Dr. Martin Luthers

Sämmtliche Schriften,

herausgegeben von

Dr. Joh. Georg Walch.



Dritter Band.

Auslegung des Alten Testaments.

(Fortsetzung.)

Neue revidirte Stereotypausgabe.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1894.

Dr. Martin Luthers

Auslegung des Alten Testaments.

(Fortsetzung.)

Predigten über das erste Buch Mosis und Auslegungen über die folgenden biblischen Bücher bis zu den Psalmen (excl.).

Aufs Neue herausgegeben im Auftrag des Ministeriums der deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1894.

Vorwort.

Nachdem in den beiden ersten Bänden unserer Ausgabe „Luthers große Auslegung des ersten Buchs Mosis" mitgetheilt worden ist, folgen im gegenwärtigen Bande „Luthers Predigten über das erste Buch Mosis" aus den Jahren 1523 bis 1526, sowie die Auslegungen der folgenden Bücher des Alten Testaments bis zu den Psalmen exclusive. Der Text aller dieser Schriften, welche im Inhaltsverzeichnisse angegeben sind, ist nach Kräften verbessert und berichtigt worden, und in der ersten Anmerkung zu jeder Schrift die nöthige Nachricht gegeben über die Veranlassung, Zeit der Abfassung, Veröffentlichung derselben rc. Einer besonderen Einleitung bedarf es daher nicht.

Durch die Lutherfunde in der Zwickauer Rathsschulbibliothek wurden wir in den Stand gesetzt, für einige der Schriften genauere und richtigere Zeitbestimmungen zu treffen, als dies in den bisherigen Ausgaben geschehen konnte, z. B. für Luthers Predigten über das erste Buch Mosis, für die Predigten über 1 Mos. 3, 15. und über 1 Mos. 22, 18.; für die Anmerkungen zu dem fünften Buch Mosis; die Zeitangaben für andere Schriften, z. B. „Luthers Auslegung über etliche Capitel des zweiten Buchs Mosis", erhalten durch ebendenselben Fund ihre Bestätigung.

Zwei größere Schriften dieses Bandes haben wir neu aus dem Lateinischen übersetzt, nämlich (nach der Weimarschen Ausgabe): „Die zehn Gebote dem Volk zu Wittenberg gepredigt" und (nach der lateinischen Erlanger Ausgabe) „Luthers Anmerkungen zu dem fünften Buche Mosis". Wiewohl in der ersteren Schrift noch nicht das volle, reine Licht des Evangelii in allen Stücken leuchtet, so ist sie doch auch reich an heilsamer Lehre und äußerst interessant durch die ausführliche Darlegung der Sitten und Gebräuche im Zeitalter der Reformation, und hat großen Werth als reformationsgeschichtliches Actenstück. Die alte Uebersetzung der letzteren Schrift ist voll von sinnstörenden Fehlern, die theils auf Rechnung des Uebersetzers, theils auch wohl des Druckers zu setzen sind; z. B. (nach der alten Ausgabe) Col. 2294, § 13 „fleischlich" statt: fälschlich (per-

verse); Col. 2323, § 30: Die Eltern aber, die ihr [der Jungfrau] kräftiglich widerstehen, statt: die ihm [Christo] starken Widerstand leisten; Col. 2332, § 16: es lautet grausamlich, statt: es deutet auf Grausamkeit hin (atrociter sonat); Col. 2336, § 25: daß die Stiefmutter den Sohn nicht nehmen soll, statt: daß man des Vaters Weib nicht nehmen soll (uxorem patris non accipere); Col. 2347, § 8: das bald folgende Gesetz, statt: das eben vorhergehende Gesetz; Col. 2349, § 13: der eine neue Pflanze des Glaubens ist, statt: ein Neuling im Glauben. Col. 2349 f., § 13: die Kinder des Bräutigams, statt: die Hochzeitsleute (filii sponsi); Col. 2405, § 44: „meine Feinde" statt: Pfeile; Col. 2412, § 24: „vom Golde" statt: vom Solde (mercede); Col. 2418, § 4: verführet durch falsche Aehnlichkeit der Wörtlein, statt: getäuscht durch die Aehnlichkeit des Ausdrucks, u. dgl. m.

Wiewohl „Luthers Vorlesung über das Buch der Richter"[1]) Aufnahme gefunden hat in der Weimarschen Ausgabe, Bd. IV, S. 527, haben wir uns doch nicht entschließen können, dieser Schrift einen Platz einzuräumen unter den „Auslegungen Luthers über das Alte Testament", wegen ihrer fragmentarischen und auch sonst zweifelhaften Beschaffenheit. Sollte aber das ehrwürdige Ministerium der Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten es wünschen, so werden wir sie einem Supplementbande einfügen.

Bei der letzten Schrift dieses Bandes, „Von den letzten Worten Davids", einer

---

1) „Dr. Martin Luthers Vorlesung über das Buch der Richter. Aus einer in der Zwickauer Rathsschulbibliothek befindlichen Handschrift herausgegeben von Georg Buchwald, Dr. Phil. Cand. Theol., Oberlehrer am Gymnasium zu Zwickau. Leipzig, Julius Dreschers Verlag. 1884." Ehe diese Schrift in die Weimarsche Ausgabe aufgenommen wurde, hat Kawerau den Text noch einmal mit der Handschrift verglichen und verbessert. Buchwald selbst hatte sie l. c. S. 10 in das Jahr 1529 oder 1530 gesetzt, dagegen Köstlin in seiner Vorrede zu Buchwalds Edition läßt die Vorlesungen im Jahre 1516 oder 1517 gehalten sein. Letzterer Annahme schließt sich die Weimarsche Ausgabe an, sagt jedoch (Nachträge zu Bd. IV), daß auch der von ihr angenommene Anfangstermin (1516) unsicher sei. So viel steht fest, es ist eine vorreformatorische Schrift. Ueber die Handschrift sagt die Weimarsche Ausgabe: „Es ist eine sauber, aber mit wenig Verständniß nach einem Collegienhefte angefertigte Reinschrift. Die Handschrift erstreckt sich nicht gleichmäßig über sämmtliche Capitel des Richterbuches; sie bricht in der Auslegung von Cap. 18 ab [Cap. 15 und 17 fehlen ganz], zeigt auch sonst Lücken und trägt einen fragmentarischen Character; es war wohl eine unvollständige und ungleich gefertigte Nachschrift, die dem Schreiber zur Verfügung stand. Die zahlreichen Fehler im Manuscripte legen die Vermuthung nahe, daß der Schreiber nicht selber der Hörer der Vorlesung gewesen war, sondern sich nur auf die fehlerhafte Nachschrift eines Anderen für seine Arbeit angewiesen sah." An einer anderen Stelle, unter den „Nachträgen" zum 4. Bande der Weimarschen Ausgabe zu S. 569, Anm. 1 (so ist zu lesen statt: „Zu S. 610, Anm. 1."), wird über ein Citat aus einem Briefe des Erasmus an Nicol. Everardus, 15. Mai 1524, bemerkt: „Die Uebereinstimmung ist so groß, daß sie nur auf Entlehnung beruhen kann, und diese kann .... nur auf Rechnung des *Abschreibers* der Richtervorlesung gesetzt werden, da die Vorlesung selbst unbedingt weit früher gehalten ist, als dieser Brief des Erasmus geschrieben resp. veröffentlicht wurde (1524 resp. 1529). Ist aber hier die Annahme geboten, daß der Verfasser der Zwickauer Abschrift .... an dieser einen Stelle Lücken in dem ihm vorliegenden Collegienheft *auf eigne Hand* ergänzt hat, so wird höchst wahrscheinlich, daß auch die mehrfachen aus Augustin entlehnten resp. excerpirten Stücke auf *Rechnung dieses Schreibers* zu setzen sind, ja vielleicht auch der so stark an Luthers Decem praecepta anklingende Passus auf S. 538." — Wir sind fest überzeugt, daß der ebenerwähnte Passus aus „Die zehn Gebote dem Volk zu Wittenberg gepredigt" entlehnt ist. Vgl. Col. 1218 dieses Bandes.

der bedeutendsten Schriften Luthers, haben wir durch die Vergleichung der lateinischen Uebersetzung Crucigers einige Textesstellen berichtigen, andere dem Verständniß näher bringen können.

GOtt gebe in Gnaden auch zu dieser Arbeit seinen Segen, daß wir durch dieselbe unseren lieben Heiland, den HErrn JEsum Christum, immer besser erkennen und, wie Luther sagt (Col. 1959, § 139), „also den Vater und den Heiligen Geist, Einen GOtt, ewiglich sehen mögen. Wer den Sohn hat, dem steht die Schrift offen, und je größer und größer sein Glaube an Christum wird, je heller die Schrift ihm scheint". Amen.

St. Louis, um Michaelis 1894.

A. F. Hoppe.

Inhalt

des

dritten Theils der sämmtlichen Schriften Luthers.

Doctor Martin Luthers Auslegung des Alten Testaments.

(Fortsetzung.)

I. Auslegungen über das erste Buch Mosis.

(Fortsetzung.)

B. D. M. Luthers Predigten über das 1. Buch Mosis,

sammt einem Unterricht, wie Moses zu lehren ist.*)

Gepredigt vom 15. März 1523 bis Herbst 1524; herausgegeben 1527.

Martinus Luther den christlichen Lesern Gnade und Frieden in Christo.

1. Ich habe eine Zeit daher den Propheten Mosen allhie zu Wittenberg gepredigt, allermeist um der Rottengeister willen, ihren Träumen vorzukommen,[1] auf daß sie nicht den gemeinen Mann durch Mosen verführeten. Wie denn der Münzerische Geist anfing, aus den Christen Juden zu machen, durch falschen Ruhm und Mißverstand des Alten Testaments. Welches Geistes noch viel Brausens und Schwärmens allenthalben übrig ist, und sich noch immer regt.

1) In den alten Ausgaben: ihre Träume zu verkommen.

2. Solche Predigten sind durch andere Gelehrte aufgefangen, und allhie zusammenbracht, also, daß ich mir's wohl gefallen lasse, und für meine Predigten erkenne, wiewohl, so meine Feder die Zeit gehabt hätte, möchten sie vielleicht völliger und stärker ausgegangen sein. Doch ist meines Sinnes und Verstands hie genug gegeben. Befehle dieselbigen, wem sie gelüstet zu lesen, welchen ich meinen Dienst damit wohl gönne. Besser zu machen ist niemand verboten. GOttes Gnade sei mit uns, Amen.

*) Luther begann, wie Aurifaber berichtet, am Sonntag Lätare (den 15. März) 1523 mit seinen fortlaufenden Predigten über das erste Buch Mosis. (Weim. Ausg., Bd. 12, S. 435 und 704.) Am Sonntag Judica, den 13. März 1524, stand er bei dem 31. Capitel (Buchwald, Andreas Poachs Sammlung, Band I, S. XXXIII und S. XX), und ging am 19. Sonntage nach Trinitatis, den 2. October 1524, Nachmittags, zur Auslegung des zweiten Buches Mosis über. Alles, was wir über die Veranlassung zu diesen Predigten ꝛc. wissen, beschränkt sich auf das, was Luther in seiner kurzen Anrede an den Leser mittheilt, daher ist es nicht nöthig, dasselbe hier noch einmal zu sagen. Unter den „Rottengeistern von Münzerischem Geist" sind wohl hauptsächlich die Zwickauer Schwärmer zu verstehen. Daß Luther sie mit dem Namen Münzers bezeichnet, hat darin seinen Grund, daß diese Predigten, welche von anderen nachgeschrieben waren, erst im Jahre 1527 mit Luthers Bewilligung herausgegeben wurden, und es daher nahe lag, den Namen Münzers, dessen Geistesverwandte sie waren, auch auf sie anzuwenden. Die diesen Predigten eingefügte Schrift: „Eyn Unterrichtung wie sich die Christen ynn Mosen sollen schicken, geprediget durch Mar. Luth." erschien (allein) schon im Jahre 1526 bei Hans Weiß zu Wittenberg. Dieselbe ist mehrfach nachgedruckt, unter andern zu Nürnberg durch Hans Hergot im Jahre 1527. Diese „Unterrichtung" gehört nicht eigentlich zu den „Predigten über das erste Buch Mosis" als ein integrirender Theil, sondern Luther hat sie, wie aus § 28 und § 30 hervorgeht, nach Beendigung des Bauernaufruhrs (am 15. Mai 1525 fand die Schlacht bei Mühlhausen statt) gepredigt. Deshalb ist sie in der Jenaer Ausgabe nicht in den Predigten über das erste Buch Mosis, sondern besonders abgedruckt, unter den Schriften vom Jahre 1525. Eine lateinische Uebersetzung der Predigten erschien 1527 zu Hagenau bei Joh. Secerius unter dem Titel: In Genesin, Mosi librum sanctissimum, D. Martini Lutheri declamationes. Die erste deutsche Einzelausgabe des Ganzen kam unter dem Titel: „Uber das Erst buch Mose predigete Mart. Luther. sampt einer Unterricht, wie Moses zu leren ist" bei Georg Rhaw [Rau] in Wittenberg 1527 heraus. Diese Ausgabe wurde noch in demselben Jahre durch Friedrich Peypus in Nürnberg nachgedruckt. Im Jahre 1528 erschien zu Wittenberg bei Georg Rau eine andere Ausgabe. In den Sammlungen: In der Wittenberger (1553), Bd. V, Bl. 1; in der Jenaer (1566), Bd. IV, Bl. 1 (Die „Unterrichtung", Bd. III, Bl. 176b); in der Altenburger, Bd. IV, S. 1; in der Leipziger, Bd. I, S. 1, und in der Erlanger, Bd. 33 und Bd. 34. Wir geben den Text nach der Erlanger, welche den Urdruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer. Ueber die Vorrede vergleiche man die Anmerkung in diesem Bande Col. 18.

Eine Unterrichtung, wie sich die Christen in Mosen schicken sollen,

gepredigt durch Martin Luther.

(Gepredigt nach dem 15. Mai 1525, ausgegangen 1526.)*)

3. Lieben Freunde, ihr habt oft gehört, wie daß nie keine öffentliche Predigt vom Himmel herab geschehen sei, denn nur zweimal, wiewohl GOtt sonst oft geredet hat durch und mit den Menschen auf Erden, als durch und mit den heiligen Erzvätern, Adam, Noah, Abraham, Isaak, Jakob und andern mehr, bis auf Mosen. Aber durch und mit diesen hat er nicht geredet mit solcher herrlichen Pracht und äußerlichem Wesen, oder öffentlichem Geschrei und Ausrufen, wie er diese zweimal gethan hat, sondern hat ihnen innerlich das Herz erleuchtet, und durch ihren Mund geredet, wie Zacharias, der Vater Johannis, in seinem Gesang anzeigt, da er [Luc. 1, 70.] spricht: „Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten."

4. Nun, die erste Predigt steht im andern Buch Mosis [Cap. 19 und 20], da sich GOtt selber hat hören lassen vom Himmel herab, mit großer Pracht und herrlicher Gewalt, zu der Zeit, da er dem Volk von Israel das Gesetz gab mit Donnern und Blitzen,[1]) mit Rauch, Dampf und sehr starken Posaunen, welches das Volk alles hörte, und darüber zitterte und erschrak.

5. Zum andern hat GOtt noch eine andere öffentliche Predigt [Apost. 2, 2—4.] lassen ausgehen durch den Heiligen Geist am Pfingsttage. Denn daselbst kam der Heilige Geist auch mit großer Pracht und äußerlichem Ansehen, also, „daß ein schnell Brausen eines gewaltigen Windes vom Himmel kam, und erfüllete das ganze Haus, darinne die Jünger saßen; und man sahe an ihnen die[2]) Zungen zertheilt, und als wären sie feurig, und Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen, und zu reden mit andern Zungen". Dies geschah mit großer Pracht und herrlicher Gewalt, so, daß die Apostel darnach so gewaltig predigten, daß die Predigten, die jetzund in der Welt gehen, kaum ein Schatten sind gegen ihre Predigten, nämlich nach der äußerlichen Pracht und Wesen. Denn sie redeten mit allerlei Zungen, und thaten große Wunderzeichen, wie das Lucas in den Geschichten der Apostel beschreibt.

6. Aber durch die jetzigen Prediger läßt er sich weder hören noch sehen, es geht nicht öffentlich zu vom Himmel herab. Darum habe ich [§ 3] gesagt, es sind nur zwei sonderliche und öffentliche Predigten, die man gesehen und gehöret hat vom Himmel herab. Wiewohl GOtt der Vater auch redete mit Christo vom Himmel, da er im Jordan getauft ward, und auf dem Berge Thabor [Matth. 3, 17. 17, 5.]; aber das geschah nicht vor der Gemeinde.

7. Die andere Predigt wollte er senden in die Welt, die zuvor durch den Mund und in den Büchern der heiligen Propheten angezeigt war [Röm. 1, 2.]. Er wird nicht mehr also öffentlich reden mit Predigten, sondern zum dritten wird er selber persönlich kommen mit göttlicher Herrlichkeit, daß alle Creaturen vor ihm werden zittern und beben, und er wird ihnen nicht mehr predigen, sondern sie werden ihn selber sehen und fühlen.

8. Die erste Predigt und Lehre ist das Gesetz GOttes, die andere das Evangelium. Diese zwei Predigten kommen nicht überein, darum muß man guten Verstand darüber haben, daß man sie wisse zu unterscheiden, und wisse, was das Gesetz sei, und was das Evangelium. Das Gesetz gebeut und fordert von uns, was wir thun sollen, ist allein auf unser Thun gerichtet, und steht im Fordern. Denn GOtt spricht durch das Gesetz: Das thue, das lasse, das will ich von dir haben. Das Evangelium aber predigt nicht, was wir thun oder lassen sollen, fordert nichts von uns, sondern wendet es um, thut das Widerspiel, und sagt nicht: Thue dies, thue das; sondern heißt uns nur den Schooß herhalten und nehmen, und spricht: Siehe, lieber Mensch,

1) In der Wittenberger und Jenaer: „plitzen". Erlanger: „Blitzen".
2) Erlanger: „ihre". Dies ist nicht ein Versehen, sondern „die" (welches auch die Wittenberger und die Jenaer bieten) ist als Variante Walchs angeführt.

*) Vergleiche die Anmerkung zu § 28.

das hat dir GOtt gethan: er hat seinen Sohn für dich ins Fleisch gesteckt, hat ihn um deinetwillen erwürgen lassen, und dich von Sünde, Tod, Teufel und Hölle errettet; das glaube und nimm es an, so wirst du selig. Also sind zweierlei Lehren und zweierlei Werke, GOttes und des Menschen. Und wie wir und GOtt von einander geschieden sind, also sind auch die zwei Lehren weit von einander geschieden. Denn das Evangelium lehrt allein, was uns von GOtt geschenkt ist, nicht, was wir GOtt geben und thun sollen, wie das Gesetz pflegt zu thun.

9. Hie wollen wir sehen, wie die erste Predigt sei erschollen, und mit was Pracht GOtt das Gesetz habe gegeben auf dem Berge Sinai. Er hat ihm den Ort sonderlich dazu erwählt, daß er da hat wollen gesehen und gehört werden; nicht, daß GOtt also geredet habe, denn er hat keinen Mund, Zunge oder Lippen, wie wir, aber der den Mund aller Menschen geschaffen und gemacht hat, kann auch die Sprache und Stimme machen. Denn niemand könnte ein Wort reden, GOtt gebe es denn ihm zuvor, wie der Prophet sagt: es wäre unmöglich zu reden, GOtt gebe es denn uns zuvor in den Mund. Also ist die Sprache, Rede und Stimme eine Gabe GOttes, wie andere Gaben, als, die Frucht an den Bäumen. Der nun den Mund geschaffen hat, und legt die Sprache darein, kann auch die Sprache machen, ob schon kein Mund vorhanden ist.

10. Nun[1]) die Worte, die hier in Mose geschrieben stehen, sind geredet worden durch einen Engel; nicht, daß allein Ein Engel da sei gewesen, sondern eine große Menge, und ein unzähliges Heer, die da GOtt gedient haben, und gepredigt vor dem Volk Israel auf dem Berge Sinai. Der Engel aber, der hie geredet hat, und der die Worte führt, redet gleich als ob GOtt selber redete und spräche: „Ich bin der HErr dein GOtt, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführet habe“ 2c., 2 Mos. 20, 2. Gleich als ob Petrus oder Paulus an der Statt GOttes[2]) redeten und sprächen: Ich bin euer GOtt, der ich euch will selig machen durch meinen allerliebsten Sohn 2c. Paulus zun Galatern Cap. 3, 19. spricht, daß das Gesetz geordnet sei durch die Engel, das ist, es sind Engel verordnet gewesen, daß sie an Statt GOttes das Gesetz GOttes dem Volk Israel gäben, und Moses, als ein Mittler, sollte es empfahen von den Engeln. Das sage ich darum, daß ihr wisset, wer das Gesetz gegeben habe. Er hat es aber alles darum gethan, daß er die Juden damit zwingen, fassen und eintreiben wollte.

11. Was das aber für eine Stimme gewesen sei, mögt ihr wohl gedenken. Es ist eine Stimme wie eines Menschen Stimme gewesen, also, daß man sie wohl gehört hat; die Silben und Buchstaben haben daher geklungen, daß es das leibliche Ohr hat mögen fassen. Es ist aber eine tapfere, herrliche und große Stimme gewesen, wie im fünften Buch Mosis Cap. 4, 12. stehet, da er spricht, daß sie die Stimme haben gehöret, und haben keinen Menschen gesehen; sondern sie haben eine starke Stimme gehört, denn er hat eine starke Stimme geführt, als, wenn wir im Dunkeln eine Stimme von einem hohen Thurm oder Dache hörten, und sähen doch niemand, sondern hörten allein eine starke Stimme eines Mannes; und darum wird es auch genannt eine Stimme GOttes, daß sie über eine menschliche Stimme gewesen ist.

12. Nun werdet ihr hören, wie sich GOtt geschickt hat zu der Stimme, damit er sein Volk wollte bewegen und wacker machen. Denn er hatte im Sinn, das äußerliche geistliche Regiment anzufahen. Denn zuvor [2 Mos. 18, 14. ff.] hat der Text gesagt, wie Moses durch Rath seines Schwähers Jethro das weltliche Regiment eingesetzt, Hauptleute und Richter verordnet hat. Ueber das ist noch ein geistlich Regiment, in welchem GOtt regiert in den Herzen der Menschen; und dasselbige Reich kann man nicht sehen, denn es steht allein im Glauben, und wird währen bis an jüngsten Tag. Das sind nun zwei Reiche: [das] weltliche, das mit dem Schwert regiert, und äußerlich gesehen wird; das geistliche regiert allein mit Gnaden und Vergebung der Sünden. Und dasselbige Reich sieht man nicht mit leiblichen Augen, sondern wird allein mit dem Glauben gefaßt. Zwischen denen beiden Reichen ist noch ein ander Reich in die Mitte gesetzt, halb geistlich und halb weltlich; das fasset die Juden mit Geboten und äußerlichen Ceremonien, wie sie sich halten sollen gegen GOtt und den Menschen vor der Welt in äußerlichem Wesen.

1) „Nun“ fehlt in der Wittenberger.
2) So die Wittenberger. Jenaer: an Gottes Statt; Erlanger: an der Gottes-Statt.

Das Gesetz Mosis bindet die Heiden nicht, sondern allein die Juden.

13. Das Gesetz Mosis geht die Juden an, welches uns forthin nicht mehr bindet. Denn das Gesetz ist allein dem Volk Israel gegeben, und Israel hat es angenommen für sich und seine Nachkommen, und die Heiden sind hie ausgeschlossen; wiewohl die Heiden auch etliche Gesetze gemein haben mit den Juden, als, daß ein GOtt sei, daß man niemand beleidige, daß man nicht ehebreche noch stehle, und dergleichen andere mehr; welches alles ist ihnen natürlich in das Herz geschrieben, und haben's nicht vom Himmel herab gehört, wie die Juden. Darum dieser ganze Text geht die Heiden nicht an. Das sage ich um der Schwärmergeister willen. Denn ihr seht und hört, wie sie den Mosen lesen, ziehen ihn hoch an, und bringen hervor, wie Moses das Volk mit Geboten habe regiert, wollen klug sein, wollen etwas Weiteres wissen, denn in dem Evangelio begriffen ist, achten für klein den Glauben, bringen etwas Neues auf, rühmen sich und geben vor, es stehe im Alten Testament, wollen nach dem Buchstaben des Gesetzes Mosis das Volk regieren, als ob man's vor nie gelesen habe.

14. Das wollen aber wir nicht gestehen, wollte eher mein Leben lang nicht mehr predigen, ehe ich Mosen wieder einlassen wollte, und Christum lassen uns aus dem Herzen reißen. Wir wollen Mosen nicht für einen Regenten oder Gesetzgeber mehr haben, ja, GOtt will es auch selber nicht haben. Moses ist ein Mittler und ein Gesetzgeber gewesen des jüdischen Volks allein, denen hat er das Gesetz gegeben. Man muß also den Rottengeistern das Maul stopfen, die da sagen: Also spricht Moses, da stehet's im Mose geschrieben, und dergleichen. So sprich du: Moses geht uns nicht an. Wenn ich Mosen annehme in Einem Gebot, so muß ich den ganzen Mosen annehmen; also würde daraus folgen, wenn ich Mosen zum Meister und Gesetzgeber annähme, so müßte ich mich lassen beschneiden, die Kleider waschen nach jüdischer Weise, und also essen und trinken, mich kleiden, und solches Wesen alles halten, wie den Juden im Gesetz geboten war. Also wollen wir Mosen nicht halten noch annehmen. Moses ist todt, sein Regiment ist aus gewesen, da Christus kam; er dient weiter hieher nicht.

15. Daß aber Moses die Heiden nicht binde, mag man aus dem Text zwingen im andern Buch Mosis, Cap. 20, 2., da GOtt selber spricht: „Ich bin der HErr dein GOtt, der ich dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe.“ Aus dem Text haben wir klar, daß uns auch die zehn Gebote nicht angehen; denn er hat uns je nicht aus Egypten geführt, sondern allein die Juden. Die Rottengeister wollen uns Mosen auf den Hals legen mit allen Geboten; das wollen wir lassen. Mosen wollen wir halten für einen Lehrer, aber für unsern Gesetzgeber wollen wir ihn nicht halten, es sei denn, daß er gleichstimme mit dem Neuen Testament, und dem natürlichen Gesetze. Darum ist es hell genug, daß Moses der Juden Gesetzgeber ist, und nicht der Heiden. Denn in diesem Text hat Moses den Juden also ein Zeichen gegeben, dabei sie GOtt sollen ergreifen, wenn sie ihn anrufen, als den GOtt, der sie aus Egypten geführt habe. Die Christen haben ein ander Zeichen, dabei sie GOtt fassen, als den, „der ihnen seinen Sohn gemacht habe zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung“, 1 Cor. 1, 30.

16. Item, man kann es bewähren aus dem dritten Gebot, daß Moses die Heiden, noch die Christen nicht angeht. Denn Paulus und das Neue Testament hebt den Sabbath auf, daß man greifen mag, daß der Sabbath den Juden allein gegeben ist, denen es ein streng Gebot war. Die Propheten haben das auch angezogen, daß der Juden Sabbath sollte aufgehoben werden. Jesaias spricht Cap. 66, 23.: Wenn der Heiland wird kommen, so wird eine solche Zeit sein, ein Sabbath am andern, ein Neumond am andern rc. Als wollte er sprechen: Es wird alle Tage Sabbath sein, es wird ein solch Volk sein, die keinen Unterschied der Tage werden haben. Denn im neuen Testament liegt der Sabbath nieder, nach der groben, äußerlichen Weise, denn es ist alle Tage Heiligtag rc.

17. Wenn nun dir einer Mosen vorhält mit seinen Geboten, und will dich dringen, die zu halten, so sprich: Gehe hin zu den Juden mit deinem Mose, ich bin kein Jude, laß mich unverworren mit Mose. Wenn ich Mosen annehme in Einem Stück (spricht Paulus zun Galatern Cap. 5, 3.), so bin ich schuldig das ganze Gesetz zu halten. Denn kein Pünktlein geht uns an im Mose.

18. Möchte nun einer sagen: Warum predigst du denn Mosen, so er uns nicht angeht? Antwort: Dazu will ich Mosen behalten und nicht unter die Bank stecken, denn ich finde dreierlei in Mose, die uns auch nützlich sein können. Zum ersten: Die Gebote, dem Volk Israel gegeben, die das äußerliche Wesen betreffen, laß ich fahren, sie zwingen noch dringen mich nicht, die Gesetze sind todt und ab, ohne soferne ichs[1] gerne und willig annehmen will aus dem Mose. Als, wenn ich spräche: Also hat Moses regiert, es dünkt mich fein sein, ich will ihm in dem oder dem Stück folgen. Ich wollte wohl gerne, daß die Herren regierten nach dem Exempel Mosis, und wenn ich Kaiser wäre, wollte ich daraus ein Exempel nehmen der Satzungen; nicht, daß mich Moses sollte zwingen, sondern daß mir's frei wäre, ihm nachzuthun, und ein solch Regiment zu führen, wie er regiert hat.

19. Als, mit dem Zehntengeben, das ist ein recht fein Gebot. Denn mit dem Zehntengeben würden aufgehoben alle anderen Zinse, und wäre auch dem gemeinen Mann leidlicher zu geben den Zehnten, denn Rente und Gült.[2] Als, wenn ich zehn Kühe hätte, gäbe ich eine; hätte ich fünf, gäbe ich nichts; wenn mir wenig auf dem Felde wüchse, gäbe ich wenig, wenn mir viel wüchse, gäbe ich viel; das stände in GOttes Gewalt. Aber also muß ich die heidnischen Zinse geben, und sollte gleich der Hagel alle Früchte erschlagen. Bin ich schuldig hundert Gulden Zinse, so muß ich's geben, ob gleich keine Frucht auf dem Felde wüchse. Das ist auch des Pabsts Decret und Regiment. Es ginge aber gleicher zu, wenn es also geordnet wäre: wenn mir viel wüchse, daß ich viel gäbe, wenn wenig wüchse, daß ich wenig gäbe.

20. Item, in Mose ist auch gefasset, daß keiner keinen Acker sollte verkaufen für ein ewig Erbgut, sondern allein bis ans Halljahr oder Jubeljahr; und wenn das Jahr kam, so kam ein jeglicher zu seinem Acker oder Gütern wieder, die er verkauft hatte, und blieben also die Güter bei der Freundschaft. Also sind andere aus der Maßen schöne Gebote in Mose mehr, die man möchte annehmen, brauchen und im Schwang lassen gehen, nicht, daß man dadurch sollte zwingen, oder gezwungen werden, sondern, wie ich zuvor [§ 18] gesagt habe, der Kaiser möchte ein Exempel daraus nehmen, ein fein Regiment aus dem Mose zu stellen. Wie auch die Römer ein fein Regiment geführt haben, und wie auch der Sachsenspiegel ist, darnach sich dies Land hält. Die Heiden sind dem Mose nicht schuldig, gehorsam zu sein; Moses ist der Juden Sachsenspiegel. Wenn aber also ein fein Exempel zum Regiment daraus genommen würde, möchte man dasselbige halten ungezwungen, als lange man wollte.

21. Item, es steht im Mose [5 Mos. 25, 5. 6. Matth. 22, 24.], wenn einer starb ohne Kinder, so sollte der Bruder oder nächste Freund die Frau heimführen, und für eine Hausfrau haben, und dem gestorbenen Bruder oder Freund den Samen erwecken; und das erste Kind ward dem gestorbenen Bruder oder Freund zugerechnet. Und das ist auch ein fein Gebot. Dergleichen Gebote sind noch viel mehr in Mose, die man alle könnte zu einem feinen Regiment heraußer klauben, und dadurch Land und Leute ordentlich und ehrbarlich regieren.

22. Wenn nun die Rottengeister kommen, und sprechen: Moses hat es geboten, so laß du Mosen fahren, und sprich: Ich frage nichts nach dem, was Moses geboten hat. Ja, sprechen sie, er hat geboten, man soll einen GOtt haben, dem trauen und glauben, nicht bei seinem Namen schwören, Vater und Mutter ehren, nicht tödten, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht falsch Zeugniß geben, und keines[3] andern Weib noch Gut begehren. Soll man denn das nicht halten? Sprich also: Die Natur hat diese Gesetze auch; die Natur gibt, daß man GOtt soll anrufen, das zeigen auch die Heiden an. Denn es ist nie kein Heide gewesen, er hat seine Abgötter angerufen; wiewohl sie gefehlt haben des rechten GOttes, wie auch die Juden. Denn die Juden haben auch Abgötterei gehabt, wie die Heiden; allein, daß die Juden das Gesetz empfangen haben, die Heiden aber haben's im Herzen geschrieben, und ist kein Unterschied, wie auch St. Paulus zun Römern Cap. 2, 15. anzeigt: Die Heiden, die kein Gesetz haben, die haben das Gesetz in ihrem Herzen geschrieben. Wie aber die Juden fehlen, also fehlen auch die Heiden.

1) ichs = ich sie.
2) Gült (Gülte) = Abgabe, Waarensteuer, Grundrente. (Fehlt bei Dietz.)

3) Erlanger: eines.

23. Und derhalben ist es natürlich, GOtt ehren, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht falsch Zeugniß geben, nicht todtschlagen; und es ist nicht neu, das Moses gebeut. Denn was GOtt vom Himmel gegeben hat den Juden durch Mosen, das hat er auch geschrieben in aller Menschen Herzen, beide der Juden und Heiden, allein, daß er's den Juden, als seinem eigenen erwählten Volke, zu einem Ueberfluß, auch mit einer leiblichen Stimme und Schrift hat schreiben und verkündigen lassen. Also halte ich nun die Gebote, die Moses gegeben hat, nicht darum, daß sie Moses geboten hat, sondern daß sie mir von Natur eingepflanzt sind, und Moses allhie gleich mit der Natur übereinstimmt rc. Aber die andern Gebote in Mose, die allen Menschen von Natur nicht sind eingepflanzt, halten die Heiden nicht, gehen auch sie nicht an, als, von Zehnten und andern, die doch auch schön sind. Ich wollte, wir hätten sie auch, wie ich [§ 18] gesagt habe. Das ist nun das Erste, das ich in Mose sehen soll, nämlich die Gebote, zu welchen ich nichts verbunden bin, denn soferne sie einem jeglichen von Natur sind eingebildet und in sein Herz geschrieben.

Das andere Stück in Mose zu merken.

24. Zum andern finde ich in Mose, welches ich aus der Natur nicht habe; das sind nun die Verheißungen und Zusagungen GOttes von Christo. Und das ist das Beste fast in dem ganzen Mose, welches da nicht natürlich in die Herzen der Menschen geschrieben ist, sondern kommt vom Himmel herab. Als, daß GOtt hat verheißen, daß sein Sohn ins Fleisch geboren sollte werden, das verkündigt uns das Evangelium. Und das sind nun nicht Gebote, fordern auch nichts von uns, daß wir etwas thun oder lassen sollen, sondern es sind tröstliche, fröhliche Verheißungen GOttes, die wir sollen annehmen, und uns kecklich darauf verlassen, wider alle Anfechtung der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle. Und das ist das Vornehmste in Mose, welches uns Heiden auch angehört. Das Erste, nämlich die Gebote, gehen uns nicht an; aber des andern sollen wir mit Herzen wahrnehmen, und Mosen darum lesen, daß so treffliche und tröstliche Zusagungen darinnen geschrieben stehen, damit ich meinen schwachen Glauben mag stärken. Denn also geht es im Reich Christi zu, wie ich's in Mose lese, darinne ich auch den rechten Grund finde.

25. Und also, auf die Weise, soll ich Mosen annehmen, und nicht unter die Bank stecken. Zum ersten, daß er schöne Exempel der Gesetze gibt, die daraus mögen genommen werden, äußerlich Land und Leute fein ordentlich zu regieren. Zum andern sind darinne die Zusagungen GOttes, damit der Glaube gestärkt und erhalten wird. Als, da GOtt zu der Schlange sagt, wie im ersten Buch Mosis, Cap. 3, 15., geschrieben steht: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse beißen." Das ist das erste Evangelium und Verheißung von Christo, geschehen auf Erden, daß er sollte Sünde, Tod und Hölle überwinden, und uns von der Schlange Gewalt selig machen, daran Adam glaubte mit allen seinen Nachkömmlingen, davon er auch ein Christ,[1] und selig worden ist von seinem Falle.

26. Item, Abraham ward von GOtt diese Zusagung gegeben, wie auch im ersten Buch Mosis, Cap. 22, 18. 12, 3., steht, da er zu ihm also sagte: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden." Das war das andere Evangelium von Christo, daß durch den alle Menschen sollen gesegnet und selig werden; wie das St. Paulus zun Galatern, Cap. 3, 8., auslegt.

27. Item, im fünften Buch spricht Moses, Cap. 18, 15. 16., zu dem Volk Israel: „Einen Propheten, wie mich, wird der HErr dein GOtt dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen. Wie du denn von dem HErrn deinem GOtt gebeten hast zu Horeb, am Tage der Versammlung." Und bald hernach, V. 18. 19., setzt Moses die Worte, die GOtt geredet hat zu ihm, also: „Ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebieten werde. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich's suchen." Das ist alles von Christo gesagt, daß der sollte eine neue Predigt auf Erden bringen. Der Sprüche sind viel im Alten

1) In den alten Ausgaben „Christen" statt: ein Christ.

Testament, daran sich die gläubigen Juden gehalten haben, welche die heiligen Apostel oft führten und anzogen.

28. Aber unsere Rottengeister fahren zu: Alles, das sie in Mose lesen, sprechen sie: Da redet GOtt, das kann niemand leugnen; darum muß man's halten. Da fällt denn der Pöbel zu: Hui, hat es GOtt geredet, wer will dawider reden? Da werden sie denn eingetrieben, wie die Schweine über ein Trögel.[1] Unsere lieben[2] Propheten haben also ins Volk geplaudert: Liebes Volk, GOtt hat geheißen sein Volk, daß sie den Amalek zu Tode schlügen; und andere Sprüche mehr. Daraus ist Jammer und Noth kommen, da sind die Bauern aufgestanden, haben keinen Unterschied gewußt, sind also in diesen Irrthum geführt von den tollen Rottengeistern. Wenn da wären gewesen gelehrte Prediger, die da hätten können den falschen Propheten entgegen kommen und ihnen wehren, und also zu ihnen sprechen: Lieben Rottengeister, es ist wahr, GOtt hat es Mosi geboten, und hat also zum Volk geredet; aber wir sind nicht das Volk, dazu es der HErr redet. Lieber, GOtt hat auch mit Adam geredet, ich bin darum nicht Adam. Er hat Abraham geboten, er sollte seinen Sohn erwürgen; ich bin darum nicht Abraham, daß ich meinen Sohn erwürge. Also hat er auch mit David geredet. Es ist alles GOttes Wort, wahr ist es. Aber, GOttes Wort hin, GOttes Wort her, ich muß wissen und Acht haben, zu wem das Wort GOttes geredet wird. Es ist noch weit davon, daß du das Volk seiest, damit GOtt geredet hat. Die falschen Propheten sprechen: Du bist das Volk, GOtt redet mit dir. Das beweise mir. Also hätten sie mögen danieder gelegt werden. Aber sie wollten geschlagen sein, und ist also der Pöbel zum Teufel gefahren.[3]

29. Man muß mit der Schrift säuberlich handeln und fahren. Das Wort ist in mancherlei Weise geschehen von Anfang. Man muß nicht allein ansehen, ob es GOttes Wort sei, ob es GOtt geredet habe, sondern viel mehr, zu wem es geredet sei, ob es dich treffe oder einen andern. Da scheidet sich's denn, wie Sommer und Winter. GOtt hat zu David viel geredet, hat ihn heißen dies und jenes thun; aber es geht mich nicht an, es ist auch zu mir nicht geredet. Er kann es wohl zu mir reden, will er's haben. Du mußt auf das Wort sehen, das dich betrifft, das zu dir geredet wird, und nicht, was einen andern antrifft. Es ist zweierlei Wort in der Schrift: Eins geht mich nicht an, betrifft mich auch nicht. Das andere betrifft mich, und auf dasselbige, das mich angeht, mag ich's kühnlich wagen, und mich darauf, als auf einen starken Felsen, verlassen; trifft es mich nicht, so soll ich still stehen. Die falschen Propheten fahren zu und sprechen: Liebes Volk, das ist das Wort GOttes. Es ist wahr, können's auch nicht leugnen; wir sind aber das Volk nicht, zu dem er redet. GOtt hat uns auch weder dies noch jenes geheißen, das er ihm[4] zu thun befohlen hat.

30. Die Rottengeister fuhren zu, wollten etwas Neues auftreiben, und sagten: Man muß das Alte Testament auch halten. Haben also die Bauern in einen Schweiß geführt, den sie nicht bald werden abwischen. Ja, sie haben das arme Volk, beide an Leib und Gut, an Weib und Kind, verderbt; wie wir, leider, erfahren und gesehen haben. Die tollen Leute meinten, man hätte ihnen solches Wort GOttes verhalten, es hätte ihnen niemand gesagt, daß sie sollten die Gottlosen zu Tode schlagen. Aber es geschieht ihnen recht, sie wollten niemand folgen noch hören. Ich habe es selber gesehen und erfahren, wie toll, rasig und unsinnig sie waren.

31. Darum sprich zu denselbigen Rottengeistern also: Den Mosen und sein Volk laß bei einander, es ist mit ihnen aus, er geht mich nicht an; ich höre das Wort, das mich betrifft. Wir haben das Evangelium. Christus spricht [Marc. 16, 15.]: „Gehet hin und prediget das Evangelium", nicht allein den Juden, wie Moses, sondern allen Heiden, ja „allen Creaturen". Mir ist gesagt [Marc. 16, 16.]: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig." Item [Luc. 10, 37.]: Gehe hin und thue deinem Nächsten, wie dir geschehen ist. Die Worte treffen mich auch, denn ich bin eine aus allen Crea-

1) Trögel = Trog. So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: Trügel.
2) Wittenberger: „auffrhürische" statt: lieben.
3) Das in diesem Paragraph Gesagte beweist, daß der Bauernaufruhr bereits zu Ende war, also diese „Unterrichtung" nicht eigentlich zu den „Predigten über das erste Buch Mosis" gehört. Vergl. § 30.

4) So die Wittenberger. Jenaer: „jn" = ihnen. Erlanger: ihn.

turen. Wenn Christus nicht hätte hinzugesetzt: „Prediget allen Creaturen", so wollte ich mich nicht daran kehren, wollte nicht getauft werden, und mich also dagegen halten, wie ich mich jetzund gegen Mosen halte; an den kehre ich mich lauter nichts, er geht auch mich nicht an, denn er nicht mir, sondern allein den Juden gegeben ist. Dieweil aber Christus spricht, man soll das Evangelium: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden", nicht Einem Volk allein, nicht an dem oder an diesem Ort der Welt, sondern allen Creaturen predigen, so ist niemand ausgenommen, sondern es sind alle Creaturen darunter verfasset; daran darf niemand zweifeln, es soll ihm auch das Evangelium gepredigt werden. Also glaube ich denn dem Worte, es gehe mich auch an, ich gehöre auch unter das Evangelium und in das Neue Testament, darum wage ich's auf das Wort, und sollte es hunderttausend Hälse kosten.

32. Den Unterschied sollen wohl merken, fassen und zu Herzen nehmen die Prediger, so andere Leute wollen lehren, ja, alle Christen. Denn es ist die Macht ganz und gar daran gelegen. Wenn es die Bauern also verstanden hätten, wären ihrer viel erhalten worden, und nicht so jämmerlich verführt und verdorben. Und wo wir's anders werden verstehen, so machen wir Secten und Rotten, wo wir also unter den Pöbel, in das tolle, unverständige Volk, ohn allen Unterschied speien und geifern: GOttes Wort, GOttes Wort. Ja, lieber Gesell, nicht also; es heißt, ob es dir gesagt sei, oder nicht. GOtt redet auch wohl zu den Engeln, Holz, Fischen, Vögeln, Thieren und zu allen Creaturen, es geht darum mich nicht an; ich soll auf das sehen, das mich betrifft, das mir gesagt ist, damit er mich mahnt, treibt und fordert.

33. Deß nimm ein Exempel. Wenn ein Hausvater hätte eine Frau, Tochter, Sohn, Magd und Knechte; nun er spräche zum Knechte, und hieße ihn die Pferde anspannen, und ins Holz fahren, den Acker pflügen, und dergleichen Arbeit thun; zu der Magd spräche er, sie solle die Kühe melken, buttern, und dergleichen; zu der Frau aber, sie solle der Küche warten; zur Tochter, sie solle spinnen und das Bette machen. Das alles wären Worte eines Herrn, eines Hausvaters. Wenn nun die Magd zuführe, und wollte mit den Pferden umgehen, wollte gen Holz fahren; der Knecht setzte sich unter die Kühe und wollte melken; die Tochter wollte mit dem Wagen fahren, wollte pflügen; die Frau wollte das Bette machen, wollte spinnen, und die Küche versäumen; und wollten also sprechen: Der Herr hat es geheißen, es ist der Befehl des Hausvaters. Da sollte der Hausvater zufahren, und einen Knüttel nehmen, und sie allzumal auf einen Haufen schmeißen, und sprechen: Wiewohl es mein Befehl ist, so habe ich's doch dir nicht befohlen, habe einem jeglichen seinen Bescheid gegeben; dabei solltet ihr geblieben sein.

34. Also hält es sich auch mit dem Worte GOttes. Wenn ich mich deß wollte annehmen, das er einem andern befohlen hat, und wollte sprechen: Hast du es doch gesagt; sollte er sprechen: Wer weiß dir's[1]) Dank? ich hab es aber dir nicht gesagt. Man muß einen guten Unterschied machen, wenn das Wort Einen trifft, oder alle zumal. Wenn nun der Hausvater spräche: Am Freitag wollen wir Fleisch essen, das wäre ein gemein Wort allen im Hause. Also, was zu Mose durch GOtt geredet ist der Gebote halben, trifft allein die Juden; aber das Evangelium geht durch die ganze Welt durch und durch, niemand wird ausgenommen, sondern allen Creaturen wird es vorgetragen. Darum soll sich deß alle Welt annehmen, und also annehmen, als ob es einem jeglichen insonderheit vorgetragen sei. Das Wort Joh. 13, 34.: Wir sollen einander lieb haben, geht mich an; denn es geht alle an, die zum Evangelio gehören.

35. Also lesen wir Mosen darum: nicht daß er uns betreffe, daß wir ihn müssen halten; sondern daß er gleichstimmt[2]) mit dem natürlichen Gesetz, und ist besser gefasset, denn die Heiden immer hätten mögen thun. Also sind die zehn Gebote ein Spiegel unseres Lebens, darinne wir sehen, woran es uns fehlt 2c. Die Rottengeister haben auch den Mosen von den Bildern nicht recht verstanden, denn es geht auch allein die Juden an 2c. Zum andern, wie jetzund gesagt ist, lesen wir Mosen um der Verheißungen willen, die von Christo lauten, der nicht allein den Juden, sondern auch den Heiden zugehört. Denn durch ihn sollten alle Heiden den Segen und die Gebenedeiung haben, wie Abraham verheißen war [1 Mos. 22, 18.].

---

1) Erlanger: dir.
2) In den Ausgaben: gleichstimme.

Das dritte Stück, so in Mose wahrzunehmen ist.

36. Zum dritten lesen wir Mosen von wegen der schönen Exempel des Glaubens, der Liebe und des Kreuzes in den lieben heiligen Vätern, Adam, Abel, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Mose, und also durch und durch. Daran wir lernen sollen, GOtt zu vertrauen und ihn lieben. Herwiederum auch sehen wir die Exempel des Unglaubens der Gottlosen, und des Zorns GOttes, wie GOtt nicht schenkt den Ungläubigen ihren Unglauben; wie er gestraft hat den Kain, Ismael, Esau, die ganze Welt mit der Sündfluth, Sodoma und Gomorra; und dergleichen viel Strafen mehr, so er über die Gottlosen hat gehen lassen. Und die Exempel sind vonnöthen. Denn wiewohl ich nicht Kain bin; doch, wenn ich thue, wie Kain gethan hat, so werde ich gleiche Strafe mit Kain empfahen. Man findet an keinem andern Orte so schöne Exempel, beide vom Glauben und Unglauben, als eben in Mose. Darum soll man Mosen nicht unter die Bank stecken. Und also wird das Alte Testament recht verstanden, so man die schönen Sprüche von Christo aus den Propheten behält, und die schönen Exempel wohl faßt und merkt, und so wir die Gesetze nach unserm Wohlgefallen brauchen, und dieselbigen uns nütze machen.

Beschluß.

37. Ich habe gesagt, daß alle Christen, und insonderheit, die andere Leute lehren wollen und das Wort GOttes handeln, daß die sich wohl vorsehen sollen, und den Mosen recht lernen; also, wo er Gebote gibt, daß wir ihn darinne nicht weiter annehmen, denn so ferne er sich mit dem natürlichen Gesetze reimt. Moses sei ein Meister und Doctor der Juden. Wir haben unsern Meister Christum, der uns vorgelegt hat, was wir wissen, halten, thun und lassen sollen. Aber das ist wahr: Moses schreibt, neben den Gesetzen, schöne Exempel des Glaubens und Unglaubens, Strafe der Gottlosen, Erhöhung der Frommen und Gläubigen, und auch die lieblichen und tröstlichen Zusagungen von Christo. Deren sollen wir uns annehmen, wie wir auch thun sollen in den Evangelisten. Als, wenn man liest von den zehn Aussätzigen, das geht mich nicht an, daß er sie heißt zun Priestern gehen, und ihr Opfer thun; das Exempel aber ihres Glaubens geht mich an, daß ich Christo auch, wie sie, glaube.

38. Davon ist nun genug geredet, und ist wohl zu merken, denn es liegt die Macht daran, und haben viel große, treffliche Leute darinne gefehlt, und stoßen sich jetzund viel große Prediger daran, wissen den Mosen nicht zu predigen, können sich nicht wohl darein schicken, sind unsinnig, toben, rasen und wüthen, plaudern ins Volk: GOttes Wort, GOttes Wort, GOttes Wort; verführen die armen Leute, und stoßen sie in die Grube. Es haben viel gelehrte Leute nicht gewußt, wie weit Moses soll gelehrt werden. Origenes, Hieronymus und ihres Gleichen haben nicht klar angezeigt, wie weit uns Moses diene.[1]

39. Das habe ich wollen zu einem Eingang in Mosen reden, wie man sich darein schicken soll, und wie Moses verstanden und angenommen, und nicht gar unter die Bank soll gesteckt werden, darinne so eine schöne Ordnung und äußerlich Regiment begriffen wird, daß es [eine] Lust ist, ohne das, daß er viel treffliches, schönes Dinges beschreibt, wie ihr gehört habt, welches nicht allein nicht zu verwerfen ist, sondern auch hoch zu achten, und mit ernstem Herzen anzunehmen, als zur Förderung und Stärkung unsers christlichen Glaubens, durch welchen, wie wir, so auch die lieben heiligen Väter sind selig worden.

---

1) Erlanger: dienet.

Vorrede auf*) die Predigten über das erste Buch Mosis.**)

1. Sintemal es in der Christenheit also geordnet sein soll, daß man immerdar GOttes Wort predige und treibe, und täglich im Schwange gehen lasse (weil an demselbigen allein alle Macht liegt, und ohne das die Seelen nicht leben können), auf daß unter den Christen die heilige Schrift, nämlich beide, das Alte und Neue Testament, jedermann bekannt und läuftig werde, daß wir durch GOttes Wort gerüstet, geharnischt, und gestärkt werden im Glauben, zu bestehen wider allerlei Anfechtung und Unglück: so will ich demnach auch ein Buch vor mich nehmen, aus dem Alten Testament, und dasselbige auslegen und erklären, so viel GOtt Gnade geben wird, wie wir bisher im Neuen Testament gethan haben, daraus ein jeglicher Christ sehen möge, wie die Schrift allenthalben übereinstimmt, und wie alle Exempel und Historien, ja, die ganze Schrift durch und durch, sich dahin lenden, daß man Christum erkenne, davon wir immer gepredigt haben, und noch predigen.

2. Denn, wiewohl es wahr ist, daß wir genug hätten allein an Einem Spruche aus der Schrift und GOttes Wort, den Glauben zu lehren, so hat uns doch GOtt sonderliche Gnade gethan, und mit vielen Exempeln und Sprüchen reichlich überschüttet, auf daß wir ja klärlich sehen, wie es allein am Glauben gelegen ist, und durch so viel Sprüche unsern Glauben stärken, und bei uns gewiß werden, daß wir nicht wanken. Darum, wie wir bisher gesehen haben, wie alle Evangelia nicht mehr denn Ein Ding allenthalben lehren und treiben, also wollen wir dasselbige im Alten Testament auch sehen, ohne daß das Alte Testament etwas mehr darüber hat, daß es die Leute auch nach dem äußerlichen Regiment unterweist, für die, so da nicht Christen sind; wie man dieselbigen halten und regieren soll im äußerlichen Wandel, Regiment und Ordnung.

3. Wir wollen aber vorne anheben, und zum ersten das erste Buch Mosis vor uns nehmen, darinne vornehmlich beschrieben ist, wo alle Creaturen hergekommen sind, sonderlich der Mensch mit der Sünde, mit dem Tod, und der Frömmigkeit, davon alle Welt viel trachtet und dichtet, und dennoch nie hat mögen erlangen.

4. Ehe wir aber dazu greifen, ist vor allen Dingen noth zu wissen, daß das Wort GOttes auf zweierlei Weise gehandelt wird. Einmal von denen, die nicht rechtschaffen glauben, und dasselbe äußerlich allein mit dem Buchstaben, nach der Vernunft und menschlichem Verstand, fassen, einen Gedanken davon machen, wie die Worte lauten. Das andere von denen, die der Heilige Geist lehrt, die es nicht mit äußerlichen Gedanken fassen, sondern denen GOtt einen rechten Verstand und Erfahrung im Herzen gibt.

5. Der erste Haufe versteht es nimmer recht, wiewohl viel große Schwätzer daraus werden, die sich rühmen, sie haben's auch gelesen und verstehen es, meinen, sie können es besser denn die andern alle. Daher auch die Juden verboten haben (wie Hieronymus schreibt), daß dies Buch niemand lesen sollte, so lange bis er wohl geübt, und zu seinen dreißig Jahren kommen wäre. Desgleichen sie auch etliche Bücher mehr ausgezogen haben, für junge Leute nicht zu lesen. Nun aber achte ich nicht, daß solches gesetzt und geordnet sei von groben Heuchlern, sondern halte es dafür, daß es freilich hohe Leute gethan haben. Denn es ist wohl also geschrieben, vorn im ersten Capitel, daß es keine Vernunft begreift.

6. Denn das ist ohne Zweifel der höchste Artikel des Glaubens, darinne wir sprechen: Ich

*) Wittenberger und Erlanger: in.

**) Diese Vorrede und die Auslegung des ersten Capitels (bis § 19 incl.) erschien schon 1524 in mehreren Einzeldrucken (die Weimarsche Ausgabe zählt deren vier auf) unter dem Titel: Ein Sermon und Eingang in das erste Buch Mosis, das ist, in das Buch der Schöpfung, darin gründlich angezeigt wird der Artikel des Glaubens, so wir sprechen: Ich glaube in GOtt Vater allmächtigen, Schöpfer Himmel und Erdreichs. Martinus Luther. Wittenberg 1523. Dieser Abschnitt, welcher im Wesentlichen mit dem hier gegebenen Text übereinstimmt, ist abgedruckt in der Weimarschen Ausgabe, Bd. XII, S. 438. Unter der Zeile bringt diese Ausgabe aus der Zwickauer Rathsschulbibliothek eine Nachschrift Stephan Roths in lateinischer Sprache, welche (wiewohl sie die längere seiner zwei Recensionen ist) wohl kaum den fünften Theil des deutschen Textes in sich begreift. Die in unserer Ausgabe gegebene Redaction dieses Abschnittes ist unstreitig bedeutend besser als die in der Weimarschen Ausgabe gegebene.

glaube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Und welcher das rechtschaffen glaubt, dem ist schon geholfen, und ist wieder zurecht gebracht, und dahin kommen, da Adam von gefallen ist. Aber wenig sind ihrer, die so weit kommen, daß sie völliglich glauben, daß er der GOtt sei, der alle Dinge schafft und macht. Denn ein solcher Mensch muß allen Dingen gestorben sein, dem Guten und Bösen, dem Tod und Leben, der Hölle und dem Himmel, und von Herzen bekennen, daß er aus eigenen Kräften nichts vermag.

7. Das ist nun die Ursache, warum die lieben Väter dies Capitel sonderlich nicht haben jedermann lassen lesen und handeln. Darum wollen wir's auch nicht aufs schärfste handeln, sondern, so viel GOtt Gnade wird geben, einfältig auslegen, und wollen sehen, daß wir mögen treffen den Kern, das ist, wie es Moses gemeint hat, ob wir gleich nicht erlangen, wie es alles zugegangen ist.

8. Denn es haben viel Leute so viel darüber geschrieben, und so mancherlei Verstand gegeben, daß ich nicht weiß, ob sie den rechten Verstand haben. Zum ersten haben etliche also davon geredet, daß alle Dinge, so GOtt geschaffen hat, in einem Augenblick sind vollkommen gewesen. Und nehmen solches aus diesem Spruch 5 Mos. 32, 4.:[1]) Dei perfecta sunt opera, das ist, GOttes Werke sind vollkommen und ganz." Und aus diesem, Sir. 18, 1.: Qui vivit in aeternum, creavit omnia simul, „der da ewig lebt, hat alle Dinge geschaffen mit einander." Und sind viel hohe Leute, als Augustinus und Hilarius, dieser Meinung, daß es in einem Augenblick alles und gar gestanden sei, wie wir's jetzt sehen, der Himmel mit Sonne, Mond, Sternen, die Erde voll Früchte und lebendiger Thiere, also, daß Anfang und Ende zugleich gestanden seien. Aber wir wollen es nicht also verstehen.

9. Denn ich habe oft gesagt, daß, wer in der heiligen Schrift studiren will, soll je darauf sehen, daß er auf den einfältigen Worten bleibe, wie er immer kann, und je nicht davon weiche, es zwinge denn irgend ein Artikel des Glaubens, daß man es müsse anders verstehen, denn die Worte lauten. Denn wir müssen deß sicher sein, daß keine einfältigere Rede auf Erden kommen sei, denn das GOtt geredet hat.

1) Beide Sprüche sind nach der Vulgata angeführt.

10. Darum, wenn Moses schreibt, daß GOtt in sechs Tagen Himmel und Erde, und was darinnen ist, geschaffen habe, so laß es bleiben, daß es sechs Tage gewesen sind, und darfst keine Glosse finden, wie sechs Tage Ein Tag sind gewesen. Kannst du es aber nicht vernehmen, wie es sechs Tage sind gewesen, so thue dem Heiligen Geist die Ehre, daß er gelehrter sei, denn du. Denn du sollst also mit der Schrift handeln, daß du denkest, wie es GOtt selbst rede. Weil es aber GOtt redet, so gebührt dir nicht, sein Wort aus Frevel zu lenken, wo du hin willst, es zwinge denn die Noth, einen Text anders zu verstehen, denn wie die Worte lauten, nämlich, wenn der Glaube solchen Verstand, als die Worte geben, nicht leidet.

11. Wenn man nun sagt: GOttes Werke sind vollkommen, darum soll es folgen, daß er nicht so lange mit der Schöpfung umgegangen sei, nämlich sechs ganzer Tage. Antwort: Sie sind ja vollkommen; aber, wie wir sehen, daß wir Menschen nicht bald gemacht werden, sondern das Kind neun Monate lang im Mutterleibe liegt, und dazu nicht eher vollkommen wird, denn bis es groß und männlich ist, so er es doch wohl könnte in einem Augenblick vollkommen machen, desgleichen er auch mit andern Dingen umgeht, so müssen wir davon auch sagen, daß GOtt nicht solche vollkommenen Werke machete. Darum verstehe es also: Wenn es GOtt ausgerichtet und vollendet hat, sind seine Werke wohl vollkommen; aber weil er noch das Werk vor ihm hat, und daran macht, so ist es nicht vollkommen. Nun ist es also vor unsern Augen, daß er immerdar macht und schafft. Darum, gleich als wenn ein Mensch ein Bild macht, ist es noch nicht vollendet, dieweil er noch daran arbeitet: also ist auch GOttes Werk nicht eher vollkommen, denn wenn es gemacht ist. Denn also ist es in der ganzen Welt, daß GOtt von Anfang hat beschlossen, so viel Menschen zu schaffen, und doch täglich immerdar schafft, wiewohl er alle Menschen auf einmal könnte machen. Darum schließt dieser Spruch nicht, das sie wollen damit bewähren.

12. Desgleichen folgt ihre Meinung auch aus diesem Spruch nicht: „GOtt hat alles mit einander geschaffen" 2c. Denn er will nur so viel sagen: Es ist einer, der da lebt in Ewigkeit, der hat alle Dinge gemacht, alles, was da ist auf einem Haufen; und sonst niemand. Darum ist

es eben das, das hier Moses sagt und erzählt, wie GOtt die Welt habe angefangen zu schaffen, und sechs Tage darüber gemacht, und eben gethan, wie er noch thut, wenn er einen Menschen schafft in Mutterleibe. Und wiewohl er hier sehrer und mehr geeilt hat, ist es doch mit Muße zugegangen, und sein eines nach dem andern gemacht worden, bis es alles vollkommen ist worden. Darum soll man hier bei den Worten bleiben, dieweil der Glaube nicht zwingt, daß man es anders verstehe. Wenn aber ein Spruch der Schrift wäre, der da klärlich zwänge, daß alle Dinge zugleich und auf einen Augenblick gemacht wären, so müßten wir diesen Text auch anders verstehen. Das ist Ein Stück, das wir zur Vorrede haben sagen wollen.

13. Das andere ist, wie wir [§ 4] gesagt haben, daß ein jeglicher diese Worte soll mit dem Geist fassen und so viel daraus nehmen, daß GOtt alle Dinge im Himmel und Erden thue, schaffe und wirke, wie der Text auch will. Wer das versteht, der wird so bald inne, daß er keine Ader regen, auch nicht Einen Gedanken haben kann, GOtt muß es wirken; daß sein Leben gar in seiner Hand nicht steht, sondern bloß in GOttes Hand. Denn, so ich das glaube, daß er habe die ganze Welt aus Nichts gemacht, sondern alles allein aus seinem Worte und Gebote gestanden sei, so muß ich ja bekennen, daß ich auch ein Stück von der Welt und seiner Schöpfung sei. Daraus muß folgen, daß in meiner Macht nicht stehe, eine Hand zu regen, sondern daß allein GOtt alles in mir thue und wirke. Da will es hinaus, und da muß man es hinlenken, so ist der Verstand recht.

14. Wenn du nun denn das also fühlst, so wirst du müssen erschrecken; denn die Natur kann es nicht leiden. Tröstlich aber ist es denen, die im Glauben stehen; denn da ist nichts, das sie stärken und trösten möge, denn daß sie wissen, wie sie gar in GOttes Hand stehen, also, daß er auch die geringsten Gedanken in ihnen wirke. Wo nun solcher Glaube ist, der kann sich gar vor nichts fürchten, und sich auch auf nichts verlassen, weder im Himmel noch auf Erden, weder im Leben noch im Tode, weder in Sünde noch Frömmigkeit, denn allein auf GOtt. Darum, wenn schon die ganze Welt wider mich stände und mich angriffe, daß ich mitten in ihren Händen wäre, so weiß ich, daß sie doch nichts vermögen, denn so ferne GOtt will. Und wenn schon der Feinde so viel wären, als Sandes am Meer, so sind sie ja GOttes Creatur, so können sie ohne seinen Willen und Sorgen keinen Gedanken haben; geschweige, daß sie mir Schaden thun können, er wolle denn. Will er aber, wohl mir! denn ich weiß, daß es sein gnädiger Wille und väterliche Liebe ist.

15. Darum steht ein solcher gläubiger Mensch in solcher Freude und Sicherheit, daß er sich vor keiner Creatur läßt erschrecken, ist aller Dinge ein Herr, fürchtet sich vor keinem Dinge, das ihm möchte zuhanden stehen, denn allein vor GOtt, der im Himmel ist. Wiederum, wenn er in der Welt ein großer Herr wäre, und gesetzt würde über alle Königreiche, daß man ihm gäbe alle Wohllust und Freude auf Erden, so nimmt er sich sein nichts an; fragt auch nichts darnach, wenn ihm solches alles wieder genommen würde. Denn er setzt sein Vertrauen nicht auf irgend eine Creatur, sondern allein auf GOtt.

16. Wo aber der Glaube nicht ist, da der Mensch nach seiner Vernunft und Dünkel richtet, und dieser Verstand auch offenbart wird, da ist auch die Hölle selbst, und kann der Mensch nicht größere Marter haben. Denn wie er dort im Glauben ohne Furcht steht, und aller Dinge ein Herr ist, und sich allein in GOttes Hand gibt, also ist es hier wiederum; wenn er nicht glaubt, und doch sieht, daß alle Creaturen in GOttes Gewalt stehen, so ist keine Creatur, die ihn nicht erschrecke, daß er sich vor allen fürchten muß. Denn dieweil GOtt wider ihn ist, so müssen auch alle Dinge wider ihn sein.

17. So geht es denn, wie Moses [3 Mos. 26, 36.] schreibt, daß die Gottlosen auch ein rauschend Blatt, das vom Baum fällt, erschreckt. Da kann das Herz nicht so viel Muths[1] kriegen, daß es eine Mannheit fasse wider ein solch geringe rauschend Blatt: was sollte es thun, wenn der Tod kommt? Wo er hingeht oder sieht, so ist ihm GOtt entgegen, und denkt, er wolle ihn vor den Kopf schlagen. Darum sind ihm diese Worte nichts Anderes denn ein Blitz und Donnerschlag. Derhalben sagt abermal Moses [5 Mos. 28, 65. ff.]: „GOtt wird dir ein verzagt Herz geben, daß du vor Trauern verschmachten wirst, und deines Lebens nimmer sicher sein. Des Morgens wirst du sagen: Wer weiß, ob ich den

1) Weimarsche: muß.

Abend erlebe? des Abends wirst du sagen: Ach, möchte ich des Morgens leben!"

18. Also ist hier auf beiden Seiten in Mose die Hölle und der Himmel. Die es mit dem Glauben fassen, die lernen, daß sie GOtt vertrauen, und sich ihm ganz heimgeben, und werden so beherzt,[1] daß sie sich vor keinem Dinge fürchten, denn sie wissen, daß es GOtt mit ihnen hält. Die es aber mit der Vernunft, ohne Glauben, fassen und fühlen, daß ihnen das Gewissen sagt, daß ihnen GOtt feind ist, die können weder Ruhe noch Freude haben. Der andere Haufe, oder die solchen Verstand nicht fassen noch fühlen, können nicht mehr, denn daß sie sagen: GOtt hat Himmel und Erde geschaffen; kommt ihnen aber nicht ins Herz, sondern behalten nur die Worte auf der Zunge.

1) In den Ausgaben: geherzt.

19. Das sind die zwei Stücke, die wir haben zur Vorrede müssen sagen, nämlich zum ersten, daß man die Worte in dem einfältigen, schlechten Verstande bleiben lasse; zum andern, daß man die Worte und den Kern recht fasse, und fühle es im Herzen. Die das nicht können thun, denen ist es verboten zu lesen, daß sie es nicht angreifen; denn sie handeln es ohne Frucht. Dadurch sind nun schon unsere Werke, Verdienste, freier Wille und Vernunft zu Pulver gestoßen, weil keine Creatur von ihr selbst das geringste Werk thun kann. Nun wollen wir zum Text greifen, und sehen, wie Moses die Schöpfung nach einander beschreibt.

Das erste Capitel.

V. 1. 2. **Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erde. Und die Erde war wüste und leer, und es war finster auf der Tiefe, und der Wind[2]) GOttes schwebete auf dem Wasser.**

1. Das ist der Anfang dieses Buchs, und ist wahrlich hoch angefangen. Wir aber wollen nicht zu tief hinein greifen. Es ist genug, wenn wir den Glauben daraus können lehren und GOttes Werk verstehen. Aufs erste soll sich ein jeglicher gewöhnen, daß er die Worte nicht anders achte, denn als wären sie gestern geschrieben. Denn es ist vor GOtt so kurze Zeit, eben als wären sie jetzund geschehen. Darum ist eitel neu Ding da, und geht dieser Anfang noch immerdar.

2. Aufs andere, den Anfang soll man auch aufs einfältigste verstehen, daß davor nichts gewesen ist, weder Stunde, noch Tage, noch Zeit. Das ist aber auch ein hoher Verstand, daß vor der Zeit keine Zeit gewesen, und doch GOtt gewesen ist. Darum ist göttlich und ewiges Leben viel ein ander Ding, denn jetzund dies Leben ist, welches immer geht von Tag zu Nacht. Darum, wenn man daran hanget, kann man nicht denken, was Ewigkeit ist. Vor GOtt ist der Anfang der Welt ja so nahe, als das Ende; tausend Jahr als Ein Tag; und Adam, der am ersten geschaffen ist, als der letzte Mensch, der da wird geboren werden. Denn er sieht die Zeit also an, wie des Menschen Auge zwei Dinge, die weit von einander sind, in einem Augenblick zusammen bringt. Das sage ich darum, daß nicht jemand einen närrischen Verstand fasse, daß er also vom Anfang rede, als wäre etwas vorhin gewesen, sondern daß da angegangen ist Zeit und Creatur, welches vorhin nicht war.

2) Wind oder Geist (In den alten Ausgaben am Rande).

3. Was ist es aber, daß er sagt: „GOtt schuf Himmel und Erde, und die Erde war wüste und leer"? Das ist's, das ich vor gesagt habe, daß der allmächtige GOtt nicht hat die Welt auf einen Hui[3]) geschaffen, sondern Zeit und Weile dazu genommen, und damit umgegangen ist, eben wie er jetzund ein Kind macht. [Er] hat zum ersten das Geringste gemacht, Himmel und Erde, also, daß es noch ungeschaffen, wüst und leer gewesen ist, da noch nichts auf gewesen noch gewachsen, und nicht geschickt oder gestaltet, noch in eine Form gebracht ist.

4. Hier soll man aber nicht denken, wie die Philosophi, Plato und Aristoteles, gethan haben mit ihren Ideis, sondern auf das einfältigste also, daß da rechtschaffen Himmel und Erde ge-

3) Weimarsche: haw.

wesen sei, wie er es selbst nennt, und die erste Creatur; aber der beiden keines geschickt sei gewesen, wie es sein sollte. Gleich als ein Kind im Mutterleibe zum ersten nicht gar nichts ist; aber doch nicht zugerichtet, wie ein völlig Kind sein soll. Wie auch ein Rauch nicht nichts ist, doch also hinfährt, daß er weder Licht noch Schein hat: also ist auch die Erde zu keinem Dinge geschickt gewesen, und hatte noch keine Form, weder in die Breite noch in die Länge, und war weder Korn, noch Bäume, noch Gras darauf, sondern schlechte, unfruchtbare Erde, als ein Land oder Wüste, da niemand ist, und nichts wächst. Also ist der Himmel auch ungestalt gewesen, und war doch nicht gar nichts.

5. Das zeigt Moses an mit den Worten, als er sagt, daß die Erde wüste und leer sei gewesen, und Finsterniß auf der Tiefe, und der Wind GOttes schwebete auf dem Wasser. Die Finsterniß, Tiefe, Wasser, wüste und leere Erde, ist nichts Anderes (wie es Petrus [2. Ep. 3, 4. 5.] erklärt), denn daß die Erde sei durch GOttes Wort bestanden im Wasser. Um die Erde herum ist es gewesen wie eine finstere Nacht oder Nebel, und feuchte Luft oder Gewässer, das gleich[sam] geraucht hat, und kein Licht da ist gewesen. Also ist die Welt angegangen.

6. Das soll nun der allereinfältigste Verstand sein, wie die Worte lauten, daß GOtt da geschaffen habe Himmel und Erde, aber nicht also, wie es jetzund ist. Denn, daß man die Erde nicht also soll nehmen, dringt der Artikel des Glaubens, von dem man müßte also sagen, daß sie gezieret wäre gewesen mit Baum, Gras und allerlei Gewächse. Darum erklärt er sich selber, daß weder Gewächse noch lebendige Thiere darauf waren, sondern wüst und leer war, und nichts trug. Darnach aber, am dritten Tage und hernach, richtete er sie zu, daß sie allerlei trug. Darüber war sie bedeckt mit der Tiefe, welche er hernach heißt Wasser; das ist eine feuchte, dicke Luft gewesen, gleich als ob es eine Wolke wäre; in dem lag die Erde. Das aber über der Erde war, dasselbige war der Himmel, und war die Tiefe, darinne die Erde lag, und damit sie umringt war; und wo die Tiefe war, da war noch kein Licht, sondern der Wind, oder Geist GOttes, schwebte auf dem Wasser.

7. In der hebräischen Sprache ist „Wind" und „Geist" gleich Ein Name, und magst es hier nehmen, wie du willst. Wenn es ein Wind heißt, so ist es das, daß die Luft untereinander her webet[1]) auf der Tiefe, wie sie pflegt; willst du es aber einen Geist heißen, so magst du es auch thun. Denn ich weiß es nicht eben zu örtern; aber fein wäre es, daß es Geist hieße, so könnte man es also verstehen, daß GOtt die Creatur, die er geschaffen hatte, unter sich genommen habe, wie eine Henne ein Ei unter sich nimmt und das Hühnlein ausbrütet. Doch, ich will es lieber also, daß es ein Wind heiße, lassen bleiben. Denn ich wollte gerne, daß die drei Personen in der Gottheit hier ordentlich nach einander angezeigt würden, zum ersten der Vater; zum andern der Sohn; darnach der Heilige Geist, davon wir darnach sagen wollen. Also haben wir nun, wie zum ersten die Welt geschaffen ist, und wie es GOtt angegriffen hat. Nun folgt nach einander, wie er alle Dinge unterschieden hat.

Der erste Tag.

V. 3—5. **Und GOtt sprach: Es werde Licht; und es ward Licht. Und GOtt sahe das Licht für gut an. Da scheidete GOtt das Licht vom Finsterniß, und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.**

8. Hier hebt sich eine große Frage: ob man das, das vorher, vor dieser Zeit geht, auch rechnen solle zum ersten Tage, oder ob man das Vorige nur als eine Vorrede verstehen solle? Es klingt also, als habe der erste Tag angefangen an dem, da GOtt sprach: „Es werde Licht." Wir[2]) haben vor [§ 2] gesagt, daß nicht hat etwas können sein vor dem Anfang; so muß[3]) je der Anfang angefangen haben an der Nacht, und der Morgen angegangen sein, da GOtt das Licht schuf. Denn er hat gesagt, daß es finster ist gewesen. Also ist die Nacht der erste Theil des Tages, welches die Schrift auch sonst hält. Denn man rechnet nach der jüdischen Sprache also, daß der Tag an der Nacht angeht, wenn es finster ist worden, und währt bis wieder auf den Abend; welches wir nun umkehren. Darum, dieweil wir klar haben aus dem Text, daß am ersten kein Licht ist da gewesen, sondern

1) Weimarsche: wehet.
2) In den Ausgaben: „Und wir". Wir haben das „Und" getilgt.
3) „muß" von uns gesetzt nach der Weimarschen Ausgabe. In den andern Ausgaben: müßte.

eitel Nacht und Finsterniß, welche bis auf den Morgen gewährt hat, und GOtt die Nacht vom Tage hat geschieden, muß man es also rechnen, wie der Text sagt, daß aus Abend und Morgen, das ist, aus Nacht und Tag, Ein Tag worden ist.

9.[1]) Das sind nun die ersten Worte Mosis, damit er dies Buch anfähet; die soll man je, wie [§ 2] gesagt ist, auf das einfältigste verstehen, wie sie gesetzt sind, daß es sechs Tage unterschiedlich nach einander gewesen sind, und daß Moses am ersten Himmel und Erde mit Namen beschrieben hat, und dieselbigen noch rauh und rohe gewesen sind und nicht geschmückt, wie hernach, wie er denn sich selbst erklärt, als er spricht: „Die Erde war wüste und leer"; also, daß noch keine Kraft noch Saft darinnen gewesen ist, daß etwas hätte mögen heraus wachsen, sondern im Wasser ist gelegen, welches um sie hergangen ist; das er auch hier nennt die Tiefe, das ist, ein finsterer, dicker Nebel oder Luft, daraus das Wasser ist worden.

10. Weiter sind in diesen Worten auch berührt und heimlich angezeigt die drei Personen in der Gottheit; sonderlich aber sind die ersten zwei aufs klärlichste ausgedrückt, darob sich zwar viel hoher Leute, aber St. Augustinus am meisten, gebrochen haben. Dies ist aber die Summa davon: Aufs erste, da Moses spricht: „Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erde" 2c., ist noch keine Person sonderlich genannt oder ausgedrückt. Aber so bald sagt er weiter: Und GOtt sprach: „Es werde Licht"; [da] drückt er aus, daß bei GOtt ein Wort war, ehe denn das Licht ist worden. Nun konnte dasselbe Wort, das GOtt da redet, nicht der Dinge etwas sein, die da geschaffen wurden, weder Himmel noch Erde, sintemal GOtt eben durch das Sprechen, das er that, Himmel und Erde sammt dem Licht und allen andern Creaturen machte, also, daß er nichts mehr zum Schaffen gethan hat, denn sein Wort. Darum muß es vor allen Creaturen gewesen sein. Ist es denn zuvor gewesen, ehe sich Zeit und die Creaturen anfingen, so muß es ewig sein, und ein ander und höher Wesen denn alle Creaturen; daraus denn folgt, daß es GOtt sei.

11. Wenn aber GOtt redet, und das Wort gefället, so ist er nicht allein; so kann er auch das Wort nicht selbst persönlich sein, das er redet. Darum, weil das Wort auch GOtt ist, muß es eine andere Person sein. Also sind die zwei Personen ausgedrückt: der Vater, der das Wort spricht und das Wesen von ihm selbst hat; der Sohn, der das Wort ist und vom Vater kommt, und ewig bei ihm ist.[2]) Daher hat nun St. Johannes sein Evangelium genommen, welches er also anfähet: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort" 2c.

12. Nun muß hier ein fleischlicher Mensch seine Schuhe abziehen. Denn diese hohen, trefflichen Worte sind nicht Kindern gesetzt noch geschrieben, sondern wollen haben verständige Leute in der Schrift, die ihrer gewohnt sind; sonst lautet es kindisch, daß der HErr ein Wort spricht, und gleich durch dasselbige alle Creaturen schafft. So soll man nun halten, wie der Text zwingt, daß es ein solches Wort sei, das vor dem Licht und allen Creaturen gewesen sei, dieweil dadurch alles gemacht wird. Das Wort aber wird nicht gemacht, denn du hörst hier nicht, daß er das Wort mache, sondern spricht es nur. Damit will Moses lehren, daß es unaussprechlich und unergründlich sei, wie GOtt die Creaturen schafft. Wir können wohl sagen, daß GOtt alle Dinge hat geschaffen frei, aus Nichts; es ist uns aber unbegreiflich, ohne daß wir die Worte also können nachsprechen.

13. Also viel will nun Moses hier sagen von dem Licht: GOtt hat bei sich ein Wort, und durch dasselbige machte er am ersten das Licht, und bedurfte nicht mehr dazu denn das Wort. Damit beschloß er, daß das Licht sollte am ersten Tage gemacht werden; und weil er es also beschlossen hatte, geschah es auch also. Darum schließt sich's, daß das Wort GOtt gleich sei, und muß GOtt selbst sein, dieweil es keine Creatur ist, sondern das, dadurch alle Creaturen entspringen. Wenn aber der, der da spricht, und das, das da gesprochen wird, zweierlei sein muß, so kann es nicht beides Eine Person sein, und muß dennoch Ein GOtt sein. Also wird hieraus gegründet der Artikel des Glaubens, daß zwei Personen in der Gottheit sind, doch Ein ewiger[3]) GOtt sei. Denn Moses hat mit

1) Dieser ganze Paragraph fehlt in der Weimarschen.

2) Hier findet sich in der Weimarschen Ausgabe eine weitere Ausführung (von zwei Paragraphen), in welcher im Wesentlichen dieselben Gedanken gegeben sind, denen wir in § 14 begegnen.

3) So das Original, die Wittenberger und die Jenaer. Die Erlanger hat, ebenso wie Walch: ein einiger. Letztere Lesart findet sich auch in der Weimarschen.

diesen kurzen Worten sehr viel gegeben, und redet also, daß es unmöglich ist einem Menschen also zu reden, und mit solchen kurzen Worten so viel zu fassen, wenn er schon den Verstand hätte. Es ist so hoch, so eigentlich, kurz und tief geredet, daß es alle Vernunft übertrifft.

14. Die dritte Person aber, nämlich der Heilige Geist, wird heimlich in den Worten angezeigt und begriffen, als Moses spricht: „GOtt sahe das Licht für gut an", das ist, er hatte ein Wohlgefallen daran. Denn es ist ein Wohlgefallen an dem gewesen, das er durch das Wort gemacht hatte; welches Wohlgefallen nichts Anderes ist, denn daß GOtt die Creaturen erhält,[1] wie er sie gemacht hat, und ihnen beisteht. Das wird eigentlich dem Heiligen Geist zugeeignet, daß er sei das Leben und Erhaltung aller Dinge. Darum die Schrift also von ihm redet, daß er das Band sei, das da alle Creaturen halte, und allen ihre Uebung und Wirkung gebe. So heißt nun der Heilige Geist das Wohlgefallen GOttes des Vaters, wie das Wort sein ewiger Rath ist.

15. Hier ist aber[2] eine Frage: warum Moses nicht vorne an also gesetzt habe: Am Anfang sprach GOtt: Es werde Himmel und Erde, sondern spricht also: „Am Anfang schuf GOtt Himmel und Erde", und allererst hernach spricht: „GOtt sprach: Es werde Licht." Antwort, aufs erste: Ob wir die Ursache nicht treffen, wollen wir dem Heiligen Geist die Ehre thun, daß er es besser wisse denn wir. Aber, so viel ich kann denken, ist's der Ursache halben also gesetzt. Denn, wenn er gesagt hätte: Am Anfang sprach GOtt: Es werde Himmel und Erde, würde es fast also klingen, daß das Wort nicht wäre vor dem Anfang gewesen, daß man nicht könnte wissen, ob es angefangen hätte, oder von Ewigkeit gewesen wäre. Darum konnte nicht wohl dabei stehen, daß er hätte gesagt: Am Anfang sprach GOtt; daß nicht jemand meinete, es wäre allererst angegangen, da die[3] Zeit und die Creaturen angingen, wie die Ketzer Ariani gesagt haben. Also ist dem Irrthum zuvor damit begegnet. Das ist Eine Ursache, so viel ich kann ermessen.

16. Die andere ist, daß er die drei Personen hat müssen ordentlich nach einander anzeigen. Zum ersten den Vater, da er sagt: „GOtt schuf"; zum andern den Sohn, da er sagt: „GOtt sprach"; darnach den Heiligen Geist, da er sprach: „GOtt sahe es für gut an." Das Sehen, das GOtt gethan hat, ist nicht nach dem Sprechen, sondern zugleich; und sein Sprechen und Sehen ist nicht da angegangen, sondern sein Schöpfen ist da angegangen. Wiewohl nun die Dreie zugleich gewesen sind, so mußte er es dennoch nach einander schreiben, denn er konnte es nicht zugleich mit Einem Worte fassen. Wie nun die drei Personen nach einander gehen, und wir je die Worte auch nach einander also setzen müssen, wenn wir davon wollen reden, und nicht auf einmal, mit Einem Worte, aussprechen können, also hat er es auch nicht zugleich können sagen: GOtt schuf, sprach, und sahe; und will damit nicht verleugnet, sondern bestätigt haben, daß alle drei Personen gleich seien, und alle auf den ersten Tag da gewesen.

17. Denn dieweil er sagt, daß GOtt durch das Wort das Licht macht, und scheidet von der Finsterniß, so ist gewißlich das Wort vor dem Licht und Finsterniß gewesen. Denn wie könnte er es durchs Wort machen und von einander scheiden, wenn es nicht vorhin da wäre? Also geht es in einander, daß der Vater das Werk thut durch den Sohn, der das Wort ist, und in dem Heiligen Geist, der das göttliche Wohlgefallen ist, und ist jeglicher Person ihre Eigenschaft gegeben, daß man kann einen Unterschied fassen, daß drei Personen und Ein GOtt bleiben; und wiewohl sie zugleich sind, haben sie dennoch ihre unterschiedliche Beschreibung müssen haben.

18. Was er nun nicht zum erstenmal konnte thun, daß er das Wort vorne an setzte, das kehrt er darnach wieder um, und setzt das Wort vorne an, als er sagt: „GOtt sprach: Es werde eine Feste", darauf denn folgt: „Da machte GOtt die Feste; und es geschah also." Solche Veränderung hat er eigentlich darum gethan, daß er wollte wehren, daß man das Wort nicht nach, sondern immer vor den Creaturen stellete; wiewohl er es am ersten Tage, aus Ursache, nicht hat vorne an können setzen, wie er doch darnach thut. Und ist alles mit Fleiß und bedachtem Rath also geschehen, daß der Artikel des Glaubens da recht gegründet würde, daß das Wort zugleich ist da gewest, da GOtt alle Dinge schuf. Also haben wir den ersten Tag, da die Erde sammt dem Himmel rauh und roh ist gewesen,

1) Weimarsche: „erhebt" und gleich folgend: „erhebung" statt: Erhaltung.
2) aber = wiederum.
3) „die" fehlt in der Erlanger.

und das Licht geschaffen; welches er nennt den Tag, als die Nacht vorne her gegangen ist. Was nun dieser Tag und diese Finsterniß seien gewesen, werden wir weiter hören am vierten Tage, da wird sich's wider einander stoßen. Nun folgt

Der andere Tag.

V. 6—8. **Und GOtt sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern; und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte GOtt die Feste, und scheidete das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah also. Und GOtt nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.**

19. Hier soll man immerdar Achtung haben, daß man im einfältigen Verstande bleibe. Darum, wie er am ersten Tage macht eine wüste und leere Erde, und den Himmel mit einem finstern Nebel oder finstern Gewässer: also nimmt er sonderlich hier am andern Tage den Himmel vor sich, und richtet eine Feste zu; das ist, das rohe, finstere Gewässer, das vor nichts denn ein schwebend und webend Ding war, machte er hier fest, und machte es also, daß er die Feste setzte zwischen zweien Gewässern. Denn vorhin waren eitel Wasser rings um die Erde herum. Jetzund aber greift er mitten drein, und scheidet die Wasser in zwei Theile, behält eines oben, das andere unten. Mitten hinein macht er einen Ring, den wir den Himmel heißen, und nennt ihn eine Feste darum, daß er nicht so wankt, hin und her fährt und unstät ist, wie die Luft und Wasser, und wie er auch am Anfang war, sondern steht fest, und geht in strackem Lauf, und hat doch unter sich die Luft, Wasser und das Meer. Zuvor aber, ehe er also zugerichtet ward, ging er auch unstät.

20. Was aber für Wasser droben über der Feste sei, können wir nicht wohl wissen. Darum müssen wir, wie ich [§ 15] gesagt habe, dem Heiligen Geist Raum geben, und sagen, daß er es besser wisse, weder wir es verstehen. So kann GOtt freilich wohl das Wasser über dem Himmel erhalten. Ich wollte wohl aus dem Wasser über der Feste die Luft machen, so bleibt es aber dennoch immerdar unter dem Himmel. Darum müssen wir uns gefangen geben, und dabei bleiben, daß der Himmel mitten zwischen den Wassern sei gemacht.

21. Da haben wir nun, wie er es zum ersten angreift, daß er dem[1] Himmel nimmt das unstäte Wesen, und gibt ihm ein sicher Wesen, daß er also recht wird zugerichtet und in die zwei Formen gestellt, daß das Finsterniß und Schweben hinweg kommt, das ist, daß es nicht mehr finster ist auf der Tiefe, und der Wind nimmer schwebt auf dem Wasser. Und als er nun also zugerichtet ist, gibt ihm erst GOtt an dem andern Tage seinen rechten Namen, und nennt es den Himmel. Am ersten Tage ist es auch wohl Himmel und Erde gewesen, aber es hatte noch nicht einen rechten Namen. Denn es war noch nicht recht vollkommen zugerichtet und befestigt, daß es also konnte heißen.

22. Also haben wir, meine ich, den allereinfältigsten und rechten Verstand des Texts. Doch wollen wir dem Heiligen Geist kein Ziel stecken. Gibt er uns ein Besseres, so wollen wir es auch gern haben. So beschließt nun Moses, daß wieder aus Abend und Morgen ist worden der andere Tag. Also hat er über diesem Werk auch einen Tag und Nacht gemacht.

23. Aber hier entspringt eine Frage: Warum Moses nicht auch hier dazu setzt: „GOtt sahe es für gut an“, und da den Segen hinweg nimmt, und nicht schreibt, daß GOtt ein Wohlgefallen daran gehabt habe, so er doch sonst desselbigen gedenkt durch die andern Tage alle? Da hat man sich auch sehr bekümmert, was er damit gemeint habe, und mancherlei darüber erdacht. Ich halte aber, es bleibe wohl verborgen. Darum weiß ich auch keine gewisse Ursach darauf zu geben. Sie sagen, daß die zweite Zahl sei eine Theilung aus der Einigkeit, welche[2] bedeute die Liebe; wie denn dieselbe Zahl in der Schrift ein groß Sacrament und Heimlichkeit hat. Aber das wollen wir fahren lassen. Es sei, wie ihm wolle, so ist's ohne Zweifel, daß es Moses nicht vergessen hat dazu zu setzen, sondern ist aus bedachtem Rath geschehen. So ist nun der Himmel zubereitet, daß er nicht mehr finster ist, noch schlottert und wankt, sondern fest steht, und seinen Raum und Statt hat. Folgt

Der dritte Tag.

V. 11—13. **Und GOtt sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame; und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher**

1) Wittenberger und Erlanger: den.
2) Erlanger: „und“ statt: welche.

nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eigenen Samen bei ihm selbst auf Erden. Und es geschah also. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich besamet, ein jegliches nach seiner Art, und Bäume, die da Früchte trugen,[1]) und ihren eigenen Samen bei sich, selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art. Und GOtt sahe es für gut an. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

24. Nachdem in den zweien Tagen der Himmel zugerichtet ist, nimmt GOtt hier am dritten Tage die Erde vor sich, und richtet sie auch recht zu. Denn zuvor war sie bedeckt und lag im Wasser, war auch niemand darauf, sondern ganz wüste und nichts nütze. Jetzund aber, als er das Wort spricht: Die Erde komme hervor, und die Wasser unter dem Himmel theilen sich, hier ins Meer, da in Teiche oder Seen, daß man das Land und Inseln sehe, also, daß hier ein Stück, und dort ein Stück von der Erde hervor komme: da hört es nun auf, daß die Erde nimmer so wüst und ungeschickt ist, und kommt nun ans Licht und gewinnt eine rechte Gestalt, daß sie etwas Anderes ist, denn vor; so ist sie auch nimmer leer, sondern es wird ihr eine Kraft gegeben, die sie haben soll in ihr selbst, daß sie heraus gebe und von sich bringe Gras, Kraut und Bäume, und allerlei Gewächse. Das ist also geschehen, und gefiel GOtt wohl, und gibt ihr alsdann einen rechten Namen. Daraus wohl zu nehmen ist, daß er sie eben am ersten Tage nicht recht hat zugerichtet. Denn jetzund wird sie erst ihres Namens werth, weil sie nicht mehr wüst noch leer ist, sondern zugerichtet und gearbeitet, wie sie sein soll, und ihre Kraft kriegt, daß sie allerlei Gewächs von sich bringt.

25. Das sind nun alles treffliche Worte, damit Moses schön das Maul gestopft hat allen Philosophis, und die bisher studirt haben in den hohen Schulen, und sich genannt Doctores und Magistros, und haben gelehrt die natürliche Kunst, ja, natürliche Thorheit. Die haben viel disputirt und mancherlei Wahn gehalten, wovon die Erde und alle Dinge hergekommen sind, und hat es doch keiner getroffen. Darum schlägt hier Moses solches alles mit kurzen Worten danieder, und sagt, daß durch das ewige Wort GOttes ist beschlossen gewesen, daß am dritten Tage die Erde sollte hervor kommen und zugerichtet werden.

26. Wenn wir nun alles gegen einander halten, so sehen wir, daß die Creaturen ihr Wesen nicht von ihnen selbst haben; und wenn ihnen gleich das Wesen gegeben ist, haben sie doch auch keine Kraft von ihnen selbst. Denn die Erde und der Himmel, weil sie wüst, leer und finster waren, konnten sie nichts von sich geben noch bringen, sondern waren ein arm, elend, bloß Wesen. Sollte es aber Licht werden, so mußte es GOtt geben und schaffen, von ihnen selbst vermochten sie es nicht. Also war es auch nicht des Himmels Kraft noch Vermögen, daß er fest ward. Desgleichen hat auch die Erde deren keines von ihr selbst, sondern mußte alles von neuem in sie gepflanzt werden, daß sie Korn, Gras, Kraut und Bäume trüge; wie wir sehen, wenn man sie aufgräbt, daß sie hervorbringt allerlei Gewächs, auch das man weder säet noch pflanzt. Es ist wohl ihr Vermögen; sie hat es aber von ihr selbst nicht, sondern GOtt hat es ihr durch das Wort eingepflanzt, daß [es] niemand sehen noch begreifen kann, wie es zugeht, und doch zusehens sehen, wie es hervor wächst; wie wir auch nicht begreifen können, wie sie geschaffen sei. Darum müssen wir die Vernunft zuschließen, und nur glauben; wie Moses hier lehrt, daß es GOtt also durchs Wort schaffe, daß es ohne Unterlaß wächst, und wir doch nicht wissen wie. Also muß man auch sagen von dem Himmel, woher er das Licht hat und fest steht, welcher er keines von ihm selbst hat. Denn GOtt könnte wohl machen, daß er schwerer wäre, weder die Erde, wie die Wolken oben schweben, die doch schwerer sind weder die Luft. Daß es nichts ist, das Aristoteles sagt: Was leicht ist, das geht oben. Der Dinge kannst du keines verstehen, es sei denn, daß du glaubest.

27. Und hüte dich, wenn du diese Worte hörst: „Und GOtt sprach“, daß du je nicht denkest, als seien es vergängliche Worte, wie wir Menschen sprechen, sondern wisse, daß es ein ewig Wort sei, das von Ewigkeit gesprochen ist, und immer gesprochen wird. So wenig als GOttes Wesen aufhört, so wenig hört auch das Sprechen auf, ohne daß zeitlich die Creaturen durch dasselbige angefangen haben. Aber er spricht noch immerdar, und geht ohne Unterlaß im Schwange, denn keine Creatur vermag ihr Wesen von sich selbst zu haben. Darum, so lange eine Creatur währt,

1) Erlanger: trügen.

so lange währt das Wort auch; so lange die Erde trägt oder vermag zu tragen, so geht immer das Sprechen, ohne Aufhören. Also verstehe Mosen, wie er uns GOtt vorhält in allen Creaturen, und durch dieselbigen zu GOtt führe. So bald wir die Creaturen ansehen, daß wir denken: Siehe, da ist GOtt also, daß alle Creaturen in ihrem Wesen und Werken ohne Unterlaß getrieben und gehandhabt werden durch das Wort.

28. Denn es ist auch wohl daran zu prüfen, daß die Erde allein ihre Kraft von GOttes Wort habe, daß man noch Erde sieht, darauf nichts wächst; noch ist es Erde und trocken Land, sie ist aber leer, denn GOtt gibt dahin sein Wort oder Gebot nicht, daß sie trage und etwas da wachsen könnte. Darum, daß alles Land nicht gleich Früchte trägt, ist daher, daß solch Vermögen nicht ist vom Lande, sondern von GOttes Wort. Wo das ist, da folgt auch die Kraft, fruchtbar zu sein, also, daß die ganze Welt voll Worts ist, das alle Dinge treibt, Kraft gibt und erhält. Darum sagt GOtt hernach [Cap. 3, 17. 18.] zu Adam: „Die Erde soll dir ihr Vermögen nicht geben", da er einen Fluch über sie gibt; zeucht das Wort ab, und läßt sie in ihrer Natur. Also haben wir die Erde, zugerichtet, daß sie nimmer wüst und leer ist, sondern voll Saft und Kraft und Vermögens, nicht von ihrer Natur, sondern durch GOttes Eingeben und Sprechen.

29. Daneben mußt du auch der Sprache gewohnen, daß der Text sagt: „Die Sammlung der Wasser hieß er Meer." Denn die hebräische Sprache heißt alles Meer, wo Wasser ist, nämlich auch Seen und Teiche; darum sind viel Meere in der Schrift hin und wieder; wo aber trocken Land ist, heißt sie alles Erde.

30. So ist nun die Erde ausgeschmückt, und das Wasser davon geschieden, welches vorhin rings um sie ging, daß sie mitten darinnen schwebte. Da siehe, wie leicht es GOtt zu thun wäre, daß er die Welt ersäufte, denn es ihre Natur ist, daß das Wasser um und über sie geht; aber durch GOttes Wort und Befehl wird sie erhalten wider ihre Natur, sonst bliebe sie wohl ungehalten, und ginge alle auf einen Klumpen. Also sagt er im Hiob [Cap. 38, 8—11.]: „Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen, da es heraus brach, wie aus Mutterleibe? Da ich es mit Wolken kleidete, und in Dunkel einwickelte, wie in Windeln. Da ich ihm den Lauf brach[1]) mit meinem Damm, und setzte ihm Riegel und Thür, und sprach: Bis hieher sollst du kommen und nicht weiter. Hier sollen sich legen deine stolzen Wellen." Wenn das Wasser herschlägt, so schützt niemand, daß das Meer nicht alles ersäuft, denn GOttes Wort, das[2]) alles gewaltig in der Hand hat.

31. Also malt uns die heilige Schrift GOtt und die Creaturen ab, daß sie die Vernunft niederstoße, die da meint, er sei von den Creaturen hinweg, und habe nichts damit zu schaffen. Es ist nicht ein Stäublein noch Tröpflein, damit GOtt nicht zu schaffen habe, und dasselbige treibe.

32. Aber hier ist uns vorzusehen, daß wir nicht anlaufen. Denn es auch fährlich ist, wenn eine unreine Seele drauf fällt und fähet an, darnach hoch zu trachten, daß sie nicht verzage. Darum gehört das Stück nicht für Kinder. Denjenigen, so das schmecken, das Moses sagt: „GOtt sahe es für gut an" 2c., denen ist es[3]) nütze, darnach zu trachten und dichten. Die sind es, die GOtt erkennen in den Creaturen, daß sie sagen müssen: Ei, wie ein freundlicher, feiner GOtt ist das? ist er doch nichts denn eitel Süßigkeit und Güte, daß er uns also speist, erhält und ernährt. Diese sehen nichts Anderes an den Creaturen, denn das GOtt daran sieht. Er sieht aber nichts daran, denn Gutes. Darum haben sie alle Lust und Freude davon. Die andern aber, so da böse Gewissen haben und nicht glauben, sollen wohl vor dem geringsten rauschenden Blatt erschrecken, wenn sie fühlen, daß GOtt so nahe ist, und mögen keine Creatur leiden, wie gut sie immer ist. Darum ist es ein hoch und groß Ding, wer dahin zu diesem Kern kommt, und das versteht. Davon auch oben [§ 14 in der Vorrede] gesagt ist, und habe es darum hier wiederholt, daß man es allemal brauche, und sich erinnere durch dies ganze Capitel.

33. So hat er nun in den dreien Tagen Himmel und Erde zum ersten geschmückt und geziert; den Himmel mit der Feste und Licht, die Erde mit Gras und Kraut, und allerlei Holz oder Bäumen. Wird nun folgen, wie GOtt in den andern dreien Tagen beide, Himmel und Erde,

1) Wittenberger und Erlanger: bracht.
2) So die Jenaer. Erlanger: „das es". Wittenberger: welches.
3) „es" fehlt in der Erlanger.

noch mehr, weiter, besser schmückt und reich macht. Und hält gleich die Ordnung, wie in den vorigen Tagen, daß er zum ersten[1] den Himmel schmückt mit Lichtern und Sternen; darnach die Erde, daß er hineinsetzt allerlei Thiere, Vögel, Fische und Menschen.

Der vierte Tag.

V. 14—19. **Und GOtt sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, und scheiden Tag und Nacht, und seien zu Zeichen, Zeitungen, Tagen und Jahren, und seien Lichter an der Feste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah also. Und GOtt machte zwei große Lichter, ein groß Licht, das dem Tag vorstände, und ein klein Licht, das der Nacht vorstände, dazu auch Sterne. Und GOtt setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie schienen auf die Erde, und dem Tage und der Nacht vorständen, und scheideten Licht und Finsterniß. Und GOtt sahe es für gut an. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.**

34. Das ist das Werk, am vierten Tage gemacht, daß Sonne und Mond sammt allen Sternen, klein und groß, geschaffen und an Himmel geheftet sind, daß sie vorständen dem Tage und Nacht und die Erde erleuchteten, und wir daran hätten Stunden, Tage und Jahrzeiten. Aber das soll man nicht also verstehen, daß GOtt zuvor Sonne und Mond habe geschaffen, und hernach an Himmel geheftet, wie man eine Spange anheftet, sondern weil unsere Sprache also gespannt ist, daß sie ein Wort nach dem andern machen muß, und zwei Dinge, die zugleich geschehen sind, nicht zugleich mit Einem Worte ausreden und fassen mag, so hat er vor müssen sagen, wie sie geschaffen sind, und hernach, wie sie an Himmel geheftet sind, wiewohl es beides zugleich geschehen ist, daß, indem es gemacht ward, auch an Himmel ist gesetzt worden. Also, daß man wisse, daß GOtt einen Tag daran gemacht habe; wie lang oder kurz, viel oder wenig Stunden, steht bei ihm. Steht wohl darauf, daß er langsam mit umgegangen sei; nicht darum, als könnte er es nicht in einem Augenblick ausrichten, sondern hat auch einen Tag wollen dazu nehmen, wie er oben an dem dritten Tage alles Gras, Kraut und Bäume, alle Haiden, Wiesen und Feld gemacht hat. Und hat wahrlich viel gemacht, ob er gleich nicht eine Stunde daran geschaffen hat.

35. Also mag er auch hier von Abend bis zu Morgen einen ganzen Tag an dem Gestirne gemacht haben, deß so viel ist, daß sie niemand zählen kann, als die Schrift [1 Mos. 15, 5.] sagt. Gleich als noch jetzund: wenn er die Sonne aufgehen läßt, treibt er sie also, daß sie von Morgen an bis auf den Abend läuft, so sie doch wohl in einer Stunde vom Morgen bis zum Abend gehen könnte, ja, in einem Hui an beiden Orten sein. Er thut es aber nicht, sondern gibt Raum und Weile dazu. Wie er nun hier mit der Sonne thut, als wir vor Augen sehen, also thut er mit allen Creaturen. So läßt er im Lenzen Gras und Kraut aufgehen, daß es alles grünt und blüht, so lange es Sommer ist; welches alles wohl in einer Stunde geschehen möchte, oder, wo er wollte, in einem Jahr oder zweien. Er macht es nach seinem Willen und Wohlgefallen so lang, und nicht kürzer noch länger.

36. Das sage ich alles darum, daß man bei den einfältigen Worten und Verstand bleibe, und nicht empor fahre und hoch speculire. Wenn wir gleich daran fehlen, so ist es doch ohne Fahr. Das sollen wir aber hieraus lernen, wie ich auch oben [§ 26] gesagt habe, wie keine Creatur weder ihr Wesen noch Kraft von ihr selbst habe, und nicht in ihrer Macht ist, wie lange sie währen und bleiben soll, sondern hat alles seine Ordnung von GOtt, wie lange er will, daß es währen soll, daß wir je sehen, wie GOtt die ganze Welt in seiner Hand gewaltiglich hält, daß sich nichts regen kann, denn was und wann er will. Das sei nun das erste Stück.

37. Weiter sagt Moses, GOtt habe Sonne und Mond dazu gemacht und geordnet, daß sie vorstehen sollten dem Tag und der Nacht. Die Sonne ist ein Herr des Tages, der Mond ist ein Meister der Nacht. Der Mond macht nicht die Nacht, sondern sein Licht geht und leuchtet dennoch in der Nacht. Also auch macht die Sonne den Tag nicht, sie geht aber und scheint am Tage. Denn wir haben zuvor gehört, daß GOtt das Licht schuf, und nannte es den Tag; die Finsterniß aber nannte er Nacht. Da war noch keine Sonne noch Mond, und war doch Tag und Nacht, und wäre auch also blieben. Also, wiewohl die Sonne den Tag nicht macht und nichts dazu thut, regiert sie doch am Tage, wie der Mond in der Nacht.

1) In den alten Ausgaben: von ersten.

38. Derhalben müssen wir den Text aufs einfältigste lassen bleiben, daß die zwei Lichter darum geordnet sind, daß sie Tag und Nacht regieren, nicht, daß sie Tag oder Nacht machen sollen. Wie wir von einem Menschen sagen, er soll über das Land regieren; das nicht so viel gesagt ist, daß er das Land mache, sondern daß er es findet, und sein Regiment darauf ist. Wenn gleich Sonne und Mond nicht geschaffen wären, so wäre gleichwohl Tag und Nacht, Licht und Finsterniß gewesen; es wäre aber kein Regiment gewesen. Also liest man auch im Psalter hin und wieder, als [Ps. 136, 7—9.]: „Er hat große Lichter gemacht, die Sonne, dem Tage vorzustehen; den Mond und Sterne, der Nacht vorzustehen."

39. Also sehen wir, daß es allenthalben geht aus GOttes Ordnung, und kein Ding sein Wesen noch Regiment von ihm selbst hat, sondern alles von GOttes Hand, Rath und Willen, daß man in allen Creaturen GOtt sehen soll, wir thun die Augen oder Ohren auf, und ihm also danken. Und, als ich oben [Vorrede, §§ 11. 12] genug gesagt habe, sollen wir nicht denken, daß GOtt die Creaturen alsohin geschaffen habe, und sei hernach davon gegangen, und lasse sie forthin selbst handeln; sondern daß er sie gemacht habe, und noch immer mache, und erhalte sie durch das Wort. Also, das Wort treibt die Sonne noch heute und immerdar vom Morgen bis zum Abend. Denn daß sie am Himmel alle Tage einmal herum läuft, ist nicht ihre eigene Natur oder Kraft, sondern des Wortes, durch welches sie geschaffen ist.

40. Item, daneben spricht GOtt, daß diese zwei Lichter dazu dienen sollen, daß sie seien zu Zeichen, Zeitungen, Jahren und Tagen, das ist, daß man dabei die Zeit könnte zählen und wissen. Das zu thun, haben wir aus unserer Kunst noch Gedanken nicht, sondern ist alles also von GOtt geordnet. Also mißt man nun bei diesen Lichtern beide Tag und Nacht, daß man der Sonne Schein in zwölf Stunden theilt, und lehrt auch das Jahr bei der Sonne Lauf rechnen, weil sie alle Jahre einmal herum kommt, und mit ihrem Lauf die Jahrzeit, Sommer und Winter, mit sich bringt.

41. Sie sollen auch dazu dienen, daß man die Zeitungen dabei wisse zu rechnen. Das Wort Zeitungen heißt auf Hebräisch מועד. Also nennt die Schrift die sonderlichen Feste im Jahre, und ist gleich wie man einen Tag theilt über die zwölf Stunden in vier Theile, Morgen oder Vormittag, Mittag, Nachmittag und Abend; das in unserer Willkür steht, wie wir es theilen wollen. Wie man nun den Tag theilt, also kann man auch das Jahr theilen, in wie viel Stücke man will. Als, zum ersten in vier Theile; darnach in zwölf Monat, dabei man eine gewisse Zeit kann bestimmen; als, wenn ich sage, im vierten oder fünften Monat. Item, weiter kann man einen jeglichen Monat theilen ins halbe, oder vierte Theil; das heißt Hebräisch: מועד, festa vel tempora, das ist, solche Zeitungen, die im Jahre bestimmt werden. Als nach unserer Rechnung sind Weihnachten, Ostern, Pfingsten, oder Michaelis 2c. Wie man nun das Jahr mag scheiden und theilen, das heißen Zeitungen, dazu sind Sonne und Mond geschaffen.

42. Weiter, zum ersten spricht GOtt, sie sollen „Zeichen" sein. Da sind die Sterngucker und natürlichen Meister hinauf in Himmel gefahren, und haben das, das er hie von Zeichen sagt, auf ihre Lügen gezogen, daß sie sagen: Wer in dem oder diesem Zeichen der Gestirne geboren wird, der soll so oder also geschickt werden. Welcher unter der Sonne geboren wird, der müsse ein Buhler oder weiser Mann werden. Wer im Mercurio geboren wird, der werde ein guter Hantierer werden, und so fortan werde es ihm sonst oder so gehen. Aber diese groben Lügen lassen wir fahren, und bleiben bei dem einfältigen Verstande, daß sie Zeichen sind, als wie ihrer brauchen die Schiffleute, und sich darnach richten auf dem Meer. Item, wie ein Zeichen ist, wenn die Sonne oder der Mond ihren Schein verliert, damit GOtt etwas läßt anzeigen, nämlich ein zukünftiges Unglück und Strafe über die Welt.

43. Darum sagen wir, daß sie nur Zeichen sind, und nicht sonderliche Kraft oder Wirkung haben. Daß sie nun sagen, daß die Lichter und Gestirne dreierlei wirken auf Erden: zum ersten, daß sie leuchten, zum andern eine Bewegung, zum dritten einen Einfluß haben, ist eitel Narrenwerk. Daß das Licht herab wirkt, das greift man wohl, wenn die Sonne scheint. So ist es auch wahr mit der Bewegung; denn wir sehen, je weiter sie hinweg kommt, je kälter es wird. Aber das Dritte, daß sie sagen, daß ein jegliches Zeichen und Gestirn seinen Einfluß habe, sonderlich auf die Menschen, daß, wer unter einem

solchen Zeichen geboren wird, der müsse also genaturt werden, so ein Leben führen, eines solchen Todes sterben, damit sie alles wollen rathen, wie es einem jeglichen gehen soll, das ist falsch und erdichtet. Denn sie sind nicht darum geschaffen, daß sie mich meistern, sondern mir zu Nutz und zu Dienst. Ueber Tag und Nacht sollen sie regieren, aber über meine Seele sollen sie kein Regiment noch Gewalt haben. Der Himmel ist dazu gemacht, daß er Licht und Zeit gebe; die Erde, daß sie uns trage und speise. Mehr können sie nicht von sich geben noch wirken.

44. Ueber das wollen die Narren auch ausfechten, warum ein jeglich Land etwas Sonderliches trägt, als, daß dieses Gold und Silber trägt, ein anderes Korn 2c., und lügen mit Gewalt von solchen Dingen, wie sie wollen, wie die alten Leute und Landfahrer[1]), deß sie keinen Grund noch Ursache haben. Wenn sie aber uns fragen: warum an einem Orte Korn, am andern Erz, Saffran, Ingwer und ander Ding wachse, das man sonst nicht an mehr Orten findet? so wollen wir antworten: Also stehet geschrieben in diesem ersten Capitel, V. 12., von dem dritten Tage, daß GOtt an demselben hat von der Erde, durch sein Wort, lassen aufgehen[2]) Gras, Kraut, Bäume, und allerlei Gewächse, ein jegliches nach seiner Art.

45. Darum ist der keines, was da aus der Erde wächst, von des Himmels Einfluß, sondern durch GOttes Wort also geschaffen. Und ob sie gleich das nicht wollen zulassen, so müssen sie dennoch bekennen, daß alles Gras, Kraut und Bäume ehe geschaffen ist denn Sonne und Mond mit den Sternen. Und ist freilich auch darum geschehen und also geschrieben, daß man den Narren nicht glaube, als komme es von des Himmels Einfluß, sondern sei eine sonderliche göttliche Ordnung. Da bleibe bei, und behalte deinen Glauben rein. Sonne und Mond soll nicht mehr schaffen noch Kraft haben, denn hier geschrieben ist. Hätte ihnen GOtt mehr gegeben, so hätte er mehr lassen beschreiben, sintemal in diesem Capitel alle Creaturen, fast mit allen ihren Werken und Vermögen, begriffen sind. Das ist der vierte Tag. Spricht nun Moses weiter:

1) Alte Leute lügen von dem, was der Zeit nach, Landfahrer von dem, was dem Raume nach fern liegt. Landfahrer (Landferer) = Reisende, die weit über Land kommen (vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 301, § 18); auch zu Wasser (Walch, alte Ausg., Bd. III, 961, § 34).

2) Wittenberger und Erlanger: ausgehen.

Der fünfte Tag.

V. 20—23. **Und GOtt sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Gevögel, das auf Erden unter der Feste des Himmels fliegt. Und GOtt schuf große Walfische und allerlei Thier, das da lebt und webt und das Wasser erregt, ein jegliches nach seiner Art, und allerlei gefiedertes Gevögel, ein jegliches nach seiner Art. Und GOtt sahe es für gut an, und segnete sie, und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer,[3]) und das Gevögel mehre sich auf Erden. Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.**

46. Da nimmt er abermal den Himmel vor, und gibt ihm noch ein Geschmuck. Bisher hat er ihm gegeben Licht, Feste, Sonne, Mond und Sterne, daß er alles hat, was er haben soll. Hier gibt er ihm zu die Vögel, welcher Reich in der Luft ist. Und hier siehst du, daß die Schrift Himmel heißt alles, was oben ist, auch die Luft, darinne die Vögel schweben; item die Wolken; also, daß Wasser und Himmel, oder Luft, fast Ein Ding ist in der Schrift, denn der Himmel aus dem Wasser kommen ist. Und wir sehen, daß auch etliche Vögel im Wasser leben. Darum faßt er auch hier zusammen, beide die Vögel am Himmel und Fische im Wasser, und hebt wieder am Wasser an.

47. Hier merke abermal, daß keine Creatur von ihr selbst lebendig sein kann; daß auch kein Vogel, der doch klein ist, Fittige oder Federn von ihm selbst könnte haben, sondern GOtt gibt es einem jeglichen, also, daß es unmöglich ist, die Fittige zu zählen, und nachzusehen, wie es gemacht ist. Daneben hörst du, daß beide, die Vögel und Fische, aus wässeriger Natur gemacht sind, wie auch die Sonne und Mond, das ist, aus dem Himmel, der von Wasser gemacht ist, wie das Gras und Bäume aus der Erde. Denn die zwei Creaturen haben die andern alle gegeben.

48. Da geht nun das erstemal an, daß GOtt der HErr den Segen gibt, welches er bisher nicht gethan hat. Denn der Segen geht nur über das, so da lebt, dazu, daß es sich mehren oder fruchtbar sein soll. Denn er hat allen die Natur und Geschicklichkeit in ihrem Leibe gegeben, daß sie können Früchte zeugen und viel tragen; das noch immer anzeigt, das ich [§ 26] gesagt habe,

3) Erlanger: der Meere.

daß keines solches von ihm selbst habe. Denn der Text sagt zum ersten, daß sie GOtt habe heißen aus dem Wasser kommen, und sich erregen, und sie also geschaffen, und ihnen das Leben gegeben; aber fruchtbar konnten sie noch nicht sein, bis er weiter das Wort über sie spricht und damit er sie segnet, und heißt sie, sich mehren. Das ist nun eine eingepflanzte Natur, wie er oben [V. 11. 12.] in die Erde gepflanzt hat die Kraft, das Gras und Bäume zu tragen. Wo er sie nur hervorgebracht hätte, würden sie die Kraft nicht gehabt haben, sich zu mehren. Darum ist es ihre Natur nicht, daß sie Junge zeugen, sondern ein sonderlich Werk göttlicher Majestät und seines Wortes oder Segens, in die Natur gepflanzt.

49. Von den Walfischen weiß ich nichts Sonderliches zu sagen, ohne daß dabei zu wissen ist, daß er auch ein HErr des Meers ist, und darinne viel mächtige, wunderliche und ungeheure Thiere macht. Ich halte auch, daß sich's viel mehr mehrt, und eine größere Menge von Fischen im Wasser ist, denn anderer Thiere auf dem Lande, und freilich das Wasser das reichste Element ist. Also haben wir alles, was das Wasser gegeben hat. Folgt nun:

Der sechste Tag.

V. 24—27. **Und GOtt sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm und Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art. Und es geschah also. Und GOtt machte die Thiere auf Erden, ein jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und allerlei Gewürm auf Erden nach seiner Art. Und GOtt sahe es für gut an. Und GOtt sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht. Und GOtt schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes schuf er ihn, und er schuf sie ein Männlein und Fräulein.**

50. Bisher haben wir gehört alles, was GOtt in den fünf Tagen gemacht hat. Zum ersten Himmel und Erde; darnach alles Gewächs auf Erden, Sterne am Himmel, Thiere im Wasser und in der Luft. Hier schafft er nun am sechsten Tage allerlei Thiere, so da leben auf Erden, wilde und zahme, und auch den Menschen; und daneben wird ihm gesagt, mit andern Thieren, daß sie fruchtbar sein sollen, und sich unter einander mehren.

51. Aufs erste, wie ich oben [§ 3] gesagt habe, so sage ich auch hier, daß am sechsten Tage nicht auf einen Hui alles gemacht ist, denn Moses schreibt hier mit wenig Worten davon, und überläuft es auf das allerkürzeste, daß GOtt habe den Menschen gemacht, ein Bild, das ihm gleich war, und sie geschaffen ein Männlein und Fräulein. Wie aber dasselbe zugegangen ist, schweigt er hier stille, wird es aber hernach erklären im andern Capitel, und dieses Tages Geschäfte weiter ausstreichen. Wie er auch sonst gemeiniglich von ersten ein Ding pflegt grob und obenhin zu schreiben, und rauh überhin zu gehen, das er hernach besser herausstreicht. Nun, davon wäre viel zu reden, was GOtt mit diesem Werk gemeint habe. Wir wollen ein wenig davon sehen.

52. Dies ist hier am meisten zu bedenken, daß der Mensch nicht geschaffen wird wie die andern Creaturen, wiewohl er darunter gezählt und auch auf die Erde gesetzt wird. Denn GOtt zuvor mit bedachtem Rath beschließt und spricht: „Lasset uns Menschen machen.“ Denn „lasset uns machen“ ist ein Wort eines bedachten Raths, welches er zuvor nicht gesagt hat. Damit er anzeigen will, daß er mit sonderlichem Fleiß den Menschen habe wollen schaffen. Das ist bereitan eine große Ehre menschlicher Creatur, daß GOtt so viel mehr Fleiß an ihn gewendet hat, denn an andere Creaturen.

53. Und aus den Worten erzwingt sich's abermal, daß in der Gottheit mehr denn Eine Person sein müsse, weil er spricht: „Lasset uns machen“; item: „Ein Bild, das Uns gleich sei.“ Denn das Wörtlein „uns“ zeigt an, daß [der], der da redet, nicht allein sei, wiewohl die Juden den Text verspotten, damit, daß also eine Weise sei zu reden, auch wo nicht mehr denn Eine Person ist. Die lassen wir fahren, das Wort wird vor ihnen wohl bleiben.

54. Hierbei haben sich nun unsere Lehrer, beide alte und neue, sehr gebrochen, daß sie auslegen, was das Bild GOttes sei, darnach der Mensch geschaffen ist, und gesagt, daß dreierlei Kräfte in der Seele seien, nämlich, Gedächtniß, Verstand und Wille, damit sie ähnlich sei der heiligen Dreifaltigkeit, dem Vater, Sohn und Heiligen Geist. Darüber haben sie sich wunder-

lich müssen brechen, und sind in so viel Fragen kommen, daß man sie nimmer kann ausarbeiten. Den Sinn lassen wir gehen, und bleiben bei den einfältigen Sprüchen und Rede der Schrift, und wollen also von dem Bilde, das GOtt ähnlich ist, reden, wie Paulus davon redet, da er [1 Cor. 15, 48. 49.] spricht: „Welcherlei der irdische Mensch ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen." Und zun Ephesern Cap. 4, 22—24.: „So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste des Irrthums verdirbt; erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit."

55. Da setzt Paulus zweierlei Bilde, irdisch und himmlisch. Adam ist von Erde und irdisch, das Bild tragen alle, die von ihm kommen. Was ist es aber für ein Bild? Adam, von dem wir kommen, ist ein Sünder, seine Vernunft war verblendet, sein Fleisch verderbet mit böser Lust und Liebe zu groben Sünden und Unglauben, Mißglauben und Verzweiflung. Also ist er worden nach dem Fall, und sind also alle, die das Fleisch von ihm bringen. Er war aber nicht also geschaffen. Wiederum, das himmlische Bild ist Christus, der war ein Mensch voll Liebe, Barmherzigkeit und Gnade, Demuth, Geduld, Weisheit, Licht und alles Gutes, also, daß all sein Wesen dahin gerichtet war, daß er jedermann dienete, und niemand schädlich wäre. Deß Bild müssen wir auch tragen, und ihm gleichförmig werden. In das Bild gehört auch, wie er gestorben ist und gelitten hat, und alles, was an ihm ist; seine Auferstehung, Leben, Gnade und Tugend, ist alles dahin gerichtet, daß wir dasselbe Bild auch anziehen. Der Art sind nun alle himmlischen Menschen, das ist, alle Gläubigen. Also siehst du, was „das Bild" heiße und „ähnlich sein". Darum mußt du jenen Sinn aus den Augen setzen, den die Doctores gegeben haben, sonst wird dieser Verstand nur finsterer.

56. Im Hebräischen lauten die Worte also: „Lasset uns Menschen machen in unserm Bilde, nach unserm Gleichniß", das ist, ein Bild, das uns ähnlich und gleich sei. Der Mensch muß ein Bild sein, entweder GOttes, oder des Teufels; denn nach welchem er sich richtet, dem ist er ähnlich. So ist's nun hier so viel gesagt, daß der Mensch am Anfang geschaffen ist ein Bild, das GOtt ähnlich war, voll Weisheit, Tugend und Liebe rc., und kurzum, im Guten ersoffen, und ohne alle böse Lüste, gleichwie GOtt, also, daß er voll GOttes war. Das meint auch der weise Mann [Pred. Sal. 7, 30.]: „GOtt hat den Menschen aufrichtig geschaffen." Diese Aufrichtigkeit war natürlich an Leib und Seele, und wo Adam darinne blieben wäre, hätte er auch solche Kinder gezeugt, in welchen keine böse Lust gewesen wäre, sondern wären jedermann freundlich und dienstlich gewesen, wie denn GOtt ist. Also wären wir alle GOtt ähnlich gewesen. Das hätte man denn geheißen eine Erbgerechtigkeit, als die da gebracht und geerbt wäre von Adam durch die Geburt. Nun ist er nicht also geblieben, und ist das Bild umkommen, und wir sind dem Teufel ähnlich worden durch diese Geburt, wie wir hernach hören werden. Folgt nun am Ende dieses Capitels:

V. 28. **Und GOtt segnete sie, und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde, und bringet sie unter euch. Und herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht.**

57. Also hat GOtt die lebendigen Thiere und den Menschen gesegnet. Wenn nun Adam also geblieben wäre, wie er da ist geschaffen worden, so wäre die Geburt auch fein zugegangen, wären mit voller Freude und ohne alle böse Lust empfangen, daß man nicht gewahr würde einiger bösen Neigung. Gleichwie noch jetzund: wo irgend ein Mensch [ist], der voll Glaubens und Geistes ist, scheint es, als [ob] er trunken wäre, daß ihm seine Werke abgehen, ehe er es bedenkt, als [ob] ihn seine Natur trüge zu guten Werken; wie man in allen Werken Christi sieht. Sonst, wo solcher Geist nicht ist, da bedenkt und bricht man sich, wie man es wolle machen; da geht viel Rathschlags, daß man thut eines mit Lust, das andere mit Unlust, und ist so darinnen ersoffen, daß man nimmer kein rechtschaffen gutes Werk kann thun.

58. Aber der rechte Glaube thut immerdar gute Werke, also, daß er auch oftmals nicht darauf denkt noch gewahr wird, was er thut; so

gar ist er im Geist ersäuft. Und solche sind auch die Besten. Denn sonst, wenn sie es empfinden und sehen, werden sie gemeiniglich hoffährtig. Also wäre es gegangen, wenn wir wären rein geblieben, daß wir so tief versenkt wären im Guten, durch welches wir GOtt ähnlich und sein Bild sind. Aber es ist nun aus, der Segen ist dahin; das das Bild sollte sein, ist zerrissen; aber die Fruchtbarkeit ist geblieben.

59. Also verstehe, was GOttes Bild ist; nicht ein todt gemalt Ding, sondern das lebendig und rechtschaffen sei, wie GOtt ist, der es rechtschaffen macht, das so vernünftig und voll Weisheit ist, daß es regieren kann Fische, Vögel und alle Thiere auf Erden, wie GOtt regiert mit rechter Frömmigkeit. Da wäre das Werk gangen in voller Liebe, Freude, Demuth und allem Guten, auch in den Kindern, die der Mensch gezeugt und aufgezogen hätte.

60. Hier wäre nun wohl viel vom ehelichen Stande zu reden, und wäre wohl gut, daß einer wohl erfahren wäre, der davon handeln sollte. Doch wollen wir etwas davon sagen, und [ich] meine, ich wolle nicht weit fehlen, denn die Schrift wird uns nicht lügen.

61. Aufs erste haben wir gehört, wie GOtt den Menschen in zwei Stücke theilt. Daher schließen wir: wie andere GOttes Werke nicht in des Menschen Kraft stehen, also auch nicht, daß ein Mensch Mann oder Weib sei. Die Sonne kann nicht sagen, ich will Mond sein; wiederum, der Mond kann nicht machen, daß er die Sonne sei, sondern ein jegliches muß also bleiben, wie es von GOtt geschaffen ist. Also muß auch ein Mann bleiben, das er ist, und kann nicht ein Weib sein; wiederum, muß das Weib ein Weib bleiben, wie es gemacht ist, und steht auch nicht in ihrer Gewalt, solches zu wandeln.

62. Aufs andere hat GOtt zum Menschen gesagt, als er geschaffen war: „Seid fruchtbar und mehret euch." Dieser Spruch ist ein Donnerschlag wider des Pabstes Gesetz, und gibt Urlaub allen Pfaffen, Mönchen und Nonnen, ehelich zu werden. Denn wie die Sonne leuchten muß, und sich nicht enthalten kann, denn es also eingepflanzt ist in ihre Natur durch GOttes Wort und Gebot: also ist es auch in des Menschen Natur eingepflanzt, daß er muß fruchtbar sein, es sei Männlein oder Fräulein.

63. Daß nun GOtt etliche auszeucht, als, die verdorbenen und untüchtigen Leiber, und etliche hohe Geister, das gehört zu andern Wunderzeichen; aber die Natur insgemeinhin steht in keines Menschen Kraft zu wehren oder halten, sondern muß ihren Gang haben und sich züchten. Darum steht es nicht in meinem Willen, solches zu verloben, denn es uns nicht möglich ist zu halten. Darum gilt kein Gelübde dawider nichts. Denn das ist stracks beschlossen, das Werk kann niemand wehren, das GOtt gemacht hat.

64. Was wäre es, daß die Sonne wollte geloben, nicht mehr zu scheinen? So viel ist es auch, wenn du gelobst, nicht fruchtbar zu sein, noch Kinder zu zeugen oder [zu] tragen. Gelobe oder gelobe nicht, so kannst du dich nicht anders machen, denn wie dich GOtt geschaffen hat. Du wollest oder wollest nicht, so mußt du thun, wie die Natur ist, oder geht doch andere Wege, daß solcher Jammer daraus folgt, der nicht zu nennen ist. Und es soll auch also gehen, wo man GOttes Werk wehren und hindern will. Möchtest du doch auch wohl geloben, du wollest kein Mensch sein, und mußt es doch sein, und dein Gelübde mit Füßen treten.

65. Also siehst du, wie die Gelübde und Pabsts Gebote stracks wider GOttes Ordnung und Einsetzung streben. Darum fast kein greulicher Ding auf Erden ist, denn das man heißt coelibatum, das ist, unserer Geistlichen Keuschheit. Willst du nun dem Greuel entlaufen, so tritt nur das Gelübde und den schändlichen Stand mit Füßen, so du darinne bist, oder hüte dich davor, daß du nicht hinein gerathest. Hast du gelobt, so wisse, daß es nicht gilt noch bindet. Denn wie kannst du das geloben, das nicht dein ist, noch in deiner Macht steht zu gewinnen noch zu halten? Es ist also von GOtt eingesetzt, daß du sollst ehelich sein; da[1] ist kein freier Wille. Kannst du doch nicht eine Elle, ja, nicht einen Finger breit zu deinem Maß legen, wie Christus [Matth. 6, 27.] sagt; so wenig kannst du Fleisch und Blut wehren seine Kraft und Natur, sich zu besamen, die ihm von GOtt eingepflanzt ist.

66. Aber damit will ich der hohen Tugend der Jungfrauschaft nichts abgebrochen haben, denn GOtt der Allmächtige hat ihm seine Macht inne behalten, über die Natur zu wirken. Darum sollen wir ihm dasselbige lassen; wo wir aber sehen, daß er nicht die übernatürliche Kraft wirkt,

1) Wittenberger und Jenaer: das.

das natürliche Werk gehen lassen, sich zu ehelichen, wie er es geschaffen hat. Wo Adam nicht gefallen wäre, so wäre kein Mann noch Weib unfruchtbar geblieben; nicht daß es geboten wäre, sondern daß es in die Natur gepflanzt ist, und also gehen muß ungewehrt und unaufgehalten. Nun aber hat GOtt sein Werk darein geschlagen. Daß etliche untüchtig sind, gibt er ihnen eine sonderliche, hohe Gnade, daß sie ohne das leben [Matth. 19, 11.].

67. Welchen nun solche Gnade befreiet, der danke GOtt und folge ihr; welchem sie aber nicht gegeben ist, der begebe sich in das gemeine eheliche Leben. Thut er es nicht, so wird er es viel greulicher machen. Wie es denn jetzund in der Welt vor Augen geht, die jetzund alle voll Hurerei und Buhlerei worden ist, und nun eingerissen hat der Pfaffenstand, den der Pabst aufgerichtet hat zu Gottesdienst, und in die Leute gebracht: wer mit GOtt und geistlichen Sachen wolle umgehen, der dürfe kein ehelicher Mann oder Weib sein; und also die jungen Leute von dem Ehestande geschreckt, daß sie nur in Hurerei ersäuft würden. Das sind rechte Teufelslehren [1 Tim. 4, 1. 3.], daß auch keine schädlichere auf Erden hat kommen mögen.

68. Daher ist es kommen, daß sie das eheliche Leben nicht für einen christlichen Stand noch für ein gut Werk gehalten, und haben nicht gesehen, daß im alten Testament die höchsten Patriarchen, die GOtt am höchsten gedient haben, ehelich gewesen sind, und oft viel Weiber gehabt haben. Und den Priestern war sonderlich von GOtt geboten, daß sie mußten Weiber haben, und dennoch GOtt dienen. Welches er darum gethan hat, daß er die Creaturen in ihrem Schwange und Orden ließe gehen, wie er sie gemacht hatte, daß man nicht sollt ander Ding anfangen wider sein Wort und Ordnung.

69. Also haben wir einen klaren Text, der alle Mönche, Nonnen und Pfaffen absolvirt von ihren Gelübden. Das sind zwei GOttes Sprüche, da ziemt nichts wider zu thun, reden, noch geloben und anzufahen. Denn GOtt soll in seinen Worten und Werken recht haben. Darum, bist du ein Fräulein oder Männlein, und bist fruchtbar, so greife nur frisch und fröhlich zur Ehe, auf GOttes Wort, der diesen Stand gesegnet hat.

70. Weiter schließen wir auch hieraus, daß nicht möglich ist zu erkennen, was ein Weib oder Mann sei, denn in dem Glauben. Denn GOttes Worte und Werke sind hier beschrieben; aber es kann weder Wort noch Werk niemand verstehen, denn durch den Glauben und Geist. Das geschieht wohl, daß man böse Lust zu einem Mann oder Weib habe, aber das heißt nicht Mann oder Weib erkannt. Denn wer da soll wissen, was ein Weib sei, der muß also geschickt sein, daß er sie halte für GOttes Werk; welches allein der Glaube thut. Denn Vernunft vermag es nicht, sie ist zu blind, denkt nicht mehr denn: Hätte ich nur diesen, oder diese; sieht nicht, ob es GOttes Werk oder Creatur sei, sondern fährt nur in ihrer tollen Lust hin, hebt die Augen nimmer so hoch, daß sie GOtt erkenne in seinen Werken.

71. Daher kommt es, daß sie den ehelichen Stand verachtet, denn sie nichts darinne findet und sieht denn Jammer und Unglück, welches von Noth wegen folgt, wo eines das andere nicht kennt. Denn wo der Glaube und Erkenntniß GOttes und seines Werks nicht ist, da kann nimmer kein Friede noch Ruhe sein. Ehe man hinein kommt, meint man, es soll eitel Lust darinnen sein. Wenn man nun darinne ist, und meint zu finden, was man gesucht hat, und der Vorwitz ein wenig gestillt ist, so ist darnach nichts mehr, was überbleibt, denn eitel Unlust. Das ist denn die Schuld und Ursache, daß du einen Mann oder Weib nicht genommen hast wie einen Mann und Weib, sondern wie dich die alte böse Natur und böse Lüste getrieben hat. Wenn wir aber geistlich wären blieben in unverrückter Natur, wie Adam am ersten war, so erkennete auch jedermann einen Mann wie einen Mann, und wiederum; so wäre es voll Gutes, und folgete keine Unlust.

72. Also ist Mann und Weib, Kinderzeugen und Früchte tragen gewißlich GOttes Werk. Warum ist es denn uns so schwer, daß wir es nicht können leiden? Darum, daß das GOttes Werk nicht kann getragen werden, denn von denen, so da glauben. Wenn wir Christen wären, so könnten wir es recht erkennen. Nun ist die ganze Welt eitel Unglaube, darum greift sie es also an, daß nichts Gutes folgt. Derhalben ist die Schuld nicht der Creatur, noch des Standes, wie die Heiden klagen, sondern des Unglaubens. Es ist an ihm selbst alles gut und köstlich; weil du aber im Unglauben bist, so geht über dich der Spruch im Psalm [Ps. 18, 27.], den GOtt sagt: „Bei den Verkehrten wirst

du verkehret sein." Weil du verkehrt bist, so verkehrt GOtt alles mit dir, daß es eitel Jammer und Noth ist; wie wir hören werden, daß es Adam wird gehen.

73. So merke nun wohl, daß diese Worte eitel Worte des Glaubens sind, daß sie niemand verstehen kann denn im Glauben; der will überall in allen Sachen und Geschäften sein. Adam, da er noch stand, war er voll in allem Guten; alles, was er angefangen hätte, wäre mit Lust und Freuden abgegangen. Als er aber fiel, mußte er dennoch ein Weib haben. Da kehrte sich's nun um, daß ihm alles Werk eitel Jammer und Unlust war. Daher folgt, daß alles Unglück auf Erden allein des Unglaubens Schuld ist. Der Unglaube aber ist, daß man nicht versteht, was GOttes Werke sind. Das ist das Stück, daß GOtt aufsetzt Mann und Weib, Kinder zu zeugen, daß man lerne, daß es GOttes Werk sei, und also sein muß, und die Natur unverhindert sein will. Folgt nun das letzte Stück in dem ersten Capitel:

V. 29. 30. **Und GOtt sprach: Sehet da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, das sich besamet auf der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besamen, zu eurer Speise und aller Thiere auf Erden; und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm, das das Leben hat, daß sie allerlei grün Kraut essen. Und es geschah also.**

74. Das ist je ein feiner, freundlicher Vater. Als er alle lebendigen Thiere und Menschen geschaffen hat, versorgt er sie auch mit allem, was sie haben sollen. Wir sehen jetzund die gemeinen Fälle in der Welt, warum der eheliche Stand schwer wird, und niemand gerne daran will, daß jedermann sich fürchtet, er könnte sich nicht ernähren. Darum bleibt es so voll Buben und Hurerei. Die Schuld ist allein des Unglaubens, der uns allen natürlich anhängt nach Adams Fall. Darinne müssen wir bleiben so lange, bis uns GOtt andere Menschen macht, und den Glauben in das Herz gibt.

75. Dies sind nun aber des Glaubens Worte. Denn ehe Adam ein Wort sagt noch gebeten hatte, ja, ehe er denkt, wo er sich ernähren soll, kommt GOtt zuvor, und gibt ihm alles Kraut, das sich besamt, das ist, allerlei Getreide, Korn, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Hirse, Reis 2c., daß er sich davon nähre. Daher wir auch unsere Speise haben. Ob es Adam nicht also zugerichtet hat, wie wir, das gehe seinen Weg.

76. Und hier siehst du abermal, wie uns kein Körnlein noch Blättlein wächst, denn GOtt gebe es, sintemal der Text klar spricht: „Ich habe euch gegeben allerlei Kraut" 2c. Das versteht aber niemand denn der Glaube. Item, zum andern gibt er nicht allein das, sondern auch allerlei Bäume und Früchte, Aepfel, Birnen, Weintrauben, Feigen, Oel 2c., daraus man nicht allein Speise, sondern auch Getränke macht. Also hat er den Menschen versorgt mit Essen und Trinken; wo hat er aber die Kleider gelassen? Deren hat er keine Nothdurft gehabt, denn er wäre also nacket gegangen; aber nach dem Fall mußte er sie haben um der Schande willen, wie wir hören werden.

77. Nun siehe, ob Moses in diesem ersten Capitel nicht meisterlich den Glauben lehrt. Am letzten Tage macht er den Menschen, aber zuvor bauet er ihm ein Haus; macht ihm das Licht an Himmel, daß er sehen kann; scheidet das Wasser von der Erde, daß er Raum hat, darauf zu wohnen, und schmückt sie um seinetwillen mit allerlei Gewächse; gibt ihm dazu das Regiment über alles, was da lebt; daß wir ja sehen sollen, daß GOtt unser nicht vergesse, sondern als unser lieber Vater mit allen Gütern versorgt, und alles vorbereitet, ehe er den Menschen macht; und als er ihn gemacht hat, befiehlt er ihm auch, und ordnet ihn dazu, daß er sich von der Erde nähre.

78. Und wahrlich, wer dieses Capitel allein wohl fassete, der hätte große Lehre genug vom Glauben, daraus wir GOtt vertrauen, und sehen, wie er alles gibt, was wir haben sollen; noch hat der Unglaube alles Herzeleid. Daß wir uns nicht ernähren, fehlt an Creaturen nicht; denn es ist alles voll, und haben alle genug; sondern es fehlt allein am Glauben. Darum scharren und kratzen wir so viel, auf daß wir je nicht dürfen glauben; davon haben wir auch also viel Unlust und Mühe zu Lohn. Das sind die Werke GOttes, die er hat geschaffen in den sechs Tagen, darum beschließt er nun, und spricht:

V. 31. **Und GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.**

79. Das Ansehen, haben wir oben [§ 14] gehört, ist GOttes Wohlgefallen und Lust, so er an [den] Creaturen hat. Denn er hat es fort bestätigt, wie er es angefangen hat, also, daß nicht allein Adam befohlen ist, Kinder zu zeugen, sondern auch bei GOtt für gut angesehen, daß es ihm wohl gefällt, und noch[1] immer so gehen muß. Darum sollen wir es auch als GOttes Werk ansehen, und für gut halten. Das wird aber niemand thun denn der Glaube.

1) Erlanger: nach.

80. Bisher ist nun kürzlich beschrieben, woher alle Creaturen kommen im Himmel und [auf] Erden; und ist endlich das der Beschluß gewesen, daß alle Creaturen geschaffen sind durch GOttes Wort, also, daß sie von ihnen selber noch von eigenen Kräften nichts sind noch vermögen, sondern wie GOtt gebeut, also geht es alles frei unverhindert.

Das andere Capitel.

V. 1—3. **Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und also vollendete GOtt am siebenten Tage alle seine Werke, die er machte. Und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte. Und segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselbigen geruhet hatte von allen seinen Werken, die GOtt schuf und machte.**

1. Aufs erste, da unser lateinischer Text hat: Perfecti sunt coeli et terra, et omnis ornatus eorum, „also ward vollendet Himmel und Erde, mit allem ihrem Schmuck“, heißt [es] nach dem Hebräischen also: Et omnis militia eorum, das ist, „mit allem ihrem Heer“, und ist besser also verdeutscht, um der Propheten willen, die dies Wort Mosis einführen, und daher gründen, von welchem man sonst nicht wüßte, woher es käme, welches man auch täglich singt in der Messe: Sanctus, Sanctus, Sanctus Dominus Deus Zebaoth, das ist, Heilig, Heilig, Heilig ist der HErr, ein GOtt der Heerschaaren, Jes. 6, 3. Desselben Wortes braucht Moses hier, und nennt Sonne, Mond und Sterne ein Heer des Himmels; und wiederum, Menschen, Thiere, Vögel, Fische, und was auf Erden wächst, nennt er das Heer der Erde. Gleich als wenn ein Fürst mit seinem Heer zeucht, so zeucht er mit ganzer Gewalt, hat seine Macht und Kraft alle bei einander.

2. Warum GOtt nun eben solches Wortes brauche, müssen wir ihm lassen befohlen sein; denn es ist nicht ohne Ursach. Denn freilich ist es also, daß alle Creaturen, die GOtt geschaffen hat, ein Heer sind, damit sie ihre Kraft und Macht ausrichten, und täglich im Streit stehen, also, daß sie den Frommen dienen zum Besten, den Bösen zum Aergsten. Wo ein gut Gewissen ist, dem steht es alles bei, wie ein Heer; wiederum, wo das Gewissen böse ist, ficht alles dawider; also, daß sich die Worte in der Schrift auf des Menschen Gewissen ziehen, daß die demselben dienen, oder ihm wider sind. Und kommen also aus dem Spruch viel Sprüche der Schrift, die man sonst nicht weiß, wohin sie zu ziehen sind.

3. Aufs andere ist hier zu merken, daß er spricht, GOtt hat geruhet am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hat; und nicht allein das, sondern auch denselben Tag gesegnet und geheiligt. Das ist auch ein Großes, davon auch viele geredet und geschrieben, aber wenige verstanden haben. Sabbath, das hebräische Wort, heißt Ruhe oder Feier, also, daß man stillehalte und stehe von allen Worten und Werken, und allein an GOttes Werken hange. Wie aber das zugegangen sei, daß GOtt also ruht von allen seinen Werken, ist freilich eine hohe Frage, wiewohl es Moses schlecht und einfältig dahin beschreibt. Wie denn seine Weise ist, daß er oft so herein fährt, und also redet, daß es jedermann versteht, und wiederum, die Worte setzt, daß es die ganze Welt nicht versteht.

4. Wir sehen täglich vor Augen, daß noch immerdar allerlei geschaffen wird, alles, was sich besamt auf Erden, alle Frucht und alle Thiere, und ist doch ein Werk, das GOtt eigentlich zugehört; wie Christus selbst sagt Joh. 5, 17.: „Mein Vater wirket bis hieher, und ich wirke

auch." Wie sollen wir denn die zwei zusammen fügen, daß die Schrift zeuget und wir vor Augen sehen, daß GOtt ohne Unterlaß schafft und wirkt, bis an den jüngsten Tag, und hier Moses dagegen sagt, er habe geruht am siebenten Tage von allen Werken? Ich habe Sorge, es sei höher, denn man es geben könnte für den gemeinen Mann; doch müssen wir ein wenig davon reden.

5. Wenn man die Creatur ansieht, eine gegen die andere, so hat es gar viel einen andern Blick, denn wenn man sie vor GOtt ansieht. Oben [Cap. 1, § 2] ist gesagt, daß vor GOtt der Anfang der Welt und das Ende gleich als auf Einen Augenblick sind, und gleich gilt der erste Augenblick und der letzte am Ende der Welt. Aber wenn wir es unter uns ansehen, so kommt immerdar eines nach dem andern: der Sohn nach dem Vater, ein Jahr, ein Tag nach dem andern; aber das alles, wie es nach einander geht, ist vor GOtt als ein Augenblick. Welches die Vernunft nicht wohl begreifen kann, denn es ist eine Vergleichung zeitlicher und ewiger Dinge. Weil GOtt ewig ist, so muß es bei ihm gleich sein, vor Anfang und nach. Denn was ewig ist, dem ist alle Creatur gegenwärtig, keine zuvörderst noch zuletzt, und kann je nichts vor ihm oder nach ihm sein. Wenn man nun die Welt ansieht, vom Anfang bis zum Ende, so geht vor den Leuten eines nach dem andern, vor GOtt aber alles mit einander zugleich. Also fasse diese zwei Anblicke.

6. Daß nun Moses sechs Tage beschrieben hat, ist eigentlich also geschehen; aber das ist auch wahr: das vor unsern Augen sechs Tage macht, ist vor GOtt alles Ein Tag, ja ein Augenblick. Also wird sich's nun reimen, daß, da der siebente Tag angegangen ist, immer währt bis an der Welt Ende, ja, darnach wird es erst recht angehen. Ist aber also geschrieben um unsertwillen, daß es sich auf unsern Verstand ließe fassen, daß es also angegangen sei.

7. Es ist aber geschrieben allein um unsertwillen, nicht der Engel oder anderer Creaturen. Denn die Sonne feiert gar keinen Tag nicht, sondern leuchtet einen Tag eben so hell als den andern, und geht immerdar ihren Lauf vor sich hin; uns aber ist etwas hiemit angezeigt, nämlich auf das einfältigste, daß GOtt damit den Menschen hat wollen regieren, welchen er geschaffen hat zum Bilde, das ihm gleich wäre. Weil nun GOtt solche Tage schafft und wirkt, und am siebenten feiert, hat er es darum lassen schreiben, daß wir thun sollen, wie er. Denn das ist GOttes Bild, das eben also gesinnt ist, solchen Verstand und Licht hat, und solche Werke thut wie GOtt, und sich immer nach ihm ohmet.[1]) Darum hat er geordnet, daß wir auch sechs Tage arbeiten sollen, und den siebenten feiern. Und ist darum geschehen, daß die Welt säuberlich regiert würde. Denn es je ein fein, lieblich, süßes, freundliches Regiment ist, daß sich die Leute nicht schwächen, sondern fein gesund bleiben, und doch nicht müßig gehen. Darum sollen sie, wenn sie die sechs Tage in der Woche gearbeitet haben, am siebenten stille stehen von der Arbeit, für sich und das Vieh; auch sonderlich darum, daß man Zeit habe, GOttes Wort zu hören.

8. Wie aber? sintemal dies geschrieben ist, ehe der Mensch in die Sünde fiel, da dies denn bereits vorgeschrieben ist, und die Schrift den Sabbath viel eher meldet, denn wie Adam in die Sünde fiel. Ist denn dasselbe Mal auch bereits geordnet, daß er sechs Tage arbeiten sollte, und am siebenten feiern? Da ist kein Zweifel an, wie wir hören werden, daß er sollte arbeiten im Paradies, und vorstehen Fischen, Vögeln und Thieren auf Erden. Darum hat ihn GOtt nicht wollen müßig gehen lassen, und wäre gleichwohl geblieben, daß er arbeitete und regierte, ohne daß er es nicht mit Unlust gethan hätte, und wäre ihm nicht sauer worden, mit Schweiß und Angst; auch hätte die Erde nicht Disteln getragen, sondern wäre eitel köstlich Gewächs heraus kommen, wie er gewollt hätte; daß auch kein Thier nichts mit Ungehorsam gethan hätte, und alles gegangen wäre, wie er gewollt hätte.

9. Also wäre die Arbeit und das Regiment geblieben, doch ohne Mühe und Unglück; wie auch die Weiber Kinder getragen hätten, aber nicht mit Angst, Jammer und Noth. Aber am siebenten Tage wäre es auch alles stille gestanden, und hätte geruht. Das sei einfältig vom Sabbath oder siebenten Tage gesagt; was er aber bedeutet, will ich lassen anstehen. Denn wir müssen hier bei dem einfältigen Text bleiben. Es ist nun ein anderer Sabbath, denn es ge-

---

1) In den alten Ausgaben: „sich nach jm omet", das heißt, sich nach ihm richtet und bildet, ihm nachahmt.

wesen wäre, wo Adam blieben wäre; und ist nun auf Christum gedeutet, der hat den rechten Sabbath gehalten und gefeiert im Grabe; wie wir anderswo auch gesagt haben. Spricht nun Moses weiter:

V. 4—6. **Dies ist die Geburt Himmels und Erden, da sie geschaffen sind, zu der Zeit, da GOtt Erde und Himmel machte, ehe denn irgend ein Sträuchlein war auf Erden, oder irgend ein Kraut auf dem Felde wuchs. Denn GOtt der HErr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und war kein Mensch, der das Land bauete. Aber ein Nebel ging auf von der Erde, und feuchtete alles Land.**

10. Das ist eine wunderliche Rede. Denn es fehlt dem Capitel nichts, denn daß man der Sprache nicht kundig ist; wer die nicht weiß, der wird sich sülen[1]) und brechen, daß er nicht weiß, wo er ein oder aus soll; wie auch Augustino widerfahren ist. Das ist Mosis Weise, daß er ein Ding oft wiederholt und noch einmal sagt, daß es auch schier verdrießlich ist. Darum, was hiernach folgt, das soll alles nur eine Repetition sein, und eine Erklärung deß, das er zuvor gesagt hat. Denn im ersten Capitel, V. 27., hat er es alles mit kurzen Worten geredet: „GOtt schuf einen Menschen nach seinem Bilde.“ Item: „Er schuf sie ein Männlein und Fräulein“; damit ist noch nicht ausgedrückt, wie dasselbe alles zugegangen ist. Darum holt er es in diesem Capitel wieder, thut viel Worte dazu, daß er es erkläre, wie es nach einander gegangen sei.

11. Das nun Moses hier redet, wird also leichter zu vernehmen, wenn man die Worte im lateinischen Text alle macht in praeterito plusquamperfecto; das er aber nennt die Geburt Himmels und Erde, ist so viel geredet: Da Himmel und Erde geschaffen ist. Warum aber Moses eben also redet, das gehe seinen Weg, er hat seine eigenen mysteria. So ist nun alles so viel gesagt: GOtt schaffte und richtete zu Himmel und Erde, wie gesagt ist; aber also, daß keine Creatur etwas dazu thäte, noch hätte mögen dazu thun, sondern es ging nur ein Nebel oder dunkel Gewölke auf, wie ein Thau, und machte die Erde feucht. Das ist alles geschehen ohne den Menschen und andere Creatur. Das ist Summa Summarum davon: Es ward geschaffen, ehe je ein Mensch da war, ja, ehe es noch einmal regnete oder ein Sträuchlein gestanden wäre. Und sagt weiter:

1) „sich sülen“ wird hier wohl so viel sein als sich abarbeiten. So mag es auch in unserer Ausgabe Bd. VII, 1847 genommen werden.

V. 7. **Und GOtt der HErr machte den Menschen aus Staub von der Erde.**

12. Ich habe droben gesagt (will er sprechen), daß GOtt den Menschen geschaffen hat ein Männlein und Fräulein; nun will ich sagen, wie es zugegangen ist. De limo terrae, haben wir im lateinischen Text, das ist, vom Schlamm, heißt auf Hebräisch Aphar, und ist eben das Wort, das er hernach verdolmetscht pulvis, da er sagt: Pulvis es, et in pulverem reverteris. Es heißt aber eigentlich eine solche Erde, die aufgegraben ist, und ein wenig aufgeworfen, wie ein Land, das gepflügt ist, oder von einem Grabe; aber noch nicht Staub, welcher in die Luft fliegt. Von solcher loser Erde hat er genommen einen Schrollen, und den Menschen davon gemacht. Was mehr?

Und blies in sein Angesicht einen lebendigen Odem.

13. Dieser Worte müssen wir gewohnen, denn es ist nicht deutsch geredet. Man kann es aber nicht besser verstehen, denn wenn man einen Menschen ansieht. Den Odem, den ihm GOtt gegeben hat, findet man allein im Angesichte, und sonst an keinem Orte, und vornehmlich in der Nase. Darum auch das Wort Aph, das hier steht, heißt beide das Angesicht und die Nase. Daß wir aber in unserm Text haben spiritum vitae, soll nicht ein Geist heißen, sondern so viel, daß ihm GOtt ein solches Leben gegeben hat, nicht wie die Fische, sondern wie die Thiere haben, als eine Kuh, Pferd, Hirsch, und alles solches, was Odem hat. Und wird damit angezeigt, daß unser Odem auch nicht in unserer Gewalt steht, noch daß wir von uns selbst schnauben, noch Odem holen können; und von diesem Odem leben wir. Denn wenn der verstopft wird, so sind wir todt. Darum heißt er es einen lebendigen Odem, daß er den Menschen bei dem Leben erhält, und ein Zeichen ist, daß der Mensch lebe.

Und also ward der Mensch eine lebendige Seele.

14. Den Spruch zieht Paulus an in der ersten Epistel an die Corinther, Cap. 15, 45.: „Also

ist's geschrieben (spricht er): Der erste Mensch, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben." Das Wort „Seele" müssen wir auch lernen recht verstehen. Das heißen wir in unserer Sprache eine Seele, die, so bald der Mensch stirbt, vom Leibe fährt. Aber Moses und die Schrift heißen das Seele, alles, was da lebt in den fünf Sinnen; als, das heißt sie auch Seele, daß ein Fisch im Wasser lebt, wie er es oben im ersten Capitel, V. 20., genannt hat: Producant aquae animam viventem, und ich gedeutscht habe „lebendige Thiere". Item, als die Vögel in der Luft, und die Thiere auf Erden leben, daß es auf das eigentlichste heißt ein Leibesleben oder ein lebendiger Leib. Also, daß der Spruch eigentlich auf den Verstand gehe, daß der Mensch geschaffen ist in das leibliche Leben, das wir heißen das natürliche Leben.

15. Also verstehe den Spruch Pauli: „Der erste Mensch ist gemacht ins natürliche Leben." Denn daselbst setzt er gegen einander ein leibliches und geistliches Leben. Das leibliche Leben ist, daß man hört und sieht, riecht, greift, schmeckt, däuet, zu sich nimmt und auswirft, Kinder zeugt, und was der Leib für natürlich Wesen und Werk hat; das heißt die hebräische Sprache „Seele". Also lesen wir im andern Buch Mosis [Cap. 1, 5.]: „Aller Seelen, die aus den Lenden Jakobs kommen waren, der waren siebenzig", das ist, siebenzig Kinder, die von Jakob[1]) geboren waren. Das ist nun fast gemein in der Schrift durch und durch.

16. Item, also verstehe auch, daß Christus sagt Matth. 10, 39. 16, 25.: „Wer seine Seele findet, der wird sie verlieren", das ist, sein natürlich Leben. Denn er meint nicht allein das Abscheiden der Seele, sondern will also sagen: Daß man sich um das ewige Leben in Fahr Leibes und Lebens[2]) müsse setzen mit dem leiblichen und natürlichen Leben. Darum kann man das Wort Seele nicht besser deutschen, denn das leibliche Leben, oder einen Menschen, der da lebt im leiblichen Leben. Also ist Adam ins natürliche Leben gemacht; Christus aber, der der letzte Adam ist, spricht Paulus [1 Cor. 15, 45.], ins geistliche Leben; das ist, er hat einen geistlichen Leib, also, daß er nicht mehr isset noch trinkt, sieht noch hört, wie wir, thut kein

1) Erlanger: „ihm" statt Jakob.
2) „in Fahr Leibes und Lebens" fehlt in der Erlanger. In der Jenaer stehen diese Worte in Klammern.

leiblich Ding noch Werk, sondern ist gar ein ander Wesen, und doch wahrer Mensch; wie wir auch in jenem Leben sein werden.

V. 8—14. **Und GOtt der HErr pflanzete einen Garten in Eden, gegen dem Morgen, und setzete den Menschen darein, den er gemacht hatte. Und GOtt der HErr ließ aufwachsen allerlei Bäume, lustig anzusehen, und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum des Erkenntniß Gutes und Böses. Und es ging aus[3]) von Eden ein Strom, zu tränken den Garten, und theilete sich daselbst in vier Hauptwasser. Das erste heißt [4]) Pison, das fleußt um das ganze Land Hevila, und daselbst findet man Gold, und das Gold des Landes ist köstlich; und da findet man Bedellion, und den edlen Stein Onyx. Das andere Wasser heißt Gihon, das fleußt um das ganze Mohrenland. Das dritte Wasser heißt Hiddekel, das fleußt vor Assyrien. Das vierte Wasser ist der Phrath.**

17. Der lateinische Text hat hier recht gemacht: Plantaverat, er hatte gepflanzt. Also sollte wohl zuvor auch stehen, formaverat und inspiraverat, also, daß man wüßte, daß es eine Repetitio wäre, wie ich gesagt habe. Da haben wir aber einen wunderlichen Text: Der HErr, spricht er, hatte lassen wachsen allerlei hübsche Bäume in dem Garten, den er geschaffen hatte, sonderlich aber den Baum, der da heißt ein Baum zu wissen, was gut und böse ist. Im lateinischen Text haben wir also: Plantaverat Paradisum voluptatis a principio. Ich halte aber nicht, daß es recht sei. Denn wenn er hätte wollen sagen a principio, am Anfang, so hätte er freilich ein ander Wort gebraucht. Darum klingt es im Hebräischen also, wie wir es gemacht haben: „Ein Garten Eden, gegen dem Morgen", oder zuvor.

18. Das Wort Eden heißt ja Lust. Darum hat man gemacht Paradisum voluptatis, das ist, wie wir sagen, einen hübschen Lustgarten, darinne allerlei Bäume waren, lieblich zu sehen und lustig zu essen; und unter diesen zwei sonder-

3) Wittenberger und Erlanger: an.
4) Am Rande: Pison ist das große Wasser in India, das man Ganges heißt, denn Hevila ist Indienland. Gihon ist das Wasser in Egypten, das man Nilus heißt. Hiddekel ist das Wasser in Assyria, das man Tigris heißt. Phrath aber ist das nächste Wasser in Syria, das man Euphrates heißt.

liche Bäume mitten im Garten gegen dem Morgen: ein Baum des Lebens, und ein Baum, an dem man lernete, was gut und böse wäre.

19. Hier ist nun die Frage: wo das Paradies in der Welt sei. Daß es auf Erden ist, muß man zulassen. Denn da steht der Text: „GOtt hat gepflanzet einen Garten in Eden, gegen dem Morgen", so müssen es auch natürliche Bäume sein, wie unsere. Darum es nichts ist, daß unsere Sophisten gesagt haben, wie es hoch droben über der Erde liege, hart unter dem Monde. Es muß hier auf Erden sein, und müssen auch die Bäume sein, die GOtt im ersten Capitel, V. 11., geschaffen hat. Zum andern ist ja Adam auf der Erde geschaffen, und dazu geordnet, daß er darauf sein sollte, und wird darum ins Paradies gesetzt, daß er es bauen und bewahren soll. Zum dritten werden hier vier Wasser genannt, welche man noch weiß, die aus dem Garten fließen. Dies alles beweist genugsam, daß es müsse auf Erden[1] sein.

20. Das will nun wunderlich Ding werden. Origenes und andere haben sich hin und her damit geworfen; aber Augustinus hat klüglich gehandelt und gesagt: Wer dies und anderes nicht begreifen kann, der soll GOtt die Ehre geben, und ihm befehlen. Das ist aber der Behelf auf jener Seite, daß Moses nicht sagt, daß die vier Wasser im Garten gewesen seien, sondern nur Ein Wasserstrom, davon sich jene Wasser leiten.

21. Was wollen wir denn nun daraus machen? Also habe ich mehr gesagt, und sage es noch: Möglich ist es, daß es zu der Zeit also gewesen ist, daß GOtt einen Garten gemacht, oder ein Land beschränkt habe; aber nach meinem Dünken wollte ich gerne, daß es also verstanden möchte werden, daß es der ganze Erdboden wäre. Mir liegt aber das im Wege, daß der Text also klingt, daß es etwas Anderes, nämlich ein sonderlicher Ort und Raum sei, wie auch noch lustige Gärten nicht ein ganzes Land begreifen. Darum weiß ich es nicht zu örtern, wie es gewesen sei. Ich muß mich gefangen geben, weil man die vier Wasser, wie [§ 19] gesagt, noch wohl weiß, die daraus kommen.

22. Darum wollte ich also sagen, daß der Lustgarten irgend ein Ort sei gegen dem Morgen, der nun verborgen oder vielleicht zerrissen ist, das GOtt wohl weiß. Es muß aber fast ein weiter Raum gewesen sein, denn die Wasser liegen mächtig weit von einander, ja schier gegen einander. Darum will ich meine Vernunft gefangen geben, und dabei bleiben, daß es ein rechter, natürlicher Garten sei gewesen, wie noch möchte ein Lustgarten sein.

23. Denn weil Adam ein leiblicher Mensch war, und ein leiblich Wesen führte, muß auch der Garten also gewesen sein, daß man es gefühlt, geschmeckt und gerochen habe. Denn hernach klärlich steht, daß er von dem Baum gebrochen und gegessen habe, der da lehrete, was gut und böse war. Also, daß es muß eine natürliche leibliche Frucht gewesen sein, oder Adam hätte müssen ein geistlicher Mensch sein. Es sei nun der Garten, wie und wo er wolle, geben wir GOtt heim; wiewohl die Schrift hernach einen geistlichen Verstand daraus macht, wie sie auch dergleichen mehr thut, als da Christus [Luc. 23, 43.] sagt zum Schächer: „Heute wirst du bei mir sein im Paradies."

24. Was ist aber das für ein Baum mitten im Garten, daß er ihn heißt einen Baum, daran man lernt Gutes und Böses? Er hat ihn freilich um viel zukünftiges Dinges willen also genannt, und sonderlich um des Falles willen, daß Adam dabei lernen würde; wie auch die Schrift an andern Orten pflegt etlichen Dingen den Namen zu geben um zukünftiges Geschichts[2] willen, per anticipationem. Als, 1 Sam. 4, 1. sagt der Text: „Israel[3] lagerte sich bei dem Helfenstein", da nennt er den Ort Helfenstein, der doch zur selben Zeit nicht den Namen hatte, und erst im siebenten Capitel, V. 12., gesagt wird, wie es den Namen kriegt von dem Geschicht, das sich darnach begab.

V. 15—17. **Und GOtt der HErr nahm den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete. Und GOtt der HErr gebot dem Menschen, und sprach: Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böses sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.**

25. Hier siehe, warum GOtt Adam das Gebot gibt, ehe denn er Evam schafft. Er hat es

1) Erlanger: der Erden.

2) Das Geschicht = das Geschehene, Ereigniß.

3) „Israel" von uns gesetzt statt: „Die Philister" in den Ausgaben.

ohne Zweifel aus dem Heiligen Geiste geschrieben, und St. Paulus [1 Tim. 2, 13.] rührt es auch. Das Weib mußte nicht GOttes Wort ohne Mittel hören, sondern von Adam lernen, also, daß auch vor dem Fall das Regiment und Obrigkeit bei der männlichen Person gewesen ist.

26. Das ist nun das allererste Gebot, ist aber Adam nicht dazu gegeben, daß er dadurch fromm würde; denn das Gebot muß man weit sondern von allen Geboten, die hernach gegeben sind; denn Adam war noch ohne alle Sünde. Dies Gebot aber gab ihm GOtt nur zum Zeichen, denn er mußte es also gegen den Menschen halten, daß er wüßte und gedächte, daß er einen Oberherrn hätte.

27. Also konnte er nicht fromm dadurch werden, wenn er es gleich gehalten hätte, konnte aber wohl ein Sünder werden. Welches bereitan eine große Beweisung ist, daß kein Gesetz nicht fromm machen kann, sondern wohl ärger; wird ihm aber dazu gegeben, daß er sich daran übete und beweisete, daß er fromm wäre und in GOttes Gehorsam ginge. Also gibt das Gesetz nicht die Frömmigkeit, sondern die da fromm sind, die thun das Gesetz. Das ist die Ursache des Gebots des Menschen halben. Warum es aber GOtt für seine Person gegeben habe, so doch Adam also geschaffen war, daß er keines Gebots bedurfte, können und wollen wir nicht ausgründen.

28. Das andere Stück ist, daß GOtt uns damit anzeigte, welche Narren es sind, die sich unterstehen und unterstanden haben, den Leuten zu helfen mit vielen Gesetzen und Lehren. Darum siehe dies Exempel wohl an, ob es gleich einfältig ist. Was will man doch uns arme Menschen treiben mit Gesetzen, Gelübden und Menschentand, so wir sehen, daß es nichts geholfen hat, daß GOtt dem unschuldigen Menschen ein Gebot gegeben hat? Und wir, die nun verderbt sind, daß nichts Gutes in uns ist, sollen so viel Gesetze halten? So es Adam, der voll Gerechtigkeit war, fehlte, daß er es nicht hielt in solcher Fülle und Vorrath, daß alle Bäume voll Früchte waren, und er haben konnte, was sein Herz begehrte, ließ sich dennoch das Weib betrügen und bereden, daß er das einige Gebot nicht hielt: was wollen wir denn halten, wenn uns so viel unzählige Gebote, immer eines über das andere, aufgelegt werden? Darum laß dies einen großen, gewaltigen Puff sein wider die Narren, die sich wollen unterwinden, mit Gesetzen vor GOtt zu kommen. Denn er hat es noch nie im Sinn gehabt, daß er jemand damit wolle fromm machen; sondern eigentlich, daß er uns dadurch will lernen abtreten von unserm Vornehmen. Als sollte er sagen: Hatte doch der erste Mensch, der da fromm war, nicht gehalten; was solltest du denn halten, da nichts Gutes in der Natur ist?

29. Sprichst du: Warum hat er denn hernach durch Mosen die Leute mit Gesetzen und Geboten[1]) überschüttet? Freilich nicht darum, daß er uns dadurch wollte fromm machen, denn er kennt unser Herz besser denn wir selbst, sondern darum, weil wir meinen und unterstehen uns mit Geboten fromm zu machen, daß wir zuletzt davon abtreten, und erkennen müssen, wie es nichts hilft. Hat uns eben darum so viel gegeben, daß wir bekennen sollen unsere Bosheit und der menschlichen Natur Gebrechen,[2]) daß sie nichts Gutes will, noch gedenkt zu thun, und von der Scheitel an bis auf den Fuß böse ist [Röm. 7, 18. 19. 2 Cor. 3, 5. Jes. 1, 6.].

30. Darum sollen diesen Text billig fassen und bedenken alle Prälaten und Bischöfe, welche die Gewissen wollen regieren. Der weltlichen Obrigkeit gebührt, mit dem Schwert zu wehren, daß niemand stehle, noch[3]) morde, noch ehebreche 2c. Aber daß sie die Welt wollen mit Gesetzen fromm machen, und die Gewissen dadurch regieren, da wollen wir ihr Gesetz nicht haben, sintemal sie doch nichts ausrichten, und niemand die Gesetze hält.

31. Das dritte Stück ist, daß GOtt hier anzeigt seine Barmherzigkeit, daß er Adam läßt fallen, aber bald wieder aufrichtet. Denn es steht fest, daß er fromm und gerecht geschaffen war, wie gesagt. Es war alles gut, daß GOtt einen Wohlgefallen, und keinen Mangel daran hatte. Zum andern muß das auch stehen, daß er, als er von dem verbotenen Baum aß, von dem Stande fiel, der GOtt am höchsten gefallen hat, in den allerärgsten Stand, der ihm nicht gefiel; denn er hat keine Lust am Tode [Ezech. 18, 32.]. Doch ist das auch klar, daß er ihn wieder zu Gnaden nimmt, erbarmt sich über ihn, und gab ihm eine gnädige Absolution, und brachte ihn wieder in den Gnadenstand, obwohl nicht so vollkommen als zuvor; doch war es

1) „Gesetzen und Geboten" fehlt in der Erlanger.
2) „Gebrechen" fehlt in der Erlanger.
3) „noch" fehlt in der Jenaer.

gleich, wie wir hören werden im folgenden Capitel, V. 15., da GOtt zu der Schlange sagt: „Des Weibes Same soll dir den Kopf zertreten." Der Spruch ist die Absolution, damit er ihn ledig gesprochen hat und uns alle. Denn, ist der Same so stark, daß er der Schlange den Kopf zertritt, so zertritt er auch alle ihre Gewalt; so ist der Teufel überwunden, und aller Schade hinweg, den Adam hatte, und kommt in den Stand, da er vorhin inne war. Den Trost und die Gnade hat er ihm gegeben, daß er ihn wieder aufrichtete, und dahin geholfen, davon er gefallen war.

32. Dies ist nun das erste Exempel [von] GOttes Barmherzigkeit, daß uns GOtt nicht will lassen verzagen, noch verzweifeln heißen, ob jemand gefallen ist, weil wir sehen, daß Adam dahin fällt von dem höchsten Stande, und doch nicht so bleibt. Dadurch beschlossen ist, daß GOtt läßt fallen, und auch wieder aufhilft. Das ist kürzlich von dem Stück geredet.

33. Aber hier ist eine Frage: wie es zugegangen sei, weil GOtt spricht: An welchem Tage du von dem Baum mitten im Garten wirst essen, wirst du des Todes sterben, daß er doch nicht gestorben ist; denn er nach derselben Sünde je noch neunhundert und dreißig Jahre gelebt hat. Wie ist denn GOttes Wort wahrhaftig? Antwort: Das müssen wir lassen bleiben, daß Adam in diesem Gebot, wie wir hören werden, uns allzumal versündigt hat [Röm. 5, 12. 1 Cor. 15, 21.], denn wir sind allzumal in ihm gepflanzt, und sein Blut und Fleisch, daß es uns muß gehen, wie es ihm gegangen ist. Denn GOtt hat es geordnet, daß von diesem einigen Menschen alle Menschen kommen müssen, und wir alle seine Kinder sind. Darum, wie er gethan hat, und was ihm zum Fluch aufgelegt ist, dasselbe begegnet uns allen, also, daß wir müssen mit ihm für Einen Kuchen und Teig gerechnet werden; kürzlich, alles, was Menschen sind. Darum auch die Schrift dem ersten Menschen und uns allen Einen Namen gibt, daß, was Mensch ist, alles Adam heißt, von diesem ersten Adam, das ist, vom ersten Menschen, von dem wir alle gemacht sind. Darum kein Esel den andern (wie man spricht) darf einen Sackträger heißen. Darum ist hier niedergelegt mit ganzer Gewalt aller Hochmuth, daß sich ein Mensch über den andern erheben will. Wir sind Adam, und bleiben Adam.

34. Warum hat nun GOtt gesagt: „Welche Stunde du von dem Baume essen wirst, wirst du des Todes sterben"? Etliche haben es also ausgelegt, daß es so viel sei: Du wirst sterblich sein; oder, die es schärfer machen: Du wirst des Todes schuldig sein. Das halte ich auch für den rechten Verstand. Denn, sintemal wir alle in der Sünde sind, so sind wir auch in dem Fluch und Strafe, bis so lange der Same kommt, der es beides hinweg nimmt. Wahr ist es, daß Adam und Eva nicht so bald gestorben sind, und auch den Tod nicht so bald fühlten, so sie doch so bald fühlten, daß sie nacket waren, und ihnen Schürze machten; aber darnach, da er die Stimme hörte, fühlte er den Tod [1 Mos. 3, 8.]. Denn das ist auch wahr, da GOtt mit Adam redete, stand er in Todesnöthen. Darum wollen wir es so einfältighin verstehen, „du wirst des Todes sterben", daß es so viel sei, du mußt sterben, und wirst den Tod fühlen; wiewohl die Zeit nicht eigentlich bestimmt ist. Nun sagt Moses weiter, wie das Weib gemacht ist.

V. 18—20. **Und GOtt der HErr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm einen Gehülfen um ihn machen. Denn als GOtt der HErr gemacht hatte von der Erde allerlei Thiere auf dem Felde, und allerlei Vögel unter dem Himmel, brachte er sie zu dem Menschen, daß er sähe, wie er sie nennete; denn wie der Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen. Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh, und Vogel unter dem Himmel, und Thiere auf dem Felde seinen Namen; aber es fand sich dem Menschen kein Gehülfe um ihn.**

35. Da macht Moses aber[mal] eine Repetition, und ist das die Summa: Da nun alles, was da lebt, geschaffen war, brachte sie GOtt zu Adam, daß er sie nennete; aber unter den allen fand er keinen Gehülfen um ihn. Und ist so viel gesagt: GOtt sahe Adam an, daß er allein ein Mannsbild war. Nun hatte er alle Thiere geschaffen beide Sie und Er, da brachte er alle Thiere, Sie und Er, zum Adam, aber seine Sie oder Gefährten[1]) fand er nicht.

36. Unser Text liest: Adjutorium simile ei; es sollte aber heißen: coram eo, id est, adjutorium ad generationem. Es war kein Thier, das sich zu ihm gethan hätte; sie gingen hin und ließen sich zählen, wie sie noch thun, aber

1) Wittenberger: „gegaten".

keines hielt sich zu ihm als seine Gesellin. Er nannte allein ein jegliches, wie er wollte; wie auch noch, wie man die Thiere nennt, so müssen sie heißen. Welches ein Zeichen ist, daß der Mensch ein Herr ist aller Thiere.

V. 21—23. **Da ließ GOtt der HErr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er entschlief. Und nahm seiner Rippen eine, und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm. Da sprach der Mensch: Das wäre einmal Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heißen, darum, daß sie vom Manne genommen ist.**

37. Diese Worte sind nicht Menschenworte, darum wollte ich, daß man sie nicht für gering und spöttlich hielte. GOtt redet und thut es selbst. Darum ist es ein Ernst, und lästern GOtt, die ein Gaukelspiel daraus gemacht haben. Also will er aber sagen: GOtt ließ Adam entschlafen; das ist, wenn er wirkt, wo nicht Sünde ist, so wirkt er so säuberlich, daß es die Creatur nicht fühlt. Aber mit den Sündern geht er nicht also um, die müssen es fühlen, daß [es] ihnen wehe thut. Wenn Adam gewacht hätte, würde es ihm auch wehe gethan haben; aber als er schlief, fühlte er es nicht, und da er erwachte, sieht er sie vor ihm stehen, hat des Bildes zuvor nie gesehen unter den andern. Nun war der Geist in ihm, wie es Christus [Matth. 19, 5.] auslegt, daß dies GOttes Worte sind, die hier Adam redet. Daher man schließen kann, daß Adam zu der Zeit voll GOttes gewesen sei, oder GOtt durch Adams Mund geredet habe; darum soll man es keinen Spott sein lassen. Und merke das: als GOtt das Weib aus der Rippe des Mannes machte, braucht der Text eben das Wort „bauen“: „Er bauete ein Weib“, gerade, als sollte es ein Haus werden. Davon wir hernach hören werden.

38. Das ist nun die Meinung, wie es Paulus [Eph. 5, 28. ff.] auslegt, daß keine größere Vereinigung ist denn Mann und Weib, und wäre allenthalben also geblieben, wenn Adam in der Unschuld geblieben wäre. Nun ist es verderbt, daß auch selten Einigkeit ist unter den Ehelichen. Darum spricht Moses, Adam erkannte, daß dies sein Bild ihm gleich wäre; denn zuvor war kein Thier da, das sich gegen ihm stellete, als wollte es ihm helfen zur Geburt, nach dem Wort GOttes [1 Mos. 1, 28.]: „Seid fruchtbar und mehret euch.“ Das hat nun GOtt also gepflanzt, daß der Mensch muß ein Mann und Weib sein, und keines ohne das andere Frucht zeugen kann.

39. Und ist beschlossen, daß das Weib darum geschaffen ist, daß es des Menschen Gehülfe sei, nicht zur Lust noch Büberei, sondern daß der Spruch fortgehe. Wie nun Adam hier nicht hat mögen wehren, daß er ein Mann wäre, also auch, daß GOtt aus seiner Seite eine Rippe nahm, und machte das Weib daraus; und wie es nicht in ihrer Gewalt ist, daß sie aus der Rippe kommt, und anders nirgend her, also auch nicht, daß sie nicht fruchtbar vom Manne werde.

40. Aber das hat nichts geholfen; man hat alle Welt voll gepredigt, daß man Jungfrauschaft geloben soll. Ist wohl gut und recht, wer es halten kann, den GOtt sonderlich auszeucht, daß er so bleibt. Hat er es doch Macht, zu machen, wie er will, könnte auch wohl aus Mann Weib machen, und wiederum. Wenn wir nicht gefallen wären, so wäre es also gegangen, daß alle hätten Frucht müssen tragen; denn der Segen war gesprochen, daß es ohne Wehe und böse Lust sollte zugehen. Der ist aber nun gebrochen; so hat GOtt gemacht, daß er etliche auszeucht, daß sie nicht fruchtbar sollen sein. Darinne lasse man dem Heiligen Geist sein Werk gehen. Welche aber nicht also ausgezogen sind, da lasse man es gehen, wie es gehen soll. Denn wie wir alle hätten müssen Frucht zeugen, wo die Natur unverrückt wäre, wie viel mehr müssen wir es thun, so sie jetzt verderbt, und viel geiler ist? Wer gesund ist, kann essen, wenn er will; einen Kranken muß man dazu zwingen. Darum kann man es nicht wehren; will man es aber wehren, so macht man es ärger. Die Weiber sind nirgend um geschaffen, denn daß sie dem Manne dienen, und ein Gehülfe seien, Frucht zu zeugen.

41. Nun siehe, wie ihr Adam einen Namen gibt, und heißt sie Männin, „darum“, sagt er, „daß sie vom Manne genommen ist“. Auf Hebräisch heißt das Wörtlein Isch eigentlich ein Mann unter den Menschen. Denn Sachar heißt es auch unter andern Thieren. So nennt er sie nun von seinem Namen Ischa, daß sie den Namen von und nach ihm hat, wie es noch

bisher bleibt, daß man das Weib nach des Mannes Namen nennt. So ist nun das Wort Ischa so viel, als wir sagen mögen eine Männin, darum, daß sie vom Manne kommt und gemacht ist. Gleichwie man das, [was] von Holz gemacht ist, hölzern[1]) heißt, also muß sie von ihm den Namen haben, daß er ihr ihn gebe, und das Regiment behalte.

V. 24. **Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und werden sein Zwei Ein Fleisch.**

42. Diese Worte sind nicht also zu verstehen, daß sie allein leiblich Ein Fleisch und Blut seien, sondern von allem, was gehört zum äußerlichen, leiblichen Leben. So heißt die Schrift „Fleisch" alles, was zum Fleisch gehört, das man muß haben, Hausgesinde, Kinder, Geld, Aecker, Wiesen, Gut, Ehre, oder Armuth, Schande, Krankheit und Gesundheit, und so fortan, was dem Fleisch mag zufallen, also, daß Fleisch heiße ein äußerlich Leben im Fleisch. So soll es nun gehen, daß es alles beider zugleich sei, und sie sich alles zugleich annehmen, und eines dem andern bringe Leib, Gut, Ehre, Schande, Armuth, Krankheit, und was es mehr ist. Das ist ein solch Leben, das im Fleische geht, das ist, im fleischlichen Wesen, und was dazu gehört, soll alles gemein sein; ohne daß der Mann das Regiment führen soll, und sie von ihm den Namen habe. Wenn er gesagt hätte, es soll Ein Geist sein, so wäre es besser worden; nun ist es wohl Ein Fleisch und Blut, aber mancherlei Seele und Geist.

V. 25. **Und sie waren beide nacket, Adam und sein Weib, und schämten sich nicht.**

1) In den alten Ausgaben: hültzen.

43. Das sehen wir an allen Thieren, daß sie nicht in dem Stande sind, daß sie sündigen können; also war es auch mit dem Menschen. Aber nun ist es aus, wie wir hören werden, daß wir uns scheuen und schämen müssen. Die Schande müssen wir leiden bis an den jüngsten Tag, darnach wird es wieder also sein, daß keines sich vor dem andern wird schämen. So viel Freude wird im Himmel sein. So auch wiederum, in der Hölle wird die Qual so groß sein, daß man vergessen wird, was Mann oder Weib sei. Das Unglück wird den Kitzel wohl vertreiben. So wird es in jenem Leben wieder also werden, wie zum ersten, daß man nicht sagen wird: Siehe, das ist eine Sie, das ist ein Er; jetzt aber ist die Natur also verderbt, daß eines das andere ohne Scham nicht kann ansehen.

44. Nun sollte ich hier die geistliche Deutung auch einführen: wie Adam Christus, und am Kreuze entschlafen, und daselbst aus seiner Seite die Christenheit, seine Braut, genommen ist; welches uns ein großer Trost, Trotz und Ruhm ist. Es würde aber zu viel; darum wollen wir es den Gelehrten und müßigen Geistern befehlen weiter zu handeln.

45. So haben wir nun bisher in den zweien Capiteln gehört die Werke, die GOtt geschaffen hat in den sechs Tagen, und sonderlich, wie am letzten der Mensch geschaffen ist, beide Mann und Weib, und wie sie GOtt zusammen gegeben hat, und ehe er das Weib schuf, Adam geboten hat, daß er von allerlei Bäumen möchte essen im Garten, ohne allein von der Frucht des Baums, daran man lernete, was gut und böse ist. Folgt nun das dritte Capitel, darinne beschrieben ist der Jammer und Herzeleid, das bald hernach ergangen ist über die menschliche Natur, und noch geht.

Das dritte Capitel.

V. 1—6. **Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Erdboden, die GOtt der HErr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte GOtt gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baums mitten im Garten hat GOtt gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, denn GOtt weiß, daß, welches Tages**

ihr davon esset, so werden eure Augen wacker, und werdet sein wie GOtt, und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schauete an, daß der Baum fein war davon zu essen, und lieblich anzusehen, daß ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte.

1. Das Erste, das Moses hier beschreibt, ist, wie die Schlange mit dem Weibe geredet hat. Da können wir nicht vorüber, wir müssen, wie ich immerdar sage, die Schrift lassen bleiben in einem einfältigen, bloßen Sinne, wie die Worte geben, und keine Glosse machen. Denn es gebührt uns nicht, GOttes Wort zu deuten, wie wir wollen; wir sollen es nicht lenken, sondern uns nach ihm lassen lenken, und ihm die Ehre geben, daß es besser gesetzt sei, denn wir es können machen. Darum müssen wir es lassen stehen, daß es eine rechte, natürliche Schlange gewesen sei, die das Weib mit Augen gesehen hat; und es ist darum geschrieben, daß die Historie gefaßt würde in einem leichten Verstande. Denn, sollte er so schreiben, daß der Teufel hätte mit ihr geredet in eigener Person, würde sich nicht schicken. Darum hat er müssen durch die Schlange reden, und wird also beschrieben, als habe hier die Schlange selbst geredet.

2. Er hat aber genug damit angezeigt, daß die Schlange natürlich ist gewesen, aber der Teufel hat darinne gewohnt, darum, daß er spricht, sie habe mit ihr geredet. Denn reden ist keinem Thiere gegeben, ohne dem Menschen. Darum gibt er klar genug zu verstehen, daß der Teufel in der Schlange durch ihre Zunge geredet hat. Und das soll niemand wundern, denn der Teufel ist ein gewaltiger Geist [Luc. 11, 21. Eph. 6, 12.]. GOtt hat ihm nicht gewehrt, daß er mit leiblichem Ding umgeht; wie wir noch sehen, daß er der Welt Herr und Fürst ist [Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11.], und nicht allein durch die Thiere, sondern jetzt am meisten durch die Menschen redet.

3. Zum andern ist es[1]) auch ein Zeichen, daß es der böse Geist gewesen ist, daß er so hoch daher redet von GOttes Geboten. Denn je kein Thier so klug ist, daß es wisse, was GOttes Gebot sei, oder nicht. Darum muß ein solcher Verstand in ihr gewesen sein, der über der Schlangen Natur ist, ja, auch über menschliche Natur: es muß ein Engel gewesen sein; weil er aber wider GOttes Gebot handelt, so kann es kein guter Engel sein.

4. Item, es ist Eva eine Frau der Welt gewesen. Denn sie da steht, redet mit der Schlange, und fürchtet sich nichts vor ihr, achtet sie eben wie ein ander Thier, denn sie war ein Herr über alle, wie wir gehört haben, daß GOtt [1 Mos. 1, 28.] zum Menschen sagt: „Herrschet über die Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alle Thiere, die auf Erden kriechen.“ Es stand da noch wohl um sie, daß sie sich vor keinem Gift fürchten durfte, noch vor dem Tode, und war nichts, das ihr schaden konnte.

5. Aber deß versahe sie sich nicht, daß der Teufel da wäre. Denn also sagt Paulus 1 Tim. 2, 14.: „Adam ward[2]) nicht verführet, das Weib aber ward verführet, und hat die Uebertretung eingeführt.“ Das ist so viel gesagt: Eva war nicht so verständig als Adam; wie auch oben [Cap. 2, § 25] gesagt ist, daß GOtt mit Adam selbst geredet hat, und ihm ein Gebot gegeben, das er Evam sollte lehren. Darum will er sprechen: Adam hat es wohl gewußt und verstanden, sie aber war einfältiger, und dem listigen Teufel zu schwach, und versahe sichs nicht; aber Adam versahe sichs wohl, der hätte wohl sollen und können wehren, wenn er es hätte wollen thun.

6. Also siehst du hier, wie der Teufel sich verstellen kann, daß man ihn nicht kennt, und wie er alle Anfechtung treibt. Das laßt uns sonderlich merken. Denn wie er da gethan hat, so thut er noch immerdar in denen, die Christen sind. Darum ist es noth, daß sie gar fleißig wachen, und Achtung darauf haben, daß er sie nicht betrüge. Denn die Seinen, die er gar besessen hat, ficht er nicht an.

7. Aufs erste greift er den Menschen an, da er am schwächsten ist, nämlich die weibliche Person, das ist, Evam, und nicht Adam. Denn alle seine Anfechtungen also gerichtet sind, daß er einbricht, wo wir schwach und nicht wohl verwahrt sind. Wo er Adam angegriffen hätte, würde er ihm wohl eine andere Antwort gegeben haben. Davor fürchtete er sich, und dachte also: Ich will die Sie zum ersten angreifen, vielleicht möchte ich ihn auch durch sie hernach zu Fall bringen.

8. Da ist uns nun seine eigene Farbe abge-

1) „es“ fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

2) In den Ausgaben: war.

malt. Wo er sieht, daß du am schwächsten bist, dahin du am meisten geneigt bist, zur Hoffahrt, Geiz, Zorn oder Unkeuschheit, oder dergleichen, da tastet er dich an; und kitzelt dich am meisten, da du kitzlig bist; greift dich an, da du weich bist. Darum sollten wir gerüstet und wacker sein, daß wir seine Schalkheit lerneten kennen, und vor ihm [uns] hüteten, wie Paulus [2 Cor. 2, 11.] sagt: „daß wir nicht übervortheilet werden von dem Teufel; denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat.“ Also hat uns ihn GOtt verrathen, und uns gewarnt, daß wir uns der Tücke und Schalkheit wohl zu ihm versehen sollen.

9. Zum andern. Weiter siehe, wie schalkhaftig er das Weib angreift. Hebt also an wider sie zu reden: „Ja, sollte GOtt gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ Mit diesen Worten schlägt er GOttes Gebot in Wind dahin, und redet so leichtfertig davon, als sollte er sagen: Meinst du, daß GOtt so närrisch sei, daß er das sollte verboten haben? Ich kann das Hebräische nicht wohl geben, weder Deutsch noch Lateinisch, es lautet eben das Wort Aphki, als wenn einer die Nase rümpft und einen verlacht und verspottet. Damit will er sie herum rücken, daß sie denken soll: Ei, es muß dennoch wahr sein. Also rückt und reißt er sie von dem Wort GOttes, welches stracks da steht. So ist es denn verloren. So lange das Wort im Herzen stand, da lebte sie, und blieb auch stehen.

10. Darum denkt er: das Wort muß ich ihr vor allen Dingen nehmen; und braucht die Tücke, daß er ihr einen solchen Wahn macht, daß sie meint, es müsse nicht so sein. Ei, meinst du, spricht er, du Närrin, daß es GOtt geboten habe? Bringt es so listig vor, als wollte er sagen: Es sind so viel hundert Bäume im Garten, und hat dir von keinem verboten zu essen, sollte er denn eben den Baum verboten haben? Sollte er dir einen einigen Baum verbieten, so er dir so viel hundert gibt? Also führt er das Weib an, daß sie denkt, Adam wird es nicht recht verstanden haben.

11. Das ist die rechte schwarze, ja, die weiße Farbe des Teufels. Denn er ist ein heller, lichter Teufel, der uns nicht mit groben Sünden anficht, sondern mit dem Unglauben. Denn wenn er den Glauben umgestoßen hat, so hat er gewonnen. Der Mensch muß GOttes Wort haben, und daran hangen mit dem Glauben: so bald er ihm nun dasselbe entzücken[1]) läßt, so ist keine Hülfe mehr da. Also nimmt hier ihm der Teufel das Wort und den Glauben, daß er wankt, und denkt: Wer weiß, es möchte wohl nicht wahr sein. So bald nun das in Zweifel gestellt wird, daß man denkt, ob es recht oder unrecht sei, so ist es verloren. GOtt will nicht eine wankende Seele haben, die da sage: Ja, wenn es wahr wäre.

12. Darum merke, wie der Teufel thut, daß er nur den Glauben angreift. Die Heiden, Ungläubigen und Unchristen ficht er nicht an, die hangen an ihm wie Schuppen; aber wenn er die sieht, die da GOttes Wort, den Glauben und Geist haben, denen kann er nicht zu; er weiß wohl, daß er nicht gewinnen kann, wenn sie schon straucheln. Sieht wohl, wenn gleich einer in grobe Sünde fällt, daß es damit nicht verloren ist, denn er immer wieder aufstehen kann. Darum denkt er, er muß den Sachen anders thun, und das Hauptgut nehmen. Wenn er es denn dahin gebracht hat, daß er zweifelt, ob das GOttes Wort sei, so ist es gewonnen Spiel.

13. Darum ist es noth, daß wir eben darauf sehen. Paulus [1 Tim. 6, 20.] und Christus [Matth. 7, 15. 16, 6. 12.] haben uns genug gewarnt; dazu die ganze Schrift, darinne keine größere Warnung ist, denn daß man sich hüte vor falscher Lehre. Denn GOtt kann alles für gut halten, wie wir straucheln, allein, daß wir bleiben bei dem reinen, lauteren Wort GOttes, das da sagt: Dies ist recht, dies ist unrecht. Solches weiß der Teufel, darum kriecht er da zum ersten ein; so bald er dasselbe hinweg reißt, so kann ihm der Mensch darnach selbst nicht wehren, er muß fallen in alle Laster; wie du siehst, daß er hier thut, als er sie herum rücken will.

14. Sie will es besser machen, und spricht also: Wir essen nicht von dem Baum mitten im Garten, auf daß wir nicht sterben (wie wir es auch noch bisher immer haben wollen besser machen, denn es GOtt geboten hat); und setzt auch einen Zusatz dazu: Wir sollen es auch nicht anrühren. Damit hebt sie schon an zu wanken. Als das der Teufel sieht, fährt er fort, und reißt sie dahin, daß sie GOtt lästert und stracks wider ihn steht. Denn wenn er den Menschen dahin

1) entzücken = entreißen, entrücken.

reißt, daß er zweifelt, bringt er ihn bald dazu, daß er GOtt lästere, und spricht: GOtt hat es nicht geboten, oder wenn er es gleich geboten hat, meint er es nicht recht.

15. Darum fährt er weiter, und sagt zu ihr: Ja, „ihr werdet sein wie GOtt, und wissen" 2c. Diese Worte haben viel in sich, daß nicht genug davon zu reden ist. Denn es ist alles so abgemalt, wie er fährt mit allen Menschen, die er angreift. Darum hüte dich, daß du nicht meinest, es sei allein mit der Eva so gegangen, noch die Geschichte für eine alte Märe haltest, sondern denke, als wäre es erst die Stunde geschehen. Denn also thut der Satan noch heutiges Tages, von Anfang der Welt her bis zum Ende. So werden wir sehen, und haben es schon vor Augen, wie er mit dem Evangelio handelt, und wie viel Seelen er davon reißen wird und eben also angreifen, daß er von ersten GOttes Wort auf einen Zweifel stelle; darnach fort, daß man es verleugne; und bringt das sonderlich mit ein, wie er hier thut, daß GOtt nicht freundlich sei. Welches die allergiftigste Anfechtung ist, so einem Menschen widerfahren mag, daß er mit solchen Augen GOtt ansieht; welches nichts anders, denn ein Haß GOttes ist, dazu wir mächtig viel Ursach haben, sonderlich wenn wir anheben zu reden von der Versehung, warum GOtt einen erwählt und den andern nicht. Solches treibt der Teufel nun immerdar.

16. Darüber macht er dem Weibe auch böse Gedanken, welches noch viel ärger ist. Denn daß er den Namen und Schein stehen läßt, daß es nicht wider GOtt sei, führt er erst das Weib und uns armen Leute dahin, daß sie meinen, sie sündigen nicht daran, und ist doch im Grunde GOtt verleugnen und hassen. Dazu müssen wir noch immerdar die Exempel, so wir vor Augen haben, ansehen, sonst verstehen wir es nicht. Also fährt er jetzt zu, gibt [dem] Pabst, Bischöfen, Pfaffen und Mönchen vor, daß ihr Wesen recht, und nicht wider GOtt sei; so bleiben sie in dem Wahn,[1]) daß sie recht fahren; und steht doch GOttes Wort klar da vor ihren Augen, daß sie nicht thun sollen, was sie nicht gewiß sind, daß es GOttes Wort sei. Sagen dennoch: Wir wissen wohl, daß GOtt geboten hat, daß man nicht thun solle, was er nicht geboten hat; aber doch möge man wohl etwas mehr und höher GOtt zu Dienste thun, das ihm zu Lobe und Ehren geschehe. Das heißt nun zum ersten, negligere mandatum Dei; darnach, eligere mandatum hominum. Darum ist diese nicht eine alte Anfechtung, sondern währt noch bis an das Ende der Welt.

17. Nun siehe, was weiter geschieht. Als Eva in dem Wanken steht, und er hat beschlossen, es sei nicht wider GOtt, da hat er gewonnen; der Glaube ist aus und erwürgt, das Wort hat sie verloren. Da spricht der Text: „Und das Weib schauete an", zum ersten, „daß der Baum fein war, davon zu essen"; zum andern, „und lieblich anzusehen"; zum dritten, „daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte." Diese drei unseligen Begierden hat sie zuvor überall nicht gehabt, ist nun schon in böse Lust und Liebe gefallen, der sie zuvor keine hatte.

18. Darum, wenn der Glaube und GOttes Wort hin ist, ist nicht zu denken, daß man dann könnte aufhalten die böse Lust und Liebe; der Vorwitz ist da, und eitel sündige, böse Neigung. Zuvor, da sie im Glauben stand, und voll Liebe GOttes im Herzen steckte, sahe sie nicht solches, daß der Baum sonderlich lustig wäre, oder sonderlich klug machte, sondern war ihr einer wie der andere; jetzt aber ist ein Unterschied, daß keiner so schön sei als der. Was GOtt geboten hat, davon will sie nicht; was er aber verboten hat, das will sie, und wollte nun gern klug werden.

Und brach der Frucht ab, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß.

19. Da folgt nun das Werk. Sie hätte nicht gegessen, wäre sie nicht zuvor todt gewesen. Der Glaube war schon dahin, und steckte voll Sünde und böser Lust. Das ist aber der Jammer gar, daß sie Adam auch gibt, und er mit ihr davon isset. Denn es[2]) hätte keine Noth gehabt, wo er geblieben wäre, GOtt hätte wohl ein ander Weib geschaffen. „Adam", spricht Paulus [1 Tim. 2, 14.], „ward nicht verführet, sondern das Weib." Aber, daß er auch übertritt, macht die Sünde zumal schwer und greulich. Sie war eine Närrin, leicht zu verführen, wußte es nicht anders; er aber hatte GOttes Wort vor ihm, das wußte er wohl, und sollte sie gestraft haben; so steht er da, sieht zu, und isset auch, verwilligt Muthwillens in des Teufels Rath.

1) „Wahn" von uns gesetzt statt: „Wort", was uns nicht zu passen scheint. Wegen unserer Correctur vergleiche § 21: „sie stehen auf dem Wahn" 2c.

2) Wittenberger und Erlanger: er.

V. 7. **Da wurden ihrer beider Augen wacker.**[1])

20. Da folgen nun die groben Sünden. Zum ersten werden ihre Augen wacker, wie der Teufel gesagt hatte, sehen und fühlen, daß sie nacket sind. Da war nun unmöglich zu wehren allen Gliedmaßen, die sie hatten, noch der bösen Lust zu steuern. Sie sahen sich beide an mit böser Lust und unkeuschen Begierden, als sie nacket waren, welche ihnen zuvor unbekannt waren. Sie waren abgefallen, und GOtt ungehorsam worden; da ward hernach auch alles ungehorsam, was am Leibe war, daß sie es nicht zähmen konnten, weder Gedanken, noch Gliedmaßen. Das ist nun an uns geerbt, und bleibt noch also; wie sie gewesen sind, so sind alle ihre Kinder. Wo nicht Glaube und Christen sind, da ist es ungewehrt, daß sie ohne böse Lust und Begierden seien, sonderlich den Gliedmaßen zu wehren, die zum Zorn und Unkeuschheit dienen: Augen, Ohren, Zunge, und alle anderen Gliedmaßen.

21. Also ist nun Adam und Eva mit aller Frucht und Kindern verdammt, stecket in der Sünde und wird keines ausgenommen. Wir sind alle Vater und Mutter ähnlich, und bringen eben dieselbe Seuche und Krankheit mit uns. So geht noch heutiges Tages der Teufel mit uns um, daß er uns führe in die Hauptanfechtung, so den Glauben betrifft; wenn er das Wort und den Glauben gewinnt, so hat er's alles. Wie wir sehen, wo Pfaffen und Mönche nicht im Glauben leben, wie sie denn fast alle sind, daß kein geiziger, unkeuscher, zorniger Volk ist, und niemand so voll Laster steckt. Denn sie stehen auf dem Wahn, daß sie wollen der Sache mit Werken helfen, sehen ihren Unglauben und die Krankheit nicht, wissen nicht, woran es ihnen fehlt, fahren zu, und wollen ihnen auch Schürze machen, damit sie sich decken; können aber ihrer Natur nicht wehren, es bricht doch heraus, daß es an Tag kommt, was sie sind, und sie es selbst müssen bekennen. Wenn man ihnen denn sagt, daß es an GOttes Wort und Glauben fehlt, so glauben sie es nicht.

22. Also fahren nun die Zwei zu. Da sie sehen, daß sie nacket sind, fühlen die schändliche Lust in ihrem Fleisch, und können ihnen nicht helfen, gehen sie hin, und machen ihnen Schürze oder Gürte von Blättern geflochten, die sie um sich her gürteten und den Leib bedeckten. Das bedeutet nun nichts anders, denn das wir oft gesagt haben, wie dieselbigen Heiligen, so sie den Glauben verloren haben und sehen, daß sie in Sünden stecken, wollen ihnen helfen, sich decken und beschönen mit Werken, die sie erdenken können. Ist aber hier schön ausgedrückt, daß es nicht hilft, wiewohl sie Schürzen machen. Als sie sahen, daß sie nacket waren, und die böse Lust und Liebe fühlten, mochten sie ihr dennoch nicht wehren, noch sie dämpfen; [sie] dachten, sie wollten eine andere Weise angreifen, es half aber nicht; sie konnten wohl einander aus den Augen kommen, daß eines das andere nicht sähe; aber die Lust hörte nichts desto mehr auf.

23. Also geschieht es noch mit Mönchen und Pfaffen. Da haben die Leute, so ihre Sünde fühlten, und nicht los werden konnten, gemeint, sie wollten der Sache helfen mit strengem Leben, und sich ihr Lebenlang in die Klöster verschlossen; wie lange sie aber darinnen sind, fühlen sie, daß es nichts hilft, ja nur ärger wird. Es scheint wohl also, daß die Leute meinen, sie seien fromm und heilig, ist aber nichts, denn daß man sich vor den Leuten deckt; vor GOtt bleiben sie eben Schälke in der Haut, wie vor. Wo uns nicht wieder durch GOttes-Wort geholfen wird, so ist es alles verloren.

24. So haben wir nun den elenden Fall, den Adam und Eva gethan haben, darinne wir alle stecken, also, daß es niemand wehren kann. Denn, ob gleich das weltliche Schwert, item, Vater und Mutter dem Werk wehren, so ist doch dem Grunde des Herzens nicht gewehrt, sondern muß allein das Wort wieder kommen, davon wir gefallen sind, und uns aufrichten.

25. Darum ist uns diese Anfechtung zur Warnung geschrieben, daß wir uns vorsehen, und nicht vom Worte lassen reißen, wie sie gethan haben; denn es alles miteinander zu thun ist um das Wort und den Glauben. Als sie nun also vom Teufel betrogen sind und in Sünde und Tod gefallen, und ihren Unglauben und Ungehorsam fühlen in allen Gliedern, am Leibe und Seele, daß sie die Schande decken mußten mit Schürzen und Blättern, folgt nun weiter, wie sie GOtt wieder aufgerichtet, und zu Gnaden hat kommen lassen.

1) Wittenberger: aufgethan.

V. 8—13. **Und sie höreten die Stimme GOttes des HErrn im Garten gehen, da der Tag[1]) kühle worden war, und Adam versteckte[2]) sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte GOttes des HErrn unter die Bäume im Garten. Und GOtt der HErr rief Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nacket, darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir's gesagt, daß du nacket bist? Hast du nicht gessen von dem Baume, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugegeben hast, gab mir von dem Baume, daß ich aß. Da sprach GOtt der HErr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange hat mich also aufgesetzt,[3]) daß ich aß.**

26. Jetzt ist genugsam gesagt, daß die höchste Sünde in diesem Fall gewesen ist, daß Adam und Eva durch den listigen Betrug des Teufels geführt sind vom Worte GOttes. Da ihnen nun das entrückt ward, da war das Leben nimmer da; denn wo das Wort nicht ist, da ist auch das Leben nicht. Da das Leben hin war, fühlten sie die Frucht des Todes, daß sie böse Lust gewonnen hatten.

27. Nun aber siehst du wiederum in diesem Stücke, daß sie GOtt wieder aufrichtet vom Tode in das Leben durch das Wort. Denn da kommt ein anderes GOttes Wort, das sie wieder errettet; aber nicht ehe, denn sie den Tod zuvor fühlen. Und ist der Text wohl zu merken, denn es nicht zu denken ist, als wäre es vergangen Ding, und ginge nimmer also; denn wo es nicht also geht, da wird nimmer kein Christ. Das wollen wir sehen.

28. Da die zwei todt waren, GOttes Wort verloren hatten, und in der Sünde steckten, fühlten sie es dennoch so bald nicht, sondern gingen hin, wie der Text sagt, gürteten und deckten sich zu; fühlten noch nicht, wie übel sie gehandelt hatten; waren doch voll Früchte des Todes und böser Lüste und Liebe, der Kitzel war noch nicht vergangen. Da sie aber höreten die Stimme GOttes, der im Garten ging, sagt Moses, da die Hitze [vor]über und kühl war, um Vesperzeit, da versteckten sie sich, wollten sich nicht lassen sehen; da ward ihnen der Kitzel wohl vertrieben, daß sie solcher Jammer und Noth ankam, daß sie vergaßen, ob sie nacket wären oder nicht.

29. Denn, wie wir noch sehen, wenn es dahin kommt, daß einer verurtheilt wird zum Tode, geht einem solche Angst unter die Augen, daß er nicht weiß, ob er Mann oder Weib sei. So geschah ihnen auch; da sie sich fast gedeckt hatten und Schürzen gemacht: so bald sich GOtt hören läßt, erschrickt das Gewissen, wollten sich gern verbergen und entlaufen, und wird ihnen der Garten zu enge, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen. Da fühlten sie erst, was sie gethan hatten, sahen die Sünde, Tod und Hölle vor Augen; da war aller Jammer und Herzeleid. Sie wollten fliehen und kriechen, wo sie ein Loch fänden,[4]) da sie vor GOtt bleiben könnten; aber da ist kein Raum. Je mehr sie sich versteckten, je näher GOtt kam, und so nahe, daß er sprach: „Adam, wo bist du?"

30. Das konnten sie nicht leiden, und standen beide zu der Stunde freilich mitten in Todesnöthen, daß GOtt so unfreundlich mit ihnen umgeht, und sie nicht mehr kennen will; als [ob] er sagen wollte: Zuvor warst du mein Kind, nun habe ich dich verloren. Da sie das hören, daß er sich so fremd gegen ihnen stellt, da steckten sie gewiß in der Hölle. Denn also stand ihr Herz: Siehe, GOtt ist dir feind, weil dir aber GOtt feind ist, so sind dir alle Creaturen feind und wider. Da ist ihnen alles zu enge worden. Desgleichen geht es noch täglich, wenn GOtt einen Menschen bekehren will von Sünden, daß er ihn erstlich in solch Schrecken und Angst führt.

31. Nun siehe, was sollte Adam thun? Als er sieht, wie er genarret hat, fährt er zu, will sich beschönen, und narrt erst gröber, daß genug zu sehen ist, wenn man gleich keine anderen Exempel hätte, wie närrisch die Natur ohne GOttes Wort handelt. Glaube das ungezweifelt: wenn sie hätten alles thun können, was immer zu thun wäre, sie hätten wohl drei Hälse daran gewagt. Und steht der freie Wille da

1) Randglosse: Tag kühle war. Das war um den Abend, wenn die Hitze vergangen ist; bedeutet, daß nach gethaner Sünde das Gewissen Angst leidet, bis daß GOttes gnädige Stimme komme, und wieder kühle und erquicke das Herz; wiewohl sich auch die blöde Natur entsetzt und fleucht vor dem Evangelio, weil es das Kreuz und Sterben lehrt.

2) Randglosse: Adam versteckte. Adam heißt auf Hebräisch Mensch, darum mag man Mensch sagen, wo Adam steht, und wiederum.

3) aufsetzen = betrügen, verführen (illudere).

4) Erlanger: finden.

am höchsten, daß er freilich nimmermehr thun kann, was er diesmals nicht gethan hat. Denn da standen sie in der Hölle, daß sie mußten ihr Bestes und Höchstes versuchen, wie sie heraus möchten kommen; aber da ist keine Hülfe noch Rath zu finden. Siehe nur, wie er thut. So fromm ist er nicht, daß er GOtt die Ehre könnte geben und sprechen: Ach HErr, ich habe gesündigt! und hätte um Gnade und Hülfe gebeten; sondern so denkt nur das Herz: Ach daß er doch die Sünde nicht wüßte! wollte sie gern schmücken und helfen; darum spricht er: „Ich hörte deine Stimme im Garten, und fürchtete mich"; als sollte er sagen: Ich fühle wohl, daß vor dir nicht gilt noch hilft kein Schürzen und Decken; da bin ich gar bloß. Darum sagt er: Ich verkroch mich. O du Narr! ist das die Weise, vor GOtt zu handeln, daß man vor ihm fliehe, so man sollte mit allen Vieren zu ihm kriechen?

32. Da hebt nun GOtt mit ihm an, stößt ihn noch tiefer in die Hölle, daß er gar zu Grunde geht. „Wer hat dir gesagt", spricht er, „daß du nacket bist", warst du doch zuvor auch nacket? Das war zu tief gefragt, daß er nicht mehr antworten konnte, und war nun beschlossen und stand in der tiefen Hölle, allerdings von GOtt verdammt. Denn also schließt er ein Urtheil: Weil du fühlst, daß du nacket bist, und dich vor mir fürchtest und fleuchst, so mußt du wider mich gehandelt haben, und ungehorsam sein, daß du und ich uneins sind. Was thut er aber? Er fährt zu, und will die Schuld nicht ihm selbst geben, sondern auf das Weib, ja auf GOtt selbst bringen. Als sollte er sagen: Ach! hättest du mir das Weib nicht gegeben, so wäre ich wohl fromm geblieben. Das ist so viel geredet: Wärest du so klug und so fromm gewesen, solltest du das Weib nicht geschaffen haben. Was ist das anders gesagt, denn so viel: Du hast selbst gesündigt? Also antwortet er der göttlichen Majestät.

33. Nun redet niemand solche Worte gegen GOtt, denn ein Gotteslästerer, der da fühlt, daß er verdammt ist. Denn wo ein rechtes Herze ist, das bekennt die Sünde, und gibt GOtt je so viel Ehre, daß es ihn nicht straft. Dieser aber fährt zu und straft ihn, gibt ihm die Schuld. Als sollte er sagen: Soll ich ja verdammt sein, so bist du schuldig. Denn Eva war GOttes Werk, das muß es auf sich nehmen. Er sollte aber gesagt haben: Du hast mir ein Weib gegeben, das sollte ich regiert haben, und nicht ihr, sondern sie mir gehorcht haben; das habe ich nicht gethan. So kehrt er es um, und legt die Schuld auf GOtt, macht es jetzt viel ärger denn zuvor, da er vom Baum aß, daß er werth wäre, daß ihn GOtt ewiglich hätte in die Hölle gestoßen. Da siehe nun, was der freie Wille und Vernunft thut, wenn es zum Treffen kommt, sonderlich in Todesnöthen, wie fein sie ihr selbst helfen kann, wie sie mit GOtt zankt, was sie ihm für Ehre gibt, und wie freundlich sie mit ihm redet, daß sie sich nur je länger je tiefer in die Hölle versenkt.

34. Nun läßt ihn GOtt in solcher Noth stecken, und wohl in die Hölle sinken; denn er steht gänzlich auf der Meinung, kann nicht anders fühlen noch denken, denn er sei ewig verdammt; hat keine Hülfe noch Trost.

35. Wo bleibt aber nun das Weib? Sie muß auch hindurch. Darum hebt er abermal an, und fragt: warum sie es gethan habe? schiebt noch den Trost immer auf, läßt sich nicht hören, daß er helfen wolle. Nun ist sie eben so närrisch als Adam, will auch die Schuld nicht tragen. Es ist eine hohe Versuchung, darinne auf das allerheimlichste die Versehung wird beschuldigt. Die Schlange hat mich aufgesetzet, spricht sie. Als sollte sie auch sagen: Warum hast du die Schlange geschaffen? Da du so ein kluger GOtt warst, und solches wußtest, hättest du es doch wohl können unterkommen? Das ist greulich und erschrecklich zu hören.

36. So sind sie nun beide verdammt. Nun aber kommt wieder Trost und GOttes Wort; da steigt Christus vom Himmel herab und hilft; da geht ein ander Wort an, wie folgt:

V. 14. 15. **Da sprach GOtt der HErr zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seiest du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen, und Staub essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse beißen.**

37. Zum ersten, daß er zu der Schlange spricht: Du sollst auf deinem Bauche gehen, ist schon halber Trost; das lautet bereits, als sollte er sich lassen merken, er wolle sie nicht ewig verdammen. Als sollte er sagen: Ich urtheile euch noch

nicht gar zum Tode, aber es verdrießt mich, daß ihr es gethan habt.

38. Da kommt aber der rechte Trost, da er spricht: „Ich will Feindschaft legen zwischen deinem Samen und des Weibes Samen; er wird dir den Kopf zertreten, du aber wirst ihn in die Ferse beißen." Dieser Spruch ist wohl werth, daß man ihn fleißig herausstreiche. Denn darinne ist das Wort des Lebens, davon sie wieder lebendig werden; darinne wird ihnen mit dürren, klaren Worten zugesagt, das Weib soll einen Samen bringen. Weibessame aber heißt, wie die Schrift redet, ein natürlich Kind, vom Weibe geboren, ein Kind, das Fleisch und Blut von der Mutter bringt. Darum will er so sagen: Ich will eine natürliche Frucht schaffen, vom Weibe geboren. Drückt aber nicht aus, ob es ein Mann oder Knäblein sein solle, sondern nur, daß die Mutter von dem mag sagen, das ist mein Kind, und wiederum das Kind sagen könnte, dies ist meine Mutter. Dasselbe soll der Schlange Kopf zertreten; das ist, den Schaden, den sie angerichtet hat, soll er unterdrücken, mit Füßen treten, und zerknirschen. Da das Adam hörte, kam er wieder aus der Hölle, und ward wieder getrost.

39. Dies ist nun der Glaube, daß der Same alle Kraft des Teufels sollte nehmen und zertreten, daß sie untergehe. So hat nun Adam diese Worte gefaßt, und so gedacht: Das redet GOtt, der leugt nicht; so haben wir ja zu hoffen auf einen Menschen, welcher der Schlange Kopf[1]) zertreten soll, die uns getreten hat. Darauf sind sie geblieben und gestorben; dazu auch die Väter, so nach ihnen kommen sind, haben alle darauf gewartet und geglaubt, und immer davon gepredigt, daß eine Frucht kommen würde und der Schlange Haupt zertreten. Und ist in diesem kurzen Spruche eingeschlossen alles, was das Evangelium und unser Glaube in sich hält, als, daß eine Auferstehung und ein ander Leben nach dem Tode kommen soll; item, daß man allein durch den Glauben fromm und selig werde [Röm. 3, 28. Gal. 2, 16.]; darnach, das an diesem hangt, daß kein Mensch durch seine Werke vor GOtt gerecht werde; dazu auch, daß kein Mönch- oder Nonnenstand seliglich ist.

40. Denn der Spruch schließt so viel in sich. Dein Schurz, dein Vermögen wird alles nicht helfen, denn der Teufel hat dich ganz unter sich gebracht; so ist nun keine Hülfe, sondern alles verloren. Soll dir aber geholfen werden, so ist kein ander Mittel, denn der Same des Weibes. Es ist ein starker Spruch, der alles zu Boden schlägt, was anders gepredigt wird; ist schon[2]) beschlossen, daß man verzweifeln und verzagen müsse an allem Vermögen, und allein hangen an dem Samen, der es allein thut. Denn wenn ein anderer Weg zur Seligkeit wäre, so müßte der Text falsch sein.

41. Darum siehe, wie das Alte Testament so tapfer von Sachen redet. Da steht, daß Adam ein Christ ist gewesen, schon so lange vor Christi Geburt, denn er eben den Glauben an Christum gehabt hat, den wir haben. Denn die Zeit macht keinen Unterschied des Glaubens: der Glaube ist einerlei vom Anfang der Welt bis an das Ende. Darum hat er eben das empfangen durch seinen Glauben, das ich empfangen habe. Christum hat er nicht mit Augen gesehen, wie auch wir; er hat ihn aber im Worte gehabt, so haben wir ihn auch im Worte. Das ist allein der Unterschied in dem, daß es da sollte geschehen, jetzt aber ist es geschehen. Der Glaube ist eben einerlei; so sind alle Väter, eben wie wir, durch das Wort und Glauben rechtfertigt worden, und auch darinne gestorben. Das ist der Hauptspruch in diesem Texte. Ich will aber hier lassen anstehen, wie das geredet ist: „Die Schlange wird ihn in die Ferse beißen", denn es wird hernach folgen; item, ob die Schlange zuvor auch gekrochen habe, und daß sie jetzt die Erde fresse. Denn wir müssen bei dem Hauptstücke bleiben, da die Macht an liegt.

V. 16. **Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Kummer schaffen, wenn du schwanger bist; du sollst deine Kinder mit Kummer gebären, und du sollst dich dücken vor deinem Manne, und er soll dein Herr sein.**

42. So fährt GOtt nun fort, und greift das Weib an, und straft sie auch. Und ist eine feine Ordnung. Zum ersten fordert er Adam, darnach das Weib, zum dritten die Schlange; das kehrt er hier mit der Strafe um. Dem Weibe gibt er ihre Plage, fährt aber säuberlich und schont ihrer, absolvirt sie vom Jammer der Seele, legt die Strafe auf den Leib, wie auch Adam,

1) Erlanger: den Schlangen-Kopf.

2) Jenaer und Erlanger: schön.

und spricht: „Ich will dir viel Kummer schaffen, wenn du schwanger bist"; darnach: „Du sollst deine Kinder mit Kummer gebären"; zum dritten: „Du sollst dich bücken vor deinem Manne, und er soll dein Herr sein."

43. In diesen dreien Stücken siehst du nichts, denn das den Leib betrifft; die Seele ist schon errettet, und GOttes Kind worden. Darum wendet er die ewige Strafe in eine zeitliche und leibliche, legt hinweg die eiserne Ruthe, und gibt dafür einen Fuchsschwanz.

44. Die Strafe geht nun über alle diejenigen, die der Eva Töchter werden; ist nicht zu ihr allein geredet. Redet auch also, als sollten sie alle schwanger werden; welche er aber auszeucht mit Gnaden, die haben ihr Theil. Sonst in der Gemeine hin, was Weiber sind, denen legt er das Herzeleid auf, daß sie viel Herzeleid haben, wenn[1]) sie schwanger sind; nimmt ihnen nicht, das er zuvor gegeben hat, daß sie sollen fruchtbar sein. Das ist beides GOttes Wort, das niemand wandeln kann. Dazu befiehlt er ihr, daß sie sich vor dem Manne solle bücken, das ist, nicht ihres freien Willens leben; sonst wäre es so zugegangen, daß sie von einander wären gegangen, eines hieher, das andere anderswohin, doch mit Züchten. Jetzt aber kann das Weib ohne den Mann nichts anfangen; wo er ist, muß sie mit, und sich vor ihm bücken. Nun kommt er darnach weiter vom Weibe zu Adam, legt ihm auch eine Strafe auf, und spricht:

V. 17—19. **Und zum Adam sprach er: Dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes, und gessen von dem Baume, davon ich dir gebot, und sprach: Du sollst nicht davon essen; verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang, Dorn und Disteln soll er dir tragen, und sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Staub, und sollst zu Staub werden.**

45. Das ist auch eine sanfte, gnädige Strafe. Ich halte aber, daß der Text allein mache, daß das Land voll Huren und Buben ist, da sonst viel frommer Knaben und Mägde wären, die sich zusammen in die Ehe begäben. Da[2]) will niemand hinan. Dem Manne ist nicht aufgelegt, daß er Herzeleid haben solle mit Kindertragen, das gehört dem Weibe zu; aber daneben ein anderes, daß er Weib und Kind versorgen und ernähren muß; da gehört Mühe und Arbeit zu; da scheuet sich jedermann vor, es will es niemand tragen, und muß doch getragen sein. Denn, nimmst du nicht ein Weib, und issest dein Brod im Schweiß, so nimmt GOtt die Strafe, die er dem Leibe aufgelegt hat, und legt sie auf die Seele. Das ist nicht wohl gewechselt. Er will der Seele gnädig sein und helfen, aber den Leib will er wohl plagen. Derhalben, wo Leute sind im Glauben, die schicken sich recht darein und tragen diese Last gern, nehmen Weiber, arbeiten und lassen es ihnen sauer werden. Es ist wohl nicht ein fein Ding nach dem Fleisch, aber ein guter Stand nach der Seele. Noch schreiet die ganze Welt über die Ehe, wie böse Ding es sei. Wem geben sie aber die Schuld? GOtt allein, daß er nicht sagt: Du sollst dich auf ein Kissen setzen, im Sause leben, und kein Unglück haben.

46. Darum schließe ich also: Wo man eheliche Leute findet, daß das Weib nicht Unglück hat mit Kindern, dem Manne auch nicht sauer wird, da ist es nicht recht. Rechte eheliche Weib und Mann sollen nicht gute Tage haben, es muß Unglück und Mühe da sein, oder [es] ist vor GOtt nicht recht. Gibt dir GOtt ein reich Weib oder Mann, daß du gute Tage hast, keine Mühe noch Arbeit da ist, da bist du schon[3]) absolvirt von dem Spruch, und stehst nicht wohl. So toll und thöricht ist die Welt wider GOtt, meint, sie will so ehelich leben, und in solchen Stand treten, darinne sie gute Tage habe, und wohl lebe; so will GOtt das Widerspiel haben. Darum, wer ehelich sein will, der muß sich auf den Spruch erwägen, oder deß erwägen, daß er zum Teufel fahre. Du wirst es nicht besser machen, denn es GOtt gemacht hat; willst du der Welt folgen, und hören, was sie von GOttes Wort und Werken sagt und hält, so mußt du bei ihr bleiben, und zu GOtt nicht kommen. Darum schicke dich drein, GOtt wird es mit dir nicht ändern, er wolle denn ein Wunderwerk thun.

47. Wenn es nun so geht im ehelichen Stande, in Kummer und Arbeit, so tröste dich deß, und denke also, daß es so sein muß, und

1) Erlanger: weil.
2) Erlanger: Da, da.
3) Erlanger: schön.

GOtt so eingesetzt und haben will, daß ich ehelich soll sein; darum will ich meinen Leib hinan setzen, und die Mühe auf mich laden in GOttes Namen, willig und fröhlich mich hinein geben. Thust du aber nicht also, und willst es besser machen, so wirst du machen, daß die Seele verloren wird, ob es dem Leibe gleich wohl geht.

48. Derhalben thut GOtt der Welt noch eine Gnade, daß er das mehrere Theil wider ihren Willen in ehelichen Stand wirft, und ihnen Mühe und Arbeit auflegt; wenn sie es nur verständen. Denn jedermann wollte gern in guten Tagen leben, da trachten wir alle nach; so muß GOtt kommen und dasselbe salzen, daß[1]) es nicht nach unserm Willen gehe.

49. Darum verflucht GOtt auch die Erde, daß sie nicht halb Korn trägt, sondern das meiste Theil Dornen und Disteln, welche sonst nicht würden wachsen, da der Mensch nicht[2]) arbeiten sollte. Jetzt mengt er es also, daß sie schier das meiste Theil Dornen und Disteln trägt. Darum ist das die Summa, daß er uns also im Zaum will halten, auf daß er uns den Kitzel vertreibe. Das sind die drei Strafen auf die Sünde gelegt: eine greuliche auf die Schlange, und zwei tröstliche auf den Mann und Weib.

50. Also ist[3]) nun zum ersten geschrieben, wie Adam ward geladen und berufen vor Gericht, daß GOtt sprach: „Adam, wo bist du?" Die Worte alle sind kurz, aber fast reich. So viel haben aber[4]) daraus genommen, die darauf geschrieben haben, daß man niemand solle urtheilen, er werde denn zuvor verhört und überwunden, sintemal GOtt Adam (so er doch wohl wußte, daß er sein Gebot übertreten hatte) nicht wollt verdammen, ehe er ihn vor Gericht fordert und Antwort gehört hatte; und damit allen Richtern verboten zu urtheilen, ehe sie den Selbstschuldigen hören. Das soll man denen predigen, die Gewalt haben zu regieren, daß man überall gehen lasse Weise und Form des Rechts. Das lassen wir jetzt fahren.

51. Aber das ist auch hier angezeigt, daß, wenn ein Mensch in Sünde gefallen ist, dennoch GOtt ein solcher Mann ist, der nicht sobald folgt mit der Strafe, sondern schiebt sie auf, und stellt sich, als wüßte er gar nichts darum.

1) Erlanger: da.
2) „nicht" fehlt in der Erlanger.
3) Wittenberger: sind.
4) „aber" fehlt in der Erlanger.

Denn dieweil Adam hier gefallen ist, und da in der Sünde liegt, ist dennoch das rechte Urtheil, so er verwirkt hat, noch nicht da. Denn der Text sagt, daß GOtt erst auf den Abend kommt und ruft sie. Nun habe ich zuvor gesagt, daß dies alles am sechsten Tage geschehen ist, daß freilich der Mensch nicht lange gestanden, sondern bald um den Mittag gesündigt, und der HErr hernach auf den Abend kommen ist.

52. Das ist alles die Bedeutung, welche alle auf das zukünftige Wesen gerichtet ist, das in die Welt kommen sollte durch das Evangelium und geistliche Regiment, daß erstlich der Mensch kommen muß zu der Erkenntniß, daß er wisse, was ihm fehlt. Weil er sündigt, ist er nicht verzagt; aber hernach, wenn ihn[5]) das Gewissen trifft, und GOtt kommt zu laden, werden die Augen aufgethan, da wird er erst gewahr, wie greuliche, große Sünde er gethan hat. Das will Moses damit anzeigen, daß er sagt, sie haben die Stimme GOttes gehört, da der Tag nun kühl ward und schier vorüber war, das ist, da die böse Lust vorüber kam, da kam GOtt; ließ ihnen vorhin Zeit und Raum genug.

53. Item, daß Moses so fleißig beschreibt, daß GOtt Adam vor Gericht fordert, und läßt daneben außen, daß er Evam geladen habe. Denn als er hervor ist gekommen, ist sie hernach gegangen. Wo sollte sie hin? Sie war an ihn gebunden, wo er hin kam, mußte sie hinnach. Darum schweigt er davon stille. Die Schlange hat er aber gar nicht gerufen, denn sie ist, meine ich, nicht da gewesen. Damit hat, sage ich, der Heilige Geist angezeigt, daß GOtt das Amt zu regieren, lehren und zu predigen, der Mannsperson befiehlt. Denn daß Adam da geladen wird, ist nichts Anderes, denn eine Predigt des Gesetzes, dadurch er erkenne, was er gethan habe, und was er GOtt schuldig ist. Die Predigt ist dem Manne, nicht dem Weibe befohlen; wie auch Paulus [1 Tim. 2, 12.] lehrt, so ferne, was christliche Sachen belangt; sonst kann es wohl zuweilen geschehen, daß ein Weib besseren Rath gibt, wie man auch in der Schrift liest. Sonst ist das Amt zu führen, predigen und GOttes Wort lehren, dem Manne befohlen.

54. Daß aber die Schlange nicht gerufen wird, sondern stracks das Urtheil über sie geht, ist, daß GOtt den Teufel schon verurtheilt hat, daß er

5) Wittenberger: „er" statt: ihn. In der Erlanger fehlt „ihn".

weder das Gesetz noch Evangelium hören noch predigen kann. Darum heißt er die Schlange auf dem Bauche gehen und kriechen; ist schon gar verloren, daß ihm kein Predigen hilft, und keine Hoffnung ist, daß er solle zu Gnaden kommen können.

55. Siehe nun, wie es GOtt angreift. Zum ersten ruft er Adam, darnach straft er erstlich die Schlange. Es ist gerade umgekehrt. St. Petrus hat [1. Ep. 4, 17.] also gesagt, daß die Strafe am Hause GOttes anhebe; das Ende aber gehe über die, [so] nicht glauben. Diese Ordnung wird hier auch gehalten, da Adam und Eva auch werden wohl gestraft; aber die Schlange bleibt endlich verdammt. Dahin geht, daß er sagt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe" 2c. Da scheidet sich's in der letzten Strafe, und wird so bald gnädig, daß er die ewige wandelt in eine zeitliche, als ein gnädiger und freundlicher Vater. Die man meint, er werde sie nicht strafen, die straft er am greulichsten; wiederum, welche man meint, daß er werde am härtesten strafen, die straft er am gnädigsten. Es scheint, als habe er den Adam am härtesten angegriffen, und schont doch sein am meisten.

56. So geht sein Werk alles anders denn in der Welt. Die er am ersten angreifen sollte, behält er bis zum letzten. [Er] greift erstlich den Menschen an, daß man meinen möchte, er wäre ärger denn die Schlange. Darnach kehrt er es um, legt die größte Plage auf die Schlange; darnach auf Eva, die geringste auf Adam. Denn dem Weibe gilt es das Leben, dem Manne aber nicht, sondern Mühe und Arbeit. Die Schlange hat ihr Theil, daß sie ewig verdammt ist; das Weib am Leibe; der Mann an der Arbeit, daß er dennoch nicht darf darüber sterben.

57. Das ist GOttes Werk, das sollen wir lernen[1]) kennen. Denn desgleichen handelt er noch, wenn es zun Zügen kommt; da man meint, er sei am gnädigsten, ist er am zornigsten, und wiederum. Also legt er den Gläubigen viel Plage auf, und greift sie hart an; die Strafe geht nur über den Leib und Gut, die Seele errettet er; die Ungläubigen aber verdammt er ewig.

58. Also hat nun die Vermaledeiung gelautet: Verflucht seiest du auf Erden 2c. Da ist der Geist verdammt, und keine Gnade mehr. Und ist damit nicht genug, sondern legt auch Feindschaft zwischen der Schlange und des Weibes Samen, der ihm den Kopf zertrete. Das[2]) ist das Evangelium gepredigt, dadurch Adam ist wieder lebendig worden, und die geistliche Strafe auf den Leib gewendet wird. Damit ist nun aufgehoben Tod, Sünde und Hölle, alle Kraft und Vermögen des Teufels. Das heißt er den Kopf zertreten, den Schwanz und Bauch läßt er bleiben.

59. Dieser Same ist nun, wie gesagt, JEsus Christus, ein natürliches Kind, vom Weibe geboren [Gal. 4, 4.] und ernährt wie andere, der hat dieser Schlange Haupt zertreten. Darauf hat auch Adam gewartet, aber nicht gewußt, wann es geschehen, oder wie es zugehen sollte. Es sind finstere Worte, aber fast reich. Ist wohl darinne gefaßt, wie es sollte zugehen; es mußte aber der Geist lehren und erklären. So viel haben sie daraus genommen, daß von diesem Weibe, sie sei, wer sie wolle, ein natürliches Kind würde geboren werden, der das ausrichten sollte; wiewohl darinne begriffen ist, daß er mußte von einer Jungfrau kommen [Jes. 7, 14.], weil er ihn zumißt dem Weibe, und ihn allein eines Weibes Samen nennt. Die beide haben es aber nicht also verstanden, wie wir [Cap. 4, 1.] hören werden, da sie sagt: „Nun habe ich den Mann des HErrn überkommen."

60. Diesen Samen hat nun GOtt dem Teufel lassen unterwerfen, daß er meinte, er wollte ihn fressen, also, daß er ihm nahm sein Leben, Ehre, gute Werke, und nichts an Christo blieb, denn Tod, Schande und[3]) Unehre: so gar nahm er ihm alles. Was geschah aber? Der Same war GOtt, darum konnte er nicht unterliegen. Der Teufel rang mit einer andern Creatur denn er meinte, versahe sich nicht, daß GOtt da wäre, der HErr [des] Teufels und aller Dinge; da vergriff er sich und lief an. Darum gab GOtt dies Urtheil über ihn: Weil du den Menschen [1 Tim. 2, 5.], das unschuldige Blut [Matth. 27, 4.], meinen einigen Sohn [Röm. 8, 32.] angegriffen hast, sollst du und der Tod verdammt sein. Du wußtest, daß du nichts an ihm hattest; darum mußt du bezahlen, oder wiederum ihm unterthan sein und zu Füßen liegen [Hebr. 2, 8.]. So muß die Sünde und der[4]) Tod auch unter=

1) Erlanger: lehren.

2) Erlanger: Da.

3) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

4) „der" fehlt in der Erlanger.

than sein, weil sie an ihn gelaufen und kein Recht haben; desgleichen auch Schande, Schmach und Unehre 2c.[1] Da ist es alles gefallen, was an diese Person gelaufen war, und hat den Streit verloren. Er ist ein ewiger König [Jer. 10, 10. 1 Tim. 1, 17. Luc. 1, 33.] und HErr des Lebens [Apost. 3, 15.], Gnade und aller Ehren [Ps. 24, 7. 8.], frißt Schande, Tod, Sünde und Hölle [1 Cor. 15, 54. ff.], es muß gefangen und unterthan sein, oder sich lösen.[2] Nun kann sich der keines nicht lösen, weil es wider GOtt gethan hat; darum hat es alle Kraft und Macht verloren, muß ihm nun unter den Füßen liegen. Wer hätte nun gemeint, daß Moses, der so einfältig daher redet, solche großen Dinge fasse, darinne die Ueberwindung des Todes und alles Herzeleides steht, ja alles, was im Evangelio steht?

61. Nun, wem ist das alles gepredigt? Niemand denn Adam und Evä. Nun geht GOttes Wort nicht vergeblich noch ohne Frucht ab; darum muß es Adam sammt dem Weibe wiedergebracht und geholt haben, und wieder getröstet, daß er darauf gestanden ist, und sich verlassen hat, daß ein Mensch kommen würde, der den Tod und Sünde überwände. Da hat er geglaubt, und ist wieder genesen, und dachte, hier ist wieder Gnade und Friede, Leben und Trost. So siehst du, wie GOtt mit so kurzen Worten reden kann, daß man Ein Wort nicht genugsam ausbreiten kann, wenn man gleich lange davon predigt. In den Worten ist begriffen und verfaßt Christi Zukunft von der Jungfrau, Leiden, Sterben und Auferstehen, sein Reich und Evangelium. Wer könnte es so mit kurzen Worten fassen, oder darinne finden? Darum heißt es billig GOttes Wort, daß es anders redet und höher Ding denn Menschenwort.

62. Den andern Theil dieses Spruchs, da er sagt: „Du wirst ihn in die Ferse beißen", hat St. Paulus genug ausgelegt. Christus, wiewohl er der Schlange ihren Kopf zertreten, und genommen des Todes und Teufels Gewalt und Macht über alle, die an ihn glauben [Hebr. 2, 14.], ist dennoch der Teufel nicht gar todt noch müßig gelassen, daß er nichts schaffe. Was thut er? Er muß noch in die Fersen beißen, das ist, immerdar anfechten. Darum ist des Evangelii Amt nicht [auf] einmal angerichtet, auf einen Augenblick, wie man bisher gepredigt hat, sondern geht so zu: Wenn GOtt einen Menschen aufgerichtet hat, läßt er ihn nicht müßig, sondern in steter Uebung gehen, daß er immer zu arbeiten hat. Derhalben, wenn man schon anhebt zu glauben, ist es darum nicht vollkommen; sondern er zertritt den Kopf, so beißt der Teufel ihn in die Ferse, daß er ohne Unterlaß muß im Kampf stehen. Das hat Adam und Eva gehört, darum hat es auch Frucht geschafft.

63. Also ist es auch noch. Wenn wir Christum erkennen, und wissen, daß er Sünde, Teufel[3] und Tod für uns überwunden hat, ist sie dennoch nicht todt, hört nicht auf, so lange wir auf Erden leben. Das Hauptstück haben wir wohl hinweg, daß der Teufel überwunden;[4] aber weil wir hier auf Erden sind, soll GOtt und das Evangelium so viel zu schaffen haben, daß man sich immer mit der Sünde schlage, und dem Teufel, der uns in die Ferse beißt, widerstehe [Eph. 6, 12.]. Der Schlange Schwanz bleibt im Fleisch und Blut, daß wir den Unglauben empfinden im Herzen, Haß, Neid und Geiz, und was mehr für Sünden sind, welche zuvor regiert haben, und der Kopf gewesen sind.

64. Das hat St. Paulus oft gelehrt, als, zun Römern, da er [Cap. 6, 12.] spricht: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, Gehorsam zu leisten seinen Lüsten" 2c. Wir haben noch böse Lust, die sich in uns regt [Röm. 7, 8.], aber der Geist treibt sie zurück, daß also ein ewiger Streit bleibt in den Christen [Gal. 5, 17.]. Denn es bleibt immer etwas im Fleisch, die Sünde ficht ohne Unterlaß an, daß man sie fühlt, wird aber gedämpft dadurch, daß Christus da ist, und regiert stärker, denn Teufel und Sünde [Luc. 7, 22.]. In denen aber, so den Glauben nicht haben, regiert der Teufel gar, ist noch mit dem Kopf lebendig [Eph. 2, 2.], daß man ihm folgt, und nicht widersteht [Jac. 4, 7.]. Das ist der schöne liebliche Spruch, der hier Adam gegeben wird, durch welchen GOtt von ihm nimmt ewige Verdammniß, und gibt ihm die ewige Seligkeit.

65. Womit hat nun Adam solches verdient? Mit großen, mächtigen Sünden. Zum ersten,

1) „2c." fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) „lösen" = loskaufen.
3) „Teufel" fehlt in der Erlanger.
4) Erlanger: das den Teufel überwinde.

daß er fliehen wollte vor GOttes Augen; darnach, daß er sich noch unterstand zu rechtfertigen. Daß man dabei fein sehen kann, was GOtt gibt, daß er es frei umsonst gibt, um keines Verdienstes willen, ja, auch um bösen Verdienst, und daß man daran lerne, wie GOtt uns thut, daß wir wieder also thun. Er schenkt uns seine Gnade und alle Güter aus lauterer Güte und Liebe: so sollen wir auch unserer Nächsten Götter sein, daß wir auch die ärgsten Feinde lieb haben, und je ärger sie sind, je mehr wir ihnen dienen und Gutes thun sollen [Matth. 5, 44.]. Wie froh, meinst du, daß Adam da gewesen sei? daß ohne Zweifel sein Glaube hervor gebrochen ist, und sich erzeigt hat, und so gedacht: Weil mich GOtt der HErr so zu Gnaden annimmt, und mir so reichlich Barmherzigkeit erzeigt, mir, der ich ihn so geschändet und gelästert habe, so will ich auch wieder von Herzen alles Gute thun, auch dem ärgsten Feinde, so ich möchte auf Erden haben. Solche Frucht schafft das Evangelium, wenn es in das Herz kommt, daß der Mensch voll Freuden wird, und jedermann mit Liebe, Lust und fröhlich dient.

66. Als nun die Schlange verflucht, und das Evangelium von des Weibes Samen verheißen ist, folgt dennoch die Strafe, auf den Leib gelegt, beide Adams und Evä, davon genug gesagt ist: daß das Weib Noth und Herzeleid haben muß, wenn sie schwanger geht und gebären soll; der Mann Mühe und Arbeit mit der Nahrung, so lange bis der Mensch wieder zur Erde werde, davon er genommen wird. Denn das Stück geht beide auf den Mann und das Weib; wenn gleich das Weib von Kindesnöthen geneset, daß sie entläuft, soll sie dennoch dem Tode nicht entlaufen. So auch, ob der Mann gleich lange arbeitet und sich müht, soll das sein Lohn sein, daß er zuletzt sterbe, und des Unglücks im Leben abkomme.

67. Wiewohl aber das hart geredet ist vor der Welt, so ist es doch, wenn es der Geist ansieht, eine rechte, große Gnade. Denn wo uns die Strafe nicht auf den Hals gelegt wäre, würden wir alle die ärgsten Buben, und niemand fromm bleiben. Darum ist dies alles ein lauter Evangelium, und eben so viel geredet: Ich will euch die Sünde vergeben, und die Seele zu Gnaden bringen, aber dem Leibe zu schaffen geben, daß er nicht zu wild und böse, noch das Fleisch zu stolz werde.

68. Dazu, wenn der Tod nicht wäre, würde die Sünde nimmer untergehen; darum wird eben damit der Sünde endlich gewehrt, und ist sonst kein Rath, ihrer los zu werden. Solche gnädige und heilsame Strafe gibt er uns, daß die Sünde durch den Tod erwürgt werde. Darum sollten wir solches mit Freuden aufnehmen und tragen, als von einem gnädigen Vater; wie denn auch thun die Gläubigen. Denn so gut ist der Vater, daß auch der Tod muß dienen, zu tödten und auszurotten alles Unglück.

69. Derhalben der Tod nun nichts[1]) ist, denn eine lautere Gnade, ja, ein Anfang des Lebens. Denn nachdem er macht, daß die Seele geneset, so muß das leibliche Wesen, was da ist, Krankheit, Fährlichkeit, Mühe und Arbeit, alles dienen zum Besten, daß nicht besser zu wünschen wäre. Wo der Geist ist, findet er so viel böse Lust im Fleisch, das sich nicht will zähmen lassen, daß, wenn er sich lange mit bläuet, [und] doch nichts hilft, muß er selbst wünschen, daß der Leib todt wäre [Röm. 7, 24.]. Daß also der Tod eben zur Arznei gegeben ist, der sich selbst fresse, die Sünde erwürge, und helfe, daß der Geist selig werde. Darum, wie er Adam zuvor mit dem Tode dräuete, und sprach: „Wirst du von dem Baum essen, so mußt du sterben", so kehrt er es jetzt um, und tröstet ihn damit. Als sollte er sagen: Willst du alles Unglücks los werden, und ewig leben, so stirb. Das sind die mächtigen tröstlichen Sprüche, da unser Evangelium ganz inne verfaßt ist, wiewohl nicht so klar, als es uns gepredigt und ausgebreitet wird. Sie haben den Geist gehabt, wohl reichlicher denn wir, doch haben wir es viel gewisser; denn sie haben nicht können wissen, wer der Christus und Heiland sollte sein, den wir nun kennen. Folgt nun weiter:

V. 20. **Und Adam hieß sein Weib Heva,[2]) darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen.**

70. Bisher haben wir gehört, wie GOtt der Allmächtige Adam und Eva wieder aufgerichtet hat von ihrem Falle, und wieder gesetzt durch sein göttlich Wort und Evangelium in die Hoffnung des Lebens nach der Seele, daß sie dem Tode entrännen.[3]) Nun geht es wieder zum

1) Jenaer und Erlanger: nicht.
2) Randglosse: Heva. Hai heißt Leben, daher kommt Heva oder Hava, Leben oder Lebendige.
3) Erlanger: entrinnen.

Leben, bringt sie zusammen, daß sie sich zu Haus setzen und in den Stand, den er ihnen hat aufgelegt. Erstlich aber sagt er, wie Adam seinem Weibe einen Namen gibt nach dem Leben, und Ursache, warum er sie also nennt. Denn das Wort Heva heißt hebräisch das Leben. Als sollte er sagen: Er hieß sie das Leben darum, daß, was da leben sollte, von ihr kommen müßte.

71. Da ist erst wieder bestätigt, das zuvor [V. 16.] geschrieben ist, daß das Weib dem Manne solle unterthan sein; denn so viel Herrschaft wird ihm über sie gegeben, daß sie sich von ihm muß nennen lassen. Daher man die Frauen noch nach den Männern nennt, und nicht wiederum. Das ist nun auch aus gnädigem Willen GOttes geschehen, daß das Weib ohn[1] Regiment bliebe, das sich als eine schwache Creatur nicht regieren kann, noch zum Regiment taugt. Das ist Eine Ursache, warum dies geschrieben ist.

72. Es ist aber auch eine andere dabei, nämlich, daß Adam hebt bereits an einen Schmack zu fühlen vom Leben, weil er dem Weibe den Namen gibt, daß sie Mutter sein solle aller Lebendigen, und redet freilich vom leiblichen Leben. Doch, weil er gehört hat, daß ein Same kommen soll, der die Schlange unterdrücken soll, läßt er sich dünken, daß er forthin werde Kinder haben, die des Samens genießen, versieht sich, daß dies Weib den Samen sollte bringen; er fehlt aber weit. Desgleichen meint sie auch, wiewohl sie es hernach inne wird. Ist aber damit angezeigt, daß sie die Worte GOttes gar gerne gefaßt haben, und mit Freuden empfangen. Darum redet er also davon, und gibt seinem Weibe solche Wahrzeichen und Namen von dem Spruche, und wünscht wohl alle Tage, daß der Same kommen sollte; wie auch die Patriarchen [1 Mos. 49, 18. Ps. 14, 7. Ps. 53, 7. Jes. 45, 8. 64, 1.]. Darum sind die Sprüche GOttes gewiß, aber doch dunkel, also, daß dem Menschen verhalten wird Person,[2] Zeit und Weise, wie es gehen soll. Gewiß war es, daß er sollte geboren werden, aber das war dunkel und verborgen, welches Weibes Same er sein würde, welche Zeit, und wie er sollte geboren werden.

1) Es bieten zwar alle Ausgaben „im", doch scheint es uns, daß „on" (d. i. ohne) gelesen werden sollte, wiewohl nach § 77 das Weib „das Haus regieren soll". Doch davon ist hier nicht die Rede.

2) „Person" fehlt in der Erlanger.

73. Also thut GOtt noch immerdar, daß er gewisse Verheißung gibt, hält ihm doch daneben vor Zeit, Person und Weise; wie hernach auch mit Abraham. Der hat die Zusagung, daß von seinem Samen das Kind sollte geboren werden, in welchem alle Welt sollte gesegnet werden [1 Mos. 15, 4. 17, 5. 6.]. Nun konnte er nicht wissen, wie es zugehen müßte; seines Leibes halben war er sicher, aber das Weib wußte er nicht; er meinte wohl, es sollte Sara sein, und harrte sechzehn Jahre, ward aber nichts daraus. Da gedachte sie, sie wäre es nicht, und gab ihm ihre Magd, die trug einen Sohn [1 Mos. 16, 2. 3.], da meinte sie gewiß, er sollte es sein, fehlten aber beide; noch standen sie fest darauf, daß der Same von Abraham kommen würde. Darnach im dreizehnten Jahre kam GOtt wieder, wohl nach zwanzig Jahren, da deutete er erst die Person, daß es Sara sein sollte [1 Mos. 18, 14.]. So führt GOtt seine Werke, daß er uns im Glauben behalte, läßt sein Wort gewiß gehen, will aber nicht, daß man gewisse Zeit oder Person vor[be]stimme, läßt uns wohl darnach denken, aber auch oft fehlen, wie hier Adam, der zu Heva sagt, sie soll eine Mutter der Lebendigen werden, wird aber nichts daraus, denn daß sie eine Mutter bleibt Adams Kinder.

V. 21. **Und GOtt der HErr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zog sie an.**

74. Bisher sind sie gegangen mit Schürzen bedeckt, waren noch nicht so klug, daß sie wußten Kleider zu machen; darum hebt nun GOtt an, zieht ihnen Pelze an, daß sie ganz bedeckt werden. Das ist aber[mals] ein Stück des Trostes, und ein Zeichen der Barmherzigkeit, daß er sich so freundlich zu ihnen thut, und sie auch versorgt mit Kleidern. Denn die Speise und Nahrung hat er ihnen zuvor gegeben, da er [V. 19.] sagt: „Im Schweiß sollst du dein Brod essen" 2c. Hier sehen wir die väterliche Treue, daß er uns ja nicht läßt, ob wir gleich Sünder sind, sorgt für Futter und Kleider. Wie wir vor Augen sehen, daß der Spruch so stark geht, daß auch die ernährt und gekleidet werden, die keine Sorge dafür haben; als man manch wüstes Kind findet, das nicht denkt noch achtet, was Korn oder die Wolle gilt.

75. Noch steckt der verzweifelte Unglaube so tief in uns, daß wir immerdar Sorge haben, wir werden nicht ernährt. Das macht allein,

daß wir gewiß wissen wollen, wie uns GOtt ernähren wolle; also, daß wir das Haus voll Korns, und die Kasten voll Gelds haben, wollen GOtt also anbinden an Haus und Kasten: so will er frei und ungebunden sein, weder an Zeit, Person, Stätte, noch dieses oder jenes. Man lasse ihn dafür sorgen, wie er uns ernähren werde, er wird wohl Korn und Geld geben, die Zeit und Maß wohl treffen; daß du nur denkest: Ich will heute arbeiten, werde wohl sehen, woher er es gibt; morgen wieder also; so würdest du inne werden, daß er dich ohne deine Sorge ernähre.

76. Denn er läßt niemand Hungers sterben, der sich auf ihn verläßt [Sprüchw. 10, 3. Ps. 84, 12. 13.], wie Christus [Matth. 6, 25—34.] sagt: „Seid nicht sorgfältig für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht viel mehr euch thun? o ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen." Als sollte er sagen: Arbeite ein jeglicher des Tages, den er lebt; morgen weiß er nicht, ob er lebe. Lebt er, so arbeite er aber. Was will er denn heute sorgen für morgen?

77. Darum soll man ihm das Sorgen lassen. Die Arbeit und Mühe, die du thust, ist nicht wider den Glauben, sondern ist nütze, das Fleisch zu zähmen; die Sorge aber ist wider GOtt. Das Weib soll der Kinder warten, [das] Haus regieren und warten, was GOtt mit ihr schaffe. Der Mann desselbigen gleichen arbeite, und sich GOtt befehle; der wird ihn nicht lassen, er hat es stark genug verheißen; sintemal ehe Adam oder Eva darauf denkt oder darum sorgt, kommt GOtt zuvor, kleidet sie, und schafft ihnen Nahrung. Darum thun wir nicht mehr mit unserm Sorgen, denn daß wir ihn hindern und im Wege liegen.

78. Was nun dies bedeutet, daß Adam sein Weib nennt; item, daß ihnen GOtt die Pelze anzieht, will ich müßigen Geistern befehlen. Adam ist ein Vorbild Christi; das Weib seiner Braut, der christlichen Kirche, die er nach seinem Namen nennt; davon sonst gesagt ist. Uns ist genug, daß wir den Glauben aus dem Texte lehren und gründen.

V. 22. **Und GOtt der HErr sprach: Siehe, Adam ist worden als unser einer, und weiß, was gut und böse ist.**

79. Da hat er Adam und Evä abermal ihr Gewissen gekitzelt: denn diese Worte sind hämisch und spöttisch geredet. Als sollte er sagen: Ei, wie fein habt ihr es nun ausgerichtet! Ich habe gesagt: Ihr sollt nicht von dem Baum essen, so habt ihr der Schlange gehorcht, die da sagt, ihr würdet wie GOtt sein, und wissen was gut und böse ist. Wie fein ist es nun geschehen? Diese Worte aber, ist nicht zu denken, daß GOtt so gesagt habe, als hätte er Lust, also zu spotten im größten Jammer und Elend, sondern das ist damit angezeigt, daß ihm sein Gewissen also gesagt hat, als ihm der Jammer, darein er gerathen war, unter Augen geschlagen ist, daß er ihn täglich mußte fühlen. Also geschieht auch uns noch immer, daß wir in uns müssen schlagen, wenn wir gefallen sind, und unser Herz uns sagt: Ei, wie fein hast du es ausgerichtet!

80. Darum ist es nicht mehr denn so viel gesagt, daß der Mensch sein Lebenlang Reue trägt der Thorheit, die er da begangen hat. Als sollte er sagen: Ja, ich meine, wir sind nun Götter worden! Ach wie sind wir nun so arme, mühselige Menschen worden; das haben wir niemand denn der Schlange zu danken. Das Heulen und Weinen haben sie gehabt, und müssen es alle haben, wollen wir selig werden. Denn den Fall, den Adam gethan hat, müssen wir alle beweinen, klagen und sprechen wie er: Ei, wie

sein sind **wir nun** Götter worden! So soll einer gewitzigt **werden**, der GOtt verläßt und dem Teufel **folgt**. Das sind, meine ich, die Worte auf das einfältigste gedeutet. Was fühlt er nun weiter?

Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baume des Lebens, und esse, und lebe ewiglich.

81. Die Worte, sage ich, sind alle so her geredet, wie es Adam fühlt im Herzen, denn da redet GOtt am allermeisten; wenn das Gewissen hört, so hört es recht. Und ist so viel geredet: Adam ist zum Tod geurtheilt, so ist nun ein Baum des Lebens mitten im Garten, darum will ich wehren, daß er nicht auch davon breche und esse, und lebe ewiglich. Wie geht das zu? Also: der Klage nach, davon [§ 80] gesagt ist, daß sie schreien und heulen müssen über die Sünde, daß sie der Teufel so betrogen hat.

82. Also finden und fühlen wir auch, daß der Sache kein Rath ist; wir müssen sterben, da kann niemand schützen noch aufhalten; wir sind zum Tode geurtheilt, so strenge und stark, daß niemand wehren kann; wir müssen hinan, daß wir nimmer kommen können zum Baum des Lebens, daß wir davon brechen und ewig leben. Das geht nun nicht allein über die, die in Sünden sind, sondern auch über die Gläubigen, denn es bleibt noch in ihnen, daß sie die Sünde fühlen, und klagen über den Tod. So ist es kurzum abgesagt mit dem Spruch, daß wir alle sterben müssen; nur todt, todt, und kein Anderes.

V. 23. 24. **Da ließ ihn GOtt der HErr aus dem Garten Eden, daß er das Feld bauete, davon er genommen ist. Und trieb Adam aus, und lagerte vor den Garten Eden den Cherubim, und ein glänzendes feuriges Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.**

83. Da kommen wir wieder in einen wilden Wald. Oben [Cap. 2, § 19 ff.] ist gesagt von dem Garten oder Paradies, daß dieser Text noch finster ist, und durch niemand erleuchtet, was der Garten sei. Es lautet an etlichen Orten, als sei es nichts denn der ganze Erdboden gewesen, zu der Zeit, da sie noch nicht gefallen waren, da er noch eitel gute Früchte trug, hernach aber verflucht ward. Das ist eine Meinung. Ich traue es aber schwerlich zu erhalten, wiewohl es großen Schein hat, daß viel Worte in diesem und vorigem Capitel schier darauf klingen. Wiederum ist das auch stark, daß GOtt einen sonderlichen Ort gemacht hat, den er genannt hat einen Garten; und sonderlich ist [1 Mos. 2, 8.] ausgedrückt, daß er ihn gepflanzt habe zu Eden gegen dem Morgen; und hier wird es wiederholt, daß er ausgetrieben ist aus dem Garten Eden, und aufs Feld gesetzt, also, daß je das Feld der Garten nicht gewesen ist. Auch wird das Wort Eden mehr hernach kommen, daß es ein Name eines Landes sein muß gegen den Morgen wärts, und nicht der ganze Erdboden.

84. Also zwingt der Text dawider, daß es ein sonderlicher Ort sei, gepflanzt als ein sonderlicher Lustgarten an einem lustigen Orte (denn das Wort Eden heißt auch auf griechisch Lust), daß da der Mensch wohnete vor allen Thieren auf der Erde. Da müssen wir bei bleiben. Wiewohl wir es nicht gewiß treffen können, so ist doch das Sicherste, daß man bei den einfältigen Worten bleibe; wir sind der Sache zu gering. Denn oben [Cap. 2, 8.] hat er gesagt: „GOtt hatte gepflanzet." Die Worte müssen wir stehen lassen, daß natürlich gepflanzt sei, wie man sonst pflanzt; also, daß er sagt: Er hat lassen wachsen aus der Erde allerlei; leidet auch nicht, das man träumt [Cap. 2, § 19], es sei oben über der Erde, nicht ferne vom Monde. Wir sollen GOtt die Ehre geben, so wir es nicht wissen, und nicht thun wie die hohen Schulen, die meinen, es wäre eine Schande, daß sie etwas nicht wissen sollten, oder nichts dazu sagen könnten.

85. So ist nun der Text klar, daß Adam nicht konnte kommen zum Baum des Lebens, daß ihm das Herz sagte, es wäre kein Rath zum Leben; darum ist er daraus gestoßen, und kommt wieder auf das Land und arbeitet. Das ist alles so viel: GOtt hat ihn so weit vom Leben gesetzt, daß das Herz sagt: Es wird nichts Anderes daraus, wir müssen sterben auf Erden.

86. Daß aber GOtt vor der Thür des Gartens gegen dem Morgen lagert den Cherub, und ein glänzendes feuriges Schwert, das sich hin und her wendet, und glänzt wie eine Flamme, hat er darum gethan, sagt er, daß er den Weg verwahrete, daß niemand zum Garten käme; ist allzumal geredet, wie genug gesagt ist, daß der Mensch im Herzen fühlt und die Erfahrung gibt, daß dem Tode nicht zu wehren und keine Hülfe dawider sei.

87. Hier muß aber die Närrin, die Vernunft, ihre Augen blenden, die sich fast bekümmert, was der Cherub und das glänzende Schwert sei. Cherub, was für ein Thier heiße, ist noch heutiges Tages unbewußt; aber bisher ist es dafür gehalten von unsern hohen Schulen, daß es sei der neun Chöre der Engel im Himmel einer. In der hebräischen Sprache findet man nicht mehr davon, denn daß es Flügel habe; es sei für ein Thier, was es wolle. Also lesen wir 2 Mos. 25, 20., daß Moses auf der Lade GOttes zween Cherub machen sollte, die [mit ihren Flügeln den Gnadenstuhl bedecken sollten und][1] ihr Angesicht gegen einander wendeten. Daraus es klar ist, daß die Cherub müssen Flügel haben, wie die Vögel. Was sie aber für Angesichte haben, weiß ich nicht. Darum haben sie gemeint, es seien Engel, wie sie auch die Maler mit Flügeln malen, nach diesem Wort. Der Text schließt nicht, daß der Cherub das Schwert in der Hand habe gehabt und gehalten, sondern gibt nur so viel, daß es vor den Garten gelegt sei neben oder mit dem Cherub.

88. Aber wie dem allen, wollen wir bei dem einfältigen Sinne erstlich bleiben, wie Adam sammt allen Nachkommen verschlossen ist Hülfe, Trost und alle Wege, damit das Leben zu retten oder aufzuhalten wäre. Darum ist der Cherub und das Schwert da, das da blitzt und schreckt, und wenn jemand hinzu gehen wollte, daß es ihn erwürgete; welches er alles bei sich gefühlt hat. Derhalben gefällt mir's auch nicht übel, daß man dies deutet nach dem geistlichen Verstande, daß es das böse Gewissen sei. Denn Cherubim bedeutet eigentlich das Predigtamt oder Wort, und die mündliche Rede, die man vergleicht einem Fittig; wie auch die Heiden gethan haben, wenn sie das Wort wollten malen. Darum sie auch ihrem Mercurio, der das Reden führt, Fittige angemalt haben, und die Poeten vom Wort sagen, wie es dahin fliegt wie ein Pfeil, und nicht kann widerrufen werden. Also will Cherubim hier heißen, die Predigt des Gesetzes GOttes, das hat neben sich ein glänzendes feuriges Schwert, das ist, ein strenges Urtheil GOttes, das da schrecklich ist dem Gewissen.

89. Ist nun die Meinung: GOtt hat Adam ein Wort gesetzt, das war: „Du sollst sterben"; item: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen", und „mit Kummer dich nähren" 2c. Das waren eitel feurige Schwerter, gestrenge Urtheile, daß er wohl sahe und fühlte, daß er es nicht konnte umstoßen, noch da vorüber kommen, mußte daran verzweifeln, wieder zum vorigen Wesen zu kommen auf Erden. Das ist die Deutung, die sich zum schlechten, einfältigen Sinne wohl reimt. Ob man nun das versteht, daß es leiblich so geschehen sei, lasse ich auch gern zu, denn ich wollte nicht gern, daß man von den Worten wiche. Ob wir nicht alles können ausecken, liegt nichts an; [es] ist genug, daß wir so viel haben, als wir davon gesagt haben. So haben wir das dritte Capitel, wie der Mensch geschaffen, gefallen, und wieder aufgerichtet ist, und das ganze menschliche Leben.

1) Die eingeklammerten Worte sind von uns eingefügt um des Folgenden willen.

Das vierte Capitel.

V. 1. 2. **Und Adam beschlief sein Weib Eva, und sie ward schwanger, und gebar den Kain, und sprach: Ich habe überkommen[2]) den Mann des HErrn. Und sie fuhr fort, und gebar Abel, seinen Bruder. Und Abel ward ein Schäfer, Kain aber ward ein Ackermann.**

1. Da kommen nun auch Historien und Exempel, darinne wir sehen, daß es so geht, wie es zuvor geschrieben ist. Sonderlich ist hier eine schöne Historie, darinne uns vorgeschrieben wird, was da sei fast mit einander das ganze christliche Leben, von den zweien Brüdern, Kain und Abel. Auf's erste möchte jemand fragen: Was hat Mosen gelüstet, daß er uns daher schreibt, wie Adam bei seinem Weibe gelegen sei? Es ist darum geschehen, daß man das lesen muß in

2) Randglosse: Ueberkommen. Kain heißt, das man kriegt oder überkommet; Eva meint, er sollte der Same sein, da der HErr von gesaget hatte, daß er der Schlange Kopf zertreten würde.

aller Welt vor jedermann, wie die Zwei Hochzeit mit einander haben, daß das Gesetz wird angefangen, das Moses mannigfaltig hernach anzeigt, daß vor Christi Geburt nicht müßte Jungfrauenstand bleiben, ja, auch verdammt war, darum, daß GOtt gesagt hatte, daß vom Weibe sollte der Same kommen. So lange nun der Same nicht kommen war, und nicht ausgedrückt war, welches Weib sein sollte, die den Samen sollte bringen, mußte kein Weib Jungfrau bleiben, sondern alle gewarten, wo GOtt den Samen wollte herbringen.

2. So ist hernach geschrieben in Mose: Verflucht sei der, oder die, die nicht Frucht bringt, oder Samen hinter sich läßt. Darum war es eine große Schande, wenn ein Weib nicht fruchtbar war, und ward gehalten für große Strafe und Plage [1 Mos. 16, 1. 4. 29, 31. 30, 1.]. Da werden wir hören viele wunderliche Dinge von den heiligen Weibern, daß sie also haben nöthige Ursache dazu gehabt, daß sie mußten Kinder haben. Wären sonst wohl etliche gewesen, die gerne Jungfrauen geblieben wären, mußten aber alle des Samens gewarten, daß er nicht durch jemand verhindert würde. Sollte nun jemand ausgezogen sein, so mußte es GOtt thun durch sonderliches Eingeben des Heiligen Geistes. Wie man liest von Jeremia [Jer. 16, 2.], der es darum gethan hat, daß GOtt sprach, er sollte kein Weib noch Kinder haben; sonst dürfte er nicht ohne Ehe geblieben sein.

3. Das hat nun weiter dahin gedient, daß viel Sünden vermieden würden, die sonst geschähen, und ist ohne Zweifel ein züchtiger Leben, auch unter denen, so nicht geglaubt haben, gewesen, denn jetzt. Christus [Matth. 19, 10. 11.] hat es frei gelassen, wir aber haben es zu gemein gemacht, und Gebote darauf geschlagen. Was Jungfrauen sein wollten, sollten allein Christen sein, denn die mögen allein solche Gnade haben; dem andern Haufen ist es nicht gegeben, die sollten unter dem Gebote bleiben, um vieler Sünde und schändliches Wesens willen, vorzukommen. Denn welche diese Freiheit annehmen, so nicht Christen sind, thun es allein darum, daß sie dadurch entfliehen der Strafe, die GOtt dem Mann [1 Mos. 3, 17. 19.] aufgelegt hat, sich zu nähren im Schweiß seines Angesichts. Was es aber hilft, sieht man wohl; wenn man dem Regen entläuft, so kommt man mitten ins Wasser. Dazu ist es gut gewesen, und wäre noch gut, daß man Knaben und Magd nicht ließe ohne Ehe hingehen. Wer will es aber thun? Wer kann jetzt sehen, wer Christen oder nicht Christen sind?

4. Item, es ist auch dazu nützlich, daß die Hochzeiten der lieben Väter und Mütter beschrieben sind, daß den künftigen Ketzern das Maul gestopft würde. Denn der Heilige Geist zuvor gesehen hat, daß etliche kommen und aufstehen würden, derer etliche den ehelichen Stand verdammen, etliche verbieten würden [1 Tim. 4, 3.]. Wie zum ersten die Tatianerketzer, die wohl sahen, daß die Leute verderbt waren, die Jungfrauschaft aber[1] ein köstlich Ding wäre, darum wollten sie sie[2] so heilig machen, daß sie sollten leben ohne Ehe; gaben vor, wer im ehelichen Stande wäre, der wäre verdammt. Denselben ist hiemit zu begegnen gewesen, daß Adam und Eva, die nun wieder lebendig und heilig waren, dennoch bei einander blieben, und Kinder zeugten natürlicher Weise.

5. Darnach sind aufgetreten, die die Ehe verbieten, das ist Junker Pabst und sein Haufe gewesen. Der hat eingesetzt und bestätigt etliche Stände, darinne die Ehe nicht billig noch zugelassen sei; dasselbe soll ein sonderlich GOttes-Volk sein. Damit hat er die Welt voll geistlicher Leute, das ist, voll Huren und Buben gemacht, und so viel zuwege gebracht, daß Mann und Weib nicht Mann und Weib sei. Da haben sie es hin gebracht, daß schier eine Schande war, daß eine Magd oder Knabe einander zur Ehe genommen haben, als wäre es nicht christlich.

6. Das ist auch hier gewehrt. Es soll keinem Menschen verboten sein, ehelich Leben und Jungfrauschaft; beides soll im neuen Testament frei sein, aber nur den Christen. Im alten Testament war Jungfrauschaft verboten und die Ehe gezwungen; wo aber nicht Christen sind, da ist der Heilige Geist nicht, da denke nur nicht, daß Keuschheit sei; es sei denn, daß ein natürliches Gebrechen da sei.

7. So wird nun Eva schwanger (sagt Moses), und gebiert einen Sohn. Da wird sie froh, meint, sie habe nun genug, und spricht: Das walte GOtt, „nun habe ich überkommen den Mann GOttes“, oder mit GOtt. Sie hatte das Wort gefaßt von dem Samen, der den Teufel

1) „aber“ fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger und Jenaer: sie sich.

sollte zertreten; das schmeckt ihr im Herzen, da lebet sie von, darauf stand alle ihre Begierde. Darum widerfuhr ihr hier ein großer Trost, daß sie einen Sohn überkommt; da dachte sie: Das wird der Mann werden, der wieder zurecht bringe, das die Schlange verderbt hat. Darum gibt sie ihm den Namen Kain, das heißt „überkommen". Als sollte sie sagen: Nun ist der mir worden, oder: Nun habe ich das edle Kleinod gewonnen oder gekriegt. Gibt ihm den edelsten Namen, den sie ihm immer geben kann. Bald darnach gebiert sie noch einen Sohn, den nennt sie nicht also; da bekümmert sie sich vor.[1]) Der erste nahm ihr das Mutterherz gar, der war das liebe Kind; dieses aber nimmt sie sich nicht so sehr an, sagt nicht, was aus ihm werden soll, sondern nennt ihn Abel, das heißt Noth, Wehe, Klage und Leid; gleich das Widerspiel. Wird ihr vielleicht wehe gethan haben und sauer worden sein in der Geburt, daß er solchen Namen tragen mußte.

8. Nun siehe, wie sie die zween Söhne aufziehen, daß Abel ein Schäfer wird, Kain aber ein Ackermann, der das Feld baue. Ist wohl zu denken, daß Eva und auch Adam ein Auge auf den ersten Sohn gehabt haben und so aufgezogen, als sollte er es thun; haben ihm auch das Wort gepredigt, das GOtt gesagt hatte von dem Samen. Das Evangelium haben die heiligen Väter fleißig getrieben, und ihre Kinder gelehrt. Also hat Adam weltliches und geistliches Amt müssen üben. Darum waren seine beiden Söhne auch Priester, wie wir hören werden.

9. So ist nun der erste Sohn, Kain, so aufgezogen, daß er dachte reich zu werden, und sich zu setzen und zu schicken in das Regiment, wie sich gebührt nach der ersten Geburt; wie Moses hernach [1 Mos. 49, 3.] schreibt, daß dem ersten Sohn allemal zwei Stücke gebühren des Erbes vor den andern, dazu vornehmlich das Regiment und Priesterthum, daß er Herr wäre der andern Brüder; also, daß [das] Priesteramt, zu opfern und predigen, dazu auch das geistliche Regiment sein wäre. Das[2]) hat hier erstlich Kain geerbt, darum ist er gar weit vorgezogen.

1) „da bekümmert sie sich vor" wird wohl heißen: über den macht sie sich Kummer. Die Jenaer Ausgabe bringt die Conjectur am Rande: „da bekümmert sie sich nicht vor".

2) Erlanger: da.

10. Da siehe nun GOttes Werk, davon ich oft gesagt habe, wie er regiert, daß er läßt heilige Leute hingehen in ihrem Wahn, und führt es doch gar anders hinaus, denn sie meinen. Da geht der Spruch Salomonis [Sprüchw. 16, 1.], daß ihm der Mensch etwas vorschlägt, aber GOtt führt es hinaus. Sie hatten wohl GOttes Wort und den Glauben, wußten aber Person, Zeit und Weise nicht, welche ihm GOtt wollte vorbehalten haben. Also thut er auch mit uns. Wiewohl er haben will, daß wir uns gewiß auf ihn verlassen sollen aller Hülfe und Trostes, will er uns doch nicht Zeit, Person, Stätte vorstimmen, wie, wo, wann, und wodurch er es schaffen wolle. So folgt nun, wie es sich klar umkehrt, wider Adams Meinung, der auf großer Zuversicht steht, daß dies der rechte Same sein solle.

V. 3—5. **Es begab sich aber nach etlichen Tagen, daß Kain dem HErrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und Abel brachte auch von den Erstlingen der Schafe und von ihrem Fetten. Und der HErr hielt sich zu Abel und zu seinem Opfer, aber zu Kain und zu seinem Opfer hielt er sich nicht.**

11. Da schreibt er, wie die Brüder beide geopfert haben. Opfern aber ist eigentlich ein Priesteramt, vor GOtt zu treten und ihm zu dienen. Darum, wo ein Opfer geschieht, muß die Person gewißlich ein Priester sein, ob sie gleich ungesalbt und unbeschoren ist, wie ohne Zweifel die Zwei gewesen sind.

12. Von wem haben es denn diese gehabt, oder wer hat sie es gelehrt, wie sie GOtt dienen und opfern sollten? Von niemand denn von Adam; der hat ihnen nichts Anderes gepredigt, denn daß sie des Samens gewarten müßten, der der Schlange Kopf zertreten würde. Solches hat er immerdar getrieben, und ist ihr Evangelium gewesen; daneben haben sie auch gebetet und geopfert.

13. Was haben sie aber geopfert? Kain von Früchten des Feldes; Abel von Schafen und ihrem Fetten. Da sieht man, woher die Opfer im Gesetze kommen sind. Denn fast die Gesetze, die Moses hat, von Adam und der Welt Anfang her entsprungen, und so fort behalten sind und bestätigt; und die Opfer, davon er hernach im dritten Buche schreibt, gemeiniglich von Früchten des Feldes oder vom Fetten sind. So

ist nun Kains Opfer vom Korn auf dem Felde gewesen, und so zugegangen, wie Moses schreibt im dritten Buche [Cap. 2, 1. ff.], daß man sollte versengte und gedörrte Aehren nehmen und zerstoßen, und auf den Altar legen, und GOtte verbrennen, denn er sagt viel von dem Mehlopfer, gebacken, geröstet, gestoßen, gedörrt 2c. Das alles heißt auf hebräisch Mincha, Speisopfer, das man essen mag, als Brod. Solches hat der Kain geopfert von dem Seinen, wie es seine Nahrung gab.

14. Desgleichen opferte auch Abel von seiner Nahrung, nämlich von[1] den Schafen, und sonderlich von den Erstlingen oder Frühlingen, und von dem Fetten. Davon steht auch im dritten Buch [Mosis, Cap. 3, 9. 10.], wie man das Fette davon nehmen soll, den Schwanz mit dem Rücken, und das Fett, das das Eingeweide bedeckt, sammt allem Fetten, das inwendig ist, und die Nieren mit dem Fette, das daran ist an den Lenden, und das Netz um die Leber an den Nieren dazu, und soll das Netz um die Nieren herab scheiden, und soll es auf den Altar legen und anzünden. So hat hier Abel auch gethan, und ist die Weise von ihm hergekommen.

15. Nun fragt man hier: Welch Opfer unter diesen das beste gewesen sei? Die Juden sagen, daß Kain darum verworfen sei, daß er zu gering Opfer gethan hat; wollen die Person verdammen und rechtfertigen nach den Werken, wie man pflegt. Aber laßt uns auf den Text sehen, [so] werden wir finden, wie er wider die Werke auf den Glauben dringt.

16. Aufs erste soll man nicht dafür halten, daß Kain ein geringer Opfer gethan habe denn Abel, denn es sind die besten Früchte gewesen. Und wenn man die Opfer in Mose ansieht, sind die Speisopfer fast die edelsten unter allen Opfern, bedeuten aber das lautere Evangelium. Derhalben gibt's [der Text] nicht, daß er um des geringsten Opfers willen sollte verworfen sein, denn das Werk des Opfers halben gilt gleich vor GOtt, es sei gering oder köstlich.

17. Zum andern ist auch nicht zu halten, daß Abel GOtt gefallen habe eben des Opfers halben, sondern um des Glaubens willen; wie Kain nicht seines Werks, sondern seines Unglaubens halben verdammt ist. Das schließt sich gewaltig aus dem Text, da er sagt: „GOtt hielt sich zu Abel und zu seinem Opfer; aber zu Kain und seinem Opfer hielt er sich nicht." Denn Moses will so sagen, daß GOtt zum ersten auf die Person oder den Mann sieht, und hernach auf das Werk, das er thut; und nicht wiederum. Darum muß der Mensch zuvor fromm sein und GOtt gefallen, ehe er ein gut Werk thun kann; sonst hätte er so müssen reden: GOtt hielt sich freundlich zum Opfer, und darnach zu Abel 2c. Er will niemand ansehen um seines Werks willen, sondern allein um der Person willen: ist die gut, so gefällt ihm das Werk; ist sie böse, so ist das Werk auch nicht gut. Denn sie beide, nach dem äußerlichen Ansehen, einerlei Werk thun; [es opfert] jeglicher von dem Seinen, und ist je eines so gut als das andere, ja, des Kains Opfer ist herrlicher und scheinbarlicher. Derhalben müßte auch GOtt, wo er nach den Werken richtete, entweder Kains Opfer auch für gut ansehen, oder Abels auch mit verdammen, daß also einerlei Urtheil über beide einerlei Werk gestellt würde.

18. Aber siehe, was er für ein Richter ist. Das Werk, das am scheinbarlichsten, hübschesten und besten ist, verdammt er, das andere lobt er. Deß hätte sich weder Kain noch Abel, Adam noch Eva versehen. Kain meinte, er hätte es so gewiß, daß ihm nicht könnte fehlen, daß sein Opfer GOtt gefallen würde, dazu viel mehr gefallen denn des Bruders. Dachte also: Ich bin je der erste Sohn, mir gebührt vor GOtt das Priesterthum, dazu das Regiment, bringe auch das beste Opfer; darum wird GOtt je mein Opfer ansehen, und ihm besser gefallen lassen denn Abels, meines Bruders. Wiederum dachte Abel also: Ich bin der Geringste, er ist der Beste, hat viel Vortheil vor mir, hat auch das beste Opfer gebracht, darum muß GOtt mein Opfer aus lauter Gnaden ansehen. So richtet nun GOtt auf dieser Seite, sieht die geringe Person und Opfer an, die größte Person und beste Opfer verdammt er.

19. So haben wir nun ein gewisses, göttliches Urtheil, daß man nicht nach Werken richten soll, und nur sich hüten vor hübschen, gleißenden Werken; denn je hübscher, je fährlicher es ist. Es verdammt nicht die groben Stücke, sondern gemeiniglich die höchsten Werke. Darum ist der Text wohl und stark zu fassen, daß wir uns nicht mit etwas Anderem lassen die Augen blenden. Wenn dieser Text nicht stößt, so weiß ich nicht,

1) „von" fehlt in der Erlanger.

was stoßen soll. So siehe nun und urtheile, ob es genug sei, daß unsere Werkheiligen sagen: Willst du GOtt einen großen Dienst thun, so werde ein[1] Pfaff, Mönch oder Nonne, stifte und halte viel Messen und Gottesdienst; meinen, es sei allerding genug, wenn es nur den Namen hat, und scheint als Gottesdienst und gut Werk. Wenn sie denn nur hören, so platzen und plumpen sie darauf, als wären sie blind, toll und thöricht. Hier ist auch ein Gottesdienst, so herrlich, als man immer thun kann; noch will er [GOtt] sein nicht. Darum muß man weiter fahren, und erstlich nach der Person richten, daß das Gottesdienst sei, so aus dem Glauben kommt. Die Person muß zuvor fromm sein und GOtt gefallen, darnach wird der Dienst auch angenehm.

20. Wodurch ist nun Abel fromm worden? Ohne Zweifel durch den Glauben, wie wir; denn er auf keine andere Weise hat mögen rechtfertig werden, denn alle anderen Leute. So schreibt auch von ihm die Epistel an die Hebräer [Cap. 11, 4.]: „Durch den Glauben hat Abel GOtt ein besser Opfer gethan, denn Kain, durch welchen er Zeugniß überkommen hat, daß er gerecht sei, als GOtt zeugete über seine Gabe; und durch denselben redet er noch, wiewohl er gestorben ist", das ist, dies Exempel redet und predigt noch, und wird bekannt in aller Welt, daß wir alle fromm werden allein durch den Glauben.

21. Darum siehe, wie sein Herz gestanden sei. Siehe, der allmächtige GOtt hat das Wort und Zusagung Adam gegeben, und uns verkündigen lassen, daß ein Same kommen solle vom Weibe, welcher alles Unglück zertrete, das der Teufel gestiftet hat. Nun bin ich auch unter demselben Jammer, habe es mit mir von Vater und Mutter gebracht, und bin natürlich ein Kind des Zorns und des Todes [Eph. 2, 3.]. Weil ich aber sehe, daß mir GOtt solche Gnade erzeigt, und läßt mir durch sein Wort anbieten, daß er mir von allem Unglück wolle helfen durch den Samen, der kommen soll, so will ich mich darauf erwägen mit ganzer Zuversicht, ihn loben und danken. Darauf kommt er, und bringt das Opfer. Da ist sein Herz in GOtt fröhlich durch das Erkenntniß, steht auf keinem Werk; opfert aber darum, daß er sich äußerlich will erzeigen, daß er GOttes Gnade von Herzen danke. Siehe, solch gläubig Herz will GOtt haben. Darum thut er sich freundlich zu ihm und seinem Opfer, daß wir solches erkennen lernen, wie es ihm allein um den Glauben zu thun sei.

22. Wie aber das zugegangen ist, daß sich GOtt zu seinem Opfer gehalten hat, drückt Moses nicht aus. Man sagt aber, daß zu der alten Väter Zeit das Feuer vom Himmel kommen sei, und habe das Opfer angezündet, das ein gewiß Zeichen sein sollte, daß ihm GOtt solch Opfer ließ wohlgefallen. Wie man auch hernach liest im Buch der Richter [Cap. 6, 21.] von Gideons Opfer. Darum muß man die Opfer der Väter dafür halten, daß sie GOtt eingesetzt habe zum Zeichen, bei welchem man wüßte, daß GOtt gnädig wäre. Wie wir jetzt bei und neben dem Wort ein Zeichen haben, die Taufe und das Sacrament, daß wir beide durch Wort und Zeichen gewiß seien GOttes Gnade, so haben sie auch Wort und ihr Zeichen, daß das Opfer vom Himmel angezündet ward, gehabt, daß ihr Glaube stark und gewiß würde.

23. Dagegen siehe nun auch, wie Kains Gemüth gestanden ist, nämlich also, wie ich gesagt habe: Ich bin der erste Sohn, das liebe Kind, mir gebührt das Priesterthum, der Vater steht auf meiner Seite, [ich] bin mehr und besser denn Abel; so will ich nun GOtt ein Opfer thun. Also hat er ohne Zweifel müssen denken. Denn wenn er den Glauben gehabt hätte und mit sich gebracht, hätte ihn GOtt nicht verworfen. Weil er ihn denn verworfen hat, ist gewiß, daß kein Glaube da gewesen sei, ohne welchen unmöglich ist, GOtt zu gefallen [Hebr. 11, 6.]. Denn der Glaube steht nicht also auf sich und den Werken. Darum urtheilt GOtt recht, verdammt beide, Person mit der Vermessenheit, und das Werk. So ist nun das das erste Exempel der Schrift, darinne wir lernen sollen, was vor GOtt gilt und ihm gefällt, und wie er richtet, nicht nach dem Werk, sondern nach dem Glauben.

V. 5—7. **Da ergrimmete Kain sehr, und seine Geberde verstellete sich. Da sprach der HErr zu Kain: Warum ergrimmest du? und warum verstellet sich deine Geberde? Ist es nicht also? wenn du fromm wärest, so wäre es ein Opfer; wenn du aber nicht fromm bist, so wird die Sünde liegen zur Offenbarung.**[2])

1) „ein" fehlt in der Erlanger.

2) Randglosse: Zur Offenbarung. Das ist, ob die Sünde zu dieser Zeit stille liegt und ungestraft bleibt, so

24. Hier findet sich nun der Unglaube Kains mit seinen Früchten. Da sich GOtt zu seines Bruders Opfer so freundlich hielt, zu seinem aber nicht, wird er zornig, schlägt den Kopf nieder, sieht sauer, und verdroß ihn übel. Denn Adam und Eva gemeint hatten, er sollte der rechte Mann sein und GOtt gefallen. Da ihm das fehlt, bricht es heraus, was er im Herzen hat, und wird erbittert wider GOtt und seinen Bruder. Denn wo nicht ein rechter Glaube ist, da sieht gewiß das Herz GOtt mit scheelen Augen an, und denkt: Ich wollte, daß GOtt nicht GOtt wäre. Also thun eigentlich alle hoffährtigen Heiligen, können nicht leiden, daß man ihre Werke verwirft; schlechts alle ihrem Vater nach. Wiederum, kann GOtt auch nicht leiden, daß sie sich empor werfen und andere Leute verdammen; ihr Zorn ist zu gering gegen GOtt. Wiewohl aber Abel darüber muß sterben, wird es doch vielfältig gerochen.

25. Als er nun so zürnt, murrt und schnurrt, spricht GOtt zu ihm: Warum zürnest du? wärest du fromm, so gülte das Opfer. Als sollte er sagen: Du sollst es umkehren, und zuvor fromm sein, darnach wäre das Opfer auch gut. Darum, wenn du nicht fromm, das ist, ohne Glauben bist, so ist Sünde alles, was an dir ist, und was du thust. Darum wird die Sünde, spricht er, sich vor die Thür lagern, oder, zur Offenbarung liegen. Diese Worte sind etwas finster; ich halte aber, daß dies die Meinung sei: Wenn du nicht fromm bist, so thust du nichts denn Sünde, darauf wird auch die Strafe folgen, nicht lange außen bleiben, wird einmal kommen, und kaum können so lange harren, bis du die Thür aufthust. So trifft er eben sein Herz mit diesen Worten: Wenn du ungläubig bist, so steckst du voll Sünde; aber versiehest du es, so wird es herausbrechen; bricht es heraus, so wird es ungerochen nicht bleiben. Dies ist ein einfältiger Verstand dieses Stückes, streckt sich aber auch weiter in das Gewissen.

Aber laß sie sich vor dir bücken, und sei du ihr Herr.

26. Du hast Sünde, spricht er, und steckst voll Unglaubens, bist ergrimmt; aber siehe dich vor, zwinge und halte die Sünde unter dich, daß sie sich vor dir bücken müsse, und du ihr Herr seiest. Und braucht eben die Worte, die er zuvor [1 Mos. 3, 16.] zum Weibe redet: „Du sollst dich vor deinem Manne bücken, und er soll dein Herr sein." Will so sagen: Wie das Weib dem Manne unterworfen sein soll, und sich regieren lassen, so soll auch die Sünde dir zu Füßen liegen. Ob du gleich Sünde hast, so sei doch ihr Herr; laß sie nicht über dich herrschen, sondern sei du ihr Herr, und dämpfe sie, daß du nicht thust, was dich gelüstet [Röm. 6, 12.].

27. Aus diesem Spruch haben etliche wollen bewähren die Lehre vom freien Willen; es hat aber keinen Grund. Denn der Spruch ist nicht mehr, denn eine Lehre oder Gesetz, wie man thun soll; als, wenn man zu einem sagt, wenn du recht wolltest handeln, solltest du so oder so thun. Ist allerding wie ein ander Gebot in [den] zehn Geboten, welche alle das fordern, daß man die Sünde und böse Lust nicht lasse herrschen, sondern dämpfe und unterwerfe. Wie man nun aus den andern Geboten nicht kann den freien Willen beweisen, so kann man auch aus diesen Worten nichts schließen; sintemal alle Gebote eben dazu gegeben sind und dienen, daß wir sehen, wie der freie Wille und unser Vermögen nichts ist. Denn wir kein Gebot aus unsern Kräften können halten, wie auch Kain dieses nicht gehalten hat.

28. Da ist aber noch keine Uebelthat beschrieben, sondern die hohe Sünde, so da steckt in den Werkheiligen, welche, ob sie gleich viel gute Werke thun, doch inwendig im Herzen daneben voll Zorn wüthen und toben.

29. Also ist uns bei diesen zweien Brüdern vorgestellt ein Exempel beide falscher und rechtschaffener Heiligen. Kain ist ein Bild, ja, ein Vater aller Heuchler, die freundlich GOtte dienen mit schönen Werken, aber mit falschem Herzen; Abel aber der Vornehmste aller, so da wandeln in rechtschaffenem Glauben, und GOtt von Herzen dienen. Dieselben zwei Haufen aber mögen nimmer mit einander eins sein; ist nicht zu hoffen noch zu denken, daß man GOttes Wort so handele, daß es beide Theile annehmen. Die Werkheiligen müssen die andern Gläubigen verfolgen, wie der Kain. Wenn man ihre Werke verwirft, heben sie an zu toben und zürnen wider GOtt und den Nächsten. Wie man jetzt sieht, wie wüthig sie sind wider das Evangelium und seine Prediger.

---

währt es doch nicht länger, denn bis an GOttes Gericht, da es alles muß offenbar und vergolten werden. Darum hilft kein Heucheln noch Bergen der Sünde.

30. Diese Worte aber, die hier zu Kain gesagt werden, sind, als ich halte, durch Adam geredet, denn er ist der oberste Vater gewesen eine lange Zeit hernach, bis ins neunhundertste Jahr, daß er auch den Patriarchen Lamech, den Vater Noäh, erlebt hat, im achten Gliede nach ihm. Darum hat GOtt durch ihn gepredigt, und hier den Kain gestraft; wie er jetzt durch uns thut. Ich halte nicht, daß eine Stimme vom Himmel herab kommen sei, sondern ist, gleichwie Christus Matth. 19, 5. sagt, GOtt habe [1 Mos. 2, 24.] gesagt: „Ein Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen"; so doch, wie wir oben [Cap. 2, § 37] gehört haben, Adam dasselbe geredet hat. Daß Christus so will sagen, daß GOtt solches durch Adams Mund gesagt habe. Wie auch die ganze Schrift sagt, GOtt habe es geredet, was die Propheten sagen. Darum wird Adam den Kain also gezüchtigt haben, da er sich so stellte, den Kopf niederschlug, und läunisch ward auf den Bruder. Was thut nun Kain dazu, da er gestraft war? Spricht der Text:

V. 8. **Da redete[1]) Kain mit seinem Bruder Abel.**

31. Das ist, Scham halben, daß er so öffentlich überwunden und gestraft ward, mußte er sich äußerlich freundlich gegen ihm stellen, als wollte er nimmer zürnen; richtete den Kopf wieder auf, aber aus falschem Herzen. Daß fast der Spruch daher gezogen ist im 28. Psalm, V. 3.: „Die da freundlich reden mit ihrem Nächsten, und haben Böses im Herzen." Dabei der Heilige Geist fein abgemalt hat aller falschen Heiligen Herz, Muth und Sinn, die alle diese Kainische Art an ihnen haben. Was er nun gedenkt im Herzen, mit seinem Bruder zu handeln, beweist er bald hernach, wie folgt:

V. 8—12. **Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel, und schlug ihn todt. Da sprach der HErr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er aber sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Er aber sprach: Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde. Und nun verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgethan, und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir fort sein Vermögen nicht geben, unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden.**

32. Diese Worte alle nach einander hat GOtt freilich durch Adam geredet. Siehe, da sind bereits im Anfang der Welt so tröstliche Worte geredet, die da Hülfe, Trost und Beistand zusagen allen, die um GOttes willen leiden. Wie viel seiner Sprüche sind in den Propheten hin und her aus diesem Text gezogen. Abel ging auf rechtem Wege des Glaubens, also, daß er das Leben darüber mußte lassen von seinem nächsten Freunde. Was thut aber GOtt? So bald er todt ist, da Kain meint, er habe gewonnen, sei nun allein das liebe Kind, Abels sei gar vergessen: da lebt er stärker und mächtiger, denn vor nie. Da nimmt sich die hohe Majestät seiner selbst an, kann nicht leiden noch schweigen, daß die Seinen unterdrückt werden. Und ob sie gleich ein wenig unterdrückt werden, so kommen sie bald herrlicher und stärker hervor, denn da sie lebten. Da bringt es Abel jetzt hin, daß seinem Mörder die Welt zu enge wird ohne alles Schwert und Schläge, daß er an keinem Ort sicher sein kann. So ist schon abgemalt in dem Anfang der Welt, was für ein Lohn bei GOtt sei deren, die wohlthun, und wiederum der Uebelthäter; jenen zum Trost, diesen aber zum Schrecken.

33. So wisse nun, daß dies Exempel nicht umsonst geschrieben ist. Zum ersten, daß es so gehen wird und muß, daß wir um des Evangelii willen müssen gewarten Feindschaft, nicht allein fremder Leute, sondern unserer nächsten Freunde und Brüder. Das Christus auch im Evangelio zuvor gesagt hat: „Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn daß es wäre schon angezündet? Es werden fünf in einem Hause spännig sein, drei wider zwei, und zwei wider drei. Es wird sich der Vater setzen wider den Sohn, und die Mutter wider die Tochter" 2c. [Luc. 12, 49. 52. 53.] Solches ist verkündigt und geschrieben, erstlich an diesem Ort im Anfang der Welt, und viel mehr hernach beweiset mit mannigfaltigen Exempeln. Darum müssen wir Christen uns getrost solches erwägen, und singen wie die Braut im Hohenliede Salomonis [Cap. 1, 6.]: „Meiner Mutter Kinder zürnen mit mir. Man hat mich zur

1) Randglosse: Scham halben mußte er sich äußerlich stellen und reden mit seinem Bruder, weil er gestraft ward, ob er wohl im Herzen ihn zu tödten gedachte. Also ist Kain aller Heuchler und falschen Heiligen Vater.

Hüterin der Weinberge gesetzt; aber meinen Weinberg, den ich hatte, habe ich nicht behütet." Als sollte er sagen: Sie wollten, daß ich sollte äußerliche Satzungen hüten und halten, so wollte ich frei sein; sie wollten mich zwingen, so predigte ich dawider, darum muß ich mich leiden.

34. Dies ist ein Stück, daß wir uns deß müssen erwägen, und fröhlich dazu sein, wenn, die uns am nächsten sind, uns feind werden, die uns schützen und handhaben sollten. Denn es ist ein gut Zeichen, daß das Evangelium recht sei, wie wir jetzt auch sehen, wo man es verachtet und verfolgt; wiewohl es denen, die es verhöhnen, nicht gut ist. Das gewisse Zeichen ist, daß es im Herzen gefühlt wird, daß man sein gewiß wird; darnach schlägt jenes dazu. Sonst, wo es nicht wäre, sollte man wohl müde werden, das Evangelium zu predigen. Darum soll man es gern sehen und frisch predigen, wenn man es nicht gern hört.

35. Das andere Stück, das wir hier sehen sollen, ist: So bald der Mensch stirbt um GOttes willen, daß er so bald gepreist wird, und lebt in GOtt. Da ist schon[1] angezeigt die Auferstehung der Todten, daß Abel wieder hervor kommen muß und leben, herrlicher denn zuvor. Denn GOtt kann und will sein nicht vergessen. Daher geht der Spruch Christi im Matthäo [Cap. 22, 32.]: „GOtt ist Abrahams, Isaaks und Jakobs GOtt; GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen." Wie er nun Abrahams GOtt ist, so ist er auch Abels GOtt. Weil nun GOtt nicht ein todtes, sondern ein lebendiges Volk haben muß, so muß er auch leben. Denn er sich hier sein annimmt als seines Dieners, daß man sieht, wie er nicht allein lebt, sondern GOtt auch für ihn streitet. Er will das Blut nicht ungerochen lassen, es muß wieder hervor. Es ist aber noch nicht gar erfüllt, geht noch immer im Schwange bis an jüngsten Tag. Denn daß jetzt Abel schläft, ist eine kurze Zeit, daß, wenn die Auferstehung sein wird, wird er und wir alle meinen, wir seien erst jetzt gestorben. Es hat wohl jetzt einen Schein in dem Leben, daß sich's nacheinander zeucht, ein, zwei tausend Jahr; aber dort ist es alles als eine Stunde. So liegt nun Abel, dennoch muß er hervor, und geht die Stimme noch, und wird nicht aufhören zu rufen, bis an jüngsten Tag.

1) Erlanger: schön.

36. Zum dritten ist hier auch das schreckliche Urtheil vorgehalten, und der Lohn, so den Gottlosen und den Verfolgern des Glaubens gegeben wird, sie damit zu schrecken, daß sie abstehen. Denn siehe, wie greulich hier GOtt mit dem Kain fährt und redet. Zum ersten fragt er: „Wo ist Abel, dein Bruder?" Er aber gibt eine freche und stolze Antwort: „Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?" Ist das nicht eine große Verachtung göttlicher Majestät? So zeucht immer eine Sünde die andere und größere, bis man gar hin hinter kommt. So verstockt ist er: hat seinen Bruder erwürgt, will es nicht allein leugnen, sondern dazu trotzen und pochen wider GOtt; meint, er sei nicht schuldig seines Bruders zu hüten. Wenn ein Fünklein Liebe in seinem Herzen wäre, sollte er sich seines Bruders wie sein selbst annehmen und hüten; so ist er so tief in Blindheit gefallen, daß er meint, er thue wohl daran, daß er so antwortet.

37. Das währt aber nicht länger, denn bis der Reuel kommt, und GOtt spricht: „Was hast du gethan?" da sieht er, was er gethan hat, und schreiet, als ihm die Bosheit aufgedeckt und unter Augen gestellt ist; wie der Prophet [Ps. 50, 21.] spricht: „Ich will dich strafen, und mich dir unter Augen stellen"; also auch von Babylon [Jes. 47, 3.]: Ich will dich aufdecken, daß alle Welt deine Schande sehe. Da ist nun kein Trost, sondern eitel Schrecken und Zagen. So deckt er hier den Kain auf, daß er fühlt, daß er verdammt ist, und in die Hölle soll gestoßen werden. Eben wie Judas, da er [Matth. 27, 4.] schrie und sprach: „O, ich habe gesündiget, und das unschuldige Blut verrathen." Wenn die Plage kommt, so ist es aus, ist keine Rettung, sondern die Hölle gar da, daß man nimmer heraus kommen kann, und muß verzweifeln, wo das Evangelium nicht heraus hilft, und GOtt Trost gibt, denen geholfen soll werden.

38. Hier aber folgt kein Trost noch süße Worte. Siehst du, spricht er, „deines Bruders Blut schreiet zu mir". Darinne bleibt er stecken, dazu wird er auch verdammt, und folgt die Strafe auch leiblich, als er spricht: „Verflucht seist du auf Erden" 2c. Ob diese Strafe noch währt über alle Gottlosen, wollen wir hier nicht ausfechten. Aber das will der Text haben, daß Kain gestraft wird am Gut, Leib und Seele. Die Seele ist dem Teufel gegeben, dazu soll ihm die Nahrung sauer und schwer werden; wie auch

geschieht; auch allen Ungläubigen, wenn man es ansieht, daß ihnen ihre Arbeit und Nahrung viel saurer wird denn denen, so da glauben. Da ist viel Mühe und Arbeit, und folgt wenig Frucht; wiederum thun diese leichtere Arbeit, und folgt viel Frucht. Dort ist die Arbeit und Sorge größer, denn es trägt, das die Kost und Mühe bezahlt; jene haben wohl Arbeit, haben aber nicht Sorge noch Angst.

39. Ueber das spricht der HErr: „Unstät und flüchtig sollst du sein auf Erden"; da ist angezeigt sein blöde und verzagt Gewissen. So soll es gehen allen, die ungläubig sind, und solche böse Stücke auf sich haben, daß sie nimmer sicher sind; wie auch im 3. Buch Mosis [Cap. 26, 36.] steht: Du wirst erschrecken vor einem rauschenden Blatt am Baum; so blöde und verzagt ist es, sonderlich wenn es etwas auf ihm weiß; wie auch an vielen Orten mehr geschrieben ist; als abermal Moses [5 Mos. 28, 67.] sagt: „Des Abends wirst du sagen: Ach, wäre es Morgen! und des Morgens: Ach, wäre es Abend!" und wird dein Leben vor dir pampeln und hangen, daß du nimmer sicher wirst sein. Item, in [den] Sprüchen [Cap. 28, 1.] sagt Salomo also: „Der Gottlose fleucht, wenn ihn niemand jagt"; fleucht vor seinem eigenen Stern und Gedanken; „aber der Rechtfertige steht wie ein muthiger Löwe." Solche Sprüche sind alle hieher gezogen. Denn er hier auch sagt, der Kain soll nimmer sicher sein, nicht vor dem, der ihm nachjage, sondern vor seinem eigenen Gewissen. Dies ist die Strafe, der niemand entlaufen kann. Was thut nun Kain? Folgt:

V. 13. 14. **Kain aber sprach zu dem HErrn: Meine Missethat ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge. Siehe, du treibest mich heute vom Erdboden, und werde mich vor deinem Angesicht verbergen, und muß unstät und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet.**

40. Da ist er am Ende, hat ein Urtheil, das bestätigt er selbst; da ist kein Glaube noch Trost. Das Evangelium ist ihm genommen, und beraubt der Erkenntniß GOttes; sieht nichts denn den greulichen Ernst GOttes und seine Sünde, darum muß er verzweifeln und untergehen. So müssen nun auch sagen und fühlen alle Verdammten. Und siehe doch, was er thut. Denn solch verzagt Herz sieht hin und her, weiß nicht wo es bleiben soll, [es] wird ihm die Welt zu enge, daß er sagen muß: „Siehe, du treibst mich vom Erdboden." Das sind eitel verzweifelte Worte. Wie sollte er ihn vom Erdboden stoßen, war doch die Welt so weit? aber das Gewissen macht ihm wohl tausend Welten zu enge. Item, wie sollte er sich vor GOttes Augen verbergen? Wer kann GOtt entlaufen? Es ist alles des Gewissens Schuld, das ist in solcher Angst, und wollte gern aus der Welt laufen und vor GOttes Angesicht fliehen, wenn es könnte. Das ist die rechte, höchste Angst der bösen Gewissen, das wird auch eigentlich die höllische Pein sein, daß die Verdammten wollen fliehen und sich verbergen, daß sie GOtt nicht sehe, und nicht können.

41. Item, über das fürchtet er sich noch mehr: „Ich werde unstät und flüchtig sein. So wird mir's gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet." Da spricht ihm sein Gewissen selbst ein Urtheil, daß man ihn würgen werde, wie er seinen Bruder erwürgt hat. Und ist wahrlich eine greuliche, jämmerliche Plage, davon unser wenig wissen. O, wie ist der Mord so hart gerochen und bezahlt! Noch haben wir immer Sorge, GOtt habe uns verlassen. Sollten wir doch gern zehnmal sterben, weil wir sehen, wie greulich er die Mörder straft, und uns so reichlich unser Leiden vergilt; und uns nicht zu rächen begehren, sondern GOtt heimgeben, ja, gern für unsere Feinde bitten, so hoch wir können, daß sie GOtt je nicht lasse fallen in solche Angst. So hoch sollte uns ihr Jammer erbarmen; wie auch Abel ohne Zweifel gethan hätte, wo er gelebt hätte, und gern noch einmal gestorben wäre, seinen Bruder zu erretten.

42. Als nun Kain in solcher Angst ist, hebt GOtt die Plage ein wenig auf, doch nicht gar, und verzeucht sie. Denn, hätte er sich so sollen sehen lassen, wie Kain fürchtete, hätte er müssen so bald zu Pulver werden. Darum gibt er ihm eine leibliche Rettung, gibt ihm aber kein Evangelium und Sicherheit, und spricht:

V. 15. **Aber der HErr sprach zu ihm: Es soll also sein, daß wer Kain todtschlägt, das soll siebenfältig gerochen werden. Und der HErr machte ein Zeichen an Kain, daß ihn niemand erschlüge, wer ihn auch fände.**

43. In diesen Worten hebt GOtt die zeitliche Strafe auf, und macht ihn sicher, daß er nicht soll erwürgt werden, setzt dazu ein Gebot darauf.

Ist aber alles geschehen durch Adam, wie oben [§ 30] gesagt ist. Und hat GOtt ohne Zweifel den Todtschlag darum so hart verboten, daß es nicht so tief einrisse unter den Leuten, wie es doch gethan hat. Hier streiten nun die Lehrer darüber, wann und wie diese Strafe erfüllt sei. Antwort kürzlich: Es liegt keine Macht daran, ob man es nicht wisse; sie meinen wohl, Lamech, der den Kain erschlug [V. 23. 24.], sei also gestraft, daß sieben von seinem Geschlechte erwürgt seien. [Es] ist aber da kein Grund aus der Schrift; GOtt wird die Strafe wohl gefunden haben. [Es] ist genug, daß wir die Ursache wissen, warum es GOtt verboten hat.

44. Was ist aber das Zeichen, das GOtt auf ihn legt? Die jüdischen Meister schreiben also: es sei ein solches gewesen, daß er immerdar gegangen ist zitternd und bebend. [Es] ist wohl glaublich, ich weiß es aber nicht, denn es der Text nicht gibt; wiewohl sie es daher ziehen, daß GOtt gesagt hat: „Er soll unstät und flüchtig sein." Darum ist es möglich, daß GOtt ein Zeichen an seinem Leibe gesetzt habe, daß, wie er innerlich gebebt und gezagt hat, auch also außen gegangen ist, wenn ihn die Leute sähen, daß sie sagen sollten: Siehe, das ist Kain, der seinen Bruder erschlagen hat, den soll niemand todtschlagen. Also hat er doch müssen die Schande tragen an Leib und Seele. Das ist je greulich gestraft. Darum wohl gesaget ist zun Hebräern [Cap. 10, 31.]: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen GOttes fallen." Es ist noch gnädig und sanft, wenn GOtt durch Menschen straft; greulich aber ist es, wenn er selbst an Leib und Seele straft.

V. 16. **Also ging Kain von dem Angesichte des HErrn, und wohnete im Lande Nod, jenseit Eden, gegen dem Morgen.**

45. Wie ist Kain von GOttes Angesichte gegangen, so ihm doch niemand entlaufen kann? Antwort: Es ist so viel gesagt: Er ist geflohen vom Vater ins Elend, und in ein fremdes Land gekommen, da niemand gewohnt hat. Das heißt, von GOttes Angesicht geflohen. Denn wo Christen sind, die GOttes Wort haben und predigen, da ist GOtt gegenwärtig, da sieht er hin, wie die Schrift vielmal sagt. So hat er da müssen fliehen von Adam und der Versammlung der Gläubigen, so viel ihrer auch waren; so ist er auch ohne Liebe und Freundschaft geflohen, und gekommen in ein Land Nod. Da ist der Zweifel, ob das Wort Nod heiße flüchtig, oder ob es ein Name des Landes sei, dahin er geflohen ist. Ich halte es aber für des Landes Namen, das jenseit Eden gelegen sei. Denn wir haben oben [Cap. 2, § 19 ff.] gehört, daß das Paradies gepflanzt sei in Eden, daß es dahin will dringen, daß das Paradies an einem sonderlichen Orte sei gewesen. Nun, was finster ist, das bleibe finster; wir wollen auch nicht viel davon machen.

46. So haben wir nun die zwei Exempel von Kain und Abel vom Anfange der Welt und noch immer kräftig bis ans Ende, was Christen und Unchristen seien, wie GOtt sich derer annimmt und lohnt, die an ihn glauben, und wie greulich er die Ungläubigen straft. Folgt nun weiter:

V. 17. 18. **Und Kain beschlief sein Weib, die ward schwanger, und gebar den Hanoch. Und er bauete eine Stadt, die nannte er nach seines Sohnes Namen, Hanoch. Hanoch aber zeugete Irad. Irad zeugete Mahujael, Mahujael zeugete Methusael, Methusael zeugete Lamech.**

47. Da beschreibt Moses Kains Geschlecht bis ins siebente Glied; sonderlich sagt er, daß Kain eine Stadt gebauet habe. Diese Stadt hat er gebauet als ein Bürger auf Erden. Denn, wenn es also stände, daß wir alle Christen wären, dürfte man nicht des weltlichen Schwertes und Schutzes. Die bei Adam geblieben sind, haben keine Stadt gebauet, noch sich gedacht zu schützen und wehren. Dieser aber hat freilich darum gebauet, daß er etwas sicher möchte sein, weil er sich fürchtete und zagte. Da ist abermal angezeigt, was die Welt thut; die müssen am ersten beschrieben werden, und hoch empor kommen. Denn was GOttes Volk ist, kommt langsam hervor, ist geringe; das andere bricht hervor, und steigt bald hoch, bauet, verwahrt, und mehrt sich zeitlich.

V. 19—22. **Lamech aber nahm zwei Weiber, eine hieß Ada, die andere Zilla. Und Ada gebar Jabal, von dem kamen, die in Hütten wohnten und Vieh hatten. Und sein Bruder hieß Jubal; von dem kamen, die mit Harfen und Pfeifen umgingen. Die Zilla aber gebar auch, nämlich, den Thubalkain, der war ein Polirer in allen Meisterstücken Erzes und Eisens. Und die Schwester des Thubalkain hieß Naema.**

48. Hier sind unsere Lehrer aber[mal] klug gewesen, daß sie sagen, Lamech sei der erste Ehebrecher gewesen (wie sie achten die digamos, das ist, die zwei Weiber haben). Ich halte nicht, daß dies die Meinung sei. Denn der Text sagt schlecht, er habe zwei Eheweiber gehabt. Ob er auch der erste gewesen sei, weiß ich nicht. Aber damit ist nicht geschlossen, das er unrecht thue, zwei Weiber haben; denn man dasselbe hernach von vielen, auch heiligen Leuten liest. Es ist aber nur so viel angezeigt, wie das Weltvolk heraus bricht, vor die Kinder des Lichts [Luc. 16, 8.], wollen sich bald ausbreiten und groß machen; dazu sind sie immerdar geschickter denn GOttes Kinder.

49. Also sagt er, wie Jabal, des Lamech Sohn, ein Mann war, gerüstet und auf die Nahrung geschickt, ist damit umgegangen, daß er reich würde, denkt auf Vorrath, daß er beiseite lege und genug habe von Vieh und allerlei Habe. Adam und Eva haben sich damit nicht bekümmert. Aber der andere Sohn, Thubalkain, ward ein Meister, der mit Erz und Eisenwerk umging; hat es von ersten aus der Erde gegraben, ist ein Kriegsmann worden, der erste, der die Leute mit Schwert und Eisen gedachte zu zwingen und unter sich [zu] bringen; denkt auf Leute und Land, ihm zu unterwerfen, wie jener auf die Nahrung. Der dritte Sohn, von der andern Frau, ist mit Tanzen, Springen und Hofiren umgegangen, hat sein Datum auf gute Tage, Lust und Freude gesetzt. Das ist der Welt Lauf. So ist es bei einander: nach großer Nahrung und Reichthum trachten, Land und Leute unter sich bringen, Gewalt und Ehre haben, und in Lust und Wohltagen leben.

50. Auch sagt man von der Schwester Naema, wie sie erfunden habe Seidensticken, Nähen und Wirken, daß da beides, von Mann und Weib, geschickte Leute sind worden. Ist alles geschrieben, ehe GOttes Kinder anheben, zu einem Spiegel, was die Welt sei; wie sie da angefangen hat, thut sie auch noch immerdar; GOtt leuget nicht, so lässet sie von Art nicht. So ist nun beschrieben, wie von Kain das weltliche Regiment kommen ist, und seine Kinder geschickte und kunstreiche Leute worden sind, und sich gesetzt haben auf der Welt, sich verwahrt mit Städten und allen Dingen. Da ist schon kein Geist mehr gewesen, wiewohl äußerlich ein großer, herrlicher Schein ist eines ehrbaren Lebens, als wir aus dem folgenden Texte sehen werden. Denn so schreibt er von Lamech, als sie nun im Regimente gesessen sind:

V. 23. 24. **Und Lamech sprach zu seinen Weibern Ada und Zilla: Ihr Weiber Lamech, höret meine Stimme, lasset meine Rede zu euren Ohren kommen. Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde, und einen Jüngling mir zur Beule. Kain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenzigmal.**

51. Es sind jetzt auf diesen Tag wenig Leute, die so fromm sind als dieser Lamech, sonderlich unter Fürsten und großen Herren. Denn du siehst, daß er sich selbst verdammt und [das] Urtheil fällt, daß der Todtschlag nicht recht sei; wiewohl er vom weltlichen Geschlecht ist, darinne kein Geist war. Dabei zu merken ist, daß die vom Kain ein fein äußerlich Wesen und Regiment gehalten haben, viel besser, denn man jetzt immer hält, auf daß bestehe, wie oben [§ 50] gesagt: Außen fromm, innen Schälke; in seinen Werken, aber ohne Glauben gewandelt.

52. Wie nun dies Geschicht zugegangen sei, gibt der Text nicht; aber so viel gibt er, daß der Lamech den Kain erschlagen habe, denn er es selbst mit seinen Worten bekennt. Nun haben wir oben [§§ 43. 44] gehört, wie Kain gesagt hat, daß, wer ihn todtschlüge, sollte siebenfältig gerochen werden. Das Wort ist unter ihnen gegangen, und haben es für ein gemein Gesetz gehalten. Denn sie haben auch GOttes Wort gehabt; aber nicht das rechte, heilsame Evangelium, sondern nur das Gesetz. Aber Adam und Eva hatten das Evangelium. Wie denn GOtt immerdar die Welt regiert, daß er viel Leute unter dem Gesetze hält, wenig aber unter dem Evangelio. Also ist das Wort, zu Kain gesagt, auch GOttes Wort, aber nicht ein gnädiges Wort; keine Verheißung, sondern allein ein Gebot gestellt, was man nicht thun sollte. Nach dem haben sie sich gerichtet, dasselbe gefaßt und getrieben, welches jedermann wohl wußte in dem Geschlechte.

53. Weil wir nun nicht können aus dem Texte haben, wie es gekommen und zugegangen ist, daß Kain von Lamech erschlagen ist, müssen wir es lassen im Zweifel bleiben. Die jüdischen Schreiber sagen, es sei also zugegangen, daß Lamech sei einsmals mit einem Knaben, den er bei sich gehabt, auf die Jagd gezogen, und Lamech

sei blind gewesen; daß er nirgend hin geschossen habe, denn wo er hin gewiesen ward. Nun sei Kain im Walde gekrochen und habe da gebüßt, und als er rauh war, soll er also von Lamech, wie ihm sein Knabe weisete, für ein Wild erschossen sein; als er aber deß inne sei worden, habe er im Zorn den Jungen auch erschlagen. Es lautet aber so hin; ich will es nicht für Wahrheit sagen, denn die Juden pflegen auch gute, starke Lügen zu thun.

54. Es sei ihm nun, wie ihm wolle, so ist der Text klar, daß Lamech den Kain erschlagen habe, und den Mord begangen; dem mögen wir trauen. [Es] liegt nicht viel daran, ob man nicht wisse, wie sich's begeben habe. Aber da liegt die Macht an, warum es geschrieben ist, nämlich, daß GOtt mit diesem Exempel hat wollen anzeigen, wie fromme Leute wir sind, wenn wir durchs Gesetz regiert werden, wenn das Evangelium nicht dazu schlägt. Denn niemand ist je vor GOtt durch das Gesetz fromm worden, schwerlich auch vor den Leuten. Vor GOtt ist damit nicht allein der Bosheit ungewehrt, sondern wird nur stärker und größer. Also thut die Natur, wenn man ihr allein die Gebote vorhält, und nichts mehr, daß man sehe, wie es vom Anfang also gegangen ist, daß niemand mit Gesetzen geholfen ist. Denn Lamech hat je GOttes Gebot gehabt, wie gesagt, daß er Kain kein Leid thun sollte, wie auch zuvor Kain hatte, seinem Bruder nicht Böses zu thun;[1]) noch hat es keinen geholfen. Denn daß die Juden sagen, Lamech habe es ohngefähr gethan, ist nicht wohl zu glauben, sintemal hernach im Gesetze Mosis solcher Todtschlag, der unwissend geschieht, gar sanft gestraft wird, daß solchen etliche Städte ausgesondert werden, dahin zu fliehen und sicher zu sein [4 Mos. 35, 11. 15. 5 Mos. 19, 5.].

55. Nun siehe, was er thut. So übel lohnt er dem alten Manne, seinem Ahnherrn, der nun das sechste Glied erreicht hatte, und fast bei fünf oder sechshundert Jahren alt war, und hoch gehalten gewesen ist von jedermann auf dieser Seite, als der Oberste und der Klügste. Darum muß Lamech freilich eine große Bosheit an ihm begangen haben, weil es die Schrift so aufmutzt vor andern. Denn er nicht meldet, daß mehr Mord hier geschehen sei; und doch, weil sein Sohn, Thubalkain, Erz und Eisen, das ist, Harnisch und Gewehre erstlich erfunden und gemacht hat, muß viel Neid und Haß unter ihnen gewesen sein, so, daß es Schwerter zu machen Ursache hat gegeben, daß einer den andern vom Leben zu bringen gedacht hat; wie der andere Bruder sich auf Geiz gegeben hat, und Naema sich auf den Schmuck, davon Hoffahrt, auch Neid und Zorn erwachsen, und ein ganz weltlich Wesen, wie man es noch sieht.

56. Als nun Lamech die Uebelthat begangen hat, da kommt auch das böse Gewissen und beißt ihn, daß er sich noch viel mehr fürchtet, zappelt und zagt denn Kain. Darum fährt er zu, und sagt es seinen Weibern; zeigt fein an, wie er verzagt gewesen ist; hat es sonst niemand wollen sagen, daß er auch Sorge hatte, es würde ihn jedermann erschlagen. Denn es war ein Großes, daß er einen solchen Mann, seinen alten Herrn und Vater, wider GOttes Gebot erwürgte, der das Regiment unter ihnen hatte, und von jedermann geehrt ward; daß ihn auch das natürliche Gesetz verdammt; darum sagt er: „Kain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenzigmal.“

57. Daß dies GOtt geredet habe, sagt der Text nicht; ich halte auch nicht dafür, daß es wahr sei. Darum ist es vergebens, daß wir uns damit bekümmern, wie er sieben und siebenzigmal gerochen sei. Welches etliche ziehen bis in das siebenzigste Glied, bis zur Sündfluth, in welcher nicht allein die von Kain kommen, sondern auch von Adam und Seth, umkommen sind, daß nur acht Seelen behalten sind, als die Kinder GOttes auch gar Fleisch und Blut worden waren. Das ist aber das Allersicherste, weil es die Schrift nicht meldet, daß wir es lassen GOtt befohlen sein; er hätte es wohl können offenbaren, wenn etwas daran gelegen wäre. Das ist aber gewißlich geschehen, daß Lamech siebenfältig gestraft ist, weil es GOttes Wort war.

58. So weit haben wir nun gehört von Kains Gliedern. Da schreibt er nicht mehr von, und zeucht nun hinfort an das andere Geschlecht, und theilt sie beide also, wie wir hören werden im sechsten Capitel, daß er sie ein Theil heißt „Menschen Kinder“, eines Theils „GOttes Kinder“. So haben wir gesehen, wie sich die Weltkinder gestellt haben, wie sie noch immerdar thun, daß sie alle Bosheit treiben, und doch GOttes Gesetz vorgeben. Nun sind GOttes Kinder auch nicht

1) Wittenberger und Jenaer: „gethan“ statt: zu thun.

gewesen ohne Mann und Weib, denn es da nicht galt, daß man ohne Ehe wäre. Also haben sie sich beide ausgebreitet; aber GOttes Kinder hatten nicht das Gesetz allein, sondern auch das Evangelium, davon sie auch GOttes Kinder worden sind und heißen. Davon hernach weiter.

V. 25. 26. **Adam beschlief abermal sein Weib, und sie gebar einen Sohn, den hieß sie Seth; denn GOtt hat mir, sprach sie, einen andern Samen gesetzt für Abel, den Kain erwürget hat. Und Seth zeugete auch einen Sohn, und hieß ihn Enos. Zu derselben Zeit fing man an[1]) des HErrn Namen anzurufen.**

59. Da beschreibt Moses, was sich geflissen haben die GOttes Kinder auf der andern Seite, gar Widersinns. Denn die Menschenkinder bauen Städte, richten sich auf die Nahrung, auf den Streit, denken, wie sie sich hier setzen, wollen hier guten Muth haben und wohlleben, geben doch daneben vor, sie seien fromm.

60. Aber hier zeugt Adam einen andern Sohn, den heißt er Seth, der soll ein ander Wesen führen, und gibt Ursach des Namens, daß Eva gesagt hat: „GOtt hat mir einen andern Samen gesetzt für den Abel.“ Hier sagt St. Augustinus (wer ihn betrogen hat), das Wort soll resurrectio, das ist, Auferstehung heißen. Es heißt aber eigentlich „gesetzt“, als man einen Grund legt oder setzt, so da stehen soll.

61. Dieser zeugt auch einen Sohn, und nennt ihn Enos. Was das heiße, wollen wir hören; erstlich das sehen, daß der Text sagt: „Zu der Zeit fing man an GOttes Namen anzurufen“; das ist, daß dazumal der Gottesdienst ist angegangen. Das verstehe nicht also, daß er zuvor auch nicht gewesen sei; denn das muß man bleiben lassen, daß sint der Zeit, da das Wort GOttes ist kommen zum Weibe, der Glaube nie untergegangen, denn das Wort ist nicht aufgehoben noch gefallen. Es muß allezeit die christliche Gemeinde bleiben, wenn gleich nur zwei Menschen auf Erden wären; denn um deren willen, so da glauben, läßt er es allein ausgehen. Darum ist kein Zweifel, daß es noch nie ist untergegangen. Es leidet aber zuweilen einen Abbruch; dennoch bleibt es stehen.

62. Was will denn Moses mit diesem Worte? Antwort: Es ist so viel gesagt, daß das Evangelium, so Adam gesagt ward, wieder angegangen ist und öffentlich gepredigt worden. Denn die Menschenkinder, Kain mit seinem Gesinde, als sie Tyrannen wurden und die Leute unterdrückten, machten, daß das Evangelium keinen Raum hatte, noch bekennet werden mochte, bis GOtt wieder Glück gab mit dem Enos, daß er anfing, ein Häuflein Gläubige zusammen zu bringen an Einen Ort, da man GOttes Wort predigte, und vielleicht auch einen Altar aufrichteten, da sie GOtt lobten, dankten, und baten. Welches denn heißt, GOttes Namen anrufen, wie Paulus sagt [Röm. 10, 13.]: „Wer da GOttes Namen anruft, der wird selig werden.“ Item, V. 14.: „Wie werden sie anrufen ohne Prediger?“ Daß also das Anrufen muß folgen nach dem Glauben, doch damit auch andere dazu [zu] bringen.

63. Sollte es nun dahin kommen, wie hier der Text klingt, daß man GOttes Namen öffentlich anriefe, mußte[2]) es so zugehen, daß Adam und seine Nachkommen haben müssen an etlichen Orten predigen. Darum muß es verstanden werden vom äußerlichen Gottesdienst; nicht wie wir jetzt Gaukelwerk treiben, sondern wie David im 102. Psalm, V. 22. 23., sagt: „Auf daß man zu Zion predige seinen Namen, und sein Lob zu Jerusalem; wenn die Völker zusammen kommen, und die Königreiche, dem HErrn zu dienen“; das ist, daß sie bei einander predigen, taufen, Sacrament handeln, und daneben beten. So haben wir gehört, daß die Väter nicht gehabt haben Taufe noch Sacrament, sondern ein ander Zeichen, nämlich das Opfer, da das Feuer vom Himmel gekommen, und dasselbe angezündet hat. Solcher Gottesdienst ist da wieder aufgerichtet, nicht an Einem, sondern an mehr Orten, da sie gewesen sind, daß wieder der Gottesdienst zugenommen hat, und gebessert ward.

64. Daher halte ich nun, daß Enos den Namen muß haben, denn Enosch heißt hebräisch „ein Mensch“. Dieselbige Sprache hat wohl drei Worte und mehr, das „Mensch“ bedeute. Isch heißt ein Mann, aber oft in der gemein hin ein jeglicher Mensch. Das andere ist Adam,

1) Randglosse: Fing man an. Nicht, daß zuvor nicht auch GOttes Name wäre angerufen, sondern nachdem durch Kains Bosheit der Gottesdienst gefallen war, ward er dazumal wieder aufgerichtet, und irgend ein Altarlein gebauet, dahin sie sich versammelten, das GOttes Wort zu hören und zu beten.

2) Jenaer und Erlanger: müßte.

hat den Namen von der Erde, als eine röthliche Erde. Also heißt Enosch auch einen Menschen, aber sonderlich von dem Jammer und Herzeleid, das der Mensch leidet, daß man es deutschen möchte: ein geplagter, elender, betrübter Mann, daß es bedeute sein Elend und armes Wesen. So hat er müssen heißen, daß er ein betrübter, armseliger Mensch ist gewesen. Und alle, die GOttes Namen anrufen, die müssen sein nach dem äußerlichen Wesen im heiligen Kreuze, das er hat müssen tragen und erstlich den Grund dazu legen.

Das fünfte Capitel.

Dies ist das Buch von des Menschen Geburt, zur Zeit, da GOtt den Menschen schuf, und machte ihn nach dem Gleichniß GOttes. Er schuf sie ein Männlein und Fräulein, und segnete sie, und hieß ihren Namen Mensch, zur Zeit, da sie geschaffen wurden. Und Adam war hundert und dreißig Jahr alt, und zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth. Und lebte darnach achthundert Jahre, und zeugete Söhne und Töchter; daß sein ganzes Alter ward neunhundert und dreißig Jahre, und starb. Seth war hundert und fünf Jahre alt, und zeugete Enos. Und lebte darnach achthundert und sieben Jahre, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward neunhundert und zwölf Jahre, und starb. Enos war neunzig Jahre alt, und zeugete Kenan. Und lebte darnach achthundert und fünfzehn Jahre, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward neunhundert und fünf Jahre, und starb. Kenan war siebenzig Jahre alt, und zeugete Mahalaleel. Und lebte darnach achthundert und vierzig Jahre, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward neunhundert und zehn Jahre, und starb. Mahalaleel war fünf und sechzig Jahre alt, und zeugete Jared. Und lebte darnach achthundert und dreißig Jahre, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward achthundert fünf und neunzig Jahre, und starb. Jared war hundert zwei und sechzig Jahre alt, und zeugete Henoch, und lebte darnach achthundert Jahre, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward neunhundert zwei und sechzig Jahre, und starb. Henoch war fünf und sechzig Jahre alt, und zeugete Methusalah. Und führete einen göttlichen Wandel dreihundert Jahre darnach, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward dreihundert fünf und sechzig Jahre. Und dieweil er einen göttlichen Wandel führete, nahm ihn GOtt hinweg, und ward nicht mehr gesehen. Methusalah war hundert sieben und achtzig Jahre alt, und zeugete Lamech, und lebte darnach siebenhundert zwei und achtzig Jahre, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward neunhundert neun und sechzig Jahr, und starb. Lamech war hundert zwei und achtzig Jahre alt, und zeugete einen Sohn, und hieß ihn Noah, und sprach: Der wird uns trösten in unsern Werken, und in der Bekümmerung unserer Hände auf Erden, die der HErr verflucht hat. Darnach lebte er fünfhundert fünf und neunzig Jahre, und zeugete Söhne und Töchter, daß sein ganzes Alter ward siebenhundert sieben und siebenzig Jahre, und starb. Noah war fünfhundert Jahre alt, und zeugete Sem, Ham und Japhet.

1. Das ist ein schlecht Capitel anzusehen, weil darinne nicht mehr erzählt wird, denn der Erzväter Geburt, und wie GOttes Gebot ist von statten gegangen, als er die Menschen gesegnet und geschaffen hatte, daß sie sollten Früchte zeugen. Und zählt zehn Glied nach einander, das ist, zehn Patriarchen, nämlich: Adam, Seth, Enos, Kenan, Mahalaleel, Jared, Henoch, Methusalah, Lamech und Noah. Das er aber vorne sagt: „Das ist das Buch", das ist, die Beschreibung, „von des Menschen Geburt" rc., ist alles zuvor geredet, er holt es aber noch einmal wieder, auf daß er etwas hinzu setze, und weiter beschreibe, wie es forthin ist gegangen. Darum ist es nicht noth, daß man hier lange stehe.

2. Was da nach GOttes Bilde geschaffen heiße, haben wir im ersten Capitel [§ 56] gesagt, nämlich, das da GOtt gleichförmig sei, und was man GOttes Natur Gutes zuschreibt,

daß der Mensch auch darnach, und ihm gleich gemacht sei. Aber dasselbige Bild ist nun untergegangen und verderbt, und an dessen Statt des Teufels Bild aufgerichtet. Aber durch Christum ist es wieder gebracht und erneuert; durch welches Blut wir errettet sind von Sünde, Tod und Teufel, und durch den Heiligen Geist, durch ihn erworben, gerecht, wahrhaftig, grundgut im Herzen, und ins ewige Leben gesetzt werden.

3. Item ist auch genug gesagt von dem, das er hier wieder anzeucht, daß GOtt den Menschen habe geschaffen, ein Männlein und Fräulein, und gesegnet, daß die Gewalt nicht bei uns stehe, zu machen oder zu wehren, daß ein Mann kein Mann, oder Weib kein Weib sei, und wiederum; also auch zu hindern, daß ein Mensch nicht fruchtbar sei. Aber diese Worte werden nicht vergeblich angezogen, sind bald gesagt, aber eitel Worte des Glaubens, und eines hohen Verstandes; versteht auch niemand, denn der im Glauben ist, was Mann und Weib sei.

4. Das heiße ich aber im Glauben Mann oder Weib erkennen, wenn ein Mensch gewiß und ungezweifelt dafür hält, daß beide, Mann und Weib, GOttes Werk seien. Aber man findet ihrer wenig, die also zusammen kommen, oder bei einander sind. Fleisch und Blut und böse Lust fühlt man wohl, dazu auch Unglück im ehelichen Stande; aber daß es GOttes Werk sei, sieht man nicht. Derhalben geht es also, wie man täglich sieht, daß man sein bald müde wird und darüber schreiet. Das macht nichts denn die Blindheit, daß sie allein darum hinan gehen, daß sie ihren Vorwitz und Lust büßen; GOtt aber hat es darum eingesetzt, daß die Creaturen gemehrt würden. Aber davon genug. Nun wollen wir die Patriarchen überlaufen.

5. Adam, schreibt Moses, ist alt worden hundert und dreißig Jahre, und zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war, und hieß ihn Seth ꝛc. Möchte jemand fragen: was er die Zeit gethan habe? und läßt sich das Capitel sonderlich ansehen, als wären die Väter nichts denn Fleisch und Blut gewesen, daß Moses nichts von ihnen schreiben kann, denn wie sie Hochzeit gehabt und Kinder gezeugt haben. Aber es ist freilich kein Buch in der Schrift, das die Keuschheit so hoch lobt, als dieses. Ist es nicht hoch genug gepreist, daß Adam hundert und dreißig Jahr gegangen ist in Zucht und keuschem Wesen? Dazu auch die andern Patriarchen alle, die so gegangen sind bis in sechzig, siebenzig, hundert Jahre? Wo findet man jetzt solche Leute, die es thun könnten?

6. Die Natur ist hernach immer mehr und mehr verderbt, daß jetzt niemand so lange kann keusch bleiben noch leben. Es haben wohl viel Leute geträumt und gesagt, Adam habe die hundert und dreißig Jahre gebüßt in einem Loche in dem Lande, und dergleichen mehr; sind aber eitel Fabeln, stracks wider den Glauben. Denn er hat Vergebung seiner Sünde, sammt Eva, durch die Verheißung von dem Samen überkommen. Der Glaube hat die Sünde ausgelöscht; denn GOtt läßt die Sünde nicht mit Werken büßen.

7. Nun ist weiter zu denken, daß Kain auf jener Seite auch Kinder gezeugt hat. Adam aber auf dieser Seite regiert seine Kinder christlich, ist ihr Vater, Bischof, Pabst und Prediger gewesen, hat aber wider das geistliche Recht gehandelt, darinne der Pabst schreibt und setzt, man könnte nicht GOtt dienen, und ehelich sein. Dazu hat er nicht allein gepredigt seinen Söhnen, sondern fortan getrieben, und ist lange Zeit der oberste Vater gewesen, und wird gar eine feine, schöne Welt gewesen sein. Denn wo man die zehn Glieder zählt, so finden wir tausend sechshundert und sechs und fünfzig Jahre bis auf die Sündfluth. Nun hat Adam gelebt neunhundert und dreißig Jahr; so ist nach seinem Tode die Sündfluth nicht viel über siebenhundert Jahr gewesen: so nahe ist er hinan gekommen, daß er gelebt hat mit seinen Söhnen bis an Lamech, Noahs Vater. So haben die lieben Väter unter einander gelebt, alte, betagte Leute, in großem Geiste, Weisheit und Verstand die Welt regiert. Da war es recht im Lenz, daß es daher grünte; nahm aber bald hernach ab.

8. So haben wir hier die erste Tugend und edle Frucht des Glaubens, die da heißt die Keuschheit. Die Väter haben sich nicht mehr Fleisches und Blutes gebraucht, denn Kinder zu zeugen; haben GOtt gedient mit dem Vortheil, daß sie nicht aus Büchern gelehrt haben. Denn es ist ein groß Zeichen der Gebrechlichkeit, und böses Verstandes und Gedächtnisses der Natur, daß wir müssen Bücher haben. Da ist man zu den Vätern gegangen, hat gefragt nach allen Sachen, und sie [haben] geantwortet aus dem Geiste. Ist fein regiert durch lebendige Stimme

ohne alle Schrift. Jetzt müssen wir uns mit Büchern behelfen. Auch haben sie, weil sie so lange gelebt haben, gar viel Dinge können lernen und erfahren vom Gestirne am Himmel, von Kräutern und Thieren, und allerlei auf Erden, daß sie hochverständig sind worden in allen Creaturen, davon wir gar wenig erlangen mögen. Es ist uns zu bald entfallen; ehe wir recht zu Kräften kommen, müssen wir sterben.

9. Item, dagegen werden sie auch unzählig viel böser Stücke gesehen haben von den Weltleuten, sonderlich auf jener Seite; weil wir jetzt, wenn wir dreißig Jahr erleben, so manche böse That sehen, daß Sünde und Schande ist. Wiewohl die Welt dazumal nicht so böse sein konnte, als sie jetzt ist, und sie den Vortheil hatten, daß unter so viel Patriarchen GOttes Wort im Schwange ging.

10. Summa: Es liegt nicht an Büchern noch Vernunft; es liegt daran, daß GOtt Leute auf Erden schickt. So sehen wir in allen Historien und der ganzen Schrift: wenn GOtt einem Volk hat wollen helfen, hat er es nicht mit Büchern gethan, sondern nicht anders, denn daß er Einen Mann oder zwei hat aufgeworfen; der regiert besser, denn alle Schrift und Gesetze. So muß nun das ein Ausbund eines guten Regiments gewesen sein, da nicht Ein Mann, sondern so viel seiner Leute und alter Väter, dazu voll Geistes gewesen sind und regiert haben. Es ist wahrlich ein seltsamer, theurer Schatz. Man findet noch verständige und gelehrte Leute; aber die auch GOttes Geist haben, sind wenig. Es hat aber müssen sein, daß der Glaube erhalten würde, und die Leute nicht von GOttes Worte fielen. Das sei nun in der gemeine von den Patriarchen gesagt.

11. Aber unter andern müssen wir sonderlich vor uns nehmen den im siebenten Gliede, nämlich Henoch. Von dem schreibt er etwas Sonderliches, daß er zeitlicher, denn die andern gefreiet habe, im fünf und sechzigsten Jahre, und einen Sohn gezeugt, so er doch der Allerheiligste gewesen ist, daß der Text sonderlich sagt: Er führte einen göttlichen Wandel, und lebte darinne hernach dreihundert Jahr. „Und dieweil er einen göttlichen Wandel führete, nahm ihn GOtt hinweg, und ward nicht mehr gesehen.“ Von dem allein wird geschrieben, daß er nicht gestorben sei, sondern hinweg genommen, daß niemand weiß, wo er geblieben sei. Und ist ein großer, hoher Preis und wunderlicher Text, daß er dem Henoch die Ehre gibt, daß er GOtt sonderlich gefallen hat. Darum muß er ein hoher Mann im christlichen Glauben gewesen sein, und hohe Predigt geübt [haben]. Sonst, wo er nicht sonderlich hoch wäre gewesen, hätte ihn GOtt nicht so eben abmalen lassen, und solches Wunder mit ihm gethan.

12. Zum ersten habe ich gesagt, daß alle heiligen Väter eben denselben Glauben und denselben Christum gehabt haben, den wir jetzt haben. Daß nun dieser hinweg genommen ist, ist ohne Zweifel zu Troste geschehen denen, so an Christum glaubten. Denn GOtt ist so fleißig bei seinem Worte, daß er, die es haben, täglich stärkt, beide mit Worten und Werken. Also hat er hier das gethan, der Väter Glauben zu stärken, daß ein ander Leben nach diesem Leben wäre. Als wollte er dadurch anzeigen und sagen: Sehet, damit will ich sehen lassen, daß ich etwas Anderes habe, da ich die Leute behalte, daß sie nicht sterben, wenn ich sie gleich von der Welt nehme. Darum ist die Summa, daß er mit dem Geschicht hat angezeigt die Auferstehung von [den] Todten, und geschieden dies sterbliche Leben und das unsterbliche, und uns einen Trost zu geben, daß, die wir von Fleisch und Blut sind, können dahin kommen, daß wir ewig leben.

13. Da erhebt sich nun die Frage: Wo dieser Henoch hingekommen? oder, wo er jetzt sei? Wir lesen nur von zweien in der Schrift, die GOtt also hinweg genommen habe, diesen Henoch und Eliam [2 Kön. 2, 11.]; auch sagt man es von St. Johanne dem Evangelisten. Das lasse ich in seinen Würden, denn die Schrift davon nichts sagt. Nun muß man ungezweifelt dafür halten, daß Henoch nicht heimlich hinweg sei gestohlen, sonst wäre es ihnen kein Trost gewesen, sondern daß er sichtiglich und scheinbarlich vor ihren Augen hinweg genommen sei, und daß GOtt solches zuvor mit Zeichen beweiset habe.

14. Wo ist denn nun die Stätte, da er geblieben ist? Man spricht, er sei im Paradies; und ist auch zu glauben. Was aber das Paradies sei, weiß ich nicht; [es] ist genug, daß man glaube, daß GOtt einen Raum habe, da er noch vielleicht auch Engel behalte. Und steht darauf, daß Henoch und Elias noch selbst nicht wissen, wo sie sind. Denn, wie ich oft gesagt habe, wir müssen die Augen gar weit aufthun, wenn wir in jenes Leben wollen sehen. Es geht nicht

also zu, wie hier. Er ist ein solcher GOtt, daß er außer der Welt jemand behalten kann, und in der Luft, oder wo er will, daß er es selbst nicht sehe, geschweige denn ein anderer. So ist genug zu wissen, daß ihn GOtt weggenommen hat, und bei GOtt bleibt; wo er aber ist, wollen und sollen wir nicht wissen.

15. Ob er auch wieder kommen werde, wie man bisher gesagt hat, lasse ich fahren; ich glaube es nicht, und habe die Ursache: Wenn GOtt ein solch scheinbarlich Werk thun wollte, daß dieser Patriarch kommen sollte und den Endechrist umpredigen, würde er es ohne Zweifel zuvor an einem Orte in der Schrift gesagt haben. Denn solche Dinge thut er nimmermehr ohne Wort und Zusagung, wie im Amos [Cap. 3, 7.] geschrieben ist: GOtt wird kein Ding thun, er habe es denn zuvor offenbaret durch seine Knechte, die Propheten. Dieweil nun das nicht ist, so halten wir es für eine Fabel, wie andere viel mehr bisher erdichtet.

16. Siehe, die lieben Väter alle werden am jüngsten Tage mit uns hertreten, da werden wir sie sehen bei uns stehen, und wir bei ihnen. Da werden wir wissen, wo sie gewesen sind. Jetzt ist es eine lange Zeit, da er hinweg genommen ist; aber am jüngsten Tage wird er eben da stehen, als wäre er dieselbige Stunde hinweg gefahren. Es ist vor GOtt alles vor Augen in einem Hui; da ist keine Zeit, wie bei uns, da eines nach dem andern geht. Das sei genug von diesem Patriarchen.

17. Der neunte Altvater „Lamech", spricht Moses, „war hundert und zwei und achtzig Jahr alt, und zeugete einen Sohn, und hieß ihn Noah, und sprach: Der wird uns trösten in unsern Werken, und in der Bekümmerung unserer Hände auf Erden, die der HErr verflucht hat". Was dieser Lamech mit diesen Worten im Sinne habe gehabt, ob ihm vielleicht etwas verkündigt ist oder offenbart, kann ich nicht gewißlich sagen. Mich dünkt, es sei die Meinung, daß er's dafür gehalten habe, dies sollte der Same sein des Weibes, der der Welt helfen sollte; wie oben [Cap. 4, 1.] Eva von Kain gesagt hat. Darum sagt er eigentlich, wie er wollte errettet werden von der Plage und dem Fluche, [der] über die Erde gegangen. Es ist auch wohl etwas daran gewesen, aber nicht alles. Denn der Mann Noah hernach der Welt groß geholfen hat.

18. Nun siehe aber darauf, Noah lebte fünfhundert Jahr, und hernach noch einhundert Jahr, bis auf die Sündfluth. Was muß er Arbeit und Mühe gehabt haben auf Erden! Hier auf dieser Seite waren GOttes Kinder, und der rechte Same: noch ist es so böse worden, daß auch der GOttes Kinder viel abgefallen sind. Auf dieser Seite ist auch eingerissen, daß unter ihnen böse Leute worden sind, und so viel, daß schrecklich ist zu hören, daß von dieser Seite nicht mehr denn acht Menschen erhalten sind von der Sündfluth.

19. Es ist ein großes, greuliches Abnehmen gewesen, von so viel heiligen Vätern, die ohne Zweifel wohl gelebt und regiert haben; was soll denn jetzt in der Höllensuppe werden? Methusalah hat gelebt bis an[1]) dasselbige Jahr, da die Sündfluth kam, und bald davor gestorben. Hätte er gelebt, wäre er auch in [den] Kasten kommen. Der hat müssen sehen, daß die Welt so böse worden war, und sich niemand kehrte an sein alt, gut Leben. Also schreiet dieser Lamech auch darüber; als wollte er sagen: Ist es doch jetzt nun alles böse und verflucht.

20. Das wird nun so zugegangen sein, wie wir im nächsten Capitel hören werden, daß sich GOttes und der Welt Kinder zusammen geworfen haben, daraus Tyrannen im Lande geworden, gewaltige und berühmte Leute. Das sahen die Väter wohl. Wenn nun ein Land so böse ist, und die Büberei überhand nimmt, ist [es] zumal ein gewiß Zeichen, daß es müsse brechen und anders werden. Wie es jetzt auch ist, daß jedermann sagt, es stehe alles am allerhöchsten; darum muß entweder der jüngste Tag vorhanden sein, oder ja sonst eine große Plage und Veränderung. Denn die Bosheit ist zu groß, kann nicht höher kommen. Also meint hier Lamech auch, der Sohn, Noah, muß es ändern und besser machen, oder [es] muß gar untergehen. Was nun Noah gethan hat, wollen wir sehen im folgenden Capitel.

1) Erlanger: in.

Das sechste Capitel.

V. 1—4. Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden, und zeugeten ihnen Töchter, da sahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie nur wollten. Da sprach der HErr: Mein Geist[1]) wird nicht immerdar Richter sein unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind. Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahr. Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden. Denn da die Kinder GOttes[2]) die Töchter der Menschen beschliefen, und ihnen Kinder zeugeten, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute.

1. Da fähet Moses an zu beschreiben die große, mächtige Veränderung, zu der Zeit geschehen, als die Welt nun gestanden hatte tausend sechshundert und sechs und fünfzig Jahr, die mit solchem greulichen und schrecklichen Ernst über sie kommt, daß, wer es bedenkt, davor erschrecken muß, daß alle Menschen ersoffen sind, ohne allein Noah selb achte. Nun haben wir gesagt, daß Moses ihm vorgenommen hat zu schreiben, wo die Menschen herkommen, und derhalben angezogen zwei Schnüre und Linien, der Frommen und Bösen, Geistlichen und Weltlichen. Ist aber oben [Cap. 4, § 47 ff.] genug angezeigt, wie sich Kains Geschlecht bald auf weltliche Dinge begeben hat mit allerlei Hantierung; was zur Nahrung, Ehre, Herrschaft, Schmuck, guten Tagen und Lust dient, ist eines bald nach dem andern eingerissen. Wie denn die Natur thut, wenn man ihr eine Handbreit läßt, daß sie eine ganze Elle nimmt. Hat sich allmälig[3]) angefangen, aber so überhand genommen, daß es zu viel und groß worden ist.

1) Randglosse: Mein Geist. Das ist, es ist umsonst, was ich durch meinen Geist ihnen predigen, sagen und strafen lasse, sie sind zu gar fleischlich worden, verachten und lästern meines Geistes Wort; darum soll er aufhören, und ich will sie lassen fahren, und nicht mehr mich mit ihnen zanken und strafen.

2) Randglosse: Kinder GOttes. Das waren der heiligen Väter Kinder, die in Gottesfurcht auferzogen, darnach ärger denn die andern worden, unter dem Namen GOttes; wie allezeit die Geistlichen die ärgsten Tyrannen und Verkehrtesten zuletzt worden sind.

3) In den alten Ausgaben: meilich.

2. Als nun Moses spricht, daß die Sünde daher eingerissen ist, daß die GOttes Kinder nach der Menschen Töchtern gesehen haben 2c., zeigt er genugsam an, daß die Welt eitel Fleisch und Blut geworden ist, wie er auch hernach sagt, und bereits dazu gekommen war, daß man solches in eine Gewohnheit gebracht, und für eine Landsitte hielt. Da ist keine Zucht geblieben, bis so lange nicht mehr zu rathen und helfen gewesen ist, daß die Welt mußte verderben; wie auch jetzt vor Augen ist.

3. Solches sagt er nicht von jenen, so von Kain gekommen sind, sondern die von den heiligen Vätern geboren waren. Denn, das er nennt GOttes Kinder, ist eigentlich zu deuten auf die Menschen, auf den Stamm und Linie von Seth, Adams Sohn. Wiewohl man aber sonst wenig Schrift findet im Alten Testament, daß die Menschen GOttes Kinder heißen, doch ist es dazumal schon berufen[4]) gewesen, das daher zu nehmen ist, daß es feine, hochverständige Leute gewesen sind, und das Evangelium oder die Verheißung, Adam gegeben, wohl verstanden haben, daß, wer da glaube an den versprochenen Samen, alles hätte, was GOtt selbst hat, und GOttes Kind würde.

4. Das rede ich darum, daß unsere Schreiber hierüber irre gewesen und mancherlei Dinge erdacht haben, wer die GOttes Kinder gewesen wären, weil sie nicht gewohnt waren, daß man Menschen auf Erden sollte GOttes Kinder und heilig heißen, so doch das Vater-Unser, so wir täglich beten, uns das in [den] Mund gibt, daß wir GOttes Kinder sind. Aus solchem Unverstand träumen etliche, daß die Engel dadurch gemeint werden, welche rechte GOttes Kinder sind, als seien sie zu Menschen Töchtern gegangen, und sie beschlafen, daraus denn große Riesen oder Giganten sollen geboren sein. Es ist aber Narrentheiding. Möglich ist es wohl, wie man sagt, daß der böse Geist sich zu den Zauberinnen thun kann, und sie auch schwängern und alles Unglück anrichten. Daher haben sie gedacht, es wäre hier mit den Engeln auch so zugegangen.

4) berufen = bekannt.

5. Darum müssen wir der Schrift gewohnen, daß wir einen rechten Verstand fassen, daß die GOttes Kinder heißen, so da glauben, das ist, die Frommen und Rechtfertigen. Also ist es zu der Zeit fast unterschieden gewesen, GOttes- und Menschen-Kinder, wie wir unterschiedlich genannt haben die Geistlichen und Weltlichen. Wie es aber nun in Mißbrauch gekommen ist mit dem geistlichen Stande, also ist es da auch gegangen. Die Schrift bittet an vielen Orten, daß GOtt wolle einsetzen, die da predigen und sein Wort führen, darum, daß, wenn er es nicht thut, wohl ungepredigt bleibt. Aber so ist es allezeit gewesen: wenn erstlich fromme, heilige Leute das geistliche Regiment, zu predigen, rechtschaffen geführt haben, daß nach ihnen fleischliche Leute aufgestanden sind, und desselben Amtes mißbraucht, doch das Regiment, Statt und Namen, so jene gehabt haben, behalten.

6. Also ist im jüdischen Volke erstlich gewesen Moses, Josua, und etliche mehr, welche, da sie lebten und regierten nach und durch GOttes Wort, ging es recht zu. Aber nach ihnen kamen andere, die von jenen nichts wußten, hießen dennoch auch Priester und Leviten, erbten und behielten allein den Namen. Desgleichen auch, als die Apostel und ihre Jünger hinweg waren, folgte bald das Volk hernach, die den Namen behielten; sind aber so weit davon als Himmel und Erde. Also ist es auch hier geschehen. Seth, Enos, und ihre Kinder bis in das zehnte Glied haben es fein gehalten; aber als sie nach einander hinweg kamen, hat es ausgebrochen und aufgehört. Da behielten sie wohl den Namen, daß sie auch GOttes Kinder hießen, waren aber gar fleischlich und weltlich.

7. Und sonderlich zeucht er an das, als sie nach der Menschen Töchtern gesehen haben, und zu Weibern genommen, welche sie wollten. Mit diesen Worten gibt er vor, daß kein Gesetz, Zucht noch Ehre gewesen sei, sondern daß sie nach allem Muthwillen gelebt haben, haben sich unter die Weltleute gemengt, Freundschaft bei ihnen gesucht, sind zugefallen und [haben] genommen, welche sie gelüstet, und nirgend nach gefragt. Summa, sie sind gar sicher und ohne Gottesfurcht gewesen.

8. Das ist der erste Fehl, daß sie sind fleischlich worden. Das andere, so aus jenem folgt, ist: wenn die Leute gute Tage haben und wohl leben, kostet es freilich Gewalt, daß sie andere Leute schinden und schaben. Darum sagt er: „Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden, die waren gewaltige und berühmte Leute", und zeigt auch an, woher sie kämen, nämlich, wie gesagt, daß die Kinder GOttes der Menschen Kinder beschliefen und Kinder zeugten; davon sind sie gekommen. Das ist es, daß der Name GOttes muß der Schanddeckel sein, darunter alles Unglück angerichtet wird; wie man auch sagt: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an. Was der größte Greuel ist, muß allezeit GOttes Name beschönen und auf sich nehmen, als bis auf diesen Tag geschieht mit unsern Stiften und Messen, Pfafferei und Möncherei, und allem,[1] so man Gottesdienst heißt. Wenn man nur den Namen daran hängt, so fällt jedermann darauf, und hält es für köstlich. Die sich nur des Namens dürfen rühmen, daß sie sagen, sie seien GOttes Kinder, da fürchtet sich und erschrickt jedermann vor; da reißt es denn ein, und werden gewaltige Herren unter dem Schein und Namen GOttes.

9. Das will Moses damit, daß er sagt: „Es waren Tyrannen zu den Zeiten", die nennt er auf hebräisch Nephilim, das haben die Lehrer lateinisch genannt gigantes. Und schreiben, daß sie darum also hießen, daß sie groß gewesen sind, daß die andern gegen ihnen gestanden sind, als wären sie gefallen. Es sind aber auch Fabeln, denn sie sind da alle gleich groß gewesen; wiewohl Moses hernach auch von Giganten oder Riesen wird sagen. Aber darum heißen sie Nephilim, daß sie die Leute überfallen und gezwungen haben. Denn Naphal heißt hebräisch fallen, davon dies Wort kommt; wie im 10. Psalm, V. 10., steht: „Er fällt herein mit seiner Macht über die Armen", oder fället den armen Haufen mit seiner Gewalt. Item, im 20. Psalm, V. 9.: „Sie sind gekrümmet und gefallen." Man hat von ihnen gesagt, wie die Heiden von ihrem Hercules, als von großen Leuten und Helden, die viel Schlachten und Wunder gethan, jedermann haben gezwungen, und niemand gehorcht haben noch unterthan gewesen sind. Daß also die Welt voll Frevels ist worden, wie der Text sagt.

10. Nun siehe, was GOtt dazu sagt, da solches begann überhand zu nehmen. „Mein Geist (spricht er) soll nicht immerdar Richter sein unter

1) In den alten Ausgaben: alles.

den Menschen, weil sie Fleisch sind." Die Worte aber und Predigt hat er ohne Zweifel durch Noah gesagt, wie zuvor durch Adam. Da ist nun das Urtheil aufs kürzeste gefällt und gesprochen, aber fast greulich und erschrecklich.

11. Man muß aber die Worte heraus ziehen in das Amt, das der Heilige Geist treibt durch das Wort, das da gepredigt wird; und ist so ein klarer und gewaltiger Spruch, daß genug wäre, wenn er im Neuen Testament stände von dem Heiligen Geiste, wie sein Amt sei, die Welt zu strafen; wie Christus im Johanne Cap. 16, 8. sagt: „Wenn der Heilige Geist kommt, wird er die Welt strafen um die Sünde, Gerechtigkeit und Gericht." Und wird hier fein angezeigt, was die Welt sei, wenn der Heilige Geist nicht Richter ist und straft. Könnte sie etwas Gutes thun, und durch ihr Wesen und Werke GOtt gefallen, so dürfte der Heilige Geist nicht strafen und richten. Soll es nun recht stehen und göttlich Wesen sein, so muß der Heilige Geist da sein, sein Amt vollführen, und allein alles thun durch das Wort; daß [es] eine große Gnade ist, wo er so straft und mit den Leuten zankt, und wiederum, die höchste Ungnade und Strafe, wo er sich entzeucht und die Welt nicht straft.

12. Darum will er hier so viel sagen: Es ist vergebens, was ich bisher und noch durch meinen Geist in den Patriarchen, Adam, Seth, Henoch, predige, strafe, und mich bemühe, der Leute Bosheit zu steuern und wehren. Sie sind zu gar im fleischlichen Wesen ersoffen, wollen nicht hören noch glauben, sondern verachten und lästern das Wort, das ich durch meine Kinder, die meinen Geist haben, predigen lasse; darum will ich auch ablassen und aufhören zu strafen, und sie hin lassen gehen. Dies ist die greuliche Plage, die GOtt über die Welt gehen läßt, wenn er sie vertilgen will, daß er zum ersten seine Hand abzeucht und sein Wort aufhebt, daß ein jeglicher nach seinem Wahn und Dünkel hingeht, tappt wie ein Blinder, und nicht weiß, was er thut; da folgt denn alle Sünde und Schande auf einem Haufen, so lange bis alles muß untergehen und in Grund verderben.

13. Das ist es, das Moses im fünften Buch [Cap. 28, 28.] heißt Wahnsinnigkeit, Blindheit und Rasen des Herzens, da er die Flüche erzählt, so über die, die GOttes Wort verachten und nicht hören wollen, gehen sollen. Diese Plage dräuet auch der Apostel Paulus 2 Thess. 2, 10—12. demselbigen Haufen: „Dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben aufgenommen, daß sie selig würden, wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben den Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit." Wie es denn auch über die Welt gegangen ist, wie wir jetzt vor Augen sehen, daß[1]) wir meinten, wir hätten den rechten Gottesdienst und wäre alles recht, ist aber der Teufel und Tod gewesen. So wird es zuletzt wiederum gehen: weil man das Evangelium nicht hören noch annehmen will, sondern auf das allerärgste handelt und lästert, und niemand darnach thun will, wird es GOtt wiederum hinweg nehmen, und die Welt wieder mit größerer Blindheit strafen, denn zuvor je, so lange bis er endlich alles vertilgt. Das ist der Verstand und Meinung dieses Spruches.

14. Weiter spricht GOtt: „Ich will ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahr." Das redet er auf die Zeit, die er der Welt noch geben wollte, bis auf die Sündfluth, daß sich die Leute indeß bekehren und bessern sollten. Nun war Noah daselbst, wie der Text [Cap. 5, 32.] sagt, fünfhundert Jahre alt, und wird hernach angezeigt, daß nur hundert Jahre auf die Sündfluth waren, als er den Befehl kriegte, die Arche zu bauen, daß es eben zusammen sechshundert Jahr werden, als die Sündfluth kommen ist. Ist nun die Frage: wo denn die zwanzig Jahr bleiben, die GOtt in diesen Worten hinzu setzt? Ich weiß nichts darauf zu antworten, noch aufzulösen, ohne, daß es wohl sein mag, daß die Bosheit so trefflich überhand genommen habe, daß GOtt geeilt habe mit der Sündfluth, und die zwanzig Jahre abgebrochen; oder daß es per anticipationem gesagt sei, also, daß diese Worte, „zwanzig Jahre", zuvor geredet sind, ehe Noah die drei Söhne gezeugt hat, oder je ehe er fünfhundert Jahre völlig alt worden ist.

15. Es geht aber, wie gesagt ist, eben auf die Fristung der Jahre, die GOtt der Welt zur Besserung gegeben hat bis zur Sündfluth: nicht, wie etliche sagen, daß er damit habe bestimmt, wie lange eines Menschen Alter und Leben sich strecken solle. Denn wo der Verstand recht wäre, würde daraus folgen, daß jeglicher hundert und

1) Jenaer: da.

zwanzig Jahr lebete, so doch der meiste Haufe noch jung dahin stirbt, und für ein Wunder gehalten wird, wenn man einen hört, der hundert und zwanzig Jahr lebe; dazu man in der Schrift nicht findet, daß GOtt vorstelle, wie lange einer leben solle. Darum ist das Ziel der ganzen Welt vorgestellt, durch GOttes Langmüthigkeit, ob sie sich bekehren wollten; [es] ist aber nicht besser, sondern von Tag zu Tag ärger worden.

16. So ist uns nun diese Historie wohl zu merken; denn es ist eine große, schreckliche Veränderung, darinne man sieht, wie GOtt auf Erden zu regieren hat. Er macht es heimlich, sieht durch die Finger so lange, daß die Leute so blind und thöricht werden, daß sie sagen, es sei kein GOtt, und sicher verachten alles, was GOtt predigen läßt. Also haben wir ein Exempel und Warnung, daß wir gewißlich glauben, daß GOtt das Unrecht und Böse nicht ungestraft noch ungerochen läßt, ob er schon eine Zeitlang verzeucht. Das ist ein Stück dieses Textes. Folgt weiter:

V. 5—10. **Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, und sprach: Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde, von den Menschen an bis auf das Vieh, und bis auf das Gewürme, und bis auf die Vögel unter dem Himmel; denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe. Aber Noah fand Gnade vor dem HErrn. Dies ist die Geburt Noah. Noah war ein frommer Mann und ohne Wandel, und führte ein göttlich Leben zu seinen Zeiten, und zeugete drei Söhne, Sem, Ham, Japhet; aber die Erde war verderbt 2c.**

17. Hier fragt man und bekümmert sich fast, wie es zugehe, daß der Text sagt, es habe GOtt gereuet, daß er den Menschen gemacht hatte, weil man spricht, es könnte ihn nichts reuen, was er thut, sintemal er die höchste Weisheit ist? Antwort: Ich halte, daß dies Stück geschrieben sei, anzuzeigen der lieben Väter Klage und Geschrei, die da gelebt haben, daß sie solches Dräuen und schreckliches Urtheil GOttes, der es alles wandeln wollte auf Erden, gefühlt haben. Desgleichen auch hernach [1 Mos. 18, 23—32.] angezeigt wird, da GOtt die Städte Sodoma und Gomorra wollte umkehren, wie sich Abraham ihrer annahm, sich ängstete, und GOtt so hart anlag mit Flehen, daß er sie gern errettet hätte, wie hernach folgen wird. Also ist auch hier wohl zu denken, wie des frommen Vaters Noah Herz gestanden ist, daß er alles, was kommen würde, gefühlt, und sich darum bekümmert und geängstet habe; daß man es nicht darf GOtte zueignen, als [ob es] ihn reuete und leid wäre, daß er es so ändert und wandelt; denn es bei GOtt schon alles ist beschlossen gewesen. Aendert er es aber, so ist es nicht anders, denn daß er es will umkehren, wie er von Ewigkeit versehen hat. Aber die Aenderung thut er, daß es die frommen Leute zuvor fühlen; die haben so gedacht: Ach! GOtt hat es nun im Sinn, alles zu ändern und umzukehren.

18. Dieser Regel muß man oft in der Schrift wahrnehmen, daß von GOtt geredet wird, wie wir es fühlen. Denn wie wir ihn fühlen, so ist er uns. Denkst du, er sei zornig und ungnädig, so ist er ungnädig. Also, wenn die Schrift sagt, GOtt sei zornig, ist es nicht anders, denn daß er so gefühlt wird. Also steht oft in Psalmen: Wache auf, HErr, warum schläfest du? Wie verbirgest du dich? [Ps. 44, 24. 25.] und desgleichen, so doch seine Natur und Wille keine Veränderung hat, ohne daß er sich so und so stellt, und uns sehen und fühlen läßt. Darum wie es hier Noah gefühlt und sein Herz getroffen hat, so ist es gewesen. Also wollte ich die Frage auflösen; denn es ist das Sicherste, daß man erniedert[1]) bleibe, und ist dennoch GOttes, nicht Menschen Gedanke. Denn er solche Betrübniß und Bekümmerniß in das Herz gibt, daß es nicht von Menschen, sondern aus dem Heiligen Geist kommt.

V. 13—16. **Da sprach GOtt zu Noah: Alles Fleisches Ende ist vor mich kommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen. Und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde. Mache dir einen Kasten von Tannenholz, und mache Kammern drinnen, und verpiche sie mit Pech, inwendig und auswendig, und mache sie [die Arche] also: Dreihundert Ellen sei die Länge, fünfzig Ellen die Weite, und dreißig Ellen die Höhe. Ein Fenster sollst du daran machen, oben an, einer**

1) Erlanger: erniedert.

Elle groß. Die Thür sollst du mitten in ihre[1]) Seite setzen. Das untere Theil sollst du zweischichtig und dreischichtig machen.

19. Daß wir den Text verstehen, wollen wir erstlich einfältig dahin sehen, wie die Arche gebauet ist; darnach, was Noah für einen Glauben gehabt habe; zum dritten, was damit bedeutet ist. Zum ersten, das man die Archa nennt, ist ein lateinisch Wort, in die deutsche Sprache gerathen; als wir sonst viel mehr lateinische und welsche Worte haben. Wir heißen es auf unsere Sprache eigentlich einen Kasten, oder eine lange Lade. Wenn man es nun abmißt nach dem, wie es hier beschlossen ist, und faßt es in Haufen: es ist sechsmal länger denn breit, und zehnmal länger denn hoch gewesen. Das heißen die Gelehrten, proportionem geometricam et arithmeticam, wenn man sagt, ein Ding ist zweimal so lang, als es breit ist; da man nicht nennt und ausdrückt, wie viel Ellen oder Spannen es in sich hat.

20. Also sollte der Kasten länger denn breit sein, daß, wenn er kleiner gewesen wäre, dagegen zu rechnen gewesen ist wie ein Sarg. Denn wenn man einen Mannesleib vor sich nimmt, und recht messen will, ist er zehnmal länger denn hoch, und sechsmal länger denn breit. Also haben auch die Lehrer die Arche abgemessen, und also gedeutet, daß sie daraus machen den HErrn Christum. Das lassen wir aber gehen; ist genug, daß man so viel wisse der Historie nach, als ich gesagt habe. Nun soll er eine Thür in den Kasten machen, mitten in die Seite, also, daß zehn Ellen drüber und zehn Ellen drunter blieben, daß sie fast vierzehn Ellen oben, und vierzehn unten gestanden ist. Denn der Kasten wird fast nahe gegangen sein zehn Ellen im Wasser, so blieben zwanzig Ellen drüber in der Höhe. Ueber die Thür aber, die mitten in der Seite war, sollte das Fenster stehen, und nicht größer sein, denn einer Elle in die Länge und Breite.

21. Dabei ist abzunehmen, was für Licht in der Arche gewesen sei, und wohl zu spüren, daß die Schrift hier anzeigen will, daß es nicht darum gemacht ist, daß sie Tag davon hätten, noch sich nicht nach der Sonne möchten richten. Denn es oben auf allen Seiten ist zu gewesen, daß der Tag nur eine Elle weit hinein gegangen ist über der Thür; so will daraus folgen, daß sie in dem Kasten immer Licht gebrannt haben, sintemal sie sich nicht konnten von der Sonne Licht behelfen, und das so lange getrieben, so lange sie darinne sind gewesen, daß es eigentlich zugegangen ist wie im Tabernakel Mosis, da kein Tag hinein kommen konnte, sondern ohne Unterlaß sieben Lichter brennen mußten [2 Mos. 25, 37. 27, 20. 21.], wie wir bei Nacht thun. Also ist es nur darum gebauet, daß sie möchten heraus sehen, ob es Tag oder Nacht wäre.

22. Weiter sagt er: das untere Theil soll er zweischichtig und dreischichtig machen. Denke also, daß der Kasten drei Boden habe gehabt, unten zehn Ellen, mitten auch zehn, da die Thür gestanden, und oben auch so viel, da das Fenster ist gewesen. Im untersten hat er Kämmerlein gemacht, hier zwei, da drei, und so fort mancherlei Wohnungen, darinne dieses und jenes Viehe und Thiere stehen sollten; für dieselben hat er einen solchen Bau gemacht, oder vielleicht für sich auch; also, daß der Kasten eine Behausung wäre allerlei Thiere, auf daß von allen Samen erhalten würde. Das ist das Gebäu der Arche, für das erste.

23. Zum andern ist in dieser Historie angezeigt der Glaube Noah, welches das beste Stück hierinnen ist. Da lasset uns sehen, wie ein christlicher Glaube solle geschickt sein, und wäre wohl recht, daß man solche Historien ausstriche, wie sie wohl werth sind; es fehlt aber daran, daß man es nicht mit Worten erlangen kann, und daß wir nicht so gänzlich nachdenken können, wie ein großer, mächtiger Glaube dies gewesen sein muß, daß es überaus ist; daß auch, wenn man es recht ansieht, nicht Wunder ist, daß nicht mehr denn Noah, selb achte, in der Sündfluth erhalten[2]) ist. Denn siehe darauf: Noah hat nun drei Söhne, die haben drei Weiber; das sind zusammen, mit seinem Weibe, acht Personen, die sind ohne Knecht, Gesinde, ohne Freundschaft nicht gewesen, wie es noch in der Welt ist, und zu derselben Zeit größer, denn jetzt war. Von denen allesammt, wie große Freundschaft er hatte, ist ihm und seinen Söhnen niemand angehangen, sondern schlecht alle von ihm gewichen; daß es je ein Jammer gewesen ist, daß sein Wort und alle Predigt, so er gethan hat, nichts geholfen, und niemand geglaubt noch angenommen hat.

---

1) Jenaer: der.

2) Erlanger: behalten.

24. Dagegen ist es je ein Großes, daß die acht Menschen allein so fest stehen sollen, und gewiß dafür halten, sie haben allein recht, und so viel Leute in der ganzen Welt allesammt unrecht wären. Wenn es sich heute so begäbe, daß ein Mensch käme, der sagen und schließen dürfte, er hätte allein recht, und aller Anderer Thun und Meinung falsch und verloren wäre; nicht angesehen, wie weise, heilige, mächtige Leute, Pabst, Bischöfe, Fürsten 2c. sie sein möchten: wer könnte es doch glauben? Sehen wir doch, wie sie jetzt wider das Evangelium schreien und toben, daß ihnen niemand sagen noch wehren kann. Darum ist kein Zweifel, es sei dazumal auch so gegangen.

25. So rechne es nun eben nach: Noah war nun fünfhundert Jahre, als er den Kasten anhebt zu bauen, und bauet darüber ganzer hundert Jahre. Da hat er täglich gepredigt, getrieben und gesagt: Bessert euch, GOtt ist zornig, wird die Welt mit der Sündfluth verderben, darum baue ich den Kasten, wie mir GOtt hat befohlen. Das ist freilich weit erschollen in die ganze Welt, darum ihm auch GOtt so lange Zeit und Weile dazu gegeben hat. Was ist aber geschehen? Er hat immer fort und fort gepredigt und nicht abgelassen. Daher ihn Petrus [2. Ep. 2, 5.] nennt praeconem justitiae, einen Ausrufer und Ausschreier oder Prediger der Gerechtigkeit, welchen Titel die Schrift keinem Patriarchen so hoch gibt.

26. Aber die Welt that, wie sie noch immerdar thut, verhöhnete und verachtete GOttes Wort und seine Prediger, daß, je mehr er davon predigte, je mehr er hören mußte, daß sie sagten: Du bist ein großer, alter Narr, hast Sorge, der Himmel falle auf dich, predigst und schreiest nun zehn, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre 2c. von der Sündfluth; wann kommt sie denn? Meinst du, daß du allein der Frömmste bist, daß GOtt die ganze Welt verderben sollte, und deiner[1]) allein schonen? oder, daß du der Klügste seiest, daß er es niemand denn dir sagen sollte?

27. Solches mußte er täglich hören, und noch viel unzählig größeren Hohn und Schmach; läßt sich aber nicht erschrecken, predigt immer anhin, bis ins sechzigste, siebenzigste, achtzigste und neunzigste Jahr. Da wurden sie erst sicher und gewiß. Ja, ja, sollte GOtt so lange harren, wenn er die Welt vertilgen wollte? wenn er so zornig wäre, würde er nicht zehn Jahre geharrt haben. So ließ GOtt der Welt so lange predigen, und sein Wort für Thorheit und Lügen halten, und auf das allerschändlichste und schmählichste handeln. Da siehe, was die Welt mit ihrer Klugheit und Vernunft ist, wie fein sie sich zu GOttes Wort stellen kann. Nun ist es noch Wunder, daß sein Weib, seine Söhne mit ihren Weibern geglaubt haben, und an ihm allein gehangen, dennoch so viel mit ihm blieben sind,[2]) sonderlich weil es sich so lange verzog, als er immer sagte, es würde kommen. Wie viel sind auch zuvor Leute da gewesen, die Geld genommen haben, und den Kasten gemacht, aber nichts geachtet; noch ist er darauf geblieben, und hat geglaubt, es würde so gehen, GOtt würde alles ersäufen.

28. Darum lerne nun, was des Glaubens rechte Art sei, daß er keinem Ding folgt, ohne dem bloßen Wort. Ist es doch alles widersinnisch, strebet wider alle Vernunft der Menschen, ja, wider seine eigenen Sinne, und alles, was er nur sieht, fühlt und hört, daß er wohl denken möchte: Wie, sollte denn GOtt so wunderlich fahren, daß er mich allein erwählt, und alle Menschen auf Erden verdammt? wie auch solches Noah ohne Zweifel gefühlt hat und große Anfechtung erlitten.

29. Denn das ist auch die große Anfechtung in der Welt, ausgenommen die hohen geistlichen, daß man denkt: Siehe, die ganze Welt hält es anders, solltest du denn allein recht haben und der Klügste sein? Lieber, wie wenn du irrst? meinst du nicht, daß GOtt barmherzig sei, er werde viel Leute erhalten, und nicht alles so gar vertilgen? Wenn er dahin hätte gesehen, und nicht die Augen zugethan, würde er nicht sein stehen geblieben. Doch hat er solcher Stöße und Püffe oft viel müssen leiden.

30. Er sahe, daß GOttes Wort da stand, von acht Personen allein zu erhalten. Das war so viel gesagt, als spräche er: Nur todt, todt, alles, was da lebt. Da steht der Glaube und spricht: GOtt kann und will nicht lügen. Darum hat er die Augen zugethan und alle Vernunft gedämpft, und allein an dem Wort gehalten. Also muß der Glaube alle Vernunft, Sinne und Verstand mit Füßen treten, und alles, was er sieht, aus den Augen setzen, und nichts wollen wissen

1) Erlanger: dir.

2) Der Sinn ist: Es ist ein Wunder, daß dennoch alle, die bei ihm geblieben sind, an ihm allein gehangen haben.

denn GOttes Wort. So lasset uns nun die Vernunft und unser natürlich Licht preisen und rühmen; was ist es anders, denn Blindheit und Finsterniß? Was kann es Besseres, denn wider den Glauben und GOttes Wort fechten? Was gilt nun lange Gewohnheit, und daß so viel Leute in der Welt anders halten und glauben?

31. Solches alles hat er nun hundert Jahr getrieben durch solchen Glauben, den niemand genug erlangen noch ermessen kann. Hilf GOtt! könnten wir doch kaum, wenn es ans Treffen geht, eine Stunde stehen, und er ist da so lange Zeit ohne Unterlaß im höchsten Kampfe gestanden und nicht gewankt; und nicht allein das, sondern hat dazu täglich gepredigt, und Hohn und Spott zu Lohn gekriegt, daß sein Herz recht wohl gekreuzigt ist worden.

32. Also müssen wir auch thun. Wer selig will werden, muß ihm nicht vornehmen, daß er wolle glauben, was Pabst, Bischöfe und die ganze Welt glaubt, oder die Concilia beschließen. Wer so glaubt, ist schon verloren. Denn so lange der Haufe steht, steht er auch; steht nicht auf GOttes Wort, sondern auf Menschen Wahn; denkt, sollten jene irren und fehlen, so viele und große Leute? und sieht nicht, daß GOttes Wort stracks dawider sagt: Viele und große Leute sollen irren [Ps. 62, 10.]. Zu Noah Zeiten sind ja unzählig viel gelehrter, kluger, frommer, ehrbarer Leute gewesen, mehr denn jetzt, weil die Welt noch jung war; dennoch mußte er seinen Sinn brechen, und allein halten, was GOtt sagt.

33. Solches wird sich fein finden, wenn wir sterben sollen. Da muß der Glaube bloß stehen, und kämpfen wider den Teufel und alle Sinne und Vernunft. Da wird er dir vorhalten: Das sagt der Pabst und so glaubt die ganze Welt; wie dünkt dich, wenn es fehlte und irrte? Da muß das Herz, das sich darauf verlassen hat, anheben zu zappeln, steht so bald im Zweifel; wenn es denn zweifelt, so fährt es dahin und muß verloren werden. Darum müssen wir dahin kommen, daß der Glaube allein auf GOttes Wort stehe, daß wir können sagen: GOtt gebe, die Welt glaube sonst oder so, da habe ich GOttes Wort, wie Noah hatte; ist jemand in der Welt, der es anders hält, den lasse ich fahren, GOttes Wort muß recht haben, das trügt nicht [Ps. 94, 15.].

34. So sehen wir hier den großen, mächtigen Ernst und Zorn GOttes, daß er nur die acht Personen erhält; dazu das große Werk, daß ein Menschenherz das sollte glauben. Es ist beides, Gnade und Zorn, unbegreiflich und unglaublich aller Vernunft und Menschenkräften. Darum sagt der Text [1 Mos. 7, 1.] wohl: Noah war rechtfertig und ohne Wandel zu seinen Zeiten. Item [1 Mos. 6, 8.]: „Noah fand Gnade bei dem HErrn.“ Die Worte sind so gesetzt, daß sie etwas sollen gelten, nämlich so große Dinge, wie wir gehört haben. Aus dem folgt auch, daß die acht Personen sind heilig gewesen. Acht lebendige Heiligen, und blieben doch nur sechs; denn Ham fiel nach der Sündfluth, und [ich] halte, auch sein Weib. Es ist schrecklich, daß einer in solchem Glauben steht, und dennoch dahin fallen soll. Davon wir hernach hören werden.

35. Zum dritten wollen wir auch die heimliche Deutung dieser Historie sehen. St. Petrus [1. Ep. 3, 21.] hat sie so ausgelegt, daß die Sündfluth bedeutet habe die Taufe, denn dieselbige eine geistliche Sündfluth ist, wie jene äußerlich war. Und wie Noah im Kasten selb achte behalten ist, so werden wir selig in der Taufe. Nun werden durch die Taufe viel mehr Leute ersäuft, denn durch jene Sündfluth, denn sie durch die ganze Welt ausgebreitet ist, und noch immerdar geht. Wie nun dort alle Menschen ersäuft sind, ohne die achte, die im Wasser erhalten sind: so wird auch in der Taufe alles ersäuft, was fleischlich ist. Denn wir werden also getauft, daß wir sterben der Welt, dem Fleisch und Blut; wie Paulus [Röm. 6, 3. 4.] sagt: „Alle, die in Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft; so sind wir je mit ihm gestorben durch die Taufe in den Tod“ 2c. Daß gleich so viel ist, wenn man ein Kind in die Taufe steckt, als wenn ich spräche: Ich ersäufe und würge an dir alles, was Fleisch und Blut ist; daß, wenn man es heraus zeucht, ist es ohne alle Sünde und Unglück, also, daß in der Taufe untergehen muß alles, was weltlich und fleischlich ist, auf daß allein der Geist lebe. Also halt gegen einander die zwei: dort ersaufen die Menschen, die Fleisch und Blut sind; hier ersäuft geistlich alle Sünde und alles Unglück, was der Mensch mit sich bringt. So reimt es sich auf die Taufe.[1] Darauf geht der Spruch im Psalm: Dominus diluvium inhabitare facit,

1) Wittenberger: „Tag“, was in der ersten Ausgabe steht.

der HErr sitzet, eine Sündfluth anzurichten [Ps. 29, 10.], nämlich eine bleibende Sündfluth, die nicht vergehe bis an der Welt Ende.

36. Was bedeutet aber nun die Arche? Sie ist also und darum gemacht, daß Noah darein thun sollte allerlei Thiere, beiderlei Geschlechtes, reine und unreine, auf daß Same auf Erden bliebe, und sich die Welt mehren könnte. Das ist, die christliche Kirche, die Versammlung aller derer, die getauft werden, berufen zum christlichen Glauben, so das Evangelium hören, die sind alle in dem Kasten, sind aber noch wenig gegen dem andern großen Haufen. Denn ich sage nur von denen, so das Evangelium hören und rechtschaffen haben, nicht die allein den Namen haben, daß sie Christen heißen, sondern da keine falsche Predigt ist. In derselben Gemeine sind allerlei Thiere, Sie und He, darnach Noah selb achte; das ist, in der Predigt von der Taufe im Evangelio sind verfaßt mancherlei Menschen, nicht allein so da glauben, sondern auch die nicht glauben; haben dennoch alle das Evangelium, das sie hören und wissen. Denn die andern, die es nicht hören, sind nicht im Kasten, sondern ersaufen im Wasser.

37. So sind nun unter diesen etliche rein, und etliche unrein. Was das ist, werden wir hernach hören, jetzt ist es genug so viel davon, daß die christliche Gemeinde der Art ist, daß sie nicht eitel Heilige hat; davon ich oft gesagt habe. Und wäre gut, daß man ein Sprüchwort daraus machte, denen zu antworten, so sich an unserer Schwachheit ärgern, und sagte: Hat doch der Kasten Noah beide, unreine und reine Thiere, haben müssen; das so viel gesagt sei: Wollen wir Christen sein, müssen wir uns darein begeben, daß wir viel gebrechliche Brüder und Schwestern unter uns haben müssen, auf daß wir uns gegen einander gleichen, und einander tragen, und sprechen: Lieber, wir werden nicht alle rein sein, es müssen doch im Kasten unter einander sein Raben und Tauben, Wolf und Schaf. Daher auch die Sophisten gesagt haben: Omnis anima in arca Noae, allerlei Seelen sind in dem Kasten Noah. Wäre wohl gesagt, wenn sie es verstanden hätten. Solches siehst du auch im Evangelio, daß Christus mit Zöllnern und Sündern umgeht [Matth. 9, 10. 11. 11, 19. Luc. 5, 29.], läßt die andern fahren, die nur reine Thiere wollten haben, und waren es doch selbst nicht. So muß es in der Christenheit stehen. [Es] steht auch darinne die größte Kunst, höchste Weisheit und Tugend, so die Christen haben. Wer die nicht kann, der halte sich nicht für einen Christen.

38. Weiter wird die Arche gemacht von glattem und gehobeltem Tannenholze. Damit aber bezeichnet ist der Christenheit höchste Tugend, die sie hat, daß sie sanftmüthig, gelinde ist, wie ein fein schlecht, glatt Holz, das ohne Aeste ist; ist keine Ungeduld, Zorn, Unwillen, Neid darunter, nicht rauh, knorrig, noch ungebrochen; kürzlich, eitel Liebe, daß eines dem andern allerlei zugut halten kann.

39. Ueber das soll sie auswendig und inwendig verpicht sein, oder verleimt. Das ist beides Liebe und Geduld. Wenn man ein Schiff nicht verpicht, kann es bald spalten und zerreißen. Nun ist Pech ein unfläthig, schwarz Ding, das nicht schmückt, aber wohl bewahrt. So ist auch das Leiden nicht lieblich anzusehen, es hält aber und bewahrt wohl. Summa, es ist Geduld und das heilige Kreuz, davon Paulus [Röm. 5, 4.] sagt: Patientia probationem operatur. Geduld bringet Erfahrung. Es ist auf allen Seiten Anfechtung; oben hat es hinein geregnet, und das Wasser daran geschlagen; nun ist es auswendig dagegen überall mit Pech verwahrt, daß es keinen Schaden nähme. Das soll sein Demuth und Geduld, daß man leide alles, was uns anficht, inwendig und auswendig.

40. Darum ist es in der Summa alles dahin gerichtet, daß die höchste Tugend ist, leiden und tragen alle Gebrechlichkeit unserer Brüder, darnach alle Anfechtung des Teufels und Todes. Es ist nicht das geringste Leiden an[1]) gebrechlichen Leuten; wir wollen immer gerne bei heiligen Leuten sein, die nicht wunderlich sind, sondern sich fein nach uns lenken, daß es immer gehe nach unserm Sinn. Darum sind viel gewesen, die daher und dorthin sind gelaufen; meinten, sie wollten einen Ort finden, da es nicht ungleich zuginge; hat sich ein jeder wollen aus der Schleife ziehen, und immer nach der Schnur haben, daß jedermann nach seinem Willen lebete, und er niemand nachgeben dürfte. Eben als jener Narr, der in der Sonne stand, und sich krümmte, und ward zornig, daß sich der Schatten auch krümmte. So wollen wir andere

1) Jenaer: an den. — Der Sinn ist: Das Leiden, welches uns von gebrechlichen Leuten zustößt, ist nicht ein geringes.

schnurrecht haben, und richten uns selbst nicht, machen uns damit unser Leben selbst sauer.

41. Weiter ist hier auch zu sehen, was die Thüre in der Seite, das Fenster über der Thüre, und die zweischichtigen und dreischichtigen Gemächer unten am Boden des Kastens bedeuten. Nun habe ich oft gesagt, man solle vor allen Dingen bei der Schrift bleiben im einfältigen Verstande, so die Buchstaben geben, lauter und rein; wenn das geschehen, mag man darnach mit Figuren und Deutung spielen; wie wir zum ersten nach den einfältigen Worten hin diese Historie gehandelt. Auch soll man solche Deutung nicht führen als gewiß und sicher, es sei denn, daß man aus der Schrift beweisen könnte, daß sie solches soll deuten. Wo das nicht ist, magst du wohl hin deuten; aber es soll sich niemand darauf verlassen. Zu wehren ist es nicht, daß einer nach seinem Geiste spiele; aber was den Glauben lehren soll, muß so gegründet und gewiß sein, daß man auch das Leben darf darüber lassen.

42. So haben wir oben [§ 35] aus St. Petri Spruche [1. Ep. 3, 21.] gegründet, daß die Sündfluth die Taufe bedeute; aber davon haben wir keinen Spruch, daß die Thüre auf der Seite deute die Wunde in der linken Seite Christi (wie man es bisher gedeutet hat), oder auch, daß die Arche den Leib Christi deute; darum darauf nicht zu bauen ist. Es ist wohl an ihm selbst wahr, daß dadurch die Deutung angezeigt wird; ob aber auch die Deutung recht sei und sich dazu reime, kann man nicht für einen Artikel des Glaubens haben. Wenn du es aber so deutest, daß der Kasten die christliche Kirche sei, die Thür aber bedeute das Wort, dadurch man in die christliche Gemeinde kommt, wie auch St. Paulus pflegt die Predigt zu heißen, als 1 Cor. 16, 9.: „Die Thür ist mir aufgethan, und sind viel Widersacher"; desgleichen auch Christus im Johanne [Cap. 10, 9.] sagt, er sei die Thür, dadurch man in den Schafstall aus- und eingeht; das nehme ich an, als der Schrift nicht ungemäß. Wer es aber nicht annehmen will, lassen wir seines Sinnes walten; denn wir müssen bei dem Hauptverstande bleiben, so der Buchstabe gibt; das andere mögen wir schmücken und ausstreichen, wie wir können.

43. Item, daß das Fenster oben angemacht ist, ohne Zweifel, wie [§ 21] gesagt, nicht dazu, daß sie Licht davon hätten; denn wie sollte ein groß Gebäu ein Licht empfahen von solchem kleinen Loch? Darum Noah in der Arche ohne Licht hat müssen bleiben, und ihm Licht machen mit Lampen, wie wir in der Nacht. Man wollte denn sagen, daß GOtt dem Licht so viel Glanz gegeben habe zu dem Kasten, daß es sie [die Arche] gar erleuchtet habe; ist aber nicht wohl zu glauben. Auch, hätte er gewollt, daß der Kasten vom Fenster erleuchtet würde, hätte er ihrer wohl mehr machen lassen. Was nun das deute, gebe ich auch einem jeglichen heim. Mache, was du willst, wir wollen es nach dem Buchstaben bleiben lassen, daß er es darum lasse machen, daß man könnte heraus sehen, wie es am Himmel stände, wann es Tag oder Nacht wäre, die Wolken aufhöreten, klar oder finster würde. Und hat ihm eben ein Maß bestimmt, daß es nicht größer denn einer Elle sein sollte.

44. Das wollte ich nun deuten auf dies, so Paulus scientiam, das ist, Erkenntniß heißt, daß die Christenheit, die inwendig lebt vom Licht der Gnaden, nicht vom Licht der Welt, sieht und richtet doch auch auswendig, was gut oder böse ist, wie es zugeht nach dem äußerlichen Wesen; was böse ist, daß man sichs nicht annehme; was recht und gut ist, daß man sich darnach richte, und GOtt danke. Das sei meine Deutung; hat jemand ein anderes, [der] mag ihm folgen; denn ich habe deß nicht gewissen Grund aus der Schrift.

45. Daß er nun weiter sagt von dem Untertheil, zweischichtig und dreischichtig zu machen, dabei ist zu sehen, wie der Kasten inwendig gemacht ist. Unten ist er im Wasser gestanden, da läßt er ein Gebäu für allerlei Thiere; [es] müssen viel Gemächer mit vielen Thüren gewesen sein, denn die Thiere hat er alle müssen weiden, und jegliches sonderlich bei Paaren. Das will ich dahin deuten, daß in der Christenheit mancherlei Gaben sind. GOtt hat jeglichem seine Gabe geschenkt, damit er der Christenheit diene; davon Paulus schreibt Röm. 12, 6. 1 Cor. 12, 28. 29. Eph. 4, 11.: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzet, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern" 2c. Diese Deutung habe ich auch nicht aus der Schrift, doch reimt sie sich wohl mit der Schrift. Das sei genug von den Deutungen. Spricht nun Moses weiter:

V. 17—22. **Denn siehe, ich will eine Sündfluth mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu verder-**

den alles Fleisch, darinnen ein lebendiger Odem ist unter dem Himmel; alles, was auf Erden ist, soll untergehen. Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten. Und du sollst in den Kasten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe, und mit deiner Söhne Weibern. Und du sollst in den Kasten thun allerlei Thiere von allem Fleisch, je ein Paar, Männlein und Fräulein, daß sie lebendig bleiben bei dir. Von den Vögeln nach ihrer Art, von dem Vieh nach seiner Art, und von allerlei Gewürm auf Erden nach seiner Art; von den allen soll je ein Paar zu dir hinein gehen, daß sie lebendig bleiben. Und du sollst allerlei Speise zu dir nehmen, die man isset, und sollst sie bei dir sammeln, daß sie dir und ihnen zur Nahrung da seien. Und Noah that alles, was ihm GOtt gebot.

46. Also geht GOttes Werk immerdar, daß es närricht ist anzusehen, auf daß er je die Welt zu Schanden mache. Konnte er nicht so viel verschaffen, da er im Sinn hatte, Noah zu erhalten in solcher greulichen Sündfluth, daß er nicht dürfte so viel Speise eintragen? Mußte er erst solchen Vorrath sammeln von zeitlichem Gut, als könnte sie GOtt nicht lange genug speisen und nähren? [Er] hebt an und läßt Noah sorgen, daß er Essen und Trinken habe. Warum thut er nun das? Erstlich ist keine andere Ursach, denn sein Wille. Aber doch ist es auch geschrieben, uns zu warnen vor Vermessenheit, die da heißt GOtt versuchen. Wahr ist es, daß GOtt will, daß alle unsere Werke im Glauben gehen sollen, daß man nichts thue ohne Glauben; aber dennoch will er auch nicht, daß man das lasse anstehen, das vorhanden und zuvor von ihm gegeben ist.

47. Als, daß wir es in andern Exempeln sehen: Er hat lassen Brücken über die Wasser bauen, darüber ein jeglicher sicher gehen könne. Wenn du nun auf den Glauben wolltest[1]) so trotzen, und nicht über die Brücke, sondern auf dem Wasser gehen, würdest du billig ersaufen und zum Teufel fahren. Denn das wäre gethan, das er nicht geboten noch befohlen hat. Es ist wohl beides sein; aber das hat er gegeben, jenes hat er nicht gegeben. Darum, weil du nicht im Geist fühlst, daß du Ursach hast, warum du müssest auf dem Wasser gehen, sollst du es nicht thun.

48. Also hat auch Christus gethan, wie im Matthäo [Cap. 4, 7.] steht. Als ihn der Teufel auf des Tempels Spitze führte, daß er sich herab sollte lassen, sprach er: „Es stehet geschrieben, du sollst GOtt nicht versuchen" [5 Mos. 6, 16.]. Desgleichen wäre, wenn du wolltest müßig gehen und nicht arbeiten, und sagen: Ich glaube, GOtt wird mich ernähren. Nicht also. Es ist wahr, daß er alles gibt, alle Dinge ernährt und erhält; aber daß du nicht wolltest brauchen, das du wohl brauchen kannst, wäre GOtt versucht. Denn er will, daß du brauchest, was du vor dir hast liegen, das dir schon gegeben und vorhanden ist; nicht, daß du das Maul gen Himmel aufsperrest, und die Creatur fahren lässest, die er dir gegeben hat. Er wird um deinetwillen ohne Noth kein Wunder thun.

49. Wo sich's aber also begibt, daß es aus deiner Gewalt kommt, daß du nicht arbeiten könntest, kein Korn, Geld noch Barschaft hättest; da mußt du dennoch glauben, GOtt werde dich ernähren und speisen. Also, wenn du gerne über die Brücke gehen wolltest, aber nicht könntest, und doch gedrungen würdest, über das Wasser zu gehen, so gehe in GOttes Namen in starkem Vertrauen.

50. Item, kurzum ist es um den Glauben also gethan, daß er beide im Vorrath und Mangel auf rechter Mittelstraße fährt, also, daß er des Vorraths braucht mit Dankbarkeit, wo es GOtt gibt; auch wiederum, wo Mangel ist und doch fest trauet, durch solche Zuversicht im Mangel keine Noth leidet.

51. Item, desgleichen ist auch von der Keuschheit zu reden, ja, von allen Sachen. Es ist ja eine große Gabe die Jungfrauschaft, aber die vom Himmel kommt; niemand ists angeboren. Denn GOtt hat es so gemacht, daß dies ein Männlein, dies ein Mägdlein sei. Wenn du nun das willst fahren lassen, das du im Vorrath hast und wohl thun kannst, und in Himmel gaffen, nach der hohen, seltsamen Gabe warten, wirst du fehlen; wie denn jetzt alle Mönche und Pfaffen GOtt versuchen, ja, schänden mit ihrer gelobten Keuschheit. Wenn es deß gelten sollte, möchtest du auch sagen: Was darf man GOttes Wort in der Gemeinde mündlich predigen, oder sonst hören und lesen; ich will lieber warten, bis GOtt selbst mit mir redet vom Himmel; er wird wohl ohne Wort mein Herz erleuchten und anzünden, und mir den Geist geben 2c.; welches er doch verboten hat.

1) In den Ausgaben: wollest.

52. Darum ist das GOttes Wille, daß wir deß, das er geschaffen oder geordnet, brauchen, und nicht in Wind schlagen; du wirst dennoch zu glauben genug haben. Das will dies Stück lehren, und ist fast noth, daß mans wohl wahrnehme. Da stellt sich GOtt also, daß ihn die Weisen wohl möchten für einen Narren halten, daß er sich solches Dinges annimmt; er thut es aber eben darum, daß er dieselbigen zu Narren mache in ihrer Klugheit, wie Paulus sagt [1 Cor. 3, 19. 20.]. Folgt nun:

Das siebente Capitel.

V. 1. **Und der HErr sprach zu Noah: Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus.**

1. Da siehst du das rechte Urtheil des allmächtigen GOttes, das schrecklich zu hören ist, aber viel schrecklicher gewesen anzusehen. St. Petrus zeucht es auch an, und bewegt es hoch: „GOtt hat der vorigen Welt (spricht er [2. Ep. 2, 5.]) nicht verschonet, sondern bewahrete Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selb achte, und führte die Sündfluth über die Welt der Gottlosen." Als sollte er sagen: Dieselbige Welt war dieselbige Zeit viel besser denn jetzt, noch hat er sie vertilgt; wie schrecklich wird er denn jetzt, am Ende der Welt, strafen?

2. So siehe nun den Noah an, wie er da mitten in der Hölle steht. Es ist eine schlechte Historie anzusehen, aber so gewaltig, daß [es] niemand genug erlangen kann. Wenn es[1]) heutiges Tages so käme, daß wir also führen, wie er in dem Kasten, wer würde sein, der nicht verzweifelte? Es ist der Vernunft und Sinnen zu greulich anzusehen, daß sie so müssen schweben, haben keinen Aufenthalt, [es] soll oben und unten eitel Wasser herplatzen und schlagen.

3. Zum andern sehen sie dazu nichts vor Augen, wo sie sich hinwenden, denn eitel Sterben und Tod; da sollte erst einem das Herz zappeln. Denn in solchem greulichen Zorn, da GOtt so streng fährt, daß er um der Menschen willen auch keines Thieres verschont, möchten sie denken, GOtt würde auch unter sie schlagen, sonderlich, weil sie das Wasser rings herum sahen schlagen.

4. Darum siehe, was das für ein Glaube gewesen ist, der in solchem Ansehen des grausamen Zorns hat können stehen. Da ist ein rechter Kampf mit dem Glauben und Unglauben gewesen, und muß ihr Herz manchen starken Puff erlitten haben. Da sehen sie noch wissen keinen Rath, daß sie heraus kommen und sicher seien, weder über sich noch um sich, müssen aushalten vierzig Tage lang. Wer ihm nun da hätte selbst wollen helfen, hätte müssen verzweifeln; denn da war keine Hülfe zu sehen, mußten allein am bloßen Worte hangen, und durch den Glauben wider alle Sinne und Vernunft fechten. So siehst du, welche große, mächtige Gewalt des Wortes ist, wenn es mit dem Glauben gefaßt wird, daß sie fünf Monden lang den Tod ohne Unterlaß vor Augen hatten, und doch verachten konnten.

5. Darum ist es zu Preis des Glaubens geschrieben, wie denn die ganze heilige Schrift dazu gegeben ist, den Glauben zu stärken. Das ist der Fische einer, damit Christus das Volk in der Wüste speisete, und der Ochse oder Mastvieh, zu der Hochzeit geschlachtet, wie im Matthäo [Cap. 22, 4.] steht. Solches soll man predigen und aufwerfen; da kann kein Werk noch einiges Vornehmen helfen, da muß man nackend allein am bloßen Worte hangen, so GOtt gesagt hat.

Denn dich habe ich rechtfertig ersehen vor mir zu dieser Zeit.

6. Das war so stark, daß es sie alle mit der Arche im Tode erhielt, die sonst nicht Einen Tag hätten mögen bleiben. Der Glaube mußte lebend bleiben, wenn auch eine ewige Sündfluth gewesen wäre. So haben sie sich frei dahin müssen mitten in Tod geben, daß sie verloren wären mit Leib und Seele, wo das Wort nicht wäre gewesen.

7. So lasset uns nun auch lernen, wenn die Stunde kommt, daß man sterben soll, und der Tod vor Augen ist, und schreckt uns mit seinem Blicke Teufels Hinterlist und GOttes Zorn, daß du nicht denkest, du müssest untergehen, nicht um dich tappest und sehen wollest, wo du bleiben und hintreten sollst (wie die thun, so da sagen: Ich sterbe und weiß nicht wann; ich fahre, und weiß

1) In den Ausgaben: er.

nicht wohin). Da mußt du Augen und alle Sinne zuthun, nichts wissen noch hören wollen, denn was GOttes Wort sagt, nicht achten, was du fühlest, oder je dasselbe überwinden. Das Wort ergreife und lasse dir es nicht nehmen, daß du sagest: Hier bin ich in Todesnoth und Angst, ich weiß aber, daß ich getauft bin, und mir GOtt das und das verheißen hat; rücke ihm also sein Wort auf, so sehr und stark der Tod herein bricht.

8. Da wird nun nicht gelten, daß man sage: Ach! wer nun GOtt gedient und viel gute Werke gethan hätte. Es sind eitel tolle, unsinnige Worte, damit der Teufel die armen Leute nur verzagt macht. So sollte man aber sagen: Ich habe gesündigt und viel Böses gethan, das ist mir leid; aber du bist ein solcher GOtt, der nicht ansieht, wie fromm oder wie böse man ist, wenn man nur auf deine Güte sieht und trauet. Also kann man im Tode genesen und bleiben, wie die Acht mitten in der Sündfluth geblieben sind. Das ist es, das man hieraus soll lernen. Das ist nun die Zusagung, Noah gegeben: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus" ꝛc. Und sind eitel lebendige Worte, darinne sie viel fester erhalten sind, denn in dem Kasten. Denn hätte er das nicht gehabt, so hätte er müssen sinken, tiefer denn unter die Erde, wo es sein könnte. Uns aber sind sie zum Exempel geschrieben, den Glauben zu stärken und [zu] trösten.

9. Und hier muß man gewohnen, daß die Schrift heißt ein „Haus", da wir „Weib und Kind" sagen. Er schließt aber aus das Gesinde, begreift allein, was Eines Fleisches und Blutes und der Sippschaft ist. Also liest man der Weise nach im andern Buch Mosis [Cap. 1, 17. 21.] von den Wehmüttern: „Weil sie GOtt fürchteten, und der Juden Kinder leben ließen, machte er ihnen Häuser", das ist, er gab ihnen Männer und Kinder; nicht, daß er ihnen von Holz und Steinen Häuser gebauet hätte. Also wirst du finden hernach in diesem Buche, Cap. 30, 3., wie Rahel, als sie nicht Kinder hatte, ihrem Manne Jakob ihre Magd gab, und sprach: „Lege dich zu ihr, auf daß ich doch durch sie erbauet werde", das ist, daß wir uns züchtigen und mehr werden im Hause. So sagt er hier: „Du und dein ganzes Haus", das ist, dein Weib, drei Söhne und ihre Weiber.

V. 2. 3. **Aus allerlei reinem Vieh nimm zu dir je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein; von dem unreinen Vieh aber je Ein Paar, das Männlein und sein Fräulein. Desselben gleichen von den Vögeln unter dem Himmel, je sieben und sieben, das Männlein und sein Fräulein, auf daß Same lebendig bleibe auf dem ganzen Erdboden.**

10. Das ist ein wunderlicher Text, daß ich nicht wüßte, warum es gesagt wäre, wenn nicht mysteria, das ist, geistliche Deutungen, darinne wären. Droben [Cap. 6, 20.] hat er gesagt von Paaren und Paaren, wie auch hernach in diesem Capitel, und spricht doch hier mitten im Texte, er solle einen Unterschied machen unter den reinen und unreinen, und sonderlich drückt er die Vögel aus, daß er je sieben und sieben darein nehmen solle.

11. Zum ersten sieht man hier klärlich, daß des Gesetzes Mosis viel genommen ist aus den alten Historien der Patriarchen. Denn so liest man im dritten Buche Mosis [Cap. 11, 3. 9. 10.], daß GOtt einen Unterschied macht unter reinen und unreinen, die man essen oder nicht essen soll, und sagt, was das Zeichen sei der reinen Thiere, nämlich, was die Klauen mitten entzwei spaltet, und wiederkäuet; item, von den Fischen, welche Schuppen und Floßfedern haben ꝛc. Dies hat schon hier Noah gehalten, und die Thiere unterschieden. Damit Moses anzeigt, wie das Gesetz bereits in vielen Stücken ganghaftig ist gewesen bei den ältesten Vätern, das er hernach zusammen getragen, gemehrt und gebessert hat durch GOttes Befehl.

12. Zum andern, was nun die Ursache sei, warum er hier je sieben und sieben heißt nehmen von den reinen Thieren und Vögeln, und oben am sechsten Capitel, V. 20., nur Ein Paar von allerlei Vieh und Vögeln, lassen wir fahren bis in die mysteria. Denn nach dem schriftlichen Sinne ist genug die Meinung, daß der unreinen Thiere nicht zu viel in dem Kasten wären. Darnach, als Noah hinein kam, sollte er vielleicht einmal oder zwei opfern; wie es denn schon ging, wie hernach bei Mose im Gesetze. Sollte er nun nur Ein Paar reiner Thiere mitgenommen haben, wäre nichts Uebriges geblieben, damit ein lebendiger Same wäre erhalten.

V. 4. **Denn noch über sieben Tage will ich regnen lassen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte, und vertilgen alles, das das Wesen hat, von dem Erdboden, das ich gemacht habe.**

13. Das ist die letzte Predigt, die Noah auf Erden gethan hat vor der Sündfluth, als er nun alle Dinge hatte eingetragen und zugerichtet. Aber die Leute waren es nun gewohnt, daß er sich so lange mit ihnen bläuete,[1] daß es nicht half und sie nur verstockt wurden. Darum beschleußt Moses:

V. 5—10. **Und Noah that alles, was ihm der HErr gebot. Er war aber sechshundert Jahr alt, da das Wasser der Sündfluth auf Erden kam, und er ging in den Kasten mit seinen Söhnen, Weibe, und seiner Söhne Weibern, vor dem Gewässer der Sündfluth. Von dem reinen Vieh, und von dem unreinen, von den Vögeln, und von allem Gewürm auf Erden, gingen zu ihm in den Kasten bei Paaren, je Männlein und Fräulein, wie ihm der HErr geboten hatte. Und da die sieben Tage vergangen waren, kam das Gewässer der Sündfluth auf Erden.**

14. Droben [Cap. 5, 32.] sagt er, er sei fünfhundert Jahr alt gewesen, jetzt sagt er sechshundert, daß er eben hundert Jahre gepredigt hat, und den Kasten zugerichtet, daß sie Zeit genug hatten, sich zu bessern. Sie haben zu derselben Zeit lange gelebt, darum hat ihnen GOtt auch so lange Frist gegeben. Jetzt gibt er nicht so lange Frist, weil wir so lange nicht leben. Das hat sie auch ärger gemacht, und verhärtete sie auch, daß sie gedachten: GOtt gibt uns so lange Frist, läßt es uns wohl gehen, das ein Zeichen ist, daß er uns gnädig ist, und noch nicht Noth hat; wenn er so zornig wäre und so greulich plagen wollte, ließe er uns so lange nicht leben; wie denn alle Ungläubigen gedenken. Aber GOtt läßt sie nur dadurch verblendet und verstockt werden, daß sie es ja wohl verdienen.

15. Da es ihnen aber auf den Hals kam, da flohen sie, und konnten nirgend aus. Da wollte GOtt nicht mehr hören bitten, denn sie keiner Predigt gehorcht hatten; sie hatten ihn lassen umsonst rufen, so läßt er sie auch wieder umsonst rufen [Micha 3, 4.]. Also sollen wir hierin lernen, beide die Langmüthigkeit und den Zorn und Strafe GOttes.

V. 11. **In dem sechshundertsten Jahre des Alters Noah, am siebenzehnten Tage des andern Monden.**

1) sich bläuen = sich abmühen, plagen.

16. Deß muß man gewohnen, wer in Mose liest, daß er feindlich[2] viel Worte führt, damit er immer Ein Ding treibt, und zuweilen über die Maße reich ist, und daher schwemmt mit Worten; wiederum auch zuweilen so krank, daß er kaum tröpfelt, und viel Dinges mit Einem Wort ausrichtet, daß wohl möchte verdrießlich sein einem, der der Sprache Art nicht weiß. Aber GOtt läßt es eben darum so geschrieben werden, daß er die Vernunft zum Narren mache; denn wo er am närrischten redet, da ist er am klügsten; darum ist es nicht zu verachten. Er thut es aber hier in dem Capitel sonderlich darum, daß Noah Macht daran gelegen war, da er in solcher Angst stand. Wenn man in Nöthen liegt, ist es nicht zu viel, daß man ein Wort drei- oder viermal hört, da kann man nicht genug predigen und trösten; wenn man aber gute Ruhe hat, wird man bald verdrossen, als hier einer denken möchte: Du Narr, was machst du so viel Worte? darum, daß es scheint, wie er wäschig sei; macht freilich nichts Anderes, denn daß wir nicht in dem Sinne stecken, den er hier gehabt hat.

V. 11—24. **Das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe, und thaten sich auf die Fenster des Himmels, und kam ein Regen auf Erden, vierzig Tage und vierzig Nächte. Eben am selben Tage ging Noah in den Kasten mit Sem, Ham und Japhet, seinen Söhnen, und mit seinem Weibe, und seiner Söhne dreien Weibern. Dazu allerlei Thier nach seiner Art, allerlei Vieh nach seiner Art, allerlei Gewürm, das auf Erden kreucht, nach seiner Art, und allerlei Vögel nach ihrer Art; alles, was fliegen konnte, und alles, was Fittig hatte, das ging alles zu Noah in den Kasten bei Paaren, von allem Fleische, da ein lebendiger Geist inne war; und das waren Männlein und Fräulein von allerlei Fleische, und gingen hinein, wie ihm denn GOtt geboten hatte; und der HErr schloß hinter ihm zu. Da kam die Sündfluth vierzig Tage auf Erden, und die Wasser wuchsen, und huben den Kasten auf, und trugen ihn empor über der Erde. Also nahm das Gewässer überhand, und wuchs sehr auf Erden, daß der Kasten auf dem Gewässer**

2) feindlich = gar sehr.

fuhr. Und das Gewässer nahm überhand, und wuchs so sehr auf Erden, daß alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden; fünfzehn Ellen hoch nahm das Gewässer überhand über die Berge, die bedeckt wurden. Da ging alles Fleisch unter, das auf Erden kreucht, an Vögeln, an Vieh, an Thieren, und an allem, das sich regte auf Erden, und an allen Menschen; alles, was einen lebendigen Odem hatte im Trocknen, das starb. Also ward vertilgt alles, was auf dem Erdboden war, vom Menschen an, bis auf das Vieh, und auf das Gewürm, und auf die Vögel unter dem Himmel, das ward alles von der Erde vertilget. Allein Noah blieb über, und was mit ihm in dem Kasten war. Und das Gewässer stand auf Erden hundert und fünfzig Tage.

17. Da sagt er, wo die Wasser herkommen, nämlich von unten und oben. Was sind denn die Brunnen der Tiefe, und Fenster des Himmels? Es ist mit verblümten Worten geredet, und so viel gesagt: Wo Tiefe war, als große Teiche und Seen, da ging es aus, quellete und ergoß sich, daß es daher schwemmte; also, daß die Brunnen sind, daher es quellete, und unten heraus ist gebrochen; oben aber ist es herein gebrochen mit eitel Wolkenbrust,[1] und mit Gewalt greulich geschwemmt, hat plötzlich viel Wasser gegeben; denn da gehört viel Wasser zu, daß es fünfzehn Ellen über alle Berge gegangen ist, wie er hier schreibt.

18. Von der heimlichen Deutung dieses Capitels will ich nicht viel sagen; denn was die Sündfluth deutet, ist oben [Cap. 6, § 35] genugsam gehandelt; aber von den reinen und unreinen Thieren gehört in ein ander Buch Mosis, da geboten wird, von keinem unreinen zu essen, noch zu opfern. Denn dieselbige Deutung ist zu weit, gehört zum Evangelio und Gesetze. Wir haben es auch noch in vielen Stücken, daß wir etliche Thiere nicht essen, welcher Unreinigkeit nicht von Natur herkommt, sondern aus GOttes Gesetze. Also sind von Anfang der Welt immerdar etliche Satzungen gewesen. Denn es fast unmöglich ist, daß ein Regiment ohne mancherlei äußerliche Satzung bestehe. So haben schon die Väter Unterschied unter den Thieren gehabt, aber sind doch ohne Zweifel damit frei umgegangen, nach der Freiheit des Gewissens, wie auch viel Propheten hernach unter dem Gesetze gethan haben.

1) Wolkenbrust = Wolkenbruch.

Das achte Capitel.

V. 1—12. **Da gedachte GOtt an Noah, und an alle Thiere, und an alles Vieh, das mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden kommen, und die Wasser fielen, und die Brunnen der Tiefe wurden verstopfet, sammt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel ward gewehret, und das Gewässer verlief sich von der Erde immer hin, und nahm ab nach hundert und fünfzig Tagen. Am siebenzehnten Tage des siebenten Monden ließ sich der Kasten nieder auf das Gebirge Ararat. Es verlief aber das Gewässer fortan, und nahm ab, bis auf den zehnten Monden. Am ersten Tage des zehnten Monden sahen der Berge Spitzen hervor. Nach vierzig Tagen that Noah das Fenster auf an dem Kasten, das er gemacht hatte, und ließ einen Raben ausfliegen, der flog aus und kam wieder, so lange als das Gewässer vertrocknete auf Erden. Darnach ließ er eine Taube von sich ausfliegen, auf daß er erführe, ob das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Da aber die Taube nicht fand, da ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in den Kasten; denn das Gewässer war noch auf dem ganzen Erdboden; da that er die Hand heraus, und nahm sie zu sich in den Kasten. Da harrete er noch andere sieben Tage, und ließ abermal eine Taube fliegen aus dem Kasten, die kam zu ihm um Vesperzeit, und siehe, ein Oelblatt hatte sie abgebrochen, und trug es in ihrem Munde. Da vernahm Noah, daß das Gewässer gefallen wäre auf Erden. Aber er harrete noch andere sieben Tage, und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder zu ihm.**

1. Das Capitel hält inne, wie die Sündfluth hat abgenommen und hinweg gefahren ist, nachdem es eine greuliche lange Zeit gestanden und gewachsen hatte, und auch etliche Tage gekostet hat, bis es vergangen ist; hundert und fünfzig Tage hat es gestanden, sagt der Text, das ist beinahe ein halb Jahr. Da kannst du denken: sollte Noah in der Zeit mit den Seinen nicht gezagt haben und gezappelt, daß es nicht wollte aufhören? So greulich und schrecklich geht GOttes Werk herein; noch ist der Glaube viel stärker, der es kann aushalten, und des Endes erwarten. Das anzuzeigen, beschreibt er es hier so fleißig mit so viel Worten, daß er auch die Tage so eben zählt. Erstlich sagt er, es habe angefangen abzunehmen nach hundert und fünfzig Tagen, daß der Kasten im siebenten Monden auf dem höchsten Gebirge Ararat gestanden ist, so das Wasser zuvor fünfzehn Ellen hoch über alle Berge gegangen war. Darnach hat es gefallen vierzig Tage, bis auf den zehnten Monden. Da harrete er noch bis in den andern Monden des folgenden Jahres. Also ist er eben ein Jahr und bei zweien Monden in dem Kasten geblieben. Das sei darum geredet, daß man sehe die Gewalt des Glaubens und GOttes Wunderwerk.

2. Darnach setzt er zwei Stücke, von dem Raben und von der Taube. Und ist wohl wunderlich anzusehen, gerade als hätte sich nichts in dem Kasten begeben denn das. Von ersten ließ er einen Raben ausfliegen, spricht Moses, der flog aus und kam wieder, so lange das Gewässer vertrocknete. Das ist so viel geredet: er machte es so lange mit dem Wiederkommen, bis es gar trocken ward, daß er noch wieder kommen soll. Wie wir deutsch möchten sagen: Er kommt und kommt, er harrt und harrt; das ist, es wird so lange, bis er gar außen bleibt.

3. Was gelüstet aber den Heiligen Geist, solch Ding zu reden? Es ist eine lose Historie, menschlich zu rechnen. Aber GOtt richtet nicht, wie Menschen; er ist der Meister, der weiß, was er soll schreiben lassen. Summa Summarum: Die Historie hat das in sich, daß Noah natürlich braucht des Raben; denn weil er der Art ist, wo er auf ein faul Aas kommt, sitzt er darauf und frißt; [so] dachte Noah, er würde sich voll fressen und wieder kommen. Er wollte aber nicht, und blieb außen.

4. Darnach schickte er die Taube aus, die sollte wieder kommen und sagen. Das ist ein rein Thier, isset kein Aas noch Unreines; daher ein Sprüchwort ist: Es ist so rein, als hätten es die Tauben erlesen. Die kommt nun wieder, und bringt nichts. Die andere bringt ein grün Oelblatt; die dritte bleibt außen.

5. Wenn man dies will deuten, kann man es nicht besser thun, denn auf die Prediger, denen da befohlen ist, GOttes Wort zu predigen. Die christliche Kirche, durch den Kasten Noah bedeutet, hat zweierlei Prediger: zum ersten die Bauchdiener und Freßlinge, die sind durch den Raben bedeutet, die durch das Predigen nichts suchen, denn daß sie genug haben, und ihren Wanst füllen; wo das Wort nicht will dienen zu ihrem Bauche, da drehen sie ihm eine Nase, daß es sich dazu lenken muß. Dazu, wenn es zum Treffen geht, daß sie es sollen bekennen, so leugnen sie; das sind unreine Schelme, die Aas fressen; die müssen wir auch haben. Denn so ist es gegangen zu allen Propheten- und Apostel-Zeiten bis hieher, daß neben der rechten Lehre ausfliegen falsche Lehrer, dazu soll man diesen Raben hoch heben, daß er predige das rechte GOttes Gesetz, wiewohl er's nicht recht auslegt.

6. Unsere Lumpenprediger, die allein Menschentand predigen, sind noch nicht so gut. Nun, diese kommen auch aus dem Kasten, haben den Namen, daß sie in die Christenheit gehören, sind Prediger und Bischöfe. Was thun sie aber? Fressen eitel unreines, todtes Aas; das ist, ihre Lehre ist ganz von Fleisch und Blut und äußerlichen Werken; da ziehen sie die Schrift hin, da bleiben sie inne, kommen nicht wieder, wie Paulus [1 Tim. 5, 12. 6, 4. 5. Tit. 3, 11.] sagt: „Sie haben ihr Urtheil dahin.“ Der Rabe bringt kein gut Zeugniß, noch nichts Tröstliches; solche Lehrer predigen, da niemand keine Freude von hat, machen eitel Angst des Gewissens.

7. Die aber durch die Taube bedeutet werden, sind, die einfältig daher gehen in GOttes Wort; wie St. Paulus [2 Cor. 1, 12.] seine Predigt rühmt und preist, und spricht: „Wir haben gewandelt und gehandelt in rechter Einfältigkeit und Lauterkeit, nicht mit fleischlicher Weisheit“; das ist, wir Prediger haben so einen einfältigen Sinn, wie die Tauben, suchen nichts Anderes, denn die reine Lehre des Evangelii, begehren weder Ehre noch Gunst, wagen alles daran, daß nur darum da zu thun ist, daß die Lehre lauter bleibe, es gehe ihnen, wie GOtt

will. Die andern aber sind nicht einfältig, sondern stecken voll eigenes Nutzes; das ist ein schalkhaftig Auge, wie Christus [Matth. 6, 23.] sagt. Das ist nun die liebe Taube, die fleugt erstlich aus, findet nichts, [es] ist noch nicht Zeit, daß man das Evangelium predige, man muß GOtt lassen auszürnen, bis daß der Rabe sich voll Aas fresse; darum kommt sie wieder in Kasten.

8. Zum andern schickt er aber[mal] eine andere Taube aus, die kommt wieder und bringt ein Oelblatt im Munde zur Vesperzeit. Es hat die ganze Schrift allenthalben angezeigt, daß das Evangelium die letzte Predigt sein solle; darum man in der Schrift hin und wieder findet, daß der Abend immer bedeutet und anzeigt die letzte Zeit und Predigt, wie auch im Evangelio, da es Christus [Luc. 14, 16.] dem Abendmahl vergleichet. Wiewohl sich aber der Abend lange verzeucht, so ist es dennoch die letzte Predigt, darnach keine andere kommen soll. Darum kommt die Taube eben um Vesperzeit, als der Tag schier will ein Ende haben.

9. Was ist aber das Oelblatt in ihrem Munde? Nichts Anderes, denn das lautere Evangelium in dem Munde der reinen Prediger. Oel bedeutet durch die ganze Schrift Gnade und Barmherzigkeit. Denn es hat die Art, daß, wie der Wein den Leib inwendig geschickt und fröhlich macht, also macht Oel den Leib auswendig hübsch, gelenk, glatt, und geschickt. Weil es nun so fein gelinde macht, heilt und sänftet mit seinem lieblichen, feinen Safte, so wird dadurch bedeutet göttliche Gnade und Barmherzigkeit, gepredigt durch das Evangelium. Darum führt die Taube das Oelblatt im Munde; denn das Blatt bedeutet die Predigt, wie die Frucht die Werke. So siehe, was das Evangelium ist: nichts Anderes, denn wie das Oelblatt, das die Taube in den Kasten bringt.

10. Aus solchem Exempel und Figur sollten wir Christen billig ein täglich Sprüchwort machen, wider alle Menschenlehre und Gesetze, das wir in unsern Reden ganghaftig sein ließen: Die Taube bringt nichts im Munde, denn das Oelblatt, das ist, man soll in der Christenheit nichts Anderes predigen, denn das lautere Evangelium. Sonst, wo etwas Anderes zu predigen wäre, würde sie irgend ein Blatt von einem Holderbusche,[1]) oder ein Stück von einem faulen Aas bringen. Wer nun das Oelblatt nicht führt, ist nicht die reine Taube, das ist, wer nicht das Evangelium allein predigt, der ist kein christlicher Prediger. Also dienen solche figurae allegoricae, das ist, die etwas Heimliches bedeuten, zu gemeinen Sprüchen. So hat der Heilige Geist Lust, so gar einfältige Historien zu beschreiben. Es wäre wohl, halte ich, ander nöthiger Ding zu schreiben gewesen; das läßt er gehen, und nimmt das allergeringste.

11. Als nun das geschehen ist, hat Noah gesehen, wie Moses im Anfange dieses Capitels sagt, daß GOtt an ihn gedachte; da ist nun der Jammer aus, und der Zorn hinweg. Das ist nun die letzte Predigt, wie die Taube der letzte Bote ist, darnach keine mehr kommen soll. Wenn die ausgeht, haben wir ein gewisses Zeichen der Gnade, daß GOtt den Zorn abwendet; da kommt der Trost, und hört die Anfechtung auf, und kommt das Herz hervor, vom Tode in das Leben. Bisher ist der fromme Noah immer in großem Kampfe gestanden, daß die Taube mit dem Oelblatt freilich ein tröstlicher Bote gewesen ist.

V. 13. 14. **Im sechshundertsten und einem Jahr des Alters Noah, am ersten Tage des ersten Monden, vertrocknete das Gewässer auf Erden. Da that Noah das Dach von dem Kasten, und sahe, daß der Erdboden trocken war. Also ward die Erde ganz trocken, am sieben und zwanzigsten Tage des andern Monden.**

12. Da siehst du, daß sie ein ganzes Jahr im Kasten gewesen sind. Droben [Cap. 7, 11.] sagt er, wie er im sechshundertsten Jahr, am siebenzehnten Tage des andern Monden ist hineingegangen. Hier sagt er, daß die Erde im sechshundertsten und einem Jahre, am sieben und zwanzigsten Tage des andern Monden ganz trocken ist worden, daß Noah heraus gegangen ist. Am ersten Tage des ersten Monden, spricht er, vertrocknete die Erde; darnach, am siebenten und zwanzigsten Tage des andern Monden, ward sie gar trocken, das ist, er hat noch drei Monden geharrt nach der Taube Ausfliegen, und noch länger.

V. 15—19. **Da redete GOtt mit Noah, und sprach: Gehe aus dem Kasten, du und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne Weiber mit dir, allerlei Thier, das bei dir ist, von allerlei Fleische, an Vögeln, an Vieh und an allerlei Gewürm,**

1) Holder = Holunder.

das auf Erden kreucht, das gehe heraus mit dir. Und reget euch auf Erden, und seid fruchtbar und mehret euch auf Erden. Also ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seinem Weibe und seiner Söhne Weibern. Dazu allerlei Thiere, allerlei Gewürm, allerlei Vögel, und alles, was auf Erden kreucht, das ging aus dem Kasten, ein jegliches zu seines gleichen.

13. Das ist auch ein rechter Text, der zum Glauben dient, denn da siehst du, daß er nicht aus dem Kasten gegangen ist, noch gegangen wäre, ehe ihm GOtt solches befahl. Durch GOttes Gebot war er hinein gegangen, durch GOttes Gebot geht er wieder heraus, und nicht allein er, sondern alles, was da lebte auf Erden. Und siehe, wie es nach einander geht. Zum ersten gebeut GOtt ihm, seinem Weibe, Söhnen und ihren Weibern, und Thieren, daß sie heraus gehen. Darnach sagt er: „Reget euch, seid fruchtbar und mehret euch.“ Denn es war anzusehen, als sollte es gar aus sein, daß kein Leben mehr auf Erden würde bleiben; darum heißt er sie, sich wieder züchtigen. Und das ist nicht allein ein Gebot, sondern strenger Ernst, wie oben gehört ist.

14. Das ist aber hierinne angezeigt, welches durch den ganzen Mosen immerdar angezogen wird, mehr denn in der ganzen Schrift, daß vor GOtt kein Leben noch Werk gilt, das er nicht befiehlt, entweder öffentlich oder heimlich durch Menschen. Darum läßt er Noah nichts thun, er habe es ihm denn befohlen; wiewohl es hier also gethan war, daß solches Werk geschehen mußte, daß er mit allem, was bei ihm war, aus dem Kasten ginge, weil er sah, daß GOtt die ganze Erde hatte lassen trocken werden; dennoch durfte er es nicht eher thun, ehe er es ihn hieß, auf daß er ja gewiß wäre, daß sein Werk ginge in GOttes Gefallen.

15. Demnach soll ein jeglicher seinen Stand und alle Werke also stellen, daß er gewiß sei, daß sie GOtt gefallen, und also leben, daß wir immer bereit seien zum Tode. Welches niemand thun kann, denn der deß sicher ist, daß sein Leben, und was er thut, GOtt gefalle. Denn wer das nicht sagen kann, ist in einem verdammlichen Stande. Daß wir aber deß gewiß werden, wird man nicht mit Werken ausrichten, sondern der Glaube, der macht den Menschen angenehm, und versichert das Herz, daß alles GOtt gefalle; und ob es gleich etwas thut, das ihm nicht gefiele, als oft geschieht, daß er ihm dennoch solches zugute hält. Denn des Menschen Leben steht also, daß es gar viel thut, das es nicht gerne wollte gethan haben; wie Paulus Röm. 7, 19. sagt. Es wird aber nichts Anderes daraus,[1]) kann auch nicht anders werden, es müssen immer Sünden und grobe Gebrechen mitlaufen; darum wird der Mensch dem Leben feind, und begehrt immer des Todes. Also muß ein Christenmensch immer mit den Werken umgehen, die der Gnade und Schonens dürfen; er wollte gerne mit guten Werken umgehen, so kann er nicht.

16. Darum haben wir gelehrt, daß das ganze Leben im Glauben und GOttes Worte hergehen muß, soll es GOtt gefallen. Denn der Glaube ohne Wort ist nichts. Denn was soll ich glauben, wenn mir niemand zusagt? Soll mir etwas zugesagt werden, so muß das Wort zu mir kommen. Darum schließt Moses, daß vor allen Dingen, die wir thun, müsse zuvor GOttes Wort sein, und wir darnach müssen daran hangen durch den Glauben. So kann denn der Mensch fröhlich sprechen: Das hat GOtt gesagt, deß bin ich gewiß und kann mir nicht trügen, so weiß ich, daß ihm mein Thun gefällt; und wenn ich gleich sündige, so verschont er, und sieht durch die Finger, so lange bis ich todt bin.

17. Dies Stück wirst du finden sonderlich in Mosis Büchern, daß mich dünkt, er habe es darum wollen thun, daß er uns lehrete, kein Werk zu thun, wir haben denn Zeugniß von GOtt, daß es ihm wohlgefalle. Damit liegt schon danieder alles Leben und Wesen, außer GOttes Gebot. So sage mir nun, wo wollen die bleiben, die eigen Wesen erdacht und erwählt haben, davon GOtt nicht geboten hat? Wie kann jemand sagen, daß des [so]genannten geistlichen Standes Werke GOtt gefallen, weil ihrer keiner sagen kann, daß er es befohlen habe? Wenn du denn nicht sicher bist, daß er es befohlen hat, stehst du so bald in Gefahr, daß es ihm nicht gefalle; oder, wenn es ihm gleich gefiele, so weißt du es nicht. Derhalben bauen sie allzumal auf Sand und ungewiß. Ja, sagen sie, die christliche Kirche und heiligen Väter haben es so geordnet, darum sind wir gehorsam; so wird GOtt wiederum sagen: Ja, wo ist mein Wort? wo habe ich es befohlen, also zu ordnen?

1) In den Ausgaben: nicht anders aus.

Solches wird dir der Teufel vorgeben, wenn du sterben sollst; so bist du denn unsicher, ob es recht geboten sei, weil sie selbst nicht wissen, ob es GOtt gefällt. Aber „ungewiß" kann den Puff nicht erhalten, noch dem Teufel entlaufen.

18. Derhalben habe ich so oft gepredigt, daß niemand nichts anfahe, das vor GOtt gelten solle, er sei denn zuvor gewiß, ob es ihm gefalle. Wirst du etwas aus eigenem Vornehmen thun, daß dich es also gut dünkt, so wisse nur gewißlich, daß [es] des Teufels sei.

19. Darum merke diesen Text eben, wie Noah, der heilige Mann voll Geistes, thut nicht einen Tritt aus der Arche ohne GOttes Wort; ja, daß kein Thier soll Junge hecken, ehe es GOtt befohlen hat. Darum kommt er zuvor, ehe jemand darum redet, und spricht: „Reget euch, seid fruchtbar und mehret euch." Kurzum, er will keine Creatur lassen ein Werk thun, er habe es denn geheißen. So haben wir droben im ersten Capitel immerdar gehört: „Und GOtt sprach" 2c., daß kein Ding also könnte gehen, wie es geht, er müßte es zuvor heißen; noch wollen wir klüger und mehr denn GOtt sein, daß wir alles thun nach unserm Dünkel, und denken nicht einst auf GOttes Wort.

V. 20—22. **Noah aber bauete dem HErrn einen Altar, und nahm von allerlei reinem Vieh, und von allerlei reinem Gevögel, und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der HErr roch den lieblichen Geruch, und sprach in seinem Herzen:**[1] **Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von der Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich gethan habe. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.**

20. Das Opfer, so geschah im alten Testament, war gemeiniglich von Tauben oder Turteltauben, und von Vögeln. Vom Vieh aber Ziegen, Schafe und Farren oder Ochsen. Die wollen wir sparen in das vierte Buch Mosis. Und unter andern Opfern ist vornehmlich das Brandopfer, davon hier gesagt wird. Das war ein solches Opfer, davon die Priester nichts kriegten, sondern mußte gar verbrannt werden, mit Mist und Fell. Welches alles auf den Glauben deutet; davon anderswo zu sagen ist.

21. Was ist aber das, daß die Schrift redet, als habe GOtt eine Nase, und rieche von Schafen und Rindern, und spricht, es sei ihm ein süßer Geruch, wie man hernach oft in Mose liest? Es ist ja eine kleine Lust, zu riechen, daß man einen Ochsen oder Schaf zu Pulver brennt. Darum ist es ein geistlicher Geruch; und daß er vor GOtt kommt, ist, daß es GOtt erfährt, oder ihm kund wird, und nimmt sich des Opfers an, gleich als man vom Ruche, den man von einem Dinge hat, das man sonst nicht sieht, prüfen kann, was es sei. So will er sagen, daß ihm etwas Liebliches und Angenehmes geschehe, das er gerne hat und ihm wohlgefällt, davon ein gut Geschrei ausgeht und vor ihn kommt. Und ist sonderlich so geredet auf unsern Glauben. Wenn ich vor GOtt etwas thue, das da angenehm ist, und mein Herz fühlt es, wie es denn gewiß muß sein, so ist mir's noch verborgen; darum, wie es vor mir im Herzen ist, so ist es vor GOtt. Das Herz muß es merken, daß es GOtt gefalle, angenehm und ein lieblicher Ruch sei, aber weil ich es noch nicht sehe, ist es noch zugedeckt im Glauben. Darum redet die Schrift davon, wie es zwischen GOtt und uns steht, daß es also sei, wie wir es halten, wie mein Herze wandelt im Glauben. Also schreibt die Schrift davon, daß er jetzt rieche, jetzt nicht, darum, daß ich es fühle, jetzt also, jetzt anders.

22. Da kommen nun wieder die tröstlichen Zusagungen GOttes, da der Text also sagt: „GOtt sprach in seinem Herzen, ich will nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen" 2c. Wer hat das Noah oder Mosi gesagt? Ist so viel: er hat es gefühlet im Grunde seines Herzens, daß GOtt nicht mehr wollte die Erde verfluchen um der Menschen willen. Warum das? „Denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von der Jugend auf." Das ist wahrlich wohl gelobt, und uns eine große Ehre. Wer sich für einen Menschen hält, mag den Reim wohl lassen stehen. Er ist uns allen in [den] Schild gemalt, daß wir wohl möchten das Angesicht niederschlagen, und nimmer fröhlich aufrichten. Und will so sagen: Was hülfe es, wenn ich sie ohne Unterlaß schlüge; ich sehe doch wohl, daß es gar verderbt ist; es ist nichts

1) Die Worte: „in seinem Herzen" fehlen hier in den Ausgaben; doch nachher bei der Auslegung (§ 22) sind sie gesetzt.

Gutes da von Jugend auf, daß auch kein junges Kind rein und unschuldig ist; denn er redet von denen, die nicht getauft sind. Ist nun alles Vornehmen und Dichten des Menschen, was aus dem freien Willen kommt, gar böse, was sollten denn die Werke sein? Denn das muß auch die Welt sagen: Was aus einem argen, schalkhaftigen Herzen kommt, das ist nicht gut, wenn es schon auf das allerfeinste scheint, und heißt ein verrätherisch böses Stück. Da sind ja alle unsere Geistlichen, das ist, Weltheiligen, angegriffen, daß GOtt dürre heraussagt: es sind Buben in der Haut, wo sie am besten sind; wie sie es vornehmen und dichten, ist es alles im Grunde böse.

23. Darum spricht er: Ich will nicht mehr die Welt also schlagen, sammt allem, das da lebt. Denn nach dem Mal schlägt er wohl zuweilen eine Stadt, Land, und einen Haufen, aber solches thut er nicht mehr; deß sind wir sicher bis auf den jüngsten Tag. Bleiben soll Tag und Nacht, Sommer und Winterzeit, daß nicht alles zumal verderbt werde, so lange die Erde steht. Und wird damit angezeigt, daß sie nicht ewig stehen soll, daß einmal der jüngste Tag werde kommen. So lange will er es lassen bleiben, bis er es denn alles umkehre. Indeß muß immer Land bleiben, das Samen zu sich nehme, und wachse, und ernten lasse. Das soll auf Einen Tag alles zergehen, aber nicht mehr durch Wasser, sondern durch Feuer verzehrt, daß nicht mehr Tag noch Nacht, Winter noch Sommer, Same noch Ernte wird sein, sondern neue[1]) Himmel und Erde, und ein ewiger Tag.

1) Erlanger: neus.

Das neunte Capitel.

V. 1—3. **Und GOtt segnete Noah und seine Söhne, und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet die Erde. Eure Furcht und Schrecken sei über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel, und über alles, was auf dem Erdboden kreucht; und alle Fische im Meer seien in eure Hände gegeben. Alles, was sich reget und lebet, das sei eure Speise; wie das grüne Kraut habe ich es euch alles gegeben.**

1. Dieweil nun GOtt, wie wir gehört haben, durch seinen Zorn die ganze Welt vertilgt hatte, daß sich's ansehen ließ, als wollte er keine Gnade mehr erzeigen, darum wiederholt er hier alles, was er zuvor den Menschen gegeben hat. Das erste, daß sie sich züchtigen und mehren sollten. Das andere, daß sie Herren sollten sein über alle Thiere, Vögel und Fische. Und thut hier dazu einen Zusatz. Denn vor der Sündfluth liest man nicht, daß er ihnen Fleisch habe zu essen gegeben, daß es hier etwas besser wird denn vor.

2. Ist aber alles darum geredet und geschrieben, daß wir sehen, wie genug gesagt ist, wie GOtt nichts will gethan haben auf Erden, das nicht zuvor von ihm befohlen sei, daß ja kein Werk gehe, außer und ohne sein Wort oder Befehl. Welches auch alle Creaturen halten, ohne der Mensch und der Teufel. Die andern könnten nicht anders gehen, denn wie es GOtt geordnet hat, ohne daß wir ärger sind und haben übertreten; doch muß es dennoch in dem nach GOttes Ordnung gehen, daß sich die Menschen züchtigen und mehren.

3. Daß er nun sagt: „Eure Furcht und Schrecken sei über alle Thiere und Vögel, und Fische im Meere", ist nicht zu denken, daß wir alle Fische im großen Meere sollten haben, und alle Thiere auf Erden. Ich einige Person kann nicht alle Fische und Thiere in Wäldern unter Hand haben. Es ist zu der ganzen Gemeine gesagt, daß alles, was lebt, müßte den Menschen unterliegen, wenn sie zusammen thäten. So ist die Gewalt nicht jeglichem insonderheit, sondern dem Haufen gegeben, daß er alles zu und unter sich bringen kann. „Die Fische im Meere." Meer[2]) heißt er alle große Haufen Wasser, die wir Teiche, kleine und große Seen, item Sümpfe nennen, darinne Fische gehen und leben, wie der Schrift Sprachweise ist. Daß er ihnen aber Macht gibt Fleisch zu essen, ist, wie gesagt, eine neue Gabe. Aber da sind ausgezogen die unreinen Thiere, wie noch vor Augen, daß man

2) „Meer" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

dieselbigen nicht isset. Doch nimmt er nur einen gemeinen Auszug von allerlei Thieren, und spricht:

V. 4. 5. **Allein, esset das Fleisch mit dem Blut nicht, darinne die Seele ist. Denn ich will euer Blut, darinne eure Seele ist, von aller Thiere Händen fordern, und will die Seele des Menschen fordern von des Menschen Händen, eines jeglichen Seele von des andern Händen.**

4. Dies Gebot wird fast getrieben im Alten Testament durch das Buch Levitici. [3 Mos. 17, 12.] Die Juden halten es auch noch strenge, daß sie das Blut alles vom Fleische ausziehen und ausdrücken. Die Ursache aber, warum es verboten ist zu essen, weiß ich nicht, sonderlich nach der Historie, denn daß er uns also hat entwöhnen wollen, daß wir nicht blutsüchtig würden, und auch ein Grauen[1] gewännen, Menschenblut zu vergießen. Denn der Todtschlag war schon angegangen, und in die Welt gekommen von Kain, daß GOtt ein sonderliches Verbot darauf schlug, wie er hier auch thut. So wollte er durch dies Gebot die Leute davon reißen, daß sie scheu würden. Wir aber halten solches jetzt nicht mehr, trösten uns, daß wir im neuen Testamente frei sind von solchen äußerlichen Satzungen, wie Paulus in seinen Episteln oft anzeigt, daß alle Aufsätze nicht mehr gelten in der Christenheit.

5. Also setzt er hier die Ursache selbst dazu, und spricht: „Darinne die Seele ist.“ „Denn ich will euer Blut, darinne die Seele ist“ rc. „Die Seele“, das ist, „das Leben“. Ich wollte gerne, daß wir ein solches Wort in unserer Sprache hätten, damit wir das hebräische Wort Nephesch könnten recht geben. Wenn wir nach unserer Sprache „die Seele“ nennen, so nennen wir den andern Theil des Menschen, der da abscheidet vom Leibe, das heißt die Schrift gemeiniglich „den Geist“. Denn die hebräische Sprache ist viel reicher, denn wir in unserer Sprache. Aber „Seele“ heißen sie das leibliche Leben, das wir führen natürlich, nach den fünf Sinnen. Also wird es gemeiniglich gebraucht in der Schrift, als man oft liest im dritten Buch Mosis [Cap. 5, 2. 7, 21.]: „Wenn sich eine Seele verunreiniget.“ Item [5 Mos. 19, 11. 22, 26.]: „Wenn jemand eine Seele schlägt“, und dergleichen, daß es nicht mehr heißt, denn ein natürlicher Mensch.

6. Also werden wir hören im zwölften Capitel [V. 5.], wie Abraham mit aller Habe, die sie gewonnen hatten, und Seelen, die sie gezeuget hatten, auszog; und Cap. 46, 27., wie Jakob mit siebenzig Seelen in Egypten zog. Wir können es nicht wohl leiden in unserer Sprache, müssen aber der Schrift Weise gewohnen. Also verstehe auch den Spruch im Evangelio [Joh. 12, 25.]: „Wer seine Seele hasset, der bewahret sie ins ewige Leben.“ Item [Joh. 10, 12.]: „Ich lasse meine Seele für meine Schafe.“ Wenn man es recht will deutschen, ist es so viel: Ich lasse mein Leibesleben für meine Schafe. Item: Wer sein Leibesleben hinsetzt und verachtet. Darum denke nicht, wie etliche Heiden gemeint haben, daß der Geist oder Seele im Blut wohne; denn wo das wäre, könnte nimmer die Seele vom Blut abscheiden. „Denn ich will (spricht er) euer Blut von aller Thiere Händen fordern, und will die Seele des Menschen fordern von des Menschen Händen“; das ist so viel gesagt: Wer Blut vergießt, wer es auch sei, davon will ich es fordern, auch wenn es ein Thier ist. Das ist ein seltsamer Spruch, dabei man sieht, daß dies Gebot eigentlich dahin sieht, daß es dem Mord und Todtschlag wehre. Darum folgt:

V. 6. 7. **Wer Menschen Blut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn GOtt hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht. Seid fruchtbar und mehret euch, und reget euch auf Erden, daß euer viel darauf werden.**

7. Das[2] ist das erste Gebot von dem weltlichen Schwert: Wer Menschen Blut vergießt, der soll schuldig sein, daß sein Blut wieder vergossen werde; doch nicht, daß er [GOtt] es selbst wolle thun, sondern [es] soll durch Menschen geschehen. In den Worten ist eingesetzt die weltliche Obrigkeit, und das Recht von GOtt, das Schwert, ihr in die Hand gegeben. Wie auch droben [1 Mos. 4, 14.] von Kain, da er sprach: „So wird mir es gehen, daß mich todtschlägt, wer mich findet“, welches er nicht gesagt hätte, wenn Adam nicht hätte das Schwert geführt. Darum wird Noah das auch gepredigt und geführt haben. Das ist eines, das hier gegründet ist.

1) In den Ausgaben: „einen grawen“; doch „Grauen“ ist bei Luther immer sächlichen Geschlechts.

2) Erlanger: Da.

8. Aber den Spruch verstehe also, daß wahr ist, daß aller Todtschläger Blut durch Menschen Hände vergossen wird; es sei denn Sache, daß GOtt zuvor kommt. Denn er setzt hier nur Recht und Macht, ob es wohl oft durch die, so das Recht haben, wird nachgelassen. Damit wird aber nicht das Recht aufgehoben, sondern geht gleichwohl im Schwange; denn er redet nicht de facto, was geschieht, sondern de jure, was geschehen soll, was man thun müsse; aber darum geschieht es nicht so bald allezeit.

V. 8—17. **Weiter sagte GOtt zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf, und mit eurem Samen nach euch, und allem lebendigen Thier bei euch, an Vögeln, an Vieh und an allen Thieren auf Erden bei euch, von allem, das aus dem Kasten gegangen ist, waserlei Thiere es sind auf Erden. Und richte meinen Bund also mit euch auf, daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt soll werden mit dem Wasser der Sündfluth, und soll hinfort keine Sündfluth mehr kommen, die die Erde verderbe. Und GOtt sprach: Das ist das Zeichen meines Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und allem lebendigen Thier bei euch hinfort ewiglich. Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken, der soll das Zeichen sein meines Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, daß ich Wolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch, und allem lebendigen Thier in allerlei Fleisch, daß nicht mehr hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleisch verderbe. Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe, und gedenke an den ewigen Bund zwischen GOtt und allem lebendigen Thier, in allem Fleisch, das auf Erden ist. Dasselbe sagte GOtt auch zu Noah: Dies sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden.**

9. Siehe die Ordnung an. Zum ersten hat er es wieder nach dem äußerlichen Wesen ausgesetzt, mehr Geschenk gethan, Freiheit Fleisch zu essen, und neue Gesetze gegeben. Denn er sieht wohl, daß nichts Gutes an uns ist; darum, kann er nicht inwendig, so will er doch damit äußerlich wehren mit dem Schwert den Bösen; denn die Frommen dürfen's nicht. Nun macht er auch den Glauben für die Seinen, gibt erstlich das Wort, darnach das Zeichen. Denn er hat von Anfang so gehandelt: wenn er das Evangelium gibt, läßt er es nicht bei dem Wort bleiben, sondern thut ein Zeichen dazu. Als wir im Neuen Testament haben das Wort [Marc. 16, 16.]: „Wer da glaubet" ꝛc., dazu auch das Zeichen: „Wer getauft wird." Desgleichen haben wir Christi Leib und Blut im Brod und Wein neben dem Wort [Matth. 26, 26. 27.]. Also thut er wie ein frommer, treuer Mann, der einen Brief schreibt, und sein Siegel darauf drückt.

10. Aber diese Worte sind noch nicht das rechte Evangelium, denn es ist eine Zusagung, die betrifft nicht allein sie, die Menschen, sondern alle Thiere auf Erden; ist ein leibliches Gut und Wohlthat, die er verheißt, ehe Noah darum bat oder denkt. Darum hält er diese Worte, wir glauben oder nicht. Noah hatte den Glauben, und war ein frommer Mensch. Die Thiere konnten nicht glauben, dennoch hat er es denen auch zugesagt. Doch hilft es Noah, daß dadurch sein Glaube gestärkt und getröstet wird. Er redet aber mit Unterschied, nicht also, daß kein Fleisch sollte umkommen, sondern daß [es] mit Gewässer und Sündfluth nicht mehr solle verderbt werden. Als wollte er sagen: Ich will hernach ein ander Verderben anrichten, nicht mit Wasser, sondern mit Feuer am jüngsten Tage [2 Petr. 3, 7.]. Item, daß er spricht: „alles Fleisch", zeigt an, daß wohl geschehen mag, daß eine Stadt oder Land ersäufet werde; item, daß die Thiere im Wasser ersaufen; aber ganz insgemein soll es nicht untergehen. Das sind die Worte; nun vom Zeichen.

11. Hier haben der Heiden Meister, die Philosophi, klug wollen sein, und sich fast darüber bekümmert und gebrochen, was der Regenbogen sei, und feindlich getrachtet,[1] wie es zugehe, daß er allemal gegen der Sonne, und gemeiniglich gegen dem Morgen [stehe], wenn die Sonne gegen dem Abend steht. Item, daß er nur halb rund sei, haben etliche also gesagt, es[2] komme davon, daß die hohlen Wolken den Strahl von der Sonne zurück stoßen gegen die Sonne, so breche sich derselbe, und mache einen solchen Bogen von mancherlei Farben. Etliche bringen auch andere Ursachen, meinen, wir sollen es

1) Das heißt, gar sehr darnach getrachtet. Jenaer und Wittenberger: „vleissig betrachtet".
2) Erlanger: er.

glauben. Aber wenn man es eben ansieht, sind es so lose Fabeln, als hätten es eitel alte Vetteln gesagt. So laß du solche Träume fahren und folge der Schrift, die sagt, es komme davon, daß hier GOtt spricht: „Wenn ich den Himmel mit Wolken überziehe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken“; nicht daß man es allemal sehe, so oft Wolken am Himmel sind, denn das sagt er nicht; sondern wenn es ihn lüstet, so macht er, daß wir ihn sehen.

12. So oft wir ihn nun sehen (sagt er), so will er denken an den Bund, den er gemacht hat mit uns. So sollen wir wissen und verstehen, wie er so viel bedeutet, daß GOtt seiner Zusagung gedenkt, die Welt nicht mehr durch Sündfluth zu ersäufen, und uns erinnern des großen Zorns und Urtheils, das zuvor über die ganze Welt gegangen ist, daß kein schrecklicheres ist von Anfang bis an das Ende der Welt. Also ermahnt er uns des schrecklichen Zorns, den die Welt verdient hatte, und auch noch wohl verdient, und tröstet uns doch daneben, daß er sie nicht mehr so strafen wolle, weil die Erde steht.

13. Was ist aber das, daß er sagt: „Alsdann will ich gedenken an meinen Bund“; item: „Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, daß ich ihn ansehe, und gedenke meines ewigen Bundes“? Wann ist er einmal so schläfrig, daß er es vergesse, so doch alle Dinge immerdar vor seinen Augen sind, daß er es sehen muß, und nicht vergessen kann? Es sind abermal Sprüche, die des Glaubens Art anzeigen. Das heißt die Schrift, GOtt gedenke, wenn wir fühlen und inne werden, daß er es gedenke, nämlich, wenn er sich äußerlich so stellt, daß wir dabei merken, wie er daran gedenkt. Denn weil der Bogen nicht immerdar steht, scheint es äußerlich, als gedenke er nicht allezeit daran; wenn man ihn aber sieht, so können wir sagen: Siehe, da gedenkt GOtt seines Wortes. Also geht es alles dahin: wie ich mich gegen GOtt stelle, so stellt er sich gegen mir; er kann sonst nicht mit uns handeln, denn mit Worten und Zeichen. Derhalben heißt das „gedenken“, wenn es so geht, daß ich es sehe und höre. Deß mußt du gewohnen durch die ganze Schrift. Also haben wir die Sündfluth hinweg, welches alles um unsertwillen geschrieben ist, daß wir lernen, was GOttes Werke sind.

14. Ist aber noch der Punkt da, was da bedeute, daß man kein Blut essen soll; das müssen wir ein wenig handeln, weil es hier erstlich steht, und oft in der Schrift wiederholt wird. Ich habe aber vor gesagt, wo man nicht die Deutung erweisen kann, soll man nicht darauf fest bauen und stehen; also sage ich hier, das, was gedeutet wird, ist recht und wahr, aber daß sich's hieher reime, da will ich nicht auf sterben. Zum ersten: Essen und Trinken heißt in der Schrift glauben, oder, die Lehre mit dem Glauben fahen; wie im Evangelio Johannis das Brod bedeutet die Lehre oder Gesetz, die Fische gute Exempel. Das ist recht und gewiß durch die Schrift durch und durch; denn Christus [Joh. 6, 54.] klärlich sagt: „Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben“, ist nicht von leiblichem, sondern von geistlichem Essen gesagt, wie er es, V. 35., selbst deutet, das ist: „Wer an mich glaubet.“ Also heißt essen immerdar glauben; aber darnach die Speise ist, darnach ist auch das Essen, wie die Lehre ist, so ist auch der Glaube. Ist die Lehre recht, so wird auch ein rechter Glaube; ist sie falsch und vergiftet, so ist es auch ein falscher, todter Glaube.

15. Dieweil denn auch hier von Essen gesagt wird, muß [es] freilich die Lehre und den Glauben betreffen, also, daß das Blut bedeute die Lehre, die GOtt nicht haben will. Welche ist aber die? Ich habe oft gesagt, das christliche Leben bestehe in zweien Stücken. Wenn man predigt vom Glauben, soll man zusehen, daß man auf das lauterste predige, denn er kann nicht leiden, daß man etwas daneben einführe; die Liebe aber kann viel Dinge leiden, wie Paulus [1 Cor. 13, 7.] sagt: „Die Liebe duldet alles“, auch die bösesten Buben, wie Christus uns getragen hat; sondern der Glaube trägt nichts, spricht also: Daß die Leute unvollkommen leben, da mag man Geduld haben, aber mit unrechter Lehre habe ich keine Geduld.

16. Derhalben ist großer Unterschied unter der[1] Lehre und Leben. Mit der Lehre gilt es nicht Scherzens, die muß rein und recht bleiben, aber mit dem Leben halten wir es nicht so strenge. Wie man auch im Evangelio sieht, daß Christus Geduld hat mit den Jüngern und durch die Finger sieht, wenn sie gleich gröblich straucheln. Doch straft er sie zuweilen auch, und spricht: Das ist nicht recht; das ist die Lehre. Mit den Pharisäern aber und Heuchlern

1) „der“ fehlt in der Erlanger.

hatte er nimmer keine Geduld; denn es trifft nicht das Leben, sondern die Lehre an. Es liegt die größte Macht an der Lehre; wenn die rein bleibt, so kann man allerlei unvollkommenes Leben und Schwachheit tragen, so ferne, daß man an der Lehre halte, und bekenne, daß das Leben anders sein sollte; wo aber die Lehre verfälscht wird, so ist dem Leben auch nicht mehr zu helfen.

17. Also läßt hier GOtt nach, und will, daß man Fleisch esse, verbeut aber das Blut zu essen. Als sollte er sagen: Halte nur den Glauben rein, ob du gleich die Liebe nicht kannst rein und vollkommen halten und haben. Das Blut ist rein im Menschen, denn die Seele ist darinne. Das ist, der Glaube lehrt also: Du bist verdammt von der Scheitel an bis auf den Fuß. Darum taucht und tauft man uns in das Wasser, damit bedeutet wird, daß der Mensch gar ersaufen und untergehen muß in diesem Leben, darum, daß dies leibliche Leben eitel Sünde ist. Wer nun anders predigt, und wirft unser eigen Werk auf, wie die Juden auch thaten, als sie sagten, man müßte das Gesetz Mosis halten, der gibt Blut zu essen, darinne das leibliche Leben ist, das ist, er läßt die Leute stecken in ihrem Wanste und Blute, da wir in geboren sind.

18. Also könnte ich alles wohl tragen, was Pabst, Bischöfe rc. für Fehler haben außer der Lehre; aber daß sie ihre Lehre wollen gepredigt haben, und unsere verdammen, das ist uns nicht zu leiden. Denn sie haben die Welt verschlemmt, haben nichts gepredigt, damit der alte Adam getödtet würde, und wer es hat predigen wollen, [den] haben sie nicht wollen leiden. Darum ist ihre Lehre nichts anders, denn Blut fressen und saufen. So siehst du, warum GOtt so hart verboten hat, Blut zu essen, das ist, nichts zu predigen, das Menschen vermögen, und die Werke stärke, sondern nur das, daß der Mensch gar vor GOtt sterben müsse. Darum, wenn ich so predige: Lieber Mensch, willst du selig werden, so ist noth, daß du verzweifelst an allem, was Menschen ist, und sterbest dem allen ab, was dir angeboren ist [1 Petr. 2, 24.], den alten Adam gar ausziehest, und in eine andere Haut kriechest [Col. 3, 9. 10.], das ist rein gepredigt, und kein Blut gegessen.

19. Dawider ist nun jene Predigt. Denn sie lassen den Menschen noch leben in seinem Willen und Werken, als die vor GOtt etwas sollten gelten. Wenn du nun lehrst, den Menschen also tödten [Röm. 8, 13. Col. 3, 5.], so magst du wohl Fleisch essen; aber vor dem Blut mußt du dich hüten, das ist, daß du lehrest, das Fleisch, das noch nicht in die Grube ist, dämpfen. Das Fleisch kann man nicht gar hinweg werfen; denn was nicht vollkommen ist, müssen wir leiden, und die Schwachheit tragen. Das sei davon genug.

V. 18—29. **Die Söhne Noah, die aus dem Kasten gingen, sind diese: Sem, Ham, Japhet. Ham aber ist der Vater Canaan. Das sind die drei Söhne Noah, von denen wurden alle Länder besetzt. Noah aber fing an und ward ein Ackermann, und pflanzte Weinberge. Und da er des Weins trank, ward er trunken, und lag in der Hütte aufgedeckt. Da nun Ham, Canaans Vater, sahe seines Vaters Scham,[1]) sagte er es seinen beiden Brüdern draußen. Da nahmen Sem und Japhet ihr Kleid, und legten es auf ihre beiden Schultern, und gingen rücklings hinzu, und deckten ihres Vaters Scham zu, und ihr Angesicht war abgewandt, daß sie ihres Vaters Scham nicht sahen. Als nun Noah erwachte von seinem Wein, und erfuhr, was ihm sein kleiner Sohn gethan hatte, sprach er: Verflucht sei Canaan, und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Und sprach weiter: Gelobet sei GOtt, der HErr des Sem, und Canaan sei sein Knecht. GOtt breite Japhet aus, und lasse ihn wohnen in den Hütten des Sem, und Canaan sei sein Knecht. Noah aber lebete nach der Sündfluth dreihundert und fünfzig Jahre, daß sein ganzes Alter ward neunhundert und fünfzig Jahre, und starb.**

20. Diese Historie ist an ihr selbst leicht, daß Noah, der heilige Patriarch, die Welt auch lehrt zeitliche Nahrung suchen, als, daß er Weinberge pflanzte und bauete. Denn das ist nicht zu verwerfen, daß die Schrift redet von den heiligen Vätern, wie sie äußerlich geringe Werke anzu-

---

1) Randglosse: Vaters Scham. Diese Geschichte deuten viele dahin, man solle der Prälaten Laster nicht strafen, welches doch Christus und alle Apostel thaten. Aber deute du es recht, daß Noah sei Christus und alle Gläubigen. Die Trunkenheit sei die Liebe und Glaube im Heiligen Geist. Die Blöße sei das Kreuz und Leiden vor der Welt. Ham seien die falschen Werkheiligen und Gleißner, die Christum und die Seinen verspotten, und Lust haben in ihren Leiden. Sem und Japhet seien die frommen Christen, die solches Leiden preisen und ehren.

sehen gethan haben, also, daß es nicht übel, sondern wohl gethan ist, daß man arbeite die Erde, und die Nahrung heraus bringe, was GOtt geben will.

21. Wiewohl daneben auch angezeigt ist, daß man desselbigen mäßig brauchen soll. Denn GOtt überschüttet uns gar reichlich mit seinen Gütern; aber derselbigen braucht niemand recht denn der Geist; wo der nicht ist, wird es mißbraucht, daß man es ruchlos[1] hinweg verschlemmt, oder daß der Geiz zu sehr zu sich reißt, und niemand läßt genießen.

22. Auch gibt dieses Capitel eine fast gute Predigt für uns Deutschen. Denn hier haben wir ein Exempel, daß wir uns trunken und voll saufen. Denn der Text sagt klar, wie der heilige Mann sei trunken worden, wie wir auch hernach [Cap. 19, 33. 35.] vom Lot hören werden. Nun können wir dennoch so bald dies Werk nicht tadeln, daß es so gar übel gethan sei; wiewohl die Schrift nicht meldet, ob es wohl oder übel sei gethan. Aber das sagt sie, daß er ein heiliger Mann gewesen sei, gibt auch wohl zu verstehen, daß er es freilich aus keiner bösen Meinung oder Vorsatz gethan habe, daß er es vielleicht versehen hat, oder nicht versehen, sondern vielleicht hat, als er müde gewesen ist, sich erquicken wollen, und so trunken ist worden; also, daß solch einerlei Werk wohl von einem heiligen, frommen Manne geschehen möchte, wie sonst von bösen Buben. Wie denn in vielen andern Werken gemeiniglich geschieht, als, zürnen, sauer sehen, schelten ist gemein in der Welt, noch lesen wir, daß es Christus selbst gethan hat.

23. Das rede ich darum, daß man die Heiligen ansehen soll, wenn man ihr Leben und Exempel führt, nicht nach den Werken, sondern nach der Person und ihrem Glauben. Es ist kein fährlicher Wesen, denn wo man fällt auf Werke, so die Heiligen gethan haben, und sieht nicht an den Glauben, in und aus welchem sie die Werke gethan haben. Als, wenn ich auf das Werk fiele, und wollte mich auch voll saufen, und darnach sagen: Hat es doch der heilige Mann Noah gethan, so führe ich zum Teufel, wie er gen Himmel. Desgleichen richte auch von andern Werken der Heiligen. Darum, wer den Heiligen nachfolgen will, der muß den Glauben fassen, darinne sie gegangen sind. Wenn er den hat, so kann er ohne Fahr ihnen nachfolgen.

24. Also lesen wir in dem Buch der Richter [Cap. 15, 8. 11.] von dem heiligen Richter Simson, wie er die Philister schlug, und sein Volk ihn fragte: warum er das gethan hätte? da sprach er: „Wie sie mir gethan haben, so habe ich ihnen wieder gethan.“ Siehe, das lautet je unchristlich, und wider das Evangelium. Darum, wenn du dem Exempel folgen wolltest, und auch so thun, so führest du zum Teufel. Ursache ist, daß du nicht der Mann bist, der Simson war, und er nicht war, der du bist. Er war im Herzen rechtschaffen, darum war das Werk auch unsträflich. Denn er war so gesinnt, seinethalben zu leiden, daß sie ihn getödtet hätten. Weil er aber Richter geordnet war, und sollte die Philister strafen, und sein Volk aus ihren Händen retten, redet er recht; als sollte er sagen: Was sie meinem Volke gethan haben, das haben sie mir gethan.

25. Darum beschließen wir mit der Epistel zun Hebräern [Cap. 11], da er erklärt, wie die heiligen Erzväter alle Werke aus dem Glauben gethan: „Sehet an eure Vorgeher, wie sie geglaubt haben“; als wollte er sagen, nicht, welche Werke sie gethan haben. Denn es nicht möglich ist, daß wir alle Werke thun, wie die Heiligen. Es würde auch nichts denn eitel Secten und Uneinigkeit daraus werden. Mit der Weise müßten alle Schuster Fischer sein, weil die Apostel sind Fischer gewesen [Matth. 4, 18.]. Sollte nicht ein Schuster fromm können sein, und sein Handwerk treiben im Glauben? Müßte aber ihm darum jedermann nachfolgen? Darum laß einen jeglichen seines Werkes warten. Wenn es aber dazu käme, daß Noth wäre, so folgst du auch seinem Werke nach. Sonst bleibe du bei deinem, so bleibst du auf der Bahn. Mancherlei sind die Werke, einerlei ist der Glaube. So magst du dem äußerlichen Wesen folgen, das gut heißt, daß du wohl thust, wie er gethan hat, aber nicht eben das Werk, die Person, Zeit, Ort rc. [be]stimmest.

26. So sage ich nun, daß Noah trunken ist worden, das kann ohne Sünde geschehen sein. Wenn es ein anderer thäte, so wäre es Sünde. Das macht, daß man die Werke und den Glauben scheiden muß. GOtt richtet nach der Person; wie dieselbige ist, so ist auch das Werk.

27. Es haben auch viele gepredigt wider die

1) In den alten Ausgaben: rauchlos.

Trunkenheit, und zwar wir Deutschen haben sonderlich das[1]) Geschrei davon in andern Ländern. Es ist auch nicht eine köstliche Tugend. Aber wie schändlich es ist, so ist das auch wahr, wenn ich eines wählen müßte, wollte ich noch lieber dies Laster leiden, denn das sie treiben und führen, die uns gar stolz darum verachten, das ich nicht nennen will. Ich will auch nicht dazu reizen, sondern vielmehr davon, und wollte es auch gerne gar wehren und abbringen, wenn ich könnte. Derhalben darf niemand das Exempel für sich nehmen, und seine Untugend schützen.

28. Nun weiter. Siehe, wie ein unbeständiges Ding ist es um einen Menschen, und wie schrecklich GOttes Gericht ist. Da sind nur acht Personen, die in der Arche erhalten waren auf Erden, vier Männer und vier Weiber, und alle heilig. Denn, wäre Ham nicht fromm gewesen, hätte ihn GOtt nicht mit den andern im Kasten erhalten, auch hätte er es nicht können tragen. Denn es mußte ein großer, starker Glaube sein, der vor der greulichen Plage bestehen sollte, und im Wasser schweben, und gleich[sam] mitten im Tode, der ihm stets vor Augen war, leben. Daß wir uns wohl mögen entsetzen, daß ein solcher trefflicher Mann in hohem Glauben so herunter fällt, daß er verflucht wird mit allen seinen Nachkommen, und ihm GOtt so feind wird, daß er hernach alle sein Geschlecht vertilgt. So nun der nicht besteht, der solchen Glauben gehabt hat, wie leichtlich mögen wir fallen, die wir noch so wenig Glaubens haben?

29. Aber ich habe gesagt, es ist GOttes Gericht in allen Historien vorgeschrieben von Anfang der Welt, daß wir sehen, was GOttes Werke sind. Das ist aber GOttes Werk, daß niemand so hoch droben ist, daß er nicht herunter fallen könnte, und wiederum, niemand so niedrig ist, der nicht möge hinauf kommen. Darum ist auf beiden Seiten keine Ursache, eben so wenig zu verzweifeln, als sich zu vermessen.

30. So sehen wir in dem Exempel, daß er und sein Weib in Vermessenheit gefallen, sicher worden sind, und haben gepocht auf ihren Glauben, und also in Nachlässigkeit gefallen. Sind so lange herab gesunken, bis sie gar zu Boden gefallen,[2]) auf daß ein jeglicher, der im Glauben steht, sich vorsehe und fürchte, und nicht sicher werde, wie Paulus [1 Cor. 10, 12.] auch[3]) sagt: „Wer da stehet, der sehe, daß er nicht falle." Man kann nicht sagen, daß dieser nicht rechte Gnade oder Glauben gehabt habe; [er] ist viel köstlicher gewesen, denn vielleicht jetzt aller auf Erden, denn man würde kaum einen finden, der ihm jetzt gleich wäre nach Kunst und Verstand. Was thut aber nun Noah? Da er erfährt die Schalkheit, die ihm sein kleinster Sohn gethan hatte, spricht der Text:

V. 25. 26. **Verflucht sei Canaan, und sei ein Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern. Und sprach weiter: Gelobet sei GOtt, der HErr des Sem, und Canaan sei sein Knecht rc.**

31. Das ist auch anzusehen als wider das Evangelium, denn es ist je verboten mit ausgedrückten Worten, man soll sich nicht rächen, niemand fluchen, noch Böses wünschen, sondern eitel Gutes [Röm. 12, 19. 14.]. Ja, wenn es ein anderer gethan hätte ohne Geist, so taugte es nicht, weil es aber Noah thut, so ist es wohl gethan, denn der Heilige Geist thut es, der in ihm ist. Wer will nun sagen: Warum thust du das? Es kann niemand einen Christenmenschen urtheilen, und sagen, da thust du nicht recht; wie Paulus [1 Cor. 2, 15.] sagt: „Der geistliche Mensch richtet alles, und er wird von niemand gerichtet"; was er schließt, das ist recht, denn was er urtheilt, das urtheilt GOtt; wer aber über ihn urtheilt, der urtheilt über GOtt. So geht die heilige Schrift und ihre Exempel in großen Dingen, darein sich die Welt gar nicht zu schicken weiß.

32. Nun, der Fluch ist nichts Anderes, denn äußerlich maledeien, daß Ham soll seinen Brüdern unterworfen sein. Und das ist die Prophezei, die längst hernach gefolgt und erfüllt ist. Denn wir lesen bald hernach, daß der Ham mit seinem Geschlechte gar hoch gekommen ist, und fast den Kern und besten Strich des Landes eingenommen hat, dazu auf das herrlichste gebauet. Noch ist hier ein klarer Spruch, er soll ein Knecht der andern sein, daß dafür zu halten ist, daß der Fluch erst hernach, da GOtt das jüdische Volk in das Land gebracht, ist angegangen.

33. Das geht nun dahin, daß, wenn GOtt ein Wort redet, so scheint es, als habe es ein Narr gesagt, und sei gelogen; desgleichen muß

1) „das" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: fallen.
3) „auch" fehlt in der Erlanger.

auch sein Werk geben, als er hier sagt, Ham soll unten liegen, und Knecht sein, so sieht man, daß er hernach gar lange Zeit immer oben liegt. Wo bleibt denn indeß GOttes Wort? Aber darum heißt es GOttes Werk, daß seine Art ist: wen er will doch heben, den drückt er nieder; wen er stürzen und niederdrücken will, den hebt er zuvor empor.

34. Also spielt er mit allen Königreichen, Herrschaften, Weisen und Hohen noch immerdar. Also trieb er es mit den Königreichen Assyrien, Persien, Griechen, Alexandrien,[1] und zuletzt mit Rom. So thut er noch immerdar: Wer am höchsten schwebt, und meint, er könne nicht sinken, [den] wirft er zu Boden. Das ist sein Werk, da gehört Glaube zu; der Geist muß sein, der da sage: Ob es wohl anders scheint, denn die Worte lauten, dennoch wird GOtt seinem Worte nachkommen und erfüllen, ob man es gleich nicht sollte gewahr werden. Laß nur den Ham stark und gewaltig genug werden: wenn er meint, er sitze am festesten, so wird er im Augenblicke im Drecke liegen. Das sei die Historie und Exempel. Wir wollen nun die heimliche[2] Deutung auch rühren.

35. Bisher hat man den guten Patriarchen zum geistlichen Prälaten gemacht, und dies Exempel so gedeutet, man solle die geistlichen Prälaten nicht antasten noch schelten, oder ihre Laster strafen. Wie der böse Ham des Vaters lacht, da er so schamlos liegt, und mit Fingern auf ihn deutet. Das haben sie so in die Welt getrieben, und sich damit geschützt, daß sich jedermann gescheuet hat, wider sie das Maul aufzuthun. Nun ist es je dennoch ein Jammer und fährlich Ding, wenn man also Sprüche mit falschem Verstande in die Leute treibt, daß sie es fassen; daß [es] hernach mehr kostet, wie ich selbst erfahren habe, daß man es wieder verlerne, denn daß man es vor gelernt hat.

36. Darum muß man erstlich einen rechten Verstand daraus fassen. Wahr ist es, wir sollen so leben mit dem nächsten Christenmenschen: wenn wir eine Schande wissen, die noch heimlich ist, sollen wir sie zudecken; wie ich gerne wollte, daß man mir thäte [Matth. 7, 12.]. Wenn es aber offenbar ist, daß es jedermann weiß, und nicht mehr verdeckt bleiben kann, sollen wir[3] abereins helfen schmücken und beschönen, so viel man kann. Aber daß man es ungestraft lasse und nicht wehre, das gilt in keine Wege. Denn so sagt Paulus zu Timotheo [1. Ep. 5, 20.]: Du sollst öffentlich strafen, daß sich die andern daran stoßen. Und siehe, wie er selbst herfährt, und schilt auch ihr geistliches Wesen, heißt sie Heuchler und verdammte Secten 2c. Warum thut er das? Darum, daß ihr Wesen ein öffentlich Aergerniß war, das das Volk dahin führte, daß er sagen sollte, daß ihr Ding recht wäre. Da galt nicht mehr zudecken noch schweigen; denn damit werden die Seelen verderbt.

37. Derhalben, wenn das Laster so einreißt und thut Schaden, so muß man nicht länger schweigen. Weil es aber heimlich ist, daß es niemand Schaden thut, denn ihm allein, so soll ich schweigen und heimlich strafen, heraus helfen oder zuscharren, daß es nicht weiter ausbreche.

38. So haben uns unsere blinden Leiter vorgebläuet, man soll den Pabst noch die Geistlichen nicht schelten, wenn sie ihr Amt nicht führen, und viel weltlicher leben denn kein anderer, und das Exempel dahin gerissen, und ein eigen Capitel darauf gemacht in ihrem heiligen Rechte. Da sagen wir Nein zu. Laß geschehen, daß man schweige, was da heimlich ist, aber das jedermann kund ist, daß ihr Wesen und Regiment wider das Evangelium ist, müssen wir öffentlich sagen, daß das Volk nicht in [den] Wahn komme, als wäre es recht.

39. Das ist aber noch die geringste Strafe, wiewohl sie sich allein davor fürchten. Aber das ist viel ärger, wenn man sie strafen muß um ihr heiliges Leben, das jedermann für köstlich hält. Da sollte Stein und Holz schreien und sagen: Ich will schweigen ihres schändlichen Lebens, so sie führen, aber das ist mit nichten zu leiden, daß sie mit ihrem schönen Wesen und Werken die Leute wollen fromm machen. Da muß ich stehen und predigen: Ihr seid Seelenmörder, und bringt damit die ganze Welt in Jammer und Noth; ihr seid des Teufels am meisten, wo ihr am allerheiligsten seid.

40. Siehe nun an dies Exempel mit seiner rechten Deutung. GOtt hat mehr zu schaffen, denn daß er durch den heiligen Mann sollte böse

1) Alexandrien wird wohl das Reich Alexanders des Großen bedeuten.

2) Jenaer: geistliche.

3) Erlanger: wir es.

Buben deuten. Ist er heilig, so wird er auch einen Heiligen deuten. Die heilige Schrift geht nicht mit ihrer Deutung auf Huren und Buben, sondern gemeiniglich auf Christum. Darum, willst du es ohne Fahr deuten, so deute es auf den Christum. Denn, wie Noah den Weinberg pflanzt, und des Weins trinkt, davon trunken wird und entschläft, und bloß in der Hütte liegt, und wird von diesem verlacht, aber von andern zugedeckt: also ist es auch Christo ergangen. Er bauete einen Weinberg [Jes. 5, 2. 7.], das war das jüdische Volk; davon trank er, das ist, er mußte von Juden leiden und am Kreuze hangen; da machte ihn die große Liebe trunken, daß er starb. Und weil er so leidet vor großer Liebe, davon er trunken ist, daß er sein selbst vergißt, daß er nur uns helfe, so hängt er da mit allen Schanden, wird gehöhnt, geschmäht und geschändet, wie ein untüchtiger Mensch, ja, wie der ärgste Dieb und Mörder [Matth. 27, 39. ff.].

41. Ueber dem Leiden und heiligen Kreuze scheiden sich nun die zwei, Fromme und Böse. Es ärgert den Ham, aber die andern bessern sich sein. Ham spottet sein, und weist mit Fingern auf ihn. Das sind die Heiligen, die Juden, die nicht durch Leiden und Schande, sondern durch ihre Werke gen Himmel wollen. Darum ist es nicht also, daß Ham solle deuten die, so die Prälaten der römischen Kirche verachten, sondern daß die Prälaten, Bischöfe rc. dieser Ham selbst sind, die nichts wollen leiden, keine Schande tragen, sondern die Christi und der frommen Christen Leiden verachten, spotten, und lästern. Sie sollten es beschönen, ehren und schmücken, so verlachen sie es und verdammen's.

42. Die andern aber sind die frommen Christen, die das Evangelium wohl verstehen, das Wort des Kreuzes annehmen durch den Glauben, welches da Scham und Schande mit sich bringt, wie Christus selbst hat müssen tragen. Darum verspotten sie es nicht, sondern halten es in allen Ehren, bekennen es vor jedermann, wenden daran alles, was sie haben, nehmen die Kleider auf die Schulter, und decken's zu, das ist, bekennen mit Worten und Werken, daß dies das rechte Leben ist, daß Christus muß leiden und sterben, und alle, die in Christo sind.

43. Also ist die Blöße Noah nichts Anderes, denn das schändliche Leiden Christi und der Seinen, das da gepredigt und angenommen wird von den Gläubigen. Ham aber sind die großen Heiligen, nicht grobe Sünder, die das Leiden verhöhnen, wie sie bei dem Kreuze sprachen: Ja, ist das GOttes Sohn? „Ist er Christus, so steige er herab und helfe ihm selbst" [Matth. 27, 40.]. So haben sie auch allen Märtyrern gethan, die um des gekreuzigten Christi Namens willen[1]) gestorben sind. So wird man uns noch thun, so wir es würdig werden. Das ist der fromme Sohn, der trösten sollte und helfen tragen, so ist er fröhlich und stolz darüber, lacht des Unglücks. Wie Christus im 35. Psalm V. 13—15. sagt: Da es ihnen übel ging, da trug ich Leide, und zog einen Sack an; aber nun es mir übel geht, da tanzen und springen sie, und freuen sich meines Schadens. Und ist noch das Allerschwerste, daß dies des heiligen Vaters eigener Sohn thut; das Christo auch widerfahren ist von seinem eigenen Volke, wie der Psalm [55, 14. 15.] klagt. Darum verflucht er sie auch, wie Noah den Ham verflucht, an vielen Orten, als, durch den ganzen hundert und neunten Psalm. So hast du die Deutung dieses Exempels, daß es, wie fast alle anderen Figuren, deutet das Wesen, so das Evangelium anrichtet und mit sich bringt, wenn es[2]) uns auch so widerfährt, daß wir wissen, daß es so sein muß. Darum hüte dich vor den schändlichen, verkehrten Lehren und Deutungen, die unsere Papisten bisher in das Volk getrieben haben.

1) „willen" fehlt in der Erlanger.
2) „es" fehlt in der Erlanger.

Das zehnte Capitel.

V. 1—12. **Dies ist die Geburt der Kinder Noah, Sem, Ham, Japhet; und sie zeugeten Kinder nach der Sündfluth. Die Kinder Japhet sind diese: Gomer, Magog, Madai, Javan, Thubal, Mesech und Thiras. Aber die Kinder von Gomer sind diese: Askenas, Riphath und Thogarma. Die Kinder von Javan sind diese: Elisa, Tharsis, Kittim und Dodanim. Von diesen sind ausgebreitet die Inseln der Heiden in ihren Ländern, jegliche nach ihrer Sprache, Geschlechte und Leuten. Die Kinder von Ham sind diese: Chus, Mizraim, Put und Canaan. Aber die Kinder von Chus sind diese: Seba, Hevila, Sabtha, Raema und Sabtecha. Aber die Kinder von Raema sind diese: Scheba und Dedan. Chus aber zeugete den Nimrod, der fing an ein gewaltiger Herr zu sein auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn. Daher spricht man: das ist ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn, wie Nimrod. Und der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Acad und Chalne im Lande Sinear. Von dem Lande ist darnach kommen der Assur, und bauete Ninive und der Stadt Gassen, und Chalah, dazu Ressen zwischen Ninive und Chalah, dies ist eine große Stadt.**

1. Hier hebt nun Moses an zu beschreiben das Geschlecht der drei Söhne des Patriarchen Noah, wie von ihm alle Menschen nach der Sündfluth auf Erden kommen sind; und geschieht darum, daß die Historie bleibe in der Ordnung, daß man wisse, woher es komme und wohin es gehe; darum aber allermeist, daß man sehe, wie GOttes Wort allezeit wahrhaftig bleibt. Denn wir haben gehört, wie GOtt durch Noah verfluchte Canaan, den Sohn Ham, aber Sem und Japhet segnete. Das erklärt nun dies Capitel weiter; und wiewohl es schlecht und einfältig ist, so ist es doch mächtig noth denen, so in der Schrift studiren. Es hangen viel aus den Propheten darinnen, da diese Namen geschrieben stehen. Darum müssen wir es auch nicht gar in Wind schlagen und hinwerfen.

2. Aber ein wenig davon zu fassen ist für die Laien genug, daß man ein wenig rohe Erkenntniß davon nehme, nicht so scharf ausgeeckt. So fähet er nun an, von dem jüngsten Sohne zu schreiben, was für Leute von ihm gekommen sind, und beschließt, daß von ihm ausgebreitet sind die Inseln der Heiden in ihren Ländern rc. Willst du nun wissen, wo sie hin gekommen sind, so theile die Welt gegen Mitternacht, Mittag und Morgen.

3. Japhet ist mit seinem Geschlechte hier herein gerathen gegen Mitternacht. Hispanien, Frankreich, Welsch- und Deutschland, Polen, Ungarn, Moscowiter und die Türkei, mit dem ganzen Meere und Inseln, und sind hier ein Theil Namen ausgedrückt der Söhne Japhets, welcher Namen auch die Länder behalten haben, als nämlich:

4. Gomer, der erste Sohn, davon drei Söhne gekommen, Askenas, Riphath und Thogarma. Gomer legt St. Hieronymus aus, daß es die Galater sollen sein. Aber es reimt sich nicht wohl. Wir halten, daß es sind die Riphei, die im Lande und Gebirge der Tartaren wohnen. Madai sind die Meden, ein groß Volk und Land, den Juden gegen der Mitternacht gelegen. Javan, sind eigentlich Jones, das ist, die Griechen, davon Eliza, die Aeoles. Tharsis, die Thraces, Moscowiter, und da des Türken Sitz ist, Constantinopel. Kittim halte ich für das Land Macedonia, da der große König Alexander regiert hat [1 Macc. 1, 1.], wiewohl sie alle schreiben, es sei Welschland. Kurzum, der Javan ist ein Vater aller Griechen, daher ihre Sprache auch gekommen ist. Askenas hält man für unsern, der Deutschen, Vater. So geht nun die Schrift herein, treibt den Sohn und sein Geschlecht nicht viel; aber im Propheten Ezechiel [Cap. 38, 2.] wird Gog und Magog vornehmlich angezogen und getrieben, so stark, daß ich gerne wollte den Türken dazu ziehen. [Es] ist aber ungewiß und nicht wohl zu errathen.

5. Ham aber, der andere Sohn, hat das beste Land gekriegt gegen Mittag, Syriam, Judäam, Arabiam, Egyptum, Lybiam, Mauritaniam rc. bis an der Welt Ende, alles was gegen Mittag liegt; [er] hat, halte ich, weiter um sich gegriffen und regiert denn alle beide, und sich eben gesetzt in die rechte Schmalzgrube. Wir

sind herein in die kalten, unfruchtbaren Länder gekommen. Dazu ist er so weit hinein gerissen, daß er in Chaldäa und Babylonia weit gegen dem Morgen gegriffen hat. Und meinen viele, daß, weil er ein Mann gewesen ist, geschickt und gerüstet in die Welt, er habe die Buchstaben erfunden; item, wie man streiten und schiffen sollte. Das ist wahr, daß er der erste gewesen ist, davon die Weltherren gekommen sind.

6. Nun nimmt Moses vor sich seine Kinder und Kindeskinder. Der erste Sohn heißt Chus, der ist der Mohren Vater. Daher das Wort Chus noch einen Mohren heißt. Der hat sich wohl besamet und ausgebreitet, hat fünf Söhne gezeugt, die haben sich gesetzt in das Land reich Arabien. Mohrenland hat an sich das rothe Meer, und stößt an Egypten. Reich Arabien ist baß erhinter, gegen dem Morgen. Es soll auch noch eine Stadt sein im selbigen Lande, mit Namen Saba, nach dem einen Sohne Chus, davon die Sabäi genannt sind. Darnach, die andern Söhne sind alle daselbst hingekommen in die Grenze an Mohrenland, gegen Mittag.

7. Aber sonderlich zeigt der Text hier an, wie derselbe erste Sohn Chus habe auch gezeugt den Nimrod. Dieser hat nicht das Mohrenland eingenommen, wie die andern; und steht darauf, er sei ein Hurenkind gewesen; die gerathen gemeiniglich also. Nimrod heißt auf deutsch ein Abtrünniger; als, wenn einer von seinem Herrn, dem er geschworen und gehuldigt hat, abfällt, und den geschwornen Eid nicht hält. Den Namen muß dieser Nimrod führen, daß er abtrünnig ist, und ein Vater aller, die in der Welt mit Gewalt regieren.

8. Siehe nun, wie der Text die Worte setzt. „Der fing an (spricht er), ein gewaltiger Herr zu sein auf Erden, und war ein gewaltiger Jäger", ja, „vor dem HErrn", und kam ein Sprüchwort aus von ihm, nicht unter den Heiden, sondern unter den Gläubigen (denn Sems Geschlecht war fromm, darum wich es von diesem Nimrod), daß man sagt von einem Tyrannen: Siehe, da haben wir abermal einen Nimrod, oder einen gewaltigen Jäger. Darum heißt das[1] „Jäger", der die Leute unterdrückt und zwingt; also, daß Nimrod mit Gewalt ein Herr geworden ist, und Leute unter sich gebracht mit Zwang, wie noch in allen Fürstenthümern geschieht. Denn es ist kein Fürst, der sich an dem Seinen[2] genügen lasse. So hat auch dieser von Anfange immer um sich gefressen, und ein groß Regiment unter sich gebracht. Und ist ohne Zweifel vor der Welt ein trefflicher Mann gewesen, der das weltliche Regiment in köstlichen Schwang gebracht und gehalten hat; sonst hätte ihn die Schrift nicht so fleißig angezogen, und gesagt, daß er ein starker Jäger gewesen sei vor dem HErrn. Wenn wir jetzt in der Welt solche Fürsten sähen regieren, sollten wir meinen, wir hätten ein gülden Jahr.

9. Denn, wie er hernach sagt, er hat eine treffliche, große Hauptstadt aufgerichtet, die man hieß Babylonia; die hat er in vier Stück getheilt, wie man vor Zeiten Tetrapoles hieß, als Hebron und Rom auch war. Die waren so geordnet, daß der erste Theil waren patricii, Obersten und Gewaltigsten; der andere equites, die Reisigen oder der Adel, die bereit mußten sein zum Kriege; darnach plebs, der gemeine Mann; zum vierten rus, das ist, die Acker- und Bauleute. Darum muß es gar ein feines, ehrbares und tapferes Regiment sein gewesen, daß die Leute Lust und Liebe dazu haben gehabt, sonst hätte er nicht solche Städte können bauen, und so viel Volks zu sich bringen. Es sind dazumal nicht Narren gewesen, haben nicht viel Bücher gehabt, dennoch fein Regiment eingesetzt und gehalten, das jedermann hat müssen loben.

10. Warum heißt ihn denn die Schrift einen starken Jäger? Darum, daß wiewohl er ein köstliches Regiment führte vor der Welt, so ist doch nie keines so köstlich gewesen, es hat Geiz und Ehrgeizigkeit bei sich, will immer weiter um sich fressen. Also hat er alle seine Gedanken und Begierden darauf gehabt, daß er ein großer, mächtiger Herr würde, viel Land und Leute zu regieren und herrschen hätte. Darum ist er ein Exempel aller Weltfürsten.

11. Warum hat nun GOtt das Regiment so bestätigt, daß es dennoch aufgekommen und erhalten ist? Es hat GOtt noch nie zu keinem gesagt: Nimm das Land oder Königreich ein, ohne allein zu den Juden. Er hat aber eingesetzt der Eltern Gewalt, welche die größte und beste ist über die Kinder und Gesinde, die ist unserm ersten Vater Adam befohlen mit ausgedrückten Worten. Darnach hat er es wieder durch Mosen

1) Jenaer: der.

2) In den alten Ausgaben: an seinem.

[2 Mos. 20, 12.] geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren. Darum ist diese[1]) Gewalt größer, denn aller Könige oder Kaiser Gewalt, ja, die nächste nach GOtt. Daher man liest im Alten Testamente [2 Mos. 21, 7.], daß ein Vater Macht hatte, sein Kind zu verkaufen.

12. Diese Gewalt ist nun darum gegeben und eingesetzt, daß man die Kinder ziehen soll und GOttes Wort lehren, GOtt erkennen, fürchten und ihm glauben, also, daß ein Vater eigentlich ein Bischof und Pfarrherr seines Hauses sein soll. Denn ihm eben das Amt gebührt über seine Kinder und Gesinde, das einem Bischof gebührt über sein Volk. Dazu hat GOtt den Vätern [5 Mos. 21, 18—21.], über das vornehmste Amt, auch die Gewalt des weltlichen Schwertes gegeben, daß er möchte, wie gesagt, sein Kind verkaufen, ja, auch tödten, wenn er nicht recht gehorchen[2]) wollte, daß ihm beide, geistliche und leibliche Gewalt, gegeben ist.

13. Was ist es denn, daß GOtt das weltliche Schwert und Gewalt hat geordnet und geboten, daß man ihr unterthan sei? Das ist [es]: Als die Kinder den Eltern nicht wollten gehorsam sein, wie sich's noch wohl begibt, daß ein Vater ein ungerathenes Kind hat, das er nicht bezwingen kann, wird zu muthwillig und läuft von den Eltern; item, daß einem die Eltern nun gestorben sind, der frei und ruchlos nach seinem Willen leben will und niemand gehorchen, hat GOtt dennoch die Welt nicht wollen so unordig, ohne Zwang und Oberhand bleiben lassen; darum hat er das Schwert lassen aufkommen, daß man die Buben strafete; sonst dürfte man sein nirgend zu. Wo nun jene Gewalt nichts schaffen noch wehren kann, so hat GOtt diese Gewalt geordnet und bestätigt, und hat Gefallen daran. Wenn jene im Schwange bliebe, dürfte man dieser nicht; weil sie aber zu schwach ist, muß man jene haben, auf daß der Henker zwinge, die sich von ihren Eltern nicht ziehen lassen. So ist es ein nöthig Ding auf Erden. Das sind nun die Jäger, die solche Gewalt haben; aber die ihrer allewege übel gebrauchen, die sind des Nimrods Nachfolger. Köstlich ist die Gewalt an ihr selbst; aber nicht die Räuberei, dadurch sie mißbraucht wird.

14. Spricht nun Moses weiter: „Der Anfang seines Reichs war Babel, Erech, Acad und Chalne im Lande Sinear." Dies sind vier Namen, und ist alles Eine Stadt. Der Hauptname aber ist Babel, die hoch berühmt in der Schrift ist, hat lange das Kaiserthum gehabt im Lande Sinear, das ist, Chaldäa. Item: „Davon ist darnach kommen der Assur", das ist das andere Königreich, das man nennt das assyrische, von dem babylonischen kommen. Wie es immerdar geht, daß GOtt eines niederwirft und stürzt, und ein anderes aufrichtet. Durch dasselbige Reich ist hernach das jüdische Volk und Reich gefangen, davon die Propheten viel sagen. Dieser Assur hat auch gebauet die große Stadt Ninive und der Stadt Gassen, den Markt und Hauptplatz. Davon lies den Propheten Ezechiel, und andere.

V. 13. 14. **Mizraim zeugete Ludim, Anamim, Leabim, Naphthuhim, Pathrusim, und Casluhim. Von dannen sind kommen die Philistim und Caphthorim.**

15. Dies ist der andere Sohn von Ham, der hat erstlich sechs Söhne, darnach noch zwei. Von diesem hat das Egyptenland den Namen, daß es überall Mizraim heißt, und hat sehr viel Volks gehabt. Ist ein Zeichen, daß er das Land Africam habe eingenommen, ein groß Theil der Welt. Das ist das andere Volk. Nun kommt erst der rechte Strich, da die Macht an liegt, von dem dritten Sohne.

V. 15—19. **Canaan aber zeugete Zidon, seinen ersten Sohn, und Heth, Jebusi, Emori, Girgosi, Hivi, Arki, Sini, Arvadi, Zemari und Hamathi. Daher sind ausgebreitet die Geschlechter der Cananiter, und ihre Grenzen waren von Zidon an, durch Gerar, bis gen Gasa, bis man kommt gen Sodoma, Gomorra, Adama, Zeboim, und bis gen Lasa.**

16. Das sind elf Söhne, die das gelobte Land inne gehabt haben, aber hernach durch die Juden vertrieben und geschlagen sind. Darum sagt er: „Daher sind ausgebreitet die Geschlechter der Cananiter"; als wollte er sagen: Dies ist alle das Volk, da wir uns mit schlagen.

V. 20. **Das sind die Kinder Ham, in ihren Geschlechten, Sprachen, Ländern und Leuten.**

17. So haben wir zwei große Theile der Welt, gegen Mitternacht und Mittage. Der

1) Wittenberger und Erlanger: die.
2) „gehorchen", welches in den Ausgaben fehlt, haben wir mit Walch nach 5 Mos. 21, 18. eingefügt.

dritte Sohn aber ist weit erhinter gekommen, gegen dem Morgen; da wissen wir wenig von. [Es] hat mich oft bekümmert, wo doch das Volk hinkommen und blieben sei; [ich] denke auch, ob wohl die meisten Apostel daselbst hinkommen seien? Wir haben einen Apostel der Heiden gehabt, auf Japheths Seite, nämlich Paulum; sonst ist niemand hieherwärts gekommen. Was Petrus gethan hat, weiß ich nicht, daß mich dünkt, daß die Prophezei Noahs von Japheth niemand erfüllt habe denn Paulus. Denn er hat das gebracht, daß wir den GOtt Sem erkannt haben. Von dem haben wir gewisse Schrift, daß er hier herein gekommen ist; von den andern wissen wir nichts; [es] ist aber zu denken, daß sie enhintern in Sems Land sind gekommen. Denn Sem ist hoch gebenedeiet, und ein mächtig Volk worden, da wir nichts von wissen; denn das wir wissen, ist die Welt kaum die Hälfte.

18. Diese haben den größten Raum der Welt inne. Ob sie Christen sind, ist mir unbewußt. Ich halte es aber frei dafür, daß auch Christen unter ihnen sind, denn ich halte mich der Schrift, die je den Sem segnet, und ihm zusagt den Samen; und Christus ist über die ganze Welt ein HErr. Darum wird er ebensowohl Christen unter ihnen haben, als bei uns, und vielleicht bessere. So erzählt er nun des Sems Geschlecht.

V. 21—32. **Sem aber, der Bruder Japheths, des größesten, zeugete auch Kinder, der ein Vater ist aller Kinder von Eber. Und dies sind seine Kinder: Elam, Assur, Arphachsad, Lud und Aram. Die Kinder aber von Aram sind diese: Uz, Hul, Gether und Mas. Arphachsad aber zeugete Salah, Salah zeugete Eber. Eber zeugete zwei Söhne, einer hieß Peleg, darum, daß zu seiner Zeit die Welt zertheilet ward, deß Bruder hieß Jaketan. Und Jaketan zeugete Almodad, Saleph, Hazarmaveth, Jarah, Hadoram, Usal, Dikela, Obal, Abimael, Seba, Ophir, Hevila und Jobab. Das sind alle Kinder von Jaketan, und ihre Wohnung war von Mesa an, bis man kommt gen Sephara, an den Berg gegen dem Morgen. Das sind die Kinder von Sem, in ihren Geschlechten, Sprachen, Ländern und Leuten. Das sind nun die Nachkommen[1]) der Kinder Noah in ihren Geschlechten und Leuten, von denen sind ausgebreitet die Leute auf Erden nach der Sündfluth.**

19. Dieser Patriarch Sem hat lange gelebt, bei fünfhundert Jahre hinan [1 Mos. 11, 11.], daß er den Patriarchen Jakob erlebt und gesehen hat. [Es] sind auch viele, die da meinen, er sei der Melchisedek, davon hernach [1 Mos. 14, 18.] folgt; ich glaube es aber nicht. Summa Summarum: die Schrift spricht hier, er sei ein Vater aller Kinder Eber, welchen er hier sonderlich nennt, darum, daß die Geschichte unter ihnen geschah, die im folgenden Capitel steht; da wurden die Sprachen zertheilt, aber die rechte hebräische blieb bei denen, so sich haben zu dem gehalten. Darum heißt er der Kinder Eber Vater.

20. Seiner Söhne heißt einer Elam, davon [die] Elamiter genannt, das sind die Perser. Der andere Assur, das sind die Assyrier. Darnach Aram, davon machen sie Syriam, ist aber noch nicht gewiß. Die andern kennen wir nicht.

21. Von Arphachsad ist kommen Eber, der hat zwei Söhne gehabt, spricht Moses, und hieß einen Peleg, das ist, Zertheilung. Denn da Eber sahe, daß, die den Thurm Babel baueten, der Sprache irre wurden, und eben zu der Zeit den Sohn kriegte, gab er ihm davon den Namen zum Gedächtniß.

22. So sind die Kinder Sem auch beschrieben. Aber da ist kein Regiment noch weltliche Gewalt; sie haben noch den Vater Sem, den lassen sie sich regieren. Die andern richten weltliche Herrschaft auf, daß sie andere Leute unter sich zwingen und weit regieren.

23. Da ist nun in dem Capitel beschrieben, wo die Welt hergekommen ist nach der Sündfluth. Aber mit dem Sem hat die Schrift wenig zu schaffen, desgleichen auch mit Japheth; aber mit Ham, und was von ihm gekommen ist, hat sie am meisten zu thun. Denn es gehen fast alle Historien damit um, wie wir hören werden.

1) Wittenberger: Geschlechte.

Das elfte Capitel.

V. 1—9. **Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Da sie nun zogen gen Morgen, fanden sie einen Plan im Lande Sinear, und wohneten daselbst. Und sprachen unter einander: Wohlauf, lasset uns Ziegel streichen und brennen. Und nahmen Ziegel zu Stein, und Thon zu Kalk, und sprachen: Wohlauf, lasset uns eine Stadt und Thurm bauen, deß Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen; denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Länder. Da stieg der HErr hernieder, daß er sähe die Stadt und Thurm, den die Menschenkinder baueten. Und der HErr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und haben das angefangen zu thun, sie werden nicht ablassen von allem, das sie vorgenommen haben zu thun. Wohlauf, lasset uns hernieder steigen, und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme. Also zerstreuete sie der HErr von dannen in alle Länder, daß sie aufhöreten die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, daß der HErr daselbst verwirret hatte aller Länder Sprache, und sie zerstreuet von dannen in alle Länder.**

1. Hierinne beschleußt Moses abermal ein sonderlich Stück göttliches Werkes, das er gethan hat, und noch auf den heutigen Tag bleibt, nämlich, daß er die Sprache verwirrt, verändert und gemehrt hat. Es ist auch ein groß Wunderzeichen, daß allesammt einerlei Sprache gewesen ist, und sich so weit getheilt hat. Es haben auch von der Zertheilung der Sprachen viele geschrieben, und sagen gemeiniglich, daß zwei und siebenzig Sprachen überall sind in der Welt. Dieselbige Zahl, halte ich, daß sie genommen sei von der Zahl der Kinder der drei Söhne Noahs, Ham, Japheth und Sem; derer sind bisher fast zwei und siebenzig erzählt.

2. Dies hat nun keinen Grund, wir können es auch nicht wissen, wie mancherlei Sprachen auf Erden sind. Denn die Söhne Canaan, welcher doch elf gewesen sind, davon elf Völker mit Unterschied der Regenten gekommen sind, alle fast einerlei Sprache geredet haben, ohne daß ein wenig verändert mag gewesen sein; wie bei uns die deutsche Sprache von andern anders geredet wird, daß sich's nahe bei hundertmal verändert. Darnach weiter, sind die arabische, syrische, madianische und chaldäische Sprachen einander fast nahe. Als, da Abraham von Chaldäa zog, hat er ja die Leute verstanden, wo er hin kam, und ist dennoch ein groß Land durchzogen. Das rede ich darum, daß man bei dem Texte bleibe und die Schrift rein lasse, nicht allemal eine Glosse gebe, gleich als müßten es gerade zwei und siebenzig Sprachen sein, weil man so viel Kinder von Noah zählt. Das wissen wir, daß ihrer viel sind; wie viel ihrer aber ist, können wir nicht sagen.

3. Item, von dem Thurm Babel, davon Moses so schreibt, daß sie wollten bauen eine Stadt und Thurm, deß Spitze bis an [den] Himmel reichete, leugt man auch getrost, und hat Ursache genommen aus den Worten so zu dichten, daß bereits der Thurm so hoch aufgeführt sei worden, daß man konnte die Engel singen hören, daß er schon gegangen wäre über die Wolken. Item, so lügen sie weiter, es stehe noch heutiges Tages ein Stück davon; aber also, daß er drei Meilen in die Erde sei gesunken, und drei Meilen oben hinweg gewebet vom Winde, und stehe noch drei Meilen hoch davon. Das sind alles Lügentheidinge.

4. Es ist eine wohlgebaute Stadt gewesen, wie eine andere, ohne daß sie sich wohl unterstanden haben, etwas Hohes und Großes aufzurichten, wo ihnen GOtt nicht gewehrt hätte; und hat es freilich der Nimrod angefangen, davon oben [Cap. 10, § 9] gesagt ist. So verstehe nun die Worte Mosis nicht anders, denn daß er so viel hat wollen sagen, daß sie haben wollen eine hohe und mächtige Stadt bauen. Denn der Schrift Weise ist, also zu reden, wie im fünften Buche Mosis [Cap. 1, 28.]: „Unsere Brüder haben gesagt, das Volk sei größer und höher denn wir, die Städte sind groß und bis in den Himmel vermauert." Item, abermal im selbigen Buche [Cap. 4, 11.] steht also: „Und ihr tratet herzu, und stundet unten an dem Berge, der Berg brannte aber bis mitten an den Himmel." Also heißt nach der Schrift alles Himmel,

was über und unter uns ist, alles, das blau sieht, nahe und fern; als auch Christus im Matthäo [Cap. 6, 26.] redet: „Sehet die Vögel des Himmels an" ꝛc. Darum ist es hier auch so viel geredet; sie haben die Spitze des Thurms wollen hoch aufführen, bis zum blauen Himmel. Denn daß sie in Himmel sollte gereicht haben, das war unmöglich.

5. Das sei darum gesagt, daß man nicht Ursache nehme, solche groben Lügen zu machen, wie man hier gethan hat, als auch das ist, daß sie den Thurm darum sollten gebauet haben, ob einmal wieder eine Sündfluth käme, daß sie davor bleiben könnten, so doch Moses hier klar anzeigt, wie sie gesagt haben: „Lasset uns einen Namen machen, denn wir werden vielleicht zerstreuet in alle Lande." Sie wollten ihr Datum auf das Gebäu setzen, daß man darnach davon in aller Welt zu sagen und singen wüßte; wollten Ehre und Ruhm davon tragen, daß alle Leute sagen sollten: Dort ist eine Stadt und Gebäu, desgleichen nie gesehen noch gehört ist. Das wird hernach zur heimlichen Deutung dienen.

6. Nun lasset uns sehen, was er mit dieser Historie hat wollen anzeigen. Es ist ein Exempel, darinne man sehe, was die Welt ist. Droben [Cap. 6, § 3 f.] hat er beschrieben GOttes Kinder; hier beschreibt er die Menschenkinder. Denn das Buch ist darum geschrieben, daß man beiderlei Volk lerne kennen. So finden wir allemal GOttes Kinder so beschrieben, daß sie der Welt mit gebraucht haben, aber sich nicht darinne gewälzt, noch um sich gegriffen zu herrschen, als wollten sie ewig darinne bleiben; jene aber haben alle ihr Datum, Trotz und Trost darauf gesetzt. Diese haben nicht am zeitlichen Gut genug gehabt, sondern am geistlichen; jene haben allein auf das Zeitliche getrachtet, daß sie nur Gut und Ehre hätten.

7. So findet sich nun der Vorwitz, der viel Leuten anhängt, zu bauen; wiewohl das noch gering ist, daß man den Vorwitz büßt. Das ist aber hier gestraft, wie der Text spricht, daß sie solches vorgenommen hatten, und wollten nicht davon lassen; das ist, sie waren ersoffen im zeitlichen Gut, daß sie ihre Zuversicht und Ruhm setzten in solches Gebäue; suchten nicht GOtt. Solchen Hochmuth und Trotz wollte er nicht leiden, darum stieg er herab, und stürzte alles.

8. So sagt nun Moses: „Da sie zogen gegen dem Morgen, fanden sie einen Plan im Lande Sinear, und wohneten daselbst" ꝛc. Sinear ist gewesen ein Platz oder flaches Feld, darauf sie die Stadt bauten. Denn so sagen die Schreiber, daß sie liege in einem köstlichen Lande und freiem, ebenem Felde, daß man sie überall weit sehen kann; hat auch viel mächtige Könige gehabt, als erstlich den Nimrod, item, die Semiramis ꝛc., daß man so viel Wunders davon schreibt, daß ich nicht weiß, ob es alles zu glauben ist oder nicht. Es ist ein Anfang des weltlichen Reichs gewesen, und hat länger gestanden, denn keine Stadt. Es sagt auch Aristoteles, es sei nicht eine Stadt, sondern ein Land mit Mauern umringt. Da haben sie nun lernen Ziegel streichen, haben aber keinen Kalk gehabt, sondern nur Thon, wie man auch noch sagt, daß man in dem Lande nur mit Leim maure.

9. Was ist aber das, daß er sagt: „Da stieg der HErr hernieder, daß er sähe die Stadt und Thurm." Item: „Und der HErr sprach: Wohlauf, lasset uns hernieder steigen, und ihre Sprache daselbst verwirren", und redet dazu von sich, als von vielen. Das ist je nicht von Einer Person zu deuten, wiewohl es die Juden so deuten, GOtt habe es zu den Engeln gesagt; ist aber nicht genugsam. Es ist freilich davon geredet, daß der HErr, davon Moses sagt, sei hernieder gestiegen; denn er zuvor von Einem HErrn geredet hatte. Derselbige Einige spricht nun: „Lasset uns hernieder steigen." Also hat er von Anbeginn schon angezeigt den hohen Artikel, wie auch vor [Cap. 1, §§ 13. 53] gehört ist, und hier und hernach mehr, daß Ein GOtt sei, und doch mehr denn Eine Person.

10. Warum mußte aber der HErr herab steigen, hätte er doch wohl mögen droben bleiben? Sagt er doch durch den Propheten Jeremiam [Cap. 23, 23.]: Non Deus a longe, ich bin nicht ein GOtt von ferne; item, V. 24.: Implebo coelum et arida, ich erfülle Himmel und Erde. Auch sagen wir im Glauben: Ich glaube an GOtt, Schöpfer Himmels und Erden. Hat er Himmel und Erde geschaffen, so muß er je an allen Orten sein, da sein Geschöpf ist. Ja, spricht er im 99. Psalm, V. 1.: Qui sedet super Cherub, et intuetur abyssos, er sitzet auf dem Cherub, und siehet alle Tiefe, daß man bekennen muß, wo die Creatur ist, daß da auch GOtt ist. Denn keiner das Wesen von ihm selbst hat, müssen alle erhalten werden von GOttes Ge-

walt. Wie geht es denn zu, so er schon hernieden ist, daß er sagt, er wolle herab steigen?

11. Antwort: Also haben wir droben auch gehört im 3. Capitel, V. 9., wie der HErr Adam suchte im Garten, und sprach: „Wo bist du?" Gerade als wüßte er nicht, wo er wäre. Item, am vierten, V. 9., sprach er zu Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?" Auch kommt er herab zu Noah und redet mit ihm [Cap. 6, 13.]. Also redet die Schrift allenthalben, daß GOtt herab vom Himmel steige, welches doch nicht sein kann. Ist aber eben das, so ich oben auch gesagt habe, GOtt steigt also hernieder, wenn er sich offenbart, entweder inwendig im Herzen, oder äußerlich durch ein Werk; wie im Evangelio Matthäi, Cap. 3, 16. 17., der Heilige Geist in einer leiblichen Gestalt auf Christum stieg, als er getauft ward, und eine Stimme vom Himmel fiel, das ist, GOtt der Vater; dazu auch der Heilige Geist offenbart sich durch ein äußerlich Werk, damit er sich zuvor nicht offenbart hatte, wiewohl er zuvor überall ist. Also ist er auch Mensch worden und auf Erden kommen, nicht daß er den Himmel verlassen habe, sondern hat sich da in einem sonderlichen Werke der Welt offenbart. So thut er noch, wenn er uns heimsucht mit Gutem, oder straft. Das heißt alles: zu uns kommen; ist doch nichts Anderes, denn daß er sich offenbart. Das ist eine Weise.

12. Die andere ist, daß der Mensch auch die Augen aufthue, und solches fühle. Denn GOtt kommt zu vielen, die ihn doch nicht sehen, noch sein gewahr werden. Als, da sich Christus offenbarte, waren ihrer wenig, die ihn erkannt haben; die ihn aber erkannten, haben gesehen, daß GOtt da herab kommen war, die andern aber meinten, er wäre ein Mensch, wie ein anderer. Dies Stück ist nun höher und tiefer denn das erste. Denn ich habe oft gesagt, wie sich das Gewissen gegen GOtt hält, also ist er. Hältst du, daß er gnädig sei, so ist er gnädig; fürchtest du dich vor ihm, als vor einem schrecklichen Richter, so ist er es auch, richtet dich immerdar nach deinem Gewissen. Wie nun solch Gewissen sich ändert gegen GOtt, so ändert sich auch die Sprache der Schrift, die redet davon, gerade wie man ihn fühlt. Also sagt David oft im Psalter: „HErr, stehe auf, warum schläfst du, warum zürnest du über uns?" 2c. [Ps. 7, 7. 68, 2. 44, 24.] Also gibt sie GOtte zu: sehen, hören, gehen, stehen, reden, schweigen, schlafen und wachen, daß wir es also empfinden, und weil es sich so wandelt zwischen mir und ihm, wiewohl sonst GOttes Natur unverwandelt bleibt. [Es] ist aber alles um des Glaubens willen zu thun.

13. Also verstehe nun auch, daß GOtt hier hernieder steigt durch ein äußerlich Werk, nämlich, daß er die Sprache zertrennt, daß keiner den andern vernehmen kann; nicht allein also, daß solche greuliche Plage und Werk äußerlich geschieht, sondern auch, daß ihr Gewissen fühlt, daß ihnen GOtt ungnädig sei, und ihr Bauen, dadurch sie Ruhm suchen, verdammt. Wie sie nun fühlen, also ist es gewesen; darum sind sie auch durch solch Schrecken des Gewissens und äußerlich Verwirren alle zertrennt, und von einander getheilt in die Welt. Das Herz ward verzagt, und außen Irrung, darum konnten sie nicht bei einander bleiben. Denn die Einigkeit der Sprache ist darum gegeben, daß man sich freundlich zusammen halte. So ist es nun auch oben mit Adam und Kain zugegangen, wie gesagt. Darum ist das alles nicht mehr, denn daß GOtt durch äußerliche Werke das Herz rührt; wie das fühlt, so heißt denn GOtt schlafen, aufstehen, wirken, reden 2c.

14. Wie aber, daß der HErr nicht frisch zufährt, ihre Sprache trennt, und sie irre macht, sondern nimmt einen Rath darüber, und beschließt es zuvor bei sich selbst? Was ist ihm solches vonnöthen, daß er sich erstlich stellt, als sähe er es nicht? Antwort: Der Spruch ist mit Fleiß gesetzt wider das frevele Urtheil. Daran sollten sich stoßen alle Afterreder und Ohrenbläser. Wiewohl GOtt alle Dinge wußte und sah, dennoch stieg er herab, zu sehen, was sie machten. Darum soll man kein Urtheil fällen, wie gewiß man auch der Sache ist. Man soll zuvor darinne und davon handeln, sich aller Dinge erkundigen, daß das Urtheil nicht fehlen kann.

15. Dies ist ein nöthig Stück, und wohl zu merken. Denn das ist nun das dritte Mal angezeigt, erstlich in Adam, darnach mit Kain. Also werden wir hernach abermal hören von Sodom und Gomorra, da er [Cap. 18, 20. 21.] spricht: Das Geschrei Sodom und Gomorra ist viel worden. Ich will hernieder steigen, und sehen, ob sie nach dem Geschrei, das vor mich kommen ist, gethan haben oder nicht, auf daß ich es wisse.

16. Und ist darum nöthig zu merken, denn

der Teufel hat immer die Leute besessen mit giftigen Zungen, daß einer dem andern nachredet, und doch so scheinbarlich vorträgt, wie denn ein jeglicher seine Sache schmückt und die beste macht, daß, die es hören, oft gefangen werden, und sagen, es ist vor GOtt nicht recht. Solchem zu wehren, hat GOtt dies Exempel lassen schreiben, daß man sich vorsehe, niemand verurtheile, sondern zuvor den andern Theil auch höre. Darum soll man keinem Menschen nimmer so bald glauben, wenn er von einem andern redet in seinem Abwesen, wie heilig er auch sein mag, also, daß man sich ja hüte vor plötzlichem Urtheilen. Willst du je glauben, magst du es thun; aber halte nur das Maul inne, und richte nicht; gehe nicht hin und sage, es sei also, wie du gehört hast; schleuß nicht ein Urtheil, du siehest es denn vor selbst.

17. Also soll man kein Ding anfahen auf eines andern Rede. Denn es gilt nicht, daß du dich auf einen andern berufest, und sprechest: Der oder dieser hat es gesagt. Thust du es aber, so fehlst du gewißlich, wirst bald verführt und zum Narren gemacht. O was Jammers und Unglücks möchte nachbleiben, wenn man solches nicht thäte! So gehen wir hin und bauen auf Menschen, so man doch weiß, daß er leugt, wie die Schrift [Ps. 116, 11.] sagt. GOtt will selbst nicht urtheilen, er habe denn zuvor gefragt: „Wo bist du?" Darum laß zuvor hören, was der Selbstschuldige sagt. Wenn er nun öffentlich überwunden ist, so magst du urtheilen. Wollte GOtt, daß wir das in das Herz bildeten, und darnach richteten, daß wir die Zunge dämpften, die alles Herzeleid anrichtet, daß schwerlich wieder zu rathen ist, auch durch wahrhaftige Zungen.

18. So haben wir nun gehört, was uns die Historie dieses Capitels von dem Thurm Babel lehrt. Ist nun auch zu sagen von der geistlichen Deutung, so darinne angezeigt ist. Ich habe also gesagt, daß in diesem Werke die Menschenkinder nichts so sehr versehen haben, als daß sie wollten einen Namen haben. Das wird sonderlich dazu gesetzt, und ihr Vornehmen eben darum getadelt und gestraft. Es ist aber damit angezeigt der große Haufe und das gemeine Uebel der Welt, das da heißt falsche Prediger. Denn da liegt GOtt am meisten an, daß sein heiliges Wort bleibe einig in der Christenheit, ohne allen Zusatz der Menschenlehre. Aber das Wort kann nicht bleiben, es sei denn, daß man Christum allein habe für den Bauherrn, und lasse ihn den Namen allein haben. Wo der nicht ist, da ist keine Einigkeit, und muß gewiß auch ein Babel daraus werden; nämlich also:

19. Wenn man von Christo predigt, so gibt man einem Menschen so viel, als dem andern, daß keiner mehr von Christo hat, denn der andere; St. Peter nicht mehr, denn ich, Maria nicht mehr, denn ein ander ehelich Weib; denn es ist nicht mehr, denn ein einiger Christus, der wird einem jeglichen ganz gegeben. Doch ist es auch wahr, daß ihn einer besser fassen kann, denn der andere; doch ist es Ein Schatz. Als, wenn einer ein Kleinod fasset in Gold, der andere in ein schlecht Gefäß, das Gefäß mag besser und baß zugerichtet sein, aber das darein gefasset ist, wird nicht besser noch edeler: also mag einer sonderliche, höhere Gaben haben denn der andere, dennoch bleibt Christus gemein; und wie der Mann gemein bleibt, also auch alles das Gut, das er mit sich bringt. Also hat ein jung Kind gerade so viel als ein Alter, ein Gelehrter nicht mehr denn ein Laie, ein Herr nicht mehr denn ein Knecht. Diese Namen, Taufe, Evangelium und Geist, sind alle gemein.

20. So lange nun diese Lehre bleibt, so lange bleibt Einigkeit in der Welt. Denn da muß ein jeglicher sagen: Ich habe nicht mehr, denn der Allergeringste; wir sind alle gleich im Erbe; einer ist des andern Bruder; wir haben alle gleich Recht dazu. Wenn aber andere Bauleute kommen und auftreten, machen sie so bald aus der Einigkeit eine Zerspaltung und Zertrennung. Wie es geht im päbstlichen, und auch gehen muß in allem weltlichen Regimente. Da regiert man also, daß ein Volk mehr hat, denn das andere. Ja, ein Fürst muß also regieren, daß es ungleich zugehe.

21. Also auch in dem Pabstthum, welches man geistlich nennt, da ist immer ein Orden nach dem andern aufgekommen, allein darum, daß immer einer hat wollen besser sein denn der andere. Denn sie je öffentlich sagen: Ja, sollten wir nicht mehr haben denn andere, was richten wir denn für Wesen an? So hängen sie allewege einen Zusatz daran, daß es soll etwas Besonderes sein; so ist es schon geschieden und getrennt, und nimmer gleich; dazu kommt eitel Neid und Haß unter ihnen daraus.

22. Sollten sie aber solches nicht thun, und sagen: Ich bin nichts besser, denn der geringste

Christ, wir haben alle gleich Einen Christum, Taufe, Evangelium und Glauben [Eph. 4, 5. 6.]: so müßten sie bekennen, daß ihr Ding Narrenwerk wäre, so würde es von sich selbst dahin fallen. Darum kann ihr Wesen nicht bestehen, es richte denn Zwiespältigkeit auf, und trete von der Einigkeit. So tritt immer einer nach dem andern auf, und spricht: Mein Stand ist der beste. [Es] nimmt ein jeglicher etwas vor sich, das etwas Köstlicheres sein solle, daher er die andern verachtet. Wo nun solche Lehre und Wesen geht und getrieben wird, so ist das ausgetilgt, daß wir alle gleich seien. Darum leidet sich das Evangelium nicht mit Menschenlehren und Secten. Darum ist solches alles überall in der Schrift gewehrt; noch hilft es nicht, man hat es lassen liegen, als ginge es uns nichts an, so es doch allein ein lebendig Buch ist, voll lebendiger Worte [Joh. 6, 68. Hebr. 4, 12.].

23. Also folgt es nun nach einander. Wenn man abtritt, und einen sonderlichen Stand aufrichtet, muß man bald auch einen andern Namen aufwerfen, daß der Name mannigfaltig werde, wie das Wesen mannigfaltig und getrennt ist. Darum sprechen sie: Ja, sollte ich nicht einen andern und bessern Namen haben, denn sie alle haben? Wir wollen heißen Benedicter, Franciscer, Carthäuser 2c., den wollen wir führen über Christi Namen. Das sind die, so hier bedeutet, die den Thurm bauen, die ihnen wollten Namen machen, daß sie es gethan haben. Es ist je eine große Blindheit und Vermessenheit, ja, Sünde und Schande, daß man solche Prediger leiden und hören soll, die unverschämt sagen: Wer St. Franciscus nachfolgt, der ist in einem bessern Leben und höhern Stande, denn sonst ein Christ, als sollte Franciscus heiliger sein denn Christus, so er doch Mühe und Arbeit gehabt hat, daß er Christo nachfolgete.

24. So haben wir die Deutung dieser Historie, daß die Bauleute sind Prediger. Die nun nicht im Glauben sind, die bauen und predigen wohl etwas Großes, Sonderliches vor andern, daß sie großen Namen haben; aber es wird die Plage und Strafe folgen, die hier angezeigt ist, daß sie uneinig, in ihrer Sprache verwirrt und zertrennt werden, so weit die Welt ist. Das wirst du so finden in allen Secten. Wo wahrhaftige Christen sind, die sind aller Dinge einträchtig, und kann sich keiner über den andern erheben noch sich zertrennen, da muß die Sprache auf eine Weise gehen, und gar übereinstimmen. Was du redest und predigst, das predige und rede ich auch; und wiederum. So bleibt man eins, inwendig im Herzen, und äußerlich im Leben.

25. Dort aber geht es so zu, daß sie alle haben gesagt: Man muß bleiben unter Einem Haupte, das ist der Pabst, das ist noch einig. Aber daraus fließen so viel Secten, als Klöster und Bisthümer sind, da ist keines mit dem andern eins, will jegliches das beste sein, und muß eines dem andern feind werden, oder ja verachten. Dahin gehören auch die hohen Schulen mit ihren mancherlei Secten, die ihnen folgen. Da versteht keiner des andern Sprache, keines Predigt gefällt dem andern; ist noch nie gehört, daß ein Predigerordens Mönch[1]) aufstände, der da sollte den Franciscerorden hoch heben, [sondern ein jeglicher Mönch preist seinen Orden].[2]) So hört auch keiner gerne, was der andere aufwirft und preist, oder wiederum.

26. Das ist die verwirrte und vermengte Sprache. Daraus folgt auch ein zertrenntes Wesen, daß sich keiner des andern annimmt, keiner dem andern Liebe erzeigt. [Es] ist so weit gekommen, daß ein Pfarrherr mit dem andern, ja, ein Altarist mit dem andern nicht eins ist. Darum auch kein ungeschickter Volk auf Erden ist denn diese Leute; ihrer keiner dient jemand, denn ihm selbst. Die Christenheit aber ist also gethan, daß sich ein jeglicher des andern Noth annimmt, und für ihn sorgt und ihm dient. Darum heißt auch solch uneiniges Wesen recht eine Babel, das ist, eine Vermengung oder Verwirrung. Es ist nichts mit der Babylonia gewesen, gegen diese. Hier treibt es GOtt viel stärker, daß er sie trennt und zerstreut, so hetzt und treibt von einander, daß keiner dem andern Gutes gönnt. Das ist eine greuliche Strafe und Plage.

27. Es haben auch die Propheten in dies Capitel gesehen, und viel Prophezei daraus gezogen; als im 5. Psalm, V. 11.: „Schuldige sie, GOtt, daß sie fallen von ihrem Vornehmen" oder Rathschlagen, „stoße sie aus" 2c. Da rührt er diese Historie fein, als sollte er sagen: Sie hatten auch vorgeschlagen, einen Thurm zu bauen und hoch zu führen, was ist aber geschehen?

1) So die Jenaer. Wittenberger: eines andern Ordens Mönch. Erlanger: ein ander Prediger.

2) Die eingeklammerten Worte fehlen in der Erlanger, stehen aber in der Wittenberger und in der Jenaer.

Sie mußten abstehen und mit Schanden davon lassen. Item, also sagt er auch in einem andern Psalm: HErr, verschlinge und zertrenne ihre Zungen [Ps. 55, 10.].

28. Solche Gebete sollten wir auch thun wider unsere Babel, und sagen: Lieber HErr, gib Gnade wider ihre Rotten und Secten, daß sie davon fallen; trenne und theile sie, mache sie nur uneinig, daß sie zu Boden gehen, darum, daß sie so mannigfaltig dich mit ihren Secten erzürnen, und verderben dein einig Volk, Lehre und Namen. Solcher Prophezei sind viel mehr in der Schrift, die sich hieher ziehen, wer darauf Achtung hat.

29. Was bewegt sie aber, daß sie so feindlich bauen an dem Ort, auf dem Platze Sinear, da sie ein fein fett Feld fanden? Es ist nimmer vergessen in der Schrift, daß sie ihnen immerdar Schuld gibt, daß sie Bauchdiener sind und geizige Wänste. Die zwei Stücke findet man gewißlich an ihnen, Geiz und[1]) Bauch. Das ist eben die Ursache, darum sie alles ihr Thun vornehmen. So sagt Paulus von ihnen Phil. 3, 19.: Quorum Deus venter est, Bauch ist ihr Gott; und Col. 3, 5.: Avaritia idolorum cultus, wer geizig ist, der ist abgöttisch. Das haben sie alle an sich, glauben an GOtt nicht, darum sorgen und fürchten sie, sie können sich nicht ernähren. Darum brauchen sie Zungen, Hände und Werke dahin, daß sie die Leute schinden und schatzen, auf daß sie ihre Bäuche zuvor füllen und genug haben, ehe sie GOtt dienen. Und das ist die Summa davon, daß sie den Thurm bauen auf den besten Platz, da eine feiste, volle Schmalzgrube ist, da wollen sie wohnen und bleiben.

V. 10—26. **Dies sind die Geburt Sem. Sem war hundert Jahr alt, und zeugete Arphachsad zwei Jahr nach der Sündfluth, und lebte darnach fünfhundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Arphachsad war fünf und dreißig Jahr alt, und zeugete Salah, und lebte darnach vierhundert und drei Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Salah war dreißig Jahr alt, und zeugete Eber, und lebte darnach vierhundert und drei Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Eber war vier und dreißig Jahr alt, und zeugete Peleg, und lebte darnach vierhundert und dreißig Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Peleg war dreißig Jahr alt, und zeugete Regu, und lebte darnach zweihundert und neun Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Regu war zwei und dreißig Jahr alt, und zeugete Serug, und lebte darnach zweihundert und sieben Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Serug war dreißig Jahr alt, und zeugete Nahor, und lebte darnach zweihundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Nahor war neun und zwanzig Jahr alt, und zeugete Tharah, und lebte darnach hundert und neunzehn Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Tharah war siebenzig Jahr alt, und zeugete Abram, Nahor und Haran.**

30. Da beschreibt Moses zehn Glied nach einander, von Sem bis auf Abraham, die Linie, davon Christus kommen sollte. Das sind eitel große, heilige Leute. Wie fein wird die Welt da gestanden sein, da jeglicher so lange gelebt hat, und so viel Kinder und Kindeskinder gesehen hat, dazu alles regiert ist durch väterliche Obrigkeit. Denn hier siehst du kein Weltregiment, darum ist es auf dieser Seite köstlich gestanden. Der heilige Vater Noah hat noch den Abraham erlebt; Sem, sein Sohn, hat auch bei zehn Kindeskinder nach ihm gesehen, und unter ihnen regiert, daß wenn man die Jahre rechnet, findet sich's, daß er bis an Jakob, ja, schier bis an Joseph, in das elfte Glied gelebt habe.

31. So haben die Väter alle an einander gehalten in einem feinen geistlichen Regiment. Moses beschreibt es aber darum, daß er die Linie Christi will nach einander führen; auch daß er den Ehestand bei Ehren behielte, denn er darf es auch wohl, sonderlich jetzund. GOtt hat genug zu schaffen, daß er ihn bei Ehren erhalte wider unsere Geistlichen, die ihn nicht allein verachtet und gering gehalten, sondern auch gelästert haben. Ich halte, es sei noch ihrer keiner, die den Jungfrauenstand gehalten haben, so heilig als der Erzväter einer. Denn sie sind nicht so für schlechte Leute anzusehen, weil sie Moses durch den Heiligen Geist hervor zeucht. Hat es nun denen wohl angestanden, daß sie Weiber gehabt und Kinder gezeugt haben, so mögen wir es mit allen Ehren auch thun.

V. 27—32. **Dies sind die Geburt Tharah. Tharah zeugete Abram, Nahor und Haran. Aber Haran zeugete Lot. Haran aber starb vor seinem Vater Tharah in seinem Vaterlande, zu Ur in Chaldäa. Da nahmen Abram und Nahor Wei-**

1) Wittenberger und Erlanger: oder.

der. Abrams Weib heißt Sarai, und Nahors Weib Milca, Harans Tochter, der ein Vater war der Milca und der Jisca. Aber Sarai war unfruchtbar, und hatte kein Kind. Da nahm Tharah seinen Sohn Abram, und Lot, seines Sohnes Harans Sohn, und seine Schnur Sarai, seines Sohnes Abrams Weib, und führete sie von Ur aus Chaldäa, daß er in das Land Canaan zöge. Und sie kamen gen Haran, und wohneten daselbst. Und Tharah ward zweihundert und fünf Jahr alt, und starb in Haran.

32. Hier führt er nun das Geschlecht Tharahs, des Vaters Abrams, und zeucht an, daß er drei Söhne gehabt habe, welches man auch muß um folgender Historien willen wissen. Der Rechnung nach muß Abram der jüngste Sohn gewesen sein, wiewohl ihn Moses für den ersten anzeucht. Das kann ich daher ermessen, daß er überlebt den Haran, seinen Bruder, und desselben zwei Töchter und einen Sohn. Denn Lot ist Abrams Bruder-Sohn gewesen; dessen zwei Schwestern waren Sarai und Milca. So haben die zwei Brüder, Abram und Nahor, zwei Schwestern genommen, ihres leiblichen Bruders Töchter.

33. Aus diesem kann man nun schließen, ist auch nie aufgehoben, und kann es noch niemand wehren, daß einer mit GOtt und Ehren möge seines Bruders Tochter nehmen, weil es Abram und Nahor gethan haben, welche in der Schrift gepreist werden, und wir sollen glauben, daß sie heiliger gewesen sind denn wir. Wäre es nicht recht noch göttlich gewesen, würde es weder Abram noch Sarai gethan haben. Doch ist dagegen verboten, daß einer seine Muhme nicht nehmen darf, wiewohl es in gleichem Glied ist.

34. Von Abrams Bruder-Sohn, Lot, werden wir hernach hören; dazu auch von den beiden Schwestern. Denn Milca wird sich auch befreunden, und eine Mutter werden, 1 Mos. 22, 20. 21. Von den andern sagen die Juden, ob es wahr ist, weiß ich nicht gewiß, daß Jisca gewesen sei eben die Sarai, Abrams Weib, und zwei Namen gehabt habe. Wo dem also ist, so gibt die Rechnung, daß Abram viel jünger gewesen sei denn Haran. Denn man liest klar hernach also, daß er hundert Jahre alt gewesen ist, als ihm Isaak geboren ward, und Sarai, sein Weib, neunzig Jahr. Das ist so viel geredet, Abram ist zehn Jahre älter gewesen, denn sein Weib.

35. Soll nun Haran der Sarai Vater sein, und Abram älter sein, so müßte er die Tochter gezeugt haben im achten oder neunten Jahr, und seinem Bruder gegeben im zehnten Jahr. Darum sagen wir also, daß nicht gewiß ist, daß Sarai und Jisca Ein Weib sei. Ist es aber Ein Weib, so muß Abram der jüngste Sohn sein, und wird ihm doch die Ehre gethan, daß ihn Moses zum ersten nennt, darum, daß GOtt etwas Sonderliches aus ihm machen wollte.

36. So sagt nun der Text: Tharah mit seinen drei Söhnen hat gewohnt in Chaldäa, das ist, im selben Lande, da sie den Thurm Babel bauten; denn Babylonia liegt im Lande Chaldäa. Da ist eine Stadt gewesen mit Namen Ur, darinne haben sie gewohnt. Aber der eine Bruder, Haran, ist darinne gestorben; Tharah aber wollte mit den andern zweien Söhnen in das Land Canaan ziehen, und gerieth, daß sie kamen und sich niedersetzten in Haran, das ist, im Lande Syria, welches liegt gegen dem gelobten Lande gegen Morgen, und oft angezogen wird in der Schrift.

37. Hier machen die Juden wunderlich Ding aus, [ich] weiß nicht, ob es alles zu glauben ist. Meinen also, daß Haran gemartert sein solle von den Chaldäern darum, daß er nicht wollte das Feuer anbeten; darum sei auch Tharah mit den andern Söhnen geflohen. Ich aber wollte gern den Abram zuvor zu einem Sünder machen, ehe ich ihn fromm machte; und das darum, denn also liest man in dem Buch Josuä [Cap. 24, 2. 3.], daß er sagt zu dem Volk: „Jenseit des Wassers haben gewohnet eure Väter, Tharah, der Vater Abrahams und Nahors, und haben fremden Göttern gedienet, darum habe ich euren Vater Abraham genommen aus Mesopotamia, und gebracht in das Land Canaan" 2c., also, daß Abraham auch abgöttisch muß gewesen sein, auf daß man nicht den Patriarchen erhebe seiner Heiligkeit und freien Willens halben. Er ist eben so tief im Schlamme gelegen als wir; daß er aber zu einem solchen Manne geworden ist, hat er wohl gelernt, daß es aus lauterem Beruf, Gnade und Güte geschehen ist, dadurch ihn GOtt heraus geführt hat in das Land Canaan. Derhalben kann ich nicht wohl glauben, daß sie darum sollten geflohen sein aus Chaldäa, daß sie nicht müßten Abgötter anbeten, es wäre denn ein anderer Abgott gewesen denn das Feuer.

38. Das Wörtlein Ur habe ich lassen bleiben, wie es steht, und halte es mit denen, die da sagen, es sei ein Name einer Stadt in Chaldäa oder Babylonia. Etliche wollen, es heiße Feuer, darum, daß es die Babylonier für ihren Gott also geheißen und geehrt haben, davon etliche heidnische Bücher sagen. Also ist es noch nicht gar gewiß. Ur heißt zwar nicht eigentlich Feuer, sondern Licht, wiewohl es fast eines ist; daher, meine ich, haben sie der Stadt einen Namen gegeben. Desgleichen wir noch etliche bei uns Deutschen genannt haben, als Lichtenstein, Lichtenfels, Lichtenberg rc.

39. Ich halte es nicht dafür, daß die Babylonier daselbst so grobe Leute gewesen sind, daß sie nichts von GOtt sollten gewußt haben, der alle Dinge geschaffen hat, oder, daß sie das Feuer für einen wahrhaftigen GOtt gehalten haben; sondern das mag sein, daß sie GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, mit dem Namen genannt und geehrt haben. Wie auch die Juden GOtt viel Namen gaben, als Baal, das ist, einen Mann, darum, daß sie ihm wollten so nahe sein als eine Braut oder ehelich Weib ihrem Manne. Item, Moloch, das ist, ein König, und andere mehr; gingen immerdar damit um, daß sie den rechten GOtt wollten also ehren.

40. Also haben wir auch gethan, und unserm GOtt mancherlei Namen gemacht; als Augustinum, Benedictum, Franciscum rc. Denn wie wir von GOtt halten, so ist er uns, so hat er auch einen Namen. Wenn ich ihn also ansehe, und von ihm denke, daß er mich durch meinen geistlichen Stand selig mache, so habe ich mir schon einen Abgott gemacht, und meine, der wahrhaftige GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, sei so ein Mann, wie ich ihn achte, und solle mich ansehen, daß ich einen solchen Gehorsam halte, bete und faste. So male ich mir ihn ab, und streiche ihm eine Farbe an, als habe er eine Carthäuser- oder Augustinerkappe an, und denke: Ei, wie fein Ding ist es um die Kappe. Also zeucht ihm ein jeglicher, der ohne Glauben ist, ein eigen Kleid an, macht einen Potzmann[1]) aus ihm, gibt ihm im Herzen einen Namen und Gestalt, wie ihn gut dünkt.

41. Wenn aber der Glaube kommt, zeucht er ihm solch Kleid oder Farbe ab, und sagt: Der GOtt sieht weder diesen noch jenen an, sondern allein den HErrn JEsum Christum; wer an das liebe Kind glaubt, der hat den rechten GOtt, und sieht ihn, wie er ist.

42. Also haben nun diese auch gethan. Sind aber noch nicht so große Narren gewesen als wir, haben so klug und weise wollen sein, daß man nicht sollte sagen, sie beteten Holz und Steine an; dennoch nehmen sie GOtt den rechten Namen und Ehre, ziehen ihn zu sich, und geben ihm einen andern; den muß er behalten in der Welt, so muß er sich noch das ganze Jahr in allen Predigten führen lassen in der Mummerei. So haben sie nun gelehrt, wo man das Licht sehe, da sollte man GOtt anbeten; wie man uns gepredigt hat, wo ein Crucifix oder ander Bild stände, da sollte[2]) man Christum anbeten. So tolle Narren sind sie noch nicht, daß sie meinen, daß dies Licht oder Bild GOtt sei; aber solche Narren sind sie mit uns, daß sie GOtt da anbeten, und meinen, er habe Lust dazu und sehe dahin. Und lehren also: Wo du vor ein Licht kommst und anbetest, so triffst du GOtt, das wird ihm gefallen. Es ist auch ein feiner, scheinbarlicher Gottesdienst gewesen, welchen niemand hätte können umstoßen, denn der Geist, wie auch zu unsern Zeiten. Wer wäre so klug gewesen, daß er hätte sagen dürfen, solches wäre unrecht, das wir getrieben haben mit unserm Gottesdienst, Messen und geistlichem Leben? Der Geist aber kommt und sagt: GOtt hat es nicht befohlen, ist wider den Glauben, darum ist es unrecht und abgöttisch.

43. Also haben auch dazumal die heiligen Väter gethan, und dawider gepredigt: Nicht also, GOtt hat es nicht geboten, ihr habt kein Zeugniß davon durch GOttes Wort, thut es aus eurem eigenen Kopf und Vermessenheit, daß ihr GOtt also bindet an solche Ort und euer Werk. Also sollt ihr aber thun: GOtt hat uns verheißen [1 Mos. 3, 15.] einen Samen, der der Schlange Kopf zertreten soll;[3]) da sollt ihr an hangen und an ihn glauben. Aber solches haben sie nicht wollen hören, haben die Patriarchen für Ketzer gescholten und mit dem Tode gebräuet. Daher man auch sagt, daß sie die Leute mit Feuer gebrannt haben, wie jetzund, in der letzten

1) Potzmann = Puppe, Popanz, Vogelscheuche.

2) In den Ausgaben: soll.

3) Wittenberger und Jenaer: sollt.

Babylon, unsere Geistlichen auch thun. Denn dies Regiment, wie man schreibt, ist gern mit Feuer umgegangen.

44. So liest man von den Dreien, in den feurigen Ofen gelegt, im Propheten Daniel [Cap. 3, 22.]. Darum haben etliche geschrieben, wie gesagt, daß Haran, Abrams Bruder, in dem Lande gestorben sei um des Glaubens willen, und mit Feuer verbrannt; item, daß Abram darum geflohen sei, daß er dem Feuer entliefe. Wie nun dem sei, haben wir keinen Text. So viel haben wir aber [Jos. 24, 3.], daß Abram auch abgöttisch gewesen sei, und Haran dazu, sammt dem dritten Bruder. Darnach ist GOtt gekommen, und hat den Abram durch sonderliche Gnade erleuchtet, auf daß er sähe, wie allein der Glaube vor GOtt galt auf den künftigen Samen; da kam er in rechten Verstand, was der rechte Gottesdienst wäre.

45. Darum steht ein feiner Spruch in dem Propheten Jesaia [Cap. 50, 2. 40, 25. 46, 5. 9.]: Siehe, ich bin ein solcher GOtt, der das Meer trocken macht, und ist kein anderer, denn ich; wem vergleichet ihr mich denn, dem ich sollte ähnlich sein? Als sollte er sagen: So große Gewalt habe ich, daß ich alle Dinge in meiner Hand habe, noch seid ihr so thöricht, daß ihr mich fassen wollt in ein klein Werk, und ich bin so groß, daß mich das ganze Meer nicht fassen kann. Was ist das anders, denn mit unsern Träumen umgehen und die anbeten, GOtt so enge spannen, wie wir gedenken, den man sollte heben über alle Creaturen, welches allein der Glaube thut?

46. Das habe ich darum geredet, daß man Mosen recht verstehe, der da beschreibt, wie Abram heraus gerissen ist von GOtt aus dem abgöttischen Wesen, aber noch nicht berufen, wie hernach davon im folgenden Capitel steht. Darum will ich ihn einen armen Sünder lassen bleiben, so lange bis GOtt kommt, und heißt ihn [1 Mos. 12, 1.] gehen aus seines Vaters Hause 2c. Das geschieht alles uns zu Trost, daß wir sehen, wie GOtt wenig Leute gen Himmel hebt, die rein sind, sondern werden gemeiniglich alle aus dem Schlamme gehoben.

47. Aufs letzte hebt sich eine große Frage über dem Text, wenn man kommt in das zwölfte Capitel: wie sich zusammen reime, das hier steht: Tharah ward zweihundert und fünfzig Jahr alt, und starb in Haran; und darauf [Cap. 12, 4.] folgt, wie Abram ist aus dem Lande gezogen; als habe er seines Vaters Tod erharrt, ehe er ist ausgegangen? Es ist aber leicht zu berichten, also, daß dies gesagt sei per anticipationem, und zuvor geschrieben wird, wie alt sein Vater geworden ist. Nun ist oben [V. 26.] gesagt, daß Tharah über siebenzig Jahre war, da er die drei Söhne zeugete; und folgt hernach [Cap. 12, 4.], daß Abram fünf und siebenzig Jahre alt war, da er in das Land Canaan kam; das sind noch nicht zweihundert Jahre; darum muß er je ein Jahr oder dreißig vor seines Vaters Tode ausgezogen sein.

Das zwölfte Capitel.

V. 1—3. **Und der HErr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen. Und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden.**

1. Hier lasset uns sehen ein groß, mächtig, trefflich Exempel des Glaubens. Es ist auch fast der edelsten Capitel eines in diesem Buch; darum muß man es nicht schlecht ansehen, und überhin laufen, als gelte es jetzt nicht mehr. Ich habe dies Buch darum vorgenommen, daß nicht noth sei, Fabeln und Märlein zu predigen von der Heiligen Legenden, deren man alle Welt voll erdichtet hat, sondern daß man sehe rechtschaffene Exempel des Glaubens und der Liebe, auf daß man nicht allein mit Geboten und Gesetzen umgehe, sondern lebendige Worte und Weise vor Augen habe, wie es im Schwange geht, wenn man glaubt und liebt.

2. Also haben wir auch oben gehört ein groß Exempel des Glaubens in dem heiligen Vater Noah; dagegen ein Exempel des Unglaubens von denen, die den Thurm Babel bauten, daß man allenthalben sehe, wie es um den Glauben zu thun ist. Wie wir nun jetzt gesehen haben, was des Unglaubens Art und Natur ist in den Ungläubigen, nämlich, wie sie ihre Sinne darauf gaben, daß sie hier genug hätten, Gut, Ehre und Lust erlangeten, und ihre Herzen nicht richteten auf das unsichtige, künftige Gut, darum sie auch sagten: Wir wollen uns einen Namen machen; was war das anders, denn daß sie gedachten zeitliche Ehre und Preis zu erlangen, daß sie nicht geringe und verachtete Leute wären? Wollten sich also einsetzen, als sollten sie ewig hier bleiben. Also wollen wir hier wiederum sehen, was der Glaube schafft und für Kraft hat.

3. Ueber das ist daneben ein groß Stück, daß hier wieder eine Zusagung gethan wird von Christo, daß er sollte von Abram kommen. Denn bisher haben sich die Väter alle mit der ersten Verheißung beholfen, die GOtt Adam gethan hatte; das ist ihr Evangelium gewesen, das sie getrieben haben, bis es GOtt hier wieder aufrichtet, heller und deutlicher macht, denn es nun schier verfallen war. Es sind kurze Worte, haben aber mächtig groß Ding hinter sich.

4. So ist nun das ein neu Evangelium, das Abram holt aus der Abgötterei; denn er muß vor fünf und siebenzig Jahre ein Unchrist sein, und ein tapferer, starker Sünder, ehe er heilig wird, auf daß allenthalben die Schrift allein preise die Gnade und Barmherzigkeit. Da ist kein Verdienst; [es] hebt dürre an, wie GOtt Abram ruft; schreibt nicht, daß er je ein gut Werk gethan habe, geopfert, oder Altar gebauet, wie hernach; sondern als er noch steckt in Sünden, und nie gedacht, daß er solche Gnade überkommen sollte, kommt es unversehens.

5. Darum habe ich gesagt: Soll jemand bekehrt, fromm, oder ein Christ werden, so heben wir nicht an; [es] dient kein Beten noch Fasten dazu, es muß vom Himmel und allein aus Gnaden kommen, daß GOtt durch die Verheißung des Evangelii das Herz trifft, daß es fühlt, und müsse sagen, daß es vor nie bedacht oder in Sinn genommen habe, daß ihm solche Gnade sollte widerfahren. Wie hier: Ehe sich Abram hätte dürfen unterstehen zu bitten, ja, ehe er sich gedenkt zu bekehren, kommt GOtt zuvor, nimmt ihn aus dem Irrthum, und setzt ihn in ein ander Wesen. Darum laß dir dies Exempel eben so neu sein, als wäre es gestern geschehen, denn es ist das Werk GOttes, das noch immerdar geht. Also muß es täglich gehen, wenn man soll fromm werden; was man anders lehrt, das gilt nichts. Wer da fromm will werden, der sage nur nicht: Ich will anheben und gute Werke thun, daß ich Gnade erlange; sondern also: Ich will warten, ob GOtt durch sein Wort mir seine Gnade und Geist wollt geben. Das muß es thun, sonst ist es alles verloren; wie der Prophet im 85. Psalm, V. 9., sagt: Audiam, quid loquatur in me Dominus, ich will hören, was GOtt der HErr redet.

6. So ist nun in diesen Worten beides verfasset, das Gesetz und Evangelium. Zum Gesetz gehört, daß er sagt: „Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Das ist so viel gesagt: Alle dein Thun und Wesen gefällt mir nicht, ich will dich nicht hier haben, du mußt heraus und alles verlassen. Das hat ihm auch wehe gethan, ist ein harter Puff gewesen. Darum sind ihrer auch nicht viel mit ihm gegangen, denn sein Weib, und Lot, sein Vetter. Da hat er müssen sagen und bekennen vor Vater, Mutter, Bruder und jedermann: Dies Wesen taugt nicht; wäre etwas Gutes hier, so würde mich GOtt nicht heißen heraus treten.

7. Nun sind diese Leute nicht Narren gewesen, sondern die besten, die man finden soll. Ist eben gewesen, als wenn man jetzt zu einem Carthäuser sagte: tritt aus deinem Wesen und Orden. So schwer es einem solchen würde, so schwer ist es Abram auch worden. Solches richtet niemand aus, denn die geistliche Predigt des Gesetzes, wenn es kommt und spricht: Was du thust, das ist nichts, du bist blind, siehst nicht, was gut ist, wie solltest du denn Gutes thun? So steckt es uns in die Sünde und Hölle hinein.

8. Darnach kommt die andere Predigt, das Evangelium, in diesen Worten: „Und ich will dich zum großen Volk machen und segnen“ 2c., ja, sagt er, ich will dazu aus deinem Samen erwecken einen solchen Mann, der alle Welt wird segnen. Das[1] ist eitel Gnade, geistlich und weltlich, zeitlich und ewig. Das ist nun das

1) Erlanger: Da.

tröstliche Wort, das ihn aufrichtet und erhält, sonst würde er durch des Gesetzes Wort haben müssen verzagen. Das sind die Worte, darinne die zwei Predigten begriffen sind; eine, die ihn zu einem Sünder macht und tödtet; die andere, dadurch er fromm und lebendig wird. Nun lasset uns hören, wie er sich darein schickt und dem Wort folgt.

9. Zum ersten, siehe, wie der Glaube des heiligen Patriarchen gestanden ist. Also haben wir gesagt: daß der Glaube eine gewisse Zuversicht ist der Dinge, die man nicht siehet [Hebr. 11, 1.], aber doch verheißen sind, dadurch man gewartet deß, das da wohl scheint, als werde es nimmermehr kommen. Darum ist es ein blindes und doch ein helles Erkenntniß, ein Licht mitten im Finstern, also, daß er auch solch Gut hat, das er nicht hat, das ist, das er nicht sieht, und jedermann sagen muß, er habe nichts. Als, daß ich es mit einem groben Exempel erkläre: Wenn sich ein armer Mann in ehelichen Stand geben soll, und der Glaube nicht da ist, steht das Herz also: Was thue ich? soll ich ein Weib nehmen, und habe nichts, damit ich mich ernähre? Weil er nun nicht sieht, wo das Gut liegt, deß er sich ernähre, will er nicht hinan. Ist aber Glaube da, so spricht er: Ich will ehelich werden in GOttes Namen; wo das Gut ist, das ich haben soll, oder wo ich es nehmen soll, weiß ich nicht, da sehe ich nicht nach, lasse mir an dem genügen, daß Christus [Matth. 6, 33.] sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen"; das fasse ich, und tröste mich deß, eben als hätte ich, was ich haben sollte,[1]) und habe doch nichts.

10. Siehe, das ist des Glaubens Art, daß er mit den Gütern handelt, die er nicht sieht noch fühlt, und geht gerade damit um, als habe er sie in Händen; hat keinen andern Trost, denn daß er weiß, daß GOtt nicht leugt noch treugt. Solches thut er in allerlei andern Stücken auch; als, wenn ich sterben soll, und der Tod mir unter Augen tritt, da muß ich davon, und weiß nicht, wo ich den Fuß im ersten Tritte hinsetzen soll. Ist nun der Unglaube da, der zappelt, zagt, und spricht: Wo will ich nun hin? Wer weiß, wo ich bleibe? Er will immerdar sehen und fühlen, wo er bleiben soll; es wird aber nichts daraus, darum muß er verzweifeln. Der Glaube aber denkt also: Ich weiß nicht, wohin ich fahre, aus muß ich, sehe und fühle nichts, ich will mich aber dem befehlen, der da gesagt hat im 55. Psalm, V. 23.: „Wirf deine Sorge und Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen"; darauf fahre ich dahin, denn ich weiß, er wird nicht lügen. So hat er das Leben, und sieht es nicht, ja, er sieht nichts denn das Widerspiel. Wovon weiß er es denn? Allein davon, daß GOtt zugesagt hat, er wolle die, so ihm trauen, nicht lassen aus seiner Hand fallen. Solcher Exempel sollte man überall in der Schrift fleißig wahrnehmen.

11. Also ging es dem Patriarchen Noah (wie [Cap. 6, 13.] gehört), daß GOtt sagte, er wolle die Welt ersäufen und vertilgen. Indeß gingen hundert Jahre hinweg, er sahe nichts, ja, es schien, als sollte nichts daraus werden; darum hielten es die Leute für Lügentheiding; er aber sahe es hundert Jahre zuvor, ehe es kam, und handelte so gewiß darauf, als sollte es morgen des Tages kommen. So scharfe Augen hat der Glaube, daß er im Dunkeln sehen kann, da doch nichts überall scheinet, sieht, da nichts zu sehen ist, fühlt, da nichts zu fühlen ist. Also glauben wir auch an den HErrn Christum, daß er droben sitzt zur rechten Hand des allmächtigen Vaters, und regiert also, daß er alle Creaturen in Händen hat, und alles in uns wirkt. Das sehen wir nicht, fühlen es auch nicht; noch sieht das Herz durch den Glauben so gewiß, als wenn es mit Augen sähe. Wenn nun der Mensch sterben soll, so ist eben derselbe Glaube da, und weiß gewiß, daß er ihm in den Schooß fährt.

12. Solche Art des Glaubens preist hier die Schrift in dem heiligen Altvater Abram. Er war in dem Lande, und bei seinen Freunden bekannt, sollte da erben sein väterlich Gut; da war noch kein Glaube, denn es war alles vorhanden, was er haben wollte, fühlte keinen Mangel oder Noth. Da schickt GOtt zu ihm das Wort, reißt ihn aus dem allen, was er vor Augen hat, und weß er sich trösten möchte, spricht: „Gehe heraus." Wovon? „Aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause", das ist, laß fahren, und verzeihe dich alles, das du hier siehst und genießen kannst. Wohin? „In ein Land, das ich dir zeigen will." Da wird nichts genannt; [es] ist eine hohe Versuchung und Kampf des

1) Erlanger: soll.

Glaubens, daß er aus dem Lande soll fahren, und weiß nicht wohin, "geht dahin," wo ihn der Wind hinwebet; item, weiß nicht, ob er zu Freunden oder Feinden kommt, und muß sich erwägen, er komme am ersten zu Feinden. Meinst du, daß das ein kleiner Streit gewesen sei?

13. Denn das Herz hat es müssen also fühlen: Hier reißest du mich von allen Bekannten, und führst mich dahin, vielleicht mitten unter die ärgsten Feinde, da man mich gar nicht wird können leiden; machst mich gar zu einem armen Bettler, daß ich keine Stätte behalte, da ich sicher bleiben könne. Ja, er hat sich müssen erwägen mit seinem Weibe, und wer mit ihm gezogen ist, daß sie müßten sterben, und in die Fahr geben Ehre, Gut, Leib und Leben; läßt fahren gewiß Gut, Freude und Sicherheit, und gibt sich in gewisse Feinde, Armuth und Tod. Was thut er? Nimmt nicht mehr denn das Wort, das GOtt sagt: „Ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen." Ja, hätte der Unglaube gesagt, du sagst viel von segnen, und ich sehe nur das Widerspiel; hier habe ich ein unfruchtbar Weib [1 Mos. 11, 30.], so wirfst du mich dazu in ein fremd Land und Volk; heißt das gesegnet? Ja, vielmehr in alles Unglück gesetzt. Noch folgt er dem bloßen Worte; als sollte er sagen: Du hast geredet, du wollest mich segnen; wenn mich gleich jedermann verflucht, so soll mir's nicht schaden; darum will ich es frisch darauf wagen. So geht er in solchem Glauben in das Finstere hinein, weiß nicht, wo er hingeht, noch findet er das rechte Land; wie wir hören werden.

14. Solches preiset nun die Epistel an die Hebräer [Cap. 11, 8.]: „Durch den Glauben ward gehorsam", der da genannt ist „Abraham, auszugehen in das Land, das er sollte zum Erbe empfahen, und ging aus, und wußte nicht, wo er hinkäme." Das ist nun um unsertwillen geschrieben, daß wir auch lernen an seinem Worte hangen, so er uns zusagt, daß er Leib, Leben, und auch die Seele genugsam versorgen und erhalten will, ob es gleich nicht vor Augen, noch vorhanden ist. Hebe nur an, und nimm dich sein an, als hättest du es bereits. Glaubst du, so hast du es. Der Glaube kann dir nicht fehlen noch trügen, ob es schon sich so ansehen läßt, als wollten alle Dinge zu Boden gehen. Kommt es nicht so bald, wie du siehest, daß GOtt Abram aufgezogen hat, so laß nicht ab, denn, daß er verzeucht, thut er, den Glauben zu stärken. Folgt nun weiter:

V. 4—6. **Da zog Abram aus, wie der HErr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünf und siebenzig Jahr alt, da er aus Haran zog. Also nahm Abram sein Weib Sarai, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und Seelen, die sie gezeuget hatten in Haran, und zogen aus, zu reisen in das Land Canaan. Und als sie kommen waren in dasselbe Land, zog er herdurch, bis an die Stätte Sichem und an den Hain More; denn es wohneten zu der Zeit die Cananiter im Lande.**

15. Da siehe, wie GOtt den Glauben versucht hat. Denn es ist nicht ein schlecht Exempel, weil es die Schrift fleißig anzeucht, welche diesem Mann allein die Ehre gibt, daß sie ihn heißt einen Vater des Glaubens [Röm. 4, 11. Gal. 3, 9.], und Christus selbst [Luc. 16, 22.] Abrahams Glauben den Schooß Abrahä nennt; daß auch GOtt selbst viel davon hält. Er ist fünf und siebenzig Jahre alt, sagt der Text, als er auszog; von denen hat er gezählt, bis daß er hundert Jahre alt ward, da überkam er erst einen Sohn. Da werden wir sehen, wie er in dem Glauben so lange versucht wird, daß er hundertmal hätte mögen verzweifeln. GOtt hat ihm verheißen, seinen Samen zu mehren, da wartet und hofft er alle Jahre. Es währte fünf, zehn, fünfzehn, zwanzig Jahre; [es] wollte nichts daraus werden. O! wie hat er diese Zeitlang müssen fechten mit dem Unglauben. Da er nun hundert Jahre alt ward, war er fast verzweifelt, denn es der Natur nach unmöglich war; dennoch ließ er nicht von dem Worte und Verheißung GOttes, daß wohl St. Paulus [Röm. 4, 18.] sagt: „Er glaubte" wider die Hoffnung „auf die Hoffnung."

16. So lerne nun, daß nicht genug ist, daß man anhebt zu glauben, sondern muß auch fortfahren und beharren, und sich nicht davon reißen lassen. Denn daß GOtt den Glauben versucht, thut er nur darum, wie gesagt, daß der Glaube kräftig und fest werde, und der alte Adam und Unglaube gewürgt werde, der nur am Gegenwärtigen hangt, das er sieht und fühlt, auf daß er uns von dem Gegenwärtigen abreiße, daß wir allein an dem Worte haften, so haben wir genug an Leib und Seele.

17. Also hat er gelernt und geübt den Spruch

im fünften Buche Mosis [Cap. 8, 3.]: „Der Mensch lebet nicht allein von dem Brode, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund GOttes gehet" [Matth. 4, 4.], so lebt er von dem bloßen Worte, daß er daran hangt, und darinne bleibt; so muß er gesegnet werden mit allen Gütern. Das sei das Exempel, daran wir lernen, wie ferne wir noch vom Glauben sind.

18. Daß aber GOtt zuvor in der Zusagung anzeucht, und spricht: „Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen", da legt er ihm das heilige Kreuz auf. Das ist das andere Stück, das wir zu lernen haben aus der Väter Legenden. Denn das sind die Hauptstücke des christlichen Lebens, Glaube, Hoffnung, Liebe, und das Kreuz. Denn wo GOttes Wort, das heilige Evangelium, ist, da soll ja das heilige Kreuz nicht außen bleiben. Denn Paulus gibt ihm [1 Cor. 1, 18.] den Namen, daß er es heißt ein Wort des Kreuzes, das ist, es kostet das Kreuz, und muß das Kreuz tragen. Denn die Welt und das Fleisch ist so gesinnt, daß sie das Evangelium nicht mag leiden, denn sie will nur an dem hangen, das sie vor Augen sieht, will Ehre und Guts genug haben und der Sache gewiß sein. Wenn nun das Evangelium predigt, es sei nicht recht, so kann sie es nicht hören; denn es predigt nur wider sie. Darum sagt es GOtt dem Abram zuvor, daß er verflucht wird werden, auf daß er sich solches erwäge, und wisse, daß es sein muß, lasse sich solches nicht anfechten; und tröstet ihn daneben gleich mit denselben Worten, als sollte er sagen: Sei getrost, und halte fest, du sollst sehen, wer dich verflucht, den will ich verfluchen, und wer dich segnet, den will ich segnen.

19. Aber das geht auch im Glauben daher. Es ist nicht alles beschrieben, wie es gegangen ist, aber hernach, an einem andern Orte, wohl angezeigt, und hier auch, daß er von vielen verflucht ist worden, verdammt, verhöhnt und verlästert, er war ein Fremdling im Lande unter seinen Feinden, und des Lebens nicht sicher, mußte seines Weibes auch fürchten [Vers 10—12.]. So tröstet ihn nun der Heilige Geist; schweigt aber stille, und lässet ihn[1] gleichwohl lästern, thut, als sähe er es nicht. Darum ist das ein Segnen und Fluchen GOttes im Geiste, als sollte er sagen: Die dich verfluchen, sind wohl vor der Welt gesegnet, und wiederum; aber schweig stille, und friß in dich; siehe auf mich, wie ich dich führe im Geiste, daß sie vor mir verflucht sind.

20. Also weist er ihn immer auf das Wort. Da mußte er nun leben in der Feinde Augen, Leib und Leben wagen, und was er hatte, nehmen lassen; daß GOtt dazu sich stellt, als höre und sehe er es nicht, wie man ihn lästert und schändet. Das ist groß; aber noch größer ist es, daß er ziehen muß mit Weib und großem Gesinde; denn wo er allein wäre gewesen, hätte er viel besser fortkommen mögen. [Es] ist wohl zu denken, sie sind Herren gewesen im Lande, wie oft man ihm Unrecht und Gewalt gethan hat, und das Seine entzogen.

21. Das ist uns alles zu einem hohen Exempel vorgestellt, dergleichen man nicht viel findet unter den Heiligen. Denn GOtt hat selbst geordnet, seine Legende mit allem Fleiß zu beschreiben, daß ihn die ganze Welt sollte heißen einen Vater des Glaubens, davon jedermann lerne, wie der Glaube geschickt muß sein, und was er für Art habe, nämlich, daß er hindurch geht zwischen Leben und Tod, Ehre und Schande, Gut und Armuth; daß er könne zu GOtt sagen: Du bist mächtig, kannst mich im Tode lebendig behalten; weil du genug hast und lebst, so muß ich auch leben und genug haben. Denn wiewohl er das Widerspiel sieht, richtet er sich doch immer nach der Verheißung.

22. Auf daß wir aber diese Verheißung ein wenig baß ansehen und erklären, habe ich also gesagt, daß in diesen Worten: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden", eigentlich Christus verheißen ist. Wiewohl die Juden, welchen eigentlich Christus verheißen ist,[2] den Spruch dahin ziehen, wie sie andere Schrift auch verkehren und schänden, daß es so viel geredet sei: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechte auf Erden", das ist, durch dich sollen alle Geschlechte gelobt werden; also, daß, wenn sich die Heiden zum Glauben der Juden bekehren, oder zu ihrem Stande, und lassen sich beschneiden, so könnten sie sich rühmen, daß sie auch Abraham angehöreten. So weit haben sie es gedeutet.

23. Aber wir sollen es weiter ziehen. Denn

1) Erlanger: ihnen.

2) „welchen eigentlich Christus verheißen ist" fehlt in der Wittenberger.

es geht auf den Samen JEsum Christum, wie es auch hernach baß ausgestrichen ist. Und den Segen soll man lassen bleiben auf dem ganzen Menschen, mit Leib und Seele. Denn der ein Christ ist, der ist gesegnet durch und durch, alles, das er sieht, hört und fühlt; also, daß sich das Wort mächtig weit streckt.

24. So schließt nun dieser Spruch so viel, daß wir alle verflucht und verdammt sind in Adam, welchem das Urtheil aufgelegt ist [1 Mos. 3, 16. 17.]: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen“; und dem Weibe: „Ich will dir viel Kummers schaffen, wenn du schwanger bist“ 2c. Die Sprüche und Flüche gehen über Mann und Weib und uns alle, um der Sünde willen, damit die Sünde gestraft und dazu gewehrt würde. Aber solches alles hört nun auf, wenn Christus kommt, der für den Fluch eitel Segen bringt; nicht sofern, daß er den Schweiß und Arbeit, und den Schmerz der Geburt wegnimmt, sondern viel höher. Denn der Segen ist ganz geistlich, also, daß er am ersten die Sünde hinweg nimmt und würgt, um welcher willen der Fluch über uns gegangen ist; welche auch der rechte Fluch ist, dadurch wir im Schlunde des ewigen Todes stecken; wie oben [Cap. 2, 17.] gehört ist: „Welche Stunde du von dem Baume essen wirst, wirst du des Todes sterben.“

25. Wie er aber des Mannes Arbeit, und des Weibes Angst hinweg nimmt, sieht man nicht. Denn er nimmt es also hinweg wie den Tod, alsofern, daß der Jammer und Tod bleibt, aber gibt uns solche Arznei, macht uns so trunken, daß uns dies alles nicht irret, und leiden es mit fröhlichem Gewissen. Denn wer da glaubt, der geht fröhlich hinan,[1] nicht mit Unlust und Bitterkeit wie zuvor; und ob es wohl Fleisch und Blut wehe thut, so bleibt doch das Gewissen fröhlich. Das Wegnehmen ist viel herrlicher, denn wenn er es gar aufhöbe; denn da erzeigt er seine Gewalt und Stärke, wie er so mächtig ist, daß mitten im Tode das Leben kommt und den Tod ersäuft. Desgleichen nimmt er auch nicht die Arbeit noch den Schweiß hinweg, sondern macht, daß es nicht wehe thut, und das Herz voller Freude, daß es meint, es könnte ihm nicht wehe thun. Also auch, das mit dem Weibe macht er, daß sie alles gerne leidet, wenn es auch noch mehr wäre; [es] thut ihr wohl wehe, aber zuvor noch viel weher; jetzt wird es doch dem Gewissen süß und leicht.

26. Also führt er seinen Segen so stark, daß er alle Menschen so segnet, daß der Fluch muß unschädlich werden; wird es auch endlich gar hinweg nehmen, es muß aber zuvor der ganze Adam sterben. Wenn wir da hindurch sind, so ist es alles hinweg. Also muß man den Segen verstehen, daß er in das Herz wirkt, tröstet und stärkt, daß ihm kein Unglück zu schwer wird. Wo das nicht ist, so ist der Schmerz zu groß und unträglich, ist eitel Unlust und Herzeleid da, also, daß mans immer gerne wollte überhoben sein. Der Unglaube kann nichts willig leiden, fleucht, weil er fliehen kann, daß er ja nicht arbeite, will vorhin genug haben und wohl versorgt sein.

27. Also sieht man allenthalben, wie der Unglaube ein verflucht Ding ist, macht alles bitter und unträglich; wiederum, daß der Glaube ein selig Ding ist, bringt alles Gute und Freude. Das ist nun hier versprochen, daß ein solcher Segen kommen sollte und gehen über alle Geschlechte, weil die Welt steht, also, daß man bis auf den letzten Tag sagt und predigt: Abram ist todt, Christus ist im Himmel; noch ist der Segen da. Wo man das Evangelium predigt, verkündigt es, daß, wer da an Christum, Abrahams Fleisch und Blut, glaubt, dem sollen die Sünden vergeben sein, der Tod hinweg genommen und ein ewiges Leben gegeben werden. Dies ist je höchlich gesegnet, wird jedermann angeboten. Willst du gesegnet sein, so glaube an Christum. Darum ist es nichts Anderes, denn das Evangelium predigen, in welchem der Segen täglich gesprochen wird.

28. Das ist nun gewesen das Evangelium, das sie zu der Zeit gehabt haben, das eben dasselbige gesagt, und nichts Anderes ist, denn unser Evangelium, durch welches Christus in aller Welt verkündigt ist. Wer es annimmt und glaubt, der soll errettet werden von allem Unglück. Dasselbe Evangelium ist Adam auch gegeben, aber nicht so klar, als hier dem Abram. Von dem ist es immer fort getrieben und klarer ausgedrückt, bis so lange Christus gekommen ist.

29. So haben wir gesehen das heilige Kreuz, das der heilige Patriarch getragen hat. Er ist nun in das Land gekommen, weiß aber nicht, daß dies sei, das ihm GOtt geredet hatte. Darum zog er auf und nieder, wie ein Pilgrim, kam bis gen Sichem, fast mitten im Lande Canaan.

1) Erlanger: hinein.

ein Opfer thun, den Glauben zu stärken, auf daß wir desto sicherer werden. Solches hat die Schrift nicht umsonst gesetzt. Denn je weniger nun Gottesdienst, je besser es ist, wenn man nur bei dem Worte und Zeichen bleibt.

41. So hat nun Abram, als er weiter aufgebrochen ist und gen Bethel kommen, abermal einen Altar aufgerichtet, und so geopfert. Bethel heißt ein Gotteshaus. Denn Beth ist ein Haus, El GOtt; also daß, da der Mann gekommen ist, und eben den Ort getroffen, daß er da ein recht Gotteshaus aufrichtete, und GOttes Namen anriefe, spricht der Text. Das ist alles gesagt vom öffentlichen Amte; also daß, wo man findet, daß die Heiligen einen Altar oder desgleichen gebauet haben, daß man lerne, daß es nicht vom heimlichen Gebete und Gottesdienste gesagt sei. Denn dasselbe hat er gethan, daß [es] niemand gesehen hat; dies aber trifft das öffentliche Werk, das er gethan hat vor den Leuten, da man zusammenkommen ist.

42. Denn „GOttes Namen anrufen" heißt in der Schrift „öffentlich anrufen". Das ist nichts anders denn der äußerliche Gottesdienst, dadurch das Evangelium mit dem Munde bekannt und vor jedermann gepredigt wird. So wird er gethan haben, daß sein Volk dabei gewesen ist und zugehört hat; denen hat er gepredigt, und Sprüche in [den] Mund gegeben, wie sie GOtt lobeten und danketen um den zukünftigen Christum, und alle Güter, die ihm verheißen waren [Röm. 10, 9. 10.].

43. Das sind die drei Reisen, daß er muß ein Pilgrim sein, und fliehen vor dem heiligen Kreuz. Er wäre wohl gerne geblieben, da er am ersten den Altar bauete, aber er mußte immer fort, daß er wohl geübt würde im rechtschaffenen Glauben; hat immer gedacht, GOtt würde ihm einen Ort geben, da er bliebe, mußte aber schweben zwischen Himmel und Erde.

44. Möchte nun jemand sagen: Ist doch verboten in Mose, daß nicht ein jeglicher ihm einen Gottesdienst aufrichte. Item, daß die Schrift sagt, GOtt will nicht leiden die Werke, die wir selbst erwählen, daß sie sollen vor GOtt wohl gethan sein [Matth. 15, 9. Marc. 7, 7.]. Denn, wie ich oft gesagt habe, was wir thun, muß so gethan sein, daß wir können sagen, das gefalle GOtt, und gewisse Sprüche haben, die da sagen, daß [es] GOtt haben will und gebeut. Wo das nicht [ist], soll ich nichts thun vor GOtt. Als, daß ein Christ soll glauben und lieben, ist GOttes Wort. Was ich nun thue, daß ich immer kann sagen: Das thue ich darum, daß es GOtt geheißen hat; so fahre ich recht vor GOtt. Sonst sind alle Werke nichts und verdammt, wie groß und schön sie sein mögen, wie aller Pfaffen [und] Mönche Wesen und Werke sind.

45. Denn kein Werk soll gut heißen und sein, denn daher, daß es GOttes Wort an sich hat; nicht, daß es mich oder dich gut dünkt, vor der Welt und Vernunft köstlich scheint, groß, lang und schwer[1]) ist: oder daß man große Andacht und gute Meinung darinnen hat; es soll allein seine Güte und Adel davon haben, daß es in GOttes Gebot hergeht. Wenn nun alle Pfaffen und geistlicher Stand in der Welt Einen Spruch könnten aufbringen, daß GOtt ihr Ding befohlen und geboten hätte, so wollten wir es auch auf den Händen tragen. Es gehört mehr dazu denn gute Meinung, und was die Welt machen kann, daß es gut sei. GOttes Wort muß es machen.

46. Wie wollen wir nun den heiligen Vater retten, daß er zufährt, und bauet Altäre, so er doch kein Wort GOttes davon hat? So lange er ihn das nicht heißt, soll er ja keinen Altar bauen, wie heilig er ist, und wie gut er es meint. Antwort also: Daß er freilich Befehl von GOtt hat gehabt, ob es wohl nicht geschrieben ist, daß der Heilige Geist gesagt habe, daß er bauen sollte, sonst könnte man es nicht vertheidigen. Aber das hilft wohl dazu, daß er GOttes Wort gehabt habe, weil der Text spricht: „Er bauete dem HErrn einen Altar, der ihm erschienen war"; aus dem Geiste hat er geschlossen, weil er ihm dasselbe Land geben wollte, daß es ihm gefalle, daselbst Altäre zu bauen. Sollte er in dem Lande sein, so mußte er je predigen; darum mußte er auch einen Altar bauen. Derhalben thut er es nicht aus eigenem Vorwitz, sondern im Gehorsam. Also müssen wir darauf bleiben und uns stöhnen,[2]) daß wir immer sagen, daß sie nichts gethan haben, das GOtt gefallen hat, ohne GOttes Wort. Denn wenn man zuließe, daß man etwas mehr thun möge, so hätten schon Mönche und Pfaffen Recht gewonnen.

V. 10—16. **Es kam aber eine Theurung in das Land. Da zog Abram hinab in Egypten,**

1) Erlanger: schwerer.
2) stöhnen = stützen.

35. Denn das ist gewiß, daß Abram hat GOttes Wort gepredigt, und auch also gelebt, wie er glaubte. Hat er denn sollen also predigen und leben, ist es unmöglich, daß er den Leuten gefallen habe. Denn er hat sie müssen strafen, und aus christlicher Liebe sagen: Euer Wesen ist nicht recht, und wider GOtt. Wenn er das nicht gethan hätte, wäre er nicht ein rechter frommer, heiliger Mann, denn die christliche Liebe kann nicht schweigen noch dulden, daß der Nächste irrt und sündigt, muß strafen und bessern, wo sie kann. Das hat er auch gethan; derhalben, wohin er kommt, bleibt er so lange, als er nicht die Wahrheit sagt. Wenn er das Maul aufthut, so muß er davon.

36. Es ist zu der Zeit noch eine feine Welt gewesen, viel weise, verständige Leute, dazu fromm und heilig. Aber er hat ihrer viele gefunden, sonderlich das heuchlerische und vermessene Leute waren, welche vornehmlich die rechten Heiligen verfolgten, wie Moses rührt im fünften Buche, wie wir auch hernach hören werden. Darum hat er es nicht aus Leichtfertigkeit gethan, daß er so aufgebrochen ist; es hat ihn niemand leiden wollen. Und weil er so im heiligen Kreuze steht, hat niemand unter den Leuten, davon er getröstet würde, tröstet ihn GOtt selbst, setzt aber solche Worte, daß [es] wider allen Schein ist.[1] Als sollte er sagen: Du bist ein Fremdling unter den Leuten, die dir feind sind, meinen, sie haben das Land inne, du müssest ihrer Gnade leben; ich will es aber umkehren, daß du Herr seiest, und sie nicht. Deß hat sich Abram getröstet. Also verfährt GOtt mit allen seinen Gläubigen. Das ist ein Stück.

37. Das andere, daß Abram einen Altar bauet zu Sichem, darnach aber einen, als er gen Bethel kommt, ist nichts Anderes, denn daß der fromme Patriarch für sich und sein Gesinde einen Ort zugerichtet, dazu, daß sie zusammen kämen, das Evangelium zu hören, zu beten und opfern. Denn von Anfang war das der äußerliche Gottesdienst, daß sie Thiere schlachteten und opferten, wie Noah, Kain und Abel; wie wir haben die Messe oder Sacrament, dabei wir predigen und beten. Sie haben auch gepredigt und gebetet, wie wir, haben aber andere Zeichen gehabt, nämlich das Opfer. Zuweilen hat sich's also begeben, wenn sie es auf den Altar legten, daß es das Feuer vom Himmel angezündet und verzehrt, als ich von Abels Opfer [Cap. 4, 22.] gesagt habe: Aber ich will glauben, daß [es] hier nicht geschehen sei; oder nicht allezeit. Man findet wohl hernach klärlich, daß [es] geschehen sei; als, von Gideon und Manoah im Buche der Richter [Cap. 6, 21. 13, 20.]. Man soll aber nicht denken, daß sie solchen Gottesdienst aufgerichtet haben, daß sie GOtt ein gut Werk damit thun wollten; sondern, weil man muß einen Ort und Stätte haben, da man zusammen komme, und GOttes Wort lehre und handele, zwingt solches die Noth aufzurichten, also daß eigentlich Abram solches um des Predigens willen gethan hat.

38. Was hat er denn gepredigt. Eben das, das wir predigen im Evangelio, nämlich also: Hier ist GOttes Wort, das mir zusagt, daß er mir wolle einen Samen geben, durch welchen alle Welt solle gesegnet werden, und mir will dies Land geben. Wenn wir dem Worte glauben, so sind wir fromm. [Er] hat es also ausgestrichen, wie man GOtt mit dem Glauben dienen solle, und wie in der Verheißung das ganze Evangelium begriffen ist, daß niemand GOtt ohne den Glauben gefallen kann [Hebr. 11, 6.], niemand aber könnte glauben ohne GOttes Wort, das ist, die Predigt.

39. Darnach hat er auch gebeten, daß die Verheißung erfüllt würde, für sich und sein Gesinde, und für seine Feinde, die ihm Leide thaten. Da ist er Hauswirth und Pfarrherr, hat beide Regimente in der Hand. Darum ist diese Historie nicht zu verwerfen. Er ist heiliger gewesen, denn wohl je ein Pabst oder Bischof gewesen ist; hat auch das geistliche Amt besser geführt, denn nie keiner der Allerbesten. Das Predigen ist das höchste und vornehmste Amt. Wo das nicht ist, kann vor GOtt nichts einen Priester machen.

40. Also ist das Opfer nicht so zu verstehen, als habe er es gethan, daß es ein gut Werk wäre, sondern als ein Zeichen, damit die Predigt zu bestätigen, wie wir neben dem Worte, den Glauben zu stärken, auch das Sacrament nehmen. Denn, so du das empfähest, und daneben das Wort fassest, und glaubst, daß sein Leib für dich gegeben, sein Blut für dich vergossen sei, so bist du selig. So hat er auch gesagt: Glauben wir, daß geschehen wird, was GOtt gesagt hat, so wollen wir zu Wahrzeichen

1) Erlanger: das Widerschein ist.

von sich thun, und [es] so bloß auf GOtt wagen. Er muß ja keinen Zweifel gehabt haben, GOtt würde sie wohl behalten, muß auch ein fromm Weib sein, das so gehorsam ist, daß sie sich unter fremde Leute gibt. Summa: es geht recht brüderlich zu, daß sie auch Leib und Ehre dahin setzt, und thut, was ihrem Manne gefällt. Es sind da zwei Leute gleich zu Haufe gekommen: Abram, der Vater, Sarai, die Mutter, haben wohl verdient, daß man sie vorzöge, [zum] Exempel und Vorbilde des Glaubens; haben aber viel und große Anstöße erlitten, daß der Glaube je fein rein und lauter bliebe, beide im Mangel und Genüge, und konnten beide darben und reich sein, hoch fahren und niedrig sein, und sich in allerlei, Gutes und Böses, schicken.

53. So pflegt nun GOtt mit den Seinen zu fahren, daß er sie nicht lange läßt an Einem Orte bleiben, jagt sie hieher und daher; nicht allein um ihretwillen, daß ihr Glaube bewährt werde, sondern auch andern Leuten zu Nutze. Denn Abram hat freilich nicht können schweigen, hat sich auch nicht gebührt, daß er den Leuten nicht predigte von GOttes Gnaden. Darum hat ihn GOtt getrieben durch den Hunger in Egyptenland, auf daß er da auch Nutzen schaffete, und etliche erleuchtete mit rechtem Erkenntniß GOttes. Welches er auch ohne Zweifel gethan hat. Denn es leidet sich nicht, daß jemand mit Leuten umgehe, und nicht offenbare, was ihnen dient zur Seelen Seligkeit. Weil er nun spricht, daß er in Egypten gewohnt hat, und ihm wohl gegangen ist um Sarai willen, hat er es nicht unterlassen, sie zu lehren. So handelt GOtt wunderlich auf Erden, schickt Apostel und Prediger zu den Leuten, ehe sie sich's versehen, oder eines daran gedenkt; auch die geschickt werden, wissen selbst nicht, wie sie hinkommen.

V. 17—20. **Aber der HErr plagte den Pharao mit großen Plagen und sein Haus, um Sarai, Abrams Weib, willen. Da rief Pharao Abram zu sich, und sprach zu ihm: Warum hast du mir das gethan? Warum sagtest**[1] **du mir es nicht an, daß [sie] dein Weib wäre? Warum sprachest du denn, sie wäre deine Schwester? derhalben ich sie mir zum Weibe nahm. Und nun siehe, da hast du dein Weib, nimm sie und zeuch hin. Und er befahl seinen Gewaltigen über ihm, daß sie ihn geleiteten, und sein Weib, und alles, was er hatte.**

1) In den Ausgaben: sagest.

54. Da siehst du, wie GOtt dem Glauben immer antwortet, und läßt ihn nicht sinken. Da geht er hin, setzt sein Weib und ihre Ehre in die Fahr. Das war hoch gewagt, sonderlich in des Königes Hofe. Er sorgt nicht, setzt GOtt kein Ziel, wie er sie soll wieder überkommen, stimmt keine Zeit, Weise, noch Person, sondern geht frei dahin, und denkt also: Es sei GOtt befohlen, wo ich bleibe und hinkomme mit dem Weibe, ich will es nicht wissen, wie oder wann sie wieder kommen werde. Hangt allein an dem Segen, in welchem ihm GOtt verheißen hatte, er wollte ihn nicht lassen; und wie er versucht wird, so geht er, und zweifelt nicht, er werde ihr wohl wieder zu ihm[2] helfen, oder ja sonst zum Besten wenden. Wie nun sein Herz steht, so findet er auch. Denn GOtt sorgt so hoch für ihn, daß er auch den König und alle sein Haus angreift mit großen Plagen.

55. Was es für Plagen gewesen sind, zeigt Moses nicht an; aber so weit dringt er den König, daß er Abram sein Weib selbst wieder gibt, befiehlt dazu seinen Gewaltigen und Amtleuten, ihn mit allem, was er hat, zu geleiten. So genau hat GOtt Achtung auf diesen Mann, der vor der Welt scheint, als kennete er oder sähe ihn nicht, ließ ihm sein Weib nehmen. Ehe er sich umsieht, greift er den König Pharao um seinetwillen an; welches der Prophet David hoch anzeucht im 105. Psalm, V. 14. Derhalben ist es ein merklich Exempel, daß GOtt sich seiner so hoch annimmt, und mehr auf ihn gibt, denn auf das ganze Königreich. Was in des Königes Reich ist, gilt hundertmal weniger denn der arme, fremde Abram; daß wohl die Propheten solches so haben angesehen, daß wir lernen, wie sich GOtt hält gegen die, so ihm trauen, und glauben, wie keine Gewalt so groß und schrecklich ist, die nicht einem Christen unterworfen sei.

56. Denn GOtt schlägt hier nicht einen schlechten Mann; er war zuvor nicht gewarnt. Jetzt warnt er ihn so hoch, daß er froh wird, daß er Abram zum Freunde behalte; richtet so viel an, daß sich der König muß vor ihm demüthigen. Wie wäre es jetzt so übel zu leiden, daß ein armer Bettler in eines Königes Land käme, daß ihn Land und Leute gnädiger Herr[3] heißen müßten, [sich] vor ihm fürchten, und froh werden, daß sie

2) In den Ausgaben (nach lateinischer Redeweise): sich.
3) In den alten Ausgaben: „gnad herr“.

ihm alle Dienste erzeigeten? Noch kann GOtt solches so bald ausrichten. Darum ist es nicht möglich, daß er jemand verlasse, der auf ihn trauet und an ihm hangt; ja, er hilft mehr und besser, denn wir immer wünschen können.

57. Denn Abram hätte solches nie begehrt noch gewünscht, daß der König nach ihm schickt, gibt ihm sein Weib wieder, und läßt ihn aufs beste geleiten. Darum sollen die Gläubigen unverzagt sein in allen Nöthen. Denn so spricht Salomo in Sprüchen [Cap. 16, 7.]: „Wenn jemands Wege dem HErrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden."

58. Der Spruch fließt aus vielen Historien. Wenn GOtt ein Wohlgefallen an uns hat, so lasse ihn sorgen für die Feinde. Er kann sie in einem Hui herum werfen und zu Freunden machen. Es ist nur der heillose, verdammte Unglaube, dem nicht zu wehren ist; wie er mit Augen sieht, so richtet er und geht, will nicht in die Finsterniß treten.

59. Da wird nun aus folgen ein großer Nutzen und Besserung, daß Könige und Fürsten durch ihn gelehrt und bekehrt werden. Denn solche Strafe ist wohl gelungen, daß der König Abrams Freund ist worden. Und ist ein Zeichen, daß er GOtt erkannt habe; also, daß Abram sein Amt ausgerichtet hat mit großem Nutzen. Wie GOtt allewege mit den Seinen handelt, daß er ihnen zu schaffen gibt auf Erden. Darum wirft er sie so hin und her. Das sei von diesem Capitel genug.

60. Aber was nun zwischen Abram und seiner Sarai zu sagen ist, befehle ich andern. [Es] ist auch angezeigt, wie eine feine Ehe es gewesen ist, und wie sie soll gethan sein. Denn Abram seinem Weibe ein Gebot auflegt, zu sagen, daß sie seine Schwester sei, und sich so hin [zu] stellen in die Fahr für ihren Mann. Da ist kein Widerstreben, sondern fein freundlicher Gehorsam, [sie] hält sich nach ihres Herrn Wort, daß rechte eheliche Liebe da gewesen ist. Darum hat auch sie allda ein mächtig groß Werk des Glaubens gethan, denn sie hat sich ebensowohl sammt ihrer Ehre müssen in GOttes Gewalt ergeben. Darum haben beide, Weiber und Männer, reichliche Exempel und Reizung des Glaubens und christlicher ehelicher Liebe.

Das dreizehnte Capitel.

V. 1—18. **Also zog Abram herauf aus Egypten mit seinem Weibe, und mit allem, das er hatte, und Lot auch mit ihm, gegen dem Mittag. Abram aber war wohl beladen mit Vieh, Silber und Gold. Und er zog immer fort von Mittag bis gen Bethel, an die Stätte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Bethel und Ai, eben an den Ort, da er vorhin den Altar gemacht hatte, und er rief allda den Namen des HErrn an. Lot aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe und Rinder, und Hütten, und das Land mochte es nicht ertragen, daß sie bei einander wohneten; denn ihre Habe war groß, und konnten nicht bei einander wohnen. Und war immer Zank zwischen den Hirten über Abrams Vieh, und den Hirten über Lots Vieh. So wohnten auch zu der Zeit Cananiter und Pheresiter im Lande. Da sprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder. Steht dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Da hub Lot seine Augen auf, und besahe die ganze Gegend am Jordan; denn ehe daß GOtt Sodoma und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Gottesgarten, gleichwie Egyptenland. Da erwählete ihm Lot die ganze Gegend am Jordan, und zog gegen Morgen. Also scheidete sich ein Bruder von dem andern, daß Abram wohnete im Lande Canaan, und Lot in den Städten derselben Gegend, und setzte seine Hütte gen Sodom. Aber die Leute zu Sodom waren böse, und sündigten sehr wider den HErrn. Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der HErr zu Abram: Hebe deine Augen auf, und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen Mit-**

tag, gegen Morgen, und gegen Abend; denn alle das Land, das du siehest, will ich dir geben, und deinem Samen ewiglich. Und will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen. Darum so mache dich auf, und zeuch durch das Land, in die Länge und Breite; denn dir will ich es geben. Also erhub Abram seine Hütten, kam und wohnete im Hain Mamre, der zu Hebron ist, und bauete daselbst dem HErrn einen Altar.

1. Dies ist ein kurzes, leichtes Capitel, und eigentlich geschrieben um der Zusagung willen GOttes. Denn hier siehst du die allererste Verheißung, so er Abram thut auf dies Land. Denn im vorigen Capitel haben wir gehört, daß ihn GOtt hieß ausziehen, deutete aber kein anderes Land, ließ ihn schweben zwischen Himmel und Erde, hin und wieder ziehen, daß er noch nicht wußte, welches eigentlich das Land wäre, bis daß er wieder aus Egypten kam, und sich vom Bruder geschieden hatte. Da sagte er erst: Dies ist das Land, das ich dir verheißen habe zu geben; bestätigt und erklärt also seine Verheißung, die er im vorigen Capitel gethan hat.

2. Dies ist erstlich die Ursache, warum es geschrieben ist; da steht es im Grunde. Denn die Verheißung, daß die Juden das Land sollten einnehmen und besitzen, ist daher genommen, und[1]) wird immer hernach weiter angezogen. [Es ist] aber auch darum geschrieben, daß man abermal sehe, wie GOtt nicht abläßt von denen, so da glauben, so lange sie nicht ablassen; sondern, wie er ein Leiden auf das andere schickt, so folgt auch ein Trost nach dem andern; also, daß es fein gemengt ist, daß jetzt die Sonne scheint, jetzt regnet und finster ist, damit sie zugleich in Gutem und Bösem versucht werden. Er hat Abram eine gute Weile her lassen gehen nach dem Troste in Egypten, daß es abermal ein Jahr oder zwei gewährt hat, bis sich die Hirten miteinander zankten, daß er sich von seinem Bruder scheidet. Da kommt nun ein anderer Trost; gibt ihm aber Raum, daß er wandert, ist hier und da ein Gast und Fremdling, bis gen Hebron; da bleibt er hernach. So zeigt dies Capitel auch die Wallfahrt des heiligen Vaters an.

1) „und" fehlt in der Erlanger.

3. Das gehört nun auch zu seinem Glauben, daß er bisher mit seines Bruders Sohn gewandelt hat, muß sich aber jetzt auch von ihm scheiden; ist dazu ein Exempel der Liebe. Da sich seine und seines Vettern Hirten nicht vertragen konnten, welches er ohne Zweifel oft versucht hat, thut er, was er kann, setzt daran sein Gut und Freundschaft mit Lot, ehe er die Liebe zertrenne, und Zorn und Hader lasse werden. Wir sind also geschickt, daß wir wohl um einen Trunk Bier dürfen hadern und rumoren. Er ist im fremden Lande mit Weib und Gesinde, noch hält er so fest an der Liebe und Frieden, daß er alles daran setzt, was er hat, bleibt so in Eintracht mit dem Bruder, läßt ihm zu, seinen Vortheil zu wählen. Ein anderer hätte sich so leichtlich nicht lassen scheiden. So sieht man, wie sie rechtschaffene GOttes Kinder gewesen sind.

4. Aufs letzte ist auch hier beschrieben das Land Sodom und Gomorra. Das zu verstehen, muß man die Gelegenheit wissen. Das gelobte Land liegt also, daß es Egypten gegen Abend, und den Jordan gegen dem Morgen hat. Am Ende des Jordans liegt das Meer, das man das todte Meer heißt, darinne die fünf Städte ersäuft sind, wie wir hören werden. Dasselbe Land, ehe es umgekehrt und versenkt ward (sagt der Text), war es wasserreich als ein GOttes Garten, gleichwie Egyptenland. Da preist er es hoch, und zeigt sonderlich das an, daß Egypten köstlicher sei denn das gelobte Land, das so lustig sei, als hätte es GOtt selbst gepflanzt und zugerichtet; ist allerdings eine Schmalzgrube, rechter Kern und Boden des Landes gewesen, da alles genug war; darnach Bethlehem nicht weit davon auch köstlich gelegen ist.

5. Das zeucht er nun darum an, neben der Historie von Abram, anzuzeigen, daß weltlich Gut und Glaube schwerlich bei einander sind. Denn weil das Land so köstlich, reich und voll war, wurden sie böse Buben, die nach GOtt und seinem Worte nichts fragten. Wären sie frömmer gewesen, hätten sie vielleicht Kummer und Noth müssen leiden. Darum bringt sie der Ueberfluß und volle Genüge in solche Sünde und Untugend, daß sie GOtt vertilgen mußte. Solches hat auch der Prophet Ezechiel [Cap. 16, 49. 50.] angezeigt: „Das war die Sünde deiner Schwester Sodoma", sagt er zu Jerusalem, „Hoffahrt, Fülle des Brodes, und Ueberfluß, und ihr Müßiggang, und ihrer Töchter", das

ist, der Dörfer und des Landes umher, „und daß sie den Armen keine Hand reichte, niemand konnte bei ihr aufkommen; darum ist sie stolz worden, und hat solchen Greuel angerichtet, darum ich sie verderbet habe."

6. Darum, sage ich, wo vollauf ist, da ist nicht viel Gnade; sondern wo es schmal ist, da ist man am besten geschickt. Wie wir sehen: Wenn man voll ist und keinen Mangel hat, ist niemand, der GOtt ansehe; wiederum, wenn man Einen Tag Hunger leidet, so schreiet jedermann. Also thut die Welt nichts, denn daß sie GOtt erzürnt mit Gut und Reichthum; gibt er es nicht, so zürnt sie auch. So zeigt die Schrift an, daß GOtt gerne mit Armen zu schaffen hat, und wie fährlich es ist, im Ueberflusse leben; wenn er viel gibt, können wir uns nicht mäßigen, wir müssen es mißbrauchen. Darum ist es eine große Gnade, daß er läßt den gemeinen Pöbel wenig haben, sonst wird er[1] so ungezogen, daß [es] niemand kann erleiden, wie Salomo sagt in den Sprüchen.

1) In den Ausgaben: wirds.

Das vierzehnte Capitel.

V. 1—16. **Und es begab sich zu der Zeit des Königes Amraphel von Sinear, Arioch, des Königes von Elassar, KedorLaomor, des Königes von Elam, und Thideal, des Königes der Heiden, daß sie kriegeten mit Bera, dem Könige von Sodom, und mit Birsa, dem Könige von Gomorra, und mit Sineab, dem Könige von Adama, und mit Semeber, dem Könige von Zeboim, und mit dem Könige von Bela, die heißt Zoar. Diese kamen alle zusammen in das breite Thal, da nun das Salzmeer ist. Denn sie waren zwölf Jahre unter dem Könige KedorLaomor gewesen, und im dreizehnten Jahre waren sie von ihm gefallen. Darum kam KedorLaomor, und die Könige, die mit ihm waren, im vierzehnten Jahre, und schlugen die Riesen zu Astharoth Karnaim und die Susim zu Ham, und die Emim in der Fläche Kiriathaim, und die Horiter auf dem Gebirge Seir, bis an die Breite Pharan, welche an die Wüste stößt. Darnach wandten sie um, und kamen an den Rechtborn, das ist Kades, und schlugen das ganze Land der Amalekiter, dazu die Amoriter, die zu HazezonThamar wohnten. Da zogen aus der König von Sodom, der König von Gomorra, der König von Adama, der König von Zeboim, und der König von Bela, die Zoar heißt, und rüsteten sich, zu streiten im breiten Thal mit KedorLaomor, dem Könige von Elam, und mit Thideal, dem Könige der Heiden, und mit Amraphel, dem Könige von Sinear, und mit Arioch, dem Könige von Elassar; vier Könige mit fünfen. Und das breite Thal hatte viel Thongruben. Aber der König von Sodom und Gomorra wurden daselbst in die Flucht geschlagen und niedergelegt, und was überblieb, floh auf das Gebirge. Da nahmen sie alle Habe zu Sodoma und Gomorra, und alle Fütterung, und zogen davon. Sie nahmen auch mit sich Lot, Abrams Bruder-Sohn, und seine Habe, denn er wohnte zu Sodom, und zogen davon. Da kam einer, der entronnen war, und sagte es Abram an, dem Ausländer, der da wohnete im Hain Mamre, des Amoriters, welcher ein Bruder war Escol und Aner. Diese waren mit Abram im Bunde. Als nun Abram hörete, daß sein Bruder gefangen war, wappnete er seine eigenen Knechte, dreihundert und achtzehn, in seinem Hause geboren, und jagte ihnen nach bis gen Dan, und theilete sich, fiel des Nachts über sie mit seinen Knechten, und schlug sie, und jagte sie bis gen Hoba, die zur Linken der Stadt Damascus liegt, und brachte alle Habe wieder, dazu auch Lot, seinen Bruder, mit seiner Habe, auch die Weiber und das Volk.**

1. Dies Capitel ist auch leicht und schlecht. Wer da wissen will, wie die Schlacht zugegangen ist, mag die Figur des jüdischen Landes gedruckt ansehen. Warum es geschrieben ist, wollen wir hernach sehen. Erstlich muß man wissen, wie das Land liegt, die Historie recht zu verstehen. Das Land, da die Moabiter, Seir und Edom gewohnt haben, bis an das rothe Meer, ist alles, das man nennt Arabiam Petrãam. Abram

aber hat gewohnt zu Hebron, die zu der Zeit eine hübsche, große Hauptstadt gewesen ist, als hernach Rom in Welschland, also, daß alles auf sie hat gesehen; nun liegt sie auf der Grenze, daß sie das Salzmeer, das ist, das todte Meer gegen dem Morgen hat; item, Amalek, desgleichen die Karnaim, Riesen, Susim und Emim, Horiter, Amoriter auch gegen Morgen. Denen allen sind sie in das Land gefallen, und haben geschlagen alles, was sie gefunden haben auf denselben Flecken und Gebirge.

2. Da werden nun die Könige sonderlich genannt. Der König Amraphel von Sinear und KedorLaomor von Elam sind die Könige von Persen und Medenland, daher gekommen sind und noch bleiben die Elamiter. Wiewohl es in aller Welt geschieht, daß die Namen verändert werden, darnach ein Volk das andere austreibt, und sich in ein Land setzt, als hier die Horiter haben vor Zeiten gewohnt, da hernach die Edomiter saßen. Darum sind die Namen eines Theils[1]) ungewiß.

3. So ist es nun zugegangen auf die Weise, daß die vier Könige sind gefallen von Morgen herein, durch der Amoriter und Moabiter Land, die haben sie geschlagen; dazu auch die Susim, das sind gewesen die Junker und Edelleute im Lande; die sind auch geschlagen, darum, daß sie wollten die Könige im Lande wieder frei und ihrer selbst Herren machen. Es hat die Zeit schier jegliche Stadt einen König gehabt, also, daß es ein mächtig Volk gewesen ist. So haben sich nun die fünf Könige gerüstet in die Schlacht, wider jene viere.

4. Diese Schlacht wird nun erzählt, nicht darum, daß GOtt Lust habe zu sagen, wie sich die Heiden mit einander hadern und schlagen, sondern um Abrams willen und des Wunderwerkes, das da geschehen ist. Zwölf Jahre hatten sie gedient der Persen Könige, spricht der Text, im dreizehnten aber, da sie reich worden, meinten,[2]) sie säßen fest, fielen sie ab, gaben keinen Zehnten noch Zins mehr; das trieben sie Ein Jahr. Im vierzehnten aber machten sich die andern auf, und schlugen sie; das andere nahmen sie alles hinweg, wie das Land voll und reich war.

5. Das ist nun das Wunderzeichen, daß die fünf Könige, die doch stark und mächtig waren, item, die Riesen, ein mächtig Volk, mit den Amoritern, auch die Amalekiter, Susim, und alles, was um die Grenze war, geschlagen wurden von jenen vier Königen, daß ihnen niemand widerstehen konnte; und Abram, der einige Mann, sollte sie schlagen, ohne alles Zuthun und Hülfe irgend eines Königes oder Stadt. Denn der Text spricht, er hat seiner eigenen Knechte genommen dreihundert und achtzehn, und niemand mehr, denn drei Brüder, Mamre, Escol und Aner, welche vielleicht Edelleute waren bei Hebron, da er wohnte.

6. Damit Moses anzeigen will, was Abrams Regiment sei gewesen, daß er dennoch sehr groß Gesinde habe gehabt, weil allein an Knechten so viel gezählt werden, welche dazu der mehrere Theil alle Weib und Kind gehabt haben. Mit denen hat er im Lande müssen umziehen, darinnen er nichts Eigenes hatte, hat sie regiert leiblich und geistlich, mit Predigen, Opfern und Beten, wie oben [Cap. 12, § 37 ff.] gesagt. Daneben haben sich dennoch auch etliche zu Hebron zu ihm gethan, und mit ihm gehalten, als diese drei, die hier genannt werden.

7. Also ist nun der fremde Mann aufgebrochen, und darf mit seinem Gesinde allein so viel und mächtigen Feinden nachjagen, von Hebron bis gen Dan, am Ende des gelobten Landes; also, daß er es durchzogen hat von Mittag gegen Mitternacht. Da er nun bis gen Dan gekommen ist, welche zu der Zeit noch nicht Dan, sondern Lesem hat geheißen [Jos. 19, 47.], da hat er sich auch mit Vernunft beholfen, wiewohl sie[3]) der Geist regiert, hat sie heimlich überfallen, nicht bald nachgeeilt, sondern weit vorher lassen ziehen, daß sie sicher waren, und meinten, sie wären hindurch. Daß man sehe, wie GOtt also spielt, als sei es natürlicher Weise zugegangen und durch menschliche Klugheit, und ist doch GOttes Wunderzeichen. So hat er sie nun plötzlich überfallen, da sie sichs nicht versahen. Denn wo fünf Könige bei einander lägen, hielten sie es noch für Schande, daß sie sich dreihundert und achtzehn Mann sollten lassen schrecken, aufbrechen, und hinter sich lassen, was sie gefangen und geraubt hätten. Weil aber das hier geschehen ist, weist die Geschichte selbst aus, daß es nicht natürlicher Weise zugegangen sei, sondern müsse ein Wunderzeichen sein. Als sie nun

1) In den alten Ausgaben: ein Theil.
2) In den Ausgaben: „meinten sie, sie".
3) „sie", nämlich die Vernunft.

so übereilt sind, sich getrennt, geflohen und geschlagen, hat er allen Raub, den sie hinweg geführt hatten, wieder gebracht, und freilich viel mehr reiche Beute. Das ist ein Stück von der Historie, wie es zugegangen ist.

8. Das erste, so man hier mag fragen, ist: Weil Abram ein evangelischer Mann ist, der in lauterem Glauben daher geht, und alle sein Leben steht in GOttes Wort, wie geht es denn zu, daß er hier das Schwert führt, und solchen Mord begeht, denn er wird je viel Leute müssen erschlagen haben? Wie kann nun ein solcher Christenmann solch Werk thun, das einem Henker zugehört, so viel Blut vergießen? Sollte er es nicht billig gelitten haben, wie Christus Matth. 5, 40. lehrt, und also sagen: Haben sie mir den Bruder entführt, so muß ich leiden, daß sie mich auch hinweg führen?

9. Antwort: So haben wir gelehrt, ein Christ ist ein solcher Mensch, der da ganz steht in GOttes Willen, thut alles, was er weiß, daß [es] ihm gefällt; und wiederum, ist also geschickt, daß er die Augen gar zuthut von den Werken, sieht nicht, wie groß oder klein, kurz oder lang, wie hübsch oder närrisch es scheint, wie die Vernunft thut, die unter den Werken immerdar Unterschied macht, spricht: Das ist köstlich, das ist gering; der Glaube aber sieht nur auf GOttes Willen. Ist es GOttes Gebot, so thut er's; wo nicht, so thut er's nicht, wenn es gleich gülden wäre; weiter sieht er nicht. Wenn nun GOtt von mir forderte, meinen Nächsten zu schlagen, so müßte ich es thun, und nach dem Werk nicht richten, sondern nach GOttes Willen. Wo wollte sonst weltliche Gewalt herkommen, wenn er's nicht geheißen hätte, das Schwert zu brauchen? Weil er es denn heißt, so muß man es thun. Obwohl ein Fürst so gesinnt sein muß, daß er für sich selbst niemand Leid thue, dennoch muß er die Bösen würgen, ob er gleich ihnen lieber das Leben gönnt.

10. Solches muß man nun wohl fassen, wenn man die Historien des Alten Testaments liest, denn da findet man viel Exempel, wie die Heiligen Blut vergossen und Leute gewürgt haben. Wer nun hier nach den Werken der Väter richten will, der wird darüber zum Narren, denn sie sind so wunderlich, daß sich keine menschliche Vernunft daraus richten kann. Also ist das auch ein recht närrisch Werk anzusehen, wie auch droben [Cap. 12, 13.], da er sein Weib hingab. Solcher ist die Schrift überall voll. Als, da wir lesen im ersten Buch der Könige [Cap. 20, 31—42.], als Ahab, der König Israel, Benhadad, den König von Syrien, so geschlagen hatte und eingetrieben, daß er ihn in seiner Hand hatte, wollte er barmherzig sein, und seinem Feinde Gnade erzeigen, ließ ihn los, und hieß ihn Bruder; that es darum, daß er meinte, er thäte ein gut Werk. Das wollte GOtt nicht leiden, ließ sobald einen Propheten aufstehen, der trat zu seinem Nächsten, und sprach durch das Wort des HErrn [V. 35—37.]: „Lieber, schlage mich. Er aber weigerte sich, ihn zu schlagen. Da sprach er zu ihm: Darum, daß du dem Wort des HErrn nicht gehorchet hast, siehe, so wird dich ein Löwe schlagen, wenn du von mir gehest. Und da er von ihm ging, fand ihn ein Löwe, und schlug ihn. Und er fand einen andern Mann, und sprach: Lieber, schlage mich. Und der Mann schlug ihn wund." Darnach ging der Prophet zum Könige, und sprach [V. 42.]: „Darum, daß du den verbannten Mann hast lebend gelassen, sollst du und dein Volk umkommen."

11. Siehe, ist das nicht ein närrisch Werk vor der Vernunft von dem Propheten gewesen? Wenn es auch ein anderer thäte, ohne Geist und Wort, wäre [es] unmöglich. Was ist hier anders, das solch Werk löblich macht, denn das: Weil GOtt will, daß man ihn soll[1] schlagen, so muß man ihn schlagen, und nur die Augen zuthun. An solchen Historien müssen sich viel hohe Leute stoßen, wenn das Licht der Vernunft darein sieht; die ist blind und toll, kann nicht anders handeln mit GOtt, denn daß sie ihm will vorschlagen, was köstlich und gut sei; und wie sie richtet, so soll man thun. Das ist GOtt nicht zu leiden, darum richtet er oft solche Werke an, und will sie haben, die Vernunft zu blenden, und sagt also: Glaube du mir, und siehe auf kein Werk, es sei, wie es wolle; heiße ich es dich, so thue es. Also werden wir hernach [Cap. 22, 2.] abermal hören, daß Abram seinen Sohn sollte opfern. War es nicht wunderlich, daß er den einigen Sohn, den er lieb hatte, ohne alle Schuld sollte erwürgen, so doch GOtt zuvor [Cap. 21, 12.] gesagt hatte, er wollte ihm von Isaak einen Samen geben? Noch mußte er die Augen ganz zuthun, nicht sehen, ob es sein Sohn

1) Jenaer: solt.

wäre oder nicht, und frisch mit hin, daß er ihn schlachtete. Das sind rechte Leute, die nicht ansehen das Gebot, sondern den Willen deß, der es geboten hat. So haben sie es wunderlich getrieben, daß die ganze Welt daran zu Narren wird.

12. So antworte nun zu der Frage: ob ein Christ möge das Schwert führen, so er doch jedermann lieben soll? Ein Christenmensch darf des Schwertes gar nichts um seinetwillen, auch nicht um der andern Christen willen; aber wenn es GOtt will von ihm geführt haben und ihm in die Hand gibt, soll er es thun, frisch hinrichten und würgen.

13. Also ist es auch hier gegangen, daß der Geist Abram so geführt hat, daß er diese Schlacht that als ein Christenmann, nicht als ein Heide, seinen Muth zu kühlen oder Lust zu büßen, sondern GOttes Ordnung, Wort und Befehl nach. Daß aber das da gewesen sei, zeigt an das hernach folgt, wie ihn der Hohepriester Melchisedek lobt und preist, als er von der Schlacht kam; auch beweist es das Werk und Wunderzeichen an ihm selbst. Wenn es GOtt nicht geheißen hätte, hätte er es nimmermehr gethan, noch sich dürfen unterstehen, auf zu sein wider so mächtige Könige, die alles, was sich wider sie setzte, geschlagen hatten. Weil es aber GOtt befiehlt, sonderlich seines Bruders halben zu retten, so thut er es, und geht hin im Glauben. Wenn nun solche Leute kommen, die können durchdringen und gewinnen. So hat GOtt jene wunderlich wollen schlagen, daß auch das Wunderwerk genug bestätigt ist, daß solches aus seinem Willen geschehen, und ihm gefallen habe.

14. Das sei geredet, zu antworten auf die Frage, daß die Christen für sich weder Schwert noch Spieß dürfen führen, noch für die, die recht glauben; weil es aber noth ist um böser Leute willen, daß man denen wehre und die Frommen schütze, mag ein Christ, so er dazu gefordert wird von GOtt, und von denen, die an GOttes Statt sind, hingehen und würgen, wie die andern. Darum, wo es käme, daß ein Fürst im Lande oder Obrigkeit sich wehren und schützen muß, und aufgebeut in die Heerfahrt, so gehe hin im Namen GOttes, brenne, raube, würge, was dir vorkommt unter den Feinden; was du thun kannst, das thue frisch mit gutem Gewissen und Glauben. Da mußt du nicht schonen, sondern thun wie Krieges Art ist; nicht denken, daß[1] du werdest Wittwen und Waisen machen, sondern ansehen, daß [es] GOtt so ordnet, das Land oder Volk zu strafen. Wirst du aber darüber geschlagen, so laß es GOtt walten.

15. Also wirst du immer lesen in den Historien von den Kindern Israel, wie ihnen geboten ward, alles, was da lebte unter den Feinden, zu würgen, daß sie nicht einen Hund sollten lassen leben. Es ist sein Zorn über die Bösen; dazu braucht er ebensowohl der Frommen als Bösen. Darum hat Abram recht gethan, daß er des Schwertes nicht geschont hat; nur frisch gestochen und gehauen, keine Barmherzigkeit bewiesen. So wirst du wiederum lesen im ersten Buch Samuelis [Cap. 15, 3. 9.], wie die Juden wollten fromm sein, wiewohl sie GOttes Gebot hatten, sie sollten Amalek gar vertilgen, was im ganzen Lande war, dürr und rein ab, nicht ein Vieh, Schaf, Haus, oder Stall, leben lassen. Denn also hatte er zuvorgesagt im andern Buch Mosis [Cap. 17, 14.]: „Ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen"; dem sollten sie nachgekommen sein, und alles frisch hinweg geräumt haben, daß kein Stecken geblieben wäre. Da sie es aber nicht thaten, ward er zornig, daß er den König Saul vom Reich stieß [1 Sam. 15, 23.], also, daß auch sein ganzes Blut mußte ausgerottet werden um des Ungehorsams willen.

16. Also ist nun der fromme Abram geschickt gewesen, hat ein Herz gehabt voller Liebe gegen jedermann, wie gegen GOtt. Daher er hernach [Cap. 18, 23. ff.] so emsig bittet für die Sodomiter, daß er auch wohl für sie gestorben wäre. Wo bleibt denn hier die Liebe? Weil GOtt solches haben will, so geht GOttes Liebe über die Liebe des Nächsten. Darum wären diese Könige seinethalben wohl geblieben, denn er hat sie gehalten wie seine Nächsten; aber weil ihn GOtt heißt schlagen, muß da keine Liebe noch Gnade mehr gehen.

17. Darum lasset uns lernen, was da heißen rechte Werke, dahin alle Historien sehen, als man gar viel findet, von Simson, David, Elia und Elisäo 2c., welche vor der Vernunft so eigentlich scheinen, als sei es aus Zorn, Rache und bösem Willen gethan, daß die Vernunft nicht unterscheiden kann zwischen einem zornigen Tyrannen und den heiligen Propheten; also wüthen sie. Noch ist ein großer Unterschied. Hier geht

1) Erlanger: was.

GOttes Wort und Gehorsam, anderswo geht eigener Muthwille. Darum sehen wir das Widerspiel in der Schrift, daß, die den Feinden wollten Gnade thun, wollten je geistlich und fromm sein, haben GOtt erzürnt, und sind untergegangen.

18. So lerne nun aus solchen Historien, daß gar nicht nach den Werken zu sehen ist, sondern allein auf GOttes Gebot; daß du keines thuest, du hast denn Zeugniß seines Willens; so gehe denn mit Freuden hinan, ob du dich, und alles, was du hast, müssest daran setzen. Da werden denn rechte Leute aus, sind an kein Werk gebunden, thun nichts, denn das GOtt geheißen hat; darum sind sie sicher, daß GOtt alles gefällt, was sie thun. So ist der Patriarch hingegangen mit gutem Gewissen und rechtem Glauben, und wußte, daß sein Morden GOtt aufs allerbeste gefiele. Mit solchen Leuten ist gut streiten, sind beherzt und freudig dazu. Da kann zuzeiten Ein Mann zehn, zwanzig oder dreißig schlagen.[1] Sterben sie, so sterben sie wohl. Die andern sind faul und verzagt dazu. Derhalben hat er gut kriegen gehabt mit GOttes Wort, welches sein rechter Harnisch war; darum mußte sein Schwert nachdrücken. So sei beschlossen, daß ein Christenmann, er sei, wie und wer er wolle, soll[2] das Schwert führen, wenn er dazu gefordert wird; wo nicht, so lasse er es liegen. Darum, wenn die Obrigkeit von Pfaffen und geistlichem Stande haben will, daß sie mit ins Feld treten, sind sie es schuldig wie die andern, wiewohl sie sich wider GOttes Ordnung fein aus der Schlinge ziehen, und von aller Obrigkeit Gebot wollen frei sein.

19. Das ist diese Historie, darinne wir sehen, daß Abram die Liebe des Nächsten behalten hat, also, daß er sie dennoch unter GOtt gesetzt hat, daß der Glaube und Liebe gegen GOtt soll die Liebe gegen dem Nächsten regieren, daß wir den Menschen nicht höher lieben denn GOtt. Wo die recht geht, so geht sie auch recht gegen dem Nächsten.

20. Darnach soll die Liebe des Nächsten regieren alle äußerlichen Werke, daß man alles thue, was die Liebe fordert; also, daß alle Gebote durch dieselbe sich meistern lassen, damit wir alles thun, was wir sollen, andere Leute zu bekehren und zum Glauben zu bringen, als, mit Juden und Heiden; also, daß man ihnen allerlei Liebe und Dienst thue, was man kann, dem Glauben ohne Schaden. Denn nach der Liebe muß man alles richten, was geboten ist gegen dem Nächsten; wo es dawider ist, soll es aufhören. Ueber die Liebe kann kein Gesetz gestellt werden; sie soll regieren mit Gewalt, daß immer frei bleibe, es sei geboten oder nicht, alles dem Nächsten zugut; wo nicht, daß nur alles zu Trümmern gehe. So soll man nur frei wider des[3] Pabstes Gebot thun, wider die Liebe gesetzt. Darum haben wir so mancherlei Exempel vorgeschrieben, darinne wir sehen den Glauben gegen GOtt und Liebe gegen dem Nächsten, so wunderlich durch einander, daß es scheint wider alle Vernunft.

21. Das ist der erste Theil dieses Capitels, geschrieben zu unterweisen die mit Kriegesläuften umgehen, nach GOttes Wort oder Ordnung, daß sie da nicht ansehen der Feinde Schuld oder Unschuld, sondern allein darauf, daß [es] GOtt also haben will. Denn dieser heilige Vater hat freilich zugeschlagen, und viel Leute erwürgt. Und ob er es gleich nicht selbst gethan hat, so hat er doch Ursach gegeben aller Schlacht und Mord, der da begangen ist, daß er muß dafür antworten: und hat doch wohl gethan, wird gelobt und gepreist vor GOtt. Ohne daß man allemal je so streite, daß es geschehe den Unsern zu Schutz, welche[4] die Noth belangt.

22. Daß aber jetzt die tollen Fürsten in der Welt sich hiermit behelfen wollten, gilt nicht. Denn sie nur Krieg anfahen aus lauter Muthwillen, nicht Land und Leute zu schützen, sondern ihre Lust zu büßen; das hetzt sie gegen einander. Da muß der gemeine Mann herhalten, um ihres Muthwillens willen Land und Leute verderben.

23. Wo es aber noth ist, ist es nicht ein Muthwille, sondern die Bedrückten zu schützen; denn ist es der Liebe Werk, so ist es denn nicht mehr Sünde, daß man Wittwen und Waisen macht, auch zuzeiten die Unschuldigen mit umbringt, so es nicht anders geschehen kann. Denn da geht es zu, wie man spricht: Ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig. Wenn wir bei einander wohnen, müssen wir auch gemeines Unglücks erwarten. Und ob wir gleich nicht

1) Erlanger: geschlagen werden.
2) In den Ausgaben: soll er.
3) „des“ fehlt in der Erlanger.
4) Erlanger: welchen.

Ursach geben, doch, weil wir mit in dem Haufen sind, die Ursach geben, müssen wir mit leiden. Wen GOtt gestraft haben will, den straft er; darum müssen wir nichts denn die Noth ansehen, welche GOttes Willen und Zorn bringt.

V. 17—24. **Als er nun wieder kam von der Schlacht des KedorLaomor, und der König mit ihm, ging ihm entgegen der König von Sodom in die Fläche, die Königsthal heißt. Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brod und Wein hervor.**[1]) **Und er war ein Priester GOttes des Allerhöchsten, und segnete ihn, und sprach: Gesegnet seiest du Abram, dem allerhöchsten GOtt, der Himmel und Erde besitzt; und gelobet sei GOtt der Allerhöchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Und demselben gab Abram den Zehnten von aller Beute. Da sprach der König von Sodom zu Abram: Gib mir die Seelen, die Habe behalte dir. Aber Abram sprach zu dem Könige von Sodom: Ich hebe meine Hände auf zu dem HErrn, dem allerhöchsten GOtt, der Himmel und Erde besitzt, daß ich von allem, das dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, daß du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht. Ausgenommen, was die Jünglinge verzehrt haben, und die Männer, Aner, Escol und Mamre, die mit mir gezogen sind, die laß ihr Theil nehmen.**

24. Dies ist darum geschehen, daß Abram desto sicherer wäre, daß er mit GOtt gehandelt hätte, und GOtt sein Werk von Herzen wohlgefiele, daß er die Könige strafte, die GOtt wollte gestraft haben. Wie man mehr in der Schrift findet, als [2 Kön. 10, 11. 23.] von Jehu, der des Königes Ahab Geschlecht und alle Priester des Baal so rein austilgte, daß nicht Einer überblieb, wie der HErr geredet hatte. Er zeigte da keine Barmherzigkeit, und wird darum gelobt. Denn solches ist eben vor GOtt, als wenn ein Vater seine Kinder mit Ruthen hauet, den lobt man. Darum hat er Lust dazu, denen das Schwert gegeben wird, daß sie es nur frisch brauchen über die, so es verdienen. Also schlug Moses [2 Mos. 32, 28.] auf einmal dreitausend Mann todt, der doch der sanftmüthigste Mann war, wie die Schrift sagt, darum, daß er GOttes Zorn hinweg nähme. So geschieht hier dem frommen Abram, daß ihn der Priester segnet, und stärkt ihn in solchem Werk.

1) Randglosse: Nicht daß er es opferte, sondern daß er die Gäste speisete und ehrete. Dadurch Christus bedeutet ist, der die Welt mit dem Evangelio speiset.

25. Zum andern zeigt der Hohepriester an, daß GOtt habe ein Wunder erzeigt, als er sagt: „Gelobet sei GOtt, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat." Abram würde es wohl gelassen haben, daß er mit dreihundert Mann vier mächtige Könige sollte geschlagen haben, die da zuvor fünf Könige, und alles, wo sie hinkamen, niedergelegt hatten. Es ist ein öffentlich Wunder, darum sagt er, daß es GOtt gethan habe.

26. So sagt nun der Text: „Melchisedek, der König von Salem, trug Brod und Wein hervor." Sodom und Gomorra ist nicht weit gewesen von Jerusalem. Jerusalem aber hat zu der Zeit Salem geheißen. Zu der Zeit sind nicht so große Könige gewesen, als jetzt; [es] hat fast jegliche Stadt ihren König gehabt. So sind nun bei einander gewesen der König von Sodom und Salem, und Abram. Der König aber von Salem war auch ein Priester GOttes; darum brauchte er seines Amts und segnete Abram. Diesen Text hat niemand so angesehen und ausgestrichen, als die Epistel an die Hebräer [Cap. 7, 1. ff.]. Daraus man sehen kann, was es ist, wem GOtt das Wort in das Maul gibt, daß er da findet und sieht, das kein Mensch gesehen hatte. Am ersten achtet sie das nicht hoch, daß er Wein und Brod aufträgt; aber unsere Lehrer und Prediger haben es feindlich getrieben und aufgeworfen, und also gesagt: er habe Brod und Wein geopfert, darum sei es eine Figur des HErrn Christi, welcher auch ein Opfer habe eingesetzt, seines Leibes und Blutes im Brod und Wein. So hat man uns vorgeplaudert und bei der Nase geführt; haben daraus gemacht, was sie nur gelüstet.

27. Wider solchen Irrthum sollen wir uns setzen, und sagen, zum ersten: Im hebräischen Text stehet kein Wort, das da opfern heiße. Die hebräische Sprache ist so reich, als keine Sprache, sonderlich von geistlichen Sachen und Gottesdienst zu reden; darum sie auch sehr viele Worte hat, die da aufs Opfern deuten. Deren steht aber keines hier, sondern ein gemein Wort, Hozi, das heißt eigentlich producere, expromere, das ist, hervortragen, als aus einem Keller oder Speisekammer, daß [es] so viel gesagt ist: er hat Abram und den Leuten, so von der Schlacht

kamen, zu essen und trinken gegeben, ließ sie wohlleben und fröhlich sein, GOtt zu danken, daß so viel Könige geschlagen waren. Das muß unsern Träumern deuten, daß Christus Wein und Brod solle geopfert haben, als er seinen Jüngern das Sacrament gab.

28. Er hat sich allein einmal selbst geopfert [Hebr. 7, 27.] also, daß er selbst der Priester und auch das Opfer ist, der Altar aber das Kreuz. Köstlicher Opfer konnte er nicht GOtt thun, denn daß er sich hingab, ließ sich würgen, und in der Liebe Feuer verbrennen. Das ist das rechte Opfer. Das Sacrament aber und die Messe ist nur ein Zeichen solches Opfers, wie die Taufe neben dem Worte GOttes und Glauben, da wir nicht wirken, sondern nur nehmen, und GOtt nur gibt. Darum haben wir ihnen diesen Spruch aus dem Maule gerissen, daß er nicht von Opfern, sondern schlecht von Essen und Trinken sagt, den Leuten vorgesetzt, die von der Schlacht gekommen waren.

29. Der führt es aber recht, deß die Epistel zun Hebräern ist; spricht [Cap. 7, 3.] also, daß dieser Melchisedek sei Christi Figur, nicht daß er Wein und Brod opfert, sondern hervor trägt. Sein Wein und Brod, das er vorbringt, sind die Worte des heiligen Evangelii, damit er die starken Christen speist. Denn die jungen Christen soll man säuberlich speisen mit Milch, als die Kinder; denn sie sind noch nicht mannhaftig genug, in Anfechtung zu stehen, und sich mit dem Teufel zu schlagen; da gehören gerüstete Leute zu, die das Schwert können in der Hand führen, sich wehren und kämpfen. Das sind sie, denen man Brod und Wein vortragen soll, die man stärkt auf das allerhöchste. Also, daß man immer darauf bleibe, wie oft gesagt, daß man die Figuren auf das Predigtamt ziehe, und auf der Lehre lasse bleiben. [Man] hüte sich nur, daß man es nicht auf Werke, die man vor GOtt will tragen und opfern, deute, wie sie auch hier thun.

30. Darnach wird angezogen, daß der König von Salem hier beschrieben ist, und doch nicht angezeigt, wer sein Vater oder Mutter gewesen sei, [es] wird weder Geschlecht noch Freundschaft genannt, auch nicht sein Tod ausgedrückt. Moses fährt plumps herein, mitten in der Historie, bricht auch kurz wieder ab; läßt es anstehen zu sagen, wo oder wie er herkomme, und wo er bleibe; zeigt nur an, was er mit Abram, und Abram mit ihm gethan habe. Das deutet nun die Epistel zun Hebräern meisterlich, sagt [Cap. 7, 3.] also: Daß er ohne Geschlecht, Vater und Mutter, ohne Anfang und Ende seines Lebens ist, ist er vergleichet dem Sohne GOttes, der ewig ein Priester bleibt. Wer nun Christum nicht versteht, der versteht auch diese Figur nicht. Der Prophet David hat sie fein verstanden, da er [Ps. 110, 4.] spricht: „Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen, du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedek"; da drückt er eben das aus, das die Epistel anzeucht, als er spricht: „ewiglich"; doch nicht also, wie Melchisedek, nach der Weise, als er Wein und Brod opferte, sondern wie von ihm geschrieben ist, so bist du (sagt er [Hebr. 7, 3.]) ein Priester ohne Vater und Mutter, und ohne[1] Anfang und Ende.

31. Darum ist nun angezeigt, daß Christus gar viel ein anderer Priester, denn die levitischen Priester gewesen sind. Da war einer zwanzig, dreißig, vierzig oder fünfzig Jahre ein[2] Priester; starben aber allzumal dahin. Dieses Priesterthum aber währt von der Zeit an, da die Welt angefangen hat, bis zum Ende. Durch diesen Priester haben Adam und Eva müssen absolvirt werden; so auch der letzte Christ, der noch geboren werden soll. Er ist eine ewige Person, die immerdar bleibt, denn GOtt (spricht David [Ps. 110, 4.]) hat es geschworen, will fest darüber halten, und sich's nicht lassen reuen. Wie fein hat der Prophet davon geredet und tief gesehen! [Es] ist alles in den kurzen Worten verfasset, was Christus ist. Er sagt nicht: Ein Priester wie Aaron, sondern wie Melchisedek. Jenes sind zeitliche Priester, haben auch nicht mehr denn das Gesetz gepredigt, aber niemand geholfen; dieser Priester stirbt nimmermehr, kann ewig helfen. Das heißt nach der Weise Melchisedek, daß es betreffe ein ewig Priesterthum.

32. Nun ist oft gesagt, was ein Priester sei. Es ist gar ein mächtig, lieblich Wort, daß kein lieblicherer, freundlicherer Name auf Erden sein mag; und viel lieber zu hören, daß man Christum einen Priester heißt, denn einen HErrn, oder anders; ohne daß zu erbarmen ist, daß der Teufel in die Welt gebracht hat, daß man den

1) „ohne" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) „ein" fehlt in der Erlanger.

Namen so beschmeißt hat und mißbraucht, daß er kein nütze ist gewesen. Unsere papistische Rotte hat den Namen geführt als Priester vor GOtt, aber gehandelt wie die Buben, und nur Seelen gemordet, mit äußerlichem Schein und Gewalt.

33. Priesterthum ist eine geistliche Gewalt, welche nichts anders ist, denn daß der Priester daher tritt, nimmt alle Gebrechen des Volkes auf sich, nicht anders, als wäre es[1]) sein eigen, und bittet GOtt für sie, nimmt von ihm das Wort, damit er jedermann tröste und helfe; ist noch lieblicher und tröstlicher denn Vater- und Muttername; ja, der Name bringt uns alle anderen [Namen]. Denn damit, daß er Priester ist, macht er uns GOtt zum Vater, und sich zum HErrn. Wenn ich ihn für einen Priester halte, so weiß ich, daß er nichts thut, denn daß er droben im Himmel sitzt als unser Gnadenstuhl, und da ohne Unterlaß uns vertritt vor dem Vater [Röm. 8, 34.], bittet für uns [Hebr. 7, 25. 1 Joh. 2, 1.], und redet das Beste. Dies ist der höchste Trost, der einem Menschen widerfahren, und keine süßere Predigt ins Herz gepredigt werden kann.

34. Solches hat er nun beweiset im Evangelio mit allen Worten und Werken. Denn er nichts thut, denn daß er den Leuten dient und hilft, und sich jedermann ergibt, dazu auf sich ladet allen Zorn, so wir verdient haben, läßt sich's sein Blut und Leben kosten, daß er uns versöhne; auch jetzt, wiewohl er droben bei dem Vater sitzt in seiner Herrlichkeit, noch predigt er hier ohne Unterlaß, fegt, reinigt, trägt, und bessert uns durch seine Gliedmaßen, wie er leiblich auf Erden gethan hat, also, daß er uns auch alle zu Priestern macht [Offenb. 1, 6. 5, 10.]. Was könnte immermehr Tröstlicheres erdacht werden den betrübten Gewissen?

35. Was du nun hiergegen hältst, ist eitel Dreck und Unlust. Da hat sich die päbstische Rotte selbst unterstanden, Pfaffen zu machen, die mit ihren Messen und Werken unsere Sünde aus sollten löschen und GOtt versöhnen, Christo und seinem süßesten Namen zur höchsten Schande und Schmach, daß keine greulichere Lästerung und Verleugnung Christi auf Erden gekommen ist.

36. Darum lasset uns je diesen Namen rein machen und in höchsten Ehren halten; [er] ist so herrlich, daß wir wohl davor sollten niederfallen; man hat es auch wohl gethan, da die Christenheit noch recht stand. Wie Paulo geschah; als er die Letze gab[2]) und seinen Abschied machte, gingen ihnen allen die Augen über und fielen ihm um den Hals [Apost. 20, 37.]. Denn er hatte mit ihnen gehandelt und gelehrt, wie ein rechter Priester handeln soll. Das sollte man auch noch wohl thun. Aber die also fahren, wie der Pabst durch den Teufel fährt, die Welt nur mit Gesetzen drücken, und voll Sünden machen, daß man die erst soll Priester heißen, dazu die obersten Priester; da lasset uns für segnen. Stockmeister, Henker und Mörder sollen sie heißen. Pfaffen und Priester sollen ihrem Amte genug thun, daß sie sich ganz hingeben und Knechte werden mit Leib und Leben, beten vor GOtt, und predigen vor den Leuten.

37. Das ist der Spruch Davids [Ps. 110, 4.], aus diesem Texte gezogen mächtig, gewaltig, daß Christus ein ewiger Priester ist, nach der Weise Melchisedek, das ist, ein ewiger, unsterblicher Priester; denn er will das Gewissen trösten, nicht auf Werke, oder irgend zeitlich. Denn es ist je der größte Trost, daß sein Priesterthum ewig steht; steht es ewig, so ist es nicht möglich, daß wir verdammt werden. Hier ist unser Gnadenstuhl und Priester, der hört nicht auf; wenn wir schon straucheln und zurück fallen, daß uns der Teufel übertäubt, so steht er und fällt nicht: daß GOtt nicht allein geredet, sondern geschworen hat, daß er je unsere Gewissen aufs höchste versichere, daß wir an der Zusagung halten; thut einen Eid dazu, und sagt, es soll ihn nicht gereuen, so doch genug wäre, daß GOtt [es] allein sagte. Nun ist Melchisedek ja ein Mensch gewesen, daß er auch gestorben ist; aber weil es die Schrift nicht meldet, so ist er gleich, sagt der Prophet, dem rechten Melchisedek, der wahrhaftig keinen Anfang noch Ende hat.

38. Nun, vom Priesterthum habe ich auch vor mehr gesagt, wie wir in Christo alle Könige und Priester sind [Offenb. 1, 6.]. Welches auch der große, mächtige Schatz ist, daß wir durch Christum dürfen vor GOtt treten [Hebr. 4, 16.], bitten, lehren und predigen, und die Gewalt haben, daß wir GOttes Kinder heißen [Joh.

1) Jenaer: wären sie es.

2) Erlanger: letzt Gabe. Jenaer: Letzt gabe. Wittenberger: letzt gabe. Letze = Valete wird auch häufig „Letzte" geschrieben.

1, 12.]. Welches sich so weit streckt, daß, was wir bitten, sind wir sicher, daß er uns erhört [1 Joh. 5, 14.], wie ein Vater sein Kind. Es ist je ein überschwänglich Gut, daß er mich armen Madensack so hoch ehrt, daß er mir zuhört und läßt mein Wort gelten. Dazu haben wir auch die Gewalt, was wir predigen, daß [es] so viel gilt, als [ob] es GOtt selbst sagte. Wenn ein Christ predigt, tauft oder absolvirt, ist [es] eben so viel, als [ob] GOtt selbst herab käme, redete, und alles selbst thäte; [er] hat nichts behalten, das er uns nicht gegeben habe. Was soll er mehr thun?

39. Ist es nicht über die Maße groß, daß ein Mensch soll Gott werden? Noch hat er es auch in der Schrift [Ps. 82, 6.] gesagt: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter, und alle Kinder des Allerhöchsten", denn weil wir seine Kinder werden, müssen wir auch Mitgenossen werden der göttlichen Natur und Namens, wie Petrus [2. Ep. 1, 4.] sagt. Unser Wort und Werk ist alles GOttes Wort und Werk, ohne Unterschied. So nahe ist er bei uns, und so hoch segnet er uns. Das ist das Priesterthum Christi, welches alles steht und liegt im Glauben, das die Epistel an die Hebräer [Cap. 11, 6. ff.] so reichlich führt.

40. Dazu zeucht sie auch an dieses Königes Namen, Melchisedek, rex Salem, das heißt auf deutsch, ein König der Gerechtigkeit, König des Friedens. Die zwei Titel gehören eigentlich Christo zu, daß er ist beide, ein König der Gerechtigkeit, und des Friedens. Wie dem? So haben wir gesagt, Gerechtigkeit ist, die uns GOtt gibt im Herzen; also, daß wir dadurch wahrhaftig und gerecht werden, damit er wahrhaftig und gerecht ist; das ist nichts anders, denn seine Gnade, dadurch wir auch im Herzen gesinnt werden wie er, so weise und stark, als er ist; alle Tugenden, die er an sich hat, werden uns mitgetheilt durch das Evangelium, so wir daran glauben, daß wir mit ihm Erben sind im himmlischen Wesen. So ist Christus ein König der Gerechtigkeit darum, daß er das Haupt ist, von welchem alle Gerechtigkeit fließt in die Christen. Denn durch ihn müssen wir allein dazu kommen.

41. Merke nun, welch ein großer, schöner Titel das ist, und welch ein lieblich Reich. Christus ist der König der Gerechtigkeit, der Wahrheit, Lichtes und Lebens; wiederum, der Teufel König der Ungerechtigkeit, des Todes, Finsterniß und Lügen. Alles, das Christus in seinem Reiche wirkt, langet dahin, daß er die Leute rechtschaffen mache; soll das geschehen, so muß er die Sünde abthun und hinweg nehmen. Darum ist sein Reich nichts anders, denn daß er uns der Sünde entledige. Darum, willst du Christum recht fassen, so fasse die zwei Namen. Trotz nun dem, der ihm den[1]) Namen nehme, daß jemand mehr ein König der Gerechtigkeit heiße. Man findet wohl Könige der Hoffahrt, weltlicher Ehre und Gutes 2c., aber keinen König der Gerechtigkeit findet man, denn allein diesen. Derhalben, welche die Gerechtigkeit durch Werke und den freien Willen suchen, sind schon außer Christo, in des Teufels Reiche. Nun ist Christi Reich nichts denn eine stete Uebung auf Erden. Daß wir von Sünden frei werden, das thut niemand denn dieser Priester, der richtet es allein aus, daß wir des Unglückes los werden; nicht mit Treiben und Schlägen durch das[2]) Gesetz, sondern durch das tröstliche Evangelium und die[3]) süße Gnade und Güte.

42. Weiter ist auch der vornehmste Preis und Tugend dieses Königreiches, daß es ein friedsam Reich heißt. Wo sein Reich ist, da soll auch rechter Friede sein [Röm. 5, 1.]. Nicht äußerlich, sondern im Gewissen, daß dasselbige sicher, fröhlich und unerschrocken ist. Das fühlt das Herz, wenn es mit GOtt wohl steht und eins ist. Wer den Frieden noch nicht hat, gehört in das Reich nicht. Also ist kürzlich abgemalt, wie Melchisedek Christi Figur ist mit dem ewigen Königreiche und Priesterthum.

43. Zuletzt sagt der Text, wie Abram dem Melchisedek den Zehnten gegeben hat von aller Beute. Das zeucht nun die Epistel [Hebr. 7, 5. ff.] mit vielen Worten an; sie will also schließen: Weil Abram dem Melchisedek den Zehnten gibt, dazu Abram von ihm den Segen, als von einem Priester, nimmt, ist es ein Zeichen, daß Melchisedek größer sei denn Abram. Wiewohl die Juden des Sinnes sind, daß sie halten, Abram sei mehr gewesen, ist doch so viel aus dem Texte bewiesen, daß sich Abram für geringer bekennt. Daraus wird angezeigt, wie das levitische Priesterthum geringer sei, denn das Priesterthum Christi. Die Priester, so von Levi sind, kommen von Abram, sind auch durch ihn verzehntet dem Priester Melchisedek, dieweil sie noch in des

1) Wittenberger und Erlanger: die.
2) „das" fehlt in der Erlanger.
3) „die" fehlt in der Erlanger.

Abram Lenden waren. Da ist kein ewiges Priesterthum. Soll denn Melchisedeks Priesterthum ewig sein, nicht nach den Leviten, so muß es je köstlicher sein denn Abrams, und was von ihm herkommt.

44. So ist nun hier das Letzte nach der Historie, daß bereits zu der Zeit die Priester den Zehnten genommen haben. Denn GOtt hat von Anbeginn der Welt das Amt versorgt, daß sie ihre Nahrung von anderen Leuten nähmen; auch hat es Christus [Matth. 10, 10.] bestätigt, und Paulus, als, Gal. 6, 6., da er sagt: „Der da unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet." Es ist eine feine, göttliche Ordnung, wäre wohl werth, daß man dabei geblieben wäre in der Christenheit, daß man noch so einen Pfarrherrn versorgte mit dem Zehnten. Nun aber die Freiheit eingerissen ist, ist den Predigern befohlen auf ihr Gewissen, daß sie nehmen, so viel ihnen noth ist; wiewohl St. Paulus solches nicht hat gebraucht noch gefordert, deß er doch Recht hatte. Weil nun der Zwang aus ist im neuen Testamente, so ist es nicht noth, den Zehnten zu geben. Wäre doch solche Ordnung, sage ich, noch fein, wo wir's selbst unter einander eins würden; man müßte aber auch die Priester, die da predigen, allein solches lassen nehmen, weil GOtt geordnet hat, daß sie sich nähren vom Evangelio [1 Cor. 9, 14.], aber die da geistliches Standes sein wollen, und nicht das Evangelium predigen, sollten es nicht haben. Wenn man solche findet, könnte man sie wohl damit nähren; man wird ihrer doch wenig genug finden.

45. Der andern ist die Welt voll, die alle genug haben, und kein Evangelium predigen; haben mehr denn die Hälfte der Welt Güter, wenn man es gleich austheilt; wenden nicht mehr vor, denn daß sie geistlich sind. Wozu sind sie geistlich? Daß sie schlemmen und demmen, predigen kein Wort GOttes. Die sind es, die den edlen, reinen Namen so schänden, den man sollte für Heiligthum halten.

46. Das sage ich darum, daß man wisse, wie es GOtt selbst geordnet hat da zu der Zeit, und hernach lange gehalten ist, daß man den Priestern den Zehnten mußte geben. Wie es aber jetzt steht, wird es noch dahin kommen, daß man das Evangelium muß fallen lassen, allein darum, daß man denen, so es predigen, ihre Nahrung nicht geben will. Daß es andere umsonst thun sollen, ist nicht recht; denn es weiset wohl aus, daß solche Leute kleine Lust zum Evangelio haben, denen jedermann umsonst predigen soll. Aber die des Teufels Prediger sind, denen soll man genug geben, wie man auch gethan hat; dazu gibt die ganze Welt mit Haufen. Wir stellen uns jetzt schon auch also: dem Evangelio will und kann niemand geben, haben alle Sorge, wir werden arm und verhungern.

47. Das letzte Stück in diesem Capitel ist, daß der König von Sodom zu Abram spricht, er soll die Habe behalten, und ihm allein die Seelen geben; Abram aber schwört, er wolle von dem allen nicht einen Faden behalten, daß er nicht sage, er habe ihn reich gemacht. Das beschreibt Moses auch, als liege große Macht daran; scheint doch als gar eine schlechte Historie. Es ist ohne Zweifel großes Gut da gewesen; ist zu denken, da vier Könige geschlagen sind, die so viel Landes hatten gewonnen, und groß, mächtig Gut zusammen gebracht, und Abram ihnen alles wieder abnimmt. Es muß eine große Beute gewesen sein, daß [er], wenn ers behalten hätte, freilich so reich wäre worden als der Könige einer. Nun erkannte der König von Sodom solch Wunder, das GOtt durch ihn gethan hatte, wollte ihm dankbar sein, daß er ihm alle Habe schenkete, ohne die lebendigen Leiber. Deß weigerte er sich, will auch nicht einen Schuhriemen davon nehmen.

48. Ich habe vor [Cap. 2, § 14] gesagt, daß man müsse in der Schrift gewohnen des Wortes „Seele", daß es nicht allein den Geist, der da von dem Leibe scheidet, wie wir es in unserer Sprache führen, sondern den lebendigen Leib, lebendige Leute, heißt. Das ist die Weise auf hebräisch zu reden, wie auch Christus im Johanne [Cap. 10, 12.] redet: „Ein guter Hirte lässet seine Seele für seine Schafe"; item [Cap. 12, 25.]: „Wer seine Seele hasset" 2c.

49. Was lehrt nun der Heilige Geist in dem Exempel? Eine große, edle, tapfere Frucht des Glaubens, wie fein frei der Mann hangt an GOtt, so gar ohne allen Geiz; daß solch Exempel der Heilige Geist für gut angesehen, daß es geschrieben würde, uns zu stärken wider das Laster. Denn siehe, wie große Ursache er hat, das Gut zu sich zu nehmen. Erstlich ist er fremd im Lande, so wäre es je ein großer Vortheil, daß er auch so viel hätte, als der König, daß er sich möchte setzen, und im Lande bleiben mit

allen Ehren; [er] hat oft viel müssen leiden von seinen Nachbarn, daß er nimmer konnte sicher und ruhig sitzen. Und noch viel redlicher Ursache, denn er hat es selbst erworben mit seiner Arbeit, Leib und Leben daran gesetzt, daß es auch vor GOtt ihm gebührte; dazu, daß es ihm der König gerne gibt, und selbst anbeut, ja, froh wird, daß er nur errettet ist; also, daß er auf allen Seiten guten Fug und Recht dazu hat.

50. Warum scheuet er sich's denn zu nehmen? Nicht anders, denn daß er bösen Schein hat wollen meiden; wie er selbst sagt: „Daß du nicht sprechest, du hast Abram reich gemacht." Die Ehre und Ruhm konnte er dem Könige nicht lassen. Denn wenn er es hätte angenommen, würde er gesagt haben: er hätte Abram so viel geschenkt, und hätte müssen sein Schuldner sein; wie allemal geschieht, wenn einer solches annimmt, so ist es lieblich; aber es fähet bald. Wie man auch spricht: Es wird nicht theurer gekauft, denn das man geschenkt nimmt; gibt man es nicht zwiefältig wieder, so spricht man, er sei undankbar, und muß verbunden sein, daß man Recht zu einem hat. So ist es auch im weltlichen Regimente: daß [es] etwas Besseres[1] ist, einer kaufe und bezahle es frei, denn daß er es ihm schenken lasse. So will er hier auch thun, dem Könige unverbunden sein, ob er wohl Recht dazu hat.

1) In den Ausgaben: „etwas besser" in der Jenaer mit der Conjectur „etwa" am Rande.

51. Aber die größte Ursache ist diese: daß er GOtt seine Ehre rein behält, und beweist seinen Glauben, wie er gar nicht hange an zeitlichem Gut, und um böses Ansehens willen lieber läßt sein Recht fahren. Nun lasset uns die Welt ansehen, wie viele würde man finden, die es ihm nachthun? Wir sind so gar im Gut ersoffen, daß man eher alles in die Schanze schlägt, ehe jemand etwas läßt umsonst fahren, zuvoraus, so man Recht dazu hat. Da siehe, was [es] für ein Geist gewesen ist, ob er so das Schwert gezückt habe, daß er Land und Leute und Gut kriegte; wie jetzt die tollen Fürsten thun. Darum zwingt die Historia, daß Abram gar einen hohen, aufrichtigen Geist in dem gehabt habe; gar nicht seinen Nutzen gesucht, sondern allein seines Nächsten, daß er sich hier solch groß Gut und Nutzen verzeiht. Darum spricht er nun: „Ich habe einen HErrn, zu dem hebe ich meine Hände auf", der da gegeben hat, daß die Könige geschlagen sind, wird auch wohl geben, was mir noth ist. Ich will GOtt allein den Ruhm geben, und nicht dir, daß ich etwas von dir habe.

52. Das ist dies Capitel; das ist uns geschrieben zur Unterweisung, daß wir nicht thun wie die Narren, so nichts vom Alten Testamente halten. [Es] ist eitel großer Vorrath und Schatz, der uns gegeben ist, damit wir unsern Glauben stärken, tausendmal besser, denn alle Legenden, so je geschrieben sind.

Das fünfzehnte Capitel.

V. 1—5. **Nach diesen Geschichten begab es sich, daß zu Abram kam das Wort des HErrn im Gesichte, und sprach: Fürchte dich nicht, Abram, ich bin dein Schild, und dein sehr großer Lohn. Abram sprach aber: HErr, HErr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und mein Hausknecht hat einen Sohn, dieser Elieser von Damasco. Und Abram sprach weiter: Mir hast du keinen Samen gegeben, und siehe, der Sohn meines Gesindes soll mein Erbe sein. Und siehe, das Wort des HErrn redete mit ihm: Er soll nicht der Erbe sein, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein. Und er hieß ihn hinaus gehen und sprach: Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also soll dein Same werden.**

1. Dies ist auch ein reich Capitel, um des einigen[2] Spruches willen wohl zu merken, den Paulus anzeucht, nicht an Einem Orte. Siehe, Abram hat noch kein Kind, und ihm wird zugesagt, nicht allein, daß er soll Kinder kriegen, sondern auch, daß sein Same so groß werden soll, daß GOtt um ihretwillen das Land will

2) Erlanger: einen.

strafen; nicht allein eines, als Egypten, da er sie heraus führte, sondern auch andere, nämlich das, da er ein Gast in ist; also, daß er sie vertilgen und seinen Samen hinein setzen will. Hier muß man nun die Historie fassen, was GOtt damit meint. Wie er die Kinder Israel aus Egypten führt, und in das Land setzt, werden wir hernach hören im andern Buche. Die Verheißungen stehen hier, sind aber noch finster, so lange bis es dahin kommt, daß[1]) es alles erfüllt und geschehen ist.

2. Zum ersten, daß er spricht: „Nach diesen Geschichten kam zu Abram das Wort des HErrn, und sprach: Fürchte dich nicht“ 2c., ist aber[mals] nicht des Gesetzes Wort, sondern eine Verheißung und evangelisch Wort. Denn wir haben gehört den Unterschied unter dem Evangelio und Gesetze. Gesetz ist, wenn GOtt heißt thun oder lassen, und etwas von uns fordert. Evangelium ist, wenn er etwas Gutes verkündigt, das er selbst thun und uns geben will. So gehen die zwei gar wider einander: eines treibt, das andere gibt; das fordert, jenes schenkt. So soll man alle Sprüche, die GOttes Gnade und Huld verheißen, nicht anders heißen, denn Evangelium, welches so viel heißt als eine gute Botschaft.

3. Zum andern, siehe abermal, wie GOtt so genau Aufsehen hat auf die Seinen. Abram ist fremd im Lande, hält so an GOtt, daß er auch des Gutes nicht achtet, dazu er groß Recht hatte, bleibt williglich in der Fahr unter den Feinden; darum läßt ihn GOtt nicht ungetröstet. Wenn wir auch also glaubten, würde er uns auch solchen Trost hören lassen; wir können aber nicht dazu kommen, denn wir versuchen es nicht.

4. Das Evangelium hat nun Abram gefaßt, dadurch sein Glaube stärker worden ist denn zuvor; wie GOtt pflegt immer, je mehr und mehr man predigt, stärker zu machen. Darum ist er der Verheißung froh worden, daß GOtt sagt, er soll sich nicht fürchten; hat ihn sicher gemacht, daß ihm nichts schaden würde. Item, daß er weiter redet: „Ich bin dein Schild“ und Schutzherr, der dich beschirmen will allenthalben; dazu nicht allein dein Schild, sondern ich will auch „dein Lohn“ selbst sein, und dir es reichlich vergelten. Das[2]) ist dasselbige, daß er ihm so einen großen Samen will geben, und dazu das Land.

1) Erlanger: da.
2) Erlanger: was.

5. Auf diese Worte gehört nun ein Glaube; denn hätte er es nicht geglaubt, wäre es verloren. So hat er nun müssen also thun, daß er sich hat erwogen,[3]) daß er keines Menschen Schutz bedürfte, und einen gewissen Schutzherrn habe vom Himmel. Es sind treffliche, große Worte, auch ein mächtiger Glaube, der sie faßt; [er] sieht der keines, sondern hört nur die Worte, und verläßt sich darauf. GOtt hatte ihn gerufen aus seinem Vaterlande, und zugesagt, er wollte[4]) ihn segnen, und zum großen Volke machen, wie oben [Cap. 12, 2.] gehört. Das hat er nicht verstanden, wie es sollte zugehen, noch nicht gewußt, ob das Volk sein natürlich Fleisch und Blut sein sollte, oder sonst ein groß Volk zufügen. Denn GOtt kann wohl einen Mann aufwerfen, und ihm viel Volkes zubringen, als er hier schon so groß worden ist, daß er dreihundert Knechte im Hause hat, derer keiner sein Blut noch Fleisch ist.

6. Da forschte er nun nach, und begehrte zu wissen, ob es von seinem Blute und Fleische, oder allein seines Gesindes sein sollte; spricht also: „HErr, was willst du mir doch geben?“ Als wollte er sagen: Ich begehre zwar nicht viel Gutes, habe dem Könige von Sodom alle Leute wieder gegeben, hätte wohl Begierde, wenn es möchte sein, einen Erben zu haben; du gibst mir aber keinen, sondern mein Hausknecht mit seinen Kindern, hoffe ich, ist mein Gut und Erbe. Als sollte er sagen: Du gehst je wunderlich mit mir um, gibst so viel Leuten Kinder, denen du gar nichts verheißest; mir aber, dem du so große Gnade erzeigst und solche Verheißung thust, gibst du keines; wie soll ichs nun gewarten? Da gibt ihm GOtt einen Trost und sagt: „Deines Knechtes Sohn soll nicht dein Erbe sein“; du sollst nicht durch dein Gesinde zum Volke werden, sondern ich will dir aus deinem Leibe einen Sohn geben. Und noch weiter sagt er: „Siehe gen Himmel, und zähle die Sterne, ob du sie zählen kannst; so groß soll dein Same auch sein.“ Das sind die Worte der Zusagung, darauf folgt Mosis Wort und spricht:

V. 6. 7. **Abram glaubte an den HErrn, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Und**

3) In den alten Ausgaben: „erwegen“; sich erwegen = sich darauf verlassen.
4) Erlanger: wolle.

er sprach zu ihm: Ich bin der HErr, der dich von Ur aus Chaldäa geführet hat, daß ich dir dies Land zu besitzen gäbe.

7. Dies ist der große Hauptspruch in diesem Buche, den Paulus [Röm. 4, 3.] führt und recht ausstreicht, daß [es] Wunder ist; sagt, es sei nicht um seinetwillen geschrieben, denn es lange nach seinem Tode geschrieben ist, sondern um unsertwillen, daß wir auch so glauben. Darum ist der Text nicht in Wind zu schlagen. So siehst du, daß hier gar kein Werk erstlich angezogen wird, nicht mehr vorgetragen, denn daß GOtt Abram zusagt, er sollte von seinem Leibe ein Kind kriegen. Da thut er nichts, betet noch wirkt nichts, sondern glaubt allein; und der Glaube wird so hoch gerechnet, daß er darum vor GOtt fromm und heilig ist.

8. Derhalben schließen wir gewaltiglich mit Paulo [Röm. 3, 28.], daß der Glaube ohne alle Werke rechtfertigt. Warum das? Darum, sagt St. Paulus, daß er GOtt die höchste Ehre gab, so man ihm geben kann, daß er ihn für wahrhaftig hielt und gehorsam war. Denn er hätte wohl Ursache gehabt zu zweifeln, weil er nun war bei neunzig Jahr alt, und auch sein Weib nicht viel jünger, daß sie beide natürlich nicht mehr tüchtig waren, so lange dahin in dem Alter,[1]) daß [es] unmöglich war, daß sie sollten Frucht zeugen; wie er auch hier sich bekümmert hat, daß er müsse ohne Kinder hingehen.

9. Da streitet er nun wider Vernunft, Natur und wider Hoffnung, daß er ein Vater solches reichen Samens, der so groß würde werden, sein sollte. Was that er aber? Er hat die Worte gefaßt, die GOtt hier spricht, „sahe nicht an (spricht Paulus Röm. 4, 19.) den erstorbenen[2]) Leib", und daß ihr Mutterleib ganz verkaltet war; da war keine Hoffnung, eine Frucht zu haben; doch thut er die Augen zu, sieht nicht, wie unmöglich es ist, fähret im Finsterniß, hält sich an das Wort; da setzt er seine ganze Zuversicht auf, und war gewiß, es könnte nicht lügen. Damit gibt er GOtt die Ehre, daß er sich für einen Narren, GOtt für weise, gütig, wahrhaftig, gewaltig, allmächtig hält. Solches thun ist der rechte Gottesdienst. Denn das ist die rechte Ehre, wenn du ihn von Herzen ehrst, das ist, wenn du so von ihm hältst, als von GOtt zu halten ist, daß er nicht lügen kann, und alles thun, was er sagt, es scheine, wie es wolle. Das kann der Unglaube nicht. Also hat er das erste und höchste Gebot erfüllt.

10. Siehe, so bauet St. Paulus auf diesen Text seine Predigt, führt ihn dürr, rein und stark, und schließt, daß der Glaube nichts anders ist, denn eine Tödtung des alten Adams, der so nach aller Vernunft und Sinne müßte sagen: Ist es doch unmöglich, ungehört, und wider die Natur, darum wird es nicht wahr sein, wird ein Traum oder Betrug sein. Also urtheilt der alte Mensch von GOttes Wort. Aber solcher Dünkel stirbt ganz in dem Abram, und er wird stark und lebendig im Wort, daß er darauf trotzt, es werde und müsse also geschehen, wenn auch alle Welt anders sagt, und alle Sinne trügen. So gewinnt er gar einen andern, neuen Wahn und Verstand über die Natur. Das heißt nun, allein durch den Glauben rechtfertig werden.

11. So befehle ich nun, dies Exempel wohl zu bewegen aus St. Pauli Epistel [Röm. 4, 1. 2. 3.], der es mit höhern Worten führt. „Was wollen wir sagen (spricht er) von unserm Vater Abram, daß er funden habe nach dem Fleisch? Das sagen wir: Ist Abram durch die Werke rechtfertig worden, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor GOtt"; als wollte er sagen: GOtt fragt nicht darnach, daß ein Mensch durch Werke sich will rechtfertig machen. „Wie spricht aber die Schrift? Abram hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." Da steht je die Schrift dürr und klar, daß er durch den Glauben, ohne Werke, ist rechtfertig worden.

12. Das beweist er darnach weiter durch das, so folgen wird im 17. Capitel, V. 11., von der Beschneidung, welche lange hernach gekommen ist. Und sollte es irgend ein Werk gethan haben, so sollte es auch das gethan haben. [Es] ist aber lange zuvor beschrieben, daß er rechtfertig sei, ehe er dieses Werkes gedenkt. So geht der heilige Vater her in GOttes Worte, der da sagt, er wolle sein Lohn sein, und ihm ein Kind und großes Volk von seinem eigenen Leibe geben, der doch nun todt war, Frucht zu zeugen, nach der Natur. Spricht nun GOtt abermal zu ihm: „Ich bin der HErr, der dich aus Chaldäa geführet hat" ꝛc. Da erklärt er sich, was er meint, und beschließt, daß dies das Land sei, das er ihm

1) „so lange dahin in dem Alter" = so weit vorgerückt im Alter. „so" von uns gesetzt statt „zog" in den Ausgaben.

2) In den Ausgaben: „verstorbenen".

verheißen hat, wie auch droben [Cap. 13, 15.]. Das sind alles eitel starke evangelische Worte und Predigten, damit angezeigt ist, daß Abram betrübt gewesen ist, und noth gewesen, ihn mit so viel Worten zu trösten. Denn solche Worte GOttes und hoher Trost kommen nicht vergeblich oder ohne Noth.

V. 8—21. **Abram aber sprach: HErr, HErr, wobei soll ich es merken, daß ich es besitzen werde? Und er sprach zu ihm: Nimm eine dreijährige Kuh, und eine dreijährige Ziege, und einen dreijährigen Widder, und eine Turteltaube, und eine junge Taube. Und er nahm solches alles, und zertheilete es mitten von einander, und legte einen Theil gegen das andere über; aber die Vögel zertheilete er nicht. Und das Gevögel fiel [1]) auf das Aas, Abram aber scheuchte sie davon. Da nun die Sonne untergegangen war, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram, und siehe, Schrecken und große Finsterniß überfielen ihn. Da sprach er zu ihm: [2]) Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremde sein in einem Lande, das nicht sein ist, und da wird man sie zu Knechten machen, und übel handeln vierhundert Jahre. Aber ich will Richter sein über das Volk, deß Knechte sie werden sein. Darnach sollen sie ausziehen mit großem Gut. Und du sollst fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden. Sie aber sollen nach vier Mannszeiten wieder hierher kommen; denn die Missethat der Amoriter ist noch nicht gar hie. Als nun die Sonne untergegangen und finster worden war, siehe, da rauchte ein Ofen, und ein feuriger Brand fuhr zwischen den Stücken hin. An dem Tage machte der HErr einen Bund mit Abram, und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Wasser Egypti an, bis an das große Wasser Phrath, die Keniter, die Kinisiter die Kadmoniter, die Hethiter, die Pherisiter, die Riesen, die Amoriter, die Cananiter, die Gergesiter, die Jebusiter.**

1) Randglosse: Gevögel fiel. Das Gevögel und der rauchende Ofen, und der feurige Brand bedeuten die Egypter, die Abrams Kinder verfolgen sollten. Abram scheucht sie davon, das ist, GOtt erlöst sie, um der Verheißung willen, Abram versprochen. Daß er aber nach der Sonne Untergang erschrickt, bedeutet, daß GOtt seinen Samen eine Zeit verlassen wollte, daß sie verfolgt würden; wie der HErr selbst hier deutet. Also geht es auch allen Gläubigen, daß sie verlassen, und doch erlöst werden.

2) Jenaer: Abram.

13. Abram ist nun gewiß, daß der Same, der ihm verheißen war, von seinem Leibe kommen sollte. Der Vater ist gedeutet, aber die Mutter ist noch im Zweifel, als wir hören werden. Denn GOtt übt ihn noch immer mehr und länger. Was ist's nun, daß er spricht: „Wobei soll ich es merken, daß ich dies Land besitzen werde?" Ich habe oft gesagt, wenn GOtt eine Verheißung thut, so thut er auch ein Zeichen dazu; also auch hier, da er ihm hat verheißen, ein Kind zu geben, das dies Land sollte besitzen, gibt er ihm ein solch Zeichen, daß er dreierlei Thiere soll nehmen, und zertheilen und gegen einander legen. Es ist ein seltsam Zeichen, als uns dünkt, weil er nun lange todt ist; aber ihm ist es tröstlich gewesen, hat seinen Glauben damit bestätigt und gestärkt. Was aber dies Zeichen bedeute, legt der HErr selbst aus; wie wir hören werden.

14. Auf das erste: Diejenigen, so die Bibel obenhin lesen, halten es dafür, als rede Claus Schmid mit Hans Mist, ein Mensch mit dem andern; aber, wenn man recht hinein sieht, ist es groß und trefflich, daß die göttliche Majestät mit dem Menschen so redet, als mit einem Kinde. [Es] ist kein theurer Zeichen GOttes Gnade und Huld, denn wenn er sich hören läßt, als wiederum keine größere Plage ist, denn wenn er stille schweigt und sich nicht läßt hören. Darum soll man solche Historien, daß GOtt mit den Vätern geredet hat, hoch halten, nicht um der Väter willen, die da Leute gewesen sind als wir; sondern darum, daß sie GOtt so hoch gehalten hat, daß er mit ihnen redete. Wenn Abram kein ander Lob hätte, wäre es genug, daß GOtt einmal oder zwei mit ihm geredet hätte. Nun siehst du, wie er ihn so hoch hebt, daß er so oft und mit viel Worten mit ihm redet und ihn tröstet, und läßt ihn doch daneben stecken in aller Fährlichkeit Leibes, Gutes und Ehre, dazu auch des Weibes. Derhalben die Historien nicht so zu überlaufen und für schlecht zu halten sind.

15. Also ist dies Zeichen auch an ihm selbst fast unlustig den ekeln Geistern, denen die Schrift nicht schmeckt, aber sonst an ihm selbst fast reich. Denn da stärkt GOtt Abrams Glauben mit dem Zeichen, daß er nicht zweifele, er werde nicht allein einen Samen haben, sondern auch das ganze Land einnehmen; legt es dazu selbst aus. Wie weit sich aber die Figur und Deutung streckt, können wir nicht besser treffen, denn der Text

selbst gibt. Denn der Text geht nicht damit um, was die dreijährige Kuh, Ziege und Widder bedeute; aber so viel will er, daß ihn das Zeichen sollte so gewiß machen, nicht allein daß er den Samen haben sollte, sondern auch wissen, wie es ihnen gehen würde. Als sollte er sagen: Dies Land habe ich dir geredet, daran sollst du nicht zweifeln; aber so lange wird sich's verziehen und der Glaube so wohl versucht werden, daß sich's allerding stellen wird, als werde nichts daraus. Darum verkündigt er ihm, daß sein Same fremd sein soll in fremden Landen, und übel gehandelt werden so lange, bis die Zeit komme, daß er das Land einnehme, nämlich, nach vierhundert Jahren, wenn niemand glauben würde, daß GOtt an sein Wort gedächte.

16. Denn so habe ich gesagt, daß allezeit GOttes Werk so gethan und geschickt ist, daß, wenn er sein Wort erfüllen will, [es] so närrisch angreift, als sollte es gar zurück gehen: als, hier verheißt er ihm so groß Ding, daß sein Same das Land soll inne haben. Da das sollte angehen, konnte keine Vernunft noch Sinn anders sehen und fühlen, denn daß es gar mit ihm sollte untergehen. Denn so ist 2 Mos. 1, 7. 10. geschrieben, als sich die Kinder Israel so mehrten, daß es wimmelte von Kindern, und einen Schein hatte, als sollte es nun wahr werden; kehrte sich's eben um, daß ein König aufkam, ließ alle Kinder umbringen, schwächte und täubte das Volk, so daß schier alle Hoffnung aus war. Ja, da sie nun schon heraus aus Egypten gegangen waren [2 Mos. 14, 9. 10.] und an das rothe Meer kamen, jagten ihnen die Feinde nach, daß sie auf keiner Seite hinaus konnten, und gleich den Feinden und dem Tode mitten im Rachen staken. So handelt GOtt mit allem seinem Thun, Worten und Zeichen. Denn seine Werke sind nicht wie Menschenwerke, Jes. 55, 8., sondern gar widersinnisch. Hier geht es also, daß, wenn etwas aufgehen soll, so geht es zuvor unter; und wiederum.

17. So lehren solche Historien alles, was der Glaube ist. Wer sich nun nicht hierein richten kann, der versteht nicht GOttes Werk, muß sich daran ärgern und zurück fallen. Wo nun da Juden gewesen sind, die nicht geglaubt haben, haben gedacht: O es ist längst aus, was sollte nun daraus werden? hätte er solches wollen thun, so ließe er uns nicht so lange und schwerlich plagen. Welcher ohne Zweifel viel gewesen sind, die GOttes Werk mit der Vernunft gemessen, nach den Augen und Sinnen gerichtet, und nicht haben können verstehen.

18. Um deswillen gibt nun der HErr deß ein Zeichen, kommt zuvor und warnt als ein freundlicher Vater; als sollte er sagen: Siehe zu, so wird es gehen, daß du dich nicht ärgerst an meinem Werk oder Wort. Wie Christus auch that, als er Joh. 16, 1. spricht: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr euch nicht ärgert." Will also sagen: Da habt ihr das Wort, haltet aber fest daran; denn wenn sich's anheben wird, als solle es erfüllt werden, so wird es vor aller Leute Augen zurück gehen; seid aber getrost, und sehet nur zu, daß ihr nicht wanket, sondern euch an das Wort haltet, ich will es wohl ausführen, höher, denn ihr denken noch bitten könnet. So ist dies auch eine Warnung: Ob es gleich scheint, als habe ich meiner Verheißung vergessen, daß ich euch unterdrücken lasse, so will ich euch doch mit großer Gewalt und Wunderhand einsetzen, und euch an euren Feinden rächen.

19. Siehe, so ist es mit Christo auch gegangen, und geht noch täglich in seinem Reiche also. Da jedermann meinte, er sollte das Volk erlösen und König werden, so griff er es also an, daß das Volk mußte sagen: Nun ist es aus; [er] legte sich nieder, ließ sich an das Kreuz schlagen, und zurichten als den ärgsten Buben, daß sie ihn anspieen, und sprachen [Matth. 27, 42.]: Ja, ist das der König und Erlöser, der anderen Leuten hilft, und kann ihm selbst nicht helfen? Wir haben ihn geachtet als für den Allerverachtetsten, und nichts denn Schmerzen und Schwachheit an ihm gesehen, sagt Jesaias [Cap. 53, 3.], und Lucä am letzten, V. 21., sagten die zwei Jünger: „Wir hofften, er sollte Israel erlösen." Darum, da er in sein Reich wollte gehen, ging er also, daß sich alle Vernunft und Sinne mußten daran ärgern, auch die Apostel selbst konnten es nicht ermessen, wiewohl sie Christus zuvor so fleißig warnte.

20. So geht es allemal zu, in allen Historien. Wo GOtt wirkt, stellt er sich so närrisch dazu, daß [es] nach der Vernunft gar in Dreck fällt, aber nach dem Geiste geht es auf das allerstärkste auf. Dies ist die Warnung, so hier GOtt thut, nicht allein um Abrams, sondern seines Samens willen.

21. Denn Abram wird die Zusagung gar

fleißig[1]) gepredigt haben, darnach Isaak, und so fortan, als das ihr Evangelium war: „Wir sind Abrahams Same" [Joh. 8, 33.], haben die Zusagung. „Abram hat geglaubt, und ist dadurch vor GOtt rechtfertig geachtet" [Röm. 4, 3.], darum lasset uns auch glauben. So sagt Joseph zu ihnen, da sie schon in Egypten waren [1 Mos. 50, 24. 25.]: „GOtt wird euch heimsuchen, und aus diesem Lande führen, in ein Land, das er Abram, Isaak und Jakob geschworen hat. Darum, wenn euch GOtt heimsuchen wird, so führet meine Gebeine von dannen." Das Evangelium haben sie wohl gewußt und getrieben; aber da es sollte angehen, stellte sich's so widersinnisch, daß da noth war, die Frommen zu trösten und stärken mit diesen Worten, so GOtt hier zuvor sagt. Da dienen nun die Exempel zu durch und durch, daß wir gerüstet seien: Wenn wir das Evangelium haben, und es angehen soll und helfen, soll sich's finden, als habe er unser gar vergessen; wenn das Leben soll angehen, wird der Tod mit aller Macht herfallen.

22. Was ist nun hier das Zeichen? Die Thiere, so er theilt, und die Tauben, ist sein Same und Kinder in Egypten. Die Raben und Vögel, die es fressen wollen, sind die Egypter, der König mit seinen Tyrannen, die Abrams Fleisch und Blut haben wollen verschlingen und verzehren. Er aber scheucht sie davon, nicht um seiner Heiligkeit, sondern um der Verheißung willen. Denn er muß da stehen an Statt der göttlichen Verheißung. Denn das Wort, das GOtt sagt, das ist, die Verheißung, hat sie weggetrieben, daß [es] so viel gesagt sei: Darum, daß GOtt an seine Verheißung dachte, dem Abram gethan, darum half er den Juden und erlöste sie. Also ziehen es die Propheten selbst oft an, und sonderlich Moses [2 Mos. 2, 24.], daß GOtt spricht: „Ich habe gedacht an meinen Bund mit euren Vätern, Abraham, Isaak" rc., ich bin niedergestiegen, euch zu helfen. Das heißt die Vögel hinweg gescheuchet, daß er um seinetwillen, das ist um der Verheißung willen, ihm versprochen, will seinem Samen helfen. Also, wo in der Schrift angezogen wird, daß GOtt Abrams und der Väter gedenkt, wird alles um seiner Verheißung willen angezogen.

23. Hier ist aber eine Frage: wie die Rechnung überein trifft von den vierhundert Jahren, davon er hier sagt? Denn wenn man es rechnet, findet sich's, daß sie fast bei zweihundert Jahren und irgend sechzehn in Egypten gewesen sind; aber die Verfolgung hat gewährt fünfzig oder sechzig Jahre; also, daß von der Zeit an, da Jakob in Egypten zog, bis an Mosen, der sie wieder ausführte, sind zweihundert und sechzehn Jahre. Warum sagt er denn hier von vierhundert Jahren? Darum, daß er Abram mit einzeucht mit seinem Samen. Denn von Abram bis auf den Ausgang aus Egypten rechnet man vierhundert und dreißig Jahre. Als sollte er sagen: Es soll nicht eher geschehen, denn bis vierhundert Jahre um seien. Daß er aber hernach sagt: „Sie sollen nach vier Mannes Zeiten wieder hieher kommen", das ist, vier Menschen Gedenken, das sind fast zweihundert Jahre. Denn eines Mannes Gedenken sind nicht viel über fünfzig Jahre. Das befehle ich den Gelehrten weiter zu handeln.

24. Daß aber hernach folgt, daß ein groß Schrecken auf Abram fiel, da die Sonne untergegangen war rc., ist eben das vorige Zeichen. [Er] gibt ihm zweierlei Zeichen, wie der König Pharao zweierlei Träume hatte, das doch einerlei deutete, wie hernach [Cap. 41, 1. 5.] folgen wird; dazu, daß er je gewiß und sicher wäre, daß es so geschehen sollte. GOtt hat große Sorge für das zukünftige Volk, daß er es in dem Glauben behielte, auf daß sie wüßten, wie es viel anders sollte anzusehen sein. So bedeutet nun der feurige Ofen aber die Egypter; daher GOtt hin und wieder in der Schrift [5 Mos. 4, 20. Jer. 11, 4.] sagt: „Ich habe euch aus dem eisernen Feuerofen Egypti geführet", darinnen ihr gebacken wurdet. Daß aber Abram ein Schrecken ankommt, und eine große Finsterniß, bedeutet, daß sein Blut und Fleisch so gedrungen, gezwungen, und verfolgt sollte[2]) werden in Egyptenlande; deß mußte er eine Figur sein. Der feurige Brand oder Fackel ist Moses, oder der Engel, der sie ausführte. Das ist das Zeichen oder beide Zeichen, die GOtt gibt zu sicherem Glauben.

25. Also auch wir, wenn wir das Wort haben, haben wir auch Zeichen daneben. Und wie ich von Abram gesagt habe, daß wir an ihm spüren, daß GOtt groß mit ihm gethan habe, und für einen

1) Erlanger: feintlich. Wittenberger und Jenaer: vleissig.

2) Wittenberger und Erlanger: sollten.

großen Heiligen hatte, daß er mit ihm geredet hat: so ist es mit uns auch, wir sind auch in die Gnade gekommen, daß wir GOttes Wort hören. Wie jämmerlicher Schade [und] Würgen[1]) in aller Welt ist, weil das Wort GOttes nicht geht, kann niemand ermessen. Wiederum, den Reichthum, daß man sein Wort hat, kann niemand genug preisen, keine Zunge aussprechen. Es ist ein gnädiges Zeichen, wenn sich die Majestät hören läßt. Nun läßt er sich jetzt viel reichlicher hören, denn zu Abram. Das ist aber der Mangel, Abram hat [es] mit Ohren gefaßt, aber auch verstanden; wir hören es, fassen es aber nicht. Die es aber fassen mit dem Herzen, die sind eben so würdig, als Abram; denn wie das Wort einerlei ist, so ist auch die Würde einerlei.

1) „Würgen" fehlt in der Wittenberger.

Das sechzehnte Capitel.

V. 1—16. **Sarai, Abrams Weib, gebar ihm nichts; sie hatte aber eine egyptische Magd, die hieß Hagar, und sprach zu Abram: Siehe, der HErr hat mich verschlossen, daß ich nichts gebären kann. Lieber, lege dich zu meiner Magd, ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge, mehr denn aus mir. Abram gehorchte der Stimme Sarai. Da nahm Sarai, Abrams Weib, ihre egyptische Magd, Hagar, und gab sie Abram ihrem Manne zum Weibe, nachdem sie zehn Jahr im Lande Canaan gewohnt hatten. Und er legte sich zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sahe, daß sie schwanger war, achtete sie ihre Frau gering vor ihr. Da sprach Sarai zu Abram: Ich muß Unrecht leiden um deinetwillen; ich habe meine Magd dir zugelegt, nun sie aber siehet, daß sie schwanger worden ist, muß ich geringe geachtet sein vor ihr; der HErr sei Richter zwischen mir und dir. Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt, thue mit ihr, wie dir's gefällt.[2]) Da sie nun Sarai wollte demüthigen, flohe sie vor ihr. Aber der Engel des HErrn fand sie bei einem Wasserbrunnen in der Wüste, nämlich, bei dem Brunnen am Wege zu Sur, der sprach zu ihr: Hagar, Sarai Magd, wo kommst du her? und[3]) wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von meiner Frau Sarai geflohen. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Kehre um wieder zu deiner Frau, und demüthige dich unter ihre Hand. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Siehe, ich will deinen Samen also mehren, daß er vor großer Menge nicht soll gezählt werden. Weiter sprach der Engel des HErrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger worden, und wirst einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Ismael heißen, darum, daß der HErr deine Armseligkeit erhöret hat. Der wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn, und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen. Und sie hieß den Namen des HErrn, der mit ihr redete: Du GOtt siehest mich; denn sie sprach: Gewißlich, hier habe ich den Rücken gesehen deß, der mich sah.[4]) Darum hieß sie den Brunnen einen Brunnen des Lebendigen, der mich sah,[4]) der da ist zwischen Kades und Bared. Und Hagar gebar Abram einen Sohn, und Abram hieß den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. Und Abram war sechs und achtzig Jahr alt, da ihm Hagar den Ismael gebar.**

1. Welche schlechte Historien beschreibt er doch? Hat er denn nichts anders zu schreiben gehabt? Ich habe vor gesagt, man soll die Schrift, GOttes Werk und Wort, und GOttes Gericht mit Furcht lesen, und nicht achten als andere Historien, sondern immer Acht haben auf den, der das Wort redet und das Werk thut, da findest du allewege GOtt, es scheine so gering es wolle.

2. Bisher haben wir nun gehört, wie GOtt Abram verheißen hat, daß von seinem Blut und Fleisch ein groß Volk sollte kommen, und das ganze Land einnehmen. Das hat er gepredigt, Sarai hat es gehört, welche nun fünf und siebenzig Jahr alt war, als Ismael geboren ward;

2) Der folgende Text bis zum Ende des Capitels fehlt in der Wittenberger.

3) Die Worte: „wo ... und" fehlen in der Erlanger.

4) So die Erlanger. Jenaer: siehet.

indeß hat sie geharrt zwei, drei, vier, fünf, sechs Jahre, ob sie GOtt noch fruchtbar machen wollte; ist nichts daraus worden. Da sie nun sieht, daß sie keine Frucht trägt, wie der Text sagt, gedachte sie so: Mein Mann hat die Zusagung, daß er gewiß ist, daß er so reich soll werden vom Samen aus seinem eigenen Leibe; es will aber nichts daraus werden, vielleicht will es GOtt von mir nicht haben; wirft sich herunter, denkt also: Ich bin das Weib nicht, GOtt sieht mich nicht dafür an, daß ich des Samens Mutter sein soll; verzeihet sich der Ehre mit großer Demuth, dadurch sie hernach wieder höchlich geehrt wird.

3. Was thut sie denn? Sie wollte auch gerne, daß die Verheißung erfüllt würde, ist ebensowohl in dem Glauben gestanden als Abram, auch dadurch rechtfertig worden, gibt GOtt auch die Ehre, daß er wahrhaftig sei, läßt ihr an dem genügen, des andern verzeihet sie sich. Als sollte sie sagen: Soll ich es nicht sein, so sei es eine andere; doch will sie keine Fremde dazu nehmen, sondern nimmt ihre Magd. Es sind aber da zur Zeit die Knechte und Mägde leibeigen gewesen, wie das Vieh, also, daß, was sie zeugeten, das war der Herren und Frauen eigen, und wenn sie wollten, mochten sie sie ausstoßen, und die Kinder behalten. Welches jetzt aufgehoben ist.

4. So dachte nun Sarai: Ich will keine Fremde, sondern die nehmen, die ich am nächsten habe, die doch sonst mir Kinder trüge, daß sie dennoch mein sind; wie sie spricht: „Ob ich mich aus ihr erbauen möchte." Bauen heißt im Alten Testamente Kinder zeugen, wie wir in diesem Buche mehr hören werden; und im andern Buche Mosis Cap. 1, 21. steht so geschrieben: „GOtt bauete den hebräischen Weibern Häuser", das ist, er gab ihnen Früchte, daß sie viel Kinder trugen, machte ihnen die Häuser voll.

5. Hier ist abermal ein großer Glaube, beide Abrams und Sarai. Er ist in das Land gekommen, da er fünf und siebenzig Jahr alt war, und Ismael ist geboren im zehnten Jahr hernach. Da sind sie neun ganzer Jahre im Lande, dazu kommt die letzte Verheißung ein Jahr oder vier oder sechs zuvor, daß sie allenthalben reichlich versucht sind. [Sie] hätten wohl mögen denken: Wann will es denn werden? noch haben sie immer fest daran gehalten, wie lange GOtt auch verzogen hat. Doch hätte sie auch gern geeilt, wie die Weiber alle thun, hätte gern bald ein Kind gehabt, darum treibt sie es, gibt ihm ihre Magd; solches bewilligt Abram. Das scheint abermal für Narrenwerk denen, so die Schrift überhin laufen, als sei Abram ein Mann gewesen, der um Lust und Vorwitz willen sich zur Magd legte. Aber GOtt hat ihm sein zuvor kommen. Hätte er Lust zur Büberei gehabt, so hätte er wohl eine andere gefunden, der Besten eine zu Hebron; geht aber nicht weiter, denn Sarai haben will, und ihn bittet. Daher klar ist, daß er nicht gegeizt hat nach einer andern, und nicht mehr sucht, denn die Frucht.

6. Hier wäre auch zu reden von dem Stücke: ob ein Mann auch mehr denn Ein Weib haben möge. Es ist genug gesagt. Was hier geschehen und beschrieben ist, muß man lassen bleiben als GOttes Geschichte; [es] gebührt niemand, solche Historie zu strafen; darum muß Abram hierinne nicht gesündigt haben. Weiter haben wir gehört, daß Abram ein rechter, ja, vollkommener Christ gewesen ist, auf das allerevangelischte gelebt im Geiste GOttes und Glauben; darum müssen wir sein Leben so lassen gehen, daß es ein Exempel sei, darnach zu thun, wo sich's begäbe im selben Glauben. So fragt man nun: Weil es verboten, daß er mehr denn ein Weib hätte, wie wollen wir ihn denn verantworten, daß er ein Christ geblieben sei?

7. Zum ersten, wenn man will einfältig dazu reden, spricht man also: es sei durch das Evangelium aufgehoben, da Christus spricht im Matthäo [Cap. 19, 8.]: „Von Anfang war es nicht also"; item, Paulus [1 Cor. 7, 2.]: „Ein jeglicher habe sein Weib, und eine jegliche ihren Mann", daß man möchte sagen, Abram hat etliche äußerliche Werke gethan, die nun aufgehoben sind.

8. Aber das wird nicht genug thun, denn wir müssen uns so bewahren, daß er redlich verantwortet sei. Denn das ist je wahr, daß alles, so wir finden im alten Testamente, von den Vätern äußerlich gethan, frei sein solle, nicht verboten. Als, die Beschneidung ist aufgehoben; aber nicht also, daß es Sünde wäre, wenn man es thäte, sondern frei, weder Sünde noch wohl gethan. Also, das Osterlamm essen, und dergleichen alles, ohne daß man es nicht in dem Namen thue, daß man dadurch wolle rechtfertig

werden, wie es die Väter auch nicht darum gethan haben. So muß auch unter andern Exempeln der Väter mitgehen, daß sie viel Weiber genommen haben, daß es auch frei sei gewesen. Und Summa Summarum: Abram hat es nicht so weit geführt, als andere Patriarchen, nimmt die Magd nicht eher, denn es ihn sein Weib heißt und bittet. Andere Exempel werden weiter dringen; dies könnte noch wohl so hingehen, als ein Sonderliches vor andern Vätern.

9. So sage ich nun und schließe: Wo nicht Christen, sondern heidnische Leute sind, wollte ich noch, daß man dem Gesetze nach thäte, vom Scheiden, daß einer ein Weib möchte von sich thun, und eine andere nehmen. Christus hat es ja aufgehoben; sagt also im Matthäo [Cap. 19, 8. 9.]: „Moses hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern, von eures Herzens Härtigkeit wegen; von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Ich sage aber euch: wer sich von seinem[1]) Weibe scheidet, es sei denn um Hurerei willen, und freiet eine andere, der bricht die Ehe." Desgleichen auch Paulus zun Corinthern [1. Ep. 7, 10. 11.]: „Den Ehelichen gebiete nicht ich, sondern der HErr, daß das Weib sich nicht scheiden lasse von dem Manne. So sie sich aber scheiden lässet, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich wieder mit ihm versöhne, und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse." Aber die Christum nicht hören, wäre noch wohl so gut, daß Mosis Gesetz ginge, ehe man das leiden müßte, daß zwei Eheleute keine gute Stunde bei einander hätten. Aber dabei müßte man ihnen sagen, daß sie nimmer Christen wären, sondern im heidnischen Regimente. Bist du aber ein Christ, mußt du dich nicht scheiden.

10. Aber es ist nicht verboten, daß ein Mann nicht mehr denn Ein Weib dürfte haben. Ich könnte es noch heute nicht wehren, aber rathen wollte ich es nicht; denn damit bleibt gleichwohl noch, daß man sich nicht scheiden solle, sondern seinem Weibe anhangen. Darum dringen die vorigen Sprüche solches nicht. Doch wollte ich es nicht aufbringen, sondern darum sage ich es: wenn es zur Schärfe käme, daß man recht wüßte zu antworten, daß man die Väter nicht verwerfe, als hätte sich es nicht geziemt, zu thun; wie die Manichäi sagten.

11. So haben wir nun gesehen die große Demuth der heiligen Mutter Sarai, daß sie sich der Ehre und des Kindes verzeihet, und einem andern Weibe läßt den Samen und Segen, Abram verheißen. Er redet nicht viel Worte von dem heiligen Weibe; aber das Exempel gibt genug Anzeige, daß sie von reichem Geiste und hoch begnadet ist gewesen; darum sie die Schrift an mehr Orten anzeucht. [Sie] hat sich nicht erhoben, sondern geniedrigt, darum ist sie auch erhöht worden [Matth. 23, 12.].

12. Nun die Historia, wiewohl sie [den] Grund legt eines heiligen Lebens, ist sie doch nicht allein darum geschrieben; Paulus [Gal. 4, 22. ff.] hat es gar meisterlich ausgestrichen. Es sind auch [die] Worte so gesetzt, muß etwas dahinter sein, nicht allein die Historie. Denn er hätte sonst viel Dinge können anziehen und deß schweigen; läßt es aber stehen, sagt, wie die Magd stolz ist worden, als sie sahe, daß sie schwanger ging, daß sie die Frau mußte ausstoßen; und wie sie wieder zu ihr kam und den Sohn Ismael gebar, davon der Engel verkündigte, wie er ein wilder Mensch würde sein und streitbar, und sich setzen wider alle seine Brüder. Daher man es noch dafür hält, daß der Türke von diesem Ismael herkomme, der gewohnt hat in Arabia, daher sie auch Ursprung haben, daß man Hagarenos heißt die Saracener.

13. Darum wollen wir die Figur handeln, wie es die Historie an ihr selbst bringt. So hast du gehört, daß die Schrift allenthalben vorbildet die zwei Predigten, des Gesetzes und Evangelii; nach denselbigen zwei Predigten hält sie auch vor zweierlei Volk, des Gesetzes und der Gnade. In dem Ismael wird angezeigt das Volk, so das Gesetz hält; darum führt er auch den Namen, Art und Weise, so solche Leute führen, daß er ein Vorbild ist aller Gesetz- und Werkheiligen. Derhalben soll es uns auch bekannt sein, weil es auch der Apostel Paulus hat sonderlich ausgestrichen, was [das] für Leute sind, die durch Werke, das ist, ohne Gnade wollen fromm werden.

14. Am ersten, wird er nicht geboren von der rechten Hausmutter, die das Regiment hat, sondern von der Magd; wiewohl sie auch ehelich ist mit Abram, doch ist es ein großer Unterschied. Denn der andere Sohn, Isaak, ist nicht von der Magd, noch leibeigen, sondern von der Freien, wie Paulus sagt zun Galatern [Cap. 4, 22.], die die rechte Frau ist und regiert im Hause.

1) Erlanger: einem.

Und, das das Größte ist, wird er geboren vom Weibe, da die Verheißung GOttes auf deutet. Das ist trefflich; und St. Paulus [Gal. 4, 23.] führt es mit großer Gewalt, daß Ismael wohl geboren ist aus Abrams Blut und Fleisch; aber es ist geschehen ohne GOttes Wort; Isaak aber durch GOttes Wort.

15. Denn da Sarai sagte: „Siehe, ich kann keine Frucht tragen. Lieber, nimm doch meine Magd, ob ich von ihr möchte Kinder zeugen", da ist kein GOttes Wort noch Befehl, sondern nicht mehr, denn ein Werk der Liebe, daß sie weicht, läßt ihre Ehre fahren, die sie gerne gehabt hätte; so ist er ihr zu Willen. Dazu ist sie, die Hagar, ein jung Weib, daß die Geburt gar natürlich ist. Aber hernach [Cap. 17, 16.] kommt GOttes Wort zu Sarai und spricht: Du sollst einen Sohn haben, den will ich segnen. Das war ein GOttes Wunder. Das muß man nun merken, daß Paulus gewaltig führt, wie Ismael geboren ist durch die Magd, ohne GOttes Verheißung; Isaak von Sarai, durch die Verheißung. Nun haben wir gesagt, daß gar groß zu pochen ist, da GOttes Wort ist; wo das ist, da ist es köstlich Ding; denn es ist ein ewig Ding. Wenn das Kleinod und Schatz nicht wäre, so wäre Isaak nicht mehr, denn ein anderer.

16. So geht es auch im neuen Testamente zu, und von Anfang der Welt; im geistlichen Regimente wird alles geboren entweder von GOttes Gesetz oder durch die Gnade. Da das Gesetzvolk regiert, da sind eitel Ismael, empfangen auch von GOtt rechten Samen, wie Ismael von Abram empfangen wird; hören das Wort und Predigt, waschen mehr davon denn die rechten Christen, aber werden nicht rechtschaffen, fallen auf Werke, greifen es mit dem freien Willen an, verlassen sich darauf, haben GOttes Gebot zuvor. Da gehen sie in einem scheinbarlichen Leben vor der Welt, daß [es] niemand tadeln kann. Das sind alles der Magd Kinder. Denn es ist noch kein GOttes Wort der Verheißung da, sondern allein Fleisch und Blut, natürlich Ding; GOttes Gnade wirkt nicht da, [es] ist kein Glaube noch Geist da, dadurch sie vom Gesetz frei werden, darum werden nichts denn Ismael daraus.

17. Ismael aber heißt auf deutsch ein Hörer GOttes. Den Titel hat das Volk alles, sonderlich die Juden, die sind damit fein abgemalt, haben GOttes Wort gehört, wie Christus wird kommen; deß hatten sie beide Ohren voll, waren hoch begnadet mit vielen Propheten, haben das Gesetz Mosis getrieben durch und durch mit Fleiß, sind das Volk, das vor aller Welt GOttes Gesetz alle Tage hatte; darum haben sie wohl solchen Namen, daß sie viel hören von GOtt, sehen ihn aber nicht. Gleich als wenn einer auf dem Wege geht, der hört und sieht wohl, was vor ihm ist, aber im stracken[1] Gange kann er nicht sehen, was hinter ihm ist. So war es hier auch. Christus sollte kommen nach Abram; das hörten sie wohl, sahen es aber nicht; ja, da er gegenwärtig war, und noch immer, bleiben sie nur Ismael, hören immerdar.

18. Der Art sind alle, so mit Werken umgehen, kennen und sehen GOtt nicht, ist ihnen verborgen, hören allein von ihm, und stehen im Wahne und Vorsatz, so zu leben in ihren Werken, bis GOtt kommt und gibt Gnade zu. Denen ist er noch nicht gekommen, ja, kommt nimmermehr. Dieweil hören sie immer, er wird kommen; also, daß er immer hinter ihnen bleibt, wie den Juden. So ist das Volk gar meisterlich vorgemalt mit Namen und allen Dingen. Wir Christen aber haben ihn vor Augen, und kennen ihn, sagen also: Mit Werken traue ich nichts zu erlangen; ich weiß aber, daß Christus da ist, der mir alles erworben hat, sehe ihn vor mir im Spiegel, bin nicht mehr ein Ismael. Das ist ein Stück dieser Figur.

19. Die Mutter aber heißt Hagar. Hagar heißt ein Gast; daher Hagareni die Gäste. So sagt nun Paulus [Gal. 4, 30.], alle, die mit Werken umgehen, sind freilich Gäste und Fremdlinge, nicht Kinder im Hause. Wer ein Gast ist, deß sind weder Haus noch Güter eigen, isset und trinkt, und geht wieder davon. So sind alle zeitlichen Werkheiligen; ihr schön Leben bezahlt GOtt mit zeitlichen Gütern; als er dem jüdischen Volke das Land Canaan gab, hob sie hoch, daß sie ein berühmt und mächtig Volk waren; wie es auch war. Da wir äußerlich fromm waren, gab er uns den Bauch voll zu fressen, groß Gut und Ehre vor der Welt. Solchen Heiligen, die mit zeitlichem, vergänglichem Wesen umgehen, gebührt auch zeitlicher Lohn. Der Christen Lohn aber der Gerechtigkeit ist ewig, wie der Prophet [Jes. 32, 17.] sagt.

1) Wittenberger und Jenaer: starcken.

Wenn wir nun sterben, wird es erst recht angehen: da kommt der Tod hinweg, und dafür eitel Leben und Seligkeit. Auf Erden haben sie nicht den Lohn, sondern alles Unglück, Schmach und Schande. Darum sind wir nicht mehr Gäste und[1] Fremdlinge, wie Paulus [Eph. 2, 19.] sagt, sondern Bürger mit den Heiligen und GOttes Hausgenossen, ja, die Kinder und das Erbe.

20. Die Werkheiligen aber haben auch wohl mit uns den Namen, daß sie Abrams Kinder und Christen heißen, und bleiben doch in zeitlicher Heiligkeit, die nicht ewig bleibt. Der Glaube aber, so GOttes Wort faßt, ist ein ewig Ding, nämlich an Christum, der nicht stirbt. So heißt nun der Name Hagar den ganzen Haufen der Werkheiligen; die sind Gäste, bleiben nicht endlich bei uns in der Christenheit, sondern fallen auf Werke, so da vergehen. Wir aber hängen uns an Christum, der da ewig ist. Weiter sagt der Text also:

V. 12. **Siehe, er wird ein wilder Mensch sein, seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn, und wird gegen allen seinen Brüdern wohnen.**

21. Das ist die rechte Art und Farbe, so diese Heiligen führen, die nicht im Glauben wandeln. Je schöneren Wandel sie führen, je ärger sie sind; hoffährtiger, stolzer und unleidlicher Volk findet man nicht auf Erden, auch kein frecher, roher und freveler. Denn sie lassen sich dünken, sie sind rein, darum können sie niemand leiden, noch Barmherzigkeit mit andern haben, können es nicht lassen, müssen jedermann urtheilen und richten; allerwenigst aber können sie nicht leiden, daß man ihr Ding nicht gelten lasse und hoch hebe.

22. Also haben wir auch gethan, haben gesagt: Wir sind geistlich, der andere Haufe ist die Welt; sind so aufgeblasene Leute worden, daß man ehe einen Kaiser hätte eingetrieben, denn einen schäbichten Mönch. Wenn man der einen antastete, so hatte[2] man GOtt ein Auge angetastet; wenn es sich auch jemand unterstanden hat, den haben sie verbannt bis unter die Hölle. Das ist es, das der Text nennt, daß sie frech und ungehorsam sind, wollen recht haben und müssen recht haben; man lache oder weine, bitte oder dräue, [so] bleiben sie mit dem Kopf härter denn kein Amboß, wie Hiob [Cap. 41, 15.] sagt, darauf wenn man gleich lange schmiedet, wird er nicht weich, macht eher ander Eisen weich.

23. So sagt Christus im Evangelio [Matth. 11, 18. 19.]: „Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket, so sagen sie: Siehe, wie ist er ein Fresser und ein Weinsäufer." Wie man es mit ihnen macht, kann man ihnen nicht recht thun: „Pfeift man, so tanzen sie nicht; klagt man, so weinen sie nicht" [Matth. 11, 17.]. [Es] gilt nichts, denn was sie gut dünkt, und was ihnen wohlgefällt; wo nicht, so soll es GOtt nicht gefallen. Das sind rechte Ismael, Unbändige, Halsstarrige und Widerspenstige; ein Volk, das nicht zu lenken noch zu beugen ist; wie man sie mit GOttes Wort fangen will, wissen sie sich heraus zu drehen. Solche muß man unter sich leiden, [wir] können[3] nicht dawider, daß sie den Namen haben, den wir; wie Abram den Ismael im Hause leiden muß.

24. Weiter: „Seine Hand wider jedermann, und jedermanns Hand wider ihn." Man sagt noch, daß dasselbige Volk, von Ismael hergekommen, ein wüst, unfreundlich Volk sei, das sich nur mit Raube ernährt, reißt zu sich, was es ergreift. Solches wird nun Ismael erfüllt haben. Dem folgen diese Unseren auch nach. Die Hände sind die Werke, die müssen andere sein denn der Christen. Was soll denn daraus werden? Es sind viel weltkluge Leute, die so sagen: Man sollte das Evangelium predigen, daß kein Aufruhr und Unlust würde in der Welt, sonst wird das Volk irre. Aber das haben wir eben unsern Predigern zu danken. Warum haben sie nicht also das Evangelium vorgetragen, daß man wisse, was recht sei oder nicht? Ist doch geboten, daß jedermann zuhöre, und wisse zu urtheilen; [sie] haben uns eben das Recht genommen. Weil sie das erhalten, so ist kein Aufruhr. Wenn man aber dem Urtheil nachgehen soll, ob der Pabst und seine Lehre recht sei, da hat GOtt Hader eingesetzt, daß [es] nicht anders gehen kann noch soll.

25. Darum darf niemand denken nach Ruhen: Soll das Evangelium angehen, so ist es recht, daß man sich getrost dawider legt. Wir, die

1) Erlanger: noch.
2) Jenaer: hat.
3) Erlanger: könnten.

mit dem Ismael leben, müssen uns darein ergeben, und fröhlich deß erwägen, daß seine Hand wider uns ist; so wird er müssen leiden, daß unsere Hand auch wider ihn ist; [wir] müssen den Hals daran setzen und nicht schweigen, sondern immer widerstreben. So ist er frevel und frech, läßt ihm nicht sagen, wird zornig, und würgt uns zuletzt; so sterben wir in GOttes Namen um GOttes Wortes willen. Also soll sich niemand entsetzen, sondern noch fröhlich sein, ob wir sehen, wie schändlich das Evangelium verfolgt wird. Denn es ist so zuvor gesagt, daß wir uns deß trösten und [es] frisch darauf wagen. Man muß hier im Heer liegen, da wird kein Mensch Richter sein, weder Pabst noch concilia, sondern GOtt will selbst Richter sein, sagt er [Ps. 82, 1.], darum wird nichts daraus, daß die Sache gerichtet werde; [man] thue was man wolle, so wird doch Ismael auf seiner Seite stärker sein und schließen.

26. Es ist nicht wohl möglich, daß ein Concilium sei, das einträchtiglich schließe, ohne Fleisch und Sauerteig. Ich habe noch nie kein Concilium unter allen gesehen, da der Heilige Geist regierte. Es ist wohl in etlichen ein Stück oder zwei christlich gewesen, aber daß es ganz rein wäre, habe ich nicht gelesen. Darum ist es nichts, daß man sich noch berufen wolle auf ein Concilium, es wird doch nichts Gutes ausgerichtet. Es ging genau zu mit dem Concilio zu Jerusalem, daß es rein abging. [Es] waren nur drei Männer da, die es rein erhielten, alle anderen Christen schlossen stracks wider Christum; da hielt niemand denn Petrus, Paulus und Barnabas, noch ließen sie etwas zu; wären die nicht gewesen, so wäre es alles verfälscht worden. Wer hat uns verblendet, [daß] das, was wir setzen und thun, müsse recht sein?

27. Es wird nimmer kein Concilium, da die Leute zusammen stimmen sollten aus dem Heiligen Geist. Das läßt auch GOtt eben darum geschehen, daß er selbst will Richter sein, und nicht leiden, daß Menschen richten. Darum befiehlt er jedermann, daß er wisse, was er glaube. Es wird nicht helfen, daß du sagest, du hast so gehört oder gepredigt; da fragt der Teufel nichts nach. Aber wenn du GOttes Wort hast, kannst du sagen: Da habe ich das Wort, was darf ich weiter fragen, was die Concilia sagen? So muß er zurück.

28. Weil denn nun GOtt haben will, als wir sehen, daß sein Wort keinen Richter leiden soll denn ihn, so soll niemand hier scheiden, kann auch keine Ruhe sein. Und, da GOtt für sei, wenn es stille und Ruhe würde, so wäre das Evangelium aus. Es muß rumoren, wo es kommt; thut es [das] nicht, so ist es nicht recht. Darum Christus [Luc. 12, 49. 51.] sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, denn es wäre schon angezündet? Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu geben? Da sage ich Nein zu, sondern Zwietracht." Soll das gehen, so muß sich Ismael regen mit der Hand, und jene wieder. Da scheidet uns der Heilige Geist. Wenn Menschen scheiden wollen, wird es nur ärger.

29. Das rede ich alles darum, daß man gewohne, was GOttes Worts Art ist, daß man nicht achte, als sei es ein still und ruhig Ding, wie es die höchste Vernunft vorschlägt, welche es so hart ansicht, daß [es] so rumorisch zugeht; wollte der Sache so gern helfen, daß doch Einigkeit würde. Gehen kann ich es lassen, daß man darinne handele; aber wenn es dazu kommt, wird Ismael immer seine Hand wider uns legen, wenn wir uns schon erbieten auf das allerfreundlichste. So muß man sie lassen unter einander gemengt bleiben, etliche Ismael, etliche Isaak, und immer Hand gegen Hand gehen lassen. Weil wir denn solches sehen in der Schrift vorgebildet, wie es geht, sollen wir getrost sein, GOtt danken, der uns damit versichert, daß es recht ist. GOtt ist wohl so klug, daß er solche weisen Leute bald zu Narren macht; wie er auch thun wird. [Er] kann wohl durch verachtete geringe Leute, zu denen sichs niemand versieht, sein Wort lassen predigen. Seine Gerichte sind hoch, verborgen und unbegreiflich. Die Welt will allein nach der Person sehen; ist sie weise und scheint heilig, so will jedermann zufallen, und wiederum, [sie] hangt nicht bloß am Wort GOttes, wie die Gläubigen thun. So bleibt nun dies Ismaels und seines Haufens Amt und Art, daß sie frech und stolz sind, jedermann richten, unbändig, unüberwindlich sind, nicht aufhören zu rumoren wider das Evangelium und die rechten Christen.

30. Das andere Volk ist Gnadenvolk; werden auch geboren von Abram, aber haben auch die Verheißung dazu, und heißen **filii promissionis** [Röm. 9, 8.], über welche GOttes Wort geht, und sagt: Du bist es. Das sind die, so nach dem heiligen Evangelio mit dem Geist verzeichnet

werden, wie Paulus Röm. 8, 16. schreibt, vertrauen auf Christum, nicht auf Werke, halten an ihrem Heilande; die werden nicht durch das Fleisch geboren, sondern durch das Wort und Geist[1]) [Joh. 3, 5. 6.], man kann auch nicht sehen, wer sie sind, sondern GOtt hat sie beschlossen, daß es die[2]) sind, welche er will. Man predigt wohl öffentlich jedermann; aber er weiß, welche er rühren will, und neu geboren machen. Das sind, die nicht an Werke gebunden sind, sondern fein gelenk, nicht stolz noch frech, können alles leiden, verdammen niemand, haben ihr Gut und Schatz im Himmel; wie ihre Gerechtigkeit ewig ist, so ist auch ihr Lohn ewig. Die sind nicht von Abrams Blut und Fleisch allein geboren, sondern von der Frau und Freien, davon Paulus [Gal. 4, 23.] sagt.

31. Die Freiheit ist, die Christus erworben hat und uns befreiet, daß kein Werk noch Gesetz das Gewissen bindet. Denn Christus hat für alles genug gethan, durch den Heiligen Geist haben wir es gar, sind hinfort nichts schuldig, denn daß wir einander lieben und dienen. Das ist die rechte Mutter, und das sind[3]) die rechten Kinder. Denn שָׂרַי Sarai, wie wir hernach hören werden, heißt eine Frau, die da regiert im Hause, der alles unterthänig ist, wie der Mann ein Herr heißt. So will nun Paulus sagen: Jene ist eine Magd und Gast, die ist Frau im Hause, da hat sie den Namen nach.

1) Statt der vorhergehenden Worte hat die Erlanger: „die werden nicht geboren durch die Predigt", man kann rc.
2) „es die" fehlt in der Erlanger.
3) „das sind" fehlt in der Erlanger.

32. Das sind die zweierlei Leute, doch unter Einem Regiment, das alles fließt von GOttes Wort. Denn es ist nicht von groben, frechen Leuten gesagt, die unter das weltliche Schwert gehören, sondern von den Allerbesten, Frömmsten und Weisesten auf Erden; vor GOtt aber gilt es nicht, es sei denn anderweit aus dem Heiligen Geist geboren, und werde ein neuer Mensch. Es ist vor Augen, daß manch frommer Mann, Mönch und Nonne so leben, daß sie niemand tadeln kann. Von solchen Leuten sagt er hier, das sind die Rechtschuldigen; wenn sie hören, daß ihr Ding nichts ist, wollen sie unsinnig werden; die sind das rechte Teufelsreich und seine Schuppen, dadurch er den größten Schaden thut. Die andern gehören unter den Henker und Fürsten, diese aber wollen auch mit dem Heiligen Geiste regiert sein; es ist aber nur Schein und Gleißen. Solches soll man sich gewöhnen zu verstehen. Der Vernunft und Menschen Dünkel steckt so tief in uns, daß es wenig Leute sehen und hinan gehen. Es ist schwer, daß man solche tapferen, großen Leute soll verachten; [es] kann's niemand richten, denn der den Geist hat, es treugt Vernunft und aller Menschen Sinn.

Das siebenzehnte Capitel.

V. 1—27. **Als nun Abram neun und neunzig Jahr alt war, erschien ihm der HErr, und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige GOtt, wandele vor mir, und sei ohne Wandel; und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen, und will dich fast sehr mehren. Da fiel Abram auf sein Angesicht. Und GOtt redete weiter mit ihm, und sprach: Siehe, ich bin es, und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden. Darum sollst du nicht mehr Abram[4]) heißen; sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht vieler Völker Vater. Und will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von dir Völker machen, und sollen auch Könige von dir kommen.[5]) Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei; also, daß ich dein GOtt sei, und deines Samens nach dir. Und will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, da du ein Fremdling innen bist, nämlich das ganze Land Canaan,**

4) Randglosse: Abram heißt hoher Vater, Abraham aber, der Haufen Vater; wiewohl dieselben Haufen nur mit Einem Buchstaben angezeigt werden in seinem Namen, nicht ohne Ursache.

5) Das Folgende, bis zu Ende des Capitels, fehlt in der Wittenberger.

zu ewiger Besitzung, und will ihr GOtt sein. Und GOtt sprach weiter zu Abraham: So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleische beschneiden, dasselbe soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch. Ein jegliches Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. Desselben gleichen auch alles, was Gesindes daheim geboren oder erkauft ist von allerlei Fremden, die nicht eures Samens sind. Also soll mein Bund an eurem Fleische sein, zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volke, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat. Und GOtt sprach abermal zu Abraham: Du sollst dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heißen, sondern Sara soll ihr Name sein. Denn ich will sie segnen, und von ihr will ich dir einen Sohn geben. Denn ich will sie segnen, und Völker sollen aus ihr werden, und Könige über viel Völker. Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte, und sprach in seinem Herzen: soll mir hundert Jahr alt ein Kind geboren werden, und Sara neunzig Jahr alt gebären? Und Abraham sprach zu GOtt: Ach, daß Ismael leben sollte vor dir! Da sprach GOtt: Ja, Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten, und mit seinem Samen nach ihm. Dazu um Ismael habe ich dich auch erhöret. Siehe, ich habe ihn gesegnet, und will ihn fruchtbar machen, und mehren fast sehr. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und will ihn zum großen Volke machen. Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den dir Sara gebären soll, um diese Zeit im andern Jahr. Und er hörete auf mit ihm zu reden, und GOtt fuhr auf von Abraham. Da nahm Abraham seinen Sohn Ismael, und alle Knechte, die daheim geboren, und alle, die er gekauft, und alles, was Mannes Name war in seinem Hause, und beschnitt die Vorhaut an ihrem Fleische eben desselbigen Tages, wie ihm GOtt gesagt hatte. Und Abraham war neun und neunzig Jahr alt, da er die Vorhaut an seinem Fleische beschnitt. Ismael aber, sein Sohn, war dreizehn Jahr alt, da seines Fleisches Vorhaut beschnitten ward. Eben auf Einen Tag wurden sie alle beschnitten, Abraham, sein Sohn Ismael, und was Mannes Name in seinem Hause war, daheim geboren und erkauft von Fremden; es ward alles mit ihm beschnitten.

1. Wir haben bisher gehört, wie dem Patriarchen Abraham verheißen ist zum ersten GOttes Gnade und Schutz, darnach eine Frucht und Lohn von seinem rechten Weibe. Nun wird in dem Capitel beschrieben, wie GOtt abermal mit ihm redet, und seinen und seines Weibes Namen wandelt, und mit ihm aufrichtet den Bund der Beschneidung; und vornehmlich, daß er ihm den Sohn Isaak verheißt von seiner Frau Sara. Es ist ein groß Capitel, gehört wohl den Gelehrten zu; doch wollen wir davon machen, so viel wir können. Die erste Verheißung ist, darinne ihm GOtt zusagt, wie [Cap. 15, 1.] gehört: er wolle sein Schutz und sein Lohn sein, an welchen Worten er mit dem Glauben gehangen hat, wie vorhin am andern. Aber, wie ich gesagt habe, wenn GOtt verneuet seine Verheißung und Wort, gilt es allemal eines neuen und bessern Glaubens. Denn weil wir auf Erden sind, wird keiner so vollkommen, muß immer zunehmen, und stärker werden. Also hat GOtt diesen heiligen Mann immer weiter geführt, und immer neue Stücke vorgehalten; so ist er immer geblieben in Einem Glauben, obwohl sich die Sache und Händel mancherlei begeben haben, um welcher willen er das Wort wieder gibt, denselbigen Glauben, wie gesagt, noch baß zu stärken.

2. Nun ist das ein großer mächtiger Glaube gewesen, daß ihn auch Paulus Röm. 4, 18—20. preist: „Abraham hat GOtt gepreiset und die Ehre gegeben, als er glaubte wider alle Vernunft und Hoffnung, nicht angesehen seinen erstorbenen Leib, und seines Weibes“, da es nach der Natur unmöglich und nicht zu helfen war, daß sie sollten Kinder haben. Das hat er alles aus den Augen gesetzt, nicht darnach gerichtet, so, daß er fühlete und ihm unter Augen stieß, sondern nach dem bloßen Worte, und also gesagt: GOtt ist wahrhaftig, treu und allmächtig, darum frage ich nicht darnach, wie unmöglich es ist; da habe ich sein Wort und Verheißung, das kann mir nicht fehlen, wenn alles andere Ding treugt.

3. Denn der Glaube ist ein Licht, das ihn führt, und leuchtet im Finsterniß, da die Vernunft blind ist und zum Narren wird. Der Natur ist es unmöglich, GOtt ist es aber möglich. Darum, wo das Wort ist: „GOtt sagt", thue nur die Vernunft zu. In dem nun, daß du GOtt so preisest und ehrst, so wird dir der Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Denn das ist, wie vor [Cap. 15, § 9] gesagt, die rechte Ehre GOttes, wenn man ihn dafür hält, daß er alles sei und vermöge, was GOtt zugehört; damit habe ich ihm gedient und angebetet. Was gehört aber GOtt zu? Daß er allmächtig, gütig, gnädig, gerecht, wahrhaftig und weise sei, und alles, was gut ist. Solches alles ihm geben, ist der rechte Gottesdienst.

4. Das thut Abraham hier, wie Paulus [Röm. 4, 17. 21.] sagt, in dem, daß er glaubte dem, der da ruft die Dinge, die da nicht sind, daß sie seien. Denn er weiß wohl, Abraham, wenn alle Creaturen zusammen thäten mit allen Kräften, könnten sie ihm nicht einen Sohn geben; daran müssen alle Creaturen verzweifeln. Er denkt aber: Ja, GOtt kann es wohl thun, nicht allein von einem alten Weibe, sondern auch von einem Stein [Matth. 3, 9.]. [Es] ist aber etwas Großes,[1] daß er solches glauben kann, ob es wohl leicht scheint. Weil er nun das glaubte, so trauete er GOtt auch wohl mehr, was er sollte, daß er ihm das ewige Leben und alles Gut würde geben. Wenn er uns so vorschlüge, und spräche: Da hast du eine Hand voll oder ein Körnlein, davon will ich dich das ganze Jahr speisen; wer würde da glauben? Da würden wir sehen, wie unmöglich es der Natur wäre; denn weil du darnach sehen wolltest, so müßte der Glaube fallen.

5. So wird es gehen, wenn wir sterben sollen. Da ist GOttes Wort und das Sacrament oder Zeichen, daß dir GOtt will das ewige Leben geben. Da steht vor Augen das elende Wesen, Sünde, Tod und Hölle, und was man verläßt in diesem Leben. Dies ist gewiß, jenes ist ungewiß. Wer da könnte GOttes Wort fassen, das Petrus [2. Ep. 1, 19.] ein Licht in einem finstern Orte heißt, und die Augen zuthun, hindurch sehen durch den Tod in das Leben, wie hier Abraham thut: [der] tritt in das Finstere, springt nicht allein zurück, und erschrickt nicht, sondern ist getrost und fröhlich dazu, daß ihm das Herz lacht, daß es muß ein überschwänglicher Glaube gewesen sein, der auf das völligste gefaßt und gesagt hat: Nun ist es gewiß. Als sollte er sagen: Wie groß seltsam Ding und Wunder ist das, wie unmöglich wird es vor den Leuten sein! Also, daß das Lachen nicht verstanden werde als aus einem Zweifel, sondern aus großem Wundern des Glaubens.

6. Nun, das Exempel ist auch uns geschrieben, daß wir allenthalben lernen die Art eines rechtschaffenen Glaubens, daß er kein Licht hat denn GOttes Wort, und daß der, so ihm folgt, rechten Gottesdienst thut. Darum Paulus [Röm. 4, 21.] sagt: „Er ward stark im Glauben, preisete GOtt, und wußte auf das allergewisseste, daß, was GOtt verheißt, das kann er auch thun"; als sollte er sagen: Hat es GOtt geredet, so wird er gewißlich nicht lügen. So siehst du nun, wie Abraham gar auf einen Haufen gibt GOtt, was er ihm geben soll, daß er allmächtig sei, und könne es thun; dazu weise, daß er wisse, wie er es soll thun; item, wahrhaftig, daß er gewiß halte, was er sagt rc. So hat er GOtt auf das höchste gedient; denn wo das Herz solches nicht hält und glaubt von GOtt, ist kein rechter Gottesdienst, sondern alles Heuchelei, was man für Gottesdienst erdichtet. So ist der Glaube genugsam ausgestrichen, daß nicht noth ist, mehr davon zu sagen. [Wir] wollen nun sehen die Stücke, die das Capitel sonderlich handelt.

7. Am ersten nimmt und wandelt ihm GOtt den Namen, und spricht: „Du sollst nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham", daß der Name ein wenig verlängert wird; und gibt Ursach, warum er so soll heißen: „Ich habe dich gemacht vieler Völker Vater"; also, daß Abraham heiße ein Vater, davon mancherlei Volk komme. Der vorige Name [אַבְרָם] Abram, von zwei Silben ist gemacht von dem Wort [אָב] Ab, das heißt auf Deutsch ein Vater, und [רָם] Ram heißt hoch. So heißt Abram ein hoher Vater. Den Namen wechselt er ihm, er soll nicht mehr hoher Vater heißen, sondern vieler Völker Vater; doch nicht also, daß dies Wort Abraham [אַבְרָהָם] die Deutung völlig gäbe, die er hier setzt. Denn es ist nicht mehr denn Ein Buchstabe, nämlich ein [ה] h dazwischen gesetzt, daß der Name einer Silbe länger wird. Das muß nun ein mysterium sein. Der Buchstabe [ה] h bedeutet in der

1) In den Ausgaben: Ist aber groß.

hebräischen Sprache sonderlich vor den andern. Hier aber ist darinne beschlossen das Wort [הָמוֹן] Hamon, das heißt einen Haufen; davon das Wort [מְהָמוֹן] Mahamon, das wir sagen Mammon, kommt, welches Christus gern braucht im Evangelio; also, daß der einige Buchstabe deute einen Haufen Völker. Und hat so wunderlich den Namen gebrochen, daß schier nicht zu spüren wäre, daß es so viel sollte heißen, wo es GOtt nicht deutete, weil es so unter einander gebrochen und geworfen; will auch so bleiben. Ist ohne Zweifel darum gemacht, daß er soll sein ein Vater derer, die da rechtschaffen glauben sollten, wie St. Paulus Röm. 4, 11. anzeigt.

8. Also wandelt er dem Weibe auch den Namen. Zuvor hieß sie Sarai, jetzt, sagt er, soll sie Sara heißen. Da wird eines Buchstabens weniger. [שָׂרַי] Sarai heißt meine Frau; denn der Buchstabe Jod am Ende gibt so viel, als das Wort mein: Als [אֵלִי אֵלִי] Eli, Eli, mein GOtt, [אֲדוֹנָי] Adonai, mein HErr, [אָבִי] Abi, mein Vater. [שָׂרָה] Sara aber heißt domina, eine Frau, nicht insgemein ein Weibsbild, sondern die da regiert im Hause; nicht wie der Mann, sondern wie eine Magd von einer sagt: Dies ist meine Frau. Da will GOtt mit eingezogen haben, daß Abrahams Frau, sein ehelich Weib, nicht seine Herrin, sondern unterthänig sein solle. Das hat er nicht darum gethan, daß viel daran gelegen wäre, sie hieße, wie sie hieße, ohne daß sie mußte sein eine Figur, Anfang und Deutung des neuen Testaments Volkes. Denn so sagt Paulus Gal. 4, 24.: Hagar ist gewesen eine Mutter der Heiligen, die Ismael heißen, mit schönen Werken gefangen, die unter dem Gesetz, nicht lustig und willig, sondern Knechte sind, nicht des gesegneten Samens, sondern allein vom Fleisch und Blut, ohne das Wort GOttes.

9. Aber zu diesem Samen von der Frau kommt das Wort GOttes, das ist der Schatz, dagegen Fleisch und Blut nichts wäre. Es lautet wohl bei der Vernunft so schlecht, als hätte es ein Schuster geredet; vor GOttes Augen aber ist der Schatz so groß, daß [es] nicht auszudenken ist. Darum hat er sie nun Sara geheißen, daß sie die rechte Frau sei, das ist, daß wir Sarä Kinder sind. Warum? Sara hat einen Sohn geboren, nicht von Fleisch und Blut, und ist doch Fleisch und Blut; [er] ist ihre Frucht, aber nicht Fleisches und Blutes Werks.[1] Die göttliche Majestät gießt da mit dem Wort die Kraft aus, darum ist er ein Kind des göttlichen Wortes, doch im Fleisch und Blut erzogen. Das Wunder will GOtt ausrichten, daß er einen Sohn läßt geboren werden aus Fleisch und Blut, doch nicht durch Fleisch und Blut.

10. Darum sind[2] GOttes Kinder nicht, ohne die durch das Wort geboren werden. Isaak ist auch leiblich durch das Wort geboren, [es] mußte gar nicht durch Fleisch und Blut geschehen; sonst wäre Hagar [und] Ismael auch Mutter und Sohn. So ist hier gar niedergelegt alles, was Fleisch und Blut vermag, und ein Urtheil geschlossen: Was nicht von GOttes Wort ist, das ist verloren, es sei ein geistlich Leben, wie es wolle; geht es im freien Willen, wenn es gleich nach GOttes Gesetz fährt, macht es nicht Kinder GOttes.[3] Sollst du aber ein Isaak werden, mußt du anders geboren werden und auch die Verheißung haben, das dich zum Erben mache. So schlecht liegt es da, wie ein todtes Wort, noch ist es so stark, daß es schließt und urtheilt über die ganze Welt. Das[4] heißt nun Paulus Sarä Kinder, der Frau, die da Frau im Hause ist, des Gutes mächtig, nicht Magd, welche den Lohn nimmt und davon zeucht; sondern die man nicht kann aus dem Hause stoßen, und des Mannes Gut unter sich hat, regiert das Gesinde, und,[5] was im Hause ist, darüber ist sie Herr. Darum heißt sie Paulus die Freie, das ist, niemandes Magd noch Unterthan, sondern das Haus ist ihr unterthan.

11. Das ist die christliche Kirche, die ist die rechte Sara, recht frei, hat niemand über sich, denn ihren Hausherrn, Christum, das ist ihr Mann, hat Recht zu ihr. So hat sie, was er hat, Wort, Geist, Taufe, Sacrament; was sie schafft, das ist gethan in Himmel und Erde; was sie sagt, das bestätigt er; was sie thut, das thut GOtt; [es] gilt eben so viel, als taufte GOtt selbst, oder selbst absolvirte. Die Gewalt ist überaus groß, daß sie niemand genugsam kann ermessen und preisen. GOtt hat ihr seine Gewalt in den Schooß gelegt, und als der Frau die Schlüssel gegeben, daß, was sie thut und

1) Jenaer: Werk.
2) Erlanger: sind sie.
3) „GOttes" fehlt in der Erlanger.
4) Erlanger: Da.
5) „und" fehlt in der Erlanger.

schafft, soll gethan sein; nicht mehr, denn daß sie ihm gehorsam sei und nach ihm sich richte; sie darf alles thun, was sie will, allein, daß sie nicht über die Schnur trete und einem andern anhange, das ist, nicht weiter predige und mit Gewissen fahre, daß sie nichts Neues aufwerfe, sondern sich halte, das er thut, so ist sie die liebe Braut. Deß Kinder sind wir, werden von ihr geboren, so sind wir auch ihre Erben. Darum geht es hier fein zu, daß wir haben, was Christus und seine Braut hat. Das Evangelium aber ist ihr Bauch, damit trägt und gebiert sie; so werden wir GOttes Kinder, Isaaks Brüder, nach Isaak (das ist, nach der Verheißung) geboren von der Freien, die[1] wir GOttes Wort haben.

12. Darum sind wir nicht Knechte, spricht Paulus abermal [Gal. 4, 31.], sondern nur Kinder und Junker von der freien Frau; gehen aus freiem, willigem Geiste her, thun alles umsonst, nicht angesehen den Lohn, wie ein Knecht. Denn sie sind geboren in das Erbe, daß sie kein Werk, dasselbe zu erwerben, dürfen thun, sind der Mutter im Schooße; darum sehen sie ihre Werke nicht an, sondern thun mehr, denn man fordert, haben keinen andern Verdienst, denn daß sie geboren sind. Die Geburt bringt es mit sich, daß das Erbe ihr eigen ist; er ist der Vater, der muß denken, daß er das Erbe mache und sie in sein Gut setze; sie können nichts dazu thun.

13. Siehe, so sehen wir an allen Orten in der Schrift, was da sein sollte ein recht christlich Wesen, und wie GOtt solch Ding in der Schrift vorhin so versteckt und verborgen hat; doch so stark, daß jedermann muß sagen, es sei recht, und sehen kann, daß GOtt solches im Sinne habe gehabt, daß er einmal eine solche Predigt wollte lassen ausgehen vom Glauben. Denn hier siehst du gar kein Werk, kein Gebot, sondern lauter Verheißung, gnädig geschenkt.[2] Er sieht kein Werk an, heißt ihn auch keines thun, sondern frei sagt er, sie soll ihm ein Kind gebären. Das sind Worte, nicht die gebieten, sondern die da schenken; darum wird er nicht geboren aus [des] Vaters oder [der] Mutter Verdienst, sondern kommt aus dem Worte, also, daß Abraham nichts dazu konnte thun. Wie er nun geboren wird, so müssen wir alle geboren werden; so kommen wir alle in das Erbe und werden Christen, haben es nie verdient noch gesucht, daß wir GOttes Wort höreten, sondern er kommt zuvor allen Gedanken, und spricht: Glaube an Christum, so wirst du selig. Davon werden wir andere Menschen, unverdient und unversehens.

14. Was will sich nun Isaak rühmen? Woher wird er ein Erbe? Abraham hat es wohl gesammelt, aber ihm nicht gemacht noch gedacht; es kommt allein daher, daß ihn GOttes Wort macht zu einem Kinde, und legt ihn in Abrahams Schooß. Darum kann er sich nichts annehmen, denn daß ihn GOtt hat in das Erbe gesetzt, nicht aus seinem Zuthun, sondern durch das lautere Wort. So darf er sich nicht rühmen, daß er GOttes Kind sei, denn dadurch, daß ihm GOtt hat das Evangelium predigen lassen, und den Glauben gegeben. So sind wir auch selig nirgend her, denn daß uns GOtt durch das Wort geboren hat, und zu Kindern gemacht.

15. Siehe, das sind die schlechten Historien, wenn man es nach der Vernunft achtet, daß man möchte GOttes spotten; wie auch etliche gethan haben. Aber laß sie narren und scherzen; GOtt hat die Art, daß er mit menschlichen Dingen umgeht, als, mit Kinder zeugen und dergleichen; ist aber mit solchen gnadenreichen Sprüchen und hohen Deutungen geschmückt und geziert darum allein, daß er die hohen Klüglinge zu Narren mache.

16. So schließen wir nun aus der Historie, was vor GOtt angenehm sei, damit er Kinder macht; keine Menschenkräfte, kein Gebot noch Werk. Er muß zuvor kommen mit seinem Worte, daraus wir Kinder werden mit[3] Isaak, daß wir wissen, daß lauter Gnade ist, und allein um den Glauben zu thun, der so groß ist, daß er rechte Erben macht, und allein der rechte Gottesdienst ist.

17. Weil nun dem also ist, was thut man denn nach dem Erbe oder neuen[4] Geburt? Antwort: Darum muß man ja die Werke auf andere Dinge richten, und sagen: Du mußt gleichwohl nicht müßig gehen, sondern Werke thun, aber damit schaffst du nicht das Erbe, weil es vorhin da ist. Wie, soll man denn nichts thun? Nein, sondern hingehen und schaffen, daß das Erbe und Gut gemehrt und groß werde. So haben wir es gar durch den Glauben. Aber gute Werke thun wir nicht, denn darum, daß

1) Erlanger: wie.
2) Jenaer: „Geschenck".
3) Erlanger: wie.
4) „neuen" fehlt in der Erlanger, steht jedoch in der Wittenberger im Text, und in der Jenaer in Klammern.

das Reich größer werde, predigen und bringen andere Leute dazu mit Worten und Werken, daß unser Leben darnach gerichtet sei auf andere Leute, ihnen auch zu helfen. Diese Lehre ist uns hier in dem Stücke gegeben, welches wir nun so oft gesehen und gehört haben, daß wir's gewiß seien und gerüstet, und lassen uns nicht davon reißen.

18. So haben wir die mächtige Zusagung, und den großen Glauben Abrahams, und wie sein und seines Weibes Name verändert sind: seiner erlänget, und ihrer verkürzt, und kehret es[1]) GOtt also um. Wenn das Wort kommt, so geht des Glaubens Reich an, und hören unsere Werke auf, und gilt nichts mehr, was an uns ist. Der Glaube nimmt zu, und die Werke ab; sonst sind sie groß, lang und viel, aber der Glaube klein und kurz. Darum muß sich's also umkehren, daß hier etwas zugehe, daß Abrahams Name länger werde, und dort etwas abfalle.

19. Nun ist noch ein Stück hier, von der Beschneidung, welches auch ein recht närrisch und schimpflich Gebot anzusehen ist. Davon habe ich mehrmal gepredigt, wer da will, mag es weiter lesen in den Postillen. Es ist das Stück, das St. Paulus allenthalben anzeucht, und hat wunder damit zu schaffen. Denn die Juden verließen sich hart darauf.

20. Siehe aber auf[2]) die Ordnung: Abraham ist verheißen, daß GOtt wollte sein Schutz sein; item, ihm einen Sohn geben von seiner rechten Frau, und seinen Samen sehr mehren 2c.; nach denselbigen Zusagungen allen befiehlt er ihm, zu führen dies Zeichen an seinem Fleische, damit er äußerlich bekenne, daß er sein GOtt, und er, Abraham, sein Knecht sei. Da muß er ein äußerlich Werk thun; noch ist es nicht seine Gerechtigkeit, sondern muß es frei umsonst thun. Denn der Glaube hat ihn schon zuvor gerecht und selig gemacht, gleichwie Isaak wird geboren durch GOttes Gnade; so bald er aber geboren ist, ist er schon der Erbe. Darum hilft ja die Beschneidung nichts dazu; wenn er schon nimmer beschnitten wäre, so wäre er dennoch der Sohn geblieben.

21. Das legt nun Paulus meisterlich aus, als er Röm. 4, 11. sagt: die Beschneidung sei nicht mehr, denn ein Zeichen, damit er vor den Leuten sich bekennete. Denn zuvor, weil er durch den Glauben rechtfertig war, mußte er das Zeichen tragen, zu bekennen den GOtt, an den er glaubte. Darum heißt es Paulus sigillum justitiae fidei, ein Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens. Denn gleichwie mit einem Siegel bewiesen wird, was Kraft haben soll, so wird auch durch die Beschneidung beweiset vor der Welt, daß jedermann sagte: Damit bekennt Abraham seinen GOtt und Glauben. Wie auch wir, wenn wir glauben, sind wir von allen Sünden frei und GOttes Kinder; das beweisen wir vor den Leuten mit der Taufe, und mit dem närrischen Zeichen, wie die Heiden sagen, daß wir unsern GOtt essen. Denn es sind alles solche Zeichen, derer[3]) die Vernunft muß lachen und spotten.

22. Aber GOtt nimmt darum das Zeichen, daß er die Deutung will darinne zeigen. Er hätte wohl Abraham an einem andern Orte mögen heißen beschneiden, denn an dem schändlichen Orte, daß [es] vor der Welt Sünde und Schande ist; darum auch die Heiden der Juden auf das schmählichste spotteten und sie anspeieten. Es dient ja gar nichts, Gnade dadurch zu verdienen, sondern allein zum Zeichen des Glaubens, gefordert zum Bekenntniß und Zeugniß vor der Welt, daß sie sich daran stoße und zum Narren werde, und dennoch niemand selig werde, er sei denn des Glaubens des beschnittenen Abrahams [Röm. 4, 16.].

23. Darum mußt du deine Klugheit herunter werfen und ein Narr werden. Lache, wie lange du kannst, daß man uns in das Wasser steckt; dennoch ist es beschlossen vor GOtt: Sollst du der Sünden los und selig werden, so mußt du werden wie der Narr, der aus der Taufe kommt, oder wirst des Himmelreichs fehlen.

24. Also nimmt GOtt gerne solche närrischen Zeichen, vor der Welt schändlich und schmählich, daß sie sich daran ärgere.[4]) Denn wo er es nicht thäte, so bliebe der stolze Muth in uns stecken, daß wir und unsere Weisheit auch etwas wären; da würde denn jedermann zulaufen. Aber er will, daß wir den Sinn brechen, und in eine andere Haut kriechen. Und weil GOtt solches will, sollen wir es uns wohlgefallen lassen, und nicht für Narrheit halten. Das ist die Ur-

1) „es" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: darauf, auf.
3) Wittenberger und Erlanger: deß.
4) Wittenberger und Erlanger: ärgerte.

sache, warum es leiblich eingesetzt ist; was es aber geistlich deutet, habe ich sonst gesagt. [Es] ist kürzlich nichts anders, denn ausziehen den alten Adam, durch das Kreuz, Schmach und Schande in Tod gehen und alles Unglück, wie [es] uns GOtt zuschickt.

25. Aber daneben ist zu merken, daß wir können mit den Juden streiten und den Text recht führen, nämlich, daß wir die Beschneidung nicht höher halten, denn ein äußerlich Zeichen, damit Abraham beweist seinen inwendigen Glauben, wie wir in der Taufe. Denn so führt Paulus die Beschneidung wider die Juden, und beschließt endlich, daß sie sich nicht können rühmen des Werkes vor allen Heiden, davon sich Abraham selbst nicht rühmen kann, daß er dadurch vor GOtt etwas geworden sei, sondern war es bereits zuvor, durch den Glauben an GOttes Wort. Also auch wir, ehe wir das Sacrament der Taufe oder des Altars nehmen, müssen wir den Glauben haben, das Zeichen aber ist eine Beweisung vor den Leuten.

26. So sollst du auch sagen von allen guten Werken. Warum sind sie geboten, so doch der Glaube genugsam ist? Wahr ist es, der Glaube ist allein genugsam[1]) vor GOtt, daß man keines Werkes dazu bedarf; doch muß man die Werke darum thun, daß man den Glauben beweise vor der Welt, damit GOtt gepreiset werde und mein Nächster auch zum Glauben gereizt werde [Matth. 5, 16.]. Ich dürfte es für mich gar nichts, sondern muß um anderer willen lieben, GOtt zu Lobe und dem Nächsten zu Dienst, auf daß andere Leute auch zu uns kommen. Das nun von Abraham geboren, allein vom Fleische und Blute, und auch beschnitten ist, das thut nichts; denn Ismael ist auch von Abraham und auch beschnitten, noch wird er nicht gerechnet für Abrahams Samen. Woran fehlt es denn? Daran: Er hatte wohl Fleisch und Blut, das er brachte von Abraham, hatte aber Glauben und Wort nicht. Denn wer sein Same sein soll, sagt Paulus, der muß den Glauben haben, den er hat. So wird er ein Vater aller derer, so an Christum glauben, da er an geglaubt hat. Davon wir nun genug haben gehört.

1) Erlanger: genug.

Das achtzehnte Capitel.

V. 1—20. **Und der HErr erschien ihm im Hain Mamre, da er saß an der Thüre seiner Hütte, da der Tag am heißesten war. Und als er seine Augen aufhub und sahe, da stunden drei Männer gegen ihm. Und da er sie sahe, lief er ihnen entgegen von der Thüre seiner Hütte, und bückte sich vor ihm nieder[2]) auf die Erde, und sprach: HErr, habe ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knechte über. Man soll euch ein wenig Wassers bringen, und eure Füße waschen, und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bissen Brods bringen, daß ihr euer Herz labet, darnach sollt ihr fortgehen. Denn darum seid ihr zu eurem Knechte gekommen. Sie sprachen: Thue, wie du gesagt hast. Abraham eilete in die Hütte zu Sara, und sprach: Eile, und menge drei Maß Semmelmehl, knete und backe Kuchen. Er aber lief zu den Rindern, und holte ein zart, gut Kalb, und gab es dem Knaben, der eilete und bereitete es zu. Und er trug auf Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor, und trat vor sie unter den Baum, und sie aßen.[3]) Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Weib Sara? Er antwortete: Drinnen in der Hütte. Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen, so ich lebe, siehe,[4]) so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben. Das hörete Sara hinter ihm, hinter der Thüre der Hütte. Und sie waren beide, Abraham und Sara, alt und wohl betaget, also, daß es Sara nicht mehr ging nach**

2) Randglosse: Vor ihm nieder. Vor Einem fällt er nieder, und redet auch als mit Einem, und doch mit Dreien; da ist die Dreifaltigkeit in GOtt angezeigt.

3) Der folgende Text fehlt in der Wittenberger.

4) Erlanger: „Über ein Jahr, nach der Zeit die Frucht leben kann, will ich wieder zu dir kommen, so soll" 2c. — Außerdem sind in diesem Text noch einige Varianten; wir haben, ebenso wie die Jenaer, den Text der Bibel gegeben.

der Weiber Weise. Darum lachte sie bei sich selbst und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch Wohllust pflegen, und mein Herr auch alt ist. Da sprach der HErr zu Abraham: Warum lachet deß Sara, und spricht: Meinest du, daß wahr sei, daß ich noch gebären werde, so ich doch alt bin? Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen, so ich lebe, so soll Sara einen Sohn haben. Da leugnete Sara, und sprach: Ich habe nicht gelacht; denn sie fürchtete sich. Aber er sprach: Es ist nicht also, du hast gelacht. Da stunden die Männer auf von dannen, und wandten sich gegen Sodom, und Abraham ging mit ihnen, daß er sie geleitete. Da sprach der HErr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sintemal er ein groß und mächtiges Volk soll werden, und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat.

1. Dies Capitel zeigt an, wie der heilige Vater Abraham vor GOtt ein großer Mann und hoch angesehen ist gewesen; daß der allmächtige GOtt anzeigen will aller Welt mit dem Exempel, wie gnädig und hold er ist denen, die da glauben. Es ist je wahr, daß nicht größer Ding auf Erden ist, ja, in allen GOttes Werken, denn der Glaube; der ist so mächtig, daß er alles hinwegnimmt, was sündlich ist, macht uns Kinder GOttes, daß er also mit uns umgeht, wie ein Bruder mit dem andern. Als hier, mit Abraham; wie freundlich thut er sich doch zu ihm? [Er] sieht nichts an, denn den hohen Glauben; damit hat er GOtt gefangen, gefällt ihm so wohl, daß er mit ihm scherzt wie mit einem besten Freunde, ja, wie mit einem Kinde: kommt selb dritte, ißt mit ihm, scherzt mit Sara; doch, daß Ernst dabei ist. Zuletzt hebt er selbst an und spricht: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue?" Als sollte er sagen: Er ist mein Freund, so gut, daß ich ihm alles muß sagen. Am Ende redet Abraham mit ihm, und er hört ihm so lange zu, und gewährt ihn, so oft er bittet.

2. Siehe, da ist erklärt und ausgelegt, was Paulus [Tit. 3, 4.] meint mit den Worten: Apparuit χρηστότης et φιλανθρωπία Dei, das ist, die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes, daß er so leutselig ist, daß jedermann gerne mit ihm umgeht und um ihn ist, und er wieder mit jedermann freundlich fährt. Die Tugend gibt er GOtt eigentlich im neuen Testamente, durch das Evangelium offenbart, hat es auch reichlich bewiesen; wie du hier siehst, daß ein Mensch mit dem andern nicht könnte freundlicher umgehen. Das ist nun der Preis des Glaubens Abrahams, uns zu einem Exempel, daß auch wir, wenn wir glauben, uns tröstlich zu ihm versehen, daß er auf das allerfreundlichste mit uns fährt; daß wir es aber nicht erfahren noch schmecken, das macht, daß wir nicht glauben. Wenn wir es fühlten, würden wir sehen, wie liebliche Historien das sind, die den Glauben also vorbilden, daß Abraham GOttes Freund heißt. Summa, es ist ein hohes Wunder und nicht zu ermessen, über alle Worte und Gedanken, das Gewissen muß es selbst erfahren. Wir achten es gering, wenn er redet; wenn wir aber dächten, was [es] für eine Person wäre, würden wir davor niederfallen. Weil wir denken, es sei gerade, als rede ein Schuster, erfahren wir nimmer nichts davon.

3. So laß nun das groß und hoch sein, daß GOtt selbst sich so zu ihm thut, geht in sein Haus und ist sein Gast, redet so viel Worte mit ihm; darnach auch, wiederholt die Verheißung, die er ihm im vorigen Capitel [V. 16.] gethan hat, daß seine Sara sollte einen Sohn gebären, welches sie nicht gehört hatte; jetzt aber wird es so stark getrieben, daß sie es auch hören muß, wiewohl sie nicht so bald glaubt, sondern noch zweifelt. Was nun mehr hierinne angezeigt ist, weiß ich nicht; es sieht mich also an, als habe Sara dem Abraham nicht geglaubt, denn er wird es ihr ohne Zweifel oft gesagt haben. Jetzt, als sie es von den Dreien hört, däucht sie es so wunderlich, daß sie gleichsam spöttlich dazu redet, und spricht: Soll ich noch Wohllust treiben, wie eine junge Frau? Schämt sich noch, daß sie mit Wohllust soll umgehen. Da zeigt er auch an, was für ein fein, züchtig Weib sie ist gewesen, auch im äußerlichen Wandel; auch wie sie ihrem Manne unterthan ist, und heißt ihn Herr. Welches St. Petrus [1. Ep. 3, 6.] für gut angesehen hat, daß er es anzöge, und sie den Weibern zum Exempel setzte.

4. Nun, wir müssen auf dem bleiben, daß Sara selbst muß das Wort hören. Sie will

nicht mehr Lust in der Welt wissen, steht in dem Sinne, daß sie nun des Todes wartet, und ihr keine Lust zu Muthe war, wie der Text sagt: Non erant ei muliebria, es ging ihr nicht mehr nach der Weiber Art. [Es] ist auch nach der Natur nicht da gewesen, daß sie ein Kind sollte haben; darum schlägt sie es in Wind, glaubt Abraham noch nicht, denkt also: Wer weiß, ob es mein Mann recht verstanden habe? Derhalben kommt nun GOtt selbst, redet mit ihr so freundlich. Welches er von einem andern nicht würde leiden: Sie hört es von Abraham, und zweifelt; jetzt, als sie es vom Engel selbst hört, hebt sie an zu lachen. Das würde ihm von einem andern nicht gefallen haben.

5. Weiter fährt er zu, und scherzt nicht, spricht: „Warum lachet Sara, dein Weib? Sollte es GOtt zu schwer sein?" Dennoch soll es geschehen: „Wenn ich wieder komme, so soll Sara einen Sohn haben." Das sind eitel überflüssige Worte, daß er redet, wie mit seiner Tochter; welches er gegen andere nicht thäte. Das thut es, wo der Glaube rechtschaffen ist, da ist GOtt mit allen seinen Gütern und Segen, ist alles schlecht eitel Friede und Ruhe, ob gleich der Glaube noch schwach ist.

6. Denn hier haben wir ein groß, tröstlich Exempel gesetzt deß, so Paulus Röm. 14, 1. sagt: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf." Es ist je hier ein rechtschaffener Glaube gewesen, weil sie zuvor mit Abraham ausgezogen, in starkem Glauben, in Egypten, in des Königs Haus, wie gehört, das sie nimmer hätte gethan, wäre sie nicht in festem Glauben gestanden. Item, so stark war sie, daß sie Abraham ihre Magd gab zu einem Weibe, das sie auch nicht gethan hätte, wo sie nicht gewiß wäre gewesen, daß sie von Abraham Kinder würde haben; noch strauchelt und zweifelt sie hier. Das heißt ein schwacher Glaube; dennoch verwirft sie GOtt nicht darum, schont ihrer um des vorigen Glaubens willen, hält es ihr zugute, ob sie nicht so stark glaubt als Abraham; denn er geht mit ihr um, wie Paulus [Röm. 8, 26.] sagt, daß er ihrer Schwachheit aufhilft, und redet so viel mit ihr, daß sie muß glauben. Als sie leugnet: Nein, ich habe nicht gelacht; spricht er: Du hast gelacht. Da sahe sie, daß es GOttes Wort war, wiewohl sie die Person nicht kannte.

7. So ist nun die Summa über den Preis des Glaubens, der hier angezeigt wird; ist auch das Exempel, daß GOtt die Seinen immer führt von einem Glauben in einen andern, schlägt immer ein neu Stück vor zu Uebung, Besserung und Zunehmen des Glaubens von Tag zu Tag. Darum leben wir auch auf Erden, sonst wäre es besser, daß wir bald stürben. Dies sind die Stücke des Glaubens in dem Exempel.

8. Darnach sind auch hierinne moralia, das ist, Exempel der Liebe. Denn dies Exempel führt die Epistel zun Hebräern [Cap. 13, 2.]: „Vergesset nicht gastfrei zu sein, denn durch dasselbige haben etliche, ohne ihr Wissen, Engel beherberget." Da meint er den Abraham und seinen Vetter Lot, im folgenden Capitel. Mit dem Werke hat GOtt uns Exempel gegeben und gepreiset die Mildigkeit, daß wir gerne herbergen sollen und den Fremdlingen Gutes thun. Zu welcher Tugend oft die Schrift, sonderlich das Neue Testament, vermahnt, und ist solch Exempel nicht umsonst geschrieben. Abraham war zuvor im Glauben, den übt er nun, und kommt fort in die Liebe auch; hat seine Thüre lassen offen stehen, wer gekommen ist, [den] hat er aufgenommen; ja, als er hier die drei Männer von ferne siehet, geht er ihnen entgegen, und nöthigt sie, daß sie bei ihm bleiben. Er ist da gesessen, sagt der Text, vor der Thüre, und hat geruht, da es um Essens Zeit gewesen ist (denn sonst hat er freilich nicht viel müßig gegangen), und gewartet, wo Gäste kämen, die er aufnähme. Der[1]) Exempel führt man jetzt unter uns keines mehr, daß man arme Pilgrim oder Fremdlinge aufnähme, oder, wenn man es schon thut, geschieht es um Genieß willen. Wer es aber aus Liebe thäte, würde ohne Zweifel auch Heilige zu Gast kriegen, ja, GOtt selbst haben.

V. 20—33. **Und der HErr sprach: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und Sünden, die sind fast schwer. Darum will ich hinab fahren, und sehen, ob sie alles gethan haben nach dem Geschrei, das vor mich kommen ist, oder ob es nicht also sei, daß ich es wisse. Und die Männer wandten ihr Angesicht, und gingen gen Sodom. Aber Abraham blieb stehen vor dem HErrn, und trat zu ihm, und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in**

1) So die Wittenberger. In den anderen Ausgaben: „Das".

der Stadt sein, wolltest du die umbringen, und dem Orte nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darinnen wären? Das sei ferne von dir, daß du das thust, und tödtest den Gerechten mit dem Gottlosen, daß der Gerechte sei gleich wie der Gottlose; das sei ferne von dir, der du aller Welt Richter bist, du wirst solch Gericht nicht thun. Der HErr sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihrer willen alle den Orten vergeben. Abraham antwortete, und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Staub und Asche bin. Es möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig Gerechte darinnen sein, wolltest du denn die ganze Stadt verderben um der fünfe willen? Er sprach: Finde ich darinnen fünf und vierzig, so will ich sie nicht verderben. Und er fuhr weiter mit ihm zu reden, und sprach: Man möchte vielleicht vierzig darinnen finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts thun, um vierziger willen. Abraham sprach: Zürne nicht, mein HErr, daß ich noch mehr rede, man möchte vielleicht dreißig darinnen finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig darinnen, so will ich ihnen nichts thun. Und er sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden, mit meinem HErrn zu reden, man möchte vielleicht zwanzig darinnen finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. Und er sprach: Ach zürne nicht, mein HErr, daß ich nur noch einmal rede, man möchte vielleicht zehn darinnen finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. Und der HErr ging hin, da er mit Abraham ausgeredet hatte, und Abraham kehrte wieder hin an seinen Ort.

9. Siehe, da ist noch ein trefflich Exempel, darinnen man sieht den großen Ernst von Abraham, wie er voll Liebe gegen dem Nächsten gewesen ist, als er hört, daß GOtt mit Ernst daran will, und die Städte Sodom und Gomorra verderben. Da sorgt er, daß GOtt seinen Ernst lasse gehen, und das Land strafe, wie zuvor [1 Mos. 7, 17.] die Welt mit der Sündfluth. Darum tritt er vor ihn, übt ein edel Werk der Liebe, daß er auf sich nimmt alle Sünden, die sie gethan haben, und dafür mit allem Ernste bittet, nicht einmal, sondern sechsmal. [Es] sind nichts anders denn eitel rechte feurige Worte, und ein so herzlich, heftig Gebet, als ich keines in der Schrift weiß. So steht sein Muth, daß er je gerne wollte den Zorn zurück treiben, hält so fest an, und bringt es GOtt so nahe, daß er muß von ihm weg gehen. Das ist je ein recht ausbündig Liebe-Werk. So sollten wir auch[1] thun und bitten, wo wir sehen jemand in Sünden liegen, da gewiß ist, daß GOttes Zorn und die Strafe vorhanden ist, auf daß wir erwehreten, daß er die Strafe nicht gehen ließe.

10. So nimmt er nun zum ersten vor sich GOttes Güte, aufs härteste; sagt nicht, daß sie nicht gesündigt haben, sondern ruft seinen Namen an, rückt ihm seine Ehre auf, will also sagen: Thust du das, so wirst du deinem Namen eine Unehre und Schmach aufthun; schone doch dein selbst. Was würde die Welt sagen, denn daß du ein ungnädiger, greulicher GOtt wärest? So greift er ihn auf das allerhöchste an, und gewinnt ihm damit ab, hält ihn so lange auf, bis er nimmer kann. Das macht, daß er also dachte: In einer solchen Gegend werden je viel frommer Leute sein; [er] meinte, er wollte es ihm enge spannen, und nur fünfzig zählen; ja, da bittet er das erste, andere, dritte, bis auf das sechste Mal; geht alles hin. Darüber thut er nicht weiter bitten, dachte also: Ist ihrer nur fünf, so wird er sie wohl behalten, wenn schon die andern untergehen.

11. Da merke nun: Man sagt viel, es seien noch viel fromme Leute in der Welt; ja, tröste dich darauf, Abraham hat sich auch darauf vertröstet, daß er in der Zuversicht das Gebet thäte. Wer es ihm gesagt hätte, daß in demselben Lande nicht zehn fromme Leute wären, hätte er es nicht geglaubt; noch findet er nicht mehr denn Lot, selb dritte, die andern verderben allzumal, ohne den Fremdling und Gast; wie oben zuvor [Cap. 7, 13.] in der Sündfluth nicht mehr denn acht Menschen in der großen, weiten Welt erhalten sind. Rühme sich nun, wer da will, daß man viel will schließen: Es sind noch viel frommer Leute auf Erden. Man verläßt sich darauf, und schließt darnach weiter: Sie können nicht irren, [es] sei nicht zu glauben, daß GOtt so zornig sei. So hat uns GOtt den Trotz weggerissen, daß wir darauf nicht bauen. Daß [es] nicht gilt, das unsere Papisten vorgeben: So viel Leute können nicht irren. Wer dürfte jetzt solche Städte Sodom gleichen? wie Christus die Stadt

1) „auch“ fehlt in der Erlanger.

Capernaum dagegen hält, und sagt [Matth. 11, 24.]: „Es soll Sodom erträglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn ihr.“

12. Also halte ich auch für gewiß, daß der Zorn GOttes, der da gewesen ist, nirgend gleich ist dem Zorn, der bisher gegangen ist unter dem Pabstthum, und noch geht, daß ich wohl mag sagen, daß so viel Bücher geschrieben, und Doctores der Schrift gemacht sind, und kein Buch noch Doctor das Evangelium gepredigt hat. Wer es auch sich unterstanden hat, mußte bald verbrennen. Dieweil haben wir immer gesagt: Ei, GOtt ist nicht so zornig, daß er so viel Leute lasse irren. Sind etliche fromm, so haben sie ja den Schein nicht noch das Ansehen, daß sichs[1]) niemand zu ihnen versieht.

13. Darum soll uns das schrecken, und nicht wundern, ob GOtt ein ganz Land verderbt, weil wir wissen, daß durch GOtt verkündigt ist, daß die Verführung so groß sein würde, daß Christus muß sagen [Luc. 18, 8.]: „Meinest du auch, wenn des Menschen Sohn kommen wird, daß er Glauben finden wird auf Erden?“ Ich habe Sorge, es sei allzuwahr und allzustark erfüllt, daß alles, was nur unter und in dem Pabstthum ist, des Teufels sei. Es ist wohl schrecklich, noch ist es GOttes Gericht; ist doch alles verkehrt, was je unter das Pabstthum gekommen ist. Es ist nicht ein gemein Ding um einen frommen Mann; Abraham ist freilich das edelste Kleinod dieselbe Zeit auf Erden gewesen.

14. So ist nun dies geschrieben, eben zu schrecken alle, die in Vermessenheit gehen; nicht um derer willen, die blöde und furchtsam sind. GOtt will niemand freundlich noch hold sein, denn die sich demüthigen, an ihnen verzweifeln, sich bücken und Gnade suchen bei ihm; denen ist alles freundlich, den andern aber ist alles schrecklich.

15. Dies ist das Exempel von Abraham, dabei wir sehen, wie voll des Geistes er gewesen ist, und große Stärke des Glaubens und hitzige Liebe, das uns vorgeschrieben ist, ihm auch nachzufolgen, wie er sich so gar der armen Leute annimmt, als wäre er selbst in der Noth, wie gehört, daß er über die Maßen treffliche Worte gebraucht, ob er sie möchte erretten und den Zorn abwenden, und auch allenthalben sein Gebet erhört wird, wie oft er bittet.

16. Das ist nun nach der Historie hin gesagt. Was ander tief und subtil Ding ist, laß ich anstehen. Sonderlich vorne im Capitel, da Moses also redet, daß er Einen habe angebetet, und doch Drei gesehen. Denn die Worte lauten also: „Der HErr erschien ihm im Hain Mamre, und da er seine Augen aufhub, sahe er drei Männer vor ihm stehen, da lief er hin, und bückte sich vor ihm nieder, und sprach: HErr, habe ich Gnade funden vor dir, so gehe nicht vor deinem Knechte über, man soll euch ein wenig Wassers bringen“ 2c. Daher sagen etliche, wie jetzt gesagt, er habe drei Männer gesehen, und mit Einem geredet; damit sei die Dreifaltigkeit in GOtt angezeigt. Das lasse ich die Gelehrten ausfechten. Das ist je wahr, daß Abraham da hat Einen angesehen an GOttes Statt, welcher es auch gewesen ist. Das gibt der Text klärlich, als er spricht: „HErr, habe ich Gnade funden vor deinen Augen“, welches aus der hebräischen Sprache bewiesen wird, daß es der rechte Name GOttes ist.

17. Ob er nun das gethan habe, daß er die Person in GOttes Namen angenommen habe, oder selbst so erleuchtet gewesen ist, daß er erkannte, daß er[2]) wahrer GOtt wäre, befehle ich abermal den Gelehrten. Es sieht ihm fast gleich, daß er hernach so andächtig mit GOtt selbst redet, als habe er die eine Person für den rechten GOtt angesehen. Denn wir haben gehört, daß er mit dem HErrn selbst redet, und er ihm antwortet, welches doch geschehen ist in einer menschlichen Person. Darum muß er einen hohen Geist gehabt haben, der es ihm gesagt hat, daß er unter den Dreien Einen sieht, der GOtt ist, und die andern Engel, und doch alle Drei annimmt wie Menschen, als sie auch geberden.

18. Summa, so viel ist es, daß Abraham hier ein Bild und Blick gesehen hat, das GOtt mußte sein, und sollte Mensch werden; denn er sieht das Menschenbild vor sich, hält ihn doch für wahren GOtt, betet ihn auch an wie einen GOtt. Es ist eine große Gnade und merklich Exempel, wie der Mann so angenehm gegen GOtt ist, daß er ihm so erscheint, und solch sein Geheimniß zu erkennen gibt; also, daß es darum geschrieben ist, daß wir je lernen sollen, wie groß Gut es ist um einen gläubigen Menschen. Denn, was darf es Abraham, daß man es schriebe? Es ist uns geschrieben, daß wir sehen, wie GOtt

1) sichs = sich deß. Wittenberger und Jenaer: sich.

2) „er“ fehlt in der Erlanger.

Lust und Liebe hat an denen, die ihm glauben, daß er sich so nahe zu ihnen macht und umgeht, wie ein Geselle mit dem andern, daß wir uns auch so zu ihm versehen, und mit ihm reden; doch, daß solches geschehe durch den HErrn Christum. Wer den Glauben hat, der mag frei mit GOtt reden, so redet er wieder mit ihm wie ein Bruder, oder wie ein Vater mit einem Kinde. Das hat nun[1] die Schrift hier vorgebildet, zu reizen zu dem Glauben durch Christum. Denn Abraham mußte GOtt nicht bloß sehen, sondern im Menschenbilde: so müssen wir ihn auch sehen in dem Bilde, da er sich eingestellt hat, das ist Christus. Kommt der nicht vor, so ist es verloren; wie die Werkheiligen thun, die ohne Christum mit ihrem Thun vor GOtt wollen treten.

19. Zuletzt ist hier angezeigt die Zuversicht, so wir haben sollen zu bitten, daß, wer ein Christ ist und glaubt, mag bitten, was er will, [so] ist er sicher, daß er wird erhört. Siehe, wie Abraham so gewaltiglich redet, und was er sagt, das muß Ja sein. Ja, wenn er weiter gebeten hätte, hätte er auch müssen gewährt sein. Da ist kein Nein, sondern eitel Ja, uns zum Exempel vorgeschrieben, nicht daß wir allein sehen auf die Heiligen im Himmel, sondern die auf Erden sind, wie Abraham dasmal noch auf Erden lebte. Darum lasset uns solch Exempel fassen, und nur getrost bitten. Ist es gebeten, so ist es auch erhört; kannst du nur glauben, so muß es geschehen. Ja, sagst du, hätte ich so starken Glauben wie Abraham. Antwort: Ja, ist es doch nicht um seinetwillen geschrieben; darum gilt es nicht, daß du sagst: Wenn ich so heilig wäre. Glaube wie er, so bist du auch so heilig. Woher ist er so heilig? Sagt doch Josua [Cap. 24, 2.], er habe auch Abgötter angebetet, ist auch ein Sünder gewesen; dadurch ward er aber fromm, daß er glaubte; wie gehört. So glaube nur, so bist du auch so fromm. Wir gehen aber in dem Sinne, er habe es erworben mit großen Werken und heiligem Leben; [es] sind aber eitel Träume. Hätte er den Glauben nicht gehabt, so hätte er nichts überall erworben. So müssen wir auch durch den Glauben solches erlangen. Es ist überaus ein groß Ding um das Exempel, daß ein Christ solche Gewalt hat, daß er kann bitten, und GOtt ihm nichts kann abschlagen.

20. Das hat Jacobus in seiner Epistel auch angezogen, und führt es stark; ist auch das beste Stück in derselben Epistel: „Des Gerechten Gebet (sagt er [Cap. 5, 16—18.]) vermag viel, wenn es thätig ist. Elias war ein Mensch gleich wie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monden. Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht", setzt eigentlich das Wort hinzu: „Er war ein Mensch wie wir." So sollen wir auch dahin deuten alle Historien und Exempel, daß sie Menschen gewesen sind, sowohl als wir. Denn die Larve betrügt uns nur, daß wir mit den Heiligen so ein Geplärr machen. [Wir] sollten so sagen: Sind sie heilig, so sind wir auch heilig; sind wir Sünder, so sind sie es auch gewesen; sind wir doch alle eben von dem Fleisch und Blut geboren, und hat uns GOtt sowohl geschaffen, als sie; es ist je ein Mensch des andern werth, und unterscheidet nichts, denn der Glaube. Hast du den Glauben und GOttes Wort, so bist du ebenso groß, darfst nicht sorgen, daß du geringer seiest denn er, ohne daß der Glaube nicht so stark kann sein.

21. Und sonderlich ist zu merken das, daß solch Exempel anzeigt, wie kräftig das Gebet zur Besserung der Guten ist. Man findet wohl Exempel, wie stark das Gebet gewesen ist zum Schaden der Widersacher, wie Moses, der doch der sanftmüthigste Mann gewesen ist, ein kurz Gebet that,[2] daß Kore, Dathan und Abiram die Erde verschlang [4 Mos. 16, 32.]. Desgleichen liest man auch von David und andern mehr. So können die Heiligen auch zuweilen wohl schaden und strafen. Aber dies Exempel ist noch viel edler, daß das Gebet so stark ist, wenn es soll zur Besserung des Nächsten dienen, und GOtt mehr geneigt ist zu erhören das, so nütz und gut, denn das schädlich ist.

22. Elias, der Prophet, trieb es beiderlei stark. Er bat, daß es viertehalb Jahre nicht regnete [1 Kön. 17, 1. 7.], [es] geschah auch also. [Er] that es aber darum, daß das Land so voll falscher Propheten und Abgötterei war, daß sein Geist erzürnt und erbittert ward, und die Strafe über das Land brachte, darum, daß der König so zornig auf ihn ward, daß er ihn

1) „nun" fehlt in der Erlanger.

2) Erlanger: thät er.

in allen Ländern ließ suchen, ihn zu erwürgen [1 Kön. 18, 10.]. So siehst du, daß sie können erlangen, was sie bitten; doch mehr und stärker zum Guten, denn zum Schaden. Deß sollen wir uns trösten und stärken, und sicher sein, daß so geschieht, wie wir bitten.

23. So sagt Johannes auch in seiner [ersten] Epistel [Cap. 5, 14. 15.]: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu GOtt, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns; und so wir wissen, daß er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von ihm gebeten haben." Das ist, wenn wir glauben, so sind wir freudig und keck, daß uns GOtt nicht läßt; wie Abraham nicht zweifelte, bis er auf die „zehn" kommt. Hätte er weiter gebeten, wäre er auch erhört worden. Hätte ich einen Christen, der für mich bäte, [so] wollte ich gutes Muths sein, und mich vor niemand fürchten. Hätte ich auch einen, der wider mich bäte, so wollte ich auch lieber den türkischen Kaiser zum Feinde haben.

Das neunzehnte Capitel.

V. 1—38. Die zween Engel kamen gen Sodom des Abends, Lot aber saß zu Sodom unter dem Thore. Und da er sie sahe, stund er auf ihnen entgegen, und bückte sich mit seinem Angesichte auf die Erde, und sprach: Siehe, mein HErr, kehret doch ein zum Hause eures Knechtes, und bleibet über Nacht, lasset eure Füße waschen, so stehet ihr morgen frühe auf, und ziehet eure Straße. Aber sie sprachen: Nein, sondern wir wollen über Nacht auf der Gasse bleiben. Da nöthigte er sie fast, und sie kehreten zu ihm ein, und kamen in sein Haus. Und er machte ihnen ein Mahl, und buk ungesäuerte Kuchen, und sie aßen. Aber ehe sie sich legten, kamen die Menschen der Stadt Sodom und umgaben das Haus, jung und alt, das ganze Volk aus allen Enden. Und forderten Lot, und sprachen zu ihm: Wo sind die Männer, die zu dir kommen sind diese Nacht? Lasse sie heraus gehen zu uns, daß wir sie erkennen. Lot ging heraus zu ihnen vor die Thüre, und schloß die Thüre hinter ihm zu, und sprach: Ach, lieben Brüder, thut nicht so übel. Siehe, ich habe zwei Töchter, die haben noch keinen Mann erkannt, die will ich heraus geben unter euch, und thut mit ihnen, was euch gefällt; allein diesen Männern GOttes thut nichts, denn darum sind sie unter den Schatten meines Daches eingegangen. Sie aber sprachen: Komm hieher. Da sprachen sie: Bist du einiger nicht herein kommen als ein Fremdling, und willst nun Richter sein? Wohlan, wir wollen dir mehr Uebels thun, denn jenen. Und sie drungen hart auf den Mann Lot, und da sie hinzu liefen, und wollten die Thüre aufbrechen, griffen die Männer hinaus und zogen Lot hinein zu ihnen ins Haus, und schlossen die Thüre zu. Und die Männer vor der Thüre am Hause wurden mit Blindheit geschlagen, beide klein und groß, daß sie die Thüre nicht finden konnten. Und die Männer sprachen zu Lot: Hast du noch irgend hier einen Eidam, und Söhne und Töchter, und wer dich angehört in der Stadt, den führe aus dieser Stätte; denn wir werden diese Stätte verderben, darum, daß ihr Geschrei groß ist vor dem HErrn; der hat uns gesandt, sie zu verderben. Da ging Lot hinaus, und redete mit seinen Eidamen, die seine Töchter nehmen sollten: Machet euch auf, und gehet aus diesem Orte, denn der HErr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich. Da nun die Morgenröthe aufging, hießen die Engel den Lot eilen, und sprachen: Mache dich auf, nimm dein Weib, und deine zwei Töchter, die vorhanden sind, daß du nicht auch umkommest in der Missethat dieser Stadt. Da er aber verzog, ergriffen die Männer ihn, und sein Weib, und seine zwei Töchter bei der Hand, darum, daß der HErr sein verschonte, und führten ihn hinaus, und ließen ihn außen vor der Stadt. Und als sie ihn hatten hinaus gebracht, sprachen sie: Errette deine Seele, und siehe nicht hinter dich, auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend; auf dem Berge errette dich, daß du nicht umkommest. Aber Lot sprach zu ihnen: Ach, nein, mein HErr, siehe, dieweil dein Knecht Gnade gefunden hat vor deinen Augen, so woll-

test du deine Barmherzigkeit groß machen, die du an mir gethan hast, daß du meine Seele bei dem Leben erhieltest; ich kann mich nicht auf dem Berge erretten, es möchte mich ein Unfall ankommen, daß ich stürbe. Siehe, da ist eine Stadt nahe, darein ich fliehen mag, und ist klein, daselbst will ich mich erretten; ist sie doch klein, daß meine Seele lebendig bleibe. Da sprach er zu ihm: Siehe, ich habe auch in diesem Stücke dich angesehen, daß ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet hast. Eile, und errette dich daselbst; denn ich kann nichts thun, bis daß du hinein kommst. Daher ist die Stadt genannt Zoar.[1]) Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, da Lot gen Zoar einkam. Da ließ der HErr Schwefel und Feuer regnen von dem HErrn vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra, und kehrete die Städte um, die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war. Und sein Weib sahe hinter sich, und ward zur Salzsäule. Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden war vor dem HErrn, und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra und alles Land der Gegend, und schauete, und siehe, da ging ein Dampf auf vom Lande, wie ein Dampf vom Ofen. Denn da GOtt die Städte in der Gegend verderbete, gedachte er an Abraham, und geleitete Lot aus den Städten, die er umkehrete, darinnen Lot wohnte. Und Lot zog aus Zoar, und blieb auf dem Berge mit seinen beiden Töchtern; denn er fürchtete sich, zu Zoar zu bleiben, und blieb also in einer Höhle mit seinen beiden Töchtern. Da sprach die Aelteste zu der Jüngsten: Unser Vater ist alt, und ist kein Mann mehr auf Erden, der uns beschlafen möge, nach aller Welt Weise. So komm, laß uns unserm Vater Wein zu trinken geben, und bei ihm schlafen,[2]) daß wir Samen von unserm Vater erhalten. Also gaben sie ihrem Vater Wein zu trinken in derselben Nacht. Und die erste ging hinein, und legte sich zu ihrem Vater, und er ward es nicht gewahr, da sie sich legte, noch da sie aufstund. Des Morgens sprach die Aelteste zu der Jüngsten: Siehe, ich habe gestern bei meinem Vater gelegen, laß uns ihm diese Nacht auch Wein zu trinken geben, daß du hinein gehest, und legest dich zu ihm, daß wir Samen von unserm Vater erhalten. Also gaben sie ihrem Vater die Nacht auch Wein zu trinken. Und die Jüngste machte sich auch auf, und legte sich zu ihm, und er ward es nicht gewahr, da sie sich legte, noch da sie aufstund. Also wurden die beiden Töchter Lots schwanger von ihrem Vater, und die Aelteste gebar einen Sohn, den hieß sie Moab; von dem kommen her die Moabiter, bis auf den heutigen Tag. Und die Jüngste gebar auch einen Sohn, den hieß sie das Kind Ammi; von dem kommen die Kinder Ammon, bis auf den heutigen Tag.

1. Zum ersten hören wir hier von den Männern oder Engeln, die von Abraham gegangen waren gen Sodom. Wie nun Abraham, sein Vetter, war, so ist auch Lot zu Sodom. Abraham war ein Mann, der gerne herbergte, also thut dieser hier auch, so, daß er sie auch dringt und nöthigt, daß sie müssen in sein Haus kehren, und seine Gäste sein.

2. Ist aber ein Exempel, darinne man sehe, was die Leute für einen Brauch haben gehabt, daß sie jedermann bereit gewesen sind zur Wohlthat. Denn man soll nicht denken, daß sie allein auf diesmal so willig gewesen sind, arme, fremde Leute zu herbergen. Sie sind zwar auch selbst Fremdlinge gewesen, haben wohl versucht, wie fremden Leuten zu Muthe ist, und wie sich niemand ihrer annimmt; darum haben sie solche gerne aufgenommen. Es wird aber ohne Zweifel also zugegangen sein, daß sie auch manche undankbare Gäste gehabt haben. [Es] gehört sich auch also. Denn was ein christlich gut Werk sein soll, muß also geschickt sein, daß es die Leute, denen es wohlthut, lasse alle Schalkheit dagegen thun. [Sie] haben so gedacht: Um GOttes willen geschehen, um Menschen willen nicht gelassen. Denn man muß immer das ansehen, daß GOtt Gefallen an den Leuten gehabt habe. Wovon er Zeugniß gibt, das muß recht und köstlich sein.

3. Also haben sie nun alle beide, Lot und Abraham, gesessen und gewohnt zwischen eitel Dornen, Ottern und Scorpionen, wie denn alle Christen und GOttes Kinder. Da wird nichts anders aus; es muß gehen, wie im Hohenliede [Cap. 2, 2.] steht: „Wie eine Rose mitten unter den Dornen, so ist meine Liebe unter den Töchtern." So ist er ein einiger freier Mensch ge-

1) Randglosse: Zoar heißt klein. — Diese Randglosse fehlt in der Jenaer. In der Wittenberger steht nur der Text der ersten drei Verse.
2) Erlanger: und mit ihm trunken werden.

wesen, voll guter Werke, [hat] jedermann wohlgethan, und ihm jedermann Leid und Schaden gethan, daß ihm sein Leben bitter und sauer genug geworden ist. Denn er mußte ein ander Wesen führen, denn die Welt; hat müssen leben unter denen, die nicht recht fromm sind gewesen, und die Ungläubigen strafen und auf den Hals laden; daß sein Leben nicht mehr, denn immer Haß und Neid hat verdient. Darum hat ihn GOtt desto mehr getröstet, auch durch die Engel; hat also mit ihm zu schaffen, als trüge er ihn auf den Händen; läßt ihn doch so jämmerlich stecken unter den Ungläubigen, daß man freilich diese Exempel nimmer genug preisen kann.

4. Da wohnt der fromme Lot in der Hauptstadt Sodom von den fünfen. Und rechne selbst, wie er da sitzt mit Weib, Kind und Gesinde, hat sich müssen schicken in die Bürger, die da waren; hat Töchter wollen vergeben, auch zwei Eidame gehabt, mit denen hat er sich müssen vertragen. Wiederum haben sie doch ein solch schändlich Wesen, Fressen und Saufen, und alle Untugend getrieben, daß sie ihn nicht anders gehalten haben, denn für einen Aschenbrödel; solches[1] hat er müssen alles leiden. Wie oft hat er auch die Leute strafen müssen. Denn, wie vor gesagt, es gebührt einem Christenmenschen, daß er wider die Bösen predige und lehre, und nicht stille schweige. So hat er nun müssen großen Glauben haben, daß er[2] hat leben und sich behelfen können unter so giftigen und[3] verzweifelten Leuten.

5. Das zeucht der Apostel Petrus für ein Exempel an: „GOtt hat erlöset (spricht er [2. Ep. 2, 7. 8.]) den rechtfertigen Lot, der übertäubet war von dem unzüchtigen Wandel der Greulichen. Denn dieweil er rechtfertig unter ihnen wohnete, daß er es sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tage mit ihren unrechten Werken.“ Er sahe, daß sie solche greuliche Untugend führten, keinem Menschen dienten noch halfen; sondern, wie Christus [Luc. 17, 28.] von ihnen sagt: „Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten“, jedermann wandelte seiner Lust und Genieß nach, sahe keiner auf den Nächsten. Er war allein in der ganzen Stadt, half und diente den Leuten, so viel er konnte; mußte dennoch von ihnen gehaßt und unterdrückt werden. So hat er müssen sehen, das ihm im Herzen wehe gethan hat, ja, das ihm das Herz hätte mögen brechen; dennoch muß er es leiden, kann nicht wehren noch helfen.

6. Darum hat es der Prophet Ezechiel auch angezogen: „Siehe, das war die Untugend deiner Schwester Sodom (spricht er [Cap. 16, 49.] zur Synagoge), Hoffahrt, Müßiggang und Ueberfluß, daß sie vollauf zu fressen und saufen hatten, sie und ihre Töchter“, das ist, die Flecken und Dörfer umher, „und den Dürftigen reichte niemand die Hand“, darüber fuhren sie heraus und thaten solche Laster, daß ich sie mußte zu Asche machen. So beschreibt es Christus auch (wie oben gesagt [Luc. 17, 28—30.]): „Wie es war zun Zeiten Lots, so wird es auch sein in den Tagen des Menschen-Sohnes; sie aßen, tranken, kauften, verkauften, pflanzten und baueten, bis daß Lot aus Sodom ging; da regnete es Feuer und Schwefel, und brachte sie alle um.“ Wenn du es nun ansiehst, so ist eben das der Gebrechen gewesen zu Sodom, wie noch heutiges Tages, daß jedermann allein auf sich trachtet und zu sich scharrt, mit Recht und Unrecht; es bleibe ein anderer, wo er kann. GOtt hat es gegeben, daß man bauet und pflanzt; aber daß man allein alles, was man kann, zu sich kratzt, und den Nächsten läßt Noth leiden, nimmt sich keines andern Menschen an, das ist die Klage und Schuld alle mit einander.

7. Derhalben spricht der Prophet zu der Stadt Jerusalem: Siehe, so thust du auch, ja, „Sodom und Samaria hat noch nicht die Hälfte gethan, das du thust“, daß sie noch fromm sind, wenn man sie gegen dir hält [Ezech. 16, 51.], wie auch Christus die Juden straft, und fällt ein Urtheil über sie, und spricht [Matth. 11, 23. 24.]: „Und du Capernaum, du bist erhaben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stände noch heutiges Tages. Doch, ich sage euch, es wird der Sodomer Lande träglicher ergehen am jüngsten Gerichte, denn dir“, also, daß wir uns nicht dürfen rühmen. Hat GOtt die Stadt versenkt um ihrer Sünde willen, so wird er unser auch nicht schonen; wie St. Petrus [2. Ep. 2, 6.] auch sagt: „Er hat die Städte Sodom und Gomorra zu Asche gemacht, umgekehrt, und verdammt, damit ein Exempel ge-

1) „solches“ fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: er ihm.
3) „und“ fehlt in der Erlanger.

setzt denen, die zukünftig Gottlose sein werden." Wahr ist es, daß sie die Sünde gethan haben, so man die stummen Sünden nennt; aber sonderlich vergleicht's die Schrift allen denen, so das Evangelium hören, verstehen, und folgen nicht, und ist eben denen zum Exempel gesetzt, daß sie sich daran stoßen.

8. So soll man die Exempel ansehen, wie die frommen Kinder Abraham und Lot. Als sie Fremdlinge waren unter den bösen Leuten, da sie nichts sahen, denn das ihnen das Herz möchte gebrochen haben, schändlich Wesen, Untreue und Unrecht, noch mußten sie bei ihnen bleiben, konnten aus der Welt nicht laufen; thaten nicht wie unsere Narren, die Mönche, die nicht in der Welt wollen leben. GOtt hatte sie in das Land geführt, [sie] mußten darinne sein; wenn sie gleich anderswo gewohnt hätten, hätten sie es eben so gefunden. Wo man hinkommt, ist der Teufel daheim. Darum sind es große Exempel, die uns GOtt vorbildet, daß wir am Glauben und Liebe fest halten, wider die ganze Welt. [Es] ist ein groß Kreuz, wenn wir sehen, daß niemand Freund ist, müssen eitel Neid und Haß leiden; noch läßt GOtt den frommen Mann fallen, wie wir hören werden, wie und warum er es thut.

9. Das ist nun das große, greuliche Gericht GOttes über die fünf Städte. Denn wiewohl Abraham so mit großem Ernst dafür bat, doch, weil er so gar niemand fand, der gut war, ließ er es fort anstehen und den Zorn vor sich gehen. Darum das Exempel nicht in Wind zu schlagen, sondern wohl in die Augen zu bilden ist[1]) der große Ernst GOttes, wie gesagt ist, daß man sich nicht deß tröste, daß man sagt: es seien noch viel fromme Leute unter uns, um deren willen GOtt den Zorn aufhält. Wie sie da waren, so sind sie noch, und viel ärger; doch sind mehr frommer Leute da gewesen. Also, daß niemand darf einen Deckel und Schutz nehmen, daß er wolle GOttes Gericht entlaufen.

10. Es ist endlich beschlossen, daß er haben will, daß man sich vor ihm fürchten soll, und nicht sicher fahren. Darum ist schon der Zorn angegangen, wo er sieht, daß man es in Wind schlägt, und sich gleichwohl auf anderer Leute Fürbitte will verlassen. Daher sagt die Schrift [Ps. 147, 11.]: „Er hat ein Wohlgefallen an denen, so ihn fürchten, und auf ihn trauen"; wie auch im Evangelio Matthäi [Cap. 18, 26. 27.] von dem Knechte, der seinem Herrn zehntausend Pfund schuldig war, daß er Gnade und Barmherzigkeit erlangte, und den Herrn seiner jammerte, als er niederfiel und [um] Gnade bat. So ist durch und durch das Exempel zu führen, daß GOtt niemand gnädig und barmherzig ist, denn die ihn fürchten, daß er zürnen[2]) und richten werde. So haben die Propheten das Exempel angezogen, und wohl gebläuet und vorgehalten, daß sie die Leute in Gottesfurcht behielten. Es ist zu einem Schrecken und Zittern gesetzt, wie wir aus Petro [2. Ep. 2, 6.] gehört haben, allen Gottlosen, welchen es gewißlich auch also gehen wird, wie es Sodoma und Gomorra gegangen ist, es verziehe sich, wie lange es wolle. GOtt kann ihrem Wesen wohl eine Zeitlang zusehen, aber zuletzt kommt er mit greulicher Strafe, er bleibt gewiß nicht außen.

11. So ist es nun gesagt, was die Sünde sei gewesen, darum sie gestraft sind. Oben ist gesagt im dreizehnten Capitel [§ 4], daß die Städte gelegen seien in einem fetten, köstlichen Lande und rechter Schmalzgrube, da aller Dinge die Fülle und Genüge gewesen ist, daß Moses [Cap. 13, 10.] sagt, als ein Garten GOttes; so schön von Bäumen und allen edlen Früchten, Korn, Wein, Oel, als hätte es GOtt selbst erbauet, und ihm einen Garten zugerichtet; darum das Volk, so in der Stadt war, hatte einen guten Muth, meinten, sie hätten einen gnädigen GOtt, schlugen alle Furcht aus. Solche Sicherheit brachte sie zu solcher greulichen Sünde; damit GOtt angezeigt hat, was Reichthum und Ueberfluß Gutes bei den Menschen wirkt. Jedermann strebt darnach, daß wir genug und die Fülle haben, und gut Leben; aber die Schrift lehrt, daß uns nichts Fährlicheres begegnen mag [Pred. 2, 1.]. Darum wäre es besser, daß alles auf das theuerste, und nicht so großer Ueberfluß da gewesen wäre, [so] wären sie wohl fromm geblieben; aber weil sie alle Fülle hatten, und im Sause lebten, wie Christus [Luc. 17, 27.] spricht, wurden sie also gestraft.

12. Derhalben sollten wir auch denken, daß einem Menschen nichts besser ist denn Armuth, daß wir nicht überläng[3]) haben, sondern nur Hülle und Fülle, um und an, damit davon.

1) Erlanger: „ist. Dies ist" 2c. — Wittenberger: den großen Ernst.

2) Erlanger: zürnet.

3) „überläng" = überflüssig, mehr als genug.

Denn, wie man spricht und wahr ist: Es müßten gar starke Beine sein, die gute Tage ertragen sollten; und: Ein Mensch kann allerlei leiden, ohne gute Tage; wenn er zu viel Futter hat, so geht er eben, wie der Esel, auf das Eis, und bricht ein Bein vor Wohltagen. Sind etliche reich gewesen und fromm, so ist es eine sonderliche Gnade; sonst ist es nicht nütz im gemeinen Haufen, daß einer reich sei; wie Paulus zu Timotheo schreibt [1. Ep. 6, 8.]: „Wenn wir aber Futter und Decke haben, so lasset uns begnügen." Wir sehen täglich an[1] aller Erfahrung, daß doch jedermann dahin stirbt, bringen nichts davon, denn daß wir den Bauch füllen, decken und hüllen. Darum sollten wir nicht also scharren. Die nach uns kommen, werden auch wohl arbeiten.

13. Weiter haben wir gehört, wie GOtt den frommen Lot mit Wunderzeichen aus der Stadt führt; nicht allein erlöst von der Sünde, sondern auch von der Strafe. Welches Exempel St. Petrus hoch führt in seiner [zweiten] Epistel [Cap. 2, 7.] zum Trost allen, so da glauben. GOtt hat ein Wohlgefallen an ihm, nimmt sein sonderlich wahr; vornehmlich auch um Abrahams willen, denn er ist mit ihm in gleichem Glauben gestanden. Darum zeigt er damit an, wie er Achtung hat auf die ihm trauen. Denn, stelle es vor Augen, so findest du ihn mit seinem Weibe und zwo Töchtern, das sind vier Personen in der ganzen Stadt und Gegend; die andern allzumal haben gelebt, wie sie wollten, gesauft[2] und geprabt. Er mußte ihrer aller Aschenbrödel sein, wie sie zu ihm sagen im Text.

14. Da hat er müssen leiden die zwei Stücke: Zum ersten, wie Petrus sagt, daß sein Herz hätte brechen mögen gegen dem Leben, das er da sahe. Sein Glaube und Geist konnte es nicht leiden, daß er nicht dawider redete; darum er sich hat müssen von ihnen absondern und sie[3] auch strafen. So hat er auf sich geladen Haß und Feindschaft. [Es] ist nicht alles geschrieben, was er gelitten hat; St. Petrus rührt es aber ein wenig, als er sagt: „Er hat da müssen sehen und hören, das seine Seele quälte." Wäre er ein einiger Mann gewesen, hätte er mögen davon gehen; so ist er mit Weib und Kind beladen, um deswillen muß er zusehen und leiden. Darum ist es ein mächtiger Preis, daß er unter den Leuten sitzen kann, und allein wider sie redet und thut. Was GOtt lobt, das muß hoch und köstlich sein; er gibt es wohl zu [be]denken, was er hat müssen leiden, mehr denn angezeigt ist, sintemal wir vor Augen sehen, was die noch leiden müssen, die nicht leben, wie der Teufel und die Welt will.

15. Neben solchen Leiden hat er dennoch einen Trost dagegen. Weil er wider viele Leute muß leben, ist GOtt bei ihm, und hat ein Auge auf ihn, straft sie greulich, und errettet ihn, läßt ihn Unglück genug leiden; aber er erhält ihn, beide vor Sünde und Strafe, auf daß wir daran lernen, daß kein Wunder ist, ob er uns die ganze Welt läßt feind sein. Wir müssen uns erwägen, daß Einer müsse allein wider alle Welt stehen.

16. Es kommt niemand so in den Himmel, denn daß er sich lasse dünken, er fahre allein, wie es Christo und den Propheten auch begegnet hat; wie er spricht im Psalter [Ps. 142, 5.]: „Ich habe mich umgesehen, aber da war niemand, der mich kennete." Geschieht es nicht vor der Welt im Leben, so muß es am Tode geschehen, daß ich da stehe, und alles verdamme, was wider mich ist, als sei ich klüger denn die ganze Welt; also muß es gehen, sonst ist es nicht recht. Ist alles darum geschrieben, daß wir die Augen zuthun, uns nicht wundern, ob ihrer viel das Evangelium lästern. Es ist noch Wunder, wenn du nur zween siehest, die Christen sind. Wir mögen ihrer wohl viel loben und dafür ansehen, aber wenn es zum Treffen geht, so sei nur gerüstet, daß du könnest sprechen: Hier muß ich allein und verlassen stehen, und hält es niemand mit mir. Darum gibt GOtt diese Exempel, der wir uns trösten, daß nicht allein uns also geschehen, sondern andern heiligen Leuten auch widerfahren ist, und darauf verlassen, daß GOtt ein Auge auf uns hat, und über uns hält, wie er mit ihnen gethan hat.

17. Auch ist noch ein tröstlich Exempel hier, in dem, daß dieser Lot hernach seine Töchter beschläft. Da spricht der Text, wie ihn die Töchter haben trunken gemacht, und sich zu ihm gelegt, daß er ihrer nicht gewahr worden ist, wann sie sich gelegt haben, oder aufgestanden sind. Was ist GOtt daran gelegen, daß er einen solchen feinen Patriarchen, den großen, geistlichen Mann, läßt so schändlich zum Narren werden? Es ist je wunderlich, aber eben darum

1) Jenaer: in.
2) Erlanger: gesauft.
3) „sie" fehlt in der Erlanger.

geschehen, daß die Vernunft über solchen närrischen Historien zum Narren werde. St. Paulus hat es wohl gesagt: Seine Gerichte sind der Vernunft unerkündlich [Röm. 11, 33.]. Er treibt es also mit den Heiligen, daß er alle Klugheit zu Narren macht [1 Cor. 1, 27.].

18. Dieser Mann nähme nicht aller Welt Gut, daß er ein ander Weib berührete, und schläft bei seinen eigenen Töchtern; und sie dürfen mit guter Vernunft und Bedacht den Vater betrügen. Was soll man doch dazu antworten? Wir wollen es unverantwortet lassen, sondern also sagen, daß die zwo Töchter greulich gesündigt haben, ob sie wohl einen Schein vorwenden, und aus Furcht thun, meinten, es wären keine Leute mehr auf Erden; haben es in der närrischen Andacht gethan, daß sie wollten der Welt helfen. Aber gute Meinung taugt nichts, man muß zuvor GOttes Wort haben, und gewiß sein, daß es wohl gethan sei. So will ich den Lot nicht entschuldigen, wiewohl er nicht so schwerlich strauchelt; sie aber, die Töchter, will ich viel weniger entschuldigen. Aber dafür halte ich es, daß sie auch einen starken Glauben gehabt haben, sonst wären sie nicht errettet worden, dieweil sein eigen Weib nicht geschonet ward. Er wird es auch ohne Zweifel nicht gelassen haben, seine Kinder zu unterrichten, wie sie glauben sollten, daß des Verstandes halben kein Mangel gewesen ist, daß sie da gefallen sind.

19. Das ist nun auch zum Exempel geschrieben, daß niemand so heilig sei, noch so fest stehe, der nicht wieder fallen könnte.[1] Hat der Mann können so hoch fallen, was ist es Wunder, ob wir straucheln? Doch ist damit niemand ein Deckel noch Behelf gegeben zu sündigen, sondern ein Trost gestellt denen, so da glauben, daß sie nicht verzagen, ob sie zuweilen fallen. Es ist ein Stück, das da gehört in das Evangelium und Reich GOttes, da eitel Vergebung der Sünden ist. Falle hin oder her, verzweifle nur nicht, und stehe wieder auf.

20. Also werden wir hernach [Cap. 37, 35.] hören, daß Jakob, der Patriarch, auch strauchelte, als er blöde und verzagt war,[2] und sich jämmerlich stellte. Denn, hätte uns GOtt nicht also vorgebildet, daß die Heiligen also genarrt haben, so könnten wir sein Königreich nicht lernen kennen, wie es nichts Anderes denn Vergebung der Sünden ist. Darum ist es so geschrieben, daß der Preis und Ehre stehe, nicht auf Menschenwerken, sondern auf GOttes Gnade. Lot und Abraham konnten so böse werden als ich, und ich wiederum so fromm als sie. Darum haben wir gehört, wie er die Sodomiter gar nicht verachtet, sondern sich ihrer annimmt, vermahnt sie, und wollte gern, daß sie sich besserten.

21. So muß es zugehen im Reich Christi, daß da eitel aufrichten, immer sich bessern und bessern sei,[3] nur daß man nicht sicher und frech werde, und sich in die Schanze schlage, sondern wieder zum Kreuz krieche. Es darf sich keiner des andern schämen. Der mich aus Fleisch und Blut gemacht, hat jene auch also gemacht; und wie er jene heilig gemacht hat, so kann er mich auch machen. Natur ist in allen gleich, Gnade ist auch gleich. Siehe, das sollen solche Exempel der Väter lehren, darum soll man sie nicht so hoch heben, wie unsere Narren, die da meinen, daß sie gar keine Sünde gefühlt haben.

22. Zuletzt, daß wir es beschließen, wollen wir kurz die heimliche Deutung des Capitels überlaufen. Es sind in dieser Historie zwei Stücke, welche deuten beide nichts denn Menschenlehre, wie es der Prophet Ezechiel [Cap. 16, 51.] selbst auslegt, als er Jerusalem und die Sodomiter zusammen vergleichet, und sagt dazu, daß sie viel ärger worden ist, denn Sodom. Das geschieht nun also, daß man den heiligen Samen, das Wort GOttes, mißbraucht und verderbt, daß er nicht kann Frucht schaffen. Das ist das erste.

23. Das andere, daß, wie die zwei Töchter ihrem Vater nachhuren, und von ihm schwanger werden, also thun auch alle, so mit Werken vor GOtt kommen, und vom freien Willen lehren, brauchen den Samen nicht, dahin sich's gehört. Das ist nun gleich so viel, als wenn die Tochter bei dem Vater schläft, und Hurenkinder zeugt. Lot ist lex, das Gesetz; die zwei Töchter populus, des Gesetzes Volk, die machen den Vater trunken; davon Jesaias [Cap. 28, 1.] sagt, von dem trunkenen Ephraim. Das geht also zu: Wenn wir GOttes Wort haben, und geben ihm einen andern Verstand, so machen wir es trunken. Der Wein ist Menschenlehre, so bei uns

1) Erlanger: künne; Jenaer: künde; Wittenberger: kündte.

2) „war" fehlt in der Erlanger.

3) „sei" fehlt in der Erlanger.

wächst und gemacht wird, also wird man denn schwanger von dem trunkenen Gesetz, das ist, falsch ausgelegt und verstanden. Wie sie es nun verstehen, so tragen sie Frucht, Ammon und Moab, solche Kinder, die nimmer unter die Christenheit und GOttes Volk kommen dürfen. Wie ihnen auch leiblich verboten war, nicht unter die Kinder Israel zu kommen rc. Denn es gehört ihrer keiner unter Christum, die also gelehrt werden nach dem Verstande, so wir selbst erfunden haben.

24. Soll jemand zu Christo kommen, der muß rein und lauter das Gesetz und Evangelium verstehen, und rechte Frucht tragen. Nun lautet das Gesetz also, daß [es] niemand aus eigenen Kräften thun kann: [es] ist auch nicht darum gegeben, sondern daß es uns zu unserer Erkenntniß bringe. Darnach, daß man GOttes Gnade anrufe, das ist das Evangelium, so bleibt es rechtschaffen und nüchtern, daraus nicht Ammoniten und Moabiten, sondern rechte Kinder Israel werden.

25. Das deuten auch die zween Namen: [מוֹאָב] Moab, der Aelteste, heißt auf deutsch vom Vater, als sollte sie sagen: Den Sohn habe ich vom Vater; [עַמּוֹן] Ammon, filius doloris, Schmerzenssohn, oder [בֶּן־עַמִּי] BenAmmi, das ist, ein Kind meines Volks. Das sind die Werkheiligen, die durch ihre guten Werke wollen Kinder GOttes und die Nächsten bei ihm sein, und doch keinen Glauben haben. Darum sagt auch Jesaias [Cap. 16, 6.] von dem Volk: Moab ist ein stolzer Esel, ich kenne seinen Hochmuth wohl, [er] ist fast stolz, und rühmt sich mehr, denn er vermag. So sind sie alle, die aus Werken sind, die ihr Ding allein wollen für recht gehalten haben. Das sind auch die Ammoniten. Vor der Welt scheint ihr Ding köstlich, da ist es Moab; inwendig aber im Gewissen ist kein Friede noch Zuversicht zu GOtt, keine Freude noch Lust. Darum ist es inwendig ein elend Wesen, wie es außen köstlich ist. Vor GOtt sind sie Ammon, und vor der Welt Moab. Denn durch Gesetz und Werke kann dem Gewissen nimmermehr geholfen werden, daß es Ruhe und Frieden habe. Das ist die Deutung dieser Historie; also, daß alles dahin geht und darum zu thun ist, daß man halte am reinen GOttes Wort und nichts Anderes höre denn dasselbige, und Menschenlehre kurzum verdamme.

Das zwanzigste Capitel.

V. 1—12. **Abraham aber zog von dannen in das Land gegen Mittag, und wohnete zwischen Kades und Sur, und ward ein Fremdling zu Gerar. Und sprach von seinem Weibe Sara: Es ist meine Schwester. Da sandte Abimelech, der König zu Gerar, nach ihr, und ließ sie holen. Aber GOtt kam zu Abimelech des Nachts im Traum, und sprach zu ihm: Siehe da, du bist des Todes, um des Weibes willen, das du genommen hast; denn sie ist eines Mannes Eheweib. Abimelech aber hatte sie noch nicht berührt, und sprach: HErr, willst du denn auch ein gerecht Volk erwürgen? Hat er nicht zu mir gesagt, sie ist meine Schwester? Und sie hat auch gesagt, er ist mein Bruder. Habe ich doch das gethan mit einfältigem Herzen und unschuldigen Händen. Und GOtt sprach zu ihm im Traum: Ich weiß auch, daß du mit einfältigem Herzen das gethan hast; darum habe ich dich auch aufgehalten, daß du nicht wider mich sündigtest, und habe es dir nicht zugegeben, daß du sie betastest. So gib nun dem Manne sein Weib wieder, denn er ist ein Prophet, und laß ihn für dich bitten, so wirst du lebendig bleiben. Wo du aber sie nicht wieder gibst, so wisse, daß du des Todes sterben mußt, und alles, was dein ist. Da stund Abimelech des Morgens früh auf, und rief allen seinen Knechten, und sagte ihnen dieses alles vor ihren Ohren, und die Leute fürchteten sich sehr. Und Abimelech rief Abraham auch, und sprach zu ihm: Warum hast du das gethan? und was habe ich an dir gesündigt, daß du so eine große Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen? Du hast mit uns gehandelt, nicht wie man handeln soll. Und Abimelech sprach weiter zu Abraham: Was hast du angesehen, daß du solches gethan hast? Abraham sprach: Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesen Orten, und werden**

mich um meines Weibes willen erwürgen. Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester, denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter, und ist mein Weib worden.

1. In diesem Capitel sind etliche Stücke, die vor die Gelehrten gehören, die wollen wir weiter enhinter versparen. Es ist eine schlechte Historie anzusehen, daß GOtt der Allmächtige so seltsam mit Abraham umgeht, erhält sein Weib, und schafft sie ihm wieder, läßt sie ihm doch vorhin nehmen. Wenn es vor die Vernunft kommt, ist es eine schlechte Lection; da schmeckt es nichts, hat weder Saft noch Kraft, daß sie muß sagen: Ist das so nöthig gewesen zu beschreiben? Wie viel ist wohl mehr Jammers in der Welt, daß jemand um Mann, Weib und Kind schändlich kommt, das wohl erbärmlicher zu lesen wäre denn diese Geschichte!

2. Also habe ich aber vor auch gesagt, und sage noch, daß diese Historien darum gar hoch, über alle Historien zu heben und zu setzen sind, so je geschrieben sind, nicht angesehen, daß es Menschen begangen haben, Abraham oder andere, sondern daß sie sind geschehen durch GOttes Wort und Werk. Darum werden wir noch mehr hernach hören so geringe Werke und närrisch Ding, daß [es] schier verdrießlich ist zu lesen, da er doch so viel Worte von macht, als wäre es das Allerköstlichste; alles darum, daß GOtt der Vernunft feind ist mit ihrem Dünkel, und [sie] meint, was sie groß achtet, das müsse GOtt auch groß achten.

3. Darum soll man darauf sehen, und alle Werke, die beschrieben sind, auf zwei Weisen scheiden. Einmal, ohne Geist gethan, die sind zuweilen hübsch, zuweilen greulich und schändlich, wie der Römer, Persen, Griechen und Anderer Historien, also, daß sie fast lustig zu lesen sind. Darauf fällt denn die Vernunft, und hält's für köstlich, mißt es der Historie nach, wenn es nur ein groß, schön, tapfer Werk ist, fragt sie nicht weiter, wer es gethan hat; wiederum, ist es gering, so verachtet sie es, ob schon die Person groß ist.

4. Das andere Mal geschehen sie durch und im Geiste. Solche führt allein die Schrift, die sagt auch von großen Werken, richtet aber und urtheilt sie allein nach dem Glauben, darinne sie geschehen sind. Darum hanget darinne das köstliche Kleinod, GOttes Wort, welches man in der andern keinem[1]) findet. Derhalben scheinen solche Werke wohl geringe, aber mit geistlichen Augen angesehen sind sie trefflich, allein darum, daß sie gegangen sind in feinem Glauben, GOttes Wort und Heiligem Geist, davon ich oft genug gesagt habe.

5. Es ist aber noch noth, daß man es gar wohl bläue, bis man es fasse (denn es zu tief eingerissen, und den Leuten vorgebläuet ist, daß sie nicht mehr sehen, denn was groß ist), auf daß man recht wüßte zu richten, was das Beste an einem Werke ist, nämlich, daß es geht in GOttes Geist, nicht angesehen, wie lang, groß, oder schwer es ist, oder wer es gethan hat. Schlage nur alles in Wind, und siehe hierher, ob es GOtt geboten hat, und im Glauben geht. Denn das ist der Schatz, Maß und Gewicht, darnach GOtt alle Werke mißt und wiegt; wiederum, geht es nicht im Glauben und GOttes Wort, so laß es gleich sein Todte aufwecken, so keusch und rein leben als die Mutter GOttes, so ist es vor GOtt nicht besser, denn öffentliche Sünde und Schande.

6. So wird hier der Mann Abraham groß gepreist, und hoch gehoben vor Abimelech, daß sich GOtt sein so hoch annimmt, und das ganze Land schlägt um Eines Mannes willen. Wie seltsam ist das, daß einem armen Mann Weib und Tochter entführt wird? da doch niemand von schreibt, wird auch nicht also gerochen, deß achtet niemand; und dies will er so groß geachtet haben. Wenn es einem andern widerführe, ohne Glauben und GOttes Wort, so nicht in GOttes Gebot geht, sondern nach der Vernunft fährt, wenn er noch so viel litte als alle Heiligen, achtete er es nicht.

7. Item, daß Abraham da im Lande irre zeucht, hat keine gewisse Stätte, bricht auf von Hebron mitten im Lande, zeucht gegen Mittag, zwischen Egypten; das Irreziehen muß auch beschrieben werden, da muß sich Moses mit bekümmern. Wie viel sind ihrer aber, die auch irre ziehen, denen es doch herzlich sauer wird, müssen Weib und Kind, Leib und Gut in die Fahr setzen! Warum ist dasselbe nicht auch köstlich? Darum, Abraham ward also getrieben, daß er irre zog, nicht aus seinem Willen, es däuchte ihn nicht so gut, folgte nicht seinem Sinne, sondern GOtt hieß es ihn. Das GOt-

1) In den Ausgaben: keine.

tes Heißen ist die Güte und Adel des Werkes, deß kann GOtt nicht vergessen, [er] läßt es schreiben, so weit die Welt ist, eben darum, daß er nicht leiden will, daß man vor ihm ein Werk thue, das er nicht befohlen hat.

8. So siehe nun hier nicht das Werk, welches ja gering an ihm selbst ist, sondern Abrahams und auch seines Weibes Glauben und Herz an, wie er die Sara dahin gibt, und läßt es GOtt befohlen sein, wie er sie bei Ehren erhalte und ihm wieder schaffe, nachdem er die Verheißung hatte, daß er von ihr einen Sohn sollte haben. Denn solches kann keine Vernunft thun, daß sie solche Fahr frisch auf GOtt wage, und sich darinne zufrieden stelle. Solchen Schatz sieht niemand nicht, der Geist aber sieht es, darum streicht er es auch meisterlich aus. Wenn es ein anderer wäre, der so ein fromm Weib hätte, der setzte sein[1]) Leib und Leben daran, Gut und Ehre, sie selbst zu retten und zu schützen; könnte er es nicht dahin bringen, so könnte er sich doch nicht brechen, daß er zufrieden wäre, und [es] GOtt heimstellete.

9. Also richte nun von einem jeglichen Werke, das da groß scheint, daß du mögest sagen: Aeußerlich lasse ich das Werk wohl größer sein denn Abrahams Werk; wenn man es aber nach dem Geiste wiegt, so ist jenes schwer, und überwiegt alle Werke auf Erden. Der Teufel mit den Verdammten müssen auch gar viel leiden; item, die Gottlosen noch hier auf Erden müssen zweierlei Unglück haben, daß ihnen viel saurer wird, daß sie die Hölle verdienen, denn den Frommen, daß sie den Himmel verdienen. Siehe die Kriegsknechte an, welche Mühe haben sie, daß sie sich lassen würgen, wie sie gegen Schwert, Spieß und Büchsen treten, und weder Ehre noch Gut noch Leben achten. Welcher Heilige wagt so viel um GOttes willen, als die um eines Guldens willen? Noch gelten solche Werke und Leiden alle nichts, denn sie haben das Gewicht nicht, das ist, GOttes Wort und Gefallen.

10. So schließen wir nun aus dieser Historie, daß wir uns vorsehen sollen vor allen Dingen, daß niemand in einigem Stande oder Wesen gehe, er wisse denn, daß [es] GOttes Wille ist, und könne sagen, das gefällt ihm wohl. Im ehelichen Stande soll es auch also gehen. Wer da fühlt, daß er nicht Jungfrau kann sein, der hat seinen Beruf, daß er ehelich werde, und ist sicher, daß [es] GOtt so haben will, sintemal er so geschaffen ist. Was nun dergleichen ist, das sind eitel Werke, die sicher hergehen auf GOttes Wort, und wo sie nicht sicher sind, so taugen sie nichts. Das ist oft genugsam gesagt, ohne daß man sehe, wie die heilige Schrift uns überschüttet, gleichwie mit einem Platzregen, ist immer ein Exempel am andern, das uns genug vermahne und stärke, nichts zu thun ohne sein Wort und Befehl. Das ist ein Stück von der Historie.

11. Zum andern ist sie auch geschrieben zu Trost allen, die an GOtt glauben und noch glauben sollen. Denn wenn sich GOtt nicht freundlich erzeigte, wer wollte oder könnte auf ihn trauen? Wenn er immer blitzte und donnerte, und Pestilenz ließe kommen, nicht auch Gutes thäte, würde ihm jedermann feind werden. Darum hat er so viel Exempel lassen schreiben, beide derer, die da glauben und nicht glauben, und sind alle Exempel dahin gerichtet, daß wir sehen, wie fleißig er Achtung auf uns hat, daß wir sicher und keck seien, er wolle uns nicht lassen. Das thut er wohl, stellt sich, als wollte er die Hand abziehen, und uns lassen stecken, aber er thut es nur, uns zu versuchen, ob wir fest am Glauben halten.

12. Also thut er hier auch. Was hätte es geschadet, daß er ohne die Fahr Abrahams Weib erhalten hätte, wie er wohl konnte, daß sie ihm nicht wäre genommen? Was gelüstet ihn denn, daß er sie in die Fahr setzt und ihn bekümmert macht, stellt sich eben, als wollte er ihm das Weib nehmen lassen? dazu, das das Größte ist, daß er ihm verheißen hatte, er wollte ihm von Sara ein Kind geben; nach dem Troste sollte erst der Unfall kommen, daß er zweifeln möchte, ob er sein Wort halten würde? Er wäre ohne Zweifel gerne zu Hebron geblieben, hat nicht aus Vorwitz gewandert, hat aber müssen aufbrechen um böser Leute willen; so läßt ihm GOtt in einem fremden Lande das Weib auch nehmen, daß er möchte sagen: Du hast mir zugesagt, mein Weib sollte mir über ein Jahr einen Sohn bringen, und nun lässest du sie hinweg nehmen: wo bleibt denn nun, das du gesagt hast?

13. Also gehen alle GOttes Werke. Er gibt uns die stärksten Verheißungen, so meinen wir denn, es soll gehen, wie wir denken; aber so spricht er: Ich will es über dein Denken und

1) „sein" fehlt in der Erlanger.

Vernunft machen, will dazu geberden, als wollte ich lügen und eben das Widerspiel thun. So wird sich's auch finden, wenn du sterben sollst, oder auch in Kampf treten über GOttes Wort: da wirst du fühlen, daß du es gerne anders haben wolltest. Warum thut er nun das? Darum, daß wir lernen rechtschaffen glauben; [er] will uns stecken lassen und die Hand abziehen, daß wir dennoch nicht zweifeln, sondern nur sicherer werden, er wolle uns nicht lassen, und uns also trösten: Ich weiß, daß er wird halten, was er gesagt hat.

14. Also hier. Wiewohl der König sein Weib holen läßt und zu sich nimmt, daß er nicht anders konnte denken, denn, es ist verloren, das Weib ist dahin; noch muß er so glauben: Sie bleibe da, oder komme hinweg, ja, wenn sie gleich jetzt vor meinen Augen stürbe, wollte ich dennoch nicht zweifeln, er werde mir ein Kind geben; es gehe mit Sara zu, wie es wolle, so kann er mir nicht lügen, ob sie schon todt dazu wäre. Er kann Ehre zu allen Schanden, und alle Schande zu Ehren machen, denn er ist allmächtig. Darum bleibt er im Glauben, läßt fahren, was da fährt; denkt, er sei wahrhaftig; befiehlt ihm die Weise, wie er es thun soll, welches keine Vernunft nimmermehr thun kann. Die denkt nicht weiter, denn also: Soll ich von ihr ein Kind haben, so müßte sie je bei mir bleiben; nun ist sie dahin, und wird mir zu Schanden. So sagt GOtt: Nicht also, es soll also geschehen, wie ich verheißen habe; wie dies aber geschehen soll, sollst du nicht errathen, ich will es machen, wie mich's recht dünkt.

15. Siehe, das ist unser Trost, daß wir sehen, wie er erhält, die ihm mit einfältigen, reinen Herzen trauen, unter solchem Scheine und Ansehen, als sei er nicht da, und wir unserer Sachen keinen Rath wissen, und allein da stehen wider Teufel, Tod und alle Dinge, und dennoch sicher sind, es müsse wahr werden, das er geredet hat. Also thut er nun hier, läßt den König das Weib hinnehmen, nimmt sich aber ihrer und ihres Mannes also an, daß er die Sünde sucht und straft, die er nicht gethan hat, so greulich, als Abraham nicht hätte dürfen wünschen noch begehren, daß er nicht zufrieden ist, er habe ihm denn das Weib wieder gegeben.

16. Das sind eitel GOttes That und Rath, wie wir uns in solchen Versuchungen sollen halten. Denn damit hat er angezeigt, was seine Art ist, und wie er gesinnt ist gegen den Gläubigen, daß er nicht leiden kann, was man an ihnen thut; darum er auch [Sach. 2, 8.] sagt: „Wer euch anrühret, der rühret meinen Augapfel an"; allein, daß wir nichts thun, wir fragen ihn denn darum. Trotz, daß er ihm das Weib angerührt hätte; [er] hatte sie bei sich im Hause, noch konnte er nicht zu ihr. Daher abermal im Psalm steht [Ps. 105, 14.]: „Er ließ keinen Menschen sie beleidigen, und strafte Könige um ihretwillen."

17. Also thue du nun auch. Laß uns fahren, wohin wir fahren; laß kommen und weggehen, was da kommt und geht, so ist er bei uns, und will beweisen, daß er die Seinen halten könne, als ein allmächtiger HErr. Dies ist das Exempel dieses Capitels, uns zu Trost und Unterweisung des Glaubens geschrieben.

18. Nun sind auch etliche Fragen hier zu handeln. Die erste ist davon, daß dieser Abimelech sich rühmt vor GOtt, er habe das gethan mit einfältigem Herzen. Und spricht weiter: „Willst du denn auch ein gerecht Volk erwürgen?" Was ein einfältig Herz sei, lasse ich gehen. Das unser lateinischer Text heißt cor perfectum, ein vollkommenes Herz, ist nicht zu verstehen nach der Sophisten Weise, wie sie träumen von der Vollkommenheit. Was wollen wir aber dazu sagen, daß GOtt selbst spricht: „Ich weiß auch, daß du mit einfältigem Herzen (das ist, mit rechtschaffenem Herzen und guter Meinung) das gethan hast, darum habe ich dich erhalten, daß du nicht sündigest."

19. Das ist je ein groß Lob und Argument, das Pabstthum zu stärken wider uns, für den freien Willen. Da sagen sie: Der Abimelech war ein heidnischer König, that da Sünde, und war doch nicht Sünde, und wird gestraft, und GOtt gibt ihm dennoch Zeugniß, daß er eine rechtschaffene Meinung habe: so folgt aus diesem Texte, daß außer der Gnade auch die Heiden mögen fromm sein vor GOtt, wie er hier sagt, nicht allein vor den Leuten; so müssen wir lassen stehen, daß er unschuldig in dem Stücke sei, auch vor GOtt.

20. Antwort: Wir können nicht gewiß sein aus der Schrift, daß Abimelech sei GOttes Kind und ein rechter Heiliger gewesen; es sieht ihm aber fast ähnlich. Aber antworte also: Der Grund, den wir oft gesagt haben, den siehst du, wie er durch alle Schrift geht, nämlich, daß ohne

JEsum Christum keine Hülfe noch Gnade ist, der hat uns umsonst geholfen; weil wir alle Sünder sind, kostete es sein eigen Blut und Leben. Das ist unser Grund. Was nun für Einreden dawider geführt werden, kannst du sie nicht verantworten, so schweig stille; [es] ist besser, denn daß du darum solchen klaren und gewissen Grund leugnen solltest. Wer nun will, der sage also, daß er entweder rechtschaffen heilig gewesen sei, oder allein in diesem Stücke unschuldig ist.

21. Denn das soll man nicht leugnen, daß auch oft rechte fromme Christen unter den Heiden gewesen sind, wie wir auch [Dan. 3, 26.] lesen von dem Könige Nabuchodonosor, item, Naeman von Syrien [2 Kön. 5, 17.], welche auch fromme Leute waren, und viel mehr unter den Heiden. Darum ist es glaublich, daß dieser auch gläubig gewesen sei. Denn lasse es nicht einen Schimpf sein, wo GOtt solche Gnade thut, wie diesem Könige, daß er zu ihm kommt und sich offenbart, mit ihm redet, warnt ihn vor Schaden. Es muß je nicht ein geringer Mann sein. Die Heiden läßt er hingehen in ihrer Vernunft; zu welchem er sich aber so nahe zuthut, ist es ein Zeichen, daß er ein Auge auf ihn hat, und vor ihm angesehen sei. Man muß die Heiden nicht also verwerfen, die um die Juden her gewohnt haben, daß etliche auch fromm gewesen sind, als die Königin von Saba [1 Kön. 10, 9.], und Hiram, der König von Tyro [1 Kön. 5, 7.].

22. Darum will ich also antworten: daß Abimelech ein recht frommer Mann ist gewesen, und habe GOtt wohl gekannt und recht gedient. Aber, wie GOtt fährt mit andern Heiligen, daß er sie zuweilen straucheln läßt, als wir von Lot gehört haben, so geht es dem Könige auch. Er ist aber dennoch so redlich, wenn er gewußt hätte, daß [sie] ein Eheweib wäre, würde er sie nicht zu sich genommen haben. Welches Stück auch eben das glaublich anzeigt, daß er ein frommer König sei gewesen, allein damit gesündigt, wie andere Heilige, und GOtt auch ihn gnädiglich straft, wie andere Heilige. Denn die Bösen straft er in die Hölle.

23. Gefällt aber jemand dies nicht, der sage wie St. Augustinus, daß GOtt nicht weiter Zeugniß gibt denn auf das Werk. Denn es möchte wohl sein, daß er in andern Stücken böse gewesen sei, aber in dem nicht. Daß aber GOtt solches zeugt, damit wäre nicht gesagt, daß er darum ein rechtschaffen rein Herz habe vor ihm, sondern nur in diesem Falle und Werke; also, daß, ob er gleich ein Bube ist, kann er sich dennoch rühmen, daß er dies nicht gethan habe, mit gutem Gewissen. Also legt es St. Augustinus aus. Ich aber wollte bei der ersten Antwort bleiben, auf daß man GOttes Gnade auch unter den Heiden lasse gehen, und halte es für groß Wohlthat und Gnade, daß ihn GOtt warnt und selbst erscheint. Doch, wie gesagt, lasse ich hier einem jeglichen sein Gutdünken.

24. Die andere Frage ist: Wie Abraham sagt von seinem Weibe: „Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester, denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter, und ist mein Weib worden"? Das meint er also, daß sie nicht seine leibliche Schwester sei, sondern seine Stiefschwester. Das redet Moses mit umschweifenden Worten, als sollte er sagen: Mein Vater hat sie nicht gezeugt, ist nicht von der Mutter Leibe, es sei Stiefmutter oder rechte Mutter; darum will er sagen, daß sie nicht der Geburt halben Schwester ist, sondern ein angenommenes Kind, die mein Vater zu sich genommen hat für seine Tochter, also, daß sie Abrahams Vater auch Vater nennt, ohne daß er sie nicht gezeugt hat. Nun haben wir droben [Cap. 11, § 32] gehört, daß sie Abrahams Bruders Tochter gewesen ist.

25. Denn die Schrift hat die Glieder nicht also gespannet, als der Pabst, der nicht zuläßt, daß einer ein Weib nehme im vierten Gliede, im dritten viel weniger, doch so gnädig ist, wenn man Geld brächte, ließe er es geschehen. Es heißen aber Bubenstücke, wenn man Frauen-Fleisch feil trägt, und verkauft es um Geld. Aber nach der Schrift mag ich wohl nehmen meine Muhme, herunter zu rechnen, nicht hinaufwärts, das ist, meines Bruders oder Schwester Tochter, aber nicht des Vaters oder Mutter Bruder noch Schwester, wiewohl sie beide in gleichem Gliede sind, Muhmen oder Wasen, junge und alte. Das hat GOtt also geordnet, daß er mehr Ehre will haben gegen den Alten denn gegen den Jungen, daß das junge Volk vom alten unterwiesen und gelehrt werde. Das rede ich darum, daß man wisse, wie weit man nach der Schrift freien möge. Es wäre nicht noth, daß man es verwirrte, es verwirrt sich selbst mehr, denn man richten kann. Wenn nun in dem Falle ein Paar zusammen wollten, oder gegeben

wären, möchte es mit GOtt und gutem Gewissen geschehen, wäre auch schier das Beste. Ich halte nicht allzuviel von weiter Freundschaft, die sich so weit weg flicht; [es] ist besser, daß die Freundschaft und das Gut nahe bei einander bleibe; wie es unter den Juden geschah; doch ist uns genug, daß wir aus der Schrift wissen, die Gewissen zu unterrichten. So spricht nun Abraham weiter:

V. 13. **Da mich aber GOtt aus meines Vaters Hause wandern hieß, sprach ich zu ihr: Die Barmherzigkeit thue an mir, daß, wo wir hinkommen, du von mir sagest, ich sei dein Bruder.**

26. Das ist auf hebräisch geredet, welche sehr eine göttliche, freundliche Sprache ist, gibt der Sache seine Namen, daß [es] Lust ist, hat die hübschesten, schönsten Worte der Liebe und Erkenntniß. Also heißt nun ein gut Werk, das wir Freundschaft nennen, auf ihre Sprache „Barmherzigkeit“. So wirst du es durch und durch finden; dafür wir sagen: Thue mir die Freundschaft und Liebe, oder: Thue mir so viel zugute. Daher heißt nun die Gnade, die GOtt in unser Herz gießt und uns fromm macht, auch auf ihre Sprache [חֶסֶד] Chesed, Barmherzigkeit; darum, daß, wie man ein Werk frei umsonst, aus lauter Freundschaft thut, nicht daß man es pflichtig sei. So ist es auch mit GOtt, was er gibt, ist nichts denn Barmherzigkeit, Gabe, Geschenk, lauter Freundschaft, und kommt aus freier, bloßer Güte, Gunst und Liebe, ohne und wider unser Verdienst. Solcher Sprache müssen wir gewohnen im Alten Testamente. Noch eines ist hier, das der Text spricht:

V. 14. 15. **Da nahm Abimelech Schafe und Rinder, Knechte und Mägde, und gab sie Abraham, und gab ihm wieder sein Weib Sara, und sprach: Siehe da, mein Land steht dir offen, wohne, wo dir's wohlgefällt.**

27. Es muß je ein frommer König gewesen sein und GOtt wohl erkannt haben, ohne daß er, wie gesagt, hier gestrauchelt hat. Wiewohl er nicht darauf bleibt, der gute Mann, oder sein Sohn, wie wir hernach sehen werden. Weiter folgt:

V. 16—18. **Und sprach zu Sara: Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben. Siehe, der[1]) soll dir ein Deckel der Augen sein vor allen, die bei dir sind, und allenthalben, und ein Verantworter. Abraham aber betete zu GOtt; da heilte GOtt Abimelech, und sein Weib, und seine Mägde, daß sie Kinder gebaren. Denn der HErr hatte zuvor hart verschlossen alle Mütter des Hauses Abimelech, um Sara, Abrahams Weibes willen.**

28. Da nennt er ihn auch selbst ihren Bruder. Es sollte auch so sein unter den Ehelichen, und viel freundlicher denn Brüder und Schwestern, es ist Ein Leib und zwei Seelen. Die tausend Silberlinge aber, nach dem jüdischen Seckel zu rechnen (welcher fast so viel gewesen ist, als bei uns ein Ort eines Guldens), derselbigen tausend machen fast drittehalb hundert Gulden; ist ein königliches Geschenk. Das hat er ihr gegeben über die Schafe, Rinder, Knechte und Mägde, die sind auch alles leibeigene Güter, wie ander Vieh, daß sie die verkauften, wie sie wollten. Wie noch schier das Beste wäre, daß es noch wäre, [es] kann doch sonst das Gesinde niemand zwingen noch zähmen.

29. Und hier siehst du, daß dieser Abraham und Abimelech das halten, und das Gesinde bleiben lassen in dem Dienste. Es wäre wohl große Freundschaft und Barmherzigkeit gewesen, daß er sie hätte frei gelassen. Wie konnte die Liebe leiden, daß sie es so gehalten haben? Eben wie sie leiden kann, daß man die Leute an Galgen hängt, oder sonst richtet; denn man muß das leibliche, weltliche Regiment auch halten im Schwange, daß man die Leute zähme und zwinge.

30. Also sind sie auch damit umgegangen. Ihrethalben hätten sie es wohl lassen gehen; [es] wäre aber nicht gut, [sie] sollten bald zu stolz worden sein, wenn man ihnen so viel Recht gäbe, oder hielte sie als sich selbst oder ein Kind. Man muß einen jeglichen halten in seinem Stande, wie es GOtt ordnet, Sohn, Tochter, Knecht, Magd, Mann, Weib 2c. Er will es nicht gebrochen haben; [es] kann auch niemand anders das Volk im Zaume halten, denn mit dem Zwange äußerlichen Regimentes.

31. Daher so große Klage ist über Gesinde und Dienstleute in der Welt. Es ist des Teufels und Pabsts Schuld, und der Fürsten, daß kein Regiment ist, es thut jedermann, was er will. Wäre aber die Faust und Zwang da, wie die Zeit gewesen ist, daß niemand mucken dürfte,

1) Wittenberger und Jenaer: der; Erlanger: er. Vergleiche § 33.

er hätte die Faust auf dem Kopfe, so ginge es besser zu; sonst wird es kein nütze. Wenn sie Weiber nehmen, sind es ungezogene Leute, wilde und wüste, derer niemand gebrauchen, noch mit ihnen umgehen kann.

32. Aber es ist vergebens, daß wir es sagen; allein, daß wir wissen, daß dies sind fromme, heilige Leute gewesen, haben sein Regiment gehabt, auch unter den Heiden; jetzt ist es gar nichts. Ein Knecht galt dazumal einen Gulden oder achte, eine Magd einen Gulden oder sechse, und mußte thun, was die Frau mit ihr machte. Und sollte die Welt lange stehen, könnte man es nicht wohl wieder halten im Schwange, man müßte es wieder aufrichten. Die Juden hatten einen Vortheil, daß sie sich sechs Jahre verkauften, im siebenten gingen sie frei davon; wie alles auf das feinste geordnet war von GOtt.

33. Zuletzt, daß Abimelech sagt: „Siehe, der soll dir ein Deckel deiner Augen sein, und ein Verantworter", ist ein finsterer Text, [ich] weiß nicht, ob wir es treffen werden. Das ist, dein Mann und Bruder, oder das[1]) Geld, das ich dir da schenke (denn es ist nicht gewiß, ob es von Abraham, oder vom Geschenke gesagt ist), soll dir ein Deckel sein, damit du die Augen deckest, und dich beschönest. Daß dies die Meinung sei: Ich habe dich genommen, und gemeint, du wärest des Mannes Schwester, nicht sein Eheweib, und bist nun in meinem Hause gewesen; auf daß du nun ein Zeugniß mitbringest, daß du deiner Ehren unverrückt bist, so hast du das Geschenk, und den Mann dabei, daß er es sieht und zuhört, auf daß er dadurch deine Ehre verantworte. So will der König, daß er es gethan habe, daß er die Sünde redlich büße, doch unwissend gethan; und will damit aufheben, daß er ihm nichts könne aufrücken, und sie die Augen zudecke, das ist, sich schmücke und beschöne vor jedermann, daß ihre Ehre ganz geblieben ist. Ist das nicht die Meinung, so weiß ich nichts anders; doch liegt hier nicht große Macht an.

34. So heilt nun GOtt die seltsame Strafe und Plage der Weiber Abimelechs, welcher zuvor geschlagen war, wie oben gehört, mit einem großen, greulichen Schrecken, daß er den Tod und Hölle fühlte. Sein Weib und Mägde, oder eigene Leute mit ihren Kindern, die auch des Herrn waren, die hatte GOtt alle geplagt, daß sie nicht konnten der Frucht los werden; also, daß Frucht und Zeit, da sie geliegen sollten (aber nicht konnten), in Fahr standen, und den Tod vor Augen hatten.

1) „das" fehlt in der Erlanger.

Das einundzwanzigste Capitel.

V. 1—5. **Und der HErr suchte heim Sara, wie er geredet hatte, und that mit ihr, wie er geredet hatte. Und Sara ward schwanger, und gebar Abraham einen Sohn in seinem Alter, um die Zeit, die ihm GOtt geredet hatte. Und Abraham hieß seinen Sohn, der ihm geboren war, Isaak, den ihm Sara gebar. Und beschnitt ihn am achten Tage, wie ihm GOtt geboten hatte. Hundert Jahr war Abraham alt, da ihm sein Sohn Isaak geboren ward.**

1. Moses steht lange auf dem guten Vater Abraham, wird noch viel von ihm sagen. Ist eine Historia, die GOtt lieb hat, und ihm sonderlich gefallen läßt, um des Glaubens willen.

2. In diesem Capitel sind zwei Stücke; das erste, wie Abraham ein Sohn geboren ist, und wie es mit dem Stiefbruder ist gegangen. Das andere, was er abermal schafft mit dem Könige Abimelech. St. Paulus hat [Gal. 4, 23. Hebr. 11, 11.] dies Capitel auch gerührt und angezogen, daß auch viel daran gelegen ist. Es sieht, als sei es eine neidische, hässige und feindselige Historia, die unfreundlich lautet; [wir] wollen aber hören, was sie in sich hat.

3. Mit vielen Worten hebt er an und sagt, wie GOtt die Sara habe heimgesucht, daß sie schwanger worden ist, und einen Sohn geboren hat 2c. Diese Worte alle wollen das, daß der Sohn, wie droben [Cap. 16, § 9] gesagt, wiewohl er Fleisch und Blut war von Abraham und Sara, doch nicht durch Menschenkräfte, noch

nach natürlichem Laufe geboren ward. Denn sie waren beide zu alt, dazu war sie unfruchtbar, daß es gar schwer, ja, unmöglich war, daß hieraus eine Frucht sollte kommen. Darum ist es das Wunder, das GOtt mit ihm thut, daß er ihm den Sohn gibt von seiner rechten Hausfrau. Den Sohn hat er auch lieber denn jenen von Hagar; wiewohl das Vaterherz auch da war; aber hier noch viel mehr. Das ist es, das Moses hier erstlich will anzeigen.

4. Wir haben aber [Cap. 17, § 19 ff.] gehört, wie GOtt geboten hat die Beschneidung, und wie die Werkheiligen sich stoßen an die Schrift, meinen, es sei ein schlechter Tand, sei anders nichts, denn daß die Alten haben Weiber genommen, und Kinder gezeugt, wie der gemeine Lauf ist; so spotten sie und lachen GOttes. [Es] muß also gehen, daß man ihn für einen Narren hält. Er geht aber nichtsdestoweniger immer fort; hätte hie auch wohl ander Wunder können thun, das für groß angesehen wäre, da die ganze Welt das Maul aufsperrete, und davon sänge und sagte, so nimmt er, daß die ganze Welt lacht und spottet, und sie, die Sara selbst, lachen muß, und schimpft,[1] daß man soll sagen, wie das alte Weib habe beim Mann geschlafen. Wie das auch war, daß er den alten Mann heißt beschneiden; er hätte sich doch mögen schämen seines Alters halben; warum thut er ihm die Schande auf? Er hat Lust dazu, daß er solch verächtlich, spöttisch Ding anrichtet, läßt die Welt wohl hohnlachen und spotten, sieht ihr zu, wie lange sie lachen kann. Darum sollen wir nicht gering achten die Hand GOttes, die darinne ist.

5. Es ist ein theuer Ding um das[2] Leben. Wo kommt es aber her? Von Fleisch und Blute, dem schlammichten und lauteren Drecksacke, daß man sich es schämt zu sagen. Das sind GOttes Werke und edle Schätze, die bringt er heraus, da die Welt ihre Lächerei aus treibt. Auch hat GOtt zwar zusammen gefügt Mann und Weib, daß er der Welt die Augen zuthue, daß sie selbst sieht, wie sie es nicht umgehen kann; es muß zuhause, und Kinder haben. Was hat es sie gekostet, die Eltern, daß sie uns das Leben geben? Warum sollten wir es denn verachten, und nicht wieder so mit Kindern umgehen, wie sie mit uns? Warum verlacht man es denn, weil es GOtt so angegriffen hat, sonderlich im alten Testamente, da er es so hoch hebt und ehrt; will es nicht belacht haben, sondern Ernst lassen sein, und ein sonderlich Gebot darauf gelegt, daß man soll Vater und Mutter ehren [2 Mos. 20, 12.]. Aber die Welt muß also narren, daß sie GOttes Wunder mit Frauen und Kindern lacht. Darum spricht sie nun:

V. 6. **GOtt hat mir ein Gelächter zugerichtet, denn wer es hören wird, der wird mein lachen.**

6. Die Schrift zeucht es so an, daß sie züchtig und fromm ist gewesen, wie sie droben [Cap. 18, 12.] gesagt hat: „Soll ich erst mit Wohllust zu schaffen haben, weil ich nun von neunzig Jahren bin?“ Das ist das Gelächter. So hat auch Lucas [Cap. 1, 36. 57.] von Elisabeth, Johannis des Täufers Mutter, geschrieben; die ging auch schwerlich daran, daß sie die Schande sollte fressen. So züchtig und fromm sind die heiligen Weiber auch vor der Welt gewesen, daß sie sich auch des Gerüchtes schämten, da eitel Ehre und GOttes Werk war.

7. So muß GOttes Werk allenthalben lächerlich und spöttisch gehen, daß es scheint, als zeucht er eine Narrenkappe an, läßt es wohl lachen, wird aber uns die Schellen wieder anknüpfen; darum will er haben, daß ein jeglicher die Augen zuthue, sehe nur, wo das Wort ist. Da hält er groß von; ob es gleich jedermann recht schändlich dünkt, halte er stille, es muß doch zuletzt zu allen Ehren werden.

8. So muß man auch nicht sehen, daß Sara, das alte Weib, beim Manne schläft, sondern dahin sehen, daß GOtt sagt: Sara muß zu Schanden werden; aber ich will sie zu Ehren machen, daß sie gepreiset und gepredigt soll werden vor allen Weibern. Wie viel Königinnen und große Frauen sind, die zu der Ehre nicht gekommen sind, daß also von ihrem Leibe und Frucht gepredigt würde, und hervor gezogen in aller Welt? Es ist eine ewige Ehre, und ein Exempel, damit man alle Welt regieren kann. Also ehrt GOtt die Seinen mit seinen Werken, daß sie eine Zeitlang in Schmach liegen, die wird darnach eine ewige Ehre, die niemand genug preisen kann. Wenn jetzt die allermächtigsten und reichsten Königinnen alle zusammen thäten, würden sie froh sein, daß sie sollten die Windeln waschen, da Isaak inne gelegen wäre.

1) schimpft = scherzt.
2) „das“ fehlt in der Erlanger.

Solche Ehre kommt jetzt aus der vorigen Schande. Siehe, das sind GOttes Wunderzeichen. Wenn wir die Augen könnten zuthun, ließen die Welt lachen, und hielten an GOttes Worte, würden wir sehen, wie es die Gläubigen zu Ehren macht, die Welt aber zu allen Schanden mit ihrer Ehre. Weiter spricht sie:

V. 7. **Wer durfte es auch Abraham selbst ansagen, daß Sara Kinder säugete, und hätte ihm einen Sohn geboren in seinem Alter?**

9. Da wird sie fröhlich, und überwindet die Schande. Zuvor sagt sie: „GOtt hat mir ein Gelächter zugerichtet.“ Als sollte sie sagen: Ei, wie thut es so wehe, daß man von mir sagen soll rc. Das ist noch eine weibische Krankheit, daß sie allezeit schwächer von Muth sind denn der Mann; darum hält ihr es auch[1]) GOtt zugute. Wiederum sieht sie an die große Gnade, und spricht: Es sollt's Abraham selbst nicht glauben, daß ich ein Kind trüge. Das thut allemal GOttes Werk; wenn man stille hält, so folgt Lust und Freude hernach desto größer. Darnach sagt der Text weiter:

V. 8. **Und das Kind wuchs und ward entwöhnt; und Abraham machte ein groß Mahl am Tage, da Isaak entwöhnt ward.**

10. Das ist seltsam Ding: Warum macht er nicht ein groß Mahl, da der Sohn geboren ward? oder da die sechs Wochen um waren (wiewohl sie da vielleicht nicht haben sechs Wochen gehalten), oder am achten Tage? Was das[2]) bedeutet, kann ich nicht wissen. Ich halte, es sei zugegangen, wie die Weiber bei uns Gewohnheit haben, daß sie zuweilen zusammen gehen und Kinderbier halten,[3]) schlemmen und demmen. So scheint es, als sei es eine Landessitte und Weise gewesen, um die Zeit, wenn man das Kind entwöhnt hat.

11. Das will nun die Schrift anzeigen, daß er sich habe geschickt, wie sie sich hielten im Lande; weil er im Lande sitzt, muß er sich ihnen eben machen, und Landes Sitten halten, wo es nicht schädlich noch sündlich ist. Darum hat er sich billig und recht also gehalten, wie andere.[4])

1) „auch“ fehlt in der Erlanger.
2) So die Jenaer. Wittenberger: „dis“; Erlanger: es deutet.
3) Die Worte „und Kinderbier halten“ fehlen in der Erlanger; in der Jenaer und in der Wittenberger stehen sie im Text.
4) Wittenberger und Erlanger: wie ein anderer.

12. [Es] ist ein Exempel der Liebe, daß man sich nach dem Nächsten richte, und eben mache, daß [es] die leiden können, bei denen wir wohnen. Sonst gefällt einem[5]) jeglichen seine Weise, und anders nicht; [er] meint, es soll sich ein ganz Land nach seinem Kopf richten. Darum sollen wir uns halten nach Landes Sitten, und uns dieselben gefallen lassen, daß wir Frieden halten mit jedermann, wie Paulus [Röm. 12, 18.] lehrt, nicht eine eigene Weise aufwerfen und ausführen nach eigenem Kopf. Das hat er, achte ich, hier gemeint. Nun kommt das andere Stück, daß Sara den andern Sohn, Ismael, austreibt. [Es] spricht der Text also:

V. 9—21. **Und Sara sahe den Sohn Hagar, der Egyptischen, den sie Abraham geboren hatte, daß er ein Spötter war, und sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne, denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak. Das Wort gefiel Abraham übel, um seines Sohnes willen. Aber GOtt sprach zu ihm: Laß dir's nicht übel gefallen des Knaben und der Magd halben, alles, was Sara dir gesagt hat, dem gehorche. Denn in Isaak soll dir der Same genannt werden, auch will ich der Magd Sohn zum Volk machen, darum, daß er deines Samens ist. Da stund Abraham des Morgens früh auf, und nahm Brod und eine Flasche mit Wasser, und legte es Hagar auf ihre Schulter, und den Knaben mit, und ließ sie aus. Da zog sie hin, und ging in der Wüste irre bei Bersaba. Da nun das Wasser in der Flasche aus war, warf sie den Knaben unter einen Strauch, und ging hin, und setzte sich gegenüber von[6]) ferne, einen Armbrustschuß weit. Denn sie sprach: Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben. Und sie setzte sich gegenüber, und hub ihre Stimme auf, und weinete. Da erhörete GOtt die Stimme des Knaben. Und der Engel GOttes rief vom Himmel der Hagar, und sprach zu ihr: Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht, denn GOtt hat erhört die Stimme des Knaben, da er liegt. Stehe auf, nimm den Knaben, und halte ihn mit deinen Händen, denn ich will ihn zum großen Volk machen. Und GOtt that ihr die Augen auf, daß sie einen Wasserbrunnen sahe, da ging sie hin, und füllete die Flasche mit Wasser, und tränkete**

5) „einem“ fehlt in der Erlanger.
6) „von“ fehlt in der Erlanger.

den Knaben. Und GOtt war mit dem Knaben, der wuchs, und wohnete in der Wüste, und ward ein Schützenmeister, und wohnete in der Wüste Pharan. Und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus Egyptenland.

13. Ismael ist nun fast dreizehn Jahre alt gewesen, wie zu rechnen ist aus dem vorigen Capitel; ein Knabe, der zu seinen Jahren kommen war. So wird nun das lange hernach geschehen sein, daß die zween Söhne konnten mit einander reden. Denn er sagt, sie hatte Achtung auf ihn, und sahe, daß er ein Spötter war. Das verdroß sie, darum will sie ihn mit der Magd austreiben. Und da siehst du, wie sie eine züchtige, feine Hausmutter ist. Droben [Cap. 16, 5.] wollte sie die Magd auch züchtigen, da sie zu stolz war. Der Text drückt aber nicht aus, wie das zugegangen sei; es sind auch hier viele jüdische lose Fabeln erdichtet.

14. Aber St. Paulus rührt es zun Galatern [Cap. 4, 29. 30.] und legt es aus auf den Verstand: „Gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgete den, der nach dem Geist geboren war; also gehet es jetzt auch. Aber wie spricht die Schrift: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne, denn der Magd Sohn soll nicht erben mit der Freien.“ Das deutet er selbst also: Wenn man predigt vom Glauben, daß die Werke nicht gelten, fromm zu machen, das ist eine geistliche Predigt; welche[1] das fassen und halten, das sind geistliche Leute, Abrahams Kinder. Die andern aber mögen das nicht leiden, so von Werken predigen; das ist, der große fleischliche Haufe spottet, verfolgt die andern. So bleibt ein Streit, weil die Welt steht, zwischen Glauben und Werken; wollen beide ihr Ding ungetadelt haben. Nun ist dieser viel, und sind stärker, die mit Werken umgehen; darum liegen sie zeitlich oben, und verfolgen jene. Doch kommt endlich das Urtheil, daß GOtt diese verwirft, und den andern das Erbe zutheilt.

15. So wird es nun zugegangen sein, wie wir noch sehen in den Werkheiligen. Die Mutter Sara wird das Kind gezogen haben, wie eine Mutter einen rechten Erben zieht. Der andere Sohn aber ist nun groß, verließ sich darauf, Abraham wäre sein Vater, und [er] wäre der erste Sohn, und gebührete ihm zweierlei Recht. So wird auch (dachte er) der Vater mich lieber haben, und hat immer darauf getrotzt, daß er wollte obenan sein. Solches war nun nicht zu leiden, sie konnte es und sollte es auch nicht länger leiden, denn er hatte solches ohne Zweifel lange getrieben, und zu viel gemacht. Und was seine Mutter zuvor der Sara gethan hatte, will der Sohn jetzt auch thun. Zuvor wollte sie Frau sein, und achtete Sara für nichts. Nun, weil sie den Sohn hat, will er nach der Mutter gerathen, will ihren Sohn auch unterdrücken. Darum denkt sie, sollte es so fortgehen, so müßte ich zuletzt mit meinem Sohn hinweg; darum wird nichts Besseres, denn ich theile sie ab, gebe ihm, was er haben soll, und lasse ihn laufen.

16. Aber das verdroß Abraham; es war auch Blut und Fleisch und väterliches Herz, das ihn rührte, und sahe sauer dazu, so lange, bis ihm GOtt sagte: „Laß dir es nicht übel gefallen, was dir Sara gesagt hat“; das Urtheil fälle ich, spricht er: Der Magd Sohn muß hinaus, denn „von Isaak soll dein Same genennet werden“. Da steht der Spruch, den Paulus hoch anzeucht. [Er] will so sagen: Du darfst nicht auf Ismael sehen, daß er der rechte Same sei, davon Christus kommen wird, und alle, die gen Himmel gehören, sondern Isaak ist es: was von ihm kommt, das soll der rechte Same sein. Also ist Ismael ausgeschlossen, und durch GOttes Wort Isaak eingesetzt, und in das Wort gefasset, daß Abraham sicher wird, daß er nicht allein ein Erbe von Fleisch und Blut ist, sondern von Gnaden. Doch sagt er: „Ich will der Magd Sohn auch zu einem großen Volk machen“, ohne daß er die Ehre nicht soll haben, daß Christus von ihm komme.

17. So haben wir nun die zween Söhne des Erzvaters Abraham, und wie sie deuten zweierlei Volk auf Erden, die rechtschaffen Gläubigen,[2] und Heuchler oder falsche Heilige: und wie Ismael mit der Mutter ausgestoßen wird, Isaak aber mit seiner bleibt und erbt. Daß das die Deutung sei, daß die Juden, so mit Werken umgingen, ausgeworfen werden, weil sie ohne Glauben sind; die andern aber, im Glauben, sollten GOttes Volk bleiben. Das soll und muß immer also gehen. Darum hält es uns die Schrift vor, daß sie uns deß gewiß mache. Es ist nicht

1) In den Ausgaben: welche, die das.

2) Erlanger: gläuben.

möglich, daß alle gleich Isaak seien; der größte und beste Haufe muß wider die andern sein. Folgt weiter:

V. 22—34. **Zu derselbigen Zeit redeten Abimelech und Phichol, sein Feldhauptmann, mit Abraham, und sprach: GOtt ist mit dir, in allem, das du thust. So schwöre mir nun bei GOtt, daß du mich, noch meine Kinder, noch meine Neffen, nicht vervortheilest, sondern die Barmherzigkeit, die ich an dir gethan habe, an mir auch thuest, und an dem Lande, da du ein Fremdling innen bist. Da sprach Abraham: Ich will schwören. Und Abraham strafte Abimelech um des Wasserbrunnens willen, den Abimelechs Knechte hatten mit Gewalt genommen. Da antwortete Abimelech: Ich habe es nicht gewußt, wer das gethan hat, auch hast du mir's nicht angesagt; dazu habe ich es nicht gehört, denn heute. Da nahm Abraham Schafe und Rinder, und gab sie Abimelech, und machten beide einen Bund mit einander. Und Abraham stellete dar sieben Lämmer besonders. Da sprach Abimelech zu Abraham: Was sollen die sieben Lämmer, die du besonders dargestellet hast? Er antwortete: Sieben Lämmer sollst du von meiner Hand nehmen, daß sie mir zum Zeugniß seien, daß ich diesen Brunnen gegraben habe. Daher heißt die Stätte Bersaba,[1]) daß sie beide mit einander da geschworen haben, und also machten sie den Bund zu Bersaba. Da machten sich auf Abimelech und Phichol, sein Feldhauptmann, und zogen wieder in der Philister Land. Abraham aber pflanzte Bäume zu Bersaba, und rief daselbst an den Namen des HErrn, des ewigen GOttes. Und war ein Fremdling in der Philister Lande eine lange Zeit.**

18. Zuletzt ist noch dies Stück da, wie Abraham mit Abimelech einen Bund macht des Wassers halben; ist auch darum geschrieben, daß immerdar angezeigt wird, wie die lieben GOttes Kinder auf Erden müssen viel böser Tücke leiden; denn da sitzt er im fremden Lande, da muß er ein Gast sein, wie der Prophet [Jes. 52, 4.] sagt, und sich nähren mit Kummer. So muß es uns auch gehen, wenn es recht soll gehen. Das sei genug von dem Capitel.

1) Randglosse: Bersaba heißt auf deutsch Schwörbrunn oder Eidbrunn; möchte auch wohl Siebenbrunn heißen.

Das zweiundzwanzigste Capitel.

V. 1. **Nach diesen Geschichten versuchte GOtt Abraham und sprach zu ihm: Abraham, Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.**

1. Da haben wir abermal ein Stück von der Legende des heiligen alten Erzvaters. Ist ein recht fein Stück, wer es könnte mit Worten erlangen. Jetzt haben wir gehört, wie der gute Abraham bisher in mancherlei Anfechtung und Versuchung GOttes gestanden ist, und nie keine gewisse Stätte gehabt hat. Es ist schlecht beschrieben, aber so reichlich angezeigt, daß freilich nicht viel Legenden also geschrieben sind.

2. Wenn GOtt einen Heiligen lobt, so lobt er ihn also, daß [es des] Lobens werth ist. So hat er diesem Manne gethan. [Er] ist ein recht Exempel des Glaubens. Sein Leben ist doch lauter Anfechtung, [es] muß alles gehen im Glauben; noch muß er Weib, Kind, groß Gesinde, dazu Geld und Gut haben, doch immer dahin stellen, daß es GOtt hinnehme. [Er] hat sein Weib, Sara, oft müssen in die Fahr geben, dazu hat ihm GOtt die Magd, Hagar, mit dem Sohne hingenommen; das Land geht auch dahin, daß er nicht einen Fußbreit hat. Also spielt GOtt mit ihm, wie mit einem Apfel; und er hält so stille, läßt ihn mit ihm machen und gehen, wohin es geht. Wenn er es hat, kann er es recht brauchen; wiederum kann er es entbehren, wenn es hinweg fährt.

3. Hier aber greift er ihn auf das höchste an, nimmt ihm das höchste Gut; denn er nichts Liebers auf Erden hat; deß er auch Ursache hatte. Denn er war ein einiges Kind, und hatte von ihm GOttes Wort und Verheißung, daß von ihm sollte kommen der Same, dadurch alle Völker sollten gesegnet werden. Da läßt GOtt die natürliche Begierde stecken, denn er hat ihm das Vaterherz nicht genommen, bricht die Natur

nicht, läßt sie so bleiben, wie er sie geschaffen hat, hebt sie nicht auf, auch in den Allerheiligsten; wie du siehst, daß Abraham so ein großer Heiliger ist, noch läßt er den natürlichen Affect und Bewegung tief in ihm stecken.

4. Es ist nicht, wie etliche meinen, daß man so gar verachten soll alle Dinge, daß wir keine Schmerzen noch Leid sollen haben oder fühlen. Ich soll mich meines Nächsten Schaden herzlich annehmen und lassen leid sein, als meines eigenen; doch so geschickt sein, daß ich nicht darnach frage, wenn mir alles genommen wird, bis auf einen Heller. Die rechte Liebe nimmt sich des ganzen Menschen und aller seiner Güter an. Aber so thut sie: Das Größte behält sie zum Größten; so hilft sie zum zeitlichen Leben auch. Also achtet ein Christ seinethalben nichts, sondern, was ihm GOtt in die Hand gibt, nimmt er an, geht damit um; wenn er es wieder wegnimmt, läßt er es fahren.

5. Also nimmt GOtt dem frommen Vater das allerhöchste Kleinod; nicht Holz noch Steine, weder Silber noch Gold, sondern den einigen Sohn, den er sonderlich darum lieb hat, über die gemeine Vaterliebe, daß er von dem heiligen Weibe geboren war, damit es GOtt so wunderlich schaffte in den alten Tagen, dazu auch die Verheißung von dem herrlichen Samen auf ihn lautet, daß er große und viel Ursache hat, ihn zu lieben. GOtt hat ihn auch selbst lieb; noch, als er sieht, daß er ihn so lieb hat, und recht daran thut, denkt er: Harre, ich muß mit ihm spielen, und spricht:

V. 2—8. **Nimm Isaak, deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija,[1]) und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stund Abraham des Morgens frühe auf, und sattelte seinen Esel, und nahm mit sich zween Knaben, und seinen Sohn Isaak, und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf, und ging hin an den Ort, davon ihm GOtt gesagt hatte. Am dritten Tage hub Abraham seine Augen auf, und sahe die Stätte von ferne, und sprach zu seinen Knaben: Bleibet ihr hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen. Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer, und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand; und gingen die beide mit einander.**

6. Er greift ihn eben an mit rechten Worten, davon ihm das Lachen wohl vergehen mußte. Da mußte die Natur zurück prallen, und ihr wehe thun, und, das viel härter ist, daß er es selbst thun soll, und nicht ein anderer, sondern selbst das Schwert zücken, und schlachten zu einem Brandopfer; also, daß alles gar zu Pulver sollte brennen, daß nicht ein Härlein bliebe.

7. Nun, das sind je große, mächtige Versuchungen, daß GOtt den Vater so dringt, seinen einigen, lieben Sohn zu würgen, und wiederum [zu] nehmen, den er ihm zuvor gegeben hatte, daß er freilich lieber zweimal selbst gestorben wäre, und alle sein Gut, Weib, und was er hatte, dahin gegeben. Denn er hat also müssen denken: Nun ist der Sohn schon dahin; hat nicht in Sinn genommen, daß er sollte lebendig bleiben. Darum muß es ihm ohne Zweifel über die Maße wehe im Herzen gethan haben.

8. Was thut aber der HErr? Er heißt ihn auf einen Berg gehen, den er ihm weisen will. Das waren drei ganze Tagereisen. Es wäre ja noch leichter, wenn es ja sein sollte, daß er bald davon käme; aber er martert ihn noch weiter, nimmt noch Zeit dazu, daß er wohl gebraten wird, und sich durchfressen muß. Daß freilich ein Stück oder zehn sind gewesen, die ihm das Herz pochend gemacht haben, daß er hätte mögen sagen: Wie stellt sich doch GOtt so närrisch? womit habe ich es verdient, daß er mich so martert? Solcher Gedanken hat er ohne Zweifel unzählig viel gehabt. Ueber das, da sie an den Berg kommen, muß Isaak sein eigen Kreuz tragen. Da gibt ihm der Sohn auch einen Stoß. Es hat ihm auch wehe gethan, daß er es allein wußte, darf dem Sohne nichts davon sagen, weder der Mutter, noch niemand. So spricht nun Isaak zum Vater:

V. 9—14. **Mein Vater. Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz, wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: GOtt**

1) Randglosse: Morija heißt eine Erzeigung, und ist der Berg, da Salomon hernach zu Jerusalem den Tempel auf bauete, und heißt der Berg der Erzeigung, daß Abraham daselbst der Widder erzeigt ward, und darnach der rechte Widder, Christus, erzeigt und offenbart sollte werden von GOtt dem HErrn.

wird mir zeigen, mein Sohn, das Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beide mit einander. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm GOtt sagte, bauete Abraham daselbst einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf das Holz, und reckete seine Hand aus, und fassete das Messer, daß er seinen Sohn schlachtete. Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel, und sprach: Abraham, Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts. Denn nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest, und hast deinen einigen Sohn nicht verhalten vor mir. Da hub Abraham seine Augen auf, und sahe einen Widder hinter ihm, in der Hecke mit seinen Hörnern verhaftet, und ging hin, und nahm den Widder, und opferte ihn zum Brandopfer, an seines Sohnes Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der HErr siehet.[1]) Daher man noch heutiges Tages sagt: Auf dem Berge, da der HErr siehet.

9. Das Wort wird ihm ein glühender Spieß im Herzen gewesen sein; als sollte er sagen: Ach! lieber Sohn, schweig stille, es möchte mir das Herz brechen. Das muß er auch noch fressen, und das Herz wohl kochen. Darnach fährt er fort, und schreibt, wie es gegangen sei, einfältig dahin, gibt aber einem jeglichen zu bedenken, wie das Vaterherz gestanden ist. Isaak ist dem Vater gehorsam, gibt sich darein, ist gleich so viel, als wäre er bereits todt. Wunderlich groß ist es, daß er das Herz so konnte überwinden.

10. Aber das Größte ist, daß GOtt hier wider sich selbst redet. Das ist ein Räthslein, das niemand errathen kann denn der Heilige Geist. Denn GOtt hat geboten, man soll nicht tödten [2 Mos. 20, 13.]. Nun heißt er es hier selbst, so doch Isaak nichts verschuldet hatte. Item, [er] hat ihm zuvor verheißen, von Isaak den Samen zu geben. Das Wort mußte Abraham glauben; also, daß sein Herz so stand: Der Sohn muß ein Vater vieler Kinder werden, und soll ausgebreitet werden in alle Welt: Wie stellt sich denn GOtt also? Nun wird er wetterwendisch, und redet das Widerspiel, und muß der Sohn jetzt sterben; was will doch hieraus werden? Was kann die Vernunft da sagen? Sie ist ganz geschlagen, daß sie nicht weiß, wo hinaus, und muß sagen, es sei nun aus.

11. Nun mußte dennoch dies beides wahr sein: Abraham glaubte und wußte nichts anders, denn der Sohn müßte sterben; wiederum auch, daß er sollte ein Vater werden vieler Völker [Röm. 4, 17.]. Wie reimen sich die zwei zusammen? Also, wie es St. Paulus [Hebr. 11, 17.] auslegt, er hat müssen also denken: GOtt ist allmächtig und wahrhaftig, der Sohn ist schon hin, den muß ich lassen fahren; aber GOtt hat noch so viel, wenn ich und alle Welt todt wären, kann er ihn wieder aufwecken, auch über hundert Jahr, und zum Vater machen. Also läßt ihm GOtt nicht mehr denn den einigen Trost, daran er sich in der höchsten Versuchung hält, daß ihn GOtt wieder lebendig machen würde, wenn ihm es gefiele, darum, daß GOtt nicht lügen kann. Das ist nun der allerhöchste Streit, wenn sich GOtt also stellt, als lüge er, daß sein Wort wider einander lautet.

12. Solches lasset uns nun wohl lernen, ob wir auch also versucht würden, sonderlich wenn wir nun sterben sollen. Weil uns GOtt das Evangelium gibt und tröstet, so ist es alles lieblich. Wie aber, wenn er spricht am Tode: Ich will dein nicht? Hast du nun fast gemeint, du stehest fest und glaubest an Christum, daß er dein ist, so kommt dir nun ein Spieß in das Herz, daß GOtt sagt: Ich will dir Christum nicht geben, darum gib mir ihn her, und bleib du allein. Was kann da das Herz anders sprechen, denn: Es ist verloren? Und wenn es schon sagt: Hast du mir ihn doch geredet, so sagt er wohl wieder: Ich bin GOtt, mag ich es nicht machen, wie ich will? Was fragst du darnach, bist du doch mein? Weß soll ich mich nun halten, wenn es so wider einander dringt? Den Spruch sollst du haben im 81. Psalm, V. 9. 10.: Israel, si audieris me, non erit in te Deus alienus, „höre, mein Volk, ich will dir zeugen, Israel, du sollst mich hören, daß unter dir kein fremder GOtt sei, und du keinen unbekannten GOtt anbetest" 2c. Darum, wenn du ihm gehorchst, so darfst du nicht denken, daß du einen GOtt habest, der sich ändert. Semel loquitur Deus etc., „wenn GOtt einmal redet (sagt Hiob [Cap. 33, 14.]), so wiederholet er es nicht." Item, Malachias [Cap. 3, 6.] spricht: Ego Deus et non mutor.

13. Darum hat GOtt die Weise, daß er will über dem ersten Worte halten, das er geredet hat.

1) Randglosse: Siehet, das ist, GOtt sorgt für alles und wacht.

Was nun hernach dawider lautet, will er, daß wirs uns nicht annehmen, sondern gewiß seien, es sei GOttes Versuchung. Das ist schon geboten im fünften Buche Mosis [Cap. 13, 1—3.]: „Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Lasset uns andern Göttern nachwandeln, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen; so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers; denn der HErr, euer GOtt, versuchet euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habet." Das sind treffliche Worte: Wenn ein Prophet kommt, und dir ein Zeichen gibt, das muß je GOtt thun: noch mußt du es nicht glauben; und gibt Ursache, denn GOtt versucht euch, wenn er das Wort will wiederholen. Darum halte fest bei dem ersten Worte, und laß das andere alles gehen, allein das lasse nicht fahren. So strenge will das GOtt haben, daß er auch alle Zeichen, die dawider[1]) geschehen (wenn sie gleich von ihm kämen), nicht zu achten gebeut.

14. Solches hat auch St. Paulus vermahnt zun Thessalonichern [2. Ep. 2, 2.]: „Ich bitte euch, daß ihr euch nicht bald bewegen lasset von eurem Sinne, noch erschrecken, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Briefe, als von uns gesandt, daß der Tag Christi vorhanden sei."[2]) Und bald darnach, V. 9., vom Antichrist: „Welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Teufels, mit allerlei lügenhaftigen Kräften, und Zeichen, und Wundern"; wie auch Christus [Matth. 24, 24.] warnt und spricht: „Es werden falsche Christi und Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß auch die Auserwählten, so es möglich wäre, verführt werden" 2c. Da ist nun jedermann hinan gegangen, und wenn jemand dawider predigt, sagen sie: Da ist das Zeichen vor Augen. So hat der Teufel bisher seinen Muthwillen getrieben, und [ich] glaube wohl, daß auch viel rechtschaffene Zeichen sind geschehen. Warum soll man denn ihnen nicht folgen? Hier hörst du es, er will nicht leiden, daß du ihn zum Lügner machest, sondern versucht dich. Darum sollst du dich vom ersten Worte nicht lassen treiben; wenn er gleich einen Engel vom Himmel sendete, und hieße dich abtreten, sollst du es schlecht nicht glauben noch nachfolgen, sondern das erste gelegte Wort soll geschehen wider alle Wunderzeichen und Lehre, von GOtt oder dem Teufel, woher sie kommen.

15. Deß liest man auch ein Exempel im ersten Buche der Könige [Cap. 13, 9. ff.] von einem frommen Propheten, von GOtt geschickt gen Bethel, dem von ihm geboten war, er sollte nicht essen noch trinken an dem Orte, zu Bethel bei dem Könige; das er auch that. Aber als er wieder heimging, kommt ein anderer Prophet zu ihm, und sagte, er sollte mit ihm heimgehen und essen. Als er sich aber weigerte, sprach der andere zu ihm [V. 18.]: „Ich bin auch ein Prophet, wie du, und ein Engel hat mit mir geredet, durch des HErrn Wort, und gesagt: Führe ihn wieder heim, daß er Brod esse und Wasser trinke"; da geht er mit ihm, läßt das erste Gebot fahren, meint, weil jener sagte, GOtt hat es geredet, müßte er es thun. „Aber da sie aßen, kam das Wort des HErrn (spricht der Text, V. 20—24.) zu dem Propheten, der ihn wieder umgeführt hatte, und schrie zu dem andern, und sprach: Darum, daß du dem Munde des HErrn bist ungehorsam gewesen, und hast nicht gehalten das Gebot, das dir der HErr geboten hat, soll dein Leichnam nicht in deiner Väter Grab kommen. Und da er weg zog, fand ihn ein Löwe auf dem Wege und tödtete ihn."

16. Siehe, was wollte dieser Prophet sagen? Kann er nicht sprechen: Hast du mich doch selbst betrogen? Was wird aber GOtt sagen? So wird er sprechen: Du solltest mich für den Mann gehalten haben, der nicht lügt, und darauf geblieben sein, das ich dir gebot, wenn ich dir gleich anders gesagt hätte. Daher sagt der Prophet Ezechiel [Cap. 14, 9.]: „Den Propheten, der in meinem Namen kommt, und Lügen predigt, habe ich betrogen", das ist, ich habe geschafft, daß er komme und die Leute versuche.

17. Also sollten wir nun auch thun. Wenn ich recht Christum empfangen habe im Sacramente, habe sein Wort und Zeichen, so steht der Glaube und Gewissen in gutem Muthe. Wo nun der Tod herfiele, und GOtt ließe sich hören oder fühlen, er wollte ungnädig sein und mich nicht haben: dennoch soll ich nicht wanken noch zurück treten; ob auch Moses oder ein Engel, oder gleich Christus käme, doch soll ich daran halten, denn das Wort GOttes kann nicht lügen. Spricht aber dein Herz: Ja, ist doch das auch

1) „dawider" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: ist.

GOttes Wort? Antworte du: Er wird es wohl machen und deuten, wie er es meint. Also müssen wir ihn überwinden mit seinem eigenen Worte. Das ist fast der höchste Kampf und Streit, welchen die heiligen Väter wohl geübt haben.

18. Also ist es hier mit Abraham gegangen. Das erste Wort mußte bleiben; wie aber das andere auch sollte wahr sein, und mit dem andern überein kommen, mußte er GOtt befehlen. Derhalben, wer in der Anfechtung will gelehrt sein, der ergreife die Sprüche, daß GOtt nicht leugt, noch wankt, was er einmal sagt; was aber darnach dawider lautet, ist darauf zu weisen und [zu] deuten, daß er den Glauben versucht. Das laß ihn ausdeuten; es ist aber ein schwer Stück.

19. Also sollten wir gethan haben, da das Pabstthum und Möncherei aufgekommen sind; darauf hat jedermann gesehen, wie gewaltig es zunahm, und sagten: Ei, das ist recht und köstlich. Da war niemand so klug, der da sagete: Ob gleich das Pabstthum so glückselig fortfährt, muß ja das erste Wort nicht fallen, sondern dennoch bleiben, daß der Glaube allein selig mache, und alle Lehre und Wesen, das auf Werke bauet, verdammlich seien. Aber das hat man lassen fahren; so ist der Teufel eingerissen mit falschen Zeichen und hat gewonnen, daß sich jedermann davor fürchtete, und konnte niemand wehren, bis es mit voller Gewalt überhand nahm, und des Glaubens Lehre ganz austilgte.

20. Dies ist die große Historie von dem starken Glauben des Abraham, darinne du siehst, wie ihm GOtt so reichlich seinen Sohn wieder gibt, und ihn mit Segen überschüttet. Denn dieweil er fest hält am ersten Worte, so kehrt er das Wort wieder um, und zeigt ihm, daß er ihn nur versucht habe. Da folgen die Widersprüche, die GOtt thut. Nun, diesem Exempel nach, haben wir viel Geschicht in den Historien, wie auch unter den Juden viele ihre eigenen Söhne verbrannt haben [5 Mos. 12, 31.]; das war ihr geistlicher Orden, hielten es für das allerköstlichste Werk, hatten einen Abgott dazu vor der Stadt Jerusalem, mit Namen Moloch [2 Kön. 23, 10.], und ist viel greuliches Dinges daraus kommen.[1])

21. Denn weil dies Werk, so Abraham thut, ein köstlich Werk ist, ahmten sie ihm nach, bis an das babylonische Gefängniß. Manche feine Leute meinten, sie wollten GOtt auch einen großen Dienst thun; auch so waren Propheten dabei, und stärkten sie mit diesem Exempel; da plumpte der Haufe hernach [Jer. 32, 35.]. Dazu kamen denn auch die rechten Propheten, und sprachen: Ihr Mörder und Bluthunde, ihr[2]) würgt eure Kinder dem Teufel. So fuhren jene wieder hervor: Wie dürft ihr dawider reden, das GOtt so hoch gepreiset hat? Also ist manch edel Blut über dem Greuel vergossen, allein dadurch, daß sie auf dies Exempel drangen.

22. Nun, woran fehlt es denn? Warum gefällt es denn GOtt nicht auch, und gefällt ihm hier von Abraham wohl? Das ist es, das ich gesagt habe, wenn es GOtt nicht Abraham geheißen hätte, würde er es ihm nicht wohl gedankt haben. Es ist ein groß Werk, aber GOtt achtet es doch nicht. Es ist nur um deswillen zu thun, daß es Abraham aus seinem Worte und Befehle thut; wo das nicht wäre, so hätte er greuliche Sünde damit gethan. Also sagt der Prophet Micheas [Cap. 6, 7.]: Was soll man GOtt thun, das ihm wohl gefällt, soll man ihm einen Sohn opfern? Nein, sagt er, GOtt will sein nicht. Warum nicht, hat es doch Abraham gethan? Noch will er es nicht. Warum das? Wenn er es geboten hätte, daß man das Wort hätte, so wäre es wohl gethan; wo nicht, so stehe nur beileibe davon ab. Denn die Narren haben dem Exempel gefolgt, und nicht gesehen, daß hier GOttes Wort und Glaube ist; aber mit ihnen ist nichts denn Vermessenheit und eigener Dünkel, damit sie wollen ein eigen Werk und Dienst thun, der ihm wohlgefalle, dadurch die Sünde zu tilgen und den Himmel [zu] verdienen; ist eine lautere eigene erdachte Andacht, welche vor GOtt ein Greuel ist; aber was nach seinem Worte gethan wird, das hat er gerne.

23. Also haben wir auch bisher gethan, daß wir der Heiligen Exempel genommen haben, und mit Haufen sind hinnach gefahren, welches GOtt nicht haben will. Der König Salomon hat GOtt einen Tempel gebauet, und ist darum gelobt [1 Kön. 6, 1. ff.], so sind wir auch darauf gefallen, und [haben] gemeint, wer eine Kirche stiftete, hätte großes Verdienst bei GOtt. Nicht also; sondern, wenn du nun Salomon bist, so

1) Vgl. Tischreden Cap. 5, § 5 und Cap. 24, § 2. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 243 f. und 704 f.

2) „ihr" fehlt in der Erlanger.

baue auch eine. Er hatte GOttes Wort dazu, so hast du nichts, und willst GOtt meistern, was er ihm soll gefallen lassen. Auch hat er es umsonst gethan und im Glauben, nicht, daß er ihm dadurch GOtt gnädig machte; du kommst aber und willst GOtt mit dem Werke kaufen, und dir zu eigen machen. Derhalben ist es verkehrt Ding, wenn du sie, die Heiligen, ergreifst mit den Exempeln.

24. Darum ist es fährlich, Heiligen-Legenden predigen, ausgenommen, die in der Schrift stehen, welche alle auf den Glauben gerichtet sind. In andern Legenden ist nicht so der Glaube angezeigt, sondern die Werke aufgeworfen, wie viel und lange sie gefastet, gewacht und streng Leben geführt haben. Darum hält man sie für heilig, und will jedermann ihnen so nachahmen; damit geht der Glaube zu Boden.

25. So lasse nun solches fahren. Siehe, was diese Exempel lehren. Die sagen nicht, ob die Väter viel gefastet haben oder nicht, sondern daß sie GOttes Wort gehört haben, darinne gewandelt, und sie das gehalten. Wo das nicht vorgegangen ist, ist Abraham auch nicht gegangen. So lehrt auch die Epistel an die Hebräer [Cap. 13, 7.], wir sollen dem Glauben der Heiligen nachfolgen, spricht er, nicht ihren Werken. Es muß ein jeglicher sein Werk haben, aber alle müssen wir einerlei Glauben haben.

26. Das sei darum gesagt, daß man wisse davon zu richten, und niemand keinen Gottesdienst anrichte, was GOtt nicht befohlen hat, sonst geht man in der Blindheit, und hält es für gute Werke. Denn wenn man schon sonst grobe Sünde thut, sieht doch jedermann, daß [es] nicht recht ist; hier will man sich noch davon rühmen. Darum ist GOtt keinem Dinge so feind, als der eigenen Andacht; [sie] ist auch die schändlichste Plage auf Erden. Derhalben siehe nun, ist das Exempel des heiligen Vaters so übel gerathen, das doch so rein beschrieben ist, was will mit unsern Werken werden? Was wollten unsere tollen Narren thun, die nicht halb so klug oder fromm sind, als jene? Noch dürfen sie sich rühmen, GOtt lasse sie nicht irren.

27. Bisher[1]) haben wir nun gehabt das edle und feine Exempel des Glaubens, wie der fromme Vater Abraham so fest auf das Wort hat gehalten, daß er auch wider GOtt selbst gestritten und gewonnen hat. Nun sagt er hier weiter in der Historie, daß ihm GOtt aufs neue wiederum verheißt mit einem Eide, daß er seinen Samen segnen wolle 2c., und lautet also:

V. 15—17. **Und der Engel des HErrn rief Abraham abermal vom Himmel, und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HErr, dieweil du solches gethan hast, und hast deinen einigen Sohn nicht verhalten, daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand an dem Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde.**

28. Hier sagt er unter andern, daß sein Same soll besitzen, das ist, einnehmen die Thore, das ist, Städte, Land und Leute seiner Feinde, und wiederholt die Worte und Verheißung, die er ihm zuvor gethan hatte, ehe denn Isaak geboren war. Und spricht also:

V. 18. 19. **Und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum, daß du meiner Stimme gehorchet hast. Also kehrete Abraham wieder zu den Knaben, und machten sich auf, und zogen mit einander gen Bersaba, und wohnete daselbst.**

29. Diesen Spruch soll man lassen stehen nach der Historie, wie er klingt und lautet. Schlechte, geringe Worte sind es, wie du siehst; aber GOtt hat eine andere Weise zu reden, denn die Menschen. Wenn er das Maul aufthut, und ein Wort läßt gehen, so gilt es. Man muß seine Predigt nicht so stückeln, wie Menschenlehre, hier ein Stück, und da ein Stück; da sei keusch, da gehorsam, da faste, da bete, daß es getheilt Wesen ist. Er aber, wenn er redet, redet er eben als er es fasset und hat; wie er es allzumal auf einen Haufen in der Hand hat, so gibt er es auch mit Haufen heraus.

30. Also hat er mit diesen kurzen Worten das ganze Evangelium und Reich Christi gefaßt, also, daß es niemand kann genug ausstreichen. Abraham hat es wohl verstanden, die Propheten auch, aber wenig Juden, wie sie es auch heutiges Tages nicht verstehen. Wenn wir nicht mehr hätten, hätten wir dennoch Schrift genug daran. Ich halte auch, die heiligen Väter haben an dem Spruche alle Bücher gehabt. Was die Schrift fassen will, das faßt sie alles auf einen Haufen,

1) Erlanger: Bis hieher.

daß man nicht darf viel Auszüge, sondern mehr Einzüge machen.[1])

31. Was ist es denn gesagt: „In deinem Samen sollen alle Völker gesegnet werden auf Erden"? Denn segnen muß man nicht verstehen, wie es die Juden deuten, daß es so viel heiße, er werde das jüdische Volk preisen unter den Heiden; also, daß sie nur sehen auf die Zunge, als sei es wohl reden, etwas Gutes wünschen; sondern GOttes Werke sind rechtschaffen, gehen zu Grund und Boden, ist alles Ernst und vollkömmlich Ding. Darum hat das Wort segnen alle seine Werke mit einander in sich; den [Segen] will er lassen ausgehen, nicht allein über die Juden, sondern über alle Welt, und soll geschehen durch Isaaks Samen.

32. Wie will nun das zugehen? Also: Wir sind durch und in Adam alle gefallen in Fluch und Sünde, und auch verdammt durch die Sünde [Gal. 3, 10.] zum ewigen Tode. Der Fluch liegt uns auf dem Halse, darinne werden wir geboren. Alles, was von einem Weibe kommt, ist ein Kind des Fluches und Zornes [Eph. 2, 3.], des Todes und ewiger Verdammniß, unterthan dem Teufel. Das ist ein Fluch über die ganze menschliche Natur. Denn wie Adam ist, so zeugt er Kinder, eitel verdammte und verfluchte. Das bezeugt er hier erstlich mit dem Worte „segnen". Denn, sollen sie gesegnet werden, so müssen sie vorhin nicht gesegnet sein. Wenn der Segen vorhin da wäre, was dürften wir dieses Samens? sondern, weil er Abraham solchen Segen zusagt, so ist es so viel geschlossen: Ihr seid allzumal verflucht.

33. Also stößt das Wort Segen allein nieder alles, was Mensch und Natur ist und vermag. Laß nun auftreten einen heidnischen Menschen, oder einen von uns, die sich Christen nennen, und doch Christum und den Glauben nicht haben, mit aller Klugheit, guten Werken, Tugenden und freiem Willen und ganzem Leben, so ist es alles nichts, und verflucht vor GOtt. Ursache, es kommt aus dem Segen nicht; geht es nicht hieraus, so ist es nicht recht, ja, es ist alles des Teufels. Er spricht nicht: Die Heiden werden sich selbst segnen, oder ihnen den Segen erlangen, der Segen muß aus ihnen wachsen. Weil er nun nicht aus ihnen wächst, so müssen sie verflucht sein. Denn was nicht Segen ist, muß ja verflucht sein, da ist kein Mittel.

34. Darum sage ich: Wenn GOtt redet, thut er den Mund weit auf, ist nicht enge gespannt, sondern trifft die ganze Welt, und schließt sie ganz und gar in Fluch; wie Paulus sagt Röm. 11, 32. und Gal. 3, 22.: „Die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, daß er sich aller erbarmete, und die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum." Er flucht zwar nicht, sondern zeigt uns an, was wir sind, nämlich, daß wir gar im Fluche stecken: er will aber segnen, nicht zwei oder drei Völker, sondern die ganze Welt. Daran sollten wir je Zeugniß genug haben, daß alle Menschen mit allen ihren Werken und Gottesdienste des Teufels sind. Abraham hat daraus können richten alles Wesen und Lehre, wie es ihm vor Handen kommen ist, und hat so gesagt: Ist der Segen da, so ist es gut; ist es aber ohne den Segen, so ist es verloren, es gleiße, wie es wolle.

35. Der Segen hat nun sollen gehen über alle Heiden, doch also, daß es geschehe in Abrahams Namen. Das ist das Evangelium. Aber der Spruch will nicht sagen, daß alle Heiden werden den Segen empfahen. St. Paulus ist ein Meister, solche Sprüche auszulegen. Es ist hierinne verheißen (sagt er [Röm. 10, 18.]), daß GOtt wollte das Evangelium lassen ausgehen. [Er] spricht nicht, alle werden es annehmen. Wie so? Also: Das Evangelium ist ein solches Wort, welches uns GOttes Gnade und Barmherzigkeit anbietet, durch JEsum Christum verdient und mit seinem Blute erworben, welcher ist das Lamm GOttes, das die Sünde trägt [Joh. 1, 29.], und läßt aller Welt verkündigen: Glaube und halte [dich] an mich, lasse die Werke fahren, so bist du gesegnet, und los vom Tode und allem Unglück. Der Segen ist gegangen so weit die Welt ist, gekommen beide über Heiden und Juden, und geht noch immer weiter.

36. So viel will dieser Spruch: Ich will einen Segen ausgehen lassen über alle Völker unter der Sonne. Denn man muß zulassen, daß das Wort: alle Heiden, hebräisch [כל גוים] Col Gojim, auch die Juden begreife; wie Moses zu ihnen sagt im 5. Buche [Cap. 4, 7.]: „Wo ist ein solch [גוי] Goi, dem GOtt so nahe ist", als dir? Darum soll der Zusatz „über alle Heiden" heißen, was für Volk unter der Sonne ist, GOtt gebe, es sind Juden oder Heiden.

1) Das heißt: Man soll es nicht einschränken, sondern weit spannen. Vergleiche § 34.

37. Siehe, so weit streckt sich der Spruch, daß GOtt das Evangelium wollte lassen kund werden über alle Welt. Das heißt er „gesegnet". Der Segen ist da, wird jedermann angeboten, aber es nimmt ihn nicht jedermann an, und ist ein ernstlicher Segen, der da geht über den ganzen Menschen. Glaubst du an den Samen, so sind dir vergeben deine Sünden mit einander, und der Tod ist aufgehoben, die Hölle überwunden, und der Himmel dein. Das alles wünscht und bringt er dir auf einmal, aber wenig sind ihrer, die den Segen annehmen. GOtt grüßt alle Welt, aber wenig danken ihm. Noch bleibt es wahr, sie werden alle gesegnet, das ist, es wird ihnen allen angetragen und vorgelegt; daß aber nicht Alle Christen werden, macht, daß sie solchen heilsamen Segen ausschlagen, ja, zum meisten Theil verfolgen. Es ist nicht darum gesagt, daß GOtt wollte jedermann bekehren. St. Paulus [Eph. 1, 13.] deutet es allein auf das Evangelium, daß es sei ein Geschrei, das er läßt ausgehen über jedermann, es soll eitel Segen sein; wen es trifft, den trifft es, wer es fähet, der hat es.

38. Weiter ist den Juden hier auch ein Ziel gesteckt, daß sie sich nicht können rühmen, sagt Paulus [Gal. 3, 18.], als hätten sie es irgend mit verdient. Denn zu der Zeit, da GOtt den Segen Abraham verhieß, sind wir nicht gewesen, die Juden auch nicht; da war weder Volk noch gute Werke, weder Moses noch Propheten noch jemand, daß sich nicht jemand dürfe rühmen, als habe er es erworben. Daß uns das Evangelium gegeben wird, ist allein GOttes bloße Güte, die er uns ausschüttete, ehe jemand darum bat oder darauf dachte. Denn er hatte es im Sinne zu geben, ehe wir geboren waren. Hätte er uns zuvor lassen fromm sein, und hätte vorhin den Juden Gesetze gegeben, ehe er Abraham die Zusagung that, möchten sie sagen: Das haben wir verdient. Wäre das Gesetz nicht, und hätten wir nicht gute Werke gethan, so wäre Christus nicht gekommen. Den Ruhm will er legen, kommt zuvor; ehe die Heiden da sind, die gesegnet sollen sein, ist die Zusagung und Gnade da.

39. Darum, wer GOttes Wort hört und erkennt, der muß sagen: So hätte ich es nimmermehr verdient, noch gebeten, oder in Sinn genommen. Darum sind die Worte so tief, daß sie nicht zu [er]gründen sind. Wo von Segen gesagt wird, da ist das Evangelium; wo das Evangelium ist, da ist GOtt mit Christo und allen Gütern. Also kann GOtt mit Einem Worte alle Dinge fassen. So ist aufgehoben aller Juden Pracht und Heiligkeit, und der Heiden Klugheit; [es] müssen alle solche sagen: GOtt habe Lob und Dank, der uns gnädige Verheißung gegeben hat.

40. Und dieser Text wird nun die Glosse und das Licht sein aller Gesetze, die hernach geschrieben sind. Wenn die Juden sagen: Wir haben von GOtt empfangen die zehn Gebote, welche so wir halten, sind wir fromm, und dürfen Christi nicht, so ist dieser Spruch da, und schließt, daß GOtt aus lauter Gnade zusagt und verheißt. Wo bleiben aber die zehn Gebote? Antwort: Das ist das erste Wort, ehe die zehn Gebote gegeben und geschrieben sind; da gilt nicht sagen, daß GOtt gelogen habe. Der Same und Segen über alle Welt ist da; wer den nicht hat, der ist verloren.

41. Warum sind denn die Gebote gegeben? Nicht darum, daß du durch deine Werke fromm sollest werden, oder könnest das Gesetze erfüllen, sondern, daß du den Leib zähmen sollst, ehrbarlich leben, und das gelobte Land einnehmen; und vornehmlich, daß man daran lerne erkennen, wer wir sind, und wo es uns fehlt, daß wir desto mehr Durst nach dieser Verheißung haben. Es ist eben darum gegeben, daß dieser Same gefördert, und der Segen getrieben würde.

42. So haben die Propheten gethan und geschrieben: HErr GOtt, wer kann es halten? Je mehr du gebietest, je weniger man thut. Wir sollten GOtt trauen, und sein Gebot halten; das thun wir nicht, finden nichts mehr am Gesetze, denn daß nichts Gutes an uns ist. Darum hat es Moses gegeben, daß es den Fluch offenbaren soll; und wenn wir denn solches sehen und fühlen, daß wir dann anheben und sagen: Nun komm, HErr, gib uns den Segen, erlöse uns von diesem Fluche. Derhalben hilft das Gesetz nichts zum Gewissen, der Segen muß es allein thun.

43. Also sind alle Schrift dahin geordnet, daß sie diesen Spruch immer treiben. [Es] ist auch im ganzen Mose der Hauptspruch, und geht alles darauf, was zuvor und hernach steht, auf daß alle Welt müsse sagen: Es wird nichts Gutes daraus, hier ist eitel Tod und GOttes Zorn: nun ist das dein Wort, darum halte, was

du gesagt hast, daß du uns den Segen gebest, und den Samen kommen lassest, der uns solches gebe, und helfe vom Tod durch Leben, von Sünde durch Gerechtigkeit.

44. Siehe, das ist das Evangelium, dadurch danieder liegt und verdammt ist alle Welt unter Sünde, Tod und Teufel, mit aller ihrer Herrlichkeit, Frömmigkeit und guten Werken. Denn es findet sich, daß es nicht der Segen ist. Wiederum ist aufgerichtet vor und ohne alle Werke lauter Gnade durch Christum, daß sich niemand rühme, sondern jedermann GOtt danke, daß er den Samen erweckt hat, durch welchen der reiche und ewige Segen kommt. Das ist die ganze Theologie auf einen Haufen, davon bisher keine Gelehrten noch hohe Schulen ein Wort verstanden haben.

45. Nun müssen wir auch das Wörtlein „Samen" handeln. Hier hätten die Juden noch eine Ausflucht, daß sie möchten sagen: Warum soll solches eben auf Christum gezogen werden? Sind doch Isaak, Jakob und alle Propheten und Heiligen Abrahams Same? Antwort: Wir können dazu nicht weiter, denn daß wir Trotz bieten, nicht allein den Juden, sondern aller Welt, Engel, Tod, Teufel, daß sie uns einen Samen geben, der mit solchen Wundern bestätigt ist, als unser Christus. Das Werk ist da, davon die Worte lauten, und ist bekannt, daß er Abrahams Same ist; so muß alle Welt, ohne ihren Dank, bekennen, daß er so weit gepredigt ist, als die Welt reicht. Das ist und wird nimmermehr keinem widerfahren; dazu auch, daß ihn die Heiden haben angenommen, wie es zuvor verkündigt ist, und ihn jedermann dafür hält, und das Evangelium für Wahrheit hält. Alle Welt hat mit ihm zu schaffen, und sind dennoch Heiden, die billig dem sollten feind sein; bekennen dazu, daß er nicht allein Abrahams Same ist, sondern hören und predigen auch, daß er den Segen gebracht hat, den Tod überwunden sammt der Sünde und Hölle. Das hat er auch bewiesen mit großen Wundern vom Himmel durch das Evangelium und durch die Apostel. Da war eitel Wunder, damit GOtt die Predigt bestätigte. Nun gib uns einen andern, der das alles gethan hat, und noch immerdar geht durch die Welt, also, daß sich alle Gewalt dawider legt, die Juden auch; noch hat es nicht geholfen, es hat müssen durchbrechen; wenn noch so mächtige Könige auf einem Haufen zusammen thäten, so könnten sie es nicht so weit bringen.

46. Weiter ist in den Worten auch begriffen alles, wie wir glauben von Christo, daß er mußte von einer Jungfrau geboren werden, leiden und sterben, vom Tode auferstehen, gen Himmel fahren, und zu der Rechten GOttes sitzen und regieren. Denn, daß seine Mutter sollte eine Jungfrau sein, folgt daher: Alle Heiden sind verflucht; was vom Fleisch geboren, ist schon ein Kind des Zorns und Todes [Eph. 2, 3.], so muß er je nicht von Fleisch und Blut kommen, oder von Mann und Weib geboren werden, soll er nicht verflucht sein, noch gesegnet werden, sondern den Segen bringen, daß alle, so gesegnet werden, durch ihn gesegnet werden. Wiederum muß er dennoch ein natürlicher Mensch sein, Fleisch und Blut haben wie Abraham. Denn die Schrift heißt gemeiniglich die Kinder Samen. Soll er nun ein natürliches Kind und Sohn sein, so muß er von einem Weibe kommen, denn es heißt niemand ein Kind, es bringe denn sein Wesen von der Mutter; doch, soll es nicht verflucht sein, so muß er nicht natürlicher Weise empfangen werden. Darum erzwingt es sich, daß die Mutter nicht von einem Manne muß schwanger sein, und doch recht schwanger, daß sie eine rechte natürliche Mutter heiße, und das Kind ihr Blut und Fleisch sei. Darum ist kein ander Mittel, denn daß er ohne alle Verrückung aus dem Heiligen Geiste empfangen wird. So bringt es mit sich, daß sie sei eine Jungfrau, und des Kindes Mutter, in rechtem natürlichem Wesen.

47. Solches haben auch aus diesem Spruche geführt die Propheten, als Jesaias [Cap. 7, 14.]: „Siehe, eine Magd oder Jungfrau wird schwanger werden, und einen Sohn gebären." Also nennt ihn die Schrift allein fructum ventris, eine Frucht des Mutterleibes, nicht eine Frucht der Lenden; das ist, ein Kind allein von einem Weibsbilde, nicht von einem Manne. Siehe, die Sprüche sind alle daher geflossen, daß sie solches gesehen haben; also, daß der Spruch nicht auf Christum gehe, wie im 51. Psalm, V. 7., steht: „Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Weil er nun ohne den Fluch ist, so ist er auch ohne Sünde und Tod. Also findet sich's, daß er nicht von Mannes Samen empfangen ist.

48. Weiter: Alle, die geboren werden vom Weibe, müssen natürliche Menschen sein, und sterben, wie anderer Weiber Kinder; so muß dieser Same auch, wie alle anderen Menschen, sterben. Wiederum, sollte er der sein, der alle Welt segnete, [so] kann er nicht leiblich auf Erden bleiben, daß er König zu Jerusalem wäre, und regierete die ganze Welt; das Reich ist zu groß. Soll er selbst gegenwärtig regieren, muß er in solchem Wesen sein, daß er bei jedermann und an allen Orten sei; darum muß er ein leiblicher Mensch geboren sein, wie andere, durch den Heiligen Geist, daß er im sterblichen Leben wandele, aber durch und aus demselbigen Wesen in ein ander, unsterblich, geistlich Wesen treten, daß er bei jedermann im Herzen regiere; sonst könnte er es nicht ausrichten, daß er in jedermanns Herzen sei und mit ihm rede, und schaffe über tausend Meilen Weges. Darum mußte er vom Tode auferstehen, gen Himmel fahren, und sitzen an dem Orte, da er alle Creaturen sehen, erfüllen, und in der Hand haben kann, kriegt Gewalt über alle Dinge, Engel und Teufel.

49. Auch muß er GOtt sein. Denn soll er so groß Gut verheißen, und den Segen geben, muß er auch die Gewalt haben; sonst wäre es lächerlich, wenn er etwas zusagte, und könnte nicht helfen. Weil er nun uns läßt zusagen, daß er uns vom Tode und des Weltfürsten Reiche erledigen, und ewiges Leben geben will, muß er Gewalt haben und allmächtig sein, dazu auch Weisheit, daß er uns auch könne und wisse zu erhalten im Leben, wider Tod und Sünde. Sonst, wenn er nur gleich wünschte, und doch nicht bei mir wäre, könnte er mir nicht helfen. Darum, weil er, so wir mitten im Tode und Hölle stecken, kann selig machen, muß er die allerhöchste, göttliche Macht haben, und ihm alles unter den Füßen liegen [Ps. 110, 1.], welche Gewalt niemand hat denn GOtt allein. Weil sie denn dem Samen gegeben ist, muß er unwidersprechlich ein wahrhaftiger GOtt sein, und doch der Same bleiben, das ist, beide wahrer GOtt und Mensch sein. So haben wir alles mit einander in Christo, Geburt, Sterben, Auferstehung und sein ewiges Regiment. Wer möchte solches alles mit so kurzen Worten fassen, wenn nicht der Heilige Geist selbst redete?

50. Das sei genug geredet von dem Texte, der wohl werth wäre, daß man ihn zeichnete mit güldenen Buchstaben. Es liegt aber allein daran, daß man den Segen recht erkenne. Es soll ein Segen sein, den GOtt gibt; was GOtt aber segnet, ist mit der That und Werk gesegnet. Denn er segnet nicht wie die Leute, allein mit Worten, da[1] nichts mehr nachfolgt, sondern ist so ein lebendiger Segen, der alles Gut mitbringt. Es ist nicht ein Gruß allein, sondern ein Werk und geschäftig Ding, das bald von statten geht. Die Frucht, so solchem Segen folgt, ist, daß es niemand wehren noch hindern kann. Wenn GOtt segnet, so ist reden und thun Ein Ding, wie im 33. Psalm, V. 9., steht: Dixit, et factum est, „er sagt, so stehet es da.“ Darum muß der Segen ausrichten, was er redet, und thätig sein. Geht es von GOtt, so muß es treffen Sünde, Tod, Teufel, Hölle; so tief geht sein Wort.

51. Daher wirst du so viel Sprüche finden in den Propheten, hieraus gezogen. Es ist eine große, reiche Fundgrube, daraus sie gegraben und genommen haben alles, was sie geschrieben haben von dem zukünftigen Christo und seinem Reiche. Nun, das sehen die Juden nicht, sind verblendet, hängen an Mose, und stehen auf ihren Werken, verstehen nicht, daß er zuvor durch den Spruch so große Dinge zusagt, ehe er das Gesetz gegeben hat.

52. Das ist die Historie, darinne wir lernen, wie gewaltig GOtt redet. Und wenn gleich die Worte solches alles nicht geben, so müßte es doch die Historie durch die geistliche Deutung geben. Also werden wir an Isaak auch sehen, wie Christus darinne abgemalt ist. [Es] ist so ein weites Wort, daß [es] über alle Werke geht, und faßt Christum und sein Reich gar. So wollen wir nun die Deutung handeln.

53. Ich habe oft gesagt, wer in der Bibel wohl studiren will, sonderlich die geistliche Deutung der Historien, daß er es alles ziehe auf den HErrn Christum. Denn es ist alles zu thun mit den Deutungen um das Predigtamt, oder Evangelium und Glauben, in welchen Christi Reich steht, wie wir hier auch sehen werden. Nun hält unser Glaube also, daß wir fest glauben, daß der Same Abrahams wahrhaftig GOtt und Mensch ist; und wiewohl es unmöglich war, daß die Person, als GOtt, sollte geboren werden, leiden, sterben, auferstehen, und andere Dinge thun, die er auf Erden gethan hat, darum, daß

1) Erlanger: daß.

die Gottheit gar unleidlich und unsterblich ist: dennoch ist es wahr, daß man sagt, GOttes Sohn hat gelitten und ist gestorben.

54. Als man auch von einem Menschen sagt, welches Seele niemand verwunden kann mit Eisen, denn sie ist ein Geist: dennoch, wenn einer in [den] Kopf gehauen ist, spricht man recht: Der Mensch ist wund. Item, so sagt man auch: Der Mensch ist todt, so doch die Seele nicht sterben kann. Also schreibt man alle Werke der ganzen Person zu, ob es wohl allein der Leib thut oder leidet, darum, daß beide zusammen gesetzt und Eins werden. Also auch hier; wiewohl der Mensch Christus alles gethan und gelitten hat, doch, weil er mit der Gottheit Eine Person ist, spricht man auch, GOtt habe gelitten, sei gestorben, und auferstanden. Das ist unser Glaube, das lasset uns nun hier sehen.

55. Isaak wird auf den Altar gelegt, und gebunden, der Vater nimmt ihn bei dem Kopf, will ihn hauen und schlachten, also, daß er in der Wahrheit geopfert ist, wenn man des Vaters Herz ansieht. Denn da geht frei, beide Wille und Hand, [er] hat sich's allerding erwogen, der Tod ist ganz in seines Vaters und seinen Augen, daß ihrer keiner anders weiß noch sieht: noch bleibt er lebendig, und wird für ihn der Bock geopfert. Also stirbt er im Schein und Ansehen, und bleibt doch im Tode leben. Das ist der HErr Christus, der scheint und stellt sich in aller Weise, als sterbe GOttes Sohn; doch stirbt er nicht, sondern der Mensch stirbt wahrhaftig: das ist der Bock in der Dornhecke. Also sagt nun die Schrift, daß GOtt wahrhaftig seinen Sohn hingegeben hat; noch ist er nicht gestorben, sondern der Mensch. So ist Isaak eine Figur der Gottheit, der Bock der Menschheit Christi.

56. Zum andern ist hier bedeutet die Auferstehung von den Todten. Weil Isaak dem Abraham verheißen war, er sollte werden ein Vater vieler Heiden, und wird doch zum Tode geantwortet, daß die Sprüche mußten beide wahr sein, daß er ein Vater vieler Völker sollte werden, und doch dem Vater unter den Händen sterben. Da ist das Reich Christi gar abgemalt. Also ist der Spruch wahr, daß er sollte ein König und Heiland sein aller Welt [Sach. 9, 9. Joh. 4, 42. 1 Tim. 4, 10.]. Wie stellt er sich aber dazu? [Er] läßt sich an das Kreuz schlagen und stirbt; schickt sich eben wie Isaak, als er sollte ein Vater werden. Nun hat das die Schwachgläubigen feindlich geärgert. Die Apostel fahren zu, meinen, das wird der König werden, und das Volk erlösen [Luc. 24, 21.], so wird er auf das schändlichste gemartert und gekreuzigt. Wo bleibt nun das Königreich? Sie waren zu schwach dazu, daß sie also hätten gedacht: Christus wird ein König und Heiland sein; ob er gleich jetzt stirbt, so ist der Vater mächtig, daß er ihn wieder lebendig mache. Also mußte es auch geschehen. Christus fällt und stirbt, steht aber wieder auf, wird ein König, wie geschrieben ist; ist König auf Erden, sitzt aber nicht mehr also, wie zuvor, doch regiert er in unsern Herzen, hat allein darinne zu schaffen, predigt, und erleuchtet sie; und Summa, was in der ganzen Christenheit geschieht, das thut er.

57. So ist es nun wahr, Christus ist ein König, und regiert, so weit die Welt ist [Ps. 72, 8.], daß ihm alles unterthan muß sein; lebt wahrhaftig auch leiblich, aber in unsterblichem und geistlichem Leben. Welche Vernunft nun solches könnte ausdenken, die könnte nicht weiter sehen, denn daß er sollte mit großem Pracht auf Erden sichtiglich regieren. Wenn das wäre, so wäre kein Glaube in der Welt. So besteht nun die Schrift: Isaak bleibt leben, [es] ist nur eine Gestalt und Schein des Todes da. So auch mit Christo. Er stirbt frei dahin in seiner und aller Welt Augen, kommt aber durch den Tod in das Leben, wird ein König und regiert ewiglich. Also ist hier das ganze Königreich gefaßt. Denn wo die Auferstehung steht, da steht es alles mit einander.

58. Weiter, der Bock in der Hecke mit den Hörnern, wie gesagt, ist Christus nach der Menschheit. Nun sehen wir, wie das Evangelium geht, und die ganze Schrift zuvor sagt, daß es Rumor anrichtet, hängt nicht zwischen Rosen und Lilien, Purpur noch Wolle; da ist nichts Weiches, sondern eitel Dornen; darinne ist der Bock verwirrt, kann nicht heraus kommen. Das bedeutet alles das Predigtamt. Horn heißt in der Schrift: mysterium verbi evangelii, welches ist die Kraft GOttes. Denn wie der Bock mit den Hörnern stößt, so stößt auch die Predigt des Evangelii vor den Kopf, was groß ist; [es] kann nicht leiden, daß jemand klug und fromm sei, und sich darauf verlasse. Wenn das Thier nun geräth unter die Dornhecken, da verwirrt sich's darinne.

59. Dornen sind die Gottlosen, sonderlich die das Evangelium verfolgen, stachlicht und un-

schlachtiger Art. Denn die frommen Christen lassen sich gerne stoßen. Aber das andere ist ein zänkisches, haderhaftiges Volk, wie Paulus sagt Röm. 2, 8.: His, qui sunt ex contentione, wie man ihnen predigt, so ist es nicht recht; [sie] sind eitel Hecken, die endlich in das Feuer gehören. So siehst du in der Figur, daß es so sei und gehen muß. Darum soll es niemand wundern, ob sich Hader über dem Evangelio [er]hebt, daß man die Christen verjagt und verfolgt; sprich nur: Es muß so sein, und nicht anders, der Widder muß in den Hecken hangen. Was der Teufel groß achtet auf Erden, das muß alles Christum verfolgen; so stößt es sich mit ihm, schadet ihm aber nichts; er hat harte Hörner im Kopfe, doch verwirrt er sich darin, wird gegriffen und geopfert.

60. Was deutet es aber, daß Abraham die Esel und Knaben weit herunter vom Berge läßt stehen, und er geht mit dem Sohne allein hinan? Unsere Legales[1] und Werkprediger haben es also gedeutet: Wenn man zur Kirche geht, Vesper, Metten 2c. betet und singt, soll man die fleischlichen Gedanken haußen lassen, und sich bereiten mit guten Gedanken, daß es ein gut Werk sei; und dabei bleibt es. Wir aber haben so gesagt, daß der äußerliche Gottesdienst dazu diene, daß man immer die Schrift lehre und treibe, und baue den Glauben damit, und daß niemand so beten und lesen soll, daß er wolle damit ein gut Werk thun, sondern das Gewissen zu bauen, und den Glauben zu stärken. Darum taugt das Gaukelwerk gar nichts.

61. Der Esel ist der faule Schelm, der alte Adam, Blut und Fleisch, der muß auch da sein, wenn man GOtt dienen soll; denn Christi Reich muß auf Erden regieren in unsern Herzen. Die Knaben aber, die den Esel führen, sind die Gesetzestreiber. Darum muß man die zwei Parteien von einander scheiden. Die zwei gehen hinan auf den Berg; der Esel mit den Knechten bleibt weit davon. Mit dem Evangelio führt man nicht das Maul oder Füße zu GOtt, sondern das Herz; man kann es nicht in die Ohren, Mund, oder Zunge fassen, sondern im Herzen muß es leben. Das sieht die Welt nicht, der Knecht und Esel werden es nicht gewahr, es siehet's niemand denn Abraham. Der Esel aber muß dennoch ein Regiment haben; der Leib ist im äußerlichen Regimente dem Gesetze unterworfen, wie der Esel bewahrt wird von den Knechten.[2] Daß damit gedeutet sind alle, die das Volk äußerlich regieren, und das Fleisch im Zwange halten. Der faule alte Mensch kann nicht vor GOtt kommen, dennoch ist Isaak da, das ist, die Seele steckt im Leibe, die kommt vor GOtt.

62. So soll man es nun scheiden. Durch den Glauben an das Evangelium treten wir zu GOtt, opfern uns GOtt selbst, wie hier Isaak, und werden ihm zu eigen gegeben. So ist das Herz mit dem Glauben geopfert, aber der Esel bleibt hinter dem Berge, kann nicht herzu, denn er ist noch voll Sünde. Das Herz wird wohl durch den Glauben rein, ist ein neuer Mensch und heiliges Opfer, aber der alte Adam ist noch voll böser Lust, den muß man zähmen, dringen und zwingen, daß er von Tag zu Tage gefegt werde,[3] und immer Meister habe, die ihn züchtigen.

63. Darum muß man das Gesetz nicht führen auf das Gewissen, sondern demselbigen[4] nichts predigen denn den Glauben, ohne alles Gesetz, daß es frei gehe zu Christo. Darnach soll man auch predigen auf den faulen Esel, daß man ihn im Zwang halte und dämpfe. Dazu soll das Gesetz allein dienen. Seele und Gewissen soll keinen Knecht haben, der sie führt, sondern frei bleiben. Nun sind hier zween Knechte, das sind Moses und die[5] Propheten, die das Gesetz gelehrt und getrieben haben in das Volk. Das ist die Deutung, das ist das Predigtamt gar, Gesetz und Evangelium, trifft beide, innerliche und äußerliche Menschen, und die ganze Welt.

64. Das Letzte ist vom Berge Moria. Abraham hat gewohnt im Philisterlande, bei Gaza, von dannen ist er hinauf gezogen drei Tagereisen; am dritten Tage hat er den Berg von ferne gesehen; ohngefähr einen Armbrustschuß oder zween, da ließ er die andern hinter sich, und ging mit Isaak allein hinauf. Der Berg heißt Moria, und ist eben der, darauf hernach der König Salomo den Tempel bauete [2 Chron. 3, 1.], nicht, wie etliche sagen, da Christus gekreuzigt ist. Und heißt darum Moria, daß er spricht: Der HErr siehet darauf, denn [מֹרִיָּה] Moria heißet auf deutsch so viel, als, des

1) Das ist: Gesetzlehrer.

2) Wittenberger und Erlanger: vom Knechte.
3) Erlanger: wird.
4) „demselbigen“ fehlt in der Erlanger.
5) „die“ fehlt in der Erlanger.

HErrn Gesicht, daß der HErr darein sieht. Und ist des Berges Name also geblieben darum, daß GOtt so genau auf Abraham sah, wehrte ihm, daß er den Sohn nicht würgte, und zeigte ihm den Widder, also, daß es auch heißen mag, der HErr zeigt. Das deutet man dahin, daß Christus sollte kommen auf den Berg, da der Tempel auf gebauet ward, und das Evangelium predigen, und da lassen ausgehen in die ganze Welt; wie in den Geschichten der Apostel [Cap. 1, 2.] und im Jesaia [Cap. 2, 2.] steht.

65. Wir bleiben aber auf dem geistlichen Moria, weil wir das andere alles geistlich machen, darum lassen wir es sein die christliche Kirche, welche ist das Reich Christi, oder den Glauben. Im Alten Testament war nun geboten, daß man kein Opfer thun sollte an irgend einer Stätte, denn da es GOtt erwählte; er zeigte aber nirgend hin, denn nur zu Jerusalem. Damit ist bedeutet, daß es nicht gilt, was wir für Werke thun, sie geschehen denn im Glauben; [es] ist schon das Urtheil gefällt, wie Paulus [Röm. 14, 23.] sagt: „Alles, was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde"; ob du gleich dich todt marterst, da fragt GOtt nichts[1] nach, sieht auch alle dein Leiden nicht an, wie auch Paulus [1 Cor. 13, 3.] sagt, wo es nicht im Glauben geht. So thaten die Juden auch große Werke und Opfer; aber GOtt fragte nichts darnach, darum, daß [es] nicht an dem Ort geschah, den ihnen GOtt erwählte. Also soll das Wort niederschlagen alles, was nicht aus GOttes Wort und aus dem Glauben ist, wie jetzt sind die Stifte, Klöster, und allerlei geistlich Wesen.

66. Diesen Berg sahe Abraham noch von ferne. [Es] war noch nicht recht Moria, gehörte noch weit hin, ja viel hundert Jahre, ehe Christus kommen, und sein Reich durch das Evangelium sollte anheben, noch hat er es gesehen; wie Christus sagt im Johanne [Cap. 8, 56.]: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich." So steht nun das Opfer alles im Glauben, davon wird es ein heilig, rein und angenehm Opfer.

67. Das sei genug von der geistlichen Deutung dieser Geschichte, die beide, den Glauben und das Kreuz, predigt, daß man den alten Menschen tödte. Summa, es ist alles zu thun um Christum. Die Schrift will nichts wissen, denn von Christo; noch hat uns der Teufel genarrt, als wäre es nicht genug daran, und mußten[2] dieweil eitel Menschenträume lernen und predigen. Zuletzt ist noch ein Stück in dem Capitel, wie Abraham gesagt ward, daß sein Bruder auch Kinder hatte von seiner Milca, nämlich acht Söhne, und von dem Kebsweibe vier; wie folgt.

V. 20—24. **Nach diesen Geschichten begab sich's, daß Abraham angesagt ward: Siehe, Milca hat auch Kinder geboren deinem Bruder Nahor, nämlich Uz, den Erstgebornen, und Bus, seinen Bruder, und Kemuel, von dem die Syrer kommen, und Chesed,[3]) und Haso, und Pildas, und Jedlaph, und Bethuel. Bethuel aber zeugete Rebekka rc.**

68. Das ist darum geschrieben nach der Historie, das wir hernach hören werden, im vier und zwanzigsten Capitel, wie Abraham seinem Sohne ein Weib hat genommen, von demselbigen Geschlechte, nämlich Rebekka, seines Bruders Sohnes, Bethuel, Tochter, daß man wisse, wo sein Weib herkomme. [Es] ist aber auch um der geistlichen Deutung willen hier angezeigt, daß damit bedeutet wird, wie Christus, als er wieder auferstanden ist von [den] Todten, darnach ein Weib, das ist, die Heidenschaft, zu sich nimmt; [er] nimmt sie nicht aus seinem Lande, sondern läßt sie holen aus einem fremden Lande, hat die Juden verworfen, die Heiden lassen zu sich fordern und holen, durch die Apostel, wie wir hernach hören werden.

1) Jenaer: nicht.

2) Jenaer: müßten.

3) Jenaer: Cabed; Wittenberger und Erlanger: Cebed.

Das dreiundzwanzigste Capitel.

V. 1—20. Sara ward hundert sieben und zwanzig Jahr alt, so lange lebte sie, und starb in der Hauptstadt, die heißt Hebron,[1]) im Lande Canaan. Da kam Abraham, daß er sie klagete und beweinete. Darnach stand er auf von seiner Leiche, und redete mit den Kindern Heth, und sprach: Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch, gebet mir ein Erbbegräbniß bei euch, daß ich meinen Todten begrabe, der vor mir liegt. Da antworteten Abraham die Kinder Heth, und sprachen zu ihm: Höre uns,[2]) lieber Herr, du bist ein Fürst GOttes unter uns, begrabe deinen Todten in unsern köstlichen Gräbern, kein Mensch soll dir unter uns wehren, daß du in seinem Grabe nicht begrabest deinen[3]) Todten. Da stand Abraham auf, und bückte sich vor dem Volk des Landes, nämlich, vor den Kindern Heth, und er redete mit ihnen, und sprach: Ist es euer Gemüth, daß ich meinen Todten vor mir begrabe, so höret mich, und bittet für mich gegen Ephron, den Sohn Zoar, daß er mir gebe seine zwiefache Höhle, die er hat am Ende seines Ackers. Um ein gleiches Geld gebe er mir sie unter euch zum Erbbegräbniß; denn Ephron wohnte unter den Kindern Heth. Da antwortete Ephron, der Hethiter, Abraham, daß zuhöreten die Kinder Heth, vor allen, die zu seiner Stadt Thore aus- und eingingen, und sprach: Nein, mein Herr, sondern höre mir zu. Ich gebe dir den Acker, und die Höhle darinnen dazu, und gebe dir es vor den Augen der Kinder meines Volks, zu begraben deinen Todten. Da bückte sich Abraham vor dem Volk des Landes, und redete mit Ephron, daß zuhörete das Volk des Landes, und sprach: Willst du mir gehorchen, so bitte ich,[4]) nimm von mir des Ackers Geld, das ich dir gebe, so will ich meinen Todten daselbst begraben. Ephron antwortete Abraham, und sprach zu ihm: Mein Herr, höre doch[5]) mich, das Feld ist vierhundert Seckel[6]) Silbers werth; was ist das aber zwischen mir und dir? Begrabe nur deinen Todten. Abraham gehorchte Ephron, und wog ihm das Geld dar, das er gesagt hatte, daß zuhöreten die Kinder Heth, nämlich, vierhundert Seckel Silbers, das im Kauf gäng und gäbe war. Also ward Ephrons Acker, darinne die zwiefache Höhle ist gegen Mamre über, Abraham zum eigenen Gut bestätiget, mit der Höhle darinnen, und mit allen Bäumen auf dem Acker umher, daß die Kinder Heth zusahen, und alle, die zu seiner Stadt Thore aus- und eingingen. Darnach begrub Abraham Sara, sein Weib, in die Höhle des Ackers, die zwiefach ist, gegen Mamre über, das ist Hebron, im Lande Canaan. Also ward bestätiget der Acker und die Höhle darinnen Abraham zum Erbbegräbniß von den Kindern Heth.

1. Das ist je ein närrisch Capitel anzusehen. Was hat er so viel Worte zu machen über solchem geringen Dinge, wie Abraham eine Grube kauft, da er einen Todten einlegt? Droben [Cap. 22, § 30 ff.] haben wir gehört, daß er das ganze Königreich Christi in drei oder vier Worten faßt, da es wohl noth wäre, daß er hunderttausend Worte machte, und macht so wenig, daß er nicht weniger machen kann, faßt es alles in Einem Worte: Segen. Hier wäscht er ein ganz Capitel von dem, da doch nichts an gelegen ist. Es ist vor der Vernunft doch ein lauter närrisch Ding, und unnützes Geschwätz. Was wollen wir nun daraus machen? Nach der Historie weiß ich nichts daraus zu machen, denn daß es zuwider den abergläubigen und hoffährtigen Heiligen geschrieben ist, welche die Gewissen gerne enge spannen, und meinen, wer GOtt dient, müsse nicht mit solchen Weltsachen umgehen, daß man hieraus lerne, sich zu schicken in die Weise der Leute, mit denen man[7]) umgeht; also,

1) Randglosse: Hebron. Hebron ist KiriathArba, spricht Moses, das ist, die Vierstadt. Denn die hohen Hauptstädte waren vor Zeiten alle Arba, das ist, in vier Theile getheilt, wie Rom, Jerusalem und Babylon auch. 1 Mos. 10, 10.

2) „uns" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

3) Wittenberger und Erlanger: den.

4) „bitte ich" fehlt in der Erlanger.

5) „doch" fehlt in der Erlanger.

6) Randglosse: Seckel. Seckel ist ein Gewicht an der Münze, ein Ort eines Guldens, denn vor Zeiten man das Geld also wog, wie man jetzt mit Golde thut.

7) „man" von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs; in den andern Ausgaben: er.

daß es sei ein Exempel der Liebe. Wenn man so ferne kommt, daß der Glaube und Evangelium bleibe, soll man sich nicht daran kehren, wie die Leute leben, was sie für Gesetze haben, sondern sich immerdar schicken nach ihrem Wesen; und daß nicht Sünde ist, daß ein Christ mit Leuten handelt und umgeht, wird ein Kaufmann, hält die Weise, wie die andern, und drückt sonderlich aus das Geld geben,[1] das gänge und gäbe ist.

2. Es ist nicht eine geringe Tugend der Liebe, wie Paulus sagt, daß man sich schicke in jedermanns Weise, denn wir werden es nicht dahin bringen, daß sich eine ganze Welt nach uns richte. [Es] ist genug, wenn wir das erhalten, daß [das] Evangelium und der Glaube bleibe. Darnach müssen wir denken, die Welt wird doch nicht thun, was ich will, darum will ich mich darein schicken, und thun, was sie will. Darum sagt Paulus [Röm. 12, 11.]: „Schicket euch in die Zeit", und machet euch eben jedermann. Item [Phil. 4, 5.]: Ἐπιείκεια vestra nota sit omnibus hominibus, „eure Lindigkeit lasset allen Menschen kund sein", das ist, daß ihr es also haltet in eurem Wesen, daß niemand über euch klagen mag; also auch 1 Cor. 10, 33.: Thut, wie ich thue; „ich mache mich jedermann gefällig", das ist, ich weiche und gebe jedermann nach, lasse mein Recht und Sinn fahren, wo ich sehe, daß ein anderer dawider ist, daß ich mich je zu ihm thue, auf daß er Gefallen an mir habe.

3. Es ist eine feine Regel: Wer da will jedermann gefallen, der lasse ihm jedermann gefallen; und wiederum: Wer ihm niemands Weise will gefallen lassen, wird auch wieder niemand gefallen. Also soll ein Christ thun. Das thun jene nicht. Wenn man ein wenig zu viel lacht, und über die Schnur fährt, so schnurren und purren sie; [es] sagt jedermann, daß sein Sinn der beste sei, das andere tauge alles nichts. So ist ein jeglicher, der in seiner eigenen Weise geht, läßt sich immer dünken, der andern sei nicht so rein als seine, ihm gefällt niemand wohl; und will gleichwohl, daß seine Weise jedermann gefalle. Das sind falsche Gleißnerwerke, die nicht in der Liebe gehen.

4. Darum muß das Werk Abrahams gepriesen werden, ob es auch nicht werth scheint zu schreiben. Könnte er keine andere Liebe finden, nach dem hohen Exempel des Glaubens? Ja, es ist freilich das größte, höchste Werk, das hierinnen nach der Historie angezeigt ist. Wer die Liebe hat, darf nicht viel mehr.

5. Daß Abraham den Acker um vierhundert Seckel kauft, muß man wissen, daß siclus ist zweierlei, gülden und silbern. Der silberne ist an der Münze fast so viel als ein Ortsgulden, so machen vier Seckel einen Gulden. So geben die vierhundert Seckel eben hundert Gulden; so theuer hat er den Acker gekauft mit Bäumen, und alles, was darauf war; das war sein Schatz. Dabei ist das Kreuz angezeigt, wie er ein Gast gewesen ist, und nicht eines Fußes breit gehabt in dem Lande, das ihm GOtt zugesagt hatte, wie Stephanus sagt in der Apostelgeschichte [Cap. 7, 5.].

6. Das Grab in der Höhle ist gewesen gegen Mamre über, welche ist Hebron (sagt der Text); [das] ist ihr alter Name gewesen, vielleicht von einem großen Manne, der da gewohnt hat, wie oben gesagt ist im vierzehnten Capitel, V. 24., von den drei Männern, Aner, Escol und Mamre. Diese Stadt nennt auch der Text KiriathArba, das ist, eine Vierstadt, auf griechisch τετράπολις, das ist, eine von den großen Hauptstädten, die gemeiniglich in vier Theile getheilt waren, wie Jerusalem und Babel, als oben im zehnten[2] Capitel gesagt.

7. Hier ist nun unter andern Stücken auch angezeigt, wie man sich christlich halten soll gegen den Todten, daß es ein gut Werk sei, Todte zu begraben, sonst hätte er nicht so viel Worte davon gemacht, wo und wie Sara begraben ist.

8. Item, daß Abraham sie beklagt und beweint habe, ist auch darum geschrieben, daß es nicht böse ist, daß man sich bekümmert, betrübt, und Leide trägt um der Leute willen, die uns absterben. Wiewohl wir allzumal sterben müssen, doch sind wir also verfasset durch die Liebe, daß ein jeglicher dem andern soll das Leben gönnen, wie wir auch alle verbunden sind, daß wir arm sind, und im Schweiße leben: noch soll die Liebe da zu schaffen haben, und sich um[3] des Nächsten Armuth und andere Noth bekümmern. Nach dem Glauben dürfen wir weder Lebens noch Todes, aber nach der Liebe müssen wir uns des Nächsten annehmen; wie es dies Leben trägt,

1) Jenaer: und.

2) In den Ausgaben: „elften". Luther weist hiedurch hin auf das, was in § 9 des zehnten Capitels gesagt ist.
3) „um" fehlt in der Erlanger.

ist's gut, daß wir uns mit ihm freuen, und wiederum, wie Paulus Röm. 12, 15. lehrt: „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden."

9. So soll sich ein jeglicher des andern annehmen, auch des Leibes Noth halben, wie es sein mag, auf daß nicht die hoffährtigen Heiligen kommen, und denken es in Wind zu schlagen, ein Christ möge guter Dinge sein, und leben, wie er wolle. Es soll keiner so ein großer Heiliger sein, der sich nicht treffen lasse und annehme der Nächsten Noth. Christus hatte auch genug vor sich; und wiewohl unter allen Wundern, die er that, war das größte, daß er das Evangelium predigte; nichtsdestoweniger half er allen Kranken, wie Matthäus [Cap. 8, 17.] schreibt: „Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen" [Jes. 53, 4.].

10. So mußt du nicht anders richten von[1] einem Christen denn nach dem Glauben und der Liebe. Nach dem Glauben nimmt er sich keines Dinges an auf Erden; nach der Liebe nimmt er sich alles Dinges an. GOtt will nicht durch das Evangelium die Natur ausreißen, sondern läßt bleiben, was natürlich ist, richtet es aber auf die rechte Bahn. Natürlich ist es, daß ein Vater sein Kind, das Weib den Mann lieb hat, und fröhlich sei, wenn es ihm wohl geht, und wiederum. Deß nimmt sich ein Christ vor GOtt nach dem Glauben nicht an, wenn gleich alles zu Boden ginge, aber nach der Liebe soll man sich deß annehmen, als unserer eigenen Noth, und nach der Liebe richten. Sonst hätte er nicht lassen schreiben, daß der große Patriarch sein Weib beweinte, wo es nicht daher sollte dienen. Also schickt uns GOtt zu, daß solche Bewegungen des Herzens bleiben, und will dennoch, daß wir sie überwinden mit dem Glauben, und darum nicht verzagen, noch von GOtt fallen. So bist du denn ein recht christlicher Mensch, der GOtt in allen Sachen gehorcht, und sich[2] doch bekümmert, wenn einem Andern Ungemach widerfährt. Darum siehst du, daß nichts ist, daß etliche Geister vorgeben, man solle der Creaturen so gar los sein, daß man sich gar nichts annehme, wie es andern geht.

11. Das ist nun von der Liebe Abrahams geredet, daß er so große Sorge trägt, daß er ein Eigenthum habe für den Todten. Vor der Welt ist es also gethan, daß jedermann denkt, wo er bleiben, und was er Eigenes haben wolle im Leben, vor dem Tode. Hier ist es umgekehrt. Im ganzen Leben ist er ein Fremdling, daß er nicht eines Fußes breit hatte für seinen und seines Weibes Leib; jetzt, weil sie todt ist, und es nimmer genießt, will er erst eigen Gut haben; daß man ihn wohl möchte für einen Narren halten, daß er jetzt will sorgen, und hat es zuvor nicht gethan. Es ist alles hergegangen aus dem Glauben, wie auch dies Begräbniß.

12. Welches, als ich halte, aus der heiligen Schrift hergekommen ist. Denn die Heiden, sonderlich die Römer, haben ihre Todten verbrannt; die Schrift aber heißt das begraben, und fließt, halte ich, aus dem dritten Capitel dieses Buches, da GOtt [Cap. 3, 19.] spricht zu Adam: „Bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist, denn du bist Staub und sollst zu Staub werden." Da steht das Wörtlein [עָפָר] Aphar, das heißt solche Erde, die lose ist, als wäre sie zermalmt, wie die Maulwürfe aufwerfen, oder so man aus dem Grabe wirft, die zerstoßen ist. Wenn man nun den Menschen unter die Erde begräbt, wird wieder Erde daraus; so geht es alles aus GOttes Worte, wie er gehört hatte von seinen Vätern.

13. Nun hat er gewisse Zusagung, daß das Land, da er inne war, sollte seinen Erben gegeben werden. Auf das Wort verließ er sich, achtete nicht, ob er es beim Leben nicht hätte, wußte wohl, daß sie es nach seinem Tode würden einnehmen. So hat er gesehen auf die Auferstehung der Todten, und gedacht, es sollte ein ander Leben und Land sein, das ihm GOtt geben würde; wie es die Epistel an die Hebräer [Cap. 11, 10.] deutet. Das hat er damit gedeutet, daß er dies Leben verachtet, und so groß achtet auf den Todten, als der da sieht auf ein ander Leben. Auch zeigt GOtt damit an, wie er die Todten in seine Sorge und Hut nimmt, also, daß diese Sara jetzt besser versorgt ist, denn da sie lebte. Als sollte er sagen: Weil ihr lebt, sorgt ihr immer; so müßt ihr doch das Sorgen lassen, wenn ihr sterbet,[3] und mich für euch sorgen lassen. Also liegt die Sara jetzt auf ihrem eigenen Gute und Lande, das ihnen

1) Erlanger: mit.
2) „sich" fehlt in der Erlanger.

3) In den alten Ausgaben: gesterbet.

GOtt zugesagt hatte, welche vor gar nichts Eigenes davon hatte. Damit tröstet GOtt uns alle, und zeigt heimlich mit an die Auferstehung des Fleisches, weil er sich mehr der Todten annimmt denn der Lebendigen; das würde er nimmer thun, wenn er nicht im Sinne hätte, die Todten wieder zu erwecken. Das ist der heiligen Väter Trost gewesen, darauf sie gestorben sind, daß sie jetzt liegen und ruhen in GOttes Schooße.

14. Nun, die geistliche Deutung zu rühren, was das Begräbniß deutet, haben wir aus St. Paulo, Röm. 6, 3. f.: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod" ꝛc. Item, V. 5.: „So wir aber sind sammt ihm gepflanzet worden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein." Wenn man einen Christen tauft, so tauft man ihn auf den Tod, daß er solle sterben. Gleichwie man ein Korn in die Erde wirft, so man säet; das wird begraben, also, daß es in der Erde sterben muß, und wiederum heraus wachsen ein neues Korn. So werden wir in der Taufe gepflanzt mit dem HErrn Christo, gehen durch und in der Taufe in sein Sterben und Grab, und durch den Tod in ein neues und ewiges Leben. Das ist nun die Summa: Wer getauft ist, hat nicht mehr zu thun, denn daß er begraben werde. Denn ob ich gleich im Leibe bin, gehe ich doch damit um, daß ich ihn immer zuscharre, krieche je tiefer und tiefer in das Grab hinein, bis ich verfaule; also, daß ich täglich der Begierde abbreche, die Lust dämpfe und würge, und der Welt absterbe, so lange bis ich gar verwese unter der Erde; so muß ich der Welt zugescharrt werden, soll ich mit GOtt leben. Das sei das Mysterium.

Das vierundzwanzigste Capitel.

V. 1—67. **Abraham war alt und wohl betaget, und der HErr hatte ihn gesegnet allenthalben. Und sprach zu seinem ältesten Knecht seines Hauses, der allen seinen Gütern vorstand: Lege deine Hand unter meine Hüfte, daß ich dich lasse schwören bei dem HErrn, dem GOtt des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmest von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne, sondern daß du ziehest in mein Vaterland und zu meiner Freundschaft, und nehmest meinem Sohn Isaak ein Weib. Der Knecht sprach: Wie, wenn das Weib mir nicht wollte folgen in dies Land, soll ich denn deinen Sohn wieder bringen in jenes Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm: Da hüte dich vor, daß du meinen Sohn nicht wieder dahin bringest. Der HErr, der GOtt des Himmels, der mich von meines Vaters Hause genommen hat, und von dem Lande meiner Freundschaft, der mir geredet hat, und mir auch geschworen und gesagt: Dies Land will ich deinem Samen geben, der wird seinen Engel vor dir her senden, daß du meinem Sohn daselbst ein Weib nehmest. So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du dieses Eides quitt; allein, bringe meinen Sohn nicht wieder dorthin. Da legte der Knecht seine Hand unter die Hüfte Abrahams, seines Herrn, und schwur ihm solches. Also nahm der Knecht zehn Kameele, von den Kameelen seines Herrn, und zog hin, und hatte mit sich allerlei Güter seines Herrn, und machte sich auf und zog gen Mesopotamiam zu der Stadt Nahor. Da ließ er die Kameele sich lagern außen vor der Stadt bei einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, wenn die Weiber pflegten heraus zu gehen und Wasser zu schöpfen, und sprach: HErr, du GOtt meines Herrn Abraham, begegne mir heute, und thue Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham. Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden heraus kommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug, und laß mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kameele auch tränken; daß sie die sei, die du deinem Diener Isaak bescheret habest, und ich an derselben erkenne, daß du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan hast. Und ehe er ausge-**

redet hatte, siehe, da kam heraus Rebekka, Bethuels Tochter, der ein Sohn der Milca war, welche Nahors, Abrahams Bruders Weib war, und trug einen Krug auf den Achseln, und sie war eine sehr schöne Dirne von Angesicht, noch eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkannt, die stieg hinab zum Brunnen, und füllete den Krug und stieg herauf. Da lief ihr der Knecht entgegen, und sprach: Laß mich ein wenig Wassers aus deinem Kruge trinken. Und sie sprach: Trinke, mein Herr. Und eilends ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand, und tränkete ihn. Und da sie ihn getränket hatte, sprach sie: Ich will deinen Kameelen auch schöpfen, bis sie alle trinken.[1]) Und eilete und goß den Krug aus in die Tränke, und lief aber zum Brunnen zu schöpfen, und schöpfete allen seinen Kameelen. Der Mann aber wunderte sich ihrer und schwieg stille, bis er erkennete, ob der HErr seine Reise hätte lassen wohl gerathen, oder nicht. Da nun die Kameele alle getrunken hatten, nahm er eine güldene Stirnspange, eines halben Seckels schwer, und zween Armringe an ihre Hände, zehn Seckel Goldes schwer, und sprach: Meine Tochter, wem gehörst du an? Das sage mir doch. Haben wir auch Raum in deines Vaters Hause zu herbergen? Sie sprach zu ihm: Ich bin Bethuels Tochter, des Sohnes Milca, den sie dem Nahor geboren hat. Und sagte weiter zu ihm: Es ist auch viel Stroh und Futter bei uns, und Raums genug zu herbergen. Da neigete sich der Mann, und betete den HErrn an, und sprach: Gelobet sei der HErr, der GOtt meines Herrn Abrahams, der seine Barmherzigkeit und seine Treue nicht verlassen hat an meinem Herrn; denn der HErr hat mich den Weg geführet zu meines Herrn Bruders Hause. Und die Dirne lief, und sagte solches alles an in ihrer Mutter Hause. Und Rebekka hatte einen Bruder, der hieß Laban. Und Laban lief zu dem Manne draußen bei dem Brunnen, und als er sahe die Stirnspangen, und Armringe an seiner Schwester Händen, und hörete die Worte Rebekka, seiner Schwester, daß sie sprach: Also hat mir der Mann gesagt, kam er zu dem Manne, und siehe, er stand bei den Kameelen am Brunnen. Und sprach: Komm herein, du Gesegneter dem HErrn, warum stehest du draußen? ich habe das Haus geräumet, und für die Kameele auch[2]) Raum gemacht. Also führete er den Mann in das Haus, und zäumete die Kameele ab, und gab ihnen Stroh und Futter, und Wasser zu waschen seine Füße, und der Männer, die mit ihm waren, und setzte ihm Essen vor. Er sprach aber: Ich will nicht essen, bis daß ich zuvor meine Sache geworben habe. Sie antworteten: Sage her. Er sprach: Ich bin Abrahams Knecht, und der HErr hat meinen Herrn reichlich gesegnet, und ist groß worden, und hat ihm Schafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kameele und Esel gegeben, dazu hat Sara, meines Herrn Weib, einen Sohn geboren meinem Herrn in seinem Alter, dem hat er alles gegeben, was er hat. Und mein Herr hat einen Eid von mir genommen, und gesagt: Du sollst meinem Sohne kein Weib nehmen von den Töchtern der Cananiter, in deren Lande ich wohne, sondern zeuch hin zu meines Vaters Hause, und zu meinem Geschlecht, daselbst nimm meinem Sohne ein Weib. Ich sprach aber zu meinem Herrn: Wie, wenn mir das Weib nicht folgen will? Da sprach er zu mir: Der HErr, vor dem ich wandele, wird seinen Engel mit dir senden, und deinen Weg fertigen, daß du meinem Sohne ein Weib nehmest von meiner Freundschaft und meines Vaters Hause. Dann sollst du meines Eides quitt sein, wenn du zu meiner Freundschaft kommst; geben sie dir sie[3]) nicht, so bist du meines Eides quitt. Also kam ich heute zum Brunnen, und sprach: HErr, GOtt meines Herrn Abraham, hast du meinen Weg gefertiget, daher ich gereiset bin: siehe, so stehe ich hier bei dem Wasserbrunnen. Wenn nun eine Jungfrau heraus kommt zu schöpfen, und ich zu ihr spreche, gib mir ein wenig Wasser zu trinken aus deinem Kruge, und sie wird sagen: Trinke du, und ich will deinen Kameelen auch schöpfen, daß die sei das Weib, das der HErr meines Herrn Sohne bescheret hat. Ehe ich nun solche Worte ausgeredet hatte in meinem Herzen: siehe, da kommt Rebekka heraus mit einem Kruge auf ihrer Achsel, und gehet hinab zum Brunnen und schöpfet. Da sprach ich zu ihr: Gib mir zu trinken, und sie nahm eilend den Krug von ihrer Achsel, und sprach: Trinke, und deine Kameele will ich

1) Erlanger: getrinken. In der Bibel: getrunken.

2) „auch" fehlt in der Erlanger.

3) „sie" fehlt in der Erlanger.

auch tränken. Also trank ich, und sie tränkete die Kameele auch. Und ich fragte sie, und sprach: Weß Tochter bist du? Sie antwortete: Ich bin Bethuels Tochter, des Sohnes Nahor, den ihm Milca geboren hatte. Da legte ich eine Stirnspange an ihr Antlitz, und Armringe an ihre Hände, und neigte mich und betete den HErrn an, und lobete den HErrn,[1]) den GOtt meines Herrn Abraham, der mich den rechten Weg geführet hat, daß ich seinem Sohne meines Herrn Bruders Tochter nehme. Seid ihr nun die, so[2]) an meinem Herrn Barmherzigkeit und Treue thun wollt,[3]) so saget mir es; wo nicht, so saget mir's aber, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Linken. Da antwortete Laban und Bethuel, und sprachen: Das ist von dem HErrn ausgegangen; darum können wir nichts dawider reden, weder Böses noch Gutes. Da ist Rebekka vor dir, nimm sie, und ziehe hin, daß sie deines Herrn Sohns Weib sei, wie der HErr geredet hat. Da diese Worte hörete Abrahams Knecht, bückete er sich dem HErrn zu der Erde, und zog hervor silberne und güldene Kleinode und Kleider, und gab sie Rebekka; aber ihrem Bruder[4]) und der Mutter gab er Würze.[5]) Da aß und trank er, sammt den Männern, die mit ihm waren, und blieben über Nacht allda. Des Morgens aber stand er auf, und sprach: Lasset mich ziehen zu meinem Herrn. Aber ihr Bruder und Mutter sprachen: Laß doch die Dirne einen Tag oder zehn bei uns bleiben, darnach sollst du ziehen. Da sprach er zu ihnen: Haltet mich nicht auf, denn der HErr hat meinen Weg gefertiget, lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe. Da sprachen sie: Lasset uns die Dirne rufen, und fragen, was sie dazu sagt. Und riefen der Rebekka, und sprachen zu ihr: Willst du mit diesem Manne ziehen? Sie antwortete: Ja, ich will mit ihm. Also ließen sie Rebekka, ihre Schwester, ziehen mit ihrer Amme, sammt Abrahams Knecht und seinen Leuten. Und sie segneten Rebekka, und sprachen zu ihr: Du bist unsere Schwester, werde zu viel tausendmal tausend, und dein Same besitze die Thore seiner Feinde. Also machte sich Rebekka auf mit ihren Dirnen, und setzte sich auf die Kameele, und zog dem Manne nach. Und der Knecht nahm Rebekka an, und zog hin. Isaak aber kam vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden, denn er wohnete im Lande gegen den Mittag, und war ausgegangen zu trachten[6]) auf dem Felde, um den Abend. Und hub seine Augen auf, und sahe, daß Kameele daher kamen. Und Rebekka hub ihre Augen auf und sahe Isaak, da fiel sie vom Kameele, und sprach zu dem Knechte: Wer ist der Mann, der uns entgegen kommt auf dem Felde? Der Knecht sprach: Das ist mein Herr. Da nahm sie den Schleier[7]) und verhüllete sich. Und der Knecht erzählete Isaak alle Sache, die er ausgerichtet hatte. Da führete sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sara, und nahm die Rebekka, und sie ward sein Weib, und gewann sie lieb. Also ward Isaak getröstet über seiner Mutter.

1\. In den nächsten zwei Capiteln haben wir von Todten, Sterben und Begraben gehört;[8]) hier hören wir wiederum vom Leben. Denn weil jene Frau gestorben ist, müssen wir wieder eine neue Braut haben. Darum ist das Capitel nicht mehr denn eine Historie von der Hochzeit, als es auf die Zeit zugegangen ist. [Es] möchte abermal jemand sagen, welch ein unnützer Schwätzer Moses sei, daß er so viel Worte macht um der Braut willen, beschreibt es so genau, daß er auch von Kameelen allein sagt. Nun, wir wollen am ersten die Historie handeln. Derselbigen nach siehst du aber einen Trost, den da haben alle Gläubigen, wie GOtt sich ihrer Sachen so hart annimmt.

2\. Isaak ist verheißen, er soll ein Vater sein eines großen Volkes; so war es gewiß, daß er mußte ehelich werden, und ein Weib haben. Da sorgt GOtt auch für. Sein Leben, Sterben, Ehre, Gut, und was er hat, steht in GOttes Hand; also auch das Weib, das er haben soll, und doch nicht weiß, woher es kommen werde. Wir Narren thun alle Dinge zuvor, ehe wir GOtt darum fragen, und treiben Narrentheiding damit; darnach, wenn wir sehen, daß der Schimpf aus ist, und sich der Ernst hebt, murren wir und sind ungeduldig. Wenn wir Christen wären, und Mann und Weib so ansähen, daß

1) „den HErrn" fehlt in der Erlanger.
2) „so" fehlt in der Erlanger.
3) „wollt" fehlt in der Erlanger.
4) Erlanger: ihren Brüdern.
5) Jenaer: köstliche Früchte.

6) In der Bibel: beten.
7) In der Bibel: Mantel.
8) „gehört" fehlt in der Erlanger.

es GOttes Creatur wäre, und daß wir alles müßten aus seiner Hand nehmen, daß wir auch nicht ein Tröpflein Wassers schöpfen möchten, GOtt gäbe es denn, so würden wir keine Lächerei daraus machen. Die heiligen Väter haben es alles angenommen als eine gute Gabe von GOtt; wir aber fahren dahin, als hätten wir es gethan, und GOtt nicht darum wüßte, noch sich's annähme.

3. Siehe, also versorgt GOtt die Seinen, ehe Abraham, Isaak und der Knecht, dazu sie mit ihrer Freundschaft, darauf gedenken. Damit je angezeigt ist, es soll alles gehen im Glauben, ihm befohlen sein alles, was wir haben, sonderlich der Ehestand, davon Früchte in aller Welt herkommen, und darum aufgesetzt ist, daß man die Leute regiere in GOttes Erkenntniß, und die Kinder lehre GOtt fürchten, und also die Sorge GOtt heim gebe.

4. Aber das läßt Abraham nicht nach; wiewohl er es, und Isaak, beide, zu GOtt setzen, wo das Weib herkomme, thut er doch so viel, als ihm zu thun ist. Die Sorge soll er lassen und GOtt trauen, [die] Arbeit soll er nicht lassen. Das Meine soll ich dazu thun, aber wie, wann, und wo es geschehe, soll ich ihm befehlen. Darum befiehlt er GOtt, was er für eine soll nehmen; doch schickt er seinen Knecht aus unter die Freundschaft, weiß nicht wohin. Als sollte er sagen, wie er auch sagt: Du wirst wohl eine finden, sorge nur nicht, was und wie, du wirst einen großen Geleitsmann haben. GOtt vom Himmel hat mir geschworen und gesagt: „Dies Land will ich deinem Samen geben, der wird seinen Engel vor dir her senden, daß du meinem Sohne daselbst ein Weib nehmest.“ Als wollte er sagen: Will er meinem Sohne das Land geben, so wird er meinem Sohne ja auch ein Weib geben; so trotzt und pocht er auf die Zusagung. Will es aber GOtt nicht schaffen, so komme wieder, spricht er, er wird wohl finden, woher es kommen soll; ja, er trotzt und pocht noch mehr, daß er sagt: „Er wird seinen Engel vor dir her schicken“; so fest hält er an der Verheißung GOttes. Das ist ein Stück, daß er den Knecht abfertigt, daß er sucht, so weit als ihm zu suchen ist.

5. Item, er fährt noch weiter, nimmt einen Eid von dem Knechte, daß er je kein Weib nehme von den Töchtern des Landes, da er wohnete. Das wußte Abraham, daß die Amoriter, und die im Lande Canaan wohnten, alle sollten vertilgt werden, wie droben gesagt ist im fünfzehnten Capitel, V. 16. 21. [Sie] mußten alle hinweg, sollte sein Same das Land einnehmen. Aus dem Worte folgte, daß er sich nicht sollte unter das Volk mengen, noch mit ihnen Freundschaft machen, weil GOtt schon das Urtheil gefällt hatte, daß sie alle verstoßen müßten werden. So hat nun Abraham, so viel in ihm war, Arbeit und Mühe nicht gespart, doch die Sorge GOtt befohlen. Nun, der Knecht ist ein frommer, heiliger Mann, in großer Andacht und Trauen. Abraham wird sein Gesinde also gezogen haben, daß ihrer viel darunter gläubig sind gewesen; aber auch viel böse.

6. Daß er aber seine Hände auf Abrahams Hüfte legte, halte ich, wird ein Gebrauch gewesen sein, wie wir schwören auf das Evangelium oder die Heiligen; also, daß sonderlich die großen Herren die Weise gehabt haben, also einen Eid zu nehmen. Etliche legen es geistlich aus, weil Christus von Abrahams Blute und Fleische kommen sollte, habe er darum die Hand unter Abrahams Hüfte gelegt, daß der Eid auf Christum deutete. Das lasse ich gehen in seinen Würden.

7. Dabei hat die Historie auch das in sich, daß ein frommer Christ möge der Welt ihr Recht auch lassen. Sonst hätte man mögen sagen: Was geht er mit dem Gaukelwerke um, daß er so Großes darauf legt, und dem Knechte mitgibt zehn Kameele, Gold und Edelsteine, treibt groß Gepränge und Geschenke, [er] hätte es wohl mögen armen Leuten geben? Es ist eben darum geschrieben, daß nicht jemand denke, es sei Sünde, ob er mit der Braut herrlicher fährt, denn sonst im gemeinen Leben, daß man es nicht so enge spanne. Es ist nicht Sünde, ob man eine Braut hübscher schmückt denn sonst eine Magd, und mehr Gepränge treibt, weil es diese Väter gethan haben. GOtt läßt es geschehen der Hochzeit zu Ehren, daß sie also gepriesen werde.

8. Darum muß man der Welt ihr Recht lassen, ausgenommen den Ueberfluß, daß man eine Braut ziemlich schmückt, geht hin, isset und trinkt, auch daß man schön tanzt, man muß darüber kein Gewissen machen, allein, daß man wehrt, wo es Ueberfluß[1]) ist. GOtt kann wohl

1) Erlanger: überaus.

zusehen, dem ehelichen Stande zu Ehren, daß man fröhlich ist; wenn man schon zuweilen ein wenig zu viel thut, soll darum niemand die Gewissen bestricken.

9. Aber wo man nicht Freude darinne sucht, sondern Säue daraus werden, wie wir Deutschen thun, das taugt nichts, da sollte man wehren. Also ist es auch mit dem Schmucke; jetzt muß man so viel Perlen und Seide haben, gerade als sollte die Braut nicht geschmückt sein, sondern sehen lassen, wie schwer sie tragen könne. Wenn das geschmückt heißt, so könnte man wohl einen Karren auch schmücken, der könnte des Dinges viel tragen; aber da fehlt es am Regimente, das sollte darein sehen, und Maße setzen. Es ist auch der tollen Männer Schuld, so den Weibern so viel geben, als sie um sich können hängen; so ist es ein tolles Thier, um ein Weib, das nicht zu sättigen ist mit Geschmuck. Das sage ich nun darum, daß GOtt nicht darum zürnt, ob man sich ziemlich schmückt und wohl lebt.

10. So läßt nun Abraham den Knecht auch etliche güldene Kleinode und Schmuck der Braut mitbringen, eines von einem halben Goldseckel, die andern zwei von zehn Goldseckel. Ein Goldseckel ist zehn Ortsgulden, das ist drittehalben Gulden, daß es alles bei dreißig Gulden werth gewesen ist.

11. Also möchte man nun vom Tanzen reden, wie wir vom Schmuck sagen. Daß man davon sagt, es bringe viel Reizung zu Sünden, ist wahr, wenn es über die Maße und Zucht fährt; aber es kann auch einer wohl mit einer buhlen, die weder Schmuck noch Schöne hat; denn die Liebe ist blind, fällt so schier auf einen Kuhdreck,[1]) als auf ein Lilienblatt. Darum, weil Tanzen auch der Welt Brauch ist, des jungen Volkes, das zur Ehe greift, so es auch züchtig, ohne schandbare Weise, Worte oder Geberde, nur zur Freude geschieht, ist es nicht zu verdammen. Das hat GOtt hiermit angezeigt, daß er es also läßt schreiben, daß nicht die hoffährtigen Heiligen so bald Sünde daraus machen; wenn man es nur nicht in Mißbrauch bringt.

12. Weiter geht es auf der Braut Seite also zu, daß man sieht, wie die Tochter fein gezogen ist. Wie freundlich empfähet sie den fremden Knecht, wie willig und dienstlich erbeut[2]) sie sich, daß sie ihm dient nach aller Nothdurft, läuft hin und sagt es ihrem Vater an, und schafft ihm Herberge. So hat man die Zeit die Kinder gezogen, daß sie geschickt sind gewesen zu dienen, jedermann willfertig zu sein, sonderlich den Gästen und Pilgern, gerne [zu] herbergen, welche Tugend oft in der Schrift gelobt wird. Item, hernach, da er sie heimführt, und sie auf das Kameel setzt, sieht den Isaak von ferne, fällt sie vom Kameele, schlägt den Schleier um sich, und verhüllt sich, hat sich fein demüthig und züchtig gestellt gegen den Leuten, und eine ehrbare Geberde geführt, wie den Jungfrauen fein ansteht. [Es] ist auch der beste und lieblichste Schmuck, wenn sie züchtig mit Geberden sind, die Augen niederschlagen, und nicht um sich werfen; [das] ist lieblicher, denn alles Gold, so man mag tragen, wie der weise Mann [Sprüchw. 31, 10.] sagt: Es ist mit keinem Gelde zu bezahlen, wer ein züchtig Weib hat; [es] ist aber ein seltsam Thier. Denn es ist ein schwach Blütlein um ein Weib, kann sich nicht selbst halten noch regieren.

13. Nun sollten wir weiter von der Hochzeit reden, wie es zugehen soll. Der Pabst hat in seinen Rechten verboten die heimlichen Gelübde; doch wiederum, wenn es geschehen ist, verbindet er es, damit er so viel Ehen zerrissen, und wieder zusammen geknüpft hat, daß [es] Jammer ist. Also habe ich nun gesagt: Vater und Mutter soll des Kindes mächtig sein. Denn es ist kein größerer Gehorsam auf Erden, denn Vater- und Mutter-Gehorsam, auch keine größere Gewalt. Wo nun nicht ist Vater und Mutter, da soll sein Vetter, und was die nächste Freundschaft ist und Vormünder. Darum habe ich weiter gesagt: Eine Magd oder Knabe soll sich selbst nicht verloben; denn man bisher aus dem ehelichen Leben eine Lächerei und Schimpf gemacht hat, daß sich die jungen Leute geschämt haben, ein ehelich Gemahl zu begehren, damit hat man sie heimlich in Winkel getrieben.

14. So sollte es nun sein: Wenn sich gleich eines verlobte hinter der Eltern Willen, soll es bei den Eltern stehen, ob es gelte oder nicht. Du darfst nicht darum gen Rom ziehen; es soll's thun Vater und Mutter, wo es ihnen gefällt, daß sie es bestätigen; wo nicht, daß sie es nur frisch zerreißen, daß es nicht binde. Wenn das geschähe, so bliebe viel Irrthums und Hurerei nach, da sonst eitel Unglück und Herzeleid nachfolget.

1) Erlanger: Dreck.
2) Erlanger: beut.

das Evangelium mit seinen Gütern und Gaben anzubieten und auszutheilen.

23. Weiter, Laban, der Braut Bruder, heißt auf deutsch weiß, gleißend, das hell daher glänzt und gleißt, bei dem findet man die Braut. Das ist die Synagoga und Judenthum, das ging fein geziert und geschmückt her, allerdinge blank und gleißend. Denn das Evangelium trifft nicht die gar ruchlosen Geister, sondern die sich geübt haben, wollten gerne fromm sein; da findet es gemeiniglich arme, elende Gewissen, unter denen findet es die Braut, [die] ist gefangen unter dem Gesetze, die muß es frei machen und zu Christo bringen.

24. Das bedeutet auch, daß sie heraus geht mit dem Kruge aus des Vaters Hause, Wasser zu holen. Zum ersten ist sie Hausdirne, nicht die Frau; das ist das jüdische Volk, das sich getragen hat mit dem Gesetzkruge, das ist eitel Wasser, das nur die Thiere tränkt, den äußerlichen Menschen, die nichts vom Glauben wissen; trägt ihn auf dem Rücken, das ist die Bürde, die die tragen, so mit dem Gesetze umgehen.

25. Doch dient das Gesetz dazu, daß das Volk fein im Zaume gehalten werde, daß es ein fein, züchtig Leben führe, gleichwie hier Rebekka, die nun fort eine Frau soll werden. So ist das Predigtamt nichts denn ein Wasserkrug, daraus man die Kameele tränkt; die Kameele aber sind die großen, hoffährtigen Heiligen, dazu müssen die Apostel auch des Wassers trinken. So haben wir zwei Predigtämter, Gesetz und Evangelium. Das Gesetz ist Gleißnerei, da kommt das Evangelium, holt uns heraus zum HErrn, der uns zur Frau macht.

26. Dazu stimmt auch der Braut Name Rebekka, das ist, Gemästete, oder eine feiste Plunsch[1]) und dicke Protzel, das ist die Synagoga, gemästet und feist mit großen Werken, muß sich aber darnach durch das Evangelium einziehen und schlank machen, ist noch fett und voll eigener Werke, damit sie wollen den Himmel pochen, wie der fette Eglon [Richt. 3, 17.].

27. Das ist die Bedeutung, dadurch vorgebildet ist das Predigtamt und Evangelium, was es ausrichtet in der Welt, wie Christus regiert, und läßt die Apostel seine Braut herzuholen, die sie nicht wissen, wer sie sein solle; die nimmt er darnach zu sich; ihre Mutter und Freunde läßt er im Lande, und gibt ihnen Geschenke, der Braut aber gibt er es gar, setzt sie in alle Güter, die er hat. Die Christenheit ist zusammen gelesen aus Juden und Heiden,[2]) ist zu Christo gekommen gar mit einander; aber die Synagoga hat nur ein Stück und Parteke, ein geringes Kleinod davon.

28. Daß aber Abraham dem Knechte verbeut, er soll je seinem Sohne kein Weib nehmen denn von seiner Freundschaft, nicht von den Cananitern, bedeutet, daß Christus nicht verheißen ist denn den Juden. Da mußte die Braut her geholt werden; wir sind aber hinzu gekommen, gleich wie die Dirne, so Rebekka mitgeführt hat. Aber das Haupt und Beste der Christenheit ist das jüdische Volk gewesen, das ist das Geblüt. Christus ist ihr Vetter, kommt von den Vätern her; die Apostel sind auch eigentlich zu den Juden geschickt. Da sie aber nicht wollten hören, kehrten sie sich zu den Heiden, wie die Rebekka ihre Amme und Mägde mit sich nimmt, und was sie angehört. Das ist die Historia mit der Bedeutung; nun wollen wir Abraham begraben, und seine Legende ausmachen.

1) So ist dies Wort in der Wittenberger und in der Jenaer geschrieben. Erlanger: Plüntzsch.

2) „und Heiden" fehlt in der Erlanger.

Das fünfundzwanzigste Capitel.

V. 1—10. **Abraham nahm wieder ein Weib, die hieß Ketura, die gebar ihm Simron und Jaksan, Medan und Midian, Jesbak und Suah. Jaksan aber zeugete Seba und Dedan. Die Kinder aber von Dedan waren: Assurim, Letusim und Leumim. Die Kinder Midian waren: Epha, Epher, Hanoch, Abida und Eldaa. Diese alle sind Kinder der Ketura. Abraham aber gab alle sein Gut Isaak, aber den Kindern, die er von den Kebsweibern hatte, gab er Geschenke, und ließ sie von seinem Sohne Isaak ziehen, weil er noch lebte, gegen den Aufgang in das Morgenland.**

eine reine Jungfrau Christo zubrächte." Christus hat eine Braut, die will er, daß sie eine Jungfrau und rein bleibe, wie er. Aber rein wäre sie nicht, hätte er sie nicht rein gemacht; wie abermal St. Paulus Eph. 5, 25—27. sagt: „Er hat sich selber für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort; auf daß er ihm darstellete eine herrliche Gemeinde, die nicht Flecken oder Runzeln habe, sondern daß sie heilig sei und unsträflich." Er fand sie wohl unrein, aber hat das Wort hinzu gethan, das Evangelium gepredigt, und dadurch sie gereinigt, als sie hat geglaubt. So ist die Christenheit seine Braut, die den Namen von ihm hat, daß sie heißt, wie er heißt, und was der Bräutigam hat, ist alles auch ihr.

20. Wo kommt aber die Braut her, wer hat sie geholt und zugebracht, daß[1] sie zusammen kommen? Der Vater mußte einen Knecht mit Kameelen ausschicken und sie holen lassen. Die Braut sucht den Bräutigam nicht, ist auch nicht so der Gebrauch, sondern er muß das erste Wort haben, und um sie werben. Damit ist auch bedeutet, daß nicht in uns steht, anzufahen ein einig gut Werk. So sendet der himmlische Vater seinen Boten, läßt um sie werben, daß wir[2] nicht rühmen dürfen, wir sind die ersten gewesen, und haben es angefangen; er will den Ruhm behalten, daß er das erste Werk thue durch sein Wort. Die Knechte aber und Boten sind die heiligen Propheten und Apostel, sind von GOtt in die Welt geschickt, daß sie sein Wort führen, und die Christenheit zu ihm bringen. Wie schickt er sie aber? Also, daß sie nicht wissen, wohin er sie schickt. [Er] nennt wohl das Land, und die Stadt, und Freundschaft; welches aber die Magd sein soll, sagt er nicht, bis daß sie hinkommen; da tritt sie ihm unter die Augen unversehens.

21. Damit ist alles gedeutet das Wesen des Evangelii, wie es geht in der Welt. Sie ziehen nur hin und lassen das Wort gehen, lassen GOtt dafür sorgen, der kann sie wohl finden und unter Augen schicken, daß sie da ist, ehe man sich umsieht. Ehe er in das Haus kommt, geht die Braut heraus und begegnet ihm. Also, wenn sie nur das Amt gehen lassen, predigen das Wort, so kommt die Rebekka, die es sein soll, nimmt es auf und glaubt, wird also die Braut. Da gibt ihr nun der Knecht seines Herrn Güter. Das legt Paulus aus 1 Cor. 4, 1.: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter des Geheimnisses GOttes." Zum ersten gibt ihr der Knecht sonderliche Kleinode, wie man den Bräuten gibt, inaures oder Stirnspangen von einem halben Seckel Goldes, das ist, fast von einem ungarischen Gulden; darnach auch ein Armgeschmeide, das sie an die Hände und Arme legt, zehn Seckel Goldes, das sind vier und zwanzig Gulden; die zwei drückt er sonderlich aus. Das erste Kleinod an der Stirne ist nicht köstlich, das andere ist noch zwanzigmal so köstlich an [den] Händen. Die geistlichen Güter nun, die er mit sich bringt, und Geschenke, so er gibt der Braut, Mutter und Freunden, das sind die Geheimnisse GOttes, wie sie Paulus heißt, und kurzum, nichts denn das Evangelium; das bringt mit sich Stirnspangen und Armgeschmeide, das ist, es bringt mit sich den Glauben, und darnach die Gaben des Geistes.

22. So werden die zwei angezogen in der Offenbarung Johannis [Cap. 14, 9.], die Stirne und Hände, das der Endechrist verboten hat, daß niemand kaufen noch verkaufen sollte, er hätte denn ein Malzeichen, Siegel, und Character der Stirne und Hände, gleichwie hier. Das sind die zwei Stücke, Glaube und des Heiligen Geistes Gaben. Die Hände bedeuten das äußerliche Leben, das ein Christenmensch führt; die Stirne aber ist das Angesicht vor GOtt. Der Glaube scheint klein [zu] sein, ist aber viel edler und besser; die Liebe scheint viel größer, wie sie auch ist, darum sie sich weit ausbreitet und jedermann dient. Denn, der Glaube allein gegen GOtt handelt, und geht auf Eine Person; Liebe aber geht auf alle Menschen. Summa, so deuten hier die Kleinode mannigfaltige Gaben GOttes, wie sie Paulus nennt und erzählt 1 Cor. 12, 4. und auch[3] Röm. 12, 6., so der Christenheit gegeben sind, wenn sie gläubig ist worden. Der Glaube muß aber vor sein, darnach kommt denn GOtt mit allerlei seinen schönen Gaben, ziert sie mit denselben, als, Weissagen, Regieren, Weisheit, Verstand, Geister unterscheiden 2c. Solches alles ist nun gegangen zu der Apostel Zeit, so da in das jüdische Land gesandt sind,

1) Erlanger: da.
2) Erlanger: sie.
3) „auch" fehlt in der Jenaer.

warum er es gethan hätte, sprach er [Richt. 15, 11.]: „Wie sie mir gethan haben, so habe ich ihnen wieder gethan." Darum, wenn da Vernunft sollte richten, schließt sie, es sei ein unchristlich Werk. So thut GOtt immerdar, und noch, und wird es wohl immerdar thun. Wir sollten ihn lassen schließen, so wollen wir ihn meistern.

7. Also muß auch der gute Abraham in seinen letzten Tagen ein Weib nehmen, allein darum, daß er uns zu Narren mache, daß die Hure, die Vernunft, still schweige und lasse ihr Urtheil stehen. Also auch, das Simson thut aus dem Heiligen Geist, kann ein anderer nicht thun ohne den Heiligen Geist. Es ist einerlei Werk, aber der Geist scheidet es, wie auch Kains und Abels. Denn Simsons Gemüth ist so gestanden: Es lag ihm nicht daran, daß ihm das Weib genommen war; er war aber gesetzt zum Schutzherrn und Richter über das Volk, dazu hatte ihn GOtt geordnet; darum war er schuldig seines Amtes halben, daß er den Feinden Leide thäte, und suchte nur Ursache, wie er konnte, daß er die Philister unterdrückete und sein Volk schützete und rettete. Derhalben nahm er nun diese Ursache an, daß sie ihm mit Frevel hatten sein Weib genommen, daß sie es auch mußten selbst sagen, sie haben es verdient. Also lerne solche Historien und Exempel recht ansehen.

8. Was nun die Kinder Keturä sind, daraus groß Volk ist geworden, fast alle in Arabia, wie man findet in [den] Propheten, haben beide Arabien innen, Reich-Arabia, und Stein-Arabia, lasse ich gehen, es gehört nicht für die Laien. Da nun die Kinder gefreiet haben, ist Abraham gestorben, als er gelebt hatte hundert und fünf und siebenzig Jahre. [Er] ist über hundert Jahre ein Pilgrim und Fremdling gewesen in dem Lande, denn er eben im fünf und siebenzigsten Jahre seines Alters ausgezogen war; so lange ist er da ein Fremdling gewesen, hat kein eigen Gut gehabt. Was wird ihm in den hundert Jahren Unglücks unter Augen gestoßen sein, daß sein Herz manchen harten Puff hat müssen [aus]halten; [er] ist nimmer sicher gewesen, immer hin und her geworfen, wie ein Blatt vom Baume; zuletzt kriegt er dennoch noch ein eigen Begräbniß. Es ist kurz beschrieben und gesagt, hundert Jahre; es ist aber lange zu leben.

9. Was thut er mehr? [Er] macht eine Ordnung beim Leben, daß Isaak, der Sohn von der rechten Hauptfrau, im Hause bleiben soll, und in den Gütern und Erbe sitzen, die andern setzt er aus, und gibt ihnen ihr Theil mit.

10. Also ist er gestorben in einem geruhigen Alter; er war des Lebens voll und satt, spricht der Text. Und ist auch ein großer Preis der lieben Väter, und eine edle Gabe von GOtt, daß sie des Lebens müde und satt sind gewesen, und des Todes begehrt haben; [sie] sind gerne und fein ruhiglich[1]) gestorben. GOtt hat sie so wohl gemartert, daß sie wohl des Lebens genug haben gehabt, nach dem Tode verlangt, und sind froh worden.

11. So haben nun ihn die zween Söhne, Ismael und Isaak, begraben. Daraus zu merken ist, daß der Sohn Ismael nicht also vertrieben ist, als sollte er nimmer wiederkommen, weil er je hier wieder zum Begräbniß kommt. Darum ist es nicht unglaublich, doch nicht gewiß, wie etliche sagen, Ketura sei die Hagar gewesen, die habe er nach Sarä Tode wieder zu sich genommen. Das ist aber gewiß, daß er den Ismael wieder[2]) zu sich genommen hat, doch also, daß er nicht durfte im Hause wohnen; so ist ja die Mutter freilich auch oft bei ihm gewesen, daß er also geblieben ist im Bekenntnisse seines Vaters.

12. Weil nun Abraham todt ist, werden wir fortan vom andern Vater, Isaak, hören eine andere Legende, wie er nach des Vaters Tode gesegnet ist. Aber Abrahams Legende ist fast die größte und edelste in diesem Buche, darinne wir kein Stück sehen von dem Gaukelwerke, das wir getrieben haben mit unsern Legenden und Werken, Beten, Fasten, Wachen rc. Man findet nichts davon, was er habe gegessen oder getrunken, wie er sich in die Zeit gestellt habe. Wenn etwas davon [da] stände, wie sollten sie sich brüsten mit ihren Werken und geistlichem Leben; nun aber nichts da steht denn Glaube, daß GOtt immer sein Wort treibt und übt mit Verfolgung, und sein Wesen immer geht in der Liebe und heiligem Kreuze, so wird die Welt zum Narren über GOttes Worte und GOttes Heiligen. Aber siehe darauf, und lerne daraus, daß kein Leben gelte, es gehe denn auch also. Solches werden wir nun weiter sehen und hören in folgenden Historien von Isaak und Jakob.

Ende der Historie des Erzvaters Abraham.

1) In den alten Ausgaben: rügelich.
2) „wieder" fehlt in der Erlanger.

V. 11. **Und nach dem Tode Abrahams segnete GOtt Isaak, seinen Sohn, und er wohnete bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden.**

13. GOtt hat den Isaak gesegnet (sagt Moses), daß man sehe, daß die erste Geburt Ismaels, seines Bruders, vor GOtt nicht gilt, ja, er wird verworfen, und sein Segen Isaak gegeben, welcher doch vor der Welt dem Erstgebornen gebührte, zu einem Zeichen, daß des Fleisches oder leibliche Geburt nicht vor GOtt Abrahams Kinder macht, wie das St. Paulus in seinen Episteln [Röm. 9, 8. Gal. 4, 28.] erklärt. Denn sollte hier des Fleisches Ansehen gelten, so wäre es ja recht und billig, daß dieser leibliche und erstgeborne Sohn, Ismael, den Vorzug und Segen behalten hätte, und nicht ohne Ursache und Schuld, wie es die Vernunft ansieht, ihm entzogen wäre. Weil nun dieser nicht angenommen wird, wie viel weniger sollten die andern Juden, die nicht so nahe Abrahams Kinder sind, und sich doch des Fleisches rühmen, vor GOtt gelten.

V. 12—18. **Dies ist das Geschlecht Ismaels, Abrahams Sohnes, den ihm Hagar gebar, die Magd Sarä aus Egypten, und das sind die Namen der Kinder Ismael, davon ihre Geschlechte genannt sind. Der erstgeborne Sohn Ismaels, Nebajoth, Keder, Adbeel, Mibsam, Misma, Duma, Masa, Hadar, Thema, Jetur, Naphis und Kedma. Dies sind die Kinder Ismael mit ihren Namen in ihren Höfen und Städten, zwölf Landesfürsten. Und das ist das Alter Ismaels, hundert und sieben und dreißig Jahr; und ward krank und starb, und ward gesammelt zu seinem Volk. Er wohnete aber von Hevila an bis gen Sur gegen Egypten, wenn man gen Assyrien geht, und überfiel alle seine Brüder.**

14. Diese Ordnung hält die Schrift immerdar, wie wir gesehen haben, von Anfange an, daß sie die, so von und nach dem Fleische geboren sind, zum ersten beschreibt, und setzt hernach die aus dem Geiste sind gekommen, darum, daß wir alle, wie St. Paulus sagt, erstlich natürlich vom Fleische müssen geboren werden, darnach durch das Wort geistlich. [Es] ist auch darinne die heimliche Deutung, daß das Gesetz und Gesetzes Volk muß vorgehen, darnach das Evangelium. Gnade wird nicht gegeben, es sei denn zuvor Zorn durch Erkenntniß der Sünde gefühlt. Der alte Mensch muß zuvor hingerichtet werden und sterben, darnach kommt der neue und lebt.

15. Zum andern ist hier angezeigt, wie wir oben [Cap. 4, 17.] gehört, daß Kain mit seinen Kindern am ersten das Land besitzt, und allerlei Hantierung erfindet, und sich immer so fort mehrt und ausbreitet; also auch hier: dieser Ismael setzt sich nieder, denkt im Lande zu bleiben und [zu] regieren, zeugt wohl zwölf Söhne, die macht er alle zu Landesfürsten, wird ein gewaltiger, mächtiger Herr, [es] geht ihm glücklich an nach seinem Vornehmen, überkommt eher zwölf Fürsten, denn Isaak zween Söhne. So [ver]fährt GOtt, mehrt ihn so reichlich, als wollte er den Isaak nicht mehren, den er doch gesegnet hatte, wirft diesen empor im Lande, daß er stille sitzt und regiert, und läßt Isaak im Lande irregehen als einen Fremdling, welchem er durch den Vater verheißen hatte, das Land zu geben. Also treibt es GOtt mit den Seinen, kartet das Spiel so seltsam, daß es scheint, als sollte nur das Widerspiel geschehen; läßt es dem Glauben also gehen, auf daß er geübt werde, rein und frei bleibe, und stark werde. Jetzt läßt er Ismael obliegen und herrschen; aber nach Isaaks Tode machte er seine Kinder so groß und stark, daß sie alles unter sich brachten.

16. Zum dritten will Moses anzeigen, was Ismael für Wesen, Regiment und Handel geführt habe, als er spricht: Und er überfiel alle seine Brüder, das ist, daß er, wie oben [Cap. 16, 12.] von ihm gesagt ist, ein wilder Mensch worden ist, der niemand gehorchen noch unterthan hat wollen sein, und sich nicht allein wider Isaak, sondern auch an die andern Brüder legt; wie zuvor auch im sechsten Capitel [V. 8.] von den Nephilim oder Tyrannen, und im zehnten[1] von Nimrod geschrieben ist. Also hat er mit dem Schwerte gelebt, damit die Leute überwältigt, unter sich gebracht und gewonnen. Hat auch ein groß Land unter sich gehabt, fast das ganze Arabien; daher die Juden noch auf den heutigen Tag ein Theil des Landes, so man nennt Arabiam Petraeam, das ist, Stein-Arabien, nennen Kedar, nach dem einen Sohne Ismaels.

17. Siehe, so sind alle Kinder vom Fleisch, das ist ihr Wesen und Handel, haben groß Glück,

1) Wittenberger und Jenaer: elften.

Reichthum und Gewalt, sonderlich die Werkheiligen, die den Namen haben, daß sie GOttes Volk heißen. Dagegen sind die rechten GOttes Kinder im Geiste und Glauben, müssen verachtet und für nichts angesehen sein, dazu von jenen überwältigt und verfolgt werden. Ist nun die Deutung und Figur, daß dies eigentlich der Werkheiligen Art ist, die im Gesetze leben, und Frömmigkeit in Werken suchen, daß sie sich immerdar wider die zu Felde legen, und[1] verfolgen, so da rechtschaffen im Glauben gehen; wie es St. Paulus ausstreicht Gal. 4, 29. Das ist Ismael. Folgt nun die Historie vom andern Sohne:

V. 19—23. **Dies ist das Geschlecht Isaaks, Abrahams Sohnes. Abraham zeugete Isaak. Isaak aber war vierzig Jahr alt, da er Rebekka zum Weibe nahm, die Tochter Bethuel, des Syrers, von Mesopotamia, Labans, des Syrers, Schwester. Isaak aber bat den HErrn für sein Weib, denn sie war unfruchtbar. Und der HErr ließ sich erbitten, und Rebekka, sein Weib, ward schwanger. Und die Kinder stießen sich mit einander in ihrem Leibe. Da sprach sie: Da mir es also sollte gehen, warum bin ich schwanger worden? Und sie ging hin, den HErrn zu fragen. Und der HErr sprach zu ihr: Zwei Völker sind in deinem Leibe, und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe, und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Größere wird dem Kleinen dienen.**

18. Dieser Patriarch hat nicht eine lange Legende, wie Abraham und hernach Jakob. Es gehen aber von Stunde wieder zween Brüder an. Da hebt sich viel Fests[2] mit dem Weibe Isaaks, daß [es] vor der Vernunft anzusehen ist, als treibe GOtt eitel Narrentheiding. Darum siehe dich vor, daß du nicht narrest mit der Schrift; denn GOtt hat es wohl mehr gethan, daß er mit einem geringen Werke alle Welt zu Narren macht. Das erste, das hier steht, ist, daß Isaak versucht wird, der die Verheißung hatte, daß sein Same sollte werden wie Sand am Meere: so stellt sich GOtt so närrisch dazu, als werde nichts daraus. Isaak nimmt ein Weib im vierzigsten Jahre, geht dahin fünf, zehn, fünfzehn, bis in das zwanzigste Jahr. Wie viel hat er Hochzeiten gesehen, daß sich's um ihn täglich gemehrt hatte, denen doch GOtt nichts verheißen hatte; sieht dazu seinen Bruder Ismael, daß er so viel Kinder kriegt. Warum nimmt er nicht auch noch ein Weib, wie Abraham that [Cap. 16, 1. ff.], weil er sahe, daß seine Rebekka unfruchtbar war?

19. Das erste, das ihn gestärkt hat, ist gewesen GOttes Wort, daran er fest ist blieben hangen, und GOtt heimgestellt [hat], wann und wie er seine Zusagung wollte erfüllen. Zum andern hat er auch das Exempel seines Vaters gehabt, daß Abraham von der unfruchtbaren Sara in seinem Alter, als er sie bei dreißig Jahren oder länger gehabt hat, dennoch zuletzt noch ein Kind kriegte, und nun gelernt hatte, wie GOtt seine Verheißung erfüllte wider und über Menschen Vernunft und Verstand. [Er] hat vielleicht auch gesehen, daß die andern Kinder Abrahams von den andern Weibern übel gerathen sind, und ihm nicht wohl mit ihnen ist gegangen.

20. Als nun Isaak eine lange Zeit geharrt hatte, und sich so viele Jahre verzog, hat er zu GOtt gebeten, ohne Zweifel nicht Ein Mal, sondern oft und viel, daß sein Weib möchte fruchtbar werden; da wird er erhört, daß er zwei Kinder für eines kriegt. Da siehst du, was das Gebet der frommen Gläubigen vermag, daß es muß erhört werden, und reichlich erlangen, darum man bittet. So sehen wir in dem allen nichts, denn feine Exempel des Glaubens, wie zuvor in dem Patriarchen Abraham.

21. Da gibt uns auch der Text von schwangern Weibern zu predigen. Als die Rebekka schwanger wird, widerfährt ihr eine sonderliche Noth, daß sie muß leiden, daß sich die Kinder in ihrem Leibe mit einander stoßen. Das hat ihr freilich nicht wohlgethan, daß sie sich hat müssen erwägen ihres Lebens, und gefürchtet, sie müßte mit den Kindern bleiben. Darum sie auch klagt und schreiet: „Da mir es also sollte gehen, warum bin ich schwanger worden?“ Solche Noth und wunderlich Wesen führt sie so hart, daß sie hingeht, den HErrn zu fragen; sonst, wo sie nicht in Furcht des Todes gewesen wäre, wäre sie nicht gegangen zu fragen. Wo ist sie denn hingegangen zum HErrn? Sie ist ja gen Himmel nicht gefahren.

22. Die Juden sagen, sie sei zu dem Altvater Sem, dem Sohne Noah, gegangen, und habe

1) „und“ fehlt in der Erlanger.
2) Da hebt sich viel Fests = da wird großes Wesen gemacht. (Dietz s. v. Fest. Vergl. Cap. 26, § 1.)

denselbigen gefragt, welcher nach der Rechnung zu der Zeit noch gelebt hat, und hernach bei fünfzig Jahren. [Es] ist auch wohl glaublich. Denn er ist der älteste Vater gewesen, hat lange Zeit gelebt, wohl erfahren und geübt in geistlichen Sachen, und voll Heiliges Geistes, daß er hat wissen in solchen Sachen zu rathen. Auch sind noch neben ihm etliche mehr gewesen desselbigen Geschlechtes, auch heilige Väter. Zu solchen ist sie nun gegangen, ohne Zweifel nicht ohne Befehl, sondern mit Rath ihres Mannes, und [hat] gefragt, was doch das werden möchte, oder was sie daraus gedenken sollte.

23. Da kriegt sie solche Antwort: Laß dich es nicht wundern, daß dir es also geht, denn „du hast zwei Völker in deinem Leibe" ꝛc. „und der Größere wird dem Kleinen dienen". Das scheint, als sei es ein zauberisch Wort, als unter den Heiden solches viel war; aber das ist ein sonderlich Werk GOttes, daß er sagt, der Größte soll dem Kleinsten dienen. Das ist es, das wir so oft gesagt haben, und hernach viel mehr sehen werden, ist auch beschlossen im Himmel, daß [es] immerdar also gehen muß, wie mit den zwei Kindern, daß eines muß oben liegen, das andere sich unter die Füße treten lassen. In geistlichen Sachen, sage ich, nicht in äußerlichem Wesen und Gütern; also, daß in dem Volk, welches sich rühmt GOttes, seines Wortes und Gesetzes, muß [es] sich also theilen in die zween Haufen, und welche die Kleinsten und Geringsten sind, müssen hervor gezogen und empor gehoben werden, die Größten aber und Mächtigsten werden verworfen. Das ist so viel geredet: GOttes Volk gewinnt, wenn es gleich unten liegt, und der andere Haufe, wenn er am höchsten und festesten sitzt, so fällt er und hat verloren. Wie ist denn das möglich, daß der gewinnen soll, der da unten liegt? Vor GOttes Augen muß man es ansehen; da heißt es also: Vor der Welt verloren, vor GOtt gewonnen; und wiederum.

24. Also ist dieser Spruch und Figur erfüllt zu der Apostel Zeit, so lange das Evangelium gepredigt ist, als sie von Juden und Heiden verfolgt und vertrieben wurden; da kann Vernunft und Welt nicht anders sagen: Bei den Juden gewonnen, bei den Aposteln verloren. Was geschah aber? In dem, daß die Juden gewinnen, liegen sie unter, und jene, die verlieren, behalten den Sieg. Wie so? Denn die Juden werden eben durch der Apostel Wort, um Christi Blutes willen, niedergelegt, zerstöret und verheert, also, daß sie noch verachtet sind, und stinken in aller Welt; die Apostel aber und Märtyrer sind in höchsten Ehren vor GOtt, und gepriesen über alle Welt, daß nie kein König noch Kaiser solche ewige Ehre und Ruhm auf Erden erlangt hat.

25. Also wird es zu unsern Zeiten auch gehen, so wirs werth sind. Der Pabst mit seinen Bischöfen und Tyrannen werden feindlich rühmen und gewonnen schreien, wenn sie uns, die wir das Evangelium recht haben, genug verfolgt, gemartert, verbrannt und umgebracht haben. Aber, wenn man meint, es sei aus mit uns, so wird GOtt offenbar machen, wer gewonnen habe, und sie gestürzt werden und zu Scheitern gehen, wir aber ewiglich bleiben. Summa, das ist GOttes Art und Werk, das er immerdar treibt: Wer unterliegt, der liegt oben. In weltlichen Sachen geht es anders zu, da spricht man wohl: GOtt helfe dem Stärksten; hier aber hilft GOtt dem Schwächsten.

Allegoria [oder heimliche Deutung].

26. Rebekka, der zwei Kinder Mutter, bedeutet die christliche Kirche oder heilige Schrift. Denn also nennt GOtt die Schrift oder sein Wort seinen[1]) Mutterleib und seine Brüste, daraus seine Christen geboren werden, wie ein Kind aus Mutterleibe geboren wird und darinne ernährt; wie Jesaias [Cap. 46, 3.] spricht: „Höre mich, du Haus Jakob, und alle Uebrigen von Israel, die ihr getragen werdet in meinem Bauche, und von meiner Mutter." Darinne hebt sich nun der Hader, daß sich die zwei mit einander stoßen; das muß sie fühlen und leiden, daß sie meint, sie müsse mit den Kindern bleiben, das ist, daß sich die zwei Völker wider einander auflegen. Und hebt sich der Rumor über der Schrift, welche die rechten Christen für sich haben; die Werkheiligen aber wollen sie mit Gewalt auf ihr Ding reißen, und verfolgen jene darüber, daß es scheint, und die Vernunft sagen muß, sie müssen zu Trümmern gehen.

27. Darum schließt sie also: es sei nicht fein, daß solche Zwietracht in der Welt sei; man sollte doch ein gemein Concilium machen, daß man der Sache eins würde, und ein jeglicher wüßte, weß er sich halten sollte. Wie denn jetzt meinen die Allerbesten und Klügsten in der Welt. Ja, harre

1) In den Ausgaben: seiner.

so lange, bis das geschieht, und fahre dieweil zum Teufel. Der Pabst hat es auch gethan, wollte solche Zwietracht aufheben, und ein einig Regiment machen, auf daß der Hader gestillt würde, daß sich die Kinder nicht mehr schlügen in der Mutter Bauche. Was hat er aber ausgerichtet? Nichts denn Teufel und Tod.

28. GOtt aber sagt also dazu: Es wird nichts daraus, [es] wäre auch nicht recht noch gut, daß es stille sei; ich will es also haben, daß von den Kindern zwei Völker kommen sollen, die ewiglich müssen wider einander sein; darum sagt St. Paulus [1 Cor. 11, 19.]: „Es müssen Spaltungen sein." Aber der stärkste und größte Haufe sind die Esauiten, die mit Werken umgehen und ohne Glauben sind; aber GOtt leidet endlich nicht, daß sie überlegen sind, sondern kehrt es um, und macht, daß Jakob den Esau unter die Füße tritt.

29. Also geht es jetzt zu unsern Zeiten auch. Nachdem das Evangelium offenbart und am Tage ist, müssen wir uns wider das Pabstthum legen, und sagen, daß [es] eitel Teufelslehre ist, wie es Paulus [1 Tim. 4, 1.] heißt. Wir können nicht schweigen, oder müßten GOtt zum Feinde haben; so können sie es nicht leiden, haben Gewalt und das Schwert, und wollen uns todt haben. Darum ist es eben so viel, wenn man Frieden will haben in der Christenheit, als hätte man keine Christenheit.

30. Also schließe nun: Wo das Evangelium angeht, da hebt sich der Hader, daß man in die Schrift kommt, und sich muß schlagen auf allen Seiten mit den Rotten; wo das nicht ist, so ist es ein gewisses Zeichen, daß da keine Christen sind. Weil Rebekka gute Tage hat, trägt sie keine Kinder.

31. Solche Zwietracht aber richtet GOtt nur darum an, daß der kleine Haufe empor komme und obliege, daß man sehe, wie alle Gewalt und Stärke muß gewonnen geben, und nichts vermag wider GOttes Wort und die Seinen, wie gering und schwach sie sind.

32. Nun, diesen Spruch: „Der Größte soll dem Kleinen dienen", hat St. Paulus angezogen und wohl ausgelegt Röm. 9, 10—13.: „Da Rebekka von Isaak schwanger war (spricht er), ehe die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz GOttes bestände nach der Wahl, ward zu ihr gesagt, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden: Der Größte soll dienstbar sein dem Kleinen; wie geschrieben stehet: Jakob habe ich geliebet, Esau habe ich gehasset." [Er] will also schließen, daß sich Jakob nichts könne rühmen, denn deß: Was ich habe, das ist mir beschert und geschenkt von GOtt, ehe denn ich jung ward in Mutterleibe. Also, daß dieser Text mit aller Gewalt niederlegt den freien Willen und alle Verdienste. Denn, was könnten sie thun, oder womit sollten sie es verdienen, daß dieser obliegen, oder jener unterliegen soll?

33. Also haben wir das göttliche Urtheil von den zwei Brüdern, daß, was da hoch ist, vor GOtt nichts sei, und müssen herunter geworfen werden; und was niedrig ist, vor ihm hoch ist und obliegen müsse, auf daß da gewehrt werde beide, aller Vermessenheit und Verzweiflung, und die Armen Trost und Trotz haben, aber die Großen und Gewaltigen sich fürchten und demüthigen.

V. 24—28. **Da nun die Zeit kam, daß sie gebären sollte, siehe, da waren Zwillinge in ihrem Leibe. Der erste, der heraus kam, war röthlich, ganz rauh, wie ein Fell, und sie nannten ihn Esau. Zuhand darnach kam heraus sein Bruder, der hielt mit seiner Hand die Ferse des Esau, und hießen ihn Jakob. Sechzig Jahr alt war Isaak, da sie geboren wurden. Und da nun die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger und ein Ackermann, Jakob aber ein einfältiger Mann, und wohnete in den Hütten. Und Isaak hatte Esau lieb, darum, daß er von seinem Weidwerke aß; Rebekka aber hatte Jakob lieb.**

34. Die Schrift will das Wunderwerk anzeigen, das die Kinder in Mutterleibe getrieben haben, und darnach, wie jeglicher gerne der erste heraus gewesen wäre. Der erste, sagt Moses, ist röthlich gewesen, nicht, daß er ganz roth war, sondern fein schwarzbräunlicht, hart und wacker; wie man auch liest von David [1 Sam. 16, 12.], daß er ein Bräunling war, mit hübschen Augen ꝛc. [עֵשָׂו] Esau aber heißt auf deutsch, thätig oder schäftig und wacker, als wir auf unsere Weise sagen, Thätereich,[1] darum, daß er vor der Welt sollte ein Held werden.

1) So die Erlanger. Wittenberger: Dittereich; Jenaer: Ditterich. Wir haben der ersteren Lesart den Vorzug gegeben, weil Luther (Walch, alte Ausg., Bd. XIV, 1292, § 8) dem Namen „Dydrich" die Auslegung gibt: „reich in GOtt, heilig, göttlich".

35. Jakob aber hat den Namen von der Ferse oder Fußsohle, als der einen mit den Fersen oder Füßen tritt, darum, daß er seinen Bruder hier bei der Ferse hält, und hernach im 27. Capitel, V. 36., Esau selbst sagt: Er heißt wohl Jakob, denn er hat mich nun zweimal untergetreten. Dieser, spricht der Text, war ein einfältiger Mann, und wohnete in den Hütten.

36. Einfältig, auf hebräisch [תָּם] Tham, heißt so viel, als wir sagen, ein unschuldiger, frommer Mann, ohne Arg, der niemand Schaden noch Leid thut. Dieser hat gewohnt in den Hütten, das ist, er ist daheim bei der Mutter geblieben, und [hat] sich nicht hervor gebrochen. Esau aber wird ein Ackermann und ein Jäger, schickt sich zur Nahrung, als dächte er ewig zu leben, wird rüstig und reisig zun Sachen.

37. Da siehe nun abermal GOttes Gericht, also, daß auch Isaak betrogen wird, und sein Datum setzt auf den Sohn Esau, und hat ihn zum liebsten, darum, sagt der Text, daß er von seinem Weidwerke aß. [Er] hat also gedacht: Rebekka ist eine Närrin, hält von dem Jakob viel; aber dieser Sohn, meint er, sollte es thun; Jakob aber mußte der Aschenbrödel sein, ohne daß ihn die Rebekka lieb hatte. Daher kannst du schließen, daß dieser Esau gar ein köstlicher Mann gewesen ist, der daher gegangen ist in höchstem Schein und feinem, ehrbaren Wesen, daß es dem Vater ganz wohl gefallen hat, daß er schlecht meinte, er wäre der rechte Sohn, auf den der Segen und Verheißung lautete. [Es] betrog ihn auch, daß er der Erstgeborne war, wie der Text sagt; von Jakob aber hält er nichts, weil er so schlecht und einfältig daher geht.

38. Aber GOtt läßt es eine Weile geschehen, daß der gute Vater also irrt, endlich aber kehrt er es um, und macht es allezeit anders, denn wir es vorschlagen; denn er will schlecht, daß man ihn fürchte. Wer das nicht thut, sondern läßt ihm seinen Sinn und Dünkel wohlgefallen, so stürzt er es gewißlich um. Die Rebekka hat also gedacht: Ach daß GOtt meinen Sohn auch ansähe, daß er möchte gesegnet werden! denn sie hat ja den Spruch für sich gehabt: „Der Größte soll dem Kleinen dienen“; wiewohl es viel anders vor den Augen schien. Jakob hat auch wohl halb gezweifelt, weil er sah, wie der Vater so viel von seinem Bruder hielt. Also sind sie auf dieser Seite in der Furcht gestanden, Isaak aber und Esau meinten, sie wären der Sache gewiß; darum fehlen sie auch. Wie sich aber Isaak in das Wort geschickt hat, das von den zweien Brüdern gesagt war, weiß ich nicht, daß er also irrte und fehlte, so doch die Worte hell und klar waren: Der Größte soll dienen, der Kleine soll Herr sein. [Es] ist aber damit angezeigt, wie GOtt seine Heiligen zuweilen läßt weidlich irren, auf daß sich niemand auf Heilige verlasse, noch auf Concilia, und alles, was da groß scheint, sondern nichts sehen noch hören wolle, denn was GOttes Wort sagt.

V. 29—34. **Und Jakob kochte ein Gericht. Da kam Esau vom Felde und war müde, und sprach zu Jakob: Laß mich kosten das rothe Gericht, denn ich bin müde. Daher heißt er Edom. Aber Jakob sprach: Verkaufe mir heute deine Erstgeburt. Esau antwortete: Siehe, ich muß doch sterben, was soll mir denn die Erstgeburt? Jakob sprach: So schwöre mir heute; und er schwur ihm, und verkaufte also Jakob seine Erstgeburt rc.**

39. Das Wort [אֱרם] Edom heißt auf deutsch „roth“, davon kriegt Esau hier den Namen. Droben, als er geboren ward, sagt der Text, wie er am Leibe röthlich war, oder ein Bräunling. Aber davon gibt ihm die Schrift nicht den Namen, sondern um der rothen Suppe willen; damit sie hat wollen die heimliche Deutung anzeigen, wie wir hören werden.

40. Dieser Text zeigt nun an, wie Esau ein stolzer Heiliger gewesen ist, daß er die erste Geburt so geringe achtet, und um die rothe Suppe gibt; hat also gedacht: Ha, ich bin doch der Erste, daß mir alle Herrschaft und Recht der ersten Geburt wohl bleibt. Denn es war zu der Zeit und immerdar bei den Juden ein köstlich Kleinod um die erste Geburt, also, daß sie mit sich brachte beide, das Priesteramt und Regiment, dazu zwei Theile des Erbgutes. Item, daß der Erstgeborne sitzen bliebe in des Vaters liegendem Gute, und der Stamm auf ihm bliebe, daß die Linie des Geschlechts nach ihm geführt ward.

41. Aber das war hier viel größer, daß Christus dem Abraham und seinem Samen verheißen war, darum war die Ehre der ersten Geburt noch höher. Aber weil sie oft auf solch Recht stolzierten und trotzten, wendete es GOtt auch um, und verwarf sie, daß die Jüngsten dazu erwählt wurden; als wir auch gesehen haben in Adams und Abrahams Kindern, und hernach von Jakobs und Josephs Söhnen; denn er will

nichts ansehen noch leiden, was nicht in der Furcht geht.

42. Man mag hier Jakob entschuldigen, daß er dem Bruder das rothe Gericht nicht wollte geben, ohne um die erste Geburt, daß er es habe gethan aus Eingeben des Heiligen Geistes; denn ohne Zweifel seine Mutter ihm immerdar die Worte vorgesagt hat: Der Größte soll dem Kleinsten dienen.

43. Daß aber die Sophisten sagen, Esau habe gesündigt, daß er geistliche Güter verkauft, und heißen es Simoniam, lasse ich fahren, es sind ihre Träume. Die Schrift straft das, daß er die erste Geburt verachtete und in Wind schlug, welches doch eine feine Gabe von GOtt war, und gibt sie um den rothen Brei. Er sollte Leib und Leben darüber gelassen haben, ehe er solche Ehre und Freiheit, von GOtt gegeben, von sich hätte lassen kommen; weil er es aber so hochmüthig verachtet, verachtet ihn GOtt wiederum, und beraubt ihn alles Rechtes und auch des Segens.

44. Darum hat Jakob nicht gesündiget, daß er sie zu sich nimmt, wie die Kinder Israel [2 Mos. 12, 35.] nicht gesündigt haben, als sie von den Egyptern silberne und güldene Geräthe und Kleider nahmen, wie sie GOtt geheißen hatte. Denn die Egypter waren GOttes, mit allem, was sie hatten. Also ist auch des Esau erste Geburt GOttes gewesen, daß er sie ihm mochte nehmen und dem Bruder geben.' Wie sie nun Jakob überkommen hat, es heiße gestohlen oder gekauft, so gehört sie ihm. Also lehrt dies Exempel, wie GOtt die Vermessenheit und Hochmuth straft, und Demuth erhöht. Nun wollen wir auch sehen, was hierinne bedeutet ist.

45. Wir haben gehört, wie diese zween Brüder zwei Völker bedeuten, die sich GOttes rühmen, und äußerlich nicht geschieden sind von einander; denn sie bleiben beide in Einem Hause; sondern inwendig nach dem Glauben des Herzens; das sind die beiden, Juden und Christen. Die Juden waren Esau, thätig und hurtig, die sich frisch übten in Werken des Gesetzes. Da nun das Evangelium aufging, kam der Esau zum ersten hervor, der war fein röthlich; das ist, die Werkheiligen leuchten schön daher in ihren feinen Werken, daß man sie allein für GOttes Kinder hält; und müssen eben röthlicht oder braun sein, das ist, ein heftig, heiß, zornig Volk, wie braune Leute gemeiniglich sind. Das ist es auch, daß sie haarig und rauh sind, wie ein Fell, das ist, einer halsstarrigen und unschlachtigen Art, nicht säuberlich noch freundlich. [Es] ist kein unleidlicher, unsanfter und bitterer Volk, denn solche Werkheiligen; darum sie auch Christus [Matth. 12, 34.] Ottergezüchte heißt; [sie] können keine Geduld noch Barmherzigkeit haben mit denen, so aus Schwachheit straucheln; urtheilen jedermann, schnurren und purren, sobald man ihnen nicht recht thut.

46. Die rechten Christen aber sind sanft und gelinde, können die Schwachen wohl tragen und bessern. Diese müssen nun, wie gesagt, die Erstgebornen sein, daß sie größere Ehre, Namen und Gewalt vor der Welt haben. Aber Jakob wollte auch gerne am ersten hervor kommen; denn die Christen sehen gerne, daß jedermann das Evangelium erkennt; es wird aber nichts daraus. Esau muß vor der Welt vorgehen; jedoch hält Jakob[1] mit der Hand die Ferse Esau, das ist, die Werkheiligen drücken die frommen Christen unter, außen vor der Welt; aber vor GOtt kehrt sich's wieder um, daß sie jene unter die Füße treten, wie wir hören werden.

47. Weiter habe ich oben [§ 26] gesagt, daß Rebekka bedeutet die heilige Schrift, Isaak aber, der Vater, bedeutet GOtt. Wenn wir nun gegen einander halten die Wohlthat, den fleischlichen Juden von GOtt widerfahren, und auch den rechten Gläubigen, so scheint es, daß GOtt die Juden lieber habe gehabt denn die Apostel; [er] stellt sich gegen ihnen als ein Vater, diese aber heißt er gehen, als jedermanns Knechte, und stellt sich, als kenne er sie nicht. Den Juden hat er viel Landes und Gutes verheißen, die Apostel läßt er Kummer und Noth leiden; jedoch hat Jakob das beste Theil für sich, daß sich die Mutter zu ihm hält. Also hat dies einfältige, fromme Häuflein die Schrift und GOttes Wort für sich, damit sie sich trösten, und daran genügen lassen, fragen nicht viel nach der Welt.

48. Was bedeutet es aber, daß Esau die Erstgeburt dahin gibt um die rothe Suppe? Was in der Schrift von Essen und Trinken steht, soll man auf die Lehre deuten. Das ist nun die, so man getrieben hat im ganzen alten Testamente, von zeitlichen Gütern, wie sie sagen im 144. Psalm, V. 12.: „Daß unsere Söhne aufwachsen, wie die Pflanzen, in ihrer Jugend, und

1) Erlanger: er.

unsere Töchter, wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Paläste; daß unsere Winkel voll seien, die heraus geben Vorrath, bis wieder zu Vorrath; daß unsere Schafe tragen tausend und hunderttausend draußen"; solches hat man uns eben auch gelehrt, das ist, das braune Süpplein vorgetragen, danach ihn lüstet. Wenn es wohl zugeht, daß wir keinen Mangel haben, sondern Keller und Boden voll, so spricht man: Hier wohnt GOtt; wie sie daselbst, V. 15., sprechen: „Wohl dem Volke, dem es also gehet." Der rauhe Esau bedeutet nun dieselbigen Prediger, die vom Glauben nichts wissen, und predigen, was man gerne hört und zu guten Tagen dient.

49. Daß er nun vom Acker kommt und müde worden ist, bedeutet, daß solche Predigt den Puff nicht leidet. Also sagt Paulus Gal. 5, 11.: „Ich aber, so ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich denn Verfolgung? So hätte das Aergerniß des Kreuzes aufgehört." Wer von Werken predigt, der wird nicht verfolgt. Denn, was die Vernunft begreifen kann, da hat sie Lust zu; was sie aber nicht fassen kann, das will sie nicht leiden. Darum wollen sie nicht daran, vom Glauben zu predigen, wie er allein rechtfertig macht, sondern predigen also, daß auch der Bauch genug habe; das rothe Süpplein schmeckt ihnen zu wohl, da lassen sie nicht von. Jakob aber läßt das rothe Gericht fahren, gönnt es dem Esau wohl, überkommt aber ein Höheres und Besseres, nämlich die Erstgeburt.

50. Also ging es zu der Apostel Zeiten. Die Juden behielten das rothe Mus, blieben auf Werken und zeitlichem Gute; sie aber ließen äußerlich Ding fahren, und ergriffen die Erstgeburt durch den Glauben, und wurden Könige und Herren der ewigen Güter. Daher heißen die Juden und Werkheiligen noch heutiges Tages wohl Edom, daß sie gerne hören Menschenlehre und Werke. Und wie Esau die Erstgeburt verachtete, und sprach: „Was ist sie mir nütze, ich muß doch sterben", also thun diese auch, und sprechen: Ach, sollten wir unser Ding und alles zeitliche Gut lassen fahren, das wäre uns zu schwer, wir haben doch nicht mehr davon, weil wir leben, und verlieren doch darüber beide, zeitliche und ewige Güter.

Das sechsundzwanzigste Capitel.

V. 1—33. **Es kam aber eine Theurung in das Land über die vorige, so zu Abrahams Zeiten war, und Isaak zog zu Abimelech, der Philister König, gen Gerar. Da erschien ihm der HErr und sprach: Zeuch nicht hinab in Egypten, sondern bleibe in dem Lande, das ich dir sage; sei ein Fremdling in diesem Lande, und ich will mit dir sein, und dich segnen; denn dir und deinem Samen will ich alles dies Land geben, und will meinen Eid bestätigen, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe. Und will deinen Samen mehren wie die Sterne am Himmel, und will deinem Samen alles dies Land geben, und durch deinen Samen sollen alle Völker gesegnet werden, darum, daß Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist, und hat gehalten meine Sitten, meine Gebote, meine Aufsätze und meine Gesetze. Also wohnete Isaak zu Gerar. Und wenn die Leute am selben Orte fragten von seinem Weibe, so sprach er: Sie ist meine Schwester, denn er fürchtete sich zu sagen: Sie ist mein Weib, sie möchten mich erwürgen um Rebekka willen, denn sie war schön von Angesicht. Als er nun eine Zeitlang da war, sahe Abimelech, der Philister König, durch das Fenster, und ward gewahr, daß Isaak scherzte mit seinem Weibe Rebekka. Da rief Abimelech dem Isaak und sprach: Siehe, es ist dein Weib, wie hast du denn gesagt, sie ist meine Schwester? Isaak antwortete ihm: Ich gedachte, ich möchte vielleicht sterben müssen um ihretwillen. Abimelech sprach: Warum hast du denn uns das gethan? Es wäre leicht geschehen, daß jemand vom Volke sich zu deinem Weibe gelegt hätte, und hättest also eine Schuld auf uns gebracht. Da gebot Abimelech allem Volke und sprach: Wer diesen Mann oder sein Weib antastet, der soll des Todes sterben. Und Isaak säete in dem Lande, und fand desselben**

Jahres hundertfältig.[1]) Denn der HErr segnete ihn, und er ward ein großer Mann, ging und nahm zu, bis er fast groß ward, daß er viel Gutes hatte an Schafen und Rindern, und ein groß Gesinde. Darum neideten ihn die Philister, und verstopften alle Brunnen, die seines Vaters Knechte gegraben hatten zur Zeit Abrahams, seines Vaters, und fülleten sie mit Erde, daß auch Abimelech zu ihm sprach: Zeuch von uns, denn du bist uns zu mächtig worden. Da zog Isaak von dannen, und schlug sein Gezelt auf im Thale Gerar, und wohnete allda. Und als er sich nun gesetzt hatte, ließ er die Wasserbrunnen graben, die sie zu Abrahams Zeiten, seines Vaters, gegraben hatten, welche die Philister verstopft hatten nach Abrahams Tode, und nannte sie mit dem Namen, da sie sein Vater mit genannt hatte. Auch gruben Isaaks Knechte im Thale, und fanden daselbst einen Brunnen lebendiges Wassers. Aber die Hirten von Gerar zankten mit den Hirten Isaaks, und sprachen: Das Wasser ist unser; da hieß er den Brunnen Esek,[2]) darum, daß sie ihn da verhöhnet hatten. Da gruben sie einen andern Brunnen, da zankten sie auch über, darum hieß er ihn Sitna.[3]) Da machte er sich von dannen, und grub einen andern Brunnen, da zankten sie sich nicht über, darum hieß er ihn Rehoboth,[4]) und sprach: Nun hat uns der HErr Raum gemacht, und uns wachsen lassen im Lande. Darnach zog er von dannen gen Versaba. Und der HErr erschien ihm in derselben Nacht, und sprach: Ich bin deines Vaters Abraham GOtt, fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, und will dich segnen, und deinen Samen mehren um meines Knechtes Abraham willen. Da bauete er einen Altar daselbst, und rief den Namen des HErrn an, und richtete daselbst seine Hütten auf, und seine Knechte gruben daselbst einen Brunnen. Und Abimelech ging zu ihm von Gerar, und Ahusath, sein Freund, und Phichol, sein Feldhauptmann. Aber Isaak sprach zu ihnen: Warum kommt ihr zu mir? hasset ihr mich doch, und habet mich von euch getrieben. Sie sprachen: Wir sehen mit sehenden Augen, daß der HErr mit dir ist, darum sprachen wir: Es soll ein Eid zwischen uns und dir sein, und wollen einen Bund mit dir machen, daß du uns keinen Schaden thust; gleichwie wir dich nicht angetastet haben, und wie wir dir nichts, denn alles Gutes gethan haben, und dich mit Frieden ziehen lassen. Du aber bist nun der Gesegnete des HErrn. Da machte er ihnen ein Mahl, und sie aßen und tranken. Und des Morgens frühe standen sie auf, und schwur einer dem andern. Und Isaak ließ sie gehen, und sie zogen von ihm mit Frieden. Desselbigen Tages kamen Isaaks Knechte, und sagten ihm an von dem Brunnen, den sie gegraben hatten, und sprachen zu ihm: Wir haben Wasser gefunden. Und er nannte ihn Saba,[5]) daher heißt die Stadt Versaba, bis auf den heutigen Tag.

1. Da hast du wohl angezeigt, wie Moses ein unnützer Wäscher ist, daß er von unnützen Sachen so viel Fests[6]) macht. Was geht es uns doch an, daß GOtt der Allmächtige solche Dinge also läßt ausrufen in der Welt, daß jedermann muß davon lesen? Aber alle Vernunft muß dazu sagen, es sei eitel Narrentheiding; haben wir sonst nichts zu schaffen noch zu lesen, denn wie Isaak Brunnen gräbt, und mit dem Weibe scherzt? Ist das so eine köstliche Historie, da die Macht an liegt? Da er von heiligen Vätern schreiben wollte, konnte er nicht von guten Werken und Exempeln schreiben, als beten, fasten, kasteien rc., und solches Narrenwerk daheim lassen, welches sonderlich den geistlichen Leuten verdrossen zu lesen ist? denn sie sollen nicht von unnützen weltlichen Sachen studiren. Er hat zwar damit Ursach genug gegeben dazu, daß man die Bibel unter die Bank gestoßen hat, und nicht werth geachtet, daß unsere hohen Doctores darinne studiren sollten. Warum schreibt er auch so närrisch Ding?

2. Das erste, so wir oft gehört haben, sehen wir hier auch: Isaak mußte der größten Erzväter einer werden, an dem viel gelegen war vor GOtt. Darum, ob wir es nicht verständen, was Moses hiermit meint, sollen wir nicht mit der tollen Vernunft zufahren, und schließen, es sei Narrheit. Denn (wie oft gesagt) GOtt hat

1) In den Ausgaben: „hundert Scheffel". Doch nachher, wo dieser Text wiederholt wird: „hundertfältig"; nur die Erlanger hat auch da: „Schäffel".

2) Randglosse: Esek heißt Hohn, wenn man jemand Gewalt und Unrecht thut.

3) Randglosse: Sitna heißt Widerstand, daher der Teufel Satan heißt, ein Widerwärtiger.

4) Randglosse: Rehoboth heißt Raum oder Breite, das nicht enge ist.

5) Randglosse: Saba heißt ein Eid oder Schwur, Ber aber heißt ein Brunnen.

6) Fests = Aufhebens.

Lust dazu, daß er uns zu Narren mache; legt uns eben solche närrischen Werke vor, darum, daß er die großen Heiligen niederschlage, daß man sehe, wie es ihm alles allein am Glauben liegt, und nicht leiden kann, daß man irgend ein Werk rühme, sondern seine bloße Gnade. Wenn es nun seinen Ruhm und Preis hat, so liegt nicht daran, es sei ein Werk wie gering es wolle. Und gilt das allernärrischte Werk so viel, als das allerhöchste und köstlichste. [Er] läßt solche geringen Werke preisen und predigen durch alle Welt, da er der großen Werkheiligen keines sehen noch wissen will.

3. Darum ist das das höchste Stück in diesem Capitel, daß GOtt mit dem Manne zweimal redet. Wirke nun hin und her, lebe sonst oder so, wenn GOttes Wort klingt, so thue die Augen, Ohren und Herz auf; wenn die Majestät redet, so hat es Kraft und Macht, weil er nun mit dem Isaak so zwo starke Predigten hält.

4. Die erste ist fast lang, welches eitel treffliche, starke Verheißungen sind, wie zuvor Abraham gegeben, daß sie auch mit großer Gewalt, Schwur und Eide bestätigt sind. [Sie] geht uns aber vor den Ohren über, und weil es uns nicht trifft, schlagen wir es in Wind. Aber wenn wir recht ansähen, welche Worte es sind, und was sie hinter sich haben, würden wir uns davor entsetzen, und groß genug achten.

5. Weil wir nun hören (sage ich), daß GOtt hier zweimal redet mit so viel Worten, sollst du gewiß dafür halten, daß ihm an den geringen Werken, Scherzen, Brunnengraben, Essen und Trinken, viel mehr gelegen ist, denn aller Pfaffen, Mönche und Nonnen, und viel höher zu rühmen denn alle ihr Gebet, Fasten und heiliges Leben. Was ist die Ursache? Keine andere, denn daß hier GOttes Wort steht, daran sich Isaak gehalten hat, unsere Geistlichen aber ohne Wort und Glauben fahren.

6. Mir ist auch also gewesen. Ehe ich ein Narr ward, und noch ein gelehrter Doctor wollte sein, war ich dem Buche allein darum feind, daß Moses so viel Geschwätz machte, und herzählte, wie GOtt mit den Vätern redet, als ein Schuster mit dem andern; darum hielt ich von diesem Exempel nicht mehr, denn als wenn man von mir eine Legende machte, und schriebe, wie ich über Feld zöge, oder daheim säße und schliefe.

7. Also schlägt es alle Vernunft in [den] Wind, und sieht nicht darauf, was da für Wunder geschieht, daß GOtt selbst redet; das sieht sie nur: O das ist ein loses Werk. Aber wiederum, der hat so lange gefastet, eitel trocken Brod gegessen und Wasser getrunken, sein Lebenlang hären Hemde getragen. St. Hieronymus lag so lange in der Wüste, und hatte einen Stein unter dem Kopfe für ein Kissen, und schlug seine Brust mit Steinen. O das sind große, heilige Werke! Moses aber weiß nichts zu schreiben, denn wie sich Isaak mit der Frau schleppt und mit ihr scherzt und narrt.

8. Darum hat GOtt immer damit zu thun, daß er der tollen Hure, der Vernunft, wehre, die die Güte der Werke nach der Größe und Länge messen will, schlägt ihr zuwider und [zum] Trotz solche Werke vor, die sie für nichts hält. Daher schließe nun, daß nichts liegt an vielen, großen, langen Werken, sondern allein an GOttes Wort. Wenn das daran hängt, so halte es für keinen Scherz noch Gaukelwerk; so bald das klingt und lautet, so ist es eitel köstlich Ding. Also, daß GOtt nicht will geurtheilt haben nach Werken, sondern nach seinem Willen. Die Vernunft spricht wohl: Das Werk ist groß, darum wird es GOtt ansehen; denn was groß ist, das soll man auch hoch heben. Derhalben ist es nütz und noth, solche Exempel zu beschreiben, daß nicht die Vernunft GOtt meistere, und ihm sagen wolle, was er thun oder nicht thun sollte. Solches müssen wir oft sagen, weil es so oft angezeigt wird, daß wir sehen, wie die ganze Schrift darauf dringt; wiewohl es dennoch nichts geholfen hat.

9. So merke nun, daß der Isaak muß ein auserwählter Kern sein, weil ihm die Ehre widerfährt, daß GOtt selbst mit ihm redet; denn es ist der größte[1]) Zorn, den er erzeigt, wenn er stille schweigt und redet nicht; und wiederum, die größte[2]) Gnade, wenn er sein Gebot und Willen hören läßt. Aber das ist eine überschwängliche Gnade, wenn er so freundlich und väterlich redet. Darum siehe auf die Worte, und halte sie gegen einander: „Ich will mit dir sein (spricht er), und will dich segnen." Wenn uns GOtt also zuspräche, als er auch thut durch das Evangelium, wenn wir auch sollten gehen in ein Feuer, Hölle und Tod, was wollten wir lieber hören, denn daß er sagt: Gehe frisch hinan,

1) Wittenberger und Erlanger: große.
2) Erlanger: große.

ich will bei dir sein? Welch einen Trotz und Trost würden wir da haben, daß das Herz möchte schwärmen vor Freuden, und uns nicht fürchten vor tausend Töden?[1] Denn wenn der GOtt, der alle Dinge in Händen hat, bei mir ist, und mich nicht verlassen will, was will mir denn schaden? Darum, wenn alle Teufel Ein Teufel wären, gehe ich dennoch frisch hinan.

10. Solchen Trost hat niemand gefühlt, denn Isaak, denn er ist da in einem fremden Lande, und in der theuren Zeit. Wie mag nun dem zu Muthe sein, der ein Fremdling ist, dem jedermann feind ist, und nicht die Brodrinde gönnt? Wo soll er hin? Alle Lande sind ihm zu, [er] hat Weib, Kind und Gesinde mit dem Viehe. Wo ist Haus, Korn, Heu, Stroh, Stall und allerlei Nahrung? [Er] ist noch dazu unter den Feinden; wo will er hinaus? Solches alles muß ihm dennoch wehe gethan haben. Da kommt nun GOtt, und läßt ihn nicht, und spricht: Es hat keine Noth, die Theurung soll dich nicht umbringen. Zeuch nicht in Egypten, welches ein voll Land ist, sondern bleibe hier im Lande, ich will dich dennoch ernähren, daß du genug hast; als es auch geschah, daß er hundert Scheffel kriegte, wo ein anderer kaum Einen; er muß genug haben, sollte das ganze Land verhungern.

11. Darum hat er immerdar also müssen denken: Hier ist Weib, Kind und Gesinde, aber nichts dazu, damit ich sie könnte ernähren. Wohlan, GOtt hat gesagt, er wolle bei mir sein, und mich segnen; das weiß ich, daß es wird wahr sein. [Er] hätte wohl mögen sagen: Wie lange will es währen? Wird doch nichts daraus! Aber er hält am Worte und glaubt nicht allein der Zusagung von zeitlicher Nahrung in der theuren Zeit, sondern auch von dem Samen, dadurch alle Welt sollte selig werden; darum ist sein Herz fröhlich gewesen, und [hat] gedacht: Ehe ich sollte Noth leiden, müßte eher ein Engel vom Himmel kommen und mich speisen.

12. Das ist nun der rechte Kern der Schrift, welches keine Vernunft sieht noch wahrnimmt, daß solche Gewalt in GOttes Worte verfasset ist, und solcher Glaube. Dieweil predigen sie in des Teufels Namen von Werken, damit man soll gen Himmel kommen, sehen nicht, wie in dieser Historie durch und durch eitel treffliche Exempel des Glaubens sind, die man sollte predigen, und also sagen: Siehe an Isaaks Glauben, nicht die Werke. Es ist ein schlechtes Werk, daß er aus einem Lande in das andere zeucht; aber er geht dahin auf GOttes Wort, deß ist er gewiß; du aber gehst hin und thust so viel Werke, und hast kein GOttes Wort.

13. Darum ist sein Werk mächtig, groß, und doch nur ein Hauswerk, kein Fasten, Beten, noch Kirchen und Messe stiften, und Orden halten, die unsere Narren für köstlich halten, deren doch GOtt keines ansieht, ja, verwirft und verdammt sie zur Hölle darum, daß alles ohne Glauben ist. Dieses aber alles gilt so viel vor ihm, daß er es läßt schreiben und predigen in alle Welt. Nenne mir nun jetzt ein Werk, das diesem gleich sei. Es ist ein geringes Ding; solltest du es aber thun mit allen Pfaffen und Mönchen zusammen, würdest du es nicht wissen anzuheben, sondern darüber verzweifeln und zum Teufel fahren. Ach! daß GOtt erbarme, wie haben wir tollen Narren gelehrt und gehandelt.

14. Das sei das erste Stück, wie GOttes Wort Isaak gepredigt wird, und er sich sein so heftig annimmt, uns zum Exempel geschrieben; er hat es beweiset, gepredigt und getrieben, doch daneben auch viel Püffe erlitten. Denn GOtt hätte solche Worte vergebens mit ihm nicht geredet, wo es nicht große Noth wäre gewesen, ihn zu stärken und trösten. Darum ist das Bischofsamt, zu predigen [und] regieren, auf ihm gelegen, [er] wird aber manchmal hier und da gezappelt haben; es ist auch noch Fleisch und Blut da gewesen, daß er wohl eines solchen Trostes bedurft hat, damit er auch weiter andere tröstet und stärkt. Es müssen auch fromme Leute gewesen sein, die ihm gefolgt haben und angehangen; [es] steht darauf, daß etliche auch wohl von ihm gelaufen sind. Also ist es ihm gegangen, und uns zum Vorbilde geschrieben, die wir die Verheißung haben, ein jeglicher für sich selbst. Wir sollen genug haben, wir leben oder sterben.

15. Ja, sagst du aber, wenn mir es GOtt so zugesagt hätte, wie dem Isaak, so wäre gut glauben. Antwort: Wer weiß, wie er es ihm gesagt hat; es steht wohl darauf, daß er es gesagt habe durch einen ältesten Patriarchen, als Sem oder Eber. Aber wenn es gleich ein Engel vom Himmel geredet hat, ist es je so gewiß, wenn[2] er es uns durch Menschen in der Schrift,

1) Wittenberger und Jenaer: Todte.

2) In den Ausgaben: „als wenn". Das „als" scheint uns zu viel zu sein.

oder durch Priester sagt. Die Zunge ist nicht Menschen, sondern GOttes Zunge; also auch die Predigt. Darum, wenn GOtt selbst da stände, und ein Kind in die Hand nähme, und taufete es, wäre es nichts[1]) gewisser, als wenn er es den Christen befiehlt, und durch uns Menschen thut und redet. Es ist ja sein, und nicht unser Wort, es fehlt nur daran, daß wir den Glauben nicht haben. Isaak wird auch viel Leute gehabt haben, die nichts von ihm gehalten, und ihn[2]) gar höhnlich verspottet haben; darum muß er sich immer an das Wort gehalten haben.[3]) So will er, daß auch wir allein auf das Wort sehen, er rede es, wie und wo er wolle. Das ist das Hauptstück dieses Capitels; wollen es nun nach dem Texte durchlaufen.

V. 1. **Es kam aber eine Theurung in das Land über die vorige, so zu Abrahams Zeiten war. Und Isaak zog zu Abimelech, der Philister Könige, gen Gerar 2c.**

16. Das erste Stück, daß zu des frommen, heiligen Vaters Isaak Zeiten eine Theurung im Lande ist, gibt uns eine Frage: wie es zugeht, daß GOtt gemeiniglich Theurung in das Land schickt, sonderlich wenn sein Wort geht? wie wir droben [Cap. 12, 10.] in Abrahams Historien auch gehört haben, und hernach unter Jakob und Joseph [Cap. 42, 1. ff.] und oft unter den Kindern Israel. Als, unter den Propheten Elia [1 Kön. 17, 1. 18, 2.] und Elisa [2 Kön. 6, 25.] war eine merkliche theure Zeit, und so fortan. Auch zu Christi Zeit, und der Apostel, liest man von großer Theurung unter dem Kaiser Claudio [Apost. 11, 28.]. Jetzt hebt es sich auch hin und wieder in Landen, nachdem das Evangelium wieder aufgekommen ist, daß jedermann anhebt zu klagen, mehr denn zuvor jemals, daß es überall mangelt an Geld und Nahrung, gleichwie zu des Propheten Jeremiä Zeiten geschah, wie er [Cap. 44, 17. 18.] schreibt: Da traten zusammen Weib und Mann, und sagten: Ist es nicht eine Plage: dieweil wir dieneten und opferten der Königin des Himmels, hatten wir Brods genug, und ging uns wohl; weil wir aber aufgehöret haben, ihr zu dienen, müssen wir Noth leiden, und sind durch das Schwert und Hunger verzehret? Darum fuhren sie auch zu, und trieben es wie zuvor.

17. Also geht es nun: So bald man GOtt einen Dienst soll thun, so fehlt es überall, und will jedermann verhungern. [Die] Ursache habe ich gesagt, und ist wohl möglich, wo das Evangelium im Schwange bleibt, daß uns alles zu enge und schmal werden wird. Eine Ursache ist, daß, wo das Evangelium angeht, da geht auch Sünde an, daß man es verachtet, verdammt, verfolgt, und lästert. Zuvor konnte man geben zweihundert Gulden, da man jetzt nicht Einen gibt armen Leuten; da bauete und stiftete man alle Städte voll Kirchen und Klöster; jetzt können wir alle nichts zuwege bringen.

18. Das ist eine Ursache, daß GOtt die Welt wiederum plagt, und läßt die Nahrung zu kurz werden, weil man das Evangelium verachtet. Es wird auch bei der Plage nicht bleiben, sondern [er] wird uns baß heimsuchen, wenn das Evangelium seinen Lauf gethan, und Raum genug gegeben ist zur Buße. Die Sünde will GOtt nicht ungestraft lassen, daß man so schimpflich und verächtlich handelt mit seinem Worte. Je länger er Geduld trägt, je ärger wir es machen, und je unsinniger sie werden; so muß er denn drein schlagen.

19. Die andere Ursache gebe ich dem Teufel, doch durch GOttes Willen. Denn weil er ein Fürst der Welt ist, wie er sich rühmt gegen Christo, im Matthäo [Cap. 4, 8. 9.], so gebührt ihm auch, daß er dem Dinge widerstehe, so nicht für sein Reich ist. Daß man nun nicht so viel gibt, weil man das Evangelium predigt, als zuvor, ist nicht Wunder. Ein Narr wäre er, wenn er es gestattete. Weil wir nun wider ihn fechten, muß er uns also halten, daß wir Hungers sterben müssen, so viel an ihm liegt.

20. Darum ist es nicht ein böses Zeichen, ob er sich wehrt und sträubt, daß man jetzt nicht Einen guten Prediger ernähren kann, da man zuvor zweihundert Mönche füllte. Denn vorhin dienten sie ihm; darum mußte er seine Knechte auch versorgen; darum hat er alle Klöster und Stifte so wohl versehen, und allen genug gegeben; nun er aber sieht, daß man ein Loch in sein Regiment will reißen, wehrt er auf allen Seiten.

21. Ich habe einmal ein Exempel gehöret, wenn es nicht lügerlich lautete, reimte es sich wohl hierher: Wie einmal ein Hausvater war,

1) Erlanger: nicht.
2) „ihn" fehlt in der Erlanger.
3) „haben" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

ein ruchloser, roher Christ, der schwur und fluchte ohn Unterlaß im Hause, lehrte es seine Kinder auch; da hatte er alles voll, Keller, Boden, Haus und Hof, bis einmal ein frommer Mann in sein Haus kam, und ihn bat, daß er solches abstellete, so lange, daß er sich ließ überreden, und aufhörte. Da fing es so bald an zu fehlen in allen Winkeln. Der Teufel that auch recht, daß er ihm nimmer wollte dienen und lohnen, weil er ihm nicht mehr diente.

22. Also liest man auch von St. Ambrosio, ob es wahr sei, weiß ich nicht, doch ist es der Wahrheit nicht unähnlich: daß er einst in eines reichen Mannes Haus kam, da sahe er, daß alles Dinges die Fülle war, und der Mann bekannte, daß [es] ihm alle sein Lebetage nach allem seinem Willen gegangen wäre. Da erschrak der fromme Mann, und sprach zu denen, die bei ihm waren: Hier ist hohe Zeit, daß wir davon gehen, denn da regiert der Teufel gar. Und als er heraus kam, fiel das Haus ein, und die Erde verschlang alles, was da war.

23. Also soll es zugehen: Der Teufel ist der Welt Herr, darum wird er GOttes Dienern das Futter nicht geben. Sollst du es aber haben, so muß [es] GOtt geben, und dich ernähren. Darum schickt es GOtt also, daß die, so Christen sind, müssen in der theuren Zeit leben. Wenn sich nun solch Schreien und Klagen hebt, weil man das Evangelium predigt, da mußt du klug sein, und wissen recht zu antworten. Zuvor hat der Teufel alles genug gegeben, da wir seine Knechte waren; nun aber das Evangelium aufgekommen ist, zieht er die Hand zurück. So straft GOtt auch die Welt, wie [es] recht ist; aber stehe fest, und glaube an GOtt, so wirst du mitten in der Theurung genug haben. Und mich dünkt, daß der Spruch im 37. Psalm, V. 25., hieher gehe und sehe: „Ich bin jung gewesen und alt worden; aber ich habe noch nie gesehen einen Gerechten Hunger leiden, oder seine Kinder nach Brod gehen."

24. GOtt läßt es geschehen, daß die Frommen in der theuren[1]) Zeit leben müssen, auf daß er beweise, wie sein Wort wahrhaftig ist, und er seine Kinder ernähre aus dem Glauben. Und [es] ist ein Zeichen, daß das Evangelium recht sei, Frucht bringe, und nicht vergebens gepredigt werde. Wo es nicht wäre, so dächte ich, der Teufel fühlte es nicht. Weil er es aber fühlt, so sieht man, daß es Kraft habe in den Leuten, und sie zurück zieht. Aber lasse ihn ziehen, es wird dennoch Isaak bleiben. Wer nicht glaubt, der sterbe Hungers; wer aber glaubt, der wird genug haben, denn GOtt lügt nicht, sollte es auch Korn vom Himmel regnen. Es thut's auch GOtt nur darum, daß er die Ungläubigen strafe, und die da glauben versuche und stärke. Das ist ein Stück dieses Capitels. Folgt das andere:

V. 6—8. **Also wohnete Isaak zu Gerar. Und wenn die Leute am selben Orte fragten von seinem Weibe, so sprach er: Sie ist meine Schwester. Denn er fürchtete sich zu sagen, sie ist mein Weib, sie möchten mich erwürgen um Rebekka willen; denn sie war schön von Angesicht. Als er nun eine Zeitlang da war, sahe Abimelech, der Philister König, durch das Fenster, und ward gewahr, daß Isaak scherzete mit seinem Weibe Rebekka.**

25. Es ist leicht zu merken, warum der gute Vater sich also gefürchtet habe. Zu der Zeit war das Evangelium noch nicht angegangen, daß zu hoffen wäre gewesen, daß etliche fromme Leute im Lande sollten sein; es ist allein ein Regiment nach der Natur und Vernunft hin gewesen. Wo aber GOttes Wort und Gnade nicht lebt bei den Leuten, darf man sich nichts Gutes versehen; da kann Vernunft und Natur nicht fromm bleiben; sind alle Lügner und Schälke; oder, müssen sie fromm sein, so thun sie es aus Zwang. Derhalben kannst du denken, daß dies Land und Königreich ein weltlich Wesen mußte sein, daß jedermann gethan hat, was er wollte, und sonderlich der König hat ihm mit gutem Fuge mögen das Weib nehmen.

26. Und ist abereins,[2]) daß Moses GOttes Thorheit vorschlägt, daß er solch närrisch Werk her schreibt, wie Isaak sagte, sie sei seine Schwester, und der König habe zum Fenster ausgesehen, daß er mit ihr scherzte; nicht, daß er etwas Unzüchtiges gesehen habe, sondern daß er aus äußerlichen Geberden gemerkt habe, daß es nicht seine Schwester wäre, sondern müßte sein Weib sein.

27. Mußte er denn so eben das schreiben? Wie ich zuvor gesagt habe, sage ich noch. Wenn du in der Schrift siehst solche thörliche GOttes

1) Erlanger: theurer.

2) abereins = abermals.

Werke, daß du wissest, es gelte, die Welt zu schänden. Darum muß der geringe Heilige mit geringen Werken hertreten, und vor der Welt verspottet sein; sie sieht aber nicht, wie solches Werk gegangen ist im Glauben, in GOttes Wort und Wohlgefallen. So fährt sie zu, und mißt die Werke nach ihrem eigenen Gutdünken, so doch alle Schrift sagt, daß alle Werke ihr Gewicht haben von GOttes Wohlgefallen, und nichts liegt an der Menge und Größe der Werke. Also muß dies Werk auch köstlich sein und gepredigt werden, wie sehr es die Vernunft und heuchlerische Heilige für Narrheit halten. Dagegen müssen sie auch sehen, daß GOtt nach ihrer Heiligkeit nichts fragt, läßt kein Wort davon schreiben, und ihnen zuwider mit solchem Narrenwerke umgeht.

28. Aber doch ist es Isaak nicht große Freude gewesen, daß er mußte in dem fremden Lande sein, und ist alle Tage mit dem Weibe in Fahr gestanden seines Lebens, und ihrer Ehre. Darum hat GOtt nicht gewollt, daß er lange in Fährlichkeit wäre; wie hier selbst der König spricht: „Du hättest eine große Sünde auf uns mögen bringen." Darum hat es GOtt so geschickt, daß es offenbar würde, auf daß ihm, noch Rebekka, nichts Leides widerführe. Da blickt hervor die Sorge und der Fleiß, so GOtt trägt für die, so ihm trauen. Er hat das Weib müssen wagen, und in die Schanze setzen, und GOtt heimgeben, daß er sie verwahrete, wo sie ihm würde genommen. [Dies] ist ein groß Exempel des Glaubens, und dabei ein großer Trost, daß sie GOtt bewahrt und rein behält. Solches hat nun Moses nicht umsonst so oft geschrieben, wie wir es auch droben [Cap. 12, 13. 20, 2.] von Abraham zweimal gehört haben. Isaak ist auch ohne Zweifel wohl versucht worden; denn es ist gar schwer, so bloß alles GOtt heimzustellen, daß er hat mögen denken: Du heißest mich in das Land ziehen, und steckst mich in allerlei Fährlichkeit meines Leibes, und meines Weibes; es ist ihm aber nütze, seinen Glauben zu stärken. Denn so fährt GOtt immerdar, auf daß er beweise, wie stark der Glaube sei, und immer stehe wider Schande, Tod und alles Unglück.

29. Hier fragt man nun: ob Isaak gelogen habe, daß er spricht, sie ist meine Schwester? Das lasse ich fahren. Ist es Sünde, so sei es Sünde; wir haben nicht im Sinne, die lieben Heiligen zu entschuldigen, daß sie nie gesündigt haben. GOttes Gnade wollen wir in ihnen hoch preisen, aber ihr Wesen wollen wir nicht so hoch heben. Doch wäre es leichtlich zu entschuldigen, es sei keine Lüge, denn sie war seine Schwester nach dem Geiste.

30. Es ist aber nicht Wunder, ob ein Christenmensch strauchelt. Wenn wir in solcher Fahr ständen, würden wir zuweilen auch nicht stracks zu sagen. Es bleibt dennoch GOttes Gnade, die ihn erhält und schützt, ob er schon fällt. Das ist nun die Gnade, daß GOtt durch Abimelech, den König, ausrichtet, daß er ihm Ruhe und Frieden gibt auch unter den Leuten, daß er sich setzt, und im Lande nährt. Das sei die erste Anfechtung, in diesem Capitel beschrieben. Folgt weiter:

V. 12—16. **Und Isaak säete in dem Lande, und fand desselben Jahres hundertfältig; denn der HErr segnete ihn. Und er ward ein großer Mann, ging und nahm zu, bis er fast groß ward, daß er viel Gutes hatte an kleinem und großem Vieh, und ein großes Gesinde. Darum neideten ihn die Philister, und verstopften alle Brunnen, die seines Vaters Knechte gegraben hatten, zur Zeit Abrahams, seines Vaters, und fülleten sie mit Erde, daß auch Abimelech zu ihm sprach: Zeuch von uns, denn du bist uns zu mächtig worden.**

31. GOtt hat den Patriarchen hin und her geworfen, wie einen Ball, auch wohl zwischen die Sporn gefaßt, und mürbe gemacht in seinem ganzen Leben, daß man je sehe, wie feine Exempel des Glaubens hier vorgebildet sind. So ist nun hier angezeigt das Glück, wie es den Frommen geht. Und siehe, wie fein beschreibt es Moses, wie die Schrift schreiben soll: gibt Isaak nichts, das er erworben habe, daß ja alles Gut, auch zeitlich, müsse von GOttes Segen kommen; denn ihrer immerdar sind viel gewesen, die auch gearbeitet, und doch nichts erworben haben. Nun hat ihm GOtt eine Zeit Ruhe gegeben, aber es geht bald wieder Unglück an.

32. Also geht unser Leben. Eitel Frieden können wir nicht haben, darum muß es gemengt sein, daß jetzt die Sonne scheint, jetzt Wind und Regen kommt. So muß Isaak nun wieder Verfolgung und Neid leiden, [sie] werden ihm so feind, daß sie ihm des Wassers nicht gönnen, und alle seine Brunnen verstopfen. Das Land

hat eine sonderliche Plage Wassers halben, daß es nicht überall wohl zu finden ist. Darum haben sie die Brunnen köstlich und werth gehalten, daher sich viel Haders gehoben hat; denn es ist ein bergig, heißes und trocken Land, hat nicht viel Bäche und Wasserströme.

V. 17. 18. **Da zog Isaak von dannen, und schlug sein Gezelt auf im Thale Gerar, und wohnete allda, und ließ die Wasserbrunnen wieder aufgraben, die sie zu Abrahams Zeiten, seines Vaters, gegraben hatten, welche die Philister verstopfet hatten nach Abrahams Tode.**

33. Da beschreibt Moses vier Wallfahrten nach einander des heiligen Vaters. Die erste zu dem König, wie gehört ist. Die andere gen Gerar. Darnach ist er aber vertrieben, bis ins viertemal, daß er immer ein armer Pilgrim sein mußte. [Es] wäre nicht wohl möglich gewesen, ohne hohen Glauben zu bestehen, mit Weib, Kind, Gesinde immer auf[zu]brechen, und irre zu ziehen, und keine gewisse Stätte, Haus, Stall, Acker oder Wiesen zu haben, sondern alles mit großer Kost und Mühe mit sich [zu] schleppen, und im fremden Lande alles kaufen und miethen. Der Glaube hat ihn müssen stärken, trösten und erhalten, sonst wäre er bald unleidlich worden; auf daß man sehe, wie die lieben Väter mehr gelitten haben, denn wir bedenken.

34. Deß hat er sich getröstet und gehalten, daß GOtt ihm zusagte: „Ich will bei dir sein." Es ist niemand bei ihm denn GOtt; [er] stellt sich aber also, als wäre er auch nicht bei ihm. Also haben wir das größte Stück der Legende dieses Patriarchen in diesem Capitel, eitel theuer und edel Ding, gefällt GOtt so wohl, deß[1]) war er sicher, denn er hatte GOttes Wort. Vor der Welt war es ein jämmerliches, elendes Leben; aber GOtt hat es angesehen in Gnaden. Es muß also gehen, daß die Welt das Kreuz davor macht, und sich scheuet; sie will wissen, wo sie sitzen und bleiben soll; weiß sie es nicht, so hebt sie nichts an. Dieser aber hangt allein an dem Worte. Wo er hinkommt, ist es alles wider ihn, deß muß er sich vorhin erwägen. Siehe, das ist die einfältige Legende, darinne kein köstlich gleißend Werk steht, sondern eitel Kreuz, Verfolgung und Armuth; aber in großem Glauben.

1) Wittenberger und Erlanger: das.

35. So ist nun das Erste hier, daß er gen Gerar gezogen ist, und sich da setzen will, und macht da zween Brunnen, die sein eigen sollten sein, wie sie seines Vaters gewesen waren; und bauete noch einen Brunnen dazu, den hieß er [עֵשֶׂק] Esek, das ist, Hohnbrunn, den haben sie lassen fahren; wiewohl es schwer ist. Denn die Hirten von Gerar sprachen: Er ist unser, wir sind Herren, so bist du ein Gast; nehmen mit Gewalt und rauben, hätten wohl mit ihm genug daran gehabt, treiben ihn aber hinweg mit allem, das er hat. Das muß er leiden und weichen, schilt und rächt nicht, thut nicht mehr, denn daß er den Brunnen Esek nennt.

36. Da er hinweg kommt, bauet er aber einen; den muß er aber lassen gehen, und sich davon machen. Darum heißt er ihn [שִׂטְנָה] Sitna, das ist, Widerstand, davon das Wort Satan kommt [Hiob 1, 6. 7.], damit Christus und die Schrift [Matth. 4, 10.] den Teufel nennen, das ist, ein Widersacher. Als auch Paulus den Pabst nennt zun Thessalonichern [2. Ep. 2, 4.] *ἀντικείμενος*, adversarius, der nur Widerstand und eitel Widerspiel thut, feiert nicht, und thut anders nichts, denn was Christo wider ist. Den Namen gibt Christus dem Teufel nicht umsonst; er weiß wohl, wie er nicht ruht, greift uns auf allen Seiten an. So heißt er Petrum auch im Matthäo [Cap. 16, 23.]: „Hebe dich hinter mich, Satan." Also nennt hier Isaak den Brunnen, darum, daß sie sich immer wider ihn setzten, und nicht erlauben noch gönnen wollten, daß er seines Vaters Brunnen ausgrabe.

37. Da weicht er abermal, bis er einmal Frieden überkommt, und gräbt einen Brunnen, den heißt er [רְהֹבֹת] Rehoboth, das ist, Raum und Breite; als sollte er sagen: GOtt sei gelobt, daß wir einmal Raum haben. Welches Wort genugsam anzeigt, wie er zuvor gedrängt ist worden, daß man ihn hat wollen weder sehen noch hören. Aber da bleibt er auch nicht lange an dem Orte, und reist wieder gen Bersaba, da er hatte mit seinem Vater lange gewohnt. Was nun Moses schreibt, wie er mit dem Könige sich vereinigt, und einen Bund macht, ist aber ein Trost, daß GOtt die Gläubigen nicht läßt, wenn sie nur fest halten; schafft ihnen Unglück genug, läßt sie aber nicht ohne Trost. Das sei von der Historie gesagt. Nun sollten wir auch die Mysteria und heimliche Deutung handeln.

38. Wir haben gehört, daß Isaak Christi

Figur ist, also wird er noch eine Weile in dem Capitel bleiben. Nun steht Christi Reich also, daß es ist ein Reich des Lebens, und so starkes Lebens, daß es mitten im Tode lebt; und so starker Gnade, daß sie in der Sünde überhand behält, und dem Teufel mitten im Rachen regiert. Denn es ist ein geistlich Reich, darum scheint es nicht, sondern eben scheint das Widerspiel. Wenn man die Christen ansieht, als, die heiligen Märtyrer, sieht man nichts denn eitel Tod; wie der 44. Psalm, V. 23., sagt: „Wir werden um deinetwillen täglich erwürget, und sind geachtet, wie die Schlachtschafe." Wo die Christenheit ist, da muß es Blut kosten, oder [es] sind nicht rechte Christen. Es sind nicht Weideschafe, sondern Schlachtschafe, immer eines nach dem andern hin. So ist das Ansehen des christlichen Lebens nichts denn Schwachheit, Tod und Sünde; noch regiert er es im Leben, geistlich, welches niemand sieht, sondern allein der Glaube faßt.

39. Deß Bild trägt nun Isaak, wie er zuvor Christi Figur war mit seinem Opfer, verurtheilt und hingegeben zum Tode, und doch lebend geblieben. Also ist er auch hier Christi Figur in seinem Reiche, wie er hier fährt in dem fremden, unbekannten Lande. Wenn man sein Leben ansieht, steht es alle Stunden in Fahr des Todes, dazu seines Weibes: noch wird er erhalten, nur zum Zeichen, daß ein christlich Leben auch soll also gehen, und in aller Schande und Fahr stehen. Die Christen müssen den Titel führen, und in der Fahr stecken, daß [es] Ketzerei sei, und eine Hure heiße; die andern wollen rechten Glauben haben, und GOttes eigen sein.

40. Was ist es aber, daß zuvor eine Theurung in das Land kommt? Das ist es: Wenn das Evangelium recht angeht, muß sich zuvor ein Hunger und Kummer heben im Gewissen. Das Evangelium kommt [zu] niemand, der da Fülle und gute Tage hat, sondern allein [zu] den geängsteten Gewissen, die in großem Hunger sind, und eine ledige Seele haben, die gerne solche tröstliche Predigt hört.

41. Daß nun hernach steht vom Brunnengraben, und daß [es] Isaak eine Weile glückselig geht, ist alles der Lauf der Christenheit; eine Weile hat sie Ruhe, daß sie zunimmt, und bessert sich; als, zu der Apostel Zeit ging sie bald auf, und wuchs; aber bald erhebt sich Hader, Zank und Ketzerei.

42. Der Brunnen aber, den sie zustopften, ist nichts denn der Frevel, den sie thun durch Menschenlehre, über die heilige Schrift, welche die Christenheit eine Zeitlang führte und rein hatte; aber bald kam der Teufel, und führte Menschentand hinein, daß man ihrer nicht mehr genießen konnte, legten sie aus nach ihrem Kopfe. Das heißt eben, Erde in [den] Brunnen getragen, und damit gestopft, daß er je anzeige die, so die Schrift verderben mit irdischem Verstande, und sie lenken nach ihrem fleischlichen Wahne; wie die Ketzer Arius und Pelagius und andere, und hernach der Pabst, der sich rühmt, wie er allein der Schrift Meister, und sie Macht auszulegen habe; welcher nichts Anderes getrieben hat im ganzen geistlichen Rechte, und durch alle hohen Schulen, denn eitel Erde und Mist eingeführt, und die Schrift so verderbt und verschlemmt, daß [es] nicht möglich ist, aus ihren Büchern etwas zu verstehen aus der Schrift, sondern nur verhindert, und zurück daraus studiren.

43. Also wird es uns noch weiter gehen, wie es schon geht, durch manche Rottengeister, und bleiben bis an [den] jüngsten Tag. Wir haben den Brunnen auch gegraben und aufgethan; so kommen immer andere, die ihn wieder mit Erde zustopfen. Deß mögen wir uns kühnlich versehen: Wenn wir uns aus der Schrift tränken und stärken wollen, so will man es uns wehren. Darum muß sie auch den Namen haben: Hohn und Widerstand, das ist, daß wir darüber gehöhnt werden, und Widerstand leiden müssen; wo nicht, so haben wir die Schrift nicht recht, bis so lange, daß uns GOtt Raum gibt, daß wir bei rechtem Verstande der Schrift bleiben, und Ketzerei überwinden.

44. So haben wir die Historie mit der heimlichen Deutung, darin wir sehen, wie es alles zu thun ist um das Evangelium, und Reich Christi allein zu predigen. [Es] muß aber Widerstand leiden, und verfolgt werden. Nun folgt eine andere Legende des Patriarchen Jakob.

Das siebenundzwanzigste Capitel.

Cap. 26, 34. 35. **Da Esau vierzig Jahr alt war, nahm er Weiber, Judith, die Tochter Beri, des Hethiters, und Basmath, die Tochter Elon, des Hethiters, die waren beide ungehorsam Isaak und Rebekka.**

Cap. 27, 1—35. **Und es begab sich, da Isaak war alt worden, daß seine Augen dunkel worden zu sehen, rief er Esau, seinem größern Sohne, und sprach zu ihm: Mein Sohn. Er aber antwortete ihm: Hier bin ich. Und er sprach: Siehe, ich bin alt worden, und weiß nicht, wann ich sterben soll. So nimm nun deinen Zeug, Köcher und Bogen, und gehe auf das Feld, und fahe mir ein Wildpret, und mache mir ein Essen, wie ich es gerne habe, und bringe mir es herein, daß ich esse, daß dich meine Seele segne, ehe ich sterbe. Rebekka aber hörte solche Worte, die Isaak zu seinem Sohne sagte. Und Esau ging hin auf das Feld, daß er ein Wildpret jagte, und heimbrächte. Da sprach Rebekka zu Jakob, ihrem Sohne: Siehe, ich habe gehört deinen Vater reden mit Esau, deinem Bruder, und sagen: Bringe mir ein Wildpret, und mache mir ein Essen, daß ich esse, und dich segne vor dem HErrn, ehe ich sterbe. So höre nun, mein Sohn, meine Stimme, was ich dich heiße. Gehe hin zu der Heerde, und hole mir zwei gute Böcklein, daß ich deinem Vater ein Essen davon mache, wie er es gerne hat. Das sollst du deinem Vater hinein tragen, daß er esse, auf daß er dich segne vor seinem Tode. Jakob aber sprach zu seiner Mutter Rebekka: Siehe, mein Bruder Esau ist rauh, und ich glatt; so möchte vielleicht mein Vater mich betasten, und würde vor ihm geachtet, als [ob] ich ihn verleitete,[1] und brächte über mich einen Fluch, und nicht einen Segen. Da sprach seine Mutter zu ihm: Der Fluch sei auf mir, mein Sohn, gehorche nur meiner Stimme, gehe und hole mir. Da ging er hin und holete es, und brachte es seiner Mutter. Da machte seine Mutter ein Essen, wie sein Vater gerne hatte. Und nahm Esaus, ihres größern Sohnes, köstliche Kleider, die sie bei sich im Hause hatte, und zog sie Jakob an, ihrem kleinern Sohne. Aber die Felle von den Böcklein that sie ihm um seine Hände, und wo er glatt war am Halse, und gab also das Essen mit Brod, wie sie es gemacht hatte, in Jakobs Hand, ihres Sohnes. Und er brachte es hinein zu seinem Vater, und sprach: Mein Vater. Er antwortete: Hier bin ich. Wer bist du, mein Sohn? Jakob sprach: Ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn, ich habe gethan, wie du mir gesagt hast. Stehe auf, setze dich, und iß von meinem Wildpret, auf daß mich deine Seele segne. Isaak aber sprach zu seinem Sohne: Mein Sohn, wie hast du so bald funden? Er antwortete: Der HErr, dein GOtt, bescherete mir es. Da sprach Isaak zu Jakob: Tritt herzu, mein Sohn, daß ich dich betaste, ob du seiest mein Sohn Esau, oder nicht. Also trat Jakob zu seinem Vater Isaak, und da er ihn betastet hatte, sprach er: Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände. Und er kannte ihn nicht, denn seine Hände waren rauh, wie Esaus, seines Bruders Hände, und segnete ihn. Und sprach zu ihm: Bist du mein Sohn Esau? Er antwortete: Ja, ich bin es. Da sprach er: So bringe mir her, mein Sohn, zu essen von deinem Wildpret, daß dich meine Seele segne. Da brachte er es ihm, und er aß, und trug ihm auch Wein hinein, und er trank. Und Isaak, sein Vater, sprach zu ihm: Komm her und küsse mich, mein Sohn. Er trat hinzu und küssete ihn. Da roch er den Geruch seiner Kleider, und segnete ihn, und sprach: Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der HErr gesegnet hat. GOtt gebe dir vom Thau des Himmels, und von der Fettigkeit der Erde, und Korn und Weins die Fülle. Völker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fuße fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen. Verflucht sei, wer dich verfluchet; gesegnet sei, wer dich segnet. Als nun Isaak vollendet hatte den Segen über Jakob, und Jakob kaum hinaus gegangen war von seinem Vater Isaak, da kam Esau, sein Bruder, von seiner Jagd, und machte auch ein Essen, und trug es hinein zu seinem Vater, und sprach zu ihm: Stehe auf, mein**

1) Dazu hat die Jenaer die Randglosse: „betrigen wolt", was auch unsere Bibel bietet.

Vater, und iß von dem Wildpret deines Sohnes, daß mich deine Seele segne. Da antwortete ihm Isaak, sein Vater: Wer bist du? Er sprach: Ich bin Esau, dein erstgeborner Sohn. Da entsetzte sich Isaak über die Maße sehr, und sprach: Wer? Wo ist denn der Jäger, der mir gebracht hat, und ich habe von allem gegessen, ehe du kamst, und habe ihn gesegnet? Er wird auch gesegnet bleiben. Als Esau diese Rede seines Vaters hörte, schrie er laut, und ward über die Maße betrübt, und sprach zu seinem Vater: Segne mich auch, mein Vater. Er aber sprach: Dein Bruder ist gekommen mit List und hat deinen Segen hinweg. Da sprach er: Er heißt wohl Jakob, denn er hat mich nun zweimal untergetreten.[1] Meine erste Geburt hat er dahin, und siehe, nun nimmt er auch meinen Segen; und sprach: Hast du mir nicht einen Segen vorbehalten? Isaak antwortete, und sprach zu ihm: Ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzt, und alle seine Brüder habe ich ihm zu Knechten gemacht, mit Korn und Wein habe ich ihn versehen; was soll ich doch dir nun thun, mein Sohn? Esau sprach zu seinem Vater: Hast du denn nur Einen Segen, mein Vater? segne mich auch, mein Vater. Und hub auf seine Stimme und weinete. Da antwortete Isaak, sein Vater, und sprach zu ihm: Siehe da, du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thaue des Himmels von oben her. Deines Schwertes wirst du dich nähren, und deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, daß du sein Joch ablegest, und von deinem Halse reißest. Und Esau war Jakob gram, um des Segens willen, damit ihn sein Vater gesegnet hatte, und sprach in seinem Herzen: Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leide tragen muß, denn ich will meinen Bruder Jakob erwürgen. Da ward Rebekka angesagt dies Wort ihres größern Sohnes, und schickte hin, und ließ Jakob, ihren kleinern Sohn, rufen, und sprach zu ihm: Siehe, dein Bruder Esau dräuet dir, daß er dich erwürgen will. Und nun höre meine Stimme, mein Sohn, mache dich auf, und fleuch zu meinem Bruder Laban in Haran, und bleibe eine Weile bei ihm, bis sich der Grimm deines Bruders wende, und bis sich sein Zorn wider dich von dir wende, und vergesse, was du an ihm gethan hast; so will ich darnach schicken, und dich von dannen holen lassen. Warum sollte ich euer beider beraubt werden auf Einen Tag? Und Rebekka sprach zu Isaak: Mich verdrießt zu leben vor den Töchtern Heth; wo Jakob ein Weib nimmt von den Töchtern Heth, die da sind wie die Töchter dieses Landes, was soll mir das Leben?

1. In diesem Capitel ist das Vornehmste der Segen, den Isaak seinem Sohne Jakob gegeben hat. Damit geht an der dritte Patriarch, von welchem Christus kommen sollte, davon wir viel hören werden, wie ihn GOtt geführt hat. Droben [Cap. 25, 31. ff.] haben wir gehört, wie die zween Brüder mit einander kaufschlagten[2] um die erste Geburt; und Esau nahm das rothe Gemüse, und gab dafür sein Recht, das er hatte, damit er auch vor den Leuten die rechte Erstgeburt verlor, wie es ihm GOtt zuvor genommen hatte, als er sprach zu Rebekka: Der Größere soll dem Kleinern dienen. Darum beschreibt nun Moses, wie es gekommen ist, daß der Segen von Esau fällt auf Jakob.

2. So ist nun in dem Capitel nichts beschrieben nach der Historie, denn wie GOtt wahrhaftig ist, und wunderbarlich, daß er hält, was er redet [Ps. 33, 4.], und dasselbige Halten so seltsam und wunderlich[3] ausrichtet, daß es weit übertrifft alle Vernunft. Geredet hat er, daß der Kleinste sollte Herr werden, und der Größeste dienen. Das mußte wahr werden, hat sich aber verzogen eine gute Weile. Denn der Esau war nun schon ein ehelicher Mann von vierzig Jahren, und zeugte bald Kinder, bis Jakob fast bei siebenzig Jahren war, wie wir hören werden, ehe er ein Weib nahm, und mußte lassen den Bruder Recht haben und herrschen, und ist ein Aschenbrödel; doch hat er immer an dem Worte gehalten. Dieweil fährt Esau fort, ist der liebe Sohn, hat das Recht gar inne, und wiewohl er es droben [Cap. 25, 33.] verkauft hatte, dachte er also: Verkauft hin, verkauft her, dennoch bleibe ich Herr im Hause, dazu behalte ich den Segen. Darum nimmt er zwei Weiber, und setzt sich ein, und hält Haus.

3. Also zeigt uns die Schrift an GOttes Wunderwerk, daß die Verheißung so lange auf-

1) Randglosse: Ekeb, heißt eine Fußsohle, daher kommt Jakob oder Jacob, ein Untertreter, oder der mit Füßen tritt, und bedeutet alle Gläubigen, die durch das Evangelium die Welt und das Fleisch, und den Teufel mit Sünde und Tod unter sich treten.

2) kaufschlagen = einen Handel abschließen.

3) Jenaer: wunderbarlich.

gezogen ist, ehe denn er den Segen überkommt, der ihm gebührt, und läßt neben ihm den Esau aufwachsen, und in das Regiment greifen, der doch den Segen verloren hatte. Und zeigt merklich an den großen Troß Esaus, daß er der Sache so gewiß ist, und nimmt zwei Weiber, wider Vater und Mutter Willen, die ihnen beide ungehorsam sind gewesen, zwo stolze Metzen, wie sie pflegen zu thun, wenn sie die Schlüssel kriegen. [Sie] haben also gedacht: Wir sind Töchter des Landes, Esau soll froh werden, daß wir in sein Haus und Geschlecht kommen; denn er ist fremd und ein Gast im Lande.

4. Das hat nun Isaak und Rebekka verdrossen. Aber was sollen sie thun? Sie leiden es. Isaak läßt es gehen, und bleibt gleichwohl auf dem Wahn, Esau soll der rechte Sohn sein, dem der Segen gebührt. Was meinst du, daß auch Jakob die Zeit hat müssen leiden, weil es die Eltern mußten leiden, und gehalten haben, daß es einen Schein hatte, als sollte es alles widersinnisch gehen, was GOtt geredet hat. Solch Bild muß Jakob tragen, daß man lerne GOtt erkennen in seinen Werken. Also mußte er hören und fühlen: Du solltest der Größeste werden, mußt aber der Kleinste sein; Vater und Mutter müssen nicht recht haben, und der Weiber Trotz und Muthwillen leiden; sollte denn Jakob Recht haben? Wie oft hat er gedacht: Soll das der Segen sein? Meine Eltern müssen die Weiber regieren lassen, was sollte ich denn dawider schaffen? Ist das gehalten, was GOtt redet?

5. Aber so geht es in allen Sachen, die GOtt treibt. Er that es seinem eigenen Sohne auch. Als er ihn wollte zum höchsten Könige machen Himmels und Erden, fährt er zu, und läßt ihn an das Kreuz hängen, und also zurichten, als nie keinen Menschen. Also hat er den heiligen Märtyrern auch mitgespielt. Darum läßt er den Titel von sich ausrufen, daß er heiße Wunderbarlich; wie der 4. Psalm, V. 4., sagt: „Erkennet doch, daß GOtt seine Heiligen wunderlich führet"; darum sagt er, V. 5.: „Zürnet ihr, so sündiget nicht"; item, V. 6.: „Opfert rechte Opfer, und hoffet auf den HErrn", das ist, haltet stille, und lasset es gehen; wenn er sich noch so wunderlich stellt, muß es dennoch geschehen; es ist seine Weise nicht anders. Also wird es uns gehen, wenn wir sterben sollen; da soll er sich wohl stellen, als sei er uns feind, und sei nichts denn Teufel um uns. Wer da nicht seine Weise weiß und kennt, der steht übel. Vernunft vermag es nicht, der Glaube muß aber also denken: GOtt hat es geredet, das ist wahr, er stelle sich nun, wie er wolle.

6. Das ist nun der Anfang, daß Jakob mußte glauben, er sollte der Größte werden, und dennoch Knecht im Hause bleiben,[1]) und sehen, daß sie ihren Hochmuth trieben zu Trotz Vater und Mutter. Da hat Esau gedacht: Nun habe ich es in der Hand; ist sicher und gewiß. So läßt ihn GOtt aufsitzen und prangen; aber ehe er sich umsieht, so stürzt er ihn; als er am allersichersten ist, liegt er danieder, und Jakob bringt den Segen hinweg. Das heißt gespielt nach GOttes Weisheit. Es sind einfältige, närrische Historien, aber man könnte GOtt nicht also abmalen mit keiner Farbe, als er da abgemalt ist. Isaak lässet er betrogen werden und hebt es durch das Weib an; aber so närrisch, daß Jakob selbst daran verzagt.

7. Wer gibt ihr aber den Trotz, daß sie also herfährt, und spricht: „Der Fluch gehe über mich, mein Sohn." Da muß das Ding ausgerichtet werden, daß Jakob Herr wird durch des Weibes Glauben, nicht durch den heiligen Mann Isaak, und gewinnt so einen großen Geist, daß sie es wagen darf, ob Isaak gleich flucht. Der Teufel sollte es wagen, daß mir ein solcher heiliger Mann fluchte. Ich wollte lieber, daß mich alle Päbste und die Welt verdammte und verfluchte. Sie wußte, daß er der Mann war, dem GOtt so viel zugesagt hatte, und auf ihn ein Auge hätte, und mit ihm redete; noch darf sie so trotzen. Das wäre nicht möglich einem geringen Geiste zu thun; es muß ein sonderlicher, großer Glaube in dem Weibe gewesen sein, der sich trotzlich auf das Wort verlassen hat: „Der Kleine soll Herr sein, der Größere soll dienen." Daher schließt sie: Soll das wahr sein, so wird GOtt meinem Sohne nicht lassen fluchen; und ob er gleich fluchte, so müßte der Fluch auch nicht recht sein. Welches gerade so viel ist, als wenn ich spräche: Ich glaube an Christum, und wenn er selbst käme, und fluchte mir, wollte ich mich nicht daran kehren. Denn sie hat so wenig gezweifelt, daß der Mann fromm wäre, und GOttes Wort hätte, als ich von Christo. Darum hat sie ge-

1) Erlanger: bleibe.

dacht: Ist es ein Fluch, so muß [es] entweder ein Schein sein, oder GOtt wird es wenden. Wie ich müßte thun am Todbette, wenn er spräche, er wollte meiner nicht, daß er es entweder nicht mit Ernst meinte, oder GOtt würde es nicht leiden.

8. Darum ist GOtt ein wunderbarlicher HErr in seinen Werken. Da muß alle Vernunft zu Boden sinken, und der Glaube nach nichts fragen, denn nach GOttes Worte. Er wende und mache es, wie er wolle, so muß es wahr bleiben. Das sind die trefflichen Exempel, wie GOtt fährt mit seinen lieben Heiligen. Das sei nun von den zwei Stücken gesagt, wie GOtt wahrhaftig ist; aber also, daß er es wunderlich hinaus führt, auf daß wir getrost sind, ob er verzeucht, und [es] nicht hinaus geht, wie wir denken. Also muß Jakob zum Segen kommen, sollte auch die ganze Welt dawider sein, kriegt ihn aber so wunderlich, daß [es] niemand konnte ermessen. So wunderlich wird auch Rebekka geführt; sie kann dem Vater den Segen nicht nehmen, thut ihm kein Leid, läßt ihm nach, wie er es machen will, noch gibt GOtt einen Geist, daß sie es findet, und den Segen hinweg stiehlt, ohne sein Wissen und Willen, also, daß er gleichwohl auf Jakob bleibt, auf daß man eigentlich sehe, daß es GOttes Werk ist.

9. Nun sollen wir dies Capitel auch geistlich handeln. Es sind viel guter Sprüche und Stücke darinne. [Wir] wollen das vor uns nehmen, das auch in die Historie gehört, wie zwei Völker sollten kommen von den zwei Kindern, nämlich Israel und Edomäi, davon viel in den Propheten geschrieben ist. Da ist in dem Capitel beschrieben und angezeigt fast der Gang, den da gehabt haben die zwei Völker; wie jetzt möchte sein zwischen Deutschen und Walen. [Sie] haben sich wunderlich geschlagen; Edom hat sich lange feindlich gewehrt, doch zuletzt herunter lassen treten. Esau ward zeitlich ein großer Herr, nahm zeitlich das Land Edom ein. Und weil er so regierte, und wuchs in seinem Lande, zeucht Jakob in Egypten, und blieb ein armer Fremdling, daß sein Volk hernach groß Herzeleid tragen mußte, und mehr denn dreihundert Jahre gehen, ehe es dahin kam, daß es Esau unter sich brächte, da Jakob, Moses, Aaron rc. alle todt waren, bis an David und Salomo, die brachten es erst unter sich. Da siehst du abermal, wie GOtt seine Verheißung vollführt, daß es scheint, als habe er die Seinen verworfen, und die er verwirft, bald empor hebt.

10. Das hat müssen bedeuten, daß der Text erstlich schreibt, wie Isaak dunkel siehet, das ist, GOtt thut die Augen zu, und regiert, als kenne er Jakob nicht, daß er dasselbige Volk so lange läßt gehen, und dieweil Esau empor hebt. Denn also steht sein Sinn: Esau ist mein Sohn, dem will ich den Segen geben. Darum muß Isaak GOttes Figur sein, der thut, als sähe er nicht; das ist, wenn GOtt das Regiment führt mit seinen Heiligen, stellt er sich gleich, als wollte er der Frommen nicht wissen, hat allerdinge die Geberde, als wollte er Esau segnen, und alles geben; noch kriegt es endlich der Jakob. Darum, ob GOtt wohl nicht blind ist, oder dunkel sieht, stellen sich doch seine Werke also; aber alles uns zu Trost. Laß ihn nur dunkel sehen, und thun, als sähe er uns nicht, er wird es dennoch recht treffen.

11. Also ist es endlich gekommen, daß durch das Volk hernach Edom herunter geworfen ist, wiewohl sie es gar ungerne gethan haben; sind einander feind gewesen, sonderlich, da sie sahen, daß GOtt den Israel segnete. Da huben sie an zu schreien, wie hier der Text sagt, wie Esau so jämmerlich heult und klagt. Aber GOtt sagt also dazu: Ich kann ihm nicht thun: „Er hat den Segen dahin, und wird ihn auch behalten." Doch sagt er, du sollst auch ein Regiment haben, und dich deines Schwertes nähren, und es wird eine Zeit kommen, daß du sein Joch von deinem Halse reißest, das ist, du wirst ihm nicht ewig unterworfen sein. Davon lies die Historie im andern und vierten Buche der Könige [2 Sam. 8, 14. 2 Kön. 8, 20.], wie Edom abgefallen ist und dem jüdischen Volke nicht mehr unterthänig wollte sein, und ist ein eigen Königreich worden.

12. Also werden wir in der Bibel alle Historien dahin sehen gehen, wie GOtt wahrhaftig, und doch sich stellt als unwahrhaftig, daß man klug sei, und ihn recht lerne kennen, wie er sein Thun ausführt über alle Sinne und Vernunft. O wie sehr noth wäre es, daß man die Worte recht verstände! Was tolle Geister werden noch vom Evangelio predigen, aber sich nichts darein wissen zu richten, wie GOttes Wahrheit zugeht! Er ist so klug, daß er dich so irre macht in dem Erfüllen, daß du nicht wissen kannst, woran du seiest. Darum mag man wohl mit Furcht und Zittern bitten, und nicht mit ihm trotzen. Ge-

wiß ist er; will aber auch gefürchtet sein, daß du nicht stolzierest, sondern bittest, daß du könnest fest halten. Es sind ihrer wohl, die da meinen, sie haben GOtt gefangen; aber er ist zu klug, will den Hochmuth nicht leiden, seiner Zusagung soll man sich allein trösten, und ihn lassen walten, wie er es machen wolle. Summa: Es wird es niemand lernen, es sei denn eine Erfahrung da. Als, wenn wir in Todesnöthen oder Fahr kommen, da lernt sich's recht, sonst bleibt es nur bei den Worten. Wenn es zum Treffen kommen soll, so vergißt sich's wohl, denn da sieht man es gar viel anders. Das ist noch nach der Historie hin geredet. Nun sollen wir es auch auf Christum deuten; wenn wir den nicht haben, so haben wir es nicht recht getroffen.

13. Der rechte Segen, davon wir oben [Cap. 22, 18.] gehört haben, trifft das Evangelium an, als wir so oft gesagt haben, was der Segen sei, Abraham verheißen in seinem Samen. Denn dieser Segen zwischen den zweien Brüdern, daß Jakob ein groß Volk und reich sollte werden, ist auch ein Segen; jenes aber ist der rechte Hauptsegen, daß wir gesegnet werden durch Christum, wider den Fluch, der über Adam gegangen ist, uns von demselben zu entledigen, also, daß dadurch verkündigt und gebracht wird eitel Gnade und Leben.

14. Hier müssen uns nun die zween Brüder vortragen, wie es zugeht, daß der Segen so seltsam und wunderlich gefällt,[1] daß es kein Mensch glaubt. Da lasse ich aber bleiben Isaak den Vater, und die zween Brüder zwei Völker; diese, die da wandeln in einem schönen, scheinenden Leben; die andern, die Aschenbrödel, die da im Glauben wandeln. So ist nun Esau der Mann, der da regiert, wie die Juden, so das Gesetz predigten, GOttes Volk,[2] die in einem ehrbaren Leben gingen, und nicht anders meinten, denn sie säßen GOtt in dem Schooße, und war doch nichts mehr, denn allein äußerlicher Schmuck, und köstliche Geberde.

15. Darum sagt die Schrift wohl, daß Rebekka bei sich hatte des Esau köstliche Kleider, die sie Jakob anzog. Die Juden haben den Vortheil gehabt, daß sie die Schrift GOttes hatten, wie Paulus Röm. 3, 2. sagt. Die edlen, köstlichen Kleider, da die Wahrheit GOttes in liegt, die hatten sie im Hause bei sich, zogen sie aber nicht an, sondern Jakob that sie an. Das hat sich begeben, da Christus kam. Vor dem ging die Synagoge und das Gesetz in ihrem Schwange; aber als er kam, wuchs ein ander Volk daher, dem zog sie die Kleider an. Das war der Jakob, das ist der rechte Christus, der in der Schrift verwickelt ist.

16. Also bekleidet die rechte Rebekka, die Christenheit, ihren Sohn mit den Kleidern, das ist, mit den Sprüchen der Schrift, die von der Gnade und Christo sagen, nicht von den Werken. Daraus wird nun gegeben der rechte Segen, und wird genommen dem, der mit Werken umgeht; das ist, eben zu der Zeit, da sie auf das höchste das Gesetz trieben, fahren Christus und die Apostel zu, und gewinnen die Schrift, nehmen den Segen hinweg von GOtt, und er stellt sich doch also dazu, als sähe er es nicht, daß es scheint vor uns, als gehe es ohngefähr zu.

17. Dabei sagt die Schrift, wie Isaak gesagt hat: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände.“ Denn weil Esau rauh war, dachte die Mutter: Wie thun wir, daß wir den Sohn auch rauh machen, daß [es] der Vater nicht wisse? Und „schlachtete zwei Böcklein, und that ihm die Felle um die Hände“, daß Isaak nicht anders meinte, es wären Esaus Hände, und hörte doch Jakobs Stimme. Also hat ihn GOtt in dem Stücke der Sinne beraubt, daß es also mußte geschehen.

18. Was ist nun das? Die Stimme bedeutet nichts anders denn die Predigt; die Hände aber bedeuten das Leben und Werk, damit man betrogen wird. Einer predigt nicht wie der andere. Esau ist der Jäger, der treibt das Gesetz, und will die Leute mit Gewalt fromm machen; Jakob aber treibt nicht, sondern lockt mit der Gnade. Das sind zweierlei Stimmen, daß man eine wohl vor der[3] andern hört, doch führen sie beide gleiche Werke. Jakob hält auch das Gesetz, und thut dasjenige, das Esau lehrt, und lehrt doch anders. Nach dem äußerlichen Wandel ist es alles gleich; da heißt es also: Ist einer fromm, so sind sie es alle. Das Evangelium aber fragt nicht, wie die Werke sind.

19. Darum ist es ohn Gefähr,[4] daß die Christen halten alles, was andere Leute halten,

1) gefallen = wohin kommen, fallen.
2) So die Jenaer. Erlanger: „wie die Juden das Gesetz predigten, das Gottes-Volk.“ Wittenberger: „das sind die Juden, das Volk des Gesetzes.“
3) Erlanger: für die andern.
4) Gefähr = Betrug, Hinterlist. (Dietz.)

ohne allein, daß die Stimme muß anders sein; da muß man scheiden das Gesetz und Evangelium. In das Gewissen soll man kein Gesetz treiben,[1] den Händen soll man kein Evangelium predigen. Dem Gewissen soll man also predigen, daß man allein durch den Glauben an Christum müsse fromm und selig werden, und was man für Werke thue, daß man sie ja nicht thue, dem Gewissen zu helfen, sondern äußerlich dem alten Adam soll man auflegen alles, was das Gesetz fordert, also, daß das Gesetz außen, das Evangelium inwendig bleibe; so ist es recht, und bleibt die Stimme Jakobs Stimme, aber die Hände Esaus Hände. Das Gesetz thut nichts, denn zwingt und treibt immer, und hält die Leute mit Gewalt innen; aber das ist der Fehl daran, wenn man es will dem Gewissen predigen, das ist Esaus Stimme, die hört GOtt nicht. Also redet Paulus davon, 1 Cor. 9, 27., und spricht: „Ich zähme meinen Leib, und betäube ihn, daß ich nicht den andern predige, und selbst verwerflich werde"; also, daß man alle Gesetze thue, und doch sage, es hilft dem Herzen und Gewissen nichts.

20. Wiederum wäre es auch nicht fein, daß man es umkehrte, und das Gesetz in die Gewissen triebe, und die Freiheit heraußen ließe. Es muß Jakobs Stimme und Esaus Hände sein, nicht Jakobs Hände und Esaus Stimme. Wenn es eitel Jakobs Stimme und auch Jakobs Hände wären, taugte [es] auch nicht; wie die sind, die da sagen: Sollen die guten Werke nicht helfen, so wollen wir gute Gesellen sein, und nichts thun. Siehe, also ist in den zwei Brüdern abgemalt der Unterschied zwischen dem zweierlei Volk. Jene verlassen sich auf ihr Recht, meinen, sie sind das liebe Kind, und verlieren den Segen, und fahren zum Teufel; diese trösten sich allein GOttes Wortes, ergreifen den Segen, und kommen gen Himmel.

21. Darnach hebt sich die Verfolgung, daß Esau dem Jakob so feind und gram wird, daß er ihn denkt zu erwürgen, das ist auch noch der Werkheiligen und Esauiten Art, die nicht können leiden, daß ihr Thun und Werke nichts sollten gelten, heben an zu toben, und werden der rechten Christen tödliche Feinde. Darum ist es eine große Erkenntniß, wenn man das Evangelium recht erkennen soll, und recht damit fahren. Darum will Paulus [2 Tim. 2, 15.] haben, daß man das Wort GOttes recht schneide, nämlich, in die zwei Stücke, wie ich gesagt habe, daß man das Gewissen frei halte, und den Leib belade mit Gesetzen; und nicht wiederum, beide beschwert, oder beide frei gelassen. Die Seele soll leben im Geiste, aber der Leib soll sterben um der Sünde willen, sagt St. Paulus Röm. 8, 13. Das sei die geistliche Deutung dieses Capitels.

22. Daß nun jemand möchte bewegen, wie Jakob so untreulich mit seinem Bruder gehandelt habe, als Isaak selbst sagt: „Dein Bruder ist mit List gekommen, und hat dir den Segen hingerückt"; item, daß auch Isaak den Segen wohl hätte mögen widerrufen, und auch närrisch genug ist, daß er also sollte betrogen werden, so er doch die Stimme Jakobs kennt, daß es schier unglaublich lautet. Zum ersten habe ich zuvor mehr gesagt, daß wir nicht des Sinnes sind, die heiligen Väter gar rein zu machen, und können leiden, daß sie auch zuweilen gestrauchelt haben, und dann am meisten, wenn sie gegangen sind in sonderlichen Werken. Als hier: Der Jakob hat den rechten Segen für sich, und GOtt wollte es also haben, daß er ihn überkommen sollte; so waren nun Jakob und Rebekka der Sache gewiß, daß sie wohl thaten. Ob sie aber Unrecht gethan haben, daß sie mit Hinterlist mit dem Vater umgingen, und Jakob ihm vorlog, und sprach: „Ich bin dein Sohn Esau", lasse ich geschehen. Wenn das Hauptwerk gut ist, kann GOtt wohl durch die Finger sehen, ob man ein wenig zu viel thut.

23. Also lesen wir ein Exempel von dem Könige David im andern Buche Samuelis [Cap. 16, 2. 3.], als er vor[2] seinem Sohne Absalom floh, und in der Wüste war, fromm und demüthig, kommt zu ihm ein Bube, der hieß Siba,[3] verwäscht und verleugt seinen Herrn Mephiboseth, des Königes Saul Sohn, daß David zufährt unverhört, und verheißt ihm, in alle Güter seines Herrn zu setzen. Das war auch zu viel von dem heiligen Manne, daß er sich läßt überreden durch eine giftige Zunge, und mit Unrecht und Gewalt fährt.

1) So die Jenaer. Wittenberger: „Dem Gewissen soll man kein Gesetz predigen." Erlanger: „Ins Gewissen soll man kein Gesetz predigen, in die Hände soll man kein Evangelium thun."

2) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: von.
3) In der Bibel: Ziba.

24. Das läßt GOtt geschehen, daß seine trefflichen Heiligen auch bei uns hernieden bleiben, und wir sehen, daß sie auch Fleisch und Blut sind; sonst würde folgen, daß man verzweifelte. Zum andern, daß man die Heiligen nicht[1] zu weit von uns scheidete, wie man doch gethan hat. Wenn sie haben können machen, daß sie keine Sünde hätten gehabt, so sollte es köstlich Ding sein. Damit wir sind trostlos worden, und haben verzweifeln müssen.

25. Darum wollte ich viel lieber, so viel als ich könnte, soferne als [es] nicht wider die Schrift wäre, die Heiligen besudeln mit Sünden. Denn es ist GOttes Gnade geschändet, und Christo zu nahe geredet, daß man sie so weit will von uns scheiden, als Himmel und Erde. Ich soll den nächsten, geringsten Christen nicht geringer achten denn St. Petrum und alle Heiligen im Himmel. Es hat keiner mehr Gnade; mehr Geschenke und Kleinod haben sie wohl; ich bin eben so theuer erkauft als sie, so sind sie eben in dem Fleische und Blute gesteckt, darinne ich stecke. Daraus können wir Hoffnung und Trost gewinnen; sonst machen wir Abgötter aus ihnen, und verachten die Gnade GOttes.

26. Ja, sagen sie, man muß ja die Heiligen ehren, und uns gering achten, und mit Demuth sich gegen ihnen stellen? Antwort: Hierinne gilt nicht Demuth, wenn es GOttes Gnade trifft, sondern Hochmuth. Auf dein Ding und Wesen sollst du demüthig sein, denn du bist nichts denn ein Madensack; aber auf Christi Güte kannst du nicht stolz genug sein, und mußt sagen: Wenn ich noch zehnmal so unfläthig wäre, habe ich dennoch das Blut, das mich rein und heilig macht, und Christo so viel gekostet hat, mich zu erlösen, als St. Petrum. Sie sind eben so tief gewesen als wir; so sind wir eben so hoch als sie, also, daß keiner mehr hat, denn ich, ohne daß sie wohl stärker sind im Glauben gewesen; doch ist die Kost und Hauptgut nicht größer. So lerne erkennen, was wir an GOtt haben; denn er läßt uns solches allein zu Trost schreiben, und wir Narren machen es uns nur zum Schrecken. Sie, die heiligen Väter, dürfen es nicht, denn sie sind lange todt; wir dürfen es aber, daß wir daraus lernen GOtt erkennen; und eben darum müssen wir Sünder sein, daß ihr Leben unser Trost sei. Narre ich, so walte es GOtt, [ich] stehe aber wieder auf. Abraham, Isaak, Jakob, David, Petrus und andere viel mehr haben auch genarrt. Damit können wir Sünde und Teufel widerstehen.

27. Item, hier lernen wir auch, was Segnen und Fluchen heißt. Denn wir haben gehört, wie der Segen also geht über Jakob, daß er soll Korn und Weins die Fülle haben, und Herr sein über seine Brüder, und über viel Land und Leute herrschen. Da siehst du noch kein geistlich Gut, ist noch alles leiblich. Darum heißt segnen eigentlich, etwas Gutes wünschen, und fluchen, etwas Uebeles wünschen; wie er denn spricht: „GOtt gebe dir" 2c. Nun ist das ein Wunsch, der allein zeitlich Gut betrifft, Reichthum und herrlich Regiment und große Herrschaft, nicht allein über die Brüder, sondern auch über ander Volk. Aber wie lange hat sich's hernach verzogen! Doch ist er sicher, daß der Segen wahr ist. Isaak hat es wohl gefühlt, daß der Geist redete, daß es wahr müßte werden; darum hat er es auch bestätigt, und nicht widerrufen. In solchen Sachen haben sie nicht gefahren nach Menschendünken, wie Petrus [2. Ep. 1, 21.] sagt: „Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervor gebracht, sondern die heiligen Menschen GOttes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist"; sonst hätten sie es nicht geredet; GOtt hätte es auch nicht beschreiben lassen.

28. Solches ist nun erfüllt eine lange Zeit hernach, wie es die Historien ausweisen; aber nichtsdestoweniger ist es nicht vergessen, daß ihm auch viel Widerstand würde begegnen. Denn was aus GOtt kommt, kann unangefochten nicht bleiben, es muß durch das Feuer, wie es auch ist. Wenn dich GOtt hieße eine Maus fangen, oder einen Strohhalm aufheben, das doch ein närrisch Ding wäre, und die Welt würde es gewahr, daß er es geheißen hätte, würde sie dich's mit Frieden nicht lassen thun. Wie gering er ein Ding heißt, so hängt sich der Teufel daran, will GOttes Wort und Werk nicht leiden, und richtet alles Unglück an.

29. Also auch hier hat GOtt dem Volke das köstliche Land zugesagt zu geben. Weil es nun GOtt gibt, hat der Teufel sich dawider aufgelehnt, und so viel Verfolgen und Fluchen erweckt; wie man liest in den Büchern der Könige, daß sich daran hingen die Assyrier, Syrer, Edomiter, Moabiter, Egypter, und andere Völker mehr, daß kein Volk auf Erden war, dem man

1) „nicht" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.

also zugesetzt hätte von allen Orten; wie David selbst schreibt im 83. Psalm, V. 3—9.: „Siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, heben den Kopf auf. Sie trachten listiglich wider dein Volk, und rathschlagen wider deine Verborgenen. Sie sprechen: kommt her, lasset uns sie zunichte machen, daß sie kein Volk seien, daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde; denn sie haben sich berathen in ihrem Herzen, und machen mit einander einen Bund wider dich, die Hütten der Edomiter [und Ismaeliter, der Moabiter und Hagariter, der Gebaliter, Ammoniter][1]) und Amalekiter, der Philister sammt denen von Tyro. Assur hat sich auch zu ihnen geschlagen, und sind worden ein Arm der Kinder Lot."

30. Da zählt der Prophet alle den großen Haufen, der sich wider sie erhob; aber sie hatten einen Schutzherrn, der sie wohl handhaben konnte; darum schlugen sie auch getrost um sich, daß er oft mit Einem Manne oder Engel ein ganz Heer hinweg schlug. Daß man in der Historie durch und durch sieht, wie der Segen wunderbarlich erfüllt ist, daß mit dem Volke alle Welt zu schaffen hatte, und GOtt sie oft ließ unterliegen, daß die Feinde sie meinten gar zu vertilgen; wie in dem genannten 83. Psalm, V. 5., steht: „Sie sprechen: Kommt her, lasset uns sie zunichte machen, daß sie kein Volk seien, daß des Namens Israel nicht mehr gedacht werde." Ja, sagt GOtt dazu, ich habe einen Segen darüber gesprochen, daß sie wohl bleiben werden; wie man liest im vierten Buche Mosis [Cap. 23, 20.], wie Bileam dem Volke Israel sollte fluchen; aber da er das Maul aufthat, konnte er nichts denn segnen.

31. Also muß alles verfolgt, geschändet und gelästert werden, was GOttes Volk ist. Darum spricht auch Isaak: „Verflucht sei, wer dich verfluchet", als wollte er sagen: Rüste dich nur darauf, du wirst leiden müssen, daß man dich verfolgt als kein Volk auf Erden. Aber den Trost sollst du dagegen haben, daß, wer dich verflucht, soll wieder verflucht sein, und soll ihm[2]) nimmer wohl gehen.

1) Die eingeklammerten Worte fehlen in den Ausgaben, wie wir vermuthen, aus Versehen.
2) „soll ihm" fehlt in der Erlanger.

32. Das ist nun der leibliche Segen, bedeutet aber den rechten geistlichen Segen; darum ist es viel ein anderer Segen, denn der über Abraham gesprochen [Cap. 12, 3.]: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden." Denn diesen Segen redet GOtt durch einen Mann, und auf vergängliche Dinge; jenen aber redet er selbst, nicht von Wein oder Korn, sondern schlecht von der Person, über die der Segen soll gehen; darum muß er geistlich sein. Aus welchem weiter folgt: Wenn er über alle Heiden gehen, und gleich sein soll, so muß Abraham gleich sein allen Heiden; nicht wie zu Jakob gesagt wird, daß er Herr soll sein über seine Brüder und viel ander Volk. Weil nun dieses alles in diesem Segen gleich ist, muß es ein solches Ding sein, das sie alle begreifen können; welches ja nicht leiblich sein mag. Denn die Welt kann nicht bestehen also, daß alle gleich werden; es muß eines regieren, das andere unterthan sein; und der Segen will doch jedermann gleich haben, und über alle gehen.

33. Das ist das Evangelium, ein guter Wunsch, daß uns viel Gutes widerfahren soll. Denn also spricht das Evangelium über jedermann: Dir sollen die Sünden vergeben sein, Christus mit allen seinen Gütern und ewig Leben soll dein sein. In dem hohen Segen hat einer nicht mehr noch weniger, denn der andere, [sie] sind alle Brüder und gleiche Erben.

34. Mehr weiß ich von dem Capitel nicht viel zu sagen, denn daß Esau über den Bruder klagt und spricht: „Er heißt billig Jakob, denn er hat mich zweimal untergetreten." Das Wörtlein Ekeb, habe ich gesagt, heißt auf deutsch eine Fußsohle; davon ist er genannt, darum, daß er des Bruders Fußsohle in der Hand hielt, da sie geboren wurden [1 Mos. 25, 26.]. Hier aber deutet es Esau ein wenig anders, will also sagen: Ja, er heißt wohl Fußsohle, denn er hat mich zweimal unter die Füße getreten. Was aber das Füßetreten bedeutet, haben wir vor gehört, nämlich, daß die Christen mit Füßen treten Sünde, Tod, Teufel und alles, was da geboren wird aus dem Fleisch.

Das achtundzwanzigste Capitel.

V. 1—9. **Da rief Isaak seinen Sohn Jakob, und segnete ihn, und gebot ihm, und sprach zu ihm: Nimm nicht ein Weib von den Töchtern Canaan, sondern mache dich auf und zeuch in Mesopotamien zu Bethuels, deiner Mutter Vaters, Haus, und nimm dir ein Weib daselbst von den Töchtern Labans, deiner Mutter Bruder. Aber der allmächtige GOtt segne dich, und mache dich fruchtbar, und mehre dich, daß du werdest ein Haufen Völker, und gebe dir den Segen Abrahams, dir und deinem Samen mit dir, daß du besitzest das Land, da du Fremdling innen bist, das GOtt Abraham gegeben hat. Also fertigte[1]) Isaak den Jakob, daß er in Mesopotamien zöge zu Laban, Bethuels Sohne, in[2]) Syrien, dem Bruder Rebekka, seiner und Esaus Mutter. Als nun Esau sahe, daß Isaak Jakob gesegnet hatte, und abgefertigt in Mesopotamien, daß er daselbst ein Weib nähme, und daß, indem er ihn segnete, ihm gebot und sprach: Du sollst nicht ein Weib nehmen von den Töchtern Canaan, und daß Jakob seinem Vater und seiner Mutter gehorchte, und in Mesopotamien zog; sahe auch, daß Isaak, sein Vater, nicht gerne sahe die Töchter Canaan: ging er hin zu Ismael, und nahm über die Weiber, die er zuvor hatte, Mahalath, die Tochter Ismaels, des Sohnes Abrahams, die Schwester Nebajoths, zum Weibe.**

1. Das wird die Letze sein von Isaak und Rebekka, ohne daß er noch sterben wird, im fünf und dreißigsten Capitel, V. 28. 29. Zum ersten müssen wir es abfertigen mit dem Esau. Da siehst du, daß die Schrift den Jakob preist, wie er Vater und Mutter gehorcht hat.

2. Esau aber hatte zwei Weiber, die waren wunderlich und widerspenstig, das ihnen beiden übel gefiel, daß die Mutter auch klagte, und sprach [Cap. 27, 46.]: „Mich verdrießt zu leben vor den Töchtern Heth.“ So fährt er nun zu, als er sieht, daß Jakob nun in Gnaden ist, und hat den Segen hin, und zeucht zu seinem Vetter, der Mutter Bruder, allda ein Weib zu nehmen; stellt sich auch freundlich, und befreundet sich auch nahe mit seinem Vetter Ismael, und nimmt desselben Tochter. Das ist nun im andern Gliede gefreiet unter Geschwister-Kindern, welches die Schrift nicht verboten hat. Solches hat er gethan, die Eltern zu versöhnen, und Gefallen zu thun. Darauf folgt nun ein feiner Text von der Leiter, die Jakob im Traume sah, und hernach von dem Gelübde, das er that.

V. 10—15. **Aber Jakob zog aus von Bersaba und reisete gen Haran, und kam an einen Ort, da blieb er über Nacht; denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein des Ortes, und legte ihn zu seinen Häupten, und legte sich an demselben Ort schlafen. Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel. Und siehe, die Engel GOttes stiegen daran auf und nieder, und der HErr stand darauf, und sprach: Ich bin der HErr, Abrahams, deines Vaters, GOtt, und Isaaks GOtt, das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden, wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen dem Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag, und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst, und will dich wieder her bringen in dies Land; denn ich will dich nicht verlassen, bis daß ich thue alles, was ich dir geredet habe.**

3. Erstlich soll man die Historie immer ansehen nach dem Worte GOttes, denn man wird keine Legende mehr finden, da GOtt so viel mit Leuten geredet habe. Derhalben übertrifft sie alle Legenden. [Sie] ist auch darum geschrieben, daß man sähe, was rechte ausbündige Historien sind; nicht, die voll großer Wunder und köstlicher Werke sind, sondern nur, wo viel GOttes Wort innen ist. Vernunft sieht allein nach seltsamen, wunderlichen Geschichten und Thaten; da haben wir viel von gehalten; aber so klug sind wir nicht gewesen, daß wir fragten, ob auch GOttes Wort darinne wäre. Was ist es, daß einer alle die höchsten und größten Werke gethan hätte, und hätte kein GOttes Wort?

1) fertigen = abfertigen, entsenden.
2) In den Ausgaben: von.

4. Darum halte ich von diesen Historien, die haben Kraft, Saft und Mark, gehen immer in dem Worte, führen keine selbsterlesenen Werke, daß ihnen alle anderen das Wasser nicht reichen. Sollte es nicht ein Herz über alle Dinge erfreuen, wenn GOtt also redet: „Ich will bei dir sein, und dich behüten, wo du hin zeuchst" ꝛc.? Es sind eitel herzliche, lebendige Worte, welche anzeigen, das, was er gethan,[1] hat GOtt wohlgefallen, und hat eitel rechtschaffene, güldene Werke gethan. Nach solchen sollten wir auch trachten, daß wir kein Werk thäten, denn aus GOttes Wort, in welchem Stande es auch sei, deß wir gewiß sind, daß [es] GOtt geboten hat und haben wolle.

5. Das ist nun das Hauptstück der Legende, daß GOtt sein Wort so reichlich schlägt über das ganze Leben, daß der Mann muß heilig sein, von der Scheitel bis auf den Fuß. Ob er schon zuweilen strauchelt, soll es ihm nicht schaden, noch darum verdammt sein, so wenig als das Wort kann verdammt werden, welches niemand genugsam preisen kann.

6. So sagt nun Moses, wie Jakob ausgezogen ist von Bersaba, welches liegt in einem Winkel, hart an Egypten. [Es] ist der äußerste Winkel des gelobten Landes, und ist[2] er gereist gen Haran, zwischen Morgen und Mitternacht, und unterwegen auf der Straße ist er gekommen an einen Ort, der hat geheißen Lus, welches darnach ist worden Bethel, da Salomo seinen Tempel bauete. Denn die Stätte hat GOtt sonderlich geehrt, wie wir droben [Cap. 22, 9.] gehört haben, daß Isaak auf demselben Berge geopfert ist. Da ist nun Jakob über Nacht geblieben und [hat] geschlafen. Denn da er hingekommen ist, war die Sonne untergegangen, sagt Moses, also, daß es fast eine Tagereise gewesen ist von seinem Auszuge. Da hat er sich niedergelegt, und einen Traum und Gesicht gesehen, wie der Text erzählt, und an ihm selbst klar geschrieben ist. Was es aber bedeutet, werden wir hernach hören, wollen jetzt bei der Historie bleiben.

7. Das Wort, das der HErr da redet, und ihn segnet, gibt wohl zu verstehen, wie es um Jakob gestanden ist. Denn GOtt ist nicht ein unnützer Wäscher, daß er sein Wort in Wind werfe, und rede, wo es nicht noth ist. Darum weist sich's aus, daß Jakob in großem Leid und Angst gewesen sei, hat sich müssen verstohlen hinweg machen, weil ihm sein Bruder den Tod gedräuet hatte, also, daß er in Fahr des Lebens gestanden ist. Denn sein Bruder war auch befreundet im Lande, dadurch er gehen mußte. Wie bald wäre es geschehen, daß sie ihn erwürgt hätten! Weil er nun in solcher Fahr[3] steht, und sich nicht zu schützen weiß, ist GOtt da, und sagt ihm zu: weil ihm niemand helfe, so wolle er ihm helfen und schützen. [Er] schickt es auch eben darum also, daß er ohne Hülfe und Beistand muß dahin gehen, auf daß er es selbst ohne Mittel thue. Als sollte er sagen: Sei du getrost, und lasse deinen Bruder mit der Freundschaft auf dich stellen; ich will noch wohl eine Leiter herab bauen, und bei dir sein, wenn du da liegst und schläfst, und gar nichts dafür sorgst; ich habe mehr Engel im Himmel, denn Menschen auf Erden. Wenn die bei uns sind, wer will uns [etwas] thun?

8. Und hieher wird der Spruch geflossen sein im 91. Psalm, V. 11. 12.: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Denn die lieben Väter haben aus der Historie viel gelernt. Also liest man auch [2 Kön. 6, 14—20.] von dem Propheten Helisäo, wie die Syrer eine Stadt umgaben, darinne er war, und wollten ihn holen. Aber als Helisäus früh aufstand mit seinem Knaben, und sahen, daß die Stadt belegt war, erschrak der Knabe, und sprach: „Awe, wie wollen wir nun thun?" [Es] antwortete Helisäus: „Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind." Da wurden dem Knaben die Augen geöffnet, und [er] sahe, daß der Berg voll feuriger Rosse und Wagen war, um Helisäum den Propheten her. Darnach machte er das Volk blind, daß sie sich ließen von der Stadt führen, bis mitten in die Häuptstadt Samariam, und öffnete ihnen die Augen wieder; da sahen sie, wie sie mitten in der Stadt unter den Feinden waren.

9. Solches ist alles darum geschrieben, auf daß wir gewiß seien, daß GOtt die Seinen nicht lassen kann; wenn auch alle Welt wider uns ist,

1) Erlanger: hat.
2) In den Ausgaben: hat.
3) Wittenberger und Erlanger: solche Fahr.

so ist er da und hilft. Derhalben, wenn wir im Glauben sind, so sehen so viel Engel auf uns; und [er] stellt sich doch so närrisch dazu, daß uns dünkt, wir sind verloren, und müssen mit Schanden sterben, so stehen die Engel, und sehen uns zu, die uns wohl in einem Augenblicke könnten aushelfen. GOtt sieht auch eine Zeitlang zu.

10. Warum läßt er uns denn nicht so bald helfen? Darum, daß seine Gnade, Werk und Wort desto baß erkannt werden, und beweise, daß er im Tode helfen kann, welches wir sonst nicht wüßten, wo wir es nicht erführen. Wer nun ein Christ ist, der hat gut sterben; denkt also: Wenn die Seele ausfährt, so steht es voll, voll Engel umher, die sie GOtt in den Schooß hinein tragen. Aber solch tröstlich Ding widerfährt niemand, ehe denn er sieht, wie er von allen Creaturen verlassen ist, und niemand helfen kann, denn GOtt allein.

11. Gewißlich ist es wahr, wenn wir es nur könnten glauben. Also, da dies arme Kind in höchsten Nöthen liegt, und seines Lebens nicht sicher ist, muß er so großen Trost und Hülfe sehen. GOtt gab ihm solchen Trost nicht, da er bei Vater und Mutter war, und sich nichts besorgen durfte; sondern mußte vor von ihnen kommen, und den zehnten Vers aus dem 27. Psalm singen: „Mein Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der HErr hat mich aufgenommen“; daß er sagen könnte: Ich will lieber GOtt im Schooße sitzen denn Vater und Mutter. Darum muß er von ihnen kommen unter die Feinde; da sie sitzen und regieren, da schützt ihn GOtt auf das höchste durch seine Engel.

V. 16—19. **Da nun Jakob von seinem Schlafe aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der HErr an diesem Orte, und ich wußte es nicht. Und fürchtete sich, und sprach: Wie schrecklich ist diese Stätte! Es ist hier nichts anders, denn ein Haus GOttes, und ein Thor zum Himmel. Und Jakob stand des Morgens frühe auf, und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf, und goß Oel oben darauf, und hieß die Stätte Bethel, vorhin hieß sonst die Stadt Lus.**

12. Hier müssen wir einmal von Kirchen predigen. Denn unsere Papisten haben diesen Text für sich gezogen auf ihre Kirchen, weil Jakob die Stätte nennt ein Gotteshaus. Es war aber noch keines, sondern er richtete einen Stein zum Male auf, und begoß ihn mit Oele; item, thut ein Gelübde dazu, daß da sollte ein Gotteshaus werden, und will von allem, das er kriegte, den Zehnten dazu geben. Da siehe zum ersten, daß GOttes Haus nicht heißt ein köstlich groß Gebäu, wie wir haben. Denn so redet auch David [Ps. 5, 8.]: „Ich will in dein Haus gehen auf deine große Güte, und anbeten gegen deinem heiligen Tempel“; und war doch noch kein Tempel gebauet, sondern [sie] hatten allein den Tabernakel, oder die Hütte Mosis.

13. Also sagt hier Jakob: Der Stein solle ein Gotteshaus werden. Warum nennt er es denn also? Nicht darum, daß vonnöthen wäre, ein groß Gebäude dazu aufzurichten, sondern [hat] allein ein Zeichen und Mal gesteckt, daß GOtt allda wohne; will also sagen: Hier soll GOttes Wohnung sein; darum nennt er es hebräisch BethEl. Nun fragt GOtt nicht darnach, ob es groß oder nicht gebauet, gewölbt und geweiht sei; ja, er wohnt da, und bauet ihm doch sein Lebetage kein Haus. Was gehört denn dazu, daß GOtt allda wohnt? Nichts mehr, denn daß GOtt da sei mit seinem Worte; wo das geht, da wohnt er gewißlich, und wiederum, wo das Wort nicht ist, da wohnt er nicht, man baue ihm ein Haus, so groß man wolle.

14. Das lerne und merke, zu antworten denen, die von Gotteshäusern und Kirchen rühmen, und den Spruch dahin dehnen. Es heißt nicht GOttes Haus um deines Dienstes oder Stiftens willen; um deines Werkes willen will er nicht da wohnen. Denn dein Werk soll so frei sein, daß es an keinen Ort gebunden ist, es wäre denn, daß dir GOtt etwas Sonderliches befohlen hätte. Aber darum soll es sein Haus heißen, wenn er kommt und uns dient, und läßt sein Wort da ausgehen.

15. Das ist nun aus dem Texte klar, als Jakob selbst spricht, da er im Gesichte GOttes Wort gehört hatte: „Hier ist nichts anders, denn GOttes Haus, und ein Thor zum Himmel.“ Ist es schon allda, warum will er es denn da aufrichten? Darum ist es da, daß GOtt daselbst wohnt mit den Engeln, und sein Wort hören läßt. Deß nimm ein Gleichniß. Das heißt Meister Hansens Haus; darum, daß der Knecht darinne arbeitet? Nein, sondern daß er darinne wohnt und Wirth ist, daß es alles muß gehen, wie er will; nicht davon, daß der Knecht darinne dient. Also auch hier, wo man hinkommt, da

GOtt regiert und schafft durch sein Wort, da ist sein Haus, daß du sagen magst: Hier ist eigentlich GOttes Wohnung, eine Leiter und Thor zum Himmel. Denn da steht uns der Himmel offen, daher wir das Wort haben, welches uns das Leben und den Himmel gibt.

16. Demnach kannst du urtheilen, und schließen, daß unsere Klöster und Stiftskirchen nicht GOttes Häuser sind, denn da ist es alles also gestiftet, daß man kein GOttes Wort darinne hat. Denn wo GOtt wohnt, da schweigt er nicht stille, und wo er redet, da wohnt er auch. Darum soll man kein Haus GOttes nennen, man sei denn gewiß, daß er da rede. Denn ehe Jakob Willen hatte, oder je gedachte, etwas da zu machen, hört er GOtt reden und predigen, und um des Wortes willen sagt er: „Hier wohnet GOtt." Derhalben müssen unsere Kirchen und Stifte eitel Teufelshäuser sein, weil sie ohne GOttes Wort, aus menschlichem Gutdünken aufgerichtet sind, und allein von dem Werke und Dienste, den wir gestiftet haben, GOttes Häuser heißen.

17. O was hat der Text den Juden auch Irrthum gegeben, gerade wie uns, daß sie frei dahin schlossen: Hier hat Jakob gelegen und GOtt gesehen, [das] ist eine heilige Stätte, darum wollen wir da eine Kirche bauen, und Gottesdienst aufrichten; wie der König Jerobeam that [1 Kön. 12, 31.]. Dawider schrieen alle Propheten und sagten: Was hebt ihr an? Redet doch GOtt nicht da, und ihr richtet es ohne und wider seinen Befehl auf. Da legten sich die falschen Propheten dagegen und verdammten sie, und richteten so viel zu, daß sie mußten um das Leben kommen. Was hat sie nun geirrt?[1]) Eben das, daß sie den Text nicht recht angesehen haben, und das Maul aufgesperrt gegen der Stätte, und meinten, es müßte GOtt da wohnen, darum, daß sie ihm darinne dienten, und nicht nach dem Worte fragten, ob er da redete.

18. Du darfst nicht denken auf herrliche Gebäude, Dach, Gewölbe, Altar, Singen und Klingen. Wo GOttes Wort klingt, es sei im Walde oder Wasser, oder wo es ist, da ist ein BethEl, daß man darf sagen: Hier wohnt GOtt. Denn, wie gehört, ehe je ein Stein an dem Orte gelegt war, hieß Jakob den freien Platz ein Haus GOttes. Woher wußte er das? Daher, daß er da an dem Orte GOtt hat hören reden. Darum soll man ihm kein Haus bauen, man wisse denn zuvor, daß er da wohne. Dann wohnt er aber da, wenn er sein Wort läßt predigen, in uns wirkt, und durch den Glauben erkannt wird.

V. 20—22. **Und Jakob that ein Gelübde und sprach: So GOtt wird mit mir sein, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brod zu essen geben und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der HErr mein GOtt sein,[2]) und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe, soll ein Gotteshaus werden, und alles, was du mir gibst, deß will ich dir den Zehnten geben.**

[3]) 19. Ich habe bisher genug gepredigt und geschrieben, wie alle unsere papistischen Klostergelübde wider GOttes Wort und verdammlich sind. Wenn nun die Papisten aufträten und diesen Text anzögen wider uns, und darauf drängen, daß da ein Exempel steht des heiligen Vaters, der GOtt ein Gelübde gethan hat, welches von GOtt gelobt ist, und hat es auch gehalten, und du bist ein Mönch gewesen, hast so viel gelobt und hältst nichts: was willst du darauf antworten? Willst du sagen: Ich habe es gehört oder gelesen, es gelte nichts, und sei nicht christlich; so wirst du nicht bestehen. Du mußt den Teufel wissen zu schlagen, das Schwert zu nehmen, und dich wehren. Darum lasset uns sehen, was dieser Text schließt oder nicht, wie er dringt, und nicht dringt.

20. Zum ersten: Die Gelübde, die jetzt zu Zoten gehen,[4]) haben gemeiniglich drei Fehler, welche alle wider diesen Text sind. Das erste ist, daß die Gelübde, so man thun will in geistlichen Sachen, sollen an keinen Heiligen gerathen, sondern an GOtt allein. Das fasse du wohl. Also spricht hier Jakob: „Der HErr soll mein GOtt sein, und dieser Stein soll ein Gotteshaus werden"; nicht, daß er gelobe Abraham, Isaak, Noah, oder irgend einem Heiligen.

1) geirrt = irre gemacht.

2) Randglosse: Mein GOtt sein. Nicht, daß er vorhin nicht sein GOtt gewesen sei, sondern er gelobt einen Gottesdienst aufzurichten, da man predigen und beten sollte, da will er den Zehnten zu geben den Predigern, wie Abraham Melchisedek den Zehnten gab.

3) Hier haben die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe die Ueberschrift: „Von den Gelübden."

4) Walch und die Erlanger: „zu Zeiten gehen". „Zu Zoten gehen" heißt: haften, einwurzeln. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 49, § 109.

Denn GOtt soll man allein anbeten, und ihm allein dienen. Nun ist das Gelübde auch ein solcher Dienst; darum soll es niemand widerfahren denn ihm. Derhalben ist schon geantwortet, daß nichts gilt, was man den Heiligen gelobt. Dein Gelübde reimt sich mit diesem des Patriarchen Jakob nicht; darum führst du die Schrift falsch dazu, wenn du dich damit behelfen willst. Also fallen gar viel Gelübde hin, so man bisher in aller Welt gethan hat, nicht GOtt, sondern den Heiligen.

21. Der andere Mangel ist, daß hier steht ein solches Gelübde, das vorhin von GOtt gegeben ist, daß er es halten will. Denn er setzt merklich dazu: „Wenn mich GOtt wieder heim zum Vater bringen und behüten wird auf dem Wege, Essen und Trinken und Kleider geben, so soll dieser Ort ein Gotteshaus sein, und so viel du mir geben wirst, will ich dir den Zehnten geben.“ Solches alles, was er gelobt, will er zuvor haben, daß er es thun könne, und nicht eher. Darum streckt es sich nicht weiter, denn so ferne, daß die Güter da sind, und so er es wohl vermöge. Gibt er ihm wenig, so soll er wenig[1]) nehmen; gibt er ihm viel, so soll er viel haben; gibt er ihm nichts, so darf er nichts verzehnten. Also, daß sich sein Gelübde nicht gründet denn auf die Güter, die er schon zehnfältig hat im Vorrathe.

22. Nun halte unsere Gelübde dagegen. Wenn du gelobst, Keuschheit zu halten, was hast du gelobt, denn ein Ding, das gar nicht in deiner Gewalt steht? „GOtt schuf sie ein Männlein und Fräulein, und sprach: Wachset und mehret euch“ [1 Mos. 1, 27. 28.]. Was darfst du nun geloben, nicht ein Mann oder ein Weib zu sein, weil dich GOtt also geschaffen hat; und nicht umsonst also geschaffen, sondern daß du solltest fruchtbar sein? Hast du doch den Vorrath nicht, daß du es könntest halten, so du es doch wohl zehnfältig solltest im Vermögen haben. Darum ist es der Teufel und Tod, daß man gelobt, das uns GOtt nicht gibt, und wir nicht halten können. Du willst geloben, fromm zu sein, und bist ein Bube geboren. Was wäre es, wenn ein Kranker auf dem Bette gelobte, gesund zu sein und aufzustehen? Es heißt GOtt gespottet, wenn man ihm geben will, das wir nicht haben. Wenn er es zuvor gegeben hätte, und du darnach gelobtest, so wäre es eine Meinung.

23. Dazu kannst du viel weniger ewige Keuschheit geloben. Denn wenn du gleich heute fromm und keusch bist, morgen liegst du vielleicht im Drecke. Denn es ist alles durch und durch in GOttes Händen; darum kann ich es nicht weiter noch länger geloben, denn er gibt. Thut es doch Jakob in zeitlichem Gute, und will nichts weiter geloben, denn ihm GOtt geben will. Lieber GOtt, gilt dies Gelübde in solchem Gute nur so ferne, welches doch mehr in unsern Händen steht denn geistlich Gut: was sind wir denn für Narren, daß wir ohne alle Mittel die hohen, großen, seltsamen Güter dahin geloben ohne[2]) den Heiligen Geist, welcher alle geistlichen Güter in seinem Schooße hat? Daher siehst du, wie unsere Klostergelübde alle des Teufels sind. Also kannst du sie auf das Maul schlagen, und weisen, wie sie den Text falsch führen, daß sie ihn lernen recht ansehen. Also thue du nun auch. Willst du je geloben, Jungfrau zu bleiben, so gelobe es, so lange es GOtt gibt, und nicht weiter. Das ist, das wir gelehrt haben, daß alle Klostergelübde sollten frei sein, daß ein jeglicher also spreche: Ich habe das oder dies gelobt, bin es aber nicht weiter schuldig, denn soferne ich, es zu halten, habe.[3]) Warum? Denn du bist nicht geschaffen zur Jungfrauschaft, sondern Mann oder Weib zu sein. Wird sie dir aber gegeben, so hast du es; wird sie dir genommen, so kannst du es nicht mehr geloben noch halten. Darum schließt dieser Text nicht wider uns, sondern für uns wider sie. Das sind die zwei Gebrechen an unsern Gelübden.

24. Der dritte [Mangel] ist nun der allerärgste; denn jene sind noch äußerlich, dieser aber ist innerlich. Denn hier fehlt es an der Person. Werde zuvor Jakob, und gelobe darnach auch; wie ich oft gesagt habe, man solle nicht auf die Werke der Heiligen sehen, sondern auf die Person und ihren Glauben. Denn aus dem Irrthum ist es gekommen, daß Bethel hernach nicht GOttes, sondern des Teufels Haus ist worden. Denn der Teufel hat diese Historie und Exempel auch stark geführt, und den Propheten genug zu schaffen gemacht, daß sie den falschen Verstand niederlegten. Wie sollte es

1) Wittenberger und Jenaer: ein wenig.

2) „ohne“ fehlt in den Ausgaben, doch hat die Jenaer die Conjectur am Rande: ohne oder wider.

3) nämlich als eine Gabe von GOtt.

der Teufel feiner angerichtet haben, denn daß er einen solchen Schein für sich hatte, und ließ also predigen: Hier ist Jakob, der heilige Vater, gelegen, hat GOtt selbst hören predigen, und gelobt, daß das ein Gotteshaus sollte werden; wie könnten wir nun besser thun, denn daß wir einen köstlichen Gottesdienst stiften, da man bete und opfere?[1] 2c.

25. Nicht gerne wollte ich, daß der Pabst einen solchen scheinenden Grund für sich hätte, als diese gehabt haben wider die rechten Propheten. Denn wer dürfte dawider sagen? Der Text ist klar, daß er sagt: „Hier wohnet GOtt"; darum sagen sie: Wir wollen unserm heiligen Erzvater Jakob nachfolgen, haben GOttes Wort und das Exempel bei uns. Da sagten die Propheten wiederum: Nicht also, ihr fahrt unrecht. Aber wenn sie das Maul aufthaten, mußten sie des Todes sein, und noch dazu hören, sie hätten wider die Schrift geredet.

26. Was ist denn da der Mangel gewesen, daß GOtt solch Werk verworfen hat? Also haben die Propheten gepredigt: Liebe Herren, ihr seid noch lange nicht Jakob; es ist nicht die Meinung, daß man den bloßen Werken der Heiligen nachahme;[2] GOtt hat der Person die Stätte gegeben und zugelassen, und ein Wohlgefallen an der Person und Stätte gehabt, wie er denn mancherlei Werk, Zeit und Stätte braucht durch seine Heiligen, will aber darum nicht, daß ein jeglicher hinlaufe, und dasselbe nachthue. Du bist ein ehelicher Mann oder Weib, da braucht dich GOtt zu; wenn du nun das wolltest lassen fahren, und einem andern folgen, so würde dir GOtt nichts darum danken. Es gilt nicht, Exempel ansehen, sondern den Glauben und Berufung GOttes. Jakob ist zu der Stätte berufen; darum darfst du ihm nicht folgen, es wäre denn, daß du auch berufen würdest, und GOtt mit dir redete. Also haben die heiligen Könige gethan. David hatte es wohl im Sinne, GOtt ein Haus zu bauen; er durfte es aber nicht thun, weil es ihm GOtt nicht befohlen hatte [2 Sam. 7, 5. ff.]. Salomo aber, sein Sohn, ward dazu berufen und bauete den Tempel zu Jerusalem [1 Chron. 18, 11. 12. 1 Kön. 6, 1.].

27. Darum ist das die Summa davon: Wo und wie dich GOtt ruft, da folge nach; wo aber nicht, so lasse es anstehen, wenn du auch aller Heiligen Exempel vor dir hättest. Aber es hat nichts geholfen. Unsere Narren haben kein GOttes Wort aus der Schrift für sich gehabt, und dennoch täglich eine Kirche über die andern aufgerichtet, und nach ihrem Traume GOtt[3] wollen anbinden, wo er wohnen sollte, nämlich, an den Stuhl zu Rom. Wenn sie einen solchen Text hätten mögen aufbringen, wie die Juden thaten, könnte ihnen die ganze Welt nicht wehren.

28. Also haben sich die Propheten mit dem Volke geschlagen, und auf dem Spruche [2 Mos. 20, 24.] gestanden: „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß mache, da will ich zu dir kommen, und dich segnen." Damit hat GOtt alle Stätte aufgehoben, und keine gewisse gesetzt, sondern will also sagen: Sehet auf mich, und erwählet mir keine Stätte; sondern wo ich eine erwählen werde, da kommet hin, da will ich sein und predigen. Damit ist aller Welt begegnet, daß man nichts aufrichte zu GOttes Dienst, er thue und schaffe[4] es denn zuvor. Siehe nun alle Historien an, und merke, wie wir Narren sind gewesen, wenn man uns sagte: Da liegt St. Peter, St. Jakob, das heilige Grab, diese oder jene Heiligen; da ist GOtt gewesen, und hat die Stätte geheiligt; so bald wir das Geschrei gehört haben, sind wir zugefallen als blinde und thörichte Leute, und haben mit Haufen Kirchen gestiftet. Ja, wenn wir einen Finger oder Hauptschädel vom Heiligthume überkommen konnten, richtete man sobald Altar und Capellen auf. Noch bleiben sie darauf stehen, und trotzen: Da liegt dennoch St. Peter, St. Paulus 2c., die sind ja heilig, darum muß die Stätte, wo sie liegen, auch heilig sein.

29. Du aber antworte also: Ist denn das genug dazu, daß GOtt allda wohne, davon er nie geredet noch befohlen hat? Wenn gleich alle Heiligen mit einander allda lägen, wollte ich nicht davor niederknien noch sie ansehen der Meinung, daß ich dächte, ich wollte GOtt an dem Orte sonderlich dienen. Es liegt nichts daran, wo die Heiligen liegen, sondern daran liegt es, wo GOtt redet. Wer ist davon gebessert, daß so viel Heilige zu Rom liegen in der Höllensuppe, da kein GOttes Wort, sondern

1) In den Ausgaben: opferte.
2) In den alten Ausgaben: „nachome"; Jenaer (falsch): „nachkome".
3) In den Ausgaben: GOtte.
4) schaffe = gebiete. Vgl. Walch, St. Louiser Ausg. Bd. IX, 1054, § 12.

eitel Teufelslehre und sein Reich ist? Noch läuft man dahin, und wenn man viel Heilige gesehen hat, soll es genug sein. Willst du des Segens warten und rechte Gnade erlangen, so laufe dahin, da GOttes Wort ist, und hüte dich nur vor andern Stätten, da es nicht ist, wenn auch alle Engel da wären. Die Heiligen thun nichts, sondern das lebendige Wort thut es, das ist besser, denn aller Heiligen Erde und Kirchen, da sie liegen.

[1]30. Also verlege[2] nun, das sie aufbringen, die Gelübde zu erhalten. Zum ersten: Jakob ist ein Mann im Glauben; werde du auch derselbe, und gelobe darnach. Zum andern gelobt er dem rechten GOtt und spricht: „So GOtt wird mit mir sein und mich behüten" 2c. Solche Worte redet niemand, denn der Heilige Geist. Denn wenn du also sprichst: Ich gelobe GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, daß ich da will eine Kirche bauen, ist [es] so bald erlogen. Denn du hast keinen Geist, der dich es heiße, und geht aus deinem eigenen Willen und Andacht; [du] hast kein Zeichen noch Zeugniß davon; du solltest dein Lebelang gegen GOtt nichts anfahen, du seiest denn gewiß, daß er dich es heiße. Wo nicht, so sprich frei, das hat der Teufel gethan.

31. Darum siehe den Text recht an. Ehe Jakob gelobt, zeigt ihm GOtt, daß er da wohnt, also, daß er eine äußerliche Ermahnung hat an dem Zeichen, das er sieht, dazu auch ein innerlich Treiben des Geistes. Wenn dich nun GOtt auch beruft mit solchen Zeichen, und dazu einen solchen Geist gibt, so thue auch dergleichen. So sieht man, wie das Exempel für uns ist, und eben zu Boden stößt alles, was man gelehrt hat von Gelübden.

32. Dazu habe ich auch mehr gesagt, daß unsere Gelübde den schändlichen Dreck an sich haben, das da heißt, sich darauf verlassen, und damit einen Weg gen Himmel wollen machen, und im höheren Stande sein denn der gemeine Mann. Als, wenn man sie fragt, warum sie in das Kloster gehen? antworten sie: Daß wir Christi Bräute werden. Ja, des Teufels Bräute werden sie. Christus buhlt nicht mit Fleisch und Blut, sondern will die Seele haben. So haben wir alle sowohl Seelen als sie, und ist darum zu thun, daß wir seine Braut werden in reinem Glauben, in welchem wir empfangen das Wort GOttes, welches ist der geistliche Same [Luc. 8, 11. 1 Petr. 1, 23.]. Das machen nun die gottlosen, tollen Prediger, daß das Volk soll meinen, sie haben einen besseren, seligeren Stand, denn der gemeine Stand der Christenheit. Das ist der Teufel und Tod, daß, wenn sonst nichts Anderes darinne wäre, denn solche unchristliche Meinung, wäre es doch greulich genug. Darum sind ihre Gelübde nicht Jakobs Gelübde, sondern des Teufels. Denn sie verleugnen den Glauben, und wollen ihre Keuschheit besser geachtet haben denn den Heiligen Geist, und einen armen Christenmann, da Christus mit allen seinen Gütern wohnt, geringer achten denn ihre Krone oder Kappen. Sie sind nicht werth, daß sie ihm die Füße waschen. Das sei genug von dem. [Wir] wollen nun den Text überlaufen, und sehen, wie und wohin Jakobs Gelübde lautet.

33. Zum ersten spricht er: „Der HErr soll mein GOtt sein." Da ist der Glaube angezeigt, als er sagt „der HErr", welches der rechte Name GOttes ist. Er hatte ihn vorhin für seinen rechten GOtt, im rechten Glauben, noch spricht er: „Der HErr", den ich schon habe, „soll mein GOtt sein." [Es] ist aber so viel gesagt: Ich will ihm den äußerlichen Dienst thun, nicht darum, daß er erst mein Herr sei, sondern mein GOtt; das ist, den HErrn habe ich im Herzen durch den Glauben, jetzt aber will ich[3] auch äußerlich bekennen und predigen vor der Welt, auf daß sie sehen, daß ich auch einen GOtt habe. Denn ein Christ muß GOtt im Herzen haben, also, daß er für sich nichts mehr bedarf. Doch muß er auch heraus brechen und bekennen, daß er einen GOtt habe, mit äußerlichem Gottesdienste. Was wäre es sonst hier gesagt, wenn er meinte, der HErr sollte erst sein GOtt werden, als hätte er ihn zuvor nicht für seinen GOtt gehalten.

34. So ist nun das[4] die Meinung, daß er nun einen sonderlichen Ort, zu dem er denn berufen ist, nehmen will, und allda sein Gesinde, und die bei ihm sein werden, zusammen bringen, zu predigen, beten, und was mehr zu thun ist gegen GOtt. [Es] ist auf das kürzeste so viel,

1) Die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe haben hier die Ueberschrift: „Verlegung der Gelübde".
2) verlegen = widerlegen.

3) Jenaer: „ich jn" [d. i. ihn].
4) „das" fehlt in der Erlanger.

als spräche er: Ich will einen äußerlichen Dienst anrichten. Doch wollte er es nicht thun, denn als er dazu vermahnt war. So bleibt sein Gelübde in reinem Glauben; nicht, daß er dadurch fromm werden oder ein verdienstlich Werk thun wolle, sondern solchen Gottesdienst halten, allein daß andere Leute dadurch gebessert, und GOtt gepriesen werde. Also möchtest du auch thun, und geloben, daß er sollte dein GOtt auf einem Orte sein, zu predigen und an[zu]rufen; nicht als ein Werk, damit du wolltest den Himmel verdienen, sondern deinen GOtt und Glauben vor der Welt zu bekennen, und andern Leuten zu dienen.

35. Zum andern gelobt Jakob: „Alles, was du mir gibst, deß will ich dir den Zehnten geben", nämlich, daß da würde gehalten ein Priester, der da predigte und lehrte. Denn denjenigen, die GOttes Wort lehrten, ist von Anfang gehalten, den Zehnten zu geben, welches jetzt im neuen Testamente nicht ist, sondern ist nachgelassen und heimgestellt der Liebe, daß man nicht darf Gesetze machen, sondern gebe so viel als noth ist, einen Prediger zu nähren und halten. Also lehrt St. Paulus Gal. 6, 6.: „Der da unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet"; und 1 Cor. 9, 14.: „Die das Evangelium verkündigen, sollen sich auch des Evangelii nähren." Wo nun Christen sind, so lassen sie es nicht; aber da nicht Christen waren, und das Volk mit Zwang und Gesetzen regiert werden mußte, so mußte auch eine gewisse Summa bestimmt sein, wie viel man ihnen geben sollte. Es haben's die auch müssen thun, die vor uns gewesen sind, daß man die Prediger nicht konnte versorgen auf die Weise. Die Liebe ist zu schwach unter dem gemeinen Haufen, sie thut es nicht.

36. Im Alten Testamente [4 Mos. 18, 24.] war es geboten, man sollte den Leviten den Zehnten geben; noch mußten sie sich zuletzt selbst ernähren, denn man wollte ihnen nicht mehr geben. Darum erdachten sie darnach einen falschen Gottesdienst, da gab jedermann wieder genug, wie es zu unsern Zeiten auch geht und gegangen ist. Denn, weil man den rechtschaffenen Predigern nicht gibt, daß sie sich ernähren, müssen sie zuletzt das Predigen fahren lassen, und sich mit Arbeiten selbst ernähren; so wird GOtt zur Plage und Strafe wieder lassen Prediger auftreten, die uns zum Teufel führen. Darum ist das ein edel Werk des frommen Vaters, daß er im Sinne war, GOttes Wort zu erhalten. Gelobe du auch also, und thue es ihm nach, so will ich es loben. Aber weil das Werk so gut ist, folgt ihm niemand; zu Klostergelübden aber gibt man mehr, denn genug ist. Das macht, es ist des Teufels Werk. Was GOttes Wort und Exempel ist, da will die Welt schlecht nicht an, läßt es zu einem Ohre ein-, zum andern ausgehen.

37. Also haben wir nun klärlich genug gesehen, was das Exempel in sich hält, und wie sie es gemißbraucht haben, und wie es uns lehrt, daß wir auch schuldig sind, zu geben zu dem rechten Gottesdienste, nämlich, das Wort zu erhalten; doch so ferne als uns GOtt gibt, daß wir es vermögen, und nicht der Meinung, ein gut Werk zu thun, damit man etwas verdiene, sondern andern Leuten zu Nutzen, also, daß es ein Gelübde der Liebe sei, mehr denn des Glaubens. Also kannst du auch dem Nächsten alle Jahre so viel zu geben geloben, so lange du es vermagst, GOtt zu Ehren, dem, der dich GOttes Wort lehrt. Das wäre auch ein fein Gelübde, frei aus der Liebe. Daß also die drei Stücke bei einander seien in einem christlichen Gelübde: erstlich, daß es GOtt allein geschehe; zum andern, so viel wir es vermögen; zum dritten, dem Nächsten zu Nutze; und zuletzt, so ferne, daß der Glaube unversehrt bleibe. Was nun mehr im Texte steht, von dem Steine und Oele, damit ihn Jakob begoß, dient auf die geistliche Deutung der Historie, die wollen wir auch ein wenig rühren.

Geistliche Deutung.

38. Der Stein, mit Oele begossen, ist Christus, unser einiges Haupt und Grundstein, wie ihn die Schrift auch nennt [1 Cor. 10, 4. Eph. 2, 20. 1 Petr. 2, 6.], auf welchen auch gedeutet hat des Patriarchen Schlaf; denn der Schlaf ist nichts Anderes denn der Glaube. Wenn die Sonne untergeht, finster und Nacht wird, daß der Leib schläft und nicht sieht, noch fühlt, die Seele aber wacht, damit die Figur christliches Lebens vorgebildet ist, welches also soll stehen, daß es nichts von der Welt sieht noch fühlt, lebt aber im Glauben: da sieht es GOtt und die Engel auf der Leiter. Also, daß der Glaube nichts ist denn ein rechtschaffener Traum, in welchem ein Mensch sieht, das sonst niemand

sieht. Daß er nun den Stein unter den Häupten hat, deutet auf JEsum Christum, auf welchem unsere Gewissen ruhen. Denselben richtet er auf, als er erwacht, und gießt Oel darauf; das ist, wenn wir im Glauben sind und schlafen, wachen wir darnach auf, brechen heraus durch äußerliches Bekenntniß; so richten wir denn den Stein auf, also, daß wir predigen von Christo, der uns tröstet; und gießen Oel darauf, das ist, daß solche Predigt ist von lauter Gnade und Barmherzigkeit, welche von Christo allein fließt und quillt.

39. Und damit ist eben angezeigt, was er für eine Kirche oder Gotteshaus hat wollen anrichten, nämlich allein dazu, daß man darinne predigte von Christi Gnade, welcher ihm in dem Schlafe und Traume von GOtt verheißen war; wie zuvor seinen Vätern, Abraham und Isaak; darum gelobt er auch eben dasselbige. Aber das wird niemand thun, er habe denn[1]) die Leiter zuvor gesehen, das ist, wer nicht vorhin Christum kennt, der wird nicht wohl von ihm predigen. Denn die Leiter bedeutet auch Christum, auf welchem die Propheten und die ganze Schrift auf und absteigt, das ist, es stimmt alles auf ihn, und geht alles auf der Leiter. Wer nun[2]) Christum so kennt, und sieht, wie alle Schrift auf ihn geht, da wird ein gewaltiger Prediger aus. Das hat diese Figur auf das kürzeste in sich, also, daß es alles gehe auf das Predigtamt von Christo.

1) In den alten Ausgaben: „denn er habe“.
2) Wittenberger und Erlanger: den.

Das neunundzwanzigste Capitel.

V. 1—8. **Da hub Jakob seine Füße auf und ging in das Land, das gegen Morgen liegt. Und sahe sich um, und siehe, da war ein Brunnen auf dem Felde, und siehe, drei Heerden Schafe [lagen] dabei. Denn von dem Brunnen mußten die Heerden trinken, und lag ein großer Stein vor dem Loche des Brunnens. Und sie pflegten die Heerden alle daselbst [zu] versammeln, und den Stein von dem Brunnenloche [zu] wälzen, und die Schafe [zu] tränken, und thaten alsdann den Stein wieder vor das Loch an seine Stätte. Und Jakob sprach zu ihnen: Brüder, wo seid ihr her? Sie antworteten: Wir sind von Haran. Er sprach zu ihnen: Kennet ihr auch Laban, den Sohn Nahor? Sie antworteten: Wir kennen ihn wohl. Er sprach: Gehet es ihm auch wohl? Sie antworteten: Es gehet ihm wohl; und siehe, da kommt seine Tochter Rahel mit den Schafen. Er sprach: Es ist noch hoch Tag, und ist noch nicht Zeit das Vieh einzutreiben, tränket die Schafe, und gehet hin und weidet sie. Sie antworteten: Wir können nicht, bis daß alle Heerden zusammen gebracht werden, und [wir] den Stein von des Brunnens Loche wälzen, und also die Schafe tränken.**

1. Hier beschreibt Moses, wie der Patriarch Jakob in das Land Mesopotamien gekommen ist, und daselbst Weib und Kinder überkommen hat. Da siehst du abermal, daß GOtt seiner lieben Heiligen Legenden läßt wunderlich beschreiben; daß so eben daher erzählt wird, wie Jakob gegangen ist, und auf dem Wege nichts denn einen Brunnen und drei Heerden Schafe gefunden hat, und wie er mit den Hirten redet. Welches sich doch gar läßt ansehen, als ein unnütz, unnöthig Ding zu beschreiben, so er doch wohl andere Dinge und größere Stücke hätte können finden, die etwas Ansehens hätten. Aber das ist es, so wir oft gehört haben, daß es alles darum geschieht, auf daß GOtt der Vernunft die Augen aussteche, und sie blende, daß man nicht sehe nach großem, scheinendem Wesen und Werken, sondern, wie uns die ganze Schrift weiset auf die Werke, die GOtt thut. Wenn wir dahin kämen, und ließen es gehen, wie es GOtt gemacht hat, so ginge es recht.

2. Als, da Adam und Eva im Paradiese waren, da war kein selbsterdacht, menschlich Werk, sondern ging alles, wie es GOtt gepflanzt und die Natur gegeben hatte. Das waren auch die allerbesten Werke. Nun aber die Natur also gefallen ist, sind wir gerathen auf unsere eigenen Werke, und ist die Welt toll und thöricht darauf, will nur mit andern Werken umgehen, denn [die]

GOtt gepflanzt hat, also, daß GOtt in allen Worten und Werken damit handelt, daß er es in Schwang bringe, zu gehen, wie er es geschaffen hat. Das ist nun ein groß Erkenntniß, welches auch großen Heiligen fehlt. Wir bekennen alle im Glauben: Ich glaube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und Erden. Wer es also glaubt, der weiß viel.

3. Darum ist auch dies also beschrieben, daß Jakob kommt an einen Ort zu den Hirten, und redet von Sachen, die man ansieht, als gehen sie GOtt gar nichts an. Wenn er einen heiligen Mann beschreiben wollte, sollte er nicht vielmehr also schreiben: Er kam an einen Ort und lehrte die Leute gute Werke thun, hieß sie zur Kirche gehen, Messe hören und beten; und so fortan von großen geistlichen Werken: so fähret er herein, und weiß nichts zu sagen, denn wie er mit den Hirten wäscht von Schafen zu tränken. Wir haben es genug gehört, wie GOtt Lust hat, mit solchem Narrenwerke umzugehen. Was haben wir davon, daß er sie heißt die Schafe tränken, und hernach den Stein vom Brunnen wälzt? [Es] ist wohl der Rede werth, daß er solch Ding schreibe, und die Welt lasse daran lesen, gleich als hätte man sonst nichts zu lesen. Das sind nun die rechten natürlichen Werke, welche GOtt in die Natur gepflanzt hat, und dazu geordnet, daß der Mensch das Vieh regiere, gehe damit um, und suche dadurch seine Nahrung, Essen, Trinken, und Futter; die werden beschrieben von den großen Heiligen. Wollte GOtt, daß [es] uns auch so einginge, so würden wir sehen, welche Narren wir sind.

4. So ist nun das ganze Capitel eitel Narrenwerk vor der Welt, und eine Predigt, die gar nichts zur Sache dient. Christus selbst und Paulus predigen also, wie man sieht fast in allen Episteln. St. Paulus, wenn er von christlichen Werken will lehren, weiß er nichts zu sagen, denn wie der Mann seines Weibes und Kinder warten soll [Eph. 5, 25. Col. 3, 19. Eph. 6, 4.], das Weib den Mann fürchten und in Ehren halten, und Kinder ziehen [1 Tim. 2, 12.], der Knecht dem Herrn gehorsam sein [Eph. 6, 5. f.], die Kinder den Eltern [Eph. 6, 1—3.], noch gehen wir mit andern Werken um. Die großen Apostel wußten nichts Besseres zu predigen; sollten sie aber jetzt schreiben, müßten sie vorhin noch eine Weile studiren auf den hohen Schulen, und viel Geld geben, daß sie Doctores würden. Die Vernunft kann es wohl besser treffen, wie man GOtt dienen soll; da machen sie große Bücher von, und disputiren, welche die besten Werke sind.

5. Wir aber mögen GOtt wohl danken, wenn wir könnten, daß uns die Schrift vor die Thüre kommt, und zeigt uns recht an, was GOtt wohlgefällt, was er selbst darf loben in seinen höchsten Heiligen, was die Apostel dürfen preisen und predigen. [Es] ist billig, daß wir das Maul zuhalten, und sagen: Wir wissen es nicht besser, wäre etwas Besseres, hätte er es uns auch wohl lassen schreiben und predigen. [Es] ist alles darum zu thun, daß GOtt hat mit diesem Buche wollen wehren allem Jammer, der da gefolgt ist[1] (wie man in folgenden Büchern sieht), und erhalten, das er schafft und geschaffen hat; also, daß ein jegliches seines Dinges, Standes und Amtes warte. Wirst du etwas Anderes heißen suchen, so fehlst du. Das gibt beide, die Erfahrung und die Schrift; noch sind wir toll und thöricht, daß wir solches in Wind schlagen, und auf andere Dinge fallen. Das sei davon geredet; mehr weiß ich nicht daraus zu machen. Folgt weiter im Texte:

V. 9—30. **Als er noch mit ihnen redete, kam Rahel mit den Schafen ihres Vaters; denn sie hütete der Schafe. Da aber Jakob sahe Rahel, die Tochter Labans, seiner Mutter Bruder, und die Schafe Labans, seiner Mutter Bruder, trat er hinzu und wälzte den Stein von dem Loche des Brunnens, und tränkte die Schafe seiner Mutter Bruders, und küssete Rahel, hub auf seine Stimme und weinete, und sagte ihr an, daß er ihres Vaters Bruder wäre und Rebekka's Sohn. Da lief sie und sagte es ihrem Vater an. Da aber Laban hörte von Jakob, seiner Schwester Sohne, lief er ihm entgegen, und herzte und küssete ihn, und führete ihn in sein Haus. Da erzählete er ihm alle diese Geschichte. Da sprach Laban zu ihm: Wohlan, du bist mein Bein und mein Fleisch, bleibe bei mir einen Monden lang. Darnach sprach er aber zu Jakob: Wiewohl du mein Bruder bist, solltest du mir darum umsonst dienen? Sage an, was soll dein Lohn sein? Laban aber hatte zwo Töchter, die älteste hieß Lea und die jüngste Rahel. Aber Lea hatte ein blöde Gesicht, Rahel war schön gestaltet und schön von Angesicht. Dieselbige gewann Jakob lieb und sprach: Ich will dir sieben**

1) In den Ausgaben: hat.

Jahre um Rahel, deine jüngste Tochter, dienen. Laban antwortete: Es ist besser, ich gebe dir sie, denn einem andern, bleibe bei mir. Also dienete Jakob um Rahel sieben Jahre, und däuchten ihn, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie. Und Jakob sprach zu Laban: Gib mir her mein Weib, denn die Zeit ist hier, daß ich beiliege. Da lud Laban alle Leute des Ortes, und machte eine Hochzeit. Des Abends aber nahm er seine Tochter Lea, und brachte sie hinein, und er beschlief sie. Und Laban gab Lea, seiner Tochter, Silpa zur Magd. Des Morgens aber, siehe, da war es Lea. Und er sprach zu Laban: Warum hast du mir das gethan? Habe ich dir nicht um Rahel gedienet? Warum hast du mich denn betrogen? Laban antwortete: Man thut nicht also in unserm Lande, daß man die Jüngste ausgebe vor der Aeltesten. Halte diese Woche aus, so will ich dir diese auch geben, um den Dienst, den du mir noch andere sieben Jahre dienen sollst. Jakob that also, und hielt die Woche aus. Da gab er ihm Rahel, seine Tochter, zum Weibe, und Laban gab Rahel, seiner Tochter, Bilha zur Magd. Also lag er auch bei mit Rahel, und hatte Rahel lieber denn Lea, und dienete ihm fürder die anderen sieben Jahre.

6. Da beschreibt er, wie Jakob nun gekommen ist zu Laban, der ihn nennt seinen Bruder, so sie doch Geschwister Kinder mit einander waren. Hier sollen wir aber Frau Hulda, der tollen Närrin, der Vernunft, antworten. Wie haben sich die Hochgelehrten daran gestoßen, daß der Patriarch so zu einem Narren wird, und nimmt zwei Weiber, ja, zwo Schwestern auf einmal! Dazu, welches viel närrischer ist, daß er um Rahel sieben Jahre dient, und sie so lieb hat, daß er sich läßt dünken, es wäre nur einer Woche lang, daß billig unsere Geistlichen müssen sagen, es sei lauter Thorheit. Ich müßte es auch selbst sagen, wenn ich ein Mönch wäre, welche man nicht lehrt denken, was die Welt thut, sondern nur, was die Engel im Himmel thun; und sollen hier lesen, wie der Narr um die Metze buhlt sieben ganze[1]) Jahre, und hält es für sieben Tage. Reime dich, so lange mit Metzen buhlen, und doch heilig sein. Aber hier steht die Schrift; wer es besser machen kann, der thue es, wir wollen dieweil zusehen.

1) Walch und die Erlanger: ganzer.

7. Was wollen wir nun daraus machen? Wir wollen ihn im Drecke lassen stecken, und bekennen, daß er ein Narr sei, daß er bisher sein Leben also gewagt hat, und nun erst hinkommt und hängt sich an eine Metze; und, als er betrogen wird, nimmt er die andere Schwester, und dient um diese noch sieben Jahre. Aber daß Jakob solches nicht aus Vorwitz gethan habe, ist daraus wohl zu merken, daß er nun zum wenigsten bei siebenzig Jahren ist alt gewesen, daß ihm ja der Kitzel sollte vergangen sein. Denn Esau, sein Bruder, nahm ein Weib, da er vierzig Jahre alt war; er aber harrt noch dreißig Jahre. Und wiewohl es der Text nicht gibt, wie alt er gewesen ist, doch, wenn man es soll rechnen zurück von Joseph her, so findet man, daß es fast läuft auf siebenzig Jahre, ja, noch weiter, schier auf achtzig Jahre.

8. Das thue nun dem Jakob nach, und lasse sie einen Spott daraus machen und sagen: er habe nichts gethan, denn gebuhlt und bei Frauen gelegen. Gib uns aber auch solche Leute, eben von denen, die so hoch die Jungfrauschaft preisen und treiben, der so lange Keuschheit gehalten habe. So viel als ihrer unter dem Pabstthum sind, wenn man sie zusammen schmiedete, sollte man nicht Einen finden, der bis in das vierzigste Jahr Keuschheit gehalten hätte: noch wollen sie viel sagen von der Jungfrauschaft, und alle Welt tadeln; stecken selbst im Drecke bis an die Ohren, und soll nichts sein, daß dieser fromme Jakob siebenzig Jahre geharrt hat. Daß er nicht sollte auch Fleisch und Blut gehabt haben, ist nicht zu glauben. Denn er die Rahel so bald lieb gewinnt, als er meint, daß sie ihm werden soll; noch hat er so lange Zeit sich enthalten, daß ich den Jakob dürfte setzen über alle Jungfrauen. Denn so lange sich zu enthalten, muß eine Gnade und Geist sein, der da groß ist. Darum gilt es nicht, daß man so überhin läuft, und hält es für Leichtfertigkeit, und den Ernst nicht ansieht, den er gehabt hat. Wenn ich ein Exempel sollte setzen zur Keuschheit, so wollte ich eben diesen Jakob setzen; setze du mir einen dagegen im Alten und Neuen Testamente, deß Keuschheit also gepriesen sei. Darum ist GOtt wunderbarlich mit den Seinen, macht die Welt zu Narren, daß sie nicht weiß, wie sie daran ist.

9. Wiederum, in solcher großen Gnade, daß er so lange rein gelebt hat, ist nun das andere

Werk, daß GOtt dennoch läßt die Natur in ihm bleiben. Ob er darinne genarrt habe, daß er die Rahel so lieb hatte, und sieben, ja, vierzehn Jahre um sie dient, lasse ich gehen. Ich habe auch gerne, daß die Heiligen mit im Schlamme stecken, wie wir. Aber das ist wahr, daß GOtt neben dem Geiste und der Gnade die Natur läßt bleiben, wie er sie geschaffen hat, damit den großen Heiligen das Maul gestopft werde, die die Heiligen so hoch heben, als hätten sie keine natürliche Bewegung gefühlt. Zwar, wenn man es von mir schriebe, würde mich es wohl verdrießen, daß man von mir lesen sollte, wie ich mit Metzen gebuhlt hätte; und Moses schreibt es von dem heiligen Manne, der so lange ohne ein[1]) Weib gelebt, und nun ein alter Mann war.

10. Nun, was sollen wir daraus machen? Es sei gleich ein Ueberlänges[2]) von ihm gewesen, ist uns doch dabei angezeigt, daß Gnade läßt die Natur bleiben; also, daß wenn du ein Christ bist, darfst du darum nicht gar ausziehen, was Fleisch und Blut ist. GOtt läßt dich Mann oder Weib bleiben; wie er es nun weiter ordnet, daß der eheliche Stand soll sein, Früchte zu zeugen, das hebt [die] Gnade nicht auf, sondern bestätigt's, und macht, daß es alles seliglich wird. Wird nun jemand die Gnade gegeben, wie Jakob, so lange ohne Weib zu bleiben, wohl ihm; wo nicht, so weiß er wohl, wo er hin gehört.

11. GOtt hat dem Jakob die Gnade sonderlich gegeben, siebenzig Jahre rein zu leben; darnach, als er den Spruch gehört, daß durch seinen Samen sollte die Welt ausgebreitet und voll werden, und nun sieht, daß [es] Zeit ist, stellt er sich dazu. Darum hat er gelobt in solchem Geiste, daß er freilich nicht genarrt hatte, und ein solches ohne GOttes Wort gethan.

12. Das ist es nun, das ich oft gepredigt habe, die Gewissen frei zu machen. Denn wir sind nun von GOttes Gnaden so gelehrt, daß wir wissen, warum das Weib geschaffen ist. Das ist genug verstanden, man darf nicht mehr davon sagen; allein, daß die Gewissen gerettet werden, so mit falscher Lehre gefangen sind, daß man schier gemeint hat, es wäre eine Schande, ein Weib oder Mann zu nehmen. Es muß je also zugehen, daß man Lust und Liebe zusammen habe. Ohne Liebe ist es eitel Jammer und Noth; [es] kommt sonst noch Unglücks genug. Darum will der Heilige Geist nicht zürnen, ob eine Metze einen Knaben lieb hat, und wiederum; also, daß sie Lust haben, ehelich zu leben. Er hat es dem Jakob geschenkt, und nicht allein das, sondern auch lassen schreiben; nicht um seinetwillen, sondern um der tollen Prediger willen, die es so enge gespannt haben, und uns zu trösten. Das sind die zwei Stücke, daß GOtt den so begnadet mit Keuschheit, und doch bei der Natur läßt bleiben, wie sie geschaffen ist.

13. Wie wollen wir aber das entschuldigen, daß er zufährt, und nimmt zwo Schwestern? Das können wir nicht leugnen. Es ist ja Sünde bei dem Pabste, die man mit Feuer muß büßen; so hart, wenn es geschähe in solchem Falle, daß einer mit seines Weibes Schwester fiele, darf er nimmer sein Weib beschlafen. Hier siehe nun, dieser Text gilt mehr denn hunderttausend Päbste; und weil die Schrift Jakob nicht straft, mußt du mir das lassen ohne Sünde gethan sein. Weiter sagt der Text auch: „Da der HErr sahe, daß Lea gehasset ward, machte er sie fruchtbar, und Rahel unfruchtbar." Da bestätigt er den Irrthum, und will es haben, daß er die zwo Schwestern habe und behalte, und mache die Gelehrten, die sich so feindlich darüber martern, zu Narren. Wahr ist es, dem Exempel ist nicht also nachzufolgen, weil GOtt ein Sonderliches mit dem Manne thut, das er mit andern nicht gethan hat; sondern darum sage ich es, daß man hierinne sehe GOttes Werk, und wenn ein solcher Fall käme, daß man sich wüßte darein zu richten. Denn ich weiß wohl, wie man die Gewissen getrieben und gehandelt hat unter des Pabstes Gesetz.

14. Das erste nun, hier zu sagen, ist das: Wenn es nicht Gebrauch gewesen wäre in dem Lande, solches zu thun, so würde es Jakob ohne Zweifel nimmermehr gethan haben. Denn sein Herz stand also, daß er Rahel wollte haben zu einem Weibe, und nicht beide Schwestern. Daß ihn nun Laban täuscht, und legt ihm vonerst Lea bei, an Rahels Statt, ist ohne seine Schuld geschehen; [er] kommt also dazu, daß er nicht weiß wie, thut als ein frommer Mann thun muß, weiß nicht anders zu thun. Hätte er nicht wollen evangelisch fahren, und bei seinem Rechte bleiben, so hätte er gesagt: Da hab dir deine

1) „ein" fehlt in der Wittenberger und in der Erlanger.
2) überläng = mehr als nöthig, überflüssig.

Tochter wieder; willst du mich narren, so narre mich auf deinen Schaden. Er wollte sich aber nicht rächen; wiewohl der Vater handelte wie ein Schalk, dennoch will er sie es nicht lassen entgelten, und thut ihr die Freundschaft, daß er sie behält. Derhalben ist es ein Zeichen, daß es auch des Landes Gewohnheit ist gewesen, und nicht so seltsam, daß niemand, denn er allein, solches gethan sollt haben. Dazu bestätigt es GOtt auch, daß er es geschehen läßt. Darum hat er nicht unrecht noch sträflich gethan.

15. Doch, weil es nicht mehr Landes Sitte ist, und GOtt nicht befiehlt, oder Ursache gibt, dergleichen zu thun, soll man es lassen. Auch hat er es hernach aufgehoben, wie 3 Mos. 18, 18. steht: Du sollst kein Weib nehmen sammt ihrer Schwester, ihre Scham zu blößen, weil sie noch lebt. Unter den Heiden aber ist es gewesen, und Mosis Gesetz war die Zeit noch nicht. Auch wenn es gleich verboten wäre gewesen, so ist er doch ohne seinen Willen und Wissen dazu gekommen, also, daß doch das Gebot hier nicht Raum hätte. Denn GOtt hat nicht gewollt, daß dies Mägdlein zu Schanden würde. So streckt sich das Gebot nicht weiter, denn wo einer aus Muthwillen seines Weibes Schwester nähme; er aber hat sie allein darum behalten, daß er sie bei Ehren erhielte. Die, so da[1]) Christen sind, wissen wohl, was sie thun sollen; doch, wenn sich so ein Fall begäbe, wüßte ich auch nichts anders zu rathen, denn wie Jakob gethan hat; auf daß man nicht dürfte des Pabsts Gefangener sein, und seines Weibes nicht gebrauchen. So sei nun das die Summa, daß Jakob ein wunderlicher Mann, voll Geistes, und doch auch Fleisch und Blut ist wie andere.

16. Wie aber, das hernach folgt, daß Lea gehaßt, und Rahel die Liebste sei gewesen? Antwort: Er muß ihr ja nicht gar feind gewesen sein, hat ja sechs Söhne mit ihr, und mit Rahel noch nichts; dennoch sagt der Text: „Er hatte Rahel lieber denn Lea." Da läßt GOtt Fleisch und Blut mit unterlaufen. Es sind ja auch zwei fromme Kinder gewesen die Weiber, noch bleibt Fleisch und Blut in allen dreien, wie wir noch mehr hören werden. Die Ursache bringt der Text mit, als er sagt: „Rahel war schön gestaltet, und schön von Angesicht; Lea aber hatte ein blöde Gesicht." Nicht weiß ich, ob er von blöden Augen, oder vom ganzen Angesicht redet; als wir sagen, mager, dürr und bleich von Angesicht, verfallen und nicht voll; welches mir am besten gefällt. Rahel aber ist eine hübsche, glatte Metze, und völlig gewesen.

17. Siehe nun, ist das nicht ein seltsamer Heiliger? Er sollte so geistlich sein, daß er nicht mehr ansähe, denn daß sie ein Weib wäre; noch hat er so großen Unterschied, und sieht bald nach der Schönsten; zu der hat er Lust, zur andern nicht. So tief läßt ihn GOtt noch im Fleische stecken, daß sein Herz mehr an dieser hangt denn an jener. Lea war die erste Braut, sollte sich lassen tragen, noch mußte sie hernach gehen; das Gesinde im Hause, auch Jakob selbst, hat an Rahel gehalten, und [sie] Frau im Hause lassen sein; niemand hat viel auf Lea gegeben. Das hat sie auch wohl verdrossen; [sie] hat gedacht: Mein Vater hat auch nicht allzuwohl bei mir gethan, hätte mich wohl besser können berathen. Solche Gebrechlichkeit läßt GOtt bleiben und schreiben von den großen heiligen Kindern, daß man von ihnen muß sagen und predigen, wie sie uneins und neidisch gewesen sind.

18. Was thut nun GOtt dazu? [Er] läßt sie alle drei straucheln, und immer Fleisch und Blut mitlaufen. Noch hat er so reine Augen, sieht nicht darauf, welche die Hübscheste ist oder nicht, und gibt der hübschen Frau kein Kind; aber das arme Mägdlein muß ihrer bald fünf oder sechs haben. Er hat die Weiber recht lieb, sieht nichts, denn daß sie Weiber sind, fragt nicht darnach, wie sie gestaltet sind. Ueber das, so thut er auch das: Wenn er sieht, daß man eine zum Aschenbrödel machen will, so fährt er zu, und gibt ihr Früchte, den andern keine, und hat die am liebsten, die die Häßlichste und Verachtetste ist, die muß die rechte Mutter sein. Denn von der Lea ist Christus gekommen, aus dem Stamme Juda. Wenn Rahel noch so hübsch wäre, so hilft sie es nicht; was Christi sein soll, das muß von ersten herunter und demüthig werden. Lea muß manches stolze Wort gelitten haben, auch vom Gesinde im Hause, und wird untenan gesessen sein, daß die andere regiert hat. GOtt ist aber so geschickt, daß er herunter sieht, auch bei seinen Heiligen, die alle seine Kinder sind, und hält sich mehr zu denen, so die schwächsten sind, denn die sich etwas mehr dünken lassen. Darum spricht nun der Text:

1) Erlanger: die nu.

V. 31—35. **Da aber der HErr sahe, daß Lea gehasset ward, machte er sie fruchtbar, und Rahel unfruchtbar. Und Lea ward schwanger, und gebar einen Sohn, den hieß sie Ruben, und sprach: Der HErr hat angesehen mein Elend, nun wird mich mein Mann lieb haben. Und ward abermal schwanger, und gebar einen Sohn, und sprach: Der HErr hat gehöret, daß ich gehasset bin, und hat mir diesen auch gegeben, und hieß ihn Simeon. Abermal ward sie schwanger, und gebar einen Sohn und sprach: Nun wird sich mein Mann wieder zu mir thun, denn ich habe ihm drei Söhne geboren; darum hieß sie ihn Levi. Zum vierten ward sie schwanger, und gebar einen Sohn und sprach: Nun will ich dem HErrn danken; darum hieß sie ihn Juda, und hörete auf mit Gebären.**

19. Den ersten Sohn nennt sie Ruben, das ist, ein Sohn des Gesichtes, oder Sehesohn; als sollte sie sagen: Ich elende Magd, weil mich GOtt ansieht, als ein armes, verlassenes Kind, so will ich den Sohn davon nennen, daß mich GOtt angesehen hat. Und siehe, wie Fleisch und Blut regiert. Denn das ist ein recht fleischlicher Gedanke, da[1] sie spricht: „Nun wird mich mein Herr lieb haben", denn ich bin ja die erste Mutter, bringe den ersten Sohn. Sie meint, sie wolle auch Frau sein; es fehlt aber. Den andern Sohn heißt sie Simeon, und spricht: „Der HErr hat gehöret, daß ich feindselig oder gehasset bin." Das ist nun fein, daß sie also kann sagen: GOtt hat mir den Sohn auch gegeben. Das sind Worte eines großen Glaubens, als spräche sie: Ob ich gleich der Aschenbrödel bin, so sieht er doch herab, und hört meine Noth.

20. Als sie nun den dritten Sohn dazu kriegt, heißt sie ihn Levi, das ist, Zugethan oder Zuhalter. Als sollte sie sagen: Jakob hält sich zu Rahel, und wohnet bei ihr, aber nun wird er sich zu mir auch halten. Sie hätte ihn gerne von Rahel gerissen, daß sie möchte die Liebste sein. Das wird nun jene auch verdrossen haben, daß sie nicht auch sollte Kinder haben. Darnach kriegt sie noch einen Sohn, der heißt Juda, ein Dankbarer, darum, daß sie sprach: „Nun will ich dem HErrn danken" oder bekennen, und nachsagen, was er gethan hat.

21. Nun siehe, wie die Schrift handelt. Was geht mich's an, wie viel die Väter Kinder gekriegt, und wovon sie ihnen Namen gegeben haben? Müssen wir eben das alles hören und sehen, wie das ganze Buch von Kinderzeugen und Gebären redet? Oder, was soll ich davon hören, wie die Frauen auch hochmüthig gewesen sind, und jegliche wollte die Beste sein? Es ist alles, das ich gesagt habe: GOtt gefällt nichts denn sein eigen Werk. Also siehst du, was er hält von Kindertragen, daß er so viel läßt davon schreiben, also, daß da beide, sein Werk und Wort, uns offenbart ist; welches die Welt nicht sieht, ja, für lauter Schimpf und Lächerei hält, und sich schämt, davon zu schreiben. Aber GOtt hat Lust dazu, daß er sich so hernieder lasse und von dem Drecke köstlich Ding mache, und was die Welt für köstlich hält, läßt im Drecke liegen.

22. Laß es nun Narrheit sein, Kinder zeugen, und uns mit den heiligen Vätern Narren bleiben, und auf GOttes Werk warten, wozu er[2] uns geschaffen hat, daß wir darinne bleiben, und für sein Werk halten, und groß achten, ob es schon vor der Welt schimpflich und ungeachtet ist. [Es] ist uns genug, daß es ihm wohlgefällt; wir werden es nicht besser machen, denn er es gemacht hat. So haben wir nun vier Söhne des heiligen Patriarchen, von den andern wollen wir nun auch hören. Die geistliche Deutung wollen wir sparen, bis wir baß hinein kommen, und diese Historie gar haben.

1) Erlanger: Fleisches Gedanken, daß.

2) Walch und die Erlanger: es.

Das dreißigste Capitel.

V. 1—13. **Da Rahel sahe, daß sie Jakob nichts gebar, neidete sie ihre Schwester, und sprach zu Jakob: Schaffe mir auch Kinder, wo nicht, so sterbe ich. Jakob aber ward sehr zornig auf Rahel, und sprach: Bin ich denn an GOttes Statt, der dir wehret deines Leibes Frucht? Sie aber sprach: Siehe, da ist meine Magd Bilha, lege dich zu ihr, daß sie mir auf meinen Schooß gebäre, und ich doch durch sie erbauet werde; und gab ihm also Bilha, ihre Magd, zum Weibe. Und Jakob legte sich zu ihr. Also ward Bilha schwanger, und gebar Jakob einen Sohn. Da sprach Rahel: GOtt hat meine Sache gerichtet, und meine Stimme erhöret, und mir einen Sohn gegeben; darum hieß sie ihn Dan.[1]) Abermal ward Bilha, Rahels Magd, schwanger, und gebar Jakob den andern Sohn. Da sprach Rahel: GOtt hat es gewandt mit mir und meiner Schwester, und ich nehme überhand, und hieß ihn Naphthali.[2]) Da nun Lea sahe, daß sie aufgehört hatte mit Gebären, nahm sie ihre Magd Silpa, und gab sie Jakob zum Weibe. Also gebar Silpa, Lea's Magd, Jakob einen Sohn. Da sprach Lea: Rüstig, und hieß ihn Gad. Darnach gebar Silpa, Lea's Magd, Jakob den andern Sohn. Da sprach Lea: Wohl mir, denn mich werden selig preisen die Töchter, und hieß ihn Asser.**

1. Im vorigen Capitel haben wir genug gehört, wie die arme Lea mußte der Aschenbrödel sein, Rahel aber die rechte Frau, und wie GOtt darin angezeigt hat, wie er das hoch hebt, was wir gering achten, so gar, daß er das Urtheil fest hält, auch unter den Heiligen. Denn Jakob war ein frommer Mann, voll Geistes; noch war Lea nichts Sonderliches bei ihm, Rahel aber war die rechte Frau, von der er viel hielt. In solchem fleischlichen Sinne läßt ihn GOtt noch gehen; aber läßt ihn auch getrost fehlen, und richtet viel anders denn Jakob.

2. Darum müssen wir uns, wenn wir gleich heilig sind, deß versehen, daß GOtt nicht allewege das empor hebt, das wir empor heben, und verachtet, das wir verachten. Er wird's uns nicht überheben, weil er es auch seiner Mutter nicht überhoben hat, und allen Aposteln, welche auch oft gute Gedanken gehabt, und gemeint, es wäre recht, und sollte so hinaus gehen; aber er macht es anders. Solches thut er noch immerdar, daß ja das Recht bleibe, daß er unsern Sinn breche. Darum ist dieses auch geschehen, daß er Leam ansieht, und fruchtbar macht, die andere aber nicht, wiewohl Jakob meint, sie sollte die rechte Mutter werden, bis so lange, daß sie sich auch demüthigt.

3. Hier sehen wir abermal ein langes wunderliches Capitel, welches, wenn es die Vernunft auf das tiefste ansieht, so ist es doch eitel Narrenwerk, und schier verdrießlich, daß man mit dem Buche soll umgehen, und so viel davon halten, das doch nichts redet denn von Ziegen und Schafen und von Kinderzeugen; wie könnte er es doch närrischer vorlegen, denn das ist? sonderlich, wenn es soll von heiligen Leuten geschrieben sein, als diese sollen sein.

4. Aber ich kann nicht dawider, da liegt es; wer es besser[3]) kann, der thue es, wir wollen zusehen. Wenn St. Hieronymus davon sollte schreiben, so würde er sagen, man müßte nicht bei der schlechten Historie bleiben, sondern nur den geistlichen Verstand darin suchen; das wollen wir lassen. Ich habe also gesagt, man solle also lesen und hören, daß man in allen GOttes Werken nicht mehr ansehe denn seinen Willen, Augen, Ohren, und alle Sinne zuthun, und nicht weiter fragen. Ist es GOttes Werk und Wille, so bete es an, und trage es auf den Händen. Er hätte auch gar wohl andere Dinge gewußt zu beschreiben, wenn es ihm gefallen hätte.

5. Was wollen wir aber dennoch dazu sagen, daß Jakob vier Weiber nimmt zuhaufe, zwo Schwestern, und zwo Mägde? Ist es nicht ein hurischer Abenteurer, daß ihm nicht genügt an zweien, sondern noch zwo dazu haben muß? Ich habe im vorigen Capitel [§ 8] gesagt, daß seine Keuschheit wohl bewiesen ist in dem, daß er siebenzig Jahre gelebt, und keines Weibes schul-

1) Randglosse: Dan heißt Richter.

2) Randglosse: Naphthali heißt verwechselt, umgewandt, umgekehrt, wenn man das Widerspiel thut, Ps. 18, 27.: „Mit den Verkehrten verkehrest du dich."

3) Erlanger: beißen.

dig ist worden; jetzt aber, als er ein alter Narr ist, und natürlich nicht viel mehr taugt, Frucht zu zeugen, nimmt er vier Weiber. Die erste Antwort ist die: Weil es die Schrift nicht tadelt, sondern so mit Fleiß beschreibt, und zeigt, wie ihn GOtt gesegnet, und von den vier Weibern zwölf Patriarchen gibt, gebührt uns das Maul zuzustopfen, und [zu] sagen: Es gefällt mir wohl, weil es ihm gefallen hat.

6. Ich halte aber, sollten viel heilige Leute (als Hieronymus, Augustinus, Hilarius, und auch wohl St. Peter) zu ihren Zeiten solche Werke gesehen haben[1]) von einem solchen Manne, wäre [es] ihnen zu hoch gewesen, daß sie sich nicht sollten davor entsetzt haben, es wäre denn, daß ihnen GOttes Geist sonderlich eingegeben hätte, und gesagt, es wäre recht. Denn es ist ja ein hoch Werk, über alle Vernunft, daß es auch wohl den lieben Heiligen hätte mögen ärgerlich sein. Es ist nun in die Welt gebracht, daß niemand sagen darf, es sei unrecht. Aber wenn es vor unsere Augen gestellt würde, so würde ich mit allen andern darüber zum Narren.

7. Also macht GOtt die Welt (und auch zu Zeiten die hochverständigen geistlichen Leute) zu Narren mit solchen Werken, daß man nicht weiß, was er im Sinne hat. Darum ist sein Regiment wunderlich, wie St. Paulus sagt aus vollem Geiste. Als er es lange hin und her ansah, läßt er es fallen, und fährt mit dem Spruche herein [Röm. 11, 33.]: „O welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Erkenntniß GOttes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege.“ Summa, es ist gar dahin gerichtet, daß er gerne GOtt wollte sein, und wir dafür hielten, was er machte, daß [es] recht wäre. Aber das thun wir nicht, sondern nehmen Gesetze vor uns, und schließen: Wer das nicht thut, ist unrecht. Wie aber, wenn er sagt: Wie denn, wenn du das Gesetz nicht recht verstehst, und ich wollte es anders machen, denn du willst oder begreifst?

8. Das ist die erste Ursache, daß der[2]) Moses solch Ding beschreibt, also, daß er es nicht häßlicher könnte beschreiben. Er hat es gethan, darum ist es recht. Wie denn, wenn wir es auch thäten, wäre es nicht auch recht? Oder ist es uns zum Exempel geschrieben, daß wir auch also thun sollen? Nein, denn ich habe ja oft genug gesagt, man solle nicht auf die Werke, sondern auf die Person Jakobs sehen. Bist du auch ein Jekel,[3]) so thue es auch. GOtt will es nicht leiden, daß wir die Werke unter die Hände nehmen; darum stellt er sich so närrisch mit der Heiligen Werken, uns zu wehren, daß wir nicht darauf fallen. Siehe vor auf den Glauben, Geist und Wort, so ihm gegeben ist. Wenn du nun eine solche Person bist, so thue in GOttes Namen, was dir vorkommt.

9. Denn siehe darauf, wie er thut. Sucht er es doch nicht, und ist kein Vorwitz da, sondern Rahel spricht zu ihm: Gib mir auch Kinder, oder ich muß sterben. Die gute Metze hätte gerne Kinder gehabt, sonderlich weil sie sah, daß ihre Schwester so fruchtbar war, und wäre ihr große Schande und Herzeleid gewesen, daß sie ohne Kinder sollte bleiben. Sie stand auf der Predigt, die sie von Jakob oft gehört hatte, wie durch seinen Samen allerlei Volk sollte gesegnet werden; das wußte und glaubte sie; darum hätte sie lieber begehrt zu sterben, denn ohne Frucht zu bleiben. [Sie] hat müssen also denken: Ich bin die rechte Frau; was thut mir denn GOtt für eine Schalkheit, daß ich nicht werth bin, die Mutter zu sein? Wie es noch heutiges Tages einem christlichen Herzen möchte zu Muthe sein, wenn es ihm so ginge, daß es würde erschrecken, und denken: Auweh! ich sehe wohl, daß GOtt das Wort nicht hat von mir geredet, und soll mich nichts angehen; er hält sich zu meiner Schwester, und verachtet mich. Also wird sie das Wort gedemüthigt haben in die Asche hinein, und ihr gar wehe gethan, daß sie muß sagen: Kriege ich nicht auch Kinder, so muß ich vor Leide sterben. Da ist ihre Freude rein hinweg genommen.

10. Dazu spricht der Text, welches noch härter ist, wie sie ihre Schwester geneidet hat, und auf sie verdrossen. Da ist noch eben stark Fleisch und Blut mit unter gelaufen, wie in allen Christen. Sie hat sich gefürchtet, daß GOtt nicht nach ihr fragte; auch hat sie Sorge gehabt (als die Weiber thun), sie möchte nicht lange die Liebste bleiben. Solche närrischen, fleischlichen Theidinge läßt GOtt noch in ihnen stecken, daß man sieht, wie sie alle gebrechlich sind gewesen,

1) So Walch und die Erlanger. „haben“ fehlt in der Jenaer. Im Original und in der Wittenberger: geschehen wäre.

2) „der“ fehlt in der Jenaer.

3) Jekel = Jakob.

wie wir alle. Wiederum wird Jakob auch läunisch, ja, wie der Text sagt, sehr zornig auf sie, und spricht: Meinst du denn, daß ich an GOttes Statt sei, und soll dir Kinder geben, wenn er dir keine gibt? Hier sieht man wohl, daß er ihnen oft gepredigt hat, und wie sie GOtt und sein Wort wohl erkannt haben. Will aber so viel sagen:

11. Du weißt je wohl, was GOtt ist, daß keines Menschen Kraft ist, Kinder zu tragen, sondern GOttes Hand und Gewalt. Was kann ich dazu, wenn er dir keines geben will? Das ist zwar ein kleiner Trost, den er ihr da gibt; aber das verdrießt ihn, als einen heiligen Mann, daß sie so unvernünftig aus Ungeduld herfährt, und redet, als habe sie GOttes vergessen, [es] sei Jakobs Schuld, daß sie keine Kinder hat.

12. Was thut sie aber, als sie sieht, daß sie nicht fruchtbar wird? „Da ist meine Magd (spricht sie), lege dich zu ihr, daß sie mir auf meinen Schooß gebäre, und ich doch durch sie erbauet werde." Das ist zu der Zeit der Brauch gewesen unter den Heiden, daß Knechte und Mägde eigene Leute waren; also, daß sie die Herren um Geld kauften für ihr eigen Gut, wie Pferde und Kühe. Also hat es auch Moses im Gesetze verfasset, wenn Knechte und Mägde, die man zusammen gegeben hatte, Kinder zeugten, daß sie alle des Herrn eigen waren. Wie auch noch der Brauch sein soll in des Türken Landen. Darum sagt Rahel allhier: Die Magd ist mein, lasse sie mir auf meinen Schooß gebären. Denn, weil sie die Magd ihrem Manne gibt und zulegt, so ist alles, was sie gebiert, nach dem Rechte ihr eigen; [sie] will ihr aber keinen fremden und eigenen Mann geben, sondern von ihrem Jakob Kinder haben; läßt sie Magd bleiben, und sie bleibt Frau. Es ist ein wunderlich Recht, nicht des Pabsts, sondern GOttes. Hat sie aber auch Recht, daß sie ihren Mann hinweg gibt? Ohne ihren Willen hätte es Jakob nicht gethan; weil er nun zufährt, und die Magd behält, so muß es recht sein; sonst hätte er nicht dazu bewilligt. Es sind eitel ernste Sachen, aus keinem Vorwitz geschehen.

13. Dieselbe Magd zeugt nun der Frau zween Söhne; den ersten heißt sie Dan, das ist, ein Richter. [Sie] läßt ihm nicht die Magd einen Namen geben, noch sich des Kindes annehmen, sondern will selbst Mutter sein, auf daß sie durch die Magd erbauet werde, und ein Haus habe, daß man könnte sagen: Das ist Rahels Kind. Darum nennt sie ihn nun Dan, und spricht: „GOtt hat meine Sache gerichtet." Als sollte sie sagen: Ich bin in der Schmach gelegen; nun aber bin ich auch glückselig, daß man mich auch Mutter kann heißen; wiewohl durch ein ander Weib, doch durch die, die mein ist. So genau sucht sie es, daß sie nur auch fruchtbar möge sein. Denn im alten Testamente war es die größte Schande, wo ein Weib nicht fruchtbar war; [es] ließ sich ansehen, als wäre ihr GOtt nicht gnädig, daß er sie des Segens nicht theilhaftig machte. Den andern Sohn von der Magd nennt sie auch selbst, und heißt ihn Naphthali, das heißt umgekehrt oder gewechselt. [Sie] will also sagen: GOtt sei gelobt! Meine Schwester hat aufgehört, sie steht stille, und ich fahre fort und stehe mit großen Ehren, nun will ich wohl oberste Frau bleiben; ist abermal ein menschlicher und weibischer Gedanke.

14. Wiederum hat Lea auch eine weibische Anfechtung, will der Schwester nichts zuvor geben, und, weil sie aufgehört hat zu gebären, nimmt sie auch ihre Magd, und gibt sie Jakob. Die zeugt nun einen Sohn, den hieß sie Gad, und sprach: Rüstig; als sollte sie sagen: Es geht noch fein rüstig und frisch zu. Denn Gad heißt rüstig oder reisig zum Streite; davon kommt Gedud, ein Kriegsknecht. Darnach noch einen, der heißt Asser, selig; denn „nun werden mich die Weiber selig sprechen", sagt sie, daß ich von Jakob so viel Kinder kriege.

15. Das ist die Historie von den zwei Mägden, die den zwo Frauen müssen Kinder zubringen, und doch Mägde bleiben; wiewohl sie Jakobs Eheweiber sind. Ich habe zuvor [§ 12] gesagt, wie das recht sei, daß der große heilige Mann dennoch die Weiber so hart hält, und nach gestrengem Rechte fährt, läßt sie nicht genießen, daß sie seine Weiber sind, daß er sie los gäbe und frei machte, welches je billig und freundlich anzusehen wäre. O wie hat GOtt das Volk im Zwange gehalten, daß es nicht zu frech und muthwillig würde. Wäre auch wohl gut, daß solcher Zwang jetzt auch wäre, denn wir wollen allesammt Junker sein; daher auch das Gesinde den Uebermuth und Muthwillen treibt, daß niemand mit ihnen umkommen kann; da wird nimmermehr kein recht Regiment aus. Es ist wohl unfreundlich anzusehen, daß man die Leute eigen macht, wie das Vieh. Ist es doch auch

greulich, daß man Diebe an Galgen hängt; man muß aber die Leute zwingen und zähmen, man hat dennoch genug zu schaffen, daß man Frieden habe. Denn es ist unmöglich, daß die, so nicht GOttes Kinder, und dazu ungläubig sind, sollten etwas Gutes thun, sonderlich wenn man ihnen Raum und Willen läßt. Derhalben ist jetzt kein Regiment, Zucht, noch Ehre mehr, läuft alles von einem Lande zum andern, und richtet alle Büberei an.

16. Darum haben es nun die heiligen Leute also gehalten, daß [es] nicht gut ist, solchen [Leuten] Raum und Zaum zu lassen; sie würden sonst zu stolz, und unbändig. Auch, ob sie Jakob gleich hätte wollen frei machen, hätte es nicht wohl gestanden, weil es des Landes Brauch also war; darum wollte er kein neues Recht aufbringen. Man muß je eine Ordnung unter den Leuten halten, daß nicht jedermann thue, was er will; wie es jetzt zugeht, daß Herren und Frauen dem Gesinde mehr nachgeben müssen denn ihren Kindern, und oft mehr Recht lassen, denn sie selbst haben. Darum ist es ein wohlgeordnetes, köstliches Regiment gewesen. Es ist wohl nicht fein, daß eines des andern Gefangener sei, aber noth ist es, äußerlich, weltlich Regiment zu erhalten. Also hätten es die Väter ihrethalben wohl lassen gehen; aber weil man das Gesinde nicht wohl anders konnte regieren und im Zwange behalten, haben sie es nach Landes Sitten mit gehalten, und dabei lassen bleiben. Auch ist mir nicht Zweifel, daß diese zwo Mägde fromme und heilige Weiber gewesen sind. [Es] ist eine große Ehre, daß sie die zwölf Patriarchen haben helfen tragen. [Es] folgt nun weiter in der Historie.

V. 14—24. **Ruben aber ging aus zur Zeit der Weizenernte, und fand Allrun auf dem Felde, und brachte sie heim seiner Mutter Lea. Da sprach Rahel zu Lea: Gib mir der Allrun deines Sohnes ein Theil. Sie antwortete: Hast du nicht genug, daß du mir meinen Mann genommen hast, und willst auch die Allrun meines Sohnes nehmen? Rahel sprach: Wohlan, laß ihn diese Nacht bei dir schlafen um die Allrun deines Sohnes. Da nun Jakob des Abends vom Felde kam, ging ihm Lea hinaus entgegen, und sprach: Bei mir sollst du liegen, denn ich habe dich erkauft um die Allrun meines Sohnes. Und er schlief die Nacht bei ihr. Und GOtt erhörete Lea, und sie ward schwanger, und gebar Jakob den fünften Sohn, und sprach: GOtt hat mir gelohnet, daß ich meine Magd meinem Manne gegeben habe, und hieß ihn Isaschar. Abermal ward Lea schwanger, und gebar Jakob den sechsten Sohn, und sprach: GOtt hat mich wohl berathen, nun wird mein Mann wieder bei mir wohnen, denn ich habe ihm sechs Söhne geboren; und hieß ihn Sebulon. Darnach gebar sie eine Tochter, die hieß sie Dina. GOtt gedachte aber an Rahel, und erhörete sie, und machte sie fruchtbar. Da ward sie schwanger, und gebar einen Sohn, und sprach: GOtt hat meine Schmach von mir genommen, und hieß ihn Joseph, und sprach: GOtt wolle mir noch einen andern Sohn dazu thun.**

17. Hier [er]hebt sich abermal ein Aergerniß, daß sich die zwo heiligen Schwestern, Rahel und Lea, neiden und hassen um den Mann Jakob, auf daß man sehe, wie sie auch gebrechlich und Menschen gewesen sind, uns zu Trost, die wir Sünder sind. Aber daneben wird angezeigt, wie die eheliche Liebe sei die größeste und höchste Liebe auf Erden, daß sie um des ehelichen Gemahls willen verläßt, verachtet, ja, auch haßt und neidet Schwester, Bruder, Vater und Mutter. Nun, die Lea klagt, daß Rahel nehme ihr den Mann; will damit ihr Recht nicht vergeben, sondern auch Weib sein; ja, sie wollte wohl gerne allein und die Vornehmste sein, denn sie spricht: „Meinen Mann nimmst du mir", gerade als wäre sie das rechte Weib. Aber es half nicht, sie mußte Nebenfrau sein, und Jakob bei Rahel lassen wohnen täglich und am meisten. Doch thut ihr Rahel eine Freundschaft, und läßt Jakob zu Nacht bei Lea liegen. Solch Gebeiße, Neid, Klagen und wiederum Versöhnen wird sich oft haben begeben, daß Jakob genug mit ihnen hat zu schaffen gehabt. Es wird aber einmal hier angezeigt, zu deuten, wie das Haushalten sei[1] zugegangen, wie mit allen andern frommen GOttes Kindern; wie auch Petrus [1. Ep. 3, 7.] bekennt, daß ein Weib schwach sei, und St. Paulus [1 Cor. 7, 10.] die Ehelichen lehrt, sich selbst versöhnen. Denn sie wissen, daß [es] ohne Gebrechen, Zorn, Ungeduld und dergleichen, nicht abgeht im ehelichen Leben, viel mehr zu der Zeit, da viel Weiber Einen Mann haben gehabt.

1) In den Ausgaben: habe.

18. Die Allrun, welche auf hebräisch heißen Dudaim, halten etliche, es seien Violen gewesen. Aber es mögen nicht die blauen oder gelben Violen sein, denn hier sagt der Text, Ruben habe sie in der Weizenernte gefunden, wie auch Salomon in seinem Hohenliede [Cap. 7, 13.] spricht: „Dudaim, die geben ihren Geruch.“ Aus dem scheint es, daß es sind feine Blumen gewesen, die um die Zeit der Ernte wohl riechen, als bei uns die Nelken,[1]) Lilien und Rosen. Aber was [es] für Blumen sind, weiß man nicht gewiß. Daß aber alle Dolmetscher haben Allrun daraus gemacht, welchen ich gefolgt habe, weil sonst keine gewisse Blume zu nennen war, halte ich für nichts. Was sollte Allrun riechen, und so wohl gefallen den Weibern? Ich nehme Nelken,[2]) oder weiße Lilien dafür. Es scheint, weil niemand gewiß gewußt hat, was Dudaim heißt, daß etwa ein Jude habe unser gespottet, und gesagt, es heißt Allrun; wie St. Hilarius im Worte Hosianna, und viele andere mehr auch betrogen und gespottet sind.

19. Was ist es aber vonnöthen, solche Geschichte zu schreiben, wie sich Weiber um Blumen hadern? Keine andere Noth, denn daß GOtt, wie oft gesagt, nicht viel nach unsern Werken fragt, sondern seiner lieben Heiligen Werke gefallen ihm, wie gering und nichtig sie immer sind vor der Vernunft. Denn hier siehst du dennoch, neben dem geringen Werke, wie volles Glaubens die Lea ist, daß GOtt ihr Gebet erhört, und macht sie schwanger; und sie lobt und dankt und GOttes Gnade erkennt, als spiele GOtt mit diesen Blumen bei seinen Kindern; und richtet gleichwohl dadurch so große Dinge aus, daß zween Erzväter und die Tochter Dina davon kommen, mit großem Lobe und Ehren GOttes. Was aber diese Geschichte und Blumen bedeuten, lasse ich jetzt anstehen bis zur andern Zeit, ist auch aus den vorigen Deutungen wohl zu erdenken, wer Lust dazu hat.

V. 25—43. **Da nun Rahel den Joseph geboren hatte, sprach Jakob zu Laban: Laß mich ziehen und reisen an meinen Ort und in mein Land. Gib mir meine Weiber und meine Kinder, darum ich dir gedienet habe, daß ich ziehe; denn du weißest, was für einen Dienst ich dir gethan habe. Laban sprach zu ihm: Kann ich nicht Gnade vor deinen Augen finden? Ich spüre, daß mich GOtt gesegnet hat um deinetwillen. Stimme das Lohn, das ich dir geben soll. Er aber sprach zu ihm: Du weißest, wie ich dir gedienet habe, und was du für Vieh hast unter mir. Du hattest wenig, ehe ich her kam, nun aber ist es ausgebreitet in die Menge, und der HErr hat dich gesegnet um meinetwillen; und nun, wann soll ich auch für mein Haus schaffen? Er aber sprach: Was soll ich dir denn geben? Jakob sprach: Du sollst mir nichts überall geben, sondern so du mir thun willst, das ich sage, so will ich wiederum weiden, und hüten deiner Schafe. Ich will heute durch alle deine Heerde gehen, und sondere du von dannen alle fleckete und bunte Schafe, und alle schwarze Schafe unter den Lämmern. Was nun bunt und flecket unter den Ziegen[3]) sein wird, das soll mein Lohn sein. So wird mir meine Gerechtigkeit zeugen heute oder morgen, wenn es kommt zu meinem Lohne vor dir; also, daß, was nicht flecket und bunt ist unter den Ziegen, und was schwarz ist unter den Lämmern, das sei ein Diebstahl bei mir. Da sprach Laban: Siehe da, es sei, wie du gesagt hast, und sonderte des Tages aus sprenkliche und bunte Böcke, und alle fleckete und bunte Ziegen, wo nur was Weißes daran war, und alles, was schwarz war unter den Lämmern, und that es unter die Hand seiner Kinder, und machte Raum dreier Tagereisen weit, zwischen ihm und Jakob. Also weidete Jakob die übrige Heerde Labans. Jakob aber nahm Stäbe von grünen Weiden, Haseln und Kastanien, und schälte weiße Streifen daran, und legte die Stäbe, die er geschälet hatte, in die Tränkrinnen, vor die Heerden,**

1) „als bei uns die Nelken“ fehlt in der Wittenberger.

2) Jenaer: „Nelichen“; Wittenberger: „neglichen“; Erlanger: „Neilichen“.

3) Randglosse: Ziegen. Du mußt hier dich nicht irren, daß Moses das kleine Vieh jetzt Ziegen, jetzt Lämmer, jetzt Böcke heißt, wie dieser Sprache Art ist. Denn er will so viel sagen, daß Jakob habe alles weiße, einfarbige Vieh behalten, und alles bunte und schwarze Laban gethan. Was nun bunt von dem einfarbigen Viehe käme, das sollte sein Lohn sein. Deß ward Laban froh und hatte die Natur für sich, daß von einfarbigen nicht viel bunte natürlich kommen. Aber Jakob half der Natur mit Kunst, daß die einfarbigen viel bunte trugen. Durch dies Geschicht ist bedeutet, daß durch das Evangelium werden die Seelen von den Gesetztreibern und Werkheiligen abgeführt, darinnen sie bunt, sprenklicht und flecket, das ist, mit mancherlei Gaben des Geistes geziert werden; Röm. 12, 6. 1 Cor. 12, 4., daß unter dem Gesetze und Werken nur die Untüchtigen bleiben. Denn Laban heißt weiß oder gleißend, und bedeutet der Gleißner Haufen in den schönen Werken, auch göttliches Gesetzes.

die da kommen mußten zu trinken, daß sie empfangen sollten, wenn sie zu trinken kämen. Also empfingen die Heerden über den Stäben, und brachten sprenkliche, fleckete und bunte. Da scheidete Jakob die Lämmer, was nicht bunt, und alles, was schwarz war, und that sie zu Haufen, unter die Heerde Laban, und machte ihm eine eigene Heerde, die that er nicht zu der Heerde Labans. Wenn aber der Lauf der Frühlinge Heerde war, legte er die Stäbe in die Rinnen vor die Augen der Heerde, daß sie über den Stäben empfingen. Aber in der Spätlinger Laufe legete er sie nicht hinein. Also wurden die Spätlinge des Laban, aber die Frühlinge des Jakob. Daher ward der Mann über die Maßen reich, daß er viel Schafe, Mägde und Knechte, Kameele und Esel hatte.

20. Da beschreibt Moses, wie Jakob mit seinem Schwäher handelt, und ihn betrügt um die Schafe. Hier müssen wir abermal antworten denen, so es nach dem Fleische ansehen, als habe Jakob schälklich gehandelt mit seinem Herrn. Der Text ist aber etwas finster der Sprache halben, darum wollen wir die Meinung auf unser Deutsch sagen, wie es zugegangen ist. Zum ersten hat Jakob gedient um Rahel sieben Jahre, wie gehört ist. Und als die aus waren, betrog ihn Laban, und gab ihm die Lea. Darnach mußte er noch sieben Jahre dienen um Rahel, die gab er ihm für seinen Lohn. Da nun die vierzehn Jahre um waren, und er keinen Lohn verdient hatte, denn Hülle und Fülle, Futter und Decke, und doch seines Herrn Gut merklich gebessert, wie er selbst bekennt, werden sie der Sache eins des Lohnes halben, und spricht Jakob: Wir wollen lassen bezähmen[1] GOtt und die Natur, was mein und dein sein solle. Da hast du einen Haufen Schafe, und thue heraus, was bunt ist, und gib mir die einfarbigen. Das schreibt Moses mit umschweifenden Worten; die bunten Schafe heißt er halb weiß und schwarzflecichte oder sprenklichte, die weiße oder schwarze Male und Flecken, doch sonst Eine Farbe haben. Das heißen wir alles bunt. Darnach soll unser Gedinge also gehen: Die weißen, einfarbigen Schafe, und was dieselben für einfarbige bringen, soll auch dein sein; was aber Buntes geboren wird, soll mein Lohn sein.

21. Also machte er nun zwo Heerden, nahm zu sich die einfarbigen, und was bunt war, that er den Kindern. Und gibt es also vor: Nun habe ich die einfarbigen Schafe allein, was nun von diesen bunte[2]) kommt, soll mein sein. Das hört Laban gerne, meinte, Jakob hätte es wohl getroffen, wollte sich selbst betrügen; denn es war nicht nach gemeinlichem, natürlichem Laufe, daß von einfarbigem Viehe viel Buntes sollte kommen. Aber Jakob braucht einer List, läßt Laban die bunten alle hinnehmen, und unter seiner Kinder Hände thun, drei Tagereisen von dannen; er aber bleibt mit den einfarbigen, nimmt aber Stecken oder Stäbe, und schält sie halb mit Streifen. Da sich nun die Schafe züchten und laufen, legt er ihnen die Stäbe vor, und als sie die bunten Stäbe ansahen, empfingen sie auch bunte und sprenklichte Schafe. Mit dieser Kunst brachte er zuwege, daß von den einfarbigen so viel bunte und wenig einfarbige kamen.

22. Da aber das halbe Jahr um war, und Laban sahe, daß Jakobs Heerde groß ward, und seiner weniger: Ei, sprach er, es taugt nicht also, wir wollen wechseln; ich will diesmal die bunten nehmen, und behalte du die einfarbigen. Jakob war es zufrieden, und ließ [es] nach der Natur bleiben, legte ihnen keine bunten Stäbe vor. Nach dem Jahre sah Laban abermal, daß Jakob die meisten Schafe kriegte; da wandelt er es abermal mit dem Lohne, daß Jakob wieder die bunten behielte. Der Wechsel geschah nun zehnmal nach einander. Denn Laban war geizig, wollte allezeit die meisten Schafe haben; aber Jakob brauchte der Kunst, daß es ihm immerdar mehr trug denn Laban. Das ist die Meinung des ganzen Textes, auf das deutlichste gesagt.

23. Nun ist die Frage: ob Jakob recht gethan habe, daß er so listiglich handelt? bringt also die meisten Schafe davon, daß [es] jener nicht weiß; denn er hätte es ihm sonst nicht gestattet. [Es] ist auch wohl zu denken, daß Jakob fromm Gesinde gehabt habe, daß sie ihn nicht verrathen haben. Denn es ist ohne Zweifel zu glauben, Jakob wird sein Haus also regiert haben, daß er GOttes Gebot und Wort gepredigt, und nichts Unrechtes im Hause gelitten hat. Was wollen wir nun dazu sagen, weil der Text so klar steht, wie er seinen Vortheil sucht, und dem Laban

1) bezähmen lassen = schalten und walten lassen.

2) Wittenberger und Jenaer: bunten.

abbricht? Wenn es unser einer thäte, so gälte es gar nichts; oder, sollte es jetzt gelten, so wollten wir getrost stehlen. Also sind die Historien im Alten Testamente schier das Meiste alle, daß Vernunft müßte schließen, es sei nicht recht gehandelt. Warum schreibt er es denn also vor, als sei es recht und wohl gethan, dazu segnet und benedeiet ihn darüber?

24. Antwort: Daß er das Spiel getrieben habe aus des Heiligen Geistes Eingeben und Treiben, ist klar und unwidersprechlich aus dem folgenden Texte, da es GOtt bestätigt, und heißt ihn die Weiber, Gesinde und Vieh nehmen und davon ziehen. Wo nun GOttes Wort geht, soll man nicht fragen, ob es recht sei, sondern getrost hinan gehen; was er heißt, das soll recht sein. Darum, weil es hier bestätigt wird von GOtt und getrieben, soll man keine andere Ursache hören, denn daß es recht gethan sei, [er] auch Recht hatte zu dem Gute [auf] mancherlei Weise. Er hatte sieben Jahre gedient um die Tochter; er aber täuscht ihn, und hält ihn noch sieben Jahre auf, daß er nicht mehr kriegt, denn beide Töchter; gibt ihm nichts, damit er sich nähre. War es nicht Sünde und Schande, daß er ihm die Metzen so theuer gab, und gibt ihm nichts dazu, wie den Töchtern gebührt, denn was sie verdienen, als die Fremden und Mägde, wie sie im folgenden Capitel [V. 15.] klagen?

25. Das war nun zweierlei groß Unrecht: Daß ihm Jakob so lange umsonst dienen muß, und er ihm beide Töchter anhängt und nichts mitgibt. Wenn da Recht Recht wäre gewesen, hätte man ihn sollen zwingen, daß er die Töchter versorgete, und gäbe ihnen zu, was sich gebührte. Jakob war fromm, wollte nicht hadern, sondern litt es mit Geduld vierzehn Jahre lang. Das thue ihm nach, so wollen wir dich auch lassen nehmen und stehlen. Dazu ist das auch eine Ursache, daß er ihm schuldig war für die Zeit lang, da er mit seinen Weibern und Kindern diente. So rechnet er es ab. Wenn es gedingt wäre gewesen, hätte er ihm jährlich eine bestimmte Zahl Schafe müssen geben; das hätte die ganze Zeit über einen großen Haufen getragen, und sich jährlich gemehrt. Was thut er aber? Wiewohl er solch Recht hat vor GOtt, thut er es dennoch nicht; sondern harrt, bis ihm GOtt Ursache dazu gibt, und gibt es ihm selbst ein.

26. Auch hatten sie, die Töchter, sammt ihren Kindern gut Recht, solches zu sich zu bringen, weil eine jegliche nun sieben Jahre neben ihm gedient hatte; wie sie hernach [Cap. 31, 15.] sagen: „Er hat uns gehalten wie die Fremden, denn er hat uns verkauft und unsern Lohn verzehrt." Sie waren ehelich, hatten Kinder und Gesinde; darum war es Zeit, auch auf ihr Haus zu denken, weil er ihnen doch nichts geben wollte. Also zeigt Moses an, wie der fromme Jakob gar viel Unrecht hat müssen leiden, und immer im Kreuze gelebt, und doch still geschwiegen, sich deß getröstet, daß ihm GOtt zugesagt hatte, er wollte ihn nicht lassen. Heißt das nicht gelassen, daß er so lange mit saurer Arbeit dienen muß, und dazu Ueberlast und Unrecht leiden? O wie könnten wir so übel leiden! er aber hat daraus gelernt, wie ein wunderbarlicher GOtt es wäre.

27. Ueber das handelt der Laban noch weiter schälklich mit ihm, in dem, daß er ihm zehnmal seinen Lohn verwechselt, und ihm nicht gönnen will, was ihm GOtt beschert, so er doch durch ihn reich worden war; [er] machte es so lange und viel, daß [es] GOtt nicht mehr leiden wollte. Also muß man der Heiligen Werk ansehen, daß man sich nicht daran stoße. Es wäre noch nicht große Sünde, wenn einer jetzt so lange und schwerlich dienen sollte, und keinen Lohn kriegte, ob er mit solcher Weise und Meinung etwas von des Herrn Gute zu sich brächte. Es gebührt ihm doch, und ist vor GOtt fein. Kann er es nun füglicher Weise davon bringen, so hat er das Seine genommen. Also haben die Kinder Israel auch gethan, als sie aus Egypten zogen; wie im andern Buche Mosis [Cap. 11, 2. 12, 35.] steht. Als sie mit langer und harter Arbeit geschwächt waren, und zwo Städte gebauet und fest gemacht, und die Egypter auf das allerunbarmherzigste mit ihnen umhielten, hieß sie GOtt mit allem, was sie hatten, davon ziehen, und darüber allerlei silbern und gülden Geräthe von den Egyptern nehmen und entführen. Summa: Verdienter Lohn ist nicht des Herrn, sondern des Knechtes; kann er es hinweg bringen, daß [es] der Herr nicht weiß, so nehme er es immer hin. Denen,[1] die da Christen sind, darf man nicht viel Regeln vorschreiben, noch ihre Werke meistern; die andern aber gehen uns nichts an. Das sei dies Capitel; wollen nun die Historie vollends hinaus führen.

1) Wittenberger und Jenaer: Denn.

Das einunddreißigste Capitel.*)

V. 1—10. **Und es kamen vor ihn die Reden der Kinder Labans, daß sie sprachen: Jakob hat alle unsers Vaters Gut zu sich gebracht, und von unsers Vaters Gute hat er solchen Reichthum zuwege gebracht. Und Jakob sahe an das Angesicht Labans, und siehe, es war nicht gegen ihn, wie vorhin. Und der HErr sprach zu Jakob: Zeuch wieder in deiner Väter Land und zu deiner Freundschaft, ich will mit dir sein. Da sandte Jakob hin, und ließ rufen Rahel und Lea auf das Feld bei seine Heerde, und sprach zu ihnen: Ich sehe eures Vaters Angesicht, daß es nicht gegen mir ist wie vorhin. Aber der GOtt meines Vaters ist mit mir gewesen. Und ihr wisset, daß ich aus allen meinen Kräften eurem Vater gedienet habe. Und er hat mich getäuschet, und nun zehnmal meinen Lohn verändert. Aber GOtt hat ihm nicht gestattet, daß er mir Schaden thäte. Wenn er sprach: Die bunten sollen dein Lohn sein, so trug die ganze Heerde bunte. Wenn er aber sprach: Die sprenklichen sollen dein Lohn sein, so trug die ganze Heerde sprenkliche. Also hat GOtt die Güter eures Vaters ihm entwandt, und mir gegeben. Denn wenn die Zeit des Laufs kam, hob ich meine Augen auf, und sahe im Traume, und siehe, die Böcke sprangen auf die sprenklichen, flecketen und bunten Schafe.**

1. So haben wir gehört, wie Jakob ganzer zwanzig Jahre gedient hatte, welches je ein langer Dienst war einem solchen Manne, der Weib und Kind hatte, und nichts Eigenes zu Lohn kriegte, ohne was ihm GOtt zuletzt bescherte. So haben auch die beiden Kinder viel müssen leiden, wiewohl sie seine eigenen Töchter waren. Rahel, wiewohl sie die Liebste war dem Jakob, doch hat sie auch müssen ein Aschenbrödel sein, gegen der Söhne Weiber. Das hat sieben Jahre gewährt, daß sie mußten Mägde sein, und kein Recht im Hause haben. Was manche böse Tücke und Stücke haben sie müssen leiden, und schweigen! Denn die andern Weiber sind Heiden gewesen, stolze Metzen, haben gelebt nach Fleisch und Blut, also, daß sie alle mit Jakob ein schwer, elend Leben geführt haben.

2. Doch ist er nicht aufgebrochen, hat auch nicht davon geeilt, sondern geharrt, bis ihm GOtt sagte, welcher ihn vorhin [Cap. 28, 15.] hatte heißen ins Land ziehen, und verheißen, er wollte ihn mit Frieden wieder heim führen. Darauf hat er nun täglich gewartet, [es] hat sich aber sehr lange verzogen.

3. Wer nun dies Capitel liest, der muß darauf Achtung haben, daß das Wort GOttes, so hernach steht, sei vorhin geschehen. Der Text hebt an, als habe er die zwei Weiber zuvor zu sich gerufen, ehe GOtt mit ihm redet; aber es ist eine gute Weile vor[her] geschehen, zu der Zeit, als sich das Gedinge angefangen hat mit Laban, im vierzehnten oder fünfzehnten Jahre; wie er hernach [V. 11. 12.] zu verstehen gibt, als er sagt: „Der Engel GOttes kam zu mir im Traume, und sprach: Hebe auf deine Augen, und siehe, die Böcke springen auf die sprenklichen, flecketen und bunten Schafe" 2c. Die lieben Heiligen, was sie gethan haben, das haben sie gethan im Worte GOttes; was sie das nicht geheißen hat, haben sie nicht gethan. Darum, als das Wort hier kommt, und heißt ihn wieder hinweg ziehen, folgt er ihm, und macht sich auf, geht immer dem Worte nach, ist aber voll Leidens und Kreuzes.

4. Es kamen die Reden der Kinder Labans vor ihn, spricht Moses, daß sie sprachen: „Jakob hat alle unsers Vaters Gut zu sich bracht." Welch ein neidisch, geizig Volk sind sie gewesen; er hat alles zu sich gebracht, meinen sie; ist ihnen leid, daß Jakob soll einen eigenen Heller haben. Das mußte er hören, und wo er nicht GOttes Wort gehabt hätte, würde er gedacht haben, sie würden ihm seine Weiber und alle sein Gut nehmen. Doch sieht er das Gut nicht an, sondern spricht hernach [V. 31.] zu Laban: „Ich fürchtete, du würdest deine Töchter von mir reißen."

5. Weiter sagen sie: „Und von unsers Vaters

*) In Buchwalds „Andreas Poachs handschriftliche Sammlung" 2c. begegnen wir S. XXXIII der Notiz, daß aus den Nachschriften Stephan Roths in Zwickau hervorgehe, „daß Luther am Sonntag Judica (13. März) 1524 bei Capitel 31 stand".

Gute hat er solchen Reichthum zuwege gebracht." Welche seine Gedanken sind das! Jakob hatte Laban reich gemacht, wie er selbst bekennt, daß ihn GOtt um seinetwillen gesegnet habe; noch dürfen sie sagen: Wenn des Vaters Gut nicht wäre, so hätte er keinen Heller. So muß er noch die Schmach dazu leiden, über alles Unrecht und Gewalt, die sie ihm gethan hatten. Was er nun weiter sagt, als er mit den Weibern redet, ist leicht und vor erklärt.

V. 11—16. **Und der Engel GOttes sprach zu mir im Traume: Jakob. Und ich antwortete: Hier bin ich. Er aber sprach: Hebe auf deine Augen, und siehe, die Böcke springen auf die sprenklichen, flecketen, und bunten Schafe; denn ich habe alles gesehen, was dir Laban thut. Ich bin der GOtt zu Bethel, da du den Stein gesalbet hast, und mir daselbst ein Gelübde gethan. Nun mache dich auf, und ziehe aus diesem Lande, und ziehe wieder in das Land deiner Freundschaft. Da antwortete Rahel und Lea, und sprachen zu ihm: Wir haben doch kein Theil noch Erbe in unsers Vaters Hause, hat er uns doch gehalten, als die Fremden; denn er hat uns verkauft, und unsern Lohn verzehret. Darum hat GOtt unserm Vater entwandt seinen Reichthum zu uns und zu unsern Kindern. Alles nun, was GOtt dir gesagt hat, das thue.**

6. Das ist alles nach einander darum erzählt, daß wir wissen, daß der gute Vater Jakob recht gethan hat, und GOttes Befehl gehabt; denn „GOtt hat die Güter Labans entwandt (spricht er) und mir gegeben". Und hier siehst du, daß GOtt seine lieben Heiligen ja wohl versucht, läßt den Jakob in Angst und Noth zwanzig Jahre; aber endlich kommt er und tröstet ihn.

7. Darum sollen wir auch lernen das Wort fest halten mit Geduld, und nicht davon lassen, wenn es auch hundert Jahre währt. Denn, daß er verzeucht, thut er aus Gnaden, uns zum Besten, auf daß der Glaube stark und groß werde, und er desto reichlicher gebe, was er verheißen hat. Denn das ist seine Art, daß er langsam kommt; er kommt aber wohl; als er auch langsam straft, straft aber greulich, gibt Frist und Raum genug, sich zu erkennen und zu bessern. Darum müssen die Auserwählten um der Bösen willen harren und geduldig sein, auf daß er bestehe mit seiner Ehre, daß er langmüthig ist, und nicht bald straft. Also währt der Frommen Geduld, und dagegen der Bösen Schalkheit lange, aber GOtt kommt zu rechter Zeit, und vergilt es auf beiden Seiten reichlich.

8. So spricht er nun: „Ich habe alles gesehen, was dir Laban thut." Da macht es GOtt mit einem Worte alles schlecht und recht, was Jakob gethan hat, und verdammt alles, was Laban gethan hat. Laß nun sagen, wer da will, daß Jakob den Laban getäuscht habe. Denn es ist je so viel geredet, als sollte er sagen: Du hast ihm recht gethan, und er dir unrecht. Das hören die zwo Schwestern, Rahel und Lea, und klagen auch: „Wir haben doch kein Theil noch Erbe mehr in des Vaters Hause" 2c. Sollen die Töchter von ihrem Vater so reden? Sie haben aber so viel versucht, daß sie frei durften sagen: „Er hat uns gehalten als die Fremden"; [wir] haben auch an dem Gute kein Theil überall; er reißt es uns alles ab, und gibt es andern. Welches ihnen auch oft wird wehe gethan haben, und sie[1]) zuweilen auch gemurrt werden haben, und ungeduldig gewesen [sein]. Aber Jakob hat sie vermahnt und getröstet, daß sie es ließen gehen.

9. Dazu, sagen sie, hat er uns nicht gehalten als Kinder, sondern hat uns verkauft, das ist, für Mägde gehalten, die man kauft und verkauft, und hält wie das Vieh, daß alles, was sie tragen und arbeiten, nicht ihr, sondern des Herrn ist, und ihnen nichts gibt denn Futter und Kleider. „Darum (sprechen sie) hat GOtt es unserm Vater entwandt" 2c. Das Wort zeigt auch an, daß sie fromme Kinder gewesen sind, die GOtt und sein Werk erkannt haben. So weit geht diese Historie. Folgt nun ein ander Stück, wie es ihnen auf der Reise gegangen ist.

V. 17—35. **Also machte sich Jakob auf, und lud seine Kinder und Weiber auf Kameele, und führete weg alle sein Vieh, und alle seine Habe, die er zu Mesopotamia erworben hatte, daß er käme zu Isaak, seinem Vater, in das Land Canaan (Laban aber war gegangen seine Heerde zu scheren), und Rahel stahl ihres Vaters Bilder. Also stahl Jakob dem Laban zu Syrien das Herz,[2])**

1) „sie" fehlt in der Erlanger.

2) Randglosse: Stahl das Herz. Das Herz stehlen ist Hebräisch geredet so viel, als etwas thun hinter eines andern Wissen, bedeutet aber, daß die Gläubigen den rechten Kern GOttes Wortes fassen, deß die Werkheiligen nimmer gewahr werden.

damit, daß er ihm nicht ansagte, daß er flöhe. Also floh er, und alles, was sein war, machte sich auf und fuhr über das Wasser, und richtete sich nach dem Berge Gilead. Am dritten Tage ward es Laban angesagt, daß Jakob flöhe. Und er nahm seine Brüder zu sich, und jagte ihm nach sieben Tagereisen, und erwischte ihn auf dem Berge Gilead. Aber GOtt kam zu Laban, dem Syrer, im Traume des Nachts, und sprach zu ihm: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest denn Gutes. Und Laban nahete zu Jakob. Jakob aber hatte seine Hütten aufgeschlagen auf dem Berge. Und Laban mit seinen Brüdern schlug seine Hütten auch auf, auf dem Berge Gilead. Da sprach Laban zu Jakob: Was hast du gethan, daß du mein Herz gestohlen hast, und hast meine Töchter entführt, als die durch das Schwert gefallen wären? Warum hast du das verhohlen, daß du flöhest, und hast dich mir entstohlen, und hast es mir nicht angesagt, daß ich dich hätte geleitet mit Freuden, mit Singen, mit Pauken und Harfen? Und hast mich nicht lassen meine Kinder und Töchter küssen. Du hast thörlich gethan. Und ich hätte, GOtt Lob, wohl so viel Macht, daß ich euch könnte Uebels thun; aber eures Vaters GOtt hat gestern zu mir gesagt: Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders denn Gutes redest. Und weil du denn ja wolltest ziehen, und begehrtest so fast deines Vaters Haus, warum hast du mir meine Götter gestohlen? Jakob antwortete, und sprach zu Laban: Ich fürchtete mich, du würdest deine Töchter von mir reißen. Bei welchem aber du deine Götter findest, der sterbe hier vor unsern Brüdern. Suche das Deine bei mir, und nimm es hin. Er wußte aber nicht, daß sie Rahel gestohlen hatte. Da ging Laban in die Hütte Jakobs und Lea's, und der beiden Mägde, und fand nichts. Und ging aus der Hütte Lea's in die Hütte Rahels. Da nahm Rahel die Bilder und legte sie unter die Streu der Kameele, und setzte sich darauf. Laban aber betastete die ganze Hütte, und fand nichts. Da sprach sie zu ihrem Vater: Mein Herr, zürne nicht, denn ich kann nicht aufstehen gegen dir, denn es geht mir nach der Frauen Weise. Also suchte er, und fand die Bilder nicht,[1]) wie fast er suchte.

1) Die folgenden Worte, welche in der Bibel und in der Jenaer stehen, fehlen in der Erlanger.

10. Das Herz stehlen, ist eine hebräische Weise zu reden, wenn man hinter dem Rücken ein Ding ausrichtet, daß ein anderer nichts darum weiß. Da hebt sich aber eine Schuld an, daß sich Jakob so heimlich mit Weib und Kind davon stiehlt, und dazu Rahel die Büberei thut, und stiehlt dem Vater die silbernen Götzen. Fragt man abermal, ob es auch recht gehandelt sei? Der Vater hat ihr nichts gegeben, wie er schuldig war, so hat sie gedacht: Ich bin ja auch ein Kind im Hause; [sie] mußte ja etwas davon bringen, hat zum andern nicht kommen können. Ob es aber wohl gethan sei, weiß ich nicht. Man sagt, sie habe es darum gethan, daß sie der Abgötterei weniger machte in des Vaters Hause; doch weiß ich es nicht. Es mag wohl ein weibischer Fehler gewesen sein; doch liegt nicht Macht daran; ob sie gleich mehr gestohlen hätte, müßte [es] doch nicht schaden. Hat sie unrecht gethan, wollen wir sie auch nicht entschuldigen.

11. Das ist aber zu sehen, daß ihnen Laban nacheilte; in welchem aber ein Stück Jakobs[2]) Glaubens angezeigt wird. Denn es muß ein kühner Muth und trotziger Glaube gewesen sein, daß er mit so vielen, Weib, Kind, Gesinde und allem Vieh, aufbricht, durch das Land so weit zu ziehen, sonderlich weil er es hinter des Laban Rücken thut. [Er] hat müssen denken: Er wird sich aufmachen, und uns nachziehen, daß er alles, was hier ist, nehme und fange, und auf das greulichste mit uns fahre. Aber es enthält und schützt ihn nichts denn GOttes Wort, wiewohl sich alles anders läßt ansehen. Das war ein kühner, starker Glaube, der doch hernach schwach wird werden. So befiehlt er nun die Sache GOtt so stark, daß er Weib, Kind und Gesinde führt über das fremde Land, weil er doch fürwahr wußte, daß ihm Laban nacheilen würde. Weil er nun also auf GOtt trauet, läßt er ihn nicht, eben da Laban auf ihn erhitzt, und im Sinne hat, er wolle ihn angreifen und das Müthlein an ihm kühlen. Denn wo er es nicht also gemeint hätte, hätte ihn GOtt nicht dürfen im Schlafe warnen, und gebieten, daß er ihm Leid thun sollte; so kommt er selbst, und schafft so viel, daß ihn Laban muß mit Frieden lassen.

12. Also siehe, wie GOtt seine Heiligen wunderlich läßt allein stehen; aber wenn es zum

2) Erlanger: seines.

Treffen kommt, da die Noth ist, ist er so bald da. Zuvor hat er Jakob zwanzig Jahre gelassen, und gethan, als fragte er nichts nach ihm; jetzt kommt er unversehens und hilft. Wenn wir meinen, er habe unser vergessen, so kommt er zu rechter Zeit so eben, daß wir es nicht besser könnten wünschen. Darum sprach er zu Jakob: „Ich habe alles gesehen, was dir Laban gethan hat." Wie, hast du es gesehen, und doch geschwiegen? Ja, jetzt komme ich, und will dich schützen. Also auch Christus im Matthäo [Cap. 10, 30.]: „Alle eure Haare auf dem Haupte sind gezählet." Trotz dem, der uns ein Haar krümme; noch stellt er sich, als wollte er uns gar lassen hinweg reißen. Das ist nun die Kunst, daß man GOttes Werk kennen lerne.

V. 36—55. **Und Jakob ward zornig und zankte sich mit Laban, antwortete, und sprach zu ihm: Was habe ich mißgehandelt oder gesündiget, daß du so auf mich erhitzt bist? Du hast alle meinen Hausrath betastet, was hast du deines Hausrathes gefunden? Lege es dar vor meinen und deinen Brüdern, daß sie zwischen uns beiden richten. Zwanzig Jahre bin ich bei dir gewesen, deine Schafe und Ziegen sind nicht unfruchtbar gewesen. Die Widder deiner Heerde habe ich nie gegessen. Was die Thiere zerrissen, brachte ich dir nicht, ich mußte es bezahlen, du fordertest es von meiner Hand, es wäre mir des Tages oder des Nachts gestohlen. Des Tages verschmachtete ich vor Hitze, und des Nachts vor Frost, und mein Schlaf wich von meinen Augen. Also habe ich zwanzig Jahre in deinem Hause gedienet, vierzehn um deine Töchter, und sechs um deine Heerde, und hast mir meinen Lohn zehnmal verändert. Wo nicht der GOtt meines Vaters, der GOtt Abrahams, und die Furcht**[1]**) Isaak auf meiner Seite gewesen wäre, du hättest mich leer lassen ziehen. Aber GOtt hat mein Elend und Arbeit angesehen, und hat dich gestern gestraft. Laban antwortete, und sprach zu Jakob: Die Töchter sind meine Töchter, und die Kinder sind meine Kinder, und die Heerden sind meine Heerden, und alles, was du siehst, ist mein. Was kann ich meinen Töchtern heute, oder ihren Kindern thun, die sie geboren haben? So komm nun, und laß uns einen Bund machen, ich und du, der ein Zeugniß sei zwischen mir und dir. Da nahm Jakob einen Stein, und richtete ihn auf zu einem Mal, und sprach zu seinen Brüdern: Leset Steine auf. Und sie nahmen die Steine, und machten einen Haufen, und aßen auf demselben Haufen. Und Laban hieß ihn Jegar Sahadutha, Jakob aber hieß ihn Gilead.[2]) Da sprach Laban: Der Haufe sei heute Zeuge zwischen mir und dir (daher heißt man ihn Gilead), und sei eine Warte. Denn er sprach: Der HErr sehe darein zwischen mir und dir, wenn wir von einander kommen, wo du meine Töchter beleidigest, oder andere Weiber dazu nimmst. Es ist hier kein Mensch mit uns; siehe aber, GOtt ist der Zeuge zwischen mir und dir. Und Laban sprach weiter zu Jakob: Siehe, das ist der Haufe, und das ist das Mal, das ich aufgerichtet habe zwischen mir und dir; derselbe Haufe sei Zeuge, und das Mal sei auch Zeuge, wo ich herüber fahre zu dir, oder du herüber fährest zu mir über diesen Haufen und Mal, zu beschädigen. Der GOtt Abraham, und der GOtt Nahor, und der GOtt ihrer Väter, sei Richter zwischen uns. Und Jakob schwur ihm bei der Furcht seines Vaters Isaak. Und Jakob opferte ein Opfer auf dem Berge, und lud seine Brüder, das Brod zu essen. Und da sie gegessen hatten, blieben sie auf dem Berge über Nacht. Des Morgens aber stand Laban frühe auf, küssete seine Kinder und Töchter, und segnete sie, und zog hin, und kam wieder an seinen Ort.**

Cap. 32, 1. 2. **Jakob aber zog seinen Weg. Und es begegneten ihm die Engel GOttes, und da er sie sahe, sprach er: Es sind GOttes Heere; und hieß dieselbige Stätte Mahanaim.**

13. Da erzählt Jakob sein Leben her, das er geführt hatte nun zwanzig Jahre, darinne wir abermal sehen, was der lieben Heiligen Leben sei: nichts denn Jammer und Herzeleid, wie er sagt, daß er Tag und Nacht keine Ruhe gehabt habe, vor Hitze und Frost verschmachtet sei. Das ist seine Legende; da ist noch nichts von großem, heiligem Wesen, da wir von sagen. [Es] sind eitel Werke eines armen, betrübten Schäfers, der sich hat müssen bücken und drücken, und viel leiden von seinem Herrn und Gesinde, und sonst allerlei zufällig Ding. Denn wiewohl er gewisse

1) Randglosse: Furcht. Jakob nennt hier den GOtt Isaaks: „Furcht", darum, daß Isaak gottesfürchtig war und GOttes Diener.

2) Randglosse: Gilead heißt ein Zeugenhaufe, und bedeutet die Schrift, da viel Zeugnisse von GOtt häufig innen sind.

Zusagung hatte, daß ihn GOtt wollte schützen, und bei ihm sein, dennoch läßt er ihn gehen, wie einen andern Menschen, daß ihm auch die Wölfe die Schafe fressen, und allerlei Noth leidet.[1] Wiewohl es alles scheint, als sei es Menschending; wie denn GOtt seine Heiligen führt, daß man es nicht sieht. Das ist seine Kurzweil gewesen, daß er nicht viel fröhliche Tage seine Lebetage gehabt hat.

14. So erzählt er nun sein Unglück, und kommt auf die Verheißung seines GOttes, und nennt ihn einen GOtt Abraham, und die Furcht Isaak; das ist auf hebräischer Sprache Weise geredet, welche Gottesfurcht heißt eigentlich Gottesdienst. Wir haben es zu scharf und spitzig gedeutet, wenn die Schrift von Gottesfurcht redet, daß wir allezeit haben großen Unterschied gemacht de timore filiali et servili; aber auf das einfältigste ist es nichts, denn GOtt mit dem Herzen inwendig, und mit auswendigem Wesen dienen, welches darinne stehet, daß man ihn in Ehren halte, und sich vor ihm scheue, thue und lasse nichts, ohne was man weiß, daß [es] ihm wohlgefalle. Darum muß er hier den Namen haben, daß er Isaak Furcht heißt, das ist, den Isaak vor Augen gehalten, und sich vor ihm gescheuet, hat gethan und gelassen, was ihm gefallen hat; wiewohl er es nicht allezeit so eben getroffen hat. Denn man muß sie auch Menschen lassen bleiben, doch also, daß sie mehrern Theils von reinem Glauben GOtt gedient haben. Also muß man die Furcht in der Schrift verstehen, daß es nicht deute auf Furcht oder Schrecken, so einen Augenblick währt, sondern daß es sei das ganze Leben und Wesen, das da geht in Ehren und Scheu vor GOtt; denn es wird niemand GOtt dienen, denn wer sich vor ihm fürchtet. Das ist das Vornehmlichste in diesem Capitel zu sehen, darnach ist weiter nichts Sonderliches, denn wie sie einen Bund machen, und einander die Letzte[2] geben.

15. Nun sollen wir auch die geistliche oder heimliche Deutung der Historie suchen, können wir sie anders finden. Also habe ich vor gesagt: Wer da die Schrift geistlich auslegen will, oder in einem verborgenen Sinne, soll vor allen Dingen aufsehen, daß er es also treffe, daß es sich reime mit dem Glauben, oder, wie St. Paulus [Röm. 12, 7.] lehrt, daß [es] dem Glauben ähnlich sei; wo anders, so taugt es nichts. Was heißt denn, dem Glauben ähnlich sein? Das heißt es, wenn man die Leute nicht vom Glauben führt, und nichts Anderes lehrt, denn daß der Glaube bleibe. Denn es geht mit Glauben, gleich wie Paulus [1 Cor. 3, 10—13.] sagt: „Ich habe den Grund gelegt, als ein weiser Baumeister. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Es kann zwar niemand einen andern Grund legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus. So aber jemand darauf bauet Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeglichen Werk offenbar werden."

16. Das ist alles vom Predigtamte gesagt, daß, wer in der Schrift fahren will, und wohl auslegen, der fahre ja also, daß er nichts Anderes lehre, denn das da eben[3] sei der Lehre vom Glauben, welche allein gegründet ist und steht auf Christum. Wenn nun jemand zufährt, und predigt einen Menschentraum, als irgend von St. Barbara, wie sie von GOtt erworben habe, wer ihr fastet und feiert, der soll ohne das Sacrament nicht sterben, [das] ist auch gepredigt und gebauet auf den Glauben, als auf Christum, denn man schreiet sie aus, als eine Märtyrin Christi, und will die Christen damit unterrichten, wie man leben soll; aber da siehe zu, wie sich's auf den Glauben reimt.

17. Wie reimt es sich nun? Also, daß mein Fasten solle mein Trost sein; so will der Glaube keinen Trost wissen, denn den einigen Christum. Nun mag solche Lehre auch von heiligen Leuten gepredigt werden, denn St. Paulus leugnet nicht, daß sie den Grund lassen bleiben; ja, er sagt eben von denen, die den Grund haben, ob sie gleich Heu oder Stoppeln darauf bauen; wie St. Bernhard, Augustinus, Hieronymus und viele andere, die noch auf dem Narrenwerke standen, daß Möncherei etwas wäre, und damit umgingen (wiewohl sie von Christo sonst recht predigten). Das war Stroh und Stoppeln auf den Glauben gebauet. Aber GOtt konnte es fein mit Feuer hinweg brennen; wie St. Bernhardo geschah. Da das Feuer über ihn kam, das ist, die Versuchung und der Tod, sprach er: Ach, ich habe schändlich gelebt, und mein Leben sündlich zugebracht; ich weiß aber einen Trost, daß GOtt ein zerbrochen und zerschlagen Herz

1) Walch und die Erlanger: leiden.
2) Letzte = Letze, Valete, Abschied.

3) Wittenberger und Jenaer: ehnlich.

nicht verachten will [Ps. 51, 19.]. Item: Du hast das Himmelreich mit zweierlei Recht gewonnen: einmal gebührt dir's Erbes halben, weil du GOttes Sohn bist; zum andernmal hast du es auch verdient durch dein Leiden und Tod, da du es nicht bedurftest, und mir geschenkt. Dieser Mann hatte es lange getrieben mit strengem und hartem Leben und Werken; aber jetzt, da das Stündlein kam, verdorrt es alles, und fällt frei dahin, als das verloren ist; er aber blieb auf dem Grunde, und ward selig, doch durch das Feuer; dadurch muß es [zu]vor gehen, das ist, er muß vor dem Tode also erschrecken, daß jenes alles zu Boden fällt und zu Pulver wird, er aber allein auf dem Grunde bleibe.

18. Also auch St. Augustinus führte ein fein Leben, Regel und Gesetz, davon sich noch die Mönche rühmen; aber am Ende seines Lebens fühlte er, daß nichts half, und mußte die sieben Bußpsalmen singen; da vergaß er seines Lebens, als hätte er nie nichts Gutes gethan. Das sehen wir nicht an, wie der Heiligen gute Werke in der Anfechtung, gleichwie[1]) das Stroh und Stoppeln durch das Feuer verzehrt ist, daß sie zuletzt zum Kreuze gekrochen sind, und auf dem bloßen Grunde haben müssen bleiben. Was sollte uns denn St. Barbara oder andere Heilige helfen in Todesnöthen? Was wäre mir geholfen, wenn es gleich wahr wäre, daß diese Jungfrau erlangt hätte, daß ich nicht ohne das Sacrament stürbe? Gerade so viel, als der Monstranz, darinne es behalten wird.

19. Das habe ich darum gesagt, daß man sehe, wie alle Predigt dem Glauben solle ähnlich sein, wie es sich reime; daß es je immer der Lehre Art sei, daß sie den Glauben treibe. Also haben wir von Anfang dieses Buches nichts gefunden, denn daß sich alles auf den Glauben und Wort richtet; ob gleich immer ander Ding und neue Historie vorgehalten wird, noch artet es sich immer darnach, also, daß der Glaube durch und durch das Hauptstück bleibt. So sind beide, Historien und Figuren, nichts denn Gold und Silber, auf den einigen Grund gebauet, daß immer einerlei gelehrt wird, obwohl Person, Geschicht,[2]) Zeit und Weise anders und anders ist. Also müssen wir nun des Jakob Historie auch handeln, und erstlich die zwo Hauptpersonen ansehen, darauf es sich alles bezieht, nämlich Jakob und Laban.

20. Jakob (wie gehört ist) heißt ein Untertreter darum, daß Christus (welches Figur und Bild Jakob ist) solch Regiment führt, daß er mit Füßen tritt alles, was nicht GOttes Wort ist, aller Welt Weisheit, Klugheit, Frömmigkeit, Gewalt und Kraft.

21. Dagegen ist Junker Laban, der heißt auf deutsch blank oder weiß, gleißend, wie das Licht herblickt, oder scheint in einem Becken. So bringt der Name selbst mit, was er sei und deute, nämlich ein schön gleißender Heuchler, wie der Harnisch glänzt, wenn die Sonne darauf scheint.

22. Darum deutet er das widersinnische Reich, als gewesen sind die Juden, welche das Gesetz Mosis hatten, und Hohepriester, die das Volk sollten lehren und regieren nach dem, das Moses geschrieben hat; welches, weil es nicht mehr konnte geben, denn allein den äußerlichen Sünden steuern und wehren, und sie darauf fielen mit Werken, mußten eitel Gleißner daraus werden. Wie auch noch, wenn noch so viel geistliche Leute wären, die sich zwingen, und führen ein äußerlich schön, ehrbar Leben, das fein helle daher glänzt, und vor den Augen scheint, sind sie doch inwendig im Herzen verzweifelte Buben; denn das Herz kann nimmermehr von Werken und Geboten fromm werden. So ist Laban ein Bild der gleißenden[3]) Leute, hat den Namen und Figur des Volkes des Gesetzes, sonderlich des jüdischen Volkes.

23. Solches sieht man auch in des Mannes Geberden, da findest du zwei Stücke. Zum ersten, daß er Götter hat, die ihm seine Tochter stiehlt. Das andere, daß er seinen Eidam und seine Töchter so schändlich handelt. Denn alle gleißenden und heuchlerischen Heiligen müssen die Art haben, und also thun. Zum ersten, daß sie dem rechten GOtt wollen auf das fleißigste dienen, haben auch allein den Schein, daß sie GOttes Diener sind. Denn der gute Jakob hat keine Götzen, sein Gottesdienst steht in keiner äußerlichen Geberde oder Weise; [er] ist nichts denn ein Hirte, der der Schafe hütet. Dieser aber hat eine eigene Capelle und sonderliche Götzen, und hat doch den rechten GOtt angebetet, wie er im Texte selbst sagt: „Der GOtt Abraham, und der GOtt Nahor, und der GOtt

1) Die Worte: „Der Heiligen ... gleichwie“ und gleich folgend: „durch das Feuer“ fehlen in der Erlanger.
2) Erlanger: „obs wohl persönlich geschicht“.
3) Die Worte: „gleißenden“ und (gleich folgend) „des Gesetzes“ fehlen in der Erlanger.

ihrer Väter sei Richter zwischen uns." Also soll man alle Abgötterei deuten in dem jüdischen Volke. Denn so toll sind die Leute nicht gewesen, daß sie gemeint hätten, daß die Bilder, Holz und Steine, der rechte GOtt wären; die Juden sonderlich, die doch viel Abgötterei anrichteten; aber das haben sie gemeint, dem rechten, natürlichen GOtt damit zu dienen. Das ist aber der Fehler daran, daß sie keinen Befehl dazu hatten, sondern aus eigenem, falschem Wahn thaten, unterstehen sich, GOtt einen solchen Dienst anzurichten, das soll ihm gefallen; und weil es ihnen wohlgefällt, und alle für köstlich achten, stehen sie darauf, und denken, sie haben etwas verdient, und seien fast wohl daran.

24. Er aber sagt also: Ich will keinen Gottesdienst, den ich nicht befohlen habe; ich will dein Werk nicht haben, und von dir ungekauft sein, noch dir verkaufen. Sollst du meine Gnade, Geist und Güter haben, so mußt du es lauter umsonst haben, und sonst nichts haben, darauf du dich verlässest. Noch sind sie so thöricht, und fahren zu, kaufen nicht allein ihnen, sondern auch für andere Leute, wie unsere Geistlichen gethan haben; welches nicht GOtt gedient, sondern auf das schändlichste gelästert und geschändet ist. Das ist die Labansrotte, die GOtt allein wollen dienen, haben aber nur den Schein davon, daß alles muß gehen unter dem Namen des rechten GOttes.

25. Derhalben mußt du solcher Weise der Schrift gewohnen, die alle Abgötterei dahin deutet, daß die Bilder nichts sind, denn eine äußerliche Weise, GOtt zu dienen. Und wiewohl wir jetzt solche Bilder und Götzen nicht haben, ist es doch demselbigen gleich. Denn ich bin ebensowohl abgöttisch, wenn ich in ein Kloster gehe, und schreibe mir solche Regeln vor, binde mich an eine eigene Weise, darnach zu leben, und GOtt [zu] dienen, davon GOtt nicht geboten, noch je geredet hat. Da diene ich nicht GOtt, sondern der Regel, die ich erdichtet habe, und gebe es dennoch GOtt zu. Solcher Abgötterei ist die Welt voll, voll, daß ihm ein jeglicher GOtt abmalt nach seinem Wahne und Gutdünken, und will ihn ehren mit selbsterdachtem Dienst.

26. Also bleibt Laban ein Abgöttischer, und macht ihm eigene Götzen. [Es] ist auch wohl zu denken, er werde seine Töchter nicht wohl gezogen haben. Wäre Jakob nicht gekommen, so wären sie wohl in der Abgötterei geblieben; er hat sie aber heraus gerissen, und GOtt gelehrt recht erkennen. Denn, das Rahel verstanden habe, daß es Narrenwerk wäre, beweist wohl, daß sie die Götzen unter die Streu legt, und setzt sich darauf. [Es] ist auch ein Großes, daß sie den gleißenden Gottesdienst also kann verachten. Denn wir sehen, wie sauer es uns noch wird, des Pabstes Geistlichkeit mit Füßen zu treten. Das ist von dem ersten Stück geredet, das der Mann übt gegen GOtt im gleißenden Wesen, um des erdichteten Gottesdienstes willen. Also handelt er erstlich wider den Glauben.

27. Zum andern können es solche Heilige nicht lassen, sie müssen auch wider die Liebe handeln. Denn wie sie GOtt lästern durch falschen Gottesdienst, so beleidigen sie auch den Nächsten. Also hast du zwei Exempel gegen einander: Jakob geht in reinem Glauben, christlicher Liebe, und trägt das Kreuz; Laban geht in seinem gleißendem Wesen, ohne Glauben und Liebe, und will kein Kreuz tragen, also, daß er auch seinen eigenen Kindern abbricht, und das Ihre vorenthält.[1] Damit hat die Schrift eben abgemalt, was sie für Leute sind, die falschen Heiligen. Er hat der Liebe so gar vergessen, daß er nicht allein den Jakob zehnmal um seinen Lohn täuscht, sondern auch den Töchtern nimmt, was sie haben, und läßt sie mit ihrem Schweiß und Arbeit ihm dienen. Das ist es, daß die falschen[2] Heiligen nichts thun, denn ihren Wanst und Genieß suchen, und drücken die rechten Heiligen unter.

28. Deß lasse uns ein Exempel sehen. Gib mir Ein Kloster, ja, Einen Mönch, da man christlich und brüderlich gegen einander lebt, oder einer den andern treulich meint. Man sieht vor Augen, wie man bisher dem Teufel so viel gegeben hat; ja, daß wir nur dem tollen Volke konnten viel geben, haben wir alles zu uns gerissen und gescharrt, dem Nächsten nicht mit einem Heller geholfen; darnach so viel Testamente gemacht, wenn wir sterben sollten, nur die Bäuche zu füllen. Also haben die Pfaffen auch gethan, die haben müssen voll sein, und genug haben, daß ihnen je nichts fehlte, armer Leute Schweiß und Blut gefressen, und niemand umsonst gedient.

1) In den alten Ausgaben: „fürhelt".
2) Erlanger: „diese" statt: die falschen.

29. Und sonderlich merke das, daß Laban nicht allein alles zu sich reißt, den Töchtern nichts gibt, sondern auch sie darüber zwingt zum Dienste, und Mägde aus ihnen macht, als die er um Geld kaufte. Das ist die Tyrannei der Menschengesetze, wie die Juden auch thaten, wenn sie die Heiden unter sich brachten, und drangen sie dahin, daß sie ihre Gesetze mußten halten, so ihnen zuträglich waren. Als das war, davon Christus [Matth. 23, 16.] sagt: „Wehe euch, verblendete Leiter, die ihr saget: Wer da schwört bei dem Tempel, das ist nichts; wer aber schwört bei dem Golde am Tempel, der ist schuldig." Item, V. 18.: „Wer da schwört bei dem Altare, das ist nichts; wer aber schwört bei dem Opfer, das droben ist, der ist schuldig." Das Opfer, sagen sie, ist ein großer, köstlicher Gottesdienst, viel besser denn der Altar; denn um des Opfers willen ist er gemacht. Also ist auch das Gold viel köstlicher, denn der Tempel, denn es ziert den Tempel. Das thaten sie um ihres Nutzens willen, und brachten die Leute dahin, daß sie dachten: Nun will ich viel lieber Gold und Opfer geben, denn zu dem Altare oder Tempel.

30. Also auch zu unsern Zeiten: Wie haben wir müssen leiden und uns lassen martern, daß man nichts gepredigt hat, denn was ihnen gedient hat, hier und da zu geben. Das haben sie also gefasset und geordnet mit Gesetzen, daß, wer anders thäte, der wäre in GOttes Ungnade. Also sind wir ihre Gefangenen gewesen, und haben müssen thun, wozu sie uns zwangen. Doch hat der Heilige Geist etliche erhalten, die andern haben sich müssen leiden. Deß hat niemand denn der Laban genossen; [er] ist reich worden mit unserm Schaden.

31. Aber als [es] Rahel und Lea gewahr wurden, sprachen sie: Mache dich nur davon, und nimm uns mit, wir sind doch hier nicht mehr denn gefangene Mägde. Solches predigen wir jetzt auch, daß wir der Lehre, damit sie uns gezwungen haben und nur ihren Nutzen geschafft, entlaufen und heraus reißen. Es haben auch die Propheten hin und wieder viel geklagt, wie die falschen Propheten das Volk nur so ausgesogen, und an Leib, Gut und Seele verderbt haben, und sie davon sind fette Wänste worden.

32. Siehe, das hat GOtt in diesem Laban angezeigt, daß es sich reime, wie ich [§ 27] gesagt habe, auf den Glauben, wie beide, Glaube und Unglaube, handeln, sonderlich wie der Unglaube immer will den Wanst nur voll haben, niemand dienen, und nichts leiden; der Glaube aber handelt nach GOttes Worte, dient jedermann durch die Liebe, und geht im Leiden und Kreuz.

33. Weiter. Die zwei Töchter und Mägde müssen wir auch deuten auf das jüdische Volk; also, daß sie, wie wir oben [Cap. 17, § 11. Cap. 25, § 26] gehört haben von Sara und Rebekka, eine Figur, dazu auch Glieder der christlichen Kirche sind. Denn Jakob muß eine Figur tragen des Königes, der ohne Gesetze regiert, darum er auch ein armer König auf Erden in seinem Reich ist, wiewohl er alle Dinge in der Hand hat, führt aber sein Volk in Armuth, Schwachheit, Tod und allen Jammer. Gewalt und Reichthum hindert sein Reich; darum spart er es in jenes Leben, übt und treibt uns hier mit Kummer und Unglück, wie er Jakob zwanzig Jahre dienen läßt, und viel Ungemach leiden.

34. So sind nun die vier Weiber, das Volk, aus den Juden genommen. Denn ich wollte gerne aus den Vieren nur Eine machen; denn Christus soll nur Eine Braut haben, wie wir im Glauben bekennen: Ich glaube eine gemeine christliche Kirche. Und Paulus [Eph. 4, 5. 6.] sagt, daß alles sei Ein Glaube, Eine Taufe, Ein HErr, und Ein GOtt, und der einige Glaube ist die Jungfrauschaft und Reinigkeit, und der Schatz mit einander dieser Braut, hat auch keine andere Speise, Samen, Milch 2c., denn dasselbige einige Wort GOttes, damit sie alle Christen nährt. Darum müssen wir die Viere zusammen in Eines schließen.

35. Zum ersten ist Rahel die Liebste und Schönste, [sie] war ihm verheißen, und [er] hat auch um ihretwillen allein gedient: Lea aber ist nicht die Liebste, doch ist sie die Erste. Das wollen wir so deuten, auf das Beste wir können; weiß nicht, ob wir es so genau treffen; [es] ist genug, wenn wir den Grund halten. Rahel heißt auf deutsch ein Schaf; Lea heißt müde, bekümmert, jämmerlich, die war bleich, mager, dürre und spitzig von Angesicht, Rahel aber fett und völlig. Das soll sein die Christenheit nach zweierlei Wesen, innerlich und äußerlich. Daher wir genannt werden alte und neue Menschen; doch nicht, daß der Mensch zwei Dinge sei; so viel wir den Glauben haben, sind wir

neu, so viel wir nicht glauben, sind wir alt. Darum kann ich den alten Menschen nicht deuten, als sei er allein Fleisch und Blut, denn der, wie auch der neue Mensch, der ganze Mensch ist. Aeußerlich bin ich wohl anders, wenn ich Lea bin, innerlich bin ich anders, wenn ich Rahel bin. Doch ist beides Ein Mensch, denn ich fühle es beides, Glauben und Unglauben, im Grunde des Herzens, und bricht heraus im ganzen Menschen. Darum ist es nur so viel geredet: So viel du glaubst, bist du ein neuer Mensch durch und durch; und wiederum.

36. So sei nun Rahel das innerliche Wesen, durch den Glauben, die hatte die Verheißung GOttes, ist die gelobte Braut, darinne Christus regiert; wie Paulus Eph. 3, 17. sagt, daß er wohne in unsern Herzen durch den Glauben. Diese Braut hat er lieb, und stellt sich freundlich gegen ihr, und dient um ihretwillen, das ist, setzt sein Leben an sie; wie Paulus sagt Eph. 5, 25. 26.: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus geliebet hat die Gemeinde, und sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte" rc. Aber die Lea hat er nicht so lieb; das ist, die Christenheit nach dem äußerlichen Wesen, wie man sie ansieht, da ist sie müde, bekümmert und jämmerlich, liegt in Armuth und Elend. Da geht die Klage, so sie führt: „Ich bin gehasset", und muß das Kreuz tragen, und Aschenbrödel sein. Denn wiewohl er uns durch und durch lieb hat, scheint es doch nicht. Inwendig haben wir wohl Frieden, Lust und Freude, da liegen wir ihm in Armen, und [er] thut sich freundlich zu uns, aber äußerlich stellt er sich, als kenne er uns nicht, läßt uns viel Unglücks und Herzeleid anlegen.

37. Aber nichtsdestoweniger muß Lea die ersten Kinder mit ihm haben und Früchte bringen; das ist, wiewohl es scheint, er stelle sich nicht freundlich gegen ihr, doch läßt er sie nicht, sondern tröstet sie; daß wir nicht denken, er habe unser vergessen; gibt, daß man desto mehr Werke und gute Früchte überkommt. Denn das leidende Leben, das da so versucht und durchtrieben wird, bringt viel mehr guter Werke, denn das innerliche, kann viel schaffen, rathen und andern nütze sein; welches ein Unerfahrner nicht thun kann. Darum muß Lea die Allerreichste und Fruchtbarste sein, um ihres Elendes willen; wie der Text spricht: „GOtt sahe an, daß sie gehasset war, und machte sie fruchtbar."

38. Rahel bringt auch zuweilen Frucht, aber nicht so viel, und wird ihr sauer und schwer, [es] geht langsam zu, [sie] muß zuletzt das Leben darüber lassen. [Es] ist alles darum geredet: weil GOtt sieht, daß wir so blöde sind, das unfreundliche und mühselige Leben zu führen, tröstet er uns also: Du sollst viel Gutes thun und fruchtbar sein, du mußt Lea sein; darum leide dich, und sei getrost; wenn ich dich immer tröstete und mit dir spielte, so würdest du faul werden und unfruchtbar bleiben. Darum versucht er sie, und läßt es ihr sauer werden, daß sie nicht eitel Lust und Freude an ihm suche. Also läßt er viel Werke thun von der schwachen, leidenden Lea, in äußerlichem Wesen des Kreuzes; von der andern aber, als Rahel, in dem inwendigen Wesen, wenig.[1] Denn das innerliche Wesen muß sich nicht viel herausbrechen, sondern beides gehen, wie es geordnet ist, inwendig im Gewissen gegen GOtt, auswendig vor der Welt, dadurch andere auch herzu kommen, und die Christenheit gemehrt wird. Sie meint wohl, sie wolle die Erste bleiben, und die besten Tage mit ihm haben; es muß ihr aber fehlen.

39. Das geht alles zu durch die Erfahrung, und reimt sich recht mit dem Glauben. Denn wir sind alle also gesinnt, daß wir gerne wollten Frieden und Freude im Gewissen haben, und nach der Rahel greifen; aber GOtt wendet es um, daß wir zum ersten müssen Lea bleiben, wie Jakob zum ersten bei der Lea schläft, so er doch nur um Rahel gedient hatte. [Es] geht aber heimlich zu, daß er nichts darum weiß; denn GOtt braucht auch böse Buben dazu; wie ihm der Laban mit List und Täuscherei die Lea zulegt. Wenn wir das nun hin haben, so gibt er uns Rahel auch; das ist, wenn wir so versucht sind, kommt darnach Trost und Ruhe des Gewissens, welche denn stete und fest bleibt. So müssen wir beide nacheinander haben; sonst, wo Jakob die Rahel allein hätte gekriegt, hätte er Lea nicht angesehen. Also wird aus den zwei Weibern Eine Christenheit, die da recht geht, beide nach innerlichem und äußerlichem Wesen.

40. Was wollen wir denn aus den beiden Mägden machen? Wir haben gehört, wie der Vater jeglicher Tochter eine Magd zugab, welche sie beide ihrem Manne gaben. Das deutet nun

1) Erlanger: „von der Schwachen, Leidenden Wesen, der Andern wenig".

den äußerlichen Menschen, davon Paulus [Röm. 8, 14. Gal. 5, 18.] sagt: Das Fleisch soll unterworfen und gehorsam sein dem Geiste; der Leib muß dienen, und im Zwange gehen. Denn wiewohl das Leben geistlich ist im Glauben, wird es doch nicht ausgerichtet denn durch die Glieder. Die Mägde bringen nun auch Kinder, das ist, ein jeglicher Mensch hat Werke, die beide aus dem Trost, und aus dem Herzeleid kommen (denn Früchte oder Kinder müssen wir immer auf Werke deuten). Lea und ihrer Magd gibt er viel Kinder, das ist, des Leibes Gliedmaßen müssen auch viel Werke thun; Rahel aber und ihre Magd haben ihrer nicht viel, das ist, wenn wir auswendig viel leiden und versucht werden, thun wir mehr Werke, denn wenn wir ruhen, und inwendig im Glauben stehen. Also werden alle vier Weiber Eine Kirche, wie sie gestaltet ist auswendig und inwendig.

41. [Dies] ist nun die Summa: Christus, der König, regiert also, daß er uns läßt betrübt sein, und wiederum tröstet. Davon kommen denn gute Werke, läßt uns viel Unglück und Leid tragen, daß er uns wohl versuche und stark mache. Er ist aber nicht so ein Narr, daß er sich betrügen lasse, und nichts darum wisse, wie Jakob im Texte betrogen wird; sondern es ist nichts mehr, denn daß er sich so stellt, und von uns nicht anders erkannt wird.

42. Das sei die Deutung von Jakob und seinen Weibern. Folgt nun, das beschrieben ist, wie er habe die Schafe zu sich gebracht durch die Kunst, daß er die Stäbe oder Stecken in die Tränkrinnen legte, daß die Schafe darüber empfingen, und kriegte die bunten oder einfarbigen, wie er sie haben wollte; also, daß Laban die Spätlinge kriegte, Jakob aber die Frühlinge und besten Schafe. Darinne ist bedeutet das Predigtamt, was das ausrichtet in der Welt. Wir haben gehört, wie Laban ein Gleißner ist, der sich auch GOttes Wortes rühmt, gibt vor, als auch wahr ist, daß er GOttes Gebot predigt; aber es fehlt daran, daß er nicht predigt den rechten Glauben und Evangelium, sondern führt die Leute auf die Werke und selbsterwählten Gottesdienst. Also zanken sich nun die zweierlei Prediger mit einander in der Welt von Werken und vom Glauben; da hilft kein Wehren, kein Feuer, keine Gewalt für, man muß es lassen gehen, wie diese und alle anderen Figuren ausweisen. Denn, wenn man es gleich dahin brächte, daß nur einerlei Predigt ginge (wie oft versucht ist), so werden doch mancherlei Secten daraus, wie wir unter dem Pabste gesehen haben. Da ist wohl einerlei Predigt gegangen, daß sie uns alle vom Glauben auf Werke geführt haben, doch sind daneben so viel Secten eingerissen, unter welchen jegliche hat wollen die beste sein, und ihr Ding vorgezogen, daß es doch zertrennt ist worden.

43. Darum ist's die beste Weise, man lasse es gehen, und wider einander predigen, falsche und rechte Predigten, wie Paulus [1 Cor. 11, 19.] sagt: „Es müssen Secten oder Spaltungen sein, auf daß bekannt und offenbar werden, die da rechtschaffen sind." Also geht es hier auch: Jakob schafft so viel, daß er vor seine Schafe bunte Stäbe legt in die Tränke, davon kriegt er bunte Schafe; aber weil Laban sieht, daß der bunten so viel ist, will er die bunten haben, und wechselt also zehnmal um seinen Lohn. Das ist so viel gesagt: Wenn der Geist predigt, so will das Fleisch immer nachahmen und nachthun, und trifft es doch nicht. Predigt das Evangelium von bunten, so will es das Fleisch auch bunt machen; und wiederum. Also will der Teufel immerdar GOttes Affe sein, und trifft es doch nimmer.

44. Das sehen wir durch und durch in der Welt. Die Apostel haben gepredigt allein den Glauben an Christum, und die Liebe gegen dem Nächsten [zu] üben. Das ist die rechte Predigt, und die Stäbe, davon die Seelen bunt werden, das ist, geziert und geschmückt durch mancherlei Weise und Werke, so in der Christenheit gehen. Denn die christliche Kirche hat durch und durch nur Ein Wort, Glauben, Liebe und Hoffnung, und einerlei Gut; doch bleibt es Buntwerk in äußerlichem Wandel, daß sie mancherlei Amt und Gaben von GOtt haben; einer hat Gnade zu predigen, der andere zu regieren 2c. [Röm. 12, 6. f. 1 Cor. 12, 5. f.] Denn wir können nicht alle nach dem äußerlichen Wesen gleich sein, wiewohl wir alle gleich und eins sind im Glauben. Darnach GOtt seine Gaben austheilt, sonst oder so, darnach sind wir bunt, und sprenklicht, und bleiben gleichwohl alle Schafe in der Einigkeit. So heißt nun, Schafe tränken in den Rinnen über den Stäben, solche Sprüche vorlegen, davon man Einen Glauben faßt, aber mancherlei Gaben und Werke.

45. Dem will nun der andere Haufe nach, und wenn er sieht, daß so mancherlei Gaben

und Wesen unter den Christen im äußerlichen Wandel sind, will er es auch also machen, richtet mancherlei Stände und Secten an; der wird ein Pfaffe, jener ein Mönch, und so fortan. Aber es geräth nicht also, wird nichts daraus denn Trennung von der Einigkeit des Glaubens; denn ihr Ding ist nicht GOttes Wort und Gabe, sondern Menschentand, aus ihren eigenen Köpfen vorgenommen. Da hebt Jakob nun die bunten Stäbe auf, das ist, wenn man die Leute auf Werke führt, und Secten will machen, so werfen sie die Stäbe weg, und predigen das Widerspiel, daß die Werke ohne Glauben nicht gelten.

46. Also haben uns unsere Heiligen den 45. Psalm, V. 10., ausgelegt: Astitit regina a dextris tuis in vestimento deaurato, circumamicta varietate, die Königin stehet zu deiner Rechten, in köstlichem Golde, bekleidet mit Buntwerk. Das haben sie also gedeutet: Die christliche Kirche hat einen güldenen Rock, das ist, der Glaube, oder Liebe, wie sie wollen; aber der bunte Rock soll sein, daß man in einem Bisthume so viel Messen hält, im andern so viel Lectionen in der Mette liest; diese führen die Chorkappen oben, die andern unten; in dem Stifte oder Orden hält man es sonst, im andern so. Wenn man solche Possen reißt in der Kirche, was sie gelüstet, das soll hier Buntwerk heißen. Das ist eben Labans Buntwerk. Es gilt nicht, daß du es nach deinem Traume anrichtest, sondern es muß von GOtt kommen, wie es Jakob aus dem Heiligen Geiste hatte. Das ist nun der rechte güldene Rock, wenn wir alle Einen Glauben haben; daneben der bunte Rock, daß wir in einerlei Glauben mancherlei Gnade haben, daß alle Werke und Gaben in dem Glauben und Liebe gehen. [Es] ist nicht darum zu thun, daß [es] bunte Farbe sei; sondern daß [es] vor GOtt bunt sei, das ist, daß [es] GOtt also wohlgefällt. Das ist das Beste daran.

47. Darum, daß Laban hier also verwechselt, und Jakob zehnmal täuscht, ist, daß es immer die falschen Lehrer wollen meistern und besser machen, bunt oder einfarbig. Da es soll Buntwerk sein, ist es des Teufels Buntwerk, denn sie sollten einen einfältigen Glauben haben. Wenn wir denn solches verwerfen, und vom einfältigen Glauben predigen, wollen sie es auch einfarbig haben, und kein Werk thun. Das gilt abermal nicht. Denn also sagen wir: Der Glaube ist der Art, daß er Buntwerk treibt. So müssen wir immer wechseln, und anders predigen, auf allen Seiten wehren; noch wollen sie nimmer recht hinan, betrügen nur die Welt und sich selbst mit ihrem Predigen.

48. Das ist nun, daß Laban behält die Spätlinge, das ist, die letzten Schafe, so im Herbste kommen, Jakob aber die Frühlinge. Die Spätlinge sind die schwächsten Schafe; das sind die Leute, die durch Menschenlehre aufgezogen werden in diesen und jenen Werken, sind arme, elende Seelen. Die aber im Glauben wandeln, sind die rechten, starken Gewissen, da wird Christus geprediget, daß die Leute zunehmen, und die Christenheit gemehrt wird.

49. Also ist dies alles auf das Predigtamt zu deuten, so, daß die Stäbe nichts anders sind, denn die Sprüche der heiligen Schrift, sonderlich, die da trösten, als des heiligen Evangelii. Denn es ist nicht umsonst dabei gesetzt, daß sie die Schafe ansahen, wenn sie zusammen kamen zu trinken in der Hitze, und darüber empfingen. Denn so haben wir in der Schrift, daß zur Nahrung gehört zweierlei, Essen und Trinken. Das muß beides beieinander sein; wo eines ohne das andere ist, kann man das Leben nicht erhalten. Als, daß wir ein Exempel sehen, wie Maria, der Jungfrau, widerfuhr; die hat gefasset, daß ihr Sohn sollte ein König werden, das war die Speise; aber wo sie eitel geblieben wäre, wäre es ihr schädlich gewesen; darum mußt er ihr auch zu trinken geben, welches geschah, als er am Kreuze hing, da gewann sie einen andern Geschmack.

50. Das Trinken ist nichts anders, denn wenn man in großem Herzeleid steckt, und er uns tröstet. Als, wenn er uns läßt sagen, daß wir der Sünde sollen los sein, und der Tod soll uns nicht schaden; das ist das Essen, das schmeckt uns wohl. Aber wir müssen auch zu trinken haben; das geschieht, wenn er herkommt und will mich würgen, da bedarf ich des Trostes, daß ich fest halte am Worte, und mir die Speise nütz mache; das ist der Trank dazu, damit man sich kühlt und erquickt.

51. Siehe, das ist es, das der Text anzeigt, in dem, daß die Schafe in der Hitze mit einander laufen, und darüber trinken. Denn da gibt das Wort erst einen rechten Schmack; wie man sagt: Auf einen guten Bissen gehört ein guter Trunk, da kommt Leib und Seele zusam-

men. Darum muß das Kreuz auch da sein, und uns solche Kost schmackhaftig und süß machen. Das heißt auch recht, Christi Fleisch und Blut trinken, wie im Johanne [Cap. 6, 54. 56.] steht. Also verstehe es durch und durch in der Schrift und Figuren, in welcher viel von Essen und Trinken geredet wird. So haben wir die Figur von dem Laban, das ist, von heuchlerischen Heiligen, und den Schafen, und vom ganzen Reiche Christi.

52. Zuletzt ist noch da, wie Laban dem Jakob nacheilt, und ergreift ihn auf dem Berge Gilead, und sucht seine Götzen, die ihm seine Tochter gestohlen hatte; sie aber hatte sich darauf gesetzt, und stellte sich, als wäre sie krank und könnte nicht aufstehen. Das ist, daß die heilige christliche Kirche bekennt, daß sie eine arme Sünderin sei, stiehlt aber nichtsdestoweniger die falsche Lehre, darauf die Heuchler sich verlassen, und versteckt sie also, daß sie das Aergerniß beiseite thue, daß die falschen Lehrer darum kommen. Denn das sieht man: wenn man GOttes Wort predigt, daß die Trügerei untergeht, daß niemand weiß wie; und doch die Christen schwach und krank scheinen, bekennen auch, daß sie arme Sünder sind; aber durch die Schwachheit, die man sieht, und wir fühlen, geht nichtsdestoweniger, weil wir am Worte bleiben hangen, die falsche Lehre mit ihrem Vertrauen unter.

53. Also kann man falscher Lehre nicht baß rathen, denn man verachte sie nur, und halte nichts darauf; ob wir gleich schwach im Glauben sind, dennoch muß jenes untergehen, so man nicht daran hangt. Also ist es gegangen in der ersten Christenheit, zur heiligen Märtyrer Zeit, daß sich die Christen täglich zusehens mehrten, und des Teufels Dienst dahin fiel und zu Boden ging, als [es] denn noch heute auch bei denen geht, die keinen rechten Glauben haben. Denn wie viel sind ihrer, die dem Evangelio nicht glauben, und doch von dem Pabstthume nichts halten, also, daß es von aller Welt verachtet wird.

54. Darnach sagt er von dem Berge, darauf sie haben einen Bund gemacht. Derselbige ist hier wohl zu merken, denn die Propheten viel davon geredet haben, sonderlich Jeremias, welcher ihn anzieht im 22. Capitel, V. 6.: Gilead, tu mihi caput Libani. [Es] ist ein kleiner Berg gewesen, als er da geopfert hat, aber hernach ein großes Land da worden, daß alles Gilead geheißen hat von dem Berge, und von der Geschichte, daß die Zwei mit einander eins worden; und gibt ihm den Namen daher, daß er hieß seine Brüder Steine lesen, und einen Haufen machen, der da sollte Zeuge sein des Bundes, und ein Zeichen, daß kein Theil darüber sollte fahren, und ein Schiedsmann, daß keiner dem andern schadete. Denn das Wort Gilead heißt ein Zeugehaufe, aus zweien Wörtlein gemacht: Gal, das ist, ein Haufe, und Ed, ein Zeuge. Der Zeugehaufe bedeutet die heilige Schrift.

55. Bisher hat man alle Sachen, die sich entspinnen über dem Glauben zwischen rechter und falscher Lehre, auf ein Concilium geschoben, oder dem Pabste zu Rom, oder den hohen Schulen heimgestellt, die haben sollen Schiedsleute sein. Aber sie sind nicht Gilead, sie haben uns verführt und betrogen, sondern die heilige Schrift, darinne Sprüche über einander liegen mit Haufen, wie dort die Steine; darinne sollen wir das Urtheil holen, wer recht oder unrecht lehrt. Denn wiewohl der Heilige Geist jedermann selbst lehrt im Herzen, daß er weiß, was recht ist, so muß man dennoch die Schrift gebrauchen, damit zu beweisen, daß [es] also sei, wie wir im Herzen glauben. So urtheilt sie denn, und scheidet, was recht und unrecht geglaubt sei. Darum darf man kein Zeugniß weiter suchen, weder von Vätern, noch Concilien, sondern soll allein bei der hellen und klaren Schrift bleiben. Das sind die drei Capitel, wie es Jakob gegangen ist bei seinem Vetter Laban zwanzig Jahre über, mit ihrer Deutung.

Das zweiunddreißigste Capitel.

V. 3—24. Jakob aber schickte Boten vor ihm her zu seinem Bruder Esau, in das Land Seir des Feldes Edom, und befahl ihnen, und sprach: Also saget meinem Herrn Esau: Dein Knecht Jakob läßt dir sagen: Ich bin bei Laban außen gewesen, und bin bisher unter den Fremden gewesen, und habe Rinder und Esel, Schafe, Knechte und Mägde, und habe ausgesandt, dir, meinem Herrn, anzusagen, daß ich Gnade vor deinen Augen fände. Die Boten kamen wieder zu Jakob, und sprachen: Wir kamen zu deinem Bruder Esau, und er zeucht dir auch entgegen mit vierhundert Mann. Da fürchtete sich Jakob sehr, und ihm ward bange, und theilte das Volk, das bei ihm war, und die Schafe, und die Rinder, und die Kameele in zwei Heere, und sprach: So Esau kommt auf das eine Heer, und schlägt es, so wird das übrige entrinnen. Weiter sprach Jakob: GOtt meines Vaters Abraham, GOtt meines Vaters Isaak, HErr, der du zu mir gesagt hast: Zeuch wieder in dein Land, und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohl thun; ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Esau's, denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme, und schlage mir die Mütter sammt den Kindern. Du hast gesagt: Ich will dir wohl thun, und deinen Samen machen wie den Sand am Meere, den man nicht zählen kann vor der Menge. Und er blieb die Nacht da, und nahm von dem, das er vorhanden hatte, Geschenke seinem Bruder Esau, zweihundert Ziegen, zwanzig Böcke, zweihundert Schafe, zwanzig Widder, und dreißig säugende Kameele mit ihren Füllen, vierzig Kühe und zehn Farren, zwanzig Eselinnen mit zehn Füllen. Und that sie unter die Hand seiner Knechte, je eine Heerde sonderlich, und sprach zu ihnen: Gehet vor mir hin, und lasset Raum zwischen einer Heerde nach der andern. Und gebot dem ersten und sprach: Wenn dir mein Bruder Esau begegnet, und dich fragt: Wem gehörst du an? und wo willst du hin? und weß ist es, das du vor dir treibst? sollst du sagen: Es gehört deinem Knechte Jakob zu, der sendet Geschenke seinem Herrn Esau, und zeucht hinten hernach. Also gebot er auch dem andern und dem dritten, und allen, die den Heerden nachgingen, und sprach: Wie ich euch gesagt habe, so saget zu Esau, wenn ihr auf ihn stoßet. Und saget ja auch: Siehe, dein Knecht Jakob ist hinter uns. Denn er gedachte: Ich will ihn versöhnen mit dem Geschenke, das vor mir hergeht, darnach will ich ihn sehen; vielleicht wird er mich annehmen. Also ging das Geschenk vor ihm her. Aber er blieb dieselbe Nacht im Lager. Und stand auf in der Nacht, und nahm seine zwei Weiber, und die zwo Mägde, und seine elf Kinder, und zog an den Furt Jabok, nahm sie und führte sie über das Wasser, daß hinüber kam, was er hatte; und blieb diesseits allein.

1. Bisher ist Jakob noch ein Pilgrim, wie seine Väter gewesen waren, hat kein eigen Haus noch Wohnung, da er sich setzte, lebt mit allem seinem Gesinde unter dem Himmel, auf GOttes Gnade. Esau aber, sein Bruder, hatte sich längst gesetzt, und ein eigen Land eingenommen, war bereits ein mächtiger Herr mit seinen Kindern worden, daß sich Jakob vor ihm mußte fürchten und demüthigen als ein elender Fremdling, so doch GOttes Verheißung also lautete, daß Jakob sollte Herr sein, und Esau ihm dienen. Dies ist nun auch ein seltsam Capitel, darinne haben wir abermal ein Wunderwerk GOttes, doch anzusehen, als sei es abereins eitel Kinderwerk, damit Jakob umgeht. Am Ende des vorigen Capitels hat Moses geschrieben, wie er von Laban seinen Weg zog, und unter Wege ihm begegneten die Engel GOttes, und da er sie sahe, gab er der Stätte einen Namen davon zum Gedächtnisse, und hieß sie Mahanaim, das ist, Lager oder Heer.

2. Da hatte ihn GOtt also gestärkt und frisch gemacht, daß er sich vor Laban nicht fürchten sollte. War es nicht eine kühne That, und ein fester Glaube, daß er durfte aufbrechen mit Weib, Kind, großem Gesinde und allem Gute in ein fremdes Land, seinem Schwäher zu entrinnen, der auf das höchste wider ihn erbittert war, und durch die Leute zu ziehen, da er unbekannt

war? Ueber das zieht ein Heer der Engel GOttes bei ihm her, nur darum, daß er je desto stärker und kecker wäre; also, daß er stand in einem hohen, unüberwindlichen Glauben. Nun aber ist es auf einen Hui umgekehrt, daß er so schwach wird; der sich vor Laban gar nichts fürchtete, ja, gewiß war, daß die Engel GOttes bei ihm standen, der verzweifelte jetzt schier vor seinem Bruder, den er nicht sieht.

3. Das ist, das ich gesagt habe, wie GOtt so wunderlich in seinen Heiligen regiert, läßt sie so stark werden, daß sie sich weder vor Teufel noch Tode fürchten. Und wiederum, wenn man meint, sie sollen am stärksten sein, macht er sie so schwach, daß sie sich schier vor einem Baumblatte entsetzen; wie Christus [Matth. 14, 29. 30.] mit Petro that. Als er aus dem Schiffe trat, und wollte auf dem Wasser zu ihm gehen, da war er keck und sicher, und fürchtete niemand, aber so bald er einen Wind sahe herkommen, hob er an zu zagen und sinken.

4. Es ist ein köstlich Ding um den Glauben, und große Gewalt. Ja, wenn er in unserer Macht stände, [ihn] zu überkommen, oder, wenn wir ihn gleich haben, auch zu behalten. Es ist ohne Zweifel, der Glaube thut es alles, daß ihm Teufel und Tod weichen muß; aber wo ist die Kunst, daß man dabei bleibe, und ihn behalte? GOtt hat es ihm selbst vorbehalten, den Glauben zu geben und zu nehmen, wann er will, und stark oder schwach zu machen, wie es ihm gefällt. Darum muß es dem Jakob gerade sowohl widerfahren als uns, allein darum, daß man GOtt recht erkennen lerne, was er im Sinne hat. Wir dürfen den Jakob nicht zu hoch heben. Er ist ein großer Heiliger, aber es kann bald geschehen, daß er schwächer im Glauben wird denn ich. Also kann mir GOtt auf diese Stunde einen hohen, starken Glauben geben, aber wiederum, ehe man sich umsieht, mich sinken lassen, und den Glauben irgend einem großen Sünder geben.

5. Warum thut er denn solches, daß er seine Heiligen also läßt gehen, und nicht immer in starkem Glauben bleiben? Darum, daß sie nicht wieder stolz werden, oder meinen, sie hätten es von ihnen selbst, und sich selbst zum Gott machen. Darum muß er es so karten und mengen, daß sie wissen, daß er GOtt sei, sich selbst erkennen, und bleiben in der Demuth; die will er haben, nicht allein von uns, sondern von den allerhöchsten Heiligen, auch seiner eigenen Mutter; [sie] müssen sich alle auf das tiefste herunter lassen und sagen: Ich bin nichts, und vermag nichts; also, daß wir vor GOtt alle gleich sind; wiewohl ein Unterschied nach den Gaben ist, welche doch nicht unser, sondern auch alle sein sind. Das ist ein Hauptstück dieses Capitels, wie der Glaube dem heiligen Patriarchen schier gar entfällt, und er ihn doch wieder ergreift, wie wir hören werden.

6. Das Land Seir oder Edom, da Esau gewohnt hat, und nach ihm den Namen gegeben, liegt nicht ferne von der Straße. Denn Edom und Juda stoßen an einander. Weil nun Jakob hart an demselbigen Wege herziehen muß, schickt er Boten vor ihm her, um Geleit zu erkunden, wie sein Bruder gegen ihm gesinnt ist. Denn er fürchtet sich noch vor ihm, weil er ihm die Erstgeburt und den Segen genommen hatte, und hatte deshalb vor zwanzig Jahren von Vater und Mutter müssen ziehen, daß er ihn nicht dermaleins erwürgete. Dazu war Esau nun gewaltig worden, und Herr im Lande, also, daß es sich alles ließ ansehen, als wäre das Wort nichts, das GOtt gesagt hatte: „Der Größere soll dem Kleinern dienen", und muß vor der Vernunft zum Lügner werden. Dazu muß Jakob Esau einen Herrn heißen, und zu Fuße fallen, und um Gnade bitten, mit Weib und Kind, als einem Landesfürsten; ja, er hält ihn noch dazu wie einen Engel. Wie reimt sich das auf die Verheißung? Oder, ist das gehalten, was zugesagt ist? Es ist alles uns geschrieben. Denn wir sind auch Herren über die Welt, durch Christum, und müssen ihr dennoch zu Fuße fallen. Also, daß es alles widersinnisch geht, was GOtt macht. Wir sollen sagen, daß wir aller Dinge Herren sind, und sie lassen regieren und Oberhand haben. Es geht aber nach dem Geiste zu; der Leib aber muß sich lassen herunter werfen, und unterthan sein.

7. Daß aber Jakob im Texte sagt: „Daß ich Gnade vor deinen Augen fände", ist gar hebräisch geredet; deutsche und lateinische Sprache redet nicht also; denn wir geben die Gnade allein den Fürsten; ist aber so viel gesagt: Laß mich Gnade finden vor dir, als wir sprechen: Sei mir günstig und hold, zürne nicht mit mir, oder sei mein Freund, ich will auch dein Freund sein. Also grüßte [Luc. 1, 28.] der Engel Mariam die Jungfrau: „Sei gegrüßet, du Gnadenreiche" oder „Holdselige"; denn was heißt Gnade haben an-

ders, denn holdselig sein? Als wir von einer Magd sagen: Du feine, freundliche Metze. Welches unsere Lumpenprediger deuten, es heiße voller Gnaden, so voll als eine Blase voll Windes; gerade als wäre Gnade ein Ding, das GOtt in das Herz gieße, wie man Wein in die Kandel gießt, daß [es] oben übergeht. Wir können es nicht besser nennen denn holdselig, dem ein jedermann hold und günstig ist; davon unser deutscher Name Huldreich gemacht ist. Auf hebräisch heißt es Johannes und Hanna.

8. Darnach folgt, wie Esau seinem Bruder entgegen zeucht mit vierhundert Mann, welches er nicht böser Meinung thut, wie das folgende Capitel anzeigt. Noch entsetzt sich Jakob, meint, es sei eitel Mord und Tod, da eitel Friede ist. Welch ein elender, schwacher Glaube ist da geworden! Esau ist in dem Sinne und Gedanken: Ich bin reicher und mächtiger denn mein Bruder (wie gesagt ist, daß er im Lande regierte, und ein mächtiger Fürst war), und bin auf ihn zornig gewesen nun zwanzig Jahre. Indem bin ich so gewachsen, daß ich ein Herr bin; er ist noch ein Bettler, hat weder Haus noch Hof, zeucht mit seinem Vieh so bloß auf der Straße, daß man es ihm alle Stunden könnte nehmen. Was soll ich mich nun an ihm rächen? Ich will es ihm schenken, und lassen gut sein. So zeucht er ihm entgegen mit seiner Pracht, daß man sehen soll, wie mächtig er ist, daß es gleich als ein Trotz anzusehen ist. Als sollte er sagen: Ja, wie fein hast du mir meine Erstgeburt genommen! Du hast mir den Segen heimlich vom Vater geraubt, so hat mich GOtt dafür gesegnet. Also vergißt er des Zorns, und zeucht dem Bruder entgegen, daß er ihn empfahe. Aber Jakob ist so blöde und verzagt, daß er nicht anders meint, denn er werde seinen Groll auf ihn und sein Gesinde ausschütten.

9. In solcher Angst und Noth weiß er keine Hülfe noch Zuflucht, denn zu seinem lieben GOtt, und schüttet alle sein Herz vor ihm aus. Das ist auch das beste Stück in diesem Capitel. Wenn der Glaube will schwach werden, und anhebt zu zappeln, ist kein anderer Rath noch Zuflucht denn zu dem, der uns läßt zappeln; wie auch St. Petrus [Matth. 14, 30.] auf dem Wasser schrie, als er wollte sinken: „O HErr, hilf mir!" Das ist aber eine große Kunst, wem die Gnade gegeben wird in der Noth, daß er kann fliehen alle menschliche Hülfe und Trost, und allein ergreifen und sich halten an dem Wort und Zusagung. Da ist das Schaf durstig von Hitze, und trinkt auch. Nun haben wir [Cap. 28, 15.] gehört, wie ihm GOtt hatte zugesagt, er wollte bei ihm sein und ihn behüten, wo er hin käme, und wieder heimbringen; jetzt aber läßt er ihn so tief sinken, und in der Angst stecken, daß er keine Hülfe weiß zu suchen denn bei ihm.

10. So kommt er nun, und legt GOtt seine Noth vor, thut nicht mehr, denn daß er ihm seine Verheißung aufrückt, und thut ein recht stark, feurig Gebet. Denn das heißt nicht beten, wenn man in der Kirche steht, plärrt und plappert; sondern Angst lehrt recht beten; wie man spricht: Hunger ist ein guter Koch. Dieselbe treibt ihn, daß er fürchtet, er müsse mit Weib und Kind umkommen; denn an ihm allein war ihm nicht so viel gelegen. Er hatte die Zusagung, die mußte wahr werden. Ja, wenn er gleich erschlagen wäre, sollten auch aus Steinen Jakobs Kinder werden. GOtt läßt ihn aber in der Angst stecken, auf daß er erzeige die Kraft seines Wortes in unserer Schwachheit.

11. Er reißt ihm das natürliche Herz nicht aus, sondern läßt die Furcht in ihm stecken, mehr für die Seinen denn für sich; er hält sich aber an das Wort und bittet. Es sind nicht viel Worte oder viel Stunden, wie die Werkheiligen ihre Gebete nach der Länge messen; aber siehe, wie gewaltig er bittet. Willst du beten, so komme nur nicht mit vollem Bauche, sondern kriege zuvor eine[1]) Angst und Noth, die dich bringe zu beten, oder laß es anstehen, und lege ihm solche Noth vor, und ergreife ihn, da du ihn halten kannst, nämlich bei seinem Worte, wie Jakob, und sprich: HErr, da ist das Jammer und Unglück, das mich drückt und drängt, deß wäre ich gerne los; so hast du gesagt [Matth. 7, 7. Luc. 11, 9.]: Bittet, so werdet ihr nehmen, das sind deine Worte, darauf komme ich und bitte, so hast du recht gebetet, und bist gewiß erhört, weil es GOtt zugesagt hat, und die Noth zwingt.

12. Es ist nur der Jammer, daß wir unser Herzeleid nicht fühlen, und nicht zu Herzen lassen gehen, sonst hätten wir Ursache und Noth genug, alle Augenblicke zu beten, sonderlich so wir rechte GOttes Kinder wären, und sähen, daß sein heiliger, edler Name, darinne wir getauft sind, und

1) „eine" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

darnach genannt, damit er uns ziert und segnet, so greulich und schändlich gelästert wird. Wo sind da Christen, die da klagen und schreien? Also auch hätten wir täglich Ursache, und hohe Zeit zu bitten, daß sein Reich zukomme, weil wir sehen, daß [es] so schwach in uns geht, und vom Teufel und Fleisch und Blut gehindert wird; und so fortan in allen andern Stücken. Das will niemand zu Herzen gehen, welches ein Zeichen ist, daß wir nicht in Angst stehen. Darum habe ich mehr gesagt: Wir finden in den lieben Vätern nicht so tolle, närrische Werke, als wir treiben, sondern eitel ernstliche, rechtschaffene Werke, wiewohl sie gering scheinen.

13. Also hat nun dies Gebet müssen erhört werden; denn es alle Eigenschaften eines rechten Gebets an sich hat, daß es im rechten Glauben auf GOttes Güte und Zuversicht geht, und GOtt sein Wort anzeucht und damit dringt, und darnach mit Ernst seine Noth vorlegt. [Es] ist so kräftig gewesen, wenn auch Esau noch sein Todfeind wäre, und mit aller seiner Macht aufgebrochen, ihn mit allem seinem Gesinde zu schlagen, hätte er doch müssen sein bester Freund werden, oder selbst zu Scheitern gehen. Was nun folgt im Texte von dem Geschenke, wie er es geordnet hat, ist nicht viel von zu reden, ohne daß es anzeigt, daß Jakob ein eben[1]) Gut habe gehabt, daß er fünferlei Geschenke vorher schickt, welches allein jetzt wohl eines armen Mannes Gut wäre. [Wir] wollen das letzte Stück des Capitels handeln.

V. 24—28. **Da rang ein Mann mit ihm bis die Morgenröthe anbrach. Und da er sahe, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel,[2]) denn du hast mit GOtt und mit Menschen gekämpft, und bist obgelegen.**

14. Daß das vorige Gebet erhört ist, erweist sich wohl aus dem Ringen und Kampfe, den er hier treibt. Da siehe abermal, wie sich GOtt stellt, wenn er jemand erhört, daß dies Sprüchwort wahr ist: GOtt begegnet uns oft, wer ihn könnte grüßen. Jakob ist blöde und verzagt vor dem Bruder, so kommt GOtt und will ihn stärken, und macht ihn noch kränker. Das wäre mir ein guter Trost, wenn ich im Schlamme arbeite, und er steckte mich vollends gar hinein. GOtt schreckt ihn und macht ihm angst, er aber hebt an zu rufen und beten; so kommt er, und will ihn gar erwürgen.

15. Wie aber der Kampf sei zugegangen, werden wir nicht mit Worten erreichen. Es wird wohl bleiben allein bei denen, die solches erfahren und geschmeckt haben, sonst versteht es niemand. Doch können wir nicht wissen, was es gewesen sei. So lasset uns je das lernen, wie er sich stellt, wenn er erhört, nämlich also, als wollte er uns gar verderben. So that er mit den Kindern Israel auch [2 Mos. 5, 9.]; da er sie aus Egypten führen wollte, ließ er sie durch Pharaonem ärger angreifen und plagen, denn je vormals. Item [2 Mos. 14, 8. 9.], da er sie heraus brachte an das rothe Meer, und sie meinten, sie wären nun hindurch, kam Pharao hinter sie, daß sie nirgends aus kommen konnten, daß ihnen allen der Tod vor Augen war, und die Egypter sicher waren, sie hätten sie so gewiß, als einen Dieb an einem Stricke oder Bande.

16. Also auch mit Christo: Als er ihn wollte zu einem Könige machen, hob er es an mit großem Wunder und Kraft; aber da er es am besten sollte sein, läßt er ihn am Kreuze sterben, als einen verzweifelten Bösewicht; doch schafft er es so, daß er eben im selbigen, da alle Vernunft an ihm verzweifelt hatte, hervor kommt und ewig König wird. Wie den Kindern Israel, als sie mitten im Tode standen, ohne alle Hülfe und Rath, reißt er das Meer von einander, daß sie trocken hindurch gehen, daß, wenn gleich das Meer nicht Raum gegeben hätte, ehe hätte müssen eine Wolke herab sein gelassen, und müssen Platz machen. Also fährt er mit uns auch: wenn wir ihn anrufen, errettet zu werden vom Tode, so führt er uns erst hinein. Solches thut er nun[3])

1) eben = ansehnlich, bedeutend.

2) Randglosse: Israel. Israel kommt von Sarah, das heißt kämpfen oder überwältigen; daher auch Sar ein Fürst oder Herr, [und Sarah] eine Fürstin oder Frau heißt, und Israel ein Fürst oder Kämpfer GOttes, das ist, der mit GOtt ringt und angewinnt; welches geschieht durch den Glauben, der so fest an GOttes Worte hält, bis er GOttes Zorn überwindet, und GOtt zu eigen erlangt zum gnädigen Vater.

3) Jenaer: nur.

darum, daß er die Vernunft zu Schanden mache, welche nicht glauben, sondern wissen will, wie, wo und wann; auf daß der Glaube Raum habe, und lasse GOtt machen.

17. Also hier auch hofft nun Jakob, er solle errettet werden von seinem Bruder: so kommt er erst in die Noth, daß dieser mit ihm kämpft, und will ihm Leib und Leben nehmen; er wußte auch am ersten nicht, wer der Kämpfer war. Nun denke du selbst, wenn ein blöder, erschrockener Mensch soll mit einem Geiste streiten, wie ihm zu Muthe ist; wenn er ein wenig einen Teufel hört rauschen, erblaßt und bidmet[1] er, daß ihm die Welt zu enge wird. Wie greulich wäre es nun, wenn einer allein mit dem Teufel also kämpfen sollte, und sich wehren? Da bildet er [sich] solche Gedanken ein, davon kein Mensch sagen kann. Da lehrt die Natur wohl, was für Angst und Noth Todeskampf ist.

18. Also ist es mit ihm auch gestanden. Er hat gesehen, daß sich der an ihn legte, und mit ihm rang, der ihn mit einem Finger konnte würgen, und sein nicht konnte los werden. So hat er auch nicht gewußt, ob es ein guter oder böser Geist wäre, denn sonst wäre es kein Kampf gewesen, so er gewußt hätte, daß es GOtt, oder ein guter Engel wäre, sondern mehr ein Trost, und wäre ihm nicht sauer worden. Er meint aber nicht anders, denn es sei ein Geist, der ihn denke zu erwürgen. Zuvor sorgt er für Weib und Kind, daß sie ihm nicht umkämen; jetzt muß er es alles lassen fahren und vergessen, und denken, wo er bleibe. Es wird ihm nicht allein das Leben haben gegolten, sondern mit einander beide Leib und Seele, daß er mit ihm ringen mußte um zeitliches und ewiges Leben. [Er] ist da gestanden und hat ihm vorgegeben, als wollte GOtt sein nicht, und müßte des Teufels sein. Doch ist es ein sichtig Bild gewesen, das er hat angenommen, und mit ihm gefochten, daß nicht allein der Leib müde und matt, sondern auch der Muth und Seele im Schrecken und Zagen gelegen ist.

19. Was ist nun die Kraft, damit er sich schützt und wehrt, und endlich gewinnt? Es ist je[2] eine schlechte, ohnmächtige Kraft unseres Leibes gegen einen Geist; jedoch, wenn der Muth bleibt und nicht gebrochen wird, so bleibt der Leib auch stark. So lange das Herz nicht verzagt, fließt seine Macht und Kraft auch in [den] Leib; aber wenn der Muth dahin ist, so ist es alles aus, so, daß der Leib nicht kann auf den Füßen stehen.

20. Also ist das Herz noch in ihm fest geblieben auf GOttes Wort, wie er sprach: „Du hast gesagt: Ich will dir wohlthun, und [dich] zum großen Samen machen." Das Wort ist das Leben, Stärke und Kraft des Mannes, das hat er im Herzen gefaßt und so fest gehalten, daß es mußte wahr bleiben, und [hat] gedacht: Der will dich auf der Stätte erwürgen, geht so mit mir um, als sei er von GOtt geordnet; nun laß ihn machen, GOtt hat gesagt, er wolle mich wieder heim zu Lande bringen; das muß geschehen, sollte gleich Himmel und Erde reißen; es komme Teufel oder Engel, oder er selbst, und schlage mir es anders vor, so glaube ich es nicht.

21. Da hat er die alte Haut fein müssen ausziehen, und sich brechen, hat nichts gefühlt in Leib und Leben, denn daß er sich hat gestönt[3] auf die Wahrheit, die nicht trügen konnte. Wenn wir auch in Anfechtung versucht hätten, wie GOttes Wort stärkt und einen Muth macht, so könnten wir es verstehen; weil es aber nicht versucht ist, so ist es kalt, und schmeckt nicht. Aber wenn es kommt, daß man Hände und Füße muß lassen gehen, und kann nur das Wort erhalten, so sieht man, was es für eine Kraft ist, daß kein Teufel so stark ist, daß er es umstoße, ob er es wohl beißt und will's verschlingen; [es] ist ihm aber ein glühender, feuriger Spieß. Es ist ein geringes Wort, das weder Schein noch Ansehen hat; doch, so es durch den Mund oder Rede in das Herz gefaßt wird und versucht, wird man es gewahr, was es kann.

22. Also ist Jakob gestanden und hat ritterlich gekämpft, hat durch die einige Kraft Leib und Seele errettet und gewonnen, wie der Text sagt, daß der Mann sahe, daß er ihn nicht konnte überwältigen, nämlich, daß er solchen Muth und Sinn hätte, und nicht verzagt war. Also ist er durch und in der Schwachheit zur höchsten Stärke gekommen, als ihn das Zappeln in der letzten Noth trieb, allein am Worte zu halten. Das ist, wie oft gesagt, GOttes Kunst, daß er aus Nichts Etwas macht, aus Sünde Frömmigkeit, aus Tod Leben und Seligkeit. So muß der gute Jakob mit aller seiner Kraft zu

1) bidmen = beben.
2) „je" fehlt in der Wittenberger.
3) stönen = stützen.

Boden sinken, und neue Kraft und Stärke überkommen, daß, der zuvor nicht Menschen konnte überwinden, jetzund Engeln abgewinnt.

23. Denn man muß das bleiben lassen, daß es ein rechter Kampf gewesen ist, daß ihn der Engel mit aller Kraft angegriffen hat, nicht mit ihm geschimpft; so hat er auch mit aller Kraft gefochten, und hat überwunden; nicht daß er ihn niedergeschlagen habe, sondern also, daß er so feste ist stehen geblieben, daß ihn der Engel nicht konnte dämpfen. Denn GOttes Wortes Kraft ist über alle Welt, Teufel und Engel.

24. Doch hat der Kampf nicht lange müssen währen; denn der Text sagt, daß er in der Nacht sei aufgestanden, und habe die Weiber und Kinder mit allem Heer übergeführt; [es] mag irgend eine Stunde oder halbe vor Tage gewährt haben. Nun ist die Nacht an ihr selbst schrecklich; so läßt ihn GOtt allein, daß er keinen Trost oder Hülfe kann suchen; [er] muß bloß und nackt stehen und kämpfen. Solche Exempel findet man nicht viel mehr in der Schrift; [es] ist hoch und seltsam, aber darum geschehen und geschrieben, daß man lerne, wie unaussprechliche Kraft das Wort GOttes habe.

25. So spricht nun der Engel, da der Kampf aus war: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit GOtt und mit Menschen gekämpft, und bist obgelegen.“ Der Name Israel kommt von dem Worte Sarah und El. Denn die Juden, wenn sie wollen nomina propria machen, setzen sie gemeiniglich den Buchstaben Jod, das ist J, vorne an. Als wenn sie sagen Isaak, Ismael, Jakob, Josaphat, Jezekias, Jehezkiel. Sarah aber heißt auf deutsch kämpfen und überwältigen, und El heißt GOtt, so wird daraus Israel, das ist, ein Gotteskämpfer, qui luctans cum Deo vincit, daß es beides in sich begreife, kämpfen und gewinnen. Wie ist es denn möglich, daß man GOtt könne angewinnen? Ist er nicht allmächtig? Zum ersten zeigt der Text damit an, was es für ein Kampf gewesen sei, daß ihm hat gegolten das höllische Feuer, und er auch die Hölle gefühlt hat, und [es] läßt sich ansehen, als sei der Engel GOtt selbst gewesen. Der Prophet Hoseas hat es [Cap. 12, 4.] auch fast also angegeben, und Christus ist allenthalben in solchen Figuren vorgebildet, daß er sich hat lassen als einen Engel sehen. Als droben im 18. Capitel, V. 20., von dem Engel, der mit Abraham redete. Item im andern Buche [Cap. 3, 4.] folgt, wie der Engel Mosi erschienen in dem Busche, und sagt, wie GOtt mit ihm geredet habe. Es sei ihm aber, wie ihm wolle, so ist es doch an GOttes Statt geschehen.

26. So ist nun mit GOtt ringen nichts anders, denn mit dem zornigen GOtt ringen, der sich wider den Menschen setzt als ein Feind [Luc. 22, 44.]; [er] will nicht allein Richter sein, sondern, das noch greulicher ist, auch der Stockmeister sein und um das Leben bringen. Wenn er nach dem Leben steht, greift er nicht nach der Haut, sondern hinein, daß das Mark verschmachtet, und die Beine so mürbe werden wie das Fleisch, wie auch Christo widerfuhr im Oelgarten [Matth. 26, 37. 38.]. Darum muß man es groß machen. Wenn er einen Menschen angreift, ist [es] so hart und schwer, daß [es] niemand begreift, denn der es versucht; weil er selbst mit dem Menschen fechten will, so ist eitel Unfriede und der Hölle Angst da; dazu sind ihm alle Creaturen der Tod, denn sie halten es alle mit GOtt. Also nimmt er dem Menschen das Herz, daß er nirgend nichts sieht, das auf seiner Seite stände. Wie soll er denn in solcher Angst gewinnen?

27. Die Sophisten können nichts dazu reden, denn es lautet in ihren Ohren nicht, als wider den Artikel, daß er allmächtig ist; darum sich auch der lateinische Text gescheuet hat zu sagen: Du hast mit GOtt gekämpft, und bist obgelegen. Es geht aber also zu, wie ich sonst gesagt habe: GOtt hat der Welt zweierlei Wort gegeben, das Gesetz, das da zürnt und würgt, und das Evangelium, damit er tröstet und lebendig macht. Wenn nun das Wort fällt, dadurch er uns Gnade zusagt, soll man nimmermehr davon lassen, das Gesetz wende es vor oder hinter; ob auch darnach eitel Ungnade, Hölle und Sünde daher fallen, so laß dir es in keinen Weg nehmen, und sprich nur frei: Nach dem Evangelio kommt kein Zorn. Denn so bald das angegangen ist, hat sich GOtt recht zu erkennen gegeben; denn er ist von Natur eitel Güte, darum mußt du ohne Unterlaß daran halten. Fällt aber ein ander Wort darauf, so denke, es müsse entweder falsch sein, oder GOtt wolle dich versuchen. So thut nun GOtt, denn er will die Seinen völlig stark machen: [er] legt sich wider das gütige, tröstliche Wort, und will sehen, wie fest sie daran hangen, stellt sich, als wollte er ihnen nimmer

Gutes thun; so fühlt der Mensch, daß es GOtt thut; das thut auch am allerwehesten. Wenn man meinete, daß [es] der Teufel oder ein Mensch thäte, so hätte es nicht so große Noth, aber wenn das Gewissen sagt, daß [es] GOtt thut, so ist Angst und Noth da.

28. So heißt nun das „GOtt überwinden" nicht: seine Gewalt überwinden; sondern dasjenige, das er in unserm Gewissen ist und gefühlt wird, überwinden; wie die Schrift redet, daß sich GOtt verwandelt, wenn wir verwandelt werden. Er ist ohne Wandel an ihm selbst, noch verwandelt er sich uns so wunderlich; das macht, daß sich unser Gewissen verwandelt; wie der 18. Psalm, V. 26. 27., sagt: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei denen ohne Wandel, bist du ohne Wandel, und bei den Verkehrten, bist du verkehrt"; er bleibt immer gütig, noch ist in meinem Gewissen nicht anders, denn daß er zornig ist. Also ist er den Verdammten nichts denn eitel Zorn, straft sie nur mit ihrem eigenen Gewissen.

29. Also wäre es Jakob auch gegangen, wenn er das Wort hätte lassen fahren; weil er aber nicht schließen will nach seinem Fühlen, sondern hält fest, und ließ sich ehe zerreißen, hat er gewonnen. Wenn ich ihn also in mir überwinde, so habe ich GOtt überwunden, dadurch, daß ich das Wort von seiner Güte ergreife und halte, und schlage das hinweg, das ihn zornig will machen. Also überwindet man, nicht seine Majestät, sondern sein Werk, das er an uns thut. Derhalben lasset uns lernen, daß solches uns zu unterweisen geschrieben ist, ob uns auch solches begegnet, daß wir wüßten GOtt also zu halten, daß wir auch Israel würden.

V. 29—32. **Und Jakob fragte ihn, und sprach: Sage mir an, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel,[1]) denn ich habe GOtt von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pnuel über kam, ging ihm die Sonne auf, und er hinkte an seiner Hüfte. Daher essen die Kinder von Israel keine hohe Ader auf dem Gelenk der Hüfte, bis auf den heutigen Tag, darum, daß die hohe Ader an dem Gelenk der Hüfte Jakobs gerühret ward.**

1) Randglosse: Pniel oder Pnuel heißt GOttes Angesicht oder Erkenntniß; denn durch den Glauben im Streite des Kreuzes lernt man GOtt recht erkennen und erfahren, so hat es denn keine Noth mehr, so geht die Sonne auf.

30. Da ist nun der Kampf aus, und als der Engel von ihm kommt, nennt er die Stätte darnach Pniel, das ist, GOttes Angesicht. Was heißt aber GOttes Angesicht? Die Schrift hat dies Wort in großem Brauche hin und wieder. Die Propheten treiben es und preisen es mächtig hoch, und sagen, man müsse GOttes Angesicht in diesem Leben sehen; wie David im 4. Psalm, V. 7., sagt: „Erhebe über uns das Licht deines Angesichtes." Item, Psalm 67, 2.: „GOtt sei uns gnädig und segne uns, und lasse uns sein Angesicht leuchten." So ist nun GOttes Angesicht sehen, wenn man ihn erkennt ohne alle Larve, gerade, als wer eines Menschen Angesicht sieht, der kennt ihn recht. Denn wenn man eines Rücken sieht, kann man nicht wissen, ob er Feind oder Freund ist. Denn wer mit mir zürnt, wendet das Angesicht von mir; wiederum, wer mir günstig und hold ist, läßt mich ihm unter [die] Augen sehen. Darum heißt GOttes Angesicht nichts anders, denn die Offenbarung und das klare Erkenntniß seines Wesens, wie er gesinnt ist, das ist, seiner Güte. Daraus kommt denn auch Erkenntniß unser selbst, also, daß wir von allem unserm Wesen nichts halten.

31. Darum sehen alle, die da glauben, GOttes Angesicht ohne Unterlaß, das ist, sie erkennen, wie GOtt eitel Güte sei, und sie mit barmherzigen Augen ansieht. Das meint nun Jakob, da GOtt aufhört, und sich nicht mehr zornig stellt, müßte es eitel Gnade sein; [er] sieht und erkennt ihn nun recht wohl, wie es wahr ist, daß er geredet hatte, er sollte sein liebes Kind sein; davon wird er so voll Freude und Lust, so groß vor die Betrübniß war, daß er sagt: Diese Stätte muß GOttes Angesicht heißen, darum, daß ich GOtt allda recht gesehen habe, und meine Seele ist genesen, daß ich nun niemand mehr fürchte; denn hernach fürchtete er sich nicht mehr vor Esau, ob er sich wohl vor ihm demüthigte.

32. Zuletzt sagt der Text, wie der Engel, als er mit ihm kämpfte, das Gelenk seiner Hüfte anrührte, daß es über dem Ringen verrenkt und er an der Hüfte hinkend ward; daher die Kinder Israel keine hohe Ader essen auf dem Gelenk der Hüfte. Was er für eine hohe Ader meine, weiß ich nicht; ich halte, er meine die Ader, die auf dem Gelenk herüber geht. In dem Ringen bringt er das davon, daß er hinkend oder lahm in der Hüfte wird, also, daß es dennoch ein leib-

lich Ringen gewesen ist. Daher ist die Hüftader geheiligt oder verbannt, daß man keine gegessen hat.

33. In der Figur hat GOtt so lange zuvor angezeigt, daß GOttes Kinder nicht sollen gezählt oder gerechnet werden nach Fleisch und Blut, sondern nach dem Geist und Wiedergeburt. Darum mußte der Erzvater des ganzen GOttes Volks an der Hüfte lahm werden, nachdem er GOtt gesehen hatte, und ein geistlicher Mann worden war; denn dem Theile des Leibes, nämlich den Lenden oder Hüften, pflegt die Schrift aller Menschen Geburt zu geben.

34. Essen aber ist nichts, denn predigen und lehren, daß [es] so viel gesagt sei: Man muß dem jüdischen Volke so predigen und sagen, daß niemand darum GOttes Kind sei, daß er von [den] Patriarchen geboren oder gekommen ist. Der Ruhm ist gar niedergelegt, daß ein jeglicher für sich, ohne allen Ruhm, lauter auf GOttes Gnade bestehe, und dadurch vor GOtt gehe; also, daß die Juden bekennen, wollen sie zu GOtt kommen, daß sie es nicht daher haben, daß sie von Abrahams Samen sind, sondern daher, davon es Abraham hat, das ist, daß sie denselbigen Glauben haben. Dadurch fällt nun nieder alles, was man von unsern Werken und freiem Willen predigt. Solches hat GOtt zuvor gedeutet, weil es zukünftig war, daß sich das Volk der Väter hoch annehmen, und auf sie trotzen würde; also, daß die Geburt nicht mehr vor ihm gelten sollte, doch eine Zeitlang stehen, bis der verheißene Christus käme, und darnach aufhören. So haben wir dies edle Capitel, darinne du siehst den wunderbarlichen Rath, so GOtt braucht mit seinen Heiligen, uns zum Troste und zu einem Exempel, daß wir solches täglich im Gedächtnisse behalten, ob er also auch mit uns spielete, daß wir gerüstet dazu wären.

Das dreiunddreißigste Capitel.

V. 1—20. **Jakob hub seine Augen auf, und sahe seinen Bruder Esau kommen mit vierhundert Mann. Und theilete seine Kinder zu Lea, und Rahel, und zu [den] beiden Mägden, und stellte die Mägde mit ihren Kindern vorne an, und Lea mit ihren Kindern hernach, und Rahel mit Joseph zuletzt. Und er ging vor ihnen her, und bückte sich siebenmal auf die Erde, bis er zu seinem Bruder kam. Esau aber lief ihm entgegen und herzete ihn, und fiel ihm um den Hals, und küssete ihn, und sie weineten. Und hub seine Augen auf, und sahe die Weiber mit den Kindern, und sprach: Wer sind diese bei dir? Er antwortete: Es sind Kinder, die GOtt deinem Knechte bescheret hat. Und die Mägde traten herzu mit ihren Kindern, und bückten sich vor ihm. Lea trat auch herzu mit ihren Kindern, und bückten sich vor ihm. Darnach trat Joseph und Rahel herzu, und bückten sich auch vor ihm. Und er sprach: Was willst du mit alle dem Heere, dem ich begegnet bin? Er antwortete: Daß ich Gnade fände vor meinem Herrn. Esau sprach: Ich habe genug, mein Bruder, behalte, was du hast. Jakob antwortete: Ach nicht, habe ich Gnade funden vor dir, so nimm mein Geschenk von meiner Hand. Denn ich sahe dein Angesicht, als sähe ich GOttes Angesicht, und laß dir es wohlgefallen von mir. Nimm doch den Segen von mir an, den ich dir zugebracht habe; denn GOtt hat mir es bescheret, und ich habe alles genug. Also nöthigte er ihn, daß er es annahm. Und er sprach: Laß uns fortziehen und reisen, ich will mit dir ziehen. Er aber sprach zu ihm: Mein Herr, du erkennest, daß ich zarte Kinder bei mir habe, dazu Schafe und Rinder, die noch jung sind. Wenn sie einen Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Heerde sterben. Mein Herr ziehe vor seinem Knechte hin, ich will mälig[1]) hinnach treiben, darnach das Vieh und die Kinder gehen können, bis daß ich komme zu meinem Herrn in Seir. Esau sprach: So will ich doch bei dir lassen etliche vom Volke,**

1) Randglosse: Mälig. Merke, daß Rechtgläubige und Werkheilige nicht können mit einander wandeln; denn die Gläubigen fahren säuberlich, mit stillem Geiste, aber die Werkheiligen fahren mit Vermessenheit ihrer Werke in GOttes Gesetzen.

das mit mir ist. Er antwortete: Was ist es vonnöthen? laß mich nur Gnade vor meinem Herrn finden. Also zog des Tages Esau wiederum seines Weges gen Seir. Und Jakob zog gen Suchoth, und bauete ihm ein Haus, und machte seinem Viehe Hütten, daher heißt die Stätte Suchoth. Darnach zog Jakob gegen Salem, zu der Stadt Sichem, die im Lande Canaan liegt, nachdem er aus Mesopotamia kommen war, und machte sein Lager vor der Stadt. Und kaufte ein Stück Ackers von den Kindern Hemor, des Vaters Sichem, um hundert Groschen, daselbst richtete er seine Hütten auf. Und richtete daselbst einen Altar zu, und rief an den Namen des starken GOttes Israel.

1. Das ist aber eine schlechte Historie, die da wenig scheint, als die andern gemeiniglich auch; denn welche hoch sind, als die nächste vor geschriebene, sind kaum zu merken. Nun habe ich genug gesagt, warum Moses so viele unnütze Worte macht, und beschreibt die heiligen Väter mit so geringen Geschichten, so die Welt nicht ansähe. Summa: Es geht dahin, daß wir mit unserer Klugheit zu Narren werden und GOtt lernen erkennen, daß er mit solchem Dinge umgeht, so vor der Welt nichts ist.

2. Also hier auch schreibt er, wie die zwei Brüder auf einander stoßen. Eine schlechte Historie; aber nichtsdestoweniger dabei angezeigt, wie GOtt die Weltleute läßt hoch herfahren, aber die Seinen geringe und ungeachtet. Denn was GOttes ist, muß zum ersten gar nichts sein und keinen Schein haben. Esau fähret gewaltig daher mit viel Heeres; Jakob allein mit Weib und Kind, welcher doch sollte der Größte sein, laut der Verheißung; aber GOtt läßt es immer so hingehen, bis zu seiner Zeit. Er hat den Esau hervor gezogen und aufgeworfen, daß er empor schwebte bei zweihundert Jahren; indes mußte Jakob immer schwach und gering bleiben; aber da die Zeit kam, hob er ihn mit seinem Volke weit über Esau, daß sie ihm mußten dienen. Welches ist eine Figur und Vorbild Christi; der lag drei Tage im Grabe, und ließ die Welt und Teufel: Gewonnen! schreien, als wäre es mit ihm aus; aber in demselben brach er hervor, und ward ein HErr der Welt und aller Creaturen. Also auch, seine erste Christenheit, die Märtyrer, ließ er ein Jahr oder zwei oder dreihundert unterliegen und sterben; aber bald hernach setzt sie GOtt über alle Gewalt der Welt, so, daß ihnen auch Könige und Fürsten müssen zu Fuße fallen.

3. Als nun Jakob seinen Bruder Esau sieht herkommen, spricht der Text, theilete er seine Kinder, und machte eine Ordnung. Denn wiewohl er sich nicht mehr so fürchtet vor dem Bruder, doch traut er ihm nicht gar viel, sondern weil er ungewiß war, wie es GOtt mit ihm machen wollte, stellte er sich in GOttes Gewalt, und wagte es darauf mit allem, das er hat; denn er weiß, daß Esau in GOttes Hand steht, und ihm nicht schaden kann, er wolle denn. Dazu ist er sicher, daß er einen gnädigen GOtt hat, der ihn schützen und retten will; aber wie, und [auf] waserlei Weise, weiß er nicht. Doch thut er, was er kann, versucht GOtt nicht, und bleibt doch im richtigen Glauben. Denn wenn er verzagt hätte, würde er gelaufen haben, und beiseite ausgegangen sein; [er] steht aber still, und wagt sich zum ersten hinan, ob jener ja durch GOttes Verhängniß schalken wollte, daß er vorne an der Spitze stände, ob er möchte die andern retten; setzt sein Leben frei dahin für sein Weib und Kinder.

4. Ist denn das nicht GOtt versucht? Nein, denn der Glaube ist recht, dadurch er sich GOtt befiehlt, [er] sucht nicht, wie ihm zu helfen sei, denkt also: Ob er uns gleich schlüge, müßte dennoch GOttes Wort wahr bleiben; besorgt gleichwohl die Untreue des Bruders, und braucht der Klugheit und Vernunft, die GOtt gegeben hat. Denn das lehrt die Natur, was man lieb hat, daß man dasselbe zum ersten rette.

5. Also richtet er Rahel und Joseph, das rechte Kind, zu hinterst, darnach Lea, und vornean die Mägde, sich aber schlägt er in die Schanze. Das ist die rechte brüderliche Liebe, damit thut er so viel, als die Vernunft lehrt; nicht als die, so GOtt versuchen, und wollen unter dem Haufen ohne Ordnung daran gehen, und denken: Werden wir geschlagen, so sind wir geschlagen.

6. Das gilt aber nicht; denn Glaube und Versuchung leiden sich nicht mit einander. Die da GOtt versuchen, wenden vor, als wollten sie glauben; aber sie fahren ohne GOttes Wort und Befehl. Als, so einer auf einen hohen Thurm und Spitze wollte treten und herab fliegen. Item, daß ein fauler Esel nicht arbeiten wollte, und warten, daß ihn GOtt vom Himmel ernährte.

7. Darum muß man die beiden also scheiden, daß du den Glauben setzest in die Dinge, so über dich sind; Versuchung aber meidest in denen, die unter dir sind. GOtt hat dir den Leib, fünf Sinne und Vernunft gegeben; item, Weib und Kind; welches alles in deiner Hand ist, deß sollst du gebrauchen, so viel du kannst; kannst du aber nicht, magst du es denn lassen anstehen und warten, was dir GOtt gibt. Darum sind wir geschaffen, daß wir regieren über die Thiere auf Erden, Weib, Kind und Haus, und die Nahrung suchen mit Arbeit aus der Erde und sonst; damit sollen wir umgehen. Was aber über uns ist, sollen wir immer lassen gehen, was da geht; wie Jakob hier thut. Denn, daß er die Ordnung macht, war nicht über ihn,[1] sondern unter ihm, nämlich eitel vernünftig Ding; aber der Glaube geht nur mit den Sachen um, die über die Vernunft sind. Als, das war nicht in seiner Hand, sich und die Seinen zu retten vor Esau, sondern allein GOttes Werk; darum braucht er darinne des Glaubens allein, und läßt GOtt walten. Darum sage ich noch einmal: Versuchung GOttes kann nicht geschehen in den Dingen, so über mir sind und den Glauben angehen; wo ich nicht kann helfen, da muß ich glauben. Wo ich mir aber helfen kann, und habe GOttes Güter vorhanden, da soll ich ihn nicht versuchen; denn da darf ich nicht glauben, weil ich es vor Augen und in der Hand habe.

8. Man liest ein Exempel in vitis patrum von zwei Brüdern, die auf eine Zeit mit einander wanderten über Feld; und wiewohl sie nicht zu essen hatten, beschlossen sie doch, nicht Essen zu nehmen von den heidnischen, bösen Leuten, sondern [zu] warten, bis ihnen GOtt Brod vom Himmel gäbe. Da sie nun lange hungerten, sprach der eine: Es wird uns zu lange, ging hin, und nahm, was man ihm gab, und blieb lebend; der andere aber blieb auf seinem Vorsatze, und starb auch darüber. Nun schließe du: Wo ist dieser hingefahren? GOtt gab ihm, daß er wohl konnte dem Hunger rathen, darum durfte er nicht ein anderes warten, und die Baarschaft[2] lassen liegen; wenn aber niemand gewesen wäre, der ihm hätte ein Stück Brod gegeben, dann wäre es recht gewesen, [es] von GOtt zu [er]warten.

1) Jenaer: ihm.
2) Baarschaft = das Vorhandene an Geld oder Gütern.

9. Also fasse den Unterschied zwischen versuchen und glauben. Der Glaube soll nicht eher kommen, es sei denn GOttes Gebot und Wort da, welches dann angeht, wenn man in die Noth kommt, daß man ihm selbst nicht helfen kann, als, im Tode und andern Anfechtungen; sondern wo GOtt solch Gut gäbe, soll man ihm danken und zu sich nehmen. Also hat Jakob allein gebraucht seiner Kunst auf das beste, als er wußte, doch im Glauben, daß er nicht wußte, wie es sollte hinaus gehen, wer lebendig oder todt bleiben würde; befiehlt GOtt bloß dahin, daß er schütze und rette. So geht er richtig hindurch, weder zur Linken noch zur Rechten, weder im Unglauben noch Versuchung.

10. Lasse nun dies einfältige und schlechte Historien sein, das keinen Schein hat, daß die Väter in solchen losen Werken einhergehen; aber wenn man das Herz sieht und den Glauben, darnach das Werk gerichtet ist, da wird man gewahr, wie es treffliche Exempel sind. Darum wollen solche Historien nicht nach Werken angesehen sein, wie die Welt thut; sonst ist es kalt und untüchtig; aber nach dem Glauben sind es eitel theure Schätze.

11. Weiter sagt der Text: „Und er ging vor ihnen her, und bückete sich siebenmal auf die Erde, bis er zu seinem Bruder kam.“ Darinne, habe ich gesagt, erzeigt er rechte brüderliche Liebe, daß er sein Leben dahin setzt mit gutem, festem Glauben, für Weib und Kind. Das heißt ja nicht gesucht, was sein ist, noch um seinetwillen leben und sterben. So geht das Werk in starkem Glauben und vollkommener Liebe.

12. Wie aber, daß er sich siebenmal vor seinem Bruder bückt, ist das nicht große Ehre? Wie schlecht die Werke sind, darinne er geht, noch zeigen sie so große Tugend. Denn, ist das nicht eine große Demuth, weil er die Zusagung von GOtt hat, daß sein Same gesegnet sollte sein? darauf er sich hätte mögen brüsten und sagen: Bruder, du mußt mir zu Fuße fallen. Hat er denn auch geheuchelt oder gelogen? Nein; denn St. Paulus hat es auch geboten Röm. 12, 10., daß einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkomme; wiewohl es Esau nicht wieder thut, wird er doch dadurch bewegt.

13. Darum, wie groß Gut wir haben in Christo, und Herren sind auch des Teufels, ist es dennoch GOttes Wille, daß wir uns demüthigen vor denen, so in der Welt etwas sind,

nämlich die Obrigkeit und Herrschaft, wenn du gleich so heilig wärest als der Jakob.

14. Es ist auch nie kein Pabst so heilig gewesen, als der Jakob, noch läßt er ihm nicht die Füße küssen, sondern fällt zu Fuße dem Tyrannen, gibt ihm Ehre, mehr denn ihm gebührt, und thut es von rechtem Grunde und gutem Herzen; denkt also, wie er selbst sagt: „Ich habe dein Angesicht gesehen, als sähe ich GOttes Angesicht.“ Wie lügst du so, Jakob? Sollst du zu dem unheiligen Menschen also sagen? Es ist alles dahin gerichtet, weil Esau ein großer Herr war, weit über Jakob, darum sieht er ihn an, als seinen Herrn, und lügt nicht, sondern [es] ist sein Ernst; uns zum Exempel. Ist jemand im Regimente, den ist man schuldig zu ehren, nicht um seinetwillen, sondern darum, daß [es] GOttes Ordnung ist [Röm. 13, 1. 7.]. Was fragt Jakob darnach, ob Esau seiner Obrigkeit mißbraucht? [Er] läßt ihm gleichwohl die Ehre, die die Obrigkeit hat, und spricht dürr heraus, er habe sein Angesicht gesehen, als GOttes Angesicht.

15. Denn die Obrigkeit sei, wie sie wolle, [so] ist sie nicht von Menschen, sonst wäre sie nicht eine Stunde sicher; wo es GOtt nicht mit Gewalt erhielte, würde sie Herr Omnes alle todtschlagen. Darum, weil es GOttes Gewalt und Ordnung ist, muß man's ansehen, als [ob] man GOtt sähe. Wo er sie hinwirft, da soll seine Ehre folgen. Er geht mit seinen Gütern um, als der da Geld in die Rapuse wirft: wohin es fällt, da ist GOtt, man brauche sie wohl oder übel, er wird es wohl finden. Fahre du nur fort, demüthige dich, und gib ihr die Ehre.

16. Mehr sind in dem Capitel eitel Früchte des Glaubens. Also sagt Salomo in den Sprüchen [Cap. 16, 7.]: „Wenn jemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ Das ist GOttes Wesen und Werk, daß er die höchsten Feinde kann zu Freunden machen, als hier Esau eigentlich Jakobs Todfeind war, hatte auch im Sinne, ihm Schaden zu thun. Da siehst du, wie GOtt dieses Menschen Herz und Gedanken in seiner Hand hat, daß sie gehen müssen, wie er will, und seinen Sinn brechen, daß er selbst nicht weiß, wie er hinzu läuft, und fällt ihm um den Hals. Welch ein Wechsel und Wandel ist es, daß er im Trotze auszeucht mit so viel Mann, und da er hinkommt, hebt er an zu weinen; ist es nicht ein wunderlicher Handel, daß ein solcher Todfeind so bald soll umgekehrt werden?

17. Darum lehrt die Schrift, daß man einen guten Wandel führe, und [wir] uns demüthigen,[1]) nicht um unsertwillen, sondern um der Feinde willen. Denn, wo solche Demuth ist, gibt GOtt Gnade, daß auch die Feinde gebrochen und umgekehrt werden. Daher das Sprüchwort kommt: Ein gut Wort findet eine gute Statt; wenn aber Stolz, und hart gegen hart ist, da wird nichts Gutes aus. Wiewohl auch viel harte Köpfe sind, die weder mit Worten noch Werken zu erweichen sind. Also will nun GOtt, daß die Christen sich demüthigen und ehrerbietig seien, auch gegen ihren Feinden; so gibt er den Segen mit zu, daß solche Werke kräftig werden, und bekehren die Herzen.

18. Also gehen beide, Weib und Kind, ihm entgegen, und bücken sich alle vor ihm. Das läßt er geschehen, wiewohl er nun Freund ist; [sie] gewinnen ihm aber damit gar das Herz ab, daß er zufährt und spricht: „Behalte, was du hast, mein Bruder, ich habe genug“; erbeut sich dazu, er wolle ihn geleiten, und als sich Jakob entschuldigt, will er ja ihm seines Volkes einen Theil mitgeben. Das ist uns geschrieben, wenn wir es auch einmal thäten; aber der Teufel ist im Hochmuthe, daß keiner dem andern weichen will. Darum lasset uns solche Exempel behalten für Früchte des Glaubens, wie der heilige Vater glaubt und versucht wird, und sich demüthigt gegen der Obrigkeit.

19. Darnach schreibt Moses, wie Jakob gekommen ist gen Suchoth, und bauete da ein Haus, und seinem Viehe Hütten. Die Stätte ist darum beschrieben, auf daß die Juden, wenn sie hernach das Land einnähmen, wüßten, wo Jakob gewohnt hätte. Darum muß dieser Ort auch den Namen behalten, ist auch hernach eine Stadt daraus geworden, daß der heilige Jakob da gewohnt und gelegen hatte.

20. Darnach ist er gezogen gen Salem, zu der Stadt Sichem. Salem muß nicht Jerusalem sein, wie etliche meinen; denn Sichem ist noch eine gute Reise davon gelegen, da hat er auch eine Weile gewohnt als ein Pilgrim und Fremdling, kauft aber ein Stücke Ackers, und richtet seine Hütten an. Warum er von Suchoth gezogen ist, zeigt der Text nicht an, [es] ist aber

1) Erlanger: demüthige.

aus dem Vorigen wohl zu merken. Denn wir haben oben gehört von Abraham und Isaak, wie sie immerdar haben müssen Fremdlinge sein, und keine gewisse Statt haben, und von einem Orte zum andern weichen, welches ihnen fast schwer worden ist, stetig mit Weib, Kind und allem Gute zwischen Himmel und Erde zu schweben, und nirgend sicher [zu] sein, daß sie zuweilen auch ungeduldig sind worden, immer Gewalt und Unrecht unter Fremden zu leiden. Welches uns immerdar vorgehalten ist, daß man sehe, was das rechte Leben ist, ob es wohl schlecht närrisch Ding scheint.

21. Item, daß er einen Altar hier aufrichtet und ruft GOttes Namen an, haben wir auch gehört, wie die lieben Väter einen Ort gelegt haben, da man zusammen käme, lehrte und predigte, wie man GOtt trauen und anrufen sollte auf die Verheißung von dem Samen, dadurch die Welt gesegnet sollte werden. Denn solch Predigen und Vermahnen ist wohl noth gewesen wider Schwachheit des Glaubens und Ungeduld. Und eben setzt der Text dazu: „Er rief an den Namen des starken GOttes Israel", anzuzeigen, was, und wie er gepredigt hat, nämlich von dem GOtt, der da stark und mächtig ist, daß er sie schützen und ihnen helfen könnte im Leiden und Kreuz, ob es gleich nicht schiene. So siehst du das einfältige Leben der Väter, und doch so voll Exempel des Glaubens, Liebe und Geduld in den geringsten Werken.

Das vierunddreißigste Capitel.

V. 1—31. **Dina aber, Lea's Tochter, die sie Jakob geboren hatte, ging heraus, die Töchter des Landes[1]) zu besehen. Da die sahe Sichem, des Hemor Sohn, des Heviters, der des Landes Herr war, nahm er sie und beschlief sie, und schwächte sie, und sein Herz hing an ihr, und hatte die Dirne lieb, und redete freundlich mit ihr, und sprach zu seinem Vater Hemor: Nimm mir das Mägdlein zum Weibe. Und Jakob erfuhr, daß seine Tochter Dina geschändet war, und seine Söhne waren mit dem Viehe auf dem Felde, und Jakob schwieg, bis daß sie kamen. Da ging Hemor, Sichems Vater, heraus zu Jakob, mit ihm zu reden, indeß kamen die Söhne Jakobs vom Felde, und da sie es hörten, verdroß [es] die Männer, und wurden sehr zornig, daß er eine Narrheit in Israel begangen, und Jakobs Tochter beschlafen hatte; denn so pflegte man nicht zu thun. Da redete Hemor mit ihnen, und sprach: Meines Sohnes Sichems Herz hat Lust zu eurer Tochter; Lieber, gebet sie ihm zum Weibe. Befreundet euch mit uns, gebet uns eure Töchter, und nehmet ihr unsere Töchter, und wohnet bei uns, das Land soll euch offen sein; wohnet und werbet, und arbeitet darinnen. Und Sichem sprach zu ihrem Vater und Brüdern: Lasset mich Gnade bei euch finden; was ihr mir saget, das will ich geben, fordert nur getrost von mir Morgengabe und Geschenk, ich will es geben, wie ihr es heischet, gebet mir nur die Dirne zum Weibe. Da antworteten Jakobs Söhne dem Sichem und seinem Vater Hemor, und redeten trüglich, darum, daß ihre Schwester Dina geschändet war, und sprachen zu ihnen: Wir können das nicht thun, daß wir unsere Schwester einem unbeschnittenen Manne geben, denn das wäre uns eine Schande. Doch, dann wollen wir euch zu Willen sein, so ihr uns gleich werdet, und alles, was männlich unter euch ist, beschnitten werde; dann wollen wir unsere Töchter euch geben, und eure Töchter uns nehmen, und bei euch wohnen, und Ein Volk sein. Wo ihr aber uns nicht gehorchet, euch zu beschneiden, so wollen wir unsere Tochter nehmen und davon ziehen. Die Rede gefiel Hemor und seinem Sohne wohl. Und der Jüngling verzog nicht, solches zu thun; denn er hatte Lust zu der Tochter Jakobs. Und er war herrlich gehalten über allen in seines Vaters Hause. Da kamen sie nun, Hemor und sein Sohn Sichem, unter der Stadt Thor, und redeten mit den Bürgern der Stadt, und sprachen: Diese Leute sind friedsam bei uns, und wollen im Lande wohnen**

---

1) Randglosse: Töchter des Landes. Was man außer GOttes Wort bei der Vernunft und menschlicher Weisheit sucht, das verderbt gewißlich den Geist und Glauben; darum soll kein Zusatz menschlicher Lehre und Werke zu GOttes Wort gethan werden.

und werben; so ist nun das Land weit umfangen, wir wollen uns ihre Töchter zu Weibern nehmen, und ihnen unsere Töchter geben. Aber dann wollen sie uns zu Willen sein, daß sie bei uns wohnen, und Ein Volk mit uns werden, wo wir alles, was männlich unter uns ist, beschneiden, gleichwie sie beschnitten sind. Ihr Vieh und Güter, und alles, was sie haben, wird unser sein, so wir nur ihnen zu Willen werden, daß sie bei uns wohnen. Und sie gehorchten dem Hemor und Sichem, seinem Sohne, alle, die zu seiner Stadt Thore aus- und eingingen, und beschnitten alles, was männlich war, das zu seiner Stadt aus- und einging. Und am dritten Tage, da sie es schmerzte, nahmen die zwei Söhne Jakobs, Simeon und Levi, der Dina Brüder, ein jeglicher sein Schwert, und gingen in die Stadt dürstiglich, und erwürgeten alles, was männlich war, und erwürgeten auch Hemor und seinen Sohn Sichem mit der Schärfe des Schwertes. Und nahmen ihre Schwester Dina aus dem Hause Sichem, und gingen davon. Da kamen die Söhne Jakobs über die Erschlagenen, und plünderten die Stadt darum, daß sie hatten ihre Schwester geschändet. Und nahmen ihre Schafe, Rinder, Esel, und was in der Stadt und auf dem Felde war. Und alle ihre Habe, alle Kinder und Weiber nahmen sie gefangen, und plünderten alles, was in den Häusern war. Und Jakob sprach zu Simeon und Levi: Ihr habt es zugerichtet, daß ich stinke vor den Einwohnern dieses Landes, den Cananitern und Pheresitern, und ich bin ein geringer Haufe. Wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen; also werde ich vertilgt sammt meinem Hause. Sie antworteten aber: Sollten sie denn mit unserer Schwester als mit einer Hure handeln?

1. Da siehst du abermal, daß die Schrift nichts Gutes von dem guten und frommen Jakob schreibt, das ihm begegnet sei, und seine Legende uns immer vorhält, wie er aus einem Unglück und Elend in das andere geworfen ist; als wir gesehen haben, wie sauer es ihm geworden war mit den Weibern und Schafen, als er zwanzig Jahre diente. Item, wie er sich vor Esau fürchtete. Jetzt, als er nun meint, es soll des Unglücks ein Ende sein, widerfährt ihm das Herzeleid, daß seine Tochter geschändet wird, und seine Söhne auch ein Unglück anrichten, daß er es mit niemand mehr gut hat im Lande. Also geht seine Legende hinaus bis auf das Letzte, daß ihm GOtt immer ein Kreuz über das andere auf den Hals legt; wie wir weiter hören werden.

2. Also ist dies nicht der geringsten Leiden eines, daß er die Schmach und Schande leiden muß, die ihm mit solchem Muthwillen widerfährt, als müsse er es gut lassen sein, und könne sich nicht rächen, weil es der Junker im Lande thut, und denkt, es liege nicht viel daran, ob er ihm seine Tochter nehme und zu Schanden mache. Aber das ist noch das Größte, daß er mit seinen Kindern die Schande muß tragen, daß das ganze Land von ihm sagt, und jedermann seines Unfalls lacht, und muß den Spott zum Schaden haben.

3. Hier denke du, wie sein Glaube versucht ist, daß er hätte mögen sagen: Wo ist nun die große Verheißung, daß mir GOtt wolle wohlthun und mich schützen? Heißt das wohlgethan, daß er mich läßt eine solche Schande übergehen? Der Text redet nicht davon, wie ihm zu Muthe gewesen sei, sondern gibt es einem jeglichen selbst zu bedenken, wie wehe es ihm im Herzen gethan habe, und doch hat müssen stillschweigend leiden. Das ist nun abermal uns zum Trost und Exempel der Geduld geschrieben, wenn wir sein Wort und Verheißung haben; [er] läßt es uns aber anders gehen, daß wir nicht in Zweifel fallen, sondern wissen, daß uns GOtt nicht verlasse; wie er am Worte gehalten hat, daß es endlich ist erfüllt worden.

4. Siehe nun die Geschichte an, woher es kommt: „Sie ging heraus (spricht der Text), die Töchter oder Mägde des Landes zu besehen." Das steht einer Jungfrau übel an, daß sie hin und wieder laufe; [es] ist nicht ein gut Zeichen, wenn sie nicht können daheim bleiben. Jakob hätte es ihr auch nicht zugegeben, so [her-] um zu laufen. Aber es geht also, wenn GOtt nicht hütet, so hütet niemand, wie der 127. Psalm, V. 1., sagt: „Wo der HErr nicht die Stadt bewahret, so wachen die Wächter umsonst." Er hat die Tochter ohne Zweifel auf das allerbeste erzogen, aber es hilft nicht. Also widerfährt noch vielen Eltern, wenn sie die Kinder wohl aufgezogen haben, daß sie dennoch übel gerathen. Er will nicht, daß man sie lasse umherlaufen, und ihren Willen gestatte, sondern mit allem Fleiße ziehe und lehre; geräth es, so danke man

GOtt, geräth es nicht, so haben wir das Unsere gethan. Denn, daß Kinder wohlgerathen, ist nicht in unserer, sondern GOttes Gewalt und Macht; wo er nicht mit im Schiffe ist, da fährt man nimmer wohl.

5. Weiter siehe, was das Uebel für Unglück mit sich bringt, daß Jakobs Söhne, Simeon und Levi, über die Stadt Sichem fallen, und alles, was männlich ist, ermorden, wider ihres Vaters Willen, also, daß sie sich allzumal versündigen, Simeon und Levi, Sichem, Hemor und Dina, und alle Brüder; [es] sind eitel Bubenstücke, das sie treiben; dazu die zwei Söhne auch meineidig werden, daß sie nicht Frieden halten, wiewohl sie es gelobt hatten, wenn sich die Bürger beschnitten; also, daß die ganze Stadt des einigen Buben muß entgelten.

6. Wie aber, daß Jakob hernach am Ende des 48. Capitels, V. 22., sich rühmt, er habe das Land und Gut mit Recht eingenommen, so es doch hier viel anders sieht? Denn seine Söhne fallen je mit Gewalt und Unrecht über die Stadt, schlagen und nehmen es alles ein. Aber es geht also zu, wie GOtt pflegt aus Unrecht Recht zu machen. Die Kinder thun Unrecht wider den Vater und ihre Zusagung, doch kriegt es Jakob mit Recht zu sich; also, daß Sichem und Hemor billig und recht gestraft werden, wiewohl jene Unrecht thun. Wie GOtt gemeiniglich Buben durch Buben strafen läßt, zuweilen auch fromme Leute durch Buben, und wiederum; als der heilige Hiob durch böse Buben aus Arabien gestraft ward [Hiob 1, 15.], dagegen der fromme Abraham die vier Könige schlug, wie droben [1 Mos. 14, 15.] gehört ist. Summa: Es ist alles in GOttes Hand, es komme her, wie und wo es wolle, wem er es nun gibt, der hat es. Daß nun die Sichemiter geschlagen werden, und um das Ihre kommen, ist auch recht, wiewohl Jakobs Söhne mit Unrecht hinein fallen; doch nimmt es GOtt, weil sie geschlagen sind, und gibt es dem Jakob, daß er es mit gutem Rechte behält.

7. Das sind seine Werke, so er einem ein Land gibt, oder nimmt, und entwendet, wohin er will; wie er die Hebräer den Egyptern ließ entwenden ihre güldenen und silbernen Geräthe, wie im andern Buche Mosis [Cap. 12, 36.] steht. Das war vor den Leuten unrecht gehandelt, vor GOtt aber nicht, denn er wollte jene also strafen, wie sie verdient hatten. Also geht es jetzt in der Welt zu, daß ein Fürst den andern, ein Land das andere beraubt oder schlägt, wie ein Bube den andern.

8. Doch müssen wir es dafür halten, daß die zwölf Söhne des Patriarchen Jakob auch fromm und heilig sind gewesen, weil sie die Schrift oft hoch hebt und preist. Doch haben sie oft gar weidlich gestrauchelt, und manche grobe Stücke begangen, wie wir hernach mehr sehen werden; das ja viel ist von den großen Patriarchen. Jetzt wäre es ein Bubenstück, so falsch und mit Untreue zu handeln, wie sie hier thun, und mit Hinterlist über die wehrlosen Sichemiter fallen, und alles schlagen und wegnehmen, so sie doch zu den Bürgern keine Schuld hatten. Dazu sich es nicht gebührt, zu empören wider Hemor und Sichem, ob sie schon mit Unrecht und Gewalt fuhren, weil sie Herren des Landes waren, Jakob aber mit den Seinen als Fremdlinge darinne wohnten. Also läßt GOtt die Seinen vor[her] zu großen Sündern werden, ehe er sie fromm macht. So mußte St. Paulus auf das erste die Christen auf das ärgste verfolgen, ehe er der vornehmste Apostel ward [Apost. 8, 3. 9, 1. 2. 1 Tim. 1, 13. 14.].

9. Das ist alles uns zum Exempel geschrieben, daß, ob ein Mensch gleich strauchelt mit groben Werken, [er] nicht darum zu verdammen sei. Sollten die Werke vor GOtt fromm machen, so müßte man diese Patriarchen gar verwerfen; denn man findet in der Legende schier nichts von ihnen, denn solche groben Stücke. Darum muß vor GOtt nichts gelten, denn lauter Gnade und Schonen. Derhalben viel besser ist, daß man also von den Heiligen predige, denn wie sie gefastet, diese oder jene Werke gethan haben. Denn das sind die heimlichen und wunderbarlichen GOttes Werke, daß er will Sünder zu Heiligen haben, auf daß alle unser Ruhm von Frömmigkeit und guten Werken niedergeschlagen werde. Denn das ist die Summa davon: So lange er uns hält, so lange sind wir fromm; wenn er aber die Hand abzeucht, und läßt uns selbst hingehen, so sind wir verzweifelte Buben. Doch soll niemand verzweifeln, ob wir fallen, allein, daß wir das Wort nicht fahren lassen; denn sein Wort und Gnade ist größer und mehr denn aller Menschen Sünde. Das sei kürzlich dies Capitel nach der Historie; wollen auch ein wenig von der heimlichen Deutung sehen.

10. Daß Dina, Jakobs Tochter, herausgeht unter die fremden Weiber, bedeutet die leichtfertigen Seelen, die nicht daheim in GOttes Worte bleiben, sondern sich herausgeben und mengen unter Menschenlehre, und fallen auf das, so der Vernunft gefällt. Wenn Dina daheim bei dem Vater geblieben wäre, so wäre sie auch unverrückt geblieben; also bleibt das Gewissen auch rein, weil es allein am Worte GOttes hangt; so bald es aber etwas mehr sucht, und geht nach Menschenlehren, wird es gewißlich verderbt. Denn GOtt will, daß wir allein seine Braut seien, und an ihm hangen; so ist es nicht möglich, wo Menschengesetze in das Gewissen gerathen, daß es unverrückt bleibe. Ich sage aber nur von den Menschenlehren und Gesetzen, die man auf das Gewissen schlägt und treibt, nicht von äußerlichen Satzungen, die allein auf die Hand gelegt werden.

11. Als sie nun herausgegangen ist, wird ihrer der Landesherr Sichem gewahr, und buhlt mit ihr; das ist, wie Habakuk [Cap. 1, 16.] sagt: Cibus ejus electus, der Teufel, der Weltfürst, sucht nur niedliche Bißlein; das bedeutet, daß er durch Menschenlehrer nicht seinen Haufen, sondern nur, die GOttes Wort gehört haben, und GOttes Volk sind, zu sich bringe und betrüge. Also beschläft er sie nun, und schwächt sie; denn der Teufel sucht nicht die Seelen zu verderben, die er [zu]vor unter ihm hat, sondern nur die noch rein sind, wie er durch das Pabstthum gethan hat.

12. Daß sich aber Sichem und Hemor mit Jakob und seinen Söhnen verträgt, und ein Verbündniß macht, auf daß er sie behalte und wieder zu Ehren mache, bedeutet die Tücke und Heuchelei der Menschenlehrer, so sie brauchen, die Leute zu betrügen, und zu sich zu reißen. Als die Papisten thun und vorgeben, sie wollen es mit dem Evangelio halten, und alles predigen, was darinne steht; wie die Sichemiter bewilligen, sich zu beschneiden, und sprechen: Wir wollen nichts lehren, das Schaden bringt, sondern was zur Seligkeit dient. Also haben sie eben die Schrift und das Evangelium, so wir haben, aber sie meinen es falsch, streichen ihm nur so eine Farbe an, daß sie uns zu sich bringen und von dem rechtschaffenen Glauben führen.

13. Solches lassen nun ihre Brüder zum ersten geschehen, aber bald fallen sie herein mit Gewalt, nehmen die Schwester wieder, schlagen und verstören alles; das ist, die rechten Prediger sind da, und gewinnen die Seelen und Gewissen, bringen sie GOtt wiederum heim. Daß sie aber die Bürger der Stadt täuschen, und stellen sich, als wollten sie bei ihnen wohnen und mit ihnen halten, bedeutet, daß wir auch in den Menschenlehren gesteckt sind; aber darnach sind wir zugefahren, haben das rechte Schwert ergriffen, das ist, GOttes Wort, damit wir niederlegen und zerstören alles, was Menschentand ist, damit sie die Gewissen verderben, hören nicht auf, bis wir es gar gedämpft und alle gemacht haben. Und daß die zwei Brüder allein hingehen und alles erwürgen, ist, daß derer wenig sind, die GOttes Wort predigen, aber der andern falschen Heiligen sind der größte Haufe; doch GOttes Wort so mächtig ist, daß es ihnen den Schaden thut, und ihr Ding zunichte macht.

Das fünfunddreißigste Capitel.

V. 1—8. **Und GOtt sprach zu Jakob: Mache dich auf, und zeuch gen Bethel, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem GOtt, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau. Da sprach Jakob zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: Thut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch, und ändert eure Kleider, und lasset uns auf sein, und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem GOtt, der mich erhöret hat, zur Zeit meines Trübsals, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin. Da gaben sie ihm alle fremden Götter, die unter ihren Händen waren, und ihre Ohrenringe; und er vergrub sie unter eine Eiche, die neben Sichem stund, und sie zogen aus. Und es kam die Furcht GOttes über die Städte, die um sie her lagen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten. Also kam Ja-**

kob gen Lus, im Lande Canaan, die da Bethel heißt, sammt alle dem Volke, das mit ihm war. Und bauete daselbst einen Altar, und hieß die Stätte ElBethel, darum, daß ihm daselbst GOtt offenbaret war, da er floh vor seinem Bruder. Da starb Debora, der Rebekka Amme, und ward begraben unter Bethel, unter der Eiche, und ward genannt die Klageiche.

1. In dieser Legende hören wir nichts denn Jammer und Herzeleid, ohne daß zuweilen gesagt wird, wie er einen Altar bauet und betet. Aber, wie ich mehr gesagt habe, das Hauptstück darinne ist, daß er GOttes Wort oft gehört hat. Wo das ist, da gelten die Werke auch, wie geringe sie sind. So erzählt er hier, wie GOtt ihn heißt einen Altar bauen, um der Ursache willen, daß ihn GOtt erlöst, daß seine Kinder nicht erschlagen waren. Denn sie hatten es also ausgerichtet, daß das ganze Land ihnen feind ward, wie er auch klagt im vorigen Capitel, V. 30.: „Ihr habt es zugerichtet, daß ich stinke vor den Einwohnern dieses Landes; wenn sie sich nun versammeln über mich, so werden sie mich schlagen, daß ich sammt meinem Hause vertilgt werde.“ Darum ist er nicht mehr im Lande sicher, daß ihn GOtt muß heißen hinweg ziehen.

2. Also wirft GOtt die Seinen immerdar in Noth und allerlei Fahr, läßt sie aber nicht darinne verderben. Er hatte die Verheißung, daß sein Same sollte groß werden, und das Land überkommen; und hier fehlt es nicht weit, daß sie alle erschlagen wären; und [es] wäre auch geschehen, wo nicht GOtt eine Furcht hätte lassen kommen, wie der Text sagt, über die Städte, die umher lagen, daß sie den Söhnen Jakobs nicht nachjagten; also, daß er sie gleich als in einem Augenblicke errettet und [ihnen] davon hilft. Das sind Jakobs Wehre, damit er sich schützt, und die eiserne Mauer, die GOtt um ihn her bauet. Denn er hat gar bald geholfen; es kostet nur ein Winken mit dem Auge, so hat er die ganze Welt erschlagen. Wenn er schlagen will, so hebt er inwendig an, und erschlägt von ersten das Herz; wenn das genommen ist, so ist keine Kraft mehr da.

3. Nun, auf dies Wort, daß ihn GOtt heißt ziehen und einen Altar bauen, machte sich Jakob auf in fröhlichem Glauben, und fürchtete sich nicht, mitten durch die Feinde zu ziehen. Denn da ist angezeigt, daß Jakob abermal in großen Furchten gestanden ist, daß er nicht wußte, wo er hinaus sollte, weil er mitten unter den Feinden war, und doch an dem Orte zu Sichem nicht bleiben durfte, daß GOtt selbst muß kommen, und ihn durch sein Wort stärken und trösten, daß er sich nicht mehr fürchtet.

4. Da thut er nun eine Predigt, und sagt, was ihm GOtt befohlen hat, welches das rechte Amt eines Priesters ist. Und hier siehst du, daß er nicht allein seinem Gesinde gepredigt hat, sondern auch andern, so ihm anhingen um des Wortes willen; wie hernach immerdar etliche Heiden sich zu den Juden gehalten haben, und GOttes Wort von ihnen gelernt. Denn das ist es, das der Text sagt: „Da sprach Jakob zu seinem Hause, und zu allen, die mit ihm waren“; also, daß Jakob zur selben Zeit der oberste Pabst oder Bischof ist gewesen, und fast allein das Wort GOttes erhalten, und das geistliche Regiment geführt hat.

5. Was hat er aber gepredigt? Das, wie im Texte steht: „Thut von euch die fremden Götter“ 2c., wir wollen einen Altar bauen, GOtt loben und danken, der uns geholfen und erlöst hat. GOtt einen Altar bauen, ist nicht, GOtt mit unsern Werken finden oder ergreifen, sondern [es] ist allein ein Raum gewesen, da man zusammen käme zu predigen und GOtt [zu] loben; wie auch GOttes Haus nicht heißt, daß wir ihm ein Haus bauen, sondern darum, wie oben [Cap. 28, § 12 f.] gesagt, daß er zuvor da wohnt, und wir da zu ihm kommen. Wie wohnt er denn da? Also, daß er da redet. Denn wo sein Wort gepredigt wird, da will er sich gewißlich finden lassen; wo aber dasselbige nicht ist, da ist sein Haus nicht, wenn man eitel Kirchen auf einander bauete.

6. Also bauete Jakob nicht aus seiner Andacht einen Altar, sondern aus GOttes Befehl. Also thue du auch. Denn es ist nicht in unserer Gewalt, seinen Namen zu ehren, oder ihm einen Dienst aufzurichten, sondern er muß es vorhin sagen und heißen, hier oder da soll man predigen, und mir dienen; wie er 2 Mos. 20, 24. sagt: „An welchem Orte ich meines Namens Gedächtniß mache, da will ich zu dir kommen, und dich segnen“, das ist, wo ich mein Evangelium von meiner Gnade und Güte lasse predigen, meinen Namen zu preisen, nicht wo du Kirchen bauest oder weihest. Denn wer bist

du, daß du dich unterstehest, GOtt an einen Ort zu binden? Er will zuvor kommen, aus lauter Gnade und Güte, und heißen aufrichten. Darum ist der bloße Altar viel köstlicher, denn wenn wir von eitel Golde Kirchen baueten, und alle Heiligen dahin brächten; denn hier ist GOttes Wort, welches mehr gilt, denn alle Welt.

7. Was ist es aber, daß Jakob heißt die fremden Götter von sich thun, und sich reinigen, und andere Kleider anziehen? Was die fremden Götter sind, habe ich droben [Cap. 31, § 23 ff.] genug gesagt. Jakob aber, wiewohl er heilig war, und voll Geistes, doch hat er es nicht können dahin bringen, daß keine Götzen unter seinem Gesinde wären, wie wenig ihrer waren. Das war nun nichts anders, denn daß etliche mit falschem Gottesdienste GOtt haben wollen dienen, wie wir durch unsere selbsterdachten Werke. Denn er will keinen Gottesdienst haben denn den, so er selbst befohlen und geboten hat. So hat er sie nun geheißen, alle solche falsche Weise, GOtt zu dienen, fahren [zu] lassen und ab[zu]legen; denn das wäre nichts gewesen, wenn sie gleich die Götzen von sich gethan hätten, und das Herz gleichwohl abgöttisch geblieben wäre.

8. Die andern zwei Stücke gehören auf äußerliche Weise und Geberden. Möchtest du aber sprechen: Siehst du nicht, daß hier geboten wird, äußerlich reinigen und waschen, und andere Kleider anziehen? darum muß man je die Ceremonien und unsern Gottesdienst auch gelten lassen. Es gilt nicht, daß man sagt, man müsse es geistlich verstehen, und auf die Deutung sehen, weil es keine Noth zwingt, sondern muß es lassen äußerlich und leiblich bleiben. Antwort: Wir wollen es auch lassen stehen, sagen aber also: Wiewohl die Seligkeit und der Glaube oder christlich Wesen nicht steht in solchen äußerlichen Dingen, so kann es doch ohne solches nicht geschehen, gleichwie Paulus 1 Cor. 8, 8. sagt: „Die Speise fördert uns nicht vor GOtt; essen wir, so sind wir darum nicht besser; essen wir nicht, so sind wir darum nicht weniger." Doch müssen wir essen und trinken, das Leben zu erhalten, auf daß wir können predigen und dem Nächsten dienen.

9. Also mögen wir auch sagen: Kein äußerlich Ding fördert oder hilft uns vor GOtt; dennoch müssen wir äußerlich Ding und Geberde halten, so dazu dienen, daß man die Leute zum Worte GOttes halte; als, daß man einen Ort wählt, da man GOttes Wort predigt und die Sacramente handelt 2c. Darum soll man solches alles lassen frei bleiben. Also ist diese Kirche nichts besser denn ein ander Haus; doch schickt es sich nicht, daß man hier wollte fressen, saufen, oder tanzen, und dergleichen; denn es muß je eine Ordnung und Unterschied sein unter den Leuten, wo man dies oder jenes thue und treibe, welches vor GOtt weder fördert noch hindert.

10. Darum ist es eben so viel, daß Jakob sagt: „Reiniget euch, und ändert eure Kleider", als wenn ich spräche: Wenn ihr wollt Predigt hören, so lasset eure Leichtfertigkeit, Fressen und Saufen daheim, und stellet euch tapfer. Also will er auch sagen: Das Hauptstück, das wir thun, ist, daß wir hinziehen, bauen einen Altar, predigen und GOtt anrufen; dazu ist nun gut, daß ihr die Götzen hinwegwerfet, und feine, ehrliche Geberden führet.

11. Darnach sagt er nun, wie sie die Götzen von sich gegeben haben, und gedenkt der andern zwei Stücke nicht mehr. [Es] ist auch zu wissen, daß die Kleider, so die Schrift heißt ablegen, sind die gewesen, damit sie sich geschmückt haben den Götzen zu Ehren, als, die Ohrenringe, die sie hier hinweggeben, und Jakob mit den Götzen vergräbt unter einen Baum. Denn es ist in den Landen eine gemeine Weise und Schmuck gewesen, Ohrenringe und Armspangen zu tragen, und solchen Schmuck ihren Götzen zu Ehren anzulegen. Was es bedeute, werden wir hernach hören. Nach der Historie ist es darum zu thun gewesen, daß sie kein Zeichen an sich hätten, damit sie anzeigeten, daß sie irgend an einem Götzen hingen, als jetzund die Pfaffen, Mönche und Nonnen an ihren Kleidern, Kappen und Platten hangen.

12. Also kommt er mit allem, was er bei sich hat, in das Land Canaan, gen Bethel, nicht weit von Jerusalem, da ihm zuvor auch GOtt erschienen war, und bauet allda einen Altar, daher die Stätte hernach, wie droben [Cap. 28, § 17] gesagt, eine Ursache ist worden der größten Abgötterei unter den Juden. Denn es hat der falsche Gottesdienst nie aufgehört, so lange bis Israel hinweg geführt ward. Das machte allein, daß sie auf dies Exempel fielen, und sagten: GOtt wohnete sonderlich an dem Orte, weil er da zweimal dem Jakob erschienen war, und hatte ihn geheißen, einen Altar bauen. Wenn der Pabst jetzt so starke Exempel und Schrift

für sich hätte, wer wollte vor ihm bleiben? Als er nun dahin kommt, starb der Rebekka Amme; da erhebt sich das Trauern und Klagen. Er ist nun aus der Feinde Händen erlöst, aber nun folgt sein eigen Unglück, wie wir sehen werden.

V. 9—29. **Und GOtt erschien Jakob abermal, nachdem er aus Mesopotamia gekommen war, und segnete ihn, und sprach zu ihm: Du heißest Jakob, aber du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel sollst du heißen; und also heißt man ihn Israel. Und GOtt sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige GOtt, sei fruchtbar und mehre dich, Völker und Völker-Haufen sollen von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden kommen. Und das Land, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, will ich dir geben, und will es deinem Samen nach dir geben. Also fuhr GOtt auf von ihm, von dem Orte, da er mit ihm geredet hatte. Jakob aber richtete ein steinern Mal auf an dem Orte, da er mit ihm geredet hatte, und goß Trankopfer**[1] **darauf, und begoß ihn mit Oele. Und Jakob hieß den Ort, da GOtt mit ihm geredet hatte, Bethel. Und sie zogen von Bethel, und da noch ein Feldweges war von Ephrath, da gebar Rahel, und es kam sie hart an über der Geburt. Da es ihr aber so sauer ward in der Geburt, sprach die Wehmutter zu ihr: Fürchte dich nicht, denn diesen Sohn wirst du auch haben. Da ihr aber die Seele ausging, daß sie sterben mußte, hieß sie ihn Benoni**[2]**. Aber sein Vater hieß ihn Benjamin**[3]**. Also starb Rahel, und ward begraben an dem Wege gen Ephrath, die nun heißt Bethlehem. Und Jakob richtete ein Mal auf über ihrem Grabe, dasselbe ist das Grabmal Rahel, bis auf diesen Tag. Und Israel zog aus, und richtete eine Hütte auf jenseit dem Thurm Eder. Und es begab sich, daß Israel im Lande wohnte, ging Ruben hin, und schlief bei Bilha, seines Vaters Kebsweibe. Und das kam vor Israel. Es hatte aber Jakob zwölf Söhne. Die Söhne Lea waren diese: Ruben, der erstgeborne Sohn Jakobs, Simeon, Levi, Juda, Isaschar und Sebulon. Die Söhne Rahel waren: Joseph und Benjamin. Die Söhne Bilha, Rahels Magd: Dan und Naphthali. Die Söhne Silpa, Lea Magd: Gad und Asser. Das sind die Söhne Jakobs, die ihm geboren sind in Mesopotamia. Und Jakob kam zu seinem Vater Isaak gen Mamre in die Hauptstadt, die da heißt Hebron, da Abraham und Isaak Fremdlinge innen gewesen sind. Und Isaak ward hundert und achtzig Jahre alt, und ward krank und starb, und ward versammelt zu seinem Volke, alt und des Lebens satt. Und seine Söhne, Esau und Jakob, begruben ihn.**

1) Randglosse: Trankopfer. Das war Wein, wie das in den folgenden Büchern genugsam gesehen wird.

2) Randglosse: Ben Oni heißt meines Schmerzens Sohn.

3) Randglosse: Ben Jamin heißt der Rechten Sohn.

13. Da ist aber[mal] eine andere Predigt, die GOtt mit ihm hält, wie er zuvor auch mit ihm geredet hatte an demselben Orte, als er auszog. Warum sagt er aber also: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel sollst du heißen"? Hatte er ihm doch den Namen nun eben lange zuvor gegeben, als er mit dem Engel kämpfte. Es war aber der Name noch nicht ausgekommen, hier aber wird er ausgeschrien und lautbar, daß er mit alle seinem Geschlechte Israel ward[4] geheißen. Doch hat man ihn immerdar nicht allein Israel, sondern auch Jakob geheißen; wie man in den Propheten sieht. Nun thut er ihm eine neue reiche Verheißung, daß von dem Jakob, der so gering und elend war vor der Welt, noch sollten mächtige Könige kommen. Es ward aber langsam hernach erfüllt, denn sein Same lange Zeit mußte die geringsten Knechte sein im Lande Egypten.

14. Als er nun fortzeucht, widerfährt ihm aber ein Herzeleid, daß Rahel über der Geburt stirbt, seine liebste Frau, um welcher willen er so viele Jahre gedient hatte, daß er sie nicht kann heimbringen, sondern stirbt ihm auf dem Wege. Das ist ihm auch ein hartes Kreuz gewesen. [Er] hat großen Jammer an ihr müssen sehen, wie der Text anzeigt, daß es ihr sehr sauer ist worden über dem Kinde, daß es gar genau lebendig ist von ihr gekommen; darum gibt sie dem Kinde noch einen Namen von dem Schmerzen, ehe sie stirbt, und heißt ihn Ben Oni, ein Sohn meines Schmerzens. Als sollte sie sagen: Der soll das Zeichen tragen, daß ich ihn mit Wehe und Schmerzen geboren habe, daß es mich mein Leben kostet. Der Vater gibt ihm auch einen Namen, und heißt ihn BenJamin, einen Sohn der rechten Hand, das ist, seinen allerliebsten Sohn, weil er nun in seinem Alter geboren wird, und an der Mutter Statt tritt.

4) Walch und die Erlanger: wird.

15. Ehe er nun dieses Leides vergißt, kommt ihm aber ein ander Unglück, daß sein erster Sohn Ruben seine Stiefmutter beschläft. Ich meine je, das sei ein Stück von des heiligen Mannes Sohne; wie könnte er größere Sünde und Schande anrichten, und dem Vater mehr zu Leide thun? St. Paulus hat das Laster groß angezogen [1 Cor. 5, 1.]: „Eine solche Hurerei, da auch die Heiden nicht wissen von zu sagen, daß einer seines Vaters Weib habe",[1]) hat sich aber gemäßigt, daß er nicht durfte sagen von den Juden. Es ist auch diesem Ruben hernach nicht wohl gelungen, daß er am Ende ein Hartes vom Vater hören mußte, und beide, des Priesterthums und Regimentes, so dem ersten Sohne gebührte, beraubt sein.

16. Da läßt uns GOtt sehen, was wir für fromme Kinder sind, wenn er uns nicht ohne Unterlaß in seiner Hand hält, daß uns keine Büberei noch Untugend zu viel ist. Aber der fromme Jakob muß es alles in sich fressen und leiden, daß ihm seine eigenen Kinder mehr Leides thun, denn die Fremden und seine Feinde. Denke du selbst, wie wehe es ihm gethan habe, daß ihm weder Tochter, noch sein eigen Weib unverrückt bleibt. Daraus sollen wir sehen, was ein recht christlich Wesen ist, daß immer GOtt ein Kreuz über das andere den Seinen zuschickt, auf daß sie geschickt und bereit seien zu leiden, daß der alte Adam wohl gedämpft, und des Lebens müde werde.

17. Aufs letzte werden die zwölf Söhne Jakobs noch einmal erzählt, um Benjamins willen, welcher zuletzt geboren war; darnach schreibt er, wie Jakob wieder zum Vater Isaak kam, daß er ihn noch sieht vor seinem Tode, und begräbt ihn selbst mit seinem Bruder. Aber von Rebekka schreibt er nichts mehr; [sie] wird vielleicht vorhin gestorben sein, denn er war nun drei und zwanzig Jahre außen gewesen, und fast hundert Jahre alt. So haben wir den Isaak dahin; ist noch ein wenig übrig von Jakobs Legende.

18. Nun lasset uns auch die heimliche Deutung dieses Capitels durchlaufen. Zum ersten zeucht Jakob gen BethEl, das heißt GOttes Haus, oder da GOtt wohnt; ehe sie dahin kommen, predigt er ihnen vor, wie sie sollen die Götzen von sich thun, die nimmt er sammt den Ohrenringen und Spangen, und vergräbt sie unter eine Eiche. In dieser Geschichte ist lieblich bedeutet die Predigt des Evangelii, welche nirgend geschieht, denn da GOtt wohnt. Dasselbige Evangelium verwirft immerdar die silbernen Götzen, das ist, die Menschenlehre, oder solche Gottesdienste, so GOtt nicht befohlen hat, welche nichts denn eine lautere Abgötterei sind, wie wir gehört haben. Denn er will keinen andern Dienst leiden, der vor ihm gelten soll, denn welchen er uns selbst lehrt und heißt, auf daß unser Herz gewiß sei, daß es ihm gefalle. Solchen Gottesdienst können die nicht thun, die sein Wort nicht haben, sondern was sie thun, das thun sie aus ihrem Dünkel und Traume. Das sind eigentlich Bilder mit Händen gemacht, das ist, eigene Werke und erdichtete Menschenlehre, welche alle das Evangelium verdammt und nicht leiden will.

19. Welche nun das Evangelium hören und annehmen, die werfen solche Götzen von sich, dazu auch ihre Ohrenringe, das ist, wenn sie hören, daß ihre Werke und Gottesdienste nichts gelten, so helfen sie selbst die Abgötterei verdammen. Die Ohrenringe, welche man in den Ländern gemeiniglich pflegte zu tragen, bedeuten nichts denn die Predigten, die sie zuvor in Ohren getragen haben, und sich damit gebrüstet, die reißen sie nun hinweg, und begraben sie unter die Erde, daß sie nichts mehr schaffen noch schaden können.

20. Als nun Jakob gen BethEl kommt, richtet er ein steinern Mal auf, da GOtt mit ihm geredet hatte, und gießt Trankopfer und Oel darauf. Ein köstlich Gebäu ist das gewesen, da weder Dach noch Gewölbe oder Haus war, denn ein schlechter Stein, da Jakob gelegen hatte; noch hat es GOtt besser gefallen, denn unsere allerherrlichsten Tempel und Kirchen, darum, daß er es Jakob befohlen hatte. Der Stein nun, wie auch droben gesagt ist am 28. Capitel [§ 38], bedeutet Christum, darauf wir uns legen, und sicher auf ihm ruhen und schlafen. Der wird nun aufgerichtet zu BethEl, das ist, wo man GOttes Wort predigt, da richtet man den HErrn Christum auf zum Grundsteine. Darum ist das Aufrichten nichts anders, denn das Evangelium predigen, welches allein auf den Christum weist; derhalben auch nichts Anderes soll gepredigt werden. Daraus schließe nun, wo Christus recht gepredigt wird, daß da gewiß ein Gotteshaus sei.

1) Erlanger: hat.

21. Was bedeutet aber das Trankopfer? In folgenden Büchern Mosis, nämlich im dritten, wird oft von Trankopfern oder Gießopfern gesagt, da die Priester Semmelmehl oder Kuchen nahmen, und gossen Wein darauf, thaten gemeiniglich auch Oel dazu [2 Mos. 29, 40. 3 Mos. 23, 13. 18. 37.]. Wie geht nun das im Evangelio zu? Was in der Schrift von Opfern steht, können wir nicht baß deuten, denn auf das Predigtamt in der Christenheit, und nehmen den Grund aus St. Paulo, Röm. 15, 15. f.: „Ich habe euch (spricht er) ein wenig dürftiglich geschrieben, euch zu erinnern, um der Gnade willen, die mir von GOtt gegeben ist, daß ich soll sein ein Diener Christi unter die Heiden, zu opfern das Evangelium GOttes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, GOtt angenehm, geheiliget durch den Heiligen Geist." Wenn ich nun so lehre, daß der alte Adam in Christo soll getödtet werden, und untergehen mit allem, was von ihm kommt, so gieße ich Wein auf den Stein, das ist, ich bekenne, daß unser Ding nichts gilt, sondern müssen alle nach dem Fleische getödtet werden; daß, wie der Wein die Leute trunken macht, also macht das Evangelium, wenn man es recht versteht und faßt, daß man nicht achtet Gut, Ehre und Leben, läßt ihm alles nehmen und sein Ding verdammen; die hält denn die Welt für Narren.

22. Das ist nun eine Predigt des Evangelii, daß alles, was wir sind, verdammlich ist, wie Christus im Johanne [Cap. 16, 8.] sagt: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, Gerechtigkeit und Gericht"; die das nun glauben, die werden begossen mit dem scharfen Weine. Darnach folgt das andere, daß man auch Oel darauf gießt. Das ist die andere Predigt von der Barmherzigkeit und Gnade GOttes, damit wir getröstet werden. Wo das nun geschieht, da ist ein recht BethEl, da GOtt wahrhaftig wohnt. Das ist die Summa des ganzen Predigtamtes, das die zwei Stücke führt. Denn es kann kein Mensch ein gutes Gewissen überkommen, daß GOtt in seinem Herzen wohne, es lasse denn zuvor den alten Adam tödten, daß er nicht fragt nach dem, das Fleisch und Blut groß achtet. Solches Gießen, das ist, diese Predigt soll nun immerdar währen, so lange wir leben und die Welt steht. Siehe, das ist uns hier in den Vätern mit lieblichen Figuren vorgespielt, und hernach durch die Propheten, allermeist aber im neuen Testamente durch die Apostel getrieben.

23. Weiter: Wenn sich das Evangelium durch Christum und die Apostel anhebt, so legt sich Rahel und stirbt, das ist, die Synagoga, oder das Judenthum. Das Kind kommt hervor, aber die Mutter muß darüber bleiben. Aus dem Sohne wird nun ein neu Volk, dadurch, daß das alte Volk ist untergegangen. Das zeigt auch an der Name, so sie ihm gibt, BenOni, Schmerzensohn, das ist, daß wir müssen Kinder des Kreuzes sein, und nur davon predigen. Der Vater aber gibt ihm einen andern Namen, und heißt ihn BenJamin, das ist, der Rechten Sohn. Denn nach dem Adam sind wir Schmerzenskinder, arme, elende Leute, aber nach dem Geiste sind wir BenJamin, das ist, Kinder des ewigen Lebens, und aller Güter GOttes. Also hat der Geist gespielt mit den Vätern, anzuzeigen, wie es zur Zeit des Evangelii gehen sollte.

24. Weil nun das Evangelium im Schwange geht, und das Judenthum umkommt, da fährt Ruben zu, und begeht einen Ehebruch mit seiner Stiefmutter. Er war der erste Sohn, der da sollte der andern aller Herr sein, wie die Freiheit[1] der ersten Geburt war; der verderbt es und schläft bei der Mutter; das ist, die Besten im jüdischen Volke, die Weisesten und Heiligsten haben die Synagoga verderbt und zu Schanden gemacht mit Menschenlehren, und des Vaters Bett besudelt, welches ist das Gewissen, darinne Christus ruht und bei seiner Braut liegt, und nicht leiden will, daß jemand anders darinne regiere. Wenn man nun predigt, daß unser Glaube allein an Christo hangen soll, so ist das Gewissen rein und unbesudelt; wer aber durch Werke die Gewissen will führen, und auf Menschenlehre bauen, der legt sich auf des Vaters Bette, und verderbt die Seelen. Wie die Heuchler und Schriftgelehrten zu Christi Zeiten das Volk auf ihre Werke führten, und hernach das Pabstthum die Welt voll Menschentand geschwemmt hat, und nach ihnen aber andere aufkommen, die uns von Christo und reinem Glauben führen. Also geht diese Deutung eigentlich auf falsche Lehre, welche allein den Schaden thut in dem Gewissen.

25. Derhalben ich oft vermahnt habe, daß man weit solle von einander scheiden Leben und

1) Freiheit = Vorrecht, Privilegium.

Lehre. Die Lehre ist, daß ich an Christum glaube, mein Werk, Leiden und Tod für nichts achte, und dem Nächsten diene, und darüber lasse fahren, was ich soll. Das Leben aber ist, ob ich so oder so wandle und darnach thue. So liegt nun weit nicht so viel am Leben, als an der Lehre, daß, wenn schon das Leben nicht so rein ist, kann dennoch die Lehre wohl rein bleiben, und mit dem Leben Geduld getragen werden. Solches lehren unsere Junker nicht, sondern welche die Besten unter ihnen sind, und aufs höchste kommen, die predigen nur von strengem Leben, und legen uns große Exempel der Heiligen vor, die große, wunderliche Werke gethan haben, mit Lachen in [den] Tod gegangen sind, und führen die Leute dahin, daß sie der Lehre nicht wahrnehmen. Denn ein Mensch ist nicht besser zu verführen, denn durch solch scheinend Leben; wo nicht wackere Prediger sind, ist es eine hohe Gnade, wer das Leben von der Lehre scheiden kann.

26. Wahr ist es, daß wir also sollen leben; aber ich lebe, wie ich lebe, so wird darum die Lehre nicht falsch. Darum müssen wir nicht nach dem Leben, sondern nach der Lehre sehen und richten. Aber der Haufe hält allezeit mehr vom Leben, denn von der Lehre; [sie] sagen alle also: Ei, was ist es, wenn man gleich lange lehrt vom Glauben, es muß ja höher kommen. Höher kann ich nicht predigen, denn daß man den alten Adam tödte, und ein neuer Mensch werde. Sagen sie: Ja, thust du es doch nicht? Antwort: Ich sollte es wohl thun, ja, wenn mir es GOtt auch gibt; aber so hoch wird es niemand bringen, es wird noch wohl viel daran fehlen.

27. Derhalben laß das Leben herunter bleiben auf Erden, die Lehre hebe hinauf in Himmel. Die Lehre bleibt allezeit ihr selbst gleich, daß sie will ganz rein und vollkommen sein; das Leben aber kann wohl höher kommen. Ich wollte auch, daß mein Leben höher wäre, aber es wird nichts daraus; das Leben wird die Lehre nicht erreichen, so lange wir hier leben. Also sehen wir auch schier in allen Exempeln, wie weit es den heiligen Leuten noch am Leben gefehlt hat; als, wie sich Jakob gefürchtet hat; item, wie schwach seine Weiber gewesen sind und zuweilen auch gestrauchelt haben, die doch der Patriarchen Mütter sind gewesen. Siehe im Evangelio, wie manchmal die Apostel straucheln und narren, also, daß man gar nicht viel Exempel in der Schrift liest, da nicht viel Schwachheit und Fehler am Leben mit untergelaufen sind.

Das sechsunddreißigste Capitel.

V. 1—43. **Das ist das Geschlecht Esau, der da heißt Edom. Esau nahm Weiber von den Töchtern Canaan, Ada, die Tochter Elon, des Hethiters; und Ahalibama, die Tochter des Ana, die Neffe Zibeons, des Heviters; und Basmath, Ismaels Tochter, Nebajoths Schwester. Und Ada gebar dem Esau Eliphas. Aber Basmath gebar Reguel. Ahalibama gebar Jeus, Jaelam und Korah. Das sind Esau's Kinder, die ihm geboren sind im Lande Canaan. Und Esau nahm seine Weiber, Söhne und Töchter, und alle Seelen seines Hauses, seine Habe, und alles Vieh mit allen Gütern, so er im Lande Canaan erworben hatte, und zog in ein Land von seinem Bruder Jakob. Denn ihre Habe war zu[1]) groß, daß sie nicht konnten bei einander wohnen, und das Land, darinne sie Fremdlinge waren, mochte sie nicht ertragen vor ihren Gütern. Also wohnete Esau auf dem Gebirge Seir. Und Esau ist der Edom. Dies ist das Geschlecht Esau, von dem die Edomiter herkommen auf dem Gebirge Seir, und so heißen die Kinder Esau: Eliphas, der Sohn Ada, Esau's Weib. Reguel, der Sohn Basmath, Esau's Weib. Eliphas Söhne aber waren diese: Theman, Omar, Zepho, Gaetham und Kenas. Und Thimna war ein Kebsweib Eliphas, Esau's Sohn, die gebar ihm Amalek. Das sind die Kinder von Ada, Esau's Weibe. Die Kinder aber Reguel sind diese: Nahath, Serah, Samma, Misa. Das sind die Kinder von Basmath, Esau's Weibe. Die Kinder aber von Ahalibama, Esau's Weibe, der Tochter des Ana, der Neffe Zibeons, sind diese,**

1) Jenaer: so.

die sie dem Esau gebar: Jeus, Jaelam und Korah. Das sind die Fürsten unter den Kindern Esau: Die Kinder Eliphas, des ersten Sohnes Esau, waren diese: Der Fürst Theman, der Fürst Omar, der Fürst Zepho, der Fürst Kenas, der Fürst Korah, der Fürst Gaetham, der Fürst Amalek. Das sind die Fürsten von Eliphas im Lande Edom, und sind Kinder von der Ada. Und das sind die Kinder Reguel, Esau's Sohn: Der Fürst Nahath, der Fürst Serah, der Fürst Samma, der Fürst Misa. Das sind die Fürsten von Reguel im Lande der Edomiter und sind Kinder von der Basmath, Esau's Weibe. Das sind die Kinder Ahalibama, Esau's Weib: Der Fürst Jeus, der Fürst Jaelam, der Fürst Korah. Das sind die Fürsten von Ahalibama, der Tochter des Ana, Esau's Weib. Das sind Esau's Kinder und ihre Fürsten. Er ist der Edom. Die Kinder aber von Seir, des Horiten, der im Lande wohnete, sind diese: Lothan, Sobal, Zibeon, Ana, Dison, Ezer und Disan. Das sind die Fürsten der Horiten, Kinder des Seir im Lande Edom. Aber des Lothans Kinder waren diese: Hori und Heman. Und Lothans Schwester hieß Thimna. Die Kinder von Sobal waren diese: Alwan, Manahath, Ebal, Sepho und Onam. Die Kinder von Zibeon waren: Aja und Ana. Das ist der Ana, der in der Wüste Maulpferde erfand, da er seines Vaters Zibeon Esel hütete. Die Kinder aber Ana waren: Dison und Ahalibama; das ist die Tochter Ana. Die Kinder Dison waren: Hemdan, Esban, Jethran und Charan. Die Kinder Ezer waren: Bilhan, Saaban und Akan. Die Kinder Disan waren: Uz und Aran. Dies sind die Fürsten der Horiten: Der Fürst Lothan, der Fürst Sobal, der Fürst Zibeon, der Fürst Ana, der Fürst Dison, der Fürst Ezer, der Fürst Disan. Das sind die Fürsten der Horiten, die regiert haben im Lande Seir. Die Könige aber, die im Lande Edom regieret haben, ehe denn die Kinder Israel Könige hatten, sind diese: Bela war König in Edom, ein Sohn Beor, und seine Stadt hieß Dinhaba. Und da Bela starb, ward König an seine Statt Jobab, ein Sohn Serah von Bazra. Da Jobab starb, ward an seine Statt König Husam, aus der Themaniter Lande. Da Husam starb, ward König an seine Statt Hadad, ein Sohn Bedad, der die Midianiter schlug auf der Moabiter Felde, und seine Stadt hieß Awith. Da Hadad starb, regierete Samla von Masrek. Da Samla starb, ward Saul König von Rehoboth am Wasser. Da Saul starb, ward an seine Statt König Baal Hanan, der Sohn Achbor. Da Baal Hanan, Achbors Sohn, starb, ward an seine Statt König Hadar, und seine Stadt hieß Pagu, und sein Weib hieß Mehetabeel, eine Tochter Matred, und Tochter Mesahab. Also heißen die Fürsten von Esau in ihren Geschlechten, Oertern und Namen: Der Fürst Thimna, der Fürst Alwa, der Fürst Jetheth, der Fürst Ahalibama, der Fürst Ela, der Fürst Pinon, der Fürst Kenas, der Fürst Theman, der Fürst Mibzar, der Fürst Magdiel, der Fürst Iram. Das sind die Fürsten in Edom, wie sie gewohnet haben in ihrem Erblande. Und Esau ist der Vater der Edomiter.

Dies Capitel mag ein jeglicher bei sich selbst ansehen und studiren, denn es sind eitel Namen darinnen; darum wollen wir weiter fahren.

Das siebenunddreißigste Capitel.

V. 1—36. **Jakob aber wohnete im Lande, da sein Vater ein Fremdling innen war, nämlich im Lande Canaan. Und das sind die Geschlechter Jakobs: Joseph war siebenzehn Jahre alt, da er ein Hirte des Viehes ward mit seinen Brüdern. Und der Knabe war bei den Kindern Bilha und Silpa, seines Vaters Weibern, und brachte vor ihren Vater, wo ein böses Geschrei wider sie war. Israel aber hatte Joseph lieber, denn alle seine Kinder, darum, daß er ihn im Alter gezeugt hatte. Und machte ihm einen bunten Rock.**[1] **Da nun seine Brüder sahen, daß ihn ihr Vater lieber hatte, denn alle seine Brüder, waren sie ihm feind, und konnten ihm kein freundlich Wort zusprechen.**

1) Randglosse: Der bunte Rock Josephs war von mancherlei Farben Faden gewebt, und bedeutet die mancherlei Gnade und Gaben des einigen Geistes in Christo und seinen Christen.

Dazu hatte Joseph einmal einen Traum, und sagte seinen Brüdern davon. Da wurden sie ihm noch feinder. Denn er sprach zu ihnen: Höret, Lieber, was mir doch geträumet hat. Mich däuchte, wir banden Garben auf dem Felde, und meine Garbe richtete sich auf und stand, und eure Garben umher bückten sich gegen meiner Garbe. Da sprachen seine Brüder zu ihm: Solltest du unser König werden, und über uns herrschen? Und wurden ihm noch feinder, um seines Traumes und seiner Rede willen. Und er hatte noch einen andern Traum, den erzählete er seinen Brüdern, und sprach: Sehet, ich habe noch einen Traum gehabt: Mich däuchte, die Sonne und der Mond, und elf Sterne bückten sich vor mir. Und da das seinem Vater und seinen Brüdern gesagt ward, strafte ihn sein Vater, und sprach zu ihm: Was ist das für ein Traum, der dir geträumet hat? Soll ich, und deine Mutter, und deine Brüder kommen, und vor dich auf die Erde fallen? Und seine Brüder neideten ihn, aber sein Vater behielt diese Worte. Da nun seine Brüder hingingen, zu weiden das Vieh ihres Vaters in Sichem, sprach Israel zu Joseph: Hüten nicht deine Brüder des Viehes in Sichem? Komm, ich will dich zu ihnen senden. Er aber sprach: Hier bin ich. Und er sprach: Gehe hin, und siehe, ob es wohl stehe um deine Brüder und um das Vieh, und sage mir es wieder, wie sich's hält. Und er sandte ihn aus dem Thale Hebron, daß er gen Sichem ginge. Da fand ihn ein Mann, daß er irre ging auf dem Felde, der fragte ihn, und sprach: Wen suchest du? Er antwortete: Ich suche meine Brüder, Lieber, sage mir an, wo sie hüten. Der Mann sprach: Sie sind von dannen gezogen; denn ich hörete, daß sie sagten: Lasset uns gen Dothan gehen. Da folgte Joseph seinen Brüdern nach, und fand sie zu Dothan. Als sie ihn nun sahen von ferne, ehe denn er nahe bei sie kam, schlugen sie an, daß sie ihn tödteten, und sprachen untereinander: Sehet, der Träumer kommt daher, so kommet nun, und lasset uns ihn erwürgen, und in eine Grube werfen, und sagen, ein böses Thier habe ihn gefressen; so wird man sehen, was seine Träume sind. Da das Ruben hörete, wollte er ihn aus ihren Händen erretten, und sprach: Lasset uns nicht eine Seele schlagen. Und weiter sprach Ruben zu ihnen: Lasset uns nicht Blut vergießen, sondern lasset uns ihn in die Grube werfen, die in der Wüste ist, und die Hand nicht an ihn legen. Er wollte ihn aber aus ihrer Hand erretten, daß er ihn seinem Vater wiederbrächte. Als nun Joseph zu seinen Brüdern kam, zogen sie ihm seinen Rock mit dem bunten Rocke aus, den er anhatte, und nahmen ihn, und warfen ihn in eine Grube; aber dieselbige Grube war leer, und kein Wasser darinnen; und setzten sich nieder zu essen. Indeß huben sie ihre Augen auf, und sahen einen Haufen Ismaeliter kommen von Gilead mit ihren Kameelen, die trugen Würze, Balsam und Myrrhen, und zogen hinab in Egypten. Da sprach Juda zu seinen Brüdern: Was hilft es uns, daß wir unsern Bruder erwürgen, und sein Blut verbergen? Kommt, lasset uns ihn den Ismaeliten verkaufen, daß sich unsere Hände nicht an ihm vergreifen, denn er ist unser Bruder, unser Fleisch und Blut. Und sie gehorchten ihm. Und da die Midianiter, die Kaufleute, vorüber reiseten, zogen sie ihn heraus aus der Grube, und verkauften ihn den Ismaeliten um zwanzig Silberlinge, die brachten ihn in Egypten. Als nun Ruben wieder zur Grube kam, und fand Joseph nicht darinnen, zerriß er sein Kleid, und kam wieder zu seinen Brüdern, und sprach: Der Knabe ist nicht da, wo soll ich hin? Da nahmen sie Josephs Rock, und schlachteten einen Ziegenbock, und tunkten den Rock in das Blut, und schickten den bunten Rock hin, und ließen ihn ihrem Vater bringen und sagen: Diesen haben wir gefunden, siehe, ob es deines Sohnes Rock sei, oder nicht? Er kannte ihn aber, und sprach: Es ist meines Sohnes Rock, ein böses Thier hat ihn gefressen, ein reißend Thier hat Joseph zerrissen. Und Jakob zerriß seine Kleider, und legte einen Sack um seine Lenden, und trug Leide um seinen Sohn lange Zeit. Und alle seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten, aber er wollte sich nicht trösten lassen, und sprach: Ich werde mit Leid hinunter fahren in die Grube zu meinem Sohne. Und sein Vater[1]) beweinete ihn. Aber die Midianiter verkauften ihn in Egypten dem Potiphar, des Pharao Hofmeister.

1. Da folget nun eine schöne, lustige Historie von dem vierten Patriarchen Joseph. Hier siehe[2]) zum ersten, wie fein der Heilige Geist die Untugend der heiligen Patriarchen daher schreibt,

1) Randglosse: Vater, das war Isaak.
2) Jenaer: „sihestu".

deß er vor der Vernunft billig sollte schweigen, so er nichts Besseres wüßte von ihnen zu schreiben. Zuvor haben sie eine ganze Stadt ermordet, darnach beschläft Ruben seines Vaters Weib; hier thun sie zuhauf, und berauben den Vater seines liebsten Sohnes, ihres eigenen Bruders, und das allein darum, daß sie sehen, daß ihn der Vater lieber hatte denn sie alle. Denn Benjamin war noch ein Kind, so war Joseph von der rechten Frau, Rahel, und sollte der rechte Erbe werden; dazu war es ein fromm Kind, wie der Text sagt, daß er nicht konnte leiden, wenn die Brüder unrecht handelten, sondern brachte es vor den Vater; so können sie nicht leiden, daß ihn der Vater lieb hat, und macht ihm einen bunten Rock, sind ihm so feind, daß sie ihm kein freundlich Wort können zusprechen.

2. Das ist je zu viel von des Patriarchen Kindern, daß da die christliche und brüderliche Liebe so gar verlischt. Aber GOtt schenkt ihnen die Sünde auch, allen, so da glauben, zum Troste, daß wir sehen, wie er nicht nach Werken richte, daß keine Sünde verdammen kann, wenn man nur den Glauben nicht verliert. Darum sind es eitel feine, liebliche und tröstliche Historien. Das andere ist eitel unfreundlich, feindselig Ding, daß unsere Lehrer gepredigt haben von Heiligen, als hätten sie nie Fleisch und Blut gehabt.

3. Das ist nun der letzte und größeste Puff, den der Vater in seinem Alter erleiden mußte; denn das hernach folgt, von der Theurung, ist nicht so groß gewesen. Also beschreibt der Heilige Geist dieses heiligen Vaters Legende von Jugend auf. So bald als er vom Vater gezogen ist, hat er immer ein Unglück über das andere müssen haben. Esau, sein Bruder, war der Junker und das liebe Kind, er mußte Aschenbrödel sein, darnach zwanzig Jahre lang dienen, und täglich viel leiden, darnach mit dem Engel kämpfen, und zuletzt, als er meint, nun mit Ruhe zu sitzen, hebt sich erst das größte Herzeleid, das er sieht an seinen Kindern. Noch war er der einige Mann in der ganzen Welt, auf den GOtt sonderlich ein Auge hatte, und ihm die reichsten und größten Verheißungen gethan hatte.

4. Aber da war nichts zu sehen, denn das Widerspiel, als hätte GOtt sein gar vergessen, und sollte alles zurück gehen. Denn er hatte ihm nun sein Weib, die Rahel, welche er am liebsten hatte, genommen; jetzt nimmt er ihm auch das liebste Kind, den Joseph, welcher der erste war von der rechten Frau. [Er] hatte nun keinen Trost mehr, denn auf den Sohn, daß er sollte der sein, darauf die Verheißung lautete, davon Christus kommen sollte; der Trost muß nun auch hinweg, daß er keine Hoffnung mehr weiß. Da hat sein Herz müssen zappeln und denken: Wie geht das zu, daß mich GOtt so verläßt, und nimmt mir allen Trost, den ich habe? Vielleicht habe ich ihn erzürnt, daß er mir die Verheißung wieder nehmen will.

5. Siehe, das sind die rechten güldenen Legenden, darinne uns GOtt lehrt, wie er seine Heiligen kocht und brät, und so mit ihnen spielt, als sei es alles erlogen, was er ihnen verheißt. Er hatte ihm gelobt einen großen Samen zu geben, und ihn [zu] segnen; und nimmt ihm alles, was er zum liebsten hat, reißt ihm dazu den Trost und Hoffnung aus dem Herzen, daß er nicht weiß, ob er mit ihm zürnt oder Freund ist: noch muß er an dem Worte halten, und GOtt bloß heimgeben, wie er seine Zusagung erfüllen will. Solches sollten wir auch lernen, ob uns GOtt ließe nehmen, was uns lieb ist, daß wir könnten hoffen, und uns trösten, daß er uns dennoch nicht lassen wolle, sondern viel mehr und Besseres geben. Wie wehe ihm nun das gethan habe, lasse ich einen jeglichen selbst denken, sonderlich dabei, daß die Natur solcher heiligen Leute rechtschaffen und nicht so verderbt ist. Darum hat es das Herz wohl gefühlt, und nicht so in Wind geschlagen, wie etliche lose Väter thun; darum sagt der Text: „Und alle seine Söhne und Töchter traten auf, daß sie ihn trösteten; aber er wollte sich nicht trösten lassen."

6. Damit zeigt GOtt an, daß er die Natur nicht gar verwirft, sondern in den Heiligen bleiben läßt, also, daß er sie bessert und rechtfertig macht. Zuweilen läßt er wohl einen so trunken werden im Heiligen Geiste, daß er keines Dinges auf Erden achtet; aber sonst gemeiniglich läßt er die Natur fühlen und bewegt werden, wie er sie geschaffen hat. Denn sofern nicht Sünde mit regiert, ist keine natürliche Bewegung böse; wie wir in Christo sehen, der allerlei gefühlt und empfunden hat nach der Natur, wie ein anderer Mensch. Also ist eine natürliche Neigung, daß die Eltern die Kinder lieb haben, und sich betrüben, wenn es ihnen übel geht; wie man

in unvernünftigen und wilden Thieren sieht, daß sie auch ihr Leben bei ihnen zusetzen. Wiederum ist es auch natürlich, daß die Kinder die Eltern lieb haben, und sich alles Gutes zu ihnen versehen. So war es ein natürlich Vaterherz, daß Jakob das Kind am liebsten hatte, weil er von der rechten Frau war, und in seinem Alter gezeugt.

7. Solche Art sind für sich selbst nicht böse, wenn man's nicht übel braucht; und zwar, wenn uns GOtt nicht solche Natur eingepflanzt hätte, so ließe man die Kinder in ihrem Stanke verderben; wiederum, wo die Natur nicht hielte, die Eltern zu lieben, so würde kein Kind den Eltern gehorchen.

8. Das rede ich darum, daß man nicht meine, die Heiligen seien Holz oder Steine gewesen, wie man uns gepredigt hat. Maria, die Mutter Christi, ist auch stark gewesen; aber als sie ihn sahe am Kreuz hangen, ging ihr ein schneidendes Schwert durch das Herz [Luc. 2, 35. Joh. 19, 25. f.]. Also ist es nicht wohl möglich, daß sich ein Märtyrer nicht fürchte vor dem Tode, denn auch Christus selbst sich davor entsetzt hat, und doch nicht wider GOtt gethan. GOtt will die Seinen also üben mit Wohl- und Wehethun, beide, wenn er gibt und nimmt, daß doch das Herz gegen ihm immerdar recht stehe.

9. Aber es sind viel närrischer Heiligen gewesen, sonderlich unter den Altvätern in der Wüste, die da alle natürliche Neigung wollten brechen und dämpfen. Als man liest von zwei Brüdern, die nicht wollten ihre Mutter[1]) zulassen, sie zu sehen, und sprachen: Sie sollte warten, bis sie einander im ewigen Leben sähen. Solches lesen wir nicht in dieser rechten Heiligen Legenden, welchen jene nicht werth sind, die Schuhe abzuziehen, und vielleicht viele, so man für Heilige hält, zum Teufel gefahren sind. GOtt will nicht, daß wir die Creaturen verachten und wegwerfen, sondern brauchen sollen, was er uns gibt, doch alles in seinen Willen setzen. Also, daß ein Christ nach dem Geiste und Gewissen nicht achtet zeitlich Ding, aber nach dem Leibe nimmt er sich allerlei an, daß in äußerlichem Wesen kein Unterschied ist unter Christen und andern Leuten. Das sei kurz geredet von der Historie. Nun müssen wir auch die heimliche Deutung handeln.

1) Walch und die Erlanger: Mütter.

10. Diese Historie ist reich und lieblich mit Figuren und Deutung, bis an das Ende dieses Buches. Denn in Josephs Person hat GOtt auf das allerfeinste Christum und sein ganzes Reich geistlich abgemalt. So ist nun die Summa von dieser Figur: Wie es Joseph geht mit seinen Brüdern, also geht es Christo mit seinen Brüdern, das ist, mit den Juden. Zum ersten sagt der Text, wie Jakob den Joseph lieber hatte, denn seine Brüder, darum machte er ihm einen bunten Rock, das war ein langer Rock, von mancherlei Faden gewirkt, und jeglicher von sonderlicher Farbe; und sagt Ursache, warum er ihn lieb hatte, nämlich, daß er ihn in seinem Alter gezeugt hatte. Denn wir haben gehört, daß er über siebenzig Jahre war, ehe er ein Weib nahm; so ist Joseph geboren ohngefähr im neunzigsten Jahre seines Alters. Das ist nun JEsus Christus, das rechte liebe Kind GOttes [Eph. 1, 6.] und erstgeborne Sohn [Col. 1, 15.], durch welchen alle anderen zur Gnade und Huld des Vaters kommen, also, daß er niemand will ansehen, denn durch diesen Sohn.

11. Der bunte Rock aber ist die christliche Kirche, welche ist der Schmuck und das Kleid Christi. Die heißt darum ein bunter Rock, daß sie begabt ist mit mancherlei Gaben und Tugenden des Heiligen Geistes. Es ist ein Kleid, und doch nicht einerlei Fadens oder Farbe; fein unterschieden, und doch zusammen gewirkt. Das ist es, das Paulus auslegt zun Corinthern [1. Ep. 12, 4. ff.] und Ephesern [Cap. 4, 4. ff.], daß ein Christ solche Gnade hat, der andere eine andere; etliche sind Propheten, etliche Lehrer, etliche können Wunder thun. Mancherlei sind die Gaben, Aemter und Kräfte, sagt St. Paulus; aber es ist Ein Geist, Ein Glaube, und einerlei Sinn. Denn was Einer von Christo glaubt und gesinnt ist, das glauben sie alle. Dieser Rock reicht ihm bis an die Fersen, das ist, die Christenheit mit ihren Gaben währt durch und durch, bis an das Ende der Welt.

12. Daß er aber den Sohn in seinem Alter zeugt, bedeutet, daß Christus gesandt und öffentlich gepredigt ist am Ende der Welt. Denn das Evangelium ist das Abendmahl und die letzte Predigt, die der Welt verkündigt wird, nach welcher man keine mehr erwarten darf.

13. Daß ihm aber seine Brüder feind waren, sonderlich um der Träume willen, die da vor-

her gehen, und von Zukünftigem sagen, ist, daß Christus in dem Volke gewesen ist, ehe er geboren ward; denn die Propheten lange zuvor von ihm predigten, daß er kommen und König werden würde, und Herr über alle Brüder [Matth. 22, 43. 44.]. Darum hob sich der Hader, daß die Propheten immer verfolgt wurden, bis auf Christum; aber als Christus selbst kam, waren sie ihm erst todfeind, und trachteten ihm nach, ihn zu tödten.

14. Die zwei Träume aber, von den Garben und von der Sonne und Monden, deuten nichts anders, denn die Schrift und Historien des Alten Testamentes, welche allenthalben auf Christum weisen, daß er sollte der sein, vor dem sie sich sollten bücken, und [die] Kniee beugen alle Patriarchen und Propheten.

15. Item, daß Joseph die Missethat seiner Brüder vor den Vater bringt, ist auch eine Ursache, darum sie ihm feind waren. Da zeigt auch die Schrift, daß die Patriarchen dennoch viel Büberei haben getrieben, daß sie nicht viel gutes Geschrei hatten. Hier ist aber ein Unterschied zwischen den Afterredern und Frommen. Denn der fromme Joseph hat sie nicht ausgetragen, noch ein böse Geschrei von ihnen gemacht, sondern, wenn er von andern ein böse Geschrei hörte, sagt er es dem Vater heimlich, und bringt es nicht weiter aus. Also sollen wir auch thun: wenn du etwas Böses weißest von deinem Nächsten, so schweige, und mache es nicht rüchtig, sondern lasse es zwischen dir und ihm bleiben; ist es aber schon rüchtig worden, kann man nicht anders rathen, denn daß man es der Obrigkeit ansage, so die Macht hat zu strafen. Also hat nun auch Christus gethan durch die Propheten und seine Predigt. Wenn das Volk Abgötterei trieb und den falschen Propheten anhing, ließ er sie strafen und vermahnen, daß sie davon ließen, und auf Christum warteten.

16. Daß ihn nun der Vater ausschickt zu den Brüdern gen Sichem, und er sie nicht findet; denn sie waren nicht da geblieben, sondern fortgezogen gen Dothan; ist, daß die Juden dazu geordnet gewesen sind, daß sie sollten GOttes Satzung und Gebote tragen; aber sie sind davon gewichen, und haben ihnen eigene Aufsätze gemacht.

17. Als sie nun Joseph von ferne sehen, sagen sie unter einander: „Siehe, da kommt der Träumer her"; das ist, da sie die Schrift hörten, daß er vorhanden wäre, konnten sie es nicht leiden, dachten ihn bald unterzudrücken, und umzubringen; darnach griffen sie ihn, und zogen ihm den Rock aus, machten, daß alle Jünger und das ganze Volk von Christo fiel, daß er allein und bloß mußte stehen, und warfen ihn in eine Grube, das ist, sie brachten ihn zum Tode.

18. Aber als die Ismaeliter kamen, zogen sie ihn heraus, und verkauften ihn, das ist, da die Juden sahen, daß die Heiden zu Christo kamen, ließen sie ihn hinfahren, und verloren ihn mit allen Gütern, um ihres Genießes und Bauches willen. Also kam er in ein fernes, fremdes Land, das ist, unter die Heiden, bis an der Welt Ende, die zuvor nie GOttes Volk gewesen waren.

19. Daß aber Ruben wiederkommt und sucht ihn, findet ihn aber nicht, bedeutet, daß die Juden, als sie ihn verworfen hatten, froh gewesen wären, daß sie ihn hätten mögen wieder haben; aber es war zu lange geharrt.

20. Als er nun hinweg ist, nehmen sie seinen Rock, und tunken ihn in Bocksblut, und schicken ihn dem Vater heim, und er nicht anders meint, denn ein wildes Thier habe ihn zerrissen, bedeutet nichts anders denn die Schmach und Leid, so Christo widerfährt, welche wir noch heute müssen leiden. Denn der bunte Rock muß ihm noch immer ausgezogen, und in Bocksblut gesült, dazu dem Vater von der Welt vorgebildet werden, als habe ihn ein wildes Thier zerrissen. Denn was wir von Christo predigen, sammt seinem Geiste, Gnade und allen Gütern, damit der Vater ihn und uns geziert hat, das ziehen sie uns aus, unsere Brüder, die uns die Nächsten und die Besten in der Christenheit wollen sein, und sagen, es sei nichts, und besudeln es im Blute, das ist, schänden's und lästern's auf das ärgste; wie er von den Juden geschändet und geschmäht ward, als wäre sein Ding des Teufels. Deß müssen wir uns erwägen. Denn die Schrift hat es beides zuvor verkündigt, und mit Figuren abgemalt. Es ist ein merklicher Punkt, daß ihm seine eigenen Brüder also mitfahren. Das thut auch am meisten wehe, daß, die das Evangelium sollten regieren, handhaben und ehren, müssen es also besudeln, schänden und ausrichten,[1] daß es nichts werth ist.

21. Dazu sind sie noch so vermessen, und

1) ausrichten = üble Nachrede machen.

schicken den besudelten Rock dem Vater heim, und lassen ihm sagen, es habe es ein Thier gethan, wollens keine Schuld noch Wort haben. Also haben die Juden Christum ermordet und verkauft, alle seine Worte vergeben und hinweg geworfen, seine Gnade beschmeißt, und hören noch nicht auf: noch wollen sie unschuldig sein, und nichts gethan haben, stellen sich, als wüßten sie nichts darum, geben noch vor, sie seien die lieben Kinder; wollen nicht hören, daß sie GOttes Sohn ermordet haben, sondern sagen, sie haben es einem gethan, der sei ein Mörder und Schalk gewesen.

22. Also muß GOttes Wort und Wahrheit geschmäht werden, darnach sie lassen hingehen und das Maul wischen, wie die Hure, davon Salomo sagt in [den] Sprüchen [Cap. 30, 20.]. Das sind zwei greuliche Sünden, daß sie GOttes Wort lästern und schänden, darnach sagen, sie thun wohl daran; wie Christus sagt im Johanne [Cap. 16, 2.]: „Es wird die Zeit kommen, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue GOtt einen Dienst daran."

23. Nun, das hat Jakob müssen leiden, wird von seinen Söhnen betrogen, daß er meint, es sei, wie sie sagen. [Es] ist so viel gesagt: GOtt stellt sich gegen sie, als wisse er es nicht, läßt sie[1]) immer hingehen und Heuchler bleiben, den Rock beflecken und verdecken, daß sie meinen, er wisse nicht, was sie gehandelt haben. Denn, wie es uns im Sinne ist, so ist es auch vor GOtt; wie ich ihn halte, so habe ich ihn. Darum gehen die Juden nicht anders hin, als haben sie keine Schuld, legen es auf das wilde Thier, das ist, die Heiden, oder sonst böse Leute. Dieweil schweigt GOtt stille; doch thut es ihm wehe, und trägt lange Zeit Leide. Welches geschieht durch die Seinen, die es also fühlen; aber zuletzt kommt die Zeit, daß es offenbar wird.

24. Also ist die Figur fein abgemalt, wie es Christo und seinen Christen geht, daß sie müssen geschändet werden von denen, so ihnen die Nächsten sind, und darnach vor GOtt kommen, als haben sie wohl gethan; wie sie jetzt aus dem Evangelio Ketzerei machen. Ueber die Plage müssen wir die Schmach dazu haben, als sei es verdienter Lohn, und sollen sie darum krönen.

25. Daß aber die zwei Brüder nicht gerne sehen, daß Joseph sollte umkommen, sonderlich Ruben, welcher ihn gerne dem Vater hätte wiedergebracht, [das] sind etliche vernünftige Leute, die es gerne gütlich ausrichteten, und schonten; aber es hilft nichts. Das ist dies Capitel, das eitel Kreuz lehrt, wie die Christen leiden müssen, und das Evangelium muß geschmäht und verfolgt werden.

1) In den alten Ausgaben: „lässets", das ist, läßt sie.

Das achtunddreißigste Capitel.

V. 1—30. **Es begab sich um dieselbe Zeit, daß Juda hinab zog von seinen Brüdern, und that sich zu einem Mann zu Odollam, der hieß Hira. Und Juda sahe daselbst eines Cananiters Mannes Tochter, der hieß Sua, und nahm sie. Und da er sie beschlief, ward sie schwanger, und gebar einen Sohn, den hieß er Ger. Und sie ward aber schwanger, und gebar einen Sohn, den hieß sie Onan. Sie fuhr fort und gebar einen Sohn, den hieß sie Sela. Und er[2]) war zu Chesib, da sie ihn gebar. Und Juda gab seinem ersten Sohne, Ger, ein Weib, die hieß Thamar. Aber er war böse vor dem HErrn, darum tödtete ihn der HErr. Da sprach Juda zu Onan: Lege dich zu deines Bruders Weibe, und nimm sie zur Ehe, daß du deinem Bruder Samen erweckest. Aber da Onan wußte, daß der Same nicht sein eigen sein sollte, wenn er sich zu seines Bruders Weibe legte, ließ er es auf die Erde fallen, und verderbete es, auf daß er seinem Bruder nicht Samen gäbe. Da gefiel dem HErrn übel, das er that, und tödtete ihn auch. Da sprach Juda zu seiner Schnur Thamar: Bleibe eine Wittwe in deines Vaters Hause, bis mein Sohn Sela groß wird; denn er gedachte: vielleicht möchte er auch sterben, wie seine Brüder. Also ging Thamar hin, und blieb in ihres Vaters**

2) Jenaer: sie.

Hause. Da viel Tage verlaufen waren, starb des Sua Tochter, Juda Weib. Und nachdem Juda ausgetrauert hatte, ging er hinauf, seine Schafe zu scheren, gen Thimnath, mit seinem Hirten Hira von Odollam. Da ward der Thamar angesagt: Siehe, dein Schwäher geht hinauf gen Thimnath, seine Schafe zu scheren. Da legte sie die Wittwenkleider von sich, die sie trug, schleierte und verhüllte sich, und setzte sich vor die Thüre heraus an dem Wege gen Thimnath; denn sie sahe, daß Sela war groß worden, und sie war ihm nicht zum Weibe gegeben. Da sie nun Juda sahe, meinte er, es wäre eine Hure; denn sie hatte ihr Angesicht verdecket, und machte sich zu ihr am Wege, und sprach: Lieber, laß mich bei dir liegen; denn er wußte nicht, daß [sie] seine Schnur wäre. Sie antwortete: Was willst du mir geben, daß du bei mir liegst? Er sprach: Ich will dir einen Ziegenbock von der Heerde senden. Sie antwortete: So gib mir ein Pfand, bis daß du mir es sendest. Er sprach: Was willst du für ein Pfand, das ich dir gebe? Sie antwortete: Dein Siegel, und deinen Fächel,[1]) und deinen Stab, den du in den Händen hast. Da gab er es ihr, und lag bei ihr, und sie ward von ihm schwanger. Und sie machte sich auf, und ging hin, und legte den Schleier ab, und zog ihre Wittwenkleider wieder an. Juda aber sandte den Ziegenbock durch seinen Hirten von Odollam, daß er das Pfand wieder holete von dem Weibe, und er fand sie nicht. Da fragte er die Leute desselbigen Ortes, und sprach: Wo ist die Hure, die außen am Wege saß? Sie antworteten: Es ist keine Hure da gewesen. Und er kam wieder zu Juda, und sprach: Ich habe sie nicht gefunden, dazu sagen die Leute desselbigen Ortes, es sei keine Hure da gewesen. Juda sprach: Sie habe es ihr, daß wir nicht vielleicht zu Schanden werden, denn ich habe den Bock gesandt, so hast du sie nicht gefunden. Ueber drei Monden ward Juda angesagt: Deine Schnur Thamar hat gehuret, dazu siehe, sie ist von Hurerei schwanger geworden. Juda sprach: Bringet sie hervor, daß sie verbrannt werde. Und da man sie hervor brachte, schickte sie zu ihrem Schwäher, und sprach: Von dem Manne bin ich schwanger worden, deß dies ist. Und sprach: Kennest du auch, weß das Siegel, und der Fächel, und der Stab ist? Juda erkannte es, und sprach: Sie ist gerechter denn ich; denn ich habe sie nicht gegeben meinem Sohne Sela; doch beschlief er sie nicht mehr. Und da sie gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe erfunden. Und als sie jetzt gebar, that sich eine Hand heraus. Da nahm die Wehmutter, und band einen rothen Faden darum, und sprach: Der wird der erste heraus kommen. Da aber der seine Hand wieder hinein zog, kam sein Bruder heraus; und sie sprach: Warum ist um deinetwillen ein Fach[2]) gerissen? Und man hieß ihn Perez.[3]) Darnach kam sein Bruder heraus, der den rothen Faden um seine Hand hatte, und man hieß ihn Serah.

1. Ich habe vor gesagt: wir müssen schier vor ein jegliches Capitel eine eigene Vorrede und Beschönung machen, denn wir sind so zart, daß wir nicht leiden zu reden, noch [zu] hören von menschlicher Geburt, und haben doch daneben getrieben, das greulich zu sagen ist. Es ist wahr, daß dies ist ein eben[4]) grob Capitel; nun steht es dennoch in der heiligen Schrift, und hat es der Heilige Geist geschrieben, welcher je so reinen Mund und Feder hat, als wir, daß ich es nicht höher zu beschönen weiß, denn also. Hat jemand einen reinern Mund und Ohren, denn er, der mag es lassen stehen; hat er sich es nicht gescheuet noch geschämt zu schreiben, wollen wir es uns auch nicht schämen zu lesen und [zu] hören.

2. Wollte GOtt, wir hätten Zucht und Scham gehalten, da wir sie halten sollten, und Unzucht gemieden, wo man sollte; also haben wir es in Schein gewendet. Wo man aus Noth davon reden sollte, haben wir geschwiegen, aber viel ärger getrieben; und wiederum. Der Heilige Geist weiß wohl, was er gemacht hat, so redet er auch von seiner Creatur, wie es geht. Wenn man es hin und her kehrt, so sind wir geschaffen, Frucht zu zeugen und zu tragen; dazu hat er uns gegeben Glieder, Adern, Flüsse, Blut und

1) Fächel = Binde, Schnur (um Hüte, Stiefeln, Kleider).

2) Fach = Loch, Riß.

3) Randglosse: Perez. Perez, ein Zerreißer; Serah heißt Aufgang. Hier ist bedeutet, daß die Werkheiligen sich äußerlich stellen, als wollten sie hervor und die Ersten sein, und werden die Letzten, darüber sich ein großes Reißen hebt unter dem Volke GOttes. Aber der rothe Faden um die Hand ist, daß sie fleischliche Heiligkeit wirken, und die rechten Heiligen verfolgen.

4) eben = bedeutend, gewaltig, gar sehr. Vgl. Col. 510.

Fleisch; wir machen daraus, was wir wollen, so müssen wir Mann und Weib bleiben, und die Natur gehen lassen, wie sie gepflanzt ist. Da sind wir so keusch und züchtig, wollen nichts davon hören; was man sonst treibt, da scherzt und lacht man von. Das ist die weltliche Weisheit, die alle GOttes Ordnung verkehrt. Ich bin auch nicht geneigt zu Unzucht und Hurerei, sondern zum ehelichen Stande, darum habe ich müssen davon reden und schreiben, den armen Gewissen zu rathen und helfen, und die falsche Keuschheit der Geistlichen niederzulegen. Sollen wir nun ehelich sein, so müssen ja Früchte folgen; sollen aber Früchte folgen, so muß ja Fleisch und Blut seinen natürlichen Raum und Gang haben, oder [es] wird viel ärger.

3. Nun, diese Historie hat Moses hell und grob beschrieben; darum thue die Augen auf, und denke, daß es geschrieben sei, uns zur Lehre, vom Heiligen Geiste. Denn er hätte es nicht dürfen schreiben, wenn er nicht wüßte, wie es um den Menschen gethan wäre. Wir sind wohl nicht alle gleich, denn einer hat diese, der andere jene Gaben von GOtt; aber wenn GOtt nicht hält, ist einer so fromm als der andere; hält er, so stehen wir, und wiederum. Darum läßt er auch solche Historien schreiben, daß wir sehen, wer wir seien. [Wir] dürfen uns nicht besser rühmen, denn dieser Juda; wollte GOtt, daß wir alle so fromm wären. Muß er aber das so eben schreiben von dem Patriarchen, der des Stammes unseres HErrn Christi war? Konnte die Schrift sonst keinen zu Schanden machen, denn eben den Höchsten? Ob gleich die andern alle genarrt hätten, sollte er dennoch billig deß geschont haben. Was hat der Heilige Geist für Lust dazu, daß er nicht lieber mag von guten Werken schreiben? Unsere Legendenprediger würden sich schämen, wenn sie sollten von einem Heiligen predigen, der nicht eitel köstliche Werke gethan hätte; aber von diesem Heiligen schreibt er doch gar keines, daß, wenn Fleisch und Blut darein fällt, muß es zum Narren darüber werden.

4. Das ist aber die Meinung: Der Mann ist freilich der höchsten Patriarchen einer, sammt seinen Brüdern; aber GOtt läßt sie alle sinken, daß sie im Drecke stecken, verrathen und verkaufen ihr Blut und Fleisch, betrüben dazu den alten, elenden Vater so hart. So schämt sich Moses nicht, seine Großväter so[1]) zu schmähen, daß genug wäre, wenn er seine Feinde und Heiden so ausrichtete. [Er] macht nichts denn Schälke und Hurentreiber aus ihnen, und sollen GOttes Volk und Christi Großväter sein, dazu die zween, seine Söhne, verzweifelte Buben sind. Der eine, als er sollte seinem Bruder Kinder zeugen, schüttet er es auf die Erde, davon man nicht predigen darf, und geschieht doch, leider, allzuviel mit Mädlein und Knaben; er aber sagt es dürr heraus, daß er das Weib im Bette hat, aber ehe sie fruchtbar sollte werden, eher beraubt er sie des Samens, daß sie nicht konnte Kinder haben. Es ist wohl grob gepredigt, wir müssen aber doch von den andern groben Dingen auch reden; denn den natürlichen Gang hat GOtt ebensowohl geschaffen, als Essen und Trinken. Mann und Weib gehört ehelich zusammen, wer es aber mißbraucht, wird seine Strafe wohl finden.

5. Das ist uns nun, sage ich, alles geschrieben zur Vermahnung, daß wir greifen bei solchen groben Stücken, wie fromm die Natur ist, wenn GOtt die Hand abzeucht von seinen großen, lieben Heiligen, daß sie eben Buben sind wie wir; also, daß GOtt nicht leiden will, daß wir unsere Kräfte und Vermögen rühmen, sondern seine unaussprechliche Barmherzigkeit preisen. Als, daß Juda ein Leben führt, wie ein anderer Heide; noch wird er erhalten in GOttes Reiche, nicht denn durch bloße Gnade und Güte GOttes, der ihm die Sünde schenkt, wiewohl er das Widerspiel verdient hätte; daß vor GOtt nichts gelte, denn die Erkenntniß seiner Gnade; wer die sieht, der sieht GOttes Reich; ob er nicht fällt, daß [es] GOttes Huld sei, nicht sein Vermögen; fällt er aber, daß er darum nicht verzage. Also müssen die Heiligen um unsertwillen zu Schanden werden, daß ihr Wesen nichts gelte, sondern allein sein Werk und Gnade. Uns ist nichts angeboren, denn eitel Sünde und Schande; nicht Eine allein, sondern allerlei. Fleisch und Blut taugt nirgend zu, denn zu stehlen, morden, rauben, fluchen und lästern. Darum ist dies ja ein grob, fleischlich Exempel, aber so tröstlich als eines in der Schrift, ob gleich Fleisch und Blut die Nase davor rümpft, und für schambar hält zu hören.

6. Was wollen wir aber zu der Thamar, seiner Schnur, sagen? Sie wußte, daß er ihr Schwäher war, wie besteht sie denn vor GOtt, daß sie solches mit Vorsatz thut, und gibt ihm

1) „so" fehlt in der Jenaer.

Ursache zu sündigen, scheuet sich nicht der Freundschaft halben, daß sie seine Söhne gehabt hatte? Denn es war ja verboten, daß Schnur und Schwäher nicht sollten einander berühren; darum er sie auch hernach nicht mehr wollte erkennen, oder zum Weibe haben. Summa, sie hat auch gethan wie eine Hure, wiewohl sie einen Schein vorwendet, und will es schmücken. Ihr erster Mann, Ger, war so schalkhaftig, daß ihn GOtt nicht lange leben ließ. Da nahm sie den andern, der war auch ein Erzbube, beraubte sie der Frucht. Der dritte Sohn [Sela] ist nun jung, und der Vater fürchtete sich, er würde auch sterben, wenn er sie nähme. Sie wußte aber, daß ihr der Sohn auch gebührte. So ferne hatte sie Recht und gut Gewissen; als sie aber sahe, daß er ihm ein ander Weib gab, so brauchte sie der Tücke, und machte sich zu ihm, daß er sie nicht kannte. Das war Trügerei, und ein Hurenstück.

7. So muß man sie lassen bleiben Fleisch und Blut, und ihre Werke gering achten, ja, auch übel gethan sein,[1] aber GOttes Gnade darinne sehen. Sie sind beide in großen Sünden. Er thut es in der Meinung, daß sie eine Hure sei; sie aber, daß er ihr Schwäher ist. Das war noch härter; noch begabt sie GOtt mit zween Söhnen, und Perez bleibt in der Linie Christi. Das muß man im Evangelio herrlich lesen in aller Welt, und von der Hurerei singen und sagen. Darum wollen wir auch redlich bekennen, daß sie beide grob genarrt haben, wiewohl es ihnen GOtt geschenkt hat; dazu, daß man sähe, wie Christus gekommen sei um der Sünder willen, ihnen zu helfen, und sich gar nicht schämt, daß er Huren und Buben in seinem Geschlechte hat, und den Reim nicht auslöschen will; so müssen wir ihn auch wohl stehen lassen.

8. Aber damit ist nicht Raum gegeben den Muthwilligen, die da sagen: Nun will ich auch thun, was mich gelüstet. GOtt kann wohl durch die Finger sehen mit denen, so da aus Gebrechlichkeit des Fleisches und Blutes fallen, aber Muthwillen und Trotz will er nicht leiden.

9. Weiter sehen wir, daß das Gesetz Mosis sehr alt ist, doch durch Mosen wieder verneuet; als da war, wenn ein Bruder ohne Erben starb, so war der nächste Bruder oder Freund schuldig, das Weib zu nehmen, und ihm Samen zu erwecken [5 Mos. 25, 5.]. [Es] ist ein alter Brauch gewesen, vielleicht von Adam her aufgekommen. So liest man von der Ruth, welche den Boaz nahm; denn er war ihr Nachmann[2] [Ruth 4, 10.].

10. Es ist aber ein seltsam, schwer Gesetze gewesen, und müssen fromme Leute gewesen sein, die es haben können zukommen. Darum lesen wir, daß die Könige und Herren viel Weiber gehabt haben, das mehrere Theil daher, daß sie ihnen angestorben sind. [Es] ist den Weibern auch schwer und hart gewesen, daß sie haben zu dem nächsten Freunde gemußt, und oft Aschenbrödel sein.

11. Sonst ist nichts Sonderliches mehr in diesem Capitel, denn das Hauptstück, daß GOtt solche schändlichen Historien läßt schreiben, und doch darinne solche edle, tröstliche Lehre von seiner Gnade und Güte vorhält, zu beweisen seine Wunder auch in Sünden. Denn er ist der GOtt, der aus Tod Leben, aus Sündern fromme Leute macht, und aus dem, so[3] verloren ist, das Beste gewinnt.

12. Wenn man nun sollte die Jahre rechnen, ist Juda noch ein junger Mann gewesen, da er gefreiet hat, nämlich, bald darnach, als Joseph verkauft war, welcher nur siebenzehn Jahre alt war; [er] wird auch vielleicht uneins mit den Brüdern worden sein, um derselben Untugend willen, und sich von ihnen geschlagen haben unter die fremden Cananiter; wird nicht viel über achtzehn Jahre gewesen sein, als er das Weib nahm. Denn er hatte drei Söhne, die mannbar sind; so hat das Weib auch bei achtzehn oder zwanzig Jahren müssen sein, als er bei ihr schlief. Das kann man wohl abnehmen, wenn man zurück rechnet nach dem, das Moses hernach [Cap. 41, 46.] schreibt, daß Joseph dreißig Jahre alt war, als er vor Pharao stand. Das sage ich darum, daß man sehe, wie fein Regiment zu der Zeit gewesen ist, daß man die jungen Leute bald zur Ehe gegeben hat, daß desto mehr Unzucht nachbliebe; wiewohl es dennoch geholfen hat, was es konnte. Zuletzt sind noch zwei Kinder da, wie sie geboren werden, welches gehört in die heimliche Deutung, die wollen wir suchen.

13. Des Weibes Name ist Thamar, und heißt

1) Erlanger: sind.

2) Nachmann = der zweite Mann, nachdem der erste gestorben war.

3) „so" fehlt in der Erlanger.

auf deutsch ein Palmbaum. Nun ist unter anderer Art des Baumes, daß er süße Früchte trägt, die man heißt Datteln; so hat das Holz vor andern Bäumen die Art, wenn man Balken daraus macht, und beschwert sie, so beugt es sich empor wider die Last; je mehr man es drückt, je mehr es über sich will. Nun ist in dieser Historie bedeutet das ganze Mysterium und Wesen, so da heißt das Evangelium und Gesetz GOttes. Denn so habe ich gesagt, daß GOtt das jüdische Volk sonderlich hat erwählt, das man heißt die Synagoge, die alte Kirche und Christenheit, die seines Sohnes Braut und sein eigen Volk war; denen hat er gegeben das Gesetz und Priesterthum, das Volk täglich zu lehren und unterweisen, daß es fromm würde. Denn also haben wir droben [Cap. 25, § 26. Cap. 31, § 33 ff. Cap. 19, § 23] gehört, daß die Weiber Rebekka, Lea, Rahel, item die zwo Töchter Lot, sind alle Figuren und Vorbilder des Volkes GOttes gewesen, das regiert ist worden durch sein Wort; also, daß der Same, dadurch sie schwanger sind worden, nichts anders ist, denn GOttes Wort, welches die Seele zu sich nimmt durch den Glauben, und bringt davon Früchte der Liebe.

14. So ist nun hier geschrieben, daß sie zween Brüder zur Ehe nimmt, aber den dritten kriegt sie nicht. Darnach kommt sie zu Juda, ihrem Schwäher, unter der Gestalt einer Hure. Also geht es unter dem Volke, bis auf diesen Tag. Der erste Mann war böse vor dem HErrn, darum tödtete er ihn; das sind die Prediger und Lehrer, die sind verzweifelte Buben, sammt dem Volke, so öffentlich wider das Gesetz sündigen, und [es] nicht halten.

15. Der andere aber, der bei ihr liegt, und verderbt es doch, daß sie nicht fruchtbar werde, noch empfangen kann, das sind, die auch das Predigtamt unter den Juden mit dem Scheine haben, aber es wird nicht recht geführt, sondern verderbt, daß keine Frucht davon kommt. Das sind die Heuchler, die wohl den rechten Text GOttes Wortes und des Gesetzes haben, doch nicht so führen, daß es bessere, sondern lassen es fallen, und mengen es unter die Erde, zwingen es auf unser Werk. Denn wenn man das Gesetz recht predigen will, muß man es so treiben, daß es nicht Werke lehre, sondern erkennen, was uns fehlt; wie Paulus [Röm. 3, 20.] sagt: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde", und daß man die Gewissen davon führe auf das Erkenntniß der Gnade. Das wäre den Samen recht geführt, davon die Seelen fruchtbar werden. Die nun nicht so führen, sondern auf Menschen Weise und Werk, die kommen nimmermehr zur Gnade, noch zur Frucht. Darum heißt dieser recht Onan, das ist, eine mühselige Predigt, damit nur die Gewissen beschwert und gemartert werden, und niemand genießen kann.

16. Diese zweierlei Leute findet man nun immerdar in dem Volke, entweder die das Gesetz in Wind schlagen, und sich gar in die Schanze geben, oder die es nur zum Scheine führen. Jene sind die ruchlosen, öffentlichen Buben, die andern sind Heuchler und Werkheilige; die werden beide todtgeschlagen, das ist, von GOtt verdammt und verworfen.

17. Da es so weit kam, sollte nun der dritte Sohn das Weib nehmen; aber sie kriegte ihn nicht. Da fährt sie zu, und verstellt sich als eine Hure, und empfängt von dem Schwäher ohne sein Wissen und Willen. Das hat GOtt geschrieben, daß man es wohl ansehe. Wenn es eine weltliche, heidnische Historie wäre, so lautete es schimpflich und hurisch, aber weil es GOttes ist, soll man es in allen Ehren halten. Wir haben oben [Cap. 27, 1. 23.] auch gehört, wie Isaak, da er alt und blind war, betrogen ward, daß er seines ersten Sohnes fehlte mit dem Segen, und traf Jakob durch Unwissenheit; welches so viel bedeutet, daß, da GOtt das Evangelium ließ ausgehen, ging es so seltsam zu, daß die das Evangelium kriegten, dazu man sichs nicht versahe, und wiederum meinte man, die großen Hansen und Priesterthümer, die Klugen und Heiligen sollten es fassen, so fielen sie davon, und traten herzu die Fischer, schlechte, geringe Leute, und predigten es in die Welt. Nicht, daß GOtt nicht gewußt oder versehen habe, daß es so gehen sollte, sondern daß es vor unsern Augen so scheint, als geschehe es ohngefähr, denn er stellt sich so seltsam, daß man meint, er wolle dies thun, so thut er ein anderes, und läßt es so geschehen, als wüßte er es nicht.

18. Derhalben, daß sie[1]) Juda hier so ungefähr antrifft, als er meint, sie sei eine Hure, bedeutet, daß das Evangelium unter dem Volke allein die trifft, die sich für Sünder halten; als Petrus im Schiffe sprach [Luc. 5, 8.]: „HErr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger

1) „sie" fehlt in der Originalausgabe, in der Wittenberger und in der Jenaer.

Mensch." Und, wie Christus [Matth. 21, 31.] sagt: „Huren und Buben werden euch vorgehen im Himmelreiche." Da kommt GOtt, und gibt das Evangelium, und macht die Leute fruchtbar, die zuvor keine Frucht hatten, daß sie nun Zwillinge tragen. Also sind die Juden betrogen; weil es die nicht wollten fassen und annehmen, die da sollten, kommen die andern dazu, die nichts davon wissen, und meinen, es sei ein ander Weib. Also scheint es nun in allen GOttes Werken, darum, daß uns also däucht und in jedermanns Augen ist, als habe GOtt gefehlt, und das Evangelium denen gegeben, denen es nicht gehört.

19. Weiter spricht der Text: Er habe sie nicht mehr zu sich genommen noch erkannt; das ist, daß Christus der Synagoge hat Urlaub gegeben, daß man ihr Gesetz und Sitten nicht mehr hält, und ist nun frei. Er hat nun zween Söhne heraus gebracht, da läßt er es bei bleiben. Und sie beweist es mit dem Zeichen, so er ihr gegeben hat, daß sie von ihm schwanger worden sei; das ist, wenn man die Schrift ansieht, so wird man gewahr, daß es so sei, und findet die Zeichen, daß es so gehen sollte. So bleibt sie bei Ehren, und beweist, daß GOtt ein solcher HErr ist, der seine Gnade gibt den armen Hürlein und Sündern, und verwerfe die großen Heiligen.

20. Daß sich aber über der Geburt ein Riß erhebt im Leibe, und der der Letzte war, zum ersten heraus kommt, und wiederum der Erste zum letzten, ist abermal dieselbige Figur. Die Juden sollten die Ersten sein, reichen zum ersten die Hand hervor, als wollten sie es thun, und jene dahinten lassen; aber da es zum Treffen kommt, so bleiben die Werke dahinten, und fährt der Glaube vor; also, daß der andere Sohn nicht mit der Hand allein, sondern mit seinem ganzen Wesen heraus kommt. Darum ist die Summa: Die Gläubigen müssen scheinen, als seien sie die Letzten, und sind doch wahrhaftig die Ersten; wie wir auch droben [Cap. 25, § 37 ff.] in Esau's und Jakobs Historie genug gesehen haben.

21. Daß nun jener einen rothen Faden um die Hand hatte, ist die Figur, daß alle Werkheiligen blutdürstig und Wütheriche sind, und Feinde derer, die den rechten Glauben haben. Also haben wir in dieser Figur vorgebildet, was GOtt wirkt durch das Evangelium in seinem Volke, wie er aus den Letzten die Ersten macht, und die andern fahren läßt, und daß er die Prediger nicht leiden will, die GOttes Wort auf Werke führen und verderben es, sondern die es lauter lassen bleiben im Glauben, daß es Frucht schaffen kann.

Das neununddreißigste Capitel.

V. 1—23. **Joseph ward hinab in Egypten geführet, und Potiphar, ein egyptischer Mann, des Pharao Hofmeister, kaufte ihn von den Ismaeliten, die ihn hinab brachten. Und der HErr war mit Joseph, daß er ein glückseliger Mann ward, und war in seines Herrn, des Egypters, Hause. Und sein Herr sahe, daß der HErr mit ihm war; denn alles, was er that, das ließ der HErr glücklich abgehen durch ihn, also, daß er Gnade fand vor seinem Herrn, und sein Diener ward; der setzte ihn über sein Haus, und alles, was er hatte, that er unter seine Hände. Und von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt hatte, segnete der HErr des Egypters Haus, um Josephs willen, und war eitel Segen des HErrn in allem, was er hatte, zu Hause und zu Felde. Darum ließ er es alles unter Josephs Händen, was er hatte; und er hatte nichts davon, denn nur das Brod, das er aß. Und Joseph war schön und hübsch von Angesicht. Und es begab sich nach dieser Geschichte, daß seines Herrn Weib ihre Augen auf Joseph warf, und sprach: Schlafe bei mir. Er weigerte sich deß aber, und sprach zu ihr: Siehe, mein Herr weiß nicht, was im Hause ist, und alles, was er hat, das hat er unter meine Hände gethan, und hat nichts so groß in dem Hause, das er vor mir verhohlen habe, ohne dich, denn du bist sein Weib. Wie sollte ich denn nun ein so groß Uebel thun, und wider GOtt sündigen? Aber sie trieb solche Worte gegen Joseph täglich; aber er gehorchte ihr nicht, daß er nahe [1]) bei ihr schliefe, noch um sie wäre. Es**

1) „nahe" fehlt in der Erlanger.

begab sich der Tage einen, daß Joseph in das Haus ging, sein Geschäft zu thun, und war kein Mensch vom Gesinde des Hauses dabei. Und sie erwischte ihn bei seinem Kleide, und sprach: Schlafe bei mir. Aber er ließ das Kleid in ihrer Hand, und floh, und lief zum Hause heraus. Da sie nun sahe, daß er sein Kleid in ihrer Hand ließ, und hinaus entfloh, rief sie dem Gesinde im Hause, und sprach zu ihnen: Sehet, er hat uns den hebräischen Mann herein gebracht, daß er uns zu Schanden mache; er kam zu mir herein, und wollte bei mir schlafen; ich rief aber mit lauter Stimme, und da er hörete, daß ich ein Geschrei machte und rief, da ließ er sein Kleid bei mir, und floh, und lief hinaus. Und sie legte sein Kleid neben sich, bis sein Herr heim kam, und sagte zu ihm eben dieselbigen Worte, und sprach: Der hebräische Knecht, den du uns hereingebracht hast, kam zu mir herein, und wollte mich zu Schanden machen. Da ich aber ein Geschrei machte und rief, da ließ er sein Kleid bei mir, und floh hinaus. Als sein Herr hörete die Rede seines Weibes, die sie ihm sagte, und sprach: Also hat mir dein hebräischer Knecht gethan, ward er sehr zornig. Da nahm ihn sein Herr, und legte ihn in das Gefängniß, da des Königs Gefangene innen lagen, und er lag allda im Gefängnisse. Aber der HErr war mit ihm, und neigte seine Huld zu ihm, und ließ ihn Gnade finden vor dem Amtmanne über das Gefängniß, daß er ihm unter seine Hand befahl alle Gefangenen im Gefängnisse, auf daß alles, was da geschah, durch ihn geschehen mußte. Denn der Amtmann über das Gefängniß sahe, daß der HErr mit ihm war in allem, das unter seinen Händen war, und daß der HErr glücklich abgehen ließ, was er that.

1. Im sieben und dreißigsten Capitel, V. 4. ff., haben wir gehört, wie Joseph von seinen Brüdern geneidet und gehaßt ward, und den Fremden verkauft, und in Egypten gebracht. Hier kommt nun Moses wieder auf die Historie, wie es ihm in Egypten gegangen ist. Da hangen ein Capitel oder drei an einander, die wollen wir nach der Historie aushandeln, ehe wir die Deutung darinne zeigen. Also ist gesagt, wie er unschuldiglich von den Brüdern gehaßt; und verkauft ist wie ein Vieh unter fremder Leute Hände; verlassen von aller Freundschaft und Bekannten. Was er da für Elend erlitten habe, ist nicht alles beschrieben, sondern nur ein Stück oder zwei angezeigt, uns zur Lehre und Troste, wie GOtt mit seinen Heiligen so wunderlich fährt.

2. Wir haben gehört, wie GOtt dem frommen Jakob hatte Zusagung gethan, seinen Samen zu mehren wie den Sand am Meere, stellt sich aber je länger je seltsamer dazu, als habe er es nie gedacht noch geredet, nimmt ihm seinen liebsten Sohn von der rechten Mutter, die nun auch todt war, jetzund den Joseph, darnach auch Benjamin, die er für die rechten Erben hält, und nicht möglich ist, daß sie ihm nicht sollten lieb sein. Darum ist er je ein wunderlicher GOtt, greift es so über alle Weise und Vernunft an, daß es niemand glauben konnte. Wenn er es hätte zuvor gesagt, wie es kommen sollte, so wäre es noch zu glauben gewesen; nun läßt er ihn nicht anders glauben noch wissen, denn er sei gewürgt und zerrissen, geschweige, daß er sollte glauben, wie er sollte der oberste Fürst in Egypten werden.

3. Wie muß er ihm denn nun thun? Er muß sich an GOttes Wort halten, und also denken: Ob mir schon alle Söhne todt wären, dennoch bleibt GOtt wahrhaftig, daß mein Same solle werden, wie die Sterne am Himmel, und Sand am Meere. Also hat er müssen stracks wider den Strom fahren, und alle Vernunft dämpfen, wiewohl es ihm nicht süß abgegangen, sondern gar schwer und bitter worden ist, wie der Text auch meldet.

4. Also läßt GOtt seine Heiligen über die Natur fahren, und doch Natur in ihnen bleiben, nämlich, die große Liebe und Neigung zu dem Sohne; greift sie aber an, und versucht, ob er mehr folgen wolle der Neigung (die er doch selbst gegeben hat und nicht verwirft) denn seinem Worte. Es ist alles gut Ding und GOttes Geschäft, noch will er es so mit uns treiben, daß er sehe, und wir gewahr werden, ob wir ihn lieber haben denn seine Güter; und stärkt also die Seinen, daß sie allein am Worte können halten, sollten sie gleich alle seine Güter fahren lassen.

5. Das sage ich abermal darum, daß man nicht Stöcke aus den Heiligen mache, sondern lasse Mensch und Natur bleiben, das sie ist; wie es unserer Natur wehe thut, wenn einer einen guten Freund verliert; item, wenn uns hungert und dürstet, oder wenn wir sterben sollen. Wie-

derum thut es uns wohl, wenn wir gesund sind, Ruhe und genug haben. Was können wir dawider, weil es in uns gepflanzt, und alles GOttes ist? Da liegt es aber an, daß man nicht GOttes Wort um deswillen fahren lasse, und mehr an den Creaturen hange denn an ihm selbst.

6. So siehe nun, wie er den Joseph hat wollen zum trefflichen Manne machen, durch welchen Land und Leuten, und vornehmlich seinem Volke, Vater und Brüdern sollte geholfen werden, daß er ein Ausbund unter allen Brüdern würde; aber ehe er dazu kommt, wird keiner so wohl versucht als er, nämlich ganzer dreizehn Jahre, vom siebenzehnten Jahre an bis in das dreißigste. Dadurch uns GOtt lehren will, wie er der rechte Vater sei, und unsere Vorschläge und Gedanken gar nichts gelten. Denn da reißt er den Vater und Sohn von einander mit großem Herzeleid und Schmerzen. Der Vater ist des Sohnes beraubt, der Sohn kommt in ein Land, da er die Sprache nicht kann, geschweige, daß er einen Freund sollte wissen, zu dem er sich Gutes versähe. Ueber das, als ihm GOtt dennoch einen gnädigen Herrn schafft, da er doch kaum gar satt das Brod hat, kommt er in einen andern Jammer und Noth, um der Frau willen, und liegt länger denn zwei Jahre unschuldig gefangen, als er auf das treulichste gedient und seinem Herrn viel Frommen und Nutzen geschafft hatte.

7. Da siehst du beide, GOttes Weisheit und Regiment, und seine edlen, zarten Gaben, die in dem Joseph leuchten. GOttes Weisheit und Sorge darinne, daß er sich so fremd stellt gegen den Vater und Sohn, und versorgt ihn doch also, daß ihn der Vater nicht so könnte versorgen mit allem Vermögen, und stellt ihn dem Vater wieder unter Augen, in solcher Herrlichkeit, daß er es nimmer also hätte dürfen wünschen. Ist es nicht wunderlich, er wird so schändlich verkauft im siebenzehnten Jahre, dazu gefangen gelegt, und soll über dreizehn Jahre der Nächste des größesten Königs in Egypten werden, als er nun von allen Brüdern, und schier auch vom Vater vergessen ist? Wenn wir schon keine Historie mehr hätten, sollte man je daraus lernen erkennen, was GOtt für ein Regiment führt in der Welt, so wunderlich, daß, wo man meint, es sei der Teufel und Tod, da ist er am nächsten.

8. Er meint, er sei verlassen von GOtt und von der Welt, so wartet sein GOtt, und hat ein Auge auf ihn. [Er] läßt ihn wohl verkauft und gefangen werden, als sei kein GOtt bei ihm, aber da die Zeit kommt, setzt er ihn zun höchsten Ehren; daß wohl von ihm redet der weise Mann im Buche der Weisheit [Cap. 10, 13. 14.]: Haec venditum justum non dereliquit, die Weisheit, das ist, GOttes Wort, hat den frommen Joseph, als er verkauft war, nicht gelassen, und hat ihn errettet aus der Untugend, und war bei ihm in der Grube und Banden, bis sie ihm brachte das königliche Scepter, zog mit ihm in der Feinde Hände, bis in den Kerker, so lange bis er heraus kam, und seine Weisheit hervor brach, daß er Herr über Egypten ward.

9. Also haben die Väter diese Historie hoch angesehen, und sich verwundert über der GOttes Weisheit, als auch David im 105. Psalm, V. 16—21., sagt: „Er ließ eine Theurung in das Land kommen, und entzog allen Vorrath des Brodes. Er sandte einen Mann vor ihnen hin, Joseph ward zum Knechte verkauft. Sie zwangen seine Füße in einen Stock, Eisen ging durch seine Seele, bis zur Zeit, daß[1]) sein Wort kam, und die Rede des HErrn ihn durchläuterte. Da sandte der König hin, und ließ ihn losgeben, der[2]) Herr über Völker hieß ihn auslassen. Er setzte ihn zum Herrn über sein Haus, zum Herrscher über alle seine Güter." Es war verborgen, was GOtt mit ihm ausrichten wollte; daß er aber im Sinne sollte haben, durch sein Elend so viel Land und Leute zu erretten, das gedachte niemand. Aber GOtt gab ihm Weisheit in das Herz, dadurch er ein mächtiger Herr ward, der viel Leuten konnte nütze sein. Wäre er daheim geblieben, so wäre er[3]) nichts mehr denn ein Hirte geblieben.

10. So rechne nun gegen einander, er sei elend, und allein im fremden Lande, so sind die elf Brüder daheim, und meinen, sie stehen gar wohl, und er müßte sein Lebetage ein elender, gefangener Knecht bleiben, so kehrt es GOtt um, und macht einen solchen Herrn aus ihm, wie ihm geträumt hatte, daß ihm nicht allein seine Brüder müssen unterthan sein und zu Fuße fallen, sondern das ganze Land und alles Volk, ausgenommen der König. Siehe, das thut es, wer GOtt vertrauen kann und ihm ausharren. Es ist nichts mit Vater und Mutter, daß sie uns

1) Jenaer: da.
2) „der" fehlt in der Erlanger.
3) Erlanger: es.

helfen sollten (wiewohl man ihnen soll gehorsam sein); aber der rechte Vater ist allein GOtt, der aus allen Nöthen und Elende zun höchsten Ehren hilft. Also, daß dies Exempel ein recht Vorbild und große Reizung ist zum Glauben. Wo ich hinkomme, in des Vaters Haus oder in das Elend und fremde Länder, daß ich wisse, GOtt sei auch da daheim, sonderlich wo ich keinen Trost und Zuversicht zu den Leuten haben kann, und ganz verlassen bin.

11. Ich wollte auch gerne, wenn mir es heimgestellt wäre, bei einem solchen Vater sein und bleiben, wie Jakob war, daß ich könnte sagen: Ich bin je bei einem frommen Vater, der GOttes Wort hat, da der Heilige Geist wohnt mit GOttes Fülle und Segen; aber da stößt GOtt den Sohn aus, und führt ihn hinweg in das Land, da nur der Teufel wohnt und regiert, und nichts von GOtt ist, daß er dazu Leib und Leben muß wagen. Das muß ihm mächtig wehe gethan haben, sonderlich weil er so jung vom Vater kam. Doch hat er von ihm gelernt und gefaßt das Wort, das er predigt, wie ihm GOtt verheißen hatte, daß Christus von ihm kommen sollte; dennoch muß er von ihm und denken: Ich werde dennoch den GOtt nicht verlieren, der hier ist, er wird anderswo auch bei mir sein; wiewohl es ihm wehe gethan hat. Denn Fleisch und Blut wird sich auch geregt haben, daß ihm manchmal vor Elend die Augen übergegangen sind.

12. Solches sollten wir doch auch einmal lernen, wenn der Unglaube nicht das Herzeleid und alles Unglück hätte. Was hatte der gute Joseph, als er weggeführt ward? Sie haben ihm das Kleid ausgezogen, und nicht einen Heller gelassen, verkaufen ihn in solch fernes Land, da er mit schwerer Arbeit und lange Zeit nicht mehr verdiente denn Hülle und Fülle, und dem Herrn so groß frommete. So läßt es GOtt gehen, und ihn eine lange Zeit Kummer leiden, doch nicht Hungers sterben. Aber da die Zeit aus ist, gibt er ihm dagegen das ganze Land in die Hand, daß sie alle müssen von ihm gespeist werden, und er so viel Macht kriegt, daß alles, was er thut, gethan ist. Das hat er alles mit dem Anhalten[1]) erlangt, daß er GOtt im Glauben und Geduld ausgehalten hat.[2]) Also thäte GOtt noch bei uns, wenn wir so könnten im Glauben beharren. Es ist kein anderer GOtt jetzund, denn der daselbst regierte, wir haben eben denselben allmächtigen Vater, und eben desselben Wort, daß er uns nicht lassen wolle. Das ist nun ein Stück der Anfechtung, die er überwunden hat.

13. Das andere, als er nun zu Gnaden gekommen war, und [es] ihm ein wenig wohl ging, und [er] gesetzt wird über seines Herrn Haus (wiewohl er nicht viel mehr kriegt, denn das Brod), schlägt eine neue Anfechtung her auf der rechten Seite. Da siehe, welch einen trefflichen Geist er hat, und eine seltsame, hohe Tugend der Jungfrauschaft, daß ihn die Frau im Hause, des Königs Hofmeisters, lieb gewinnt, und anhetzt, bei ihr zu schlafen. Was hätte er nicht von ihr können zuwege bringen und erwerben, daß sie ihm heimlich geschenkt hätte und herrliche gute Tage gemacht? Dazu sagt der Text: Sie habe es ihm nicht Ein Mal angeboten, sondern täglich getrieben.

14. Das ist ja eine große Tugend, daß der, der so großen Raum, Zeit, Stätte, Person, und dazu Anreizung hat, und konnte Gut und Gnade gewinnen, dennoch sich enthält; dazu ist er ein junger Geselle, und frisches Geblütes, daß der Natur nicht möglich wäre, wider solch täglich Reizen und Geilen[3]) zu bestehen, weil die Jugend an ihr selbst hitzig ist.

15. Aber er gibt ihr nichts anders zur Antwort, denn das: „Mein Herr weiß nicht, was im Hause ist, und alles, was er hat, das hat er unter meine Hände gethan, und hat nichts so Großes im Hause, das er vor mir verhohlen habe, ohne dich." Das muß ja ein treuer Knecht gewesen sein, der alle des Herrn Gut versorgt, so treulich, daß der Herr ihn alles machen läßt, und nicht darnach fragt, was er im Hause habe, möchte dazu das Weib auch schänden, daß er nichts darum wüßte; noch sagt er: Du bist Frau, ich bin Knecht, und meinem Herrn Treue schuldig, die will ich halten; und zeucht es noch weiter: „Wie sollte ich ein solch groß Uebel thun, und wider GOtt sündigen?" Siehe, welch ein großer Geist, wie hoch setzt er GOttes Gebot über alles, das auf Erden ist, und ihm nichts läßt so lieb sein, dawider zu thun, wiewohl er jung ist und so angehetzt wird.

1) „Anhalten" fehlt in der Wittenberger und Jenaer.
2) Die Worte: „daß er ... ausgehalten hat" fehlen in der Erlanger.

3) Geilen = anhaltend bitten.

16. Wo sind nun unsere Mönche und Nonnen, die sich ihrer Keuschheit rühmen? Siehe, ob sie nicht dagegen alle zu Schanden werden, weil er so großen Raum und Fug hat, die Frau im Hause, die ihm täglich anliegt und treibt, welches einem jungen Menschen eine schwere und fährliche Anfechtung ist: noch bleibt er keusch bis in das dreißigste Jahr, daß er kein Weib berührt, hat allein GOtt vor Augen, und die Treue seines Herrn. [Es] ist ein frommer, aufgerichter, redlicher Geist in ihm, der doch so große Ursache hat zur Buhlerei, und ohne Unterlaß getrieben wird; welches auch möchte Eisen zerschmelzen, wie St. Hieronymus sagt, und bald versehen wäre, daß einer zu Falle käme, ob er gleich nichts Böses Willens hätte, und lange Keuschheit gehalten. Aber er hütet sich gleichwohl, daß er nicht um sie wäre, noch neben ihr im Hause, Gemach, oder Kammer läge. Denn das gehört auch dazu, das man desto baß die Keuschheit erhalte, wie St. Paulus lehrt, als er [1 Cor. 6, 18.] sagt: „Fliehet die Hurerei."

17. Es ist nicht leicht zu überwinden, man fliehe denn weit davon; ob du dich gleich fast kasteiest und fest hältst, ist es doch fährlich, wenn Mann und Weib bei einander sind; denn Fleisch und Blut bleibt Fleisch und Blut. Darum ist nichts Sicherers, denn ferne von einander, oder [man] bleibe ewig bei einander, sonst geht es schwerlich rein ab. Darum hat er nicht bei ihr wollen sein, noch mit ihr umgehen, daß er nichts von ihr sähe noch hörete. Was geschah aber? Sie lauert darauf, und erwischt ihn einmal, als niemand dabei war. Denn es ist eine jämmerliche Seuche, je mehr man ihr will wehren, je hitziger sie wird. Das ist nun dem Knaben zu nahe, und ein harter Stoß gewesen; aber der Geist wird muthig und stark in ihm, daß er es überwindet, und als er nicht anders kann davon kommen, läßt er seinen Mantel dahinten. Der Heilige Geist braucht nicht umsonst so viel Worte darüber, weiß wohl, daß es ein seltsam, groß Exempel ist; denn Fleisch und Blut ist wüthend und unsinnig in dieser Anfechtung, sonderlich wenn sie bei einander sind.

18. Da er nun also hinwegsprang und ihr entfloh, und sie sieht, daß er schlecht nicht will, da wird sie rasend und tobend, und denkt ihn um das Leben zu bringen. So geht es zu, das Hurenübel kann nicht gebüßt werden, es komme denn ein ander Uebel darein; wie der Poet sagt: Cedit[1] amor furiis [Wuth tritt an die Stelle der Liebe]. Weil sie sieht, daß sie verachtet wird, und kann ihren Muthwillen nicht erlangen, kehrt sich der Sinn um, und wird toll und thöricht. Das sind die Früchte Fleisches und Blutes, wenn ihnen GOtt nicht steuert und wehrt. Vorhin wollte sie ihn vor Liebe fressen, jetzt will sie ihn vor Zorn erwürgen; denkt also: Er will dich verachten, so hast du ihn nun angegriffen, das wird er nachsagen und dich zu Schanden machen, daß du nach ihm geilest,[2] und wird dir lohnen wie einer Hure. Darum greift sie ihn auf der andern Seite an, wird ihm spinnefeind, und bringt diese Klage vor den Herrn: So hast du mich lieb, das meinst du mit mir, hast mir den hebräischen Knecht herein gebracht, daß er mich zu Schanden mache.

19. Das ist ein recht teuflisch Stücklein. Sie glaubt nicht, daß GOtt auch bei ihm wäre, meint, sie wolle es schmücken und bergen, und ihn um Ehre, Leib und Leben bringen. GOtt schweigt aber still, und läßt den Knaben ohne Schuld hinführen in das Gefängniß, auf das allerschmählichste, als einen Ehebrecher; sie aber besteht mit Ehren, niemand entschuldigt oder hilft ihm. Sollte es ihm nicht wehe gethan haben, daß ihm so schändlich Unrecht geschah, daß ihm das Herz hätte mögen weinen? Aber er schweigt, und befiehlt es GOtt. Doch schlug ihm oft der Jammer unter Augen, daß [es] nicht genug war, daß er vom Vater kommen war, sondern mußte noch weiter in das Elend, und um der argen Hure willen unschuldiglich umkommen. So tief läßt GOtt seine Heiligen stecken, wenn er sie will hoch heben.

20. O! wer die Exempel könnte fassen, daß er so gnädig und gut ist, wenn er uns so greulich angreift. Joseph fühlt es auch noch nicht, hofft aber, GOtt werde ihn nicht lassen. Aber wie man es ansieht, so ist es ein unfreundlich Spiel, doch im Grunde so große Gnade, daß er hernach so zu Ehren kommt. Wer weiß auch, wie es der Hure gegangen ist; der Heilige Geist schreibt es nicht, denn er hat nicht Lust und Freude am Unglück. Das zeigt er aber an, daß [es] GOtt am allerbesten meint, wenn er uns auf das allerschändlichste zurichtet. Das kann die Welt nicht glauben, denn es ist wider alle

1) Erlanger: Saevit.
2) geilen nach jemand — ihm in unzüchtiger Weise nachstehen. (Diese Bedeutung fehlt bei Dietz.)

Sinne. Er versucht aber allein den Glauben, ob er festhalten könne, darnach hilft er zukünftig so stark, daß [es] unmöglich wäre einem Menschen zu gedenken.

21. Denn wenn Joseph sollte gegeben sein zu wünschen, hätte er also gewünscht, daß er möchte aus dem Gefängnisse, darinne er unschuldig gelegt war, und wieder heim zum Vater kommen. O! wie ein geringe, schmal und schwach Gebet war das vor GOtt, daß er auch darum noch zwei Jahre sitzen muß; denn er wollte ihm viel Größeres geben. Daß er aber ein solcher Herr sollte werden in Egypten, und dazu Vater und Mutter wieder kriegen, hätte er nimmermehr können denken. Das ist, das Paulus [Röm. 8, 26.] sagt: „Wir wissen nicht, was wir bitten sollen, wie es sich gebühret, sondern der Geist vertritt uns selbst mächtiglich mit unaussprechlichem Seufzen." Wenn uns GOtt gäbe, was wir bitten, das hinderte nur seine reiche Güte, als, daß er Joseph nicht mehr sollte gegeben haben, denn er gebeten hatte, wäre viel zu geringe gewesen, daß er nicht hätte sein Wunder beweisen können. Darum sollen wir im Elende GOtt Raum, Zeit und Stätte geben, und nicht [be]stimmen, wie wir es gerne hätten. Denn wir sind Narren, und wissen nicht, was wir bitten sollen. Wenn wir aber stille hielten, und ihm heim gäben nach seinem Gefallen zu machen, so erführen wir, wie überaus reichlich er vergelten kann. Aber die Natur kann es nicht, so thut er es auch nicht, wenn er dich lieb hat; hat er dich aber nicht lieb, so gibt er dir wohl, es ist dir aber nicht gut.

22. Das läßt er uns predigen und schreiben, daß man seine Art und Weise einmal lerne kennen. Wie der 4. Psalm, V. 4., sagt: „Erkennet doch, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet." Als sollte er sagen: Wahr ist es, wenn man zu ihm ruft, so erhört er, so oft wir schreien und bitten; aber doch macht er es so wunderlich, daß [es] niemand begreifen kann; wie Joseph gerne aus dem Elende los wäre, schreiet und fleht um Hülfe; wird auch so bald erhört. Aber wie wunderlich geht es zu: Er hofft bald heraus zu kommen, [es] verzeucht sich aber noch wohl zwei Jahre lang. Ist das erhört? Ja, es heißt wunderlich erhört. Es gilt aber nicht, daß man ihm vorschlage, sondern er will Meister sein, und es also machen, daß man sich vor Wunder segne, und spreche: Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß es also sollte kommen; also, daß du vor Freuden springest, und müssest bekennen, du seiest nicht allein erhört, sondern wunderlich erhört. Das wäre noth, daß wir es einmal faßten, weil die Zeit alle Tage vorhanden ist, da wir es wohl bedürften, daß man nicht zweifele, wir seien gewiß erhört; aber wie es zugehen soll, und er es hinaus führen wolle, soll ihm allein bekannt sein, daß er es also machen könne, daß wir sagen müssen, GOtt sei gelobet, daß es nicht gegangen ist nach unserem Sinne.

Das vierzigste Capitel.

V. 1—23. **Und es begab sich darnach, daß sich versündigten der Amtmann über die Schenken des Königes zu Egypten, und der Amtmann über die Bäcker, an ihrem Herrn, dem Könige zu Egypten. Und Pharao ward zornig über sie, und ließ sie setzen in des Hofmeisters Haus, in das Gefängniß, da Joseph gefangen lag. Und der Hofmeister setzte Joseph über sie, daß er ihnen dienete, und saßen etliche Tage im Gefängnisse. Und es träumte ihnen beiden, dem Schenken und Bäcker, in Einer Nacht, einem jeglichen ein eigener Traum, und eines jeglichen Traum hatte seine Bedeutung. Da nun des Morgens Joseph zu ihnen hinein kam, und sahe, daß sie sauer sahen, fragte er sie, und sprach: Warum seid ihr heute so übel? Sie antworteten: Es hat uns geträumet, und haben niemand, der es uns auslege. Joseph sprach: Auslegen gehört GOtt zu; doch erzählet mir es. Da erzählte der oberste Schenke seinen Traum Joseph, und sprach zu ihm: Mir hat geträumet, daß ein Weinstock vor mir wäre, der hatte drei Reben, und er grünete, wuchs und blühete, und seine Trauben wurden reif; und ich hatte den Becher Pharao in meiner Hand, und nahm die Beeren und zerdrückte sie in den Becher, und gab den Becher Pharao in die Hand. Joseph**

sprach zu ihm: Das ist seine Bedeutung: Drei Reben sind drei Tage. Ueber drei Tage wird Pharao dein Haupt erheben, und dich wieder an dein Amt stellen, daß du ihm den Becher in die Hand gebest nach der vorigen Weise, da du sein Schenke warest. Aber gedenke meiner, wenn es dir wohl geht, und thue Barmherzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe. Denn ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich gestohlen, dazu habe ich auch allhier nichts gethan, daß sie mich eingesetzt haben. Da der oberste Bäcker sahe, daß die Deutung gut war, sprach er zu Joseph: Mir hat auch[1]) geträumet, ich trüge drei geflochtene Körbe auf meinem Haupte, und im obersten Korbe allerlei gebackene Speise dem Pharao, und die Vögel aßen aus dem Korbe auf meinem Haupte. Joseph antwortete und sprach: Das ist die Deutung: Drei Körbe sind drei Tage, und nach dreien Tagen wird dir Pharao deinen Kopf erheben und dich an den Galgen henken, und die Vögel werden dein Fleisch von dir essen. Und es geschah des dritten Tages, da beging Pharao seinen Jahrstag, und er machte eine Mahlzeit allen seinen Knechten, und erhob das Haupt des obersten Schenken, und das Haupt des obersten Bäckers unter seinen Knechten, und setzte den obersten Schenken wieder zu seinem Schenkamte, daß er den Becher reichete in Pharao Hand. Aber den obersten Bäcker ließ er henken, wie ihnen Joseph gedeutet hatte. Aber der oberste Schenke gedachte nicht an Joseph, sondern vergaß seiner.

1. Da will nun Moses schreiben, wie sich's begeben hat, daß Joseph wieder los worden ist, doch also, daß ihn GOtt noch zwei Jahre ließ gefangen bleiben. Hier ist nun etwas von Träumen zu sagen, weil Joseph zwei Träume deutete, und dadurch genoß, daß er los ward.

2. Aber zum ersten ist hier wohl zu sehen, daß in dem Lande nicht so große Blindheit gewesen ist, daß sie nichts sollten von GOtt gewußt haben. Als auch im vorigen Capitel, V. 3., angezeigt ist, daß der Potiphar, Josephs Herr, GOtt auch erkannt habe, denn er klar also sagt: „Er sahe, daß der HErr mit ihm war, und ihn um seinetwillen segnete" 2c. Das muß ja ein groß, hoch Erkenntniß gewesen sein, denn es ist nicht ein geringer Verstand. Wer das weiß, daß GOtt läßt sein Gut wachsen und zunehmen, und den Segen gibt, der weiß auch, daß GOtt ein Schöpfer Himmels und Erden ist, und alle Dinge regiert. Sonderlich muß es etwas gewesen sein, weil die Schrift nicht meldet, daß sie Abgötterei gehabt und getrieben haben; wiewohl es mag mit unter gelaufen sein. Wie wir bisher so viel Erkenntniß behalten haben, daß ein GOtt ist, der Himmel und Erden geschaffen hat, und alles gebe, was da wächst; wiewohl dasselbige Erkenntniß daneben verblendet ist mit mancherlei Abgötterei und falschem Vertrauen und Secten, durch welche jenes verfinstert ist, daß wir nicht auf der rechten Bahn geblieben sind.

3. Denn wiewohl wir geglaubt haben, daß es der rechte GOtt sei, der alle Dinge schaffe, hat es doch daran gefehlt, daß wir nicht recht antroffen haben, wenn wir sagen: Hier ist GOtt. Denn wenn man ihn so will heften und anbinden an Zeit, Person und Stätte, und ihm eine Farbe anmalen, daß er so und so gesinnt sei, wie wir meinen, so hat man sein gefehlt; als, daß man ihm sonst oder so dienen, dieses oder jenes Werk thun will, das ihm gefallen solle; wie das ganze Geschwürm unter dem Pabstthum von Orden, Regeln und Menschenlehren gewesen ist. Da kommt der Teufel an GOttes Statt; sonst bleibt gleichwohl das gemeine Erkenntniß von dem rechten GOtt.

4. Denn das ist auch wahr, das St. Paulus [Röm. 1, 19.] sagt, daß GOtt aller Welt offenbart hat, daß sie müssen wissen, daß ein GOtt sei, ist unverborgen gewesen von Anfang der Welt bis ans Ende. Welches man auch eben dabei merkt, daß, wenn die Heiden nicht Wissen hätten von GOtt gehabt, so hätten sie ihre Götzen nicht GOtt geheißen. Daß ein GOtt müßte sein, das wußten sie, und es war recht; aber wenn sie sagten: Das ist GOtt, so fehlten sie sobald. Sie könnten aber nicht fehlen, wenn sie nicht wüßten, daß GOtt wäre. Da gehört nun ein höheres Erkenntniß zu, daß man ihn recht treffe und nicht fehle. Denn wo man ihn recht treffen soll, da muß sein Wort sein, das uns lehre; unsere Vernunft und Klugheit wird es langsam finden.

5. Nun müssen wir hier die Träume sehen. Droben [Cap. 37, 7. 9.] haben wir auch gehört von Josephs Träumen, die er seinen Brüdern

1) „auch" fehlt in der Erlanger.

sagte, darinnen er deutete die Historie, die da folgen wird, wie ihm seine Brüder zu Fuße fallen und unterthan sollten sein. So habe ich sonst gesagt, wie man den Träumen glauben solle; aber hier siehst du ein Meisterstück, so der Heilige Geist anzeigt, wie es nicht gewiß ist, auf Träume sich verlassen, weil hier zwei gleiche Träume beschrieben werden, daß Vernunft müßte sagen, sie müßten auch einerlei Deutung haben, so sie doch Joseph gar wider einander deutet. Denn wie in des Schenken Traume drei Trauben drei Tage deuten, und er Pharao den Becher in die Hand gibt, deutet, daß er wieder an das Schenkamt kommen sollte, also sollte auch des Bäckers Traum, daß er drei Körbe mit gebackenem Brode dem Pharao vorträgt, so viel deuten, daß er nach dreien Tagen an sein Amt gesetzt würde. Nun kommt der Geist darein, und deutet gleich das Widerspiel.

6. Warum ist nun das geschrieben? Eben darum, daß man auf Träume nicht baue. Denn ich habe gesagt: Es mag geschehen, daß GOtt einem Menschen einen Traum gebe, der wahr sei, und also geschehe, wie der Traum klingt. Als man liest von vielen Heiligen, und er selbst sagt im vierten Buche Mosis [Cap. 12, 6.]: „Ist jemand ein Prophet des HErrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesichte, oder in einem Traume will ich mit dir reden.“ Und im Joel [Cap. 3, 1.]: „Eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume träumen.“

7. Aber hier steht die Glosse im Text, wie es zugehen soll, nämlich, als Joseph spricht: „Auslegen gehört GOtt zu.“ Träume hin, Träume her, Auslegen gebührt dir nicht; wem er einen Traum gibt, und mit dem er redet, gibt er auch daneben einen gewissen Verstand zu deuten, wie er soll. Aber damit ist aufgehoben die Vermessenheit, daß niemand auch rechte, göttliche Träume selbst auslege. Laß träumen, was man will; ist es ein rechter Traum, den GOtt haben will, wird er es wohl auslegen, entweder durch sich, oder durch einen Menschen, also, daß du es im Herzen fühlest, daß [es] ein rechter Traum sei; thut er es ohne Mittel, so wird er machen, daß dein Gewissen gefangen wird, daß es recht sei.

8. Also schreibt man von einem heidnischen Könige, Attila, als der Bischof Paulinus gefangen und sein Gärtner war, hatte er des Nachts einen Traum, wie er stände vor Gerichte, und drei Männer ihn verurtheilten. Darnach ließ er ohngefähr Paulinum vor sich kommen, und als er ihn ansah, erschrak er, und sprach: Bei Nacht habe ich einen Traum gehabt, daß ihrer drei über mich urtheilten, und siehe, dieser war der eine. Da ward er so blöde und verzagt, daß er zurück fiel, und bald darnach starb. Siehe, das war ein rechter Traum, wiewohl er es selbst nicht wußte; denn es ging ihm durch das Herz, daß er es fühlte als einen Strahl.

9. Dergleichen liest man auch von Monica, St. Augustini Mutter, und andern mehr. Also, daß wenn sie recht sind, sind sie so, daß GOtt selbst auslegt, ohne Mittel, oder durch Mittel, daß es das Gewissen wohl fühlt. Darum ist gar großer Unterschied unter Träumen und Auslegen. Lege du nur keinen selbst aus, denn wenn du zweifelst und wankst, daß es auf das Dünken kommt, so laß nur davon. Entweder der Traum ist nicht recht, oder GOtt hat ihn nicht ausgelegt. Wenn er auslegt, so wirst du bald fühlen, ob er recht sei. Also deutet Joseph hier den Gefangenen gewiß und ohne Wanken, daß sie es fühlen und annehmen.

10. Darum haben die weit geirrt, die aus diesem Texte haben genommen, Bücher zu schreiben und Träume zu deuten: als der Narr, der ein Buch gemacht hat de somniis Danielis; haben etliche Regeln darauf gegeben, was dies oder jenes deute. Aber es ist umsonst. Es läßt sich [nicht][1]) fassen, ist alles falsch, dazu auch verboten im Gesetze Mosis [5 Mos. 13, 3.]: „Du sollst nicht achten auf die Träume“, das ist, du sollst dich[2]) nicht unterstehen, die Träume gewiß zu deuten, sondern was rechte Träume sind, die soll GOtt selbst auslegen. Falsche Träume sind gleich wie falsche Lehre, kriegen wohl einen Schein, daß man meint, es sei etwas; [es] ist aber ungewiß und betrüglich. Aber GOttes Wort macht das Herz gewiß. Also ist es auch mit dem Glauben und falschem Dünkel, oder eigenem Gottesdienste. Jener macht gewiß, dieser[3]) bleibt ungewiß. Darum laß Träume Träume bleiben, wenn sie GOtt nicht auslegt.

11. So merke nun, weil Joseph die zwei

1) „nicht“ fehlt in den Ausgaben, doch hat es die Jenaer als Conjectur am Rande.
2) „dich“ fehlt in der Erlanger.
3) In den Ausgaben: dies.

gleichen Träume so ungleich deutet (wiewohl der Bäcker meinte, weil er des Schenken Traum so wohl auslegte, seine Deutung sollte auch also klingen), wenn man in göttlichen Sachen handelt, daß da nicht gilt nachahmen. Denn das treibt der Teufel immerdar von Anfang der Welt, daß er will GOttes Affe sein, und ihm nachthun, was er von ihm sieht. Als, da GOtt [2 Mos. 25, 3—9.] geboten hat, einen Tabernakel zu bauen, und daselbst [zu] opfern und räuchern, fuhr er hinnach, und wo er einen hübschen, grünen Wald, Garten oder Berg sahe, da richtete er auch ein Opfern und Räuchern an [Jer. 3, 6.], daß sein Gottesdienst mehr mußte gelten, denn den GOtt geboten hatte. Also, zu unsern Zeiten, weil Christus [Luc. 18, 1. 21, 36.] befohlen hat, ohne Unterlaß zu bitten, ist der Teufel da, und stiftet alle Winkel voll Kirchen, da man Tag und Nacht plärret und heult; und des Affenspiels unzählig viel mehr. Item, man findet etliche, die dem heiligen Kreuze nachahmen; weil Christus [Matth. 16, 24.] geboten hat, man soll ihm selbst absagen, und sein Kreuz tragen, fahren sie zu, und suchen ihnen selbst ein Leiden, und legen ihnen selbst viel Marter auf, und wollen groß Wunderwerk treiben, verderben darüber Leib und Seele.

12. Solches Nachahmens ist die Welt allenthalben voll, daß keine größere Verführung und Gotteslästerung zu finden ist. Solchem zuwider läßt GOtt allhier den einen anlaufen mit seiner Hoffnung, daß er meint, es soll eben so viel bedeuten, und behält ihm die Deutung allein. Träume wie du willst, so wird es niemand recht deuten, denn der. Ehe denn sie geschehen, magst du wohl öhmen,[1] aber denke daneben, es sei nichts. GOtt thut wohl etlichen etwas kund durch Träume, aber es steht bei uns nicht, dieselbigen zu verstehen; wenn wir es selbst deuten, so fehlt es gewißlich. Darum hüte dich vor öhmen und nachspielen.

13. Also haben wir nun ein Stück von Josephs Historie, wie er, um der Keuschheit willen, von der Frau in Angst und Noth gebracht ward, und in Kerker geworfen, und GOtt doch daselbst bei ihm war, und gab ihm einen kleinen Trost, daß er Gnade und Gunst kriegte bei dem obersten Meister, daß er ihn nicht in Stock legte, sondern den Gefangenen dienen und pflegen ließ.

14. Da haben wir gesehen, wie gar reich er gewesen ist im Glauben und GOttes Worte, daß er so beständig bleibt in der Keuschheit, so er doch einen hübschen Deckel der Büberei hätte mögen haben, [es] zu treiben, wie er gewollt hätte, und viel Geschenke dazu gehabt. Welches gar eine edle Tugend und hoher Geist gewesen ist, der nicht allein seines Fleisches mächtig war, sondern auch des Weibes und des Teufels selbst. Dazu ihn GOtt erleuchtet hat, und einen prophetischen Geist gegeben, Träume auszulegen; dadurch er auch dazu kommt, daß ihn Pharao empor hebt, also, daß allenthalben angezeigt wird, wie GOtt seine Heiligen nicht läßt, ob er wohl ein wenig die Hand zurück zeucht und läßt sie verstoßen und unterdrückt werden.

1) öhmen = Vermuthungen aufstellen.

Das einundvierzigste Capitel.

V. 1—57. **Und nach zwei Jahren hatte Pharao einen Traum, wie er stände am Wasser, und sähe aus dem Wasser steigen sieben feine Rinder und feist von Leibe, und gingen an der Weide auf der Wiese. Nach diesen sahe er andere sieben Rinder aus dem Wasser aufsteigen, die waren ungestalt und mager von Leibe, und traten neben die Rinder an das Ufer am Wasser, und die ungestalten und magern Rinder fraßen die schönen und fetten Rinder. Da erwachte Pharao. Und er schlief wieder ein, und ihm träumete abermal, und sahe, daß sieben Aehren wuchsen aus Einem Halme, voll und gut; darnach sahe er sieben dünne und versengete Aehren aufgehen, und die sieben mageren Aehren verschlangen die sieben großen und vollen Aehren. Da erwachte Pharao, und sahe, daß es ein Traum war. Und da es Morgen ward, war sein Geist betrübt, und schickte aus und ließ rufen alle Wahrsager in Egypten, und alle Weisen, und erzählte ihnen seinen Traum. Aber da war keiner, der sie dem Pharao deuten konnte. Da redete der oberste Schenke zu Pharao, und sprach:**

Ich gedenke heute an meine Sünde; da Pharao zornig ward über seine Knechte, und mich mit dem obersten Bäcker in das Gefängniß legte, in des Hofmeisters Hause, da träumete uns beiden in Einer Nacht, einem jeglichen sein Traum, deß Deutung ihn betraf. Da war bei uns ein hebräischer Jüngling, des Hofmeisters Knecht, dem erzählten wir es, und er deutete uns unsere Träume, einem jeglichen nach seinem Traume. Und wie er uns deutete, so ist es ergangen; denn ich bin wieder an mein Amt gesetzt, und jener ist gehenkt. Da sandte Pharao hin und ließ Joseph rufen, und ließen ihn eilend aus dem Loch. Und er ließ sich bescheren, und wandelte seine Kleider und kam hinein zu Pharao. Da sprach Pharao zu ihm: Mir hat ein Traum geträumet, und ist niemand, der ihn deute. Ich habe aber gehört von dir sagen, wenn du einen Traum hörest, daß du ihn deutest. Joseph antwortete Pharao und sprach: GOtt wird Pharao Glück sagen lassen, auch wohl ohne mich. Pharao sagte an zu Joseph: Mir träumete, ich stand am Ufer bei dem Wasser, und sahe aus dem Wasser steigen sieben Rinder, feist von Leibe und fein, und gingen an der Weide auf der Wiese. Und nach ihnen sahe ich andere sieben Rinder heraus steigen, dünne und fast ungestalt, mager von Leibe. Ich habe in ganz Egyptenland nicht solche ungestalte gesehen. Und die sieben mageren und ungestalten Rinder fraßen auf die sieben ersten feisten Rinder. Und da sie die hinein gefressen hatten, merkte man es nicht an ihnen, daß sie die gefressen hatten, und waren ungestalt gleichwie vorhin. Da wachte ich auf. Und sahe abermal in meinem Traume sieben Aehren auf Einem Halme wachsen, voll und gut. Darnach gingen auf sieben dürre Aehren, dünne und versenget. Und die sieben dünnen Aehren verschlangen die sieben guten Aehren. Und ich habe es meinen Wahrsagern gesagt, aber sie sagen mir nichts davon. Joseph antwortete Pharao: Beide Träume Pharao sind einerlei, GOtt verkündigt Pharao, was er thut. Die sieben guten Rinder sind sieben Jahre, und die sieben guten Aehren sind auch die sieben Jahre. Es ist einerlei Traum. Die sieben mageren Rinder und ungestalt, die nach jenen aufgestiegen sind, das sind sieben Jahre, und die sieben mageren Aehren und versengeten, das werden sein sieben Jahre Theurung. Das ist nun, das ich gesagt habe zu Pharao, daß GOtt Pharao zeigt, was er thut. Siehe, sieben Jahre werden kommen mit großer Fülle in ganz Egyptenlande. Und nach denselben werden sieben Jahre Theurung kommen, daß man vergessen wird aller solcher Fülle in Egyptenlande. Und die Theurung wird das Land verzehren, daß man nichts wissen wird von der Fülle im Lande, vor der theuren Zeit, die hernach kommt; denn sie wird fast schwer sein. Daß aber dem Pharao zum andernmal geträumet hat, bedeutet, daß solch Ding von GOtt gefertigt[1]) wird und GOtt dasselbe eilend thun wird. Nun sehe Pharao nach einem verständigen und weisen Manne, den er über Egyptenland setze, und schaffe, daß er Amtlente verordne im Lande, und nehme den Fünften in Egyptenlande, in den sieben reichen Jahren, und sammle alle Speise der guten Jahre, die kommen werden, daß sie Getreide aufschütten unter Pharao Gewalt, zur Nahrung, in den Städten, und verwahren es, auf daß man Speise verordnet finde dem Lande in den sieben theuren Jahren, die über Egyptenland kommen werden, daß nicht das Land vor Hunger verderbe. Die Rede gefiel Pharao und allen seinen Knechten wohl. Und Pharao sprach zu seinen Knechten: Wie könnten wir einen solchen Mann finden, in dem der Geist GOttes sei? Und sprach zu Joseph: Weil dir GOtt solches alles hat kund gethan, ist keiner so verständig und weise als du. Du sollst über mein Haus sein, und nach deinem Wort soll alle mein Volk sich nähren. Allein des königlichen Stuhls will ich mehr sein denn du. Und sprach: Siehe, ich habe dich über ganz Egyptenland gesetzt. Und that seinen Ring von seiner Hand, und gab ihn Joseph an seine Hand, und kleidete ihn mit weißer Seide, und hing ihm eine güldene Kette an seinen Hals, und ließ ihn auf dem andern Wagen fahren, und ließ vor ihm ausrufen, daß man die Kniee vor ihm beugen sollte, als den er gesetzt hatte über ganz Egyptenland. Und Pharao sprach zu Joseph: Ich bin Pharao, ohne deinen Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuß regen in ganz Egyptenland. Und nannte ihn Zaphnath Panea.[2]) Und gab ihm ein Weib, Asnath, die Tochter Poti=

1) fertigen = zurichten, bereiten, fördern. In der Bibel: daß solches GOtt gewißlich und eilend thun wird.

2) Randglosse: Zaphnath Panea ist egyptisch geredet, und noch unbewußt, was es sei, ohne daß, so viel man spüren kann, heißt es, wie man auf deutsch spricht: Der heimliche nächste Rath.

phera, des Priesters zu On. Also zog Joseph aus, das Land Egypten zu besehen. Und er war dreißig Jahre alt, da er vor Pharao stand, dem Könige in Egypten, und fuhr aus von Pharao, und zog durch ganz Egyptenland. Und das Land that also die sieben reichen Jahre, und sammelten alle Speise der sieben Jahre, so im Lande Egypten waren, und thaten sie in die Städte. Was für Speise auf dem Felde einer jeglichen Stadt umher wuchs, das thaten sie hinein. Also schüttete Joseph das Getreide auf, über die Maße viel, wie Sand am Meere, also, daß er aufhörete zu zählen, denn man konnte es nicht zählen. Und Joseph wurden zwei Söhne geboren, ehe denn die Theurung kam, welche ihm gebar Asnath, Potiphera, des Priesters zu On, Tochter. Und hieß den ersten Manasse; denn GOtt, sprach er, hat mich lassen vergessen aller meiner Arbeit, und alle meines Vaters Hauses. Den andern hieß er Ephraim; denn GOtt, sprach er, hat mich lassen wachsen in dem Lande meines Elendes. Da nun die sieben reichen Jahre um waren im Lande Egypten, da fingen an die sieben theuren Jahre zu kommen, da Joseph von gesagt hatte. Und es ward eine Theurung in allen Landen, aber in ganz Egyptenlande war Brod. Da nun das Egyptenland auch Hunger litt, schrie das Volk zu Pharao um Brod. Aber Pharao sprach zu allen Egyptern: Gehet hin zu Joseph, was euch der sagt, das thut. Als nun über alles Land Theurung war, that Joseph auf alles, was bei ihm war, und verkaufte den Egyptern. Also nahm die Theurung überhand im Lande. Und alle Lande kamen in Egypten, zu kaufen bei Joseph; denn die Theurung nahm überhand in allen Landen.

1. Was ich von den zwei Träumen, des Schenken und Bäckers, gesagt habe, soll man auch hier in des Pharao Traum verstehen. Als nun die Zeit kommt, daß Joseph wieder hervor soll, schickt es GOtt, ohne sein Bedenken und unversehens, daß er plötzlich empor kommt, und weiß nicht wie, auf daß man je sehe, daß alle unsere Dinge bloß in GOttes Händen stehen, der schafft und wirkt es, wie er will, kommt immer zuvor, ehe wir es gedenken, daß es alles seine Güte und Gnade thut. Joseph, das heilige GOttes-Kind, kommt so schändlich vom Vater, aber GOtt ist bei ihm; hätte nie gedacht, daß es dahin sollte kommen, daß er einen guten, gnädigen Herrn kriegte, der ihm alles in die Hände gibt, was er hat im Hause und Hofe. Aber als ihn die böse Hure in das Gefängniß ohne sein Versehen bringt, und [er] nun wiederum empor soll, weiß er abermal nichts davon: daß also GOttes Rath uns immerdar zuvor kommt; wir sind aber Narren, können uns nicht darein richten, und müssen es doch ihm heimgeben. Wie dieser Joseph thut, so thut er wiederum wie ein frommer GOtt und Vater, dessen Werke und Rathschläge eitel Heil, Glück und Gnade ist, wiewohl es viel anders scheint. Als auch hier, als er im allertiefsten Unglück steckt, kommt er bald in das höchste Glück. Denn er meinte nicht anders, denn wäre nun gar vergessen, dieweil der oberste Schenke sein vergessen hatte, und nun zwei ganze Jahre nach ihm gesessen war.

2. Man pflegt oft zu fragen: wie weit Glück und Unglück von einander sei? Da muß alle Vernunft sagen, sie wisse es nicht; ist auch wahr, man kann es nicht wissen, es muß geglaubt sein. Denn da liegt Joseph, als der[1] nun ewig sollte gefangen bleiben als ein Ehebrecher, aber vor GOtt ist bereits beschlossen, daß sich alle Kniee vor ihm beugen müssen. Also sieht der Glaube wohl, wie nahe es bei einander ist. Gleichwie das Leben und Tod in einander geschlossen sind, daß das Leben im Tode ist, daß [es] nicht näher könnte sein, ja, bereits schon Ein Ding ist: also ist wiederum Unglück im größten Glück, in Armuth und Elend Reichthum, Lust und Freude. Wiederum, im sichersten Leben ist in einem Augenblicke der Tod. So, wenn wir sterben sollen, gehen wir[2] hin in den Tod, als sollten wir ewig todt liegen: kommt uns der jüngste Tag in einem Hui, daß wir sagen: Nun will ich ewig leben. Solches kann der Glaube fassen, daß Gutes und Böses, Leben und Tod gar in einander geknüpft ist.

3. Das zeigt uns GOtt so durch mancherlei Exempel, wie er der HErr sei, der enhinter[3] wirft und empor hebt, und alles gehen muß nach seinem Rathe, auf daß wir nichts von uns vornehmen zu thun, sondern alles ihm heimgeben zu regieren, davon fast alle Psalmen Davids singen, als [Ps. 94, 11.]: „Der HErr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie nichts sind"; wie auch ein jeglicher in seinem Leben erfährt

1) Erlanger: er.
2) „wir" fehlt in der Erlanger.
3) enhinter (enhinder) = zurück.

und bekennen muß, daß nichts nach unserm Rathe und Vorschlage hinaus geht. So folgt nun, wie GOtt den Joseph erhöht hat, und dem Könige gleich gemacht, durch die Auslegung seiner Träume.

V. 37. ff. **Die Rede gefiel Pharao und allen seinen Knechten wohl. Und Pharao sprach zu seinen Knechten: Wie könnten wir einen solchen Mann finden, in dem der Geist GOttes sei? Und sprach zu Joseph: Weil dir GOtt solches alles hat kund gethan 2c.**

4. Da sieht man aber ein Stück von GOttes Werken. Die Juden meinten, GOtt wäre allein bei ihnen; aber da zeigt er an, daß er regiert und versorgt die ganze Welt, wie Joseph selbst aus dem Geiste bekennt: „GOtt zeigt dem Pharao, was er thun will." Darum muß dieser Pharao nicht ein schlechter Mann sein vor GOtt, sondern rechten Verstand und Glauben von GOtt gehabt haben, weil er ihm solches selbst offenbart, und sonst keinem. Denn, daß er GOtt erkannt habe, sagt der Text klar, weil er ihn in dem Joseph so ehrt und bekennt, daß er GOttes Geist hat; welches kein Ungläubiger gethan hätte.

5. Also haben wir auch droben [Cap. 20, § 21] in Abrahams Historie gehört, von dem Könige Abimelech, daß der Leute viel gewesen sind, die rechten Glauben und Verstand gehabt haben, ob sie wohl nicht aus der Schnur und Linie Abrahams gewesen sind, welchem wiewohl es zugesagt ist, sind doch andere Leute nicht ausgeschlossen, wie Paulus Röm. 3, 29. sagt: „Ist er nicht auch der Heiden GOtt? Ja freilich auch der Heiden GOtt." Denn wenn man auch der Heiden Historien ansieht, als der Römer, sieht man fein, wie GOtt gehandelt und regiert hat, ob sie es gleich nicht verstanden haben.

6. Also hält der Pharao Joseph in Ehren, daß man sieht, wie er ein großer Mann ist, darum ihm GOtt auch einen solchen Mann gibt. Denn wenn GOtt einem Lande helfen will und rathen, muß er Leute dazu geben. So muß nun dies ganze Land des Joseph genießen, also, daß es ein Ausbund vor allen Landen worden ist, welches auch in der Theurung andere Lande konnte speisen, die verdorben waren. So hat GOtt sonderlich auf dies Land ein Auge gehabt, und groß begnadet vor allen andern, um Josephs und seines Vaters Jakob willen, weil er sie dahin schicken wollte, daß vielen Leuten auch geistlich geholfen würde, GOttes Wort zu lernen. Das sage ich darum, daß man wisse, wie GOtt wunderlich regiert, nimmt die ganze Welt an, daß man in allen Winkeln finde, die ihm angehören.

7. So sagt nun Moses, wie ihn Pharao über das ganze Land gesetzt hat, und ließ gebieten, daß man die Kniee vor ihm beugen sollte im ganzen Lande, und nennt ihn auf Egyptisch צָפְנַת פַּעְנֵחַ,[1]) dafür in unserer lateinischen Bibel steht: Salvatorem mundi, als sollte es heißen, ein Heiland der Welt. Ich halte aber, daß irgend ein Jude, der St. Hieronymum unterwiesen hat, so mit ihm gescherzt habe, wie es ihm gefallen hat. Ich halte, er wird ihn geheißen haben seinen Kanzler und obersten, heimlichsten Rath, darum, daß er ihm den Fingerreif von seiner Hand gibt.

8. Dazu gibt er ihm ein Weib, des höchsten Priesters Tochter. Es möchte aber wohl jemand verdrießen, daß er nicht ein Weib von seinem Geblüte nimmt, sondern befreiet[2]) sich mit den Heiden. Aber der Priester Potiphera wird ein großer, tapferer Mann gewesen sein. Denn die Königreiche, die so von GOtt begnadet sind gewesen, sind von feinen Leuten versehen gewesen. Sie haben auch Priester und Lehrer in Ehren gehalten; wie wir [Cap. 47, 22. 26.] hören werden, daß Joseph, als er das Land beschwerte mit Zinsen, den Fünften zu geben, ließ er die Priester frei. Darum müssen sie nicht schlechte Leute gewesen sein; ob sie gleich Heiden gewesen sind, haben sie doch etwas einen rechten Verstand gehabt. Also hat der König nach der besten Metze gegriffen, auf daß er Joseph zu größern Ehren setzete.

9. Auch war es nicht verboten, aus den Heiden zu freien; denn David, Salomon und andere haben es auch gethan; allein, daß sie es nicht zu viel machten, und durch sie verführt würden; Joseph würde sich sonst auch nicht hinein begeben haben. [Er] ist mit ihnen bekannt worden, und hat mit ihnen ihr Ding geredet und gerathen, und den Mangel gebessert, wie der 105. Psalm, V. 22., sagt: „daß er seine Fürsten züchtigt nach seinem Willen, und seine Aeltesten weise gemacht"; also, daß er beide, weltlich

1) In der Erlanger: Zaphnat Pacaenea; in der Wittenberger und der Jenaer: Paenea.

2) befreien = sich verheirathen. — Erlanger: befreidet.

und geistlich Regiment, in rechten Schwang gebracht hat. Darum ist es auch aus sonderlicher Ordnung GOttes geschehen, daß er das Weib gekriegt hat, daß er sie und seine Kinder unterweisete, und den ganzen Königshof. Er ist zum Meister gesetzt, der da strafte, was sträflich war, und alle Dinge besserte, als denn wohl noth ist, wenn gleich das Wort gepredigt wird.

10. Weiter schreibt Moses, wie er zween Söhne zeugt,[1] von welchen die Schrift viel redet. Droben hat er die zwölf Patriarchen nach einander erzählt, also, daß Joseph der elfte, und Benjamin der zwölfte war; aber nun hernach nimmt er die zwei und macht sie zu Hauptsöhnen, also, daß von Einem Vater, Joseph, zwei Stämme kämen.

11. Den ersten Sohn nennt er Manasse, darum, daß ihn GOtt[2] seines Vaters Haus, und alles Elendes hatte vergessen lassen, denn das Wort Manasse heißt vergessen. Wie? ist denn das christlich, daß er sich rühmt, er habe Vater und Mutter vergessen? [Er] will also sagen: Ich sehe, daß mir GOtt die Zuversicht hat wollen nehmen, die ich zu meinem Vater habe; denn GOtt ist ein Eiferer, will nicht leiden, daß das Herz einen Boden habe, darauf es sich verlasse und stöne, denn allein auf ihn; darum muß ich mich deß erwägen, wenn ich gleich nimmer zum Vater komme, und immer allein bin; ich habe einen GOtt, wenn ich den habe, so habe ich alles.

12. Den andern Sohn heißt er Ephraim, das ist, gewachsen; als sollte er sagen: Ich bin aus des Vaters Hause geschüpft, habe kein Erbtheil, rein abgetrocknet und versiegen; aber dagegen hat mich GOtt hier im Elende wachsen lassen, mehr denn alle meine Freunde.

13. Auch muß man wissen, wie die zwei Lande, Egypten und Canaan, an einander stoßen, und rühren mit einem Winkel zusammen. Canaan liegt hinein gegen Mitternacht, Egypten gegen den Abend, daß sie mit einander grenzen und zusammen treffen, wie zwei Zipfel. Darum ist es nicht eine ferne Reise gewesen, als sie hinein zogen, und Getreide gekauft haben; wie folgt.

1) Erlanger: kriegt.
2) Erlanger: hat.

Das zweiundvierzigste Capitel.

V. 1—38. **Da aber Jakob sahe, daß Getreide in Egypten feil war, sprach er zu seinen Söhnen: Warum sehet ihr zu? Siehe, ich höre, es sei in Egypten Getreide feil; ziehet hinab und kaufet uns Getreide, daß wir leben und nicht sterben. Also zogen hinab zehn Brüder Josephs, daß sie in Egypten Getreide kaufeten, denn Benjamin, Josephs Bruder, ließ Jakob nicht mit seinen Brüdern ziehen; denn er sprach: Es möchte ihm ein Unfall begegnen. Also kamen die Kinder Israel, Getreide zu kaufen, sammt andern, die mit ihnen kamen; denn es war im Lande Canaan auch Theurung. Aber Joseph war der Regent im Lande, und verkaufte Getreide allem Volke im Lande. Da nun seine Brüder zu ihm kamen, fielen sie vor ihm nieder zur Erde auf ihr Antlitz. Und er sahe sie an, und kannte sie, und stellte sich fremde gegen sie, und redete hart mit ihnen, und sprach zu ihnen: Woher kommt ihr? Sie sprachen: Aus dem Lande Canaan, Speise zu kaufen. Aber wiewohl er sie kannte, kannten sie ihn doch nicht. Und Joseph gedachte an die Träume, die ihm von ihnen geträumet hatten, und sprach zu ihnen: Ihr seid Kundschafter, und seid gekommen zu sehen, wo das Land offen ist. Sie antworteten ihm: Nein, mein Herr, deine Knechte sind gekommen, Speise zu kaufen. Wir sind alle Eines Mannes Söhne, wir sind redlich, und deine Knechte sind nie Kundschafter gewesen. Er sprach zu ihnen: Nein, sondern ihr seid kommen, zu besehen, wo das Land offen ist. Sie antworteten ihm: Wir, deine Knechte, sind zwölf Brüder, Eines Mannes Söhne, im Lande Canaan, und der jüngste ist noch bei unserm Vater; aber der eine ist nicht mehr vorhanden. Joseph sprach zu ihnen: Das ist es, das ich euch gesagt habe, Kundschafter seid ihr; daran will ich euch prüfen; bei dem Leben Pharaonis, ihr sollt nicht von dannen kommen, es komme denn her euer jüngster Bruder. Sendet einen unter euch hin, der euren Bruder hole; ihr**

aber sollt gefangen sein. Also will ich prüfen eure Rede, ob ihr mit Wahrheit umgehet, oder nicht. Denn wo nicht, so seid ihr, bei dem Leben Pharaonis, Kundschafter. Und er that sie zusammen in eine Verwahrung drei Tage lang. Am dritten Tage aber sprach er zu ihnen: Wollt ihr leben, so thut also, denn ich fürchte GOtt. Seid ihr redlich, so lasset eurer Brüder einen gebunden liegen in eurem Gefängnisse, ihr aber ziehet hin, und bringet die Waare der Nothdurft zu Hause, und bringet euren jüngsten Bruder zu mir, so will ich euren Worten glauben, daß ihr nicht sterben müsset. Und sie thaten also. Sie aber sprachen unter einander: Das haben wir an unserm Bruder verschuldet, daß wir sahen die Angst seiner Seele, da er uns flehete, und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt nun diese Trübsal über uns. Ruben antwortete ihnen, und sprach: Sagte ich es euch nicht, da ich sprach: Versündiget euch nicht an dem Knaben, und ihr wolltet nicht hören? nun wird sein Blut gefordert. Sie wußten aber nicht, daß es Joseph verstand, denn er redete mit ihnen durch einen Dolmetscher. Und er wandte sich von ihnen und weinete. Da er nun sich wieder zu ihnen wandte, und mit ihnen redete, nahm er aus ihnen Simeon, und band ihn vor ihren Augen, und that Befehl, daß man ihre Säcke mit Getreide füllete, und ihr Geld wieder gäbe, einem jeglichen in seinen Sack; dazu auch jeglichem seine Zehrung auf die Reise. Und man that ihnen also. Und sie luden ihre Waare auf ihre Esel, und zogen von dannen. Da aber einer seinen Sack aufthat, daß er seinem Esel Futter gäbe in der Herberge, ward er gewahr seines Geldes, das oben im Sacke lag, und sprach zu seinen Brüdern: Mein Geld ist mir wieder worden, siehe, in meinem Sacke ist es. Da entfiel ihnen ihr Herz, und erschraken unter einander, und sprachen: Warum hat uns GOtt das gethan? Da sie nun heim kamen zu ihrem Vater Jakob in das Land Canaan, sagten sie ihm alles, was ihnen begegnet war, und sprachen: Der Mann, der im Lande Herr ist, redete hart mit uns, und hielt uns für Kundschafter des Landes. Und da wir ihm antworteten: Wir sind redlich, und nie Kundschafter gewesen, sondern zwölf Brüder, unsers Vaters Söhne; einer ist nicht mehr vorhanden, und der jüngste ist noch heutiges Tages bei unserem Vater im Lande Canaan, sprach er: Daran will ich merken, daß ihr redlich seid: Einen eurer Brüder lasset bei mir, und nehmet die Nothdurft für euer Haus, und ziehet hin, und bringet euren jüngsten Bruder zu mir; so merke ich, daß ihr nicht Kundschafter, sondern redlich seid; so will ich euch auch euren Bruder geben, und möget im Lande werben. Und da sie die Säcke ausschütteten, fand ein jeglicher sein Bündlein Geldes in seinem Sacke. Und da sie sahen, daß es Bündlein ihres Geldes waren, sammt ihrem Vater erschraken sie. Da sprach Jakob, ihr Vater, zu ihnen: Ihr beraubet mich meiner Kinder; Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen; es geht alles über mich. Ruben antwortete seinem Vater und sprach: Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe, so erwürge meine zwei Söhne. Gib ihn nur in meine Hand, ich will ihn dir wieder bringen. Er sprach: Mein Sohn soll nicht mit euch hinab ziehen, denn sein Bruder ist todt, und er ist allein überblieben. Wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete, da ihr auf reiset, würdet ihr meine grauen Haare mit Schmerzen zur Hölle hinunter treiben.

Das dreiundvierzigste Capitel.

V. 1—34. Die Theurung aber drückte das Land. Und da es war alle worden, was sie für Waare aus Egypten gebracht hatten, sprach ihr Vater Jakob zu ihnen: Ziehet wieder hin, und kaufet uns ein wenig Speise. Da antwortete ihm Juda und sprach: Der Mann band uns das hart ein, und sprach: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, es sei denn euer Bruder mit euch. Ist es nun, daß du unsern Bruder mit uns sendest, so wollen wir hinab ziehen, und dir zu essen kaufen. Ist es aber, daß du ihn nicht sendest, so ziehen wir nicht hinab; denn der Mann hat gesagt zu uns: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, euer Bruder sei denn mit euch. Israel sprach:

Warum habt ihr so übel an mir gethan, daß ihr dem Manne angesagt, wie ihr noch einen Bruder habt? Sie antworteten: Der Mann forschte so genau nach uns und unserer Freundschaft, und sprach: Lebt euer Vater noch? habt ihr auch noch einen Bruder? Da sagten wir ihm, wie er uns fragte. Wie konnten wir so eben wissen, daß er sagen würde: Bringet euren Bruder mit hernieder? Da sprach Juda zu Israel, seinem Vater: Laß den Knaben mit mir ziehen, daß wir uns aufmachen und reisen, und leben, und nicht sterben, beide, wir und du, und unsere Kindlein. Ich will Bürge für ihn sein, von meinen Händen sollst du ihn wieder fordern. Wenn ich dir ihn nicht wiederbringe, und vor deine Augen stelle, so will ich mein Lebelang die Schuld tragen. Denn wo wir nicht hätten verzogen, wären wir schon wohl zweimal wieder gekommen. Da sprach Israel, ihr Vater, zu ihnen: Muß es denn ja also sein, so thut es. Und nehmet von des Landes besten Früchten in eure Säcke, und bringet dem Manne Geschenke hinab, ein wenig Balsam, und Honig, und Würze, und Myrrhen, und Datteln, und Mandeln.[1]) Nehmet auch ander Geld mit euch, und das Geld, das euch oben in euren Säcken wieder worden ist, bringet auch wieder mit euch; vielleicht ist ein Irrthum da geschehen. Dazu nehmet euren Bruder, machet euch auf und kommet wieder zu dem Manne. Aber der allmächtige GOtt gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, daß er euch lasse euren andern Bruder und Benjamin. Ich aber muß sein wie einer, der seiner Kinder gar beraubt ist. Da nahmen sie diese Geschenke und ander Geld mit sich, und Benjamin, machten sich auf, zogen in Egypten, und traten vor Joseph. Da sahe sie Joseph mit Benjamin, und sprach zu dem, der über sein Haus war: Führe diese Männer zu Hause, und schlachte und richte zu, denn sie sollen zu Mittage mit mir essen. Und der Mann that, wie ihm Joseph gesagt hatte, und führte die Männer in Josephs Haus. Sie fürchteten sich aber, daß sie in Josephs Haus geführt wurden, und sprachen: Wir sind hierein geführt um des Geldes willen, das wir in unsern Säcken vorhin wieder gefunden haben, daß er es auf uns bringe, und fälle ein Urtheil über uns, damit er uns nehme zu eigenen Knechten sammt unsern Eseln. Darum traten sie zu dem Manne, der über Josephs Haus war, und redeten mit ihm vor der Hausthüre, und sprachen: Mein Herr, wir sind vorhin herab gezogen, Speise zu kaufen, und da wir in die Herberge kamen, und unsere Säcke aufthaten, siehe, da war eines jeglichen Geld oben in seinem Sacke, mit völligem Gewichte; darum haben wir es wieder mit uns gebracht, haben auch ander Geld mit uns herab gebracht, Speise zu kaufen. Wir wissen aber nicht, wer uns unser Geld in unsere Säcke gesteckt hat. Er aber sprach: Gehabt euch wohl, fürchtet euch nicht, euer GOtt, und eures Vaters GOtt, hat euch einen Schatz gegeben in eure Säcke. Euer Geld ist mir worden. Und er führte Simeon zu ihnen heraus, und führte sie in Josephs Haus, gab ihnen Wasser, daß sie ihre Füße wuschen, und gab ihren Eseln Futter. Sie aber bereiteten das Geschenk zu, bis daß Joseph kam auf den Mittag; denn sie hatten gehört, daß sie daselbst das Brod essen sollten. Da nun Joseph zum Hause einging, brachten sie ihm zu Hause das Geschenk in ihren Händen, und fielen vor ihm nieder zur Erde. Er aber grüßte sie freundlich und sprach: Gehet es eurem Vater, dem Alten, wohl, von dem ihr mir sagtet? Lebt er noch? Sie antworteten: Es geht deinem Knechte, unserm Vater, wohl, und lebt noch, und neigten sich und fielen vor ihm nieder. Und er hub seine Augen auf, und sahe seinen Bruder Benjamin, seiner Mutter Sohn, und sprach: Ist das euer jüngster Bruder, da ihr mir von sagtet? Und sprach weiter: GOtt sei dir gnädig, mein lieber Sohn. Und Joseph eilete, denn seines Herzens Grund entbrannte ihm gegen seinem Bruder, und suchte, wo er weinete, und ging in sein Kämmerlein, und weinete daselbst. Und da er sein Angesicht gewaschen hatte, ging er heraus, und hielt sich fest, und sprach: Leget Brod auf. Und man trug ihm besonders auf, und jenen auch besonders, und den Egyptern auch besonders. Denn die Egypter dürfen nicht Brod essen mit den Hebräern; denn es ist ein Greuel vor ihnen. Und man setzte sie gegen ihm, den Erstgebornen nach seiner Erstgeburt, und den Jüngsten nach seiner Jugend. Deß verwunderten sie sich unter einander. Und man trug ihnen Bescheidessen vor von seinem Tische, aber dem Benjamin ward fünfmal mehr, denn den andern. Und sie tranken, und wurden trunken mit ihm.

1) Randglosse: Diese Namen der Früchte sind noch bisher ungewiß, auch bei den Juden selbst.

Das vierundvierzigste Capitel.

V. 1—34. **Und Joseph befahl dem, der über sein Haus war, und sprach: Fülle den Männern ihre Säcke mit Speise, so viel sie führen mögen, und lege jeglichem sein Geld oben in seinen Sack. Und meinen silbernen Becher lege oben in des Jüngsten Sack, mit dem Gelde für die Waare. Der that, wie ihm Joseph hatte gesagt. Des Morgens, da es licht ward, ließen sie die Männer ziehen mit ihren Eseln. Da sie aber zur Stadt hinaus waren, und nicht ferne gekommen, sprach Joseph zu dem, der über sein Haus war: Auf, und jage den Männern nach, und wenn du sie ergreifst, so sprich zu ihnen: Warum habt ihr Gutes mit Bösem vergolten? Ist es nicht das, daraus mein Herr trinkt, und damit er weissagt? Es ist übel gethan, das ihr gethan habt. Und als er sie ergriff, redete er mit ihnen solche Worte. Sie antworteten ihm: Warum redet mein Herr solche Worte? es sei ferne von deinen Knechten, ein solch Ding zu thun. Siehe, das Geld, das wir gefunden oben in unsern Säcken, haben wir wieder gebracht zu dir aus dem Lande Canaan. Und wie sollten wir denn aus deines Herrn Hause gestohlen haben Silber oder Gold? Bei welchem er gefunden wird unter deinen Knechten, der sei des Todes. Dazu wollen wir auch meines Herrn Knechte sein. Er sprach: Ja, es sei, wie ihr geredet habt; bei welchem er gefunden wird, der sei mein Knecht, ihr aber sollt ledig sein. Und sie eileten, und ein jeglicher legte seinen Sack ab auf die Erde, und ein jeglicher that seinen Sack auf. Und er suchte, und hob am Größesten an bis auf den Jüngsten. Da fand sich der Becher in Benjamins Sacke. Da zerrissen sie ihre Kleider, und lud ein jeglicher auf seinen Esel, und zogen wieder in die Stadt. Und Juda ging mit seinen Brüdern in Josephs Haus; denn er war noch daselbst, und sie fielen vor ihm nieder auf die Erde. Joseph aber sprach zu ihnen: Was ist das für eine That, die ihr gethan habt? Wisset ihr nicht, daß ein solcher Mann, wie ich bin, errathen könne? Juda sprach: Was sollen wir sagen meinem Herrn, oder wie sollen wir reden? Und was sollen wir vorwenden? GOtt hat die Missethat deiner Knechte gefunden. Siehe da, wir und der, bei dem der Becher gefunden ist, sind meines Herrn Knechte. Er aber sprach: Das sei ferne von mir, solches zu thun. Der Mann, bei dem der Becher gefunden ist, soll mein Knecht sein, ihr aber ziehet hinauf mit Frieden zu eurem Vater. Da trat Juda zu ihm, und sprach: Mein Herr, laß deinen Knecht ein Wort reden vor deinen Ohren, mein Herr, und dein Zorn ergrimme nicht über deinen Knecht, denn du bist wie Pharao. Mein Herr fragte seine Knechte, und sprach: Habt ihr auch einen Vater oder Bruder? Da antworteten wir: Wir haben einen Vater, der ist alt, und einen jungen Knaben, in seinem Alter gezeuget, und sein Bruder ist todt, und er ist allein übergeblieben von seiner Mutter, und sein Vater hat ihn lieb. Da sprachest du [zu deinen Knechten]: Bringet ihn herab zu mir, so will ich meine Augen auf ihn werfen. Wir aber antworteten meinem Herrn: Der Knabe kann nicht von seinem Vater kommen; wo er von ihm käme, würde er sterben. Da sprachest du zu deinen Knechten: Wo euer jüngster Bruder nicht mit euch herkommt, sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehen. Da zogen wir hinauf zu deinem Knechte, meinem Vater, und sagten ihm an meines Herrn Rede. Da sprach unser Vater: Ziehet wieder hin und kaufet uns ein wenig Speise. Wir aber sprachen: Wir können nicht hinab ziehen, es sei denn unser jüngster Bruder mit uns, so wollen wir hinab ziehen; denn wir können des Mannes Angesicht nicht sehen, wo unser jüngster Bruder nicht mit uns ist. Da sprach dein Knecht, mein Vater, zu uns: Ihr wisset, daß mir mein Weib zwei Söhne geboren hat; einer ging hinaus von mir, und man sagt, er ist zerrissen, und habe ihn nicht gesehen bisher. Werdet ihr diesen auch von mir nehmen, und ihm ein Unfall widerfährt, so werdet ihr meine grauen Haare mit Jammer hinunter in die Hölle führen. Nun, so ich heim käme zu deinem Knechte, meinem Vater, und der Knabe wäre nicht mit mir, weil seine Seele an dieses Seele hanget, so wird es geschehen, wenn er sieht, daß der Knabe nicht da ist, daß er stirbt; so würden wir, deine Knechte,**

die grauen Haare deines Knechtes, unsers Vaters, mit Jammer hinunter in die Hölle bringen. Denn ich, dein Knecht, bin Bürge worden für den Knaben gegen meinem Vater, und sprach: Bringe ich ihn dir nicht wieder, so will ich mein Lebenlang die Schuld tragen. Darum laß deinen Knecht hier bleiben an des Knaben Statt, zum Knechte meines Herrn, und den Knaben mit seinen Brüdern hinauf ziehen. Denn wie soll ich hinauf ziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht mit mir ist? Ich würde den Jammer sehen müssen, der meinem Vater begegnen würde.

Das fünfundvierzigste Capitel.

V. 1—28. Da konnte sich Joseph nicht enthalten vor allen, die umher standen, und er rief jedermann: Gehet von mir hinaus; und stand kein Mensch bei ihm, da sich Joseph mit seinen Brüdern bekannte. Und er weinete laut, daß es die Egypter und das Gesinde Pharao höreten, und sprach zu seinen Brüdern: Ich bin Joseph, lebt mein Vater noch? Und seine Brüder konnten ihm nicht antworten, so erschraken sie vor seinem Angesichte. Er sprach aber zu seinen Brüdern: Tretet doch her zu mir.[1]) Und sie traten herzu. Und er sprach: Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr in Egypten verkauft habt. Und nun bekümmert euch nicht, und denket nicht, daß Zorn sei,[2]) daß ihr mich hieher verkauft habt, denn um eures Lebens willen hat mich GOtt vor euch her gesandt. Denn dies sind zwei Jahre, daß es theuer im Lande ist, und sind noch fünf Jahre, daß kein Pflügen noch kein Ernten sein wird. Aber GOtt hat mich vor euch her gesandt, daß er euch übrig bleiben lasse auf Erden, und euer Leben erhalte, durch eine große Errettung. Und nun, ihr habt mich nicht hergesandt, sondern GOtt, der hat mich Pharao zum Vater gesetzt, und zum Herrn über alle sein Haus, und einen Fürsten in ganz Egyptenland. Eilet nun und ziehet hinauf zu meinem Vater, und saget ihm: Das läßt dir Joseph, dein Sohn, sagen: GOtt hat mich zum Herrn in ganz Egypten gesetzt, komm herab zu mir, säume dich nicht. Du sollst im Lande Gosen wohnen, und nahe bei mir sein, du und deine Kinder und deine Kindeskinder, deine Schafe und Rinder, und alles, was dein ist, ich will dich daselbst versorgen. Denn es sind noch fünf Jahre der Theurung, auf daß du nicht verderbest mit deinem Hause, und allem, das dein ist. Siehe, eure Augen sehen, und die Augen meines Bruders Benjamin, daß ich mündlich mit euch rede. Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Egypten, und alles, was ihr gesehen habt; eilet und kommet hernieder mit meinem Vater hieher. Und er fiel seinem Bruder Benjamin um den Hals, und weinete, und Benjamin weinete auch an seinem Halse. Und küssete alle seine Brüder, und weinete über sie. Darnach redeten seine Brüder mit ihm. Und da das Geschrei kam in Pharao Haus, daß Josephs Brüder gekommen waren, gefiel es Pharao wohl, und allen seinen Knechten. Und Pharao sprach zu Joseph: Sage deinen Brüdern: Thut ihm also, beladet eure Thiere, ziehet hin, und wenn ihr kommt in das Land Canaan, so nehmet euren Vater, und euer Gesinde, und kommet zu mir, ich will euch Güter geben in Egyptenland, daß ihr essen sollet das Mark im Lande. Und gebeut ihnen: Thut ihm also, nehmet zu euch aus Egyptenland Wagen zu euren Kindern und Weibern, und führet euren Vater, und kommet. Und schonet nicht eures Hausraths, denn die Güter des ganzen Landes Egypten sollen euer sein. Die Kinder Israel thaten also. Und Joseph gab ihnen Wagen, nach dem Befehle Pharao, und Zehrung auf den Weg, und gab ihnen allen, einem jeglichen ein Feierkleid; aber Benjamin gab er dreihundert Silberlinge und fünf Feierkleider. Aber seinem Vater sandte er dabei zehn Esel, mit Gut aus Egypten beladen, und zehn Eselinnen mit Getreide, und Brod und Speise seinem Vater auf den Weg. Also ließ er seine Brüder [und sie

1) Randglosse: Zu mir. Das sind die süßen Worte des Evangelii; also redet Christus mit der Seele im Glauben, nachdem sie durch das Gewissen der Sünde wohl gedemüthigt und geängstet ist.

2) In der Bibel: daß ich zürne.

zogen hin], und sprach zu ihnen: Zanket nicht auf dem Wege. Also zogen sie hinauf von Egypten, und kamen in das Land Canaan zu ihrem Vater Jakob. Und verkündigten ihm und sprachen: Dein Sohn Joseph lebt noch, und ist ein Herr im ganzen Egyptenland. Aber sein Herz schlug es in [den] Wind, denn er glaubte ihnen nicht. Da sagten sie ihm alle Worte Josephs, die er zu ihnen gesagt hatte. Und da er sahe die Wagen, die ihm Joseph gesandt hatte, ihn zu führen, ward sein Geist lebendig. Und [Israel] sprach: Ich habe genug, daß mein Sohn Joseph noch lebt; ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe.

1. Diese vier Capitel hangen alle an einander, darum wollen wir sie auch zusammen überlaufen. Bisher haben wir gehört, wie der Joseph durch das Wort GOttes zu großen Ehren gekommen ist, daß er ein Landesherr worden, und Egypten durch ihn errettet ist; und nicht allein Egypten, sondern auch viel andere Leute; damit GOtt zeugt und beweist, wie er der rechte Vater und HErr ist, der sich der ganzen Welt annehme. Also ist die Historie an ihr selbst lieblicher, denn jemand sagen und herausstreichen kann; darum mag es jedermann bei sich selbst fassen und bedenken.

2. Summa, wir sehen hier abermal, wie GOtt seine Heiligen so wunderlich führt. Erstlich in dem Stücke, daß er den Altvater Jakob so lange läßt sitzen, nämlich, dreizehn ganze Jahre, in großer Trübniß und Leid, und zwar Joseph auch, daß sie nicht anders meinen, es sei aus mit ihnen; und darnach plötzlich so große Freude anrichtet, daß auch die, so es hören, müssen fröhlich werden, daß es den beiden so herzlich wohl geht.

3. Das ist der Punkt, den uns die Schrift überall vorhält: Was GOtt will zu Ehren machen, das macht er vorhin zu Schanden; wen er auf das höchste erfreuen will, den macht er vor voll Trauerns und Herzeleid. Also, daß er uns mit so viel Exempeln, damit er uns überschüttet, gerne dahin bringen wollte, daß wir auch einmal lerneten seine Weise kennen, wie er handelt in allen Creaturen, sonderlich mit den Auserwählten. Je tiefer er sie demüthigt, drückt, und sinken läßt, je höher er sie erheben und empor setzen will.

4. Also sind aus dieser Historie viel Sprüche und Prophezeiungen der Schrift geflossen, das die Väter daher genommen und gelernt haben. Darum sollten wir es doch auch einmal lernen; aber die Natur ist zu schwach, sie kann nicht anders richten, denn wie sie fühlt. Sollte Joseph dem gefolgt haben, wie er im Kerker lag, und seine Ehre und Gerücht ihm genommen war, daß er zweierlei Unglück auf einmal leiden mußte, Strafe und Schande, und beides unschuldiglich; denn es thut dennoch noch sanft, wenn einer so leidet, daß ihn die Leute wissen zu klagen, und Mitleiden haben, daß ihm Unrecht geschieht; aber wenn einer unschuldig mit allen Schanden steht, das ist erst bitter: sollte[1] er nun (sage ich) darnach gerichtet haben, so hätte er hundertmal verzweifeln müssen. Wiederum, hätte er sich deß versehen, daß er so zu großen Ehren kommen sollte, so hätte er gerne zehnmal so viel gelitten. Wer will es[2] ausstreichen und preisen, das ihm widerfährt, daß ihn GOtt ehrt zeitlich und ewig, geistlich und leiblich, daß er ein Herr wird über alle Güter Egyptenlands, und währt nicht zehn oder zwanzig, sondern siebenzig, ja, fast achtzig Jahre!

5. Rechne nun gegen einander: Dreizehn Jahre leidet er Schmach, Schande und Schuld; die Zeit ist ihm gar lang worden, Fleisch und Blut könnte es nicht so lange erhalten; darnach wird er ein Herr, nicht allein über die Frau, die ihm muß zu Fuße fallen und Gnade bitten, sondern über das ganze Land.

6. Darum kann es GOtt nicht lassen: demüthigt er uns, und wirft uns herunter, so will er uns desto fröhlicher empor heben. Das will er uns einbilden, wenn wir es nur könnten erharren und Geduld haben. Das meint auch Paulus 2 Cor. 4, 17.; das wir hier leiden, ist ein kurzer Augenblick, aber es schafft so viel desto reichere Ehre, die in uns soll offenbart werden, wenn wir nicht aufsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

7. Also will uns GOtt trösten; als wollte er sprechen: Sehet doch, wie ich gesinnt bin, nehmet vor euch den Joseph; wie ich mit ihm[3] gehandelt habe, so will ich mit euch auch handeln. Dreizehn Jahre habe ich ihn lassen leiden, aber viel reichlicher vergolten mit leiblicher, und viel mehr mit geistlicher Ehre und Gütern, daß er

1) Erlanger: soll. Wittenberger und Jenaer: „solt".
2) Wittenberger: „nu" statt: es.
3) „mit ihm" fehlt in der Erlanger.

der Heiland und Engel, von GOtt gesandt, wäre aller, die da sind, die Leute zu erleuchten, und zu GOtt [zu] bekehren.

8. Das ist das erste und beste Stück, die Summa der ganzen Historie, wie er zugleich ein weltlicher Herr, und geistlicher Regierer der Seelen wird, und ein rechter Bischof über alles, was in das Land schlägt; denn ohne Zweifel, seine Lehre ist sehr weit erschollen. So hat er nicht gefeiert, weil er alles in der Hand hatte und regierte, daß die rechte Lehre stark im Schwange ginge. Da kannst du denken, was er für Frucht geschafft habe mit Leuten unterweisen, daß sie GOtt erkenneten; wie der Psalter sagt [Psalm 32, 8.]. Aber es ist nicht dahin gekommen, er hat zuvor wohl müssen gebrochen werden.

9. Darüber ist noch ein groß Stück, wie ich gesagt habe, das dritte, daß er ewig ein Herr worden ist, also, daß er der Oberste ist worden im Volke Israel. Denn Israel hatte zwölf Söhne, von welchen GOtt den einen, nämlich Levi, sonderlich auszog zum Priesterthume; da blieb es bei. Darnach nimmt GOtt die zwei Söhne des Joseph, und macht die Zahl wieder voll, gibt ihm zwei Stämme vor den andern Brüdern, dazu auch das Königreich Israel, so lange es gestanden ist; also, daß der Mann nicht allein zeitlich und geistlich gesegnet ist, sondern auch sein Geschlecht und das Volk nach seinem Leben so lange geblieben ist, daß sie treffliche Thaten gethan, und oft Ehre eingelegt haben wider ihre Feinde, und große Propheten gehabt, daß kein Volk also gebenedeiet ist mit seinem Blut und Fleisch als dieses. Hätte er das alles zuvor gesehen, würde er gerne hundert Jahre den Tod gelitten haben, und wäre noch zu gering gewesen gegen das überschwängliche Gut, damit er gepreiset wird mit seinem Volke. Denn kein Volk auf Erden gewesen ist, das solche Leute, Propheten, Könige und Fürsten gehabt habe, als das Volk Israel, sonderlich Ephraim; ausgenommen den[1]) Stamm Juda.

10. Das hat alles GOtt gethan um zukünftiges Trostes willen, wenn wir leiden; wo wir nur könnten stille stehen und halten, und gerne mehr leiden. Aber wir sind zu weich, wollen es nur zuvor sehen, verhindern damit seinen Rath. Wen nun das Exempel nicht bewegt, was soll ihn denn bewegen? Wie sind wir so gar Fleisch und Blut gegen diese! Darum auch, weil wir nicht können warten und harren, so werden wir nimmer gewahr, wie er die Seinen tröstet und segnet. So hat es ihm ja wehe gethan, daß er die Schmach mußte leiden; aber hätte er sollen sehen, was GOtt damit im Sinne hatte, hätte er gerne tausend Ehebrüche lassen über sich gehen; weil er aber ausharrt, so erfährt er, wie reichlich GOtt vergelten kann.

11. Das ist es, das Paulus [2 Cor. 4, 17.] sagt: „Gering und leicht ist das Leiden gegen der Herrlichkeit, die uns GOtt geben will", wenn wir glauben. Aber wenn das Leiden da ist, scheint es so groß, daß niemand meint, daß etwas Trostes da sei, also, daß es auch den Heiligen hier gefehlt hat; als auch dem heiligen Hiob, wie er [Cap. 6, 2. 3.] sagt: „Wenn man meinen Zorn wöge, und mein Leiden zusammen in eine Wage legte, so würde es schwerer sein denn Sand am Meere." Wer es aber GOtt heimstellen kann, der sieht das, wo er Eines kann leiden, daß da der ganze Himmel voll Trostes ist; als Christus sagt im Evangelio [Matth. 19, 29.]: „Ein jeglicher, der da verläßet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, Weib oder Kind, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben."

12. Da siehst du je, wie es wahr ist; er läßt Jakob mit elf Brüdern, und gewinnt das ganze Egyptenland, darnach auch das ewige Leben. Das können wir nicht thun. Das macht, wir wollen nur die Faust vorhin voll haben, und nicht glauben; indeß kommen wir nimmer dazu. Also fasse nun diese Historie, daß du wissest, was GOtt damit meint, und lernest, wie wir uns sollen halten, wenn er mit uns auch also fährt: daß man könne Trost daraus schöpfen, wenn es uns übel geht. Das sei das erste, vornehmste Stück.

13. Darnach ist auch das, wie GOtt seine Heiligen so wunderlich regiert, daß er die Natur und Neigung nicht hinweg nimmt, so uns angeboren ist. Das predige ich nicht umsonst so oft, denn es wird gewißlich wieder kommen; wie man bereits etliche solche Heiligen findet, wie die gewesen sind, so in die Wüsten von Leuten gelaufen sind, und wie die Mönche und Nonnen vorgenommen haben, daß die Leute sollten Holz und Steine sein, meinten, so hoch in Tugend und Heiligkeit zu kommen, daß sie

1) Wittenberger: der.

den Engeln gleich wären. Das sieht man in der ganzen Schrift von keinem Heiligen; denn dieselben natürlichen Neigungen sind GOttes Creaturen, die haben sie verleugnet und für Heiligkeit wollen machen, daß wir weder Blut noch Fleisch wären. Ich halte, Jakob sei ja so heilig, als irgend ein Pabst, ja, St. Petrus und Paulus, und alle Apostel müßten ihm wohl die Ehre thun, und lieber Vater heißen, denn er überaus hoch und reich begnadet ist von GOtt: noch siehe, wie ihn GOtt läßt heulen und weinen, und wehklagen über den Sohn, als sei er[1]) gar fleischlich. Joseph, da er nun so viel erlitten hat, ist voll Heiliges Geistes und aller Güter; aber siehe, wie er so weich wird, und das Herz in ihm erwarmet über seinem leiblichen Bruder Benjamin, daß er muß von ihm gehen und weinen. Das ist eine natürliche Neigung, von GOtt eingepflanzt, die er nicht verdammen will. Also werden die Brüder auch froh, da sie ihn erkennen, und er, der Vater, wird darnach ganz wieder lebendig, als ob er aus einem tiefen Schlafe erwachete.

14. Das rede ich alles darum, daß man das reiche Werk GOttes erkenne; denn es ist seiner Meinung keine, daß man die Natur brechen will. Er hat die Augen geschaffen zu sehen, die Hände zu arbeiten, den Magen zu [ver]dauen; eine jegliche Creatur, wie er sie gemacht hat, so läßt er sein Werk bleiben; also hat er den Weibern ein Mutterherz gegeben, für die Kinder zu sorgen, welches niemand kann wehren noch hindern.

15. Darum soll man sein Reich also lassen bleiben, daß es ja die Natur nicht breche, daß man nicht wiederum solche tollen Heiligen mache, die ihnen das Herz selbst nehmen wollen. Das thut GOtt wohl, daß er die natürliche Bewegung versucht, und sich mit ihr zerrt, und wehrt ihr oder hält sie auf. Also war es natürlich, daß Jakob seinen Sohn gerne behalten hätte; aber GOtt reißt ihn hinweg, und nimmt doch dem Vater die Neigung nicht; thut nicht, was er gerne sähe, aber den Willen nimmt er ihm nicht. So verbeut er nicht, das oder jenes lieb zu haben, aber er hindert es oft, daß nicht geschieht, was wir gerne wollten; als, daß man einen recht schilt und verspricht,[2]) den ich gerne hörte loben; oder ein guter Freund stirbt, den ich nicht gerne verliere, und dergleichen.

1) Jenaer und Erlanger: es.
2) versprechen = übel von jemand reden.

16. Die Klüglinge aber meinen, es müsse alles hinweg, daß man des Dinges gar frei sei, und haben solche Meinung, [sie] wollen es mit Werken hinweg treiben. Er hat es geschaffen, daß es soll und muß sein; so wollen wir es besser machen, mit Geboten wehren und hinweg reißen. [Es] ist eben so viel, als wenn ich sagte: Das Auge soll nicht Auge sein, der Bauch soll nicht Bauch sein; doch hungert meinen Bauch gleichwohl, wenn es Zeit ist, und läßt ihm gebieten und verbieten, wie man will. Also thun alle natürlichen eingepflanzten Werke; die läßt er bleiben, aber martert sie wohl, daß er uns versuche. Darum siehe dich vor, vor denselben großen Heiligen, als die bald nach der Apostel Zeit aufgestanden sind; als man von etlichen liest in vitis patrum. Hat GOtt den Heiligen die Natur nicht genommen, die er in der Welt hat lassen ausschreien und beschreiben für die Besten, die er konnte finden, und so er sie besser gehabt hätte, auch hätte lassen schreiben, und sie vorgezogen als einen Ausbund und seine liebsten Kinder, so wollen wir es auch dabei bleiben lassen, und nicht heiliger werden.

17. Aber das müssen wir erwarten und uns erwägen, daß er sie wohl versucht und panzerfegt,[3]) zu prüfen, wie wir in solchem Wesen wollen halten, ob wir um seinetwillen uns können alles Dinges verzeihen. Darum gibt er uns das Leben, welches das köstlichste Ding ist, das wir auf Erden haben, aber wirft uns oft in Fährlichkeit des Todes, zuletzt entzeucht er es uns gar, daß man sehe, ob wir es um deß willen, der es gegeben hat, können fahren lassen. Sollte es darum unrecht sein, das Leben lieb haben? Da sind seine Gaben nicht verworfen, sondern allein versucht, ob man sie lassen könne; wie er den Jakob versucht, ob er den Sohn könnte lassen um seinetwillen. Er that es auch, aber es that ihm doch wehe. Denn unmöglich ist's, daß der Natur nicht sollte wehe thun, wenn man die eingepflanzte Bewegung brechen soll.

18. Das sind die vornehmsten Stücke in der Historie. Denn, daß Joseph mit den Brüdern also handelt und disputirt, und sie wohl martert und streckt,[4]) dient alles dahin, daß man immer GOttes Werke sehe. Er will sie fröhlich machen,

3) panzerfegen = reinigen, poliren, reiben, martern. — sich verzeihen = sich einer Sache entschlagen.
4) strecken = peinigen. Der Ausdruck ist hergenommen von der Folter.

und ein gut Mahl zurichten, darum tribulirt er sie vor recht wohl. Dabei man spüren könne und gewiß sein, wenn uns GOtt anhebt zu martern, daß er's dann gut im Sinne hat; da ist er vor der Thüre, wie er auch in der Offenbarung Johannis [Cap. 3, 20.] spricht: „Ich stehe vor der Thüre"; aber das Klopfen thut uns wehe. Siehe aber, wie Joseph stille hält, und thut ihm auf, und läßt ihn hinein gehen. Also richtet er das Hochzeitmahl zu. Das sei von der Historie genug geredet. Alle Punkte können wir nicht ausrichten, daß es nicht zu lang werde; wollen etliche sparen in die Mysteria, die wollen wir ausstreichen.

19. Dieser Joseph ist, wie wir oben [Cap. 37, § 10] gehört haben, eine Figur unsers HErrn Christi; darum hat er auch den Namen. Denn Joseph heißt ein Zunehmer, daß er immer wächst und zunimmt, und mehr und mehr wird, sammelt und häuft sich. Den Namen hat ihm GOtt auch zeitlich erfüllt, wie gehört, daß er ihn überhäuft und überschüttet hat mit zeitlichen,[1]) weltlichen Gütern.

20. Der Joseph hat nun einen bunten Rock gehabt, und war das rechte, liebe Kind des Vaters, dem auch das Regiment gebührte, wie auch seine Träume ausweisen; aber seine Brüder werden ihm feind, ziehen ihn aus, und verkaufen ihn in Egypten, daß er kommt an einen fremden Ort, und muß daselbst den Fremden dienen, und eine fremde Frau macht ihn zu Schanden, ergreift ihn einmal bei dem Mantel, den läßt er in ihrer Hand, und fleucht davon 2c. Mit der Figur hat der Heilige Geist zuvor gespielt von dem Leiden und Auferstehung Christi. Denn daß er in Egypten kommt, ist, daß er Mensch worden ist auf Erden; da wird er ein Knecht und dient, hat nicht mehr denn Leibes Nothdurft davon.

21. Da wirft seine Frau die Augen auf ihn und will mit ihm buhlen; da er nicht will, ergreift sie ihn bei dem Mantel, und verklagt ihn vor ihrem Herrn. Also ist es ihm ergangen auf Erden. Die Synagoge oder jüdische Volk ist diese Hure, Mosis, seines Herrn, Weib, welcher ist der Meister dieses Volkes, und regiert es wie ein Mann das Weib; unter dem hat Christus gedient, wie Paulus sagt, Gal. 3, 13. 4, 4., und sich unter das Gesetz gegeben und gehalten, ob ers wohl nicht bedurfte. Denn er ist fremd hinein gekommen, und hat ihm nichts zugehört, dient ihm aber also, daß er ihm alles unter die Hände thut, und selbst nicht weiß, was er hat. Das ist, daß Christus dem Gesetze genug gethan und alles erfüllt hat, daß [es] nicht mehr fordern kann.

22. Die Frau aber, weil sie sieht, daß er hübsch und schön von Angesicht war, gewann sie Lust und Liebe zu ihm, und reizte ihn täglich mit Worten, daß er bei ihr schliefe; er aber wollte nicht, so gar, daß er auch floh, um sie zu sein, so lange bis sie ihn unversehens heimlich erwischte. Das ist die Figur, da die Pharisäer und Schriftgelehrten sahen seine Exempel und Wunderwerke, wie ihm das Volk anhing und groß Geschrei hatte, konnten sie seine Geberde und Wandel nicht strafen. Darum hätten sie gerne mit ihm gebuhlt, das ist, dahin gezogen, daß er es mit ihnen hielte, und predigte, wie sie wollten, und ließe ihr Ding recht sein; als im Evangelio Johannis sein angezeigt ist, wie sie ihn gerne zu sich gelockt hätten. Aber es ward nichts daraus, er sah ihre Büberei wohl. Wie oft sie es versuchten, so half es nicht; also blieb er unschuldig von ihnen.

23. Darnach erwischten sie ihn zuletzt und ergriffen ihn bei dem Mantel. Das geschah, da sie ihn gefangen nahmen und verklagten, er wäre ein Verführer, und hätte das Volk erregt und an sich gehangen, und wider das Gesetz gepredigt. Da verurtheilte man ihn als einen Ehebrecher mit allen Schanden. Daß er in [den] Kerker geworfen wird, das ist, abgethan, gestorben und begraben; da ließ er den Mantel in ihrer Hand, den behielten sie, das ist, sie haben die Schrift noch, die hat er hinter ihm gelassen; aber er ist davon, daß sie ihn nicht kriegen. Und wie die Hure den Mantel zum Zeugniß wider ihn beilegt und behält, also führten sie die Schrift, die wider sie selbst war, wider ihn zum Zeugniß, als, da sie sagten im Johanne [Cap. 19, 7.]: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetze soll er sterben." Also muß er auf das allerschändlichste sterben, und liegt im Grabe.

24. Darnach gehen die Propheten her, das sind die Träumer, der Schenke und Bäcker; das ist, daß sich hieher reimen aller Propheten Sprüche, wie sein Reich ist, daß er die ganze Welt richtet, die Ungläubigen verdammt, und die Gläubigen selig macht. Indeß kommt Pha-

1) Erlanger: Zeitlichem.

rao mit seinem Traume; da kommt Christus hervor, und wird ein HErr seiner Feinde und aller Welt, der in Händen hat und regiert alles, was GOtt geschaffen hat im Himmel und auf Erden, daß alle Welt die Kniee müssen[1] vor ihm beugen.

25. Da ist die Auferstehung und das Königreich Christi auf das allerfeinste abgemalt. Denn wie Joseph im Zeitlichen regiert, also regiert er im Geistlichen, daß er alle Seelen speist mit seinem Worte, und die Gaben des Geistes austheilt, macht das ganze Land voll und satt, und wird sein Name und Geschlecht gemehrt, daß unter seinem Volke aufstehen Könige und Propheten, also, daß seine Demuth und Elend über alle Maße reichlich bezahlt ist, wie Paulus Phil. 2, 8—11. sagt: „Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden bis zum Tode, ja, zum Tode des Kreuzes. Darum hat ihm GOtt einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Christi sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zum Preise GOttes, des Vaters." Solches hat er alles durch sein Leiden erworben, doch alles uns zu Dienste, wie Joseph allein dazu in Egypten von GOtt geschickt ward, daß durch ihn vielen Leuten geholfen ist.

26. Die heimliche oder geistliche Deutung der andern Capitel lasse ich jetzt um der Kürze willen anstehen, denn sie sind leicht aus den vorigen Deutungen zu finden, auf daß andere auch etwas zu thun haben.

1) „müssen" fehlt in der Wittenberger.

Das sechsundvierzigste Capitel.

V. 1—34. **Israel zog hin mit allem, das sein war. Und da er gen Versaba kam, opferte er Opfer dem GOtt seines Vaters Isaak. Und GOtt sprach zu ihm des Nachts im Gesichte: Jakob, Jakob. Er sprach: Hier bin ich. Und er sprach: Ich bin der HErr, der GOtt deines Vaters, fürchte dich nicht in Egypten hinab zu ziehen, denn daselbst will ich dich zum großen Volke machen. Ich will mit dir hinab in Egypten ziehen, und will auch dich herauf führen, und Joseph soll seine Hände auf deine Augen legen. Da machte sich Jakob auf von Versaba, und die Kinder Israel führten Jakob, ihren Vater, mit ihren Kindlein und Weibern auf den Wagen, die Pharao gesandt hatte, ihn zu führen. Und nahmen ihr Vieh und Habe, die sie im Lande Canaan erworben hatten. Und kamen also in Egypten, Jakob und all sein Same mit ihm, seine Kinder und seine Kindeskinder mit ihm, seine Töchter, und seine Kindestöchter, und all sein Same [, die brachte er mit sich in Egypten]. Dies sind die Namen der Kinder Israel, die in Egypten kamen: Jakob und seine Söhne. Der erstgeborne Jakobs Sohn, Ruben. Die Kinder Ruben: Hanoch, Pallu, Hezron und Charmi. Die Kinder Simeon: Jemuel, Jamin, Ohad, Jachin, Zohar und Saul, der Sohn von dem cananäischen[2]) Weibe. Die Kinder Levi: Gerson, Kahath und Merari. Die Kinder Juda: Ger, Onan, Sela, Perez und Serah. Aber Ger und Onan starben im Lande Canaan. Die Kinder aber Perez: Hezron und Hamul. Die Kinder Isaschar: Thola, Phuva, Job und Semron. Die Kinder Sebulon: Sered, Elon und Jahleel. Das sind die Kinder von Lea, die sie Jakob gebar in Mesopotamia, mit seiner Tochter Dina, die machen allesammt, mit Söhnen und Töchtern, drei und dreißig Seelen. Die Kinder Gad: Ziphion, Haggi, Suni, Ezbon, Eri, Arodi und Areli. Die Kinder Asser: Jemna, Jesua, Jesui, Bria, und Serah, ihre Schwester. Aber die Kinder Bria: Heber und Malchiel. Das sind die Kinder von Silpa, die Laban gab Lea, seiner Tochter, und gebar Jakob diese sechzehn Seelen. Die Kinder Rahel, Jakobs Weibes: Joseph und Benjamin. Und Joseph wurden geboren in Egyptenland Manasse und Ephraim, die ihm gebar Asnath, die Tochter Potiphera, des Priesters zu On.**

2) Jenaer und Erlanger: cananischen.

Die Kinder Benjamin: Bela, Becher, Asbel, Gera, Naaman, Ehi, Ros, Muppim, Huppim und Ard. Das sind Kinder von Rahel, die Jakob geboren sind, allesammt vierzehn Seelen. Die Kinder Dan: Husim. Die Kinder Naphthali: Jahzeel, Guni, Jezer und Sillem. Das sind die Kinder Bilha, die Laban seiner Tochter Rahel gab, und gebar Jakob diese sieben Seelen. Alle Seelen, die mit Jakob in Egypten kamen, die von seinen Lenden ausgegangen waren (ausgenommen die Weiber seiner Kinder), sind alle zusammen sechs und sechzig Seelen. Und die Kinder Josephs, die in Egypten geboren sind, waren zwei Seelen. Also, daß alle Seelen des Hauses Jakob, die in Egypten kamen, waren siebenzig. Und er sandte Juda vor ihm hin zu Joseph, daß er ihm den Weg weisete gen Gosen, und kamen in das Land Gosen. Da spannte Joseph seinen Wagen an, und zog hinauf seinem Vater Israel entgegen gen Gosen. Und da er ihn sahe, fiel er um seinen Hals, und weinete an seinem Halse sehr. Da sprach Israel zu Joseph: Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebest. Joseph sprach zu seinen Brüdern, und seines Vaters Hause: Ich will hinauf ziehen, und Pharao ansagen, und zu ihm sprechen: Meine Brüder und meines Vaters Haus ist zu mir gekommen aus dem Lande Canaan, und sind Viehhirten; denn es sind Leute, die mit Vieh umgehen; ihre Schafe und Rinder, und alles, was sie haben, haben sie mitgebracht. Wenn euch nun Pharao wird rufen, und sagen: Was ist euer Handel? so sollet ihr sagen: Deine Knechte sind Leute, die mit Vieh umgehen, von unserer Jugend auf bisher, beide, wir und unsere Väter, auf daß ihr wohnen möget im Lande Gosen. Denn was Viehhirten sind, das ist den Egyptern ein Greuel.

Das siebenundvierzigste Capitel.

V. 1—31. Da kam Joseph, und sagte es Pharao an, und sprach: Mein Vater und meine Brüder, ihre Schafe und Rinder, und [alles] was sie haben, sind kommen aus dem Lande Canaan, und siehe, sie sind im Lande Gosen. Und er nahm seiner [jüngsten] Brüder fünf, und stellete sie vor Pharao. Da sprach Pharao zu seinen Brüdern: Was ist euer Handel? Sie antworteten: Deine Knechte sind Viehhirten, wir und unsere Väter. Und sagten weiter zu Pharao: Wir sind kommen, bei euch zu wohnen im Lande; denn deine Knechte haben nicht Weide für ihr Vieh, so hart drückt die Theurung das Land Canaan. So laß doch nun deine Knechte im Lande Gosen wohnen. Pharao sprach zu Joseph: Es ist dein Vater, und sind deine Brüder, die sind zu dir gekommen; das Land Egypten steht dir offen, laß sie am besten Orte des Landes wohnen, laß sie im Lande Gosen wohnen. Und so du weißest, daß Leute unter ihnen sind, die tüchtig sind, so setze sie über mein Vieh. Joseph brachte auch seinen Vater [Jakob] hinein, und stellete ihn vor Pharao. Und Jakob segnete den Pharao. Pharao aber fragte Jakob: Wie alt bist du? Jakob sprach [zu Pharao]: Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre, wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfahrt, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt. Und Jakob segnete den Pharao, und ging heraus von ihm. Aber Joseph schaffte seinem Vater und seinen Brüdern Wohnung, und gab ihnen einen Sitz in Egyptenland, am besten Orte des Landes, nämlich, im Lande Raemses, wie Pharao geboten hatte. Und er versorgte [seinen Vater und] seine Brüder, und das ganze Haus seines Vaters, wie die jungen Kinder, mit Brode. Es war aber kein Brod in allen Landen, denn die Theurung war fast schwer, daß das Land Egypten und Canaan verschmachteten vor der Theurung. Und Joseph brachte alles Geld zusammen, das in Egypten und Canaan gefunden ward, um das Getreide, das sie kauften, und er that alles Geld in das Haus Pharao. Da nun Geld gebrach im Lande Egypten und Canaan, kamen alle Egypter zu Joseph, und sprachen: Schaffe uns Brod, warum lässest du uns vor dir sterben, darum, daß wir ohne Geld sind? Joseph sprach: Schaffet euer Vieh her, so will ich euch um das Vieh geben, weil ihr ohne Geld seid. Da brach-

ten sie Joseph ihr Vieh. Und er gab ihnen Brod um ihre Pferde, Schafe, Rinder und Esel. Also ernährete er sie mit Brod das Jahr, um alle ihr Vieh. Da das Jahr um war, kamen sie zu ihm im andern Jahre, und sprachen zu ihm: Wir wollen unserm Herrn nicht verbergen, daß nicht allein das Geld, sondern auch alles Vieh dahin ist zu unserm Herrn, und ist nichts mehr übrig vor unserm Herrn, denn nur unsere Leiber, und unser Feld. Warum lässest du beide, uns vor dir sterben, und unser Feld? Nimm uns an und unser Land um das Brod, daß wir und unser Land dienstbar seien dem Pharao, gib uns Samen, daß wir leben und nicht sterben, und das Feld nicht verwüste. Also nahm Joseph ein dem Pharao das ganze Egypten. Denn die Egypter verkauften ein jeglicher seinen Acker, denn die Theurung war zu stark über sie. Und ward also das Land Pharao eigen, sammt dem Volk, das zu seinen Städten aus- und einging, von einem Orte Egyptens bis ans andere. Ausgenommen der Priester Feld, das nahm er nicht ein; denn es war von Pharao für die Priester verordnet, daß sie essen sollten, was ihnen genannt war, das er ihnen gab. Darum durften sie ihr Feld nicht verkaufen. Da sprach Joseph zu dem Volke: Siehe, ich habe heute eingenommen euch und euer Feld dem Pharao; siehe, da habt ihr Samen und besäet das Feld, und von dem Getreide sollt ihr den Fünften Pharao geben, vier Theile sollen euer sein, zu besäen das Feld, zu eurer Speise, und für euer Haus und Kinder. Sie sprachen: Laß uns nur leben, und Gnade vor dir, unserm Herrn, finden, wir wollen gerne Pharao Knechte sein. Also machte Joseph ihnen ein Gesetz bis auf diesen Tag, über der Egypter Feld, den Fünften Pharao zu geben, ausgenommen der Priester Feld, das ward nicht eigen Pharao. Also wohnete Israel in Egypten, im Lande Gosen, und hatten es inne, und wuchsen und mehreten sich sehr. Und Jakob lebte siebenzehn Jahre in Egyptenland, daß sein ganzes Alter war hundert und sieben und vierzig Jahre. Da nun die Zeit herbei kam, daß Israel sterben sollte, rief er seinem Sohne Joseph, und sprach zu ihm: Habe ich Gnade vor dir funden, so lege deine Hand unter meine Hüfte, daß du Barmherzigkeit und Treue an mir thust, und begrabest mich nicht in Egypten; sondern ich will liegen bei meinen Vätern, und du sollst mich aus Egypten führen, und in ihrem Begräbnisse begraben. Er sprach: Ich will thun, wie du gesagt hast. Er aber sprach: So schwöre mir. Und er schwur ihm. Da knieete[1]) Israel gegen dem Bette zun Häupten.

1) Randglosse: kniecte. Die alten Bücher im Griechischen und Latein haben hier also: Und er betete an die Spitze seines Scepters, wie die Epistel zu den Hebräern am 11. [V. 21.] meldet, als habe Jakob das Scepter Josephs angebetet; aber im Hebräischen ist es, wie hier steht.

Das achtundvierzigste Capitel.

V. 1—22. Darnach ward Joseph gesagt: Siehe, dein Vater ist krank. Und er nahm mit sich seine beiden Söhne, Manasse und Ephraim. Da ward es Jakob angesagt: Siehe, dein Sohn Joseph kommt zu dir. Und Israel machte sich stark, und setzte sich auf das Bette, und sprach zu Joseph: Der allmächtige GOtt erschien mir zu Lus im Lande Canaan, und segnete mich, und sprach zu mir: Siehe, ich will dich wachsen lassen und mehren, und will dich zum Haufen Volks machen, und will dies Land zu eigen geben deinem Samen nach dir ewiglich. So sollen nun deine zwei Söhne [Ephraim und Manasse], die dir geboren sind in Egypten, ehe ich herein kommen bin zu dir, mein sein, gleich wie Ruben und Simeon. Welche du aber nach ihnen zeugest, sollen dein sein; aber diese sollen genannt sein mit ihrer Brüder Namen in ihrem Erbtheile. Und da ich aus Mesopotamia kam, starb bei mir Rahel, im Lande Canaan, auf dem Wege, da noch ein Feldweges war gen Ephrath, und ich begrub sie [daselbst] an dem Wege gen Ephrath, die nun Bethlehem heißt. Und Israel sahe die Söhne Josephs, und sprach: Wer sind die? Joseph antwortete seinem Vater: Es sind meine Söhne, die mir GOtt hier gegeben hat. Er sprach: Bringe sie her zu mir, daß ich sie segne. Denn die Augen Israel waren schwer worden vor Alter, und konnten nicht wohl sehen.

Und er brachte sie zu ihm. Er aber küssete sie, und herzete sie, und sprach zu Joseph: Siehe, ich habe dein Angesicht gesehen, deß ich nicht gedacht hätte, und siehe, GOtt hat mich auch deinen Samen sehen lassen. Und Joseph nahm sie von seinem Schooß, und sie fielen nieder auf die Erde auf ihr Angesicht. Da nahm sie Joseph beide, Ephraim in seine rechte Hand, gegen Israels linke Hand, und Manasse in seine linke Hand, gegen Israels rechte Hand, und brachte sie zu ihm. Aber Israel streckte seine rechte Hand aus, und legte sie auf Ephraims, des Jüngsten Haupt, und seine linke auf Manasse's Haupt, und that wissend also mit seinen Händen, denn Manasse war der Erstgeborne. Und er segnete Joseph, und sprach: Der GOtt, vor dem meine Väter, Abraham und Isaak, gewandelt haben; der GOtt, der mich mein Lebelang ernähret hat, bis auf diesen Tag; der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel, der segne diese Knaben, daß sie nach meinem und nach meiner Väter, Abrahams und Isaaks, Namen genannt werden, daß sie wachsen, und viel werden auf Erden. Da aber Joseph sahe, daß sein Vater die rechte Hand auf Ephraims Haupt legte, gefiel es ihm übel, und fassete seines Vaters Hand, daß er sie von Ephraims Haupte auf Manasse's Haupt wendete. Und sprach zu ihm: Nicht so, mein Vater, dieser ist der Erstgeborne, lege deine rechte Hand auf sein Haupt. Aber sein Vater weigerte das, und sprach: Ich weiß es wohl, mein Sohn, ich weiß es wohl, dieser soll auch ein Volk werden, und wird groß sein; aber sein jüngster Bruder wird größer denn er werden, und sein Same wird voll Volkes werden. Also segnete er sie des Tages, und sprach: Nach deiner Weise werde Israel gesegnet, daß man sage: GOtt setze dich wie Ephraim und Manasse. Und setzte also Ephraim Manasse vor. Und Israel sprach zu Joseph: Siehe, ich sterbe, und GOtt wird mit euch sein, und wird euch wiederbringen in das Land eurer Väter. Ich habe dir ein Stück Landes gegeben, außer deinen Brüdern, das ich mit meinem Schwerte und Bogen aus der Hand der Amoriter genommen habe.[1])

Was hernach folgt, ist in der Summa eine Auslegung des 46. 47. 48. Capitels.

1) In der Erlanger Ausgabe folgt hier der Text des 49. Capitels.

1. Da haben wir gehört, wie die schwere Theurung nun zwei Jahre gewährt hat in Egypten, ehe Jakob hinein gekommen ist, und noch fünf Jahre vorhanden war. Indeß war nun verzehrt alles, was in Egypten war, auch das Geld, so im Lande und umher war, mit Haufen in des Königes Haus gekommen. Darnach, im sechsten Jahre, ging auch alles Vieh auf. Im siebenten ward Land und Leute des Königs eigen, wie die Knechte, daß er über sie Macht kriegte, wie über das Vieh. Darum hat ihm Joseph ein überschwänglich groß Reichthum zugebracht.

2. Also thut GOtt, wenn er ein Land reich und groß machen will, daß es muß groß werden, sollten auch alle anderen untergehen. Nun haben wir gehört, daß er ein feiner König gewesen sei, fromm und vernünftig, der GOtt erkannte, und GOttes Wort von Joseph gelernt hat. Wie geht es denn zu, daß Joseph, der heilige Mann, und Pharao, der fromme König, so greulich regieren, das Land beschweren und unterbringen, und lassen ihnen gar nichts Eigenes, machen sie zu armen, leibeigenen Leuten, so weit auch, daß er den Fünften ewig über das Land schlägt; ist das auch christlich oder billig?

3. Es ist jedermann wissend, daß ein gemeiner, ganghaftiger Zins in Landen ist, wiewohl es hier mit uns nicht ist, den man heißt den Zehnten, daß man jährlich den zehnten Theil der Obrigkeit gibt von allerlei Gütern im Lande; man hält es auch für ein zuträgliches, feines Recht. Ich wollte aber, daß man auch in diesem Lande den Zehnten, ja, ich dürfte noch rathen, daß man noch den Fünften möchte geben, also, daß es damit alles schlecht wäre; gleicher könnte man nicht handeln und zukommen. Denn wo man nicht den Zehnten gibt, sondern eine benannte Summe auf eine Stadt schlägt, daß eine so viel, die andere so viel gebe, so muß die Summa gefallen ein Jahr wie das andere, GOtt gebe, es gerathe, wie es wolle, ob sie gleich kaum zwanzig oder vierzig Gulden einbringt. Geräth es einmal in sieben oder acht Jahren mit dem Einkommen und Vorrathe, so verdirbt es darnach wohl fünf oder sechs Jahre nach einander; also, daß es mit der Weise wohl die Hälfte hinweg kommt, und die Leute das mehrere Theil ihrer Güter zu Zins geben müssen. Was haben sie denn gewonnen?

4. Ich habe es überschlagen, was man bisher den geistlichen Bettlern gegeben hat, und ge-

funden, daß die Hälfte der armen Leute Güter dorthin gefallen sind, und sie sich von der andern Hälfte haben müssen nähren. Denn eines armen Mannes Gut, Acker, Vieh, und dergleichen, es trage etwas oder nichts, so müssen sie ein Jahr so viel geben, als das andere. Wenn aber ein Mann jährlich die zehnte Kuh und Kalb geben müßte, und so fortan, hätte er den Vortheil, trüge es ihm viel, so gäbe er viel, trüge es ihm wenig, so gäbe er wenig; so dürfte man die[1] Leute nicht mit genannter Summe drücken, sondern müßte des Glücks mit ihnen warten. Aber jetzt muß ein armer Mann des Unglückes allein warten, die Oberherren sitzen frei und sicher; GOtt gebe, man verderbe oder gedeihe, so müssen die Zinsen gefallen.

5. Nun sage, ob diese nicht vernünftigere Leute gewesen seien denn wir? haben natürlicher Weise Zins auf das Land gelegt, daß es hat mögen leiden und zukommen. Es wäre je leidlicher, daß man das neunte, oder noch das achte Theil der Güter behielte, denn daß man oft die Hälfte hinweg gibt, zuweilen mehr, denn man einbringt. Daher ist es gekommen, daß die Städte haben müssen Zinse auf sich nehmen, und darüber verderben. Daher man klagt, es sei kein Geld und Gut schier in der Welt mehr, und bald jedermann verdorben ist.

6. Darum sind das weise Leute gewesen, ist auch nicht unbillig gethan, daß Joseph das Land und Güter unter den König gebracht hat. Das Korn und der Boden war sein; so war es eine Freundschaft, daß er es um einen gleichen Pfennig verkaufte, und Waare um Waare gab; welches in aller Welt gleich und billig ist, denn er war nicht schuldig, daß er sie alle ernährete; [es] wäre auch nicht gerathen. Denn man muß die Leute im Zaume und Zwange halten; sonst, wenn man Er[2] Omnes umsonst nährete, würde er zu muthwillig, und ginge auf das Eis tanzen.

7. Wenn eitel fromme Leute vorhanden wären, dürfte man sie nicht zwingen noch zähmen; aber der Pöbel ist zu böse, so bald man ihm zu viel Willens läßt, so kann niemand mit ihm umgehen. Darum leidet es sich nicht, den gemeinen Mann ohne Zwang und Auffätze gehen zu lassen. Es muß gefasset sein in ein Regiment und Ordnung, die muß man also lassen gehen, daß man ihnen nicht umsonst genug gebe, sondern Waare um Waare oder Geld. Wer wollte sonst arbeiten und still sitzen? Man sieht wohl, wie es ein Ding ist um den Haufen; wenn man ihm eine Hand breit erlaubt, so nimmt er vier und zwanzig Ellen.

8. Derhalben, wiewohl es ein hartes und greuliches Ding scheinen mag, daß Joseph solche Beschwerden macht über das Volk, ist es doch gnädig und nützlich gewesen, daß beide, [der] gemeine Mann und die Obrigkeit, dabei hat mögen gedeihen. Das ist aber kein Zweifel, daß Joseph so fromm gewesen ist, daß er arme Leute, die es nicht haben mögen bezahlen, nicht hat lassen Noth leiden, sondern umsonst gegeben; von andern aber, so es zu bezahlen hatten, hat er es auch mitgenommen. Weiter haben wir droben gehört, daß die heiligen Väter, beide Abraham und Isaak, und Jakob auch, viel eigene Leute oder Knechte haben gehabt, die man verkaufte, wie das Vieh; item, auch mehr Dinges gethan, das weltlich ist, als gekriegt und Blut vergossen; welches alles sich läßt ansehen, als nicht brüderlich oder christlich gehandelt. Aber christlich und brüderlich handeln, gehört nicht in das weltliche Regiment; GOtt hat selbst gesetzt, wie man handeln soll mit Knechten, Mägden und ihren Kindern, und dergleichen.

9. Christlich und evangelisch Wesen gehört allein zu regieren die Gewissen; aber die Welt zu regieren, gehören scharfe und gestrenge Gesetze zu, daß man die Bosheit dämpfe, der sie alle voll ist; daß sie aber gedämpft werde, müssen die andern Frommen, die es nicht bedürfen, mithalten, um gemeinen Friedens willen. Also hat er nun das Land zu sich gebracht mit GOtt und Ehren. Wer es weiter rechnen will, der thue es, ob es schwer sei, den Fünften zu geben. Laß [es] kommen, daß man gebe den Sechsten, Siebenten, oder Achten. [Das] wäre alles zu rathen, wenn man andere Beschwerungen abthäte, Zölle, Zinskauf, und dergleichen, so jetzt täglich überhand nimmt, so behielten beide, die Obrigkeit und wir, genug. Und zwar im alten Testamente, bei den Juden, mußte man auch viel geben, den Zehnten und alle ersten Früchte, und Erstlinge von Vieh und Menschen, den Priestern, sonst auch den Zehnten des ersten Jahres, ohne andere Dinge [3 Mos. 27, 30. ff. Cap. 23, 10.], daß es wohl dem Fünften gleich worden ist, den Joseph aufgesetzt hat.

1) Erlanger: der.
2) Er = Herr.

10. Aber daneben schreibt Moses hier, wie die Priester ausgenommen sind, daß sie ihr Feld und Gut alles behielten, wie es für sie verordnet war, daß sie essen sollten, was ihnen benannt war. Das ist auch der Texte einer, auf welchen sich des Pabstes geistliches Recht will gründen, und spricht, daß seine Priester sollen ihre Güter frei haben, nicht unterworfen sein Zinsen oder Zehnten. Dazu sagt das Evangelium: Gehet hin und prediget, nehmet und esset, was man euch gibt, denn „ein Arbeiter ist seiner Speise werth" [Matth. 10, 10.]. Und Paulus [1 Cor. 9, 14.]: „Der HErr hat befohlen, die das Evangelium predigen, sollen sich des Evangelii nähren." Also ist im alten Testamente geordnet gewesen, und hier auch unter den Heiden. Mich hat es oft gewundert von St. Paulo, daß er davon so viel schreibt, wie man den Bauch ernähre, und Christus selbst so sorgfältig dafür ist; wiewohl er es nicht bestimmt hat, wie viel man den Predigern soll geben, hat [er] es doch so weit befohlen, daß sie sich davon nähren und erhalten könnten.

11. Also ging es nun, weil Paulus lebte, daß man ihm schier nichts wollte geben, darum er so viel Worte davon macht 1 Cor. 9, 14., und Gal. 6, 6. 7. sagt er es ihnen hart: „Irret euch nicht, GOtt lässet sich nicht höhnen; was der Mensch säet, das wird er ernten." Christus hätte auch selbst müssen nach Brode gehen und Hunger leiden, hätte er nicht können Steine zu Brode machen [Matth. 4, 3.], wenn es noth gewesen wäre, und die Weiber nicht an ihm gehangen wären, die ihm Nothdurft gegeben hätten. Wir können es auch nicht anders machen, es wird wohl bleiben, daß die rechten, frommen Prediger müssen der Welt halben nach Brod gehen. Einen rechten Prediger oder zwei können wir nicht ernähren, aber hundert und tausend Mönche und Pfaffen können wir wohl füllen, die uns zum Teufel führen.

12. Im alten Testamente konnten alle zwölf Stämme nicht den Einen Stamm Levi ernähren, daß sie zuletzt GOttes Wort mußten lassen liegen zu lehren, und sich mit den Händen nähren. Daneben war schier kein Flecken im Lande, es waren Altäre und Capellen da, da konnte man den Verführern reichlich geben: Als die Isabel [1 Kön. 18, 19.] allein vierhundert falsche Propheten von ihrem Tische nährte, und daneben sonst vierhundert Baals Propheten waren; dagegen waren hundert Propheten, die mußten Hunger und Noth leiden. Darum ist es wahr: Die da dienen im Worte, denen ist billig ihre Nahrung zu geben. Derhalben achte ich, daß Joseph und Pharao rechte Leute dazu gesetzt haben, und für das vornehmste Werk angesehen, daß die versorgt würden, als an denen mehr gelegen wäre, denn am ganzen Lande.

13. Ich habe auch gepredigt und geschrieben, daß vor allen Dingen sollte das Vornehmste sein, daß man die Pfarren und Schulen wohl versorgete. Aber da will niemand an. Anderen, Pfaffen und Mastbäuchen, die nichts thun, denn alles Unglück anrichten, gibt man übrig genug. Was GOtt dazu sagen wird, werden wir auch einmal gewahr werden. Ich habe oft gesagt, GOtt achtet seine Gaben theuer und werth; es hat ihn auch viel gestanden, er hat seines Sohnes Blut daran gewandt, daß das Wort möchte gepredigt werden, und seine Apostel ausgesandt würden. Darum denkt er also: Der Schatz ist zu edel und gut, sie sind nicht werth, daß sie ihn haben sollen; darum will ich meine werthen Prediger selbst nähren. Darum gibt er der tollen Welt nicht in [den] Sinn, daß sie es thäte, denn seinen Christen, einem, oder zweien, oder dreien; die andern ließen wohl alle Prediger auf Einen Tag Hungers sterben. Es ist zu edel und zu groß, sie sind es nicht werth, dem Evangelio und seinen Predigern Ehre zu thun, möchten sonst sagen, sie hätten es verdient.

14. Also wird es bald wieder dahin kommen, daß die rechten Prediger ihr Amt müssen liegen lassen, und Handwerk lernen, allein um der Nahrung willen; so werden sie das Wort verlieren, durch GOttes Zorn und Strafe; und wiederum, denen mit Haufen zutragen, die ihnen Lügen und Verführung predigen. Weil der Schatz vorhanden ist, kehrt sich niemand daran; wenn er hinweg ist, so sieht man erst zurück. Darum muß es gehen, wie Christus [Joh. 5, 43.] sagt: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein anderer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen." Wir mögen GOtt danken, daß wir wissen, wie es müsse also gehen, und lassen die Welt zum Teufel laufen, und uns deß trösten, daß wir einen Vater im Himmel haben, der uns ernähren wird; können wir nicht mehr, so arbeiten wir mit den Händen, so sind wir entschuldigt. Es ist uns nicht möglich

zu predigen, und keine Nahrung davon haben, ob es wohl St. Paulus gethan hat; ist auch nicht vonnöthen. Wo es aber noth wäre, und ich mich es wollte Mühe lassen kosten, könnte ich mit GOttes Hülfe auch zugleich predigen, und ein Handwerk treiben.

15. Darum ist dies Exempel nicht dahin zu ziehen, da es der Pabst hinzeucht, daß sie in ihren Gütern sicher und fest sitzen, niemand nichts geben dürfen, welche sie nicht erworben haben, sondern von Fürsten gegeben sind, nicht um Predigens willen, sondern um Messen willen, und gestiftet als ein gutes Werk, aber dem Teufel zu Dienste; darum sie auch müssen genug haben, und die rechten Prediger darben.

16. Aber dieser Pharao ist ein rechtschaffener Mann gewesen, und hat recht königlich gehandelt, daß er sich der Leute annimmt, die da predigen und lehren sollen. Man wird nicht viel heidnische Fürsten finden, die es ihm nachthun. Also hat er beide, weltliches und geistliches Regiment, auf das beste versorgt, daß sie keine Noth leiden an Leib und Seele.

17. Weiter ist nichts Sonderliches mehr in der Historie, denn im 48. Capitel, von den zwei Brüdern, Ephraim und Manasse, die er segnet und erwählt zu seinen Söhnen. Das zeucht er darum an, daß man hernach verstehe, so er oft meldet von den zwölf Stämmen des Volkes Israel; denn aus dem Joseph sind zwei Stämme gekommen, daß er zweimal so viel hat, als die andern. Denn es sollte ein Geschlecht ausgezogen werden zum Priesterthume, also, daß die Stätte wieder gefüllt, und die beiden Söhne eingerechnet mußten werden.

18. Da hat nun GOtt aber ein Wunder beweiset: Joseph bringt die zwei Kinder zum Vater, stellt den Aeltesten zu des Vaters rechten Seite, den andern zur linken, daß Jakob darnach die Hände auf sie legte, wie sie vor ihm standen; aber er kehrt es um, und thut Muthwillens widersinnisch, daß es Joseph verdroß.

19. Nun ist es offenbar, wie im alten Testamente dem ersten Sohne viel Vorzug und Freiheit gegeben ward, daß er allezeit zwei Stücke Erbes vor andern nahm, dazu das Regiment und Priesterthum gewann, die andern mußten ihm unterthan sein, in geistlichem und weltlichem Regimente. Solches gebührt nun auch hier Rechts halben dem ersten Sohne Manasse; aber er entzeucht es ihm, und gibt es dem jüngsten, und spricht: „Dieser soll auch groß sein, aber der Jüngste wird größer, denn er, werden." Und aus dem Texte ward auch hernach der Stamm Ephraim stolz und hochmüthig, daß kein stolzer Volk unter den Juden war, das sich so brüstete auf den Segen; sie waren nur Neffen, dazu die Jüngsten; noch waren sie die Größesten. Denn daraus ist hernach bestanden das Königreich und Regiment in Israel. Wer nun die Propheten liest, der kann hieraus verstehen, warum sie den Namen Ephraim so anziehen, eben als wir bei uns nennen das römische Reich. Die Ehre hat verdient der Patriarch Joseph mit seinem Elende, so er in Egypten erlitten hatte; auf daß wir sehen sollen, wie GOtt wieder belohnt und zu großen Ehren setzt, die da können harren und erdulden seine Hand.

20. Daß er aber den jüngsten Sohn eben vorzeucht, ist nach dem Evangelio gehandelt, daß GOtt also thut: Was groß vor der Welt ist, läßt er hernieder; und wiederum, das Geringste hebt er empor. Welchen man nennt, der der Erste sein sollte, wird der Letzte; also, daß er nimmer seine Art läßt; alles, zu trösten die Christen, daß sie je mehr und mehr lernen, den GOtt erkennen, wie seine Art, Werk und Weise ist, nur herunter zu sehen, was klein ist; dagegen die Welt nur über sich sieht, was groß und hoch ist, und meint, der arme Haufe sei gar verlassen. Das müssen wir durch alle Exempel hören und sehen, dennoch bleiben wir immer im alten Sinne und Gedanken.

21. Dahin dient auch, das wir oben [Cap. 43, 3.] gehört haben, wie Joseph seinen Brüdern befahl, sie sollten sein Angesicht nicht sehen, sie brächten denn den kleinsten Bruder mit sich. Das ist uns auch befohlen, daß wir immer Acht haben auf die Geringsten; dürfen vor GOtt nicht kommen, wir bringen denn die geringsten und schwächsten Christen mit uns. Wie Christus im Matthäo [Cap. 25, 40.] lehrt, und schließt also: „Was ihr gethan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." Aber es will niemand herunter sehen, und sich unterwerfen zu Dienste derer, die da nichts sind. Darum möchten wir wohl dies Stück unter uns zum Sprüchwort machen, und täglich deß ermahnen, weil uns Christus immerdar dahin weist.

22. Also haben wir diese Historie Josephs bis an das Ende gehört, damit nun erfüllt ist der Traum, der ihm zuvor geträumt hatte, wie

auch der Text anzeigt, da er [Cap. 42, 9.] sagt: „Joseph gedachte an die Träume, die ihm von ihnen geträumet hatten", darum sie ihm auch gram waren und von sich stießen, doch so wunderlich erfüllt sind worden, daß er eben dadurch zu solcher Ehre und Gewalt gekommen ist, damit sie meinten, ihn zu verderben, und nichts für so gewiß hielten, denn Joseph, wo er lebte, müßte alle seine Tage ein elender Mensch sein. Also fährt GOtt mit den[1] Seinen, gibt ihnen Deutung, was geschehen soll, aber also, deß sich niemand versieht, wie es zugehen werde, sondern scheint, wie es solle zurück gehen, und wird doch so reichlich erfüllt. Es war ein Zeichen, daß ihn seine Brüder sollten gnädigen Herrn heißen, und vor die Füße fallen. Der Traum war von GOtt; darum mußte es so geschehen, daß [es] niemand glauben könnte; [es] mußte sich eben umkehren, daß sie ihn zum Knechte machten, und verkauften, und sicher waren, der Traum wäre lauter Lügen. Aber da sein allerdinge vergessen ist, kommen sie, und fallen ihm unwissend zu Füßen.

23. Das sind alle Werke GOttes, die er thut und treibt. Er hat uns verheißen das ewige Leben, daß wir aus des Teufels Gewalt kommen, in ewige göttliche Gewalt. Das ist uns in der Taufe verheißen; aber wenn es soll angehen, so wendet es sich um; [wir] gehen dann mitten in [den] Tod, wie die lieben Märtyrer, die durch Schwert, Feuer und alles Unglück gehen mußten. Also, wenn er reich, hoch, fromm 2c. will machen, so macht er arm, verachtet, Sünder und böse Gewissen, daß er es allenthalben so treibt nach dem äußerlichen Ansehen, als sollte es zunichte werden, und mit Lügen bestehen. Wohl dem, der es versteht, und sich nicht daran irrt noch ärgert! Joseph soll ein mächtiger Fürst werden, so wird er ein armer, gefangener Mann, dazu mit großen Schanden, als ein Ehebrecher; aber je größer Elend und Schande gewesen sind, je größere Wohlfahrt und Ehre ihm gegeben wird. Also ginge es uns auch, wenn wir nur einmal könnten trauen und harren, wir sollen keinen Mangel noch Noth an Leib und Seele haben, und GOtt will bei uns sein in aller Anfechtung und Trübsal, wie er sagt im 91. Psalm, V. 15., aber wenn er es angreift, so können wir nicht halten; da vergessen wir, was seine Art und Weise ist, sein Wort zu erfüllen, nämlich, daß er wegnimmt, was er geben will; spielt aber so freundlich mit uns, wie ein Vater mit seinen lieben Kindern, bis die Zeit kommt, daß er uns mit Freuden überschüttet.

1) „den" fehlt in der Erlanger.

Das neunundvierzigste Capitel.

V. 1—33. **Und Jakob berief seine Söhne, und sprach: Versammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in den letzten Zeiten. Kommet zu Haufen, und höret, ihr Kinder Jakob, höret euren Vater Israel. Ruben,[2]) mein erster Sohn, du bist meine Kraft, und Anfang meiner Stärke, der Oberste im Opfer, und der Oberste in der Macht. Er fuhr leichtfertig dahin, wie Wasser. Du sollst nicht der Oberste sein, denn du bist auf deines Vaters Lager gestiegen, daselbst hast du mein Bette besudelt mit dem Aufsteigen. Die Brüder Simeon und Levi, ihre tödtliche Wehre sind schädlich Gezeug. Meine Seele komme nicht in ihr Geheimniß, und meine Herrlichkeit sei nicht eins mit ihrer Sammlung. Denn in ihrem Zorn haben sie den Mann erwürget, und in ihrem Muthwillen haben sie den Ochsen verlähmet. Verflucht sei ihr Zorn, daß er so heftig ist, und ihr Grimm, daß er so störrig ist. Ich will sie zertheilen in Jakob, und zerstreuen in Israel. Juda, du bist es, dich werden deine Brüder loben, deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse sein. Vor dir werden deines Vaters Kinder sich bücken. Juda ist ein junger Löwe, du bist hoch gekommen, mein Sohn, fint dem Rauben; er hat nieder gekniet, und sich gelagert wie ein Löwe,**

2) Randglosse: Ruben sollte der ersten Geburt Würde haben, nämlich das Priesterthum und Königreich. Nun aber wird beides von ihm genommen, und Levi das Priesterthum, und Juda das Königreich gegeben. Hier ist bedeutet die Synagoga, die das Bett Jakobs, das ist, die Schrift, besudelt mit falscher Lehre, darüber sie verloren hat Priesterthum und Königreich.

und wie eine Löwin, wer will sich wider ihn auflehnen? Es wird das Scepter [1]) von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker zufallen. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben. Er wird sein Kleid in Wein waschen, und seinen Mantel in Weinbeerblute. Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch. Sebulon wird am Anfurt des Meeres wohnen, und am Anfurt der Schiffe, und stoßen an Sidon. Isaschar wird ein beinerner Esel sein, und sich lagern zwischen die Grenzen. Und er sahe die Ruhe, daß sie gut ist, und das Land, daß es lustig ist, und hat seine Schultern geneigt zu tragen, und ist ein zinsbarer Knecht worden. Dan wird Richter sein in seinem Volke, wie ein ander Geschlecht in Israel. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege, und eine Otter auf dem Steige, und das Pferd in die Ferse beißen, daß sein Reiter zurück falle. HErr, ich warte auf dein Heil. Gad, gerüstet, wird das Heer führen, und wieder herum führen. Von Asser kommt sein fett Brod, und er wird den Königen niedliche Speise geben. Naphthali ist ein schneller Hirsch, und gibt hübsche Rede. Das holdselige Kind Joseph, das holdselige Kind anzusehen. Die Töchter treten einher im Regimente. Und wiewohl ihn die Schützen erbittert, mit ihm gezankt, und ihn gehaßt haben, so ist doch sein Bogen fest geblieben, und die Arme seiner Hände sind ermannet, durch die Hände des Mächtigen in Jakob. Aus ihnen sind gekommen Hirten und Steine in Israel. Von deines Vaters GOtt ist dir geholfen, und von dem Allmächtigen bist du gesegnet, mit Segen oben vom Himmel herab, mit Segen von der Tiefe, die unten liegt, mit Segen an Brüsten und Bäuchen. Der Segen, deinem Vater und meinen Voreltern verheißen, gehet stark, nach Wunsch der Hohen in der Welt. Aus Joseph sollen Häupter werden, und oberste Nasiräer unter seinen Brüdern. Benjamin ist ein reißender Wolf; des Morgens wird er Raub fressen, aber des Abends wird er den Raub austheilen. Das sind die zwölf Geschlechte Israel alle, und das ist es, das ihr Vater mit ihnen geredet hat, da er sie segnete, einen jeglichen mit einem besonderen Segen. Und er gebot ihnen, und sprach zu ihnen: Ich werde versammelt zu meinem Volke, begrabet mich bei meine Väter in der Höhle auf dem Acker Ephron, des Hethiters, in der zwiefachen Höhle, die gegen Mamre liegt, im Lande Canaan, die Abraham kaufte sammt dem Acker von Ephron, dem Hethiter, zum Erbbegräbnisse. Daselbst haben sie Abraham begraben, und Sara, sein Weib. Daselbst haben sie auch Isaak begraben, und Rebekka, sein Weib. Daselbst habe ich auch Lea begraben in dem Gut des Ackers und der Höhle drinnen. Und da Jakob vollendet hatte die Gebote an seine Kinder, that er seine Füße zusammen auf das Bette, nahm ab und ward versammelt zu seinem Volke.

Cap. 50, 1. **Da fiel Joseph auf seines Vaters Angesicht, und weinete [über ihn] und küssete ihn.**

V. 1—4. **Und Jakob berief seine Söhne, und sprach: Versammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in den letzten Zeiten. Kommet zu Haufen, und höret, ihr Kinder Jakob, höret euren Vater Israel 2c.**

1. Das ist nun die Letze, die Jakob seinen Söhnen gibt, jeglichem seine Prophezei, wie es ihm gehen soll, und nimmt sie nach einander vor, wie er sie gezeugt hat, nach ihrem Alter.

2. Der erste ist Ruben. „Meine Kraft (spricht er) und Anfang meiner Stärke", oder Vermögens; das ist, das erste Kind, als das erste Gut, das ich überkommen habe. Daher die

---

1) Randglosse: Scepter. Hier fähet an der Segen von Christo, der von Juda geboren sollte werden, und heißt ihn Schilo, das ist, der glückselig sei, und frisch durchdringen sollte mit Geist und Glauben, das zuvor durch Werke sauer und unselig Ding war. Darum nennen wir Schilo einen Helden. Denn das vorige Theil des Segens betrifft den König David, und ist sonst in allen Segen nichts mehr von Christo, sondern alles andere ist von zeitlichem Heil, das den Kindern Israel gegeben ist. Als, daß Sebulon sollte am Meere wohnen bis gen Sidon, und Isaschar mitten im Lande vom Meere wohnen, und doch zinsbar gewesen ist den Königen von Assyrien. Den Segen Dan hat Simson erfüllt, Richt. 13, 24. 25. Gad hat seinen Segen ausgerichtet, da sie vor Israel herzogen, Jos. 1, 14. Asser hat gut Getreideland inne gehabt. Naphthali Segen ist erfüllt durch Debora und Barak, Richt. 4, 6. 5, 1. Der Segen Josephs gehet auf das Königreich Israel, und ist ganz vom leiblichen Regimente gesagt, daß die Töchter (das ist, die Städte im Lande) wohl regiert worden zeitlich, und viel Propheten und große Leute zu Ecksteinen hatten. Und wiewohl sie oft angefochten wurden, gewannen sie doch; und dies Königreich war im Geschlechte Ephraim. Also blieb der geistliche Segen und Reich auf Juda, und das leibliche Reich auf Ephraim. Benjamins Segen hat St. Paulus erfüllt, Phil. 3, 5., oder der König Saul, und die Bürger zu Gaba, Richt. 20, 25.

Schrift auch die Früchte auf dem Felde Kraft nennt, als droben [Cap. 4, 12.]: „Das Feld soll dir seine Kraft oder Vermögen nicht geben." Und Anfang meines Vermögens, das ist, ich habe zum ersten nichts gehabt, denn dich. Der Oberste im Opfer und Macht, das ist,[1] du sollstest wohl der Oberste sein, als das erste Kind, welchem von Recht das Priesterthum gebührt, das ist, das geistliche Regiment, zu predigen und die Gewissen zu regieren, dazu auch das weltliche Regiment, das er die Macht nennt. Dazu bist du geboren; aber du fährst zu leichtfertig dahin, das ist, du hast zu geringe Acht darauf, hast dich zu sicher darauf verlassen, und meinst, du wärest Junker, man müßte es alles lassen gut sein, was du thätest, hast es leichtfertig dahin geschlagen und nicht zu Sinne genommen: um der Leichtfertigkeit willen sollst du nicht der Oberste sein.

3. Also muß er hier deß entgelten, das er dem Vater zu Leide gethan hatte, und bei seiner Stiefmutter geschlafen. Denn GOtt läßt nichts ungerochen, wie langsam er auch straft; wie er den Seinen nichts unvergolten läßt. Jakob hat es müssen gehen lassen und nicht gestraft, wiewohl es ihn sehr verdrossen und wehe gethan hat; aber hier wird es bezahlt in der Austheilung väterlicher Güter und Segens. Darum ist auch dieser Stamm und Geschlecht nie etwas Sonderliches gewesen, sondern fast der geringste und hinterste. Also straft GOtt langsam, aber hart, fragt nicht nach der Person, und nach dem Geblüte, daß er die erste Geburt hat, und Jakobs Sohn ist. So wird diesem die Ehre genommen, die ihm sonst von Recht gebührt, und das Priesterthum auf Levi, das Königreich auf Juda und Ephraim gewendet.

V. 5—7. **Die Brüder Simeon und Levi, ihre tödtliche Wehre sind schädliches Gezeug. Meine Seele komme nicht in die Geheimniß, und meine Herrlichkeit sei nicht eins mit ihrer Versammlung 2c.**

4. Die zween Brüder nimmt er zuhaufe, und gibt ihnen auch nichts Gutes, bezahlt immer, wie ein jeglicher verdient hat. Was sie ausgerichtet haben, haben wir droben gehört, im 34. Capitel, V. 25. ff., wie sie die Sichemiter alle erwürgten, wiewohl sie ihnen Sicherheit gelobt hatten. Das war auch bisher ungestraft geblieben, aber nicht vergessen; also, daß es ihre Kinder müssen entgelten, daß sie zertheilt und zerstreuet werden in Jakob oder Israel, das ist, daß sie nicht eigene Wohnung haben im Lande. Denn Levi hat nie keine sonderliche eigene Wohnung gehabt, sondern ward hin und her geworfen, und unter den andern zertheilt. Simeon mußte sich auch behelfen im Stamme Juda, und in einem Winkel bleiben.

5. Das machen nun etliche geistlich, daß Judas, der Verräther Christi, von Simeon gekommen sei; die Priester aber, die sich über Christum versammelt haben und im Zorn erwürgt, sind des Geschlechtes Levi gewesen, darum sie nun in aller Welt zerstreut sind. Aber ich lasse es bleiben im schlechten, leiblichen Verstande, nach der Historie; denn um Christi willen sind alle dreizehn[2] Geschlechte zerstreut; aber diese zwei haben im Volke Israel zertheilt müssen werden.

V. 8. 9. **Juda, du bist es, dich werden deine Brüder loben 2c.**

6. Das ist ein Stück des Segens über Juda, da wird Christus mit einkommen, um welches willen es alles geschrieben ist. Hier wird nun Juda die Ehre gegeben, und allen Brüdern vorgezogen, daß sie sich vor ihm bücken sollen, und ist mit ihm so zugegangen, wie die andern Historien geben, daß er der Königsstamm ward, der unter sich hatte das ganze Israel, unter David und Salomon, schier bei hundert Jahren lang. Darnach ward es zertrennt und getheilt, daß nur zwei Stämme bei einander blieben, Juda und Benjamin, die andern kriegte Ephraim oder Joseph zu sich. Dennoch blieb das Königreich bei Juda, wie ihm zugesagt war, bis auf Christum. Aber Ephraim ist nicht geblieben, also, daß es mit einander nicht viel über zweihundert Jahre gestanden ist. Darum sagt Jakob hier zuvor, daß Juda groß werden sollte, und das Scepter behalten, bis der rechte König, Christus, käme. Also, daß der Text gewaltig zwingt, daß Christus von Juda kommen mußte, wie wir hören werden.

7. Also hat diese Prophezei zwei Theile in sich; erstlich das leibliche Königreich, welches David und Salomo und ihre Nachkommen gehabt haben bis auf Christum, in welchem das geistliche angefangen hat, und ohne Ende besteht.

1) „das ist" fehlt in der Erlanger.

2) Jenaer: zwölf.

8. So sagt er nun: „Juda, du bist der Mann", das rechte Kind von Lea, der armen Frau, „dich werden deine Brüder", alle zwölf Geschlechte, „in Ehren haben; dazu soll deine Hand den Feinden auf dem Halse sein", das ist, GOtt wird dir Gnade geben, daß, wohin du dich wendest, wirst du deine Feinde schlagen; welches alles in David erfüllt ist. Denn wiewohl er viel Unglück daheim in seinem Hause hatte, doch wenn er auszog, schlug er alles zu Boden, daß er nie keine Schlacht verlor. Also beschreibt der Heilige Geist so lange zuvor, wie er es treiben würde; denn es auf ihn sonderlich geht, daß ihn alle Juden sollten gnädigen Herrn heißen.

9. Darum sagt er weiter: „Du bist ein junger Löwe", unerschrocken und muthig, dazu so stark, den niemand überwältigen kann; wie die ganze Historie Davids ausweist. Item: „Du bist hoch gekommen sint dem Raube", das ist, du hast einen Raub gethan, der hat dich hoch erhoben, nämlich an allen Königen umher; denn er alles, was sich wider ihn legte, unter sich brachte. Item: „Er hat nieder gekniet wie ein Löwe", das ist, weil er so geraubt hat, und alles unter sich gebrochen, setzte er sich nieder, und saß stille im Regimente, war ein König, wie ein Löwe, der so gewaltig lag und saß, daß sich niemand durfte wider ihn regen. So weit redet er vom Königreiche Juda, darinne er sonderlich den David meint. Folgt nun das geistliche [Königreich].

V. 10. 11. **Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker zufallen. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben. Er wird sein Kleid 2c.**

10. Das geht nun alles auf Christum. Das „Scepter" heißt er das Königreich und Regiment, das soll bei Juda bleiben. Als sollte er sagen: das ganze Volk Israel soll nicht bleiben, sondern abfallen; aber das Geschlecht Juda mußte das Regiment behalten. Und ob es nicht immerdar Könige haben würde, doch wird es zum wenigsten Fürsten haben, daß je das Regiment bleibe, nicht allein weltlich, sondern auch geistlich.

11. Denn, daß er sagt: „Noch ein Meister von seinen Füßen", meint er das Priesteramt, Propheten und Lehrer, denen man zuhöre, bis auf den Helden, Christum, deß sollten sie sicher sein. Christum aber nennt er auf Hebräisch Schilo, welches die Juden noch nicht wissen, was es eigentlich heißt, wird auch sonst nirgend in der Schrift gebraucht, denn hier. Wir haben es gedeutscht „ein Held". Sonst heißt es einen solchen Mann, dem es glücklich von statten geht, der es frei hinaus führt, und geräth alles wohl, was er anfähet. Denn es kommt von dem Worte שָׁלֵו, welches heißt Glück und Wohlfahrt, als im 30. Psalm, V. 7.: „Ich sprach in meiner Wohlfahrt, oder da mir es wohl ging: Ich werde ewiglich bleiben." So deutet er es auf Christum mit verdeckten Worten, und bestimmt das Königreich Juda.

12. Daraus können wir nun mit den Juden handeln und ihr Ding verlegen. Denn weil sie weder Königreich noch Regiment, weder geistliches noch weltliches haben, sind dazu auch[1]) aus dem Lande verstoßen, und durch die Welt zerstreut: kurz, da ist weder Scepter noch Meister: so muß der Held oder Messias gewiß gekommen sein. Sie können auch nichts dawider aufbringen, denn es ist so ein gewaltiger Spruch, als keiner im Neuen Testamente. So ist nun unleugbar, daß, als Christus kam, war ihr Regiment aus, und das Volk ging immer unter, bis sie jetzt gar vertrieben sind, daß sie nirgend keine gewisse Stätte haben, und sind nun anderthalbtausend Jahre vergangen, daß sie müssen ohne ihrem Dank bekennen, er müsse längst gekommen sein. Also, daß auch unser Evangelium und Neues Testament gegründet ist aus diesem Texte, daß es muß rechtschaffen sein.

13. Weiter will Jakob anzeigen, was er für ein König sein solle. Da hört das jüdische Königreich auf, und geht an das geistliche. [Er] spricht erstlich also: „Demselben werden die Völker zufallen", das ist, es soll ein solcher König, und ein solches Reich werden, das die Leute nicht mit dem Schwerte zwingen und unter sich bringen wird, wie alle andern Königreiche, sondern dem nicht allein die Juden, sondern Völker zulaufen und sich unter ihn geben. Der Königreiche ist nie keines gewesen, dem ein Volk muthwillig zugefallen sei, ohne dieses Königes: das muß so köstlich sein, daß allerlei Volk mit Lust und Liebe dazu laufe. Sagen aber die Juden, er rede von einem schlechten Herrn, dem viel Leute

1) „auch" fehlt in der Erlanger.

sollen zufallen und anhangen, so lasse sie es deuten, wie sie wollen, wir haben das unwidersprechlich, daß er soll vom Stamme Juda sein, des königlichen Geblütes, nämlich des Königs Davids, und allererst dann kommen, wenn das Scepter, das ist, ihr Königreich aufhört, und soll ein solcher HErr sein, dem nicht allein das Judenthum, sondern auch die Heiden zufallen. Was wäre es sonst geredet, wenn er sollte meinen, wie ihm die Juden allein würden zufallen, und an ihm halten, sintemal das Königreich Juda nicht soll bleiben, und schon die Juden alle zu ihm gefallen sind, und doch nicht bei ihm blieben? Was wäre es auch für Wunder, daß ihm die Juden, sein eigen Volk, zufielen?

14. Nun lasse sie sagen, wo sie irgend einen Herrn gehabt, nachdem das Scepter und leibliche Königreich aufgehört haben, dem die Völker, beide sie und die Heiden, zugefallen sind. Wir aber haben den Christum aus dem Stamm Juda, zu dem nicht allein viel Juden, sondern alle Heiden sich geschlagen haben, und willig für ihren HErrn angenommen. Denn Jakob will mit den Worten anzeigen, daß der Schilo viel größer soll werden denn das vorige Scepter und Königreich Juda. Nun konnte es nicht größer werden, wenn ihm allein die Juden zufielen; ist auch noch bei ihnen kein größeres gewesen, ohne dieses Christi; also, daß er es für einen sonderlichen Preis dieses Königes anzeucht, wie es auch ein groß Wunder ist, daß alle Welt einem jüdischen Manne sollte zufallen, so doch die Heiden nie keinem Volke sind feinder gewesen denn dem jüdischen.

15. Womit wird er aber solches ausrichten, oder was wird der König für Regiment führen? „Er wird (spricht Jakob) sein[1] Füllen an den Weinstock binden, und seiner" 2c. Da steht sein Reich beschrieben, und scheint ja ein närrisch Beschreiben [zu] sein. Was ist das für köstlich Ding, daß des Königs, der ohne Schwert regieren und größer denn David und Salomon sein soll, höchster Preis sei, daß er seinen Esel an Reben oder Weinstöcke bindet, und sein Kleid im Weine wäscht, rothe Augen und weiße Zähne hat? Wer hat je mehr gehört einen König so loben und beschreiben? Sollte er ihn nicht billig so preisen: Er wird Land und Leute fressen, Städte und Schlösser umschlagen mit Heereskraft und Blutvergießen, daß man darinne möchte baden, und herein reiten in großem, herrlichem Pracht, und mit eitel Golde umgeben, wie der König Salomo, welcher wohl anders beschrieben ist.

16. Wenn ich einen schlechten Bürger loben wollte, und sollte ihn so loben, wie er den Esel an [den] Weinstock bände, und sein Kleid im Weine wüsche; item, von rothen Augen und weißen Zähnen, so würde jedermann meiner lachen und spotten; ja, wenn es einer von einem Narren redete, wie er nicht mehr könnte, denn den Esel an Reben binden, und ließe ihn fressen, und verderbete beide, Kleid und Wein, mit Waschen, so ginge es hin. Aber von einem solchen gewaltigen Könige, dem alle Welt zufällt, also zu reden, lautet doch gar nichts, sonderlich, wenn es so großes Ding soll geredet sein, als GOtt redet. Wenn er von einem Königreiche redet, so meint er es mit Ernst, daß es etwas Großes sei.

17. Derhalben muß hier der Glaube regieren, und der Verstand gesehen werden, den GOtt meint, welchen [die] Vernunft nicht erlangen kann. Die Juden machen ihm wohl eine Nase, und sagen, er meine so ein reich, überflüssig Königreich, daß der Wein so wohl gerathen solle, daß man die Esel wird lassen Trauben fressen, und Kleider im Weine waschen, daß jedermann darinne baden möchte. Aber wie[2] reimt sich der Esel zum Reben, oder das Kleid im Weine? und wo bleiben die rothen Augen und weißen Zähne? oder wann ist solches je leiblich erfüllt? Darum kann solches nicht anders denn geistlich verstanden werden, wie er auch nicht ein leiblicher, sondern geistlicher König ist. Also, daß es durch und durch von dem Predigtamte geredet sei; wie wir oft gesagt haben, daß Christi Königreich nicht anders, denn durch den Heiligen Geist mit dem Evangelio regiert wird. Alle sein Schwert, Harnisch, Kraft und Macht ist das Wort GOttes, wie St. Paulus zun Römern Cap. 1, 16. sagt: „Ich schäme mich des Evangelii nicht; denn es ist eine Gotteskraft, die da selig macht alle, so daran glauben."

18. Das ist alle Pracht und Herrlichkeit dieses Königs, daß er ein ohnmächtig, verachtet Wort führt, das vor aller Welt verdammt ist und mit Füßen getreten; aber niemand solle selig werden, er glaube denn[3] daran, und halte es für

1) Jenaer: „sein Fülle"; Wittenberger und Erlanger: eine Füllen.

2) Erlanger: was.

3) „denn" fehlt in der Erlanger.

mächtiger denn aller Welt Kraft. Es ist wohl ein Spott und Thorheit vor ihr, sonderlich vor den heiligen Leuten; aber nichtsdestoweniger richtet er das damit an, daß die Herzen, so es fassen, gerührt vom Heiligen Geiste, fallen ab von allen andern Dingen, so die Welt für köstlich achtet, von aller[1]) Abgötterei und unseren Werken, und verlassen sich allein auf GOttes Gnade. Damit wird alles zerstört auf Erden, [es] reißt uns von allen Dingen, das nicht GOtt ist, welches keine Menschenkraft vermag zu thun. Denn nie keine weltliche Gewalt so groß gewesen ist, daß sie könnte die Herzen regieren, daß sie sich williglich ließen berücken und führen.

19. Also regiert er durch das Wort und mit dem Worte in den Herzen, daß sein königlich Regiment nichts anders ist, denn das Predigtamt, welches hier so lange zuvor bedeutet und verkündigt hat müssen werden von Jakob. Darum es auch St. Paulus zun Römern am Anfange [V. 2.] rühmt, daß es verkündigt sei in der heiligen Schrift. Man weiß von Christi Reiche nichts mehr denn das Evangelium; [es] regiert durch kein Schwert noch Gewalt, das Wort richtet allein[2]) den Rumor an, daß sich darüber scheiden Mutter und Tochter, Vater und Sohn, wie Christus [Matth. 10, 35.] sagt.

20. Das ist es nun, das Jakob sagt: „Er wird den Esel an [den] Weinstock binden"; nämlich nichts anders, denn seine Christen binden an das heilige Wort GOttes, daß sie davon trinken werden. Was GOtt geredet und geschrieben hat, das ist der edle Weinstock und Reben, wir aber sind der Esel oder Füllen. So redet er nicht von großen Leuten, sondern geringen, armen Eseln, zu deuten, daß sein Reich ein Reich der Gnaden ist, wie er auch am Palmtage anzeigte, da er einritt, und nahm das dumme Thier, den Esel dazu [Matth. 21, 7.]. Uns, die wir im Fleisch und Blut leben, heißt die Schrift Esel, wie wir auch grobe Esel sind, darum, daß der Esel gerüstet ist, zu tragen, geht aber langsam fort, daß man ihn immer treiben muß. Das sind eben seine lieben Christen auf Erden, dazu geordnet, daß wir das heilige Kreuz tragen, haben am Halse den faulen Schelm, den alten Adam, der nicht zum Guten geneigt, und nur widerstrebt; dem muß gewehrt werden, und geplagt durch das Kreuz, so lange bis er stirbt. Er muß aber am Stocke stehen, und Wein trinken, das ist, gebunden an das Wort, das uns stärkt, trunken, fröhlich und keck macht, zu leiden und sterben, daß man hindurch gehe ohne alle Furcht.

21. Eben dasselbige ist auch, das da folgt: „Er wird sein Kleid waschen im Weine, und seinen Mantel in Weinbeerblute", das ist, in rothen Trauben; wie man gemeiniglich in den Landen rothen Wein hat, so roth wie Blut. Das ist aber ein seltsam Waschen: wenn einer wollte Kleider waschen, und nähme Blut dazu, den hielte man für unsinnig, als der das Kleid mehr besudeln wollte, denn rein machen. Welches, weil es sich nicht reimt, wie gesagt, zwingt es der Text von geistlichen Sachen zu verstehen, und ist nicht anders geredet, denn von dem Königreiche Christi, was es für Art hat. Das Kleid oder der Mantel sind wir. So steht sein Reich darinne, daß es nur ein Bad ist; denn wir sind nicht rein, werden aber rein; es ist nicht gethan, soll aber gethan werden; es ist nicht derer, die da vollkommen sind, sondern derer, die da täglich müssen zunehmen und fortfahren. Darum muß man auch immer predigen und das Wort lassen im Schwange gehen, damit immer zu fegen, sonst dürfte man keines Predigens. Denn dies Waschen und Baden geht nicht zu, denn durch das Wort; das ist der schöne rothe Wein, dadurch unsere Gewissen ohne Unterlaß gereinigt werden, wie die Apostel schreiben, man solle immer zunehmen im Glauben und Liebe, [wir] bleiben doch nimmer anders denn halbe Menschen, Fleisch und Blut steckt zu tief in uns.

22. Darum hat der König kein[3]) ander Amt, denn sein Kleid und Mantel, das ist, seine liebe Christenheit, die er anzeucht, und sich darein schmückt; wie er sich rühmt im Propheten [Jes. 61, 10.]: Ich will dich schmücken, wie eine Braut den Mantel und das[4]) Band anthut, und aufsetzt. Das sind eitel starke Sprüche wider Menschengesetze. Denn wir können uns nicht mit Menschenlehre waschen, sondern man muß sie waschen im Worte; das ist, man wird ihnen predigen, und durch das Predigen werden sie glauben, dadurch werden sie rein werden, und immer je mehr und mehr gefegt. Weiter:

1) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. In den andern Ausgaben: alle Abgötterei.
2) Erlanger: allen.

3) Erlanger: nicht ein.
4) „das" fehlt in der Erlanger.

V. 12. Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch.

23. Das wäre billiger eines Weibes Lob, denn eines Königes; der steht es wohl an, daß sie schön sei. Eines Mannes Schmuck wäre besser Schwert und Harnisch. Aber weil er so durch Reden in Narrheit kommt, zwingt er uns, von der Narrheit in seine Weisheit zu kommen. „Seine Augen sind röthlich", spricht er, wie starker rother Wein, und setzt wider einander „rothe Augen" und „weiße Zähne".

24. Die Augen sind, die da vorstehen dem Worte GOttes; denn er beschreibt noch immer das Predigtamt und Wort, damit er die Christenheit nährt und führt, und will, daß sie allein damit umgehe, und keine andere Lehre noch Regiment wisse. Die Prediger aber, die es treiben, führen, und in der Hand haben, sind die Augen und Zähne, das ist, daß ein Prediger zwei Stücke soll haben, Gesetz und Gnade predigen. Rothe oder braune Augen sind zornig und ernst; das sind Christi Augen, welcher ist ein Bischof und Aufseher, der keine andere Predigt noch Regiment zuläßt.

25. [Das] ist sonderlich geredet auf die Lehre, denn es liegt nicht so viel am Leben. Wenn man die Lehre rein behielte, könnte man allen Sachen rathen. GOtt gebe nur Gnade, daß man recht predige; ob wir nicht alle recht leben, müßte man Geduld tragen. Denn es geht also: Wo man recht predigt, da geht das Leben schwach hernach, faul und langsam; wiederum, wo man die Leute verführt mit falscher Lehre, geht es gar nicht hernach. Denn wo die Lehre nicht recht ist, kann das Leben, welches sich nach der Lehre richtet, auch nicht recht sein.

26. Darum sind „die Augen" Prediger und Apostel; die sind roth wie starker Wein, das ist, scharf, daß sie strafen alles, was nicht reine Lehre ist, das ist, was nicht Glauben und Liebe lehrt. „Die Zähne" aber sind, die da beißen, und sind doch weiß, wie Milch, die da süß ist. So wunderliche Rede führt er vor großer Lust an dem Reiche Christi. Das sind nun auch dieselben Prediger, die da beißen und strafen, wenn man schon im Glauben ist, daß man die reine Lehre erhalte, tadeln durch das Gesetz aller Menschen Ding, und lassen dann aufkommen den lautern Glauben. Darnach, wenn Christen worden sind im Glauben, thun sie nichts, denn strafen immerdar, und sind doch süß, rein und lauter wie Milch; nicht giftig noch falsch, die nicht das Ihre suchen, begehren nichts denn der andern Nutzen und Besserung; sind wohl scharf, sie meinen es aber gut; heucheln nicht, sondern handeln aufrichtig, recht und schlecht. Das heißen Zähne wie Milch, candidi dentes, dagegen heißt man lividos dentes, faule und giftige Zähne, die nicht rein sind. Die Reinen strafen und schelten auch, meinen es aber herzlich und brüderlich; wie St. Paulus die Corinther, item, die Galater auch straft.

27. Siehe, durch solche wunderliche Rede, so verblümt und geschmückt, zeigt er so meisterlich an das ganze Königreich Christi, wie es gar nicht stehe in leiblichen Dingen, sondern nur darum zu thun ist, daß die Lehre allein recht sei, und führe auf den lautern Glauben, dazu auch die Prediger, so darüber halten. Wenn nur solches recht geht, kann GOtt wohl Geduld haben am Leben. Es ist nicht zu thun so viel um die Zuhörer als um die Lehrer; denn die Zuhörer sind bald geurtheilt, ob sie recht, oder nicht, leben.

28. Darum kann keine größere Gnade und theurere Gabe widerfahren, denn daß GOtt rechte Prediger schickt, die es mit Treuen meinen, und den falschen Lehrern wehren. Wiederum, keine größere Plage noch Herzeleid, denn wenn er die rechten hinweg nimmt, läßt falsche Lehrer mit blauen, giftigen Zähnen aufkommen. Da lasset uns zusehen und davor hüten. Sie sind schon vorhanden, und reißen ein; ja, auch unter uns sind ihrer, die es bereits sind, oder werden es werden. Wir haben das Evangelium, wissen, was wir thun, wie wir glauben und lieben sollen; aber wir sind bald gewürgt und gestorben; so ist es gar bald geschehen, daß alles wieder voll falscher Prediger wird. Darum lasset uns GOtt danken, und bitten, daß es rein bleibe, und wehre den falschen, verführischen Geistern.

29. Das ist der edle Text von dem Reiche Christi, wie es gehen soll mit dem rechten Verstande vom heiligen Evangelio, welches nimmer genug zu preisen ist; [es] ist so groß, daß sich ein christlich Herz davor wundern muß; [es] thut und schafft so viel, daß [es] niemand genug ermessen kann, davon wir immerdar gepredigt haben, auch nichts anders zu predigen haben. Darum hat auch der heilige Patriarch

so lustig davon geredet, auf das allerbeste er konnte und gewußt hat.

30. So schließe nun aus diesem Texte, daß Christus gekommen ist; denn die Predigt ist schon längst angegangen, die die Leute so kühn und fröhlich macht, daß sie sich nicht fürchten vor Tod noch Teufel, und geschickt sind, das heilige Kreuz zu tragen, dazu feine, reine und scharfe Prediger haben; wie es erstlich durch die Apostel und Märtyrer erfüllt ist. Weil nun die Predigt angegangen ist, können wir fein beweisen, daß wir den König haben, weil ihm so viel Völker zugefallen sind, die um seinetwillen fröhlich das Blut vergossen haben und solche rechtschaffene Lehre bewiesen.

31. Siehe, solches hat GOtt dem Juda zuvor kund gethan, und verheißen. Das ist auch das Hauptstück des ganzen Capitels. Denn wiewohl er dem ganzen Geschlechte, allen zwölf Stämmen, jeglichem seinen Segen gibt, sind sie doch alle um des Hauptsegens willen geschehen und geschrieben, daß Christus kommen sollte vom Stamm Juda. Darum, was nun hernach folgt, ist eitel zeitlich Ding, so den andern verkündigt ist, wie es ihnen gehen solle, wie auch den vorigen zweien, Simeon und Levi.

32. Doch langet das dahin, wie GOtt alle Dinge aus lauter Gnaden gibt, und niemand nichts überkommt aus seiner Arbeit, Mühe und Vorsichtigkeit, sintemal er diesen so lange zuvor sagt, wie es ihnen gehen solle, ehe sie geboren werden, daß man lerne, was jedermann widerfährt, sei also beschlossen von GOtt von Ewigkeit, beide, wie ein jeglicher leben und sterben solle.

33. Es ist nicht Menschen Vernunft noch That, sondern GOttes Wille und Ordnung, es sei gut oder böse. Wir lassen uns dünken, es gehe nach unsern Träumen, wenn etwas geschieht, meinen, wir haben weislich gethan, oder genarrt. [Wir] sollten uns billig schämen, wenn wir diesen Text recht ansehen, daß wir meinen, es gehe, wie wir es machen, nicht, wie er es führt. Wenn ich denn das weiß, daß alles geht, wie er es ordnet, und nichts begegnet, es ist von ihm so versehen, und geschickt: was wollen wir denn daraus machen? [Wir] müssen sagen, du willst es so haben. Weil wir das nicht thun, so murren wir darum, und wollen GOtt meistern. So wollen wir nun die andern Segen vollends überlaufen, wiewohl sie nicht schwer sind; die Sophisten aber sind darein gefallen, und haben es mit ihrem Deuten verfinstert.

V. 13. **Sebulon wird am Anfurt des Meeres wohnen, und am Anfurt der Schiffe, und stoßen an Sidon.**

34. Was darf Jakob davon unnütze Worte machen? „Anfurt des Meeres und grenzen an Sidon", ist nicht mehr denn so viel verheißen dem Sebulon, er solle die Grenze inne halten, die da ist am Meere, und langet bis gen Sidon. Das wissen die Landfahrer, wie und wo das große Meer, darauf man schifft von Venedig gen Jerusalem, an das Land stößt, da man anfährt. Wie, und wann sie nun das Land eingenommen haben, liest man im Buche Josuä hin und wieder.

35. Das ist nun gar ein zeitlich Ding, doch ist das geistlich darinnen, wie gesagt ist, daß GOtt nicht allein gibt, was der Seele gehört, sondern auch ordnet und schickt leiblich gut Regiment und alle Dinge, daß nichts ohne seine Ordnung sich begeben kann. Daß die Fürsten von Sachsen dies Land haben, ist nicht ihre Gewalt, sondern GOttes Ordnung und Wille, der da sagt: So weit sei Herr, und nicht weiter. Also, wie Paulus sagt in den Geschichten [Apost. 17, 26.], daß er einer[1] jeglichen Herrschaft abzirkelt, eben und dürre abmißt, wie weit sie regieren soll; Trotz aber, daß sie mehr ein Haarbreit könnte einnehmen,[2] daß man bekenne, was jedermann hat, er von GOttes Hand habe und nehmen müsse, der aller Dinge Gewalt hat, ob es gleich die Welt nicht erkennt; wie es auch die Juden nicht erkannt haben, meinten, sie thäten es durch ihr Schwert. So spricht er droben: Ja, wenn ich es nicht thäte, könntest du nicht ein Haarbreit haben.

36. Wir Christen müssen das wissen, so wir glauben, daß er der Schöpfer ist Himmels und der Erde, daß ohne sein Wissen und Willen niemand ein Haar vom Haupte fällt [Luc. 21, 18.] und nicht einen Bissen Brodes haben könne, er gebe es denn. Es ist nimmer genugsam zu lernen, ob es gleich leicht zu sagen ist. Wenn wir es glaubten und für wahr hielten, würden wir für nichts sorgen, noch uns fürchten, sondern

1) Jenaer und Erlanger: einem.
2) In den alten Ausgaben: „trotz oder das sie mehr ein harbreit künd einnemen". — „oder" scheint uns ein Druckfehler zu sein statt: „aber", was wir gesetzt haben.

ihn machen lassen, und alles von seiner Hand warten. Weil wir aber nicht glauben, denken wir, er sei weit von uns, wolle, daß wir selbst sorgen und denken, wie wir kriegen, was uns noth ist. Das sei nun dem Sebulon geschenkt, weiter soll er nicht greifen noch langen.

V. 14. 15. **Isaschar wird ein beinerner Esel sein, und sich lagern zwischen die Grenzen. Und er sahe die Ruhe, daß sie gut ist, und das Land, daß es lustig ist, und hat seine Schultern geneiget zu tragen, und ist ein zinsbarer Knecht geworden.**

37. Das ist nicht gepredigt für den gemeinen Mann, dient für die Tiefsinnigen, die in der Schrift studiren. Diesem Stamme gibt er den Segen: Er soll wohl ein fein Land haben, aber ein Knecht, und zinsbar sein. Das Land ist gelegen mitten in Canaan, auf einem fruchtbaren Boden, wie Sebulon und Naphthali auch; aber es liegt in der Grenze, da die Heiden an stoßen; darum sollte es immerdar angefochten werden, und dem Assyrier Könige Schoß und Zinse geben. [Er] will also sagen: Du siehst wohl, und wirst es inne, daß [es] ein köstlich Land ist; aber du wirst nicht Herr darin sein. Als sollte er sprechen: Du wirst zu fressen und saufen und alle Fülle haben, aber nicht GOtt dankbar sein, darum wirst du es müssen andern Leuten geben, und fressen lassen. Das sieht man nun in der Historie, wie sie geschlagen sind von Königen, haben das Geschlecht nie errettet, [es] ist immer geblieben unter den Königen von Syrien und Assyrien. So ist es wahr worden, daß er ein beinerner Esel wäre, das ist, der große Last tragen und unterdrückt werden müßte, mehr Bürden tragen, denn er vermögen würde.

V. 16—18. **Dan wird Richter sein in seinem Volke, wie ein Geschlecht in Israel. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege, und eine Otter auf dem Steige, und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurück falle. HErr, ich warte auf dein Heil.**

38. Diesen Text müssen wir darum handeln, daß wir begegnen dem losen Geschwätze und Fabeln. Denn man trägt ein Buch vom Antichrist um, darin gesagt wird, er solle vom Stamm Dan geboren werden, darum, daß geschrieben ist: „Er soll sein eine Schlange und Otter auf dem Wege." Es ist aber lauter Narrenwerk. Der Antichrist soll nicht von Juden kommen; wir haben schon den rechten vorhanden, davon Paulus [2 Theß. 2, 3.] sagt, den Pabst zu Rom. So ist aber wohl gesagt, daß die zwölf Geschlechte zerstreuet sollten werden in alle Welt, und nimmer aufkommen, noch [es] dahin bringen alle auf einen Haufen, daß sie so stark sollten werden, daß [es] möchte ein Fürstenthum heißen. Die Schrift steht dürre da, daß sie sollen zunichte werden, und kein Regiment kriegen; wie der 110. Psalm, V. 6., prophezeiet: „GOtt wird den Kopf der Feinde zerschmeißen."

39. Des Antichrist Reich aber, weil es eine solche Macht ist, die alle Welt überwindet, kann es davon nicht kommen, sondern muß einen andern Ursprung haben, wie St. Paulus sagt. Wenn das römische Reich hinweg ist, so sehe man sich vor, dann wird es aufkommen.

40. So sagt er nun: „Dan wird auch ein Richter werden, wie die andern." Welches ist erfüllt in dem starken Helden Simson, in der Richter Buche; der ist eben der, davon er hier redet: Die Schlange auf dem Wege, und Otter auf dem Steige, so das Pferd in die Fersen beißt, daß der Reiter zurück fällt; das ist, daß sie hergeht, und macht Reiter und Roß zu Schanden; wie er gethan hat mit den Philistern. [Er] war ein einiger Mann, ohne allen Zeug, er schlich und griff sie an, und trieb sie alle zurück. So ist dies die Allegorie dieser Historie, so Simson gethan hat, wie oft er mit eigener Person eingerissen, und die Philister geschlagen hat, daß ihm niemand konnte widerstehen. Davon besiehe das 15. und 16. Capitel im Buche der Richter.

41. Daß nun Jakob dazwischen mengt, und spricht: „HErr, ich warte auf dein Heil", redet er auf Christum; als sollte er sagen: So wird es zugehen im Volke, so lange wird die Schlange regieren, wollte GOtt, dein Christus wäre bald hier!

V. 19. **Gad, gerüstet, wird das Heer führen, und wieder herum führen.**

42. Davon lies die Historie des Buches Josuä, wie sie vor Israel hergezogen sind, und an der Spitze gewesen.

V. 20. **Von Asser kommt sein fett Brod, und er wird den Königen niedliche Speise geben.**

43. Asser soll den Segen haben, daß er in einem köstlichen Kornlande soll sitzen, und reich werden.

V. 21. **Naphthali ist ein schneller Hirsch, und gibt hübsche Rede.**

44. Davon lies auch die Historie im Buche der Richter [Cap. 4, 4. ff.] von der Prophetin Debora und Barak aus diesem Geschlechte, wie sie den großen königlichen Hauptmann[1]) Sissera schlugen mit einem geringen Heere, kamen kurz hinter ihm her, so behende und schnell, wie ein Hirsch. Davon macht sie einen hübschen geistlichen Gesang, daselbst [Cap. 5.] beschrieben. Das sind die zehn Söhne von Lea und den zwei Mägden.

V. 22—26. **Das holdselige Kind Joseph, das holdselige Kind anzusehen, die Töchter treten einher im Regimente. Und wiewohl ihn die Schützen erbittert, mit ihm gezankt, und ihn gehaßt haben 2c.**

45. Daß man dies verstehe, habe ich vor gesagt, daß GOtt das Land und Volk in zwölf Theile getheilt hat nach den zwölf Brüdern, und jeglichem sein Theil ward gegeben. Aber das Geschlecht Levi zog er aus. So macht er nun, daß das König-Geschlecht kam auf Juda, bis auf Christum, welcher ein geistlich Reich daraus machte; doch ward das Königreich getheilt in zwei Theile; ein Stück führte Juda, das andere Joseph oder Ephraim. Juda behielt nur zwei Geschlechte, die andern zehn fielen alle dorthin; jenes war das geringste, aber doch das beste; dieses war das gewaltigste, aber nicht so gut. Denn Juda hatte viel fromme Könige, aber Ephraim hatte nie keinen frommen, darum sie auch GOtt strafte und austilgte, daß sich zuletzt die zehn Geschlechte gar zerstreuten, und nie wieder zusammen kamen.

46. So redet nun hier Jakob von dem großen Königreiche Ephraim, aber nichts, denn vom zeitlichen Regimente, daß es ein fein Volk und reich sei, und ihm wohl gehen solle um deßwillen, daß unter dem Volke viele waren, die zu GOttes Reiche gehörten. Denn es hat auch viel treffliche Propheten gehabt, darum mußte es auch Glück haben, die Könige wären fromm oder nicht; der Text ist aber ein wenig finster.

47. „Joseph (sagt er) ist das liebe Kind", bindet die zwei Söhne, Ephraim und Manasse, an einander an Eine Person; „und ist ein holdselig Kind", das ist, das Volk von Joseph wird ein fein Volk sein, nach dem zeitlichen Regimente und Wesen; nicht seiner Person halben, daß er ein schöner Knabe war, sondern seines Stammes, Blutes und Fleisches. Denn es ist ein solch schön Reich gewesen, daß sich andere Könige verwundert haben, von geschickten, weisen Leuten und feinen Propheten. Die Töchter aber heißen in der Schrift: Städte und Flecken des Landes; als im Matthäo [Cap. 21, 5.] steht: „Saget der Tochter Zion", das ist, Jerusalem. So will er nun sagen: Die Städte in dem Reiche sind wohl geordnet im Regimente, [es] ist fein im Schwange und gutem Frieden gegangen, und wohl gediehen, welches ein großer Schatz und Gnade ist in einem Lande. Denn was GOtt lobt als ein fein Regiment, muß nicht etwas Geringes sein.

48. Solche Gnade soll nun das Reich vor andern haben, daß [es] ein köstlich, wohlgeordnet Regiment habe. Und nicht allein das, sondern auch, wenn sich gleich andere Könige an sie machten, als, von Syrien und Assyrien, mit ihm zu streiten und unter sich zu bringen, soll es nicht Noth haben, sein Bogen und Arm soll feste und stark bleiben, und immer obliegen; wie die Historien von [den] Königen zeigen. Wiewohl sie oft angefochten sind, haben sie doch gewonnen und das Regiment erhalten, sind aber fest geblieben und ermannet; nicht durch ihre Kräfte (denn sie waren oft kaum das zehnte Theil so stark und viel, als die Feinde), sondern „durch die Hände (sagt er) des Mächtigen in Jakob". Also liest man vom Könige Ahab, der doch ein Bösewicht war vor Gott, aber vor der Welt ein feiner Mann, wie er auf einen Tag hunderttausend Mann mit einem kleinen Häuflein schlug [1 Kön. 20, 27—29.].

49. Weiter „sollen aus ihnen kommen Hirten und Steine in Israel". Das sind die großen, feinen Propheten, Elias, Elisäus, Micha, und andere; das waren die Eckteine, darauf sie sich sollten verlassen.

50. Weiter will er sagen, dieser Segen widerfährt dir nicht um deines Verdienstes willen, oder um deiner Väter willen; [es] ist ein lauter Segen GOttes, was du hast. „Mit Segen vom Himmel, und von der Tiefe"; das ist, die Sonne wird dir scheinen, regnen,[2]) thauen, kalt und warm sein, wie es der Erde nützlich ist: [es] soll dir alles dienen, auch die Tiefe oder Wasser soll

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: König.

2) In den alten Ausgaben: regen.

das Land feuchten, und Dampf geben, daß der Regen komme vom Himmel. Dazu auch „mit Segen an Brüsten und Bäuchen", also, daß alles schwanger sein, Frucht bringen, und säugen soll, was nur Bäuche und Brüste hat. So ist mit bunten Worten alles verfasset; was fruchtbar sein kann von Menschen und Vieh, soll sich alles mehren und genug haben. [Es] ist so viel geredet: Das Kinder-Tragen, Vieh-Gerathen und Gedeihen, dazu das Getreide auf dem Felde, ist alles nicht unser Ding, sondern GOttes Gnade und Segen ist es.

51. Item: „Der Segen, deinem Vater (spricht er) und meinen Voreltern verheißen, gehet stark." Mir und meinen Vätern ist verheißen der Segen, daß wir das Land sollen einnehmen und besitzen, mit aller Fülle des Segens, daß [es] ein köstlich Königreich werde, alles genug und wohlgerathen, und ordentlich gehe mit Streit und Frieden. „Nach Wunsche der Hohen in der Welt", das ist, wie alle Könige und Fürsten, und was da hoch ist, möchten wünschen. Also streckte sich dieser Segen nicht weiter, denn auf das leibliche Königreich. Und ist alles darum so geschrieben, daß wir wissen sollen, wie es von GOtt zuvor alles so geordnet ist, daß er es gibt, und wir nicht, und sich niemand rühme, es sei seine Arbeit, Geschicklichkeit und Vorsichtigkeit. Es muß alles sein Segen sein. Ist es nicht Segen, so gibt es und schafft nichts; ist es aber gegeben, so ist es lauter GOttes Segen. Also zeucht GOtt alle Güter zu sich, was wir haben an Leib und Seele.

52. Auf das letzte sagt er: „Aus Joseph sollen Häupter werden, und oberste Nasiräer unter seinen Brüdern." Das ist gewesen Elias und Elisa, [die] haben regiert wie die Häupter; dazu Nasiräer, davon Moses schreibt [4. Buch, Cap. 6, 2. ff.]; das sind leibliche Heilige gewesen, heilige Propheten, geordnet das Volk zu regieren und lehren, als auch der Prophet Samuel war. Also ist das Geschlecht gesegnet, daß es soll wohl stehen von Regimente, feinen Leuten, und allerlei Fülle. Wiewohl es daran gefehlt hat, daß sie nicht recht GOtt dienten; dennoch den leiblichen Segen gekriegt haben, um dieses Patriarchen willen.

V. 27. **Benjamin ein reißender Wolf; des Morgens wird er Raub fressen, aber des Abends wird er den Raub austheilen.**

53. Was der Text will, weiß ich nicht allzu gewiß. Es möchte verstanden werden von dem Könige Saul, oder auch St. Paulo, denn sie beide dieses Stammes gewesen sind. Aber weil der Segen leiblich lautet, meine ich auf das einfältigste, er rede von dem Könige Saul, welcher der erste König gewesen ist, und gestritten hat wider Amalek, und ihn nieder gelegt, und den Raub ausgetheilt hat [1 Sam. 14, 47. 48.]. Wer es geistlich will machen, und auf St. Paulum ziehen, mag es thun, also, daß er ein reißender Wolf ist gewesen; erstlich, als er die Christenheit verfolgt hat, Apost. 8, 3. 9, 1. ff., darnach aber bekehrt worden, den Raub gefressen und ausgetheilt, das ist, die Seelen dem Teufel und der Welt geraubt, und zu Christo gebracht hat, und viel Gutes geschafft in der Christenheit, ja, fast das größte Theil der Welt allein bepredigt[1]) und Christen gemacht. Darum mir es auch nicht übel gefällt, den Text von ihm zu verstehen. Denn GOtt hat insgemeinehin einem Stamme Einen Mann, oder zwei oder drei gegeben, durch welche das ganze Geschlecht gepreiset würde. Darum soll man diese Segen nicht auf allerlei Personen, sondern auf Einen oder zwei ziehen. Also liest man von niemand aus dem Stamme Benjamin, der etwas Sonderliches gewesen oder ausgerichtet habe, denn von dem Könige Saul, und von dem Apostel Paulo. Item, von den Bürgern zu Gibea, wie im Buch der Richter [Cap. 20, 15.] steht.

54. So sei nun dies die Summa dieses Capitels: Wie alles, das da geschieht, durch GOttes Verordnung geschieht, daß es so gehen muß und nicht anders, man schlage es vor, wie man wolle, und niemand durch seine Vernunft oder Arbeit erlangen, auch niemand hindern kann, sondern alle Welt das Maul halte, und rühme sich nichts von ihrem Gute. Hast du etwas, so wisse, daß es allein sein Segen ist; wird dir was genommen, so ist es alles, bei einem Heller, durch ihn geordnet und versehen, daß [es] also gehen muß.

1) So die Jenaer. In den andern Ausgaben: gepredigt.

Das fünfzigste Capitel.

V. 2—14. **Und Joseph befahl seinen Knechten, den Aerzten, daß sie seinen Vater salbeten. Und die Aerzte salbeten Israel, bis daß vierzig Tage um waren; denn so lange währen die Salbetage, und die Egypter beweineten ihn siebenzig Tage. Da nun die Leidetage aus waren, redete Joseph mit Pharao Gesinde, und sprach: Habe ich Gnade vor euch funden, so redet mit Pharao, und sprechet: Mein Vater hat einen Eid von mir genommen, und gesagt: Siehe, ich sterbe, begrabe mich in meinem Grabe, das ich mir im Lande Canaan gegraben habe. So will ich nun hinauf ziehen, und meinen Vater begraben und wieder kommen. Pharao sprach: Zeuch hinauf und begrabe deinen Vater, wie du ihm geschworen hast. Also zog Joseph hinauf, seinen Vater zu begraben. Und es zogen mit ihm alle Knechte Pharao, die Aeltesten seines Gesindes, und alle Aeltesten des Landes Egypten. Dazu das ganze Gesinde Josephs, und seine Brüder, und das Gesinde seines Vaters; allein ihre Kinder, Schafe und Ochsen ließen sie im Lande Gosen. Und zogen auch mit ihm hinauf Wagen und Reisige, und war ein fast großes Heer. Da sie nun an den Flecken Atad kamen, der jenseit dem Jordan liegt, da hielten sie eine sehr große und bittere Klage, und er trug über seinen Vater Leide sieben Tage. Und da die Leute im Lande, die Cananiter, sahen das Leidetragen im Flecken Atad, sprachen sie: Die Egypter tragen da großes Leide. Daher heißt man den Ort, der Egypter Leide, welcher liegt jenseit dem Jordan. Und seine Kinder thaten, wie er ihnen befohlen hatte, und führten ihn in das Land Canaan, und begruben ihn in der zwiefachen Höhle des Ackers, die Abraham erkauft hatte mit dem Acker, zum Erbbegräbnisse, von Ephron, dem Hethiter, gegen Mamre. Also zog Joseph wieder in Egypten mit seinen Brüdern, und mit allen, die mit ihm hinauf gezogen waren, seinen Vater zu begraben, als sie ihn begraben hatten.**

1. Das ist ein ehrlich Begräbniß gewesen der heiligen sechs Patriarchen, Abraham, Isaak, Jakob mit ihren Weibern, die doch nie eines Fußes breit gehabt haben in dem Lande, so ihnen von GOtt verheißen war, wie St. Stephanus [Apost. 7, 16.] sagt. Warum haben sie denn eben an dem Orte wollen begraben werden, daß auch Jakob so theuer befiehlt, man soll je seinen Leib hinauf führen und begraben in seiner Väter Grabe? Es ist allein geschehen, die Verheißung zu bestätigen, auf daß die Juden hernach desto freudiger wären, die Heiden auszurotten, auf daß sie das Land, da ihre Väter lagen, einnähmen.

2. Denn wir sind so geschickt, was GOtt zusagt und gelobt, kann man uns nicht genug einbilden und vorbläuen, daß wir es fest glauben. Das macht, daß GOtt so wunderlich regiert. Denn sie waren nun in Egypten, in fremdem Lande, und bald nach Josephs Tode wurden sie so untergedrückt, daß nicht möglich war vor der Welt, daß sie das Land sollten einnehmen. Und waren über dreißig Könige in dem Lande Canaan, große, gewaltige Leute, die waren also gesessen, daß nicht möglich war, sie auszutreiben, sonderlich von so geringem, schwachem Volke; wie man spricht: Der Hahn ist nicht gut von seinem Miste zu treiben, und Ein Mann vermag mehr in seinem Hause, denn vier draußen. Derhalben wollten die Väter allda begraben werden, ihren Glauben zu bezeugen, und die Kinder zu stärken. Sonst hätte man gesagt: Ja, wie sollen wir es glauben, haben sie doch selbst nicht geglaubt. Aber solches zu wehren, hat sich Jakob mit solchem Gepränge in das Land wollen führen lassen, als der da gewißlich glaubte, daß er von GOtt in das Land geführt würde.

3. Also ist GOttes Werk und Wort allezeit gerichtet, daß [es] Vernunft nicht glauben noch begreifen kann. Denn, wie sollte das die Vernunft können ermessen? Dieser stirbt im fremden Lande, daß er auch sein Begräbniß muß kaufen; wie fein ist er denn ein Herr des Landes? Es scheint so gar unwahrhaftig, daß die Vernunft spotten und lachen muß. Aber ist es GOttes Wort, so muß es geschehen, es müßte eher Himmel und Erde untergehen.

4. Darum braucht Moses so viel unnützer Worte, wie uns dünkt, daß er ihren Glauben

anzeige, wie sie nichts Eigenes im Lande gehabt haben, das sie sollten besitzen, und gestorben sind auf dasselbe Wort GOttes, auch nach dem Tode so fest geblieben, daß man sie darinne begraben mußte; also, daß nicht mehr denn das Wort da ist, und sie in dem bloßen Worte das Land einnehmen. Der Leib läßt sich in das Land führen und begraben; aber die Seele hält sich an das Wort, und bleibt darinne in ewigem Leben; welches die Epistel an die Hebräer [Cap. 11, 20. ff.] fein heraus gestrichen hat.

5. Also haben wir den Jakob auch ausgerichtet; in welcher Legende wir nichts gesehen haben, denn eitel Uebung des Glaubens im Kreuz und Leiden, von Anfang an, daß er durch so viel Jammer und Herzeleid wohl gekocht und mürbe ist worden, daß er des Lebens mußte müde werden, und aufs letzte hin verloschen ist, wie ein Licht. Denn die, so versucht sind und gebrochen auf Erden, denen wird der Tod nicht bitter, aber die viel guter Tage haben, und ohne Anfechtung hingehen, sterben gar schwerlich und ungerne. Denn es gar hart ist, so lange zu harren, bis es an die Züge geht, und dann allererst Lust zu sterben gewinnen, wenn man zuvor nicht wohl gewohnt ist, allerlei zu leiden.

6. So sagt nun die Schrift: „Er ist versammelt zu seinem Volke", wie er auch droben [Cap. 25, 8.] von Abraham geredet hat. [Es] ist eine hebräische Weise zu reden, und so viel gesagt, nicht, wo er hingefahren sei, sondern er ist gekommen zu den Todten, da sie begraben sind, wie wir auf unsere Weise sagen: Er ist auf den Kirchhof gekommen. Aber da ist heimlich die Auferstehung von [den] Todten angezeigt, daß sie GOtt wiederum wolle auferwecken; daher die Schrift den Tod auch einen Schlaf heißt [Joh. 11, 11. Marc. 5, 39.]. Denn die da schlafen, haben die Hoffnung, daß sie wieder sollen auferstehen. Also auch sind die Väter versammelt zu ihrem Volke, als auf die GOtt ein Auge hat, und will sie zu seiner Zeit auferwecken.

7. Daß nun Moses schreibt, wie Jakob gesalbt und begraben ist, scheinet, als seien es eitel unnütze Theidinge; [es] ist aber darum geschrieben, daß es rüchtig wäre bei ihren Kindern und Nachkommen, ihren Glauben zu stärken. In dem hat nun Joseph des Landes Weise gehalten, daß er ihn salben läßt vierzig Tage lang; wie sich den Christen gebührt immer zu stellen nach anderer Leute Sitten und Brauch, und nicht ihrem eigenen Sinne nach zu leben. Nun haben die Egypter die Weise gehabt, ihre Todten zu salben mit edlen, köstlichen Salben, oder Würze und Specerei, so dasselbe Land trägt, welche auch hernach die Juden von ihnen genommen haben; wie auch Christus gesalbt ward mit Myrrhen und Aloe [Joh. 19, 39. 40.], daß auch etliche ihre Eltern pflegten zu behalten in einem Crystall, wie den Kaiser Titum zu Rom. Sonst könnte der todte Leib nicht gewährt haben, sonderlich in dem heißen Lande; denn sie haben ihn einen Tag oder hundert müssen führen, ehe sie zum Begräbnisse gekommen sind.

8. Item, daß Joseph Urlaub nimmt von dem Könige Pharao, den Vater zu begraben, will nicht ohne seinen Willen von seinem Amte ziehen, ist darum geschrieben, daß ein jeglicher der Obrigkeit gehorchen soll, und nichts ohne ihren Willen thun, sonderlich die im Amte sitzen. Denn er sich hier als ein Knecht herunter läßt, und bittet des Königes Gesinde, alle, die unter ihm waren, daß sie für ihn sollten bitten. Also hoch will GOtt die weltliche Obrigkeit geehrt haben. Dawider sich der Pabst mit seiner Rotte aufgeworfen, gelehrt und gethan hat, und sich von aller weltlichen Oberhand ausgezogen.

V. 15—21. **Die Brüder aber Josephs fürchteten sich, da ihr Vater gestorben war, und sprachen: Joseph möchte uns gram sein und vergelten alle Bosheit, die wir an ihm gethan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: Also sollt ihr Joseph sagen: Lieber, vergib deinen Brüdern die Missethat und ihre Sünde, daß sie so übel an dir gethan haben. Lieber, so vergib nun diese Missethat uns, den Dienern des GOttes deines Vaters. Aber Joseph weinete, da sie solches mit ihm redeten. Und seine Brüder gingen hin, und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, hier sind wir, deine Knechte. Joseph sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich bin unter GOtt. Ihr gedachtet Böses über mich; aber GOtt hat es zum Guten gewandt, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks. So fürchtet euch nun nicht, ich will euch versorgen und eure Kinder. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.**

9. Das ist abermal ein feiner, lieblicher Text, und groß Exempel, uns zu trösten. Da stehen die Brüder, bekennen und beichten ihre Sünde,

und ziehen an GOtt für einen Vater, wie die rechten Christen. Joseph aber ist so voll Liebe, daß ihm das Herz erwarmt, und sich nicht enthalten kann, er muß weinen; so gar hat er der Missethat vergessen, so die Brüder an ihm gethan haben. Wer den Spiegel könnte in sich bilden, der würde seinen Feinden leichtlich vergeben.

10. Ja, noch mehr sagt er: „GOtt hat es zum Besten gewandt, euch und mir, und viel Volks[1]) zugut gethan." Er lobt ihre That nicht, sondern bekennt, sie haben es böse gemeint, ihn zu verderben; aber er lehrt uns, wie GOtt aller unserer Feinde Herzen und Gedanken in seiner Hand hat, welche, ob sie gleich böse sind, kann er sie doch so umkehren, daß es gerade wider ihre Meinung hinaus geht. Wer das glaubt, der kann seine Feinde leichtlich überwinden, darf sich vor niemand fürchten, denn er weiß, daß GOtt alle Dinge regiert und meistert; darnach, daß er einen solchen GOtt hat, der ihm alles Unglück wolle zu Glück wenden.

11. Darum, bist du ein Christ, so laß die Welt feindlich zürnen, und alles dir nehmen, so sie kann, aber tröste dich deß, je ärger sie es meinen und gedenken, je näher GOtt bei dir steht, und meint es auf das allerbeste. Also, daß der Christen Leiden und Verfolgung allein dazu dient, daß wir darauf trotzen, und wissen, GOtt wende es zum Besten. Das ist es, das Christus sagt im Johanne [Cap. 12, 24.]: „Wo nicht das Weizenkorn in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein, wo es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht"; das ist, wenn man euer Ding verdammt und zunichte macht, so wird es alles besser werden. Daher die Schrift [Ps. 33, 10.] sagt: „Der HErr macht zunichte den Rath der Heiden, und hindert die Gedanken der Völker", wie es mit Christo gegangen ist; denn sie eben damit, daß sie ihn kreuzigten, das ausgerichtet haben, daß er ewig ein König ward.

12. So will Joseph auch sagen: Ihr wolltet mich umbringen und meine Träume zunichte machen, aber sie sind eben dadurch erfüllt worden; wenn ihr nicht solches Uebel wider mich gedacht und gehandelt hättet, so wäre ich zu diesen Ehren nicht gekommen. Das sollte uns je ein großer Trost sein; aber denen, die nicht Christen sind, ist es umsonst gesagt, sie glauben es nicht. Vernunft kann solches nicht fassen, sie will sich nur rächen, und nichts leiden; der Glaube aber sagt: Ich will gerne leiden, was ich soll, mein GOtt, du wirst es wohl zum Besten wenden.

V. 22. 23. **Also wohnete Joseph in Egypten mit seines Vaters Hause, und lebte hundert und zehn Jahre, und sahe Ephraims Kinder bis in das dritte Glied. Desselben gleichen die Kinder Machir, Manasse's Sohnes, zeugeten auch Kinder auf Josephs Schooß.**

13. Das ist ja reichlich vergolten, aus solchem Elende zu solchen Ehren zu kommen; daß dieser Joseph ein Mann von trefflichem Glauben muß gewesen sein, weil ihm so überflüssig vergolten wird. Er hat bei achtzig Jahren im Lande regiert, und [ist] der Oberste gewesen nach Pharao, vom dreißigsten Jahre an bis in das hundert und zehnte, [hat] dazu bei seinem Leben das fünfte Glied seines Geschlechtes gesehen.

V. 24—26. **Und Joseph sprach zu seinen Brüdern: Ich sterbe, und GOtt wird euch heimsuchen, und aus diesem Lande führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat. Darum nahm er einen Eid von den Kindern Israel, und sprach: Wenn euch GOtt heimsuchen wird, so führet meine Gebeine von dannen. Also starb Joseph, da er war hundert und zehn Jahre alt, und sie salbeten ihn, und legten ihn in eine Lade in Egypten.**

14. Das ist abermal der Glaube auf die Verheißung des Landes Canaan; deß zum Zeichen und Sicherung, dadurch ihrer Kinder Glaube gestärkt würde, befiehlt er auch, seinen Leib mit ihnen zu führen, wenn sie ausziehen würden. [Er] ist fast nach seinem Tode zweihundert Jahre lang in einer Lade behalten.

15. Also haben wir das erste und fast das edelste Buch des Alten Testamentes, das an allen Orten, durch und durch voll merklicher Exempel des Glaubens ist, dazu der Liebe, und vornehmlich des heiligen Kreuzes, und so reich von Figuren unseres HErrn Christi und seines Reiches als kein Buch der Schrift, also, daß beide, Worte und Exempel, nichts anders zeigen und lehren denn den einigen Christum.

1) Oben im Text und in der Bibel: zu erhalten viel Volks.

GOtt sei ewig Lob!

C. Predigt über den Text 1 Mosis 3, 15.:

Ipsum semen conteret caput serpentis, des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten.*)

Gehalten zu Wittenberg, Montags in den Osterfeiertagen, Vormittags, den 2. April 1526.

1 Mos. 3, 15. **Des Weibes Same wird der Schlange den Kopf zertreten.**

1. Lieben Freunde, dieweil wir noch das Osterfest feiern und halten, und begehen den Artikel unseres christlichen Glaubens, da wir sprechen: Am dritten Tage auferstanden von den Todten, dadurch uns Christus, GOttes Sohn, gebracht hat Gerechtigkeit, das ist, Vergebung der Sünden, Ueberwindung des Todes, des Teufels und der Hölle, ewiges Leben und Seligkeit; wie ihr denn das, GOtt Lob und Dank, gestern genugsam gehört habt. So wollen wir heute vor uns nehmen die erste Verheißung GOttes, oder das erste Evangelium, so auf Erden im Paradies, Adam und Eva gepredigt worden, da GOtt zur Schlange, die Evam verführt, spricht: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen."

2. Das sind die tröstlichen Worte, die Adam und Evam wieder erquickt und erfreut haben; sonst hätten sie in der Angst des Todes, darein sie durch die Schlange, den Teufel, gebracht, müssen verzagen und verzweifeln, ewiglich sterben und verderben. Und das ist ihr Evangelium gewesen, das sie ihren Kindern geprediget. Darum hat es auch am ersten Adams Schooß geheißen, daß sie gleich wie in einem Schooß alle Gläubigen versammelt, durch das Wort erhalten und selig worden. Die Predigt hat gewährt bis auf Abraham, als 2080 Jahr; da Abraham Isaak will opfern, da verneuert GOtt dem Abraham diese Verheißung, 1 Mos. 22, 18., und spricht, daß in seinem Samen sollen gebenedeiet werden alle Heiden; da ist's Abrahams Schooß genannt worden, wie Christus spricht Luc. 16, 22. Jetzund aber heißt's Christi Schooß; denn der ist nun kommen, welchen GOtt Adam, Abraham verheißen hat.

3. Darum wollen wir auch nicht viel disputiren von der Schlange, als gehen nur die Worte und die Strafe auf die leibliche Schlange allein, wie die gottlosen Juden narren; sondern gehen vornehmlich auf den Teufel, der die Schlange besessen, und durch sie redet, denn keiner Creatur auf Erden von Anfang der Welt sonst gegeben ist die Gabe zu reden, denn allein dem Menschen. Dieweil aber hier die Schlange redet mit Eva, als mit einer leiblichen Stimme und menschlicher Sprache, das Adam und Eva verstehen können: dazu so redet sie nicht allein schlechte Worte, sondern redet von GOttes Wort

*) Luther hielt diese und die folgende Predigt am Ostermontage, den 2. April 1526 (nicht 1525, was die Ausgaben bieten, irregeleitet durch die Eislebensche Ausgabe). Herr D. Enders hat in dem 17. Bande der Erlanger Ausgabe, S. 153 ff., schon dargethan, daß die Predigt im Jahre 1525 nicht gehalten sein könne, weil Luther zu der Zeit nicht in Wittenberg anwesend war; er vermochte aber nicht das rechte Jahr zu bestimmen. Aus dem Index Poachs zu Predigten Luthers, der sich in der Zwickauer Rathsschulbibliothek befindet, ersehen wir, daß Luther an dem von uns angegebenen Tage diese Predigt gehalten habe. (Buchwald, Andr. Poachs handschriftliche Sammlung 2c., Bd. I, erste Hälfte, S. XXIV.) Diese Predigten wurden zuerst im Jahre 1564 von Georg Buchholzer, Probst in Berlin, herausgegeben unter dem Titel: „Drei schöne herrliche Sermones des ehrwürdigen Herrn und Vaters D. Martini Lutheri, seliger und heiliger Gedächtniß, zu Wittenberg in der Pfarrkirche in den Osterfeiertagen gepredigt. Die 1. Predigt über den Text Gen. 3.: Ipsum semen conteret caput serpentis. Die 2. Predigt über den Text Gen. 22.: In semine tuo benedicentur omnes gentes. Die 3. Predigt über den Text Exod. 3.: Rubum, quem viderat Moises etc. Am Ende der letzten Predigt, daß Joseph in Egypten auch eine Figur Christi gewesen ist 2c. Zu Ehren der römischen königlichen Majestät 2c. Jetzt neu und zuvor niemals dergleichen ausgangen, und durch Georgium Buchholzer, Probst zu Berlin, in Druck verfertiget, Anno 1564." Gedruckt wurde diese Schrift „durch Johan Eichorn" zu Frankfurt an der Oder. In den Sammlungen: Eislebensche, Bd. I, Bl. 198b; Altenburger, Bd. II, S. 878; Leipziger, Bd. XII, S. 140; Erlanger (1.), Bd. 19, S. 1, und (2.), Bd. 17, S. 153. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe (2. Aufl.). Die Predigt, welche in der vorher genannten Ausgabe Buchholzers als die dritte bezeichnet ist, findet sich in den „Predigten über etliche Capitel des andern Buches Mosis" in diesem Bande nach der Auslegung des dritten Capitels.

und Gebot, davon die Schlange nichts weiß; ja, die Schlange hat nicht verstanden, was der Teufel durch ihre Zunge und Mund geredet hat, wie auch Augustinus sagt, und verfälscht GOttes Wort mit Lügen, da er spricht: „Ihr werdet nicht des Todes sterben"; das kann keine schlechte Schlange, sondern muß ein hoher Geist sein. Wie denn der Teufel im Anfang ein hoher Geist, und ein guter Engel von GOtt geschaffen gewesen ist, der die Schlange besessen hat, und durch sie redet. Es hilft auch nicht die Einrede der Juden: Hat doch Bileams Eselin geredet, warum denn nicht hier die Schlange auch reden sollte? Antwort: Aber dort redet der Engel des HErrn durch die Eselin, wie im 4. Buch Mosis am 22., V. 28. ff., geschrieben; aber hier durch die Schlange thut es der Teufel.

4. Darum gehen diese Worte GOttes zu Adam und Eva wider den Teufel und sein Reich, als, Sünde, Tod, GOttes Zorn und Hölle, und sind gesagt von unserm HErrn JEsu Christo, GOttes Sohn, wie der Mensch werden soll; und darnach, wie sich der Teufel an ihn legen wird, ihn tödten und morden. Aber der HErr Christus soll wieder erstehen, den Teufel überwinden, ihm seine Kraft nehmen, Adam und Eva und alle Gläubigen erlösen, ihnen Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wieder bringen; wie wir denn das durch GOttes Gnade hören wollen.

5. Erstlich ist es eine greuliche Abgötterei gewesen in der Kirche, daß man diesen schönen, herrlichen Text von Christo auf die zarte, keusche, reine Jungfrau Maria, die Mutter Christi, gedeutet und gezogen hat, als sei sie die, die der Schlange den Kopf zertreten soll, das ist, dem Teufel seine Kraft nehmen, die Sünde vertilgen, den Tod überwinden, Leben und Seligkeit wieder bringen, und haben das Wort Ipsum, das ist, der, verkehrt, und daraus gemacht Ipsa, das ist, die, als Maria; wie man in allen Kirchen von ihr gesungen; welches doch ihr Amt nicht ist. Man hat sie auch damit nicht geehrt, wie man gemeint, sondern auf das höchste geschändet, daß ihr das zugelegt wird, das ihrem Sohne gebührt und gehört. Darum wollen wir den teuflischen Irrthum fahren lassen, und bleiben bei unserm HErrn JEsu Christo, von dem Moses und alle Propheten geschrieben haben; wie Christus gestern am Ostertag zu seinen Jüngern sagt, wie Lucä am letzten [V. 44.] zu lesen.

6. Darum ist nun dieser Same des Weibes Christus unser HErr, und die hebräische Sprache heißt die Kinder, so von Weibern geboren werden, Weibes-Same, das ist, wie wir auf deutsch sagen, ein recht natürlich Kind vom Weibe, oder eines Weibes. Und ist hier nun das erste Stück, daß unser HErr Christus soll werden ein rechter, natürlicher, pur lauter Mensch, geboren vom Weibe, oder nicht vom Manne; gleich als sagte GOtt: Nun, du Teufel, der du durch das Weib, Evam (die vom Manne, dieweil er schlief, aber ohne des Mannes Zuthun und Werk, geschaffen und gekommen), die Sünde, den Tod und ewige Verdammniß in die Welt gebracht hast: also will ich dir wieder durch ein Kind, so vom Weibe, und nicht vom Manne, kommen soll und geboren werden, ein Glück anrichten; dasselbe Kind oder Weibes Same soll alles an dir rächen; was du nur durch sie zuwege gebracht, das soll über deinen Kopf kommen und ausgehen. Soll nun aber dies Kind von einem Weibe, und nicht von einem Manne, herkommen und geboren werden, so muß das Weib oder die Mutter eine Jungfrau sein.

7. Das hat aber Adam und Eva die Zeit noch nicht verstanden, daß die Mutter soll eine Jungfrau sein, und ohne des Mannes Zuthun gebären. Wie denn Moses im 4. Capitel, V. 1., hernach schreibt, da Eva ihren ersten Sohn Kain geboren, da meint sie nicht anders, der sei der Mann, den ihr GOtt verheißen und zugesagt, der sie an der Schlange rächen werde. Darum spricht sie auch: „Ich habe bekommen den Mann, den HErrn", den GOtt Jehova, des Weibes Samen. Also auch, da Noah geboren wird, nach 1057 Jahren, meint der Patriarch oder Altvater Lamech auch nicht anders, sein Noah würde des Weibes Same, oder das Kind sein. Derhalben sagt er: „Der wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verflucht hat", wie 1 Mos. 5, 29. geschrieben.

8. Aber der Mann oder das Kind muß von Adam oder Lamech nicht gezeugt werden, sondern allein von einem Weibe, das ist, von einer Jungfrau kommen. Wie denn GOtt das hernach 1244 Jahr durch den Propheten Jesaiam Cap. 7, 14. öffentlich sagen lassen: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel." Da ist es recht offenbar und laut worden, daß dieses

Sohns Mutter muß eine Jungfrau sein, und soll nicht eines Mannes, sondern einer Jungfrau Sohn sein. Denn alles, was vom Mann und Weib geboren wird, das wird in Untugend und Sünden empfangen und geboren, wie der 51. Psalm, V. 7., sagt. Soll nun dieser Sohn ohne Sünde geboren werden, so muß er nicht vom Mann und Weib herkommen, sondern von einem Weibe allein, das ist von einer Jungfrau.

9. Denn wenn seine Empfängniß und Geburt wäre unrein gewesen, wie aller Menschen, so hätte er uns nicht von Sünden und Tod können helfen. Denn ein Sünder oder Dieb kann dem andern nicht vom Galgen helfen, es muß es ein Frommer, Unschuldiger thun. Soll nun uns Christus helfen, so muß seine Empfängniß und Geburt rein und heilig sein, der Heilige Geist muß solches durch eine Jungfrau ausrichten: wie wir in unserm Glauben bekennen, daß es also geschehen ist, und im Neuen Testament durch St. Matthäum [Cap. 1, 18.] und St. Lucam [Cap. 1, 35.], die Evangelisten, beschrieben ist. Darum hat Adam und Eva geglaubt, Christus, GOttes Sohn, würde kommen, und Mensch werden, sie wiederum erlösen und erretten von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Ob er aber von einer Jungfrau sollte geboren werden, das haben sie nicht gewußt, denn es ist ihnen auch nicht so öffentlich und so klar angezeigt. Derhalben haben sie sich auch nicht damit so weit bekümmert, sind einfältig bei der Verheißung GOttes blieben, daß des Weibes Same, unser HErr Christus, GOtt und GOttes Sohn, würde kommen und geboren werden, ihnen Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit wieder bringen.

10. Das andere Stück hier ist: Wie wird es nun des Weibes Samen, dem HErrn Christo, gehen? So spricht GOtt zur Schlange: „Und du wirst ihn in die Ferse stechen", das ist, du Teufel wirst ihn tödten und morden. Denn in die Ferse stechen, heißt, daß der Teufel dies Kind morden und tödten wird. Aber merket eben auf die Worte, wie GOtt sagt; spricht nicht: Du Schlange, oder Teufel, wirst des Weibes Samen den Kopf zertreten oder zermalmen: Nein, nein, den soll er ihm ganz lassen, sondern schlecht „in die Ferse stechen". Wenn einer in die Ferse wird gestochen, der wird versehrt und verwundet, der Kopf, Herz und der Leib bleibt ganz unversehrt, da hat es denn keine Noth. Also auch hier mit des Weibes Samen, da soll der Teufel wohl so viel zuwege bringen, daß Christus ermordet und erwürgt wird, und ihm einen Stich in die Ferse thun, aber er soll nichts damit ausrichten, sondern Christus soll den Kopf ganz behalten, den aufheben und hervorgehen, das ist, wieder vom Tod erstehen, als einer, dem des Teufels Stich in die Ferse nicht geschadet hat, sondern der da triumphirt, und den Sieg behalten, und vom Tod erstanden. Das ist vom andern Stück gesagt, wie es des Weibes Samen, dem HErrn Christo, gehen soll.

11. Nun folgt das dritte Stück, was nun des Weibes Same, das ist, Christus, wenn er von des Teufels Stich, das ist, vom Tod wird wieder erstehen, ausrichten soll, als nämlich so sagt GOtt: „Und derselbe Same des Weibes soll dir den Kopf zertreten." Das ist der rechte Trost, der Adam und Eva wieder zurecht gebracht, erfreut und erquickt hat, daß sie in so großer Furcht und Angst ihres Gewissens hören, wie des Weibes Same, Christus, dem Teufel oder der Schlange, nicht ein Stück vom Schwanz abhauen soll, sondern eben den Kopf zertreten. Denn das sagt man, wenn gleich einer Schlange ein groß Stück vom Schwanz abgehauen, oder am Leibe hart verwundet wird, und ihr nur der Kopf ganz bleibt, so hat es keine Noth mit ihr, heilt sich wieder aus, und bleibt lebendig. Derhalben, wenn man eine Schlange schlagen will, so windet sie sich in einander, und thut allen Fleiß, daß sie nur den Kopf bewahre; wenn sie den unzerhauen davon bringt, so ist sie genesen. Hauet oder zerschlägt man ihr den Kopf, so ist's mit ihr aus, und hat ihre Kraft verloren; und ob wohl noch der Leib und Schwanz grausam und scheußlich anzusehen, so hat er doch keine Macht mehr; denn der Kopf ist weg. Darum spricht hier GOtt auch: Christus, des Weibes Same, soll es umkehren, dem Teufel, der alten Schlange, nicht den Schwanz zerhauen, oder den Leib verwunden, sondern soll ihm den Kopf zertreten und zermalmen.

12. Was ist nun des Teufels Kopf? Erstmals ist es die Sünde, die Adam und Eva durch ihren Fall auf alle Menschen, die von ihrem Fleisch und Blut herkommen und geboren, geerbt und gebracht, also, daß sie alle in Sünden empfangen und geboren werden. Durch die Sünde kommt über sie GOttes Zorn und der Tod, die fressen alle Menschen, wie heilig sie

auch sind; darnach kommt die Hölle und der Teufel, die verdammen ewiglich. Da soll nun Christus, wie Johannes der Täufer sagt, als das rechte Osterlämmlein GOttes durch sein Sterben und Leiden die Sünde der ganzen Welt tragen [Joh. 1, 29.] und von GOttes Zorn, dem Tod, Hölle und Teufel, gnädiglich erlösen, und durch sein Auferstehen Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, und alles, was Adam und Eva im Paradies verloren haben, wieder bringen, und soll der Christus sagen: Siehe, Sünde, Tod, Hölle und Teufel, ihr habt mich in die Ferse gestochen, getödtet und gemordet, habt mir aber Unrecht gethan, denn ich bin nicht der Mann, der unter euer Reich gehört; derhalben sollt ihr meine Gefangenen sein. Und wirft die unter sich, und tritt sie mit Füßen, und läßt ausschreien und ausrufen durch sein Evangelium in aller Welt, daß alle, die unter den Feinden und unter der Last des Teufels liegen, sollen sich an ihn halten und an ihn glauben, die sollen gerecht sein, das ist, von Sünde, GOttes Zorn, Tod, Hölle und Teufel erlöst und gefreiet sein, wie St. Paulus sagt Röm. 4, 25.: „Christus ist gestorben um unserer Sünde willen, und erstanden um unserer Gerechtigkeit willen."

13. Das ist's nun, was GOtt hier sagt: Des Weibes Same soll dem Teufel, der alten, bösen, giftigen Schlange, den Kopf zertreten. Denn also spricht David im 68. Psalm, V. 21., von Christo: „Wir haben einen GOtt,[1] der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tod errettet." Also sagt auch St. Paulus 2 Tim. 1, 10.: „Christus hat dem Tod die Macht genommen, und das Leben, und ein unvergänglich Wesen ans Licht bracht durch das Evangelium." Wie fein lieblich, klar und hell reden aus Einem Munde David und Paulus, und haben doch von einander gelebt 1100 Jahr. Das haben nun Adam und Eva, wie ihnen GOtt verheißen, geglaubt; dadurch sind sie auch erhalten und selig worden. Also müssen wir auch selig werden. Das ist nun das dritte Stück, das Christus dem Teufel, als seinem und der ganzen Christenheit abgesagtem Feinde, thun soll. Ach! wer wollte sich doch nun vor dem Feinde, dem Teufel, fürchten, und wollte nicht fröhlich mit dem alten Simeon begehren zu sterben [Luc. 2, 29. ff.]? „GOtt aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum" [1 Cor. 15, 57.].

14. Das vierte Stück: Soll aber nun Christus von dem Tode wieder erstehen, dem Teufel seinen Kopf zertreten, von Sünde, GOttes Zorn, Tod, Hölle erlösen, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wieder bringen, so muß er und kann nicht allein sein des Weibes Same, das ist, schlechter, natürlicher Mensch. Denn so wäre er dem Teufel und dem Tode viel zu schwach gewesen. Denn Sünde, GOttes Zorn, Tod, Hölle und Teufel, sind so eine schwere Last, daß sie alle Menschen unterdrücken in den Tod, wie heilig sie auch sind. Ja, wenn gleich alle Engel, alle Creaturen, Sonne, Mond und Sterne, wie im Hiob [Cap. 31, 23.] geschrieben, diese Last vor GOtt tragen sollten, könnten sie nicht bestehen. Derhalben, soll nun des Weibes Same diese Last alle tragen, so muß er auch ewiger, allmächtiger GOtt sein. Denn solche Bürde zu tragen ist allein GOttes Werk, wie Jesaias, Cap. 43, 24. 25., klärlich sagt. Darum ist nun dieses Weibes Same, Christus, ewiger, allmächtiger GOtt und Schöpfer, dadurch, wie Johannes [Cap. 1, 3.] sagt, alle Creaturen gemacht und geschaffen sind, was gemacht und geschaffen ist.

15. Das haben nun Adam und Eva hier betrachtet, und mit den Augen des Herzens im Glauben gesehen, daß dieser Same des Weibes würde auch rechter natürlicher GOtt sein, gleich dem Vater, doch eine andere Person. Darum spricht auch Eva, da sie Kain gebiert, 1 Mos. 4, 1.: „Ich habe bekommen den Mann, den HErrn", den GOtt Jehovah; spricht nicht schlecht, des Weibes Samen, sondern „den Mann, den GOtt", der sich nun als ein rechter Mann gegen der bösen Teufelsschlange, die uns in Noth gebracht, wird erzeigen, welcher der rechte GOtt ist.

16. So sagt David auch Ps. 68, 21.: „Wir haben einen GOtt, der da hilft, und den Jehovah, den HErrn HErrn, der vom Tode erlöset." Ja, lieber David, wer ist denn der GOtt? So antwortet er im 68. Psalm, V. 8. 9.: „GOtt, der du vor deinem Volke herzogest, da du einher gingest in der Wüste, da bebte die Erde, und die Himmel troffen vor diesem GOtt in Sinai, vor dem GOtt, der Israels GOtt ist." Das ist klar und hell genug, daß der GOtt, der vom Himmel herunter gestiegen auf Erden, wie Paulus sagt Eph. 4, 8. 9., gestorben, auferstanden, und wieder

1) „GOtt" von uns hinzugefügt.

aufgefahren in die Höhe, und nimmt das Gefängniß gefangen, und errettet vom Tode, ist der ewige, allmächtige GOtt, der die zehn Gebote auf dem Berge Sinai den Kindern von Israel gegeben hat. Das ist ein gewaltig Zeugniß, daß dieser Christus ewiger GOtt ist. So spricht auch Jeremias am 23, V. 6., und Cap. 33, 15. 16.: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein Gewächs der Gerechtigkeit erwecken will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird, Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und das wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: HErr, der uns gerecht macht."

17. Da steht es auch klärlich, daß Davids Gewächs in Einer Person vereinigt soll zwo Naturen haben: eine menschliche, von Davids Fleisch und Blut, die andere göttlich, die er von Ewigkeit vom Vater gehabt. Und steht hier der große Name GOttes Jehovah, den alle Juden bekennen müssen, daß er allein der göttlichen Majestät gehört. Ich habe auch diesen Text den Juden oftmals vor die Nase gehalten, daß Davids Sohn, Christus, wäre allmächtiger, ewiger GOtt; denn hier stände Jehovah; haben mir nichts können drauf antworten. Darum ist dieser Davids oder Marien Sohn nicht ein schlechter Mensch, sondern zugleich wahrer, allmächtiger GOtt, der ewige Gewalt hat, Himmel und Erde und alles erschaffen und erhält; derhalben, daß Menschheit und Gottheit Eine Person ist, und auch rechter GOtt ist. Ist auch dazu der GOtt, der uns gerecht macht, der darum „Davids Gewächs", das ist, ein rechter Mensch worden, daß er uns durch sein Leiden, Sterben, Blutvergießen und Auferstehen Gerechtigkeit, die Adam und Eva verloren haben, wiederbringen und erwerben, Vergebung der Sünde, GOttes Gnade, Leben und Seligkeit schenken und geben will; denn das heißt „gerecht machen".

18. Das haben nun Adam und Eva geglaubt. Denn daran liegt alle unsere Seligkeit, daß wir diese beiden Naturen nicht von einander scheiden, sondern in Einer Person zusammen vereinigt bleiben lassen. Wie denn auch St. Paulus sagt 1 Cor. 2, 8.: „Sie haben den HErrn der Herrlichkeit gekreuziget"; nicht den schlechten Menschen Christum, sondern den gerechten GOtt; nicht nach der Gottheit, sondern nach der menschlichen Natur. Wie die Kirche gesungen am guten Freitage: Dum fabricator mundi mortis supplicium pateretur in cruce etc. Und am heiligen Osterfest: Crucifixum in cruce laudate etc. Wie auch Petrus spricht, 1. Ep. 4, 1. f.

19. Aber das hat GOtt dem Teufel verborgen. Denn wenn er's gewußt hätte, daß dieser Christus, der Jungfrau Marien Sohn, des Weibes Same, wäre ewiger, allmächtiger GOtt gewesen, so hätte er sich an ihn nicht gelegt, und die Hände an ihm verbrannt. Denn er hat wohl gesehen im Himmel, wie er GOtt des Vaters einig Herz gewesen, in den GOtt der Vater sein ganz göttliches Wesen und Substanz gegossen. Darum hat er seine göttliche Kraft wohl erfahren, da er von wegen des Sohns aus dem Himmel in Abgrund der Hölle gestoßen ward, Jes. 14, 12. Luc. 10, 18., darum, daß der Satan dem Sohne nach seiner Ehre stand, und ihm wollen gleich sein. Das konnte GOtt nicht leiden. Derwegen verbirgt es GOtt dem Teufel, daß er ihn in dem Sohne, der Mensch worden, so fahen will, und thut wie ein Fischer, der Fische fangen will: der bindet eine Schnur an einen Stecken, und unten an die Schnur eine scharfe Angel; daran hängt er ein Würmlein, und wirft das ins Wasser. Da kommt denn der Fisch, sieht das arme Würmlein, sieht aber nicht die scharfe Angel in dem Würmlein verborgen, und beißt drein, meint, er bekomme ein gut niedlich Bißlein: aber die Angel bleibt ihm im Munde oder Halse stecken, wird also gefangen und ergriffen. Also thut GOtt der Vater auch: da nimmt er seinen eingebornen, geliebten Sohn, den hängt er an die Linea oder Schnur der Patriarchen und Propheten, muß Adams, Abrahams, Davids Fleisch und Blut annehmen, und läßt ihn aus dem hohen Himmel in die Welt kommen; da der Teufel sieht, wie Christus als ein armer, elender Wurm, wie er sich im 22. Psalm, V. 7., selbst so nennt, das ist, als ein armer, geplagter Mensch einher geht, leidet Hunger, Durst, Kälte, Frost und Hitze, weint und hat eitel Elend und Jammer in dieser Welt, gebaret wie ein anderer Mensch.

20. Es weiß aber der Satan nicht, daß dies in diesem Christo verborgen, daß er ewiger, allmächtiger GOtt ist, gleich dem Vater; doch eine andere Person. Darum denkt er: Ob wohl Christus Wunderzeichen thut, haben doch die Propheten auch Wunderzeichen gethan; ich habe sie aber alle aufgefressen, wie hoch und heilig sie gewesen, will den Christum auch wohl ver-

schlingen, und meint, er wolle an dem Manne ein niedlich Bißlein haben; hebt an, frißt den Christum, und verschlingt ihn. Aber es bekommt ihm, wie dem Hunde das Gras. Denn der Christus bleibt ihm im Halse stecken, und muß ihn wieder speien, wie der Walfisch den Propheten Jonam, Jonä 2, 11., und eben mit dem Fressen ermordet und erwürgt sich der Teufel selbst, und wird von Christo gefangen. Denn dieser Mensch, Christus, ist rechter, wahrer GOtt, der nicht im Tode kann bleiben, sondern muß wieder hervor, auferstehen und leben, und den Teufel also fangen. Und hier wird wahr das Wort des Propheten Hoseä, der vor Christo gelebt 760 Jahr, der da spricht am 13. Capitel, V. 14., von Christo: „Ich will sie erlösen aus der Hölle, und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein." Darum sagt auch der Prophet Hoseas zuvor, Cap. 6, 1—3., daß die Christen zur Zeit Christi sagen werden: „Kommt, wir wollen wieder zum HErrn gehen; denn er hat uns zerrissen, er wird uns heilen; er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden; er macht uns lebendig nach zweien Tagen, er wird uns am dritten Tage erquicken, daß wir vor ihm leben werden. Dann werden wir Acht drauf haben, und fleißig sein, daß wir den HErrn erkennen." Das ist gestern alles durch unsern HErrn JEsum Christum, GOttes Sohn, da er am dritten Tage vom Tode auferstanden, erfüllt und vollbracht worden; da sind wir von unsern Sünden erlöst, gerechtfertigt, geheilt, verbunden und gesund gemacht; da sind wir erquickt und lebendig worden vom ewigen Tode, und mangelt nirgends an, denn daß wir solches von Herzen glaubten, und den HErrn Christum erkennen lerneten, und möchten fröhlich singen: „Deß sollen wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein, Kyrieleis."

21. Das ist nun die hohe Weisheit GOttes, die allein vom Heiligen Geist muß herkommen. Denn kein Mensch aus menschlicher Vernunft verstehen kann, daß dieses Weibes Same, unser HErr Christus, nicht allein Mensch ist, sondern allmächtiger GOtt, gleich dem Vater und Heiligen Geiste, in Einer Person, nicht in zweien Personen, wie die beiden Ketzer, Nestorius und Eutyches, genarrt haben, sondern ist nur Eine Person, wie ein Mensch mit Leib und Seele nur Eine Person ist.

22. Aber gleichwohl ist diese einige Person, Christus, rechter, wahrer, allmächtiger GOtt und Mensch; ist doch nicht der Vater, oder der Heilige Geist, sondern der Sohn, die andere Person in der Gottheit; und doch gleicher GOtt mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in dem göttlichen Wesen oder Substanz. Das haben die Juden zu Christi Zeiten nicht verstanden, verstehen es auch noch nicht; desgleichen die Heiden und Türken, der Pabst mit seinen Genossen auch nicht; müssen toll und thöricht darüber werden, denn sie wollen es mit ihrer Vernunft ausspeculiren und erforschen. Aber da wird nichts aus, es muß allein vom Himmel kommen, wie Christus Matth. 16, 17. zu Petro sagt: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel." Darum muß man's durchs Wort im Glauben fassen, wie Adam und Eva mußten thun; sonst ist's verloren.

23. Derhalben ist zwischen Adam und Eva ihrem, und unserm Glauben,[1] kein Unterschied; allein dieser,[2] daß sie geglaubt, daß Christus GOttes Sohn, als wahrer, allmächtiger GOtt, soll des Weibes Same, das ist, rechter Mensch werden, und in die Welt kommen: den würde der Teufel in die Ferse stechen, das ist, tödten und morden; aber er würde erstehen vom Tode, und dem Teufel seinen Kopf zertreten, von Sünden, GOttes Zorn, Tod und Hölle erlösen, Gerechtigkeit, Leben, Seligkeit wiederbringen. Wir aber glauben nun, daß es nicht noch zukünftig, und geschehen soll, sondern daß es schon geschehen, und alles vollbracht und erfüllt ist, wie GOtt Adam und Eva zugesagt und verheißen hat, und mangelt nirgends an, denn daß wir warten der Auferstehung des Leibes oder unseres Fleisches. Darum lasset uns ja GOtt getreulich bitten, daß wir in diesem Artikel, daß Christus, als wahrer GOtt, Mensch worden, gestorben, und am dritten Tage vom Tode erstanden, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit wiedergebracht hat, wie Adam und Eva gethan, mit festem Glauben mögen bleiben. Thun wir das, so wohl uns; wo nicht, so wehe uns allen! Daß wir aber darinne mögen festiglich bleiben bis an unser Ende, dazu helfe uns GOtt der Vater, GOtt der Sohn, und GOtt der Heilige Geist, Amen.

---

1) Erlanger: Adam und Eva, ihrem und unserm Glauben rc.

2) Erlanger: diese.

D. Predigt über den Text 1 Mosis 22, 18.:

In semine tuo benedicentur omnes gentes, in deinem Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden.

Gehalten zu Wittenberg in der Pfarrkirche, Montags in den Osterfeiertagen zur Vesper, den 2. April 1526.*)

1 Mos. 22, 18. **In deinem Samen werden gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.**

1. Lieben Freunde, dieweil ihr heut vor Mittage gehört habt aus Mose das erste Evangelium, so GOtt selber Adam und Even im Paradies gepredigt hat, dadurch sie auch getröstet, gerecht, erhalten und selig worden; sonst hätten sie in GOttes Zorn und ihren Sünden müssen sterben und verderben. Jetzund aber wollen wir vor uns nehmen die andere Verheißung, oder das andere Evangelium GOttes, zu Abraham geschehen, als er seinen Sohn Isaak wollte opfern, nach der Welt Anfang 2080 Jahr, da GOtt Abraham mit einem Eide verheißt und spricht: „In deinem Samen sollen Col Goym", das ist, „alle Heiden auf Erden gesegnet werden", wie im ersten Buch Mosis am 22. Capitel, V. 18., geschrieben.

2. Nun wollen wir hier nicht viel disputiren, ob dieser Text von unserm HErrn JEsu Christo gesagt ist oder nicht; denn da haben wir unsern Doctor und Lehrer der Heiden, der von GOtt selber, und unserm HErrn JEsu Christo, zum Doctor Theologiä promovirt und gemacht ist, und steht das testimonium seines Doctorats in der Apostelgeschichte, Cap. 9, 3. ff., reichlich und herrlich beschrieben, als Sanct Paulus; der sagt klärlich mit hellen Worten zun Galatern am dritten, V. 8., daß diese Worte Mosis allein von Christo gesagt sind, und er sei auch der Same allein, und sonst niemand.

3. Ueber das so spricht unser HErr JEsus Christus selber zu den Juden, Joh. 8, 56.: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn und freuete sich." Ja, wo sahe er ihn? In diesem Spruche, da er hörte, wie sein Same soll GOtt und Mensch sein, der alle Heiden segnen, das ist, von Sünde, Tod und Teufel erlösen, ewiglich gerecht, lebendig, heilig und selig machen soll.

4. Derhalben wollen wir nun zum Text greifen, und am ersten hören, was das für ein „Fluch" ist, davon dieser Christus, Abrahams Same, solle alle Heiden erlösen, und was „segnen" ist. Zum andern, wie der Abrahams Same muß ein rechter Mensch sein und sterben. Zum dritten, wie der Abrahams Same muß wieder vom Tode erstehen, soll er anders alle Heiden segnen. Zum vierten, wie er auch muß rechter GOtt sein, doch eine andere Person, denn GOtt der Vater und der Heilige Geist. Das wollen wir auf diesmal vor uns nehmen zu handeln, so viel als GOtt seine Gnade dazu verleihen und geben wird.

5. Da hören wir nun im Text klärlich, daß GOtt sagt zu Abraham: „In deinem Samen sollen alle Heiden auf Erden gesegnet werden." Sollen nun alle Heiden, das sind alle Menschen, in diesem Christo gesegnet werden, so müssen vormals alle Heiden unter dem Fluch sein; sonst könnte sie der Same nicht segnen.

6. Nun, was ist es denn für ein Fluch? So spricht unser Doctor, Sanct Paulus, zun Römern am fünften Capitel, V. 12.: „Durch Einen Menschen ist kommen die Sünde in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben." Das ist ein rechter Meister, der kann Adams Fall im Paradies recht abmalen, was er mit dem Apfelbiß zuwege gebracht, als nämlich, daß er über alle Menschen, niemand ausgenommen, ohne unsern HErrn JEsum Christum, einen solchen greulichen Fluch gebracht und geerbt, daß sie in Sünden empfangen und geboren werden, und dadurch des Todes, des Teufels, ewiglich verdammt und verloren sind.

7. Dieser Fluch heißt peccatum originale, die Erbsünde, oder Natursünde, die wir von Natur von unsern Eltern empfangen haben in

*) Wegen der Zeitbestimmung ꝛc. vergleiche die erste Anmerkung zur vorigen Predigt.

Mutterleibe; wie der ein und fünfzigste Psalm, V. 7., sagt: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Und zun Ephesern am andern, V. 3.: „Wir waren von Natur Kinder des Zorns"; das ist, wir bringen von Natur, wie wir empfangen und geboren werden, die Sünde mit in die Welt, und durch die Sünde kommt GOttes Zorn und Tod, daß wir alle verloren und verdammt sind. Und diese Erbsünde ist der rechte Brunnquell, daraus andere wirkliche Sünden der Menschen entspringen und herkommen.

8. Von diesem Stücke weiß kein Jude oder Türke, ja, der Pabst auch nicht; aber das hat Adam, Abraham ihren Kindern mündlich gepredigt, desgleichen die Propheten, bis daß es durch den König David klärlich beschrieben worden. Aber wir Christen wissen nun aus dem Neuen Testament von diesem Fluch, wie greulich und groß der ist, daß er auch alle Menschen wegfrißt und hinnimmt in den Tod; wie heilig sie auch sind, so hilft es nichts; es kann keiner den Hals aus der Schlinge ziehen [Ps. 89, 49.], so schwer ist die Sünde, GOttes Zorn, Tod, Hölle und Verdammniß, das wir von unsern Eltern, Adam und Eva, ererbt haben. Das ist nun von dem Fluche gesagt, der über alle Heiden kommen ist; wollen nun vom Segen hören, den dieser Same, JEsus Christus, bringen soll.

9. Nun, dieser Segen ist nicht eines schlechten Menschen Segen, da ein Mensch den andern mit grüßt, einen guten Morgen oder Tag bietet oder wünscht, wie denn die Menschen einander nicht anders segnen können; sondern dieser Segen ist GOttes Segen, den er auch allein geben kann und will, durch [das] Evangelium, so er verheißen und zugesagt. Solcher Segen ist nicht ein schlecht, ledig Wort, das uns viel Gutes wünscht, und nichts daraus wird, sondern gibt und bringt alles, was das Wort verspricht und zusagt. Derhalben ist dieser göttliche Segen, in Abrahams Samen verheißen und versprochen, ein gewaltiger, kräftiger und lebendiger Segen, der da bringt und ausrichtet, was er zusagt oder segnet.

10. Denn er ist von GOtt verheißen und gegeben wider den Fluch, darein uns die teuflische alte Schlange gebracht hat durch Adams Ungehorsam und Sünde. Und hiermit hat GOtt verneuet die Verheißung von des Weibes Samen, und soll nun Abrahams Same heißen, und hernach weiter, Davids Same genannt [2 Sam. 7, 12. 13.], und zuletzt der reinen Jungfrau Marien Sohn worden ist.

11. Darum heißt hier „segnen in Abrahams Samen", wie ihr heute vor Mittage gehört habt, „der Same des Weibes soll der Schlange den Kopf zertreten", das ist, er soll die Sünde und Hölle wegnehmen, und Gerechtigkeit, Unschuld, Leben und Seligkeit wiederbringen. Denn Sünde und ewiger Tod ist der Fluch, wie gesagt ist, darunter wir müßten ewiglich (wo wir nicht durch diesen Samen wiederum gesegnet, das ist, von Sünden frei und gerecht, vom Tode lebendig, heilig und selig gemacht würden, und solches in aller Welt durch das Evangelium allen Völkern und Heiden gepredigt und vorgetragen würde) verdammt werden.

12. Das hat der liebe Patriarch oder Erzvater Abraham wohl verstanden; darum hat er sich auch gefreut, wie Christus sagt. Und ich halte, das wird auch ein Stück von dieser Freude gewesen sein, da ihm GOtt den Isaak verheißt, er auf sein Angesicht nieder fällt, und im Herzen vor Freuden lacht, 1 Mos. 17, 17.

13. Das soll auch sein unsere Freude, die wir haben sollen, daß wir in diesem Samen Abrahams, Davids und Marien, der Jungfrau, gesegnet werden; ja, wir Col Goym, alle Heiden, wollen uns deß annehmen, und rühmen den Glauben, wie Abraham gethan. Und wollen mit dem Segen trotzen wider Sünde, GOttes Zorn, Tod, Teufel und Hölle, singen und sprechen: Durch Christum, Abrahams Samen, haben wir Gerechtigkeit, das ist, Vergebung, Abwaschung der Sünden, Erlösung vom Tode, Teufel und allem Uebel, und GOtt dem Vater sei Lob und Preis, daß er uns seinen eingebornen Sohn, JEsum Christum, geschenkt und gegeben hat, daß er ist worden unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; deß wollen wir uns rühmen, wie St. Paulus [1 Cor. 1, 31.] sagt: „Wer sich rühmen will, der soll sich des HErrn rühmen" [Jer. 9, 23.] und keines andern. Das ist nun von Abrahams Segen gesagt, der unser Trost, Freude, Leben und Seligkeit in Ewigkeit sein soll. Wollen nun hören, was Abrahams Same für eine Person sein muß, der segnen solle alle Heiden.

14. Da steht es nun klar und hell, Christus soll Abrahams Same sein, das ist, ein recht

natürlich Kind und lauter Mensch, der Abrahams Fleisch und Blut an sich habe.

15. Soll er nun ein rechter Mensch sein, so muß er sterben; denn was ein Mensch ist, das muß sterben [Hebr. 9, 27.]. Das Urtheil ist über Adam und Even, die von dem Baum gessen, und über alle ihre Nachkommen, die von ihnen geboren werden, auch gegangen, daß sie, als Menschen, sterben müssen. Dieweil aber Christus Abrahams Same, das ist, ein rechter Mensch sein soll, so muß er auch sterben, denn er hat alle Eigenschaft der menschlichen Natur an sich genommen, ausgenommen die Sünde. Das ist nun das andere Stück, daß dieser Christus, als ein rechter, wahrer, lauterer Mensch, sterben soll.

16. Zum dritten: Soll nun dieser Christus segnen, das ist, gerecht machen, Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tode, Teufel und Hölle, Leben und Seligkeit wiederbringen, so muß er nicht im Tode bleiben; sonst könnte er nicht segnen, oder, wie Jeremias, Cap. 33, 15. 16., sagt, gerecht machen; sondern muß wieder erstehen vom Tode, und in seinem Namen allen Heiden und Völkern solchen Segen, Gerechtigkeit, Buße und Vergebung der Sünden predigen und verkündigen lassen; wie der HErr Christus zu seinen Jüngern am Ostertage selbst sagt, und Lucä am letzten, V. 47., geschrieben steht. Wie wir Christen auch mit gläubigen Herzen singen: „Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen; sint daß er erstanden ist, so loben wir den Vater JEsu Christ, Kyrieleis." Das ist recht gesungen. Das hat Abraham gesehen in dem Worte, daß der Mann, sein Sohn Christus, muß sterben und wieder auferstehen vom Tode, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit bringen allen Heiden.

17. Zum vierten: Soll nun dieser Same Abrahams solchen kräftigen und mächtigen Segen geben und unter den Heiden ausrichten, so muß er nicht allein Abrahams Same, das ist, ein bloßer, lauterer Mensch sein, der nicht mehr kann, denn guten Tag oder Abend zu uns sagen, welches alle Menschen wohl thun können, sondern muß der rechte, natürliche, wahre, allmächtige, einige GOtt sein, der solchen starken, thätlichen Segen gewaltiglich in der Hand habe.

18. Denn Sünde, Tod, Hölle und Teufel aufheben und überwinden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit wiederbringen, sind nicht Menschen- oder Engelwerk, sondern allein der einigen, ewigen, göttlichen Majestät, Schöpfers Himmels und der Erde, Jes. 63, 3. ff. Darum muß dieser Abrahams Same rechter, wahrer, ewiger, allmächtiger GOtt sein, gleich dem Vater von Ewigkeit; doch eine andere Person.

19. Und wir Christen müssen uns wohl vorsehen, wie wir auch heute vor Mittage gesagt haben, und jetzund noch mehr davon sagen wollen, daß wir die Person Christi nicht trennen, noch die zwo Naturen, als das göttliche und menschliche Wesen, nicht in Eine Natur oder Wesen mengen, sondern die Natur oder Wesen hier unterscheiden, und die Person einig behalten.

20. Denn hier hat sich der Teufel durch seine Gesellen wunderlich verdreht und kraus gemacht, daß sie entweder die Gottheit und Menschheit Eine Natur und Wesen, oder aber zwo Personen haben machen wollen, wie etliche Ketzer gethan haben.

21. Nestor, ein Patriarch oder Bischof in der kaiserlichen Stadt Constantinopel, zur Zeit des Kaisers Theodosii des Jüngern (wider den das Concilium zu Epheso, eben das Jahr, da Augustinus gestorben, nach Christi Geburt 431[1]) Jahr, gehalten worden), hat öffentlich gelehrt, GOtt, oder JEsus Christus, GOttes Sohn, sei nicht geboren aus Maria der Jungfrau, gestorben, und auferstanden. Denn GOtt sei ein Geist [Joh. 4, 24.], der nicht kann geboren werden, leiden oder sterben, sondern allein der Mensch, Marien Sohn.

22. Das heißt gemacht aus Christo zwo Personen, und hier wird zertrennt die einige Person Christi, daß eine andere Person ist, die geboren, gestorben und auferstanden, eine andere Person, die nicht geboren, gestorben und auferstanden ist. Und wird also eine jegliche Natur für sich selbst eine Person, und zween unterschiedliche Söhne, oder Christi, einer GOttes, der andere Marien Sohn; welches eben so viel ist, als daß GOtt nicht ist Mensch worden, gestorben und auferstanden.

23. Und ist öffentlich wider die Schrift, die da sagt Johannis am ersten, V. 14.: „Das Wort ist Fleisch worden." Der Engel Gabriel spricht Lucä am ersten, V. 35.: „Das Heilige, das aus dir geboren wird, wird GOttes Sohn genannt werden." St. Paulus Galater am vierten,

1). Eislebensche Ausg. 435. — Augustinus starb den 28. August 430.

V. 4.: „GOtt hat seinen Sohn gesandt, von einem Weibesbilde geboren." Item, 1 Cor. 2, 8.: „Die Fürsten dieser Welt haben den HErrn der Majestät gekreuziget." Und Apost. 20, 28. spricht St. Paulus: „GOtt hat die Kirche mit seinem Blute erworben", so doch, nach der Vernunft zu reden, GOtt kein Blut nicht hat. Wie wir denn auch im Kinderglauben sprechen: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren, gestorben und auferstanden; sagen nicht, daß GOttes Sohn ein anderer ist, denn der von Marien geboren, gestorben und auferstanden. Darum ist es ein einiger Sohn, und nicht zween Söhne. Das sei gesagt von Nestorio, dem Ketzer.

24. Der andere Ketzer, Eutyches (welcher ist gewesen ein Abt zu Constantinopel, wider welchen das vierte Hauptconcilium zu Chalcedon in Ponto oder Asia, im vierten Jahr des Kaisers Marciani, gehalten worden, nach Christi Geburt im 451.),[1] der lehrte auch öffentlich, daß der Mensch, JEsus Christus, von Marien geboren, ist nicht der Schöpfer Himmels und der Erde, den man anbeten soll. Dieser Ketzer trennt abermal die Person Christi, und macht aus Einer Person zwo Personen.

25. Der Nestorius, der Ketzer, trennt die Person damit, daß er die Menschheit von der Gottheit reißt, und macht aus einer jeglichen Natur eine besondere Person, daß allein der Mensch Christus geboren, gestorben und auferstanden ist. Eutyches aber, der Ketzer, trennt und reißt die Gottheit von der Menschheit damit, daß er aus einer jeden Natur eine besondere Person macht: eine, die Himmel und Erde geschaffen hat, und die man anbeten soll, als die göttliche Natur allein; trennt und sondert die göttliche Natur von der menschlichen, als, daß Marien Sohn ist nicht der Schöpfer Himmels und der Erde, den man anbeten soll.

26. Aber das ist auch wider die heilige Schrift und unsern christlichen Glauben. Denn wenn wir sagen: Christus, der Mensch, ist Schöpfer Himmels und der Erde, an den man glauben und vertrauen, oder den man anbeten soll, so reden wir's nicht von dem bloßen und abgesonderten Menschen, von, außer und ohne GOtt, sondern reden von dem Menschen, oder von der Person, die zugleich GOtt und Mensch ist in Einer Person, ungesondert und unzertrennt, nämlich de Deo incarnato, von dem ich nicht in abstracto oder absolute, wie es die Alten genannt, sondern in concreto also sagen muß: Christus, GOttes und Marien Sohn, ist Schöpfer Himmels und der Erde, den man ehren und anbeten soll; welcher hat den Tod überwunden, Sünde vertilgt, Hölle zerbrochen, und durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit wiederbracht; der mit GOtt dem Vater und Heiligem Geiste ein einiger GOtt ist, und mit seiner Gottheit und Menschheit eine einige und unzertrennte Person ist. Das müssen wir wohl lernen. Ich habe es euch nach der Länge desto weitläuftiger gesagt, daß ihr es desto besser begreifen, verstehen und behalten könnet. Denn ich sehe und vermerke, daß der Teufel durch die neue Secte der Sacramentirer diese alte Ketzerei wieder hervorbringen will, und diese Person Christi trennen und theilen.

27. Darum warne ich und bitte, lernet diesen Artikel wohl, und lasset euch nicht die Schwärmer irre machen und verführen. Denn in diesem Stücke stoßen und ärgern sich Juden, Türken, ja, der Pabst, und unsere neue Secte, die Sacramentirer. Aber das soll unser Christen-Ruhm und Freude sein, daß GOttes Sohn, JEsus Christus, der rechte einige GOtt ist, mit dem Vater und Heiligem Geist, der ist um unsertwillen Mensch worden.

28. Derwegen sagen wir recht: GOtt hat gelitten, GOtt ist gestorben und auferstanden, aber nach dem Fleisch, wie St. Petrus spricht 1 Petr. 3, 18. Denn GOtt und Mensch ist Eine Person. Denn was der Mensch Christus thut, redet und leidet, das thut, redet und leidet GOtt; und was GOtt thut, redet und leidet der Mensch Christus. Denn der ist zugleich GOttes und Marien Sohn, und hat doch zwo unterschiedliche Naturen, als, die göttliche und menschliche. Das alles hat der liebe Abraham in dieser Verheißung GOttes erkannt, und in seinem Herzen gewiß geglaubt und gesehen.

29. Aber eines müssen wir auch noch melden und anzeigen. Denn dieweil unser HErr JEsus Christus nicht ist die Person, die zu Abraham sagt: „In deinem Samen sollen alle Heiden gesegnet werden", so muß er eine andere, unterschiedliche Person sein; denn der GOtt, der zu Abraham spricht: „In deinem Samen",

1) Eislebensche Ausgabe: 455.

der ist nicht Abrahams Same, sondern redet als von einem andern, der Abrahams Same noch werden soll. Daraus folgt denn gewaltiglich der Unterschied der zwo Personen; und bleibt doch der einige, ewige, unzertrennte GOtt in seinem einigen göttlichen Wesen. Wo nun diese zwo Personen sind, da ist auch die dritte, als, der Heilige Geist, der nun solches durch den Engel zu Abraham mündlich gesagt, aber durch Mosen hat schreiben lassen, wie der heilige Petrus [2. Ep. 1, 21.] spricht: „Die heiligen Menschen GOttes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist."

30. Da haben wir unsern Artikel des Glaubens, daß drei unterschiedliche Personen in der Gottheit sind, als, GOtt der Vater, Sohn und der Heilige Geist; und ist doch nur Ein einiger, ewiger, allmächtiger GOtt.

31. Wie denn auch Moses, 1 Mos. 18, 1. ff., schreibt, daß GOtt Abraham im Hain Mamre, da er in seiner Thüre saß, erschienen, und „da er seine Augen aufthat, da standen drei Männer gegen ihm, und er lief ihnen entgegen, und fiel vor ihnen nieder, und sprach: HErr, habe ich Gnade funden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knecht vorüber. Man soll euch ein wenig Wasser geben". Hier redet Abraham mit GOtt in singulari, als mit Einem, da er spricht: „HErr, habe ich vor deinen Augen Gnade funden." Darnach in plurali, als mit vielen, da er aber spricht: „Man soll euch ein wenig Wasser geben." Und der Text sagt deutlich, daß dies Gesicht oder Erscheinung ist GOtt selbst gewesen, der ihm vor seiner Thüre erschienen ist.

32. Wiewohl die Juden hiewider sagen, daß man diesen Text soll verstehen von den Engeln GOttes, die Abraham erschienen sind, und wollen das beweisen aus dem 19. Capitel hernach, mit den zween Engeln, die gegen Sodom gehen. Aber das ist gar ein Anderes mit diesen dreien, die mit Abraham reden und essen, als ein einiger GOtt, wie das ganze Capitel zeuget. Denn da steht der Text klar und hell: der HErr ist es, der ihm erschien in drei Personen, hat sie auch alle drei als Einen angebetet. Darum Abraham die heilige Dreifaltigkeit recht erkannt und geglaubt.

33. Und wir Christen müssen auch das lernen erkennen und glauben, denn es liegt alle unsere Seligkeit daran. Dieser Artikel sondert uns ab von Juden, Türken und Heiden, daß in dem ewigen, einigen, göttlichen Wesen sind drei unterschiedliche Personen, und müssen uns ja wohl vorsehen, daß wir die Personen nicht mengen, noch das Wesen trennen, wie viel Ketzer gethan haben.

34. Darum müssen wir allein nach der heiligen Schrift richten, denn unsere Vernunft gilt hier nichts, und bei dem Worte Credo bleiben.

35. Der Unterschied aber der drei Personen in dem göttlichen Wesen ist dieser. Erstlich, des Vaters, als der ersten Person, welcher ist der Brunn oder Quelle der Gottheit, daß der ewiger, allmächtiger GOtt ist von ihm selbst, und hat von Ewigkeit geboren in seinem väterlichen Herzen den Sohn, und durch die ewige Geburt ihm gegeben seine Gottheit.

36. Die andere Person aber, als der Sohn, ist ewiglich vom Vater geboren, der hat seine Gottheit nicht von ihm selbst, allein vom Vater.

37. Die dritte Person, als der Heilige Geist, der ist nicht geboren, wie der Sohn, sondern geht zugleich aus vom Vater und Sohn, von denen er auch von Ewigkeit seine Gottheit hat.

38. Also ist es nun kurz gesagt: Der Vater, der gebiert; der Sohn, der geboren ist; der Heilige Geist, der von beiden, als Vater und Sohn, ausgeht. Mit diesem Glauben können wir dem Teufel, Juden und allen Ketzern Widerstand thun.

39. Darum lasset uns die drei Personen nicht in Eine Person mengen, sondern bleiben einfältig dabei, daß drei unterschiedliche Personen in dem einigen, ewigen, göttlichen Wesen sind, die doch alle drei gegen uns und allen Creaturen Ein einiger GOtt, Schöpfer, Erhalter und Wirker aller Dinge ist.

40. Das hat Abraham, wie Moses schreibt, und [ihr] jetzt gehört habt, an den dreien Männern, die ihm erschienen, erkannt und gesehen. Und sind derhalben Abraham und Moses zween gute Christen gewesen. Denn Moses verkündigt uns mit seinem Schreiben, daß GOtt Abraham einen solchen reichen Segen verheißen, der mit dem ganzen Neuen Testament übereinstimmt, daß GOtt seinen Sohn (der gleicher GOtt mit ihm ist) soll senden, Abrahams Fleisch und Blut anzunehmen. Ja, wenn er jetzt hier wäre, würden ihn seine eigenen jetzigen Juden (wo sie anders seines Geblüts sind, wie ich denn nicht glaube) als einen Erzketzer, wie manchmal schier in der

Wüste geschehen wäre [2 Mos. 17, 4. 4 Mos. 14, 10.], tödten und steinigen.

41. Das wollen wir auf diesmal gesagt haben; denn ich habe es fast lange gemacht, wie unser HErr JEsus Christus, GOttes Sohn, rechter Abrahams Same und Mensch worden ist; und durch sein Leiden und Sterben uns hat vom Fluche errettet, und als ein ewiger, allmächtiger GOtt vom Tode erstanden; doch eine andere Person, denn GOtt der Vater und der Heilige Geist; und wiederum, alle Heiden reichlich gesegnet, das ist, Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit, Erlösung vom ewigen Tod, Teufel und Hölle wiedergebracht.

42. Das hat der liebe Abraham alles geglaubt, und durch den Glauben ist er, wie St. Paulus spricht [Röm. 4, 3.], mit allen Gläubigen gerecht und selig worden. Darum heißt auch das selige Wort Abrahams Schooß, wie Luc. 16, 22. geschrieben. Jetzt heißt es Christi Schooß; denn der ist kommen, und hat alles erfüllt, wie Abraham verheißen und zugesagt ist.

43. Und mangelt nun nirgends an, denn daß wir es auch (wie Abraham gethan) von Herzen glauben, und mit dem Munde bekennen, so werden wir gerecht und selig, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 10., V. 10. Zu solchem rechten, wahrhaftigen und lebendigen Glauben, daß wir auch darinne bis an unser Ende beständig verharren und bleiben mögen, beide im Leben und Sterben, im Guten und Bösen, dazu helfe uns GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geist, als drei Personen, und doch nur Ein einiger, ewiger, allmächtiger GOtt, in Einem göttlichen Wesen; dem sei Ehre, Preis, Lob und Dank für diese Wohlthaten in Ewigkeit, Amen.

II. Auslegungen über das zweite Buch Mosis.

A. D. Martin Luthers Auslegung über etliche Capitel des zweiten Buchs Mosis.*)

[Vom 1. bis 18. Capitel.]

Gepredigt zu Wittenberg vom 2. October 1524 bis 1526.

Vorrede.

1. Wir haben bis anher das erste Buch Mosis ausgelegt, und gehört von mancherlei schönen, tröstlichen Sprüchen, darinnen die Hauptartikel unseres christlichen Glaubens begriffen sind. Auch sind uns daneben vorgehalten worden allerlei herrliche Exempel und Vorbilder eines gottseligen und christlichen Lebens an den Altvätern und Patriarchen, und haben aus demselbigen Buche auch gelernt, wie GOtt der allmächtige Schöpfer [des] Himmels, [der] Erde und aller Creaturen sei, den wir allein ehren, lieben, fürchten und über alles ihm vertrauen sollen; desgleichen, wie alle Dinge in GOttes Gewalt und Hand stehen, und er alles noch regieren, schützen und erhalten müsse; item, wie das menschliche Geschlecht sich mehren und

*) Nachdem Luther die Predigten über das erste Buch Mosis beendigt hatte, fing er am 19. Sonntage nach Trinitatis, den 2. October 1524, an, in den Vespergottesdiensten über das zweite Buch Mosis zu predigen. Erst im Jahre 1526 kam er damit zu Ende. Diese Zeitbestimmung, welche Aurifaber im ersten Theile der Eislebenschen Sammlung gibt, wird bestätigt durch eine Notiz in einem Inderbande zu Poachs Predigten in der Zwickauer Rathsschulbibliothek (Buchwald, Ungedruckte Predigten, Bd. I, S. XX, Anm. 3.): „Anno 1524 Sonntag nach Michaelis hatt er angefangen

wachsen solle; auch, wie Adam und Eva durch den Fall in Sünde, Tod, des Teufels und Höllen Gewalt gerathen sind, aber durch den verheißenen Samen wiederum Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit erlangt haben.

2. Auch haben wir gehört, wie die beiden Geschlechter der Menschen, als, die Gottesfürchtigen und Gottlosen, das ist, die rechte, wahrhaftige Kirche GOttes, und die falsche Kirche, des Teufels Braut, in der Welt gelebt, gewachsen und es getrieben haben. Und sind uns in diesem Buche tröstliche Exempel göttlicher Gnaden und Wohlthaten auch vorgestellt, wie GOtt die Frommen gesegnet und ihnen Gutes gethan, und dagegen Exempel des Zorns, wie er die Bösen gestraft habe. Ist also dasselbe Buch wohl werth, daß wir kundig und läuftig darinnen werden, auf daß wir daraus zum Reiche Christi und zu einem christlichen, bußfertigen Leben uns zu ziehen und zu schicken wüßten.

3. Nun greifen wir zur Auslegung des andern Buchs Mosis, darinnen gehandelt wird vom Auszuge der Kinder Israel aus Egypten, da sie aus dem Diensthause und harten Gefängniß Pharaonis errettet und erlöst worden sind. Das hält uns auch vor schöne, herrliche Exempel, wie GOtt wahrhaftig seine Verheißungen hält; item, Exempel göttlicher Gnade und Güte gegen betrübten, geplagten und geängstigten Christen; und dagegen Exempel seines Zorns, Strafen und Ungnade gegen den Halsstarrigen und Unbußfertigen. Und, nachdem Abrahams, Isaaks und Jakobs Nachkommen ein eigen Volk und Reich werden sollten, so gibt GOtt in diesem Buche ihnen auch Gesetze und Rechte, bestellt auch den Gottesdienst und Religion, und ordnet Obrigkeiten; als den Mosen, der ein Heerführer und Hauptmann dieses Volks sei, der sie aus Egypten führen solle; und theilt das Volk in zwölf Fürstenthümer oder Stämme, darüber er zwölf Fürsten setzt. [Er] verfasset also dies Volk mit Gesetzen und Rechten, auf daß (weil dieses Volks sehr viel war) ein jeglicher gleichwohl wüßte, was er thun sollte.

Das erste Capitel.

1. Wir hören in diesem Capitel von mancherlei Stücken, sonderlich, wie GOtt anfähet, seinem Volke aus der Dienstbarkeit Pharaonis zu helfen, darinnen sie in Egypten waren, und wie er den Mosen ordnet zum Herzog über die Kinder Israel, und ihn wunderlich zu dem Amte bringt, der doch allerlei Ausflüchte suchte, auf daß er solchen Beruf ausschlüge. Erstlich aber sagt der Text:

V. 1—7. **Dies sind die Namen der Kinder Israel, die mit Jakob in Egypten kamen; ein jeglicher kam mit seinem Hause hinein: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Isaschar, Sebulon, Benjamin, Dan, Naphthali, Gad, Asser. Und aller Seelen, die aus den Lenden Jakobs gekommen waren, der waren siebenzig. Joseph aber war zuvor in Egypten. Da nun Joseph gestorben war, und alle seine Brüder, und alle, die zu der Zeit gelebt hatten, wuchsen die Kinder Israel und zeugeten Kinder, und mehreten sich, und wurden ihrer sehr viel, daß ihrer das Land voll ward.**

2. Im ersten Buche Mosis haben wir gehört, wie GOtt eine Linie oder Schnur gezogen und geführt hat von Adam, auch allen andern Altvätern und Patriarchen bis auf Jakob, und hat sich GOtt nicht anders gestellt, denn als sähe er allein auf die Schnur, so von Adam, Seth, Noah, Sem, Abraham und Isaak, bis auf den Pa-

zu predigen und erklerenn das ander buch Mose." Diese Predigten sind nicht aus Luthers Feder geflossen, sondern aufgefangen worden. Ein Manuscript derselben war im Besitz des Probsts Georg Buchholzer in Berlin; doch wurde ihm dasselbe, wie er an den Grafen Vollrath von Mansfeld schrieb, im Jahre 1564 während seiner Krankheit entwendet. Ein anderes, unvollständiges Exemplar (welches nur die Predigten über die ersten achtzehn Capitel enthielt) ermittelte man unter den Büchern des Philipp Fabricius, gewesenen Pfarrers zu Ringleben; dieses erkaufte Herr Wolf von Schönburg, Herr zu Glauchau und Waldenburg, und überließ es an Joh. Aurifaber zur Herausgabe. Aurifaber veröffentlichte nun im Jahre 1564 diese Predigten im ersten Theile der Eislebenschen Sammlung, wo sie sich Bl. 279 bis 392 b finden. Darnach sind sie wieder abgedruckt in der Altenburger Ausgabe, Bd. III, S. 523; in der Leipziger, Bd. III, S. 471, und in der Erlanger, Bd. 35, S. 1. Wir geben den Text nach der Eislebenschen Sammlung.

triarchen Jakob gehe, und thut gleich, als kenne er die andern Geschlechte in der Welt nicht, wisse auch nichts von ihnen; wie er denn die andern alle, so neben dieser Linie und Schnur gelebt haben, nehrlich[1]) berührt. Wiewohl nun dieselbige Schnur des menschlichen Geschlechts sehr klein gewesen (denn er ist damit nicht weiter gekommen, denn bis auf Jakob und seine zwölf Söhne, und die von ihnen geboren, als nämlich siebenzig Seelen, welche in Egypten gezogen waren, 1 Mos. 46, 27.), so wird doch im Anfange dieses ersten Capitels beschrieben, wie dies Volk Israel in Egypten gewachsen sei, andere Kinder gezeugt habe, sich gemehrt und also zugenommen, daß das Land ihrer gar voll worden sei, und sie hernach eigene Regimente und Reiche, geistlich und weltlich bekommen.

3. Daran sehen wir unsers HErrn GOttes Meisterstücke, wie wunderbarlich er regiere, seine Verheißungen und Zusagungen erfülle und halte. Dünne und schmal greift es GOtt an, da er seine Verheißung, dem Abraham und seinem Samen gegeben, in das Werk setzen will. Denn er ihm [1 Mos. 15, 5.] verheißen hatte, sein Same sollte also ein groß, unzählig Volk werden, als der Sand am Meer, und die Sterne am Himmel wären; auch [1 Mos. 17, 6.] sollten Könige und Fürsten von seinen Lenden kommen; aber die Verheißung läßt sich ansehen, als wollte sie gar zu Wasser werden. Denn Abraham und Sara, dergleichen Isaak und Rebekka, sind einzelne Leute, und sterben dahin, haben wenig Kinder. Wo bleibt da die Verheißung? Dünne und geringe fähet es GOtt an; allein mit dem Patriarchen Jakob geht es ein wenig an, dem GOtt zwölf Söhne gibt, davon bald siebenzig Seelen gezeugt werden, und will nun die Verheißung etwas blicken und läßt sich sehen.

4. Diese sind das große Volk, das der Patriarch Abraham haben soll. Er zwar stirbt, und fährt dahin in diesem Glauben, daß GOtt ihm die Verheißung halten werde, ob er gleich nicht mehr mit seiner Sara denn nur den Isaak sieht. Denn GOtt ist wahrhaftig in seinem Worte und Zusagungen. Aber gleichwohl stellt er sich also wunderlich und seltsam, gleich als wollte er die Verheißung nicht halten; und thut es doch. Dadurch wir sollen verursacht werden, GOttes Verheißungen zu glauben, festiglich darauf zu bauen, und in allen Trübsalen und Anfechtungen uns darauf zu verlassen, auch mit Geduld seiner Hülfe zu erwarten, daß GOtt zuletzt noch komme, uns tröste und aus Nöthen errette. Folgt weiter:

V. 8. **Da kam ein neuer König auf in Egypten, der wußte nichts von Joseph.**

5. Wie das zugegangen sei, ob vielleicht das Land Egypten mit dem vorigen Könige über einen Haufen gefallen, das kann ich nicht wissen. Aber es läßt sich ansehen, daß der fromme Pharao, der zur Zeit Josephs gelebt und regiert hatte, gestorben, und ein neuer König an seiner Statt erwählt sei worden, der von dem Joseph nichts gewußt habe. Denn Joseph hat bei hundert und zehn Jahren gelebt [1 Mos. 50, 22.] und war bei neun und dreißig Jahre alt, da sein Vater, der Patriarch Jakob, zu ihm in Egypten kam. Darnach ist er noch siebenzig Jahre alt worden, und hat auf das wenigste ein fünfzig Jahre nach seines Vaters Tode regiert. Da hat es sich in fünfzig Jahren gar sehr verändert, daß einer oder zween neue Könige in Egypten gefolgt sind nach Jakobs und Josephs Tode.

6. Egypten ist ein feines Land und Königreich gewesen, und damals in der Blüthe gestanden. Als Joseph, voll des Heiligen Geistes, darinnen regiert hat, da ist es das schönste und fruchtbarlichste Königreich unter der Sonne gewesen; aber da Joseph stirbt, und das rechte Haupt und der Kern hinweg ist, da geht es viel anders zu; wie es denn pflegt mit Regimenten und Reichen zu steigen und zu fallen.

7. Also thut GOtt mit allen Königreichen und Regimenten. Er gibt einem jeden Lande seine Zeit zu wachsen und zu steigen, daß es an Reichthum, Macht, Ehre und Gewalt zunimmt und erweitert wird, grünen, in Ehren und Würden schweben möge. Aber wenn es auch wiederum unserm HErrn GOtt Zeit dünkt, daß solches Land wieder fallen und zu Boden gehen solle, so fällt es auch plötzlich wieder dahin, daß es niemand aufhalten kann. Darum sagt der Prophet Daniel [Cap. 2, 21.] recht: Deus constituit et transfert regna, GOtt ist es, der da Königreiche einsetzet und verändert.

8. Also half er dem römischen Reiche auf die Beine, daß es viel andere Königreiche unter sich zwang und niederdrückte, und ein gewaltiges Kaiserthum ward; aber es ist wieder zu Sumpfe gegangen. Item, das jüdische Reich hat GOtt

1) nehrlich = kaum.

auch herrlich und groß gemacht, aber nun liegt es wieder in der Asche. Desgleichen das babylonische Kaiserthum ist ein gewaltiges Regiment auf Erden gewesen; aber es hat auch nicht lange gestanden, darnach ist es wieder über einen Haufen gefallen. Also gibt GOtt auch einer jeglichen Stadt ihre Zeit, da sie im Aufnehmen und in der Blüthe ist; wenn denn die Zeit ihres Zunehmens vorüber ist, so ist denn plötzlich das Regiment aus, und kommt wieder in das Abnehmen und Fallen.

9. Also handelt unser HErr GOtt: Er kann aus Nichts Alles machen; ein kleines Reich kann er wohl weiter und groß machen, und wiederum, ein groß Kaiserthum leichtlich stürzen, daß alle Welt daran genug zu fühlen hat [Jes. 13, 19.]. Und wenn es denn im Wechsel oder im Wenden ist, daß er ein Königreich zu Boden stößt, so hilft da denn kein Wehren noch Aufhalten; ja, wenn es an eisernen Ketten hinge, oder auf eisernen Pfählen stände, so muß es zu Trümmern und zu Boden gehen.

10. Also ist Egypten ein selig, christlich, herrlich Reich und Fürstenthum gewesen, welches GOttes Wort reichlich gehabt, gepredigt durch die hohen Patriarchen, Jakob und Joseph, auch durch die zwölf Söhne Jakobs, welche unserm Herrngott gar eine feine Kirche daselbst gepflanzt haben. So hat GOtt diesem Reiche auch gegeben löbliche Könige und Regenten, die da Herberge, Schutz und Schirm der Kirche mitgetheilt, und ihre Ernährer, Säugammen und Schutzherren gewesen [Jes. 49, 23.], die [die] Patriarchen gehauset und geherbergt haben.

11. Das weltliche Regiment ist auch herrlich und vortrefflich, daß in diesem Reiche Gericht und Gerechtigkeit zu finden war. So gibt ihm GOtt auch großen Reichthum und Nahrung. Es hat hohe Leute im geistlichen und weltlichen Regimente gehabt, und ist dieses Reich auf starken und festen Beinen gestanden. Aber da die Zeit kommt, daß dieses Reich auch soll einen Stoß und Fall nehmen, so liegt es in einem Hui alles über einem Haufen, daß da die Religion und der Gottesdienst untergeht, und Gerechtigkeit, Gericht, Disciplin und Zucht aufhört und ein Ende hat.

12. Wann geschieht aber dieses? Solches meldet der Text: „Da Joseph gestorben war, und alle seine Brüder, und alle, die zu seiner Zeit gelebt hatten, da kam ein neuer König auf in Egypten, der wußte nichts von Joseph" 2c. Der Untergang der Kirche und Religion, und Zerstörung der weltlichen Regierung findet sich dann, wenn die gottesfürchtigen Patriarchen, Prediger, Bischöfe und Pfarrherren, auch die christlichen, frommen Könige, Fürsten und tüchtige Regenten weggenommen werden. Eben also steht auch geschrieben im Buche der Richter am 2. Capitel, V. 8. ff.: „Als Josua, der Sohn Nun, gestorben war, der Knecht des HErrn, als er hundert und zehn Jahre alt war; da auch alle, die zu der Zeit gelebt hatten, zu ihren Vätern versammelt worden, kam nach ihnen ein ander Geschlecht auf, das den HErrn nicht kannte, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte. Da thaten die Kinder Israel übel vor dem HErrn, und dieneten Baalim, und verließen den HErrn, ihrer Väter GOtt, der sie aus Egyptenland geführet hatte, und folgten andern Göttern nach." Also geht es, wenn die Säulen und Stützel hinweg sind, so die Kirche und weltlich Regiment getragen haben, so fällt es über einen Haufen. Wenn der Kern aus der Nuß gefressen ist, so behält man nur die ledigen Schalen in der Hand, es bleiben nur die Hülsen oder der Schaum übrig. Je größer denn zuvor der Segen GOttes gewesen ist, also hoch ist hernach sein Fluch, Vermaledeiung und Ungnade [Matth. 11, 23.]. Und hat man in demselbigen Lande zuvor die Heiligen GOttes geehrt, so denkt man hernach, sie umzubringen und zu tödten, wie den Kindern von Israel in Egypten geschah. Also wird das Land umgekehrt, und werden die Leute GOtt undankbar, weichen von seinem Worte, und verlieren den wahrhaftigen Gottesdienst.

V. 9—11. **Und Pharao sprach zu seinem Volke: Siehe, des Volks der Kinder Israel ist viel, und mehr denn wir. Wohlan, wir wollen sie mit Listen dämpfen, daß ihrer nicht so viel werden. Denn wo sich ein Krieg wider uns erhübe, möchten sie sich auch zu unsern Feinden schlagen, und wider uns streiten [und zum Lande ausziehen].[1]) Und er setzte Frohnvögte über sie, die sie mit Diensten drücken sollten. Denn man bauete dem Pharao die Städte Pithon und Raemses zu Schatzhäusern.**

13. Allhier lerne der Welt Undankbarkeit erkennen. Wenn man ihr gleich alles Gutes thut und lange dient, so schlägt sie doch letztlich einen dafür zum Lohne an den Kopf. Die Welt ver-

1) Die eingeklammerten Worte fehlen in der Eislebenschen Ausgabe.

gilt Gutthat mit Uebelthat. Es haben die Egypter bis anher von Joseph und den Kindern Israel viel Gutes empfangen, als, GOttes wahrhaftiges Erkenntniß, daß sie der greulichen, heidnischen Abgötterei los worden, und nun den wahren, rechten Gottesdienst wußten, und den Weg zur ewigen Seligkeit treffen konnten. So hatten sie auch ein christlich, wohlgeordnet, weltlich Regiment, das GOtt wohlgefällig war. Item, sie hatten fromme Obrigkeit gehabt, fruchtbare Jahre, und viel Jahre her guten Frieden und andere leibliche Wohlthaten mehr; also, daß GOtt, um der Israeliten willen, das ganze Reich Egypten gesegnet hatte. Der Wirth mußte des Gastes genießen. Die Egypter hatten von dem Volke Israel ihrer Seelen Heil und Seligkeit, gut Regiment, einen gemeinen Landfrieden, Nahrung und Ueberfluß, da die Theurungen anfielen, und alle geistliche und leibliche Wohlfahrt. Wie denn noch die gottlose Welt der Christen viel genießt; und um der Frommen willen muß es den bösen Buben oft wohl gehen. Aber dieses ist bei den Egyptern alles vergessen, es gedenkt jetzt Pharao und die Egypter, wie sie die Kinder von Israel alle mit List vertilgen und unterdrücken möchten.

14. Solches ist der Welt Trankgeld und Lohn für getreue Dienste. Sie gibt solch böse Trankgeld. Deß müssen wir auch gewohnen, es geht in der Welt nicht anders. Denn, wie die Heiden gesagt haben: Nihil citius senescit, quam gratia, man vergißt nichts so bald, als Wohlthat; item: Beneficium in pulvere scribitur, in marmore noxa, Wohlthat schlägt man bald in Wind, aber wenn einer dem andern etwas zu Verdrieß gethan hat, das kann man lange gedenken.

15. Nun schlägt es Pharao weislich an: er will erstlich die Kinder von Israel tilgen durch saure, schwere, harte Arbeit, auf daß sie durch Ziegelsteinstreichen, und andere Frohndienste an den Festungen, abgemergelt würden. Er will ihnen das Futter zu hoch hängen, ob er sie täuben[1]) könnte. Aber was geschieht? Der Text spricht:

V. 12. **Je mehr sie das Volk drückten, je mehr sich es mehrete und ausbreitete. [Und sie hielten die Kinder Israel wie einen Greuel.]**[2])

1) täuben = dämpfen, unterdrücken.
2) Die eingeklammerten Worte stehen nicht in der Eislebenschen Ausgabe.

16. Allhier siehe abermals unsers HErrn GOttes Wunderwerk, wie er sein Wort und Verheißung vollziehen und hinausführen will. Er geht damit also um, daß man nicht sagen kann, daß es Menschen also hinausgeführt hätten. Es hatte GOtt dem Abraham auch verheißen, er wollte ein groß Volk aus seinem Samen machen. Nun geht er mit den Kindern von Israel also um, daß sie in Egypten Dienstboten und Knechte sein müssen, und läßt sich das Gegenspiel ansehen, als würden sie gar ausgerottet werden. Dennoch geschieht es zuletzt, daß sie ein groß Volk werden; denn GOtt führt sie in großer Anzahl aus Egypten [Ps. 136, 11. 12.]. Also, obwohl Pharao allhier wider die Kinder von Israel auch sehr tyrannisirt, tobt und wüthet, er plagt sie hart mit Frohndiensten und andern Beschwerungen, dennoch hilft es alles nicht, er muß dieses Volk bleiben lassen.

17. GOtt spottet der Tyrannen noch dazu, wenn sie wider die Christen sich also mit ihrem Toben und Verfolgungen legen, und thut es ihnen zum Hohn und Verdrieß, ja, zum Trotz, daß er die Seinen schützt und erhält. Als sollte er sagen: Lieber, fahret zu und wehret mir's! Ich will dennoch mein Volk lassen wachsen und groß werden, daß ihr alle selbst bekennen müsset, daß es durch keine menschliche Gewalt geschehe. Denn GOtt läßt die Kinder von Israel in Egypten zwingen, dringen, drücken und schwächen, und macht sie dennoch so fruchtbar. Es geht mit ihnen von statten. Das Kindergebären ist der Juden Weibern leichtlicher angekommen denn sonst; es ist ihnen in der Geburt nicht also sauer worden als den egyptischen Weibern. Denn GOtt hat es im Sinne gehabt, dieses Volk fortzubringen. Je mehr man nun allhier gewehrt hat, je mehr das Volk sich gemehrt; je weniger man es in der Welt leiden will, je mehr es GOtt erhält [Sprüchw. 19, 21.]. Und nachdem GOtt verheißen hatte, sie sollten ein groß Volk werden, so waren sie sicher in ihrem Gewissen, GOtt gefiele es wohl, daß ein jeder Mann ein Weib nehme. Darum, je mehr Pharao wehrt, je mehr es geht.

18. Also geht es auch mit dem lieben Evangelio. Wo dasselbige aufgeht, da müssen alle Anschläge der Tyrannen zurückgehen, die sonst steuern und hindern wollen, daß das Evangelium nicht fortkomme. Aber wider GOttes Wort

hilft keine Weisheit, Macht oder Gewalt, sondern es dringt durch, und reißt alles hinweg, was sich in Weg legt. Denn gleichwie ein Wasser in einem Teiche mag eine Zeitlang aufgehalten werden, daß es nicht ausfließen kann, wenn man es mit Reisholz und Erde verdämmt und verschüttet, und ihm den Lauf verstopft; aber es schwellet sich im Teiche, und wächst das Wasser drinnen, mehrt und sammelt sich, bis daß es irgend ein Loch am Damm finde, da es ausbrechen und ausfließen mag; oder, wo der Teich gar voll Wassers wird, so läuft es über den Damm her, denn es will ungehalten sein, und seinen Strom, Fluß und Lauf haben: also legt sich der Teufel und die Welt auch wider das liebe Evangelium, will es aufhalten und stopfen, hindern Prediger und Zuhörer, legen sich mit allerlei Tyrannei und Verfolgung dawider; aber es hilft nicht. Es will das göttliche Wort seinen Lauf haben, und sollte der Teufel und die Welt darüber rasend und unsinnig werden.

19. Was hat aber GOtt daran für eine Freude? Er thut es darum, daß wir nicht gedenken, wir thun es, sondern, daß es von GOtt herkomme, der thue es allein. Denn also geht es auch fort, wenn gleich die Welt darüber toll und thöricht würde. Deß haben wir allhier ein Exempel. Je mehr Pharao das Volk Israel gedenkt zu schwächen, je mehr es sich ausbreitet und wächst. Es ist Pharao allhier gar unsinnig. Er bauet zwo feste Städte, oder zwo Festungen, zwei Schatzhäuser, da müssen die Kinder von Israel an arbeiten als die Esel. Das ist der erste Anschlag des Königes in Egypten und seiner Räthe, damit sie vermeinen, dieses Volks weniger zu machen. Aber GOtt gedenkt mittlerweile: O, meine Hand ist nicht zu schwach, daß ich dieses Volk nicht ernähren, schützen und vertheidigen sollte, Jes. 50, 2. 59, 1., und spottet noch des Pharao dazu.

20. Denn also thut GOtt wider der Welt und des Teufels Zorn und Toben. Sie müssen mit ihrer Tyrannei, Toben und Wüthen nicht allein dem Evangelio keinen Schaden thun, sondern es nur je weiter fördern und ausbreiten, und den Kopf am Evangelio entzwei rennen. Wie denn der andere Psalm, V. 1—5., solches uns auch lehrt, da David spricht: „Die Heiden toben, und die Völker reden vergeblich; die Könige im Lande lehnen sich auf wider den HErrn und seinen Gesalbten und sprechen: Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden im Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie erschrecken", daß sie über eine kleine Zeit werden müssen zu Boden gehen.

21. Dieses geschieht alles darum, auf daß wir lernen sollen, GOtt vertrauen und an ihn glauben. Denn er will und kann uns nicht verlassen. Unsere Feinde thun mit ihrem Zorn nicht mehr, denn daß sie GOttes Werk je länger je sehrer fördern, und sich nur hindern. GOtt läßt die Feinde sich abtoben, auf daß sie sich an ihm vergreifen, und GOtt sie wieder bezahle und ihnen ihren verdienten Lohn gebe. Aber mittlerzeit läßt GOtt das andere Theil übel drücken, und sieht durch die Finger, daß sie hart geplagt werden, auf daß er ihnen bald aushelfe und sie errette.

22. Es geht heutzutage uns auch also. Unsere Lehre wird heftig verfolgt, man ertränkt, henkt und verbrennt hin und wieder die Christen, ich und du werden übel geplagt; und wir sehen wohl, was jetzt der Pabst, Cardinäle, Bischöfe und die Fürsten im Sinne haben. Könnten sie uns in einem Löffel alle ersäufen, so nähmen sie keinen Zober[1]) dazu. Aber GOtt sitzt droben im Himmel, sieht ihnen zu, und spricht: Ihr Buben, ihr hättet längst wohl verdient, daß ich euch mit einer scharfen Ruthe stäupete; darum eilet nur mit eurer Verfolgung, seid sehr zornig und böse, auf daß ich desto eher über euch komme und zu Grunde vertilge.

23. Denn die Feinde des Evangelii müssen an unserm HErrn GOtt ihre Fäuste also verbrennen, auf daß sie über ihrer Verfolgung zu Grunde gehen und in der Asche liegen. Denn GOtt ist ihnen zu stark und mächtig, daß sie ihn von seinem Stuhle und Throne nicht stoßen mögen; darum geht [das] Spiel über ihrem Kopf aus. Wie denn auch der HErr Christus in den Geschichten der Apostel [Cap. 9, 4. 5.] zu Paulo sagt, da er noch wider die Christenheit schnaubte mit der Verfolgung: „Saul, Saul, was verfolgest du mich? Es wird dir schwer sein, wider einen Stachel löcken." Denn

1) Zober = Zuber.

wer solches thut, der macht sich selbst blutrüstig, verlähmt und verderbt seine Füße. Wie denn St. Paulus mit seiner Verfolgung auch nicht viel mehr ausrichtete, sondern zuletzt mit seinem Toben aufhören mußte.

24. Das ist sehr tröstlich allen Christen, daß sie wissen: schreien sie in ihrer Angst und Noth zu GOtt, so werde er sie erhören und aus der Verfolgung erlösen, und ihren Feinden und Verfolgern ihren Lohn auch geben [Ps. 142, 2. 7.].

V. 15—17. **Und der König in Egypten sprach zu den Wehmüttern der hebräischen Weiber, deren eine hieß Siphra, und die andere Pua: Wenn ihr den hebräischen Weibern helft, und auf dem Stuhle sehet, daß [es] ein Sohn ist, so tödtet ihn. Ist [es] aber eine Tochter, so lasset sie leben. Aber die Wehmütter fürchteten GOtt, und thaten nicht, wie der König zu Egypten ihnen gesagt hatte, sondern ließen die Kinder leben.**

25. Da der erste Anschlag nicht helfen will, da fähet der König eine andere Practike an, welche unser HErr GOtt ihm doch auch zu Boden schlägt. Denn GOttes Gewalt ist stark. Sie stellt sich wohl zuweilen schwach und ohnmächtig, aber zuletzt läßt sie sich wieder sehen und dringt durch. So stellt sich auch GOtt zuweilen wohl alber und närrisch, aber seine Weisheit besteht endlich. Denn die menschliche und göttliche Weisheit laufen wider einander, und muß die menschliche Weisheit unten liegen.

26. Es will Pharao allhier der Kinder Israel Söhne, und nicht die Töchter würgen lassen, auf daß des jüdischen Volks nicht mehr würde, und die Egypter aus dem Lande trieben; gedenkt: Wir können der Israeliten Weiber wohl zwingen, sie müssen unsere Mägde sein, und mit der Zeit wollen wir sie auch umbringen. Die Weiber sollen los gehen, aber die Männer nicht; die Weiber müssen sonst mit der Zeit wohl sterben.

27. Also meint Pharao, er habe unserm HErrn GOtt gar das Loch verrannt und verstopft, daß er nicht ein Haar hindurch brächte, und den Kindern Israel nicht würde helfen können; darum so nimmt er auch zu solchem seinem Anschlag die egyptischen, und nicht die hebräischen Wehmütter. Aber GOtt macht des Königs Rath mit seinen Wehmüttern zu Schanden; wie denn Salomo im Buch der Sprüche am 21. Capitel, V. 30., sagt: „Es hilft keine Weisheit, kein Verstand, keine Kunst wider den HErrn" [Hiob 5, 13.]. Und der Prophet Jesaias [Cap. 8, 10.] sagt: „Beschließet einen Rath, und werde nichts draus; beredet euch, und es bestehe nicht; denn hier ist Immanuel." Es muß dem Pharao nicht also hinausgehen, wie er es im Sinne hat. An eigenen Anschlägen und gerecketem Tuche, da gehet viel ein. Den Tyrannen fehlen oft ihre Anschläge.

28. Warum braucht aber GOtt der egyptischen Wehmütter dazu, hätte er doch wohl andere hierzu nehmen können, daß den Israeliten wäre geholfen worden? Aber GOtt thut es darum, daß die Feinde der christlichen Kirche müssen selbst den Christen, oft wider ihren Willen und Dank, Gutes thun. Denn die egyptischen Weiber waren sonst von Natur den hebräischen Weibern feind und entgegen; [den]noch sollen sie, wider des Königs ernstes Gebot und gestrengen Befehl, der Hebräer Knäblein leben lassen. Es hätte einer allhier wohl sagen mögen: Ei, wie klug ist unser HErr GOtt! Sollten der Egypter Wehmütter helfen den Kindern von Israel, sind sie doch ihre Todfeinde? Aber was thut unser HErr GOtt? Wo bei Menschen kein Rath, Heil, Hülfe noch Trost ist, da will er helfen; wie er denn im 9. Psalm, V. 10., ein Helfer in der Noth genannt wird. Darum fährt er zu, und nimmt den Wehmüttern das Herz, und kehrt ihnen Sinn und Muth um, und neigt ihr Herz zu den israelitischen Kindern. Das ist unserm HErrn GOtt eine geringe Kunst, denn er herrscht mitten unter seinen Feinden, sagt der 110. Psalm, V. 2. Darum macht er oft der Christen Widersacher und Feinde ihnen zu Freunden. Wie denn Salomo im Buche der Sprüche am 16. Capitel, V. 7., gar herrlich und tröstlich auch davon redet, und spricht: „Wenn jemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden."

29. Also muß dieser Anschlag dem Könige Pharao auch fehlen. Denn GOtt gibt den Wehmüttern eine Furcht und Schrecken in das Herz, daß sie die Kindlein nicht tödten; wie denn GOtt im fünften Gebote solches ernstlich verboten, daß man nicht solle todtschlagen; wollen derhalben wider dies Gebot GOttes nicht handeln, fürchten sich vor GOttes Zorn und Strafen. Also kann GOtt den Eisenfressern, zornigen Junkern und Scharrhansen steuern, und sie zu

Memmen machen. Darum recht der 72. Psalm, V. 9., sagt: „Vor ihm werden sich neigen die in der Wüste, und seine Feinde werden Staub lecken", das ist, die Feinde Christi müssen nicht also hoffährtig sein, sondern ihr Pochen, Trotzen, Scharren und Verfolgen lassen. Den Staub lecken heißt, in Angst und Zittern sein, und nicht wissen, was man vor Furcht und Schrecken thun solle, daß man auch ließe mit Füßen über sich hingehen. Steine küssen, Erde lecken bedeutet, erschrecken vor GOttes Zorn, ablassen von der Verfolgung; wie Paulus, der Verfolger, da er mit dem Blitz vor Damasco niedergeschlagen ward, erschrickt er auch, leckte Staub, steckte seine Nase in die Asche, spricht mit Zittern: „HErr, was soll ich thun?", Apost. 9, 6., wird ein Apostel und Prediger. Zuvor hat er die Christen dürstiglich erwürgt, nun macht er sie lebendig mit der Lehre des Evangelii, und thut den Christen alles Gutes.

30. Es haben aber diese frommen, ehrlichen Matronen, diese zwo Wehmütter, etwas gewagt, daß sie dieses gewaltigen Königes Mandat übertreten, und die unschuldigen kleinen Kindlein nicht würgen wollen, sondern haben GOtt mehr vor Augen gehabt, denn ihren König. Und ist recht und wohl gethan. Es wollten Sauls Trabanten [1 Sam. 22, 17.] auch nicht die fünf und achtzig Priester zu Nobe[1]) erschlagen, welche Doeg verrathen, daß sie dem David in der Flucht Schaubrode hatten zu essen gegeben, und der König ihnen gebot, sie sollten mit der Schärfe des Schwerts die Priester erwürgen. Also [1 Kön. 18, 4.] da Ahab, der König in Israel, mit seiner gottlosen Isebel, Eliam und die andern Propheten, um des Baals falschen Gottesdiensts willen, aus dem Königreiche jagte, und sie alle wollte todt haben, da war Obadja, des Königs Ahab Kämmerer, herwider des Königs, seines Herrn, Verbot, und versteckte hundert Propheten in Höhlen, speisete und ernährte sie.

31. Diese alle haben GOtt mehr gefürchtet denn ihre Könige. Wie denn solches auch der HErr Christus gebeut, da er Matth. 10, 28. spricht: „Fürchtet nicht die, so den Leib tödten können, sondern den, der Leib und Seele kann in das höllische Feuer werfen." Wäre es aber der König inne worden, so hätte er die egyptischen Wehmütter viel härter gestraft, denn alle hebräischen Weiber. Aber GOtt mit seiner Klugheit macht den großen König also zu Schanden, daß zwo alte Vetteln müssen einen solchen mächtigen König äffen und närren. Sie fürchten sich vor seiner großen Gewalt nicht, sondern vor GOttes Ungnade und Zorn. Solches thut GOtt allein.

32. Nun wird es der König zuletzt inne, und ist sehr zornig über die Wehmütter. Da erdenken sie eine Lüge, wie denn im Texte folgt:

V. 18. 19. **Da rief der König in Egypten den Wehmüttern und sprach: Warum thut ihr das, daß ihr die Kinder leben lasset? Die Wehmütter antworteten Pharao: Die hebräischen Weiber sind nicht wie die egyptischen; denn sie sind harte Weiber. Ehe die Wehmutter zu ihnen kommt, haben sie geboren.**

33. Sie entschuldigen sich und sprechen: Ehe denn wir zu ihnen kommen, so haben wir es versäumt. Hier ist die Frage: Ob auch die Wehmütter gesündigt haben, daß sie ihrem Könige und Obrigkeit eine Nase drehen und eine Lüge sagen? Abraham that auch eine solche Lüge, da er sein Weib Sarai vor dem König Abimelech nannte seine Schwester [1 Mos. 12, 13.]. Darauf soll man antworten, daß, ob die Christen wohl den Heiligen Geist haben, so haben sie doch auch noch Fleisch und Blut an ihnen: so hängen und kleben an ihnen auch noch viel Sünden und Gebrechen, darum sie immerdar beten müssen: HErr, vergib uns unsere Schuld [Matth. 6, 12.]. Und ob die Heiligen GOttes unterweilen zu wenig oder zu viel thun, so geht es doch mit dem Haufen und Menge der Vergebung der Sünden hinweg [Ps. 32, 6.] und gehört unter den Himmel der Gnaden, das ist, unter die Vergebung der Sünden.

34. Lügen aber heißt das, wenn man dem Nächsten will damit Schaden thun. Wenn denn eine Lüge dieser Art ist, daß man einem am Gut, Ehre, Leib und Leben, Leide thun will oder betrügen, so ist es Sünde; denn ich suche damit meinen eigenen Nutzen und anderer Schaden. Das ist mendacium perniciosum. Aber wenn ich also lüge, daß ich einem nicht zu Schaden, sondern zu Dienste und Nutzen lüge, daß ich sein Gutes und Bestes fördere, so nennt man es eine freundliche Lüge, mendacium officiosum, wenn sich einer also stellt, und etwas, andern zu Dienste, erdichtet. Als Lucä am

1) Erlanger: Niobe.

24. Capitel, V. 28., stellt sich der HErr Christus gegen den zweien Jüngern, die gen Emmaus gingen, als wollte er vorüber gehen, und that es doch nicht; er hatte es nicht im Sinne, und ließ sich doch also bitten. Also ist diese Lüge allhier auch. Die Wehmütter wollen damit den Kindern von Israel dienen, und sie erretten aus des Pharaonis grimmigem Toben; sie wollen den Israeliten damit keinen Schaden thun, sondern verhüten und verkommen,[1] daß Pharao nicht unschuldig Blut mit den kleinen Kindlein vergieße; wollen dem Mordteufel wehren, der da gerne ein Blutbad mit den Knäblein der Hebräer hätte angerichtet. So wollen sie, die Wehmütter, mit dieser ihrer Vorsichtigkeit dem Teufel die Schanze brechen, und der Hebräer Knäblein bei dem Leben erhalten.

V. 20. 21. **Darum that GOtt den Wehmüttern Gutes, und das Volk mehrete sich, und ward sehr viel. Und weil die Wehmütter GOtt fürchteten, bauete er ihnen Häuser.**

35. Siehe, wie GOtt reichlich vergilt den Wehmüttern in Egypten, daß sie der Hebräer Knäblein in der Geburt nicht erwürgt haben, daß ihnen GOtt hinwieder Gutes thut; ihre Gottseligkeit muß reichlich belohnt werden. Wie denn Gottesfurcht die Verheißung hat, daß sie mit geistlichen und leiblichen Gütern soll von GOtt vergolten und bezahlt werden. Denn also sagt auch der HErr Christus Matth. 6, 33.: „Suchet zum ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, so soll euch das andere alles zufallen." Und St. Paulus zum Timotheo [1. Ep. 4, 8.] spricht: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, sie hat Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens." Und 1 Sam. 2, 30. spricht GOtt: „Die mich ehren, die will ich wiederum ehren." Das ist, die da gottselig leben, die müssen von GOtt wiederum gesegnet werden, daß es ihnen hier in diesem Leben und dort im Himmelreich wohl gehe.

36. Ein Haus in der Schrift heißt nicht ein Balke, Sparre oder Dach, sondern eine Hütte, Wohnung oder Behausung, ein Regiment, da Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herren, Frauen und Gesinde bei einander wohnen, Essen und Trinken, Futter und Decke haben. Also wird auch eine Kirche genannt ein Gotteshaus, da die Menschen zusammen kommen, GOttes Wort handeln, die Sacramente gebrauchen, und den wahrhaftigen Gottesdienst treiben, ob gleich kein Haus oder Dach allda ist. Also heißt man ein Haus, ein Regiment oder Haushaltung, daß GOtt die Wehmütter gesegnet hat, daß sie Männer, Kinder, Reichthum, Geld und Gut bekommen, und ihr Geschlecht sich gemehrt und ausgebreitet habe. Denn Haus auch oft ein Geschlecht heißt; wie wir Deutschen sagen, das Haus zu Sachsen, das Haus Brandenburg, das ist, der Stamm, die Fürsten zu Sachsen und die Markgrafen zu Brandenburg. Diese Belohnung haben die Wehmütter für ihren Dienst und Amt bekommen, daß sie der Hebräer Knäblein in der Geburt haben leben lassen, und nicht für die Lüge, daß sie den König Pharao betrogen und sein böses Vorhaben, Tyrannei und mörderische Anschläge zunichte gemacht haben.

V. 22. **Da gebot Pharao alle seinem Volk, und sprach: Alle Söhne, die geboren werden, werfet in das Wasser, und alle Töchter lasset leben.**

37. Da die ersten zween Anschläge Pharaonis, seine Verfolgung und Tyrannei, als, mit den Frohndiensten, auch daß man die Knäblein in der Geburt hat morden sollen, in Born gefallen, da fährt der König Pharao gleichwohl fort mit seinem blutgierigen, mördischen Vorsatz, er wollte gerne das Volk Israel mit Wurzel und allem ausrotten; darum so läßt er ein öffentlich Edict oder Mandat im Reiche ausgehen, daß man alle Kinder in das Wasser werfen und ersäufen solle.

38. Dieses ist ein ernstes Gebot gewesen, damit der Teufel, der Erzmörder, den Kindern von Israel heftig hat zugesetzt, und gar viel Kinder werden umgebracht worden sein, und mag dies Gebot irgend ein zwanzig Jahre gestanden haben. Es wird Moses auch gleich in diesem Edict geboren. Sein Bruder Aaron ist drei Jahre älter denn er, und ist nicht in dieser Gefahr des Todes gewesen, sondern Moses wird in das Wasser gesetzt, daß man ihn ersäufen sollte.

39. Aber was thut unser HErr GOtt dazu? Dieser dritte Anschlag Pharaonis muß auch zunichte gemacht werden. Denn Verfolgung und Mord muß der Kirche GOttes und den Christen nicht schaden, der Christen muß dadurch nicht weniger werden, wie Pharao durch seine blutgierigen Anschläge gerne das Volk getilgt hätte, sondern die Kirche nimmt unter dem Kreuze, des

1) verkommen = zuvorkommen, wehren.

Teufels und [der] Welt Tyrannei, je länger je mehr zu; wie der alte Lehrer der Kirche, Tertullianus, gar fein gesagt hat: Sanguine martyrum rigatur ecclesia, das ist, die Kirche wird durch der Christen Blut besprengt, gefeuchtiget und gewässert. Es wachsen aus der Christen Blut immer andere Christen, die an ihrem Glauben, Bekenntniß Christi, Geduld im Kreuz und Beständigkeit sich spiegeln, verwundern, und auch zum christlichen Glauben bekehrt und selig werden.

40. Es hat der Pabst und sein Anhang zu unserer Zeit auch sehr getobt wider das Evangelium und seine Anhänger, und viel Christen hin und wieder in das Elend von Weib und Kind, Hab und Gut verjagt, verbrennen, henken, [er]tränken, köpfen und erwürgen lassen, und damit die Predigt des Evangelii wehren, und die Zahl der Christen geringer machen wollen. Aber das Evangelium ist je länger je weiter ausgebreitet worden unter diesem Toben und Wüthen des Teufels; so sind auch je länger je mehr Christen worden, gleichwie sich auch allhier die Kinder von Israel unter dieser Verfolgung gemehrt haben.

41. Der Teufel meint es wohl, sammt der Welt, böse, und wollte die Christen gerne auffressen; aber GOtt schickt es den Seinen zum Besten. Solche Verfolgung, Noth und Anfechtung muß ihnen eine Ursache sein, zu GOtt ernstlich zu schreien, ihm zu vertrauen, mit Geduld seiner Hülfe zu erwarten. Der kann es denn wohl anders schicken, nämlich, daß die Christen aus der Noth endlich erlöst, und die Gottlosen mit ihrem Wüthen gestürzt werden. Wie er es denn allhier auch also macht, daß Pharao wohl der Israeliter Söhne in das Wasser wirft und ertränkt; aber er muß zuletzt aufhören. Denn GOtt nimmt den König Pharao auch endlich, sammt aller Mannschaft in Egypten, und treibt sie durch Mosen wieder zum Bade in das rothe Meer, darinnen sie alle ersaufen müssen. Das soll das Ende der Tyrannen sein.

42. Also haben wir bis anher im ersten Capitel des andern Buchs Mosis gehört, wie die Kinder von Israel durch den König Pharao in Egypten sind mit dreierlei Plagen beschwert und untergedrückt worden. Als erstlich: wie er mit Last und Arbeit sie geschwächt hat, auf daß sie ja sich nicht mehreten. Aber es half nicht. Zum andern, wie der König den Wehmüttern geboten, die jungen Kinder in der Geburt zu tödten. Dieses geschah auch nicht. Zum dritten, daß er ernstlich befahl, die Kinder, so Männlein waren, in das Wasser zu werfen und zu ersäufen, die Mägdlein aber lebendig zu lassen. Darauf aber erfolgt auch nichts.

43. Also muß es gehen dem Volke, so da das wahrhaftige Wort GOttes hat, durch welches Wort sie mit Leib und Seele dem Teufel entlaufen. Dieselbigen müssen in der Welt herhalten: diese schlachtet der Teufel als Schlachtschafe [Ps. 44, 23.], diese martert und plagt er, da er sonst läßt falsche Lehrer und andere gottlose Leute wohl sicher und im Frieden und Ruhe bleiben; allein die GOttes Wort haben, die müssen ihm Haare lassen und Verfolgung von ihm leiden. Wie es denn St. Paulus [2 Tim. 3, 12.] auch geweissagt hat, „daß alle, die da wollen gottselig in Christo JEsu leben, die müssen Verfolgung leiden". Es sagt's der HErr Christus auch [Matth. 10, 38. 16, 24.]: „Wer da will mein Jünger sein, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." Hat doch der HErr Christus selbst vom Teufel und der Welt Verfolgung müssen leiden; was wollten wir es denn besser haben, denn er es gehabt?

44. Aber wir haben auch von GOttes großen Wunderwerken gehört, die er an den Seinen, so ihm vertrauen, seinem Worte und Verheißung glauben, thue. Denn, ob er sich erstlich wohl stellt gegen sie, als wollte er sie gar verlassen, daß sie müßten untergehen und verderben: doch tröstet er sie wieder und hilft ihnen aus der Verfolgung, greift den Tyrannen in das Spiel, verwirft ihnen die Würfel, zerreißt die Karten, und macht sie mit allen ihren Anschlägen und Verfolgungen zu Schanden.

Allegoria oder geistliche Deutung des ersten Capitels.

45. Wir haben eurer Liebe, und sonderlich denen, so die heilige Schrift studiren und Prediger werden wollen, sonst oft gesagt, daß sie sich hüten sollen vor den geistlichen Deutungen oder Allegorieen (wie man es nennt). Denn ich auch bis anher darauf gegangen bin, daß ich die Historien auf heimliche Verständniß geführt; da haben[1]) sich wohl vorzusehen, die da-

1) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe. Eislebensche: hat man.

mit umgehen, und man muß sie recht unterweisen.

46. Wehren kann man es nicht, daß man nicht sollte Historien vor sich nehmen und heimliche Bedeutungen daraus ziehen, welches Paulus [1 Cor. 13, 2. 14, 2.] nennt Mysteria. Als, daß ich ein grob Exempel gebe: Isaak wird auf dem Altare geopfert und bleibt doch lebendig, daß es bedeute, Christus müsse sterben und wieder auferstehen und lebendig werden. Das muß man zulassen, daß man es thue. Denn Paulus sagt: Der Heilige Geist redet Mysteria, das ist sein Amt, er kann es auch treffen und deuten die Mysteria. Wie denn auch St. Paulus thut zun Galatern [Cap. 4, 23.] mit den beiden Weibern, der Sara und Hagar, so die beiden Testamente bedeuten. Item, mit den beiden Söhnen, dem Isaak und Ismael, welche zweierlei Völker bedeuten. Wenn er es nicht selbst so geführt und gedeutet, so sollten wohl Säue herein fallen, wild und wüst es gedeutet haben.

47. Derhalben, so leidet sich es nicht, daß ein jeglicher mit seinem Kopf in die heilige Schrift falle, und darinnen grübele und mähre,[1]) wie er will. Es soll sich deß niemand unterwinden, er habe denn den Heiligen Geist. Und St. Paulus hat zun Römern am 12. Capitel, V. 7., gesagt: „Wenn jemand Prophezeiungen führt, so sollen sie dem Glauben ähnlich sein", analoga fidei. Wer heimliche Deutung führen will, der sehe zu, daß er sie deute auf den Glauben, daß sie sich zum Glauben reimen.

48. Das rede ich darum, daß ich selbst viel Zeit im Gregorio, Hieronymo, Cypriano, Augustino, Origene verderbt und verloren habe. Denn die Väter haben zu ihrer Zeit eine sonderliche Lust und Liebe zu den Allegorieen gehabt, sind damit umher spaziert und [haben] alle Bücher vollgeklickt. Origenes ist fast ein Fürst und König über die Allegorieen, und hat die ganze Bibel durchaus voll solcher heimlicher Deutungen gemacht, die denn nicht eines Drecks werth sind. Die Ursache ist diese, daß sie alle ihrem Dünkel, Kopf und Meinung, wie sie es recht angesehen, und nicht St. Paulo gefolgt haben, der da will den Heiligen Geist darinnen lassen handeln, oder daß die Allegorieen dem Glauben ähnlich wären.

49. Und ich wollte auch nicht davon predigen, wenn ich es nicht darum thäte, daß ich euch gewöhnete, recht die Allegorieen zu führen, und den Auslegern und Lehrern, die also irren mit den Allegorieen, könnte die Gewalt nehmen und ihnen widerreden, und den rechten Verstand behalten. Origenes hat Christo damit viel Schaden gethan. Denn die Juden spotteten derselbigen Lehrer, die durch Allegorieen die Schrift auslegten, und wußten Christo sein Wort also zu deuten, daß alles, so von Isaak geschrieben wäre, solle von Christo verstanden werden. Denn leichtfertige Geister, die des göttlichen Worts voll und satt waren, gaben sich allein darauf, daß sie viel Allegorieen suchten; und da konnte man schier nicht recht GOttes Wort fassen vor denselbigen Deutungen.

50. Das war köstlich Ding, und da sperrte man den Leuten das Maul auf; wenn man etwas Neues hört und etwas Seltsames bringt, da will man es alles wissen, schreibt und klickt alles voll; aber da wird nichts Gutes aus. Denn wenn man in der Historie überdrüssig wird, so sucht man das, so die Welt ansieht, und sucht einer seine Ehre, der andere sonst etwas an der Schrift, und predigen allein darum, daß sie den Leuten Augen, Ohren, Maul und Nasen aufsperren, und man sage: O, ein gelehrter Mann ist das! Aber man verliert darüber den rechten Grund und Verstand der Schrift, und führt die Leute auf eitel Holzwege.

51. Sehet die Bücher St. Hieronymi an, ich habe sie auch gelesen. Aber er meint, er habe es wohl getroffen, führt prächtige Worte, aber es ist schlecht Ding, und sind nur die Schalen von der Nuß, die Hülsen von der Erbse. Man muß die Nuß aufbeißen und aufbrechen, da findet man denn den Kern; wer das nicht thut, der kriegt einen Dreck in das Maul. Ein junger Lehrer fällt wohl darauf, und meint, es sei recht und gut, ja, es sei ein heimlich Mysterium drinne verborgen, gleichwie ein Kern in der Nuß steckt; achten die Historien als die Schalen, daran nichts gelegen sei, halten es als ein todt Ding. Ich habe die Historien auch also gehandelt, als daß das Beste sei, wie man eigentlich und rechtschaffen ein christlich Leben führen soll im Glauben, Liebe, Geduld, und wie man im Kreuze beten und sich halten soll.

52. Darum will ich gebeten haben, wer da will studiren in der heiligen Schrift, der büße seinen Vorwitz und Lust nicht an der heiligen

1) mähren = herumrühren.

Schrift, sondern nimm vor dich Homerum, Ovidium, Virgilium, oder sonst einen Poeten, und versuche da deine Kunst, und plumpe nicht hier herein in die heilige Schrift, du hast denn zuvor die Füße gewaschen, auf daß du den Kern aus der Nuß und nicht die Schalen überkommest; darum wende es um und suche das Beste. Das Hauptstück und den Grund, oder das Beste in der Schrift, nennen sie auch die Schalen ohne die Nuß, als, die Historien obenhin lesen und wissen. Du aber laß auch dein bestes Studiren sein, daß wir wissen, wie die Historien gehen, wie Abraham im Worte GOttes und Glauben gelebt, und wie es ihm ergangen sei.

53. Das bessert die Leute, richtet auf und tröstet die Gewissen, die in großer Angst und Trübsal stecken, und gibt ein Exempel, recht zu leben, auf daß sie auch also bleiben im einfältigen Verstande. Und bringt die Historie die feinen Exempel des Glaubens und der Liebe, ja, sie bringt ihr Leben hervor. Suchst du und grübelst sonst etwas Anderes daraus, das ist nicht gut; denn du bist auf der unrechten Bahn und gehst auf dem Holzwege, und hast schon dem Teufel hinten und vorne die Thüre aufgethan, und hast einen leichtfertigen Geist, so die heilige Schrift verachtet. Da wird denn der Teufelskopf so voller Allegorieen gemacht, daß man mit Säcken voll dieselbigen ausschüttet, und wirst gar zum Narren darüber, da du doch meinst, du seiest sehr klug.

54. Nun, ich will es nicht wehren; aber ich bitte, daß ihr den Kern, den rechten Schatz, behaltet, und das vornehmste Hauptstück in der heiligen Schrift, nämlich, daß ihr die heilige Schrift nach der Historie Weg wohl lernet. Denn ich warne euch, darum, daß ihr es in den alten Lehrern viel anders finden werdet, sie sind gar voll der Allegorieen. Origenes hat sich und seine Discipel und die ganze Welt damit verführt, so doch St. Hieronymus von Origene gerühmt, daß er, nach den Aposteln, auf keinen seine Lehre setzen wolle, als auf den Origenem. Aber ich wollte mir St. Hieronymi und St. Origenis Kunst nicht husten. Denn ein jeglicher spitziger Kopf könnte es auch thun. Da sie mir sollen die Historie tractiren, wie man im Wort GOttes leben, auch wie man glauben und die Liebe üben solle, da sind sie gar stumm, gehen steif drüber hin.

55. Diese Meister der Christenheit haben nicht Eine Historie recht ausgeführt. Da gebührt sich, es anzuzeigen, wie das Leben im Glauben daher geht, und wie einer nur am Glauben fest hält, und Weib und Kind darüber läßt. Das sollte das Vornehmste sein, deß sollte einer voll stecken. Darum behaltet die Regel: daß, wer die Propheten handeln will, der handele sie nach dem Glauben, und mäßige sich der Allegorieen. Denn sie haben tolle Gedanken daraus gemacht, und wer da studirt, der sehe sich vor; denn diese Doctores sind ja so fährlich zu lesen, als irgend Poeten, ja, Virgilius ist viel unschädlicher denn sie. Da wissen wir, daß Virgilius und andere Poeten Narren sind und gefehlt haben, aber diese lassen sich mit ihrer Lehre ansehen, daß es alles gut sei, was sie vorgeben, und streichen doch einen Dreck in das Maul.

56. Da sehet zu, die ihr studirt, daß ihr nicht zurück lernet, und mehr vergesset, denn ihr gelernt habt. Denn also ist mir es auch gegangen. Es fehlte mir an einem rechten Meister, da ich noch in die Schule ging, der mich solches unterrichtet hätte. Aber euch wird es jetzt gesagt, sehet zu und behaltet es. Man muß aus der Schrift den rechten Schatz, den Kern, Kraft, Macht, Saft und Schmack nehmen, welches ist das Exempel des Glaubens und der Liebe; darauf soll man sehen; wo es GOtt heraus geschrieben hat, da darfst du nicht tief darnach graben. Darnach, wenn du dies vornehmste Stück hast, so kannst du heimliche Deutung mit einführen neben dem öffentlichen Text, den schmücken, und als schöne Spangen dazu heften.

57. Wie St. Paulus auch also thut, da er lange in der Epistel an die Galater gepredigt hat, daß der Glaube gerecht macht und nicht die Werke des Gesetzes, da kommt er darnach zuletzt [Cap. 4, 22. ff.] auch auf die Allegoriam oder Deutung, und läßt es dabei bleiben. Damit er anzeigt, daß man Allegorieen wohl führen mag, aber also, daß sie sich reimen und dienen zum Grunde. Denn ich weiß auch wohl, daß die heimlichen Deutungen halten den Stich nicht, sollen auch nicht der Grund sein, darauf wir uns verlassen. Denn das soll und muß allein das klare, ausdrückliche und öffentliche Wort GOttes thun, als, an Christum glauben, und den Nächsten lieben; also ist man selig. Andere Lehren und Allegorieen lässest du fahren, als die auch ist St. Pauli [Gal. 4, 22. ff.] mit dem Abraham, daß seine zween Söhne bedeuten die

zwei Testamente.[1] Denn sonst,[2] wenn dieselbige allhier nicht Grund hätte, so würde mein Herz wanken und immerdar gedenken, wie ich deß gewiß sein möchte. Denn man würde sagen: Wer weiß, ob es dies bedeutet, ob es auch also sei? Das Herz muß da zappeln, und kann nicht sicher sein, darf sich auch auf die Allegorieen nicht gründen, oder verlassen. Ich muß den öffentlichen Text und Blatt der heiligen Schrift haben.

58. Darum so seid gerüstet, daß ihr die geistlichen Bedeutungen für euer geringstes Studiren haltet, und ergreifet den Glauben, die Liebe und das Wort GOttes, das die Patriarchen gehabt haben und dadurch sind erhalten worden. Dieses laß dein höchstes Studiren sein, und dann dasjenige hernach kommen, das die Doctores sonst für das Größeste gehalten haben; dann wirst du nützlich predigen und studiren. Du mußt es umkehren, und die Allegorieen zurück werfen, und nicht deuten, wie Origenes gethan hat; denn ich sie alle dahin deute und führe, daß sie dem Predigtamte und Glauben dienen. Also thut ihr auch. Wie ihr denn allhier in einem groben Exempel des dritten Capitels [V. 2. ff.] hören werdet, daß Moses den feurigen Busch brennen sahe. Diesen grünen Busch, darinnen die Feuerflamme und GOtt selbst war, hat man gezogen auf die Jungfrau Maria, und im Advent durch die ganze Welt gesungen. Das hat der Welt darnach wohlgefallen, daß es dieses bedeutete; plumpt so bald hinein und muß köstlich Ding sein, daß es die Jungfrau Maria soll treffen.

59. Wenn nun einer gefragt hätte den, der solches vorgegeben und gedeutet hätte: Wie reimt es sich, daß der Busch soll die Jungfrau Maria sein, die da stehe mit ihrer Jungfrauschaft und mit schwangerm Leibe? Gib mir deß Ursachen: so stände er als ein Pfeifer. Denn sprichst du: Wo reimt sich's hin? Führt es auch zu Christo? Schickt es sich auch zum Glauben und christlichem Wesen? Da muß man sagen: Nein, denn es geht allein auf die Jungfrau Maria, des HErrn Christi Mutter, und auf ihre Jungfrauschaft; dort reimt sich's denn also hin, gleich wie eine Faust auf ein Auge. Darum ist es ein fährlich Ding, die heilige Schrift also führen und deuten, wie wir wollen, wie uns recht dünkt. Denn wie reimt sich, eine Mutter sein oder schwanger gehen, und brennen? Wie kann der feurige Busch die Mutter Maria sein? Item, daß der Busch nicht verzehrt wird, solle bedeuten, daß Maria Jungfrau bleibt.

60. Wer Lust hat zu diesem Narrenwerk, der mag die Historie am Feste conceptionis Mariae, im Advent, ferner lesen, und sehen, was derselbige Narr daselbst mit der Schrift gegaukelt habe, da er die Arche Noäh, die hohen Berge, so aus dem Wasser gucken; item, den Baum des Paradieses und anderes mehr, alles auf Mariam führt, alle Buchstaben mit der heimlichen Deutung auf die Jungfrau Mariam zeucht. Und wir haben es auch im Pabstthum gethan, daß wir alles auf die Jungfrau Mariam gezogen haben, als daß sie die sei, da man allen Trost und Zuversicht auf setzen solle; item, daß sie uns aus Nöthen erretten könne. Item, nehmet das Fest corporis Christi auch vor euch, und sehet, was da auch für ein Flickwerk ist, daß es siehet, als wenn es die Säue gespieen hätten. Die Noten und der Gesang ist wohl gut; sonst ist hier ein Stück, und dort ein Fleck daran gehängt, und muß das Himmelsbrod das Abendmahl des HErrn sein, daß es[3] siehet, wie ein gestickter und geflickter Mantel. Das haben die höchsten Theologen gethan, und sind Narren in der Haut drinnen gewesen.

61. Sehet Gregorium an, wie derselbige Mann gaukelt. Wenn er das Maul aufthut in seinen Predigten, so vergißt er des Textes der Schrift, und sagt nichts vom Glauben, von der Liebe noch Kreuze, sondern allein von den geistlichen Deutungen; [den]noch haben diese Lehrer müssen die Säulen der Christenheit heißen, die da die Kirche erhalten sollten. Sie halten ein gut Jahr.

62. Dieses sei gesagt zur Vorrede und Unterrichtung, auf daß man sich vorsehe, und nicht leichtfertig und vorwitzig sei, die heilige Schrift also zu handeln und mit ihr zu gaukeln. Man soll und kann es wohl nicht wehren; aber gehet mit den Allegorieen sanft um. Wenn ihr die Historien [zu Grunde][4] gelegt habt, dann thut

---

1) Hier scheint uns die Relation unklar und mangelhaft zu sein. Es möchte etwa zu lesen sein: Andere Lehren und Allegorieen lasse du fahren, nimm aber allein diejenigen an, die in der heiligen Schrift gegründet sind, als die auch ist rc.

2) In der Eislebenschen Ausgabe steht „sonst" vor „allhier".

3) Eislebensche: er.

4) Von uns hinzugefügt.

eine säuberliche Allegoriam dazu. Thut es denn der Geist, so wird es sich finden, ob die Allegorie auf den Glauben gehe oder nicht ꝛc. Darum schließe ich, und sage, daß wenig Allegorieen auf Mariam gehören.

63. Nun wollen wir das erste Capitel vor uns nehmen, und die Geheimnisse, oder verborgenen, heimlichen Deutungen daraus nehmen und handeln. Denn ich will es nicht lassen eine geistliche Auslegung heißen, denn die ganze heilige Schrift ist geistlich, und ohne sie keine anderen Bücher.

64. Das erste Stück ist, daß das Volk Israel, so da GOttes Wort hatte, vom Könige Pharao mit Ziegelmachen und anderer schweren Arbeit ist untergedrückt und geplagt worden, auf daß sie sich nicht mehren könnten. Das ist das Hauptstück in dieser Historie, daß, die GOttes Volk sein wollen, müssen Verfolgung leiden. Denn Christus [Matth. 16, 24.] sagt: „Wer mein Jünger will werden, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." Also St. Paulus [2 Tim. 3, 12.]: „Wer gottselig in Christo JEsu leben will, muß Verfolgung leiden." Item, im 44. Psalm, V. 23., werden die Christen Schlachtschafe genannt, die um Christi willen täglich geplagt werden ꝛc. Deß haben wir allhier ein klares, helles Exempel; und zeuch es nun auf das Predigtamt, so kann diese Geschichte recht und wohl leiden eine heimliche Deutung und einen verborgenen Verstand, nämlich, wie die rechten Prediger und falschen Lehrer mit den Leuten umgehen und thun. Das Volk Israel hat GOttes Wort und rechtschaffene Prediger, da kommt Pharao mit seinen Treibern und seiner Tyrannei, drückt das Volk unter, und muß die Unterdrückung vom Leibe auch auf das Gewissen gezogen werden. Die heilige Schrift ist deß gar voll, wie die menschlichen Satzungen die Gewissen beschweren und den Glauben verderben, und machen, daß er muß untergehen; wie denn der Prophet Jeremias und auch andere Propheten gar voller Klagen sind wider die menschlichen Satzungen, die die Gewissen beschweren und unterdrücken mit falscher Lehre von guten Werken.

65. Also ist diese Deutung vom Predigtamte, als von den rechten und falschen Predigern, ohne Fahr, und reimt sich mit der heiligen Schrift und mit dem Glauben. Und ich bin deß sicher, wenn diese Historie sich reimt auf das Predigtamt, daß die Deutung gewiß ist, und daß der Heilige Geist solches selbst auslegt. Denn des Menschen Herz kann nimmermehr Ruhe haben, es habe denn die rechte Lehre oder das göttliche Wort, daß sie an GOtt glauben und fest an ihm halten; und wer das hat, der kann auch ein recht Leben führen. Diese Lehre kann der Teufel nicht leiden, darum richtet er falsche Lehre an, und schickt falsche Prediger, läßt das Volk zwingen mit Gesetzen zu guten Werken, dadurch sie gen Himmel kommen, wie wir Mönche mit unsern Gelübden und andern Werken gethan haben. Diese falschen Lehrer sind des Teufels Frohnvögte, die eine Last über die andere schlagen auf die Gewissen, martern uns mit dem Ziegelsteinstreichen. Denn die Werke haben uns nicht gedient, sind uns auch nicht zugute kommen, wir haben nicht mehr denn Mühe davon gehabt, und sind dadurch beschwert und gemartert worden mit dem Ziegelstreichen; es ist nicht uns zugute kommen, sondern dem Pabste, Bischöfen, Mönchen und Pfaffen, die sind reich davon worden.

66. Also kann man die Historie recht deuten, daß Pharao zwo Städte bauet von der sauren Arbeit der Kinder Israel. Denn also geht es allen, die unter Menschengesetzen und unter dem Pabstthume leben, sie werden daraus nichts gebessert, und ihre Gewissen werden davon nur gedrückt, gemartert und geplagt.

67. Wem kommt es zugute, daß diese Ziegel gestrichen werden? Fette Wänste werden draus, unsere Güter werden uns aus dem Beutel genommen; wir sind des Pabsts Ziegelstreicher, er hat seinen Wanst gemästet und gefüllt von unsern Gütern; wir aber sind hart beschwert worden, auf daß wir ja nicht schwanger würden und Kinder zeugten; das ist, man hat uns GOttes Wort nicht gepredigt, auf daß wir ja nicht an GOtt glaubten und selig würden. Denn wo man GOttes Wort nicht predigt, glaubt, betet und von GOtt lehrt, da weiß man nichts von GOtt, und da sind wir nicht GOttes Kinder, die zum Reiche GOttes gezeugt würden. Gleichwie die Kinder von Israel allhier bemühet wurden und müde gemacht, daß sie nicht konnten sich mehren und leiblich Kinder zeugen.

68. Dieses könnte man recht ziehen wider die guten Werke, und wäre dieser heimliche Sinn und Verstand auch recht, auf daß unsere guten Werke niedergeschlagen, und GOttes Wort und

unser Glaube aufgerichtet würden. Wie Sanct Paulus auch gethan hat, da er [Gal. 4, 22. ff.] sagt: Sara sei die rechte Hausfrau und die Freie, die da GOttes Wort und den Glauben hat; aber Hagar, die andere Frau, sei das Gesetz, die mit Werken umgeht. Also reimt sich denn die Prophezei und ist dem Glauben ähnlich, wenn man die Allegorieen zum Worte und Glauben wider die Werke führt.

69. Dem Pharaoni werden zwo Städte gebauet, und kommt sein Reich zu Gewalt, Ehren und Reichthum, daß er ein großer, starker, mächtiger König wird. Dergestalt sind auch wir vordeß durch des Pabstes Reich sehr beschwert, aber seine Irrthümer, seine Decretales und Canones dadurch bestätigt worden. Welches der Teufel darum thut, auf daß er GOttes Wort ja hindere, und uns wehre, daß wir uns nicht mehren, oder zum großen Volk gemacht, und zum Reiche GOttes gezeugt würden.

70. Darum hat Pharao auch einen rechten Namen. Denn Phara heißt, bloß stehen, oder müßig gehen; als, wenn ein Weib keinen Schleier auf dem Haupte, oder ein Mann seinen Hut nicht aufgesetzt hat, und nicht Kleider am Leibe hat, oder seines Schmucks und Deckels müßig geht. Wie denn im fünften Buch Mosis [Cap. 32, 42.] im Liede gesagt wird von Entblößung des Hauptes; das ist, wenn ein Mensch von GOtt gerissen ist, daß GOtt nicht über uns schwebt, denn er sonst unser Haupt ist; wie St. Paulus [1 Cor. 11, 3.] sagt, daß der Mann des Weibes Haupt sei; also ist GOtt des Mannes Haupt, der Mann aber regiert das Weib, und GOtt regiert durch den Mann; GOtt ist des Mannes Regent. Und das ist auch von der Obrigkeit gesagt, daß GOtt durch sie regiert [Röm. 13, 1. ff. Ps. 82, 1. ff.]. Darum soll man sich vor ihr demüthigen, denn sie ist der Deckel, das Haupt und Regent, da wir müssen gehen, wie GOtt durch sie uns regiert.

71. Wer nun einen solchen Regenten hat, der heißt nicht bloß, ist auch nicht barhäuptig, denn er geht unter GOtt, und hat einen Deckel, der ihn regiert, schützt und seiner wartet; gleichwie ein Weib unter dem Mann geht, und einen Regenten am Manne hat. Wer aber ohne Regenten ist, den heißt die Schrift bloß und barhäuptig. So heißt nun Pharao ein solcher Regent oder König, der uns barhäuptig macht, daß wir ohne Regenten und ohne Reich sind; das ist, diese falschen Lehrer reißen uns von GOtt, daß Christus und GOtt nicht unser Haupt, HErr und König sei, daß wir keinen Glauben an Christum haben, sondern wir haben ihn verloren, gehen barhäuptig, sind unter Pharaone, gleichwie Pharao auch barhäuptig heißt.

72. Dieses reimt sich fein zusammen. Denn das ist die Art aller derer, die sich mit den guten Werken bläuen, daß, wenn sie viel Werke thun, so wollen sie dadurch selig werden, und erlangen doch die Seligkeit nicht, es wird nichts draus. Also sind wir barhäuptig, und gehen ohne das Haupt, Christum, wenn wir durch Werke wollen selig werden; wie denn Paulus zun Galatern [Cap. 5, 4.] auch sagt: „Ihr seid aus der Gnade gefallen, und habt Christum verloren, dieweil ihr wollt durch die Werke selig werden", das ist, ihr seid aus dem Reiche Christi gefallen, und geht ohne das Haupt Christum; gleichwie ein unzüchtiges Weib von ihrem Manne läuft, und sich zu einem andern hält. Das Haupt ist wohl da, aber die Hure will ohne Haupt sein und barhäuptig gehen.

73. Sonst wird in diesem andern Buche Mosis [Cap. 32, 25.] auch gesagt, daß Moses habe gesehen, quod populus esset nudatus, daß das Volk barhäuptig und bloß ging. Denn Aaron hatte sie bloß gemacht, dieweil er einen sonderlichen Gottesdienst vorgab, daß sie dem güldenen Kalbe opfern sollten, damit er sie von GOtt risse und barhäuptig machte, denn sie vertraueten auf dasselbige gute Werk.

74. Das bedeutet dieser König, darum muß er diesen Namen haben, auf daß er anzeige, wer er sei, und was das für Gesellen sind, die da von Gesetzen und guten Werken lehren, und den Glauben schweigen, daß es Pharaonis Frohnvögte sind, so die Gewissen beschweren mit guten Werken, und niemand zu Ruhe und Frieden helfen. Darum kann man in der Christenheit nicht recht predigen, man predige denn allein vom Glauben wider die guten Werke und Menschengesetz. Ich sage aber von denen, die Christen sind. Denn mit den Bösen ist es schon aus, die gehören unter den Henker, der da heißt Ziegel streichen und die Gewissen beschwert; aber wir reden von denen, die Christen sind und in der Christenheit bleiben, dieselbigen sind nicht unter dem Gesetz.

75. Ziegelstreichen, Thonarbeiten in Egypten heißt, daß man sich wohl bläuet und martert mit guten Werken, auf daß man fromm werde, und

sich selbst beschweren mit Satzungen, davon man denn ein blöde Gewissen kriegt; denn keiner davon reich oder selig wird.

76. Die andere Allegoria ist auch auf das Predigtamt zu ziehen; wenn es nicht helfen will, daß durch die Arbeit und Last des Volks weniger werde, daß der König gebeut den Wehmüttern in Egypten, daß sie der Hebräer Knäblein, alsbald sie jung werden, in der Geburt tödten sollen. Denn die falschen Propheten, wenn sie hören, daß ein Mensch vom Glauben predigt, so wollen sie stracks einen todt haben, und thun die Leute in den Bann. [Die] Mägdlein aber lassen sie leben, das ist, die von der Predigt des Glaubens abweichen und auf die guten Werke fallen, und wollen vor GOtt ein besser Leben führen, denn andere Leute. Diejenigen, so stark im Glauben sind, und als Männer sich halten, und sich auf gute Werke nicht verlassen wollen, dieselbigen schlaget todt, spricht der Teufel; die andern, die bei den guten Werken bleiben, die lasset leben. Aber das sind rechtschaffene Christen, die bei der Lehre des Glaubens bleiben und darüber halten, werden auch aus solcher Lehre gebessert.

77. Daß Pharao auch die Knäblein alle in das Wasser werfen und ersäufen läßt, das ist die Macht und Gewalt, wenn man mit Gewalt und Durst in die Lehre greift, und mit Wasser, das ist, mit Menschensatzungen, die Leute ersäuft. Denn Wasser ist, überflüssige, falsche Lehre, da man zu guten Werken fällt und ohne Glauben lebt, darinnen muß man ersaufen und verderben. Also habt ihr das erste Capitel gehört, darinnen der Glaube und das Predigtamt ist bedeutet worden, und ist also diese Lehre bestätigt, daß der Glaube allein vor GOtt gelte, und die Werke nichts thun, denn daß sie nur dem Nächsten dienen.

Das zweite Capitel.

V. 1—4. Und es ging hin ein Mann vom Hause Levi, und nahm eine Tochter Levi. Und das Weib ward schwanger, und gebar einen Sohn, und da sie sahe, daß es ein fein Kind war, verbarg sie ihn drei Monden. Und da sie ihn nicht länger verbergen konnte, machte sie ein Kästlein von Rohr, und verklebte es mit Thon und Pech, und legte das Kind drein, und legte ihn in den Schilf am Ufer des Wassers. Aber seine Schwester stund von ferne, daß sie erfahren wollte, wie es ihm gehen würde.

1. Die Summa dieses Capitels ist, wie Moses geboren, und heimlich verborgen, aber zuletzt in ein Kästlein gelegt und auf das Wasser gesetzt wird, da ihn denn des Königs Tochter findet, und für ihren Sohn an dem königlichen Hofe erzog; und wie Moses nach vierzig Jahren zu den Brüdern seines Volks ausging, einen Egypter todtschlug, und aus dem Lande fliehen mußte, darnach der Kinder von Israel Herzog, Hauptmann und Heerführer ward, der sie aus Egypten führte, und ein eigen Königreich aus ihnen zurichtete, Religion, Gottesdienst und weltliche Polizei, Gesetze, Zucht und Disciplin ihnen vorschrieb und ordnete.

2. Hieraus lernen wir das große Mirakel GOttes, wie er für seine Gläubigen so väterlich und reichlich sorgt, und ihnen wunderlich aus allen Nöthen hilft, daß seinen Christen auch oft ihre eigenen Feinde und ärgsten Widersacher zu ihren Ehren, Nutzen und Wohlfahrt selbst helfen und dienen müssen. Denn der König Pharao muß Mosen in seiner Tochter Schooß auferziehen, welcher doch Mosen und alle Knäblein der Hebräer ersäufen und umbringen wollte. Solches merkt niemand. Denn GOtt offenbart seinen Rath und Vorhaben nicht bald oder jedermänniglich, sondern hält es eine Zeitlang heimlich und verborgen. Und dieweil es niemand weiß, so geht es dahin, daß man nicht drauf Achtung gibt. Und richtet denn GOtt seine Sachen so wunderbarlich aus, daß es niemand inne wird, fühlt oder versteht, bis daß es GOtt verrichtet hat.

3. Siehe aber, ob GOtt nicht des zornigen Pharaonis noch dazu in der Faust spottet. Denn, da in dieser Verfolgung der Kinder von Israel die Ochsen (wie man pflegt zu sagen) am Berge stehen, und eitel Tod und Untergang dieses Volks vor Augen ist, da wird Moses geboren.

4. Es wird sonder Zweifel den Kindern von

Israel übel in Egypten ergangen sein. Denn die egyptischen Weiber haben ein fleißig Auge auf die hebräischen Weiber gehabt, wenn sie schwanger gegangen sind, und haben es offenbart und verrathen. Aber mitten in dieser Tyrannei, und da das Edict am gestrengsten und härtesten exequirt und gehalten wird, da läßt GOtt des Königs Feind, und den Hauptmann der Kinder von Israel geboren werden. Da Pharao gar zornig und böse ist, muß Moses geboren werden, der den Pharaonem in das Meer stürzen soll. Ja, das noch mehr ist, GOtt schickt es also, daß diesen Feind, Mosen, des Pharao Tochter selbst ernähren und am königlichen Hofe auferziehen muß. Es ist ein wunderlich Ding, daß dieser König, so der Kinder von Israel abgesagter Feind ist, soll des Volks GOttes Heiland, Helfer und Schutzherrn selbst auferziehen, welcher soll hernacher ihn, auch sein Land und Leute verderben. Es zieht Pharao eine Schlange auf in seinem eigenen Busen, die ihn hernach beißen soll; er erzeucht einen Wolf, der ihn zerreißen und fressen soll.

5. Also wunderbarlich sind unsers HErrn GOttes Gerichte [Jes. 40, 14. Röm. 11, 33.]. Hätten sie es aber an Pharaonis Hofe gewußt, sie hätten Mosi hunderttausend Töde angelegt. Aber GOtt spricht: Ich will dir sagen, Pharao soll bei seinem eigenen Brode und mit seinen Gütern seinen eigenen Feind auferziehen, und eine Schlange im Busen ernähren; seine eigene Tochter muß des Mosis Mutter sein. Das heißt, dem Pharao in das Maul und Nase gegriffen, und alle seine Anschläge und Tyrannei zu Schanden gemacht.

6. Mit diesem herrlichen Exempel göttlicher Gnade und Güte gegen die Gläubigen sollen wir uns auch trösten, und im Kreuz und Trübsal zum Glauben, Anrufung und Hoffnung der göttlichen Hülfe bereiten und schicken. Denn die Hülfe muß doch endlich kommen, denn GOtt verläßt die Seinen nicht. Er spricht selbst im ein und neunzigsten Psalm, V. 15.: „Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn heraußer reißen" oder erretten, „und er soll mich preisen" [Psalm 50, 15.]. So sagt der vier und dreißigste Psalm auch, V. 19.: „Der HErr ist nahe bei allen denen, die ihn anrufen", und die ihn in der Wahrheit anrufen, er siehet auf unsere Noth und Elend, und will uns daraus erretten [Ps. 145, 18.].

7. Wer die Eltern Mosis gewesen sind, wird allhier auch vermeldet, daß er aus dem Stamme Levi geboren sei. Denn ein Mann vom Stamme oder Hause Levi sei hingegangen, und habe eine Tochter Levi zur Ehe genommen; des Vaters Name hat geheißen Amram, und der Mutter Name Jochebed, wie es im sechsten Capitel, V. 20., geschrieben steht.

8. Diese Eltern hätten das Kind, Mosen, gerne verborgen, und bei dem Leben geschützt, behalten es heimlich bei sich drei Monden, müssen es aber zuletzt, aus Furcht des königlichen Edicts, lassen in das Wasser setzen in einem Kästlein, mit Thon und Pech verkleibet, auf daß das Kindlein nicht so bald ertrinken möchte. Diese Eltern sind ohne Zweifel Christen gewesen, haben auf GOttes Zusagung gesehen, und gewartet auf die Erlösung aus dem Diensthause Egypti, welche sich unter der Verfolgung und Tyrannei Pharaonis, gleich als eine Maus in der Falle, haben drücken müssen, und auf GOttes Hülfe gesehen und gehofft.

9. Davon redet auch die Epistel zu den Hebräern am elften Capitel, V. 23., daß durch den Glauben sei Moses drei Monden verborgen von seinen Eltern, da er geboren war, darum, daß sie sahen, wie er ein schönes Kind war, und fürchteten sich nicht vor des Königs Gebot. Sie sehen, daß das Kindlein schön ist, und haben Hoffnung, GOtt werde ihnen nach seinen Verheißungen einmal geben einen Mann, der sie aus Egypten führete, wie er zugesagt hatte dem Patriarchen Abraham, da [1 Mos. 15, 13. ff.] gesagt wird: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist, und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahr. Aber ich will Richter sein über das Volk, dem sie dienen müssen, darnach sollen sie ausziehen mit großem Gute. Sie aber sollen nach vier Mannsleben wieder hieher kommen." Und 1 Mos. 48, 21. spricht der Patriarch Jakob zu seinen Kindern: „Ich sterbe, und GOtt wird mit euch sein, und wird euch wieder bringen in das Land eurer Väter"; und gebot im 49. Capitel, V. 29., seinen Kindern, daß sie sollten ihn begraben im Lande Canaan, darinnen Abraham und Isaak auch begraben lagen, anzuzeigen, daß die Kinder Israel nicht sollten in Egypten bleiben, sondern wieder heraußer in ihr Vaterland, das Land Canaan, geführt werden.

10. Und im 50. Capitel, V. 24. 25., sagt Joseph zu seinen Brüdern: „Ich sterbe, und GOtt wird euch heimsuchen, und aus Egyptenland führen in das Land, das er Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat. Darum nahm er einen Eid von ihnen, daß sie im Auszuge aus Egypten seine Gebeine mit in das Land Canaan führen sollten.“ Mit diesen Zusagungen trösteten sie sich, und hofften, es werde mit der Dienstbarkeit und Tyrannei Pharaonis bald ein Ende nehmen. Denn wenn die Saite auf das höchste gespannt ist, so zerspringet sie gerne, und wenn das Wetter am härtesten und kältesten ist, so bricht es. Also haben sie mitten in der äußersten Noth gehofft, jetzt sei die Zeit der Erlösung vor der Thür, GOtt werde nun helfen, und vielleicht durch diesen ihren Sohn (welcher also ein schönes Kindlein war) dem Volke Israel helfen; darum verbergen sie das Kindlein bei drei Monden bei sich.

V. 5. 6. **Und die Tochter Pharao ging hernieder, und wollte baden im Wasser, und ihre Jungfrauen gingen an dem Rande des Wassers. Und da sie das Kästlein im Schilfe sahe, sandte sie ihre Magd hin, und ließ es holen. Und da sie es anthat, sahe sie das Kind, und siehe, das Knäblein weinete. Da jammerte es sie, und sprach: Es ist der hebräischen Kindlein eines.**

11. Siehe allhier, wie GOtt auf das arme Kindlein, Mosen, so ein gnädiges Auge hat, daß es der Teufel nicht ersäufen muß, sondern muß aus dem Wasser gezogen werden und lebendig bleiben, und da sonst seines Vaters Amram Mägde seiner sollten gewartet haben, so muß Amrams Tochter das Kindlein Mosen selbst im Kästlein zum Wasser tragen und es fließen lassen, sieht gleichwohl von ferne hinnach, wo das Kindlein bleibe. Da hätte es nun im Wasser verderben müssen, und wäre von den Fischen gefressen worden; aber GOtt hat noch also genaue Achtung auf Mosen, daß des Königes Tochter ihn aus dem Wasser nimmt, und befiehlt ihn aufzuziehen.

12. Also seltsam schickt es GOtt, daß auch seine eigene Mutter muß Mosis Säugamme werden; er wird wieder in seines Vaters Haus gebracht, darinnen ernährt und auferzogen. Und ehe Moses sollte Noth leiden, so müßte ihm noch der Teufel selbst dienen, und des wüthenden Tyrannen Tochter ihn auferziehen, und für ihren Sohn halten. Dieses großen Königes Tochter muß noch unsers HErrn GOttes Magd sein, und Mosen auferziehen, wiewohl unwissend. Moses ist ein hebräischer Findling, und Pharao Tochter wird oft mit ihm gespielt, ihn getänzelt, auch sehr geliebt haben.

13. Solches ist unsers HErrn GOttes Kunst, also sorgt er für die Seinen, und hilft ihnen wunderbarlich. „Er tödtet, und macht wieder lebendig, er führet in die Hölle, und bringet wieder gen Himmel“, wie Hanna, Samuelis Mutter, in ihrem Lobgesange singt [1 Sam. 2, 6.]. Es muß das Kindlein, Moses, erst in Gefahr des Lebens kommen, und dem Tode in Rachen geworfen sein, ehe denn er soll zum Heerführer des Volks Israel gemacht werden. Wiederum hebt GOtt ihn auch erstlich empor. Auf daß Moses groß würde, wird er an den Hof zu des Königs Tochter gebracht, wird ihr Sohn, da er sollte hernach die Verfolgung in Egypten umstoßen. Aber wir sehen allhier auch, wie GOtt die Welt zu Narren und Thoren macht. Denn wer will seiner Weisheit widerstehen? Sie wird dieses göttlichen Raths mit Mose nicht inne. Denn es scheint auch nicht, daß aus diesem Kindlein ein solcher Mann sollte werden, denn GOtt thut es heimlich, bis daß er es ausgerichtet hat. Denn er regiert also, daß er dasjenige, so gar nichts ist, fein kann zu etwas machen, und uns vor die Augen stellen, daß wir es sehen mögen.

V. 11. 12. **Zu den Zeiten, da Mose war groß worden, ging er aus zu seinen Brüdern, und sahe ihre Last, und ward gewahr, daß ein Egypter schlug seiner Brüder, der hebräischen, einen. Und er wandte sich hin und her, und da er sahe, daß kein Mensch da war, erschlug er den Egypter, und bescharrete ihn in den Sand 2c.**

14. Die Juden haben allhier viel Lügen erdacht, und vorgegeben, der König Pharao sei über Mosen zornig worden, und ihm vorlegen lassen seine königliche Krone, einen Apfel und Kohlen, und daran erkennen wollen, ob er sein Sohn wäre oder nicht. Aber Moses habe die Krone weggestoßen und in die Kohlen gebissen, daher habe Moses hernach gelispelt. Aber es sind jüdische Märlein. St. Stephanus redet in den Geschichten der Apostel am 7. Capitel, V. 17—22., viel anders davon und spricht: „Da sich nun die Zeit der Verheißung nahete,

die GOtt Abraham geschworen hatte, wuchs das Volk, und mehrete sich in Egypten, bis daß ein anderer König aufkam, der nichts wußte von Joseph. Dieser trieb Hinterlist mit unserm Geschlechte, und handelte unsere Väter übel, und schaffete, daß man die jungen Kindlein hinwerfen mußte, daß sie nicht lebendig blieben. Zu der Zeit ward Moses geboren, und war ein feines Kind vor GOtt, und ward drei Monat ernähret in seines Vaters Hause. Als er aber hingeworfen ward, nahm ihn die Tochter Pharaonis auf, und zog ihn auf zu einem Sohn. Und Moses ward gelehret in aller Weisheit der Egypter, und ward mächtig in Werken und Worten" 2c.

15. Moses ist ein Mann, der in Egypten ist wohl auferzogen gewesen, und hat Pharao Tochter wohl gewußt, daß er ein hebräischer Mann sei; darum hat er allerlei Sprachen, Künste und anderes mehr lernen müssen, und ist vor Pharao mit Rath und That ein ansehnlicher Mann gewesen. Er ist auferzogen worden als ein edler Knabe, den man zum Rath im Regiment gebrauchen wollte, welcher dermaleins tüchtig wäre in das weltliche Regiment.

16. Dieses hat gewährt bis in das vierzigste Jahr. Da denn mittlerweile (wie ich es dafür halte) das greuliche, erschreckliche Edict und Gebot, die hebräischen Knäblein zu ersäufen, wird aufgehoben sein. Nun geht die Erlösung an, und will sich das Spiel machen; jedoch verzeucht sich es noch eine Weile, bis daß Moses ein großer[1] Mann wird, da zeucht er vom Hofe, und will besehen und besuchen seine Brüder, die Kinder von Israel; denn da stand ihm sein Herz hin. Am Hofe war er der Königin Sohn, ein herrlicher Hofjunker und großer Hans; da war Gewalt, Ehre, Reichthum und Pracht vollauf, und hatte die Anwartung,[2] daß nach Pharaonis Tode er wäre König worden. Aber er mußte viel leiden, und am Hofe, der heidnischen Religion und des sündlichen, ärgerlichen Lebens halben, von Trunkenheit, Ehrgeiz, Hoffahrt, und Finanzerei[3] und Untreu viel sehen, das ihm wehe that. Sollte er nun dazu stille schweigen, so hatte er im Herzen weder Ruhe noch Frieden; sollte er aber reden, das wilde, wüste Hofleben tadeln und strafen, so hatte er von den Hofschranzen auch Ungnade, Feindschaft, Widerstand und Gefährlichkeit zu gewarten, daß er von ihnen verachtet wurde und für einen Pfaffen und Narren gehalten; darum so ist sein Herz voller Schmerzen gewesen.

17. Solches Stücklein preiset die Epistel zun Hebräern am 11. Capitel, daß sich Moses vom königlichen Hofe Egypti abgezogen, und das Hofleben verlassen habe, und spricht, V. 24. 25. 26.: „Durch den Glauben verleugnete Moses, da er groß ward, ein Sohn zu heißen der Tochter Pharao, und erwählete viel lieber, mit dem Volke GOttes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünden zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichthum denn die Schätze Egypti; denn er sahe hin auf die Belohnung" 2c. Und es ist auch ein schön Exempel des Glaubens, daß man GOtt zu Ehren und Gehorsam könne ein Königreich, Land und Leute, so groß Geld und Güter, Ehre und Gewalt in die Schanze schlagen und verlassen, und dagegen zu den armen, bedrängten, beschwerten, verfolgten und geplagten Kindern von Israel sich halten, mit denen Armuth, Gefahr, Spott, Verachtung, Hunger und Kummer leiden. Ein Weltmensch hätte das nicht gethan, sondern gesagt: Es soll sich einer ebensomehr zum Haupte, als (mit Züchten zu reden) zum Hintern oder Rücken halten, oder gesprochen: In großen Wassern da fähet man große Fische. Ein solcher bliebe sein Lebenlang am Hofe. Wie denn manchem das Hofleben sehr beliebt, daß er darnach rennt und läuft, wie er gen Hofe komme, und hoch oben am Brette sitzen möge. Denn wer nicht zu Hofe ist, der will gar erfrieren. Es gedenkt jedermann dem Feuer nahe zu kommen, auf daß er reich, gewaltig und groß werde.

18. Und ist denselbigen Gesellen gleich als den Hühnern, die in einem Hofe gehen, und sehen, daß andere Hühner, so da in einem Korbe eingesperrt sind, vollauf zu essen und zu trinken haben, da gehen dieselbigen Hühner um den Korb her, und wären auch gerne hinein zu den andern, die man mästet, und bald schlachten und essen soll. Also sehen solche Gesellen auch, daß am Hofe gele Suppen gegessen werden, viel Fressens und Saufens daran ist, schöne Kleidung, Hoffahrt, Pracht gespürt, auch Geld und Gut allda erlangt wird; darüber mancher

1) Eislebensche: größer. — Zu unserer Lesart vergleiche Hebr. 11, 24.
2) Anwartung = Anwartschaft.
3) Finanzerei = Ränke, Betrug.

gar in Gefahr Leibes, Lebens, Ehre, Güter, auch in Verlust der Seligkeit kommt, und dies Feuer ihn übel brennt, oder der Hofrauch ihn noch wohl gar erstickt. Wie denn an manchem Hofe gar ein gottlos Sauleben geführt wird, und man daran um Leib und Seele kommt. Daher denn auch das gemeine Sprüchwort entstanden: Lange zu Hofe, lange zu Hölle.

19. Und dieweil der egyptische Hof auch über diesen Leisten ist geschlagen gewesen, daß Abgötterei allda eingerissen, Unglaube, Tyrannei, Gewalt, Unrecht, Unterdrückung der Unterthanen überhand genommen, so gibt Moses dem Hofleben Urlaub, denn er mit gutem Gewissen bei solchem gottlosen, sündlichen und ärgerlichen Wesen nicht länger hat bleiben können. Denn Glaube und ein ärgerlich, sündlich Leben können sich nicht mit einander vertragen. So war auch die Zeit vorhanden, da GOtt die Kinder von Israel aus dem Diensthause des Königs Pharaonis erlösen wollte, und solches soll durch Mosen geschehen. Darum so zieht GOtt den Mosen vom Hofleben, und Moses folgt unserm HErrn GOtt, setzt hintan alle weltliche, vergängliche Wohllust, Freude und Herrlichkeit, als die da eine Occasion und Anreizung sind zu vielen Sünden, Argem und Bösem, und weiß, daß GOtt diesen Verlust an irdischer Freude und zeitlichen Gütern wohl reichlich ihm erstatten könne, glaubt auch festiglich, daß GOtt die Noth und Verfolgung, so er und die Kinder von Israel von den Egyptern leiden müssen, werde wenden, und sie daraus erlösen und retten.

20. Als nun Moses aus dem Hofe des Königs Pharaonis geht, da sieht er, wie es einem seiner Brüder geht, daß er von einem Egyptischen todtgeschlagen wird: da fährt Moses zu, rächt den hebräischen Mann, und schlägt den Egypter wieder todt. Denn sein Sinn ist dahin je und allewege gestanden, daß er allen gerne geholfen hätte.

21. Da erhebt sich nun eine Frage: ob Moses recht gethan habe, daß er den Egypter todtgeschlagen hat? Aber ich lasse solche Frage in ihrem Werth und Würden bleiben, und halte es dafür, er habe recht daran gethan. Und Moses weiß es auch selbst nicht anders, und hält es bei sich dafür, er sündige nicht daran. Denn er hat die dreißig Jahre zugesehen, wie sich dies Volk unter den Egyptern leiden mußte, und gar keine Errettung vorhanden war. So hat er gehört von seinen Brüdern, daß GOtt ihrem Großvater, Abraham, verheißen hatte, er wollte das jüdische Volk heimsuchen, erretten, und aus dem Diensthause Egypten führen, dagegen aber die Egypter strafen. An dieser Erlösung hat er nicht gezweifelt, sondern gehofft, dieweil im Sprüchwort gesagt wird: Wenn die Saite auf das höchste gespannt wird, so zerspringt sie gerne; darum der Egypter grausame Tyrannei wider die Kinder Israel brechen, und ihr[1]) Ende gewinnen würde, dieweil sie aufs höchste gekommen und getrieben wäre.

22. So hat ihm auch der Heilige Geist das Herz und den Muth gegeben, daß er zufährt, und den Egypter erschlägt. Denn aus Fleisches und Blutes Rachgierigkeit thut er es nicht, sondern aus des Heiligen Geistes Treibung; es ist in ihm ein göttlicher, heroischer impetus. Denn GOtt wollte den Mann, Mosen, dazu gebrauchen, daß er sollte der Kinder von Israel Hauptmann sein, und sie von dem Pharaone erlösen. Zwar an dieser That sollten die Kinder von Israel gleich ein Vorspiel oder Vorbild haben, was GOtt durch den Mann, Mosen, am Pharaone und allen Egyptern thun wollte, nämlich, daß er sie auch erwürgen und tödten würde; wie sie denn hernachmals im rothen Meere alle ersoffen.

23. Darum so ist dieser Todtschlag Mosis eine besondere That, gleichwie [1 Kön. 18, 40.] Elias, der Prophet, zufuhr, und die Baalspfaffen, zur Zeit des Königs Ahab in Israel, alle todtschlug: item [4 Mos. 25, 7. 8.], Pinehas, der Hohepriester, ein Messer nahm, und den israelitischen Mann erstach, der öffentliche Hurerei mit einem midianitischen Weibe trieb. Aber diese sonderlichen Thaten der großen Wunderleute, die aus besonderer Eingebung des Heiligen Geistes geschehen, soll man nicht nachthun, und wir können auch solchen Exempeln nicht nachfolgen. Man muß den Wunderleuten GOttes ihre heroischen Wunderthaten allein lassen, und nicht eine Folge oder Exempel daraus machen, das jedermann auch nachthun wollte, sondern man soll solche Thaten bleiben lassen, es wäre denn, daß man auch den Heiligen Geist hätte, als sie gehabt, und solchen hohen Beruf von GOtt bekäme, und man auch solche Ursachen hätte, als sie gehabt.

24. Sonst enthalte sich jeder vom Todtschla-

1) Eislebensche: sein.

gen, denn der Mord ist eine Sünde wider das fünfte Gebot, da GOtt spricht: „Du sollst nicht tödten." Moses hatte für sich GOttes Wort, daß das jüdische Volk sollte von den Egyptern errettet werden, und daß GOtt solches wollte durch ihn thun, wie denn St. Stephanus in den Geschichten der Apostel am 7. Cap., V. 23—25., solches zeuget, da er spricht: „Als Moses vierzig Jahre alt war, stieg es in sein Herz, zu besehen seine Brüder, die Kinder von Israel, und sahe einen Unrecht leiden, da überhalf er, und rächete den, dem Leide geschahe, und erschlug den Egypter. Er meinte aber, seine Brüder sollten es vernehmen, daß GOtt durch seine Hand ihnen Heil gebe, aber sie vernahmen es nicht." Und es sollten sich die Hebräer, seine Brüder, je daran gespiegelt und getröstet haben, wie sie GOtt von der Egypter Tyrannei auch alle erretten würde.

V. 13—15. **Auf einen andern Tag ging er auch aus, und sahe zween hebräische Männer sich mit einander zanken, und sprach zu dem Ungerechten: Warum schlägst du deinen Nächsten? Er aber sprach: Wer hat dich zum Obersten oder Richter über uns gesetzt? Willst du mich auch erwürgen, wie du den Egypter erwürget hast? Da fürchtete sich Mose und sprach: Wie ist das laut worden? Und es kam vor Pharao, der trachtete nach Mose, daß er ihn erwürgete. Aber Mose flohe vor Pharao, und hielt sich im Lande Midian, [und] wohnete bei einem Brunnen.**

25. Als der erschlagene Egypter in dem Sande verscharrt war, und Moses sahe, daß zween hebräische Männer sich mit einander zankten, da wollte er sie auch vertragen, und sein Amt ausrichten als ein Regent und Herr der Kinder von Israel, der da seinem Volke vorstehen sollte mit Gericht und Gerechtigkeit, sie schützen und beschirmen, daß ein gemeiner Landfriede erhalten würde, damit die Frommen geehrt, die Bösen gestraft werden möchten; ist Scheidemann, will dem Unschuldigen nicht lassen Unrecht geschehen. [Es] fähet Moses derhalben sein Amt zeitlich an, daß er will ein Heerführer des jüdischen Volks sein, unterfängt sich bald seines Amts und Gewalt. Denn, wie man sagt, so krümmt es sich bald, was da will ein Hake[1]) werden. Item: Urit mature, quod vult urtica manere. Er läßt sich sehen, daß er ihr Herr und Helfer sein sollte, welchen GOtt geschickt hätte den Kindern von Israel.

26. Wie geht es nun Mosi über dem, daß er dem unschuldigen Hebräer helfen will? Er will Scheider sein, und dürfte wohl Scheidemanns Theil bekommen; wie man denn pflegt im Sprüchwort zu sagen: Dem Scheider wird gemeiniglich das Beste davon, sie werden gerne geschlagen: also wird auch dieser Hebräer, Mosis Bruder, des guten Mosis Verräther. Er spricht zu ihm: „Willst du mich auch erschlagen wie den Egypter?" und bringt es vor den König Pharao, welcher Mosi nachtrachtet, daß er ihn umbrächte. Pharao hätte dem Mosi den Hals abgehauen, als einem Todtschläger, hätte er ihn bekommen. Muß also Moses fliehen vor dem Pharao, das ist Mosis Lohn und Trankgeld, darum, daß er den königlichen Hof verlassen, und sich zu seinen Brüdern gesellt hat, und will sie aus Egypten führen. Da schelten sie ihn einen Mörder, und kommt durch sie in Gefahr Leibes und Lebens. Er wollte bei den abgöttischen Egyptern in großem Reichthum und Herrlichkeit nicht bleiben am königlichen Hofe, und fällt unter die undankbaren, boshaftigen Israeliten, an denen kein Dank zu erstehen ist.

27. Also geht es in der Welt, daß mancher dem Regen will entlaufen, und fällt gar in das Wasser. Aber diese Undankbarkeit der Welt soll uns nicht abschrecken, andern Gutes zu thun. Es geht Christen nicht anders in der Welt, Wohlthat wird ihnen mit Uebelthat vergolten. So folgt auch gemeiniglich Gefährlichkeit, Verfolgung, Jammer und Noth, Armuth und Verachtung, Verjagung und allerlei Elend alle denen, die da GOtt dienen wollen, und ihres Berufs, Standes und Amtes getreulich warten [2 Tim. 3, 12.]. Denn da Moses sein Amt allhier ausrichtet, und dem Untergedrückten hilft, so muß er darüber Leibes und Lebens vor dem Könige Pharao nicht sicher sein. Aber GOtt ist mit ihm in diesem Exilio, und er enthält sich im Lande Midian, wohnt unter den Unbekannten, und kriegt da Weib und Kind.

V. 16—20. **Der Priester aber in Midian hatte sieben Töchter, die kamen Wasser zu schöpfen, und fülleten die Rinnen, daß sie ihres Vaters Schafe tränketen. Da kamen die Hirten und stießen sie davon. Aber Moses machte sich auf und half**

1) Eislebensche: „eine Hacke." Das Wort „eine" wird falsch sein, denn bei Luther ist „Hacke" oder „Hacken" (das ist, Haken) männlich.

ihnen, und tränkete ihre Schafe. Und da sie zu ihrem Vater Reguel kamen, sprach er: Wie seid ihr heute so bald gekommen? Sie sprachen: Ein egyptischer Mann errettete uns von den Hirten, und schöpfete uns, und tränkete die Schafe. Er sprach zu seinen Töchtern: Wo ist er? Warum habt ihr den Mann gelassen, daß ihr ihn nicht ludet mit uns zu essen?

28. Die Midianiter haben an Egypten gestoßen gegen Morgen, dahin ist Moses geflohen. Denn als er seine Brüder erstlich besucht hatte, zieht er wieder an den königlichen Hof, und hat sich daran gehalten, bis daß sein Todtschlag ausbricht, und der König ihn erwürgen will; da fleucht er in Midian, und bestellt ihm GOtt allda eine Herberge und Wirth. Denn die sieben Töchter des Priesters (so da Wasser am Brunnen schöpften, aber von den Hirten abgestoßen wurden, und Moses ihnen half, auch sie errettete von den Hirten) bringen das Geschrei von Mose an ihren Vater Reguel, und machen, daß er ihn zur Herberge aufnimmt, gibt ihm nachmals eine Tochter zur Ehe. Das hat nun fast bis in das vierzigste Jahr gewährt.

29. Also wunderlich stellt sich GOtt. Es hat Moses Hoffnung gehabt, die Erlösung des jüdischen Volks würde nun bald angehen, denn sie waren mit unerträglicher Last und Arbeit beschwert. Aber da Moses anhebt das Werk der Erlösung, und schlägt einen Egypter zu Tode, da bricht ihm GOtt alsobald den Anfang, daß er muß in Midian flüchtig werden, und schiebt die Erlösung auf bis ins vierzigste Jahr; läßt mittlerweile den Mosen einen Fremdling werden, in einem andern und unbekannten Lande, auf daß es ja keinen Schein noch Ansehen hätte, daß er der Mann sollte sein, der das Volk Israel erlösen, und Pharao mit den Egyptern im rothen Meer ersäufen sollte.

30. Diesen Rathschlag GOttes hat niemand gesehen, auch Moses selbst nicht, sondern GOtt weiß ihn allein. Aber wir sollen in diese Weise und Verzüge GOttes, daß er allezeit seine Rathschläge also wunderbarlich hinaus führt, uns mit rechtem Glauben und Vertrauen schicken lernen. Denn der leidige Unglaube hat das Unglück, und verderbt es alles, daß wir GOtt nicht können in die Faust sehen, stille halten, und seiner Hülfe mit Geduld erwarten. Darum sagt Sirach auch [Cap. 2, 16.]: Vae illis, qui perdiderunt sustinentiam [Wehe denen, so nicht beharren], und der 106. Psalm, V. 13., spricht: „Sie hielten dem Rath GOttes nicht aus.“

31. So gibt GOtt nun dem Mosi die Ziporam zum Weibe, welche ihm Kinder gebiert. Den ersten Sohn nennt er Gersom, das ist, einen Gast; den andern Elieser, das ist, GOtt meine Hülfe, daß ihm GOtt aus des Pharaonis Händen geholfen und erlöst hätte. Denn wie sich ein Fall zugetragen hat, darnach haben die Juden ihre Kinder genannt. Isaak hieß auch also, daß die Mutter Sara gelacht hatte [1 Mos. 21, 6.]. Jakob wird daher genannt, daß er seinen Bruder Esau mit der Ferse begriffen hatte [1 Mos. 25, 26.]. Also nennt Moses seinen ersten Sohn auch Gersom, einen Fremdling oder Gast, darnach den andern Elieser, GOtt mein Helfer; denn GOtt hatte ihn erhalten und ihm geholfen in Egypten.

32. Wir sollen nun hieraus auch lernen, daß, werden wir GOtt vertrauen und an ihn glauben, so sollen wir Haus und Hof, Weib und Kind, Herberge, Nahrung und alle Leibes Nothdurft finden, wo wir auch in der Welt hinkommen mögen, wir sind gleich im Exilio oder nicht. Denn hier steht Beweis, wie GOtt Mosen in seinem Exilio in Midian reichlich gesegnet. Wie denn der 34. Psalm, V. 11., auch sagt: „Die den HErrn fürchten, sollen nicht Mangel haben an irgend einem Gut.“ Und der sieben und dreißigste Psalm, V. 25., sagt: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Samen nach Brod gehen.“ Und sonst sagt ein anderer Psalm [Ps. 112, 1. 3.]: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet, Reichthum und die Fülle wird in seinem Hause sein“ 2c.

Allegoria oder geistliche Deutung dieses andern Capitels.

33. Wir haben bisher gehört, wie man die heilige Schrift soll handeln, wenn man suchen will heimliche Deutung, daß man ja zuvor sehe, wie man bei dem Hauptsinn und schriftlichen Verstande bleibe, welches der Grund und Kern ist der heiligen Schrift. Darnach, wenn man Lust hat, auch solche heimliche, und, wie man es nennt, geistliche Deutung zu suchen, so ziehe man es dahin, daß es auf den Glauben und das Predigtamt gefügt werde; sonst fährt man hin und her, und ist ungewiß, was man thut.

34. Als, im ersten Capitel hat man gehört, wie die Kinder von Israel mit vieler Arbeit und Last sind in Egypten geplagt worden, und wie der König die Knäblein hat heißen im Wasser ersäufen. Das sind Exempel, so da bedeuten diejenigen, so mit Menschensatzungen die Gewissen regieren, und aus der Gnade GOttes entfallen, und nicht von GOtt, sondern von Menschen regiert werden, welches eine verdammliche Lehre ist, und die Leute von GOtt zum Teufel wendet, und macht ihnen viel Mühe und Arbeit.

35. In diesem zweiten Capitel hören wir, wie Moses geboren, und heimlich von seinen Eltern drei Monat lang lebendig verborgen und verhohlen, und in einem Rohrkasten, mit Pech verkleibet, auf das Wasser gelegt wird. Dazu, wie ihn des Königs Tochter findet, und das Kästlein aufbrechen ließ, und Mosen als ihren Sohn am Hofe auferzieht, bis er 51 Jahre alt wird; da geht er hinaus, seine Brüder, die Israeliter, zu besuchen, und erschlägt einen Egypter, und muß entfliehen, nimmt ein Weib, und zeugt zween Söhne. So viel wird in dem andern Capitel gehandelt.

36. Es wird aber in dieser Historie, wie ihr gehört habt, uns der Glaube gelehrt, nämlich, daß uns GOtt auch durch unsere Feinde und Widersacher ernährt und schützt, die uns sonst gar umbringen wollen. Denn er macht durch Tod Leben, und durch Sünde Gerechtigkeit, und thut den Seinen Gutes, auch durch ihre Feinde, welche Kunst er allein kann; wie auch sonst die Schrift [Sprüchw. 16, 7.] sagt: „Wem der HErr wohl will, dem müssen auch alle seine Feinde günstig sein."

37. Die heimliche Deutung ziehen wir dahin: Das Kästlein ist das göttliche Wort, Moses liegt in dem Kästlein. Denn in diesem Buche ist Moses ein Prediger und Lehrer, der GOttes Wort führt, und sonderlich das Gesetz GOttes predigt; darum bedeutet das Rohrkästlein billig den Verstand göttliches Wortes, und die heilige Schrift, die darinnen liegt, verkleibet und verpicht. Denn durch die heilige Schrift ist es beschrieben, und der göttliche Verstand der Schrift darinnen verfaßt. Solches Kästlein ist nun nicht schön geschmückt, als wäre es mit Gold und Silber überzogen, oder von köstlichem Fladderholz[1]) gemacht, sondern ist von Rohr geflochten, und mit Pech vergossen, oder mit Thon verkleibet. Da ist nichts denn Rohr, Schilf und Binzen[2]) zu sehen. Denn es in Egypten groß Rohr gehabt, das wie Papier anzusehen gewesen, und man auch Schiffe daraus hat machen können.

38. Aber es bedeutet die Einfalt der heiligen Schrift und des göttlichen Worts, welche mit schlechten, einfältigen, und nicht geschmückten noch prächtigen Worten einher geht, also, daß viel sich daran ärgern; wie St. Paulus [1 Cor. 2, 1. Gal. 4, 13.] auch sagt: „Ich bin nicht zu euch kommen mit prächtigen Worten menschlicher Weisheit." Denn sie scheint als ein schlechter Rohrkasten, mit Thon und Pech ꝛc. verschmiert; nichtsdestoweniger liegt Moses, der Knabe, fein lebendig darinnen, und hat den wahrhaftigen Verstand des göttlichen Worts, und des Königs Tochter erbarmt sich über ihn, und nimmt ihn für ihren Sohn an.

39. Die heilige Schrift lautet als ein überdrüssig Ding, ist ungeziert und ungeschmückt, daß einer nicht gedächte, daß Menschen dem göttlichen Wort glauben sollten, dieweil es gar nichts scheint, noch geschmückt ist [Jes. 53, 1.]. Aber der Glaube kommt aus dem göttlichen Worte, und wird der göttlichen Kraft allein gegeben, und nicht dem äußerlichen Schmuck, sondern der inwendigen Eingebung des Heiligen Geistes, daß man dem ungestalten Worte GOttes trauet. Darnach, so ist es noch greulicher und scheußlicher, wenn du siehst, daß alles unförmlich scheint, was die heilige Schrift gebeut und erfordert, als, wenn sie lehrt, man soll nicht geizig sein, das Fleisch und den alten Adam tödten; dawider die Vernunft, die schöne Metze, lehrt, wie man Geld und Gut, Weisheit, Gunst und Ehre überkomme.

40. Nun liegt das Rohrkästlein und Moses im Wasser, und schwimmt, das ist, GOttes Wort geht zu Zoten[3]) unter den Menschenlehren; wie denn auch droben im ersten Capitel [§ 77] von dem Wasser gesagt worden ist. Denn GOttes Wort geht für und für ohne Unterlaß unter Menschenlehren um. Ein jeglicher Ketzer will dafür angesehen sein, als habe er GOttes Wort für sich.

41. Aber zuletzt findet man das Kind Mosen am Rande oder Ufer des Wassers, das ist, die

1) Hesek. 27, 5. Fladdernholz (Fladernholz) = Maserholz, von Ahornbäumen.

2) Binze = Binse; eine Flechtpflanze.
3) zu Zoten gehen = eingemengt werden.

menschliche Weisheit oder Vernunft, die schöne Metze, die mit ihren Jungfrauen spazieren geht, finden das Buch, die heilige Schrift, und das schöne Kind, Moses, gefällt ihnen wohl, thun das Buch auf, und weil Moses klein und jung ist, so nimmt ihn die Vernunft auf. Wie denn die Kinder von Israel sich von Mose führen lassen bis an den Berg Sinai und sagen [2 Mos. 19, 8.]: „Was GOtt mit uns redet, das wollen wir thun."

42. Aber wenn Moses vierzig Jahre alt wird, und heraus kommt zu seinen Brüdern, und anfähet zu richten, urtheilen, verdammen und todtschlagen, da ist es mit Mose aus, und hat ein Ende mit ihm; dann wollen sie ihn todtschlagen. Das ist, wenn GOttes Wort klein und jung ist, so wird es angenommen; aber wenn es wächst und recht erkannt wird, daß es uns straft, und tadelt unser böses und ärgerliches Leben, zeigt uns auch unsere Sünde an, dann wird man ihm feind. Das heißt, Mosen tödten. Denn das Wort GOttes tödtet, und zeigt die Sünde an. Das Gesetz ist darum gegeben, daß die Sünder daraus erkennen sollen, wo es ihnen fehlt, wie St. Paulus [Röm. 3, 20.] spricht: Per legem cognitio peccati est [durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde]. So singt man auch: „Gesetze ist ein Spiegel zart, der uns anzeigt die sündge Art, in unserm Fleisch verborgen." Die Leute werden aus dem Gesetze gewahr, daß sie vor GOtt gar todt sind mit ihren guten Werken. Derhalben so thut Moses keinen Schaden, er sei denn zuvor groß und alt worden.

43. Also soll man es allezeit darauf ziehen, daß des Gesetzes Amt und Art sei, Sünde anzeigen und tödten; wie St. Paulus [1 Cor. 15, 56.] auch sagt: Virtus peccati lex [die Kraft der Sünde ist das Gesetz]. Es thut das Gesetz anders nichts, denn daß es Sünde erregt; da wird man denn bald dem Gesetze feind und gram. Denn niemand will erkannt werden, daß er unrecht und sträflich sei; welches denn das Gesetz nicht leiden kann. Darüber hebt sich denn der Hader, Widerwille, Groll und Uneinigkeit zwischen den Menschen und dem Gesetz oder den Gesetzpredigern.

Das dritte Capitel.

V. 1. **Moses aber hütete der Schafe Jethro, seines Schwähers, des Priesters in Midian.**

1. Das dritte Capitel lehrt, wie Moses in der Wüste umher gezogen sei, als er Egyptenland verlassen, darinnen habe er einen Busch mit Feuer gesehen, daraus GOtt mit ihm redet, und ihm befiehlt, das Volk Israel aus Egypten zu führen. Daß also das Hauptstück ist in diesem dritten und auch nachfolgendem vierten Capitel vom Berufe Mosis, daß er der Kinder von Israel Herzog und Heerführer sein solle, und sie aus der Tyrannei Pharaonis ledig und los machen. Auf daß wir sehen mögen, was es thue, wenn GOtt einen beruft, oder wenn er einen nicht beruft.

2. Dagegen hören wir auch, wie Moses sich lange zerrt und wehrt, und will den Beruf nicht haben. Denn Moses mit GOtt gleich[sam] einen Zank und Hader anfähet, und will dies Amt nicht annehmen; GOtt fordert und beruft ihn fast zum sechsten Mal, noch sperrt und widert er sich immerdar.

3. Moses macht sich gar zu klein und geringe; sieht dagegen die Sache, nämlich die Ausführung der Kinder von Israel aus dem Diensthause Egypti, also groß an, daß es ihm werde unmöglich sein, und daß er hieher zu rechnen gar nichts sei; denn da war keine menschliche Hülfe zu sehen. Und obwohl der tyrannische und böse König in Egypten stirbt, der die Kinder Israel mit Frohndiensten beschwert und ihre Kindlein ersäuft hatte, und der Mosi so feind war; da man denn Hoffnung gehabt, es sollte nun besser, oder, wie man sagt, um einen Rock wärmer werden, so wird es noch viel ärger. Denn es kommt ein ärgerer König in das Regiment, denn der vorige gewesen war. So war Moses auch nicht mehr am königlichen Hofe, sondern aus Egypten flüchtig, und lebte in Midian bei vierzig Jahren im Exilio. Derhalben so will Moses nicht hinan an den Beruf; er will nicht fort, ob GOtt ihm wohl verhieß, daß er ihm Wort und Mund dazu geben wollte. [Er] treibt und reizt GOtt

auf sich, daß er auf Mosen gar zornig wird, und spricht: Bringe mich nicht auf, fürchte dich vor meinem Zorn.

4. Dieses, von dem Berufe Mosis, behaltet wohl; denn niemand soll sich in ein öffentlich Amt ohne GOttes Beruf eindringen. Und wisset solches um der neuen Flattergeister willen, die sich eindringen und einschleichen, da sie doch GOtt nicht dazu berufen noch geschickt hat; wollen Prediger sein, und die Leute lehren, ohne Erforderung und Beruf [Jer. 23, 21.]. Moses hatte in seinem Geiste vorlängst seinen Brüdern gewünscht die Erlösung aus dem Diensthause Egypti, wie er denn droben Geistes und Muths genug hatte, da er den Egypter todtschlug. Als sollte er sagen: Mich dünkt es, ich sollte euch helfen. Und GOtt straft es nicht; wie denn Stephanus solchen Mord preist in den Geschichten der Apostel [Cap. 7, 25.] und spricht: „Sie vernahmen es nicht." Noch will er solche Ausführung aus Egypten nicht angreifen, GOtt berufe ihn denn zuvor und schicke ihn zu den Kindern von Israel.

5. Denn es ist nicht genug, daß man sich des Geistes rühme, GOtt will es auch nicht haben, daß man denen glaube, die da vorgeben und sagen: Glaubet meinem Geiste. Item, die da sagen: Der Geist treibt mich, der Geist heißt es mich. Sonst ständen wir alle gleich auf einem Haufen, und keiner hörte den andern.

6. Aber wo GOtt beruft und treibt zum Predigtamt, da geht denn das Werk von statten, und reißt hindurch. Wie denn GOtt allhier ein großes Werk anrichtet, daran Moses selbst gar verzweifelt, daß er ein solch groß Volk aus einem so mächtigen Königreiche führen sollte, und spricht: Was bin ich gegen einem solchen König? Ich bin wahrlich ein feiner, hübscher, geschmückter Geselle. Aber es schadet nicht. Mose, spricht GOtt, sei du keck, bete und sei getrost, ich will den Pharao verstocken, daß er sich sperren soll; aber ich will der Zeichen desto mehr bei dir thun, auf daß du gewiß seiest, ich habe dich zu dem Werke berufen.

7. Denn wer was Neues anfangen soll, der bringe nicht mit ihm diesen Ruhm: der Geist habe es ihm in das Herz gegeben. Bringt er diesen Trotz und Ruhm mit sich, so schlage man ihn nur aus. Denn also soll man erstlich thun und sagen: Will mich der Heilige Geist zu einem Amte (es sei nun, was es wolle) gebrauchen, und will GOtt haben, daß ich es anfangen soll, und ich habe es im Sinne, so wird er es also geben, daß die Zeichen hernach folgen, daß er das Senden und Anheben durch himmlische Zeichen bestätige.

8. Denn das ist beschlossen, daß der Geist niemand wird das Herz aufblasen oder reizen, er bestätige es denn zuvor mit Zeichen; äußerliche Beweisung muß er mit sich bringen. Das ist die innerliche Berufung.

9. Die andere Berufung ist auch göttlich, aber sie geschieht durch Menschen. Die erste geschieht allein von GOtt, ohne einiges Mittel; und dieser Beruf muß äußerliche Zeichen und Zeugnisse haben. Der andere Beruf darf keiner Zeichen; als, ich predigte allhier zu Wittenberg nimmermehr, wenn ich von GOtt dazu nicht gezwungen und durch den Churfürsten zu Sachsen erfordert wäre, daß ich es thun müßte. Also ist es mit einem andern auch. Denn wenn mich die Leute zwingen und dringen wollen, und ich kann es thun, oder ich kann es gleich nicht thun, das man von mir begehrt, so thue ich, so viel als ich kann. Da treibt er durch Menschen, und so steht auch GOttes Gebot da, daß mich der Heilige Geist auch beruft und spricht [3 Mos. 19, 18.]: Du sollst den Nächsten lieben als dich selbst. Es soll kein Mensch ihm selbst allein leben, sondern sollen dem Nächsten auch dienen. Dies Gebot ist über alle geschlagen, über mich und über dich. Wenn mich dasselbige Gebot ergreift und mir vorgehalten wird, so hilft kein Wehren, es wäre denn, daß ich mich so lange wehren wollte, bis ich drüber in GOttes Ungnade käme.

10. Dieser Beruf ist nun durch Menschen, und doch auch von GOtt bestätigt; darum gedenke, und diene dem Nächsten darinnen, sonst kommen andere über quer Feld einhergeplumpt, und dringen sich in Aemter, darein sie nicht berufen sind, auch nicht darum gebeten noch ersucht. Als, wenn ich wollte gen Leipzig gehen, und daselbst auf dem Schlosse predigen, und sagen: Der Geist treibt mich, ich muß predigen; das ist unrecht.

11. Wenn er dir nicht Siegel und Zeichen gibt, so enthalte dich deß,[1] und bleibe in der gemeinen Weise, daß einer den andern hin und wieder ersuche. Als, an diesem Orte allhier,

1) Eislebensche: dichs = dich deß.

da ist dieser Predigtstuhl unser aller, wir treten zusammen; wer aber zum Predigtamte hier nicht erwählt ist, der steht ab, und predigt nicht. Wer heißt nun die Rottengeister diese Ordnung brechen?

12. Diese beiderlei Berufe sind nun also gethan. Einer, als der schlecht von GOtt geschieht; und der sich hierauf beruft, den nimm nicht an, er thue dir denn Zeichen; oder glaube ihm nicht, er bringe dir denn zuvor Wahrzeichen, daß er vom Heiligen Geiste berufen sei. Denn solcher Schleicher und Winkelprediger findet man heutiges Tages viel, die da sagen, sie sind von GOtt berufen; aber sie zeigen an GOtt oder Menschen, die sie berufen haben. Ja, sie können wohl hinter den Leuten herkommen und einherschleichen, und so lange waschen, daß man sie hernach erwählt und beruft; man kann die Leute mit Worten bald dahin bereden. Aber es sind Diebe, Mörder und Wölfe [Joh. 10, 1.]. Nun so mangelt es ihnen daran, daß man frage: Kommt ihr vom Heiligen Geiste, so weiset Zeichen. Oder, rühmt ihr euch, daß ihr von Menschen berufen seid, so thut es dar und beweiset es, wie recht und der heiligen Schrift gemäß ist. Denn GOtt hat auch die Apostel in die Welt nicht schicken wollen, sie wären denn mit Zeichen zuvor bestätigt.

13. Der andere Beruf, so durch Menschen geschieht, ist zuvor bestätigt durch den Befehl GOttes auf dem Berge Sinai [3 Mos. 19, 18. 5 Mos. 6, 5.]: „Liebe GOtt, und den Nächsten als dich selbst." Wenn dich dies Gebot treibt, so bedarfst du keines Zeichens, denn GOtt hat es zuvor befohlen, und ich muß es thun. Nun nehmen die Leute dies Gebot, und halten mir es vor; diesen Spruch haben mir Moses und GOtt im Himmel bestätigt, wenn ich demselbigen folge. Also predige ich ohne alle Zeichen, und ist dennoch der Beruf GOttes; denn er geht aus dem Gebot der Liebe daher, und wird von GOtt gezwungen. Also sind auch viel Propheten und Leviten berufen worden, welcher natürlich Amt gewesen, daß sie predigen sollten, gleichwie unsere Doctores Theologiä dazu gemacht und geweiht sind. Nun, diese durfte man nicht dazu berufen, denn sie waren Propheten und predigten ohne Zeichen, denn sie thaten es aus ihrem natürlichen Amte.

14. Aber dies ist mein Ruhm und Trotz, daß ich weiß, daß ich recht thue, und durch das Gebot der Liebe dazu berufen bin. Das ist mein Ruhm. Ich rühme mich nicht meines Geistes, denn da könnte ich nicht ein Theil meines Amtes thun, wenn ich auch gleich wüßte, daß ich die ganze Welt bekehren sollte, sondern da liegt GOttes Wort und Gebot. Und wenn es nach GOttes Wort geht, so ist es recht; wenn es aber nach meinem Geiste geht, so liegt's bald in der Asche alles, was ich anfange. Also treibt man mich mit Gewalt hinein, und zwingt mich, daß ich predige, wiewohl ich gerne außerhalb dem Predigtamt wäre geblieben. Deß habe ich mich auch gerühmt, da vor Zeiten der Pabst meines Berufs Ursachen von mir wissen wollte.

15. Das ist der Beruf eines öffentlichen Amts unter den Christen. Wenn man aber unter den Haufen käme, da nicht Christen wären, da möchte man thun wie die Apostel, und nicht warten des Berufs. Denn man hat da nicht das Amt zu predigen; und einer spräche: Allhier sind nicht Christen, ich will predigen und sie unterrichten vom Christenthum, und es schlüge sich ein Haufe zusammen, erwählten und berufeten mich zu ihrem Bischofe, da hätte ich einen Beruf.

16. Moses ist allhier achtzig Jahre alt, und hat bei vierzig Jahren einen großen Geist, ist ein trefflicher Mann; noch sperrt und wehrt er sich, das öffentliche Amt zu führen, und will nicht hinan, bis daß er hört seines GOttes Ungnade, ob er wohl treffliche, herrliche Zusagung hatte, daß GOtt wollte bei ihm sein. Denn wo GOttes Wort bestätigt, da ist sein Gebot, und da sind die Zeichen auch bestätigt. GOtt thut kein Zeichen, wo es nicht hoch vonnöthen ist. Christus wollte den Juden kein Zeichen nach ihrem Kopf und Gefallen thun [Matth. 12, 39.], aber wo es vonnöthen war, da konnte er wohl Mirakel und Wunderwerke thun. Denn sonst wäre es ein Gaukelwerk, wie denn Herodes auch von Christo Zeichen haben wollte [Luc. 23, 8. 9.]. Wir könnten auch Zeichen thun, aber es ist ohne Noth, denn unsere Lehre ist zuvor bestätigt, und ist keine neue Lehre mehr.

17. Das ist das erste Stück dieses dritten Capitels, von dem Berufe Mosis, da er das große Volk, die Kinder von Israel, soll wider des gewaltigen Königes Pharaonis Willen aus Egypten führen. Und haben gehört von zweierlei Beruf; einem, der da ohne Mittel von GOtt geschieht, wenn der Heilige Geist beruft und in das Herz gibt. Demselbigen glaube nicht, sie

geben dir denn ein Zeichen, daß ihnen GOtt ein solches Amt befohlen habe, da niemand auch um weiß, denn er allein. Und wen GOtt berufen hat, dem gibt er auch ein Zeichen, wie er allhier Mosi thut. Darnach, so ist der andere Beruf, da einer durch das gemeine Gebot berufen wird, nämlich, daß man den Menschen dienen solle. Da hat man in diesem Berufe auch GOttes Wort, und ist da des Zeichens nicht vonnöthen, daß das Evangelium und das Gesetz recht sei. Denn beide Lehren vor vielen Jahren durch Zeichen bestätigt, und auch von der Welt angenommen sind, also, daß man der Welt das Maul wohl könne stopfen; denn jedermann weiß, daß solche Lehre recht ist, und man muß damit zufrieden sein.

V. 1. **Moses aber hütete der Schafe Jethro, seines Schwähers, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe enhinter in die Wüste, und kam an den Berg GOttes, Horeb.**

18. Horeb und Sina ist ein Berg in Arabia; und [es] liegt Egypten gegen Abend, das gelobte Land[1]) aber gegen Morgen, und hat daran gestoßen Arabia Peträa. Die Edomiter oder Ismaeliter haben daselbst gewohnt, wiewohl sie die Schrift mit andern Namen nennt. Daselbst ist Moses ein Knecht gewesen, und ist vierzig Jahre alt. Er kommt aus einem königlichen Hoflager, da er herrlich gehalten gewesen ist, aber er will lieber mit seinem hohen Geiste in Armuth mit seinen Brüdern sein, denn in großen Ehren an des Königs Hofe schweben. Zuvor war er des Königs Sohn, allhier ist er vierzig Jahre ein Knecht, und hütet der Schafe. Das ist ein großer Sprung, von eines großen Königes Saale und Hofe in ein Hirtenhaus kommen.

19. Midian ist ein Priester gewesen, und ein rechtschaffener Mann. Denn dieselbigen Länder sind bessere Christen gewesen, denn wir sind; sie haben nicht mit Menschensatzungen genarrt, wie wir thun. Midian ist Abrahams Sohn gewesen, von der Ketura, Abrahams drittem Weibe, geboren [1 Mos. 25, 2.], und da hat es nicht gefehlt, sie haben von Abraham viel gelernt, wie er in seinem Hause gewandelt habe. Sie haben alle GOtt recht erkannt, und den rechten Gottesdienst gelernt, wie auch die Ismaeliten. Aber das ist dagegen der Mangel, daß der Glaube nicht allen folgt, die GOttes Wort wissen und haben. „Denn der Glaube ist nicht aller" [2 Thess. 3, 2.]. Wo denn der Glaube gefallen ist, so bleibt gewiß eine Heuchelei, da man zusammen backt die Vernunft und das göttliche Wort, auf daß Ein Kuche draus werde; wie sie denn im Pabstthume das Sacrament des Abendmahls, die Taufe und das göttliche Wort mit Menschensatzungen gemengt haben.

20. Nun ist Midian ein solcher Heide nicht gewesen, der da Abgötter angebetet hätte, sondern er hat den rechten GOtt gelehrt, wiewohl er eine sonderliche Weise erfunden hat, welches wir jetzt Abgötterei nennen; wie denn allezeit die Vernunft thut. Also ist Laban auch rechtschaffen gewesen, und doch darnach zu einem Götzendienst abgerissen worden [1 Mos. 31, 30.]. Also ist nun Moses bei den Heiden geblieben, und hat ihnen gepredigt, wie Joseph in Egypten gepredigt hat [1 Mos. 39, 9. ff.].

V. 2. 3. **Und der Engel des HErrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busche, und er sahe, daß der Busch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehret, und sprach: Ich will dahin, und besehen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet.**

21. Allhier ist eine Frage: ob GOtt oder ein Engel mit Mose geredet habe? Denn Apost. 7, 30. sagt Stephanus auch, daß über vierzig Jahre Mosi in der Wüste auf dem Berge Sinai der Engel des HErrn in einer Feuerflamme des Busches erschienen sei. Denn etliche sagen, daß Moses allhier das göttliche Wesen selbst gesehen habe. Nun steht da geschrieben, der Engel des HErrn sei Mosi erschienen, habe mit ihm aus dem Busche geredet. Moses hat GOtt allhier nicht gesehen. Darum spricht auch Lucas und Stephanus, daß das Gesetz durch die Engel gegeben sei rc. Diese Himmelsfürsten macht GOtt zu Predigern, daß es also durch die Handreichung der Engel zu uns kommt; aber wir Christen haben den HErrn selbst gehört. Christus, GOttes Sohn, so über alle Engel ist, hat mit seinem Munde uns gepredigt, und das Evangelium in der Welt auszubreiten angefangen, und es darnach seinen Aposteln befohlen zu predigen. Er hat das Evangelium in seiner Menschheit ihm vorbehalten zu predigen, und das Gesetz durch

1) In der Eislebenschen Ausgabe: „dem gelobten Lande". Dadurch werden die Himmelsrichtungen gerade entgegengesetzt angegeben. Der Fehler wird ohne Zweifel bei dem Nachschreiber zu suchen sein.

die Engel geben lassen [Gal. 3, 19.]. Darum soll man allezeit verstehen, daß GOtt durch Engel redet.

22. Es ist ein Engel in diesem Busche, der führt zu Mose GOttes Wort, und redet als GOtt; und Moses hört auch GOttes Wort, es gehe gleich aus einem Busche oder durch einen Stein. Das Wort soll man ansehen, und nicht auf die Person schauen. Denn GOtt nimmt jetzt einen Engel, bald Petrum oder Magdalenen, oder auch irgends wohl einen Esel, wie mit dem Bileam geschah [4 Mos. 22, 28. 30.], durch welche er sein Wort redet. Darum so wird recht gesagt: „GOtt redete mit Mose", wiewohl es nicht allezeit gemeldet wird, daß er durch die Engel geredet habe. Denn wenn GOtt für sich redet sein Wort, so redet er es, daß wir alle Augenblicke selig sind. Wenn er mündliche Dinge redete, so müßten wir flugs vor der großen Herrlichkeit zerschmelzen und vergehen; aber wenn er nicht leiblich redet, so gebraucht er Creaturen dazu, wer auch dieselbigen Creaturen sein mögen.

23. So hat nun GOtt allhier durch einen Engel geredet. Matthäi am 19. Capitel, V. 5., steht geschrieben, daß GOtt gesprochen habe: „Der Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen", da es doch Adam sprach [1 Mos. 2, 24.]. Aber GOttes Sprechen und Adams Sprechen ist einerlei. Denn es ist aus GOtt und in GOtt geredet, darum so hat es GOtt gesprochen.

V. 4. 5. **Da aber der HErr sahe, daß er hinging zu sehen, rief ihm GOtt aus dem Busche und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land.**

24. Also thut nun hier GOtt mit Mose, wie er allezeit mit seinen Heiligen pflegt zu thun, daß er zuvor einen gar zunichte macht, ehe er ihn erhebt. Zuvor zerbricht und zerreißt GOtt alles, ehe denn er es bauet; er wirft einen vor zu Boden, ehe er ihn wieder aufrichtet; er tödtet, ehe er lebendig macht. Solches kehrt der Teufel gar um. Aber Moses erschrickt, wird blöde, und fällt dahin alle seine Vermessenheit. Es muß aber solches also geschehen um seines äußerlichen Berufs willen, zu Ehren der Stätte, die da heilig gewesen ist.

25. Woher ist sie heilig? Heilig wird sie daher genannt, nicht, daß sie mit Oel gesalbt und geschmiert wäre, sondern daß GOtt sich allda dem Mosi offenbart und mit ihm redet. GOttes Wort ist daselbst, darum so muß auch das Volk, so da wohnt, heilig sein. Ob gleich gottlose Schälke daselbst sind, so ist doch der Ort selig. Und daher wird auch das Volk selig, und die Ohren und Augen selig, die da hören und sehen das göttliche Wort; wie der HErr Christus sagt [Luc. 10, 23. 24.]. Denn wo GOttes Wort hinkommt, da hört und sieht man heilige Dinge; denn das Wort ist heilig und macht heilige Leute. Darum, wo das Wort hin erschallt, da ist eine heilige Statt.

26. Derhalben vermiß dich nicht, als dürfest du dich nicht demüthigen, sondern mit ganzer Furcht soll man herzugehen. Denn da ist nicht ein Busch oder ein Feuer, wie andere Büsche und Feuer, sondern da ist etwas Neues, nämlich GOttes Wort, das will GOtt in Ehren gehalten haben. Und mit Zittern und Furcht muß man herzugehen, und es nicht achten als ein menschliches Wort. Da schlägt er Mosen gar danieder, weil GOtt mit seinen Engeln und mit seinem Worte allhier gegenwärtig ist. Da muß der Mensch sagen: HErr, ich bin nichts; und bald fällt der Muth. Wenn GOtt also einem das Herz rührt, dem fallen Fittig und Federn bald aus, daß er nicht hoch fliege; wie allhier Moses nicht mehr will in den Busch sehen, denn er ist in eine Furcht geschlagen.

27. Darnach kommt GOtt, und tröstet den Mosen wieder. Denn er will an dem Berge Horeb anfangen die Erlösung der Kinder von Israel, und wird Moses abgefertigt als zum Hauptmann solches Werks; redet mit Mose davon. So will er hernacher an diesem Orte sein Gesetz geben, und ein eigen Reich und Volk aus den Kindern von Israel machen. Darum, weil GOttes Wort und Gesetz allhier ist, so muß die Stätte oder der Ort heilig sein.

28. Also nennt der Patriarch Jakob Bethel auch eine heilige Stätte, denn er sahe daselbst im Traume die Leiter, so vom Himmel auf die Erde reichte, und GOtt oben auf der Leiter stand, und die Engel darauf vom Himmel auf die Erde stiegen [1 Mos. 28, 12.]. GOtt redete da mit ihm, der Himmel war da offen. Dergleichen wird Jerusalem auch eine heilige Stadt genannt [Matth. 27, 53.], denn da war der

Tempel, das Gesetz, der Propheten Lehre und Verheißung von Christo. Wie denn noch alle unsere Kirchen auch heilig sind darum, daß GOttes Wort darinnen gepredigt und die Sacramente gereicht werden.

29. Allhier soll man auch wohl merken, daß GOtt in diesem Texte gar reich und überflüssig mit Worten ist, und daß er gar viel mit Mose redet. Denn ich habe es zuvor oft gesagt, und sage es noch, daß es ein theuer und köstlich Ding ist, wenn man GOttes Wort hört. Und man sollte alle Lande durchlaufen, daß man würdig sein möchte, einen Buchstaben von GOttes Wort zu hören: vielmehr sollte man die Hände aufheben, Haus und Hof aufthun, daß GOtt so viel mit uns redet, wie er allhier mit Mose auch thut.

30. Daß aber der Busch voll Feuers ist und nicht verbrennt, und Moses die Schuhe ausziehen muß rc., was das sei, wollen wir sparen zu einer andern Zeit. Es geschieht aber darum, daß Moses gedemüthigt vor GOtt käme, in Erkenntniß seiner Nichtigkeit, und gar ein anderer Mann würde, als durch welch Instrument GOtt große Dinge ausrichten wollte. Darum hat er müssen den Busch brennen sehen und erschrecken, und in eine andere Haut kriechen.

V. 6. **Und sprach weiter: Ich bin der GOtt deines Vaters, der GOtt Abrahams, der GOtt Isaaks, und der GOtt Jakobs. Und Mose verhüllete sein Angesicht, denn er fürchtete sich, GOtt anzuschauen.**

31. GOtt rühmt allhier, daß dies sein Name ewiglich sei, dabei soll man ihn nennen, und wer diesen GOtt nicht haben will, der fehlt des rechten GOttes. Der HErr Christus führt diesen Text ein wider die Sadducäer, Matthäi am 22. Capitel, V. 32. [Marc. 12, 26. Luc. 20, 37.], und legt diesen Text fein aus von der Auferstehung der Todten. Denn sie hielten es dafür, es wäre wohl ein GOtt, aber[1]) kein ander Leben nach diesem Leben, und auch kein Engel noch Geist, und verstanden das Gesetz Mosis nur nach dem äußerlichen Wesen, wie es die Juden auch nicht anders ansahen. Aber der HErr Christus sagt [Matth. 22, 29.] zu den Sadducäern: „Ihr irret, und verstehet die Schrift nicht, noch die Kraft GOttes“; ihr wisset nicht, was die Auferstehung der Todten sei.

1) Eislebensche: oder.

32. Aber allhier wird es angezeigt, daß GOtt spricht: „Ich bin ein GOtt Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Daraus schließt Christus, daß ein ander Leben nach diesem Leben sei. Und daß die Auferstehung der Todten in diesem Texte begriffen werde, beweist er also, daß GOtt ein GOtt der Lebendigen und nicht der Todten sei; denn dasjenige, so nichts ist, item, zerstoben und zerflogen ist, das hat keinen GOtt. Soll ein GOtt sein, so muß er jemandes GOtt sein, von dem ausfließt eitel Güte gegen diejenigen, in welchen er ist.

33. Und alle Heiden haben sich auch Gutes gegen GOtt versehen, darum hat einer diesen, der andere jenen Gott erdacht, um keiner andern Ursache willen, denn, wenn Unglück ihnen zustände, daß man allhier Rath und Hülfe finde. Also haben die Heiden viel Abgötter gemacht, denn es ist uns natürlich eingepflanzt, daß GOtt ein solches Ding sei, so helfe allen denen, die ihn anrufen. Daran haben die Heiden nicht gefehlt, daß GOtt etwas sei, so da helfe; dies Licht steckt noch in der Natur, sonst sagten die Leute nicht: Hilf mir. Sie müssen eine Erkenntniß von GOtt haben. Aber da fehlt es an, und allhier ist die Vernunft blind, und richtet Abgötterei an, daß sie die Gottheit andern Dingen zuschreibt, so nicht GOtt sind, und den rechten GOtt nicht erkennt.

34. Die Natur weiß, daß GOtt sei, der da helfe; aber wer derselbige GOtt sei, das weiß sie nicht. Darum träumt sie ihr, dieser wird GOtt sein, und also wird es um das göttliche Wesen beschaffen sein. Es war der HErr Christus auf Erden, und that GOttes Werk, und redete GOttes Wort; noch konnten ihn die Juden selbst mit ihrer Vernunft nicht erkennen, daß er GOtt wäre, den sie doch vor Augen mit seinen Wunderwerken sahen [Joh. 10, 33.], sondern sprachen: GOtt ist, der alles erschaffen hat, allen hilft, und alles Gutes thut rc.; aber daß dieser GOtt sollte sein, das ist er nicht. Denn wenn es in das Deuten kommt, so ist GOttes bald gefehlt. Man weiß wohl, daß ein GOtt sei; aber wer derselbige GOtt sei, da ist die ganze Welt gar blind.

35. Nun, daß ich es klar mache: Wir Mönche haben hoch von GOtt gepredigt, und wie man GOtt dienen solle, nämlich, daß dieser GOtt sei, der hoch im Himmel sitze und alles geschaffen hat, und seinen Sohn in die Welt geschickt rc. Da hat

man gesagt: Diesem GOtt will ich dienen, dies und jenes thun, und geloben Armuth, Keuschheit und Gehorsam. Dies Werk wird ihm wohlgefallen. Also deuten sie GOtt, und sagen, was sein Wille sei. Wenn ich also GOtt vorschlage, wie ich ihm dienen will, da ist es versehen, und ich habe des rechten GOttes gefehlt. Denn GOtt ist nicht also gesinnt, wie ich gedenke, sondern was GOtt gebeut und heißt, das soll man thun. Also will er getroffen sein, und nicht von meinem Gutdünken. Derhalben läßt er diese alle fehlen, irren und blind bleiben, die GOtt also gedeutet haben.

36. Es ist eine gemeine Erkenntniß GOttes (wie Röm. 1, 19. ff. und Cap. 2, 1. ff. gesagt wird) in der Welt geblieben. Aber wenn es zum Treffen kommt, so fehlen sie alle GOttes. Darum gebührt niemand, GOtt zu deuten oder zu nennen, denn wie er sich selbst nennt, sich selbst deutet und sein Werk vorschlägt. Da sein Deuten währt, da ist es, sonst fehlen wir alle. So ist nun besser, von allen Gottesdiensten abstehen, wo man nicht gewiß ist, daß GOttes Wort da ist, und da sich GOtt nicht selbst deutet. Denn, daß eine Nonne spricht, sie sei Christi Braut, daran ist nichts, denn sie ist des Teufels Braut, darum, daß sie Dinge vor sich nimmt aus eigener Andacht und Gutdünkel, und deutet ihr Ding auf GOttes Werk. Sondern also sagt man recht: GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, spricht: Wer glaubt an Christum, soll das ewige Leben haben, und dem sollen die Sünden vergeben sein und soll selig werden. Da treffen wir GOtt. Denn ich habe das Deuten (als, an Christum glauben) nicht gemacht. Denn von mir hätte ich also gesagt: Ich will so lange beten, fasten, mich martern und die Heiligen anrufen, bis daß ich selig werde. Solch Deuten ist, unsern HErrn GOtt nennen, wie ich will; das heißt denn nichts.

37. GOtt wird wohl allezeit also erkannt, daß er ein solch Ding sei, so allen helfe; aber niemand kann ihn nennen, wenn er sich nicht selbst deutet und Zeichen steckt, und spricht: An dem Namen, Zeichen oder Werke sollst du mich treffen und kennen. Gebe ich aber GOtt einen Namen, und stecke ihm ein Zeichen, so habe ich sein gefehlt; denn GOtt hat uns seinen Namen und Zeichen gesteckt an Christo. Christus soll sein Name sein. Wer durch den Glauben an Christum sich hängt, und getauft wird, der hat GOtt gefunden. Nimmst du aber etwas Anderes vor, so fehlst du GOttes. Als, wenn du sagen wolltest: Lieber HErr GOtt, der du sitzest im Himmel unter den Engeln, ich komme zu dir, und will dir dienen und ein Kloster bauen, eine Mönchskappe anziehen, Wallfahrt laufen, dies und jenes thun 2c. Hiermit deute ich ihn, und nenne ihn ohne seinen Befehl und Wort. Da habe ich gefehlt.

38. Also wird der Artikel von [der] Auferstehung der Todten allhier auch angezeigt; denn GOtt spricht: „Ich bin ein GOtt Abrahams, Isaaks und Jakobs." So er denn nun ein GOtt ist des Abraham, so muß Abraham leben. Ist er auch ein GOtt Isaaks, so muß Isaak leben. Derhalben so muß man alles, was da Abraham heißt, bleiben lassen, nicht allein die Seele, sondern auch den ganzen Mann mit Leib und Seele, der Saram, die alte Rachel,[1] zum Weibe gehabt; derselbige leibliche Mann, so einen Sohn mit Sara gezeugt hat. Demnach muß der Mann Isaak auch leben. Dies sind starke, treffliche Worte, daß Isaak, Abraham, Jakob wieder leben und auferstehen sollen, nicht allein mit dem Leibe, sondern der ganze Mensch mit Leib und Seele.

39. Wie kann denn das möglich sein? ist doch Abraham, Isaak, Jakob gestorben, verfault und verwest, und scheint gar nichts an ihnen? Darauf antwortet Christus, und spricht: daß sein Wort wahr sei; und der Text der heiligen Schrift lüge nicht, daß die Todten leben müssen. Denn, ob sie gleich gestorben sind, so leben sie doch noch; denn im Tode leben sie auch. Denn unserm HErrn GOtt leben sie alle, uns Menschen aber sind sie nur allein aus den Augen entzogen. Gleichwohl leben sie noch, und ist das noch dahinten, daß sie am jüngsten Tage sollen wieder hervorgebracht und uns gezeigt werden. Sie leben aber in GOtt, und was vor ihm lebt, das ist ein bereitetes Leben; da ist es um einen Augenblick zu thun, so werden wir auch wieder leben. Daher spricht St. Paulus [1 Cor. 15, 54.] aus dem Propheten Hosea[2] [Cap. 13, 14.]: der Tod sei im Siege verschlungen 2c. [Jes. 25, 8. 1 Cor. 15, 55.]

40. Es sind die Patriarchen darum gestorben,

1) So wird Sara wahrscheinlich genannt, weil sie, ebenso wie Rahel (רָחֵל) [1 Mos. 29, 31.], unfruchtbar war.

2) Statt „Hosea" sollte wohl „Jesaia" gelesen werden, denn die Worte sind, wie sie hier stehen, 1 Cor. 15, 55. aus Jesaia angezogen.

daß ihr sterblicher Leib nur verändert werde. Es gilt nur eine Veränderung. GOtt macht jetzt dran im Tode an dem sterblichen Leibe, daß er wieder so helle und schön werden soll, als jetzt die Sonne am Himmel ist. Es ist kein Tod vor unserm HErrn GOtt, und vor unsern fleischlichen Augen soll das Sterben nur ein Wegziehen sein. Denn gleichwie es mit unserer Geburt zugeht, also ist es auch um unser Sterben gethan. Was bist du und ich vor hundert Jahren gewesen? noch hat GOtt uns hernacher geschaffen und gemacht. Also kann er derer Leib, Fleisch und Blut auch wohl wieder hervor bringen, so vor hundert Jahren gestorben sind. Denn vor ihm lebt alles, als, diejenigen, so noch geboren werden sollen, und die, so gewesen sind.

41. Also beschließt er, daß eine Auferstehung der Todten sei. Denn Abraham, Isaak, Jakob sind nicht gestorben, sondern leben. Sind sie doch begraben? Ja, sie sind hinweg; aber es soll nur eine Veränderung sein, da die Verstorbenen aus unsern Augen weggenommen sind, und GOtt macht sie jetzt anders, denn sie sollen vor ihm leben.

V. 7—10. **Und der HErr sprach: Ich habe gesehen das Elend meines Volks in Egypten, und habe ihr Geschrei gehöret über die, so sie treiben; ich habe ihr Leid erfahren, und bin hernieder gefahren, daß ich sie errette von der Egypter Gewalt, und sie ausführe aus diesem Lande, in ein gut und weit Land, in ein Land, darinnen Milch und Honig fleußt, nämlich an den Ort der Cananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter. Weil denn nun das Geschrei der Kinder Israel vor mich gekommen ist, und ich habe ihre Angst auch dazu gesehen, wie sie die Egypter ängsten; so gehe nun hin, ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Egypten führest.**

42. Dieses ist der Beruf Mosis, da GOtt ihn in der Wüste und hinter den Schafen in Midian holt, und zum Herrn oder Herzog über sein Volk setzt, gleichwie er den Saul von den Eseln nimmt, und zum König über Israel ordnet [1 Sam. 9, 2. ff.], ja, wie er den David hinter den Lämmern findet, und an Sauls Statt zum Könige salben und bestätigen läßt [1 Sam. 16, 11. ff.]. Denn GOtt weiß die Seinen wohl zu finden, die er zu großen Aemtern brauchen will; sie dürfen nicht darnach rennen und laufen, oder viel Practiken und Anschläge gebrauchen, GOtt sieht sie selbst und stößt sie aus in seinen göttlichen Beruf.

43. Lernet auch aus diesem Texte, wie GOtt auf seiner Heiligen Elend, Noth, Anfechtung, Trübsal oder Kreuz ein Auge habe, darauf sehe, ihr Geschrei, Seufzen und Gebet erhöre, und sie erretten wolle. Denn es jammert ihn der Seinen Trübsal, Angst und Herzeleid, da sie innen stecken; er hat ein väterlich Mitleiden und Erbarmen darüber, und will ihnen daraus helfen, wie der 103. Psalm, V. 13., auch sagt: „Gleichwie sich ein Vater erbarmet über Kinder, also will sich der HErr erbarmen über die, so ihn fürchten." So sagt sonst ein anderer Psalm [Ps. 56, 9.]: „GOtt zähle alle die Flucht der Seinen, und sammle ihre Thränen in seinen Sack" rc. Denn allhier hilft er endlich seinem Volke aus der Tyrannei Pharaonis, und bringt sie in das gelobte Land, das er ihren Großvätern, Abraham, Isaak und Jakob, verheißen hatte. GOtt ist wahrhaftig in seinen Zusagungen; er hat Hülfe verheißen den Kindern Israel, und dieselbige setzt er nun ins Werk. Nun, wie hält sich Moses gegen diesem göttlichen Beruf?

V. 11. 12. **Mose aber sprach zu GOtt: Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe, und führe die Kinder Israel aus Egypten? Er sprach: Ich will mit dir sein; und das soll dir das Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Egypten geführet hast, werdet ihr GOtt opfern auf diesem Berge.**

44. GOtt hat ein seltsam Mirakel und Wunderwerk allhier gethan, daß er Mosi in einem feurigen Busche erscheint, und der Busch doch nicht versengt noch verbrannt wird, damit er Mosen versichere, er wolle bei ihm sein, und sein Beruf sei ein göttlicher Beruf. Darum so gibt er ihm hiermit eine Verheißung, und spricht: er wolle bei ihm sein. Denn wo ein göttlicher, ordentlicher Beruf ist, da ist auch GOttes Zusagung, daß Glück und Segen solle bei demselbigen Berufe sein. GOtt will da auch sein mit seiner Hülfe, auf daß sich der göttlichen Gnade und Hülfe diejenigen trösten und erfreuen mögen, so da in ihrem Berufe allerlei Gefährlichkeit und Anstöße ausstehen müssen.

45. Als GOtt den Propheten Jeremiam [Jer. 1, 6—10.] in die Stadt Jerusalem schickte, und er sich entschuldigte, daß er jung wäre und nicht predigen könnte, gab ihm GOtt auch dergleichen

Verheißung und sprach: „Du sollst nicht sagen, ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir, und will dich erretten. Ich lege meine Worte in deinen Mund. Ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst, und bauen und pflanzen."

46. Wie hält sich nun Moses gegen diesem Beruf? Er sperrt sich und will nicht hinan, sieht erstlich seine Person an, und spricht: Wer bin ich, daß ich der Kinder Israel Hauptmann und Herzog sein sollte? Er bekennt seine Schwachheit und Unvermögen, spricht, er sei ein Hirte oder Schäfer, der vor dem Wolfe schwerlich Schafe könne vertheidigen; wie sollte er denn die Kinder Israel vor dem zornigen Tyrannen Pharaone können schützen? So habe er keine Kriegsrüstung, weder Spieß noch Schwert, Reiter oder Wagen, damit er sie könne losmachen aus Egypten.

47. Darum so wehrt sich Moses. Wie wir denn hernacher mehr hören werden, daß er zu GOtt spricht: Was soll ich von dir sagen? Wer bist du? Darnach wendet er noch mehr vor, und spricht: Sie werden mir es nicht glauben, und klagt sehr über des Volks Härtigkeit oder Halsstarrigkeit; item, er spricht: er habe nicht eine gute Sprache; ist derhalben der Mangel an seiner Person, an unserm HErrn GOtt, an dem Könige, und an dem jüdischen Volke. Zuletzt, da er sieht, daß GOtt ihm ungnädig wird, spricht er [4, 13.]: „Sende, wen du willst", und laß mich unverworren. [Er] will nicht fort.

48. Dies alles ist zu unserer Lehre und Trost geschrieben, daß an eine Sache, die GOtt betrifft, niemand eher gehen soll, er sei denn dazu berufen. Denn wer sich selbst eindringt, und hat kein Zeichen oder Wort von GOtt, daß GOtt ihn haben will, der wird wenig Gutes ausrichten.

V. 13. 14. **Mose sprach zu GOtt: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme, und spreche zu ihnen: Der GOtt eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen werden: Wie heißt sein Name? Was soll ich ihnen sagen? GOtt sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich werde es sein, der hat mich zu euch gesandt.**

49. Zuletzt spricht Moses: HErr, wie soll ich den Kindern von Israel sagen, daß du mich zu ihnen gesandt habest? Er soll GOtt deuten, wie er heiße, und er kann es nicht thun; wenn er sich es auch unterstände, so thäte er närrisch. Darum so fährt GOtt hervor und deutet seinen Namen selbst, und ist ein wunderlicher Name GOttes. Er deutet sich, und spricht: „Ich werde sein, der ich sein werde." Also heißt mein Name. Das ist blind Ding, daß er spricht: Ich bin, der ich bin, oder werde sein. Warum führt er diesen Namen? Ich habe zuvor gesagt, daß diesen Namen ihm niemand geben könne, wenn man GOtt deuten soll; denn da fehlen wir GOttes. Er rückt mit dem Worte über alle Creaturen, so nicht GOtt sind, noch das ewige Leben geben können; denn da ist sonst keiner, der da ewiglich wirkt, als GOtt allein; der sagt allhier: „Ich bin es." Das kann sonst niemand sagen, denn es vergeht alles.

50. All unser Leben ist eine fahrende, lose Habe. Ich kann wohl sagen: Ich fahre dahin; aber sagen kann ich nicht: Ich bin wesend, vergehe oder wanke nicht, ich bin und bleibe ewiglich. Mit welchem Titel reißt GOtt unsere Herzen und Augen von allen Creaturen, und zeucht es allein auf sich. Denn GOtt will allhier sagen: Es bleibt nichts auf Erden, denn ich allein. Ich habe das Wesen allein; wer andern Dingen anhängt, der fährt dahin. Heute ist der Mensch stark, morgen aber krank; heute bin ich in Ehren, morgen in Schanden; heute jung, morgen alt; heute reich, morgen arm. Darum spricht allhier GOtt: Ich bin der GOtt, an dem du hangen sollst, und sonst keiner Creatur vertrauen. Das ist das erste Gebot; wer dasselbige also führt und deutet, der deutet es recht.

51. Die Vernunft aber spricht also: Ich hänge an diesem Werke, als, daß ich so viel Messen habe gelesen, so lange im Kloster gelebt, gefastet, gebetet und so einen harten Orden geführt habe, ergreift also etwas Zeitliches und Vergängliches, damit wir uns trösten sollen, und daß wir durch Armuth gleich todtbleich werden und sind vermattet. Gewöhnlich aber meinen wir, GOtt sehe auf uns, wenn es uns wohl geht. Und hiermit muß der edele, theure Name GOttes zu meinem Werke gesetzt werden; [ich] hänge mich an vergängliche Dinge, und laß den fahren, der unvergänglich und ewig ist. Derhalben so will mich GOtt gar bloß aus-

ziehen, auf daß ich nicht vertraue auf meine Verdienste, Ehre, gute Werke, Fürsten oder Obrigkeit, oder wie es sonst einen Namen haben möge, sondern mich allein an den halte, der da ewig ist, und der allhier spricht: Hältst du dich an mich, so fehlt dir es nicht.

52. Wer hätte ihn also können deuten, wenn er sich nicht selbst also erklärt hätte, da er spricht: An mich muß man sich hängen durch den Glauben. Wenn man in der Vernunft steckt, so kommt man nicht zu GOtt, es sei denn, daß ich ihm einen Haufen guter Werke brächte, kröche zu ihm zu, und spräche: HErr, dies und das habe ich gethan. Das heißt denn, GOtt einen andern Namen geben, und GOttes Namen den Creaturen zueignen, und trotzen auf Creaturen, da wir doch auf ihn sollten trotzen. Also sollte man GOttes Namen deuten.

53. Ferner spricht er zu Mose: Ich will dir ein äußerlich Zeichen geben, daran du mich treffest: „Ich bin der GOtt Abrahams, Isaaks und Jakobs" rc., davon soll man denken, reden und predigen rc. Wie ist er denn Abrahams GOtt gewesen? Er gab ihm das Zeichen, die Beschneidung, und also glaubte Abraham GOtt; er gab ihm eine äußerliche Anleitung, wie man ihn finden sollte. Und das ist allein den Juden gesagt, und nicht den Heiden. Abraham hat das Zeugniß in der heiligen Schrift [1 Mos. 15, 6. Röm. 4, 3. Gal. 3, 6. Jac. 2, 23.], daß er GOtt geglaubt hat, und ist durch den Glauben gerechtfertigt worden; also ist GOtt des Abraham GOtt. Isaak hat diesem Glauben nachgefolgt, und zum Wahrzeichen die Beschneidung an seinem Leibe auch getragen. Also hat Isaak GOtt auch für seinen GOtt gehabt, und ist also GOtt durch den Glauben Abrahams GOtt worden. Denn er hat geglaubt, daß in seinem Samen gesegnet werden sollten alle Geschlechte auf Erden [1 Mos. 22, 18.]. Daher ist Abraham durch den Glauben GOttes Sohn worden [Joh. 1, 12.], und GOtt ist sein Vater worden. Daher spricht er allhier: Willst du mich recht deuten, lehren und predigen, so schlage kein Werk vor, sondern wie ich Abrahams GOtt worden bin, also heiße ich noch, und will dein GOtt auch sein. Wirst du nun eine andere Brücke zu mir machen, so fehlst du. Denn, ist er Abrahams GOtt, so soll ich Abrahams Wort, Predigt, Lehre, Religion, Glauben und Zeichen auch haben, oder komme nicht zu GOtt.

54. Die Juden sprechen: Wir glauben an GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat rc., und glauben an den GOtt Abrahams, Isaaks und Jakobs. Das geschieht aber allein mit dem bloßen Namen, und malen uns GOtt ab mit Buchstaben, und gehen mit Mosis Gesetzen und guten Werken um. Das ist weit gefehlt. Denn das ist mein Name, spricht GOtt allhier, auch ehe denn Moses ist geboren worden; aber ihr wollt mit Mosis guten Werken euch zu mir flicken, und den Himmel verdienen.

55. Nun spricht er allhier nicht: Ich bin Mosis oder der Leviten GOtt, sondern ein GOtt Abrahams, Isaaks und Jakobs; hebt also mit diesem Namen auf alle Gesetze und Werke Mosis, und bleibt allein dabei, daß niemand GOtt erlange, auch niemand zu ihm kommen könne, noch ihn[1] erkennen, er halte ihn denn für den GOtt, an welchen auch Abraham geglaubt hat. GOtt ist Abrahams GOtt gewesen ohne das Gesetz, und ehe denn das Gesetz gegeben ward; aber also ist er Abrahams GOtt worden, daß er geglaubt hat, daß GOtt durch seinen Samen der Welt helfen würde. In den Glauben mußt du auch kommen, und darnach das äußerliche Zeichen daran geheftet haben. Also will GOtt gepredigt und genannt sein in der Welt, das soll man ewiglich von ihm sagen [Röm. 1, 16.]. Wer GOtt anders sucht, der fehlt sein. Also soll ewiglich sein Name bleiben und gepredigt werden.

56. Nun, hier wird sich aber ein Spiel heben. Das Wort GOttes und der Glaube ist geblieben, und durch das Wort und den Glauben kommt man allein zu GOtt; aber wo nun hinaus? Wir nennen GOtt nicht einen GOtt Abrahams, so werden wir auch nicht beschnitten, und halten nicht, was Abraham hält, sondern kommen zu Christo, und halten uns an die Taufe; und dennoch wird allhier gesagt: Dies soll ewiglich mein Name sein? So werden wir Heiden müssen Juden werden, und uns beschneiden lassen, und unsere Taufe fahren lassen. Die Juden wissen wohl, daß ewig allhier nicht eine Zeit sei, die nimmermehr aufhört; wie denn auch gesagt wird: Kinder und Kindes Kind, das auch nicht eine Zeit ist, so nimmermehr aufhöret, sondern ist von einem zeitlichen Laufe geredet, von der Zeit, die auf Erden hier geht.

1) Eislebensche: ihnen.

57. Es ist ein Unterschied unter dem gepredigten Evangelio in der Welt, und dem Evangelio, so zuvor verheißen war [Röm. 1, 2. ff.]. Ein Ding, so verheißen worden ist, und so in das Werk gesetzt worden, ist zweierlei. Der Glaube, und das ewige Leben, sind auch zweierlei. Ich habe das ewige Leben in der Verheißung, und nicht im Wesen; jetzt habe ich es im Dunkel, und sehe es nicht, sondern glaube es; hernacher werde ich es wohl fühlen [1 Cor. 13, 12. 1 Joh. 3, 2.]. Das Evangelium ist in die Welt jetzt erschollen und allenthalben verkündigt; aber in diesem Worte: „In deinem Samen sollen gesegnet werden" 2c., da ist es allein verheißen gewesen. Er spricht: In dieser Stunde soll das Evangelium gehen; und es geht. Wiederum auch: Es soll werden, es soll kommen, daß man von dem Segen und Benedeiung predigen wird, so weit die Welt ist; der gebenedeite Same wird von dir, Abraham, kommen, so da Christus heißt [Gal. 3, 29.]. Aber Christus ist damals noch nicht gekommen gewesen, sondern allein verheißen, wie denn auch das Evangelium verheißen gewesen.

58. Was nun Juden sind, aus Abrahams Samen, die werden an diesen Text gebunden, daß sie an den GOtt Abrahä glauben, der Abrahä die Verheißung gegeben hat. Aber es mangelt ihnen daran, daß sie es nicht dafür halten wollen, daß GOtt die Verheißung, dem Abrahä gethan, ausgerichtet und vollbracht habe. Aber GOtt spricht: Man soll mich ergreifen und halten in der Verheißung, Abrahä gethan. Das gilt nun nicht weiter, denn die Verheißung währt; darnach, wenn die Verheißung erfüllt ist, so muß es aus sein. Darum muß man nicht jetzt glauben, daß das Evangelium und Christus verheißen ist, sondern daß es nun alles geschehen und erfüllt ist, und daß GOtt wahrhaftig Abrahams GOtt ist, und diese Verheißung, Abrahä geschehen, nun erfüllt worden sei. Ich wollte denn ganz zurück springen und sagen, Christus wäre nicht gekommen.

59. So ist es nun auf Christum gespielt, wenn der kommt, der soll den Namen ausrichten, wie Abraham versprochen ist [2 Cor. 5, 19.]. So geht es allein auf Christum; als sollte er sagen: Ich bin ein GOtt, der Abrahä den zukünftigen Christum mit seinem Evangelio verheißen hat. Wer mich nun haben will, der muß mich jetzt [als] einen solchen GOtt erkennen, als der da hat Abraham verheißen Christum und sein Evangelium. Hat er nun verheißen Christum und das Evangelium, so muß es also kommen; und wenn es kommt, so heißt denn GOtt derjenige, so da gibt und hält, was er zusagt, und der sich uns verbindet, daß er will GOtt sein, und geben, was er verheißt. Darum so müssen alle seine Verheißungen erfüllt werden, und wenn die Verheißung geschieht, dann so ist es aus [2 Cor. 1, 20.]. Darum, nach Christi Geburt läuft keine Zeit mehr; man sagt da nicht: Kind, Kindeskind, also soll man mich fassen 2c. Es kann nicht länger währen, denn bis daß die Verheißung kommt und erfüllt wird.

60. Also weist uns GOtt auf sich und auf sein Wort, und zeigt an, daß niemand GOtt treffe, denn allein durch sein Wort, und daß man das Wort nicht fassen könne, denn durch den Glauben. Darum so soll man kein Wort, Weise, noch Werk GOtt vorsetzen, denn, wie er mir [be]stimmt, wie ich glauben soll; damit sind alle Werke Mosis und unsere guten Werke aufgehoben. Und dann wissen wir, wer GOtt sei, und können ihn deuten. Denn allhier sagt er: Ich heiße, der es ist, der ich bin, und der ich sein werde. Wodurch? Du hast mein Wort, und hast das Zeichen Abrahä; an dem hange. Wenn nun die Verheißung erfüllt ist, so wirst du ein ander Wort und ein ander Zeichen haben.

61. Also hält dieser Text viel schöner, herrlicher Lehren in sich, als, Glauben an GOtt, item, von dem Reiche Christi, und von der Auferstehung der Todten. Hernacher werden nun etliche Wunderzeichen kommen im vierten Capitel, von dem Stabe, so zur Schlange wird, und von den Händen, die er in den Busen steckt und aussätzig werden 2c. Und wenn wir nach der Historie diese Wunderzeichen ansehen, so will GOtt durch dieselbigen Mosen gewöhnen, keck und kühn zu werden, die Sache der Ausführung der Kinder Israel aus Egypten getrost anzufahen. Als sollte GOtt sagen: Mose, du hast ein schrecklich Werk vor dir, aber greif drein. Es scheint jetzt unmöglich, daß du den mächtigen König Pharao angreifen und stürzen sollest, aber wage es kurz und getrost. Die Schlange hat ein schrecklich Angesicht und ist giftig; aber ergreif sie bei dem Schwanze. Die Hand ist aussätzig; aber wage es nur auf mein Wort, so wird es ausgerichtet sein.

Allegoria oder geistliche Deutung des dritten Capitels.

62. Im dritten Capitel haben wir gehört, wie Moses die Schafe hütet, und er einen feurigen Busch sieht, daraus GOtt ihm erscheint, und befiehlt, daß er das Volk Israel aus Egypten führen soll; auch wie sich Moses wehrt und vorgibt, er habe eine schwere Sprache und Zunge, er könne nicht wohl reden ꝛc. Das ist das dritte Capitel.

63. Daß aber der Busch brennt und doch nicht vom Feuer verzehrt wird, solches hat man in der ganzen Welt auf die Jungfrau Maria gezogen, daß ihre Jungfrauschaft verwahrt und behalten worden sei. Also geht es, wenn man in die heilige Schrift plumpt, daß man durch menschliche Vernunft die heilige Schrift anderswohin zieht. Wenn man heimliche Deutung auf Werke oder Personen stellt, so ist es falsch und unrecht. Sonst kann man Mariam wohl loben, aber es ist nicht vonnöthen, daß man Christo die Federn ausziehe, und stecke sie Marien auf, oder daß man Christo das Kleid ausziehe, und lege es der Jungfrau Marien an.

64. Es ist aber der HErr Christus derselbige Busch. Denn er ist der rechte Engel, von GOtt aus dem Himmel gesandt, wie zun Römern am fünfzehnten Capitel, V. 8., geschrieben steht: „Christus ist der Juden Apostel, auf daß er erfüllete die Verheißungen, den Patriarchen gegeben." Er ist ein Apostel, das ist, der rechte Erz- und höchste Bote, der in die Welt gesandt ist. Dieser HErr Christus wird dem Mosi gezeigt, das ist, allen denen, die unter dem Gesetze waren. Denn Moses trägt das Bildniß und Figur des Gesetzes, und bedeutet des Gesetzes Amt; und das Volk, so unter dem Gesetze liegt, ist Moses; denn er sollte das Gesetz geben, und das Volk ausführen. Daß aber Christus brennt, und nicht verderbt wird, das wird auf die Gottheit gedeutet; und nicht unrecht.

65. Aber ich will nicht zu hoch fahren, sondern diesmal vornehmen, das noch näher ist, nämlich, daß dies Christum, den wahrhaftigen Menschen, bedeute, der da erscheint in gleicher Gestalt als andere Menschen; gleichwie die eherne Schlange [4 Mos. 21, 9.], in der Wüste von Mose aufgerichtet, anderer Schlangen Gestalt und Bildniß hatte, aber da war kein Gift. Wie auch zun Römern am 8. Capitel, V. 3., gesagt wird: „Christus hat die Gestalt sündliches Fleisches, doch ohne Sünde"; und zun Philippern am 2. Capitel, V. 6—8. Christus hat auf Erden im Fleische gepredigt, wie ich und du, daß sein und mein Fleisch man nicht kann von einander scheiden. Jedoch, dieweil alle unser Fleisch vergiftet, und er hat auch unser Fleisch, darum so ist es eine solche Gleichniß, und hat das Fleisch, Sünde und Gift, aber doch ist nicht an seiner Person Sünde und Gift da, ist also in einem Fleische geboren, das sündig ist, und ist doch an ihm ohne Sünde; das ist, Christus ist wahrhaftig vom Fleische geboren. Also ist der Busch allhier voller Feuer, daß er brennt, und wird doch nicht verzehrt. Es bewegt auch Mosen nicht; als sollte er sagen: Ist Feuer da, so muß es verzehren, denn das ist seine Natur. Auf das Brennen und Verzehren sieht Moses; da ist das Fleisch, das börnt, und scheint wie ander sündlich Fleisch, und ist doch da keine Sünde. Christus ist der grüne Busch ohne alle Sünde, und dennoch ist er dem Fleische gleich in unsere Gestalt gekommen und fühlt eben das Fleisch an seinem Leibe, das wir haben, jedoch ohne Sünde.

66. Das ist der erste Blick[1] und der erste Trost, daß wir einen solchen Engel oder Boten haben, welcher ohne alle Sünde ist, und doch gleich unserm Fleische und Blute. Wir sind der feurige Busch, so verbrennen sollte, sind eitel Feuer und Gift; er aber bleibt unverbrannt. Darum hat er unser Feuer an sich genommen, aber er ist darob nicht verzehrt oder verbrannt, sondern wir sind darob verzehrt. Also hat er Christum gekriegt im Blick, der da gleich ist andern Menschen, und die Sünde schadet ihm nicht, sondern er hilft uns.

67. Also soll man die Allegoriam auf den wahrhaftigen Menschen Christum ziehen, und nicht auf die Gottheit, es sei denn, daß es nöthlich die heilige Schrift zwinge. Denn die heilige Schrift treibt am allermeisten und vornehmlich, daß Christus allein erkannt werde, daß er GOtt und Mensch sei. Denn, daß er GOtt ist, das hat er für sich, und hilft mich nicht, und deshalb ist er nicht mein Christus oder Heiland; sondern, daß er auch wahrhaftiger Mensch ist, das gilt mir.

---

1) Blick = Anblick, Erscheinung. — Diese Bedeutung fehlt bei Dietz.

68. So viel hat er daran gewendet, daß ich es sauge und erkriege. Er gibt es dahin, und läßt es einen[1]) Schatz und Kost werden, was an uns gewandt wird; da stellt er sich als ein Heiland, Mittler und Helfer, gibt uns Hülfe und Arznei. Und, kürzlich zu reden, so will er, daß wir sollen seiner brauchen zu unserm Nutzen.

69. Also soll er Mosi erscheinen als ein Heiland, auf daß unsere Sünde auf ihn gelegt wird, und er am Kreuze gebraten würde, als wäre er voller Sünde, und ist doch ohne alle Sünde. Moses und Christus müssen einander begegnen und erscheinen, aber Moses verwundert sich darüber. Denn das ist die fröhliche Botschaft und das tröstliche Erkenntniß, daß Christus unsere Sünde auf sich nimmt, und die Sünden schaden ihm doch nicht.

70. Diese geistliche Deutung stärkt unsern Glauben, daß wir Christum recht und wohl erkennen. Denn, wenn ich es gleich lange auf Mariam und ihre Jungfrauschaft deute, so bin ichs gar nichts gebessert; denn ihre Jungfrauschaft ist eine Gabe, ihr verliehen und ihr Eigenthum. Aber diese Allegorie soll im gemeinen Nutzen bleiben, und jedermann soll davon Verstand und Besserung gewinnen, nämlich, daß Moses Christum, den Heiland, zum ersten sieht, welcher die Sünde auf sich nimmt; und sie schaden ihm doch nicht. Damit angezeigt wird, daß man Christum nirgends abgemalt und beschrieben findet, wie er für uns hat leiden und sterben sollen, denn allein im Gesetze und im Mose. Wie denn der HErr Christus in dem Evangelisten Luca [Cap. 24, 44.] selbst bezeugt, daß Moses, die Psalmen und Propheten von seinem Leiden, Sterben und Auferstehung geweissagt haben. Moses hat Christum herrlich beschrieben, wie er Mensch werden und die Sünde wegnehmen, und durch seinen Tod und Auferstehung in sein ewiges Reich kommen sollte, und uns von Sünden, Tod, Teufel und Hölle helfen. Das ist Mosis Prophezei und Weissagung, wie es im ersten Buch Mosis und im Levitico gefunden wird.

71. Das erste Buch und Wort GOttes, darinnen wir Christum erkennen, ist Mosis Buch. Also erscheint Christus Mosi erst im feurigen Busche; als sollte er sagen: Mit diesem Bilde oder Figur zeige ich an, daß, wer Christum erkennen will, wer er sei, der findet es erstlich im Mose, daß er von Abrahams Samen kommen werde und die Welt erlösen, die Sünde auf sich nehmen und tödten, und dennoch dieser grüne Busch unverzehrt und unversengt bleiben; die Sünden können ihn nicht unterdrücken und tilgen. Also ist in dieser Figur begriffen die Verfolgung, Kreuz, Leiden und Tod des HErrn Christi, auch sein ganzes Reich, und was wir Gutes und Wohlthaten von ihm haben, daß dieses alles im Gesetze Mosis steht.

72. Aber diese Predigt ist also fremd und seltsam, daß sie auch die Heiligen nicht bald glauben: Moses muß sich selbst verwundern über den herrlichen, großen Gütern und Reichthum, so uns geschenkt worden sind durch Christum. Darum will er zum feurigen Busche treten, und sehen, wie es komme, daß er nicht verbrenne. Aber GOtt sagt ihm: „Zeuch deine Schuhe aus, denn die Stätte ist heilig." Aus dem Busche ist sie heilig gemacht. Man muß erstlich beichten und die Sünde bekennen, ablegen und sich rein machen, ehe man zu GOtt kommt [Jes. 1, 16. 17.]. Unser HErr GOtt hat nicht mit Sündern zu thun [Ps. 5, 5.], wir sollen rein und heilig zu ihm kommen, auf daß wir los werden. Unsere guten Werke, so wir an uns haben, das ist, die das Gesetz halten, und wollen damit kommen, wo Christus ist, die richten nichts aus. Denn GOttes Gesetz und Menschen Gesetz (wo sie also verstanden werden, daß man es mit guten Werken will ausrichten und hinan zu GOtt kommen) thut eines wie das andere, das ist, es wird nichts damit ausgerichtet, wenn man nicht sieht, daß das Gesetz geistlich sei. Denn es heißt allhier: Mose, tritt nicht herzu, du seiest denn heilig und rein; du Volk Israel kommst aus Vermessenheit, als seiest du heilig, und [ihr] wähnet, daß Christus euch komme aus eurem Verdienste und guten Werken.

73. Darum so heißen Schuhe allhier nicht Sünde oder gute Werke, sondern die Lehre der Werke, wie zun Ephesern am 6. Capitel, V. 15., auch gesagt wird, und im Hohenliede Salomonis Cap. 7, 1. steht, daß die Braut in blauen Schuhen gehe; das ist, das Evangelium oder GOttes Wort ist ein Schuh, darinnen die Gewissen gehen sollen, und dieses der Ursachen halben, daß man daraus einen Vorrath und Bereitung habe, daß man sicher gehe mit dem

1) Eislebensche: eines.

Gewissen. Aber diese Schuhe Mosis sind von Fellen und Häuten oder Leder gemacht, das ist, es sind Lehren, die aus GOttes Wort genommen und gezogen sind, und machen die Leute doch fleischlich. Also bin ich auch im Pabstthum ein Schuster worden, und habe mein Leben zum Paar Schuhe gemacht, und die Lehre angezogen, und gemeint, wenn ich dies oder jenes Werk thue, so sei ich selig.

74. Aber GOtt spricht: „Zeuch die Schuhe aus, denn diese Stätte ist heilig", das ist, du wirst dadurch vielmehr einen Sünder machen, denn einen solchen Heiligen. St. Paulus und andere haben auch diesem Volke die Schuhe wollen ausziehen; aber welche bekehrt worden sind, denen sind die Schuhe ausgezogen. Durch das Gesetz werden wir nicht gerechtfertigt [Gal. 2, 16.]. Diese Schuhe müssen wir ausziehen und barfuß gehen, auf daß man wisse, deine guten Werke helfen dich nichts, wenn du zu diesem feurigen Busche gehen willst, sondern du mußt lernen, daß es mit dir alles aus und verloren sei. Wie denn allhier Moses es auch nicht verdient hat, daß ihm der Busch erscheint, sondern unversehens; und Moses hat darum auch nicht die Schuhe angezogen. Die Gnade und der HErr Christus kommen zu uns, ehe denn wir daran gedenken, oder darum bitten. Darum muß man alle Vermessenheit auf das Gesetz, Menschenlehre und gute Werke ausziehen, und frisch hinan auf Christum sich wagen, als auf unsern Heiland.

75. Das Feuer ist seine Marter und Leiden, da er am Kreuz gebraten, und doch nicht gar verzehrt wird. Das scheint, als sei er nicht mehr, und als sei es gar aus mit ihm und zu Pulver worden. Aber er steht auf von den Todten, und kommt als ein gewaltiger König. Wer nun hierzu kommen soll, der muß die Schuhe ausziehen. Denn die Apostel selbst verdienten es nicht, das Evangelium zu hören, das aus diesem Busche allhier gepredigt wird.

Ein andere Predigt D. M. Luthers über den Text 2 Mos. 3, 1—6.,

da Moses den feurigen Busch sahe 2c.

Gethan zu Wittenberg in der Pfarrkirche, am Osterdienstage, Nachmittags, den 3. April 1526.*)

1. Dieweil ihr, lieben Freunde, die beiden Tage aus dem Neuen und Alten Testamente genugsam gehört habt, wie unser HErr JEsus Christus erstanden ist, und was er mit seiner Auferstehung ausgerichtet, als nämlich, daß er der Schlange, dem Teufel, den Kopf zertreten, vom Fluche erlöst, und als ein rechter GOtt und Mensch den reichen Segen über alle Menschen gebracht, daß sie haben Gerechtigkeit, Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit, Ueberwindung des Todes, Hölle und Teufels, daß sie mögen sprechen mit gläubigen Herzen: Christi Sterben und Auferstehen ist meine Gerechtigkeit, dadurch ich gerecht bin gemacht, wie St. Paul spricht zun Römern am 4. Capitel, V. 25.: „Christus ist um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket", dieweil wir aber heute noch das fröhliche Osterfest feiern, so wollen wir aus dem heiligen Mose, wie in seinem andern Buche am 3. Capitel geschrieben, diesen Text, der also lautet, vor uns nehmen:

*) Diese Zeitbestimmung ergibt sich mit Sicherheit aus der Zusammengehörigkeit dieser Predigt mit den beiden Predigten über 1 Mos. 3 und 22, welche wir in diesem Bande Col. 650 und 662 mitgetheilt haben, denn der erste Paragraph dieser Predigt gibt eine kurze Recapitulation dessen, wovon Luther am Ostermontage geredet hatte. Außerdem ist in dem Index Poachs in der Zwickauer Rathsschulbibliothek das von uns gesetzte Datum für diese Predigt angegeben, deren Inhalt so bezeichnet ist: ‚figurae quibus resurrectio significata'. Endlich wird das Datum auch durch § 14 dieser Predigt bestätigt. Den Nachweis, wo diese Predigt zuerst gedruckt worden ist, findet man in diesem Bande Col. 650.

V. 1—6. **Moses aber hütete der Schafe Jethro, seines Schwähers, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe enhinter in die Wüste, und kam an den Berg GOttes, Horeb. Und der Engel des HErrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busche, und er sahe, daß der Busch mit Feuer braunte, und ward doch nicht verzehrt. Und sprach: Ich will dahin und sehen dies Gesicht, warum der Busch nicht verbrennt. Da aber der HErr sahe, daß er hinging zu sehen, rief ihm GOtt aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land. Und sprach weiter: Ich bin der GOtt deines Vaters, der GOtt Abrahams, der GOtt Isaaks, und der GOtt Jakobs. Und Mose verhüllete sein Angesicht, denn er fürchtete sich, GOtt anzusehen.**

2. Das ist der Text aus Mose. Nun, lieben Freunde, diese Worte des heiligen Mosis haben die Väter der Kirche auf die zarte, reine, keusche, unbefleckte Jungfrau Maria, die Mutter Christi, gezogen. Wie man auch in der Kirche gesungen hat: Rubum, quem viderat Moses, daß es soll bedeuten die Jungfrauschaft Mariä. Gleichwie der Busch brennt und nicht verzehrt wird, also hat die Mutter Christi auch geboren ihren lieben Sohn, ohne Versehrung ihrer Jungfrauschaft.

3. Wiewohl es nun eine gute Meinung oder Deutung ist (denn diesen Artikel müssen wir wahr sein und bleiben lassen, daß Maria ist eine reine Jungfrau gewesen vor der Geburt, in der Geburt, und nach der Geburt, und bleibt ewiglich eine reine Jungfrau), so ist doch diese Meinung oder Deutung hier zu schwach, und hält den Stich nicht, denn der Heilige Geist etwas Höheres will vorbilden. Denn da stehen die klaren und hellen Worte: Ich bin der GOtt deines Vaters, Abrahams, Isaaks und Jakobs, welche Worte auf Marien nicht können gezogen werden. Denn Maria ist nicht GOtt, darum kann sie nicht der Busch sein, sondern GOtt ist selber der Busch, der da brennt und nicht verzehrt wird, bleibt ganz und fein lustig grün mitten im Feuer.

4. Darum können wir es nicht besser treffen, denn wir bleiben bei den Worten Christi, daß Moses von ihm geschrieben habe; wie er denn sagt Joh. 5, 46.: „Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet[1] ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben.“ Denn Christus ist es allein, auf den Moses und alle Propheten weisen [Matth. 11, 13. Apost. 10, 43.]. Derwegen ist dieser feurige und brennende Busch eine Figur Christi, was er für eine Person sein wird, und wie er zwo Naturen in Einer Person haben soll, und wie er soll leiden, sterben und wieder auferstehen von dem Tode. Das ist es, das man hier suchen soll, das Moses lehrt, und das wir auch glauben und lernen sollen, wollen wir anders selig werden.

5. Nun, das erste Stück. Was soll denn Christus für eine Person sein, und was für zwo Naturen soll er haben in Einer Person? Da hören wir es im Texte: „Ich bin der GOtt Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Das ist Eine Natur, daß er ist ewiger, allmächtiger GOtt, gleich dem Vater und dem Heiligen Geiste, gleicher Natur, Substanz und Wesens, doch eine andere Person, denn der Vater und Heilige Geist. Wie denn der Prophet Micha (welcher 760 Jahre vor der Geburt Christi gelebt) auch so lehrt, da er Cap. 5, 1. spricht: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist gegen den Tausenden in Juda, aus dir soll der kommen, der in Israel HErr sei.“ Ja, was ist es denn für ein HErr? So sagt der Prophet: „Welches Ausgang von Anfang und von ewig her gewesen ist.“

6. Da beschreibt der Prophet klärlich, daß Christus noch einen andern Ausgang habe denn zu Bethlehem, als nämlich, aus dem väterlichen Herzen GOttes, ehe alle Creaturen gewesen und ihren Anfang gehabt. Denn ehe alle Creaturen gewesen und geschaffen worden, ist nichts gewesen denn GOtt. Dieser Sohn, der zu Bethlehem soll ausgehen, das ist, geboren werden, sagt Micha, ist von Ewigkeit gewesen, ehe alle Creaturen ihren Anfang gehabt; so muß der Sohn zu Bethlehem sein ewiger, allmächtiger GOtt. Das ist nun die erste, göttliche Natur, die Christus hat, daß er rechter, ewiger und allmächtiger GOtt sei, gleich dem Vater und Heiligen Geiste, der mit Mose aus dem brennenden Busche geredet hat; wie denn gestern[2] genug gesagt worden.

7. Die andere Natur ist die menschliche Natur, daß er ist ein feiner, grüner, lieblicher Busch,

1) Erlanger: gläubet.
2) In der zweiten Predigt am Ostermontage, Col. 662 ff.

wie ihn auch Jesaias [Cap. 11, 1.] nennt, eine feine, liebliche, grüne Ruthe oder frischer Zweig aus dem alten Stamme oder Wurzel Jesse. Wie sich denn der HErr Christus selber heißt, als man ihn zum Tode führte, da er [Luc. 23, 31.] zu den Weibern, die ihn beweinen, spricht: „Thut man das am grünen Holz, was will am dürren werden?" Denn Christus ist allein das grüne Holz oder der grüne Busch, das ist, ein rechter, reiner, heiliger Mensch. Aber alle Menschen, niemand ausgenommen, die werden in Sünden empfangen, geboren, und sind des Todes und verdammt ewiglich; darum sind sie dürre Hölzer oder Klötzer, die nur zum Feuer dienen, sonst nirgend zu.

8. Aber Christi Empfängniß ist rein und heilig. Denn da kommt der Heilige Geist, und wirkt aus den reinen Blutstropfen der reinen Jungfrau Marien, daß aus GOtt oder GOttes Sohne ein wahrhaftiger, rechter Mensch wird; darum ist auch seine Geburt rein und heilig. Denn wo die Empfängniß rein und heilig ist, da ist auch die Geburt rein und heilig. Derwegen ist er allein der grüne Busch, denn in ihm ist keine Sünde befunden worden, wie denn sonst alle Menschen haben. Das ist nun die andere Natur, die der Mann hat, daß er wahrhaftiger Mensch ist, wie ich bin, aber ohne alle Sünde.

9. Das sind die zwo Naturen, die in dieser einigen Person Christi sind, daß er zugleich wahrer GOtt und Mensch ist, und sind die zwo Naturen mit einander so vereinigt, daß man keine von der andern scheiden kann, sondern [sie] müssen zusammen bleiben. Wie nun Leib und Seele in einem Menschen vereinigt sind, und ist doch nur Eine Person und Ein Mensch; also auch hier, in der Person Christi, muß die göttliche und menschliche Natur, das ist, GOtt und Mensch in Einer Person zusammen bleiben unzertrennt. Das ist eine hohe Lehre, von der weiß kein Jude, Türke oder der Pabst nichts, allein Moses und die Propheten, und die Christen. Und das ist nun von der Person und beiden Naturen gesagt, daß Christus rechter, wahrhaftiger, ewiger, allmächtiger GOtt und Mensch ist, als das liebe grüne Büschlein oder Rüthlein, rein, lieblich, ohne alle Makel und Sünde.

10. [Wir] wollen jetzt aber hören, wie es dem HErrn Christo gehen soll. Davon sagt Moses, wie der Busch brennt und wird nicht verzehrt, wie sehr und gewaltig auch die Flammen umher brennen. Da ist nun bedeutet Christi Leiden und Auferstehen; denn „brennen" in der Schrift heißt leiden. Also soll nun dieser GOtt, der ein grüner Strauch ist, das ist, ein rechter, reiner, wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau geboren, leiden und sterben.

11. Dieses ist auch die Ursache seiner Menschwerdung. Denn wenn GOtt nicht wäre Mensch geworden, so könnte er nicht leiden oder sterben. Denn „GOtt ist ein Geist" [Joh. 4, 24.], der nicht kann leiden oder sterben. Soll aber GOtt leiden und sterben, so muß er Mensch werden. Dieweil aber GOtt Mensch wird, so leidet er und stirbt in dieser Person Christi, die zugleich GOtt und Mensch ist, und GOtt bleibt nicht außer dieser Person Christi, wie etliche Ketzer und Schwärmer trennen und scheiden die Gottheit von der Menschheit, und sagen, die Menschheit Christi habe allein gelitten und uns erlöst; das ist falsch. Denn die Menschheit hat wohl allein gelitten, dieweil die göttliche Natur nicht kann leiden oder sterben, hat uns aber nicht allein erlöst, sondern auch die Gottheit, das ist, GOttes Sohn, wie St. Paulus sagt zun Römern am achten Capitel, V. 32., „daß GOtt auch seines einigen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben".

12. Darum hat uns nicht allein Marien Sohn, nach der Menschheit, wie die Papisten und etliche Schwärmer narren, erlöst, ist für uns gestorben und gekreuzigt, sondern der ganze Christus, der da ist GOtt und Mensch, hat uns erlöst, und der ist gekreuzigt, gestorben und auferstanden nach dem Fleisch; in der ersten Epistel Petri am dritten Capitel, V. 18. Denn die Wunden, die sie Christo in seine Hände und Füße geschlagen, haben sie nicht allein Marien Sohne in seine Hände und Füße geschlagen, sondern GOttes Sohn, oder GOtt selber; haben auch nicht allein des Menschen-Sohns Fleisch gekreuzigt und gemartert, sondern [es] ist also GOttes Sohn und GOtt selbst ermordet und erwürgt, denn GOtt und Mensch ist Eine Person. Darum ist der GOtt gekreuzigt und gestorben, der Mensch worden; nicht der abgesonderte GOtt, sondern der vereinigte GOtt mit der Menschheit; nicht nach der Gottheit, sondern nach der menschlichen Natur, die er angenommen hat. Wie auch St. Paulus [1 Cor. 2, 8.] sagt: Dominum gloriae crucifixerunt.

13. Denn von dem abgesonderten GOtt ist es beides falsch, als, daß Christus GOtt ist, und GOtt gestorben ist. Beides, sage ich, ist falsch. Denn da ist GOtt nicht Mensch; darum kann er auch nicht sterben. Derhalben sagen und reden wir es von dem GOtt, der zugleich GOtt und Mensch ist in Einer Person, als von JEsu Christo; wie denn auch die lieben Väter, als Maxentius und Fulgentius, sagen: Nos dicimus Deum natum, passum, crucifixum, mortuum, propter unitatem et conjunctionem duarum naturarum in Christo. Das können aber unsere Papisten und Schwärmer nicht verstehen oder vernehmen.

14. Darum theilen und trennen sie die Person Christi. Das muß aber nicht sein. Denn wir ehren und beten nicht allein die schlechte, bloße Menschheit in Christo an, wie uns die Schwärmer Schuld geben, sondern die Gottheit und Menschheit, das ist, GOtt und Mensch zugleich, als den rechten Schöpfer Himmels und der Erde, in Einer Person zusammen vereinigt. Wie denn das Concilium zu Epheso, vor 1095[1]) Jahren wider den Ketzer Nestorium, auch schließt und setzt: Propter assumentem veneror assumptum, et propter invisibilem adoro visibilem. Das ist recht gelehrt und gesagt.

15. So spricht auch der alte Lehrer der Kirche, Johannes Damascenus, lib. 4. cap. 3 von Christo: Caro secundum sui naturam non est adorabilis; adoratur autem in incarnato Dei verbo, non propter se ipsam, sed propter conjunctum ipsi secundum hypostasin Deum verbum. Et non dicimus, quod carnem adoramus nudam, sed carnem Dei, id est, incarnatum Deum. Das ist wahrlich ein schöner, gewaltiger Spruch, den wir zu dieser fährlichen Zeit wohl behalten und merken sollten. Denn die beiden Naturen in Christo wollen unzertrennt und ungeschieden sein. Aber darein können sich unsere neuen Sacramentirer nicht richten, wir Christen aber müssen es lehren und lernen. Denn das wäre gar eine schlechte, ja, gar keine Erlösung gewesen, die uns wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle nicht viel geschützt hätte, wenn nur allein der Mensch Christus, und nicht zugleich GOtt, oder GOttes Sohn, in dieser Person vereinigt, gekreuzigt und gestorben wäre. Davon wir ein ander Mal, mit GOttes Hülfe, mehr sagen wollen, und ist diese Tage genug getrieben.

16. Was ist aber das, daß der Busch nicht verzehrt oder verbrannt wird, sondern mitten im Feuer grünt und ganz bleibt? Das ist es: Ob Christus gleich wird sterben und leiden, soll er doch nicht im Tode bleiben, sondern wieder erstehen, grünen und lebendig werden. Warum denn das? Darum, denn er ist nicht ein schlechter Mensch, sondern wahrhaftiger GOtt. Wenn er ein schlechter Mensch wäre gewesen, wie wir, so wäre er dem Tode und Teufel viel zu schwach gewesen; dieweil er aber GOtt ist, und GOtt das Leben ist [Joh. 1. 4.], so kann das Leben[2]) nach seiner ewigen göttlichen Natur nicht sterben. Denn ob es gleich nach dem Fleische stirbt, kann es im Tode nicht bleiben. Denn Leben muß Leben bleiben; wie auch die Kirche gesungen: Vita in ligno moritur. Derhalben so muß dieser GOtt, der Mensch ist, vom Tode wieder erstehen, grünen und lebendig werden, damit er bringe Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit allen, die an ihn glauben. Das heißt denn: Infernus ex morsu despoliatur, die Hölle hat die Zähne an diesem Christo, der das Leben ist, stumpf gebissen, und hat ihre Kraft darüber verloren.

17. Denn der Christus grünet wieder aufs schönste mitten im Leiden, und geht ein zu seiner Herrlichkeit; wie er selber spricht [Luc. 24, 26.], das ist, er ersteht vom Tode, wird ein HErr des Himmels, der Erde und der Hölle, daß alle Creaturen im Himmel, in der Hölle und auf Erden müssen unter seinen Füßen liegen, und ihm unterthan sein, und für einen HErrn erkennen [Phil. 2, 9. 10.].

18. Das ist nun die rechte Figur oder Bedeutung dieses brennenden Busches, den Moses sieht, daß der GOtt, der Abrahams, Isaaks und Jakobs GOtt ist, soll Mensch werden, leiden, sterben und auferstehen vom Tode, und allen Gläubigen bringen Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, wie die Christenheit gesungen: „Also heilig ist der Tag, daß den kein Mann mit Lob erfüllen mag, alleine

1) „1095" von uns gesetzt statt „1115" in den Ausgaben. Das Concil zu Ephesus fand im Jahre 431 statt. Da nun diese Predigt am Osterdienstage 1526 gehalten ward, muß „1095" gelesen werden. Der Abschreiber hat aus MXCV die Zahl MCXV gemacht. Genau dasselbe Versehen (110 [CX] statt 90 [XC]) findet sich in der alten Ausgabe Walchs zweimal auf der letzten Seite des 9. Bandes, wo wir dieselbe Veränderung vorzunehmen hatten.

2) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. Erlanger: und das Leben kann.

der heilige GOttes-Sohn, der die Hölle zerbrach, und den leidigen Teufel darinne band, damit erlöset der HErr die Christenheit, das war GOtt selber, Kyrieleis." Da steht die ganze Frucht der Auferstehung Christi, als, daß er die Hölle zerbrochen, den Teufel gebunden, und seine Macht genommen, und seine liebe Christenheit erlöset. Ja, wer ist es aber gewesen? GOtt, GOtt selber, oder GOttes Sohn. Das ist je köstlich, lieblich, tröstlich und wohl gesungen, wenn wir es nur auch betrachteten.

19. Aber wie geht es nun Mosi? Wie er nun hin will und sehen, wie dieser Busch brennt, und nicht verzehrt wird, da sagt GOtt zu Mose: „Tritt nicht herzu, zeuch vor deine Schuhe aus, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land." Was will da werden? Liegt denn GOtt am Lande so groß, und an den Schuhen? Ist denn nicht ein Ort so wohl heilig als der andere? Was thun denn die Schuhe dazu? Ja, der schlechte Ort Landes, oder die Schuhe thun es nicht; sondern das ist es, das GOtt will haben, daß, wo die Lehre geht und gepredigt wird, daß GOtt Mensch worden, gestorben und wieder erstanden ist, da ist das heilige Land, und die christliche Kirche, und das rechte auserwählte Volk, da GOtt ist und wohnet, wie Christus Joh. 14, 23. spricht. Da muß Moses die Augen, die Adam im Paradiese zu weit aufgethan, wieder zuthun, den alten Adam und die alten Schuhe ablegen und ausziehen, die Augen der Vernunft zuthun, und die Augen des Herzens aufthun.

20. Diese Lehre von JEsu Christo muß allein durch das Wort im Glauben gefaßt werden, denn sie ist dem alten Adam und der menschlichen Vernunft zu hoch, und GOtt hat sie allein in das Wort gelegt, da kann man sie auch fassen, und sonst nicht. Darum die Juden, desgleichen Türken und der Pabst, dieweil sie das Wort von Christo fahren lassen, und gaffen dieweil anderswohin, und speculiren und reden von Christo nach der menschlichen Vernunft, kommen sie immer weiter von Christo, und werden zu Narren darüber, lästern, spotten den lieben HErrn Christum. Das macht es, wenn man das Wort fahren läßt von diesem Manne.

21. Derhalben müssen wir allein auf das Wort sehen und sagen: Da steht mein Artikel des Glaubens einfältig: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn, unsern HErrn, der geboren, gelitten, gestorben, begraben und wieder auferstanden ist. Das habe ich nicht erdacht, sondern GOtt hat mir es durch den Heiligen Geist schreiben und predigen lassen. Darauf will ich bleiben, dieweil ich höre, wie GOtt, oder GOttes Sohn, ist Mensch worden, gestorben und auferstanden. Kann ich es nicht verstehen oder begreifen, so will ich es schlecht glauben.

22. Wie es aber zugegangen, daß GOtt stirbt, und ist doch nicht GOtt der Vater, oder GOtt der Heilige Geist, sondern GOtt der Sohn, die andere Person in der Gottheit, der ist gestorben und auferstanden, und sind doch nicht drei Götter, sondern Ein allmächtiger GOtt, aber drei unterschiedene Personen in dem ewigen, allmächtigen göttlichen Wesen, das wollen wir sparen bis in jenes Leben, da werden wir es in dem Spiegel der heiligen Dreifaltigkeit oder Gottheit von Angesicht zu Angesicht sehen. Hier aber wollen wir schlecht, recht und einfältig dem Wort glauben und vertrauen; weiter können wir es nicht bringen.

23. So hat Moses seine Schuhe, den alten Adam oder Menschen, müssen ausziehen und ablegen, und seine Augen oder Angesicht verhüllen, und allein durch das Wort, mit festem Glauben und Vertrauen, diesen Christum, sein Leiden, Sterben und Auferstehen, mit den Augen des Herzens ansehen und fassen müssen. Thun wir das auch, wie Moses gethan hat, so werden wir auch zu GOtt treten. Denn ohne diesen GOtt, der gestorben ist und auferstanden, fürchte und scheue, oder unterstehe sich kein Mensch, wie heilig, fromm, oder wie viel guter Werke er voll sei, zu GOtt zu treten, oder zu ihm zu kommen.

24. Denn GOtt der Vater kann keinen leiden, der zu ihm gehen oder treten will, er bringe denn diesen seinen geliebten Sohn Christum mit sich. Wie auch der Sohn selber spricht Johannis am vierzehnten Capitel, V. 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch Mich, Mich, Mich." Hier werden alle Heiligen und alle ihre Verdienste ganz und gar ausgeschlossen, daß nichts vor dem Vater gelten soll, es heiße denn Christus.

25. Derhalben sind verdammt Juden, Türken und der Pabst, die diesen Sohn GOttes mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehen verachten, und einen andern Weg zu GOtt zu kommen vornehmen, als, durch die todten Heiligen, verdammten Ablaß, Seelmessen, lausige Mönchskappen und Platten, und andere erdichtete Men-

schenwerke, die GOtt nicht geboten oder geheißen. Denn durch diesen Sohn und sein Wort soll man ihn allein suchen und antreffen. Selig aber sind die alle ewiglich, die in dem geliebten Sohne GOttes, der uns durch sein Sterben und Auferstehen gerecht gemacht (wie Moses und die Propheten gethan), mit festem Glauben an sein Wort, im Herzen beständig verharren und bleiben.

26. Joseph in Egypten, wie im ersten Buch Mosis am ein und vierzigsten Capitel steht, ist auch gewesen eine Figur Christi. Denn Joseph wird von seinen eigenen Brüdern verkauft, darnach durch die Hure, des Potiphar des Hofmeisters Weib, als er ihr nicht folgen will, so belogen, daß er in das Gefängniß geworfen wird. Darnach, als Joseph lange im Gefängniß gelegen, kommt GOtt, und bringt ihn zu solchen Ehren, daß er muß Herr und Fürst werden über ganz Egyptenland.

27. Also ist es auch gegangen unserm HErrn Christo, der wird auch von seinen Brüdern, das ist, von Abrahams Fleische und Blute, den Juden, verkauft. Darnach, da er mit der jüdischen Synagoge nicht huren will, und ihre gottlose, teuflische Lehre zu Jerusalem helfen bestätigen und loben, da werden sie zornig, fangen und tödten ihn, und meinen, es sei nun gar mit ihm aus. Aber ehe drei Tage um sind, bringt ihn GOtt zu solchen Ehren, daß er durch den Tod zu seiner Herrlichkeit eingeht, ersteht vom Tode, wird ein HErr über Himmel, Erde, Hölle und alle Creaturen; das alles muß ihm unter seinen Füßen liegen, und ihn für einen HErrn erkennen und halten.

28. Damit wollen wir nun das fröhliche, liebliche Osterfest beschlossen haben. Bittet aber von Herzen, daß GOtt, der Vater unsers lieben HErrn JEsu Christi, sammt dem Heiligen Geiste, uns alle in solchem Glauben und Erkenntniß wolle erhalten. Thut er es nicht, so ist es mit uns verloren. Wenn wir gleich täglich schreien mit dem Munde: Ich glaube, glaube, so ist es doch nur ein Gewäsche. Denn St. Paulus spricht in der andern Epistel zun Thessalonichern am dritten Capitel, V. 2.: „Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.“ Derhalben lasset uns schreien mit dem Vater des besessenen Menschen [Marc. 9, 24.]: „O lieber HErr, ich glaube, hilf aber meinem Unglauben“; und mit den lieben Aposteln aus Grunde unsers Herzens sagen [Luc. 17, 5.]: „O HErr, stärke uns den Glauben.“ Thun wir das, so will uns GOtt den stärken, mehren und geben; sonst nicht.

29. Darnach müssen und sollen wir, als die lieben Kinder GOttes, den zehn Geboten GOttes gehorsamlich nachleben, damit die Leute unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen; wie Christus spricht, Matthäi am 5. Capitel, V. 16. Amen.

Das vierte Capitel.

V. 1—9. **Mose antwortete und sprach: Siehe, sie werden mir nicht glauben, noch meine Stimme hören, sondern werden sagen: Der HErr ist dir nicht erschienen. Der HErr sprach zu ihm: Was ist es, das du in deiner Hand hast? Er sprach: Ein Stab. Er sprach: Wirf ihn von dir auf die Erde. Und er warf ihn von sich, da ward er zur Schlange; und Mose floh vor ihr. Aber der HErr sprach zu ihm: Strecke deine Hand aus, und erhasche sie bei dem Schwanz. Da streckte er seine Hand aus, und hielt sie, und sie ward zum Stabe in seiner Hand. Darum werden sie glauben, daß dir erschienen sei der HErr, der GOtt ihrer Väter, der GOtt Abrahams, der GOtt Isaaks, der GOtt Jakobs. Und der HErr sprach weiter zu ihm: Stecke deine Hand in deinen Busen; und er steckte sie in seinen Busen, und zog sie heraus; siehe, da war sie aussätzig wie Schnee. Und er sprach: Thue sie wieder in den Busen; und er that sie wieder in den Busen, und zog sie heraus; siehe, da ward sie wieder wie ander Fleisch. Wenn sie dir nun nicht werden glauben, noch hören, was du sagst, bei Einem Zeichen, so werden sie doch glauben, wenn du sagst vom andern Zeichen. Wenn sie aber diesen zweien Zeichen nicht glauben werden, noch deine Stimme**

hören, so nimm des Wassers aus dem Strom, und geuß es auf das trockne Land, so wird dasselbe Wasser, das du aus dem Strome genommen hast, Blut werden auf dem trocknen Lande.

1. Wir haben bisher gehört in den dreien Capiteln des andern Buchs Mosis, wie GOtt Mosen berufen hat zu einem großen, herrlichen Werk, in dem, daß er die Kinder von Israel hat aus Egypten führen sollen, und den gewaltigen, mächtigen König in Egypten zu Boden stürzen. Auch haben wir gehört von GOttes Verheißung und Zusagung, daß er wolle bei Mose sein, ihm helfen, daß er dies große Werk hinaus führen könne. Aber Moses hat sich gesperrt und geweigert, solch Amt und Werk anzunehmen und auszurichten.

2. Nun fährt GOtt in diesem vierten Capitel zu, und gibt Mosi dreierlei Zeichen oder Mirakel, daran er und auch die Kinder Israel seine göttliche Gegenwärtigkeit merken mögen. Erstlich, ein Stab oder Stange, die er aus seiner Hand wirft auf die Erde, welcher zur Schlange wird. Zum andern, daß er seine Hand in den Busen steckt, und sie aussätzig wird, wie Schnee; da er sie aber wieder in den Busen that, und zog sie wieder heraus, da ward sie wieder wie ander Fleisch. Zum dritten: „Wenn sie diesen beiden Zeichen nicht glauben werden, noch deine Stimme hören", spricht GOtt, „so nimm das Wasser aus dem Strom, und geuß es auf das trockne Land, so wird dasselbige Wasser, das du aus dem Strom genommen hast, Blut werden auf dem trocknen Lande."

3. Diese Zeichen that Moses zur Bestätigung seines Berufs, auf daß er in seinem Amte und Berufe getrost fortführe, und nicht daran zweifelte, GOtt wäre bei ihm, der mit seinem Munde lehrete und redete, was Moses thun und reden sollte, item, die Kinder Israel durch diese Mirakel auch vergewissert und versichert würden, daß Moses sollte der Mann sein, von GOtt dazu sonderlich bestellt, daß er sollte sie aus Egypten erretten. Sonst hatte Moses für sich den feurigen Busch und GOttes Zusagung, damit er sich in seinem Berufe getröstet. Aber diese drei Wunderzeichen sollen um der Kinder Israel willen geschehen, daß sie glauben, die Zeit ihrer Erlösung wäre auch vorhanden. Was aber der Stab oder Knüttel, die aussätzige Hand, und das Wasser sei, das wollen wir in der Allegorie hören.

V. 10—12. **Mose aber sprach zu dem HErrn: Ach mein HErr! ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, sint der Zeit du mit deinem Knechte geredet hast; denn ich habe eine schwere Sprache, und eine schwere Zunge. Der HErr sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? oder wer hat den Stummen, oder Tauben, oder Sehenden, oder Blinden gemacht? Habe ich es nicht gethan, der HErr? So gehe nun hin. Ich will mit deinem Munde sein, und dich lehren, was du sagen sollst.**

4. Jetzt sind wir in der Historie und wollen daraus sehen, wie viel Mühe es kostet, ehe denn ein Mensch GOtt vertraue, und sein Wort annehme, sonderlich, wenn es etwas Hohes und Großes ist, als hier, in diesem Capitel, da sich GOtt also sehr demüthigt und erniedrigt, und so freundlich die Leute lockt und treibt, bis sie glauben. Moses bleibt gleichwohl bei seiner letzten Entschuldigung, dieweil er nicht anders kann, und hat eine andere Ausflucht oder Loch gesucht, da er hinaus will, auf daß er GOtt nicht Gehorsam leiste. Denn er spricht: Ob ich gleich alles thue, so kann ich doch nicht reden. Er bekennt frei, daß er kein Schwätzer sei. Die Juden legen es aus, es sei das Lispeln gewesen; ich aber glaube, Moses habe eine schwere Sprache und Zunge gehabt, daß er gestammelt und gestottert habe, und ein Wort bis in zwei- oder dreimal geredet, und doch nicht recht heraus gebracht habe. Diesen Gebrechen hat er gehabt, und daß er nicht gelispelt.

5. Die Juden geben es also vor, daß er feurige Kohlen in das Maul gelegt, damit er die Zunge verbrannt, und daher habe er gelispelt. Aber der Text spricht, er habe gestottert. Es sind jüdische Märlein. Es ist der letzte Auszug oder Ausflucht, dadurch Moses dies Amt will ablegen. Aber GOtt antwortet ihm recht darauf, ist noch nicht zornig, und spricht: „Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? oder wer hat den Stummen oder Tauben, Sehenden oder Blinden gemacht? Habe ich es nicht gethan?" Wenn GOtt so klug wäre, als wir sind, so hätte er alle Dinge besser angefangen, denn sonst geschehen.

6. Denn allhier nimmt er zu diesem schweren, hohen Werke einen, der nicht wohl reden kann, wie es denn Moses selbst bekennt; noch spricht GOtt zu ihm: Gehe hin und richte es wohl aus.

Welches eben also lautet, als wenn ich zum Blinden sagte, daß er wohl sehen, und zu einem Lahmen, daß er wohl laufen, und zu einem Stummen, daß er wohl reden sollte. Konnte GOtt nicht einen andern finden, den er zu diesem Werke gebrauchte? Aber es ist darum geschrieben, daß wir lernen sollen, wie GOtt gesinnt sei. Was da gilt vor der Welt, das achtet er nicht; er verwirft und verstößt, was andere zu sich reißen; was andere lieben und aufheben, das wirft er weg; und was der Teufel nicht mag, das nimmt er an. Er gibt dem Mosi eine rechte Antwort und spricht: Du bist klug und ein feiner Gesell; es sind Sticherlinge,[1] als sollte er sagen: Meinst du, daß ich nicht wisse, daß du stammelst, und als hörte ich es nicht? Also dünkt es uns. Denn wir immerdar GOtt meistern in seinen Werken, gleich als wenn wir zum allerersten die Fehle, Mängel und Gebrechen sähen, GOtt aber sie nicht sähe. Was liegt daran, will GOtt sagen, ob du taub, blind oder stumm seiest? Wie denn, wenn ich dich's heiße, und gebiete dir etwas, kann ich dich nicht alsdenn sehend, hörend und redend machen? Wer ist, der mit dir redet? Es ist nicht Kunz Schuster, sondern der, welcher den Blinden die Augen und Gesicht, den Tauben die Ohren und Gehör gibt, und die Unberedten beredt machen kann; wiederum, die großen Schwätzer zu Stummen macht. Und du wolltest mir Ziel und Maß setzen, der du nicht reden kannst; da ich dich doch darum erwählt habe, daß du nicht reden kannst? Wenn du wohl reden könntest, so solltest du dich deß noch wohl überheben. Auf daß sie nun sehen, daß ich der Mann sei, der solches thue, und nicht du, so gebrauche ich dich Stammelnden zu diesem Werke. Denn wenn einer also geschickt wäre, als Gabriel und alle Engel, und ihn GOtt nicht berufte, so würde er doch nichts ausrichten. GOtt macht Beredte und Stumme. Wiederum, ist einer unberedt, und GOtt beruft ihn, so führt er es hinaus, er sei, wie er wolle, auf daß die Welt sehe, wir sind es nicht, die es treiben, sondern GOtt thut es.

7. Derhalben so hat er allhier seine höchste Weisheit an Tag geben wollen, daß dieser Stotterer, Moses, so ein trefflicher Mann wird, der alle Könige überredet. Es möchte einer sagen: Ei, greif es klüglich an, lieber HErr GOtt. Ja, antwortet er, ich bin ja der Meister; habe ich es nicht gethan? Ist nicht Moses gefangen mit seiner Zunge, daß er stottert und stammelt? Aber was er reden soll, das hat er von mir. Wenn ich nicht will, so wird er gar stumm; wenn ich will, so muß er wieder reden. Darauf sehen wir nicht, und denken nicht dran, daß GOtt so nahe sei, und sollte wohl daran zweifeln, daß mir GOtt einen Mund gemacht habe; sondern meinen, es sei die Sprache uns angeboren. Aber es ist niemand auf Erden, der ein Wort reden könnte, wenn es nicht GOtt gäbe. Wir schlagen es in Wind, und meinen, wir haben es pur plumpsweise.

8. Nun Moses ist von GOtt gefangen und auf allen Seiten beschlossen. Denn GOtt sagt zu ihm: Fürchtest du den König? Fürchtest du dich so sehr? Wenn dich die Unmöglichkeit abschreckt zu glauben, so hast du die Wunderzeichen; kannst du nicht reden, so will ich in dir reden. Also kann Moses nicht weiter, denn er sieht, daß GOtt seine Entschuldigung nicht annimmt; darum spricht er: Du hast mich beschlossen, daß ich gar stecke; denn du willst mir Stärke, Kräfte und alles Vermögen selbst geben. Noch spricht er: Ich mag es nicht thun; und zeugt nichts mehr an, denn daß er spricht: „Mein HErr, sende, welchen du senden willst"; als sollte er sagen: Sende einen andern, wen du willst, ich bin es zufrieden; allein sende mich nur nicht.

9. Als nun Moses aus seinem eigenen Sinne und Willen diesen Beruf wegwerfen will, da wird der HErr sehr zornig über Mosen, und sprach:

V. 14—17. **Ei, weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron, aus dem Stamme Levi, beredt ist? Und siehe, er wird heraus gehen dir entgegen, und wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen. Du sollst zu ihm reden, und die Worte in seinen Mund legen, und ich will mit deinem und seinem Munde sein, und euch lehren, was ihr thun sollt. Und er soll für dich zum Volke reden; er soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein. Und diesen Stab nimm in deine Hand, damit du Zeichen thun sollst.**

10. Da muß Moses weichen. Zuvor hat GOtt freundlich mit ihm gehandelt, aber allhier ist er nun zornig. Und wenn GOtt zürnen will, so muß einer bleiben. Also hat Moses einen stattlichen Beruf, auf daß wir sehen, wie GOtt so wunderlich sein Werk hinausführt mit

1) Sticherlinge ist wohl so viel als spitzige Reden.

den Menschen, da sichs niemand zu versieht, sie auch selbst nicht gedenken dürfen. Denn allhier muß dieser Stammeler und arme Bettler ausrichten, das sonst vier Könige nicht vermöchten zu thun. Und ist also Moses gefangen, daß er spricht zu GOtt: Ich will dir weichen. GOtt hat mit vielen Worten mit Mose gehandelt, daß es schier Sünde und Schande ist.

11. GOtt spricht zu ihm: „Du sollst sein Gott sein, und er soll dein Mund sein." Wie kommt Moses zu diesen Ehren? GOtt spricht zu ihm: Du hast die Worte, du sollst Aaron sagen, wie er predigen soll, und Aaron soll sich nach deinen Reden richten, daß er nicht länger, weiter, noch kürzer rede, denn du ihm vorschreibst, und wie du es von GOtt empfangen hast.

12. Allhier erhebt sich die Frage: warum Moses Aarons Gott heiße? In der heiligen Schrift werden die Christen und sonderlich Obrigkeit, Fürsten, Richter, oft Götter genannt, als im 82. Psalm, V. 6.: „Ich habe gesagt, ihr seid Götter und Kinder des Allerhöchsten"; und im 21. Capitel des andern Buchs Mosis, V. 5. 6., wird gesagt: „Wenn eine Sache vorfällt, daß ein erkaufter Knecht ein Weib genommen, und Kinder gezeuget hat, und nicht will frei werden, so bringe ihn sein Herr vor die Götter." Ein Mensch, so GOttes Wort hat, wird Gott genannt, und die es hören, und von ihm annehmen, die sind Aaron; und der Mund, der es ihnen gibt, ist ihr Gott.

13. Dieses wird um aller derer willen geschrieben, die da GOttes Wort führen und reden. Denn Moses ist nicht allein Gott, sondern die sind auch Götter, so da GOttes Wort haben. Denn wir sind GOttes Kinder [Joh. 1, 12. Röm. 8, 15.], und welche GOttes Wort haben und GOtt glauben, die haben GOttes Geist und Kraft, auch die göttliche Wahrheit, Weisheit, Herz, Sinn und Muth, und alles, was GOtt ist. Wenn er denn dieses alles hat, so GOttes ist, so muß er auch GOttes Namen haben. Derhalben ist solcher Mensch theilhaftig worden aller Güter GOttes, und auch des göttlichen Namens, wie es St. Petrus auch in seiner [zweiten] Epistel [Cap. 1, 4.] sagt. Denn, wie GOtt ein HErr aller Dinge ist, also werden sie, die Christen, auch genannt, daß sie sind weise, gerecht und lebendig rc. Gleichwie ein Vater seinem Sohne mittheilt und anerbt Namen und Gut, wie der Vater heißt, also hat der Sohn auch einen Namen. Der Sohn bekommt und erbt des Vaters Namen und Gut; also werden auch Alle Götter geheißen, die GOttes Wort haben.

14. Der lateinische Text hat wollen klug sein, und diese Worte also gegeben: Tu eris ei in his, quae ad Deum pertinent. Aber es heißt also: Du, Moses, sollst Aarons Gott sein, ich setze dich zum Gott über Aaronem. Denn Moses führt GOttes Wort. Wer Mosen verachtet, der verachtet GOtt, denn er führt GOttes Wort. Wie der HErr Christus [Luc. 10, 16.] auch sagt: „Wer euch höret, der höret mich." GOtt kann nicht anders reden, denn er will durch Menschen reden, durch mich und dich. Und wenn er auch gleich durch eine steinerne oder hölzerne Säule redete, dennoch so ist es GOttes Wort. Wird es nun verachtet, so wird GOtt selbst verachtet, und wer Mosen an GOttes Statt verachtet, der da GOttes Wort führt und GOttes Zeuge ist, der verachtet GOtt selbst. Also regiert GOtt seine Christen, also hoch preist und ehrt er sie. Das ist nun die Berufung Mosis. Und er geht dahin. Man hat ihn nicht auf behangenen Wagen geführt, denn er ist nicht reich gewesen. Was er für Befehl und Worte an den König habe, das habt ihr gehört.

V. 18—26. **Mose ging hin, und kam wieder zu Jethro, seinem Schwäher, und sprach zu ihm: Lieber, laß mich gehen, daß ich wieder zu meinen Brüdern komme, die in Egypten sind, und sehe, ob sie noch leben. Jethro sprach zu ihm: Gehe hin mit Frieden. Auch sprach der HErr zu ihm in Midian: Gehe hin und zeuch wieder in Egypten; denn die Leute sind todt, die nach deinem Leben stunden. Also nahm Mose sein Weib und seine Söhne, und führete sie auf einem Esel, zog wieder in Egyptenland, und nahm den Stab GOttes in seine Hand. Und der HErr sprach zu Mose: Siehe zu, wenn du wieder in Egypten kommst, daß du alle die Wunder thust vor Pharao, die ich unter deine Hand gegeben habe. Ich aber will sein Herz verstocken, daß er das Volk nicht lassen wird. Und sollst zu ihm sagen: So sagt der HErr: Israel ist mein erstgeborner Sohn; und ich gebiete dir, daß du meinen Sohn ziehen lassest, daß er mir diene. Wirst du dich deß**[1]) **weigern, so will ich deinen erstgebornen**

1) Im Original: das.

Sohn erwürgen. Und als er unterwegen in der Herberge war, kam ihm der HErr entgegen, und wollte ihn tödten. Da nahm Zipora einen Stein, und beschnitt ihrem Sohne die Vorhaut, und rührete ihm seine Füße an, und sprach: Du bist mir ein Blutbräutigam. Da ließ er von ihm ab. Sie sprach aber Blutbräutigam, um der Beschneidung willen.

15. Da kommt nun ein Stücklein drein: Als Moses abgeschieden ist von seinem Schwäher Jethro, dem Priester in Midian, da zieht er in Egypten und hat den Stab, damit er Zeichen thun soll, und dem König sagen: Laß mein Volk gehen; ich gebiete dir, daß du meinen erstgebornen Sohn, Israel, ziehen lassest. Wie geht es nun dem armen Mann unterwegen? Da fällt eine neue Historie drein. Denn da Moses in Egypten zieht, begegnet ihm ein Unfall oder Todesfall, daß er geschwind und plötzlich krank wird, und seine Frau, Zipora, nicht anders meint, er würde sterben; wie es denn der Text meldet, wiewohl nicht mit ausdrücklichen Worten. Und das war die Ursache, daß Moses, vom Stamme Abrahä, seinen Sohn nicht beschnitten hatte.

16. Da dies sein Weib nun spürt, daß solches die Ursache sei, daß ihr Mann sterben soll, daß der Sohn nicht beschnitten wäre, da nimmt sie einen scharfen Stein für ein Messer, und beschneidet den Sohn, wird läunisch und zornig, wie die Weiber pflegen, spricht: „Du bist mir ein Blutbräutigam"; als sollte sie sagen: Es kostet Blut, daß du mein Mann worden bist, und ich dein Weib bin, deshalben man muß Blut vergießen. Darum nennt sie ihn einen Blutbräutigam, um der Beschneidung willen ihres Kindes, welche unter den Heiden eine Schande war.

17. Warum beschreibt Moses dies Gaukelwerk? Warum mengt der Heilige Geist dies närrische, tolle Ding unter so große, wichtige und hohe Händel? Ist Moses irgends trunken gewesen? Ihr habt gehört, daß Abraham der erste Patriarch ist, dem befohlen worden, die Knäblein zu beschneiden. Das war ein schändlich, schmählich, toll und unsinnig Gebot vor der Vernunft, daß sie sich selbst beschneiden sollten, und an dem Orte, den man nicht gerne nennen und hören mag. Aber Abraham ist GOtt gehorsam, und läßt sich beschneiden, ob es wohl ein schmählich und schändlich Ding ist. Aber es ist darum geschehen, daß GOtt unsern Sinn brechen, und die menschliche Weisheit zur Thorheit machen wollte. Deshalben haben die Juden viel Hohn und Spott unter den Heiden hören müssen. Man hat spöttlich und höhnisch ihnen nachgeredet, und die Beschneidung für ein närrisch Ding geachtet. Darum wollten viele die böse Nachrede nicht dulden noch leiden, und ließen sich nicht beschneiden.

18. Wie man denn auch unter uns Christen viel findet, die der Welt Lästerung, da man uns heißt Rotten, Secten und Ketzer, nicht ertragen können, und lassen eher das Christenthum darüber fahren. Also hat Mosis Weib auch gethan; da er mit ihr ein Gast im fremden Lande gewesen, hätte er für seine Person den Sohn wohl gerne beschneiden lassen, aber er hat nicht gekonnt, sein Weib hat nicht gewollt in diese Schmach treten, daß ihr Sohn beschnitten würde, sondern er sollte leben, wie man unter den Heiden lebte, sie wollte diesen Klick und Schandfleck nicht haben. Denn die Beschneidung war eine Schande unter den Heiden. Da muß Moses leiden, was zu leiden ist, und das Kind unbeschnitten mit sich nehmen. Aber auf dem Wege da greift GOtt Mosen an, und will ihn tödten, darum, daß er des Weibes Halsstarrigkeit gefolgt und seinen Sohn nicht hat beschneiden lassen. Da wird das Weib zornig, und will lieber den Sohn sterben lassen, denn daß ihr der Mann getödtet würde, und spricht: Es kostet mich nur Blut, daß du mein Mann sein sollst. [Sie] hat sich also geschämt, daß sie nicht will fort ziehen, sondern kehrt wieder zurück anheim mit den Kindern; wie hernach im 18. Capitel, V. 1. ff., geschrieben steht, daß Jethro, Mosis Schwäher, gehört, was GOtt durch Mosen gethan; darum nimmt er Ziporam, Mosis Weib, so zurück gezogen, und seine zween Söhne, und kommt zu Mose in die Wüste. Daß sie aber hier beschneidet das Kind, thut sie allein darum, daß sie Mosen errettet.

19. Warum ist dies nun geschrieben? Wenn unser HErr GOtt seine Sache will hinausführen, so fähet er es also an, daß die Welt darüber zu Narren wird, und daß man es nicht glauben kann, und weder ich noch du also gedenken mögen, daß es solle hinausgehen. Denn wir stehen immerdar in diesen Gedanken, GOtt werde es machen, wie wir es wollen, und wenn es nicht

also geht, so sei es falsch und unrecht; wir können uns nicht darinne brechen. Ich meine auch oft, daß ich viel wisse; aber es ist nicht wahr. Und viel Geister rühmen sich deß noch heutiges Tages also, aber es ist vergeblich. GOtt hat Mosen mit gewaltigen Zeichen und trefflichen Worten bisher berufen, daß er nicht mehr thun könnte, will dazu auch in seinem Munde sein; dennoch, da er will die Sachen anfangen, da will GOtt ihn tödten. Das geht eben, als wenn GOtt mich hieße den Kaiser todtschlagen, und ehe denn ich gen Prata,[1] auf das Dorf käme, so wollte mich GOtt tödten. Ist das nicht närrisch angefangen?

20. Also heißt er hier Mosen ein trefflich Werk angreifen, und will ihn doch zuvor tödten. So that GOtt mit Abraham auch [1 Mos. 22, 1. ff.]. Er gab ihm die Verheißung, daß sein Same sich mehren sollte, als der Sand am Meere; da war Abraham ganz gewiß, sein Sohn Isaak würde lange leben, und viel Kinder haben. Aber nicht lange hernacher heißt GOtt Abraham, diesen Sohn Isaak opfern und schlachten. Wie kann man allhier diese zwei Dinge zusammen bringen? Wenn die Vernunft dieses ansieht, so spricht sie: GOtt sei toll; der Teufel rede also, und nicht GOtt; denn GOtt sei wahrhaftig und halte über seinen Verheißungen. Und was dergleichen geboten wird, das ist nicht ein gering, schlecht Ding, nämlich Gut, Ehre und Freunde nehmen lassen, und auch zuweilen den Leib dazu. Zwar das ginge noch hin; aber wenn GOtt uns sein Wort und Verheißung gibt, und nimmt es wieder hinweg, das ist ein Großes.

21. Es ist nicht eine geringe Tentation, sondern die auch die allerhöchsten und gelehrtesten Geister betreugt, die da meinen, es stehe wohl um sie, und gehen sicher herdurch, wie sie gedenken. Aber GOtt macht es bald, daß sie zu Narren werden und fliehen müssen. GOtt macht sie kühn, auf daß er von ihnen gefürchtet werde, und daß sie wissen, daß man von seinem Worte nicht weichen soll; und dennoch versucht er die Seinen so hoch, daß sie oft müssen weichen. Mosi ist allhier zu Sinne gewesen, als müßte er sterben, und hat gedacht: Wo sind nun die Worte, die GOtt zuvor zu mir geredet hat? Item: Wo bleiben die Wunderzeichen, die ich empfangen habe auszurichten? Noch hat es müssen fest stehen bleiben, daß er der Mann sein würde, der solches ausrichten sollte, und müßte ehe dieser Moses von den Todten wieder auferstehen. Darum muß er also schließen: GOtt hat mir verheißen, ich soll sein Volk aus Egypten führen: sterbe ich nun, so muß ich doch aus dem Grabe wieder heraußer kommen, und doch wieder lebendig werden. Denn ehe GOtt lügen sollte, so müßten eher hundert Moses an dieses einigen Statt hervorkommen.

22. Diese Tentation kommt Mosi in der Todesnoth, daß er gedenkt: Ich soll sterben, und habe doch GOttes Wort und seine Sacramente, daß ich solle leben. In diese Klemme bringt GOtt den Mosen, daß er in einem Augenblick sterben und wieder leben muß. Wer kann das fassen? Aber man soll allezeit auf der ersten[2] Verheißung stehen, und auf den ersten Befehl GOttes sehen, ob gleich darnach tausenderlei Töde kämen, so soll man doch sagen: Tod hin, Tod her, GOtt leugt mir nicht, ich werde leben.

23. Und solches ist darum geschehen, auf daß Moses ein Ausbund von einem christlichen Manne würde, der da eigentlich wüßte, GOtt könne nicht lügen, und daß die ersten Worte GOttes bei ihm zu Kräften kämen, und er ein Held und starker Mann im Glauben und voller Geistes gemacht würde.

24. Also handelt GOtt mit uns, wenn er sein Wort zu Kräften in uns bringen will, das uns dennoch wehe thut. Wer nun also auf die erste Verheißung und Wort unsers HErrn GOttes trauen und sich verlassen kann, wohl demselbigen! Denn, was hernach folgt, das kann er gehen lassen, wie es geht. Er hat uns verheißen das ewige Leben und seine Gnade. Wenn nun solche Gedanken uns vorkämen und einfielen: Hörst du, daß du sollst sterben und verdammt werden? Dann soll ich gehen zu seiner ersten Verheißung, und durch sein Wort und Werk dringen und kämpfen wider GOttes Wort und Werk. Denn das Wort und Werk, so hernach folgt, geschieht darum, daß GOtt versucht unsern Glauben, ob wir fest daran halten wollen.

25. Denn Abraham hat GOtt verheißen den Isaak, und so viel Nachkömmlinge und Kinder,

1) Prata oder Pratau, auch Brate, ist das nächste Dorf bei Wittenberg, jenseits der Elbe.

2) Eislebensche: auf die ersten.

als Sand am Meere; noch spricht er zu ihm [1 Mos. 22, 2.]: Tödte mir den Sohn und schlachte ihn &c. Dieses ist der ersten Verheißung gar entgegen. Aber es ist eine Tentation, da GOtt versuchen will, ob Abraham auch fest im Glauben an seinem Worte halten wolle. Also ist Moses auch gewiß, daß er den König in Egypten stürzen, und das Volk Israel ausführen solle; das sollte und mußte gewiß geschehen. Nun versucht GOtt den Mosen, ob er halten wolle oder nicht. Sein Weib hat es nicht erwehren können, darum zog sie gerne wieder zurück. Denn sie gedenkt: Ach! ich hoffte, ich wollte eine große Frau worden sein, Freude, Ehre und Herrlichkeit in meines Mannes Ehestande erlebt haben; nun ist es eitel Tod und Noth, [ich] ziehe mit ihm aus meinem Vaterlande in das Elend. O trolle dich nur wieder zurück zum Vater in Midian.

26. Also wird Moses probirt und versucht mit diesem Stücklein, auf daß er fest würde im Glauben. Und das ist auch die Ursache, daß dieser Text ist vom Heiligen Geist beschrieben worden. Es lautet wohl ungereimt und seltsam genug, daß GOtt also mit uns umgehe, aber wir müssen es gewohnen. Denn GOtt thut es darum, daß wir ihm allein in seine Hand sehen sollen.

27. Also ist Moses hingegangen mit Aaron, und that alle Zeichen vor dem Volke, die ihm GOtt befohlen hat. Und die Kinder Israel glaubten, wiewohl schwächlich, und wurden froh, dankten GOtt, daß ihre Erlösung nun angehen sollte.

Allegoria oder geistliche Deutung des vierten Capitels.

28. Im vierten Capitel wird Mosi befohlen, daß er das Volk ausführen solle; darauf ist er zuvor vergewissert mit dem Gesichte des feurigen Busches, davon wir gesagt, daß es den HErrn Christum bedeute. Nun, wenn er den Busch, das ist, diesen HErrn Christum bei sich hat, so ist das Gesetz erfüllt. Das Gesetz und der HErr Christus müssen zusammen kommen.

29. Da folgen weiter andere Figuren. Mose soll Wunderzeichen haben, auf daß man ihm glaube; so hat er einen Stab in seiner Hand, den wirft er weg, daraus wird eine Schlange. Item, seine Hand wird aussätzig, und das Wasser wird zu Blut. Das sind drei Wunderzeichen, dadurch er das Volk überreden soll, und sie versichern, daß sie ihm glauben.

30. Ich weiß nicht, ob ich es werde treffen oder nicht mit diesen Allegorieen. Denn ich habe zuvor gesagt, daß es nicht eine vornehmliche Kunst sei, alles auf heimliche Deutung führen; darum wollte ich gerne damit den schändlichen Deutungen Origenis, Hieronymi und anderer gewehrt haben, die von den guten Werken in das Herz und Gewissen hinein gesteckt werden, auf daß dagegen alle Predigten von dem göttlichen, gewissen Worte bestätigt würden. Wenn man das nicht thun kann, so ist es viel besser, man lasse die Allegorieen anstehen. Denn Origenis und anderer mehr Allegorieen sind ungereimt und heidnisch.

31. Daß er nun den Stab wegwirft, ist vom Predigtamte zu verstehen, wenn man GOttes Wort nicht in der Faust hat, daß es nicht im Schwange geht; da ist denn solche Lehre anders nicht, denn wie ein greuliches Gift, das eine Schlange bei ihr hat. Da muß Moses selbst vor ihr fliehen. Also geht es zwischen dem Gesetze und menschlichem Herzen, wenn die Leute GOttes Gnade und den Heiligen Geist nicht haben, das Gesetz zu halten. Dann so ist das Gesetz ein Tod und eine Schlange. Ich habe dann kein Herz, Lust noch Begierde zum Gesetze, es schmeckt mir nicht, und je härter darauf gedrungen, und je mehr es gepredigt wird, je feinder ich ihm werde [Röm. 7, 23.]. Denn mein Herz ist viel anders gesinnt; je mehr man das Gesetz treibt, je weniger man schafft. Das Herz spricht: Ach! daß da nicht das Gesetz: Du sollst nicht ehebrechen, gegeben wäre, dann wollte ich frei sein, ginge hin und her, und triebe meine Buhlerei. Item, wenn das Gesetz hinweg wäre: Du sollst nicht stehlen, ei, wie wollte ich geizen, wuchern und scharren.

32. Aber wenn das Gesetz, als der Stab aus der Faust, kommt, so schreckt es, denn es sagt: Stipendium peccati mors [Röm. 6, 23.]. Nun kommt Moses auch ins Evangelium, daß man nicht allein das Gesetz nach der Schrift, sondern auch das Evangelium höre; und wenn das Evangelium auch trifft, so wird man wieder fröhlich. Das Herz muß erstlich erschrecken und fliehen; aber wen das Evangelium auch recht trifft, dem wird es lieblich. Denn es tröstet den Sünder und verkündigt Vergebung der Sünde, wie Christus zum Gichtbrüchigen sagt [Matth. 9, 2.]:

„Mein Sohn, sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben."

33. Die aussätzige Hand bedeutet das heuchlerische Leben, so man in der Welt führt. Denn Aussatz ist falsche Lehre und Menschentand. Wenn die Menschen nicht recht glauben, und entweder durch ihre Kräfte und Vermögen zum ewigen Leben geführt, oder durch GOttes und Menschen Gesetze auf ihre eigenen guten Werke gewiesen werden, da ist die Hand aussätzig; und mit den Menschen sollte Moses umgehen. Aber wenn man den Aussatz geheilt hat, und die Hand wieder in Busen steckt, so wird sie wieder rein; das ist, wenn das Gesetz erstlich falsch verstanden ist, daß der Heilige Geist kommt und es recht predigt, nämlich, daß wir nichts vermögen und Sünder sind, und uns allein durch Christum geholfen müsse werden, da werden wir rein und heilig.

34. Daß auch das Wasser zu Blut wird, bedeutet Menschenlehre und das Gesetz; denn die tödten und bluten. Sintemal das Gesetz nichts thut, denn würgt und mordet. Das hat unsere Lehre von Menschensatzungen in den Klöstern wohl beweiset, die ist anders nicht gewesen, denn das Wasser Egypti, so zu Blut ist worden, da die unschuldigen Gewissen dadurch ermordet sind. Denn je mehr man drin hangt, je mehr man stirbt. Damit will Moses anzeigen, es sei zu thun um reine, rechtschaffene Lehre im Volke GOttes, auf daß das Gewissen auf keine andere Lehre oder Werk baue oder vertraue, denn allein auf Christum. Das sind die vier Capitel.

Das fünfte Capitel.

V. 1. 2. **Darnach gingen Mose und Aaron hinein und sprachen zu Pharao: So sagt der HErr, der GOtt Israel: Laß mein Volk ziehen, daß mir's feire in der Wüste. Pharao antwortete: Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören müsse, und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem HErrn, will auch Israel nicht lassen ziehen.**

1. Bisher haben wir gehört, wie GOtt Mosen zum Hauptmann und Fürsten ordnet, der sein Volk aus Egypten führen soll, und hat ihn bestätigt mit Worten, Verheißungen und Wunderzeichen, daß er als ein Herzog gerüstet und geharnischt ist. Nun wollen wir hören, wie er zum König Pharao gehen wird, und sein Amt der Erlösung angreifen, auch was er darinnen ausgerichtet, und es mit ihm für einen Fortgang haben wird.

V. 3—9. **Sie sprachen: Der Hebräer GOtt hat uns gerufen, so laß uns nun hinziehen drei Tagereisen in die Wüste, und dem HErrn, unserm GOtt, opfern, daß uns nicht widerfahre Pestilenz oder Schwert. Da sprach der König in Egypten zu ihnen: Warum machet ihr (du Mose und Aaron), daß dies Volk sein Werk läßt anstehen? Gehet hin an eure Dienste. Weiter sprach Pharao: Siehe, des Volks ist schon zu viel im Lande, und ihr wollet sie noch feiern heißen von ihrem Dienste. Darum befahl Pharao desselben Tages den Vögten des Volks und ihren Amtleuten, und sprach: Ihr sollt dem Volke nicht mehr Stroh sammeln und geben, daß sie Ziegel brennen, wie bis anher; lasset sie selbst hingehen, und Stroh zusammen lesen. Und die Zahl der Ziegel, die sie bisher gemacht haben, sollet ihr ihnen gleichwohl auflegen, und nichts mindern. Denn sie gehen müßig, darum schreien sie, und sprechen: Wir wollen hinziehen, und unserm GOtt opfern. Man drücke die Leute mit Arbeit, daß sie zu schaffen haben, und sich nicht kehren an solche Worte.**

2. Da geht nun die Erlösung an. Ihr habt aber droben [Cap. 1, § 52 ff.] gehört, daß man in der heiligen Schrift, oder in diesen Historien, sonderlich auf GOttes Wort sehen und fleißig Achtung haben solle, als auf das vornehmste Hauptstück, darauf man viel mehr merken müsse denn auf gute Werke. Wiewohl die guten Werke, welche von Menschen gethan werden, viel einen größeren Schein haben, und den Leuten das Maul mehr aufsperren, denn das göttliche Wort, welches einfältig ist, schlecht und recht vor sich geht [Ezech. 1, 12.].

3. Das ist aber die Art des göttlichen Worts, und also geht es ihm. Wenn es anfangen will, seine Kraft und Gewalt zu erzeigen, so wird es

zuvor geschwächt. Denn unsers HErrn GOttes Gewalt muß erst vor der Welt Schwachheit werden, und seine Weisheit muß eine Thorheit sein, wie St. Paulus in der 1. [Epistel] zun Corinthern am ersten, V. 21. 25., klagt. Wiewohl GOttes Thorheit die größte Weisheit ist, über alle Weisheit auf Erden, und GOttes Schwachheit, daß er sich schwach stellt, ist stärker denn alle Menschen sind, und die Armuth GOttes ist viel köstlicher denn aller Welt Reichthum. Aber es gehört Glaube dazu und ein sonderlicher Mensch, der es verstehe, daß es dem göttlichen Worte also gehe.

4. Der Apostel St. Paulus ist sehr kühn, daß er unserm HErrn GOtt zuschreibt, er sei schwach, krank und arm, und daß es seinem Worte auch also geht in der Welt. GOtt redet von großen Sachen, als, erretten, erlösen, selig machen, und helfen von allen Sünden 2c. Es sind große, mächtige Worte; aber wenn es angeht und in Schwang und zum Treffen kommen soll, so stellt sich's also, gleich als sei es der Reif, der über ein Jahr gefallen sollte.

5. Also geschieht es allhier auch, wenn Moses zu Pharao spricht: Laß dies Volk ziehen; bald fällt dies Wort in die Asche und in den Koth. Denn Pharao spricht: „Wer ist der HErr? Ich weiß von keinem HErrn, ich will das Volk Israel nicht ziehen lassen"; und setzt mehr Frohnvögte über sie, wird sehrer erzürnt, und ordnet andere Amtleute, die sie härter drängen denn zuvor, werden nunmals viel ärger geplagt.

6. Darnach fährt der Tyrann Pharao fort, legt sich an Mosis Hals, schilt Mosen, und hält ihn für einen Aufrührer und Meutmacher.[1]) Also kommt Moses in große Gefahr, bekommt einen groben Filz[2]) und dürres Capitel, da er spricht: Ihr seid müßig, habt nichts zu thun, des Volks ist viel, beschweret sie noch mit mehr Frohndiensten. Und steht das Volk in großer Noth und Arbeit; Pharao aber treibt nur seine Spötterei draus. Er vermeint das göttliche Wort unterzudrücken, und macht es schwach und hält es für eine Thorheit, das muß seine Posserei[3]) und Gelächter sein. Also, Moses, der mit den Seinen GOttes Wort für sich hat, muß drüber für einen Narren von Pharaone und den Seinen, ja, auch wohl sonst in der Welt geachtet werden, und richtet nichts aus.

7. Ueber das werden sie selbst uneins drüber, das Volk und Moses, da das Volk spricht: Hättet ihr uns lassen arbeiten, wie zuvor; nun stinken wir gar vor den Egyptern. Ihr habt ihnen das Schwert in die Hand gegeben, damit sie uns nun schlagen. Ist das erretten und erlösen? Ihr führt uns erst recht zur Marter, daß wir desto mehr geplagt werden; ihr wollt das Licht anzünden, und löscht es gar aus. Und er, Moses, spricht auch: Lieber HErr GOtt, warum heißt du mich etwas thun, und ziehst darnach deine Hand ab, und lässest mich drinnen stecken? Wie denn in diesem Capitel weiter im Texte folgt:

V. 22. 23. **Mose aber kam wieder zu dem HErrn, und sprach: HErr, warum thust du so übel an diesem Volke? Warum hast du mich hergesandt? Denn, sint dem, daß ich hinein bin gegangen zu Pharao, mit ihm zu reden in deinem Namen, hat er das Volk noch härter geplagt und du hast dein Volk nicht errettet.**

8. Also klagt der Prophet Jeremias auch, und spricht zu GOtt [Cap. 20, 7.]: Du hast mich betrogen und verführet. Ei, wie sollte GOtt einen verführen? Sagt er doch [Jer. 1, 18.]: „Ich will dir eine eherne Stirne, und eiserne Mauer sein", und läßt dennoch den Propheten Jeremiam in das Gefängniß werfen.

9. Aber das ist GOttes Art, daß er sein Wort wunderbarlich führt, und wenn er sein Werk auch angreift, so läßt sich es ansehen, als wollte nichts daraus werden, ja, das Gegenspiel geschieht wohl. Aber warum thut dieses GOtt? Darum, er will sein Werk desto wunderbarlicher ausrichten, und das göttliche Wort soll seine Kraft und Macht desto mehr in der Schwachheit sehen lassen und beweisen.

10. Denn durch Thorheit macht er Weisheit, durch Krankheit macht er Stärke und Gesundheit, durch Nichts macht er Alles, Jes. 63, 1. Also läßt er auch sein Wort krank und schwach werden. Alsdann sind die Widersacher des göttlichen Worts viel stärker und klüger, und werden hoffährtig. Aber GOtt gedenkt also: Harret, ich will euch recht setzen, daß ihr anlaufen sollt. Und wenn sie denn am allerstärksten sind, so bricht GOtt herein und schlägt zu Boden der Welt und aller seiner Feinde Stärke, Weisheit, Kunst und alles.

1) Meutmacher = Anstifter von Meuterei.
2) Filz = Verweis.
3) Posserei = Possenspiel.

11. Das ist uns zum Troste geschrieben, auf daß wir lernen in unsern Berufen und Aemtern an GOttes Wort fest halten, und von uns selbst abtreten, aber auf GOtt unsere Hoffnung und Vertrauen setzen. Denn um unsertwillen läßt GOtt sein Wort auch zur Thorheit und schwach werden, und bricht doch gleichwohl hindurch; wie denn diese Erlösung noch folgen mußte mit den Kindern von Israel, ob es sich gleich nicht ließ dafür ansehen, und ob es wohl schwerlich und unmöglich zugeht. Denn also sagt GOtt im Ende dieses fünften Capitels:

Cap. 6, 1. **Nun sollst du sehen, was ich Pharao thun werde; denn durch eine starke Hand muß er sie lassen ziehen, er muß sie noch durch eine starke Hand aus seinem Lande von sich treiben.**

12. Also sind auch alle Christen GOttes Schwachheit und Thorheit, aber GOtt macht sie wieder stark und weise; wie auch im Propheten Joel am dritten Capitel, V. 15., gesagt wird: „Der Schwache achte sich stark." St. Petrus, der Laie und arme Fischer, hängt sich an alle heiligen, gelehrtesten und klugen Leute in der Welt, ja, auch an das ganze römische Reich; wiewohl es ein geringes Ansehen hat, daß St. Petrus mit der Predigt des Evangelii das römische Reich meistern sollte. Und einer hätte mögen sagen: O wäre GOtt klug, so griffe er es also närrisch nicht an. Aber St. Petrus war (gleichwie auch Moses allhier ist) GOttes Schwachheit und Thorheit, und mußte den Kopf und sein Leben herstrecken. Aber gleichwohl hat er mit dem Evangelio das römische Reich ersäuft.

13. Denn dies ist die Natur des göttlichen Worts, so wir wohl lernen sollen, daß wenn Pharao stolz ist, pocht, tobt und wüthet, so stellt sich GOtt und sein Wort gar schwach, matt und krank, gleich als läge es gar zu Boden. Aber es wird wieder stark, reißt hindurch und überwindet alles; wie denn auch folgen wird, daß die Kinder von Israel werden durch das rothe Meer geführt, und Pharao darinnen ersäuft.

14. Das andere Stück in diesem Capitel ist von des Teufels Art und Eigenschaft, davon auch Christus im Evangelio Matthäi am zwölften Capitel, V. 29., sagt: „Wenn der starke Gewappnete seinen Palast bewahrt, so ist das Seine zufrieden" 2c. [Luc. 11, 21.] Der Teufel kann das wohl leiden, daß man sein Reich läßt gehen und bleiben, und er die Gewissen und Seelen gefangen behalten mag. Aber wenn GOttes Wort kommt, und sein Reich stürmt und angreift, da wird er toll und unsinnig und kann es nicht leiden; und wenn er geduldig dazu wäre, so würde er viel mehr gewinnen, ausrichten und schaffen, denn also. Aber das thut er nicht; alsbald man ihn nur ein wenig anrührt, so schmerzt es ihn und will es nicht leiden. Dieses sehen wir in den evangelischen Historien [Matth. 8, 32. Marc. 9, 26.], wenn der HErr Christus den Teufel austreibt, so schäumt er, sprühet um sich, und treibt seltsame Geberde, er bebt und reißt um sich, als wäre er unsinnig und thöricht; also ungerne weicht er. Und wie er nun in den Menschen thut, also handelt er auch in seinem Reiche und an seinem ganzen Leibe.

15. Der Pabst ist auch angegriffen, sein Ablaß, Wallfahrt, Messe, Heiligen-Anrufen und anderer Lügentand sind offenbart und zu Schanden gemacht. Da siehe, wie hier sein Reich tobt und wüthet (denn der Teufel muß ausfahren); siehe, wie der Pabst uns lästert, schändet, vermaledeiet und verdammt, und wie er sprühet und flucht.

16. Also geht es auch allhier in diesem Capitel zu, da GOttes Wort und Verheißung kommt, und dem Volke Israel helfen will, da wird dies Volk härter gehalten, denn zuvor nie. Denn Pharao nimmt dem Volk Israel auch das Stroh. Dennoch, je härter er das Volk hält, je weniger er gewinnt. Denn GOttes Wort ist GOttes Kraft und Gewalt wider des Teufels Macht und Gewalt [Röm. 1, 16. 2 Cor. 12, 9.]. Darum so ist es vergeblich, daß sich der Teufel also sperrt, zerrt und wehrt, und also feindlich hält. Denn dadurch hilft der Teufel selbst, daß das Volk Israel los wird; wie denn allhier Pharao geschieht, welcher über seiner Tyrannei und Toben kommt um Leib und Gut, und muß im rothen Meere ersäufen. Wer doch dies allein glauben könnte, daß, je härter der Teufel in Todesnöthen, und dergleichen in andern Anliegen, uns zwingt, je gewisser GOtt da bei uns sei, und je steifer über uns halte.

Das sechste Capitel.

V. 2—5. **Und GOtt redete mit Mose, und sprach zu ihm: Ich bin der HErr, und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob, daß ich ihr allmächtiger GOtt sein wollte, aber meinen Namen, HErr, habe ich ihnen nicht kund gethan. Auch habe ich meinen Bund mit ihnen aufgerichtet, daß ich ihnen geben will das Land Canaan, das Land ihrer Wallfahrt, darinnen sie Fremdlinge gewesen sind. Auch habe ich gehöret die Wehklage der Kinder Israel, die die Egypter mit Fröhnen beschweren, und habe an meinen Bund gedacht.**

1. In diesem Capitel wiederholt GOtt seine Verheißung, daß er die Kinder von Israel wolle aus Egypten führen, und das gelobte Land ihnen geben, will mit dieser neuen Zusagung des Mosis und der Kinder Israel Glauben stärken, daß sie an der Erlösung nicht zweifelten. Aber diese Worte sind ihnen umsonst gepredigt worden rc.

2. Die heilige Schrift und der Heilige Geist verwahren sich mit höchstem Fleiß, wenn sie reden von den Wohlthaten, so GOtt uns erzeigen wolle, daß sie zuvor hinwegnehmen allen Ruhm und Verdienst, und uns dahin weisen, daß alles, was GOtt in uns thut und wirkt, er darum thue, daß er seine Wohllust und Freude darinnen gehabt, und er von Ewigkeit es also verordnet.

3. Also, damit Moses allhier, und GOttes Wort auch geschwächt und zur Thorheit gemacht werde, so geht es blödiglich und geringe an. GOtt predigt allhier, daß er erschienen sei Abrahä, Isaak und Jakob, und gedenkt des Bundes, den er ihnen verheißen habe, als, das gelobte Land zu geben, und spricht: Um dieses Bundes willen soll euch das widerfahren, und nicht um eures Seufzens, Schreiens und Klagens willen, auf daß sie ja nichts hätten vorzuwenden.

4. Denn kein Wehklagen soll nicht satt und genug sein, und die guten Werke und das Leiden soll nicht gelten, man gehe denn zuvor in GOttes Wort daher. Darum spricht GOtt allhier: Dieweil ich euch verheißen habe dies Land, und ihr seid der Same, dem dies Land zugesagt ist, um dieser Verheißung willen, so sehe ich an dies Wehklagen. Denn diese Zeit, darinnen ihr also gemartert und geplagt werdet, gibt mir Ursache, zu gedenken eures Wehklagens; verfaßt sie also, daß sie nicht ein Haar breit sich rühmen könnten einiges Verdienstes. Denn die Kinder von Israel auch wenig gute Werke und eigene Gerechtigkeit und Frömmigkeit gehabt: das Volk steckte voller Unglauben, Ungeduld, Murren, und Moses voller Schwachheit und Ungehorsam. Sondern, was ihnen gegeben würde, daß es geschähe durch seine ewige Güte, um seiner Wahrheit und Verheißung willen, damit sie GOtt Danksagung für seine Gnade und Barmherzigkeit thäten, und sie nicht sagen dürften, sie wären die Leute, die GOtt um irgend eines Werks willen ansehen müßte. Darum spricht GOtt allhier: Sehet darauf, ich will euch erretten, nicht um eurer gelben Haare willen, sondern daß ich es vierhundert Jahre zuvor euren Vätern verheißen habe, und also beschlossen, daß ich es thun wolle; auf daß ihr wisset, es sei euch aus Gnaden gegeben, und euren Vätern aus Gnaden übergeben und verheißen.

V. 3. **Aber meinen Namen, HErr, habe ich ihnen nicht kund gethan.**

5. Nun wollen wir die Worte besehen. Die Juden sprechen, daß der Name GOttes genannt sei Tetragrammaton ADONAI, das muß man lassen bleiben. Er spricht: Ich bin ihnen erschienen, also, daß ich ihr GOtt sei. Darum so haben sie GOtt erkannt und von GOtt gewußt zu reden, daß er allmächtig, wahrhaftig, gnädig und barmherzig sei. GOtt ist ihnen oft erschienen, hat mit ihnen geredet und große Mirakel bei ihnen gethan. Und auf diese Weise haben sie ihn besser gekannt denn wir. Warum spricht er denn, daß sie ihn nicht erkannt haben? Wir müssen also deuten den Namen GOttes, daß er nicht sei so hell und klar gepredigt und gepreist worden, als zur Zeit des HErrn Christi, der lieben Apostel, und hernach eine Weile. Derhalben GOttes Name zur selbigen Zeit kein groß Geschrei hatte in der Welt, daß er allenthalben wohl wäre erkannt worden. **Ich, spricht**

er, bin ihnen erschienen; aber ich habe keinen Namen bei ihnen gehabt, das ist, die Patriarchen sind nicht die gewesen, so die Predigt und das Geschrei von mir hätten geführt, als nun du, Moses, und die Kinder von Israel thun sollen, daß mein Name in der ganzen Welt bekannt würde. Nun aber soll die Erlösung der Kinder Israel ins Werk gesetzt, und die Verheißungen erfüllt, und dem ganzen Volke Israel geholfen werden, da er zuvor nur einzelnen Personen, als Abraham, Isaak und Jakob, geholfen hat.

6. Also deuten wir es, und kommen hindurch; wer es besser weiß, dem gönnen wir es wohl. Moses hat ein Amt gehabt; von dem Amt wird allhier geredet. Sonst hat Abraham in seinem Hause auch gepredigt den Namen GOttes [1 Mos. 12, 8. 13, 4.], aber einen solchen Befehl hat er nicht gehabt, den Namen GOttes zu predigen, als Moses gethan hat, oder wie wir thun, oder wie St. Paulus, die lieben Apostel, und der HErr Christus gethan hat. Jes. 41, 25. wird gesagt: „Er soll meinen Namen predigen"; also macht er seinen Namen kund und bekannt den Patriarchen.

7. Aber allhier hat man viel lahmer Zoten der Juden, von den Mirakeln dieses Namens Adonai, die wir jetzt wollen fahren lassen. Es will aber Moses sagen: Jetzt sollt ihr anheben und predigen diesen Namen GOttes, und eitel treffliche, schöne, liebliche Predigten davon thun. Aber das ist auch schwach, es gilt nicht vor dem Volk; um der harten Arbeit und großen Beschwerung willen glauben sie nicht. Jedoch hat GOtt ein Mitleiden mit ihnen und hält es ihnen zugute, hält an, predigt fort, läßt nicht ab.

V. 9. **Moses sagte solches den Kindern Israel; aber sie höreten ihn nicht vor Seufzen und Angst, und vor harter Arbeit.**

8. Da Moses durch GOttes Wort und Zusagung gestärkt worden, ist er GOtt gehorsam, predigt den Kindern von Israel abermals von der Erlösung, vermahnt sie zum Glauben, Geduld im Kreuz, und daß sie GOttes Beruf folgen sollen.

9. Aber hier spürt man den Ungehorsam und Unglauben der Kinder Israel. Denn, da es nicht bald fort will mit der Erlösung, so werfen sie GOtt den Sack gar vor die Thüre, wollen seinem Worte nicht mehr glauben, auch keinen Trost zulassen. Denn, wenn es uns übel geht, so gedenkt Fleisch und Blut nicht daran, daß es solle wiederum einmal gut werden, sondern meint, nun müsse man gar verderben, so doch auf einen Platzregen und Ungewitter bald pflegt wieder ein Sonnenschein und helle, schön Wetter zu folgen [Tob. 3, 23.]. Also pflegt GOtt nach langem Kreuz und Trübsal auch wieder zu helfen, und hilft viel herrlicher, je schwerer das Leiden gewesen ist.

V. 14—20. **Dies sind die Häupter des Hauses ihrer Väter. Die Kinder Ruben, des ersten Sohns Israel, sind diese: Hanoch, Pallu, Hezron, Charmi. Das sind die Geschlechte von Ruben. Die Kinder Simeon sind diese: Jemuel, Jamim, Ohad, Jachin, Zohar und Saul, der Sohn des cananäischen Weibes. Das sind Simeons Geschlechte. Dies sind die Namen der Kinder Levi in ihren Geschlechten: Gerson, Kahath, Merari. Aber Levi ward hundert und sieben und dreißig Jahr alt. Die Kinder Gerson sind diese: Libni und Simei, in ihren Geschlechten. Die Kinder Kahath sind diese: Amram, Jezear, Hebron, Usiel. Kahath aber ward hundert und drei und dreißig Jahr alt. Die Kinder Merari sind diese: Maheli und Musi. Das sind diese Geschlechte Levi, in ihren Freundschaften. Und Amram nahm seine Muhme Jochebed zum Weibe, die gebar ihm Aaron und Mose. Aber Amram ward hundert und sieben und dreißig Jahr alt ꝛc.**

10. Nun folgt weiter, welches in zweien Blättern beschrieben wird, das ein anderer mit zweien Worten begriffen hätte, und werden erzählt Mosis und Aarons Geschlechte und Stammregister. Denn, soll Moses ein Lehrer und Herzog werden, der das Volk Israel ausführe aus Egypten, so muß man auch wissen, wer er sei, aus was Stamme er geboren sei, daß man seine Ankunft wisse; und um des dritten Stamms, als Levi willen, daraus Moses und Aaron kommen, müssen die zween Stämme, als Ruben und Simeon, zuvor auch genannt werden. Denn diese beiden, Ruben und Simeon, waren älter denn Levi. Moses ist aber auch der Lea Sohn, der armen Aschenbrödelein, denn Levi ist von Jakob, und der Lea Sohn. Nun hat Levi wieder einen Sohn, als Kahath [1 Mos. 46, 11.], darnach Kahaths Sohn ist Amram, welcher Mosis Vater ist gewesen. Das ist Mosis Geschlecht. Diese alle drei, Levi, Kahath und Amram, sind

in Egypten gestorben, und haben alle in Egypten gelebt. So ist Jochebed Mosis Mutter gewesen. Und droben [Cap. 2, 1.] wird gesagt, daß ein Mann aus dem Stamme Levi habe ein Weib genommen, als seine Muhme; da wird Jochebed Levi Tochter genannt. Aber ich glaube vielmehr, daß sie Gersons oder Merari Schwester sei gewesen, und Amrams Wase, daß sie im andern Gliede ihm angehört und seines Geblüts gewesen sei. Jezear ist Amrams Bruder; wie denn Elisabeth Zachariä Weib ist, welche auch Aarons Tochter ist [Luc. 1,5.]. Aber Aarons Weib wird auch Eliseba geheißen, von dem Stamme Juda; denn diese beiden Geschlechte griffen in einander mit Heirath. Wenn die Töchter Güter hatten, mußten sie sich nicht vergreifen; wenn sie aber nicht Güter hatten, so mochten sie aus dem Geschlechte greifen, und in ein ander Geschlecht freien.

V. 26. 27. **Das ist der Aaron und Mose, zu denen der HErr sprach: Führet die Kinder Israel aus Egyptenland, mit ihrem Heer. Sie sind es, die mit Pharao, dem Könige in Egypten, redeten, daß sie die Kinder Israel aus Egypten führeten, nämlich Mose und Aaron.**

11. Aus dem Stamme Levi werden nun große Leute geboren; wie denn Moses und Aaron auch daraus gekommen sind. Und wird Moses allhier beschrieben als ein Heerführer und Hauptmann des Volks Israel, daß er aus diesem Stamme gekommen sei, und GOtt so und so mit ihm geredet habe.

V. 28—30. **Und des Tages redete der HErr mit Mose in Egyptenlande, und sprach: Ich bin der HErr, rede mit Pharao, dem Könige in Egypten, alles, was ich mit dir rede. Und er antwortete vor dem HErrn: Siehe, ich bin von unbeschnittenen Lippen, wie wird mich denn Pharao hören?**

12. GOtt wiederholt abermal seinen Befehl und Gebot zu Mose, daß er solle die Kinder Israel aus Egypten führen; [er] will ihn getrost und muthig durch sein Wort in diesem Werke und Berufe machen. Aber Moses läßt seinen Ungehorsam und Schwachheit abermals sehen, entschuldigt sich, will nicht fort, fürchtet der Haut. Daran wir aber ein Exempel der Gebrechlichkeit und Schwachheit der Heiligen sehen, wie sie den Hund auch hinken lassen, wie Sünde immerdar in ihnen sich regt, und sie um Vergebung deshalben täglich bitten müssen.

Das siebente Capitel.

1. Wir haben gehört im fünften und sechsten Capitel dieses Buchs, wie GOtt der HErr diese zwei, Mosen und Aaron, stärkt und tröstet, daß sie das Amt, mit Pharao zu reden und das Volk Israel aus Egypten zu führen, annehmen, und gibt ihnen Wunderzeichen, als, daß der Stab zur Schlange, und das Wasser in Egypten zu Blut, und die aussätzige Hand wieder rein wird. Welches alles darum geschah, daß sie muthig und kühn würden, dies mächtige, große Werk anzugreifen, und nicht gedächten, daß es durch ihre Kraft geschähe, sondern daß es GOttes selbst eigenes Werk wäre, da er wollte bei ihnen gegenwärtig sein. Auch wurde durch diese Mirakel, so Moses that in Egypten, jedermann kund, daß Moses von GOtt gesandt wäre, und daß die Ausführung des Volks Israel aus Egypten durch GOttes Geheiß und Beistand geschähe, und nicht aus freventlicher Leichtfertigkeit, oder vorwitziger und aufrührischer Weise. Diese Mirakel führten und wiesen jedermann auf GOtt, als den Stifter, Ursacher und Anfänger dieser Ausführung, daß er sein Volk wollte erlösen von dem Diensthause Egypti.

2. Denn darum läßt GOtt in der Kirche seine Heiligen und Werkzeuge oft Mirakel oder Wunder thun, daß er Ehre, Lob und Preis will davon haben. Wie denn in diesem Capitel [V. 5.] GOtt spricht: „Die Egypter sollen es inne werden, daß ich der HErr bin, wenn ich nun meine Hand ausstrecke über Egypten, und die Kinder Israel von ihnen wegführen werde." Die Mirakel sollen dienen, daß wir den wahrhaftigen GOtt erkennen. Wie denn auch die Wunderwerke, so der HErr Christus that, offenbarten seine Herrlichkeit, daß man an ihn glaubete [Joh. 2, 11.]. Denn es waren göttliche Mirakel, wie Nicodemus solches bekennt [Joh. 3, 2.], da

er sagt: „Meister, wir wissen, daß du ein Lehrer von GOtt gekommen bist, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn GOtt mit ihm."

3. Item, durch die Mirakel der Heiligen GOttes wird die christliche, wahrhaftige Lehre bestätigt. Als, die Apostel thun im neuen Testamente große Mirakel; wie denn Petrus Apost. 3, 8. den Lahmen gesund macht, im Namen und Kraft des HErrn Christi. Dadurch wird überzeugt, daß die Lehre von Christo wahrhaftig sei, denn sie werde nicht allein mit Worten von den Aposteln gelehrt, sondern Christus bekräftige sie auch mit Wunderwerken [Marc. 16, 17.], so nicht aus menschlichen Kräften gethan werden.

4. Letztlich, so wird durch Mirakel der wahrhaftige Gottesdienst von GOtt selbst gestiftet, vergewissert und bestätigt. Als, durch Eliä und anderer Propheten Mirakel wird das Volk im rechten Gottesdienste versichert und bekräftigt, und vom abgöttischen, baalitischen Gottesdienste abgeführt.

5. Nun, im siebenten Capitel, hören wir, wie Pharao halsstarriger und verstockter wird, antwortet ihnen, daß er das Volk nicht wolle loslassen, sondern er beschwert es noch mehr mit Arbeit und Ziegelstreichen, daß auch das Volk Israel anfängt Zeter über Mosen zu schreien.

V. 1. 2. **Der HErr sprach zu Mose: Siehe zu, ich habe dich einen Gott gesetzet über Pharao; und Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet sein. Du sollst reden alles, was ich dir gebieten werde; aber Aaron, dein Bruder, soll vor Pharao reden, daß er die Kinder Israel aus seinem Lande lasse.**

6. Mit diesen Worten wird angezeigt, wie wunderbarlich GOtt seine Sachen führt, wenn er dieselbigen will in das Werk setzen und ausführen, damit unser Glaube gespeist und ernährt werde, ihm zu vertrauen, und festiglich zu glauben, daß er es hinausführen kann [Matth. 4, 4. 5 Mos. 8, 3.]. Denn GOtt spricht allhier zu Mose, er solle ein Gott sein über Pharao, und Aaron solle Mosis Prophet sein. Der lateinische Text hat sich gescheut, also zu reden; aber es steht dürre allda. Und auf daß ihr euch nicht daran stoßet, wenn solche Art zu reden vorfällt, so wollen wir etwas davon handeln. Denn es werden noch solcher scharfen Stücke mehr kommen.

7. Eure Liebe hat oft gehört, daß unter allen Werken GOttes, so GOtt mit uns und allen Creaturen hat, das herrlichste und größte Werk sei sein Wort, davon alle Dinge geheiligt und nach GOtt genannt werden. Wie man denn gewöhnlich die Kirche ein Gotteshaus heißt, nicht, daß da GOtt wäre, sondern daß da GOttes Wort gehört und gepredigt wird. Und wenn es auch gleich unter einer grünen Linde oder Weide gepredigt würde, so hieße doch derselbige Ort GOttes Wohnung und Stätte; denn GOttes Wort regiert daselbst [1 Tim. 4, 5.]. Nicht, daß wir den Ort dazu geweiht haben, geziert oder schön ausgestrichen hätten, wie unsere Bischöfe ihren Götzenkirchen thun, und mit ihrem Oele und anderer Zugehöre sie schmieren, sondern von dem göttlichen Worte, das ich nicht dahin bringe, sondern es kommt aus göttlicher Ordnung dahin. Wo nun das ist, daselbst ist auch sein Haus, und da will GOtt geehrt sein. Denn GOttes Wort macht nicht allein die Stätte heilig und zu GOttes Stätte und Hause; es macht auch eben dasselbige Wort aus den Leuten Götter.

8. Und dieses ist auch die Ursache (wie vormals [Cap. 3, § 25 ff.] auch angezeigt), daß der HErr zu Mose sagt, da er zu dem feurigen Busch wollte treten: „Zeuch deine Schuhe aus, denn dieser Ort ist heilig", denn GOttes Wort ist da gewesen, GOtt hat daselbst geredet. Darum denn auch die da GOttes Wort haben, und es ihnen gegeben wird, daß sie GOttes Wort treiben und handeln, dieselbigen werden genannt Götter. Daher der HErr Christus selbst aus dem 82. Psalm, V. 6., einen Spruch, Joh. 10, 34—36., einführt, und schließt also wider die Juden: „Ihr sagt, ich lästere GOtt, daß ich gesagt habe, ich sei GOttes Sohn; nennt doch die Schrift Götter diejenigen, so da GOttes Wort hören, und zu denen GOttes Wort geredet wird"; wie viel mehr bin ich GOttes Sohn, der ich zu euch vom Vater gesandt bin? So muß nun der auch GOtt sein und GOtt angehören, der GOttes Wort redet.

9. GOtt ist unser Vater; darum, wie er Vater ist, also sind wir auch Söhne. Also gibt die heilige Schrift den Heiligen einen Namen, die GOttes Wort haben, daß sie auch GOttes Namen erben. Darum werden wir auch in der [ersten] Epistel Johannis [Cap. 3, 1. 2.] GOttes Söhne genannt; und gleichwie wir Erben aller Güter GOttes sind, also haben wir auch den göttlichen Namen, daß wir herrschen über

Tod, Teufel und alles Unglück, und seiner Güter theilhaftig seien; aber durch den Glauben. Davon haben wir den tröstlichen, vortrefflichen Titel, daß wir Götter genannt werden.

10. Solche Kraft und Macht hat das göttliche Wort, und also hoch achtet die heilige Schrift die Christen. Dies merket, daß es ein solch groß Ding sei, GOttes Wort rein und rechtschaffen haben, daß GOtt selbst einen nennt „Gott"; wie an diesem Orte Moses Pharaonis Gott sein sollte, denn er hatte GOttes Wort über Pharaonem. Also sind und sollen auch alle Christen genannt werden, die an Christum wahrhaftig glauben. Denn das ist GOttes Sohn sein, wenn wir GOttes Wort haben und dabei bleiben. Darum kann man die Christen nicht genugsam preisen dieser Ehre halben, so wir haben, wir können sie auch nicht genugsam begreifen [Ps. 139, 6.]. Aber durch den Glauben wird es geschmeckt ein wenig [Ps. 34, 9.], und in dem andern Leben werden wir es sehen. Darum sollen wir das göttliche Wort lieben und hoch ehren, und dasselbige nicht verachten, als sei es ein Menschenwort, darauf nichts erfolgen würde [Ezech. 12, 22.]. Denn aus GOtt folgt alles Gutes. So sollen wir unsere Augen aufthun, und sehen, was wir doch empfahen und haben, wenn wir GOttes Wort haben.

11. Wenn bei uns GOttes Wort nicht ist, so sind wir im Reiche des Teufels, und sind junge Teufel und Teufels Kinder. Also sagt der HErr Christus [Matth. 16, 23.] auch zu Petro, da er widerrieth, daß er nicht in Judäam ziehen sollte: Hindere mich nicht, du Teufel. Aber wer GOttes Wort hat, der ist ein junger Gott. Wer das Wort GOttes nicht hat, sondern hat des Teufels Sinn und Wort, das ist, falsche Lehre und Irrthum, das sind alles junge Teufel.

12. Also redet die Schrift gewaltiglich, preist, ehrt und rühmt das göttliche Wort; denn daraus rühmen wir uns, daß wir GOttes Söhne sind. Und drunten im 21. Capitel dieses Buchs, V. 6., heißt Moses die Richter „Götter", das ist, die an GOttes Statt sitzen, Mosis Gesetz in der Hand haben, und richten nach dem göttlichen Worte, regieren nicht nach der Vernunft, sondern nach GOttes Wort; wie denn GOtt solch Volk darum geordnet hat.

13. Derhalben ist es nun eine ungewöhnliche Rede und Sprache, daß allhier gesagt wird: Ich will dich zum Gott setzen über andere Leute. Aber man muß sich an solche Weise der heiligen Schrift gewöhnen, auf daß wir lernen, wer Gott heiße. Es wird gesagt: Ueber Pharaonem will ich dich zum Gott setzen. Dies ist abermal ein Trost. Denn zuvor ließ GOtt Mosen sinken, und Pharaonis Hohn und Spott sein, und mit den Kindern Israel alles ärger werden, und muß Moses gar bloß stehen und verzagt werden. Er hieß Mosen sagen, daß das Volk Israel aus Egypten sollte ausziehen, und er, Mose, sollte es ausführen. Aber, je mehr Moses solches heißt, und sagt vom Ausführen, je bitterer und grimmiger Pharao, und je verzagter Moses wird. Aber da Moses also schwach wird, da kommt GOtt und tröstet ihn, und spricht: „Du sollst Pharaonis Gott sein", und es mit ihm machen, wie du nur willst. Aber das soll geschehen durch mein Wort, das ich dir gebe. Durch dies Wort sollst du über ihn herrschen, er sperre und wehre sich nun so sehr, als er will, so sollst du es doch mit ihm machen, wie du willst.

14. Also geht es dem, der da GOttes Wort hat und GOttes Sohn ist, der hat Gewalt über alles. Denn ein Christ ist ein solcher gewaltiger Mann, daß ihm alle Creaturen müssen gehorsam sein; wiewohl solches nicht scheint, so ist es doch in der Wahrheit also. Was ist auf Erden kräftiger denn der Tod, erschrecklicher denn die Sünde, und bitterer denn das böse Gewissen? [Hohelied 8, 6.] Dennoch spricht ein Christ, daß er über diese alle ein Herr sei. Aber wir schlagen es in Wind, gaffen und sperren das Maul auf gegen den Mirakeln der Apostel, so doch der HErr Christus [Joh. 14, 12.] sagt: Die Zeichen, die ich thue, wird ein Christ, der an mich glaubt, auch thun, und noch größere Werke, denn ich, thun. Als wollte er sagen: Es läßt sich für ein groß Werk ansehen, daß ich die Blinden sehend mache, die Tauben hörend, und die Stummen redend; aber er wird es auch thun, und viel mehr denn dieses thun.

15. Sage mir, ist es nicht ein groß Ding, daß ich armer Madensack dem Tode ein Klipplein schlagen, und dem Teufel Trotz bieten, und aller Fürsten Tyrannei in Wind schlagen soll, und über die Gewissen, und über alles herrschen? Wenn ich gleich einen gerade und gesund mache, so ist es wohl ein Wunderzeichen, auch wenn ich einen sehend mache; aber er muß doch sterben, und dieses alles wieder lassen. Aber GOttes

Wort zeigt, und spricht: Ich will dir eine solche Gewalt geben, die nicht sonst zu finden.

16. Darum, wenn ein Mensch mit GOttes Wort gefasset ist, und hat GOttes Wort, so kann er als ein Christ wohl die Blinden sehend und die Lahmen gehend machen; denn GOttes Wort ist in ihm, und er ist GOttes Sohn, und wir thun durch GOttes Gaben und Gnade, was GOtt durch sich thut; das ist ein anderes. So ist es nun ein groß Ding, daß ein Christ den Tod und Teufel soll fressen; item, wenn ihm der Kopf abgerissen wird, daß er soll gedenken, der Tod sei anders nichts denn ein Schlaf, und er werde seinen Kopf bald wieder kriegen.

17. Ueber dies alles, so werden wir in der heiligen Schrift [Ps. 68, 13. 30.] auch Könige genannt; nicht, daß wir Schwert und eine hohe Krone führen, die voller Smaragden und anderer Edelgesteine wäre, so groß als dieser Kirchpfeiler, sondern darum, daß wir trotzen können wider den Tod, Teufel und Hölle, daß sie uns nicht schaden müssen [Röm. 8, 1. 1 Cor. 15, 55.]. Diese Krone sollte ja einem gar wohl stehen.

18. So spricht nun allhier GOtt zu Mose: Gehe hin und verzage nicht, ich will mein Wort nicht lassen, das ich gesagt habe: Führe mein Volk aus, ich will dir beistehen. Ob sich es nun gleich ein wenig verzieht, so hast du doch GOttes Wort; du wirst sie schlagen, und mit ihnen handeln als irgend ein Gott.

19. Also ist Moses nicht nach seiner Person ein Herr über Pharaonem, über den Tod und den Teufel, sondern nach seinem Amte, wie er es denn auch mit seinen Zeichen beweist. Diesen Schatz und Gewalt hat GOtt uns gegeben, daß wir Christen solche Herren sein sollen. Aber wir schlagen es in Wind und verachten es. Unser Thun und gute Werke, die bringen uns nicht dahin, so führt uns der Teufel doch immerdar in das Thun hinein, so wir es doch nicht bekommen, denn allein durch GOttes Wort, dadurch werden wir Götter.

20. Moses ist durch sein Thun nicht zum Gott worden, ja, der HErr spricht zu ihm: O Moses, du bist gefallen und verzagt; aber ich will dich zum Gott machen. Es kommt frei aus GOttes Geheiß, und er will es ohne Werke haben, was vor GOtt soll bestehen. Werke gelten gegen den Leuten, und sollen den Leuten dienen, die sind damit zufrieden; aber GOtt ist nicht zufrieden damit, er will den Glauben und sein Wort haben. GOtt will etwas Höheres haben, und spricht: Predige mir mein Wort, das gilt so viel als ich; was soll ich mit deinen grindigen, krätzigen, schäbigen und stinkenden Werken machen?

Und Aaron, dein Bruder, soll dein Prophet sein.

21. Ein Prophet wird genannt, der seinen Verstand von GOtt hat ohne Mittel, dem der Heilige Geist das Wort in [den] Mund legt. Denn er ist die Quelle, und sie haben keinen andern Meister denn GOtt [1 Cor. 14, 1. 2.]. Niemand kann einen Propheten machen durch menschliche Predigt und Lehre [2 Petr. 1, 21.], und ob es gleich GOttes Wort ist, und ich das Wort auf das allerreinste predige, so mache ich doch keinen Propheten; einen weisen und verständigen Mann kann ich machen. Als, Matthäi am drei und zwanzigsten Capitel, V. 34., werden Weise genannt, welche von den Propheten die Lehre schöpften, denn GOtt durch Leute redet, und nicht ohne Mittel. Aber Propheten sind, die ohne alle Mittel die Lehre von GOtt haben. Also wird allhier gesagt: „Aaron soll dein Prophet sein." Gleich wie Ich, GOtt, auch Propheten mache, ohne alle Mittel, wenn ich mit ihnen rede; also bist du Gott, und Aaron ist der Prophet, denn er soll ohne Mittel von dir lernen, wie du von mir gelernt hast.

22. Wohlan, so ist nun Moses GOttes Prophet, und Aaron ist Mosis Prophet. Ich wollte aber lieber GOttes Prophet sein, denn Mosis; denn wo GOtt nicht ist, da geht es übel zu. Und dieses Prangen, oder diese Gewalt und Macht haben wir aus GOttes Wort wider die guten Werke, daß man sie verdamme und verwerfe, wenn man damit vor GOtt handeln will. Die Leute können der guten Werke nicht entbehren, oder müßten gar verderben. Denn GOtt hat es also geordnet, daß dieser krank ist, und daß oft ein Auge am menschlichen Leibe, oder die Hand, oder der Mund gebrechlich, und bedarf Hülfe und Rath. So plumpt denn die tolle Hure, die Vernunft, her, und will es hinauftragen vor GOtt, die Hände und Zunge abschneiden, Augen ausstechen, und damit etwas verdienen; aber es gilt nichts vor GOtt, denn allein der Glaube.

23. Das ist die Prophezei, daß GOtt sagt: „Ich will dir anzeigen, was du Pharao sagen sollst. Du sollst sein Gott sein." GOtt ist

noch über ihn, er redet auch durch uns, wir sehen ihn aber nicht. Daher sagt auch St. Paulus [2 Cor. 5, 20.], wir führen Christi Botschaft, wir sind seine Mundboten, die wir der Welt antragen, daß sie mit GOtt sich versöhnen solle; das ist unsere Werbung,[1] daß wir sagen: „Lasset euch versöhnen mit GOtt." GOtt, der im Himmel sitzt, hat es uns befohlen, daß wir das Wort also führen, gleichwie Aaron Mosis Wort führt.

V. 3. **Aber ich will Pharao Herz verhärten.**

24. Mosi ist der Befehl oder die Instruction gegeben, nämlich: „Aaron soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein." Was folgt aber endlich darauf? Wie stellt und hält sich Pharao gegen dieser göttlichen Botschaft und Werbung? Anders nicht, denn wie auch allhier gesagt wird, er will weder sehen noch hören, weder weichen noch[2] gehorchen. Darum so ergeht aus gerechtem Gericht, daß GOtt verhängt, daß das Herz Pharaonis verstockt wird und bleibt. Er will Mosen nicht hören, noch diesem Antragen und trefflichen Wunderzeichen stattgeben.

25. Allhier ist ein tiefes Loch, da man sollte viel von predigen; aber ich thue es ungerne, um der schändlichen, vorwitzigen Natur willen, die allezeit Lust hat, etwas Seltsames und Neues zu wissen, das ich denn gerne vermeide, wo ich es kann umgehen. Diesem Laster ist GOtt sehr feind, und er kann es übel leiden, wenn man rühmen, trotzen und gesehen sein will, außer der heiligen Schrift, wenn wir die Gedanken schöpfen, daß wir die heilige Schrift gar wohl wissen, und dem Menschen die Ehre geben, und nicht GOtt; gehen in den Gedanken, daß wir GOttes Wort haben, GOttes Kinder und Götter sind. Aber wenn wir daraus ein Stolzieren machen, so läßt GOtt den Teufel eintreten, sein Wort wegnehmen, und aus dem Gott einen Teufel werden.

26. Ich habe ihrer viel gesehen, und die noch heutiges Tages leben, wenn sie etwas sehen, das wir zuvor nicht gelehrt haben, das schmeckt ihnen als Zucker, und geben vor: O das ist zuvor nicht gelehrt worden. Diesem ist unser HErr GOtt auch feind, und ein solcher fällt aus einem Gedanken in andere Gedanken, bis ihm der Kopf abgerissen wird, und zu Boden stürzt und gar untergeht. Man gafft darnach, wie man immerdar etwas Seltsames und Neues wissen möge; denn das Alte ist das Manna, oder das tägliche Brod. Aber ist es nicht seltsam und unerhört, das wir haben, jedoch ist[3] es Fleisch, deß man müde ist zu essen. Dann wird auch GOtt nur Fragen geben, wie er in den hohen Schulen gegeben hat, da die Welt mit Büchern ist überschüttet worden, und die Gewissen sich darinnen wohl gemartert und geplagt haben. Diese Zeit wird wieder kommen. Das ist die Ursache, warum ich solches nicht gerne handele; denn der vorwitzige Teufel und unser Fleisch hört nicht auf in diesem Stücke.

27. Ich lasse mit Allegorieen spielen und handeln, wer da will; allein schauet ihr darauf, daß ihr das Hauptstück nicht verlasset, sondern treiben und üben möget. Denn wir haben den Teufel zum Feinde, welcher nicht ruht, er reißt einem das Hauptstück bald hinweg, und gibt einem seltsame Fragen ein, daß man grübele und wühle. Darum so schneidet es also, und ziehet die Bibel herzu zu Christo, und folget nicht den Fragen. Denn die Bibel und GOtt ziehen sich fein zu Christo, wie er uns allein selig mache. Andere haben seltsame Gedanken, und führen sich von Christo, wollen etwas Neues haben. Aber die heilige Schrift will von nichts anders wissen, noch uns vorlegen, denn Christum. Und wer die Schrift also führt, oder durch die Schrift also zu Christo geführt wird, der bleibt wohl und geht auf richtiger Bahn.

V. 3—5. **Aber ich will Pharao Herz verhärten, daß ich meiner Zeichen und Wunder viel thue in Egyptenland. Und Pharao wird euch nicht hören. Auf daß ich meine Hand in Egypten beweise, und führe mein Heer, mein Volk, die Kinder Israel, aus Egyptenland, durch große Gerichte. Und die Egypter sollen es inne werden, daß ich der HErr bin, wenn ich nun meine Hand ausstrecke über Egypten, und die Kinder Israel von ihnen wegführen werde.**

28. Man pflegt hier zu fragen: Wie es komme, daß GOtt das Herz Pharaonis will verstocken, warum hat er denn die Zeichen kommen lassen? Moses wird hernacher immer also schreiben: Pharao habe ihn nicht gehöret 2c., wie denn

1) Werbung = Botschaft.
2) Eislebensche: oder.

3) „ist" von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. Der Sinn ist: Wenngleich das, was wir lehren, nicht etwas Seltsames ist, so ist es doch eine gesunde Nahrung, deren man überdrüssig ist.

GOtt also geredet hatte. Und auf diesen Spruch zeucht sich's hernach, wie ihm GOtt allhier zuvor sagt. Es ist gleich also ergangen, wie er gesagt und verheißen hat, spricht Moses. Aber diesen Punkt hat St. Paulus zun Römern am 9., V. 17. 18., und 11. Capitel, V. 7—10., und das folgende Capitel im Exodo ausgelegt, und die Vernunft verwundert sich sehr darüber, und will drinnen grübeln, und GOtt suchen, damit muß sie zu schaffen haben. Da kommt denn eine Frage um die andere, und wenn sie hinein kommt, gedenkt sie: Verstockt GOtt, weß ist die Schuld anders, denn sein? Aber das sind leichtfertige Geister.

29. Also soll man anfangen, daß man spreche: Ich will vom Untersten anfangen, und GOttes Gnade und sein Wort erkennen. Und wenn wir denn in GOttes Wort kommen, so soll uns dasselbige tröstlich und süß sein. Wie denn dies allhier dem Mosi der höchste Trost und Trotz gewesen ist; und er kann keinen größern Muth fassen und schöpfen, denn daß GOtt Pharaonem verstockt. Ein anderer hätte den Trost nicht geschöpft. Moses stand in dem Falle, daß er GOttes Wort führte, das kostete ihm Leib und Leben, und daß er das Volk ausführte, das kostet ihm seine Ehre. Nun ist es ein groß Werk, das ein Mensch in seinen Sinn nicht nehmen sollte. Aber dieser Rückenhalt thut das Beste, es wird's GOtt hinaus führen.

30. Gleichwie wir auch viel toller Fürsten jetzt wider das Evangelium haben, die da schnurren und murren; wie allhier Pharao auch gethan hat. So sind wir dagegen schwach, und unser Trotz, Muth und Pochen ist das, daß es gehen wird, wie GOtt es wird haben wollen; ihre und unsere Hälse sind in seinen Händen, und wir haben den Vortheil, daß es GOttes Wort ist, so wir haben; alsdann, wenn sie schnurren und poltern, so stehen wir desto fester.

31. Wie denn auch St. Paulus zu Timotheo klagt, er habe keinen guten Tag gehabt, spricht [2. Ep. 2, 9. 10.]: Ich muß leiden, und alles Leid tragen, um der Gläubigen willen, auf daß sie den Glauben erlangen. Und diesen hochmüthigen Titel, daß er leide um der Auserwählten Glauben willen, führt auch St. Paulus zun Colossern [Cap. 1, 24.], welches er vor seinem Ende geschrieben hat. Er hat manchen Tück und Buben erkennen müssen. Dieser hat ihm gedräuet, und ist sein Widersacher gewesen; jener hat seine Predigt angenommen, ist doch ein falscher Bruder geblieben; daß er [Gal. 2, 4. f.] spricht, er habe keinem vertrauen dürfen, aber nun freue und rühme er sich über dem Glauben der Auserwählten. Als sollte er sagen: Lasset uns solches trösten, ob gleich etliche fallen, und Büberei anrichten [Matth. 12, 14. Luc. 6, 11. Phil. 3, 18. 19.], so werden doch auch etliche beständig bleiben. Denn die den Glauben haben sollen, die haben ihn, wie er zum Timotheo sagt. Demas und die Galater fielen dahin [2 Tim. 4, 10.], also ärgerte man sich, und es machte St. Paulo bange, daß er lieber gestorben wäre. Dergleichen er denn auch [2 Tim. 3, 1—8.] darüber klagt, daß in den letzten Tagen greuliche Zerrüttungen eintreten werden, sintemal Menschen sein werden, die von sich selbst viel halten, geizig, stolz, hoffährtig, Lästerer, Schänder; die da eine Geberde eines gottseligen Wandels haben, aber seine Kraft verleugnen sie: sie lernen immerdar, und kommen nimmermehr zu der Erkenntniß der Wahrheit. Und nennt mit Namen Mosis Widersacher, spricht: „Gleicher Weise, wie Jannes und Jambres Mosi widerstunden, also widerstehen auch diese der Wahrheit."

32. Aber laß es gehen, GOttes Grund steht fest, und er hat ein Siegel, das heißt also: „GOtt kennet die Seinen" [2 Tim. 2, 19.]. Nun wird es dennoch gehen, wie GOtt will. Es werden neue Propheten kommen, ich und andere werden dann gestorben sein, so wird sich der Jammer machen. Hin ist hin; laß laufen, was da läuft. GOtt treibt also sein Spiel; noch bleibt, was bleiben soll. Ein Mensch könnte wider diesen Haufen keinen Trost geben; aber GOtt will allhier sagen: Mein Moses, sei du zufrieden, es wird doch gehen, wie ich es will haben, halte fest, ich will verstocken Pharaonis Herz; du weißt es doch, daß ich es thun will, du hast GOttes Wort, item, die Kinder von Israel auch; was nicht gehen will, das bleibe dahinten.

33. Dieses gehört nicht für die müßigen Geister, die mit Fragen drein fallen. GOtt hat diese Art zu reden droben, mit Adam, Eva und Abraham nicht geführt; darum soll man es ansehen, wo es die Schrift also braucht. In Mose werden nicht stolzere noch hochmüthigere Reden geführt, denn allhier. Denn da das Volk Israel in den höchsten Nöthen ist, und Pharao mit

grausamer Gewalt und Tyrannei fährt, so soll Moses keinen andern Trost haben, denn daß er es lasse gehen, wie es GOtt haben will. Dies Liedlein müssen wir auch noch singen: Mitte vadere, sicut vadit, quia vult vadere, ut vadit. Die zornigen Fürsten, die falschen Propheten und Rottengeister sind verstockt, GOtt hat es also haben wollen. Warum thut denn GOtt also? So wir in seinen Willen unsern Willen wollen stellen, so ist kein anderer GOtt, und hat auch keinen andern Willen; er hat auch über ihm kein ander Reich, sein Wille ist der oberste, und wenn derselbige Wille geht, das will ich auch, so soll man es lassen gehen.

34. Nun ist eine andere Frage: Warum GOtt Mosen hat heißen predigen, da doch GOtt selbst sagt: Pharao wird euch nicht hören? Ist es nicht ein närrisch Ding, wenn einer spräche zu einem: Lieber, predige Pharaoni, und wisse, er wird dich nicht hören, ich will ihn verstocken? Da wollte ich einem die Schlüssel vor die Füße werfen, und sagen: Predige du selber. Aber das ist die Antwort: Uns ist befohlen zu predigen, aber nicht befohlen, die Leute gerechtfertigt und fromm zu machen. Da sollen alle Prediger und Christen getrost sein, und ein jeglicher seinem Berufe folgen, und denselben getreulich ausrichten. Mosi wird allein das Wort GOttes befohlen, und wird ihm nicht auferlegt, Pharaonem weich oder hart zu predigen. Das Wort ist ihm befohlen, das ist GOttes Wille, und das soll er führen, ob ihn auch gleich niemand hören wollte. Es geschieht ihm zu Troste, auf daß er nicht erschrecke, wenn ihm niemand folgen und gehorsam sein will. Wenn ich mich deß sollte annehmen, daß mein Wort und Predigt verachtet wird, so sollte ich wohl aufhören zu predigen. Aber fahre du fort, Mose, predige du; wirst du darüber verachtet, das laß mir befohlen sein. Man soll allein darauf sehen, daß es GOtt also haben will, und will also predigen lassen.

35. Das sage ich darum, auf daß man sich vorsehe, und nicht zu hoch in die Fragen fahre, sondern herunter sich lasse, und Christum erkennen lerne, und ein jeder auf seinen Beruf und auf sein Ding sehe, was ihm GOtt befohlen habe, und bekümmere sich nicht mit den Fragen. Es ist dir nicht befohlen, solches zu forschen; du hast die Schuhe noch nicht ausgezogen, du kommst zu frühe, du lässest das anstehen, was du wissen solltest, und achtest das nicht, was du wissen und fragen solltest. Moses fragt allhier GOtt nicht, und bekümmert sich auch nicht, warum GOtt den Pharaonem verstocke; er disputirt allhier deshalben mit GOtt nicht.

36. Aber gleichwohl, daß ihn GOtt verstocken will, geschieht nicht ohne Ursache. Denn GOtt will viel Wunderzeichen thun, da Moses die Kinder Israel soll ausführen. Im neunten Capitel [V. 16.] wird gesagt: Ich will dich verstocken, auf daß ich an dir beweise meine Kraft, und meine Ehre und Preis der Welt bekannt werde. Da dienen sie zu, daß der Tod, der Teufel und die zornigen Fürsten GOttes Ehre hoch machen. Wenn die tollen Fürsten nicht also tobten, und der Tod und die Sünden das Gewissen nicht also beschwerten, sondern friedlich einher gingen, so würde die Kraft des Glaubens und göttlichen Worts von niemand erkannt. Aber dieweil der Teufel und die Fürsten toben, so scheint und leuchtet der Glaube, und das göttliche Wort tröstet mich und macht mich muthig, und das Gewissen erfährt es, daß ein Nachdruck und Gewalt bei dem göttlichen Worte ist. Daß ein arm Herz, Fleisch und Blut sollte den Muth und die Freudigkeit haben, die rasenden Fürsten, den Teufel und Tod zu trotzen, und verachten; wie an den heiligen Märtyrern, auch an den Jungfräulein, St. Agnes und Agatha, zu sehen: solches geschähe nimmermehr, wenn sich die Welt und der Teufel wider die Christen nicht also gewaltig legten.

37. „Verstockt" heißt nicht allein, wie wir sagen, verzweifeln, sondern, so Fürsten sind, die sich verlassen auf ihre Gewalt, auf Land und Leute, und einen Muth kriegen, als wollten sie GOtt fressen. Dieser Muth, diese Sicherheit und Kühnheit heißt verhärten oder verstocken. GOtt läßt ein armes Häuflein Christen einhergehen, welches sie gedenken bald unterzudrücken. Denn was ist Moses und Aaron gegen uns zu rechnen? wir wollen es je wohl in einem Brei fressen, meinen die Egypter, es ist ein geringer Haufe. Also brüsten sie sich, als sei alle Gewalt ihr [Ps. 73, 6—9.], der Muth wächst ihnen, daß sie so aufgeblasen sind, wie die Hopfensäcke. Dieser große Muth heißt verstockt sein. Wiewohl solches nicht die Güter und Reichthümer allein machen, sondern auch inwendig der Muth, daß sie gedenken: Hui, wir wollen sie fressen, oder gar

versenken. Sie werden einen großen Anhang haben, und nichts wird zwischen euch und den Widersachern liegen, denn GOttes Wort. Auf eurer Seite wird Armuth, auf ihrer Reichthum sein; auf eurer Seite Schwachheit, auf ihrer Gewalt und Stärke; und sollen auf euch fallen mit aller Pracht, und dennoch fehlen. Damit will ich anzeigen die Kraft meines göttlichen Worts mitten in der Verfolgung, mitten im Tode, in der Sünde und in des Teufels Zorn.

V. 10—12. **Da gingen Mose und Aaron hinein zu Pharao, und thaten, wie ihnen der HErr geboten hatte. Und Aaron warf seinen Stab vor Pharao, und vor seine Knechte, und er ward zur Schlange. Da forderte Pharao die Weisen und Schwarzkünstiger. Und die egyptischen Zauberer thaten auch also mit ihrem Beschwören, und warf ein jeder seinen Stab von sich, und wurden Schlangen daraus.**

38. Allhier sehen wir, daß der Teufel durch seine Diener und Werkzeuge, oder falsche Propheten, auch könne Mirakel thun. Denn die Zauberer auch machen aus ihren Stäben Schlangen; item, daß die Wasserströme in Egypten Blut werden; daß sie Frösche aus dem Wasser bringen. Solches erinnert und warnt auch die heilige Schrift. Als, 5 Mos. 13, 1. ff. wird gemeldet, daß auch falsche Propheten können Wunder thun. Und der HErr Christus Matth. 24, 24. spricht: „Es werden aufstehen viel falsche Propheten, und große Zeichen und Wunder thun." Item, Paulus 2 Thess. 2, 9. 10. sagt: Die Zukunft des Antichrist geschieht nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften, Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit.

39. Dieses sind Teufels Wunder; denn die Zauberer thun solche Mirakel aus GOttes Verhängniß durch des Teufels Kraft und Wirkung, damit sie Mosis Mirakel, die da göttliche Mirakel waren, hindern, und Pharao verblenden und verstocken, daß er die göttliche Wahrheit nicht annehme, sondern im Irrthum stecken bleibe, und wider GOtt und sein Volk sich legete mit seinem Toben und Wüthen. Also thun auch Wunder die beiden Zauberer in den Geschichten der Apostel, Elymas und Simon [Apost. 8, 9—11. 13, 8.]. Item [Cap. 16, 16.], das Mägdlein, so einen Wahrsagergeist hat. Aber sie thun es aus des Teufels Kraft, durch GOttes Verhängniß. Also 1 Sam. 28, 11—14. bringt die Wahrsagerin aus dem Grabe ein Gespenst, das dem Propheten Samuel an Gestalt und Kleidern ähnlich war, durch des Teufels Blendung und Betrug. Daher St. Paulus [2 Thess. 2, 10.] des Teufels Zeichen und Wunder auch lügenhaftige Kräfte und Verführung nennt. Denn der König Saul ward durch des Teufels Betrug recht geäfft, daß er nicht anders wußte, es wäre der verstorbene Samuel, da es doch nicht Samuel war, der im HErrn ruhte, sondern ein Gespenst des Teufels, dem Saul zur Strafe von GOtt verhängt, dieweil er sonst Samuels Lehre in seinem Leben verachtet und in Wind geschlagen hatte.

Und Aarons Stab verschlang ihre Stäbe.

40. Der Teufel wird mit seinen Wundern von GOttes Mirakeln zu Schanden gemacht. Denn wenn GOttes Finger oder Mirakel und des Teufels Betrügerei zusammenstoßen, so wird der Teufel mit seinen Wundern von GOttes Wundern eingetrieben. Wie denn der HErr Christus im Evangelio den Teufeln gebeut, daß sie schweigen müssen, er macht sie zu Schanden, treibt sie aus, überwindet und bindet sie, ja, er zerbricht die Werke des Teufels; der Teufel verkriecht sich mit seinen Mirakeln vor GOttes Wort.

V. 19—21. **Und der HErr sprach zu Mose: Sage Aaron: Nimm deinen Stab, und recke deine Hand aus über die Wasser in Egypten, über ihre Bäche, und Ströme, und Seen, und über alle Wassersümpfe, daß sie Blut werden, und sei Blut in ganz Egyptenland, beide in hölzernen und steinernen Gefäßen. Mose und Aaron thaten, wie ihnen der HErr geboten hatte, und hub den Stab auf, und schlug in das Wasser, das im Strome war, vor Pharao und seinen Knechten, und alles Wasser im Strome ward in Blut verwandelt. Und die Fische im Strome starben, und der Strom ward stinkend, daß die Egypter nicht trinken konnten des Wassers aus dem Strome, und ward Blut in ganz Egyptenland 2c.**

41. So ist nun das erste Zeichen gewesen, daß GOtt Egyptenland voller Bluts machte, daß alle Wasser, so da standen, als die Teiche der Wasserströme waren, voller Blut flossen. Dieses ist ein greulich Zeichen gewesen, dadurch GOtt sie zu seinem Gehorsam hat treiben wollen, sie zur Buße reizen und locken. Wie denn GOtt

seine Plagen und Strafen darum über [die] Gottlosen kommen läßt, nicht, daß er sie damit gar vertilgen und verderben wollte, sondern ihnen helfen möchte: gleichwie ein Vater sein Kind stäupt, nicht, daß er als ein Henker oder Stockmeister es todtschlage, sondern durch den Schilling[1]) seiner Bosheit, Unart und Schalkheit steure, und das Kind fromm werde. Denn die Ruthe nimmt die Thorheit von des Kindes Herzen [Sprüchw. 22, 15.]. Dennoch wird es in Wind geschlagen; denn Pharao sahe, daß seine Zauberer solche Zeichen nachthaten.

42. Diese Plage ist sieben Tage gestanden, auf daß man nicht meinete, es wäre ein zufälliger Handel, sondern man es annehmen müßte als ein Mirakel. Und Pharao mußte andere Wasser suchen; denn sie neben den Strömen Wasser suchten, da sonst zuvor keine Börne waren. Ist das nicht eine Härtigkeit, daß Menschen also hart und verstockt sein sollen, daß ein solch Zeichen sichtiglich und greiflich vorgelegt wird, und das menschliche Herz soll noch sagen: Nein, es ist nichts? Aber es geht also, daß GOtt mit seinen Plagen und Schlägen bei den Gottlosen wenig ausrichtet; sie werden je länger je ärger, und sind wie die stätigen Pferde, je sehrer man auf dieselbigen schlägt, je weniger man sie kann fortbringen, sondern weichen nur hinter sich. Wie denn Jesaias auch davon sagt, und spricht [Cap. 1, 5. Jer. 5, 3.] (welches wir uns zur Warnung mögen lassen gesagt sein): Dies Volk hat sich nicht bekehret zu dem, der es schlug.

1) Schilling = Ruthe, Strafe.

43. Allhier hat Moses und jedermann lernen müssen, daß es nichts helfe, wie sehr man predige, oder wie herrlich man GOttes Wort habe, wenn GOtt nicht mitwirkt, und das Herz umkehre, daß es lasse das Wort eingehen und fasse es. Denn er muß das Gedeihen dazu geben zu dem, was gepflanzt, gesetzt und begossen ist [1 Cor. 3, 6. 7.]. GOtt ist der, so da verhärtet, und wenn er verhärtet, so kann es niemand weich machen. Wiederum, wenn er etwas weich macht, so kann es niemand hart machen 2c.

44. Der Himmel ist zu hoch und die Hölle zu tief. Wenn GOtt mit seinem Worte leuchtet, so geht es gar hell auf am Himmel, Sonne, Mond, Sterne 2c., und leuchtet über alle Maß, über alle Gesetzlehre, über alle guten Werke, und bringt uns ein solch Licht, daß wir nicht im Finsterniß bleiben mögen; wie wir denn jetzt auch haben. Wiederum, versenkt GOtt sein Wort, so steckt er uns so tief in die Hölle, daß es kein Ende hat. Wie wir denn im Pabstthume auch zu Narren worden sind, da wir närrischen Werken angehangen; was wir angerührt haben, das ist Dunkel und Finsterniß gewesen, und sind darinnen immer untergesunken. Also ist es entweder zu hoch erleuchtet, oder zu tief versenkt; darum hat es keine Maß. Damit er anzeigt, es könne sonst nicht sein, daß solche Wunderzeichen das menschliche Herz nicht rühren sollten, aber GOttes Werk und Wunder sei es, der eines Herz also verhärtet und verstockt.

45. So haben wir nun das erste Zeichen, daß alle Wasser in Egypten in Blut verwandelt sind, und ist dennoch keiner, der sich daran kehrt.

Das achte Capitel.

V. 1—7. **Der HErr sprach zu Mose: Gehe hinein zu Pharao, und sprich zu ihm: So sagt der HErr: Laß mein Volk, daß mir's diene. Wo du dich weigerst, siehe, so will ich alle deine Grenze mit Fröschen plagen, daß der Strom soll von Fröschen wimmeln. Die sollen herauf kriechen, und kommen in dein Haus, in deine Kammer, auf dein Lager, auf dein Bette, auch in die Häuser deiner Knechte, unter dein Volk, in deine Backöfen, und in deine Teiche. Und sollen die Frösche auf dich, und auf dein Volk, und auf alle deine Knechte kriechen. Und der HErr sprach zu Mose: Sage Aaron: Recke deine Hand aus mit deinem Stabe über die Bäche und Ströme, und Seen, und laß Frösche über Egyptenland kommen. Und Aaron reckete seine Hand über die Wasser in Egypten, und kamen Frösche herauf, daß Egyptenland bedecket ward. Da thaten die Zauberer auch also mit ihrem Beschwören, und ließen Frösche über Egyptenland kommen.**

1. Wir haben allhier das andere Wunderzeichen, nämlich, daß alle Ströme und Seen in Egypten voller Frösche werden. Denn nun folgen drei oder vier Plagen nach einander, dadurch GOtt die Egypter zur Buße und Besserung ihres sündlichen Lebens, auch zu seiner Furcht hat reizen wollen, denn dieses alles Strafen der Sünden haben sein sollen. Erstlich haben wir gehabt Blut, darauf folgen die Frösche, hernacher Läuse, zum vierten böse Würmer. Und in diesem Capitel sind drei Plagen beschrieben, aber es wird allezeit daneben angezeigt, warum diese Plagen nicht kräftig genug gewesen sind.

2. Moses führt GOttes Wort und die Wunderzeichen, so auf das Wort folgen. Das sollte einen ja bewegen. Wenn ich einen Prediger hätte, der da GOttes Wort handelte, und daneben Zeichen von sich gäbe, daß es die Leute sähen, und wollten sich daran nicht kehren, wäre das nicht böse? Dieses geschieht allhier beides: Das Wort und die Wunderzeichen sind da; und dennoch schafft Moses nichts, er muß Patienz haben, und beides geht zurück, er muß nicht gehört, auch noch dazu verachtet werden.

3. GOtt tröstet aber Mosen in dem, daß er spricht: **Kehre dich nicht daran, ich bin es, der ich Pharaonem verhärte.** Wenn GOtt mir also sein Wort befehlen würde, und Kraft gäbe Wunderzeichen zu thun, und dennoch spräche, ich sollte damit nichts ausrichten: sollte mich es nicht lüsten, ein Prediger zu sein? Und dennoch muß [es] also ergehen. Und wir wollen uns noch darüber verwundern, wie es komme, daß die Leute wider das Evangelium so handeln und toben! Es ist ein groß Zeichen und Wunderwerk GOttes, daß etliche noch das Evangelium annehmen. Aber daß die Welt voller Secten und Rottengeister wird, das ist sich nicht zu verwundern; es sollte die Welt gar verstockt sein. Denn sie ist Fleisch und Blut. Wem das Evangelium zu Herzen geht, der danke GOtt, denn es ist eine große Gnade, wenn GOttes Wort uns in das Herz geht.

V. 8—14. **Da forderte Pharao Mosen und Aaron, und sprach: Bittet den HErrn für mich, daß er die Frösche von mir und von meinem Volke nehme, so will ich das Volk lassen, daß es dem HErrn opfere. Mose sprach: Habe du die Ehre, und stimme mir, wann ich für dich, für deine Knechte und für dein Volk bitten soll, daß die Frösche von dir und von deinem Hause vertrieben werden, und allein im Strome bleiben. Er sprach: Morgen. Er sprach: Wie du gesagt hast, auf daß du erfahrest, daß niemand ist, wie der HErr, unser GOtt, so sollen die Frösche von dir, von deinem Hause, von deinen Knechten, und von deinem Volke genommen werden, und allein im Strome bleiben. Also gingen Mose und Aaron von Pharao, und Mose schrie zu dem HErrn der Frösche halben, wie er Pharao hatte zugesagt. Und der HErr that, wie Moses gesagt hatte, und die Frösche starben in den Häusern, in den Höfen, und auf dem Felde. Und sie häuften sie zusammen, hie einen Haufen, und da einen Haufen, und das Land stank davon.**

4. Pharao ist nicht ein schlechter Mann gewesen, er hat seine Fürsten, Räthe und Junker gehabt, die Mosi viel Verdrieß gethan haben; item seine Zauberer oder Philosophen und weise Leute. So ist Egypten auch gar ein schön, herrliches Königreich gewesen. Moses ist dagegen ein armer Bettler, und aus der Wüste daher gekommen. Und was sind Moses und Aaron gegen den Weisen und Gewaltigen in Egypten? Noch demüthigt sich Pharao gegen sie; welches zu verwundern; dazu demüthigt er sich also sehr, daß er will, man soll GOtt für ihn bitten, stellt sich gar fromm.

5. Moses nimmt es an, gleich als wäre Pharao bekehrt. Denn er bückt und stellt sich, gleich als fürchte er den GOtt, den Moses predigt; er erzeigt sich, als erkenne er die Wunderzeichen, und nehme das Wort GOttes an. Und dennoch ist er ein böser Bube, hat im Sinne, daß er gerne die Kinder Israel alle erwürgen möchte, ob er wohl freundlich mit Mose und Aaron redet, sucht ihre Fürbitte, als fürchte er sich vor GOtt, und als wollte er fromm werden. Aber es ist ihm kein Ernst, er ist ihnen todfeind: könnte er Mosen und Aaron in einem Löffel ersäufen, so nähme er keinen Zober dazu. Davon sagt auch der acht und zwanzigste Psalm, V. 3.: „Die Gottlosen und Uebelthäter reden freundlich mit ihrem Nächsten, und haben Böses im Herzen." Das ist die Art und Natur aller Heuchler, welche wir müssen kennen lernen. Aber unser HErr GOtt kartet es auch wunderlich; welches denn die Welt irret. Es ist ihm stracks darum zu thun, daß er dadurch uns an sein Wort binde.

6. Ich habe droben oft gesagt, und sage es

noch, daß man muß von einander scheiden das Leben der Heiligen, und das Wort GOttes, so sie führen; wie man sonst den Himmel von der Erde scheidet. Man kann nicht genug davon predigen. Ich rede jetzt von der heiligen Leute, als St. Petri und Mariä, guten Werken, nicht von des HErrn Christi und der Engel Werk. Denn der Teufel kann anders nichts, denn gute Werke lehren. Und wenn wir gestorben sind, so werdet ihr es sehen, wie er wider das Evangelium toben und wüthen wird. Welchen Griff weder ihr, noch die Prediger sehen werden, ob sie wohl weise sind. Allezeit bringt er Werke herein. Da scheidet denn die Werke oder das Leben von dem Worte, auf daß ihr nicht von dem Worte GOttes zu den guten Werken verführt werdet, denn da ist einer verloren. Darum sprich du: Ich will nicht Werke haben, es wären denn solche Werke, bei welchen GOttes Wort steht. Also sollst du ihm thun. Denn wir sind an die Worte, so da GOtt redet, gebunden, die sollen uns zu GOtt führen. Werk und Beruf müssen sein, aber das Wort GOttes soll uns gewisser sein.

7. Christus hat viel Werke gethan, so ich nicht thue. Er ging auf dem Meer [Matth. 14, 25.], und machte die Blinden sehend [Matth. 9, 29. Joh. 9, 6. 7.]; aber er hat mich es nicht geheißen, daß ich dasselbige auch nachthun sollte. Also hat er auch viel gelassen, so er mich nicht heißt lassen, als, er nahm kein Weib. Item, Johannes der Täufer aß nicht Fleisch, sondern Honigseim [Marc. 1, 6.]. Christus pflügte nicht, noch hat jemals einiges Handwerk getrieben. Wenn einer da sagete: Was er gelassen, sollen wir auch lassen; wie will das geschehen? Ich wollte nicht einen Heller darauf geben, auch auf die Werke Christi. Folgen will ich nicht, es sei denn, daß das Wort da steht. Denn ich will mit dem 119. Psalm, V. 105., singen: Eloquia tua lucerna mea [„dein Wort ist meines Fußes Leuchte"]. Unserm HErrn GOtt gebührt zu reden und zu lehren, mir aber gebührt zu thun; das ist, gute Werke soll ich thun und halten, aber er ist der Meister, er soll durch mich thun.

8. Moses hat allhier Werke, die gar gleich sind, wie andere thun. Wenn ich einen Todten auferweckte zur Bestätigung des göttlichen Worts, und ein anderer käme, und thäte es auch, was wäre es? Gar zu Boden geschlagen. Wir wollen weder Zeichen noch etwas Anderes thun. Aber allhier hat er es alles beides, und thut es; und dennoch wird es danieder geschlagen. Denn sie haben gesagt: Da kommt der, und hat das Wort und will Zeichen thun; haben es doch die Unsern auch, und können es auch thun. Damit ist es ergangen, daß Pharao gar verhärtet worden ist, wiewohl er sich fromm stellt; aber es gehört dahin, daß keiner dem andern trauen soll, ob er fromm sei, oder fromm scheine.

9. Denn die Bösen werden doch zu Schanden gemacht, und die verzweifelten bösen Buben weinen oft, und wollen fromm sein, aber es ist nur ein Schein und kein Ernst; wie denn Pharao oft sich also stellt, aber das Herz ist weit davon. Denn wenn die Strafe gegenwärtig ist, so ist er fromm; wenns überhin ist, so geht er wie zuvor; er bessert sich nicht aus Grund seines Herzens, sondern es ist eine gezwungene Andacht; gleichwie wir zur Zeit der Pestilenz und Theurung fromm werden. Aber GOtt will das Herz haben.

10. Ich vermahne euch, daß ihr GOttes Wort rein behaltet, nämlich also, daß ich euch hinauf führe ohne Werk. Ich weiß wohl, was da wird vonnöthen sein. Daß ihr es sollet für Gott anrichten, [dazu] läßt er es euch nicht in die Faust bringen und predigen: Dies und das sollst du thun.[1]) Denn dadurch werde ich GOttes Sohn, nicht daß ich das thue und jenes lasse, sondern daß Christus mein HErr ist.

11. Der Teufel ist dem göttlichen Worte also feind, daß er auf allerlei Weise sich versucht, ein ander Loch zu finden. Er meint nicht die äußerlichen Werke und die Früchte des Fleisches, als Hurerei, Diebstahl, Wucher, wiewohl sie es auch sind; sondern die der Heilige Geist für Früchte erkennt und urtheilt, als ob sich sein Thun und Predigen richte hinauf nach Christo. Ohne dein Werk und Thun wirst du ein Christenmensch. Da richte dich nach. Da findest du Feigen und Trauben. Jene sagen aber also: Wirst du nicht dieses oder das thun, so bist du verdammt; und legen dir dann die heilige Schrift vor. Dann kannst du dich davon nicht erretten,

1) Hier ist die Relation, wie es uns scheint, völlig sinnlos, deshalb haben wir geändert. Die Eislebensche bietet: „Ich weiß wohl, was da will vonnöthen sein, das ihr wollet für Gott anrichten. Läßte (sic) er's euch nicht in die Faust bringen und predigen: Dieß und das sollt du thun? Denn" 2c. Der Sinn ist: GOtt läßt euch nicht darum predigen, daß ihr Werke thun sollet, damit ihr einen Gott aus denselben machet. Denn 2c.

du bist gefangen; denn GOttes Name liegt dir im Wege, und du hörst, Christus habe es gethan. Wie dünkt dich, wenn du hörst Christum und GOtt nennen? Dann erschrickst du.

12. Allhier wisse, daß dir Christus auf zweierlei Weise vorgemalt wird. Einmal, daß er dich zu GOttes Sohne macht, wie er Mosen zum Gott über Pharaonem machte. Das geschieht nun durch sein Wort, da er dir kein Werk vorschlägt, das du thun solltest, sondern er will dein sein, und du sollst sein werden; durch seinen Tod und Blutvergießen will er dich selig machen.

13. Das wird kein falscher Apostel predigen: JEsum Christum kann niemand einen HErrn heißen, denn aus dem Heiligen Geiste [1 Cor. 12, 3.]. Daß Christus unser Schatz sei, das sei unser Siegel. So weißt du nun erstlich, daß du durch Christum, ohne deine Werke, dahin kommst durch seine Güte. O wie ist der Teufel der Predigt so feind, und sieht sie so scheel an, und wird ihrer viel stürzen, die da jetzt meinen, sie haben das Evangelium, die Hauptpredigt. Er, der Satan, will diese Predigt stehlen.

14. Es ist nicht genug und damit ausgerichtet, daß man sagt: Christus thut es, darum thue es auch; sondern, Christus ist dein, und du bist sein. Dieser Knote bricht dem Satan den Hals, daß die Engel sagen in den Wiegenachten: „Euch ist geboren Christus der Heiland", euch ist er geschenkt [Luc. 2, 11.]. Diese Worte zerstören und nehmen dem Teufel sein Reich. Andere Werke, als Bilderstürmen, und anderes, schadet dem Teufel nicht. Also mußt du Christum erstlich haben als deinen Schatz, und als die Hauptpredigt. Darnach sollst du seinem Werke folgen, wenn du sein Wort hast. Dann ist das höchste und neue Gebot, nämlich die Liebe, welche er von dir nicht eher will gethan haben, du hast denn zuvor einen neuen Geist, das ist, du hast denn sein Wort und glaubest demselbigen. Da hörst du nicht von ihm, wie du einem Bilde sollst einen Arm oder Bein entzweibrechen, wie die Schwärmergeister predigen.

V. 16—19. **Und der HErr sprach zu Mose: Sage Aaron: Recke deinen Stab aus, und schlage in den Staub auf Erden, daß Läuse werden in ganz Egyptenlande. Sie thaten also. Und Aaron reckete seine Hand aus mit seinem Stabe, und schlug in den Staub auf Erden, und es wurden Läuse an den Menschen und an dem Viehe, aller Staub des Landes ward Läuse in ganz Egyptenlande. Die Zauberer thaten auch also mit ihrem Beschwören, daß sie Läuse heraus brächten; aber sie konnten nicht; und die Läuse waren beide an Menschen und Vieh. Da sprachen die Zauberer zu Pharao: Das ist GOttes Finger. Aber das Herz Pharao ward verstockt, und hörete sie nicht; wie denn der HErr gesagt hatte.**

15. Dies ist die dritte Plage, so über das Reich Egypten geht, daß es mit Läusen gestraft wird, ob die Egypter wollten frömmer werden, und sich zu GOtt bekehren.

16. Moses muß um dieser Zeichen willen leiden, daß seine Vocation nicht von statten geht; denn auch diese Zauberer Werke thun können, und ein Theil der Zeichen nachthun, bis auf das dritte Zeichen, da sie Läuse machen sollen. Da sind die Läuse so köstliche Thiere, daß sie der Teufel durch seine Werkzeuge, diese egyptischen Zauberer oder Schwarzkünstler, nicht kann nachmachen; da trägt und regt er den Schwanz und das Haupt umsonst empor. Sonst können die Zauberer alles nachthun, allein Läuse können sie nicht nachmachen. Ei, welch ein Hohn ist es diesem stolzen Geiste!

17. Ob es Mücken oder Wanzen gewesen sind, weiß man nicht; die Hebräi nennen's Läuse, so da geklebt haben an den Menschen und Viehe; wie denn die Läuse pflegen zu thun. Diese kleinen Thierlein, wie gesagt, können sie nicht nachmachen, Mosi zum Troste, auf daß sie zu Schanden werden. Wie denn St. Paulus [2 Tim. 3, 8. 9.] auch sagt: Jambres und andere widerstanden Mosi; gleichwie jetzt die falschen Ketzer wider die Wahrheit sich auflehnen; aber sie werden es nicht hinausführen, sondern offenbar wird werden ihre Thorheit. Sie bekennen allhier, daß es GOttes Finger und Kraft sei, und werden darüber gar zu Schanden.

18. Warum hat er es aber nicht im ersten Zeichen gethan, sondern er macht sie im dritten Zeichen zu Schanden? Da wisse du, daß GOtt den Secten und Rotten ein wenig verhängt, daß sie einen Fortgang haben. Denn wenn es uns bald gelänge, und wir sie dämpften, so hätten wir nicht Ursache, GOtt anzurufen. Darum müssen die Bösen zunehmen, und mit ihrer falschen Lehre andere verführen, wie auch St. Paulus [1 Cor. 11, 19.] sagt: „Es müssen Irrthümer kommen, daß die Auserwählten bewähret

würden." GOtt läßt ihr Gift unter etliche fallen und angenommen werden, daß es einen Schein habe, als wollten sie unser Ding alles unterdrücken; aber zu seiner Zeit fallen sie, und viel sind zu ihrer Zeit dem Irrthume zugefallen; aber hernacher werden sie es nicht hinausführen. Eine Zeitlang nehmen sie zu, grünen und blühen; aber darnach gehen sie zu Boden. Ueber den Läusen müssen sie zu Schanden werden. Ein oder zwei Zeichen läßt sie GOtt thun, aber das dritte Zeichen können sie nicht vollbringen.

19. Wohlan, so merket es fleißig und wohl, daß der Satan nicht kann allerlei Wunder und Mirakel thun; wie allhier aus des Teufels Betrug die Teufelskünstler Mosi etliche Wunder nachthun, aber nicht alle, sintemal sie mit ihrem Beschwören keine Läuse heraus bringen. Denn ob seine Gewalt wohl groß ist, so ist sie doch nicht infinita, unmeßlich, als GOttes Gewalt und Macht, sondern sie hat ein Ziel und Maß. Es ist dem Teufel viel Dinges unmöglich, als, Todte kann er nicht wieder lebendig machen, wie Christus den Lazarum vom Tode auferweckt [Joh. 11, 43. f.]. Auch kann er alte, verlebte, unfruchtbare Weiber nicht fruchtbar machen 2c. Der Teufel kann nicht rechtschaffene Wunder und Mirakel thun, sondern es sind betrügliche Mirakel.

20. Warum verhängt aber GOtt dem Teufel und seinen Schuppen, daß sie Mirakel thun? Ei, er will durch der falschen Propheten Mirakel die Gottesfürchtigen probiren und bewähren, wie im fünften Buch Mosis am dreizehnten, V. 1. ff., geschrieben steht: „Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kommt, davon er dir gesagt hat, und spricht: Laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen: so sollst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers. Denn der HErr euer GOtt versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habet." Darum geschehen solche Mirakel den Christen zur Warnung.

21. Zum andern verhängt GOtt solches zur Strafe über die Welt, von wegen der Verachtung und Ueberdruß des göttlichen Worts, wie solches St. Paulus 2 Thess. 2, 9—12. bezeugt, da er spricht: „Des Antichrist Zukunft wird geschehen nach Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften, Zeichen und Wundern, mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen GOtt kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, auf daß gerichtet werden alle,[1] die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit."

22. Sie sprechen aber, es sei der Finger GOttes im dritten Zeichen. Es sind wahrlich gelehrte Leute gewesen, daß sie also reden vom Finger GOttes. Die Propheten haben dahin auch gesehen. Aber was ist das für eine Rede, hat GOtt Finger? Der 19. Psalm, V. 2., sagt: „Du hast den Himmel gemacht, deiner Finger Werk." Also hat der HErr Christus durch den Finger GOttes die Teufel ausgetrieben. Der Finger GOttes ist der Heilige Geist, also deutet es GOtt selbst. Denn Matthäus[2] [Cap. 12, 28.] spricht: „Durch den Geist GOttes." Lucas [Cap. 11, 20.] nennt es: „Durch den Finger GOttes." So sie es nun selbst also heißen, so ist es recht, und so habe ich es nicht also ausgelegt. Gleich aber wie ein Mensch alles thut mit den Fingern, und wenn sie abgehauen sind, so kann man nichts fassen, treiben oder machen, also ist der Heilige Geist auch GOttes Finger, der den Menschen in die Herzen Gaben und Geschenke gibt und alles ausrichtet, und GOtt thut alles durch den Heiligen Geist, daß er der sei, der es ausrichte.

23. Also sollten sie sagen: Bisher haben wir auch Zeichen gethan; aber da können wir nichts, allhier ist GOttes Finger, Moses macht Läuse, mit unserer großen Schande. Sie müssen bekennen, daß ihre Zeichen nicht aus GOttes Finger sind [Weish. 1, 8.]. Sie sagen: O! der Mann hat den Geist, ist voller Geistes, hat GOttes Finger; unser Geist hat nur einen Schein, er kann nicht herdurch dringen, wie Mosis Geist. Das ist, der Heilige Geist ist es, der alles ausrichtet.

24. Also geht es auch: Wenn GOtt gleich viel predigt, und dräuet durch das Gesetz, oder verheißt durch das Evangelium, so geht es doch nicht, ist auch nichts; es ist gleich als ein Arm ohne Hand und Finger. Aber wenn der Hei-

1) Eislebensche: also.

2) In der Eislebenschen steht hier (irrthümlich) „Lucas" und an der folgenden Stelle „Matthäus".

lige Geist kommt, und gibt es in das Herz, das ist, wenn nicht allein der Mund predigt, sondern auch der Heilige Geist in das Herz schenkt, alsdann thut der Mensch alles.

25. Ueber das sehen wir allhier auch, ob wohl Pharao sieht, daß seine Meister zu Schanden werden, so kehrt er sich doch nichts dran, sondern er wird je länger verstockter und ärger; wie Salomo auch sagt Sprüchwörter am achtzehnten Capitel, V. 3.: „Wenn der Gottlose herrscht, da kommet Verachtung und Schmach mit Hohn.“ Sie schlagen es alles in Wind. Also thun die Unsern auch, sie meinen, es sei ein Uebergang, es werde wohl anders werden ꝛc.

V. 20. 21. **Und der HErr sprach zu Mose: Mache dich morgen früh auf, und tritt vor Pharao, siehe, er wird an das Wasser gehen, und sprich zu ihm: So sagt der HErr: Laß mein Volk, daß mir es diene. Wo nicht, siehe, so will ich allerlei Ungeziefer lassen kommen über dich, deine Knechte, dein Volk, und dein Haus, daß aller Egypter Häuser, und das Feld, und was drauf ist, voll Ungeziefer werden sollen ꝛc.**

26. Das ist die vierte Plage, allerlei böse Würmer und schädliche Thiere, das ist, allerlei Fliegen; also haben es etliche verdeutscht. Aber unser Deutsch ist besser, Ungeziefer. Diese Plage soll die Egypter auch treiben zur Buße und Besserung, und daß sie die Kinder von Israel ließen aus Egypten ziehen.

27. Solch Ungeziefer kommt nun allein über Egyptenland, und nicht über das Land Gosen, darinnen die Kinder von Israel wohnten, welches ein sonderlich Wunderwerk ist, und GOtt damit seine Allmacht und Herrlichkeit hat beweisen wollen, daß er der Israeliter GOtt sei, und seines Volkes schone, aber die Egypter, als seines Volkes Feinde und Widersacher, strafen könne, daß man ihn, als den rechten, wahrhaftigen GOtt, allein ehrte, lobte und preisete. Wie er denn alle Mirakel und Plagen über Egypten darum will haben ergehen lassen, daß er die Macht seiner Stärke und Herrlichkeit an den Egyptern sehen ließe, und sein Name in aller Welt gepreiset würde. Die Egypter sollten an diesen Plagen sehen, daß er allein GOtt wäre.

Das neunte Capitel.

1. Wir haben im achten und neunten Capitel sieben Plagen, so über Egyptenland [er]gangen sind. Erstlich, daß die Wasserströme voller Bluts worden; darnach, wie GOtt über das Land geschickt hat Frösche, Läuse, Würmer, Pestilenz, Drüse oder Geschwär an den Leuten, und Hagel; und haben gesagt, daß Moses schier bei allen Plagen dazu gesetzt, daß Pharaonis Herz je länger je sehrer sei verhärtet und verstockt worden. Wenn er nur ein wenig Luft gewonnen, so hat er wieder angefangen zu tyrannisiren. Es ist mit ihm ergangen, wie man im gemeinen Sprüchworte sagt: Da der Kranke genas, er nie ärger was. Wenn er aber wieder geplagt worden ist, so hat er sich denn fromm gestellt, und Mosen bei zehnmal mit Worten getäuscht, und es ihm keinen Ernst sein lassen.

V. 1—5. **Der HErr sprach zu Mose: Gehe hinein zu Pharao, und sprich zu ihm: Also sagt der HErr HErr, der GOtt der Hebräer: Laß mein Volk, daß sie mir dienen. Wo du dich deß weigerst, und sie weiter aufhältst, siehe, so wird die Hand des HErrn sein über dein Vieh auf dem Felde, über Pferde, über Esel, über Kameele, über Ochsen, über Schafe, mit einer fast schweren Pestilenz. Und der HErr wird ein Besonderes thun, zwischen dem Vieh der Israeliter und der Egypter, daß nichts sterbe aus allem, das die Kinder von Israel haben. Und der HErr bestimmte eine Zeit, und sprach: Morgen wird der HErr solches auf Erden thun ꝛc.**

2. Das ist die fünfte Plage, da die Pestilenz unter das Vieh kommt. Diese Strafe hat GOtt gedräuet, über die Gottlosen lassen zu ergehen, 5 Mos. 28, 21., und es sollte die Pestilenz ihnen eine Bußpredigt sein, daß sie durch diese Strafe abgeschreckt wären von Sünden. Wie denn Davids Königreich, Land und Leute auch mit Pestilenz drei Tage lang heimgesucht ward, als David sein Volk gezählt und gemustert hatte

[2 Sam. 24, 15.], und straft GOtt des David Hoffahrt mit Pestilenz; wie er denn allhier Pharaonis Tyrannei mit der Pestilenz straft.

V. 6. 7. **Und der HErr that solches des Morgens, und starb allerlei Vieh der Egypter; aber des Viehes der Kinder Israel starb nicht eins. Und Pharao sandte darnach, und siehe, es war des Viehes Israel nicht eins gestorben. Aber das Herz Pharaonis ward verstockt, und ließ das Volk nicht.**

3. Das ist auch ein Wunderwerk, daß GOtt einen Unterschied macht zwischen den Egyptern und Israeliten, und diese Plage nicht über die Kinder Israel kommt, die sonst über die Egypter geht, sondern, wie sonst die heilige Schrift [Ps. 34, 22. ff.] sagt: Das Unglück trifft den Gottlosen allein. Darum schützt und errettet GOtt seine Gläubigen. Wie denn sonst die Kinder von Israel von andern Plagen auch frei waren, mit welchen GOtt die Egypter heimsuchte; in ihrem Lande Gosen, da die Kinder von Israel innen wohnten, da hagelte es nicht, da war es nicht finster, sondern licht, und da ward auch kein Erstgeborner erwürgt. Also sorgt GOtt für seine Christen, daß wenn gleich Landsterben oder andere Unfälle ingemein kommen, so müssen sie ihnen nicht schaden.

V. 8. 9. **Da sprach der HErr zu Mose und Aaron: Nehmet eure Fäuste voll Ruß aus dem Ofen. Und Mose sprenge ihn gegen Himmel vor Pharao, daß über ganz Egyptenland stäube, und Schwären und Drüsen auffahren, beide an Menschen und am Vieh, in ganz Egyptenland.**

4. Das ist nun die sechste Plage und Strafe GOttes, daß Menschen und Vieh Geschwäre und Drüsen an ihrem Leibe bekommen; welche Plage GOtt 5 Mos. 28, 21. 27. allen Gottlosen auch dräuet; geht also immerdar eine Plage und Strafe nach der andern daher, wie eine Bulge und Wasserwelle die andere treibt, bis daß der Garaus darauf kommt und Pharao mit allen Egyptern im rothen Meere ersäuft. Und also läßt GOtt dem Gottlosen Raum und Zeit zur Buße und Besserung, und zu seiner Bekehrung, wie denn St. Paulus Röm. 2, 4. sagt: „Die Langmüthigkeit GOttes vermahnet uns zur Buße" 2c.

V. 22. **Da sprach der HErr zu Mose: Recke deine Hand auf gen Himmel, daß es hagele über ganz Egypten 2c.**

5. Folgt die siebente Plage über die Egypter, als Hagel, mit welcher Plage GOtt auch hinter Pharao und seinen Egyptern her ist, sie Mores lehren will, und die bösen Buben fromm machen. Wie denn im Propheten Haggai, Cap. 2, 18., der Hagel eine Ruthe und Plage GOttes über die Bösen genannt wird, da GOtt spricht: „Ich plagte euch mit Dürre, Brandkorn und Hagel in aller eurer Arbeit, noch kehrtet ihr euch nicht zu mir, spricht der HErr" 2c. Weiter sagt der Text:

V. 16. **Ich habe dich erwecket, daß meine Kraft an dir erschiene, und mein Name verkündiget werde in allen Landen.**

6. Wir haben oft gehört, daß GOtt mit uns also handelt, daß man es muß greifen, es sei ein göttlich Werk, auf daß man nicht gegen ihm stolz bleibe, und meine, der freie Wille könne auch etwas. Derhalben so führt er die Seinen herunter, auf daß ihnen alle ihre Weisheit, Macht, Gewalt und Witz zu kurz werde und zerrinne, und wir es fühlen müssen im Werke, wenn die Ochsen am Berge stehen, daß wir uns selber nicht helfen können, sondern verzweifeln müssen und allein bei GOtt Hülfe suchen. Wiederum, erhebt und erhöht GOtt unsere Widersacher auch also sehr, daß sie stolz werden, und meinen, sie haben das Spiel gewonnen und stehe in ihrer Faust. GOtt gibt ihnen Reichthum genug; item, Witz, Anhang, Gunst, Weisheit, Verstand und Kraft, dagegen sie unserm HErrn GOtt nur ein Klipplein schlagen.

7. Aber GOtt will allhier sagen: Du hast mein Volk unter dich gedrückt, daß es gar keucht unter dir, und es scheint, als könnte ich ihm nicht helfen; jedoch sollst du mein Volk gehen lassen, wiewohl du es nicht gedenkst zu thun. Nun, ich habe es gemacht, und dir diesen Muth und Trotz, den du hast von deinem Reiche und von deiner Weisheit, gegeben, daß du dich wider mich aufbläsest. Aber du weißt nicht, was ich thue. Du hast im Sinne, daß du große Ehre und einen herrlichen Namen daran habest, wenn du mein Volk unterdrückst; aber ich will dadurch gepreiset werden, wenn ich dich zu Boden stürzen und zu Asche machen werde.

8. Derhalben wird unser GOtt ein wunderbarlicher GOtt genannt, der da hilft aus der Sünde und Tode, und aus dem, das gar verloren war, und schlägt zu Boden alles, was da

etwas vor ihm sein will, auf daß man sage: Dieser GOtt weiß allen zu helfen. Denn die, so verzweifeln wollen, tröstet und richtet er auf, und die Hoffährtigen kann er nicht leiden. Wie auch St. Petrus sagt in seiner [ersten] Epistel [Cap. 5, 5.]: „GOtt widerstrebet den Hoffährtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade."

9. Solches sieht man erstlich nicht, warum und wie es GOtt thue, bis daß es ausgerichtet ist. Es müssen Pharao und seines Gleichen erweckt werden, die da aufgeblasen und hoffährtig sind, auf daß GOtt etwas Großes habe, daran er seine Weisheit und Gewalt beweise, und dasselbige zerschlage. Wie denn GOtt noch also thut; da er das Evangelium durch Christum, seinen Sohn, Johannem den Täufer und seine lieben Apostel wollte predigen und der Welt offenbaren lassen, da richtete er zuvor auf das gewaltige, mächtige Reich, als das römische Kaiserthum, und ließ kommen die weisesten und heiligsten Leute im Judenthum.

10. Da war Witz, Kunst, Stärke, Gewalt, Reichthum, Wohllust am höchsten, und das konnte die Welt meisterlich aufmutzen, und wenn sie sich ansahen nach ihrer Vernunft, wie mächtig sie wären, und wie weit ihr Arm in der Welt reichte, so fuhren sie empor in ihrem Sinne und stolzierten also, daß sie auch ihren eigenen Namen der Stadt Rom nicht nannten, sie griffen denn zuvor an das Barett und zogen es ab. Hielten also diesen Namen gleich als ein Idolum; daher sie auch im römischen Rathe beschlossen, daß es ein Gott wäre, und haben aller Welt Gut zu sich gezogen, waren prächtig, gewaltig und reich, und verachteten trotziglich GOttes Wort, nahmen keine Bußpredigt, Strafe, Vermahnung und Warnung an, waren gar verstockt, daß sie mit sehenden Augen nichts sahen, und mit hörenden Ohren nichts vernahmen, wie Jesaias sagt, Cap. 6, 10. Nun, GOtt hat Rom also gemacht, sie hat sich selbst nicht also erhöht. Aber hernach spricht GOtt, gleichwie allhier zum Pharaone: Ich habe dir diesen Trotz gegeben, auf daß die ganze Welt davon zu singen und zu sagen habe.

11. Wider diese gewaltige Monarchie ließ GOtt St. Petrum, den Fischer, St. Paulum und andere Apostel predigen, und hängte sie an diese Gewalt der Römer; gleichwie er allhier Mosen an den König Egypti hängt. Da möchte schier einer sagen: Wie ist GOtt so närrisch? Was greift er dies große Regiment an mit armen, elenden Menschen? Die Vernunft spricht: Was sollte ein Fischer ausrichten? Aber GOtt führt es hindurch, ob es wohl viel Blut kostet; es wurden darob viel tausend Märtyrer, die da frisch dahin starben, die man als die Krauthäupte weghieb.

12. Aber dies römische Reich ist zerstoben, daß man nicht weiß, wo es jetzt sei, allein daß der Pabst uns überredet hat, der römische Kaiser habe es. Aber er ziehe dahin und setze sich dahin; das Nest ist zerstört, und die Vögel sind ausgeflogen. Gleichergestalt ist das egyptische Königreich auch zu Grund gegangen und beiseite geräumt.

13. Also ehrt GOtt sein Wort, daß er dies Reich läßt untergehen; wie er auch allhier sagt zum Pharaone: „Ich will dich stürzen, auf daß man erkenne, daß ich der HErr sei." Da geht denn Moses in großer Schwachheit daher, wider die große Gewalt, so Pharao hat, und stürzt ihn gleichwohl in das rothe Meer. Also närrisch greift es unser HErr GOtt an.

14. Dies wird uns nun erstlich zum Troste, Licht und Verstand gesagt in GOttes Werken, daß du wissen sollest, wenn du in Nöthen und Aengsten bist, daß GOtt derjenige sei, der es erweckt, wenn der Teufel und Tod sich wider dich legen. Denn so spricht GOtt: Diesen Teufel, der dich fressen will, habe ich in meiner Faust, sein böser Wille und hoher Muth steht in meiner Macht und Gewalt. Ich habe es also geschickt: Du bist mein armes Würmlein [Jes. 41, 14.] und hast mein Wort in deinem Herzen, daran du glaubst; ich aber rufe dem Teufel, daß er dich fresse. Dann brüstet er sich, stellt sich zornig, als wollte er dich auf einen Bissen verschlingen; du aber bist dagegen kleinmüthig, furchtsam und erschrocken; noch, wenn du dich schwingst auf deinen Glauben, so ist GOtt über den Tod, Teufel, Welt, Sünde und Hölle, und über alles, daß dir der Teufel nicht ein Härlein krümmen könnte. Sondern wie ein großer Fisch nach einem Würmlein schnappt, so am Angel steckt, und verschlingt es, wird drüber zu Schanden, also sollte der Teufel und Welt mit ihrer Tyrannei wider die Christen auch zu Schanden werden.

15. GOtt erweckte den Teufel wider den Hiob und hetzte ihn[1] an, reizte den Teufel selbst mit

1) „ihnen" in der Eislebenschen.

Worten auf den Hiob und sprach [Hiob 1, 8.]: „Siehest du auch meinen Knecht Hiob, wie gerecht und unschuldig er lebet?" und sagt: Da hast du ihn, gehe hin, nimm ihn, du hast alles, sein Leib und Gut, in deiner Hand, über die Güter und den Leib habe Gewalt; allein schone seines Lebens. Nun, der Teufel fährt hin, und nimmt ihm alle seine Güter und die Gesundheit, daß Hiob nicht anders meint, denn: Nun bin ich des Todes, und gedachte, er würde ihn gar verschlingen und fressen. Aber GOtt hat ihm ein Ziel gesteckt, und spricht: Ich bin auch da, du Teufel, du sollst mir ihn nicht fressen. Daher wurde Hiob wieder gesund, reich und mächtig, bekam wieder Kinder und Güter, und konnte der Teufel wider den Willen GOttes dem Hiob kein Leid thun und gar nichts schaffen.

16. Also, wenn wir auch um des Evangelii willen von den zornigen Fürsten überwältigt, und von Krankheit und Tod geplagt werden, so spricht flugs die Welt: Das hat der Teufel gethan; GOtt ist fromm, er thut es nicht. Dann spricht GOtt dagegen: Lieber, nimm mir diese Ehre nicht hinweg, ich habe es wahrlich gethan, liebes Kind, auf daß du mich erkennest, denn sonst erkennetest du mich nicht, und würdest mich nicht anrufen [Pred. 3, 14.]. Denn Noth lehrt beten und rufen zu GOtt.

17. Daher sollst du sehen, spricht GOtt, wie ich aus der Sünde, Tode, des Teufels und der Hölle Gewalt, auch aus allem Unglück gewaltiglich erretten könne; denn es gilt allein dazu, daß mein Name, meine Ehre, Macht und Weisheit erkannt werde. Denn wenn ich dir nicht mehr zuschickte, denn du mit deiner Stärke und Gewalt überwinden könntest, und wenn ich dich nur so lange hungern ließe, bis du für Geld Essen und Trinken kaufen und dir selbst helfen möchtest, dann gedächtest du nimmermehr an mich, du lerntest meine Kraft nicht erkennen.

18. Wenn ich dich also ließe hinleben, daß du deine Feinde selbst überwändest, und dir nicht mehr Noth unter Augen stoßen sollte, denn du mit deiner Vernunft und mit deinen Kräften könntest hinausführen: dann würdest du dich selbst, und nicht mich, erkennen, du würdest meiner vergessen, und über deiner Weisheit dich überheben. Derhalben so will ich es also machen, auf daß ich allein erkannt und geehrt werde, und will dir Noth und Unglück zuschicken, darinnen dir kein Engel noch einige Creatur helfen soll, denn ich allein. Und dann wirst du sehen, wie ich größer sei denn du, und mehr helfen könne denn Menschen.

19. St. Paulus zun Römern am neunten Capitel, V. 17., citirt solches, daß GOtt sich rühme (und man soll ihm lassen diesen Ruhm), daß er uns Krankheit und alles Unglück und Anfechtung zuschicke. Wiewohl es der Teufel und böse Leute thun, dennoch so rühmt er sich, daß er ihren Muth und ihr Herz in seiner Hand habe, und gebrauche des Satans und der gottlosen Leute dazu, die Seinen zu drücken und zu plagen; sie müssen seine Ruthen sein, damit er seine Kinder stäupe. Wie denn allhier auch geschieht. Pharao ist wider GOtt und GOttes Feind, so ist GOtt auch sein Feind, und er drückt und martert auch das Volk Israel übel. Aber GOtt rühmt sich allhier und spricht: Diese Gewalt und Muth hättest du nicht, wenn ich ihn dir nicht gäbe. Pharao muß der Kinder von Israel Ruthe sein.

20. Hier wird nun wieder erregt diese Frage: Ob GOtt derjenige sei, der die Menschen verhärte und zwinge zum Bösen und zur Sünde? Warum verdammt er denn die Menschen? Die Vernunft schließt allhier: Sollte GOtt die Sünde verdammen wollen, so würde er nicht heißen sündigen, oder würde den Ungerechten und Gottlosen nicht geschaffen haben. Nun, die Vernunft will allezeit GOtt hofmeistern, ob er Fug und Recht habe, will GOtt messen nach ihrem Gesetze und Gedanken. GOtt sollte säuberlicher handeln und nicht also erschrecken, sondern auf die und jene Weise es machen, und stellt GOtt also ein Gesetz vor. Aber das mußt du aus deinem Kopfe lassen, wenn du von GOtt reden willst, daß du kein Gesetz oder Maß auf GOtt gebest; denn er ist nicht eine Creatur, er ist unermeßlich.

21. Dem Menschen ist ein Maß gesetzt, ich soll so und so thun; mein Leben ist endlich, es kann gefasset werden, und hat eine Regel, Maß, Weise und Gesetz [Weish. 11, 22.]. Da du mit GOtt also auch handeln wolltest,[1]) so hast du GOttes gefehlt. Denn was da mit GOtt vorgenommen wird nach Gesetz, Maß und Ziel, das trifft nicht zu. Die Vernunft kann nicht höher, denn daß sie gedenkt: Also, und nicht anders sollte GOtt es machen, und urtheilt bald also,

1) Eislebensche: wollest.

spricht: Ist es doch nicht gut, daß man verstockt? Und macht ihm also ein Maß; sie meint, GOtt sei wie ein Mensch, daß man von GOtt als von Menschen urtheile. Also versteht es die Vernunft nicht, und will doch klug sein und von GOtt richten [Matth. 11, 25. Ps. 51, 6.]. Aber GOtt gibt dir Gesetze, und nimmt von dir keines; er steckt dir ein Ziel, und du nicht ihm. Darum ist es nicht recht, daß du es also willst, und also für recht und gut ansiehst, sondern wisse, daß er es also will haben und also gebeut; sein Wille ist gesetzt über alle Gesetze. Wenn er spricht: Ich will es also haben, dann so ist es über alle Gesetze, denn er ist ein unendlicher GOtt, und hat es Macht und Fug.

22. Sagt man aber: Ja, ich verstehe es nicht, daß es gut sei, daß er verstockt. Ja, Lieber, vor deinen Augen ist es böse; meinst du, daß du GOtt seiest? GOtt hat kein Maß, Gesetz oder Ziel (wie gesagt), darum so kann er dawider nicht thun, er kann wider Gesetz nicht sündigen, dieweil ihm keines vorgestellt. Derhalben ist es gut alles, was er thut [1 Mos. 1, 31.].

23. Es fließt auch daher eine andere Frage: ob GOtt zur Sünde treibe? Solches macht, daß ich GOtt fasse in einen Ring und Zirkel, oder in ein Glas, darinnen ich ihn will behalten. Er hat mir vorgeschrieben, wie ich leben und ihm dienen solle; da meine ich denn, er solle auch also leben. Er gibt das Gesetz aus, aber er nimmt es nicht wieder hinauf. Es gebührt niemand, denn allein GOtt, Gesetz und Lehre zu geben, wie man leben und fromm sein solle. GOtt aber soll ich kein Gesetz ordnen, wie er die Welt oder Menschen regieren möge. So halte du es, wie du willst, dennoch ist es recht, was GOtt thut; denn es ist sein Wille nicht unrecht noch böse, er hat nicht Maß oder Gesetze, warum er diesen erleuchtet, oder jenen verstockt. Sollte ich hierin GOtt messen und urtheilen nach meiner Vernunft, so ist er ungerecht und hat viel mehr Sünde denn der Teufel, ja, er ist erschrecklicher und greulicher denn der Teufel. Denn er handelt und geht mit uns um mit Gewalt, plagt und martert uns, und achtet unser nicht.

24. Hierüber möchte einer thöricht werden, wenn er nicht seine Vernunft gefangen nimmt, und aus dem Kopfe ihm treiben läßt alle solche Gedanken, und beruht nur darauf, daß GOtt niemand messen, oder ihm Gesetze vorschreiben solle; denn GOtt sei gar exlex,[1]) wie man sagt. Aber man kann dies die Vernunft nicht bereden, viel weniger kann man sie es überreden, oder ihr aus den Augen reißen das heillose, verfluchte Grübeln und Forschen in so hohen, unbegreiflichen Sachen, da sie stets spricht: Quare? Cur? Warum? Dann ist das Gesetz da. Wenn GOtt dies oder jenes darnach thäte, dann wäre es recht. Aber mit diesem Messen bringt man sich um Leib, Leben und um unsern HErrn GOtt, da heißt es: Miß in des Teufels Namen hin. Aber ein jeglich Herz, das da sagen kann: Lieber GOtt, mache es, wie es dir gefällt, ich bin zufrieden; das kann nicht untergehen, aber die andern müssen zu Boden gehen.

25. Darum spricht St. Paulus zun Römern am 9. Capitel, V. 20.: „Wer bist du, der du mit GOtt rechtest?" Du bist ein Mensch, und willst mit GOtt rechten; wo willst du es nehmen? Du mußt das Gesetz haben, willst du mit GOtt rechten, nämlich, also müsse man thun; und dieweil es also nicht gethan ist, so ist man dem Gesetze nicht nachgekommen. Hui, willst du auch mit GOtt also handeln? Das gebührt sich nicht. Mit dem Nächsten magst du also umgehen, der hat das Gesetz, das soll er und du thun, nicht rauben, stehlen, ehebrechen rc., aber GOtt will thun, wie es ihm gefällt, und muß also thun, denn sein Wille ist das Gesetz, es kann nicht anders sein.

26. Der Mensch wird darum fromm genannt, wenn er handelt und lebt nach dem Gesetze. Mit GOtt kehre es gar um; da heißt ein Werk darum gut, daß es GOtt thut. Mein Werk ist darum nicht gut, daß ich es thue, sondern daß es nach dem Gesetze GOttes gethan ist, darinnen mir vorgeschrieben ist, was ich thun soll. Ich muß aus meinem Sinne in ein Höheres treten, nämlich in das Gesetz GOttes. GOtt ist nicht darum fromm, daß er dies Werk thut, sondern darum ist das Werk recht, gut, heilig und wohlgethan, denn er selbst thut es; und also die Gutheit herkommt von GOtt, und nicht von dem Werke. GOtt ist der Thäter, und nimmt die Gutheit nicht von dem Werke oder Gesetze. Aber wir nehmen die Gutheit nicht davon, daß wir Gutes verbringen,[2]) und davon bei den Leuten geachtet werden, sondern, daß dem Gesetze recht geschehe, so muß es durch den Heiligen Geist erfüllt wer-

1) das ist, vom Gesetze ausgenommen.
2) verbringen = vollbringen.

den; alsdann so bekommen wir auch den Namen, daß wir fromm sind.

27. Unsere Vernunft sieht durch ein gefärbt, roth oder blau Glas, das kann sie nicht von den Augen thun; darum alles, was sie ansieht, das muß auch roth, blau oder grün sein; sie kann diesen Pharaonem nicht wohl auslegen, daß GOtt zum Bösen treibe, und verhärtet oder reizt entweder zum Guten oder Bösen. GOtt thut daran wohl, und nicht Unrecht. Aber der, so getrieben wird, der thut Unrecht; denn er hat GOttes Gebot vor ihm, daß er nicht also thun sollte, und der Teufel treibt ihn doch, daß er also handelt und thut, und nicht lebt, wie GOtt haben will. GOtt will, du sollst sein Gesetz für dich haben; so reizet dich der Teufel, daß du wider das Gesetz handelst. Wolltest[1]) du denn sagen: Ist denn GOttes Wille wider sich selbst? Das ist zu hoch. GOttes Wille ist da, aber wie das zugeht, das soll ich nicht wissen.

28. Ich soll heruntersehen, was GOtt haben will. Nun hat er mir seinen Willen offenbart durch das Gesetz und Evangelium, und gelehrt, was ich thun soll; damit soll ich umgehen und nicht hinaufklettern, und fragen, warum GOtt dies oder jenes thue? Laß solches anstehen. Wenn du aber zum Glauben und wahrhaftigen Verstande kommen bist, und das Kreuz erfahren hast, so wirst du es verstehen.

29. Die Vernunft fähet allezeit oben am Dache an zu bauen, und nicht unten. Wie man ihrer denn viel findet, die da nimmermehr von Christo haben predigen hören, sind rohe und wilde Leute, martern[2]) und fluchen, als wären sie voller Teufel, und suchen nur zum ersten, warum GOtt dies oder jenes thue, kommen mit den beschissenen Füßen und der blinden Vernunft hinauf an das Licht, und messen GOtt nach der Vernunft. Aber wir sollen vor uns nehmen die Weise, welche GOtt St. Paulo [1 Tim. 6, 19.] gegeben hat, und am Grunde anheben; das Dach wird sich dann wohl finden, laß GOtt mit seinem heimlichen Rathe mit Frieden, und klettere nicht hinauf mit deiner Vernunft ans Dach. Er will dich nicht also hinauf haben, sondern er kommt zu dir, und hat eine Leiter, einen Weg und Brücke zu dir gemacht, und spricht: Ich steige vom Himmel zu dir hinab, und werde Mensch in der Jungfrau Marien Leibe, liege in der Krippe zu Bethlehem, leide und sterbe für dich; da glaube an mich, und wage es auf mich, der ich für dich gekreuzigt bin. Matth. 9, 21. 22.

30. Also steige ich gen Himmel, und da werde ich dann nicht hinauf in die Gottheit klettern und grübeln. Man sollte im Jahre nur Ein Mal von der Gottheit predigen, auf daß man wüßte, daß in Sachen der Seligkeit von unten anzufahen wäre, das ist, wie Christus zu uns käme, daß man predigte, wie dies Kind, Christus, Milch und Butter ißt, an der Mutter Brüsten liegt, und zu Bethlehem zu finden sei, und da lernen, warum Christus kommen, was man an ihm habe [Jes. 7, 15. 1 Petr. 2, 2.]. Wenn ich zu GOtt sagen wollte: Warum thust du das? so antwortet er: Ich weiß es wohl, was dahinter ist. Wenn wir das Quare unterlassen könnten, so würde der Teufel nicht hereinkommen mit solchen und dergleichen Fragen, ob wir versehen sind zur Seligkeit oder nicht? Item, wie Christus könne GOtt und Mensch sein? 2c.

31. Sollte man nicht vielmehr predigen vom Glauben und von der Liebe? Ja, sagt man, ich habe das lange wohl gewußt. Aber, Lieber, begib dich nicht auf solche Fragen, handele du mit der Menschheit Christi, da bist du gewiß, daß GOtt seinen Sohn in das Fleisch geschickt hat; laß ihn drinnen stecken, allhier suche ihn, er hat sich in der Jungfrau Marien Leib hinein gesenkt, und uns seine Menschheit vorgelegt, da will er, daß du dieselbige sollest erkennen, anschauen, und dich drinnen üben. „Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben" 2c. [Joh. 14, 6.]. Dennoch wollen wir höher steigen, und wissen, wie er dies oder jenes versehen hat, diesen verstockt, den andern nicht. Wer klug und weise ist, der bleibe auf dieser vorgesteckten Bahn. Er kommt erst zu uns, und wir steigen nicht eher zu ihm gen Himmel, sondern er wirft den Sohn herunter ins Fleisch, läßt ihn geboren werden; darnach führt er denselben, läßt ihn schlachten und kreuzigen. Dies ist der Zweck, dahin wir sollen sehen und zielen.

32. Wie gibt der HErr Christus dem Apostel Philippo eine Schlappe, der auch wunderliche Gedanken von GOtt hatte, fragte, wo GOtt der himmlische Vater wäre, was er machte, ob er im Himmel Schwalben ausnähme? sagte [Joh. 14, 8.] zu Christo: „Zeige uns den Vater, so genüget uns." Da antwortete der HErr Chri-

1) Eislebensche: Wollest.
2) martern = fluchen. „Marter" war damals ein häufiges Fluchwort, besonders unter den Landsknechten.

stus und sprach: Allhier ist der Vater, weiset auf sich, spricht: „Wer mich siehet, der siehet auch den Vater.“ Willst du durch einen andern Weg gen Himmel zu GOtt klettern? Er spricht: Hieher, Bruder, „der Vater ist in mir, und ich in dem Vater“ [Joh. 14, 10.]. Halte deine Augen fest auf mich, durch meine Menschheit kommt man auf den Vater, der Vater schließt sich in meine Menschheit, und hat sich der Vater durch meine Menschheit der ganzen Welt vorgelegt. Also heftet er ihn an seine Menschheit, und reißt ihn herum von den irrigen Gedanken.

33. Denn, wenn ich sage: Christus, so vom Vater gesandt worden, ist gestorben, und hat mich armen, verdammten Sünder erlöst, alsdann so komme ich bald zum Vater. Frage ich aber: Wer hat es ihn geheißen? so wisse: Er hat es gerne gethan, und hat es für sich gethan aus lauter Liebe, Gnade, Güte und Barmherzigkeit. Da finde ich denn GOtt den Vater recht, und da ist er eitel Güte und Liebe, denn wir sehen seine Gutheit im Sohne [Joh. 3, 16. 16, 15.]. Darum lasse diese Frage fahren, und klimmere nicht hinauf, warum er dieses oder jenes also gemacht habe. Also muß ich meinen Gedanken begegnen, daß sie zu Boden fallen. Denn ich habe einen andern Weg, den ich gehen muß und diese Gedanken fahren lassen. Wie denn der HErr Christus zu St. Philippo sagte, der auch dort hinaus zu hoch sahe: Hieher, Philippe, „wer mich siehet, der siehet auch den Vater“ [Joh. 14, 9.].

34. Also heftet der HErr Christus seiner Jünger Gedanken, Herz und Augen allezeit auf sich, und spricht: Wenn du mich siehest, wie mich der himmlische Vater gesandt hat, daß ich dir predigen solle, und um deinetwillen sterben, da hast du des himmlischen Vaters Willen und Wohlgefallen. Glaubst du nun das, so wirst du selig, und kannst nicht erschreckt werden, sondern lebst ewiglich in diesem Glauben. In diesem Glauben und mit diesem Herzen geht man hinan, und wenn sich ein Mensch also heftet und bindet auf die Menschheit Christi, in welcher alle Schätze und Reichthümer sind [Col. 2, 3.], dann so findet sich eine süße Predigt, warum GOtt den Pharaonem verstockt, und wie er mit der Versehung umgehe. Wenn ich in das Evangelium komme, dann danke ich GOtt. Denn ich habe Christum, der für mich gestorben ist, der da ist ein HErr über alles, und der Vater hat mir ihn vom Himmel gegeben und geschenkt. Darum so hat er auch aller Feinde Herzen in seiner Hand, das weiß ich, und das tröstet mich auch, daß ich meinen Glauben stärken kann, und sagen: Es hat nicht Noth, Christus und der Vater, den ich habe, die haben alles in ihrer Faust und Gewalt [Röm. 8, 33. 34.].

35. So sollen wir nun diese Sprüche sparen bis zur Zeit der Noth, wenn wir in Kerkern liegen, und uns mit dem Schwert gedräuet wird, daß ich sage: Das Schwert wird nicht schneiden, es will's denn mein himmlischer Vater haben. Also kann ich dieser Worte gebrauchen zum Nutzen meiner Seligkeit, wenn ich im Leiden und Anfechtung bin. Denn sonst verdrießt mich es auf GOtt, ich werde auf ihn läunisch 2c. Ich bin zu grün dazu, daß ich oben will anheben. Es ist gleich, als wenn ich einem kleinen Kindlein wollte Malvasier zu trinken geben, der da gehört für große, starke Leute zu trinken. Wenn ich alt bin und müde von Arbeit, und trinke Malvasier, dann so schmeckt er mir wohl, und stärkt mir das Leben, da sonst ein Kind den Tod sollte daran trinken. Also hätte GOtt diesen Spruch nimmermehr gesagt, wenn Moses nicht in Nöthen wäre gewesen, und in solchen Nöthen, die da scheinen, als wollten sie nimmermehr ein Ende haben. Da will GOtt sagen: Mose, und du Volk Israel, haltet fest, es hat keine Noth, ich habe es also gemacht.

36. Darum so sieht die Vernunft die Zeit und die Person nicht an; aber in der Zeit, da Noth und Angst ist gewesen, da sind diese Sprüche gehandelt worden. Du willst davon reden, wenn du bei der Zeche und im Bierhause sitzest; wenn du da deines Weins und Biers wartest, und ließest die Frage von der Versehung unterwegen. Du bist noch nicht die Person, noch ich auch nicht, die davon reden soll, es ist zu frühe drum. Man sage zu denselbigen: Weißt du auch, was Christus ist, wie er geboren sei, was er mit seinem Leben und Sterben habe ausgerichtet und gethan? Man frage sie wieder: Bist du auch um des Evangelii willen jemals in Gefahr des Todes gewesen? Spricht er: Nein; so antworte du: Was fragst du denn darnach, das dir nicht nütze ist, und auch nicht befohlen ist, daß du es wissen sollest? Und warum willst du diese hohen Dinge wissen, der du noch nie einig Kreuz, Trübsal und Anfechtung erfahren hast, noch Christum verstehst?

37. Also pflege ich sie abzuweisen, die viel von der Versehung fragen und wissen wollen, daß ich sage: Hebet nicht zu hoch an, ihr werdet sonst den Hals abspringen und Mordsprünge thun; gehet aber erst hin gen Bethlehem, und suchet das Kindlein Christum in der Krippe, und sehet, wie die Mutter Maria mit dem Kindlein Christo umgeht, und wie Christus für euch gestorben sei, und wann er für euch gelitten, und was er eurethalben gethan habe. Item, von diesen Stücken laß dich hören, und gib Bericht, wer du auch seiest; dann will ich dir antworten auf die Frage von der Versehung.

38. So ist nun dies die Summa dieses Capitels, daß man GOtt in seinen Werken nicht messen, urtheilen noch richten solle, sondern er soll alles messen und urtheilen, und sein Messen und Wille ist sein Sinn. Er mache es, wie er wolle. Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde noch Unrecht; wo aber Sünde und Unrecht sollen sein, da muß Gesetz vorhergehen. Die Vernunft urtheilt sich und alle Menschen nach dem Gesetz, und will GOtt auch also achten; darum so fehlt sie. Wer das nicht verstehen kann, der schweige nur stille und laß es andere urtheilen. GOtt hat nicht ein Gesetz; sondern wie er will, so ist es gewollt, sein Wille ist sein Richtscheit, Maß und Gewicht. Diesen Spruch befehle ich euch, daß ihr ihn brauchet, wenn die Noth herdringt, auf daß ihr lernet, GOtt also erkennen, und auf ihn trotzen, wie auch Moses allhier thut.

Das zehnte Capitel.

V. 1. 2. **Und der HErr sprach zu Mose: Gehe hinein zu Pharao, denn ich habe sein und seiner Knechte Herz verhärtet, auf daß ich diese meine Zeichen unter ihnen thue, und daß du verkündigest vor den Ohren deiner Kinder, und deiner Kindeskinder, was ich in Egypten ausgerichtet habe, und wie ich meine Zeichen unter ihnen beweiset habe, daß ihr wisset, ich bin der HErr.**

1. Wir haben am Ende des neunten Capitels gehört, wie dieser Spruch zu verstehen sei: „Ich will das Herz Pharaonis verstocken" 2c., nämlich, wenn wir von GOtt reden wollen, daß wir vor allen Dingen unten anfangen sollen, und den Weg erkennen lernen, der uns von GOtt vorgestellt ist, nicht einen eigenen Weg suchen, oder aus eigener Vernunft uns hinan machen; denn sonst wird das Hinterste zuvörderst, und das Vörderste zuhinterst kommen, und einen unglückseligen Gang gewinnen [2 Mos. 33, 23.]. Es ist nicht vergebens geschehen, ist auch kein Narrenspiel oder Gaukelwerk, daß GOtt Christum, seinen Sohn, hat in das Fleisch kommen lassen, daß er uns Menschen erschiene, und uns erleuchtete [Jes. 43, 11. Joh. 12, 47.]. Wenn es nicht hoch vonnöthen wäre gewesen, so wäre er wohl droben im Himmel geblieben 2c. Also toll und thöricht sind wir, daß wir verlassen das Licht, so er in seinem Fleische uns angezündet hat; dann geht es auch also, wenn wir etwas Anderes suchen, daß wir darüber zu Narren werden.

V. 3—11. **Also gingen Mose und Aaron hinein zu Pharao, und sprachen zu ihm: So spricht der HErr, der Hebräer GOtt: Wie lange weigerst du dich vor mir zu demüthigen, daß du mein Volk lassest, mir zu dienen? Weigerst du dich mein Volk zu lassen, siehe, so will ich morgen Heuschrecken kommen lassen an allen Orten, daß sie das Land bedecken, also, daß man das Land nicht sehen könnte, und sollen fressen, was euch übrig, und errettet ist vor dem Hagel, und sollen alle eure grünenden Bäume fressen auf dem Felde, und sollen erfüllen dein Haus, aller deiner Knechte Häuser, und aller Egypter Häuser, desgleichen nicht gesehen haben deine Väter, und deiner Väter Väter, sint der Zeit sie auf Erden gewesen, bis auf diesen Tag. Und er wandte sich, und ging von Pharao hinaus. Da sprachen die Knechte Pharao zu ihm: Wie lange sollen wir damit geplagt sein? Laß die Leute ziehen, daß sie dem HErrn, ihrem GOtt, dienen. Willst du zuvor erfahren, daß Egypten untergegangen sei? Mose und Aaron wurden wieder zu Pharao gebracht, der sprach zu ihnen: Gehet hin, und dienet dem HErrn, eurem GOtt. Welche sind sie aber, die**

hinziehen sollen? Mose sprach: Wir wollen ziehen mit Jung und Alt, mit Söhnen und Töchtern, mit Schafen und Rindern; denn wir haben ein Fest des HErrn. Er sprach zu ihnen: Awe ja, der HErr sei mit euch. Sollte ich euch, und eure Kinder dazu ziehen lassen? Sehet da, ob ihr nicht Böses vorhabt? Nicht also, sondern ihr Männer ziehet hin, und dienet dem HErrn; denn das habt ihr auch gesucht. Und man stieß sie heraus von Pharao 2c.

2. In diesem zehnten Capitel sehen wir, wie dämisch[1]) der Teufel sei, und wie ungerne er weicht. Der König Pharao hat bis anher alle Zeichen in Wind geschlagen, und je mehr deren kommen, je weniger er ihrer achtet. Wiewohl er sich demüthigt, bittet Gnade, und begehrt, daß ihm die Sünde soll vergeben werden, und ist so fromm, daß Moses muß für ihn bitten, und bekennt sich, er sei ein Sünder: noch, wenn es zum Werke und zum Treffen kommt, und es soll sein, wie Moses gesagt hat, daß er die Kinder von Israel aus Egyptenland ziehen lasse, da spricht er zu Mose: Trolle dich 2c. Denn GOtt ließ den Teufel über sein Herz regieren, und ließ ihn machen, wie es nur dem Teufel gefiel.

3. Was GOtt nicht regiert, das regiert der Teufel. Wenn GOtt regiert, so macht er es also, daß der Mensch lustig und willig wird zu thun, was GOtt gefällt, das ist, er gibt ihm den Heiligen Geist in das Herz. Aber wenn er den Heiligen Geist nicht ausschüttet oder gibt in das Herz, so regiert der Teufel, und gibt dem Menschen ein nach alle seinem Willen. Wie St. Paulus zum Timotheo [2. Ep. 2, 26.] auch sagt, daß die Gottlosen vom Teufel gefangen sind, zu thun nach alle seinem Willen. Er hat sie also gefaßt, daß, was diese Menschen thun, das thun sie ihrem Gott, dem Teufel, zu Dienst. Denn er hat sie eingenommen und gefangen, daß sie seinen Willen thun. Sie gehen mit Lust, Liebe und großem Ernst hinan, auszurichten, was er ihnen eingibt. Darum verstockt sie GOtt, und thut seine Hand ab, und gibt sie dem Teufel dahin.

4. Also geht es allhier diesem Könige auch, er stellt sich, als wollte er sich bessern, aber es ist Heuchelei und ein Schein; wenn es der Heilige Geist nicht thut und treibt, so währt es nicht lange mit dieser Heuchelei. Erstlich erlaubt er den Juden, daß sie aus Egyptenland ziehen sollen, aber er hielt es ihnen nicht. Da nun die Heuschrecken kamen, will er allein, was Männer sind, ziehen lassen. Aber Moses spricht: Sie sollen alle ausziehen, Männer und Weiber, Jung und Alt, Groß und Klein. Da spricht Pharao: Awe ja, GOtt ehre euch. Welch eine stolze Antwort gibt der Eselskopf, spricht: Der HErr sei mit euch. Als wollte er sagen: Je, daß euch GOtt ehre, GOtt ehre euch, lieben Gesellen, wollt ihr da hinaus? Nun sehe ich, was ihr im Sinne habt; ihr könntet das wohl ausrichten, und Weib und Kinder allhier lassen; da hätte ich Lust zu, daß ihr mir entziehen wolltet; ja, ich wollte es euch bestellen und schenken.

5. Das im Texte gesetzt wird für die achte Plage, muß man dieweil also nennen. Unsere Leute heißen es Raupen, und mag etwas fast gleich sein unsern Heuschrecken, so lange Füße haben und hüpfen, mögen aber etwas größer sein. Es werden auch wohl Heuschrecken genannt ein Thierlein, das man hat pflegen zu essen, rein und gesund; wie auch Johannes der Täufer Heuschrecken gegessen hat [Matth. 3, 4.]. Es hat pflegen wegzufressen alles, was auf den Bäumen und auf dem Felde wächst, ist grün gewesen, wie unsere Raupen noch in unserm Lande thun. Aber wir haben jetzt nicht solche Heuschrecken.

6. Nun gleichwie etliche Lande ihre eigenen Vortheile haben, also haben sie auch ihre eigenen Plagen. Allhier hat man Bier und keinen Wein, denn Wein findet man sonst anderswo. Also haben sie diese Plage mit den Arphephagel[2]) in Egypten auch gehabt, daß die Heuschrecken alles aufgefressen haben, und haufenweise gekommen sind, und sich aus der Luft daher geschwenget, gleich als wenn eine Wolke fällt. Es sind nicht eine, zwo oder drei dahergeflogen, sondern mit einem großen Schwarm eingefallen, und [haben] gleich die Sonne bedeckt, und die Luft finster gemacht; sind dahergefallen wie ein Schnee, der alles bedeckt. Ist also dieser Vogel den Egyptern nicht unbekannt, gleichwie uns die Raupen auch nicht fremd sind;

1) dämisch = dumm, thöricht, schläfrig, langsam, unbeholfen. — Erlanger: „dänisch".

2) Dies Wort: „Arphephagel" ist vielleicht ein aus „Arbe" und „Hargol" (3 Mos. 11, 22.) gebildetes Compositum.

wir kennen sie wohl, allein, daß oft ein Jahr mehr Raupen kommen denn das andere. Also ist dieser Vogel den Egyptern auch wohl bekannt gewesen. Aber daß sie allhier mit so großen Haufen und Menge kommen, das war ihnen fremd und eine sonderliche Plage; noch schlugen sie es in Wind.

7. Diese Heuschrecken nennen sie den Tod; denn Pharao spricht: „Bittet den HErrn, euren GOtt, daß er diesen Tod von mir wegnehme." Denn diese Heuschrecken thaten solchen Schaden im Lande an den Früchten, fraßen alles Kraut und Gewächs hinweg, daß hernacher ein großer Hunger und Theurung darauf folgte; sie verderbten und fraßen alle Früchte im Lande hinweg, daß die Leute Hungers starben.

8. Dies achte Zeichen oder Plage mit den Heuschrecken geht auch hinweg, und wird nichts daraus, da sie doch hieran GOttes Zorn, Ungnade und Strafen gegen den ungehorsamen Menschen sollten erkannt haben und von Sünden abgelassen. Wie denn GOtt der Menschen Sünde dräuet zu strafen mit Heuschrecken, 5 Mos. 28, 38.: „Du wirst viel Samens ausführen auf das Feld, und wenig einsammeln; denn die Heuschrecken werden's abfressen."

V. 21—23. **Der HErr sprach zu Mose: Recke deine Hand gen Himmel, daß [es] so finster werde in Egyptenland, daß man es greifen mag. Und Mose reckte seine Hand gen Himmel. Da ward eine dicke Finsterniß im ganzen Egyptenlande, drei Tage, daß niemand den andern sahe, noch aufstund von dem Ort, da er war, in dreien Tagen. Aber bei allen Kindern Israel war es licht in ihren Wohnungen.**

9. Nun folgt die neunte Plage. Es kommen so dicke Finsternisse, daß man sie greifen möchte, wie wir Deutschen pflegen zu reden. Solche Plage der Finsterniß hat GOtt gedräuet zur Strafe allen Gottlosen, die GOttes Wort ungehorsam sind, 5 Mos. 28, 29. Und es sind auch noch alle gottlosen Tyrannen und Ketzer geistliche Blinde. Da bittet Pharao nicht mehr, daß die Plagen aufhören mögen, sondern er spricht stracks: Sie sollen wegziehen. Da aber das Licht wieder in das Land kommt, denkt Pharao: Ach ihr Buben, es wird Gaukelspiel sein, und spricht zu Mose: Trolle dich von meinen Augen. Moses spricht: Ja, ich will es thun, wie du gesagt hast, ich will nicht mehr vor deine Augen kommen. Ich habe für dich gebeten, und Zeichen vor dir gethan; aber es hilft alles nichts. Also haben wir von neun Zeichen oder Plagen gehört.

10. Das ist aber ein herrlich Mirakel und Wunderwerk GOttes, daß [es] im Lande Gosen, da die Kinder Israel wohnen, licht ist. Wie denn sonst die andern Plagen, so über die Egypter [er]gangen, über die Israeliter nicht gekommen sind. Denn GOtt ist bei seinem Volke gegenwärtig, so haben sie auch GOttes Wort, welches das rechte Licht ist. An welchem Orte dasselbige gepredigt wird, da hat man das wahrhaftige Licht; wird aber das Wort GOttes verloren oder verachtet, so hat man denn allda greifliche Finsterniß. Darum sagt der 119. Psalm, V. 105.: Dein Wort sei meinen Füßen eine Leuchte. Und St. Petrus in seiner [zweiten] Epistel [Cap. 1, 19.] nennt das göttliche Wort auch ein Licht, das da leuchtet im Dunkeln.

11. Nun ist noch hinterstellig die letzte Plage. Wir haben aber bisher gehört, wie GOtt ein Spiegelfechten anrichtet, und läßt dem Pharaoni durch Mosen vorgeben, daß sein Volk drei Tage solle reisen,[1] und ihrem GOtt dienen. Er spricht nicht, daß sie aus dem Lande gar wegziehen sollen, und er sie in ein ander Land führen wolle, wie denn Pharao diesen Braten wohl riecht. Warum sagt es aber GOtt nicht ausdrücklich: Wir wollen kurzum davon, und uns trollen in ein ander Land? Moses spricht allein: Wir wollen in die Wüste ziehen, GOtt hat uns berufen zu einem Fest; und ist doch die Sache endlich, daß sie in ein ander Land ziehen wollen, und darf Moses also bald mitlügen. Geht es nun hin, also ein Affenspiel vor die Nasen machen? Oder, hat er unserm HErrn GOtt nicht vertraut? Wie wenn er dürre heraußer sagte, sie wollten in ein ander Land ziehen, und hätte des Gottesdienstes geschwiegen? Wie denn allhier solches den Pharao hart verdrießt.

12. Da wisse, daß es nicht vonnöthen sei, daß man alleweg dem Teufel sage, was GOtt im Sinne und vorhabe. Es ist wahr, GOtt hat wollen das Volk lassen drei Tage in die Wüste ziehen; aber er sagt nicht, warum. Es ist auch nicht vonnöthen, daß er spreche: Ziehet drei Tage in die Wüste, und darnach fahret weiter, oder was GOtt weiter thun wolle. Darum so

1) Eislebensche: rein sein.

leugt allhier Moses nicht, und wenn er auch gleich gelogen hätte, so wäre Pharao eben recht geschehen. Gleichwie David [1 Sam. 21, 2.] auch log vor dem Priester Abimelech, als er die Schaubrode von ihm forderte, und vorgab, er reisete in Geschäften des Königes Saul. Denn Pharao betrügt und leugt dem Mosi viel mehr; und wenn Moses gleich gelogen hätte, so wäre es ohne Gefahr gewesen, denn er thut Pharaoni keinen Schaden.

13. Es ist nicht eine Lüge, wenn sich einer anders stellt, denn es an ihm selbst ist; aber wenn einer anders vorgibt, denn es ist, und Betrug da ist, das ist Lügen. GOtt hat sich oft anders vorgestellt, und leugt dennoch nicht. Gleichwie auch die Eltern sich oft anders stellen gegen den Kindern; oder wenn ich zürne mit meinen Brüdern im Kloster, um ihrer Sünde willen, und habe doch Liebe im Herzen rc. Also haben sich oft die Heiligen GOttes anders gestellt, denn sie im Sinne gehabt; aber sie haben keinen Schaden gethan, sondern nur das Ihre dadurch fördern wollen. Also ist es Mosi nicht zu thun um den Gottesdienst, sondern daß er aus dem Lande käme, und Pharaoni geschieht daran kein Schade.

V. 27—29. **Aber der HErr verstockte das Herz Pharao, daß er sie nicht lassen wollte. Und Pharao sprach zu ihm: Gehe von mir, und hüte dich, daß du nicht mehr vor meine Augen kommest. Denn welches Tages du vor meine Augen kommst, sollst du sterben. Mose antwortete: Wie du gesagt hast, ich will nicht mehr vor deine Augen kommen.**

14. Hiermit haben wir nun das Ende, und hat Moses ausgepredigt, und sein Wort vollzogen; der Befehl ist aus, so ihm von GOtt gegeben war, daß er dem Könige Pharao predigen sollte. Nun ist vonnöthen, daß GOtt daselbst wirke und helfe, wenn Menschen nicht mehr helfen können. Die Macht Pharaonis ist zu groß und stark, Moses muß nun sagen, er könne nicht mehr, sondern: Lieber GOtt, thue du es. Das ist eine häßliche, verdrießliche, unlustige Predigt gewesen, mit der es nicht soll von statten gehen; sondern es soll darum geschehen, daß GOtt Ursache habe, Pharaonem zu stürzen, und seine göttliche Ehre in der Welt zu offenbaren.

15. Also sollen alle Prediger auch das Ihre thun, und den eventum unserm HErrn GOtt befehlen. Moses gibt es und befiehlt es auch unserm HErrn GOtt in seine Hand, daß ihm Pharao verbeut, er soll nicht mehr vor ihn kommen, stößt ihn von sich, ja, er stößt GOtt selbst und sein Wort von sich. Nun laufen GOtt und Pharao auf einander. Moses, der ist schwach, aber GOtt wird nun stark werden.

16. Wenn der Welt lange genug gepredigt ist mit allem höchsten Fleiß und Treuen, und das Wort GOttes hört auf, dann ist es nicht weit dahin, daß die Welt von GOtt mit Strafen heimgesucht und visitirt wird, daß der Teufel die Oberhand bekommen und alles zu Grund und Boden gehen müsse. Denn da Noah aufhört zu predigen, und in die Arche ging, da kam die Sündfluth [1 Mos. 7, 10.]. Item, als Lot nicht mehr zu Sodom und Gomorra predigte, sondern von den Engeln ausgeführt ward nach Zoar, da kam Feuer, Schwefel und Pech, und vertilgte Sodom und Gomorra [1 Mos. 19, 24.]. Eben also geht es auch allhier in diesem Königreiche Egypten; da Mosis Predigt ein Ende hat, und Pharao visitirt ist, da gnade denn GOtt, dem er gnaden soll. Denn bald darauf werden alle erste Geburt in Egypten erschlagen, und muß Pharao mit aller Mannschaft der Egypter im rothen Meere ersaufen.

17. Es ist dem jüdischen Volke auch also ergangen. Da die Propheten, und darnach Johannes der Täufer, Christus, der Sohn GOttes, und die lieben Apostel nicht mehr predigten und visitirten, da kamen die Assyrer, Babylonier, und hernacher die Römer, und warfen's alles über einen Haufen. Denn also sagt der HErr Christus [Matth. 10, 14. 15.]: „Wer euch nicht annimmt, und euer Wort nicht hört, aus deß Hause, und aus derselben Stadt gehet, und schlaget den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, es wird der[1] Sodomer und Gomorrer Lande erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, denn derselbigen Stadt."

1) Eislebensche: dem.

Das elfte Capitel.

V. 1—3. **Und der HErr sprach zu Mose: Ich will noch eine Plage über Pharao und Egypten kommen lassen, darnach wird er euch lassen von hinnen, und wird nicht allein alles lassen, sondern euch auch von hinnen treiben. So sage nun vor dem Volke, daß ein jeglicher von seinem Nächsten, und eine jegliche von ihrer Nächstin, silberne und güldene Gefäße fordere; denn der HErr wird dem Volke Gnade geben vor den Egyptern. Und Mose war ein sehr großer Mann in Egyptenlande vor den Knechten Pharao, und vor dem Volke.**

1. In diesem Capitel dräuet GOtt, daß er will noch eine Strafe über Pharao und die Egypter gehen lassen, welches soll die zehnte und letzte Strafe sein, nämlich, daß alle erste Geburt solle erschlagen werden. Und spricht GOtt: er will es also damit machen, daß Pharao soll froh werden, daß er euch ausschicke, und das Volk ziehen lasse, ja, er werde sie mit Gewalt selbst treiben, daß sie sollen ausziehen. Moses kann nun nicht mehr. Denn bisher hat Pharao des Mosis Wort, Predigt und Dräuung verachtet, und nicht folgen wollen, so spricht GOtt: Ich will es selbst ausrichten, was du Moses nicht thun kannst; ich kann es wohl thun [Ps. 12, 6.]. Und ist nun Pharaoni genug gepredigt, und gehört dies Capitel zu dem vorigen, da Moses sagt: Es soll ja sein, ich will nicht mehr vor deine Augen kommen; aber das lasse ich dir zur Letze: Höre ich auf zu predigen, so wird ein anderer nach mir kommen, der wird es besser machen, der wird schlagen alle Erstgeburt, und alsdann wirst du mir Urlaub geben.

2. Allhier möchte man fragen, ob die Heiligen auch zürnen? Moses gibt hiermit dem Lande und dem Könige Pharaoni das Valete und den Urlaub, daß er nicht mehr für den König bitten wolle, sondern hielt ihn für einen verstockten und verhärteten Menschen. Wie denn St. Paulus [Tit. 3, 10. 11.] auch solches gebeut, daß man, nach Einer oder zweier Vermahnung, einen solchen soll fahren lassen, und ihn meiden, als den, der dem Teufel übergeben ist. Diesem lebt Mose auch hier gemäß, und spricht also: Ich will es auch lassen hingehen, und dir nicht mehr predigen, alsbald wird die zehnte Plage kommen, daß alle Erstgeburt geschlagen werden soll, so wirst du froh werden, daß du mich und das Volk lässest gehen. Hat also ihm, seinem ganzen Reiche und Volke alle Freundschaft, Gebet und Förderung abgesagt.

3. GOtt gebeut aber Mosi und dem Volke Israel, daß sie nicht leer ausziehen sollen, sondern ein jeglicher von seinem Nachbarn güldene und silberne Gefäße borgen, dieweil sie viel und lange Jahre her hatten den Egyptern mit großer Mühe und Arbeit gedient, und ohne Lohn und Vergeltung, dazu ihrer Kinder viel waren getödtet worden; man hatte sie übel gedrängt und gezwängt.

4. Nun macht GOtt auch, daß sie Gnade finden vor den Egyptern. Sonst möchte jemand sagen: Wie ist es möglich, weil die Egypter die Hebräer also anfeindeten, daß sie ihnen ihr Silbergeschirr borgen und leihen sollten? Ja, spricht GOtt, ich will es wohl zuwege bringen; ich will den Egyptern Gunst geben gegen den Hebräern, daß sie es gerne thun.

5. Die Israeliten waren Gäste im Lande; wenn sie bei den Bürgern und Bürgerinnen baten um das Silbergeschirr, und sprachen: Morgen haben wir Fest, leihet uns eure silbernen Ketten, oder silbernen Schüsseln und Becher, so haben sie es gethan, und haben ihnen geglaubt. Etliche haben sich über sie erbarmt, und ist ihnen vielleicht der gemeine Mann auch günstig gewesen, ihr Elend und Noth gesehen. Sie werden nicht alle böse gewesen sein, als der König und der Landsfürst mit seinen Knechten. Denn es ist eine Synekdoche, wenn man sagt: Das Volk ist entweder böse oder fromm, das ist, das halbe Theil. Denn das ist der Brauch und Art der heiligen Schrift, also zu reden.

6. So hat nun GOtt dem Volke Gnade gegeben, daß sie die Becher und Silbergeschirr der Egypter zu sich brachten auf das osterliche Fest, und am Abend, da sie den Schmuck weg haben, ziehen sie hinaus und nehmen es alles mit sich. Was will man allhier sagen? Haben sie dieses nicht gestohlen, und mit Unrecht an sich gebracht,

daß sie auf guten Glauben und Getrauen das Silbergeschirr den Egyptern abborgen, und entwenden es gleichwohl? Der Text spricht: GOtt hat sie es geheißen, das Silbergeschirr zu borgen. Denn GOtt hätte es wohl können machen, daß die Israeliten den Egyptern das Silbergeschirr mit Gewalt genommen hätten, aber er thut es nicht; denn er will sein Volk in der Demuth und unter dem Kreuz führen. Es läßt sich wohl ansehen und scheint, als haben sie es heimlich gethan, aber es ist doch gleichwohl GOttes Befehl gewesen.

7. Derhalben ist es keine Sünde. Denn was GOtt heißt, das ist recht. Wenn ich oder du es gethan hätten, so wäre es unrecht, aber dieweil er es heißt und gebeut, so ist es recht und wohlgethan. Denn der Egypter Güter sind GOttes. Er spricht: Ich habe es ihnen gegeben; wenn ich nun heiße, solches ihnen nehmen, so ist es recht; wer will mich urtheilen, daß ich daran Unrecht thue? Wenn es aber ohne mein Geheiß geschehen wäre, so wäre es unrecht. Aber ich thue es öffentlich, und kann es augenscheinlich alles wegnehmen; denn es ist alles mein, ich mache es damit, wie ich will [Ps. 50, 10. Ps. 24, 1. ff. 1 Cor. 4, 7.]. Darum so ist allhier GOttes Wort und GOttes Gebot, und ist recht gethan.

V. 4. 5. **Und Mose sprach: So sagt der HErr: Ich will zu Mitternacht ausgehen in Egyptenland, und alle Erstgeburt in Egyptenland soll sterben, von dem ersten Sohne Pharao an, der auf seinem Stuhle sitzt, bis an den ersten Sohn der Magd, die hinter der Mühle ist, und alle Erstgeburt unter dem Vieh 2c.**

8. Die letzte und zehnte Plage ist diese, daß GOtt alle Erstgeburt schlagen läßt, vom Obersten an, bis auf der Thürmagd oder der geringsten Dienstmagd Sohn. Denn in Egypten hat es alles gedient, Mann und Weib hat man geheißen Knechte und Mägde, es sind arme Leute gewesen, die alle gedient haben. Da sagt Moses: Es soll in keinem Hause abgehen, es soll ein Todter drinnen liegen.

9. Ehe aber diese Plage hergeht, daß die Erstgeburt erschlagen worden ist, so beschreibt Moses im folgenden zwölften Capitel das österliche Fest, das GOtt eingesetzt hat den Israeliten.

Das zwölfte Capitel.

V. 1—5. **Der HErr aber sprach zu Mose und Aaron in Egyptenland: Dieser Mond soll bei euch der erste Mond sein, und von ihm sollt ihr die Monden des Jahres anheben. Saget der ganzen Gemeine Israel, und sprecht: Am zehnten Tage dieses Monds nehme ein jeglicher ein Schaf, wo ein Hausvater ist, je[1]) ein Schaf zu einem Hause. Wo ihrer aber in Einem Hause zum Schafe zu wenig sind, so nehme er es, und sein nächster Nachbar an seinem Hause, bis ihrer so viel wird, daß sie das Schaf aufessen mögen. Ihr sollt aber ein solch Schaf nehmen, da kein Fehl an ist, ein Männlein, und Eines Jahres alt; von den Lämmern und Ziegen sollt ihr es nehmen.**

1. Wir haben durch die elf Capitel bisher gehandelt, wie Moses sein Amt ausrichtet vor dem Könige Pharaone, und sind mit der Auslegung gekommen bis auf die letzte Plage. Nun werden im 12. und 13. Capitel folgen etliche Gesetze, welche GOtt gibt, ehe denn er die zehnte Plage ausrichtet. Denn zur zehnten Strafe dräuet GOtt, daß er alle Erstgeburt, von des Königes Sohn bis auf der geringsten Magd Sohn, will todtschlagen. Ehe aber dieses in das Werk gesetzt wird, gibt er ein Gebot, wie die Kinder von Israel das Osterlamm essen sollen, wie sie den Abend zuvor, ehe denn sie des Morgens ausziehen, Fest halten sollen, das Silbergeschirr von den Nachbarn entlehnen, und in Egyptenland warten, bis daß die Erstgebornen getödtet wären; alsdann sollten sie ausziehen und Fest halten. Darum wußten sie nun, wie sie dieselbige Nacht ausziehen sollten, und gibt ihnen das Gebot vom Osterlamm. Denn weil sie das Osterlämmlein aßen, ward von GOtt

1) Eislebensche: ja.

alle Erstgeburt todtgeschlagen. Und führte GOtt also die Kinder Israel aus Egypten im Monat Abib, das ist, im April.[1])

2. Also haben wir bisher gehört von neun Zeichen, so Moses wider Pharaonem gethan hat, und letztlich, wie GOtt auch die Erstgeburt erschlagen wolle. Und treibt allhier Moses zwo Lehren: erstlich, wie man das Osterfest halten solle; darnach, wie man die Erstgeburt opfern möge. Das Osterfest sollten sie darum halten, daß sie zur selbigen Zeit ausgezogen waren aus dem Königreiche Egypten; aber die Erstgeburt sollten sie darum opfern, daß GOtt die Erstgeburt der Egypter todtgeschlagen hatte. Davon wollen wir zu seiner Zeit weiter hören.

3. Auf daß man aber nicht gedenke, gleich als hätte Moses allhier allen Menschen solch Gesetz gegeben, so müssen wir wissen, daß diese Historie uns zum Exempel der Nachfolge nicht gegeben ist; wir dürfen das Osterlamm nicht schlachten, noch die Erstgeburt opfern. Denn Moses ist nicht uns, sondern allein dem jüdischen Volke zum Lehrer gegeben. Daran ist viel gelegen, daß wir es wohl wissen; denn wenn wir Mosen in allen Geboten halten sollten, so müßten wir auch beschnitten werden, und dürften nicht die Taufe annehmen, müßten auch das Osterlamm essen. Aber ihr habt gesehen und gehört, daß Moses nicht ist gegeben der ganzen Welt zum Lehrer, wie sonst der HErr Christus dazu gesandt ist, sondern Moses ist geordnet zum Propheten, Leiter und Heerführer des Volks, so da hieß Abrahä Same, oder so da Abrahams Fleisch und Geblüt war.

4. Denn droben [1 Mos. 12, 7. 26, 3. 28, 13.] habt ihr gehört, wie GOtt mit Abraham, Isaak und Jakob redet, und verhieß ihnen, daß er ihrem Samen wollte das gelobte Land geben. Diese Geschichte und Worte sind nicht über die ganze Welt gegangen, sondern nur geblieben und gefasset in der Schnur und dem Stamm Abrahams. Darum läßt sich Moses nicht weiter treiben, noch sich bestellen, denn nur auf dies Volk, als die Kinder Israel, denen sagt er, wie sie sich gegen GOtt halten, und auch auf Erden gegen den Menschen leben sollen, und thut solches alles aus GOttes Befehl und Geheiß, nicht länger denn bis auf die Zeit, die Abrahä verheißen [1 Mos. 22, 18.], daß in seinem Samen alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden, das ist, bis daß der HErr Christus komme.

5. Dieses sage ich darum, daß ich gerne wollte, daß ihr einen aufrichtigen, sichern, feinen, unterschiedlichen Verstand hättet zwischen Mose und dem HErrn Christo. Item, auch um der Juden willen, die da wollen, daß Moses durch die ganze Welt herrschen, und von jedermann seine Gesetze gehalten werden sollten, die doch den Text nicht recht ansehen, noch bedenken, daß Moses uns nicht ist zum Heiland gegeben, sondern er hat seine Kirche, und er ist Abt und Prior in seinem Kloster.

6. Aber der gebenedeite Same, dem Abraham verheißen (da gesagt ward: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden"), der ist ein anderer Mann gewesen denn Moses. Von dem wird gesagt: Und es wird ein Same gegeben werden, dadurch nicht allein dein Geschlecht, dein Fleisch und Blut, sondern alles, was auf Erden ist, soll gesegnet werden. Als sollte er sagen: Dein Fleisch und Blut, und diesen Samen, will ich regieren und für mein Volk halten. Aber wenn das rechte Volk kommt, der wahrhaftige Same, da wird eine solche Predigt ausgehen, daß alle Heiden unter dem Himmel sollen gesegnet werden, daß er solle ein Vater aller gläubigen Heiden unter der Sonne sein.

7. Moses geht uns so viel an, daß wir nur seine Prophezeien und Exempel ansehen, als, wie Abraham geglaubt habe, und wie er die Verheißung von Christo, dem gebenedeiten Samen, empfangen habe. Mehr kann er mir nicht dienen, und Moses kann auch nicht mehr, denn daß er uns Exempel des Glaubens vor die Augen halte, und daß er die Prophezeien von Christo beschrieben hat, und eingesetzt, wie der Mensch inwendig und auswendig leben solle, geistlich und weltlich sich halten möge. Darum folgt es nicht, daß man wollte vorgeben: Moses heißt, man solle sich lassen beschneiden; item, Abraham ist beschnitten worden; item, Noah machte einen Kasten, darein er ging vor der Sündfluth, darum so sollen wir es auch thun. So verbeut solches auch GOttes Wort. Auf die Verheißung soll man sehen, die Moses führt, daß in Abrahams Samen sollten alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.

1) Hier findet sich in der Eislebenschen Ausgabe die Bemerkung: Allhie hat D. Mart. Luther das 12. 13. 14. und 15. Capitel durchlesen auf der Kanzel.

8. GOtt hat einer jeglichen Zeit ihren Lehrer gegeben; aber zur selbigen Zeit, da diese Predigt ausging, daß alle Heiden sollten durch die Predigt des gebenedeiten Samens gesegnet werden, da wollte er einen Doctor schicken und geben, nicht Mosen, sondern Christum den HErrn selbst, der Abrahams Sohn und sein Same sein sollte. Da ist denn Jesaias, Jeremias, Moses und andere Propheten ausgestrichen; sie gelten nichts mehr, und soll Christus allein predigen; nicht irgends in einem Winkel, sondern in der ganzen Welt; denn er soll aller HErr sein, und soll nicht allein für sich predigen, sondern auch durch seine verordneten Diener.

9. Darum ist Moses allein in dem Stamme Abrahä gegeben worden; so weit Abrahams Fleisch und Blut reicht, da muß man Mosi gehorsam sein, und ihn hören, bis daß da komme die Verheißung, dem Patriarchen Abraham gegeben. Zu dem Stücke soll Moses sich brauchen lassen, derhalben ist er auch lange nach Abraham geboren; denn GOtt hat Abraham lange zuvor den Messiam verheißen [Gal. 3, 16.]. Abraham wußte von Mose nichts, die Verheißung war lange zuvor da, auf daß sich niemand rühmete, er wäre ein solcher, und Moses selbst mußte wohl bekennen, er wäre es nicht, wie er denn sagt im fünften Buch am 18. Capitel, V. 18.: „Einen andern Propheten wird euch GOtt erwecken aus euren Brüdern, dem wird er sein Wort in seinen Mund legen, den sollt ihr hören."

10. Nachdem auch Moses ist gestorben, ist keiner kommen, der da wäre Mosi gleich gewesen [5 Mos. 34, 10.], denn der allein, so da von Abrahams Samen kommen sollte, würde viel höher und größer sein denn Moses. Derhalben ist Mosis Same dem Abrahä nicht verheißen; das kann man nicht leugnen. Denn Mosis Lehre ist nicht über die ganze Welt gegangen, sondern ist in ihrem Zirkel geblieben und gegangen. Ein anderer Same Abrahä sollte kommen, der sollte über die ganze Welt gehen, und alle Geschlechter segnen. Das bist du nicht, Moses. Darnach, so soll auch seine Predigt anders klingen denn deine, lieber Moses. Das hat GOtt viel Jahre zuvor lassen weissagen und verkündigen, daß der Messias allen Landen Segen und Gnade predigen sollte, nämlich, daß durch Christum wir sollen selig werden; item, daß es durch Christum alles sei ausgerichtet, und uns GOttes Barmherzigkeit und Gnade allein durch Christum gepredigt werde.

11. Das erste Buch Mosis ist ein Hauptspruch von Christo, und eine Predigt von ihm, die gilt mehr, denn sonst hundert Predigten oder Sprüche im Mose. Aber GOttes Wort wird nicht so wunderbarlich angesehen und geachtet, als es ist. Es ist ein einig kurz Wort, das von Christo gesagt wird: „In deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden"; das ist, alles, was da wird von Gnaden predigen, das wird von dem HErrn Christo kommen, und auf den Samen Abrahä zeugen. Moses hat ein ander Geschrei und anders gepredigt, und mit vielen Worten hat GOtt mit Mose geredet; aber es ist ein anderer HErr vorhanden gewesen denn Moses, welchen allein die Juden auf sich ziehen, aber diesen Lehrer, Abrahä verheißen, sollen wir Heiden auch auf uns ziehen [Joh. 10, 16. 17.]. Denn er predigt Segen, und nicht das Gesetz; denn er sollte das Gesetz, Tod, Teufel und alles hinwegnehmen. Dieser ist den Christen gegeben.

12. Wir haben in Mose viel Prophezeien von Christo, die wir daraus ziehen und nehmen sollen, auf daß wir unsern Glauben darauf wissen zu gründen. Der Lehrer, Moses, gibt Zeugniß von Christo, und er ist darum von GOtt geschickt, und soll auch um dieser Ursache willen fleißig gelesen werden. Darnach sind in Mosis Büchern seine Exempel, wie GOtt durch das Wort und im Glauben sein Volk geführt habe, und noch uns auch also regieren und führen wolle. Da ist denn Moses ein nützlicher, guter Lehrer.

13. Aber wenn einer Mosen anzeucht, und spricht: Er gebeut die Beschneidung, darum so mußt du dich beschneiden lassen, so antworte du: O, Hans Grobianus bist du, Moses ist mein Magister und Lehrer nicht, er wird mich durch das Gesetz nicht lehren selig zu werden; ich habe viel einen bessern Lehrer, nämlich den HErrn Christum, der da [Matth. 11, 29.] spricht: Nimm von mir Gnade und Barmherzigkeit.

14. Moses sagt, als ein Gesetzprediger: Thue dies, thue jenes. Denn das ist des Gesetzes Predigt, die soll nun ein Ende haben; und wenn man uns Mosen mit seinem Gesetze wollte auf den Hals hängen, so sollen wir dem Mosi billig feind werden. Darum so nehmen wir Mosen [als] einen Gesetzgeber an, sonst halten wir uns

an unsern lieben HErrn Christum JEsum. Moses ist aus, er hat mit seinem Amte genug gethan.

15. Darnach, so kann ich des Mosis Amt dazu gebrauchen, daß er schöne, herrliche Exempel und Legenden von den geliebten Heiligen GOttes geschrieben hat, wie sie GOttes Wort haben gehört, Glauben und Liebe und alle Tugend gehabt und geübt; welches man alles fein in Mose findet. Aber das ist noch viel tröstlicher und lieblicher, daß er schöne Sprüche von dem HErrn Christo setzt, wie er sei unser Heiland.

16. Das sind zwo Ursachen, warum man Mosen fleißig lesen soll; als, daß man erstlich drinnen findet gar herrliche Exempel der Altväter und Patriarchen, die da GOttes Wort gehabt, auch ihren Glauben und Liebe haben leuchten und sehen lassen. Item, man sieht auch, wie GOtt habe die Bösen und Gottlosen gestraft, als Sodoma und Gomorra. Zum andern, daß er auch Weissagung und Prophezeien von Christo führt. In diesen beiden Stücken soll Moses mein Lehrer und Prediger sein.

17. Aber wie er die Juden regiert, daß sie dieses essen und jenes trinken sollen, item, was sie für Kleider tragen, wie sie freien sollen, das geht mich nichts an. Ich will von Mose zwei Stücke, als, Prophezeien von Christo und Exempel eines gottseligen Lebens haben, und nicht Gesetze oder Gebote. Und was da anlangt die Prophezeien und die Exempel, welche Moses beschreibt, da steht er noch; aber was er gebeut und heißt thun nach Art und Gewohnheit des Gesetzes, da ist es mit Mose aus und gilt nicht mehr, gleichwie es mit dem jüdischen Volke aus ist, und mit dem Priesterthume zur Zeit des HErrn Christi auch ein Ende hatte.

18. Denn es sollte alles nicht länger währen, denn bis der andere Lehrer käme, der da eine andere Lehre bringen würde; wie denn der andere Psalm, V. 7., davon sagt: „er solle von einer solchen Weise predigen: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget" 2c. Das soll derselbige Lehrer ausstreichen und im Maule führen, das sonst Moses hat in der Feder gehabt. So nehmen wir nun Mosen an als einen Zeugen von Christo, und halten uns nach seinen Exempeln, auf daß wir ein Vorbild und Spiegel eines christlichen Glaubens und Wandels draus nehmen, und geht uns Moses als ein Gesetzgeber nichts an.

19. So wollen wir nun hören, wie man das Osterlamm essen solle, und was wir für Exempel darinnen haben. Wir hören, wie um diese Zeit GOtt den Kindern von Israel das osterliche Fest habe eingesetzt, und ihnen geboten, daß sie das Osterlämmlein leiblich essen sollten, und er sie dieselbe Nacht aus Egypten in die Wüste geführt, und aus dem Diensthause Egypti erlöst habe.

20. Ich habe aber gesagt, wie man Mosen lesen und verstehen solle, daß wir in solchen Stücken daraus Exempel der göttlichen Werke nehmen, wie er mit seinem Volke sei umgegangen, und daß wir kein Gesetz draus machen, als müßten wir jetzt auch das Osterlämmlein essen. Denn allhier fähet sich Mosis Amt an, daß er dies Volk der Kinder von Israel regieren sollte. Aber viel weiter geht das Wort, so Abrahä verheißen war, daß in seinem Samen gesegnet werden sollten alle Geschlechter auf Erden; in welchem Worte auch wir begriffen sind. Und was von Christo im Mose gesagt wird, das geht uns auch an; des Segens, das ist, der Predigt des Evangelii müssen wir uns annehmen. Aber des Gesetzes Mosis sollen wir uns nicht weiter annehmen, denn daß es uns Exempel des Lebens vorstelle, und Stärkung unseres Glaubens gebe, daß, gleichwie GOtt mit ihnen ist umgegangen, also wolle er uns auch thun.

V. 2. **Dieser Mond soll bei euch der erste Mond sein.**

21. Die Juden haben diesen feinen Brauch gehabt, daß sie das Jahr nach den Monden zählen; wir thun das Gegenspiel. Den neuen Mond heißen sie, wenn das Licht angeht, wie die Bauern und der gemeine Mann davon redet im Kalender, wenn der Mond angeht, neu ist, oder wenn er zur Hälfte, oder gar voll ist. Und haben die Juden für den ersten Mond des Jahres gehalten den Abib, das ist bei uns der April, wenn alle Dinge anheben neu zu werden; als, in der Fasten, wenn das Gras und die Bäume ausschlagen; und das heißen sie auf hebräisch den Neuenjahrsmond. Wiewohl nichts daran liegt, wo du anfähest. Aber sie waren also im Gesetze verbunden, daß sie mit dem Monden mußten das Jahr anfangen. So war nun ihr erster Mond und Jahrstag mit dem März, oder wenn unser April anfähet, darnach der neue Mond anstehet, um die Zeit, wenn es grün wird, um die Fastenzeit.

V. 3. Saget der ganzen Gemeinde Israel, und sprechet: Am zehnten Tage dieses Monden nehme ein jeglicher ein Schaf, wo ein Hausvater ist, je ein Schaf in Einem Hause.

22. Zehn Tage sollen sie zählen von dem neuen Mond, das ist, da das erste Viertheil [des] Monds weg war; im selben Monden sollte ein jeglicher Hauswirth ein Schaf zu Einem Hause nehmen rc. Die Juden haben das Haus voller gehabt denn wir; die Männer haben viel Weiber genommen, und die Weiber denn viel Mägde gebraucht, und die Mägde waren auch ehelich, und waren der Mägde Kinder bei der Frauen Kinder bei einander, also, daß ein Haus gleich wie ein eigen klein Königreich, oder wie eine Stadt gewesen, darinnen es krimmelte und wimmelte von Kindern und Menschen; wie sie noch thun, wo sie wohnen.

23. Das Schaf oder Lamm sollte keinen Wandel haben, nicht, daß es nur weiß wäre, sondern daß es nicht verwundet, nicht schäbig und sonst mangelhaftig wäre, noch ein Bein gebrochen hätte, sondern ganz heil und gesund; welches denn gar wohl also verdeutscht ist. So soll es auch ein Männlein sein. Der lateinische Text hat allhier sehr geirrt, daß sie auch ein Responsorium davon gemacht haben.

24. So hat auch nicht die ganze Gemeinde ein Schaf opfern sollen, sondern, so weit Israel wohnte, so sollte ein jeglicher Hauswirth sein Schaf haben, und da er es allein nicht bezwingen konnte neben dem Hausgesinde, mußte er seinen Nachbar dazu nehmen, auf daß dies Osterlämmlein denselbigen Abend aufgegessen würde.

25. Und sollten es von der Heerde nehmen. Wo sollte man es sonst nehmen? Daran sind sie hart gebunden gewesen, daß sie im Hause kein Schaf zum Osterlämmlein sonderlich aufziehen haben dürfen, sondern zur Heerde gehen, und zu seiner Zeit das Lämmlein heraus heben. Am zehnten Tage sonderte man es also ab, und stellte es in das Haus, und behielten es daselbst vier Tage. So spricht nun GOtt: Ein jedermann solle sein Schaf schlachten und opfern, welches denn einerlei Ding ist. Denn alles, was sie opferten, das schlachteten sie. Darum braucht man in hebräischer Sprache immerdar dieser Worte eines für das andere. Als, zun Römern am zwölften Capitel, V. 1., spricht Paulus: Ihr sollet euren Leib opfern, das ist, schlachten, tödten. Also ward Isaak geopfert, das ist, es galt ihm das Leben, er sollte den Hals herhalten, getödtet, geschlachtet und geopfert werden.

26. Also hat GOtt das Fest bestimmt, daß es sollte angehen am Abend des vierzehnten Tages, auf daß am fünfzehnten Tage des ersten Monds der rechte Ostertag wäre. Das ist dies Gesetz, daher ist es ohne Zweifel geschehen, daß das wahre, rechtschaffene, liebliche und gnadenreiche Osterlämmlein, unser HErr JEsus Christus, am Palmtage ist zu Jerusalem eingeritten, hat vier Tage im Tempel gepredigt, darnach das Osterlämmlein mit seinen lieben Jüngern gegessen; ist bald darnach im Garten am Oelberge gefangen worden, verspottet, verspeiet, gegeißelt, mit Dornen gekrönt, zum Tode verurtheilt, gekreuziget und getödtet, und also recht geopfert worden. Das ist nicht also zugegangen, daß man ihn hätte auf einen Altar gelegt und darauf geschlachtet, sondern er ist auf dem Kreuze geopfert und daran gestorben.

27. So mußte nun ein jeder in seinem Hause ein Lämmlein schlachten (wie man sonst pflegt einem Lämmlein den Hals abzustechen), und ließen es braten, wie ihr denn hören werdet.

28. Dies Osterlämmlein essen geht nun auf den HErrn Christum, mit dem trifft es alles so lustig überein, daß es Wunder ist. Sonst geht es uns nicht viel an, wie die Juden haben das Osterlämmlein gegessen. Sie mußten mit des Lämmleins Blut die Pfosten bestreichen, dazu sie ein Büschlein Ysops gebrauchten, wie der Prophet David solches berührt im 51. Psalm, V. 9., da er spricht: Besprenge mich, HErr, mit Ysopo; und mußte ein jegliches Haus also beschmiert sein am vierzehnten Tage desselbigen Monats. Darnach mußte man bei dem gebratenen Lämmlein Oblaten essen, und bei dem Gebratniß Salsen oder bittere Lactuken haben. Item, sie mußten gegürtet stehen, als die, so wegfertig wären, die sich trollen und die Nacht davon ziehen wollten, als die alle Stunden bereit wären, aus dem Lande zu gehen, oder die da auf sein wollten, und davonreisen.

29. Er wollte nicht ein solch Mahl anrichten, da man sich toll und voll fressen und saufen sollte, sondern dabei man wacker und frisch auf wäre [Röm. 13, 13.]. Er wollte nicht ein köstlich Mahl anrichten, sondern es sollte ein Zeichen und Bedeutung sein, damit GOtt sie üben und behalten wollte im wahrhaftigen Gottesdienste,

auf daß sie nicht den heidnischen Abgöttern dieneten. Denn es soll des HErrn Gang (Passah) heißen, das Osterlamm oder der Ostertag, als man im Evangelisten Luca [Cap. 22, 1. f.] findet, der Tag, daran man das Osterlamm opferte, das ist, das Lamm gegessen hat, das man mußte auf Ostern essen. Der vierzehnte Tag ward genannt der erste Tag der süßen Brode.

30. Aber warum wird das Osterlamm ein Gang genannt, oder ein Uebergang, und das Fest auch ein Gang geheißen? Der Name ist daher gekommen, daß in dieser Nacht GOtt durch ganz Egypten gegangen ist und alle Erstgeburt todtgeschlagen hat. Den Mord hat GOtt angerichtet in derselbigen Nacht.

31. Wohlan, das sind die Ceremonien, Weise,[1]) Sitten und Geberde, die man gehalten hat über dem Osterlamm, daß sie dieselbige Nacht mußten zu Hause bleiben und die Thüren zuthun, und sich nicht haben lassen merken, daß sie daheim wären; mußten in einem Hause essen, und nichts überbleiben lassen, alles aufessen oder verbrennen. Item, kein Bein an ihm brechen. Kein Fremder, oder Gekaufter, noch Hausgenoß und Miethling, mußte nicht davon essen. Das war die Weise der Juden, also mußten sie sich schicken, das Osterlämmlein zu essen. Wenn ein Gast in der Herberge lag, oder ein fremder Landsaß, der da nicht einheimisch war, so durfte er nicht mitessen, sondern allein der Wirth, sein Weib, Söhne, Töchter, Knechte und Mägde, denn GOtt hatte es seinem Volke gegeben. Wer aber ein gekaufter Knecht war, der mußte beschnitten werden, und alsdann mochte er auch vom Osterlamme essen.

32. Also war es beschrieben und gefasset, daß sie das Osterlämmlein daheim essen sollten, und nichts ließen überbleiben, nichts daran zerbrechen mußten. Mit diesem ihrem Gesetze waren nur die Juden beladen, das geht uns nichts an; es sollte auch nicht ewig bleiben, sondern nur stehen, bis daß Christus käme.

33. Das soll eine ewige Weise sein. Ewig nennen die Juden nicht alles, das kein Ende hat, sondern ewig heißen sie, das für und für währt.

34. Den vierzehnten Tag auf den Abend mußten sie anfangen zu essen süße Brod, und essen bis auf den ein und zwanzigsten Tag desselbigen Monds. Also sehen wir, daß das Osterfest acht Tage gewährt, und eine ganze Woche gestanden habe. Aber es hat nicht allezeit am Sabbath angefangen, sondern unterweilen am Montage, zuweilen auch am Mittwochen, nachdem der Mond angegangen und gelaufen; gleichwie noch unser Christtag oft so fällt. Auch wenn wir den Ostertag halten, so zählen wir nicht also von dem vierzehnten Tag an, denn er oft über acht Tage hernach gehalten wird, wie denn auch die Pfingsten. Aber es ist uns nicht geboten, und wir sind darum nicht Heiden, ob wir es gleich nicht also halten. Denn die Christen haben allezeit Ostertag, ihr Osterlamm währet für und für.

35. Dennoch hat man es in der christlichen Kirche behalten, wie es die Juden gelassen haben, gleichwie man andere Bräuche mehr behalten, als, daß die Weiber noch sechs Wochen haben nach der Kindesgeburt. Jedoch hält man es so ferne, daß man nicht uns lasse ein Gebot daraus machen, oder daß es unser Gewissen verbinde, oder daß wir es thun müßten. Denn wir halten die Zeit nicht wie die Juden, daß wir nach dem Mond rechneten; sondern, wenn er nur kommt der Ostertag, so feiern wir ihn. Jedoch halten wir ihn allezeit auf einen Sonntag, es sei am Monden wie es wolle, er sei im Anfange, Mittel oder Ende, darob uns denn die Juden schelten. Aber es liegt nichts daran. Am Abend fähet allezeit der Juden Fest an, wie 1 Mos. 1, 5. geschrieben steht: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag", und fortan. Wenn der Tag bei ihnen ein Ende hatte, so ging der folgende Tag an. Wie denn auch bei uns die folgende Nacht ist der Anfang des nachkommenden Tages. Die Nacht mit dem völligen Tage ward für Einen Tag gerechnet, und dieses nennen die Astronomi oder (wie man sie gemeiniglich heißt) Sternkucker noch diem naturalem. Das ist der Juden Fest und ihr Brauch gewesen.

36. Diese Historie sollen wir wohl fassen, auf daß wir sehen, was GOtt damals habe im Sinne gehabt. Dies Gesetz wird ihnen von GOtt geboten, gleichwie der Befehl von den ungesäuerten Broden, welcher auch gegeben ward von unserm HErrn GOtt. Darnach ist Moses zugefahren, und hat es ihnen vorgebracht.

37. Nachdem sie nun das Fest angefangen und das Osterlamm gegessen haben, da ist GOtt mitten in der Nacht gekommen, da der Schlaf

1) „Weise" fehlt in der Erlanger.

am süßesten und besten gewesen, und hat alle Erstgeburt in Egypten erschlagen.

38. Das ist eine greuliche Schlacht gewesen, so ein jämmerlich Ansehen gehabt, daß GOtt mitten in der Nacht also plötzlich zufährt, und die Erstgeburt tödtet; da denn ein groß Geschrei und Weheklagen sich erhebt, daß man eins hier, das andere dort todt findet. Und man wird wohl in Einem Hause viel erstgeborne Söhne todt gefunden haben, als da viel Hausgenossen innen gesessen sind; da werden sie gedacht haben, daß das Land gar voller Teufel sei. Nun, GOtt hat damals also gethan, er habe dazu gebraucht gleich eines guten Engels, oder eines bösen Teufels. Gleich als wenn bei uns ein Feuer aufgeht, da erschrickt jedermann; aber was sollte für ein Schrecken werden, wenn eine solche Plage über ein ganzes Land kommt, wie alle Erstgeburt allhier erschlagen wird?

39. Aber GOtt hat Noth halben den Pharaonem also heimgesucht, daß er in der Nacht aufsteht, und die Kinder Israel aus dem Lande treibt. Vor drei Tagen wollte er sie nicht ausziehen lassen; nun hätte er Geld und Gut darum gegeben, daß er ihrer los wäre. Zuvor hat er sie gehalten, nun stößt er sie selbst aus dem Lande; er will sie nicht bei ihm bleiben lassen, sie müssen des Nachts davon.

40. Das ist die letzte Plage gewesen, dadurch GOtt das Volk Israel hat erlösen wollen, und es ist auch die grausamste Plage gewesen; noch hat sie nichts geholfen, daß Pharao oder die Seinen sich erkannt hätten. So kommt nun darauf das vierzehnte Capitel, die Letze mit Pharao und der Garaus, daß er gar verstockt bleibt, und verfolgt die Kinder von Israel, wird darüber in das rothe Meer gestürzt.

41. Aber wie demüthigt sich der Schalk? Hüte dich vor solchen, denn es kommt oft, daß die Gottlosen sich so geistlich stellen, und rühmen sich, als sind sie frömmer als keine Heiligen. Also, Pharao bittet jetzt, daß sie ihm gnädig seien, und weichen aus seinem Reiche, welche er zuvor nicht konnte sehen, noch wollte leiden. Denn die Egypter sprechen: Wir sind alle des Todes, der Tod ist in dem ganzen Lande. Diese Plage ist nicht Finsterniß, noch Geschwär, Blattern und Drüsen, sondern also heftig und herbe, daß sie sagen: Wir müssen alle sterben. Es ist diese Strafe nicht wohl auszugedenken, sie wissen nicht, wo sie daheim gewesen sind, darum sagen sie: Je ehe je besser aus dem Lande geschafft.

42. Also sind die Israeliten eilends ausgetrieben, daß sie auch den Teig, davon sie wollten Brod backen, in Tüchern mit aus Egypten wegtragen. Sie hatten erst angefangen ungesäuert Brod zu essen, und hatten Teig eingeknetet, um eine halbe Nacht, konnten nicht fertig werden; da trieben sie die Egypter aus, daß sie also Wasser und Mehl nehmen und einen Teig kneten, und in Kleider, Mäntel und Röcke den ungesäuerten, rohen Teig fassen mußten. Und werden die Egypter darüber also bestürzt, daß sie den geliehenen Schmuck von den Juden nicht wieder fordern, werden darum gebracht.

43. Denn, wie gesagt, GOtt gab den Juden diese Gnade vor den Egyptern, daß sie güldene und silberne Trinkgeschirre und Kleinode ihnen gerne borgten und liehen, und entwandten also ihren Wirthen ihr Gut. Daran ist recht geschehen, denn sie hatten zuvor den Kindern von Israel ihre Söhne erwürgt, und sie mit schweren Frohndiensten beladen, und kein Geld dafür gegeben; nun gibt ihnen GOtt jetzt den Lohn und den schönen Schatz.

44. Also ziehen sechsmal hunderttausend Mann aus Egypten, ohne was da ist der Pöbel gewesen; item, die Weiber und Kinder. Egypten ist reich und groß gewesen, darum haben die Juden von ihnen viel Güter entlehnt, ziehen hin und wieder auf dem Felde. Wo haben sie doch ihre Küchen gehabt? Also haben wir das Fest, wie es ist eingesetzt und gehalten worden.

45. Dieser Auszug der Kinder von Israel aus Egypten wird in der heiligen Schrift sehr gerühmt. Derwegen sollen wir diese Historie wohl lernen und wissen, um der folgenden Texte willen. Denn GOtt rückt dem jüdischen Volke diese Wohlthat für und für auf: daß sie ihn nicht dabei erkenneten und ehrten. Darum wir auch den GOtt anrufen, ehren und ihm dienen sollten, der seinen Sohn für uns Menschen am Kreuze hat sterben lassen, und geboren werden, der uns auch geboten hat zu beten. Auch richtet er das Priesterthum auf, daß er dem jüdischen Volke diese Wohlthat einbildete, und täglich davon predigte. Er gab ihnen dasselbige äußerliche Werk, auf daß er dabei ergriffen, erkannt und gefaßt werden möchte.

46. Denn GOtt hat wohl gewußt, daß Rottengeister kommen würden, und der eigenen An-

dacht so viel werden, daß keiner den andern ansehen würde, und daß einer würde diesen Gott haben wollen, dem eine graue Kappe gefiele; jener einen andern Gott suchen, in einer schwarzen Kappe, so doch GOtt durch keine eigene Andacht wollte gesucht werden, sondern er bestimmt uns ein Werk vor, dabei wir ihn sollten kennen lernen. Darum, wenn du sprichst: Ich will GOtt dienen, dem ich gelobt, so viel Tage zu fasten 2c., hörst du, GOtt will es nicht haben, denn es ist ein Werk, das du dir selbst auserwählst und bestimmst. Aber GOtt spricht: Ich will dir ein Werk bestimmen, bei dem Werke sollst du mich erkennen, nämlich, du sollst ehren den GOtt, der das Volk Israel [hat] aus Egypten geführt.

47. Wiewohl hernacher die falschen Propheten Altäre aufgerichtet haben unter diesem Titel; denn sie haben wohl gewußt, daß man diese Zeichen und Werke müßte treiben; aber sie verführten dadurch das Volk. Gleichwie auch wir, die wir Christum haben, predigen ihn, daß er gekreuzigt worden, und unser Heiland sei. Aber die falschen Lehrer, Pfaffen und Mönche sagen darnach: Siehe, allhier im Kloster, in der Kappe, Platten und Stricke, da ist auch Christus. Also nehmen sie diesen Titel und Werk, und ziehen es auf sich. Aber wären sie rechte Propheten gewesen, so sollten sie das gepredigt und getrieben haben, daß die Leute den GOtt ehren sollten, der da nicht zu BethEl noch BethAven ist, sondern der die Kinder von Israel hätte aus Egyptenland geführt. Also auch jetziger Zeit, wenn ich sagen wollte, daß ich das Werk dazu setzete, als, ich diene dem GOtt, der meine Jungfrauschaft, Keuschheit, Armuth und Gehorsam ansieht, da ist es falsch und unrecht.

48. Sie sind nicht vierhundert und dreißig Jahre allzumal in Egypten gewesen, sondern es ist von der Zeit an zu rechnen, da Abraham, 1 Mos. 12, 1., GOttes Stimme hört; von der Verheißung an, da Abraham fünf und siebenzig Jahre alt ist gewesen, bis auf die Zeit, da Moses achtzig Jahre alt ist. Also, wenn man diese Jahre zusammen zeucht, so ist es wahr; sonst sind sie nur die Hälfte dieser Jahre oder ein wenig drüber in Egypten gewesen. Unter Pharaonis Tyrannei sind sie nicht über hundert Jahre gewesen. Also besteht die Schrift allenthalben mit Ehren. Auf diese Meinung redet auch St. Stephanus in den Geschichten der Apostel, da er [Cap. 7, 6.] spricht, daß sie vierhundert und dreißig Jahre sind in Egypten gewesen.

49. Und beschleußt auch also St. Paulus in der Epistel zun Galatern [Cap. 3, 11.], da er lehrt, Mosis Gesetz mache niemand gerecht. Das beweist er also: Denn Abraham ist verheißen viel eher zuvor, denn Moses gekommen ist, daß durch seinen Samen alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden, alle Heiden und Welt sollte von ihm Segen und alle Güter kriegen; daselbst ist das Gesetz noch nicht gewesen. Darum so kann es nicht das Gesetz thun, das Gesetz hat bei sich nicht Hülfe, einen fromm zu machen 2c., sondern aus dem Evangelio bekommen wir solches.

50. Darum sollen wir es also zusammentragen und vergleichen, daß es nicht von der Wohnung geredet ist, die sie in Egypten haben gehabt, sondern von der ganzen Zeit an, da dem Abraham ist der verheißene Same zugesagt worden, und darnach zu ihm gesprochen, er sollte in ein ander Land ziehen. Es ist eine Synekdoche, gleichwie Christus drei Tage und drei Nächte ist im Grabe gelegen, da er nur Einen Tag und zwo Nächte ist drinnen gewesen; aber er hat ergriffen und gefasset drei Tage. Den ersten, auf welchem er gekreuzigt, desselben Stück und die folgende Nacht zählt man für Einen Tag; darnach den Sonnabend (wie wir es nennen); Ausgangs[1] der nachgehenden Nacht, am Morgen des dritten Tages, ist er erstanden; dann ist es Ein ganzer Tag, und zwo Nächte mit einem Stücke des Tages. Also nimmt er allhier auch totum pro parte, und partem pro toto, denn sie eine solche Zeit, und so viel Jahre haben ergriffen.

Allegoria oder geistliche Deutung dieses zwölften Capitels.

51. Im zwölften Capitel haben wir gehört, wie die Kinder von Israel das Osterlamm gegessen haben, und GOtt dasselbige Fest der Ostern eingesetzt hat, daß man damit erhalten sollte das Gedächtniß der wunderbarlichen Erlösung der Kinder Israel aus Egypten; wie man es aber unter den Christen auch sollte essen, das ist daneben auch angezeigt. Wir werden aber durchaus gelehrt, daß wir an GOtt glauben

1) Eislebensche und Erlanger: Angangs.

sollen, und daß unser Glaube also gestalt sein solle, daß wir wissen, GOtt sei in den höchsten und größten Nöthen nahe bei uns.

52. Nun haben wir noch vor uns die geistliche Auslegung und heimliche Deutung dieses Capitels und erzähleter Geschichte zu handeln. Ich habe aber zuvor gesagt, und sage es noch allezeit, daß wer da suchen und forschen will den heimlichen Verstand oder heimliche Deutung, welche unter einer Geschichte verborgen steckt, daß er sie also führe, daß sie sich reime mit dem Glauben; denn die heilige Schrift ist sonst hell und klar, und darf keiner seine Träume hieher tragen. Es hat solches im alten Testamente etwas bedeutet in dem Regimente, so der HErr Christus führt; wie es denn mit hellen, ausdrücklichen Worten und Thaten bezeugt wird, daß dies auf Christum geht; denn es ist alles um den Mann zu thun. Aber wir wollen so viel davon handeln, als wir können.

53. Erstlich so sollte ein jeglicher Hausvater ein Lämmlein nehmen für sein Haus, und so viel Menschen dazu ziehen, als es genug war, daß sie es ganz aufessen könnten, sonst sollten sie ihre Nachbarn auch dazu berufen. Dieses Osterlamm hat St. Paulus 1 Cor. 5, 7. 8. deutlich beschrieben und abgemalt, und herrlich herausgestrichen, was es bedeutet, da er spricht: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert; darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteige“ rc. Als sollte St. Paulus sagen: Es ist nicht der Juden Osterlamm, die ein äußerlich und leiblich Lämmlein gegessen haben, sondern ein geistliches, und das nicht gesehen wird. Denn ob er wohl vorzeiten von den Aposteln ist gesehen worden, die mit Christo gegessen und getrunken haben, sind mit ihm umgegangen, so wird er doch jetzt nicht gesehen, sondern er ist gen Himmel aufgefahren, und sitzt jetzt zur rechten Hand seines himmlischen Vaters [Joh. 20, 17.]. Darum so essen wir nun den HErrn Christum, unser rechtes Osterlamm, im neuen Testamente. Wie denn auch St. Johannes der Täufer sagt [Joh. 1, 29.]: „Siehe, das ist GOttes Lamm, so da trägt die Sünde der Welt.“

54. Dieses ist eine gewisse Deutung, daß man aus Christo ein Osterlamm mache, und auf ihn führe die heimliche Auslegung. Solches kann nicht fehlen, so wenig Christus fehlen kann, sonderlich wenn dieser Spruch Johannis des Täufers dazu kommt; wie man denn allhier St. Pauli Zeugniß auch hat, daß er das Osterlamm auf den HErrn Christum deutet und von ihm auslegt.

55. So ist nun das erste, daß man das Schaf nehmen soll von der Heerde. Es sind aber viel Osterlämmer gewesen, möchte derhalben einer sagen: Haben wir denn auch so viel Christos, als viel da Christen sind, gleichwie man allhier so viel Osterlämmer hat haben müssen, als viel Häuser gewesen sind? Da wisse, daß dort ein leiblich, äußerlich Wesen ist, da sie nicht alle in Einem Hause wohnen konnten; aber dieselbige große Menge damals ist nun in ein einiges Wesen gezogen, daß, wiewohl sie jetzt an Einem Orte nicht alle sind, so müssen wir doch alle zumal nur Ein Osterlamm haben. Das ist das erste, daß Christus nicht allein soll bleiben unter den Juden, sondern unter den Heiden auch angenommen werden.

56. Das andere ist, daß man auch die nächsten Nachbarn zum Essen des Osterlamms ziehen und nehmen solle rc. Damit will er haben (wie es auch St. Paulus zun Römern lehrt), daß Christus desto mehr ausgebreitet werde. Denn es ist nicht genug dran, daß diese oder jene Christum erkennen, sondern wir sollen es ausbreiten und jedermann verkündigen, auf daß viel Leute zu diesem einigen Hause kommen möchten, ja, die ganze Welt zum Reiche Christi gebracht würde. Vielleicht hat man damals viel Häuser gehabt, darinnen so viel Personen gefunden sind worden, als da mußten bei dem Osterlämmlein sein, daß man es ganz und gar aufessen konnte. Aber allhier, im neuen Testament, fehlet's allezeit, da sind nimmermehr Christen genug [Ps. 12, 2.], daß wir aufhören möchten, Gäste zu diesem Osterlamm zu laden, sondern wir sollen immerdar weiter gehen und predigen, und uns auch zu denen finden, welchen Christus zuvor nicht ist gepredigt worden, und sie lehren, die da Christum nicht erkannt haben, daß sie zu dem geistlichen Reiche Christi auch gebracht werden. Ihr Osterlämmleinnehmen war leiblich, aber unseres ist geistlich. Und GOtt hat dasselbige Osterlämmlein genommen, wir haben es nicht erwählt; dieses Osterlämmleinnehmen geht geistlich zu.

57. Zum dritten so soll man ein solch Schaf nehmen, da kein Fehl an ist, als, das da nicht hinkt, einäugig, schäbicht oder räudig wäre. Das ist, man soll Christum also erkennen und essen,

daß man ihn allein habe und halte als den, der ohne Fehl und gesund sei. Denn man mußte das Osterlamm rein erziehen, das ist, reine Lehre von Christo haben, wie es vor GOtt gilt. Ein Lämmlein, das vor den Leuten keinen Fehl hat, da fragt GOtt nicht nach, sondern darum ist es zu thun, daß wir Christum ganz rein erkennen, als das unschuldige, unbefleckte Lämmlein, das da keine Sünde gethan hat, wie St. Petrus in seiner [ersten] Epistel [Cap. 1, 19.] und auch die zun Hebräern davon redet [Cap. 7, 26.], daß wir einen solchen Bischof haben, der da unschuldig und heilig ist. Denn sonst ist kein Mensch auf Erden, der diesen Ruhm und Titel führen könnte, daß er nicht Sünde habe [Sprüchw. 20, 6.], ausgenommen der HErr Christus, der hat keinen Fehl.

58. Das ist nun unser christlicher Glaube, daß wir wissen und bekennen, alle Menschen haben Fehl, sind befleckt, schuldig und gebrechlich, auch die Christen, sie haben alle Sünde; allein der HErr Christus ist vollkommen, rein, heilig und gerecht. Darum so ist auch das die Ursache, daß wir ihn allezeit essen müssen. Denn diejenigen, so da Christum nicht kennen, noch ihm anhangen, die sind gänzlich todt und sind nichts. Aber die ihn erkennen und annehmen, das sind rechte, lebendige Leute [Joh. 6, 53. 54.]. Und dieselbigen sind etwas; aber dennoch sind sie nicht ganz und gar rein; sie sind wohl Christen, aber darum nicht der HErr Christus selbst. Es ist wohl etwas, aber doch sind sie allhier in diesem Leben noch nicht gar rein. Derhalben soll ihm diesen Titel niemand selbst zueignen oder zuschreiben, daß er gar ohne Fehl sei, auf daß er Ursache habe, Christum allezeit zu essen, dieweil er lebt.

59. Zum vierten so sollen sie ein Männlein nehmen. Das kann dahin gezogen werden, daß Christus ein Mann ist gewesen. Aber es ist noch nicht genug, denn es geht nicht auf den Glauben. Denn ein Weib ist ebensowohl ein Mensch als der Mann. Aber in der heiligen Schrift [1 Mos. 3, 17. 1 Cor. 11, 3.] steht also, daß der Mann gesetzt sei zum Haupte des Weibes, und daß das Weib genieße aller Güter und Ehre des Mannes. Denn Mann und Weib Ein Leib ist, daß eines des andern sich soll annehmen, und was Einem geschieht, das solle dem andern auch geschehen, denn es ist Ein Ding. Also soll Christus nicht für sich eine Person oder Mann sein, ohne Flecken und Fehl, voller Weisheit und Gerechtigkeit, unschuldig und heilig, das mich denn nicht hülfe; denn er, und nicht ich, hätte daran genug.

60. Also haben ihn die Sophisten gemalt, wie er Mensch und GOtt sei, zählen seine Beine und Arme, mischen seine beiden Naturen wunderlich in einander; welches denn nur eine sophistische Erkenntniß des HErrn Christi ist. Denn Christus ist nicht darum Christus genannt, daß er zwo Naturen hat. Was geht mich dasselbige an? Sondern er trägt diesen herrlichen und tröstlichen Namen von dem Amte und Werke, so er auf sich genommen hat; dasselbige gibt ihm den Namen. Daß er von Natur Mensch und GOtt ist, das hat er für sich; aber daß er sein Amt dahin gewendet und seine Liebe ausgeschüttet, und mein Heiland und Erlöser wird, das geschieht mir zu Troste und zugute; es gilt mir, darum, daß er sein Volk von Sünden los machen will. Matthäi am 1. Capitel, V. 21., wird angezeigt vom Engel Gabriel, daß er soll JEsus heißen; nicht darum, daß er GOtt und Mensch ist, sondern, daß er das Amt soll führen und in das Werk treten, den Leuten von Sünden und Tode zu helfen. Das macht ihn zu einem Manne. Dafür sollen wir ihn auch halten, daß er das Haupt und Oberherr des Christenthums und aller Gottseligkeit ist. Der HErr Christus ist der Christenheit Mann, sie ist sein Weib; wie St. Paulus zun Ephesern am fünften Capitel, V. 25—27., solches auch meisterlich ausstreicht, und spricht: „Christus habe seine Gemeine geliebet, und sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er ihm darstellete eine herrliche Gemeine, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder deß etwas, sondern, daß sie heilig und unsträflich sei."

61. Also, wenn ein Mann sein Weib liebt, so ist sie ihm die Schönste und Liebste, wenn sie allein fromm und ehrlich ist. Denn die Liebe theilt ihr mit alle Ehre, und gibt ihr dahin Leib, Gut und alles, den Namen und Titel, daß sie habe, was der Mann hat. Sie sitzt mit ihm in gemeinen Gütern und Ehre. Und wie ein Weib zu ihrem Manne kann sagen, also spricht auch ein Christ zu dem HErrn Christo. Denn das Weib hat alles Macht im Hause, allein, daß der Mann das Haupt und der Herr sei oder Regent; dennoch nimmt sich das Weib alles an, und

greift zum Gute, als wäre es ihr eigen. Also stellt sich ein Christ auch gegen dem HErrn Christo, allein, daß er, der HErr Christus, das Haupt, der Mann und HErr ist, von dem man alles Gut und Ehre hat, welches allein der Unterschied ist. Denn Christi Unschuld, Leben und Gerechtigkeit ist mein, so ist das Himmelreich und der Heilige Geist auch mein, auch alles, was er hat, vermag und erworben hat, das ist mein, mein. Denn die Kirche ist sein Fleisch und Blut, es sollen zwei Ein Leib sein, sie sitzen in gemeinen Gütern. Also soll man Christum erkennen, daß er der Mann und das Haupt ist der Christenheit, und daß die Kirche seine Hausfrau und Braut sei.

62. Zum fünften, so soll das Lämmlein eines Jahres alt sein. Auf daß es nicht zu jung wäre, so muß [es] nicht unter Einem Jahre sein, sondern eines vollkommenen Alters. Also ist der HErr Christus auch ein vollkommener Mensch, er hat vollkommene Gewalt im Himmel und auf Erden [Matth. 28, 18.], er kann wohl regieren, ihm mangelt und gebricht nichts an dem, so zum Regiment gehört.

63. Er ist ein Mann, daß er die Unvermöglichen annimmt. Item, er ist eines Jahres alt, das ist, daß er es thun kann und thun will, was ihn gelüstet. Wer Christum also isset, der ist es wohl werth, daß GOtt ihn ansieht. Er ist alt genug, das ist, stark genug und vermag es. Es soll jung sein, das ist, Lust und Liebe hat GOtt zu ihm; er ist angenehm und angesehen, stark und gewaltig, und er kann und will helfen mit Lust und Liebe. Also hat GOtt vorzeiten den HErrn Christum abgemalt mit dem Osterlämmlein.

64. Zum sechsten, von den Lämmern und Ziegen soll man es nehmen. Den HErrn Christum soll man nehmen von den Menschen, denn er ist ihnen auch gleich, und soll uns dienen und helfen. Darum spricht GOtt: Von der Heerde oder vom Haufen sollt ihr das Osterlämmlein nehmen. Man soll es in der Heerde lassen gehen, und nicht ein Sonderliches im Winkel auferziehen. GOtt bestellt es fleißig, auf daß er ja wohl Christum in uns menge und backe, und nicht aussondere, auf daß er des Fleisches und Blutes sei, deß wir sind. Welches denn über die Maßen sehr rühmt die Epistel zu den Hebräern [Cap. 2, 16.]: daß GOtt nicht die engelische Natur, sondern unser Fleisch und Blut erwischt hat, Abrahams Samen. Das ist, GOtt ist nicht ein Engel, sondern ein Mensch worden, und ein solcher Mensch, der da ist unter den andern Menschen umhergegangen [Apost. 10, 38.], gleichwie ein anderer Mensch, wie St. Paulus in der Epistel an die Philipper am andern Capitel, V. 6. 7., es gar meisterlich ausstreicht, da er spricht: „Als er GOtt gleich war, ließ er sich deß nicht dünken für einen Raub, sondern äußerte sich deß“, und stellte sich, gleich als wäre er nicht GOtt, und hat sich hernieder gelassen, gedemüthigt als ein anderer Mensch, und durch alles uns gleich befunden worden ꝛc.

65. Das heißt Christum recht beschrieben. Er hat alle leibliche Nothdurft gelitten, die wir leiden; er hat geredet und gelacht wie wir; er hat sich gestellt, gleich als wäre er nicht GOtt, sondern hat sich der göttlichen Gewalt und Natur geäußert; das ist, er ist gleich ein Mensch gewesen, als wir sind [Hebr. 2, 14.]. Allhier haben wir nun Stärke und Trost an Christo, auf daß wir ihn für einen solchen Menschen erkennen, als wir sind, und nicht vor ihm fliehen mögen, oder Scheu vor ihm tragen, denn es ist keine lieblichere Creatur denn ein Mensch. Wie denn derjenige fühlt, der allein ist. Denn wenn er des Nachts wandert, so ist nicht so lieblich einen Hund oder Pferd hören, als wenn man einen Menschen hört. Denn zu dem Menschen versieht man sich mehr Gutes, denn wenn man einen Engel hörte, davor man erschrecken und sich entsetzen würde, wie die Exempel der Schrift vielmal bezeugen. Und obwohl zuweilen die Menschen unter sich arg und böse sind, so ist doch allhier die rechte Art und Natur des Menschen in Christo, daß wir in Anfechtungen und allen Nöthen zu ihm Zuflucht haben sollen, als zu dem, der da helfen kann. Und also ist Christus allhier auch abgemalt, daß er nicht sonst einem wilden Thiere verglichen, sondern als ein Lämmlein sei, das fein lieblich ist, keinen Fehl habe, GOtt so angenehm, daß er es nicht verwerfe, das ein Männlein sei, und sich unser annehme. Item, das eines Jahres alt sei, das Macht und Stärke habe.

66. Zum siebenten so sollte man das Lämmlein behalten bis auf den vierzehnten Tag des Monden, das ist, bis auf die Zeit der Zukunft Christi. Denn also ist es beschrieben und bestimmt vom Mose, daß Christus das Osterlämm-

lein für uns werden sollte. Das hat sich verzogen, und ist das Lämmlein behalten worden bis auf den vierzehnten Tag, das ist, bis daß die Zeit kam, daß er sollte erscheinen [Gal. 4, 4.]. Oder man mag die vierzehn Tage also nehmen, daß sie anzeigten das Verlangen; das kleine Stündlein, da die Seele in Angst und Noth ist [Jes. 54, 8. Ps. 30, 6.], und begehrt Trost; daß das Gesetz vorher geht, daß es das Gewissen bringe zur Erkenntniß der Sünde; daß es durste und hungere nach der Gnade GOttes [Jes. 66, 2.]. Denn der HErr Christus schmeckt niemand, denn einer hungrigen und durstigen Seele.

67. Darum, so wird es vierzehn Tage aufgeschoben, das ist, eine kurze Zeit, auf daß die Seelen zu der Erkenntniß ihrer Sünde, Noth und Gebrechen geführt werden, und im Hunger und Durst der Gnade liegen, daß dieselbigen vierzehn Tage die Zeit des Gesetzes sei, darinnen wir alle stecken und liegen müssen, das ist, hungern und dursten. Denn mit Verlangen, Lust und Liebe will der HErr diese Speise angenommen haben. Diese Speise gehört nicht für eine satte Seele.

68. Allhier werden auch in und durch Christum alle guten Werke ausgeschlossen, so man thun kann, GOttes Gnade zu verdienen. Die vierzehn Tage sind die Zeit des Gesetzes, die Erkenntniß der Sünde, da uns das Gesetz zu Sündern macht. Derhalben so sollen wir nicht auf unsere guten Werke bauen, oder etwas vornehmen, das vor GOtt bestehen solle; sondern wir sollen dies Lämmlein allein haben. Es lautet, als sollte man ein Schaf nehmen; aber er redet auf die hebräische Art, daß, wer dies Osterlämmlein nicht isset, der sei verloren.

69. Zum achten: Und ein jegliches Häuflein im ganzen Israel sollte [es] schlachten zwischen Abends. Das ist, in allen Häusern soll man ein solch Osterlämmlein essen. Wer nun das nicht thut, und Christum, das rechte Osterlämmlein, nicht isset, dem ist nicht geholfen. Aber wie wird Christus von uns geschlachtet? Das geschieht, wenn wir erkennen, daß Christus für uns gestorben sei, und wenn wir, nach St. Pauli Meinung, Christum bekennen und predigen, da er [Röm. 15, 16.] spricht: Ich heilige das Evangelium, das ist, opfere das Evangelium. Da deutet er das Predigtamt, daß es solle ein Schlachtamt sein. Das Opfern zieht er allezeit auf das Predigtamt. Denn ich thue GOtt ein groß Opfer, wenn ich von Christo predige [Ps. 116, 17.]. Mit der Predigt von Christo opfere ich GOtt das höchste und allerliebste Opfer, und erfülle alle die Opfer, was sie bedeuten, und tödte den alten Menschen, und bekehre sie, daß sie neue Menschen werden.

70. Zum neunten so soll man es schlachten zwischen Abends. Man soll predigen und bekennen, wenn es halb Nacht und Abend ist; dieselbige Zeit wird der Abend genannt oder die letzte Stunde, wie der HErr Christus in den Parabeln anzeigt; und Johannis am fünften Capitel, V. 28., wird gesagt: „Es kommt die Zeit" 2c. Denn der jüngste Tag soll folgen auf diese Predigt, und nach dieser Predigt soll keine andere aufkommen von GOtt. Der Teufel wird wohl andere aufbringen, wie er denn für und für Ketzerei erweckt; aber GOtt hat erstlich das Gesetz gegeben; nunmals, am Ende der Welt, kommt Christus, und bringt die Predigt des Evangelii, welche Lehre der Heilige Geist gebracht hat. Denn dieses ist die letzte Predigt in der Welt, und wird genannt eine Predigt, die da geschieht auf den Abend [Matth. 20, 8.], das ist, am Ende der Welt. Dies Lämmlein soll man schlachten, das ist, von diesem Christo soll man allein predigen.

71. Zum zehnten: „Und sollst seines Blutes nehmen, und beide Pfosten an der Thüre, und die oberste Schwelle damit bestreichen, an den Häusern, da sie es innen essen." Solches kann man auf das Predigtamt ziehen. Denn das Aussprengen oder Bestreichen geschieht mit dem Munde oder mit der Zunge. Andere ziehen es auf menschliche Gedanken, auf das Gedächtniß und Verstand, oder auf die Vernunft; aber GOtt redet von den Sachen, so in die Gemeine hinein gehören. Denn in der ganzen Christenheit, in der Versammlung, sollen sie essen das Osterlamm, die da nicht hat meine oder deine Gedanken, sondern etwas Anderes. Derhalben so thue nach St. Petri Lehre, der da [1. Ep. 1, 19.] auch sagt: „Wir sind besprenget mit dem Blute Christi" [1 Joh. 1, 7. Apost. 1, 5.]. Denn wenn wir durch den Heiligen Geist erleuchtet sind, so soll man allenthalben von dem Osterlamme predigen, auf daß man in der ganzen Welt wisse, wie das Lämmlein für uns gestorben sei, und sein Blut für uns vergossen habe. Wenn ich also predige von Christo, daß er für uns sein

Blut vergossen hat, dann so bestreiche und besprenge ich die oberste Schwelle. Wenn ich predige, daß er mich gegen GOtt versöhnt habe, daß, wo ich mich hinkehre, da sehe ich das Blut allenthalben in dem Ausgange,[1] und sonderlich an der Thür, da man aus- und eingeht; denn darum ist die Thür vom Zimmermann gemacht.

72. Die Thür heißt in der heiligen Schrift der Wandel und Leben eines Menschen, so er führt. Darum wird in den Geschichten der Apostel am ersten Capitel, V. 3., gesagt von St. Luca, daß der HErr Christus unter ihnen sei aus- und eingegangen, das ist, seinen Wandel und Wesen unter ihnen gehabt. Wie sonst auch in dem 121. Psalm, V. 8., gesagt wird: GOtt habe seinen Eingang und Ausgang bei uns, gleichwie es sich sonst in diesem Leben zuträgt. So soll nun das Leben also gefasset sein, daß durch die Predigt das Blut soll über sich gesprengt, und die Ueberschwellen damit bestrichen werden, nämlich, wenn ich von meinem Wesen und Leben rede, wie es vor GOtt gilt, daß mich da nichts anders helfe denn das Blut Christi.

73. Das ist denn ein recht Bestreichen, und da ist denn das Blut Christi zwischen GOtt und mir. Was ich dann thue, das gefällt GOtt, denn das Blut handelt zwischen mir und GOtt. Darum so gefällt mein Werk GOtt wohl. Denn also sollen alle Werke eines Christen eingelegt und gefasset werden in das Blut Christi, auf daß sie angenehm und GOtt wohlgefällig wären.

74. Denn das Blut Christi schützt mich zur rechten Hand, wider die Anfechtung der Güter, wenn es einem wohl geht; item, zur linken Seite, wenn der Satan mich anficht mit Verfolgung Leibes, Gutes und Ehre. Zur rechten Hand, wenn er uns anficht mit Schein und List, als da geschieht mit den Rottengeistern. Auf der linken Seite, wenn er einher platzt und streicht mit Verfolgung, Aengstigung, Schwermuth, und anderm, damit er uns linkwärts zusetzt, wie denn der ein und neunzigste Psalm, V. 7., sagt: „Ob gleich tausend fallen zu deiner Seite, und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen."

75. Da sollen nun die Prediger wachen, wehren und predigen. Wenn du in Anfechtung liegst, daß sie dich vermahnen, an das Blut Christi zu denken und dich deß zu trösten, damit du wissest, daß es GOtt gefalle. Das muß man fleißig immerdar predigen, ob irgends falsche Propheten möchten aufstehen, daß man allezeit bei dem Blute Christi bleibe, und dazwischen gehe, daß unser Wandel gefasset sei in dem Blute Christi, es lebe oder sterbe einer, oder es gehe ihm sonst süß oder sauer. Dieses soll das Predigtamt treiben [Jes. 30, 8. 21. Ezech. 33, 2. ff.].

76. Nun kommt er darauf, wie man das Osterlämmlein essen soll. Bisher hat er vom Blute des Osterlämmleins gesagt, wie man es nehmen, und die oberste Schwelle damit besprengen und bestreichen soll, welches anders nichts ist, denn wie man predige, verkündige, abmale und zu erkennen gebe, wer Christus sei. Der Glaube ist das Essen, der uns enthält und stärkt. Gleichwie der Bauch, wenn er isset, trinkt, Speise zu sich nimmt, schluckt er es in sich, und gibt es wieder an den Ort, da es verkehrt wird in Blut, daß die Speise des Leibes Nahrung wird: also isset der Mensch auch geistlich, wenn er verschlingt und verdäuet Christum, bringt in sich Christum, und Christus nährt ihn.

77. Darum so ist dasselbige Essen anders nichts, denn der wahrhaftige, rechte Glaube des Herzens, wenn du mit rechtem Glauben annimmst Christum, und weißt,[2] daß er sein Blut für dich vergossen habe, und daß dich solches in Kreuz und Noth tröstet und stärkt, dieweil du es ohne alles Wanken des Herzens also glaubst, also issest du Christum und verdauest[3] ihn in dir, und er kommt in dich, daß ihr geistlicher Weise Ein Ding werdet, und einerlei Gedanken und Sinn habet, auch einerlei Willen, Weisheit, Klugheit, Stärke und Gewinn, daß man ein neuer Mensch werde, der da täglich zunimmt, wächst, groß, fett und stark wird in dem Erkenntniß des HErrn Christi [Col. 3, 10.]. Wie denn davon der HErr Christus Johannis am 6. Capitel, V. 35., auch sagt: „Wer mich isset, den wird nicht hungern." Daselbst hast du auch das geistliche Essen des Herzens. Denn was der Christenmensch mit dem Munde zu sich nimmt, das hilft ihn nichts an seinem Christenthum [1 Cor. 8, 8.], aber wenn das Herz etwas durch den Glauben zu sich reißt, das hilft, und dadurch

1) In diesem Satze ist die Construction gebrochen. Es sollte wohl so heißen: Wenn ich predige, daß er mich gegen GOtt versöhnt habe, dann sehe ich, wo ich mich hinkehre, das Blut allenthalben in dem Ausgange rc.

2) Eislebensche: wissest.

3) Im Original: „däuest".

wird einer vor GOtt ein reicher, völliger Christ, daß alles GOtt wohlgefällt, was er thut.

78. Zum zwölften sagt Moses: „Ihr sollt also Fleisch essen in derselbigen Nacht.“ Er heißt „Fleisch“ den HErrn Christum, wiewohl er Christi Fleisch noch nicht deutlich ausdrückt; aber er will sagen: Ihr seid geneigt zu essen, das dem Leibe wohlthut und lieblich ist: wohlan, ich will euch einmal ein recht Fleisch zu essen geben, davon ihr lustig werdet zu essen, und das da eine leibliche Speise sei.

79. Moses hat uns bis anher vorgestellt das Osterlämmlein, dadurch der Heilige Geist uns hat bedeuten und zeigen wollen unsern lieben HErrn und Heiland JEsum Christum, und dasselbige auf zweierlei Weise; erstens, wie ich von ihm soll predigen, auch was ich von ihm halten solle. Als, daß das Lämmlein solle ein Männlein sein, und nicht ein Weiblein. Item, Eines Jahres alt, daran kein Fehl noch Gebrechen sei. Auch, daß man es des Abends schlachte und opfere, damit auch die zwo Säulen an der Thüre bestreiche 2c. Darinnen das Predigtamt des göttlichen Worts uns eigentlich beschrieben ist, daß wir von Christo predigen sollen, wie er GOtt und uns mit einander versöhne, und in der Welt uns führe, beide, zur Rechten und zur Linken.

80. Darnach ist das andere Stück gewesen, wie man das Osterlamm essen solle. Nämlich, man solle dies Lämmlein nehmen, opfern, schlachten und braten, daß man es esse. Das ist nun, das Predigtamt führen, und Christum oder das mündliche Wort vortragen, und ist „essen“ hinein- und zu sich nehmen, daß es der Mensch verdaue und in sich verwandele, davon er fett und gesund wird, zunimmt und wächst [Ps. 107, 9.]. Denn darum wird es geschlachtet, daß man es essen soll. Also wird es darum auch gepredigt, daß wir von Christo errettet, fett und stark gemacht werden, welches denn anders nichts ist, denn glauben. Der Glaube ist das geistliche Essen und Verdauen, dadurch alles gestärkt, und Christus besser erkannt wird, was man an ihm habe und sich zu ihm versehen solle. Daher wird Johannis am sechsten Capitel, V. 54. 51., auch gesagt: „Wer mein Fleisch isset“, item: „Wer von dem Brode isset, der stirbt nimmermehr.“ Darnach, so gibt das Essen auch eine Kraft und Stärke, so da lebendig macht, und Christum in uns, und hinwieder uns in Christo erhält. Moses deutet es in einander, daß wir in Christum, und Christus in uns verwandelt werde; das heißt essen, da er spricht: „In dieser Nacht so esset das Fleisch.“

81. Sonst ist Fleisch essen ein böse Zeichen in der heiligen Schrift, wie denn GOtt auch im Mose verboten hat, Blut zu essen [1 Mos. 9, 4. 3 Mos. 7, 26. 5 Mos. 12, 16.]. Und also heißt anderswo „Fleisch essen“ glauben, und da hält man etwas vom Fleisch und Blute. Aber wenn man predigt vom vernünftigen Leben, wie denn die Heuchler gethan haben, da ist denn Fleisch und Blut, wie es von Adam geboren ist. Da sind denn die rechten Fleischfresser, welche glauben, daß sie durch ihre Kräfte und Vermögen noch etwas thun können, daß sie zu GOtt bekehrt werden. Das ist denn verboten, und werden solche Fleischfresser ungestraft nicht bleiben.

82. Aber allhier wird viel ein ander Fleisch zugerichtet, daß man es essen möge, und wird geboten, wie man es braten und mit ungesäuertem Brode und bittern Salsen essen soll. Denn es ist eine andere Speise. Als sollte er sagen: Bisher hat man gelehrt und gepredigt, wie man fromm werde, aber es ist Menschentand, und nur wie es die Vernunft gut dünkt. Wollt ihr euch wohl speisen und lehren lassen, so will ich auch einmal euch Fleisch zu essen geben, aber ein solch Fleisch, darinnen Christus wohnt. Also ist Christus unsere Speise, daß er uns gibt seinen Leib und Blut, wie er das natürlich von seiner Mutter empfangen hat; das ist unsere geistliche Speise und Trank, nicht um des Fleisches willen allein, sondern daß GOtt drin wohnt. Er spricht nicht: Das Fleisch ist die Speise, und das Blut ist der Trank, sondern: Mein Fleisch und mein Blut; mein, denn ich bin GOtt.

83. Wenn ich das glaube, daß Christus am Kreuz für mich gehangen hat, und wahrhaftig Fleisch und Blut worden, und dennoch GOtt ist, und diese Person, so GOtt ist, wagt hinan für mich sein Fleisch und Blut (denn GOtt könnte sonst nicht leiden oder sterben; aber darum hat er das Fleisch an sich genommen, auf daß er leiden könnte, und hat sein Fleisch und Blut für mich gegeben, damit hat er mir geholfen) — wenn ich nun glaube, daß dies Fleisch für mich gegeben und geopfert sei am Kreuze, das heißt essen und trinken, das ist,

glauben, Christi Blut und Leib sei für mich gegeben.

84. Dieses hätte aller Heiligen Fleisch nicht thun können, keiner hätte sagen dürfen: So du glaubst, daß dieser Leib für dich gegeben sei, so wirst du selig. Nein, das können sie nicht sagen; allein dieser Sohn GOttes, diese göttliche Person, wendet dies Stück, sein Leib und Blut, an mich. Darum gilt sein Fleisch und Blut so viel, als er gilt. Denn die Person ist GOtt, derhalben so hat dies Fleisch und Blut kein Ende, sondern bedeutet etwas Ewiges, und bleibt auch ewig. Sonst ist alles Fleisch eitel und nichts [Jes. 40, 8. Ps. 62, 10.], ausgenommen, wenn dieser Mann kommt und spricht: „Mein Fleisch ist eure Speise" &c. [Joh. 6, 55.], denn ich bin GOtt. Diese Person ist zu hoch.

85. Dieses Essen ist, an Christum glauben; und sein Blut trinken, das ist, von Herzen halten, daß er für uns in den Tod gegeben sei. Das hat GOtt durch dies äußerliche Osterfest der Juden anzeigen wollen. Sie waren leiblich, und mußten leiblich vom Lämmlein essen, aber wir essen geistlich davon, das ist, wir glauben, daß des HErrn Christi Fleisch und Blut für uns gegeben sei. Aber dasselbe Essen geschieht durch den Heiligen Geist.

86. Zum dreizehnten spricht er: „In derselbigen Nacht." Wenn der Abend anging, da schlachtete man das Lämmlein; bis daß dies Osterlämmlein zugerichtet ward, so ist es gar Nacht gewesen, und haben es müssen im Finstern essen. Also sollen wir das Osterlämmlein auch des Nachts essen. Wenn ich recht an Christum glaube, mein Herz und Seele sich nährt deß, daß er seinen Leib für mich gegeben hat, und zweifle nicht daran, dann so wird es Nacht; ich habe dann nichts mehr in der weiten Welt [Phil. 1, 21. Gal. 2, 20.], mein Leben ist in Christo verborgen, und wir sind der Welt abgestorben, wie St. Paulus zun Colossern [Cap. 3, 3.] sagt.

87. Sonst hat die Welt mit ihrer Vernunft ein Licht [2 Cor. 4, 3.], und leuchtet schön, spricht: Das sollst du an diesem Tag essen, und also sollst du dich auf jenen Tag kleiden, so und so leben, dies und jenes thun. Dieser Orden thut heute das, morgen thut jener Orden etwas Anderes, er betet, fastet, und thut dies und jenes; binden und fassen also die Gewissen mit Gesetzen, daß es alles solle vor GOtt gelten, und sehen nach diesen Dingen. Aber ein Christ schließt die Augen zu, und fragt nichts darnach, lebt in Tag hinein, spricht: Vor GOtt bin ich nichts besser, ich esse Fleisch oder Fische, oder was mir vorgesetzt werde [Röm. 14, 2. f.]. Eines Christen Gewissen kehrt sich nicht dran, sondern spricht: GOtt hat mir ein Osterlamm vorgesetzt, davon soll ich essen, und dabei will ich auch bleiben. Denn an seinem Worte da soll man allein hangen. Kommen denn äußerliche Dinge, so laß man sie gehen. Derhalben ist die Welt einem Christen eine lautere Nacht und Finsterniß, welches der Glaube macht, welcher allein an dem Blute JEsu Christi hangt, und sonst nichts ansieht noch achtet.

88. Zum vierzehnten so zeigt Moses oft und viel an, daß man das Osterlämmlein soll mit ungesäuertem Brode essen, oder süße Brode dazu gebrauchen, da kein Sauerteig zu gekommen sei, und acht Tage lang solche süßen Brode essen. Was dieses bedeutet, das legt der HErr Christus selbst aus im Evangelio Matthäi am sechzehnten, V. 11., da er spricht: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer." Denn dieselbigen ihre Menschensatzungen höher hielten denn GOttes Gebot; hoben GOttes Gebot auf, daß nur ihre Aufsätze blieben. Diese ihre heuchlerische Lehre heißt der HErr „Sauerteig", damit die Schälke, die Pharisäer, das Volk verführten. So wird nun mit den süßen Broden angezeigt, daß man den Glauben rein behalten solle; denn er kann keinen Zusatz leiden. Man soll Menschenlehre nicht drein mengen, denn der Glaube leidet es nicht.

89. Eben dasselbe wird auch 1 Cor. 5, 7. von St. Paulo gesagt: „Feget aus den alten Sauerteig"; denn es ist alles Sauerteig, was da nicht christlich lebt; und befiehlt, daß man denjenigen, so seine Stiefmutter zur Ehe hatte genommen, sollte aus der Gemeinde stoßen und nicht leiden. So ist nun Sauerteig falsche Lehre und ein böse ärgerlich Leben und Exempel. Denn ein räudig Schaf steckt sonst gerne eine ganze Heerde an, und die flechtenden[1]) Seuchen machen auch andere Leute krank. Darum dies Wort „Sauerteig" begreift allhier die Lehre, wiewohl auch oft das Leben damit verstanden wird. So sollen wir nun den Glauben also fassen, daß

1) „flechtende" wohl so viel als flechtenartige. (Diese Bedeutung fehlt bei Dietz.)

wir Christum, das Lämmlein, einnehmen, damit unser Gewissen rein, lauter und schlecht allein an Christo hange und bleibe. Aber das geht gar schwer zu, und wird denen sauer, die mit Gesetzen gefangen gehalten werden. Darum muß man allein bloß im Glauben leben. Der Glaube bringt uns zu das Leiden und Sterben unsers lieben HErrn JEsu Christi. Sonst will unsere Natur Ceremonien und allerlei verdienstliche Werke anrichten, darauf das Gewissen sich steuern[1]) und verlassen soll, aber das ist Sauerteig. So will nun Moses uns ermuntern, daß wir den Glauben rein und unverfälscht behalten, und uns hüten sollen vor allen Zusätzlein und Menschenfündlein; denn Sauerteig ist gleich als ein Zusatz.

90. Zum fünfzehnten so soll man es mit bittern Salsen essen. Denn es schmeckt wohl, wenn ein wenig Essig dabei ist; das gibt die Natur, daß bittere Salsen und sauer Kraut neben gutem Gebraten[2]) wohl schmecke. Aber es bedeutet, daß man den alten Adam kreuzigen soll, dem soll es sauer werden. Der Glaube richtet das Herz auf, macht es stark und getrost in Christo, der für uns gestorben und in [den] Tod gegeben ist. Darauf gehört und soll folgen, daß der alte Adam nach dem äußerlichen Menschen muß gepanzerfeget werden [Gal. 5, 13. 16. 17.]; Sauerkräutlein muß dabei sein, das Gewissen muß angegriffen und getroffen werden. Denn das Evangelium ist nicht eine Predigt für grobe, rohe, wüste Sünder, die ohne einige Andacht leben, sondern ist ein Trost für die betrübten Seelen [Matth. 11, 28.]. Denn es ist eine zarte Speise, die will haben eine hungrige Seele. Daher die liebe Jungfrau Maria in ihrem Magnificat [Luc. 1, 53.] auch singt: „Die Hungrigen hat er mit Gütern gefüllet.“

91. Sonst fällt der tolle Pöbel hinein, und wollen alle evangelisch und christliche Brüder sein, richten darnach Rotten und alles Unglück an. Den Teufel auf ihren Kopf sind sie. Ein Christ ist nicht frech, wild und roh, sondern sein Gewissen ist blöde, kleinmüthig und verzagt, die Sünde beißt sie, und fürchtet sich vor GOttes Zorn und vor dem Teufel und Tode. Einem solchen niedergeschlagenen und zertriebenen Herzen schmeckt der HErr Christus wohl. Item, die Erlösung von der Sünde, Tod, Teufel und Hölle schmeckt denen auch wohl, die in dem Tode stecken, und fühlen solche Noth, und wollten gerne Ruhe haben; die bekommen sie, wenn das Herz den Glauben hat; aber sie fühlen auch daneben, wie gebrechlich der alte Adam sei.

92. Zum sechzehnten so soll man das Osterlämmlein nicht roh essen, noch mit Wasser gesotten, sondern nur am Feuer gebraten. Es ist zweierlei Glaube: einer, da man das Evangelium hört und der Heilige Geist das Herz erleuchtet, rührt und anzündet, daß man es annehme und glaube. Der Glaube macht denn los von Sünden und selig; aber der andere Glaube wächst aus unserm Kopfe. Als, wenn man das Evangelium von Christo hört predigen, wie er für uns gestorben sei, und solches will verstehen und fassen mit der Vernunft; wie man der Leute allzuviel findet, welche meinen, sie wissen es, und haben einen Glauben; das ist ein Glaube, aus unsern Kräften hergekommen, und ist ein Traum, ein Bild, so des Nachts einem vorkommt, aber kein rechter Glaube. Es ist gleich damit, als wenn einer im Schlafe Geld findet, oder eine Stadt gewinnt; da däucht einem im Traume, daß es Ernst sei; aber wenn er aufwacht, so ist es nichts dahinter. Also ist es mit denen auch; sie meinen, sie haben es, und sind gute Christen, haben den Glauben und verstehen Christum sehr wohl. Aber dieser Glaube gewinnt bald ein Ende; wenn Verfolgung hergeht, daß man Gefahr an Gut, Ehre und Leib leiden soll, da werden die Augen aufgethan, und ist der Traum hinweg. Des HErrn Christi wird gar vergessen; denn es ist nur ein Schein gewesen und ein Wahn vom Glauben. Gleichwie man eines Menschen Bildniß und Angesicht in einem Wasser oder Spiegel sieht, das sieht dem ganz ähnlich, und dünkt ihn wohl, als sähe er denselbigen Menschen, aber es ist wahrhaftig nichts. Also, wenn es zum Treffen kommt, so fleugt dieser Glaube auch hinweg, läßt sich sehen, daß er nichts sei. Solches wird allhier geprediget, daß man das Lämmlein mit Feuer braten solle.

93. Mit Wasser kochen ist, mit der Vernunft anzünden, da das Feuer nicht zum Lamme kommt, noch die Kälte des Wassers wärmen möge; die Hitze wird vielmehr durch das Wasser eingetrieben. Wasser heißt ein solcher Dünkel und Meinung, da man meint, man kenne Chri-

1) steuern = stützen.
2) Gebraten oder Gebratnis = Braten.

stum, und ist doch falsch. Sondern also soll es sein: Ich höre das Evangelium wohl, und es dünkt mich, ich verstehe es; aber ich traue nicht darauf, sondern ich bitte GOtt, daß er mir den Glauben gebe auf sein Wort [Luc. 17, 5.], welches der rechte und nicht erdichtete Glaube ist. Ich habe ihn im Traume nicht erdichtet, sondern der Heilige Geist hat ihn rechtschaffen gemacht in meinem Herzen, ohne meine Kräfte, durch das Wort, das gepredigt wird. Solch Feuer zündet er selbst an [Luc. 12, 49.], und [er]leuchtet mein Herz mit einem neuen Lichte und Brunst, daß ich mitten im Tode des HErrn Christi nicht vergesse.

94. Der wässerige oder der falsche Glaube verschwindet. Gleichwie ein Bildniß aus einem Spiegel verschwindet, also hält dieser Glaube den Puff und Stich nicht, sondern der feurige Glaube, den der Heilige Geist anzündet, derselbige besteht, ob er wohl gleich zuweilen erschreckt und betrübt wird. Denn da ist noch der alte Adam, der da zappelt, dennoch so hält er aus. Das Feuer ist der Heilige Geist, der das Osterlämmlein in uns gebraten macht, und einen rechten Glauben anrichtet, so Christum annimmt, und bei ihm bleibt, und wir auch gebraten und nicht gekocht werden, gleichwie er durch das Feuer gebraten ist. Zu diesem Glauben gehört nun Anfechtung und Trübsal, auf daß er flugs brenne und nicht verlösche. Und wer recht glaubt, der hat ein Feuer, das ist, er sieht nicht auf seine Vernunft. Denn der Glaube ist nicht eine menschliche, sondern göttliche Kraft, wie St. Paulus zun Römern [Cap. 1, 16.] sagt.

95. Diese Kraft verrostet nicht, ist auch nicht müßig, sondern wird überschüttet mit Trübsal, auf daß der Mensch sehe, daß er nicht in seiner, sondern in göttlicher Kraft hergehe. Und der Glaube ist nimmermehr stärker und herrlicher, denn wenn die Trübsal und Anfechtung am größten ist; derhalben wird der Glaube feurig genannt. Und ich fürchte sehr, daß unser vieler Glaube auch wässerig sei, daß wir nur mit dem Maule viel davon reden; wenn aber die Püffe kommen, daß wir verfolgt werden, dann so kommt dies Feuer, und wird das Lämmlein in unserm Herzen gebraten. So ist nun jenes ein falscher Glaube, dieses aber ein rechter Glaube; jenes ist ein wässeriger Glaube, dieses aber ein feuriger Glaube.

96. Zum siebenzehnten, man soll das Osterlämmlein gar essen, sein Haupt mit seinen Schenkeln und Eingeweide. Das Haupt haben sie gemacht zur Gottheit, die Schenkel aber die Menschheit Christi. Ich will es auf einen Haufen nehmen. Denn er will also viel sagen: Man soll das Osterlämmlein ganz und gar aufessen, und nichts davon überlassen. Ganz essen verstehe ich also, daß man Christum gar esse, und an ihm allein hange und nichts anders suche, denn ihn. Dieses wird dienen wider der Juden Glauben, die Christum nicht für den rechten Heiland halten, und vorgeben, Messias sei noch nicht gekommen, und auf einen andern Messiam, auf einen andern Glauben, und auf eine andere Lehre warten. Aber wisse, wer Christum hat, der hat alles auf einen Haufen.

97. Also, wenn ich an Christum glaube, so habe ich Vergebung der Sünde, Herrschaft über den Tod und Teufel, habe auch das ewige Leben. Allhier mangelt nichts, es fehlt nicht um eine Klaue, noch um ein Haar. GOtt will uns allezeit im reinen Glauben erhalten, da soll man keinen Zusatz machen, daß man ihn wolle bessern, oder zweifeln, als mangele etwas daran; wie denn St. Paulus zun Colossern [Cap. 1, 12.] nennt den Glauben das ganze Erbe. Als sollte er sagen: Der Glaube hat es rund in sich gefaßt, es sei oben, mitten oder am Ende: nimm es, wo du willst, so hast du es gar. Also sind wir sicher und gewiß, daß wir alles haben und alles essen.

98. Zum achtzehnten,[1] daß man nichts davon über lasse bis morgen. Die Juden warten, gleich als sollte noch ein ander Osterlämmlein kommen, und wollen ihr Osterlämmlein erstreckt haben, bis ein anderes komme, und eine andere Lehre ihnen gebracht werde, oder der Tag anbreche; welche Lehre jenes Osterlämmlein verbrannt und aufgehoben, geht noch immer hin, obwohl der Tag vergangen ist und das Osterlämmlein kommen.[2] Das ist, das alte Testament ist aus, es gilt nicht mehr; derhalben hat er geboten, sie sollten sich an dasselbige halten, und ob etwas anders vorhanden und übrig wäre, so sollte es mit Feuer, das ist, mit dem

---

1) Die Erlanger hat hier und bei der folgenden Abtheilung: „Zum 19."

2) Der Sinn dieses Satzes wird sein: wiewohl das rechte Osterlamm, Christus, die Lehre von einem zukünftigen Osterlamme aufgehoben hat, wird diese Lehre von den Juden noch immer festgehalten, obwohl 2c.

Heiligen Geiste verbrannt werden. Als sollte er sagen: Wir haben alles in Christo, und ist nicht vonnöthen, daß wir allerlei Bräuche, Sitten, Weise und Ceremonien halten, oder die Werke des alten Testaments thun, sondern wir haben alles in Christo. Also bleibt der Glaube an Christo, und hat seine Freude, Lust und Spiel an ihm. Dieses hat der Juden Osterlämmlein sie erinnern sollen, bis daß Christus, das rechte, wahre Lämmlein käme, welches jenes aufgehoben hat. Wie wir denn sehen, daß alles um seinetwillen gethan ist, und auf ihn alles geht, auf daß wir in der Predigt und Erkenntniß des HErrn Christi vollkommen und reich würden [Col. 3, 16.].

99. Also haben wir gehört, wie man das Osterlämmlein essen, das ist, von Christo predigen soll. Man soll predigen und lehren, daß man ihn ganz esse, das ist, man soll nichts predigen, denn allein den ganzen Glauben, der thut gegen GOtt alles. Nun wird er auf eine wunderbarliche Weise die Leute zubereiten, die das Osterlämmlein essen sollen, da wir doch sollten die Leute zuvor unterrichten, als, wie sie die Hände waschen sollten, und neue Kleider anziehen, ehe sie das Osterlämmlein essen. Aber GOtt kehrt allhier die Ordnung gar um. Denn die heilige Schrift wollte gerne wehren unsern Werken, auf daß wir zuvor glauben und durch das Wort GOttes Vertrauen an Christum haben, uns demüthigen, und alles in GOtt stellen.

100. Passah heißt, Eingang oder Uebergang, und ist daher also genannt, daß der Engel aus GOttes Befehl auf eine Nacht ging durch ganz Egyptenland, und würgte oder tödtete alle Erstgeburt der Egypter. Es ist aber hiermit bedeutet des HErrn Christi Leiden, Sterben und Auferstehung, dadurch er aus dieser Welt gegangen, und zu seinem himmlischen Vater gekommen ist. In demselbigen Durchgange hat er Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlegt und geschlagen, und aus dieser egyptischen Gefängniß alle seine Christen und Gläubigen erlöst, und führt sie seinem himmlischen Vater zu. Dies ist unser, der Christen, und das rechte, tröstliche, freudenreiche Passah oder Ostern. Also sagt der Evangelist Johannes, am 16. Capitel, V. 28., daß Christus zu seinen Jüngern gesagt habe: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater." Das ist der rechte Gang.

101. Zum neunzehnten: „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein." Die heilige Schrift redet mäßig und züchtig und nicht frech. St. Petrus macht es geistlich, und will, daß wir nicht im Glauben mancherlei Secten haben sollen, sondern in Einem Glauben bleiben. Aber allhier will GOtt die äußerliche Zucht fassen, daß man Keuschheit halten solle, und gebeut, man solle die Lenden gürten. Denn die heilige Schrift schreibt die Keuschheit den Lenden zu. Also wird im ersten Buch Mosis auch gesagt, daß aus den Lenden Abrahä geboren werden sollen 2c. Darum so bedeutet es nicht allein die Zucht oder Keuschheit, sondern den ganzen Leib. Gleichwie der ganze Mensch von Einem Weibe geboren wird, also bedeutet es allhier auch die ganze Zucht des äußerlichen ganzen Wandels, daß man ein ehrbar und züchtig Leben führe, nicht wild, roh oder bübisch lebe [Röm. 12, 2.]. Denn wenn man an GOtt glaubt, so isset man das Osterlämmlein. Aber darnach umgürte ich meine Lenden, das ist, halte den Leib in Zucht und im Zwange, damit ich selbst nicht in Sünden gerathe, auch andern mit bösem Leben kein Aergerniß vorstelle [1 Cor. 9, 27.].

102. Zum zwanzigsten: „Und eure Schuhe an euren Füßen haben." GOtt gibt einem jeglichen sein bescheiden Theil: diesem Weibe den Mann, und wiederum dem Manne auch jenes Weib, und daß einer also, der andere sonst lebt, thut und gebaret unter den Leuten. Darum können und sollen sie nicht alle auf einerlei Weise einhergehen. Solches bedeutet das Schuhanhaben. Denn wer da Schuhe anzieht, der bereitet sich zu gehen, und ist dahin gerichtet, daß er wandern will.

103. Man kann nicht alle Fälle und Exempel der Patriarchen oder ihre Werken nachahmen. Das ist eine böse Allegorie. Man soll der Heiligen Exempel nicht allenthalben nachthun, sondern ihren Glauben und die Früchte des Glaubens ansehen, und dem folgen lernen. GOtt führt einen jeden seines Weges. Aber deß befleißige dich, daß du glauben mögest, wie sie geglaubt haben. Darum bedeutet dies Stück die Rüstung oder Bereitschaft des Evangelii, daß unsere Füße gestiefelt und angezogen sind mit dem Evangelio des Friedens. Denn darum zieht man Schuhe an, daß man gerüstet und geschickt sei zu gehen; das ist, man soll Uebung haben, das Evangelium zu verstehen, zu lesen, predigen, treiben, singen, immerdar damit um=

gehen; daß allhier der ganze Weg gefaßt ist, und geschickt sei, daß wir alles mit dem Evangelio, in dem Evangelio, und durch das Evangelium thun, was wir zu thun haben, wie es denn St. Paulus [Eph. 6, 15.] auch also auslegt.

104. Zum ein und zwanzigsten: „Und sollt Stäbe in euren Händen haben." Der Stab dient dazu, daß er dem Menschen hilft im Gehen, und er sich drauf lehnen könne, wenn er müde wird; item, daß er sich drauf verlassen kann, und einen Muth fassen. Solcher Stab ist nun auch das liebe Evangelium [Ps. 23, 4.]. Wenn wir in dieser Welt leben und Anstöße haben, und müde gemacht werden, da soll immer bei uns aus dem Evangelio Trost, Stärke, Vermahnung und Reizung sein. Die Predigt des Evangelii soll immerdar lehren, vermahnen und trösten, reizen, treiben und locken, daß man fortfahre und nicht faul oder laß werde. Darum so ist vonnöthen, daß man für und für mit dem Worte anhalte, und den alten, faulen Madensack aufwecke, daß er nicht schläfrig und faul werde. Solches heißt, den Stab in Händen und Schuhe an den Füßen haben, das ist, lehren und vermahnen aus GOttes Wort.

105. Zum zwei und zwanzigsten: „Und sollt essen, als die hinweg eilen." Sie sollen es nicht also eilends essen und behende käuen, und schnattern, wie die Gänse den Hafer essen, sondern sie sollen es eilends essen, als die da gerne davon wären, daß dies „eilends essen" mehr das Herz betrifft denn den Mund, als die da in Angst sind. Darum so ist es eine geängstigte Eile, und nicht eine schlechte Eile. Das Essen möchte nicht lange währen, irgends zwo, drei oder vier Stunden. Es soll nur ein Rückbißlein[1]) oder Morgenbrod sein, daß man stehe und esse, da man nicht viel Gerichte gibt, und flugs sich auf den Weg macht. Denn GOtt spricht: Ihr sollt mit Eile ausziehen aus Egypten. Denn sie wurden gejagt, gleich als wären die Egypter mit Keulen hinter ihnen her. Derhalben haben sie das Osterlämmlein mit Eile, Zittern und Zagen verzehrt, daß sie nicht lange getischt haben, noch gesessen, als wären sie zur Hochzeit geladen, sondern die da auf und davon wollten.

106. Solches bedeutet der Christen Hoffnung. Denn die an Christum glauben, die wissen, daß es mit diesem Leben muß aus sein, und wir allhier keine bleibende Statt haben, wie die Epistel zun Hebräern [Cap. 13, 14.] sagt. Es gilt allhier nicht, sich niedersetzen, sondern kurzum stehen [Eph. 6, 14.], das ist, die das Evangelium hören und Christum erkennen, die haben keine Ursache allhier zu bleiben, sondern sie gedenken fort, und wollen sich davon in ein ander Land machen. Da gilt es auch hin. Gleichwie die Kinder von Israel aus Egypten eilten nach dem gelobten Lande, also sollen die Gläubigen aus diesem Leben nach einem andern und ewigen Leben gedenken. Darum so schmeckt einem Christen dies Leben nicht, er gedenkt mehr dorthin, denn hierher; er hat auch mehr Lust dorthin, denn zu diesem weltlichen Leben [Col. 3, 1. ff.]. Aber der alte Adam wehrt sich hart, und diese bittere Salse will ihm nicht schmecken; jedoch der Glaube muß fort. Denn in diesem Leben ist anders nichts denn Sünde, Plage, Unglück; so klebt das Fleisch und der Teufel uns noch am Halse; so straft GOtt auch die Sünde in dieser Welt [Ps. 90, 5. ff.]. Aber wie komme ich aus diesem Leben? Denn wer anbeißt an die Wohllust dieser Welt, der will es nicht gerne entbehren, aber wer an Christum glaubt, und den Heiligen Geist hat, der verachtet denn dies Leben 2c.

107. „Denn es ist des HErrn Passah", das ist, Durchgang, er hat also in seinem Durchgange Egypten gestraft.

108. Das ist die Auslegung des Osterlämmleins, welches GOtt Mosi befohlen, daß die Kinder von Israel essen sollten. Solch lieblich Osterlämmlein, das so lange Zeit zuvor geordnet gewesen, ist nun eingestellt bei uns, die wir das Evangelium und Christum haben, und von dem wahrhaftigen Osterlämmlein, so da Christus ist, essen, trinken und ernährt werden. In diesem Glauben haben die Kinder von Israel auch das Osterlämmlein gegessen, und sind in diesem Glauben selig worden, allein, daß sie eine Decke vor den Augen gehabt, und es ihnen etwas dunkel und verborgen gewesen ist, und nur das äußerliche, leibliche Lämmlein gesehen haben. Aber dieweil sie GOttes Wort gehabt, so haben sie Christum auch erkannt, und bei dem Osterlämmlein sich seiner Wohlthat erinnert und getröstet, und in diesem unserm Glauben gestanden und selig worden [Röm. 1, 2. Eph. 4, 5.].

1) Rückbißlein = ein kleiner Imbiß.

109. Nun folgen am Ende noch etliche Stücke: als, zum drei und zwanzigsten, daß kein Fremdling noch Miethling, oder Hausgenoß, von dem Osterlämmlein essen sollte. Das ist der Unterschied unter den Figuren und der Erfüllung oder Deutung. Die Figuren nennen sie gemeiniglich ein Werk oder That, das in Maßen eines Gesetzes ist gestellt, daß es ein Werk bedeute, das die Menschen thun; und diese Bedeutung der Figur bleibt bei GOtt, daß er es thun sollte, oder Christus durch den Heiligen Geist. Jenes haben die Menschen gethan; aber dieses geschieht ohne Menschenwerk. Denn glauben an Christum geschieht nicht durch unsere Werke. Ein Christ wird nicht daher, daß man's ihn also heißt; ein Christ läßt sich nicht machen durch Gesetze, Gebot oder Werk, sondern es geschieht von oben herab, als ein göttlich und nicht menschlich Werk [Joh. 3, 3. Jac. 1, 17.]. Also werden die Figuren erfüllt; jenes haben die Leute gethan, dieses erfüllt GOtt.

110. Allhier wird geboten, daß ein ausländischer Mann oder Weib, ein[1]) Fremdling und Unbeschnittener nicht sollen vom Osterlämmlein essen, sondern allein die Kinder von Israel. Dieses ist ein Werk und Gebot, das nicht die Menschen gethan haben; es ist nicht ein menschlich, sondern ein göttlich Werk, und bedeutet, es könne niemand das Osterlämmlein recht essen, er sei denn ein Glied Christi, und ein Bürger der christlichen Kirche [Eph. 2, 19.], denn es geschieht durch den Heiligen Geist, und nicht durch gute Werke. Derhalben so gebraucht dieses Lämmleins kein Fremdling noch Ungläubiger ohne den Heiligen Geist recht. Ob wohl bei den Israeliten ihrer oft zween oder mehr in einem Hause bei einander wohnten, der Herr und Hausgenoß, so konnte doch der Fremdling, Hausgenoß, Miethling oder Knecht davon nicht essen; es half ihn nichts, daß er bei dem Herrn in Einem Hause war und wohnte, er durfte des Osterlämmleins nicht mitgebrauchen und genießen. Also ist es auch, wenn gleich im Christenthume viel sich zur Kirche versammeln und Alle Christen genannt werden, sind unter den Christen, haben den Schein und Werk, empfahen das Sacrament des Altars, werden getauft, und stecken doch in Unglauben und gottlosem, sündlichem Wesen, so sind es falsche Christen und Miethlinge [Matth. 7, 21. ff.], es sei denn, daß sie weiter kommen; sonst bleiben sie unsere Hausgenossen, und genießen des Osterlämmleins nicht. Denn sie sind nur mit dem Namen, Schein und äußerlichen Wandel Christen, aber inwendig und im Grunde ist nichts dahinter. Darum so muß ein jeglicher Christum in sich bilden, und christlich werden, sich ganz und gar erneuern, sonst wird er im neuen Testamente nicht können von diesem Osterlämmlein essen.

111. Ein Knecht, das ist, ein gekaufter Knecht aus den ausländischen Leuten, und nicht ein israelitischer Knecht, der doch beschnitten wäre, dieser sollte gezählt werden unter die Juden. Es ist aber diese Bedeutung, daß man den Unglauben und den alten Sack oder Adam soll vom Herzen abschneiden. Denn die Beschneidung geschieht durch das Evangelium und Heiligen Geist. Darum, ob er wohl ein Heide ist, so kommt er doch unter die Juden. Solches bedeutet die Heiden, welche sind Fremdlinge, aber erkauft durch das Blut Christi, und herzu gebracht, daß sie mit den Juden, das ist, mit den Aposteln und rechtschaffenen Gliedern Christi, sind auch gläubig, und mit ihnen gar Ein Kuche worden. Derhalben so sind sie geistlicher Weise beschnitten worden. Das geschieht nicht durch unser, sondern des Heiligen Geistes Werk.

112. Vorzeiten war ein gekaufter Knecht nach dem jure civili nicht tüchtig, aber jetzt hat man Knechte, die man vermiethet; man kauft sie nicht mehr, sondern man miethet sie, und gibt ihnen einen Lohn. Dieses Gesetz, daß vorzeiten die Menschen gleich als [ein] Ochs oder Schaf gekauft worden, hebt GOtt hier nicht auf, sondern er bestätigt es. Ein armer Mann mußte seine Töchter oder Söhne verkaufen, wie denn im Evangelisten Matthäo [Cap. 18, 25.] der Herr, welcher mit seinem Knechte rechnete, hieß, ihn, sein Weib und Kinder verkaufen und bezahlen rc. Solches ist vorzeiten die Weise und Brauch gewesen, und hindert an christlichem Leben nichts.

113. Darum ist es ein ungereimtes Vorgeben, das zu unserer Zeit etliche thun, die da sagen: Sind wir Christen, so müssen alle Dinge uns gemein sein, und machen aus dem Glauben ein menschlich Ding. Die Leute machen und ordnen nicht Einen christlichen Glauben; so wird man es auch nicht mit ihrer Vereinigung ausrichten; sondern es kommt von oben herab.

1) Im Original: kein.

Aus Rottensammlungen werden nicht Christen. Wenn es gälte, den Namen anschreiben, so wollten wir die besten Christen sein. Und also könnten die Türken sich auch versammeln. Vermischet das christliche Wesen nicht; denn es kommt nicht von der Erde, sondern von oben herab.

114. Also hat der Seelmörder, der Pabst, auch gethan, daß er geboten hat, man soll Wallfahrt gehen, die Heiligen anrufen, Ablaßbrief kaufen, und hat mit diesen Gesetzen wollen Christen machen. Aber noch nicht, lieber Geselle, es soll zum Glauben niemand gezwungen noch ein Christ genannt werden, sondern warten, bis GOtt ihn zum Christen mache. Thue den Mund und die Augen zu. GOtt läßt das Evangelium predigen in Haufen, darnach gibt er einem einen andern Muth und den Heiligen Geist, derselbige lebt darnach christlich. Jetzt will man in der Welt alle zu Christen machen, und sie zwingen zum Christenthume, und sagen: Lieber Bruder, willst du nicht ein Christ sein, so wollen wir dein Haus abbrennen.

115. Die Leibeigenschaft ist nicht wider das christliche Wesen, und wer es sagt, der leugt, sondern die christliche Freiheit erlöst die Seelen, und Christus ist ein Stifter derselbigen geistlichen Freiheit, die man nicht sieht. Was äußerlich ist, das läßt GOtt gehen, und fragt nicht so groß darnach.

116. Zum vier und zwanzigsten so soll ein jeglich Haus nur ein einig Osterlämmlein haben. Dies Gebot traf das leibliche Osterlämmlein an; da mußte man also thun, daß ein jeglich Haus nur Ein Osterlämmlein schlachtete. Aber GOtt spricht: Ich will es mit meinem geistlichen Osterlämmlein also machen, daß alle Welt nur ein einig Osterlämmlein haben soll. Denn zuvor aßen alle Welt nicht Ein Osterlämmlein allein, sondern ein jeglicher Hausvater hatte für sich ein Osterlamm. Darum durch das einige Osterlamm in einem jeglichen Hause wird bedeutet, daß in der Christenheit allein der einige Christus soll regieren, sonst soll alles andere ausgeschlagen werden [Apost. 4, 12.], das ist, allhier gilt allein der einträchtige Sinn und Verstand von Christo, auf daß nicht Rotten und Secten unter uns gemacht würden, und man Trennung anrichte, wie denn bei den Corinthern [1 Cor. 1, 12.] geschah, da eines Theils sagten: Ich bin Apollisch; der andere war Petrisch, der dritte Paulisch, sondern Christen sein mögen, die alle Einen Mund, Sinn und Verstand hätten.

117. Diese Einigkeit unter den Christen ist nicht erzwungen durch das Gesetz, sondern eingegossen durch den Heiligen Geist. Das wird bedeutet, daß in Einem Hause nicht mehr denn Ein Osterlamm gegessen wird. Es hilft nichts zu unserer Seligkeit, denn allein der HErr Christus. Aeußerliche Dinge mögen helfen zu einer Ordnung, aber diesen Sinn und Einigkeit in der Christenheit erhält allein der HErr Christus durch den Heiligen Geist, daß alle in Einem Sinne, Herz und Glauben daher gehen, wie wir in unserm Symbolo bekennen mit diesen Worten: Der Heilige Geist hält in Einem Sinne gar eben rc.

118. Darum sind das tolle Prediger, die durch gute Werke wollen Christen machen, denn sie zerrütteln den einigen Sinn und das Werk, so von Christo gemacht ist, und wollen es verwandeln in Mosen; zerrütten und verderben also den einfältigen Sinn und Glauben; welches jetzt die tollen Propheten thun, und das tolle Volk hernach folgt, welches ohne das dazu sehr geneigt ist. Bedeutet also dies Stück die Einigkeit der Gemüther, des Geistes und Glaubens bei den Christen, daß man werde einerlei Sinn und Verstand haben.

119. Zum fünf und zwanzigsten, daß sie mußten das Osterlamm nicht außerhalb ihres Hauses essen; das ist, dies Osterlamm soll nicht unter Unreinen gegessen werden. Und geht solches wider die Ketzer und falschen Propheten, die Christum heraus ziehen; dort ist es geboten, allhier wird es ungeboten gehalten. Innerhalb des Hauses essen bedeutet dies Predigtamt, so man inwendig der Gemeinde GOttes treibt. Jedoch, ob ich gleich predige, so geht es doch nicht in das Herz, es sei denn bei denen, die da Christi Glieder sind, und da ein einfältiger Sinn ist. Darum, wenn ich wollte heraus fahren und sagen: Ich will diesen zum Christen machen mit diesem und jenem Werke, als, durch Bilderstürmen oder die Güter gemein machen, das geht nicht an.

120. Zum sechs und zwanzigsten, daß man das Lämmlein nicht zertheile. Wenn man das Lämmlein will austheilen unter die, so da nicht Christen sind, oder zertheilen, das ist unrecht. Zuvor ist dies auch geboten gewesen; nun aber wird es gehalten ohne Gebot, durch den Hei-

ligen Geist, der läßt sich nicht zertheilen und schneiden in Stände, Orden, Werke und Secten; sondern allein bei Einem Glauben bleibt es. St. Johannes der Evangelist [Cap. 19, 35. f.] hat solches auf Christum gezogen, da er am Kreuze gehangen ist. Solches hat er gethan aus dem übrigen Reichthume seines Verstandes, und zusammen geflochten das geistliche Lämmlein Christum und das leibliche Lämmlein. Zuvor sind die Gebeine leiblich gewesen, und des Lämmleins Blut ist auch leiblich gewesen, gleichwie des HErrn Christi Fleisch und Blut auch leiblich ist, aber nun muß der Nutz und Brauch geistlich geschehen. Jener Brauch war gar leiblich, aber dieser Brauch ist geistlich, davon in demselben Evangelisten [Cap. 6, 54—56.] der HErr Christus sagt: „Wer da isset mein Fleisch" 2c.

121. Da mache nicht ein geistlich Blut von Christo, denn er hat einen geistlichen Leib und Blut nicht für uns gegeben, sondern ein natürlich Fleisch, so er von der Jungfrau Maria an sich genommen. Darum dies geistlich Essen steht im Wort „essen und trinken". Wiewohl die Juden beides fleischlich verstanden; aber der HErr Christus spricht [Joh. 6, 63.]: „Meine Worte sind Geist und Leben"; zeigt damit an, solch Essen und Trinken müsse geistlich geschehen. Das ist nun, davon hier steht und gesagt wird: Lasset bleiben die leiblichen Beine.

122. Wir wollen aber jetzt bei dem Brechen bleiben, was geistlich brechen sei. Gebeine bedeuten die Stärke, so das Christenthum trägt. Denn Fleisch und Blut sonst das Christenthum nicht trägt, sondern der Heilige Geist gibt es, daß man Kraft, Muth und Stärke hat, und man nicht untergedrückt werde. Also verschlingt der Tod auch wohl den HErrn Christum, aber man muß ihm die Gebeine lassen. Er ist gestorben aus Kraft und Stärke des Fleisches, aber auferstanden durch Stärke des Geistes. Dies sind die Gebeine, die allhier in dem geistlichen Verstande bedeutet werden, als, daß man den HErrn Christum nicht hat können unterdrücken, wiewohl er sehr schwach gewesen und gestorben, wie ein anderer Mensch, Jes. 63, 5. Also werden allhier zusammen gesetzt die leiblichen und geistlichen Beine; das ist, das Osterlamm Christus, welchen jenes Osterlamm bedeutet hat, wird also sterben, daß er dennoch ewig bleibe. Und wird allhier der Tod und Auferstehung des HErrn Christi bedeutet, denn seine Gebeine sind nicht zerbrochen worden.

123. Jenes aber ist ein Werk und Gebot gewesen, das man den hingerichteten oder erhenkten Menschen thun konnte, als, ihnen ihre Gebeine am Galgen oder Kreuz zerbrechen; aber diesem Menschen, Christo, sollten die Juden die Gebeine nicht brechen, das ist, in seiner höchsten Schwachheit und im Tode konnte er noch ganz behalten werden. Das hat müssen ein leiblich Zeichen sein, daß, gleichwie am Lämmlein die Gebeine nicht zerbrochen sind, also ist Christus auch ganz geblieben und vom Tode wieder auferstanden.

124. Also haben wir nun das Stück auch verrichtet mit dem Osterlämmlein des alten Testaments, und bedeutet solches das Predigen des Evangelii, daß man Christum erkenne und an ihn glaube, in welchem alles erfüllt wird. Wer das nun weiß, der sieht, wie der Heilige Geist abgemalt habe, was des Evangelii Amt sein solle, was man lehren solle, was Christus sei; nämlich, daß man predige, wie er sein Blut für uns vergossen und seinen Leib für uns gegeben habe, und daß man solches nicht haben noch empfangen könne, denn allein durch den Glauben.

125. Das ist nun der erste Theil, von der geistlichen Deutung des Osterlämmleins. Nun folgt das andere Stück, von den Erstgebornen, was mit denselben ferner geschehen sei, nachdem sie das Osterlämmlein gegessen und alles gethan hatten, was der HErr Mosi und Aaron geboten.

V. 29. **Und zur Mitternacht schlug der HErr alle Erstgeburt in Egypten 2c.**

126. Dieses ist das letzte Zeichen, und ein schrecklich, groß Wunderwerk, das GOtt in Egypten gethan hat, da er alle Erstgeburt der Egypter todtgeschlagen hat; aber der Israeliter Erstgeburt ist lebendig geblieben. Mit welchem Wunderwerke GOtt seine Allmacht beweist, daß er in Einer Nacht die Erstgeburt an Menschen und Vieh tödtet, welches uns billig zur Furcht GOttes reizen sollte; dazu seinen Ernst sehen läßt gegen die unbußfertigen Sünder, daß er mit der Strafe nicht ferne von ihnen sei. Damit will er jedermann zur Besserung Ursache geben, darnach auch, seine Gnade und Barmherzigkeit erzeigen, daß er in dieser grausamen Plage, so über die Egypter ergeht, dennoch der

Israeliter Erstgeburt verschont,[1] und im Zorne der Gnade und Barmherzigkeit noch eingedenk ist [Hab. 3, 2.]. Darum wir uns alles Gutes zu GOtt zu versehen haben.

127. Letztlich bestätigt dies Wunderzeichen auch GOttes Wahrheit [Ps. 111, 7. ff.]. Denn er hatte verheißen, er wollte die Erstgeburt der Egypter todtschlagen, und die Kinder Israel aus dem Diensthause Egypti führen. Dieses geschieht jetzt beides, daß in des Königs Hause, und in des geringsten Kuhhirten Hause, Todte an Menschen und Vieh gefunden werden, und die Egypter mit Gewalt die Kinder Israel aus ihrem Lande selbst stoßen und treiben.

128. Diese Historie haben wir gehört, nun wollen wir auf die Allegorie oder heimliche Deutung auch kommen. Aber, so du willst folgen den Deutungen, und des Gewissen spielen von der Erlösung der Kinder Israel, so nimm erstlich die Juden, darnach die Christen, an denen fein und herrlich gesehen wird diese Erlösung. Demnach mag man auch es auf diejenigen ziehen, die es gleich haben. Als, da im neuen Testamente viel Christen gemacht wurden, da wollten die Juden recht haben, so wollten die Apostel auch recht haben. Die Juden wollten den Preis allein und mit Gewalt behalten, daß sie GOttes Volk wären; sie hatten es aber versehen, und sich selbst deß entsetzt und verlustig gemacht. Davon handelt nun der HErr Christus auch und spricht: „Die Ersten werden die Letzten werden, und sollen die Letzten die Ersten sein" [Matth. 20, 16. 19, 30. Marc. 10, 31. Luc. 13, 30.]. Allhier steht zweierlei Volk: Die Juden, als die Ersten, hatten GOttes Wort und Zeugniß der Propheten, daß kein Volk auf Erden ihnen sollte vorgezogen werden; die stolzieren auf ihre Erstgeburt, werden aber todtgeschlagen. Aber darnach ist ein Theil Volks, so da folgt den Aposteln, welche Christum predigen, und das sind die, so auf Christum getauft werden und selig sind; dieselbigen Christen und Apostel schweigen ihrer Erstgeburt und werden erhalten. Da erhebt sich über der Erstgeburt ein Kampf und Streit.

129. Also rühmt sich der Pabst auch wider uns von seiner Erstgeburt, daß er von den Aposteln herkomme, und habe seine Lehre von den alten Vätern und von so viel Concilien; aber wir stehen darauf und sagen: Unsere Lehre ist recht, eure ist falsch, denn sie ist Menschentand, und kann aus GOttes Wort nicht bewiesen werden. Darum wollen die Werkheiligen auch allezeit einen Vorsprung haben, sie wollen in der Welt die Ersten und Besten sein, die Vornehmsten, gehen empor. Und wenn sie denn deß gar gewiß sein wollen, so fähet der Heilige Geist ein neu Wesen an, das verdrießt sie denn; gleichwie jetzt auch geschieht. Sie wollen die Ersten sein, und für die höchsten Heiligen gehalten werden; aber da bleibt es nicht lange nach (wie denn jetzt vor Augen), daß sie die größten Sünder und ärgsten Heuchler erfunden werden, und welche sie für Ketzer halten, werden alsdann für Heilige geachtet. Dies sind GOttes Werke, welche man an den Aposteln und Juden sieht, und auch an uns selbst noch auf diesen heutigen Tag und gegenwärtige Stunde es sich erfindet.

130. Durch den Pharaonem und die Egypter verstehe die Juden, welche zur Zeit der Apostel gelebt haben, da das Evangelium anging und hervorbrach. Und die Namen stimmen fein damit überein. Denn Pharao heißt barhäuptig, da eines Haupt bloß und nicht bedeckt ist, das ist, der da los steht, da Müßiggang ist, der nichts zu schaffen hat. Auf welche Meinung der Apostel zu den Galatern am 5. Capitel, V. 2—4., ohne Zweifel mit diesen Worten sieht: Wenn ihr wollet durch die Werke selig werden, so seid ihr aus der Gnade entfallen, und Christus ist euch kein nütze. Als sollte er sagen: Er geht euer müßig, und ihr sein müßig. Denn er soll unser Haupt sein, und wir seine Glieder, und er soll in uns schweben; es soll nicht ein Leib oder Klotz sein, so kein Haupt habe. Die Christenheit soll nicht ein Pharao sein, das ist, der da ledig und bloß hergeht, und niemand unterthan ist.

131. Dieser Name reimt sich nun fein auf die Juden. Die wollten ein frei Volk und Sonderling sein, haben auswendig ein scheinbarliches Leben geführt, und sich gar heraus gezogen aus dem Gehorsam des Evangelii, meinten, sie gefielen GOtt eben so wohl, wenn sie auswendig viel opferten, und den Glauben ließen anstehen inwendig, dadurch man doch GOtt allein ehrt. Darum geht GOtt ihrer müßig, und sie seiner auch, und ist eines dem andern entfallen. Sie sind frei ledig von GOtt,

1) Eislebensche: wird.

und bloß, in welchen er nicht herrscht durch den Glauben, welche doch waren die Erstgeburt, die lieben Junker, ein heilig Volk, und sollten das Erbe sein. Also ist es den Juden gegangen zur Zeit der Apostel.

132. Nun thut Christus einen Gang, er geht aus diesem Leben zum Vater, von welchem Gange er in Johanne dem Evangelisten [Cap. 16.], wie angezeigt, viel sagt. Durch diesen Gang hat er alle Erstgeburt todtgeschlagen, das ist, diese Ehre hat er ihnen genommen, daß sie nicht sollen die Ersten sein, sondern verdammt sein, und wissen, daß sie nicht GOttes Volk wären; diese Erstgeburt solle nun todt sein. Es stand also bis auf Christum; aber da diese Nacht kommt, da sind die Pharaones alle todt; da Christus von dem Tode aufersteht, mit demselbigen geht alle Herrlichkeit und Pracht der Juden zu Boden. Jetzt ist es alles todt und soll nicht gelten. Mosis Werk und alle äußerliche Heiligkeit liegt danieder, er will sie nicht haben. Es soll nichts helfen, denn allein glauben an Christum.

133. Solches bedeutet GOttes Durchgang in Egypten, da er alle Erstgeburt erschlagen hat; das ist, Christus ist von dem Tode auferstanden, durch diesen Gang hat er alles getödtet, das da jüdisch ist, auf daß es hinfürter nichts gelte. Was jüdisch ist, das ist, alles, was an ihm hat eine äußerliche Weise, und führt solche Sitten, daran man hängt, das muß geistlich todtgeschlagen werden. Das geschieht nun durch den Heiligen Geist, der gibt die Kraft, daß diese äußerlichen Dinge nichts gelten.

134. Also sagen wir auch, der Pabst habe nicht anders gewußt, läßt ihm auch noch anders nicht einreden, denn daß er neben den Seinen die Erstgeburt inne habe. Er hält sich für die Erstgeburt, dagegen andere arme Christen und Laien, oder der gemeine Mann, seien[1]) gar nichts, sondern sie müssen durch der Geistlichen Hülfe gen Himmel kommen. Daher ist der Pabst Junker, gleichwie auch Pharao gewesen. Nun kommt das Evangelium gleich als ein Donnerschlag, und schlägt es alles zu Boden und tödtet es, sagt, daß es alles nichts sei [Ps. 144, 6.], item, daß es auch todt sei, und wer darauf vertrauet, der sei auch erschlagen und todt. Das ist die Schlacht und der Durchgang, den Christus mit seiner Auferstehung angerichtet hat. Und diese Schlacht thut er noch mit seinem lieben Evangelio. Denn, GOtt Lob und Dank, ihrer sind jetzt allenthalben gar viel, die des Pabstes Irrthum erkennen.

135. Es finden sich aber auch solche, die da wollen alles unterdrücken. Das denn daher kommt, daß der Teufel etliche tolle Leute erweckt, die alles erschlagen wollen, Juden aus uns machen, alles ermorden; so man doch geistlich nur tödten soll, als, mit dem Munde predigen, daß das Gewissen erleuchtet werde. Wenn das Wort GOttes gepredigt wird, so hat man recht getödtet. Denn die Herzen wissen es sonst nicht; gleichwie man jetzt nicht weiß, warum man Klosterleute zu Christen machen will. Der Teufel hat gefühlt, daß der Pabst solle erschlagen werden, und sterben müsse; solches hat er mit diesem Aufruhr hindern wollen, und macht damit dem Evangelio ein böse Geschrei, daß man sagete: Siehe, sind das die guten Evangelischen, so da jetzt die Klöster stürmen, die Schlösser verbrennen 2c.? Aber wir sagen, daß man also lange predigen solle, bis daß GOtt sie tödte, auf daß es ein göttlich Werk sei, daß GOtt durch das Evangelium in das Herz komme, und erschlage alle Heiligkeit, Frömmigkeit und Gerechtigkeit solcher Menschen.

1) Eislebensche: sei.

Das dreizehnte Capitel.

V. 1—4. **Und der HErr redete mit Mose und sprach: Heilige mir alle Erstgeburt, die allerlei Mutter bricht bei den Kindern Israel, beide unter den Menschen und dem Vieh, denn sie sind mein. Da sprach Mose zum Volk: Gedenket an diesen Tag, an dem ihr aus Egypten, aus dem Diensthause, gegangen seid, daß der HErr euch mit mächtiger Hand von hinnen hat ausgeführt; darum so sollst du nicht Sauerteig essen. Heute seid ihr ausgegangen, in dem Monden Abib.**

1. Nächst haben wir gehört, zum Theil, was die Erstgeburt sei, nämlich, daß es die Juden sind, die mit ihrer äußerlichen Heiligkeit obenan saßen, und die Vornehmsten auf Erden waren; auch wie dieselbigen geistlich geschlagen werden müssen, durch das Schwert des Evangelii, sollen sie anders mit dem HErrn Christo gen Himmel fahren, damit all ihr Wesen und Gesetz aus sei, und müssen die Letzten werden, ja, die Allerverachtetsten auf Erden; dagegen sind die Heiden die Ersten worden. Das andere Theil dieses Textes ist von der Erstgeburt, die GOtt hieß heiligen, und nicht tödten. Welches bedeutet diejenigen, so von den Juden und Heiden zum christlichen Glauben kommen würden. Also hat man die Erstgeburt getödtet; aber die andere Erstgeburt bleibt lebendig, und wird behalten. Und ist in dem das Evangelium erfüllt, da der HErr Christus [Matth. 20, 16.] spricht: Die Ersten werden die Letzten, und die Letzten die Ersten.

2. Dergleichen singt Moses [5 Mos. 32, 21.] in seinem Liede: „Ich will sie wieder reizen an dem, das nicht ein Volk ist, an einem närrischen Volke will ich sie erzürnen; denn sie haben mich erzürnet und zum Eifer gereizet.“ Als sollte er sagen: Gleichwie ihr mich, den wahrhaftigen GOtt, verlaßt, daß ich nicht muß euer GOtt sein, und erwählt andere Götter: also will ich euch, so ihr mein Volk gewesen seid, auch verlassen, und diejenigen annehmen und erwählen zu meinem Eigenthum, welche zuvor nicht mein Volk waren [Hos. 2, 23.], welches euch denn verdrießen wird. Wie denn auf diesen heutigen Tag die Juden noch darum zürnen; sie sind dahin mit aller ihrer Herrlichkeit. Den Hader hat GOtt angerichtet. Sie sind keinem Volke GOttes günstig, denn allein ihnen selbst; aber es ist aus, es gilt nicht mehr Juden sein, sondern Christen sein [Eph. 2, 13. 19. Col. 3, 11.].

3. Also mag man es auch noch auf alle deuten, die solcher ihrer Art sind. Denn die Papisten wollen auch noch heutiges Tages GOttes Volk sein. Um den Namen ist es zu thun, daß ein jeder ihm diesen Namen zuschreibt, und wollen dieses von sich gerühmt haben: Invocatum est nomen tuum super nos [wir sind ja nach deinem Namen genannt]. Dann müssen die wahrhaftigen Christen und Volk GOttes, oder die Erstlinge und Erstgebornen, verachtet werden und unterliegen, auch Ketzer gescholten werden, aber die andern müssen es gar sein, und die christliche Kirche heißen, und den Heiligen Geist haben. Dieses kann niemand scheiden, denn allein GOtt mit der Offenbarung seines Evangelii, der schlägt unter sie, und urtheilet, welches sind die wahrhaftigen oder falschen Christen.

4. Solches wird wohl also bleiben bis an das Ende der Welt. Denn die Welt will schön und heilig sein, und gerühmt werden, daß sie des Himmels und der ewigen Seligkeit würdig sind, und verfolgen drüber andere Leute, daß sie wollen die Kirche sein; müssen also die wahrhaftigen Christen die Letzten heißen. Aber unser lieber HErr GOtt hält dieselbigen, so in der Welt also verachtet sind, für die Ersten. Und dieses ist uns zum Exempel vorgeschrieben, auf daß wir wissen, es müsse also gehen alle denen, die da wollen die Vornehmsten und Ersten sein, und diejenigen auch getröstet werden möchten, die da eine Zeitlang geplagt und verfolgt werden um des göttlichen Worts und christlichen Namens willen. Wie ist aber das Heiligen zugegangen? Der Text spricht:

V. 11—13. **Wenn dich nun der HErr in das Land der Cananiter gebracht hat, wie er dir und deinen Vätern geschworen hat, und dir es gegeben; so sollst du aussondern dem HErrn alles, was die Mutter bricht, und Erstgeburt unter dem Vieh, das ein Männlein ist. Die Erstgeburt vom Esel sollst du lösen mit einem Schafe; wo du es aber nicht lösest, so brich ihm das Genick. Aber alle erste Menschengeburt unter deinen Kindern sollst du lösen.**

5. Droben, im 12. Capitel, haben wir gehört, wie GOtt ein Gesetz und Gebot vom Osterlämmlein jährlich zu essen gegeben und gestiftet hat, auf daß man der herrlichen Liberation der Kinder Israel aus Egypten nicht vergesse.

6. Nun folgt das andere Gesetz, von der Opferung oder Heiligung der ersten Geburt, zum Gedächtniß, daß der Israeliter erste Geburt in Egypten wäre erhalten worden. Das Geheiligte ward dem Priester gegeben, es war vom Vieh oder sonst von Früchten; das nahm unser HErr GOtt zu sich, und es ward den Priestern zugestellt. Dafür, daß sie das Gesetz lehrten und GOttes Wort treiben mußten, sollte die Erstgeburt ihre Nahrung sein; denn sonst hatte der Stamm Levi in der Austheilung des cananäischen Landes keine Landgüter bekommen, wie

andere Stämme. Wenn ein Knäblein geboren ward, so gehörte es auch dem HErrn; aber er ließ zu, daß man es lösete mit einem Ort des Guldens.[1] Und das war zu thun um die Prediger des göttlichen Worts, damit sie das Volk mit dem göttlichen Worte versorgten. Aber wie man sonst viel Gesetze und Ordnungen GOttes unterließ, also hielten sie dies Gebot GOttes auch nicht, und wurden die Priester verachtet; man gab ihnen nichts, daß sie mußten Hunger leiden. Darum so suchten auch die Priester falsche Gottesdienste, und hingen auch an Abgötterei [Mal. 1, 7. 8.], da gab denn das Volk Geldes und Guts genug zu.

7. Gleichwie man vorzeiten im Pabstthum auch viel Almosen gegeben, und die Priester reich gemacht hat, und das Geld für den Ablaß weggeschleudert. Denn wenn man falsche Propheten in der Welt hat gehabt, welche die Leute mit der Nase umgeführt, und uns um Leib und Seele, auch um das Gut gebracht, denen hat man Geldes genug gegeben. Die Königin Isabel konnte bei 800 Propheten von ihrem Tische herrlich speisen und ernähren, da Elias dagegen in der Flucht und Exilio sein mußte, und andere hundert Propheten von Abdia [Obadja], des Königes Kämmerer, in einer Höhle versteckt, mit Wasser und Brod gespeist worden [1 Kön. 18, 4.]. Dieses läßt sich ärgerlich und thöricht vor der Vernunft ansehen, aber ich urtheilete wohl selbst also, daß GOtt daran närrisch thäte, daß er sein Evangelium also dahin schleudert, und seine Prediger in der Welt die höchste Armuth dabei leiden müssen.

8. Das geistliche Heiligen oder Opfern bedeutet, daß man soll im Amte des Predigens sein. Denn wer da will Deutung führen, der ziehe sie den mehrern Theil auf das Predigtamt, denn darum ist es gar zu thun. Denn GOtt will durch das Evangelium alles ausrichten; [aus] der Ursache so soll sich auch alles dahin richten und gezogen werden. Wenn ich predige, so soll ich anders nichts denn den Glauben an Christum predigen; denn der gilt allein vor GOtt. Denn so schlage ich die alte Erstgeburt todt, und die andere Erstgeburt heilige ich GOtt; das ist, diese Erstgeburt ist ihm angenehm, die nimmt er an, sie ist GOtt zugeeignet, und unterrichtet die Leute von GOtt. Darnach [soll ich] sagen, daß die GOttes Kinder sind, die glauben von Herzen an Christum, der ist auch der Erstgeborne vor allen Creaturen,[2] wie St. Paulus [Col. 1, 15.] sagt, und macht uns auch zu Erstgebornen und Kindern GOttes. Und ob diese wohl die Letzten in der Welt sind, und andere für die Obersten und Vornehmsten gehalten werden, so ist doch GOttes Urtheil da, und hält sie für selig, die andern aber für Verdammte.

9. Wer nun das Evangelium annimmt und ihm folgt, derselbige opfert mit, daß man von Herzen und mit dem Munde bekenne, daß diese GOttes Kinder sind, die da glauben an Christum. Also sollen alle Opfer dahin gerichtet sein, daß man GOtt lobe und ehre. Es soll alles Lobopfer sein. Denn im 50. Psalm, V. 23., wird gesagt: „Wer mir Dankopfer bringt, der preiset mich." Das ist das allerbeste Opfer, das GOtt geschehen mag. Darum gebeut GOtt hin und wieder in den Psalmen, man solle ihm Lobopfer bringen. Das reucht ihn sehr wohl an. Wenn wir predigen und bekennen, daß unsere Werke nichts sind, sondern wir müssen unsers HErrn GOttes Gnadenwerke, seine Gunst, Güte und Barmherzigkeit haben, das ist opfern. Wenn ich dies mit dem Munde bekenne, dann opfere ich mit. Das geht nicht mit Gelde zu, sondern daß man glaubt mit dem Herzen, daß unsere Werke nichts sind, aber GOttes Barmherzigkeit und Gnade, in Christo uns geschenkt, die thue es. Wenn ich nun GOtt in der Welt also preise, und bekenne ihn vor den Leuten, so bin ich ein Priester und opfere das schönste Opfer.

10. Das ist nun die Erstgeburt opfern und heiligen. Welche nun auf ihre Werke trauen, und auf ihr gutes, heiliges Leben sich verlassen, dieselbigen preisen und loben sich selbst, und richten einen Abgott auf, gleich als wollte GOtt durch ihre Werke gelobt sein, und schreiben den Werken zu, gleich als könnten dieselbigen ihnen helfen, welche Ehre allein dem HErrn Christo gebührt. Nun ehren sie mit dem Munde den HErrn Christum wohl, aber inwendig im Herzen lästern und schänden sie ihn [Jes. 29, 13. Matth. 15, 8. Marc. 7, 6.]. Das heißt nun, GOtt die Erstgeburt zueignen, heiligen oder opfern.

11. Was ist aber das Recht der Erstgeburt? Sonst gehörten dem erstgebornen Sohne zwei Theile des väterlichen Erbes, zweimal so viel,

1) Ort des Guldens = ein Viertelgulden.

2) Eislebensche: aller Creaturen.

als einem andern Kinde. Darnach gebührte ihm auch das Regiment, die Herrschaft und das Priesterthum, daß er im Hause war Priester und Prediger; das meiste Gut, die größte Macht und größte Ehre; er war König und Priester, Kaiser und Pabst.

12. Solche Güter haben wir Christen allzumal geistlich. Wir haben auch zwei Theile. Erstlich sind wir Priester, daß wir genug haben an der Seele, inwendig, daß wir der Seelen Heil und Seligkeit erlangt durch Christum, predigen und bekennen ihn, loben, preisen und rufen ihn an in allen Nöthen. Darnach haben wir die Verheißung, daß wir nicht sollen Hungers sterben; und ob gleich zuweilen nicht Baarschaft oder Vorrath vorhanden ist, so müßten ehe die Raben geflogen kommen und Speise bringen, wie dem Elia geschah [1 Kön. 17, 6.], oder vom Himmel Brod regnen, als in der Wüste Manna gefiel [2 Mos. 16, 4.], wenn wir allein glaubten.

13. Ein christlich Herz hat viel zu schaffen und zu leiden [Ps. 34, 20.], aber es ist ohne Sorge, also gewiß und sicher, gleich als wenn es die ganze Welt voller Güter hätte [Ps. 73, 25. 26.]. Denn es gedenkt: Mein GOtt kann allezeit mehr schaffen, denn in der Welt ist. Wenn man ihm gleich die Güter wegnimmt, so kann man ihm doch nicht GOtt nehmen. Bedarf er nachmals etwas, so kann ihm GOtt wohl mehr geben, denn aller Welt Güter sind sein. Aber es plagt und martert uns Christen so gar sehr diese Bauchsorge, oder die zeitliche Nahrung, daß wir diesen Trost nicht fest genug fassen. Darum so ist ein Christ auch ein König, das ist, ein Christ ist ein Herr über alles, und alle Creaturen müssen ihm gehorsam sein; aber geistlich.

14. Auswendig kann ihm das Leben und die Güter genommen werden, aber er arbeitet und thut, was ihm befohlen ist. Und ob ihm wohl alles genommen wird, so bessert er sich doch allezeit davon, und sein Glaube wächst immerdar und mehrt sich, und regiert also im Herzen, daß ihn weder Reichthum noch Armuth bekümmern, weder trauriger noch fröhlicher machen. Wenn er reich ist, Geld und Gut hat, so ist er nichts fröhlicher; er ist auch nichts trauriger, wenn er arm ist [Phil. 4, 12.]. Schilt oder lobt man ihn, so gilt es ihm gleich viel. Das macht der Muth, den er hat; das ist der freudige, sichere Glaube, damit er GOtt anhängt.

15. Nun sage mir einer, welche Herrschaft besser sei, daß einer mit dem Schwerte fechte und streite, oder daß einer habe einen solchen Muth? Ob du gleich mit dem Schwerte einen überwindest, so thut er, was du willst; aber ein christlich Herz ist ein solcher Herr, welchen niemand ändern noch betrüben kann; er bleibt allezeit für sich. Solche Herren macht er aus uns (wie St. Paulus Röm. 8, 35—39. auch sagt: „Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Weder Hohes oder Niedriges, Fürstenthum oder Gewaltigen" 2c.), daß uns nichts kann bekümmern. Aber wo werden diese Erstgebornen gefunden, und wo sind solche Christen? St. Paulus ist derselbigen einer gewesen.

16. Zum dritten so ist er auch ein Priester; er hat die Gewalt zu predigen GOttes Wort, und vor GOtt zu beten, das unverständige Volk zu lehren, geht hinauf zu GOtt durch das Gebet. Denn wir sind deß gewiß, wenn wir getauft sind, daß unser Gebet angenehm sei; und wenn wir alle beten, so sind wir alle Priester, können alle GOttes Wort lehren, so vom Himmel uns verkündigt ist. Das ist GOttes Werk, daß ein jeglicher predige, wenn es noth ist. Das ist nun die Figur und Bedeutung derselbigen Herrlichkeit. Die Christen sind Erstgeborne im Geiste; jene haben die leibliche Herrlichkeit der Erstgeburt gehabt.

17. Nun erhebt sich die Frage, davon wir zuvor auch etwas gesagt: Weil gleichwohl weder hier im Texte, oder anderswo nichts gemeldet wird vom Wiedergeben des entlehnten Guts von den Egyptern, ob die Israeliter auch recht gethan haben, daß sie den Egyptern ihr Silbergeschirr wegtragen? Haben sie hiermit nicht einen Diebstahl begangen? Sie haben es zu ihrem Feste geborgt und entlehnt, und da man es ihnen geliehen hat, fahren sie zu in der Nacht, und nehmen es hinweg. Haben sie Recht dazu, oder ist es ein Diebstahl, oder haben sie es geraubt? Hat GOtt nicht in den zehn Geboten befohlen, man soll nicht stehlen? Droben [Cap. 11, § 4 f.] ist auch geantwortet: Solches heißt nicht gestohlen, sondern ihnen von GOtt gegeben, aus dieser Ursache: Unseres HErrn GOttes ist alles. Nun hat er ihnen vom Himmel befohlen, sie sollten es von den Egyptern entlehnen, und mit sich nehmen. Stehlen ist, wenn ich einem andern das Seine nehme, wenn ich einem andern etwas nehme, das er mir nicht gibt, sondern ich entwende oder entfremde es

heimlich. GOtt hat den Egyptern das Silbergeschirr gegeben; nun fährt er zu und nimmt es ihnen wieder, und gibt es den Israeliten; er borgt es ihnen ab, und täuscht sie und spricht: Also will ich es haben. Vielleicht darum, daß sie schwere Arbeit in Egypten gethan hatten, und gar keinen Lohn dafür bekommen. Aber GOtt hat es an ein Kerbholz geschnitten, und wollte ihre Arbeit bezahlen.

18. Das ist also geschehen nach der Historie. Aber was bedeutet es im neuen Testamente? Es soll eine Anzeigung sein der Welt Wohlberedenheit und Weisheit, daß kluge Leute mit Sprüchen nehmen und ziehen die Christen zu sich ꝛc. Nun, GOtt gebe uns nicht viel weltliche Weisheit. Wir sollen lassen bleiben im äußerlichen Weltreiche die schönen Sprüche und Lehren der heidnischen Scribenten, und scheiden von einander das Reich GOttes, darinnen Christen sind, und das äußerliche Weltreich, und sagen: Zu dem Reiche GOttes gehört nichts von der weltlichen Weisheit. Es regiert und herrscht allhier anders nichts, denn allein das reine, lautere Wort GOttes.

19. Sind sonst andere weise und kluge Sprüche in der Vernunft, dieselbigen zeuch heraus in dies äußerliche Leben; da geht es hin, daß einer mehr Vernunft und Verstand habe denn der andere. Darum so haben wir viel hübsche Sprüche in allen Zungen und Sprachen, zu diesem äußerlichen Leben und Wesen. Also ist einer auch besser und geschickter denn der andere, ein Regiment zu führen, dieweil er hat eine höhere Vernunft und Verstand, welches ist die weltliche Weisheit, die denn GOtt auch schenkt und gibt. Davon mag ein anderer auch ein Exempel nehmen, Lehre und Sprüche von ihm borgen; nach welchem Exempel seine Lande und Leute auch im Frieden bleiben mögen, und sich daraus bessern; wie denn die Heiden zur Besserung der Polizei oder des Weltregiments gethan haben, davon die Historien zeugen.

20. Auf solche Vernunft oder Verstand reimen sich fein die Historien, denn sie haben alles aus der Erfahrung; wie denn auch die Deutschen im Sprüchworte sagen: Guter Muth ist halber Leib. Dieses ist ein feiner Spruch, aus der Vernunft gezogen, und dient dazu, wenn einer betrübt ist, daß man zu ihm sage: Ei, nimm dir einen guten Muth vor, so kommst du herdurch. Aber es ist eine äußerliche Tröstung, da aus der Vernunft einer den andern tröstet; welches denn auch eine Gabe und Geschenk GOttes ist, und man soll es erkennen, daß solches von GOtt kommt; wie er sonst auch Reichthum gibt. Also ist es auch eine sonderliche Kunst, Krieg zu führen; item, Pferde zu bereiten; es sind alles Gaben GOttes, die er in die Rapuse geworfen hat, damit wir uns regieren sollen. Aber in den Dingen, die über uns sind, da die Conscienz soll regiert werden, da gelten diese Sprüche ganz und gar nichts; sondern da muß allein regieren das lautere, helle und reine Wort GOttes.

21. Derhalben so gilt diese Bedeutung nichts, daß man mit heidnischen Sprüchen die christliche Kirche beschwert hat, ja, dadurch die Kirche gar zerstört, wie denn die Papisten auch gethan haben. Deß danke ihnen aber der Teufel; denn das heißt mit der menschlichen Weisheit die Christenheit zu Boden gestoßen. Denn Weltweisheit kann und weiß nicht mehr, denn wie man mag Frieden auf Erden haben; aber GOtt will haben, daß du ein Christ seiest, und wissest, wie du einen gnädigen GOtt und das ewige Leben haben mögest, welches du aus der Vernunft nicht lernen wirst, sondern GOttes Wort lehrt solches.

22. Ich habe oft davon gesagt, und wollte es ja mächtig gerne, daß wir von einander scheideten diese zwei Reiche. Denn die Vernunft, wie schön und herrlich sie auch ist, so gehört sie doch in das Weltreich allein, da hat sie ihre Herrschaft und Gebiet. Aber im Reiche Christi, da hat allein GOttes Wort die Oberhand. Gleichwohl will der Teufel immerdar mit der Vernunft in der Kirche regieren, die Hand im Sode haben, und mit heidnischen schönen Sprüchen und Anschlägen herrschen. Aber das Gold und Silber, die schönen Kleinode, die in Egypten geraubt sind, ist die heilige Schrift. Denn alsbald die Apostel sich von den Juden absonderten, und sie gar neue Leute wurden und GOttes Volk, da hatten die Juden verloren die heilige Schrift; den Buchstaben und das Pergament haben sie wohl behalten, aber den rechten Verstand und Meinung oder Sinn haben sie nicht [2 Cor. 3, 3. f.].

23. Darum, bei den wahrhaftigen Israeliten da bleibt die heilige Schrift, und jene sind es ihnen schuldig gewesen. Da haben wir feine Sprüche, hübsche Historien und Exempel, die wir gebrauchen zum ewigen Leben; da werden

wir durch Sprüche fein unterrichtet; item, sehen, wie GOtt den Glauben in den Christen gewirkt hat. Denn an dem Glauben ist alles gelegen, darauf steht das ganze christliche Leben. Dies ist das Gold und die köstlichen Geschmeide, so man den Egyptern geraubt und entwendet hat, gleichwie wir jetzt den hohen Schulen die heilige Schrift auch gestohlen haben. Ob sie sich wohl mit vielen Büchern tragen, so haben wir doch den reinen Verstand der Schrift, und schmücken uns damit, das ist, stärken und bessern uns im Glauben durch solche Sprüche. Im Propheten Ezechiel [Cap. 16, 10. 13.] spricht GOtt auch: „Ich habe dir mein Gold und Seide gegeben", das ist, meine heilige Schrift, und den rechten Verstand, den ich gegeben habe durch die Propheten, den hast du verkehrt, und eine wächserne Nase daran gemacht, nach alle deinem Willen.

V. 18. **Und die Kinder Israel zogen gewappnet aus Egyptenland.**

24. Sie hatten auch Harnisch an. Was war es vonnöthen, da sie an Kriegsrüstung und Macht viel geringer und schwächer waren denn der König in Egypten, und GOtt wollte sie auch durch seine Kraft ausführen, daß er allein den Ruhm davon hätte? Noch heißt er sie, sich rüsten, und ihren Kriegshaufen zurichten, das denn ein Ansehen hat, als wollten sie sich mit den Heiden schlagen; aber es ist darum geschehen, daß wir GOtt nicht versuchen. Die Mittel sind GOttes Larven und Mummerei, darinnen er läuft auf Erden. Er will mir helfen in allen Dingen, an Leib und Seele, und daß ich allein auf sein Wort vertraue; dennoch will er auch, daß ich das Meine dazu thun soll, Roß, Spieß, Schwert und Wagen haben, Heerspitzen machen, gleich als wollte man durch das Schwert überwinden, so es doch GOttes Meinung nicht war. David im 20. Psalm, V. 8., sagt: Ich verlasse mich nicht auf mein Roß, Schwert oder Bogen 2c.

25. Wozu dient denn dieses alles? Ei, unter dieser Rüstung und Kriegswehre, da will GOtt bei dir sein und sich darunter verbergen, daß andere Leute gedenken möchten, du würdest es ausrichten mit deiner Kriegsrüstung und eigener Macht, so es doch GOtt allein thut [Psalm 60, 14. Ps. 144, 1. ff.]. Also thut GOtt auch mit andern Dingen. Er heißt uns beten, arbeiten 2c., welches alles nur ein lauter Spiegelfechten ist. Denn wo GOtt nicht segnete, so wüchse nicht ein Haar, noch ein einiger Strohhalm, sondern es wäre mit allem Dinge aus. Dennoch will er haben, daß ich mich also stelle: dann, wo ich nicht pflügte oder säete, daß ich gar nichts würde haben.[1]

26. Denn ohne meine Arbeit will er es nicht lassen geschehen, und dennoch soll es nicht durch meine Arbeit gethan sein. Er will nicht haben, daß ich daheim sitze, faulenze und es dem lieben GOtt befehle, und warte, bis mir ein gebraten Huhn in das Maul fliege. Das ist GOtt versuchen, daß er mir sollte lassen etwas wachsen, da sonst nichts wächst; das will er nicht haben. Darum ist es wohl geredet, daß die Alten gesagt: Dat Deus omne bonum, sed non per cornua taurum. Und also sollen wir uns halten im Herzen, daß wir wissen, es werde nichts daraus, wenn er es nicht thue, auf daß GOtt Raum habe, und er eine Hütte bei dir kriege, darinnen er sich verberge. Also haben sie ihrer Kriegsrüstung gebraucht, gleich als wären sie gar wohl geschickt zum Streit, und gar kriegerisch. Als wollte GOtt sagen: Ich will euch gebrauchen zum Schein allein in dieser Sache.

V. 20—22. **Also zogen sie aus von Suchoth, und schlugen Gezelte auf in Etham, vorne an der Wüste. Und der HErr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führete, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete, zu wandeln Tag und Nacht. Die Wolkensäule und Feuersäule wichen nimmer von dem Volke.**

27. Dieses ist auch ein herrliches Wunderwerk, daß ihnen GOtt des Tages eine weiße Wolkensäule, und des Nachts eine Feuersäule am Himmel gestellt hat, darnach die Kinder Israel auf der Reise sich richten sollten. Dieses Mirakels gedenkt die heilige Schrift sonst oft, als, 4 Mose am vierzehnten Capitel, V. 14., auch Nehemiä am neunten Capitel, V. 12. Denn GOtt wollte damit zu verstehen geben, daß er gegenwärtig bei seinem Volke sein wollte, sie vor ihren Widerwärtigen schützen, und mit Rath und That nicht verlassen in allerlei Gefährlichkeiten, sondern ein Auskommen in der Trüb-

1) Der Sinn des letzten Satzes wird sein: GOtt will, daß ich mich so stelle, als ob ich dann gar nichts haben würde, wenn ich nicht pflügte oder säete.

sal geben, daß man es ertragen könne [1 Cor. 10, 13.].

28. Wir Christen wandeln auch aus Egypten, aus dem Reich des Teufels und der Sünden, nach dem gelobten Lande, das ist, nach dem ewigen Leben; und kommen in die Wüste, das ist, in allerlei Trübsal, Noth und Anliegen; da wußten wir den Weg nicht zu treffen, daß wir heraußer kämen, und dieselbigen überwinden könnten. Aber GOtt gibt uns Geleitsleute, als, des Tages die Wolke, und des Nachts die Feuersäule, das ist, die Predigt des göttlichen Worts und den Brauch der hochwürdigen Sacramente; die leuchten und scheinen uns vor, daß wir den Weg in der Wüste treffen und finden mögen zum ewigen Leben.

Das vierzehnte Capitel.

V. 1—4. **Und der HErr redete mit Mose, und sprach: Rede mit den Kindern Israel, und sprich, daß sie sich herum lenken, und ihr Gezelt aufschlagen gegen dem Thal Hiroth, zwischen Migdol und dem Meer, gegen BaalZephon, und daselbst gegenüber das Gezelt aufschlagen an das Meer. Denn Pharao wird sagen von den Kindern von Israel: Sie wissen nicht, wo aus im Lande, die Wüste hat sie beschlossen. Und ich will sein Herz verstocken, daß er ihnen nachjage, und will an Pharao und an aller seiner Macht Ehre einlegen; und die Egypter sollen inne werden, daß ich der HErr bin. Und sie thaten also 2c.**

1. Bisher sind erzählt worden etliche Plagen, so GOtt über Egypten hat ergehen lassen um der Kinder von Israel willen. Darauf denn gefolgt ist, im 12. Capitel, die zehnte Plage, welche trifft die Erstgebornen, und ist die letzte Plage, darauf alsbald die Kinder von Israel sind aus Egypten gezogen. Aber, auf daß dieselbige, neben den andern Plagen, und auch die Erlösung aus Egypten, in der Welt nicht vergessen, sondern ewiglich gepredigt und jedermann bekannt würde, so hat GOtt das Osterfest eingesetzt, und allerlei äußerliche Weise und Bräuche oder Ceremonien an diesem Feste zu halten geboten. Aber wenn wir dieselbigen auswendig ansehen, so scheint es als eitel Thorheit. Denn es lautet seltsam, daß sie das Osterlamm mit ungesäuertem Brode essen mußten, und aufgeschürzt dazu stehen, gleich als Wandersleute. Man kann die Ursache nicht ausrechnen, warum es GOtt also befohlen habe. Es hat aber ohne Zweifel GOtt durch diese sonderliche Weise binden wollen der Nachkömmlinge Augen und Ohren an diesen Auszug der Kinder von Israel aus Egypten.

2. Gleichwie wir Christen auch den Befehl haben, daß wir das Gedächtniß unsers lieben HErrn und Heilands JEsu Christi predigen, davon rühmen, singen und sagen, und von dem herrlichen Werke immerdar und ewiglich predigen und reden, dichten und schreiben sollen, daß er der Sohn GOttes, von Maria geboren, gekreuzigt und gestorben sei, und von dem Tode wieder auferstanden am dritten Tage, auf daß er uns von dem Tode, Sünde, Hölle und des Teufels Gewalt erlösete [1 Cor. 1, 23. ff.], und daß dieses Gedächtniß bleibe in der Welt, so hat der HErr Christus das hochwürdige Sacrament des Altars eingesetzt, eine äußerliche Ceremonie und Weise, daß man im Brod und Wein den Leib und Blut des HErrn Christi empfahe, daran wir uns üben, davon predigen, singen und sagen sollten, und seines Leidens, Sterbens und Auferstehung dabei gedenken. Bei den Sacramenten will er ergriffen und gefunden werden, und bei uns sein.

3. Also ist auch die Taufe ein gewiß Zeichen, dabei man den wahrhaftigen GOtt, der Himmel und Erde geschaffen hat, und deß Sohn für uns gestorben ist, und uns den Heiligen Geist in unsere Herzen schenkt, ergreift. Gleicher Weise hat demselbigen Volke Israel das Osterlämmlein ein Gedächtniß sein sollen, dabei sie gewiß wären, GOtt wäre bei ihnen gegenwärtig, und [daß] sie ihm dieneten und ihn anrufeten, dieweil er sie durch so viel Mirakel aus Egypten geführt hätte. Und zu Stärkung dieses Gedächtnisses wird dies äußerliche Zeichen des Osterlämmleins eingesetzt. Denn GOtt hat

sich allezeit der Welt offenbart durch sein Wort und äußerliche Zeichen, und das hat er darum gethan, daß er es von uns nicht leiden kann, daß wir eine eigene Brücke in Himmel bauen und ihn da suchen wollen.

4. Wie denn auch vor dieser Zeit gethan haben, die mit ihren Werken gen Himmel klettern wollten, als wir Mönche vorgenommen. Wir haben gepredigt: So ich beschoren bin, und habe eine Platte, trage eine schwarze Kappe, dann so gefalle ich GOtt. Ja, du gefällst dem Teufel auf deinen Kopf. Solches ist alles von ihnen eingesetzt und erdichtet. Ich will ihn mit meinem Zeichen holen.[1]) Solche von mir erdichtete Geberde und Wahrzeichen gelten nichts; es ist der Teufel. Ich soll wohl ein Zeichen haben, und zwar ein äußerlich Zeichen; aber nicht das, das ich eingesetzt, gestiftet und erdacht habe, sondern das GOtt hat eingesetzt. Ich soll ein solch Zeichen haben, davon GOtt selbst spreche: Das setze ich ein, daß es ein solch äußerlich Stück sei, damit du mich fühlest, daß ich ein solcher GOtt, und gegenwärtig bei dir sei.

5. Dazu dient dies nach der Historie, auf daß sie gewiß sageten: Allhier wohnt GOtt wahrhaftig. Also hat er die Sacramente auch zum Zeichen gegeben, daß man sagen könnte: Da wohnt GOtt wahrhaftig. Ich habe es nicht eingesetzt, so hat es auch sonst kein Mensch erdacht, sondern es ist vom Himmel gekommen; auf daß ich nicht durch mich zuführe, und nicht eine Weise aufwürfe, die dazu diente, daß es sollte GOtt gefallen.

6. Gleichwie Jeroboam zwei Kälber anrichtete, eines zu Dan, und das andere zu Bethel, und predigte: „Siehe, Israel, allhier ist dein GOtt, der dich aus Egypten geführet" [1 Kön. 12, 28. ff.], und das Volk fuhr zu, und opferte daselbst, meinte, es wäre allda der rechte Gottesdienst, und GOtt wäre daselbst gegenwärtig; und daß sie den wahrhaftigen GOtt anrufeten, ließen sie ihnen nicht ausreden. Darüber haben sich die Propheten mit den falschen Lehrern zerschlagen und zerpredigt, und gehen auch frisch drob zu Grunde, daß sie alle um dieser Strafpredigt willen sind erschlagen.

7. Also haben wir auch gethan, und mit des Pabsts und Mönche erdichtetem Gottesdienste uns zerrauft und zerkatzbalgt, die da vorgeben, daß ihr Ablaß, Messe, Vigilien, Wallfahrt, Klosterleben, Fasten, Beten und Almosengeben sollte ihnen machen einen gnädigen GOtt, und solch ihr Leben wäre der rechte Gottesdienst.

8. Aber GOtt spricht: Allhier findest du mich, auf dem Predigtstuhl, in der Taufe, im Abendmahle, denn das ist meine äußerliche Ordnung. Aber wir, im Pabstthum, haben vorgegeben und gesagt: Willst du in den Himmel kommen, so mußt du aus der Welt in ein Kloster laufen, in eine Kappe kriechen; da, da findest du unsern HErrn GOtt; also sind wir hineingefallen, wie die Säue zum Thore hinein.

9. Nun, obwohl solches gar närrisch und thöricht scheint, dennoch so soll es in der christlichen Kirche allein gelten. Denn GOtt hat seinem Volke wollen äußerliche Zeichen geben, äußerliche Stücke und Ordnung, dabei sie ihn antreffen und finden möchten, und hat damit ihnen steuern und wehren wollen, auf daß sie nicht eigene Gottesdienste erfinden sollten.

10. Sie mußten nicht Schuhe anhaben; item, Stäbe in Händen tragen, und andere Ceremonien dazu gebrauchen. Es scheint nichts herrlich daselbst, sondern es hat alles ein närrisch Ansehen. Aber zur selbigen Zeit, ehe denn die Taufe und das Sacrament des Altars geordnet ward, da ist es ein groß Ding gewesen, daß GOtt mit denselbigen äußerlichen Stücken die Leute hat an sich ziehen und binden wollen, auch Augen und Ohren an diese Ordnung knüpfen, daß sie recht und wahrhaftig wären.

11. Unsere erdichtete Andacht und Werke sind nicht also, wenn wir auch der Kappe und Klosterlebens gleich recht gebrauchten. Denn der Menschentand gilt nicht, und ob man es gleich wohl gebraucht, so hilft mich doch meine Kappe nichts. Die Beschneidung hilft auch nicht, wie St. Paulus [1 Cor. 7, 19.] solches lehrt; aber die göttlichen Ordnungen gehen alle auf den Glauben. Also bringt mich das Sacrament des Altars auf den Glauben, denn die Worte: „Nehmet hin, esset und trinket" 2c., die fordern den Glauben. Derselbige Glaube fehlt nicht. Ob ich gleich ein Schalk bin, so ist doch GOttes Wort und Ordnung nichtsdestoweniger in seiner Kraft, und bleibt bei den Gläubigen. Also haben sie auch gesungen, und sich erinnert, wenn sie das Osterlämmlein gegessen haben: „Ich bin der

1) Hier ist die Relation wieder sehr unklar. Mit diesem letzten Satze soll vielleicht gesagt sein: Ich will ihn [GOtt] mit den von mir selbst aufgeworfenen, äußerlichen Zeichen zu erlangen suchen. Vgl. § 7 f.

HErr, dein GOtt, der dich aus Egypten geführet hat." Das mußt du nun glauben.

12. Die es nun mißbraucht haben, die haben es mit ihrem Schaden gethan, die Ordnung ist für sich köstlich, und das Wort recht, wahrhaftig, gut und heilsam geblieben. Aber wenn ich sage: Ich will in ein Kloster gehen, so werde ich selig werden, so ist dasselbige Wort nicht recht, denn ich thue es ohne Glauben. Darum, was GOtt ordnet, wie närrisch es scheint, dieweil es GOttes Wort für sich hat, das gilt dem Glauben. So viel nun diese gehandelte Geschichte anlangt, hat zu unserer Zeit solches alles aufgehört, und gilt nun etwas Anderes, als, das Sacrament der Taufe und des Altars.

13. Dieses sei auf die Historie gesagt. Hernacher sind die Kinder von Israel ausgezogen aus Egypten, und haben alle entlehnten und geborgten Güter mit sich genommen, und alle Erstgeburt todt hinter ihnen gelassen, und müssen also bei Nacht ausziehen, werden ausgetrieben in der Eile, daß sie auch keinen Teig zu Brod zubereiten können.

V. 9—12. **Und die Egypter jagten ihnen nach, und ereileten sie, da sie sich gelagert hatten am rothen Meer mit Rossen und Wagen, und Reitern, und allem Heer des Pharao im Thal Hiroth gegen BaalZephon. Und da Pharao nahe zu ihnen kam, huben die Kinder von Israel ihre Augen auf, und siehe, die Egypter zogen hinter ihnen her, und sie fürchteten sich sehr, und schrieen zu dem HErrn. Und sprachen zu Mose: Waren nicht Gräber in Egypten, daß du uns mußtest wegführen, daß wir in der Wüste sterben: Warum hast du uns das gethan, daß du uns aus Egypten geführt hast? Ist es nicht das, das wir dir sagten in Egypten: Höre auf, und laß uns den Egyptern dienen. Denn es wäre uns je besser, den Egyptern dienen, denn in der Wüste sterben?**

14. Da werden wir bald hören, wie sie errettet sind von dem Könige Pharaone; und haben daran ein schönes Exempel des Glaubens. Sie sind je auf GOttes Geheiß, auf seine Weisung und Anleitung, nach dem rothen Meer gezogen, und allda ihre Gezelt aufgeschlagen, haben für sich GOttes Befehl und Beruf, kommen aber darüber in große Fährlichkeit und Noth. Denn, da sie in die Wüste kommen, sind sie also gelegen, daß sie das rothe Meer vor der Nase gehabt, und sind ihrer sechsmal hunderttausend streitbarer Mann, ohne was sonst Weiber, Kinder, Knechte und Mägde mit gewesen, die konnten über das Meer nicht springen. Darnach waren auf beiden Seiten hohe Berge, daß sie also gleich als in der Kluft liegen, zwischen zweien großen Gebirgen, und vorne hatten sie das Meer. Hinterwärts kommt der Feind Pharao, und dringt mit aller Macht auf sie, und gedenkt der Feind: Ei, es ist gut, dort werden sie mir über das Meer nicht fliehen, so werden sie mir über das hohe Gebirge nicht klettern können. Fällt also in Verblendung, daß er meint, er habe sie nun, wie er selbst wolle. Und wahrlich, er hatte sie auch, gleichwie man eine Maus in der Falle hat, und Rebhühner in einem Garne haben mag. Er gedachte aber nicht, daß GOtt ihnen helfen würde. Aber GOtt verkündigt den Kindern von Israel zuvor diese Gefährlichkeit, und verheißt ihnen auch Hülfe und Erlösung; denn er wolle Ehre an ihm einlegen, und beweisen, daß er allein GOtt sei.

15. Daraus man lernen mag, wie es denen geht, die im göttlichen Berufe wandeln, daß Anfechtung, Noth und Gefahr ihnen unter Augen stößt. Denn der Teufel feiert nicht, sondern schickt denselbigen allerlei Anstöße zu, ob sie des Berufs überdrüssig und müde werden möchten. Aber GOtt weiß wohl um solche Gefährlichkeit, und will ihnen wieder draus helfen. Denn er schickt solche Noth den Seinen nicht darum zu, daß er sie verderben wollte, sondern seine Gnade und Barmherzigkeit gegen ihnen zu erzeigen, und seinen Ernst, Zorn und Ungnade an seinen Feinden sehen zu lassen. Derwegen spricht er auch an diesem Orte, er wolle an Pharao und aller seiner Macht Ehre einlegen, und die Egypter sollen inne werden, daß er der HErr sei.

16. Aber sie, die Kinder Israel, können solches weder sehen noch erkennen; ja, die Todesangst und -Noth tritt ihnen in das Angesicht, wie sie mit ihren eigenen Worten bezeugen, da sie sagen zu Mose: Ja, „waren nicht Gräber genug in Egypten, daß wir daselbst gestorben wären?" rc. Fallen wir über die Berge, so brechen wir die Hälse entzwei; springen wir in das Meer, so ersaufen wir; laufen wir denn zurück, so fallen wir in des Feindes Schwert. Und hat sich also ein groß Zetergeschrei und

Klage unter dem Volke erhoben, denn sie nicht alle gläubig gewesen sind und GOtt vertraut haben. So sind ihrer auch viel mit aus Egypten gezogen um fleischlicher Freiheit willen, daß sie nach der großen Arbeit, Beschwerung und Frohndiensten nun wollten Junker sein. Aber da das Kreuz und Todesgefahr daher geht, da läßt ihr Unglaube sich merken, da ist in ihrem Munde eitel Lästerung wider Mosen, und an ihren Geberden große Ungeduld und Verzweiflung gegen GOtt zu spüren.

17. Mosis Herz hat allhier auch gezittert und gezagt. Denn er war ihr Herzog und Heerführer, ihr Oberster und Hauptmann, daß er gedacht hat: Du hast sie ausgeführt, und bringst nun so viel Leute um den Hals. Siehe, wie sie dir zusprechen. Solche innerliche Wehmuth und Herzensgeschrei Mosis hört GOtt leise und bald, obgleich Moses nicht viel schreit. Denn das ist die Ursache, daß ihm viel zu angst und bange dazu war.

18. Das ist eine rechte, schöne Art und Stück des Glaubens. Da fühlt man des göttlichen Wortes Kraft, und was der Christen Glaube sei. Der Christ vertrauet GOtt, und ist wohl zufrieden, wie es GOtt mit ihm macht. Er hätte die Kinder von Israel wohl bald können durch das Meer führen; aber er will sie noch besser versuchen, und läßt sie die ganze Nacht liegen, daß sie hinter ihnen der Egypter Gezelte sehen. Doch, der Engel des HErrn geht in einer Wolke vor den Kindern von Israel her, und da jetzt die Egypter ihnen nachfolgen, so läßt sich die Wolke hernieder, und setzt sich zwischen die Egypter und Israeliter. Nun meinen die Egypter nicht anders, denn es sei nur ein Wetter, und trübe, finstere Wolken; aber GOtt spricht zu Mose: Schlage in das Meer mit deinem Stabe; alsbald kommt ein Wind, und reißt das Meer von einander, daß es stand zu beiden Seiten, wie zwo Mauern.

19. Zuvor waren sie gar traurig, klagen, sie sind des Todes, und sind dieses ihre Worte: „Waren nicht Gräber in Egypten?" 2c. Wollen sagen: Pfui dich an, Moses, du verzweifelter Bösewicht, du wärest werth, daß man dich mit den Zähnen oder Zangen zerrisse. Jetzund denken wir, wenn uns solche Geschichte wird vorgetragen, sie haben den Sachen zu viel gethan; aber wären wir allda gewesen, so hätten wir eben dasselbige auch geklagt. Wenn noch auf den heutigen Tag irgends ein Kriegsvolk käme, und uns ungewarneter Sache überfiele, so verzweifelten wir alle. Aber allhier müssen wir ihren Glauben ansehen, und ihnen in das Herz hinein schauen. Ihr Glaube schließt die Augen zu, und sieht das Meer, noch die Berge, noch den Feind nicht, sondern hängt allein an dem Wort GOttes, daß GOtt gesagt hatte: Ich will es thun, und aus Pharaonis Diensthause die Kinder von Israel ausführen.

20. Gleichwohl betrachte man, wie wunderlich er es angreift. Da er sie will los und ledig machen, führt er sie erst recht in Tod hinein. GOtt spricht: Ich will es thun. Aber einer möchte sagen: Ei, wie willst du es thun? ist doch allhier des Pharaonis Schwert; item, das hohe Gebirge und das tiefe Meer, und die große Macht und Gewalt der Feinde. Wo sollen wir hin? Wenn man einen will lebendig machen, so ihm der Kopf ist abgeschlagen, das geht langsam an. Aber GOtt spricht: Laß mich sorgen. Sagst du dann: Ei, es ist unmöglich, die Vernunft kann es nicht glauben! Ja, antwortet GOtt, das will ich auch haben; siehe auf mein Wort. Ich muß glauben, daß GOtt könne das Meer wegsprühen als ein Stäublein, und daß er könne die Berge versetzen, und das Schwert Pharaonis auch wegtreiben, und auch die Erde wegthun. Denn, hat er doch Himmel und Erde gemacht.

21. Dieses haben ihrer viel geglaubt. Denn GOtt kann die Kunst, daß er das Meer also trocken machen kann, gleich als ginge eine Brücke drüber, und das weiche Wasser muß also hart werden, als eine Mauer; dagegen müssen die Berge so weich werden, als ein Wasser oder Fluß, und muß das Meer ein feiner, trockener Weg sein. Da zuvor einer hat ein wenig hinein getreten, da hat es gequitschet.[1]) Darum, wer diese Mauern des Meers gesehen und geschauet, daß dies Meer ist zur Mauer worden, der hat mögen gedenken: Wer wollte so kühn sein, daß er hinein ginge? Und wenn jemand so keck wäre, so müßte er doch sich fürchten, daß nicht das Wasser über ihn fiele, und ihn ersäufte. Denn das Meer stand aufgelehnt auf beiden Seiten, gleich als wenn es mitten von einander geschnitten wäre. Da mußte man fürchten, daß

1) quitschen wohl so viel als: quatschen, ein plätscherndes Geräusch machen.

nicht das Wasser einem auf den Kopf fallen möchte. Denn niemand hält es, es ist keine Wand drunter gezogen.

22. Aber der Glaube, der hält es, der weiß, daß es GOtt hält. Das Meer wird sich weiter aufgethan haben, denn diese Stadt Wittenberg lang oder breit ist; sechs, sieben oder acht Meilen Wegs lang. Das ist eine große Scheidung und eine herrliche Erlösung, und ist das Mirakel so groß, daß man sich darob nicht genug verwundern kann. So lange steht den Kindern Israel das Meer, bis sie alle mit ihrer Habe und Zugehör hinüber sind. Gedenke, wie viel Zeit sie dazu haben müssen nehmen, daß sie mit einem so großen Kriegesvolke haben können hindurch kommen. Denn es will Muße und Raum haben, daß dies Volk hindurch gezogen ist; sie werden Einen Tag, zween oder drei gezogen sein, und im Gehen mit gegessen und getrunken haben, denn sie sonst mitten im Meere nicht viel Speise noch Futter gehabt.

23. Es ist ein trefflich Ding gewesen, wiewohl es hier mit kurzen Worten beschrieben ist; aber wenn man ihm nachdenkt, und rechnet es aus, so ist es ein groß, wunderbarlich Ding, und ist der Boden oder Grund im Meere so tief gewesen, und das Wasser so hoch gestanden, als zwei hohe, große Gebirge. Das hat gewährt sechs oder sieben Meilen, daß im Meere ist ein trockener Weg und Fort gewesen, gleichwie sonst eine Straße auf einem Lande.

24. Nun sind es in der Wahrheit kühne Leute gewesen, die sich hinein gewagt und begeben haben. Ist es nicht ein Mirakel? Aber es ist die rechte Art des Glaubens, welche man allhier an den Kindern von Israel sieht. Der Glaube thut die Augen zu, wiewohl nicht gar, denn das Herz zappelt. Aber sie vertrauen dem Worte, und glauben GOtt, daß er könne entweder das Meer pflastern, oder die Berge dem Felde gleich und eben machen, oder auch die Egypter wegblasen, oder auf einmal sie alle zu Tode schlagen.

25. Wenn wir doch auch also glaubten, so oft wir in Noth und Gefahr Leibes und Lebens kämen, wenn der Tod daher geschlichen käme, oder wir in unserer Feinde Hände fielen, daß wir sprächen: Ich habe einen GOtt, der mir zugesagt hat, er wolle mich nicht verlassen; da ist sein Wort, er wolle mich erretten, und am Leben erhalten. Wenn ich das glaube, so sehe ich nicht auf die Feinde, auf den Tod, Schwert, Pestilenz, Hunger, Gefängniß, oder was sonst die Noth ist, so mir zuhanden kommt, sondern ich gehe hindurch. Und also müssen zuletzt die Feinde zu Pulver und Asche werden, und die Spieße zu Strohhalm gemacht werden; wie denn Pharao mit aller seiner Kriegsrüstung vor ihren Augen ersäuft und verschwindet.

26. Wer aber nicht glaubt, mit dem kann GOtt kein Mirakel noch Wunderzeichen thun, sondern sie müssen untergehen, und können dem Tode nicht entlaufen. Aber die da GOtt vertrauen, die werden errettet, sollte eher Himmel und Erde vergehen. Denn er hat es also verheißen, und gesagt: Wirst du glauben, so soll dir geholfen werden [Ps. 125, 1. ff.]. Sein Wort gilt ihm mehr, denn Himmel und Erde. Denn er hat mit seinem Worte alles erschaffen; darum so will er auch, man soll seinem Worte und Verheißungen mehr glauben. Wenn gleich alle Welt, der Himmel, Erde und alle Sterne wider dich wären und als deine Feinde sich erzeigten, doch solltest du meinem Worte vertrauen. Denn, ist seine mündliche Stimme nicht also mächtig, daß sie könnte hinweg reißen den Himmel und auch die Berge? Man sieht es wohl nicht, aber wer es glaubt, der hat es.

27. Der Glaube ist ein recht Mirakel, der macht in einem Menschen, der sonst eine schwache, arme Creatur ist, einen solchen großen Muth, daß er dadurch also stolz wird, daß er sagen kann: So alle Teufel auf mich fielen, ja, alle Könige, Kaiser, Himmel und Erde wider mich wären, dennoch glaube ich und weiß, daß ich werde erhalten werden. Der Glaube ist ein groß Ding, man kann seine Macht, Kraft, Stärke und Gewalt nimmermehr genug verstehen.

28. Derwegen ist dieses Exempel des Glaubens gar herrlich. Es hat das göttliche Wort und der Glaube große Kraft; so ist dem Glauben nichts unmöglich, noch zu schwer, oder zu bitter [Marc. 9, 23.]. Der Glaube ist ein groß, herrlich Werk. Wer glaubt, der ist ein Herr, und ob er gleich stirbt, so muß er doch wieder leben. Ist einer arm, so muß er doch reich sein; ist einer krank, so muß er doch wieder gesund werden. Wenn man durch den Glauben also den Karren[1]) geschmiert hat, so geht das Fuhrwerk fort. Aber wir üben den Glauben nicht,

1) Eislebensche: Karn.

und erkennen noch lernen nicht, daß GOtt uns in allen Nöthen helfen könne; item, daß der Glaube stärker sei denn Himmel und Erde, oder alle Creaturen. Denn GOtt spricht selber [Luc. 21, 33.]: „Himmel und Erde müssen vergehen; aber sein Wort, das vergehe nicht."

29. Also sieht man allhier ausdrücklich und eigentlich, daß die Kinder Israel durch ihre Kriegsrüstung ihnen selbst nicht geholfen, wiewohl sie Schwert und andere Rüstung auch gehabt haben. Denn die Faust oder menschliche Vernunft kann allhier nicht helfen; das Wasser im rothen Meere kann man nicht ausgießen, so kann man die hohen Berge auch nicht zermalmen oder zerschmettern, ob sie gleich ewiglich gefastet hätten. Aber es ist keine andere Hülfe allhier, denn GOttes Wort und Verheißung, daß GOtt spricht: Ich bin bei dir; ich will dein GOtt sein. Dies Wort ist nicht unser Werk. Item, daß er zu Mose sagt [V. 26.]: „Recke deine Hand aus über das Meer, daß das Wasser herfalle über die Egypter, über ihre Wagen und Reiter." Diesem Worte sollen sie allein folgen und anhangen; und wir auch zu ihm, als zu dem rechten Asylo, Zuflucht und Trost haben.

30. Es ist der Vernunft ein lauter Scherz und Spott, daß Moses mit dem Stabe in das Meer schlägt, und das Meer sich fürchtet, und von einander läuft, und steht auf beiden Seiten als eine Mauer, gleich als nähme Moses einen Löffel oder ein Schuffen,[1] und wollte das Wasser ausschöpfen, so es doch die ganze Welt nicht könnte ausschöpfen. Aber das ist es, daß GOtt spricht: Ich will euch erretten. So spricht Moses und die Kinder von Israel: Das glauben wir, lieber HErr. Und sagt Moses denn ferner: Wohlan, Meer, thue dich auf. Also bringt der Glaube hindurch, und theilt die Wasser und das Meer von einander. Daher sollen wir auch lernen glauben, und diese schönen, tröstlichen Exempel nicht verachten.

31. Da nun die Kinder von Israel herdurch sind, gedenkt der unsinnige, thörichte und närrische Pharao: Ich will auch hindurch. Denn er sieht nicht, daß ein Mirakel und Wunderwerk GOttes ist; sondern ist verblendet und verstockt, sagt in seinem Herzen: Wir sind auch fromm, wir wollen hindurch gehen, gleich als die Kinder von Israel; und sind doch verzweifelte, böse Buben, so GOttes Volk verfolgen, und gedenken, nun wollen sie erst recht mit ihnen handeln und sie plagen. Aber da Pharao und die Egypter eine Tagereise hinein kommen in das Meer, und die Kinder von Israel hindurch sind, so spricht GOtt zu Mosi: Schlage in das Meer, dann fällt das Wasser (so als Mauern auf beiden Seiten stand) wieder in einander.

32. Ei, hat sich denn der mächtige König Pharao nicht gewehrt? Die Räder fließen von den Wägen hinweg, und schwimmt alle seine Macht im rothen Meere. Denn GOtt hat ein Wetter, einen Wind, Brausen, Schrecken und Flucht unter sie kommen lassen, daß sie schreien: O lasset uns fliehen, nun ist Zeit Fliehens. Aber sie waren zu weit in das Loch gekommen, und steckten alle mit einander im Wasser, etliche hunderttausend Mann. Da plumpte das Wasser gar zusammen, und müssen alle ersaufen, daß nicht Einer davongekommen wäre.

33. Also kann GOtt sein Volk erretten und ihnen helfen. Wenn Pharao den Glauben hätte gehabt, so wären die Wassermauern auch stehen geblieben; aber da er nicht den Glauben hat, so werden die Steine wieder zu Wasser. Der Glaube macht aus Wasser eitel Steine, auch aus Feuer macht er Wasser, und aus Wasser kann er Feuer zurichten, und GOtt macht es, wie derjenige will, so da glaubt, wie der 145. Psalm, V. 19., auch sagt: Deus facit voluntatem timentium se, er thut den Willen derer, die ihn fürchten. Das will GOtt von ihm wissen lassen, und solches sollen wir uns zu ihm versehen, daß er den Gläubigen helfen will. Darum hat er diese Wunderwerke gethan, daß wir auch lernen glauben und GOttes Hülfe erwarten. Wie denn im Propheten Jesaia am 30. Capitel, V. 15., GOtt uns zum Glauben und Hoffnung der göttlichen Hülfe vermahnt, da er spricht: „In Stillesein und Hoffnung werdet ihr stark sein." Wie allhier Moses auch spricht: „Fürchtet euch nicht, stehet fest, und sehet zu, was für ein Heil der HErr heute an euch thun wird."

34. Also haben wir bis anher gehört von dem Auszuge der Kinder von Israel aus Egypten, gleichwie zuvor von dem Osterlämmlein und von der Erstgeburt, was der Heilige Geist durch diese beiden Stücke bedeutet und vorgebildet habe, daß im neuen Testamente geschehen sollte. Nun ist das dritte und letzte noch hinterstellig zu handeln, als, wie die Kinder von Israel durch

1) „Schuffen" ist wohl so viel als: Schüppe, Schöpfer.

das rothe Meer gegangen sind. Da denn GOtt gar ein groß Wunderwerk gethan hat, daß er das Volk Israel mit trockenen Füßen durch das rothe Meer geführt hat, da sie sonst auf beiden Seiten gefangen waren. Denn vor ihren Augen hatten sie das rothe Meer; auf dem Rücken folgte ihnen der Feind nach, der König von Egypten; zu beiden Seiten war ein groß Gebirge und hohe Felsen, darüber sie nicht konnten steigen; waren also in großen Aengsten und Nöthen, und war der Tod da vor Augen. Darum sagten sie auch zu Mose: „Waren nicht Gräber in Egypten?" Solche Hindernisse alle ungeachtet, richtet GOtt diesen Zug oder Durchgang durch das rothe Meer gleichwohl aus. Damit er hat anzeigen wollen, daß er uns helfen könne und wolle in allen unsern Nöthen und Anliegen, daß er auch wisse Wege und Raum zu finden, da gar kein Weg oder Raum ist, und in Summa aus Nichts Alles machen könne.

Deutung dieser Geschichte.

35. Nun wollen wir auch deuten, was das rothe Meer sei. In griechischer Sprache wird es das rothe Meer genannt, nicht, daß das Wasser roth sei, denn es ist einerlei Meer, sondern darum, daß es ein roth Ufer gehabt; die Berge am Ufer oder Rande haben rothe Erde gehabt. In hebräischer Sprache wird es das Schilfmeer geheißen, darum, daß viel Schilf und Röhricht am Ufer hin und wieder gewachsen ist.

36. Wir haben aber drei Dinge gehandelt, ehe denn es zum Treffen kommt. Erstlich, so erschrecken die Israeliter, und sind gleich als wären sie todt. Darnach, daß GOtt verheißt, er wolle die Egypter verstocken, daß sie sollen den Israeliten nachfolgen bis an das Meer, und spricht zu Mose: Schlage du mit deinem Stabe in das Meer, so soll sich das Wasser zertheilen. Zum dritten, daß er einen Engel läßt vor dem Volke herziehen in der Luft, und derselbige muß sich hinter das Volk lagern und zurückziehen, und sich niederlassen zwischen die Israeliter und Egypter. Da nimmt sich unser HErr GOtt dieses seines Volks nicht anders an, denn wie sich ein Vater oder Mutter ihrer Kinder annimmt, und für sie sorgt, und ihnen hilft [Ps. 103, 13.]. Denn GOtt nimmt sich mit solcher Sorge und Fleiß ihrer an, daß er sie in Nöthen nicht verläßt, sondern hilft ihnen aus, und errettet die Seinen. Aber er kommt nicht eher, es sei denn alles aus, und ganz und gar desperirt, daß die Noth am größten ist [Ps. 9, 10.]. Es muß zuvor alles zu Trümmern gehen, und die Ochsen am Berge stehen, und die Saite auf das höchste gezogen sein, daß sie jetzt zerspringen will; das Wasser muß über Berge und Thal gehen, ehe denn sie von den Egyptern erlöst werden.

37. Darum so hat sich die Hülfe also lange verzogen, daß sie darüber gar in Verzweiflung kommen müssen, und denken: Ach, wer gestorben und schon begraben wäre! Murren derhalben und sind ungeduldig. Damit wird angezeigt unsere Schwachheit und Sünde. Wenn das Gewissen erschreckt wird, so fürchtet es GOttes Zorn; das macht denn einen verzagt und blöde.

38. Da ist denn Pharao auch hinter einem her, das ist, die Gesetzgeber, die einem den Himmel zu enge und die Hölle gar zu weit machen, und dahin treiben, daß einer gleich verzweifeln möchte, und fürchten, er müsse ewig verloren sein. Also fürchteten sich die Kinder von Israel, daß sie müßten Haare lassen, und in dieser Noth des Todes verloren sein. Dieses ist nun eine elende Marter, darüber in den Psalmen oft geklagt wird, daß die Heiligen sagen: HErr, du hast mich gar verworfen von deinem Angesichte [Ps. 51, 13.]. Item, im 6. Psalm, V. 1. f.: „Ach HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. HErr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, HErr, denn meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken. Ach du HErr, wie lange!" Wo ich mich umsehe, da sterbe ich unter meinen Feinden. Ich werde allenthalben geängstigt, Himmel und Erde ist mir zu enge worden, ich konnte nirgends bleiben, allenthalben waren meine Feinde.

39. Da werden wir gelehrt, daß wir in Verzweiflung nicht sollen fallen, noch verzagen, und wie man in Anliegen soll aus der Noth kommen. Denn wenn es zu solchem harten Stande und Zügen nicht kommt, so schmeckt uns GOttes Gnade und Hülfe nicht.

40. Darnach, daß Mosi gesagt wird, er solle mit dem Stabe in das Meer schlagen, so solle sich das Wasser zertheilen, gar trocken werden, und stehen wie zwo Mauern. Da muß das Wasser, das sonst andere ersäufen sollte, der Schutz werden, und sie bei dem Leben behalten. Dasjenige, das würgen sollte, und Schaden an-

richten, das muß Frommen thun und lebendig machen. Das auch zur Hölle führen sollte, das muß gen Himmel helfen.

41. Viel Propheten und Psalmen haben sich mit dem rothen Meere bekümmert, daß es dem Volke Israel hat müssen zum Leben dienen, und doch der Egypter Tod war. Also wunderbarlich ist GOtt, daß er mir mit dem zur Seligkeit hilft, das sonst meine Hölle ist, und daß er mich durch Schande zu Ehren bringt. Es wäre das rothe Meer den Kindern von Israel der rechte bittere Tod gewesen; sie hätten müssen alle drinnen ersaufen, wie es denn den Egyptern widerfuhr; dennoch ist dieser Tod den Israeliten ein Leben. Und wird allhier gesagt, das Meer sei gestanden als zwo Mauern, gleich als wäre gar kein Wasser allda.

42. Aber wodurch geschieht solches? Daher, daß Moses mit einer Ruthe, Stecken oder Stabe, aus GOttes Geheiß drein geschlagen hat. Der Schlag, der thut es. Es ist wohl ein närrisch Ding, daß er mit einem Stabe in das Wasser schlagen soll, und dieser Schlag soll solche Kraft haben, daß er das Meer theilen soll, daß es stehen muß, wie zwo Mauern, und der Israeliter Schutz und Schirm werden. Wenn es in der heiligen Schrift nicht geschrieben stände, so würde man es für die höchste Thorheit und Narrenwerk halten, daß ein Holz oder Stecken solche großen Dinge solle thun. Aber das ist es, daß es GOtt ebensowohl ohne den Stab Mosis hätte können thun, und es wäre des Stabes nicht vonnöthen gewesen. Denn GOtt hat es gethan, und nicht der Stab, wenn man es will recht ansehen. Denn der Text sagt: Da das Meer mit dem Stabe geschlagen war, da kam ein Wind, der das Meer weghob, daß es trocken ward. Der Wind hat es weggenommen, und nicht der Stab.

43. Der Stab ist das heilige Evangelium; wie denn allenthalben in der heiligen Schrift wird GOttes Wort ein Stab genannt, als im drei und zwanzigsten Psalm, V. 4.: „Dein Stecken und Stab trösten mich" 2c., und Jesaiä am elften Capitel, V. 15., wird gesagt: „Er wird seine Hand gehen lassen über das Wasser mit seinem starken Winde, und die sieben Ströme schlagen, daß man mit Schuhen dadurch gehen mag." Das geschieht mit dem Stabe oder Stecken, daß es muß gehen und geschlagen werden, und mit Freuden getrieben werden zwischen den Sündern; das macht denn die Gewissen getrost. Wenn der Schlag geschieht, so weicht Sünde, Teufel, Tod und alles Unglück. Nach dem Schlage hebt der Wind das Meer hinweg, daß es Raum wird; das ist, wenn GOttes Wort getrieben wird, dann ist der Stab in das Wasser geschlagen, und nach dem Worte folgt der Heilige Geist, der bläst das Gewässer hinweg und macht einen Muth, erneuert die Herzen; dann ist hinweg, verschwindet, zerstäubt und zerfliegt der Tod, die Sünde und alles Unglück.

44. Dieses ist nun eine wunderbarliche Kunst GOttes, daß er durch das mündliche Wort, wenn es gepredigt wird, mit uns handelt, den Heiligen Geist gibt und schenkt, welcher schafft, daß einem Christenmenschen nichts schaden muß, sondern das Gegenspiel muß darauf erfolgen, daß ihm auch hülflich und nützlich sei, was an ihm selbst und seiner Natur nach schädlich und verderblich wäre [Sprüchw. 8, 34. f.]. Das Stabschlagen in das Meer ist, das Evangelium frei heraus stoßen, predigen und treiben, in Anfechtungen leiblich und geistlich. Dann kommt der Heilige Geist und macht Raum. Also geht es, wenn mich die Sünden drücken, mein böse Gewissen beschwert und zur Verzweiflung treibt; je mehr mich dieselbigen kränken und beschweren, je mehr ich getrieben werde, daß ich auf GOtt hoffen soll.

45. Das ist ein lustiger, feiner Krieg, daß ich GOttes Wort habe und höre, daß Christus gepredigt wird, er sei mein HErr, und stehe für mich [Eph. 6, 13. Ps. 144, 1.]. Dann ist mein voriges Leben und Wesen, auch meine Sünde da, welches ist gleich als das rothe Meer, da spricht Pharao: Dies und das hast du nicht gehalten: aber je mehr mich das Gesetz, Sünde und Teufel martert, je mehr ich hoffe, und wird mir Raum gemacht, wenn ich dem Worte GOttes anhange. Also müssen auch die Sünden einem Christen helfen; und wenn er nicht Sünde hätte, so käme er nicht so wohl herdurch. Denn so ich nicht die Sünde, das böse Leben und Gewissen fühlte, so schmeckte mir nimmermehr die Kraft des göttlichen Wortes alle wohl. Aber dieweil sie mich martern, und die Hölle heiß und schrecklich machen, darum so werde ich der Kraft des göttlichen Worts desto mehr gewahr, daran ich hange, und bringt mich herdurch.

46. Das hat GOtt in dieser Sache also geordnet; und was ich von der Sünde rede, das

wird von andern auch gesagt. Du kommst nicht davon, denn allein durch das Wort GOttes, wenn man mit dem Stabe in das Meer schlägt; das ist, wenn du GOttes Wort annimmst, dann muß dir kein Unglück schaden. Das Wort GOttes theilt es gewaltiglich, daß dieselbige Sünde dich fördere und dir helfe, daß du viel besser herdurch kommst, denn sonst. Also macht das Meer lebendig, welches sonst tödtet. Das geschieht durch den Stab, und daß der Wind kommt, der alles dürre macht und trocknet. Der Stab hat es nicht gethan, sondern der Stab hat nur geschlagen; der Wind aber hat es gethan. Denn GOtt will den Heiligen Geist geben durch das Wort; ohne Wort will er es nicht thun [Joh. 3, 8. Gal. 3, 2.]. Er hätte wohl ohne den Stab das Wasser zertheilen können, aber er hat es nicht wollen thun. Also wird der Wind dir nicht zertheilen und vertreiben die Anfechtung und das Unglück, ohne den Stab, oder ohne das Wort GOttes. Halte dich allein zum Worte, nimm es in die Faust, und schlage frisch drein mitten in die Sünde und in den Tod; hier ist GOttes Wort, dann wird es alles beiseits weggehen, und Raum machen.

47. Der Teufel hat sonst die Welt erfüllt mit Geistern, die vom Winde und Geist predigen, aber ohne Mosis Stab, und die heilige Schrift verlassen. Ich warne euch davor, daß ihr euch wohl vorsehet, denn ich fürchte sehr, wir werden GOttes Wort wiederum verlieren um unserer Undankbarkeit willen. Der Wind theilt das Meer nicht, es sei denn, daß man habe mit dem Stabe drein geschlagen. GOtt erleuchtet dich nicht ohne sein göttliches Wort.

48. Der Stab ist gegen dem Meere nichts, wenn man es mit der Vernunft will ausrechnen. Denn der Stab ist irgends zwo Ellen lang, so ist das Meer in die acht oder zehn Meilen breit; noch thut es Moses und schlägt mit seinem Stabe drein, dieweil GOtt solches ihn geheißen, er sollte drein schlagen; darauf folgte bald der Wind, der es theilte und trocknete. Also ist auch das Wort GOttes ein schlechter Buchstabe, schwarze Tinte, ein Wort wie ein ander Wort. Da sagt man denn: Ei, was sollte das erlösen von Sünden, Tod, Teufel und Hölle? Aber siehe du zu, und gehe mit dem göttlichen Worte fleißig um, so wird der Heilige Geist dazu kommen, und mit dem Worte folgen, und alle dein Unglück ausschlagen und dir herdurch helfen. Der andere Haufe Pharaonis, und zwar er Pharao selbst, die ersaufen im rothen Meer; das ist, wo GOttes Wort nicht ist, sondern Menschenlehren und Menschensatzungen sind, oder auch gleich das Gesetz GOttes, und Vertrauen auf gute Werke, da ersäuft alles.

49. Pharao ist ein Lehrer ohne GOtt und ohne den Heiligen Geist, ein müßiger Prediger, der da macht, daß man aus der Gnade GOttes fällt, und in eigener Heiligkeit und Vertrauen auf gute Werke einhergeht. Wer diesem Lehrer folgt, der muß zu Boden gehen, er kann es nicht erwehren. Wer aber GOttes Wort hat, der fühlt die Sünde, das Gesetz und den Tod, und schaden ihm nichts. Wer den Stab aber nicht hat, sondern hört andere Geister, denen er folgt, der wird in seinem Gewissen ersaufen.

V. 19. 20. **Da erhub sich der Engel GOttes, der vor den Gezelten herzog, und machte sich hinter sie, und die Wolkensäule machte sich auch von ihrem Angesichte, und trat hinter sie, und kam zwischen die Gezelte der Egypter und Israel. Es war aber eine finstere Wolke, und erleuchtete die Nacht, daß sie die ganze Nacht, diese und jene, nicht zusammen kommen konnten.**

50. Das ist auch ein Mirakel, daß GOtt heißt einen Engel, sich zwischen die Kinder von Israel und Egypter lagern. Das ist ein herrlicher Trost, daß GOtt väterlich für die Seinen sorgt. Denn er läßt seine Hülfe allhier erscheinen, und gibt uns die Engel zu Wächtern und Geleitsleuten. Gleich als wollte GOtt allhier sagen: Ich will es also machen, daß Pharao euch nachjagen soll; da richtet euch nach. So hat uns GOtt in seinem Worte, was zukünftig ist und uns übergehen würde, auch zuvor verkündigt. Das heißt ja väterlich und getreulich gewarnt und vermahnt, auch daneben zugesagt, daß er uns nicht verlassen will. Denn da ist GOttes Wort, das sagt: Die dich verfolgen, sollen dir dienstlich und förderlich sein. Wie denn noch heutiges Tages der Pabst und Tyrannen wider ihren Willen das Evangelium gefördert haben, ob sie gleich sehr dawider getobt und gewüthet, und es ganz und gar haben dämpfen wollen.

51. Darum handelt GOtt väterlich genug mit den Israeliten, er verkündigt ihnen, er wolle sie nicht verlassen. Daher haben die Heiligen viel Trost genommen, daß GOtt seinen Heiligen also nahe sei, daß ihnen auch die Engel

dienen müssen, wie der vier und dreißigste Psalm, V. 8., auch sagt: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, die den HErrn fürchten, und hilft ihnen aus"; und der 91. Psalm, V. 11. 12., sagt: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest." Wenn wir das glauben, so sollten wir desto fröhlicher sein. Denn die lieben Engel sind unsere Wächter und Geleitsleute, ja, unsere Knechte und Diener, so auf die Christen warten müssen, daß ihnen kein Leid widerfahre, wie die Epistel zun Hebräern [Cap. 1, 14.] zeuget, daß die Engel dienstbare Geister sind, ausgesandt zum Dienst derer, die da selig werden sollen. Also sehen wir allhier auch, daß die Kinder von Israel nicht irgends eine Mauer oder Wall um sich haben, sondern gleich als große Heerschaaren, dadurch sie vor dem Pharaone geschützt werden, daß sie nun sicher und GOttes Hülfe gewiß sind.

52. Aber da gehört Glaube zu, daß man wisse, die Engel GOttes sind um uns her, gleichwie ein Kriegsheer sich in das Feld lagert und niederläßt mit seinem Harnisch, Spieß, Büchsen, Roß und Wagen. Dies ist ungezweifelt wahr, wer es allein glauben könnte, und GOtt vertraute, der wäre denn gewiß, daß die lieben Engel bei ihm stehen. Derhalben so sollten wir dieses Schutzes der Engel uns trösten und sicher sein, daß es in Gefährlichkeiten nicht werde Noth mit uns haben oder gewinnen. Ich selbst wollte lieber einen Engel um mich haben, denn vier und zwanzig türkische Kaiser mit aller ihrer Macht und Gewalt; wenn sie gleich hundertmal tausend Büchsen bei sich hätten, so ist es doch alles gegen Einem Engel gar nichts [2 Kön. 19, 35.].

53. Und wenn wir sonst keinen andern Trost hätten, denn diesen einigen, so wäre es genug. Sage mir, ist es nicht ein groß Ding, daß GOtt für uns also sorgfältig ist, und so genau auf uns sieht? Was soll er doch mehr thun? Ja, sprichst du, ich möchte gerne einen Engel sehen. Lieber, da wäre denn des Glaubens nicht vonnöthen; aber man muß es glauben. Deß haben wir ein fein, herrlich Exempel in der Historie des Propheten Elisä [2 Kön. 6, 14—16.]. Sein Knecht sah, daß ein groß Kriegsvolk der Syrer um die Stadt Dothan kam, darinnen Elisäus war, und belagerte sie. Das wußte nun der Prophet nicht; darum, da es ihm von dem Knechte angezeigt ward, sprach er: „Fürchte dich nicht, ihrer sind mehr bei uns, denn bei ihnen", und bat GOtt, daß er dem Knechte die Augen aufthäte; da sahe er, daß die Berge um Dothan alle voller feuriger Rosse und Wagen waren. Ja, wenn man einem die Augen also aufthut, so möchte er sehen. Darum, wer allein GOtt vertrauen kann, so sieht man nicht allein hunderttausend Engel, sondern alle Berge voll Engel, ja, man sieht GOtt selbst um sich her.

54. Also wird allhier auch angezeigt, daß der Engel sich des Volks Israel mußte annehmen wider die Egypter, auf daß wir wissen, daß wir einen solchen HErrn haben, der uns behütet und bewacht, daß uns ja kein Leid widerfahre [Ps. 121, 4.]. Wahrlich, es ist eine Sünde und Schande, daß wir davon so viel schöner Historien und Sprüche der heiligen Schrift haben, und dennoch dem lieben GOtt nicht vertrauen können, der so starke, gewaltige und tröstliche Verheißungen uns diesfalls gegeben hat; noch gehen wir dahin, und achten es nichts. Das macht alles unser leidiger Unglaube.

V. 21. 22. **Da nun Moses seine Hand ausreckte über das Meer, ließ es der HErr hinweg fahren durch einen starken Ostwind die ganze Nacht, und machte das Meer trocken, und die Wasser theilten sich von einander. Und die Kinder Israel gingen hinein mitten in das Meer auf dem Trockenen, und das Wasser war ihnen für Mauern, zur Rechten und zur Linken.**

55. Das ist das andere Mirakel, so allhier geschieht, daß GOtt das Wasser als Mauern stehen läßt, und die Tiefe des Meeres muß austrocknen, auf daß die Kinder Israel könnten hindurch gehen; damit GOttes rechte Hand, Kraft und Allmacht gespürt wird, daß er den Seinen in der Noth, als ein gnädiger GOtt, wohl helfen könne. So lasset uns lernen an GOtt glauben. Denn was der Glaube vermöge, was er für Hülfe erlange, und was er für einen Nachdruck habe, das zeigt uns dies Exempel an. Davon rühmt und predigt die Epistel zun Hebräern am elften Capitel, V. 29., mit diesen Worten: „Durch den Glauben sind sie durch das rothe Meer gegangen, als durch ein trocken Land; und da es ihnen die Egypter wollten nachthun, gingen sie alle unter, versanken und ertranken." [Nun folgt] das dritte Mirakel:

V. 24—26. **Als nun die Morgenwache kam, schauete der HErr auf der Egypter Gezelte, aus der Feuersäule und Wolke, und machte ein Schrecken in ihren Gezelten. Und stieß die Räder von ihren Wagen, stürzte sie mit Ungestüm. Da sprachen die Egypter: Lasset uns fliehen von Israel, der HErr streitet für sie wider die Egypter. Aber der HErr sprach zu Mose: Recke deine Hand aus über das Meer, daß das Wasser wieder herfalle über die Egypter, über ihre Wagen und Reiter 2c.**

56. Als die Egypter nachjagten den Kindern von Israel, und sie ereilten, schreckt sie GOtt durch einen Engel, daß sie fliehen wollen; aber das Meer schlägt wieder zusammen, behält und ersäuft sie alle.

57. Dies Mirakel soll in uns erwecken GOttes Furcht, daß wir uns daran spiegeln und schauen, wie GOtt die Gottlosen und Unbußfertigen strafen und stürzen könne, wie er denn allhier dem Pharao und Egyptern also thut. Daher Josua am 4. Capitel, V. 23. 24., davon sagt: „GOtt habe das Schilfmeer darum vertrocknet, und sie hindurch gehen lassen, auf daß alle Völker auf Erden erkenneten die Hand des HErrn, wie mächtig sie sei, und daß man GOtt den HErrn allezeit fürchtete“ 2c.

58. Nun müssen wir das letzte Stück auch handeln, als den Spruch St. Pauli 1 Cor. 10, 1. 2., da er sagt: „Unsere Väter sind alle unter der[1]) Wolke gewesen, und sind alle durch das Meer gegangen, und sind alle unter Mosen getauft, mit der Wolke und mit dem Meer“, welches am selben Orte nicht ist ein Geheimniß oder Allegoria, sondern eine Historie. Wenn aber jemand Lust hat zu heimlichen Auslegungen, will eine Historie deuten, und in eine Allegoriam ziehen, der soll es auf das göttliche Wort ziehen, und sehen, wie man mit dem Glauben und Gewissen umgehe. St. Paulus zeucht es an als ein Exempel und Historie für sich; als sollte er sagen: Unsere Väter sind im Meer getauft, gleich als wir; das ist, sie haben damals GOttes Wort auch gehabt, daß sie geheißen wurden, sie sollen sterben und durch Christum eingehen in das ewige Leben; daß sie also durch das Wort und den Glauben an Christum erlöst sind. Derhalben so haben sie durch den Glauben auf das Wort dieselbige Gerechtigkeit erlangt, die wir auch haben. Abraham ist durch das Wort GOttes an Christum auch in das ewige Leben gegangen und getauft worden.

1) Eislebensche: den Wolken.

59. Das Getauftwerden an diesem Ort und sonst mehrmals in der heiligen Schrift (als, da Christus Matth. 20, 22. den zweien Söhnen Zebedäi zur Antwort anzeigt: „Könnet ihr euch taufen lassen mit der Taufe, damit ich getauft werde?“) bedeutet und begreift in sich eines jeglichen Fährlichkeit, Anfechtung oder Werk, von GOtt ihm befohlen und auferlegt. Das ist seine Taufe. Denn er hat GOttes Wort, und wird geführt in mancherlei Widerwärtigkeit, daraus ihm denn GOtt hilft durch das Wort, und wird ihm alle sein Leiden und Versuchung gleich als eine Taufe.

60. Daß aber St. Paulus [1 Cor. 10, 6.] sagt: „Solches alles widerfuhr ihnen zum Vorbilde“, haben etliche ausgelegt, als heiße das Vorbild eine Allegorie oder geistliche Deutung, aber es ist unrecht; sondern also heißt es: den Juden ist solches alles widerfahren, und diese That, als der Durchgang durch das rothe Meer, ist zur Figur, zum Exempel und Beispiel geschehen, anzuzeigen, daß [es] uns auch also gehen werde. Denn gleichwie sie ihre Noth und Fährlichkeit gehabt, daraus GOtt sie errettet hat, also haben wir unsere Noth und Taufe auch, daraus wir erlöst werden. Als sollte er sagen: Wer da will ein rechter Christ sein und selig werden, der muß getauft, das ist, gerollt, gepanzerfegt und geplagt werden, Apost. 14, 22.; deß haben wir viel Exempel in der heiligen Schrift. Und es kostet mehr, die heilige Schrift recht lernen, denn auslernen, wie die Rottirer und Irrgeister ihnen selbst träumen, darum sie der Schrift bald satt haben.

61. Vorbild wird allhier nicht genannt ein Geheimniß, es ist nicht eine Figur gewesen, sondern ein großer Ernst; GOttes Wort, so da lebendig macht [Ebr. 4, 12.], und der rechte Glaube ist allda gewesen; darum so ist es ihnen nicht im Schein geschehen, sondern es ist die That selbst da gewesen. Die Figur oder Vorbild muß man nicht auf die geistliche Deutung allein ziehen und deuten; es ist ein Exempel gewesen, daß, wie sie gethan haben, also müssen wir auch thun.

62. Wiewohl alle Historien ihre Auslegung auch haben, damit sie Christum bedeuten, dennoch so sind sie für sich auch ein Ernst, und sind

nicht allein die Hülsen, sondern auch der Kern. St. Paulus 1 Cor. 10, 4. spricht: „Sie haben einerlei Trank mit uns gehabt", das ist, einerlei Glauben an Christum, wie wir auch haben. Wie sollten sie denn allein eine Bedeutung geführt haben, und nicht erschnappt haben Christum selbst? Ja wohl. Also lerne, daß es nicht eine Bedeutung oder Figur sei, sondern ein Exempel.

63. Ein jeglicher muß in seinem rothen Meer gehen, wenn er herdurch baden soll. Da lerne, wie du das rothe Meer zertheilen sollest, und dir eine sichere Straße machen. Siehe dich nicht um nach deinen guten Werken, sondern nimm den Stab, das ist, das göttliche Wort. Wenn du das treibst, dann kommt der Wind, das ist, der Heilige Geist kommt mit dem Worte und macht Bahn, daß du denn sagen kannst: Ei, wenn dies Unglück nicht gewesen wäre, so wäre ich dahin, und nicht also hindurch gekommen, wie nun. Das Wasser muß den Kindern von Israel helfen und ihre Mauer sein; also, was uns sonst hindern will und schädlich sein, das muß uns zu Nutz und allem Guten gedeihen.

Das fünfzehnte Capitel.

V. 1. **Da sang Mose und die Kinder Israel dieses Lied dem HErrn, und sprachen: Ich will dem HErrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan, Roß und Wagen hat er in das Meer gestürzt.**

1. Wir haben nächst gehört von einem großen Mirakel und Wunderwerke, so GOtt an dem Volke Israel gethan, da er sie durch das rothe Meer geführt, und den König Pharao mit seinem Kriegsvolke darinnen ersäuft hat. Welches eine sonderliche Wunderthat und erschrecklich Werk GOttes gewesen, und darum geschehen, auf daß dies Volk Israel an GOtt glauben, ihm vertrauen, und für solche unaussprechliche, große Wohlthat danken und dienen sollte. Denn er sie dem Tode gleich aus dem Rachen und Zähnen gerissen. Es ist aber solche Geschichte auch darum beschrieben, daß wir aus dieser wunderbarlichen That erkennen sollten, wer GOtt wäre, nämlich, der auch mitten im Tode helfen könne. Wie denn der 68. Psalm, V. 21., auch sagt: „Wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet." Darum so soll man ihm vertrauen, daß er alle Sachen gut machen werde.

2. Dazu sollen wir dieser Historie recht gebrauchen. Denn wie die Kinder von Israel haben vom HErrn Hülfe bekommen, also will er unser Nothhelfer auch sein [Röm. 15, 12.]. Die Kinder Israel sehen die Egypter am Ufer des Meeres alle todt und ersoffen; darum so fürchtet das Volk den HErrn, und glauben an ihn, und von der Zeit an erkennen sie, was sie für einen GOtt haben, und lernen ihn fürchten und ihm gehorsam sein. Solche Andacht war bei den Kindern von Israel groß, wenn sie lange geblieben wäre; aber sie währt nicht länger, denn ein Tanz und hohe Messe.

3. Nun folgt Mosis und der Kinder Israel Freudenlied oder Lobgesang, da sie GOtt für diese großen Wohlthaten danken; welchen Psalm man in Israel hernach für und für alle Jahre gesungen hat. Denn es ist die Weise und Gebrauch gewesen, daß man von GOttes Wunderwerk gesungen, oder, wie man zu sagen pflegt, ein Spiel angerichtet hat, davon man singen und sagen sollte. Denn GOtt handelt also mit uns, daß wir beide Ohren voll haben, und überall Ursache und Anreizung genug, ihn zu preisen, loben und ehren. Deß haben wir allhier an Mose ein Exempel, welchem David auch hat nachgefolgt und viel herrlicher Psalmen und Gesänge gemacht. Darnach haben andere Väter auch so gethan, wenn GOtt ein sonderlich Wunder an ihnen bewies, als, wenn irgends eine redliche Schlacht geschehen ist, und GOtt Sieg gegeben, daß man darnach davon gesungen hat. Und das ist billig, daß man GOttes Werk treibe mit Predigen und Singen, daß aller Welt Ohren davon voll werden.

Ich will dem HErrn singen.

4. Das ist die Summa dieses Psalms, daß Moses und das Volk wollen GOtt singen und loben. Es soll ein Lobpsalm sein, da sie singen

und sagen wollen von GOttes Allmacht, Ernst, Gewalt, und auch von seiner Gnade und Güte, daß er ein Wunderwerk an ihnen gethan hat. Ihrer Person halben haben sie kein Lied zu singen, denn es ist nichts in dieser That, davon sie sich rühmen könnten; sondern sie sind erschrocken und gleich[sam] halb todt gewesen, von wegen der grausamen Leibes- und Lebensgefahr, in welcher sie waren, als die jetzt sollten in das Grab gelegt werden. Daß aber etwas Gutes geschehen ist, haben sie unserm HErrn GOtt zu danken; dem singen sie auch Preis und Lob dafür, und danken ihm.

5. Darum sind dies eitel fröhliche Worte, die aus dem Herzen heraußer brechen, welches GOtt erkannt hat, und will ihn nun preisen und loben. Denn es ist ein groß, rühmlich Werk gewesen, und darf sich diese That wohl sehen lassen und an Tag kommen. GOtt hat ein Meisterstück allhier bewiesen; es ist ein köstlicher, hochtrefflicher und großer Sieg gewesen; daß die Egypter im rothen Meer ersäuft sind, daran mag man GOttes Gewalt und Macht wider seine Feinde spüren und sehen.

V. 2. **Der HErr ist meine Stärke und Lobgesang 2c.**

6. Wir könnten es nicht thun; die sechsmal hunderttausend Mann wären so stark nicht gewesen, Pharaonem mit seiner Kriegsmacht zu tilgen 2c. Wer nun zu GOtt also sagen kann: Du bist meine Stärke, derselbige ist anders gerüstet, denn wir faule Tropfen sind. Wie wird aber GOtt unsere Stärke? In den Sachen, die GOtt antreffen, und nicht allein in diesen, sondern in allen Dingen müssen wir verzweifeln an uns, daß wir nichts vermögen. Also geben sie ihm die Ehre und bekennen, daß sie keine Stärke noch Kräfte gehabt, und was geschehen sei, das sei durch seine Macht und Gewalt ausgerichtet, es sei nicht ihr Werk, sondern GOttes Gnade und Segen, er sei der rechte Kriegsmann, der ihre Feinde gestürzt habe.

7. Dieses ist ein hochmüthiger Trotz, daß man also sagen kann: „Der HErr ist meine Stärke." Und haben die Worte ihrer gar viel gesungen, aber wenig verstanden. Sie wollen aber sagen: Dieses ist GOttes Werk; Trotz sei jedermann geboten, der uns ein Leid thue, oder ein Härlein krümme [Röm. 8, 31. ff.]. Wenn demnach GOtt meine Stärke und Kraft ist, welches Stärke wird mir doch können etwas abbrechen? Denn ich kann sprechen: Ob ich gleich ein armes Würmlein bin, so habe ich doch GOttes Stärke bei mir [Ps. 22, 7. Jes. 41, 10.]. Item, ob ich gleich nichts bin, und auf Erden schwach und krank, und so matt, daß ich auch nicht den Fliegen wehren könnte, so mich stechen, dennoch so bin ich stark, denn GOtt ist meine Stärke. Das haben die Kinder von Israel aus der Erfahrung lernen müssen, daß sie an ihnen verzweifeln, und sagen: Wir wissen nirgends mit die Egypter zu schlagen, denn mit dem Glauben und Vertrauen auf GOtt. Und in diesem Vertrauen fasse ich in mich GOttes Stärke, und GOttes Stärke faßt mich darnach in sich, sintemal GOtt diejenigen nicht verläßt, die auf ihn vertrauen.

Mein Lobgesang.

8. Das ist, mein Ruhm. Als wollte er sagen: Ich weiß nichts zu preisen, rühmen und zu singen denn von dem.

Und ist mein Heil.

9. Mein Sieg, mein Heil in dieser Sache, mit dem Könige Pharaone; mein Heil, so den Feind überwältigt, der mich keck macht durch das Vertrauen auf sich, und tilgt den Feind. Das ist gesagt von der Gewalt, die da ficht wider Noth und Tod. Wollte GOtt, daß wir diesen Vers auch treffen könnten, wenn wir unterliegen, daß wir wider die Sünde, den Tod und Teufel, und sonst alles, was uns bei will und zusetzt, könnten sagen: Ich habe einen Sieg, Stärke und Heil, so größer ist, denn du bist; Trotz, der mir ein Leid thue. Also überwindet man den Tod und den Teufel und alles Widerwärtige. Das ist ein Großes, daß ein armer, schwacher Mensch fühlt, er habe eine solche Stärke bei sich, daß er auch den Tod und Teufel überwinden möge. Die Israeliter haben mit dem Schwert Pharaonem in das Meer nicht gestürzt und ersäuft, sondern dieweil sie an GOtt hingen durch den Glauben und Vertrauen ihres Herzens. Darum so ist der Glaube eine göttliche Stärke, ein göttlich Werk und Ding 2c.

Das ist mein GOtt, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters GOtt.

10. Vor großer Freude des Geistes, so die Christen aus den Werken GOttes haben, reden sie von einerlei Ding auf mancherlei Weise; da

läuft der Mund gar über mit ausbündigen, sonderlichen Worten. Wenn das Herz voller Freuden ist, und ein Ding wohl bedacht hat, dann folgt darauf, daß der Mund viel davon redet [Matth. 12, 34.]. Denn das Herz lehrt den Mund, daß er spricht: Allhier ist GOtt, an den ich mich mit dem Glauben halte, bei dem will ich bleiben.

Ich will ihn erheben.

11. Das ist, ich will ihn zieren. Eines Theils haben es gedeutet, als wollte er ihm einen köstlichen Tempel bauen. Also legen es die Juden aus, als wollte er GOtt eine Hütte, das ist, eine Wohnung zurichten, da GOtt nahe bei ihnen wäre. Aber das Wörtlein „erheben" heißt hier zieren, schmücken. Denn die Juden haben GOtt den Tabernakel oder die Hütte nicht ehe gebauet, GOtt wollte es denn von ihnen haben, und hieß es sie, wie er es hernach den David hieß, daß sein Sohn Salomo sollte den Tempel bauen [2 Sam. 7, 12. 13.].

Er ist meines Vaters GOtt.

12. Als sollte er sagen: Er ist mein GOtt, und meiner Väter GOtt, ja, wir meinen allein diesen GOtt, der mit unsern Vätern, Abraham, Isaak und Jakob, geredet, und ihnen sich offenbart hat, und verheißen ihrem Samen und Nachkommen, er wollte sie nicht verlassen, sondern sie mehren als den Sand am Meer und als die Sterne am Himmel. Aber wir gedachten, daß wir arm wären und steckten dem Tode und Teufel im Halse, meinten, wir hätten keinen GOtt, aber nun, weil wir hindurch sind durch das rothe Meer, so haben wir seine Stärke erfahren. Da will Moses sagen: Das möchte der GOtt sein, der mit meinen Vätern geredet hat, und ihnen Verheißung gegeben, daß er ihre Kinder aus dem Diensthause Egypten führen wollte; und das hat er nun mit der That redlich bewiesen, darum will ich ihn hoch preisen und erheben. Von diesem Erheben, wie singt Maria auch in ihrem Lobgesange [Luc. 1, 46.]: „Meine Seele erhebt den HErrn"! Moses macht es wunderlich; er gibt GOtt viel Namen, damit er ihn will preisen, hoch loben, welches denn die Hebräi heißen „erheben".

13. Das sind die rechten Werke, die GOtt gefallen, damit wir GOtt ehren, schmücken, zieren und schön machen, daß er schöner wird, denn die Sonne ist, und gegen ihm sonst nichts schön ist [Ps. 104, 1.]. Er darf es zwar nicht, daß man ihn erhebe, denn er sitzt über alle Himmel, im Thron seiner Herrlichkeit [Jes. 6, 1.]. Aber wenn ich mit meiner Predigt und mit meinem Lobe ihn ausschreie und von ihm predige, wie ein mächtiger und feiner GOtt er sei, alsdann wird er erhoben und bekannt gemacht [Ps. 145, 1. 2.]. Sonst ist GOtt unbekannt bei den Menschen, er taugt nichts bei ihnen, und stinkt bei ihnen. Darum, wenn er erhoben und geziert wird, daß durch meinen Mund, meine Predigt und Bekenntniß sein Lob unter die Leute kommt, daß der GOtt, so zuvor stank, nun heilig gepredigt und gehalten wird, dann ist es der schönste Kranz, den man ihm kann aufsetzen, und der hübscheste Rock, den man ihm mag anziehen, ja, das hübscheste Haus, so man GOtt bauen mag. Dieser Mund richtet viel aus, wenn ich GOtt also schmücke, daß die Leute viel von ihm halten, daß er den Leuten in das Herz kommt, und keinen andern bösen Gedanken von GOtt kriegen, oder aus Eingeben des bösen Geistes ihn verdächtig halten [Jac. 3, 9. Ps. 34, 2. 9.].

14. Allhier ist Moses ein Meister zu reden, und da stammert er nicht, wie wir sonst droben [Cap. 4, 10.] gehört haben. Andere Narren mögen immer hinfahren, die ihm wollen Tempel bauen, Bilder aufrichten und schöne Kleider schenken; aber das ist der rechte Schmuck, wenn er in seiner Weisheit erkannt wird, daß man viel von ihm hält; als, daß GOtt getreu, wahrhaftig, allmächtig, gerecht und weise sei, das ist ein schöner Schmuck. Wie man sonst von einem Menschen sagt: Das ist ein ehrbarer Mann, denn er führt ein fromm, redlich Leben. Und im Sprüchworte sagt man, daß Zucht ein Weibsbild mehr ziert denn alle Kleider. Davon Salomon auch sagt im Buche der Sprüche [Cap. 11, 22.]: „Ein unzüchtig Weib, das schön geputzt ist, die ist nicht anders, denn wie eine Sau, die einen güldenen Ring in der Nase hat"; aber welch Weib züchtig und redlich ist, die hat den höchsten Schmuck. Denn ob wohl eine Hure mit eitel Perlen und Edelgesteinen, von den Fußsohlen an bis auf das Haupt, geschmückt wäre, so ist sie dennoch eine Hure, da dagegen ein ander Weib in einem Kittel, das fromm und züchtig ist, alle ihren Hurenschmuck überwiegt und verstellt.[1])

1) verstellen = in den Schatten stellen.

15. Davon, spricht Moses, will ich predigen, das soll mein Werk sein. Man kann GOtt kein wohlgefälliger Werk thun, denn von ihm predigen und ihn loben. Du darfst ihm nicht fasten, Kirchen bauen, oder dich zu Tode martern; damit kann ich geschmückt und schön gemacht werden; aber GOttes Schmuck ist, wenn ich das Lobopfer gebe, daß ich von ihm predige und unter die Leute bringe, und seine Macht und Stärke bekannt mache. Das soll ich thun; das heißt recht erheben.

V. 3. **Der HErr ist der rechte Kriegsmann, HErr ist sein Name.**

16. Ich meine, der könne kriegen. Wie närrisch thut doch derjenige, so auf Harnisch, Spieß, Schwert und Büchsen seinen Trost setzt, und auf Festungen sich verläßt, dadurch Ehre und Ruhm sucht? [1 Sam. 17, 45. 47.] Willst du Kriege führen, so suche den rechten, billigen Krieg, der mit gutem Gewissen geschieht. Andere Leute kriegen, gleichwie die Säue mit den Hunden. GOtt ist allein der mächtige HErr, der da Glück und Sieg in Kriegen gibt, wie im 144. Psalm, V. 10., gesagt wird: Qui dat salutem regibus [der den Königen Sieg gibt]. Er hat befohlen den Kindern von Israel, daß sie mit geharnischter, gewappneter Hand sollten ausziehen aus Egypten, wie sie denn sechsmal hunderttausend streitbarer Mann haben. Nun ist die Macht und Gewalt der Egypter auch groß, welche sich alle wider den Kriegshaufen der Kinder von Israel legen. Aber was geschieht? Die Kriegsrüstung der Egypter wird in einem Hui alle vertilgt.

17. Die Israeliter hätten in acht Tagen nicht so viel Kälber (wenn sie auch gleich wären gebunden gewesen) schlachten und würgen können, als der Egypter gewappneter Kriegsleute allhier umgebracht werden; denn es ist gar ein gewaltiger König gewesen, der sich allhier wider dies Volk gelegt hat. Aber GOtt erregt und bringt ihn darum zu Felde, daß bewiesen werde, er sei ein rechter Kriegsmann; der weiß wohl, wo er den Geharnischten treffen solle. Wenn das Stündlein kommt, so stößt er es alles über einen Haufen, daß nicht Einer überbleibt von denen, die sich wider ihn oder seine Kirche gesetzt und aufgelehnt haben. Solches beweist mächtiglich diese That am Pharao und viel, viel andere Geschichten mehr bezeugen es.

18. Diesem HErrn soll man vertrauen, der eine solche Gewalt hat; und wer wollte an ihm zweifeln? Moses breitet diese Schlacht mit vielen, langen Worten aus, und sagt, wie es zugegangen sei. Zwar es ist nicht Kinderspiel gewesen, daß man hat sehen sollen, daß Pharao so viel schöner herrlicher Leute mit ihm gehabt, so viel Fürsten, Herren und weise, thätige, streitbare Leute und Helden, damit er gedenkt wohl die ganze Welt zu fressen; aber da es zum Treffen kommt, so gehen sie alle unter und versinken wie Blei im Wasser, müssen ersaufen, auf daß man sehe, GOtt sei der rechte Kriegsmann.

19. Dieses thäte GOtt noch heutiges Tages, wenn wir einen rechten Glauben hätten. Stände ein König auf, wie im 7. Psalm, V. 2., gesagt wird, so spräche ich: GOtt, auf dich will ich vertrauen. Wollen sie denn mein Fleisch umgeben und tödten, so müssen sie mir nicht schaden. Denn ich will mehr auf GOtt vertrauen, denn auf meine Stärke und Vermögen; denn prächtig und mächtig ist seine Hand. Moses sagt allhier: Du bist mein Heil und Stärke, du, du hast es gethan [Apost. 9, 5.]. Wie rühmen sich doch allhier die Kinder von Israel! Sie geben den Egyptern Schuld, daß sie wider GOtt gethan haben, und wider GOtt gefochten und gestritten haben.

20. So sollten wir auch lernen und uns dazu gewöhnen, GOtt die Sache anheim zu geben, daß man sagte: Man hat nicht wider mich, sondern wider dich, GOtt, gestritten. Ich bin deine Schwachheit, du bist meine Stärke; ich bin eitel Sünde, du lauter Gerechtigkeit; ich bin dein Unflath, du bist meine Zierde und Schmuck, da wird es wohl besser um uns stehen. Der Teufel sieht uns wohl für schwach, kraftlos und matt an; aber wenn es zum Treffen geht, so spricht GOtt: Ich bin allhier. Dann geht es gleich wie mit einem armen Würmlein, das an einem Fischangel klebt, welches der Fisch will fressen und verzehren, aber er wird darüber gefangen. Also läßt uns GOtt auch schwach sein, und ist dennoch bei uns mit seiner Stärke, und erhält uns. Dann trollen die Feinde einher und wollen uns gar vertilgen und fressen, aber bald liegen sie zu Boden; ob sie wohl meinen, sie wollen uns auf Einen Bissen fressen, so fehlt es ihnen doch. Denn GOttes Stärke ist in unserer Schwachheit allda verborgen gelegen, und überwindet alle Gefährlichkeit.

21. Ich soll sagen zu GOtt: Ich bin dein Knecht, dein Glaube und dein Wort ist in mir gewesen, und weil ich dein Wort gehabt habe, so wollen sie mich unterdrücken; aber siehe zu, wie fein sie sollen anlaufen, die da GOtt wollen unterdrücken; es soll ihnen gehen, wie es allhier den Egyptern geht. Sie sind her, und wollen mich fressen, wissen aber nicht, daß sie dich, GOtt, fressen wollen; das werden sie nicht hinausführen. GOtt gebe, daß wir es auch einmal also rühmen können.

V. 7. **Denn da du deinen Grimm ausließest, verzehrete er sie wie Stoppeln.**

22. In diesen Worten erzählt Moses den großen Ernst GOttes gegen seine Feinde, wie die Verfolger seiner Kirche und Christen sollen alsobald untergehen. Denn gleich als sich das Stroh oder Stoppeln wider ein groß Feuer und Glut nicht aufhalten noch wehren kann, also ist es auch, wenn Menschen wider unsern HErrn GOtt streiten und fechten [Jes. 40, 24. 41, 1. 2.]. Es könnten hochmüthigere und trotzigere Worte nicht sein, denn Moses und die Kinder von Israel allhier gebrauchen, da sie vom Pharao und den Egyptern errettet sind, daß sie sagen, GOttes Zorn sei ein verzehrend Feuer, und GOttes Feinde sind Stroh oder Stoppeln.

23. Hier haben sie viel einen andern Muth und Sinn, auch eine andere Zunge und Sprache, denn sie zuvor gehabt. Erstlich gedachten die Kinder von Israel, sie wären eitel Wasserblasen gegen Pharao und den Egyptern. Aber nun sehen sie, daß, wenn einer unserm HErrn GOtt vertrauet, so müssen seine Feinde sein als Stroh und Stoppeln gegen einem Feuer, da denn die Stoppeln einem Feuer nicht Schaden thun mögen, sondern das Feuer je länger je größer machen, und zuletzt vom Feuer verzehrt, zu Staub und Asche gemacht werden.

24. Man könnte von der großen Gewalt Pharaonis und der Egypter nicht verächtlicher noch schimpflicher reden, denn allhier Moses und die Kinder von Israel thun, daß sie diesen mächtigen, gewaltigen, prächtigen König, so viel Fürsten, den Kern und das höchste Vermögen seines ganzen Reichs, Stoppeln und Stroh heißen. Wenn jetzt einer den römischen Kaiser, die Churfürsten und Fürsten, das ganze Reich Stoppeln nennete: würde man nicht sagen, er wäre toll und thöricht? Aber Mosis Herz ist gar voll von göttlicher Hülfe und Gewalt, deren er sich allhier freut und GOtt dafür dankt.

25. Das soll uns nun zum Troste dienen, auf daß alle dasjenige, so uns anficht und beschwert, ob es wohl einen Schein hat, als sei es groß und wolle uns gar fressen und verschlingen, nicht erschrecke. Denn wenn wir mit dem Glauben solches ansehen, und unsere Schwachheit fühlen, auch die große Macht unserer Widersacher anschauen, so können wir doch GOttes Stärke uns trösten, und der Widersacher Macht und Gewalt verachten. Denn sie sind gegen GOtt gleich als Nichts. Ja, die Welt, der Himmel und Erde und alle Creaturen sind gegen GOtt gleichwie ein Tröpflein Wassers gegen einem Eimer voll Wassers [Jes. 40, 15.].

26. Dieses erkennt man aus vorgenommener Historie, da Moses zu verstehen gibt, wie nach ihrem Durchgange das Meer wieder durch einander gefallen sei, gleich als wollte Himmel und Erde untergehen. Denn es ist das Wasser so weit von einander gestanden, weiter denn eine große Stadt lang oder breit ist. Da es nun plötzlich wieder zusammen schlägt, wie meinst du, was es muß für ein Brausen und Geprassel gewesen sein? Es wird nicht anders gethan haben, denn als wollte alles über einen Klumpen fallen. Erschrickt doch einer vom Brausen und Rauschen eines Wassers; was sollte denn allhier nicht geschehen sein? Zuvor hieß GOtt das Wasser stille stehen, wie Moses allhier [V. 8.] sagt: „Durch dein Blasen thaten sich die Wasser auf, und die Fluthen stunden auf Haufen." Geist und Wind heißt Ein Ding bei den Hebräern. Er ließ einen Grimm kommen, oder er schnaubte einmal, da sahe ich deine Kraft und Gewalt, so alle die Stärke und Macht der Egypter (gleich als das Feuer die Stoppeln verzehrt) hat vertilgt.

27. Moses beschreibt nicht allein, wie sie gesinnt sind gewesen, und wie sie sich gefühlt haben, daß sie gar kleinmüthig und verzagt gewesen; denn da sind hohe Berge, haben sie gedacht, wo sollen wir hinfliehen? da ist nichts, denn eitel Tod vor unsern Augen; sondern meldet auch der Feinde Sicherheit und Ruhm, da sie die Kinder Israel beschlossen haben, gleich als wenn man die Säue zusammen in einen Stall bringt. Darum schreien sie: Gewonnen, gewonnen! und ist bei ihnen eitel Kraft und Stärke und gewisse Hoffnung des Sieges. Dagegen der Israeliter

Haufe muß seufzen und sagen: O wir sind des Todes, und alle verloren 2c. Da läßt sich GOtt nicht sehen mit seiner Stärke und Gewalt, sondern er ist in großer Schwachheit bei den Kindern von Israel; noch erhält er sie, und stürzt den Pharaonem, und bläst den Kindern von Israel einen Muth ein.

28. Dieses sind treffliche Exempel und Worte eines aufrichtigen Glaubens, daß wenn ein Feind tobt, wüthet und stolziert, und läßt sich dünken, der Himmel hänge alles voller Geigen, du aber bist dagegen kraftlos und ohnmächtig, daß du dann schließen und sagen könnest: Lieber HErr GOtt, du bist mein, und ich bin dein. Und das ist GOttes Werk, dazu hat er Lust, wie auch der 73. Psalm, V. 18., singt, daß GOtt etliche hoch erhebt, auf daß er sie wieder niedrige und stürze, und die Jungfrau Maria singt es auch in ihrem Lobgesange [Luc. 1,52.]: Deus deposuit potentes de sede etc. [, er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Elenden]. Denn wenn ich auch ein Ding hart niederwerfen will, so hebe ich es hoch empor; auf harte Püffe sparet man hoch. Darum hebt GOtt die Feinde hoch, daß sie hart fallen sollen. Also ließ er den Pharao und die Egypter auch hoch herfahren, gleich als hätten sie die Kinder von Israel gar in der Hand; aber wenn man zu sicher wird, so thut das Wasser seinen Schlung zu und frißt sie; da liegt denn Pharao im rothen Meer, und Sennacherib verliert vor Jerusalem sein Kriegsvolk [2 Kön. 19, 35.]. Antiochus, der tyrannische König, kommt auch jämmerlich um in Persienlande [1 Macc. 6, 8. ff.].

29. Daraus sollen wir lernen, daß GOtt ein solcher Mann ist: wen er erhebt, mit dem steht es fährlich; was er aber sinken läßt, das bedeutet etwas Gutes [Ps. 113, 7. Sir. 3, 19.]. Das Hochheben ist schrecklich, denn er zerbricht es auch gerne, und macht das daraus, das es nicht war. Solches steht allein dem Schöpfer zu. Das thut er; nämlich, was hoch und groß ist, das stürzt er zu Boden, und was nichts ist, das erhöht er. Wie auch der HErr Christus selbst [Luc. 16, 15.] zu den Pharisäern sagt, es sei vor GOtt ein Greuel, was vor den Menschen hoch und groß ist. Darum, wenn sie meinen, sie sind alles, und stehen auf festen Beinen, so liegen sie zu Boden. Wiederum, was verachtet und verworfen ist, deß nimmt sich GOtt an [Ps. 10, 12.]. Das ist also unsers HErrn GOttes Art und Weise.

V. 10. **Und sanken unter wie Blei im mächtigen Wasser.**

30. Gleich als wenn man ein Blei oder Klotz in das Wasser wirft, welches bald zu Grunde sinkt, also sind in einem Hui die Egypter auch ersoffen, daß in einem Augenblicke weder Mann, Roß noch Wagen da ist, und sie auch nicht mehr schwimmen noch einen Finger regen können [1 Thess. 5, 3.].

V. 11. **HErr, wer ist dir gleich unter den Göttern?**

31. Der Heilige Geist ist gar voller Wörter, er geht gar über mit Rühmen, gleichwie ein Faß, darinnen ein Most gieret,[1] also schäumet Moses von übriger Freude und Gedanken. Es sind mancherlei Götter auf Erden gewesen; aber kein Gott hat so eine herrliche That gethan, als der rechte GOtt. GOtt verhängt und läßt zu, daß andere Götter auch aufgeworfen werden; wie St. Paulus [1 Cor. 8, 4. 5.] davon sagt, daß sich die Teufel für GOtt ausgeben und wollen angebetet sein, aber es ist nur ein einiger GOtt über die Bösen und über die Gottesfürchtigen. Aber das ist der Unterschied, daß der Dienst und Amt ungleich sind. Denn dieser will auf eine solche Weise, jener auf eine andere Art GOtt dienen, und fehlen alle GOttes. Gleichwie aber nur ein einiger GOtt ist, also ist auch nur einerlei Weise GOtt zu dienen. Denn die andern wollen unserm HErrn GOtt auch dienen, aber sie dienen dem Teufel.

32. Darum, von wegen so mancherlei Abgötterei, grausamer Sünden und Mißhandlungen, dazu der Teufel gar hurtig, unverdrossen und willig ist, verhängt GOtt, daß ein Volk das andere dämpft und tilgt. Denn der Satan ist der Welt Gott, er hat mancherlei Engel, die ihm dienen. Also, in diesem Capitel wird der König Pharao und seine Fürsten erschlagen, aber GOtt thut es durch den Teufel. Wiewohl die Gottlosen oft die Frommen auch unter sich zwingen und eine Schlacht gewinnen; denn der Satan hilft und schützt zuweilen seine Diener und Volk auch. Diese Gewalt hat er wohl, aber es ist nichts gegen der Stärke deß, so einen Himmel über den andern gebauet hat; darum so ist er ein GOtt über alle Götter, er hat einen Him-

1) gieren = gähren.

mel über alle Himmel gebauet. Wir heißen das einen Himmel, so weit wir ihn sehen; über diesen sichtbaren hat er andere Himmel mehr.

33. Also ist nur Ein HErr und GOtt, ob wohl die Menschen ihnen selbst andere Götter mehr träumen und erdichten. In Hispania haben sie St. Jakob zum Patron, daselbst unter dem Namen St. Jakob ehren und dienen sie dem Teufel. Zu Rom haben sie St. Peter; anderswo hat man St. Catharina, St. Barbara und Nicolaus als Nothhelfer angerufen. Der Teufel ist ein Gott und Fürst der Welt; darum so ist er mächtig und gewaltig. Er kann zuweilen helfen, und GOtt verhängt es also; denn GOttes Rathschläge sind wunderbarlich. Darum will Moses sagen: Es ist nichts mit den Strohpotzen[1]) und Göttern, gegen dir. Er bekennt, daß sie Götter heißen; aber er spricht: Wer ist dir gleich unter den Göttern, der so hehr und heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sei?

34. Das ist gleich der Beschluß des ersten Theils, da in diesem Lobpsalm Moses GOttes Gewalt und Ernst gegen die Verfolger und Feinde seines Worts gepreist hat, da er will sagen: Da ist keiner. Es sind viel Götter auf Erden; aber es ist keiner so trefflich in Heiligkeit, als du. Denn alle anderen Götter, die man erfunden und sich ausgeben, die schänden sich selbst; aber wer diesen GOtt ehrt, der wird heilig, und er heiligt auch GOtt. Die Mönche haben St. Bernhardum, Benedictum und Franciscum geehrt; aber dem Teufel unter dem Namen der Heiligen gedient, und unter dieser Heiligen Namen nur Schande angerichtet; aber dies Volk hat den rechten GOtt und den rechten Geist; und wie GOtt heilig ist, also gehen sie auch in Heiligkeit. Andere Götter sind inwendig unfläthig und unrein; es ist keiner so schrecklich, löblich und wunderthätig, als du.

V. 12. **Da du deine rechte Hand ausstrecktest, verschlang sie die Erde.**

35. Das ist, sie waren unter dem Himmel; aber da das Meer und Wasser zusammen fiel, da tauchten sie zu Grunde und fielen in das Erdreich; beide Theile schlugen zusammen, und sind die Egypter mitten im Wasser, darum so sind sie in Abgrund der Erde gesunken.

1) Strohpotzen = Popanz von Stroh.

V. 13. **Du hast geleitet durch Barmherzigkeit dein Volk, das du erlöset hast, und hast sie geführt durch deine Stärke zu deiner herrlichen Wohnung.**

36. Allhier dankt und preist er GOtt über der herrlichen Wohlthat, Gnade und Barmherzigkeit, daß er nicht allein sein Volk, die Kinder von Israel, aus Egypten geführt und erlöst hat, sondern auch ihr Geleitsmann gewesen ist, und sie regiert auf dem Wege aus Egypten nach dem rothen Meer, und sie auch durch das rothe Meer gebracht. Der Engel des HErrn ist vor ihnen hergegangen des Nachts in einer feurigen Säule, und des Tages in einer weißen Wolke 2c. Welche Wolke sich setzte vor der Egypter Straße[2]) zwischen die Egypter und Kinder von Israel, auf daß sie nicht konnten zusammen kommen.

37. Das meint er nun allhier, daß es den Egyptern nach ihrem Vornehmen nicht gegangen ist, sondern GOtt ist bei den Israeliten gestanden, auf daß sie gewiß wären, sie sollten nicht ausziehen oder fortrücken, es gefiele denn GOtt wohl, und er wollte bei ihnen sein. Davon sagt Moses: Es war deiner Güte Schuld, nicht unseres Verdienstes oder guten Werke. Denn wenn du nach unserm Verdienste handeln solltest, so hättest du uns wohl ungeleitet und ungeführt gelassen.

38. Ihr könnt denken, daß aus der großen und erschrecklichen That ein groß Geschrei erfolgt sei in die umliegenden Länder, so von der Wunderthat gehört, daß die ganze Macht des Königreichs Egypten im rothen Meer ersoffen sei, und daß die Kinder von Israel das Volk wären, welches trocken durch das Meer gegangen wäre, und alle Länder gedacht haben: Hilf GOtt, wer will vor diesem Volke bleiben? Denn wenn der Türke in diese Lande herein fiele, und mit trocknen Füßen durch die Elbe zöge, welch ein groß Geschrei würde durch alle Lande davon werden? Wie würde jedermann das Herz entfallen? Viel mehr ist dies allhier geschehen, als sich dies herrliche Wunderwerk hat zugetragen. Aber dieselbigen Lande sind dennoch zu GOtt nicht bekehrt worden, sondern gedachten, es wäre irgends durch Zauberei geschehen. Denn es ist damals viel Schwarzkünstlerei und Zauberei im Brauche gewesen, dazu die Abgötterei weidlich geholfen. Ob nun wohl Israel

2) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. Eislebensche: Straf.

dem rechten GOtt gedient, so dachten doch die Heiden: Ein Gott ist stärker, denn der andere. Item, ob gleich der Israeliten GOtt Eines gelungen hat, so muß darum der Egypter Gott nicht unrecht sein.

V. 14. **Da das die Völker höreten, erbebeten sie, Angst kam die Philister an.**

39. Das ist, die umliegenden Länder, als, die Philister, Edomiter, Moabiter, Cananiter und andere fürchteten sich, sie taumelten, liefen zusammen, es erhob sich ein Rumor, da dies geschehen ist. Die Philister waren die nächsten Nachbarn, darum gedenkt er ihrer, und waren die Philister ein stark, mächtig Volk, wohnten gegen dem Abend des Landes, da sie hinziehen sollten. Die Kinder von Israel sind von Egypten herein gezogen, als von Abend gegen Morgen, als wollten sie in das Land gegen Mitternacht ziehen; welches die rechte Bahn und Straße war auf das Land, da die Philister wohnten, welches Land viel großer Städte, und Fürsten, und Riesen hatte; aber GOtt führte sie lange umher in der Irre, lenkte sie um die Berge herum, um ihrer Sünde willen. Diesen Philistern ward auch bange vor dem Geschrei. Das Volk Israel hat nie ganz und gar der Philister mächtig werden können, daß sie ihnen wären unterthänig gewesen; zinsbar sind sie den Kindern von Israel gewesen, weiter hat es auch David nicht bringen können [2 Sam. 5, 17. ff. 1 Chron. 15, 8. ff.].

V. 15. **Da erschraken die Fürsten Edom, Zittern kam die Gewaltigen Moab an, alle Einwohner Canaan wurden feige.**

40. Die Edomiter wohnten auf der linken Hand, und kamen von Esau, Jakobs Bruder, her, und die Kinder von Israel zogen fast bei vierzig Jahren um ihr Land her. Moab lag etwas weiter gegen Morgen. Edom war hieherwärts besser gelegen. Ueber diesen Völkern lag Canaan. Diese Länder allzumal, die sie vor sich hatten, haben sich über diesem Wunderwerke entsetzt, wiewohl es gewaltige, große, mächtige und starke Völker waren. Dennoch dachten sie, wie sie wollten die Kinder von Israel schlagen und dämpfen. Das ist die That, wie es mit den Kindern von Israel ergangen, und wie sie erlöst sind. Nun schließt er den Lobgesang mit einem Gebet, und spricht:

V. 16. **Laß über sie fallen Schrecken und Furcht, durch deinen großen Arm, daß sie erstarren wie die Steine.**

41. Als sollte er sagen: Aus dem Geschrei dieses großen Wunderwerks laß sie feige werden; drücke nach, lieber HErre GOtt, drücke nach, sie haben Sorge, Furcht und Erschrecken, und wir müssen herdurch und sollen herdurch. Das rothe Meer haben wir überwunden, ei, so wollen wir diesen Haufen der Philister, Edomiter, Moabiter und Cananiter auch schlagen und überwinden. O hilf, daß wir es bald thun, und thue du es; denn du bist allein mächtig. Du hast neulich den Pharao und die Egypter im rothen Meer ersäuft, darum hoffen wir, du werdest andere Völker mehr vor uns her vertilgen, und uns in das gelobte Land bringen.

42. Wie soll er es aber thun? Nimm ihnen das Herz! Denn diese Kunst hat GOtt, er hauet einem nicht eine Faust oder Bein ab, sondern er nimmt die Mannheit und den Muth, daß einem das Herz entfällt, daß kein Muth oder Mannheit da ist. Wie der 76. Psalm, V. 12. 13., auch sagt: „Bringet Geschenke dem Schrecklichen, der den Fürsten den Muth nimmt, und schrecklich ist unter den Königen auf Erden." Wenn der Muth hinweg ist, dann steht man wie ein Narr, ja, es kann einer kaum auf den Beinen stehen, Arme und Beine werden zitternd und machtlos, daß einer da liegt wie ein Klotz, läßt auf sich hauen und stechen, als auf einen Klotz oder Holz. Ein Knabe kann einen Mann erwürgen. Also läßt unser HErr GOtt einem die Fäuste ganz, den Harnisch und Spieß und das Messer unentzogen. Aber er gibt ein verzagt Herz, wenn man mit dem Feinde schlagen soll. Darum liegt es nicht an der Faust, noch am Schwerte, sondern der Muth, der thut es. Wenn einer ein Ding in Sinn nimmt, daß er es thun darf, so ist es schon halb geschehen. Denn hüte dich vor dem, der dich mit Ernst meint; denn wenn es im Sinne also beschlossen ist, so geht die Faust bald hernach.

43. Dieses ist unsers HErrn GOttes Behendigkeit, seine Kriegskunst, Vortheil und bester Harnisch, nämlich, daß er den Scharrhansen und Leutefressern den Muth nimmt; dann wird einer geringer denn ein Kind, und blöder denn ein Weib. Darum spricht Moses allhier: Nimm ihnen das Herz und den Muth, und gib es uns; laß über sie fallen Schrecken und Furcht, daß

sie erstarren, wie die Steine. Dann wollen wir sie überwinden; wenn ihnen die Mannheit entgeht, dann werden sie matt und halb todt sein, daß sie nicht einen Finger werden regen können.

Bis das Volk hindurch komme, das du erworben hast.

44. Als sollte er sagen: Es ist doch dein Volk, es liegt dir dran, auf daß du geehrt und gepreiset werdest; darum nimm ihnen den Muth, und gib uns ein Herz. Also streitet unser HErr GOtt wider seine Feinde; da mag denn darnach streiten, wer da will, ich will mit diesem Krieger zufrieden sein [Ps. 108, 12. 13.].

Bringe sie hinein, und pflanze sie auf dem Berge deines Erbtheils.

45. Das ist, bringe sie in das Land Canaan, treibe die Heiden aus. „Dein Erbe." Denn das Land ist dein, so sind wir dein Erbtheil; darum wirst du, GOtt, allda eine Wohnung, Tempel und Sitz aufrichten, da du wirst gefunden werden.

46. Denn GOtt hat allezeit also gethan, daß er auf Erden gegeben hat ein leiblich Zeichen, eine Person, Ort und Stätte, da er gewißlich hat wollen gefunden werden. Denn wo wir nicht durch ein leiblich, äußerlich Zeichen gebunden und gefangen werden, so wird ein jeglicher GOtt suchen, wo es ihn gelüstet. Darum haben die heiligen Propheten viel geschrieben von dem Tabernakel, von der Wohnung und Hütte, da er gegenwärtig sein wollte. Also hat GOtt stets gethan. Dergleichen hat er uns Christen auch einen Tempel gebauet, da er wohnen will, nämlich, das mündliche Wort, die Taufe und das Abendmahl, welches da sind leibliche Dinge. Aber unsere falschen Propheten, Rottengeister und Schwärmer verachten es, und werfen es hinweg, gleich als tauge es nichts, und sagen: Ja, ich will sitzen und warten, bis mir ein fliegender Geist und Offenbarung vom Himmel komme.

47. Aber hüte dich davor. Wir wissen es auch wohl, daß Wasser, Brod und Wein uns nicht selig machen; aber wie gefällt dir das, daß im Abendmahl nicht schlecht Brod und Wein, oder auch in der Taufe pur lauter Wasser ist; sondern GOtt spricht, daß er in der Taufe sein will, sie soll uns von Sünden reinigen und waschen? Und im Abendmahl, unter dem Brod und Wein, wird der Leib und Blut des HErrn Christi gegeben. Willst du nun allhier GOtt und sein Zeichen verachten, und das Wasser in der Taufe ansehen und halten, gleich als das Wasser, so in der Elbe fließt, oder damit du kochst? Oder, willst du das Wort des Evangelii gleich achten dem Worte oder Reden, so Bauern in einem Kretzschmar oder Tabern reden? Denn GOtt hat gesagt: Wenn das Wort von Christo gepredigt wird, dann bin ich in deinem Munde, und ich gehe mit dem Worte durch deine Ohren in das Herz.

48. Darum so haben wir ein gewiß Zeichen, und wissen, wenn das Evangelium gepredigt wird, so ist GOtt gegenwärtig da, er will sich daselbst finden lassen; daselbst habe ich ein leiblich Zeichen, dabei ich GOtt erkennen und finden möge. Also ist er auch bei der Taufe und Abendmahl; denn er hat sich verbunden allda zu sein. Laufe ich aber zu St. Jakob, oder in das Grimmethal,[1] gehe in ein Kloster und suche GOtt anderswo, da werde ich seiner fehlen. Und wenn jetzt die Rottengeister also predigten: Gleichwie das Klosterleben, Anrufung der Heiligen, Messe und Wallfahrt nichts ist, also ist die Taufe und Abendmahl auch nichts; das klappt noch lange nicht. Denn es ist ein großer Unterschied, wenn GOtt etwas ordnet und einsetzt, oder wenn Menschen etwas stiften. Ja, du sollst GOttes Ordnungen und Stiftungen glauben, sie anbeten und in großen Ehren halten; also hat er es Mosi auch befohlen.

49. „Bringe sie in das Land", das ist, ordne und mache namhaftig einen gewissen Ort, auf daß, wer nicht persönlich daselbst dich anbeten kann, daß derselbige seinen Leib hierher kehre, und sein Angesicht dahin wende und bete. Also habe ich GOtt auch an einem gewissen Ort, nämlich, allhier im Worte und Sacramenten, daß, wenn gleich einer zu Rom ist, oder wo er sonst sein mag, wenn er sein Angesicht zum Worte und Sacramenten nur kehrt und anbetet, so findet er allda unsern HErrn GOtt, und wenn er sich auch gleich in einem Strohhalm wollte finden lassen, so sollte man ihn daselbst suchen und ehren. Darum so haben die Propheten gesagt: Wir wollen zu seinem Fußschemel kommen, denn er ist heilig; daselbst wollen wir ihn anbeten.

1) „in Grymthal zu Franken", Jäger, Carlstadt, S. 188, Anm.

50. Aber unsere Propheten (so viel klüger sind denn jene; in welchen der Geist GOttes sich thätlich sehen ließ) sagen: Meinst du, daß dies Holz, Wasser, Brod und Wein heilig sei? Das weiß ich selbst wohl, daß es ohne das Wort und seiner Natur halben die Heiligkeit nicht habe. Aber wenn GOtt will diesen Dingen durch sein Wort Heiligkeit und Kraft geben, so wird es nicht Mangel haben, sondern GOtt, der darauf sitzt und diese Dinge heiligt, der ist in seinem Worte. Wenn er nur sagt: Allhier bin ich, und da ist mein Wort, da findet man GOtt; von dem wird es geheiligt. Darum, daß er allda will sein, derhalben so will ich ihn, oder das äußerliche Zeichen nicht verachten.

51. So will nun Moses sagen: Laß sie einsitzen und im Lande einwurzeln, und beständiglich dasselbige einnehmen, und nicht da bleiben gleich als Gäste, die da essen und trinken, und nur eine Nachtherberge daselbst hätten, und wieder von dannen ausreiseten; sondern laß sie zunehmen und wachsen, daß sie drinnen gepflanzt werden, und wesentlich oder beharrlich bleiben mögen.

Auf dem Berge.

52. Das ganze Land nennt er Gebirge; und redet Moses davon, gleich als wäre es schon geschehen, da es doch noch nicht geschehen war, sondern GOtt hat es im Sinne, seinen Tabernakel und Hütte dahin zu bauen. Das Land war sonst nicht so köstlich seiner Früchte halben, sondern davon, daß GOtt da wohnen wollte. Und GOttes Wohnung und Hütte soll man nicht rechnen nach Holz und Stein, sondern daß GOtt daselbst redet, wie der 60. Psalm, V. 8., auch sagt: „GOtt redet in seinem Heiligthum, deß bin ich fröhlich." Und also ist es auch, wo GOtt redet in seinem Worte und in der Predigt, das rühmt Moses hoch, daß es ein köstlich Land sei, und spricht: Pflanze sie an den Ort, da du deine Wohnung gemacht hast.

53. Daher sagt auch ein anderer Psalm [Ps. 122, 1.]: „Ich freue mich, daß zu mir gesagt worden ist: Wir wollen in das Haus des HErrn gehen"; nicht da Orgeln und Pfeifen sind, sondern da der HErr unser GOtt redet; daselbst geht an Leben, Seligkeit und Barmherzigkeit. So haben die Propheten GOtt gehabt, daß sie an einem leiblichen Zeichen gewiß gewesen sind, daß GOtt da wäre; sonst laufen wir hierher und dorthin, und wissen nichts Gewisses von GOtt. Daher ist dieser in ein Barfüßerkloster gelaufen, jener ein Carthäuser worden; einer tappt hier, der andere da. Denn GOtt sitzt nicht daselbst, redet auch nicht an demselbigen Orte, lockt auch nicht zu sich; wie er sonst thut, wo sein Wort gepredigt wird.

54. O! das wollen die großen Geister nicht leiden. Aber wohlan, laß toben und wüthen alle Heiden; er will ein Reich anrichten, das in Ewigkeit bleiben soll, wie er denn diesen Lobgesang beschließt und spricht [V. 18.]: „Der HErr wird König sein immer und ewig." Denn er ist auch allein ein wahrhaftiger, ewiger, allmächtiger, ernstlicher und barmherziger, gnädiger König und HErr, der Pharao im rothen Meere hat Mores gelehrt und ersäuft, uns Israeliter aber mit trockenen Füßen durch das Meer gehen lassen und erlöst. Nun folgt ein neu Capitel, das man von den andern unterscheiden sollte.

V. 20. 21. **Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach hinaus mit Pauken und Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor: Lasset uns dem HErrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß in das Meer gestürzt.**

55. Mirjam ist Mosis und Aarons Schwester gewesen, und nach den Sprachen werden die Namen verändert, als, Hans auf deutsch, wird sonst graece Johannes genannt, Claus wird graece Nicolaus genannt. Also müssen wir ihnen nachrechnen; die neuen Geister geben darauf nicht groß Achtung. Maria, des HErrn Christi Mutter, wird auch Mirjam genannt 2c. Diese Mirjam, Mosis Schwester, nimmt ein Exempel von ihrem Bruder Mose, und von den andern Männern, und singt dem HErrn auch ein Danklied mit Pauken und Reigen, zur Dankbarkeit, daß sie und die andern Weiber GOtt auch preisen und loben um seiner Wohlthat und Wunderwerke willen, die er an ihnen geübt hatte, wollen dadurch andere zu GOttes Erkenntniß und Dienst auch führen und locken.

V. 22—25. **Moses ließ die Kinder Israel ziehen vom Schilfmeer hinaus zu der Wüste Sur; und sie wanderten drei Tage in der Wüste, daß sie kein Wasser fanden. Da kamen sie gen Mara; aber**

sie konnten des Wassers zu Mara nicht trinken, denn es war fast bitter; daher hieß man den Ort Mara. Da murrete das Volk wider Mose und sprach: Was sollen wir trinken? Er schrie zu dem HErrn, und der HErr wies ihm einen Baum, den that er in das Wasser, da ward es süß.

56. Bisher haben wir gehört das Geheimniß großer, herrlicher Thaten, an den Kindern von Israel bewiesen, da sie aus Egypten geführt worden, auch wie sie GOtt gelobt und gedankt haben für diese großen Wunderwerke. Nun wollen wir wieder zu der Historie kommen, und hören, wie es ihnen weiter gegangen sei; und ist dieser Text das Ende des fünfzehnten Capitels. GOtt hat sie durch ein groß Mirakel aus Egypten geführt; darum so bleibt er noch bei den Wundern, und hört nicht auf Mirakel zu thun, die ganze Reise über, bei vierzig Jahren, dieweil sie in der Wüste sind, bis daß sie in das gelobte Land kommen, und thut diese lange Zeit ein Mirakel und Wunder nach dem andern.

57. Aber allhier ist uns auch ein Exempel vorgeschrieben und abgemalt derjenigen, so GOttes Wunderwerke sehen, groß halten, loben und rühmen, und dennoch bald wieder zurückfallen und aller Wohlthaten GOttes vergessen, in dem, daß sie wider GOtt murreten und ungeduldig wurden, daß sie in dreien Tagen nicht Wasser zu trinken hatten. Kurz zuvor hatten sie gesehen und erfahren das unaussprechliche Mirakel, wie sie aus Egypten geführt, und durch das rothe Meer gebracht waren. Das sollte in ihren Augen billig ein groß Ding sein, denn das rothe Meer ist nicht so schmal gewesen, als die Elbe oder der Rhein ist, sondern acht oder zehn Meilen Weges breit. Daraus sind sie wunderbarlich errettet, und der Feind Pharao darinnen mit alle seinem Kriegsvolke versenkt und ertränkt.

58. Was geschieht aber? Ueber drei Tage vergessen sie alles, verachten die vorige göttliche Hülfe und Beistand, schlagen es in Wind, haben sich gegen GOtt gestellt, gleich als sei er nicht mehr bei ihnen, und sie kennen sein nimmer. Ist das nicht Sünde und Schande? Da sie kommen zur Wüste hinaus, auf eine Haide und Gehölze, da keine Leute wohnen, noch Länder und Städte sind, da nicht ein flach Feld ist, und gleichwohl diese Wüste stracks zum gelobten Lande zugeht, daselbst finden sie kein Wasser. Wiewohl, als sie kamen gen Mara, daselbst Wasser funden, konnten aber desselbigen Wassers nicht trinken, denn es war fast bitter; daher hieß man den Ort Mara, das ist, bitter oder Bitterkeit; da murrte das Volk wider Mosen und sprachen: „Was sollen wir trinken?"

59. Hier können sie nimmer halten, die Geduld wird zu kurz. Sie haben irgends einen Tag Mangel am Wasser gehabt; denn sonst werden sie vom rothen Meer Wasser mit sich getragen haben; aber da sie einen oder zween Tage Durst leiden, und nicht bald Wasser haben, da murren sie, sind nicht länger denn drei Tage fromm. Es hat aber damit GOtt ihren Glauben versucht und probirt, daß er eine neue Anfechtung, Noth und Trübsal unter sie schickt, als den Durst. Da gedenken sie nicht: Siehe, hat uns GOtt aus dem Tode und aus dem rothen Meer heraus geführt, o so wird er uns ja auch zu trinken geben, daß sie also ihm geglaubt und vertraut, daß er diesem Durst auch steuern würde. Darnach, so sahen sie auch die Wolkensäule und das Feuer Tag und Nacht vor ihnen hergehen, dem sie nachfolgten, als einem Panier, welches ein öffentlich Zeichen gewesen ist, daß GOtt als ein Herzog und oberster Feldherr vor ihnen sichtiglich herzog, am Tage und auch des Nachts. Welches ist ein herrlich Exempel der Gegenwärtigkeit GOttes bei seinem Volk. Dennoch so bewegt es sie nichts.

60. Sie fragen nichts nach dem vorigen Mirakel und Erlösungen, welche sie doch sollten gestärkt und getröstet haben, daß der GOtt, so ihnen zuvor geholfen hatte, noch lebte und noch aushelfen würde, wie 1 Sam. 17, 37. David auch sagt: „Der GOtt, der mir von dem Löwen und Bären half, wird mich auch von dem unbeschnittenen Philister erretten." Und 2 Cor. 1, 8—10. sagt St. Paulus, GOtt habe ihm aufgeholfen in Asia aus seiner Leibesschwachheit und Todesnoth durch ihre Fürbitte, und werde ihm ferner helfen, und spricht also: „Wir wollen euch nicht verhalten, lieben Brüder, unsere Trübsal, die[1] uns in Asia widerfahren ist, da wir über die Maßen beschwert waren, und über Macht, also, daß wir uns des Lebens erwogen, und beschlossen hatten, wir müßten sterben. Das geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stelleten, sondern auf GOtt, der die Todten auferwecket, welcher

1) Eislebensche: unser Trübsal, der.

uns von solchem Tode erlöset hat, und noch täglich erlöset, und hoffen, er werde uns auch hinfort erlösen, durch Hülfe eurer Fürbitte für uns."

61. So sehen nun die Kinder Israel nur auf den Bauch, wie der gorret[1]) und zu trinken haben will. Freßlinge sind es, die mehr auf den Bauch und Mangel des Wassers Achtung geben, denn daß sie auf GOttes Mirakel, Wort und Verheißung sehen. Fallen also herunter und sorgen nur für den Leib. Gleich als wenn sie nicht Wasser haben, so haben sie auch keinen GOtt mehr. Sie wollen den Bauch versorgt haben, es bleibe GOtt im Himmel, oder sei, wo er wolle. Das mögen wir uns lassen eine Warnung sein, und unsere Augen nicht in die gegenwärtige Noth und Gefahr stecken, sondern sehen auf GOttes Wort, auf seine vorigen Mirakel und Exempel, wie er andern geholfen habe; denn dadurch wird der Glaube durch den Heiligen Geist gestärkt.

62. Nun, GOtt schweigt dazu etwas stille, und läßt sie sein wie sie sind. Und merke allhier, daß sie nicht alle zugleich gemurrt haben; wie denn hernacher im Texte folgt. Denn etliche unter ihnen sind noch gestanden, und [haben] auf GOtt, der unter ihnen Wunderzeichen thue, gewartet, und der vorigen Mirakel auch recht gebraucht, und gehofft, daß GOtt die Seinen nicht verlassen werde. Denn wenn GOtt Wunderzeichen thut, schickt er zuvor etliche, oder Einen aufs wenigste, der den Glauben hat. Denn er thut nicht Mirakel, es sei denn zuvor der Glaube da, um deswillen er Wunder übt. Darum sind allhier noch etliche gewesen, die geglaubt haben, als Moses, Aaron und andere. Denn Moses schreiet zum HErrn um Wasser; wie denn hernacher auch noch zwei fromme Männer gefunden worden, als, der Josua und Caleb, die in das gelobte Land kamen, da die andern alle sterben mußten. Also sind allhier auch noch etliche, wenige Fromme, um derer willen er Wasser gibt, und die bösen Schälke der Frommen Wohlthat genießen; und die Frommen müssen es allhier entgelten, darum, daß die bösen Schälke und Buben gemurrt haben, dieweil sie unter ihnen sind, gleichwie sonst die Bösen oft der Frommen genießen.

63. GOtt hätte eine Bornquelle machen können, aber er will es nicht thun. Denn er handelt wunderbarlich; gleichwie hier, daß im Felsen unnatürlicher Weise Wasser steht, und es noch täglich also geht, daß alle Wasserquellen aus den Bergen und Steinen gehen. Zudem so ist es nicht weniger ein Wunder, daß die Wolken Wasser geben. Wo nimmt er es doch? Es kann nichts Dünneres und Weicheres sein denn eine Wolke, denn es ist nichts anders denn eine Luft; wie kann nun aus einer Luft Wasser und Regen werden; oder, wie kann er aus Wolken Steine machen, als, wenn es graupet und hagelt? Ist sich deß nicht auch zu verwundern, daß in einer halben Stunde der ganze Himmel mit Regen überzogen wird? Aber niemand denkt ihm nach, es wird alles verachtet, weil es gemein ist.

64. Es geschieht aber alles dahin und ergeht darum also, daß GOtt in uns den Glauben gerne erweckt und baut, auf daß wir ihm vertraueten. Denn er will nicht lassen mangeln. Und wenn wir auch gleich in steinernen Klüften säßen, dennoch könnte er daraus Wasser und alle Nothdurft machen. Item, was bitter ist, das kann er wohl süß machen, und wiederum, bald süß auch sauer und bitter machen. Also, was weich ist, das kann er auch hart machen, die Creaturen müssen ihm allein gehorsam sein [Ps. 135, 6.].

65. Also ist allhier von Natur das Wasser bitter gewesen, und also geschaffen; aber, da sie es jetzt trinken sollen, heißt der HErr einen Baum oder Holz hinein werfen, da wird es süß. Nicht, daß dies Holz solche große Kraft hätte; sondern es ist ein Mirakel gewesen, das GOtt durch sein Wort, ohne einiges Zuthun des Mosis, hat thun wollen, und war bald das Wasser nicht bitter, wie zuvor; ja, er kann es lassen bitter bleiben, und lassen süß schmecken 2c.

66. Das ist alles darum geschrieben und geschehen, daß wir den Glauben, seine Anfechtung und Uebung wohl lernen, und wissen, daß wir einen solchen GOtt haben, der Alles aus Nichts macht [Röm. 4, 17.]. Ihm ist nichts zu klein, auch keines zu groß; und, die da glauben, sollen alles haben.

V. 26. **Daselbst stellete er ihnen ein Gesetz, und ein Recht, und versuchte sie und sprach: Wirst du der Stimme des HErrn deines GOttes gehorchen, und thun, was recht ist vor ihm, und zu**

1) gorren = knurren.

Ohren fassen seine Gebote, und halten alle seine Gesetze, so will ich der Krankheiten keine auf dich legen, die ich auf Egypten gelegt habe; denn ich bin der HErr, dein Arzt.

67. GOtt hat ihnen oft Gesetze gegeben, als, droben im 12. Capitel, da sie das Osterlämmlein essen sollten; item, wie sie abborgen sollten gülden und silbern Geräthe von den Egyptern. Also gibt er nun allhier durch den Menschen Mosen, und nicht durch sich, Gesetze, Ordnungen und Rechte; wie er denn hernacher, auf dem Berge Sinai, durch sich selbst wiederum die zehn Gebote durch große Mirakel geben wird.

68. Zu der Stunde, als das bittere Wasser durch den Baum süß gemacht war, da ließ er eine Predigt gehen auf das Wunderwerk, und hat Moses dies Mirakel zur Ursache genommen, eine starke, gute Predigt darauf zu thun; als sollte er sagen: Ihr habt gesehen GOttes Wunderwerk wie denn auch zuvor; derhalben so sage ich euch, lasset euer Murren anstehen, seid nicht so ungeduldig nach diesem Mirakel, so ihr neulich gesehen habt; gebet euch drein, gehorchet der Stimme des HErrn eures GOttes, und thut, was recht ist. Das Land ist dir verheißen, er wird dich nicht lassen. Wirst du folgen seiner Stimme, so will er dein Arzt sein, dein Helfer, es soll dir wohlgehen, er wird dich noch wohl erhalten; wie du denn jetzt erfahren hast an dem Mirakel mit dem bittern Wasser, das da ist süß worden.

69. Dieses ist die Ursache und Meinung der Predigt gewesen, und anderer Reden Mosis mehr zu diesem Volke. Denn er vermahnt sie, und richtet sie auf zum Glauben, daß sie GOtt gehorchten und ließen ihn recht haben, er würde sie nicht lassen, ob sie gleich ein wenig etwas leiden müßten. Denn GOtt versuchte sie, und ließ sie schwach und krank werden, darum, daß er wollte bei ihnen sein, und sie wieder heilen: Er will ihr Helfer und Arzt sein. Das ist dies Theil, da sie drei Tage in der Wüste gezogen sind.

Allegorie dieser Geschichte.

70. Nun folgt das Mysterium, oder die Allegorie über diesen Text; denn viel haben ihn wunderbarlich gedeutet. Aber, was du willst geistlich deuten, das sollst du immerdar ziehen auf den Glauben an Christum und auf das Evangelium. Eines Theils haben es also ausgelegt, daß Mara, das bittere Wasser, bedeute allerlei Kreuz, Leiden und Unglück, so einem Menschen widerfahren mag. Aber daß Moses ein Holz drein wirft und es süß macht, sei, daß man das Sacrament des Abendmahls, den Leib und Blut Christi drein werfe, und man gedenke an das Leiden und Sterben; dann schmecke alles Kreuz und Leiden wohl; dann sei kein Leiden so herbe und bitter, das nicht süß und lieblich werde. Dieses lassen wir christliche und gute Gedanken sein; wiewohl sie kindisch genug sind, dennoch so werden sie auf das Leiden Christi gezogen; aber recht deuten geht hinein in Geist, auf das Gewissen und Glauben.

71. „Mara“ ist das Gesetz GOttes, und „wandeln in der Wüste“ ist die Schwerheit des Lebens, so geführt wird unter der Last des Gesetzes und der guten Werke, da nimmermehr keine Ruhe noch Friede ist, sondern der Geist wird gar getödtet, und wird durch die Gesetze alles je länger je ärger. Denn das Gesetz macht böse Gewissen, und richtet nur Zorn an, und mehrt die Sünde, Röm. 4, 15. Derhalben, je mehr für das Gewissen das Gesetz gepredigt wird, je mehr der Mensch erschreckt werden muß durch das bittere Wasser; das macht alle betrübt, es richtet zu schwermüthige Leute; wie denn die erfahren, die unter dem Gesetze sind.

72. Nun, da erhebt sich ein Murren und Ungeduld wider GOtt, welches denn natürlich geschieht [Matth. 20, 11.]. Denn da kann das Herz anders nicht thun, denn daß es GOtt muß feind werden. Ich rede jetzt geistlich vom Gesetze. Denn äußerliche, grobe Menschen muß man mit dem äußerlichen Gesetze zwingen [1 Tim. 1, 9.], aber die zarten Seelen (da rede ich jetzt von), die zu dem Evangelio gehören, diese führt GOtt ein drei Tagereisen und zermartert sie, und bringt sie in den großen Durst, Angst und Noth, zum bittern Wasser, das sie trinken sollen, das ist, daß sie ein bitter Gewissen haben. Das Murren, welches folgt, ist des Gewissens, das heimlich wider GOtt zürnt; mit dem Munde spricht es, es habe GOtt lieb, aber das Herz leugt. Denn es will nicht haben, daß es so hart versucht werde, und ist allen Strafen feind, so über die Sünde gehen.

73. Die Strafen machen ein bös Gewissen, thun demselben wehe und sind dem alten Adam ganz verdrießlich; aber wenn nicht Strafen wären, o so wäre ein sündlich Leben gar ein

kein Ding. Dieweil sie nun dem Gesetze und Zorn GOttes feind sind, so sind sie auch GOtt feind, und solches aus nachfolgender Ursache, daß unwidersprechlich folgt: Wer die Strafen nicht billigt, der will GOttes Gerechtigkeit nicht haben, und erdichtet ihm selbst allein einen solchen GOtt, der barmherzig sei (wie jetzt die Welt pflegt zu thun, und weiß sich meisterlich darauf zu behelfen), darum so will derselbigen auch GOtt selbst nicht haben. Derhalben so ist inwendig im Gewissen ein heimlicher Groll, Lästerung und Murren wider GOtt, da das Herz gerne wollte, daß gar kein GOtt noch Strafe wäre. Daher muß das Gewissen immerdar zittern und beben, auch vor einem rauschenden Blatt sich fürchten und entsetzen.

74. Dies ist nun eine heimliche Sünde, daß man solches zudeckt, davon nicht viel Leute wissen [Jer. 17, 9.]. Sollten sie GOtt lieben und ihm günstig sein? Sie wollten gerne GOtt fliehen und meiden, und wollten, daß kein GOtt wäre; wie man denn an denen sieht, die da sterben sollen, oder etwas um ihrer Missethat willen erdulden. Und am jüngsten Tage werden sie es viel kenntlicher beweisen, da GOtt von sich treiben wird die Herzen, mit Sünde der Ungeduld und Zorns beladen, eben darum, daß sie ungeduldig gewesen, und wider GOtt gemurrt; welches denn GOtt sehr wohl hört, so sieht es auch ein jeglicher, der geistlich urtheilen und richten kann; aber die es thun, die erkennen es nicht also. Es thun's aber alle, die erschreckt werden durch das Erkenntniß der Hölle und des Gesetzes, ehe denn sie den Heiligen Geist bekommen und ihre Herzen gemildert werden. Darum, daß wir dem Gesetze günstig und hold werden, solches macht der Baum, welcher von GOtt dem Mosi gezeigt wird; was es auch muß für ein Baum gewesen sein, denn hier wird er mit Namen nicht ausgedrückt.

75. Es wird aber zweierlei allhier angezeigt: erstlich, daß das Wasser, das ist, das Gesetz, nicht süß gemacht wird ohne Zuthun Mosis, welcher den Menschen durch Gesetzschrecken gar und mürbe macht, und mit Bitterkeit also ängstigt, daß er nach Hülfe verlangend wird; alsdann, so der Heilige Geist kommt, bald wird es süß. Aber unsere Rottengeister wollen den Heiligen Geist haben ohne das göttliche Wort. So ist nun dieser Baum das liebe Evangelium; das bittere Wasser ist das Gesetz, oder die Erkenntniß der Sünde. Der Baum des Lebens [1 Mos. 2, 9.] ist das liebe Evangelium, das Wort von GOttes Gnade, Barmherzigkeit und Güte; wenn das Evangelium in das Gesetz und Erkenntniß der Sünde getaucht wird und rührt das Herz an, darinnen das Gesetz Traurigkeit, Angst, Schrecken und Betrübniß anrichtet, da schmeckt es. Moses thut seinen äußerlichen Dienst; also hier auch. Es thut nichts ohne das äußerliche Evangelium, denn durch dasselbige folgt Süßigkeit und Lust zum Gesetze. Man erkennt daraus, daß Christus für uns gestorben sei, und empfähet den Heiligen Geist, und kriegt Lust und Liebe zu GOtt, dem man sonst zuvor feind war. Wenn denn GOtt ihm gefällt, und diese Lust ist angegangen, dann ist Friede, und geschieht, was GOtt heißt und gebeut, und auch das Gesetz haben will. Es ist ihm lieblich und lustig, und hört gerne davon, dieweil das Gesetz ist von einem andern erfüllt; er ist gar ein anderer Mensch worden.

76. Also sollte man es auf das Predigtamt ziehen; und darum treibe ich es, daß ich die jungen Theologen, so in der heiligen Schrift studiren, übe, und frisch leite und treibe zum Wort GOttes, und den Glauben auf GOttes Wort gründe. Die andere, vorige Auslegung [§ 70] ist zu schwach und zu kindisch, erlangt den Grund und Geist nicht.

77. Wenn denn nun die Bitterkeit weggenommen wird, und das Herz gereinigt ist, so hat es nicht Betrübniß. Dann wird erkannt, daß GOtt ihnen das Gesetz gegeben habe, daß sie der Stimme des HErrn gehorchen. So wollte er auch keine Krankheit auf sie legen, wie er auf Egypten gelegt hatte, sondern er wolle ihr Arzt sein, da sie gleich mit Krankheit überfallen würden; das ist, wenn das Evangelium geschenkt wird, das denn auch den Tod süß, ja, zu einem sanften Schlafe macht. Dann ist der Grund gelegt, und das ist die rechte Lehre, da muß man anhalten, treiben und vermahnen, daß der Mensch sich zu Christo kehre, und lerne, wie er uns helfe von Sünden, Gesetz, Tod und Teufel. Dabei bleibe, und lerne GOtt vertrauen. Wenn du nun ferner versucht wirst mit Bitterkeit, so bleibe allezeit bei dem Worte, so wird GOtt dein Medicus sein, und wird dich schützen vor aller Betrübniß.

78. Denn in diesen zweien Stücken steht das Predigtamt: erstlich lehren, das man nicht weiß;

darnach, vermahnen und anhalten, daß man wohl einbilde, was man gelernt und erkannt hat, und nicht laß werde oder dasselbige vergesse [2 Tim. 4, 2.]. Wir sind Fleisch und Blut, darum so kann es nicht genug gepredigt werden. Solches sieht man auch in der heiligen Schrift, die predigt immerdar mit andern Worten von einerlei Lehre. GOtt weiß, daß der alte Schalk, der alte Adam, faul und träge ist; er läßt ihm bald die reine und rechtschaffene Lehre nehmen, darnach sich irriger, verführischer Menschenfündlein bereden.

Das sechzehnte Capitel.

Cap. 15, 27. **Und sie kamen in Elim, da waren zwölf Wasserbrunnen, und siebenzig Palmbäume, und lagerten sich daselbst an das Wasser rc.**

Cap. 16, 2. 3. **Und es murrete die ganze Gemeine der Kinder Israel wider Mosen und Aaron, in der Wüste, und sprachen zu ihnen: Wollte GOtt, wir wären in Egyptenland gestorben, durch des HErrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen, und hatten die Fülle Brod zu essen. Denn ihr habt uns darum ausgeführt in diese Wüste, daß ihr diese ganze Gemeine Hungers sterben lasset.**

1. Wir haben den Text des 16. Capitels im andern Buch Mosis gehört, wie die Kinder von Israel von dem rothen Meer zu der Wüste Sin gezogen sind, und wie sie erstlich in Elim gekommen, aber nicht lange allda geblieben, da sie denn gefunden haben zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmbäume. Von demselben Orte sind sie kommen in die Wüste Sin, da denn diese große That geschehen ist, so hernach folgt. Darnach sind sie gekommen in Raphidim, da hatte das Volk abermals nichts zu trinken; von dannen sind sie auf den Berg Sinai gekommen.

2. Nun wird allhier gemeldet, daß sie zwölf Brunnen gefunden haben, daß sie des Wassers, so GOtt durch ein Mirakel ihnen gegeben hatte, mehr nicht bedurften; darnach haben sie auch siebenzig Palmbäume gefunden. Und kann wohl sein, daß sich durch sonderliche GOttes Schickung dies Brunnwasser also in zwölf unterschiedliche Quellen getheilt hat, damit das Volk Israel Wassers genug haben möchte; wie GOtt zuvor auch gethan hatte.

3. Also versorgt GOtt sie mit Speise und Trank, daß sie leibliche Nahrung haben müssen, im Exilio und in der Wüste zu trinken und zu essen finden; er bringt sie allhier gar an einen lustigen Ort, da sie sich wieder erquicken und erlustieren mögen. Palmen haben eine süße Frucht, die Datteln; davon haben sie gezehrt, gegessen und des Brunnwassers getrunken; vielleicht werden sie auch vom rohen Teige noch etwas übrig behalten haben. Dieweil sie nur fünfzehn Tagereisen aus Egypten zur Wüste Sin gezogen sind, so wird ohne Zweifel jedermann für sein Haus einen Scheffel oder zween Mehl zu Brode mit sich auf den Weg genommen, und etlichermaßen auf Vorrath gedacht haben. Daraus haben auch wir zu lernen kürzlich, daß GOtt unser Hirte und Pfleger sei, der uns weide, speise und genug gebe; wie der 23. Psalm, V. 1., solches auch lehrt.

4. Aber wenn das Mehl aus dem Sacke ist und kein Teig mehr vorhanden, dann regt sich der Abgott, Junker Bauch, und läßt sich merken, er könne unseres HErrn GOttes Verzug nicht auswarten. Denn dies Volk murrt wider GOtt, daß sie nicht Brod zu essen haben, gleichwie sie droben murrten, da Wasser zu trinken mangelte. Es sind in der Wahrheit die Kinder von Israel gar ein böse Volk gewesen, die GOttes Mirakel und Gutthat bald vergessen und ihres Berufs überdrüssig werden, verzweifeln an GOttes Gnade und Barmherzigkeit. Mosen und Aaron lästern sie, als die da wollten das Volk Hungers sterben lassen; ja, GOtt selbst schänden [sie], als habe er sie durch Mosen nicht lassen aus Egypten führen. Darum urtheile, was für ein Kräutlein dies Volk sei, wie sie zweifeln an GOttes Befehl, daß Moses sie aus Egypten in das Land Canaan führen sollte, item, verzagen an GOttes Hülfe.

5. Und wir sind gleich der Art; solch gottlos Wesen sieht uns auch aus den Augen. Wenn

nimmer Vorrath vorhanden ist, so hört unser Glaube auch auf. Sie sind nicht mehr denn fünfzehn Tagereisen gegangen, da sagen sie: Moses hat es wohl ausgerichtet, wir können nicht zurück gehen, wir wollten denn Hungers sterben; auch können wir nicht weiter gehen, noch zur Seite, von wegen der Einöde und Wildniß,[1]) ausbrechen; der Teufel hat uns in die Wüste geführt.

6. Nach der Vernunft haben sie Ursache genug wider Mosen, dieweil sie nichts zu essen oder zu trinken haben. Denket ihr selbst, wenn du fünfzehn Tage und Nächte in der Wüste wärest und könntest nicht heraus, da gedächtest du selbst auch, daß du müßtest Hungers sterben. Diese Ursache haben sie gehabt, daß das ganze Volk murrt wider Mosen, und spricht: Gib uns Speise, warum hast du uns lassen aus Egypten ziehen, daß du uns, unsere Kinder und Vieh Hungers sterben ließest?

7. Welche spöttische, höhnische und lästerische Worte sind doch das? Es ist ein tiefer Unglaube, daß sie also zurück fallen, GOttes Wort und Verheißung fahren lassen, an die vorigen Wunderwerke und Hülfe GOttes nicht mehr gedenken; und wollen die Buben dennoch fromme Leute sein, dazu von GOtt ungestraft sein, und wollen doch gleichwohl, daß alle Teufel Aaron und Mosen wegführten. Denn sie sagen allhier: Der HErr weiß nichts drum. Sie sprechen: Dort, in Egypten, wären wir selige Leute gewesen, aber allhier in der Wüste müssen wir Hungers sterben. Hundert Teufel haben uns hieher gebracht. Habt ihr uns darum ausgeführt, daß das ganze Volk Hungers sterbe?

8. Und nachdem sie alle mit einander also gemurrt und geredet haben wider Mosen und Aaron, sollten den beiden billig die Hosen gestunken haben; aber sie stehen wie die Helden, ihr Herz ist voller GOttes, schlagen diese Lästerung aus, so sie müssen hören, nämlich, daß sie sagen: Ihr seid Gesellen, die ihr uns ausgeführt habt, und in dem gehandelt als die Bösewichter; sollte GOtt solches euch geheißen haben? Da sind die Wunder alle hinweg, die sie zuvor gesehen und empfunden, ja, gerühmt und gelobt haben im vorigen Lobgesange, da sie gänzlich überzeugt und überwiesen gewesen sind, daß diese Ausführung aus Egypten kein Menschenwerk oder Betrug sei. Wohlan, es geht nicht anders zu; wo der Abgott Bauch kommt, und der Magen beginnt zu platzen, da ist es alles weg. Eine edle, zarte Frucht ist der Mensch, wenn er ihm selbst gelassen wird.

9. Aber wir wollen es besser ausstreichen, auf daß wir sehen mögen, wer wir doch sind gegen GOtt. Denn wir verfluchen, lästern, ja, verfolgen auch seine Boten und Knechte, und machen seine Wunder zu Schanden. Allhier fällt eine ganze Gemeinde dahin, bei sechsmal hunderttausend Mann, viel trefflicher, großer Leute. Josua, Caleb und andere gehen jetzt alle dahin mit dem Haufen und Obersten des Volks, und bleiben[2]) allein diese zween beständig, die halten noch Farbe und treten nicht zurück. Was wollen wir uns doch verwundern, daß jetzt etliche dahin vom Evangelio taumeln und purzeln, dieweil so viele Leute allhier dahinfallen, welche der Teufel alle frißt? Und das richtet allein die Bauchsorge aus, und bringt sie zu diesem greulichen Abfall [Matth. 6, 25.].

10. Es ist ein wunderbarlich Ding um einen Christen, der da steht, wenn es noth thut. Dennoch pflegt man solche Leute in der Welt nicht hoch zu achten und drängt sich nicht sehr um sie. Aber unsere Natur ist also geartet, wie Salomon [Sprüchw. 20, 14.] davon sagt: „Wenn man ein Ding hat, so ist es böse, und wird nicht geachtet und taugt nirgends zu, aber wenn es hinweg ist, so preiset man es denn." Also geht es auch: Wenn GOtt genug gibt, so haben wir dennoch nicht satt und ist noch nirgend gut genug, gaffen immerdar vor sich auf den Mangel, und man verläßt die Fülle und Bescherung GOttes, so vorhanden ist, bis man drum kommt. O! dann ist's sehr gut gewesen.

11. Ich will es noch besser auslegen, auf daß es vernommen werde. Nimm vor dich einen Ehemann, und einen, der außerhalb der Ehe lebt; oder gleich einen armen und reichen Mann, von welchen das Sprüchwort lautet: Gut macht Muth, Armuth wehe thut. Wer Armuth leidet im Ehestand, der sieht nicht, was es will mit ihm werden, und duldet die Armuth mit Unwillen; alle seine Augen, Gedanken und Sinne sehen auf den Mangel; daß er aber nicht stirbt im Hunger, und einen sichern, fröhlichen Muth dazu hat, auch ohne Sorgen lebt, das gibt ihm

1) Eislebensche: Gewildniß.

2) Eislebensche: blieben.

GOtt, und ist des Armen sonderlicher Vortheil, und Zuvoraus.[1]) Er bekümmert sich nicht, dieweil er weiß, man stiehlt ihm nichts, er kann mit Frieden schlafen; dagegen, daß er das Haus voll Kinder hat, das ist in seinen Augen nichts, der Güter rechnet er keines nicht [Ps. 128, 3. ff. Ps. 127, 3. 4.]. Wenn man dieses auf einer Wage wägen würde, so würdest du sehen, wie weit solche Güter alle Armuth übertreffen. [Er] geht also dahin und braucht des Himmels und der Erde.

12. Aber dagegen ein Reicher, wenn er gleich viel Güter hat, so muß er auch viel Mäuler ernähren. Da muß er sorgen, daß ihm das Gut und Reichthum nicht gestohlen werde, und denkt immerdar, wie er am Gut wachse und zunehme; er hat nicht genug, sondern gedenkt immerdar: Ei, hätte ich noch das dazu. Also hat er nimmermehr einen sichern und fröhlichen Muth, das Gut macht ihm Unmuth; zudem weder Ruhe noch Frieden. Wiederum, der Arme sieht nur des Reichen Gut an; aber er betrachtet nicht, daß er einen Vortheil habe vor ihm, wie kurz zuvor angezeigt, der dem Reichen gänzlich abgeht. Ursache, es heißt, wie Augustinus sagt: Divitias invenisti, requiem perdidisti [Reichthum hast du gefunden, die Ruhe hast du verloren].

13. Also fehlt jetzt den evangelischen Bauern auch nichts, allein, daß sie aufsehen, wie sie Zins und Geschoß, auch den Zehnten und andere Gerechtigkeit der Obrigkeit geben sollen, die daran nicht Unrecht thut, daß sie ihren Tribut fordert [Röm. 13, 1. ff.]; da wenden sie allein die Augen her. Aber dagegen sehen sie nicht, daß ihre Aecker und Wiesen, Haus und Hof im guten Frieden ist; diese Sicherheit macht ihnen die Obrigkeit, sonst könnten sie nicht eine Stunde lang sicher schlafen in ihren Häusern. Diese Sicherheit und solch groß Gut sieht man nicht. Ein Trunk Brunnens schmeckt einem solchen besser, denn Gesottenes und Gebratenes[2]): noch gaffet und sieht er sich um nach den großen Hansen, die auf schönen Hengsten daher traben und in güldenen Ketten prangen. Ach! gedenkt dieser Narr, wollte GOtt, daß ich an seiner Stätte allda sitzen sollte! und muß ihm alles stinken, was in seinem Hause ist; sieht aber und weiß nicht, was für Beschwerung, Gefahr und Unlust diesem Stande anklebt und nachfolgt.

1) Zuvoraus = Vorzug.
2) Eislebensche: gesotten und gebraten.

14. Also thut auch einer, der außerhalb dem Ehestande lebt; der hält sein Wesen für eitel Ungemach, und läßt sich dünken, der Ehestand sei nur ein Rosengarten, und sieht nicht den Vortheil, daß er nur den Bauch, oder Ein Maul habe zu versorgen. Wiederum, der im ehelichen Stande ist, der sieht auch nicht die Güter, die ihm gegeben sind, nämlich, daß der Mann und das Weib von GOtt geschaffen und zusammen verordnet sind; item, daß sie Kinder haben und Güter ihnen beschert werden; dieser läßt ihm träumen, daß der ledige Stand ein Paradies sei.

15. Es sind die Güter und Gaben GOttes in einem jeglichen Stande zehnmal größer, denn der Schade und Mangel, so einer darinne fühlt. Wenn du des Nächsten Güter rechnetest mit deinem Mangel, und dagegen seinen Mangel mit deinen Gütern, so würdest du auch thun dasjenige, davon die Weisen geschrieben haben: Wenn es könnte sein, daß einer seine Güter und sein Unglück auf einen Haufen trüge, und austheilte zugleich, so würde ein jeglicher sagen: Lieber, gib mir deine Güter; und des Unglücks daneben nicht haben wollen.

16. Also hat der heidnische Poet Horatius gesagt, eben dies anzuzeigen, es lasse ihm niemand an seinem Stande genügen: Optat ephippia bos piger, optat arare caballus, der Ochse wollte gerne ein Pferd sein, und das Pferd wollte gerne pflügen wie der Ochs rc., so es doch niemand besser machen noch anders ordnen sollte, denn wie es GOtt gemacht hat.

17. Also wird es den Bauern auch gehen. Wenn es nicht wider GOtt wäre, so wollte ich aus einem Zorn den aufrührischen Bauern wünschen, daß sie nur Ein Jahr sollten Fürsten sein, Briefe lesen, Klage hören, Händel verrichten und entscheiden, Briefe schreiben, und anderes mehr thun, was in diesem Stande will ausgerichtet und beschickt sein; da würde einer desselbigen so bald müde werden, daß er spräche: Behalte dir deine geelen Sporen, silbern Schwert, güldene Ketten, sammeten Rock, Spieß und Harnisch, schöne Rosse und behangene Wagen; ich will bleiben, der ich vorhin gewesen bin.

18. Also sind wir alle mit einander gesinnt, und unsere Brüder, die Kinder von Israel in der Wüste, gedenken nicht lange an das Manna oder Himmelbrod. Gleichwie sie in Egypten auch nicht gedachten an das Fleisch und Brod, so sie überflüssig hatten, sondern sie heulen und

schreien allein darüber, daß sie mit den Frohndiensten und anderm beschwert und bedrängt waren. Sie haben nicht betrachtet ihr Gutes, so ihnen GOtt gegeben hatte, sondern allein das Unglück und das Böse gesehen. Aber an diesem Orte, da sie aus dem Mangel gekommen sind, und das Gute erlangt, so laufen sie zurück. Also ist unser Auge ein Schalk, und kann ihm GOtt selbst nicht recht thun.

19. Ei, wollen wir denn gar nichts leiden? soll uns denn allhier nichts gebrechen? Im Himmel wird uns nichts mangeln noch gebrechen; in diesem Leben aber müssen wir (wir wollen oder wollen nicht) Gebrechen und Mangel mit unter haben. Bist du arm, hast du kein Haus oder andere Güter, so hast du auch Gebrechen: warum gedenkst du aber nicht, du habest einen gesunden Leib, gesunde Augen und andere Sinne, du hast deine Stärke, Kinder und anderes? rc. Dagegen ist dein Gebrechen gar geringe und klein, den du daneben hast.

20. Aber man muß anheben zu lästern und zu schänden um eines kleinen und geringen Gebrechens willen. Gleichwie allhier die lieben Söhnlein, die Kinder von Israel, auch thun; da sie satt sind und mit Fleisch und Brod erfüllt, fahren sie zu und verachten das Himmelsbrod, darum sie doch zuvor sehr zu GOtt schrieen. Viele sagen, GOtt sei zornig, stäupe und schicke uns Krankheit zu; aber wir schweigen davon fein stille, daß wir es auch wohl verdienen. Er greife es an, wie er wolle, doch taugt es uns nirgendhin; sollte er denn nicht stäupen? Wenn wir GOtt wären, wir hielten so lange nicht an uns, daß wir nicht flugs mit Keulen drein schlügen; aber er ist viel zu geduldig. Da es gegenwärtig ist, was er uns gibt, so verachtet man es; wenn es hinweg kommt, so lobt man es, und will keineswegs erstlich bedenken, wie gut es sei. Weil einem Mann sein Weib noch lebt, so sieht er nicht, wozu sie ihm nütze sei; wenn sie aber stirbt, so gedenkt er: Ach GOtt, hätte ich mein Weib noch!

21. Also, wenn die Sonne Einen Tag außen bliebe und nicht schiene, so würden wir alle betrübt werden; aber weil sie täglich sich einstellt, sind wir der Güter GOttes gewohnt, meinen nicht anders, denn gleich als müßte sie uns scheinen; weil sie nun immerdar scheint, o so danken wir unserm HErrn GOtt auch nicht dafür. Da die Kinder von Israel in Egypten gefangen und dienstbar waren, verlangte sie nach der Freiheit; und da sie nun die Freiheit haben, so verachten sie die Freiheit. Also geht es: Wie es GOtt mit uns macht und kocht, so wollen wir es nicht anbeißen; noch trägt er es. Daher St. Paulus in den Geschichten der Apostel [Cap. 13, 18.] spricht: GOtt habe ihre Weise und Sitten in der Wüste geduldet und getragen; und das ist auch wahrlich also, er kann wohl leiden und tragen [2 Mos. 34, 6. Ps. 103, 8.].

22. Eine solche schändliche Unart ist an uns, daß wir für die gegenwärtigen Gaben und Güter undankbar sind, und allein einen kleinen Gebrechen ansehen. Und ein jeder mag heimgehen und rechnen die Güter, die er habe, so wird er viel mehr Güter denn Mangel finden, und danke GOtt dafür. Was willst du mehr haben, denn gesunden Leib? Item, deine Habe und Güter, und daß du schöne Kinder hast?

23. Aber wie sollen wir ihm helfen? Salomo sagt [Pred. 7, 15.]: In die malorum memor esto bonorum, et econtra: In die bonorum, memor sis malorum [am guten Tage sei guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut]. Geht dir es übel und fühlst das Böse, so kehre deine Augen zum Guten, und gedenke, wie gottesfürchtige Herzen thun, daß du die Augen abkehrest vom Unglück, und wendest sie über sich zu einem größern Glücke. Also sollen sie sich trösten, sonst machen sie ihnen ihr Leben sauer, und richten mit dem Grämen lauter nichts aus.

24. Von St. Martino, einem Bürger zu Rom, liest man, da ihm alle seine Güter genommen sind, und er in das Exilium getrieben ward um des christlichen Glaubens willen, daß er gesagt habe:[1] Ob man mir gleich alles nimmt, so haben sie mir doch Christum nicht weggenommen. Geht hinweg mein Weib und Kind, mein Gut, Haus und Hof, meine guten Freunde, meine Ehre, Würde und Herrlichkeit, so habe ich doch den HErrn Christum noch. Also sieht ein Christ mit seinen Augen noch mehr auf das gegenwärtige Glück und Gut, denn auf das Unglück und Uebel, so einem begegnet.

25. Aber unsere Natur kann es nicht thun; sie thut, wie allhier diese elenden Leute thun. Dennoch stellt sich unser HErr GOtt als ein GOtt, der große Geduld habe, und es ihnen zugut könne halten, und spricht: Wohlan, ich will

1) Eislebensche: hatte.

euch eure Lust büßen; wiewohl es unrecht ist, daß sich GOtt neigen sollte nach dem Willen dieses Volks. GOtt hat ihnen droben [Cap. 15, 26.] eine Vertröstung gegeben, sie sollten seiner Stimme gehorchen, so wollte er ihr Arzt sein; darum gibt er ihnen Himmelsbrod, auf daß sie nicht sollten Hungers sterben; aber sie gedenken hier an die Verheißung nicht. Nun versucht er das Allerletzte, ob sie ihm wollten gehorsam sein, daß sie sechs Tage sollen Manna eintragen, aber am Sabbathtage sollten sie in ihren Hütten bleiben und nicht heraus gehen, darum so gab GOtt ihnen zwiefach Manna, für den sechsten und auch für den siebenten Tag. Ein feiner Haushalter ist GOtt, er gibt das tägliche Brod, und gibt nicht mehr einem jeden, denn er essen kann.

26. Da heben sie wieder an zu glauben, und gedenken: Ei, ist dies nicht ein feiner Kornboden oder Kornkasten, daß alle Morgen die Luft und Wolken so viel Brods oder Manna gibt, als viel wir essen können? [Ps. 145, 15. 16.] Als der erste Abend kommt, da des Morgens das Manna gefallen, da war nichts mehr übrig; da werden ihrer viel gedacht haben, was werden wir den Morgen haben? Also haben sie gedacht: HErr, gib uns unser Brod heute, für das morgende sorgen wir nicht; wie er es denn auch damals beweiset hat.

27. Also versorgt uns GOtt, auf daß er dem Bauche sein Wundern nehme. Denn der Bauch schlägt unserm HErrn GOtt immerdar sein Wort und Wunder nieder; aber man muß einmal, nach der Lehre St. Pauli, den Bauch und Speise unter die Erde graben. Darum lebe man also, und steure[1]) sich auf die väterliche Treue GOttes, daß man ungewiß sei, was man morgen eintragen möge. Und wenn auch dieser große HErr mit seinen Worten nicht soll gelten, o! so mag man dem Teufel glauben. Wie es die Erfahrung zeugt, daß ihrer, leider, allzuviel an GOtt treulos und dem leidigen Teufel, nur des garstigen Wanstes halben, anhängig werden.

V. 4—8. **Da sprach der HErr zu Mose: Siehe, ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen, und das Volk soll hinaus gehen und sammeln täglich, was es bedarf, daß ich es versuche, ob es in meinem Gesetze wandele, oder nicht; des sechsten Tages aber sollen sie sich schicken, daß sie zwiefältig eintragen über das sie täglich sammeln. Moses und Aaron sprachen zu allen Kindern Israel: Am Abend sollt ihr inne werden, daß euch der HErr aus Egyptenland geführet hat, und des Morgens werdet ihr des HErrn Herrlichkeit sehen. Denn er hat euer Murren gehört. Was sind wir, daß ihr wider uns murret? Weiter sprach Mose: Der HErr wird euch am Abend Fleisch zu essen geben, und am Morgen Brod die Fülle, darum, daß der HErr euer Murren gehöret hat, daß ihr wider ihn gemurret habt. Denn was sind wir? Euer Murren ist nicht wider uns, sondern wider den HErrn.**

28. Hier antworten Moses und Aaron auf die Lästerung der Israeliten, da sie sprechen: Ach, daß wir in Egypten durch GOttes Hand gestorben wären; damit sie so viel wollen zu verstehen geben: Dort haben wir einen gnädigen GOtt gehabt, der Teufel hat euch zu uns geführt; und sagen: Nun, ihr lästert GOtt und murret wider denselben; morgen sollt ihr ein Wunderwerk sehen, damit je GOtt zu preisen und herrlich zu halten sei. Wir wollen es euch hiemit angezeigt haben, ihr sollt es fühlen und greifen, auch erfahren, daß es GOtt thun werde, und dabei gewahr werden, daß nicht wir, sondern er euch aus Egypten geführt habe; denn sonst sollte morgen kein Wunder noch Mirakel kommen; GOtt wird aber seine Ehre damit retten und beweisen.

29. Mit dem tollen Pöbel soll man nach solcher Gnade und Barmherzigkeit handeln. Es ist wohl sticherlich,[2]) und sie hätten lieber etwas Besseres denn das, nämlich, wenn sie sagten und ihnen mit zu heuchelten: Meinet ihr, daß wir die Leute sind, die euch konnten ausführen aus Egypten, und bitten, ihr wollet euch an uns nicht rächen? Aber sie haben sich so wohl und recht entschuldigt. Das hat Moses gesagt und Aaron befohlen, ihnen in das Angesicht zu reden, auch andern zu verkündigen, auf daß sie es unter das Volk brächten. Aaron nimmt es auch aus Moses Munde, daß er es unerschrocken vortrage, und sage ihnen eben die Meinung, wider wen sie gemurrt und gegrunzt haben.

V. 9. **Und Mose sprach zu Aaron: Sage der ganzen Gemeinde der Kinder Israel: Kommet herbei vor den HErrn, denn er hat euer Murren gehöret.**

1) steuern = stützen.

2) sticherlich = in spitziger Weise geredet.

30. Zum HErrn kommen ist, wenn man sich versammelt und GOttes Wort hört; denn wo sein Wort ist, da ist auch der HErr. Es ist damals noch nicht der Tempel gewesen. Dies sein Amt richtet Aaron redlich aus. Er straft sie erstlich, und bringt sie in Erkenntniß der Sünde, daß sie wider GOtt gemurrt haben, und seine vorigen Mirakel alle in den Wind geschlagen. Nun geht die Predigt an, und mitten in der Predigt wandten sie sich um zur Wüste; denn er hat diese Predigt nicht in Einem Tage ausgerichtet. Und dieses ist unter der Predigt des Aaron geschehen, daß GOtt sich sonderlich sehen läßt in einer Wolke, er scheint, daß man seiner gewahr wird in einer Wolke, aus welcher Moses allein diese Stimme gehört hat, und nicht andere Leute. Das heißt, die Leute können tragen. Und wie er gepredigt hat, also geht es auch; aber er ließ das Wort vorhergehen, wie er denn pflegt zu thun, und darnach das Werk hernach folgen. Durch diese Predigt sind sie abermals bekehrt, und hat Moses und Aaron große Mühe und Arbeit mit ihnen gehabt, damit, daß sie ihren Glauben aufrichteten und stärkten. Darum so thut GOtt auch dies Mirakel.

31. Was man Wachteln heiße, darüber streiten noch unter sich die Lehrer: eines Theils meinen, es seien Rebhühner, andere, es seien Brachvögel; aber gewiß ist es, daß es Fleisch gewesen sei. Ueber ein Jahr hernach hat GOtt fast dergleichen Mirakel gethan, wie man liest 4 Mos. 11, 31. 34., da denn angezeigt wird, wie hoch sie geflogen sind in der Luft, nämlich, daß man sie mit den Händen hat greifen mögen, und man keines Netzes dazu bedurft habe. Daß aber derselbige Ort in der Wüste Lustgräber genannt ward, geschah darum, dieweil man daselbst begrub das lüsterne Volk. Nun darf man nicht gedenken, daß es einerlei Geschichte oder Historien seien, sondern es sind zwo Historien. Denn allhier haben sie auch Manna oder Himmelsbrod mit dem Fleische; dort haben sie allein Fleisch. Aber also kam diese Speise fein mit Haufen, daß alles voll lag; daß man ja nicht lange es durfte zusammenraffen und auffassen, so lag es alles fein bei einander.

32. Manna ist fast gewesen wie Coriander; wiewohl Coriander ist noch ein kleiner Gekörn, gleichwie bei uns Reis oder Hirsen; allein Manna ist weißer und runder gewesen, und schmeckte wie Honig mit Semmel vermengt und durchzogen, hat einen feinen, süßen, lieblichen Schmack gehabt. Dasselbige Brod oder Speise wird Manna genannt, fein schön und klar, wie ein weißgekorntes Mehl.

V. 13—15. **Und am Morgen lag der Thau um die Gezelte her, und als der Thau gefallen war, siehe, da lag etwas in der Wüste dünne und klein, wie der Reif auf dem Lande ist. Und da es die Kinder von Israel sahen, sprachen sie untereinander: Das ist Man, denn sie wußten nicht, was es war.**

33. Sie sprechen: Es ist etwas; denn es ist ein neu Wunderwerk gewesen, darum so hat es keinen Namen, dieweil es noch ist eine neue Speise gewesen. Man heißt auf hebräisch, Barschaft, Geschenk oder Gabe. Als sollten sie sagen: Es ist GOttes Gabe, welche GOtt unter uns austheilt. Gleich als wenn wir ein fremd, unbekannt Ding bekämen, das doch gut und scheinbarlich wäre, und wir hießen es Manna. Wir Deutschen heißen es aus dem 6. Capitel Johannis, V. 31., Himmelsbrod, aber sie haben es GOttes Gabe genannt.

Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brod, das euch der HErr zu essen gegeben hat.

34. Als sollte er sagen: Da habt ihr es: GOtt hält seine Zusage; nun esset und sättiget euch davon.

V. 19. 20. **Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas davon über bis morgen. Aber sie gehorchten Mose nicht. Und etliche ließen davon über bis morgen. Da wuchsen Würmer drinnen und ward stinkend. Und Mose ward zornig auf sie.**[1])

35. Das ist ja gar hoch versucht und GOtt ein Ziel gesteckt, da sie GOtt gleich getappt, gegriffen und gefühlt haben, und er hat sich lassen sehen in einer Wolke. Das ist wahrlich GOtt versuchen, welches er doch hart verboten hat, daß man nicht soll sagen: Gib mir es also, oder auf diese Stunde; daß ich GOtt eine Person, Ort, Weise und Raum vorstellete, durch welche, wo, wann, und wie er mir helfen solle; sondern ich soll es ihm heimstellen, und allein bitten um die Nothdurft; das sie denn allhier nicht gethan haben.

1) Diese Textesworte fehlen in den Ausgaben, wiewohl das Folgende ohne dieselben völlig unverständlich ist.

36. Also haben wir von einem großen Mirakel gehört, so GOtt mit dem Manna gethan hat, damit er die Kinder von Israel vierzig Jahre gespeist, und täglich neu Manna gegeben, und nicht mehr gereicht hat, denn sie haben aufessen können. Das dünkt uns eine schlechte That sein; aber es ist ein groß Werk gewesen. Wie denn solche Wohlthat GOttes, mit dem Manna, allenthalben in der heiligen Schrift gerühmt wird.

37. Und GOtt hat es erstlich darum gethan, daß er seine Herrlichkeit wider die Ungläubigen und Lästerer wollte sehen lassen, daß er allein der rechte GOtt wäre. Wie denn Moses sagt: „Am Abend sollet ihr inne werden, daß euch der HErr aus Egyptenland geführet habe, und des Morgens werdet ihr des HErrn Herrlichkeit sehen" 2c., und also beweisen, daß aus GOttes Befehl und Geheiß Moses und Aaron die Kinder von Israel hätten aus Egypten geführt. Darnach so hat GOtt auch damit wollen anzeigen, daß er seine Gläubigen, so in ihrem Berufe wandeln, speisen und ernähren wolle; wie denn im 5. Buch Mosis am 8. Capitel, V. 3. 16., gesagt wird: „GOtt hat dir Manna gegeben, da du, noch deine Väter nicht wußten, was es für eine Speise war, auf daß er dir anzeigete, daß der Mensch nicht allein von dem Brode lebe, sondern von einem jeglichen Wort, so aus dem Munde GOttes gehet." Denn GOtt könne die Seinen auch ernähren, wo gleich kein Brod ist; als allhier in der Wüste, da weder Acker, Korn, Mühle, Brod, Bäcker noch anderer Vorrath war; dennoch, ehe sie sollen Hungers sterben, so muß ihnen vom Himmel Manna gegeben werden. Gleichwie Elias, zur Zeit der Theurung in Israel, am Bache Crith [1 Kön. 17, 5. 6.] auch wunderlich ernährt und gespeist war. Und diese Verheißung gibt auch der HErr Christus [Matth. 6, 33.], so man „erstlich sucht das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, alsdann solle das andere alles uns zufallen". Es sagt auch der 37. Psalm, V. 25.: „Ich bin jung gewesen, und alt worden; ich habe aber nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Samen nach Brod gehen."

38. Aber dies Mirakel mit dem Manna hat bei ihnen wenig geholfen; dieweil das Manna täglich gefallen, so ist es bei ihnen gar gemein worden, und haben es nicht geachtet. Gleich als daß uns jetzt die Sonne täglich aufgeht, welches denn auch ein groß Wunderwerk ist, daß sie nicht Einen Tag, oder zween Tage, sondern viel Monden, ja, alle Jahre so scheint; aber es ist jetzt also in die Gewohnheit gekommen, daß wir gedenken, es könnte nicht anders sein. Dergleichen ist uns auch kein Wunder, daß jährlich Wein und Korn wächst. Es sollte billig GOtt, wie mit diesen, also auch mit andern täglichen Mirakeln, unsern Glauben ermuntern; denn, daß aus der Erde ein Weizenkorn oder anderlei Gewächs kommen soll, ist so ein groß Mirakel, als wenn GOtt aus dem Himmel das Manna auf diesen heutigen Tag noch gäbe; aber es hat nicht das Ansehen, so macht es das Gewöhnliche verächtlich.

39. So haben sie nun für eine jede Person oder Haupt des Tages einen Gomor[1]) gesammelt. Wie viel deß gewesen sei, weiß man nicht eigentlich; denn das Pfund, die Ellen und Maß verändern sich; wo man nur über zwei oder drei Meil kommt, bald stimmen sie nicht mehr überein. Gleichwie der Scheffel, die Sprache, die Sitten, und äußerliche Ceremonien mit einander auch in der Welt ungleich sind. Denn so manch Land, so manche Sitten und manches Maß ist. Der Gomor ist so groß gewesen, daß darein gegangen ist, als viel sie haben auf Einen Tag essen können. Nun ist es gleichwohl ein sonderlich Mirakel gewesen, daß der Kleine nicht mehr denn der Große, und der Große nicht mehr denn der Kleine hat verzehren mögen; einer hat so viel empfangen, als der andere, der dritte oder vierte eben also.

40. Es kann auch also verstanden werden, daß ein jeder mit Haufen zugetragen hat; der eine Hand voll, jener eine Schüssel, der einen Hut voll, und haben es hernach zu Hause ausgetheilt durch dies gemeine Gemaß. Darnach ist einer gekommen, der wenig gebracht, der kriegt auch aus dem Gomor, so viel als ein anderer, daß er genug hatte; gleichwie der Text auch also lautet. Es kann einerlei Verstand sein, daß sie es durch dies gemeine Maß ausgemessen haben. Item, es kann auch also sein, daß ein jeder viel oder wenig gesammelt habe, und wenn er heim gekommen ist, so hat er nicht mehr noch weniger bekommen, es hat mit dem Messen zugetroffen.

---

1) 2 Mos. 16, 36.: „Ein Gomor ist der zehnte Theil eines Epha." Ein Epha rechnet man zu 15 Berliner Metzen. Sonach wäre der Gomor 1½ Berliner Metze. (Karl von Raumer, „Der Zug der Israeliten aus Aegypten nach Canaan", S. 27.)

41. Man spürt auch beineben diesem, so jetzt vom Austheilen gesagt ist, daß sie sind geizig gewesen und Nicht zu erfüllen, und haben GOtt nicht vertrauet, daß er ihnen Brod geben würde, in dem, daß sie, wider das Verbot GOttes, über das gesetzte Maß bei sich brachten. Aus welcher Uebermaß Würmer worden sind, auf daß GOttes Wort erfüllt würde. Und darob, daß es sonst auch mit ihnen nicht fortging, mußte die edele Speise verderben. Es ist ein großes Heer und ein großer Haufe Volks gewesen, darum haben sie auf den Abend alles rein aufgegessen. Da hat denn GOtt des Morgens abermal ihrer so viel zu speisen gehabt. Es ist von der Hitze des Tags nicht zerschmolzen, man hat es gebacken, gekocht und gebraten, und sind nicht zufrieden damit, daß es geschmeckt hat als Semmelmehl, und wie ein jeder selbst gewollt, sondern sie haben auch anderes draus machen und suchen dürfen.

42. Zu dem ist ihnen dies ein Mirakel gewesen, daß sie am sechsten Tage zween Gomor gefunden; darum gingen sie hinein und fragten Mosen, und sprachen: Wie meinst du es, daß wir des Tages nur Einen Gomor sammeln sollen, oder es würden Würmer draus wachsen; haben wir doch heute zween Gomor? Was antwortet er darauf?

V. 22—24. **Alle Obersten der Gemeine kamen hinein und verkündigten es Mose. Und er sprach zu ihnen: Das ist es, das der HErr gesagt hat: Morgen ist der Sabbath der heiligen Ruhe des HErrn; was ihr backen wollt, das backet, und was ihr kochen wollt, das kochet; was aber übrig ist, das lasset bleiben, daß es behalten werde bis morgen. Und sie ließen es bleiben bis morgen, wie Moses geboten hatte; da ward es nicht stinkend, und war auch kein Wurm drinne.**

43. Wer hielt es da, daß es nicht verdarb? GOtt hat es also geboten, da hat er sein Wort drüber gegeben, er erhielt es auch, daß [es] nicht madig würde noch stinkend. Aus diesem siehst du, daß der Sabbath gewesen sei, ehe denn das Gesetz Mosis gekommen ist, und ist auch wohl von der Welt Anfang her gewesen [1 Mos. 2, 2.], sonderlich daß die Frommen, die den wahrhaftigen Gottesdienst gehabt, an diesem Tage zusammen gekommen sind, und GOtt angerufen haben; davon ist sint der Zeit her derselbige Tag genannt worden der Sabbath, und ist ein geheiligter Tag gewesen, abgesondert von andern Tagen, auf daß allda Menschen und Vieh ruheten. Aber darnach ist aus dem Himmel dieses Gebot durch Mosen öffentlich gegeben, daß sie am siebenten Tage ruhen, und mit Arbeiten und anderm Unheiligen inne halten sollten.

44. Zuletzt wollten sie es zu viel machen, da stäupt er auch unter sie, wie ihr denn hören werdet; darum so mußten sie den Gomor auch behalten bis auf ihre Nachkommen [V. 33.]. Die Juden ziehen diese That an Johannis am sechsten Capitel, V. 31., des HErrn Christi Wort damit zu verlegen, und rühmen: „Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, das vom Himmel kam." Darauf antwortet Christus meisterlich, und spricht, V. 32.: „Moses hat es euch nicht gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel." Und sagt weiter, V. 49. 50.: „Sie sind alle gestorben, die es gegessen haben; wer aber dieses isset, der stirbt nicht."

45. Also hört ihr sonst mehrmal: Alle GOttes Gaben und Wunder, wenn sie nicht gefasset sind mit oder in dem Worte GOttes, so helfen sie nichts. Das Wasser in der Taufe, wenn nicht GOttes Wort dabei wäre, ist nichts. Also, wenn bei dem Manna nicht GOttes Wort wäre, so hätte es die Kraft nicht. Das ist es nun, das der HErr Christus in vorhergehenden Worten meint: Es haben's ihrer viel gegessen, und sind gleichwohl gestorben, denn sie haben diesen Anhang des Worts nicht mitgegessen, darum sind sie auch nicht erhalten. Dergleichen sind auch alle Creaturen GOttes; wenn sie ohne GOttes Wort empfangen werden, so ist kein Leben, keine Macht noch Kraft in ihnen, sondern es ist ein leiblich Ding.

Allegorie des Manna.

46. So hat nun GOtt durch das Manna wollen bedeuten das rechte Manna, welches er, Christus, selbst ist; wie er denn im Texte Johannis [Cap. 6, 50. 58.] es also deutet und spricht: „Dies ist das Brod", und zeigt auf das große Manna, auf sich selbst; als sollte er sagen: Da werdet ihr finden, was das Manna sei, das eure Väter gegessen haben.

47. Ihr wißt aber, wie und welcher Gestalt Christus das Brod sei. Man muß ihn nicht also essen, wie es die Juden verstanden, da sie

sagten [Joh. 6, 52.]: „Wie kann dieser uns sein Fleisch geben?" Denn sie meinten, sie müßten ihn mit den Zähnen zerreißen, und mit dem Munde trinken. Aber wie er eine geistliche Speise ist, also isset man ihn auch geistlich. Essen ist allhier glauben; mit dem Glauben muß man die Speise empfangen, daß Christi Fleisch für uns getödtet, und sein Blut für uns vergossen ist. Christus will sagen: Wer da glaubt, daß ich vom Vater gesandt sei, daß ich mein Fleisch und Blut für euch, die ihr selig werden sollt, gebe, derselbige hat das rechte Manna, und wird nicht sterben. Denn das ist unser Glaube, daß, der da glaubt an Christum, gestorben für unsere Sünde, der soll selig werden; man muß glauben an Christum, gestorben und auferstanden von den Todten. Wer isset und trinkt Christi Blut, der hat das ewige Leben. Es sind andere Worte, aber es ist einerlei Meinung. Also bleibt es wahr, wer das geistliche Manna isset, der stirbt nicht. Eure Väter haben dies geistliche Manna nicht gegessen, das ist, an Christum nicht geglaubt, darum sind sie gestorben.

48. Diesen Text haben unsere Widersacher, die Sacramentschwärmer, zu ihrem Behelf genommen, und haben ihn fälschlich auf das Sacrament gedeutet. Wiewohl es wahr ist, daß Christi Blut und Fleisch allda gegenwärtig ist, so wird es auch mit dem Munde empfangen, leiblich isset und trinkt man es. Aber diesem Essen rechnet man nicht zu, daß es lebendig mache. Denn da gehen viele dazu, essen und trinken, und sterben doch, sie gehen dazu zur Strafe und zum Gerichte, welches denn von St. Paulo hart gestraft wird; derhalben so haben sie nicht das Leben. Und der Sequenz, den man singt am Tage corporis Christi: Manna datur patribus, ist nicht recht, es wird falsch also gesungen, und ist ein närrischer Sequenz, sondern du sollst es auf den Glauben und auf das göttliche Wort ziehen. Das Wort wird mit dem Munde nicht empfangen und gegessen, wie das Sacrament des Altars, sondern das Wort wird mit dem Herzen ergriffen; wenn man glaubt, und wenn man es hinein in das Herz und Glauben zeucht, so ist es recht. So will nun der HErr Christus im Johanne sagen: Der Juden Manna hat mich, Christum, bedeutet.

49. Will man nun sagen: Wie kannst du das Brod sein, so man isset und trinkt? Also geschieht es, wenn man mich austheilt. Mit was Messer? Daß man durch den Mund und Zunge von Christo predige, und vermelde, daß er für uns sein Blut vergossen habe und gestorben sei; da lege ich dir Christum vor, nicht auf Tellern, sondern in das Herz lege ich dir sein Fleisch und Blut, das für dich gegeben ist. Das heißt in das Herz gelegt. Wenn du es also empfängst, issest und trinkst, das ist, wenn du es also glaubst, so bist du selig [Offenb. 19, 9.]. Das ist es, das der HErr Christus sagt: „Wer mein Fleisch isset, der wird nimmermehr sterben." Sonst geht es alles dahin. Kurzum, ihr seid alle verloren, wo ihr nicht mein Fleisch esset, das ist, mit dem Herzen mich esset und an mich glaubt, und ich euch durch das Wort vorgetragen werde.

50. Also habt ihr das rechte Manna, das GOtt durch jenes bedeutet hat. Und kürzlich zu reden: Manna ist uns jetziger Zeit das Sacrament und das Evangelium, nämlich, diese Predigt, darinnen gehandelt wird, daß der Leib und das Blut Christi für uns gegeben sei zur Vergebung der Sünde. Darum, wenn du das Evangelium hörst, so regnet es Manna, und da sammelst du Manna, das wird dir dann vom Himmel gegeben. Wenn du es nun nimmst, das ist, glaubst, so issest du auch, und bleibst ewig, gleichwie das Wort GOttes auch ewig bleibt.

51. So ist auch das Manna weiß gewesen, gleichwie ein Thau, wie ein Schnee oder Reif; das ist, das Evangelium ist nicht allein eine säuberliche, feine, reine Predigt, sondern auch eine liebliche, süße Predigt. Moses ist ein blutiger, rother Prediger, er führt roth im Schild, er ist ein scharfer, zorniger Prediger, er tödtet einen Menschen; aber das Evangelium ist weiß, rein, und hat keinen Flecken, es hat die schönste Farbe, und ist dem Lichte am nächsten. Denn das Licht ist die allertröstlichste Farbe; aber Finsterniß sind schrecklich. Gleichwie auch in Morgenländern Könige, Fürsten und große Herren haben pflegen weiße Kleider anzuziehen, und weiße Fächeln[1]) um die Hüte zu tragen. Weiß ist eine fröhliche Farbe, lieblich und tröstlich. Und ist die weiße Farbe die beste Farbe, von aller Schwärze abgesondert, neigt sich am nächsten zum Lichte.

52. Darum so geht sie nirgendshin, denn auf Christum, sie will nicht, daß man ihr etwas zueignen soll; das ist: Wer da predigt, daß dich

1) Fächel (Fechel) = Binde, Schnur um Hüte, Stiefeln und Kleider. Vgl. Col. 558.

Christus allein selig mache, der läßt das Manna weiß und bei seiner rechtschaffenen Farbe bleiben. Item, es ist das Evangelium also süß und lieblich, es verkündigt eitel Trost, Frieden und Vergebung der Sünde, so durch den Tod Christi uns widerfahren ist. Wie zu dem Gichtbrüchigen der HErr Christus [Matth. 9, 2.] sagt: „Sei getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben"; item [Matth. 11, 28.]: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" 2c.

53. Darnach, so ist es gewesen wie Coriander, klein gestoßen, gleich als Hirsen oder Reis; das ist, das Evangelium ist eine geringe, schlechte Predigt. Wie denn der HErr Christus selbst [Matth. 13, 31.] das Evangelium auch einem kleinen Senfkorn vergleicht. Also zerstoßen und gering ist das Evangelium anzusehen, es wird von der Welt verachtet, gelästert und geschändet. Dennoch so hat das evangelische Wort, so wir predigen, so große Kraft, daß es selig macht; es hat eine göttliche Kraft bei sich. Solch Wort GOttes, so aus des Menschen Munde geredet wird und erschallt, das wird mit der Vernunft nicht empfangen, es hat keinen äußerlichen Schmuck noch Ansehen; noch bringt es mit sich den Sieg wider den Tod und Teufel, Hölle und Verdammniß, auch Vergebung der Sünden, und macht zu GOttes Kindern, zu Herren über Himmel und Erde [Röm. 1, 16. 2 Tim. 1, 8. 10.]. Solche Gewalt haben wir im Worte GOttes, welches Wort doch ein schlecht Ding ist; denn es ist um einen Augenblick zu thun, so ist es vorüber [Ps. 147, 15.]. Darum so ist es nicht ein ansehnlich oder prächtig Ding, es hat keinen Schein, und ist doch so kräftig.

54. Darnach so schmeckt es wie Honig und Semmel, das ist, es tröstet und erquickt die Seele. Andere haben allhier phantasirt, daß Honig und Semmel so wohl schmeckt, sei die Gottheit und Menschheit; die Gottheit muß erst in das Wort kommen, soll sie uns zu Nutzen gedeihen und schmecken. Aber sie fallen hinein mit dem vita contemplativa [mit dem beschaulichen Leben]; der Satan stürzt sie also herab. Es wird niemand die Gottheit schmecken, denn wie sie will geschmeckt sein, nämlich, daß sie in der Menschheit Christi betrachtet werde; und wenn du nicht also die Gottheit findest, so wirst du nimmermehr Ruhe haben. Darum laß sie immer anhin speculiren und reden von der Beschaulichkeit, wie alles mit GOtt buhle, und einen Vorschmack des ewigen Lebens gebe, und wie die geistlichen Seelen ein beschaulich Leben anfangen.

55. Aber lerne du mir GOtt nicht also kennen, laß ihn sein, wie groß und mächtig er ist; aber hebe allhier an, und rühre ihn an, und sage erstlich: Ich weiß von keinem GOtt, denn der für mich gegeben ist. Also wird dir seine Majestät süß sein, wenn du weißt,[1] du habest einen solchen GOtt, der für dich gegeben sei, welcher Himmel und Erde in seiner Hand hat; dann wird dich keine Creatur, noch diese seine Majestät nicht erschrecken. Denn daß er für dich gegeben ist, das ist seiner Barmherzigkeit und Liebe Schuld; allhier fasse ihn, und da ist er auch weich und süß [1 Mos. 32, 30. 5 Mos. 33, 2. 3. Joh. 20, 20.].

56. Sonst ist GOtt zweierlei; als GOtt für sich, da er ist ein HErr und GOtt in seinem unbegreiflichen Wesen. Darnach ein GOtt, der für dich gegeben ist, daß GOtt ein HErr sei über dich und alle Menschen. Davon predigt Moses, und er will es auch von allen haben, daß man ihn für einen HErrn halten soll. Aber allhier fleucht jedermann vor diesem GOtt; denn er ist gar zu herbe und schrecklich. Aber da ist es nun ein ander Ding, wenn dir das Evangelium von demselbigen GOtt predigt, und ihn dir recht vorbildet, und macht, daß du Lust und Freude an ihm habest; nämlich also, wenn es bezeugt und weist, wie er für dich gestorben und gegeben sei; da ist er süß und wie Honig.

57. Zum sechsten so ist das Manna nicht von Menschenhänden gemacht, noch aus der Erde gewachsen, sondern vom Himmel herabgekommen, gleichwie der Thau herab fällt. Dahin haben die Propheten gesehen, wenn sie von dem heiligen Evangelio geweissagt oder gepredigt haben. Denn es ist das Evangelium eine solche Predigt, die von keinem Menschen erdichtet ist, wie St. Petrus in seiner [zweiten] Epistel [Cap. 1, 21.] auch sagt: „Keine Weissagung kommt aus menschlicher Wahl oder Andacht, sondern die Heiligen GOttes haben geredet, getrieben durch den Heiligen Geist." Item, der HErr Christus spricht [Matth. 10, 20.]: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters, der in euch ist" 2c. Das Evangelium wird auch darum vom Himmel kommend ge-

1) Eislebensche: wissest.

nannt, denn die Vernunft versteht es nicht, sie weiß nicht, daß GOtt seinen Sohn für mich gegeben, daß der Sohn in die Welt gesandt sei, und für mich Mensch ist worden und gestorben. Davon kann niemand predigen, niemand kann solche Lehre erfinden, sie komme denn von oben herab wunderbarlicher Weise, ohne Menschen Zuthun [Joh. 3, 27.]. Das ist so viel gesagt: Das Evangelium ist eine himmlische Predigt, nicht ein menschlich Wort, man kann es auf dem Erdreiche nicht finden. Darum so sind alle anderen Lehren erdichtet, falsch und Teufelslehren, denn sie kommen nicht vom Himmel.

58. Es kommt das Manna auch des Morgens, wenn die Sonne aufgeht; das ist, das Evangelium ist aufgegangen, und kommt zur Zeit der Gnaden, da die Christenheit anging, und die Sonne der Gerechtigkeit, das ist der HErr Christus, aufgegangen oder auferstanden ist. Denn nach des HErrn Christi Auferstehung und Himmelfahrt kommt der Heilige Geist, und fällt dieser Thau in die ganze Welt. Darum ist das Evangelium eine Speise, von GOtt zubereitet ohne unser Zuthun. Also haben wir auch Manna, die Himmelsspeise, so wohl zugerichtet und uns dargelegt wird. So hat er uns das Evangelium geschenkt, es ist unsere Gabe; wir haben nicht darum gebeten, noch darnach getrachtet, sondern es kommt aus lauter Gnaden, und offenbart sich uns.

59. Daß aber das Manna also aufgelesen wird, daß ein jeder so viel kriegt als der andere, und daß man es nach dem Maß Gomor mißt, das hat diese Bedeutung, daß ein Christ dem andern gleich ist, und keiner mehr oder weniger hat denn der andere, sie haben alle Einen GOtt, Einen Christum, Eine Taufe, Geist und Glauben 2c. [Eph. 4, 4—6.] Das mag wohl sein, daß die Gomor ungleich gewesen sind, eines steinern, das ander hölzern, das dritte kupfern oder gläsern. Also haben auch unter uns etliche einen schwachen Glauben, die andern einen starken Glauben, mehr oder wenigern Unterricht vom Glauben, so ist doch solcher aller Christus. St. Petrus hat nicht einen bessern Christum, denn ich habe, und wie viel St. Petrus hat, also viel habe ich auch.

60. Nach dem Namen Christi soll sich keiner des andern schämen, noch besser denn der andere sich dünken lassen, denn der einige Christus ist für mich und dich gegeben. Ich habe ihn ja so viel gestanden, als ihn Maria, die Propheten und alle Heiligen gekostet haben; und dieweil ich an denselbigen glaube, so habe ich so viel an ihm, als ein anderer. Wir sind gleich, mein Maß hat so viel in sich, als jener; es ist gleich und so groß, als jener; obwohl, die da schwach sind in Widerwärtigkeit und in Anfechtung, ein Geringschätzigeres haben, und die Bekenner[1]) haben ein scheinbarlicher Maß, so sind sie doch, nach Christo zu rechnen, alle durchaus gleich, und haben einerlei Gut des Glaubens, das ist, sie haben den ganzen Christum. Dieses ist gar ein tröstlich Stück, daß, gegen Christo gerechnet, alle Heiligen und Gläubigen gleich sind.

61. Dieses sollen wir wissen wider die Lumpenprediger, die uns einen Unterschied gemacht haben durch die Heiligen, und haben uns aus den Heiligen Abgötter gemacht. Ich rede aber allhier von den Christen, wo deren einer ist, ob er sich wohl allen unterwirft und gegen jedermann demüthigt, so ist er doch vor GOtt so groß als Petrus; ob er gleich nicht so große Gaben hat, und so viel gesammelt als andere, so hat er doch in dasselbige Maß gesammelt, und hat auch ein gleich Maß, als St. Petrus, das ist, eben denselbigen Christum; darum so darf er sich nichts rühmen. Aber er mache nicht eine äußerliche Gleichheit draus, er ziehe es nicht in äußerliche Sachen. Denn darum heißt man nicht Christen.

62. Der HErr Christus hat im Evangelio einerlei Samen, welcher doch an viererlei ungleichen Orten wird ausgestreut. Also heißt alles Christen, und haben das Evangelium alle; aber das vierte Theil des Samens bleibt nur gut, und bringt seine Frucht. Solches Christenvolk habe ich nie auf Erden gesehen, noch erkannt; wenn man sich unter einander rottirt und selbst hoch hält, so ist es falsch. Es soll eine Stadt sich nicht nennen eine christliche Stadt, sie habe denn den rechten Beweis des Christenthums. Darum so gib das vierte Theil heraus, oder das andere Theil, und rechne, so viel du willst; die Personen kann ich nicht zählen, aber dies kann ich sagen: Wo das Evangelium ist, daselbst sind Christen. Item, ich kann sagen: Inwendig sind sie alle gleich, auswendig aber sehr ungleich, da hat einer mehr, und der andere weniger gesammelt.

1) „Bekenner" wird hier wohl so viel sein als Märtyrer (confessores). Diese Bedeutung fehlt bei Dietz.

63. Aber was wollen wir zu dem Spruche St. Pauli sagen, 2 Cor. 8, 13—15., da er dieses auf die Almosen und Wohlthun zeucht, und mit wunderlichen Worten bettelt und vermahnt, daß man Armen, Dürftigen helfen soll? jedoch spricht er, man soll nicht geben, daß sie vollauf hätten, und andere darben und mangeln müßten. Wie denn faule Tropfen pflegen herauszunehmen, und lassen andere hinein geben; die lassen es sich viel kosten, jene wollen es mit Müßiggang und Faulenzen verschwenden. Nun dies sind seine Worte [2 Cor. 8, 13—15.]: „Nicht geschiehet das der Meinung, daß die andern Ruhe haben und ihr Trübsal, sondern daß es gleich sei. So diene euer Ueberfluß ihrem Mangel, diese theure Zeit lang, auf daß auch ihr Ueberschwang hernach diene eurem Mangel, und geschehe, das gleich ist. Wie geschrieben stehet: Wer viel sammelte, hatte nicht Ueberfluß, und der da wenig sammelte, hatte nicht Mangel." Wie reimt sich doch das daher auf das Almosen?

64. Antwort: Ein anderes ist es, Exempel führen, und ein anderes, geistliche Deutung machen. Das Exempel wird auf das Werk gezogen, und die Deutung geht auf den Glauben. Als: Christus ist für uns gestorben, und [hat] uns ein Exempel gegeben, daß wir hernacher auch sterben sollen; wenn ich denn sterbe, so thue ich, wie Christus gethan hat. Dieses ist nicht eine Bedeutung, sondern ein Exempel und Nachfolge. Derhalben so soll man es auch ein Exempel, und nicht eine Allegorie heißen. So will nun St. Paulus so viel sagen, und sie unterrichten: Ich wollte es gerne also machen, daß es dem Exempel nach ginge, welches dort unter der Israeliter Zeit in der Wüste gewesen ist, als da, der wenig Manna aufliest, bekommt doch seinen Theil gleich sowohl, wie der, so viel gesammelt hat.

65. Also sollte es auch mit den zeitlichen Gütern zugehen. Ihr habt der geistlichen Güter reichlich, und nicht weniger als jene; ihr habt das Evangelium von GOtt, den reichen Schatz, der bei euch ausgetheilt. Darum so seid ihr von GOttes wegen nun schuldig, das Zeitliche andern mitzutheilen. Und nun ist es gleich, daß, wer da wenig hat, der hat so viel, als der da gar viel gesammelt; wer den geistlichen Schatz hat, der wird den andern gleich. Jetzt habt ihr nicht weniger denn ich, oder die andern Apostel, wiewohl wir es erst gehabt haben, und ihr habt es von uns empfangen. Darum, wer unter euch an der leiblichen Nahrung vermögend und reich ist, der theile aus denen, so nothdürftig sind, oder [denen,] die euch das Geistliche mitgetheilt haben, die da predigen, und im Kampfe sind, und euren geistlichen Reichthum mehren, auf daß ihr reich werdet und krieget den Schatz; so gebet ihnen wiederum, und nähret sie, damit sie genießen eures zeitlichen Guts, wir ihr ihres geistlichen genießet und mit theilhaftig werdet.

66. Daher sagt er auch in der ersten Epistel zun Corinthern Cap. 9, 11.: „Wenn sie das Geistliche euch aussäen, ist es ein Großes, wenn sie das Zeitliche wieder einernten?" Sie speisen eure Seelen; ihr aber ernährt nur unsern Leib; wir dienen euch mit dem Schatz, daß wir das Evangelium euch predigen, darum sollt ihr auch Unterhaltung geben, und uns ernähren. Also trägt eines das andere. Darum so ist dies nicht eine Allegorie, sondern ein Exempel.

67. Nun sagt der Text weiter: Was überblieb, da wurden Würmer draus. Denn es war von GOtt geboten, man sollte nichts auf den Morgen lassen überbleiben, gleichwie man an dem Osterlamme nichts mußte lassen überbleiben. Nach der Historie ist es das, daß GOtt den Unglauben nicht haben will, daß man ihm nicht vertraut noch glaubt; darum so straft er sie, daß alles, das übrig ist geblieben, ihnen nicht hat müssen zu Nutz oder zugute kommen. Das ist, der Unglaube macht es madig und stinkend, und daß es ein Greuel wird; wie sie denn auch inwendig gewesen sind, ob sie wohl außerhalb dem Manna vor ihren Augen sich fromm und heilig vor GOttes Augen dünken ließen; darum will er sie nicht lassen bleiben[1]) um des Unglaubens willen.

68. Es ist aber die geistliche Bedeutung, daß die Juden durch das alte Manna das Gesetz verstanden haben, dahin haben sie es deuten und ziehen wollen, das über einen Tag nicht währt. Sie haben den gestrigen Tag, wir den heutigen Tag; ihr Gesetz ist aus, das Evangelium ist nun aufgegangen; darum so wird nun das Gesetz stinkend und madicht, es wird greulich und verwerflich. Moses wird zornig über die Juden, das ist, das Gesetz verdammt sie; aber sie fragen nichts darnach. Also habt ihr die Historie von dem Manna.

1) „bleiben" von uns gesetzt statt: „leiden" in den Ausgaben.

Das siebenzehnte Capitel.

V. 1. **Und die ganze Gemeinde der Kinder Israel zog aus der Wüste Sin, ihre Tagereisen, wie ihnen der HErr befahl, und lagerten sich in Raphidim. Da hatte das Volk kein Wasser zu trinken.**

1. Aus dem vorhergehenden Capitel ist geredet von dem großen Wunderwerk, so GOtt an den Kindern Israel gethan hat, daß er sie in der Wüste vierzig Jahre mit dem Himmelsbrod ernährt; wiewohl sie dennoch für und für ungläubig geblieben, und wider GOtt gemurrt haben, und dieses Wunderwerk (wie denn auch alle anderen Mirakel) in Wind geschlagen; wie wir denn dergleichen auch noch auf den heutigen Tag thun. Aber GOtt hat mit demselbigen Wunderzeichen beweisen wollen seine Macht auf Erden unter den Menschen; aber wir lassen uns dadurch nicht bewegen zum Glauben.

2. Nun fährt Moses fort und beschreibt weiter andere Wunderthaten, die GOtt an ihnen gethan habe. Denn wir haben allhier zwei Zeichen, so er diesem Volke zugute bewiesen: Eines, daß er ihnen Wasser gibt zu trinken in der Wüste. Darnach, daß er sie durch Mosis Hand wunderbarlicher Weise in dem Kriege wider die Amalekiter errettet und erhält.

3. Das eine Stück wollen wir erst besehen. Diese Historien gehen nach einander, gleichwie die Gebirge in der Wüste, da ein Berg auf den andern folgt; wie denn die Gelehrten wissen, wie diese Berge nach einander gelegen sind. Mara und Ethan ist ein groß Gebirge in Arabia; also sind allhier die Berge Horeb und Raphidim nahe bei einander gelegen, und haben doch andere Namen; denn es wird hernach der Berg Horeb auch Sinai genannt, und Raphidim liegt hart dran. Sie sind einen krummen und langen Weg in der Wüste gezogen durch das Gebirge.

4. Da folgt nun ein Mirakel, nachdem GOtt das Volk Israel versucht, und läßt sie dürsten. In Elim hatten sie Wassers genug; jetzt sind sie in der Wüste, da ist gar kein Wasser, und scheint wieder, gleich als wäre kein GOtt, der nach ihnen fragte. Und es macht's der Mangel, daß sie der vorigen Mirakel alle vergessen, als, da das bittere Wasser süß ward; item, er ihnen auch das Himmelsbrod gegeben, und daß der Engel des Tages in der Wolkensäule und des Nachts in der Feuersäule ihnen vorgegangen. Das ist nun eine schändliche Plage, daß uns der Bauch regieren solle, und hindern, daß wir die gegenwärtigen Mirakel nicht sehen. Uns dünkt jetzt wohl: O wären wir damals vorhanden gewesen, und hätten die Wunderwerke gesehen, o so wollten wir gerne geglaubt haben. Ja wohl!

5. Es sagt der HErr Christus Matthäi am 6. Capitel, V. 28. 29.: „Sehet die Blumen oder Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch nähen sie nicht, noch ist Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen, als derselbigen eines.“ Item, V. 26.: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch.“ Dieses ist ein täglich Mirakel, so wir sehen und erfahren, wie GOtt unzählig viel Vögel ernährt, und allen Blumen ihre lieblichen, schönen Farben und Schmuck gibt, zum Zeugniß eines großen Wunderwerks: noch geht es im gemeinen Haufen niemand zu Herzen.

6. Und redet der HErr Christus noch gröber und deutlicher davon, und spricht [Matth. 6, 27.]: „Welcher ist unter euch, der seiner Länge eine Elle möchte zulegen?“ Als sollte er sagen: Ihr seid die nicht, die ihr euch selbst hättet geschaffen oder gemacht, ihr habt euch selbst nichts gegeben: noch habt ihr nicht so viel Glauben, daß ihr unserm HErrn GOtt vertrauen könntet. Und wir müssen alle sagen, daß wir nicht einen Augenblick unseres Lebens sicher sind, und müssen dazu bekennen, daß eines andern Macht und Gewalt sei, daß wir ernährt werden, nämlich unseres lieben GOttes. Dieses Mirakel haben wir täglich alle im Hause, tragen es an unserm eigenen Halse, noch sollen wir nichts darnach fragen. Der HErr Christus spricht noch dazu [Matth. 6, 25.]: „Ist nicht der Leib mehr denn die Kleider?“ Als sollte er sagen: Ihr sorgt für die Kleider, so GOtt doch euer Leib und Leben erhält, und auch dieselbigen Kleider euch verschafft.

7. Es mag nun der Juden spotten und lachen, wer da will, und sagen: Pfui ihre Haut an, daß sie solches nicht betrachtet und GOtt geglaubt haben. Aber höre du, greif in deinen eigenen Busen, so wirst du darinnen auch einen solchen ungläubigen Juden finden; und pfui dich auch an, solltest[1]) du dich nicht auch schämen, daß man so einen groben Esel in dir finden sollte, der es für kein Mirakel hält, daß GOtt dir dein Brod, Kleider, Leib und Leben noch täglich nothdürftiglich versieht, Speise und Nahrung gibt? Aber niemand denkt daran, und dankt ihm dafür, daß er das Leben erhält. Es ist ein gewöhnlich Ding, alt sein; niemand dankt GOtt dafür, wenn er des Morgens aufsteht, daß ihn GOtt die Nacht über gnädiglich behütet hat. Also ist auch das Himmelsbrod ein täglich Ding gewesen. Aber wenn es GOtt wieder entzeucht, als, daß sie allhier nicht Wasser haben, da wollte man es denn gerne wieder haben; ja, es wäre sonst kein Wunderwerk gewesen. Also, wenn er uns täglich alles gäbe, so achteten wir es ganz und gar nichts (denn siehe es an den Reichen, die alles genug haben, die fragen nach nichts), damit käme man nimmermehr zu GOtt.

8. Derhalben so müssen wir versucht werden, müssen Noth und Mangel haben, und Fehl an Essen und Trinken, an Kleidern, Geld und Gut, an Ehre, Gunst und Förderung bekommen, auf daß wir Ursache gewinnen, GOtt zu suchen, auf daß wir GOttes nicht vergessen, wenn wir satt und voll wären. Denn das ist sonst unsere Art und Natur, es ist bei uns Mangel gar genug; noch sind wir nicht zu zähmen und kirre zu machen. Es muß der heilige Moses im 5. Buch [Cap. 32, 15.] auch darüber klagen: Dilectus meus incrassatus, dilatatus et impinguatus, oblitus est Dei Creatoris sui [er ist fett und dick und stark worden, und hat den GOtt fahren lassen, der ihn gemacht hat]. Also bleibt es wohl. Den Leuten ist doch wie dem Esel, der löckt[2]) hinter sich, das Futter sticht ihn, wird geil, geht auf das Eis tanzen, und bricht ein Bein. Denn, gibt GOtt alles genug, so werden wir muthwillig und sicher, und vergessen unseres HErrn GOttes. Will aber GOtt ein wenig Lob, Preis, Ehre, Anrufung oder Danksagung von uns haben, so muß er uns lassen Mangel und Noth leiden, das Futter etlichermaßen entziehen, und das Leibliche lassen in die Schanze schlagen: sonst fragt man nichts nach den ewigen Gütern unseres HErrn GOttes.

9. Die Unachtsamkeit und der Undank haben so gar Oberhand bekommen, daß niemand zufrieden ist mit seinem Weibe und Kinde, Haus und Hof, Hand, Maul, Nase, mit seiner Stärke und Gesundheit. Dieses achtet man alles nicht. Und was an diesen Stücken ein anderer hat, geliebet uns viel mehr, denn das Unsere; doch GOtt wirft es in die Rappuse. Aber wenn ein wenig kommt eine kleine Armuth, oder daß GOtt schickt eine Krankheit, oder sonst Gefährlichkeit, alsbald so schreiet man: O hilf GOtt, hilf GOtt. Ja, kommst du nun getrollt? Darum, weil unser lieber GOtt und Vater so barmherzig ist, und wir so blind sind, daß wir seine Güter und Wohlthaten nicht sehen, noch ihm dafür danken, so behält er oft einen kleinen Zuspruch zu uns, auf daß wir Ursache haben, ihn anzurufen.

10. Also seht ihr, was wir für Leute sind, und wer GOtt auch sei; item, was die Welt, Fleisch und Blut thue gegen GOtt. Die Welt ist blind, halsstarrig, und ganz böse: GOtt aber dagegen ist freundlich und gnädig, wohlthätig und von großer Güte, wie ihn also die heilige Schrift, und sein eigenes Wort commendirt.

V. 2. 3. **Und sie zankten mit Mose, und sprachen: Gib uns Wasser, daß wir trinken. Mose sprach zu ihnen: Was zanket ihr mit mir? Warum versuchet ihr den HErrn? Da aber das Volk daselbst dürstete nach Wasser, murreten sie wider Mosen und sprachen: Warum hast du uns lassen aus Egypten ziehen, daß du uns, unsere Kinder und Vieh Durst sterben ließest?**

11. Der Bauch zappelt abermals. Es hat der liebe Moses ein beschwerlich, verdrießlich Amt gehabt, daß er so ein unwillig, hartnäckig, halsstarrig Volk hat regieren sollen; es hat ihn auch mürbe genug gemacht, ist daneben in großer Fahr Leibes und Lebens schier alle Stunden gestanden, denn er hat immer warten müssen, wenn sie kämen und ihn erwürgeten.

12. Nun wollen sie wiederum sagen: Wir wissen nicht, ob wir von GOtt aus Egypten geführt sind, sondern du hast es gethan. Das ist ein greulicher Unglaube und erschreckliche Versuchung. Da muß Moses Undank und Lästerung hören, sie schänden GOtt und alle seine

1) Eislebensche: sollst.
2) löcken = hüpfen, springen; hier: hinten ausschlagen.

Wunder, dazu auch seine Boten und Propheten; das muß Moses allhier anhören und leiden.

13. Ein solch fröhlich Ding ist es, den gemeinen Pöbel regieren. Wer das nicht weiß, der hebe nur an zu regieren, und versuche es ein wenig, er wird es bald erfahren. Ich wollte, daß alle seltsamen, wunderlichen, und aufrührischen Köpfe nur zwei Jahre regieren sollten, sie würden die Hörner bald abstoßen. Die Heiden haben gesagt: Magistratus ostendit virum, das ist, man kennt einen Mann nicht, er habe denn zuvor andere Leute regiert, und sei ihnen vorgestanden. Denn an dem Orte pflegt es gewöhnlich also zuzugehen, daß, thut er etwas, so gefällt es einem also, dem andern mit nichten; und wenn es Hunderten gefällt, so sind ihrer Tausend, denen es nicht gefällt. Wenn GOtt einen will zum Märtyrer machen, den setzt er an einen Ort, daß er irgends regieren muß; will er denn sein Regiment mit gutem Gewissen führen, und seine Seele verwahren, dem mag man nicht den Teufel über die Thüre malen, noch zu Gevatter bitten; sondern der gemeine Pöbel wird es wohl ausrichten, daß er so gelenk werde, daß man ihn möchte um einen Finger wickeln.

14. Wenn Moses wäre ein ungeduldiger und unleidlicher Mann gewesen, so hätte er gesagt: In des Teufels Namen, was habe ich von euch? Ich habe nichts für alle meine Mühe, Arbeit und Gutthat, denn Murren, Zanken, item, Undankbarkeit. Das ist wahrlich ein schöner, niedlicher Lohn, den man ihm dafür gibt. Er theilete ihnen das Herz im Leibe mit, und setzte für sie Leib und Leben, Ehre und Gut; aber dagegen hat er dieses Trankgeld davon, daß sie ihn schalten als einen Bösewicht.

15. Aber also geht es den Christen: sie sollen für Gutes und Wohlthaten einnehmen Schande, Schaden, Nachtheil und Undankbarkeit. In der Welt geht es nicht anders zu. Wer den andern aus dem Kothe zeucht, der stößt ihn darnach wieder hinein; und wer den andern vom Galgen erlöst, der knüpft ihn darnach zur Dankbarkeit wieder hinan.

16. Also ist es auch dem HErrn aller Herren selbst gegangen. Denn da Christus Blinde sehend, Taube hörend, Stumme redend machte, und von allerlei Krankheiten die Leute heilte, und jedermann half, zuletzt schlugen sie ihn an das Kreuz. Eben also ist es allhier auch Mosi begegnet in der Wüste, daß er für seine saure Mühe und Arbeit Gefahr des Lebens muß gewärtig sein. Wer sich nun deß nicht erwägen will, daß er in der Welt Undank einnehme, der denke nur, daß er sich bald niederlege und sterbe. Denn, wenn er will aufrichtig hindurch gehen und regieren, so wird er den Teufel und die Welt bald verdrießen.

17. Aber dies ist die rechte Schule, die uns lehrt, dieses Lebens müde und überdrüssig werden. Denn wenn man in der Welt für Wohlthat und Liebe nichts denn Undankbarkeit, Herzleid und Haß einnehmen soll, so wird man des Lebens bald müde, daß man spricht: Ach, wer todt wäre! Komm, lieber GOtt, und laß mich nur sterben, komm Tod und hole mich! Wie denn Moses hernach in diesem Buche [Cap. 32, 32.] wird sagen: Ach HErr, nimm mich nur hinweg. Ja, so muß man einem das Regiment heiß machen. Es dünkt einen wohl fein sein, daß man über andere herrsche; aber versuch es, so wirst du sagen: Ach, wer ein Bauer auf einem Dorfe dafür wäre, und unter einem grünen Baume mit Frieden säße!

18. Darum so sagt Moses allhier auch: „Was zanket ihr mit mir?" Ich habe es nicht gethan. Sehet doch zurück! Seid ihr denn nun rasend und unsinnig? Ist es doch unmöglich, daß ein solch herrlich Werk ein Mensch thun sollte, als, Himmelsbrod geben, und Wasser aus einem Felsen fließen lassen. Und weist sie Moses von sich auf unsern HErrn GOtt. Es ist Herr Omnes ein toller Teufel, er gehorcht nicht, bis daß er auf das Maul geschlagen wird. Mit Wohlthaten verwöhnt man sie, aber nur mit Besemen muß man sie stäupen. Es ist Moses alle Tage, Stunden und Augenblicke in Gefahr des Todes. Das ist der Verdienst. Ei, du freundliche, holdselige Welt, du feines Kräutlein! man sollte dich lieben; du bezahlst wohl getreue Dienste; du erkennst fein eines blutsaure Arbeit. Also schändlichen Lohn gibt sie, daß einem wohl gelüsten möchte, daß er mit Fäusten drein schlüge, oder daß man diese schöne Frucht mit Maien besteckte, und dem Teufel zum neuen Jahre brächte.

19. Aber man muß diesen Undank verbeißen, und mit Geduld überwinden und ausharren, auf daß nur der Gottesdienst rein bleibe. Wenn Moses nicht auf den Befehl GOttes gesehen hätte, so hätte er vorlängst vom Predigtamte und Regimente ablassen müssen. Und hätte ich

mich auch an der Leute Haß, Feindschaft, Verfolgung und Undankbarkeit stoßen sollen, so hätte ich mein Theil auch längst hinweg, würde nicht viel mehr gelesen, geschrieben und gepredigt haben. Aber ich habe es nicht wollen thun. Denn wir sollen der Welt dienen und ihr Gutes thun, ob sie wohl dagegen das Gute mit Bösem vergilt. GOtt wird es wohl annehmen und reichlich vergelten, was die Welt nicht bezahlt und erstattet; er wird unsern getreuen Dienst ansehen. GOtt ist gütig, gnädig, langmüthig und von großer Geduld, wie im Propheten Hosea [Cap. 11, 8. 9.] auch gesagt wird: „Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich zurichten wie Adama und Zeboim? Aber meine Liebe ist zu brünstig, daß ich nicht thue nach meinem Grimm" 2c. Er sieht durch die Finger, daß er eine Zeitlang solche Undankbarkeit vertragen kann; er wird es aber zu seiner Zeit ungerochen nicht lassen [2 Mos. 32, 34.]. Aber Menschen können es nicht thun, die Undankbarkeit verdrießt sie zu hart, darum gehört dazu eine göttliche Geduld.

V. 4—6. **Moses schrie zum HErrn und sprach: Wie soll ich mit dem Volke thun? es fehlet nicht weit, sie werden mich noch steinigen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe vorhin vor dem Volke, und nimm etliche Aeltesten von Israel mit dir, und nimm deinen Stab in deine Hand, damit du das Wasser schlugest, und gehe hin. Siehe, ich will daselbst stehen vor dir auf einem Fels, Horeb, da sollst du den Fels schlagen, so wird Wasser heraus laufen, daß das Volk trinke. Moses that also vor den Aeltesten von Israel.**

20. Horeb ist gewesen ein dürre, rauh, hoch Gebirge, ein kahler Berg, da gar nichts gewachsen ist.

21. Allhier sind abermal zwei Stücke: eines, daß GOtt einen Befehl thut, und redet mit Mose, er solle mit etlichen Aeltesten in Israel hingehen an den Berg Horeb, und mit seinem Stabe an den Fels schlagen, so werde Wasser heraus laufen, daß das Volk trinke. Sonst hätte Moses wohl an alle Bäume im Walde schlagen mögen, so hätte er doch kein Wasser daraus gebracht. Darnach, so hat er das äußerliche Werk auch haben wollen.

22. Aber es ist ein rühmlich Mirakel, da wir mit starrenden Augen vorüber gehen, und nicht ansehen, auch so dicke Ohren haben, daß wir es nicht vernehmen, auf daß wir daran sehen könnten, wie gewaltig die Creaturen in GOttes Hand sind. Was kann unnatürlicher sein, denn ein Fels, ein harter Stein, daß darinnen Wasser solle sein? Wenn aus Schnee oder aus Wolken Wasser würde, und regnete, das wäre glaublicher; denn der Wolken Art ist, daß sie weich und wässerig sind; aber ein Fels, ein dürre, hart, trocken Ding, ein kahler Berg, daß der soll Wasser von sich geben, das hat eben das Ansehen, als wenn man spräche, daß aus Feuer solle Wasser kommen, und wiederum aus Wasser müsse Feuer werden. Droben [Cap. 16, 4.] haben wir dergleichen auch gehört, da in der Wüste kein Acker, kein Pflug noch Egge, weder Same, Korn, Weizen, Roggen noch Gerste war, davon die Kinder von Israel hätten essen mögen und ihre Nahrung haben: dennoch wuchs Brod in der Luft, es fiel täglich Manna, Himmelsbrod, in das Lager.

23. Wie reimt sich das? Die Luft gibt Speise und Nahrung, und allhier, die Steine oder Felsen fließen mit Wasser. Es ist eine wunderbare Gabe. Wie es denn auch seltsam und wunderbarlich ist, daß Körner aus der Erde wachsen. Wer kann diese Kunst, und wer hat diese Gewalt? GOtt hat sie, der kann solche unnatürlichen Dinge thun, auf daß wir daraus uns einbilden mögen, was er für ein GOtt sei, und was er für Gewalt habe, auf daß wir an ihm nicht verzagten oder verzweifelten, sondern festiglich glaubten, und ihm vertrauten, daß er auch könne das Leder an der Tasche zu Golde machen, und aus Staub eitel Korn auf dem Boden machen, und die Luft mir zum Keller voll Weins machen. Das soll man ihm vertrauen, daß er eine solche große Gewalt habe, und wir wissen mögen, wir haben einen solchen GOtt, der diese Kunst könne, und daß es um ihn alles regne und schneie mit Wunderwerken.

24. Aber es hilft nicht. Ach GOtt! welch ein greulich, erschrecklich Gericht wird über die Welt gehen, daß sie sich nicht kehrt an diese Mirakel! Lerne allhier erkennen, was die Welt heiße, wie ein teuflisch Ding es um die Welt sei: sie ist verstockt und verblendet, und sieht nicht GOttes Mirakel, noch was GOtt sei, der sich so reichlich ausschüttet mit Wohlthaten, und beweist mit Mirakeln, und mildiglich hilft jedermann.

V. 7. **Da hieß man den Ort Massa Meriba, um des Zanks willen der Kinder Israel, und daß sie den HErrn versucht, und gesagt hatten: Ist der HErr unter uns oder nicht?**

25. Sie wollen sagen: Haben wir einen GOtt, oder nicht? Pfui euch an, euch Lästerer, daß ihr so unverschämt GOtt versucht, und an GOtt verzweifelt. In Henkers[1]) Namen, habt ihr nicht Manna gehabt? Oder seid ihr nicht aus Egypten gereist, und mit trockenen Füßen durch das Meer gegangen? Pfui uns auch an, wenn wir dergleichen sagen, so GOtt uns bald nicht gibt, wie wir ein Ding haben wollen! Sie stehen im Zweifel, ob GOtt unter ihnen sei oder nicht. Es ist eine solche Sünde gewesen, damit sie GOtt versucht haben, ob es wohl die heilige Schrift allhier verschweigt; und ist ein Wunder, daß es GOtt also lange gelitten hat, daß sie ihn immerdar versuchten.

26. Es ist eine grausame, große Sünde, also GOtt mißbieten[2]) und mißtrauen. Und läßt die ungläubige Rotte ihre Art und Tücke allhier redlich sehen; darum geben sie dem Orte auch davon einen Namen, auf daß man ja dieser Sünde des Volks nicht vergesse; heißen es Massa, das ist, tentatio; und Meriba, das ist, jurgium, ein Zank. Denn sie haben GOtt versucht, sie haben mit Mose oder mit GOtt gehadert und gezankt an diesem Orte. Zwar GOtt hat diese Sünde hart verdrossen, wie man das aus dem fünf und neunzigsten Psalm, V. 7—11., beweisen kann, da gesagt wird: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht, wie zu Meriba geschahe, wie zu Massa in der Wüste, da mich eure Väter versuchten, fühlten und sahen mein Werk, daß ich vierzig Jahre Mühe hatte mit diesem Volke 2c.; und sprach: Es sind Leute, derer Herz immerdar den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen, daß ich schwur in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.“ Da zeucht der Prophet diese Sünde an, daß dieser Zank, Hader, oder Versuchung, GOtt sonderlich verdrossen habe. Und wird solches auch von Mose im 5. Buch am 6. Capitel, V. 16., ihnen aufgerückt: „Versuchet GOtt euren HErrn nicht, wie ihr ihn versuchtet in Massa Meriba.“ Item, der 78. Psalm, V. 41. 56., und 106. Psalm, V. 21. ff., gedenken sein auch; wiewohl nicht gemeldet wird in der Schrift, daß sie darüber eine Strafe erlitten hätten.

27. Das ist nun das herrliche Mirakel, daß GOtt die Kinder Israel von dem Durst erlöst hat, und durch ein großes Wunder Wasser aus einem Steine oder Felsen verschafft, wie er ihnen zuvor Manna vom Himmel gegeben hat. Damit fürwahr uns ein tröstlich Exempel vor die Augen gestellt, daß GOtt uns erhalten und erquicken wolle, ob gleich auch die höchste und äußerste Noth uns übergehen sollte. Darum, so sollen wir ihm auch alle leibliche Noth vertrauen. Denn, ehe es mangeln sollte, so müßten ehe Steine zu Wasser werden, und Brod vom Himmel fallen, welches zuvor nie erfahren, und über alle Natur ist. Aber hiervon zu diesemmal genug. Lasset uns weiter zum Texte greifen.

V. 8—14. **Da kam Amalek, und stritt wider Israel in Raphidim. Und Mose sprach zu Josua: Erwähle uns Männer, zeuch aus, und streite wider Amalek. Morgen will ich auf des Hügels Spitze stehen, und den Stab GOttes in meiner Hand haben. Und Josua that, wie Mose ihm sagte, daß er wider Amalek stritte. Mose aber, und Aaron, und Hur, gingen auf die Spitze des Hügels. Und dieweil Mose seine Hände empor hielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hände niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Mosis waren schwer; darum nahmen sie einen Stein, und legten ihn[3]) unter ihn, daß er sich darauf setzte. Aaron aber und Hur unterhielten ihm seine Hände, auf jeglicher Seite einer. Also blieben seine Hände steif, bis die Sonne unterging. Und Josua dämpfte den Amalek und sein Volk durch des Schwerts Schärfe. Und der HErr sprach zu Mose: Schreibe das zum Gedächtniß in ein Buch, und befiehl es in die Ohren Josua, denn ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen.**

28. Nun folgt das andere Wunderwerk, welches wahrlich in meinen Augen auch seltsam ist, daß GOtt die Amalekiter erschlägt, und die Israeliter errettet. Droben [Cap. 12, 37.] habt ihr angehört, daß die Kinder von Israel, sechsmal hunderttausend streitbare Mann, wohl geharnischt und gerüstet, aus dem Königreiche Egypten ausziehen, gar ein gewaltiges, großes

1) In der Eislebenschen: Hängers.
2) mißbieten = unehrerbietig sein.
3) „ihn“ fehlt in der Eislebenschen.

Kriegsvolk. Hier aber werden diese Eisenfresser und Scharrhansen,[1] dies mächtige Volk, zu einem solchen losen Volke, daß sie sich nicht schützen können wider das geringe Volk der Amalekiter. Ich hätte gedacht, ein solch Kriegsvolk sollte im Kreuz[2] durch die ganze Welt gereist sein. Aber ihre große Macht und Gewalt läßt GOtt so schändlich zu Schanden werden, und wird ein so groß Volk von wenigen Amalekitern übel geschlagen, welche Amalekiter nur ein Stück Landes inne hatten um das Gebirge Horeb.

29. Allhier geht eine neue Anfechtung und Trübsal daher, daß die Amalekiter zu Felde ziehen, und das Volk Israel, die fremden Gäste, schlagen wollen. Nun waren die Israeliter des grausamen Tyrannen und Feindes, des Pharaonis und der Egypter, nur vor wenig Tagen los worden, welche denn vor ihren Augen im rothen Meere ersoffen und umgebracht sind, daß sie meinten, sie wären jetzt gar über den Berg hinüber, es hätte nunmehr keine Noth oder Gefahr mit ihnen. Denn GOtt hat ihnen auch in der Wüste Brod vom Himmel, und Wasser aus den Steinfelsen gegeben. Aber es will noch nicht ablassen und aus sein; ja, ein neues Unglück platzt einher, nämlich dies, daß Amalek, der Feind, ersieht seinen Vortheil, und meint, das Volk Israel ist müde von der großen Reise, da sie aus Egypten gezogen waren, hatten auch in der Wüste Hunger und Durst erlitten, stecken noch in der Wüste und in dem Gebirge, da ihnen nichts zukommen kann, und sie zum Streite nicht wohl gefasset sind; darum gedenkt er, sie zu überfallen, zu schlagen und zu vertilgen.

30. Solches ist ein recht Bild und Spiegel dieses Christenlebens in dieser Welt, da immerdar eine Verfolgung, Kreuz und Noth auf die andere folgt; da heißt es: Nulla calamitas sola; und, wie man im Sprüchwort sagt: Auf einen Sonnenschein folgt gemeiniglich gerne ein Platzregen. Es ist um dies zeitliche Leben eines Christen gethan, gleich wie um das Aprilwetter. Denn im April das Wetter nicht stetig ist, und nicht für und für die Sonne scheint, sondern jetzt ist der Himmel hell und klar, bald so regnet es, schneiet es, schlosset es, und hagelt es wieder drauf; flugs vergeht solches trübe und nasse Wetter wieder, und kommt darauf ein Sonnenschein. Also wechselt GOtt auch um mit den Christen; jetzt haben sie Glück, bald Unglück; jetzt ist Freude, bald Leid; jetzt Leben, bald Tod. Aber GOtt hilft immerdar in solcher Trübsal, und gibt darinnen ein Auskommen, daß man die Anfechtung ertragen könne [Ps. 68, 20.].

31. Da erhebt sich eine Frage von diesen Orten, da sie eingezogen sind: Wie Amalek habe können wider ganz Israel streiten (denn des Volks Israel viel mehr gewesen ist, denn jener, und daß Moses mit dem Gebete sie allein geschlagen, und sie es nicht mit der Faust gethan haben), dieweil sie hernachmals die beiden viel gewaltigeren Könige, als Og und Sihon, nicht bestreiten konnten? Item: Warum Moses daselbst nicht auch gebetet? Nun, wenn es in der Schrift nicht stände, so glaubte ich es selbst nicht; ich spräche, es wäre erlogen. Aber also ist es zugegangen: Josua erwählte etliche. Es ist nicht ein Krieg gewesen wider das ganze Volk; denn dies große Volk hat auch einen großen Raum mit seinem Lager eingenommen, sie sind weit von einander gelegen, und breit gezogen; da hat Amalek ein tausend oder zwei angegriffen von dem großen Haufen, und also sein Müthlein gekühlt.

32. Es ist der gemeine Brauch auch also zu reden, wenn ein Volk an einem Orte geschlagen wird; ob wohl das wenigste Theil die Schlappe einnimmt, so sagt man doch, das ganze Volk sei geschlagen. Gleichwie man noch sagt, wenn eine Stadt gestürmt, oder ein Volk geschlagen wird, so geht das Geschrei, der Fürst sei geschlagen und überwunden. Also ist in diesen Worten die Synekdoche auch, daß Moses redet vom ganzen Haufen, ob gleich nur ein Theil gute Klappen bekommen hat. Gleichwie man auch sagt: Der hat einen Hund geschlagen, wenn er ihn kaum an ein Bein getroffen hat; denn niemand kann einen Hund gar an allen Orten schlagen. Also spricht man auch: Der hat einen Mann verwundet,[3] ob er wohl nur ihm ein Bein, Arm, oder sonst am Leibe verwundet hat. Item, man sagt: Der hat ein Haus gepocht,[4] ob er wohl nur den Ofen in der Stube eingeworfen, oder die Fenster ausgeschlagen, oder nur in die Thüre gehauen hat. Wohlan, das ist die gemeine Weise, zu reden von Einem Stücke, da

1) Scharrhansen = trotzige, hochfahrende Leute.
2) In den Ausgaben: ein Kreuz. „im Kreuz" = kreuzweise
3) In der Eislebenschen: gewundet.
4) pochen = zertrümmern.

man doch das ganze Ding mit versteht. Also hat allhier Amalek nur einen Ort [des] Lagers, oder ein Theil vom Volke angegriffen; das lautet also, als hätte er das ganze Volk Israel überfallen.

33. Das Stücklein hat Moses geklagt. Nun wird er Josua befehlen, daß er wider Amalek ausziehen solle. Zwar GOtt selbst befiehlt es, daß sie sich rüsten sollen zum Streit, und also stellen, gleich als wollten sie Amalek mit dem Schwerte gar tilgen und schlagen; und sie sollten ihn doch nicht mit dem Schwerte alle machen. Was gaukelt denn ihr Schwert und Rüstung, so es nichts thun soll, und GOtt heißt sie es gleichwohl? Denn drunten [V. 9.] wird Moses sagen: „Ich will droben auf dem Berge sein, und den Amalek schlagen." Josua, ob er wohl kriegete, schlug ihn nicht, sondern Moses auf dem Berge, mit seinem Gebet. Josua zeucht von Leder; so hebt Moses zu GOtt seine Hände auf, mit emsigem Anrufen. Also geht es beides neben einander.

34. Daraus wir auch lernen sollen, wie GOtt uns schützen und vertheidigen wolle, und solches auf zweierlei Weise: durch Mittel, und, wenn es die Noth erfordert, in andere Wege; gleichwie Josua des Schwerts gebraucht wider den Amalek. Aber Moses, der gegen [den] Himmel die Hände aufhob, und betete, richtet mehr aus wider die Amalekiter, denn Josua mit der Schärfe des Schwerts. Derhalben, so soll man mit nichten verzweifeln, ob gleich Mangel da ist; auch nicht stolz, sicher und aufgeblasen werden, noch trotzen, wenn irgends ein Vortheil vorhanden ist, sondern auf GOtt vertrauen. Es ist allhier ein Ueberfluß und großer Vorrath der Kriegsrüstung; aber aus ihren Kräften thun sie es nicht, und er muß ihnen nicht zu Nutze kommen, sondern Moses mit seinem Gebet, oder Händeaufheben, schlägt den Amalek.

35. Also wehrt die heilige Schrift überall, daß man nicht zur rechten oder zur linken Hand zu weit ausweiche, das ist, daß man nicht hoffährtig und vermessen sei, wenn etwas Gutes uns zusteht; auch nicht verzage, wenn nichts da ist, oder daß Mangel und Noth erscheint; sondern auf der Mittelbahn soll man bleiben. Denn wenn es da ist, so kann es GOtt wohl entziehen und wegnehmen; wiederum, wenn es nicht allda ist, so kann und weiß er es auch vom Himmel wohl zu verschaffen.

36. Dazu, so haben wir in diesem Texte ein herrlich Exempel eines ernsten Gebets, und was dasselbige für Kraft und Wirkung habe. Denn da Moses seine Hände aufhebt und betet neben Aaron und Hur, da siegen die Israeliter, und liegen ob wider die Amalekiter. Darum ist es wahr, wie die heilige Schrift sagt [Sir. 35, 21.]: „Das Gebet der Elenden durchdringet die Wolken, und lässet nicht ab von dem Allerhöchsten, bis es erlanget, was es begehret." Item, das im 50. Psalm, V. 15., gesagt wird: „Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." Und das GOtt im Propheten Jesaia Cap. 65, 24. spricht: „Es wird sein, ehe sie schreien werden, will ich sie erhören" 2c. Denn wenn ein christlich Herz ernstlich zu GOtt betet, schreiet, und spricht: Hilf, lieber GOtt, nun hilf GOtt, laß dich das erbarmen im Himmel! seufzt, fleht, und hält an, so ist es unmöglich, daß ein solch Gebet von GOtt nicht sollte erhört werden. Es muß und soll alles Ja sein; derhalben schlägt solch Gebet diesen zornigen und grimmigen Feind, den Amalek, auch.

37. Nun wollen wir handeln die Allegorieen dieses 17. Capitels, und sagen, was GOtt habe anzeigen wollen. Damit aber, daß [das] Wasser aus einem steinernen Felsen entspringt, solches stellen wir an seinen Ort, dieweil diese Allegorie fast gemein ist, und St. Paulus in der 1. Epistel zu den Corinthern am 10. Capitel, V. 4., sie auch anrührt etlichermaßen, und spricht: „Unsere Väter haben daselbst einen geistlichen Trunk gethan von dem Fels in der Wüste, der ihnen nachgefolgt ist,[1]) welches war Christus." Und deutet daselbst St. Paulus den Fels auf Christum, und will, daß sie eben allda beiderlei haben getrunken, den geistlichen und leiblichen Trunk. Den leiblichen aus dem natürlichen Fels, damit der Leib erquickt und der Durst gestillt wurde. Aber diese Wohlthat wäre ihnen nicht widerfahren, und das Wasser wäre ihnen nicht gegeben worden, hätten sie nicht den Glauben gehabt. Derwegen haben sie geistlich auch getrunken, das ist, sie haben geglaubt; wie wir denn auch noch an denselbigen Christum glauben. Allein, das ist zwischen uns und den Kindern von Israel der Unterschied, daß sie an Christum glaubten, der noch nicht gekommen

1) Eisslebensche: sei.

war, sondern er kam hernacher; wir aber glauben an den Christum, der gekommen ist.

38. So ist nun durch den Fels der HErr Christus geistlich bedeutet worden, darum, daß er der rechte Grund ist, darauf wir bauen und vertrauen sollen, ja, darauf wir uns auch stöhnen und verlassen mögen. Darum der HErr Christus auch sagt zu Petro [Matth. 16, 16. 18.], da er bekannte, Christus wäre der Sohn des lebendigen GOttes: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen." Und St. Peter wird davon genannt, daß er heiße ein Felsen. Aber die Kirche ist auf Christum gegründet, das ist, sie glaubt an Christum, daß er sei unsere Gerechtigkeit, Stärke, Weisheit, Heiligkeit und Leben [1 Cor. 1, 30.]. Wer dies ihm vertrauet, der ist durch diesen Glauben und Vertrauen gegründet auf den Fels, und bleibt wohl unumgestoßen.

39. Daß nun das Wasser aus dem Felsen heraus läuft, das ist ein unglaublich Ding, und wird von der Vernunft nicht begriffen. Aber GOtt sprach zu Mose: „Schlage an den Fels, so wird Wasser herausfließen" 2c. Wenn nun Moses nicht hätte den Glauben gehabt, so wäre kein Wasser aus dem Steinfels gesprungen. Sollte Moses seiner Vernunft hierinnen gefolgt haben, so hätte er müssen sagen: GOtt wäre ein Narr, oder der Teufel hätte solches geheißen. Ja, wenn es ein Schneeballen wäre, der möchte Wasser geben; aber dies war zu hoch, daß Wasser aus dem Steine sollte fließen. Darum, der Glaube Mosis und der andern brachte das Wasser heraus, damit, daß sie dem Worte GOttes getrauten.

40. Die Bedeutung ist aber, daß noch aus dem gekreuzigten und verachteten Christo Wasser der Gnaden des Heiligen Geistes entspringt und herfließt; und dies ist denn auch unglaublich, daß da Wasser des Lebens und Heiligen Geistes sein solle. Wie denn dies Wasser also ausgelegt wird Joh. 4, 13. 14., da der HErr Christus zu dem samaritischen Weibe sagt, wer des Wassers trinke, das er gebe, den werde[1]) ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das er geben werde, das werde in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet. Hier sehe man auch, wie sich das reimt, oder wie man dies fassen könne. Ein gekreuzigter Mensch, der da Fleisch und Blut hat, und läßt sich tödten (denn er ist Fleisch, und stirbt), aus deß Tode, aus seinem Fleische und Blute soll ein Geist, der lebendig mache, herauskommen? Fleisch und Geist, Tod und Leben, wie reimen sie sich doch mit einander? Wer will doch allhier den Heiligen Geist heraussaugen? Das müßte ein geschickter Meister sein, der diese Kunst könnte.

41. Darum dünkt es die Welt überaus närrisch sein, daß aus dem verdammten und erhenkten Menschen Christo sollte der Heilige Geist kommen, und lebendig Wasser erquellen, welches erquicke und selig mache an Leib und Seele. Das ist übernatürlich, und keines Menschen Verstande auf Erden begreiflich, er sei gleich, wer er wolle. Wer es nun nicht glaubt, der hat es nicht; es gehört Glaube hierzu, daß du es gewiß dafür haltest, daß Christus der lebendige Brunnquell und himmlische Fels sei, so für uns gestorben, und sein Leben für uns gelassen habe, und also durchgraben und eröffnet; wie auch der heilige Johannes in der Geschichte seines Leidens daher sieht Cap. 19. 34.; alles darum, daß ich durch ihn den Heiligen Geist überkäme.

42. Daß aber Moses mit dem Stabe an den Fels schlägt, bedeutet, daß, ob wohl hundertmal und aber hundertmal Christus gekreuzigt wäre, so käme doch der Heilige Geist nicht, wenn es nicht in das Predigtamt gefasset wäre. Da muß man pochen und klopfen an den Fels, das ist, man muß von ihm predigen, man muß die Ruthe des Mundes haben [Jes. 11, 4.]. Das Predigtamt ist Mosis Ruthe und Stab; wer den Leuten aus Vorhaltung des Gesetzes ihre Gewissen pocht und schlägt, und darauf predigt, daß Christus für uns gestorben sei, der schlägt auf den Fels, und aus derselbigen Predigt, oder aus diesem Schlagen und Klopfen, da kommt der Heilige Geist. Siehe, ein solch gering, verächtlich Ding ist es, es ist nicht dafür anzusehen. Ein Fels und Stab ist ein dürre Ding; so ist es auch um das mündliche und leibliche Wort ein gering Ding, und soll doch daraus fließen der Heilige Geist in die Herzen der Zuhörer, daß sie davon trinken, das ist, einen lebendigen Geist empfangen.

43. Aber die Vernunft spricht: Wie kann der Heilige Geist aus dem mündlichen Worte empfangen werden, ist er doch unmeßlich? Ja, er reinigt uns von Sünden, errettet uns vom Tode, und bringt uns in das Leben, macht uns ewig

1) Eislebensche: wird.

selig, segnet uns mit Gütern zeitlich und ewiglich. Das scheint ein närrisch Ding sein, daß durch eines Menschen Wort solches geschehen solle. Gleichwie es auch ein seltsam und närrisch Ansehen gehabt, daß Moses an den Fels geschlagen. Aber Moses hat geistlich anzeigen wollen, daß man mit dem leiblichen Predigtamte müsse auf diesen Fels, und nicht sonst auf die Erde schlagen, das ist, man soll nichts predigen, noch auf nichts schlagen oder treffen, denn allein auf Christum. Ich soll mit meiner Zunge immerdar schlagen und dreschen auf diesen Fels, dann fließt bald Wasser heraus, das ist, dann wird mir und andern der Heilige Geist gegeben, ja, er kommt zu dir auch, auf daß wir erneuert und wieder lebendig gemacht werden.

44. Aber dies geschieht auf dem Berge Horeb, welcher gar ein dürrer Ort ist, es liegt gar ein dürre Land umher, und ist ein ganz groß Gebirge gewesen, gleichwie im Böhmer- und Thüringerwalde ist. Dies Gebirge hat viel Stücke oder Theile gehabt, und darum auch viel Namen bekommen, daß es hat geheißen der Berg Horeb, item, der Berg Sinai; hat in einer dürren Einöde oder Wüste gelegen. Dieses bedeutet, das Evangelium werde gepredigt, und Wasser aus einem harten Felsen gegeben, anderswo nirgends, denn wo dürre, trockene Herzen sind, das ist, elende, betrübte Sünder. Wie ihr denn zuvor oft gehört habt, daß das Evangelium nirgends reichen Trost predigt, oder zu Herzen gezogen wird, denn bei den durstigen, hungrigen und dürftigen Seelen. Wie denn das Magnificat [Luc. 1, 53.] auch also singt: „Die Hungrigen hat er mit Gütern erfüllet." Und sonst wird von dem HErrn Christo gesagt: Das Evangelium wird den Armen gepredigt [Matth. 11, 5. Luc. 7, 22.].

45. Unseres HErrn GOttes Art und Weise ist diese, daß er zu schaffen hat und wirkt allein da, wo nichts ist. Denn mit dem, so hoch und groß ist, handelt GOtt anders nicht, denn daß er es zerbreche. Wiederum geht er mit den Armen also um, daß er sie tröste, und daß er die Todten lebendig mache, und predigt durch das Evangelium ihnen Vergebung der Sünde, macht die Seelen und Gewissen fröhlich und muthig. Denn wo die Seele sündlich, und das Gewissen erschrocken ist, da bekommt es am Berge Horeb wieder Kraft und Stärke. Der Prophet Elias hat an diesem Berge Horeb auch gewohnt [1 Kön. 19, 8.], auf daß wir sehen, daß die Propheten und das Gesetz mit diesem Berge viel zu thun haben; das ist, das Gesetz treibt die Menschen dahin, daß sie ihre Sünde erkennen. Denn so kommt Moses, und schmeißt mit einem Stabe auf den Fels, da geht Wasser heraus; das ist, da wird ihnen der Heilige Geist gegeben, daß sie wieder erquickt und gelabt werden.

46. Das ist die Versuchung oder der Zank zu Massa Meriba. Denn in Horeb geht es also zu: Wenn das Gesetz gepredigt wird, so demüthigt es die Gewissen, es offenbart die Sünde, da bleibt denn Hader und Zank nicht außen. Denn es fallen etliche Herzen zu, die mit GOtt durch ihre Werke handeln wollen, und streben wider das Evangelium, nehmen es nicht an, als denn die Juden thun, Apost. 13, 46., andere aber, die nehmen es mit Glauben an. Dieser Kampf und Hader bleibt wohl, daß diese wollen Werke haben, jene aber den Glauben; diese wollen das Evangelium nicht leiden, andere, die wollen es haben. Und währt solcher Zank auch noch auf den heutigen Tag, welcher zu Massa Meriba sich zutrug. Wie denn auch im 95. Psalm, V. 7. 8., gesagt wird, da David von dem neuen Predigtamte redet: „Heute, wenn ihr werdet hören meine Stimme, so verhärtet eure Herzen nicht, wie ihr thatet zu Meriba", sondern nehmet ohne Zank die Stimme an, und lasset eure guten Werke immer hinfallen.

47. Nun wollen wir auch hören von Amalek, was er bedeute. Josua ward geboten, er sollte streitbare Männer auserlesen, und wider Amalek kriegen; aber Moses blieb auf dem Berge, hebt seine Hände auf, und betet. Und dieweil er die Hände aufhob, so lag Israel oben; wenn er aber die Arme sinken ließ, so verlor Israel. Denn Mosis Hände wurden schwer,[1] darum mußte Moses niedersitzen, und wurden Steine ihm unter die Arme gelegt. Es standen ihm aber zween auf beiden Seiten, so die Hände Mosis empor hielten.

48. Allhier sind nun zwo Historien. Das Volk Amalek nennt die heilige Schrift die Erstlinge unter den Heiden, wie Bileam im vierten Buche Mosis [24, 20.] sagt: Primitiae gentium Amalek, das ist, da Israel aus Egypten zog, da waren die Amalekiter die ersten unter den

1) Eislebensche: schwerer.

Heiden, da sie durchziehen mußten, und die sich auch wider die Israeliter legten. Darum ward geschrieben, 5 Mos. 25, 17—19., daß man sie vertilgen sollte, denn sie hatten sich am ersten wider Israel gesetzt; wie denn allda gesagt wird: „Gedenke, was dir die Amalekiter thaten auf dem Wege, da ihr aus Egypten zoget, wie sie dich angriffen auf dem Wege, und schlugen deine Hintersten, alle die Schwachen, die da hinten nachzogen, da du müde und matt warest, und fürchteten GOtt nicht. Wenn nun der HErr, dein GOtt, dich zur Ruhe bringt, von allen deinen Feinden umher, im Lande, das dir der HErr, dein GOtt, gibt zum Erbe einzunehmen, so sollst du das Gedächtniß der Amalekiter austilgen unter dem Himmel; das vergiß nicht." Und dies ward durch Saul und Samuel ausgerichtet, welche diese Feinde vertrieben und vertilgten.

49. Dies Volk Amalek bedeutet die Juden, oder das Volk Israel. Denn als der HErr Christus auf Erden kam, legten sie sich mit aller Macht und Gewalt wider Christum. Dies Volk ist der rechte Amalek worden. Denn da das Evangelium durch Johannem den Täufer, durch den HErrn Christum selbst und die lieben Apostel gepredigt ward, waren sie die allerersten, die sich wider das göttliche Wort legten, dasselbige mit großem Ernste verfolgten, und viel Christen tödteten. Und sie achten auch noch nicht das göttliche Wort; denn das ist ihr Amt, wider Christum mit dem Schwert und mit der Zunge streiten. Es ist ein geistlicher Krieg und Streit. Aber es geht den Juden, wie von dem Amalek geschrieben steht, daß ein ewiger Krieg zwischen Amalek und den Kindern Israel gewesen sei, bis die Amalekiter sind vertilgt worden. So hat GOtt auch seine Strafen für und für über die Amalekiter ergehen lassen, und sie bis in das dritte und vierte Geschlecht gestraft.

50. Durch die Apostel und ihre Predigt ward damals den jüdischen Amalekitern solches zur Warnung treulich genugsam angezeigt; dieweil es aber nichts half, kam ihnen der Glaube in die Hand mit den Römern, durch welche das jüdische Volk gedämpft ist, und wird auch noch heutzutage durch das Evangelium verstört und ausgetilgt, daß sie nichts mehr thun können. Und ob sie, die Juden, wohl einzeln in die Länder sich hin und wieder verstecken, so können sie doch nicht wieder zu Kräften kommen, daß sie ein eigen Volk würden, daß sie einen eigenen König und Haupt hätten. Gleichwie auch Amalek nie zu einem eigenen Königreiche wieder gemacht ist; sondern, da es erstlich so ein großes, herrliches Reich war, und, mit allerlei Vorrath versehen, bei einander stand, wie ein gewaltiger, großer See, oder ein tieffließend Wasser, so ward es darnach so gering und klein, als ein Bach, da man mit den Füßen hindurch waten möchte, wie also Jesaias der Prophet [Cap. 11, 15.] davon redet.

51. Josua erwählt aber Männer, so wider Amalek streiten sollen; das ist, GOtt erweckt Prediger und Apostel, die sich wider die Juden legen. Und diese fechten und kämpfen mit dem Schwerte des Geistes, das ist, mit dem Evangelio.

52. Aber damit richtet man wenig aus, wenn nicht unser Moses, das ist, der HErr Christus, droben auf der Spitze des Berges wäre, und unser Fürst und Herr sei. Denn wir reden nur das Wort, und predigen es; aber wo er nicht das Herz rührt, und den Heiligen Geist gibt, Glauben in uns erweckt, uns tröstet und stärkt, so ist es geschehen. Das wird in dem angezeigt, daß Moses mit seinem Händeaufheben mehr streitet, denn Josua mit seinem Schwerte; das ist, wir predigen, aber er gibt das Gedeihen und den Nachdruck dazu, wie solches St. Paulus [1 Cor. 3, 6.] auch bezeugt, da er spricht: „Paulus hat gepflanzt, und Apollo begossen, aber GOtt hat das Gedeihen dazu gegeben." Also ist Moses allhier ein Bild und Figur des HErrn Christi, denn auf Christum soll man auch alle Figuren ziehen.

53. Daß aber Moses schwere Hände hat rc., bedeutet Mosis Predigtamt, oder die Lehre des Gesetzes. Denn wenn Mosis Amt im Schwange geht, und das Gesetz getrieben wird, dann sind seine Hände schwer, das ist, die Werke des Gesetzes sind schwer zu thun. Aber also haben wir Mosen im neuen Testamente nicht, als die Juden ihn gehabt; wir haben nur den halben Mosen, er thut bei uns Christen mehr nicht, denn daß wir anfänglich durch ihn zur Erkenntniß der Sünden gebracht werden; wie denn Paulus [Röm. 3, 20.] sagt, es werde die Sünde durch das Gesetz erkannt. Darnach haben wir Christum, der den innerlichen Menschen regiert durch den Heiligen Geist; aber auswendig sind seine Hände noch schwer. Denn er hat noch

viel schwacher Christen, die nicht hernach können mit den Werken; wie denn St. Paulus zun Römern [Cap. 7, 18. 19.] auch darüber klagt; der alte Schalk will nicht hernach. Nach dem innerlichen Gesetze ist es alles erfüllt, aber nach dem alten Adam sind die Hände noch schwer, es will nicht hernach, da ist das Gesetz eine schwere Last und Bürde, so da drückt und beschwert. „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist", sagt St. Paulus [Gal. 5, 17.]. Und der HErr Christus [Matth. 26, 41.] spricht: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Das Fleisch zeucht uns immerdar zurück vom Geiste.

54. Aber die zween Diener, so Mosis Hände empor heben, bedeuten auch das Predigtamt in beiden Testamenten. Man muß wehren zur rechten Hand und zur linken Hand mit Vermahnen, Anhalten, Strafen, Dräuen, Verheißen und Trösten. Man muß widerhalten, daß man nicht geil, faul und laß werde, wie denn unser Fleisch und Blut dazu seine Lust hätte. Also will das Wort getrieben sein, auf daß wir nach dem Fleisch und dem Geist keck seien. Wenn der Geist frisch regiert, so hat es mit dem Fleische nicht Noth, wenn wir allein das Wort getrost treiben. Mit dem Predigtamte des göttlichen Worts muß man das Fleisch im Zaume behalten.

V. 15. **Und Mose bauete einen Altar, und hieß ihn: Der HErr Nissi** (das ist, ein Heerzeichen, ein Panier).

55. Dieser Altar ist JEsus Christus, welcher ist unser Fähnlein oder Panier [Jes. 5, 26.], auf welchem Altar wir opfern, das ist, GOtt danken und loben. Denn wir haben das Evangelium und den Heiligen Geist, und erkennen Christum, und thun auch christliche Werke allhier im Fleische. Das ist unser Zeichen, daß wir in Christo und durch Christum GOtt danken für sein heiliges Wort. Sonst haben die Prediger allhier eitel Moses gemacht. Nun ist es gut, daß eines Theils Moses sei nach dem äußerlichen Menschen, aber inwendig da soll Moses nichts zu thun haben, sondern Christus allein regieren.

Das achtzehnte Capitel.

V. 1—8. **Und da Jethro, der Priester in Midian, Mosis Schwäher, hörete alles, was GOtt gethan hatte mit Mose und seinem Volke Israel, daß der HErr Israel hätte aus Egypten geführet, nahm er Zipora, Mosis Weib, die er hatte zurück gesandt, sammt ihren zweien Söhnen. Der einer hieß Gerson, denn er sprach: Ich bin ein Gast worden in fremden Landen; und der andere Elieser, denn er sprach: GOtt meines Vaters ist meine Hülfe gewesen, und hat mich errettet von dem Schwerte Pharao. Da nun Jethro, Mosis Schwäher, und seine Söhne und sein Weib zu ihm kam in die Wüste, an den Berg GOttes, da er das Gezelt aufgeschlagen hatte, ließ er Mose sagen: Ich, Jethro, dein Schwäher, bin zu dir gekommen, und dein Weib und ihre beiden Söhne mit ihr. Da ging ihm Mose entgegen hinaus, und neigte sich vor ihm, und küssete ihn. Und da sie sich unter einander gegrüßet hatten, gingen sie in die Hütte. Da erzählte Mose seinem Schwäher alles, was der HErr Pharao und den Egyptern gethan hatte, Israels halben, und alle die Mühe, die ihnen auf dem Wege begegnet war, und daß sie der HErr errettet hätte 2c.**

1. Ehe denn dies geistliche Regiment bestellt wird, so ordnet Moses das weltliche Regiment; denn man sonst das Evangelium nicht wohl predigen kann, es sei denn zuvor in einem Lande stille, und werde guter Friede gemacht; darum setzt Moses dieses Capitel vorher. Denn wo es nicht Friede oder stille ist, da soll das Evangelium wohl ungepredigt bleiben.

2. So beschreibt er nun in diesem Capitel, wie sein Schwäher Jethro, der Priester in Midian, zu ihm in die Wüste kommt, und bringt Ziporam, Mosis Weib, und seine zween Söhne mit. Denn droben im 2. Capitel, V. 15. 16., haben wir gehört, wie Moses aus Egypten entwich vor Pharaone, und verhielt sich bei dem Priester in Midian, hütete allda der Schafe, bis daß er ihm seine Tochter zum Weibe gab, mit welcher er zween Söhne zeugte. Und als er wieder nach Egypten zog, sandte er das Weib mit den Kin-

dern zurück zu ihrem Vater, der droben [2 Mos. 2, 18.] Reguel genannt wird, allhier aber wird er Jethro geheißen. Vielleicht ist der Jethro der Frau Stiefvater gewesen, und wird Reguel, der rechte Vater, nun gestorben sein. Da nun dieser Jethro hört, daß die Kinder von Israel aus Egypten nach der Wüste[1]) gezogen waren, so kommt er zu seiner Tochter Mann, Mosen, und bringt ihm das Weib und seine Kinder.

3. Aber was geht dieses uns an? Warum ist es geschrieben, daß man Mosi sein Weib und zween Söhne bringt, und Jethro darnach wahrhaftig bekehrt wird, den wahren GOtt erkennt, und opfert hernach demselben? Wir wollen daraus drei Stücke oder drei Lehren nehmen. Erstlich: Moses ist in einem Amte gewesen, von GOtt dazu berufen und erfordert, daß er das Reich Egypten und den König Pharao plagen, und das Volk Israel ausführen sollte aus dem Diensthause Egypti. Derwegen verläßt er darüber sein Haus und Hof, Weib und Kind in Midian, befiehlt sie unserm HErrn GOtt; der wartet allhier seines Hauses, seiner Habe und Güterlein, Weibes und Kindes. Derselbige versorgt solches alles viel besser, denn wenn Moses selbst wäre gegenwärtig gewesen. Aber dieweil Moses GOtt ist gehorsam gewesen, und hat dem Beruf mit Fleiß nachgesetzt, so GOtt ihm befohlen, derhalben so thut GOtt ihm wieder die Ehre, daß er sein Weib und Kind nothdürftiglich versorgt, und zu gelegener Zeit dem Mosi herrlicher zuführen läßt, denn vielleicht sonst geschehen wäre.

4. Daraus wir denn diese Lehre nehmen sollen, daß, wenn wir im Gehorsam GOttes dahergehen, und wir um seinetwillen Haus und Hof und andere Güter lassen müssen, daß wir darum nicht trauern, oder uns zu hart bekümmern. Es soll mit den Gütern viel besser zugehen denn zuvor; man hat sie alsdann dem rechten Hausvater befohlen. Zu jenemmal, als Moses sein Weib und Kind aus Midian mit in Egypten nehmen wollte, da ward er todtkrank; darum mußte er sie wieder zurückschicken. Wie er sie nun nicht bei ihm hat, geht es ihm viel glückseliger, denn da sie um und neben ihm waren. Also will GOtt uns lehren, daß wir ihm vertrauen sollen, und alles um seinetwillen verlassen; denn er kann es wohl erhalten, bewahren, und viel reichlicher wieder geben, denn wir wünschen oder begehren möchten. Daher wird vom HErrn Christo auch im Evangelio [Matth. 19, 29.] gesagt: Wer da verläßt Acker, Haus, Hof, Weib und Kind, um meines Namens willen, der soll es hundertfältig wieder haben. Wären sie sonst mit einander fortgezogen, so wären vielleicht sie oder er in Egypten gestorben. Aber nun sind sie alle am Leben geblieben, kommen frisch und gesund wieder zusammen.

5. Zum andern, daß dies große Mirakel und Werk, als die Erlösung der Kinder Israel aus Egypten, nicht unfruchtbar bliebe, so gibt er allhier zu verstehen, daß solches Auszugs auch die Heiden genossen haben, auf daß sich die Juden nicht rühmten, daß sie allein GOtt kennten, sondern die Heiden kennen ihn nun auch; GOtt hat unter ihnen auch seine Heiligen und Auserwählten. Er will nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden GOtt sein [Röm. 3, 29.], ja, aller Creaturen HErr und GOtt. Derhalben, da er die Kinder von Israel ausführte aus dem Diensthause Egypti, und ihrer viel murrten und sich nicht besserten, da fährt GOtt zu, und nimmt auch die Heiden an zu seinem Volke. Denn dieser Heide, Jethro, bessert sich und bekehrt sich zu GOtt, und freut sich über dem Erkenntniß des wahrhaftigen GOttes, und über der herrlichen Wohlthat, so GOtt an den Kindern von Israel bewiesen hatte, daß er sie mit gewaltiger Hand aus dem Diensthause Egypti los gemacht hatte. Und wiewohl sich dieses für ein schlecht und gering Ding läßt ansehen, und scheint, als sei Jethro allein in die Wüste zu Mose gekommen, so hat er doch gewißlich viel Leute mit sich gebracht, denn er[2]) ist ein Regent, ja, das Haupt in Midian gewesen.

6. Die Midianiter sind von Abraham hergekommen, von der Ketura, Abrahams Weibe, wie im ersten Buch Mose am 25. Capitel, V. 2., geschrieben steht. Damit hat GOtt anzeigen wollen, daß das Volk Israel von andern Menschen abgesondert sei mit äußerlichen Satzungen, allhier auf Erden, um dieser Ursache willen: denn Christus hat von diesem Volke seine Menschheit an sich nehmen sollen. Aber nichtsdestoweniger hat er ihm auch die Heiden vorbehalten, welchen er inwendig den Glauben und den Heiligen Geist gegeben, ob er gleich nicht hat eine

1) Die Worte: „nach der Wüste" fehlen in der Erlanger.

2) Erlanger: es.

äußerliche Sonderung mit ihnen gemacht, als mit den Juden, und Isaaks Samen. Sie haben auch nicht gehabt Mosen und die Propheten, er hat sie nicht abgetheilt von andern, wie die Juden; doch inwendig hält er sie so gut als die Juden, er gibt ihnen eben denselbigen Glauben, Erkenntniß GOttes und den Heiligen Geist. Hat also GOtt seine Kirche und große Zahl der Gläubigen auch unter den Heiden; wie solches das Exempel Melchisedeks, Hiobs, Naaman Syri, der Niniviter und anderer mehr ausweisen.

7. So ist er ein Priester und Regent gewesen, wie die alten Väter auch mit regiert haben, als jetzt die Könige und Fürsten thun, hat gleichwohl auch mitzu gepredigt, und das Volk gelehrt als ein Priester. Denn das weltliche Reich ist nicht also vom Predigtamte damals abgesondert gewesen, als es jetzt ist. Und dieweil er nun in dem heiligen Predigtamte gewesen ist, und geglaubt, so hat er ihm diesen Schatz und Erkenntniß GOttes allein nicht behalten, sondern er sollte es anlegen, und damit wuchern, wie der HErr Christus Matthäi am 25. Capitel, V. 14. ff., bezeugt. Darum wird ohne Zweifel durch ihn das Land Midian sein bekehrt worden, und zum Erkenntniß des Worts GOttes gekommen; wie die Kinder von Israel dergleichen auch gehabt haben. Daß also GOttes Erkenntniß und der Glaube weit ist ausgebreitet worden, und nicht allein bei den Juden geblieben, sondern die Heiden haben es auch mit genossen. Denn GOttes Werke haben sollen in aller Welt bekannt werden, auf daß GOtt nicht allein von den Juden, sondern von allen Menschen in der Welt gepreist und gelobt würde; wie denn folgt im Text.

V. 10. 11. **Und Jethro sprach: Gelobet sei der HErr, der euch errettet hat von der Egypter und Pharao Hand, der weiß sein Volk von der Egypter Hand zu erretten. Nun weiß ich, daß der HErr größer ist, denn alle Götter; darum, daß sie Hochmuth an ihnen geübt haben.**

8. Jethro lobt GOtt, und bekennt ihn vor jedermänniglich, da thut er seine Bekenntniß. Das ist das rechte Opfer, das er GOtt leisten kann, daß man nach dem Erkenntniß GOttes sich freut über dem, daß GOtt ein solcher HErr sei, der Israel errette vom Pharaone; darum sei er auch allein der rechte GOtt, vor allen andern, der den großen Bäumen steuern kann, daß sie nicht in Himmel wachsen. So sind die Egypter sicher und vermessen gewesen, haben Hochmuth an den armen Israeliten geübt. Wer also GOtt erkennt, der hat ihn wohl und recht erkannt; und also will er gelobt und erkannt sein, auf daß man wisse, er sei ein solcher GOtt, der allen helfen könne, die da in Nöthen stecken, und seiner Hülfe begehren; der auch demüthige alle hoffährtigen und hohen Leute [1 Petr. 5, 5.].

9. Nun, das rühmt er von GOtt, wie er über alle Götter sei, und keinesweges die Hochtrabenden und Uebermüthigen neben sich dulden könne; darum er auch mit den Egyptern nicht eins war. Denn die Egypter waren hoffährtig, und gar zu muthig, und drückten das Volk Israel unter sich; daraus hilft ihnen niemand, denn allein dieser GOtt. Und mit diesem GOtt wollen wir es auch halten, der ein solcher GOtt ist, daß er kann helfen und aus aller Noth erretten, und demüthige die Hoffährtigen. Aber wo sind die, die beides glauben? Man verachtet beide Stücke. Denn, die da hoffährtig sind, Uebermuth, Frevel und Stolz treiben, die halten es nicht dafür, daß es GOtt sehe oder rächen werde; sie wollen wissen, daß GOtt gnädig ist, und mit der Strafe verziehe, damit sie Raum haben zu ihrer Bosheit, und daß ihnen oft ihre Bubenstücke eine Zeitlang hingehen [Ps. 64, 6.]. Denn GOtt sieht dazu durch die Finger, das macht sie so verwegen; darum glauben sie nicht, daß ein GOtt sei. Denn sie führen ihr gottlos Wesen also hinaus, wie sie es nur im Sinne haben [Ps. 14, 1. 53, 2.].

10. Was geschieht nun auf dieser Seite bei uns, die wir glauben und leiden sollten? Hier will es auch in uns nicht, daß GOtt könne aus großen Herren und Hansen kleine oder gar keine, und aus reichen Leuten arme und Bettler machen, oder aus Klugen, Weisen und Hochgelehrten Narren machen, oder Heilige zu Schanden setzen werde. Ja, wir glauben auch nicht, daß GOtt auf uns ein Auge habe, und nach uns etwas frage. Wenn mir es fehlt an der Nahrung, oder stehe in Gefahr des Todes, komme etwa in Schande und Schmach, von Stund an denke ich, es sei gar mit mir aus, und niemand mehr vorhanden, der da helfen könne. Oder, wenn es sonst kommt, daß das Herz betrübt ist, und man in Unglück steckt, da glaubt es niemand, daß GOtt bei uns sei; so es doch GOtt von sich läßt predigen und sagen, daß er gegenwärtig bei uns in Nöthen sei; als Ps. 91, 15.: „Ich

bin bei ihm in der Noth, ich will ihm heraußer helfen und erretten." Er beweist es auch redlich, als, an dem Pharaone, den er kann in das rothe Meer stürzen, und die Kinder von Israel aus seiner Tyrannei ledig machen. Wer wollte sonst diesem Volke ausgeholfen haben? Es war je niemand, der sich ihrer annahm, oder gedachte sie zu retten.

11. Darum gedenke du auch also: Es gehe mir, wie es wolle, so ist doch GOtt daheim. Wenn ich nun GOtt kenne, und weiß, daß ein GOtt sei, dann denke und sei gewiß, er schaue auf dich; denn das ist seine Art, daß er auf uns sieht, nach uns fragt, und Acht darauf hat, und ist bedacht darauf, daß er uns helfen möge. Denn er ist ein solcher GOtt, der dieses von sich läßt singen, sagen und schreiben, daß er erhöhe die Untergedrückten und Niedrigen, und wiederum stürze die Gewaltigen von dem Stuhl, oder drücke die Hoffährtigen zu Boden [Luc. 1, 51. 52.]. Aber dieweil wir nicht glauben, darum widerfährt uns auch keine Rettung; aber die es glauben, denen hilft er getreulich, ob es sich gleich eine Weile verzeucht, doch kommt er zuletzt [Hab. 2, 3.], und läßt es nicht fehlen, wer allein ihm aushalten, ausharren könnte, wie die heilige Schrift sehr fleißig hierzu vermahnt.

12. Ein solch Licht hat er im Herzen gehabt, daß er also mit Freuden singt; als sollte er sagen: Ich lobe GOtt, der den Elenden hilft, und stürzt alle Hohen und Stolzen. Dies Liedlein oder Gesang singe ihm nach, wer da will sich als einen Christen erzeigen.

13. Nun fällt eine Frage vor: Ob mehr Götter sind denn Einer? Droben [Cap. 12, 12.] habt ihr gehört, da die Erstgeburten alle erschlagen worden sind, habe GOtt ein Gericht gehalten an den Göttern in Egyptenlande. Es sind aber die Egypter ein närrisch Volk gewesen, die voller Götter gesteckt haben; wiewohl es auch das klügste Volk unter der Sonne gewesen ist, dafür ich es gänzlich halte. Denn Joseph und die Kinder Israel brachten ein groß Licht hinein, denn in Israel war allein der rechte GOtt bekannt [Ps. 76, 3.], und denselbigen haben sie auch gepredigt und bekannt gemacht. Wie denn der 105. Psalm, V. 22., spricht: Joseph habe die Weisen in Egypten gelehrt, und habe sie von GOtt unterrichtet.

14. Aber hernacher sind sie von diesem Erkenntniß GOttes und dem hellen Lichte wieder abgefallen, und viel blinder worden, denn irgends andere; wie es denn pflegt also zuzugehen, daß nach großem, hellem Lichte auch pflegen große Finsternisse zu folgen. Darum haben sie in Egypten hernacher Kühe und Ochsen, Kälber, Hunde, Katzen und Vögel, dazu Sonne und Mond angebetet. Und in den folgenden Capiteln wird man hören, wie die Kinder von Israel solches von den Egyptern gelernt, und hernacher auch ein gülden Kalb aufgerichtet haben, und darum getanzt. Aber was sind doch dieselbigen Götter? Uns geht es auch also. Wenn wir auf einer Seite des rechten GOttes gefehlt haben, dann haben wir seiner gar gefehlt, und wer ihn nicht ganz ergreift, der hat nichts von ihm; allein, daß wir nicht solche abgöttischen Bilder aufrichten, wie sie thaten.

15. Wie, wenn ich aber glaube, daß GOtt durch die Messen versöhnt und zufrieden gestellt werde, und nehme nicht an den Mann JEsum Christum, der von der Jungfrau Maria geboren ist, und für mich gelitten hat und gestorben ist, ist das nicht GOttes gefehlt? Ich nenne wohl mit dem Munde den rechten Namen GOttes und des HErrn Christi, aber im Herzen habe ich seiner vergessen. Denn meine Gedanken sind nicht rechtschaffen in meinem Herzen, und ich nehme meinen eigenen Dünkel und folge ihm, davon doch die heilige Schrift nichts lehrt, ja, vielmehr auf das heftigste wehrt und verbeut; und das nicht bei Halsabhauen (wie man pflegt zu reden), sondern bei dem höchsten Verlust, nämlich der Seelen Seligkeit; und damit habe ich den göttlichen Namen gelästert und geschändet, und mir einen andern Gott gemacht. Denn es soll dem HErrn Christo gefallen, was mir geliebet, da mir doch vielmehr gefallen sollte, was Christo geliebet; denn er soll mich meistern, und ich oder andere ihn nicht. Aber also gibt mir der Teufel den Dünkel ein, und übervortheilt mich, daß er mir den Namen Christi und GOttes daran schmiert; so wird man betrogen. Dagegen lehrt mich die heilige Schrift, daß ihm dies gefalle, und solches GOttes ewiger Wille sei, an Christum glauben, und auf sein Leiden, Sterben und Blutvergießen sich verlassen, wie Johannis am 6., V. 29., gesagt wird: „Das ist GOttes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat", und ja nicht irgend ein Werk aufrichten, darauf ich meinen Trost setzete; alsdann so treffe ich ihn.

16. Und also ist die ganze Welt zu unsern Zeiten in lauter Abgötterei gewesen. Darein ist sie also gerathen und gefallen, daß man erstlich ein wenig gewichen ist und gestrauchelt hat, darnach sind sie je mehr und mehr in größere Irrthümer gediehen, bis daß alle Lande voller Abgötter worden, wie der Prophet Zephanja am ersten Capitel, V. 4. f., sagt.

17. Also ging es auch Jerobeam, da er zwei Kälber anrichtete, eines zu Dan, das andere zu Bethel, stiftete allda Gottesdienst und opferte, und war eben daselbst der Gottesdienst, so zu Jerusalem war; er schmierte auch den Namen daran, daß er sprach: „Israel, da ist dein GOtt, der dich aus Egypten geführt hat" [1 Kön. 12, 28. 29.]. Dieser König Jerobeam wußte von dem rechten GOtt wohl, der im Himmel ist, und der den Kindern von Israel hatte aus dem Diensthause Egypti geholfen; noch nimmt er diesen Namen, und schmiert ihn auf seine Abgötterei, und spricht: Derselbige GOtt wird allhier bei diesen Kälbern geehrt, man dient ihm allda, und sollte ihm der Dienst gefallen, den sie thaten bei diesen Kälbern, so doch GOtt in seinem Worte gesagt hatte: Zu Jerusalem will ich geehrt und angerufen sein, da der Gnadenstuhl ist [2 Kön. 21, 4.]. Aber dieses mußte alles nicht gelten; darum war man her, fuhr weiter zu, und richtete hier in einer Stadt und dort in einer andern besondere Gottesdienste an, und folgten diesem Exempel Jerobeams nach, daß man in allen lustigen Thälern und grünen Auen Altäre baute, und das Land all voll Gottesdienstes machte, daß man schier deren nicht mehr erdenken konnte. Doch hieß es alles: Siehe, das ist der GOtt, der uns aus Egypten geführt hat, und unsern Vätern die Verheißung gegeben hat. Da ist der Name wohl geblieben, aber das Herz und die Meinung war falsch. Dieses ist nun den Namen GOttes gelästert und geschändet, denn der leidige Teufel ist unter dem Titel und Namen GOttes gewesen.

18. Also kommt und fließt alle Abgötterei aus dem Unglauben und Blindheit her, daß wir GOtt nicht erkennen. So ist unserer Mönche Abgötterei erstlich in der Wüste angefangen, daß sie nicht wollten mit den Leuten umgehen, flohen in die Wildniß, und wollte einer dies und jenes nicht essen, mit andern Leuten keine Gemeinschaft haben, andere wollten diese und jene Kleidung tragen, und mit solchen Dingen dem wahren GOtt dienen. Darnach, so sind wir also schändlich herunter gekommen, daß wir glaubten, wir könnten durch Ablaßbriefe, oder auf Papier gen Himmel kommen, haben darnach Lichtlein und Kerzlein vor die Abgötter gestellt; dadurch wollten wir selig werden.

19. Ist das nicht ein grober Spott? Wenn einer wollte der Egypter spotten, die da Kälber, Ochsen, Katzen, Knoblauch und Zwiebeln angebetet haben, so haben wir es ja so arg gemacht als sie, ja, wohl ärger. Denn da gedachte man anders nicht, denn, dies oder jenes Werk will ich thun, will eine Kirche bauen, so wird mir GOtt gnädig sein. Welcher Teufel hat dir das gesagt oder befohlen? Ja, sprichst du, es dünkt mich also gut. Ja, Lieber, dünkt es dich also? Aber du solltest es von GOtt lernen, was gut wäre, so willst du es ihn lehren. Es sind Gedanken, die der Mensch lernt von seinem Herrn und Gott, dem Teufel. Denn es ist kein Gott weder im Himmel oder auf Erden, der sich ließe versöhnen mit Glockengießen, mit Lichtern und Butterbriefen oder Ablaßbriefen. Aber du träumst dir selbst aus Eingeben des Teufels von einem solchen Gott, und brauchst solches dem rechten,[1] wahrhaftigen GOtt zu Schanden und Unehren.

20. Der wahrhaftige GOtt ist nicht also gesinnt, daß er sich ließe bezahlen mit Lichtlein und Wachs, sondern er schickt seinen Sohn vom Himmel, der wird Mensch, vergießt sein Blut für mich am Kreuze, und stirbt; das wagt er dran, daß ich selig werden möchte. Dieses ist der rechte, wahrhaftige GOtt, die andern Götter alle sind nur leidige Teufel, wiewohl du den Namen GOttes und seines Worts daran schmierst, und muß darüber GOttes Name unter dem Teufel zu Unehren werden.

21. Ein Idolum, oder Abgötterei, ist anders nichts, denn ein menschlicher Wahn und Gedanke, vom Teufel in das Herz eingebildet, und führt doch den Namen des wahren GOttes; dadurch verleitet denn der Teufel. Wenn ein Mensch dies hört, so denkt er: O, dies Werk gefällt GOtt wohl, der Himmel und Erde gemacht hat. Derhalben so geht man hinan; aber man weiß nicht, daß der Teufel darunter steckt. Also sind des Pabsts Briefe voller GOttes und seines Worts gesteckt; aber was ist darunter ge-

1) „rechten" fehlt in der Erlanger.

wesen? Anders nichts, denn der Teufel. Denn allhier hat man gar geschwiegen des HErrn Christi Todes und Blutvergießens, und hat ein jeglicher sich seines Gehorsams und guten Werke gerühmt.

22. Darnach, so ist die Abgötterei auch heraußer geschlagen in die äußerlichen Werke, daß wir Stricke, Kerzen und Kappen vor uns genommen haben, gleichwie die Egypter Hunde und Katzen angebetet. Und soll die Welt noch eine Weile stehen, so werdet ihr sehen, daß die reine, wahrhaftige Erkenntniß Christi noch gar wird wieder untergehen. Wiewohl der Name Christi wird bleiben; aber es werden darunter Rottengeister und Secten aufstehen, und das Volk mit dem, so in der Schrift nirgends gefunden wird, verführen; als, daß sie die Leute auf die guten Werke weisen werden, und werden dann viel ärger werden, denn sie zuvor gewesen sind.

23. Unserm HErrn GOtt gefällt anders nichts, denn allein das einige Werk Christi. Derhalben, gleich wie es uns zuvor unter dem Pabstthum ist gegangen, also wird es uns wieder gehen; wenn dies helle Licht des Evangelii wird wieder verbleichen und verlöschen, so werden wir wieder anbeten die Platten, abgeschornen Haare und Stricke der Barfüßermönche, und sagen: O, dies gefällt GOtt wohl. Aber es ist Abgötterei, und gehört zum Teufel.

24. Nun, Jethro saget allhier: Alle Götter könnten das nicht thun, das dieser GOtt thut; das ist, so du alle Gottesdienste der andern Götter zusammen brächtest, und alle Gutdünkel auf einen Haufen und Klumpen schmelztest, so hülfen sie doch den Menschen gar nicht, wenn man sie gleich alle zusammen auf einen Haufen nähme.

25. Die Mönche sprechen, wenn sie einen in Nöthen trösten: Habe Geduld. Aber es können Heiden auch Geduld haben, und ist ihre Weise auch gewesen, also zu trösten. Darum tröstet solcher Werkheiligen Lehre kein Gewissen, das in Egypten ist, und sie können alle über einem Haufen dem beschwerten Gewissen in Armuth, in Sündenangst oder Todesnoth nicht rathen. Sie können ihren Gott anrufen und ihm helfen [1 Kön. 18, 24. ff.], aber er kann ihnen nicht helfen aus einer einigen Sünde, wenn sie auch gleich zu ihm kommen.

26. So wisse nun, lieber Mensch, wenn du in Sünden liegst, was du thun sollst, nämlich, daß du wissest, du habest einen solchen GOtt, der dir helfen wolle; denn also ist er gegen dir gesinnt. Du wirst dir selbst nicht helfen können. Da liegt viel an, daß man dies wisse. Die Mönche wissen das nicht, sondern sagen: Habe Reue und Buße für deine Sünde; und lehren unmögliche Dinge, nicht das Erkenntniß des HErrn Christi. Aber wie wird hiermit der Seele geholfen, wenn man mir gleich hundertmal sagte: Hast du gesündigt, so denke und habe Reue und Leid über deine Sünde?

27. Aber es hilft nicht, das Gewissen wird dadurch nicht stille, sicher und zufrieden, sondern je mehr verzagt und blöde, und meint nicht anders, denn GOtt sei zornig, und stehe mit der Keule hinter uns, und wolle uns gar todt haben, bis so lange daß der kommt, der also spricht: Willst du in deinem Gewissen sicher sein, so thue ihm also: Laß fallen deine und aller Menschen gute Werke, und lerne GOtt erkennen, und zweifle nicht daran, dies sei GOttes Art und Natur, daß er denen helfen wolle, die an seinen Sohn JEsum Christum glauben. Das nimm mit festem, gewissem Vertrauen an. Da geht durch Zuthun des Heiligen Geistes der Mensch daran, und befindet es gewißlich also.

28. Derhalben so ist nun unser GOtt größer, denn alle anderen Götter; es gilt nicht mehr, denn Christum erkennen. Und wenn denn das Gewissen recht unterrichtet ist, so folgt auch darauf ein recht gut Werk. Wo der Verstand im Herzen rechtschaffen ist, was GOtt anbetrifft, daß ich weiß, was ich mich zu GOtt versehen solle, dann so bekenne ich ihn auch recht mit dem Munde, und diene ihm auch recht. Sonst, wenn das Herz falsch ist, so sind auch die Werke falsch. Aber hier richtet ein Christ seine Worte und Werke dahin, daß er damit vielen diene, auf daß es nicht ein heimlicher Schatz sei, sondern jedermann gemein werde. Nun folgt das dritte Stück.

V. 13—16. **Des andern Morgens setzte sich Mose, das Volk zu richten, und das Volk stund um Mose her vom Morgen an bis zu Abend. Da aber sein Schwäher sahe alles, was er mit dem Volke that, sprach er: Was ist, das du thust mit dem Volke? Warum sitzest du allein, und alles Volk stehet um dich her, von Morgen an bis zu Abend? Mose antwortete ihm: Das Volk kommt zu mir, und fragt GOtt um Rath. Denn wo sie**

was zu schaffen haben, kommen sie zu mir, daß ich richte zwischen einem jeglichen und seinem Nächsten, und zeige ihnen GOttes Recht und seine Gesetze.

29. Moses lernt von Jethro, seinem Schwäher, wie er die Kinder von Israel regieren solle; denn er sieht, wie er so viel Volks zu Unterthanen habe, nämlich sechsmal hunderttausend streitbare Männer, die mit Mose aus Egypten gezogen waren. Unter so vielen hat sich wahrlich gar viel Zank und Haders erregt und erhoben. Nun ist die Last, alles zu verrichten, einem allein zu schwer; darum, da Moses will alle Sachen selbst verhören, und auf sich nehmen zu entscheiden, eben damit wird das Volk versäumt, und hindert einer den andern; darum sagt er zu ihm:

V. 17. 18. **Es ist nicht gut, das du thust. Du thust närrisch, dazu das Volk auch, das mit dir ist. Das Geschäfte ist dir zu schwer, du kannst [es] allein nicht ausrichten.**

30. Er will sagen: Du, Mose, handelst nicht weislich, daß du alle Sachen lässest auf dich legen, du richtest nichts aus; so werden die Leute ungeduldig darüber, und wird nichts zum Ende gebracht; sondern thue ihm also:

V. 19—22. **Gehorche meiner Stimme, ich will dir rathen, und GOtt wird mit dir sein. Pflege du des Volks vor GOtt, und bringe die Geschäfte vor GOtt, und stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie lehrest den Weg, darinnen sie wandeln, und die Werke, die sie thun sollen. Siehe dich aber um unter allem Volke nach redlichen Leuten, die GOtt fürchten, wahrhaftig, und dem Geize feind sind; die setze über sie, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig, und über zehn, daß sie das Volk allezeit richten.**

31. Er will, daß, nach Gelegenheit und Vermögen eines jeden Verstandes und Geschicklichkeit, die Leute im Regimente versehen, und ihnen Personen vorgesetzt werden, die richten in ihren Sachen. Was nun dem zu viel ist, der über zehn regiert, das bringe man vor den, so über hundert Mann regiert; und wo es demselbigen auch zu schwer wäre, so bringe man es vor den, so über tausend gesetzt ist. Und allhier ist das Volk erstlich mit Tausenden gezählt worden, davon der Prophet Micheas [Cap. 5, 1.] auch sagt; daß also ein jeglich Tausend zu seinem Obersten und Hauptmann ist gerechnet gewesen. Was aber unter diesen gar keiner hat vertragen oder beilegen können, das hat man sollen gelangen lassen an Mosen, als an die hohe Obrigkeit und obersten Richter.

32. Dies Stück gehört uns auch an. Es ist bis anher das Volk Israel ausgeführt aus Egypten, und ist weder das geistliche oder weltliche Regiment bestellt oder verordnet gewesen; aber da nun dies Volk in der Wüste liegt, und sicher ist vor ihrem Feinde, da geht das Regiment an, und nimmt Moses vor, dies Volk zu ordnen mit weltlichen und geistlichen Gesetzen und Geboten. Und der Heide Jethro greift Mosi vor, gibt ihm Rath und Anleitung, wie er regieren und es recht treffen solle.

33. Ihr habt aber oft gehört, was das weltliche und geistliche Regiment sei. Im geistlichen Reiche, da regiert allein unser HErr GOtt, da ist Christus das Haupt der Gläubigen. Diese Gläubigen werden nicht gesehen; wie denn der HErr Christus auch nicht gesehen wird [Joh. 18, 36.]. Aber des weltlichen Regiments maßt sich der HErr Christus nicht an, denn da hat er sonst Häupter und Leute zu gegeben, die es inne haben, und verwalten nach Maß und Recht der Billigkeit. So sind nun im geistlichen Reiche Diener und Amtleute die Prediger, die da nicht regieren, sondern das Wort GOttes ist allda Regent, und das Predigen von dem Haupte Christo [Apost. 20, 28. 1 Cor. 3, 11.].

34. So wird nun allhier beschrieben, wie das Volk Israel sei äußerlich in eine Ordnung gebracht, und wie das äußerliche weltliche Reich sei bestellt. Er faßt nicht erstlich das geistliche Regiment, sondern das leibliche Reich, regnum animale, wie es St. Paulus [1 Cor. 2, 6.] nennt, davon auch der HErr Christus [Matth. 22, 21.] sagt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und GOtte, was GOttes ist.“ Allda setzt der HErr Christus auch eher das weltliche Regiment denn das geistliche. Und solches darum, daß Noth halben das weltliche Schwert erst muß geordnet werden. Denn es muß zuvor Friede auf Erden sein, sonst kann man nicht predigen, man habe denn Raum und Zeit dazu, daß es stille und guter Friede sei. Wenn Unfriede ist, daß man Spieße, Büchsen und Schwerter in Händen haben soll, da kann man mit der Predigt des göttlichen Worts nicht viel umgehen.

35. Derhalben so hat GOtt auch sechs Tage

gegeben, an denen man arbeiten solle, aber am siebenten Tage solle man allein GOttes Wort hören. Diesen Tag hat er sonderlich zum Frieden geordnet, auf daß man an demselbigen Tage GOttes Wort allein hörete. Und darum will GOtt noch das Regiment in der Welt haben, damit es alles in der Stille und beträglich[1]) daher gehe, und man friedlich leben, des Seinen warten, Kinder auferziehen möge, und vor allen Dingen auch GOttes Wort hören und lernen könne. Dieser Ursache halben wird das Schwert erstlich eingesetzt, und das Volk in eine weltliche Ordnung gebracht, und bestellt, wie man regieren und der Unterthänigkeit sich halten solle.

36. Solch Regiment wird von einem schlechten Menschen, der da kein Zeugniß von GOtt hatte, daß er es thun sollte, vorgeschlagen; wiewohl GOtt es hernach bestätigt hat; sondern Jethro fährt frei heraus, und lehrt Mosen, der da gar voll des Heiligen Geistes war, wie er regieren möge, da doch das Gegenspiel geschehen sollte, und Moses den Heiden lehren, wie er regieren müßte. Aber es geschieht darum, anzuzeigen, wie GOtt das Weltreich in die Vernunft gefasset habe; und da hat er Witz genug gegeben, leibliche Sachen zu regieren. Die Vernunft und die Erfahrung lehren, wie man Weib und Kind regiere, Kühe aus- und eintreiben solle, und was sonst die leibliche Nahrung betrifft. Dieses ist alles der Vernunft Gabe und Geschenk, ihr von GOtt mitgetheilt und verliehen; davon darf man nicht die heilige Schrift um Rath fragen, sondern GOtt hat auch unter alle Heiden solche Gabe in die Rappuse geworfen.

37. Und will GOtt sagen: O, das weltliche Regiment habe ich schon gemacht und bestellt. Wo? Genesis, Cap. 1, 28., da gesagt ward: „Wachset und mehret euch, und füllet die Erde, und herrschet über Thiere, Fische und Vögel" 2c., bringet die Erde unter euch. Da hat GOtt zum weltlichen Regimente Macht und allen Vorrath gegeben, alsbald als er nur den Menschen geschaffen hatte. Dazu darf ich keines Geistes, daß ich ein Pferd anders regieren muß, denn eine Sau oder Kuh; item, daß ich ein Bierfaß anders mache, denn ein Weinfaß; das lehrt die Vernunft und Erfahrung. Solches ist unsern fünf Sinnen unterworfen, daß man es durch die Vernunft beschicken kann; das weltliche Regiment ist in den Stücken gefasset, die da unter uns sind.

38. Es reicht aber nicht dahin in diese Dinge, die GOtt uns nicht unterworfen hat, als, über das Gewissen. Wie denn viel thörichter Fürsten sind, die ihre Macht und Gewalt über den Himmel führen wollen, und die Gewissen regieren, auch was man glauben oder nicht glauben solle; da doch das weltliche Reich nur mit dem umgehen soll, was die Vernunft fassen kann. Die Vernunft geht mit demjenigen um, was unter uns ist, und nicht, was über uns ist. Denn ich kann einen Ochsen regieren, daß er gehen muß, wie ich es haben will. Ein Haus muß auch gebaut werden und stehen, wie mir es gefällt, oder ich breche es wieder ab, und baue es anders. Darum, so geht das weltliche Regiment nur mit den Sachen und Gütern um, die äußerlichen, leiblichen Dingen unterworfen sind. Und da können Weltleute mit ihrer Vernunft klüger sein in leiblichen Dingen denn geistliche Leute.

39. Heiden sind viel weiser erfunden worden denn Christen; sie haben viel läuftiger, ausrichtiger[2]) und geschickter Weltsachen ordnen und zu ihrer Endschaft bringen können denn die Heiligen GOttes. Wie denn Christus auch im Evangelio sagt [Luc. 16, 8.]: „Die Kinder der Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrer Art." Sie wissen besser äußerliche Sachen zu regieren denn St. Paulus oder andere Heiligen. Daher haben auch die Römer so herrliche Gesetze und Rechte gehabt. Denn die Vernunft lehrte sie, daß man die Mörder strafete, die Diebe henken sollte, und wie man sonst Erbgüter austheilen möchte; das haben sie alles gewußt, und fein ordentlich gethan, ohne Rath und Unterricht der heiligen Schrift oder der Apostel. Wie denn St. Paulus in der Epistel, so er ihnen geschrieben, diesfalls nichts gebeut, oder vorschreibt; allein erinnert er sie, daß sie wohlgeordnetem und von GOtt gegebenem Regimente Folge thun [Röm. 13, 1. ff.].

40. So sollen wir nun lernen, daß GOtt weltliche Obrigkeit bestätigt und haben wolle, ob er die gleich nach unsern Gedanken nicht eingesetzt, oder, daß er dazu gleich der Heiden gebraucht. Denn er will die Obrigkeit dazu geordnet haben, nicht, daß man sie allein fürchtete und ehrte (wie man ihnen denn auch Ehre schul-

1) beträglich = verträglich.

2) läuftig = geläufig, hurtig; ausrichtig = zweckmäßig.

dig ist [Röm. 13, 1. ff.]), sondern, daß man stille und friedlich lebe, und von GOttes Wort, göttlichem Namen und Reiche predigen könne. Darum, wo eine Obrigkeit ist, da gibt oftmals unser lieber GOtt Gnade, Frieden und Raum dazu, daß man sein Wort predigen möge.

41. Als, zu der Apostel Zeit gab er das römische Kaiserthum. Wiewohl es ein gottloses Reich war, und sich hart wider die Christen legte, doch regierten sie durch die Vernunft, und wurden von jedermänniglich gefürchtet, hielten guten Frieden; es war auch zu ihrer Zeit allenthalben Friede, die Welt stand gar offen. Dies war ein irdisch, vernünftig Reich. Aber wie weltgescheidt und weise sie immer waren, sahen sie dennoch nicht, wozu GOtt sie gebrauchte; nämlich, daß seine lieben Apostel möchten auf und nieder in diesem Kaiserthume fahren, und das Evangelium sicher predigen. Da lief auch das Evangelium schnell, in einem Hui, ungefähr in etlichen, wenigen Jahren, durch das ganze römische Reich, wie denn GOttes Wort schnell läuft [Ps. 147, 15.]. Es ist ein eilendes Wort, in einem Nu reißt und rauscht es durchaus; und wenn es hinweg ist, dann kommt der Teufel, und will auch predigen.

42. Das ist ein Stück dieses Capitels, da das weltliche Regiment mit Geboten, Rechten und Gesetzen geordnet wird, wie er weise, gottesfürchtige Leute über Aemter setzen solle. Und haben gehört, daß GOtt erstlich weltliche Obrigkeit einsetzen läßt bei diesem Volke, ohne sonderlichen Befehl vom Himmel, und wie er auch sonst läßt die Menschen dazu gebrauchen ihrer natürlichen Vernunft. Denn er hat auch deshalben die Vernunft und fünf Sinne den Menschen gegeben. Und was Obrigkeit nach weltlichen Rechten allhier thut, urtheilt und richtet, das hat GOtt gethan und geurtheilt. Wie denn Moses hievon spricht: „Das Volk kommt zu mir, und fragt (nicht mich, sondern) GOtt um Rath, alsdann zeige ich ihnen GOttes Recht und Gesetze.“

43. Nun zeigt ihm Jethro auch an, und wir wollen es kürzlich besehen, wie diejenigen sollen geschickt sein, die regieren und in Aemter gesetzt werden sollen, welches die Conditiones oder Zugehöre einer frommen Obrigkeit oder Richters sein sollen. Davon sagt Jethro: „Siehe dich um, unter allem Volke, nach redlichen Leuten, die GOtt fürchten, wahrhaftig, und dem Geize feind sind, die setze über sie.“ Das sollen die Eigenschaften, Art und Tugenden einer frommen Obrigkeit sein. Wie sie denn im ersten Capitel des fünften Buchs Mosis, V. 16. 17., auch wiederholt werden, da Moses gebeut den Richtern, sie sollen ihre Brüder verhören, und recht richten zwischen ihnen, keine Person im Gerichte ansehen, und niemands Person scheuen; denn das Gerichtamt ist GOttes. Und 2 Chron. am neunzehnten, V. 6. 7., spricht der König Josaphat zu den Richtern: „Sehet zu, was ihr thut; denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem HErrn, und er ist mit euch in dem Gerichte. Darum lasset die Furcht des HErrn bei euch sein, und hütet euch, und thut es. Denn bei dem HErrn ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschenks.“

44. So läßt nun in diesem achtzehnten Capitel die heilige Schrift nichts außen, was da zur Sache dient, oder das allhier fehlen möchte, und malt die Personen mit rechten Farben ab, die da sollen dienen zum weltlichen Reiche. Davon man denn wohl möchte ein Muster nehmen, was man für Leute gebrauchen solle zum geistlichen Amte, oder zur Seelsorge [1 Tim. 3, 1. ff.]. Denn, dieweil GOtt will haben, man soll solche Leute auslesen, die nur über Leib und Gut, und andere äußerliche Sachen zu gebieten und zu herrschen haben sollen: wie viel mehr will er auch solche Leute, und wohl viel bessere haben, die in geistlichen Sachen richten, und der Kirche, mit seinem Blute erworben, vorstehen möchten [1 Tim. 4, 6. ff. Tit. 1, 5. ff. 2 Tim. 1, 8. ff. 2, 1. ff.].

45. Aber, wie tauft er sie, wie malt er sie ab, die da sollen Oberste des Volks sein in zeitlichen und leiblichen Sachen? Er beschreibt aber nicht allein die amtstüchtigen Personen in leiblicher Herrschaft, sondern er sticht auch heimlich mit an, und rührt die Laster und Sünden, so gemeiniglich unter diesen Leuten eingerissen sind, und zu Zoten gehen.[1])

46. Erstlich so sollen sie GOtt fürchten. Denn wenn ein Regent, Prälat, Fürst und Herr, Bürgermeister oder Richter nicht GOtt fürchtet, so wird er sein Amt nicht wohl ausrichten; er wird nicht daran gedenken, wenn er jemand Unrecht thäte, daß er GOtt damit er-

1) zu Zoten gehen = einwurzeln.

zürnen würde. Denn wer sonst in einem Amte sitzt, und andere richten und regieren soll, dann kommt mancherlei Zank und Hader den Menschen zuhanden, daß sich die Leute zweien und uneinigen, und geben dem Richter oder Bürgermeister zu schaffen genug. Soll er nun urtheilen und richten, so wird er allezeit einen Theil erzürnen, und auf sich laden; und da wird es gemeiniglich kommen, daß er die großen Hansen und die reichen Junker, seine guten Freunde und Schwäger, oder die sonst vor andern angesehen sind, wird vor den Kopf stoßen und erzürnen müssen.

47. Denn dieselbigen Scharrhansen und große Herren wollen immerdar recht haben, wollen auch, daß man schließen und urtheilen solle, wie es ihnen gefalle. Thut man es nicht, so werden sie des Richters Feinde, und muß denn ein Regent daran wagen sein Gut, Gunst, Weib, Ehre, Leib und Leben, daß ihm daran Schaden widerfahre. Wer da nicht einen Muth hat, und darf es wagen, der gehört hieher nicht. Denn, wenn er sich will fürchten, so ist es um ihn geschehen. Denn, hilft er einem zum Rechte, so hat er den andern zum Feinde; so geht ihm dies und jenes ab. Aber hinweg mit diesem Regenten, er kann nicht fromm sein. Wenn er aber dem Buben hilft, daß er bleibt, und drückt den Armen unter, dann ist einer in der Welt ein guter Fürst, Herr oder Richter.

48. Darum so soll er das Gottfürchten wohl lernen und halten, und gedenken: Wenn gleich dieser reiche, mächtige und starke Hans oder Herr mein Feind wird, da schlage Glück zu, ich habe bei mir in meinem Amte und Berufe noch einen, der viel stärker, ansehnlicher und gewaltiger ist denn er, und wenn dieser gleich alle Teufel, Fürsten und Könige auf seiner Seite hätte, die alle ärger wären, als er ist, was frage ich darnach, wenn der bei mir ist, der droben im Himmel sitzt? [Ps. 56, 4. 5.] Also soll man die Händel beschließen, daß man sage: Lieber GOtt, ich schreibe es dir zu, ob es mir auch darüber mein Leben kostete. Dann spricht GOtt: Ei, halte fest; ich will auch fest halten. Also geht es hindurch, oder muß brechen, und fürchtet einer unsern HErrn GOtt mehr denn die Menschen. Aber wo findest du solche Regenten? Wo sind sie?

49. Moses, im fünften Buche am ersten Capitel, V. 15—17., sagt auch wohl, daß Richter und Obrigkeiten solche Leute sein sollen, da er spricht: er habe sie gesetzt zu Häuptern über tausend, über hundert, über fünfzig, und über zehn, und Amtleute unter die Stämme, und den Richtern geboten, und gesprochen: Sehet zu, richtet recht; denn das Gericht ist GOttes; sehet im Gerichte keine Person an. Ja wohl, es ist ein harter Zusatz; es thut's auch niemand, er habe denn eine sonderliche Gnade und Gabe. Denn es findet sich allerlei, das einen Richter hindert, als Furcht, Gunst, Geld, Gewalt; da muß man denn haben einen festen Muth, gleich als einen steinernen Fels.

50. Davon haben auch die Heiden gesagt: Magistratus ostendit virum, willst du wissen, ob einer ein herzhaftiger, getroster und unverzagter Mann sei, so befiehl ihm ein Amt, da wirst du bald sehen, was er sei. Der gemeine Mann weiß nicht, was regieren ist. Wenn einer aber ein Heer führen soll, das Fähnlein in der Hand haben, und vorne an der Spitze stehen soll, so wird ihm alle Kunst, Vernunft und Muth zu kurz, die Hosen werden ihm schlottern, und das Herz zitternd; und ist er nicht mit dieser Tugend gefasset, so wird er GOttes gar vergessen.

51. Wenn wünschen helfen sollte (nach der Welt Art zu reden), so sollte man wünschen, daß ein jeder möchte ein Jahr regieren; und wenn einer einem feind wäre, so sollte er ihm gönnen, daß er müßte ein Regent werden. Junge Leute meinen immerdar, sie sind klüger, denn andere Leute, und denken, andere haben närrisch regiert, oder machen es ja noch nicht, wie es sein solle; sie aber wollten es viel besser machen: wollen elf Kegel treffen und umschießen auf einen Wurf, da ihrer nur neune auf dem Bosseleich[1]) stehen. Kommt es ihnen aber einmal zum Versuchen, so machen es dieselbigen oft am allerärgsten. Ein solch Ding ist es um das Regieren, daß kein Reich rechtschaffen ist, es sei denn die Furcht GOttes dabei; und wenn man einen findet, der diese Gabe hat, der regiert wohl, und es ist eine Gabe GOttes; gleich als ein hübsch Angesicht auch GOttes Gabe ist, welches er in die Rappuse wirft.

52. Sonst, wenn einer wüßte, was Regieren wäre, der liefe davon, oder kröche in einen Winkel, denn es muß sich einer erwägen, daß er jedermann zum Feinde haben werde. Darum spricht

1) Bosseleich = Kegelbahn.

Jethro allhier, daß Amtleute sollen diese Tugend haben, daß sie GOtt fürchten, und nicht vor Menschen sich entsetzen. Denn, wenn ich GOtt fürchten soll, was soll ich mir denn vor einem Menschen grauen lassen? Zähle mir aber einer die Fürsten und Regenten alle über einen Haufen, die mehr GOtt denn den Menschen fürchten, wie viel, meinst du, wird man ihrer zusammen bringen? Ich wollte alle ihre Namen auf einen Finger schreiben; oder, wie jener sagt, er wollte aller frommen Fürsten Namen auf einen Petschaftring graben.

53. Nun, also sollten die Regenten geartet sein, und darum ist es auch geschrieben, daß über diesen Leisten die Obrigkeit sollte geschlagen und gezogen werden. Zwar, wer ein Stücklein davon hat, der danke unserm lieben HErrn GOtt dafür. Denn die Welt ist sonst nicht werth, daß sie solche Amtsverwalter haben sollte. Es gebeut's GOtt wohl, aber niemand hält es; gleichwie die andern Gesetze GOttes auch nicht gethan und erfüllt werden. Es ist wohl ein Gebot, daß man solche Obrigkeiten haben sollte, die da GOtt fürchteten; aber niemand trachtet und richtet sich darnach. David ist ein solcher gewesen, und etliche wenige fromme Könige im Reiche Israel. Denn David fürchtete GOtt, und ist seines Gleichen nicht gewesen, wird auch nicht kommen auf Erden; er ist die Krone aller Fürsten. Noch waren Leute an seinem Hofe, ja, sein eigener Sohn Absalom, die ihm feind waren, und jagten ihn aus dem Königreich, daß David allezeit gleich als auf der Schuckel saß [2 Sam. 15, 13. f.].

54. Denn wer da will ein solcher Regent sein, der muß Aller Ungunst auf sich laden, auch mancherlei Gefahr gewärtig sein. Wer das nicht ertragen kann, der bleibe davon. Sonst sieht der gemeine Pöbel, daß ein groß Ding sei, obenan sitzen; aber nimm es in die Hand, und siehe, was es sei, sonderlich, wenn du dem nach das Regiment führen willst, daß du keinen Menschen fürchtest. Wenn einem Christen, der es versteht, ein solch Amt angeboten würde, so würde er davor fliehen, und das Amt nicht annehmen. Wenn einer sich will kehren an des Reichen, Gewaltigen Murren oder Zürnen, so werde er kein Amtmann. Denn das wird dir gewißlich begegnen, bist du ein solcher Regent, so wirst du Unlust genug davon haben.

55. Darum will auch GOtt haben, daß man für die Obrigkeit bitten solle, wie auch St. Paulus in der ersten [Epistel] zu Timotheo am andern, V. 2., sagt; item, daß man sie auch in Ehren halte. Denn es kostet viel, Oberherren sein, beide in geistlichem und weltlichem Regimente. Ich rede aber von den rechtschaffenen. Wer da will ein frommer Regent sein, dem wird so viel Unlust, Sorge und Fahr unter Augen stoßen, daß er lieber dafür möchte Steine tragen, oder ein Bauersmann sein. So aber einer in der Regierung ein Schalk und Bube sein will, der mag seinen Lohn allhier hinweg nehmen; dort wird er es wohl finden, wie er es haben und bekommen soll [Luc. 16, 25.].

56. Das ist eine Tugend, nämlich GOtt fürchten, dies sollen Regenten thun. Ihrer werden aber wenig befunden, die solches thun, achten und betrachten.

57. Die andere Tugend ist wahrhaftig sein, daß er die Wahrheit liebe. Denn das folgt auf die Gottesfurcht, wo man GOtt vor Augen hat, pocht und trotzt auf den droben, da ist man auch wahrhaftig, da wird man mit herzlicher Liebe und Lust thun, was recht ist, und wird es getreulich ausrichten. Sonst finden sich allerlei Tücke, Schein und Gleißnerei in der Welt, daß man die Leute mit der Nase umführt; item, den Rechten eine wächserne Nase andreht, und ehe man sich umsieht, so hat man aus Gutem Böses gemacht; und wiederum, auch was Unrecht ist, zu Rechte verkehrt [Jes. 5, 20.]. Davon redet Salomo viel im Buche der Sprüche, das er, als selbst ein großer König, aus vieler Erfahrung gelernt hat. So soll nun ein Regent dem Rechten und der Wahrheit geneigt sein, und helfen dem, das billig und dem Rechten ähnlich ist, und hinwieder verdammen, was unrecht wird befunden, hintan gesetzt alles Ansehen der Personen.

58. Die dritte Tugend ist, daß er dem Geiz feind sei. Die erste Tugend, die geht gegen GOtt; aber die andern zwo Tugenden ziehen sich mehr herunter gegen die Leute. Aber wo findet man solche Herren? Ich halte es dafür, wenn man die Geizigen in der Welt abscheiden und absondern sollte, so würde man wenig Fürsten finden, die nicht geizig wären, und nicht ihre Unterthanen schatzten, schindeten und aussaugten. An den Höfen regiert jetzt Untreu, Finanzerei,[1]) Eigennutz, und der Geiz in den

1) Finanzerei = Ränke, Betrug.

Fürsten und in ihren Räthen. Denn sie haben Raum und Ursache dazu, und beschönen es mit diesem Deckel und Vorwenden; dieweil in der Obrigkeit Amt sitzen gebiert und trägt vielerlei Anfechtungen. Rechnen aber dieses gar nicht, daß sie werden geehrt und hochgehalten. Man gibt ihnen ihren Geschoß, Steuer, Zins und Rente, dazu so werden sie auch sehr gefürchtet. Daher kommt es denn, daß sie, um der Ehre, Guts und Gewalts willen, ein stolz, hoffährtig Herz bekommen, daß sie sagen: Man muß thun, was ich haben will, und gedenken nicht, daß sie über sich auch einen GOtt im Himmel sitzen haben [Eph. 6, 9.].

59. Erstlich wird einer aus Uebermuth keck und kühn, bricht und beugt das Recht nach alle seinem Gefallen, darum, daß er sich läßt dünken, er sei gewaltig; darnach, auf daß ihm die Hände geschmiert und gesilbert, das ist, Geld und Geschenke ihm zugebracht und zugetragen werden. Daher wird auch im 5. Buch Mosis am sechzehnten, V. 19., gesagt, daß die Geschenke der Weisen Augen verblenden. Es muß ein ehrbar Herz sein, und recht gottesfürchtig, das sich nicht mit der Welt Gütern sollte lassen betrügen, und Sachen nicht verkehren, sondern dem Armen seine gute Sache und Gerechtigkeit des Reichen Unrecht vorziehen[1]) [Dan. 5, 17.].

60. Es ist sonst eine große Gelegenheit und Occasion im Regimente, Unrecht zu thun, sonderlich wenn einer geizig ist, und GOttes nicht achtet. Wiewohl noch andere Ursachen mehr sind, einem Unrecht zu thun, als, Zorn, Neid und Haß, wenn einer einem Regenten ist zu nahe gewesen, oder etwas zuwider gethan, da rächt man sich gerne bald wieder. Darum sind dies die vornehmsten Ursachen, daß man in der Obrigkeit Stande das Recht verkehrt und nicht gleichzu handelt; als: wenn man GOtt nicht fürchtet, nicht wahrhaftig ist, und Geld oder Geschenke nimmt. Aber soll es recht zugehen, so gehört hierher ein solcher Mann, der da nicht steht nach Ehre, Gewalt, Gut oder Geld.

61. Das ist eine feine Regel, was für Leute die Regenten sein sollen. Er spricht nicht allein, daß sie nicht geizig sein sollen, sondern auch dem Geiz feind sein; das ist, also redlich sollen sie sein, daß sie nicht allein für ihre Person milde sind, sondern auch andern wehren, die sich den Geiz wollen reiten lassen. Sie sollen nicht Gift[2]) und Gaben nehmen, sondern recht handeln, GOtt, der Wahrheit zu Dienste und zu Wohlgefallen. Aber siehe dich um, du wirst solcher Regenten wenig finden; wie denn Moses ihrer auch wenig gefunden hat.

62. Nichtsdestoweniger muß man dieses den Regenten predigen, auf daß sie wissen, wie sie sollen geschickt sein, sonderlich, daß sie GOtt fürchten. Wer diese Gnade nicht hat, der lasse das Amt stehen. Denn man wird allezeit Mangel an den Leuten sehen und befinden. Das ist aber gewißlich wahr, wenn sie sich erkenneten, wer sie wären, und ihr Vermögen erwägeten, man würde einem ein Fürstenthum nachtragen, und er würde es abschlagen und nicht annehmen wollen. Man würde ihn dazu bitten und flehen müssen; noch würde er sich des Regiments weigern. Aber wenn man selbst darnach rennt, läuft, fleht und bittet, so steht es nicht wohl, ist gar ein böse Zeichen; es gedeihet auch nimmermehr den Leuten zur Besserung, wie die Erfahrung gibt und lehrt.

1) Eislebensche: erfürziehen.

2) Gift = Geschenk, Gabe.

B. Auslegung der zehn Gebote

aus dem 19. und 20. Capitel des zweiten Buchs Mosis, gepredigt zu Wittenberg durch D. Martin Luther.*)

1526. Gedruckt 1528.

In diesen zweien Capiteln werdet ihr hören, wie GOtt dem Volk Israel die zehn Gebote gegeben, und es damit geübt hat, wie folgt.[1])

1. Ich will aber[2]) treulich gewarnt und ermahnt haben alle die, so andere Leute lehren wollen, und GOttes Wort führen und predigen, daß sie sich wohl mit allem Fleiß und Ernst vorsehen, daß sie ja den Mosen recht lehren und dem Volke vortragen; nämlich, wo er Gebote gibt, wo er was fordert und treibt, daß man ihn da lasse einen Meister, Lehrer und Gesetzgeber der Juden bleiben, und ihn nicht treibe auf die Heiden oder Christen, ihr Gewissen damit nicht weder[3]) verstricke noch verwirre. Denn er uns nicht weiter angeht, denn als fern er mit dem natürlichen Gesetze überein kommt. Wir haben unsern Meister Christum JEsum, der uns vorgehalten hat, was wir wissen, halten, thun und lassen sollen.

2. Das ist aber wohl wahr, daß Mose über die Gesetze auch schreibt schöne Exempel, beide des Glaubens und Unglaubens, der Strafe der Bösen und Gottlosen, und Erhöhung der Gläubigen. Ueber das alles, welches das Beste in Mose ist, sind die freundlichen, lieblichen Zusagungen und Verheißungen, derer wir uns annehmen sollen, zu welchen wir auch gehören, welche uns betreffen und belangen, als, vom Samen, in welchem alle Heiden sollen den Segen haben 2c. [1 Mos. 22, 18.] Deß ein Exempel im Lucä haben wir, Cap. 17, 14., von den zehn Aussätzigen. Daß sie nun Christus heißt zu den Priestern gehen, und sie sich den Priestern erzeigen, geht mich nicht an, denn er redet da nach Mosis Gesetz, welches uns nicht bindet. Das Exempel aber ihres Glaubens geht mich an, daß ich Christo, wie sie, glaube, und, wie der einige Samaritan [Luc. 17, 18. 19.] Christo die Reinigung und Wohlthat zuschreibt, lobt, preist und dankt.

3. Davon ist nun oben, in der Vorrede [über das erste Buch Mosis][4]) genug in die Breite und Länge geredet, und ist wohl zu merken, denn es liegt die Macht daran. Denn es haben viel großer, trefflicher Männer darin gefehlt, und auch jetzund viel großer Prediger, die sich nicht recht vorsehen, stoßen sich hart an diesem Ort, wissen nicht den Mosen recht zu predigen, wollen aus Christo einen Mosen, aus dem Evangelio ein Gesetzbuch, aus dem Worte Werke machen; spannen die Pferde hinten an Wagen, wissen selber nicht, wovon sie sagen; sind toll und thöricht, rasen und toben, wie die rasenden Hunde; schreien und plaudern in das Volk: GOttes Wort, GOttes Wort; verführen die armen Leute, und stoßens in die Grube. Es haben viel gelehrter Leute, Heilige und Väter

1) Hier wird Luther den Text des 19. und 20. Capitels des zweiten Buchs Mosis verlesen haben.

2) „aber" fehlt in der Wittenberger.

3) Walch und Erlanger: wieder.

4) Die eingeklammerten Worte haben wir aus der alten Ausgabe Walchs herübergenommen. Die Jenaer Ausgabe verweist am Rande auf den „Unterricht", welchen wir Col. 2 dieses Bandes mitgetheilt haben. — In der Wittenberger Ausgabe folgt unsere Schrift unmittelbar nach den Predigten über das erste Buch Mosis.

*) Diese Auslegung gehört, wie aus § 22 dieser Schrift ersehen wird, demselben Predigtcyclus an wie die vorhergehende Schrift, und wird der Zeit nach unmittelbar darauf folgen. Der Bauernaufruhr wird in derselben mehrfach als etwas Vergangenes erwähnt, z. B. Cap. 20, § 120. Im Druck erschien dieselbe zuerst im Jahre 1528 zu Wittenberg bei Hans Weiß unter dem Titel: „Auslegung der Zehen gepot, Durch Mart. Luther gepredigt zu Wittemberg, Aus dem xix. und xx. Capitel des andern buchs Mosi, sampt einer Unterricht wie Moses zu leren ist. Mart. Luther. Wittemberg 1.5.28." Eine andere Ausgabe erschien ohne Angabe der Zeit bei Georg Rhaw zu Wittenberg; eine dritte zu Erfurt im Jahre 1529. In den Sammlungen: in der Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 203; in der Jenaer (1566), Bd. IV, Bl. 486b; in der Altenburger, Bd. IV, S. 580, in der Leipziger, Bd. III, S. 609 und in der Erlanger, Bd. 36, S. 1. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe, welche den Urdruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer.

nicht gewußt, wie weit Moses ginge, wie er sollte gelehrt werden. Origenes, Hieronymus, und ihres Gleichen, haben nicht gewußt, wie weit er dient.

Vor GOtt gilt allein der Glaube.

4. Nun wollen wir den Text handeln, darin wir ein fein Exempel sehen, welches uns GOtt vor Augen stellt zum Spiegel, wie der Mensch so ungeschickt ist vor GOtt zu treten oder handeln, wenn er allein hat die Gebote, Vernunft, menschliche Weisheit, Klugheit, Sinn und Witz, und freien Willen, als, so er ihnen gebeut [2 Mos. 19, 10. 11.], sie sollen drei Tage zuvor, ehe denn sie auf den Berg steigen, ihre Kleider waschen, heilig und bereit sein auf den dritten Tag. Und thut Moses noch eines hinzu (daß sie ja äußerlich heilig und rein genug seien), daß sie sich enthalten von ihren Weibern.

5. Wir, die das Evangelium wissen, hören und gelernt haben, wissen, daß zu der gewissen und innerlichen Heiligkeit, die vor GOtt soll bestehen, nicht dient, ob das Kleid rein, besudelt, befleckt, oder unrein sei; doch hat GOtt zur selbigen Zeit wollen, daß sie geschmückt und rein wären, in schönen reinen Kleidern hergingen. Solche äußerliche Reinigkeit war ihre Heiligkeit zur selbigen Zeit. Item, daß sie sich drei Tage enthielten von ihren Weibern.

6. Im neuen Testamente geht es aber anders zu. Da greift Christus tiefer hinein, nämlich in das Herz, Bein und Mark; da gilt nicht mehr äußerliche Reinigkeit; der Schatten ist vorüber, der rechte Leib ist an die Statt gekommen. GOtt fragt nicht mehr darnach, ob das Kleid besudelt sei oder nicht, ob der Leib rein oder unrein, beschmiert oder nicht beschmiert sei. Paulus hatte Ketten an den Füßen, da er im Gefängniß war, Apost. 16, 24., hatte im Kerker nicht fast seine Kleider können waschen. Die Märtyrer waren voller Wunden, blutrüstig, mit Schweiß begossen, gingen in Hadern und bösen Kleidern herein.

7. Christo ward eine Ehebrecherin vorgebracht, die auf[1] frischer That ergriffen ward, Joh. 8, 3. f. (will geschweigen, daß sie sollte bei ihrem ehelichen Manne begriffen sein), noch schlägt er sie nicht von sich; der Ehebruch hindert da nicht, sondern er absolvirt sie, und sagt sie los und ledig. Desgleichen das jüdische Fräulein bei dem Born, Joh. 4, 9. 26. 27., die von den Juden unrein war geachtet, wie sie sich selber wunderte, daß Christus trinken von ihr begehrt, und die Jünger wunderten sich auch, daß er mit ihr, als mit einer Heidin, redete: hat er sie doch nicht verachtet, sondern freundlich mit ihr geredet und getröstet, und eine schöne Disputation von dem zukünftigen Messia gehalten.

8. Im alten Testamente, in welchem alles in einer Figur geschah, hat er durch solche äußerliche Heiligkeit und Reinigkeit die Jugend und das grobe Volk wollen lehren, zwingen und im Zaume halten, und also in die innerliche Heiligkeit weisen und leiten.

9. Daran aber liegt der rechte Knote, daß GOtt damit will angezeigt haben, daß vor ihm nicht hilft noch gilt einerlei[2] Heiligkeit, sie sei so groß als sie immer wolle. Denn was er gibt, das will er aus lauter Gnaden geben; er will den Preis allein behalten. Die Juden waren nicht so heilig, stark und mächtig, daß sie möchten GOtt hören reden, sondern waren ganz verzagt, meinten, sie müßten sterben, flohen von GOtt, und sprachen zu Mose: Rede du mit uns, und laß GOtt nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben.

10. Das ist ihr freier Wille, das ist ihre Reinigkeit und Heiligkeit. So GOtt anfähet zu reden, übereilt sie die Furcht, stecken ganz im Verzagen und Todesnöthen; fliehen von GOtt, bei welchem sie allen Trost sollten suchen, und laufen zu einem armen Sünder, der, wie sie, Fleisch und Blut ist; suchen mehr Freundschaft, Trost und Liebe bei einem Menschen denn bei GOtt. Was ist das für eine Heiligkeit und Reinigkeit, die sich nichts Gutes zu GOtt versieht? Wäre sie gerecht, so hielte sie den Stich, scheute sich nicht vor GOtt. Aber diese[3] Heiligkeit spricht zu GOtt unverschämt: Ich will dein nicht, mag dich nicht hören, ich will Mosen hören, Mosen habe ich lieber.

11. Aus, zum Teufel mit solcher Heiligkeit! Des Menschen Herz sollte sich ja mehr Gutes versehen zu GOtt, sollte mehr Hülfe und Trost da suchen, denn bei allen Engeln, heiligen Menschen und Creaturen; wie denn ein rechtschaffener Christ thut. Aber die heiligen Heuchler fliehen von GOtt, wollen ihn nicht haben. Was ist das anders geredet, denn zu GOtt sprechen:

1) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: an.

2) einerlei — einigerlei, irgend welche.

3) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: die.

Du bist ein Stockmeister, Richter und Henker, der hinten her kommt mit einer Keule, wolle sie an den Kopf schlagen. Wenn ich GOtt nicht leiden kann, der so freundlich ist, der unser Heiland und Seligmacher ist, welchen Teufel kann ich denn leiden?

12. Da ist uns abgemalt die Natur, wie sie verdammt ist, und vor GOtt flieht. Wo bleibt nun der freie Wille und die Menschenkräfte? Wo bleiben nun die Menschengesetze und Werkprediger, die zum Menschen sprechen: Thue dein Vermögen, wir müssen traun auch das Unsere dazu thun, schicke dich zu der Gnade GOttes, so wirst du ein Kind der Seligkeit? Ja wohl, ja, es ist unbereit und ungeschickt mit unserm Vermögen; wenn es an das Treffen geht, so hält es den Stich nicht.

13. Mit diesem Texte mögen wir zu Boden stoßen allen freien Willen. Wie wollten sie sich mit GOtt versöhnen, den sie nicht mögen hören, fliehen von ihm zu einem Menschen, versehen sich mehr Treue und Liebe zu einem Sünder denn zu GOtt. Wie ein fein Versöhnen ist mir das! Nimm deß ein Gleichniß: Wenn ein Sohn seinen Vater nicht hören wollte, der ihm doch freundlich wäre, sondern kehrte sich zu einem Knecht, der ein böser Bube wäre, suchte mehr Freundschaft bei dem Knechte, denn bei dem Vater, ohne Zweifel, es würde den Vater sehr verdrießen, und ihm wehe thun, daß der Sohn aller väterlicher Treue vergesse, und kehre sich zu einem bösen Buben. Also ist es hier auch. Aber damit ist es angezeigt, daß Natur und freier Wille vor GOtt nicht kann und vermag bestehen; denn sie fürchten sich, er schlage mit der Keule drein, halten ihn nicht anders denn für einen Teufel, Henker und Stockmeister, der nichts könnte denn zürnen.

14. Daraus schließen[1]) wir das: Wo der Heilige Geist dem Herzen nicht vorbildet die evangelische Verheißung, so hält der Mensch GOtt für einen Teufel, Henker, Stockmeister und Richter, versieht sich mehr Gutes zu dem ärgsten Buben denn zu GOtt. Wo nun ein solch Herz flieht von GOtt, und kann ihn nicht leiden, so schließ nur frei, daß es GOtt lästert, und des Teufels ist, wie es steht und geht. Es gilt nicht fliehen, sondern hinzutreten, denn er ist ein Vater. Welcher nun fleucht, der wird in die Hölle gejagt, und ist des Teufels Wildpret.

1) Erlanger: beschließen.

15. Nun, Moses schreibt hier, daß es die Allerheiligsten gethan haben, die sich drei Tage vorhin bereitet haben. Wenn es ein Sünder thäte, der voll Sünden steckt, ginge es wohl hin; aber die lieben Heiligen enthalten sich drei Tage vorhin von ihren Weibern, das doch nicht unrecht war; thaten, was sie mochten, wuschen sich und schickten sich auf das beste, mit allerlei Werken, Fasten, und was sie nur konnten thun. Eben dieselben lieben Heiligen, die nicht mit Hurerei befleckt waren, rein von eigenen Weibern, geschmückt auf das beste und höchste, so die Vernunft vermag, die konnten GOtt nicht hören, waren verzweifelt und verzagt an ihrer eigenen Heiligkeit. Darum ist das ein trefflicher Text, der zu Boden stößt alle Heiligkeit rc. Damit ist also angezeigt, daß wir Buben in der Haut sind, wo wir am besten und am heiligsten sind rc.

16. Also haben sich auch unsere Geistlichen, die heiligen Leute, mit großer Heiligkeit gebläuet und getrieben, daß sie drob toll und unsinnig sind worden; und ist doch kein blöder und verzagter Volk denn sie. [Sie] haben Keuschheit gelobt, härene Hemden angetragen, übel geschlafen, gefastet, daß ihnen der Odem gestunken hat, [sind] in einen Sack gekrochen, dies und das gethan. Das alles aber hat sie nicht geholfen. Deß wollen wir St. Bernhard zum Exempel nehmen, den ich gerne vor anderen Mönchen anziehe. Denn, ist je ein frommer Mönch gewesen, so ist es St. Bernhard gewesen. Da er einmal so hart krank lag, daß er sich hatte Sterbens verwegen,[2]) der hatte nun alle seine Tage Jungfrauschaft gehalten, marterte sich mit Fasten und Wachen, daß ihm der Odem stank; also, daß ihn seine Brüder nicht mochten um sich leiden, führte ein schönes Leben, und that viel schöner Predigten, steckte voll guter Werke. Da er nun sahe das Urtheil GOttes, sprach er: O HErr, ich habe mein Leben übel angelegt, und die Zeit schändlich zugebracht.

17. Was hast du gethan, lieber Bernharde, bist du doch ein Mönch gewesen, hast schöne Predigten gethan, bist kein Ehebrecher gewesen, hast niemand das Seine genommen? Wer reißt nun St. Bernhardo seine Werke hinweg? Das Gericht GOttes. Denn wenn dies dem Menschen eröffnet wird, hat aller Menschen Gerechtigkeit keine Statt, mag nicht bestehen; wie David Ps. 143, 2. begehrt, daß GOtt nicht mit ihm

2) verwegen = ergeben, gefaßt gemacht auf.

in das Gericht trete; denn vor ihm möge kein lebendiger Mensch bestehen noch gerecht erfunden werden.

18. Wenn nun St. Bernhardus nicht bestanden ist vor dem Gerichte GOttes, wie wollten andere Mönche und Pfaffen bestehen? Ich halte St. Bernhardum höher, denn alle Mönche und Pfaffen auf Erden; ich habe seines Gleichen nicht gehört noch[1]) gelesen. Darum will GOtt also dadurch anzeigen, daß alle Werke vor seinen Augen verloren sind, nämlich, wenn sie in der Meinung geschehen, daß man damit vor GOtt will bestehen.

19. Also muß auch St. Johannes der Täufer mit aller seiner Heiligkeit allen Werkheiligen zur Schande stehen, denn er bezeugt, er habe es alles von oben herab, und weist auf Christum, der die Sünde hinwegnehme, Joh. 1, 29. 3, 27., nicht sein heilig Leben. Ich sage nicht von den Werken, die dem Nächsten zugute geschehen, und aus dem Glauben folgen; allein, daß man nicht mit solchen Werken vor GOttes Gericht wolle kommen, GOtt damit zu versöhnen und Freund zu machen, wie die Werkheiligen, die sich hertrollen, bringen ihre Werke, sind damit umhängt, als mit großen Hopfensäcken, dürfen zu GOtt sprechen: Zahle mich; als ob er ein Trödler sei, der sein Himmelreich verkaufe.

20. Das ist aber nicht allein von den Juden geschrieben, daß sie nicht hinan durften, sondern auch von allen Werkheiligen, die auf das beste gerüstet sind mit Werken; noch werden sie verzagt, wenn GOttes Gericht herankommt. Wie viel minder dürfen hinzukommen die mit Sünden beladen sind. Es ist viel gesagt. Welcher nicht mehr hat denn die guten Werke, der trabe nur gen Hölle, er wird nichts erlangen; es muß was Größeres sein, denn unser heilig Leben. Folgt der Text des 19. Capitels.[2])

1) Wittenberger und Jenaer: und.

2) Die letzten Worte bilden in den alten Ausgaben die Ueberschrift des Folgenden.

Das neunzehnte Capitel.

V. 1. 2. **Im dritten Monden nach dem Ausgange der Kinder Israel aus Egyptenlande, kamen sie dieses Tages in die Wüste Sinai. Denn sie waren ausgezogen von Raphidim, und wollten in die Wüste Sinai, und lagerten sich in der Wüste daselbst gegen dem Berg. Und Mose stieg hinauf zu GOtt.**

1. Moses ist hier ein Mittler, welcher die Worte des Volks zu GOtt trägt, und die Worte GOttes zu dem Volke. Das zeigt auch Paulus an, Gal. 3, 19., da[3]) er redet von dem Gesetze: „Und ist überreicht (spricht er) von den Engeln durch die Hand des Mittlers." Wir haben aber jetzund GOtt selber zu einem Mittler, wie St. Paulus spricht 1 Tim. 2, 5.

V. 3. **Und der HErr rief ihm vom Berge und sprach: So sollst du sagen zum Hause Jakob, und verkündigen den Kindern Israel 2c.**

2. Das ist die Vorrede und der Eingang zu dem Volke, damit GOtt vor dem Gesetze ein Geding[4]) macht mit dem Volke; als wollte er sprechen: Liebes Volk, ehe ich mit euch handele, will ich zuvor mit euch reden, ob ihr das wollt annehmen und halten. Wie bei uns, so man in einer Stadt ein Gesetz machen will, beruft man das Volk, fragt die Gemeinde, ob sie das Gesetz wollen annehmen. Also thut hier der HErr auch; er will sie nicht zwingen, daß sie es annehmen, wo sie es aber annehmen, so will er, daß sie es sollen halten, wie im Texte folgt:

V. 4. **Ihr habt gesehen, was ich den Egyptern gethan habe, und wie ich euch getragen habe auf Adlers Flügeln, und habe euch zu mir gebracht.**

3. Es gilt nun: Ich habe euch nicht allein zu mir gebracht, sondern ich habe euch auch auf Adlers Flügeln getragen, ihr habt die Gutthat hin, ihr habt die Mirakel gesehen, wie ich euch aus Egypten geführt habe, in der Wüste ernährt, erhalten, beschützt, mit Schuhen und Kleidern versorgt. Nun habt die Wahl, ob ihr

3) Wittenberger und Erlanger: so.

4) Geding = Uebereinkunft, Vertrag.

solchen GOtt haben wollet, oder einen andern erwählen. Folgt nun weiter:

V. 5. **Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum sein vor allen Völkern 2c.**

4. Diesen Spruch sollte man unterziehen mit rother Dinte, daß man könnte den Rottengeistern antworten. Er spricht: Er wolle sie zu einem Volk haben, zum Eigenthum. Sprich du zun Rottengeistern: Setze die Brille auf die Nase, siehe den Text recht an, er redet die Worte nicht zu den Heiden, sondern allein zum Volke Israel. Er spricht,[1] Israel sei sein Volk. Bin ich nun aus dem Volke Israel, so will ich thun, was Moses heißt. Die Worte aber geben da einen Unterschied. Es sind viel verführt worden mit dem Mose; wer nun noch kann wehren, der wehre, es ist hohe Zeit. GOtt gebe, daß die hohen, stolzen Geister lernen Mosen recht verstehen; sie aber laufen an. GOtt gebe, daß sie nicht weiter einreißen.

Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen, und meinen Bund halten.

5. Das ist, werdet ihr mein Gesetz, das ich euch geben will, annehmen und halten,

So sollt ihr mein Eigenthum sein, vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. [V. 6.] **Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich, und ein heiliges Volk sein.**

6. Das ist, ich will euch zu einem besondern Volke annehmen, das ich äußerlich regieren will mit Gesetzen, und kein ander Volk; wie auch David im Psalter spricht, Ps. 147, 19. 20.: „Er zeiget Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte.“ Denn zu derselben Zeit ließ er alle Heiden gehen, wie sie gingen; wiewohl er zu Zeiten aus den Heiden etliche hervor zog, als, in Arabia den Hiob, und den aussätzigen Naeman in Syria 2c. Aber er hat nie keinen solchen Haufen ausgesondert, wie er mit Israel hat gethan. Darum spricht er: Wenn ihr halten werdet meinen Bund, so sollt ihr mein Eigenthum sein, und ich will euer GOtt und HErr sein, will mitten unter euch wohnen; wiewohl das Erdreich mein ist, so will ich doch euch erwählen, will etwas Besonderes mit euch anrichten, und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heilig Volk sein. So sprach nun GOtt: Mose, gehe hin, sage es dem Volke, beut es ihm an, was es thun wolle. Das war der Rathschlag und Theiding,[2] ob sie der Sache möchten eins werden.

7. Wie ein feiner Orator und Redner ist GOtt! Zum ersten erzählt er seine Wohlthat, die er ihnen bewiesen hat; darnach stellt er es ihnen heim, ob sie ihn wollen annehmen, für einen GOtt erkennen, seinen Bund halten. Hält ihnen vor, wie er sie aus Egypten geführt habe. Das ist die erste Wohlthat.

8. Die andere, daß er sie, wie ein Adler, auf Flügeln geführt habe; welches Moses auch anzeucht in seinem Gesange im fünften Buche Cap. 32,[3] 11.: „Wie ein Adler aufweckt sein Nest,[4] und über seinen Jungen schwebt. Er breitete seine Fittige aus, und nahm ihn, und trug ihn auf seinen Flügeln.“ Es ist eine besondere Weise zu reden: Wie der Adler seine Jungen lehret[5] fliegen, also habe ich mit euch gehandelt. Ich habe euch aus Egypten geführt, in der Wüste mit Himmelsbrod gespeist, aus dem Felsen Wasser gegeben, die Schlangen vertrieben, eure Schuhe und Kleider unversehrt behalten, erhalten und beschützt vor euren Feinden, habe mit euch gefahren wie ein Vater mit seinem Kinde; das habe ich euch gethan, daß ich euch lehrete fliegen, das ist, daß ihr mir nachfolget, und mir glaubet.

9. Wenn ihr also aus diesem Exempel bewegt werdet, mich zu einem GOtt anzunehmen, so will ich euch annehmen zu einem priesterlichen Königreich, das ist, ihr sollt alle Priester und Könige sein. St. Petrus 1. Ep. 2, 9. führt diesen Spruch, und deutet ihn auf alle Christen. Alle Christen sind Könige und Pfaffen, davon ihr genug gehört habt an andern Orten, und in[6] Büchern gelesen.

1) Wittenberger: spricht nicht.

2) Wittenberger und Jenaer: „teiding“, Erlanger: „Theding“. Nach der letzteren Lesart des Originals liegt die Vermuthung nahe, daß „Geding“ zu lesen sein möchte. Vgl. § 2 zu Anfang und § 21. Sonst wäre hier Theiding = Rede zu nehmen, wie in der St. Louiser Ausgabe, Bd. VIII, 978, § 23.

3) Wittenberger und Erlanger: Cap. 33.

4) Statt: „aufweckt sein Nest“ bietet die Bibel: „ausführet seine Jungen“; hier ist dasselbe gleich folgend erklärt durch: „seine Jungen lehret fliegen.“

5) Erlanger: lernet.

6) „in“ fehlt in der Erlanger.

König sein.

V. 6. **Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich sein.**

10. Warum führt aber Moses diesen Spruch allein auf die Juden? Antwort: Dieser Spruch ist auf die Juden gangen, ehe sie das Gesetz empfangen haben: Wenn ihr werdet halten meine Gebote, und nicht zerreißen meinen Bund, so werdet ihr Könige und Priester sein. Also, daß sie noch nicht waren ein Gesetzvolk; waren gleich denen, so nach dem Gesetze gläubig sind, welchen kein Gesetz gegeben ist. Welcher nun GOtt glaubt ohne alles Gesetz, der wird ein Priester und König, er sei Jude oder Heide, vor oder nach dem Gesetz.

11. Sie sind aber nicht so tolle Könige, wie die Könige der Welt sind. Denn dieselbigen sind nicht die rechten Könige, sie sind nur Zahlpfennige und gemalte Könige gegen den Gläubigen, denn sie regieren nur zeitlich und äußerlich. Die Gläubigen aber sind rechtschaffene Könige; nicht, daß sie eine güldene Krone auf ihrem Haupte tragen, ein gülden Scepter führen, in Seide, Sammet und güldenen Stücken und Purpur einher treten, sondern, das viel herrlicher ist, sie sind Herren über Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück. Die weltlichen Könige können allein mit Gold, Silber, Geld und Gut umgehen, Reichthum und Gewalt haben, die Leute würgen und plagen, ihre Unterthanen schatzen, schinden und schaben, aber ihnen selber können sie nicht helfen, dem allermindsten Geschwär an einem Finger können sie nicht wehren, oder, daß ihnen der Bauch, Haupt und Glieder nicht wehe thun. Viel weniger können sie wehren der Sünde, dem Tode, Teufel, Hölle, Krankheit, Unglück 2c. Sind derhalben Könige, wie Zahlpfennige Gulden, und gemalte Könige auf der Karte Könige sind.

12. Denn den rechten gläubigen Königen, die im Reiche Christi sind, ist Schande eine Ehre, die Hölle das Himmelreich, der Tod das Leben, der Teufel ein ströherner Mann, die Sünde Gerechtigkeit, Unglück Glück, Armuth Reichthum 2c. Denn sie sind Herren über das alles, fragen nach niemand, weil sie GOttes Kinder sind, und GOtt zu einem Freund, ja, lieben Vater haben [Röm. 9, 26.], bei welchem sie Reichthum, große Schätze und alle Güter, und derselbigen die Fülle finden. Darum kann ihnen keine Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Schwert, noch alles Unglück nicht schaden; ja, in diesem allem überwinden sie weit, und finden in dem allem das Widerspiel: in Armuth Reichthum, in der Sünde die Gerechtigkeit, in der Schande große Ehre, in Hunger und Durst alle Fülle, wie gesagt ist. Also, weil sie solch innerlich Reichthum haben, achten sie der weltlichen Pracht nicht, verachten die güldenen Kronen, Purpur, Seide, Gold, Silber, Geld und Gut. Eine güldene Krone, Purpur und Schmuck gehört den Königen auf dem Kartenspiel, es ist den Kindern GOttes alles viel zu schlecht.

13. Man soll auch GOtt nicht also abmalen, als sitze er droben im Himmel auf einem güldenen Stuhle, in Purpur und güldenen Kleidern, mit einem güldenen Scepter und Krone, sondern als einen HErrn, der alle Dinge erhalte, alles erfülle, in allen Creaturen gegenwärtig sei, alles in allen Dingen schaffe und thue, alles in seiner Hand habe; der ein HErr sei über Sünde, Tod, Teufel, Hölle, alles Unglück und Uebel. So sind nun alle die, die ihm trauen und glauben, rechte Könige. Darum sie auch gleiche Gewalt haben mit ihrem Vater, erben alle seine[1]) Güter, doch noch in der Hoffnung, Röm. 8, 17. 1 Joh. 3, 1. 2.

14. So sollen nun die Worte Mosis, da er spricht: Wenn ihr werdet halten meine Worte 2c., sollt ihr Priester und Könige sein, nicht verstanden werden von den weltlichen Königen, sondern innerlichen und geistlichen Königen im Glauben, die im Reiche Christi sind, in welchem sie allzumal Könige sind, gleiche Gewalt haben mit dem obersten Könige JEsu Christo, in welchem[2]) Reiche ein jeglicher für sich selber König ist. Wenn ihr nun werdet halten, spricht er, meinen Bund, so werdet ihr nicht weltliche Könige, sondern geistliche sein, und dazu Priester, das ist, Bischöfe und Päbste. GOtt verzeihe mir, daß ich den Namen hier nenne, ich sollte ihn ja nicht nennen!

Priester sein.

15. Was ist nun ein Priester? In welches Munde GOtt sein Wort legt, wie Malachias [Cap. 2, 7.] spricht:[3]) Labia sacerdotis custo-

1) Wittenberger: „Erben aller seiner".
2) Jenaer: welches.
3) „spricht" fehlt in der Erlanger.

diunt scientiam [des Priesters Lippen bewahren die Lehre]; item, er opfert und bittet für die andern. Ein solcher Priester im Glauben darf vor GOtt treten, für das Volk bitten, ihr Wort reden, und ihr Bestes bei GOtt vorwenden, darnach von GOtt herausgehen zu dem Volk, ihnen GOttes Antwort und Befehl vorlegen. Und eines solchen Priesters Wort soll so viel gelten, als GOttes Wort selber, denn er führt nicht sein, sondern GOttes Wort, das ist denn eine Ehre über alle Ehre, wie St. Peter sagt [1. Ep. 2, 9.].

16. Das ist nun Summa Summarum dieses Spruchs: Wer mein Wort hat, und dem glaubt, der ist ein Priester; seid ihr nun mein Volk, so habt ihr den Glauben. Welcher nun den Glauben hat, der ist ein König und Herr über Sünde, Tod, Teufel, Hölle und alles Unglück, denn der Glaube allein setzt euch in solche Güter und Herrlichkeit. Wer den Glauben hat, der hat alle Dinge, vermag alles, überwindet alles [Röm. 8, 37. 38.], [es] kann ihm nichts schaden, weder Zeitliches noch Ewiges, auch die Pforten der Hölle nicht [Matth. 16, 18.].

17. Darnach, welcher das Wort GOttes hat, der ist ein Priester, und wer ihn hört, hört GOtt selber. Also ist Priester und König sein nichts anders, denn den Glauben und den Heiligen Geist haben, die Gnade GOttes den andern zu predigen, und vor GOtt zu treten in einem guten Vertrauen, als ein Kind zum Vater. Es ist gering anzusehen, predigen, bitten und flehen in einem rechten Glauben; es ist aber vor GOtt ein groß, mächtig Ding, daß ein Mensch, ein armer, elender Madensack, zu einer solchen Ehre soll kommen.

18. Solche Ehre verheißt er ihnen, wo sie seinen Bund halten. Ueber das geistliche Reich und Priesterthum hat er daneben auch eingesetzt ein leiblich Königreich und Priesterthum, davon Moses hernach[1]) handelt. Hier handelt er nur vom geistlichen Priesterthum und Königreiche, und von dem Volke, das solchen Bund hielt. Welche aber ungläubig waren, und seinen Worten nicht gehorchten, die ging dieser Spruch nicht an, sondern waren unter dem leiblichen Königreiche. Doch hatte gleichwohl GOtt zu derselben Zeit etliche, die zugleich dem geistlichen und auch dem[2]) leiblichen Königreiche und Priesterthum unterworfen waren.

1) Wittenberger: auch hernach.
2) „dem" findet sich nur in der Jenaer.

19. Da aber das Evangelium anging, hat er das leibliche Priesterthum aufgehoben, und ist das geistliche Priesterthum ausgepredigt worden in die ganze Welt durch die Apostel. Als, David war ein geistlicher und leiblicher König, war dennoch dem leiblichen Priesterthum unterworfen, und war doch ein rechter geistlicher Priester; von welchem Priesterthum er viel schöner Psalmen geschrieben hat.

20. Also ist nun ein jeglicher Christ ein König für sich selber, und ein Priester für andere. Das Priesterthum ist höher denn das Königreich, es breitet sich weiter aus. Denn der Priester treibt das Wort nicht allein für sich, sondern für andere; den Glauben aber, durch welchen er erstlich König wird, hat er für sich allein.

Das sind die Worte, die du den Kindern Israel sagen sollst.

21. Das ist das Geding und der Vertrag, den GOtt seinem Volk anbeut. Nun wird folgen die Antwort des Volks, wie sie der Sache eins werden.

V. 7. **Mose kam und forderte die Aeltesten im Volke, und legte ihnen alle diese Worte vor, die der HErr geboten hatte.**

22. Droben ist gesagt, am Ende des 18. Capitels, wie Moses aus dem Rath seines Schwähers Jethro verordnet hatte Hauptleute; derer hat er etliche gesetzt über tausend, über hundert, über fünfzig, und über zehn, die heißt er hier die Aeltesten, und sind die Rathsherren. Er nennt sie aber nicht ohne Ursache die Aeltesten, denn die Aeltesten nahm man zu Häuptern. Denn die Jungen sind närrisch,[3]) ungeschickt und unerfahren zum Regiment; wiewohl sie unterweilen fromm sind, so sind sie doch ungeschickt und untüchtig zum Regiment. Denn es ist nicht genug zum Regimente, fromm sein. Ein Esel ist auch fromm. Es gehöret dazu Geschicklichkeit und Erfahrung. Man findet einen, der fromm ist, kann doch kaum fünfe zählen. Wer regieren soll, dem muß [es] nicht fehlen an Vernunft, Weisheit, Klugheit, Sinn und Witz, will er anders nicht großen Schaden thun im Regimente. Denn das Regiment ist der Vernunft unterworfen.

23. Das haben auch erfahren und gebraucht die Heiden, beide Griechen und Römer, wie denn

3) Wittenberger: närrisch und.

ihrer beider Sprache ausweist. Denn auf griechisch und lateinisch nennt man die Regenten, die den andern sollen vorstehen, presbyteros und senatores, die Aeltesten. Als wollten sie sprechen: Das Alter soll regieren, die Jugend soll regiert werden; wie auch St. Petrus [1. Ep. 5, 5.] ermahnt die Aeltesten, daß sie sollen vorstehen der Jugend, und die Jungen, daß sie den Aeltesten sollen gehorchen und unterthan sein [1 Tim. 5, 17.].

24. Wiewohl[1]) GOtt zu Zeiten wunderlich einem Jungen mehr Witz und Verstand gibt denn einem Alten, als, Timotheo und Salomoni, so ist doch die natürliche Ordnung, daß der Witz bei den Alten ist, Unverstand bei den Jungen. Und GOtt[2]) hält auch die Welt dafür, daß ja die Alten sinnreicher seien denn die Jungen, daher ein gemein Sprüchwort geht: Man soll sich nicht an alte Kessel reiben, man fähet sonst Rohm. Und ein anderes: Wenn die Jugend klug wäre, und das Alter stark, so könnte man es nicht mit Golde bezahlen. Die Jugend ist stark, und das Alter verständig, sinnreich und witzig; darum soll die Jugend dem Alter gehorsam sein, daß sie der Stärke recht brauchen; so geht es recht zu.

25. Deß höre ein Exempel von einem Fuhrmanne und Pferden. Die Pferde, wiewohl sie stärker sind, müssen dem Fuhrmanne gehorchen, und wenn das geschieht, so geht der Wagen recht fort. Denn es liegt viel mehr am Fuhrmanne, wiewohl er schwächer ist denn die Pferde, denn an den Pferden; er ist der Klügste, weiset Steg und Weg. Wo aber die Pferde nicht hören, laufen über Stauden und Stöcke, so zerscheitern sie sich selber, den Wagen mitsammt dem Fuhrmanne. Also auch in der Welt geht es recht fort, wenn die Jugend dem Alter gehorsam ist. Denn die Jugend läuft leichtlich an mit ihrer Stärke; wo sie nicht in einem Zaum geführt wird, geht also alles zu Trümmern. Darum wird die Welt nicht wohl regiert, wo man mit dem Kopfe hindurch will unbesonnen,[3]) burdi burdi, nur hindurch, wie die Sau durch den Koben.[4]) Es geräth nicht wohl. Wie es jetzund mit unsern tollen Fürsten geschieht.

1) Wittenberger und Jenaer: Wiewohl aber.
2) Wir halten dafür, daß diese Lesart der Ausgaben schwerlich richtig ist. Statt „Und GOtt" möchte zu lesen sein: „Und so" oder: „Und solches".
3) In den alten Ausgaben: unversunnen.
4) Jenaer: Kobe. Wittenberger und Erlanger: Kober.

26. Moses beruft nun die Aeltesten, denn es ward[5]) ihm zu viel, ein solch groß Volk, nämlich sechsmal hunderttausend Männer, zu verhören. Darum hat er das Regiment getheilt unter die Häupter, die es dem Volke sollten antragen, und wieder vom Volke Antwort bringen.

V. 8. **Und alles Volk antwortete zugleich, und sprachen: Alles, was der HErr geredet hat, wollen wir thun.**

27. Fahret schön, lieben Gesellen, es ist zu hoch und zu viel vermessen. Das ist nun[6]) also zugegangen: Die Hauptleute, jeglicher besonders, haben ihre Unterthanen gefragt: ob sie den Bund wollen annehmen? und als sie alle zugleich verwilligt haben, und der Sache eingegangen, sind die Hauptleute wieder zu Mose gekommen, und ihm zugleich alle angezeigt, wie das Volk willig sei, den Bund anzunehmen. Da geht nun der Bund an; darnach hat es Moses vor GOtt getragen, als ein Mittler.

V. 9. **Und Mose sagte die Rede des Volks dem HErrn wieder. Und der HErr sprach zu Mose: Siehe, ich will zu dir kommen, in einer dicken Wolke, auf daß das Volk meine Worte höre, die ich mit dir rede, und glaube dir ewiglich. Und Mose verkündigte dem HErrn die Rede des Volks.**

28. Moses hat zum Volke geredet: Ihr habt euch nun verbunden, ihr werdet den HErrn selbst hören reden; er wird in einer dicken Wolke kommen, das ist, mit Blitz,[7]) Donner, und grausamem Gewitter. Folgt nun der Text:

Daß das Volk meine Worte höre, die ich mit dir rede, und glaube dir (Mosi) ewiglich.

29. Wie das sei zugegangen, wird hernach folgen. Das Volk hört GOtt und Mosen reden auf dem Berge. GOtt redet, und Moses antwortet ihm; und das Volk hörte also die Rede und Widerrede.

Daß es dir glaube.

30. Das ist, daß du, Mose, einen Namen erlangest und ein Ansehen habest vor dem Volk, daß es wisse, du habest es selber von mir ge-

5) Erlanger: war.
6) „nun" fehlt in der Wittenberger.
7) Wittenberger: „und Donner". — Da sich in der Wittenberger solcher unbedeutenden Varianten viele finden, werden wir sie forthin nicht mehr anmerken.

hört, und nicht aus eigenem Kopfe und Vornehmen erdacht. Also sind sie der Sache eins worden; nun geht es an, wie folgt:

V. 10. **Der HErr sprach zu Mose: Gehe hin zum Volke, und heilige sie heute und morgen.**

31. Das ist die dritte Botschaft GOttes durch Mosen zum Volke. Was aber das Heiligen sei, ist droben, am Anfange dieses Capitels, genug gehandelt. Folgt im Texte weiter:

V. 11. **Daß sie ihre Kleider waschen, und bereit seien auf den dritten Tag. Denn am dritten Tage wird der HErr vor allem Volke herab steigen auf den Berg Sinai.**

32. Das ist, daß sie hübsch gerüstet, geputzt, und geschmückt seien, in ihren besten Kleidern; wie auch im 33. Capitel, V. 4. 5., angezeigt wird, da der HErr, erzürnt um ihrer Halsstarrigkeit willen, sie heißt ihren Schmuck ablegen, und gemeine, tägliche Kleider anziehen: das thaten sie, und trugen Leid, und niemand trug seinen Schmuck, darum, daß der HErr zornig war. Hier aber befiehlt der HErr, daß sie geziert und geschmückt vor ihm erscheinen.

V. 12. **Und stecke Zeichen um das Volk her, und sprich zu ihnen: Hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg steiget, noch sein Ende anrühret.**

33. Das ist aber ein Stück: Wenn sie nun geheiligt und geschmückt sind, so stecke ihnen Malzeichen mit Schranken um den Berg, daß sie nicht zu weit gehen. Nicht soll man es aber verstehen, daß das Volk habe fast hinzu geeilt, auf den Berg zu steigen; denn sie fürchteten sich, und wären lieber über alle Berge gewesen; sondern ehe der HErr kam, und herab stieg auf den Berg, wären sie hinzu gegangen. Denn da er herab stieg im Feuer und Donner, da war es nicht vonnöthen, daß er ihnen verbieten ließ, nicht hinzu zu gehen. Da flohen sie selber, wie sie der Teufel jagte; zitterten, waren vor großem Schrecken schier todt, und wären lieber über hundert Meilen gewesen, denn unten am Berge angestanden.

34. So ist nun die Meinung dieses Textes: Du sollst sie heiligen und verschränken, ehe denn ich herab steige auf den Berg; sonst würde das Volk so vorwitzig sein, daß es sehen wollte, was auf dem Berge wäre. So will ich den Berg geheiligt haben drei Tage; am dritten Tage will ich ihnen wohl wehren, daß sie nicht herzu treten. Denn wenn sie die Stimme, Donner, Blitz und die Posaunen werden hören, so werden sie sich nicht herzu dringen; sonst wäre das Volk[1]) wohl so vorwitzig geblieben, daß es jetzt hinauf ging, vor der Zeit. Also hat er ihnen eine Furcht eingejagt, daß er den Berg geehrt wollte haben, als eine Statt oder Ort, da GOtt hinkommen sollte. Gleich als wenn einem Hausvater angesagt würde: Halte dein Haus rein, über drei Tage wird ein Fürst zu dir einziehen, so würde er sein Haus rein halten, und dem Herrn eine schöne Wohnung bereiten, und verwahren, daß kein Schwein, Pferd, Ochs, oder Thier hinein ginge. Also wollte ihm GOtt den Berg heilig gehalten haben, daß niemand vor ihm hinzu käme.

V. 13. **Denn wer den Berg anrühret, soll des Todes sterben. Keine Hand soll ihn anrühren, sondern er soll gesteiniget oder mit Geschoß[2]) erschossen werden; es sei ein Thier oder Mensch, so soll er nicht leben.**

35. So hart verbeut er ihnen, daß sie nicht zum Berge nahen, daß er ihnen dräuet, daß, wer hinzu naht, soll gesteinigt werden 2c. Das geschieht alles darum, daß er sie scheu und furchtsam mache. Sind das nun die heiligen Leute, die sich also geschmückt, geziert und geheiligt haben, ihre Kleider gewaschen, und in anderer äußerlicher Heiligkeit auf das allerbeste zugerichtet? Warum gehen sie nicht hinan? Sie dringen sich nichts darnach.

Wenn des Horns Ton tönet, so sollen sie auf den Berg steigen.

36. Dann so thue die Malzeichen und die Schranken hinweg, und laß sie hinzu treten und hinauf steigen. Vorhin hat er sie mit Worten erschreckt, jetzund wird es an die äußerlichen Zeichen gehen. Da seht ihr, wie der HErr das Volk in äußerlicher Weise eingezogen und getrieben hat, daß sie sich auch mußten vor dem Berge entsetzen, der doch nichts anders denn Stein und Erde war. Nun folgt, wie das Volk herzu kommt, und GOtt herab steigt auf den Berg 2c.

1) „Volk" fehlt in der Wittenberger; in der Jenaer steht es als Conjectur am Rande.
2) In den alten Ausgaben: „schos".

V. 14—25. Mose stieg vom Berge zum Volke, und heiligte sie, und sie wuschen ihre Kleider, und er sprach zu ihnen: Seid bereit auf den dritten Tag, und keiner nahe sich zum Weibe. Als nun der dritte Tag kam, und Morgen war, da hub sich ein Donner und Blitzen, und eine dicke Wolke auf dem Berge, und ein Ton einer sehr starken Posaune; das Volk aber, das im Lager war, erschrak. Und Mose führete das Volk aus dem Lager, GOtt entgegen, und sie traten unten an den Berg. Der ganze Berg aber Sinai rauchte, darum, daß der HErr hernieder auf ihn stieg, mit Feuer, und sein Rauch ging auf, wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr erschrecklich war. Und der Posaunen Ton ging, und ward stark. Mose redete, und GOtt antwortete ihm laut. Als nun der HErr hernieder kommen war auf den Berg Sinai, oben auf seine Spitze, forderte er Mosen oben auf die Spitze des Berges, und Mose stieg hinauf. Da sprach der HErr zu ihm: Steig hinab, und zeuge dem Volke, daß sie nicht herzu brechen zum HErrn, daß sie ihn sehen, und viel aus ihnen fallen. Dazu die Priester, die zum HErrn sich nahen, sollen sich heiligen, daß sie der HErr nicht zerscheitere. Mose aber sprach zum HErrn: Das Volk kann nicht auf den Berg Sinai steigen, denn du hast uns bezeuget und gesagt: Stecke Zeichen um den Berg und heilige ihn. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin, steig hinab; du und Aaron mit dir sollet herauf steigen, aber die Priester und das Volk sollen nicht herzubrechen, daß sie hinauf steigen zu dem HErrn, daß er sie nicht zerscheitere. Und Mose stieg herunter zum Volke, und sagte es ihnen.

37. In diesem Texte wird uns vorgehalten, wie es zugegangen ist, da Moses das Volk hat hinzu gebracht, zu hören die Stimme GOttes vom Himmel, wie vorhin gesagt ist. Nun ist ein Stück insonderheit hier zu handeln von den Priestern, davon der Text redet, daß sie sich zuvor sollen heiligen, daß sie GOtt nicht zerscheitere: Du und Aaron, spricht der HErr, steiget herauf; die andern aber sollen unten bleiben.

38. Möchte einer fragen: Wie geht das zu, daß er der Priester gedenkt, so doch die Priester zur selben Zeit noch nicht waren? Denn es wird in dem dritten Buche Cap. 1, 5. 3, 2. ff. hernach folgen, wie GOtt den Stamm Levi und Aaron erwählt hat, daß sie Leviten und Priester sollten sein, die zu derselben Zeit noch nicht geordnet waren. Wie nennt er sie hier denn Priester? Antwort: Das muß man also verstehen: Im ersten Buch Mosis leset ihr oft, daß Priester sind gewesen, ehe das alte Testament, das ist, das Gesetz Mosis den Juden gegeben ist worden, wie auch jetzund im neuen Testamente Priester sind, nämlich, die das Wort GOttes haben, verstehen, und den andern predigen, wie Adam, Abel, Noah, Abraham, Isaak, Jakob auch gewesen sind, haben gepredigt 2c.

39. [Sie] sind aber nicht geschmierte Priester gewesen, wie unsere papistischen Mönche und Pfaffen, die beschoren sind, tragen Platten, treten in Kutten und langen Röcken herein, halten Messe, singen Vigilien, lesen und mummeln ihre sieben Gezeiten; bekümmern sich nicht viel um das Predigtamt, das doch allein ihr recht Amt ist; gedenken nur darauf, daß sie große Herren seien und bleiben. Daß aber die armen Seelen verderben, Hunger leiden am Worte GOttes, liegt ihnen nicht große Macht daran; [sie] essen, trinken, und leben nicht wie der gemeine Mann, vermeinen dadurch eines heiligeren und höheren Standes und Verdienstes vor GOtt zu sein denn andere Leute, die ihrem Affenspiel nicht folgen.

40. Adam aber, Noah, Enoch, Abraham, Isaak, Jakob 2c. waren nicht solche Götzen und Maulaffen, sondern lebten wie andere Leute, aßen und tranken wie andere Leute, trugen Kleider an wie andere Leute. Aber darum sind sie Priester und Propheten genannt worden, daß sie das Wort GOttes predigten, das Volk führten, lehrten und ermahnten 2c. Also sind solche Priester geblieben im Volke, die das Wort GOttes und solch Priesteramt führten, bis auf die Stunde, da sie auf den Berg Sinai stiegen, und eines aus den zwölf Geschlechten Israel, nämlich, das Haus Levi, von GOtt erkoren und eingesetzt ward, das äußerliche Priesterthum zu führen, 4 Mos. 3, 6., welches Priesterthum ist so viel besser denn das päbstische, daß es einen Befehl hat von GOtt, und einen Grund aus dem göttlichen Worte, jenes aber nicht einen Buchstaben.

41. Das rechte Amt aber der Priester ist, daß sie das Wort GOttes führen; das ist vor dem alten Testamente, in, und auch darnach gewesen. Die andere Weise, die Mosis und des Pabsts Pfaffen brauchen, ist nur eine äußerliche Larve

und Kinderspiel; doch [ist] jenes von GOtt eingesetzt zur Figur des rechten Priesterthums, dieses aber ein lauter Affenspiel.

42. Da sie nun bereit waren und sich gewaschen und geschmückt hatten, wie ihnen Mose befohlen hatte, auf den dritten Tag, kam ein groß, erschrecklich Wetter auf dem Berge Sinai. Ihr wißt, daß es allen Menschen erschrecklich ist, wenn ein groß, ungestümes Wetter unversehens kommt, als wolle es alles einreißen, Himmel und Erde zusammen brechen, ein Donner und Blitz im andern hergeht. Da wird einem wohl die Welt zu enge, weiß nicht, wo er sicher ist, wo er hinfliehen soll. Den Juden war es aber gar erschrecklich, weil sie in der Wüste waren, hatten keine Häuser, dazu kam das Ungewitter geschwind und unversehens, mit Donner, Blitzen, und mit solchem Feuer, wie im fünften Buch Mosis Cap. 4, 11. steht, daß das Feuer bis an [den] Himmel schlug, wie es denn zu thun pflegt, wenn solche großen Wetter kommen. Dazu war eine große Finsterniß, Wolken und[1] Dunkel, und donnerte mit zu, und fiel ein großer Platzregen. In Summa, es hatte ein Ansehen, als wollte Himmel und Erde in einen Haufen fallen, also, daß sie meinten, und sich nicht anders versahen, denn daß sie alle auf dasselbemal sollten untergehen. Er thut noch etwas Größeres hinzu, und spricht:

Und ein Ton einer sehr starken Posaune rc.

43. Sie hörten, daß es etwas mehr und Größeres war, denn ein gemein Wetter, dazu war ein großer, dicker Rauch und Dampf um den Berg, wie ein Rauch vom Ofen, das ist, eine schwarze Wolke, wie ein schwarzer Pechrauch. Da gedenke ein jeglicher bei ihm selber, was für Kurzweil da sei gewesen, in einem solchen grausamen Wetter, mit Donner, Blitz, Rauch und Posaunen. Da ist Lachen zu verbeißen gewesen. Das war nun die Herrlichkeit GOttes, da erzeigte er seine Gewalt, in seiner Zukunft auf dem Berge Sinai.

44. Nun, Mose führt sie hinzu, daß sie selber GOtt höreten reden; aber da war kein Herz, kein Muth, keine Liebe noch Lust, daß sie zu GOtt gehen sollten. Und ist der Text, nämlich so er spricht: „Und das Volk, das im Lager war, erschrak", wohl zu merken, denn Mose hat ihn nicht vergebens geschrieben. Denn GOtt will damit anzeigen, wie wir gegen ihm geschickt sind. Es ist ein lieber, frommer GOtt, wenn er schweigt und stille hält. Er redet auch wohl durch die Zungen der Menschen, aber da ist keine Furcht noch Erschrecken, ja, man spottet ihrer wohl, köpft und ertränkt sie, die GOttes Wort reden. Wenn aber GOtt wieder also sollte reden, so wäre kein Kaiser, König, Fürst oder Herr so gewaltig, es würde ihm das Herz zappeln und entfallen, [er] dürfte nicht mucken.

45. Darum, wenn sich GOtt einmal läßt hören, kann niemandes Herz vor ihm bestehen. Die drei Jünger auf dem Berge Thabor, da sie GOttes Stimme hörten, fielen sie nieder, gleich [als] ob sie todt wären [Matth. 17, 6.]. Und die Juden, so Christum im Garten wollten haschen, wurden mit einem Worte Christi gestürzt [Joh. 18, 6.]. Unsere lieben Papisten rühmen auch viel vom freien Willen, und guten Werken und Verdiensten. Sie haben gut rühmen, weil GOtt nicht redet; sollte er aber also mit ihnen reden, wie mit den Juden, sie würden wohl zurück laufen, in einen Winkel kriechen, und ihres Rühmens wohl vergessen.

46. Die Juden waren rein und bereit, wie gesagt ist; da sie aber hinan sollten, waren sie verzagt und erschrocken. Waren äußerlich bereit auf das allerbeste, mehr denn alle Papisten, Mönche, Pfaffen und Nonnen sich bereiten können: noch war ihnen unmöglich, daß sie vor GOtt konnten stehen bleiben. Ist das nicht eine große Schande und jämmerliche Plage, daß wir vor GOtt sollen fliehen, der uns Leib und Leben und alles gibt, das wir haben? Wo wollen wir denn hin, wenn wir nicht zu dem wollen, zu dem man laufen soll, ja, dem man nicht entfliehen kann? wie David im Psalter anzeigt, Ps. 139, 7—12.: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsterniß mögen mich decken, so ist die Nacht auch Licht um mich. Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht" rc.

47. Darum siehst du, was der Mensch für

1) „und" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

eine Creatur ist, daß, wo er ohne Glauben ist, ist lauter Zorn und Haß in ihm wider GOtt. Und ist ja ein wichtiger Text, der da hell anzeigt, wie der Mensch gegen GOtt geschickt ist. Er flieht ihn, ist GOtt feind, lästert ihn. Denn weil er vor ihm fleucht und fürchtet ihn als einen strengen Richter, kann er sich nichts Gutes zu ihm versehen. Darum schließen wir aus diesem Texte, daß alle Menschen GOttes Feinde sind, können ihn nicht leiden, hassen sein Gesetz. Und wiewohl sie es mit dem Munde reden, sie wollen thun und annehmen, was GOtt gebeut, wie hier die Juden, so ist es doch nur Heuchelei, das Herz erfährt es nimmer. Und wie äußerlich das Wetter braust, sie erschreckt und verzagt macht, also war es noch viel ärger in den Herzen der Juden; ihr Herz zappelte, als ob sie alle Stunde erwürgt sollten werden und umkommen.

48. Der Berg Sinai zeigt an, und GOtt durch den Berg, was das Herz fühle, so ihm das Gesetz eröffnet, und von dem Gerichte GOttes gerührt wird. Man frage einen Menschen, der ohne Glauben ist und jetzt[1] sterben soll, was er für Gedanken habe, und was ihm vor Augen sei? Er würde freilich antworten: Nichts denn der Tod. Denn gleichwie die Juden sahen Blitz, Donner, Rauch, Platzregen, also, daß ihr Herz stand, als sollten sie jetzund sterben, waren keinen Augenblick sicher, ihnen war kein ander Bild vor Augen denn der Tod, sahen ihren Henker vom Himmel, hielten GOtt für einen Stockmeister und Scharfrichter, der mit einer Keule hinter ihnen stände, und wollte sie an den Kopf schlagen; also ist auch ein Herz, das ihm selber gelassen ist, hält[2] GOtt für einen Henker und Stockmeister.

49. Ein sterbender Mensch, der ohne Glauben ist, hat nichts anders vor Augen denn Donner, Blitzen, die Hölle, höllisch Feuer, den Zorn GOttes; fühlt nichts anders denn den Tod. Warum? GOtt redet mit ihm, und hält ihm das Gesetz vor. Da erkennt er, was er gethan hat, und das Gewissen weiß, was es auf sich hat, denn GOtt hat ihm das Gesetz eröffnet. Da ist denn keine Ruhe, sondern lauter Fliehen, Zagen und Zappeln; wie Adam im Paradiese, da er GOtt hörte reden, 1 Mos. 3, 9. 10., wäre er gerne über hundert Meilen, über alle Berge geflohen, wenn er gekonnt hätte, ihm war das ganze Paradies zu enge; er konnte aber GOtt nicht entlaufen.

50. Wir wissen es und glauben es aber nicht, denn wir haben es nicht erfahren. Die es aber erfahren haben, sind unterweilen im Unglück gesteckt, in großen Nöthen Wassers, Feuers oder des Todes gewesen, die wissen davon zu sagen, was für ein Herz ein solcher Mensch gegen GOtt habe, wie es ihm gar nicht vertrauet, sondern flieht vor ihm, als vor dem leidigen Teufel. Aus diesem gewaltigen Texte sollen wir schließen, daß nichts Gutes im Menschen ist.

51. Wo bleibt nun die Lehre von der Bereitung zu der Gnade, da sie sprechen: Wir sollen thun, als viel an uns ist? Sie reden von der Sache, wie ein Blinder von der Farbe, wissen nicht, wovon sie reden; denn so sie sich am besten bereiten und schicken, wenn es an das Treffen geht, so wird ihnen die Welt zu enge. Sich selber bereiten aus eigenen Kräften, kann nicht bestehen vor GOtt, hält den Stich nicht. Wenn uns der Tod unter Augen schnaubt, so fällt es alles dahin, steht wie Butter an der Sonne. Man muß uns anders lehren, wie wir GOtt entgegen gehen sollen, und vor ihm bestehen. Und (wie 1 Joh. 2, 28. geschrieben steht)[3] liegt gar viel daran, daß wir mögen bestehen, und nicht zu Schanden werden, wenn er kommen wird. Ich wäre ein schlechter Christ, wenn ich wollte, daß GOtt mit dem jüngsten Tage außen bliebe, so doch Christus Luc. 21, 30. die Seinen tröstet mit dem jüngsten Tage, als mit dem Sommer.

52. Nun, was helfen uns die Werke, Kappen, Platten, der geistliche Stand? Wenn ich Blut schwitzte, und mich zu Tode marterte, so fällt es doch dahin; wenn der Tod hertritt, so hält es die Furcht und Zorn GOttes nicht auf. Was ist es denn, daß ich mich lange und zu Tode martere, wenn ichs nicht gebessert werde? Es hilft dazu nichts, weder unser Wort noch Werk. Es muß allein Christus ausrichten, den ich für einen Bruder und Freund erkennen soll, und zu GOtt sprechen: HErr, ich weiß niemand, weder im Himmel noch auf Erden, zu welchem ich eine tröstliche Zuflucht möchte haben, denn zu dir, durch Christum. Ich muß mich nackend ausziehen, von allen Freunden, Werken und Ver-

1) Erlanger: Menschen ohne Glauben, der jetzt.
2) Wittenberger und Erlanger: hat.

3) „geschrieben steht" und gleich folgend: „gar" fehlt in der Erlanger.

dienst. HErr, ich habe keine Zuflucht, denn zu deinem göttlichen Schooß, darin der Sohn sitzt. Wenn ich die Hoffnung nicht habe, so ist es verloren.

53. Diesen Text hat man unter die Bank gesteckt. Hätte man ihn hervorgezogen, hätten wir gewußt, was der Mensch vermöchte vor GOtt, und wäre die Lehre von Werken und freiem Willen nicht also eingerissen, die doch keinen Stich kann halten. Darum wage es der Teufel auf sie; und so[1] sie nicht hilft, oder besteht, so es an das Treffen geht, so gebe GOtt allen Pfaffen, Mönchen, Platten, Kappen, Werken, Verdiensten, allem guten Leben eine gute Nacht. Denn es muß ja ein ander und viel höher Ding sein, das mich zu GOtt führt, denn eine lausige Kappe oder Platte. Kurzum, es muß ein solcher Muth und Herz da sein, das den Zorn GOttes, die Sünde, Tod, Teufel und Hölle nicht fürchte; und wo es sich schon davor fürchtet und entsetzt, daß es doch endlich frei hindurch dringe. Einen solchen Muth aber vermag mir keine Kappe 2c. zu geben, es muß etwas Höheres und Besseres da sein, denn aller Mönche und Nonnen Verdienst und Werk.

54. Ich habe euch vermahnt, und thue es noch einmal, daß ihr ja den Text wohl anseht, denn er ist gewaltig; und die rechten Christen wissen auch, was er vermag, wie mächtig er ist, als, David, der auch darin gesteckt ist, hat es wohl erfahren.

55. Die Epistel an die Hebräer, Cap. 12, 20. 21., zeigt an aus diesem Orte des andern Buchs Mosis, daß Mose auch erschrocken sei gewesen, mitsammt den andern Juden. Denn wie die Epistel daselbst ausweist, hat er gesprochen am Berge Sinai: „Ich bin erschrocken, und zittere.“[2] Das Schrecken aber kam daher, daß ein Rauch aufging, wie von einem Ofen, und ein erschrecklicher Ton einer Posaune gehört ward 2c. Summa Summarum: Es ist kein Heiliger, der nicht davon erschrocken wäre, er wäre denn ganz vollkommen und durchgeistet.

56. Das soll nun unsere Arbeit sein, daß wir dahin kommen durch den Glauben und GOttes Wort, daß wir von Tag zu Tage je stärker und kecker werden, je länger je mehr Christum lernen erkennen, nicht allein mit den Ohren und der Zunge, sondern daß es auch in das Herz komme. Denn je größer die Erkenntniß ist, je kleiner die Furcht wird; und je kleiner die Erkenntniß ist, je größer die Furcht ist. Da ist verdammt all unser Wesen, mit Werken, Messen, Vigilien 2c.

57. Daß hernach folgt, wie der HErr Mosen heißt hinabsteigen, daß er dem Volk zeugete 2c., sind noch nicht die zehn Gebote, sondern ist eine Vorrede; und wiewohl das Volk die Sprache nicht hat verstanden, hat es dennoch die Stimme gehört; und da GOtt mit ihnen geredet hat, hat der Donner, Blitz und die Posaune stille gehalten, daß sie die Stimme konnten hören und vernehmen; das Feuer aber und die dicke Wolke hat für und für gestanden, daraus die Stimme der zehn Gebote gehört ward.

1) Statt „so“ sollte wohl „da“ gelesen werden.

2) Erlanger: Ich bin fürchtig und zittern.

Das zwanzigste Capitel.

V. 1. Und der HErr redete alle diese Worte.

1. Da nun Moses dem Volke angetragen, das ihm der HErr befohlen hatte, nämlich, daß sie untenan stehen blieben, da er die Zeichen aufgesteckt hatte 2c., schwieg er stille, und GOtt redete mit dem Volke allein. Ihr könnt wohl abnehmen, wie eine helle, große Stimme es hat müssen sein, nicht eines schlechten Mannes Stimme, die ein solch groß Volk hat mögen hören. Denn es sind sechsmal hunderttausend Mann gewesen, ohne Weib, und Kinder unter zwanzig Jahren. Die haben einen großen Raum eingenommen, wohl zwo oder drei Meilen, auf das wenigste ja eine Meile; dazu ist der Berg Sinai ein sehr hoher Berg gewesen. Einer aus uns bringt seine Stimme kaum über sechstausend Menschen; wenn sie gar stark ist, über zehntausend; die aber war deutlich, erscholl über das ganze Volk,

und möchte von jedermann wohl vernommen werden; darum muß es eine gewaltige, starke Stimme gewesen sein. Sie haben nichts gesehen denn die Wasserwolken, und das Feuer, aus welchem sie die Stimme hörten. Das war aber die Stimme, wie folgt, nämlich die zehn Gebote.

Das erste Gebot.

V. 2—6. **Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Denn ich, der HErr, dein GOtt, bin ein starker Eiferer, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen. Und thue Barmherzigkeit an viel tausend, die mich lieb haben, und meine Gebote halten.**

Das andere.

V. 7. **Du sollst den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht vergeblich führen, denn der HErr wird den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich führt.**

Das dritte.

V. 8—11. **Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Werke schaffen, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des HErrn, deines GOttes, da sollst du kein Geschäft thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdlinger, der in deiner Stadt Thor ist. Denn in sechs Tagen hat der HErr Himmel und Erde gemacht, und das Meer, und alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der HErr den Sabbathtag, und heiligte ihn.**

Das vierte.

V. 12. **Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der HErr, dein GOtt, geben wird.**

Das fünfte.

V. 13. **Du sollst nicht tödten.**

Das sechste.

V. 14. **Du sollst nicht ehebrechen.**

Das siebente.

V. 15. **Du sollst nicht stehlen.**

Das achte.

V. 16. **Du sollst kein falsch Zeugniß geben wider deinen Nächsten.**

Das neunte.

V. 17. **Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Haus.**

Das zehnte.

Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat.[1])

2. Das ist die Predigt, die GOtt selber thut zu dem ganzen Volke Israel in der Wolke und Feuer, auf dem Berge Sinai, mit leiblicher Stimme; wiewohl ein Engel, aus Befehl GOttes, die Stimme geführt hat, wie an einem andern Orte der Schrift steht, mit herrlicher Pracht, an der Statt GOttes. Das Volk aber hat nichts gesehen, allein die Stimme gehört 2c.

3. Wir wollen die zehn Gebote kurz überlaufen. Zum ersten ist zu merken, daß uns Heiden und Christen die zehn Gebote nicht betreffen, sondern allein die Juden. Das bezeugt und zwingt der Text, so er spricht:

V. 2. **Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe.**

4. Das ist ja wahr und klar genug, daß wir Heiden durch GOtt nicht aus Egypten geführt sind, sondern allein das jüdische Volk Israel. Darum deutet Moses die zehn Gebote allein auf das Volk, welches durch GOtt aus Egypten ist geführt. Daß wir aber gleich auch den GOtt, den die Juden ehren, der sie aus Egypten geführt hat, erkennen, anbeten und ehren, haben wir nicht durch Mosen, oder aus dem geschriebenen Gesetze, sondern aus andern Schriften, und aus dem Gesetze der Natur. Das rede ich

1) In der Wittenberger und in der Erlanger stehen die beiden letzten Gebote in umgekehrter Reihenfolge.

abermal darum, daß ich den falschen Geistern wehre, die uns Mosen auf den Hals mit Gewalt wollen legen, ihn zu halten mit allen seinen Geboten. Das wollen wir aber lassen, und ihn mit dem allergeringsten Tüttel[1]) nicht annehmen, denn so ferne, wo er mit dem natürlichen Gesetze übereinstimmt. Wir wollen ihn wohl lesen, wie einen andern Lehrer, frei und ungezwungen, aber für unsern Gesetzgeber wollen wir ihn nicht haben. Denn wir haben vorhin im Neuen Testamente Gesetze genug; darum wollen wir ihn nicht haben in unserm Gewissen, sondern das Christo allein rein behalten. Also ist es ja klar, daß die zehn Gebote allein den Juden gegeben sind, und nicht uns. Trotz allen Rottengeistern, daß sie mit Wahrheit anders sagen!

Das Zeichen, dabei die Juden GOtt sollen ergreifen.

5. Nun GOtt, der HErr, wie seine göttliche Art ist, gibt den Juden ein gewiß Zeichen, dabei sie ihn ergreifen, fassen und erkennen sollen. So thut er allewege, wenn er mit uns handelt, läßt uns nicht gen Himmel gaffen; denn er will nicht, daß wir ihm dienen sollen aus eigener Wahl und Gutdünkel, wie denn die Natur und Vernunft pflegt zu thun, läßt GOttes Befehl liegen, wählt ihr einen eigenen Gottesdienst; GOtt will aber ihm gedient haben, gefaßt und erkannt sein, nach seinem eigenen Wort und Befehl. Darum gibt er uns Zeichen, dabei wir ihn gewiß fassen mögen. Den Juden hat er das Zeichen gegeben, das Wort in ihren Mund gelegt, damit sie ihn sollen anrufen. Welches? Ich rufe dich an, mein GOtt und HErr, der du uns aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführt hast. Item, andere Worte mehr, wie hernach folgt: Der du uns geführt hast wunderlich durch das rothe Meer, durch die Wüste, gespeiset mit Himmelsbrod, aus einem harten Felsen getränkt, durch den Jordan in das verheißene Land geführt 2c. Das war ihr Wort, ihre Zeichen, dadurch sie GOtt erkannten.

Der Christen Zeichen, GOtt zu ergreifen.

6. Wobei erkennen und ergreifen ihn die Christen, weil ihnen der Juden Zeichen nicht gilt? Haben sie nicht auch ein Zeichen oder Wort, GOtt damit zu ergreifen? Ja, sie haben auch ihr eigen Zeichen und Wort, nämlich das: O GOtt, ein Schöpfer Himmels und der Erde, der du deinen Sohn, JEsum Christum, für mich in die Welt gesandt hast, daß er für mich gekreuzigt würde, stürbe, und am dritten Tage wieder auferstände, gen Himmel führe, daß er da sollte sitzen zu deiner Rechten, und alles in seiner Hand haben, und seinen Geist senden, daß wir sollten warten auf seine Zukunft, zu richten beide, Lebendige und Todte, und also mit ihm[2]) erlangen das ewige Reich, unser Erbtheil, das du uns durch ihn willst geben.

7. Dazu, o HErr GOtt! hast du uns gegeben und eingesetzt die Taufe und das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, deines Sohnes 2c. Denn an diese seine Sacramente hat er uns Christen gebunden und sich uns darinnen geoffenbart; so wir ihn da ergreifen, haben wir ihn gewißlich getroffen. Das andere aber alles, das uns nicht befohlen ist, sollen wir fahren lassen, denn wir würden sonst sein weit fehlen. Diesen Titel sollen wir also führen, wie die Juden ihren Titel führten, da sie aus Egypten geführt sind, aus dem Diensthause.

8. Wider diesen Titel hat am ersten Jerobeam, der König in Israel, gestritten, nachmals alle Juden. Derselbe Jerobeam machte güldene Kälber, setzte eines gen Bethel, das andere gen Dan, wollte also GOtt daran binden, und ihn dabei ergreifen; denn er sprach 1 Kön. 12, 28. 29.: „Siehe, da ist dein GOtt, Israel, der dich aus Egyptenlande geführet hat." Es war aber der Teufel. Warum? Und war doch seine Meinung, daß er den rechten GOtt mit meinte? GOtt kann es aber nicht leiden; ja, es ist kein GOtt weder im Himmel noch auf Erden, der solchen eigenerwähleten Dienst haben wolle. Nun, dieser König malt GOtt also in seinem Herzen ab, und wählt ein eigen Zeichen aus seinem Gutdünkel, dabei er GOtt ergreifen wollte. Das will GOtt nicht haben, sondern er malt sich selber ab, und gibt den Juden ein Zeichen, und spricht: Da findest du mich, so will ich gesucht und angerufen sein: „Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egypten, aus dem Diensthause, geführt habe"; dabei sollst du mich ergreifen, da bin ich gewißlich, da wirst du mich finden. Daß du mich aber an das Kalb, an

1) In den alten Ausgaben: Titel.

2) „ihm" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

den Altar, an diesen Ort bindest, irrst du; du wirst mich auch nicht finden, ja, wirst mein weit fehlen, denn ich bin nicht da.

9. Also ist es auch mit uns zugegangen; wir haben ein Zeichen, daran wir GOtt nicht fehlen können,[1] treffen ihn gewiß. Das ist aber das Zeichen, wie oben [§ 6] gemeldet: HErr GOtt, himmlischer Vater, der du deinen Sohn für mich hast lassen Mensch werden, sterben, begraben 2c., in desselben Namen rufe ich dich an 2c. Da kann ich nicht fehlen, [ich] muß treffen, mein Gebet ist auch gewißlich erhört, wenn ich anders von Herzen also kann sagen und glauben. Denn auf die Weise hat er befohlen, ihn[2] anzurufen, will sich also an dem Zeichen lassen finden, ergreifen und fassen, und geben, was wir bitten, bitten wir anders in Christi Namen und im Glauben.

10. Wenn ich mir aber ein besonder Zeichen nach meinem Gutdünken machte, wie Jerobeam und andere gottlose Menschen, und spräche: O GOtt, mein HErr, ich rufe dich an, daß du ansehen wollest, daß ich eine Kirche gebauet, eine Messe, Altar gestiftet, ein Meßgewand in die Kirche gegeben, eine Platte getragen, eine Kappe angezogen, meine Siebenzeit,[3] Mette, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper und Complet mit großem Fleiß gebetet, mich mit Geißeln gepeitscht, wöllen und barfuß gegangen, einen härenen Strick und Hemd getragen, auf der Bank, auf der Erde geschlafen, gefastet, gebetet, große Armuth gelitten, Jungfrauschaft, Gehorsam und Armuth gehalten habe, bin ein Mönch, Nonne oder Pfaffe gewesen: was soll er wohl dazu sagen? [Er] wird dir nicht viel darum hofiren, sondern dazu sprechen: Hab ich mich dir also abgemalt? Habe ich dir auch irgend befohlen, daß du mich durch solche Werke erkennen solltest? Ich kenne dich und deine Werke nicht, das Zeichen habe ich dir nicht gegeben, es ist des Teufels Zeichen und Bild, es ist kein GOtt weder im Himmel noch auf Erden, der also gesinnt sei, der dir gnädig wolle sein um solcher selbsterlesenen und -erwählten Werke willen; ich habe dir's nicht befohlen, ich habe nicht also wollen ergriffen werden. Welcher Teufel hat dichs geheißen? Da fällt denn die Platte, Kappe, Möncherei, Pfafferei alles zum Teufel,[4] kann das Urtheil GOttes nicht leiden, zerschmelzt wie der Schnee. GOtt spricht: Ich habe dir ein Zeichen und Maß gegeben, daran halte fest, das andere laß fahren, es gilt vor mir nicht; deine eigene Weise hast du selber erdacht, der Teufel hat dir es eingegeben.

11. Wir Christen sind eben bisher gewesen, wie die Alten, die erdachten ihnen eine eigene Weise GOtt zu dienen; einer nahm dies Zeichen, der andere ein anderes, wie ihm nur träumte; fuhren zu und sprachen: Es ist ein alt Ding, daß uns GOtt aus Egypten hat geführt; zu Bethel und Silo aber ist der rechte Gottesdienst, da wollen wir GOtt treffen. Ja, sie trafen ihren Gott, den Teufel. Ueber das baueten sie Kirchen und Altäre auf den Bergen 2c., meinten, sie hätten es wohl getroffen. Dawider schrieen denn die Propheten, sagten, es wäre unrecht. Da hob sich denn erst der Haber: Hinweg mit den Ketzern, nur erwürgt und zu Tode geschlagen. Da mußte denn mancher Prophet das Leben lassen. Also ist es mit uns auch zugegangen: da haben unsere lieben Papisten so manches Fündlein, eines nach dem andern erdacht, davon ihnen nichts von GOtt befohlen ist. Wenn man nun dawider predigt, so werden sie toll und thöricht, schelten uns für Ketzer, Verführer, und aufrührisch, die gute Werke verbieten; da sollen wir alle erwürgt und todtgeschlagen werden.

12. Nun, die Juden sollten bei ihrem Zeichen und Befehl geblieben sein, damit sie GOtt gefasset hatte, und damit sie wiederum ihn auch sollten gefaßt haben, sollten ihnen nicht neue Zeichen und Maß erdichtet haben. Nun aber ist dasselbige Zeichen aus, [es] hat gewährt bis auf Christum. Wir Christen aber sollen nicht also beten, auch das Zeichen nicht auf uns führen; es ist nun damit aus. Die Juden möchten also beten: O HErr GOtt, der du uns aus Egypten geführt hast 2c. Wenn er nun zu mir hätte gesagt: Ich habe dich aus Egypten geführt, so treffe ich es recht, wenn ich also bete: O HErr, der du mich hast aus Egypten geführt 2c.

1) Wittenberger: kunden; Jenaer: künnen, Erlanger: kunnten.

2) In den alten Ausgaben (nach lateinischer Construction) „sich" statt: ihn.

3) Siebenzeit = horae canonicae; die Namen der „sieben Gezeiten" folgen hier vollständig: Mette 2c.

4) Die Worte: „hat dichs ... zum Teufel" fehlen in der Wittenberger.

13. Will ich nun nicht fehlen, so muß ich das Wort fassen, das in die ganze Welt erschollen ist, und ist das: Ich habe meinen Sohn für dich gegeben, der sein Blut für dich vergossen hat, gestorben ist, und dich erlöst, und hat dich mit mir versöhnt, mich dir zum Freunde und Vater gemacht.

14. So mag ich nun wohl also beten: Himmlischer Vater, der du alle Dinge geschaffen hast, der du die Kinder Israel aus Egypten [2 Mos. 12, 51.], durch das rothe Meer [Cap. 14, 22.], durch die Wüsten und durch den Jordan geführt hast, aus der Hand Pharaonis erlöst, mit Himmelsbrod gespeist [Cap. 16, 15.], mit Wasser aus dem Felsen getränkt hast rc. [Cap. 17, 6. 7.], das alles aber geht mich nicht an. Der du mit Noah große Wunder angerichtet hast [1 Mos. 7, 5. f. Cap. 8, 15. f.], geht mich auch nicht an. Der du Petrum auf dem Meere ließest gehen [Matth. 14, 29.], den Aussätzigen Befehl gabst, den Priestern sich zu erzeigen [Luc. 17, 14.], geht mich auch nicht an. Ich muß ihn anrufen und ergreifen mit dem Worte und Zeichen, das mich angeht, nämlich also: HErr, der du mich erlöst hast durch das Blut deines Sohnes JEsu Christi. Das Wort geht mich an, das durchdringt den Himmel, mit dem Worte treffe ich gewißlich GOtt, damit hat er sich angebunden. Also stimmt er dem jüdischen Volke eine sonderliche Weise, daß sie in diesem Werke ihn ergreifen sollen, daran sie ihn gewißlich getroffen haben. Darum setzt Moses in das erste Gebot: „Ich der HErr, dein GOtt, der ich dich aus Egypten geführet habe" rc. An das Werk sollt ihr Juden gedenken, und mich dabei erkennen. Das Zeichen hat gewährt bis auf Christum, und nicht weiter.

15. Darum will ich abermal hier gewarnt haben alle Prediger. Denn ich sehe, daß vonnöthen ist, daß sie ja wohl lernen den rechten Brauch Mosis, und das Volk mit dem Mose unverworren lassen, und ihn ja nicht weiter lassen gelten, denn zu einem Exempel, und wo er ein Evangelist und Prophet ist. Wenn dich nun ein Prediger will auf Mosen dringen, so frage ihn: ob du auch unter dem Mose aus Egypten geführt seiest? Spricht er Nein, so sprich: Was geht mich denn Moses an, weil er redet mit dem Volke, das aus Egypten geführt ist? Ist es doch mit Mose aus; denn sein Amt währt nur bis auf Christi Zeit.

16. Also zwingt dieser Text gewaltig, daß die zehn Gebote auch nur allein den Juden sind gegeben, und nicht den Heiden, wie auch im dritten Gebot erzwungen wird. Denn die Heiden sind je nicht aus Egypten geführt. Wir haben ein ander Werk, und einen andern Lehrer, der nicht, wie Moses, zwingt und schreckt, sondern Gnade anbeut, tröstet, gibt und hilft und errettet, nämlich, JEsum Christum.

17. Zu Adams und Abels Zeiten ging das Opfer [1 Mos. 4, 4.], das war ihr Zeichen. Aber es geht mich nichts an. Noah hatte sein Wort und Befehl vom Regenbogen und andern Dingen [1 Mos. 9, 13. 14.], [das] geht mich nicht an. Abraham hatte die Beschneidung [1 Mos. 17, 10. f.], welche ihm gegeben war zum Zeichen seines Glaubens [Röm. 4, 11.], sie geht mich aber nicht an. Isaak und Jakob hatten ihren Befehl. Moses, Aaron, Josua hatten auch ihr Wort. Es ist aber mir nicht gesagt, daß ich die Kinder Israel soll aus Egypten, durch das rothe Meer, Wüste und den Jordan führen; und ist doch gleichwohl GOttes Wort und Befehl. Dieweil er nicht spricht: Das befehle ich dir, das und das sollst du thun, soll ich michs nicht annehmen. David hatte ein Wort, daß Christus von ihm sollte geboren werden, wie oft in der Schrift wird angezeigt [2 Sam. 7, 12. 19.] und es Paulus Röm. 1, 3. hoch aufmutzt, und Christus im Evangelio [Matth. 9, 27. 12, 23. 15, 22. 20, 30.] hin und wieder genannt wird ein Sohn Davids; folgt darum nicht, daß ich müsse Christi Vater sein nach dem Fleisch. Ist es doch GOttes Wort, wie die Schwärmer und Rottengeister plaudern. Ist wahr; es ist aber mir nicht gesagt. Moses hatte auch einen Befehl, die Hütte zu bauen [2 Mos. 26, 1. ff.] und das Priesterthum einzusetzen [Cap. 28, 1. ff.], mir und dir ist es aber nicht befohlen.

18. Also durch und durch; siehe in der ganzen Schrift alle GOttes Worte und Befehle an, und deute sie nicht auf dich, so lange bis[1] du gewiß seiest, daß [es] zu dir gesagt sei; so thue es denn, frage nicht, was den andern vorgehalten und geboten sei. Ja, sprichst du mit den Rottengeistern, GOtt hat es mit Mose geredet, darum muß ich es auch thun. Lieber, sprich: Es liegt nicht Macht daran, das Wort streckt sich nicht weiter, denn auf den, dem es befohlen ist. GOtt heißt

---

1) Wittenberger und Erlanger: daß.

den Fisch im Wasser schwimmen, wie im ersten Buch Mosis steht [Cap. 1, 20. ff.], die Vögel in der Luft fliegen, das Gewürm auf der Erde kriechen, die Sonne scheinen; da ist auch GOttes Wort. Willst du darum ein Fisch werden, und im Wasser wohnen? in der Luft schweben, wie ein Vogel? Willst [du] darum zur Sonne, Mond und Sternen werden? Siehe darauf, wie es dir werde anstehen. Will man denn nicht sehen, daß Moses einem sonderlichen Volke gegeben ist? Darum zeuch ihn nicht auf die ganze Welt, sondern auf sein Volk.

19. Also haben wir [die] Ursache, warum GOtt diesen Namen führt: „Ich bin dein GOtt, der dich aus Egypten geführet habe"; denn er nimmt sich ihrer an, als seines sonderlichen Volks, das er ihm zum Eigenthum erwählt hat. Es gilt aber jetzund nicht mehr, denn ich rufe jetzund GOtt nicht also an, der mich aus Egypten geführt habe. Damit man den Schwärmergeistern antworte, und das Maul stopfe, die Mosen mit Gewalt auf uns wollen dringen. Man lasse sie nur frisch mit ihrem Mose fahren, und Mosen einen Gesetzgeber bleiben des Volks Israel, und lade ihn den Heiden und Christen nicht auf den Hals. Denn im neuen Testamente hat er ein Ende, und gilt nichts mehr mit seinen Gesetzen, er muß sich vor Christo verkriechen.

20. Daß aber wir Heiden ein Gesetz haben, das lehrt uns unser eigen Gewissen und Vernunft; wie auch St. Paulus Röm. 1, 19—21. spricht, daß die Heiden auch eine Erkenntniß von GOtt haben; denn „GOtt habe ihnen das offenbaret, daß sie GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit sehen, so man das wahrnimmt bei den Werken, von der Schöpfung der Welt an; aber sie haben ihn nicht als einen GOtt gepreiset" 2c. Mit welchen Worten St. Paul anzeigt, daß alle Heiden Erkenntniß von GOtt haben, nämlich, daß er alle Dinge geschaffen habe, alle Dinge gebe, alles ernähre, erhalte; darum dringt sie ihr eigen Gewissen, daß sie GOtt die Ehre geben sollen, und ihm danken für alle Wohlthaten.

21. Derhalben, wenn gleich Moses das Gesetz nie geschrieben hätte, so haben doch alle Menschen das Gesetz von Natur in ihren Herzen geschrieben. GOtt aber hat den Juden auch ein geschrieben Gesetz, das ist die zehn Gebote, gegeben, zum Ueberfluß; welche auch nichts anders sind, denn das Gesetz der Natur, das uns natürlich in das Herz geschrieben ist. Was nun Moses geschrieben hat in den zehn Geboten, das fühlen wir natürlich in unserm Gewissen. „Denn so die Heiden", spricht der Apostel [Röm. 2, 14. 15.], „die das Gesetz (das ist, Mosis geschriebenes Gesetz) nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Inhalt, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie selber ihnen ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen, oder entschuldigen" 2c.

22. Nun wiewohl beide, Juden und Heiden, ein Gesetz haben, dennoch haben sie gleichwohl GOttes gefehlt. Denn es kann dem Gesetze nicht genug geschehen ohne GOttes Geist und Glauben, weil GOtt alles unter den Unglauben beschlossen hat, auf daß er sich aller erbarme [Röm. 11, 32.], und alle Welt in Adam gesündigt hat [Röm. 5, 12.].

23. Nun hat GOtt den Juden die Ehre und Vortheil gethan, daß er ihnen die zehn Gebote mündlich und schriftlich gefaßt hat, zum Ueberfluß, um deswillen, daß er von den Juden wollte Mensch werden. Doch sollen wir Heiden, welchen GOtt kein schriftlich Gesetz gegeben hat, nichtsdestoweniger ihn ehren, preisen und ihm danken. Denn er ist gleichsowohl unser GOtt, als der Juden GOtt [Röm. 3, 29.], wie wir nachmals weiter davon sagen werden.

Ich bin der HErr, dein GOtt.

24. Diese Worte allein, abgesondert von den andern, nämlich von denen: „Der dich geführet hat aus Egyptenlande, aus dem Diensthause" 2c., die müssen wir wohl ausstreichen, und fleißig Acht darauf haben. Denn sie betreffen uns alle, die ganze Welt insgemein, und einen jeglichen Menschen insonderheit, Juden und Heiden; nicht darum, daß es Moses geschrieben hat, sondern daß GOtt alle Menschen geschaffen hat, erhält, regiert 2c. Wie auch Paulus Röm. 3, 29. 30. spricht: „Ist GOtt allein der Juden GOtt? Ist er nicht auch der Heiden GOtt? Ja freilich auch der Heiden GOtt; sintemal es ist Ein GOtt, der da rechtfertigt die Beschneidung aus dem Glauben, und die Vorhaut durch den Glauben".

25. Diese Worte aber: „Ich bin der HErr, dein GOtt", redet GOtt zu dem ganzen Volke

nicht anders, denn als sei nur Ein Mensch da. Er spricht nicht: Ich bin der HErr, euer GOtt, sondern: „Dein GOtt." Das Wörtlein „dein", das siehe wohl an, denn es liegt die größte Macht an dem Wörtlein. So sagt er nun: „Ich bin der HErr, dein GOtt", als wollte er sprechen: Ich will mich euer aller, und eines jeglichen insonderheit annehmen, als wäre nur Einer allein, und sonst keiner auf Erden. Und das thue ich darum, daß ihr meine Worte desto fleißiger sollet fassen, wahrnehmen, und behalten, daß ja keiner möge sagen: GOtt hat wohl das Gesetz gegeben, hat sich hoch und viel erboten, er wolle den Menschen gnädig und ihr GOtt sein, bei ihnen thun, wie ein Vater bei seinem Kinde; es geht aber vielleicht mich nicht an, wer weiß, ob er mich auch meint, es geht allein den Haufen an.

26. Denn das ist die Art der Menschen, daß sie das Wort GOttes in den Wind schlagen, nehmen sich deß nicht an, gaffen nur auf andere Leute, gedenken nicht, daß [es] ihnen solle gelten. Dem will nun hier GOtt vorkommen und ihnen wehren, daß sie nicht das Maul aufsperren, und andern zusehen, was sie thun, sondern will sie gewiß machen, daß er einen jeglichen insonderheit meine, da er spricht: „Ich bin der HErr, dein GOtt"; dich, dich meine ich, und keinen andern; als spräche er:[1] Siehe nicht, was andere thun, sondern höre du, was ich dir sage, und siehe, wie du es annehmest und glaubest; siehe nicht die andern an, ich will mit **dir** handeln, ich nehme mich **deiner** an, und du wiederum nimm dich meiner an.

27. Darum habe ich oft gesagt, daß einer, der selig will werden, soll also gesinnt sein, als sei kein Mensch sonst auf Erden, denn er allein, und daß aller Trost und Zusagung GOttes hin und wieder in der heiligen Schrift ihn allein angehe, sei auch um seinetwillen allein geschrieben, daß ihn ja der Teufel nicht[2] irre mache, wenn er sterben soll, und ihm die Augen aufsperre, und viel tausend Menschen weise, die alle gelebt und gethan haben, wie er, und werden dennoch verdammt, und spreche zu ihm: Was willst du dich nun vermessen, selig zu werden, weil du gewiß verloren bist? Willst du besser sein, denn die andern, die nicht anders gethan haben, denn du, und sind dennoch gleich wohl zum Teufel gefahren? Meinst du, du wollest ihm entlaufen? Also kann der Teufel einen in Verzweiflung führen, gleich [als] ob kein GOtt sei, der sich seiner werde annehmen, ihm helfen, und aus aller Noth ihn werde erretten.

28. Darum soll man wohl das Wort fassen, daß ein GOtt sei, der da helfen kann und helfen will, wie denn natürlich dasselbe Erkenntniß von GOtt in die Herzen geschrieben ist aller Menschen, wie Paulus spricht Röm. 2, 15., nämlich ein solches, daß GOtt, wie hier der Text anzeigt, dein GOtt sei, habe dich geschaffen rc. Wenn es aber zur Anfechtung kommt, so ist [es] schwer zu bestehen, GOtt dann recht erkennen, ihm glauben und vertrauen, also, daß auch die Frommen, die den Heiligen Geist, über das natürliche Erkenntniß von GOtt, haben, gar kaum hindurch brechen; so ein trefflicher Puff ist es, wenn uns der Teufel also mitfährt, wie gesagt, in der Anfechtung, daß er auch den Frommen Arbeit macht, und sie, wenn es ihm verhängt würde durch GOtt, stürzt. Wenn nun die so hart angefochten werden, die in GOttes Schutz sind, wie wollen die bestehen, die allein das natürliche Erkenntniß von GOtt haben, das doch durch die Sünde ganz dunkel und verblichen ist? Der Teufel führt sie, wo er nur hin will, denn sie achten GOttes Wort nicht, ist ihnen ein Traum; der Teufel hat ihnen ihr Herz besessen und verblendet.

29. Also ist wohl zu merken, was GOtt hier zum ersten spricht: „Ich bin der HErr, dein GOtt." „Dein, dein GOtt", der sich eines jeglichen insonderheit annimmt, mehr denn ein Vater seines eigenen Kindes. Aber wenig fassen, wenig glauben es. GOtt ist viel zu groß, gedenkt der Unglaube, daß er auf mich sollte sehen; sollte sich GOtt, die hohe Majestät, also herunter lassen, daß er auf mich armen Madensack sollte Achtung haben? ja, er läßt es wohl, er sitzt droben im Himmel, läßt ihm die[3] Engel dienen; was bin ich gegen GOtt? Eine arme Wasserblase, die von sich[4] selbst zerbricht. Der Glaube aber zweifelt nicht daran, daß GOtt, der alle Dinge geschaffen hat, Himmel und Erde und alles, das darinnen ist, sich[5] unser annehme. Denn da steht das Wort:

1) In den alten Ausgaben: als er spreche.
2) „nicht" fehlt in der Wittenberger.
3) Erlanger: drei.
4) In den alten Ausgaben: ihr.
5) Erlanger: er sich.

Ich bin der HErr, dein GOtt.

30. So ist er nun mein und dein GOtt, daß er sich insonderheit eines jeglichen annimmt: nährt mich, hilft, errettet,[1]) und sorgt für mich, gibt mir alles, was mir noth ist an Leibe und Seele, hat mit mir zu schaffen, wie eine Mutter mit ihrem Kinde, handelt und gebaret[2]) mit mir, als sei kein Mensch sonst auf Erden, denn ich. Das hat St. Augustinus wohl gesehen und verstanden, da er spricht: HErr GOtt, du regierst alles wunderlich, gehst mit einem jeglichen um, als hättest du sonst mit niemand zu schaffen, denn mit ihm; bringst einen jeglichen hindurch sein Lebenlang. Einer wird geboren in dieser Stadt arm, zeucht in eine andere Stadt, da wird er überschwänglich reich. Ein anderer hat genug, zeucht aus in ein ander Land, da wird er zu einem Bettler. Einem gibt er, dem andern nimmt er, und partiret es so seltsam, daß keiner sprechen kann, daß er sein Leben habe hinaus geführt nach seinen Anschlägen und Gedanken; es geht alleweg anders, denn wir meinen.

31. Es sind viel Teufel um uns, die uns alle Stunden wohl könnten tödten; aber GOtt ist da, der wehrt, daß uns nichts Böses widerfahre, sonst könnten uns alle Fürsten und Herren der ganzen Welt nicht beschützen vor des Teufels Gewalt. Denn er ist ein Herr und Gott der Welt, und hat wohl tausenderlei Weise, dadurch er uns möchte schaden, durch Feuer, Wasser, Luft, Schwert 2c. Aber GOtt ist stärker denn er, wehrt ihm, daß er mir kein Bein breche, kein Auge verderbe, kein Leid thue, auch eines Haares breit. Der Teufel wäre sonst zu gewaltig, gäbe mir bald eine Schlappe; da läge ich denn, es könnte mich aller Harnisch und Geschütz vor ihm nicht einen Augenblick erretten, wenn GOtt nicht über mir hielte. Und wo [es] GOtt verhängt, frißt er den mit Feuer, den andern mit Wasser; dem thut er sonst, dem so.

32. Aber GOtt erhält uns vor ihm, und sorgt tausenderlei Weise für uns, gebraucht der Eltern auch wohl dazu, daß mit Sorgen die Mutter darauf sehe, daß das Kind keinen Mangel leide, wacht, schläft desto weniger, daß der Teufel das Kind nicht umbringe.[3]) Das ist eine geringe Sorge, gegen der Sorge, die GOtt auf uns hat; [er] sorgt für das Kind mehr, denn die Mutter selbst. Aber niemand sieht solches, niemand glaubt es auch; und ist doch gewiß wahr, daß GOtt also für uns sorgt und dem Teufel wehrt und allen Creaturen, damit uns der Teufel könnte umbringen. Der nun so viel Sorge auf einen Menschen legt, der sorgt nicht weniger für sie alle insonderheit, so wunderlich, daß einer auch gedenkt, er habe mit ihm allein zu schicken. Das werden wir sehen im ewigen Leben, hier sehen wir es allein im Glauben. Aber wenig glauben es; und ist doch gewiß wahr. Daher berühmt sich GOtt also:

Ich bin der HErr, dein GOtt.

33. Wollte GOtt, wir könnten es also fassen, wie er es redet und täglich beweist. Ich sorge für dich, wenn du arbeitest, schläfst 2c., daß dir niemand Schaden thue, so lange, bis die Stunde kommt deines Todes. Also ist das Wörtlein: „Ich bin der HErr, dein GOtt", nicht allein auf die Juden zu deuten, sondern auf alle Menschen in der Welt, denn er sorgt für sie alle, allein ausgeschlossen, daß sie, wie die Juden, nicht sind aus Egyptenland geführt. Man spricht: GOtt ist mit im Schiffe. Es ist wahr und fein gesagt. Ist er nicht da, so geht es unter, und alle Sorge ist verloren, wenn er nicht sorgt, hütet und wacht, Psalm 127, 1.: „Wo der HErr die Stadt nicht behütet, so wachet der Wächter umsonst."

V. 3. 4. **Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht.**

34. Das ist das andere Stück im ersten Gesetz, darinnen GOtt uns wehrt, daß wir nicht fremde Götter haben sollen. [Er] deutet selber im Texte, wer die fremden Götter sind, nämlich, daß sie kein Bild sollten haben, weder himmlische noch irdische 2c. Das ist, ihr sollt nicht malen die Sonne, den Mond, die Sterne, kein Bild eines Menschen, Thieres oder Fisches.

Von den Bildern.[4])

35. Diesen Text haben die Schwärmergeister geführt, und haben ihn auf uns treiben wollen.

1) Wittenberger: redt; Erlanger: rett.
2) Erlanger: beredt. — gebaren = handeln, verfahren.
3) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: „Daß aber sie das Kind nicht umbringe." Diese Worte müssen sich in der Originalausgabe finden, denn die alte Ausgabe Walchs hat beide Lesarten neben einander.
4) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: Das ist der Titel von den Bilden.

Darum wollen wir ihn handeln, erstlich, auf die Streitweise, nachmals auf die einfältige Weise. Unsere Rottengeister, Meister Klügling, die die Schrift gar gefressen haben, sprechen: Hörst du GOttes Wort, das dir sagt: Du sollst nicht fremde Götter haben? schrecken also mit diesem Scheine, daß sie GOttes Wort vorwenden, die Menschen; treiben sie mit Gewalt dahin, daß man die Bilder solle nicht leiden, weil es GOtt verboten habe; meinen, es sei köstlich Ding, Götzen stürmen. Was wollen wir aber dazu sagen? Es ist ja GOttes Wort, da können wir nicht Nein zu sagen.

36. Lieben Christen, ihr habt also gehört, wenn sie mit ihrem Mose herein kommen, wollen euer Gewissen mit seinen Gesetzen binden, so sprechet zu ihnen: Lieber Herr, setzt die Brille auf die Nase, und sehet den Text recht an. Wir wissen wohl, daß man GOtt gehorsam soll sein in dem, das er sagt, und daß wir GOtt so wohl angehören, als die Juden. Man muß aber einen Unterschied machen zwischen dem Worte GOttes, und Worte GOttes. Darauf soll ich Achtung haben, wenn GOtt etwas redet, ob dasselbe mich betreffe. Darum, lieber Geselle, willst du mich mit GOttes Worte zwingen, so sage mir einen Text, der mich angeht, sonst kehre ich mich nichts daran, daß du mir viel aus Mose sagst. Denn Moses mit seinem Worte ist uns nicht gesandt; und ob Moses schon nicht gekommen wäre, so hätten wir dennoch gleichwohl dieses natürliche Erkenntniß durch GOtt in unsere Herzen geschrieben gehabt, daß ein GOtt ist, der alle Dinge mache und erhalte. Denn auch die Heiden GOtt angebetet haben, ohne Mosis Lehre, wiewohl sie GOttes, gleich wie auch die Juden, gefehlt haben.

37. Darum kannst du bald also antworten: Lieber Schwärmer, Moses hin, Moses her. Willst du, daß ich dich höre, so sage mir ein Wort, das mich angeht, oder ich halte dich für einen Verführer und Teufels Apostel, denn du predigst, das andern, nicht dir, befohlen ist. Sollte ich alle Worte GOttes annehmen und halten, so müßte ich auch einen Kasten bauen, wie Noah; denn GOttes Wort hat ihm befohlen, daß er einen Kasten bauete [1 Mos. 6, 14.]. Nun ist ja da[1]) GOttes Wort; so gehe hin, und thue wie Noah, baue einen Kasten. Item, Christus [Matth. 17, 27.] hieß Petrum an das Meer gehen, und den Angel einwerfen, und einen Fisch fahen, der am ersten heraußerführe, in welches Mund er finden würde einen halben Gulden, den sollte er zu Schoß geben für ihn und sich. Da ist auch GOttes Wort. Aber, lieber Schwärmer, gehe hin, und thue auch, wie Petrus that; laß sehen, wie dir's wird anstehen. Solche blinden Köpfe sind unsere Rottengeister, plumpen hinein in die Schrift, wie ein Bauer in die Stiefel. Wie käme ich dazu, daß sie mir alle GOttes Wort wollen auflegen? Sie beweisen vorhin, daß GOtt die Worte wolle mir geprediget haben.

38. Darüm müssen GOttes Worte den Zusatz haben, daß ich wisse, zu wem sie gesagt sind. Die Engel haben auch GOttes Wort; was geht es aber uns an, weil es zu uns nicht gesagt ist? Darum halten wir uns des Worts, das zu uns gesagt ist. Christus trieb Petrum zurück; da er fragte von Johanne: „Was soll dieser thun?“ antwortete Christus: „Was geht es dich an, folge du mir“ [Joh. 21, 21. 22.]. Ich habe es nicht ihm gesagt, sondern dir, dir; du, du folge; er wird seinen Bescheid auch kriegen. Ich sage es nicht ihm, sondern dir. Darum habe ich gesagt, daß GOtt einen jeglichen insonderheit angreift, als habe er sonst mit keinem zu thun, denn mit ihm. Wenn er nun dir ein Wort auflegt, nimm es an, und halte dich deines Befehls, und laß einen andern seines Befehls warten. Es sind heillose Tropfen und rechte Säue, wollen große Doctores sein, schreiben große Bücher, wissen doch keinen Unterschied des Wortes GOttes. Abraham hat von GOtt empfangen die Beschneidung zu einem Zeichen seines Glaubens, wie Paulus auch anzeigt Röm. 4, 11. Da ist GOttes Wort. Es ist aber aus mit der Beschneidung Abrahä, es steht allein da zum Exempel des Glaubens, bindet aber und zwingt mich nicht.

39. Also sage ich hier, daß das Bilderstürmen und Umreißen der Götzen nicht mag erzwungen werden aus diesem Texte. Denn er[2]) ist den Juden allein gesagt, und nicht uns. Weise mir einen Text, damit mir GOtt verboten hat die Bilder; nicht, daß ich den Bildern hold sei, sondern daß wir gewiß wissen sollen, worauf unser Glaube gegründet sei, daß wir nicht auf den Sand bauen, und unsern Widersachern können

1) Wittenberger und Jenaer: das.

2) Jenaer: es.

antworten. Denn ein Prediger, ja, auch ein jeglicher Christ, soll und muß seiner Lehre gewiß sein; nicht auf einen Wahn bauen, oder mit Menschendünkel umgehen, sondern der Sache gar gewiß sein, daß [es] also sei, und nicht anders [Col. 2, 2.], das Paulus Plerophorian nennt; auf daß er stehen konnte in aller Anfechtung, und dem Teufel und allen seinen Engeln, ja, GOtt selber ohne alles Wanken antworten.

40. Darum müssen sie einen andern Grund aufbringen, damit sie beweisen, man müsse Bilder stürmen. Denn wenn man sie anfechten würde, und hätten keinen andern Grund, so müßten sie zurückfliehen, könnten nicht bestehen, und würden nichts ausrichten. Darum sage ich, so muß man der Sache gewiß sein, wenn man andere[1] lehren will mit GOttes Wort. Also lehrt auch Petrus [1. Ep. 4, 11.], daß niemand reden soll, denn er rede es als GOttes Wort, das GOtt geheißen habe und ihm gefalle; und „so jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das GOtt darreicht" [Röm. 12, 7.]. Sie aber können nichts aufbringen, daß es GOtt befohlen habe, Bilder stürmen und umreißen.

41. Zum andern sage ich, daß man die Bilder soll also abreißen und ausrotten, daß man die Herzen davon reiße und abwende. Denn was hindert mich ein Bild, wenn mein Herz nicht daran hängt? Dann aber hängt das Herz nicht daran, wenn ich nicht an die Bilder glaube, mich nicht darauf verlasse, und sie nicht sonderlich anrufe, als wollte ich mit den Bildern GOtt eine große Ehre und Dienst erzeigen, wie bisher geschehen. Denn wir haben bisher Unserer Frauen, St. Annä, Crucifix[2] und dergleichen Bilder gemacht, und die Meinung dazu gehabt, daß [sie] besser wären, denn ander Holz und Steine; ja, daß wir daran GOtt einen großen Gefallen thäten, wenn wir sie ehrten; haben also eine Zuversicht dazu gehabt. Da brachten sie uns denn nicht allein um das Geld, sondern auch um die Seele. Nun muß man solchen Bildern nicht Arm und Bein brechen, sie zerschlagen, denn das Herz bliebe gleichwohl unrein, sondern man muß das Volk mit dem Worte dahin bringen, daß sie keine Zuversicht haben zun Bildern, als könnten sie ihnen helfen, oder als wollten sie GOtt einen besondern Dienst damit thun; denn das Herz muß wissen, daß ihm nichts frommt noch hilft, denn GOttes Gnade und Güte allein.

42. Daß die Bilderstürmer aber solches lehrten, lassen sie wohl anstehen, fahren viel lieber zu, und reizen das Volk, daß sie die Bilder stürmen. Da bleibt denn das Herz voll, voll Abgötterei, meint nicht anders, denn es thue wohl daran, und GOtt einen Gefallen, daß [es] die Bilder stürme, und fährt zu, richtet die andern, die es nicht thun; so doch kein Wort noch Befehl GOttes da ist. Wo aber das Volk unterwiesen würde, daß vor GOtt nichts helfe denn seine Gnade und Barmherzigkeit, so würden die Bilder von ihnen selber wohl fallen und in Verachtung kommen. Denn sie würden gedenken: Soll es denn kein gut Werk sein, Bilder machen, so mache der Teufel Bilder und gemalte Tafeln; ich will nun fortan mein Geld wohl behalten, oder besser anlegen. Aber die Rottengeister müssen etwas Sonderliches anrichten, sonst würde man nichts von ihnen halten.

43. Die Juden haben zwar ein Gebot, daß sie nicht sollen Bilder haben; aber das Gebot haben sie zu enge gespannt. Denn GOtt verbeut die Bilder, die man aufrichtet, anbetet, und an GOttes Statt setzt. Denn es sind zweierlei Bilder. Darum macht er einen Unterschied, und gibt eine Regel, welche Bilder verboten sind, nämlich, die man aufrichtet, als wären sie GOttes Bilder; wie denn der Text gewaltiglich schleußt. Darum ist denen hier das Maul gestopft, die da[3] sagen: Den Juden sind alle Bilder verboten.

44. Die Juden sind auch zu abergläubig, daß sie diesen Text zu strenge ziehen und machen; wie unsere tollen Sophisten mit dem Sonntage und Feiertage fahren, die bald eine Sünde daraus machen, wenn man am Sonntage Kraut feil hat, oder sonst etwas Geringeres thut. Wenn sie es so enge wollen spannen, so wäre es besser, daß man den ganzen Feiertag über schliefe; denn sonst kann man nicht ohne Arbeit sein, wie es die Juden und Sophisten deuten. Denn es ist ja eine Arbeit, einen Rock anziehen, Schuhe ausziehen, gehen, stehen, aufstehen, essen und trinken. Wenn man aber die Schrift und das Wort GOttes also will auslegen, was will daraus werden? Das ist aber die Meinung

1) Erlanger: die Andern.
2) Erlanger: St. Annen Crucifix.
3) „da" fehlt in der Erlanger.

mit der Feier, daß sie kein Werk thun sollten, dadurch GOttes Werk verhindert würde.

45. Also auch hier wird kein Bild verboten, denn die, dadurch der Gottesdienst wird verhindert. So wird nun hier kein ander Bild verboten, denn GOttes Bild, das man anbetet.

46. Man wehrt den Kindern, daß sie nicht sollen auf die Bank steigen, und auf den Tischen sitzen, daß sie nicht herab fallen; item, daß sie nicht zum Wasser gehen, daß sie nicht ersaufen; man läßt ihnen nicht Brodmesser in den Händen, daß sie sich nicht stechen; also wehrt man den Kindern, das doch die Natur nicht verbeut. Denn weil die Kinder unverständig und schwach sind, möchten sie Schaden nehmen, wo man ihnen nicht wehrte. Also hat auch GOtt das grobe jüdische Volk geführt mit solchen Geboten, wehrt ihnen die äußerlichen Bilder, daß sie ihrer nicht mißbrauchten, nicht in Abgötterei fielen. Welche aber verständig sind, und voll des Heiligen Geistes, dürfen solcher Gebote nicht.

47. Wenn man mir verbieten wollte, ich sollte kein Messer in die Hand nehmen, Brod damit zu schneiden, daß ich mir nicht Schaden thäte, oder sollte über kein Wasser gehen, denn gestern wäre ein Kind im Wasser ersoffen, oder auf keine Bank steigen, daß ich nicht herab fiele: so wäre es ein närrisch, lächerlich Gebot; [ich] möchte sprechen: Du Narr, siehst du mich für ein Kind an, soll ich mich erst wiegen lassen? Also thun unsere Schwärmergeister auch, geben solch närrisch Kinderspiel vor, und wollen noch [für] große Lehrer gehalten sein; aber sie mögen noch wohl eine Weile zur Schule gehen. Moses ist ein Zuchtmeister der Juden gewesen, wie Paulus [Gal. 3, 24.] spricht, welches ein grobes, fleischliches Volk war, dem mußte man äußerlich Gebot geben von Bildern, daß sie sich nicht daran ärgerten. Und es könnte noch heutiges Tages[1]) geschehen, daß man solche Gebote dem groben Volke gebe; aber wir Christen, die wir GOttes Wort haben, dürfen solches Gaukelwerks nicht, wir gehören nicht in Mosis Schule, wir haben einen bessern Meister.

48. Darum den Juden, als einem groben, tölpischen Volke, waren die Bilder allein verboten, daran sie GOtt wollten eine Ehre thun. Doch, die Juden sind dennoch gleichwohl so närrisch nicht, daß sie die guten Gulden und dicke Groschen, deren sie viel haben, wegwürfen, ob gleich Marien oder St. Johannis Bild darauf geschlagen ist, so sie doch, wenn ihnen alle Bilder wären verboten, müßten auch diese meiden. Aber es ist lauter Narrentheiding. Christus ist wohl so klug und gelehrt als die Schwärmergeister; dennoch fürchtet er sich nicht, daß er Sünde daran thäte, da er den Zinsgroschen angriff, darauf des Kaisers, der ein Heide war, Bild stand; da er auch fragte[2]) [Matth. 22, 19. 20.], weß das Bild und die Ueberschrift wäre, sprach er nicht zun Juden: Pfui, daß euch dies und[3]) jenes angehe, warum weiset ihr mir ein solch Bild, das euch GOtt verboten hat? ihr sollt es beileibe nicht angreifen. Darum greift man es an der Wand, daß nicht alle Bilder verboten sind. Wollten wir aber den Schwärmern folgen, so müßte man kein Geld münzen, in kein Wasser sehen, in keinen Spiegel sehen, und alles, was nur ein Bild hat, hinweg legen; ja, man müßte den Leuten die Augen ausstechen, wenn man gar kein Bild sollte haben, denn man sieht Bilder auf dem Gelde, im Wasser, im Spiegel. Sind nun das nicht feine Prediger? Darum siehst du klar, daß GOtt nicht allerlei Bilder meint.

49. So antworte nun den Schwärmern: Lieber, was hält das erste Gebot in sich? Was ist seine Meinung? Es lehrt ja nicht von äußerlichen Dingen, von Ackerpflügen, von Schuhmachen, sondern wie man GOtt soll ehren und ihm dienen, innerlich und äußerlich. Willst du nun wohl lehren, und die Bibel recht auslegen, so mußt du die rechte Meinung treffen. Nun, das erste Gebot lehrt, daß ich einen GOtt soll haben, demselben allein dienen und ihn ehren; auf den Sinn und Verstand gehen alle Worte in diesem ersten Gebote. Darum werden hier die Bilder verboten, die man braucht wider die Meinung und Verstand dieses Gebots, nämlich, daß man nicht Zuversicht habe zun Bildern, sondern allein zu GOtt sich alles Gutes versehe, und meide alles das, was uns an dieser Zuversicht hindert.

50. So werden nun durch diesen Text: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben", allein die göttischen[4]) Bilder verboten; dazu den

1) In den alten Ausgaben: „heutes tages". Vgl. 1 Sam. 17, 46., wo sich in der Weimarschen Bibel: „Heuts Tages" findet.

2) In der Originalausgabe und in der Wittenberger: da er auch gefragt ward.

3) Erlanger: oder.

4) göttischen = die GOtt darstellen.

Juden, und nicht uns. Denn dieses wird allein den Juden gesagt. Die Worte sind wohl zu merken. Er spricht nicht: Du sollst kein ander Bild haben vor dir, sondern spricht: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir", oder vor mir. Was heißt Götter haben? Hölzerne, steinerne und silberne Bilder, die da Götter sind, wie folgt. Denn die Menschen werden dadurch verursacht, daß sie Abgöttische werden; und wenn sie gleich Holz, Stein, Silber und Gold nicht anbeten, so haben sie doch das Vertrauen, daß GOtt wohlgefalle, ihm zu Ehren Bilder aufzurichten; welches denn wider die Meinung des ersten Gebots ist: „Ich bin der HErr, dein GOtt, du sollst nicht" 2c.

51. Darum habe Acht auf die Meinung dieses Gebots: Ich will, spricht er, dein GOtt sein, will dich selig machen. Ich will dir helfen, und das aus lauter Gnaden; [du] darfst mir es nicht abdienen, keinen Gottesdienst aufrichten aus eigenem Dünkel; du sollst den Ruhm vor mir nicht haben, daß du mir durch dein Verdienst etwas abkaufest, ich will deinen Dienst nicht ansehen. Soll ich dein GOtt sein, so gebe ich dir alles umsonst, Leib und Leben, Weib und Kind, Aecker, Wiesen, Reichthum, Ehre und Gut, Vergebung der Sünden und das ewige Leben. Welches sind göttliche Werke und Gaben, die ich dir gebe; und du kannst mir nichts dafür geben noch thun, denn allein mir danken, mich preisen und loben; nicht für das,[1] das du noch empfahen sollst, sondern für das,[1] das du jetzund empfangen hast. Denn die Danksagung geht nur auf die empfangenen Güter, nicht auf das,[1] das du noch empfahen solltest. Was dich nun wider diese Meinung führen will, das thue hinweg.

52. Die Bilderstürmer aber fahren zu, reißen die Bilder äußerlich ab. Das wollte ich nicht so fast anfechten. Aber sie setzen hinzu: es müsse sein, und es gefalle GOtt wohl. Damit machen sie nichts anders, denn daß sie die Bilder aus den Augen ziehen, und setzen sie den Leuten in das Herz, verkehren die Meinung dieses Gebots. Damit verleugnen sie GOtt, und rühmen sich noch, sie reißen die Bilder um nach GOttes Befehl und Wort. Den Teufel auf ihren Kopf; wenn sie eines abreißen, so richten sie wohl zwanzig in den Herzen wieder auf; und von demselben falschen Vertrauen, daß der Pöbel meint, er thue GOtt einen Gefallen mit dem Umreißen der Bilder,[2] sagen sie kein Wort.

53. So ist das nun der rechte Verstand, daß Heiden und Juden den HErrn für einen GOtt haben, der alles umsonst gebe 2c., es sage es Moses, oder wer da will. Ueber das hat GOtt dem jüdischen Volke geboten durch Mosen, daß sie nicht Bilder haben sollten, damit sie einen Gottesdienst anrichten wollen. Die andern Bilder sind auch den Juden nicht verboten, wiewohl sie so närrisch sind gewesen, und haben es gedeutet, es zieme ihnen gar kein Bild zu haben. So wird nun in Summa im ersten Gebote erfordert ein rechtschaffener Glaube und Zuversicht zu GOtt, und wird nichts Aeußerliches darinnen geboten. Den kann aber niemand haben, der Heilige Geist gebe ihn[3]) denn zuvor in das Herz.

Die Zusagung und Dräuung des ersten Gebots.

54. Das dritte Stück des ersten Gebots ist eine tröstliche Zusagung. Wir haben gehört am ersten die Meinung, was GOtt damit verstanden haben will, da er spricht: „Ich bin der HErr, dein GOtt", item, daß wir keine fremden Götter neben ihm sollen haben. Zum andern legt er auch aus, was er damit will verstanden haben, so er spricht, daß sie nicht andere Götter neben ihm sollen haben, nämlich die Bilder, die man anbetet; und daß er allein den Juden das vorhält, und nicht den Christen und Heiden; und will dadurch von ihnen abwenden alle Ursache, dadurch sie einen falschen Glauben überkommen möchten. Nun, zum dritten, ist dahinten geblieben die Dräuung und die Verheißung. Denn GOtt thut alles beides in der Schrift, dräuet oder schreckt, und tröstet; schreckt die Uebertreter und Gottlosen, tröstet die Gläubigen, die seine Gebote halten, und spricht, wie folgt:

V. 5. **Denn ich der HErr, dein GOtt, bin ein starker Eiferer, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen.**

55. In diesem Stücke ist zu merken, daß GOtt hier zum ersten dräuet, und zum andern tröstet.

1) „das" fehlt in den Ausgaben.

2) So die Jenaer. Wittenberger: „bild umbreissen"; Erlanger: „umbreißen Bild".

3) In den Ausgaben: „jnen".

[Er] setzt vorhin, er sei ein starker Eiferer, der da heimsuche der Väter Missethat 2c., darnach setzt er die Barmherzigkeit hernach, und spricht: Und thue Barmherzigkeit an viel Tausenden, die mich lieb haben 2c. Denn das ist GOttes Weise und Natur, wie er denn hin und wieder in der Schrift auch mit der That beweist, daß er am ersten dräuet, schreckt, und das Herz verzagt macht, darnach tröstet und richtet [er] das Herz wiederum auf; tödtet vorhin das Fleisch, nachmals macht er den Geist lebendig. Das pflegt er zu thun; darum ändert er hier[1]) diese Ordnung nicht. Welchen er nun aufrichten will, den stößt er vorhin zu Boden; welchen er lebendig machen will, den tödtet er zuvor; den er fromm machen will, den macht er vorhin zum Sünder; und wen er reich machen will, den macht er zuvor arm; welchen er gen Himmel haben will, den stößt er vor in die Hölle; daß also das Schrecken allezeit vorher geht, der Trost und die Freude hernach folgt, wie hin und wieder die Schrift anzeigt.

56. Also spricht auch Hanna, die Mutter Samuelis, 1 Sam. 2, 6. 7.: „Der HErr tödtet und gibt das Leben, führet in die Hölle und wieder heraus, der HErr macht arm, und macht reich, erniedriget und erhöhet" 2c. Item, 5 Mos. 32, 39.: „Kein GOtt ist neben mir, ich kann tödten und lebendig machen, was ich zerschlage, das heile ich." Das ist sein Ruhm und Titel, den will er allein führen. Er zürnt und schlägt zuvor, darnach ist er freundlich und heilt, gibt sein tröstlich Evangelium, damit tröstet er wiederum, und beut seine Gnade und Freundschaft an. Der Teufel aber verkehrt diese Ordnung GOttes, und macht es gleich Widersinns.

57. Zum andern ist hier zu merken, daß uns Heiden und Christen auch nicht angeht (denn man muß den Rottengeistern allenthalben den Weg verlegen) solche Dräuung und Verheißung; denn wir haben andere Dräuung und Verheißung oder Zusagung; diese aber gehen allein, wie andere Stücke, oben [§ 12 ff.] erzählt, die Juden an, nicht uns. Denn Moses ist ein Lehrer des jüdischen Volks, darum sind auch seine Worte alle dahin gerichtet, daß sie allein die Juden betreffen. Wiewohl die Gebote GOttes allen Menschen in die Herzen geschrieben sind, so werden doch die Herzen durch den Teufel so sehr verfinstert, daß man sie nicht sehen noch erkennen kann; GOtt aber erinnert nun die Juden der Gebote, die in ihre Herzen eingedrückt sind, gibt ihnen über das natürliche Licht auch ein geschrieben Gesetz, ja, trägt ihnen dasselbe[2]) mündlich vor, daß sie sehen, wie es im Herzen geschrieben steht.

Das Gesetz ist natürlich im Herzen.

58. Wenn aber das natürliche Gesetz nicht von GOtt in das Herz geschrieben und gegeben wäre, so müßte man lange predigen, ehe die Gewissen getroffen würden; man müßte einem Esel, Pferde, Ochsen oder Rinde hunderttausend Jahre predigen, ehe sie das Gesetz annähmen, wiewohl sie Ohren, Augen und Herz haben, wie ein Mensch; sie können es auch hören, es fällt aber nicht in das Herz. Warum? Was ist der Fehl? Die Seele ist nicht darnach gebildet und geschaffen, daß solches darein falle. Aber ein Mensch, so ihm das Gesetz wird vorgehalten, spricht er bald: Ja, es ist also, [ich] kann es nicht leugnen. Das könnte man ihn so bald nicht überreden, es wäre denn zuvor in seinem Herzen geschrieben.

59. Weil es nun zuvor im Herzen ist, wiewohl dunkel und ganz verblichen, so wird es mit dem Worte wieder erweckt, daß ja das Herz bekennen muß, es sei also, wie die Gebote lauten, daß man einen GOtt ehre, liebe, ihm diene, weil er allein gut ist und Gutes thut, und nicht allein den Frommen, sondern auch den Bösen. Wiewohl der Teufel stark wehrt, daß der Mensch weder fühle, erkenne, noch vollbringe; ja, der Mensch vermag auch der keines zu thun ohne das Werk und Licht des Heiligen Geistes.

60. Also ist das nun eine helle, klare Anzeigung, daß diese Worte, damit GOtt hier dräuet und verheißt, allein die Juden betreffen, wie jetzund angezeigt ist. Das ist aber gewißlich wahr, es soll sich auch ein jeglicher kecklich darauf verlassen, dies Gebot gehe die Heiden oder Juden an, es treffe wen es wolle: Welcher GOtt nicht fürchtet, den straft er; welcher aber ihn ehrt und fürchtet, dem ist er gnädig, ehrt ihn wieder, wie 1 Sam. 2, 30. steht: „Wer mich ehret, den will ich ehren; wer aber mich verachtet, wird verschmähet sein." Solche Dräuung aber hat er den Heiden nicht mündlich lassen verkündigen,

1) „hier" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

2) Erlanger: „das selbs".

sondern allein den Juden; wie der 147. Psalm, V. 19. f., spricht:[1] „Er zeiget Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch lässet sie wissen seine Rechte."

Ich bin ein starker Eiferer.

61. Daß er nun spricht: „Ich bin ein starker Eiferer", ist auch den Juden gesagt, nicht uns. Denn er dräuet hier mit einer leiblichen Strafe, daß er den Vater also strafen wolle, wo er wider sein Gebot handele, daß es auch das Kind muß entgelten, bis in das dritte oder vierte Glied. Aber an der Seele straft er nicht also, sondern allein leiblich und äußerlich. Als, wenn er einen straft an Haus, Hof, Acker und Wiesen, Geld und Gut, wie er dem frommen Hiob that, den er auch am Leibe angriff [Hiob 2, 7.], wiewohl anders, denn wenn er die Bösen straft, davon er hier redet. Item, wenn er Wohlthat beweiset in tausend Glied, das ist auch leiblich, und ist so viel: Ich will euch Gutes thun an Kindern und Kindes-Kindern, nicht allein bis in das vierte, sondern in viel Geschlechte und Glieder, daß das Haus in gutem Wesen[2] bleibe, und das Geschlecht durch und durch währen soll, wie Davids Geschlecht durch viel Geschlechte bis auf Joseph und Mariam, ja bis auf Christum währt [Luc. 3, 23. f.].

62. Wiederum, der Gottlosen Geschlecht soll[3] ausgerottet werden, wie Jerobeams und Ahabs Geschlechten geschah, die GOtt also ausgerottet hat, daß von ihnen geschrieben steht, 1 Kön. 14, 10. und 2 Kön. 9, 9., „er wolle sie ausrotten, auch den, der an die Wand pisset, und die Nachkommen des Jerobeam ausfegen, wie man Dreck ausfegt, bis [es] ganz mit ihm aus ist". Und von Ahab steht, „er wolle sein Haus machen, wie das Haus Jerobeams" 2c. Solche Ehre kann er thun denen, die ihn ehren; verachten und zerscheitern die, so ihn verachten.

63. Im neuen Testamente aber ist diese Strafe aufgehoben. Denn wir sehen, wie GOtt zufährt, und läßt die ärgsten, verzweifeltsten Buben reich werden, in allem Muthwillen leben und das beste Glück haben, also, daß sich auch die Frommen daran ärgern und stoßen. Wiederum, die Gerechten läßt er schinden und schaben, wohl quälen und martern, schickt ihnen alles Unglück auf den Hals, also, daß sie dünkt, es gehe alles wider den Strom, wie David gar hübsch im 73. Psalm, V. 9. ff., anzeigt. Doch David sieht daselbst auf das Ende beider, der Gottlosen und der[4] Gottseligen, daß GOtt also die Gottlosen mästet zur Schlachtbank, und die Christen will er mit solchem Unglück im Zaume halten, daß sie nicht von GOtt weichen, nicht löcken[5] und zu geil werden. Darum sich keiner das Kreuz zu tragen weigern soll, denn unser HErr und Meister, Christus, hat es selber getragen [Matth. 10, 38. 27, 31.]. Nun ist der Jünger ja nicht mehr, denn der Meister, und der Knecht nicht mehr, denn der HErr [Matth. 10, 24.].

64. Im Neuen Testamente aber haben wir andere Dräuung, nämlich, da wird uns der ewige Tod gedräuet, der Zorn GOttes mit dem jüngsten Tage, die Hölle und das ewige Verdammniß, Marc. 16, 16.: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden"; Joh. 3, 18.: „Wer an Christum nicht glaubt, der ist schon verdammt";[6] Joh. 3, 36.: „Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibt über ihm"; item, Röm. 2, 5.: „Du sammelst dir selbst einen Schatz des Zorns auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes" 2c. Item, wiederum haben wir auch im Neuen Testamente nicht leibliche, sondern geistliche und ewige Verheißung, Joh. 3, 16.: „Wer da glaubt, hat das ewige Leben"; item, Joh. 7, 37. 38.: „Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich glaubt (wie die Schrift sagt), von deß Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fließen"; item, Joh. 4, 14.: „Das Wasser, das ich gebe, wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet."

65. In Mose aber klingt es anders: die Zusagung will er ihnen gehalten haben, wenn sie auch fromm sind äußerlich. Und ist das die Meinung: Wenn die Juden sich vor den Bildern hüten, und leben in der Furcht GOttes, so will er sie annehmen, und sie an Leib und Seele versorgen. Leiblich sollen sie genug haben; und wenn sie ihn erkennen als einen rechten GOtt von Herzen, soll auch die Seele selig werden.

66. Diesen Text, da GOtt verheißt denen,

1) „spricht" fehlt in der Erlanger.
2) Wittenberger: Wege.
3) Erlanger: sollen.
4) „der" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.
5) löcken = übermüthig hintenausschlagen.
6) Erlanger: aber.

die ihn fürchten und ihm allein dienen, Wohlthat, und dräuet Unglück denen, so ihn verachten, haben viel Propheten in ihren Schriften und Weissagungen hoch angezogen, damit auch dem Volke gedräuet zukünftiges Unglück, um ihrer Sünde willen; und[1]) Glück und Seligkeit verheißen,[2]) wo sie von ihrem gottlosen Leben abließen, und sich zu dem HErrn bekehrten. [3])Wiederum sind auch viel falsche Propheten dadurch gestärkt worden in ihrem Frevel und falschem Vornehmen, haben den Text nicht recht verstanden, haben sich mit den frommen Propheten gehadert, wie etliche Psalmen anzeigen, vornehmlich der 144., in welchem Psalm der Prophet David klagt über dieselbigen falschen Propheten, und spricht, V. 11. ff.: Ihr Mund redet unnütz, trösten das Volk, da sie es erschrecken sollen, und sprechen: „Unsere Söhne wachsen auf wie die Pflanzen in ihrer Jugend, und unsere Töchter wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Paläste", und alle Winkel sind voll, Haus, Kisten, Kasten, Keller und Boden, sie haben schöne Rinder, Schafe, viel Freunde, Kinder, auf dem Felde sind alle Dinge wohl gerathen, und singet[4]) alles, das da steht und geht: „Wohl dem Volke, dem es also gehet."

67. Das war die Predigt der falschen Propheten im alten Testamente, die sie auf diesen Text gründeten, verführten damit das arme Volk, verhießen ihnen Frieden, und war doch Unfriede, Segen, und war doch Vermaledeiung. Da haben denn die frommen Propheten dawider gepredigt, haben sie wollen auf einen rechten Verstand führen, aber die falschen Propheten haben sich wider sie gesetzt, wie dem heiligen Jesaia und Jeremia geschah, und sagten dann die falschen Propheten: Siehe, was ist hier geschrieben? GOtt will vom Himmel wohlthun denen, die seine Gebote halten, und übelthun und strafen die Gottlosen. Uns aber thut er wohl, gibt Haus und Hof voll, Geldes und Gutes genug, und schöne Kinder dazu; alles darum, daß wir seine Gebote halten. Wiederum, straft er die mit Armuth und Unglück, die seine Gebote nicht halten.

68. Darauf geht auch das ganze Buch Hiob durch und durch: da urtheilen den[5]) Hiob seine Freunde, und hadern sich mit ihm, sprechen [Hiob 4, 7. ff. 36, 6. ff.]: Hältst du GOtt für einen ungerechten GOtt, der die Frommen strafe? Kehre es um: Den Frommen thut er wohl, die Bösen aber straft er. Gleich also urtheilten auch die falschen Propheten; wenn sie sahen, daß es einem übel ging, daß einem ein Rad über ein Bein ging, oder wenn einer einen Arm entzwei fiel, oder sonst ihm ein Unglück widerfuhr, flugs urtheilten sie: Er hat es verdient, GOtt straft ihn, er ist ein Bube. Und das war eine gemeine Regel, aus diesem Texte gezogen; so folgte denn das Volk denselbigen Verführern, urtheilte auch wie sie; wenn sie sahen arme oder kranke Leute, grindig, Sünder 2c., sprachen sie: Rühre mich nicht an, ich bin rein, GOtt ist mir hold, er straft dich um deiner Sünde willen.

69. In diesem Wahn waren auch die Apostel, da sie Christum fragten des Blinden halben, Joh. 9, 1. 2.: „HErr, wer hat gesündigt, dieser, oder seine Eltern?" Also auch Simon, der den HErrn zu Hause geladen hatte, da die arme Sünderin dem HErrn die Füße wusch, urtheilte auch nach dem äußerlichen Scheine, rümpfte die Nase über die Frau, sie stank vor seinen Augen, und murrte wider Christum, und sprach bei ihm selber [Luc. 7, 38. 39.]: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin." Also mußte auch Christus den heiligen Pharisäern und Schriftgelehrten nicht allein nicht der rechte, wahrhaftige Messias sein, sondern auch kein Prophet. Ja wohl, soll dieser Bettler Christus sein? Setze die Brille auf die Nase, er ist vom Teufel; denn er lehrt wider Mosen, hat mit den aussätzigen, blinden, lahmen Leuten zu schaffen, und, das am ärgsten ist, mengt sich unter Huren und Buben, mit denen geht er um, isset und trinkt mit ihnen; pfui des losen Mannes! In Summa: Sie hielten es[6]) dafür, daß GOtt den Frommen gebe, was sie wollten, und den Bösen, wie sie verdienten, und wollten daraus schließen, weil es ihnen an Leib und zeitlichem Gute wohl von Statten ging, daß sie die wären, denen GOtt um ihrer Frömmigkeit willen so wohl thäte. Es fehlte aber weit.

70. Was ist denn nun der Mangel? Daran fehlt es, sie haben den Text nicht recht ver-

1) Jenaer: auch.
2) Im Original und in der Wittenberger: Verheißung.
3) Erlanger: Und.
4) Erlanger: senget.
5) „den" fehlt in der Jenaer.
6) „es" fehlt in der Erlanger.

standen.' Es ist wahr, und fehlt nimmer: Was GOtt zusagt, es sei zeitlich oder ewig, das hält er [Ps. 33, 4.], gibt es auch treulich; aber sie haben den Text unfleißig[1]) angesehen, und leiblich verstanden. Das ist wahr, welche GOtt erkennen, lieben, ehren und glauben ihm, als ihrem lieben GOtt und Vater, durch einen reinen, wahren und ungefärbten Glauben, die sind sicher aller Zusagung GOttes. Hier aber ist nicht hell und klärlich ausgedrückt und geschrieben, daß er wolle den Bauch versorgen und keine Noth leiden lassen, daß er mitten im Hunger wolle ernähren, wenn gleich kein Heller im Vorrathe da ist, und daß er wolle mitten unter den Feinden schützen, ohne alles Schwert, Spieß und Harnisch, und in Krankheit und Anfechtung fröhlich und gesund machen.

71. Die Juden aber gedachten also: Wenn du GOtt dienst, so mußt du nicht des Brods vom Himmel gewärtig sein, dir wird keine gebratene Taube in das Maul fliegen. Es wird also zugehen: Geld genug wird vorhanden sein, Kisten und Kasten voll sein, Taschen und Beutel werden paussen;[2]) du wirst schöne Frauen und Kinder, ein groß Gesinde, ein sicher verwahrt Haus haben, in Wohllust leben, und Vorrath auf zehn, zwanzig oder dreißig Jahre haben, und nicht alle Stunden vom Himmel warten, wenn du nichts in der Faust hast. In Summa, es wird kein Mangel da sein, sondern überflüssig genug an allen Dingen. Also haben sie wollen gewiß sein, und frisch geschlossen, wo genug vorhanden ist gewesen, und ein großer Vorrath: Da ist GOtt, das ist ein seliger Mann; wo aber Mangel war, hinten und vorne anstand: Der ist nicht fromm, er ist vermaledeiet, und ein Bube in der Haut, GOtt ist nicht mit ihm. Ja, es hat auch den großen Heiligen in diesem Stücke gefehlt.

72. Das will aber GOtt hier nicht, sondern das ist seine Meinung, daß er gnädig sein will, und keinen Mangel die Seinen lassen leiden, es sei Vorrath vorhanden oder nicht, es sei der Beutel voll oder leer, und wenn gleich kein Körnlein auf dem Boden wäre, der Wein und das Bier ganz und gar in Keller gelaufen, und der Hagel alles Getreide erschlagen hätte, kein Heller im Beutel wäre, noch müßte kein Mangel da sein, weder Hunger noch Durst schaden.

73. Also will GOtt sie an sich hängen, und nicht an das gegenwärtige, vergängliche Gut. Sie wollten es aber nicht also verstehen, sondern verstanden, daß solche Verheißungen GOttes erfüllt würden, wenn sie keinen Mangel litten, keine Widerwärtigkeit versuchten, sondern nach allem Willen und Lust lebten. Das heißt denn, GOttes nicht bedürfen, und nimmermehr nach ihm fragen. Ja, solche wollten, daß GOtt seines Dinges droben im Himmel wartete, und ließe sie hernieden ihrer Gulden und Mammons warten. Das heißt denn nicht glauben, sondern fühlen; nicht von GOtt gewarten, sondern vorhin in der Faust haben. So fuhren denn die falschen Propheten zu, plauderten in das Volk, wo es glückselig zuging: Da, da ist Glück und Heil, da wohnt GOtt. Also mußte das Urtheil bei ihnen beständig wahr sein: Wer gesündigt hat, den straft GOtt, daß [es] ihm übel geht, und wer recht thut, dem gibt er die Fülle.

74. GOtt aber hat diesem leiblichen, groben Volke leibliche Verheißung vorgeschlagen; sie sollten aber darunter verstanden haben die geistliche Zusagung. Er wollte sie also zu sich gewöhnen, und also lehren, daß sie von ihm gewarten sollten, er würde sie gewiß ernähren, und versorgen zeitlich und ewiglich. Also hat er beide Verheißungen, leibliche und geistliche, in einander gemengt, wiewohl es nicht klärlich und hell lautet und ausgedrückt ist. Er hat aber die geistlichen Verheißungen an die leiblichen also geknüpft, daß sie von einander nicht mögen getrennt werden. Sie sollten täglich das Brod von ihm gewarten, und gewiß sein, daß er sie für und für ernähren wollte; sie aber wollten in den Verstand nicht, verließen sich[3]) auf ihre Heiligkeit, meinten, GOtt müßte ihnen wohl geben ihre Nothdurft, um ihrer Frömmigkeit willen; machten also aus GOtt einen Abgott, welches sie nicht sehr nöthig dürften. Denn wer keinen Mangel hat, ist fröhlich, und geht ihm nach alle seinem Willen, der darf GOttes Gütigkeit, Trost und Hülfe nicht, darum möchte er droben seiner Engel warten, so wollten sie herunten ihrer Gulden warten. Das heißt denn, dem Mammon vertraut und gedient, und nicht GOtt, haben

1) So die Jenaer; Erlanger: „allein angesehen"; Wittenberger: den Text allein leiblich verstanden.

2) paussen = bauschen, dick sein.

3) Erlanger: ließen sie.

also zweien Herren wollen dienen und auf beiden Seiten hinken.

75. GOtt kann auch wohl einem Buben den Kasten voll geben; [es] folgt aber darum nicht, daß er fromm sei, denn er will ihn hier bezahlen. Wiederum, läßt er es einem Frommen schwer und blutsauer werden; er ist aber darum nicht sein Feind, ja, er meint es väterlich gut mit ihm. Denn das ist die höchste Strafe, daß GOtt nicht straft, sondern stille hält, und läßt einen nach seinem Muthwillen dahin in Tag leben.

76. Wer nun ohne GOtt lebt, der wird keines Hellers froh, und genießt alles seines Guts wenig, denn er hat ein böses Gewissen, wie die Schrift sagt Jes. 57, 21.: „Die Gottlosen haben keinen Frieden"; und geht ihnen wie dem reichen Manne im Evangelio, davon Lucas am 12. Capitel, V. 16—21., schreibt und spricht: „Es war ein reicher Mann, deß Feld stand wohl, und er gedachte bei ihm selbst, und sprach: Was soll ich thun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich thun: Ich will meine Scheuern abbrechen, und größere bauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viel Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und sei fröhlich. Aber GOtt sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es sein, das du bereitet hast? Also geht es, wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in GOtt." Solche haben kein Herz zu GOtt, darum alle Augenblicke fürchten sie sich vor dem Tode, sind nicht sicher, nicht allein inwendig, sondern auch auswendig; fürchten, das Haus werde abbrennen, die Diebe werden kommen und ihnen die Gulden stehlen; da ist kein fröhlich Herz, keine Freude, keine Ruhe nicht, weder Tag noch Nacht. Es scheint wohl, als sind sie reich, guter Dinge, als sei ihnen GOtt günstig; aber es ist mit ihnen das Widerspiel. Was ist mir aber das für eine Freude und gut Leben, wenn einer nimmermehr gutes Muths ist, sorgt ohne Unterlaß, und gedenkt nur, wie er den Mammon hüte und mehre. Darum sagt Salomon gar fein im Prediger Cap. 9, 9., daß nichts Besseres ist in diesem Leben, denn daß ein Mensch fröhlich sei mit seinem Weibe, und entschlage sich aller Sorgen. Das kann aber niemand, auch kein König thun, wenn er gottlos ist; denn er fürchtet den Tod, seine Feinde rc. [Von] solcher Furcht kann ihn nichts erretten rc.

77. GOtt aber will, daß das Herz inwendig recht stehe, es stehe äußerlich, wie es immer kann, es sei Vorrath da oder nicht, wie der Prediger Cap. 9, 7—9. spricht: „Gehe hin, und iß dein Brod mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth; denn dein Werk gefällt GOtt. Laß deine Kleider immer weiß sein, und laß deinem Haupte Salbe nicht mangeln. Brauche das Leben mit deinem Weibe, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast, das dir GOtt unter der Sonne gegeben hat" rc. Das kann kein böser Mensch thun; steht, wie gesagt ist, allwege in Sorgen. Denn GOtt ist nicht in seinem Herzen, [er] fürchtet sich vor seinen Feinden, vor Dieben, vor den Motten, daß sie ihm nicht seinen Gott zerbeißen und fressen, und, wie die Schrift [3 Mos. 26, 36.] sagt, er fürchtet sich vor einem rauschenden Blatt. Denn wer GOtt zum Feinde hat, der hat alle Creaturen zu Feinden.

78. Das ist aber wahr, GOtt gibt etlichen Heiligen nicht allein den Geist und Muth inwendig, sondern überschüttet sie auch äußerlich mit Reichthum. Also gab er dem frommen Abraham viel Reichthum; den David machte er zu einem mächtigen Könige; den Hiob machte er reicher denn alle, die gegen Morgen wohnten; aber dabei hatten sie auch den Heiligen Geist, nahmen das von GOtt an als ein Geschenk, waren guter Dinge dabei, ihr Herz hing nicht an den Reichthümern, sondern an GOtt; wie David selber alle Reichen ermahnt Psalm 62, 11. und spricht: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht dran."

79. Also, alle andern frommen Väter und GOttes Freunde sind ihnen gleich gewesen, haben ihre Hoffnung nicht auf zeitliche Güter, sondern auf GOtt gesetzt. Ihr Herz stand also: Was willst du groß pochen auf Reichthum, Ehre, Gesundheit rc., es bleibt alles nicht, heute oder morgen mußt du alles verlassen und davon. Also sind sie reich gewesen, beide äußerlich und innerlich. Es sind aber solcher gar wenig, der andern aber ist viel.

80. Item, man findet auch viel frommer Menschen, die großen Mangel an der Nahrung haben, doch ein gut, aufrichtig Herz zu GOtt, und sind die, die fest halten an seiner Zusagung, daß er sie wolle ernähren, derselben vertrauen sie von ganzem Herzen, und GOtt macht es auch mit

ihnen also, daß sie bei einem Pfennig oder Heller, ja, mit einem leeren Beutel einen bessern Muth und Gewissen haben denn ein Fürst, König oder Kaiser mit alle seinem Gut und Reichthum, und schmeckt ihnen ein Bissen Brods und Trunk Wasser besser, denn großen, reichen Herren alle ihre Leckerbißlein und der beste Wein.

81. Was macht das? GOtt, der da spricht: Ich will dich versorgen, wirf deine Sorge auf mich, ich will dich ernähren [Ps. 55, 23.]. Item [Matth. 6, 33.]: „Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Und wiewohl es vor Augen nicht vorhanden ist, so soll es doch euch reichlich widerfahren, mehr denn die es hundertfältig im Vorrath haben. Das hat der heilige Paulus wohl erfahren, darum darf er es auch von sich und andern Christen schreiben, 2 Cor. 6, 10.: Wir sind „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viel reich machen; als die nichts haben, und doch alles inne haben"; und zun Philippern am vierten, V. 12.: „Ich weiß nichts zu sein, und weiß auch hoch herzufahren; ich bin allenthalben und in allen Dingen geschickt, beide satt sein und hungern, beide übrig haben, und Mangel leiden."

82. Man findet auch viel Gottlose, denen alles Unglück zuhanden kommt, haben dazu kaum das liebe Brod im Hause; die können aber nicht so guter Dinge sein, wie die Gottseligen, sondern fahen an zu schelten, fluchen und lästern, werden ungeduldig und thöricht, sprechen: Hat mich der Teufel in das Leben geführt; wofür hält mich GOtt, daß er mir auch nicht so viel als meinen Nachbarn gegeben hat? Er hat mich zu unrechter Zeit geschaffen. Wo fehlt es denen? Da fehlt es, daß ihnen ihr Herz unrein ist, daß sie keinen Glauben haben, nichts von GOtt wissen, in Summa, ohne GOtt sind, wie Paulus spricht Eph. 2, 12.

83. Das ist nun der rechte Verstand der Worte, so Moses spricht: „Ich bin ein starker Eiferer, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, und thue Barmherzigkeit an viel tausend, die mich lieb haben und meine Gebote halten." Er verheißt den Juden leibliche Wohlthat. Er will es aber also verstanden haben, daß er sie an sich will binden, als wollte er sagen: Wenn du gleich nichts im Kasten, im Keller oder Beutel hast, so sollst du es doch bei mir haben. Warum? „Ich bin der HErr, dein GOtt." Bin ich dein GOtt, so kann ich dir geben ohne allen Vorrath, meine Hand ist nicht verkürzt [4 Mos. 11, 23. Jes. 50, 2.]. Etliche haben ihren Schatz an Geld und Gut, etliche an mir allein. Was ist daran gelegen, du habest an Geld oder Gut Vorrath,[1] oder nicht: er[2] ist dir bei mir ja so gewiß, und wohl gewisser, denn wenn du ihn liegen hättest auf einem Haufen. Denn der Vorrath, den du bei dir hast, der kann verbrennen, ersaufen, gestohlen, oder von Motten und Würmern gefressen werden und umkommen. Aber bei mir bleibt er gewiß; und ob du gleich nichts hast, so bist du dennoch reich und versorgt, denn du hast mich, und in mir alle Dinge.

84. Wiederum, ein Gottloser hat nichts; und ob er gleich vor Augen reich ist, so hat er doch Mangel, hat Unglück gar genug; und wiewohl er alles im Vorrath mehr denn zu viel hat, so ist er dennoch ärmer denn arm. Denn was schadet Lazaro seine Armuth? Was nützte dem reichen Manne sein großer Reichthum? [Luc. 16, 24. 25.] Darum ist niemand reich, er heiße Kaiser oder Pabst 2c., denn wer in GOtt reich ist [Luc. 12, 21.].

85. So sind nun das die Verheißungen: Wenn ihr GOtt dienen, und ihn für einen GOtt erkennen werdet, so sollt ihr genug haben, ihr habt es im Vorrath oder nicht. Es wird ihnen aber grob und kindisch vorgelegt. Denn wie das Gesetz sie wie ein Zuchtmeister äußerlich geführt hat, also verheißt ihnen auch GOtt äußerliche Wohlthat; es ist eine Kinderschule und Kinderlehre.

86. Das neue Testament aber kehrt es um, und fähet es am Geistlichen und Innerlichen an, hält vorhin den Glauben vor, und spricht: Wenn ihr glaubt und fromm seid, so sollt ihr genug haben, Matth. 6, 33.: „Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit", so wird der Bauch wohl versorgt. Das haben auch beide Testamente, aber das alte Testament fähet am Leiblichen an, und ist doch das Geistliche darunter verborgen, nämlich, daß man im Glauben müsse genug haben. Es ist einerlei Ding im alten und neuen Testamente; es ist aber eine andere Ordnung. Das neue

1) So die Jenaer. Wittenberger: **bei dir Vorrath**; Erlanger: an ihn Vorrath.
2) Wittenberger und Jenaer: **es**.

fähet am Geistlichen an, schleift das Leibliche mit sich hernach. Als: Ich glaube, GOtt könnte mir den Bauch nähren, wenn ich gleich nichts im Vorrath habe; und wenn ich ihm auf einen Tag vertraue, so vertraue ich ihm auch auf ein, zwei oder drei Jahre rc. Und bringt also der innerliche Glaube mit sich, dadurch die Seele reich ist, daß ich auch glaube, ich werde, was den Leib betrifft, reichlich haben.

87. Abraham ward zugesagt [1 Mos. 12, 7. 13, 15.], er sollte das Land Canaan einnehmen; und hat es doch nicht eines Fußes breit eingenommen, Apost. 7, 5. Er trauete aber GOtt, und glaubte, er würde es einnehmen, starb also dahin, und glaubte bis an sein Ende,[1] er würde es einnehmen, und ist doch leiblich nicht dahin gekommen. Im Glauben aber hat er es eingenommen, denn seinem Samen ward es gegeben. Denn GOtt hat ihm also zugesagt, er und sein Same mit ihm sollte das Land einnehmen. Also ist unter der leiblichen Verheißung eine geistliche Zusage mit eingelaufen, auf welche auch Abraham mehr hat gesehen, denn auf die leibliche Verheißung, wie die Epistel zun Hebräern anzeigt, Cap. 11, 9. Davon redet auch St. Stephan in den Geschichten der Apostel, Cap. 7, 5. f. Also ist diese Zusagung nicht zun Heiden, sondern zu den Juden gesagt worden.

88. Also auch, daß er zürnt in das dritte oder vierte Glied, gehört auch in das Gesetz, zeigt einen leiblichen Zorn und Strafe an, nicht eine ewige. Im neuen Testamente aber ist es anders: das Kind wird nicht für den Vater gestraft. Es geht aber also zu: Ein jeglicher glaubt für sich selber, der Vater für sich, der Sohn für sich, die Mutter und Tochter für sich; wie auch in Ezechiel [Cap. 18, 20.] geschrieben steht: Ich will das aufheben, daß der Sohn nicht soll leiden für den Vater, und der Vater nicht für den Sohn. Weil er aber den Juden leibliche Zusage verhieß, Dräuung dräuete, begnadete oder strafte er sie auch leiblich.

89. Im neuen Testamente aber geht die Verheißung an dem Geistlichen an, denn er verheißt die ewige Seligkeit. Also auch, mit der Strafe geht es an der geistlichen Strafe an: „Wer nicht (spricht er Marc. 16, 16.) glaubt, ist verdammt.“ Er spricht nicht: Ich will den Sohn um des Vaters willen verdammen; sondern, der Vater muß selber herhalten. Es ist ein gestrack Urtheil gefällt, und nicht auf die Güter, sondern auf die Person. Wenn man nun die Glieder zählt, so geht es auf die Juden, die er leiblich gestraft hat, als, an den Gütern, Haus, Hof, Acker, Wiesen, Weib und Kindern, Knecht und Magd; wie denn in den Historien bewiesen wird.

GOttes natürliches Werk, wohlthun.

90. Das ist auch wohl zu merken, daß GOtt im Zorn und Dräuen nur bis auf das vierte Glied zählt und straft, in der Liebe aber beweist er seine Barmherzigkeit, nicht allein in das vierte, fünfte, zehnte oder zwanzigste Glied, sondern in viel tausend, und ist ein recht feiner und lieblicher Spruch. Der Pabst hat es GOtt auch nachgethan, wollte ihm gleich werden, verfluchte bis in das neunte Glied. Er hatte es aber nicht von GOtt, sondern von seinem Vater, dem Teufel, gelernt, der nichts kann denn lügen, morden und fluchen. GOtt aber macht es nicht also; er erzeigt sich, daß wir ihn sollen lernen erkennen für einen wahren GOtt, der natürlich tausendmal mehr geneigter sei zur Güte denn zum Zorn.

91. Darum ist sein eigen Werk, wohlthun. Zürnen aber heißt sein fremdes Werk, Jes. 28, 11. Es ist uns auch wohl vonnöthen, daß er mehr wohlthue, denn strafe. Denn wir Menschen können von Natur wohl leiden, daß uns GOtt wohlthue zehn, zwanzig, dreißig Jahre; wenn aber ein böse Jahr kommt mit Theurung, Krieg oder Pestilenz, so wollen wir verzagen, so ist kein GOtt mehr daheim, da ist nur lauter Zetergeschrei. Wenn uns GOtt ein Jahr oder zehn gütlich thut, so kennt es niemand, niemand dankt ihm dafür. Also kann unsere Natur die Gutthat wohl leiden, aber die Strafe will sie nicht leiden, murrt von Stunden an, und hätte doch lauter Zorn wohl verdient. GOtt aber hält uns das zugute, daß er mehr Güte denn Zorn erzeigt.

92. Also hier auch; [er] straft nur in das vierte Glied; aber seine Barmherzigkeit läßt er gehen bis in viel tausend. Wenn er so hart wollte strafen, als viel er Güte und Barmherzigkeit erzeigt, wer könnte vor ihm bleiben? Darum, wenn man die Güte will ansehen, so ist keine göttliche Plage und Strafe zu groß, ist

1) In der Jenaer stehen hier die Worte: „und hatte doch kein Erbtheil drinnen, auch nicht eines Fußes breit“. Die Erlanger berichtet, dies sei eine Note Walchs.

auch keine zu schätzen gegen seiner Güte. Wir sehen es aber nicht, sondern sind blind. Allein, wenn das Unglück über unsern Hals kommt, dann sehen wir erst, was wir gehabt haben. Wenn GOtt so viel zürnte und strafte, so viel er freundlich und barmherzig ist und wohlthut, wie könnten wir es ertragen? Wer würde nicht verzweifeln?

93. Dem GOtt, der so barmherzig ist, der uns so viel Gutes erzeigt, der uns so mit unzähligen Wohlthaten überschüttet, können wir nicht zugute halten, wenn er uns eine böse Stunde zuschickt; was wollten wir thun, wenn er uns so viel böse Zeit, Krankheit und allerlei Unglück zuschickte, so viel er uns mit guter Zeit, Gesundheit und allem Glück begnadet? Mancher geht dahin zwanzig Jahre, hat keinen Anstoß; wenn einmal ein Fieber kommt, das über drei Tage währt, so will er aus der Haut fahren.

94. Also ist es klar und hell genug, daß GOtt mehr zu[1] Barmherzigkeit denn zu[1] Zorn geneigt ist. Ihr wißt, wie viel Tausend erschlagen sind aus den Bauern; da erscheint GOttes Zorn und Strafe. Aber dieser Zorn ist nicht zu schätzen gegen der Güte GOttes. Denn dagegen haben viel Tausend das Leben, die gleiche Strafe verdient hätten, daß sie GOtt auch erwürgen hätte sollen lassen.[2] Solches ist nun den andern zum Exempel geschehen und zur Warnung, und ein Fuchsschwanz gewesen. Und GOtt zeigt an, was für Güte er damit uns beweise, daß er uns nicht alle so läßt umkommen, die wir es so wohl als die Bauern verdient haben. Wir aber erkennen es nicht, so lange, bis uns die Strafe heimkommt.

95. Wenn er mir ein Auge nähme, ein Bein bräche, einen Arm ab ließe hauen, schickte mir eine Krankheit zu acht Tage, daß ich in einem halben Jahre nicht arbeiten könnte, da würde sich ein Heulen und Klagen heben. Ich will aber nicht daneben gedenken, daß ich wohl zwanzig Jahre gute und gesunde Tage gehabt habe. Wenn er gleich das eine Auge nimmt, so sind doch die andern Glieder gesund. Also straft er nicht den hundertsten Theil, gegen den Wohlthaten zu rechnen, die er uns schenkt. Wenn wir aber sterben, so geht es ganz mit einander dahin, denn wir sind ihm einen Tod schuldig.

1) Wittenberger und Erlanger: „auf" statt: zu.
2) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: auch erwürget hätte lassen.

Also, wenn er straft, sollen wir wissen, daß es nur ein Fuchsschwanz ist, denn es wird uns nicht der hundertste Theil vergolten, wie wir wohl verdienten.

Frage: warum der Sohn für den Vater leide?

96. Diese Frage, warum der Sohn für den Vater leide, hat der Prophet Ezechiel gehandelt, und spricht [Cap. 18, 2.]: „Ihr habt ein Sprüchwort unter euch in Israel, die Väter haben saure Weinbeere[3]) gegessen, und uns sind die Zähne stumpf worden." Und Jeremias [Cap. 31, 29.] spricht: Unsere Väter haben gesündigt, und sind dahin; wir aber müssen ihrer Sünde entgelten. Und [es] geht noch heutiges Tages [so]: wir sündigen und verdienen, daß es unsere Nachkommen entgelten müssen. Das soll man aber nicht also verstehen, daß [es] eine Strafe der Seele sei, daß das Kind um des Vaters willen verdammt werde; wie es denn Ezechiel selbst anzeigt an jetzund genanntem Orte. „Die Seelen", spricht GOtt durch Ezechiel [Cap. 18, 4.] „sind alle mein, des Vaters und des Sohnes, welche aber sündiget, die wird sterben"; sondern man soll es von der leiblichen Strafe verstehen. Er straft die Kinder um der Väter willen, läßt sie sterben, die doch sonst gleichwohl sterben müssen, und straft also die Väter, daß er zuweilen ein ganz Geschlecht ausrottet. Also segnet er die Väter in den Kindern, daß [es] viel Nachkommen genießen (leiblich), daß die Väter fromm gewesen sind.

97. Wenn er nun einen Vater strafen will, so nimmt er ihm die Kinder, wie er David seinen Sohn ließ sterben [2 Sam. 12. 18.]. Denn er straft uns an den Gütern, die er uns gegeben hat, und zeigt dabei an, daß die Kinder das allerbeste und liebste Gut unter allen Gütern sind; und wenn er nicht der Kinder schont, die das Beste und Liebste sind, wie viel weniger wird er schonen der Ochsen, Esel, Schafe und anderer Güter?

98. Das ist aber zu merken, daß GOtt eher zu den Frommen greift, denn zu den Gottlosen und verzweifelten Buben, also, daß ein Sprüchwort ist worden davon: Je ärger Schalk, je besser Glück. Also nahm er dem Hiob die Kinder und alle sein Gut, strafte ihn leiblich; dennoch versahe er sich Gutes zu GOtt [Cap. 13,

3) Jenaer: „Heerling".

15.]. Darum mußte er genug haben, denn zuletzt ward ihm wieder zweifältig alles, das er verloren hatte [Hiob 42, 10.].

99. Das sei kürzlich gesagt von dem Verstande des ersten Gebots, darin er die Juden ermahnt, daß sie gedenken, daß sie einen solchen GOtt haben, der sie aus Egypten geführt habe, aus dem Diensthause; damit er beweiset, daß er mächtig sei, sie vor allen Feinden zu behüten.

Epilogus oder Summarium.

100. Also habt ihr das erste Gebot, das zweierlei Verstand oder Brauch hat. Zum ersten, den äußerlichen, groben Verstand, als, so man Stein und Holz anbetet, wie im Texte klärlich ausgedrückt ist: „Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser" 2c. Das ist die grobe und tölpische Abgötterei.

101. Der andere Verstand und Mißbrauch, wenn man innerlich nicht mit dem Herzen GOtt vertrauet in einem rechten Glauben, sondern das Herz an andere Dinge hängt, und verläßt sich auf ein Ding, das nicht GOtt ist. Das ist denn die rechte, inwendige Abgötterei, und der rechte, lebendige Teufel. Und wiewohl äußerliche Bilder von Holz, Stein, Gold oder Silber anbeten ein großer Mißbrauch ist, so ist es doch nur ein Kinderspiel, und ein Zeichen der inwendigen Abgötterei des Herzens, darin die ganze Welt steckt und ganz ersoffen ist. Denn es kann niemand GOtt glauben und vertrauen, der Heilige Geist erleuchte denn vorhin das Herz. Es sind wohl viele, die sich enthalten, äußerlich die Bilder anzubeten, es ist aber keiner, der nicht den Teufel im Herzen anbete, dem sein Herz nicht ersoffen sei im Unglauben, daß er GOtt nicht vertraut, ihn nicht für wahrhaftig hält, setzt viel mehr seine Zuversicht auf sein Gut, Weisheit, Vermögen, Frömmigkeit und Heiligkeit, denn auf GOttes Güte und Barmherzigkeit. Das ist denn die rechte Abgötterei.

102. Also ist das erste, höchste und alleredelste gute Werk in diesem Gebot der Glaube an[1]) GOtt. Denn in diesem Werke müssen alle Werke gehen, und ihrer Gutheit Einfluß, gleich wie ein Leben, von ihm empfangen. Und wo der Glaube nicht ist, so ist den Werken der Kopf ab, und alle ihr Leben und Gutes ist nichts; wie Paulus lehrt Röm. 14, 23.: „Alles, was nicht aus oder im Glauben geschieht, das ist Sünde." Von dem Glauben, und keinem andern Werke, haben wir den Namen, daß wir Christgläubige heißen. Denn alle anderen Werke mag ein Heide, Jude, Türke, Sünder auch thun; aber GOtt vertrauen festiglich, ist nicht möglich denn einem Christen, mit GOttes Gnade erleuchtet.

103. In diesem Glauben werden auch alle Werke gleich, und wird eines wie das andere ohne allen Unterschied, sie seien groß, klein, kurz, lang, viel oder wenig. Denn die Werke sind nicht von ihretwegen, sondern von des Glaubens wegen GOtt angenehm, welcher einig und ohne Unterschied in allen und jeglichen Werken ist, wirkt und thut sie alle, wie viel und unterschiedlich sie immer sind. Gleichwie alle Gliedmaßen von dem Haupt ihr Leben, Wirken, und den Namen haben, und ohne das Haupt kann kein Glied leben, wirken, oder einen Namen haben.

104. Dieser Glaube steht aber nicht allein darin, daß ich zum ersten glaube, es gefalle GOtt wohl, daß ich esse, trinke, schlafe oder wache, 1 Cor. 10, 31., oder andere dergleichen geringe Werke thue, sondern auch, zum andern,[2]) wenn mir es übel geht an Leib, Gut, Ehre 2c., daß ich dennoch glaube, GOtt meine es väterlich mit mir, stehe bei mir, und werde mich nicht verlassen. Solches zu glauben ist die größte Kunst, nämlich, zu GOtt, der sich zornig stellt nach unserm Sinn und Verstand, eine gute Zuversicht zu haben, und Besseres sich zu ihm versehen, denn sich's empfinden läßt; denn hier ist er verborgen, wie die Braut spricht im Hohenliede [Cap. 2, 9.]: „Siehe, er steht hinter der Wand, und sieht durch die Fenster, und gucket durch das Gitter."

105. Zum dritten, ist der höchste Grad des Glaubens, wenn GOtt nicht mit zeitlichem Leiden, sondern mit dem Tode, Hölle und Sünde das Gewissen trifft und straft, und gleich Gnade und Barmherzigkeit absagt, als wollte er ewig verdammen und zürnen, welches wenig Menschen erfahren, wie David Ps. 6, 2. klagt: „HErr, strafe mich nicht in deinem Grimme" 2c. Hier zu glauben, daß GOtt einen gnädigen Wohlgefallen über uns habe, ist das höchste Werk,

1) In den alten Ausgaben: in.

2) „zum andern" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

das geschehen mag von und in der Creatur. Diesen guten Willen und Wohlgefallen, darauf unsere Zuversicht steht, haben die Engel vom Himmel verkündigt, da sie sangen in der Christnacht [Luc. 2, 14.]: Gloria in excelsis Deo, „Ehre sei GOtt in der Höhe, Friede auf Erden, und ein gnädiges Wohlgefallen den Menschen."

106. So ist nun das die Meinung dieses Gebots: „Du sollst nicht andere Götter haben": weil ich allein dein GOtt bin, sollst du zu mir allein deine ganze Zuversicht, Vertrauen und Glauben setzen, und auf niemand anders. Denn das heißt nicht einen GOtt haben, so du äußerlich mit dem Munde GOtt nennst, oder mit den Knieen und Geberden anbetest, sondern, so du herzlich ihm vertrauest, und dich alles Gutes zu ihm versiehst, es sei im Leben oder Sterben, in Liebe oder Leid, wie Joh. 4, 23. von rechten Anbetern steht. Und dieser Glaube und Zuversicht des Herzens ist die wahrhaftige Erfüllung dieses ersten Gebots, ohne welche sonst kein Werk ist, das diesem Gebot möge genug thun.

107. Und wie dieses Gebot das allererste, höchste und beste ist, aus welchem die andern alle fließen, in ihm gehen, und nach ihm gerichtet werden, also ist auch sein Werk (das ist, der Glaube oder Zuversicht zu GOttes Huld) das allererste, höchste, beste Werk, aus welchem alle anderen fließen, gehen und gerichtet werden; und andere Werke gegen diesem sind eben, als ob die andern Gebote wären ohne das erste, und kein GOtt wäre. Derhalben spricht wohl St. Augustinus, daß des ersten Gebots Werke glauben, hoffen und lieben sind. Denn solche Zuversicht bringt mit sich Liebe und Hoffnung.

Das andere Gebot der ersten Tafel.

V. 7. **Du sollst den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht vergeblich führen. Denn der HErr wird den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich führet.**

Summa.

108. Das andere Gebot lehrt, wie sich der Mensch halten soll gegen GOtt äußerlich in Worten vor den Leuten, oder auch innerlich vor ihm selbst, nämlich, daß er GOttes Namen ehre. Denn niemand kann GOtt weder vor ihm selbst, noch vor den Leuten anzeigen nach der göttlichen Natur, sondern bei seinem Namen.

Du sollst den Namen des HErrn 2c.

109. Im ersten Gebote habt ihr gehört eine Dräuung und Verheißung oder Zusagung, so sie hielten seine Gebote. Hier setzt er allein eine Dräuung und keine Verheißung. Also haben die zwei Gebote vor den andern allen den Zusatz, daß er mit Zorn dräuet, will darob gehalten haben mehr, denn bei keinem andern. Denn je höher und größer die Gebote sind, je leichter, geringer und schändlicher sie verachtet werden. Die nachgehenden Gebote, als, tödten, stehlen, ehebrechen, und falsch Zeugniß geben, wiewohl sie auch läuftig[1]) sind und mißhandelt werden, so sind sie doch nicht so täglich und gemein, als die zwei ersten Gebote. Denn es sind ihrer viel, die äußerlich nicht todtschlagen, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugniß geben; aber hier ist niemand, der nicht im Herzen mit Abgötterei befleckt und besudelt wird, und den Namen GOttes nicht mißbrauche.

110. Darum, weil man es so leichtlich verachtet und in den Wind schlägt, hält GOtt desto höher darüber, setzt eine Dräuung dabei, daß man ja desto mehr darauf halten soll. Denn er will es ja nicht verachtet haben, ja, er will, daß wir mehr Fleiß und Achtung darauf legen, denn auf die andern. Denn die andern werden leichtlich gehalten, wo die zwei ersten recht gefaßt werden. Wir aber kehren das Blatt um, halten am wenigsten, die wir am meisten sollten halten.

111. Das Gebot hat auch zween Mißbräuche, wie das erste. Der erste ist, so man unnütz schwört und flucht bei GOttes Namen, und sein mißbraucht.[2]) Also haben es auch die Juden verstanden. Solches Schwören bei GOttes Namen 2c. ist jetzt ganz gemein und in täglichem Brauche. Denn wir haben unter allen Gliedern kein leichtfertiger[3]) Glied denn die Zunge, die schnappert daher, achtet gering, daß sie also leichtfertig den Namen GOttes nennt in leichtfertigen Dingen, den sie doch in großen Ehren halten sollte. Darum, weil man ihn so gering achtet, setzt er eine Dräuung hinzu, und spricht: „GOtt wird den nicht unschuldig achten" 2c., es wird ihm nicht wohl gehen, er wird einmal die Strafe sehen, er wird ihm auf die Haube greifen, daß er also schilt und flucht, und seinen

1) läuftig = gangbar.
2) Erlanger: mißbrauchet den Namen GOttes.
3) Wittenberger: rechtfertiges.

Namen also mißhandelt, er wird die Länge nicht zusehen, daß man ihn also schändet.

112. Diese Sünde hat man fast allein in diesem Gebote gepredigt, und am meisten getrieben, daß wir nicht schwören, fluchen, lügen, trügen, zaubern sollen mit dem Namen GOttes, noch andere Mißbräuche treiben; welches alles grobe, äußerliche Stücke sind und jedermann wohl bekannt. In welchen auch begriffen ist, daß wir wehren sollen den andern, daß sie nicht lügen, trügen, schwören, fluchen, zaubern, und auf andere böse Weise mit GOttes Namen sündigen.

113. Der andere Mißbrauch aber ist also groß, daß der erste ein Kinderspiel gegen dem andern ist; wiewohl der erste greulich und groß genug ist. Dieser aber geht also daher, und ist so subtil und geistlich, daß ihn niemand recht versteht, auch die großen Heiligen; es will ein starker Geist dazu gehören, daß man ihn verstehe und sehe. Ich will deß geschweigen, daß man sein ganz los werden soll. Denn die in dem Mißbrauche stecken, achten, sie thun GOtt einen Dienst daran, wenn sie seinen Namen am höchsten schänden und lästern.

114. Wie auch wider das erste Gebot viel sündigen, vornehmlich, die einen Schein haben, daß sie die Frömmsten und Heiligsten sind, werfen ihre eigenen Werke auf, setzen sich an die Statt GOttes, richten mit ihrem eigenen Dünkel eine Abgötterei an, unter welcher sie den Teufel anbeten, achten solches gering und schlagen es in Wind, ja, meinen, sie thun wohl und recht, und haben ein groß Gefallen daran; ja, das viel ärger ist, sie wollen ihr Thun ungetadelt haben, vertheidigen es mit Gewalt; Trotz, der wider sie rede; gedenken nicht, daß GOtt redet, er sei ein starker Eiferer, er lasse ihm nicht im Bart greifen. Und wenn sie es schon lesen, meinen [sie], es gehe sie nicht an, ja, schwören zu GOtt, sie wären die lieben Kinder, die GOtt in dem Schooße sitzen.

115. Also sündigen auch wider dies andere Gebot am meisten und greulichsten, die das größte Ansehen der Frömmigkeit und Heiligkeit haben, nämlich, die da predigen und lehren unter dem Scheine und Namen des Wortes GOttes eitel Teufelslehren und Menschengesetze; predigen und lehren also nach ihrem Wohlgefallen unter dem Namen GOttes, das ihnen nicht befohlen ist, sind ganz frech und verstockt in ihrem stolzen Sinne, entsetzen sich nicht vor der greulichen Dräuung GOttes: „Der HErr wird den nicht unschuldig halten, der seinen Namen vergeblich führt", die über alle solche Lästerer gehen wird; ja, meinen noch, sie thun recht, und GOtt einen Gefallen daran, der sie darum auch erhöhen werde. Solche Geister kommen nimmer dahin, daß sie ihre Sünde erkennen, ja, sie achten es für die höchste Gerechtigkeit, lästern also innerlich den Namen GOttes unter einem heiligen Scheine, den die Welt, Vernunft und alle menschliche Weisheit für böse nicht erkennen kann.

116. Der Pabst ist in dieser Gotteslästerung ganz ersoffen. Denn er gebeut unter dem Namen GOttes, das wider GOtt ist, legt große Bürden auf die Menschen durch seine Gebote; gibt vor, er thue es aus GOttes Befehl, und hat's ihn doch der leidige Teufel geheißen; macht also seiner Lehre einen Deckel mit dem Namen GOttes: Wir gebieten von wegen des allmächtigen GOttes, des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes, und aus Gewalt der heiligen Apostel Petri und Pauli 2c., wer uns nicht gehorsam ist, der ist GOtt nicht gehorsam. Weiß auch gar hübsch die Sprüche auf sich zu deuten, die Christus hat auf die rechten Prediger gedeutet; als den [Luc. 10, 16.]: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich." Reime dich. Da fürchtet sich denn jedermann, Kaiser, König, Fürsten und Herren, fallen plump hinein,[1] der Hölle und dem Teufel zu.

117. Also kann der Teufel die Kunst, daß er sich verstellt zum Engel des Lichts [2 Cor. 11, 14.], und gibt falsche Lehre den falschen Predigern und Rottengeistern ein, unter einem Schein rechter, heilsamer Lehre. Die rufen denn den Namen GOttes aus in der Welt, geben köstlich Ding vor und schreien: GOttes Wort, GOttes Wort! Treiben also unter der gleißenden Farbe ihr böses Gift in die Leute, damit die rechtschaffene Lehre ganz ausgetilgt wird, sind ganz frech, fahren herein ohne alle Scheu,[2] fürchten weder GOtt noch die Welt.

118. Darum spricht GOtt hier, und dräuet solchen Lästermäulern erschrecklich. Siehe dich vor, ich will dir es nicht zugute halten; das ist,

1) So die Jenaer; Wittenberger: fallen hinein, plump; Erlanger: „fallen hinein plump," 2c.
2) Erlanger: ahn allen Scheu.

ich will dich der Tage einst gar greulich strafen und heimsuchen. Es lautet viel heftiger, daß er spricht: Ich will dir es nicht zugute halten; denn daß er spräche: Ich will dich strafen; als könnte er die große Schwere[1] der Strafe nicht nennen. Als, so ein Hausvater seinem Sohne oder Knechte dräuete, und spräche: Ich will dir es nicht schenken, so lautet es viel heftiger und zorniger, denn wenn er spräche: Ich will dich treffen; oder: Wenn ich dir es schenke rc. In solchen Dräuungen lautet die negatio viel stärker, denn die affirmatio; die Worte der Dräuung lauten gering, aber sie werden einen heftigen, harten und erschrecklichen Nachdruck haben wider [die], die GOttes Namen auf die Weise, wie gesagt ist, lästern.

119. So ist nun der rechte Mißbrauch des Namens GOttes, daß man also die falsche Lehre vertheidigt, und vorgibt, GOtt wolle es also haben, rühmt unverschämt: GOttes Wort, GOttes Wort, so es doch GOtt nicht befohlen hat. Und dieser Mißbrauch geht durch und durch in der ganzen Welt, nämlich bei denen, die den Schein und den Namen haben, daß sie gelehrte und fromme Leute sind, und geben durch denselben Schein vor, ihre Lehre sei die rechte Lehre. Darum ist das gemeine Sprüchwort wohl wahr: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an. Es ist kein größer Unglück in die Welt gekommen, denn daß man unter GOttes Namen alle Abgötterei und falsche Lehre verbirgt, und so einen guten Schein führt, daß man es nicht sehen kann.

120. In einem solchen hübschen Scheine sind auch die Bauern aufgestanden. Was hat sie bewegt? Was gaben sie vor? Den Namen und die Ehre GOttes. Wir wollen, sprachen sie, das Evangelium vertheidigen, beschützen und handhaben. Als wäre GOtt zu schwach, sein Evangelium zu vertheidigen, müßte solche Gehülfen haben, sein Evangelium handzuhaben. Nahmen also Spieße und Schwerter zuhanden, meinten, sie hätten GOttes Wort, meinten, sie könnten auch mit Recht die gottlosen Fürsten todtschlagen, weil solches im Alten Testamente dem jüdischen Volke befohlen war. Also mußte der Name GOttes ihr Schanddeckel sein. Wer richtete es an? Der Teufel führte die Mordpropheten her, die überredeten sie, daß sie meinten, sie thäten recht daran; denen mögen sie danken. Aber GOtt vergaß auch seiner Worte nicht, kam bald mit der Strafe, wie er geredet hat: „Ich will den nicht unschuldig achten, der meinen Namen mißbraucht." Denn er kann nicht leiden, daß man also mit seinem Namen scherze. Er kam plötzlich über sie, und schlug sie über die Köpfe; sie hoben das Spiel wider GOtt an, darum kam das Urtheil über sie. Ihr habt das Exempel erlebt, und selber gesehen, denket daran, und vergesset sein nicht.

121. Also geschieht, und ist geschehen allen, wie denen, die den Namen GOttes mißbrauchen. Also ging es den Ketzern Ario, Manichäo, Pelagio,[2] und allen, die unter einem solchen Scheine GOttes Namen haben mißbraucht. GOtt hat sie wohl eine Weil lassen lästern, seinen Namen mißhandeln, aber darnach plötzlich ist er über sie gekommen, und sie zerscheitert, daß ihr Name in der ganzen Welt jetzt stinkt.

122. Also auch der Pabst hat GOttes Namen gelästert; wiewohl er es eine lange Zeit getrieben hat, so ist doch das Urtheil zuletzt über ihn auch gekommen, daß jetzt bei den rechten Christen nichts Verachteteres ist, denn der Pabst mit allen seinen Mönchen und Pfaffen; es stinkt wie ein Widehopfennest bei ihnen, und wird auch je länger je mehr stinken, auch bei denen, die ihn jetzund noch hoch achten. Denn es ist ja wahr, und bleibt wahr, wer den Namen GOttes unehrt und schändet, der muß auch zu Schanden und ungeehrt werden.

123. Das soll nun uns, die wir recht lehren, und den Namen GOttes recht erkennen, heiligen und preisen, nicht lästern und unheiligen, ein großer Trost sein. Und ob wir gleichwohl verachtet sind, sind wir doch gewiß unserer Lehre. Aber die Secten und Rottengeister fahren daher, berühmen sich, sie haben den rechten Geist, schweben empor, und ist doch nichts denn lauter Gotteslästerung; plaudern herein, GOttes Wort, GOttes Wort; aber sie müssen herunter. Denn, je höher sie erhoben sind, je mehr sie zu Schanden müssen werden; und wenn es nicht geschieht, so wollen wir hier den Text auskratzen, und muß erlogen sein, was hier steht.

124. GOtt sieht wohl eine Weile zu; er ist aber ein Eiferer, er ist neidisch, kann es die Länge nicht erdulden; darum schmeißt er endlich drein, und wahrlich grob. Es ist auch verdrießlich einem

1) Walch und die Erlanger: Größe und Schwere.

2) In der Erlanger: „Ariano" und „Pelagiano".

solchen, nämlich GOtt, seinen Namen zu lästern und schänden. Wenn einer einen Bürger in seinem Hause überfiele, lästerte und schmähete ihn, und wollte allda Gewalt üben, wer wollte das gerne leiden? Wenn man einen solchen ergriffe an frischer That, und würde drob erschlagen, wer wollte sprechen, daß einem solchen Unrecht geschehen wäre? Denn ein jeglicher hat gerne in seinem Hause Frieden, und wer ihm denselben nehmen will, der hat den Hals verfallen.

125. Können wir nun unter einander nicht leiden, daß einer den andern schelte und lästere, wie viel weniger wird es GOtt leiden, daß man seinen Namen also im Maule unnütz führe, und ihn für einen Götzen halte. Wie käme er dazu? Es steht ihm auch nicht zu leiden. Er ist ein rechter GOtt, darum will er auch seine Ehre retten. Es soll sich auch der niemand unterwinden; thut er es aber, so wird er zu Boden gestoßen werden. Also ist das Gebot auch uns natürlich in das Herz geschrieben, daß es ja nicht billig ist, daß man GOtt seinen Namen also schände.

126. So habt ihr nun zwei Mißbräuche dieses Gebots; den ersten äußerlich und grob, daß man nicht fluche, schelte. Der ist nun also grob, daß ihn jedermann versteht, daß ihn auch weltliche Obrigkeit straft. Wenn sie es auch nur thäte! Der andere ist subtiler, der einen Schein hat, als sei er GOttes Ehre; wie denn die falschen Prediger, und die ihre Lehre von ihnen annehmen, GOttes Namen also mißbrauchen. Die beide straft GOtt; fahren beide, Meister und Schüler, zum Teufel.

127. Wie wird nun das andere Gebot erfüllt? Das erste Gebot, habt ihr gehört, wird erfüllt durch einen wahren, rechten, festen Glauben, und durch ein aufrichtiges Herz und gute Zuversicht gegen GOtt; also, daß sich der Mensch zu GOtt versieht, er werde ihn erhalten, helfen, rathen, und alles Gutes geben, zeitlich und ewiglich. So ist es recht gehalten. Wo aber diese Zuversicht nicht ist, da wird es nicht gehalten.

128. Also, in diesem Gebote, wird der Name GOttes recht geführt, wenn man das Wort GOttes recht[1] predigt, und wird von den Zuhörern recht[1] angenommen. Und wiederum der Name GOttes wird gelästert, wenn die Prediger nicht recht predigen, sondern verführen das Volk, doch unter dem Schein göttliches Worts und Namens. Wenn nun der Prediger gewiß ist, daß er das Wort GOttes habe und recht predige, unterwindet sich keiner Ehre, die GOtt allein zusteht, sondern richtet fleißig aus, was[2] ihm befohlen ist, leugt und treugt nicht, trägt das Wort klar vor, ohne alle Falschheit, der erfüllt das Gebot. Item, die dem Prediger gehorchen, nehmen das Wort an, als ob es GOtt selber redete, fassen es mit Herzen 2c., das ist denn der rechte Brauch des Namens GOttes, nämlich, den Namen GOttes predigen, an ihn glauben, ihn bekennen, loben, anrufen, und darob Leib und Leben lassen; denn dies alles folgt aus dem ersten.

129. Also ist das größte und höchste Werk nach dem Glauben, GOttes Namen loben, ehren, preisen, predigen, singen, und auf allerlei Weise erheben und groß machen. Und wiewohl das wahr ist, wie droben [§ 103] gesagt ist, daß kein Unterschied ist unter den Werken, wo der Glaube ist und wirkt, so ist doch solches zu verstehen, wenn die Werke gegen dem Glauben und seinen Werken geachtet werden, so ist kein Unterschied unter ihnen. Wenn sie aber unter einander gemessen werden, so ist ein Unterschied zwischen ihnen, und ist eines höher denn das andere. Gleichwie am Leichnam die Gliedmaßen gegen der Gesundheit keinen Unterschied haben, und die Gesundheit in einem gleich sowohl wirkt, als in dem andern, so sind doch der Gliedmaßen Werke unterschieden, und ist eines höher, edler, nützlicher denn das andere. Also auch hier, GOttes Ehre und Namen preisen, ist besser denn die folgenden Werke der andern Gebote, und muß doch in demselben Glauben gehen, da alle andern in gehen.

130. Das ist auch wohl zu merken bei diesem und andern Geboten, daß, gleichwie das erste Gebot verbeut, wir sollen keine anderen Götter haben, also gebeut es auch darunter, wir sollen Einem, das ist, dem rechten GOtt, durch[3] festen Glauben vertrauen, Zuversicht, Hoffnung und Liebe zu ihm haben; welches die Werke sind, damit man einen GOtt haben, ehren und behalten mag. Also wird auch im andern Gebote verboten: Wir sollen GOttes Namen nicht unnützlich brauchen. Doch will das nicht genug

1) Wittenberger: nicht.

2) So die Jenaer. Wittenberger: wie es; Erlanger: wie.
3) Erlanger: durch einem.

sein, sondern wird darunter auch geboten: Wir sollen seinen Namen nützlich brauchen, das ist, ehren, anrufen, preisen, predigen und loben. Und zwar ist es unmöglich, daß GOttes Name nicht sollte verunehrt werden, wo er nicht recht geehrt wird. Denn, ob er schon mit dem Munde, Kniebeugen, Küssen, oder andern Geberden wird geehrt, wo aber solche Ehrerbietung nicht im Herzen durch den Glauben an GOtt geschieht, ist es nur ein Schein und Gleißnerei.

131. Dieses Gebot wird auch erfüllt, wenn man den Namen GOttes anruft in aller Noth und Anfechtung. Denn darum läßt uns GOtt noch in vielen Nöthen leiden, mit Furcht des Todes, mit bösen Lüsten angefochten werden, auf daß er uns durch solche Stücke bringe und Ursache gebe, zu ihm zu laufen, zu schreien, und seinen heiligen Namen anzurufen, wie der 50. Psalm, V. 15., spricht: „Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Denn ein Opfer des Lobes will ich haben, und dasselbe ist der Weg, dadurch du magst kommen zu der Seligkeit. Denn durch solche Anfechtung wird der Mensch gewahr und erfährt, was GOttes Name sei, und wie mächtig er ist zu helfen allen denen, die ihn anrufen, und wächst dadurch fast sehr der Glaube und Zuversicht zu GOtt. Davon sagt David Psalm 54, 8. 9.: „Du hast mich erlöset von aller Noth; darum will ich deinem Namen nachsagen,[1]) und bekennen, daß er so gut[1]) ist." Psalm 91, 14. spricht GOtt: „Ich will ihn erlösen, darum, daß er auf mich hoffet; ich will ihm helfen, darum, daß er meinen Namen kennet."

132. Das ist aber das größte und allerschwerste Werk dieses Gebots, daß man den heiligen Namen GOttes schütze wider alle, die sein geistlicher Weise mißbrauchen, und dazu ihn ausbreiten unter allen Menschen. Denn es ist nicht genug, daß ich für mich selbst und in mir selbst [den] göttlichen Namen lobe und anrufe in Glück und Unglück, ich muß auch heraus fahren, und um GOttes Ehre und Namen willen auf mich laden Feindschaft aller Menschen, wie Christus [Matth. 24, 9.] spricht zu seinen Jüngern: „Es werden euch feind sein, um meines Namens willen, alle Menschen." Hier müssen wir Vater und Mutter und die besten Freunde erzürnen, wie Christus selbst spricht im Evangelio Luc. 14, 26.: „So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Bruder, Schwester, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein"; und Matth. 10, 35. 36.: „Ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein."

133. Hier müssen wir auch den Namen haben, daß wir wider die Obrigkeit geistlich und weltlich streben, und ungehorsam gescholten werden. Hier müssen wir die Gelehrten, Heiligen, Reichen, Gewaltigen, und alles, was nur etwas in der Welt ist, wider uns erwecken; das heißt denn, GOttes Freund, und aller Welt Feind. Und wiewohl das sonderlich zu thun schuldig sind, denen GOttes Wort zu predigen befohlen ist, so ist doch auch ein jeglicher Christ dazu verbunden, wo es die Zeit und Noth erfordert.

134. Wenn nun ein Mensch das Wort GOttes, das Evangelium, annimmt, so gedenke er nur nicht anders, denn daß er in derselben Stunde trete in Gefahr aller seiner Güter, Hauses, Hofs, Aecker und Wiesen, Weibes, Kinder, Vaters und Mutter, auch seines eigenen Lebens. Wenn ihm denn Gefahr und Unglück zu Hause kommt, so ist es ihm desto leichter, und gedenkt, ich habe es vorhin wohl gewußt, daß [es] also gehen würde. Da gehören denn die Sprüche her, Matth. 10, 24. 25.: „Der Jünger ist nicht über den Meister" 2c., item: „Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen"; item, Jac. 4, 4.: „Wer der Welt Freund sein will, der wird GOttes Feind sein"; item, Joh. 15, 19.: „Sie werden euch hassen, denn ihr seid nicht von der Welt"; item, Matth. 10, 34.: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert."

Vom Eide.

135. Hier gebührt sich auch zu reden vom Eide. Denn durch einen rechten Eid wird auch äußerlich GOttes Name recht gebraucht und geehrt, und durch einen falschen Eid wird er ungeehrt.

136. Ist nun hier eine Frage: ob man auch möge schwören bei dem Namen GOttes im

1) Die Jenaer hat hier die Lesart unserer Bibel: „danken" und „tröstlich"; beides notirt die Erlanger als Bemerkungen Walchs.

neuen Testamente? Denn im Alten Testamente [5 Mos. 6, 13. 10, 20.] war ihnen geboten, wenn sie wollten schwören, daß sie bei dem Namen GOttes mußten schwören; Christus aber, Matth. 5, 34—37., verbeut, „man solle ganz und gar nicht schwören, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch bei der Stadt Jerusalem, noch bei dem Haupte 2c., sondern unsere Rede soll Ja, Ja sein", wenn es Ja ist, „und Nein, Nein", wenn es Nein ist. Es ist oft davon gehandelt worden, doch um der Jungen[1]) und Einfältigen willen müssen wir es wiederholen.

137. Es geht mit dem Schwören zu, wie mit dem Todtschlagen. Todtschlagen ist hart verboten, wie wir wissen, in den zehn Geboten; wenn es aber geschieht aus Befehl des Worts GOttes, so ist es recht und gut. Als, wenn ein Richter einem Mörder oder Todtschläger den Kopf läßt abschlagen, oder auf ein Rad legen, der thut wohl und recht daran, thut auch nicht wider das fünfte Gebot GOttes, denn GOtt hat es also geordnet und befohlen, die Bösen zu strafen, um eines gemeinen Friedens willen. Also haben todtgeschlagen die lieben Heiligen Moses, Samuel, David 2c. aus dem Befehle GOttes, und nicht aus eigener Lust und Wahl. Wer aber das Schwert nimmt ohne GOttes Befehl, der soll mit dem Schwert gerichtet werden [Matth. 26, 52.]. Wenn ich nun tödte aus Zorn oder Bosheit, ich sei Richter oder nicht, so thue ich wider das Gebot GOttes: Du sollst nicht tödten. Wenn aber der Richter seines Amts halben einen köpfen, hängen, ersäufen, oder verbrennen läßt, so thut es der Richter nicht, sondern das Urtheil GOttes, ja, GOtt selber. Denn wer wollte anders Richter sein, und ein solch Amt führen, wenn einer nicht gewiß wäre GOttes Befehls, und einen solchen Trotz hätte, daß es GOttes Wort und Befehl ausrichtet, nicht er. Wo das nicht wäre, müßte das Gewissen eines Richters verzweifeln.

138. Aber also kann der Richter seine Augen aufrichten zu GOtt, und sprechen: Lieber HErr, ich tödte den Menschen nicht gerne, denn vor deinen Augen bin ich nicht frömmer denn er; weil es aber dein Wille ist und Befehl, daß die öffentlichen Uebelthäter gestraft sollen werden, daß man vor ihnen Frieden habe, so bin ich gewiß und sicher, daß ich recht daran thue, und dir Gehorsam darinnen leiste, daß ich den würgen lasse; ja, HErr, du thust es selbst, denn es ist ja dein Befehl. So wird ihm GOtt das Recht zufällen, und sprechen: Du hast recht gehandelt, bist meinem Befehl gehorsam worden, denn ich habe es ja dir befohlen. Den Trotz muß ein Richter behalten, will er anders vor GOtt bestehen.

139. Wie nun der Todtschlag, Köpfen, Radbrechen, und dergleichen Richters Werke, nicht aus eigenem Muthwillen, Lust und Wahl geschehen sollen, also geht es auch zu mit dem Eide. Kurzum: der Eid und das Schwören ist verboten, wie das Todtschlagen; wenn aber die Obrigkeit einen Eid von mir erfordert, soll ich schwören. Man findet in der Schrift oft, daß die Propheten geschworen haben; item, Christus und die Apostel, sonderlich Paulus, schwören oft. Warum? Hat er doch das Schwören verboten? Christus hat seine Lehre aus Befehl seines Vaters in die Welt gebracht, und zu bestätigen seine Lehre, die der Welt unbekannt war, und zu erregen und bekräftigen die schwachen Herzen der Menschen, hat er den Eid gebraucht. Also hat auch hin und wieder geschworen Sanct Paul.

140. Also ist nun der Eid verboten, wenn er geschieht aus eigenem Vornehmen, Muthwillen, Leichtfertigkeit und böser Lust. Wenn er aber aus Noth geschieht, ist er nicht verboten, ist auch nicht unrecht. Dann geschieht er aber aus Noth, wenn die Obrigkeit einen Eid erfordert vor Gericht 2c. Wie auch geschieht, wenn man den Fürsten und Herren huldet und schwört; und ist recht. Also kann man auch schwören aus Pflicht der Liebe, nämlich, so ein Nächster dem andern schwört, ihm Glauben zu halten, so es der andere begehrt; nicht (wie sie gesagt haben) in geistlichen Sachen allein, sondern in allen Sachen gegen dem Nächsten, ihn sicher zu machen, wenn er es begehrt, und will dir sonst nicht Glauben geben; oder daß man sich mit ihm versöhne, wie die Epistel an die Hebräer anzeigt, Cap. 6, 16., da sie also spricht: „Der Eid ist das Ende alles Haders, zur Befestigung unter ihnen." Also hat Joseph geschworen bei dem Namen Pharaonis, im ersten Buch Mosis Cap. 42, 15. Also schworen die Propheten bei dem Leben der Könige. Denn solche Schwüre sind nicht verboten, wie es die tollen Sophisten ganz

1) Wittenberger und Jenaer: „Jüden".

enge gespannt haben, haben selber nicht gewußt, wovon sie redeten. Darum ist das der Beschluß: Wenn es die Obrigkeit heißt, und dein Nächster begehrt es, und nützt ihm, so schwöre immerhin, es ist recht; denn du setzest ihm GOtt zum Pfande, und gibst GOtt die Ehre, daß er treu sei, und werde solch Zeugniß sehen. Es ist die höchste Ehre, die man GOtt geben kann, daß man ihn für treu und wahrhaftig hält.

141. Das ist nun vom äußerlichen Eide zu halten gesagt, wenn er geschieht aus Befehl der Obrigkeit. Wenn man aber schwört ohne Gebot der Obrigkeit, und ohne die Pflicht brüderlicher Liebe, sondern aus Leichtfertigkeit und eigenem Muthwillen, so ist es verboten und unrecht, und wider das andere Gebot, das da gebeut, daß man den Namen GOttes nicht unnütz soll brauchen. Da soll man denn (wie Christus Matth. 5, 34. 35. sagt) „nicht schwören, weder bei dem Himmel, noch Erde, noch Jerusalem, noch unserm Haupte“, so lange bis es die Noth erfordert. Dann erfordert es aber die Noth, wenn es dein Nächster haben, und ohne den Eid nicht glauben will, und es die Obrigkeit gebeut. Denn so ist es gleich, als ob man GOtt anruft, daß er der Sache wolle Zeugniß geben. Wenn es nun nicht unrecht ist, daß man GOtt über einem Trunk Bier oder Bissen Brods anruft, so ist es auch nicht unrecht, daß man den Namen GOttes dem Nächsten zugute braucht.

142. Das sei nun von den zweien Bräuchen dieses Gebots gesagt. Der äußerliche Mißbrauch ist grob und gering; der innerliche aber ist so hoch und groß,[1] daß über alle Maße ist. Als nämlich, mit falscher Lehre und falschem Gottesdienste wird GOttes Name ungeehrt und gelästert, durch rechte Lehre aber, die das Wort GOttes recht und klar lehrt, wird GOttes Name gelobt und gepreist. Daher gehören die Sprüche aus dem Psalter, Ps. 7, 18.: „Ich will loben“, preisen und ehren „den Namen GOttes des HErrn.“ Item [Ps. 99, 3.]: „Wir danken deinem großen und wunderbarlichen Namen, der da heilig ist.“ Item, Ps. 100, 4. 5.: „Danket und lobet seinen Namen, denn der HErr ist gut.“ Item, Ps. 113, 1—3.: „Lobet den Namen des HErrn. Gelobet sei sein Name, von nun an bis in Ewigkeit. Vom Aufgange der Sonne, bis zu ihrem Niedergange, sei gelobet der Name des HErrn.“ Und Salomon in seinen Sprüchen [Cap. 18, 10.]: „Der Name des HErrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet.“

143. Solch Lob soll aber nicht geschehen allein mit dem Munde; denn also loben Mönche, Pfaffen und Nonnen auch GOttes Namen, sondern, daß man allein GOttes Lob und Preis verkündige und predige, daß er uns nicht um unserer guten Werke, Verdienste und Frömmigkeit willen selig mache, sondern allein aus seiner Gnade und Barmherzigkeit. Also loben ihn nicht unsere Geistlichen. Und daß man dasselbe nicht allein predige und höre, sondern auch bekenne vor der Welt und dem Teufel, und darüber lasse Leib und Leben. Ach HErr, ihrer sind gar wenig, die also GOttes Namen loben, bekennen und preisen.

Das dritte Gebot der ersten Tafel.

V. 8—11. **Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Werke schaffen, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des HErrn, deines GOttes, da sollst du kein Geschäft thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdlinger, der in deiner Stadt Thor ist. Denn sechs Tage hat der HErr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete er den Sabbathtag und heiligte ihn.**

Summa dieses Gebots.

144. Das dritte Gebot lehrt, wie sich der Mensch halten soll gegen GOtt äußerlich in Werken, das ist, in Gottesdiensten.

V. 8. **Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten 2c.**

145. St. Paulus und das ganze Neue Testament haben den Sabbath der Juden aufgehoben, auf daß man ja greifen kann, daß der Sabbath die Juden allein angeht. Darum ist nicht vonnöthen, daß die Heiden den Sabbath halten, wiewohl es ein großes und gestrenges Gebot war bei den Juden. Die Propheten haben es auch angezogen, wie dieser Sabbath sollte aufgehoben werden. Jesaias am letzten Capi-

1) Walch und die Erlanger: grob.

tel, V. 23., spricht: Wenn der Messias kommen wird, so wird eine solche Zeit sein, daß ein Neumond am andern, ein Sabbath am andern sein wird. Als wollte er sprechen: Es wird alle Tage Sabbath, und alle Tage Neumond sein. Also, im neuen Testament liegt der Sabbath danieder, nach der groben äußerlichen Weise. Denn dies Gebot hat auch zweierlei Verstand, wie die andern Gebote, einen äußerlichen und einen innerlichen oder geistlichen.

146. Es ist im neuen Testamente bei den Christen alle Tag Heiligtag, und sind alle Tage frei. Darum spricht Christus: „Des Menschen Sohn ist ein HErr auch über den Sabbath", Matth. 12, 8. Darum Paulus hin und wieder ermahnt die Christen, daß sie sich an keinen Tag lassen binden [Gal. 4, 10. 11.]: „Ihr haltet Tage, und Monden, und Feste, und Jahrzeiten. Ich fürchte euer, daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet." Item, zun Colossern [Cap. 2, 16. 17.] noch klärlicher: „So lasset nun euch niemand Gewissen machen über Speise oder Trank, oder über eines Theils Tagen", nämlich, den Feiertagen, „oder neuen Monden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war" 2c.

147. Wiewohl nun der Sabbath aufgehoben ist, und die Gewissen frei davon sind, so ist es doch gut, und auch vonnöthen, daß man einen sonderlichen Tag in der Woche halte, um das Wort GOttes[1]) daran zu handeln, hören und lernen. Denn jedermann kanns alle Tage nicht gewarten. Auch fordert es die Natur, daß man in der Woche Einen Tag stille halte, und enthalte sich von der Arbeit, beide, Menschen und Vieh.

148. Wer aber nun ein nöthig Gebot will aus dem Sabbath machen, als ein Werk von GOtt erfordert, der muß den Sonnabend halten, und nicht den Sonntag; denn der Sonnabend ist den Juden geboten, und nicht der Sonntag. Die Christen aber haben bisher den Sonntag, und nicht den Sonnabend gehalten, um deßwillen, daß am Sonntage Christus auferstanden ist. Das ist nun ein gewiß Zeichen, daß uns der Sabbath nicht mehr angeht, ja, der ganze Mose; sonst müßten wir den Sonnabend halten; und ist eine große und starke Beweisung, daß der Sabbath aufgehoben ist. Denn wir finden durch das ganze Neue Testament an keinem Orte, daß der Sabbath uns Christen geboten sei zu feiern.

149. Warum hält man denn den Sonntag auch bei den Christen? Wiewohl alle Tage frei sind, und ist einer wie der andere, so ist es doch nütze und gut, ja, sehr vonnöthen, daß man an Einem Tage Feier halte, es sei am Sabbath, Sonntag, oder an einem andern Tage. Denn GOtt will die Welt säuberlich führen und friedlich regieren; darum hat er sechs Tage zur Arbeit gegeben, am siebenten Tage aber sollen Knechte, Taglöhner und allerlei Arbeiter, ja, auch Pferde, Ochsen und ander arbeitsam Vieh Ruhe haben, wie dies Gebot lautet, auf daß sie sich mit Ruhe wieder erholen. Und sonderlich, daß die, so zu andern Zeiten nicht der Muße haben, am Feiertage die Predigt hören, und GOtt dadurch lernen erkennen. Und um solcher Ursache, nämlich, der Liebe und Nothdurft willen, ist der Sonntag geblieben, nicht um des Gebots Mosis,[2]) sondern um unserer Noth willen, daß wir ruheten, und das Wort GOttes lerneten.

150. Unsere Papisten haben es aber, leider, dahin gebracht, daß wir härter ob unsern Feiertagen gehalten haben, haben ihrer auch mehr gehabt denn die Juden. Es liegt aber nichts daran, wir feiern oder nicht, die Gewissen sind frei; wer nicht will feiern, der arbeite immerhin; wir wollen ihn nicht schelten noch verjagen. Will er aber fromm sein, GOtt lernen kennen, so brauche er den Feiertag um der Ursache willen, daß er das Wort GOttes höre. Will er aber gar frech und ruchlos sein, so fahre er hin zum Teufel, als jene, die nichts anders an Feiertagen ausrichten, denn Fressen, Saufen, Tag und Nacht schwelgen.

151. Das ist der grobe und äußerliche Verstand dieses Gebots, welcher uns nicht bindet, sondern ist uns frei, steht in unserer Macht und Willkür, ob wir wollen[3]) feiern oder nicht. Wenn es meinem Nächsten noth ist, so lasse ich den Feiertag fallen und diene dem Nächsten; wenn er aber Unterweisung aus dem Worte GOttes bedarf, so entschlage ich mich der Arbeit. Darum hat der Pabst nicht Macht, weder Sonntage noch

1) So von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs. Jenaer und Erlanger: „um das Wort GOttes willen"; Wittenberger: „um des Worts GOttes willen".

2) Erlanger: willen.
3) Wittenberger: sollen.

andere Tage zu feiern, [als] nöthig zu gebieten. Darum feiern wir aber, denn es ist uns noth, GOttes Wort zu lernen. Daß der Sabbath aber frei sei, zeigt Christus hin und wieder im Evangelio an, und da er den Sabbath auslegt.

Vom geistlichen Sabbath.

152. Hier muß man wissen, daß Sabbath auf hebräisch heißt Feier[1]) oder Ruhe, darum, daß GOtt am siebenten Tage ruhte, und aufhörte von allen seinen Werken, die er geschaffen hatte, 1 Mos. 2, 2. Darum gebot er auch den Juden, daß sie den siebenten Tag sollten feiern, und aufhören von allen ihren Werken; und derselbe Sabbath ist nun uns in den Sonntag verwandelt, und die andern Tage heißen Werktage. Der Sonntag aber heißt Ruhetag oder Feiertag oder Heiligtag. Es ist wohl verdeutscht Feiertag, darum, daß wir daran feiern und müßig stehen. Die Juden nannten ihn Sabbath, wir aber Feiertag.

153. Darnach ist es auch in die Gewohnheit kommen, daß man ihn auch nennt Heiligtag; und ist hier aus dem Text genommen, so er spricht: Du sollst den Sabbath heiligen, das ist, du sollst ihn für heilig halten, laß ihn dir heilig sein. Das war nun bei den Juden eine grobe, äußerliche Heiligkeit, daß sie nicht daran arbeiteten, aßen und tranken anders, kleideten sich anders. Das ist nun vor GOtt eine schlechte Heiligkeit, daß ich dem Sabbath zu Ehren andere Kleider, Speise und Trank brauche rc.

154. Der geistliche Feiertag aber ist der rechte Sabbath, welcher gehalten wird, wenn das Herz den rechten Sabbath feiert; welches ist das höchste und recht geistliche Werk dieses Gebots, welches begreift die ganze Natur des Menschen.

155. Diesen Sabbath hat uns Christus im Grabe vorgebildet, da hielt er den Sabbath recht, da liegt er in der Ruhe und Feier, enthält sich von allen Werken. Er sieht nicht, er hört nicht, er schläft nicht, er wacht nicht, er isset nicht, er trinkt nicht, er bauet nicht, regt weder Zunge noch Adern, weder Hand noch Fuß, er steht nicht, so geht er nicht.

156. Welcher nun den rechten geistlichen Sabbath will halten, muß mit Christo ganz todt sein. Es wird ihn auch niemand recht halten, er sei denn recht todt. Wir sahen aber den rechten Sabbath hier an zu halten, wenn unser alter Adam aufhört von allen seinen Werken, Vernunft, Willen, Begierden, Lust, welches alles todt, und auf soll hören im rechten Sabbath. Und alles, das in uns ist, soll göttlich sein, wie Paulus spricht Gal. 2, 19. 20.: „Ich bin durch das Gesetz dem Gesetze gestorben, auf daß ich GOtt lebe. Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes GOttes" rc. Das ist eine rechte Feier der Christen. Item, Gal. 6, 14.: „Durch Christum ist mir die Welt gekreuzigt, und ich der Welt." [Es] ist eines dem andern gestorben. Die Welt weiß nicht, was ich thue, und ich nicht, was die Welt thut; [es] kennt keines das andere, es ist alles todt und rein ab. Dieser Sabbath wird aber endlich erst recht gehalten, wenn wir gestorben sind.

157. Wenn wir nun also leben, wie Paulus von sich schreibt, so wird es alles göttlich, Hände und Füße, Zunge, Ohren, Augen, Leib und Seele, alle Gedanken; und was ich dann thue, bin ich gewiß, daß es GOtt in mir thue. Wenn ich mein Handwerk treibe und arbeite, so weiß ich, daß es GOtt wohlgefalle; denn es ist sein göttlicher Befehl. Wenn ich nun also gewiß bin, es gefalle GOtt, so sind es nicht meine, sondern GOttes Werke, denn ich thue sie in GOttes Gehorsam, und thue, was GOtt gefällt, und nicht, was mir gefällt, thue es mit Willen und ganzem Herzen. Wenn ich aber eigene Werke treibe, und meine Glieder, Ohren, Augen, Zunge, Hände und Füße, Herz und Gedanken, gerichtet sind nach meinem, und nicht nach GOttes Willen, so sind es alles Werke, die außerhalb und wider den Glauben gehen. Darum sind dies die rechten Werke des rechten Sabbaths, die aus dem Glauben, im Gehorsam und Befehl GOttes hergehen: da wirkt denn GOtt den rechten Sabbath.

158. Darum hat auch GOtt so streng und hart gehalten über dem Sabbath im alten Testamente, dadurch dieser geistliche Sabbath bedeutet ist worden. Denn es ist alles in einer Figur geschehen, Col. 2, 16. 17. Der alte Juden-Sabbath ist nur ein Schatten gewesen gegen dem rechten Sabbath der Christen, darum ließ GOtt auch steinigen den, der am Sabbath Holz auflas, wie 4 Mos. 15, 32. 35. geschrieben steht. Das ist aber geschehen um unsertwillen, daß wir ja mit

1) Wittenberger: frey.

Fleiß auf unsere Feier sehen, und nichts vornehmen oder aufrichten ohne GOttes Wort oder wider GOttes Wort,[1]) sondern was wir thun, daß wir es aus GOttes Befehl thun.

159. Welche aber mit eigener Vernunft und Gutdünkel drein fallen, richten Abgötterei an und predigen unrecht, geben vor falsche Lehre, unter dem Namen GOttes Worts und Schein des Worts GOttes, die verführen denn die Welt, fahren frisch heraus, daß sie nur gehört werden; meinen, sie haben es wohl ausgerichtet, wenn sie nur was Neues auf die Bahn bringen. Aber dieser Text hier vermahnt uns, daß wir müßig stehen, und uns vor solchen Werken hüten, die nicht von GOtt sind geboten; plumpen denn also, wie die Säue, herein, reißen Bilder um, und berühmen sich darnach, GOtt habe sie es geheißen, es sei GOttes Wort, aus GOttes Befehl geschehen. Es ist aber ein eigen erlesen, und nicht GOttes Werk, wie oben [§ 35 ff.] angezeigt ist im ersten Gebote. GOtt spricht zu uns: Halte stille, heilige mir den Sabbath, laß mich arbeiten. Wenn wir nun erwählen unser Werk, und lassen daneben anstehen GOttes Befehl, so halten wir des Teufels Feier, nicht GOttes.

160. St. Peter, 1. Ep. 4, 11., spricht: „So jemand redet, daß er es rede als GOttes Wort; so jemand ein Amt hat, daß er es thue, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet." Als wollte er sprechen: Alle eure Worte und Werke sollen gegründet sein in GOttes Wort und Befehl, und wo ihr deß nicht gewiß seid, so lasset es nur anstehen, daß ihr euch und andern nicht schädlich seid. Item, der heilige Paulus, wie oft zeigt er an, daß alle seine Werke, Predigt und Lehre gehen aus GOttes Befehl; wie er spricht Eph. 3, 7.: „Nach der Gabe aus der Gnade GOttes, die mir nach der Wirkung seiner Kraft gegeben ist." Item, 1 Cor. 15, 10.: „Von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern GOttes Gnade, die in mir ist." Item, 2 Cor. 13, 3.: „Ihr suchet, daß ihr gewahr werdet deß, der in mir redet, Christus." Item, Röm. 15, 17—19.: „Ich kann mich rühmen durch JEsum Christum, daß ich mit göttlichen Sachen umgehe. Denn ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte, die Heiden gehorsam zu machen, durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder, und durch Kraft des Geistes GOttes" 2c.

161. Also genau haben die heiligen Leute darauf gesehen, daß sie sich ja nichts unterwänden, sie wären denn zuvor gewiß, daß es GOtt in ihnen wirkte; wo sie aber nicht gewiß waren, hielten sie stille mit alle ihrem Thun, Singen und Sagen. Das heißt denn der rechte Sabbath, welchen die ganze Welt hat lassen anstehen, und des Teufels Feier angenommen. Der Pabst mit all seinem Anhange, als Mönchen, Nonnen und Pfaffen, haben lauter Menschenwerk gelehrt, und die rechten göttlichen und geistlichen Werke unterwegen gelassen, ja, verachtet und für ketzerisch gehalten, haben ihr Leben zugebracht in eigen erwählten Werken und Wesen.

162. Also auch jetzund, da der rechte Sabbath wieder auf den Plan durch die Predigt des heiligen Evangelii kam, erhoben sich von neuem die Rotten und Secten, richteten neue Werke nach ihrem eigenen Dünkel auf, zerrissen also den rechten Sabbath, daß GOtt sein Werk nicht in uns mag haben.

163. Denn, soll der rechte Sabbath gehalten werden, so muß der alte Adam mit seinem Dünkel gedämpft und getödtet sein, daß also inwendig im Herzen nichts geschehe, es thue es denn GOtt selber, auf daß also ein jeglicher in seinem Stande gewiß sei, es gefalle GOtt sein Thun. Ein ehelich Weib soll gewiß sein in ihrem Stande, daß ihr Kindertragen, Gebären, Säugen und Kinderwarten GOtt so wohl gefalle, als hätte er es selber mit ihr geredet, und ihr fleißig befohlen. Also eine Magd, wenn sie das Haus kehrt, kocht, wartet des Viehes, soll auch den Trotz haben, daß sie da den rechten Sabbath halte, und in GOttes Befehl gehe, wenn sie treulich ausrichtet, was ihr befohlen ist. Also durchaus, in allen Ständen, soll man den Trotz behalten, daß sie GOtt in solche Stände und Werke geworfen habe, und soll ein jeglicher ihm seinen Stand wohlgefallen lassen, er sei so schlecht er immer wolle. Da werden denn alle Stände gleich im Glauben. Denn GOtt sieht nicht, wie groß oder klein dein Stand sei, sondern ob dir der Stand gefalle, und du ihn annehmest als von GOtt gegeben. Daher denn ein Hirte so wohl vor GOtt treten kann, als

1) „Wort" fehlt in der Erlanger.

der Kaiser, und hindert ihn sein geringer, verachteter Stand gar nichts.

164. Darum so soll man allein GOttes Wort, Befehl und Werk ansehen, das allein preisen und loben; das andere alles schelten, das außerhalb dem Worte und Befehl GOttes geht. Wenn nun eine Magd des Viehes wartet, eine Frau Kinder trägt, ein Mann seines Handwerks wartet, ein Knecht die Pferde beschickt, ein Fürst oder Herr einem bösen Buben den Kopf läßt abschlagen, mögen sie alle, ein jegliches in seinem Stande, trotzen, und sagen: GOtt hat es gethan.

165. Also auch, die recht und aus dem Glauben fluchen, können sprechen: GOtt flucht dir. Denn so haben die Propheten den Gottlosen geflucht, ja, GOtt hat es in ihnen gethan. Auf diese Weise aber haben die Propheten geflucht: HErr, laß sie zu Schanden werden, laß sie schamroth stehen, zerstöre und zerschmeiß ihren Rath und Anschlag, und alle ihre Lehre, treib sie zurück 2c. Also betet auch Moses wider Korah und seine Rotte [4 Mos. 16, 15.]: „HErr, siehe nicht auf ihr Opfer", laß sie nicht fortfahren.

166. Wenn du nun merkst bei dir ein Werk, das GOtt nicht in dir wirkt, so tritt es mit Füßen, und bitte GOtt, daß er auch in dir zu Schanden mache alles, das er nicht selber wirkt. Und wenn du mit Einer Predigt könntest die ganze Welt selig machen, und hast den Befehl nicht, so laß es nur anstehen, denn du wirst den rechten Sabbath brechen, und wird GOtt nicht gefallen.

167. Da gehören nun her die Werke, damit man die Natur und den alten Adam tödtet, als, fasten, den Leib kasteien 2c. Von welchen, wie weit und lang sie gebraucht sollen werden, ist gehandelt im Büchlein von der christlichen Freiheit, und von guten Werken.[1]) Von dem Sabbath sagt auch die Epistel an die Hebräer am dritten, V. 11., und im 4. Capitel, V. 5.

168. Das ist aber wohl zu merken, daß solche Sabbaths-Werke sollen im Glauben und guter Zuversicht göttlicher Gnade geschehen, auf daß alle Werke im ersten Gebote und Glauben bleiben, und der Glaube sich in denselben übe und stärke, um welches willen alle anderen Gebote und Werke geschrieben sind.

169. Darum siehe, wie ein hübscher güldener Ring aus diesen dreien Geboten und ihren Werken sich selber macht, und wie aus dem ersten Gebote und Glauben fließt das andere, bis in das dritte; und das dritte wiederum treibt durch das andere, bis in das erste. Denn des ersten Gebots Werk ist glauben, ein gut Herz und Zuversicht zu GOtt haben. Aus dem fließt das andere gute Werk, GOttes Namen preisen, seine Gnade bekennen, und ihm allein alle Ehre geben. Darnach folgt das dritte, Gottesdienst üben mit Beten, Predigt hören, dichten und betrachten GOttes Wohlthat, dazu sich kasteien und sein Fleisch zu zwingen.

170. Wenn nun der böse Geist solches Glaubens, GOttes Ehre und Gottesdiensts gewahr wird, so tobt er, und hebt an zu verfolgen, greift Leib, Gut, Ehre und Leben an, treibt auf uns Krankheit, Armuth, Schande und Sterben, welches auch GOtt also verhängt und verordnet über uns. Siehe, da hebt sich denn das andere Werk, oder die andere Feier des dritten Gebots; dadurch wird der Glaube fast hoch versucht, wie das Gold im Feuer. Denn es ist ein groß Ding, eine gute Zuversicht zu GOtt zu haben, ob er uns schon den Tod, Schmach, Krankheit, Armuth zufügt, und in solchem grausamen Bilde des Zorns ihn für den allergütigsten Vater zu halten; welches geschieht in diesem Werke des dritten Gebots. Da dringt denn das Leiden den Glauben, daß er GOttes Namen muß anrufen und loben in solchem Leiden, und kommt denn also durch das dritte Gebot wiederum in das andere; und durch dasselbe Anrufen göttliches Namens und Lobes wächst der Glaube, und kommt in sich selbst, und stärkt also sich selbst, durch die zwei Werke des dritten und andern Gebots. Und also geht er aus in die Werke, und kommt wieder durch die Werke zu sich selbst; gleichwie die Sonne aufgeht bis an den Niedergang, und kommt wieder zum Aufgange 2c.

171. Also haben wir die Summa der drei ersten Gebote. Im ersten ist geboten, wie sich unser Herz gegen GOtt halten soll mit Gedanken; im andern, wie sich der Mund mit Worten; in dem dritten wird geboten, wie wir uns gegen GOtt halten sollen in Werken. Und das ist die erste und rechte Tafel Mosis, in welcher diese drei Gebote beschrieben sind, und den Menschen regieren auf der rechten Seite, das ist, in den Dingen, die GOtt anlangen, und in welchen GOtt mit dem Menschen, und er mit GOtt zu thun hat, ohne Mittel irgend einer Creatur.

1) Gemeint ist Luthers Sermon von guten Werken, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 1298.

Die andere Tafel Mosis.

172. Die Gebote in der andern Tafel fahren hernieder zum Nächsten, und zeigen an, wie ein Mensch gegen dem andern sich halten soll. Folgt also das erste Gebot der andern Tafel:

V. 12. **Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der HErr, dein GOtt, geben wird.**

Summa.

173. Das erste lehrt, wie man sich halten soll gegen alle Obrigkeit, welche an GOttes Statt sitzt, als sind, Vater und Mutter, Herren und Frauen ehren rc. Darum folgt dies vierte Gebot den andern ersten dreien, die GOtt selbst antreffen.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest rc.

174. Dieser Zusatz, daß er spricht: „auf daß du lange lebest im Lande, das dir der HErr, dein GOtt, geben wird", gibt auch Anzeigung, daß die zehn Gebote allein den Juden gegeben sind, und nicht den Heiden. Denn er redet hier zu denen, welchen das Land Canaan verheißen war; nun ist es nur den Juden verheißen, wie er hernach lehrt.

175. Dies Gebot, spricht St. Paulus Eph. 6, 2., ist das erste, das eine Zusagung und eine Verheißung hat von GOtt. Wer nun den Eltern gehorsam ist, Vater und Mutter ehrt, der wird lange leben, und im Lande bleiben. Nun habt ihr droben, in dem ersten Gebote, gehört, daß es auch eine Zusagung und Verheißung habe, und das andere eine Dräuung; wie spricht denn St. Paulus, daß das vierte Gebot sei das erste, das eine Zusagung habe von GOtt? Antwort: Paulus führt die Gebote gewöhnlich ein der andern, und nicht der ersten Tafel. Also auch Christus, da er von der Liebe des Nächsten redet, führt die Gebote der andern Tafel ein. Da ihn der Schriftgelehrte fragte, was er thun sollte, sprach er [Matth. 19, 16, 18.]: „Du sollst Vater und Mutter ehren, nicht tödten, stehlen, ehebrechen, nicht falsch Zeugniß reden" rc., gedenkt der ersten drei Gebote nicht.

176. So ist nun dies die Ursache auf die Frage: St. Paulus redet von Christen, die jetzt genugsam unterrichtet sind im Glauben, und in dem, das GOtt antrifft; und, wie in den ersten dreien Geboten wird angezeigt, die jetzund schon voll des rechten Gottesdienstes sind. Als wollte St. Paulus sprechen: Ihr dürfet jetzund nicht mehr, denn daß ihr euch gegen euren Nächsten haltet, wie sich GOtt gegen euch gehalten hat. Nun, die ersten Gebote werden nicht erfüllt mit Werken, sondern durch den Geist GOttes im Herzen. Den Glauben aber, den sie im Herzen zu GOtt haben, sollen sie äußerlich beweisen in den Werken, also, daß die Werke anzeigen, wie sie vor GOtt stehen, doch also, daß diese Werke durch den Geist im Herzen gegründet seien. Also führt das Neue Testament die Gebote der andern Tafel; darum es auch Paulus nennt, daß es sei das erste Gebot, verstehe, der andern Tafel, das eine Verheißung habe, nämlich, wenn du Vater und Mutter ehren wirst, sollst du im Lande bleiben; wo nicht, sollst du aus dem Lande gestoßen werden.

177. Da seht ihr, wie GOtt dies Gebot von Vater und Mutter so hoch hält, daß er es schier dem ersten Gebote gleich macht, führt schier solche Worte. Denn wie das erste Gebot eine Verheißung hat, nämlich die: Wer es hält, soll Barmherzigkeit erlangen bis in viel tausend rc., also hat dies vierte auch vor den andern Geboten der andern Tafel seine Zusagung denen, die es halten, nämlich, daß sie lange leben sollen rc. Also will er nach sich nichts mehr gefürchtet und geehrt haben denn Vater und Mutter.

178. Zum andern gebraucht er des herrlichen Worts: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." „Ehren" ist nicht ein geringes Wort; spricht nicht: Du sollst deinen Vater und deine Mutter lieb haben, ihnen gehorsam sein, wohlthun, oder dergleichen, sondern, du sollst sie ehren. Die Ehre streckt sich aber weiter aus denn die Liebe; darum hält GOtt viel von Vater und Mutter. Denn die Ehre gebührt allein GOtt. Nun theilt er die Ehre Vater und Mutter mit; darum auch keine größere Herrschaft auf Erden ist denn der Eltern Herrschaft. Aber sie ist gemein worden, darum achtet ihrer nie-

mand, wie denn allen GOttes Worten und Werken geschieht; wenn er es der Welt reichlich vorlegt, so verachtet sie es, wird ihrer bald satt, müde und überdrüssig. Die Könige, Fürsten und Herren haben auch ihre Ehre, tragen eine güldene Krone auf dem Haupte, einen güldenen Scepter in der Hand, güldene Ketten am Halse; nun man soll sie auch ehren, Röm. 13, 7. 1 Petr. 2, 17., und fürchten. Es ist aber nicht eine gleiche Ehre, gegen der Ehre, die man Vater und Mutter soll beweisen.

179. Denn der Fürsten und Herren Obrigkeit ist nicht eine liebliche Obrigkeit, sondern erschreckliche, denn sie sind unseres HErrn GOttes Stockmeister, Richter und Henker, mit denen er die bösen Buben straft; aber Vater und Mutter sind nicht also erschrecklich, sondern ganz freundlich. Es steht Röm. 13, 3. ff. von der Obrigkeit, daß sie soll wehren den bösen, wilden Leuten, und die Frommen handhaben; darum nimmt sie Geld, Zinse und Schoß. Aber Vater und Mutter ist eine zarte, feine, lustige Obrigkeit, die nehmen nicht von Kindern, sondern sie wagen Leib und Leben, schlagen in die Schanze um der Kinder willen Hab und Gut, setzen für sie Hals und Bauch und alles, was sie haben. Weltliche Obrigkeit will nur haben; diese kann nichts denn geben, denn die Kinder sind aus ihrem Fleische und Blute. Solches können sich die Fürsten und Herren nicht berühmen, denn wir sind ja nicht ihr Fleisch und Blut.

180. Aber Vater und Mutter, die können sichs wohl rühmen. Alsbald das Kind geboren wird, muß [es] ernährt werden vom Schweiß, Fleisch und Blut seiner Eltern. Sie martern sich selber, sorgen Tag und Nacht, und ist da lauter Liebe, und gar kein Ernst oder Zorn. Denn wenn es nicht also lieblich zuginge, Vater und Mutter die Kinder nicht also herzlich liebten, wie wollten sie erzogen und ernährt werden? Sie müßten im Dreck verfaulen. Aber da ist lauter Liebe, Dienen und Wohlthun von Vater und Mutter; [sie] strecken Leib und Gut daran, tragen Sorge und Angst; [es] ist lauter Mühe und Arbeit Tag und Nacht vorhanden für die Kinder; ja, es muß den Kindern alles dienen, Gut, Haus und Hof, Magd und Knecht.

181. Also scheidet sich die Obrigkeit und Gewalt der Eltern von der Gewalt der weltlichen Herren. Bei den Eltern ist keine Furcht und Schrecken, sondern lauter Liebe. Bei der Obrigkeit ist nicht viel Liebe, sondern Furcht und Erschrecken, Röm. 13, 3. 4.: „Die Gewaltigen sind den bösen Werken zu fürchten." Item: „Thust du Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht vergeblich. Sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut." Diese Gewalt gibt nicht, sie nimmt von uns, damit sie könnte die Guten schützen, und die Bösen strafen.

GOtt wird erkannt und fein abgemalt im Bilde der Eltern.

182. Hier sollen wir auch lernen, daß Vater und Mutter GOtt ganz ähnlich sind in ihrem Amte gegen den Kindern, und ist uns in ihnen fein abgemalt das göttliche und väterliche Herz gegen uns. Denn in Vater und Mutter können wir spüren und erfahren, wie GOtt gegen den Menschen gesinnt ist. Darum er sich auch nicht schämt des väterlichen Namens, und Christus, sein Sohn, nennt sich einen Bräutigam, Matth. 9, 15.: „Wie können des Bräutigams Kinder Leide tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?" und Joh. 3, 29.: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam" 2c., und nennt die Gemeine seiner Gläubigen die Braut. Und 2 Cor. 11, 2.: „Ich habe euch vertrauet einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte"; und die aus seiner Braut geboren werden durch die Predigt und Glauben, heißen Kinder GOttes, Joh. 1, 12. Matth. 6, 9. Röm. 8, 16.

183. Das ist nun fein abgemalt in der Ehe. Aber vor der Welt ist es ein leichtfertig Ding, die solches alles verachtet, denn sie muß blind und verstockt bleiben, daß sie nicht sehe die großen Wunder und hohen Werke GOttes. Wenn wir anders nichts hätten von GOtt, denn die große, herrliche Güte unserer Eltern, in welcher GOtt seine Güte erzeigt, könnten wir GOtt nicht genug dafür danksagen. Aber die Welt achtet sein nicht; [es] ist ihr ein schlecht Ding ein solch fein, köstlich GOttes Werk, Vater und Mutter sein, Kinder zeugen, ihrer warten. Ja, unsere Ungeistlichen rümpfen die Nase drüber, wenn man den Ehestand lobt, sehen nicht, daß der Befehl GOttes daran hangt. Denn GOtt befiehlt Vater und Mutter also das Amt, daß sie der Kinder warten, dabei man lernen und gleichwie in einem Spiegel sehen kann, wie GOtt gegen uns

gesinnt sei, nämlich, wie des Vaters Herz gegen den Kindern, also steht GOttes Herz gegen dir.

184. Daher kommt denn das gemeine Sprüchwort, und ist auch wohl wahr: daß Vater und Mutter können an den Kindern den Himmel verdienen und die Hölle, wenn sie denen wohl oder übel vorstehen. Denn Vater und Mutter müssen sorgen und gedenken, wie sie die Kinder leiblich versorgen mit Essen, Trinken, Schuh und Kleidern, und auch an der Seele, daß sie recht GOtt erkennen lernen durch sein Wort; also sind die Hungrigen, Durstigen, Nackten, Gefangenen, Kranken 2c., die Vater und Mutter zu versorgen haben, die Seelen der Kinder. Da macht GOtt aus eines jeglichen Hausvaters Hause, der da Kinder hat, ein Spital, und setzt ihn zu einem Spittelmeister, daß er seiner Kinder warten soll, sie speisen, tränken, und mit guter Lehre und Exempel vorstehen, daß sie lernen GOtt vertrauen, glauben, ihn fürchten und ihre Hoffnung auf ihn setzen, seinen Namen ehren, nicht schwören, noch fluchen, sich kasteien mit Beten, Fasten, Wachen, Arbeiten, Gottesdienstes und Worts warten, und ihm den Sabbath feiern, daß sie zeitlich Ding lernen verachten, Unglück mit Sanfte und Geduld tragen, und den Tod nicht fürchten, das Leben nicht lieb haben.

185. Siehe, welch große Lectionen dies sind. Siehe, wie viel gute Werke du vor dir hast in deinem Hause, an deinen Kindern, die solches alles bedürfen, wie eine hungrige, durstige, bloße, arme, gefangene, kranke Seele. Wie eine selige Ehe wäre das, wo solches Ehevolk beisammen wäre, und ständen also ihren Kindlein vor. Fürwahr, ihr Haus wäre eine rechte Kirche, ein auserwählt Kloster, ja, ein Paradies. Denn Vater und Mutter werden GOtt hier gleich, denn sie sind Regenten, Bischöfe, Pabst, Doctor, Pfarrherr, Prediger, Schulmeister, Richter und Herr. Der Vater hat alle Namen und Amt GOttes über seine Kinder; und gleichwie für uns GOtt sorgt, nährt uns, schützt und schirmt, lehrt und unterweist uns, also auch der Vater lehrt das Kind, nährt und versorgt es.

186. So könnte auch das Kind den Eltern nicht näher sein, denn es ist, nämlich, Fleisch und Blut, ja, die Natur seiner Eltern. Darum hat ein fromm Kind zu keiner Creatur eine größere Zuversicht denn zu seinen Eltern, in welchem uns so trefflich fein abgemalt ist, wie GOtt gegen uns, und wir gegen ihm gesinnt sind. Denn wie sich ein Kind alles Gutes zu seinen Eltern versieht, also versieht sich ein Christ alles Gutes gegen GOtt; und wiederum, GOtt stellt sich gegen einen Christen wie ein Vater gegen seinem Kinde, und noch wohl freundlicher. Es weiß auch ein Christ, daß GOtt mehr für ihn sorgt denn alle Menschen und Creaturen, ja, mehr denn er selber.

187. Daß nun die Kinder solches an ihren Eltern erkenneten, hat ihnen GOtt geboten, sie sollen Vater und Mutter ehren. Sie sollen nicht allein ansehen Fleisch und Blut an ihren Eltern; denn wo sie das allein ansehen, so finden sie nichts Köstliches an ihnen, und werden die Eltern bald verachten; sie sollen die Augen aber aufthun, und das Gesicht über Fleisch und Blut heben, da werden sie in ihren Eltern ein wunderlich Ding finden.

188. Denn man muß zwei Dinge an den Eltern sehen: zum ersten, daß sie Fleisch und Blut sind; zum andern, das Kleinod, das GOtt an die Eltern gehängt hat, nämlich sein Wort. Denn er hat sie also in sein Wort gefaßt, wie in eine Monstranz, und sie bekleidet mit seinem Willen. So muß man die Eltern nun ansehen, als die das Wort und den Willen GOttes tragen. Gleichwie vor Zeiten der Pabst die Todtenbeine gefaßt hat in köstliche Monstranzen, in Gold, Silber, Seide, Purpur und Edelgestein: das hatte denn ein groß Ansehen um solcher Pracht willen; sonst wäre es wohl in[1] Verachtung geblieben, wenn es nicht also geschmückt wäre gewesen. Aber das[2] ist das rechte lebendige Heiligthum in Vater und Mutter. Denn GOtt hat da sein Wort hingelegt, darinnen die ganze göttliche Majestät ist. Und ist also sein göttlicher Wille, daß man sie ehren soll; darum man ja nicht sie allein nach Fleisch und Blut soll messen, sondern nach dem Worte GOttes.

189. Man ist viel zu St. Jakob gelaufen, und zu andern Heiligen, gen Rom, gen Jerusalem, gen Aach, das Heiligthum zu besehen; aber hier will niemand zu dem rechten Heiligthum laufen. Warum? Es ist GOttes Werk, darum wird man sein bald überdrüssig; der Teufel zeucht uns davon, Fleisch und Blut mag es nicht. Denn es gleißt nicht, darum gilt es auch vor

1) „in" fehlt in der Wittenberger.
2) Erlanger: da.

der Vernunft nicht. Da läuft einer zu St. Jakob; der gelobt sich zu Unserer Frauen; ein anderer läuft in das Kloster; der aber keines hat dir GOtt befohlen, sondern will, daß du deinen Eltern dienest; da findest du ihn, nicht um der Eltern, sondern um seines Worts willen.

190. Aber wie die Kinder GOttes Gebot hierinnen verachten, und nehmen ihnen sonderliche Weise vor, GOtt zu dienen, also thun die Eltern auch. Da gelobt eins dies, das andere das; niemand aber gelobt, daß er, GOtt zu Ehren, seine Kinder wohl regiere und lehre; läßt die sitzen, die ihm GOtt befohlen hat, an Leib und Seele zu bewahren, und will GOtt an einem andern Orte dienen, davon ihm nichts befohlen ist. Solch verkehrt Wesen wehrt kein Bischof, straft kein Prediger, ja, um Geizes willen bestätigen sie es, und erdenken täglich nur mehr Wallfahrten, Heiligen-Erhebung, und ander solch Teufelsgespenst.

191. Willst du aber das rechte Heiligthum finden, so bleib daheim im Hause, du seiest Vater oder Kind; darfst nicht zu St. Jakob laufen, gen Rom, gen Aach,[1] zu Unserer Frauen, zum heiligen Blut, in das Kloster. Siehe Vater und Mutter an, da wird dich das Wort GOttes lehren, wenn du Vater und Mutter ehrst, daß du nicht Fleisch und Blut, sondern GOtt selber ehrst, der sein Wort auf sie gelegt hat. Und ihr Eltern, steht ihr euren Kindern wohl vor, so thut ihr GOtt einen großen Gefallen daran, wie St. Paulus 1 Tim. 5, 4. 8. lehrt: „Eine Wittwe, die Kinder oder Neffen hat, solche laß zuvor lernen, daß ihre eigenen Häuser gottselig seien, und Gleiches vergelten ihren Voreltern; denn das ist angenehm vor GOtt. So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger, denn ein Ungläubiger." Wenn wir nicht so toll und thöricht, und ganz verstockt wären, und besessen von der Welt Fürsten, dem Teufel [Joh. 12, 31.], könnten wir wohl merken und greifen, daß dies die rechten Werke wären, die aus GOttes Wort und Befehl hergehen.

192. Dies sind aber bisher der Welt gute Werke gewesen: sich selber einschließen, wie ein wild Thier, in die Klöster, die Körner am Paternoster zählen, Kappen und Platten tragen, härene Hemde und graue Röcke anziehen, und dergleichen Affenspiel treiben. Aber dies köstliche Werk, der Eltern Ehre, und die Kinder ziehen, hat niemand können sehen, so doch aus diesen Werken, und ihres Gleichen, im Glauben gethan, ein rechter Christ erkannt wird. Aber die Welt will nicht Werke haben, die gut sind, sondern die da gleißen und geschmückt sind; da läuft sie zu, gibt mit beiden Händen. Wo aber ein frommer und gehorsamer Sohn daher gegangen ist in einem rothen oder grünen Rocke, hat Vater und Mutter geehrt, pfui, der ist nichts gewesen.

193. Nun wäre hier anzuzeigen, wie man wider dies[2] Gebot sündiget, wie oben kurz begriffen; es würde aber allzu lange. Kurz davon zu reden: Der Pabst hat dies[2] Gebot gar zunichte gemacht und aufgehoben. Also ist es auch bei den Juden zugegangen, wie Christus anzeigt Matth. 15, 3—5. „Um eurer Satzungen[3] willen", spricht Christus, „habt ihr aufgehoben GOttes Gesetz. GOtt hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber ihr sprecht zu den Kindern, daß sie zu den Eltern sagen sollen: Corban"; das ist, wenn ein erwachsen Kind Geld und Gut hat, und sein Vater und Mutter waren arm, dürften Hülfe von ihrem Kinde, da fuhren die Pharisäer zu, schlossen frisch dahin, man soll es GOtt geben und zu Gottesdienst, da wäre es besser angelegt, denn wenn es den Eltern gegeben würde. Das ist denn nichts anders, denn GOtt Lügen strafen.

194. Also ist es bei uns auch zugangen: Wenn man Vater und Mutter sollte geben, war es eine schlechte Sache; wenn man aber Jahrtage, Seelmessen, Vigilien stiften sollte, den Pfaffen und Mönchen mit Haufen zutragen, ihnen zu ihren faulen Tagen helfen, das war ein geistlich gut Werk, die waren unsere Fürbitter, huben uns in Himmel. Aus, zum Teufel mit den guten Werken! Ueber das verließen die Kinder die armen Eltern, die wohl ihrer Handreichung bedurft hätten, liefen in die Klöster, gaben vor, sie wollten GOtt dienen. Ja, dem Teufel. Denn,

1) In den Ausgaben fehlt das Komma hinter „Aach". Nun ist zwar zu Aachen ein Gewand der heiligen Jungfrau, doch daß daselbst ein besonderer Mariencultus gewesen sei, ist uns nicht bekannt. Dagegen finden wir bei Luther besonders erwähnt: gen Lorett zur Maria, Maria zur Eiche, zur Maria gen Regensburg.

2) So die Jenaer. Wittenberger und Erlanger: das.

3) Jenaer: Aufsätze. Die Erlanger bezeichnet dies wieder als eine Note Walchs.

heißt das GOtt dienen, wider GOttes Gebot Vater und Mutter im Elend verlassen, so ist es mir ein seltsamer Gottesdienst. Darum ist aller Mönche und Nonnen Stand wider dies Gebot, davon genugsam geschrieben ist im Büchlein von den Klostergelübden.[1]

195. Von der Strafe der ungehorsamen Kinder steht also, 5 Mos. 21, 18—21.: „Wenn jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters und Mutter Stimme nicht gehorcht, und, wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht gehorchen will, so soll ihn sein Vater und Mutter greifen, und zu den Aeltesten der Stadt führen, und zu dem Thore desselben Orts, und zu den Aeltesten der Stadt sagen: Dieser, unser Sohn, ist eigenwillig und ungehorsam, und gehorcht unserer Stimme nicht, und ist ein Schwelger und Trunkenbold; so sollen ihn steinigen alle Leute derselbigen Stadt, daß er sterbe" 2c.

Was die Ehre gegen die Eltern sei.[2]

196. Die erste Ehre, die man Vater und Mutter soll erzeigen, ist, daß man ihnen gehorsam sei, folge ihrem Gebote, wie St. Paulus spricht Eph. 6, 1.: „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern." Die andere Ehre, wenn wir nun erzogen sind, und jetzund selber Mann und Weib sind worden, wo es Vater und Mutter fehlt, daß sie arm, hungrig, durstig, nackend, krank und schwach sind, daß wir ihnen die Hand reichen, ihnen helfen, dienen mit Speisen, Tränken, Kleiden und allerlei Nothdurft reichen, und sie für das größte Heiligthum halten, das auf Erden ist. Denn die Ehre steht nicht allein in Worten und Geberden, sondern vielmehr in der That. Es wäre eine kleine Ehre, wenn ich den Hut vor meinen Eltern abzöge, und ließe sie gleichwohl daneben Hunger leiden. „Nicht allein mit dem Worte (spricht St. Johannes in seiner ersten Epistel Cap. 3, 18.) sollen wir lieben, sondern mit der That und Wahrheit", also, daß das Werk der Liebe mit Willen, und aus einem rechten gläubigen Herzen gehe. Das heißt denn, mit der Wahrheit und mit der That lieben. Item, daß man sie groß achte, und viel von ihnen halte, und uns ganz geringe achten gegen ihnen, daß wir wissen, daß es GOtt also wohlgefalle, daß wir von unsern Eltern sollen geboren werden, sie seien hohes oder niedriges Standes, reich oder arm; auch was sie uns heißen, das nicht wider GOtt ist, daß wir nicht anders gedenken, denn daß es GOtt heiße, und von uns fordere. Denn es ist also von GOtt versehen, daß wir ihre Söhne und Töchter worden sind. Darum wir ihre Worte und Werke also annehmen sollen, als schaffte sie GOtt selbst mit uns. Darum spricht er nicht: Du sollst sie lieben, sondern du sollst sie ehren.

197. Denn Ehre ist etwas Größeres, denn Liebe. Liebe ist gegen denen, die uns gleich sind; als, wenn zwei einander lieb[3] haben, achtet sich ein jeglicher nicht höher denn den andern. Aber die Ehre geht gegen einem Höhern, und hat eine Furcht mit sich, daß man den nicht beleidige, so wir ehren, und thut sich auch unter den, als unter einen Herrn, nicht um der Strafe willen, sondern daß er ihn lieb hat, den er ehrt. Also sollen wir auch Vater und Mutter nicht allein lieben, sondern auch ehren, sie hoch achten, uns vor ihnen, als unsern Oberherren, von GOtt verordnet, fürchten.

198. Und niemand ist hier ausgenommen, den Eltern solche Ehre zu leisten, er sei so hohes Standes er immer wolle. Ja, der Kaiser, Pabst, und alle Cardinäle sind nicht über das Gebot, denn sie sind ja nicht über GOtt. Darum ist der Pabst und Kaiser unter Vater und Mutter, nach Ausweisung dieses Gebots. Und solches bestätigt Christus auch Matth. 22, 45., da er spricht: „So David ihn einen HErrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?" Als wollte er sagen: Wenn er sein Herr wäre, so wäre der Sohn über den Vater. Das reimt sich nicht. Des Königs Sohn muß noch seinen Hut vor seinem Vater abziehen, wie auch Salomon that; wiewohl er König war, 1 Kön. 2, 19., stand er auf, und ging seiner Mutter entgegen, und betete sie an.

199. Darum übertrifft der Eltern Obrigkeit und Herrschaft alle andere Obrigkeit, des Pabsts, Kaisers, der Könige, Fürsten und Herren. Es ist der höchste Stand, schwebt hoch über alle Stände, und die andern sind nur Stück- und Flickwerke gegen ihm; ja, alle Stände kommen daher. Aber weil wir alle Vater und Mutter haben, ist der Stand ein gemein, verachtet Ding worden, es wird nicht viel davon gehalten, wie

1) Dies ist die Schrift: „Luthers Urtheil von den geistlichen und Klostergelübden", Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XIX, 1500.

2) „gegen die Eltern" fehlt in der Erlanger Ausgabe.

3) Erlanger: an einander Lieb.

GOttes Werken geschieht; so sie gemein werden, wird man ihrer bald müde, sucht nur, was neu und seltsam ist.

200. Nun, solche Ehre soll den Eltern nicht allein mit Hauptneigen und Hutabziehen, wiewohl dasselbe jetzt auch seltsam ist, geschehen, sondern von ganzem Herzen. Denn GOtt spricht nicht: Deine Hand, Mund, Zunge oder Knie solle Vater und Mutter ehren, sondern „du". Was ist aber „du"? „Du" heißt nicht deine Hand, Zunge, Herz, Leib oder Seele, sondern das alles zu Hause mit deinem ganzen Wesen und Natur, wie du gehst und stehst, Leib und Seele, Sinn und Witz, was an, aus und in dir ist.

201. Wie, wenn sie wider GOtt etwas gebieten, soll ich gehorchen? Nein, da ist GOtt ausgenommen; da sollen wir nicht gehorchen, wenn sie gebieten wider die Gebote der ersten Tafel; die sollen den Vorzug haben. Da soll der Sohn sprechen zum Vater: Wir haben einen GOtt, der ist mehr denn du. Ich will dir gerne gehorsam sein, so ferne es nicht wider GOtt ist, wie Petrus spricht Apost. 5, 29.: Man muß GOtt mehr gehorsam sein denn den Menschen. Es wäre wohl fein, daß [es] in der Welt also zuginge, daß die Kinder die Eltern ehrten rc., so aber die Kinder nicht wollen gehorchen, befiehlt GOtt den Eltern die Ruthe. Und wo sie nicht stark genug sind, hat ihnen GOtt einen Gehülfen gegeben, der die frechen, ungezogenen Kinder soll strafen, nämlich, die weltliche Obrigkeit; wie im Alten Testamente GOtt gebot, 5 Mos. 21, 18—21., wie oben [§ 195] angezeigt ist.

GOtt zeigt an durch die zehn Gebote, was er von der Welt hält.

202. Nun können wir wohl abnehmen, was GOtt von uns halte, daß er uns solche Gebote gibt, daß wir nicht sollen fremde Götter haben, seinen Namen nicht unnütz brauchen, seinen Sabbath heiligen. Damit uns angezeigt wird, daß wir vor seinen Augen verdächtig sind; ja, er hält nicht mehr von uns, denn daß wir verzweifelte Buben in der Haut sind, die voll Abgötterei stecken, seinen Namen lästern und schänden und den Sabbath brechen. Denn, wenn er uns für fromm hielte, was dürfte er uns das alles gebieten? Aber er läßt ein solch Gerücht von uns ausgehen, läßt von uns singen und sagen, daß wir so feine, fromme Kinder sind, die ihren eigenen Vater, ihren GOtt und Schöpfer nicht kennen, ja, verachten ihn, und schmähen und schänden [ihn] auf das allerhöchste.

203. Das ist ja verdrießlich, daß er niemand ausnimmt, daß er nicht der Pharisäer und Schriftgelehrten, auch nicht unserer Mönche und Pfaffen verschont, der heiligen, frommen Leute; läßt das Gericht stracks über Könige und Kaiser, Pabst, Cardinäle, Fürsten und Herren gehen rc., läßt von ihnen singen und sagen, daß sie GOtt nicht kennen, lieben, sondern schänden und lästern, ja, daß sie auch Mörder, Todtschläger, und Buben in der Haut sind; warum verschont er nicht der heiligen Leute? Es gelüstet ihn nicht. Er sagt es nicht zu mir und dir allein, sondern zu allen Leuten: „Ehre Vater und Mutter." Er weiß, was in uns ist.

204. Darum kommt er zuvor, erschreckt uns mit seinen Geboten, damit er anzeigt, was er von uns halte. Es ist gar eine große Schlappe; wir mögen wohl schamroth werden. Wenn zu mir einer sagte: Lieber Freund, ehre Vater und Mutter, brich deine Ehe nicht, stiehl nicht; Lieber, schlage deinen Vater und Mutter nicht; ich sollte es bald mit Unwillen annehmen, sollte sprechen: Bist du toll, für wen hältst du mich? Nun hält uns GOtt nicht besser. Sollte es uns nicht von GOtt verdrießen, daß er also mit Ernst mit uns handelt, hält uns für Ungehorsame, Mörder und Diebe rc.? Ach lieber HErr GOtt, hältst du nicht mehr von mir, denn daß ich ein solcher soll sein, der einem andern bei seinem Weibe schlafe, nach des andern Gut stehe rc.? Wenn wir es mit Ernst betrachteten, was GOtt damit meinte, so fänden[1]) wir nichts Anderes, denn daß GOtt uns für verzweifelte Buben hält. Wie wir denn auch alle sind, halten seine Gebote nicht, keiner ausgenommen; denn GOtt hat uns alle unter die Sünde beschlossen, Röm. 11, 32. Gal. 3, 22.

205. Also sind die zehn Gebote ein Spiegel, darin wir sehen, was wir für Leute sind. Ja, sprichst du, ich will die zehn Gebote wohl halten; ich will niemand das Seine nehmen, will nicht tödten, will niemand bei seinem Weibe schlafen, niemand betrügen, will auch nicht lügen rc. Ei, Lieber, wir reden hier nicht vom äußerlichen Thun oder Lassen, sondern daß du thuest, was

1) Erlanger: finden.

die Gebote GOttes erfordern, oder lassest, was sie verbieten, von ganzem, reinem Herzen. Du sprichst wohl: Ich will Vater und Mutter ehren; ja, du ehrst sie wohl, aber nicht ferner, denn so es dir wohlgefällt, und weil es dir frommt, und [du] Nutzen davon hast. Wenn aber Vater und Mutter verderben, nichts haben, und du reich bist, wenn sie krank sind, und du gesund, dann findet es sich, wenn du sie versorgen sollst mit Kleidern, Essen und Trinken, wenn du ihr Alter, Schwachheit und Unlust an ihnen tragen sollst, da wirst du wohl gewahr, wie du sie von Herzen wirst ehren. Da wird dann erfüllt das gemeine Sprüchwort, daß ein Vater kann leichtlicher zehn Kinder ernähren, denn zehn Kinder Einen Vater.

206. Man sagt ein Exempel von einem Vater, der übergab seinen Kindern alle seine Güter, Haus, Hof, Aecker und Wiesen und alle Bereitschaft, versah sich deß zu seinen Kindern, sie würden ihn ernähren. Da er nun bei einem Sohne eine Zeitlang war, war der Sohn sein überdrüssig, und sprach: Vater, wann willst du zu meinem Bruder gehen? Da er nun auch eine Zeitlang bei dem andern Sohne gewesen war, ward er sein auch müde, und schickte ihn zur Schwester. Die hatte seiner auch bald genug. Also ward der gute alte Vater ganz unwerth, und übel versorgt. Da er nun sterben sollte, schickte er einen alten Kasten zuwege, und legte einen versiegelten Brief drein, und rief alle seine Kinder zu sich, als wollte er ihnen ein Testament und einen Schatz bescheiden. Da kamen die Kinder, waren alle gehorsam. Sie meinten aber den Vater nicht. Da er nun gestorben war, fanden sie einen Brief, da stund also drinnen: Es soll kein Vater seinen Kindern sein Gut übergeben, oder seinen Stab aus der Hand geben, weil er ihn selbst halten kann. Darum ist es verloren. Wie diese gethan haben, also thun alle.

207. Darum hält keiner dies und andere Gebote; es kann's auch niemand halten. Denn könnten wir's halten, so hätte es GOtt nicht geboten; weil er es aber gebeut, so ist es ein Zeichen, daß niemand Vater und Mutter ehrt. Es wird wohl geboten, aber Vater und Mutter werden es wohl gewahr, wie es die Kinder halten. Darum bleibe unverworren, behalte deine Güter, und siehe den Kindern nicht in das Maul 2c. Man findet wohl Kinder, die Vater und Mutter ehren, weil sie keiner Hülfe bedürfen; wenn sie ihnen aber helfen sollen, da ist niemand daheim, da ist die Ehre denn schon aus. So erkennst du nun, daß von Natur alle Kinder Vater und Mutter ungehorsam sind. Soll nun ein Kind Vater und Mutter ehren vom Grunde seines Herzens, wie dies Gebot erfordert, so muß [es] geschehen durch die Gnade des Heiligen Geistes; die Natur vermag es nicht.

208. Es verdienen jetzt die Eltern so großen Undank an ihren ungehorsamen Kindern, daß etliche sprechen, und meinen, sie thun wohl daran: Der Teufel soll ein Weib nehmen und Kinder zeugen, wenn es also zugeht. Denn, so Vater und Mutter arbeiten und lassen ihnen es blutsauer werden, ziehen in Mühe und Arbeit die Kinder auf, wagen für sie Leib und Leben, was verdienen sie damit? Nichts anders denn, so sie alt werden, daß ihnen die Kinder das Leben nicht gönnen, wollten lieber, daß sie todt wären, daß sie in die Güter kämen. Ist das nicht ein schändlich, verdrießlich Ding, daß die Kinder ihren Eltern nicht das Leben vergönnen? O Welt, du edles Kind! man sollte dich billig krönen, daß du so dankbar bist. Kannst du denen nicht Gutes thun, von denen du alles Gut, ja, das Leben hast? Wem solltest du denn Gutes thun? Sie haben dir zwanzig, dreißig, vierzig Jahre gedient und dich ernährt, und du kannst ihnen nicht vierzehn Tage dienen und sie ernähren? Pfui dich, du schändliche Welt, kannst du Vater und Mutter nichts Gutes thun, die dich aus dem Dreck erzogen haben, wem willst du es denn thun?

209. Also geht es auch mit andern Geboten: „Du sollst nicht tödten“ 2c. Sprichst du aber: Schlage ich doch niemand todt. Ja, weil du deines Nächsten genießen kannst, thust du nicht wider ihn; wenn er dich aber antastet, da sage an, wie du gegen ihm gesinnt bist; da forsche dein eigen Herz, so wirst du finden, daß du ein Mörder und Todtschläger bist. Denn wenn du deinen Bruder hassest, so bist du ein Todtschläger, wie Johannes spricht 1. Ep. 3, 15. Und ob du ihn[1] gleich mit der Faust nicht tödtest, so gönnst [du] ihm doch das Leben nicht; geht es ihm übel, so lachst du in die Faust. Das ist uns nun angeboren, die Natur, Vernunft und freie Wille vermag nichts anders denn tödten 2c. Es steckt in allen Menschen ein Mörder, Bluthund; in dir gleichsowohl, als in mir, daß also

1) „ihn“ fehlt in der Wittenberger.

vor GOttes Angesicht niemand gerecht erfunden wird; ja, wir sind alle gleich Bösewichter, und ob die Faust stille hält, so ist doch der Fehl im Herzen. Denn was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch [Joh. 3, 6.]. Darum sehen wir fein in den zehn Geboten, als in einem Spiegel, was GOtt von uns hält, nämlich, daß wir Buben in der Haut sind, und sein Urtheil fehlt nicht.

210. So haben wir nun genugsam gehört im vierten Gebote, wie man Vater und Mutter ehren soll, und was dies Gebot in sich halte und lehre, also, daß man wohl greifen kann, daß GOtt viel daran gelegen ist, daß dieser Gehorsam gegen Vater und Mutter im Schwange gehe. Und wo solches nicht geschieht, da sind keine guten Sitten, noch kein gut Regiment. Denn, wo in Häusern Gehorsam nicht gehalten wird, wird man es nimmermehr dahin bringen, daß eine ganze Stadt, Land, Fürstenthum oder Königreich wohl regiert werde. Denn da ist das erste Regiment, davon einen Ursprung haben alle anderen Regimente und Herrschaften. Wo nun die Wurzel nicht gut ist, da kann weder Stamm noch gute Frucht folgen.

211. Denn was ist eine Stadt anders, denn ein Haufen Häuser? Wie sollte denn eine ganze Stadt wohl regiert werden, wo in den Häusern kein Regiment ist, ja, da weder Kind, Knecht noch Magd gehorsam ist? Item, ein ganz Land, was ist es anders, denn ein Haufen Städte, Märkte und Dörfer? Wo nun die Häuser übel regiert werden, wie kann ein ganzes Land wohl regiert werden? Ja, da muß nichts anders draus werden, denn eitel Tyrannei, Zauberei, Morden, Dieberei, Ungehorsam. Denn ein Fürstenthum ist ein Haufen Länder und Grafschaften, ein Königreich ein Haufen Fürstenthümer, ein Kaiserthum ein Haufen Königreiche. Diese alle spinnen sich aus einzlichen Häusern. Wo nun Vater und Mutter übel regieren, lassen den Kindern ihren Muthwillen, da kann weder Stadt, Markt, Dorf, Land, Fürstenthum, Königreich noch Kaiserthum wohl und friedlich regiert werden. Denn aus dem Sohne wird ein Hausvater, ein Richter, Bürgermeister, Fürst, König, Kaiser, Prediger, Schulmeister 2c.; wo er nun übel erzogen ist, werden die Unterthanen wie der Herr, die Gliedmaßen wie das Haupt.

212. Darum hat GOtt als am Nöthigsten angefangen, daß man im Hause wohl regiere. Denn wo das Regiment im Hause wohl und rechtschaffen geht, ist dem andern allen wohl gerathen. Ursache, denn wir sehen, daß das ganze menschliche Geschlecht daher kommt. Denn es hat GOtt also gefallen, daß aus Vater und Mutter die ganze Welt herkomme. Er könnte aus Stein und Holz Menschen, ja, Kinder Abrahä, wie der heilige Johannes der Täufer spricht, Matth. 3, 9., wohl machen; er will es aber nicht thun, sondern er will, daß eines vom andern komme. Darum schafft er uns auch Kinder, und gebeut ihnen, daß sie ihren Eltern gehorsam seien, und uns, daß wir sie auferziehen und zum Besten halten. Denn was wären wir sonst GOtt nütze, wenn wir solches nicht thäten? Darum hat er uns die Kinder so nahe eingepflanzt, daß er sie nicht aus Stein oder Holz, sondern aus unserm eigenen Fleische und Blute spinnt; daß ja die Ehre und Gehorsam der Kinder gegen den Eltern, und die Sorge, Mühe und großer Fleiß der Eltern gegen den Kindern desto herzlicher und williger geschehe. Wenn wir nun die Kinder nicht[1]) wohl regieren, ziehen und lehren, die aus unserm Fleische und Blute kommen, wie wollten wir uns ihrer annehmen, wenn sie aus Stein oder Holz herkämen.

213. Darum sehen die Eltern zu, daß sie nach GOttes Befehl den Kindern wohl vorstehen, und flugs in der Erste dazu thun, weil sie sich noch ziehen, biegen und leiten lassen, und nicht harren, bis sie erwachsen und in ihrem Muthwillen erhärtet werden, oder erharren,[2]) bis sie andern Leuten in die Hände kommen. Denn man darf nicht gedenken, daß fremde Kinder so nahe zu Herzen gehen, als die eigenen; und ob es schon zu Zeiten geschieht, so geschieht es doch gar selten, also, daß unter hundert Kindern kaum eins ist, deß man sich so herzlich annimmt, als wäre es ein eigen, leiblich Kind. So nun die Kinder sich nicht selber regieren können (wie wir sehen, wenn Vater und Mutter den Kindern entfallen, wie sie so elend und weislos[3]) hergehen, niemand sich ihrer recht annimmt), so hat GOtt Noth halben[4]) so ein hartes Gebot darauf legen müssen.

1) „nicht“ fehlt in der Wittenberger.
2) „oder erharren“ fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.
3) In der Jenaer: „weislos“ = ohne Unterweisung. „waislos“ wird wohl so viel sein als: verwaist. Erstere Lesart scheint uns den Vorzug zu verdienen. (Siehe § 214: „niemand, der sie recht unterweise“.)
4) Erlanger: auch vonnöthen.

214. Wir sehen zwar auch, daß ein größerer Fehler und Mangel an den Eltern ist denn an den Kindern, daß sie ungehorsam und ungezogen sind. Denn die Eltern sind nachlässig, thun keinen Fleiß bei den Kindern; und solche Eltern sind nicht werth, daß ihnen ihre Kinder wohl gerathen. Nun, das Gebot steht wohl da, daß die Eltern ihre Kinder in der Furcht GOttes aufziehen sollen; wo sind aber die Eltern, die solches thun? Das thun sie wohl, daß sie nach dem Laufe dieser Welt die Kinder lieben und auferziehen, wie sie sich in die Welt sollen schicken; aber nach der Seele, in der Furcht GOttes ist niemand, der sie recht unterweise und lehre. Man sehe nur darauf, wie man sich zur Sache stellt, was man durch und durch im ganzen Lande für Schulen hält. Niemand ist, der seine Kinder recht lehrt beten, und die Stücke, so zur Seligkeit gehören. So will auch niemand so viel daran wagen, daß seine Kinder durch andere Leute erzogen, gelehrt und unterwiesen würden.

215. Es sind etliche Thiere, die ihre eigenen Jungen fressen, und verderben ihre eigenen Früchte. Also sind auch solche Menschen, die ihre Kinder nicht lehren und unterweisen. Ja, es ist kein Thier auf Erden, das gegen seine Jungen so hart ist, wie ein Mensch, wenn wir es nach der Seele wollen ansehen. Darum wären sie wohl werth, wenn GOtt nicht so fromm wäre und die Eltern vor den Kindern vertheidigte, daß die Kinder die Eltern über die Köpfe schmissen, ja, gar zu Tode schlügen, daß sie so wenig Achtung auf sie haben, und nicht wohl ziehen und unterweisen.

216. Daß aber das Regiment der Eltern noch ein wenig geht, und die Kinder noch ein wenig ihnen gehorsam sind, das kommt wahrlich nicht aus unserm Verdienste, sondern ist eitel Gnade GOttes, die ihnen solches zum Ueberfluß schenkt, und, wie andere Gaben, in die Rappuse wirft; sonst sollte es wohl alles zu Trümmern gehen; wie denn der Teufel Lust dazu hat, daß er es alles auf einen Haufen werfe, und in einen Kloß schlage.

217. Die Kinder wachsen auf, sind ihrer selbst nicht mächtig, sondern sind unter der Hand der Eltern; thun die nicht das Beste bei ihnen, so wird nichts Gutes aus ihnen. Weß ist denn die Schuld? Ist es der Kinder? Was können sie dazu! Darum sollen Vater und Mutter über ihnen halten, sie mit Fleiß ziehen, unterweisen und lehren; nicht allein nach weltlicher Weise, sondern auch in geistlichen Sachen, die der Seelen Seligkeit belangen.

218. Was soll ich aber viel sagen? Wie sollen sie die Kinder viel[1]) lehren und unterweisen in geistlichen Sachen, so sie doch sie[2]) nicht lehren recht äußerlich vor der Welt leben, haushalten 2c. Es geschieht doch nicht, denn es ist ein Gebot GOttes. Der Teufel hat die Herzen gefangen, führt sie wie er nur will; darum bleibt auch die Welt voller Wölfe, Bären, Löwen und unvernünftiger, wilder Thiere.

219. Aber die rechtschaffenen Menschen sehen wohl, was GOtt will angezeigt haben mit dem Regiment und Gehorsam der Eltern, nämlich, daß Vater und Mutter in ihren Häusern Bischöfe, Päbste, Doctores, Kaiser, Fürsten und Herren sind. Darum soll ein Vater sein Kind wie ein Richter strafen, lehren wie ein Doctor, ihm vorpredigen wie ein Pfarrherr oder Bischof. Thut nun ein Vater solches, so kann er vor GOtt bestehen; thut er es nicht, so wird er seinen Lohn von GOtt wohl bekommen zu seiner Zeit. Denn, wie droben [§ 184] gesagt ist, Vater und Mutter können das Himmelreich verdienen an ihren Kindern. Also wiederum, mögen die Eltern nicht leichter die Hölle verdienen, denn an ihren eigenen Kindern, in ihrem eigenen Hause, wo sie dieselben versäumen und nicht lehren die Dinge, wie gesagt ist. Was hülfe es, wenn sie sich gleich zu Tode fasteten, beteten, und alle Werke thäten, und ließen doch unterwegen, was ihnen von GOtt befohlen ist. GOtt wird sie von diesen Stücken nicht fragen am jüngsten Tage, sondern von den Kindern, die er ihnen befohlen hat.

220. Man soll aber wohl merken, wie in andern Geboten gesagt ist, daß dies Werk muß auch im Hauptwerke gehen, nämlich, im Glauben. Denn Zucht und Lehre, dazu man die Kinder hält, ist an ihm selber nichts vor GOtt, es sei denn, daß es geschehe im Glauben, daß der Mensch nicht daran zweifle, es gefalle GOtt wohl, daß die Eltern die Kinder zum Besten halten, und lasse ihm solch Werk nicht anders sein, denn eine Vermahnung und Uebung seines Glaubens, GOtt zu vertrauen, und [sich] alles

1) „viel" fehlt in der Erlanger.
2) „sie" fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

Gutes zu ihm zu versehen, ohne welchen Glauben kein Werk lebt, gut und angenehm ist. Denn viel Heiden haben ihre Kinder hübsch und ehrlich vor der Welt erzogen; es ist aber alles verloren gewesen um des Unglaubens willen, wie Paulus spricht Röm. 14, 23.: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde"; und wiederum: „Die GOtt lieben, denen ist es alles gut", Röm. 8, 28.

221. Das ist nun ein herrlich Gebot. Wiewohl es klein ist in Worten, so ist es doch kräftig in der That, denn die ganze Welt wird in dem Gebote regiert. Denn wo dies Regiment der Eltern hinweggenommen würde,[1]) so wäre es mit der ganzen Welt geschehen; denn ohne das Regiment kann sie nicht bestehen. Wer nun in diesem Regiment ist, dem ist befohlen ein groß Amt. Das kann der heilige Paulus fein ausstreichen und hoch anziehen, da er [1 Cor. 11, 7.] spricht: „Das Weib ist des Mannes Ehre." Denn GOtt hat dem Manne ein Amt befohlen, sein Weib und Kinder zu regieren; nicht darum, daß sich deß[2]) der Mann überhebe und ein Wohlgefallen darinne habe, sondern, daß es ein trefflicher Befehl ist von der göttlichen Majestät, darum ist der Mann ehrereich.[3]) Wer nun nicht Weib und Kind hat, der hat diese Ehre und das Amt nicht. Also spricht er auch vom Manne, daß er GOttes Ehre sei, das ist, daß er unter GOttes Gewalt sei, und wird von GOtt regiert. Wie nun der Mann unter GOtt ist, so ist das Weib unter dem Manne. Also lobt und preist die Schrift überall den ehelichen Stand; bei uns aber ist er verächtlich. Darum sind wir Säue, und bleiben Säue, und sehen nicht, was GOtt wolle und gebiete. Also ist gehandelt, wie sich die Eltern gegen ihren Kindern, und die Kinder gegen ihren Eltern halten sollen.

222. Von den Eltern kommt das Regiment auf die weltliche Obrigkeit. Denn, wie die Eltern daheim im Hause Gewalt haben über ihre Kinder und Hausgesinde, also hat die Obrigkeit Gewalt über eine ganze Gemeinde. Die Eltern schaffen Recht und Frieden im Hause; die Obrigkeit schafft Frieden und Recht in einer ganzen Gemeinde und an allen Orten. Darum ist auch der Obrigkeit Amt, daß sie Vater sein soll, und allen Menschen wohlthun, und Güte erzeigen, auch niemand weder Gewalt noch Unrecht geschehen lassen. Darum sie auch in der hebräischen Sprache den Namen haben Nedibim [נְדִיבִים], von der Wohlthat; und im 51. Psalm, V. 14., wird der Heilige Geist genannt ein fürstlicher Geist, das ist, welcher nichts denn wohlthun kann, wie der Fürsten Amt sein soll; und Christus [Luc. 22, 25.] heißt sie beneficos, gnädige Herren, auch vom Wohlthun. Wie sich aber weltliche Obrigkeit halten solle gegen ihre Unterthanen, und die Unterthanen gegen ihre Obrigkeit, ist genugsam angezeigt im Büchlein von weltlicher Obrigkeit.[4])

223. Hieher gehört auch der Gehorsam des Gesinds, der Werkleute und Tagelöhner gegen ihren Herren, Frauen, Meister und Meisterinnen, davon Paulus an Titum Cap. 2, 9. Col. 3, 22. und St. Petrus 1. Ep. 2, 18. sagen.

Das fünfte Gebot, oder das andere Gebot[5]) der andern Tafel.

V. 13. Du sollst nicht tödten.

Summa dieses Gebots.

224. Das andere Gebot der andern Tafel lehrt, wie man sich soll halten gegen seinem Gleichen oder Nächsten, seiner eigenen Person halben, daß man dieselbige nicht beleidige, sondern, wo sie es [be]darf, fördere und helfe.

Du sollst nicht tödten.

225. Das erste Gebot in der andern Tafel gehört dahin, daß man Vater und Mutter ehre, ist also das allernächste auf die Gebote, die GOtt betreffen; und geht darum auf die erste Tafel, denn in dem vierten Gebote ist begriffen die Obrigkeit, welche an GOttes Statt ist, wie Paulus Röm. 13, 2. anzeigt: „Welcher der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet GOttes Ordnung." In den ersten dreien Geboten wird gesündigt wider GOtt; im ersten Gebot der andern Tafel sündigt man wider die Obrigkeit, welche GOtt selbst geordnet und eingesetzt hat, 1 Mos. 9, 6., und Christus und Paulus haben dieselbe nicht aufgehoben, sondern bestätigt.

1) Erlanger: hinweg ist.
2) In der Jenaer und in der Erlanger: „sichs" = sich deß. Wittenberger: sich.
3) In der Wittenberger und in der Jenaer: ehereich.

4) St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 374.
5) „Gebot" fehlt in der Erlanger.

226. Nun, die Gebote, die hernach gehen, gehören nicht auf die Obrigkeit, sondern gegen unsern Gleichen, und gegen unsern Nächsten. Es fehlt und mangelt uns allen daran, daß wir dies, wie andere Gebote, verachten, und glauben nicht, daß es GOtt rede, und GOttes Ernst sei; achten es, als hätte es ein loser Schwätzer gesagt. Darum bleiben es wohl Gebote, denn der natürliche Mensch versteht ja nicht die Dinge, so den Geist betreffen [1 Cor. 2, 14.]. Darum hält kein Mensch die Gebote, er sei denn ein Christ und erleuchtet durch den Geist GOttes.

227. So lautet nun das fünfte Gebot also: „Du sollst nicht tödten", und geht auf unsers Nächsten Person. Da sehen wir aber einmal, was GOtt von uns hält, wie viel Gutes er sich zu uns versieht, was er im Sinne hat mit diesem Gebote: „Du sollst nicht tödten." Er gedenkt also: Ich habe wilde, unvernünftige, tolle, rasende Thiere in der Welt, Wölfe, Bären, Löwen 2c., darum muß ich sie versperren, verriegeln, mit eisernen Gittern vergittern und mit starken Mauern verschließen, daß sie sich nicht unter einander würgen und großen Schaden thun. Denn wenn GOtt die Sorge nicht hätte, was dürfte er die Gebote geben? Also erkennt GOtt unser Herz und Natur aus der Maßen wohl, daß uns der Mord in das Fleisch eingeboren sei; darum gibt er auch dies Gebot, daß wir uns selber sollen erkennen; hat Sorge, wir würgen uns unter einander, wie die tollen, rasenden Hunde, Wölfe und Bären; hält uns also für verzweifelte Buben, die sich unter einander würgen und morden. Und die Historie, die Moses hernach beschreibt nach Adam, ist vom Mord und Todtschlag, wie ein Bruder den andern würgt.

228. Nun gehe hin, lieber Mensch, rühme dich, wir wollen heilig sein. [Wir] rühmen uns unserer Vernunft, Weisheit und des freien Willens; was hält aber GOtt von uns? Das hält er von uns, daß wir alle Mörder und Todtschläger sind, keiner ausgenommen. Und thut GOtt gleich wie ein Bürgermeister oder ein Fürst, wenn derselbige hörte, daß etliche Dräuworte vorgeben, sie wollten Schaden thun, bei der Nacht einbrechen, so ließe er wachen und hüten, damit ihnen gewehrt würde. Also versieht sich GOtt auch nichts Gutes zu uns, sondern hält uns alle für Todtschläger; darum gebeut er uns, wir sollen nicht tödten.

229. Das ist aber verdrießlich, daß GOtt in die Gemein redet, und nimmt niemand aus, läßt das Urtheil über alle Menschen gehen, über Fromme und Böse, Arme und Reiche, hohes und niedriges Standes, es[1]) sei Fürst, Herr oder Knecht [Röm. 11, 32. Gal. 3, 22.]. Er möchte doch geschont haben der heiligen Leute, der Pharisäer. Aber er schont niemand, er nimmt keinen Menschen aus, trifft sie alle, und wirft sie alle in einen Haufen. Als wollte er sagen: Sie sind allzumal Buben, Mörder und Todtschläger, es ist keiner, er hat einen Bluthund im Busen. Das ist nun ein kurzer Beschluß: wie wir allzumal ungehorsam Vater und Mutter sind, also sind wir auch allzumal Mörder. Da lerne nun erkennen, was die Welt für ein Kind ist; welches die zehn Gebote gar fein weisen, darin du, als in einem Spiegel, siehst, wie wir außen und innen sind.

230. Du sprichst aber: [2]) Ich will niemand tödten, morden, noch todtschlagen; ich wollte auch einem Kinde nicht gerne ein Leid thun. Ei, Lieber, wenn man thut, was du gerne wolltest, weil man dich freundlich anlacht und dich lieber Freund heißt, so bist du wohl fromm; wenn man dir aber Unrecht thut, wenn man dich überrumpelt, mit dir zürnt, da findet es sich, da wird man deine Geduld wohl sehen, du solltest bald einen in das Maul schlagen, ja, erwürgen, wenn dir es ohne Gefahr wäre. Was ist die Ursache? Deine böse Natur, darinne du geboren bist, dieselbe sieht GOtt in dir, der ein Erforscher der Herzen ist [1 Chron. 29, 9.], darum hat er dies Gebot gegeben. Wenn du aber denn ein süßes Herz könntest haben gegen deinem Feinde, und ihm alles Gutes gönnen, und nichts Arges, wenn er dein Herz erzürnt und erbittert, so möchtest du dich berühmen: Ich tödte nicht. Wo ist aber einer, der es thut? Keiner thut es. Denn so ferne kannst du deinem Nächsten wohl freundlich sein, so ferne er dir keinen Schaden thut. Thut er dir Schaden, so ist deine Freundschaft gegen ihm schon aus, und kannst dich nicht enthalten, daß du wider dies Gebot nicht sündigest. Du tödtest ihn; thust du es mit der Faust nicht, so thust du es doch mit dem Herzen.

---

1) Erlanger: er.
2) Die Worte: „Ich will ... todtschlagen" fehlen in der Wittenberger.

231. Darum ist es nicht genug, daß du äußerlich kein Mörder bist. Denn, ob die Hand gleich still hält, so ist doch der Grund des Herzens vergiftet, denn du gönnst deinem Feinde nichts Gutes, lachst in die Faust, wenn es ihm übel geht, wenn er krank ist, verdirbt oder stirbt; und wenn es ihm wohl geht, gönnst du es ihm nicht. Das alles heißt morden und todtschlagen. Und diese hübsche Tugend steckt allen Menschen von Natur in ihrem Herzen.

232. Darum, wie ich gesagt habe, sind uns die zehn Gebote gegeben, daß wir uns selber sollen erkennen lernen, was wir für fromme Kinder, und unsere Herzen für Kräutlein sind, und was GOtt von uns halte, auf daß wir uns in unsere Herzen schämen und erschrecken vor uns selber, wenn wir in den zehn Geboten, wie in einem Spiegel, sehen, daß wir alle abgöttische Menschen, Lästerer göttliches Namens, ungehorsam unsern Eltern, Mörder und Bluthunde sind.

233. Christus legt dies Gebot aus, Matth. 5, 21. 22., da er also spricht: „Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten. Wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich sage aber euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.“ Da zeigt Christus an, daß du wider dies Gebot sündigst, nicht allein, wenn du mit der Faust einen erwürgst, sondern auch, wenn du mit deinem Nächsten zürnst. Und Christus macht des Zorns etliche Grade und Unterschiede. Am ersten soll man nicht zürnen im Herzen; zum andern den Zorn mit Zeichen und Geberden nicht erzeigen; zum dritten mit Worten nicht schelten; und zum vierten mit der Faust still halten.

234. Da ist niemand ausgenommen, sondern wir werden alle schuldig. Denn wiewohl die Faust, das Maul und andere Glieder still halten, so ist doch das Herz voll Zorn, Neid und Haß. Das alles findet sich bei uns. Es sehe nur ein jeglicher in sein Herz, so darf man ihm nicht viel Schrift anzeigen, sein eigen Gewissen wird ihm wohl sagen und ihn überzeugen, daß er hierinnen schuldig ist. Man sieht es auch zwar äußerlich an unsern Früchten und Wandel wohl, was wir für Gesellen sind; da kann keiner dem andern ein Wort verhorchen; wie soll er denn seinem Feinde von ganzem Herzen freundlich sein?

Das dritte Gebot der andern Tafel.

V. 14. Du sollst nicht ehebrechen.

Summa.

235. Das dritte Gebot der andern Tafel lehrt, wie man sich halten soll gegen des Nächsten höchstes Gut nach seiner eigenen Person, das ist, sein ehelich Gemahl, Kind oder Freund, daß man dieselbe nicht schände, sondern bei Ehren behalte.

Du sollst nicht ehebrechen.

236. Das ist aber eine große und schöne Ehre, die GOtt der Welt zueignet, nämlich, daß sie ein Stall voll Ehebrecher und Ehebrecherinnen ist! GOtt verdient es wohl an uns, daß wir ihm feind würden, weil er uns also schändet, höhnt und schmäht, und niemand dazu ausnimmt, auch unsere Mönche nicht, wenn sie gleich noch einmal Keuschheit gelobt hätten. Da siehst du, daß uns GOtt nicht vertraut, daß ein Ehemann wäre, der sich an seinem Eheweibe[1] ließe benügen, und wiederum, ein Eheweib, die sich an ihrem Manne ließe benügen. Es sollte ja noch einen verdrießen, wenn man ihn einen Ehebrecher schälte, und spräche zu ihm: Lieber, halte deine Ehe, gehe keinem andern zu seinem Weibe, schände keinem seine Tochter, und so fort an;[2] wenn es ein frommer Mann wäre. Er sollte bald sprechen: Wofür siehst du mich an, hältst du mich für einen solchen? Aber GOtt schont keines nicht, schilt uns alle zugleich in diesem Gebote Ehebrecher und Ehebrecherinnen; will damit anzeigen, was wir für Gesellen sind.

237. Also ist dies Gebot auch ein Lasterbüchlein und ein Schandtitel, schilt uns alle, niemand ausgenommen, daß wir Hurentreiber sind; ob wir es gleich nicht vor der Welt öffentlich sind, so sind wir es doch im Herzen, und wo wir Raum, Zeit, Statt und Gelegenheit hätten, brächen wir alle die Ehe. Die Art ist allen Menschen eingepflanzt, es wird keiner ausgenommen, er heiße Mann oder Frau, Alt oder Jung, sie liegen allzumal in diesem Spitale krank. Und diese Seuche hängt uns nicht an wie ein rother Rock, daß wir es könnten aus-

1) Erlanger: Weibe.
2) Wittenberger: und so fort an. Erlanger: zufortaus. Jenaer: zuvor aus.

ziehen[1]) oder weglegen, sondern wir haben es aus Mutterleibe gebracht, und ist uns durch Fell und Fleisch, Mark und Bein, und durch alle Adern durch und durch gezogen. Sind doch viel, die nicht huren, sondern ein fein Leben führen? Ei, Lieber, ich sage nicht vom Thun, sondern von der Art. GOtt läßt sich nicht mit den Werken äffen; die Schrift nennt ihn einen Herzenserkenner [1 Kön. 8, 39.], er sieht tiefer denn wir.

238. Daß nun etliche fromm sind, und wider dies Gebot nicht sündigen, das richtet seine göttliche Gnade aus, oder Meister Hans mit dem Schwert und Staupebesen,[2]) der[3]) treibt ihnen eine Furcht ein, daß sie öffentlich solche Sünde vermeiden; wo solches nicht wäre, so würden wir wohl an Tag geben, was uns im Herzen steckt, und also leben, wie etliche Heiden, die Hurerei außerhalb der Ehe nicht gestraft haben. So spricht nun GOtt: „Du sollst nicht ehebrechen", sondern sollst keusch sein; als wollte er sprechen: Ihr seid alle der Art, daß ihr Hurer und Ehebrecher seid, einer wie der andere.

239. Weil nun die Art in uns ist, so hat GOtt zugegeben einem jeglichen, ein Weib zu nehmen, und daß eine jegliche Frau ihren Mann habe, damit Hurerei und Ehebruch vermieden würde [1 Cor. 7, 2.]. Denn dies Laster ist ganz weitläuftig in der ganzen Welt, wie ein groß Feuer, hilft schier weder Schwert noch Geist. Darum ist sehr vonnöthen, daß man solche Sünde äußerlich strafe und nicht gestatte, zu einer Warnung den andern. Und darauf sollten die Regenten fleißiglich sehen, und hierinnen nicht versäumig sein.

240. Und zwar unsere Vernunft sagt uns, daß Hurerei, Ehebruch und andere Sünden unrecht seien. Denn einem jeglichen sagt sein eigen Herz, er solle Vater und Mutter ehren, weil wir von ihnen herkommen, und haben Fleisch und Blut von ihnen; [sie] wagen um unsertwillen Leib und Leben, strecken alle ihr Hab und Gut für uns dar. So auch lehrt[4]) uns die Natur, daß wir niemand morden sollen, nicht unsere eigenen Richter sein. Und Summa, in der Natur sind alle diese Gebote verfasset; aber wir sind so toll und so[5]) voll Blindheit, daß wir sie nicht sehen noch erkennen. Also lehrt uns auch die Natur, daß wir niemands Weib oder Kinder sollen schänden. Denn die Natur sagt: Was du willst, daß man dir nicht thue, das sollst du andern Leuten auch nicht thun [Matth. 7, 12.]. Nun will keiner, daß man ihm Weib und Kind schände, darum so lasse deinem Nächsten sein Weib und Kind auch ungeschändet.

241. Wenn man aber in die Brunst kommt, so vergißt man alles, Gesetz, Natur, Schrift, Bücher, GOttes und seines Gebots, ist nur lauter Gesuch da, böse Lust zu büßen.

1) Erlanger: ausschlagen.
2) Wittenberger: staupe und besem.
3) „der" fehlt in der Erlanger.
4) In den Ausgaben: lernet.
5) „so" fehlt in der Jenaer.

Das vierte Gebot [der andern Tafel].

V. 15. **Du sollst nicht stehlen.**

Summa.

242. Das vierte Gebot der andern Tafel lehrt, wie man sich soll halten gegen des Nächsten zeitliches Gut, daß man es nicht nehme noch hindere, sondern fördere.

Du sollst nicht stehlen.

243. Da kommt wieder ein groß Register, aus welchem niemand ausgenommen wird; der geringste Theil der Diebe wird mit dem Strange gehängt. Denn wenn man alle Diebe hängen sollte, die in der Welt sind, wo wollte man Stricke genug nehmen? Man könnte ihrer nicht genug bekommen, es müßten alle Gürtel und Riemen zu Strängen gemacht werden.

Die Ordnung der Gebote der andern Tafel.

244. Nun merke die Ordnung der Gebote der andern Tafel. Das erste geht die Obrigkeit an. Das andere die Person des Nächsten: Du sollst deinen Nächsten nicht verletzen an seiner eigenen Person. Das dritte gehört die Personen an, die deinem Nächsten zugehören, als: Du sollst nicht schänden deines Nächsten Hausfrau, Tochter, Schwester, Magd 2c. Das vierte geht die Güter deines Nächsten an, daß du sie ihm nicht entwendest, noch verrückest.

245. Dies Gebot zeigt uns wieder einmal, was GOtt von uns halte, nämlich, daß wir allesammt Diebe sind, keinen ausgenommen, vor GOtt und vor der Welt. Daß aber der Diebstahl etlichermaßen nachbleibt, ist das die Ursache, daß man sich vor dem Henker und dem

Galgen fürchtet; auch, wo GOttes Gnade und der Heilige Geist wohnt, wird wider dies Gebot nicht gesündigt; sonst liegt der Dieb begraben im Herzen, und wo GOtt nicht hält, oder der Henker nicht schreckt, so geht der Dieb heraus in das Werk, auf das allergröbste.

246. Du sollst aber nicht meinen, daß das allein gestohlen heiße, wenn du deinem Nächsten das Seine ausführst, sondern, wenn du siehst deinen Nächsten Noth, Hunger, Durst leiden, keine Herberge, Schuh und Kleider haben, und hilfst ihm nicht, so stiehlst du gleich sowohl, als wenn einer dem andern das Geld aus dem Beutel oder Kasten stähle; denn du bist ihm schuldig zu helfen in seiner Noth. Denn deine Güter sind nicht dein, du bist allein ein Schaffner darüber gesetzt, daß du sie austheilest denen, so es bedürfen. Darum gehören die auch an den Reigen[1] und in dies große Register, darin die Diebe geschrieben stehen, so Güter haben, und geben nicht denen, so es bedürfen, nehmen sich[2] ihrer Nächsten Nothdurft nicht an, gehen vorüber.

247. Darum ist selten ein reicher Mann, der in dem Fall nicht ein Dieb, ja, ein großer Dieb ist; es müßte auch ein großer Strick sein, daran man solche großen Diebe sollte hängen. Solcher Diebe aber sind nicht allzuviel; denn der gemeine Mann hat nicht so große Güter, als die reichen, großen Hansen, die nur zu sich scharren, schinden, schaben, und schatzen die Armen, sammeln große Schätze. Dies sind die rechten und größten straßräuberischen Diebe, die hängt man nicht an Galgen, sondern werden geehrt von jedermann, sitzen obenan; sie werden aber dem Galgen nicht entlaufen, der Teufel wird selbst Meister an ihnen werden, der wird sie in der Hölle recht anbinden, daß sie ihm nicht entkommen werden.

248. Die kleinen Diebe aber, so kaum zehn Groschen stehlen, die müssen flattern. Das haben auch die Römer wohl gesehen, welche gar weise und kluge Leute waren. Denn einer aus ihnen, Cato genannt, spricht: Die kleinen Diebe hängt man an Galgen, aber die großen Diebe gehen in mardern Schauben herein. Item, ein anderer weiser Mann hat gesagt: daß das Recht gleich sei einem Spinngewebe; wenn die kleinen Fliegen darein kommen, so müssen sie herhalten, wenn aber die großen Hummeln darein kommen, so fahren sie hindurch, zerreißen mit Gewalt das Spinngewebe. Und ist auch wahrlich also; denn so ein Armer kaum fünf Groschen gestohlen hat, so muß er hangen. Nur hin an Galgen mit ihm, da hilft keine Bitte,[3] da ist das Recht strenge. Die aber Tag und Nacht schinden, schaben, als die Wucherer, trügen und lügen, böse Waare verkaufen, falsche Maße geben, die heißt man noch Gnad-Junker dazu, welche wohl dreißigmal mehr verdient hätten, daß man sie an den Galgen hängte, denn die geringen Diebe. Doch sie werden wohl gehängt werden, und schändlicher, denn wenn sie von dem Henker angeknüpft würden.

249. Item, die in einer Stadt oder Gemeinde sitzen, als Bierbrauer, Weinschenken, Fischer, Fleischer, Schneider, Schuster und alle Handwerksleute 2c. [Es] ist gar selten einer unter ihnen, der nicht einen Dieb im Busen trage. Der gibt falsche Maß, der andere hat falsch Gewicht, Elle 2c.,[4] der betrügt seinen Nächsten sonst, der andere so. Mit seiner falschen, geringen Waare treibt ein jeglicher seinen Muthwillen, wie er nur will. Und ob sich[5] etliche enthalten, so ist doch die Art da; wo sie also könnten oder dürften, führen sie auch heraus. Also ist es mit den Kaufleuten auch. Es ist ihrer keiner, der dem Diebe könnte entlaufen. Sehet doch, ob ihrer einer auch ein Gewissen oder eine Vernunft habe? Sie verkaufen ihre Waare nach ihrem Gefallen, und wollen es noch für recht haben; sprechen noch dazu: Es ist mein' Gut, ich mag mit handeln, wie ich will. Lobe dich, Kuckuck, mit deinem Gesange; man hört am Geschrei wohl, was du für ein Vogel bist.

250. Es können's auch die Bauern wohl, die zu Markte kommen. Bringt einer faule, stinkende Eier oder garstige Käse zu Markte, der macht sich stolzer damit, denn etwan einer mit einem Kram, der etliche hundert Gulden werth ist. Ein anderer kommt mit anderer Hümpelei, und kann sich nicht ekel genug damit machen. Niemand gedenkt, daß solches Dieberei sei; ja, es meint einer, es sei eine Kunst, mit Vortheil wissen umzugehen in unserer Hantierung, und also unsern Nächsten [zu] betrügen. Du darfst aber nicht ge-

1) So die Jenaer. Wittenberger: reien; Erlanger: Reihen.
2) Erlanger: sie.
3) Wittenberger und Erlanger: Gebet.
4) „Elle 2c." allein in der Jenaer.
5) Wittenberger und Erlanger: sie.

denken, daß du damit wolltest entschuldigt sein; du bist gleich sowohl ein Dieb, wo du solcher Tücke gebrauchst, als hättest du es einem aus dem Beutel gestohlen. Dazu weißest du, daß du nicht recht handelst; denn dein Gewissen straft dich. Und willst doch kein Dieb sein; ja, du lässest dich von andern Leuten für einen frommen, redlichen und aufrichtigen Mann schelten, gibst unterweilen einem armen Menschen einen Heller um GOttes willen, damit soll es bezahlt sein. Es wird sich aber wohl anders finden. Du magst wohl ein gut Lob und Namen vor der Welt haben; siehe aber darauf, wie du vor GOtt daran bist. Da sollen Fürsten und ihre Regenten zusehen, daß man darinnen ein Mittel treffe 2c.

251. Item, wir sehen wohl, wie es zuging in der theuren Zeit, wie man mit dem Korn handelte; jedermann gab es nur, wie es ihm gefiel, so mußten es auch denn die Armen so theuer erkaufen, wie sie es boten, denn sie mußten ja essen. Das hält man für keinen Diebstahl. Ja, solche Verkäufer rühmen sich[1] noch dazu, und sprechen: So viel habe ich jetzt gewonnen. Lieber, was du daran gewinnst, schmiere die Schuhe damit. Item, solche Gesellen, wenn man einen Dieb ausführt zum Galgen, lachen in die Faust, und sprechen: Es geschieht ihm recht; vergessen ihrer selber, daß sie größere Diebe sind, denn derselbe, und besser hängen verdient hätten, denn er.

252. Das ist nun vom groben, äußerlichen Diebstahl gesagt, den man greifen kann, und täglich vor Augen sieht; also, daß gar selten ein Mensch ist,[2] der nicht also einen Dieb im Busen trage, und vor der Welt ein Dieb sei. Und dies Laster ist gemeiner und läuftiger in der Welt, denn Ehebruch oder Mord. Denn weil man den Mord und Ehebruch straft, gehen sie nicht also sehr im Schwange, als solch Wuchern und Scharren. Denn es mag jedermann das Seine verkaufen, wie er will, ohne alle Strafe; darum so geht es über und über, und des Betrügens ist kein Ende. Aber die Obrigkeit sollte hier drein sehen, daß es recht zuginge, und die strafen, so die Armen also übersetzen. Aber die solches strafen sollten, sind hierinnen selbst sträflich; darum kratzt keine Krähe der andern ein Auge aus.

1) Erlanger: sie.
2) Wittenberger und Erlanger: sei.

253. Nun, GOtt läßt solches wohl geschehen, er kann es aber wohl wieder hereinbringen, nämlich, kann wohl ergötzen die, so betrogen sind worden, und die strafen, so es mit Unrecht erschunden haben, mit ihrer Nächsten Schaden. Denn wenn einer lange gescharrt und gesammelt hat, so kommt ein anderer, der es verzehrt, und unnützlich umbringt. Es geschieht auch also, wie man vor Augen sieht und erfährt. Wie oft kommt es, daß einer so reich ist, daß er seines Guts kein Ende nicht weiß, und zerstäubt und zerfliegt doch so bald, daß man nicht weiß, wo es hinkommt. Daher auch ein gemein Sprüchwort aus solcher täglichen Erfahrung gekommen ist: De male quaesitis non gaudet tertius haeres, böse gewonnen Gut kommt an den dritten Erben nicht; und: Male partum male disperiit,[3] übel gewonnen, übel verschlungen.

254. Also siehst du, daß uns GOtt alle für Diebe hält; sind wir es alle äußerlich nicht, so fehlt es doch am Herzen nicht. Denn wer seines Nächsten Gut begehrt, das ist vor GOtt gestohlen, wie die letzten zwei Gebote ausweisen. Daß wir aber nicht alle herausfahren mit der That und stehlen, das wehrt Junker Henker mit dem Stricke; der ist ein feiner Mann, macht viel fromme Kinder. Denn viel mehr stehlen nicht, aus Furcht des Galgens, denn aus Liebe und Frömmigkeit.

255. So ist nun das nicht allein ein Diebstahl, so man zu Nachts in die Häuser bricht, und einem das Seine heimlich bei Nacht nimmt, sondern ein jeglicher Abbruch oder Schade, der da geschieht deinem Nächsten am Gute, es sei mit Kaufen, Verkaufen, mit Arbeiten, unrechtem Handel, also, daß der Diebstahl ein gemein Laster in der ganzen Welt ist, und welche es nicht können zuwege bringen mit der That, die thun es doch mit den Gedanken; welche aber Raum haben, die thun es auch mit der Faust. Heutiges Tages wird viel Betrug mit Kaufen und Verkaufen gebraucht von allen Handwerksleuten, dieselbigen werden alle in großer Dieberei erfunden. Wir können nicht mehr, denn daß wir dawider predigen; die weltliche Obrigkeit aber soll solches wehren, und mit Ernst dazu thun. Doch, das Herz bleibt gleichwohl voll Diebstahl, es sei denn, daß GOtt das Herz sonderlich erleuchte. Der Richter wird es nicht zwingen; GOtt aber, der

3) In den Ausgaben: disperit.

ein rechter Richter ist [Ps. 7, 12.], kann das fein vergelten, wie oben gesagt ist.

256. Wie soll man ihm aber wehren? Dem Herzen kann niemand wehren, denn allein GOtt durch seine Gnade. Aber äußerlich wäre es gut, und ja wohl vonnöthen, daß eine rechte Ordnung gemacht würde in einer Stadt, und solch Schinden und Schaben abgestellt, also, daß der arme Mann zukommen könnte. Wo die Kaufleute oder Handwerksleute sich nicht weisen wollten lassen, so wollte ich einen solchen Rath geben, daß ein Bürgermeister die Fleischer, Bäcker, Brauer, Schenken 2c. vor sich forderte und sie ermahnte, daß sie recht mit der Sache umgingen und ohne Falschheit ihre Waare verkauften, und also machten, daß es nicht zuletzt an ihren Kindern ausginge. Denn wo sie also wollten schinden und schaben, sollen sie wissen, daß GOtt solch unrecht, böse gewonnen Gut nicht läßt gedeihen, noch den Nachkommen zugute kommen, wie oben [§ 253] gesagt ist. Denn wie es herkommt, so geht es wieder hin.

257. Wo nun solcher Rath und treue Ermahnung nicht helfen wollte, sondern wollten also nach ihrem Gefallen stolzieren und die Leute trotzen, müßte man thun, wie in etlichen Städten Sitte und Gewohnheit ist, daß man einen redlichen, frommen Mann aufwürfe, dem ein Rath zwei- oder dreihundert Gulden vorstreckte, auf daß er eine ganze Stadt mit Fleisch oder Brod versähe, und der Rath ihm vergönnte, daß er allein in der Stadt schlachtete, damit solche stolzen Gesellen gedemüthigt würden, und nicht also stolzierten, wie wir hören und erfahren müssen. Mit der Weise könnte man sie Mores lehren, daß sie nicht so trotzig sagten: Willst du es nicht, so lasse es liegen.

258. Also müßte man auch andern Handwerken mitfahren, die in gleicher Gestalt wollten stolzieren und eine ganze Gemeinde pochen, so würden sich andere vorsehen, und nicht so trotzig sagen: Man muß es wohl haben. Weil man ihnen ihren Muthwillen gestattet,[1]) machen sie es mit ihrer Hantierung nach all ihrem Gefallen, schinden und schaben ohn alle Scheu, und meinen noch dazu, sie habens Recht. Ich frage dich: Bist du nicht ein ärgerer Dieb, wenn du also nach deinem Willen fährst mit deinem Verkaufen, denn ein öffentlicher Straßenräuber? Ja freilich; vor einem solchen kann man sich doch vorsehen und ihn fliehen, oder sich desselben wehren; dazu steht derselbige Straßenräuber alle Stunden in Fährlichkeit seines Lebens, denn wenn er ergriffen wird, muß er herhalten; vor dir aber kann sich niemand hüten. Dazu stehst du in keiner Fährlichkeit, sondern lebst, wucherst und stiehlst ohne Furcht, und willst noch dazu ein redlicher Mann gescholten sein. Darum bist du ein Dieb und Räuber, ja, viel ärger denn ein Strauchdieb. Gedenke doch auch an dein Gewissen und Seelen Seligkeit.[2])

259. So ist nun dieses ein weitläuftig Gebot, daran alle Menschen schuldig sind. Darum sehe sich ein jeglicher eben vor, wie er handelt. Denn ob einer gleich nicht also stehle, daß man mit Fingern auf ihn zeigt, so ist doch genugsam gesagt, wie weitläuftig dies Gebot sei, und wie die ganze Welt dawider sündigt.

Das fünfte Gebot [der andern Tafel].

V. 16. **Du sollst nicht falsch Zeugniß geben wider deinen Nächsten.**

Summa dieses Gebots.

260. Das fünfte Gebot der andern Tafel lehrt, wie man sich halten soll gegen des Nächsten zeitliche Ehre und gut Gerücht, daß man das nicht schwäche, sondern mehr schütze und erhalte.

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Dieses Gebot ist vornehmlich zu verstehen von dem, wie es vor Gericht zugeht, und quillt aus dem Diebstahl heraus. Und wie das andere Gebot der andern Tafel verbeut den Schaden am Leibe, das dritte an der Person, dem Nächsten zugehörig, das vierte den Schaden am Gute deines Nächsten, daß du ihn nicht übersetzest oder vervortheilest: also verbeut dies fünfte Gebot den Schaden an der Ehre und Namen deines Nächsten, daß man[3]) niemand seinen Namen soll verletzen und beschädigen.

261. Dieses Gebot quillt aus den dreien vorigen. Denn wenn einer verletzt wird an seinem Leib, an seinen zugehörigen Personen

1) Erlanger: ihren Muth läßt.

2) „und Seelen Seligkeit" fehlt in der Erlanger.

3) „man" fehlt in der Wittenberger.

und an seinem Gute, so erhebt sich denn Zank und Hader, und am allermeisten um das Gut. Und das geschieht in der ganzen Welt, wo nicht der Heilige Geist wohnt.

262. Wie nun alle Menschen Diebe und Ehebrecher sind, also sind sie auch an diesem Gebote schuldig. Weil nun die Uebertretung dieses Gebots so groß ist, muß man öffentliche Gerichte halten, daß man wehre, auf daß [es] nicht noch ärger zugehe. Darum ist dies Gebot gut für den Unschuldigen, daß ihm nicht Gewalt und Unrecht vor Gericht geschehe.

263. Darum soll man in solchem Falle beide Theile öffentlich verhören, und dem Unschuldigen nicht Unrecht thun oder Unrecht lassen thun, weder Gaben noch Geschenke nehmen, nicht Freundschaft oder Gunst ansehen. Aber das Laster ist in der Welt gemein, und geht in vollem Schwange. Da nimmt man Gut und Geld, macht aus Recht Unrecht. Man findet auch selten einen frommen Fürsten, Richter oder Juristen, der darinnen nicht strauchelt, ja, der nicht zu einem Buben drüber wird. Denn man hat mehr Aufsehens auf die großen, gewaltigen Hansen denn auf die armen Leute.

264. Es gehört ein großer Muth dazu, und ein kühner Mann, der in dem Falle sein Amt recht[1]) ausrichte. Denn wo GOttes Gnade in einem Richter nicht wohnt, so thut er seinem Amte nimmermehr genugsam, fällt seinem Freunde und guten Gönner, oder sonst einem großen Hansen zu; sieht also durch die Finger, und spricht ein falsch Urtheil wider das andere Theil, da kein Ansehen, Gewalt und Freundschaft ist. Als, wenn ein Armer kommt, davor man sich nicht darf fürchten, keines Schadens gewarten, der muß herhalten. Das haben die Heiden fein angezeigt durch ein Gleichniß eines Spinngewebs: Wenn die kleinen Fliegen drein kommen, bleiben sie darinnen behangen, die großen Hummeln aber fahren hindurch und zerreißen das Gewebe. Also ist es auch vor Gericht: Wenn ein armer Mann kommt, da man keines Schadens besorgt, der muß sich leiden; wenn man sich aber besorgt, es möge einer sich rächen, der fährt hindurch, ob er gleich siebenmal Unrecht hätte.

265. Also geht es zu mit falschem Zeugnisse, das ein gemein Laster ist in der Welt. Denn der Mensch, der nicht den Heiligen Geist hat, hängt am Gute, will das nicht verlieren; da hebt sich denn der Hader, da schwüre einer wohl zehn Eide, ehe er wiche. Den Gebrechen hat GOtt an uns allen gesehen, daß wir falsche Zeugen sind.

266. Darum sollen die Regenten keine Sache urtheilen, und zum Ende bringen, sie haben denn beide Theile gehört. Es sei der Kläger so gewaltig er immer wolle, er schmücke auch seine Sache, wie hoch er kann, da soll ein Richter sprechen: Ich habe zwei Ohren, und du hast Einen Mund. Was du redest, das fasse ich mit dem einen Ohre; was aber der Mund deß, den du anklagst, redet, fasse ich mit dem andern Ohre.

267. So weiß nun GOtt, wer wir sind, hält uns nicht für besser, denn, wenn wir vor Gericht kommen, daß wir unsere Sache schön machen, schmücken und vertheidigen, daß recht sei, des andern aber muß stinken. In Summa: Es ist niemand so fromm, der seine Sache schände. So wir nun von Natur also gesinnt sind, daß ein jeglicher das Seine sucht, und fragt niemand nach dem andern, darum soll man nicht einem Theile glauben, man habe denn den andern Theil auch gehört. Also ist ein jeglicher, als ferne er ein Mensch ist, ein falscher Zeuge, Verräther, Lügner, und geht kein wahr Wort aus seinem Maule, nämlich, so es zum Treffen kommt. Es kann wohl geschehen, daß du nicht falsch Zeugniß redest wider deinen Nächsten, weil er mit dir lacht, und ist guter Dinge; wenn es aber zum Ernst kommt, daß dein Nächster einen Zuspruch zu dir hat, oder zu deinem Gute rc., da findet es sich, da wirst du nicht ohne Lügen sein, es gebe dir es denn GOtt in das Herz; sonst machst du dich fromm, gerecht, und schmückst deine Sache auf das allerbeste, es sei der andere Theil wie fromm und gerecht[2]) er immer wolle, und deine Sache sei so faul und böse als sie immer kann.

268. Das ist nun aber einmal ein schöner Titel und Ruhm, damit uns GOtt abmalt, schilt uns Lügner, falsche Zeugen, Verräther und Böſewichte. Darum wir billig vor ihm erschrecken sollen, daß er von uns nichts Besseres hält, denn daß wir allzumal Lügner und falsche Zeugen sind. Denn wo er uns nicht dafür hielte, so hätte er nicht ein solch Gebot gegeben. Also

1) „recht" fehlt in der Wittenberger.

2) Erlanger: wie.

lernen wir aber hier, was GOtt von uns hält; ja, es fühlt's ein jeglicher bei sich in seinem Herzen.

269. Darum ist auch das gemeine Sprüchwort wohl wahr, das allenthalben in der Welt geht: Es ist keine Treue in der Welt. Item: Treue ist mißlich. Es darf der Vater dem Sohne, der Sohn dem Vater, die Tochter der Mutter, die Mutter der Tochter nicht vertrauen. Und wie ein Heide spricht: Die Brüder sind selten eins. Darum ist es nicht neu, daß einer betrogen und belogen wird, es ist allewege also gewesen, wir bringen es aus Mutterleibe. Das ist gewiß. Derhalben, so du mit einem Menschen handelst, es sei mit Kaufen oder Verkaufen, ist GOtt mit ihm, so ist er fromm, und fährt redlich mit dir; wo ihn aber GOtt läßt, und ist lauter Mensch da, ohne GOttes Gnade, so ist er lügenhaftig und betrügt dich, wo er kann. Wenn du nun mit ihm willst handeln, so gedenke also: GOtt wird ihm Gnade geben, daß er mir Glauben halten wird. Denn die Liebe hält das Beste vom Nächsten. Aber gleichwohl siehe dich vor; Treue ist mißlich, wie ein griechischer Fürst,[1]) Epicharmus, gesprochen hat: Gedenke, daß du niemand glaubest. Dieser[2]) sahe, was der Mensch, was die Welt für ein fromm Kind war, nämlich darinnen keine Treue und Glauben ist.

270. Summa Summarum: Wir müssen trauen, und auch nicht trauen, und wissen, zum ersten, daß die Welt voller Teufel, böser Buben und Schälke ist, und wir unter Wölfen und wilden, unvernünftigen Thieren wohnen, die uns betrügen und fälschlich anlügen. Welcher nun das nicht leiden will, der gehe an einen andern Ort, da keine Welt ist, denn er findet es allenthalben also in der Welt, wie auch Paulus 1 Cor. 5, 10. spricht: Wo ihr nicht wolltet unter bösen Buben wohnen, müßtet ihr aus der Welt gehen. Wir dürfen uns anderes und Besseres nicht versehen; der Mensch bleibt Mensch, die Welt bleibt Welt, der Teufel bleibt Teufel. Wer sich nun darein schicken kann, das ist eine große Gnade; wer es aber nicht kann, da ist Jammer und Noth. Zum andern, daß wir wissen, daß man dem Nächsten frei dahin traue, und es in die Schanze schlage, es treffe, oder nicht. Trifft es, daß er dir Glauben hält, so ist es eine Gnade von GOtt; trifft es nicht, daß er dir nicht Glauben hält, und betrügt dich, so hast du vorhin gewußt, daß [es] von Natur besser mit ihm nicht wäre.

271. So redet nun dies Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugniß geben, vornehmlich davon, daß, wenn man vor Gerichte mit dem Nächsten zu schicken hat, es treffe an Gut, Ehre, oder was es sei, man[3]) rechtschaffen handle. Da gehören auch alle Lügen her, die da dem Nächsten Schaden bringen. Aber die Lügen, damit man scherzt und narrt, das sind nicht rechte Lügen; denn man weiß, daß dem Nächsten kein Schade daraus folgt. Wenn ich aber schaden will mit Lügen meinem Nächsten, es sei am Leibe, Gut, Ehre, oder Namen, das heißen rechte Lügen.

272. Item, daher gehören auch die unnützen, wäschigen Mäuler, die die Leute gerne zur Bank hauen und austragen, wenn es schon nicht vor Gericht geschieht, sondern gegen andern Leuten in geheim, oder in Collation.[4]) Als die thun, so man heißt Afterreder, die da Lust haben, andern Leuten Uebels nachzureden, haben sonst nichts zu schicken, denn daß sie die Leute ausrichten, und ist niemand hübscher, denn sie; sie sind allein rein, und jedermann stinkt vor ihnen. Wenn ein anderer in Sünde fällt, so muß es jedermann wissen, tragen es hin und her, verleumden also ihren Nächsten, schänden und lästern auf das allerärgste.

273. Wo man von andern Leuten Laster reden wollte, wenn es recht zuginge, so sollte solches geschehen dem Nächsten zur Besserung, nicht zu Schaden und Nachtheil; wo ich es aber nicht bessern kann, soll ich schweigen, und meines Nächsten Gebrechen zudecken; wo ich es aber bessern kann, so soll ich mit ihm allein davon handeln, wie Christus lehrt Matth. 18, 15.: „Strafe deinen Bruder zwischen dir und ihm allein"; das ist denn eine heimliche Besserung. Die andere Besserung ist öffentlich; so du was weißt von deinem Nächsten, so gehe an den Ort, da man es bessern kann. Als, wenn deines Nächsten Kind, Sohn oder Tochter sündigt, strafe es zum ersten; darnach, wo du nichts ausrichtest, sage es seinen Eltern, oder dem Pfarrherrn, Bürgermeister, Richter, oder denen, die

1) „ein griechischer Fürst" fehlt in der Wittenberger.
2) Erlanger: Der Fürst.

3) Wittenberger und Jenaer: daß man.
4) So die Jenaer: Collation = Gesellschaft, Gasterei. Wittenberger und Erlanger: Collatien.

Macht haben zu strafen, so ist es nicht unrecht; ja, du thust recht daran, so du auf die Weise deines Nächsten Sünde meldest; nicht, daß du Lust daran habest, sondern allein zu seiner Besserung. Aber die bösen Mäuler thun das Widerspiel, reden nicht von ihres Nächsten Fehl und Gebrechen, daß er dadurch gebessert soll werden, sondern, daß sie sich damit kitzeln, Lust und Freude darin haben, gedenken nicht einmal, daß sie ihres Nächsten Sünde damit strafen oder bessern wollten.

274. Solche Leute sind rechte Säue und Dreckfresser. Denn des Nächsten Sünde ist nicht anders, denn Koth und Dreck. Welche nun also Lust haben an anderer Leute Sünde, die sind wie die Säue, warten auf den Dreck, lassen also den Koth durch die Zähne und Maul laufen. Denn sie fassen hin und her der Andern Sünde auf, daß sie ihr Maul damit spülen, wie die Säue auf der Gasse Dreck aufraffeln; haben also ihre Lust und Freude daran, ist ihnen nicht leid, daß ihr Nächster also in Sünde oder Schande fällt, afterreden und malen darnach die Sünde auf das schärffste ab, können der Sache kein helfen, und viel ärger machen, denn sie an ihr selber ist. Es wäre ihnen auch leid, daß ihr Nächster fromm bliebe, denn sie könnten ihre Lust nicht büßen, und das Maul nicht waschen. Solche Leute sind allein schön und rein, die andern alle sind unrein. Ihr Ding muß recht sein, und lauter Balsam, aber anderer Leute Ding ist bei ihnen lauter Teufelsdreck.

275. Nun, ihrer sind wenig, die nicht schuldig sind an diesem Gebote, denn es ist weitläuftig, und ist das Laster gemein allenthalben. Und ob schon einer nicht von anderer Leute Sünde redet, so hört er es zum wenigsten gerne, oder hindert es nicht, wo er es hört.

276. Also habt ihr kürzlich den Begriff dieses Gebots. Es verbeut allen Schaden, der dem Nächsten geschieht mit dem Maule, oder mit der Zunge, damit man ihm Schaden thut an seinen Ehren oder gutem Gerüchte. Auf dies Gebot haben sie auch gezogen die Fälschung der Briefe, aber es gehört mehr zum andern Gebot. Dies Gebot ist so weitläuftig, daß alle Welt darin ersoffen ist.

277. So sind nun die zehn Gebote ein Spiegel, darinne wir sehen, daß die Welt nichts anders ist, denn ein böser, verzweifelter Haufe, der GOtt nicht vertraut, nicht glaubt, wenig von ihm hält, strebt Tag und Nacht wider ihn mit allen Kräften, lästert GOtt, und schmäht seinen heiligen Namen, achtet der Werke GOttes nicht, sondern vielmehr wirft sein eigen Werk auf, verachtet Vater und Mutter und alle Obrigkeit, ist voll Mords und Würgens, voll Dieberei und Ehebruchs, voll falsches Zeugniß und Lügen. Solches läßt GOtt also von uns singen und sagen. Darum sollte billig unser Herz erschrecken, und im Leibe erbeben, wenn wir hören, daß GOtt, die höchste Majestät, ein solch Urtheil über uns schleußt.

Beschluß.

278. Also ist verboten, allen Gütern des Nächsten zu schaden, und geboten, denselben zu frommen. Wenn wir nun das natürliche Gesetz ansehen, so finden wir, wie billig und gleich alle diese Gebote sind. Denn nichts ist hier geboten gegen GOtt und den Nächsten zu halten, das nicht ein jeglicher ihm wollte gehalten haben, wenn er an GOttes und seines Nächsten Statt wäre.

Das sechste und siebente Gebot der andern Tafel.

V. 17. **Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Haus. Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, das dein Nächster hat.**

Summa.

279. Die letzten zwei Gebote lehren, wie böse die Natur sei, und wie rein wir von allen Begierden des Fleisches und der fremden[1]) Güter sein sollen. Aber da bleibt Krieg und Arbeit, dieweil wir leben.

Du sollst dich nicht lassen gelüsten rc.

280. Etliche theilen die zwei Gebote. Es liegt nicht viel an der Theilung, St. Paulus faßt es in eines zun Röm. Cap. 7,[2]) 7., da er spricht: „Du sollst dich nicht lassen gelüsten." So wird nun da die Lust verboten.

281. Die Juden haben das Gebot also glossirt und ausgelegt: Die Gedanken, wie man pflegt

1) „der fremden" fehlt in der Erlanger.
2) Erlanger: „Röm. am 17."

in einem Sprüchworte zu sagen, sind zollfrei. Als, wenn einer also wünscht: Wäre der Ochse, die Kuh, der Esel, das Haus, der Acker, das Gut mein. Diese Gedanken haben sie für keine Sünde gerechnet; die andern Sünden der andern Gebote haben sie[1]) dahin gedeutet, so sie äußerlich mit Werken und mit der That geschehen. Als, so einer einen Abgott aufrichtet, oder ein Bild macht, den Namen GOttes lästert, ein leiblich Werk am Sabbath thut, Vater und Mutter schlägt, mit dem Schwert seinen Nächsten erwürgt, bricht bei Nacht in das Haus und nimmt ihm sein Gut heraus, schläft ihm bei seinem Weibe, und gibt falsch Zeugniß wider ihn vor Gericht.

282. Aber die letzten zwei Gebote haben sie also gedeutet: Wenn sich einer mit einem äußerlichen Zeichen erzeigt, und vollbringt es doch nicht. Als, so einer Vater und Mutter nicht gehorsam wäre; wenn er ihnen gleich nicht flucht, oder sie nicht schlüge, höbe doch einen Knüttel auf, oder ergriffe einen Stein, oder höbe die Faust wider sie auf, und schlüge sie nicht, thäte doch dergleichen, als ob er wollte schlagen oder werfen; das Zeichen wäre wider das Gebot, nach der Juden Auslegung. Also, des Nächsten Weib schänden, ist wider das sechste Gebot; aber wenn es nicht ins Werk gebracht wird, sondern wird nur dergleichen gethan mit einem Zeichen, als: so einer bei eines andern Weibe ergriffen würde in einer Kammer, säße bei ihr auf dem Bette, das Geberd und Zeichen haben sie auf dies Gebot geführt, ob gleich das Werk nicht geschieht. Also, stehlen mit der Faust ist wider das siebente Gebot; wenn aber einer ergriffen wird auf einem Boden, im Keller, in der Kammer, bei dem Kasten, läßt sich merken mit Zeichen, als wollte er stehlen, und des Nächsten Gut entwenden, und hat es doch noch nicht hinweg, der sündigt wider dies Gebot.

283. Also haben es die Juden gedeutet; aber sie haben weit gefehlt, und unrecht glossirt. Denn es wird hier nicht also, und soll auch also nicht gedeutet werden. Moses war nicht so ungelehrt, daß er nicht wußte, wie er reden sollte. Darum gilt die Glosse gar nichts. So wissen wir auch wohl, was Lüsten und Begehren heißt. Es steht nicht in der Faust, oder in den äußerlichen Geberden, sondern im Herzen; wie hin und wieder die Schrift die Lust oder Begierde nicht auf die Faust oder andere Glieder zeucht, sondern auf das Herz. Als, wenn geschrieben steht, die Begierde ihres Herzens. Also deutet es Christus auch recht Matth. 5, 28.: „Welcher eines andern Weib siehet, und begehret ihr (nicht mit dem Munde, Augen, Hand oder Füßen, sondern im Herzen), der ist ein Ehebrecher", ob er gleich kein Zeichen der Lust von sich gibt äußerlich. Also steht das Gebot im Herzen, ob es gleich nicht heraus bricht mit Zeichen und Werken. Denn diese Lust steckt in unsern Herzen, Mark und Beinen.

284. So er nun spricht: „Du sollst dich nicht lassen lüsten deines Nächsten Weib", soll also verstanden werden, wenn es einer also begehrt, daß er es ihm selber wollte haben, GOtt gebe, was sein Nächster hätte; vergönnt also seinem Nächsten nicht, daß er ein fromm, ehrbar Weib, ehrsame und züchtige Kinder habe. Also soll es verstanden werden mit andern Dingen, als, mit Knechten und Mägden, Haus und Hof, Ochsen, Kühen, Eseln und andern Gütern; wenn es einem leid ist, daß sein Nächster so ein fromm Gesinde, so ein schön Haus hat, so gute Aecker und Wiesen, fette Ochsen und Schafe hat; er wollte, daß er es allein hätte, ob gleich sein Nächster nichts hätte. Also, daß es nicht steht allein in dem, daß einem leid ist, daß sein Nächster so köstlich Ding hat, sondern, daß er es auch wollte selber haben und besitzen, wo er mit Fug möchte dazu kommen.

285. Also haben wir die zehn Gebote, die uns alle zu Schälken und Buben machen vor GOtt. Und ob gleich das weltliche Schwert äußerlich wehrt, und einen Unterschied macht in der Welt, daß man spricht: Der ist fromm, der ist ein Schalk, so sind gleichwohl alle Menschen mit einander Sünder im Herzen. Darum darf sich keiner berühmen, daß er fromm sei vor GOtt, sondern muß bekennen, daß er an allen Geboten schuldig sei, wie sie lauten. Es greife ein jeglicher in seinen Busen, so wird er es also erfinden. Darum sollen wir schreien und heulen zu GOtt, daß er uns den Geist gebe, daß wir nicht allein äußerlich fromm werden vor der Welt, sondern auch[2]) vor GOtt im Herzen. Amen.

1) „für keine Sünde ... haben sie" fehlt in der Wittenberger.

2) „auch" fehlt in der Wittenberger.

C. Die zehn Gebote

dem Volk zu Wittenberg gepredigt durch den Pater Martin Luther, Augustiner.*)

Gepredigt von Ende Juni 1516 bis zum 24. Februar 1517. Gedruckt 1518.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

Vorrede [des] B[ruder] S[ebastian] M[ünster].**)

Es kommen täglich hervor durch den Druck viel Bücher, lateinisch und deutsch, deren viel fast heilsam und nütze sind dem gemeinen Manne; wie man denn Menschen findet, die also hungrig und begierig sind nach dem Worte GOttes, daß sie auch alle übrige Zeit, so sie haben mögen, in heilsamen Büchern seliglich anlegen, Trost und Unterweisung daraus zu schöpfen. Denen zu Liebe ist gedeutschet dieses Buch durch den frommen, geistlichen und hochgelehrten Mann, D. Martinum Luther beschrieben, der also geistlich, christlich und evangelisch die zehn Gebote erklärt, daß man desgleichen nicht findet; wiewohl viel Lehrer darüber geschrieben haben. Da finden Geistliche und Weltliche, Gute und Böse, Betrübte und Angefochtene, Junge und Alte, Oberer und Unterthan, kurz, jedermann, wie er den Weg gehen soll (das denn die zehn Gebote sind), der zu dem ewigen Leben führt. Da findet man, wie ein jeglich Gebot nach dem Buchstaben und nach dem Geiste gehalten wird. Dazu, wie ein jeglich Gebot etliche Grade und Staffeln hat 2c. Was ist es noth, hier viel davon zu schreiben? Durchlies du das Buch, so wirst du finden einen rechten christlichen und evangelischen Lehrer. Und laß dich nicht hindern, daß es nicht mit verblümten und hochträchtigen Worten verdeutscht ist; denn es mehr den Einfältigen, weder den Höflichen zu Liebe transferirt ist, und also transferirt, daß etwan die Subtiligkeiten, die der obgemeldete Doctor darinnen hat laufen lassen, dem Latein gelassen sind. GOtt sei mit dir.

---

*) Luther predigte unter großem Zulauf (St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1716, No. 150) des Volks zu Wittenberg vom Ende Juni 1516 bis zum 24. Februar 1517 über die zehn Gebote. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war von diesen Predigten noch eine vollständige lateinische Handschrift Luthers (Weim. Ausg., Bd. I, S. 19. Köstlin, Mart. Luther, 3. Aufl., Bd. I, S. 123) vorhanden, die sich im Besitz von Valentin Ernst Löscher befand. Aus diesem Manuscripte hat er in seinen „Reformations-Acta", Bd. I, S. 277—299 und S. 729—795, eine Anzahl Predigten abgedruckt, von denen er anmerkt: „Diese kleinen Sermone sind nur Exordia gewesen zu den Predigten Luthers über die zehn Gebote, welche er an den Fest- und Sonntagen gehalten hat." In der St. Louiser Ausgabe finden sich diese Exordia Band XII, 1266—1271; 1724—1829; Bd. X, 198—209; 976—981; 1212—1219; 1276—1297; Bd. XIX, 736—761. Diese Exordien sind es, welche uns einen festen Anhalt geben für die genaue Zeitbestimmung. Luthers Sermon am Tage St. Matthiä (den 24. Februar) 1517 war, wie in unserer Ausgabe, Bd. XIX, 754, bereits bemerkt ist, die letzte Einleitungspredigt zu Luthers Vorträgen über die zehn Gebote. Ueber den Verbleib der lateinischen Handschrift ist nichts bekannt. Aber auch von der deutschen Bearbeitung, welche Luther in seinem Briefe an Johann Lang vom 4. September 1517 erwähnt: „Ich habe Euch die Auslegung der zehn Gebote darum in beiden Sprachen geschickt, auf daß Ihr, wenn Ihr etwa wolltet, darüber dem Volk predigen könntet" (Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 28), haben wir keine Spur mehr. Die spätere deutsche Uebersetzung ist, wie aus der Vorrede Münsters ersehen werden kann, nicht von Luther, sondern von einem Anderen. Luther nahm dann den Predigten die Predigtform, und gab seine Bearbeitung im Jahre 1518 in Druck. Die erste lateinische Ausgabe erschien am 20. Juli 1518 bei Johannes Grünenberg (Viridimontanum) in Wittenberg unter dem Titel: Decem praecepta Wittenbergensi praedicata populo per P. Martinum Luther Augustinianum. Noch in demselben Jahre kamen zwei Nachdrucke bei Valentin Schumann in Leipzig heraus, und bei demselben ein Druck im Jahre 1519. In letzterem Jahre ist auch noch von Melchior Lotther in Leipzig

**) Diese Vorrede befindet sich auf der Titelrückseite der beiden bei Adam Petri in Basel im Jahre 1520 erschienenen deutschen Uebersetzungen. Münster, der dem Orden der Franciscaner (Minorum de observantia) angehörte, war damals Corrector bei Petri. Ueber ihn ist im Erlanger Briefwechsel, Bd. II, S. 360, Folgendes mitgetheilt: „Er ist geboren 1489 zu Ingelheim in der Pfalz, studirte zu Heidelberg und Tübingen, daher Melanchthon bekannt, gehörte dem Franciscanerorden an, den er 1529 verließ, und starb 23. Mai 1552 in Basel, wo er lange Zeit an der Universität als Lehrer der hebräischen Sprache gewirkt hatte." — Münster sowohl wie Conrad Pellicanus, Guardian des Klosters zu Pforzheim, waren im Jahre 1514 Schüler des gelehrten Rabbiners Elias Levita zu Neustadt an der Aisch im Baireuthischen in der hebräischen Sprache. (Riederer, nützliche und angenehme Abhandlungen aus der Kirchen-, Bücher- und Gelehrtengeschichte, Altdorf 1768, S. 308.)

Das erste Gebot.*)

Du wirst nicht andere Götter haben.[1])

Zuerst entsteht die Frage, warum gebietet er nicht in bejahender Weise (affirmative), nämlich so: Du sollst den rechten (proprium) oder den Einen GOtt haben, oder: Bete mich, den einigen GOtt, an? Zweitens, warum spricht er nicht vielmehr in Befehlsform (imperative): Du sollst nicht andere Götter haben, als in anzeigender Weise (indicative)?

Auf beides antworte ich zugleich, daß jedes Gebot GOttes mehr um deswillen gegeben ist, daß es die schon vergangene und die gegenwärtige Sünde anzeige, als daß es der zukünftigen wehre, denn, wie der Apostel sagt [Röm. 3, 20.]: „Durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde", und wiederum [Röm. 11, 32.]: „GOtt hat alles unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich aller erbarme." Darum findet das Gebot GOttes, wenn es kommt, Sünder, und macht ihrer mehr, „auf daß die Sünde mächtiger werde", Röm. 5, 20. Aber die Gesetze der Menschen werden um der künftigen Sünden willen gegeben. Darum redet der [Heilige] Geist, wie er denn ein überaus gütiger Lehrer ist, mehr in anzeigender Weise (indicative), als ob er sagen wollte: O du armer Mensch, siehe, ich zeige dir deine Verderbtheit an. So solltest du beschaffen sein, daß du keine Götter hättest, den Namen deines GOttes nicht unnützlich führtest, den Feiertag heiligtest, nicht tödtetest, dich nicht gelüsten ließest 2c. Jetzt bist du aber ganz und gar anders beschaffen und verkehrt. Darum gebietet er endlich auch in verneinender Weise (negative), denn eine Verneinung ist stärker als eine Bejahung. Denn auch die Samariter verehrten vor Zeiten den Einen GOtt, aber auch zugleich ihre Götter, und so thun jetzt die Juden und Heiden, die Ketzer und Bösen. Ja, jeder

1) Vulgata: Non habebis deos alienos. Wir haben den Text der Vulgata beibehalten müssen, weil sich die Auslegung auf denselben bezieht.

ein Druck veranstaltet. In den Sammlungen findet sich unsere Schrift lateinisch: In der Baseler Sammlung vom October 1518, Bl. Q a ff., und in den späteren Auflagen derselben; in M. Lutherii Augustiniani theologi synceri lucubrationum pars una. Basileae apud Adam Petri 1520. Mense Julio. S. 157; in der Wittenberger (1550), Tom. I, fol. 1; in der Jenaer (1579), Tom. I, fol. 116 b; in Löschers „Reformations-Acta" (verbessert und ergänzt nach der vorhererwähnten Handschrift; doch ist auch vieles daraus weggelassen), Bd. I, S. 578; in der Erlanger, exegetica opera latina, Tom. XII, p. 1, und in der Weimarschen, Bd. I, S. 398. Eine deutsche Uebersetzung unserer Schrift erschien zuerst 1520 in Basel bei Adam Petri unter dem Titel: „Der zehn Gebote eine nützliche Erklärung durch den hochgelehrten D. Martinum Luther Augustinerordens beschrieben und gepredigt, Geistlichen und Weltlichen dienende. Item eine schöne Predigt von den sieben Todsünden, auch durch ihn beschrieben." Noch in demselben Jahre kam bei ebendemselben eine neue Bearbeitung dieser Uebersetzung heraus. Die erstere wurde abgedruckt durch Silvanus Ottmar in Augsburg (in demselben Jahre), die andere zu Basel im Jahre 1523, vielleicht von A. Cratander. In den Sammlungen zuerst in dem von Zeidler besorgten Hallischen Theil, S. 2, „aufs neu mit Fleiß zugerichtet, mit dem Latein conferirt und nach Lutheri Art zu reden gebessert". Daraus ist der Text in die Leipziger Ausgabe hinübergenommen, Bd. IV, S. 1, und aus dieser in die alte Ausgabe Walchs. Der Anfang der deutschen Uebersetzung findet sich auch bei Löscher l. c. S. 580—586, „die Fortsetzung der deutschen Edition obgedachter Erklärung der zehn Gebote und vieles aus dem Manuscripte hat wegbleiben müssen, weil der Platz zu enge wurde". (Ibid. S. 728.) Der Schluß der Auslegung der zehn Gebote ist auch in einer Einzelausgabe erschienen (ohne Jahr, Ort und Drucker) unter dem Titel: „Eine hübsche Predigt, wie die zehn Gebote gezogen werden auf die sieben Todsünden." — Diese Erklärung der zehn Gebote ist auch ins Böhmische übersetzt. Der Druck dieser Uebersetzung wurde am 3. November 1520 zu Prag vollendet. Luther thut dessen Erwähnung in einem Briefe an Spalatin vom 3. Februar 1521 (Walch, alte Ausgabe, Bd. XXI, 746, § 5). In der Baseler Sammlung vom October 1518 und darnach in den lucubrationes des Adam Petri, in der Wittenberger und in der Jenaer Gesammtausgabe ist der lateinischen Erklärung eine kurze Zuschrift an den Leser vorangestellt. Sie ist auch abgedruckt in Löschers „Reformations-Acta". Aus derselben hat Walch durch Mißverstand entnommen, „daß Luther weder selbst das lateinische Exemplar verfertigt, noch den ersten Abdruck besorgt habe, ob er wohl, da er zu Wittenberg herausgekommen, mit dessen Bewilligung geschehen sei". Diesen Ausspruch Walchs hat sich auch die Erlanger Ausgabe angeeignet, und reproducirt ihn in dem 12. Bande der exeg. opera, p. III. Mit Bezug darauf sagt die Weimarsche Ausgabe mit Recht: „Vielmehr kann man aus dem Druckfehlerverzeichniß in der ersten Ausgabe sicher auf Luther als Herausgeber schließen, da so wie hier allein der Verfasser selbst ändern durfte." Die Weimarsche Ausgabe legt ihrem Texte die erste Ausgabe zu Grunde, berücksichtigt aber dabei auch Löscher um seiner handschriftlichen Quelle willen, wiewohl seine Arbeit wenig kritisch ist. Wir geben eine neue Uebersetzung nach der Weimarschen Ausgabe und fügen nach Löscher die Zeitbestimmungen für die einzelnen Predigten ein, was in der Erlanger Ausgabe nicht geschehen ist.

*) Wahrscheinlich begann Luther am Peter-Pauls-Tag (29. Juni) 1516. (Weim. Ausg.)

Mensch in der ganzen Welt verehrt den Einen GOtt, „der allen offenbar ist", wie der Apostel Röm. 1, 19. sagt. Aber darin sündigen sie, daß sie ihn so ehren, daß sie zugleich auch ihre Abgötter ehren. So ist auch kein Mensch in der Welt, der nicht in einem gewissen Grade ein jegliches Gebot halte (faciat), denn es ist niemand, der nicht bisweilen den Namen GOttes nicht[1]) unnützlich führe, der nicht bisweilen nicht tödte, nicht ehebreche, nicht stehle, aber dennoch zugleich auch in allem das Widerspiel thue, wie wir hernach weiter sehen werden.

Folgerungssatz (Corollarium).

Alle Kinder Adams sind Abgöttische und dieses ersten Gebotes schuldig.[2]) Aber man muß wissen, daß es zwei Arten von Abgötterei gibt, eine äußerlich, die andere innerlich. Die äußerliche ist, da der Mensch Holz, Stein, Thiere, Sterne anbetet, wie aus dem Alten Testamente und den Büchern der Heiden bekannt ist. Diese aber ist aus der innerlichen hervorgegangen. Die innerliche ist, da der Mensch, bewogen entweder durch die Furcht vor Strafe oder durch Gesuch (amore) seines Nutzens, zwar auswendig das Anbeten der Creatur anstehen läßt, aber inwendig die Liebe zur Creatur und das Vertrauen auf dieselbe bleibt. Denn was ist das für ein Gottesdienst, wenn man vor Reichthümern und Ehrenbezeugungen 2c. die Kniee nicht beugt, und ihnen dennoch das Edelste opfert, was man hat, nämlich das Herz und Gemüth? Das heißt GOtt nach dem Leibe und dem Fleische anbeten, aber inwendig im Geiste die Creatur anbeten. Diese Abgötterei regiert in jedem Menschen, bis daß er gesund wird durch die Gnade in dem Glauben an JEsum Christum, wie der 81. Psalm, V. 9. 10., sagt: „Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel, du sollst mich hören, daß unter dir kein anderer Gott sei, und du keinen fremden Gott anbetest", was soviel gesagt ist: Durch deine Bemühungen und Kräfte wirst du niemals dahin gelangen, daß du nicht einen fremden Gott anbetest. Denn wenngleich du keine Bilder verehrst, so wirst du doch im Herzen die Creatur mir vorziehen. Aber dann wirst du keinen fremden Gott anbeten, wenn du mich hörst, das heißt, der Glaube an mein Wort wird dich von fremden Göttern frei und zu einem wahren Anbeter GOttes machen. Denn dieser wird dich von dem Begehren der Dinge und von dem Vertrauen auf dieselben abwenden und dich zu dem Schöpfer ziehen.[3])

Wie kann dies geschehen?

Es geschieht so: Der Glaube an Christum nimmt alle Zuversicht auf eigene Weisheit, Gerechtigkeit und Tugend hinweg, indem er lehrt, daß, wenn er nicht für dich gestorben wäre und dich erhielte, weder du noch alle Creatur dir helfen könnte, und so entsteht die Verachtung aller Dinge. Aber da du hörst, daß er für dich gelitten hat, und glaubst, entsteht alsbald die Zuversicht zu ihm und eine süße Liebe, und auf solche Weise ist alle Neigung zu allen Dingen, als zu etwas Unnützem, vergangen, und es entsteht die Werthschätzung Christi allein, als eines überaus nothwendigen Dinges, und es ist dir nichts Anderes geblieben als JEsus allein, an dem allein du genug und volles Genüge hast, so daß du an allen Dingen verzweifelst und ihn allein hast, auf ihm alle deine Hoffnung steht, und ihn um deswillen über alle Dinge liebst. Aber JEsus ist der wahre, Eine, alleinige GOtt. Wenn du den hast, so hast du nicht einen fremden Gott. Die Juden aber, welche fürchten, sie möchten einen fremden Gott haben, wenn sie den Menschen Christum anbeten, beten in um so schlimmerer Weise einen fremden Gott an, nämlich die Abgötter ihres Herzens, welche sie sich von GOtt erdichten. Mit Recht spricht GOtt also [Ps. 81, 9.]: „Du sollst mich hören", als ob er sagen wollte: Es ist unmöglich, daß du nicht einen fremden Gott anbeten solltest, wenn du mich nicht hörst; weil du nicht gedemüthigt wirst, wird dir auch das Vertrauen auf die Creatur nicht entrissen. Bist du aber nicht gedemüthigt, so wirst du mich nicht anbeten, sondern dich und das Deine. Es liegt also klar zu Tage, daß niemand dies Gebot er-

1) Die Erlanger Ausgabe hat hier non ausgelassen, wiewohl Luther selbst es in den Berichtigungen der ersten Ausgabe eingefügt hat.

2) In der Handschrift ist noch hinzugefügt: „Es ist genugsam offenbar, daß sie von GOtt abgewendet sind auf sich selbst."

3) In der Handschrift ist hier noch hinzugefügt: „So heißt es im 45. Psalm, V. 11. ff.: ‚Höre, Tochter, schaue darauf' 2c. Nicht durch deine Werke wirst du schön sein, sondern durch den Glauben an Christum, jedoch wirst du nicht ohne Sünde sein, sondern auch geschmückt durch Christum, dessen Schmuck dein ist durch den Glauben an ihn."

füllt als der, welcher glaubt an Christum, auf ihn hofft, ihn liebt, und frei ist von der Neigung zu allen Dingen, was aber ohne die Gnade GOttes unmöglich ist. Aber es gibt viele Leute, die auf die Frage, ob sie einen fremden Gott haben und Abgöttische seien, die bestimmte Antwort geben: Nein, durchaus nicht. Um diese nun auf ihrer offenbaren Lüge zu ertappen, so habe Acht darauf: ob sie den Dingen so abgestorben und in Christo so getrost seien, daß sie weder durch Reichthum aufgeblasen noch durch Armuth kleinmüthig werden, weder durch Ehre sich aufblähen noch durch Schande den Muth sinken lassen, weder am Leben sich ergötzen noch durch den Tod sich erschrecken lassen, weder an Wohllust ihre Freude haben noch durch Leiden betrübt werden, und ob sie ganz und gar nach beiden Seiten hin so unbeweglich und ruhig seien, daß sie, wie ihnen auch das Loos fallen möge, ein Genüge daran haben, daß sie JEsum Christum haben; ja, daß sie Armuth, Schande, Leiden, Tod lieben und wünschen, Reichthum, Ehre, Wohllust, das Leben verschmähen aus Verlangen nach ihrem GOtte JEsu Christo, wie es heißt im 42. Psalm, V. 2.: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser" 2c., und die Braut im Hohenliede [Cap. 5, 8.]: „Ihr Töchter Jerusalems, saget meinem Freunde, daß ich vor Liebe krank liege", und Paulus [Phil. 1, 23.]: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." Wer aber diese Gesinnung noch nicht bei sich befindet, der bekenne, daß er noch nicht ein reiner Verehrer GOttes sei, sondern daß ihm noch viel Abgötterei anhänge, denn es thut ihm leid, er wünscht, er liebt, er haßt, nicht wie er soll, noch das, was er soll. Aber hier sagt man: Dies kommt den Vollkommenen zu, nicht allen; eine solche Vollkommenheit ist nicht vonnöthen. Ich antworte: Auch wir wissen, daß dies die Vollkommenen angeht (das heißt, nicht die Juden, sondern die Christen),[1] nicht als ob alle die verdammt wären, welche nicht so vollkommen sind, sondern dieses Ziel und Ende ist uns vorgesteckt. Niemand, der es nicht erreicht, wird entschuldigt werden, es sei denn, daß er mit Seufzen erkennt und bekennt, er sei nicht so beschaffen, und sich täglich bemüht, ein solcher Mensch zu werden, und demüthig bittet, daß ihm das vergeben werde, was er zu wenig thut, indem er spricht [Matth. 6, 12.]: „Vergib uns unsere Schulden", und [Ps. 51, 12.]: „Schaffe in mir, GOtt, ein reines Herz." Diesen, sage ich, die in Furcht stehen und bekennen, die da suchen und bitten, wird diese ihnen noch anhängende Abgötterei (idolatriae suae mixtura) nicht zugerechnet um Christi willen, an den sie glauben. Aber denen, welche ohne Furcht, ohne es sich angelegen sein zu lassen, daß sie besser werden, in Sicherheit schnarchen, wird sie völlig zugerechnet, und sie sind in Wahrheit Abgöttische. Es wird ihnen auch die Entschuldigung nicht helfen, daß es nicht vonnöthen sei, vollkommen zu sein, als ob dieses Gebot Steinen oder Holz und nicht vielmehr den Menschen gegeben wäre, und so völlig und vollkommen erfüllt werden müßte, daß auch nicht der kleinste Buchstabe noch Ein Tüttel zergehen wird [Matth. 5, 18.].

Um klareren Verständnisses willen, so daß auch Schwächere fassen können, wer, und wie man wider dies Gebot sündige, will ich in sehr ausführlicher Weise Beispiele anzeigen, jedoch nicht alle (dann müßte ich Zahlloses aufzählen), sondern viele, damit durch den Vergleich mit diesen auch die übrigen leichter verstanden werden können.

Erstens. Es sind etliche so unverständig, daß es scheint, daß der Teufel sie nicht im Ernst, sondern gleichsam als seine Narren im Scherze verspotte. Zu diesen gehören die Wahrsager, die Zeichendeuter, die Zauberer, die Segensprecher, die Abergläubigen,[2] und von diesen gibt es vielerlei Arten; aber ich will sie zusammenfassen und sie nach den verschiedenen Lebensaltern unterscheiden, damit man es leichter behalten möge.

Das erste Lebensalter ist die Jugend, die an sich schon dazu geneigt ist, sich vom Teufel verführen zu lassen.

Erstlich gibt es solche Leute, welche mit bestimmten Formeln (conceptis verbis) und gewissen Zeichen Schwerter, Geschosse, Büchsen,[3] und alle eisernen Waffen zu segnen, das heißt, zu beschwören verstehen, so daß sie von denselben nicht verwundet werden können, sei es nun im

1) Löscher: „Hier schiebt die Handschrift mehrere und zwar sehr nützliche Dinge ein."

2) In der Weimarschen Ausgabe ist (wie wir meinen, nicht gut) das Komma vor superstitiosi ausgelassen.

3) Weimarsche und andere Ausgaben: boardas, Wittenberger, Jenaer und Löscher: bombardas.

Kriege oder sonst. Ich selbst habe einen Jüngling gesehen, der ein gezogenes Schwert auf seinen bloßen Leib (ventrem) setzte und es mit solcher Gewalt gegen sich drückte, daß das Schwert sich bog und auf seinem Leibe das Heft an die Spitze stieß (donec capulus reflexus copularetur acumini etc.), und er ließ das Schwert wieder zurückgehen [in seine ursprüngliche Lage], war aber nicht verwundet.

Zweitens [gibt es Leute], welche dieses [Beschwören] entkräften können durch Beschreibung eines Zirkels und Zeichnen von Figuren in den Sand, und indem so einer des anderen Beschwörungen unkräftig macht, tödten sie einander.

Drittens gibt es Leute, welche Buchstaben oder Zeichen auf Glas schreiben und ans Feuer stellen, und durch dies Vornehmen (machina) pflegen sie die Mädchen dazu zu zwingen, daß sie sie lieben müssen. Aber diese machen es auch so. Etliche können ihre Liebsten (Adonides) über viele Meilen weit rufen, indem sie einen Topf ans Feuer stellen. Andere nehmen den Kopf eines Esels und legen ihn mitten in das Feuer[1]) und zwingen [dadurch] von denen, die ihrer Kunst (mysterii) anhängen oder derselben theilhaftig sind, so viele als sie wollen, zu ihnen zu kommen. Und wunderbar ist es zu sagen, daß diejenigen, welche [so] gezwungen werden zu kommen, sich [davon] nicht helfen noch retten können, bis daß es ihnen vergönnt ist, sich des Feuers zu bemächtigen, an dem der Kopf des Esels dem Feuer ausgesetzt wird (coctore).

Viertens hat man Briefe, die voll sind von vielen heiligen Worten und Zeichen, von denen man sagt, der Pabst Leo habe sie dem [Kaiser] Carl in den Krieg geschickt. Außer dem, daß dies ein nichtiges Vorgeben ist, ist es auch eine Lüge, wie aus den Chroniken erhellt, da Leo und Carl nicht Zeitgenossen waren. Dennoch schreiben sie ihnen soviel zu, daß derjenige, welcher sie trage, weder getödtet noch verwundet werden noch eine Beschädigung erleiden könne, so daß sie sich dessen vermessen, auch in ungerechten Sachen vor Gericht zu gewinnen.

Fünftens erwählen sie gewisse Monate für das Heirathen. Einige thun dies, damit ihnen keine Kinder geboren werden, andere dagegen, um viele Kinder zu bekommen. So schreiben sie in einer unseligen Narrheit nicht GOtte die Schöpfung des Menschen zu, sondern den Monaten, und dennoch gibt es Bücher, die voll sind dieser Possen.

Sechstens. Das geweihte Wachs der Osterkerze wird von vielen verstohlener Weise abgerissen, ich weiß nicht zu wie vielen und wie großen Zaubereien und abergläubischen Handlungen.

Siebentens. Es gibt Leute, die Weihwasser nehmen, und hoffen mit ihren Gebeten in einem Ameisenhaufen ein Ei zu finden, welches sie unsichtbar machen soll, wenn sie es bei sich tragen.

Achtens. Sie suchen einen Dieb [zu entdecken], indem sie die Namen von verdächtigen Leuten auf Zettel schreiben und in Weihwasser werfen, so daß der, dessen Name zu Boden fällt, der gesuchte Dieb sein soll.

Neuntens. Bei der Hochzeit wollen sie durch Beobachtung thörichter Dinge in Erfahrung bringen, wer von beiden den andern überleben werde, als, wer in der ersten Nacht zuerst einschläft, der müsse zuerst sterben. Desgleichen soll die Frau, wenn sie zum ersten Male in das Haus des Mannes geht, mit der Hand die obere Thürschwelle anrühren und dabei Worte[2]) sprechen, durch welche sie weissagt, daß sie die Herrin des Mannes sein werde.

Hiernach können ähnliche Dinge beurtheilt werden. Wiewohl diese Dinge mehr thöricht als böse sind, und es scheint, wie ich gesagt habe, daß der Teufel damit einen Scherz treibe, so wird doch endlich ein gar großer Ernst daraus, weil sich nämlich die Leute dadurch gewöhnen, in kleinen Dingen auf die Creatur ihr Vertrauen zu setzen, und daher auch in großen Dingen nicht auf GOtt vertrauen. Sie entschuldigen sich freilich damit, daß es heilige Zeichen und heilige Worte seien, als ob sie um deswillen nicht um so mehr anzuklagen wären, daß sie die heiligen Dinge, Zeichen und Worte GOttes gebrauchen zu unheiligen und teuflischen Sachen.[3])

[4]) Das zweite ist das männliche Alter und derer, die schon in der Ehe sind, wo die all-

1) oder: mitten auf den Feuerherd (in medio foco).

2) Der Spruch lautet nach einer handschriftlichen Notiz: „Ich greiff auff die überthuer, mein krieg der gee albeg fuer." (Weim. Ausg.)

3) Löscher: „Hier wird in der Handschrift viel Nutzbares hinzugefügt."

4) Löscher: „Das Folgende ist zu der Predigt hinzugefügt, die im Jahre 1516 am Tage der Heimsuchung Mariä [2. Juli] gehalten worden ist, wie die erwähnte Handschrift bezeugt, aus der das Folgende geschöpft ist." — Diese Einleitungspredigt findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1722.

zuzärtliche Liebe zu den Kindern und das Hangen am irdischen Gut bewirkt, daß die Weiblein wunderbar leicht zu diesem Werke des Teufels verführt werden können.

Erstens. Sie unternehmen es, die Kinder durch gewisse abergläubische Gebräuche gesund zu machen. Denn es gibt Leute, welche die bezauberten Kinder (denn dies Uebel ist bei uns sehr häufig, so sind auch gar viele böswillige [pestilentes] alte Betteln und Teufelsdienerinnen vorhanden, die solches vornehmen) heilen von einer unbekannten Krankheit, die man auf deutsch „die Elbe"[1]) nennt. Für diese schreiben etliche Dorfpfarrer und Küster, welche dies von den Zauberhuren gelernt haben, Briefe, die an den Hals gehängt werden, aber nicht mit gewöhnlicher Tinte, auch nicht auf Papier, noch an jedem Tage; ich weiß nicht, vielleicht auch nicht mit einer Feder, und an einem Schreibpult und an einem gewöhnlichen Orte. Denn es hat diese Sache ihre verborgenen Geheimnisse, und doch geschieht, was sie thun, weil sie glauben. Andere [vertreiben] eine andere Krankheit, welche man auf deutsch „das Herzgespanst" nennt, das heißt eine Ausdehnung der Brust. Das Vorhandensein dieser Krankheit beweisen sie durch diesen Grund, nämlich wenn bei dem Kinde das Maß von einem Elbogen zum andern nicht gleich ist dem Maße vom Knie bis zu dem Halse. Ferner stillen sie Kopfschmerzen, ich weiß nicht durch wie viele Arten von Gemurmel und Messen mit dem Gürtel; so auch andere Schmerzen an allen Gliedern. Hier möchte ich, daß die Kinder Verstand hätten und reden könnten, damit sie ihre Mütter wegen ihrer überaus großen Narrheit strafen könnten. Denn es ist kein Zweifel, daß sie sich dem widersetzen würden und an den Tag geben, daß sie mehr Einsicht hätten als ihre Mütter.

Sie sagen aber: Wer sollte sich seines kleinen Kindes und der Frucht seines Leibes nicht erbarmen? Ich antworte: Ja, man soll sich derselben erbarmen, aber nicht soweit, daß man sich darüber in des Teufels Dienst begebe; entweder suche natürliche Arznei, oder bitte GOtt in einfältigem Glauben. Warum opferst du das Kind, welches GOtt geschaffen hat, dem Teufel, daß er es erhalte und gesund mache? Aber GOtt läßt zu, daß durch Zauberer dergleichen an den Kindlein geschehe, um die Ungläubigen zu versuchen, damit die den Teufel suchen, welche GOtt verlassen haben. Denn es ist nicht zu bezweifeln, daß dergleichen Plagen der Kinder bisweilen nicht natürlich sind, sondern die Teufel, beschworen durch die Zauberer, peinigen in solcher Weise die Eltern derselben aus einem verborgenen aber ganz gerechten Gerichte GOttes, um ihren oder den Glauben anderer zu prüfen, oder um beide zu strafen.

Zweitens blasen die Väter den kleinen Kindern gegen den Gaumen oder in den Hals, die an ich weiß nicht was für einer Krankheit leiden; sie sprechen aber siebenmal die Worte, welche zur Beschwörung dienen.

Drittens [gibt es Leute], welche ihr Vieh zeichnen und es so bewahren vor Wölfen, Pest, Wasser und Feuer, ja, sie können in solcher Weise eine ganze Stadt oder ein Haus vor Feuersbrunst bewahren. Der unglückliche Wolf kann sich mit Recht beklagen, daß ihm sein von GOtt beschiedenes Theil durch des Teufels Verbündete entrissen sei. Wenn Hiob so gehandelt hätte, würde er sein Vieh behalten haben, aber GOtt würde ihn nicht gelobt haben.

Viertens. Aus derselben Andacht versehen sie die Früchte auf den Feldern und in den Gärten mit Zeichen, und sind so thöricht, daß sie, die doch von GOtt Regen und Gedeihen empfangen haben, den Teufel um seine Hut bitten, indem sie gleichsam wider GOtt streiten, damit er ihnen das nicht wegnehme, was er gegeben hat.

Fünftens. Feuer und Wasser, auch Schlangen verstehen sie zu beschwören, damit sie dem Vieh auf keine Weise Schaden thun, das heißt, daß ihre Sache GOtte nicht unterworfen sei.

Sechstens. Wenn Kranke den Heiligen ein Gelübde thun, so halten sie es darnach für Sünde, Arzneien zu gebrauchen, natürlich, damit sie GOtt versuchen mit ihren thörichten Gelübden. Und wenn ein Weib das Sacrament der letzten Oelung empfangen hat, so darf sie während des Jahres nur schwarze Kleider tragen, nicht im Reigen tanzen, nicht bei ihrem Manne schlafen. Ein so vertrautes Werkzeug hat der Teufel an dem weiblichen Geschlechte, daß er dasselbe annimmt zu Ausrichtung seines Dienstes (in sua sacra), durch dasselbe Gesetze vor-

1) Die Elbe oder „das Herzgespann". Diese Krankheit ist genauer beschrieben im dritten Capitel der kürzeren Auslegung des Briefes an die Galater, Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 1462, § 3. — Hier werden „Elbe" und „Herzgespanst" als zwei Krankheiten unterschieden.

schreibt, seinen Aberglauben aussäet; in allen Stücken GOtt zuwider, der seinen Gottesdienst (sacra) und sein Priesterthum und sein Wort den Männern auflegt. Aber dieses Priesterthum der Weiber geht viel stärker im Schwange, und hat diese Lande mit zahllosem Aberglauben, [Zauber-]Segen und nichtsnutziger Lehre erfüllt, vor denen sie sich weit mehr fürchten als vor den Gesetzen und Gottesdiensten des Priesterthums der Männer und GOttes.

Siebentes. Hieher gehören diejenigen, welche achten auf Vorbedeutungen (ominationes), Vogelgeschrei, als das Krächzen der Raben, und die Ueberbleibsel oder Exempel von anderen heidnischen Wahrsagereien (portentorum).

Achtens. Die da besondere Tage (dies Aegyptios) beobachten für ihre Reisen, für ihre Rückkehr, beim Bauen, bei Geschäften, beim Anziehen neuer Kleider. Wenn diese den Glauben hätten, daß das Feuer im Winter angenehmer ist, als im Sommer, desgleichen, daß im Sommer die rechte Zeit ist Heu zu machen, die Früchte einzusammeln 2c., dann hätten sie einen rechten Glauben; oder, daß es für jeden Menschen gut ist, früh auszugehen, wenn er gesund ist und es für ihn vonnöthen ist, aber nicht gut, wenn er krank ist. Denn was verdient dieser Spötter, der Teufel, anders, als daß wir ihn auch wiederum verlachen? Diesen stehen diejenigen nahe, welche uns lehren, daß das Aderlassen, das Entwöhnen der Kinder, die Heilsamkeit der Bäder, die rechte Zeit zum Säen nicht zu bestimmen sei nach Gelegenheit der Feuchtigkeit und Wärme oder dem Bedürfniß der Leiber, sondern nach dem Einfluß der Planeten und der Sterne, wiewohl die besten Aerzte lehren, daß hier die Noth die einzige Regel sei. Doch vielleicht haben sie vor, uns durch Hunger zu tödten, da sie uns nur an wenigen Tagen gestatten zu säen. Aber es ist gut, daß diese Possen von niemand oder doch nur von sehr wenigen beachtet werden (da GOtt besser für uns sorgt).

Neuntens. Es folgt die herrliche Astrologie oder Mathematik, die gerne eine Wissenschaft sein wollte, aber ihre angeborne Thorheit nicht ausziehen kann. Sie ist es, die uns lehrt, wer, wie beschaffen oder wie groß ein jeglicher sein werde, der geboren ist bei gewisser Stellung der Himmelszeichen (in horoscopis signorum), nämlich sie sind Rathgeber bei dem göttlichen Geheimnisse, welches auch den Engeln nicht bekannt ist. Nur über Eines wundere ich mich, was ihnen zugestoßen sein mag, daß sie den Stern nicht gefunden haben, der da anzeige, wer als ein Gerechter, und wer als ein Sünder werde geboren werden. Denn sie wollen ja, daß die von ihnen beobachtete Stellung der Himmelszeichen (suos horoscopos) auf Menschen überaus großen Einfluß übe; sodann ist Gerechtigkeit, Sünde, Wahrheit, Lüge nicht eine Sache von so geringer Bedeutung, aber auch nicht so selten als ein Bader, ein Sänger, ein Geldwechsler, ein Fischer, ein Redner, ein Buhler, welche ihre eigenen Nativitäten (horoscopos) haben. Warum ist denn da kein Zeichen für die Gerechtigkeit und Wahrheit? Oder wenn es da ist, warum läßt es niemals seine Wirkung spüren? Denn es wird ja ein jeglicher Mensch geboren als ein Sünder, ein Lügner, ein Thor, wiewohl kein Stern dazu gesetzt ist, dieses Geschick herbeizuführen (ad hoc fatum); er wird auch nicht[1] geändert, wenn er nicht von der über dem Himmel befindlichen Gnade heimgesucht wird. Oder ist der Himmel gegen die Gerechtigkeit und Wahrheit so feindselig und gleichgültig, daß er seinen Einfluß übt auf ganz geringfügige Dinge, Bäder und Spiele und Liebeshändel, aber ganz und gar nichts weiß von der Gerechtigkeit? Oder ist der Schöpfer so neidisch, daß er kein Zeichen für das Gute, sondern nur für das Böse verordnet hat? Denn es wird ja kein Mensch gut geboren und wird seiner Natur nach mit den Einflüssen böse bleiben. Diese würde ich unter die feinen (subtiles) Narren gerechnet haben, wenn sie nicht gröber wären als die groben.

Aber sehr schön lösen sie die Einwürfe auf, indem sie sagen: Die Einflüsse zwingen (necessitant) nicht zur Sünde, sondern machen nur geneigt dazu 2c., gleich als ob nicht gerade dies eine überaus gottlose Meinung wäre, daß GOtt die Creatur gemacht habe, um zur Sünde geneigt zu machen, und nicht vielmehr, damit er die Gerechtigkeit aufrichte, so daß alles für die Menschen mitwirke zum Guten, nicht zum Bösen; oder gleich als ob irgend ein Mensch sündige, gedrungen durch Nothwendigkeit, und nicht vielmehr immer aus Neigung. Wer möchte sagen, daß ein Mensch wider seinen Willen sündige? Alle böse Neigung ist nicht außer uns,

1) In fünf Ausgaben, die uns außer der Weimarschen vorliegen, ist noch unquam hinzugefügt.

sondern in uns, wie Christus sagt [Matth. 15, 19. 11.]: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken", „was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen nicht" 2c. Und St. Jacobus [Cap. 1, 14.]: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird", was nicht von dem Schicksal, sondern von der Erbsünde (origine peccati) herkommt. Denn alles, was GOtt gemacht hat, ist gut [1 Mos. 1, 31.], darum können alle Dinge ihrer Natur nach nur eine Neigung zum Guten veranlassen. Wie ein jegliches Ding beschaffen ist, so wirkt es auch. Daß aber die Dinge zum Bösen dienen, geschieht nicht aus ihrer Natur, sondern durch ihren Mißbrauch (injuria), wie Paulus sagt [Röm. 8, 20.]: „Alle Creatur ist der Eitelkeit unterworfen ohne ihren Willen." Sie aber machen die Natur derselben zur Eitelkeit, indem sie wollen, daß diese Dinge durch GOttes Ordnung (institutione) das an sich haben, daß sie eine Neigung zum Sündigen geben. Warum haben sie dem Adam und der Eva, ehe die Schlange zu ihnen kam, diese Neigung nicht eingeflößt? Warum nicht Christo? Warum nicht der heiligen Jungfrau? Fort mit dieser lästerlichen Gottlosigkeit! Jenes Wort [welches die Astrologen zu ihrer Entschuldigung vorbringen] ist das Wort unseres Vaters Adam, der auch seine Neigung [zur Sünde] auf das Weib schob, das heißt, auf die Creatur GOttes, und sagte [1 Mos. 3, 12.]: „Das Weib, das du mir zugesellet hast" 2c. Aber wie gewaltig würden sie sich wider mich legen, wenn sie nachweisen könnten, daß irgend ein Heiliger oder Märtyrer sich dieser Dinge bedient habe, oder darüber geschrieben, oder sie gutgeheißen! Nun aber haben sie dieselben nicht allein nicht gebilligt, sondern auch verworfen, besonders St. Augustinus an vielen Stellen, sodann auch St. Gregorius. Und dennoch findet diese fade Narrheit noch fadere Leute, welche sie glauben.

Abraham, sagen sie, lehrte die Egypter die Astrologie, wie Josephus bezeugt,[1] als ob Josephus nirgends von der Wahrheit abgewichen wäre, zumal er so eifrig darauf aus ist, Ruhm für die Juden zu erjagen. Abraham hat ohne Zweifel die Egypter gelehrt, GOtt zu verehren, und die rechte Weisheit GOttes, wie auch von Joseph gesagt wird, Ps. 105, 22.: „Daß er seine Fürsten unterwiese nach seiner Weise, und seine Aeltesten Weisheit lehrete." Es ist auch nicht zu glauben, daß jene heiligen Männer sich auf die Astronomie gelegt haben, viel weniger aber auf die Astrologie, denn das sind überflüssige (otiosa) Studien junger Leute. Aber da Josephus sah, daß die Griechen eine hohe Meinung von dieser Wissenschaft hatten, und dieselbe in Ehren stand, scheint es, daß er hat erdichten wollen, wie die Juden auch in dieser Sache nicht niedriger, sondern höher ständen als die Griechen, was er auch in allen anderen Dingen zu thun sich bemüht hat, die zur eitlen Ehre dienen.

Sodann ist es wunderbar, daß die bösen Geister nicht endlich einmal geändert worden sind, welche den Einflüssen [der Gestirne] so viele Jahrhunderte lang unterworfen gewesen sind, dann aber auch ihnen näher sind als wir, da sie ja in der Luft wohnen. Daß aber der Einfluß der Sterne nicht über sie gekommen sei, oder daß die Sterne nicht auf dieselbe Weise ihnen geschienen haben sollen, das scheint ungereimt. Denn sie bleiben hartnäckig in ihrer Verkehrtheit, werden auch durch kein Zeichen verändert, während man doch sagt, daß unsere Seelen durch die kürzeste Einwirkung der Einflüsse verändert werden.

Zum letzten. Was sollen wir zu Mose sagen, der im fünften Buche, Cap. 4, 19.,[2] spricht: „Daß du nicht deine Augen aufhebest gen Himmel, und sehest die Sonne und den Mond, und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, welche der HErr, dein GOtt, verordnet hat zum Dienst allen Völkern" 2c. Wenn „zum Dienst", wie kann es denn sein zur Herrschaft? Aber auf ganz feine Weise machen sie eine Ausflucht und sagen, gestützt auf das Ansehen ihres Meisters Ptolemäus: Der Weise herrscht über die Sterne, daher kann er dem Einfluß der Sterne zuvorkommen und ihn verhindern. Also sind sie nicht den Weisen zur Herrschaft, sondern nur den Unweisen.[3] Was sagt aber Moses? Er sagt: „Allen Völkern zum Dienst." Wenn „allen", so sind entweder alle Völker weise, und so herrschen alle über die Gestirne, oder es sind nur etliche weise, und dann wird es so kommen, daß

1) Josephus, Antiqu., lib. I, cap. 8, § 2. — Weim.: Joseppus.

2) Weimarsche Ausgabe ebenso wie Walch: 5 Mos. 4, 10.

3) Diesen Satz hat die Weimarsche Ausgabe, Löscher und Petri als Fragesatz.

sie nicht allen Völkern zum Dienst geschaffen sind. Aber Moses ist wahrhaftig und du bist ein Lügner,[1] um davon nichts zu sagen, daß, wenn auch der wahrhaft Weise ein Herr wäre über die Gestirne, Moses nichtsdestoweniger etwas Falsches gesagt hätte, da ja die Gestirne auch den Weisen nicht dienen, sondern vielmehr sie verhindern, so daß sie der Schicksalsbestimmung derselben nicht entgehen könnten, wenn sie nicht den Vorzug der Weisheit hätten. So hätte also gesagt werden müssen, die Sterne seien geschaffen, nicht zum Dienst für die Weisen, sondern zum Kriege [gegen sie], und zur Herrschaft und Tyrannei über die Unweisen. Das heißt aber Mosen der Lüge beschuldigen und GOtt der Grausamkeit anklagen und geradezu lästern. Aber dies haben andere weitläuftiger behandelt. Es möge genug sein, daß wir angezeigt haben, daß diese nichtige Sache nicht erlaubt sei. Beim Propheten Jeremias, Cap. 10, 2., [spricht der HErr]: „Ihr sollt nicht der Heiden Weise lernen,[2] und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels.“ Denn allein GOtt soll man in allen Dingen fürchten. Alle anderen Dinge sollen wir so ansehen, daß sie zum Dienst verordnet sind und den Auserwählten zum Besten dienen [Röm. 8, 28.].

[3] Das dritte Lebensalter ist das der alten Hexen (vetularum), oder derer, die sich mit ähnlichen Dingen wie diese abgeben, die mit dem Teufel ein Bündniß machen, von denen man überall Kunde hat.

Erstens. Durch Zaubereien können sie die Augen beschädigen und blind machen, die Leiber krank machen, die Beine lähmen,[4] durch Erscheinungen (imaginibus) bezaubern, und, wie es ihnen beliebt, entweder tödten oder durch eine langsame und unheilbare Krankheit endlich abzehren, wie ich mehrere gesehen habe, die solches erlitten.

Zweitens. Sie können Ungewitter und Donner erregen, die Früchte verderben, Vieh tödten, desgleichen anderen Butter, Milch und Käse stehlen, das heißt, aus einem Pfosten oder einer Axt oder einem Handtuch melken.

Drittens. Hieher gehören diejenigen, welche ein Wissen [von heimlichen Dingen] durch die Notariatskunst[5] zu erlangen trachten, über welche in den Rechtsbüchern (in jure) gar viel gesagt wird. Desgleichen, welche verborgene Dinge suchen durch ein Crystall, einen Fingernagel oder durch ein elfenbeinernes Heft,[6] welches jedoch zuvor geweiht sein muß. Doch können sie dies nicht, wenn nicht Mädchen oder Knaben, die noch jungfräulich sind, in einen Kreis eingeschlossen sind, damit diesem überaus bösen Werke ein guter Schein nicht mangele. Dennoch sagt man, daß diese Kunst des Erforschens (inspectionis) sehr oft fehlschlage. Hieher gehören diejenigen, welche mit einer Wünschelruthe verborgene Schätze suchen, besonders aber diejenigen, welche man gewöhnlich kluge Männer und Frauen nennt (das ist, Wahrsager und Wahrsagerinnen), deren Aussprüche (oracula) die Leute sich von verschiedenen Orten und weit über Land holen, wenn jemand etwas verloren oder irgend etwas erlitten hat, und nicht weiß, wer diesen Schaden angerichtet hat. Es ist zu verwundern, daß die Bischöfe es ungestraft hingehen lassen, daß man sich öffentlich solcher Dinge unterstehe.

Viertens. Viele glauben, daß sie auf Besen[7] reiten, andere auf einem Bocke, andere auf anderem Gaukelwerk (nugas), zu einem gewissen Orte, an welchem diejenigen zusammenkommen, welche dieser verborgenen Kunst (mysterii) theilhaftig sind, um eine Gasterei zu halten. Es ist nicht allein unerlaubt, dies zu thun, sondern auch zu glauben, daß dies wahr sei, wie nachher weitläuftiger gesagt werden soll, gleichwie auch das,

---

1) Vel Moses verax et tu mendax. Dieser Satz ist schon den früheren Uebersetzern eine crux gewesen. Zeibler gibt ihn so wieder: „Entweder Moses leugt oder du leugst.“

2) Weimarsche: dicere statt discere.

3) Löscher: „Das Folgende ist an eine Predigt angefügt gewesen, welche am 7. Sonntage nach Trinitatis [den 6. Juli] 1516 gehalten worden ist.“ Diese Einleitungspredigt findet sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XI, 1724. Dort sollte die Ueberschrift heißen: „Am siebenten Sonntage nach Trinitatis“, denn Luther folgt in diesen Predigten der consuetudo ecclesiae Romanae, nach welcher Matth. 7, 15. ff. das Evangelium für diesen Sonntag ist. (Weim. Ausg., Bd. I, S. 61).

4) sagittare = mit Pfeilen schießen.

5) Wir haben nach Löscher die Lesart Notariam angenommen; in den andern Ausgaben: Notoriam. Daß die erstere Lesart vorzuziehen sei, scheint uns der Zusatz zu beweisen: de qua *in jure* satis dicitur. Ars notaria ist die Kunst, schnell und mit Abbreviaturen zu schreiben. Löscher merkt an: „Es wird darunter eine Art der Cabbala verstanden, welche Notaricon genannt wird.“

6) capulus = Degengriff.

7) Wittenberger: scopas, was die richtige Lesart ist, denn Löscher merkt an: „im Manuscript heißt es: die auf Besem reiten.“ Baseler und Jenaer: scobam; Löscher, Erlanger und Weimarsche: scobem.

daß sich die alten Hexen in Katzen und Kater verwandeln und bei Nacht umherschweifen, nicht geglaubt werden darf, daß es wahr sei.

Fünftens wird gesagt, daß das ganze Jahr hindurch (per annum) eine gewisse Frau, welche einige die Herodias, andere die Frau Hulde, noch andere die Venus nennen, bei etlichen herumfahre und gleichsam ein regelmäßig wiederkehrendes Reinigungsfest (lustralem februum) halte, die bei ihren Wirthen entweder Kohlen oder Kleinigkeiten von ihrem Wagen zurücklasse, welche nachher als Gold und Silber erfunden werden, wie auch in der lateinischen Sprache ein Sprüchwort vorhanden ist von Kohlen und Golde,[1] das vielleicht hieraus entstanden ist.

Sechstens. Etliche haben eine Art Hausteufel, wie man vor Zeiten die Hausgötter hatte, die bisweilen bei Tage erscheinen. Diese heißen im Munde des Volks (vulgo) bei einigen „Wichtlein", bei anderen „Hehlkäpplein",[2] und man glaubt, daß in einem Hause großes Glück sei, welches von solchen Teufelsgespenstern bewohnt wird, und man fürchtet sich mehr, diese Teufel zu beleidigen, als GOtt und alle Welt.

Siebentens. Einige gehen, um den Teufel zu finden, rückwärts um eine Kirche herum, und gerade entgegengesetzt, wie man sonst zu thun pflegt, und wenn sie ihn finden, daß er ihnen entgegen geht, so ergeben sie sich ihm, und machen einen Bund mit ihm. Hieher sind auch die zu rechnen, welche es für ein übeles Vorzeichen halten, wenn ihnen früh Morgens ein Priester begegnet, denn sie bezeichnen sich mit dem Kreuze, damit ihnen an dem Tage nichts Uebeles widerfahre, dessen sie sich versehen, wie der Teufel sie lehrt, daß es durch das erste Begegnen des Priesters eintreten werde.

Achtens. Es gibt Leute, die mit den Teufeln in der Gestalt von Männern (incubi) und Weibern (succubi) zuhalten,[3] wovon ich sogleich weitläuftiger handeln werde.

Neuntens. Diese Bosheit des Satans geht sogar so weit, daß die Sacramente geschändet werden. Denn es gibt Leute, die den Kindern, die getauft werden sollen, Eisenkraut, Käse und ich weiß nicht was für andere Dinge anbinden. Und zwar ist dieses Eisenkraut das, was am meisten zu abergläubischen Handlungen gebraucht wird. Mit wunderlichen Ceremonien graben sie es aus, lassen es dann weihen, und mit erschrecklicher Frevelhaftigkeit rufen sie gar viele (tot) Namen GOttes und der Heiligen darüber an, natürlich verführt durch irgend einen Juden, der mit Blendwerk umgeht (praestigioso).

Ich will hier nichts sagen von der Reinigung (menstrua) der Weiber, aus welcher etliche [Hexen] Tränke herstellen, die eine unsinnige Liebe hervorrufen, öfter aber noch den Tod verursachen. Einige mischen sie ins Schweinefutter, damit sie leichter fett werden. Ich lasse anstehen, daß sie den Kindern, die am Schwinden (tabe = Auszehrung) oder Magerkeit leiden, so zu rathen pflegen, daß sie die Kinder in einen Kessel stellen, Feuer darunter legen, und in warmem Wasser mäßig kochen, indem ein Weib dabei steht, eine andere aber dreimal um das Haus läuft und durch eine [Thür- oder Fenster-]Oeffnung fragt: Was kochst du? und jene darauf antwortet: Ich koche altes Fleisch, damit es neu werde. Desgleichen, daß sie sich fürchten, die entwöhnten Kinder wieder an die Brust zu legen, wegen der Gefahr, daß sie davon Flucher werden möchten oder schändliche Reden führen. Ich sage nichts von den abscheulichen Dingen, die sie in Geburtsnöthen vornehmen. Aufs andächtigste lesen sie die Legende der heiligen Margaretha und ziehen sie sogar dem Leiden Christi vor. Andere hängen der Gebärenden die Hosen des Mannes an den Hals, und erweisen ihren Wahnwitz noch mit anderen Possen.

Außerdem sind etliche Weiber so thöricht, daß sie das, was etwa im Scherz gesagt wird, für Ernst nehmen, als: Wenn du etwas verloren hast und es wiederfinden willst, so gib Almosen, nämlich eine warme Semmel, und thue geweihtes Salz darauf, so wirst du es alsbald finden. Dies hat jener im Scherze so verstanden wissen wollen: Thue Salz darauf, nämlich auf die verlorene Sache, dann wirst du sie finden. Sie aber verstehen es: „auf die Semmel". Nicht als ob dies etwas Großes wäre, sondern es ist etwas Ungeziemendes, daß der Teufel ein solch Gespött aus dem Almosen und dem geweihten Salze macht. Eben solche Weisheit haben die

1) Bei Phaedrus, lib. V, fab. VI, findet sich das Sprüchwort: Carbonem pro thesauro invenire.

2) In den alten Ausgaben geschrieben: „vichtelen" und „helekeppelin". Hehlkäpplein heißen sie, weil sie sich durch ein Käpplein unsichtbar machen. Vgl. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 2112, § 7.

3) Vgl. Tischreden, Cap. 24, § 94 f. St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 754 ff.

Weiber, welche, durch einen ähnlichen Scherz, betrogen, die Zweige, die am Tage des heiligen Marcus [25. April] auf dem Wege der Procession gestreut waren, nehmen und über die gesäeten Erbsen und Bohnen ziehen; nämlich weil gesagt wird: Wenn die Saaten mit solchen Zweigen gekehrt werden, so werden sie sicher davor sein, daß die Hühner oder die Vögel des Himmels sie nicht wegnehmen, verstehen sie nicht: „Wenn (das heißt, zu der Zeit, wenn) sie kehren, werden die Vögel dies nicht thun." Und wer könnte alle die närrischen, lächerlichen, falschen, nichtigen und abergläubischen Dinge aufzählen, mit welchen dieses leicht verführbare Geschlecht umgeht? Von ihrer Mutter (ex prima) Eva ist es ihnen angeboren, daß sie sich betrügen und zum Narren haben lassen. Hieraus mögen ähnliche Dinge beurtheilt werden. Aber weil es Leute gibt, welche nicht glauben, daß dergleichen möglich sei, andere aber allzuviel glauben, darum müssen wir darüber noch ein wenig reden.

Erstens. Einige glauben nicht, daß diese Hexen (Magas) und Wahrsagerinnen so viel vermögen, daß sie Ungewitter machen, dem Leibe Schaden thun, dem Vieh, den Gütern, den Kindern Uebel zufügen 2c., indem sie diesen Grund für ihre Meinung haben, daß sie nicht glauben, daß die Hexen so große Gewalt über die Creaturen GOttes haben, und [glauben,] daß den Teufeln so viel von GOtt nicht zugelassen werde. Und dennoch, wiewohl sie so glauben, daß alles von GOtt auferlegt werde, so nehmen sie doch nicht zu GOtt ihre Zuflucht, wenn sie etwas der Art erleiden. Deshalb soll man sie dessen überreden, daß sie wissen sollen, daß die Teufel unter GOttes Zulassung solches sehr wohl vermögen, was aus der Schrift genugsam bewiesen werden kann.

Erstens. Hiob 1, 16., da Feuer vom Himmel fiel und das Vieh sammt den Knechten tödtete, und ein Wind sich erhob, und das Haus umstieß und seine Söhne erschlug, desgleichen endlich ihn an seinem Leibe mit den schlimmsten Schwären schlug; zuletzt ihn auch an der Seele mit der schwersten Anfechtung zur Verzweiflung versuchte; und dennoch drückt der Text daselbst klar beides aus, nämlich, daß der Teufel dieses gewirkt habe, nachdem er die Erlaubniß von GOtt erhalten hatte, und daß GOtt ebendasselbe gethan habe, wie es ebendaselbst heißt: „Das Feuer GOttes fiel vom Himmel" 2c. Und er selbst sagt nachher [Hiob 1, 21.]: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen" 2c., wiewohl doch der HErr daselbst zum Teufel sagt [Hiob 1, 12.]: „Siehe, alles was er hat, sei in deiner Hand; ohne allein an ihn selbst lege deine Hand nicht." Wenn also der Satan Feuer und Blitze vom Himmel werfen und so großes Uebel thun kann, wo GOtt es ihm zuläßt, warum sollte er denn nicht auch jetzt dasselbe vermögen, wenn er beschworen wird, daß er seinen Bund halten soll?

Zweitens. Daß die Plagen der Egypter durch böse Engel ausgerichtet sind, bezeugt der 78. Psalm, V. 49.: „Er sandte böse Engel unter sie, und ließ sie toben und wüthen und Leide thun." Aber jene Plagen waren größer als die, welche jetzt irgend welche Hexen thun können.

Drittens. Von wie viel Besessenen wird im Evangelio erzählt! Wie viele Seelen besitzt er noch täglich mit Irrthum und Sünde! Oder ist es geringer, wenn er eine unsterbliche Seele verderbt, als wenn er ein sterbliches Glied oder die Luft beschädigt?

Viertens. Hat er nicht alle heiligen Märtyrer selbst verfolgt und getödtet? Ja, er hat den HErrn selbst genommen und von der Wüste auf einen Berg und von dem Berge auf die Zinne des Tempels geführt [Matth. 4, 5. 8.]. Desgleichen streitet er [Offenb. 12, 7.] mit Michael und seinen Engeln.

Fünftens. Das Leiden Christi beweist dies alles überaus stark. Denn wenn der Sohn GOttes so viel erlitten hat von den Teufeln und ihren Gliedern, was ist es Wunder, daß er uns unsere Scheuern zerstören kann und die Glieder beschädigen durch dieselbe Zulassung GOttes?

Sechstens. Siehe doch das an, wie GOtt so vielen bösen Menschen Macht gibt, der Güter, des Reichthums, der Gewalt, der Herrschaft zu mißbrauchen, anderen zum Verderben und ihnen selbst zur Sünde. Viel mehr läßt er den Teufeln zu, daß sie wider uns der Dinge mißbrauchen, sei es nun, um uns zu strafen, oder um uns zu unterweisen. Es ist aber wahr, daß sie ohne GOttes Erlaubniß auch nicht ein Blatt am Baume bewegen können, denn, wie Christus [Matth. 10, 29. f.] sagt, es fällt auch nicht ein Blatt vom Baume auf die Erde ohne den Willen des Vaters. Darum müssen wir Christen wissen,

daß diese Uebel zwar durch die Teufel und ihre Hexen angethan werden, daß es aber dennoch von GOtt so verordnet sei. Das Gute thut GOtt durch sich selbst, das Böse durch Böse. Daher hat Hiob [Cap. 1, 21.] (wie St. Augustinus bemerkt) nicht gesagt: Der HErr hat's gegeben, der Teufel hat's genommen, sondern: „Der HErr, der es gegeben hat, der hat es auch genommen." Aber davon hernach mehr.

Zweitens. Allzuviel glauben diejenigen, welche glauben, daß sich die alten Vetteln in Kater verwandeln können oder irgendwelche andere Gestalten annehmen und bei Nacht zu ihren Gelagen fahren. Und hierüber ist [im geistlichen Rechte] ein ausdrücklicher Text Frage 15, Cap. 6. Und es ist nicht zu verwundern, daß es niemand glaubt. Denn es sind Täuschungen des Teufels, aber nicht eine wirkliche Sache, wie schön erhellt aus einem Exempel, welches Johannes von Kaisersberg[1]) erzählt: daß eine alte Hexe, um einen Prediger der Lüge zu überführen, da er gelehrt hatte, solche Dinge seien nicht wahr (falsa), ihn spät Abends rufen ließ, vor seinen Augen sich mit Salbe einschmierte, in einem Backtroge saß und nun davon fahren wollte: siehe, da schlief sie alsbald ein und machte allerlei heftige Bewegungen, bis daß sie von der Bank fiel und eine Wunde am Kopf erhielt. Endlich kam sie wieder zu sich und wurde durch die Wunde und den Fall überführt, daß sie sich getäuscht hätte, so sehr sie sich auch ihrer wunderbaren Gesichte gerühmt hatte.

Dasselbe erhellt aus den Lebensbeschreibungen der Väter, da von einer Jungfrau erzählt wird, welche ihre Eltern zu St. Macarius brachten.[2]) Vor seinen Augen war sie ein Mädchen, während sie den anderen eine Kuh zu sein schien. Und solche Blendwerke geschehen vielfach auch noch heute, wie jenem geschah, der einem Juden schuldig war und im Schlafe das erlitt, daß ihm das ganze Bein vom Leibe abgerissen wurde; damit er den Juden zu Schanden machen sollte. Es wird auch von einem Mönche erzählt, der fast einen Wagen voll Heu verzehrt hat 2c.

Ueberall wird viel von solchen Dingen berichtet. Denn es kann sich der Teufel von einer Person in eine andere verwandeln und auf wunderbare Weise die Sinne täuschen, wovon in der Legende des heiligen Martin gesagt wird, wo einer, der vom Teufel mit einem gewissen Kleide unter dem Namen Christi beschenkt worden war, die Sinne aller täuschte. Aehnliches wird erzählt von einer gewissen Nonne, welche von anderen gesehen wurde, wie sie halbnackt in einem zerfetzten Mantel in ihrer Zelle saß und einen Haufen Kuhmist auf ihrem Kopfe hatte, aber dennoch glaubte, daß sie in dem glänzendsten Kleide und von Christo mit einer goldenen Krone geziert da säße. Desgleichen auch das in der Legende des heiligen Andreas, wie der Teufel in der Gestalt eines schönen Weibes einen so großen Mann betrog. Desgleichen von jenem Ritter, welcher spät Abends in eine Herberge kam, und meinte, daß er in angenehmer Gesellschaft unter Mädchen und Reigen und bei köstlicher Mahlzeit wäre, früh Morgens aber in tiefem Kothe lag; und sein Pferd war an einem Baum angebunden, ungefüttert. Das Allerstärkste aber ist das in der Legende des heiligen Germanus, des Bischofs von Altisiodorum. Siehe im Verzeichniß (catalogo) der Heiligen Buch 6, Cap. 9. Da er einmal eingekehrt war, und man noch [spät], da es schon Schlafenszeit war, einen Tisch zurichtete für die Nachbarn (wie ihm auf sein Befragen gesagt wurde), die in der Nacht da sein würden: so beschwor er die, welche kamen, weckte den Hausvater mit den Seinen auf, und erkundigte sich, ob sie sie kennten. Als sie dieses bejahten, so befahl er ihnen zu den Nachbarn zu gehen, und zuzusehen, ob sie zu Hause wären, und sie fanden sie alle in ihren Betten schlafend, und so wurde es klärlich offenbar, daß es ein Spuk der Teufel war, und er verschwand auf seinen Befehl.[3])

Doch ich will auch denen ein Genüge thun, die Lust haben, darüber zu zanken. Denn sie sagen, daß Weiber in Kater verwandelt worden wären, sei um deswillen wahr, daß ein gewisser Wagehals, der in einem leeren Hause geschlafen habe, mehrere solche Kater verwundet habe; da es aber Morgen geworden war, habe man viele alte Weiber so verwundet gefunden. [Dies hat

1) Johannes Geiler von Kaisersberg, so genannt nach dem Wohnsitze seines Großvaters, der ihn erzog, wurde am 16. März 1445 in Schaffhausen geboren. Er starb als Prediger am Straßburger Münster den 10. März 1510. (König, Deutsche Litteraturgeschichte, S. 194.)

2) Vergl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, 346, Anm. 2.

3) Dieselbe Erzählung ist ausführlicher und verständlicher in den Tischreden Cap. 24, § 132. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 776.

keinen Grund,][1]) denn entweder ist es erdichtet, oder die Teufel haben die rechten alten Weiber selbst verwundet, um einer lügenhaften Sache Glauben zu verschaffen, als wenn jener die rechten alten Weiber verwundet hätte, der da schien die Kater (das ist, die Teufel) zu verwunden. Es ist möglich, sage ich, daß die alten Weiber im Schlafe oder in einer Ohnmacht (exstasi) gemeint haben, daß sie umherlaufen und verwundet werden, während sie doch ruhig im Bette liegen und von den Teufeln in Wahrheit verwundet werden, so daß sie nachher glauben, sie seien wirklich umhergelaufen und von einem anderen verwundet worden. Ebenso ist es auch mit dem Reiten auf dem Besen. Von der Hulde (Herodiade) und den Kobolden (laribus) ist genugsam offenbar, daß sie Teufel sind.

Drittens schreiben treffliche Männer von den Teufeln, die als Mann (incubis) oder Weib (succubis) handeln, daß der Satan in Gestalt eines Weibes mit einem Manne zu schaffen haben kann (succumbere), und wenn er den Samen empfangen hat, wiederum bei einem Weibe liegen (incumbere), und so zeugen.[2]) Denn in solcher Weise hat er einen gewissen Einsiedler zu verführen gesucht, daß er ihn zur Unzucht brächte, und ist dann verschwunden, wie St. Johannes, der erste Einsiedler, bei Hieronymus erzählt. Ja, es wird gesagt, daß der Teufel einmal in Gestalt eines Kindes gewesen sei, und fünf Säugammen hätten ihm kaum genug geben können.

Viertens. An denen, die auf einem Mantel fahren, zweifle ich fast. Es ist möglich, daß sie eine kurze Strecke fahren, aber ob auch fernhin, das weiß ich nicht, wenigstens nicht in so kurzer Zeit, wie man sagt. Das weiß ich, wenn sie auch nicht wirklich fahren, kann der Teufel alle Sinne so äffen, daß derjenige, welcher fährt, ruhig ist, und sich doch dünken läßt, er fahre zu seiner Geliebten (dominam) und vollbringe mit ihr alles, was aber nichts als bloße Vorstellungen (phantasmata) sein mögen.

Ein gleiches Urtheil fälle ich über die, welche von fernher Speise und Trank bringen; und dem steht das nicht entgegen, daß sie nachher die Oerter wirklich wiederkennen, an denen sie, wie sie sagen, gewesen sind, weil der Teufel ihnen ähnliche Gestaltungen vor die Sinne bilden konnte. Ebenso [urtheile ich] auch von den Dienern, welche er herbeibringt, wofür mir das ein Anzeichen zu sein scheint, daß niemandem gestattet wird, sie anzureden, damit sie nämlich nicht verschwinden wie der Rauch.

Zum letzten von dem, was in den Crystallen oder Elfenbein oder in einem Fingernagel gesehen wird, ist es gewiß, daß es ein Blendwerk des Teufels ist, welcher Figuren in den Crystallen erdichtet (fingentis), so viel ihm zugegeben wird. Denn er kann dies nicht immer, noch vor allen, wie man genugsam erfahren hat.

Aber hieraus mag anderes beurtheilt werden. Denn die Arten dieser Gaukeleien (portentorum) sind unzählig und mehren sich noch täglich, weil die Arbeiter im Weinberge des HErrn nicht ihre Schuldigkeit thun.

Dies alles aber ist ganz unbedeutend und gering bei dem Teufel, nämlich es sind Dinge, durch welche er die leiblichen Sinne und Vorstellungen bethört, die niedrigsten Stücke am Menschen. Aber mit viel größerer Feinheit, wie auch größerer Gefahr, bethört er die Gemüther und den Verstand. Und wiewohl sehr viele sind, deren Sinne seinen Blendwerken offen stehen, so bethört er doch noch viel mehr am Gemüthe, nämlich die Gelehrten in der Schrift, die Heiligen in den Werken, so daß er von dem Apostel [2 Cor. 11, 3.] mit seinem eigentlichen Titel bezeichnet wird als ein Verrücker der Gemüther, gleichwie er Eva mit seiner Schalkheit verführte, so sehr, daß er sich auch zum Engel des Lichts verstellt [V. 14.]. Daher sagt auch St. Ambrosius in der Predigt von den Bischöfen: Feindselige Wegelagerer[3]) stellen an allen Wegen Stricke, die sehr zu fürchten sind wegen der zahllosen Todesgefahr (mortibus), kleine Thiere mit den großen und unzählige kriechende Thiere, so daß es unmöglich ist, daß irgend ein Mensch sicher sei in irgend einem Werke, in seinem Sinne und Verstande, es sei denn, daß er sich beständig mißtraue und sich in allen Dingen fürchte, und mit Hiob sich scheue vor allen seinen Werken. Aber ach, daß es GOtt erbarme, wie sicher sind wir heutzutage, die Niedrigsten ebensowohl als die Höchsten, Gelehrte ebenso wie die Ungelehrten, als ob der Teufel gestorben wäre, in solchem

1) Von uns eingefügt.
2) Die Wittenberger und die Jenaer fügen hinzu: „aber Mißgeburten (monstra), nicht einen rechten Menschen".

3) supplantatores, eigentlich: die jemandem ein Bein stellen, um ihn zu Falle zu bringen.

Grade, daß wir für unsern Wahn auch die blutigsten Kriege führen oder ohne Ende hadern und streiten! So hat es unsere Gottlosigkeit verdient, daß wir in einen verkehrten Sinn dahingegeben würden.

Nun, von den gröberen und sinnlichen Dingen sei dies genug. Es folgt eine andere Art der Uebertretung, nämlich derer, die durch einen schönen Schein betrogen werden. Derer sind wiederum zwei Arten. Die eine besteht aus denen, die hinsichtlich der Reliquien und der Verehrung der Heiligen von der rechten Bahn abweichen, die andere aus denen, welche in Weisheit und eigener Gerechtigkeit wider GOtt hoffährtig sind. Zuerst wollen wir von dem Ersten handeln.

Auf zweierlei Weise werden von uns die Heiligen verehrt und angerufen.[1] Erstlich nur wegen zeitlicher und leiblicher Dinge. Und diese verehren die Heiligen in falscher Weise, ja, sie ehren sich selbst mehr in ihnen, weil sie das Ihre suchen, nicht das, was GOttes ist, und deshalb machen sie sich die Heiligen fast zu Abgöttern. Diese verwirft St. Augustinus nicht ganz und gar, sondern lobt sie nur in solcher Weise, daß er aussagt, sie seien besser als diejenigen, welche durch Bündniß mit dem Teufel das Zeitliche suchen. Denn es ist besser, daß man auch das Zeitliche von GOtt begehre als vom Teufel. Aber dadurch sind sie nicht gelobt, ja, nicht einmal Christen. Es ist ein gar geringes Lob, ja, ein großer Tadel, sie seien nicht gut, wenn sie nicht mit den Allerböseſten verglichen werden. Und doch erhört sie GOtt, der auch den jungen Raben Speise gibt, auch in diesem Dienste (cultu), und gibt ihnen das, was sie bitten, wie aus der Schrift bewiesen wird.

Erstens. Durch Naeman, den Syrer, gab GOtt dem ganzen Syrien Heil, wiewohl er ein Abgöttischer war, doch hochgehalten bei dem Könige von Syrien [2 Kön. 5, 1. ff.].

Zweitens. Die Leute in Samarien, da sie anfingen GOtt zu dienen, wiewohl sie zugleich ihren Göttern anhingen (was doch unmöglich GOtte gefallen kann), sind von den Löwen befreit worden, von denen sie erwürgt wurden [2 Kön. 17, 24. ff.].

Drittens. Dem Ahab und vielen abgöttischen und bösen Königen gab er viele Siege und Wohlthaten wegen etlicher Werke, die äußerlich vor den Menschen einen Schein haben.

Viertens. St. Augustinus spricht es in seiner Schrift De civitate Dei, Buch 1, Cap. 8, aus, daß den Römern von GOtt ein so überaus großes Reich gegeben worden sei wegen etlicher trefflichen Tugenden, die sie hatten, während sie doch GOtte nicht gefallen konnten, sondern sich dadurch nur bei den Menschen verdient machten.

Fünftens. Der Juden, welche nur aus Furcht vor der Strafe die Sünde mieden, hat er oft verschont, wiewohl sie ein Volk waren, das im Herzen immer irre ging und GOtte nicht gefiel.

Sechstens. Und auch jetzt wendet GOtt öfters Pestilenz, Krieg und Hungersnoth ab um einer Besserung willen, die allein aus Furcht eingetreten ist, wiewohl GOtte doch eine gezwungene Reue nicht gefallen kann, die weniger ist als eine halbe Reue. Dies ist ganz offenbar, weil sie, wenn die Strafe nachläßt, alsbald wieder zu ihrer vorigen Gesinnung und Lebensweise zurückkehren, ja, noch ärger werden. Alle diese, wie sie ihn als einen GOtt verehren und fromm leben um zeitlicher Dinge willen, so empfangen sie auch ihren Lohn. So verfahren wir auch mit den Heiligen GOttes, die wir nicht weiter ehren, als wenn uns ein Fuß oder der Kopf wehthut, oder der Geldbeutel leer ist. Und wiewohl uns dies unnütz und thöricht ist vor GOtt, auch GOtte und den Heiligen nicht gefällt, so dient es doch zur Ehre GOttes, der aus allen Dingen etwas Gutes hervorbringen kann, ja, dessen Wesen es ist, daß er auch den Thörichten, ja, seinen Feinden und Lästerern wohlthut, regnen läßt über Dankbare und Undankbare, um uns gerade dadurch zu lehren, daß dies nicht die Dinge sind, um derer willen er oder ein Heiliger verehrt werden solle, da wir sehen, daß er diese Dinge auch allen bösen Buben reichlich gibt, ohne daß er darum gebeten oder verehrt wird.

Und damit dies klarer verstanden werde, wollen wir etliche der Heiligen aufzählen, deren abergläubische Verehrung allen bekannt ist.

Der erste ist St. Antonius, welcher von vielen wegen des „heiligen Feuers“[2] (denn sonst würde man ihn nicht ansehen) verehrt wird und in sol-

1) Löscher bemerkt: Luther redet gar nüchtern von der Verehrung der Heiligen, aber doch noch befangen im römischen Aberglauben, den er noch nicht abgelegt hatte.

2) ignis sacer = die Rose, der Rothlauf, St. Antonsfeuer.

cher Weise verehrt wird, daß man in der Gottlosigkeit fast so weit gegangen ist, daß man glaubt, der heilige Mann könne selbst, aus eigener Kraft oder durch die Gabe, die GOtt ihm gegeben habe, diese Heilungen verrichten. So gar erbitten sie nicht von GOtt durch die Fürbitte des heiligen Antonius, sondern gleichsam allein von Antonius selbst, was sie begehren, daß sie gar nicht an seine Fürbitte denken. Sodann suchen sie diese Gnade der Heilung in solcher Weise allein bei ihm, daß sie entweder nicht zu wissen oder nicht zu glauben scheinen, daß GOtt dasselbe durch irgend jemand anders verleihen könnte. Unterdessen hat man aber noch von niemandem gehört, der den heiligen Antonius darum angerufen hätte, daß er auch zu dem Verdienst kommen möchte, daß er dem Antonius in Freudigkeit des Geistes und in den anderen Tugenden nachfolgte, davon doch in der Legende desselben Erwähnung gethan wird; von dem Feuer aber sagt sie gar nichts.

Der zweite ist der heilige Sebastian, der vor allen wegen der Pestilenz verehrt wird; erst neulich hat man ihm den heiligen Martin als einen Gefährten beigegeben, [1] [und den heiligen Rochius, die ein gar feines Leben geführt und ein hohes Ansehen genossen haben. Das heilige Leben und den Glauben dieser drei Männer sucht sich durchaus niemand anzueignen. Und um auch meinen Verdacht herauszuplaudern, der freilich ungereimt erscheinen mag, so hat es den Schein, daß einige Heilige vor anderen nur wegen des Klanges (allusione) ihrer Namen zu diesem Dienste angerufen worden sind. Denn es hat der Name S. Tonii im Italienischen fast den Klang (Italica allusione prope sonat), als wenn man sagte: sanctus ignis, das ist, das heilige Feuer, als ob er wegen seines Namens auch der Nothhelfer (patronus) wäre, der das heilige Feuer heilen könnte, wie auch die heidnischen Römer das Fieber[2]) und andere Dinge, die in ihrem Namen einen Anklang hatten (allusiones rerum), den Göttern zuschrieben. So auch Sebastian „Sanct Pastian", als ob er allein gegen die „Pest" helfen könnte, während doch in ihren Lebensbeschreibungen nichts von der Pest gelesen wird. Daher werden auch in Italien diese beiden vor anderen nicht anders geehrt, als wenn du sähest, daß unter den Heiden die übelwollenden Gottheiten begütigt werden. Nun hat der heilige „Rochius" einen Namen, der im Deutschen lautet „Rache" und Zorn, als ob er deshalb dazu nützlich sei, den Zorn GOttes abzuwenden, weil er entweder in Wahrheit Rochius genannt wird, oder nur erdichtet wird. Doch die Legende desselben, wenn sie anders glaubwürdig ist (si recipitur), erzählt etwas Derartiges].[3])

Der dritte ist Valentin, der Patron (praefectus) der fallenden Krankheit. Da wir nichts lesen, daß er mit dieser Krankheit zu thun gehabt habe, so möchte ich fast schwören, daß er durch den Gleichklang in der deutschen Sprache zu dem Amte gekommen ist, daß er hier Hülfe leisten muß. Denn cadere heißt „vallen", was ganz ähnlich klingt wie „Valentin". Und man darf sich darüber nicht wundern, da die abergläubischen Weiblein auch den heiligen Vincentius dazu angestellt haben, verlorene Sachen zu finden, geleitet durch ebendenselben Gleichklang; denn im Deutschen heißt invenire „vinden", und darum haben sie den Vincentius zu einem Diener und Wächter über die verlorenen Dinge gesetzt.

Es ist nicht etwas Großes noch Wunderbares, daß GOtt zuläßt, daß dies geschehe, und diese Dinge noch mit seinen beständigen Wohlthaten begleitet, und die Kirche es gleicher Weise billigt, besonders, was den heiligen Antonius betrifft, denn, wie ich gesagt habe, es liegt GOtte wenig daran, diese Dinge auszutheilen, die er auch seinen Feinden gibt. Und er läßt unterdessen sowohl die Thörichten als auch die Schwachen im Glauben sich an diesen Gütern erfreuen, so lange sie nicht besserer Dinge werth sind, oder bis daß sie besserer Güter fähig werden.

Der vierte[4]) ist Christophorus, nach einer

1) Der folgende Abschnitt, den wir in Klammern gesetzt haben, fehlt in den Ausgaben Schumanns und Lotthers. Die Weimarsche hat ihn nur am Rande mit der Bemerkung, daß sich dieser Abschnitt in der ersten Ausgabe finde, aber Luther habe diese Stelle, wie sich aus dem Druckfehlerverzeichniß ergebe, am liebsten gestrichen gesehen. In den Ausgaben sind darin viele verschiedene Lesarten, je nachdem sie Luthers Verbesserungen mehr oder weniger benutzt haben.

2) Febris wurde als Göttin verehrt, wie Plinius berichtet.

3) Dieser letzte Satz ist von Luther in dem Druckfehlerverzeichniß hinzugefügt.

4) Löscher: „Das Folgende hat Luther am Festtage des heiligen Jacobus [25. Juli] 1516 als Predigt vorgetragen, nachdem er eine kurze Vorrede vorausgeschickt hatte über die Worte [Matth. 20, 22.]: ‚Ihr wisset nicht, was ihr bittet.'" — Diese Einleitung ist uns nicht erhalten. (Weim. Ausg.)

Legende, die nicht sowohl apokryphisch als verdächtig ist, der jedoch so große Ehre hat, daß kein Apostel mit ihm verglichen werden kann, wenn auch seine Thaten mitten in der Bibel geschrieben stehen. Doch wird er nicht um deswillen geehrt, weil er den Menschen Vergebung der Sünden und den Glauben oder die Gnade GOttes erlangt, sondern, wie die Verslein besagen, die sich zu diesem Gottesdienst überaus wohl schicken:

Heiliger Christophorus, so große Kraft wohnt dir inne:
Wer früh Morgens dich sieht, deß Mund ist zur Nachtzeit voll Lachens.
Satan kann ihn nicht schlagen, durch jähen Tod nicht verderben.

Erstlich. Siehe, wie hier der Gottlose solche große Kraft nicht GOtte, sondern einem hölzernen und gemalten Bilde zuschreibt; er schreibt es nicht einmal dem Glauben zu, welcher allein macht, daß wir es empfangen, wenn die Heiligen etwas erlangen.

Zweitens. Ich möchte gern belehrt werden, durch welche Schriftstelle und durch welche Wunderwerke es bewährt worden sei, daß das Bildniß des Christophorus dies ausrichten könne. So ist unter dem Schein der Gottseligkeit ein ungeheures Meer von Aberglauben eingerissen, da es niemand hindert, indem die Priesterschaft schläft und begierig nach Gewinn trachtet.

Drittens. Warum lacht derjenige gerade am Abend, welcher ihn früh Morgens gesehen hat? Wie? wenn er ihn des Abends ansähe? Hat er denn seine Kraft so gar an das Ansehen am Morgen gebunden, daß derjenige, welcher es früh Morgens vergessen hat oder zu spät gekommen ist, ihn vergeblich angesehen hätte, wenn er ihn darnach zu irgend einer andern Tageszeit angesehen hätte?

Viertens. Warum heißt es nicht: Wer deinem Glauben nachfolgt, der wird immer lachen? Wer mit dir leiden wird, der wird sich mit dir freuen? Aber das sei ferne, daß die ihm nachfolgen wollten, welche jene Dinge suchen. Auch das sei ferne, daß diejenigen, welche ihm nachfolgen wollen, jene Dinge suchen sollten, oder in solcher Weise suchen sollten.

Fünftens. Warum macht nicht das Kreuz Christi die lachen, welche es ansehen, da es das Zeugniß der Schrift hat? Ist denn etwa das Bild des Christophorus besser als das Christi, da doch das Kreuz Christi selbst allein in Wahrheit eine Art Christophorus [Kreuzträger] ist?

Sechstens. Das Allerärgste ist, daß auf diese Weise die Menschen ihn mehr lieben, ihn mehr verehren, fleißiger ansehen und mehr auf ihn vertrauen als auf Christum selbst, damit sie zeigen, daß sie GOtt nicht loben in seinen Heiligen, sondern sich selbst, weil sie nicht die Ehre GOttes, sondern ihren eigenen Nutzen suchen; und dies öffentlich mit frecher Stirn klar bekennen, sie thäten es um der Krankheiten willen. Es wäre besser, man folgte den Heiligen nach, würde durch einen plötzlichen Tod dahingerafft, und würde selig, als daß man ihnen nicht nachfolgte, stürbe eines natürlichen Todes, und würde verdammt. Auch dieser Heilige scheint von Soldaten und Edelleuten und Vornehmen (generosis) zuerst erfunden zu sein, da ihnen ja in den Kriegen ein plötzlicher Tod, zu deutsch „der gehende Tod" zu befürchten steht, besonders nachdem die Schießgewehre erfunden sind. Aber sie denken nicht daran, daß die Leute daselbst viel häufiger stante morte, zu deutsch „des stehenden Todes" sterben, und nicht allein „des gehenden Todes".

Siebentens. Daß die Menschen suchen, hiedurch sicher zu sein, und ohne die Furcht GOttes zu leben, während doch alle Verehrung der Heiligen eingesetzt ist für die Furcht GOttes, daß sie die Menschen zur Buße reize, sie dazu bringe, daß sie des Todes gedenken, und sie hinweise auf das künftige Leben. Aber sie gebrauchen derselben nur, um diese Dinge zu fliehen, jene aber festzuhalten. Deshalb sollte man Christo sagen, daß er sein Wort zurücknehmen müsse, da er sagt [Matth. 25, 13.]: „Wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde", denn wir haben den Christophorus gefunden, der für uns wachen muß, während wir schnarchen, und wir können den ganzen Tag sicher sein, geschweige, daß wir die Stunde nicht wissen sollten. Wie? wenn nun auch Christophorus einen anderen Christophorus gefunden hätte, den er angesehen hätte, und selbst sicher geworden wäre, daß GOtt ihn nicht schlagen würde: wie wäre er denn zu seinem Märtyrertode gekommen? da es ja nun, nicht mit der Schwachheit, sondern mit der Bosheit schließlich so weit gekommen ist, daß GOtt seiner Herrschaft beraubt wird, daß er diejenigen, welche den Christophorus an-

sehen, an dem Tage weder durch Wasser noch durch Feuer noch durch irgendwelche Creatur tödten kann.

Der fünfte ist St. Laurentius, den sie erstlich mit Fasten ehren, damit er ihr Haus vor Feuer bewahre, darnach aber an seinem Feste den ganzen Tag nicht ein Fünklein Feuers im Hause leiden. Jedoch in anderen Häusern gebrauchen sie Feuer, um damit die Speisen zu kochen. Aber so fürchten und verehren sie nicht den Laurentius, sondern vielmehr das Feuer. Aber vielleicht sind sie so thöricht, daß sie glauben, das Feuer sei dem heiligen Laurentius verhaßt, weil er in demselben verbrannt und geröstet worden ist, so daß, wenn er ein Feuer sieht, er des erlittenen Unrechts gedenke, und wider die zürne, welche dasselbe haben. Wenn sich das so verhielte, dürfte kein Christ an irgend einem Tage Feuer haben. Oder ist er um deswillen ein Herr des Feuers geworden, weil er das Feuer überwunden hat? Das ist freilich wahr [er hat es überwunden], ja, er ist auch ein Herr des Teufels, der Sünde, der Welt und des Fleisches und alles Uebels geworden. Warum wird er also allein wegen des Feuers verehrt? Oder warum verehrst du ihn nicht, damit er dich behüte vor Gottlosigkeit und Grimm, vor Zorn und Hoffahrt, durch welche er von Decius und seinen Dienern, die dies ausführten, auf dem Feuer geröstet ist? Diese hat er endlich überwunden, und kann sie jetzt noch in dir überwinden durch seine Fürbitte. Aber dies möchte man auch anderswo suchen als bei St. Laurentius; darum muß er nur der Beschirmer wider das Feuer sein. Ihm hat man den heiligen Florian zum Genossen gegeben, dessen Leben und Name auch unbekannt ist, und bei ihnen selbst auch nicht auf irgend eine andere Weise bekannt, als daß sie ihn auf dem Papier gemalt sehen, wie er Wasser auf ein brennendes Haus ausgießt. Denn damit sind sie zufrieden, weil sie auch dies allein bei ihm suchen.

Die übrigen überlaufen wir in der Kürze. Der heilige Veit hat seine ihm zugewiesene Stellung bei dem jammervollen Veitstanze. St. Erasmus ist der Beschirmer der Geizigen, doch in solcher Weise, daß er mit einer gewissen Anzahl von Gebeten und mit Wachskerzen verehrt werde: dann wird er sie sicherlich mit Reichthum überfluthen. Denn was sollte er sonst vornehmen, da er nichts zu thun hat? Aber auch der heilige Ludwig vom Orden der Minoriten,[1] weil er einmal in seinem Leben [schlechtes] Bier gut gemacht hat, darf nun, da er todt und selig ist, durchaus nichts Anderes thun [als Bier brauen]. Der heilige Wendelin, ein Hirte, ist noch nützlicher wider alle Wölfe als alle Hunde. Und da er lebte, hütete er nur Eines Menschen Vieh, nämlich sein eigenes, jetzt, da er todt ist, wird er gezwungen, das Vieh aller Leute zu hüten. Noch schämen wir Christen uns nicht, die Geschäfte in zeitlichen Dingen so unter die Heiligen zu vertheilen, als wenn sie jetzt Knechte und Handwerksgesellen wären, so daß beinahe der Pfuhl abergläubischer Gebräuche wiedergekehrt ist, daß wir wiederum das Gewirr (Cahos) der römischen Götter und eine Art Pantheon von neuem erbaut haben, und zwar aus keiner andern Ursache, als damit wir nur hier ein gutes Leben haben möchten.

Nun wollen wir noch einige weibliche Heilige anfügen. Unter denselben ist St. Anna, wie sie zugleich eine neuere und eine ältere ist, so auch mit Recht die erste. Wiewohl ihre Legende überaus zweifelhaft ist, so ist sie dennoch in dieser Hinsicht wohl die angenehmste gewesen und ist es noch, daß sie als eine neue kam, weil wir anfangen der alten Dinge überdrüssig zu werden und derer, welche eine ganz gewisse Beweisung haben. Aber sie war noch viel angenehmer, weil sie nicht leer kam, sondern voller Reichthümer, da sie sonst durchaus nichts hätte ausrichten können, wenn sie Armuth brächte. Zweitens, daß sie fast über die heilige Jungfrau erhoben wird. So thun neue Feste immer den alten Abbruch, und wir heben die neuen hoch, mehr geleitet durch den Zulauf des großen Haufens als durch rechte Andacht. Drittens, daß es klar und offenbar ist, daß man angefangen habe, sie zu verehren wegen des Reichthums, nach der apokryphischen und sehr verdächtigen Legende, in welcher jenem verarmten Spieler (auch vom Himmel) wieder geholfen worden ist, daß er reich wurde. Denn allein dies hat das gottlose Auge des Geizes in dieser ganzen Legende beachtet. Und es ist nothwendig, daß wegen des Festes dieser heiligen Mutter jetzt die Feste aller Heiligen etwas verdunkelt werden, besonders die der Apostel, vielleicht weil sie die Armuth gelehrt haben. Und wollte doch GOtt, daß sie

1) Barfüßer, Franciscaner.

die heilige Anna so des Reichthums halber verehrten, daß sie auch anderes suchten, was des Geistes ist, wie die Kirche thut; wie die sogenannten Collecten dieses Tages zeigen. Aber sie glauben, daß sie dazu Feste genug haben, die schon lange auch bis zum Ueberdruß gefeiert worden sind.

Die zweite ist die heilige Barbara, nach deren Legende viele andere erdichtet sind, als die der Catharina, Dorothea und Margaretha. Aber diejenigen, welche sie aufs andächtigste ehren, suchen dadurch, daß sie nicht ohne Sacrament sterben, was nicht so gar verdammlich sein möchte; andere begehren, daß eine schwangere Frau bei der Geburt nicht in Gefahr gerathen möge. Denn man liest, daß diese heilige Märtyrin dies und andere Dinge bei ihrem Abscheiden (transitu) erbeten habe, daß derjenige, welcher ihr Gedächtniß halte, dies erlangen sollte. Erstlich ist nach dem Zeugniß Aller diese Legende sowohl apokryphisch als auch verdächtig, zumal da geschrieben wird, daß sie eine Jüngerin des Origenes gewesen sei, und Eusebius einer so großen Jungfrau nicht gedacht hat. Ferner, daß in die Legende der heiligen Catharina gar vieles eingemengt sei, das merkt jeder, der nur eine Nase hat. Ich aber nehme es mir heraus, mich darüber zu verwundern, daß die heiligen Märtyrinnen, die um Christi willen sterben, so anmaßend gewesen sein sollen oder sich so gestellt haben, daß sie gewünscht haben sollten, von den Menschen verehrt zu werden, oder daß sie gewiß gewesen sein sollten, daß sie künftig verehrt werden würden. Aber siehe auch das an: da sie sterben sollen, erbitten sie nicht für die, welche sie verehren, daß sie gerecht und selig werden, sondern daß sie Reichthum, Gesundheit, Sicherheit (was sie alles durch ihren Tod verachtet haben) erlangen mögen, indem sie vielleicht nicht dieselben Güter für andere zu erlangen trachteten, zu denen sie selbst nun eingingen. Daher ist es ohne Zweifel gekommen, daß das Gedächtniß des Leidens der Barbara und ähnlicher Heiligen fleißiger gehalten wird als das Christi selbst, welches doch die Kraft ist aller Leiden der Heiligen. Doch wohlan, wir wollen geflissentlich blind sein, sonst könnten wir es mit Händen greifen und erkennen, daß heutzutage in der Kirche diese Heiligen um so mehr Ehre haben, je mehr Fabeln in ihren Legenden sind oder Gewinn oder Nutzen. Also müssen wir auch die Schwachheit dieser Leute tragen, bis daß sie unterrichtet werden, und eine bessere Gesinnung eine Gestalt in ihnen gewinne.

Drittens. Die heilige Juliana und Ottilie sind Augenärzte, denn sie werden von niemandem verehrt als von denen, welche an den Augen leiden, und durchaus wegen keiner anderen Sache als wegen der Augen, indem sie aus einem einmal geschehenen Wunder ein natürliches Recht und eine unfehlbare Folgerung machen, was, wie es mir scheint, nicht weit entfernt ist von einem Versuchen GOttes.

Die heilige Apollonia wird wegen des Zahnwehs ohne Unterlaß verehrt und sonst für nichts Anderes. Ihrer langjährigen Jungfrauschaft und ihres überaus brünstigen Glaubens gedenkt niemand.

Die heilige Scholastica ist zur Herrin gemacht über den Donner, und ich weiß, daß dieser Glaube völlig unter den Weibern herrscht, daß, wenn sie hören, irgend ein Heiliger habe mit einer beliebigen Sache zu schaffen gehabt, sie glauben, er vermöge in dieser Sache sehr viel, und sei gleichsam zum Herrn darüber gesetzt. Und etliche Priester unterdrücken diesen Aberglauben nicht, besonders wenn sich spüren läßt, daß er auch etwas einbringen werde.

Nun, wie ich gesagt habe, GOtt läßt dies zu und schenkt das, was man bittet, nicht weil es etwas Großes ist, sondern weil er gut und gnädig ist, daß er sowohl die Schwachen in solcher Weise trägt, als auch die Unwürdigen so beschenkt, deren träges Herz nicht weiß, um bessere und ewige Dinge zu bitten, um welche es sich geziemt, den wahren GOtt zu bitten, und daran er ein Wohlgefallen hat, wenn man ihn darum bittet, und er sie schenken kann. Denn diejenigen, welche GOtt und seine Heiligen recht verehren, suchen an den Heiligen zuerst die Ehre GOttes, und wie sie ihnen nachfolgen mögen, wie die Kirche thut in ihren Collecten, erbitten daher solche Dinge nicht, ja, wenn sie dieselben haben, werden sie ihnen genommen, damit sie ihren Sinn allein auf das Geistliche richten; es können auch an keinem besseren Zeichen die rechten Verehrer erkannt und von den falschen unterschieden werden, als wenn jenen die zeitlichen Güter genommen werden, diesen aber gegeben in reichem Maße.

Denn gleichwie GOtt der äußerlichen Gerechtigkeit äußerliche Güter verleiht und die inner-

lichen wegnimmt, so verleiht er der innerlichen Gerechtigkeit innerliche Güter und nimmt die äußerlichen weg. Dies ist offenbar an allen Heiligen; wenn GOtt ihnen die zeitlichen Güter auch nicht in der That (effectu) entzogen hat, so hat er doch ihr Herz (affectu) davon abgezogen. Wiewohl deshalb solche Leute nichts im Himmel verdienen, so haben sie doch einen Lohn auf Erden, und sie thun darin recht, daß sie dies nicht von dem Teufel begehren. Denn in solcher Weise gibt er auch vielen Priestern und Mönchen fette und liebliche Weide, wiewohl sie doch in ihrem ganzen Leben nichts Anderes thun, als daß sie mit kaltem und unwilligem Herzen ihre vorgeschriebenen Gebete (horas canonicas) immer lesen und nie beten. Wie nun sie sich dünken lassen, daß sie GOtte damit ein Genüge geleistet haben, so läßt GOtt sich auch dünken, daß er ihnen damit genug gethan habe, wenn er sie in diesem Leben als Mastvieh mästet.

Aber einige Zänker belfern, daß ich darin frevelhaft handele, daß ich verbiete, die Heiligen wegen leiblicher Noth anzurufen, da auch die Kirche bete, daß sie durch der Heiligen Fürbitte von Fährlichkeit der Seele und des Leibes möge befreit werden, als in der Collecte: „und daß wir befreit werden mögen von Widerwärtigkeiten am Leibe, und gereinigt werden von bösen Gedanken im Herzen" und dergleichen. Zweitens schmücken sie ihre gute Meinung (wie sie es nennen), daß sie das Zeitliche nicht weiter suchen, als sofern sie dadurch bequemer das Geistliche suchen könnten, und wollen um deswillen länger leben und gesund sein, damit sie Buße thun und besser werden könnten.

Drittens. Daß etliche die Ueberzeugung haben (wie Johannes Gerson dafürhält), den Heiligen im Himmel seien derartige Gaben in solcher Weise zugetheilt, wie sie auf der Erde verschiedene Gaben des Geistes hatten, nach dem Worte 1 Cor. 12, 9.: „Einem andern die Gabe gesund zu machen" rc.

Hierauf antworte ich:

Erstens setze ich dieses Wort Christi dagegen [Matth. 6, 33.]: „Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Und wiederum [V. 32.]: „Nach solchem allem trachten die Heiden." Wenn Christus diejenigen Heiden nennt, welche nach solchen Dingen trachten, so hoffe ich, daß es mir erlaubt sei, sie schwache Christen zu nennen oder wenigstens träge Menschen, die ein geringes Verlangen haben [nach geistlichen Gütern].

Zweitens. Ich wehre auch nicht, daß man die Heiligen um zeitliche Dinge anrufe, aber das verwerfe ich, daß sie dies allein um der zeitlichen Dinge willen thun, und ihrer Tugenden und Exempel nicht achten. Zeige mir nur Einen aus der Zahl aller Heiligen, der um seiner Demuth willen oder wegen einer anderen Tugend einen so großen Zulauf, Verehrung und Namen hätte, als St. Valentin hat um der fallenden Krankheit willen.

Drittens. Ich gestehe zu, daß die Kirche in ihren Litaneien [um Behütung] vor Blitz und Ungewitter und anderen leiblichen Nöthen bittet, aber sie thut dies in rechter Ordnung, indem sie zuerst um Barmherzigkeit und Vergebung der Sünden bittet. Denn auch Paulus hat geboten, daß wir bitten sollen, damit wir in diesem Leben Frieden und Ruhe haben möchten [1 Tim. 2, 2.]. So thue du auch, und du wirst leben, und du wirst nicht hören, daß ich etwas wider dich rede.

Viertens. Ich gebe zu, daß die Schwachen im Glauben um Gesundheit und Leben bitten dürfen, damit sie darnach ein desto besseres Leben führen. Aber hier muß ich zweierlei sagen. Wer weiß, oder wer wagt es von sich selbst zu behaupten, daß er ein so reines Herz habe, daß er dies in so einfältiger Meinung begehre? Der Erfolg beweist, daß der größere Theil sich vielmehr nur so stellt, als wolle er sein Leben bessern. Denn fast immer werden diejenigen ärger, welche durch ihr ungestümes Bitten von der Strafe oder Züchtigung GOttes befreit werden, so daß es scheint, daß GOtt uns gerade dadurch unserer Thorheit überführen wolle, nämlich daß wir nicht verstehen, daß er gesund macht, wenn er züchtigt, und uns vielmehr recht krank werden läßt, wenn er nach unserem Wunsche seine [strafende] Hand abzieht. Zweitens. Wenn du dein Leben bessern willst, so kannst du das nie besser thun, als wenn du unter der angefangenen Züchtigung (das heißt, in der recht eigentlichen Besserung und Arzenei des Lebens) ausharrst bis an den Tod. Denn diese Besserung des Lebens ist um so gründlicher und beständiger, da sie nicht aus dir ihren Anfang genommen hat, sondern von

GOtt, der dir weit zuvorkommt, ehe du bittest. Oder wie kann ich jetzt alle Herrlichkeit und Würde des Lebens beschreiben, welches im Leiden dahergeht (passivae)? Wir alle sind thöricht, die wir uns dessen vermessen, unser Leben zu bessern, wenn wir in guter Gesundheit stehen, da wir nicht erkennen, daß es in der Krankheit angefangen hat, besser zu werden, und daß das Leben im Leiden viel vortrefflicher ist als das Leben, welches im Thun steht (activa). Daher wäre den Christen vielmehr das zu rathen, daß sie nicht allein ihre Krankheiten gern tragen sollten, sondern auch wünschen, daß der Tod je eher je lieber komme. Dem Christen ist nichts mehr nütze, als daß er so bald wie möglich sterbe, wie St. Cyprian lehrt. Aber wir hören lieber den Juvenal: Man muß beten, daß ein gesunder Geist in einem gesunden Leibe sei. So redet der heilige Augustinus nicht [sondern]: Wenn wir gesund sind, dann ist am meisten [in uns] die scheußliche (insanus) Krankheit der bösen Lust; nicht [sage ich], daß man eine schlechte Gesundheit suchen sollte, sondern daß, wenn sie von GOtt aufgelegt ist, man sie als einen sehr guten Boten GOttes aufnehmen soll, weil man kein Gutes suchen soll ohne den Willen GOttes.

Fünftens. Gerade das hat GOtt auch sehr gut versehen um der Verstockten und der harten Nacken willen, daß einige Heilige für furchtbar und gleichsam für Rächer gehalten werden, wie St. Antonius und etliche andere. Aber wir lehren die Christen, welche eine gute Zuversicht haben, daß sie einst der Gesellschaft der Heiligen als Genossen eingefügt werden.

Sechstens. Ich weiß die neue Meinung derer, welche sagen, daß die Heiligen, gleichwie sie im Leben mit verschiedenen Gaben des Geistes beschenkt waren, so auch jetzt im Himmel verschiedene Gnadengaben haben, mit denen sie helfen können. Aber ich sehe nicht, wie sie dies beweisen können, es sei denn durch einen Schluß, der hergenommen ist von der Aehnlichkeit (a simili). Diese Art der Beweisung (argumentum) ist aber in den Dingen, die den Glauben anbetreffen, überaus schädlich. Denn was thut der Teufel, da er sich in einen Engel des Lichts verstellt, anders, als daß er aus der Aehnlichkeit eine Beweisung macht? oder wie viele Irrthümer sind über die Kirche gefluthet unter dem Namen Christi und seiner Heiligen, unter dem Schein der Heiligkeit, unter dem Vorgeben (wie man sagt) der guten Meinung und des Eifers für den christlichen (catholicae) Glauben, das heißt, durch das Schließen aus der Aehnlichkeit (a simili)! ja, wie viele Wahrheiten werden verworfen als Aergerniß, unter dem Vorgeben, man habe ein zu zartes Gewissen, als daß man solches hören könne!

Das sehe ich, daß die Kirche nicht sagt: Heiliger Paulus, heile meine Wunden, sondern: Bitte für mich. Deshalb muß man wissen, daß alle Heiligen allerlei vermögen, und daß dir durch sie von GOtt so viel gegeben werde, als du glaubst, daß du empfangen werdest. Deshalb mögest du dem alle deine Angelegenheiten befehlen, zu dem du die größte Zuneigung hast; erstlich deine Sünden und die Noth der Seele, wie St. Cäcilia bei ihrer Hochzeit that, die alle Heiligen der Reihe nach anrief, daß sie ihr ihre Keuschheit bei GOtt bewahren möchten.

Freilich verwerfe ich das nicht, was auch St. Augustinus in einer gewissen Epistel als seine Meinung ausspricht: Daß GOtt durch einen Heiligen, ja, an einem Orte thut, was er an einem andern nicht thut. Wer weiß den Rath GOttes? Wenn er selbst austheilt, so ist es recht ausgetheilt. Aber darum ist es nicht heilsam für dich, wenn die Geschäfte auf die Heiligen vertheilt werden nach deiner Voraussetzung (sumptione). Daher hat er nicht gesagt, daß die Märtyrer in der Herrlichkeit immer andere und wieder andere Gaben empfangen, sondern er sagt: Er wollte nicht, daß bei allen Gedächtnissen der Heiligen das geschehe, was bei jenen geschehe 2c. Wiewohl nun, wie ich gesagt habe, GOtt die Schwachen so trägt, welche allein solche [leiblichen] Dinge bei den Heiligen suchen, indem er ihnen nach seinem gnädigen Willen das schenkt, was sie begehren, so kommt es uns doch zu, die Christen zu unterweisen und zur Vollkommenheit zu leiten, und sie das zu lehren, was heilsam und verdienstlich ist, damit sie nicht etwa in den Irrthum gerathen, daß sie sich aus den Heiligen GOttes Abgötter erdichten. Denn es ist nicht ein Verdienst, daß der Leib gesund gemacht, und das Geld gemehrt wird, sondern wenn du krank bist und arm: das ist dann etwas Schönes, wenn du dieses Verdienst in der rechten Weise duldest.

Dies sei gesagt von der ersten Ehre der Heiligen, das heißt, der leiblichen und äußerlichen.

[1]) Zweitens werden die Heiligen in Wahrheit und innerlich verehrt. Diese Verehrung aber besteht erstlich im Lobe des Herzens, darnach auswendig in Wort und Werk, das heißt, wenn GOtt gelobt wird in seinen Heiligen und die Heiligen in GOtt gelobt werden, wie geschrieben steht [Ps. 150, 1. 2. Vulg.]: „Lobet den HErrn in seinen Heiligen, lobet ihn nach der Größe seiner Macht.“ So schreibt Paulus Gal. 1, 24., daß die ersten Christen gethan haben, da er sagt: „Und priesen GOtt über mir.“ So thut der 111. Psalm [V. 1. 2. Vulg.]: „Ich will dir danken, HErr, von meinem ganzen Herzen, im Rath der Gerechten und in der Gemeine: Groß sind die Werke des HErrn und köstlich nach all seinem Willen.“ Denn der HErr will, daß seine Ehre erzählt werde und das Werk seiner Hände verkündigt werde, wie er spricht [Ps. 102, 22.]: „Auf daß sie zu Zion predigen den Namen des HErrn, und sein Lob in Jerusalem.“ Und wiederum [Ps. 9, 2.]: „Ich will alle deine Wunder erzählen“, desgleichen [V. 15.]: „Auf daß ich erzähle alle deinen Preis in den Thoren der Tochter Zion.“ Und viele andere Sprüche im Psalter. Denn um deswillen wirkt er so viele und so große Dinge in den Heiligen, damit er gepriesen werde. Wiederum heißt es [Ps. 34, 3.]: „Meine Seele soll sich rühmen des HErrn“, und anderswo [Ps. 105, 3.]: „Rühmet seinen heiligen Namen“, und Ps. 20, 6. [Vulg.]: „Wir wollen uns freuen in deinem Heil, und im Namen des HErrn, unseres GOttes, werden wir erhöhet.“ Denn so lehrt der Apostel [1 Cor. 1, 31.]: „Wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.“ Deshalb ist kein Zweifel, daß die Heiligen nicht in sich selbst, sondern in dem HErrn gelobt und verherrlicht werden wollen, und der HErr in ihnen. Und diese Weise der Verehrung wird nicht allein GOtte angenehm und den Heiligen wohlgefällig sein, sondern auch dir heilsam und unvergleichlich nützlicher, als wenn du sie um deinetwillen und deiner Angelegenheiten willen verehrst, ja, allein diese Weise ist heilsam, und irgend eine andere ist schädlich.

Darum wollen wir für die Einfältigen eine Weise anzeigen: Nämlich derjenige verehrt die Heiligen GOttes recht in GOtte, welcher die Werke und die Gnade GOttes ansieht und durch ihre Betrachtung bewegt und erfüllt wird mit einer süßen Liebe gegen GOtt, daß er sich herbeigelassen hat, ihnen so große und herrliche Gaben zu verleihen, als ob er sagen wollte: Ich lobe dich und danke dir, du frommer GOtt, denn deine Barmherzigkeit währet ewiglich. Denn du hast dich dieses Heiligen erbarmt und dir aus dem Haufen derer heraus, die in der Sünde und Verdammniß liegen, ein so herrliches Gefäß der Ehre zugerichtet. So hast du GOtt in seinem Heiligen gelobt. Wiederum wirst du auch den Heiligen selbst in dem HErrn so loben: O Heiliger GOttes, N., gebenedeiet bist du unter den Menschenkindern, daß dich GOtt für würdig erachtet hat, daß du mit den Gaben einer so unaussprechlichen Gnade und Herrlichkeit GOttes geschmückt werdest, wie die heilige Elisabeth die heilige Jungfrau selig sprach, da sie sagte [Luc. 1, 42. 45.]: „Gebenedeiet bist du unter den Weibern, selig bist du, die du geglaubet hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem HErrn.“ Denn du mußt den Geruch der göttlichen Gnade, den er über seine Heiligen ausgegossen hat, wahrnehmen und die Tröpflein seiner Güte vorher kosten, damit auch du zur Liebe gegen GOtt entzündet werdest. Denn was sind die Heiligen anders als gleichsam Thautröpflein oder Nachttropfen in den Locken und auf dem Haupte des Bräutigams? wie er spricht im Hohenliede, Cap. 5, 2.: „Thu mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, denn mein Haupt ist voll Thaues und meine Locken voll Nachttropfen.“ Denn so nennt er Micha 5, 6. die Heiligen einen Thau, da er sagt: „Es werden die Uebrigen aus Jakob unter vielen Völkern sein, wie ein Thau vom HErrn“, denn alles, was sie sind und thun, ist Thau und himmlische Gnade, welche die überaus liebliche Barmherzigkeit GOttes über die Kinder der Menschen haucht. So, ja so muß man alle Ehre der Heiligen GOtte heimbringen, der ihnen diese Gewalt gegeben hat. Siehe die Kirche an, welche von der heiligen Jungfrau singt: Gebenedeiet seist du, o Tochter, (aber) vom HErrn, weil wir, nicht von dir aber durch dich, theilhaben an der Frucht des Lebens; und an den Festen aller Heiligen richtet die Kirche ihr Gebet nicht an die Heiligen, sondern an GOtt mit den Namen

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther in einer Predigt gesagt am Tage der heiligen Anna [26. Juli] 1516, nachdem er Weniges über die köstliche Perle vorausgeschickt hatte, die im Acker gefunden war.“ — „Das Exordium besitzen wir nicht mehr.“ (Weim. Ausg.)

der Heiligen, indem sie bezeugt, daß die Verdienste derselben aus GOtt gekommen sind, und sodann durch diese Verdienste GOtte ihr Gebet befiehlt. Denn erst nachdem dies Opfer des Lobes in der rechten Weise vollbracht ist, können wir unser Gebet daran hängen, indem wir zuerst um eben solche Gnade GOttes bitten, und zuletzt um zeitliche Dinge, wenn ja ein Mensch um zeitliche Dinge beten kann, der nach den geistlichen dürstet.

Aber dieses Anrufen und diese Verehrung der Heiligen ist so völlig vernachlässigt, daß man nicht allein die Werke der Barmherzigkeit GOttes an seinen Heiligen nicht bedenkt, sondern auch nicht einmal ihre Thaten kennt, ja, auch nicht ihre Namen, wie jener, der die heilige Dreifaltigkeit „drei Falken" nannte. So gar betrachten wir nicht, was für Gutes GOtt an den Heiligen gethan hat, damit er verherrlicht würde, sondern was für Gutes sie uns thun, damit wir erfreut werden. Aber der Heilige Geist und die Kirche Christi haben bei aller Verehrung und den Festen der Heiligen sicherlich dies im Auge, nämlich daß wir unser Herz zu GOtt und den göttlichen Werken erheben sollen, und wir aus der Betrachtung der Gnaden, die ihnen verliehen sind, eine Zuversicht [zu GOtt] erlangen, wie Christus sagt Matth. 5, 16.: „Also lasset eure guten Werke leuchten." Wozu? Daß mir mein Bein nicht wehthue? Nein, sondern „daß sie euren Vater im Himmel preisen". Hier sagt St. Augustinus: sie sollen nicht verzweifeln; es könne dies auch ihnen widerfahren, wenn sie nur wollen. Und es haben freilich die Heiligen nach dieser Regel und zu dem Zwecke gelebt und Gutes gethan, damit ihr Licht leuchte zur Ehre GOttes, und es geschieht durch Wirkung des Teufels, daß ihr Leben und ihre Werke nicht zu dem Zwecke gepredigt oder gefeiert werden. Sie haben ihr ganzes Lebenlang nur das gesucht, was GOttes ist, wir aber suchen nicht allein in unserem Leben, sondern auch in dem Leben der Heiligen nur das, was unser ist, und kümmern uns nicht um die Ehre GOttes. Und überall wird nur gepredigt, was und wie viel sie vermögen zu unserem Vortheil, aber nicht, wie viel Barmherzigkeit GOtt in ihnen bewiesen hat. Daher versteigt man sich bis zu dem äußersten Frevel und kecken Streite, welcher Heilige im Himmel der höchste sei vor GOtt, gleich als ob sie selbst irgend etwas gethan hätten und nicht vielmehr GOtt; wir haben unsere Augen ganz und gar ins Fleisch versenkt und von GOtt abgewendet.

Ja, zu unserer Zeit (was noch abscheulicher ist) ist es mit der Verehrung der Heiligen dahin gekommen, daß es besser wäre, daß man weder die Feste der Heiligen hielte, noch ihre Namen wüßte. Um das zu erkennen, so durchlaufe den Aberglauben des thörichten großen Haufens und siehe, wie verschiedene Schutzheilige die verschiedenen Handwerker haben. Die Goldschmiede haben den heiligen Eligius,[1] die Schuster den Crispin und Crispinianus, die Walker den heiligen Severus, die Maler den heiligen Lucas, die Aerzte den Cosmas und den Damianus, die Juristen St. Ivo, die sich mit den freien Künsten beschäftigen (artistae) St. Catharina und bisweilen auch den Aristoteles zu Schutzheiligen; andere haben wieder andere, und die Franken haben ihren Kilian; eine jegliche Nation ihren Heiligen. Aber nun siehe, wie sie diese ehren. Erstlich kümmern sie sich nicht um ihre Werke und Exempel. Zweitens, wenn es mit der Ehre aufs höchste kommt, so halten sie früh Morgens eine Messe und feiern diesen ganzen Tag. Doch zeigen sie dies durch kein anderes Zeichen als durch ihre Kleider und Müßiggehen, indem sie eine Feier mehr erheucheln als halten, da sie im Uebrigen die Zeit todtschlagen in Ausgelassenheit, mit Singen und Springen (indem ihr Herz niemals so fern ist von GOtt als an diesem Tage). Ja, sie spotten der Heiligen, als wenn sie Bachanalien oder Saturnalien feierten, und dies setzen sie fort bis in den andern Tag mit Trinken, Spielen und, um es kurz zu sagen, mit einer solchen Raserei, daß es bisweilen zu Mord und Todtschlag kommt. Denn dies ist die Herrlichkeit der Festtage zu diesen bösen Zeiten, daß auch ein Anubis[2] oder irgend ein Greuel der heidnischen Götter nicht schändlicher entehrt worden ist, ja, daß auch dein Schwein nicht dulden würde, daß man es so ehre. Aber GOttes Zorn ist so gewaltig geworden, und er hat sie in verstockten Sinn dahin gegeben, daß alles ganz verkehrt sein muß.

---

1) So in der Weimarschen, Erlanger und bei Löschen. Im Manuscript, in der Baseler Sammlung und in der Lottherschen Ausgabe: Elogium; allein einen solchen Heiligen gibt es nicht. Wittenberger und Jenaer: Eulogium.

2) Anubis, eine egyptische Gottheit mit einem Hundskopfe.

Wie viel richtiger wäre es, wenn man mit demüthigem und ruhigem Herzen und im stillen Hause sich mäßiglich erquickte und die Armen herbeiriefe und ihnen ein Mahl zurichtete; ja, es wäre besser, man arbeitete und thäte auch alle niedrige Arbeit, als daß man so feierte. Denn nicht durch dieses unordentliche Wesen mit Prassen und Schwelgen, sondern durch ruhiges Verhalten (darum nennt man es auch den Sabbath feiern [sabbatissare]) und Liebe gegen den Nächsten dient man den Heiligen. Wenn du es nun selbst als etwas äußerst Schändliches verurtheilen würdest, so jemand am Osterfeste oder am Christtage dergleichen beginge, warum ehrst du denn damit deinen Schutzheiligen, den du gerade dann am meisten zu ehren dir vorgenommen hast? Oder warum wird er, der das ganze Jahr ruhig und sicher war vor deinen Spöttereien und Schmähungen, gerade an diesem Tage damit gequält, da es am wenigsten sein sollte? Warum fluchen wir den Türken, von denen gesagt wird, daß sie die Bilder Christi und der Heiligen schändlich besudeln? Oder verstehen wir noch nicht, daß GOtt uns durch deren Vorbild (figura) anzeigt, wie sehr es ihm mißfalle, daß wir Christen seine Heiligen in Wahrheit noch schändlicher besudeln? Welch ein schöner Gottesdienst und Frömmigkeit ist doch das! Die Heiligen GOttes lästert niemand schändlicher als gerade der, dessen Patron er ist, und zwar an keinem anderen Tage mehr als an dem, der seiner Verehrung geweiht ist. Stelle dir vor, ob du eine solche Verehrung, das heißt, Verspottung, wohl leiden könntest, auch von dem geringsten Menschen.

Hier sollten daher die Bischöfe aufs höchste wachsam sein; ja, es wäre sehr heilsam, wenn alle Festtage [der Heiligen] abgethan würden und nur sehr wenige beibehalten, an denen man früh Morgens das Wort GOttes hörte und Messe läse. Denn unsere Feiertage sind nichts Anderes als eine Schmach für die Kirche, und nicht eine Gottesfurcht, sondern eine Gottlosigkeit gegen GOtt, wie die Erfahrung genug und übergenug lehrt. Und GOtt kann zu uns mit viel größerem Rechte sagen als zu den Juden [Amos 5, 21.]: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie", und das Wort Jes. 1, 14. 13.: „Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahrzeiten. Der Neumonden und Sabbathe, deren mag ich nicht."

[1]) Nun ist noch ein zwiefacher Mißbrauch in der Verehrung der Heiligen übrig.

Der erste besteht in der Hoffahrt und dem Mißbrauch durch eitle Ehre, in welcher etliche auch unter einander zanken über die Heiligen, da sich jeder bemüht, den Heiligen, der sein Geschäft betrieben hat (sui studii) oder zu seinem Orden gehört, so berühmt zu machen, daß er ihn[2]) allen anderen vorzieht, nicht sowohl, weil sie wollen, daß die Heiligen GOttes geehrt werden, sondern sie selbst, welche so große Leute zu Patronen haben. Wiewohl dieses nichtige Vornehmen (vanitas) klar zu Tage liegt und sehr viele damit umgehen, wage ich es doch nicht, weiter darauf einzugehen, einestheils, weil sie, mit dem schönsten Scheine geschmückt, sich leicht unterstehen möchten, mich als einen frevelhaften Richter auszuschreien, und sich auf das reinste zu entschuldigen, andererseits, weil diese Sache auch die Vornehmen und Großen in der Kirche anbetrifft (tangit), welche viel weniger leiden können [, daß man sie antaste], als der Himmel selbst. Denn auch gerade hiedurch hat es seinen Anfang genommen, daß ein so großer Schwarm von Brüderschaften[3]) aufgekommen ist, und ich weiß nicht, ob sie nicht durch so viele Brüderschaften es endlich dahin bringen, daß sie weder Brüder noch Schwestern behalten. Aber hierüber mögen andere urtheilen. Der Schein ist gut; man darf nicht allzuscharf strafen, bis daß sich diese Angelegenheit selbst klarer an den Tag gibt.

Ich möchte sagen, daß diejenigen hieher gehören, welche wollen, daß das Fest der Empfängniß der heiligen Jungfrau das erste und höchste von allen sei, und die, welche ihre ganzen Predigten füllen mit der Würdigkeit, den Vorrechten und dem Ablaß neuer Feste. Die Nachwelt wird sehen, daß auch wir nicht vergebens gelebt haben, denn wir haben mit neuen Festen es ausgerichtet, daß die alten in Wahrheit veraltet sind; wenn wir nichts Anderes ausgerichtet haben, so ist dies Eine genugsam ewigen Gedächtnisses werth.

---

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther gepredigt im Jahre 1516 am 10. Sonntage nach Trinitatis [den 27. Juli]. — Die Exordien hiezu finden sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1726. Bd. X, 1284 und Bd. XIX, 736.

2) Weimarsche: cum statt eum (Druckfehler).

3) Degenhard Pfeffinger, Rath des Churfürsten Friedrich des Weisen, gehörte zur Zeit seines Todes (1519) zu sechs und dreißig Brüderschaften. Das Verzeichniß derselben findet sich bei Kolde, Friedrich der Weise, S. 74 f.

Ich hoffe, daß es dazu kommen wird, daß auch noch ein Fest Abrahams gefeiert werden wird, weil in seinem Glauben der Anfang des Heils war und der verheißene Christus. Denn wenn GOtt dem Abraham nicht die Verheißung gegeben hätte, so wäre Christus nicht geboren worden. Und vielleicht ist es versehen, daß auch der Tag Adams und Evas gefeiert werden muß. Und so sind die Tage gekommen, an denen wir alles gar gerne lehren und hören, außer dem, was alte und bewährte Wahrheit ist, wie der Apostel sagt [2 Tim. 4, 4. 3.]: „Sie werden die Ohren von der Wahrheit wenden, werden sich aber zu den Fabeln kehren, indem sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken." Nicht als ob ich eine gottselige Neigung zu neuen Festen verwerfe, sondern daß ich sehe, daß nicht wenige derselbe gehalten und hochgehoben werden, daß man sogar sucht, andere verhaßt zu machen. Die Heiligen bedürfen unserer Hoffahrt und Zwietracht nicht; ja, nicht sie, sondern wir machen Abgötter aus uns selbst und ehren uns selbst unter dem Namen der Heiligen.

Der andere Mißbrauch kommt vom Geize her. Es werden überall Kirchen errichtet und sind schon errichtet über Bildern, die nicht geweiht sind, besonders da, wo der leicht verführbare Haufe des gemeinen Volks zuströmt. Und auch die Kirchen selbst werden nicht geweiht; in denselben wird nichts als Gewinn gesucht, nur daß der Schein und der Name der Gottseligkeit da ist. Denn wenn der Teufel unter dem Namen Christi falsche Christus sendet, wie viel mehr kann er unter dem Namen und dem Bilde der Maria oder eines andern Heiligen Irrthum und Täuschung wirken! und zwar um so freier, je nachlässiger wir sind in der Beachtung des Rathes Pauli [1 Thess. 5, 21.]: „Prüfet alles, und das Gute behaltet", und dessen, was Johannes sagt [1 Joh. 4, 1.]: „Prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind." Wir aber begnügen uns mit einem schönen Schein, und laufen sofort hinzu, ohne zu prüfen. Dies Hin- und Herlaufen richtet der Teufel an: erstlich, damit er das Volk von den geweihten Stätten abziehe und ihr Herz dem Heiligthum entfremde und auf weltliche Dinge lenke, indem er sie immer mit neuen und fremden Dingen reizt und neugierig macht (denn das haben diejenigen verdient, welche ihrer Kirche, die sie zu Hause haben, überdrüssig sind). Zweitens, damit sie dadurch gleichsam eine gerechte Ursache bekommen, das Wort GOttes und den Gottesdienst in den Pfarrkirchen zu vernachlässigen. Ich will davon nichts sagen, daß sie durch die Reisen die Zeit vergeuden und ihr Vermögen verschwenden, und sich mit vielen Sünden beladen, indem sie viele unnütze Dinge schwatzen, oder hören, oder sehen. Aber ihr Haus, ihr Geschäft (rem), ihre Familie vernachlässigen sie, das ist, vergebens mühen sie sich ab und begehen viel Böses.

Daß aber solch Zusammenlaufen vom Teufel sei, zeigt außer dem, was bereits gesagt ist, das ungestüme Zusammenlaufen des Pöbels selbst; denn man erzählt, daß Frauen und Dienstboten, während sie arbeiteten oder ihren Geschäften nachgingen, plötzlich entzückt (raptos) worden seien und gleichsam gezwungen, ihre Geschäfte zu verlassen, was unmöglich durch den Heiligen Geist geschehen kann, sondern ein ganz offenbarer Betrug des Teufels ist. Denn der Heilige Geist ist nicht ein Geist, der zu frevelhaftem Verhalten und ungestümem Wesen treibt, sondern ein Geist des Rathes. Auch widerruft er nicht sein Gebot, in welchem er dem Weibe befohlen hat, daß es unter der Gewalt des Mannes sein solle, und daß ohne seine Einwilligung ihre Gelübde nichtig sind; und den Knechten, daß sie ihren Herren treulich dienen sollen und nichts veruntreuen: wie sollte er denn nun ebendieselben zum Ungehorsam hinwegreißen, den er so strenge verboten hat? Daher habe ich gehört, daß, wo solche Kirchen geweiht und zum ordentlichen Gottesdienste verordnet worden waren, ein solches Zusammenlaufen aufgehört habe. Aber man sagt, daß auch jetzt noch etliche darum nicht geweiht werden, damit der Zulauf nicht aufhöre und der Gewinn versiege. O über die Christen, welche durch solche Gottlosigkeit Gewinn suchen! Ist denn das aus GOtt, was das Kreuz und den Segen nicht leiden kann? Wer hätte je glauben können, daß Christen selbst durch den listigsten Teufel in diesen Abgrund des Irrthums gestürzt werden könnten!

Aber auch ich habe einen Menschen gekannt, welcher anfing, ein derartiges Heiligthum, das zum Betruge dient, aufzurichten unter dem Namen der Jungfrau Maria, die ihm im Schlafe erschienen war (so gar heilig und würdig meint die Hoffahrt zu sein); aber als ihm dies von den Vorgesetzten der Kirche gewehrt wurde, ver-

hielt sich der Teufel an dem Orte alsbald still, und er wanderte anderswohin und setzte es durch, daß er dort sein Hurenhaus aufrichtete. Aber dies sind in Wahrheit Bilder und Götzen der Hurerei, die der HErr durch den Propheten [Hos. 9, 1. Ps. 73, 27.] straft, in welchen die gläubigen Seelen Christum verlassen durch ihre Hurerei. Denn er hat verboten, denen zu glauben, die uns auf gewisse Stätten hinweisen und uns predigen [Matth. 24, 23.[1] 25.]: „Siehe, hier ist Christus, oder da." Glaubet ihnen nicht, sagt er, „siehe, ich habe es euch zuvor gesagt". Darum soll es dir billig verdächtig sein, wie die Pestilenz, die im Finstern schleicht [Ps. 91, 6.], einen wie köstlichen Schein das auch haben mag, was an diesen ungeweihten Oertern vorgenommen wird. Denn nicht vergebens hat die Kirche verordnet, daß ihre Kirchen und Stätten geheiligt werden sollen durch das Wort und Gebet. Wenn nun jemandes Frau oder Knecht schreien sollte, sie hätten einen solchen Geist zum Wallfahrten überkommen, so höre meinen Rath: so nimm auch du ein gutes eichenes Marterholz (crucem) und heilige ihren Rücken mit etlichen kräftigen Schlägen, und du wirst sehen, daß durch diesen Finger GOttes jener Teufel ausgetrieben wird. Denn da die Weiber leicht zu verführen sind, so pflegt er sie am häufigsten durch diese Possen zu betrügen.

Drittens. Wenn er diese Gewalt nicht an ungeweihten Stätten hat (denn er hat sie in Wahrheit nicht überall), so thut er dies an heiligen Orten. Dies thut er aber, wenn er dazu reizt, die Mutterkirche zu verlassen, und zu wallfahrten zu Kirchweihen und Heiligenbegängnissen (patrocinia) anderer Kirchen, die entweder an wüsten Orten oder in Dörfern gelegen sind, wo du aber so viele Schenken und unordentliche Häuser sehen kannst, daß du glauben möchtest, es sei ein Babylon (denn in solcher Weise hält man heutzutage die Kirchweihfeste und die Feste der Schutzheiligen); aber am Abend kehren sie nach Hause zurück voll von Ablaß, das heißt, voll von Bier, Schwelgerei und anderen greulichen Sünden, denen sie dort gedient haben, wenn sie überhaupt nach Hause gehen; denn es kommt fast regelmäßig vor, daß auf den Kirchweihen etliche getödtet oder wenigstens schwer verwundet werden, in solchem Grade, daß auch ein Sprüchwort daraus geworden ist: Der Ablaß auf den Kirchweihen wird spät Abends ausgetheilt, weil sie sich dort todtschlagen oder wenigstens verletzen. Solche überaus jammervolle Schmach mehrt der Teufel fort und fort: und wir können noch in der Meinung stehen, daß es besser sei, diese Kirchweihen würden nicht abgethan, sondern sollten statthaben? Gebe doch der HErr endlich einmal unseren Bischöfen die Gnade, daß sie diesen Ablaß sammt den Kirchweihen widerrufen möchten, und nicht zuließen, daß der Teufel uns, da wir ermordet werden, noch verspotte, denn es wäre ihm damit schon allzuviel gestattet, daß er unser spottete durch Irrthum.

Aber hier werden mir die Wallfahrten entgegengehalten, welche [von der Kirche] angenommen worden sind (receptae), zu St. Peter in Rom, zu St. Jakob, nach Jerusalem, nach Trier, ja, auch nach verschiedenen Orten, um die Reliquien der Heiligen zu ehren und Ablaß zu erlangen.

Ich antworte: Der würde nicht sündigen, welcher alle diese anstehen ließe und zu Hause bliebe; sie sind nicht geboten, sondern man übernimmt sie freiwillig. Doch widersetze ich mich nicht dem, was nun durch langen Brauch und Gewohnheit eingerissen ist; diejenigen, welche wollen, mögen immerhin gehen, nur sollen sie das lernen, daß sie mit denselben Kosten unterdessen unvergleichlich besser GOtte dienen und ihre Seligkeit schaffen könnten, wenn sie zu Hause den Armen dienen, ja, denen, die ihnen befohlen sind, als, ihrem Weibe, Kindern, Gesinde, Oberherren, sodann auch die Züchtigungen GOttes und irgendwelche Widerwärtigkeiten geduldig trügen. Es ist aber, als ob wir daheim nicht genug mit dem Teufel zu streiten hätten, wenn wir nicht wie Dina [1 Mos. 34, 1. 2.] heraus gehen, und mehr Gelegenheit suchen, zu Schanden zu werden. Denn wie viele widerstehen den spitzfindigen Reden und Sorgen, mit denen er unsere Herzen in der heimathlichen Kirche anficht? Ferner mit dem Saufen, dem Spiel, dem Müßiggange plagt er uns alle Tage, und versucht alles, damit der Gottesdienst bei uns nicht rein bleibe, und unsere Seligkeit Schaden leide.

Auch das hat unsere Geldgier neulich erfunden, daß sieben goldene Messen (nämlich sie sind so genannt von den Goldmünzen, mit denen sie

1) Weimarsche ebenso wie Walch: Matth. 24, 26.

bezahlt werden) mit gewissen Wachskerzen und anderen Gebräuchen gehalten werden, ich weiß nicht für was für ein ganz gewiß eintretendes Ereigniß. So hat uns der schändliche Feind auch nicht einmal dieses Opfer unverletzt gelassen.

Wie? wenn nun auch dieser bodenlose und unersättliche Geldsack des Geizes hieher gehört, da man zum Kirchbau opfert, bettelt, und ein Schatz ohne Ende zusammengescharrt wird, und man zu diesem Zwecke die Reliquien und den Ablaß aufs listigste gebraucht: so daß, wo das Geld zusammengebracht ist, es nicht ausgegeben wird, weder für den Kirchbau noch für die Armen, sondern für Kriege oder Rechtshändel, die schon da sind, oder aufbewahrt wird für solche, die noch kommen werden? Denn so haben sie auch die Nägel Christi zu Dienern des Geizes gemacht, doch unter einem überaus heiligen Schein der Gottseligkeit, daß sie die Gold- und Silbermünzen [mit denselben] durchbohren. Warum durchbohren sie damit nicht lieber Papier oder ein Brett, wenn nur gesucht wird, daß man eine ehrerbietige Handlung (devotio) vornehme? Aber was unterstehe ich mich, den Pfuhl des Geizes in der Kirche zu beschreiben, da der Prophet selbst daran verzweifelt, und alles in Ein Stück zusammenfaßt und spricht [Jer. 6, 13.]: Alle folgen dem Geize nach vom Größten bis zum Kleinsten.[1])

Dies soll schließlich die Summa von allem sein:

Alle diese Verehrer der Heiligen sündigen wider das erste Gebot, weil sie nicht das, was GOttes ist, sondern das Ihre suchen, auch an GOtt und seinen Heiligen, und sich selbst bei diesem Werke der letzte Zweck (wie man sagt) und ein Abgott sind, indem sie GOttes gebrauchen und sich selbst dienen. Von diesen kann das Wort des 78. Psalms [V. 34. ff.] gesagt werden: „Wenn er sie erwürgte, suchten sie ihn und kehrten sich frühe zu GOtt, und gedachten, daß GOtt ihr Hort ist, und GOtt der Höchste ihr Erlöser ist (aber nun folgt, aus was für einem Herzen sie dies gethan haben), und heuchelten ihm mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge; aber ihr Herz war nicht fest an ihm und hielten nicht treulich an seinem Bunde"; und jenes Wort Christi Joh. 6, 26.: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr gegessen habt und seid satt geworden." Aus derselben Ursache trieb er auch den von sich, der da sprach [Matth. 8, 19.]: „Meister, ich will dir folgen, wo du hin gehest." Er sagte aber [V. 20.]: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege", womit er freilich anzeigt, daß jener nicht allein um JEsu willen, sondern auch um seiner Habsucht (cupiditatem) willen dies gesagt hätte.

Es steht also das Urtheil fest [Matth. 16, 24.]: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne (nicht Geld, nicht Kleidung, ja, auch nicht Gesundheit, sondern) sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." Desgleichen [Luc. 14, 33.]: „Wer nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein." Desgleichen [Luc. 14, 26.]: „So jemand nicht hasset Vater und Mutter, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein."

Ferner, da jene auch ihren Leib suchen und was des Leibes ist, so ist es gewiß, daß sie Christi nicht werth sind; jedoch sind sie einiger Gaben werth, wie die Lohnknechte, gleichwie die Kinder Abrahams von der Ketura [1 Mos. 25, 6.], aber nicht des Erbes mit Isaak. Wenn sie aber Christi nicht werth sind, so ist es klar, daß sie seinen Willen nicht thun, auch sein Gebot nicht halten.

Dies sage ich nicht, daß ich wollte, alle diejenigen seien verdammt, welche solche Leute sind, sondern allein, daß sie lernen ihr Elend erkennen, und sich nicht darauf verlassen, daß sie um deswillen Christen seien, weil sie GOtt und die Heiligen in solcher Weise ehren und anbeten, vielmehr daß sie ihre Unvollkommenheit sehen, und verstehen, was mit dem Seufzen gemeint sei, von dem Christus uns gelehrt hat, daß wir es bekennen sollen, und darnach uns befohlen hat zu beten [Matth. 6, 12. 10.]: „Vergib uns unsere Schulden" und: „Dein Wille geschehe" rc., weil wir nämlich solche Leute nicht sind, wiewohl wir doch so sein sollten. Darum, wenn man den Rath GOttes fassen kann, so gibt er diese [leiblichen] Güter nicht deshalb, daß er mit den-

1) Löscher bemerkt: „Dies ist wider Tetzel und seinen Ablaßkram gesagt. Darnach hat Luther insbesondere (ex professo) über den Ablaß geredet, was nachher aus dem Manuscripte mitgetheilt werden wird." In unserer Ausgabe findet sich dieser Passus Bd. XIX, 736 ff.

selben sättigen wollte, sondern mehr reizen durch diese kleinen Dinge, daß entweder die Unvollkommenen oder wenigstens seine Kinder der größeren begehren, denen er solches nicht gibt. Und dies sei genug von dieser Sache.

Aber damit die unseligen Ketzer, die Picarden, nicht denken, daß ich ihrer Sache Vorschub leiste, welche aus großer Unwissenheit, entrüstet in hochmüthigem Dünkel, uns Deutschen auflegen, daß wir die Heiligen GOttes verehren und Abgötter aus ihnen machen, und deshalb wider uns einen großen Haufen von Schriftsprüchen sammeln, in denen verboten wird, mehr als Einen GOtt anzubeten, und, damit sie uns bei den Ihrigen, wie es scheint, mit gutem Grunde verhaßt machen, auf das hinterlistigste nicht anzeigen, daß geschrieben steht, der König David und Salomo und viele andere seien angebetet worden, zugleich als gottlose Verkehrer der Schrift und hinterlistige Verleumder unseres Christenthums (pietatis) (denn so lehren uns diese Bauern endlich, daß man nur Einen GOtt anbeten müsse, und rühmen sich, als ob wir gerade das jemals geleugnet hätten, während sie doch nicht leugnen können, daß häufig auch die Beamten am Hofe eines Königs geehrt und gleichsam angebetet werden, um desto leichter zum Könige zu gelangen): so sage ich um des überaus groben und ungereimten Unverstandes dieser Leute willen: daß man jedenfalls seine Zuflucht nehmen solle zu den Fürbitten der Heiligen, wie es bei Hiob [Cap. 5, 1.] heißt, und sich an irgend einen der Heiligen wenden, und gleichwie Salomo seinen Vater anführt [Ps. 132, 1. Vulg.]: „Gedenke, HErr, an David, und an alle seine Sanftmuth.“ Aber auch der Patriarch Jakob sagte von Ephraim und Manasse [1 Mos. 48, 16. Vulg.]: „Mein Name soll angerufen werden über diese Knaben, und die Namen meiner Väter Abraham und Isaak.“ Aber hievon will ich seiner Zeit reden, so GOtt will.

[1]) Hier hätte auch das Vertrauen auf den Ablaß gestraft werden sollen, wenn dasselbe nicht schon mehr als zu viel auf mancherlei Weise von mir gestraft worden wäre.

[2]) Jetzt muß ich von der andern Art der Uebertretung sagen, nämlich, welche sich bei denen findet, die anstatt des wahren GOttes den Götzen ihrer Weisheit und Gerechtigkeit anbeten. Dies sind „die Stolzen“, deren König, wie GOtt, Hiob 41, 25., sagt, der Behemoth, der Teufel, ist. Bei diesen findet sich das Vertrauen auf den freien Willen [, die Meinung], daß es nicht übel um sie stehe, daß sie eines Arztes nicht bedürften. Allein diesen ist Christus vergeblich gestorben, weil sie ohne ihn ein gutes Leben führen können. In solcher Weise sind vor Alters besonders die Pelagianer, sodann auch alle Ketzer verloren gegangen. Ferner gibt es auch heutzutage Leute, die zwar nicht Pelagianer sind, aber doch dieselbe Gesinnung oder noch eine ärgere haben als die Pelagianer. Denn die Pelagianer schrieben GOtte wenigstens das zu, daß er durch die Lehre des Gesetzes den freien Willen unterwiese; diese aber haben die Vernunft, die sie recht leitet,[3]) welche nach dem Besten strebt, so daß sie der Unterweisung des Gesetzes nicht gebrauchen aus Noth, sondern nur, weil es ihnen bequem ist (pro commoditate). Doch darin weichen sie von den Pelagianern ab, daß sie zugeben, daß man ohne Christum nicht ein gutes Leben führen könne in der Weise, daß es verdienstlich sei, und so ist Christus gestorben, nicht um der Sünde willen, sondern weil sonst kein Verdienst da wäre. Es wäre nicht vonnöthen gewesen, daß er stürbe, um die Höllenstrafen zu bezahlen, sondern nur, damit man den Himmel verdienen könnte. Denn stelle dir vor, wenn ein Kind aufwüchse ohne eine wirkliche Todsünde (denn das, behaupten sie, sei zwar schwer, aber doch möglich), so ist ihm Christus nicht vonnöthen als ein Erlöser von der Gewalt des Teufels, sondern nur als ein Helfer zum Himmel, denn wenn ein solcher Mensch stürbe, käme er weder in die Hölle, noch in den Himmel. Durch diese Theologie scheinen sie mir zu behaupten, daß niemand als ein Kind des Zorns und ein Kind des Teufels geboren werde, es sei denn, man wollte sagen, ein Kind des Zorns und des Teufels sei der, welcher kein Verdienst habe. Und da der Priester bei der Taufe der kleinen Kinder den Satan ausbläst, daß er Raum gebe dem Heiligen Geist, so versteht man darunter, daß er aus einem solchen Gefäße, welches kein

1) „Dies ist sicher ein späterer Zusatz aus der Zeit, als Luther den Druck vorbereitete: leider schweigt hier Löscher über die alte Handschrift.“ (Weim. Ausg.)

2) „Was hier zunächst folgt, scheint am 1. August 1516 gepredigt zu sein.“ (Weim. Ausg.) — Das Exordium findet sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1726 ff.

3) Vgl. Luthers ausführliche Erklärung des Galaterbriefs Cap. 2, § 347. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IX, 237, § 347.

Verdienst habe, nur ein solches mache, das Verdienst habe. Denn erst jetzt wird der Apostel dahin gezwungen, daß er in solcher Weise „die Gefäße des Zorns“ [Röm. 9, 22.] verstanden habe; und das Sacrament der Taufe gibt Gnade, nicht zur Vergebung der Sünde, sondern nur zu einem Anfange des Verdienstes, und das Wort des [nicänischen] Glaubensbekenntnisses: „Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden“ muß nach der neuen Glosse nicht verstanden werden von den Sünden, die zur Verdammniß führen, sondern von den Sünden, die nicht verdienstlich sind. Und so hat die Erbsünde keinen Schaden in die Welt gebracht, sondern nur des Verdienstes und des Schauens GOttes beraubt, und dies Beraubtsein des Schauens (das ist, aller Güter) ist nicht ein Uebel [in der That], sondern nur dem Worte nach, nämlich privative [es zeigt nur das Beraubtsein an]. Denn in solcher Weise treiben wir heutzutage Theologie. Und [Gal. 3, 13.]: „Christus ward ein Fluch für uns“ und [2 Cor. 5, 21.] „ist für uns zur Sünde gemacht“, damit er uns vom Fluch und von der Sünde befreite, das wird nicht anders verstanden, als daß er gemacht ist zu etwas Unverdienstlichem (non meritorium), um uns von dem Unverdienstlichen zu befreien. Schließlich wird das Wörtlein „Sünde“ in der ganzen Schrift eine neue Bedeutung empfangen, das heißt, die Schrift wird ein ganz verwirrtes Buch werden (induet confusionem). Doch wir wollen diese Finsterniß fahren lassen und für eine andere Zeit aufsparen, weil wir auch anderswo sehr oft von diesen Dingen geredet und gehandelt haben.

Nun, wie wir oben gesagt haben, da wir, wie St. Augustinus spricht, Ein verderbter Haufe (Una massa perditionis) sind, so wird niemand anders gerechtfertigt als durch die lautere Gnade Christi, ohne alles Verdienst. Und darum muß nothwendiger Weise derjenige hochmüthig sein und viel von sich halten, welcher noch nicht verzweifelt hat an sich selbst, seiner Vernunft, seiner guten Meinung, an seinen innerlichen und äußerlichen Werken, und zitternd und elend zum Thron der Gnade hinzugetreten ist. Denn alle jene sittlichen Tugenden und Wissenschaften, die in menschlicher Erkenntniß stehen (scientiae speculativae), stürzen den Menschen in ein zwiefaches Uebel: erstlich, daß sie nicht wahre Tugenden und Wissenschaften sind, sondern Sünden und Irrthümer, weil sie mit Nothwendigkeit aus einem bösen Herzen herkommen, das noch nicht durch die Gnade gesund gemacht ist, welches in allen Dingen nichts Anderes suchen kann als sich selbst, und so machen sie den Menschen leer und eitel (inanem). Zweitens, daß sie den Menschen betrügen und aufgeblasen machen, so daß er sich dünken läßt, er sei weder böse noch thöricht. Daher kommt es, daß er sicher ist, und sich nichts weniger angelegen sein läßt, als das Suchen der Gnade, da er ja weiß, daß er nichts Böses thue, wiewohl er zugibt, daß er in so vielen guten Werken nichts Verdienstliches thue. Daher kommt noch weiteres Uebel, daß er alle verachtet, richtet, verdammt, beißt, wider sie eifert, straft, herabsetzt, die nicht sind wie er, denn er ist wie jener Pharisäer [Luc. 18, 11.] „nicht wie andere Leute“, noch einer von ihnen. Diese sind es, die ihr Haus auf den Sand bauen [Matth. 7, 26. 27.], das in erschrecklicher Gefahr steht und einen Fall thun wird ins ewige Verderben.

Aber die rechten Diener der Gerechtigkeit wissen und bekennen, daß sie ganz und gar Sünde sind, und wollen, daß alles Gute, was sie haben, nicht in ihnen liege, sondern außer ihnen in GOtte und in seiner Barmherzigkeit, weil der Gerechte seines Glaubens leben wird, aber vor GOtt kein Lebendiger gerecht ist [Röm. 1, 17. Ps. 143, 2.]. Darum richten sie, niedergedrückt durch ihre Sünde, niemand als sich selbst, setzen niemanden herab, verachten niemanden als sich selbst und halten sich nach dieser Erklärung (diffinitionem) von Gerechtigkeit: Gerechtigkeit besteht darin, daß man sich selbst zuerst anklage, und ein Gerechter klagt zuerst sich selbst an. Diese haben in Wahrheit Einen GOtt, aus dem, durch den und zu dem (in quem) sie gerecht werden, und sind ohne Sünde durch die Barmherzigkeit GOttes, der ihnen die Sünde vergibt, nicht durch ihre thätige Gerechtigkeit. So wird GOtt gepriesen und in Wahrheit verehrt, da seinen Werken alles zugeschrieben wird, was wir sind, ja, da unsere Werke nicht unser sind, sondern GOttes, wie Christus sagt [Joh. 7, 16.]: „Meine Lehre ist nicht mein.“ So bleibt uns nichts übrig als Sünde, Thorheit, Bosheit, Verderben und Schande, und darum können wir uns in keinem Stück gefallen oder einen Abgott aus uns machen, da wir wieder zu dem Nichts geworden sind, aus dem wir her-

gekommen sind, und GOtt allein alles in allen bleibt.

[1])Aber wenn wir dies sagen, so wirft man uns vor: Also braucht man nicht gute Werke zu thun! gleichwie dem Apostel, der ebendasselbe lehrte, auch vorgeworfen wurde [Röm. 3, 8.]: „Lasset uns Uebeles thun, auf daß Gutes daraus komme; welcher Verdammniß ist ganz recht."

Darum muß diesen geantwortet werden: Erstens, daß es nicht gewehrt, sondern aufs eifrigste gelehrt wird, daß man Gutes thun solle. Der Streit beruht nur auf dem Worte „Gutes", denn [Hebr. 11, 6.]: „Ohne Glauben ist es unmöglich GOtt gefallen", und [Röm. 14, 23.]: „Alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Freilich ist ihr Gutes, was sie so nennen, aus der Natur und aus einem sittlichen Bestreben (moraliter) gethan, darum böse vor GOtt, weil es nicht gethan ist aus GOtt und um GOttes willen (das heißt, es wird nicht erkannt [aus GOtt] und nicht bezogen auf GOtt), sondern der Mensch legt es sich bei und gefällt sich darin, als wäre es sein, wiewohl es nicht sein ist. Denn dieser Zusatz des Leviathan [des Teufels] macht, daß alles vor GOtt böse ist, wie großen Schein es auch vor den Menschen habe, daher ruft Paulus sowohl über die Heiden als auch über die Juden frei öffentlich aus [Röm. 3, 10. 12.]: „Da ist keiner, der gerecht sei, da ist keiner, der Gutes thue, sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig worden." Dazu aber, daß der Mensch erkenne, daß seine Werke allein GOttes seien, erleuchtet ihn die Gnade; die Natur lehrt ihn das nicht. Daher kommt es, daß ein solcher Mensch geduldig und sanftmüthig ist, mögen seine Worte und Werke getadelt oder gelobt werden, indem er weiß, daß er nichts verliert, weil es nicht sein ist. Aber die Natur wüthet, wenn sie getadelt wird, und ist unsinnig, wenn sie gelobt wird. Die Ursache von dem allen ist, daß der Glaube und die Hoffnung keine andere Grundlage hat als allein GOtt, JEsum Christum, den rechten Felsen, und durchaus keine Creatur. Die Vernunft aber und die Natur haben einen sandigen Grund, ihre guten Werke und ihre Weisheit. Daher kommt es, daß ein Mensch zürnt, wenn seine guten Werke dahinfallen durch üble Nachrede, fallen sie aber durch die Offenbarung des Gewissens und des göttlichen Gerichts, so verzweifelt er ewiglich. Aber der Gerechte, wenn er auch fällt, so steht er wieder auf, und wider sein Gewissen stützt er sich auf GOttes Barmherzigkeit, wie geschrieben steht [Ps. 21, 8.]: „Denn der König hofft auf den HErrn, und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben."

Daher ist die Beschreibung der Hoffnung bei dem Magister Sententiarum [Petrus Lombardus] entweder falsch, oder sie ist dunkel und nicht in verständlicher Weise gegeben, denn die Hoffnung kommt nicht her von den Verdiensten, sondern umgekehrt, die Verdienste kommen her aus der Hoffnung; denn gleichwie der Glaube, so müssen auch die Hoffnung und die Liebe nothwendiger Weise eher da sein als irgend ein verdienstliches Werk. Denn es kommt die Hoffnung nur davon her, daß GOtt sich erbarmt und sie eingießt, und hat keinen andern Gegenstand (objectum) oder Stoff (materiam) oder Grundlage als die bloße Barmherzigkeit GOttes, keineswegs unsere Werke, welche vielmehr der Gegenstand (objectum) und der Ursprung der Verzweiflung sind. Christus hat für uns gelebt und ist unser Verdienst, wenn wir an ihn glauben. Die aber an ihn glauben, leben hinfort nicht für sich selbst, häufen auch nicht ihre Verdienste auf, sondern dienen Christo, und wiederum, machen sich um Christum verdient. Denn so lehrt der Apostel Röm. 14, 8.: „Leben wir, so leben wir dem HErrn, sterben wir, so sterben wir dem HErrn." Er ist unsere Hoffnung, und wir (daß ich so sage) sind seine Hoffnung oder die, auf welche er wartet (expectatio ejus), wie ein Sohn die Hoffnung seines Vaters ist, und der Vater die Hoffnung des Sohnes, für den er alles vorsorglich beschafft und Schätze gesammelt hat.

Wie ich aber von der Hoffahrt in geistlichen Dingen gesagt habe, so mag es auch von der Hoffahrt in leiblichen Dingen verstanden werden, als da sind Reichthum, Schönheit, Ehre, Macht, Gunst, Geschlecht, Wohlleben und dergleichen. Denn wer darauf vertraut, und darauf stolz ist, und andere, die ihm nicht gleichstehen, verachtet, bei dem ist es offenbar, daß er diese Dinge zu seinem Eigenthum macht, sie

1) Vielleicht gehört dies nachfolgende Stück zu der Predigt vom 3. August 1516, deren Exordium sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1288 ff. findet; nur wird es für den Druck umgearbeitet sein. Man vergleiche u. a. Luthers Urtheil hier und dort über die Erklärung der spes (Hoffnung) [l. c. Col. 1290, § 4] beim Magister sententiarum. (Weimarsche Ausgabe.)

GOtte raubt, und sie sich als Götzen aufrichtet. Wenn er erkennte, daß es allein GOtte zugehörte, so würde er keinen Unterschied machen zwischen sich und irgend einem noch so verworfenen Menschen, und würde bekennen, daß er nichts mehr habe, nur daß JEsus Christus allein seine Zuversicht ist. So würde es geschehen, daß, wenn dies Gebot gehalten würde, keine Hoffahrt da sein würde, das heißt, keine Wurzel, kein Anfang der Sünde, und infolge dessen würden keine Sünden da sein, sondern Friede, Liebe, Sanftmuth, Mildigkeit, Geduld und alle Tugenden auf einen Häufen, was aber in diesem Leben nicht zu hoffen ist. Darum bleiben wir immer Sünder und Uebertreter dieses Gebots, werden aber allein durch dieses Opfer erhalten, daß wir diese Uebertretung wohl erkennen und nicht leugnen, auch nicht mit gottlosen, boshaften Worten uns entschuldigen in unseren Sünden, sondern dieselben bekennen, und nach der Hülfe der Gnade seufzen, und daß das künftige Reich bald komme. Durch diese Demuth verdienen wir, daß uns in den Dingen, die wir zu wenig thun, Vergebung zutheil werde, wie St. Augustinus sagt: Alle Gebote werden erfüllt, wenn uns das vergeben wird, was wir nicht thun. Es wird aber denen vergeben, die es bekennen, denn den Demüthigen gibt GOtt Gnade [1 Petr. 5, 5.].

Daher muß man sich hüten vor der schädlichen und schmeichlerischen Glosse, welche die Demuth von Grund aus gänzlich austreibt und zunichte macht, da man sagt: GOtt verlangt nicht, daß dieses Gebot in diesem Leben erfüllt werde; denn diese Glosse ruft die schädlichste Sicherheit hervor, sie macht die Hände schlaff und die Kniee der kräftigen Streiter wankend, und ist eins der Kissen und Pfühle, welche der HErr in dem Propheten Hesekiel [Cap. 13, 18.] verdammt. Es sei denn, man verstehe dies so, daß GOtt es nicht verlange von denen, welche selbst von sich eine solche Erfüllung fordern und Leid tragen, und bekennen, daß sie es nicht erfüllen, und deshalb nach einem baldigen Tode trachten, und wünschen abzuscheiden [Phil. 1, 23.], damit sie nicht länger in Sünden und im Ungehorsam gegen dieses Gebot liegen, sondern bei Christo seien und in Gerechtigkeit und in völligem Gehorsam gegen dieses Gebot. Diesen, sage ich, rechnet er es nicht zu, verlangt es auch von ihnen nicht. Aber von denjenigen, welche es nicht selbst von sich verlangen und fordern, sondern sich Kissen unter die Arme legen und ohne Furcht einhergehen, sicher, daß es nicht verlangt werde, wird er es gewißlich fordern bis auf den letzten Heller. Von diesen sagt der 10. Psalm [V. 13.]: „Warum soll der Gottlose GOtt lästern? Denn er spricht in seinem Herzen: Du fragst nicht darnach.“ Denn wer nicht erkennt, daß er dies Gebot schuldig sei, wie sollte der erkennen, daß er ein Sünder sei? Wer nicht erkennt, daß er ein Sünder sei, wie sollte der GOtt und sein Gericht fürchten? Wer sich aber nicht fürchtet, wie sollte der demüthig sein? Wer aber nicht demüthig ist, wie sollte der Gnade erlangen? Wer die Gnade nicht erlangt, wie sollte der gerecht werden? Wer nicht gerecht wird, wie sollte der selig werden?[1])

Es folgt das andere Gebot:

1) Am St. Laurentiustage, den 10. Aug. 1516, schloß Luther die Predigten über das erste Gebot. (Weiml. Ausg., Bd. I, S. 74.) — „Hier hat sich vermuthlich die Predigt vom 10. August 1516 angeschlossen.“ (Weim. Ausg., Bd. I, S. 430, Anm. 2.) Diese Predigt findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 202 ff. Der erste Paragraph derselben ist noch einmal l. c. Bd. XII, 1728.

Das andere Gebot.*)

Du sollst den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht unnützlich führen.

Dieses Gebot (wie auch alle anderen) fließt aus dem ersten Gebote. Denn wenn das erste gehalten ist, so wird auch dieses leicht gehalten, ja, es ist schon gehalten. Denn es ist um deswillen gegeben, daß unserer Blindheit unsere Thorheit offenbar gemacht würde, da dies nicht vonnöthen gewesen wäre, wenn Adam festgestanden hätte; denn dann hätten wir das alles gewußt.

*) Dieses Gebot ist eingeleitet durch das Exordium, welches sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1728 ff. findet, dessen Schluß [Col. 1733, § 6] zeigt, daß Luther am Tage der Himmelfahrt Mariä, den 15. August 1516, zur Auslegung des zweiten Gebots überging.

Aber jetzt wissen wir nicht einmal das, was nothwendiger Weise in äußerlichen Dingen geschehen muß, geschweige, daß wir das Innerliche wissen sollten. Deshalb wird im ersten Gebote das Herz und der inwendige Mensch unterwiesen, wie er sich gegen GOtt halten solle, in diesem Gebote aber der Mund. Denn wir sündigen mit drei Dingen wider GOtt, mit dem Herzen, mit dem Munde, mit Werken; darum ist für jedes einzelne ein besonderes Gebot, und diese Gebote sind alle drei so beschaffen, daß sie eine Verneinung (negativa) oder ein Verbot in sich enthalten (prohibitiva). Und es ist unter allen zehn Geboten nur eines, welches gebietet (affirmativum), nämlich: „Du sollst Vater und Mutter ehren" 2c. Denn das dritte: „Du sollst den Feiertag heiligen", legt der HErr selbst durch ein Verbot (negative) aus und sagt [2 Mos. 20, 10.]: „Da sollst du kein Werk thun." Das zeigt auch der Name „Sabbath" an, das heißt Ruhe, das ist, sich enthalten von Werken. Denn in demselben wird kein Werk geboten, daher sie sich an dem Tage nur mit dem Lesen des Gesetzes beschäftigten. Also verbietet er in allen Geboten Böses, deshalb hat auch kein anderes Gebot eine Verheißung als das eine, nämlich dasjenige, welches die Ehre gegen die Eltern gebietet (affirmativum). Die anderen drohen Strafe, weil sie Böses verbieten.

Darum {
Gleichwie der, welcher mit dem Herzen nicht sündigt, auch nicht sündigt mit dem Munde und Werk,
So kann der, welcher mit dem Herzen sündigt, weder mit dem Munde noch mit einem Werke recht handeln:
Wer das erste Gebot nicht hält, der hält auch das zweite und dritte nicht,
Wer aber das erste hält, der hält auch das zweite und dritte.

Denn es steht nicht zu befürchten, daß derjenige, welcher auf GOtt seine Zuversicht gesetzt hat, GOtt über alle Dinge liebt, auf ihn hofft, ihn sucht, nach ihm dürstet, seinen Namen unnützlich und unehrerbietig führen sollte, gleichwie nicht zu fürchten ist, daß ein Unterthan, der seinen Fürsten liebt, nicht auch wollen sollte, daß der Name desselben überall durch ihn herrlich gemacht und gehalten werden sollte als ein Heiligthum.[1]) Daher haben wir bei dem ersten Gebote diejenigen schon namhaft gemacht, welche wider dasselbe sündigen, nämlich Leute zweierlei Art, ganz grobe und ganz thörichte. Hier muß in allen Dingen auf gleiche Weise geredet werden. Denn in diesem Gebote wird kein anderes Fluchen verboten, als wenn es bei dem Namen GOttes geschieht, aber auch keine Lästerung gegen einen Menschen, sie geschehe denn im Namen GOttes, sondern nachher [, wo es heißt]: „Du sollst nicht tödten."

Das ist aber vor allen Dingen zu bemerken, daß dies Gebot in gebietender Weise (affirmative) auch das zu verstehen gibt, daß man den Namen GOttes in rechter Weise im Munde führen soll, oder wo es zur Seligkeit vonnöthen ist, und daß hier allein verboten wird, man solle ihn nicht unnützlich führen. Daher wird in der Schrift häufig geboten, daß man den Namen GOttes anrufen soll, loben, danken und preisen. So heißt es Röm. 10, 13.: „Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden."

Daher wollen wir zuerst die groben [Uebertreter] ansehen, unter denen uns zuerst die Abergläubischen entgegentreten, die Wahrsager und diejenigen, welche aus jüdischen Fabeln abergläubische Dinge von dem tetragrammaton erdichten.[2]) Daß diese den Namen des HErrn unnützlich führen, ist offenbar, denn sie führen den Namen GOttes weder zur Seelen Seligkeit, noch zur Ehre GOttes, sondern zu ihrem Vorwitz, zum Bunde mit den Teufeln, in Zeichen, Worten und Geberden, wie oben [beim ersten Gebote, Col. 1139] gesagt ist. Denn es liegt

1) Wie Löscher anmerkt, hat das Manuscript: haberi ut sanctum, was wir aufgenommen haben statt habere.

2) Anstatt des vorhergehenden Satzes steht, wie Löscher berichtet, Folgendes in der Handschrift: Erstlich schänden also den Namen GOttes die Abergläubischen, die Wahrsager und andere, von denen oben gesagt ist. Zweitens etliche abergläubische Leute aus den Juden, welche unnützes Geschwätz machen von dem Namen tetragrammaton; doch dies gehört zum ersten Gebote. Drittens diejenigen, welche des christlichen Namens unwürdig leben, welche recht eigentlich seinen Namen schänden. Viertens Meineidige, Lügner, Ränkeschmiede (dolosi), Betrüger und alle, welche die Wahrheit verlassen, wo sie GOtt zum Zeugen anrufen und seinen Namen,[3]) ja auch bei GOtt fluchen; desgleichen die Bischöfe, welche [mit Unrecht][4]) bannen und absolviren. Fünftens die [mit dem Namen GOttes] Scherz treiben. Sechtens die wider GOtt lästern. Dies sind die gröbsten. Siebentens die Ketzer und Heuchler und die Leute, die einen hoffährtigen Sinn haben, Zänker, die wegen der Wahrheit streiten; ja, die ihre Gerechtigkeit anrufen unter dem Namen GOttes. Diese wollen wir jetzt einzeln vornehmen. Erstens: Daß diese 2c.

3) Statt nomini divino ist zu lesen: nomen ejus immo. Diese und gleich folgende Correctur ergibt sich aus der Parallelstelle Col. 1196.
4) injuste fehlt bei Löscher und in der Weimarschen.

ihnen nicht daran, daß sie dadurch die Seligkeit der Seele erlangen, viel weniger, ob GOtt dadurch geehrt werde, sondern nur, daß sie ihre Lust büßen. Wie sie daher GOtt verworfen haben aus ihrem Herzen, und ihn in sich unnütz gemacht, wider das erste Gebot, so schänden sie auch jetzt seinen Namen mit ihrem Munde, und führen ihn unnützlich.

„Vergebens" und „unnütz" aber wird das genannt, was ohne Noth und rechte Ursache geschieht. Es ist aber eine zwiefache Noth oder Nutzen, dazu man GOttes Namen führen soll, nämlich unsere Seligkeit und die Ehre GOttes; ja, allein GOttes Ehre, weil wir auch nicht unsere Seligkeit durch seinen Namen suchen sollen, es gereiche denn zu seiner Ehre. „Führen" (assumere = [in den Mund] nehmen) aber versteht man so, z. B. wenn jemand etwas vor sich nimmt oder beabsichtigt zu thun oder zu sagen, und dazu den Namen GOttes gebraucht; gleichwie er im Herzen die Gnade GOttes durch den Glauben annimmt (assumit) zu seiner Seligkeit, so nimmt er (assumit) in seinen Mund mit Ehrerbietung den Namen GOttes zu seiner und anderer Leute Seligkeit. Davon ist nun beim ersten Gebote genug gesagt worden, daß man sich [des unnützen Gebrauchs des göttlichen Namens] entschlage. Sie können sich auch damit nicht entschuldigen, daß sie heilige Worte und Gebete anwenden, da sie gerade dadurch schändlicher sündigen als in anderen derartigen Dingen.

Würdest du den nicht für einen Rasenden halten, der in den heiligen Gewändern, die zum Gottesdienst bestimmt sind, zu Tanz, ins Theater, oder in den Krieg ginge, und einen solchen Scherz aus einem so ernsten Dinge machte? Wenn du nun diesen mit allem Ernste strafen würdest, warum straffst du denn dich nicht viel mehr als jenen, der du das, was heiliger ist als alle Kleider, ja, das, wodurch die Kleider und alles geheiligt wird, nicht zum Tanz, sondern zur Hurerei, zu den Werken des Teufels mißbrauchst, oder wenigstens zu leiblicher Hülfe, und der Seele nicht achtest? Derartig ist die Entschuldigung jener, wie dessen, der in solcher Weise die heiligen Kleider mißbraucht, und wenn er gestraft wird, sagt: Ei, es ist doch eine heilige und gute Sache. Denn was soll man einem solchen anders sagen als dies: [Du redest,] als ob ich nicht wüßte, daß es gut und heilig sei. Dies lehrst du mich jetzt, während ich dich um deswillen strafe, daß du des Heiligen in solcher Weise mißbrauchst. Aber wir sind jetzt solche Christen, die da Holzschuhe kaufen, damit wir unsere neuen Schuhe nicht besudeln, und schleppen gute Kleider gewiß nicht in den Koth, auch thun wir unseren goldenen Gefäßen nicht die Schmach an, daß wir Harn hineinthäten, ja selbst nicht unreines Wasser, aber den heiligen Namen GOttes ziehen wir zu irgend welchen unwürdigen Dingen, ohne alle Scham. Da dies nun niemand mit dem, was sein ist, so macht (stelle dir nur vor, daß jemand so rasend wäre, der solches an dem Seinigen thäte), wie wird es denn stehen mit dem, was anderen gehört, ja, was dessen ist, der da will, daß das Seine rein gehalten werde? Wie beliebt würde sich wohl der machen, der eines Fürsten Titel, Namen und Wappen in den Koth zöge und darin umkehrte, nämlich wenn er es selbst sähe und verböte, ja vielmehr beföhle, es hoch aufzurichten, wie es sich gehört?[1] Aber wenn wir hören, daß der Türke die Kirchen entweiht, die Altäre und alle Heiligthümer besudelt, so kommen wir ganz außer uns, entbrennen vor Zorn, und denken daran, diese Schmach durch Krieg zu rächen, und beklagen uns, daß die Fürsten nicht Krieg führen wider den Türken. Aber greife nur in deinen Busen, dann hast du einen Türken ergriffen. Unterdessen gibt GOtt zu desto größerer Strafe die Fürsten dahin in Kriege unter einander, damit er uns mehr strafe als die Türken, weil wir die Heiligthümer schlimmer besudeln als sie.

Zweitens treten uns entgegen Meineidige, Lügner, Ränkemacher, Betrüger und alle, welche die Wahrheit verlassen, wo sie GOtt zum Zeugen anrufen und seinen Namen, ja, auch bei GOtt fluchen, diejenigen, welche ungerecht bannen, auch die [mit dem Namen GOttes] Scherz treiben und wider GOtt lästern, von denen oben schon etwas gesagt ist und nachher noch mehr gesagt werden wird. Hier aber wollen wir sehen, welche es sind, die mit Schwören wider den Namen des HErrn sündigen.

Es ist daher zu merken,[2] daß es ein zwiefaches

1) Wir haben die Lesart der Weimarschen Ausgabe angenommen: in sublime loco statui statt sublimi in den andern Ausgaben.

2) Statt des Abschnitts von Anfang des vorigen Absatzes bis hieher bringt das Manuscript hier nur: „Zweitens die durch Schwören wider den Namen GOttes sündigen. Hier ist zu merken" rc. Diese Auslassung hier hat ihren Grund darin, daß dasselbe schon vorher im Manuscript gesagt worden war. Vgl. Col. 1193, Anm. 2.

Schwören gibt [ein gutes und ein böses]. Von dem guten heißt es 5 Mos. 6, 13. und 10, 20.: „Du sollst den HErrn, deinen GOtt, fürchten und ihm allein dienen, und bei seinem Namen schwören." Denn so schwört GOtt selbst öfters in den Propheten, indem er spricht [Hesek. 33, 11.]: „So wahr ich lebe, spricht der HErr", und Ps. 110, 4.: „Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen", und Ps. 132, 11.: „Der HErr hat David einen wahren Eid geschworen." So schwört Christus im Evangelio [Matth. 26, 63. f.]; die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, und alle Heiligen schwören und haben geschworen. Und dies ist ein verdienstliches Werk, weil es in den Dingen geschieht, welche die Seligkeit anbetreffen. So oft daher jemand etwas redet oder thut, was zur Seligkeit dient, so soll er schwören, damit man es glaube, wenn zu fürchten steht, man glaube es nicht. So schwört der Apostel im Briefe an die Römer [Cap. 1, 9. f.], daß er sich oft vorgenommen habe, zu ihnen zu kommen. Welchen Grund hatte er denn anders für sein Schwören, als daß es ihnen nützte zu ihrer Seligkeit, daß sie das glaubten? damit sie erkenneten, er sei ein treuer Hirte und nicht ein gewinnsüchtiger Mensch, und die Zuversicht hätten, daß die rechte Liebe in ihm sei. So heißt es im 63. Psalm, V. 12.: „Wer bei ihm schwört, wird gerühmt werden." Die Ursache, warum GOtte dies Schwören gefällt, ist dies, daß durch dasselbe seine Wahrheit angerufen wird, und an ihn geglaubt wird, und um seinetwillen Friede und Einigkeit hergestellt wird unter denen, die da schwören. Deshalb wird er in diesem Werke heiliglich verehrt, weil das Werk des Teufels zerstört wird, nämlich Streit und Hader. Denn wer dir nicht glaubt und sich nicht zufrieden gibt, der glaubt dir um des Namens GOttes willen, den du anrufst, und gibt sich zufrieden; darum sind wir diese Ehre allein GOtte schuldig. Daher sagt der Apostel Hebr. 6, 16.: „Der Eid macht ein Ende alles Haders."

Das andere Schwören ist böse, und dies ist ein zwiefaches. Das eine ist das, welches aus Gewohnheit geschieht, weil so durch das beständige Gebrauchen des Namens GOttes die Ehrerbietung gegen denselben verringert wird. Wie wenn man im Deutschen sagt: „Bei GOtt, wahrlich, fürwahr, so (alß) wahr als GOtt im Himmel ist, bei GOtt und allen Heiligen", bei dem lebendigen GOtt, bei dem heiligen GOtt, „auf mein theures Kreuz, auf mein theures Blut, bei dem Kreuz GOttes, es ist Marter groß, Marter schön"[1]), das heißt, bei dem Leiden Christi ist es so. Desgleichen, wenn man so flucht: „Der Teufel hol mich, brech mir den Hals, GOtt helfe mir nimmermehr, als mir GOtt helfe, auf meine Seele", auf mein Gewissen, „bei meiner Treu und Ehr, bei meiner Priesterschaft". Dies und viel Aehnliches ist, leider, vielen so häufig im Munde, daß fast das zweite Wort ein derartiger Schwur ist. Hier sollten Hausväter und Mütter wachen über Kinder und Knechte und Gesinde, denn es ist eine überaus böse Gewohnheit und wider dies Gebot.

Aber um der Einfältigen willen möchte man hier fragen: Hat denn das etwas mit dem Namen GOttes zu thun, wenn man so schwört: Wahrlich, ich sage die Wahrheit? Ich antworte: Ja, denn der Name GOttes ist die Wahrheit, weil Er die Wahrheit ist. Denn so schwört der Apostel Röm. 9, 1. bei der Wahrheit und seinem Gewissen. Und wiewohl es scheinen könnte, als ob dies deshalb verboten sei, weil das Gewissen nicht der Name GOttes ist, da es ebensowohl Sünde ist, wenn man unnützlich schwört, als wenn man nicht bei dem Namen GOttes schwört oder bei etwas anderem als bei GOtt, wenn man auch die Wahrheit sagt, so bezieht dennoch Christus Matth. 5, 34—36. dies alles auf GOtt, da er sagt: „Du sollst nicht schwören weder bei dem Himmel, denn er ist GOttes Stuhl, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel, noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königes Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen." Hieraus ist offenbar, daß derjenige, welcher bei dem schwört, was GOttes ist, oder was ihm zugeeignet wird, auch bei GOtt schwört, von dem, in dem und zu dem alle Dinge sind [Röm. 11, 36.].

Das andere ist das falsche Schwören, da jemand vorsätzlich und wissentlich falsch schwört mit den ebengenannten Eidesformeln; dies ist eine sehr schwere Sünde, und selten bleibt diese Sünde auch in diesem Leben ungestraft. Wenn du das bezweifeln solltest, so frage nur die Meineidigen darnach. Aber diese Sünde ist über die

1) Im Original: „Marthr schon".

Maßen schwer, wenn dies geschieht Angesichts der Kirche in feierlicher Weise mit vorgeschriebenen Ceremonien (forma), wie die thun, welche sich heimlich mit einander verloben, und zur Strafe ihrer Sünde darnach einander hassen, und sich scheiden durch einen Meineid: eine erschreckliche Schuld, aber auch eine erschreckliche Strafe. Daher ist unter allen Geboten allein diesem eine Drohung der Strafe angefügt, indem es heißt [2 Mos. 20, 7.]: „Denn der HErr wird den nicht ungestraft lassen, der den Namen des HErrn, seines GOttes, mißbraucht.“ Doch hat auch das erste Gebot eine Drohung, daß der HErr die Missethat derer, die ihn hassen, heimsuchen will bis ins vierte Glied [2 Mos. 20, 5.]. Aber weil der Apostel [Eph. 6, 2.] die Verheißung, welche in diesem [ersten] Gebote enthalten ist, nicht aufzählt, sondern nur die im vierten, von der er sagt, daß sie die erste sei, so scheint es, daß auch diese Drohung des ersten Gebotes nicht gezählt werden solle.

Und wahrlich, der Meineid ist eine gewaltige Sünde, das erhellt erstlich aus dem Zeugniß, welches die Schrift dawider ablegt, denn der HErr gebietet im Gesetze [3 Mos. 19, 12. Matth. 5, 33.]: „Du sollst keinen falschen Eid thun“, und die Propheten strafen den Meineid gar sehr. Daher sagt Hoseas, Cap. 4, 1. 2. [Vulg.]: „Es ist keine Wahrheit, es ist keine Barmherzigkeit, es ist keine Erkenntniß GOttes auf Erden. Fluchen und Lügen und Mord und Diebstahl und Ehebruch hat überhand genommen und eine Blutschuld kommt an die andere.“ Ja, so unverletzlich (sanctum) hat GOtt den Eid gehalten wissen wollen, daß er es auch rächte, daß Zedekias dem Könige von Babylon seinen Eid nicht gehalten hatte [2 Kön. 24, 17. bis 25, 7.]. Desgleichen durften sie auch den Gibeonitern [Jos. 9, 19.] nicht Schaden thun, wiewohl sie von ihnen betrogen worden waren, da sie ihnen den Eid leisteten. Auch wagten sie nicht den Kindern Benjamin ihre Töchter zu geben um ihres Eides willen [Richt. 21, 1. ff.], und ließen lieber geschehen, daß heidnisches Geblüt mit dem Blute ihrer Brüder vermischt würde, als daß sie ihren Eid gebrochen hätten.

Zweitens [erhellt das, wie große Sünde der Meineid sei,] aus der Sache selbst. Denn schwören ist GOtt zum Zeugen anrufen und ihn als ein Mittel gebrauchen, durch welches sich Zwieträchtige vereinigen. Aber so setzt der, welcher falsch schwört, GOtt dem Gespötte aus; ja, was erschrecklich ist, wenn er sagt: So wahr GOtt ist, lebt, wahrhaftig ist, sagt er im Herzen, daß dies nicht wahr sei. Und dadurch verleugnet er GOtt mit dem Munde, ja, auch mit dem Herzen, mit dem er der Verleugnung des Mundes beistimmt. Und dies ist die ärgste Verleugnung, weil er weiß, daß GOtt ist, und dies mit dem Herzen glaubt, und dennoch stimmt er dem zugleich auch mit dem Herzen bei, daß er ihn verleugne; denn er würde ihn äußerlich nicht verleugnen, wenn er ihn nicht verleugnen wollte, und doch verleugnet er ihn wider sein Herz und Gewissen. Darum ist dies die allerschwerste Lüge und geradezu wider GOtt, weil er wollte, daß kein GOtt wäre, damit seine Lüge bestehe.

Drittens erhellt dies aus einem Gleichniß. Wenn du einen Fürsten dazu bewegtest, daß er dir, damit man dir glaube in deiner Sache, Brief und Siegel gebe, daß man dir so um seines Namens willen Glauben schenkte, und du nachher das schändlicher Weise in Abrede nähmest und den Fürsten in Schande stecken ließest: was meinst du wohl, daß er von dir denken würde? Meinst du, daß du an ihm einen Bürgen haben würdest? Oder [daß er dir zu Dienst stehen würde], wenn du ihn bätest, er möchte bei deinem Vertrage, den du mit einem andern machtest, zugegen sein, und du, wenn er käme, vor seinem Angesichte leugnen würdest, daß er ein Fürst sei, und ihn verwürfest? Aber eine wie große Majestät ist doch GOtt! Er ist allein der HErr.

Um dies klarer zu verstehen, ist zu merken, daß wider dies Gebot in zwiefacher Weise gehandelt wird bei dem Eide. Erstens durch Schwören, zweitens durch Brechen des Schwures. Durch Schwören, zum Beispiel: wenn jemand wissentlich in einer Sache einen Meineid thut, indem er betrüglich sagt, er wolle etwas thun, was er doch nicht thun will, um frei zu werden, oder wenn jemand fälschlich leugnet was er weiß, wie es geschieht im Handel, bei anvertrautem Gut, in Gerichtssachen. Diese sündigen schwerer als die Abergläubischen, denn dieselben führen den Namen GOttes unnützlich, diese aber zur Lüge, was viel schwerer ist; und dies geschieht hauptsächlich durch Ableugnen (negationibus), wie es im 24. Psalm, V. 4., heißt: „Der seinem Nächsten nicht fälschlich geschworen hat.“ Durch Brechen des Eides, zum Beispiel: wenn jemand

zwar ohne Betrug geschworen hat, jedoch nachher anderen Sinnes wird, und den Eid nicht hält, was bei Zusagen (affirmationibus) geschieht, wie der 15. Psalm, V. 4., sagt: „Wer seinem Nächsten schwört, und ihn nicht täuscht." Aber wenn er es nicht halten kann, hat er darum noch keinen Meineid geschworen. Aber du sagst: Wie steht es denn? Wenn ich nicht schwöre, so muß ich Schaden oder Gefahr oder den Tod leiden; da sieht man doch, daß ich [von der Sünde des Meineids] loszusprechen sei; das ist als wenn ein Räuber oder ein Feind dich zwingt zu bekennen, was du hast. Darauf ist das die Antwort: Man darf keine Sünde thun um irgend einer Sache willen, auch nicht um des Ewigen willen, viel weniger um des Zeitlichen willen. Aber du sagst: Wer wird es mir wiedergeben? Antwort: GOtt, für den du die Wahrheit gesagt hast. Aber ich kann nicht alle Fälle dieses entsetzlichen Greuels aufzählen, weil er heutzutage in Wahrheit wie eine Fluth hereingebrochen ist, und für nichts geachtet wird. O, wenn wir doch bedächten, wie so wenige Menschen selig werden, und uns fürchteten, wie bald würde diese Sicherheit unserer Seligkeit halben aufhören!

Daher sagt der HErr Matth. 5, 33. f.: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst GOtt deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt." An diesem Spruche haben sich viele damit abgemüht, ob man schwören dürfe. Einige sagen, es sei vom Uebel der Strafe halben, wenn man schwört, andere, es sei vom Uebel des Schwörenden halben. Aber wenn man auf den Sinn Christi sieht, so will er schlechterdings, daß man durchaus nicht schwören soll, weil er sagt: „Ihr sollt allerdinge nicht schwören." Es ist also der Sinn: Den Juden ist geboten, daß sie keinen falschen Eid thun sollten, das Schwören ist ihnen aber gestattet nach ihrem Belieben; euch aber befehle ich, daß ihr auf keine Weise schwören sollt, weder bei dem Himmel rc. Damit will er schlechterdings dies, daß keiner jemals aus seinem eigenen Willen schwören soll. Nämlich die Lust und den eigenen Willen zu schwören hat er verboten, und so viel an ihm ist, darf niemand schwören. Deshalb, wenn er mehr sagt als: „Ja, ja, nein, nein", so sündigt er, und es ist böse. Damit verbietet er jedoch nicht, daß ein jeglicher Gläubige nicht schwören solle, wenn er dazu gezwungen wird, sei es nun, sage ich, daß er gezwungen werde durch die Gewalt eines anderen oder durch die Noth des Bruders. Ja, es kann sowohl Freund als Feind mich dazu bringen, daß ich schwöre,[1]) und alles thue, was er will, wenn es nur etwas Erlaubtes ist, wie er im Folgenden sagt [Matth. 5, 40. f.], daß man dem, der den Mantel nimmt, auch den Rock lassen soll, und sogar noch zwei Meilen mit ihm gehen. Denn dann schwört er nicht selbst, weil es nicht in seinem Willen steht, sondern er in Demuth einem fremden Willen dient, oder durch die Liebe sich einer fremden Noth annimmt. Wo nun dies nicht vorhanden ist, darf man auf keine Weise schwören, ohne daß es Sünde und vom Uebel ist, weil man dann aus bloßer Willkür schwört, ohne Noth. Denn Christus unterweist an dieser Stelle den inwendigen Menschen, der nicht allein den Meineid, sondern auch den Eid meiden soll. Den Juden wird verboten, daß sie keinen falschen Eid thun sollen, den Christen aber auch, daß sie die Wahrheit nicht beschwören sollen, weil die Ehre des göttlichen Namens unter dem neuen Gesetze vollkommener und unverletzter sein soll, als unter dem alten Gesetze. Zweitens, weil ein Christ die zeitlichen Dinge nicht lieben soll, so soll er um derselben willen auch nicht schwören. Denn da er nicht suchen darf, was sein ist, wie sollte ihm denn gestattet sein, um derselben willen zu schwören? Darum muß er den Namen GOttes höher achten, als wie man sich damals bei den Juden dazu stellte (dissimulatum est). Wo man aber einem anderen einen Dienst leisten kann, da ist ohne Bedenken, doch in der Furcht GOttes, ein Bruder gehalten, das zu thun, was des anderen Noth erfordert. Und die Ursache dieses Verbotes ist, daß er weiß, daß wir immer den Namen GOttes nicht anders als unnützlich führen [, und er wird nicht recht gebraucht], außer wo er in Liebe und Demuth für andere oder auch zur eigenen Seligkeit gebraucht wird, was die Grundlage für dieses Verbot ist, 1 Cor. 12, 3.: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist" rc. Oder um es noch besser zu sagen: „Ihr sollt allerdinge nicht schwören", wird wider die gesagt, welche eine Ausflucht

1) Die Weimarsche hat hier nach der editio princeps: ut orem, doch haben wir die Lesart, welche sich in allen anderen Ausgaben findet: ut jurem, vorgezogen.

suchen, indem sie schwören, aber nicht bei dem Namen GOttes, sondern bei dem Himmel, bei der Erde, bei Jerusalem, bei ihrem Haupte, bei ihrer Seele, als ob sie um deswillen keine Schuld auf sich lüden, wenn sie falsch schwören, weil sie nicht bei dem Namen GOttes schwören; und in solcher Weise sehen sie ein derartiges Schwören so an, als ob sie nicht geschworen hätten. Daß dies die Meinung Christi sei, sieht man daraus, was er gleich darauf erklärt, wie er nicht wolle, daß man überhaupt schwören solle, nämlich, weder bei Jerusalem 2c.

Das dritte Gebot.

Gedenke, daß du den Feiertag heiligest.

„Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet", Joh. 15, 12. „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung", sagt der Apostel [Röm. 13, 10.]. Wenn man die hat, so ist kein Gesetz vonnöthen, ohne dieselbe ist kein Gesetz genugsam. Darum wird in diesem dritten Gebote nicht ein Werk geboten, vielmehr Ruhe, auf daß GOtt nicht durch Werke beleidigt werde. Denn es wird kein Werk in demselben geboten. Deshalb bereiten diese drei Gebote den Menschen GOtte zu, gleichsam als einen reinen Stoff (materiam), daß er ruhen soll mit dem Herzen, mit dem Munde, mit Werken, das heißt, nach dem inwendigen, und auswendigen, und mittleren Menschen, welche da sind der sinnliche (sensualis), der vernünftige, und der geistliche Mensch; und es soll eine lautere Ruhe sein. Hier sind vor allem zwei Dinge zu merken.

Erstens daß der Sabbath den Juden zu einem Vorbilde geboten war, wie der Apostel ausdrücklich anzeigt Col. 2, 17.: „Welches ist der Schatten von dem, das zukünftig ist, aber der Körper selbst ist in Christo." Daher bedeutet Dienstbarkeit (opera servilia) oder Arbeit der Hände (manualia), wiewohl sie durchaus gut ist, sündliche und unerlaubte Werke des alten Menschen. Denn gleichwie etliche Thiere nur nach ihrer Bedeutung (significative) unrein waren, die an sich gut, rein und gesund waren, weil GOtt sie geschaffen hatte, und doch Unreines und Böses bedeuteten: so sind auch die leiblichen Werke, welche an sich gut sind, dennoch [am Sabbath] verboten, um künftige Dinge, das ist, die Offenbarung von Uebelthaten zu bedeuten. So bedeutet der Sabbath die geistliche Zeit, welche Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, erleuchtet hat, welche keine Nacht hat. Daher sagt Jesaias Cap. 66, 23.: „Es wird ein Monat am andern sein, und ein Sabbath am andern." Und der Apostel straft die Galater [Cap. 4, 10.], daß sie Tage und Monate und Zeiten und Jahre hielten nach jüdischer Weise, das ist, nur äußerlich. Daher hat dies Gebot eigentlich aufgehört, ja, alle Gebote, sofern es die vollkommenen Christen betrifft, denn [1 Tim. 1, 9.] „dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben".

Aber die Kirche hat um der Unvollkommenen willen Feste beibehalten, weil es nothwendig ist, GOttes Wort zu treiben, denn der wahrhaft Gerechte ist GOtte so gleichförmig, so daß, wie bei GOtt kein Unterschied ist der Tage, der Stätte, der Person, so auch bei ihm jeder Tag ein Festtag ist. Aber die Schwachen, die noch nicht getödtet sind nach dem alten Menschen, haben diese Dinge vonnöthen, daß sie zu schaffen haben (occupentur) mit gewissen Gottesdiensten, Tagen und Weisen, mit Wachen, Fasten, Arbeiten, Gebeten, Uebungen (disciplinis) und dergleichen, wodurch sie zum Wachsthum des inwendigen Menschen gelangen, damit, wo der Leib kasteiet und geknechtet worden ist, und die Leidenschaften getödtet, sie dann auch allmälig aufhören, und um so viel gemindert werden, als der inwendige Mensch zugenommen hat, so daß, wenn dieser vollkommen geworden ist, jene Dinge ganz und gar aufhören müssen. Dies ist es, was der Apostel sagt [Gal. 3, 24.]: „Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum." Denn das Gesetz hat nichts zur Vollkommenheit gebracht; Johannes aber ist vor ihm hergegangen, um dem HErrn ein bereit Volk zuzurichten [Luc. 1, 17.].

Wer sich darum dünken läßt, daß er durch das Thun jener Werke etwas Großes oder gar alles ausgerichtet habe, und darauf sich gründet, darauf vertraut, sicher ist, und dadurch nichts Anderes sucht, der ist [Hos. 10, 11.] „das Kalb Ephraim, gewöhnt, daß es gerne drischt", der

da meint, das sei ein guter Mensch, nämlich, der da gute Werke thue, während es doch nur dazu dient, daß der Mensch dazu bereitet werde, daß er gut sei. Denn es ist nur eine Taufe mit Wasser [Matth. 3, 11.]. Von solchen Leuten wird in der Schrift vieles, ja, fast alles gesagt. Denn die durch Werke ihre Gerechtigkeit suchen (justiciarii), sind Heuchler, welche auch die Schrift dahin verdrehen, und, wie der Apostel sagt [1 Tim. 1, 7.], „nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen". Gleichwie der Lehrling in einem jeglichen Handwerk das thut, was der Meister nur dann thut, wenn es ihm beliebt, aber dadurch zur Meisterschaft fortschreitet (wenn er aber nun dabei stehen bleiben wollte, als ob er alles wüßte, so würde er allen als ein Thor und lächerlich erscheinen):[1] so werden wir hier durch die guten Werke nicht gut, sondern vorbereitet. Denn nicht durch Thun, sondern durch Leiden sind wir gut, wenn wir GOttes Werk (actiones) an uns leiden, indem wir stille sind. Darum hält die Kirche dies Gebot und viele anderen bildlichen Dinge (figuralia), um die Schwachen zu üben, damit sie zunehmen, nicht, damit sie auf demselben Flecke stehen bleiben, und sicher seien, wenn sie diese Dinge gethan haben.

Zweitens ist zu merken, daß St. Gregorius hier fragt: warum der HErr nur dies Eine Gebot [der Liebe] anziehe, da doch die Schrift voll ist von Geboten? Aber (wie ich gesagt habe) es fordern alle Gebote die Liebe, da ohne die Liebe, das heißt, ohne einen leichten, bereiten, fröhlichen, geneigten Willen die Gebote nicht erfüllt werden, wenn sie auch erfüllt werden. Denn es bleibt ein unwilliger und darum auch ein schuldbeladener (rea) Wille, wiewohl er das Werk mit der Hand und äußerlich thut. Denn es heißt [Jac. 2, 10.]: „Wer an einem sündigt, der ist aller Gebote schuldig geworden." So spricht der erste Psalm [V. 2.], daß der Mann glückselig ist, der Lust hat am Gesetze des HErrn (das heißt, der die Liebe hat und den Nächsten liebt). Und Ps. 110, 3. heißt es: „Dein williges Volk", und der Apostel sagt [2 Cor. 9, 7.]: „Einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb." Denn GOtt hat kein Gefallen an einem gezwungenen Dienste, sondern an freiem und willigem, wie der 54. Psalm [V. 8. Vulg.] sagt: „Williglich will ich dir opfern." Dieser Wille ist die Liebe, wie St. Augustinus sagt.

Warum hat der HErr denn nicht allein dies Eine Gebot gegeben, und sich daran benügen lassen? Ich antworte: Es wäre zwar ausreichend gewesen, aber es mußte dem Menschen gezeigt werden, in welchen Dingen er Liebe haben müßte, damit er sich nicht selbst verführte durch falschen Wahn und Vertrauen, und meinte, er habe die Liebe, während er sie doch nicht hat. Denn es geschieht gar leicht, daß wir von uns eine sehr gute Meinung haben und eine sehr schlechte von dem Nächsten, während es doch umgekehrt bei uns sein sollte. Darum sind die heiligen zehn Gebote gleichsam ein Spiegel, in welchem der Mensch sich selbst betrachten soll, worin und wie weit es ihm mangele oder vorgeschritten sei. Denn bei allen Geboten soll man nicht sowohl Acht darauf haben, daß man sie thue, sondern vor allen Dingen, aus was für einem Herzen und Willen man sie thue. Ich sage, sie sind gegeben, damit wir unseren Willen daraus erkennen, sodann aber auch, damit dieser geübt werde; dies alles ist denen eine Last, welche unwillig und unlustig sind. Denn siehe, damit wir eben dies klar machen, das erste Gebot enthält alle anderen in sich. Denn wer dieses hält, der hält alle, und wer irgend ein anderes nicht hält, der hält dieses nicht, weil sein Herz irgend etwas Anderes im Auge hat, aber nicht allein GOtt.

Aber unser alter Adam ist in so verkehrter Weise hochmüthig, daß er öfters für weiser und heiliger angesehen sein will als alle Heiligen. Deshalb untersteht er sich, mit frecher Stirne zu sagen, er halte das erste Gebot, er sei sich keiner Uebertretung bewußt, er habe keinen Abgott, er liebe nichts so sehr als GOtt; darum mußte er auf Werke und Worte verwiesen werden, welche ihm Zeugniß geben möchten über ihn, und ihn seiner hochmüthigen Frevelhaftigkeit oder der Lüge überführen. Zum Beispiel, wenn er sich dessen vermißt, daß er keinen andern Gott habe, so soll er seine Zunge fragen, ob sie schwöre, ob sie den Namen GOttes unnützlich führe. Denn [Matth. 12, 34.]: „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über." Leicht ist ein Irrthum in der Meinung des Herzens, und betrügerische Vermessenheit. Und man kann nicht leicht wissen, ob man das erste Gebot halte, wenn man die Werke und Worte nicht darum befragt. Darum,

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

wenn jemand schwört, oder den Namen GOttes unnützlich führt, der soll wissen, daß er lüge oder sich betrüge, wenn er sagt, er liebe GOtt und halte das erste Gebot. Er hat sein Herz nicht recht erforscht und geprüft.

Aber siehe, es möchte jemand meinen, er halte auch das zweite Gebot, und ist sich keiner Uebertretung desselben bewußt: der befrage sich über das dritte Gebot, ob er bereitwillig den Feiertag heilige, ob er begierig das Wort GOttes höre, bete, bedenke, lese, rede von GOtt, beim Gottesdienst zugegen sei. Wenn er dies nicht thut, oder mit weniger Lust thut, als seine anderen Geschäfte, so lügt er, wenn er sagt, er halte das erste und das zweite Gebot; denn seine Werke geben Zeugniß wider ihn. Oder wäre es möglich, daß jemand GOttes Namen nicht unnützlich führen sollte, der selbst unnütz ist? Wie sollte ein unnützer Mensch etwas Anderes als Unnützes thun? Er redet unnütz, er denkt unnütz, auch wenn er über GOtt denkt und redet. Ein unnützer Mensch ist aber der, welcher mit anderen Dingen umgeht, als die GOttes sind, und der das, was GOttes ist, unwillig thut, im Vergleich zu dem, was sein ist. Und jeder Mensch ist ganz unnütz (vanitas).

Drittens, so er sich dünken lassen sollte, daß er auch dieses halte, so prüfe er sich an einem gröberen Zeichen: Er sehe zu, wie er die Haushalter (vicarios) GOttes aufnehme, die er sieht, nämlich die Eltern, die Vorgesetzten; wenn er diese gering achtet und verachtet, die er sieht, wie kann er sich unterstehen zu sagen, er achte GOtt hoch und nichts höher als ihn, da er ihn doch nicht sieht?

Viertens, in den Dingen, die den Nächsten anbetreffen, da ist es schlechterdings der Wille GOttes, daß du denselben liebest. Dieser Wille ist im ersten Gebote immer mit eingeschlossen (intelligitur). Wenn du nun sagst, du liebest deinen Nächsten, und hassest ihn, beißest ihn, setzest ihn herab, verletzest ihn, verachtest ihn, tödtest ihn, fluchst ihm, schmähest ihn: siehe, so gibt dein Werk Zeugniß wider dich. Desgleichen, wenn du ihn nicht vertheidigst, so man ihm Unrecht thut, ihn nicht entschuldigst, nicht Gutes von ihm redest; denn das thut diese Liebe, wenn sie eine wahre Liebe ist. Siehe also wohl in diesen Spiegel.

Fünftens. Wenn du auch daraus dich nicht erkennst, wie es denn dadurch nicht genugsam erkannt werden kann, weil die böse Lust gar mancherlei Art ist, und niemand auch nur seine eigene genugsam erkennt, so mußt du diese Prüfung durch vieles, ja, durch alles hindurchführen. Also: Hast du deinem Nächsten keinen Schaden gethan an seinem Leibe und an seiner Person, so hast du es vielleicht gethan am Leibe seines Weibes, welche Ein Fleisch mit ihm ist. Hast du nicht etwa ihrer begehrt, sie unzüchtig angesehen, betastet, angeredet, oder einem anderen, der solches that, nicht gewehrt? ihm nicht geholfen und ihn nicht wieder zurechtgebracht? Wie kannst du doch, ich bitte dich, den lieben wie dich selbst? Denn du wolltest doch gewiß, daß ein anderer so gegen dich handelte, denn in solcher Weise liebst du dich, daran ist kein Zweifel, und das gönnst du dir.

Sechstens. Gesetzt den Fall, daß du dir auch hier nichts bewußt wärest, und dein Adam meinen sollte, er sei ganz unverletzt, wie er denn nach seiner Blindheit zu thun pflegt, während er doch in niemandem rein ist, so denke, was du etwa an seinem äußerlichen Gute gesündigt habest, nämlich ob du gestohlen habest, das heißt, ob du durch irgendwelchen Betrug etwas an dich gebracht habest, mit falscher Waare, Geld, Maß, Wucher, List, Raub, Diebstahl, ob du mit Rath und Willen ihm schadest oder geschadet habest?

Siebentens. [Erforsche dich,] wie es stehe in den Dingen, die den guten Namen betreffen. Ob du [deinen Nächsten] herabsetzest, beißest, und ob du keiner Sünde mit der Zunge gegen ihn schuldig seiest? Ob du dich freuest, wenn andere das thun, was du selbst nicht thust.

Achtens. Wenn du in Werken und Worten untadelig (integer) bist (was sehr selten vorkommt), so gehe nun in dein Herz, erforsche seine Geheimnisse, und erwäge seine Begierden, und wenn du nicht lügen willst, so wirst du finden, daß du voll böser Lust bist. Auch kannst du zu dir nicht sagen: Ich habe keine böse Lust, denn die Schrift sagt dawider [Spr. 20, 9.]: „Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen?“ Kein Mensch ist inwendig rein. Denn es ist nicht genug, daß du deine böse Lust im Zaume haltest, sondern es soll dich auch nichts gelüsten; darüber soll am gehörigen Orte weitläuftiger gehandelt werden. Darum sind die beiden letzten Gebote auch die größten, welche der Apostel im Briefe an die Römer [Cap. 13, 9.] allein anzieht, indem er sagt: „Dich soll nichts gelüsten.“

Deshalb, wer die Liebe hat, das heißt, einen gesunden, völligen Willen zum Gesetze GOttes, und dasselbe liebt, der erfüllt das Gesetz GOttes. Denn es steht nicht zu fürchten, daß derjenige, welcher GOtt liebt, seinen Namen verunehren oder einen anderen Gott suchen sollte, oder den Feiertag schänden. Und wer den Nächsten liebt, von dem steht nicht zu fürchten, daß er die Eltern verachte, tödte, die Ehe breche, stehle, falsch Zeugniß rede, oder auch böse Lust hege, da er vielmehr darnach trachtet, dem Nächsten Gutes zu thun. „Die Liebe", sagt der Apostel [Röm. 13, 10.], „thut dem Nächsten nichts Böses", weder in Wort noch Werk noch Wunsch.

Doch wir wollen wieder auf den eigentlichen Gegenstand (materiam) dieses dritten Gebotes zurückkehren. Ich habe gesagt, daß der Sabbath einst, wie er auch noch jetzt ist, zu einem Vorbilde und einer Ceremonie gedient habe um der Schwachen willen, jetzt aber sei jeder Tag ein Festtag, an derer keinem man sündigen solle. Denn da vorzeiten der gesteinigt worden ist, welcher Holz auflas am Sabbathtage, 4 Mos. 15, 32. ff., was wird denen widerfahren, die in der Zeit der Gnade entsetzliche Verbrechen begehen, noch dazu meistens an Festtagen? Dies ist geschrieben, damit wir dadurch erschrecken; denn Holz auflesen ist nicht eine so große Uebelthat, sondern bedeutet (significat) eine Uebelthat, wie auch andere Dienstarbeit am Feiertage.

[1]) Die ersten sind nun diejenigen, welche in grober und roher Weise am Feiertage sündigen, nämlich mit Schwelgen, Saufen, Spielen, Zorn, Mord, Fluchen, Raub, Nachstellen (insidiis), Betrug, bösen Ränken und dergleichen, von denen Maleachi, Cap. 2, 3., sagt: „Ich will den Koth eurer Feiertage euch ins Gesicht werfen, und soll an euch kleben bleiben." Siehe, Koth nennt er die Feiertage solcher Leute, weil sie an denselben auch Koth von sich geben, wie die unreinen Säue. Und Amos, Cap. 5, 21.: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie."

Denn diese Leute setzen ebenso wie die Juden (von denen er hier redet) die ganze Herrlichkeit des Festes in schöne Kleider, Aufwand in Essen und Trinken,[2]) und Aufhören zu arbeiten. Wenn diese drei Dinge da sind, ohne das, was sie bedeuten, so machen sie eine jüdische Feier aus, und sind nichts als Reizungen zur Unzucht und Lastern. Denn wenn der Bauch voll ist und die Seele müßig, und dann noch Schmuck vor die Augen gestellt wird, was sollte dabei anders herauskommen, als daß dadurch die Leute zu Schwelgerei und bösen Begierden veranlaßt werden? Und diejenigen, welche so die Feiertage zubringen, denken nicht, daß, wenn das den Feiertag halten hieße, dies auch eine jegliche Hure, oder jeder Türke, oder Heide thun könnte, ja, ein Pferd und ein Schwein, nämlich fressen und saufen, ferner, müßig gehen und endlich, sich prachtvoll aufputzen.

Hier kann man etliche finden, die am Abend vor dem Feste (vigiliam) fasten, bisweilen bei Wasser und Brod, aber den Tag selbst mit Fressen und Schwelgen zubringen. Und es ist ganz allgemein geworden, daß man den Sonnabend heiliger hält als den Sonntag, weil man sich wenigstens der Fleischspeisen, des Müßiggangs und der Pracht enthält, was am Sonntage in vollem Schwange geht, und alle heiligen Abende (vigiliae) werden heiliger gehalten als die Festtage selbst; freilich ganz verkehrt.

Heimliche Deutung (mysteria).

Das leibliche Ruhen (ocium) bedeutet die geistliche Ruhe, daß man ablasse von bösen Lüsten und Gedanken, damit man geschickt sei für GOttes Wort, welches eine leere Seele haben will. Deshalb muß sich ein jeglicher Christ fragen: Weshalb bist du heute müßig? Und in solcher Weise soll er dies als ein Erinnerungszeichen und Denkzettel gebrauchen, daß er feiern müsse (vacandum), um GOttes Wort zu hören.

Der Schmuck der Kleider bedeutet die guten Werke, als, Messe hören, beten, Almosen geben, und andere Werke der Barmherzigkeit thun, wie Christus wider die Pharisäer gelehrt hat; davon hernach weiter.

Köstlich Essen und Trinken (lautus victus) bedeutet, daß man die Wohlthaten GOttes, das Leiden Christi, die eigenen Sünden bedenke, das Wort GOttes lese und immer wieder überdenke. Davon hernach.

---

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther am 14. Sonntage nach Trinitatis [den 24. August 1516] gepredigt." Das Exordium dazu findet sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1736 ff.

2) Statt victu, splendore in der Weimarschen haben wir mit den anderen Ausgaben (Löscher, Petri, Wittenberger, Jenaer und Erlanger) victus splendore angenommen, weil bei ersterer Lesart vier Dinge herauskommen. Letzterer Lesart entspricht lautus victus in der „heimlichen Deutung".

Die zweiten sind, welche Werke thun, die sonst erlaubt sind, als da sind die Werke der Noth, und die Werke, welche dazu dienen, das zu bereiten, was wir zu unserem Unterhalte bedürfen. Und diese sündigen weniger als die vorigen, und um so viel weniger, daß sie auch in vielen Fällen entschuldigt werden.

Der erste Fall dieser Art ist die Noth. Wie man aber Noth verstehen müsse, ist zweifelhaft, weil hier eine außerordentlich große Verschiedenheit stattfindet. Dies kann aber nicht besser bemessen werden als nach der Regel unseres Heilandes, welcher im Evangelio sagt [Luc. 14, 5.]: es sei nicht Sünde, einen Esel oder einen Ochsen aus der Grube zu ziehen oder zu tränken. Hieraus entnimmt man diese Regel: Wenn ein so großer Schade zu befürchten stände, oder auch ein geringerer, als ein Esel oder dessen Gesundheit geschätzt wird, so kann das Werk geschehen, durch welches ein solcher Schade verhütet wird. Dies muß jedoch so verstanden werden: wenn etwas Derartiges nicht aus eigener Wahl, sondern wegen eintretender Noth durch einen Unfall eintreten sollte. Denn dies muß ich darum hinzufügen, damit nicht die Geizigen meinen, ihnen sei Freiheit gegeben nach ihrem Belieben zu verkaufen oder zu kaufen, weil nämlich, wenn sie nicht verkauften oder kauften, ein so großer Gewinn an dem Tage verloren ginge. Denn in solcher Weise könnte kein Festtag angesetzt werden, weil ein jeglicher [Festtag] um den Gewinn bringt, da er die Geschäfte hindert, die Gewinn bringen, und die Arbeit. Die Regel wird aber dadurch bewiesen: Weil es den Juden erlaubt war, und sie daran keine Sünde thaten, viel mehr ist es den Christen zugelassen, welche freier sind von gesetzlichen Ceremonien!

Hiernach mögen nun die besonderen Fälle leicht beurtheilt werden. Zum Beispiel, wenn ein Kaufmann an einem Festtage kauft oder verkauft, weil er an einem andern Tage oder zu einer andern Stunde nicht ohne großen Schaden kaufen oder verkaufen kann, als, weil der Käufer oder Verkäufer auf der Durchreise begriffen ist und nicht warten will. Dieser wird deswegen entschuldigt, weil er das Werk und den Gewinn nicht gesucht hat, sondern das, was ihm geboten wurde, annahm, um Schaden zu verhüten, es aber sonst nicht gethan haben würde, und sein Herz so gestanden hat, daß er lieber gewollt hätte, es wäre ihm zu einer andern Zeit angeboten worden. Denn in solchem Falle, wie sich das Geschäft unverhofft zugetragen hat, so kann er es auch bald abmachen und sich wieder zu der Feier wenden. Ebenso verhält es sich mit jedem anderen Schaden, auch geringerem, doch unter der Bedingung, daß der Gottesdienst, nämlich die Messe und das Wort GOttes nicht versäumt werde, es sei denn große Noth, welche nach dem Urtheile eines guten Mannes als Entschuldigung dienen möchte. Aber, wie ich gesagt habe, dies ist zu verstehen von dem Schaden, welcher nicht von dem Stillehalten mit dem Gewerbe herkommt, oder von dem Unterlassen des Geschäfts, sondern von ungefähr. Denn ein Schade durch Unterlassung des Geschäfts kann zu jeder Stunde geschehen.

Zweitens von denen, die da kochen und die Nahrung zubereiten. Denn dies ist nothwendig, und man muß hier nicht nach dem jüdischen Aberglauben sich unsinniger Weise richten, da die Juden am Sabbathtage nicht kochen, wiewohl sie fressen, saufen und schwelgen. So ist es auch erlaubt, Speise und Trank herbeizuschaffen und, um auf unsere Sitten zu kommen, so ist es nicht Sünde, ein Faß Bier in den Keller zu legen, aber das ist mehr Sünde, daß man es in so viel Stübchen (modiis) und Kannen[1]) herausbringt, so daß sie auch so viel saufen, daß sie es wieder speien. So ist es eine größere Sünde, wenn man aus der Küche und dem Keller allzuviel herausholt, als wenn man es hineinbringt: um dieses machen sich die Juden keine Sorge, aber vor jenem hüten sie sich ängstlich (curant), und viele folgen ihnen. Es ist aber eine wunderliche Thorheit, daß sie [am Sabbath] keine Speise bereiten. Warum lassen sie denn nicht auch das Ankleiden anstehen und gehen nackt einher? denn es ist ja das Anziehen auch eine Arbeit und ein Werk. Ferner, warum spazieren und gehen und stehen sie? Warum sitzen und schlafen sie nicht? Warum essen und trinken sie? Sind denn dies nicht auch Werke? Wie halten sie also den Sabbath, das ist, wie ruhen sie denn? Ferner, es ist nicht eine geringe Arbeit, daß man stehen muß bei der Messe, bei der Predigt und den gottesdienstlichen Handlungen; das beweise ich durch alle, welche dies mit Unlust thun, deren es hier und anderswo viele gibt. Also sagen sie: Ich muß feiern und

1) Ein Stübchen = eine Gallone; Kanne = Quart.

nicht arbeiten; und handeln nach dem Gebote wider das Gebot. Denn dahin ist es durch die jüdische Weisheit gekommen.

Denn in solcher Weise sind einige auch bis ins Kleinliche gegangen, daß sie sogar sagen, es sei verboten, Kränze zu machen. Wenn sie dies verstehen von denen, die sie verkaufen, so ist es wahr. Aber eine Jungfrau kann wohl früh Morgens einen Kranz machen, um sich damit zu schmücken. Denn sie kann ihn ausbessern, wenn er zerrissen ist, also auch einen machen; ja, sie kann ihre Kleider anziehen und sich schmücken, ihre Kleider ausschütteln und reinigen, um sie anzuziehen. Daß sie ihren Mantel (peplum) in Ordnung bringe und anderen Schmuck, ist nicht wider dies Gebot, es sei denn, daß dies geschehe nach der Weise etlicher, die nicht vom Spiegel wegkommen können und deshalb dadurch die Gottesdienste versäumen. Die sich aber aus Hoffahrt oder um böser Lust willen schmücken, die sündigen nicht wider dies Gebot, sondern sündigen um so schwerer, weil sie wider ein anderes Gebot GOttes sündigen an einem heiligen Tage.

Drittens, man darf das Vieh mit Futter und Streu versehen, melken, weiden, versorgen 2c.

Viertens ist zu sagen von Weinschenken (tabernariis), Fleischern, Bäckern, Fischern und anderen Handwerkern, welche andere Leute mit Nahrung und Kleidung versehen. Diese sündigen nicht, wenn sie nicht Säufern und Spielern dadurch Vorschub leisten, ihnen helfen oder günstig sind.

Fünftens [mögen die Werke geschehen], welche zum gemeinen Nutzen dienen, als, zur Ausbesserung einer Brücke, zur Verhütung einer Wasserfluth, zur Abwehr eines Feindes, zum Löschen von Feuer und zur Abwendung anderer öffentlicher Noth.

Sechstens [mag Arbeit gethan werden] von Aerzten,[1] Läufern, Boten, welche nothwendige Dinge zu befördern haben, von Schmieden, welche Pferde beschlagen, von Mühlen 2c. Dies alles wird in der Noth entschuldigt, wenn nur dadurch der Gottesdienst nicht versäumt wird.

Siebentens, die auf den Jahrmarkt ziehen, weil sie es zu anderer Zeit nicht können. Und hiernach mag über ähnliche Fälle geurtheilt werden.

1) Weimarsche: medicis, in den andern Ausgaben: medicinis.

Aber hier erhebt sich die Frage: ob die Wittenberger entschuldigt sind, daß sie an einem Festtage ein Armbrustschießen anstellen, um einen Vogel von der Stange zu schießen, da sie dies ebenso gut an einem andern Tage thun können, und dabei weder eine Noth, noch die Liebe (pietas), noch die gebührliche Bescheidenheit (modicitas) vorhanden ist, und dieser halbe Festtag nach dem Essen ebensowohl GOtte gegeben werden könnte, als der Vormittag? Ein ähnliches Urtheil ist zu fällen über die Militärparade (armorum ostensione), als ob dies nicht ebenso gut an einem andern Tage geschehen könnte. Hier sollten die Herren Bürgermeister Acht haben.

Das andere ist, daß man Maß halte (modicitas) oder nur wenig thue. Darum mag man hier alle die Werke thun, die man an anderen Tagen thut; wenn es nur wenige sind. Als wenn ein Schuster Ein Paar oder zwei Paar Schuhe zuschnitte, ein Schneider einen Rock, ein Krämer etwas verkaufte, was er nicht zum Verkauf ausgelegt hat. So magst du in ähnlichen Dingen durch allerlei Verrichtungen (officia) und Werke laufen.

Das dritte ist die Liebe, da man den Armen und Dürftigen zu Hülfe kommt, desgleichen den Gemeinden (ecclesiis). So ist es auch etwas Heiliges, wenn man einen Kranken badet, einen Unreinen wäscht, seine Kleider, sein Bett reinigt, das Bett macht, ihm dient mit Nahrung und Handreichung, sonst würde es nicht erlaubt sein, um Almosen zu bitten oder dieselben zu geben, da doch die Bettelorden dies nie [in solchem Grade], wie an den Festtagen[2] thun, gleicherweise auch alle anderen. So mag man ihnen [den Armen] auch Getreide, Holz, Speise und Trank bringen, das ist erlaubt, wenn es nur aus Liebe geschieht, und nicht aus Gesuch eines Gegendienstes (retributionis) oder des Fressens halben, wie es jetzt überall der Brauch ist.

[3]Die dritten sind diejenigen, welche den Tag nach dem Buchstaben heilig halten, aber nicht geistlicher Weise, da sie zwar die Werke der äußerlichen Heiligung thun, aber nicht mit dem

2) Weimarsche: nunquam ut diebus festis; Löscher, Wittenberger, Jenaer: nonnunquam in diebus festis; Petri: nunquam, nisi in diebus festis.

3) Löscher: „Das Folgende hat Luther am Tage St. Matthäi [21. Sept.] im Jahre 1516 gepredigt, wie aus der Handschrift erhellt." Das Exordium hiezu findet sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1744.

Herzen. Und wiewohl sie der Kirche ein Genüge thun und weniger sündigen als die Vorigen, so sind sie doch Leute wie Kain (Cainistae), die nicht die Person opfern, sondern das Werk der Person. Sie hüten sich nur vor Aergerniß. Und wollte doch GOtt, daß alle, die es ärger machen, doch nur solche Leute wären.

Um den Feiertag zu heiligen, muß man fünf Dinge thun, wie sich aus dem Decret [des geistlichen Rechts] ergibt, nämlich Messe hören, das Wort GOttes hören, beten, opfern (wie einige wollen), und Reue haben über die Sünden.

Erstlich die Messe hören. Hier deuten dies einige überaus thöricht auf den Canon, indem sie um deswillen wollen, die Messe solle mit erhobener Stimme gelesen werden, weil geboten sei, nicht, sie zu sehen, sondern zu hören, als ob nicht vielmehr geboten sei, den Canon der Messe, welcher allein eigentlich die Messe ist, mit verhaltener (pressa) Stimme zu lesen, damit er nicht gehört werde. Das Uebrige aber sind Gebete und Vorbereitungen (paramenta) auf den Canon der Messe. Wenn sie es nun um des Evangelii willen lauter gelesen wissen wollen, warum bedenken sie denn nicht, daß in Bezug auf das Wort GOttes ein anderes Gebot gegeben ist als über die Messe? Doch fort mit diesen unnützen Träumen! da in der ganzen Kirche niemand anders als der Priester allein die ganze Messe hört, nämlich, weil dies Geheimniß groß ist, daß Christus, der wahre Priester, wiewohl er in der Kirche vieles durch äußerliche Sacramente und sichtbare Ceremonien wirkt, in welchen die Gläubigen mit einstimmen und mitwirken, wie jetzt der Clerus thut gegen den Priester mit Gesang, Gebet und Antwort, dennoch das Meiste für uns bei GOtt in unsichtbarer Weise ausrichtet, was das Volk und seine Gemeinde nicht sieht noch gewahr wird.

Darnach ist es eine unentschiedene (anceps) Frage, ob es genug sei, wenn man die Frühmesse höre; desgleichen, ob es genüge, wenn man sie in den Klöstern höre. Hier muß man einen Unterschied machen: Wenn eine Noth da ist (worüber oben geredet ist), so ist genug, in der Frühe eine Stillmesse (privatam) zu hören, oder auch eine Messe im Kloster, denn Noth hat kein Gebot. Wo aber keine Noth da ist, da macht man fast immer diesen Unterschied, daß, wenn die Pfarrkirche nicht aus Verachtung verlassen wird, sondern das Kloster aufgesucht wird aus Andacht, es dann freisteht, sie im Kloster zu hören. Aber nach meinem Urtheile möchte ich sagen (ein anderer möge seine Meinung haben), in dem großen Jammer unserer Zeit[1]) ist es durchaus nicht sicher, daß man einen jeglichen, besonders einen einfältigen und unverständigen Menschen, seiner Andacht und seinem Ermessen nachgehen lasse wider die klaren Regeln (canones) [des geistlichen Rechts]. Die Ursache davon ist, daß darum die Canones der Väter gegeben sind, daß sie das Volk leiten, und es muß einem jeglichen seine Andacht immer verdächtig sein, und zwar um so mehr, je mehr sie ihm gefällt, obgleich sie wider den gemeinen Gebrauch oder die Bestimmung (decretum) der Väter geht, da wir wissen, daß der Satansengel, der sich in einen Engel des Lichts verstellt, sehr zu fürchten ist, und man sich vor ihm aufs äußerste in Acht nehmen muß. Denn unter dem Schein der Andacht möchte er leicht alle Decrete zunichte machen, und auch das Wort 5 Mos. 12, 8. und Richt. 17, 6., wo geboten, ja vielmehr verboten und gestraft wird, daß nicht ein jeglicher thue, was ihn recht und gut dünkt. Sonst geht zuerst die Furcht vor Menschen verloren und die Ehrerbietung gegen GOttes Kirche und gegen das Gemeinwesen. Darnach wird die Sicherheit genährt [und verlangt], daß allmälig auch andere größere Dinge zugelassen werden sollen. Drittens kehrt die Zügellosigkeit des alten [Juden-] Volks wieder, daß auf den Höhen und in den Hainen und außerhalb der Kirchen Gottesdienst gehalten wird, was aufs höchste verboten war. Denn in der That sehen wir, daß, wenn diese Willkür der Andacht erlaubt wird, nicht allein die Pfarrkirchen, sondern auch die Klöster der Stadt verlassen werden, und ihnen die Feld- und Dorfkirchen unter demselben erheuchelten Schein der Andacht vorgezogen werden, und daß in solcher Weise der Gottes-

1) Auf das zunächst Folgende bezieht sich Luthers Bemerkung im Druckfehlerverzeichniß: „Das, was auf der ersten Seite von Blatt H gesagt ist, daß man nicht in frevelhafter Weise die Messen in den Klöstern hören solle, ist gesagt und bereits gedruckt gewesen, ehe die Erklärung Leo's des Zehnten ausgegangen war, darin er die Erlaubniß gibt, die Messe überall in den Klöstern zu hören, wiewohl es auch jetzt, wo diese Erlaubniß da ist, sicherer ist, seiner eigenen Andacht nicht zu glauben." — Die Verfügung Leo's X., von der Luther hier redet, ging aus unter dem 13. November 1517. (Weimarsche Ausgabe, Bd. IV, 538, Anm. 2.)

dienst der Kirche endlich besteht in Besuch von Schenken und Handel auf dem Jahrmarkt unter dem Vorwande der Kirchweihe, der Schutzheiligen (patronorum), der Gelübde 2c.

Deshalb sage ich, daß nach meiner Meinung, was auch der Grund sei anderswo Messe zu hören, keinem Menschen erlaubt sei, gerade hierin seinem Urtheil, seiner Meinung, seiner Andacht zu folgen, sondern der Ordnung (autoritatem) der Kirche, und daß man seinen Sinn unter den Gehorsam Christi gefangen geben soll [2 Cor. 10, 5.], weil geschrieben steht [Spr. 28, 26.]: „Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr." Und die Kirche kann nicht irren, aber ein jeder kann in seiner Andacht irren, da auch viele Propheten, Heilige und Könige in ähnlicher Weise geirrt haben, uns zu einer Warnung und Schrecken. Glaube daher ja keiner Glosse über dieses Decret. Denn wer solche Glossen macht, der ist unwissend in GOttes Gesetz und hat noch nicht erkannt, was der Teufel und der Mensch sei, viel weniger, was GOtt sei. Und es ist eine wunderbar verkehrte Glosse, welche gestattet, daß man seiner Andacht nach seinem Belieben nachlaufen dürfe, während der Text dies doch ausdrücklich hat verhindern wollen. Ja, halte immer alles verdächtig, was dich auf dich selbst hinweist und dir etwas nachläßt, denn es macht, „daß du deinen Willen übest, wenn du fastest", wie Jesaias [Cap. 58, 3.] sagt. So spottete der Prophet Micha des Ahab und sprach [1 Kön. 22, 15.]: „Ja, zeuch hinauf" 2c. Aber allem, was dich von dir selbst abzieht, dem folge, als, Matth. 5, 25.: „Sei willfertig deinem Widersacher" 2c. Micha 7, 5. [Vulg.]: „Hüte dich vor deinem Freunde"; desgleichen [Jer. 9, 4.]: „Ein Freund verräth den andern."

Das zweite ist GOttes Wort hören, was wiederum unter dem Gebote steht, daß man es höre in seiner Pfarrkirche, ebenso wie die Messe, es sei denn, daß es unterlassen wird wegen der Kirchweihe anderer Kirchen oder Klöster. Daß man Nachmittags GOttes Wort in diesen hören möge, ist zwar ein Rath der Kirche, aber doch[1]) dem Gebote GOttes gemäß, der da will, daß man sein Wort überall mit aller Andacht hören soll. Und dies zweite ist nothwendiger als das erste, ja, das erste ist um dieses zweiten willen, wie aus Christi Worte erhellt, da er sagt [1 Cor. 11, 25.]: „Solches thut, so oft ihr es thut, zu meinem Gedächtniß", als ob er sagen wollte: Haltet keine Messe, es sei denn, daß ihr auch das Evangelium predigt. Und der Apostel sagt [1 Cor. 11, 26.]: „Denn so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen" 2c. Darum darf man keine Messe halten ohne das Evangelium; die Privatmesse mit sonderlicher, die öffentliche Messe mit öffentlicher Verkündigung des Evangelii. Ja, in der ersten Kirche waren auch die Gebannten, die Büßenden, die Katechumenen, die Besessenen (energumeni)[2]) bei der Messe zugegen bis nach dem Evangelium; dies wurde die Messe der Katechumenen genannt, wie man aus Dionysius sieht. Wollte GOtt, daß dies noch heutzutage geschähe, daß die Gebannten wenigstens das Wort GOttes hörten, damit sie [ihre Sünde] desto leichter erkennten und einen Stachel im Gewissen fühlen möchten. Denn es wäre ein überaus grausamer Bann, der auch das Hören des Wortes GOttes verbieten sollte, da es doch geboten ist, daß es allen Creaturen gepredigt werden soll.

Hier erhebt sich wieder die Frage, ob es genug sei, wenn man das Evangelium höre in der Stillmesse. Darauf ist das die Antwort, daß es genug sei, wenn er es versteht und zugleich gezwungen ist, eine Reise anzutreten. Sonst, wenn er es auch versteht, so ist er doch gehalten, das Wort GOttes zu hören, wenn es öffentlich (solenniter) mit lauter Stimme (vocale) verkündigt wird. Sonst würde es einem jeglichen freistehen, die öffentliche Predigt zu verlassen, und sie würde in Verachtung gerathen. Ja, wenn er von Noth wegen reisen muß, so ist er entschuldigt, wenn er es nicht versteht, ja, auch nicht hört. Jedoch muß ein jeglicher bedenken, nicht allein, aus wie großer Noth er gezwungen sei, abwesend zu sein, da dies eine leibliche Noth ist, sondern auch, aus wie großer Noth man das Wort GOttes haben müsse, da dies eine geistliche Noth ist. Darum muß ein gottseliges Verhalten in himmlischen Dingen (pietas coelestis) immer der irdischen Begierde den Rang ablaufen.

1) In allen Ausgaben sed tamen, was die Weimarsche, wie es uns scheint, nicht gut, in sed non verändert hat.

2) Vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XVIII, 140.

[1]) Hier ist jedoch zu merken: Wenn nun das Volk mit so großer Strenge verbunden ist, GOttes Wort zu hören, Lieber, mit wie viel größerer Strenge sind die Priester dazu verbunden, daß sie das Wort GOttes auch verkündigen, und Sorge dafür tragen, daß es verkündigt werde! Da dies nun über alle Gebote aufs dringendste befohlen ist, so weiß ich nicht, wo der Jammer herkommt, daß man sich heutzutage nichts weniger angelegen sein läßt. An vielen Orten läßt man es ganz und gar anstehen, an mehreren Orten aber predigt man solche Dinge, die man lieber sollte anstehen lassen, und an anderen Orten werden menschliche Dinge, Rechtslehren und Weltweisheit gepredigt; das Evangelium aber, das ist, das Gedächtniß Christi, ist so selten, daß einem ein Grauen ankommen muß, wenn man das ansieht. Das Volk wird gezwungen zur Pfarrkirche, und gehorcht nicht, weil die Priester gezwungen werden, das Evangelium zu predigen, und es nicht thun. Was ist's also Wunder, wenn das Volk herumstreicht zu anderen Kirchen in abergläubischer Zügellosigkeit, da die Priester in grober Unwissenheit mit Fabeln und nichtigen Lehren Narrenwerk treiben? Du predigst das Evangelium nicht, und hältst es doch für eine große Unthat, daß das Volk hin und wieder läuft zu den Höhen der Götzen? Da du dich der Kirche in deinem Amte und dem Worte [GOttes] entziehst, was kann anders daraus folgen, als daß das Volk sich auch dem Gehorsam und der Predigt (auditu) entzieht? Du bist buchstäblich inwendig ein unnützer Mensch, mit dem Geiste stehst du draußen (foris = außerhalb der Kirche). Darum wandert auch das Volk gleicherweise hinaus nach dem Leibe und nach dem Geiste, und sündigt dadurch um so viel weniger als du, je bereitwilliger es ist, das Evangelium zu hören, wenn du es predigtest; ja, wenn du es auch nur gelernt hättest! Du gibst also den Anlaß dazu, daß die Kirche leer wird, und du reichst den Schafen nicht ihre Weide und Nahrung, während du doch das Vieh in den Stall treibst. Deshalb werden die Schafe Christi auf den Bergen zerstreut [Matth. 9, 36.], „weil kein Hirte da war" [Sach. 10, 2.], spricht der HErr.

Das dritte ist beten. Vom Gebete ist vieles zu sagen, aber hier muß es vom mündlichen Gebete verstanden werden, dies ist nicht zu leugnen; aber doch soll es das Geringere und ein Kleines sein gegen das geistliche Gebet. Denn das Gebet ist die Erhebung des Gemüthes zu GOtt. Die Worte sind die Leiter, aber die Stimme ist das Ansetzen (apparatus) der Leiter. Deshalb habe ich gesagt, daß diejenigen den Tag nach dem Buchstaben und schlecht heiligen, welche nur mit der Stimme beten; ja, sie beten nicht, sondern tragen nur die Gebete anderer vor, nicht anders, als wie ein Buch eines Anderen Schrift und Worte, das selbst todt ist und nichts versteht, oder wie eine Orgel den Gesang der Geistlichkeit (cleri) zu Gehör bringt, selbst aber davon nichts empfindet oder versteht. Hierin liegt heutzutage ein großes Geheimniß (mysterium = geistliche Deutung): nämlich wie die Orgel ist, so ist auch die Geistlichkeit, das heißt, ein Schreier ohne Verstand. Eine Stimme ohne Worte bringt, gleichwie die Orgel, nur einen gleichsam stummen und sprachlosen Laut und Ton hervor. Von dem geistlichen Gebete aber werden wir gleich nachher im fünften [Abschnitte][2]) sagen.

Das vierte ist (wie einige annehmen) opfern; doch dies ist abgeschafft, wiewohl in der ersten Kirche dies Darbringen (oblatio) von Brod und anderen Speisen insgemein geschah; davon wurde geopfert, und was übrig blieb, wurde den Armen gegeben. Aber jetzt sind anstatt dessen die Kirchen, Klöster, Hospitäler ꝛc. mit Stiftungen für die Armen versehen.

Fünftens, was das Größte und erste von allen ist, nämlich, daß man sich mit GOtt versöhne durch Prüfung des Gewissens und Reue über die Sünden. Diese Reue ist aber so anzustellen, daß sie nicht so sehr aus Haß [gegen die Sünde] als aus Liebe [gegen GOtt] hervorgehe. Aus Liebe wird sie aber dann hervorgehen (um davon den Einfältigen ein Exempel zu geben), wenn ein Mensch wieder und immer wieder die Wohlthaten überdenkt, die GOtt ihm in seinem ganzen Leben erwiesen hat. Dann

1) Die erste Hälfte dieses Absatzes kehrt fast von Wort zu Wort wieder in „Luthers Vorlesung über das Buch der Richter", Cap. 1, 8. (Weim. Ausg., Bd. IV, S. 538.) Es liegt die Vermuthung nahe, daß dieser Passus dort auf Rechnung des Schreibers zu setzen sei, der höchst wahrscheinlich auch andere Lücken seines Manuscripts auf eigene Hand ergänzt hat. (Weim. Ausg., Bd. IV, Nachträge.)

2) Löscher, Wittenberger, Jenaer und Erlanger haben falsch: in quinto praecepto.

möge er dagegen seine Undankbarkeit und seine Uebelthaten halten, die er begangen hat durch Mißbrauch solcher Güter, als, daß er uns fünf Sinne gegeben, uns in so vielen Gefahren bewahrt hat, so viele Güter des Leibes, der Seele und allerlei Dinge (rerum) gegeben hat. Dies alles hat er nicht den Thieren, den Steinen, ja, auch sehr vielen Menschen nicht gegeben. Darnach steige man zu den geistlichen Wohlthaten empor, daß er seinen Sohn ins Fleisch gesendet hat, daß er ihn hat kreuzigen und sterben lassen, und andere Gaben unermeßlicher Größe, endlich, daß er uns die ewigen Güter verheißen hat. Wenn dies alles wohl erwogen und gehalten wird gegen die eigenen Sünden, so erweckt dies einen außerordentlichen Haß und Abscheu gegen uns selbst, aber Liebe und Lob gegen GOtt. Dies ist eine ganz wahrhaftige Reue, die lebendig und kräftig ist, während diejenige, welche hervorgebracht wird durch die Furcht vor der Hölle und durch die Schmach der Sünde, nur eine Reue ist dem Buchstaben nach, erdichtet und von kurzer Dauer, weil sie nicht gewurzelt ist in der Liebe, sondern nur aufgedrängt durch Furcht.

So liest man von einem Menschen, der sein ganzes Leben lang sehr übel gelebt hatte, aber dennoch durch wunderbare Wohlthaten und Gaben GOttes emporgehoben wurde, endlich sogar zum Bischofsamte gelangte. Da schlug er in sich, hielt bewundernd GOttes Güte gegen seine Unwürdigkeit und rief aus: HErr, du hast gesiegt, und hast mich durch deine übergroße Güte gefangen: siehe, von nun an will ich dir ganz und gar dienen; und so that er auch. Und man soll dieses grobe Aufsteigen von den niedrigen (primis), leiblichen Gütern rc. nicht verachten. Denn man liest in den Geschichten, daß zur Zeit des Conciliums zu Costnitz zwei Cardinäle, die zum Concilium ritten, einen Hirten auf dem Felde weinen sahen. Aber einer derselben, dessen Herz von Mitleid sehr bewegt ward, sagte: Ich kann nicht vorübergehen, ohne diesen Menschen zu hören und zu trösten, ritt zu ihm hinan und forschte, warum er weine. Als nun der Hirte die Ursache seiner Traurigkeit[1]) nicht sagen wollte, bestand der Cardinal darauf [daß er es wissen wollte] und zwang ihn, es zu bekennen. Endlich sagte er: Siehe dieses Thier an (und sah auf eine Kröte): mich hat GOtt zu einer so herrlichen Creatur gemacht, zu einem aufrechten, schönen Menschen, der Vernunft hat, und ich habe ihm noch nie dafür gedankt, daß er mich nicht auch zu einer so ungestalten Kröte gemacht hat; das ist die Ursache, weshalb ich bitterlich weine. Da nun der Cardinal sich entsetzte über die ganz ungewöhnlich große Reue dieses Menschen und plötzlich inne wurde, daß er sich gegen viel größere Wohlthaten, die ihm zutheil geworden waren, noch viel undankbarer bewiesen hätte, fiel er wie todt von seinem Maulthier. Da er nun endlich durch seine Diener aufgehoben und in die Stadt gebracht wurde, schrie er immer: O heiliger Augustin, wie richtig hast du gesagt: Die Ungelehrten stehen auf und reißen den Himmel zu sich, und wir mit unserer Gelehrsamkeit wälzen uns in Fleisch und Blut!

Dies sind die Werke des wahren Heiligens, welche durch alle äußerlichen Werke bedeutet werden. So heißt es in den Klageliedern Cap. 3, 20. [Vulg.]: „Ich werde daran gedenken, und meine Seele wird in mir verschmachten." Ohne diese zwei Stücke wird das Gemüth und das Herz nicht entzündet; wenn aber das Herz nicht entbrennt, so geschieht alles andere kalt, nichtig und schädlich, weil es ohne Frucht abgeht. Und diese zwei Stücke müssen aus dem Evangelio gehört werden und das Gehörte immer wieder wohl überdacht werden (ruminari). Denn es sind diese zwei Stücke, nämlich GOttes Gutthaten (bona) und unsere Uebelthaten (mala), gerade die Leiter zu GOtt, durch welche wir in uns herniedersteigen und zu GOtt aufsteigen, wie es abgebildet ist 1 Mos. 28, 12. Es sind auch diese zwei Stücke Opfer des Lobes und des Bekenntnisses, von denen es heißt [Ps. 50, 23. Vulg.]: „Das Opfer des Lobes wird mich ehren"; und es folgt, was das Aufsteigen zu GOtt sei: „Und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil GOttes", das heißt, ich will ihm die ewige Seligkeit offenbaren. Von dem anderen, nämlich [dem Opfer] des Bekenntnisses [sagt Ps. 51, 19.]: „Die Opfer, die GOtt gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, GOtt, nicht verachten." Und diese zwei muß man zugleich opfern, damit sie desto vollkommener seien.

1) Hier haben wir die Lesart des Manuscripts: tristitiam angenommen statt tristis in den Ausgaben.

Das vierte Gebot.

[1])**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß [es dir wohlgehe, und] du lange lebest auf Erden.**

Die Juden haben dies Gebot kraftlos (irritum) gemacht durch ihre Satzungen, gleichwie auch alle anderen [Gebote], weil sie diese Ehre allein auf Worte und Zeichen gedeutet haben und so die Worte des Gesetzes entleert haben (irritatores facti). Denn weil „ehren“ bedeutet, ein Zeichen der Ehrerbietung geben, so haben sie es nach der äußeren Schale dieser Bedeutung genommen, so daß sie lehrten, man solle sie allein mit äußerlichen Zeichen ehren. Aber, wie ich öfters gesagt habe, das Gesetz des HErrn ist geistlich, ohne Wandel, erquickt[2]) die Seelen und unterweist den inwendigen Menschen. Deswegen legt es dem Herzen zuerst seine Verpflichtungen auf (obligat) und fordert das Herz. Darum wollen wir fortfahren nach diesem zwiefachen Verstande, nämlich des Buchstaben und des Geistes.

Die geistliche Ehre gegen die Eltern ist ein Hingeben (exhibitio) des Herzens, und Ehrerbietung, die aus einem bereiten Willen herfließt. Hierin sind zwei Stücke begriffen: erstens der bereite Gehorsam und Wille zu allem, was die Eltern wollen; zweitens gebührendes Werthhalten und hohe Meinung von den Eltern. Denn die Ehre, welche das Herz erweist, ist ein großer Gottesdienst (pietas), und größer als die Liebe gegen den Nächsten, weil die Liebe nur so liebt, daß sie bereit ist, dem Nächsten zu dienen, die Ehre aber flößt ihm überdas eine heilige Furcht ein[3]) und hält ihn [den Nächsten] überaus hoch. Deshalb ist dies Gebot gleich nach den Geboten der ersten Tafel gesetzt, weil es von denen handelt, welche Statthalter GOttes sind; deshalb, gleichwie GOtt zu verehren ist mit Ehre und heiliger Furcht, so muß auch sein Statthalter in solcher Weise verehrt werden.

Es ist also offenbar, daß, wer die Eltern in geistlicher Weise ehrt, ihnen erstlich einen bereitwilligen Gehorsam erzeigt und seinen Willen ihnen unterordnet, und um deswillen ihnen nicht allein in Nöthen zu Hülfe kommt, sondern auch in allen Dingen nach ihren Wünschen sich richtet. Und wer seinen Eltern nicht ein solches Herz entgegenbringt, der soll wissen, daß er dies Gebot nicht erfülle, wiewohl auch jetzt sehr viele blind sind in diesem [geistlichen] Verständniß und nur an der bloßen Oberfläche der Worte hängen bleiben. Es heißt also: „Du sollst ehren“, nämlich von Herzensgrunde und aus voller Neigung, „deine Eltern“ 2c. Denn wie sollte der den Eltern ungehorsam sein, der ihnen nicht allein sein Herz darbietet, sondern auch so darbietet, daß es mit Ehrerbietung (honore) gegen sie erfüllt ist?

Zweitens (was noch größer ist), er erweist Ehrerbietung (reverentiam) (nicht auswendig nach dem Buchstaben, sondern inwendig im Geiste), das heißt, daß er in seinem Herzen eine hohe Meinung von ihnen hat, und dies wird hauptsächlich in diesem Gebote anbefohlen, wodurch es sich auch (wie ich gesagt habe) von der Liebe unterscheidet, durch welche ein jeglicher dem andern gehorchen und dienen soll, Gal. 5, 13.

Aber woher entsteht denn diese hohe Meinung von den Eltern in den Kindern, zumal da sie bisweilen arm sind, niedrigen Standes, krank, ungestalt oder sonst gar geringen Ansehens? Denn an solchen Dingen ärgern sich viele, so

1) „Vermuthlich begann Luther über das vierte Gebot am 5. October [den 20. Sonntag nach Trinitatis] 1516 zu predigen, wir wissen sonst das Exordium [Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1748] nicht passend einzufügen; am 12. October scheint er kein Stück des Decalogs behandelt zu haben.“ (Weim. Ausg. I, 447.) — In unserer Ausgabe ist l. c. irrthümlich das Evangelium Matth. 9, 1—8. über die Auslegung gesetzt, es sollte Joh. 4, 46. ff. heißen, denn „nach der consuetudo ecclesiae Romanae ist dies die Perikope des 20. Sonntags nach Trinitatis“. (Weim. Ausg. I, 87.) Die Auslegung handelt von diesem letzteren Evangelium. — Am 12. October [den 21. Sonntag nach Trinitatis] 1516 gab Luther nach dem Exordium die Erklärung eines Theiles des Vater-Unsers. Beides findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1752. Löscher, Reformations-Acta, Bd. I, S. 293, merkt an, daß der größte Theil von Luthers Auslegung des Vater-Unsers verloren gegangen sei.

2) In der Vulgata: convertens (Ps. 19, 8.).

3) Die Worte: honor vero etiam ultra hoc ei timorem exhibet sind nach der von Löscher gegebenen Anmerkung aus dem Manuscript hier einzufügen; dies ist in der Weimarschen Ausgabe geschehen. In allen anderen Ausgaben fehlen sie. Den unverständlichen Zusatz: minus pretiosum existimans hat die Weimarsche Ausgabe mit Recht weggelassen.

daß sie verdrießt, solche Eltern zu haben, und sie sich derselben schämen, und es ihnen leid thut, daß sie nicht von Reichen, Gewaltigen, Edelleuten 2c. geboren sind. O große Blindheit! Diesen Leuten muß diese Regel gegeben werden: Die hohe Meinung von den Eltern kommt her durch Betrachtung (respectu) GOttes und seines Willens. Denn ein frommes Kind wird so denken: Siehe, wenn es der höchsten Majestät nicht unwürdig gedäucht hat, daß ein solcher Mensch mein Vater oder meine Mutter sein sollte, warum sollte es mir unwürdig erscheinen? Wenn es dem höchsten GOtte gefiel, mich in ihnen zu wirken und zu schaffen, warum sollte es mir mißfallen, in ihnen zu entstehen oder geschaffen zu sein? Denn was thun doch die Eltern, um dem Kinde seine Gestalt zu geben, welche nie auch nur daran denken, ob es ein Knabe oder ein Mädchen sein werde, ob es Augen, Ohren, Füße haben werde, ob es lebendig oder todt, weiß oder schwarz sein werde, ob es Haare haben werde oder nicht? Also will ich die Werkstatt meines GOttes verehren, der mich gebildet hat. Ich will meine Augen nicht richten auf die Armuth, häßliche Gestalt, niedrige Herkunft meiner Eltern, sondern auf GOtt, den Werkmeister. So, ja so fließt die Ehrerbietung von GOtt auf die Eltern, kommt nicht von den Eltern her, indem sie höher angesehen werden, als wie sie Fleisch und Blut sind, vielmehr als eine Werkstatt der höchsten Majestät. Denn wer wird die Werkstatt des Urhebers (principis) verachten? Welches künstlich verfertigte Werk haßt seine Werkstatt, in der es bereitet ist? Da nun GOtt will, daß die Eltern geehrt werden sollen, und eine überaus gerechte Ursache dafür da ist, nämlich, weil hier auch eine Werkstatt ist, die GOttes Stelle vertritt, so unterscheidet sich dieses Gebot von den [drei] vorhergehenden allein dadurch, daß GOtt in jenen geehrt wird als in sich selbst, in diesem [Gebote] aber als in einem anderen, nämlich in den Vorgesetzten (regentibus), welche sein Stuhl, seine Werkstatt, sein Altar, sein Gnadenthron sind. Dies ist also die rechte Ehre.

Die Ehre der Eltern nach dem Buchstaben geschieht mit unlustigem Herzen und aus einem Gemüthe, welches sie verachtet, wenn man nämlich allein aus Furcht vor der Strafe äußerlich mit Geberden (signo) die Eltern ehrt. Denn wer sie allein aus Furcht vor der Strafe ehrt, nämlich damit er vor den Menschen nicht zu Schanden werde, oder nicht hier oder im künftigen Leben Strafe erleiden müsse, der ehrt sie so lange, als er sich fürchtet und an die Strafe gedenkt, verachtet sie aber immer inwendig im Herzen; vergißt er aber der Strafe, so verachtet er sie auch äußerlich mit dem Werke, wie durch viele Exempel bewiesen wird und man auch täglich erfährt.

[1]) Es ist gesagt worden, wie sich die Kinder gegen die Eltern verhalten sollen. Aber es ist vonnöthen, daß diese sich wiederum als Eltern erweisen, daß die Eltern ihres Namens würdig seien, damit die Ehre der Kinder nicht Götzen und todten Bildern der Eltern erzeigt werde. Ja, bisweilen sind sie etwa ärger als Räuber, weil sie des Fleisches der Kinder pflegen, aber ihre Seelen tödten. Denn es geschieht gar oft, daß ein Kind an seinem Vater einen noch schlimmeren Mörder hat, und es besser wäre, daß das Kind von Räubern getödtet als vom Vater aufgezogen würde. Oder weshalb meint ihr, daß die Pest hauptsächlich unter den kleinen Kindern wüthet? Aus keinem andern Grunde, als weil GOtt an ihnen das erfüllt, was das Buch der Weisheit Cap. 4, 11. 14. sagt: „Und wird hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betrüge; darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben." Und hernach [V. 16.]: „Denn es verdammet der verstorbene Gerechte die lebendigen Gottlosen, und ein Junger, der bald vollkommen wird, das lange Leben des Ungerechten" 2c. Aber davon nachher ausführlicher. Nun wollen wir sehen, was sie ihnen schuldig sind, damit sie Eltern seien.

Nachdem der Apostel Eph. 6, 1. ff. den Kindern befohlen hatte, daß sie die Eltern ehren sollten, und ihnen dies Gebot ans Herz gelegt und erklärt hatte, indem er sagte:[2]) „Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem HErrn", und schlechterdings den Willen kund gibt, daß

---

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther am 22. Sonntage nach Trinitatis [den 19. October] 1516 gepredigt." — „Ein Exordium zu dieser Predigt besitzen wir nicht." (Weim. Ausg.)

2) Statt dicit in den Ausgaben (auch in der Weimarschen) muß mit dem Manuscripte dicens gelesen werden, weil statim de parentibus etc. den Nachsatz bildet zu: postquam filios jussit. Bei der Lesart dicit müßte Luthern ein Fehler in der Reihenfolge zur Last gelegt werden, der sich nicht bei ihm findet.

sie [die Eltern] nicht bloß nach dem Fleisch Eltern sein sollen, wie die Heiden, sondern „in dem HErrn", und die Kinder ihnen auch gehorchen sollen „in dem HErrn": so sagt er alsbald von den Eltern [V. 4.]: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn (was er Col. 3, 21. auslegt: „Auf daß sie nicht scheu werden"), sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn."

Das erste, was er ihnen [den Eltern] aufgelegt wissen wollte, das geht freilich die Seele an (denn er hat nichts von ihrem Leibe gepredigt), daß sie die Kinder nicht reizen sollen zum Zorn, und sie nicht kleinmüthig machen. Dies geht gegen die, welche die Kinder mit Wüthen regieren, und da das Herz noch weich ist, wird es ganz und gar mit Furcht und Scheu erfüllt, in solcher Weise, daß sie aus Haß gegen die Eltern endlich davonlaufen, und thun, was sie sonst nie gethan haben würden. Denn was steht von einem Menschen zu hoffen, der in Mißtrauen und Haß gegen die Eltern an ihnen verzweifelt? Denn das ist nicht die Meinung des Apostels, daß man die Kinder nicht erzürnen oder ihnen nicht Schläge geben solle, sondern man soll sie aus Liebe züchtigen, aber nicht, daß die Eltern ihren Zornmuth an ihnen auslassen sollen, wobei ihnen nichts daran liegt, wie sie den Fehl der Kinder bessern. Denn wenn jemand kleinmüthig geworden ist, der wird zu allem unnütz, und verzagt an allem, ist furchtsam bei allem, es zu thun und anzugreifen, und, was noch schlimmer ist, solche Furchtsamkeit, die in zartem Alter eingepflanzt wird, kann nachher kaum jemals ausgerottet werden. Denn weil sie gelernt haben, bei jedem Wort der Eltern in Schrecken zu gerathen, so fürchten sie sich später selbst vor einem rauschenden Baumblatt. Aber auch den Ammen soll man wehren, welche den Kindern bange machen (illudunt) durch schreckliche Gestalten und Geberden, besonders bei Eintritt der Nacht (de nocte). Mit allem Fleiße muß ein Kind zu einer rechten Furcht herangezogen werden, daß es das fürchte, was gefürchtet werden muß, aber nicht, daß es furchtsam sei, wie es etlichen Eltern genug ist, wenn sie die Kinder nur furchtsam haben, was für das spätere Leben überaus schädlich ist.

So viel von dem Abweichen zur Linken. Jetzt aber, damit sie auch nicht nach der andern Seite hin sich verfehlen, sagt er:

Zweitens: „Sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn" [Eph. 6, 4.], das ist, lehret sie, was gelehrt werden muß, und strafet sie, wenn sie es nicht thun. Denn beides ist für sie nothwendig, daß man sie unterweise in dem, was sie nicht wissen von GOtt, und daß man sie strafe, wenn sie dem, was sie erkannt haben, nicht folgen. Deshalb siehe zu, daß du dafür sorgest, daß die Kinder vor allem in geistlichen Dingen unterwiesen werden, daß sie eher GOtte übergeben werden als weltlichen Geschäften. Aber ach, wie ist dies alles jetzt verkehrt! Und es ist auch kein Wunder, da auch die Eltern selbst nicht unterwiesen sind, noch auch zurechtgebracht (probati) durch die Strafe. Es war aber noch Eine Hoffnung übrig, die beruhte auf den Lehrern der Schulen, daß sie wenigstens da unter dem Einfluß der Wissenschaften in der Gottseligkeit unterwiesen werden möchten, aber auch diese ist dahingefallen. Alle Heiden, besonders aber die Juden unterweisen ihre Kinder mit größerem Fleiße, als die Christen. Deshalb steht es auch überaus schlecht um die Kirche, weil ihre ganze Kraft beruht auf den Nachkommen (successoribus); diese aber werden in ihrer Jugend vernachlässigt, wie ein Garten zur Frühlingszeit.

Darum müssen sie aufgebracht werden in der Unterweisung zum HErrn. Es ist aber die Unterweisung zum HErrn diejenige, durch welche man sie den HErrn JEsum Christum erkennen lehrt, ihnen lebendig ins Gedächtniß prägt, wie er für uns gelitten hat, und was er gethan hat, was er verheißen hat, wie den Kindern Israel geboten war [5 Mos. 11, 19.], daß sie ihren Kindern kund thun sollten die Wunder, welche der HErr an ihren Vätern in Egypten gethan hatte, damit es auch das künftige Geschlecht wissen möchte [Ps. 78, 4.]. Und wenn sie diese Erkenntniß haben, aber doch nicht lernen, den HErrn zu lieben und ihm zu danken und zu beten und Christo zu folgen, dann muß man die Vermahnung (correptionem) zum HErrn anwenden, das heißt, den Schrecken des Gerichtes GOttes und die Drohungen des Zornes GOttes über die Bösen.[1]) Denn wer dies von frühester Jugend

1) Zu dem vorhergehenden Abschnitt bemerkt Luther im Druckfehlerverzeichniß: „Was über die Unterweisung und Zucht des HErrn an den Kindern gesagt ist, würde besser genommen von der Unterweisung und Zucht, welche sie [die Eltern] nach der Weise GOttes, nicht nach der Weise der

an gelernt hat, nämlich die Wohlthaten GOttes und seine Verheißungen, wegen derer man ihn lieben soll, sodann die Strafen und Drohungen, wegen derer man den HErrn fürchten soll, der wird das leicht festhalten, wenn er älter wird. Denn in diesen beiden Stücken will der HErr verehrt werden, daß man ihn liebe als einen Vater wegen der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Wohlthaten, und daß man ihn fürchte wegen der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Strafen, wie er spricht Mal. 1, 6.: „Bin ich nun Vater, wo ist meine Liebe? Bin ich HErr, wo fürchtet man mich?" In solcher Weise sollen nun die Kinder lernen, dem HErrn zu singen von Gnade und Recht [Ps. 101, 1.]. Denn diese zwei Dinge hat der Apostel im Auge, da er sagt: „in der Zucht und Vermahnung zum HErrn". Zu der Zucht gehört, daß du ihm [dem Kinde] sagest, wie GOtt alle Dinge geschaffen hat, ihm die Sinne, das Leben, die Seele gegeben hat, täglich mit allem Guten dem beisteht, was er geschaffen hat; daß er für das Kind gelitten und Wunder gethan hat, gepredigt, und noch größere Dinge verheißen hat: damit es dafür GOtte dankbar sei, und ihn als seinen Vater erkenne und liebe. Zur Strafe gehört, daß du ihm sagest, mit wie großen Plagen er einst die Egypter geschlagen habe, die Heiden, die Sodomiter, die Kinder Israel, ja, auch alle Menschen in Adam. Desgleichen, wie er noch vor unseren Augen schlägt mit Pestilenz, Galgen, Schwert, Wasser, Feuer, wilden Thieren, Krankheiten, und wie große Strafen er zukünftig droht in der Hölle mit den Teufeln. Und er will, daß man sich vielmehr dessen gebrauche als der Strafe der Menschen, das ist der eigenen Strafe, und zwar nicht ohne Ursache, nämlich damit sie lernen immer aufzublicken zu GOtt, und sich nicht vor Menschen, sondern vor GOtt zu fürchten, damit sie nicht, wenn sie den Ernst (rugas) der Eltern fürchten, auch endlich in dem, was GOttes ist, Menschen fürchten, das heißt, damit sie nicht kleinmüthig werden. Denn so muß man mit den Kindern handeln, nicht daß sie die Eltern fürchten, sondern daß sie wissen, daß sie GOtt beleidigen, wenn sie die Eltern nicht fürchten. Denn so werden sie nicht kleinmüthig werden, weil sie, wo sie gelernt haben, auch ihre eigenen

Menschen und ihren Leidenschaften, ausüben sollen, damit die Kinder wissen, daß sie durch die Eltern mehr von GOtt unterwiesen und gestraft werden [als durch die Eltern]".

Eltern nicht anders als in der Furcht GOttes zu fürchten, auch hernach in Widerwärtigkeiten und im Wohlergehen nicht aus irgend einer Furcht oder Liebe von GOtt weichen.

Daß dies aber ein GOtte angenehmes Opfer sei, wenn man die Kinder so unterweist, ist klar aus dem ersten Buch Mosis [Cap. 18, 17—19.], wo der HErr dem Abraham nicht verbergen konnte, was er thun wollte. Allein hiedurch veranlaßt sagt er: „Denn ich weiß, daß er seine Kinder lehren wird, daß sie den HErrn fürchten sollen." Siehe, wie er sagt, daß die Strafe des HErrn über Sodom durch Abraham dazu dienen würde, daß seine Kinder unterwiesen würden und in [rechter] Furcht ständen. In gleicher Weise wird Jonadab, der Vater der Rechabiter, herrlich gelobt und in seinen Kindern [Jer. 35, 19.] gesegnet, weil er sie fromm und gottselig aufgebracht hatte in der Furcht des HErrn. So sind auch Tobias und das Weib des Jojakim, Susanna, auferzogen worden. Dagegen sieht man im ersten Buche Samuelis Cap. 3, 13., was Eli damit verdient hat, daß er seine Kinder vernachlässigte. Desgleichen, wie ist es doch mit dem fünfjährigen Knaben bei St. Gregorius gegangen?[1] Und wir sind in der That überaus thöricht. Siehe, an den eigenen Kindern kann man entweder das Leben oder den Tod verdienen, und hat doch nicht Acht darauf. Denn was nützt es dir, so du durch deine Schuld böse Kinder auferziehst, wenn du auch an dir selbst untadelhaft bist? Viele bemühen sich in ganz verkehrter Weise, GOtte einen schweren Dienst zu leisten in solchen Dingen, von denen er nichts wissen will (alienis studiis), mit Fasten, mit Tragen harter Kleider und anderen selbsterwählten Auflagen (affectatis observantiis), und über dies gottselige Verhalten gehen diese blinden Leute nicht weniger [leichtfertig] hinweg, als einst die Juden, welche den Tempel GOttes verließen und auf den Höhen opferten. Zuerst solltest du doch darauf Acht haben, was der HErr von dir verlange, die Ausrichtung welches Amtes er dir aufgelegt hat, wie der Apostel sagt [1 Cor. 7, 20.]: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist." Denn dafür soll man vor allen

1) In der Leipziger Ausgabe, Bd. IV, S. 38, steht (mehr erklärend als übersetzend): „So schreibt auch St. Gregorius, daß der böse Feind einem Vater sein Kind, das fünfjährig war, von dem Schooße hinwegführte; denn er hatte es übel gezogen, ließ es schwören und fluchen 2c."

Dingen Sorge tragen und damit umgehen vor allem Ablaß, Gebet, Besuchen von Kirchen, oder irgend welchen Gelübden.

[1]) Es ist gesagt worden, wie sich die Eltern gegen ihre Kinder halten sollen, damit sie des Namens „Eltern" werth seien und nicht aus den Eltern Verderber der Kinder werden, die zugleich mit den Kindern verloren gehen.[2]) Nun wollen wir sehen, wer denn diese Verderber und Zugrunderichter der Kinder sind.

Die ersten sind nämlich die, welche ihre Kinder versäumen und sie wissentlich aufwachsen lassen ohne Zucht und Vermahnung zum HErrn; wiewohl sie ihnen durch kein böses Beispiel schaden, so verderben sie sie doch durch Nachgiebigkeit (permissione), da sie dieselben nach dem Fleische allzusehr lieben und verzärteln, indem sie sagen: Es sind Kinder, sie verstehen nicht, was sie thun. Und sie sagen die Wahrheit. Aber auch weder ein Hund, noch ein Pferd, noch ein Maulthier versteht, was es thut. Aber siehe, wie sie gehen, kommen, thun und lassen lernen, was sie nicht verstehen. Aber auch ein Stein und ein Holz versteht nicht, ein wie ungeschicktes Ding es sei zu einem Hause, aber es wird von dem Werkmeister zugerichtet und versteht es alsbald; wie viel mehr ein Mensch? Oder wenn es die Kinder anderer Leute verstehen, warum verstehen es denn deine Kinder nicht? Diese Eltern werden daher die Sünden ihrer Kinder tragen, weil sie dieselben zu den ihrigen machen. Oder hat denn jener fünfjährige Knabe, von dem St. Gregorius sagt, es nicht auch gethan, ohne es zu verstehen?

Die zweiten sind, die ihnen mit unkeuschen Worten und Flüchen, dann auch mit bösen Beispielen und Geberden vorgehen. Es hat Leute gegeben (und wollte GOtt, daß jetzt nirgends mehr solche wären), wie ich weiß, welche von dem Hurenlohn ihrer Töchter lebten, und auf Geheiß der Eltern trieben die Töchter und die Frau Hurerei. Wer kann daran zweifeln, daß es für diese Töchter besser gewesen wäre, wenn sie Räuber zu Eltern gehabt hätten? Dann gibt es auch so thörichte Leute, denen es außerordentlich gefällt, wenn sie kriegerische Söhne haben, die leicht zuschlagen, als ob sie um deswillen des höchsten Lobes werth wären, weil sie niemand fürchten. Der endliche Lohn für die Thorheit dieser Leute pflegt Trauer und Leid zu sein, welches ihnen zustößt durch die plötzliche Ermordung ihrer Söhne; und mit Recht. Nun sind die Kinder (wie denn die Jugend hitzig ist) geneigt zu böser Lust und zum Zorn: darum müssen sich die Eltern hüten vor [bösen] Exempeln in Worten und Geberden. Denn was sollte der Sohn eines Fluchers und unkeuschen Menschen anders [von ihm] lernen als fluchen und schamlos reden?

Die dritten sind, die ihren Kindern Gelegenheit geben, die Welt lieb zu gewinnen, da sie um nichts Anderes bekümmert sind, als wie sie zierlich gehen, Reigentänze tanzen lernen, sich putzen, den Menschen gefallen, die bösen Lüste reizen, der Welt gleichförmig werden. Wo sind zu unserer Zeit die Leute, welche mit so großer Sorgfalt darauf aus sind, daß ihre Kinder GOtt haben, als sie dafür sorgen, daß dieselben Kleider, Pracht, Reichthum, Ehrenstellen rc. haben? Hier treffen wir auf ein ganzes Meer voll großes und kleines Gewürms.

Siehe, welche ungebührliche Kleidung (portenta vestium) diese Zügellosigkeit bei beiden Geschlechtern aufgebracht hat, vornehmlich bei den Weibern! GOtt behüte nur die Männer, daß sie nicht ein leinenes Obergewand (peplum) tragen, weil die Weiber auf den bloßen Haaren Barette tragen wie die Männer. Vielleicht aus Rache, weil die Männer angefangen haben, Haarnetze zu tragen, die den Weibern zukamen, so haben deswegen die Weiber von den Männern die Barette angenommen. Und weshalb meint die Welt, daß dieses wohl anstehe, als weil ihr eine neue Mode (mos) wohlgefällt? Aber bedenke du, was das sei, das Haupt eines Mannes in ein Weibernetz hüllen, und zugleich das Geheimniß, welches der Apostel [1 Cor. 11, 7.] berührt hat, da er nicht wollte, daß das Haupt des Mannes bedeckt werde.

Aber erstlich wollen wir einen Unterschied machen. Entweder geschieht ein solcher Schmuck mit Willen und auf Geheiß der Männer: dann können die Weiber sicherlich entschuldigt werden, da sie es doch wider ihren Willen thun, nur um den Männern zu gefallen; ich sage aber davon, wenn die Männer vernünftig und wohlhabend

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther gepredigt am zweiten Sonntage (Domin. post Octavam) nach Allerheiligen [9. Nov.] im Jahre 1516."

2) Im Lateinischen ist hier ein Wortspiel, welches sich im Deutschen nicht wohl wiedergeben läßt: parentes — perdentes — pereuntes.

sind; wie St. Cäcilia auswendig in einem goldenen Kleide einherging, aber darunter am Fleisch mit einem härenen Hemde angethan war, und gleicherweise Anastasia; desgleichen Esther im alten Bunde (lege). Ja, St. Augustinus strafte einst ernstlich eine gewisse Editia,[1] daß sie wider den Willen ihres Mannes ihre Frauenkleider abgelegt und ein Wittwengewand angezogen hatte. Indem wir nun hievon abbrechen, weil dem Manne in den Dingen Gehorsam geleistet werden muß, welche ohne Sünde geschehen können, wollen wir zusehen, wie es mit den Weibern stehe, welche wider den Willen ihrer Männer diesen Aufwand fordern, und einen Zwang auf ihre Männer ausüben. Darüber höret nicht mich, sondern den ersten Apostel Petrus, welcher zu einem treuen Hirten über alle eingesetzt ist, und 1 Petr. 3, 1—6. sagt: „Desgleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden, wenn sie ansehen euren keuschen Wandel in der Furcht (geistlicher Weise und im Herzen sollen sie unterthan sein, das heißt, in Furcht oder Ehrerbietung unterthan sein, daß sie eine hohe Meinung von ihnen haben). Welcher Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten und Goldumhängen oder Kleideranlegen; sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor GOtt. Denn also haben sich auch vorzeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf GOtt setzten und ihren Männern unterthan waren; wie die Sara Abraham gehorsam war, und hieß ihn Herr, welcher Töchter ihr worden seid, so ihr wohl thut und nicht so schüchtern seid."

Diese Lection wird euch gelesen, ihr Weiber, dies Latein wird euch (als den Kindern) aufgegeben; das lernt und habt Acht darauf. Euer Bischof, Pabst, Apostel, Vater, Hirte sagt dies und legt es euch zu halten auf. Hernach wollen wir auch hören, was er den Männern auflege.

Und erstlich, damit niemand meine, daß man in diesem Gebote nichts von den Weibern sagen solle, soll er wissen, daß hier geboten wird, alle menschliche Obergewalt zu ehren, wie ich auch zuvor gesagt habe. Der Mann ist aber das Haupt und der Herr des Weibes und ihr Vorgesetzter. Ebenso aber wird hier wiederum alle Obrigkeit (potestas) erinnert, daß sie sich der Ehre würdig erzeigen soll. Deshalb ist, nachdem die Kinder ihre Unterweisung empfangen haben, ja, zugleich mit ihrer Unterweisung, ganz passend und eng damit verbunden (proxime), auch von dem Verhalten der Eheleute unter einander zu reden.

Siehe aber, wie lieblich und bescheiden, wie ruhig und gelind der heilige Apostel im Lehren verfährt. Er ist nicht stürmisch, er donnert nicht, er droht nicht, sondern lehrt sanft und lieblich, so daß schon die angenehme Weise, in der er dies sagt, dazu bewegen sollte, das zu thun, was er lehrt, geschweige denn der Nutzen, den die Dinge haben, welche er lehrt und allein zu lehren beabsichtigt.

Erstlich will er, daß die Weiber ihren Männern unterthan sein sollen. Damit stimmt Paulus Col. 3, 18.: „Ihr Weiber, seid unterthan euren Männern in dem HErrn, wie sich's gebührt"; und Eph. 5, 22. ff.: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem HErrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt; gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland", das ist, nicht ein Verderber. „Aber wie nun die Gemeinde ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen." Worin aber diese Unterthänigkeit bestehe, erklärt er [1 Petr. 3, 2.] im Folgenden genugsam, da er ihren Wandel gegen die Männer in Ehrerbietung und Furcht preist als nützlich zur Seligkeit der Männer.[2] Also, daß sie unterthan seien, das heißt, daß sie den Mann ehrerbietig behandeln und ehren, ihm in allen Dingen gehorchen. Denn deshalb führt er das Exempel der Sara ein, daß sie ihrem Manne unterthan gewesen sei, weil sie ihn Herr genannt habe, und dadurch ihre Furcht und Ehrerbietung kund gethan habe, und daß sie bereit sei, ihm in allen Dingen zu gehorchen und nachzugeben. Da nun Petrus gebietet, den ungläubigen Männern so unterthan zu sein, wie viel mehr soll man dies gegen die gläubigen thun, wie auch Paulus wiederum sagt, Eph. 5, 33.: „Das Weib fürchte ihren Mann", das ist, sie

1) Im Manuscript: Aegyptiam.

2) Löscher: Hier ist eine Lücke [?], welche aus dem Manuscript so zu ergänzen ist: „Und so erweist die rechte Ehre, geistlich verstanden, in schöner Weise gerade die beiden Dinge, die oben genannt sind, nach dem Gehorsam und nach der Ehrerbietung. St. Bernhard."

verhalte sich ehrerbietig gegen ihn. Hiegegen handeln nun die Weiber, welche ihre Männer verachten, haderhaftig und halsstarrig sind, immer das letzte Wort haben wollen, oder ohne Wissen und Willen der Männer handeln mit Geldausgeben 2c. Diese alle sind dieses Gebotes schuldig, weil sie ihrem Oberen nicht unterthan sind. Denn der Apostel sagt 1 Cor. 14, 34., das Gesetz sage, daß die Weiber den Männern unterthan sein sollen. Das Gesetz Mosis hat dies zwar an vielen Orten, aber das erste Gesetz ist 1 Mos. 3, 16. das Gebot GOttes an die Eva: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein.“ Hier ist die ausdrückliche Bestimmung, daß der Mann die Herrschaft über das Weib haben solle. Wie es sich nun nicht geziemt für einen Sohn, daß er hadere und sich empöre wider seinen Vater, ein Knecht wider seinen Herrn, das Volk wider seinen Fürsten oder Priester, so geziemt es sich auch für ein Weib nicht, daß sie das thue wider ihren Mann. Und dies merket zuerst, denn es ist etwas Großes und wird sehr selten gehalten. So that aber die heilige Monica, die schwieg still gegen ihren Mann und gab nach; aber zu anderen Weibern, die von ihren Männern geschlagen wurden, sagte sie, daß sie ihrer Stellung eingedenk sein sollten, nicht hochmüthig sein gegen ihre Herren, da sie aus der Verlesung des Ehecontracts wissen müßten, daß sie Dienerinnen (ancillas) geworden seien. Deshalb soll ein Weib entweder unterthan sein, oder nicht heirathen. Wenn sie nicht einen Herrn haben will, so stehe sie davon ab, einen Mann zu nehmen, denn so befiehlt es GOtt und verordnet es durch die Apostel und seine heilige Schrift.

Schlußfolgerung.

Das Weib, welches einen wunderlichen (morosum) Mann hat, nehme es nicht in den Sinn, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, sondern suche durch einen gerade entgegengesetzten Wandel und ruhiges Wesen eine Aenderung hervorzubringen. Denn so lehrt hier der Apostel [1 Petr. 3, 1.]: „Auf daß die Männer durch den guten Wandel der Weiber zum Glauben bekehrt werden.“ Was aber des Glaubens halber gethan wird, das soll man auch wegen irgend eines anderen geringeren Gutes thun. Denn so sagt auch Paulus 1 Cor. 7, 14.: „Denn der ungläubige Mann ist geheiliget durch das gläubige Weib.“ Denn ein Uebel wird durch ein anderes Uebel nicht überwunden, sondern vermehrt und gestärkt, es wird aber durch Gutes überwunden.

Zweitens. Ihr Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten oder Gold oder Kleidern. Aber dies ist jetzt vornehmlich der Schmuck der christlichen Weiber und heutzutage bis aufs äußerste (ad monstra) gebracht. Davon sagt der Apostel, daß dieser äußerliche Schmuck sich für heidnische Weiber zieme, aber christliche Weiber sollen einen andern Schmuck haben. Wer kann aber schweigen, da der Mißbrauch so hoch gestiegen ist?

Erstens. Ich weiß etliche Weiber (denn nicht alle trachten nach dieser thörichten Eitelkeit), welche gezwungen werden, sich wider ihren Willen mit diesen Kostbarkeiten zu schmücken, und einen großen Abscheu dagegen haben, wie die Königin Esther, die Königin St. Elisabeth; und häufig sind dies gerade solche Weiber, welche im Ueberflusse leben, so daß sie sich wohl schmücken könnten. Denn diejenigen trachten um so mehr darnach, welche es nicht vermögen, wie es jetzt geht bei den Edelleuten und Bürgern: je ärmer sie sind in Vergleich zu ihren Vorfahren, desto verschwenderischer sind sie im Aufwand. Daher wollen wir von diesen sagen.

Wiewohl die heilige Agatha von edler Herkunft war, ging sie nicht allein mit einem Schleier, wie ein Weib, sondern sogar im Sclavenkleide, und da sie deshalb getadelt wurde, rühmte sie sich, daß sie eine Magd Christi sei, wie aus ihrer Legende erhellt.

Und erstlich weiß ich nicht, ob ich die Männer oder die Frauen mehr strafen soll, oder wenigstens die Obrigkeiten der Städte, daß sie den Weibern solches zulassen, wodurch ihr Vermögen mit Wissen und Willen geschädigt wird. Denn warum gibt die Obrigkeit [hier] nicht Gesetze, wie es anderswo geschieht? Oder warum hält der Mann nicht sein Weib in Schranken, da er doch ihr Herr ist? Oder wenn er dieses williglich erträgt, wie kann er sich wundern über die Auflagen der Fürsten? Und sehet wohl zu, wenn ihr euch nicht ändert, so wird die Schatzung nicht aufhören, sondern zunehmen. Das will ich euch versichern, daß, wenn diese beendigt ist, eine andere, größere kommen wird, weil ihr GOtt so herausgefordert habt und noch herausfordert. Muß sich eine ehrbare Frau nicht schä-

men, daß sie so kostbare Schleier und Hüllen (calyptras) hat, daß ein mäßiger Bürger sein ganzes Hauswesen damit erhalten könnte? Was soll ich aber sagen von den Kleidern und dem überaus kostbaren Mißbrauch der Seide, des Purpurs, des Goldes und des Silbers? Und es ist freilich ein erträglicherer Schade, daß man daraus silberne Hefteln, Ketten und Ringe macht, als daß man aus Gold Hauben, Netze und Fransen macht, aus Seide Gewebe, Stickereien und Damast; denn diese Dinge werden durch den Gebrauch verzehrt, jene bleiben brauchbar, wenngleich sie zur Zeit nicht nützlich sind.

Aber ich weiß nicht, was ich von den neuen Gewinn- oder Schaden-Meistern sagen soll, welche theure Maschinen mit Räderwerk bauen, um Schleier und anderes Leinenzeug zu pressen (plananda), so daß die Schleier auf achtzehn bis zwanzig Gulden zu stehen kommen, die Preßmaschine aber auf vierzig bis fünfzig: konnte der Blitz die für die heilige Catharina bereiteten Räder zerschmettern und kann nicht auch diese ganz eitlen und weltlichen Maschinen treffen?

Aber dies alles sind Zeichen, daß uns der inwendige Schmuck mißfällt, der uns nicht so mißfallen würde, wenn uns der äußerliche Schmuck nicht so gefiele. Leicht verachtet eine ehrbare Frau den äußerlichen Schmuck, wenn sie dem inwendigen Schmuck nachtrachtet; um beiderlei Schmuck kann man sich nicht auf gleiche Weise annehmen.

Daher ist jetzt die Zeit der Synagoge wiedergekommen, welche Jesaias Cap. 3, 16–24. mit diesen Worten beschreibt: „Darum, daß die Töchter Zions stolz sind, und gehen mit aufgerichtetem Halse, mit geschminkten Angesichten, treten einher und schwänzen, und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen; so wird der HErr den Scheitel der Töchter Zions kahl machen, und der HErr wird ihr Geschmeide wegnehmen. Zu der Zeit wird der HErr den Schmuck an den köstlichen Schuhen wegnehmen, und die Hefte, die Spangen, die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Flittern, die Gebräme, die Schnürlein, die Biesemäpfel, die Ohrenspangen, die Ringe, die Haarbänder, die Feierkleider, die Mäntel, die Schleier, die Beutel, die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel; und wird Gestank für guten Geruch sein, und ein loses Band für einen Gürtel, und eine Glatze für ein kraus Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack" 2c. Siehe, wie viele und wie große Pracht der Weiber hat er zusammengebracht; einundvierzig Schmuckgegenstände sind für ein Weib nicht genug! Wer sollte sich nicht scheuen ein Weib zu nehmen? Nennen nicht sowohl die Griechen als auch die Lateiner mit einem sehr guten Worte den Weiberschmuck die Welt?[1]) Denn diese Sammlung von allerlei Dingen macht eine Art Welt aus. Lies auch den Theophrastus, St. Hieronymus gegen Jovinian, und Plautus in der Aulularia, und du wirst sehen, daß ein Weib, wenn ihr der Wille gelassen wird, eine unersättliche Begierde nach Schmuck hat; deshalb muß dieselbe nicht befriedigt, sondern mit allen Kräften eingeschränkt werden.

Und was thut eine ehrbare Frau oder Jungfrau, daß sie mit so großem Eifer wünscht, den Huren gleichförmig zu werden? Oder was suchst du mit so großem Schmuck? Willst du denn die Herzen fremder Männer an dich locken? Oder willst du kund geben, daß du die Keuschheit nicht gern hast? Wünschest du etwa eine Hure zu werden? Warum suchst du einem anderen zu gefallen als deinem Manne? Wer sollte diesen Wunsch, zu gefallen, nicht verdächtig halten? Ein Weib gefällt genug und übergenug, wenn sie so geschmückt ist, daß sie ihrem Manne gefällt: denn ihm allein soll sie gefallen; ihm ist sie gegeben und unterworfen.

Ebenso auch die Jungfrauen. Warum trachten sie in thörichter Weise darnach, den jungen Männern zu gefallen? Denkst du nicht, daß er dadurch abgeschreckt wird, dich zu heirathen, wenn er daran denkt, daß er gezwungen sein sollte, dich, wenn er dich geheirathet hat, mit so großen Kosten zu putzen? Willst du einen jungen Mann durch Liebe fesseln, so höre einen sehr guten Rath: Sei züchtig, wenig geputzt, rede wenige Worte und starre ihm nicht etwa ins Gesicht. Die größte Zierde einer Jungfrau und eines Weibes ist eine züchtige Zurückhaltung, denn diese reizt und fesselt die Herzen der Männer mehr als aller Schmuck. Außerdem macht ein solches Verhalten die Ehe fest, während die fleischliche Liebe, welche durch den Schmuck erweckt worden ist, bald einen Ueberdruß nach der Hochzeit erzeugt, weil die Ehe sich nicht auf gute Sitten gründet, sondern auf den eitlen Schmuck. Thue so, und du wirst (auch mit GOttes Segen)

1) κόσμος und mundus heißen sowohl Schmuck als Welt.

eher einen Mann bekommen als die leichtfertigsten Verschwenderinnen der Güter, die den Wölfen und Huren ganz ähnlich sind, von denen der 144. Psalm, V. 12., sagt: „Ihre Töchter sind wie die ausgehauenen Erker, gleichwie die Paläste", das heißt, vor anderen herrlich geziert, wie ein Palast vor anderen Häusern hervorragt, geziert ist und gesehen wird 2c.

[1]) Es ist gesagt worden, wie ein Weib sich gegen den Mann verhalten solle, damit sie ihn nach diesem Gebote als ihren Oberen ehre, nämlich durch zwiefachen Dienst (cultu), nämlich des Gehorsams und der Ehrerbietung, daß sie ein bereites Herz habe, sich nach seinem Willen zu richten, sodann ihn auch von Herzen ehre, indem sie hoch von ihm hält. Wenn sie aber fragt, wie sie einen Mann in Ehren halten könne, der ungestalt ist, mürrisch (morosus = dem man nichts recht machen kann) und ganz und gar auch nicht einmal der Liebe werth, geschweige denn der Ehre, so antworte ich, wie ich von den Eltern gesagt habe, daß man GOtt in ihm ansehen soll, weil es GOtte gefallen hat, daß der Mann sein (ejus = GOttes) sei und seine (ejus) Stelle vertrete, wie der Apostel sagt [1 Cor. 11, 7.]: „Der Mann ist GOttes Bild und GOttes Ehre, das Weib aber ist des Mannes Ehre." Deshalb muß er ihr nicht mißfallen, weil sie sieht, daß er GOtte gefallen habe und gefalle. Es ist eine große Würde des Mannes, daß er Theil hat an GOttes Namen und Amt; darum soll er von dem Weibe geehrt werden, denn GOtt ist der Mann der ganzen Kirche und der Seele. Dieses überaus große Geheimniß ist auch die Ursache, weshalb das Weib den Mann ehren, fürchten und hören soll. Wende also dein Auge vom Fleische und erkenne und diene (cole) GOtt in deinem Manne, dann wird es dir auch leicht werden, ihn zu ehren.

Aber dagegen muß jetzt davon gesagt werden, daß die Männer sich auch des Namens eines Mannes und eines Oberen würdig erweisen sollen. St. Petrus fährt nun an der oben erwähnten Stelle [1 Petr. 3, 7.] fort: „Desselbigengleichen, ihr Männer, wohnet bei ihnen mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde."

Erstlich lehrt er die Männer, daß sie nicht bloß bei ihren Weibern wohnen sollen, sondern mit Vernunft, das heißt, nicht nach der Leidenschaft und nur nach der Sinnlichkeit der Wohllust halben, indem sie keinen Unterschied machen zwischen einem Eheweibe und einer Hure; denn so wohnen auch die Thiere und die Heiden bei einander. Er unterweist deshalb das Auge des Mannes, wie es sein Weib ansehen soll; nämlich nicht mit dem Auge der bösen Lust, sondern der Vernunft und der Erkenntniß.[2]) Durch diese Vernunft soll der Mann an seinem Weibe nach GOttes Geheiß zwei Dinge wissen und erkennen. Erstens sagt er: „als dem schwächsten Werkzeuge" (vasculo), zweitens: „als auch Miterben" sollen die Weiber von ihnen gehalten werden. Und so erklärt er sich selbst, was er unter „dem Wohnen bei ihnen mit Vernunft" verstanden wissen wolle, nämlich, daß der Mann das Weib erkenne als ein gar schwach Gefäß, und sie dennoch als eine Miterbin der Gnade in Ehren halte, und nicht als ob er sie habe zum Büßen seiner Lust (in passione desiderii). Dies wollen wir weiter erklären.

Das sollt ihr Männer wissen, daß das Weib ein schwächeres Gefäß (vasculum) ist als der Mann, darum sollt ihr nach dieser Erkenntniß (scientiam) bei ihnen wohnen. „Gefäß" nennt er sie nach dem Leibe und nach der Seele. Denn auch der Mann ist nach derselben Weise ein Gefäß, aber ein stärkeres. Denn wie das Weib einen zarteren Leib hat, so auch ein zarteres Gemüth; darum soll ihm von den stärkeren Männern Ehre erzeigt werden. „Gefäß" werden wir alle genannt, weil die Seele im Leibe als in einem Gefäße weilt.

Es ist aber diese Ehre des Werkzeugs (vasculi) die Ehre, die dem Leibe des Weibes gegeben wird, welche in nichts Anderem besteht, als daß man sein Weib mit einer keuschen Liebe lieb habe, wie es 1 Theff. 4, 4. 5. heißt: „Daß ein jeglicher unter euch wisse, sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche (passione desiderii), wie die Heiden, die von GOtt nichts wissen", das heißt, man soll sich von seinem Weibe entziehen und der

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther am Tage des heiligen Martin [den 11. November] im Jahre 1516 gepredigt." Das Exordium findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1774.

2) Hier sind wir der Lesart des Manuscripts gefolgt: cognitionis statt cogitationis in den Ausgaben.

bösen Lust nicht genugthun. Denn die Heiligung ist diese Keuschheit.

Aber indem der Apostel Petrus dies lehrt, hat er in verdeckter Weise den Männern ihre Weiber ans Herz legen (commendare) wollen, daß sie Geduld mit ihnen haben sollen. Gleichsam mit einem ganz kurzen Wörtlein (epitheto) nimmt er die Geduld der Männer in Anspruch (tangit), indem er sagt: „dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge",[1] als ob er sagen wollte: Sie ist ein Weib, sie ist schwach, sie ist ein Werkzeug, indem sie eine gar edle Seele hat. Da ihr dies nun wisset, so gebet ihnen Ehre um ihretwillen, sodann auch um euretwillen, damit euer Gebet nicht verhindert werde. Denn wen läßt das Trachten (passiones) nach böser Lust zum Gebet kommen, ja, auch nur irgend etwas Ehrbares vornehmen? Denn das Gebet erfordert aufs stärkste, daß das Herz sich wende von den Lüsten des Fleisches. Aber da das Weib ein gar schwaches Werkzeug ist, so muß man sie auch tragen und ihre Schuld übersehen und sie nicht immer scharf strafen wegen geringfügiger Dinge, wie denn etliche Männer, die allzu ungestüm sind, bei der kleinsten Ursache ein Trauerspiel (tragediam) aufführen. Wie der Psalmist [Ps. 130, 3.] zum HErrn sagt: „So du willst, HErr, Sünde zurechnen, HErr, wer wird bestehen?" So ist es unmöglich, daß in einem Hauswesen Friede gehalten werde zwischen Mann und Weib, wenn einer dem andern nichts zugute hält und übersieht, sondern alles bis auf das Kleinste beachtet. Denn wer gibt nicht bisweilen Anstoß? Deshalb muß man vieles übersehen, sehr vieles nicht beachten, damit ein friedliches Verhältniß bestehen könne. Darum soll das den Mann dazu bewegen, sein Weib keusch zu erhalten, weil sie das schwächere Werkzeug ist, nämlich wegen des zarteren Leibes und des weicheren Gemüthes; sodann aber viel mehr, weil sie die Miterbin einer so großen Gnade ist; drittens am allermeisten, damit nicht auch die Seligkeit der Männer selbst verhindert werde. Siehe, welch eine kräftige und gewaltige Vermahnung!

In ähnlicher Weise sagt der Apostel Paulus Eph. 5, 25. 33.: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine", und: „Ein jeglicher habe lieb sein Weib, als sich selbst; das Weib aber fürchte den Mann", das heißt, sie soll ihn ehren und eine ehrerbietige Scheu vor ihm haben (revereatur). Gar schön hat er unterschieden: „der Mann liebe", „das Weib fürchte", beides in keuscher Weise; die keusche Liebe soll sich herablassen, die keusche Furcht soll sich aufschwingen; diese ist der Untergebene dem Oberen schuldig, jene der Obere dem Untergebenen. Und Col. 3, 19. sagt er: „Ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie", das heißt, wie ich oben gesagt habe, sie sollen nicht allzusehr hinter ihnen her sein und nicht jede Gelegenheit wahrnehmen, um sie zu schelten.

Wie hat denn Christus die Gemeinde geliebt? Schlechterdings geistlicher Weise. Wiewohl er an ihr nichts finden konnte, das er hätte lieben können, sondern nur was er an ihr hassen mußte, so hat er sich dennoch selbst für sie dargegeben, und hat sie geheiligt 2c. So muß ein Mann, wenn er an seinem Weibe etwas findet, was nicht gar liebenswürdig ist, sich selbst ändern und sich dargeben, das heißt, er lasse seine Wünsche fahren, die nicht erfüllt werden wegen des Fehls seines Weibes, so daß er in solcher Weise nur das an ihr ansehe, was liebenswerth ist, und sie ihm selbst so reinige, daß er sie sich darstelle ohne einen Makel. Dies geschieht nicht, wie ich gesagt habe, wenn er nicht das Böse mit Gutem überwindet, und lernt, auch das zu lieben, was nicht liebenswerth ist, so daß dies liebenswerth wird, indem dasselbe anders wird, oder er selbst sich ändert. Denn da alle Dinge Mitteldinge (indifferentes) sind, so können sie sowohl geliebt als auch gehaßt werden, je nachdem sich das Gemüth ändert; als, die Ehre der Welt, wiewohl sie dieselbe bleibt, wird von demselben Menschen geliebt und gehaßt, je nachdem er sich von ihr abwendet oder sich ihr zuwendet. Und dies ist die beste Art der Aenderung, wo nicht die Sache und der Gegenstand, sondern die Willensrichtung (potentia) geändert wird, denn das ist etwas Beständiges. Bei den Christen findet sich diese Aenderung, und zur Rechten des Allerhöchsten, aber bei weltlichen Leuten ist allein das Suchen nach Aenderung der Gegenstände.

Doch hievon ist dies genug. Jetzt von dem Hausgesinde.

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." Daß unter dem Vater auch der Haus-

1) „In der Erlanger Ausgabe [und nur in dieser] ist hier der Text so wiedergegeben, wie ihn Luther im Druckfehlerverzeichniß der ersten Ausgabe ausdrücklich verworfen hat." (Weim. Ausg.)

herr verstanden werde, sieht man aus 2 Kön. 5, 13., wo die Knechte Naemans ihn Vater nannten. Daher kommt nun der Name Hausvater. Darum müssen die Knechte ihre Herren ehren nach derselben Weise, wie sie oben angezeigt worden ist, nämlich mit geistlicher Ehre inwendig [im Herzen], bereit, ihnen zu gehorchen und hoch von ihnen zu halten um des HErrn willen, dessen Namen und Amt sie in ihnen leuchten sehen, dessen ausgesprochener Wille dies auch ist, wie es 1 Petr. 2, 18. heißt: „Ihr Knechte, seid unterthan (siehe, das ist der Gehorsam) mit aller Furcht (siehe, das ist das ehrerbietige Verhalten) den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen", das ist, denen, mit welchen schwer umzugehen ist, schlechten, mürrischen, unbilligen, harten 2c. Wiewohl der Apostel hier von leibeigenen Knechten redet, nicht von gemietheten, so geht sie doch dasselbe Gebot an. Darum sind die Knechte, welche die Güter ihrer Herren mit Vorsatz und Willen veruntreuen, nicht anders anzusehen als Diebe, und werden angehalten zur Wiedererstattung, denn sie bekommen ihren Lohn, damit sie treu seien. Aber nun hat die ganze Welt große Klage über das Gesinde. Darum sollen sie dies Gebot mit allem Fleiß merken; denn das heißt nicht die Herren ehren, wenn man sie Herren nennt, sondern wenn man ihnen von Herzen gehorsam ist und sie fürchtet.

Und gar fein tröstet der Apostel mit diesem Worte das Gesinde, welches sich über seine Herren beklagt, daß sie böse und wunderlich sind, das heißt, daß mit ihnen nicht auszukommen ist (difficiles), indem er sagt [1 Petr. 2, 19. 20.]: „Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu GOtt das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missethat willen Streiche leidet?" Und Paulus sagt Col. 3, 22—24.: „Ihr Knechte, seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem HErrn, und nicht den Menschen; und wisset, daß ihr von dem HErrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem HErrn Christo." Siehe, wie schön zieht der Apostel dieses Gebot auf den geistlichen Verstand, daß die Herren von Herzen geehrt werden sollen, weil sie nicht den Herren, sondern dem HErrn dienen in ihnen. Wenn ich dies so dürre heraus sagte, so würde es niemand glauben. Aber es folgt auch der Trost für die Knechte, wie bei Petrus, indem er sagt [Col. 3, 25.]: „Wer aber Unrecht thut, der wird empfangen, was er Unrecht gethan hat (siehe, wie er sie zur Geduld zu bewegen sucht), und gilt vor GOtt kein Ansehen der Person." Das heißt, lasset euch nicht bekümmern, daß jene Herren sind, ihr aber Knechte; das ist einerlei bei GOtt; wer Gutes oder Böses thut, der wird seinen Lohn empfangen. Dasselbe sagt er Eph. 6, 5—8.: „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi (das heißt, weil ihr so[1]) Christo dient), daß ihr solchen Willen GOttes thut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem HErrn dienet, und nicht den Menschen (denn darin thut ihr nicht den Willen der Menschen, sondern den Willen GOttes und dienet GOtte); und wisset, was ein jeglicher Gutes thun wird, das wird er von dem HErrn empfahen, er sei ein Knecht oder ein Freier." Und Tit. 2, 9. 10.: „Den Knechten [stelle dich selbst zum Vorbilde], daß sie ihren Herren unterthänig seien, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen, auf daß sie die Lehre GOttes, unseres Heilandes, zieren in allen Stücken."

Dagegen sollen die Herren sich auch nicht als Tyrannen erzeigen, weil es, wie oben gesagt ist, unmöglich ist, daß ein Knecht nicht auch einmal etwas unterlasse oder begehe; man muß an einem guten Knechte vieles übersehen. Denn wenn sie Gehorsam und Ehrerbietung erzeigen sollen, so müssen schlechterdings die Herren auch Gütigkeit und Wohlwollen beweisen. Daher heißt es Eph. 6, 9.: „Und wisset, daß auch euer HErr im Himmel ist, und ist bei ihm kein Ansehen der Person." Denn wer kann einem solchen Menschen dienen, von dem man nichts hört als schelten und schimpfen, und der immer poltert?

Hiezu gehören auch noch andere Lohnarbeiter

1) sic von uns aufgenommen nach dem Manuscripte. Daß es zu setzen ist, erhellt aus dem Parallelismus mit dem in der folgenden Parenthese Gesagten.

und Handwerker, als Handarbeiter, Maurer, Zimmerleute und andere derartige Leute, über welche und über deren Untreue überall große Klage ist; um theuren Lohn werden sie gedungen, aber sie sind faul bei der Arbeit, und größtentheils betrügen sie die Herren, denen sie dienen, und, leider, machen sie sich kein Gewissen darüber, als ob sie nicht öffentlich Räuber wären und Diebe fremden Gutes, welches sie unrechtmäßiger Weise empfangen, während sie doch nicht genug Arbeit dafür leisten.

Endlich gehören hieher auch die Bischöfe und die Fürsten, die Pfarrer auf den Dörfern (plebani) und die Rathsherren [in den Städten], überhaupt die Obrigkeit in geistlichem und weltlichem Regiment (utrumque dominium), welche man gar sehr fürchten soll, weil sie das Schwert des HErrn tragen, denen zu widersprechen sich jedermann hüten soll, weil das Gesetz sagt [2 Mos. 22, 28.]: „Den Obersten in deinem Volk sollst du nicht lästern", und wiederum: „Den Göttern sollst du nicht fluchen." Und, leider, man ist nirgends mehr bei der Hand mit herabsetzenden Reden als bei diesen; da ist keine Furcht vor GOtt, welcher in ihnen das Regiment ausübt [Röm. 13, 1.]: „Denn alle Gewalt ist von GOtt", und wenn sie auch schatzen und die Bauern oder ihre Bürger oder die Priester bedrücken, so muß man sie doch tragen, nicht anders als die Hand des HErrn, welche uns wegen unserer Sünde und Fehle drückt. Weil diese Leute wegen der [geringen] Gewalt, die sie haben, mit Werken nicht schaden können, so schaden sie mit Worten; darum gebietet das Gesetz, daß man nicht verkleinerlich von ihnen reden noch sie lästern soll, denn das hieße seinen Vorgesetzten richten, was durchaus der Ordnung widerstreitet. Aber je mehr ihr [der Regenten] Leben klar zu Tage liegt, desto mehr wird es gerichtet und getadelt, aber nicht in christlicher Weise (catholice), ja, auch im Widerspruch zu der rechten Lehre ([minus] orthodoxe).

Zum Beschluß.

Die Juden haben dies Gebot aufgehoben, da sie, um ihrem Geize zu fröhnen, lehrten [Matth. 15, 5.]: „Das Opfer (munus), das von mir dargebracht wird, ist dir nütze", das heißt, wenn ich die Gabe für dich GOtte opfere, so ist sie dir nützer, als wenn ich sie dir gäbe. Doch auch jetzt herrscht jene Thorheit überall, indem derselbe Geiz der Priester im Schwange geht, so daß die Leute mehr an die todten Steine und Holz hängen und mit willigerem Herzen, als sie den eigenen Eltern geben und den lebendigen Nächsten. Darum (wie ich öfters gesagt habe), damit wir nicht beschuldigt werden mögen, als hätten wir in ganz nichtiger jüdischer Heuchelei des Gesetzes GOttes vergessen, so wollen wir zuerst das Gebot GOttes ehren, und in solcher Weise ehren, daß wir es geistlich vollbringen und verstehen, das heißt, daß wir vor allen Dingen mit diesen äußerlichen Gütern, sei es mit dem Leibe oder der Habe (denn GOtt bedarf derselben nicht, hat auch in den ersten Geboten nicht ein Wort davon geredet, daß man sie ihm darbringen solle, wie er bei Jeremia Cap. 7, 22. sagt), den Eltern dienen, wenn sie arm sind, darnach den Verwandten, sodann auch den Armen und Dürftigen; endlich sollen wir allen Nächsten und Gläubigen, die es vonnöthen haben, leihen oder umsonst geben, aber uns nicht so verhalten, daß wir an diesen vorübergehen (wie jetzt dies unsinnige Verhalten gang und gäbe ist), und Kirchen und in denselben Bilder, Decken, Geräthe aufs kostbarste schmücken. Dies sollte das letzte sein und mit Maßen geschehen, weil es nicht nothwendig ist. Denn an Nothwendigem leiden wir Mangel, weil wir überflüssige Dinge beschaffen. Denn es ist nicht nothwendig, daß wir auf Ueberflüssiges bedacht seien, da so viele Dinge zur Seligkeit nothwendig sind, daß niemand im Stande ist, sie zu vollbringen. Sonst, wenn diese Dinge nothwendig wären zur Seligkeit, wie sollten die Armen selig werden, welche dieselben nicht haben?

Aber jetzt in dieser ganz elenden Zeit besteht man so auf diesen Sachen, als ob sie nothwendig wären und allein zum Gottesdienst gehörten, da sie doch den Menschen zum Troste gegeben sind, und GOtt ihrer nicht bedarf, sondern der Mensch: dennoch werden sie in wunderbarer Blindheit nicht den Menschen gegeben, sondern GOtte. Und es gibt Leute, welche sagen: Wir wissen, daß GOtt dieser Dinge nicht bedarf; aber sie antworten nicht, wenn du zu ihnen sagst: Warum gibst du denn GOtt diese Dinge, der ihrer nicht begehrt, und entziehst sie dem Bruder, der ihrer bedarf, wider den Willen GOttes, der da befiehlt [dem Bruder zu helfen]? Und das sei genug von diesem Gebote.

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht tödten.

[1]) Es ist von den Geboten gesagt worden, welche sich auf GOtt beziehen, sowohl an sich selbst, als auch auf die, welche an seiner Statt sind. Nun beziehen sich die sechs folgenden auf den Nächsten. Und siehe die bewunderungswürdige und passende Ordnung an. Denn das Verbieten beginnt mit dem Größten und schreitet fort bis zum Kleinsten. Denn der größte Schade ist, wenn ein Mensch getödtet wird; darnach ist der nächste, wenn ihm sein Ehegemahl entehrt wird (violatio); der dritte ist, wenn ihm seine Güter genommen werden. Welche nun in diesen Dingen nicht Schaden thun können, schaden wenigstens mit der Zunge; darum ist das vierte das Schadenthun an seinem guten Namen. Wenn sie sich nun in allen diesen Dingen nichts zu Schulden kommen lassen, so treten sie wenigstens im Herzen dem Nächsten zu nahe, indem sie begehren, was sein ist. Darin besteht auch eigentlich der Neid; diese wollen wir jetzt vor uns nehmen. Ein solcher Fortschritt ist auch in den ersten vier Geboten. Denn das Größte ist, wenn man GOtt im Herzen, mit dem Munde und mit Werken verwirft; darnach, wenn man wenigstens mit dem Munde dessen Namen unnützlich führt, den man mit dem Herzen und mit dem Munde bekennt; endlich wenn man den, welchen man mit Herz und Mund verehrt, mit dem Werke nicht ehrt, und schließlich, wenn man ihn in seinen Stellvertretern verachtet. Wiewohl dies das geringste ist unter den vier ersten, so ist es doch größer als die anderen, welche darnach folgen, um deswillen, weil [durch die Uebertretung dieser letzteren] nicht geradezu (proprie) GOtt betroffen wird, sondern der Mensch und der Nächste.

Dies Gebot aber, gleichwie auch alle anderen, haben die Pharisäer gezogen auf den Buchstaben, als ob niemand wider dasselbe thäte, der nicht mit eigener Hand einen anderen tödtete. So lehrten sie und so lebten sie auch. Daß sie aber so lehrten, das erhellt aus allen Propheten. Daher auch der Psalmist, der da ansieht, daß sie nur die äußerlichen Werke lehrten, nicht aber von Herzensgrunde, von Unwillen darüber bewegt, im 19. Psalm [V. 2.] sagt: „Die Himmel erzählen die Ehre GOttes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk", als ob er sagen wollte: Diese Leute lehren nur Menschenwerke, nicht die Werke GOttes. Daher kommt es, daß sie das Gesetz GOttes verderben, welches ohne Wandel ist und die Seelen erquickt [Ps. 19, 8.], aber jene bekehren nur die Hände. Und der Grund davon ist, daß das Gesetz geistlich ist. Und hier ist zu merken, daß, wenn das Gesetz „geistlich" genannt wird, dies nicht davon verstanden wird, daß es nach geistlicher Deutung (mystice) zu verstehen sei, wie die Figuren und Geheimnisse (mysteria). Denn „geistlich" ist etwas Anderes, je nachdem man es von geistlicher Deutung (mysticum) oder von geistlichen Dingen (spirituale) versteht. Es wird aber [das Gesetz] geistlich (spiritualis) genannt, weil es allein durch den Geist erfüllt wird und den Geist erfordert, das heißt, wenn es nicht von Herzen mit fröhlichem Willen erfüllt wird, so wird es nicht erfüllt. Aber ein solcher Geist ist nicht in uns, sondern wird durch die Gnade des Heiligen Geistes gegeben, welche Leute macht, die Lust haben zum Gesetze des HErrn. Wenn man daher irgend ein Gesetz hörte, welches dies oder jenes gebietet, so muß man immer denken und mit dabei verstehen, daß es befiehlt, mit Lust solches zu thun, das heißt frei, ohne Furcht vor der Strafe und mit fröhlichem Herzen. Da nun das in uns nicht ist, so wird sofort verstanden, daß das Gesetz uns zwingt, zu der Gnade zu gehen, damit es erfüllt werde. So heißt es im ersten Psalm, V. 2.: „Sondern hat Lust zum Gesetz des HErrn." Welche aber „geistlich" so verstehen, daß „nach geistlicher Deutung" (mysticum) und „geistlich" (spirituale) dasselbe seien, die müssen auch die heiligen zehn Gebote nicht geistlich (spiritualem) verstehen, sondern nur die Ceremonien des Gesetzes, da kein Gebot mit geistlicher Deutung

---

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther am 24. Sonntage nach Trinitatis 1516 gepredigt." Diese Angabe wird nicht richtig sein. Der 24. Sonntag nach Trinitatis ist der 2. November. Nun steht aber dies Stück zwischen den Predigten vom 11. und vom 30. November; daher ist es wohl auf den 26. Sonntag nach Trinitatis, den 16. November, zu setzen. (Weim. Ausg.)

(mysticum) in dem Dekalog ist. Und dadurch widerstreben sie dem Apostel, welcher Röm. 7, 14. sagt: „Das Gesetz ist geistlich", und er redet doch von dem Gesetze in den heiligen zehn Geboten, wie dies der Text ausdrücklich anzeigt. Daher unterscheiden sich geistliche Deutung (mysticum) und Geistliches (spirituale), wie Höheres und Niederes. Alles Geistliche (spirituale) ist geheimnißvoll (mysticum), aber nicht umgekehrt. Denn das Geistliche (spirituale) ist nichts Anderes, als was ein lebendiger Wille ist, etwas zu thun oder zu lassen, oder denselben bedeutet. Das Geheimnißvolle (mysticum) aber bedeutet oft äußere Handlungen (operationes), wie das Opfern eines Sperlings die Kasteiung des Fleisches bedeutet. Aber diese gehört noch dem Buchstaben an, wiewohl sie eine heimliche Deutung (mystica) ist, denn sie kann geschehen ohne Geist und Willigkeit, weil öfters auch die Gebote des Evangelii nach dem Buchstaben gehalten werden aus Furcht, und nicht williglich, wiewohl das rechte Leben nach dem Evangelio darin besteht, daß man die Gebote mit Lust und gern thue, und wer anders lebt, der lebt nicht dem Evangelio gemäß, sondern nach dem Buchstaben des Gesetzes.

Deshalb sind diejenigen, welche unter geistlichem Verstande und Lehre des Geistes das Evangelium selbst verstehen, und zwar nach den äußerlichen Werken, fast Pelagianer, denn solche Werke geschehen auch von Gottlosen, aber die Werke des Evangeliums haben ihren Namen nicht von ihrem Aeußeren, sondern von ihrem Inneren. Darum sind sie verborgene Werke; wiewohl sie nach außen leuchten, so ist doch der Wille verborgen. Aus derselben Ursache werden sie auch GOttes Werke genannt, weil sie Werke der Gnade und des Geistes sind, da der Mensch diesen Willen nicht aus sich hat, und um deswillen auch nicht die Werke selbst. Dieser Werke geschieht nun in der Schrift häufig Erwähnung, und die Werke der Menschen werden scharf gestraft, weil sie den rechten Werken zwar ähnlich sind, aber nicht rechte Werke sind, weil sie nicht mit Lust und umsonst gethan werden, sondern immer entweder die Furcht vor der Strafe oder Gesuch des Nutzens vor Augen haben (pro fine). Denn so lebten und lehrten die Juden, wie ich gesagt habe. Denn da sie Christum zu Pilato führten, wollten sie ihn nicht tödten, damit sie nicht sündigten, sondern überantworteten ihn, daß er getödtet würde. So sagte auch Saul [1 Sam. 18, 17.] über David: „Meine Hand soll nicht an ihm sein", und überantwortete ihn in die Hände der Philister, als ob er darum unschuldig wäre, weil er ihn nicht mit der Hand tödtete, sondern mit dem Herzen.

Darüber sagt Christus Matth. 5, 20.: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Und warum das? Weil sie das Gesetz nahmen nach dem Worte und nach dem Laut der Buchstaben, das heißt, nicht nach der Absicht des Gesetzgebers. Darum sagt er [V. 21.]: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist", als wollte er sagen: Es ist „gesagt", aber nicht verstanden; sie haben nur die Worte gehört, aber den Verstand haben sie nicht erkannt; darum haben sie nach dem Buchstaben gelebt, und dies alles darum, weil sie alte, fleischliche Menschen gewesen sind, Adamskinder, Irdische. „Ich aber sage euch" [V. 22.]. Welchen „euch"? Schlechterdings nicht „den Alten", sondern den Neuen, Himmlischen, den Christen, den Geistlichen sage ich geistlicher Weise. Darum wollen wir hören, wie Christus dies Gesetz geistlicher Weise auslegt, und wir werden sehen, wie viele Arten von Menschen wider dies Gebot sündigen.

Die ersten sind nun diejenigen, welche ihren Zorn mit der That beweisen, welche tödten nach dem Buchstaben und mit dem Werke, von denen der HErr sagt [Matth. 5, 21. Vulg.]: „Wer aber tödtet, der ist dem Gerichte (judicio) schuldig", oder vielmehr, der ist des Gerichts schuldig, oder „dem Gerichte", im Dativ (in dandi casu), dafür, daß er straffällig ist dem Gerichte gegenüber. Dies verstehen alle leicht, nur [muß bemerkt werden,] daß unter diesem Werke auch alle die mitbegriffen werden, welche dazu aufgefordert haben, durch Rath, Hülfe oder auf irgend eine andere Weise Ursache zum Morde gegeben haben, oder Genossen und Theilnehmer gewesen sind.

Die zweiten sind, die ihren Zorn mit Worten beweisen, von denen der HErr sagt [Matth. 5, 22.]: „Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig." Es werden aber unter dem Worte: „Du Narr" alle die Flüche, Schmähreden und Lästerungen verstanden, welche aus einem wohlüberlegten Zorn hervorgehen. Denn wiewohl solche Leute nicht

mit dem Werke tödten, so thun sie es doch mit Worten; sie reden solche Dinge über ihn, daß er jedenfalls sterben würde, wenn das geschähe. Denn wie sollte er leben, wenn ihn der Teufel holen würde, wenn ihn die Pestilenz tödtete, wenn ihn das Donnerwetter (fulmen) erschlüge? ja, bisweilen geht es sogar so weit, daß sie ihm den Tod der Seele an den Hals wünschen, indem sie sagen: Daß dich das höllische Feuer verzehre! Christus nimmt aber ein gelinderes Wort, nämlich: „Du Narr", damit wir verstehen, was es mit denen auf sich habe, welche härter fluchen, und zwar aus einem heftigen (plena) Zorn, der den Untergang dessen wünscht, dem er flucht.

Die dritten sind, die mit Geberden ihren Zorn auslassen. Von denen sagt der HErr [Matth. 5, 22.]: „Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig." Darunter werden alle anderen Zeichen verstanden, welche aus demselben tödlichen Zorn hervorgehen, als da sind, ihm den Rücken kehren, ihn nicht grüßen oder ihm nicht danken, sich mit freudigen Worten über sein Unglück aussprechen, Bedauern ausdrücken über sein Wohlergehen, woraus der Philosoph [Aristoteles] im zweiten Buch der Ethik die Göttin (virtutem) Nemesis gemacht hat. Denn Christus gebraucht hier ein ganz geringes Zeichen, damit er Anlaß gäbe, über das Vorhergesagte ein rechtes Urtheil zu fällen, ja, weil der Geist die Bosheit der Menschen nur schwach (parce) und mit Zurückhaltung ausdrückt, aber sie gar tief verstanden wissen will. Wenigstens das Wort „Racha", wenn ich mein Urtheil sagen darf, scheint mir sogar in allen Sprachen gebräuchlich zu sein; denn auch wir, wenn wir entrüstet sind, bringen mit einem gewissen Schnarren der Kehle gleichsam [das Knurren] eines Hundes: „arch" oder „rach" hervor. Denn ein solches Schnarren und rauhen Laut der Kehle, meine ich, habe der HErr durch diesen Ausdruck bezeichnen wollen, und es sei das, was andere als einen Ausruf eines Entrüsteten auslegen. Denn, wie bekannt ist, gibt es kein Ausrufungswort, welches die Entrüstung, und zwar heftiger, ausdrückt, als „rach" oder „rarch". Wiewohl daher ein solcher Mensch weder mit dem Worte noch mit dem Werke tödtet, so drückt er dies doch, durch Zorn bewegt, durch ein Zeichen aus, durch welches er seinen Wunsch ausdrückt, daß er vernichtet werde (non esse); also tödtet er mit einem Zeichen.

Die vierten sind, die im Herzen (affectu) zürnen; und diese Stufe ist die Ursache, weshalb das, was die [drei] Obengenannten thun, Sünde ist; wenn das nicht statthätte, so wäre es nicht Sünde, wenn es auch geschähe und geschehen könnte (denn die Bewegung des Zorns ist das Haupt und das Leben des Zorns, der in Worten, Zeichen und Werken zu Tage tritt; ohne diese wäre es nicht Zorn); von diesen sagt der HErr [Matth. 5, 22.]: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig." Denn wiewohl sie nicht mit Werken, Worten und Zeichen tödten, so thun sie es doch mit dem Herzen. Von diesen sagt Johannes in seiner ersten Epistel (Catholica) [Cap. 3, 15.]: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger." Weshalb? Weil er ihm das Leben nicht gönnt, sondern den Tod; darum ist er, was das Herz anbetrifft, ein Todtschläger des Bruders vor GOtte.

Daher ist dies Gebot ein sehr tiefes, und es ist niemand, der es ohne die Gnade erfüllen kann, weil niemand ist, der nicht jemanden habe, dem er zürne, wenn er sich selbst recht prüft. Sonst wäre das Vater-Unser falsch, welches sagt: „Wie wir vergeben unsern Schuldigern." Denn ohne die Liebe ist es unmöglich, daß dies Gebot nicht übertreten werde, denn ein Mensch liebt entweder seinen Nächsten, oder er haßt ihn. Doch es sind jetzt etliche Leute aufgestanden, die hierin eine Mittelstellung einnehmen wollen (neutrales), welche sagen, man könne so sein, daß man weder liebe noch hasse; aber ich rathe dir, daß du diesen Leuten nicht trauest.

Darum, wer dies Gebot erfüllen will, der bemühe sich auf alle Weise, jeden Menschen mit einer süßen Zuneigung zu lieben, ja, er bitte den HErrn um die Gnade der Liebe, und schmeichele sich nicht vergeblich damit, daß er niemanden hasse; denn das muß ein sehr sanftmüthiger und demüthiger Mensch sein, der in diesem Gebote nicht sündigt. Denn der Zorn im Geiste (spiritualis), welcher bei dieser Gemüthsbewegung (affectu) verboten ist, ist so tief, daß er, wenn er auch nicht auswendig erscheint in Zeichen oder Wort, inwendig aufs allerstärkste leben mag. Von diesen sagt Jesaias Cap. 29, 15. [Vulg.]: „Wehe euch, die ihr einen Hinterhalt habt im Herzen (profundi corde) und deren Werke im Finstern sind."

Es ist aber auch noch ein anderer geistlicher

Zorn, und zwar ein guter, welcher „der Eifer um GOtt“ genannt wird. Denn wenn der HErr nicht auch hätte anzeigen wollen, daß es einen guten Eifer gebe, so hätte er ohne irgend eine nähere Bestimmung (absolute) gesagt: Wer da zürnt; nun aber sagt er: „Wer mit seinem Bruder zürnet“, damit er sich selbst nicht widerspreche, da er sagt [Luc. 14, 26.]: „Wer [nicht][1]) sein eigenes Leben haßt“ in dieser Welt 2c. Darum ist Zorn und Haß, den man gegen sich selbst hat, etwas überaus Edeles; davon anderswo.

Es ist also für uns diese Erklärung des HErrn über dieses Gebot genugsam; nur daß es viele bewegt, warum der HErr diese Ordnung inne gehalten habe, daß er den einfachen Zorn dem Gerichte überwiesen habe, „Racha“ dem Rathe, „du Narr“ dem höllischen Feuer. Denn das wird leicht erkannt, daß unter „Gericht“, da das Gesetz sagt: „Wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein“, diese Dinge alle drei im Geiste begriffen werden, wie der HErr selbst das Gesetz auslegt; so daß, gleichwie in dem Worte: „Du sollst nicht tödten“ das Verbieten alles Zorns verfaßt ist, so unter dem Worte „Gericht“ alle Strafe des Zorns. Warum unterscheidet er denn jetzt „Gericht“ von „Rath“ und „Hölle“? Erstlich hält Lyra dafür, daß der Text umgestellt worden sei, da es scheint, daß „Rath“ hätte vor der Strafe stehen sollen. St. Augustinus sagt im ersten Buche „über die Bergpredigt“ (de ser[mone] do[mini in monte]): daß eine Ordnung der Schwere (gravitatis) hier angezeigt wird in der Strafe, wie sie auch in der Ordnung der Schuld ist; aber wie das unsichtbarer Weise in den Seelen vor sich gehe, könne man nicht sagen. So läßt er es unerörtert (incognitum), und behauptet nur dies, daß durch jene Stufen eine immer schwerere Strafe ausgedrückt ist. Denn im Gerichte wird noch Gelegenheit zur Vertheidigung gegeben, im Rathe aber wird über den Schuldigbefundenen verhandelt, mit welcher Strafe er belegt werden solle, in der Hölle aber ist eine gewisse und festbeschlossene Verdammniß des Schuldigen. Durch diesen gerichtlichen Gang wird die Schwere der verschiedenen Verbrechen ausgedrückt. Da aber St. Augustinus nicht angegeben hat, wie diese gestraft werden, auch sagt, daß dies nicht angegeben werden könne, so will auch ich davon abstehen, dies ausdrücklich anzuzeigen. Denn wenn der HErr durch diese Stufen verschiedene Strafen hätte bezeichnet wissen wollen, so daß der des Gerichts Schuldige nicht schuldig wäre des Rathes oder der Hölle, so folgt, daß tödlicher Haß des höllischen Feuers nicht schuldig wäre, ebenso wenig Fluchen und Herabsetzen (detractio) [des Nächsten], was doch ganz falsch ist. Ja, es würde folgen, daß derjenige, welcher mit dem Werk tödtet, eine schlimmere Strafe verdiene als das höllische Feuer, weil dies das ärgste und schwerste von den dreien ist, während es doch keine schlimmere Strafe gibt.

Deshalb — möge es mir vergönnt sein, meine Gedanken ohne Vermessenheit darzulegen — gibt es für diese vier Stufen allzumal, oder mögen es noch mehr Grade des Todtschlags sein, auch im Werke (was gewißlich wahr ist, weil der einen schwereren Mord verübt, der seinen Vater und seine Mutter oder sein Weib tödtet als einen anderen Menschen), nur Eine Strafe, nämlich die ewige Verdammniß und das höllische Feuer, die aber in verschiedenen Graden aufgelegt wird, was durch diese Stufenunterschiede angezeigt wird. Denn wie der ferner ist von der Strafe und langsamer zur Strafe kommt, der nur in zeitlichen Dingen vor Gericht gestellt wird, so wird der langsamer, das ist, weniger scharf und leichter gestraft in der Hölle, welcher nur zornig gewesen ist. Denn was in der Zeit Langsamkeit oder Schnelligkeit ist, das ist in der Ewigkeit Verschärfung oder Milderung. Ja, die Langsamkeit und Schnelligkeit in leiblichen Dingen entspringt aus der Anspannung und dem Nachlassen der geistlichen Dinge, wie man sieht an feurigen und trägen Seelen,[2]) von denen die einen Vieles in kurzer Zeit, die andern gar Weniges in langer Zeit zuwege bringen. Denn eine schlaffe Seele thut wenig, während eine angespannte Seele sehr viel thut. So auch, gleichwie der, welcher des Raths schuldig ist, seiner Strafe (malo) näher ist als der, welcher des Gerichts schuldig ist, und dennoch ferner als der, welcher der Hölle schuldig ist, so wird dieser

1) non steht in der Vulgata, fehlt aber in allen Ausgaben.

2) Es scheint uns, daß statt animalibus (in allen Ausgaben) gelesen werden sollte: animabus. Denn sogleich folgt anima. Es ist auch schwer zu glauben, daß Luther den „leiblichen Dingen“ (corporalibus) die Thiere als „geistliche Dinge“ (spiritualia) sollte entgegengestellt haben.

[des Raths Schuldige] schärfer in der Hölle gestraft als jener [des Gerichts Schuldige]; der aber der Hölle schuldig ist, der hat keinen Aufschub mehr, das heißt, er wird überaus scharf gestraft, und nicht gelinde. Wer aber tödtet, und schlimmer als tödtet, der wird ohne Zweifel am schärfsten gestraft werden. Dies will ich so gesagt haben, daß ich nichts als gewisse Wahrheit behauptet habe.

Aber es sind etliche heimlich hoffährtig, die sich sicher einbilden, sie seien dieses Gebotes nicht schuldig, weil sie nicht tödten, nicht zürnen, sich auch keines Hasses bewußt sind; das ist möglich und kann wahr sein. Aber deshalb müssen sie nicht meinen, daß sie gerechtfertigt seien und dies Gebot bis auf den Grund erschöpft und erfüllt haben. Denn das Gesetz ist ohne Wandel [Ps. 19, 8.] und im Feuer durchläutert und bewähret siebenmal [Ps. 12, 7.]. Deshalb soll sich niemand eher rühmen, er sündige nicht durch Zorn wider seinen Bruder, als bis er sich so sanftmüthig und friedfertig fühlt, daß, wenn ihm auch alles und sein Leben dazu genommen würde, er nicht zürnen wolle gegen den, der es ihm nehme, und keinen Zorn hege, wenn es so geschehen wäre. O wie ein großes und tiefes Wort ist dies! Es ist leicht, nicht zu zürnen gegen die Friedfertigen und gegen die, welche dir kein Leid thun; das thun auch die Heiden, das thun auch die Thiere, ja, auch die wilden Thiere. Welch ein herrlicher Ruhm der Gerechtigkeit ist also das, daß du nicht zürnst gegen friedfertige Leute! Da ist es ja so weit mit dir gekommen, daß du eine Sanftmuth hast wie die Schlangen und die Löwen. Aber wenn dir Geld, Haus, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Sohn, Aecker, die Glieder des Leibes und selbst das Leben genommen wird, da siehe zu, ob du da könnest nicht allein nicht zürnen, sondern auch fröhlich sein und GOtt preisen und denen, die solches thun, wohlthun und günstig sein. Wenn du das kannst, dann danke GOtt, weil du GOttes Gnade hast. Wenn du dich aber so befindest, daß du es nicht thun kannst, so wisse, daß der alte eingewurzelte Zorn, der geistliche Wille zu tödten, noch in dir verborgen sei. Denn diesen verbietet das Gesetz und bekämpft ihn; darum ist hier die Gnade vonnöthen, welche zu suchen das Gesetz dich zwingt, nachdem du durch dasselbe in solcher Weise die Unmöglichkeit erkannt hast [dir selbst zu helfen].

Nun sagst du mir: Muß denn der Mensch so rein sein, daß er nicht einmal den Willen haben soll, zu zürnen bei allem Uebel, das man ihm zufügt? Ich antworte: Schlechterdings so rein, weil nichts Unreines in das Himmelreich eingehen wird [Offenb. 21, 27.]. Denn so lange dieser Wille in uns bleibt, welcher in Zorn ausbricht, sobald sich ein Anlaß bietet, sind wir unrein. Darum muß der Mensch so rein werden, daß er (wie ich gesagt habe) nicht allein nicht zürne, sondern auch [Matth. 5, 44.] segne, die ihm fluchen, wohlthue denen, die ihn verfolgen, GOtt danke in Widerwärtigkeit, und sich noch mehr Widerwärtigkeit wünsche, so daß er nur die Sünde haßt und nicht die Strafe, wie es heißt [Gesang der drei Männer, V. 70.]: „Licht und Finsterniß, lobet den HErrn", und [Ps. 34, 2.]: „Ich will den HErrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein." Darum, daß die [falschen] Heiligen der Juden solche Leute nicht gewesen sind, ist von ihnen im 8. Psalm, V. 3., gesagt worden: „Vertilge den Feind und den Rachgierigen." Darum habe ich gesagt, daß das Gesetz geistlich ist; denn wer dies Gebot anders versteht, der versteht es in jüdischer Weise und nach dem Buchstaben, und seine Gerechtigkeit ist nicht besser als die Gerechtigkeit der Pharisäer.

Daher setzt St. Augustinus im ersten Buche „über die Bergpredigt" sechs Stufen in diesem Gebote. Die erste Stufe ist: Leid thun, wenn man dir auch nichts zu Leide gethan hat. Das ist die höchste Ungerechtigkeit. Die zweite ist: Ein schwereres Leid zufügen, als man dir gethan hat, was dem Gesetz Mosis [2. Buch, 21, 12. f.] nahe kommt. Die dritte ist: Soviel beschädigen, als du beschädigt worden bist. So weit ist das Gesetz Mosis gegangen, welches sagt [2 Mos. 21, 24.]: „Zahn um Zahn, Auge um Auge." Denn dieses [Gesetz] läßt etwas zu (donat), weil nach allen Rechten der Schädiger einer größern Strafe werth ist als derjenige, welcher keinen Schaden gethan hat (innocens). Die vierte ist: Wenn man dich beschädigt hat, und du nicht so viel Schaden thust, als du erlitten hast. Die fünfte ist: daß man überhaupt nicht wieder schädige, wenn man geschädigt worden ist. Dies kommt dem Gebot des HErrn nahe, aber noch nicht völlig. Die sechste ist: daß du, wenn man dir Schaden gethan hast, bereit seiest, dich noch mehr schädigen zu lassen; das heißt

[Matth. 5, 39.]: „den andern Backen auch darbieten". Siehe also, wie er den Zorn von Grund aus ausgerottet wissen will, so daß der Mensch nicht allein nicht zürne, sondern auch wünscht, daß man ihm Leid thue; denn ein solcher Mensch ist rein. Denkst du, der du dies hörst, nicht an das Wort des Psalms [Ps. 119, 96. Vulg.]: „Dein Gebot erstreckt sich überaus weit"? Wenn nun jemand nicht von einem anderen geschädigt wird, so ist es vonnöthen, daß er sich selbst schädige, und seinen Zorn gegen sich selbst auslasse durch viele Reue. Darum ist nichts Besseres, als daß ein jeglicher, gleichwie geboten ist, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, so auch den Nächsten hasse wie sich selbst, damit so alles in die rechte Gestalt gebracht werde.

Deshalb ist die Neigung zum Zorn (vis irascibilis), welche durch dies Gebot getödtet und gänzlich ausgerottet wird (mortificatur), selbst eine Feindin des Kreuzes Christi. Deshalb muß sie auch, weil sie eine Mörderin ist und tödtet, nicht bloß verwundet, sondern gänzlich getödtet und ausgerottet werden, und es muß das Recht der Wiedervergeltung an ihr ausgeübt werden. Denn wer tödtet, der soll getödtet werden. Sie wird aber getödtet durch dieses Gesetz, das heißt, es wird angezeigt, daß sie getödtet werden soll, aber allein die Gnade tödtet sie in der That. Wenn sie aber getödtet ist, so wird der Mensch gütig, geduldig, sanft, auch bereit, irgend welche Feinde zu lieben und ihnen wohlzuthun, fröhlich zu sein in Trübsalen. Dies alles hindert jene ungeduldige und rohe Neigung zum Zorn. Ach wie gar wenige haben Acht darauf; sie sind sicher und verlassen sich auf ihre anderen guten Werke, und wissen nicht, wie gar geistlich und unbefleckt das Gesetz des HErrn ist.

Also derjenige, welcher das Kreuz des HErrn liebt und sich desselben rühmt, der ist's, der nicht tödtet, nicht zürnt. Denn dies ist der rechte Unterschied zwischen dem guten und dem bösen geistlichen Zorne, daß der böse Zorn nur zürnt wegen des Uebels der Strafe, der gute Zorn aber allein wegen des Uebels der Schuld, und sich deshalb so sehr mißfällt und sich selbst haßt wegen der Sünden, alle anderen Menschen liebt, und niemanden haßt wegen der Güter, die man ihm genommen hat.

Aber, sagst du, wenn dies so wäre, so würde niemand selig, oder doch nur überaus wenige. Ich antworte: Deshalb habe ich gesagt, daß das Gesetz sehr geistlich ist, und deshalb muß man sich bemühen, es in solcher Weise zu erfüllen. Es ist auch kein Wunder, daß wenige selig werden; doch deshalb soll man nicht verzweifeln, denn was uns unmöglich ist, das ist GOtte möglich, wie der HErr sagt Luc. 18, 27.: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei GOtt möglich." Das ist es, was ich gesagt habe, das Gesetz, recht und geistlich verstanden, schreckt den Menschen und zwingt ihn, nachdem er gedemüthigt worden ist, zu der Gnade seine Zuflucht zu nehmen, und, da er an sich selbst verzweifelt, seine Augen zum Himmel zu erheben und zu sprechen [Ps. 123, 1.]: „Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sitzest" ꝛc., und wiederum [Ps. 121, 1.]: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt." Denn hier gibt es kein Entfliehen; denn dahin muß es mit dem Menschen kommen, daß er so rein sei, mag dies nun im Leben geschehen oder im Tode oder im Fegfeuer. Darum sei nicht hoffährtig [und meine nicht], daß du nicht sündigest, wenn du noch empfindest, daß du zürnest um zeitlicher Dinge willen, weil du noch nicht im Geiste bist, gerecht mit Christo, sondern im Fleische, und mit mosaischen Dingen zu thun hast.

Was ich aber von diesem Gebote gesagt habe, ist von allen in gleicher Weise zu verstehen. Denn ein jegliches Gebot ist geistlich, ohne Wandel, zuverlässig, bewährt, geläutert siebenmal, wiewohl es selten so ausgelegt wird, wie sich der 12. Psalm[1]) über derartige Leute beklagt. Daher hat St. Hieronymus mit Recht gesagt, daß das [εἰκῇ], was im Griechischen steht: „Wer mit seinem Bruder zürnet ohne Ursache" getilgt werden müsse, denn es wird, wie er sagt, jeder Anlaß zum Zorn in diesem Gebote aufgehoben, und jenes Wort ist ein Zusatz, denn in den rechten Büchern findet es sich nicht.

Aber es wird eingewendet: Du redest von den Vollkommenen, es werden aber nicht alle Unvollkommenen verdammt. Ich antworte: Das ist wahr. Es sind Stufen in diesem und jedem anderen Gebote, wie der HErr in diesem Evangelio vier Stufen unterschieden hat, und St. Augustinus, wie wir gesehen haben, sechs. Denn das erste ist, daß du nicht tödtest mit dem Werke,

1) Weimarsche Ausgabe (ebenso wie Walch): „Ps. 12, 7." Dies Citat ist falsch, denn es handelt zwar der ganze Psalm von der angegebenen Sache, nur der siebente Vers nicht.

darnach[1]) mußt du weiterkommen, daß du es auch nicht thuest mit Worten, und ferner nicht mit Zeichen, endlich auch nicht mit dem Herzen. Wenn du nun auch verdienstlich leben (mereri) willst, so mußt du auch gern Widerwärtigkeit herbeiwünschen und dieselbe mit Freuden tragen. Ich weiß, daß man nicht auf einmal vollkommen sein muß, sondern daß man allmälig hinaufsteige. Aber endlich muß man vollkommen werden, und immer darnach streben, daß man weiter komme, und nicht stillstehen, und zufrieden sein mit irgend einer der zuvor genannten Stufen, wie viele thun, welche ärger damit sündigen, daß sie nicht fortschreiten, als andere damit, daß sie nicht anfangen, darum, weil jene stolz sind wegen ihrer angefangenen Gerechtigkeit.

Deshalb kommt es öfters gar dahin, daß die ärgsten Sünder und Huren in tiefer Reue alsbald so vollkommen werden, daß sie auffliegen zur höchsten Stufe, bereit, alles zu verlieren und auszuhalten mit Freuden, während andere, die sich viele Jahre abmühen, noch nicht die zweite Stufe erreichen. Wenn du nun sagen solltest: Das ist nicht zu verwundern, daß große Sünder so tiefe Reue haben [, so sage ich dagegen]: Siehe, siehe, hier höre ich dich, du Pharisäer; du bist nicht ein großer Sünder, du bist nicht wie andere Leute, du hast deine Wege für gut befunden, und deine Blindheit ist allzutief und weit, als ob du durch diese Hoffahrt nicht ärger wärest als diese alle.

Deshalb muß man immer darauf bedacht sein, daß nicht bloß der Zorn, sondern auch selbst der Zunder des Zorns und der ganze Adam getödtet werde, der Baum mit den Früchten und der Wurzel. „Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist“ [Jac. 1, 20.]. Denn die Gebote GOttes sollen nicht bloß so gelernt werden, daß du wissest deine Beichte zu thun, denn dieser Zunder gehört nicht zur Beichte, sondern nur die Werke; er wird auch nicht durch die Beichte weggenommen, weil er ja auch nicht durch die Taufe entfernt wird; sondern [die Gebote sollen gelernt werden], damit du deine Sünden erkennest, und was du thun sollest, und was du von GOtt erbitten sollst, „denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde“ [Röm. 3, 23.], weil das Gebot GOttes mehr verlangt, als wir vermögen. Aber hier schreien sie: Sollte er also Unmögliches befehlen? Das ist eine Lästerung. Daraus würde folgen, daß er ungerechter Weise verdammte! Antwort: Nein; sondern er gebietet es um deswillen, damit er sich erbarme und die Menschen demüthige, auf daß sie [seine] Gnade suchen. Denn wer die Gebote nur um deswillen lernt, damit er beichten könne, der geht dahin in der Vermessenheit, daß er das thue, was er gelernt hat, und fällt immer ärger, indem er nichts Anderes thut, als daß er sein Gewissen mehrt und groß macht.

Folgerungssatz (Corollarium).

Daß der Mensch nicht vollkommen ist, wie er sein soll, ist eine Sünde, aber
einigen wird sie zugerechnet,
anderen wird sie nicht zugerechnet.

Denen wird sie zugerechnet, welche stehen, weil solche Leute ihre Sünde nicht hassen, die in ihnen ist, nämlich den Zunder, und darum lieben sie dieselbe und machen ein Bündniß mit den Cananitern. Denen wird sie nicht zugerechnet, welche mit beständigem Eifer dawider streiten; denn wegen dieses eifrigen Bemühens und ihres Fortschreitens wird sie ihnen nicht zugerechnet, wiewohl sie in ihnen ist, weil sie, wiewohl sie in ihnen ist, doch nicht in ihrem Willen ist, sondern wider ihren Willen im Fleische. Darum ist das nicht in ihnen, was in ihnen ist. Daher sagt der Apostel [Röm. 7, 18.]: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes“; es wohnt [das Böse] in ihnen, aber es herrscht nicht in ihnen, wie die Jebusiter[2]) unter den Kindern Israel [wohnten], aber nicht herrschten [1 Kön. 9, 21.]. Und Röm. 8, 1.: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln.“ Warum? Weil die, welche Christo angehören, ihr Fleisch gekreuzigt haben mit seinen Lüsten [Gal. 5, 21.]. Denn sie wandeln beständig wider das Fleisch, nicht nach dem Fleische, das heißt, sie streiten wider den Zunder, welchen jene in tiefem Schlafe (stertentes) in Sicherheit unbeachtet lassen, und sich an ihren guten Werken genügen lassen. Denn was, meinst du, bedeutet das Leiden und der Tod Christi anders, als den Tod des alten Menschen und des

1) tamen alle Ausgaben, vielleicht aber tum zu lesen. (Weim. Ausg.)

2) In der Weimarschen, bei Löscher und in der Erlanger: Jesubei statt: Jebusei.

ganzen Adam? Wiewohl derselbe nicht auf einmal getödtet wird, so muß er doch mit so viel Backenstreichen, Faustschlägen, Geißeln, Dornen, ja, auch mit Nägeln gemartert und durchbohrt werden, bis daß er das Haupt neigt und verscheidet. Denn das Haupt ist dieser Zunder, die innerste Wurzel des Zorns und der bösen Lust, welcher nicht getödtet wird, wenn er nicht, durch viele Widerwärtigkeiten gebrochen, endlich ruht, wie ein Todter. Dasselbe ist dadurch bedeutet, daß vorzeiten die Kinder Israel alle gestorben sind in der Wüste außer Josua und Caleb, und nur ein anderes Geschlecht in das Land der Verheißung gekommen ist, welches die zweite Beschneidung im Geiste abbildete; so daß [das erste Geschlecht][1]) nicht allein um die zeitlichen, sondern auch um die geistlichen Güter gekommen ist.

Nun wollen wir sehen, was unsere Theologen von diesen Geboten halten. Sie sagen, es sei das nicht die Absicht des Gesetzgebers gewesen, daß sie in der Liebe gehalten werden sollten, es sei denn, daß jemand [durch das Halten derselben] ins Leben eingehen wolle, nach dem Worte [Matth. 19, 17.]: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Sonst, sagen sie, würde folgen, daß derjenige sündigte, welcher nicht tödtete, und dies Unterlassen [des Tödtens] von ihm ohne Liebe geschähe. Siehe, so reden die, welche zu den Vornehmsten unter den Theologen gehören. Was sagen sie aber anders, als was auch die Juden halten und sagen? nämlich sie machen einen Buchstaben und eine Satzung aus dem allergeistlichsten Gebote GOttes. Denn sie legen [das Gebot]: „Du sollst nicht tödten“ so aus: Das heißt, du sollst das Werk des Todtschlags nicht vollbringen. Da sich dies nun überaus leicht thun läßt, so fallen sie alsbald zu, und sagen, dies Gebot sei gehalten, wenn es auch etwa nicht in der Liebe geschehen sei; aber dies sei nicht Sünde, auch nicht eine Uebertretung dieses Gebots. Was sollten wir diesen pharisäischen Auslegern gegenüber machen, wenn der HErr nicht selbst dies Gebot ausgelegt hätte? denn sie wären im Stande zu sagen, daß auch der Zorn im Herzen in demselben nicht verboten sei, ausgenommen, wenn ein Mensch, der nicht beleidigt worden sei (non irritatus), aus Bosheit zürnte; doch weiß ich nicht, ob dies nach ihrer Meinung hieher gehöre. Wenn sie nun wüßten, daß dieser zu Grunde liegende (radicalis) boshafte Zorn (malignitas irae) hier von Grund aus verboten wird, so würden sie gewiß nicht leugnen, daß geboten sei, dies Gebot in der Liebe zu erfüllen, es sei denn, sie wollten sagen, es könne jemand aus eigenen Kräften den Zorn in Sanftmuth verwandeln, ohne die Gnade.

Zweitens. Auch das träumen sie, oder wollen dazu zwingen, daß man es träume: daß, „Du sollst nicht tödten“ 2c. sich beziehe auf die Zeit, wo man in Ruhe gelassen werde; wenn jemand dann zürnen würde, so würde er sündigen. Das ist natürlich die Meinung dessen, der die Glosse gemacht hat: „ohne Ursache“, als ob er sagen wollte: [Wer mit seinem Bruder zürnet,] wenn er nicht durch ein Unrecht gereizt sein sollte 2c.; als ob er nicht sündigte, wenn er wegen einer Beschädigung entrüstet wäre über den, der ihm den Schaden gethan hat. Denn sie sind nicht so weit in die Erkenntniß dieses Gebotes eingedrungen, daß sie sehen sollten, daß, weil sich alles bezieht auf die Zeit der Anfechtung und der Prüfung, der Mensch dann den Geist der Gebote und seine Fleischlichkeit erkenne, da er inne wird, er werde mit Gewalt hingerissen zur Sünde, und nichts Gutes in seinem Fleische findet, damit er seufze nach der Gnade, die ihn gesund mache. Denn hier kann der Mensch ohne die Gnade seinen Zorn und Ungeduld nicht ablegen, wie die Erfahrung zeigt. Sonst würde dem Menschen hier gelehrt, daß er keinen anderen Zorn ablegen sollte als den teuflischen Zorn, der darin besteht, daß man, auch wenn man nicht beleidigt ist, zürne und Schaden thue, den doch kaum ein Thier hat, oder doch nur sehr wenige. In gleicher Weise träumen sie von der Handlung (actu), daß man GOtt liebe über alles, nämlich in der Zeit der Ruhe, und denken nicht daran, wie unmöglich dies sei in Anfechtung und Leiden. Dies alles verbergen sie gar fein, wenn sie nur von den Werken der Gebote disputiren nach dem Laut der Silben; denn dann finden sie die Greuel der jüdischen Blindheit, nämlich daß die Gnade nicht nothwendig ist, auch nicht gemeint (intenta) ist in den Geboten, es sei denn bedingungsweise, und zwar nicht wegen des Gebrechens (defectum) bei den Menschen, sondern wegen der Absicht dessen, der die Gebote gegeben hat (praecipien-

1) Ohne eine derartige Ergänzung, wie wir sie gemacht haben, scheint uns dieser Satz völlig unverständlich zu sein.

tis): so daß die Gnade allen Menschen verhaßt wird, da vielmehr gleichsam ein neuer Zwang aufgelegt wird, der über das Gesetz hinausgeht, und die Seligkeit unmöglicher macht als das Gesetz selbst, und als ob die Gnade nicht vielmehr denen ein Beistand und Trost sein solle, welche das Gesetz erfüllen sollen. Aber in solcher Weise treiben die Theologen dazu, daß man sich Greuel der Unwissenheit und Hirngespinnste (prodigia) der Finsterniß einbilden muß. Daß daher die Gebote in der Gnade erfüllt werden müssen, das erfordert nicht allein die Absicht des Gebietenden, sondern auch die Noth (indigentia) dessen, der sie thun soll. Denn es ist wahr, daß derjenige sündigt, welcher nicht tödtet, während er außer der Gnade steht, er sündigt aber nicht damit, daß er nicht tödtet nach dem Buchstaben, sondern weil er tödtet inwendig im Herzen, im Geiste, da er ohne die Gnade nicht ohne Zorn sein kann und ohne den Zunder der Entrüstung, wie klar ist aus der Erfahrung, wenn Anfechtung da ist, und Anlaß gegeben wird durch Widerwärtigkeiten; denn dieses verborgene Uebel des Zorns verursacht, daß er nicht anders kann als tödten; also ist er dieses Gebotes schuldig nach dem Geiste, wiewohl er ebendesselben Gebotes nicht schuldig ist nach dem Buchstaben; es ist also offenbar, daß sie von dem Gesetze reden nach dem Buchstaben.

Drittens machen sie aus ebenderselben Blindheit die Schlußfolgerung, daß etliche Gebote nur verbieten (negativa), andere nur gebieten (affirmativa). Dies ist wiederum nicht wahr, es sei denn, du behieltest nur die äußere Schale, die Silben. Denn durch dies Gebot „Du sollst nicht tödten" drückt er das allerstärkste Gebieten (affirmativam) aus, nämlich dies: Du sollst sanftmüthig und von Herzen gütig sein und geduldig und stille und friedfertig. Denn eine Verneinung wird um deswillen in der Schrift gesetzt, weil eine Bejahung nicht so stark ist; als, an der Stelle [Luc. 10, 42.]: „Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden", das heißt, in alle Ewigkeit soll sie damit überschüttet werden. Und im 110. Psalm, V. 4.: „Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen", das heißt, es wird ihm aufs allerhöchste und ewiglich gefallen. Und das Wort im ersten Psalm [V. 1. Vulg.]: „Wohl dem Manne, der nicht weggegangen ist [in den Rath der Gottlosen]", das heißt, dieser hat überaus wohl zugenommen unter den Gottseligen. Und so in vielen anderen Dingen. Denn auch der Apostel legt Röm. 7, 19. das Wort [Röm. 7, 7.]: „Laß dich nicht gelüsten" in bejahender Weise aus, indem er sagt: „Das Gute, das ich will", das ist das Gegentheil der bösen Lust, nämlich Keuschheit und Liebe, „das thue ich nicht", denn „thun" bezeichnet in bejahender Weise (positive). So ist nun dies Gebot zwar verbietend nach dem Buchstaben, aber ein überaus starkes Gebieten nach dem Geiste, weil der HErr fordert, daß sie sanftmüthig und friedfertig sein sollen. Jene aber belassen den innerlichen Unflath, den der HErr der Synagoge aufrückt, indem er Klagel. 1, 9. sagt: „Ihr Unflath klebet an ihrem Saum", und 5 Mos. 32, 5. [Vulg.]: „Sie haben an ihm gesündigt, und sind nicht seine Kinder in ihrem Unflath." So ist auch das Wort: „Du sollst nicht ehebrechen" ein Verbot, aber nur nach dem Buchstaben; es enthält aber das überaus geistliche Gebot: Du sollst keusch, enthaltsam, mäßig, nüchtern, bescheiden sein, und zwar von Grund deines Herzens, willig und gern. Dazu ist aber schlechterdings die Gnade nöthig, nicht um GOttes willen, der dies bei seinem Gebieten im Auge hat, sondern um unseres fleischlichen Wesens willen, welches durch sein Thun nichts auszurichten vermag. So ist auch das Wort: „Du sollst nicht stehlen" ein verbietender Buchstabe, aber ein gebietender Geist, nämlich: Du sollst arm sein im Geiste, du sollst dir genügen lassen an dem, was du hast, und bescheiden sein 2c. Ja, auch das erste: „Du sollst nicht andere Götter haben" ist ein Gebot (affirmativum), nämlich: Du sollst den HErrn, deinen GOtt, lieben und ehren, allein (unum), über dich und alle Dinge, sonst wäre er nicht der einige GOtt (unus), wenn du etwas Anderes zugleich mit ihm liebtest. Ebenso auch das zweite: „Du sollst den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht unnützlich führen." Dies ist der Buchstabe, aber der Geist sagt [Ps. 111, 9.]: „Heilig und hehr ist sein Name", und wiederum [Joel 3, 5.]: „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll errettet werden." Es will also [dies Gebot], daß der Name GOttes gebraucht werden soll in stetiger Ehrerbietung, und angerufen werden soll mit Furcht; mehr aber noch soll er gerühmt und gepriesen werden durch ein demüthiges Bekenntniß der eigenen Schande. Und das dritte: „Du sollst den Feiertag hei-

ligen", das heißt nach dem Buchstaben: Du sollst am Feiertage kein Werk thun; der Buchstabe ist ein Verbot, während darin die edelsten und größten Werke GOttes geboten werden mit Hören, Lehren und Betrachten des Wortes GOttes inwendig im Geiste. Auswendig ist Ruhe, inwendig ist die größte Thätigkeit GOttes, der da wirkt. Und wenn du diese drei Gebote geistlich auslegst, das heißt, von den innerlichen Werken, so wirst du finden, daß das erste die Liebe gegen GOtt sei, das zweite der Glaube, das dritte die Hoffnung. Denn keinen anderen Gott haben ist GOtt über alle Dinge lieben. Den Namen GOttes nicht unnützlich führen ist an seinen Namen glauben und ihn im Geiste des Glaubens inwendig anrufen und preisen. Denn [Röm. 10, 14. 13.]: „Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? Denn wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden." Ferner, eine heilige Feier halten (sanctificare quietem) ist GOtte stille halten (sese passibilem praestare), damit GOtt allein in ihm wirke; hier ist Geduld und Hoffnung vonnöthen, denn hier tritt man in die Finsterniß, wo der Mensch nicht wirkt, sondern wunderbarlich auf dem Wege des Leidens geführt wird. So oft du nun leidest, so oft wirkst du nicht, sondern feierst (quiescis), und GOtt wirkt in dir, aber du weißt nicht was, weil du dich leidend verhältst und ein bloßer Stoff bist [, an dem GOtt arbeitet]. Dies ist es, was gesagt ist [Ps. 46, 11.]: „Seid stille und erkennet, daß ich GOtt bin." Hier herrscht allein die Hoffnung in der Liebe durch den Glauben. Darum sagt St. Augustinus mit Recht, daß die Verehrung und der Dienst GOttes bestehe in Glauben, Hoffnung und Liebe. Aber diese sind die allerstärksten Gebote (affirmativissima) und die drei theologischen Tugenden, welche unter dem Buchstaben dieser drei Worte als Verbote (negativa) ausgedrückt sind. Es bleibt allein Ein Gebot (affirmativum): „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren", aber wie auch dieses ein geistliches Gebot sei, ist oben gesagt worden. Wiewohl der Buchstabe nur die Ehre in äußerlichen Geberden (signi) zu lehren scheint, so erfordert das Gebot doch darunter eine herzliche Furcht und einen bereitwilligen Gehorsam, der ohne die Gnade unmöglich statthaben kann, wie man erkennt in der Prüfung der Anfechtung, wo die Gelegenheit an einen jeglichen herantritt, es zu halten, wenn es wider seinen Wunsch geht. Nun bei dem achten: „Du sollst nicht falsch Zeugniß reden", ist es genugsam bekannt, daß der Buchstabe zwar ein Verbot ist, aber daß es nach dem Geiste ein Gebot ist, daß du von Herzen ein Anwalt (paracletus) deines Nächsten sein sollst mit Entschuldigen, Vertheidigen, und indem du alles thust, das du wolltest, daß man dir thäte in Gefahr des guten Namens und [in Nöthen] des Gewissens. Von den noch übrigen beiden Geboten ist gleicherweise bekannt, daß „sich nicht gelüsten lassen" nach dem Buchstaben sei, dem Nächsten von Herzen alles Gute gönnen und wünschen, daß ihm kein Böses widerfahre.

Aus diesem allem ist offenbar, daß die zehn Gebote, wie sie nach dem Buchstaben lauten, richtig im Geiste von Christo und den Aposteln ausgelegt werden, da sie den Glauben lehren, Hoffnung, Liebe, Gehorsam, Ehrerbietung, Demuth, Sanftmuth, Frieden, Geduld, Bescheidenheit, Keuschheit, Armuth, Gütigkeit, Mildigkeit, Fröhlichkeit, Wohlwollen unter einander 2c. Dieses sind zwar Gebote, aber durchaus eine geistliche Predigt der heiligen zehn Gebote.

Nun wollen wir wieder zur Sache kommen. Es beginnt aber [das Gebot] mit der Sanftmuth und lieblichem Wesen des Geistes, den Menschen zu unterrichten, daß er sich bestreben solle, GOtte ähnlich zu sein in seinem Verhalten gegen den Nächsten, gleich wie er wollte, daß GOtt sich gegen ihn verhielte. Denn durch Gütigkeit wird GOtt aufs höchste gepriesen; deshalb, damit du ein sanftmüthiger Mensch seiest, gütig, lieblich, freundlich, milde, umgänglich, nachgiebig, gut, das heißt, GOtte überaus ähnlich, sagt er: „Du sollst nicht tödten", du sollst nicht ein Todtschläger sein, du sollst nicht roh, scharf, hart, bitter, unverträglich, entrüstet sein. Dies aber wirkt der Geist der Gnade, den zu suchen und zu erbitten dies Gebot zwingt. Ganz dasselbe sagt der HErr Matth. 5, 5.: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Folgerungssatz.

Vergebens schmeicheln sich diejenigen, welche nicht tödten, und doch nicht von Herzen darnach trachten, daß sie gütig seien, weil sie dadurch nur den äußeren Schein des Gebotes und den todten Buchstaben haben, wodurch gleichsam als durch Schattenbilder der inwendige Schatten

des Behemoth bedeckt wird. Und wir wollen ein Gleichniß geben:

Der Kalk scheint kalt zu sein und ohne Wärme, aber wenn Wasser darüber gegossen wird, braust er in Hitze auf, aber nur durch Oel wird er wieder gelöscht, daß er ganz stille wird. So hat der Mensch, entzündet im Feuerofen der angeerbten (maternae) bösen Lust, die verborgene Wurzel des Zornes, welche hervorbricht, wenn eine Versuchung an ihn herantritt, und wird nicht anders geheilt, als durch das Oel der Gnade.

Ein anderes Gleichniß: Wenn ein Räuber oder ein Mörder oder ein anderer Wegelagerer auch nicht mit der That tödtet oder verwundet, ist denn etwa der Fürst damit zufrieden, wenn er die Waffen nicht niederlegt? denn er wird den Verdacht hegen, daß er morden wird, sobald sich nur eine Gelegenheit bietet. So hat auch der Mensch, wenn er gleich nicht in der That zürnt, dennoch inwendig das Schwert des Zornes, wiewohl es in der Scheide verborgen ist, aber er gefällt GOtte nicht, wenn er das Schwert nicht niederlegt und von sich wirft. Es ist auch nicht genug, daß es in der Scheide ist; denn es ist zu besorgen, es möchte bei künftiger Gelegenheit gebraucht werden. Denn dies ist das Schwert, mit dem der Sohn GOttes getödtet worden ist. Deswegen bist du, auch wenn du nicht tödtest, dennoch vor GOtt ein Todtschläger, weil du in den Waffen erfunden wirst, mit denen sein Sohn ermordet wurde. Denn wer könnte sicher vor dem Angesichte eines Fürsten das Schwert tragen, von dem es feststeht, daß damit der Sohn des Fürsten getödtet worden sei? Deshalb muß der Zorn so weit hinweggethan und aus dem innersten Herzen entfernt werden, daß es nicht möglich scheint, daß er noch wieder hervorbrechen könne.

So auch ein Hund, wenn er auch in der That nicht beißt, ist er etwa um deswillen nicht bissig? ja, er ist um so ärger, je tückischer er ist. Aber ach, wie wenige haben Acht auf diese Tücken unseres Herzens! Daher sagt der 5. Psalm, V. 10.: „Ihr Inwendiges ist Herzeleid" (insidiae), wo wir [in der Vulgata] haben: „Ihr Herz ist eitel" (vanum).

Daher ist die erste Stufe, die denen eigen ist, welche anheben, daß sie sich des Werkes des Todtschlags enthalten, sei es nun durch eigene That, oder durch Verwilligen, oder Rathen, oder Helfen, wie es die falschen Zungen (tercia lingua), die Ohrenbläser, die Anstifter des Mordes zu thun pflegen, daß sie Zorn und Zwietracht anstiften, Zank, Feindschaft, Mord, wie der Apostel Gal. 5, 20. lehrt. Diese Stufe scheint leicht und gering zu sein, aber wenn man sie recht ansieht, ist sie gar groß, und wenige sind derselben nicht schuldig, weil wenige ihre Zunge so im Zaume halten, daß sie nicht Zwietracht säen und dadurch, so viel an ihnen ist, Todtschlag veranlassen. Daß seine Mutter von diesem großen und häufigen Uebel durch besondere Gnade GOttes frei gewesen sei, sagt Augustinus im 9. Buche seiner „Bekenntnisse". Und es halte niemand dafür, daß er leicht davon frei sei, es sei denn, daß er friedliebend und ein guter Vermittler sei, der nur das redet, was erzürnte und zwieträchtige Leute versöhnen kann und ihnen gefällt, oder vielmehr, was Einträchtige in Eintracht erhalten kann, dadurch, daß er verschweigt, was böse ist, und das Gute, was jeder an sich hat, bei beiden rühmt. Deß liest man ein Exempel von einem klugen Knechte, der als Bote abgeschickt ward von seinem Herrn zu einem Manne, damit er ihm den Befehl überbrächte, aus seinem Hause zu ziehen. Er aber sagte ihm, daß er ihn von seinem Herrn grüßen sollte. Und da er zu seinem Herrn zurückkehrte, sagte er, daß der Mann ausziehen wolle. Endlich wurde der Herr durch wunderliche Schickung (davon ich jetzt nicht weiter sagen will) begütigt, und erkannte die Klugheit des Knechtes. Darum hat man recht gesagt, daß ein Ohrenbläser oder ein Verleumder ein dreifältiger Mörder ist, denn er tödtet drei Leute mit einem Schlage: erstens sich selbst, zweitens den, welchem er in die Ohren bläst, drittens den, welchen er verleumdet, weil der Mund, welcher lügt, die Seele tödtet [Weish. 1, 11]. Aber sie entschuldigen sich und sagen, daß sie die Wahrheit reden; aber es ist eine schlechte Entschuldigung, denn die Wahrheit muß auch in der rechten Weise gesagt werden nach dem Sprüchwort: Was recht ist, mußt du auch recht ausrichten. Denn es wird auch die Wahrheit zur Lüge, wenn sie nicht gesagt wird, wo, wie, wann, zu wem, und so viel gesagt wird, als gesagt werden sollte. Daher sagt auch St. Bernhardus, daß der Verleumder den Teufel in der Zunge hat; der, welcher ihm zuhört, im Ohre. Der zweite, der getödtet wird, ist der, welcher dem Verleumder zuhört, weil er in gleicher Weise

sündigt, außer dem, daß er ihn zum Zorn, das ist, zum Tode veranlaßt. Der dritte [, der getödtet wird,] ist, der dies erleidet, welcher, wenn er dies Böse erfährt, gleicherweise in Zorn, das ist, in den Tod stürzt; denn wenn er nicht dahinfällt, so ist es nicht die Wohlthat des Verleumders, sondern GOttes; der Verleumder hat gethan, so viel er vermochte.

Von anderen Uebeln, die ein Verleumder anrichtet, anderswo. Es müßte die Epistel Jacobi gehandelt werden, um klar zu machen, wie weit sich die erste Stufe dieses Gebotes erstrecke, und wie wenige auf derselben stehen. Und kurz wollen wir das thun.

Er sagt im ersten Capitel [Jac. 1, 19. 20.]: „Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist." Mit diesen Worten reizt er zur Sanftmuth, deshalb folgt [V. 21.]: „Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit, und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist" 2c., als ob er sagen wollte: Vollbringet ja nicht alle Unsauberkeit und überaus viele Bosheit, das heißt, gebt euch der Unsauberkeit und der Bosheit nicht hin, daß ihr sie alle ausrichtet, sondern es ist genug, daß, wo ihr Widerstand leistet und dieselbe von euch werfet, euch doch noch Unsauberkeit und Bosheit anhängen wird. Er fügt hinzu: „alle" und „überaus viele" (abundantiam malitiae in der Vulg.), um anzuzeigen, daß diejenigen, welche dagegen kämpfen, dennoch nicht ohne Unreinigkeit und Bosheit sind, wie viel mehr haben die auch alle Unreinigkeit, welche nicht [dawider] kämpfen, sondern ihr gehorchen, wie der Psalm [Psalm 36, 5. Vulg.] sagt: „Er stehet fest auf allem bösen Wege", denn es folgt: „aber die Bosheit hat er nicht gehaßt." Ferner nennt er die böse Lust eine „Unreinigkeit" oder einen Unflath, denn sie ist ein Unflath der Seele und des Geistes, welcher die Ursache des Zornes ist unter den Menschen; denn deshalb zürnen sie einer gegen den andern, weil der eine die böse Lust des andern hindert; darum lehrt er, daß wir diese, welche gleichsam das Ganze und das Haupt der Unreinigkeit ist, ablegen sollen. „Bosheit" aber nennt er den Zorn selbst, welcher auch etwas ist, das im Geiste zu viel und überflüssig ist, wie die ekelhaften Aussonderungen (foeda) des Leibes etwas Ueberflüssiges sind, als ob er sagen wollte: den Mist und die überflüssige Bosheit, das heißt, die Bosheit, welche ein Mist und eine schnöde Aussonderung (obscoenum) der Seele ist, leget ab und heget ihn nicht. Dies geschieht aber, wenn jemand „schnell ist zu hören und langsam zu reden". Denn zornige Leute sind nicht bloß schnell zu reden und langsam zu hören, sondern auch gar nicht im Stande zu schweigen und zu hören; denn wer schnell ist zum Zorn, der ist auch schnell zu reden, und wiederum. Darum ist das beste Mittel, den Zorn zu brechen, daß der Mensch sich Gewalt anthue und gewöhne, erstens, daß er langsam sei zu reden, wenn er erzürnt sein sollte; zweitens, und dies ist ein vollkommener Grad, „langsam zum Zorn", so daß er sich im Herzen vornehme, daß er sich nicht zum Zorn bewegen lassen und endlich einmal in Erfahrung bringen wolle, ob er nicht schweigen könne, wenn er beleidigt wird.

Aber es entschuldigen sich einige damit, daß sie um GOttes und der Gerechtigkeit willen zürnen und reden. Denen tritt er entgegen und spricht [Jac. 1, 20.]: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor GOtt recht ist." Es ist unmöglich, daß der ein GOtt wohlgefälliges Werk thue, der erzürnt ist und aus Zorn etwas thut, da GOtt ein GOtt des Friedens und des stillen Wesens (suavitatis) ist, dem kein ungestümes Verhalten (turbulentum) gefällt. Ein merkenswerther Ausspruch, den viele allzusehr außer Acht lassen, welche gegen unrechtes Verhalten anderer ihre Entrüstung an den Tag legen, ihr Unrecht aber beschönen (palpant) und bisweilen sich dessen sogar rühmen. So sagt er auch hernach [Jac. 1, 26.]: „So sich jemand unter euch läßt dünken, er diene GOtt, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel." O ein großes Wort! Wie viele machen gar viele Worte, sind aber auch (und von diesen redet er hier eigentlich) bitter, zornmüthig und überaus scharf, und wollen doch für Gottesdiener und Heilige angesehen werden! Es ist also ein und dasselbe, daß der Gottesdienst eines geschwätzigen Menschen eitel ist, und daß der Zorn des Menschen nicht thut, was vor GOtt recht ist. So macht der Zorn, durch die Zunge, den Gottesdienst und alle Gerechtigkeit zunichte, das heißt, von außen ist er [der Gottesdienst] schön, aber inwendig nichtig; darum „verführt er" auch, nicht andere, sondern

„sein eigen Herz", indem er meint, er sei ein Gottesdiener, während er es doch nicht ist.

Und im dritten Capitel [V. 1.] sagt er, da er die Gefahren und Uebel der Zunge beschreibt: „Lieben Brüder, unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden." Er sagt: Wolle doch nicht eine große Anzahl [plures in der Vulg.] (das heißt, alle) Lehrer sein, und rasch zu reden und zu lehren, und langsam zu hören, sondern ein jeglicher wünsche, daß er ein Schüler werden könne, und lasse einen andern seinen Lehrer sein, damit nicht ein ganz wüstes, zwieträchtiges Wesen entstehe, so daß da viele seien, welche lehren, und niemand, der da höre, und ein jeglicher wider den andern, so daß sie alles mit Zwietracht erfüllen, wie die Ketzer in der Kirche gethan haben. Lehrer werden ist nicht böse, aber daß viele es werden wollen, das heißt, daß sie verschiedene Meinungen hegen wollen (esse diversi), indem keiner den andern hört, das ist es, daß sie desto mehr Urtheil empfangen werden. Und davor warnt er durch Anzeigung solcher Gefahr, weil wir auch ohne dies größere Urtheil, welches solche Leute empfangen werden, uns schon genug zu Schulden kommen lassen. Es ist nicht vonnöthen, Anlaß zur Sünde zu suchen und mehr Urtheil zu empfangen, denn [Jac. 3, 2.]: „Wir fehlen alle mannigfaltiglich." Wir alle sind solche Leute, daß wir fehlen, und zwar nicht bloß mit Worten, sondern in vielen Dingen, nämlich mit den Augen, Ohren, Händen und allen Sinnen, sodann auch mit Gedanken. Und diese Fehle sollten uns genug sein, daß wir uns nicht noch mit größeren beladen. Sodann vermahnt der Apostel auch dazu, daß nicht jemand in hochmüthiger Weise sich vermesse, eines Andern Lehrer zu sein, als ob er selbst in keinem Stücke fehle, als ob er sagen wollte: Was tadelt ihr euch unter einander heftig, und warum bemüht sich ein jeglicher, des Andern Meister zu sein? Wisset ihr denn nicht, daß wir alle (ohne Ausnahme) nicht bloß in Einem Stücke, sondern mannigfaltiglich fehlen? Wenn jemand nun auch in wenigen Dingen oder im Werke nicht fehlt, wie wird es aber mit dem Worte stehen? [Jac. 3, 2.:] „Wer aber auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann", als ob er sagen wollte: Der mag von sich rühmen, daß er vollkommen sei, aber auch nicht eher, als bis er auch im Worte keinen Fehl begeht, als wollte er sagen: Solcher Mensch wird unter euch nicht zu finden sein, weil wir alle mannigfaltiglich fehlen, viel mehr auch in Worten. Was seid ihr denn hoffährtig und erhebet euch einer über den andern, und vermahnet nicht vielmehr einer den andern in Sanftmuth und traget euch unter einander? „Der ist", sage ich, „ein vollkommener Mann,[1]) und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten", das heißt, wenn er seine Zunge zähmen kann, so kann er auch seinen ganzen Leib vor der Sünde bewahren, denn wer mit der Zunge nicht sündigt, der hat ohne Zweifel auch seine anderen Glieder schon gezähmt und hat sie im Zaume.

Darnach legt er drei Gleichnisse vor, deren eines er schon begonnen hatte [Jac. 3, 3.]: „Siehe, wir legen den Pferden Zäume in das Maul, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib." Zweitens [V. 4.]: „Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind, und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenkt mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regiert. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied und richtet große Dinge an", oder: wirft sie hin und her, als ob er sagen wollte: Die Pferde können wir im Zaum halten und lenken, und die Schiffe, ja (wie hernach kommt [V. 7.]), auch die wilden Thiere, dagegen aber die Zunge, da sie nur ein kleines Glied ist, sollte am meisten im Zaum gehalten und gelenkt werden. Aber sie schleudert vielmehr und bewegt große Dinge, welche sonst wohl regiert werden, bewegt alles und wirft es umher, wie der Wind die Schiffe, gerade entgegengesetzt dem Ruder, welches die Schiffe im Zaum hält. An Größe gleicht sie der Ruderpinne der Schiffe, und ist doch in der Wirkung derselben entgegengesetzt, vielmehr ähnlich den Winden und Wirbelstürmen. Das dritte Gleichniß [V. 5.]: „Siehe, ein kleines Feuer, welch einen Wald zündet es an!" das heißt, es trägt sich zu, daß ein kleines Feuer viel Material (materiam) verzehrt, nämlich einen ganzen Wald. [V. 6.:] „Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Bosheit" (mundus iniquitatis), griechisch: Ὁ κόσμος τῆς ἀδικίας (mundus injustitiae = eine Welt der Ungerech-

1) Hier sind wir der Interpunction der Vulgata und der Jenaer Ausgabe gefolgt. Die anderen uns vorliegenden Ausgaben, Löscher, Petri, Wittenberger, Erlanger und Weimarsche bieten: Hic, inquam, perfectus vir. Potest etc.

tigkeit), als ob er sagen wollte: Sie richtet so viele Ungerechtigkeit an, daß man meinen könnte, sie wäre gleichsam eine Welt, weil sie ein Feuer ist, und vieles in Brand setzt.

Mit allen diesen und den folgenden Worten ist er darauf aus, daß er uns erinnere und lehre, weil unsere eigene Zunge unser größter Feind ist, vor der wir uns nicht weniger in Acht nehmen müssen, als vor unserem größten Feinde, und je kleiner sie ist, desto schädlicher ist sie, da sie sehr klein ist der Größe halben (in re), aber sehr groß in ihrer Kraft. Denn nichts thut dem Gewissen leichter Schaden als die Zunge. Denn deshalb ist auch in den Klöstern das Schweigen auferlegt, wiewohl wider dasselbe der Teufel auch dort die Logik eingeführt hat, die überaus geschwätzige Lehrerin der Geschwätzigkeit.

Aus derselben Ursache, und damit er das Schnellsein zu reden dämpfe, droht der HErr, daß die Menschen von einem jeglichen unnützen Worte Rechenschaft geben müssen [Matth. 12, 36.]; ein hartes aber nothwendiges Urtheil wider ein so schlüpfriges Uebel und überaus wirksames Gift.

Dieses haben auch die Philosophen gesehen, daß dem Menschen um deswillen zwei Ohren gegeben worden seien, aber nur Eine Zunge; und die Ohren selbst sind nicht nur weit und offen nach außen, sondern auch mit den Ohrmuscheln versehen, die sie umgeben, damit das Ohr leichter höre; endlich gewunden und gewissermaßen gegen das Wort gerichtet, damit nicht leicht ein Wort vorüberrausche. Die Zunge aber ist nicht bloß verschlossen und verborgen, sondern auch mit einer beinernen Mauer umschlossen, nämlich den Zähnen, sodann mit einem Bollwerk von Fleisch, das ist, den Lippen, außerdem, daß sie so weit entfernt ist von der Lunge und von dem Herzen, und so vieler Werkzeuge bedarf, während die Ohren keines bedürfen; dennoch ist sie schneller als alle Sinne.

Siehe, die fünf Sinne schwimmen gleichsam wie fünf Schiffe in diesen leiblichen Dingen und bringen in das Gedächtniß unzählige Dinge, nämlich durch Sehen, Hören, Fühlen, Riechen und Schmecken. Dennoch können sie nicht so viel hineinbringen, daß die Zunge nicht noch mehr hinausbringe, indem sie sehr oft Vermuthungen redet, Argwohn, Meinungen, vermessene Träume, leichtfertige Erdichtungen, die weder sind, noch waren, noch sein werden.

Desgleichen, deshalb war alsbald die zweite Plage Egyptens das Senden der Frösche, welche die unnütze Geschwätzigkeit bedeuten; denn die erste Plage war das Blut, welche bedeutet, daß, wenn der Mensch Fleisch und Blut wird, er ganz zur Zunge wird und nur eitle Dinge redet, und je eitler er ist, desto mehr will er reden. Und hiedurch magst du als an einem zuverlässigen Zeichen einen eitlen Menschen erkennen, wenn er geschwätzig ist; und umgekehrt: wie tüchtig und gehaltvoll (gravior) ein Mensch sei, magst du an diesem Zeichen erkennen, wenn er karg ist mit Worten, reich an Werken. Denn solche Leute haben einen Widerwillen gegen das Reden [und reden nicht], wenn sie nicht durch Gehorsam oder Noth dazu gezwungen werden, wie es heißt im 39. Psalm, V. 3.: „Ich bin verstummet und still, und schweige der Freuden", denn wie sie ihr Leben anekelt, so auch das Reden. Wiederum [Spr. 10, 19.]: „Wo viel Worte sind, da geht es ohne Sünde nicht ab"; und ebendaselbst [Spr. 14, 23.]: „Wo man mit Worten umgeht, da ist Mangel." Hiob 11, 2. [Vulg.]: „Wird denn der, welcher viel redet, gerecht sein können?" und Ps. 140, 12.: „Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden."

Aber dies ist am allerböseften, wenn der Mensch vom Zorn getrieben (ira magistra) redet, daher sagt man, Aesopus habe Zungen gekauft, als er den Auftrag erhielt, das beste Fleisch zu kaufen, und ebenso, als er darnach auch das schlechteste Fleisch kaufen sollte. Ja, viele haben sich selbst das Leben genommen aus Furcht vor übler Nachrede (infamiae), und die Dichter sagen, daß Lycambes durch die [beißenden] iambischen Verse des Archilochus dahin gebracht worden sei, sich selbst zu erhängen. Wenn nun noch jemand daran zweifeln sollte, der frage einen Mann, der ein böses, zänkisches und geschwätziges Weib hat.

Ferner, was für die wilden Thiere die Zähne, die Klauen, Schnäbel, Hörner, Stachel, Gift oder sonst irgendwelche Waffen sind, ja, was für böse Menschen so mancherlei Geräthe und Waffen, das ist für die Seelen die Zunge, daher der 57. Psalm [V. 5.] sagt: „Die Menschenkinder, ihre Zähne sind Spieße und Pfeile." Desgleichen der 75. Psalm [V. 6. Vulg.]: „Erhebet euer Horn nicht so hoch." Daher ist [ihre Zunge] „ein scharfes Schwert".[1]

1) Wir haben nach Ps. 57, 5. [Vulg.] die Conjectur der Weimarschen Ausgabe angenommen: acutus gladius statt: arcus, gladius in den Ausgaben.

Deshalb wird sie mit Recht „eine Welt voll Ungerechtigkeit" genannt und „ein kleines Feuer, welches einen großen Wald anzündet".

Und es folgt [Jac. 3, 6.]: „Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und befleckt den ganzen Leib", als ob er sagen wollte: Ist es nicht zu verwundern, daß das befleckt, und den ganzen Leib befleckt, was ganz und gar nicht außer uns, vielmehr so völlig in uns ist, daß es unter unseren eigenen Gliedern ist? Ist dies nicht einer wunderbaren Begebenheit (monstri) ganz ähnlich, daß ein Glied nicht bloß einem Gliede, sondern dem ganzen Leibe schadet, wiewohl sich doch die Glieder unter einander mit großer Sorge annehmen? Nur dies Eine Glied befleckt den ganzen Leib, das heißt, es macht ihn der Sünden schuldig, so daß um der Zunge willen der ganze Mensch bei GOtt und den Menschen verhaßt wird, weil ein Mensch mit einer bösen Zunge (linguosus) so schändlich und greulich ist, daß, wenn er auch am ganzen Leibe schön wäre, geschickt und reich, dennoch alles an ihm von den Menschen als ein Greuel geflohen wird. Denn wer geht gern mit geschwätzigen und plauderhaften Leuten um, und hat nicht vielmehr einen Abscheu und Ekel vor ihnen, und spricht: „Ei, wie wäschig ist der!"

[Jac. 3, 6. Vulg.:] „Und entzündet das Rad unserer Geburt und wird entzündet von der Hölle." Es scheint der Apostel unter „Geburt" das zu verstehen, als was wir geboren sind, wie oben Cap. 1, 23. [Vulg.]: „Der ist gleich einem Manne, der das Angesicht seiner Geburt im Spiegel beschauet", und wiederum [Jac. 1, 18. Vulg.]: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, daß wir eine Art Anfang (initium aliquod)[1]) seiner Creatur wären." Also ist „Geburt" die Zeugung oder Schöpfung und Geschöpf, zu dem wir geboren, hervorgebracht, geschaffen sind. Also wird „das Rad der Geburt" genannt das ganze Wesen, und alles, als was wir geschaffen sind, gleichwie ein ganzer Leib. Und dieses „Rad der Geburt", und den ganzen Inbegriff (circulum) unseres Wesens oder dessen, was wir sind, zündet die Zunge an. Denn sie ist ja ein Feuer und eine Welt voll Ungerechtigkeit; darum entzündet sie nicht einen Theil von uns, sondern alles, was wir sind und leben. Denn er hat sie vielleicht auch deshalb ein „Rad" genannt, nicht bloß wegen unseres völligen Seins, sondern auch wegen unseres völligen Lebens und Wirkens in dieser Zeit; denn unser Leben ist ein flüchtiges Rad. Er fügt aber hinzu: „entzündet von der Hölle", damit man nicht verstehe, daß hier eine gute Flamme entzünde, da sie von höllischem Feuer entzündet ist, das heißt, durch Zorn und Haß entzündet sie alles, was wir sind, mit Zorn und Haß, da sie durch Zorn reizt und bewegt, wie man an zornigen Leuten sehen kann, welche inwendig und auswendig zittern und glühen.

Das vierte Gleichniß [Jac. 3, 7. 8.]: „Denn alle Natur der Thiere, und der Vögel, und der Schlangen und der Meerwunder, werden gezähmt, und sind gezähmt von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen." Siehe, mit wie gewaltigen Worten und in wie vielerlei Hinsicht (sensibus) er die Zunge angreift, um sie dem höllischen Feuer gleich zu machen und herunterzusetzen unter die wilden Thiere. Wer sollte sich nicht vor sich selbst fürchten, da er ein schädlicheres und grausameres wildes Thier bei sich hat, als die ganze Welt? Wer sollte seine Zunge nicht hassen? Wer sollte sich nicht scheuen zu reden, da er hört, daß seine Zunge durch so viele greuliche Namen geschmäht wird?

Es folgt [Jac. 3, 8.]: „Das unruhige Uebel voll tödtliches Gifts." Es ist [dem Apostel] zu wenig, daß sie [die Zunge] unruhig sein sollte, was an sich schon ein Uebel wäre, sondern „ein unruhiges Uebel", das heißt, welches immer schadet und zu schaden nicht aufhört. Ferner „voll tödtliches Gifts", das heißt, welches tödtet, nicht bloß verderbt, das ist, voll eines rasch wirkenden Giftes, nicht eines langsamen oder unkräftigen (tardo). Hierdurch wird freilich klar, wie tief das Gift der Ohrenbläser eindringt, so daß denen, die sich gegenseitig vergiftet haben, kaum im ganzen Leben ein Heilmittel verschafft werden kann, da der Neid und der Haß bis ins Mark gedrungen ist; sehr oft sterben sie lieber mit ihrem Hasse, als daß sie sich versöhnen sollten. Daher sagt er sehr nachdrucksvoll und überaus stark „voll tödtliches Gifts" nicht bloß „verderbliches Giftes".

[Jac. 3, 9.]: „Durch sie loben wir GOtt den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen,

1) initium, welches in der Vulgata steht, fehlt in den Ausgaben. Petri, die Jenaer und die Wittenberger haben aliquid.

nach dem Bilde GOttes gemacht." Als ob er sagen wollte: Man kann nicht beides zugleich thun, wenn es nicht zum Scheine geschieht. Darum betrüge sich niemand, daß er GOtt lobe; wenn er einem Menschen flucht, so lobt er auch GOtt nicht, dessen Werk der Mensch ist. Denn wer könnte ein Gemälde oder ein Bildwerk tadeln oder fluchen, daß ein solcher Fluch nicht auf den Maler und Meister zurückfiele? So sagt Jeremias, Cap. 15, 10., von denen, die den Werken des HErrn fluchen: „Alle fluchen sie mir." Und Jesaias, Cap. 8, 21.: „Wenn sie aber Hunger leiden, werden sie zürnen, und fluchen ihrem Könige und ihrem GOtt." Darum war es vornehmlich im Gesetze verboten, und ist es noch [2 Mos. 22, 28.]: „Den Göttern sollst du nicht fluchen, und den Obersten in deinem Volk sollst du nicht lästern." Und der Apostel sagt [1 Cor. 6, 10.]: „Die Lästerer werden das Reich GOttes nicht ererben."

Wenn nun die Menschen dies beachteten, daß sie durch Fluchen der Menschen auch GOtte fluchen, dessen Werk und Geschöpf sie fluchen, so würden sie gewiß nicht so bereit sein zu fluchen, wie es heißt, Spr. 14, 31. [Vulg.]: „Wer den Armen verleumdet, der lästert desselben Schöpfer." Denn was thut der, welcher lästert, anders, als daß er sagt: Ih, daß du nicht anders bist und anders gebildet! während er sich doch dessen erbarmen sollte, beten und sprechen: O HErr, mache ihn anders! gleichwie man einen Werkmeister erinnern und bitten darf, aber nicht lästern, wie es ebendaselbst heißt, Spr. 14, 31.: „Der ehrt ihn aber", nämlich seinen Schöpfer, „wer sich des Armen erbarmt."

Was nun St. Petrus verbietet [1. Ep. 3, 9.], daß man nicht Scheltwort mit Scheltwort, noch Böses mit Bösem vergelten soll, das lehrt gleicherweise auch Christus [Matth. 5, 44.]: „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen", und Paulus Röm. 12, 14.: „Segnet die euch fluchen,[1] segnet und fluchet nicht." Was wird denen widerfahren, welche denen fluchen, welche ihnen nicht fluchen? Darum sagt der 34. Psalm, V. 14. f.: „Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht falsch reden. Laß vom Bösen und thue Gutes; suche Frieden und jage ihm nach", das heißt, „vom Bösen", nicht allein mit Erdulden, sondern daß du es auch nicht nachtragest oder wiedervergeltest, und „das Gute" nicht allein, daß du es vergeltest, sondern es auch erweisest für Böses, welches dir widerfahren ist; sonst wird nicht der Friede gesucht oder ihm nachgejagt, wenn du Böses mit Bösem vergiltst.

Dieser Grad ist also der zweite, der vom HErrn verboten ist, daß jemand seinem Nächsten nicht fluche, ihn nicht verletze und verleumde. Und gleichwie im ersten Grade mehr Leute schuldig sind, als sie selbst glauben, so auch in diesem. Denn es werden durch dies Gebot die drei größten Vergehen der Zunge verboten, nämlich Fluchen, üble Nachrede und Ohrenbläserei; aber dies dritte gehört zu dem ersten Grade. Und so werden alle Uebel, welche die Zunge anrichtet, verboten durch das dritte, fünfte, sechste und siebente Gebot. Durch das dritte Meineid und Lästerung und irgend welche andere Beleidigungen, die wider GOtt gehen, aber durch das fünfte die Beleidigungen gegen den Nächsten, durch das sechste unkeusche Worte, durch das siebente Worte, durch welche man täuscht und betrügt in Geschäften oder vor Gericht. Denn auch im siebenten Gebote ist üble Nachrede, aber öffentlich und vor Gericht; hier aber ist eine andere.

Es ist nun zwischen Fluchen, und übler Nachrede, und Ohrenbläserei dieser Unterschied, daß das Fluchen geschieht gegen einen, der selbst gegenwärtig ist, oder gleichsam gegenwärtig ist, und ins Angesicht. Hierunter sind auch begriffen alle Vergehen, die man sich zu Schulden kommen läßt durch Schmähen, Lästern, Anschuldigen, Tadeln, Geben von Beinamen. Ueble Nachrede geschieht, wo die Person selbst abwesend ist, zu einem anderen, und folgt auf das Fluchen. Denn wenn jemand Böses wider jemanden aufgebracht hat, der entweder äußerlich gegenwärtig ist, oder den er sich inwendig vor das Gedächtniß stellt, und dies einem anderen mittheilt, so ist aus dem Fluchen schon eine üble Nachrede geworden. Darum ist keiner, der übel nachredet, der nicht auch ein Flucher sei, wenigstens bei sich selbst. Und diese beiden Stücke hat der Spruch [Ps. 34, 14.] schön ausgedrückt: „Behüte deine Zunge vor Bösem (das heißt, daß du niemandem fluchest, sei es nun mit Worten oder mit wortlosem [tacito] Gemurmel), und deine Lip-

1) In der Vulgata steht Röm. 12, 14., ebenso wie in unserer Bibel: „verfolgen", deshalb hätte Luc. 6, 28. angezogen werden sollen.

pen, daß sie nicht falsch reden" (das heißt, hüte dich, daß du nicht übel nachredest), denn es ist eine Falschheit, wenn jemand hinter dem Rücken redet, da es der nicht weiß, dem er schadet. Aber umgekehrt ist nicht jeder Flucher auch ein Mensch, der übel nachredet, wenigstens nicht gegen seinen Mitmenschen, wiewohl er GOtte übel nachredet, wenn er dem Menschen flucht. Wenn er nun aber auch das Böse, welches zwei wider einander gethan haben, beiden zuträgt, oder auch nur von einem zum anderen, als der Freund des einen und der Feind des andern, dann ist er ein zweizüngiger Ohrenbläser und ein Stifter der Zwietracht, der ärger ist als die beiden anderen; deshalb ist er nicht in diesem Grade, sondern auf die erste Stufe zu stellen mit den Todtschlägern.

So wollen wir nun diesen Grad abschließen. Gleichwie niemand die erste Stufe der Erfüllung dieses Gebotes erreicht, als wer nicht nur nicht tödtet, oder verletzt, oder Zwietracht säet (denn auch durch Unterlassen kann man dies begehen), sondern auch so sanftmüthig ist, daß er vielmehr lebendig mache und erquicke durch Werke der Barmherzigkeit und des Wohlwollens, und so friedfertig, daß er sich auch bemühe, mit sanften und lieblichen Worten die Zwieträchtigen zu versöhnen, so viel er vermag, und ins Mittel zu treten, daß sie nicht uneinig werden (denn diese werden die Worte hören [Matth. 5, 5. ff.]: „Selig sind die Sanftmüthigen, selig sind die Barmherzigen, selig sind die Friedfertigen; denn sie werden das Erdreich besitzen, Barmherzigkeit erlangen, GOttes Kinder genannt werden": siehe, diese drei Seligpreisungen sind in diesem Gebote begriffen): so erreicht die zweite Stufe der Erfüllung niemand, als wer nicht allein nicht flucht, übel nachredet oder tadelt, sondern auch in allen Dingen die segnet, die ihn verfolgen, und die Angeklagten entschuldigt, für alle bittet, und denen widersteht, die üble Nachrede machen, soviel er vermag. Siehe, das ist der geistliche Verstand dieses Gebotes.

[1]) Jetzt auch gleicherweise vom dritten Grade.

Der dritte Grad des Zorns ist, daß jemand zu seinem Bruder sagt „Racha" oder „Archa", indem man einen rauhen Kehllaut und gleichsam ein Rasseln der Luftröhre hervorbringt. Ich habe gesagt, daß darin alle Zeichen des Zornes begriffen sind, außer den Worten, ja, auch die Worte außer den Flüchen und üblen Nachreden, als da sind Spott (ironiae) in Worten, Aufwerfen der Lippen, Runzeln der Stirn, Rümpfen der Nase, Glühen des Angesichts, sodann auch Schweigen, das Gesicht abwenden, grimmiger Blick: das alles sind Zeichen eines erzürnten Herzens, das da erfüllt ist mit Haß. Dazu gehört auch noch Schreien, Knirschen mit den Zähnen 2c.

Hier sagen einige, es sei zwar vonnöthen, daß man den Groll fahren lasse, aber nicht die Zeichen des Grolles. Wiewohl dieser Ausspruch in einiger Hinsicht wahr ist, ist es doch nicht durchgängig der Fall, und es würde viel besser so ausgedrückt: Es ist bisweilen nützlich, die Zeichen des Grolles anzuwenden, nicht als ob sie Zeichen des Grolles wären, sondern den Zeichen des Grolles ähnlich; sonst sind sie nicht Zeichen des Grolles in der That, oder man darf sie auf keine Weise behalten, wenn sie es in der That sind. Daher würde noch am besten gesagt: daß man die Zeichen der Liebe bisweilen anstehen lassen müsse, und Zeichen des Zorns zeigen. Denn wenn man die Zeichen des Grolles nicht ablegen darf: warum sollte man sie denn wegen irgend welches Nutzens (fructum) nicht vielmehr zeigen? damit nämlich nicht bloß eine Gelegenheit gesucht werde, das Gute zu unterlassen.

[2]) Es ist also besser, daß man [die Zeichen des Zorns] zeige, als daß man [dieselben] nicht fahren lasse; denn wer sie zeigt, der thut es nicht aus Zorn, sondern aus einem guten Eifer; darum bleibt er des Bösen unverdächtig. Wer aber dieselben nicht aufgibt, der ist der Beschuldigung ausgesetzt (arguitur), daß er zuvor solche Zeichen aus Zorn gethan habe, und darum läßt er den Bruder, wenn er dieselben nicht ablegt, in dem Verdachte des Zorns, und hindert dadurch wahren und völligen Frieden und Eintracht, da jener nicht glauben kann, daß sein Herz versöhnt sei, und geärgert wird [und veranlaßt], wieder dergleichen zu thun.

1) Löscher: „Dies hat Luther als Predigt gehalten am St. Andreastage [den 30. November] im Jahre 1518." Das Exordium zu dieser Predigt findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1778.

2) Um diesen etwas schwierigen Absatz zu verstehen, vergleiche man den vorletzten Absatz vor dem nächstfolgenden „Folgerungssatz". Die Schwierigkeit hat hauptsächlich darin ihren Grund, daß die „Zeichen des Grolles" so beschaffen sind, „daß dein Bruder nicht wissen kann, wie er mit dir daran ist".

Deshalb soll man solche Lehrer zu diesem Gebote der Natur weisen: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch einem anderen nicht, und: Was du willst, daß man dir thue, das thue einem anderen; und ein Heide spricht: Willst du geliebt werden, so liebe. Aber es ist kein Zweifel, daß alle wollten, daß ein Mensch, der von uns beleidigt worden und zornig auf uns gewesen ist, nicht bloß die Zeichen des Zornes ablege, sondern sogar die entgegengesetzten Zeichen zeige, damit wir seiner gewiß werden. Deshalb begehrt man stärkere Zeichen, als wenn er nicht beleidigt worden wäre. Denn in solcher Weise hat auch GOtt dem menschlichen Geschlechte nach dem Sündenfall (peccatum) die Wohlthaten in reicherem Maße erzeigt als vor der Sünde, dadurch, daß er seines eigenen Sohnes nicht verschont hat rc. [Röm. 8, 32.]. Wenn er nun diese so großen Zeichen nicht gegeben hätte, wer hätte glauben können oder dürfen, daß er versöhnt wäre? Darum sollen GOttes Kinder ihrem Vater nachahmen.

Durch diese Aussprüche wird uns gelehrt, wie schwierig es sei, das Gebot GOttes zu halten. Denn durch die Erfahrung ist es offenbar, wie schwer es den Menschen sei, diese bösen Zeichen abzulegen und gute Zeichen zu erweisen, wie sie sich krümmen und winden, ehe sie dazu bewegt werden können, daß sie es wenigstens zum Schein thun; denn in der That und von Herzen werden sie es nie thun, es sei denn, daß GOttes Gnade ihnen beistehe, denn sie sagen: Ich kann dir nicht gut sein, nicht freundlich gegen dich sein. Und diese unseligen Menschen bedenken nicht, daß sie nicht wollten, daß ihnen solches geschähe, weder von GOtt noch von Menschen. Darum sieht man an diesem Greuel, was die Hölle sein werde, und was diese Welt sei, nämlich ein Reich des Teufels, in welchem in den Menschen ein so großes Uebel gefunden wird, welches sie hartnäckig verstockt gegen die Natur und das, was ihnen die Natur in ihrem eigenen Herzen vorschreibt (dictamen).

Deshalb ist zwischen Zorn und Gehässigkeit (invidia) kein anderer Unterschied als wie zwischen neuem Wein und altem Wein; denn Gehässigkeit oder Haß ist ein eingewurzelter (inveterata) Zorn, wie St. Augustin in seiner Regel sagt: damit nicht der Zorn aufwachse zum Hasse, und einen Balken mache aus dem Splitter. Denn der Zorn, welcher bald vorübergeht und nicht zum Hasse wird, kann kaum ein Zorn genannt werden, denn er wird alsbald der Vergessenheit übergeben. Aber wenn er eingewurzelt ist, wird er ein überaus zähes Uebel, weil er ein geistliches Uebel ist, so daß es auch ein Sprüchwort ist: Nichts bleibt länger im Gedächtniß als ein Unrecht, und nichts wird schneller vergessen als eine Wohlthat; beides geschieht durch die Schuld der natürlichen Verderbtheit, da es umgekehrt sein sollte. Denn daran wird die gute Natur eines Menschen erkannt, wenn er eine Beleidigung rasch vergißt und einer Wohlthat immer gedenkt, so daß er sich nicht gern wohlthun läßt, indem er sieht, daß er mit einer großen Menge Verpflichtungen zu Dank überhäuft wird und zu einer Wiedervergeltung, die ihm unmöglich ist. Aber dagegen ist die Art einer bösen Natur, eine Beleidigung immer zu behalten, und lange Vergangenes immer wieder vorzuhalten und aufzurücken.

Deshalb wollen wir es mit Exempeln erläutern, wann man Zeichen des Zorns oder der Härte zeigen dürfe. Als, wenn jemand so halsstarrig böse ist, daß er, wenn er ein-, zwei- oder dreimal vermahnt ist, nicht ablassen will, so darf man nicht allein, sondern man muß Zeichen des Zornes gegen ihn beweisen, daher heißt es 1 Cor. 5, 11.: „So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber“, und 2 Thess. 3, 14. f.: „So aber jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den tadelt (notate), und habet nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamroth werde. Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnet ihn als einen Bruder.“ Siehe, nicht als ein Feind, sondern als ein Bruder soll er gebessert werden. Das ist ein heiliger und guter Zorn, der in der Schrift sehr gelobt wird.

Deshalb ist hier ein Unterschied zu machen: Erstens, daß er ermahnt werde nach dem Worte Christi [Matth. 18, 15.]: „Sündiget dein Bruder an dir.“ Uebrigens soll man ihn nicht gleich das erste Mal von sich stoßen, sondern ihn ermahnen. Denn wenn er siebenzigmal siebenmal um Vergebung bittet, soll man sie ihm nicht abschlagen.

Zweitens, unterscheide, ob du um deswillen so thust, weil er dir etwas zu Leide gethan hat, oder weil er eine Sünde begangen hat. Denn

wenn du GOtt mehr liebst als dich selbst, so mußt du mehr darüber zürnen, daß er GOtt beleidigt hat, als dich. Sodann mußt du dich das ebenso jammern lassen, daß er sich selbst inwendig ein ärgeres Leid zugefügt hat, als dir auswendig. Wenn du darauf Rücksicht genommen hast, wird man dich leicht lehren können, wie und mit was für einem Herzen du ihm die Zeichen der Liebe versagen, oder nicht versagen sollest. Aber damit dich dein Herz nicht betrüge, und du nicht sprechest: So thue ich; ich zürne um GOttes, und nicht um meinetwillen, und du vielleicht lügest, so prüfe dich auch selbst in Bezug darauf an dir selbst, und siehe zu, ob es dir ebenso Leid thut und bewegt, wenn er etwa einen anderen verletzte, als weil er dich verletzt. Wenn du nämlich in jenem Falle nicht bewegt wirst, so ist es ein Zeichen, daß du dich selbst suchst und rächst, aber [deinen Nächsten] nicht besserst.

Und was halte ich mich lange dabei auf? Es ist eine vergebliche Disputation, ob die Zeichen des Grolles abzulegen seien, denn man muß sie ganz und gar ablegen. Wenn aber eine Ursache da ist, weshalb sie gezeigt werden sollten, da muß man ganz von Herzen zürnen, nicht bloß die Zeichen sehen lassen. Die Zeichen des Grolles, wenn sie vom Grolle herrühren, die soll man ganz und gar ablegen. Sind sie aber nicht Zeichen des Grolles, und es ist nöthig, sie um der Besserung des Bruders willen zu zeigen, muß auch ein vollkommener Zorn hinzugethan werden, damit er sehe, daß sie ihm von Herzen erzeigt werden, und aus welcher Ursache. Und gehe ja nicht so schweigend und in falschem Schein (simulans) einher, daß dein Bruder nicht wissen kann, wie er mit dir daran sei. Eine solche Lehre ist böse und ganz und gar gegen die Liebe, denn sie lehrt Heuchelei.

Aber weitläuftig und viel sind die Gebote, welche die Liebe alle leicht sehen und thun würde; wenn die nicht da ist, so kann nichts genugsam gelehrt werden. Denn sie lehrt, wie der Mensch selbst geliebt werden will, daß man Sorge für ihn trage, sich sein annehme, ihm wohlthue, nichts gegen ihn in verstellter Weise vornehme: in solcher Weise lehrt sie, dem Nächsten ebendasselbe zu erweisen. Denn ein Freund muß nicht betrüglich einhergehen, wie St. Hieronymus sagt: Eine wahre Freundschaft kann Verstellung nicht leiden. Ist Groll da, so zeige ihn; ist er nicht da, so zeige es wiederum, und zwar entweder mit Zeichen der Gütigkeit oder der Strenge.

Folgerungssatz.

Es ist klar, daß auch dieser Grad nicht gehalten wird, wenn sich jemand nicht bemüht, nicht allein die Zeichen zu unterlassen, sondern auch aus einem wohlwollenden Herzen die entgegengesetzten Zeichen zu beweisen. Denn durch dieses Gebot bildet uns GOtt zu aller Gütigkeit heran, und beabsichtigt, in uns die Wurzel des Vermögens zu zürnen auszurotten, so daß da nur ein liebliches Herz zurückbliebe, welches in der Gnade wirkt, nicht durch die Natur.

Es folgt der vierte Grad.

Der vierte Grad ist, mit dem Herzen zürnen, und dieser ist der erste und die Wurzel aller anderen. Denn diesen meint auch das Gesetz vornehmlich, da es sagt: „Du sollst nicht tödten.“ Denn es fordert ein reines Herz, nicht bloß die Hand, wie die Heuchelei der Juden [vorgab], wie der 24. Psalm, V. 4., sagt: „Der unschuldige Hände hat, und reines Herzens ist.“ Daher sind fast alle Seligpreisungen Matth. 5, 3. ff. in diesem Gebote begriffen und legen dasselbe aus. Denn: „Selig sind die Sanftmüthigen, selig sind die Barmherzigen, selig sind die Friedfertigen, selig sind die Geduldigen, selig sind, die reines Herzens sind“, werden in diesem Gebote begriffen. Daß nun aber auch: „Selig sind die Armen, selig sind, die da hungert nach der Gerechtigkeit, selig sind, die da Leid tragen“, die bezeichnen, welche sich selbst als solche erkennen, die dies Gebot nicht erfüllen, und darum trauern und wünschen und hungern: wer wollte daran zweifeln, daß hier die Leute sind, oder wenigstens solche Leute sein müssen, daß sie dieses und jegliches andere Gebot erfüllen.

Darum sind in diesem Grade alle bösen Gedanken mit ihrer Wurzel, nämlich dem Vermögen zu zürnen, welches geneigt ist zur Rache, als da sind Zorn, Haß, böser Argwohn, Bitterkeit, Groll ꝛc. Und gleichwie dies der erste Grad ist, so hat er auch wenigere Arten als der nächste Grad nach ihm. Denn der Todtschlag im Werke hat sehr viele Arten, als, Todtschlag, Brudermord, Gattenmord (uxoricidium), Vatermord, Mord einer geweihten Person (sacrilegium) ꝛc.

Und hiedurch ist klar, daß in diesem Gebote vier Stufen sind und in den einzelnen Stufen noch viele Grade, und darum ist kein Mensch in

diesem Leben, der nicht in einem derselben wäre. Selig aber ist der, welcher auf den höchsten Stufen steht, unselig, wer auf den untersten ist. Denn Gütigkeit ist der Himmel, Zorn die Hölle; in der Mitte aber von beiden ist diese Welt. Denn [Ps. 122, 4. Vulg.] „dahin gingen die Stämme hinauf, die Stämme des HErrn", hier [5 Mos. 16, 30.] sind sie lebendig in den Pfuhl und in die Hölle gefahren; um so näher der Sanftmuth, je näher sie dem Himmel sind, und wiederum.

Darum ist es für diese vierte Stufe nicht genug, wenn wir dem Bruder nicht zürnen, wenn wir nicht auch eine überaus gütige Gesinnung und ein ganz sanftes Herz gegen ihn haben. Da wir nun so nicht beschaffen sind, so müssen wir zu der Gnade Christi fliehen, daß er unterdessen aus seiner Fülle unserem Mangel abhelfe, bis daß wir auch vollkommen werden.

Es folgt das sechste Gebot.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

[1]O ein gar kurzes Wort, aber eine sehr weitgehende Meinung, darum bedarf es der Auslegung. Darum wollen wir Christum hören, welcher Matth. 5, 27. f. sagt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Auch dies redet er kurz, indem er es frei läßt, aus dem vorhergehenden Gebote dieselbe Unterscheidung der Stufen herzuleiten, und nur den setzt, der im Herzen ist. Daher wollen auch wir hier dieselben vier Stufen setzen, nämlich im Herzen, in Zeichen, in Worten, in Werken. Denn dies Gebot hat der HErr um deswillen ausgelegt, weil die Alten, das heißt die Juden, es nahmen nach der Bedeutung und Schärfe des Worts, und so lehrten, und dies Gebot zunichte machten, ebenso wie alle anderen, daß nur der ein Ehebrecher wäre, welcher mit dem Werke dawider gethan hätte, sich aber nicht kümmerten um die Begierden, Zeichen und Worte; darum wurden sie unrein. Und in dieser Meinung standen sie so fest, daß Jeremias zu ihnen sagte [Cap. 5, 8.]: „Ein jeglicher wiehert nach seines Nächsten Weibe, wie die vollen müßigen Hengste." Daher redet er zu den Neuen, das ist zu uns, anders, damit alle Begierde hier ihren Raum verliere.

Denn es sagt St. Augustinus an dieser Stelle über die Bergpredigt: daß unter dem Namen Ehebrecher, deren in diesem Capitel gedacht wird, alle fleischliche und unkeusche Begierde verstanden werde.

Die erste Stufe ist also das äußerliche Werk, welches ohne Zweifel aus der innerlichen Begierde hervorgeht, wie St. Augustinus ebendaselbst beweist. Wenn darin aber alle fleischliche Begierde verboten wird, so wird also auch jedes Werk verboten, welches aus derselben hervorgeht. Deshalb werden viele Unterschiede der Werke gesetzt.

1. Einfache Hurerei eines Ledigen mit einer Ledigen; davon unterscheiden andere
2. die Hurerei, weil jene nur mit Einem Weibe zu schaffen hat, diese aber eine unstäte Brunst der Unkeuschheit ist gegen viele.
3. Schändung, das heißt, Schwächen einer Jungfrau.
4. Entführung, das heißt, wenn eine Tochter oder ein Sohn geraubt wird, worin zugleich auch ein Diebstahl begangen wird, und zwar der allergrößte Diebstahl.
5. Ehebruch, der bisweilen einfach ist, bisweilen zwiefach, je nachdem beide verheirathet sind, oder nur einer.
6. Blutschande, welche gegen die Ehrerbietung geht, welche man der Blutsverwandtschaft schuldig ist.
7. Sacrilegium, das heißt, wenn eine geistliche Person (religiosus), ein Priester, eine Nonne und alle anderen, welche GOtte Keuschheit gelobt haben, Hurerei treiben.
8. Etliche fügen noch das Uebermaß in der Ehe hierzu.

Diese Grade im Werke sind in solcher Weise

1) Löscher: „Dies hat Luther am St. Nicolaustage [den 6. December 1516] gehalten." — Das Exordium hiezu ist nicht mehr vorhanden.

verschieden und unter einander größer und geringer, je nachdem die Umstände sich ändern. Denn so sind auch im vorhergehenden Gebote beim Todtschlage vielerlei unterschiedliche Werke verboten worden, wie gesagt ist, je nach verschiedenen Umständen.

Wiewohl aber jedes Gebot GOttes gleichsam ein Licht ist, durch welches erkannt wird, was der Mensch, die Welt und das Fleisch sei, und wie weit wir von GOtt entfernt seien, so zeigt dies doch vornehmlich dieses Gebot. Denn der Apostel sagt [Röm. 3, 20.]: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." Also ist das Gesetz ein Licht, durch dessen Leuchten wir das zahllose Elend des menschlichen Geschlechtes sehen.

Denn wer ist so gar ein Stein, daß er sich auch nur des Seufzens und der Thränen enthalten könnte, wenn er diese Gebote GOttes hört, und sie ihn erleuchten, ja, die ganze Welt zeigen, wenn er nur Acht darauf haben wollte, eine wie unendlich große Zahl der Menschen ihr Leben so führen, daß sie nicht nach den Geboten wandeln? Wenn keine andere Ursache da wäre, weshalb wir niemals fröhlich sein, sondern immer trauern sollten, so wäre diese allein ausreichend, wenn wir uns das Leben der Menschen in Vergleich zu den Geboten GOttes vor Augen stellten. Denn dann würden wir sehen, wie das menschliche Geschlecht ein ganz elender verlorner Haufe ist, da man so selten Leute sieht, welche nach den Geboten GOttes leben und handeln, und besonders in diesem Gebote. Ist es nicht erschrecklich, daß es so viele Grade der Werke gibt, durch welche gegen dies Gebot gehandelt wird, und daß die Menschen ohne alle Furcht dieselben frech vollbringen (ruere) und verloren gehen? Und dennoch können wir über solche Dinge lachen! Deshalb sollen wir auf dies Gebot Acht haben als auf eine Leuchte, und durch dasselbe [erkennen], wie so unendlich viele Menschen zu Falle kommen. Dann werden wir sehen, daß diese Welt ein greulicher Pfuhl ist und der Hölle ganz nahe, und wenig Gerechtigkeit und Wahrheit in ihr; ja, die Schrift sagt [Ps. 39, 6. 12. 62, 10.], daß alle Menschen „gar nichts" sind und „Lügner" [Ps. 116, 11.], deshalb ist in Wahrheit die Hölle in der Welt.

Das erste Elend der Menschen ist also einfache Hurerei, in welcher nicht allein die sündigen, welche sie begehen, sondern auch die, welche sie begünstigen, dazu helfen, dazu rathen, nicht Widerstand leisten, lachen, kuppeln, vermitteln, und besonders die, welche Anlaß dazu geben.

Es „begünstigen" sie aber diejenigen, welche sie in ihren Häusern beherbergen, oder auch, wenn Fürsten, Oberherren und Richter es nicht wehren, sondern zulassen. Diesen wird es nicht nützen, daß sie selbst nicht huren, sondern es wird zu ihnen gesagt werden [Ps. 50, 18. 21.]: „Wenn du einen Dieb siehest, so läuffst du mit ihm, und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Das thust du, und ich schweige, da meinest du, ich werde sein gleich wie du. Aber ich will dich strafen und will dir's unter Augen stellen." Und dieses Elend, ach! als eine wie große Pestilenz herrscht es, da jeder Seinesgleichen unterweist, verführt, verderbt, sowohl unter Jünglingen als auch Jungfrauen 2c.

Es „vermitteln" aber die, welche Zwischenträger und Kuppler sind. Darüber kannst du eine schöne Historie finden in der fünften Abtheilung, im 80. Capitel des „Spiegels der Exempel". Denn was der Teufel allein nicht kann noch vermöchte, das richtet er durch diese Leute aus.[1])

Es „leisten aber nicht Widerstand", die nicht ermahnen oder strafen nach dem Gebote Christi, weder Mitleid haben mit ihrer Seele, noch für sie beten, wie es Christen geziemt. Zudem machen sie einen Scherz daraus, mit Erzählen und Lachen über das Verderben ihres Nächsten, während es doch, wie ich gesagt habe, als ein Zustand eines großen Elendes angesehen werden sollte.

„Anlaß geben" aber diejenigen, welche mit schlüpfrigen Geberden und unkeuschen Worten oder überaus herrlichem Putz die Lüste anderer reizen, besonders wenn sie es mit Absicht thun; denn der übermäßige Schmuck ist immer eine Ursache, wiewohl nur eine Nebenursache (per accidens) der bösen Lust, wie es geschieht beim Tanze, auf den Straßen, bei Gastmählern 2c. Wehe aber denen, die mit unzüchtigen Worten die Herzen der Unschuldigen verwunden, wie es jetzt in erschrecklicher Weise im Schwange geht in den öffentlichen Herbergen, wo die Kaufleute zusammenkommen. Es ist, wie man sagt, nicht nöthig, Läuse in den Pelz zu setzen, denn sie wachsen von selbst darin.

Denn unser Fleisch ist durch die erste Sünde

1) Vergleiche die Erzählung Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. VIII, 544, § 132, und Tischreden, Cap. 43, § 40. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1146.

mit einer zwiefachen Wunde überaus schwer verletzt. Die erste ist die Empfindlichkeit gegen Beleidigungen, die andere die böse Lust; diese zwei Wunden werden uns durch die Gebote offenbart, aber durch die Gnade werden sie geheilt. Aber die schlimmere Wunde ist die böse Lust [, und um so gefährlicher], je weniger sie schmerzt und bekümmert macht, sondern in angenehmer Weise bewegt; darum wird sie von thörichten Leuten nicht für ein Uebel geachtet, wiewohl sie zwiefach schlimmer ist als die andere, so daß die Schrift sagt [Hiob 40, 11.]: „Seine Kraft ist in seinen Lenden, und sein Vermögen im Nabel seines Bauchs." Denn vor (ante) der Sünde war nichts, das beleidigte, nichts, darnach man gelüstete. Jetzt ist aber beides da.

Deshalb soll ein Christenmensch das wissen, daß, wenn er fühlt, er werde zu Zorn oder zu böser Lust bewegt, er nicht anders denke, als daß er ein tödtliches Gift und ein überaus böses Geschwür fühle, und soll dafür zum HErrn seufzen, damit er geheilt werde. Denn es ist die gewisse Wahrheit, daß, wiewohl dieser Kitzel angenehm und lieblich ist, er doch ein überaus feuriger Biß der alten Schlange ist, welcher die erschrecklichste Gewissensangst hervorbringt und die äußerste Bitterkeit. Und dadurch wird er bewegt, die Gnade zu suchen, wie die Figur im vierten Buche Mosis [Cap. 21, 9.] das in sich enthält, daß die von den feurigen Schlangen Gebissenen zu der ehernen Schlange aufblickten und gesund wurden. So soll auch derjenige, welcher den Kitzel des Fleisches empfindet, zu Christo, dem Gekreuzigten, aufblicken. Denn hiedurch wird Rechenschaft dafür gegeben, warum der HErr, damit nicht zufrieden, daß der Mensch von sich selbst geneigt ist zum Bösen, noch den Teufel als einen Versucher und Antreiber gebraucht, nämlich, [erstens] da ja der Mensch nachlässig ist, seine Genesung bei GOtt zu suchen, darum drängt er ihn durch Anfechtungen, damit er ihn zwinge, die Barmherzigkeit und Gnade GOttes zu suchen; zweitens auch deswegen, damit er sich nicht etwa erhebe in den Gaben, die er empfangen hat. So hat er es mit dem Apostel Paulus gemacht, so mit St. Hieronymus, so mit vielen anderen bis an ihren Tod. Siehe in dem „Spiegel der Exempel" unter dem Titel „Anfechtung".

Es sind aber andere, welche von diesem Uebel sehr heftig angegriffen werden, andere aber gelinder, noch andere gar wenig. Dennoch bleibt niemand keusch (continet) ohne die Gnade GOttes, wie es Weish. 8, 21. heißt: „Da ich aber erfuhr, daß ich nicht anders könnte züchtig sein, es gäbe mir's denn GOtt (und dasselbige war auch Klugheit, erkennen, weß solche Gnade ist); trat ich zum HErrn" rc. Siehe, wie man die Heilung von dieser Krankheit durch das Gebet suchen muß, und es ist eine große Weisheit, daß man dies sein Uebel und den Ort der Arznei erkenne. So sagt auch der Märtyrer St. Chrysantus: Der irrt, der da meint, daß er sich aus eigenen Kräften in der Keuschheit erhalten könne. Daher sagt St. Augustin im 1. Buche „über die Bergpredigt": Wer da fühlt, daß seine fleischliche Lust sich wider seinen rechten Willen auflehne durch die Gewohnheit der Sünden, durch die, wenn sie nicht gezügelt ist, er mit Gewalt in Gefangenschaft geführt wird, so gedenke er, so viel er vermag, einen wie großen und herrlichen Frieden er durch Sündigen verloren habe, und rufe aus [Röm. 7, 24. f.]: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke GOtt durch JEsum Christ, unsern HErrn." Denn so, da er sich als einen elenden Menschen ausschreit, fleht er durch sein Trauern die Hülfe des Trösters an, und die Erkenntniß seiner Unseligkeit ist ein nicht geringer Zugang zur Seligkeit. Dies ist ein goldener Ausspruch. Denn er sagt nicht, daß man lachen, Gefallen haben und fröhlich sein soll im Kitzel, sondern Leid tragen, weil er das Gift des Todes in sich fühlt. Ferner, wo sind die, welche den freien Willen rühmen? Warum lassen sie nicht sofort ab, wie sie wollen? ja, warum wollen sie nicht, und können nicht wollen? Warum konnten St. Hieronymus und Paulus den Stachel des Fleisches nicht ablegen? Denn wenn sie gewollt hätten, so wäre es schlechterdings geschehen, aber sie konnten auch nicht genugsam wollen; darum wollten sie wider ihr Wollen. Ebenso steht es auch mit dem Zorn. Denn warum halten die, welche zürnen, damit nicht alsbald ein, wenn sie können, ja, wenn sie wollen? Aber sie können nicht, noch wollen sie, weil ihr Wille bereits anderswohin gerissen und gefangen geführt ist.

Drittens[1] ist das unser Trost, daß die, welche hier Leid tragen, getröstet werden sollen [Matth.

1) Dieses „Drittens" entspricht dem „[erstens]" und „zweitens" zu Ende des vorletzten Absatzes.

5, 4.]. Denn in solcher Weise führt uns die allerweiseste Barmherzigkeit GOttes in wunderbarlicher Weise heraus, indem sie mit Gift das Gift vertreibt, und uns aus der Unkeuschheit ein Pflaster der Keuschheit macht, da er dieselbe um deswillen einbrechen läßt, damit der Mensch sie fühle, seufze, Leid trage, die Gnade suche, und so desto größere Neigung zur Keuschheit erlange. Denn er ist um so keuscher, nicht, je ruhiger er ist, sondern je mehr er Leid darüber trägt, daß er nicht keusch sein kann, wie er gern möchte. Und hieraus entnehmen wir (wiewohl dies alles zur vierten Stufe gehört, davon hernach gehandelt werden wird, dennoch, damit es uns nicht entfalle, da sich gerade die Gelegenheit bietet),[1] daß diejenigen getröstet werden sollen, welche fühlen, daß sie von solchen Stacheln gequält werden, damit sie nicht aus einem thörichten Wahne alsbald die Hände sinken lassen und sich der Verzweiflung hingeben, als ob der nicht keusch sein könne, der in seinem innersten Mark und Gedanken Brunst leidet. Dieser Gedanke ist sehr gefährlich und überaus geneigt zu allen Sünden im Werk, wegen der Verzweiflung. Denn so sagt ein junger Mensch, der vorher die fleischlichen Gedanken nicht erfahren hat, und meint, er könne nicht keusch sein, wenn er nicht ohne dieselben sei, alsbald: Was zögere ich, das Werk zu thun? denn es ist einerlei, ob ich es auch thue, denn die Keuschheit des Herzens ist doch verloren. Nicht also, du elender Mensch, nicht also; die Keuschheit ist durch solche Gedanken nicht verloren. Vielmehr bist du niemals keuscher gewesen, wenn du nur das dabei empfindest, daß du sie wider deinen Willen habest. Denn die Keuschheit, gleichwie auch jede andere lebendige Tugend, ist so verborgen, daß sie von dem nicht erkannt werden kann, der sie hat, sondern allein von GOtt. Denn GOtt verbirgt das ganze Leben der Heiligen so tief, daß sie es selbst nicht wissen können, wie der erste Psalm, V. 6., sagt: „Denn der HErr kennet den Weg der Gerechten." Deshalb, gleichwie die lebendige und wahre Ehre des Gerechten in der Schande besteht, die wahre Weisheit in Thorheit, die wahre Ruhe in Trübsal, die wahre Freude in Trauer, die wahre Freiheit in Gefangenschaft, der wahre Reichthum in Armuth, so besteht auch die wahre Keuschheit in Unkeuschheit, und je abscheulicher die Unkeuschheit ist, desto herrlicher ist die Keuschheit. Ach, daß diese Weisheit den Menschen unbekannt ist, wie großen Schaden thut doch das! Ein rechtes Zeichen einer lebendigen Keuschheit ist aber dies, wenn der Mensch fühlt, daß er jetzt ein Mißfallen habe, nicht daß es ein völliges Mißfallen sei (denn sonst würde der Kitzel nicht anhalten), sondern ein gemischtes: Bald will er, bald will er nicht, bald liegt er oben, bald unten, so daß er, gleichwie ein Rad, durch seine Gedanken im Koth gewälzt wird, und doch der Vorsatz der Keuschheit bleibt. Denn wenn da nicht die lebendige und wahre Keuschheit wäre, würde er nicht beharren noch widerstehen, sondern ließe seinen Gedanken den Zügel frei schießen, und würde keine Beschwerde fühlen. Denn weil er will und sich ergötzt an den Gedanken, und dennoch zugleich fühlt, daß er nicht will, werden sie ihm gemischt, süß und bitter, und dadurch beschwerlich, da es ihm nach keiner Seite frei ist zu gehen, sondern er in einem mittleren Zustande herumgerollt wird. Denn der geistliche Mensch, das ist die Neigung zur Keuschheit, bleibt und bewahrt die Keuschheit, wiewohl der äußere Mensch in den Gliedern und im Herzen wunderliche Stürme erregt. Darum geht es im Kampfe der Keuschheit nicht anders zu, als wenn ein Schifflein im Meere durch die Fluthen hin und her geworfen wird, während Christus darin schläft. Darum muß man nur dafür Sorge tragen, daß er aufgeweckt werde, und gebiete dem Meere, das ist dem Fleische, und dem Winde, das ist dem Teufel. Denn er gibt auch den Priestern oft solche Unreinigkeiten ein, um sie vom Altar abzuhalten; den soll man verachten, nicht allein in den bloßen schändlichen Gegenständen, die er in Gedanken erregt, sondern auch, wenn er den Willen dazu hinneigt und böse Regungen hervorbringt; ja, desto mehr muß man zum Sacramente laufen, um Gnade und Hülfe zu erlangen. Aber ich kenne jetzt viele, die nicht haben hinzu gehen wollen, es sei denn, daß sie nicht allein Ruhe hätten vor solchen Neigungen, sondern auch frei wären von diesen schändlichen Gegenständen, als allzu thörichte gehorsame Diener des teuflischen Betruges und seiner Bosheit.

Also in solcher Weise gebraucht GOttes Erbarmen und Güte unseres Uebels, daß er durch dasselbe unser Bestes mehr befördere, so daß

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

[Röm. 8, 28.] den Auserwählten alles zum Besten dienen muß, auch die Sünden; dies alles [thut GOtt], um das Leben und die Gnade, die in uns ist, zu verbergen und zu bedecken, damit wir nicht lauwarm werden, wenn wir sie erkennen, und uns damit zufrieden geben; sondern vielmehr, da wir nicht davon wissen, gleichsam als ob wir sie nicht hätten, desto mehr darnach trachten und seufzen. Wie aber von der Keuschheit gesagt ist, so ist es auch mit allen anderen Tugenden, welche dann am meisten geschenkt werden, wenn sie versagt werden, und dann da sind, wenn man meint, daß sie am allerfernsten seien, und dann der Mensch nicht anders glauben kann, als daß sie nicht vorhanden seien, und er verloren sei: daher kommt dann das Seufzen, der Haß gegen sich selbst, das Verlangen nach den Tugenden, und das Flehen um dieselben. Dann gibt GOtt den Demüthigen seine Gnade, welche er nachher wiederum verbirgt und wegnimmt, um größere Gnade hinzuzufügen, indem er das Gegentheil unter dem Gegentheil verbirgt. Dies ist deshalb die Weisheit, welche aus dem Verborgenen gezogen wird und im Verborgenen ist.

Diese Keuschheit aber ist golden im Vergleich zu der, welche ohne böse Gedanken ist, gleichwie Geduld und Sanftmuth, ohne daß Anreizung [zum Zorn] da ist. Denn was wäre das für eine Sanftmuth? Denn eine solche Sanftmuth haben auch die wilden Thiere und wenigstens die Heiden. So ist auch die Keuschheit, welche ohne Geilheit und Gedanken in der Ruhe ist, selbst bei Huren und den schlimmsten Hurentreibern, die dann keusch sind, wenn das Fleisch, ersättigt, stille ist. Uebrigens gehört diese Ruhe dem zukünftigen Leben an. Darum ist die Keuschheit gefährlich, da sie zur Hoffahrt führen mag, wenn sie offenbar ist (das heißt, wenn sie ruhig ist); sie mag aber auch gefährlich sein zur Geilheit, wenn sie verborgen ist (das heißt, wenn sie angefochten wird). Da nun auf beiden Seiten Gefahr ist, so ist doch die Gefahr des Hochmuths größer als die der Unzucht.

Darum geschieht beides. Das Gebot wird geistlicher Weise nicht erfüllt, so lange noch böse Lust in uns ist; von dieser kommt es her, daß niemand vermessen sein kann wegen seiner Keuschheit, und sich überall nicht rühmen kann, daß er dieses Gebot erfüllt habe, sondern sich nur selbst anklagen und seine Sünde bekennen. Wiederum wird es dadurch erfüllt, daß der Geist diese böse Lust haßt. Deshalb ist er ganz rein von ihr und in der That ein Erfüller des Gebotes, weil er in allem dem Gesetze beistimmt, es gutheißt und liebt, indem er sein Elend haßt.

Andere aber, unzüchtige Leute, verbergen ihre Keuschheit nicht, sondern löschen sie vielmehr aus. Es ist also nichts, daß sie sich rühmen könnten, sie kennten ihre Keuschheit nicht. Sie gehören nicht hieher.

[1]) Das zweite [unterschiedliche Werk] ist die gemeine Hurerei (meretricium), welche ein großes Uebel ist, da die Unkeuschheit übergeht in eine Lebensweise (habitum) und Gewohnheit, welche sehr schwer abgethan werden (curantur). Denn die Schrift sagt [Ps. 137, 9.]: „Wohl dem, der seine[2]) jungen Kinder nimmt, und zerschmettert sie an den Stein.“ Wer aber seine kleinen Kinder wachsen läßt zu großen Riesen, wer sie alt und stark werden läßt, wie kann er sie dann zerschmettern, und wird nicht vielmehr zerschmettert? Und diese überaus edle Lehre des Heiligen Geistes sollten die Eltern ihren Kindern einflößen, daß dieselben nicht allein mit Gewalt im Zaume gehalten, sondern auch williglich zur Keuschheit gezogen würden. Denn vergeblich ist der Kampf der Keuschheit, wenn nicht diese Regel des Heiligen Geistes gehalten wird; nämlich der Fels ist Christus, unsere jungen Kinder sind die bösen Regungen, die bösen Begierden. Wenn jemand die empfindet, was soll er thun? wie soll er sie überwinden? Höre: Nicht anders, als daß er sie an dem Felsen zerschmettere. Wie geschieht das? Gleichwie jemand mit der Hand ein Würmlein an einem Steine zerreibt, so wird, wenn der Wille und die Gedanken Christum berühren, sofort der böse Gedanke zermalmt. Versuche es nur, und du wirst sehen, wie lieblich es sei, so die Begierden zu zermalmen; denn sofort, wie das Herz Christum, den Gekreuzigten, berührt, weicht alles Uebel. So ist es einst im Gesetze, 4 Mos. 21, 9., abgebildet worden, da die von den feurigen Schlangen Gebissenen durch das Ansehen der ehernen Schlange, die am Holze hing, geheilt wurden. Ferner ist die feurige Schlange jene schlüpfrige

---

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther am Tage der Empfängniß Mariä [den 8. December 1516] gepredigt.“ — Das Exordium hiezu findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1788.

2) In der Vulgata und in unserer Bibel: „deine“.

und sanft schleichende Wohllust, welche die Gedanken vorspiegeln: Fliehe, fliehe diese grausame Schlange, denn sie entzündet und macht das Fleisch außerordentlich geil und voller Brunst. So heißt es auch 1 Mos. 3, 15. [Vulg.]: „Sie [das Weib] wird dir den Kopf zertreten", das heißt, die gläubige Seele zertritt den Anfang und die erste Regung; sonst, wenn sie groß geworden oder ganz hineingeschlüpft ist, vergiftet und tödtet sie. O wenn wir doch nur zu der Zeit, wenn die Unkeuschheit uns anficht, an das Bild der giftigen, kriechenden Schlange denken könnten und die geistliche Deutung (mysterium) derselben in Anwendung bringen, dann würden wir mit unseren Gedanken leicht zu Christo fliehen.

Die dritte Art ist die Schändung, das ist das Schwächen einer Jungfrau, was früher im Gesetze milder bestraft wurde als die einfache oder die gemeine Hurerei, weil der Mann gehalten war, sie auszusteuern oder sie zu heirathen. Aber jetzt ist es etwas sehr Großes; denn damals war die Jungfrauschaft eine überaus große Schande, jetzt aber ein sehr hoher Ruhm, damals eine verdammliche Unehre, jetzt aber eine unvergleichliche Zierde, wenigstens für die, welche nicht den Vorsatz gehabt haben, zu heirathen. Aber diejenigen, welche Willens sind, sich in die Ehe zu begeben, haben in der That (actuale) eine so große Zierde nicht, aber könnten sie haben, wenn sie zur Jungfrauschaft angefeuert würden. Darüber haben viele gar herrliche Dinge geschrieben, weil in der That keiner Jungfrau eine volle Wiedererstattung zu Theil werden kann. Verstehe dies aber recht: Gegen eine Jungfrau, die eingewilligt hat, wird der Schänder nicht so hart zur Strafe gezogen (tenetur); aber wider ihren Willen kann ihr die Jungfrauschaft nicht genommen werden; sie kann aber dazu bewogen werden, und so kann sie ihr genommen werden.

[1]) Die vierte Art ist die Entführung. Diese wird in den Rechten mit Todesstrafe belegt. Sie betrifft nicht allein eine Jungfrau, Tochter oder Magd, sondern auch das Eheweib oder eine andere Person, die unter seiner Obhut steht; aber das größte Vergehen ist die Entführung eines Eheweibes. Es geschieht aber die Entführung bisweilen mit Einwilligung des Mädchens, indem sie nämlich durch Schmeicheleien bewogen wird; bisweilen wider ihren Willen; dies ist das schwerste Verbrechen. Aber man liest viele Fälle, wo es nicht wohl ablief. Guarinus von Verona hat ein elegisches Gedicht gemacht über einen kläglichen Fall, der sich mit einer gewissen Jungfrau Alda zugetragen hat. Diese verließ ihre Eltern, folgte ihrem Entführer, und ist endlich von ihm in einem Walde geschändet und verstoßen. Da sie sich nun schämte, zu ihren Eltern zurückzukehren, bat sie ihn, er möchte sie mit dem Schwerte erstechen. Dies that er auch und tödtete sie. Diese Sünde begreift auch einen Diebstahl in sich, und zwar den allergrößten.

Die fünfte Art ist der Ehebruch. Dies ist das Verwickeltste und Schwerste, was die Strafe anbelangt; aber es wird [die Strafe] heutzutage allzusehr vernachlässigt. Diese Sünde ist die Ursache vieler Fragen, welche das Eigenthumsrecht anbetreffen; ob die Frau dem Manne ansagen solle, daß das Kind ein Bastart sei. Siehe den Angelus in der Summa,[2]) welcher Regeln darüber gibt. Aber wer wird wagen, den Regeln zu glauben, oder wer kann einen Fall in Schranken fassen? Denn die Gemüther der Männer sind verschieden; heute denken sie so, und werden nach einem Jahre vielleicht anders denken, selbst wenn sie in diesem Jahre Geduld hätten mit ihrem Weibe, die ihren Ehebruch bekennt.

Aber es ist sicherlich eine gegründete Ursache, darüber erbittert zu werden, daß der Mann seinen Leib für den Leib seines Weibes gegeben hat, und ein anderer den Leib gebraucht, für den er seinen eigenen Leib gegeben hat, um dessentwillen er sein Gewerbe ausübt, um dessentwillen er alles thut, leidet; ja, auch zum Sclaven hat sich der gemacht und sich zu vielem verbunden, der sich an ein Eheweib gebunden hat, und siehe, ein anderer untersteht sich, dies alles zu besudeln: wer könnte das wohl ruhig ertragen? Siehe auch das Eifergesetz [4 Mos. 5, 12. ff.] an, welches einst bestand; dessen sind nun die Weiber enthoben und nicht mehr damit belastet; darum sollten sie desto lieber an ihren Männern hangen.

1) Löscher: „Das Folgende trug Luther vor am 3. Adventssonntage [den 14. December] des Jahres 1516." — Das Exordium hiezu findet sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 1212.

2) Diese Summa angelica nennt Luther in der großen Auslegung des Galaterbriefs (Walch, St. Louiser Ausg., Bd. IX, 532 § 168) eine „teuflische".

Die sechste Art ist incestus, was auf deutsch „Blutschande“ genannt wird, weil es eine Schande ist gegen die Blutsfreundschaft und die Verwandtschaft, der um so größere Ehre gebührt, je näher sie ist. Denn auch im Gesetze hat der HErr gewisse Grade verboten, und einst waren sieben Grade verboten. Denn im Gesetze wird fast nur der zweite Grad der Blutsfreundschaft und der Verwandtschaft verboten, weil noch nicht die Gnade da war, welche die böse Lust heilt, sondern das Gesetz herrschte, welches dieselbe reizt und vermehrt.

Die siebente Art ist das Sacrilegium, wo bereits nicht allein die Keuschheit verletzt wird, sondern auch das, was allein GOtte gewidmet war, aufgehoben und das Heilige entweiht wird. Aber dies ist bei den Priestern mehr nach einer Verordnung der Kirche als nach der Ordnung GOttes; aber bei denen im geistlichen Stande (religiosis = Mönchen und Nonnen) ist es eine überaus schwere Sünde, weil sie sich freiwillig dem HErrn geweiht haben, und sich ihm wiederum entziehen.

Als achte Art wird [von etlichen] hinzugefügt das Uebermaß der Eheleute, wie St. Ambrosius angeführt wird im zweiten Buche wider den Julianus des heiligen Augustinus: Ein allzu hitziger Liebhaber seiner eigenen Ehefrau ist ein Ehebrecher. Davon sagt der Apostel 1 Thess. 4, 3. ff.: „Das ist der Wille GOttes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei“; dies ist das erste, darnach: „Daß ein jeglicher wisse sein Faß (das ist sein Ehegemahl) zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von GOtt nichts wissen.“ Und 1 Petr. 3, 7.: Desselben gleichen, ihr Männer, wohnet bei euren Weibern mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeuge, seine Ehre“ rc., davon oben genug gesagt ist. Aber es ist schwer, denselben eine Regel zu geben, ausgenommen, daß es lasterhaft ist, bei jeder Regung des Fleisches seinem Gelüsten und Begierde genug zu thun, denn das heißt in der Lustseuche sein.

Jetzt folgen drei andere Arten: Weichlichkeit, da sich jemand wachend selbst befleckt; Sodomiterei, da ein Mann des andern, ein Weib des andern mißbraucht, oder auch der Mann eines Weibes oder ein Weib des Mannes; dies alles ist zu schändlich, als daß man es sagen dürfte; viehisch Wesen; davon siehe 3 Mos. 18, 23. Das andere gehört in die Beichte.

Ueber das sind noch die nächtlichen Befleckungen, welche an sich nicht Sünde sind, wiewohl das Gesetz 5 Mos. 23, 10. f. sagt: Wenn unter euch ein Mensch ist, der des Nachts von Samen befleckt ist, so soll er aus dem Lager gehen, und nicht zurückkehren, bis daß er sich gegen den Abend mit Wasser bade, und nach Sonnenuntergang mag er in das Lager zurückkehren. Dies hat eine geistliche Bedeutung: ein so Befleckter (wiewohl er auch noch anderes bedeutet) soll sich enthalten der Gemeinschaft der Heiligen (das ist des Sacramentes), bis daß die Sonne (das ist die Hitze und Brunst, die von der Befleckung übriggeblieben ist) zur Ruhe gekommen ist, und so, nachdem er sich gewaschen hat durch demüthige Beichte, hinzutreten. Diese [Befleckung] hat aber öfter eine Ursache, welche eine Sünde ist, als Völlerei, Müßiggang, Verkehr mit dem andern Geschlechte oder davon gedenken.

Endlich gibt es auch Befleckungen im Wachen und bei Tage, aber ohne ihren Willen, was vielen widerfährt, während sie mit etwas ganz anderem zu schaffen haben, als, sich kratzen, reiten, fahren, das heißt, ohne daß sie es veranlassen. Von diesen sagt die Schrift 3 Mos. 15, 2. ff.,[1]) daß sie einen Fluß haben.

[2]) Es folgt nun die zweite Stufe des Ehebruchs, welche in Worten besteht, wie denn etliche überaus schändliche Reden führen von den fleischlichen Sünden, dawider der Apostel redet Eph. 5, 3. f.: „Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung“, das heißt, laßt das Gerücht nicht aufkommen, daß ihr solche Leute seid.

Er hat aber drei Sünden der Zunge gesetzt, nämlich in den die böse Lust erregenden „schandbaren Worten“, das ist Unfläthigkeit, Unzüchtigkeit, Schamlosigkeit in Worten. Darin wird zwiefach gesündigt:

Erstens von denen, die aus diesen schandbaren Worten ein Gelächter zurichten und sich

1) Hier hat die Weimarsche Ausgabe, ebenso wie Walch, das falsche Citat 3 Mos. 15, 16.

2) Löscher: „Dies hat Luther am 4. Adventssonntage [den 21. December] 1516 gepredigt.“ — Das hiezu gehörige Exordium findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1790. Daselbst hätte als Text nicht Joh. 1, 19. ff., sondern „Luc. 3, 5.“ gesetzt werden sollen.

gegenseitig gleichsam Muth einsprechen (consolationem), als ob es eine liebliche Sache wäre, von der sie reden. Hier thut einer nichts Anderes, als daß er zeige, wie unfläthig auch er sein könne, indem er mit aller Schandbarkeit die Glieder und die Werke der Glieder mit Namen nennt; ein anderer aber erzählt Geschichten, die hiezu gehören, in aller Unverschämtheit; dann lacht man, und es wird für etwas ganz Köstliches angesehen, bis man zuletzt auch die Mönche und die Priester mit ihren Sünden heranzieht. O wie erschrecklich herrscht doch dieser Unfug (morbus) heutzutage in den Gasthäusern und Herbergen, so daß es gefährlich oder wenigstens bedauernswerth ist, wenn ein Geistlicher oder auch sonst ein züchtiger Mann über Land reisen muß.

Ich bitte euch um GOttes willen, sehet doch, was diese Leute thun. Erstlich, wenn sie Christen sind, wie sie doch genannt werden wollen, so sollten sie ein züchtiges Wesen so lieben, daß sie auch nicht zuließen, daß solche Dinge unter ihnen genannt würden, wenn sie es hindern könnten. Zweitens sollte es ihnen wenigstens leid thun, wenn sie es nicht könnten. Drittens sollten sie über die Erzählungen von Gefallenen, seien es nun Priester oder Mönche oder Fürsten oder obrigkeitliche Personen (denn dieser Leute Fehler werden um so lieber erzählt, je stärkeres Beispiel sie denen geben, die ihnen nachfolgen, und je zügelloser sie sich verhalten haben), sich nicht anders betrüben, als über ihren eigenen Fall (denn das fordert die Liebe). Ja, je höher ein Stand ist, desto mehr sollte man für sie seufzen und GOtt für sie bitten, denn das wäre christlich.

Aber jetzt siehe, wie weit diese ganz abgeschmackten Leute von christlichem Verhalten entfernt sind. Erstlich thun sie nicht allein dieses nicht, was sie doch sicherlich Christo schuldig sind, sondern zweitens ergötzen sie sich gegenseitig mit den allerböseften Dingen. Drittens kitzeln und reizen sie sich selbst mit diesen feurigen Pfeilen zur bösen Lust. Viertens beflecken sie das Leben und den guten Ruf anderer Leute durch diese überaus schwere böse Nachrede, indem sie den Stank der Todten aufrühren, während sie doch die Todten begraben sollten. Fünftens verspotten sie ihr eigenes und anderer Leute Verderben und Elend und sind fröhlich über ihre und anderer Leute Verdammniß.

Ich bitte euch, bedenket, wenn der HErr sagt [Matth. 12, 36.], daß die Menschen am jüngsten Gericht Rechenschaft geben müssen von einem jeglichen unnützen Worte, das sie geredet haben, Lieber, wo wollen denn diese bleiben? Wehe, wehe, wie weit regiert diese Pest!

Diese Leute sind gleich, erstens, den Unsinnigen, ja, wer ist so unsinnig, daß er in seinem Elende und Plage lache und fröhlich sei? Ist das nicht ein Jammer über allen Jammer? Schmerzt ein Geschwür oder ein Auge, so hört das Klagen und Seufzen nicht auf, und jedem ist das Lachen so gänzlich vergangen, daß er auch die, welche lachen, als die allerböseften Leute haßt und verabscheut; man sucht nur einen, der Mitleiden hat und hilft oder guten Rath gibt. Aber siehe, wenn das Fleisch kitzelt, ja auch das Gewissen an den schwersten Schmerzen leidet, ferner deine eigene Seele oder die eines anderen, deines Nächsten, dahinfällt: da wird so gar nicht gesucht nach einem, der Mitleiden habe oder Rath gebe, so gar wird nicht Leid getragen und geseufzt, daß auch derjenige, welcher Mitleiden hat und rathen oder hindern will, verspottet, verachtet und gehaßt wird. Großer GOtt, wann werden wir die Augen öffnen, daß wir erkennen, was die Welt sei? Ist dies nicht eine Verkehrtheit über alle Maßen? Ist nicht die Unkeuschheit die schlimmste aller Wunden? Ist sie nicht ein Geschwür und eine Plage, die über alles Geschwür und Plage geht? Wie Jeremias, Cap. 10, 19., sagt: „Ach, meines Jammers und Herzeleids! Ich denke aber, es ist meine Plage, ich muß sie leiden.“ Und Jesaias, Cap. 1, 6., sagt von dem Volke Israel: „Die Wunden, und Striemen, und Eiterbeulen sind nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert“, und wiederum: „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm.“ Dies sind Plagen und Wunden, die nicht von einem Menschen, sondern vom Teufel beigebracht worden sind. Siehe also, eine Wunde, die ein Mensch macht, wird beklagt, aber eine solche, die der Teufel macht, wird belacht und für etwas gar Liebliches gehalten. Aber ach, daß es für etwas Liebliches gehalten wird! Selig aber ist der, der die Wunde erkennt und merkt, daß es eine gar bittere Wunde ist, wie sie denn in Wahrheit ist. Denn wiewohl ihre Bitterkeit nicht empfunden wird, so wird sie doch endlich im Gewissen außerordent-

lich empfunden werden. Daher heißt es Spr. 5, 2. ff. [Vulg.]: „Laß dich nicht berücken durch den Trug eines Weibes (das ist, des Fleisches und der Sinnlichkeit), denn die Lippen der Hure sind süße wie Honigseim, und ihre Kehle ist glatter denn Oel; aber hernach bitter wie Wermuth und scharf wie ein zweischneidig Schwert." Und Cap. 23, 31. f.: „Er [der Wein] gehet glatt ein, aber darnach beißt er wie eine Schlange und sticht wie eine Otter." Darum sollen wir von GOtt lernen, daß, wenn man mit solchen Worten Scherz treibt, darüber lacht, sich daran ergötzt, dasselbe ist, als wenn man sich an seinem eigenen Tode und Jammer freute, was nur ein Unsinniger thut, oder einer, der mehr ist als unsinnig.

Zweitens sind sie dem gleich, von welchem Marci 5, 2. ff. und Luc. 8, 27. ff. geschrieben steht, daß er von einer Legion [Teufel] besessen war, der keine Kleider anthat, auch in keinem Hause blieb, sondern in den Gräbern, und da er mit Ketten gebunden ward und in Gewahrsam gethan, zerriß er die Ketten, und wurde vom Teufel in die Wüste getrieben, und war Tag und Nacht in den Gräbern und in den Bergen, schrie, und schlug sich mit Steinen. Ich hoffe, wenn die, welche schändliche Reden führen, einsähen, daß ihr Laster an diesem Menschen beschrieben werde, so würden sie sich mehr fürchten. Denn was ist es, daß er nackt war, als daß ein Mensch, der schandbare Worte redet, auch seine eigene Schande mit Worten entblößt, während er sie doch vielmehr bedecken sollte, damit er geheilt würde? Sodann bleibt er nicht im Hause, nämlich bei den Lebendigen, und hat mit den Angelegenheiten der Lebendigen zu schaffen, sondern in den Gräbern, und hat mit Todten zu thun, das heißt, er erzählt die Laster und bösen Thaten anderer, und lebt und webt ganz und gar darin. Denn ein Grab, geistlich gedeutet, ist das Gedächtnißzeichen eines Todten, das heißt, der üble Ruf und die garstige Geschichte eines Sünders, nämlich eines Fürsten, Mönchs, Priesters 2c. Desgleichen, er schlägt sich selbst mit Steinen und schreit, das heißt, er schadet sich selbst, da er meint, sich am meisten und in angenehmer Weise zu nützen. So heißt es Jes. 3, 9.: „Sie haben ihre Sünde nicht verhehlt, sondern haben sie gerühmt, wie die zu Sodom." Wiewohl dies von der pharisäischen Gerechtigkeit im Geiste gesagt ist, so gehört es doch auch dem Buchstaben nach hierher. Desgleichen, er hat eine Legion [Teufel], so daß dort niemand vorübergehen kann wegen ihres Wüthens, das heißt, daß sie das Werk vieler Teufel ausrichten, indem sie vielen Leuten Schaden thun. Und wo sie am meisten schmeicheln, da sind sie am grausamsten, so daß niemand ohne Gefahr mit ihnen umgehen kann, wie ich auch oben gesagt habe. Ich weiß aber, daß niemand so thöricht und unsinnig ist, daß er lachen könnte, wenn er einen solchen Menschen sähe, sondern er würde vielmehr so weit fliehen, als er könnte: und doch lacht der, und man lacht über ihn, dessen Figur jener Mensch nur gewesen ist. Endlich ist auch dies dort gesagt worden, daß er mit Ketten und Gewahrsam nicht gehalten werde konnte, ja, daß er die Bande zerriß, und in die Wüsten getrieben wurde; niemand konnte ihn bändigen. Dies stimmt fast mit dem Apostel Jacobus überein [Jac. 3, 8.]: „Die Zunge kann kein Mensch zähmen." So lassen sie sich durch keines Menschen Verbieten, durch keine Worte des Evangelii im Zaume halten, daß sie nicht mit ungezähmter Zunge hervorbrechen sollten und umherschweifen, wo sie umherzuschweifen pflegen, nackt und zerrissen, und entblößen und zerreißen andere Leute in gleicher Weise. Und daß ich wider dieses ganz abscheuliche Laster auch grob heraus rede: Sind nicht die Schweine unreine Thiere, weil sie Menschenkoth fressen? Aber jene Leute wühlen mit Zunge und Zähnen in ihrem eigenen und anderer Leute Kothe. Ist denn etwa der Koth des Leibes ärger als der Koth der Seele? Denn man muß mit den Säuen säuisch reden, damit sie es verstehen. Wenn du nun siehst, daß ein Schwein Unflath frißt, so gedenke: Siehe, ein Mensch, der unfläthige und schandbare Worte redet, ist ein solches Vieh. Der Apostel sagt sehr recht [1 Cor. 12, 23.], daß wir den unehrlichsten Gliedern am meisten Ehre anthun; jene aber entehren auch die ehrlichen Glieder durch die unehrlichen. Wer könnte es aber leiden, daß ihm ein anderer mit Gelächter seinen Hinteren oder seine Scham oder seine Schande aufdeckte? Aber welche Schande ist größer als der Unflath der Sünden an uns und dem Nächsten? Das Gesetz aber hat verboten [3 Mos. 18.], daß wir unseres Nächsten Scham nicht blößen sollen.

Zweitens wird auch durch unfläthige Reden gesündigt, wenn solche Dinge vor unschuldigen

Knaben und Mädchen genannt und geredet werden. Sie sind aber aller der Sünden und alles Blutes (mortium) schuldig, das daraus erfolgt. Denn das zarte und in solchen Dingen unerfahrene Alter wird überaus leicht befleckt, und, was das Schlimmste ist, es behält solche schändlichen Dinge, die es gehört hat, sehr fest, gleichwie ein Flecken, der in ein reines und zartes Gewand kommt, fester anhaftet, als wenn er auf ein unreines oder gröberes Zeug kommt, was auch die Heiden aus der Erfahrung gelernt haben, wie Horaz sagt: Ein neuer Topf behält gar lange den Geruch dessen, was zuerst hineingethan wird, und Juvenal: Nimmst du etwas Schandbares vor, so hüte dich mit allem Fleiße, daß nicht ein Kind dadurch geärgert werde; verachte ja nicht seine Jugend.

Was thun aber die, welche sich solches zu Schulden kommen lassen? Erstlich, da es etwas überaus Gutes ist, daß man das zarte Alter wohl in Acht nehme, es bewahre und fördere in Keuschheit und schamhaftem Wesen, wie man sagt, daß es GOtte das angenehmste Opfer ist, daß man um die Seelen sich eifrig annehme, so sollten alle durchaus den größten Fleiß daran setzen und wachen, daß sie die Knaben und Mädchen behüteten und bewahrten, daß sie ja nicht etwas lernten, sähen und hörten, was unzüchtig ist, da sie so schon im innersten Mark voller Brunst sind, und man muß nicht darauf bedacht sein, wie man nur Feuer hinzutrage und sie entzünde, sondern daß man vielmehr Wasser über sie schütte und lösche. Aber das thun sie nicht allein nicht, sondern richten auch des Teufels recht eigentliches Werk aus und verderben die unschuldigen Seelen durch ihre giftigen Schwätzereien von schandbaren Dingen. Denn der Teufel wird ein Verderber der Seelen genannt, er verderbt sie aber nicht anders als durch den Dienst der Zunge jener Leute, welche ihm anhängen und ihm nachfolgen. Denn wie kann ein Knabe oder ein Mädchen ein schandbares Wort wieder ausrotten, welches es einmal gehört hat? sondern der Same ist ausgestreut und wurzelt im Herzen auch wider seinen Willen; darnach wächst er zu wunderlichen und seltsamen (incognitas) Gedanken, die er nicht zu bekennen wagt, und weiß doch nicht ihrer loszuwerden. Wehe aber dir, der du diesem einfältigen Gemüthe, das solche Dinge nicht kannte, diese Last, diese Gefahr und dieses Gift eingegossen hast! Dem Leibe hast du keine Gewalt angethan, aber die Seele, die unvergleichlich viel edler ist, hast du (so viel an dir ist) geschändet. Denn durch das Ohr hast du es ihm eingegossen und ihm die Seele mit der allerschädlichsten Frucht (foetu) geschwängert. Daher sagt Baptista von Mantua: Durch die Sinne, gleichsam als Bäche, flößt Venus ihr scharfes Gift ins Gemüth; wenn dies es unvorsichtig aufgenommen hat, verursacht es eine Wunde, die nur durch die Kraft (dextra) der Gottheit geheilt werden kann.

Daher ist die Schandbarkeit (obscoenitas) dieser Leute größer als derer, von denen vorher geredet ist, weil es bereits nicht mehr Schandbarkeit, sondern ein Mord ist unschuldiger Seelen, und sie gehören dem Geschlechte Herodis an, welcher viele Kindlein in Bethlehem Juda tödtete [Matth. 2, 16.]. Aber siehe, ist es nicht so, daß kein Vater leiden könnte, daß man seine Kinder nach dem Leibe tödtete? Da du nun nicht wolltest, daß es dir geschähe an dem Leibe deiner Kinder, warum unterstehst du dich denn, dies an den Seelen der Kinder eines anderen, ja, der Kinder GOttes zu begehen? Der heilige Ludwig, König von Frankreich, hat gar wohl (recte) von seiner Mutter gelernt, daß sie lieber sehen wollte, daß ihre Kinder leiblich getödtet würden, als daß sie eine Todsünde begingen. Denn in solcher Weise hatte seine Mutter auch zu ihm geredet.

Aber gar entsetzlich droht der HErr solchen Leuten Matth. 18, 6., indem er die furchtbaren Worte spricht: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist." Siehe, wie sich Christus mit großer Sorge der kleinen und unschuldigen Kinder annimmt, daß er auch eine neue Strafe für die bestimmt, welche ihnen Aergerniß geben; denn für niemand anders hat er eine solche Strafe aufgelegt, indem er nämlich seinen Willen aussprechen wollte, daß sie vor anderen mit einer neuen und sonderlichen Strafe gemartert werden sollten. Dann folgt [Matth. 18, 7.]: „Wehe der Welt der Aergerniß halber! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt." Und hernach [V. 10.]: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines

Vaters im Himmel." Siehe, er will, daß man wenigstens aus Rücksicht auf die Engel der Kinder schone und ihnen gegenüber Zurückhaltung beweise. Wenn nun jemand solche Leute um deswillen keusch nennen wollte, weil sie mit Worten spielen, aber in der That keusch seien, wie auch ihr Vater Ovid lügt: Glaube mir, mein Leben ist ganz anders als meine Gedichte: Mein Leben ist ehrbar, meine Muse scherzt, so antwortet Christus und stopft ihnen den Mund [Matth. 12, 34.]: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über." Wie der Baum, so die Blätter.

Hierin liegt auch die Ursache des verderbten Zustandes der Kirche ganz und gar; denn wenn sie jemals wieder zur Blüthe kommen soll, so ist es nothwendig, daß man an der Unterweisung der Kinder anfange. Dies ist von den schandbaren Worten gesagt. Daß man hier aber auch von „Narrentheidingen" und „Scherz" [Eph. 5, 4.] rede, das gehört nicht hieher, wiewohl diese beiden Dinge jetzt bei den ehrbarsten und gottesfürchtigsten Leuten (religiosissimos) so sehr im Schwange gehen, daß sie gerade durch das für ehrbar angesehen sein wollen, wodurch sie zeigen, daß sie Narrenwerk und unnützen Scherz treiben.

„Narrentheidinge" aber sind alle unnützen Fabeln, in welchen keine Unterweisung und Wissenswerthes (scientiae) enthalten ist, wie er es selbst auslegt und sagt [Eph. 5, 4. Vulg.]: „welche nicht zur Sache dienen". Dasselbe nennt Christus „unnütze Worte"; darum soll man nur nützliche oder nothwendige Dinge reden. Derartig sind die Altweibermärlein und die läppischen Possen, die Historien des Pfaffen von Kalenberg, Dietrich von Bern und allerlei Gerede (disputationes) von Dingen, die uns fern liegen und außer unserem Bereiche sind. Der Art sind auch die Meinungen der Philosophen und die Glossen über Aristoteles, das Geschwätz nach der Dialectik, die Träume der Astrologen. Denn er nennt diese Dinge „Narrentheidinge", weil es Worte, nicht der Weisheit, sondern der Thorheit sind.

Εὐτραπελία oder „Scherz", das ist witzige (facetia) oder feine Unterhaltung (urbanitas), welche Aristoteles für eine Tugend hält, wenn nämlich nicht schändliche noch thörichte, sondern zugleich angenehme und lehrreiche Dinge gesagt werden, so daß unter dem lieblichen Verkehr auch Nutzen sich findet. Daher ist eine solche Gesprächigkeit oder Redseligkeit, oder feine Unterhaltung oder Witzrede, welche geschieht, um Traurige und Angefochtene im Geiste aufzurichten, etwas Lobenswerthes; aber diejenige, welche ohne Ursache geschieht, nur um der Eitelkeit und dem Fleische ein Genüge zu thun, zumal da hievon immer nur die Leichtfertigkeit die Ursache ist, und allein die Lust zu schwatzen und zu lachen dazu bewegt, geziemt den Christen nicht. So sagt auch St. Augustinus in seinen „Bekenntnissen", daß es gar nicht christlich sei, mit Freunden Possen zu reißen; daß der Christen Wesen und Worte mit wohlgegründeten und großen ernsten Dingen zu schaffen haben müssen, die einen vollen Ernst und Zuverlässigkeit (autoritatem) erfordern, wie der Psalm [Ps. 35, 18. Vulg.] sagt: „Unter einem ernsten Volke will ich dich rühmen." Ferner wird diese Possenreißerei und dieser Scherz um so böser, je heiliger die Dinge sind, in welchen er sich bewegt, wie denn einige mit der dreistesten Leichtfertigkeit der Sprüche der heiligen Schrift zu diesem schändlichen Treiben mißbrauchen, indem sie in lächerlicher und witziger Weise (jucunde) dieselbe dahin verdrehen, wo sie ihre Eitelkeit suchen, während doch diesen heiligen Worten immer und überall die höchste Ehrerbietung und Furcht gebührt.

[1]) Die dritte Stufe des Ehebruchs ist die, welche in Geberden besteht, deren eine der HErr ausgedrückt hat, da er spricht [Matth. 5, 28.]: „Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren" 2c. Siehe, selbst das Ansehen, welches ein Zeichen der bösen Lust ist, ist Ehebruch. Ist dieses Gesetz Christi nicht sehr hart? Aber darum ist es überaus heilsam und unbefleckt und bekehrt die Seelen. In dieser Geberde werden aber alle anderen begriffen, da das Sehen das kleinste und feinste Zeichen ist. Daher haben etliche fünf Unterabtheilungen (lineas) der Liebe gemacht: Sehen, Reden, Betasten, dann Küssen und die That. Und hier wird auch ein anderes Reden als die schandbaren Reden verstanden, gleichermeise auch ein anderes Betasten, desgleichen auch Küssen. Doch von den einzelnen Stücken wollen wir weitläuftiger handeln. Es sind aber noch mehr, als, Sehen, Hören, Reden,

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther am Tage des Thomas [den 21. December] im Jahre 1516 geredet." — Das Exordium hiezu findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1794.

Briefe, Zwischenträgereien, Betasten, Umarmen, Lachen, Küsse, aber nicht als ob so viel Ehebrüche da wären, als jemand Zeichen gegeben hat; denn es kann jemand in Einem Ehebruche alle diese Zeichen erweisen: sonst wäre das Werk selbst immer ein dreifacher Ehebruch, da es ohne Berühren und böse Lust nicht zugeht.

Das Ansehen ist also das erste. Dies ist aber das geschwindeste und häufigste von allen diesen Zeichen, weil es gar weit und breit und rasch sein Werk ausrichtet, und sehr viel und sehr deutlich wahrnimmt. Darum wird in der Schrift so viel davon gesagt, daß man Acht haben solle auf die Augen, da kein Sinn so leicht und durch so viele Gegenstände gereizt wird, auch kein anderer Sinn die Seele so greulich verwundet; denn es heftet [das Auge] eine Sache um so tiefer in das Herz, je klarer es dieselbe erkennt, so daß man auch das Sprüchwort hat: Was das Auge sieht, das glaubt das Herz. Und Horaz sagt: Das, was durch das Ohr überliefert wird, reizt weniger, als das, was die zuverlässigen Augen sehen; und wiederum: Es ergötzt mehr ꝛc., wie aus der Erfahrung offenbar ist, weil der, welcher vom Tode hört, nicht so bewegt wird, als der, welcher ihn sieht, auch der, welcher schändliche, fleischliche und weltliche Dinge hört, nicht so sehr bewegt wird als der, welcher sie sieht. Als Beispiel möge Alipius dienen, der Genosse des heiligen Augustinus, über den er im 6. Buche der „Bekenntnisse“ schreibt, daß er wider seinen Willen zum Schauspiel geführt wurde, und die Augen zumachte, da er es verachtete: dennoch, als er nachher die Augen öffnete, ist er so davon hingerissen worden, daß er selbst nachher auch viele hinzuführte.

Wie es daher bei jungen Männern und Jungfrauen der höchste Schmuck ist, wenn sie die Augen senken und niederschlagen, so ist es etwas überaus Tadelnswerthes, wenn sie dieselben umherschweifen lassen, und nicht bewahren, so daß etliche das als ein Zeichen der Gefallenen (corruptionis) angeben, daß sie die Augen umherschweifen lassen; und das ist wahr. Sirach 26, 12. [Vulg.] heißt es: „Ein hurisch Weib erkennt man an dem frechen Aufheben ihrer Augen und an ihren Augenliedern“ ꝛc. Siehe daselbst nach. Entweder es ist ein Zeichen eines Weibes, die schon gefallen ist, oder einer solchen, die sehr leicht zu Fall gebracht werden kann; denn ein Weib, das in Wahrheit keusch ist, starrt einem Manne nicht in das Gesicht, sondern wird verschämt, wie von Rebekka 1 Mos. 24, 64. f. geschrieben steht, daß sie, sobald sie ihren Bräutigam Isaak sah, ihren Schleier nahm und sich verhüllte.

Desgleichen liest man von einem heiligen Manne, der seine Augen schloß, als er mit dem heiligen Antonius nach Rom gekommen war, und von dieser so großen Stadt nichts sehen wollte als die Kirche des heiligen Petrus. Desgleichen liest man ebenso von Sylvanus, daß er immer mit verhüllten Augen einherging und auch die Sonne nicht hat ansehen wollen. Desgleichen sagt Hiob, Cap. 31, 1.: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau“, das heißt, auf ein junges Mädchen.

Dagegen da Dina herausging [1 Mos. 34, 1. ff.], die Weiber des Landes zu sehen, ist sie zu Schanden geworden. Und da Bernhard ein gewisses Weib starr angesehen hatte, strafte er sich selbst deshalb sehr hart. Und St. Benedictus wurde sehr schwer dadurch angefochten, daß er ein Weib gesehen hatte, als er noch in weltlichem Leben (saeculo) war. Desgleichen, was begegnete David, als er die Bathseba ansah [2 Sam. 11, 2.], und den Kindern Israel, als sie die Moabitinnen ansahen [4 Mos. 25, 1. ff.]? Desgleichen, da ein anderer durch das Ansehen eines Weibes angefochten war, nun aber hörte, daß sie todt sei, heilte er seine böse Lust durch den Gestank ihres Leichnams.

Daher erregt das Ansehen nicht bloß in der Gegenwart böse Lust, sondern es bleibt auch von vergangenen Dingen der Eindruck fest und lange im Gedächtniß, und verursacht wunderliche Anfechtungen. Darum sagt Jeremias in den Klageliedern, Cap. 3, 51.: „Mein Auge frißt mir das Leben weg“, und wiederum Jer. 9, 21.: „Der Tod ist zu unsern Fenstern hereingefallen“, und 2 Petr. 2, 14.: „Sie haben Augen voll Ehebruchs.“ Siehe, wie er den Ehebruch in die Augen setzt. Desgleichen ist Eva [1 Mos. 3, 6.] zuerst durch das Anschauen des Apfels bewegt worden, daß er lieblich anzusehen wäre ꝛc. Und von den Kindern GOttes steht 1 Mos. 6, 2. geschrieben, daß sie durch das Sehen gefallen sind, da es heißt: „Da sahen die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten.“ Daher lehrt auch der weise Mann [Sir. 9, 5.]:

Siehe nicht in das Gesicht einer Jungfrau, damit dich ihr schönes Aussehen nicht zu Schanden mache. So soll auch wiederum ein Mädchen nicht in das Gesicht eines jungen Mannes schauen, wegen ebenderselben Gefahr.

Darum sagt Johannes [1 Joh. 2, 16.]: „daß alles, was in der Welt ist, ist Fleisches Lust, und der Augen Lust, und hoffährtiges Leben". Unter „der Augen Lust" wird der Vorwitz verstanden, vieles durch die Sinne zu erfahren und kennen zu lernen.

Man liest von der heiligen Elisabeth, daß sie von dem HErrn plötzlich gestraft ward, als sie ihren Gatten in der Kirche einmal lüstern (jucunde) angesehen habe. Was wird denen widerfahren, die in der Kirche fast nichts Anderes thun, als was Ovid sagt: Sie kommen, um zu sehen, sie kommen, daß sie selbst gesehen werden; nichts als sehen, gesehen werden, begehren, begehrt werden? Aber es ist freilich durch eine Art Naturanlage den Weibern eigen, daß sie gerne begehrt und geliebt werden wollen, der Männer Art aber, daß sie begehren und lieben, wiewohl es auch umgekehrt geschieht, daß ein Weib toller Weise begehrt und liebt, ein Mann aber sucht begehrt und geliebt zu werden.

Es ist daher ein sonderbares Elend, daß uns unsere eigenen Sinne so schädlich sind, so daß Christus mit Wahrheit sagt [Matth. 10, 36.]: „Des Menschen Feinde sind seine eigenen Hausgenossen" (das ist, seine Sinne), und der 38. Psalm [V. 12.]: „Meine Lieben und Freunde stehen gegen mir." Denn was thut der Vorwitz der Augen anders, als daß er wider die Seele streitet? Daher nennt St. Augustinus auch die Sinnlichkeit eine Schlange, weil sie schlüpfrig ist und leicht zu bewegen durch viele Gegenstände, welche abgebildet ist durch die Schlange im Paradiese. Deshalb siehe, daß Christus im Evangelio nicht umsonst gelehrt hat, daß wir uns selbst hassen und verleugnen sollen, daß wir unsere Augen und alle Sinne und alle Glieder hassen sollen, weil sie die Seele gefangen nehmen in das Gesetz der Sünde, besonders die Augen. Daher sagt Sirach, Cap. 31, 15. [Vulg.]: „Was ist Schalkhaftigeres erschaffen, als das Auge?"

Aber es ist nicht allein dasjenige böse, was die böse Lust durch das Auge thut, sondern auch, daß es nicht gesättigt wird, wie der Prediger Salomo Cap. 1, 8. sagt: „Das Auge siehet sich nimmer satt", und Spr. 27, 20.: „Die Hölle und Verderbniß werden nimmer voll, und der Menschen Augen sind auch unsättig." Was nützt es also, daß man die Begierde der Augen reizt und, wenn der Anfang des Sehens beendigt ist, ein endloses Begehren erzeugt, welches kein Ende nimmt? Es ist besser, daß du sofort von Anfang an das Auge (visum) im Zaume haltest, ehe es den Schlund seiner Begierde so weit aufthut, daß du ihn nicht füllen kannst.

Daher steht es so, wie St. Augustinus sagt in seiner Regel: Saget auch nicht, daß ihr keusche Herzen habet, wenn ihr unkeusche Augen habt. Denn ein unkeusches Auge ist die Anzeige (nuncius) eines unkeuschen Herzens. Es soll sich deshalb niemand vermessen, daß er nicht ein Ehebrecher sei, wenn er das Werk nicht vollbringt, aber dennoch mit dem Auge begehrt.

Das sei gesagt von dem ersten und größten Zeichen.

Das andere ist das Hören, durch welches die böse Lust angezeigt wird, die inwendig brennt. Dazu gehören diejenigen, welche entweder dazu reizen, daß schandbare Dinge gesagt oder gesungen werden (und das sind die Aergsten), oder welche still und gern zuhören, wenn sie auch nicht dazu Anlaß geben; denn sie ergötzen sich an diesen Dingen, wenden sich auch nicht davon ab als von einer Unreinigkeit und einem schädlichen Dinge. Die dritten möchten noch die sein, welche dergleichen nicht verhindern, denjenigen nicht strafen, welcher es mit anhört, oder ihn mit besseren Dingen unterrichten, auch den Leuten nicht unter Augen treten und sie schelten, und ihren Abscheu gegen solche Dinge an den Tag legen, damit sie die schrecken, welche zuhören. Nämlich diese sündigen durch Unterlassen, weil sie nicht bekümmert sind um die Seligkeit des Nächsten, und sich nicht angelegen sein lassen, ihn aus seinem Verderben zu ziehen, und weniger sorgfältig sind, als sie sein sollten.

Das dritte ist das Reden, nämlich mit einem Weibe oder mit einem Manne. Denn die böse Lust bringt das zuwege, daß sie mit einander schwatzen, einander Höflichkeiten erweisen (salutent), sich mit einander zu schaffen machen; wiewohl dies bisweilen ehrbare Dinge sind, geschieht es doch nicht aus ehrbarer Ursache. Denn daher kommt das Lachen, die Scherze, das Geschwätz, die Unterhaltung, nur damit sie sich gegenseitig gefallen und sich zu gegenseitiger

Liebe reizen. Und an diesem Fehler leiden die Weiber gar sehr, wenn sie lieben. Aber bei einem Mädchen ist nicht allein dies Reden, sondern durchaus alle Redseligkeit sehr unanständig (turpissima). Es ist auch nicht ein Zeichen einer beständigen Jungfräulichkeit oder Keuschheit, wenn ein Mädchen geschwätzig und plauderhaft ist, besonders mit jungen Männern. Denn siehe, da die heilige Jungfrau von dem Engel mit einem so großen Texte [Luc. 1, 28.] angeredet ward, sagte sie doch weiter nichts als dies [V. 34.]: „Wie soll das zugehen?" 2c., aber, wie St. Ambrosius sagt, sie erwiederte nicht einmal seinen Gruß. Deshalb, was thun die Mädchen (quae), welche sich gern mit ihrem Gesange oder ihrem Reden hören lassen wollen, und wiederum das Singen oder Gespräch des anderen Geschlechtes hören, anders, als daß sie beweisen, daß sie von böser Lust zu diesem Geschlechte brennen? Wenn sie nicht brennten, so würden sie sich nichts aus der Unterhaltung machen, oder darnach trachten, sie zu sehen, wie sie sich um andere Dinge nicht kümmern, zu denen sie durch keine Neigung hingezogen werden. Nun aber trachten die meisten Mädchen mit großer (tota) Leichtfertigkeit darnach.

Das vierte ist das Betasten, als da ist das Geben der Hände und das Umfassen, was zwar dem Scheine nach auch ehrbar geschehen kann, jedoch indem die böse Lust inwendig sich regt. Hier wird nun das Feuer der Unkeuschheit heftig entzündet, daß auch St. Hieronymus sagt, daß die böse Lust durch das Berühren sofort das Geschlecht erkennt. Darum muß man das Berühren so sehr als möglich fliehen, wie man von einem Pabste liest (des Namens erinnere ich mich jetzt nicht), daß er sich die Hand abhauen ließ, als er, wie es Sitte ist, seine Hand zum Küssen gereicht hatte, und durch den Kuß eines Weibes einen Kitzel empfand.

Das fünfte ist das Küssen. Das wollen wir übergehen.

Diese Zeichen gehen aber nirgends mehr im Schwange und in einer gröberen Weise als bei den öffentlichen Tänzen. Man muß sich wundern, wie viele und wie große Sünden da geschehen, was da das Sehen und das Hören auffange, was das Betasten und das Reden erzeuge. Kurz, Welt ist Welt, ja, unrein[1]) und eine Feindin GOttes, und man darf nichts Gutes suchen, das GOtte gefalle in der Welt: da treibt und häuft man Sünde auf Sünde, da sieht man den über alle Maßen großen Zorn GOttes; doch lacht man, tanzt und ist fröhlich, als ob es ganz unschädliche Dinge wären, ja, gut und nützlich.

Das sechste und zwar nicht ein geringes Zeichen ist der ausländische und neue Schmuck, der jetzt durch so viele Erfindungen, Künste und Bemühungen eifrig zuwege gebracht wird, daß man nicht anders sagen kann als: die Welt sei verrückt, während doch keine andere Ursache da ist, als daß sie gefallen, und sich der Welt gleichförmig machen wollen. Denn die Noth oder der Nutzen, ja, auch die Ehrbarkeit, welche allein gerechte Ursachen sind [sich zu schmücken], erfordert solche Dinge nicht, sondern ist mit mäßigem [Schmucke] zufrieden. Wer kann aber genugsam von jenen Dingen reden, da es ganz unerhörte Arten des Aufwands und der Kleider sind? Aber diese Dinge sind ein heftiges Uebel und ein Zunder der Unkeuschheit; wiewohl man sich darum nicht kümmert. Ich glaube, daß sie endlich noch nackt einhergehen werden, da sie jetzt schon halbnackt gehen. Aber laß gehen, unsere Sitten werden auch ihre Zeit haben: Der Zorn GOttes ist endlich über die Welt gekommen [1 Theff. 2, 16.], und wohl dem, der da erkennt, daß der Zorn GOttes in Wahrheit schon über jene Leute gekommen ist.

Ich übergehe hier auch der Liebenden, das ist der Unsinnigen,[2]) Verrücktheit, welche mit nächtlichem Dienste ihren Liebhaberinnen aufwarten mit Spiel, Gesang und Musik, und alles aufbieten, damit sie ihnen gefallen, denn darüber urtheilt auch die Welt, daß es überaus großes Narrenwerk ist; deshalb gehen wir darüber hinweg.

Die vierte Stufe endlich ist die innerliche böse Lust selbst, von der oben genug gesagt worden ist. Niemand ist in diesem Leben ohne dieselbe; doch werden wir dadurch errettet, daß wir nicht in dieselbe willigen, wie es Röm. 6, 13. 12. heißt: „Auch begebet nicht eure Glieder der Sünde zu dienen, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten." Denn obgleich das ganz reine (immaculata) Gesetz GOttes fordert, daß durchaus keine böse Lust da sein soll, sondern eine völlige und ganz un-

1) mundus — immundus, ein Wortspiel, das sich im Deutschen nicht wiedergeben läßt.

2) amantium — amentium, ein Wortspiel.

befleckte Reinigkeit, so trägt doch unterdessen die Barmherzigkeit GOttes, und läßt sich wohlgefallen, daß der neue Mensch inwendig dawider kämpft, damit nicht alle Ungerechtigkeit über uns herrsche. Diese muß fort und fort getödtet werden durch Seufzen, Wachen, Arbeit, Gebet, Erniedrigung (humiliatione) und andere Stücke des Kreuzes, endlich auch durch den Tod.

Aus allen diesen Dingen ist offenbar, daß dies Gebot nicht allein verbietet, wie es sich nach den Worten und dem Buchstaben ansehen läßt, sondern aufs stärkste gebietet, nämlich weil es die Keuschheit und eine ganz reine Enthaltsamkeit gebietet, innerlich und äußerlich. Wer sollte aber so thöricht sein, und leugnen, daß die Keuschheit etwas für sich selbst Bestehendes (rem affirmativam) sei? Aber sie wird in verneinender Weise geboten, da die Unkeuschheit verboten wird, damit verstanden werde, daß sie ganz rein, ohne alle Beimischung von Unkeuschheit, geboten sei, wie der 12. Psalm, V. 7., sagt: „Die Rede des HErrn ist lauter wie durchläutert Silber, im irdenen Tiegel bewähret siebenmal."

Aber hiedurch wird nun klar, wie durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde kommt [Röm. 3, 20.], denn ich wußte nicht, daß die böse Lust Sünde sei, „wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten" [Röm. 7, 7.], nämlich weil man allein das Werk für Sünde hielt. Darum ist es nicht genug, daß du mit dem Werke die Ehe nicht brichst, nicht genug, daß du in Worten keusch bist, und mit Ansehen oder irgend einer anderen Geberde; ja, auch das ist nicht genug, daß du mit dem Herzen nicht einwilligst, wenn du nicht auch endlich rein wirst von allen bösen Regungen, die inwendig aufwallen. Darum bleibt nichts Anderes übrig, als daß du seufzest nach der Gnade GOttes mit dem Apostel, Röm. 7, 24.: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?"[1])

Es folgt das siebente Gebot.

1) Es sollte hier mit unserer Bibel und mit der Vulgata gelesen werden: de corpore mortis hujus. Dagegen bieten alle Ausgaben: de morte corporis hujus, und selbst die alte Uebersetzung: „von dem Tode dieses Leibes".

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

[2])Wir haben gehört, daß das fünfte Gebot: „Du sollst nicht tödten" die Schädigung (offensionem) des Nächsten an seiner eigenen Person verbietet, das sechste aber: „Du sollst nicht ehebrechen", daß man ihn nicht schädige an der Person, die mit ihm verbunden und Ein Fleisch mit ihm ist, und beides, sowohl im Werke als auch im Herzen, sowohl in Gedanken (affectu) als auch mit der That (effectu), so daß ganz offenbar ist, daß der geistliche Verstand dieser Verbote das Gebot ist, daß wir sanftmüthig und keusch sein sollen, inwendig und auswendig, ganz und gar ohne alle Bitterkeit des Zorns und ohne die angenehme Empfindung (dulcedine) der bösen Lust. Diese beiden Stücke kann man durchaus nicht haben ohne die Liebe des Geistes, denn sie sind Früchte des Geistes, 1 Cor. 13, 1. ff. und Gal. 5, 14. Darum ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung [Röm. 13, 10.]. Denn dieselbe ist sanftmüthig und thut niemand Schaden, sondern nützt allen und wünscht allen dienstlich zu sein. Sie ist auch keusch und heilig; darum befleckt sie niemanden.

Jetzt folgt das Verbot, daß man dem Nächsten an seinen Gütern keinen Schaden thun soll, was gleicherweise ohne die Liebe nicht geschehen kann, wenigstens im Geiste. Darum ist auch hier zu merken, daß dies Gebot in zwiefacher Weise verstanden wird:

Erstens dem Buchstaben und Wortlaut nach. So wird hier nur das Werk des Diebstahls selbst verboten, denn es sagt: „Du sollst nicht stehlen." Es sagt schlechterdings nicht: Du sollst [den Diebstahl] nicht lehren, nicht dazu anleiten, nicht wünschen, sondern, du sollst ihn nicht thun. So verstanden es die Juden, und sind hoffährtig ge-

2) Löscher: „Das Folgende hat Luther am dritten Weihnachtstage [Fer. III. Nativ., den 27. December] 1516 gepredigt." Das Exordium hiezu findet sich in der St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 198 und (Duplicat) Bd. XII, 1800, an beiden Stellen mit falscher Zeitbestimmung: „Am zweiten Weihnachtstage". Der Text ist der des dritten Weihnachtstages. (Weim. Ausg. I, 115.)

worden in ihrer eigenen Gerechtigkeit, als ob sie keiner Uebertretung schuldig wären. Als daher Christus selbst Luc. 16, 9. 13. den rechten Verstand dieses Gebotes angab und sprach: „Ihr könnet nicht GOtt sammt dem Mammon dienen", und: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon", hörten die Pharisäer dies alles, welche geizig waren, und verlachten ihn, und er sprach zu ihnen [V. 15.]: „Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen, aber GOtt kennet eure Herzen; denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor GOtt." Siehe, wie er die Herzen erfordert bei der Rechtfertigung, die aus seinen Geboten herkommt. Endlich folgt daselbst, wie das Gesetz geistlich ist, da er sagt [V. 16. f.]: „Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannem; und von der Zeit an wird das Reich GOttes durch das Evangelium gepredigt, und jedermann dringet mit Gewalt hinein. Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehe, denn daß ein Tüttel vom Gesetz falle." Siehe, „Gewalt thun" ist vonnöthen bei GOttes Geboten, denn nicht allein nicht die Schale der Worte, sondern nicht ein Tüttelchen wird vergehen rc.

Zweitens nach dem Geist und nach der Absicht des Gebietenden. Darnach verbietet er hier alles Begehren des Herzens in solcher Weise, daß es unmöglich ist, daß du es erfüllest, wenn du nicht geistlich arm bist, wie es heißt Matth. 5, 3.: „Selig sind, die da geistlich arm sind." Darum werden die Gläubigen Christi in den Psalmen gleichsam als mit ihrem eigenen Namen „Arme" genannt. Ps. 10, 2. [Vulg.]: „Weil der Gottlose Uebermuth treibt, muß der Arme leiden." Und wiederum [Ps. 9, 10.]: „Und der HErr ist des Armen Schutz", und [Ps. 9, 19.]: „Denn er wird des Armen nicht so ganz vergessen, die Hoffnung der Elenden (pauperum) wird nicht verloren sein ewiglich." Darum ist der Geist dieses Buchstaben die Armuth im Geiste. Deshalb ist ganz offenbar, daß niemand ohne die Gnade GOttes dies Gesetz erfüllt, da der Mensch von Natur begehrlich ist, woran die erste Sünde Schuld ist.

Folgerungssatz.

Es folgt, daß die Erfüllung dieses Gesetzes dem Buchstaben nach nichts Anderes ist als eine Art Selbstbetrug, wie es heißt Ps. 5, 10. [Vulg.]: „Weil in ihrem Munde die Wahrheit nicht ist, so ist ihr Herz eitel." Im Hebräischen heißt es so: „Weil in ihrem Munde nicht das Rechte ist", nämlich weil er in diesem Gebote nur den Schatten und den Buchstaben des Werks lehrt, „so ist ihr Inwendiges Falschheit" (insidiae), denn sie täuschen sich, da sie sich für gerecht halten, betrogen durch den Schein der Werke, so daß sie nicht das Uebel ihrer Begierde erkennen, deshalb auch nicht um Gnade seufzen, noch ihre Sünde bekennen, sondern in Sicherheit dahinleben (stant). Deshalb sagt Paulus Röm. 2, 21. wider sie: „Du predigst, man solle nicht stehlen, und du stiehlst", nämlich durch Begehren, wenn auch nicht im Werke.

Die Juristen aber legen dies Gebot nicht so aus, daß es sich so weit erstrecke, sondern bleiben in den Grenzen des Diebstahls; aber vor GOtt wird alles das ein Thun genannt, womit der Wille zu schaffen hat, wenn auch das Werk nicht folgen sollte. Denn GOtt prüft Nieren und Herzen, Ps. 7, 10. Deshalb müssen wir über das ganze Gebiet (latitudinem) der Werke gehen, welche die Begierde in ihrem Gefolge hat. Aber ach, lieber GOtt, wie weit erstreckt sich dies! Denn wer hat nicht die vielen Klagen über den Geiz und seine verschiedenen Arten gehört?

Das erste Werk nun nach dem Wortlaut des Textes ist der Diebstahl selbst. Dieser zerfällt wieder in fünf Arten, nämlich einfacher Diebstahl, Kirchenraub, Unterschlagen von Geldern, Wegtreiben von Vieh, und Menschenraub, wovon die Juristen handeln. Denn dies Gebot handeln sie nach dem Buchstaben überaus reichlich und sorgfältig in allen seinen Arten, wie ihre eigene Rede bezeugt, daß es die juristische Facultät mit dem Broderwerb zu thun habe: Nimm Mein und Dein hinweg, dann ist kein Recht mehr vonnöthen; und in der That gibt dieses Begehren [des fremden Guts] diesen Leuten unendlich viel zu schaffen. Es ist nun der Diebstahl die Aneignung fremden Gutes wider den Willen und ohne das Wissen seines Herrn. Wenn dies nun geschieht mit den Gütern von Privatpersonen, so ist es einfacher Diebstahl; wenn es in heiligen Sachen geschieht, so ist es Kirchenraub (sacrilegium); wenn es mit öffentlichem Gut geschieht, ist es Unterschleif (peculatus); geschieht es durch Entwendung von Zugvieh und anderen Thieren, so ist es abigeatus: werden Menschen weggeführt, so ist es plagiatus. Wie bekannt ist, so bestrafen die Gesetze heut-

zutage diese fünf Stufen sehr hart, vor Alters aber wurde im Gesetze der Diebstahl nicht mit der Todesstrafe belegt, wie man 2 Mos. 22, 1. 4. liest, sondern für Ein Schaf wurden vier wiedergegeben, und für Einen Ochsen fünf, jedoch nur, wenn das gestohlene Thier verkauft oder getödtet worden war; wurde es aber noch unversehrt bei ihm gefunden, so wurde nur das Zwiefache wiedergegeben; wenn er dies aber nicht wiedergeben konnte, so wurde er verkauft. Dies Gesetz wäre sicherlich jetzt noch gut; denn es ist allzu strenge, um nicht zu sagen unrecht, daß man um Gutes willen das Leben nehme, und die Seele für das, was zum Lebensunterhalt dient. „Ist nicht der Leib besser als die Kleidung, und das Leben mehr, denn die Speise?" [Matth. 6, 25.] Daher sagen auch die Sprüchwörter Cap. 6, 30. ff., welche dem Gesetze Mosis folgen [Vulg.]: „Es ist nicht eine schwere Schuld, wenn jemand stiehlt", und dies ist wahr, wenn es allein ein Diebstahl ist. Daher folgt, was für einen Diebstahl er meine, da er sagt: „Denn er stiehlt, seine Seele zu sättigen, weil ihn hungert. Und ob er begriffen wird, gibt er's siebenfältig wieder, und legt dar alles Gut in seinem Hause, und kann sich frei machen; wer aber ein Ehebrecher ist, der wird, weil sein Herz arm ist, sein Leben ins Verderben bringen." Aber der Ehebruch wird heutzutage ganz gelinde bestraft, was sicherlich ganz unbillig ist; auf den Diebstahl ist eine ungemein harte Strafe gesetzt; diese sollte viel mehr gelindert werden als die des Ehebruchs, besonders für den Diebstahl, der wegen leiblichen Mangels und aus Armuth geschieht.

Ferner wird der Kirchenraub noch greulicher gestraft als alle, nämlich mit dem Rade, während doch eine heilige Sache und eine weltliche dieselbe ist, was den Werth und den Gebrauch anbetrifft; aber weil die Ehrerbietung gegen das Heilige aus den Augen gesetzt ist, wird eine so scharfe Strafe angewandt. Aber auch hier ist eine ganz abergläubige Strenge bei den Oberen, welche wider nichts so sehr donnern und fluchen als wider die, welche ihnen ihre erbärmlichen Sachen (reecularum), ihre Einkünfte, ihr Besitzthum, nämlich Gold und Silber entwenden. Hier haben sie hundertmal so viel Augen als [der hundertäugige] Argus, und sind wachsamer als die Wachsamsten. Aber daß unterdessen so viele tausend Seelen vernachlässigt werden, daß sie durch Schändung, Ehebruch und andere schändliche Unzucht die ganze Kirche verunreinigen, neben dem Pfuhl ihres unersättlichen Geizes, mit ihrer Simonie, und Ränken, und unzähligen Betrügereien: das straft niemand, sondern man hält vielmehr diejenigen in Ehren, die solches thun. Oder bestrafen sie vielleicht die geringeren Dinge um deswillen so schwer, weil es ihnen nicht zusteht, so schwere Dinge zu bestrafen, sondern es GOtte zukommt, sie aufs allerschärfste zu strafen? Und ich glaube, daß es sicherlich wahr ist, daß GOtt sich in den überaus schweren Dingen eine um so härtere Strafe vorbehält, je härter sie dieselbe in geringeren Dingen in Anwendung bringen. Wie viel sicherer würden sie fahren, wenn sie der Diebe und der Kirchenräuber schonten, wie sie wollten, daß GOtt ihrer schonen möge. Aber wenn sie jener schonten, dann würden sie sicherlich auch durch Armuth gezwungen werden, ein besseres Leben zu führen. Darum schonen sie nicht, damit bei GOtt für sie auch kein Verschonen da sei. Doch laß sie fahren, sie sind blind. Wegen der anderen drei Arten des Diebstahls verweise ich auf die Juristen, welche mit dem bürgerlichen Rechte umgehen.

Das zweite Werk ist Straßenraub, welcher ein viel schwereres Verbrechen ist als Diebstahl, weil er nicht geschieht, da der Herr [des Gutes] nichts darum weiß, sondern in seiner Gegenwart, und mit offenbarer Gewalt fremdes Gut raubt. Doch sind diese vielmehr Räuber (raptores) als Mörder (latrones) zu nennen, weil latrocinium den Mord mit in sich begreift. Diese Sünde ist aber jetzt bei den Edelleuten eine Zierde und ein Ehrentitel, und wird an denen bisweilen gestraft, die sich nicht vertheidigen oder Widerstand leisten können. Die Kaufleute kennen diese Sünde genugsam, und wissen, wie schwer sie ist, nämlich diejenigen, welche schon einmal davon zu leiden hatten.

Das dritte Werk ist der Wucher, von dem der römische Censor Cato gesagt hat: Die kleinen (privati) Diebe müssen ihr Leben im Gefängniß und Fesseln hinbringen, die großen (publici) Diebe aber gehen in Gold und Purpur. Darum wird ein Wucherer ein Blutigel des Volks genannt, und er wird durch dies Gleichniß beschrieben: Wie ein Wurm in einem Apfel oder einer Nuß das ganze Innere zerstört, so verschlingt ein Wucherer das Vermögen einer Stadt

in mancherlei seltsamer und heimlicher Weise. An diesem Laster leiden die Juden so sehr, daß sie auch meinen, sie dürften es thun, ja, es werde ihnen im Gesetze befohlen, wo es heißt 5 Mos. 23, 19. f.: „Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld, noch mit Speise, noch mit allem, damit man wuchern kann, sondern an einem Fremden; deinem Bruder aber sollst du alles, was er bedarf, ohne Wucher leihen.“ Dies war damals den Juden um ihrer Härtigkeit willen nachgelassen, damit sie sich desto williger des Wucherns an den Juden enthielten, da sie ihn überaus frei an den Heiden ausüben konnten. Aber die Christen sind bedeutend schlechter als die Juden, weil sie auch an ihren Brüdern wuchern; und dieses Uebel ist so häufig, daß es im 15. Psalm [V. 5.] auch als ein seltenes Lob des Gerechten angeführt wird, daß er sein Geld nicht auf Wucher gibt. Wenn sich nun viele desselben enthalten, so thun sie dies aus Furcht, nicht von Herzen, denn der Geiz ist ein überaus tiefes Verderben.

Das vierte Werk ist Betrug im Handel. Davon heißt es 1 Theß. 4, 6.: „Daß niemand seinen Bruder vervortheile im Handel, denn der HErr ist der Rächer über das alles.“ Aber dies erstreckt sich so weit, daß es jetzt in den einzelnen Stücken nicht angezeigt werden kann, denn wie könnte ich aller einzelnen Hantierungen und Händel gedenken, wie man darin zu viel thut, in der rechten Mitte bleibt, oder zu wenig thut?

Deshalb soll man für alle insgemein die Regel der Liebe halten, welche der HErr Matth. 7, 12. gibt: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.“ Deshalb ist es nothwendig, daß ein jeglicher in allem, was er vornimmt, zuerst darauf sehe, wie er wollte, daß man ihm thäte, wenn er an des anderen Stelle wäre, und in solcher Weise auch handele, dann wird er sicher sein. Dies nennt man das Gesetz der Natur, ja, es ist das Gesetz der Liebe. Denn die Liebe ist es, welche das ansieht, was des anderen ist, und hat zuerst darauf Acht, was er wollte, daß man ihm thun solle, damit er dem Nächsten auch so thue. Denn um deswillen hat der HErr seiner Rede dies noch hinzugefügt: „Das ist das Gesetz und die Propheten“, denn das Gesetz und die Propheten werden allein durch die Liebe erfüllt. Darum, wenn [man sagt, daß] es ein Gesetz der Natur ist, so wird die gesunde und unverderbte Natur verstanden, welche dasselbe ist wie die Liebe. Wer sich aber an diese Regel nicht kehrt, der vollbringt auch leicht einen Betrug, ehe er es gewahr wird, weil in allen Geschäften die Gefahr nahe liegt, daß die Treue verletzt werde, wenn sie nicht mit aller Macht (vi aliqua) und mit allem Fleiß gehalten wird.

Aber wie viele Betrügereien gibt es doch heutzutage! Jedes Haus und jede Gasse ist derselben voll, und alle beklagen sich darüber. Denn auch die Bauern, die sonst einfältig sind, sind sehr geschickt im Betrügen. Und fürwahr, schon dies Eine Gebot zeigt genugsam an, was die Welt sei, daß sie nichts ist, als daß einer dem andern seine Güter raubt. Und, was noch mehr zu beklagen ist, der Betrug ist so sehr zur Gewohnheit geworden, daß die Leute sich nicht einmal ein Gewissen darüber machen, ja sogar meinen, etwas Gutes ausgerichtet zu haben, wenn einer den andern getäuscht und betrogen hat. Aber wehe der Welt!

So gehe du nun durch alle einzelnen Hantierungen in ihren Verrichtungen (officia artium) und zähle die Betrügereien, da täglich neue erdacht werden, so daß es etwas sehr Gefährliches ist, mit Menschen Verkehr zu haben: das Licht verkehren sie in Finsterniß und die Finsterniß in Licht. Ja, es ist dahin gekommen, daß alle Verkäufer mehr fordern, und die Käufer weniger bieten, als die Sache eigentlich werth ist, nämlich weil keiner dem andern aufs Wort glaubt, da es der Brauch ist, daß einer den andern betrügt.

Was aber gesagt ist von den Werken dieses Gebotes und von seinem geistlichen Verstande, daß nämlich die Armuth des Geistes seine wahre Absicht sei, damit die unersättliche Bestie getödtet werde, der verfluchte Hunger nach Gold, der Geiz, die Geldliebe und Geldgier, die Wurzel alles Uebels, wie der Apostel [1 Tim. 6, 10.] sagt, welche heutzutage unzählige Fallstricke gelegt hat und deren immer mehr macht, ist nicht zu verstehen von der Armuth in der That, sondern nach dem Geneigtsein dazu (affectu). Denn auch Bettler und Mönche können sehr reich sein in ihrem Begehren und innerlichen Geize, und vor GOtt die größten Diebe, indem sie die beneiden, die etwas haben, und deren Güter begehren. Und der Apostel nennt [Col. 3, 5.] dies Laster Abgötterei, wie auch der 78. Psalm [V. 58. Ps. 106, 36.] sagt, daß sie den Götzen

(sculptilibus) Canaans dienten, das ist, den Pfennigen. Denn Canaan heißt ein Kaufmann und ein Händler; wie könnten wir nun glauben, daß durch dessen Götzen (sculptilia) etwas Anderes abgebildet sei als Gold und Silber, welches zusammengeschmolzen, gemünzt und geprägt ist?

Endlich, daß die Verehrer des Goldes auch die Knechte desselben sind, zeigt auch der 76. Psalm [V. 6. Vulg.], wo es heißt: „Und alle Männer des Reichthums fanden nichts in ihren Händen." Er sagt nicht: Reichthum der Männer, sondern „Männer des Reichthums", damit du verstehest, daß die Männer [vom Reichthum] besessen werden (possessos viros), welche Reichthum besitzen (possidentes divitias); jene dienen, diesem wird gedient; darum sind jene Knechte, dieser der Herr.[1]

Da dies Laster allen überaus wohl bekannt ist, will ich die Sache nun zum Beschluß kurz zusammenfassen. Dies Gebot wird erfüllt, wenn du dich nicht allein des Werkes enthältst, ja, es ist auch nicht genug, daß du mit dem Herzen nicht begehrst, sondern es [ist vonnöthen, daß du es] auch ganz gleichgültig erträgst, wenn man dir das Deine nimmt. Denn es nützt nichts, wenn du fremdes Gutes nicht begehrst, das deinige aber in gottloser Weise liebst. Gleichwie beim fünften Gebote jemand an sich selbst zum Todtschläger werden kann, wenn er auch keinen anderen Menschen tödtet, oder gegen niemanden zürnt, und im sechsten Gebote mit seiner eigenen Frau ein Ehebrecher sein, wie gesagt ist, so kann er auch in seinen eigenen Gütern ein Dieb und ein Geiziger sein, indem er das Seine allzusehr liebt. Doch, wer sollte nicht glauben, daß ein Mensch, der sich selbst tödtet, nicht auch einen anderen tödten, oder ihm wenigstens das Leben nicht gönnen werde? und wer sein eigen Eheweib zur Unkeuschheit mißbraucht, wer sollte von dem nicht voraussetzen, daß er auch eine andere, wenigstens in seiner bösen Lust, beflecken werde, da er ganz und gar von Unkeuschheit wüthet? Solcher Weise auch, wer wird glauben, daß derjenige, welcher das Seine allzusehr liebt, nicht auch fremdes Gut begehre? Deshalb soll ein Mensch in Bezug auf irgend welche Güter sich ganz gleichgültig verhalten (neuter esse): er soll sich nicht betrüben, wenn sie verloren gehen, er soll sich nicht freuen, wenn er sie erlangt, nach dem Worte des 62. Psalms [V. 11. Vulg.]: „Verlasset euch nicht auf Unrecht, und setzet euer Begehren nicht auf Raub; fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran." Dies aber vermag die verderbte Natur nicht, sondern muß es bei Christo holen, der für uns arm geworden ist.

Ja, ein Mensch soll auch auf dieser Stufe nicht stehen bleiben, sondern auch zusehen, daß er viel mehr willig sei, von seinem Gut anderen mitzutheilen, als fremdes Gut zu begehren; denn das bringt die Liebe mit sich, welche allein das Gesetz erfüllt, daß er sich nicht allein völlig fern halte von den Gütern des Nächsten, sondern auch der Nächste werde dadurch, daß er sein Gut mittheilt, wenn er es nur irgend kann. Denn ohne Zweifel wollte jeder gern, daß man gegen ihn so handelte, nämlich, daß man ihm mittheilte, und niemand das Seine begehrte, sondern ihm alles aufrichtigen Herzens gönnte. Und es kann in diesem Gebote, welches für so verwickelte Händel gestellt ist, keine bessere Regel gegeben werden, als daß ein jeglicher in allem, was er mit dem Nächsten zu schaffen hat, sich vor allem dieses Wort Christi vor Augen stelle, welches die geistliche Auslegung aller Gebote ist [Matth. 7, 12.]: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen", und den Spruch des Tobias [Tob. 4, 16.]: „Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue einem andern auch nicht." Denn ein jeglicher, der das ins Auge faßt, wird leicht ersehen können, was und wie er thun solle in irgend einem Falle, der sich bei diesem vielumfassenden Gebote zutragen mag. Denn wenn du dir Reichthum gönnst, aber nicht deinem Nächsten, dann hast du schon keine Liebe, sondern böses Begehren, und hast wider dies Gebot gesündigt. Denn du bist ein Dieb vor GOtt, weil du dem Nächsten das genommen hast, was du ihm schuldig bist, nämlich, daß du ihm sein Gut gönnest.

Hieraus ist offenbar, wie viele Leute einen Abscheu haben vor den Dieben und Diebstahl, die doch selbst viel größere Diebe sind, da ohne die Gnade niemand sein kann, dessen Herz nicht durch Geiz verunreinigt werde. Aber jene Diebe hängt der Kaiser, diese hingegen wird der Schöpfer aller Dinge verderben. Darum ist auch dieses Gebot nicht bloß ein Verbot, sondern ein

1) Dieser Absatz fehlt in der alten Uebersetzung; vielleicht wegen der Schwierigkeit. Denn auch sonst sind schwierige Stellen weggelassen.

überaus starkes Gebot, nämlich daß der Mensch mildthätig sein soll, willig zu geben und freigebig gegen den Nächsten; so kann er aber nicht beschaffen sein, wenn er im Geiste nicht ganz rein ist von Diebstahl. Darum ist dieses Verbot kräftiger, als wenn es in der Form eines Gebotes gestellt wäre, da jemand zwar freigebig sein könnte, nämlich wenn er anfängt, dies Gebot zu erfüllen (ut in statu incipientium), aber noch nicht ohne Begierde [nach fremdem Gut]; darum erfüllt er dieses Gesetz noch nicht vollkommen. Ein vollkommener Erfüller des Gebotes muß freigebig sein aus ganz reinem Herzen.[1)]

[2)] Man wirft auch die Frage auf: ob Spieler Diebe seien, und das von ihnen Gewonnene wieder zurückgeben müßten. Daß die Spieler durch Begehren und Habsucht sündigen (wenigstens die, welche des Gewinnes halben spielen), und deshalb vor GOtt Diebe sind und fremdes Gut begehren, ist ganz offenbar. Denn niemand spielt mit einem anderen deshalb, weil er ihm das Seine geben wollte (denn das könnte er thun, auch ohne zu spielen), auch nicht, damit er das Seine verliere, auch nicht, um des Andern Nutzen ebenso zu suchen, als wenn es sein eigener wäre, und deshalb ist das Spiel immer wider die Liebe und geht in böser Begierde daher, denn er sucht das Seine mit dem Schaden des anderen, oder wenigstens das, was des andern ist, nicht so wie das Seine. Aber dennoch wird er nicht zur Wiedererstattung angehalten, weil er vor Menschen nicht raubt, auch fremdes Gut nicht nimmt wider den Willen des Herrn, der vielmehr dazu seine Einwilligung gegeben hat durch das Uebereinkommen, daß sie spielen wollten (per pactum ludi). Denn beide setzen das Ihre mit Wissen und Willen in Gefahr, daher verliert der Verlierende mit Wissen und Willen. Denn es ist ein ganz gerechtes Gesetz, daß derjenige, welcher die Gefahr liebt, darin umkomme, wenn sie nicht etwa betrügerisch spielen. Doch die beste Strafe würde sein, wenn es geschehen könnte, daß beide verlieren müßten, denn dies wäre das richtige Recht des Spieles, weil jeder von beiden mit eigener Gefahr seiner Begierde gegen den Nächsten freien Lauf läßt; oder wenigstens, daß die Landeskasse (fiscus principalis) beiden ihren Gewinn abnähme, weil sie durch das Spielen gegen das Gebot [des Fürsten] und das geistliche Recht der Kirche handeln. Es ist aber offenbar, daß es nicht nöthig sei, solches wiederzugeben, weil keine andere Ursache dafür vorhanden wäre, als daß ein solcher Gewinn mit Sünde und wider das Gesetz erlangt wird. Aber wenn alle solche Dinge zurückgegeben werden sollten, die mit Sünden erlangt werden, dann müßten auch die Huren ihren Gewinn wieder herausgeben, ja, es müßte von den Kaufleuten und Händlern alles das wiedererstattet werden, was mit Lügen, falschen Betheurungen (wobei übrigens Betrug gegen den Nächsten und falsche Angaben [dolo] hinsichtlich der Sache, um die es sich handelt, ausgeschlossen sein müssen) und bösem Begehren verkauft oder gekauft wird. Dies wäre ganz ungereimt, weil in diesen Dingen dem Nächsten kein Unrecht geschehen ist, sondern GOtt beleidigt und das Gesetz übertreten worden ist. Daher ist er Wiedererstattung schuldig, zwar nicht dessen, was er an sich gebracht hat, sondern daß er seinen bösen Willen, dem er daselbst seinen Lauf gelassen hat, fahren lasse; das geschieht durch Reue und Buße.

Dasselbe ist zu sagen von Priestern und Ordensleuten, welche entweder ihre Gebete nicht verrichten oder ihre Genugthuungen nicht vollbringen, oder mehr Pfründen als Eine besitzen; die sind nicht schuldig wiederzuerstatten, sondern daß sie Buße thun wegen des Mißbrauchs, denn der Pabst hat die Macht diese Güter zu verleihen; aber siehe du, der du dieselben erlangst oder dich hineindrängst, dich nur wohl vor. Vor Zeiten flohen die Leute vor dem priesterlichen Amte und man mußte sie hineinziehen, darum wurden sie von dem Volke geliebt; jetzt aber stürzen sie hinein, während das Volk sie gern davon abhalten möchte, darum werden sie gehaßt. Aber dieser Geiz wächst heutzutage in erschrecklicher Weise bei dem Einnehmen von Pfründen. Aber wenn Pfründen ohne Betrug erlangt werden, so ist keine Wiederherausgabe vonnöthen, wiewohl es nicht recht möglich scheint, daß sich jemand ohne Betrug selbst eindrängen könne, besonders zu dem Amt der Seelsorge (curarum),

1) Das Vorhergehende hat Luther am Tage der unschuldigen Kindlein (den 28. December) 1516 gepredigt. Es gehört dazu das Exordium, welches sich in unserer Ausgabe, Bd. XII, 1804, findet. Doch wissen wir nicht, an welcher Stelle Luther mit demselben eingesetzt hat, da Löscher es nicht angibt. (Weim. Ausg., Bd. I, 504.)

2) Löscher: „Das Folgende hat Luther am Fest der Beschneidung [1. Januar] im Jahre 1517 gepredigt." Das hiezu gehörende Exordium findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 1276.

denn es wird der Pabst und das Volk betrogen, wenn er nicht ein solcher Mann ist, als ein solches Amt erfordert. Wer aber möchte sich wohl unterstehen, das von sich selbst zu behaupten? Und doch schämt man sich nicht, ein solches Amt für sich zu erbitten.

Endlich dient auch der Contract des Wiederkaufs jetzt dem Geize, zum großen Schaden der ganzen Welt, da Zinsen (census) nur um deswillen gekauft werden, damit des Gewinnes mehr werde und das Vermögen (substantia) sicher sei ohne Arbeit und Gefahr, nicht damit sie GOtte desto ungestörter dienen können oder der Noth abhelfen, während man doch sieht, daß des Pabsts Absicht dabei gewesen sei und noch sei, nicht, daß sie müßiggehen sollen; denn 1 Mos. 3, 19. sind Arbeit und Kummer allen Menschen aufgelegt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen", und Hiob 5, 7. heißt es [Vulg.]: „Der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fliegen." Darum wollen wir einige Ursachen anzeigen, wegen deren man mit Recht Zinsen kaufen kann. Nämlich erstens, wenn es alte Leute sind, Kinder und Kranke, denn diese haben Arbeit genug durch ihr [elendes] Leben; zweitens, die mit anderer Arbeit beschäftigt sind [durch welche sie nichts erwerben können],[1]) nämlich die, welche GOtt dienen, als, Ordensleute, Priester und Prälaten, die mit Studiren und dem Worte GOttes zu thun haben; dann auch diejenigen, welche dem Gemeinwesen und fremder Noth dienen, als, Fürsten, Rathsherren, die Obersten in Städten und Dörfern. Sonst, wenn GOtt einem jeglichen wiedergeben wird nach seiner Arbeit, was werden die Müßiggänger empfangen, welche ihr Geld nur zum Gewinn mißbrauchen, den Gewinn nur zum Müßiggang, den Müßiggang nur zum Wohlleben, das Wohlleben nur zur Sünde? Die sind also nicht sicher, welche mit den erkauften Zinsen nur sich selbst dienen; nicht als ob Zinsen kaufen so gar böse wäre, sondern weil es Sünde ist, daß man darin dem Geize dient und nichts Anderes sucht als sicheren Reichthum.

Es folgt das achte Gebot.

1) Von uns hinzugesetzt.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

[2]) Dies ist das Laster der Zunge, welche der Apostel Jacobus eine Welt der Ungerechtigkeit nennt. Sie ist nach dem Herzen das allersündhafteste Glied, und kein Glied sündigt auf so vielerlei Weise, ausgenommen das Herz, welches in jeder Art sündigt. Denn die Sünde, welche die Zunge begeht mit Schwören, Geloben, Beten, Lehren, Mißbrauchen des Namens GOttes 2c., ist in der ersten Tafel im zweiten Gebote verboten, das heißt, jedes Wort, welches geradezu gegen GOtt sündigt. Desgleichen ist sie verboten im dritten, vierten, fünften, sechsten, siebenten und jetzt im achten; durchaus in allen Geboten außer dem ersten, neunten und zehnten, welche nur die Seele betreffen. Denn wider das dritte thut man, wenn man nicht betet, nicht dankt, [GOttes Wort] nicht liest am Feiertage; wider das vierte, wenn man die Eltern hoffährtig anredet, ihnen unehrerbietig antwortet, sie schilt 2c.; gegen das fünfte durch Fluchen, Uebelreden, Anschuldigen 2c.; wider das sechste durch unkeusche Reden; wider das siebente durch Rath und Aufforderung zu stehlen, durch Entschuldigen und Vertheidigen des Diebstahls; wider das achte, wie wir jetzt sehen werden, durch Lügen, Schmeicheln 2c. Wie es daher verboten ist, daß man jemandem Schaden thue an der eigenen Person, oder an den Personen, die ihm angehören, an seinen irdischen (corporalium) Gütern, so wird jetzt an den Gütern, welche den guten Ruf, das Lob, die Ehre, den Namen betreffen, alles Schadenthun verboten.

Wider dies Gebot sündigen:

Erstens und recht eigentlich die Gelehrten, besonders aber die Theologen und alle, die den

2) Löscher: „Das Folgende hat Luther am Sonntage nach dem Feste der Beschneidung [den 4. Januar] im Jahre 1517 gepredigt." Das Exordium hiezu ist nicht mehr vorhanden.

Schülern falsche Lehren vortragen, und beide auf zwiefache Weise, nämlich entweder wissentlich oder unwissentlich, und darnach sündigen sie schwerer oder leichter. Zuerst nun will ich von den Theologen sagen, weil sie von allen am schwersten wider dies Gebot sündigen, wenn sie die heilige Schrift und das Wort GOttes verkehren und falsch auslegen oder nicht recht anwenden. Denn daher kommt es, daß etwas, das falsch geredet ist, die Seelen tödtet oder wenigstens die unglücklichen Gewissen martert.

Zu den ersten unter diesen gehören die Ketzer und diejenigen, welche sonderliche Meinungen aus ihrem eigenen Kopfe erdichten,[1]) welche GOttes Wort ihren Meinungen anpassen und in ihren Gehorsam gefangennehmen, während sie gerade entgegengesetzt handeln sollten, und zwar in den Dingen, die den Glauben und die Seligkeit anbetreffen. Dieses wird bei GOtt für eine so große Sünde gehalten, daß keine andere Sünde so häufig und so scharf in der Schrift gestraft wird durch alle Vorbilder und Prophetieen. Daher sagt der 4. Psalm, V. 3. [Vulg.]: „Ihr Menschenkinder, wie weit geht eure Herzenshärtigkeit! Wie habt ihr das Eitle so lieb und trachtet nach Lügen!“ und der 5. Psalm, V. 6. f.: „Du bist feind allen Uebelthätern; du bringest die Lügner um“, wo er von solchen Lehrern redet, wie aus dem Folgenden erhellt [V. 11. Vulg.]: „Laß sie fallen von ihren Gedanken“, das ist, von ihrem Vornehmen 2c. Und im ersten Psalm heißt es: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen.“ Und überall redet die Schrift von den Falschen und von den falschen Zungen, und straft diese falschen Märtyrer, das ist, die falschen Zungen.

Deshalb sage ich: Sind sie denn etwa entschuldigt, da sie dies in guter Meinung und aus Eifer um GOtt thun? Denn so pflegen sich die Ketzer zu entschuldigen, wie unsere Nachbaren, die Picarden in Böhmen, thun. Ich antworte: Durchaus nicht. Vielmehr werden sie dadurch nur um so mehr angeklagt, weil dieser Eifer aus Hochmuth hervorgeht, daß sie sich nicht belehren lassen und nicht hören wollen, weil sie ihre eigenen Meister geworden sind. Daher heißt es Röm. 10, 2.: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie eifern um GOtt, aber mit Unverstand“, und Gal. 5, 10.: „Wer euch irre macht, der wird sein Urtheil tragen“, und Gal. 1, 9.: „So jemand euch Evangelium prediget anders, der sei verflucht“ 2c. Denn solche Leute haben einen guten Eifer, aber sie fürchten sich nicht, denn sie sind wegen solches ihres Eifers sicher, als ob sie nicht irrten, weil sie die gute Meinung haben, und schwatzen, daß alle Sünde im freien Willen stehe (est voluntarium), und wie die Meinung sei, so sei auch das Werk (intentio nominat opus). Aber wir, sagen sie, haben eine gute Meinung und einen gottseligen Willen; und so werden sie hartnäckig und sicher. Diesen muß man antworten, daß sie einen ganz bösen Willen und eine überaus giftige Meinung haben. Ich sage nicht von der, welche sie fühlen und geltend machen, sondern von der tieferen, welche sie stolz macht und taub, daß sie nichts Anderes hören wollen als ihre gute Meinung, und keinem anderen glauben als ihrem gottseligen Willen. Denn diesen ihren innerlichen Stolz wollen sie nicht sehen, und schmücken ihn mit der erdichteten und bei den Haaren herbeigezogenen (violenta) guten Meinung und dem gottseligen Willen. Denn die rechte gute Meinung und der gründlich gute Wille steht niemals in Sicherheit und ohne Furcht, denn er fürchtet sich, wie Hiob [Cap. 9, 28. Vulg.], wegen aller seiner Werke, ja, wegen seiner Worte und Gedanken, darum gründet er sich nicht auf seinen guten Willen und gottselige Meinung, und ist immer mehr bereit, anderen zu weichen, als sich selbst zu glauben, einen wie überaus schönen Schein seine Meinung auch haben mag. Durch diese Furcht geschieht es, daß er nichts Neues auf die Bahn bringt, die Einigkeit bewahrt, Frieden hält und die Eintracht fördert.

Die zweiten sind die, welche zwar nicht Falsches lehren, so daß sie dadurch tödten, aber doch nur oberflächlich lehren, und weniger, als sie sollten. Darum sind sie Kreuziger der Gewissen und Peiniger der Seelen. Dazu gehören diejenigen, welche den Glauben an Christum zwar unangetastet lassen, aber die Gerechtigkeit der Werke lehren; selten den Glauben, häufiger die Werke. Von diesen scheint mir die Offenbarung Cap. 9, 5. zu sagen, daß die Heuschrecken die Menschen nicht tödteten, sondern sie quälten fünf Monden lang, nämlich weil sie lehren, daß

1) In allen Ausgaben: Monii singulares. Anstatt Monii schlägt Löscher Momi vor. Die Weimarsche Ausgabe bemerkt: „Es ist wohl das griechische μονιοί.“

durch Werke für die Sünden genuggethan werde, und durch dieselben doch niemals Ruhe des Gewissens haben, welche der Glaube an Christum allein gibt.

Weil nun die heilige Schrift in Furcht und Demuth gehandelt sein will, und daß man in sie eindringe, mehr durch Studiren unter brünstigem Gebet als durch scharfen Verstand, so ist es deshalb unmöglich, daß diejenigen nicht sich selbst und anderen, die sie unterrichten, Schaden thun sollten, welche sich bloß auf ihren Verstand verlassen und mit ungewaschenen Füßen, wie die Säue, über dieselbe herfallen, als ob es nur eine Art menschlicher Wissenschaft sei; so gar machen sie keinen Unterschied und verfahren mit ihr ohne alle Ehrerbietung. Daher kommt es, daß so viele sich so bald unterwinden, Lehrer zu sein, welche sofort, nachdem sie die Grammatik gelernt haben, ohne irgend etwas studirt zu haben, sich zu Lehrern der Theologie aufwerfen, und sprechen: Ach, die Bibel ist etwas ganz Leichtes. Besonders thun dies aber diejenigen, denen der Bauch geschwollen ist von den Träbern der Säue, das ist, der Philosophen. Daher klagt St. Hieronymus über diese Leute, welche die Schrift, die wider sie streitet, nach ihrem Belieben deuten, und schon ein Sprüchwort daraus geworden ist: die Schrift habe eine wächserne Nase. Das haben diese abgeschmackten und ungereimten Träumer zuwege gebracht, welche mit dem buchstäblichen, bildlichen, sittlichen und höheren Verstande[1]) der Schrift ihr Spiel treiben, und scholastische Lehrer genannt werden, und zwar mit ihrem ganz eigentlichen und rechten Namen. Denn sie sind Scholastiker,[2]) das ist, lächerliche Leute und Spielkinder (lusores), ja, auch Leute, welche mit sich selbst und anderen ihr Gespött treiben (illusores), die nicht erkannt haben, weder was Buchstabe noch was Geist sei. Und es wäre das Behandeln der Schrift nach dieser vierfachen Auslegung noch leidlich, wenn es nur als ein erster Unterricht für die Anfänger angesehen würde. Nun aber setzen sie in diese Spielerei den Gipfel der Gelehrsamkeit, und kommen nie zu dem rechten Verstande, der ohne Reinheit des Herzens niemals erlangt werden kann. Aber auch die gottlosesten Leute treiben dieses Viergespann. Siehe die Vorrede des heiligen Hieronymus zur Bibel über dieselbe Frevelhaftigkeit derer, welche die Schrift behandeln.

Zweitens ist von den Juristen zu reden, denn diese handeln wider dies Gebot nach dem Buchstaben, wenn sie in ihrem Labyrinthe, das ist, auf ihrem Hadermarkte (foro contentioso), nichts Anderes suchen, als zu gewinnen. Sie führen alles an, sie suchen nach allem, sie nehmen alles, was für sie dienen kann gegen den Widerpart, wo denn durch ein neues Wunder ein und derselbe Text für Sachen dienen muß, die einander gerade entgegengesetzt sind, und dieses Studium ist voll geworden von überaus vielen Gefahren. Aber sie sagen: Niemand ist schuldig, ein Bekenntniß über sich selbst abzulegen und sich selbst anzuklagen. Was sagt aber der HErr? „Du sollst nicht falsch Zeugniß reden gegen deinen Nächsten", indem du das für dich anführst, was wider den ist, von dem du weißt, daß er eine gerechte Sache hat. Aber die Juristen haben ein großes Vorrecht, daß niemand wider sie reden oder sie richten darf; dies aber ist: daß niemand mit Recht das straft, was er nicht versteht. Aber der Verstand des Rechtes ist unendlich und unerschöpflich, und man hat noch keinen Juristen gefunden, der alles wüßte. Wenn man deshalb nicht eher über sie urtheilen dürfte, als bis man alle ihre Sachen verstanden hätte, so würde man niemals urtheilen können, denn sie werden immer sagen, man verstehe das nicht, was man straft.

Doch es muß eines gesagt werden, was auch die Rechte selbst enthalten, wiewohl man dessen fast gar nicht achtet, nämlich daß der Zweck, das Leben und die Kraft aller Gesetze darin besteht, daß Friede, Liebe und Eintracht hergestellt werde. Wenn jemand dies nicht im Auge hat, so gebraucht er nicht die Gesetze, sondern mißbraucht sie. Denn wer um deswillen eine Ausflucht sucht in einer Glosse wider den Text, um den Hader in die Länge zu ziehen und zu mehren: meinst du etwa, daß der das lebendige Gesetz habe? Vielmehr sucht er den Buchstaben des Todes und arbeitet wider den Frieden. Aber wer dies heutzutage nicht thut, da ist es zu verwundern, wenn er lange für einen Juristen gehalten wird, oder reich wird. Denn wenn sie den Frieden so sehr suchten als den Hader, so wären nicht so viele Bücher und so viele Arbeit vonnöthen. Darum siehe nicht bloß die Worte an, wie sie

1) Vgl. Tischreden Cap. 52, § 5. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1341.

2) Σχολαστικός, ein Mensch, der nichts zu thun hat, herumgeht und träumt, oder auf alberne Einfälle geräth; Tropf, Einfaltspinsel, Narr.

lauten, auch nicht wohin und wie du sie verdrehen und in der Schwebe halten (ponderare) könnest, sondern siehe darauf, was sie beabsichtigen, nämlich dem Streite ein Ende zu machen und den Zwiespalt zu tödten. Aber hier wäre es recht geeignet, das sechste Capitel des ersten Corintherbriefes recht anzusehen, wo der Apostel sie tadelt [V. 3. 7.], daß sie um weltlicher, das ist, um zeitlicher Dinge willen, die zum Lebensunterhalt dienen, mit einander rechteten und nicht viel lieber den Betrug über sich ergehen ließen. Desgleichen Christus befiehlt, daß man dem auch den Mantel geben soll, der den Rock nimmt ꝛc. [Matth. 5, 40.] Aber es wird gesagt, daß dieses Räthe seien, nicht Gebote, die nur zur Bereitung des Herzens dienen sollen. Ich aber verstehe diese wunderliche Bereitung des Herzens nicht, die niemals zu Tage tritt und zum Werke kommt. Und St. Augustinus, welcher das Exempel Christi anführt, daß er, als er vor Hannas den Backenstreich empfangen habe, die andere Backe nicht auch dargereicht habe, wird, wie ich dafürhalte, nicht recht verstanden, und dadurch werden sie gar übel vertheidigt.

[1] Hieher mögen vielleicht auch die elenden Menschen gehören, die sich mit dem überaus falschen Vorgeben (nomen) der Philosophie des Aristoteles betrügen und abmühen, da sie den Aristoteles weder selbst verstehen, noch lehren,[2] und unterdessen die an Christum gläubigen Seelen mit falschen und erdichteten Auslegungen einnehmen und belasten, ja vielmehr betrügen, da sie glauben, das sei Philosophie, was es doch nicht ist, und nur mit Narrenpossen zu thun haben. Und die Dichter und irgendwelche Fabelerzähler sind viel besser daran als sie, zumal da die Dichter, auch wenn sie Fabeln erzählen, wie St. Augustinus sagt, doch nicht glauben, daß sie wahr seien, sondern an der nichtigen Sache nur ihr Ergötzen haben; diese aber glauben, daß ihre Fabeln wahr seien. Denn wenn Aristoteles nach meinem Rathe gelesen würde, so könnte ihn ein Mensch von mittelmäßigem Verstande wohl in einem halben Jahre lernen; dann aber würde man ihn nicht, wie es bisher geschehen ist, mit demselben Glauben und derselben Andacht (religione) lesen als die heilige Schrift, oder gar noch mit größerer Ehrerbietung, sondern wie irgend einen anderen geringfügigen und [der Religion] fernliegenden Gegenstand (extranea materia), nur damit man es wüßte, nicht daß man es vertheidigte. Denn wahrlich, wir sind durch den Aristoteles und seine Fündlein verführt worden, und wenn kein anderer Grund da wäre [den Aristoteles bei Seite zu setzen],[3] so wäre dies Eine Grund genug, daß in dieser heidnischen Bestie so viele Secten und Köpfe sind, die der Schlange (Hydrae) im lernäischen Sumpfe gleich ist; denn da sind die Thomisten, die Scotisten, die Albertisten, die Modernen; und Aristoteles ist vierköpfig geworden, und sein Reich in sich selbst zertheilt, und es ist zu verwundern, daß es nicht verwüstet wird; aber seine Verwüstung steht nahe bevor. Denn wie ist es möglich, daß die Wahrheit da sein sollte, wo so viele Meinungen verwirrt durch einander gehen? Denn da sie wider einander sind, müssen sie nothwendiger Weise auch falsch sein.

Aber wenn diese Lehrer und Meister sündigen und wider dies Gebot handeln, wo wollen denn jene Träumer und verruchten Menschen bleiben, die falsche Wunder predigen, lügenhafte Legenden, erdichtete Reliquien zeigen, ihre gotteslästerlichen Gesichte vorgeben? Hier rühmt einer mit unverschämter Stirn, er habe mit Christo und seiner Mutter geredet und gelacht; ich meine, er wird [mit ihr] auch getanzt haben. Ein anderer hat Heu, auf dem Christus gelegen hat; es ist aber in diesem Jahre gewachsen und in einer Scheuer aufgerafft. Ich habe gehört als eine Thatsache, daß ein gewisses Weib, auf des Teufels Anstiften und aus GOttes Verhängniß, damit sie einen so thörichten Anhänger eines solchen Aberglaubens zum Narren haben sollte, das Haar an ihrer Scham abschnitt, es ihm gab und ihn überredete, daß es das Haupthaar der heiligen Catharina wäre, das über das Meer gebracht worden wäre. Jener Mönch (cucullus) glaubte es und hielt es den Leuten als eine Reliquie hin zum Küssen und Verehren. Und siehe, was geschieht? Es fing das Haar von dem schandbaren Orte auch an, Wunder zu thun, und nicht mit Unrecht, damit die durch

1) Löscher: „Hier ist im Manuscript etwas von den Aerzten eingefügt." Dies hat Luther bei der Ueberarbeitung gestrichen.

2) Es scheint uns, daß statt doceantur in den Ausgaben doceant gelesen werden sollte. Darnach haben wir übersetzt.

3) Von uns hinzugefügt.

Lügen betrogen werden, die der Wahrheit nicht dienen [2 Thess. 2, 10. 11.]. Siehe, dies ist so unrein und schamlos, daß es vor züchtigen Leuten auch nicht einmal erzählt werden kann; dennoch geschieht es. Diese nun reden falsches Zeugniß, nicht gegen Menschen, sondern gegen GOtt und seine Heiligen, die schon in der Herrlichkeit sind (regnantes). Derartig ist auch das, daß kürzlich ein gewisser Mensch Heu gezeigt haben soll, welches er zufällig fand, und sagte, es sei das Heu, auf welchem Christus oder ich weiß nicht welcher Heilige geschlafen habe. Solche Fabelreden nun vervielfältigen die ungelehrten Priester überall, aber noch mehr die Mönche, welche als Reliquienkrämer umherziehen (stationarii),[1] und die Pfarrherren ergötzen sich gar sehr an den Fabeln der Legenden und des Ablasses und aller Dinge, die nur gesagt werden können, nur nicht an dem Evangelium, weil jene Dinge Gewinn bringen, während das Volk die Ohren von der Wahrheit wegwendet und sich zu den Fabeln kehrt. Aber wehe, wehe und abermal wehe über solche Fabelprediger! Hier wäre eine sehr große Reformation der Kirche vonnöthen, so daß es nicht gestattet werden sollte, irgend etwas noch so Gottseliges und Gutes zu predigen, es sei denn die gewisse Wahrheit und dem rechten Glauben gemäß erfunden worden (authenticum et canonisatum). Denn unter solchem Schein der Gottseligkeit sind gleicherweise jene seltsamen Fabeln eingerissen, so daß die Prediger der Kirche die heidnischen Dichter fast übertreffen an Fabeln und Lügen. Ja, ich möchte mich wohl unterstehen zu sagen, es sei auch nicht ganz sicher, daß bewährte Legenden und Wunder so gepredigt werden, daß daraus der Brauch entstehe, das Evangelium gänzlich bei Seite zu setzen. Denn sie sind nicht für den hauptsächlichsten Theil der Predigt zu halten, sondern nur bei der Predigt des Evangelii mit einzustreuen, wo sie zur Sache dienen, aber nicht in einer ganzen Predigt zu handeln.

Zweitens wird jede Lüge verboten, das heißt, falsches Zeugniß wider den Nächsten. Die Lüge ist aber, wie St. Augustinus unterscheidet, dreifach: Die Scherzlüge, die Nothlüge (officiosum) und die schädliche Lüge.

Die Scherzlüge ist eigentlich nicht eine Lüge, weil man sofort wahrnimmt, daß es eine Lüge ist, und auch derjenige, welcher so lügt, ist beflissen, so zu reden, daß man sehen kann, er rede die Unwahrheit und scherze. Dennoch ist es Sünde, denn es ist schandbare Rede oder Narrentheidinge und unnützes Geschwätz. Es kommt aber vor, daß etliche so einfältig sind, daß sie auch durch solche Dinge betrogen werden, besonders wenn dieser Scherz in heiligen Dingen (religionibus) geschieht, als, wenn gesagt wird: Hast du etwas verloren, so gib eine warme Semmel als Almosen, und streue geweihtes Salz darauf, — nämlich auf die verlorene Sache, — so wirst du es finden. Das verstehen die Einfältigen so, daß das Salz auf die Semmel gestreut werden solle, und glauben, daß sie dann das Verlorene finden werden; dergleichen geschieht viel.

Die Nothlüge ist die, welche jemandem zu Dienste oder aus Gefälligkeit geschieht, für sich selbst oder zu des Nächsten Heil und Nutz, ohne irgend jemandem zu schaden, als, wenn die Keuschheit eines Weibes in Gefahr stände, und jemand sagte, sie wäre nicht da, wo sie ist, oder etwas Anderes der Art. Eine solche Lüge haben die Wehmütter der hebräischen Weiber in Egypten gesagt. Desgleichen Michal, Davids Weib, gegen Saul. Siehe beide Geschichten an ihrem Orte [2 Mos. 1, 19. und 1 Sam. 19, 14.] nach. Auf die Frage, ob man sich ihrer bedienen möge, antwortet Augustinus: Keineswegs, sondern er sage die Wahrheit, soweit er kann, mit anderen Worten, wie er von einem gewissen Bischofe sagt in seinem Buche „von der Lüge", der einem Richter antwortete, welcher ihn befragte wegen eines Angeklagten, der zu ihm geflohen war: Ich will weder lügen, noch ein Verräther sein. Doch ist dies keine Todsünde, wenn die Nothlüge aus einem vernünftigen Grunde geschieht und in plötzlicher Bestürzung.

Die schädliche Lüge ist die, welche Schaden thut. Denn es wird die Unwahrheit gesagt, um einem Anderen Schaden zu thun, und derjenige, welcher so lügt, betrügt den Nächsten in solcher Weise, wie er selbst nicht betrogen werden möchte. Darüber sagt der HErr durch Sacharja [Cap. 8, 16. Vulg.]: „Redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten", und wiederum [V. 19.]: „Liebet Wahrheit und Frieden" 2c. Denn das ist, was mir gefällt. Dies Uebel regiert heutzutage überaus weit, schädlich und gewaltig in Kaufhändeln, Hantierungen, Ver-

1) Vgl. Tischreden Cap. 27, § 143. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 923.

trägen, Bündnissen, Briefen, Siegeln und in allem Verkehr der Menschen mit einander, wie Hosea [Cap. 4, 2.] sagt: „Lügen, Stehlen 2c. hat überhand genommen", weil die Menschen dieser Regel vergessen: Was du willst, daß man dir thue, das thue du auch einem anderen, und was du nicht willst, daß man dir thue, das thue einem anderen auch nicht, denn sie sind blind geworden durch Selbstsucht 2c.

[1]) Siehe aber, was für ein Greuel das menschliche Herz ist. Wenn auch alle anderen Sünden den Menschen nicht verunreinigten, so ist doch dieses Laster am meisten wider die Natur des Menschen. Erstlich: Denn was begehrt ein jeder Mensch von Natur mehr als [die Wahrheit] zu wissen? Wovor hat er einen größeren Abscheu, als daß er betrogen werde? wie St. Augustinus sagt, daß die Seele nach nichts ein so großes Verlangen habe als nach der Wahrheit, und dennoch thut der Mensch dawider, und zwar gern. Zweitens: Wenngleich der Mensch mit vielen Thieren das Fressen oder die Schwelgerei, Zorn, Neid, Faulheit, Habsucht gemein hat, so übertrifft er sammt dem Teufel sie doch in diesem Laster, weil allein der Mensch ein Lügner ist, und der Teufel ein Vater der Lüge. Denn allein dem Menschen ist die Vernunft und die Sprache gegeben, deren Amt es ist, die Wahrheit zu sagen. Und deshalb glaube ich, daß unter allen Scheltwörtern keines bitterer ist, als wenn man sagt, jemand lüge ins Angesicht. Denn dies Scheltwort thut weher, als wenn man sagt, daß jemand ein ausschweifender Mensch, ein Trunkenbold, ein Zorniger, ein Hoffährtiger sei, und ich glaube, daß die Natur dies um deswillen leichter empfindet, weil die Lüge für den Menschen das unnatürlichste Laster ist, ja, der größte Feind der menschlichen Gesellschaft.

Drittens wird wider dies Gebot durch Schmeichelei gesündigt, unter welcher der Ohrenbläser, der zweizüngige Mensch und die falsche Zunge und alle Laster der Zunge begriffen sind. Anderes kannst du im fünften Gebote sehen. Von diesem Laster ist aber kein Mensch frei, es sei denn, er wolle sich bald todtschlagen lassen und den Haß aller Leute auf sich laden, nämlich wer, weil sein Herz recht steht, keinem Menschen die Wahrheit verschweigt, wie der 15. Psalm, V. 4., sagt: „Wer die Gottlosen nichts achtet", das heißt, keinen bösen Menschen fürchtet, wie mächtig, reich, weise, gerecht er auch sein mag (denn vor ihm gilt kein Ansehen der Person und er kümmert sich auch um keinen Menschen), dagegen die Furchtsamen zu Ehren bringt, wie schwach, arm und thöricht sie auch immer sein mögen. Deshalb muß man der Welt entweder schmeicheln, oder den Haß der Welt leiden, was uns an Christo und allen Heiligen genugsam gezeigt worden ist. Wiewohl nun dies Laster überall herrscht, so hat es dennoch die größte, unbestrittene Herrschaft (triumphat) an den Höfen der Fürsten und im ganzen Lager der Bischöfe. Denn da sind die Leute, welche weiche Kleider tragen und gar zarte Ohren haben, und es ist doch gewißlich kein Ort in der Welt, von dem die Schmeichelei weiter entfernt sein sollte, und wo sie dennoch häufiger ist und größere Macht ausübt [als anderswo], da ja, wenn ein Fürst zum Bösen verführt wird, oder er vom Guten abgehalten wird, nothwendiger Weise alle Unterthanen Schaden leiden, und es kein schädlicheres Verderben für die Reiche und Länder gibt, als einen Schmeichler am Hofe. Denn was beklagen wir uns über Kriege oder Schwerter oder Waffen? Die Zunge des Schmeichlers geht über alle Schwerter; deshalb sollte man die Schmeichler so viel wie möglich von den Höfen wegtreiben und sie aufs schwerste bestrafen. Man liest, daß der Kaiser von Rom, Alexander, den Schmeichlern so feind gewesen sei, daß er, wenn er sah, daß jemand vor ihm in kriechender Weise (molliore gestu) schmeichelte, ihn nicht ungestraft ließ, oder ihn wenigstens verspottete, wenn es ein Vornehmer war. Und als Diogenes gefragt wurde, welches von allen Thieren das schädlichste sei, antwortete er: Unter den wilden Thieren ein Tyrann, unter den zahmen ein Schmeichler.

Man findet in der Schrift wenig hervorragende Schmeichler und Exempel von ihnen, vielleicht, weil es ein so abscheuliches Laster ist, denn der erste und vornehmste vor anderen ist Doeg, der Edomiter, welcher, wie 1 Sam. 21, 7. und nachher [1 Sam. 22, 9. 10. 18. 22.] erzählt wird, Saul in allen Dingen schmeichelte und die Ursache war, daß alle Priester in Nobe erschlagen wurden, dann aber auch viele andere

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther am Tage der Bekehrung Pauli [25. Januar] im Jahre 1517 vorgetragen." Das Exordium hiezu findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. X, 976.

Leiden über David brachte. Darnach folgen die Siphiter [1 Sam. 23, 19.], welche David verriethen, endlich Siba, der Knecht Mephiboseths, welcher auch den König David betrog [2 Sam. 16, 3.]. Aber man möge Acht darauf haben, was für ein Ende Doeg genommen hat sammt Saul [1 Sam. 31, 4. f.], dem er schmeichelte; aber auch sein Sohn, der unseliger Weise seinem Vater in der Schmeichelei nachfolgte, wurde sofort von David getödtet, 2 Sam. 1, 13. ff. Daher redet auch der ganze 52. Psalm Donnerworte wider diesen Doeg [V. 3.]: „Was trotzest du denn, daß du kannst Schaden thun" 2c. Es mögen die Schmeichler hören, was da folgt [V. 6. f.]: „Du redest gerne alles, was zum Verderben dient, mit falscher Zunge. Darum wird dich GOtt auch ganz und gar zerstören und zerschlagen und aus der Hütte reißen und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten." Siehe, mit wie entsetzlichen Verwünschungen er wider den Schmeichler herausfährt! Denn sie lieben Worte des Verderbens, das heißt, Worte, durch welche sie ihre Nächsten stürzen mögen, sie zu Grunde richten, sie bei den Fürsten verdrängen (absorbeant), damit sie nur allein herrschen und in Gunst stehen 2c.

[1]) Endlich wird durch falsches Zeugniß im öffentlichen Gerichte gesündigt, worüber auch oben geredet ist. Hier wird von der Gefahr gehandelt, in der die Juristen, Notarien, Rechtsbeistände, Advocaten und Richter stehen. Hier leiden selbst die überaus heiligen Rechte das Geschick der Rose, aus welcher die Biene Honig sammelt, die Spinne aber Gift, und sie sagen fein, um sich zu entschuldigen: Dem, der wachsam ist, kommen die Rechte zu Hülfe; und wiederum: Man muß seine Zuflucht nehmen zu dem Heilmittel des Rechts. Dies sind zwei sehr nützliche Regeln, erstlich, um die Vollstreckung der Gerechtigkeit hinauszuschieben, zweitens, um Hader zu säen, drittens, um den Geldbeutel der Rechtsanwälte zu füllen; nicht als ob jene Regeln schlecht oder falsch wären, sondern weil sie fast nirgends in gutem Brauche stehen. Dies wird offenbar, wenn du darauf Acht hast, was sie verstehen unter „Heilmittel des Rechts" und „wohl Acht haben auf die Rechte", nämlich dies, daß, wenn jemand auch nach dem Zeugniß seines eigenen Gewissens eine ganz schlechte oder wenigstens eine zweifelhafte Sache hat, er nicht auf den Rath des Geistes hört: Behalte das Gewisse und laß das Ungewisse fahren, vielmehr nur darauf bedacht ist, wie er aus der überaus schlechten Sache eine sehr gute machen könne, nämlich weil die Sache krank ist, so wendet er das Heilmittel des Rechts bei ihr an, und dies ist ihre Wachsamkeit. Denn „sie wachen über die Gottlosigkeit", wie der Prophet [Jes. 29, 20. Vulg.] sagt, und so geschieht es, daß sie aus einem und demselben Texte des Rechts Gift und Honig schöpfen: der eine, welcher ungerechte Sachen vertheidigt, Gift, der andere, welcher der gerechten Sache Vorschub leistet, Honig.

Was soll ich aber hier sagen? Ich kann nur das Elend der Christen beklagen, welche all ihr Bestreben auf Hader, Processe und Gericht setzen, und keiner läßt sich dazu herbei, auf das Wort Christi Acht zu geben [Matth. 7, 12.]: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen." Ich bitte dich, lieber Mensch, versuche, prüfe, frage dich selbst, wenn du etwa eine Sache hast wider deinen Nächsten. Wolltest du denn nicht, daß er dich in Frieden gehen ließe, nicht mit dir rechtete, daß er dir Glauben schenkte? Also das willst du, daß dir ein anderer thäte: warum thust du ihm denn nicht dasselbe und weichst ihm? Aber, sagst du, es ist ein Rath, nicht ein Gebot. Ich antworte: Wie kann es ein Rath sein und nicht ein Gebot, da Christus sofort hinzugefügt hat: „Denn das ist das Gesetz und die Propheten"? Ist denn etwa ein Gesetz nur ein Rath? Bleibt denn also kein Gebot, kein Gesetz? Was folgt hieraus, als daß wir sowohl Christi als auch des Gesetzes der Natur vergessen und mitten in der Finsterniß tappen? Daher ist heutzutage das Studium des Rechts überaus gefährlich, da es nicht zum Frieden dient, nicht, den Hader beizulegen, sondern anzustiften und in die Länge zu ziehen.

Aber, sprichst du, wenn man so handeln müßte, würde es bald dahin kommen, daß man uns mit Füßen träte und uns alles raubte, was wir haben. Hier sage ich, das ist es, was die

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther am 3. Sonntage nach Epiphaniä vorgetragen, im Jahre 1517." „Der 3. Sonntag nach Epiphaniä fiel 1517 auf den 25. Januar; aber schon das vorhergehende Stück gehört einer Predigt vom 25. Januar 1517 an: daher ist wohl ein Versehen bei Löscher anzunehmen; vielleicht hat im Manuscript ,Dom. IV. post Epiph.' [1. Febr.] gestanden." (Weim. Ausg.) Das Exordium hiezu findet sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1814.

Schrift will. Denn deshalb nennt sie uns Kindlein, Waisen und Wittwen, Arme und Unterdrückte, weil nämlich wir, die wir das Evangelium bewahren, sehr viel Uebels leiden um seines Wortes willen, da wir uns nicht rächen, nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, ja auch bitten für die, welche uns verfolgen und verleumden, auf daß wir Kinder seien unseres Vaters im Himmel, weil er auch gütig ist gegen die Undankbaren und Bösen [Matth. 5, 44. f.]. Und wir sollten uns freuen, daß wir des Namens „Kindlein" werth geachtet werden, weil Christus ihr Beschützer ist. Wenn wir nun wiederfordern und hadern, wie können wir dann Kindlein sein? Aber auch diese heilsamen Gebote haben sie uns in Räthe verwandelt, indem sie sagen, daß sie von der Bereitung des Herzens zu verstehen seien, und beachten nicht, daß fort und fort Fälle kommen, diese Bereitung auch ins Werk zu bringen, und thun dies dennoch nicht. Und hier siehe GOttes überaus mächtige Weisheit und seine überaus weise Macht. Er hat gesagt [Luc. 21, 33.]: „Meine Worte werden nicht vergehen" und [Matth. 5, 18.]: „Es wird nicht ein Tüttel vom Gesetz zergehen, bis daß es alles geschehe." Siehe, sage ich, wie wahr es sei [Ps. 33, 9.]: „So er spricht, so geschieht es."

Diejenigen, welche dem, der ihnen den Mantel nimmt, nicht auch den Rock geben wollen, werden gezwungen, ihm[1] wider ihren Willen auch das Hemd zu geben, weil sie den Rock nicht willig gaben, und so wird durch sie wider ihren Willen das Gebot erfüllt, welches mit ihrem Willen nicht erfüllt werden konnte. Denn es geschieht sehr häufig, wenn zwei über eine Sache streiten, daß sie beide durch einen Theil der streitigen Sache zufriedengestellt werden würden, indem sie einen gütlichen Vertrag mit einander machten, und jeder dem andern nachgäbe, während sie, wenn sie mit einander rechten, weit mehr darüber verzehren, und an die Advocaten doppelt so viel vergeuden, als sie dem Widerpart hätten nachlassen müssen. Wie geht es aber nun? Etliche müssen über das, was die Sache werth ist, auch noch das Doppelte darauf verwenden, und verlieren dennoch auch die Sache selbst. Hier ist es Zeit zu singen [Ps. 119, 137.]: „HErr, du bist gerecht, und dein Gericht ist recht." Gib einem undankbaren, fremden Advocaten, der dich noch dazu verspottet, zwanzig Gulden für den Proceß, weil du deinem Bruder um Friedens willen nicht zehn Gulden hast nachlassen wollen. Denn wer ist hier anders zu tadeln als du ganz blinder Mensch, der du dein Geld verschleuderst an Unwürdige mit Sünden, welches du mit einem Verdienste hättest deinem Bruder lassen können, der dein Widersacher ist, den GOtt würdig geachtet hat, es zu haben? Wenn du nun auch gewinnen solltest, so hast du deinen Sieg dennoch mit Sünden, und wirst nackt erfunden werden in zwiefachem Tode.

Aber dies ist von Privatleuten gesagt, denn öffentliche Personen müssen wachen, daß niemandem Unrecht geschehe, und, wenn sie dazu aufgefordert werden, zugefügtes Unrecht rächen. Dies zu fordern ist aber den Schwachen zugelassen, den Christen aber verboten.

Schließlich ist zu merken, daß, wie der Apostel Petrus sagt, niemand leide als ein Dieb, oder ein Uebelthäter [1 Petr. 4, 15.], das heißt, er soll nicht bekennen, daß ihm recht geschehe, wenn er unschuldig ist, sondern dem, der ihm etwas nimmt, seine Schuld anzeigen, und bei ihm den Stachel des Gewissens zurücklassen. Denn so haben die heiligen Märtyrer Attalus und seine Gefährten gethan. Da man die Beschuldigung erhob, daß alle Christen insgeheim Kinder fräßen, leugneten sie es beständiglich bis zum Tode. So sagte Sacharja, als er von dem Könige Joas getödtet wurde [2 Chron. 24, 22.]: „Der HErr wird's sehen und suchen." Und St. Thomas von Canterbury wurde getödtet, nicht, weil er nicht wollte, daß man die Güter nähme, sondern weil er sagte, daß die, welche sie nahmen, kein Recht dazu hätten. Denn er ließ das Gut ohne Widerstand nehmen, und widersetzte sich auf keine Weise. Ja, auch St. Stephanus erklärte so stark, daß seine Verfolger nicht recht thäten, daß er auch für ihre Sünde betete. So schreibt St. Hieronymus von dem Weibe, auf welches [von dem Henker mit dem Schwerte] siebenmal geschlagen ward, daß sie den Tod und alles andere nicht fürchtete, sondern ihre Unschuld aufrecht erhalten wollte. Ja, um deswillen gab Christus dem Malchus eine harte Antwort, und nahm in Abrede, daß er übel geredet habe [Joh. 18, 23.], damit er

1) Wir haben mit der Baseler, der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe illi angenommen, statt illis in den anderen Ausgaben.

nicht meinen möchte, er habe recht gehandelt. Deshalb antwortete er auch dem Caiphas, er sei der Sohn GOttes, und widerlegte ihr falsches Zeugniß, und dennoch ließ er zu, daß man ihm das Leben nähme, ja, er wollte es. So sollen auch wir unser Gut fahren lassen, unsere gerechte Sache aber aufrecht erhalten.

Nun wollen wir es wiederholen und in eine Summa zusammenfassen: Dieses Gebot wird erfüllt, wenn wir nicht allein kein falsches Zeugniß reden, sondern auch nicht hören oder zulassen wollen, daß über jemanden geredet werde (wie diejenigen thun, welche entweder den Schmeichlern glauben, oder den Verleumdern beistimmen). Ja, derjenige ist noch dieses Gebotes schuldig, welcher nicht mit allem Fleiße darauf aus ist, seines Bruders Unrecht, Schmach und Schande zu entschuldigen, zuzudecken, oder wenigstens, wenn er nicht mehr thun kann, sie gering zu machen, denen, die übelreden, anklagen, verleumden, zu widersprechen; denn ein jeglicher wollte, daß man so gegen ihn thäte. Und so wird er ein Kind des Geistes GOttes, welcher der Tröster genannt wird, weil er Gutes für uns redet, und unserem Geiste Zeugniß gibt wider alle Zeugnisse des Teufels und unseres eigenen Gewissens. Ferner soll man auch die belehren, welche GOtt nicht kennen und GOttes Willen nicht wissen, die Irrenden ermahnen, den Verführern und Ketzern und anderen Betrügern der Seelen Widerstand leisten, wie der Apostel sagt [Tit. 1, 9. f.]. Deshalb erfordert dies Gebot eine wahrhaftige, gerechte, heilsame, unschädliche und dem Bruder völlig zu Dienst stehende Zunge, und zwar so, daß man ihm von Grund des Herzens Gutes gönne. Dies ist die Liebe, die nicht Muthwillen treibt, nicht eifert [1 Cor. 13, 4.]. Wiewohl es daher nicht nothwendig ist, daß du dem Priester beichtest, wenn du deinen Bruder nicht entschuldigt hast, da man ihn angeklagt hat, geschändet mit falschem Zeugniß, unterdrückt durch Schmeichelei oder Verleumdung, und vielleicht damit zufrieden bist, daß du dies nicht gethan hast, so wirst du doch vor GOtt wegen eines so gottlosen Schweigens und bösen Nichtgebrauchs deiner Zunge, die dir gegeben worden ist für solche Noth deines Bruders und zu seinem Dienste, als ein Schuldiger verurtheilt werden. Aber wiederum, wenn du dies thust, wirst du dir alles auf den Hals laden und bald getödtet werden. Und dies ist es, was GOtt will, damit wir desto eher um seines Wortes willen aus der Welt hinausgestoßen und getödtet werden und die Krone der Gerechtigkeit desto eher empfangen. Dies ist der rechte und geistliche Verstand dieses Gebotes.

Das neunte und zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus. Du sollst auch nicht begehren sein Weib, Knecht, Magd, Ochsen, Esel, noch alles, was sein ist.

[1]) Dies ist im sechsten und siebenten Gebote mitbegriffen, da nach der Auslegung Christi daselbst alles Verlangen und Begehren des Weibes und der Güter des Nächsten verboten wird. Denn „wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ [Matth. 5, 28.]. Ferner hat er den Geiz und das Begehren [der Güter] so gar verdammt, daß er auch befohlen hat, dem auch den Rock zu geben, der den Mantel genommen hat [Matth. 5, 40.]. Aber nach meinem Urtheil scheint mir durch diese beiden Gebote der Zunder und das unüberwindliche Begehren verboten zu werden, ich meine, die eigentliche Wurzel der bösen Gedanken; so daß es verstanden werden muß, daß im sechsten und siebenten Gebote das Zustimmen des Herzens und die Geberden der Glieder verboten sind, das Wort des Mundes und das Werk des bösen Leibes, hier aber auch selbst die ersten Regungen zusammen mit dem Zunder, welcher der Ursprung jener ist. Denn wir müssen so rein werden, ehe wir ins Himmelreich kommen können, daß auch keine bösen Regungen in uns seien, noch irgend ein Zunder, der sich zum Bösen hinneigt, sondern eine völlige Gesundheit des Leibes und der Seele, durchaus ohne alles Gebrechen, was freilich in diesem Leben nicht ge-

1) Wahrscheinlich ist die Predigt am Tage der Reinigung Mariä [2. Febr. 1517] das Exordium zu dem nachfolgenden Stück (Weim. Ausg.). Diese Einleitungspredigt findet sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1266.

schehen wird, auch nicht in unserer Macht steht. Denn wer kann sich rühmen [Spr. 20, 9.], daß er ein reines Herz habe? Wer kann dieses tief innerliche Feuer auslöschen? Denn selbst der Apostel klagt über „das Gesetz in seinen Gliedern" und über „das Gesetz der Sünde" [Röm. 7, 23. f.]. Und deshalb wehren wir den Augen, Ohren und allen Sinnen inwendig und auswendig, damit die Sünde nicht in uns herrsche, aber der bösen Lust kann niemand wehren. Deshalb hat denn auch der barmherzige GOtt beschlossen, unsern Leib zu Asche zu machen und durch das große Feuer des jüngsten Tages (universalem) zu verbrennen, damit alles Gebrechen unseres Fleisches durch Feuer verzehrt werde: so sehr haßt GOtt diese Unreinigkeit. Und hieraus folgt, daß es allein diese beiden Gebote sind, die von keinem auch noch so heiligen Menschen auch nur einigermaßen erfüllt werden; alle anderen erfüllen sie, weil sie das Werk, das Wort, die Einwilligung mit aller Gewalt dämpfen, aber hier bleiben sie schuldig und Sünder, weil sie nichts von diesen Geboten erfüllen, weil sie angesteckt sind von der unüberwindlichen bösen Lust des Fleisches und dem Begehren der Güter: darum sind sie „allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten" [Röm. 3, 23.]; darum beten alle: „Geheiliget werde dein Name, dein Wille geschehe, vergib uns unsere Schuld", darum verzweifeln alle an ihren Verdiensten aus Furcht wegen ihrer Unreinigkeit und setzen ihr Vertrauen auf die Barmherzigkeit GOttes, damit in solcher Weise das fest bestehe, daß der HErr Gefallen hat an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten [Ps. 147, 11.].

Hiedurch wird auch dem Streit der scholastischen Lehrer ein Ende gemacht, ob diese beiden Gebote etwas Anderes verbieten als das sechste und siebente, desgleichen, ob es zwei verschiedene Gebote seien. Und sie mühen sich vergeblich ab, indem sie diese beiden Gebote von den Werken des Herzens verstehen, da sie doch nicht leugnen können, daß diese im sechsten und siebenten Gebote verboten seien, und daß dann hier dasselbe wiederholt sein würde, und diese beiden Gebote vergeblich gesetzt wären, da sie mit jenen einerlei sein würden. Sie können auch nicht sagen, daß dort das Werk, hier die Gedanken, oder dort die Hände, hier das Herz verboten werde, weil Christus selbst dawider lehrt, indem er sagt, daß jene beiden Gebote von beiden zu verstehen seien.

Es bleibt also nur übrig, daß wir dem Apostel Paulus folgen, der diese beiden Gebote in eins zusammenfaßt und sagt: „Ich wußte nicht von der Lust, daß sie Sünde sei, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten", Röm. 7, 7. Und dort setzt er weitläuftig auseinander, daß durch dies Gebot alle Heiligen betroffen werden, auch er selbst. Also wird hier das Uebel des Zunders und, daß ich so sage, die wesentliche und ursächliche Unreinigkeit in uns verboten. Wer sich daher dünken läßt, er habe alle vorhergehenden Gebote erfüllt, der sieht wenigstens hier, daß er unrein sei und der Reinigkeit Christi bedürfe, die für ihn geopfert und von GOtt, dem Vater der Barmherzigkeit, angenommen worden ist.

Aber das, was die Juden oder vielmehr die Säue hier verstehen, ist nicht werth, daß man es bei der Besprechung dieser Gebote erwähne. Denn sie sagen, daß im sechsten und siebenten Gebote nur das Werk verboten werde, und im neunten und zehnten ein äußerer Versuch und ein offenbares Anzeichen, daß man das Werk vorhabe, wie auch bei den Juristen der Versuch (conatus) bestraft wird, als, wenn jemand Vorbereitungen getroffen hat (inciperet), die Tochter jemandes zu entführen, oder einem andern nach dem Leben gestanden hat, wird er geköpft. Und so sind bei ihnen Gedanken und Worte frei, die voll sind von Tücke und Zorn und Bitterkeit und, wie Christus sagt [Matth. 23, 27. f.], „voll alles Unflaths", weil sie das rein halten, was außen ist, aber ihr Inwendiges ist voller Geiz und aller Untugend. Darum ist die Synagoge das Weib, welches wegen seines schandbaren Wesens den Scheidebrief erhalten hat und verstoßen worden ist.

Dies sind „die zehn Worte", wie Moses sagt, in denen jedes heilsame Gebot völlig enthalten ist, und wiewohl sie auf eine geringere Anzahl hätten gebracht werden können, so hätte man sie doch auch in mehr Gebote theilen können. Doch es hat GOtte wohlgefallen, sie in der Zehnzahl zu geben, welche die Zahl eines abgeschlossenen Ganzen (universitatis) und einer vollkommenen Summe ist, so daß, gleichwie einst alles im Vorbild (figura) geschah, auch diese Zehnzahl der Gebote um deswillen gewählt worden ist, daß sie die Summe aller Gebote abbilden sollte.

[1])Nachdem nun die zehn Gebote zu Ende gebracht sind, müssen die so vielen Arten von Sünden unter die Gebote eingereiht werden, weil es ja keine Sünde gibt, die nicht wider ein Gebot GOttes geht. Denn ich weiß nicht, ob es denen, die da beichten wollen, nütze sei, daß sie mit so vielen Unterschieden der Sünden ihr Gedächtniß beladen und den Priester ermüden, als da sind: 1. nach Thun und Unterlassen; 2. mit dem Herzen, mit dem Munde, mit dem Werk; 3. nach den fünf Sinnen; 4. nach den sechs Werken der Barmherzigkeit; 5. nach den sieben Sacramenten; 6. nach den sieben Todsünden; 7. nach den sieben Gaben [des Heiligen Geistes]; 8. nach den acht Seligpreisungen; 9. nach den neun fremden Sünden; 10. nach den zehn Geboten; 11. nach den zwölf Artikeln des Glaubens;[2]) 12. nach den zwölf Früchten des Geistes. Außer diesen sind noch die vier Haupttugenden und die drei theologischen Tugenden, desgleichen die stummen Sünden, die himmelschreienden Sünden und endlich die Sünden wider den Heiligen Geist. Ich bitte dich, was nützt doch solche Verwirrung und Zerstreuung des Gemüthes? Dies wird so beobachtet, daß man es auch für nothwendig hält, die Namen dieser verschiedenen Abtheilungen und Unterscheidungen aufzuzählen, natürlich nur, um die Zeit zu vergeuden, den Beichtiger zu betäuben und sich selbst zu verwirren, so daß man mehr Mühe darauf verwendet, diese Dinge im Gedächtniß zu haben, als an rechte Reue zu denken, sodann auch, andere zu hindern. Durch die Unwissenheit der Lehrer ist dies unordentliche Wesen (tumultus) in der Beichte entstanden, während die Beichte kurz und offen sein sollte, so daß beide [Beichtkind und Beichtiger] bald fertig werden könnten.

Nun wollen wir die Todsünden erstlich vor uns nehmen, deren Zahl man, wie es scheint, von Johannes Chrysostomus hergenommen hat. Denn er legt auch die sieben Völker der Cananiter 5 Mos. 7, 1. in sittlicher Weise (moraliter) als sieben Laster aus, indem er will, daß alle Sünden unter denselben begriffen werden, mehr auf Grund der Siebenzahl, welche ein Ganzes bedeutet, als daß die Namen solches in sich enthielten. Denn etliche machen acht, andere neun Todsünden, indem sie noch den Ungehorsam und die Eitelehre hinzuthun; noch andere theilen die Mütter in Töchter, und die Gattungen in Arten, das Ganze in dazu gehörige (integrales) und untergeordnete (subjectivas) Theile: aus jenen haben sie unendlich viele, ja, ganze Meere von Sünden hergeleitet, sich aber unterdessen um den rechten Verstand der Gebote nicht bekümmert.

Darum gibt es nicht bloß sieben Todsünden, sondern dies ist eine willkürliche Theilung, die keinen nothwendigen Grund noch Bewährung [aus der Schrift] hat, sondern es können sowohl weniger als auch mehr sein, je nachdem in der Schrift eine verschiedene figürliche Rede (tropologia) vorkommt. Daher hat St. Augustinus sie in zwei Theile getheilt, nämlich ein angezündetes und ein unterdrücktes Feuer, das heißt, die Liebe, die übel entzündet, und die Furcht, die in böser Weise demüthigt.

Die erste Todsünde nun ist die Hoffahrt, welche zwiefach ist: die äußere, welche in leiblichen Gütern stattfindet, und die innere, welche in geistlichen Gütern sich äußert, und deshalb immer wider das erste Gebot ist. Das ist offenbar, denn keinen anderen Gott haben, das heißt, auf nichts vertrauen, kein Gefallen haben an irgend etwas, sich über nichts freuen, sich an nichts ergötzen, keines Dinges genießen als allein in GOtt. Aber die Hoffahrt setzt ihr Vertrauen bald auf Reichthum, bald auf Stärke, bald auf Schönheit und Kleidung, bald auf Macht und Ehre, bald auf edeles Geschlecht; desgleichen innerlich auf Weisheit, Kunst, Verstand, Gerechtigkeit, Tugend, Heiligkeit, hat ihr Gefallen daran, und ehrt diese erschaffenen Güter in solcher Weise (eo actu), wie sie allein GOtte gebührt. Denn die Hoffahrt bringt immer zwei Dinge mit sich: erstlich, daß man sich selbst gefalle, zweitens, daß man andere hochmüthig verachte. Deshalb schließt sie die eitle Ehre inwendig in sich; wenn diese nach außen heraus bricht, ist es um so schlimmer. Darum ehrt der Hoffährtige, der an sich etwas Gutes sieht, darin nicht GOtt, dankt ihm auch nicht dafür, indem er GOtt preist, sondern steht auf sich selbst, hat sein Ergötzen an sich selbst, und ist eitel in seinen Gedanken. Dann hat er aber zugleich Acht auf den, der solche Gaben nicht hat; wenn er den nun mit sich vergleicht, so folgt mit Noth-

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther am Sonntage Septuagesimä [den 8. Februar] 1517 gepredigt." Das hiezu gehörende Exordium findet sich Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XII, 1816.

2) „Die zwölf Artikel des Glaubens" sind das apostolische Glaubensbekenntniß. Vgl. Tischreden Cap. 54, § 13. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1358.

wendigkeit, daß er ihn verachtet und spricht: er sei etwas, jener sei nichts, und es wird das Wort Röm. 1, 22. erfüllt: „Da sie sprachen, sie seien weise, sind sie zu Narren geworden"; indem sie so reden (nämlich inwendig, zu sich selbst), sie seien gerecht, schön, reich 2c., sind sie ungerecht, häßlich, arm geworden. Offenb. 3, 17.: „Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt, und weißt nicht, daß du bist arm und jämmerlich und bloß."

So hat also die Hoffahrt kein eigentliches für sich selbst bestehendes Wesen (substantiam), es sei denn, daß sich der Hoffährtige mit einem Geringeren vergleichen kann, und gleichsam von oben nach unten herabsieht. Dagegen ist das Wesen der Demuth nur da, wo der Demüthige sich mit einem Besseren vergleicht, und gleichsam nach oben zu den höchsten Dingen hinaufsieht. Darum hat die Hoffahrt, dieses geile und feiste Kalb, vier Füße, nämlich:

Unkenntniß seines Bösen.	Kenntniß seines Guten	GOttes
	Dies ist die rechte Unkenntniß	
Unkenntniß des fremden Guten.	Kenntniß des fremden Bösen	seiner selbst.

Das Gegentheil dieses Vierfüßlers hat vier Füße der Demuth, nämlich:

Unkenntniß seines Guten.	Kenntniß seines Bösen	GOttes
	Dies ist die rechte Kenntniß	
Unkenntniß des fremden Bösen.	Kenntniß des fremden Guten	seiner selbst.

Darum ist es nicht vonnöthen, daß du beichtest, du seiest geneigt zur Hoffahrt, denn wir sind immer alle hoffährtig, und kein Mensch ist ohne alle Hoffahrt, sondern nur dann [mußt du beichten], wenn du ihrer bösen Lust gehorcht hast, und eingewilligt durch Wort, Werk oder Herz. Das Uebrige muß man GOtte klagen in heimlichem Seufzen und verborgener Beichte im Kämmerlein, daß er durch seine Gnade dies Uebel, die alte Wurzel, ausrotte.

Es ist gesagt worden von der Hoffahrt, wie sie unter dem ersten Gebote verboten worden sei, denn die Hoffahrt ist der Anfang der Sünde, oder, was dasselbe ist: der Anfang der Sünde ist, von GOtt abfallen, nämlich, daß man sich selbst ein Abgott wird, sich selbst wohlgefällt, an sich selbst ein größeres Ergötzen hat als an dem HErrn, und so in sich selbst einen anderen Gott ehrt. Dies ist die allerschwerste und erste Sünde, wiewohl keiner da ist, der von Adam herkommt, so lange wir leben, der nicht in irgend einem Stücke diese Abgötterei in sich treibe, und um deswillen immer Buße thun und seufzen müsse darüber, daß er sich selbst gefalle.

[1]) Jetzt muß vom Geize geredet werden, welcher ein Gelüsten ist und, wie der Apostel [1 Tim. 6, 9. f.] sagt, gleicherweise „eine Wurzel alles Uebels", „denn, die da reich werden wollen, die fallen in die Stricke des Teufels und viele thörichte und schädliche Lüste".

Dieses Laster wird in zwei, ja in drei Geboten verboten, nämlich im siebenten: „Du sollst nicht stehlen" und im letzten: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut" und im ersten. Denn da in dem siebenten Gebote (wie gesagt ist) alles Ansichziehen (tractatio) fremden Gutes verboten wird, und ein jegliches Gebot (wie auch gesagt ist), so geistlich ist, daß es nicht allein das Werk und die Frucht und die Blätter und Zweige, das ist, die Werke, Worte und Geberden verbietet, sondern auch die Wurzel und den Saft, das heißt, die böse Lust, aus welcher solches herkommt, so ist offenbar, daß der Geiz unter dem Diebstahl verboten werde, da bei einem Diebe und einem Geizigen dieselbe Wurzel da ist, nämlich das Gelüsten. Desgleichen, da in dem letzten Gebote nach dem Buchstaben das Begehren des Gutes der Nächsten verboten wird, so ist offenbar, daß auch die Quelle und das Haupt dieses Begehrens im Geiste verboten wird; aber dies ist der Geiz. Darum verbietet das allerletzte Gebot recht eigentlich das letzte und allerlebendigste Laster, welches bei den alten Leuten wieder jung wird und bei den Sterbenden lebt.

Aber der Apostel Paulus, welcher Eph. 5, 5.

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther als Predigt gehalten am Sonntage Sexagesimä" [den 15. Februar 1517]. Das Exordium hiezu findet sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1822.

in seinem Sinne höher einhergeht, sagt, daß ein Geiziger ein Diener der Götzen sei, das heißt, ein Verehrer derselben, und so stellt er dies unter das erste Gebot. Dasselbe thut auch Baruch, Cap. 3, 17.: „Die Silber und Gold sammeln, darauf die Menschen ihr Vertrauen setzen." Und der 78. Psalm, V. 58. [Ps. 106, 38.], sagt im Geiste: „Und sie dienten den Götzen Canaans." Canaan heißt ein Händler; was könnten deren Götzen wohl passender bedeuten als Geld und Münzen, goldene uud silberne Gefäße, Häuser und andere Besitzthümer? Ja, deshalb wird uns im Gesetze vornehmlich verboten, daß wir nicht goldene und silberne Götter machen sollen, und der erste Götzendienst des Volkes ist mit dem Golde geschehen, unter dem goldenen Kalbe [2 Mos. 32, 4.], aber in gleicher Weise auch der größte Götzendienst zur Zeit Jerobeams, unter den goldenen Kälbern [1 Kön. 12, 28.]. Daher hat der Apostel richtig unter Gold einen Götzen verstanden, indem er den Geizigen einen Verehrer der Götzen nennt, und im Lateinischen klingt aurum fast wie auarum; auri auro, auari auaro sind bloß in Einem Buchstaben verschieden, so daß aurum [Gold] von auere [heftig begehren] seinen Namen erhalten zu haben scheint. Da nun der Apostel den Geizigen einen Götzendiener nennt, so legt er dadurch das erste Gebot genugsam aus, daß das Herz des Menschen allein auf GOtt vertrauen solle. Denn auf dieselbe Meinung sagt er, daß auch die Fresser und die Unkeuschen Verehrer des Bauches seien, und sagt [Phil. 3, 19.]: „Welchen der Bauch ihr Gott ist." Aber in diesem Sinne sind alle Gebote in dem ersten Gebote enthalten als in ihrem Haupte. Denn jede Sünde ist eine Verachtung GOttes, und eben dadurch wider das erste Gebot, und es kann auch kein Gebot verletzt werden, ohne daß zugleich auch das erste verletzt werde, welches alle in sich enthält. Denn GOttes Wille wird in allen Geboten übertreten und unserem Willen nachgesetzt [, wenn man wider dieselben thut], und so wird GOtt nicht verehrt, sondern vielmehr ein anderer [Gott] wird anstatt seiner geehrt. Doch der Apostel hat recht eigentlich angegeben, daß der Geiz wider dasselbe sei, weil er sich ergötzt an den Bildnissen des Goldes und Silbers, sehr ähnlich der rechten Abgötterei. Alle anderen Sünden aber haben solche Götzenbilder und Bildnisse nicht.

Deshalb müssen wir wiederum damit schließen, daß niemand ganz völlig rein ist von Geiz, wie Jesaias und Jeremias sagen [Jes. 56, 11. Jer. 6, 13.]: „Sie geizen allesammt, Klein und Groß." Aber selig ist der, welcher um deswillen dieser Neigung seiner verderbten Natur weniger folgt. Alle müssen deshalb vor GOtt seufzen, aber nur das Werk, es sei innerlich oder äußerlich, vor dem Priester beichten. Und wer sagen würde, daß er dies Begehren nicht habe, der würde sich gewißlich in großem Hochmuth die höchste Vollkommenheit der Reinheit anmaßen. Darum sind diejenigen selig, welche Leid tragen [Matth. 5, 4.], denn sie haben Grund (materiam) in sich selbst, über sich Leid zu tragen, wie der HErr zu den Weibern sagte, die ihm nachfolgten [Luc. 23, 28.].

[1]) Die dritte Todsünde ist die **Unkeuschheit**, deren Arten unter dem sechsten Gebote: „Du sollst nicht ehebrechen" genugsam angezeigt sind, und niemand zweifelt daran, daß sie dahin gehöre; darum mag es genügen, daß dies angezeigt ist.

Die vierte ist **Fressen und Saufen**, die Schwester, ja, die Anreizung und der Freier und Diener der Unkeuschheit, wie auch der Heide sagt: Sine Cerere et Baccho friget Venus [Ohne Speise und Trank gedeiht die Unkeuschheit nicht]. Dieses Laster setzt der Apostel Phil. 3, 19. unter das erste Gebot, indem er sagt: „Welchen der Bauch ihr Gott ist." Dasselbe thut er Röm. 16, 18.: „Denn solche dienen nicht Christo, sondern ihrem Bauch." Es kann aber einfach unter das sechste Gebot gesetzt werden, denn wo die Unkeuschheit verboten wird, da wird sicherlich auch aller Anlaß und Reizung zur Unkeuschheit verboten. Aber unter allen Reizungen zur Unkeuschheit ist das Größte und Stärkste Fressen und Saufen. Die Ursache davon ist diese, daß dies etwas Innerliches ist; alles Andere, als Anschauen, Unterredung, Hören, Betasten, ist äußerlich. Fressen und Saufen aber macht die Adern schwellen und bewegt den ganzen Leib zur Unkeuschheit. Denn auch der Heide Plinius sagt, daß auf die Trunkenheit eine entsetzliche Unkeuschheit folge. Und St. Hieronymus sagt

1) Löscher: „Das Folgende hat Luther vorgetragen am Tage Matthiä [den 24. Februar] im Jahre 1517." Das Exordium hiezu findet sich Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XII, 1762, und noch einmal, in verbesserter Uebersetzung, Bd. XIX, 754.

in seiner Schrift an den Eustochius und anderswo, daß nichts so zur Unkeuschheit bewege als unverdaute Speise. Darum gibt sich ein gefräßiger Mensch (gulosus) williglich der Unkeuschheit hin. So sind auch Müßiggang und Faulheit, schläfriges Wesen, weiches Lager und alle anderen Dinge verboten, die da Unkeuschheit erwecken, was ohne Zweifel daraus [aus dem sechsten Gebote] erkannt werden kann. Und wenn sich ein Mensch, der in Essen und Trinken zu viel gethan hat (gulosus), nicht sofort mit viel Arbeit beschäftigt, so wird er von unüberwindlicher Unkeuschheit und Kitzel eingenommen werden. Daher sagt St. Hieronymus: Ein Bauch der glüht von Weine verschäumt bald in Unkeuschheit. Siehe, wie die Unkeuschheit gewissermaßen gleichsam der natürliche Schaum der Völlerei ist, gleichwie von Natur beim Feuer der Rauch aufgeht, und der Schaum aufsteigt bei eben eingegossenem Weine, und das siedende Wasser Blasen aufwirft. Wer kann dies verhindern, es sei denn mit der größten Gewalt? Wer daher Keuschheit gebietet, der gebietet ohne Zweifel auch die Mittel, die zur Keuschheit dienen, als Mäßigkeit, Wachen, Arbeit, Beten, Lesen, Nachdenken, Studiren, dem Nächsten dienen, Kälte, Hitze, Armuth rc.

Hier ist jedoch dies zu bemerken: Viele Leute machen sich über das Erbrechen ein größeres Gewissen, als über das Vollsaufen und Trunkenheit, gleichwie viele die nächtliche Befleckung für etwas Größeres achten als die Ursache davon, die bösen Gedanken und die Völlerei. Aber sicherlich ist das Erbrechen nichts Böses, noch auch jemals eine Sünde, da es sowohl wider Willen als auch unter Schmerzen statt hat. Deshalb sollen die Trunkenen das Erbrechen nicht allein nicht fliehen, sondern sogar suchen, wie Sirach Cap. 31, 25. sagt [Vulg.]: „Wenn du gezwungen worden bist viel zu trinken,[1]) so stehe auf und wirf es aus, und es wird dich erfrischen, und du wirst deinem Leibe keine Krankheit zuziehen.“ Diesen Rath des weisen Mannes soll man annehmen, und nicht ohne Grund. Denn er sagt: „Es wird dich erfrischen“, das heißt, es wird dich erleichtern. Denn es dient diese Entledigung dazu, daß die Adern nicht so aufgebläht werden und Kitzel des Fleisches entstehe, da das Wenige, was zurückbleibt, leichter verdaut wird. Denn es ist besser durch Erbrechen der Unkeuschheit zu entgehen, als durch Vollsein in Unkeuschheit zu gerathen.

Zweitens, weil Krankheit des Leibes vermieden wird, als, Verletzung des Kopfes und aller Sinne und Kräfte. Wer aber sollte nicht glauben, daß es eine größere Sünde sei, daß der ganze Leib verletzt werde durch Vollsein und Behalten des Genossenen, als durch Erbrechen von dieser Gefahr befreit zu werden? Denn das Leben verkürzen ist eine größere Sünde, als sich erbrechen, ja, sich erbrechen ist keine Sünde, aber das ist böse, daß du dich so gefüllt und überladen hast, daß du dich erbrechen mußt. Und wollte GOtt, daß ein Gesetz gegeben würde, daß alle Trunkenen und vollen Leute gezwungen würden zu erbrechen! Ich hoffe, daß sie endlich die Trunkenheit verabscheuen würden, da sie wüßten, daß sie das bald wieder ausspeien müßten, was sie tränken. Wiewohl sie auch bald das Wasser lassen und zu Stuhl gehen müssen, so kehren sie sich doch nicht daran. Daß aber die Schrift bisweilen das Speien strait, als [2 Petr. 2, 22.]: „Der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat“, und Jes. 28, 8.: „Alle Tische sind voll Speiens“, wird verstanden von dem Ausspeien des guten und heilsamen Wortes, welches er hätte behalten sollen.

Drittens. Wenn jemand Gift oder etwas Anderes, was schädlich ist, getrunken hat, und es ohne Sünde ausspeiet, warum sollte der mit Sünde speien, der Wein oder einen anderen Trank so getrunken hat, daß es einen dem Gifte ähnlichen Schaden ausübt? Darum muß man sich ein Gewissen machen über das Hineinschütten, nicht über das Vonsichgeben, da man dort vielem Bösen dient wider GOttes Gebot, hier aber vielem Guten, wider kein Gebot, ja, für GOttes Gebot.

Die Arten und Unterschiede der Völlerei übergehe ich, weil sie nicht immer Todsünden sind, da ja auch Fressen und Saufen nicht immer eine Todsünde ist, ja selten, es sei denn zu einer Gewohnheit geworden.

Die fünfte Todsünde ist der Zorn, über den bei dem fünften Gebote genug gesagt worden ist.

Die sechste ist der Haß, der vom Zorn nicht hätte [als eine besondere Sünde] unterschieden werden sollen, da er nichts ist als ein eingewurzelter Zorn, wie St. Augustinus in seiner Regel sagt: Laß ja nicht den Zorn zum Haß werden,

1) In der Vulgata: in edendo.

und einen Balken machen aus dem Splitter. Denn der Zorn ist ein junges Reis, der Haß aber ist ein Baum und ein großer Balken. Daher gehört auch dies unter das fünfte Gebot, wofür wir den Apostel Johannes als Gewährsmann haben [1 Joh. 3, 15.]: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger."

Die siebente Todsünde ist die Trägheit, das ist die Verdrossenheit zum Guten, Faulheit, griechisch ἀκηδία. Diese ist zwiefach. Die eine ist in dem figürlichen (figurativo) und äußerlichen Gottesdienste, als da sind: die Kirche besuchen, das Wort hören, beten, lesen, betrachten, singen, und in solcher Weise ist dies Laster unter dem dritten Gebote verboten: „Du sollst den Feiertag heiligen", wie genugsam offenbar ist. Die andere ist feiner und innerlicher und findet statt in dem ganzen Dienste GOttes und in jeder Art desselben, und in dieser Weise ist sie nichts Anderes als das Vertrauen auf die angefangene Gerechtigkeit und die Nachlässigkeit im Zunehmen; daß man stillsteht auf dem Wege GOttes, lauwarm ist, sicher wird, die Furcht GOttes fahren läßt. Von diesem Laster der Heuchler redet die ganze Schrift. Denn diese Trägheit macht sichere Werkheilige, vor deren Augen nicht die Furcht GOttes ist, und „die Gerichte GOttes sind fern von ihnen" [Ps. 10, 5.]. Mit diesen Leuten wird es hernach ärger denn vorhin [Luc. 11, 25. f.], denn der Teufel findet ihr Haus geschmückt, aber leer und sicher. Deshalb gehen die Teufel hinein und wohnen daselbst. O welch ein überaus erschreckliches Wort, daß die Teufel daselbst wohnen, weil die Menschen, welche derartig sind, nach ihrer angefangenen Gerechtigkeit viel verhärteter werden als zuvor, wie wir in der Erfahrung sehen, daß sie sich zu dem, was sie hören, nicht bewegen lassen, sondern glauben, das treffe sie nicht, und sind in Wahrheit ein Otterngezüchte geworden [Matth. 3, 7. 12.], eine Spreu, die bereitet ist für das ewige Feuer. Also findet sich diese Sünde bei allen Geboten, da man in einem jeglichen zunehmen soll. Aber ich weiß nicht, ob man sie beichten soll. Ich glaube, daß man es nicht thun solle, denn es ist ein geistliches Gebrechen, welches man allein GOtt eröffnen soll, der auch nur allein daselbst heilen kann.[1]

1) In der Baseler, der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe ist am Schlusse hinzugefügt: „Ende der Predigten über die zehn Gebote, welche der ehrwürdige Vater Martin Luther im Jahre 1516 und 1517 für das Volk in Wittenberg gehalten hat."

D. Die zehn Gebote GOttes

mit einer kurzen Auslegung ihrer Erfüllung und Uebertretung.

Von D. Martin Luther, Augustiner, gemacht.*)

Anno 1518.

Das erste Gebot.

Du sollst nicht andere Götter haben.

Einen GOtt haben, das ist, einen haben, von dem er sich versieht, in allem Guten gefördert, in allem Bösen geholfen werden; das will der einige wahre GOtt selbst sein, und ist es auch.

Das andere Gebot.

Du sollst den Namen GOttes, deines HErrn, nicht unnütz anziehen.

Denn GOttes Namen sind auch diese: Wahrheit, Weisheit,[2] Gütigkeit, Kraft, und alles

2) „Weisheit" fehlt in der Weimarschen.

*) Wie wir aus dem Anfang der unmittelbar vorhergehenden Predigt über die sieben Todsünden ersehen (Col. 1344), war durch die unendliche Vervielfältigung der Arten der Sünden aus der Beichte eine grausame Marter der Gewissen geworden. Deshalb schrieb Luther für die armen geplagten Seelen zu Anfang des Jahres 1518 eine Anweisung, wie man nach den heiligen zehn Geboten die Beichte kurz einrichten könne, beide in lateinischer und deutscher Sprache. Die lateinische Schrift hat den Titel: Instructio pro confessione peccatorum abbrevianda secundum decalogum. Autore D. M. Luth. Anno MDVIII. und findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1550), Tom. I,

Guten Name ist sein Name; die soll ihm selbst niemand zuschreiben.

Das dritte Gebot.

Du sollst den Feiertag heiligen.

Die beste Feier ist, daß die Seele mit allem Thun desselbigen Tages deß gewarte, der da erfüllt die Hungrigen und Ledigen mit Gütern, Luc. 1, 53. Denn Feier, das heißt ledig sein.

Das vierte Gebot.

Du sollst ehren deinen Vater und deine Mutter.

Die Ehre steht nicht in Grüßen oder Neigen allein, sondern in Thun und Lassen alles, was ihr Wille oder Nothdurft ist.

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht tödten.

Nicht allein tödtet, der den Tod oder Schaden thut, sondern auch, der ihnen[1]) nicht wehrt und vorkommt, als Augustinus sagt.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen.

Die ärgste Frucht der Lust des Fleisches nennt er allein, zu beweisen, wie böse die ganze Lust sei, aus der solche Untugend kommt.

1) Weimarsche Ausgabe: „yn"; ebenso in dem gleich folgenden „kurzen Beschluß der zehn Gebote": „yr yn", das ist: ihr ihnen.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen.

Fremde Güter zu sich ziehen, ist eine Frucht des Geizes und Begierde; darum so wird hier der Baum mit den Früchten verboten, Geiz und was aus Geiz folgen mag.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Das neunte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Tochter oder Magd.

Das zehnte Gebot.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus oder Gut.

Ein kurzer Beschluß der zehn Gebote.

Spricht Christus selber: „Was ihr wollt, daß euch die Menschen thun sollen, dasselbe thut ihr ihnen auch, das ist das ganze Gesetz und alle Propheten", Matth. 7, 12. Denn niemand will Undank leiden für seine Wohlthat, oder seinen Namen einem andern lassen. Niemand will Hoffahrt gegen ihm erzeigt haben. Niemand will Ungehorsam, Zorn, Unkeuschheit seines Weibes, Beraubung seiner Güter, Lügen, Trü-

fol. 199; Jenaer (1579), Tom. I, fol. 175b; Erlanger, exeg. opp., Tom. XII, p. 219 und in der Weimarschen, Bd. I, S. 257. Die einzige lateinische Einzelausgabe dieser Schrift, welche in der Weimarschen Ausgabe angegeben ist, erschien erst im Mai 1520 bei Silvanus Ottmar in Augsburg unter einem Titel, der dem der deutschen Ausgabe nachgebildet ist. Die deutsche Bearbeitung ist, wie sich durch Vergleichung der Schrift: „Kurze Form, die zehn Gebote, Glauben und Vater-Unser zu betrachten" (Walch, St. Louiser Ausg., Bd. X, 153—159) ergibt, von Luther selbst; in letzterer Schrift hat er nur den ersten Theil ganz verändert, dagegen bei Anzeigung der Uebertretung und Erfüllung erweitert; im Uebrigen stimmt sie mit unserer Schrift von Wort zu Wort. „Eine Sonderausgabe der deutschen Bearbeitung von 1518 läßt sich nicht nachweisen, aber wir haben einen Abdruck innerhalb folgender Schrift Caspar Göttels: ‚Jhesus. Ein fast fruchtbar buchlein von Adams wercken, vnd gottes genade mit vnterricht wie recht beichten, busszen, vnd das hochwirdigst Sacrament selig zu entpfahen im Augustiner Closter zu sandt Anne vor Eisleben die heiligste fasten gepredigt vnd gegeben. 1518.' (Druck von Melchior Lotther in Leipzig.) Hier findet sich die Anleitung deutsch, Bl. Ciij a — Dij b, inmitten des fünften Capitels; sie hat also in den Fasten 1518 schon gedruckt vorgelegen." (Weim. Ausg.) In der Weimarschen Ausgabe werden unter dem von uns angegebenen Titel neun Einzelausgaben angeführt, deren keine in Wittenberg erschienen ist. Mehrere derselben sind ohne Zeitangabe, nämlich zwei bei Jobst Gutknecht in Nürnberg, eine bei Adam Petri in Basel, eine bei S. Otmar (Ottmar) in Augsburg, eine bei Jörg Nadler in Augsburg; im Jahre 1519 eine bei Wolfgang Stöckel in Leipzig, eine im Jahre 1520 bei S. Otmar zu Augsburg, und ebendaselbst 1522; eine bei Hans Froschauer zu Augsburg 1523. In den Sammlungen: in der Eislebenschen, Bd. I, Bl. 21; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 894; in der Leipziger, Bd. IV, S. 86; in der Erlanger, Bd. 36, S. 145 und in der Weimarschen, Bd. I, S. 247. In den verschiedenen Ausgaben ist eine große Verschiedenheit in der Anordnung des Textes, welche daher rührt, daß in dem verloren gegangenen Urtexte (ebenso wie in der lateinischen Wittenberger und Jenaer Ausgabe) mehrere Sätze am Rande von oben nach unten, oder umgekehrt, gedruckt gewesen sind, die dann von den Ausgaben willkürlich bald hier bald da eingeschoben worden sind. Auch der Beschluß der Gebote ist verschieden gestellt. Die Weimarsche Ausgabe hat in ihrer Einleitung eine Reconstruction der Urschrift angedeutet. Wir haben darnach den Sätzen ihre Stellung am Schlusse der betreffenden Abschnitte angewiesen und sie dadurch kenntlich gemacht (ebenso wie die Weimarsche Ausgabe), daß wir sie eingerückt haben drucken lassen. Diese Stücke müssen bei den ihnen vorhergehenden Abtheilungen (den Geboten selbst, ihrer Uebertretung und ihrer Erfüllung) von unten nach oben gedruckt gedacht werden.

gen,[1]) Afterreden leiden; sondern Liebe und Freundschaft, Dank und Hülfe, Wahrheit und Treue erfinden von seinem Nächsten. Das gebieten aber alles die zehn Gebote.

Also lehren die Gebote.

Uebertretung der zehn Gebote.

Die Uebertretung des ersten Gebots.

Wer in seiner Widerwärtigkeit Zauberei, schwarze Kunst, Teufels Bundesgenossen sucht. Wer Briefe, Zeichen, Kräuter, Wörter, Segen und desgleichen gebraucht. Wer Wünschruthen, Schatzbeschwörungen, Crystallensehen, Mantelfahren, Milchstehlen übt. Wer sein Werk und Leben nach erwählten Tagen, Himmelszeichen, und der Weissager Dünken richtet. Wer sich selbst, sein Vieh,[2]) Haus, Kinder, und allerlei Gut vor Wölfen, Eisen, Feuer, Wasser, Schaden, mit erdichteten Gebeten segnet und beschwört. Wer sein Unglück und Widerwärtigkeit dem Teufel oder bösen Menschen zuschreibt, und nicht mit Liebe und Lob alles Böse und Gute von GOtt alleine aufnimmt, und ihm wieder heimträgt mit Danksagen und williger Gelassenheit. Wer GOtt versucht, und in unnöthige Fährlichkeit Leibes oder Seele sich gibt. Wer in seiner Frömmigkeit, Verstand oder andern geistlichen Gaben hoffährtig ist. Wer GOtt und die Heiligen, mit Vergessen der Seelennoth, nur um zeitliches Nutzens willen ehrt.

Die Uebertretung des andern Gebots.

Wer ohne Noth oder aus Gewohnheit leichtlich schwört. Wer falschen Eid schwört, oder auch sein Gelübde bricht. Wer Uebelthun gelobt oder schwört. Wer mit GOttes Namen flucht. Wer närrische Fabeln von GOtt schwatzt, und die Worte der Schrift leichtfertig verkehrt. Wer GOttes Namen nicht anruft in seiner Widerwärtigkeit, und nicht gebenedeiet in Liebe und Leid, in Glück und Unglück. Wer Ruhm und Ehre und Namen sucht von seiner Frömmigkeit, Weisheit 2c. Wer GOttes Namen anruft fälschlich, als die Ketzer und alle hoffährtigen Heiligen.

Die Uebertretung des dritten Gebots.

Wer Fressen, Saufen, Spielen, Tanzen, Müßiggang, Unkeuschheit treibt. Wer Faulheit, Amt GOttes verschlafen, versäumen, Spazieren, unnütz Schwätzen übt. Wer ohne sondere Noth arbeitet und handelt. Wer nicht betet, nicht Christi Leiden bedenkt, nicht seine Sünde bereuet, und Gnade begehrt, also nur mit Kleidern, Essen und Geberden äußerlich feiert.

Die Uebertretung des vierten Gebots.

Wer sich Armuths, Gebrechens, Verachtung seiner Eltern schämt. Wer ihnen nicht ihre Nothdurft mit Speise und Kleidern versorgt; viel mehr wer ihnen flucht, schlägt, nachredet, haßt, und ungehorsam ist. Wer nicht von Herzen groß von ihnen hält, um GOttes Gebots willen. Wer die Gebote der christlichen Kirche nicht hält mit Fasten, Feiern 2c. Wer Priester Stand unehrt, nachredet und beleidigt. Wer seine Herren und Obrigkeit nicht ehrt, treu und gehorsam ist, sie seien gut oder böse. Hierinne sind alle Ketzer, Abtrünnigen, Apostaten, Verbannten, Verstockten 2c.

Die Uebertretung des fünften Gebots.

Wer mit seinem Nächsten zürnt. Wer zu ihm sagt Racha, das sind allerlei Zorns und Hasses Zeichen. Wer zu ihm sagt fatue, du Narr, das sind allerlei Schandworte, Fluch, Lästerung, Nachreden, Richten, Urtheilen, Hohnspruch 2c. Wer seines Nächsten Sünde oder Gebrechen rügt, und nicht bedeckt und entschuldigt. Wer seinen Feinden nicht vergibt, nicht für sie bittet, nicht freundlich ist, nicht wohlthut. Und hierinne sind alle Sünden des Zorns und Hasses, als Todtschläge, Krieg, Rauben, Brennen, Zanken, Hadern, Trauern des Nächsten Glücks, Freuen seines Unglücks. Wer nicht übt die Werke der Barmherzigkeit.

Die Uebertretung des sechsten Gebots.

Wer Jungfrauen schwächt, ehebricht,[3]) Blutschanden, und dergleichen Unkeuschheit wirkt. Wer unnatürlicher Weise oder Personen (das

1) Weimarsche: „Kriegen". Diese Lesart scheint uns nach dem „rebellionem" im Lateinischen zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich, denn die Wittenberger und die Jenaer haben an der entsprechenden Stelle der „kurzen Form, die zehn Gebote, Glauben und Vater Unser zu betrachten": „kriegen".

2) Weim. Ausg.: „sein sich" statt: sein Vieh.

3) In der Weimarschen ist „ehebricht" zweimal. Erlanger: Ehebruch.

sind stumme Sünden) gebraucht. Wer mit schandbaren Worten, Liedlein, Historien, Bildern, die böse Lust äuget[1]) oder zeigt. Wer mit Sehen, Greifen, willigen Gedanken sich reizt und befleckt. Wer die Ursache nicht meidet, als Fressen, Saufen, Müßigkeit, Faulheit, Schlafen, und Weibs- oder Mannspersonen Gemeinschaft. Wer mit übrigem Schmucke, Berden 2c. andere zur Unkeuschheit reizt. Wer eines andern Keuschheit nicht hilft bewahren mit Rath und That.

Die Uebertretung des siebenten Gebots.

Ueber die Dieberei und Räuberei ist auch der Wucher große Sünde. Wer falsch Gewicht und Maß braucht, oder böse Waare fur gut ausgibt. Wer unrechte Erbgüter und Zins einnimmt. Wer verdienten Lohn vorhält, und Schuld verleugnet. Wer seinem nächsten Dürftigen nicht borgt, oder leiht ohne allen Aufsatz. Alle, die geizig sind, und eilen reich zu werden, und wie sonst fremd Gut behalten oder zu sich gebracht wird.

Die Uebertretung des achten Gebots.

Wer vor Gericht die Wahrheit schweigt und unterdrückt. Wer schädlich leugt und betreugt. Item, alle schädlichen Schmeichler und Ohrenbläser, Zweizüngige, die Uneinigkeit machen und Unfrieden. Wer des Nächsten gut Leben, Werke und Worte übel auslegt und schmäht. Wer denselben bösen Zungen Statt gibt, hilft, und nicht widersteht.

Die Uebertretung des neunten und zehnten Gebots.

Diese zwei letzten Gebote gehören nicht in die Beichte, sondern sind [zum] Ziel und Mal gesetzt, da wir hinkommen sollen, und täglich durch Buße dahin arbeiten, mit Hülfe und Gnade GOttes. Denn die böse Neigung stirbt nicht eher gründlich, das Fleisch werde denn zu Pulver, und neu geschaffen.

Die fünf Sinne werden eingeschlossen im fünften und sechsten Gebote. Die sechs Werke der Barmherzigkeit im fünften und siebenten. Die sieben Todsünden, Hoffahrt 2c. im ersten und andern. Unkeuschheit im sechsten. Zorn und Haß im fünften. Fraß im sechsten. Trägheit im dritten, und wohl in allen. Die fremden Sünden sind in allen Geboten; denn mit Heißen, Rathen und Hülfe, wider alle Gebote gesündigt kann werden. Die rufenden und stummen Sünden sind wider das fünfte, sechste und siebente Gebot 2c.

Sein selbst eigene Liebe, und GOttes
und des Nächsten Verachtung.
Nimmt GOtt, das sein ist, und entzeucht ihm,
was ihr ist.
Nimmt dem Nächsten, das sein ist, und entbeut
ihm nicht, das ihr ist.
Also thut die Natur, ihr selbst gelassen,
durch Adams erste Sünde.

Die Erfüllung der zehn Gebote GOttes.

Die Erfüllung des ersten Gebots.

GOttes Furcht und Liebe im rechten Glauben und fest vertrauen, ganz bloß, lauter, in allen Dingen gelassen stehen, sie seien böse oder gut.

Die Erfüllnng des andern Gebots.

Lob, Ehre, Gebenedeiung, und Anrufen GOttes Namen, und seinen eigenen Namen und Ehre ganz vernichten, daß allein GOtt gepreiset sei, der allein alle Dinge ist und wirkt.

Die Erfüllung des dritten Gebots.

Sich zu GOtt bereiten und Gnade suchen. Das geschieht mit Beten, Messe und Evangelii zuhören, und Christi Leiden bedenken und also geistlich zum Sacrament gehen. Denn dies Gebot fordert eine geistarme Seele, die da Ihres, Nichtsein, vor GOtt opfert,[2]) daß er GOtt sei, und in ihr sein Werk und Namen bekomme, nach den zwei ersten Geboten.

Die Erfüllung des vierten Gebots.

Williger Gehorsam und Unterthänigkeit allerlei Gewalt, um GOttes Wohlgefallen willen. Als der Apostel St. Petrus sagt [1. Ep. 2, 20.], ohne alles Widerbellen, Klagen und Murmeln.

---

1) äugen = sehen lassen. Weimarsche: eugent. Walch und die Erlanger: übt.

2) Dieser Satz lautet in der Weimarschen: „die do yres nicht sein vor got opffert". In der Wittenberger und in der Jenaer ist dieser Satz so gedruckt in der kurzen Form: „die da ires (nicht sein) für Gott opffert". Der Sinn ist: die das Ihre, nämlich „Nichtsein", GOtte opfert. Am Schlusse dieses Abschnitts ist es so ausgedrückt: „Die Liebe GOttes 2c. entbeut ihm ihr bloßes Nichts."

Die Erfüllung des fünften Gebots.

Geduld, Sanftmüthigkeit, Gütigkeit, Friedlichkeit, Barmherzigkeit, und allerdinge ein süßes, freundliches Herz, ohne allen Haß, Zorn, Bitterkeit gegen einen jeglichen Menschen, auch den Feinden.

Die Erfüllung des sechsten Gebots.

Keuschheit, Zucht, Schamhaftigkeit in Werken, Worten, Berden[1]) und Gedanken. Auch Mäßigkeit in Essen, Trinken, Schlafen, und alles, was der Keuschheit förderlich ist.

Die Erfüllung des siebenten Gebots.

Armuth des Geistes, Mildigkeit, Willigkeit seine Güter zu leihen und geben, ohne allen Geiz und Begierde leben.

Die Erfüllung des achten Gebots.

Eine friedsame, heilsame Zunge, die niemand schadet, und jedermann frommt, die die Uneinigen sühnet, die Verlästerten entschuldigt und verficht; das ist, Wahrheit und Einfältigkeit in Worten.

Die neunte und zehnte Erfüllung.

Das ist vollkommene Keuschheit und Verachtung zeitlicher Lust und Güter gründlich, das allein in jenem Leben vollbracht wird, Amen.

Die Liebe GOttes und des Nächsten,
und sein selbst Verachtung.
Enthält sich der Güter und Namen GOttes,
und entbeut ihm ihr bloßes Nichts.
Enthält sich der Güter des Nächsten, und entbeut ihm das Ihre, und sich selbst.
Also thut die Gnade GOttes, durch
Christum unsern HErrn.

Merke, es ist ein großer Irrthum, so jemand zum heiligen Sacrament geht, der sich verläßt auf das untreue Vortheil, daß er gebeichtet, gebetet, und ihm nicht bewußt ist einiger Todsünde. Denn die werden ihnen selbst das Gericht empfahen [1 Cor. 11, 29.], sintemal sie nicht rein noch würdig werden durch solche ihre Werke oder Gewissen; ja, durch solche vermessene Reinigkeit vielmehr unrein werden. Aber wer da glaubt und vertraut, er wolle Gnade und Reinigkeit am Sacrament erlangen, dieser Glaube und Vertrauen macht reine und würdige Empfaher, welcher sich nicht [ver]läßt auf die obgenannten Werke, sondern auf das reine, getreue und gütige Wort und Verheißen Christi, da er [Matth. 11, 28.] spricht: „Kommet zu mir alle, die ihr arbeitet und beschweret seid mit Sünden, ich will euch erquicken." In dieser tröstlichen Worte Vermessenheit und sicherm Vertrauen soll man zugehen, und die also zugehen, werden nicht zu Schanden. Denn wir aus unsern Werken nimmer gewiß werden mögen, ob wir ohne Todsünde seien, und muß doch gewiß ohne Todsünde sein, wer ohne Schaden zum Sacrament gehen will. Darum steht die Gewißheit auf dem Worte und Verheißen und Rufen des getreuen Seligmachers Christi, wie gesagt ist.

Das meint auch Paulus [1 Cor. 11, 28.], sprechend: „Ein jeglicher Mensch prüfe sich selbst, und esse dann von diesem Brod." Der prüft aber sich selbst recht, der eines andern Uebel vergißt, und nicht richtet, sondern sich selbst empfindet, daß er arbeitet, und beschweret ist mit viel Sünden und Gebrechen, und also begierig wird der Gnade und Hülfe Christi; das ist die alleredelste und nächste Bereitung zum Sacrament. Denn, als St. Augustinus sagt: Die Speise sucht nicht mehr, denn eine hungrige, ledige Seele, fleucht auch nicht, denn die da satt sind und hoffährtig, die sich unter einander richten und [ver]dammen, als die thaten, zu denen der Apostel diese Worte schreibt. Denn, sollte der Apostel uns in diesen Worten aufgelegt haben, daß wir erkunden sollten uns selbst, bis daß wir gewiß wären, ob wir ohne Todsünde wären, hätte er uns unmöglich Ding aufgelegt, und allesammt beraubt des heilsamen Sacraments. Darum ist genug, daß du nicht wissest eine Todsünde, gewisser, grober Weise, oder gewisses Vorsatzes zur Todsünde; das Hinterstellige befiehl in die Gnade GOttes, und laß deinen Glauben deine Reinigkeit sein, so bist du gewiß.

1) Walch und die Erlanger: Begierden.

III. Auslegungen über das vierte Buch Mosis.

Der Segen,

so man nach der Messe spricht über das Volk, aus dem vierten Buch Mosis am sechsten Capitel, ausgelegt durch D. Martin Luther.*)

Gepredigt wahrscheinlich 1527, herausgegeben 1532.

4 Mos. 6, 22—27. **Und der HErr sprach zu Mose: Sage Aaron und seinen Söhnen: Also sollt ihr die Kinder Israel segnen, und sprechen: Der HErr segne dich, und behüte dich. Der HErr erleuchte sein Angesicht über dir, und sei dir gnädig. Der HErr erhebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Friede. Denn sie sollen meinen Namen legen auf die Kinder Israel, und ich will sie segnen. Der HErr segne dich, und behüte dich.**

1. Das erste Stück dieses Segens betrifft das leibliche Leben und Güter, wie 1 Mos. 1, 28. und auch sonst oft gesagt wird: „Und GOtt segnete sie, und sprach: Wachset, und seid fruchtbar." Daher auch in der Schrift (1 Mos. 27, 34. 36. 38.) die gemeine Weise ist zu reden: „Gib mir einen Segen." „Hast du nicht mehr Segen?" das ist: Gib mir etwas, als Gut, Brod, Kleid 2c. Denn es ist alles eitel GOttes Gabe, und durch seinen Segen haben wir, was wir haben; und heißt auch darum ein Segen, das ist, eine GOttes Gabe, die er uns durch seinen Segen gibt.

2. So wünscht nun dieser Segen dem Volke, daß ihm GOtt wolle Glück und alles Gut geben, und auch behüten und erhalten, nämlich, daß es erstlich an ihm selbst leiblich fruchtbar sei, treu ehelich Gemahl, Nahrung, Kleider, und alles, was noth ist zu diesem leiblichen Leben, habe, es sei Haus, Hof, Acker, Vieh, Gesinde. Und wenn er es nun gibt, und wir es haben, daß er es auch behüte und bewahre; als, den Leib vor Krankheit und Plagen, das Vieh, Haus, Acker vor Feuer, Wasser, Ungewitter und allerlei Schaden.

3. Und lehrt uns solcher Segen daneben, daß wir dankbar sein sollen, und erkennen, daß unser Leib und Leben, sammt allen Gütern und Nothdurft, nicht durch unser Werk noch Arbeit gemacht noch gewonnen werden mögen, auch nicht durch unsern Fleiß und Sorge bewahrt noch erhalten werden, sondern es ist alles GOttes Segen, GOttes Hut und Sorge [Ps. 127, 1. 2.],

---

*) Luther predigte in den zwanziger Jahren fortlaufend über alle fünf Bücher Mosis, wie wir aus dem Anfang der Schrift: „Auslegung über etliche Capitel des fünften Buchs Mose" ersehen. Doch von den Predigten über das dritte Buch Mose ist uns nichts erhalten, und von dem vierten Buche nur die gegenwärtige Schrift. Sie erschien im Jahre 1532 unter dem von uns darüber gesetzten Titel in zwei Einzelausgaben; eine bei Nickel Schirlentz in Wittenberg, die andere bei Kunigund Hergotin in Nürnberg. Falls diese Schrift zu den fortlaufenden Predigten Luthers gehört, können wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sie im Jahre 1527 gepredigt sein wird. Bei dieser Zeitbestimmung gründen wir uns auf Folgendes: In Buchwalds „Andreas Poachs handschriftliche Sammlung ungedruckter Predigten D. M. Luthers" finden wir Bd. I erste Hälfte, S. XXIX in dem Index zu Poachs verlorengegangenen Predigten im Jahre 1528 zwanzig Predigten verzeichnet, welche Luther über das vierte Buch Mosis gehalten hat; am 8. März 1528 predigte er über das 15. Capitel dieses Buches, und am 13. December 1528 stand er bei dem 31. Capitel. Daher mögen wir schließen, daß Luther im Jahre 1527 über das sechste Capitel gepredigt habe. Weil Luther nur Nachmittags über die Bücher Mosis predigte, der Index aber in den dem Jahre 1528 vorhergehenden Jahren nur selten eine Nachmittagspredigt anführt, so fehlt in demselben die Nachricht darüber. In den Sammlungen findet sich diese Schrift: Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 245; Jenaer (1566), Bd. V, Bl. 480b; Altenburger, Bd. V, S. 956; Leipziger, Bd. IV, S. 89 und Erlanger, Bd. 36, S. 155. Diese Schrift ist auch ins Lateinische übersetzt und findet sich in der lateinischen Wittenberger Ausgabe (1554), Tom. III, fol. 11b. Wir geben den Text nach der Erlanger Ausgabe, die den Urdruck bringt, unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer.

nicht, daß wir darum sollten müßig gehen, nichts arbeiten, noch hüten, sondern sollen das Unsere thun, mit Arbeiten und Hüten, aber doch wissen, daß GOtt müsse das Gedeihen und Gerathen geben in unserer Arbeit und Hut, wie St. Paulus lehrt 1 Cor. 3, 6.: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; aber GOtt hat das Gedeihen gegeben."

4. Denn wir sehen, wie unzählige Krankheit und Gebrechen unserm eigenen Leibe, Weibern, Kindern, Gesinde, wie unzählige Fahr und Plage dem Vieh, wie unzähliger Schade und Ungeziefer den Früchten und andern Gütern widerfahren kann, und täglich widerfährt, daß nicht möglich ist, aus unserer Macht oder Witz ein Hühnlein oder Ferklein, ja auch nicht ein Körnlein oder Hälmlein zu erhalten oder behüten, geschweige, daß wir es machen oder schaffen sollten. Der Schöpfer, der es uns alles schafft und gibt, der muß auch alles behüten und erhalten; ohne daß wir arbeiten müssen, und nicht müßig noch laß gehen.

V. 25. **Der HErr erleuchte sein Angesicht über dir, und sei dir gnädig.**

5. Das andere Stück betrifft das geistliche Wesen und die Seele, denn solches Segens ist das Vieh und Güter nicht empfänglich, sondern bleiben in dem ersten Stück, da sie mit uns nach dem Leibe den gemeinen Segen haben.

6. Und hier müssen wir Hebräisch lernen, und der Sprache gewohnen. Denn es lautet im Deutschen gar nichts, wenn ich spreche: „GOtt erleuchte sein Angesicht über dir." Und ist doch nicht wohl anders zu geben noch zu verdeutschen, und müssen es also hebräisch nachreden, und bleiben lassen. Und ist auf deutsch so viel gesagt: GOtt der HErr erzeige sich dir freundlich und tröstlich, sehe dich nicht sauer an noch zornig, erschrecke dein Herze nicht, sondern lache dich fröhlich und väterlich an, daß du fröhlich und getrost von ihm werdest, und eine freudige, herzliche Zuversicht zu ihm habest. Welches geschieht, so er unsere Sünde uns vergibt, und nicht mit uns rechnet, sondern durch sein Wort und Geist unser betrübtes, blödes Gewissen los spricht, daß unser Herz fühlen könne, wie GOtt unsere Sünde nicht ansehen, sondern vergessen will ewiglich, und hinfort immerdar gnädig, freundlich, tröstlich und sanft gegen uns sein.

7. Gleichwie die liebe Sonne, wenn sie aufgeht und streuet ihren reichen Schein und mildes Licht in alle Welt, so thut sie nicht anders, denn daß sie erleuchtet ihr Angesicht über alle Welt; das ist, sie scheint helle und fröhlich, und erfreuet nicht allein die Menschen, sondern Thiere, Vögel 2c., und alles, was im Himmel und Erden ist, macht sie licht und gleich als neu geschaffen. Wenn sie aber ihr klares, liebliches Angesicht verbirgt oder untergeht, so sieht alles Ding sauer, betrübt, finster, schwarz, als wäre es todt und in der Hölle.

8. Also sollst du hier den Text des Segens auch verstehen. Wenn GOtt sein Wort gibt, so läßt er sein Angesicht fröhlich und helle scheinen über alle Gewissen, und macht sie damit fröhlich, keck, licht, und als gar neue Herzen und neue Menschen. Denn es bringt Vergebung der Sünden, und zeigt GOtt als einen gnädigen, barmherzigen Vater an, welchen unser Leid und Betrübniß jammert und erbarmt. Wenn er aber sein Wort wegnimmt, da verbirgt er sein Angesicht, da wird es denn finster, schwarz, betrübt, Jammer und Leid im Gewissen, da fühlt man eitel Zorn und keine Gnade.

9. So wünscht nun dieser Segen (wenn ich es deutsch aussprechen soll), daß uns GOtt wolle sein gnädiges Wort reichlich lassen scheinen und damit fröhliche Gewissen machen, daß uns die Sünde, Gewissen, Gesetz und Teufel nicht erschrecken, noch verzagt, blöde und betrübt machen, daß wir nicht seinen Zorn, sondern seine Gunst und Liebe in unserm Herzen fühlen. Das ist der rechte, geistliche, große Segen, der ein geistliches und ewiges Leben gibt, welcher den Thieren, Vieh, Vögeln 2c. nicht kann gegeben werden.

10. Er setzt aber dazu: „Und sei dir gnädig", und läßt es nicht genug sein, daß er sein Angesicht über uns scheinen oder leuchten läßt. Denn es sind auch zwei Stücke in diesem Segen, welche St. Paulus pflegt unterschiedlich zu nennen, gratia et donum, Gnade und Gabe. Das erste ist Gnade oder Gunst, wenn er seinen Zorn wendet und uns durch sein Wort gnädiglich ansieht, und uns alle Sünde vergibt, und also unser Herz gegen ihm sicher und fröhlich macht. Darnach gibt er auch die reichen und mancherlei Gaben seines Geistes, dadurch wir viel ausrichten, beide in uns selbst und in aller Welt; als, lehren, trösten, rathen, helfen, taufen, Sacrament reichen, Wunder thun, und dergleichen; wie 1 Cor. 12, 4. f. Paulus erzählt.

11. Gleichwie die liebe Sonne, wenn sie aufgeht, macht sie nicht allein fröhlich alle Welt mit ihrem lieblichen, schönen Lichte, sondern wirkt, gibt und hilft, daß beide, Menschen und Vieh, allerlei thun, arbeiten, gehen, stehen, und alle Glieder brauchen können, erwärmt und treibt fort allerlei Gewächse und Früchte, bis sie alles reif und vollkommen macht. Also spricht hier der Segen auch, daß GOtt uns nicht allein wollt helle scheinen mit dem Worte der Gnaden, und uns fröhlich machen durch Vergebung der Sünden und Anzeigung seiner Gunst gegen uns, sondern auch uns gnädig sein, das ist, gnädiglich nachdrücke, mit Geist und Gaben stärke, zu thun allen seinen Willen. Darum heißt dies Wort „gnädig sein" so viel als begnaden oder gnädiglich geben; wie der Erzvater Jakob, 1 Mos. 33, 5., solches Worts braucht, und spricht zu Esau: Dies sind meine Kindlein, die mir der HErr begnadet, beschert, oder gnädiglich gegeben hat.

12. Und lehrt uns hier abereinmal dieser Segen, daß wir dankbar sein sollen, und erkennen, wie wir unsere Sünde durch kein Verdienst noch Werke können los werden, auch alle Heiligkeit und Weisheit auf Erden, alle anderen Prediger und Lehrer, sie seien wer sie wollen, nicht ein einig Gewissen in der allergeringsten Sünde stillen noch trösten können, sondern es muß das Licht göttliches Worts allein thun. Nicht, daß wir sollten darum keine guten Werke thun, oder verrucht dahin leben, sondern wir sollen uns in guten Werken üben, und doch wissen, daß ein fröhlich Gewissen keines andern Wegs herkomme, denn wo GOtt sein Angesicht über uns leuchten läßt, das ist, durch Vergebung der Sünde, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit; dazu auch weder predigen, oder bekennen, noch ein einiges recht christliches Werk oder Wort anzufahen vermögen, geschweige denn zu vollenden, wo er uns nicht gnädig ist, das ist, wo er uns nicht gnädiglich mit seinen Gaben begnadet, stärkt und treibt.

V. 26. **Der HErr erhebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Friede.**

13. Das dritte Stück betrifft auch das geistliche Wesen und die Seele, und ist ein Wunsch des Trostes und endlichen Sieges unter dem Kreuz, Tod, Teufel und aller höllischen Pforten, sammt der Welt und übrigen bösen Lüsten unseres Fleisches. Denn ob er uns wohl gnädig ist worden, die Sünde vergeben hat und mit seinem Geiste geziert, so haben wir gleichwohl noch vor uns, ja, liegen noch stets im Kampfe wider den Teufel und übrige Sünden.

14. Denn auch der Teufel, wenn er gewahr wird, daß wir GOttes gnädiges Wort haben, und aus seinem Reiche gerissen sind, und GOttes Kinder worden, so wird er auch toll und thöricht, und hetzt an uns der Welt Gewalt mit Schwert, Feuer 2c., dazu der Welt Weisheit mit Ketzerei und Irrthum mannigfältiglich; auch der Welt Heiligkeit durch falsche Brüder und Heuchler: daß wohl noth ist, nicht allein anfahen uns zu erleuchten, und [den] Geist [zu] geben, oder wie St. Paulus Röm. 8, 23. sagt, die Erstlinge des Geistes, sondern halte an über uns, daß wir die Fülle des Geistes, und endlich den ganzen Sieg erlangen. Denn nicht, wer da anfähet, sondern, wer da beharret, wird selig werden, Matth. 24, 13.

15. Und hier müssen wir abereinmal hebräisch lernen reden, denn es lautet auf deutsch nichts, wenn ich spreche: „Der HErr erhebe sein Angesicht über dich." Und man kann es doch nicht wohl deutsch geben. Denn die Meinung soll die sein: Wenn GOtt sein Angesicht über uns leuchten oder scheinen läßt, so machen doch die Anfechtung und Verfolgung des Teufels, der Welt und unseres Fleisches ein solch Ungewitter in unsern Herzen, daß uns dünkt, das liebe Licht des theuren göttlichen Worts wolle untergehen, und uns im Finstern lassen.

16. Gleich als wenn die Sonne wohl hübsch und fein aufgeht, fröhlich scheint, und lieblich leuchtet, und doch ein Gewölke und Ungewitter sich wider sie erhebt und ihr den Schein nimmt, daß man keine Sonne mehr sieht, und ist, als wolle sie versinken, und sich das Ungewitter überwinden und unterdrücken lassen, daß man wohl mag sagen zur Sonne: Halte fest, liebe Sonne, und laß dich die Wolken und Wetter nicht unterdrücken, oder den Tag zur Nacht machen; sondern erhebe dein schönes Licht über alle Wolken und Wetter, und erhalte uns den Tag, daß nicht die Wolken und Wetter mit ihrem Finsterniß den Sieg behalten, sondern du mit deinem schönen Lichte obliegest und Oberhand behaltest. Also hier auch will dieser Segen wünschen, daß GOtt der HErr das Licht seines Worts wollt erheben über uns, und also darüber halten, daß

es höher und stärker leuchte in unserm Herzen, denn alle Anfechtung des Teufels, Todes und der Sünde, Verzweifeln, Verzagen, Erschrecken und alles Unglück sein kann. Denn wo er das nicht thut, so ist uns der Teufel mit seinem Wetter und Wolken zu mächtig, und verfinstert und verdunkelt uns das liebe angefangene Licht seines Worts, und bringt uns so jämmerlich darum, daß [es] hernach ärger mit uns wird, denn es vor je gewesen ist; wie wir sehen und erfahren täglich an denen, die vom Worte fallen, durch Gewalt gedrungen oder durch Ketzerei verführt.

17. Denn, wie Christus [Luc. 11, 26.] sagt: Wenn der unreine Geist ausgetrieben ist, so kommt er mit sieben ärgeren wieder, daß wohl noth thut hier, segnen und beten, rufen und wünschen, GOtt wolle sein Angesicht über uns erheben, das ist, das Licht seines werthen Worts in unserm Herzen gewaltiglich erhalten und oben schweben lassen wider den Mörder und Lügner, den Teufel, welcher durch Mord und Lügenlehre dasselbe Wort in uns unterdrücken und dämpfen will.

18. Und dies dritte Stück dieses Segens begreift auch zwei, nämlich, Erheben des Angesichts, und den Frieden. Denn er wünscht nicht allein, daß wir gestärkt und getröstet werden durch Erhebung seines Angesichts, wider den Teufel 2c., sondern, daß er uns auch ein friedlich Herz und guten Muth verleihe in solchem Kampfe und Unruhe, auf daß wir nicht allein erdulden und endlich obliegen, sondern auch mitten in dem Kampfe und Unruhe Frieden haben mögen, GOtt loben und danken, und nicht murren noch ungeduldig werden wider seinen göttlichen Willen, wie St. Paulus [Col. 3, 15.] lehrt: daß der Friede in unserm Herzen solle den Sieg behalten, daß wir nichts wider GOtt noch Menschen durch Ungeduld vornehmen, sondern beide, inwendig und auswendig, gegen GOtt und den Menschen, still und friedlich bleiben, bis der endliche und ewige Friede komme.

19. Dieser Segen ist nicht weit von dem andern gemeinen Segen, den man in der lateinischen Sprache gibt, und auf deutsch also lautet: Es segne euch GOtt der Vater, und der Sohn, und Heiliger Geist, Amen. Denn dem Vater wird zugeeignet das Werk der Schöpfung, welches dieser unser Segen auch rührt, und klarer ausdrückt, da er spricht: „Der HErr segne dich, und behüte dich", das ist, er gebe dir gnädiglich Leib und Leben, und was dazu gehört. Also, dem Sohne wird zugeeignet das Werk der Erlösung, welches dieser Segen auch rührt und erklärt, da er spricht: „Der HErr erleuchte sein Angesicht über dir" 2c., das ist, er helfe dir von Sünden, und sei dir gnädig, und gebe dir seinen Geist. Und dem Heiligen Geist wird zugeeignet das Werk der täglichen Heiligung, Trost und Stärke wider den Teufel, und endlich die Auferweckung vom Tode, welches dieser Segen auch rührt und erklärt, da er spricht: „Der HErr erhebe sein Angesicht" 2c., das ist, er wolle dich stärken, trösten, und endlich den Sieg geben, wie droben [§ 13 ff.] gesagt.

20. Daß aber GOtt gebeut bei diesem Segen, sie sollen seinen Namen über die Kinder Israel brauchen, wenn sie segnen, hat die Meinung, daß er verboten haben will die Segen der Abgötter, als da war der Gott Baal, der Gott zu Dan, und dergleichen, mit welchen die falschen Propheten, unter dem Schein des rechten GOttes, das Volk pflegten zu segnen, wie man hin und wieder in den Propheten klagen hört; gleichwie bei uns die Pfaffen und Mönche uns gesegnet haben durch der Heiligen Namen, wie man findet in den Collecten, da sie unverschämt beten: GOtt wolle uns um dieses und des Heiligen willen dies und das geben. Das sind abgöttische Gebete und Segen, die nicht im Namen GOttes allein geschehen, wie es doch sein soll 2c.

IV. Auslegungen über das fünfte Buch Mosis.

A. Luthers Anmerkungen zu dem fünften Buche Mosis.*)

Seinen Klosterbrüdern vorgetragen vom 23. Februar 1523 bis zu Anfang 1525. Herausgegeben vor Mai 1525.

Aus dem Lateinischen neu übersetzt.

[Luthers Widmungsschreiben.]

Dem ehrwürdigen Vater und Herrn in Christo, dem Herrn Georg von Polenz, dem rechtschaffenen Bischofe der Kirche zu Samland, seinem in dem HErrn Christo hochzuverehrenden Vater Gnade und Frieden.

Ich habe mir vorgenommen, hochverehrter Vater, das fünfte Buch Mosis, welches ich für meine Brüder in zwanglosem Gespräche zu Hause behandelt habe, und welches auf ihre Bitte öffentlich ausgehen soll, deinem Namen zu widmen und es deiner Ehrwürden darzubieten. Dies habe ich schon lange im Sinne gehabt, bin aber durch Geschäfte verhindert worden; jetzt endlich thue ich es auch durch diesen Brief, da GOtt es gnädiglich gestattet hat; nicht der Meinung, als ob alles das, was meine Wenigkeit an der vornehmsten und hauptsächlichsten Quelle (auctore) aller heiligen Bücher versucht hat, eines so großen Mannes würdig wäre, denn das Ansehen und die Majestät derselben sollte mit Recht mich und einen jeglichen Menschen von der Auslegung abschrecken, wie geschrieben steht [Ps. 50, 16. Vulg.]: „Zum Sünder hat GOtt gesagt: Warum erklärst du meine Rechte?“ Es hat mich aber die Noth und die Rücksicht auf die Seligkeit gezwungen, daß ich mich dessen unterstanden habe, um Gottseligkeit und Gottesdienst (religione) zu lernen und zu lehren.

Aber um endlich einmal meines Herzens Gesinnung gegen dich an den Tag zu geben, habe ich diese Gelegenheit ergriffen, damit ich auch wenigstens in etwas zu denen gehören möchte, welche Zeugniß ablegen von deinem aufrichtigen Glauben an Christum und von deiner thätigen Liebe gegen seine Brüder. So glauben wir, wenn etwa der HErr geruhen sollte, solches zu

*) Diese Schrift ist eine Sammlung der Vorträge über das Deuteronomium, welche Luther seinen Klosterbrüdern im Augustinerkloster hielt vom 23. Februar 1523 an (Buchwald, Andreas Poachs Sammlung ungedruckter Predigten D. M. Luthers, S. XVI) bis in die ersten Monate des Jahres 1525 (Köstlin, Martin Luther, 3. Aufl., Bd. I, S. 615); herausgegeben wurde sie, versehen mit einer Widmung Luthers an Georg von Polenz, Bischof von Samland, der dem Evangelio hold war und für dessen Ausbreitung Sorge trug, spätestens im April 1525, denn schon im Mai erschien der erste Nachdruck in Straßburg. Die erste Ausgabe erschien unter dem Titel: Deuteronomion Mose cum annotationibus. Mart. Luther. Wittembergae. 1525. Nach der Widmung an Polenz folgt ein anderer Titel: Deuteronomion Mose ex Ebraeo castigatus cum annotat. Martini Lutheri. Wittembergae 1524. Am Ende: Vuittembergae, apud Johannem Lufft. Anno Domini 1525. Noch in demselben Jahre erschienen Nachdrucke in Straßburg bei Johannes Knobloch (Mense Majo) und zu Basel bei Adam Petri (Calendis Juliis). Auch eine deutsche Uebersetzung kam schon in demselben Jahre zu Straßburg heraus (ohne Angabe des Druckers) unter dem Titel: „Verzeychnungen über das Fünfft Buch Mose, Deuteronomium genannt“ rc. In den Sammlungen lateinisch: Wittenberger (1549), Tom. III, fol. 14b, ohne die Widmung; Jenaer (1603), Tom. III, fol. 74b und Erlanger exeg. opp., Tom. XIII, p. 1. Die Anordnung des Textes in der Wittenberger und der Erlanger ist so, daß erst der nach dem Hebräischen verbesserte lateinische Text des ganzen fünften Buches Mosis vorhergeht, und dann die Anmerkungen folgen; in der Jenaer dagegen schließen sich die Anmerkungen an den Text jedes einzelnen Capitels. Die Widmung findet sich auch noch lateinisch bei Aurifaber, Bd. II, Bl. 285 und bei De Wette, Bd. II, S. 647. In deutscher Uebersetzung findet sich die Schrift in der Wittenberger (1556), Bd. VIII, Bl. 149, ohne die Widmung; in der Altenburger, Bd. V, S. 1031; in der Leipziger, Bd. IV, 92 und bei Walch. In den deutschen Ausgaben ist natürlich der Abdruck des Textes des ganzen fünften Buches Mosis weggeblieben. Wir geben eine neue Uebersetzung dieser Schrift nach der Erlanger Ausgabe unter Vergleichung der Wittenberger und der Jenaer.

geben, daß, durch dein so neues und außerordentliches (singulari) Beispiel angereizt, auch etliche andere Bischöfe und Fürsten die Kirche GOttes mit einem neuen Wunder erfreuen möchten, die Satzungen und menschlichen Meinungen verwerfen, und das reine Wort GOttes annehmen, ehren und ausbreiten, wie es ihr Beruf und Amt erfordert. Denn, indem wir die Gaben GOttes an dir loben, loben wir nicht dich, sondern preisen das herrliche Wunder der Gnade GOttes, welche, wie wir sehen, in dir stark ist, herrscht und triumphirt, und hören es mit Freuden, daß, wie Amos redet [Cap. 3, 12.]: „Gleichwie ein Hirte dem Wolfe zwei Kniee oder ein Ohrläpplein aus dem Maule reißt", so der HErr dich einzig und allein unter allen Bischöfen auf Erden erwählt und befreit hat aus dem Rachen des Teufels, den er weit aufgesperrt hat wie die Hölle, und alle verschlingt. Denn wir sehen an den anderen Bischöfen (wiewohl ich hoffe, daß noch etliche Leute wie Nicodemus unter ihnen sind) nichts Anderes, als daß sie, nachdem der Kaiser und Könige und Fürsten verkehrt sind (subversis), wüthen und rasen wider das wiederkehrende oder vielmehr aufgehende Evangelium, auf daß sie von neuem das Wort des zweiten Psalms [V. 2.] erfüllen: „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten", wodurch sie zugleich veranlassen, daß auch GOtt an ihnen das erfülle, was da folgt [V. 4.]: „Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken."

Dir aber ist die ganz besondere und wunderbare Gnade geschenkt, daß du nicht allein das Wort angenommen hast und geglaubt, sondern dasselbe auch frei öffentlich bekannt, gelehrt und nach deinem bischöflichen Ansehen Sorge dafür getragen hast, daß es in deinem ganzen Sprengel (dioecesin) gelehrt werde, hast auch diejenigen, welche am Worte arbeiten, reichlich versorgt: da die Gottlosen dieses sehen, zürnen sie und knirschen sie mit den Zähnen und härmen sich vergeblich darüber ab. Diese Gnade nun, welche GOtt dir erwiesen hat, durfte ich nicht mit Schweigen übergehen, sondern mußte sie, wie es Paulus [1 Cor. 8, 1. ff.] mit den Macedoniern gegen die Corinther thut, auf jegliche Weise ausbreiten, preisen und davon singen zur Ehre GOttes, zur Ausbreitung des Evangelii, zum Wachsthum des Glaubens, zum Trost der Schwachen und derer, welche bei uns an verschiedenen Orten mancherlei leiden, zur Aufrichtung der Kleinmüthigen; endlich auch zum Schrecken und zur Schande der Feinde des Worts und der Götzen, die an der Bischöfe Statt sitzen, die nichts Anderes wissen noch können, als daß sie Tyrannei üben an dem elenden Volke. Ich habe mich auch davor nicht gescheut, daß ich dich durch dieses Lob belade mit dem Haß und Neid der anderen Bischöfe, Könige und Fürsten, oder dich gar in Gefahr des Lebens bringe, da ja heutzutage keine Schandthat so groß ist als dies Eine, und dem höchsten Schänden des Heiligthums gleichgeachtet wird, nämlich daß man das Evangelium GOttes bekennt, um dessentwillen schon viele mit der größten Beständigkeit ihr Blut vergossen haben. Unter diesen leuchten besonders hervor Heinrich und Johannes, die von den Löwenschen Sophisten zu Brüssel verbrannt worden sind, und nach ihnen unser Heinrich von Zütphen, der Evangelist von Bremen, der durch die Ditmarschen Bestien nicht bloß mit Einem Feuer oder Einer Art des Todes getödtet worden ist. Was unser noch warte, das weiß GOtt, wenn wir anders würdig sein sollten, die Genossen jener zu werden, und auch Schmach zu leiden um des Namens des HErrn willen. Ich sage, ich habe mich nicht gescheut, dich dieser Gefahr auszusetzen, da ich ganz fest davon überzeugt bin, daß der, welcher dich geehrt hat mit dem Worte des Kreuzes, dich auch stärken wird mit dem Geiste des Kreuzes, und auch in deinem Fleische triumphiren wird, nicht allein über die Lästerungen deines Namens und den Haß und das Wüthen der Mächtigen in der Welt, sondern auch über die Kräfte und Gewalt (so es vonnöthen sein sollte, dieselben zu erleiden) des Satans mit seinem ganzen Reiche. Denn wir wissen, daß, der in uns ist, größer ist, denn der in der Welt ist [1 Joh. 4, 4.].

Ueberdies, damit diese Gnade und Gabe GOttes noch überschwänglicher wäre, hat der HErr noch dieses hinzugefügt und durch seine Güte verschafft, daß du einen Landesfürsten hast, der das Evangelium von Herzen liebt, jenen berühmten Helden Adelbert, aus dem Stamme der Markgrafen zu Brandenburg, den Großmeister

Preußens, welchem in demselben Geiste gegeben ist, um mit den Worten des Propheten zu reden [Jes. 32, 8.], fürstliche Gedanken zu haben. So geschieht es, daß unter eurer beider christlichem Schutz das Volk Preußens, welches das Evangelium vielleicht nie anders als verdunkelt oder verfälscht gehabt hat, es nun, da es weithin läuft und Frucht schafft, ganz rein und klar hört durch die unaussprechliche Wohlthat GOttes. Denn ich glaube, daß bis zu dieser Zeit das Evangelium nach Deutschland niemals ganz klar und in vollem Lichte leuchtend gekommen sei, wiewohl ich nicht zweifle, daß der HErr immer gewußt hat, die Seinen überall zu erretten, auch in der Mitte von Sodom und Gomorra. Und siehe das wunderliche Geschick: nach Preußen läuft das Evangelium in vollem Laufe und mit vollen Segeln, wohin es nicht gerufen und wo es auch nicht gesucht wurde, aber in Ober- und Niederdeutschland, wohin es aus freien Stücken kam und anlangte, wird es mit aller Wuth und Unsinnigkeit gelästert, zurückgestoßen und vertrieben, so daß man hierin das bemerkenswerthe (egregiam) Geschick des Evangelii erfüllt sehen kann, von dem Paulus Röm. 10, 20. f. [Jes. 65, 1. 2.] sagt: „Ich bin erfunden von denen, die mich nicht gesucht haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben." Von Israel aber sagt er: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nicht sagen läßt und widerspricht, welches auf Wegen wandelt, die nicht gut sind." Doch ich will zu dir zurückkehren.

Laß daher zu, lieber Bischof (praesul), daß dies Büchlein dir zugeschrieben werde, damit durch dich und in dir bei dieser Gelegenheit Christus gepreist werde, zugleich auch unter deinem Namen denen gedient werde, welche etwa vorher das fünfte Buch Mosis nicht so wohl verstanden haben, als es mir gegeben ist. Denn es sind viele, und unter diesen etliche, welche sich haben dünken lassen, daß sie gewiß die Meister von allen wären, welche Mosen und das ganze alte Testament für gar gering achten, da sie meinen (velut), man solle mit dem Evangelio zufrieden sein; von deren Meinung soll ein jeder Christenmensch sich völlig fern halten. Denn es ist gewiß, daß, gleichwie die Weisen der Welt sagen, Homer sei der Vater aller Dichter, die Quelle, ja, ein Meer aller Gelehrsamkeit und Weisheit und Beredsamkeit, so unser Moses die Quelle und der Vater aller Propheten und heiligen Bücher ist, das heißt, der himmlischen Weisheit und Beredsamkeit. Da aber zu dieser Zeit (hoc saeculo) alles anfängt, wiederhergestellt zu werden, als ob der Tag der Wiederbringung aller Dinge bevorstehe, so bin ich darauf gekommen, daß ich dies unternähme, ob nicht vielleicht auch Moses wiederhergestellt werden könnte, und ich die Bächlein wieder zu der Quelle zurückleiten könnte. Denn es ist sehr lieblich und, sowohl für das Verständniß als auch um das Gedächtniß zu unterstützen, sehr bequem und nützlich, wenn man die Fußtapfen der späteren Propheten in Mose sieht, wie sie ihn gelesen, gelernt, gelehrt und Tag und Nacht in Händen gehabt haben. Aus seinem Füllhorn (copiae cornu) sind alle ihre Schätze genommen, so daß sie auch selbst von ihm sagen können: Von seiner Fülle und Ueberfluß haben wir alle empfangen, wie er es selbst zuvor gesehen und vorhergesagt hat, daß es geschehen werde, in seinem Gesange [5 Mos. 32, 2.]: „Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede fließe wie Thau" rc.

Ich habe mir aber Mühe gegeben, daß ich erstlich alles auf das einfältigste behandelte, und habe mich nicht zu den (sogenannten) heimlichen Auslegungen hinreißen lassen, wenn bisweilen, wie es etlichen scheint, ungereimte und thörichte Gesetze vorkamen. Denn erstlich lehrt Moses die rechte Gottseligkeit, indem er gar ausführlich und reichlich den Glauben predigt, mit angehängten sehr schönen Ceremonien, durch welche das unverständige Volk gefangen und gehalten werden muß, damit es nicht eigene erdichte, welche GOtt haßt. Sodann hat er damit zu schaffen, daß das bürgerliche Regiment geordnet, und die Liebe unter einander erhalten werde, indem er alles mit sehr passenden und billigen Gesetzen einrichtet und darüber Verfügungen trifft. Da ist nichts Thörichtes oder Nichtiges, sondern alles ist nothwendig und nützlich, was der leicht verstehen wird, welcher weiß, was es auf sich habe, das obrigkeitliche Amt zu bekleiden bei einem Volke, das sehr ungebunden (paulo liberiore) und in seinen eigenen Augen weise ist, wie dieses jüdische Volk war, wo die Noth nicht selten zwingt, solche Dinge zu ordnen und zu thun und zu gestatten, welche sonst mit gutem Grunde verlacht und verspottet würden.

Ich glaube auch nicht, daß GOtt aus einer

andern Ursache dies Volk durch solche Ceremonien habe bilden wollen, als weil er sah, daß der große Haufe der Menschen durch diese Larven und äußeren Schein am meisten bewegt und eingenommen werde. Damit es nun nicht leere Larven und ein bloßes Schauspiel wäre, hat er sein Wort hinzugethan, gleichsam als einen gewichtigen Inhalt und Wesen der Larven, dadurch sie ernst und bedeutend (graves) würden, und sie [die Juden] wüßten, daß GOtte selbst das gefiele, was sie [die Ceremonien] enthielten, damit nicht, wenn sie ohne das Wort selbst andere aufrichteten, bloße Spielerei und Possen daraus würden. Derartig sind unsere Ceremonien im Reiche des Pabsts, die nach dem Exempel der Mosaischen erdacht sind. Weil diese keinen Befehl in GOttes Worte haben, wodurch sie ernst und wichtig werden, sind sie nichts Anderes als ganz bedeutungslose und lächerliche Nachäfferei der Juden.

Ich habe aber hernach auch kurze Allegorieen hinzugefügt, fast bei jedem einzelnen Capitel, nicht als ob mir viel daran liege, sondern um dem thörichten Bestreben etlicher zuvorzukommen, die Lust haben mit Allegorieen umzugehen, wie wir sehen bei Hieronymus, Origenes und anderen alten Schriftstellern, daß sie eine gar wenig glückliche und heilsame Weise hatten, Allegorieen zu machen, da sie alles auf das Leben und die Werke ziehen, während vielmehr alles auf das Wort und den Glauben gezogen werden sollte, und sie sind in Wahrheit nur auf Allegorieen, das heißt, auf Reden über fernliegende Sachen (alieniloquia) bedacht gewesen. Damit nun die Leser nicht mit einem falschen Schein in Allegorieen betrogen werden möchten, habe ich es der Mühe werth gehalten, ihnen zu zeigen, daß sie dann recht auf Allegorieen bedacht sind, wenn sie, soviel als möglich, überall den Dienst des Worts oder den Lauf des Evangelii und des Glaubens in ihnen finden. Denn darauf gehen alle Figuren und Bedeutungen im Gesetz und in dem Volke Mosis, so viele derselben auch immer sein mögen.

Der HErr aber, der da wirkt alles in allem, der auch in dir sein gutes Werk angefangen hat, erhalte dich und lasse dich zunehmen, daß du auch in diesem Leben ein wahrhaft großer Bischof in dem Worte GOttes werdest, und in dem zukünftigen Leben, wenn der Erzhirte der Hirten und Bischöfe kommen wird, die unverwelkliche Krone empfangest [1 Petr. 5, 4.]. Dem, bitte ich, befiehl mich in deinem heiligen Gebete, und in seiner Gnade gehab dich wohl. Amen. Wittenberg 1525.

Dein D. Martin Luther.

Anmerkungen M. Luthers zum fünften Buch Mosis.

Dies Buch wird Deuteronomium genannt, das heißt, das andere Gesetz. Denn so nennt es Moses selbst 5 Mos. 17, 18. f., wo er dem, der König in Israel sein würde, befiehlt, daß er dies andere Gesetz von den Leviten nehmen und alle Tage darin lesen soll, und 5 Mos. 31, 10. ff. befiehlt er, daß es je über sieben Jahr, wenn das Erlaßjahr gefeiert würde, vor dem ganzen Israel gelesen werden sollte, am Fest der Laubhütten, an dem Orte, den der HErr erwählt hätte.

Es wird aber das andere genannt, nicht weil es ein anderes ist als das, welches auf dem Berge Sinai gegeben ist, sondern daß es von neuem in einem neuen Bunde durch den Dienst Mosis vor denen wiederholt worden ist, die das frühere auf dem Berge Sinai nicht gehört hatten, da ja diejenigen, welche es von dem HErrn selbst gehört hatten, alle in der Wüste umgekommen waren.

Es ist daher dieses Buch ein kurzer Inbegriff [der Bücher] Mosis und eine Summa des ganzen Gesetzes und der Weisheit des Volkes Israel, in welchem, mit Uebergehung dessen, was die Leviten und die Priester angeht, nur das gelehrt wird, was dem Volke und den gemeinen Leuten zu wissen vonnöthen ist. Und wenn du dies Büchlein recht eigentlich zu unserem Gebrauche benennen willst, so kannst du es richtig eine überaus reiche und ganz vortreffliche Auslegung der heiligen zehn Gebote nennen. Wenn du diese kennst, wird dir nichts mangeln, was zum Ver-

ständniß der zehn Gebote nöthig ist. Denn es lehrt dieses Volk nach den zehn Geboten recht zu leben, sowohl geistlicher als leiblicher Weise, und ordnet das innerliche Reich des Gewissens, zugleich auch das weltliche Regiment in Betreff der Güter, sodann die äußerliche Weise der Ceremonien mit ganz göttlicher Billigkeit und Weisheit, so daß auf dem ganzen Gebiete des Lebens nichts ist, was hier nicht auf das weislichste und billigste geordnet wäre.

Das erste Capitel.

V. 1. 2. Das sind die Worte 2c.

Dies ist eine Beschreibung des Landes. Die Hebräer gebrauchen ein und dasselbe Wort „jenseit“ [בְּעֵבֶר, trans], wenn sie auf jener (ultra) oder auf dieser (citra) Seite des Jordans sagen wollen, so daß man nur aus der Stellung, welche der Redende und der Hörende einnimmt, beurtheilen kann, ob man „jenseit“ oder „diesseit“ sagen müsse.

Ferner, eine Wüste wird bei ihnen nicht deshalb so genannt, weil daselbst keine Menschen oder Dinge sind, da in der Schrift viele Städte, die in der Wüste gelegen sind, beschrieben werden, sondern weil es ein waldiger Ort ist. Das hebräische עֲרָבָה ist daher richtig mit „Gefilde“ übersetzt, denn es bedeutet eigentlich eine Ebene, wo ohne Wälder und Berge flache Gegenden (campi) sich weithin erstrecken, auf deutsch: ein Feld. Und siehe, daß Moses [4 Mos. 22, 1. 33, 48.] hier „die Gefilde Moab“ macht in der Wüste, indem er gleichsam die Gefilde der Wüste gegenüberstellt, als wenn es ein Gefilde wäre in waldiger Gegend (silvestribus).

„Das rothe Meer“ wird es von den Griechen genannt, aber auf hebräisch: das Meer סוּף, das heißt, das voller Riethgras oder Binsen ist. Es scheint, daß Hieronymus [in der Vulgata das Wort דִּי זָהָב] falsch übersetzt habe: „Wo sehr viel Goldes ist“, da es wahrscheinlicher[1]) ist, daß „Disahab“ der Eigenname eines Ortes ist, welcher Ueberfluß an Gold bedeutet. Denn auch anderswo macht ebenderselbe Mann aus Eigennamen Gattungsnamen und umgekehrt. Dieser Fehler kann in der hebräischen Sprache leicht vorkommen.

Aber die folgende Beschreibung des Landes, da er sagt: „gegen dem Schilfmeer, zwischen Paran und Thophel, Laban, Hazeroth und Disahab, elf Tagereisen von Horeb, durch den Weg des Gebirges Seir bis gen KadesBarnea“, wollen wir den Einwohnern jener Orte überlassen, damit wir uns mit ungewissen Dingen nicht vergeblich abmühen.

V. 3—5. Und es geschah im vierzigsten Jahr 2c.

Dies ist die Beschreibung der Zeit. Das vierzigste Jahr hier ist der Auszug aus Egypten; im elften Monat, am ersten Tage des Monats, nämlich am Ende des Lebens Mosis, der noch fast zwei Monate bei ihnen sein sollte, in welchen er sein Testament macht und ihnen Valet sagt.

Merke aber dies: „Er redete zu den Kindern Israel alles, wie ihm der HErr an sie geboten hatte.“ Er redet nichts, als was ihm der HErr geboten hat, denn er wiederholt es und schärft es ein bis zum Ueberdruß, damit er lehre, daß man im Volke GOttes nichts reden soll als das, von dem man gewiß ist, daß es GOttes Wort sei, ja, auch das ist nicht genug, daß man gewiß sei, es sei GOttes Wort, sondern es muß durch das Gebot GOttes ein jeglicher gezwungen werden, das Wort GOttes zu verkündigen, wie er hier sagt: „Alles, was ihm der HErr geboten hatte.“ Er sagt nicht: Was ihm der HErr eingegeben hat, wie sich die gottlosen Menschen vergebens selbst gefallen[2]) wegen der Eingebung (afflatu) des Heiligen Geistes, da sie sich dünken lassen, daß sie in ihren Aufsätzen und Rathschlägen nicht irren. Denn was hier gesagt wird: „Es fing Moses an, auszulegen das Gesetz“, gehört auch dazu, daß er nichts rede, als was GOtt geboten hat.

---

1) Statt vero similius in den Ausgaben haben wir verisimilius angenommen.

2) Es scheint uns, daß besser placent statt placeant gelesen werde. Darnach haben wir übersetzt.

V. 6. **Der HErr, unser GOtt, redete mit uns am Berge Horeb, und sprach: Ihr seid lange genug an diesem Berge gewesen &c.**

Hier fängt die Erzählung an, in welcher er die ganze Geschichte gar schön wiederholt und kurz zusammenfaßt, indem er die Wohlthaten und Wunder GOttes und zugleich auch die Werke der gottlosen Menschen anführt, damit er den Ruhm und die Herrlichkeit GOttes preise, um dadurch das Volk, durch die Erfahrung belehrt, dazu zu locken, daß sie der Güte GOttes vertrauen möchten und seinen Zorn fürchten, auf daß sie in solcher Weise geschickt werden möchten, sein Gesetz von Herzen aufzunehmen. Denn dies ist die allerbeste Vorbereitung auf das Hören des Gesetzes, und zur Anregung des Zuhörers, welche geschieht durch das evangelische Preisen der Barmherzigkeit und des Zornes GOttes.

„Horeb" und Sinai sind dasselbe. Ferner ist Hieronymus hier etwas dunkel, da er sagt [V. 6.]: Sufficit vobis [Es genügt euch], desgleichen [V. 7.]: Revertimini [Kehret zurück]. Denn er befiehlt nicht, daß sie zurückkehren sollen, sondern, nachdem sie am Sinai fast ein ganzes Jahr geblieben waren, in welchem sie das Gesetz empfangen hatten, die Stiftshütte erbaut, und das Priesterthum und die Obrigkeit geordnet waren zu rechter Regierung des Volks, desgleichen das Volk in Fähnlein und Heereshaufen abgetheilt und gezählt worden war, und alles in die rechte Ordnung gebracht, befahl er, daß sie im zweiten Jahre, im zweiten Monat, aufbrechen sollten und so geordnet und gerüstet auf geradem Wege nach dem Lande Canaan ziehen, wohin sie auf dem Wege durch das Gebirge Seir in elf Tagen kommen könnten. Das ist es, was er hier sagt: „Ihr seid lange genug an diesem Berge gewesen; wendet euch, und ziehet hin, daß ihr zu dem Gebirge der Amoriter kommet." Und so sind sie aufgebrochen und kamen an ihre dreiundzwanzigste[1]) Lagerstätte zu Pharan oder Kades, welches auch Zin genannt wird, wie das 4. Buch Moses [Cap. 20, 1. und 33, 36.] lehrt.

V. 7. f. **Zu dem Berge des Amoriters &c.** (**Ad montem Amorraei**).

Es sei hier ein für allemal gesagt für ungelehrte Leute, daß Berg (montem) hier und an ähnlichen Stellen, in welchen er Länder und Völker anzeigt, für gebirgige Gegenden genommen werde, oder vielmehr für ein ganzes Land, in welchem verschiedene Berge sind. Daher lesen wir öfter: Auf dem Berge Ephraim, auf dem Berge Juda. So auch hier: „Der Berg des Amoriters." Sodann steht der Singular Amorraeus für den Plural oder für den Namen des Volks, nicht für eine einzelne Person.

V. 9—12. **Da sprach ich zu derselben Zeit zu euch &c.**

Nämlich da ihr noch am Berge Sinai waret (davon er [V. 6.] gesagt hatte: „Der HErr redete mit uns am Berge Horeb"). Er sagte dies aber 2 Mos. 18, 14. auf Eingeben Jethro's, ehe sie das Gesetz empfangen hatten. Darum ist dieser Gegenstand im Erzählen später gesetzt, welcher doch in der That eher geschehen ist als das Vorige.

Lieber, beachte hier, daß man sich eher nach Personen und Obrigkeit umsieht, als die Gesetze gegeben werden, denn vergebens werden Gesetze gemacht, wenn die Leute nicht da sind, welche sie verwalten und vollziehen; und zugleich, daß die Obrigkeit ein Amt sei, welches Arbeit, Lasten und Hader des Volkes tragen muß, daß sie sich als einen Knecht erkenne, sich nicht für einen Herrn halte, wie es denn die Liebe erfordert. Diejenigen aber, welche ihren Nutzen, Müßiggang und Ruhe im obrigkeitlichen Amte suchen, bringen es in verkehrter Weise[2]) dahin, daß das Volk ihnen vielmehr dienen muß, und gebrauchen des Volkes Nachtheils zu ihrem Muthwillen.

„Mühe" [V. 12.] nennt er das beständige Beschäftigtsein und die fortwährende (paratam) Bekümmerniß für das Volk, um es zu regieren, wodurch sie [die obrigkeitlichen Personen] von Erholung und Ruhe ausgeschlossen werden.

„Last" nennt er die überaus große Geduld im Tragen der Schwachheit und ungeschlachten Sitten des Volks. Wenn eine obrigkeitliche Person damit nicht begabt ist, und alles nach der Schärfe des Rechts erzwingen will, so wird sie eher das Volk verderben als erheben. Man muß das Sprüchwort des Kaisers Friedrichs des Dritten wissen: Wer nicht durch die Finger sehen kann, der kann nicht regieren.

„Hader" sind die Händel, die das Volk unter

1) Nach der Zählung der Lagerstätten im 33. Capitel des 4. Buchs Mosis ist zu Kades die einundzwanzigste Lagerstätte gewesen nach dem Auszug von Sinai [V. 16.].

2) Wir haben mit der Wittenberger und der Jenaer perverse angenommen statt perversi in der Erlanger.

sich hat; um diese zu schlichten und beizulegen ist die Obrigkeit nothwendig. So kommt vom Volke an die Obrigkeit nichts als Mühe, Kümmerniß, Geduld, Beschwerde und Arbeit, wie jener Bias richtig gesagt hat: Regiment weist aus, was einer für ein Mann ist, ja, wie die Schrift sagt, sie werden Götter genannt [Psalm 82, 6.], weil sie in ganz göttlichen Tugenden erglänzen sollen, weit über das Maß der Menschen, weil sie das schwache und mannigfach geartete gemeine Volk (varium corpus vulgi) unter dem Reiche des Satans in feindlichem Lande seliglich versorgen sollen.

Die eingeschalteten Worte [V. 11.]: „Der HErr mache euer noch viel tausendmal mehr" 2c., sind bei uns auch im Gebrauche, und zwar gar christlich, wo man sagt von Kindern oder von Vieh, um die es wohl steht: GOtt behüte dich, oder GOtt segne dich. Nämlich dies ist von Alters her überliefert oder auch von diesem Exempel Mosis hergenommen, wo er sofort, nachdem er gesagt hatte, das Volk sei gemehrt worden wie die Sterne des Himmels, hinzufügt: „GOtt mache euer noch viel mehr", gleichsam als fürchte er einen Zauber, wie unsere Weiblein zu argwöhnen pflegen, wenn die kleinen Kinder von jemandem ins Angesicht gelobt werden.

V. 13—16. **Schaffet aus eurer Mitte weise Leute 2c.**

Die Thiere werden durch Gewalt und Kunst regiert. Die Menschen müssen durch Weisheit und Verstand regiert werden, weil der Mensch seine Stärke hat (viget) in der Vernunft, welche man nicht erreichen kann dadurch, daß man ihm einen Strick anlegt, oder ein Schwert in ihn stößt, sondern durch das Wort, welches durch das Ohr zu ihm gelangt; wenn aber die Vernunft gefangengenommen ist durch das Wort, so wird der ganze Mensch gezogen und regiert [und dahin gebracht], wohin du nur willst.

Und hier siehst du, daß die Obrigkeit durch die Stimmen des Volks erwählt werden soll, was auch die Vernunft vorschreibt. Daher wird auch hier das Volk auf diese Weise durch das Wort Mosis gefangen, gehorcht williglich und lobt Mosen. Denn daß die Obrigkeit dem Volke wider seinen Willen aufgedrängt wird, ist gefährlich oder schädlich. Er nennt sie „wohlbekannte Leute", weil das Volk sie kennen soll, viel mehr aber, weil sie solche Leute sein sollen, die erfahren und verständig seien in Sachen, so daß du verstehen mußt, die „wohlbekannten" und die „kundigen" (scientes) Leute seien dieselben. „Weise" sind diejenigen, welche göttliche und menschliche Dinge verstehen, nämlich, welche die Gesetze und Rechte und alles, was nothwendig ist für das Leben der Menschen, wissen. „Verständige" werden im Hebräischen diejenigen genannt, welche aufmerksam sind und mit scharfem Urtheil beobachten, oder die einen wachsamen Geist haben, so daß sie über alle Dinge ein richtiges und gesundes Urtheil fällen können, und verstehen, was die Billigkeit erfordert. Denn viele Dinge führen die Weisen irre, wenn sie nicht auch verständig sind, und viele Dinge täuschen sie, wenn sie nicht erfahren und kundig sind.

Du siehst also, daß im göttlichen Rechte keine Rücksicht genommen werde auf die Reichen, Gewaltigen, Edlen, Starken, Freunde, bei der Verwaltung eines obrigkeitlichen Amtes, wie die Welt zu thun pflegt, sondern auf die Weisen, Verständigen und Erfahrenen, wenn sie auch arm, verachtet und schwach sind 2c.

Und man hat mit Recht (sane) die Frage aufgeworfen, ob es besser sei, wenn ein Fürst gut sei, aber unverständig (imprudens), oder wenn er verständig sei, jedoch zugleich auch böse. Sicherlich erfordert Moses hier beides [daß er gut sei und auch verständig], jedoch, wenn man beides nicht haben kann, ist es besser, wenn er klug und nicht gut ist, als wenn er gut und nicht verständig ist, weil ein guter [Fürst] durchaus in nichts regiert, sondern sich nur regieren läßt, und zwar nur von den allerschlimmsten Leuten. Wenngleich ein kluger Fürst den Guten auch Schaden thut, so regiert er doch zugleich die Bösen, was für die Welt mehr vonnöthen und geeignet ist, da sie nichts Anderes ist als ein großer Haufe von bösen Leuten. Diese Meinung scheint auch Moses hier zu billigen, da er zuerst handelt von der Weisheit der Fürsten, darnach erst davon, ob sie gut seien.

V. 17. 18. **Keine Person sollt ihr ansehen;** desgleichen: **auch vor niemandes Person sollt ihr euch scheuen.**

Dies ist die höchste und die schwierigste Tugend der Fürsten, nämlich Billigkeit und Unparteilichkeit (simplicitas) im Gerichte. Denn es ist leicht zu richten über Arme und Unedle,

aber Mächtige, Reiche, Freunde zu verurtheilen, Blutsverwandtschaft, Ehre, Furcht, Gunst, Gewinn hintenanzusetzen, und allein auf die Sache zu sehen, das ist göttliche Tugend. Dies thut auch kein Fürst, der nicht von dem Heiligen Geist durch den Glauben an GOtt muthig gemacht ist. Darum ist die Welt voller Fürsten, „aber wer will finden Einen, der rechtschaffen fromm sei?" sagt Salomo [Spr. 20, 6.]. Wie oft wird doch dieser Ausspruch in den Propheten wiederholt, wo sie der Unterdrückung und Ungerechtigkeit beschuldigt werden gegen die Armen, Waisen und Wittwen.

Denn das Gerichtamt ist GOttes.

Auch diese Stelle ist stark für die bürgerliche Obrigkeit. Denn gleichwie er hernach Cap. 32, 35. sagt, daß die Rache sein sei, so sagt er auch hier, daß das Gericht seine Ordnung sei. Dies sagt er aber zum Trost und zur Ermahnung der Obrigkeit, damit sie wisse, daß sie nicht ihre eigene Sache führe, sondern GOttes, und sie gewiß seien, daß sie GOttes Diener seien und GOttes Werk ausrichten und in einem seligen (salutis) Stande seien, auf daß sie sich dessen desto mehr erdreisten, recht und schlecht (simpliciter) zu richten.

Siehe auch das an, daß er, ehe das Gesetz gegeben wurde, Richter eingesetzt hat, um uns die Billigkeit ans Herz zu legen. Denn die Richter sind lebendige Gesetze oder die Seele des Gesetzes. Darum sind sie eher und höher als die Gesetze und auch als das Schwert. Deshalb, wiewohl sie nach den Gesetzen das Urtheil fällen und dies mit dem Schwert vollstrecken sollen, so sollen sie sowohl das Gesetz als auch das Schwert in ihrer Gewalt haben, damit sie die Gesetze nicht wider die Gesetze gebrauchen, wie jene thörichten Leute, welche unverwandtes Auges auf das Gesetz starren, die Umstände der Sache nicht ansehen, und allein dies im Munde haben: So steht es geschrieben, so geschehe es. Doch hievon anderswo.

V. 19—26. [V. 20.] **Ihr seid an das Gebirge der Amoriter gekommen.**

KadesBarnea ist nahe bei dem Lande Juda gegen Mittag. Darum spricht Moses ihnen Muth ein, als sie schon die Grenzen des Landes der Verheißung erreicht hatten, und facht ihren Glauben an durch Wiederholung der Verheißungen, damit sie ohne Furcht hineingehen möchten. Aber hier wankt der Glaube, und der Unglaube überwältigt das Volk, [uns] zu einem jämmerlichen Exempel, so daß sie, als sie schon am Eingange des Landes waren, welches sie einnehmen sollten, aus Strafe hiefür wieder zurückgehen mußten, und achtunddreißig Jahre lang in der Wüste umherschweifen, bis daß sie alle umkamen und niemand hineingelangte, mit Ausnahme von Josua und Caleb; nur zwei von einer so großen Zahl.

Es fing aber dies Fallen in Unglauben an mit einem geringen und schön anzusehenden Zweifel, da sie vorwendeten, man müsse Kundschafter schicken, welche den Weg erforschen sollten; und sie vertrauen sich nicht dem Worte GOttes an, der ihnen die Verheißung gegeben hatte, der sie auch durch das rothe Meer geführt hatte, wo ein Weg unmöglich war; als ob er sie nicht auch in einem offenen und mit Wegen wohl versehenen Lande führen könnte oder wollte. So mißtrauen die GOtt in kleinen Dingen, die ihm in großen Dingen geglaubt hatten, auf daß du wissest, der Glaube sei nicht ein Werk des freien Willens, sondern allein der Gnade GOttes.

Es ist aber auch dies Werk GOttes wunderbar, wie denn alle seine Werke sind. Denn das jüdische Volk mußte fallen, da es den Amoritern schon auf dem Halse saß, damit die Langmuth GOttes gepriesen würde, welche jenen Heiden, die bereits umgebracht werden sollten, Raum zur Buße gäbe, und sie bekehrt werden möchten. So trägt er, mit Schaden und Gefahr für sein eigenes Volk, auch für die Heiden Sorge, indem er jenes schlägt, dieser verschont, auf daß er zeige, er sei nicht allein der Juden GOtt, sondern auch der Heiden [Röm. 3, 29.], wiewohl auch diese Güte und Langmuth GOttes den Heiden durch ihre Blindheit zu einem Strick und Aergerniß wird, so daß sie sich verhärten und Unbußfertigkeit hinzuthun, daß der Zorn und das gerechte Gericht GOttes mit Haufen über sie kommen muß [Röm. 2, 5.].

Denn wer zweifelt, daß die Amoriter, als sie sahen, daß der Feind zurückwich und in der Wüste umkam, und sie nun sicher und frei wären, diese Ueberzeugung angenommen haben, daß sie GOtt für sich hätten als einen Streiter wider ihre Feinde? Und es wird ihnen dieses Werk GOttes eine Falle, daß sie vermessen werden wegen ihrer Verdienste, und den Zorn GOttes weit

von sich abschieben auf andere Völker, so daß sie nun ohne Furcht in ihren Sünden fortfahren. Das ist es, was der Psalm [Ps. 66, 5. Vulg.] sagt: „Er ist erschrecklich in seinen Rathschlägen über die Menschenkinder", und wir sehen hier ein Exempel nach beiden Seiten hin, was da in der Welt der Unglaube und die Blindheit der Menschen thue.

Im vierten Buch Mosis schreibt Moses, Cap. 13, 2. f., daß die Kundschafter auf Befehl des HErrn gesandt worden seien. Wie sagt er denn nun hier, daß sie auf das Dringen des Volkes gesandt worden seien? So steht es um die ganze Schrift, daß sie sich selbst auslegen will, indem die Stellen von überall her mit einander verglichen werden, und daß sie verstanden werden will, indem sie allein die Meisterin (magistra) ist. Und das ist die allersicherste Weise, den Sinn[1] der Schrift zu erforschen, wenn man durch Vergleichung der Stellen und genaue Beobachtung derselben nach dem rechten Sinne trachtet. So hat Moses oben gesagt, daß er gleichsam aus eigenem Antriebe gesagt habe: „Schaffet aus eurer Mitte weise Leute", während er nach 2 Mos. 18, 17. dies auf den Vorschlag des Jethro gesagt hat. So ist es hier gewiß, daß die Kundschafter gesandt worden seien, weil das Volk in seinem Unglauben darauf drang, und daß der HErr ihrer Schwachheit nachgesehen und nachgegeben habe, und so zu Mose gesagt, 4 Mos. 13, 3.: „Sende" 2c.

Aber das Volk sündigte durch diese Bangigkeit, und sie fingen an, sich auf menschlichen Rath zu gründen, nicht allein auf das Wort GOttes. Darum ist ein so großer Fall gefolgt auf diesen kleinen Zweifel, und, wie Paulus sagt [1 Cor. 5, 6.], „ein wenig Sauerteig versäuerte den ganzen Teig". So hat die Schlange die Eva, welche anfangs nur ein wenig zweifelte, bald ganz niedergeschlagen durch den Unglauben, mit dem sie das ganze menschliche Geschlecht verderbt hat. So gar ist nicht zu scherzen mit dem Worte GOttes und dem Glauben.

V. 27—33. **Der HErr ist uns gram 2c.**

Siehe, welch einen großen Fall zieht endlich jener ganz geringe Anfang des Zweifelns nach sich und das Vertrauen auf menschlichen Rath. Denn nun haben sie aller Verheißungen und Wunder GOttes gänzlich vergessen, sind allein in ihrem Rathe ersoffen, und werth geworden, daß sie falsche Boten und Prediger hörten, und, wie Paulus sagt 2 Theff. 2, 11.: „GOtt sendet denen kräftige Irrthümer, welche der Wahrheit nicht geglaubt haben." Jene predigen größere Dinge, als die Sache an sich ist, und diese glauben es, und anstatt auf das rechte Wort GOttes gründen sie sich auf die Lügen der Menschen.

Jetzt erst sind die Mauern bis an den Himmel aufgeführt, jetzt ist das Volk groß und hoch, jetzt sind Enakim da, jetzt frißt das Land seine Einwohner [4 Mos. 13, 33.]. Nachdem das Wort GOttes verloren ist, wüthet der Unglaube, und vergeblich wird ihnen von Josua und Caleb die Verheißung und die Wahrheit GOttes eingeschärft. Die Gottlosigkeit siegt, und die Lüge bekommt die Oberhand, die Wahrheit wird zu Boden geschlagen. Hier ist die Frucht der menschlichen Klugheit und Tugend in göttlichen Dingen.

Endlich schreiten sie zur Gotteslästerung und sagen: „Der HErr ist uns gram." Das ist nun die Dankbarkeit für so viele Wunder, die ihnen erwiesen worden sind. Und wer kann doch dieses überaus böse Exempel des Unglaubens gebührend groß machen? Merke also: der Unglaube macht der Gefahren mehr und dieselben größer, als sie sind, das Wort GOttes aber achtet er für nichts. Dagegen die Gottseligkeit hält alle, auch die größten Gefahren, für nichts, und hält das Wort GOttes für eine Kraft GOttes, Röm. 1, 16., wie auch Moses hier sagt [V. 29.]: „Fürchtet euch nicht" 2c., indem er GOttes Kraft verheißt und die vergangenen Exempel wiederholt, um ihren Glauben aufzurichten, und kräftiglich durch das Wort GOttes streitet; aber er richtet nichts aus.

Merke: wenn dem Moses, der doch mit so vielen Worten und Zeichen GOttes gerüstet war, nicht geglaubt wird, sondern er gezwungen wird, das ganze Volk dem Unglauben zu überlassen: was wundern wir uns denn, daß heutzutage wenige uns glauben, und die ganze Welt im Unglauben wüthet? Aus der so großen Zahl hängen nur zwei dem Moses an; dennoch läßt er auch da noch nicht ab, oder verläßt das Amt des Wortes und hört auf ihr Führer zu sein (ducatus), sondern predigt vergebens den Ungläubigen. Dies ist eine große Historie und ein treffliches Exempel des göttlichen Wortes

1) Wir haben mit der Wittenberger und der Jenaer sensum angenommen statt sensus in der Erlanger.

und menschlichen Rathes, in welchem man sehen kann, wie es mit der allmächtigen Kraft des Wortes in der Welt stehe.

V. 34—39. **Als aber der HErr euer Geschrei hörte, ward er zornig und schwur 2c.**

Aus dieser Stelle ist der Vers im 95. Psalm genommen [V. 11.]: „Ich schwur ihnen in meinem Zorn" 2c., und das Exempel dieser Historie wird herrlich gehandelt in der Epistel an die Hebräer. Aber was ist es, daß Moses [V. 37.] sagt, der HErr sei auch über ihn zornig geworden um des Volkes willen, da er dies doch durch seine eigene Sünde verdient hatte, wie 4 Mos. 20, 12. geschrieben steht? Er deutet hier freilich ein Geheimniß an. Aber nach der Historie verstehe ich es so, daß Moses, veranlaßt dadurch, daß er ein so widerspenstiges und ungläubiges Volk regieren mußte, endlich in Unglauben gefallen sei, und das bezeichnet er hier so, daß der Zorn des HErrn um ihretwillen ihn getroffen habe.

Doch dies ist uns wiederum zur Lehre und zum Troste geschrieben, damit wir nicht verzweifeln, wenn wir gesündigt haben, da in dieser Anfechtung nicht allein viele vom Volke, ohne Zweifel große und heilige Männer, gefallen sind, sondern auch der treffliche Mann und überaus große Führer des Volks, Moses, sammt seinem heiligen Bruder Aaron, damit wir den HErrn fürchten und uns mißtrauen, da wir alles, was wir sind, allein durch seine Kraft sind.

V. 40. **Ihr aber wendet euch und ziehet 2c.**

Das ist die Plage, daß sie gezwungen werden, von dem Eingange in das Land wieder zurückzugehen zu dem rothen Meer; zwar nicht nach Egypten, sondern in die Wüste; damit sie daselbst allmälig in achtunddreißig Jahren aufgerieben würden.

V. 41—46. **Wir haben an dem HErrn gesündigt, wir wollen hinauf 2c.**

Diese Eine Stelle wäre genugsam, um den freien Willen zu widerlegen, daß wir wissen könnten, daß nichts Anderes etwas tauge, als was GOtt in uns wirkt, wie er hier sagt [V. 42.]: „Denn ich bin nicht unter euch." Denn was unterlassen sie hier, das menschlicher Rath und Kraft vermag? Sie haben Reue, es thut ihnen leid, sie sind bereit, sie nehmen die Waffen, sie ziehen hinauf, und es mangelt hier durchaus an nichts, was der Mensch thun kann. Und dennoch taugt es nicht allein nichts, richtet auch nichts aus, sondern wird auch verboten und verdammt. Desgleichen, auch nach der Strafe, und nachdem sie die Niederlage erlitten haben und weinen und klagen, nimmt er sie nicht an, wiewohl sie dies doch sonder Zweifel ohne Heuchelei thaten aus allen Kräften des freien Willens. Aber weil sie sich vermaßen, durch sich und ihr Werk GOtte zu dienen und zu gefallen, und die Gnade zu verdienen nach Billigkeit oder nach Recht (de congruo aut condigno), und die Werke thaten, die von ihnen erwählt, nicht von GOtt befohlen waren, so thaten sie alles vergeblich.

Aber auch dies ist geschehen, um die Amoriter zu verstocken, damit sie durch Mehrung ihrer Sünden ihren Untergang beschleunigten, da sie als Sieger hervorgingen und glaubten, daß GOtt ihnen günstig sei. Und siehe die unerforschlichen Gerichte GOttes: seinem Volke, welches auf seine eigenen Kräfte vermessen ist, läßt er nichts glücklich hinausgehen, er läßt es besiegt und geschlagen werden, als ob er nicht ihr GOtt wäre; aber die Feinde, die Amoriter, welche auf ihre Kräfte vertrauen, läßt er Glück haben und siegen, auf daß du wissest, es sei mehr zu fürchten und ein augenfälliges Zeichen des beständigen Zornes GOttes, wenn es dem Gottlosen auf seinem Wege wohlgeht und in den Dingen den Sieg erlangt, die GOtt weder geboten hat noch wirkt, sondern die er ausrichtet nach seinem eigenen Rathe und in seiner eigenen Kraft, wie GOtt bisher denen zugelassen hat, die Glück gehabt haben in ihrer Trügerei mit menschlichen Satzungen.

Von den heimlichen Deutungen (mysteriis) in diesem Capitel.

Was ich anderswo oft erinnert habe, wiederhole ich hier und will wiederum erinnern, daß der christliche Leser vor allen Dingen seine Mühe dadurch gut anwende, daß er den sogenannten buchstäblichen Sinn suche, welcher allein das ganze Wesen des Glaubens und der christlichen Theologie ist, welcher allein in Trübsal und Anfechtung Stand hält, und die Pforten der Hölle mit Sünde und Tod überwindet, und triumphirt zum Lob und Ruhme GOttes. Die

Allegorie ist aber öfters ungewiß und nicht zuverlässig und durchaus nicht sicher, um den Glauben zu stützen, da sie öfters von menschlicher Muthmaßung und Meinung abhängt. Wenn sich jemand darauf verläßt, so stützt er sich auf den Rohrstab Egypten. Darum soll man sich hüten vor Hieronymus, Origenes und ähnlichen Vätern, oder ihre Schriften mit freiem Urtheile lesen, ja auch vor der ganzen Alexandrinischen Schule, von welcher der Jude Philo erwähnt (wie Eusebius und Hieronymus bezeugen), daß sie sich in solchen Bemühungen um Allegorieen einst hervorgethan habe. Denn das Beispiel dieser, welches allzusehr gelobt und angenommen worden ist, haben spätere Schriftsteller in unglücklicher Weise nachgeahmt, und nach ihrem Belieben alles aus der Schrift gemacht und gelehrt, bis daß etliche die Worte GOttes auf die ungereimtesten Seltsamkeiten (monstra) gezogen haben, und, wie Hieronymus sich auch über seine Zeit beklagt, die Schrift mit sich selbst in Widerspruch bringen durch unpassende (incongrua) Zeugnisse; welcher Uebelthat er doch auch selbst schuldig war.

Solche Leute sind diejenigen, welche heutzutage fast die ganze Schrift von der heiligen Jungfrau auslegen, wo sie nur ein Wörtlein finden, das weibliches Geschlechts ist; desgleichen, welche aus dem Städtchen[1]) der Martha die Klöster erbauen, aus den Starken in Israel die magistros nostros auf den hohen Schulen machen, und ähnliche, unzählige Albernheiten (portenta), bis sich endlich einer gefunden hat, der die ganzen Metamorphosen Ovids auf Christum angewendet hat, worüber Hieronymus mit Recht entrüstet ist in der Epistel an den Paulinus, und sie Gaukler (circulatores) nennt.

Darum muß man hier die Regel Pauli halten, daß man die Allegorieen als etwas Untergeordnetes (secundo loco) ansehe, und sie anwende, um die Lehre des Glaubens zu stärken, schmücken und auszustreichen (locupletanda), oder, wie er 1 Cor. 3, 11. f. sagt, daß sie nicht der Grund seien, sondern auf den Grund gebaut werden, nicht als Heu, Holz und Stoppeln, sondern als Silber, Gold und Edelsteine. Dies geschieht dann, wenn die Weissagung, wie Röm. 12, 7. vorgeschrieben ist, dem Glauben ähnlich ist, nämlich, daß du einen gewissen Ausspruch vor dich nehmest, der irgendwo in der Schrift steht, der nach dem buchstäblichen Sinne gehandelt ist, und dann erst deine Allegorie, welche auf dasselbe hinauskommt (idem sonantem), anwendest, nicht als ob die Allegorie den Spruch beweisen oder stützen solle, sondern daß sie aus dem Spruche bewiesen und gestützt werde, wie ein Gebäude nicht den Grund trägt, sondern von der Grundlage getragen wird.

Damit wir nun hier sicher allegorisiren können, ist uns Paulus 2 Cor. 3, 7. ff. vorangegangen, wo er den ganzen Moses in einer sehr reichen Allegorie handelt, indem er die Klarheit des Angesichtes Mosis mit der Klarheit des Angesichtes Christi vergleicht. Nach diesem Beispiel kannst du nun in rechter Weise eine Allegorie zu Stande bringen, indem du aus Mose das Amt des Gesetzes und der Sünde und des Todes, gleichwie aus Christo das Amt des Evangelii, der Gnade und des Lebens machst, wie Paulus dies im vierten und achten Capitel des Briefes an die Römer schön lehrt. Ferner macht Paulus aus dem Einen Angesichte Mosis[2]) ein solches, welches auf zwiefache Weise angesehen werden kann, ein verhülltes und ein offenbartes. Das verhüllte schreibt er denen zu, welche durch den Dienst des Gesetzes nur zu Werken und zur Heuchelei gebracht werden. Diese verstehen nie die Kraft des Gesetzes, sondern ihr Herz bleibt blind beim Lesen des Alten Testamentes, daß sie die Herrlichkeit Christi weder erkennen noch darnach seufzen. Das offenbarte schreibt er denen zu, welche durch das Gesetz nicht Werke thun, sondern die Sünde erkennen und getödtet werden, so daß sie nach der Gnade verlangen.

Die Beschreibung des Ortes nun und die Beschreibung der Zeit bedeutet den Ort selbst, wo das Gesetz gelehrt wird, das heißt, das Volk des Gesetzes, nämlich die Synagoge, wozu alle Wörter sich schicken, welche Moses hier setzt, nämlich: 1. „Jenseits des Jordans", das heißt, da man noch nicht vom Gesetze zur Gnade übergegangen ist, das Evangelium auch noch nicht öffentlich gelehrt wird. 2. „In den Gefilden Moab", weil da das Volk ist, welches sich rühmt, daß es von den Vätern herkomme. Denn „Moab" heißt: vom Vater. „Wir sind Abrahams Same", sagen sie. Und „die Gefilde

1) Luc. 10, 38. steht das Wort castellum, das ist, ein befestigtes Städtchen. Im Griechischen κώμη, welches in unserer Bibel durch „Markt" übersetzt ist.

2) Statt Moses in der Erlanger und der Jenaer ist mit der Wittenberger Mosi zu lesen.

Moab" sind das, was sie von den Vätern haben, nämlich der Name, die Gebräuche, die Güter, das Geschlecht und die Verheißung der zukünftigen Dinge. 3. „In der Wüste", weil es ein unfruchtbares und unbebautes Volk ist, wenn es verglichen wird mit der Offenbarung der Gnade. 4. „Gegen das rothe Meer", weil dies Volk einen Abscheu hat gegen das Kreuz und die Tödtung des alten Menschen, welcher in jenem Meere ersäuft ist. 5. „Paran" heißt Prahlerei und Ruhmredigkeit, und kommt her von dem hebräischen פָּאַר, denn solches pflegt das Geschlecht der Heuchler zu thun. 6. „Tophel" heißt Fall, weil sie von Tag zu Tage mehr dahin fallen und es ärger mit ihnen wird, gleichwie die Christen von Tag zu Tage erneuert werden. 7. „Laban" bedeutet weiß, und zeigt ihren schönen Schein der Gottseligkeit an. 8. „Hazeroth" bedeutet Vorhöfe, weil die Gerechtigkeit des Gesetzes auswendig im Fleische ist, und niemals zugelassen wird zu dem Heiligthum des Geistes. 9. „Disahab" ist Ueberfluß an Gold; die Gerechtigkeit aus den Werken verschlingt die Reichthümer der Welt. 10. „Elf Tagereisen" sind nur um Eins entfernt von zwölf; denn das Amt des Gesetzes steht dem apostolischen Amte des Evangeliums sehr nahe, aber dennoch entfernt es sich von demselben. 11. „Der Weg des Gebirges Seir" ist der Weg der Werktreiber des Gesetzes, welcher schwer, bergig und rauh, und „Seir", das ist, voll Gestrüpp ist; der Weg Christi aber ist lieblich, leicht und angenehm im Geist der Gnade. 12. „Die Könige der Amoriter", welche jenseits des Jordans getödtet sind, bedeuten, daß durch das Amt des Gesetzes GOttes zwar die Bemühungen der Menschen äußerlich verworfen werden, und daß sie sich allein des Gesetzes GOttes rühmen, aber dennoch an dasselbe, dem Geiste nach, nicht hinankommen. Denn „Amoriter" bedeutet einen beredten oder geschwätzigen Menschen, nämlich die Philosophie und die menschliche Theologie, deren erster König „Sihon" ist, das heißt ein Verwüster, weil diese Art der Lehrer die Schrift GOttes in unglaublicher Weise verwüstet mit mancherlei Deutung (aequivocationibus) und Verkehrung der Worte auf ihre Meinung. Die Stadt „Hesbon", was im Hebräischen Künste und Vernunft bedeutet, oder alles, was durch Verstand und Kunst erdacht wird, bezeichnet ohne Zweifel die vernunftgemäße (rationalem) Weisheit und (wie man sagt) wortreiche (verbosam) Theologie, welche den Worten GOttes angedichtet ist; die gottlose Amoriter, das ist wortreiche Verführer macht, und alles verwüstet, wie damals die Pharisäer, und wie jetzt die hohen Schulen und das Pabstthum thun. Der andere ist „Og", das ist ein Koch, der für den Bauch sorgt. „Basan" heißt Fettigkeit, weil nämlich das Reich der Amoriter mit seiner Gottlosigkeit und Geschwätzigkeit Reichthum und Ueberfluß für den Bauch verdient, wie denn die Exempel vor Augen sind.

„Ihr seid lange genug" 2c. [V. 6.]. Daß hier der HErr befiehlt, daß sie von KadesBarnea ziehen sollten in das Land der Verheißung, bedeutet, daß eine andere Lehre sein werde, nämlich die des Evangelii, von welcher das Gesetz und die Propheten Zeugniß ablegen, zu welcher die Juden eingehen sollten zur Zeit des neuen Testamentes. Denn „Kades" bedeutet etwas Heiliges, „Barnea" einen umherschweifenden oder unbeständigen Sohn, wie das Volk ist, welches auf ein weltliches Heiligthum und auf ungewisse Werke vertraut, aber niemals Ruhe hat in seinem Gewissen. Daher ist dieses Wort damals erfüllt, als Johannes der Täufer und Christus anfingen zu lehren, daß sie aus der Gerechtigkeit und Heiligkeit des Fleisches in das Reich GOttes ziehen sollten, indem sie sagten [Matth. 3, 2.]: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen", das heißt, das rechte Land der Verheißung.

Hier fängt die elende Abtrünnigkeit der ungläubigen Synagoge an, und es sterben unter dem Zorne GOttes alle streitbaren Männer, wie dies die Epistel an die Hebräer in würdiger Weise behandelt, indem sie dies Exempel des Unglaubens derer anführt, welche nicht in die Ruhe GOttes eingehen wollten, indem sie gleichsam mit Fingern auf KadesBarnea, die unruhige Heiligkeit, zeigt. Doch haben die Juden gerade dies auch in der ganzen Zeit des Gesetzes gethan, so oft sie den heiligen Propheten nicht glaubten, die ihnen befahlen, von KadesBarnea auszugehen zu der wahren Gerechtigkeit, zu der Gerechtigkeit des Glaubens; besonders aber ist dies unter Christo geschehen.

„Die Kundschafter", die ausgeschickt wurden, sind die Meister und Lehrer dieses Volkes, welche die Herrlichkeit und den Reichthum der Verheißung sahen, aber durch Mißtrauen und aus Furcht vor dem Kreuze und Unwilligkeit das

Fleisch zu tödten wieder zurückgingen, und das Volk durch gottlose Lehren vom Glauben abwendig machten. Auch während der ganzen Zeit der Synagoge gingen sie selbst nicht hinein, und wehrten denen, die hineingehen wollten: Da sind Riesen, Enakim, befestigte und große Städte, ein großes und hochgewachsenes Volk. So sagten die Juden [Joh. 11, 48.]: „Damit nicht die Römer kommen und nehmen uns Land und Leute", denn sie fürchten die Macht der Welt. Was „Enakim" und andere seien, wollen wir hernach sehen.

Das zweite Capitel.

V. 1—6. **Und umzogen das Gebirge Seir eine lange Zeit rc.**

Dies ist (wie er selbst im Texte sagt) achtunddreißig Jahre, damit die gottlosen Murrer allmälig umkämen und den Heiden Raum zur Buße gegeben würde, und den ungläubigen Amoritern ein Aergerniß, daß sie verstockt würden durch diese Schwachheit des Volkes GOttes. Es war aber diese Reise im steinigen Arabien (denn Idumäa ist der größte Theil desselben) von KadesBarnea an der Grenze des gelobten Landes im Süden zu dem rothen Meer; darnach wurde nach einer langen Reise wieder umgewandt nach Osten zu den Moabitern. Dann folgt:

„Ihr habt das Gebirge nun genug umzogen, wendet euch gegen Mitternacht" [V. 3.], nämlich indem die Edomiter zur Linken gelassen wurden, und die Moabiter und Ammoniter (welche östlich vom gelobten Lande wohnen) zur Rechten, so daß sie gerades Weges gegen Norden sich wandten zu den Amoritern, darnach aber, nachdem die Amoriter besiegt waren, sich gegen Westen kehrten, und über den Jordan in das Land Canaan gingen, wie man solches auf der Karte (tabula) gut sehen kann.

Moses aber schreibt an dieser Stelle, daß die drei Völker, die Edomiter, die Moabiter und die Ammoniter, von dem HErrn ausgenommen worden seien, während er doch 4 Mos. 20, 21. sagt, daß die Edomiter Israel mit Gewalt den Durchzug verwehrt haben. Aber dies hat sich an verschiedenen Orten zugetragen. Das, was im vierten Buche Mosis geschrieben steht, ist in Kades geschehen, an der Grenze Edoms und der Amoriter, wo sie auf einem kurzen Wege zu den Amoritern hinüber gehen konnten. Aber der HErr verschaffte es, daß die Edomiter sich weigerten. An dieser Stelle aber schreibt er von der Grenze der Edomiter und Moabiter, nach dem sehr langen Umwege im Gebirge Edom, durch den Weg des rothen Meeres, wo jene Völker, schon erschrocken durch die Wunder und die Kraft GOttes, die in Israel erwiesen worden waren, des Schutzes GOttes bedurften. Der HErr aber nimmt sich ihrer an wegen dessen, was ihre Väter Lot und Isaak verdient hatten, die GOtte geglaubt hatten, darum wollte er nicht, daß ihr Name ausgetilgt werden sollte.

Aber lieblich und freundlich befiehlt er, daß sie die Edomiter nicht überfallen und plündern sollen, indem er ihnen die empfangenen Wohlthaten und Verheißungen GOttes einschärft und sagt:

V. 7—23. **Denn der HErr, dein GOtt, hat dich gesegnet rc.**

Als ob er sagen wollte: Es ist nicht vonnöthen, daß du voll Sorge oder geizig seiest, und laß es dir nicht beschwerlich sein, von ihnen das zu kaufen, was dir nothwendig ist, denn du hast überflüssig, daß du kaufen kannst rc.

Merke aber: wiewohl die Geschichte dieses Volkes, wenn sie im Einzelnen (in specie) angesehen wird, den heidnischen Historien gleich zu sein scheint, denn in gleicher Weise wechselt Sieg und Niederlage, bald ist Ueberfluß bald Mangel da, und wenn die Wunder auch noch so häufig erwiesen werden, so verbirgt sich doch GOtt so sehr, daß es scheint, als ob alles durch menschliche Klugheit und Zufall regiert werde. Ohne Zweifel ist es allen den gottlosen Heiden so vorgekommen, darum haben sie sich auch wider sie gesetzt und so gegen sie gehandelt, als ob kein

GOtt in Israel wäre. Darum[1]) müssen die Historien dieses Volkes von allen Historien der Heiden so weit geschieden werden, als der Himmel von der Erde ist. In den Historien der Heiden kann man entweder die Größe oder die Kleinheit der Werke sehen, in dieser aber ist nur dies Eine zu bewundern und zu verehren, nämlich das Wort GOttes, durch dessen Leitung und nach dessen Willen alles ausgeführt wird und geschieht. Ja, sie werden in Wahrheit heilige Historien genannt, nicht, weil jene Dinge von heiligen Leuten gethan sind, sondern weil sie nach dem heiligen Worte GOttes gethan sind, welches alle Dinge heiligt, und in seinem heiligen Namen und an GOttes Statt.

Deshalb, obgleich die Thaten aller Heiden ebenfalls nichts als Wunder und Werke GOttes sind, so haben sie doch nicht das Zeugniß des Wortes und des Wohlgefallens GOttes. Darum sind ihre Sachen und Historien nur Zeugnisse (testes) des Zornes [GOttes], sehr furchtbare Kundgebungen des erschrecklichen Gerichts GOttes. Darum sind die Historien der ganzen Welt, wenn man sie auf Einen Haufen nimmt, unvergleichlich geringer als eine einzige und zwar die allergeringste Historie dieses Volks. Und daher kommt es, daß die hochmüthigen und fleischlichen Leute durch die Einfachheit der Dinge in der Schrift betrogen werden, weil sie keine Rücksicht nehmen auf GOttes Wort und nur die Dinge in Anschlag bringen.

„Er kennt deinen Weg" [V. 7. Vulg.] ist eine der hebräischen Sprache eigenthümliche Redeweise (idiotismus), wie Ps. 1, 6.: „Der HErr kennt den Weg der Gerechten"; Matth. 25, 12.: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht." Dies ist ein Wort eines vortrefflichen Trostes, durch welches der Glaube angefacht wird, wie wir im Deutschen sagen: „Er nahm sichs an", er erkannte es und ließ es sich angelegen sein, so daß es mehr das Herz als den Verstand bezeichnet, wie es die Wortfügung und die Worte dieser heiligen Sprache mit sich bringen. Denn wenn du mit der That zeigst, daß du jemanden kennst oder nicht kennst, dann kann man in Wahrheit von dir sagen, du kennest ihn, oder du kennest ihn nicht.

1) Hier beginnt der Nachsatz zu dem im Anfange dieses Absatzes begonnenen Vordersatze: „wiewohl die Geschichte dieses Volkes" rc. Hier sollte nun statt „Darum" (Ideo) „Dennoch" (tamen) gesetzt sein.

„Elath" und „Ezeongaber" [V. 8.] sind am rothen Meer gelegene Städte des Königreichs Edom, die auch sonst in der heiligen Schrift gar berühmt sind. „Ar" [V. 9.] ist die Hauptstadt der Moabiter, wie Rabba die der Ammoniter, und Sela, das ist Stein, die der Edomiter, von der das steinige Arabien seinen Namen hat. Ferner macht Moses hier einen Unterschied unter den Riesen, welche im Hebräischen mit einem allgemeinen Namen Rephaim (רְפָאִים) genannt werden. Diejenigen, welche von den Edomitern aus dem Gebirge Seir vertrieben wurden, nennt er „Horiter" [V. 12.]; die Moabiter nannten die ihrigen, die sie vertrieben hatten, „Emim" [V. 10. f.], die Ammoniter die ihrigen „Sammesumim" [V. 20.], die Cananiter die ihrigen „Enakim" [V. 10.]. Daher sind dieselben Tyrannen bei verschiedenen Leuten mit verschiedenen Namen genannt worden. Damit stimmt 1 Mos. 14, 5., wo er erwähnt, daß von dem Könige der Elamiter die Riesen zu Astharoth (welches später zum Königreiche Ogs in Basan gehörte) geschlagen worden seien, und die Susin und Emim und Horiter auf ihrem Gebirge Seir. Desgleichen 1 Mos. 6, 4. nennt er die Riesen vor der Sündfluth Niphlim.

Es haben aber die Rephaim ihren Namen vom Heilen (רָפָא), nämlich weil jene Vornehmen und Helden des Landes auch Väter des Vaterlandes und Heilande genannt werden wollten. Emim kommt von אֵימָה, welches Schrecken bedeutet; sie werden schreckliche und furchtbare Leute genannt, weil sie mit Gewalt und Waffen wüthen. Horiter (חֹרִים) heißen Edle, Vornehme, Glänzende (candidi), die Besten (optimates), von der weißen Farbe (candore), entweder weil die Fürsten im Morgenlande weiße Kleider tragen, wie die Lateiner das Staatskleid (trabea) und Purpur, oder weil sie vor anderen ansehnlich sind. Sammesumim kommt her von זַם, welches Verbrechen oder Schandthat bedeutet, nämlich weil sie hervorragende Mörder und Räuber waren, und sich alles unterstanden, wie es sie gelüstete. Enakim kommt her vom Tragen einer Halskette, als ob sie mit einer Halskette versehen gewesen wären (torquati). Niphlim kommt von fallen (נְפַל), weil sie einfallen, niederwerfen und mit Gewalt unterdrücken.

Von dem, daß Moses schreibt, die „Avim" [V. 23.] seien von den Cappadociern aus Hazerim vertrieben, weiß man nicht gewiß, was er

damit meine, es sei denn, daß er ein Exempel anführt, durch welches er zeigen will, daß, wenn der HErr gebietet und die Reiche verändert, wie er will, ein Volk das andere vertreibt, auf daß er nicht allein nur der Juden, sondern auch der Heiden GOtt sei, wie er hier sagt [V. 9. 19.]: „Denn ich habe es den Kindern Lot zu besitzen gegeben", und [V. 5.]: „Esau habe ich das Gebirge Seir gegeben." Denn, daß fast alle hier aus „Caphthorim" die Cappadocier machen, weiß ich nicht, ob sie sich durch die Aehnlichkeit des Namens leiten lassen, da die Cappadocier in Asien sind; es sei denn, daß sie wollen, es sei nur eine kleine Mannschaft der Cappadocier wider die Avim aufgebrochen. Ferner die, welche Hieronymus Avim (Evaeos) nennt, sind nicht die Heviter (Hevaei) im Lande Canaan, welche den Kindern Israel übergeben waren, denn diese heißen im Hebräischen Hivi (חִוִּי), mit ח geschrieben, jene aber Avim (עַוִּים), mit ע geschrieben. Mit diesem Namen wird Jos. 18, 23. auch eine Stadt im Stamme Benjamin benannt. „Hazerim" aber scheint dasselbe zu sein als Hazeroth, eine von den Lagerstätten, 4 Mos. 33, 17., davon er auch oben Cap. 1, 1. gesagt hat. „Gaza" ist sicherlich die Stadt in Palästina. Also scheint es, daß die Avim gewohnt haben zwischen dem Lande Canaan und Egypten, am Rücken des Gebirges Seir oder Arabiens, angrenzend an die Midianiter.

V. 24. **Gehet über den Bach Arnon.**

Ueberall lauten die Worte, als ob „Arnon" der Name eines Baches wäre, wiewohl Hieronymus sagt, es sei der Name eines hoch aufsteigenden Felsens zwischen den Moabitern und den Amoritern. Wenn dies wahr ist, so muß der Bach in dem Thale unter dem Felsen gewesen sein, auf den Moses auch 4 Mos. 21, 28. anspielt, wo er erzählt, daß man im Volksliede gesungen habe: „Das Feuer hat gefressen die Bürger der Höhe Arnon", und am Ende dieses Capitels [V. 36.] scheint er „den Bach" von „Arnon" zu trennen, da er von der Stadt sagt, die am Bache liegt, und nicht hinzufügt „Arnon".

V. 24. 25. **Siehe, ich habe Sihon in deine Hände gegeben 2c.**

Es wird die Verheißung erneuert, und GOttes Wort wird vorausgeschickt, nach dessen Befehl und Leitung die Sache im Glauben ausgeführt werden sollte, nicht durch Vermessenheit oder menschlichen Rath, wie wir gesagt haben. Es ist aber eine herrliche Verheißung, daß der König Sihon in ihre Hände gegeben sei, damit sie des Sieges gewiß wären, und nicht allein dies, sondern daß er vorhersagt, daß auch der Schrecken des Namens Israel über alle Völker kommen werde, so daß sie überall sicher sein können, es würden weder von der Seite noch vom Rücken her Feinde da sein, die den Amoritern zu Hülfe kämen, und die Israeliten sich nichts angelegen sein lassen sollten, als wie sie die Amoriter umbrächten.

V. 26—29. **Da sandte ich Boten aus der Wüste Kedemoth.**

„Kedemoth" wird Jos. 13, 18. unter den Städten des Stammes Ruben aufgezählt, wiewohl andere aus dieser Stelle [entnehmen] wollen, daß es auch der Name einer Wüste sei. Ich aber glaube, daß Moses so sagen wolle: Ich habe Boten gesandt aus der Wüste, die zu der Stadt Kedemoth gehört, so daß es allein der Name der Stadt ist, nämlich daß Moses will, er sei nicht in der Stadt gewesen, sondern in der Wüste bei der Stadt, nämlich im Anfang des Gebietes der Amoriter.

Du siehst aber hier, daß auch den Feinden zuerst Friede angeboten werde, von denen doch 5 Mos. 20, 16. geboten wird, daß sie völlig vertilgt werden sollen, so daß alles getödtet werde, weshalb auch die ganze Gemeine (vulgus) im Buche Josuä Cap. 9, 18. wider die Obersten murrte, weil sie einen Bund mit den Gibeoniten gemacht hatten. Dies muß daher so verstanden werden, daß sie zuerst allen den Frieden anbieten mußten; wer den ausschlug, sollte umgebracht werden; diejenigen aber, welche sich ergaben, sollten zinsbar werden [5 Mos. 20, 10. ff.].

V. 30—35. **Der HErr, dein GOtt, verhärtete seinen Muth.**

Hier wird der Ruhm und die Kraft des freien Willens gepriesen, nämlich, daß er nichts Anderes ist als nichts, wie es auch Röm. 1, 24. heißt: „GOtt hat sie dahingegeben in ihrer Herzen Gelüste", und Cap. 9, 18.: „Er verstocket, welchen er will." Wenn er also irgend etwas vermag, wohlan, so richte er das aus, daß er vom HErrn nicht verstockt werde. Verstocken aber heißt, zulassen, daß die Herzen steif, stolz

und sicher werden, oder nicht erschrecken, daß sie sich aller Dinge vermessen und weder Zorn noch Gericht fürchten.

V. 36. 37. **Von Aroer an, die am Ufer des Bachs bei Arnon liegt.**

Er erwähnt zwei Städte, Aroer, die höher gelegen ist als das Ufer des Baches (super ripam), die andere am Bache. Dies verstehe ich so, daß Aroer auf dem Gipfel des Berges Arnon gewesen sei, wie Hieronymus sagt; dieser Berg hat einen Bach, der unten im Thal daran hinfloß, an welchem die andere Stadt lag. Aroer aber gab er [Moses] dem Stamme Gad, Jos. 13, 24.

Beachte hier, wie es scheint, als ob in Mose eine große Lüge vorkomme. Der König Sihon hatte nur ein Reich, welches so groß war, daß zwei Stämme, Ruben und Gad, es einnehmen, das heißt, ein Volk, welches etwa sechsmal so klein war, als das Mosis. Was ist das also für ein herrlicher Sieg, daß das so zahlreiche Volk Israel ein so kleines Volk überwunden hat? Was bedurfte es hier der Verheißungen GOttes? oder wo ist hier der so schöne Schein eines großen Wunders? Aber, wie ich gesagt habe, so hatte er diese vierzig Jahre lang sein Volk in der Wüste gedemüthigt, und gleichsam als ein fliehendes regiert; darnach hatte er zugelassen, daß es von den Amalekitern und Canancitern bisweilen geschlagen wurde. Darum wurden die Feinde, die Amoriter, aufgeblasen und vermaßen sich, sie mit geringer Mannschaft zu besiegen. Inzwischen aber hatte das Volk GOttes gelernt, sich allein auf die Kraft GOttes zu verlassen. So regiert der HErr immer sein Volk, daß es den Schein hat, als sei es völlig besiegt, und die Feinde desselben hätten den Sieg gänzlich erlangt, und gerade dadurch erfüllt er seine Wunderthaten.

Die heimlichen Deutungen der Könige und der Namen haben wir im ersten Capitel gesehen. Und das Tödten bedeutet sicherlich das Tödten der Sünde durch das Wort GOttes.

Das dritte Capitel.

(V. 1—17. [V. 2.] **Fürchte dich nicht** rc.)[1])

Wiederum wird eine Verheißung vorausgeschickt, als sie mit Og, dem Könige von Basan, kämpfen sollen, damit die Historie durch das Wort GOttes geheiligt sei, und die Sache allein durch die Weisheit GOttes ausgerichtet werde. Alles andere ist klar, denn die Namen der Orte und der Berge, Argob, Basan, Gilead, Hermon, welcher auch Sirion und Senir genannt wird [V. 9.], und die übrigen kommen auch in den folgenden Büchern sehr oft vor.

Es muß der König Og ein besonders großer Riese gewesen sein, welcher es allein, auch nachdem er gehört hatte, daß der König Sihon geschlagen war, wagte, mit den Israeliten zu kämpfen, ist auch dem Könige Sihon nicht zu Hülfe gekommen, nämlich weil er vertraute auf die Größe seiner Stärke, wie hier geschrieben steht, daß er neun Ellen[2]) lang gewesen sei. Und ohne Zweifel war nicht allein er so groß, sondern sein Reich ist durch solche Riesen regiert worden, deren jeglicher sich vermaß, viele aus Israel zu tödten, wie sie 4 Mos. 13, 34. von „Enaks Kindern" (Enakim) sagen: „Im Vergleich zu ihnen erschienen wir als die Heuschrecken." Wenn der Enakim viele waren, so ist es glaublich, daß auch der Riesen des Königs Og viele waren, damit das Werk des Glaubens in dem Volke Israel und die Wunder der Verheißung GOttes desto augenfälliger würden. Denn unter Saul flohen vor Einem Riesen alle Israeliten, was Og hier auch hoffte, und es würde geschehen sein, wenn nicht der Glaube des Volkes und die wahrhaftige Verheißung GOttes ein Wunder gewirkt hätte.

Das, was wir verdolmetscht haben: Sub scatebris Pisga [unter den Quellen Pisga], hat Hieronymus: Ad radices Phasga [am Fuße des Phasga] und lautet im Hebräischen: Assedoth Pisga. Und es ist noch nicht gewiß, ob es ein Eigenname oder ein Gattungsname sei, wiewohl ich dazu geneigt bin, daß ich fast glau-

1) Von uns eingefügt.
2) Eine Elle ist das Maß vom Ellbogen eines Mannes bis zu der Spitze seines Mittelfingers, welches anderthalb Fuß lang ist.

den möchte, es sei der Name einer Stadt, bewogen durch Jos. 13, 20. [Vulg.], wo unter den Städten des Stammes Ruben Assedoth Pisga aufgezählt wird, das heißt, Assedoth am Fuße des Berges Pisga. Aber auch Hieronymus sagt in dem Buche „von den hebräischen Ortschaften" (locis), daß es der Name einer Stadt sei. Sonst bedeutet es hervorsprudelndes Wasser, Quellen, Ergießung.

V. 18—20. **So ziehet nun gerüstet vor euren Brüdern, den Kindern Israel, her.**

Dies sagt er zu denen vom Stamme Ruben, Gad und Manasse. Aber dies lautet, als ob er wollte, daß sie aus ihren Kräften den Krieg führen sollten. Aber dies geschieht, damit Raum sei für den Glauben und die göttliche Verheißung, und damit GOtt nicht klärlich versucht werde. Denn wiewohl GOtt alle Menschenkinder schafft, ernährt, erhält und regiert, will er dennoch nicht, daß irgend jemand müßig sei, sondern er hat die Glieder gegeben, durch welche einer den andern zeugen, ernähren und regieren soll, durch welche GOtte Gelegenheit gegeben wird zu schaffen, zu nähren und zu regieren, damit so durch den Glauben wahrgenommen werde, daß unter dem menschlichen Werke die verborgene Kraft GOttes alles wirke, und die Ungläubigen betrogen werden, welche allein das Werk des Menschen ansehen und die Kraft GOttes nicht kennen.

So wird ihnen auch hier geboten, daß sie der Waffen gebrauchen, und doch wird ihnen verboten, auf die Waffen zu vertrauen. Sie gehen in GOttes Werke einher mit ihren Kräften, und dennoch sind sie nicht vermessen auf ihre Kräfte. Was sind also da, wo der Glaube und das Wort herrscht, die menschlichen Kräfte anders als eine Art Larven GOttes, unter welchen verborgen er seine Wunder wirkt, während er durch die Schwachheit derselben die Hoffährtigen, Starken, Weisen und Heiligen gegen sich herausfordert? und wenn sie angelaufen sind, macht er sie bald zunichte und triumphirt über sie und trägt sie öffentlich zur Schau [Col. 2, 15.]. Wohl dem, dessen Glieder und Waffen GOtte so dienen! Ja, wer da erkennt, daß GOttes Macht und Weisheit eine solche ist, der vertraut gänzlich, nicht auf die Larve GOttes, sondern auf das Wort, welches unter der Larve mächtig ist, und vermag und thut große Dinge, ja, alles in dem HErrn. So wird es geschehen, daß er frei und sicher wandeln kann, gleichweit von (in medio) Vermessenheit und Verzweiflung, daß er GOtt nicht versuche, da er das hat, dessen er gebrauchen kann, wiederum auch nicht verzweifeln, wenn ihm das mangelt, dessen er gebrauchen könnte. Denn GOtt, welcher mit ihm wirkt unter den Dingen, die er hat, wird mit ihm auch wirken ohne diese Dinge, wenn er nichts hat, so daß er in solcher Weise weder Ueberfluß noch mehr hat, wenn alles vorhanden ist, noch Mangel leidet oder weniger hat, wenn ihm alles gebricht. Denn er hat GOtt auf beiden Seiten, wie Paulus [Phil. 4, 12.] sagt: „Ich habe gelernt, Ueberfluß zu haben, ich habe gelernt, Mangel zu leiden" 2c. Die Gottlosen aber werden aufgeblasen durch die vorhandenen Güter; wenn sie fehlen, werden sie niedergeschlagen, weil sie allein die Larve der Güter ergreifen; die übrigen, welche das, was ihnen gegeben ist, nicht gebrauchen wollen, versuchen GOtt.

V. 21—29. **Und Josua gebot ich 2c.**

Er wiederholt die Verheißungen der künftigen Siege und die Einsetzung eines Führers, und zugleich schärft er das Vergangene ein, um ihren Glauben zu stärken sowohl durch die Verheißung künftiger Dinge als auch durch das Vorhalten der vergangenen, da er selbst nicht mit ihnen über den Jordan gehen sollte, dies auch von dem HErrn durch seine Bitten nicht erlangen konnte. Und so hat er in diesem Capitel die angefangene Erzählung beschlossen, in welcher er die ganze Historie kurz wiederholt hat. Im folgenden Capitel fängt er an zu ermahnen und das Gesetz auszulegen, und es beginnt das Deuteronomium.

Aber warum wird Moses nicht erhört, da es doch wahrscheinlich ist, daß er im Geiste gebetet habe? Dies ist uns zum Exempel und zum Troste geschrieben. Denn obgleich der HErr ihn nicht erhört, wodurch Moses inne ward, daß er erzürnt auf ihn sei, wie er hier sagt, so verläßt er ihn doch nicht, befiehlt ihm, auf den Berg zu steigen und das Land anzusehen, und dem Josua den Befehl zu geben. So sollen auch wir uns nicht wundern, wenn wir nicht erhört werden, da wir nicht wissen, wie wir beten sollen, zugleich aber auch sollen wir auf

keine Weise zweifeln, daß wir GOtte angenehm und theuer seien, und sollen seine Güte unter dem Zorn ergreifen, damit wir nicht verzagt werden.

Heimliche Deutung.

Daß Moses nicht über den Jordan geht in das gelobte Land, sondern ihm befohlen wird, dies einem anderen Führer zu überlassen, das ist das große Geheimniß, daß, wie es im Briefe an die Hebräer [Cap. 7, 19.] heißt, das Gesetz nichts vollkommen machen konnte. Denn das Gesetz gibt auch nicht den Geist der Gnade, darum führt es nicht in das Reich GOttes ein, wo das rechte Erbe des HErrn ist. Moses tödtet zwar zwei Könige jenseit des Jordans, das heißt, das Gesetz demüthigt die Sünder und zeigt, daß sie getödtet sind, und läßt nichts lebendig, das heißt, kein Vertrauen auf irgend eine Sache, denn es führt in die Hölle und ist ein Amt des Todes, läßt aber das Vieh und die Güter unverletzt, welche zur Beute werden. Denn das Gesetz tödtet den Menschen nicht leiblicher Weise, sondern nur die Zuversicht des Herzens; wenn diese getödtet ist, so kommt alles, was der Mensch ist und hat, in den Dienst des Gesetzes als eine Beute, und es lebt der elende Mensch mit allen seinen Kräften als ein Gefangener des Gesetzes.

Aber weil es die Vergebung der Sünden nicht predigt, welche es durch seinen Dienst rege gemacht hat, so muß es im Lande Moab sterben außerhalb des Reiches GOttes. Denn es gebührt sich nicht, daß man in dem Volke der Freiheit den Zwang des tödtenden Gesetzes lehre, sondern die Gabe des Geistes, der da lebendig macht. Darum fällt hier das ganze Gesetz, so daß nichts von ihm übrig ist, daß auch der Mensch nicht weiß, wo es begraben sei.

Josua aber, welcher sowohl dem Namen als auch der That nach Christum bedeutet, wiewohl er ein Diener Mosis gewesen ist, führt er dennoch, nachdem sein Herr gestorben ist, das Volk hinein und theilt das Erbe des HErrn aus. So hat Christus, der zuerst unter das Gesetz gethan ist, demselben für uns gedient; endlich aber, da es ein Ende nahm, hat er ein anderes Amt, das des Evangelii, eingesetzt, durch welches wir von ihm in das geistliche Reich eines fröhlichen und sicheren Gewissens gegen GOtt geführt werden, wo wir ewiglich herrschen.

Das vierte Capitel.

V. 1. **Und nun höre, Israel, die Gebote und Rechte 2c.**

Nachdem nun die Erzählung und kurze Wiederholung beendet ist, hat er in diesem Capitel eine Ermahnung an die Hörer des Gesetzes gerichtet, welches er im folgenden Capitel anfangen wird. Es ist aber eine gar reiche Ermahnung und, wie denn die Art dieser Sprache ist, auch in vielen Worten. Denn er wiederholt hier, wie auch anderswo, dasselbe so oft, daß, wenn ein fleischlicher Leser dabei wäre, der nicht versteht, um was es sich handelt, derselbe geärgert werden müßte. Aber uns kommt es zu, unsern Ueberdruß niederzuhalten, weil wir wissen, daß es GOttes Worte sind, die wir hören. Aber GOtt hören ist Seligkeit, wenn er auch fort und fort nur eine und dieselbe Silbe spräche, wie viel mehr, wenn er so mancherlei und so fleißig redet? Darum gebührt es uns, nicht bloß auf die Worte, sondern viel mehr und vor allen Dingen auf die Person dessen, der da redet, nämlich GOttes, mit Furcht Acht zu haben.

Es dient aber diese häufige Wiederholung dazu, daß wir, die wir wegen unseres Fleisches immer fallen, immer kalt sind und faul zum Guten, immer geneigt und aufgelegt zum Bösen von Jugend auf, unabläßig einen Zuchtmeister und Treiber haben, der die Sünde im Zaume halte. Zugleich wird hierin die eigentliche Art (virtus) des Gesetzes gezeigt, dem es eigen ist, daß es anhalte, dringe und, bis daß die Gnade zu Hülfe kommt, nicht ablasse mit Müdemachen, Anklagen, Verdammen, wie der Apostel sagt [Röm. 4, 15.]: „Das Gesetz richtet nur Zorn an."

Im Hebräischen sind ungefähr sechs oder sieben Wörter für Gesetz: תּוֹרָה, מִצְוָה, חֻקָּה, פִּקּוּד, מִשְׁמֶרֶת, מִשְׁפָּט, עֵדוּת.

Erstlich תּוֹרָה bezeichnet eigentlich das Gesetz, und hat seinen Namen von lehren (יָרָה), daher wird es Lehre[1]) genannt.

מִצְוָה ist ein Gebot, wie in Mose öfter gelesen wird: „Wie mir der HErr geboten hat."

חֻקָּה bezieht man auf Ceremonien, und das gefällt mir wohl. Denn eigentlich bedeutet es den Brauch und die Sitten in heiligen Dingen, welche ich Gebote (statuta) nenne, wie im 2. Psalm, V. 7.: „Ich will das Gebot des HErrn erzählen", wo es im Hebräischen heißt: „Ich will predigen von dem Brauch und von der Satzung", nämlich von der neuen Weise und der rechten Ceremonie, die da ist, an Christum, den Sohn GOttes, glauben, wie ebendaselbst folgt, in welchem überhaupt alle (omnes omnium) Ceremonien erfüllt werden, und auf den sie sich beziehen.

פִּקּוּד, das ist eigentlich, was die Lateiner mandatum nennen, auf deutsch: „befehlen". Denn das Verbum פָּקַד bedeutet besuchen, einsetzen, ordnen, urtheilen (censere) und überhaupt gebieten. Daher kommt im 109. Psalm, V. 8., פְּקֻדָּה, was man griechisch ἐπισκοπή oder διοίκησις nennt: „Und sein Bisthum wird ein anderer empfangen" [Apost. 1, 20.], das heißt, das ihm befohlene Amt oder Regierung. Unser Uebersetzer gibt es fast überall durch Rechtfertigung wieder.

עֵדוּת ist Zeugniß, daß GOtt durch sein Gesetz und Wort bezeugt, daß er zugegen sei und für uns sorge, damit wir ein Bewußtsein (conscientiam) von GOtt haben, den wir sonst weder sehen, noch fühlen, noch erkennen.

מִשְׁפָּט übersetzen sie beständig durch Gericht, und nicht übel, nur daß es vonnöthen ist zu wissen, wie weit sich dies Wort im Hebräischen erstreckt. Denn es bedeutet ebenfalls das Amt oder die Verwaltung des Rechts, wie im ersten Psalm, V. 5.: „Die Gottlosen werden nicht bestehen im Gericht", wo einige sagen würden: im Regimente. Desgleichen im 72. Psalm, V. 1.: „GOtt, gib dein Gericht dem Könige." Daher hat auch das Buch der Richter seinen Namen, welches im Lateinischen das Buch der Fürsten, der Regenten, der Obersten (consulum) oder der obrigkeitlichen Personen genannt werden würde. Desgleichen Ps. 110, 6.: „Er wird richten unter den Völkern", das heißt, er wird herrschen. Zweitens bezeichnet es das Werk selbst und die Vollstreckung des Urtheils. Daher findet sich in der Schrift überall das Wort: Gericht und Gerechtigkeit schaffen [Ps. 103, 6.]: „Der HErr schaffet Gericht allen, die Unrecht leiden", und [Ps. 17, 2.]: „Von deinem Angesichte komme mir mein Recht" und: „Er hat Gerichte mit ihm geredet."

Endlich bedeutet es eigentlich das, was im Lateinischen jura heißt, nämlich die Gesetze, durch welche die Menschen unter einander im bürgerlichen Leben in weltlichen Angelegenheiten zu Schlichtung ihrer Händel kommen (disponuntur), daher es auch öfter für Gewohnheit und Brauch genommen wird, als, für das Völkerrecht oder das natürliche Recht, wie 2 Mos. 22, 17.: „Nach dem Recht der Töchter soll er mit ihr handeln",[2]) und Ps. 119, 132.: „Wie du pflegst zu thun (secundum judicium) denen, die deinen Namen lieben." Diese weite Bedeutung des Wortes erzeugt überall in der Schrift Dunkelheit und Zweideutigkeit. Deshalb ist vonnöthen, daß man wohl Acht habe.

מִשְׁמֶרֶת heißt etwas beobachten (observantiam) oder Acht darauf geben (custodiam), nämlich ein allgemeiner Name, der über alle zuvor genannten geht, ja, wenn wir es genau betrachten, so werden nur zwei oder drei Wörter sein, welche eigentlich das Gesetz bezeichnen, nämlich חֻקָּה und מִשְׁפָּט, Gebot (statutum) und Recht, deren eines das lehrt, wodurch wir zu einem rechten Verhalten gegen GOtt angewiesen werden (ordinamur), nämlich חֻקָּה, das andere das, wodurch wir zu einem rechten Verhalten gegen die Menschen angewiesen werden, nämlich מִשְׁפָּט. Und diese zwei sind genugsam, und dieser Unterschied scheint mir bewährt und beständig zu sein. Denn so beginnt auch Moses in diesem Capitel: „Höre die Gebote und Rechte, die ich euch lehre", indem er mit diesen beiden Worten gleichsam alles begreift, als ob er sagen wollte: Ich will euch lehren, wie ihr recht leben sollt vor GOtt und Menschen.

Die andern Wörter sind nun alle allgemein, und zeigen die Bedeutung (vim) und das Wesen der Gebote und der Rechte an, nämlich תּוֹרָה, daß sie uns belehren und unterweisen,[3]) damit

1) ab instruendo . . . vocatur instrumentum.

2) In der Jenaer steht: facit statt: faciet.

3) Statt instruat und erudiat in der Erlanger ist mit der Wittenberger und der Jenaer instruant und erudiant zu lesen.

wir nicht Thiere seien und in Finsterniß handeln. מִצְוָה, daß sie uns binden und zwingen, damit wir nicht frech (libere) das verachten, was uns gelehrt worden ist. פִּקּוּדִים, daß sie uns geboten werden zum Halten, damit wir etwas haben, womit wir umgehen, auf daß wir nicht müßig seien. עֵדוּת, daß sie (wie ich gesagt habe) uns zum Zeugniß seien, daß GOtt sich unser annehme, und wir uns sicher darauf verlassen, daß er überall und immer bei uns gegenwärtig sei. מִשְׁמֶרֶת, daß sie erfordern, daß man sorgfältig und achtsam sei ihnen gegenüber, damit wir nicht träge und schläfrig seien, sie zu thun.

Außer diesen sind auch diese Ausdrücke: דָּבָר, אִמְרָה ,נְאֻם, Wort, Rede, Ausspruch; desgleichen דָּתָן[1] und טַעַם, aber diese beiden sind selten im Gebrauch, als Ps. 119, 66.: „Gutes, טַעַם und Erkenntniß, wofür wir [in der Vulgata] bonitatem et disciplinam haben, und bezeichnet fast das Verhalten (gestum), welches wir Geberden und gesittetes Betragen (habitus corporis) nennen, wie es im 34. Psalm heißt: „David verstellte seine Geberde vor dem Könige Achis“, wie der Titel dieses Psalms sagt.

Es sind also nur diese zwei übrig: חֻקָּה und מִשְׁפָּט, Gebote und Rechte, die in der Schrift sehr häufig sind, von denen die Richter und die richterliche Gewalt herkommt. Aber von jenem Worte [חֻקָּה] kommt der Meister, zu regieren in geistlichen Dingen, den die Schrift 1 Mos. 49, 10. מְחֹקֵק nennt: „Noch ein Fürst von seiner Hüfte“ [Vulg.], wo der hebräische Text hat: „Noch ein Lehrer von seinen Füßen“, das heißt, es wird in Juda immer ein solcher sein, der die göttlichen Dinge lehrt und Schüler zu seinen Füßen hat, und wird von ihnen nicht weggenommen werden, bis daß Silo komme.

V. 2. **Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun.**

Ehe Moses irgend etwas gebietet oder lehrt, trägt er vor allen Dingen dafür Sorge, daß es unverletzt und unverändert bewahrt werde, damit nicht irgend etwas dazu oder davon gethan werde. Und diese Stelle verdammt kurzweg alle menschlichen Gesetze, und entscheidet, daß in Sachen des Gewissens nichts gelte als GOttes Gesetz und GOttes Wort. Und hierin sollte der Wille GOttes genugsam sein, welcher so urtheilt, wiewohl auch die Vernunft und die Noth ebendasselbe erfordert. Denn da wir durch Adams Sünde in Blindheit ersoffen sind, so daß wir GOtt ganz und gar nicht kennen in allen seinem Willen und Rathe, so ist es nicht nur thöricht, sondern auch unmöglich, daß wir aus uns selbst das Licht und den Weg zurichten, auf dem wir zu GOtt gelangen und das ergreifen können, was er will, daß wir thun sollen, wie der [Schreiber] im Buch der Weisheit Cap. 9, 14. 13. sagt: „Die Gedanken der sterblichen Menschen sind mißlich und ungewiß. Denn welcher Mensch kann wissen, was GOtt will?“ Wenn daher GOtt nicht sein Gesetz offenbart, durch welches er uns seinen Willen bekannt macht, so bleibt nur diese Aussage über uns (nostrum elogium) übrig, Ps. 116, 11.: „Alle Menschen sind Lügner“, [Ps. 39, 6.:] „alle Menschen sind gar nichts“; und Jes. 55, 9.: „So viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege.“ Darum ist es ein überaus thörichter Beweisgrund der Sophisten für den freien Willen: Ich habe die Freiheit, eine Kuh zu regieren, Geld wegzuwerfen, also habe ich die Freiheit zu thun, was GOtte gefällt, und ihm zu dienen. Das ist dasselbe, als wenn du sagen würdest: Ich kann mit den Füßen die Erde treten und auf der Erde einhergehen, also kann ich auch im Himmel gehen und auf den Wolken wandeln.

Es hat zwar der Mensch von der ersten Einsetzung [1 Mos. 1, 26.] her die Kenntniß und das Vermögen, über das, was geringer ist als er, zu herrschen und frei damit zu handeln, aber sich selbst zu beherrschen, und zu thun, was dem gefalle, der über ihm ist, das weiß er nicht, vermag es auch nicht. Da hört der freie Wille auf; [da herrscht er nicht,] sondern ist nothwendiger Weise blind, unvermögend, ja, todt und verdammt. Daher darf er sich hier keines Dinges vermessen, oder etwas erwählen, was er thun wolle, sondern muß sich einzig und allein auf das Wort GOttes gründen, auch nichts dazu oder davon thun, so daß er, wenn er nicht ganz gewiß ist, daß GOttes Wort da sei, durchaus nicht darangehe, wo er aber gewiß ist, daß GOttes Wort da sei, nicht davon abgehe. O eine nothwendige Ermahnung!

Aber du wirst sagen: Warum sind denn so

1) Statt דֵּתָן sollte wohl דֵּעַת gelesen werden, welches sich Ps. 119, 66. findet. Es kommt wohl דָּת, aber nicht דֵּתָן vor.

viele Bücher der Propheten hinzugethan? Und David verordnete, daß die Hütte Mosis abgethan und ein Tempel gebaut werden sollte, und setzte die Ordnungen der Leviten ein, und Josua that vieles und befahl es dem Volke, und so kann man auch von vielen anderen Dingen sagen. Ich antworte: Das heißt nicht zu dem Worte Mosis hinzu oder davon thun, wenn jemand eben dasselbe mit anderen oder mehr Worten lehrt. So hat Moses die Propheten, nicht sie selbst sich gelehrt und ausgelegt, und nach seinem Gesetze haben sie geurtheilt und die Könige und das Volk gestraft.

Sodann sagt Moses hier nicht von GOtte, sondern vom Volke: „Du sollst nichts dazu thun" 2c. Denn wer zweifelt, daß GOtt selbst nach den Umständen der Zeit dazu oder davon thun könne? Denn er, mag er nun dazu oder davon thun, bleibt immer wahrhaftig, und sein Wort ist immer wahrhaftig, und leitet und behütet uns treulich. So bezeugt David im ersten Buch der Chronika [Cap. 28, 6. ff.], daß er nicht nach seinem Willen (denn das hatte GOtt verworfen, wiewohl er von dem Propheten Nathan gelobt ward [1 Chron. 18, 2. ff.]), sondern auf den Befehl GOttes geboten habe, daß der Tempel gebaut werden solle, und die Leviten verordnet habe. So hatte Josua den Befehl GOttes, daß er gebieten sollte, was zu gebieten war. Wenn nun in solcher Weise alle Propheten irgend etwas Anderes lehrten, so hat ihnen allen der HErr gerade dies offenbart, ebenso wie dem Moses, oder wie Petrus [2. Ep. 1, 21.] sagt, sie sind getrieben worden (inspirati sunt) von dem Heiligen Geist, daß sie reden mußten.

Auf daß ihr bewahren möget die Gebote des HErrn, eures GOttes.

Siehe hier Mosen an, welcher geltend macht, daß man zu den Worten GOttes nichts hinzu noch davon thun müsse, damit nicht das daraus erfolge, daß die Gebote GOttes nicht bewahrt werden. Durch diesen Ausspruch zeigt er, daß die Satzungen der Menschen in heiligen Dingen wider die Worte GOttes streiten, da sie sich dawider setzen, und das Aergerniß veranlassen, daß die Gebote GOttes nicht gehalten werden. Deshalb macht ihnen auch Paulus Tit. 1, 14. einen üblen Namen, indem er lehrt, daß sie die Wahrheit verkehren, und Röm. 16, 18., daß sie die unschuldigen Herzen verführen, und Christus befiehlt [Matth. 16, 6.], daß wir uns hüten sollen vor dem Sauerteig der Pharisäer und [Matth. 7, 15.] vor den Wölfen in Schafskleidern.

V. 3. 4. **Eure Augen haben gesehen 2c.**

Moses hat seine Ermahnung aus mancherlei Dingen zusammengesetzt, damit sie die Zusätze und Fälschungen der Menschen verwerfen, und dem reinen Worte GOttes, und zwar allein, anhangen möchten. Zuerst [nimmt er die Ermahnung her] von dem ganz nahe liegenden Exempel des BaalPeor; da er [GOtt] wegen dessen Verehrung, weil sie über (ultra) das Wort GOttes von Menschen erfunden war, so viele Kinder Israel verderbte [4 Mos. 25, 9.], so zeigt er genugsam an, wie er durchaus nichts zu seinen Geboten hinzu gethan wissen will.

Es gilt auch nicht, wenn jemand für die Satzungen der Menschen geltend machen will: Die Moabiter seien Götzendiener gewesen und hätten den Teufeln geopfert, wir aber dienten mit unseren Ceremonien dem wahren GOtte, und sie seien erfunden in gottseliger Meinung und aus einem guten Eifer, deshalb sei unser Vornehmen (studia) dem jener Leute nicht ähnlich.

Ich antworte: Die Moabiter und andere Heiden haben den Teufeln nicht so gedient, daß sie wußten, es wären Teufel, sondern glaubten, daß sie dem wahren GOtte dienten, nicht weniger als die götzendienerischen Juden, ja, als alle unsere Papisten, auch die heiligsten und geistlichsten, sondern ihre Gottlosigkeit war das, daß sie den rechten Namen des wahren GOttes annahmen, und ihn verehrten mit Gebräuchen, die GOtt nicht geboten, sondern welche sie erfunden hatten.

Denn diejenigen, welche solches thun, denken in ihrem Herzen, der wahre GOtt sei so beschaffen: er wolle verehrt werden, und es sei ihm angenehm, was die Menschen, auch die noch gottlos sind, ohne GOttes Wort vornehmen. Aber er ist nicht ein solcher GOtt, dem gottlos Wesen gefällt, wie der fünfte Psalm, V. 5., sagt, sondern er ist der GOtt der Gerechten, und will von gottseligen und gerechten Leuten verehrt werden, die durch sein Wort und seine Gnade, nicht durch ihre eigenen Kräfte gerechtfertigt sind. Daher sind die Gedanken jener Leute von GOtt nothwendiger Weise eine bloße Erdichtung und Lüge, und der Gott, den sie sich in solcher Weise erdichten und bilden, ist nicht der wahre GOtt,

sondern ein Götze ihres Herzens, unter welchem sie den Teufel, den Meister und Vater dieser Lüge, anbeten. Und so verehren sie denn in Wahrheit unter dem rechten Namen des wahren GOttes in falscher Einbildung Götzen und Teufel.

Darum muß man in der Schrift „andere (alienos) Götter“ nicht so verstehen, als ob deren Verehrer den Namen des rechten GOttes gänzlich verleugnet hätten, ja, sie nahmen denselben für sich aufs hartnäckigste in Anspruch, wie wir in den Propheten lesen, sondern weil sie mit Beibehaltung des Namens des wahren GOttes ohne rechte Erkenntniß GOttes (welche das Fleisch und der Mensch aus sich nicht haben kann) sich Gedanken von GOtt machten, welche ihnen recht zu sein schienen, als ob GOtt sich eine Gestalt geben ließe und veränderlich wäre, nach den Einbildungen und Dünkel (visiones) ihres Herzens, während er doch nicht gestaltet werden kann (informabilis) und unveränderlich ist. Wo daher das Wort GOttes nicht ist, da ist auch keine rechte Erkenntniß GOttes; wo die Erkenntniß GOttes nicht ist, da ist gottlose Unwissenheit, Einbildung, Wahn vom rechten GOtte, als ob er Gefallen habe an diesem und jenem, was wir nach unserem eigenen Sinne (proprie) erwählen. Aber dies alles ist gottlose Verehrung, durch welche der wahre GOtt nicht erreicht wird, sondern an seiner Statt und unter seinem Namen die Vorstellungen (phantasmata) und Götzen des Herzens. Dies aber sind andere Götter, nämlich die Teufel, welche diesen Wahn eingeben.

Dann geht man auch nach außen vor und errichtet nach diesem Wahn Ceremonien, Lehre und Regiment, denen sie verschiedene Namen geben; und sie nennen GOtt bald Baal, bald Astharoth, bald Dagon 2c., wie auch wir gethan haben, indem wir den Benedictus, Franciscus, Dominicus und vor allen den Pabst einen Gott nennen, weil wir uns dünken lassen, durch alle diese Gebräuche und Lehren GOtte zu gefallen. Dieser Wahn ist der lügenhafte Götze des Herzens, unter welchem an der Statt und im Namen GOttes der Satan da sitzt und angebetet wird.

Das ist es, was der Apostel Röm. 1, 21. berührt: „Da sie wußten, daß ein GOtt ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen GOtt, noch gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert“ 2c. Ich sage, sie haben GOtt erkannt, das heißt, sie haben Kunde gehabt, daß irgend eine Gottheit wäre, was ihre Bemühungen beweisen, mit denen sie die Götzen verehrt haben an der Statt GOttes. Denn wenn sie keine Erkenntniß von GOtt gehabt hätten, so hätten sie den Götzen die Gottheit (eam) nicht beilegen können, noch den Namen GOttes [für sich] in Anspruch nehmen. Aber das ist ihre Unverständigkeit gewesen, daß sie ihn nicht gepriesen haben als einen GOtt, das heißt, sie haben sich ihn als einen solchen Gott erdichtet, der verehrt werden möchte durch ihre Meinungen und Bemühungen, so daß sie in solcher Weise sich selbst rühmen möchten, [als Leute] die GOtte aus ihren eigenen Kräften etwas leisten könnten, das ihm angenehm wäre, und seine Gnade verdienen. Das aber heißt, GOtt verunehren, und GOtte nicht danken für das, was man von ihm empfangen hat, sondern hochmüthig sein und vermessen wegen dessen, was man GOtte dargebracht hat. Dies ist nicht Anderes als wollen, daß sich GOtt von uns gestalten lasse, und daß wir uns von GOtt nicht gestalten lassen wollen; wollen, daß GOtt seinen Rath und seine Gedanken unseren Rathschlägen und Gedanken anpasse, wie er spricht in Jesaia [Cap. 40, 18. 25.]: „Wem wollt ihr denn GOtt nachbilden?“ und Cap. 55, 9.: „So viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege.“

Daß aber die Moabiter ihrem BaalPeor mit Fressen und Unkeuschheit gedient haben, das beweist nicht, daß sie um deswillen die Teufel verehrt haben. Denn das ist das Schicksal (fortuna) der menschlichen Satzungen, daß sie nur Bauchdiener (ventris animalia) groß ziehen, so daß Paulus sich untersteht [Phil. 3, 19.], den Bauch ihren Gott zu nennen, und Röm. 16, 18. sagt, daß sie ihrem Bauche dienen. Und alle Propheten beschuldigen sie, daß sie das Volk GOttes fressen. Dies bezeugen auch die Haine und die Höhen in der Synagoge, wo sie unter den grünen Bäumen ihren Muthwillen trieben. So sehen wir auch in unserem Reiche des Pabstes, wie sie öffentlich und unverschämt dem Wohlleben, dem Müßiggang, dem Fressen und Saufen und der Unkeuschheit dienen, zugleich aber auch ihre Stundengebete (horas) murmeln und die Messen kreuzigen.

BaalPeor heißt ein Mann, der das Maul

aufsperrt,[1]) von dem viele meinen, es sei der Priapus gewesen, vielleicht dadurch bewegt, daß die Moabiter in seinem Dienste sich der Unkeuschheit hingaben. Aber dies beweist (movet) nichts, weil die Unkeuschheit (wie ich gesagt habe) ein Merkmal ist, welches alle menschlichen Satzungen und Gottlosigkeiten haben; sodann scheint auch diese Geschichte Israels älter zu sein und eher geschehen, als Priapus in Griechenland aufkam. Deshalb glaube ich, daß der wahre GOtt von den Moabitern unter diesem lügenhaften Namen und falschen Gottesdienste geehrt worden sei, wie er von den Israeliten Baalim genannt wurde, wie der Prophet Hosea bezeugt. Sodann sehe ich, daß Baal bei den Hebräern in zusammengesetzten Wörtern die Vorzüglichkeit (primatum) bedeute. Denn so sagen sie Balsam (balsamum = בַּעַל שֶׁמֶן), das heißt, das vorzüglichste Oel (denn Oel nennen sie שֶׁמֶן); desgleichen Beelzebub [בַּעַל זְבוּב], die vornehmste Fliege, wie wir sagen: Erzengel, Erzkoch, Erzherzog, Erzbischof. So haben die Moabiter den Baal-Peor etwa den vornehmsten Schlund (hiatum) genannt, aus einer mir unbekannten Ursache, es sei denn, daß du das als eine Vermuthung annehmen wollest (divinare), daß GOtt furchtbar und ein Erzrächer sei, bereit alle Gottlosen und Widersacher seines Volkes zu verschlingen, wenn er nicht auf diese Weise verehrt werde, wie bei uns die Papisten erdichtet haben, GOtt sei ein ganz geschwinder Rächer, wenn jemand aus Eingeben des Teufels einem Geistlichen Schaden gethan hätte. So haben sie auch aus St. Antonius, Sebastian, Valentin und Rochius eine Art BaalPeor gemacht, um ihren Bauch zu nähren.

V. 5. **Wie mir der HErr, mein GOtt, geboten hat 2c.**

Diese Ursache allein sollte genugsam sein, daß sie alles gerne thäten, daß er GOttes Gebote lehrt, nicht seine eigenen, wenn auch keine Strafe oder Belohnung darauf folgte. Und dies ist das andere Stück (locus) der Ermahnung, welches in richtiger Ordnung folgt. Denn das erste handelt von dem Schrecken und dem Zorn GOttes, womit ein Gesetzgeber anfangen muß, sodann aber die Herrlichkeit und die Liebe GOttes daranfügen, damit er die Erschreckten locke zur Liebe.

1) vir hiatus. Vgl. St. Louiser Ausgabe, Bd. XIX, 688, § 49.

V. 6. **Denn das ist eure Weisheit 2c.**

Das dritte Stück ist hergenommen von dem Vorzug (excellentia) und der Würde, die sie über alle Völker haben werden, welche hieraus folgt. „Wer mich ehret (sagt er [1 Sam. 2, 30.]), den will ich auch ehren." Wenn sie GOtt in solcher Weise verherrlichen würden, daß sie jene Gebote und Rechte hielten, so sollte es geschehen, daß der HErr sie wiederum verherrlichte, indem in der ganzen Welt das Gerücht von der Heiligkeit der Gesetze und des Volkes, welches sie hielt, ausgebreitet würde. Durch dieses Gerücht würden viele zu dem wahren GOtte gezogen werden. Und so würde auch durch diese Ehre, mit der GOtt sie unter den Völkern verherrlichte, GOtt selbst mehr verherrlicht werden. Denn so dienen auch alle Werke GOttes, mit denen er seine Heiligen verherrlicht, den Gottlosen dazu, daß auch sie bekehrt werden. Dies ist die Liebe, die alles, was unser ist, zum Nutzen des Nächsten wendet (facit) und annimmt.

„Weisheit" und „Verstand" (intelligentia), glaube ich, unterscheiden sich so, daß Weisheit gehört zu der Kenntniß der Dinge, Verstand zum Urtheil; so daß der weise ist, welcher das weiß, was zum Glauben und der Ehrfurcht (religionis) gegen GOtt gehört, und zum Recht und zur Liebe gegen den Nächsten, daß aber der verständig ist, der in beiden Stücken [gegen GOtt und gegen den Nächsten] scharfsinnig, klug und vorsichtig ist, so daß er recht darin wandele und sich durch keine Trügerei verführen lasse; auf deutsch: „weise und klug".

Aber erwäge das noch viel mehr, mit wie wenigen Worten Moses die gesammte Weisheit und das Wissen (scientiam) der Menschen verwirft und verdammt, indem er zeigt, daß die Weisheit und Verstand des Volkes GOttes nicht bestehe in den spitzfindigen Forschungen (speculationes) der Sophisten, auch nicht in den herrlichen Verordnungen (sanctiones) der Fürsten und klugen Leute, sondern in der Kenntniß und Beobachtung des Gesetzes GOttes. „Das ist (sagt er) eure Weisheit und Verstand." Mag daher jemand immerhin weise sein im Regieren des Wesens dieser Welt (wie sie denn ja auch weise sind, Böses zu thun), so soll doch das Volk GOttes nirgends nach Weisheit trachten, noch irgend eine andere wissen als aus dem Gesetze seines GOttes; da wird es reichlich und seliglich finden, wie es sich gegen GOtt und Men-

schen, wie in Glück und Unglück, wie in Frieden und Krieg verhalten soll. Denn anderswoher geholte Weisheit ist nichts als Thorheit vor GOtt. Daher macht Moses durch dieses Wort alle Menschen vor GOtt zu Thoren, in aller ihrer Weisheit und Klugheit.

V. 7. 8. **Zu dem Götter also nahe sich thun rc.**

Die Ehre und der Ruhm dieses Volkes ist größer als die aller Völker der Erde, weil ihr GOtt nahe bei ihnen ist, sodann auch, weil er gerechte Rechte und Gebote hat; wenn sie dieselbigen hielten, so sollten die Völker sich über sie verwundern und Heil von ihnen empfangen. Das ist ein gar schöner und lieblicher Trost und eine zuverlässige Verheißung, daß GOtt nahe sei. Diese Lehre (locum) hat David sehr oft in seinen Psalmen angeführt und die anderen Propheten überall. Aber zugleich schließt er das Kreuz des Volkes GOttes mit ein und zeigt es an. Denn daß er denen nahe ist, die ihn anrufen, beweist, daß die Anrufenden in Trübsal sind, welche sie zwingt anzurufen, wie denn auch dieses Volk in der That immer [in Trübsal] war, und alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden [2 Tim. 3, 12.], damit der anrufende Glaube Raum habe und eine Gelegenheit da sei, GOtte nahe zu kommen.

Die Gottesdienste anderer Völker aber, wie sie gottlose Satzungen wider GOtt haben, und unbillige Rechte gegen den Nächsten, so haben sie auch Götter, die ferne von ihnen sind, welche nicht selig machen können, ja, welche sich versorgen und vertheidigen lassen von ihren Verehrern.

V. 9—11. **Und sollst deinen Kindern und Kindeskindern kund thun den Tag rc.**

Diesen Tag der ἐκκλησία oder Versammlung schärft Moses oft ein, weil an demselben das Volk das Gesetz GOttes gehört hatte an dem Berge Sinai unter Ungewitter und erschrecklichem Donner, wo nicht ein Mensch redete, sondern die höchste Majestät durch den Dienst der Engel, und von diesem Tage das Ansehen Mosis begann, wie im zweiten Buche Mosis, Cap. 19, gesagt wird, und die ganze Ordnung (institutio) des Volks.

V. 12—19. **Die Stimme seiner Worte hörtet ihr, aber kein Gleichniß sahet ihr außer der Stimme rc.**

Diese Stelle verwirft nicht allein die äußerlichen Bilder von GOtt, welche er dem rohen und kindischen Volke verboten wissen wollte, sondern vor allem und am allermeisten die innerlichen, welche (wie wir oben gesagt haben) der Wahn und die Gedanken sind, die wir aus uns, ohne die Stimme GOttes, erdichtet haben. Hier wird sicherlich allein die Stimme seiner Worte gepriesen, und alles, was über GOtt geredet oder gedacht wird, das nicht diese Stimme seiner Worte ist, ist durchaus gottlos und verdammt. Denn er hat uns allein durch sein Wort seinen Willen, seine Rathschläge vorgebildet wissen wollen, nicht durch unsere Vorstellungen oder Einbildungen. Es gefällt oder mißfällt GOtte also nicht das, was du meinst, daß ihm gefalle oder mißfalle, wie heilig und gottselig es dir auch vorkommt, was du denkst (wie die Urheber und Lehrer der geistlichen Orden [religionum] und der Secten gethan haben), sondern das, wovon er selbst durch die Stimme seines Wortes erklärt, daß es ihm gefalle oder[1] mißfalle. Denn niemand kann GOttes Willen anzeigen oder kund thun, als GOtt selbst, ja, jedermann irrt in gottloser Weise, wenn er sich dessen untersteht, da niemand die Tiefen GOttes kennt als der Heilige Geist, der in GOtt ist. Darum ist es unmöglich, daß die Menschen ohne ein gewisses Wort GOttes richtig von GOtt halten, denken, predigen oder ihn recht verehren. Der Ausspruch steht fest: „Ihr habt seine Stimme gehört."

V. 20. **Aus dem eisernen Ofen.**

Mit einem starken Ausdruck nennt er die Knechtschaft in Egypten einen eisernen Ofen, nicht allein um der Erschrecklichkeit der Geschichte willen, sondern auch wegen des Elendes der Gewissen, welche unterdrückt waren unter dem Zorn des Gesetzes und der Tyrannei der Satzungen, deren Vorbild das Volk Israel war in seinem egyptischen Ofen.

V. 24. 25. **Denn der HErr, dein GOtt, ist ein verzehrend Feuer und ein eifriger GOtt.**

Dieser Ausspruch wird oft gebraucht auch in der Epistel an die Hebräer, und es ist würdig, daß er oft gebraucht werde, um die Gottlosen zu schrecken und zu demüthigen. Es sind aber zwei Dinge: „ein verzehrendes Feuer" und: „ein

1) In den Ausgaben: et statt: aut.

eifriger GOtt". Ein Feuer wird er genannt, weil er gänzlich verzehrt und den Gottlosen nichts übrig läßt, auch nichts ist, was seinem Zorne widerstehen könne; ein Eiferer, weil er ein solches Gemüth hat, daß er nicht schonen will. Wer sollte nun diesen nicht fürchten, von dem man weiß, daß er nicht verschonen will und eine solche Weise (virtutem) hat, daß er unversöhnlich und ohne Aufhören Rache übt? Ferner, diesen Zorn übt er in zwiefacher Weise aus; erstlich geistlicher Weise und plötzlich, indem er den Gottlosen seinen Geist entzieht, so daß der Teufel alles verwüstet; sodann auch leiblich und langsam, indem er auch die Leiber tödtet, die Länder verheert und alles zunichte macht.

Und merke sonderlich, daß GOtt von Mose beschrieben werde als ein Feuer und ein Eiferer hinsichtlich des ersten Gebots, in welchem er am meisten verachtet wird, wo er doch am meisten gefürchtet und verehrt werden sollte, damit du sehest, auf welches Gebot er selbst vorzüglich dringe, nämlich daß wir ihn für unsern GOtt halten sollen, damit wir kein Vertrauen auf die Werke aufrichten, sondern uns allein auf seine Barmherzigkeit gründen, wiewohl er in keiner Sache mehr durch die Finger zu sehen scheint, als in dieser Gottlosigkeit, da er die Gottlosen überhand nehmen und ungestraft herrschen und sehr viele verführen läßt, so daß weder Feuer noch Eifer, sondern Kälte und Trägheit bei GOtt zu sein scheint, wie auch viele Psalmen klagen, daß er schlafe, und ihn bitten, daß er aufstehe.

V. 26—29. **So rufe ich heutiges Tages zu Zeugen 2c.**

Das letzte Stück dieser Ermahnung ist die Drohung. Denn so pflegen wir zu ermahnen, indem wir unsere Gründe hernehmen von dem, was nützlich ist, was nothwendig, was ehrbar, was gottesfürchtig ist, endlich von der Gefahr 2c., was Moses hier auch thut.

V. 30—40. **In den letzten Tagen 2c.**

Dies „in den letzten Tagen" ist allgemein geredet, wofür wir sagen: später. Denn Moses will solchen Zorn GOttes beschreiben, daß er denen, die nachher wieder zurechtkommen, immer Raum zur Buße lasse. Dies haben auch die Ereignisse in der Geschichte bewiesen, wo GOtt Israel so oft gestraft hat, und es doch, wenn es wiederkehrte, hernach immer wieder angenommen hat. Er redet also nicht allein von den letzten Tagen vor dem Tage des Gerichts, in welchen, wie man meint, die Juden noch bekehrt werden sollen, sondern allgemein von aller Zeit (wie ich gesagt habe), in der sie nach der Sünde Buße gethan haben und die Strafe erkannt.

Und um zu dieser Buße zu reizen und die Verzweiflung zu verdammen, fügt er die lieblichste und treulichste Verheißung hinzu, auf welche sich gar schön auch das Gebet Manasse, des Königs Juda, gründet, nämlich, daß GOtt, dein HErr, barmherzig ist, der dich nicht verlassen noch verderben wird, noch des Bundes vergessen, den er deinen Vätern geschworen hat [5 Mos. 4, 31.]. Dadurch zeigt er zugleich an, was die wahre Buße sei, nämlich ein brennender Durst nach Barmherzigkeit in der Angst des Gewissens. Denn allein diesen wird die süße Barmherzigkeit vorgehalten, nicht aber den Heuchlern.

V. 41—43. **Da sonderte Moses drei Städte aus 2c.**

Diese Sache mengt Moses mit in die Rede, indem er die Ordnung der Historie hält. Denn diese Reden des Deuteronomiums hat er sicherlich nicht in Einem Tage zu Ende gebracht, sondern vielleicht kaum in zehn Tagen, oder an jedem einzelnen Tage kaum zwei oder drei Capitel; und inzwischen hat er mit Sachen im Volke zu thun gehabt, wie sie eben vorfielen, wie diese Aussonderung der Städte zu Zufluchtsörtern.

V. 44. ff. **Das ist das Gesetz 2c.**

Dies ist der Schluß der Rede, wie Mosis Weise ist. Ferner, der Berg Hermon, welcher hier [V. 48.] Sion genannt wird, ist ein anderer als der in Jerusalem. Denn dieser wird mit einem Zade geschrieben, Zion, dieser mit einem Sin, Sion. Oben Cap. 3 haben wir gesagt, daß „die Quellen Pisga" für den Eigennamen einer Stadt zu halten seien (dici), [nämlich] Assedoth, welches Hieronymus übersetzt hat: „am Fuße" [des Berges],[1] aber in dem Buche „von den hebräischen Ortschaften" macht er den Namen einer Stadt daraus.

1) In der alten Uebersetzung lautet dies: „das Hieronymus, wurzeln [radices], verdolmetschet hat."

Das fünfte Capitel.

V. 1. 2. **Und Moses rief dem ganzen Israel rc.**

Hier hast du es, daß Moses, um das Deuteronomium zu vollenden, verschiedene Predigten hält, und das Volk öfters zusammenberufen hat. Daher wiederholt er auch immer einiges am folgenden Tage, was er am vorhergehenden gesagt hatte, wie hier, da er den Bund GOttes und die Stimme des HErrn rc. einschärft. Hier fängt nun die hauptsächlichste Predigt von den zehn Geboten an.

V. 3—5. **Und hat nicht mit unsern Vätern diesen Bund gemacht rc.**

Moses zeigt hier den Unterschied des neuen und des alten Testaments an. Das neue Testament ist das älteste, welches verheißen ist von Anfang der Welt, ja, „vor den Zeiten der Welt", wie Paulus im Briefe an den Titus [Cap. 1, 2.] redet, aber nur unter Christo erfüllt. Das alte Testament, welches unter Mose verheißen worden ist, ist unter Josua erfüllt worden. Es ist aber dies der Unterschied zwischen beiden, daß das neue sich allein auf die Verheißung des erbarmenden und treuen GOttes stützt, ohne unsere Werke, das alte aber auch auf unsere Werke. Daher gehen die Verheißungen Mosis nicht weiter, als sofern sie die Gebote und Rechte halten. Dies war die Ursache, daß es selbst endlich veralten und abgethan werden mußte und ein Vorbild sein des neuen und ewigen Testamentes, welches vor der Welt angefangen hat und nach der Welt bleiben wird.[1] Jenes aber hat in der Zeit angefangen und nach einiger Zeit wieder aufgehört.

V. 6. ff. **Ich bin der HErr, dein GOtt rc.**

Es scheint dies Gebot bloß äußerliche Satzungen (ceremonias) über die Bilder anzuordnen für das rohe und kindische Volk, dennoch ist es in Wahrheit ein geistliches Gesetz, welches den inwendigen Dienst des Geistes erfordert, auch was die äußerlichen Bilder betrifft. Uebrigens kann niemand diese Gebote des Dekalogs besser auslegen, als Moses es in diesem Deuteronomium thut, wie wir sehen werden. Daher wollen wir hier nicht mehr davon reden.

Es zeigt aber Moses die Kraft des Gesetzes, indem er sagt, daß sie die Stimme GOttes nicht hätten ertragen können, nämlich weil das Gesetz, wenn es im Geiste verkündigt und gehört wird, gänzlich tödtet und den Menschen zu einer ihm unerträglichen Erkenntniß seiner Sünde und zur Furcht vor dem Tode bringt, so daß der Mensch nach einem Mittler seufzt und ein lieblicheres Wort begehrt, das ist, das Evangelium der Gnade, wie hier das erschreckte Volk Mosen als Mittler erbittet, der gelinder reden werde, damit es nicht sterbe von der Stimme GOttes. Denn was würde ein Mensch doch leiden und thun, damit er das Gesetz nur nicht hören müßte?

V. 22. ff. **Und that nichts dazu rc.**

Und nachher [V. 32.] sagt er: „Weichet nicht, weder zur Rechten noch zur Linken", nämlich er wiederholt wiederum und schärft ein, daß zu dem Worte GOttes nicht irgend etwas hinzu oder davon gethan werde, worüber wir oben genug geredet haben.

1) Statt duravit in der Jenaer und in der Erlanger haben wir mit der Wittenberger durabit angenommen.

Das sechste Capitel.

V. 2. 3. **Daß du den HErrn, deinen GOtt, fürchtest rc.**

Es scheint dieser [hebräischen] Sprache eigen zu sein, daß sie „die Furcht GOttes" sagt, wo wir Gottesdienst oder Gottesverehrung oder griechisch θεοσέβεια sagen, wie Moses hier die beiden Stücke verbindet, die Furcht und das Halten der Gebote.

Von dieser Stelle an wollen wir diese Auslegung, welche Moses über seinen Dekalog selbst verfaßt hat (denn was ist, von dieser Stelle an, das ganze übrige Buch anders als eine überaus reiche und zwar sehr klare Erklärung der zehn Gebote, wie wir sehen werden), in zwei Theile theilen. Der erste Theil soll die Erklärung der drei Gebote der ersten Tafel sein, welche fast bis zum zwanzigsten Capitel fortgeht; der zweite Theil aber die Erklärung der übrigen Gebote der zweiten Tafel bis zum Ende des Buches. Es haben freilich viele Leute Auslegungen über die Gebote (praeceptoria) und ganze Sammelwerke (summas) geschrieben, aber bloßen Dreck, wenn es mit dieser Auslegung Mosis verglichen wird. Denn Moses wird dich lehren, was das heiße, nicht andere Götter haben, was da sei, GOttes Namen nicht unnützlich führen, was der Feiertag sei 2c. Er sagt nun:

V. 4. **Höre, Israel, der HErr, unser GOtt, ist ein einiger HErr.**

Du siehst, daß er das erste Gebot selbst in bejahender Weise (affirmative) auslegt, nämlich, daß Ein HErr sei. Denn es wird hier der aus vier Buchstaben bestehende Name (tetragrammaton [das ist יְהוָה]) gesetzt, welcher GOtte allein eigen ist. Er handelt aber diese Einheit GOttes im Geiste, das heißt, er hat nicht sowohl das im Auge, daß GOtt Einer sei, als vielmehr, daß er von uns für einen einigen gehalten werde, da uns ja daraus, daß Ein GOtt ist, kein Nutzen entspringt; wenn wir ihn aber für Einen und für unsern GOtt halten (wie er hier sagt), das ist das Leben und die Seligkeit und die Erfüllung aller Gebote.

So sagt Jakob 1 Mos. 28, 21.: „Der HErr soll mein GOtt sein." Wie soll der HErr sein GOtt sein? Ist er es denn zuvor nicht gewesen? Dies sagt er nur aus dem Grunde, daß er sich vorsetzte, allein den HErrn als seinen GOtt zu haben mit gewissen Ceremonien (ritu) und Einer Art der Gottesverehrung. So wird GOtt und ändert sich, je nachdem sich unser Herz gegen ihn ändert, wie es Ps. 18, 26. 27. heißt: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Verkehrten bist du verkehrt." So erhebt sich der Antichrist über jeden Gott, das heißt, er wird einen eigenen Gottesdienst einsetzen, welchen er über allen wahren und falschen Gottesdienst aller Götter erhöhen wird, weil niemandes Wort mehr gefürchtet und angebetet wird [als das seine].

Es ist also die erste Erklärung Mosis vom ersten Gebot diese, daß der HErr, unser GOtt, für Einen HErrn zu halten sei, das heißt, daß er nicht mit immer anderen Gottesdiensten verehrt werden soll, die von uns erfunden sind, sondern allein mit dem, welchen er eingesetzt hat.

V. 5. **Du sollst den HErrn, deinen GOtt, lieb haben von ganzem Herzen 2c.**

Die zweite Erklärung des ersten Gebots; denn die erste, eben gegebene, betrifft den Glauben. Denn niemand kann Einen GOtt haben, wenn er nicht allein an ihm hangt und ihm allein vertraut; sonst wird er zu mancherlei Werken hingerissen werden und sich verschiedene Götter erdichten. Die zweite, welche aus der ersten folgt, betrifft die Liebe. Denn wenn wir alles Vertrauen auf ihn setzen, an ihm hangen, und erkennen, daß alles von ihm herfließe, und daß er sich unser sorglich annehme, dann folgt nothwendiger Weise eine süße Liebe gegen ihn. Darum gebraucht er der verneinenden (negativa) Redeweise in dem Gebote: „Du sollst nicht andere Götter haben" 2c., als ob er sagen wollte: Es ist vonnöthen, daß du dich selbst verleugnest und an dir verzweifelest, damit du nicht viele Götter machest, daß du Einen GOtt habest, denn die Natur kann nicht anders, als Abgötterei treiben.

Wenn er daher sagt: Der HErr, dein GOtt, ist ein einiger HErr, so nimmt er alles [andere] Vertrauen hinweg. Wenn er sagt: Du sollst den HErrn lieb haben, so regt er an zu einem fröhlichen und freien Dienst gegen GOtt. Denn wenn ich GOtt liebe, so will ich in Wahrheit alles, was GOtt will, so ist mir auch nichts lieber, als das zu hören und zu thun, was GOtt will, wie auch die fleischliche Liebe thut gegen den geliebten Gegenstand. So empfangen wir durch die Einheit mit GOtt im Glauben alles umsonst von GOtt, durch die Liebe thun wir gegen GOtt alles umsonst.

Aber daß er hinzufügt: „Von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen", das ist so schwer, daß, wenn nicht GOtt vergäbe, es kein Heiliger erfüllen könnte. Ja, wer ist da, der nicht an beiden Stücken Mangel hätte, sowohl in dem, daß er Einen GOtt haben soll, als auch in dem, daß er ihn lieben soll? denn

es ist niemand, der nicht bisweilen im Glauben wanke, und andere Dinge zugleich mit GOtte liebe. Das beweisen die Früchte. Denn wenn ich GOtt von ganzem Herzen liebte, so würde mich nichts mehr verletzen, als daß die Gebote GOttes verachtet werden, wie Paulus dies in den Briefen an die Corinther und an die Galater beklagte, da er sah, daß die Ehre GOttes mit Füßen getreten werde. Aber wo sind die Leute, welche beweinen, daß der Name GOttes so in der ganzen Welt mit Füßen getreten wird?

„Von ganzem Herzen" bedeutet: von Grund des Gemüthes und mit ganzem Gemüthe; „von ganzer Seele": mit dem ganzen leiblichen (animali) Leben; „von allem Vermögen", das ist, mit allen Kräften und Gliedern, wovon ich anderswo genug gesagt habe. Nicht daß wir keine anderen Dinge lieben sollten, da alles, was GOtt gemacht hat, sehr gut und liebenswerth ist, sondern daß man in der Liebe GOttes, und den Dingen, die GOttes sind, nichts gleichstellen oder vorziehen soll, und die Liebe aller Dinge dahin gedrungen werde, daß die Liebe gegen GOtt völlig werde. Hieraus merke, wie verkehrt diejenigen sind, welche ihre Satzungen und Aussprüche so streng erzwingen, aber zulassen, daß GOttes Gebote so vernachlässigt werden.

V. 6—9. **Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen 2c.**

Nicht bloß in dem Buche, nicht bloß in Gedanken, sondern im innersten Gemüthe, so daß sie dir der höchste Schatz seien, denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. Es soll also in deinem Herzen nichts regieren als der Glaube und die Liebe gegen GOtt. Darüber soll dein Herz Tag und Nacht nachdenken, Ps. 1, 2. Denn wenn sie in solcher Weise zuerst im Herzen sind, dann kann die rechte Folge nicht ausbleiben, daß sie auch in deinem Munde seien.

„Und sollst sie deinen Kindern schärfen", das heißt, täglich sollst du sie wiederholen und einbläuen, damit sie nicht matt und kalt werden und vom Rost verzehrt werden. Dann wird folgen, daß du überall und immer von ihnen redest. Endlich sollst du sie auch als ein Denkmal auf deine Hand binden und vor die Augen. Zuletzt sollst du sie an die Pfosten schreiben.

Siehe die Ordnung, wie man GOttes Wort handeln soll: erstlich soll man es im Herzen bedenken; zweitens den Kindern treulich und anhaltend mit dem Munde einschärfen; drittens öffentlich und überall reden; viertens zeichnen auf die Hand und vor Augen malen; zum fünften und letzten schreiben, und zwar an die Pfosten und Thore des Hauses, nicht in Bücher, weil Moses selbst sie schon in ein Buch geschrieben hat. Hier übergehe ich diese heimlichen Deutungen, daß das Zeichnen der Gebote auf die Hand und das Stellen derselben vor Augen bedeute, daß man sie im Werke erfülle und sie betrachte. Er will einfach, daß uns diese Worte überall entgegentreten und im Gedächtniß sein sollen.

Du wirst wahrnehmen, daß Moses diese Ermahnung nicht zu den anderen Geboten setzt, sondern nur zu dem ersten und zu seiner Erklärung, daß sie im Herzen sein sollen, daß man sie schärfen, reden, zeichnen und schreiben soll, damit du wissest, daß das erste Gebot das Maß und die Regel für alle anderen sei, dem sie weichen und gehorsam sein müssen; als, wenn es dem Glauben und der Liebe gemäß ist, sollst du tödten wider das fünfte Gebot, gleichwie Abraham 1 Mos. 14, 15. die Könige tödtete, und der König Ahab sündigte, daß er den König von Syrien nicht tödtete, 1 Kön. 20, 34. ff. So steht es auch mit dem Diebstahl, so mit Hinterlist und Trug wider die Feinde GOttes, so mit dem Raube, Gütern, Weibern, Töchtern, Söhnen, Knechten der Feinde. So sollst du Vater und Mutter hassen, daß du den HErrn liebest.

Kurz, wo irgend etwas wider den Glauben und die Liebe wäre, da sollst du nichts davon wissen wollen, daß es noch irgend ein anderes Gebot gebe, weder von GOtt noch von Menschen. Wo es aber dem Glauben und der Liebe gemäß wäre, sollst du wissen, daß die Gebote in allen Dingen und überall da sind, denn der Ausspruch steht fest: „Diese Worte sollen in deinem Herzen sein", da sollen sie regieren. Ferner, wenn sie nicht auch im Herzen wären, so könnte sicherlich niemand diese verschiedene Anwendung je nach den Umständen (hanc epiikian) verstehen noch befolgen, noch könnte er jemals der Gesetze heilsamlich und sicher und recht gebrauchen, wie auch Paulus sagt 1 Tim. 1, 9., „daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist", darum, weil [1 Tim. 1, 5.] die Erfüllung des Gesetzes ist Liebe aus einem guten Herzen und ungefärbtem Glauben, welche des Gesetzes recht gebraucht, indem sie keine Gesetze hat, und

alle Gesetze hat; keine, weil keine [Gesetze] binden, wenn sie nicht dem Glauben und der Liebe dienen; alle, weil alle binden, wenn sie dem Glauben und der Liebe dienen.

Es ist also die Meinung Mosis an dieser Stelle: Wenn du das erste Gebot recht verstehen willst, und in Wahrheit keine anderen Götter haben, so halte dich dermaßen, daß du den einigen GOtt glaubest und liebest, dich selbst verleugnest, alles umsonst empfangest, und alles umsonst thuest.

V. 10—12. **Wenn dich nun der HErr, dein GOtt, in das Land bringen wird rc.**

Er hält an mit der Auslegung des ersten Gebots und beginnt zu zeigen, auf welcherlei Weise gegen das erste Gebot gesündigt werde, und lehrt, daß man den Anlaß, wider dasselbe zu sündigen, meiden soll, und nimmt zuerst vor sich den Reichthum und den Ueberfluß, nämlich den Mammon und den Geiz, von dem Baruch [Cap. 3, 17.] schreibt: „Das Gold, darauf die Menschen ihr Vertrauen setzen." Und Paulus sagt, daß der Geiz Abgötterei sei [Col. 3, 5.] und eine Wurzel alles Uebels [1 Tim. 6, 10.]. Hüte dich, sagt Moses [V. 11. 12.], wenn du satt wirst, daß du nicht des HErrn, deines GOttes, vergessest. Denn das menschliche Herz vertraut auf das vorhandene Gut; wenn kein Gut da ist, so ist es voll Mißtrauens, wie man gemeiniglich sagt: Gut macht Muth, Armuth wehe thut. Aber das Vertrauen auf Reichthum und der Glaube und die Liebe können nicht zugleich im Herzen regieren. Und das nennt er hier „vergessen des HErrn, deines GOttes". Denn das heißt nicht des HErrn gedenken, wenn du seinen Namen im Munde führst, sondern wenn du im Herzen mit beständigem Glauben an ihm hangst und ihn liebst.

Und siehe du selbst, wie Moses das erste Gebot zuerst geistlich handelt wider die Abgötterei des Herzens, wider das Vertrauen auf die Güter, um Vertrauen zu GOtt zu erwecken, ehe er von den Götzen sagt, damit du nicht meinest, daß Moses nichts Anderes im Auge gehabt habe als die Götzen. Es ist also dies der Sinn: Du sollst Einen GOtt haben, daß du ihm allein vertrauest. Wenn dir gleich Reichthum zufällt, so sollst du nicht darauf vertrauen; wenn er nicht da ist, so sollst du nicht kleinmüthig werden, sondern immer auf den HErrn vertrauen, wie auch der Psalm [Ps. 62, 11. Vulg.] sagt: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran", und: „Trachtet nicht nach Raube, werdet auch nicht eitel."

V. 13. **Sondern sollst den HErrn, deinen GOtt, fürchten und ihm allein dienen.**

„Du sollst fürchten", das heißt, du sollst verehren, und aus Ehrerbietung gegen ihn sollst du dich scheuen, auf den Mammon zu vertrauen, das heißt, wenn die Güter reichlich vorhanden sind, da die Menschen in Sicherheit zu leben pflegen und GOtt zu verachten und ihren Lüsten zu dienen, sollst du mich fürchten, und herrschen über die Güter, sollst mir dienen, und sollst dich durch sie nicht hinreißen lassen nach deinen Lüsten. Auch dies ist eine herrliche Erklärung des ersten Gebots, nämlich, daß wir dann uns am meisten fürchten sollen, wenn alles überflüssig vorhanden ist, wohl verwahrt[1]) und sicher, und kein Anlaß zur Furcht da ist. Denn es ist dies die Art (virtus) des Glaubens und das Wesen (vis) des ersten Gebots, daß wir im Wohlergehen furchtsam seien und GOtt fürchten, wiederum in Widerwärtigkeiten (wie folgt) sicher und unbesorgt und vertrauensvoll gegen GOtt und, mag es nun wohl oder übel gehen (utroque tempore), nur an GOtt hangen.

Hier haben die Sophisten mancherlei Träume erdichtet von der *δουλεία*, *λατρεία* und *ὑπερδουλεία*. Der Hebräer bezeichnet mit einem und demselben Worte den Dienst gegen GOtt und Menschen, so daß ihre Unterscheidung ohne Nutzen ist. Er will aber dies sagen: „Du sollst ihm allein dienen", das heißt, alles, was du thust und lebst, sei es unter der Dienstbarkeit der Menschen oder in der Regierung der Dinge, das sollst du mit Bezug auf mich ausrichten, und es soll in keiner anderen Weise (nomine) von dir geschehen, als daß du gewiß seiest im Glauben, daß darin mir allein gedient werde, und wenn du nicht wüßtest, daß mir in der Sache gedient werde, solltest du bald ablassen, so daß du nichts thätest, den Menschen zu gefallen, wider mich, selbst wenn du ihr Gefangener wärest, und sollst deiner Begierde oder Ehre nichts nachgeben, wenn dir auch alle Dinge reichlich zufallen. So lehrt auch Paulus, daß die

---

1) Statt tota in der Jenaer und der Erlanger haben wir mit der Wittenberger tuta angenommen.

Knechte ihren Herren unterthan sein sollen, aber als dem HErrn [Eph. 6, 5.], und daß die Weiber ihren Männern unterthan sein sollen, aber in dem HErrn [Eph. 5. 22.], und er selbst will des Philemon genießen, aber in dem HErrn [Philem. V. 20.], und er will, daß eine Jungfrau freie [1 Cor. 7, 36.], aber in dem HErrn [V. 39.], und [1 Cor. 11, 12.] daß der Mann durch das Weib komme, aber in dem HErrn. Er träumt nichts von der δουλεία und ὑπερδουλεία, sondern erhebt die eine und einzige Dienstbarkeit gegen GOtt höher als alle Dinge, und breitet sie über alle Dinge aus. So sagt Petrus in der Apostelgeschichte [Cap. 13, 36.], daß David dem Willen GOttes gedient habe.

Ja, wenn die δουλεία von der λατρεία getrennt wird, dann ist es schon weder λατρεία noch δουλεία, sondern ein Götzendienst (idololatria), da du hier hörst: „Du sollst ihm allein dienen." Also wird entweder dein Dienst (dulia) ein Gottesdienst (latria) sein, oder ein Götzendienst (idololatria), wenn es getrennt wird. Aber dies haben die Sophisten erdichtet, indem sie den äußeren Schein (larvam) der Werke und die Secten ansahen, und die Verehrung GOttes maßen nach der Verschiedenheit der Werke, obgleich GOtt durch dieses Wort die Verschiedenheit der Werke aufhebt und sie zusammenfaßt in die Einigkeit (unitas) des Glaubens im Herzen, damit du allein das ins Auge fassest, daß du irgend welche Werke, welcher Art sie auch sein und wo sie auch immer geschehen mögen, in der Furcht GOttes und in seinem Namen thuest, und ihm allein durch dieselben dienest. Es fällt also auch hier das Pabstthum und jedes Reich menschlicher Satzungen, durch welche solche Werke gelehrt werden, dadurch gottlosen Menschen gedient wird, die entweder von GOtt abwenden, oder zwingen, GOtt zu verleugnen. In diesem Sinne hat auch Christus dem Satan, der ihn aufforderte zu Werken, die nicht allein GOtte geleistet werden sollten, dies Wort [Matth. 4, 10.] geantwortet: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen."

Und sollst bei seinem Namen schwören.

Hier sind zwei Dinge zu beachten. Erstlich, daß Christus Matth. 5, 34. schlechthin verbietet zu schwören; hier wird geboten zu schwören. Aber auch anderswo haben wir gesagt, daß der Brauch des Eides ein zwiefacher ist; der eine, den wir nach unserer Leichtfertigkeit für uns selbst ohne Ursache schwören; dies verbietet Christus ganz und gar; der andere, da wir für die Ehre GOttes und das Heil des Nächsten aus Glauben und Liebe schwören, um die Wahrheit zu bestätigen. Dieses gebietet Moses, in solcher Weise, daß er nicht befiehlt zu schwören, sondern darauf dringt: Wenn geschworen werden muß, so sollst du nicht anders schwören als bei dem Namen GOttes.

Aber wie reimt sich das zu dem Vorhergehenden? Er hatte gesagt: „Du sollst ihm allein dienen"; bei diesem Dienste hat er nicht die religiösen (religiosa) und ceremoniellen Werke der Verehrung GOttes von den weltlichen (profanis) unterschieden, sondern hat durchaus alle in eins zusammengefaßt, mögen sie nun GOtte oder den Menschen geschehen, daß sie alle von Herzen allein GOtte erwiesen werden sollen. So ist auch hier von dem Namen GOttes zu urtheilen. Er will nicht, daß man allein den Namen „GOtt" in den Mund nehme, wenn man schwören muß, da Paulus auch sagt [1 Cor. 15, 31. Vulg.]: „Bei eurem Ruhm, ich sterbe täglich" 2c. Und Christus spricht [Joh. 16, 23.]: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch", und Paulus [Röm. 9, 1.]: „Deß gibt mir Zeugniß mein Gewissen."

Daher schwörst du bei dem Namen GOttes, wenn du das, bei dem du schwörst, auf GOtt beziehst und im Namen GOttes ergreifst; sonst würdest du nicht schwören, wenn du wüßtest, es mißfalle ihm; auf jegliche Weise, dadurch du GOtte allein dienst, wenn du den Menschen im Namen GOttes dienst; sonst würdest du nicht dienen. Durch diesen Eid wirst du bewahrt, daß du GOtte allein dienest, und nicht gezogen werdest zu einem gottlosen Werke oder Eide. So erklärt Christus auch Matth. 23, 16—22., daß der bei GOtt schwöre, welcher bei dem Tempel und dem Altar und dem Himmel schwöre. Und Matth. 5, 34—36. verbietet er, bei Jerusalem, bei dem Haupte, bei dem Himmel, bei allen Dingen zu schwören, weil in allem diesem bei GOtt geschworen wird. Wenn man aber bei GOtt leichtfertig und unnütz schwört, das ist den Namen GOttes unnützlich führen.

Daß er also will, man solle bei dem Namen GOttes schwören und bei keinem anderen, dafür ist nicht allein das der Grund, daß für die

Wahrheit (welche GOtt ist) die Bestätigung von niemand anders, als von GOtt selbst beigebracht werde, sondern, daß der Mensch allein in GOttes Dienst bleibe, und lerne, ihm alles heimzutragen, und in seinem Namen alles zu thun, zu haben, zu gebrauchen und zu leiden, damit sie nicht, wenn sie sich eines anderen Namens bedienten, von GOtt abgewandt würden, und sich gewöhnten zu schwören, als ob GOtt das nicht anginge, und sie so endlich durch bösen Gebrauch einen Unterschied machten zwischen den Werken, mit welchen GOtt gedient wird, und den Werken, mit denen GOtt nicht gedient wird, da er doch will, daß man ihm in allen Dingen diene, und daß alles in seiner Furcht geschehe, indem er gegenwärtig ist, darauf sieht und darüber urtheilt.

Daher soll man des Eides gebrauchen wie auch des Schwertes und des geschlechtlichen Verkehrs (copula sexus). Es ist verboten, das Schwert zu nehmen, da Christus sagt [Matth. 26, 52.]: „Wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen", weil er es ohne Befehl und aus eigener Willkür nimmt. Aber es ist das Gebot da, das Schwert zu führen, und es ist ein Dienst GOttes, Röm. 13, 4., wenn es von GOtt oder durch Menschen verordnet wird. Denn dann wird es im Namen des HErrn geführt zum Besten des Nächsten, wie Paulus sagt: „Sie [die Obrigkeit] ist GOttes Dienerin, dir zugut." So ist es verboten, des Fleisches zum geschlechtlichen Umgang zu gebrauchen, weil es eine unordentliche (vaga), böse Lust ist. Aber wo durch die Ehe das Geschlecht dir zugesellt ist, da ist es eine Pflicht, des Fleisches zu gebrauchen, welche geleistet werden muß, und nun magst du im Namen des HErrn des Fleisches gebrauchen, und thust deine Schuldigkeit gegen das göttliche Gesetz, das heißt, gegen die Liebe. Auf dieselbe Weise soll man des Eides gebrauchen, daß du nicht für dich schwörest, sondern GOtte oder dem Nächsten im Namen des HErrn. So wirst du immer in dem Dienste GOttes allein bleiben.

V. 16. **Ihr sollt den HErrn, euren GOtt, nicht versuchen.**

Wie er in dem vorhergehenden Worte von der Furcht GOttes gelehrt hat, daß wir uns im Wohlergehen recht verhalten, damit wir nicht sicher seien, so lehrt er in diesem Worte, daß wir in Widerwärtigkeiten recht leiden, damit wir sicher und unbesorgt, und gewiß seien, daß GOtt sich unser annehme, der uns nicht verlasse, sondern nahe bei uns sei und gegenwärtig in allen unseren Nöthen, was die Ungläubigen und Gottlosen nicht thun, welche an den [sichtlichen] Dingen hangen. Es wird aber GOtt in zwiefacher Weise versucht. Erstlich, wenn wir der nothwendigen Dinge, die zur Hand sind, nicht gebrauchen, sondern andere suchen, welche nicht da sind, wie der Teufel Christum versuchte, indem er ihn aufforderte, sich von der Zinne des Tempels hinabzustürzen, während doch Treppen da waren, auf denen er hinabsteigen konnte. So würde der [GOtt] versuchen, welcher bei kaltem Wetter das Kleid nicht gebrauchen wollte, sondern ein Zeichen vom Himmel erwartete, damit er nicht friere, gleichwie die Juden die Zeichen verachteten, welche da waren, und ein anderes begehrten vom Himmel. Gleicherweise [versucht derjenige GOtt], welcher schnarcht und nicht arbeiten will, und vermeint, daß GOtt ihn ohne Arbeit ernähren müsse, während GOtt ihm zugesagt hat, daß er ihn durch die Arbeit versorgen wolle, wie es heißt Spr. 10, 4.: „Die Hand der Fleißigen macht reich, aber die lässige Hand wird hungern."

Solcher Art ist der gemeine ehelose Stand (coelibatus), da GOtt durch Erschaffung und Zugesellung des Weibes Rath geschaffen hat für die Sünde und die Schwachheit des Fleisches, und die thörichten Leute dies fahren lassen, und sich vermessen, Keuschheit zu halten durch ein Wunder vom Himmel. Es ist auch oben gesagt worden, wie GOtt unter der Larve der vorhandenen Dinge seine Werke erzeige, und wolle, daß wir derselben gebrauchen, aber nicht auf dieselben vertrauen. Denn wiewohl es wahr ist, daß eine fleißige Hand reich macht, so ist es doch zugleich auch wahr, daß allein der Segen des HErrn reich macht, wie derselbe Salomo [Spr. 10, 22.] sagt, nämlich durch eine fleißige Hand. Denn wenn eine fleißige Hand mit Gewalt gehindert würde, so würde dennoch der Segen des HErrn reich machen. So gibt GOtt allein durch das Schwert Errettung, und dennoch ist die Errettung (salus), die durch einen Menschen geschieht, eitel (wie David [Ps. 44, 7.] sagt): „Und mein Schwert kann mir nicht helfen." Es wird aber GOtt helfen durch das Schwert, wenn es da ist, und ohne Schwert, wenn man es nicht haben kann. Man muß also

der Dinge gebrauchen, aber nicht darauf vertrauen. Aber allein auf GOtt muß man vertrauen, und zwar ebensowohl, wenn das da ist, dessen du gebrauchen mögest, als wenn es nicht da ist.

Zweitens wird GOtt versucht, wenn nichts vorhanden ist, dessen man bedarf, als das bloße und alleinige Wort GOttes. Von dieser Versuchung redet Moses hier eigentlich, da er hinzufügt: „Wie ihr ihn versuchtet zu Massa", wo sie zankten und sagten [2 Mos. 17, 2. 7.]: „Ist der HErr unter uns oder nicht?" Denn hier sind die gottlosen Leute mit dem Worte nicht zufrieden; wenn GOtt das, was er verheißen hat, nicht thut zu der Zeit, an dem Orte, auf die Weise, welche sie vorschreiben, so weichen sie von ihm und glauben nicht. Aber wenn man GOtte den Ort, die Zeit oder die Weise vorschreiben will, so ist das recht eigentlich ihn versuchen, und gleichsam mit Händen greifen wollen, ob er da sei. Das ist aber nichts Anderes als GOtt einschränken und ihn unserem Willen unterwerfen wollen, und ihm die Gottheit gänzlich nehmen, welche frei und unbeschränkt und unbegrenzt sein muß, und vielmehr uns Ort, Weise und Zeit vorschreiben.

Daher ist beiderlei Versuchung wider das erste Gebot, sowohl die, welche bloß aus Willkür und Vorwitz geschieht, wenn die Dinge reichlich vorhanden sind, als auch die, welche eintritt, wenn der Mangel drängt, und die Schwachheit des Glaubens dazu überredet. Und hier siehst du, daß das erste, allergeistlichste Gebot durch Moses auf das geistlichste und vollkommenste ausgelegt wird. Denn er ist noch nicht zu den Bildern gekommen, sondern mit dem Verdammen der Neigung zur Gottlosigkeit, welche die Wurzel des äußeren Götzendienstes und der Bilder ist, beschäftigt er sich an erster Stelle.

V. 20—24. **Wenn dich nun dein Sohn heute oder morgen fragen wird.**

Du siehst, wie sehr es sich Moses angelegen sein läßt, das erste Gebot nach seinem geistlichen Verstande einzuschärfen, und wir haben gezeigt, daß er auf diese Weise am meisten auf das Gebot gedrungen wissen will, nämlich daß man wisse, daß, wenn nicht vor allen Dingen (primo loco) diese Meinung und Gesinnung richtig gestellt ist, es nichts sei, wenn sie auch alle Bilder zerstören und alles thun; wenn aber hierin das Herz recht steht, so wird alles andere in rechter Weise geschehen. Bei den anderen Geboten hält er sich nicht so lange auf, gibt sich nicht so viel Mühe, macht auch nicht so viele Worte.

V. 25. **Und es wird unsere Gerechtigkeit sein vor dem HErrn, unserm GOtt.**

Was ist dies? Wird denn die Gerechtigkeit vor dem HErrn durch Werke zuwege gebracht? Das sei ferne, sondern (wie ich gesagt habe) er hat mit dem ersten Gebote und seinem hauptsächlichsten Werke zu schaffen, nämlich daß er den Glauben lehre, die Liebe und die Furcht GOttes von ganzem Herzen. Denn durch diese wird das Gesetz erfüllt und GOtte genuggethan. Darum wird hier an dieser Stelle die Gerechtigkeit richtig gesetzt und gerühmt, welche vor GOtt gilt. Denn dann haben wir in Wahrheit die Gerechtigkeit, welche uns von GOtt zugerechnet wird (welche eigentlich das Wort צְדָקָה bedeutet Ps. 33, 5., indem es die zurechnende Barmherzigkeit einschließt), wenn wir glauben, lieben, GOtt fürchten, und zwar von ganzem Herzen. Denn der Gerechte wird seines Glaubens leben. Deshalb setzt Moses diesen Ausspruch nicht, wo er von anderen Werken des Gesetzes redet, weil sie nicht rechtfertigen, sondern vielmehr gerechtfertigt werden durch das Herz, welches bereits durch den Glauben gerechtfertigt ist. Denn er rühmt allein das, daß er Gebote und Rechte 2c. mache, damit es ihm [Israel] wohlgehe 2c. [Cap. 6, 1. 3.].

Das siebente Capitel.

V. 1. f. **Wenn dich der HErr, dein GOtt, ins Land bringt rc., wirst du sie schlagen rc.**

Moses fährt fort, auch andere Gelegenheiten zur Gottlosigkeit wider das erste Gebot anzuzeigen, und geht in das äußerliche Werk, in einer gar richtigen Ordnung; da er zuerst das Herz in die rechte Stellung gebracht hat (correxerit), die Quelle der Werke, kann er nachher auch die Hand und die anderen Glieder richtig stellen, indem er lehrt, daß sie die Völker in dem Lande tödten und verbannen sollen, auch keine Ehen mit ihnen schließen noch Bündnisse mit ihnen eingehen sollen, ferner die Altäre, die Säulen, die Haine und die Bildwerke zerstören. Er hält auch in diesem Werke die Ordnung, daß er zuerst befiehlt, die Urheber der Bildnisse zu verderben, darnach auch die Bilder, weil die Bilder vergebens abgethan werden, wenn man die Verfertiger und die Lehrer derselben als ihre Verehrer bleiben läßt.

Hier ist zu beachten, daß er nicht schlechthin das Urtheil spricht, daß man diese Völker ausrotten solle, sondern, wenn sie in ihrer Verstocktheit beharren. Sonst hätte man ihnen Frieden anbieten müssen und sie tragen, wenn sie sich zu Israel bekehrten, wie den Gibeoniten und der Hure Rahab geschah. Sodann hat er dies Werk befohlen, nicht, weil er wollte, daß dies für sein Volk zu allen Zeiten vonnöthen gewesen wäre, sondern weil er beschlossen hatte, diese Völker wegen ihrer Sünden gänzlich auszurotten; zu diesem Werke wollte er sein Volk gebrauchen, während er Sodom ohne ein anderes Volk umkehrte, und sonst ein Volk durch das andere zu strafen pflegt. Darum darf man diesen buchstäblichen und fleischlichen Verstand des ersten Gebotes nicht auf die Christen ziehen, denen es zukommt, mit dem Schwerte des Geistes die Heiden zu tödten und die Bilder abzuthun. Denn dies Werk ist insonderheit diesem Volke eine Zeitlang aufgelegt, wie auch alles andere, was diesem Volke befohlen wird, desgleichen von der Ehe, von Bündnissen und allen äußerlichen Ceremonien insgesammt.

Hier muß ich [ein wenig] abschweifen und von unseren neuen Propheten reden, welche sich rühmen, daß sie durch das erste Gebot gedrungen werden (wiewohl sie nicht Juden, sondern Christen sein wollen), die Bilder mit Gewalt und mit der Hand zu zerstören. Und hier wüthen sie außerordentlich und rühmen sich, sie seien ganz voll des Geistes, und verdammen alle als schuldig des ersten Gebotes und der Majestätsbeleidigung. Ich aber behaupte, daß sie Bluthunde, Aufrührer und Mörder sind, welche nichts Anderes im Sinne haben als Mord und Todtschlag. Dies kann ich leicht aus dieser Stelle beweisen, auf diese Weise: Wenn sie wollen, daß man im ersten Gebote nichts habe, was Ceremonien betreffe (ceremoniale), sondern behaupten, daß alles nothwendiger Weise gethan werden müsse, so werden sie durch diese Stelle gezwungen werden, die ganze Welt zu tödten, welche Bilder hat, wenngleich sie dieselben nicht anbetet. Denn es wird hier ebensowohl geboten, daß sie die Völker tödten sollen, als daß sie die Bilder zerstören, und wenn eins behauptet wird, werden sie das Uebrige mit Nothwendigkeit zugestehen müssen; ja, er befiehlt hier, zuerst die Heiden zu tödten, als das nothwendigere Werk, ehe man die Bilder zertrümmere.

Und dies ist es, was ich kommen sah, wenn ihre Lehre durchdringen würde, daß das Volk nicht zurückgehalten werden könnte vom Morden, da es sich verließe auf dieses Gebot und ihre Lehre. Daher habe ich gerathen (censui), daß man sie aus dem Lande jagen solle als rechte Bluthunde und Aufrührer, die in ihrem ganzen Leben nichts Anderes zu schaffen hätten, als daß sie Blut vergößen. Da es nun feststeht, daß bei den Christen die Gottlosen nicht mit dem leiblichen Schwerte getödtet werden müssen, und dieser Theil des Gesetzes als ein bloß ceremonialer aufgehoben ist, da er nur für eine Zeitlang galt bis auf Christum, so folgt zugleich, daß auch die Bilder nicht von Noth wegen abgethan werden müssen, da sie zu diesem Theile des Gesetzes gehören. Darum soll niemand zweifeln, der die Bilderstürmer (imaginicidas) so wüthen sieht wider Holz und Stein, daß da ein mörderischer Geist verborgen sei, nicht ein lebendigmachender, und daß sie, wenn die Ge-

legenheit sich böte, auch die Menschen tödten würden, wie etliche derselben angefangen haben zu lehren. Sie werden aber durch eine nothwendige Folgerung gezwungen, so zu lehren und zu thun, indem sie das Gesetz Mosis dazu dringt, wiewohl Andere, listige Leute, diesen mordgierigen Geist gar fein verbergen.

Es ist auch noch ein anderes Wüthen dieses Geistes, daß sie die Vollstreckung dieses Gesetzes, sogar wenn es uns betreffen möchte, nicht richtig [auf die Personen, denen es zukommt,] vertheilen. Denn Moses hat sowohl in diesem Buche als auch anderswo zuerst die obrigkeitlichen Personen eingesetzt, welche die Gesetze ausüben sollen. Diese Schwärmgeister befehlen dies aber dem gemeinen Volke mit Verachtung der obrigkeitlichen Personen. Denn GOtt hat nicht bloß an Einer Stelle befohlen, daß man die Sünden mit öffentlichem Gerichte, Zeugen und Urtheil handeln solle, sie aber fallen darüber her mit eigenem (privato) Wüthen. Denn man liest kein Beispiel, daß das Volk ohne einen Führer oder eine Obrigkeit, sei es nun die ordentliche, oder eine von GOtt gegebene, die Bilder abgethan habe, wie man an Gideon [Richt. 6, 25.], Hiskia [2 Kön. 18, 4.], Josia [2 Kön. 23, 4.] und Jehu[1]) [2 Kön. 10, 27. ff.] sehen kann.

Ihr drittes Wüthen ist, daß sie durchaus alle Bilder zerstören, wiewohl Moses dies allein von denen geboten hat, welchen man dient und denen man vertraut. Dies zeigt nicht allein der Text selbst an, sondern auch die Absicht des ersten Gebotes, da er sagt, man solle kein Gleichniß GOttes machen, um es anzubeten. Aber andere Bilder als GOttes, zumal die nicht angebetet werden, verbietet GOtt nirgends. Ja, er selbst hat die eherne Schlange in ebendemselben Volke aufgerichtet und geduldet, bis daß man anfing, sie zu verehren. Ja, auch die Rubeniter errichteten einen Altar am Jordan [Jos. 22, 10.], wovon die anderen [Stämme] urtheilten, daß es gottlos sei, aber da sie vernahmen, er sei nur zu einem Zeichen und Denkmal erbaut, nicht um darauf zu opfern und Gottesdienst zu verrichten, ließen sie ihn unangetastet. Ueberdies heißt es 3 Mos. 26, 1. klärlich, daß man keine Bilder machen solle, um sie anzubeten.

Darum wollen wir diese Bluthunde[2]) meiden und uns nicht ins Judenthum ziehen lassen. Zu uns sagt Paulus [1 Cor. 8, 4.]: „Wir wissen, daß ein Götze nichts in der Welt sei", und daß alle diese äußerlichen Dinge frei sind, wenngleich es Bilder sind, die zu irgend einer göttlichen Verehrung bestimmt sind. Denn wir sollen sie durch das Wort abthun, oder durch die öffentliche (communi) Einwilligung der Obrigkeit und derer, unter deren Gewalt (ditione) sie sind, beseitigen. Die wir aber nur zu einem Zeichen und Denkmal haben, mögen wir frei haben, damit wir nicht endlich auch in den Geist des Mordes und des Aufruhrs verfallen, wenn wir leiden, daß aus der Freiheit eine Nothwendigkeit gemacht werde. Denn man möchte diese wüthenden Leute immerhin tragen, wenn sie nur die Bilder zerstörten, und nicht auch das Gewissen machten, es sei ein nothwendiges Werk, und uns unter den Zorn des Gesetzes schickten und uns der Freiheit beraubten. Jetzt aber, da wir in der Freiheit bestehen müssen, die GOtt uns geschenkt hat, sollen wir ihnen sagen, daß Moses in allen seinen Gesetzen uns nichts angehe, sondern nur die Juden, außer wo er mit dem natürlichen Gesetze übereinkommt, von dem Paulus Röm. 2, 15. lehrt, daß es in den Herzen der Heiden beschrieben sei. Alles, was da nicht geschrieben ist, sollen wir zählen zu den Ceremonien, welche dem Volke Mosis vonnöthen sind, aber frei für uns, wie auch der Sabbath ist, wie Paulus, Col. 2, 16., und Jesaias, Cap. 66, 23., bezeugen.

Man muß sich aber wundern, warum diese Feinde der Bilder so fromm und gütig sind gegen die Bilder auf goldenen und silbernen Münzen, desgleichen gegen die, welche auf silbernen Gefäßen angebracht sind. Warum lieben sie nur diese Bilder und verbrennen sie nicht auch, oder werfen sie weg? Können wir denn nicht hier die Bosheit des Satans verstehen, der in ihren Herzen durch den größten Geiz und die höchste Raserei regiert? Ferner, warum zerfleischen sie denn nicht auch ihre Herzen, da sie nicht ohne ein Bild sein können, so oft sie hören, daß entweder Christus, der Gekreuzigte, gepredigt wird, oder sie selbst an ihn denken oder an andere Heilige? Oder ist ein Bild in den Augen, das außer uns ist, schädlicher als das, welches im Herzen in uns ist? Es ist ein Wüthen und eine Unsinnigkeit, wodurch sie nur Ehre suchen, als ob es ein treffliches Werk wäre. Uns ist es

1) Erlanger: Ahab statt Jehu.
2) viros sanguinum. Wegen der Uebersetzung vergleiche 2 Sam. 16, 7.

genug, zu wissen, daß ein Götze nichts in der Welt sei. Wenn er nichts ist, so wird er nicht schaden, er stehe oder falle. Doch auch ich liebe die Bilder nicht gar sehr, und wollte, daß sie in der Kirche nicht aufgestellt würden, nicht, weil ich allein das im Auge habe, daß sie angebetet werden, was, wie ich glaube, sehr selten geschieht, sondern weil ein Vertrauen auf das Werk gesetzt wird, da sie so viel kosten und so schönen Schein haben, als ob durch dieses Werk GOtte ein Dienst geleistet werde, während doch unterdessen die Kosten und alles verloren ist, was darauf verwendet wird, das zu einem besseren Brauche für die Noth der Brüder verwendet werden sollte. Sonst kann ich es nicht verdammen, daß man in einem Privathause schön gemalte (levi pictura) Bilder habe. Aber weil andere diese Ursache angezeigt haben, und die rasenden Propheten sehen, daß sie darin keinen Ruhm erlangen können, so erdichten sie eine Nothwendigkeit des Gesetzes wider die Freiheit des Geistes, was auf keine Weise zu dulden ist.

V. 2. **So sollst du sie verbannen.**

Dieses Wort [verbannen] wird häufig gebraucht in den Büchern Mose, Josuä und der Richter, welches hebräisch חָרַם, lateinisch excommunicare heißt. Daher kommt חֵרֶם oder חֶרְמָה, Bann, griechisch ἀνάθεμα. Daher sagt Paulus 1 Cor. 16, 22.: „So jemand den HErrn JEsum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam Motha.“ So wurden die Heiden durch das Schwert der Kinder Israel verbannt und wurden ein Fluch, indem sie ganz und gar zu nichts gemacht und unwiederbringlich zu Grunde gerichtet wurden. Denn GOtt wollte sie durch das beschlossene Urtheil ganz und gar von der Erde vertilgen, auch mit einem Fluche. Dies nennt Moses eigentlich Haram oder Herem, so daß keine Hoffnung des Lebens oder der Errettung übrig wäre, gleichwie das, was verbannt wird, verwünscht und ein Fluch ist, 3 Mos. 27.

Aber obgleich diese Völker des Todes würdig waren, so wäre es doch niemandem, auch Israel nicht, erlaubt gewesen, sie zu tödten, wenn sie nicht durch ein bestimmtes und klares Gebot und Wort GOttes gezwungen gewesen wären, damit der Ausspruch feststehe [Matth. 26, 52.]: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“, und wiederum [Röm. 12, 19.]: „Die Rache ist mein, ich will vergelten“, desgleichen [Hebr. 10, 30.]: „Der HErr wird sein Volk richten.“ Denn er, der das Leben gegeben hat, kann es mit Recht wegnehmen, gegen den sie auch allein gesündigt haben. Daher hat er hier der Israeliten zu seinem Dienst gebraucht, daß er seinen Zorn durch ihre Hände ausrichtete, gleichwie er von Anfang an immer ein Volk durch das andere zu verderben pflegte, und ein Reich durch das andere [an einen anderen Besitzer] zu übertragen, wo sie gesündigt hatten, wie er in den Propheten Daniel [Cap. 2, 44.] und Amos [Cap. 9, 8.] spricht: „Siehe, ich komme über ein sündiges Königreich, daß ich es zermalme.“ Aber darin sind die Schwerter anderer Völker unterschieden von den Schwertern Israels, daß GOtt sich der Wuth jener bedient aus einem geheimen Gerichte, und die Gottlosen durch die Gottlosen zermalmt, aber das Schwert dieser geheiligt wird durch ein offenbares und gewisses Gebot GOttes, so daß mit heiligem und reinem Gewissen die Gottseligen die Gottlosen verderben, und das Blut vergießen in heiligem Gottesdienste (religione).

Das ist es, weshalb er durch ein Urtheil entscheidet, daß die Amoriter und die Cananiter getödtet werden sollen, und die Israeliten nicht gegen irgend welche Leute wüthen läßt, wie es sie gelüstet. Denn er hat die Moabiter, Ammoniter und Edomiter ausgenommen, welche nicht weniger gottlose Völker waren als die Amoriter und Cananiter, um anzuzeigen, daß man auch noch so große Sünder dennoch nicht mit gutem Gewissen tödten dürfe, wenn sie nicht durch den Befehl und Willen GOttes überantwortet und mit Namen genannt sind. Denn wer ist unter den Menschen, der vor GOtt nicht des Todes werth sei, ausgenommen derjenige, den GOtt, indem er mit seiner Barmherzigkeit zuvorkam, zuerst durch sein Wort lebendig gemacht und ihm dann befohlen habe, andere zu tödten? so daß die Juden keine Ursache haben, sich zu rühmen, als ob sie allein unter den Menschen dazu geboren wären, die Heiden zu tödten, während sie von GOtt nur dazu erwählt waren, daß GOtt seinen Zorn an den Cananitern durch ihr Schwert ausübte.

Und dies zeigt Moses hier gar schon an, da er sagt [V. 6.]: „Denn dich hat der HErr erwählt zum Volk des Eigenthums“ 2c., als wenn er sagen wollte: Nicht du hast den HErrn er-

wählt, bist auch nicht durch dein Verdienst dazu gekommen, daß du diese Völker tödtetest, sondern dadurch, daß GOtt dich dazu erwählt, berufen und es dir befohlen hat. Ja, damit du wissest, daß kein Unterschied sei vor GOtt zwischen dir und den Heiden, so nimm das zu Herzen, daß, wenn du das Wort GOttes nicht erfüllst und diese Heiden nicht tödtest, sondern mit ihnen Bündnisse und Ehen schließest, dich auch derselbe Zorn erwartet. Er spricht [V. 4.]: „So wird dann des HErrn Zorn ergrimmen über dich, und dich bald vertilgen." Dieselbe Strafe zeigt an, daß sie vor GOtt derselben Gottlosigkeit schuldig sein werden, so daß sie wissen sollen, daß sie allein durch das Wort GOttes einen Vorzug haben vor jenen Heiden; wo sie das nicht hätten, so könnten keine Heiden so gottlos sein, daß sie ihnen nicht gleich sein würden sowohl der Schuld als auch der Strafe nach.

V. 7—11. **Nicht hat euch der HErr angenommen und euch erwählet, daß euer mehr wäre, denn alle Völker.**

Siehe, wie fleißig Moses das erste Gebot handelt. Oben hatte er den wahren Gottesdienst im Glauben, in der Furcht und in der Liebe des Geistes gelehrt. Hier aber, nachdem er zum äußerlichen Werke gekommen ist, damit sie nicht das, was sie im Geiste angefangen hatten, im Fleische vollenden und wegen ihres Werkes aufgeblasen werden möchten, und da sie äußerlich die Gottlosen und die Götzen vertilgt hätten, selbst ärgere Bösewichter würden und schlimmere Götzen in ihren Herzen aufrichteten, nämlich Vertrauen auf das Werk und Ruhm von demselben (wie das Fleisch zu thun pflegt), und eben dadurch, aus Anlaß eines so scheinbaren Werkes, schwerer wider das erste Gebot sündigen möchten, als die Heiden, welche sie tödteten: so kommt er ihnen heilsamlich zuvor und erhält sie in dem rechten Brauch des Gesetzes, indem er den Ruhm des Werkes und das Vertrauen darauf gänzlich aufhebt und sie allein zum Vertrauen auf die Gnade beruft, indem er sagt: „Nicht, daß euer mehr wäre, denn alle Völker" 2c. Als ob er sagen wollte: Daß GOtt eures Schwertes gebraucht, geschieht nicht, weil ihm eure Kraft vonnöthen wäre, oder er es nicht ohne euch vermöchte, da euer sehr wenige sind. Der Ruhm des Werks ist nicht euer, sondern dessen, der sich eurer geringen Zahl bedient und dadurch eine so große Menge verderben wird. Sonst, wenn er durch die Menge hätte siegen wollen, so hätte er euch nicht erwählt, sondern andere Völker, deren mehr ist, denn ihr seid.

Was bleibt also übrig, dessen ihr euch in diesem Werke rühmen könntet? Nichts ist euer, „sondern, daß der HErr euch geliebt hat (sagt er), und daß er seinen Eid hält" 2c. Du siehst, daß in einem jeglichen Werke dem menschlichen Vertrauen nichts vorgehalten wird als die unverdiente Liebe GOttes, durch die er bewogen wird, daß er uns zuvorkomme mit seinem Worte und mit seiner Verheißung, auch ehe wir geboren werden. So viel fehlt daran, daß er irgend etwas wiedervergelte, nachdem wir geboren sind oder irgend ein Werk gethan haben. Und dies ist der lautere und reine Verstand des ersten Gebots, daß wir erkennen, daß wir nichts durch unsere Verdienste haben, sondern alles allein durch seine Barmherzigkeit und Liebe haben, erlangen, vermögen und thun zu seiner Ehre. Wie er diese Barmherzigkeit zuerst durch sein Wort zusagt, so bestätigt er dieselbe darnach auch durch das Werk, welches er durch uns thut, wie mit einem Zeichen, wie er hier den Auszug aus Egypten und die Vertilgung der Cananiter anführt.

Du mußt also merken, daß es das Werk eines großen Geistes ist, daß man die Dinge, welche einen großen Schein haben durch das Vorwenden von GOttes Namen und GOttes Dienst, vertilgen könne, als da sind die Altäre und Gottesdienste der Heiden. Denn wen sollte das nicht abschrecken und betrügen, wenn man ihm GOttes Namen entgegenhält? ja, wen sollte jene erheuchelte Frömmigkeit nicht aufblasen? Sicherlich verehrten diese Heiden, wie ich gesagt habe, nur den wahren GOtt, aber mit falschem und selbsterfundenem Dienste und Meinung, die von GOtt nicht geboten waren. Aber ein viel größerer Geist gehört dazu, daß man sich dessen nicht rühme, daß man einen solchen Gottesdienst vernichtet habe, und anstatt des äußeren Götzen nicht einen inwendigen Götzen eines ganz nichtigen Vertrauens aufrichte. Das ist eine so große Sache, daß man den wahren und einzigen GOtt rein erkenne, aufrichtig fürchte, verehre, liebe und glaube, daß Moses so viele Worte darauf verwenden muß, um das erste Gebot zu erklären. Daher wiederholt er auch hier die Worte des ersten Gebotes und sagt [V. 9.]:

„So sollst du nun wissen, daß der HErr, dein GOtt, ein treuer GOtt ist, der den Bund und Barmherzigkeit hält" 2c., damit er zeige, daß dies zum Verständniß des ersten Gebotes gehöre, was er von dem Vertrauen auf die Werke gesagt hatte.

V. 12—16. **Und wenn ihr diese Rechte höret, und haltet sie 2c.**

Was ist dies? Bisher hat er gelehrt, daß das Volk geliebt sei, nicht durch sein Verdienst, sondern durch die Erwählung GOttes, der ihnen zuvorkommt. Jetzt verheißt er den Werken und Verdiensten die Liebe, den Segen, ja, was noch mehr ist, die Zuverlässigkeit (fidem) des Bundes und der Verheißung schreibt er ihren Werken zu, indem er spricht: „Wenn ihr haltet, so wird der HErr auch halten den Bund und Barmherzigkeit", was er hier durch einen langen Text von dem zeitlichen Wohlergehen auslegt. Ich antworte: Es ist die von uns schon so oft gegebene Unterscheidung der vorhergehenden und der nachfolgenden Barmherzigkeit bekannt. Die vorhergehende (praeveniens) ist die, durch welche wir erwählt, berufen und gerechtfertigt werden vor allen unseren Werken. Die nachfolgende ist, da wir uns selbst durch die Werke die Barmherzigkeit gewiß machen und die vorhergehende Barmherzigkeit empfinden, von der gesagt ist [Mal. 3, 7.]: „Bekehret euch zu mir (das geschieht durch die vorhergehende Barmherzigkeit), so will ich mich zu euch auch kehren", das ist die nachfolgende Barmherzigkeit, welche den schon Gerechtfertigten Frieden, Sicherheit und alles Gute verleiht, so daß man sagen kann, die eine sei Gnade, die andere Friede, oder, die eine sei die Gabe und die Sache, die andere sei die Gewißheit der empfangenen Gabe und der Sache, die man besitzt. So will er hier sagen: Wenn du diese Gebote hältst (was sie doch ohne die Gnade nicht vermochten), so wirst du dadurch, daß du die Dinge erfährst, inne werden, daß der HErr treu ist, daß er das verheißene Land schenke, und, nachdem er es dir gegeben hat, auch erhalte.

V. 17—20. **Wirst du aber in deinem Herzen sagen: Dieses Volks ist mehr, denn ich bin 2c.**

Moses nimmt einen anderen Anlaß zur Uebertretung des ersten Gebots hinweg, nämlich den Mangel an Vertrauen, welcher entsteht aus dem Unvermögen und der Schwachheit unserer Kräfte, wenn dieselbe verglichen wird mit der Sache und dem gebotenen Werke. Dadurch sündigten die Kundschafter, welche das Volk vom Eingehen in das Land abschreckten, da sie viel Wesens davon machten, daß Riesen, Enakim, und befestigte Städte in demselben wären, wie wir oben gesehen haben.

Es lehrt aber Moses hier wiederum, wie GOttes Gebote erfüllt werden müssen, nämlich nicht durch unsere Kräfte, sondern durch die uns verheißene göttliche Kraft, indem er mit Einem Worte zugleich sowohl das Vertrauen und die Vermessenheit auf unsere Kraft auslöscht, als auch das Mißtrauen und die Verzweiflung wegen unserer Schwachheit; die Vermessenheit dadurch, daß er anzeigt, es werde Größeres geboten, als wir vermögen, wie er hier zugibt, daß der Heiden, welche er zu vertilgen gebietet, mehr seien und stärker als Israel, ihr Zerstörer; die Verzweiflung dadurch, daß der HErr durch sie alles thun werde was er ihnen gebietet.

Wenn daher die Kinder Israel auf ihre Kräfte gesehen und sie verglichen hätten mit den Kräften der Heiden, welche vernichtet werden sollten, so hätten sie ganz und gar daran verzweifelt und das Gebot GOttes unbeachtet gelassen. Jetzt aber verheißt GOtt, daß er ihnen beistehen werde, damit sie alles im Glauben erfüllen möchten, und er fügt zu der Verheißung das Exempel seiner vorigen Barmherzigkeit, daß er sie aus den Händen Pharao's und der Egypter befreit hat, damit er sie so durch Wort und That zum Glauben reize, in welchem sie auf Befehl GOttes die Heiden vernichten sollten. Ja, er sagt ihnen auch durch eine neue Verheißung zu, daß er Hornisse [unter die Feinde] senden werde, damit du sehest, wie viel daran gelegen sei, daß der Glaube gestärkt werde. Durch den Glauben dient man also GOtte, durch den Glauben werden die Gebote GOttes erfüllt, durch den Glauben verdienen wir, daß die göttliche Kraft uns beistehe in allen unseren Werken, so daß Christus mit Recht gesagt hat [Marc. 9, 23.]: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet."

V. 21. **Laß dir nicht grauen vor ihnen; denn der HErr, dein GOtt, ist unter dir, der große und schreckliche GOtt.**

Lieber, wen sollte dieses herrliche Wort nicht aufgeblasen machen und zwingen, stolz zu sein, nicht allein wider jene Heiden, die ausgerottet

werden sollten, sondern auch wider alle Pforten der Hölle? Was ist es Wunder, wenn Einer tausend in die Flucht schlägt, und wie David sagt [Ps. 18, 30.]: „Mit meinem GOtt kann ich über die Mauern springen"? Was kann Stolzeres und Hoffährtigeres geredet werden: „Der große und schreckliche GOtt ist mitten unter uns"? Ps. 46, 6.: „GOtt ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben." So heißt es auch 1 Joh. 4, 4.: „Der in uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist." Es mögen also jene Heiden Enakim, Riesen, gewappnet sein, was liegt daran? Wer ist in ihrer Mitte? Nichts als das eitle Vertrauen auf ihren Arm und auf das Schwert des Fleisches, hier aber der große GOtt der Geister. Das wird nun treulich genug gesagt. Wohl dem, der es fest glaubt, denn es wird geschehen, wie er geglaubt hat.

V. 22. **Du kannst sie nicht eilend vertilgen, auf daß sich nicht wider dich mehren die Thiere auf dem Felde.**

Wie lieblich und väterlich reizt er sie zum Glauben, so daß er auch den künftigen schwachen Gedanken des Glaubens zuvorkommt, damit sie nicht beständig denken möchten, wenn nun die Verheißungen GOttes anfingen erfüllt zu werden, und die Heiden größtentheils geschlagen wären, aber doch noch einige übrig blieben, sie seien verlassen, oder sie seien mit der Verheißung betrogen, sondern es geschehe alles ihnen zum Besten, damit sie das Land desto fester und völliger einnehmen möchten, und nicht gezwungen würden, anstatt der gottlosen vertilgten Menschen noch grausamere wilde Thiere zu erdulden, wiewohl gerade dieser Aufschub auch den Heiden zu ihrer Bekehrung gegeben wird, damit diejenigen, welche wollten, wieder zurechtkommen möchten.

Jetzt wollen wir die heimlichen Deutungen dieses Capitels ein wenig behandeln.

Unser Schwert ist das Wort GOttes, mit welchem das geistliche Volk kämpft und zuerst die Heiden selbst tödtet, das heißt, sie von dem Irrthum bekehrt, in welchem sie lebten. Jes. 11, 4.: „Und er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen tödten." Die Bildwerke sind die gottlosen Lehren, welche aus gottlosen Meinungen hervorgehen, durch welche man meint GOtt zu verehren durch Werke, ohne den Glauben. Die Altäre sind die Bemühungen und Uebungen, mit welchen wir uns nach diesen Lehren anstrengen und vergeblich peinigen und völlig zu Grunde richten (mactamus). Die Haine sind die Lockungen des Fleisches, durch welches wir uns in diesen Werken wohlgefallen und rühmen, als ob sie vor GOtt angenehm wären. Dies alles muß durch das Wort des Glaubens zu nichts gemacht werden, damit GOtt allein unter uns sei, wie er hier sagt.

Daß Hornisse vor uns unter die Heiden geschickt werden, das ist, daß die Gottlosen durch das Schrecken des Gesetzes und den tödtlichen Stachel des Gewissens getrieben werden, so daß sie sich nicht verbergen können, bis daß sie zu Grunde gehen, und ihre Gottlosigkeit zu bekennen gezwungen werden. Ferner, wie es nicht in der Hand der Israeliten stand, Hornisse vor ihnen herzusenden, so steht es auch nicht bei uns, irgend einen Gottlosen zu erschrecken, sondern GOtt ist es, der ihre Herzen in Angst setzt und furchtsam macht, so daß sie erschreckt mit Paulus sprechen [Apost. 9, 6.]: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?" und mit denen in der Apostelgeschichte, Cap. 2, 37.: „Lieben Brüder, was sollen wir thun?"

Daß die Heiden nicht eilend, sondern allmählig vertilgt werden sollen, damit die wilden Thiere im Lande sich nicht mehren, das ist, daß, wenn die Gottlosigkeit des Herzens überwunden ist, der Gottlose noch nicht ganz und gar gereinigt ist, sondern noch der Kampf des Geistes und des Fleisches übrig sei, wie Paulus Röm. 7, 14. ff. und Gal. 5, 17. ff. lehrt. Dieser Kampf ist in diesem Leben dazu nothwendig, damit wir nicht hoffährtig und faul seien und ärger werden, wie Paulus 2 Cor. 12, 7. spricht: „Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch." So wird in unseren Grenzen der Jebusiter, der Cananiter und die Philister übrig gelassen, das heißt, die Ueberbleibsel der Sünde, welche uns zu schaffen machen und in den geistlichen Waffen üben sollen. Sonst, eine wie grausame und wilde Bestie ist doch die sichere Vermessenheit, die Eitelehre, der Hochmuth, die Trägheit, indem wir unserer Schwachheit vergessen, und unseren Kräften das zuschreiben, was allein der Gnade und der Barmherzigkeit zugehört, welche über uns herrscht und uns unsere Gebrechen nicht zurechnet!

Von dem Golde der Götzenbilder soll nichts

in das Haus gebracht werden, weder die Ueberbleibsel gottloser Worte noch Werke sollen im Gewissen bewahrt werden, sondern die Herzen sollen mit dem lauteren Worte GOttes, und damit allein, erfüllt und bewahrt werden, damit das gottlose Wesen uns nicht endlich auch anstecke. Zum Beispiel, das gottlose Wort „freier Wille" und alles, was darüber an Lehren ausgebreitet ist, soll man ganz und gar verabscheuen und nicht zulassen, als ob es in gutem Brauche oder mit irgend einer Glosse geduldet werden könnte. So sind auch die Klostergelübde und Regeln für ein verbanntes Gold (aurum anathematis) zu halten, und man soll nur deshalb davon handeln, damit man sie strafe und verwünsche, nicht, damit unseren Gewissen dadurch gerathen werde, mit welchem Glößlein man auch immer meinen möchte, daß es geschehen könne. Das Haus des Gewissens muß von ihnen völlig rein sein, weil es nichts Zarteres und Weicheres gibt als das Gewissen und den Glauben, wie man spricht: Zucht und Ehre, Glaube und Auge kein Scherzen leidet [man hat alle drei bald verderbt].

Das achte Capitel.

V. 1. **Alle Gebote, die ich dir 2c.**

Dies ist eine neue und eine andere Predigt, wie ich gesagt habe, daß Moses dieses Buch in vielen Tagen und mit vielen Predigten vollendet habe. Er handelt aber in diesem Capitel von dem Anlaß zur Uebertretung des ersten Gebotes, den das Wohlergehen und der Ueberfluß gibt, der das Herz viel stärker abwendet, als Widerwärtigkeit und Mangel, wie er [Moses] in seinem Gesange sagt [5 Mos. 32, 15.]: „Er ist fett und dick und stark worden, und ward geil." Und Spr. 1, 32.: „Der Ruchlosen Glück bringt sie um", wie man auch im deutschen Sprüchworte sagt: Es müssen starke Beine sein, die da sollen gute Tage tragen. Denn ein Mensch erträgt leichter Böses als Gutes, wie der Dichter sagt: Luxuria saevior hostis incubuit etc. [Der Ueberfluß ist als ein überaus grausamer Feind hereingebrochen.]

V. 2. **Und gedenkest alle des Weges 2c.**

Zuerst sagt er, daß das Volk von GOtt in der Wüste vierzig Jahre lang geschlagen und versucht worden sei, auf daß es kund würde, was in seinem Herzen sei, nämlich, ob es GOtt mit aufrichtigem Gemüthe liebe oder um des Bauches willen. Denn auch wir selbst erkennen unser Herz (welches GOtte immer offenbar ist) nie gewisser, ob es GOtte diene um des Bauches willen oder nicht, als wenn wir von Mangel und Unglück angefochten werden. Ein gläubiges Herz liebt, glaubt und dient ebensowohl, wenn es Mangel und böse Tage leidet, als wenn es mitten im Reichthum und guten Tagen ist. Aber ein ungläubiges Herz glaubt, so lange das Gute da ist, weicht aber zurück, wenn Unglück hereinbricht, wie es im 78. Psalm [V. 37. 36.] heißt: „Ihr Herz war nicht fest an ihm, und sie logen ihm mit ihrer Zunge."

V. 3—16. **Er demüthigte dich, und ließ dich hungern, und speisete dich mit Man, auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch nicht lebe vom Brod allein 2c.**

Was ist das für eine Folgerung, daß durch das Geben von Manna kund gethan werde, daß der Mensch von dem Worte GOttes lebe? Ist denn das Manna das Wort GOttes? Keineswegs, sondern er erklärt vielmehr das, was er vom Mangel gesagt hatte, nämlich auf diese Weise: Ehe er dir Manna gab, ließ er dich zuvor Hunger leiden. Dies that er deshalb, damit er dir zeigte, daß, wenn auch niemals das Manna käme, er dich doch durch sein Wort erhalten könnte, durch welches er zugesagt hatte, er werde dir ein GOtt sein, welcher dich nicht verlassen würde, wie er dich auch erhalten hat. Denn der Glaube an das Wort GOttes speist, auch mitten im Hunger, nicht allein die Seele, sondern auch den Leib, das heißt, wie er hier sagt, den ganzen Menschen, da es unmöglich ist, daß der, welcher mit dem Glauben an dem Worte hängt, umkomme, wenn er auch nichts Leibliches essen oder trinken sollte, obgleich GOtt

in Wahrheit nicht verläßt, ja, endlich, wenn seine Zeit gekommen ist, auch leiblich nährt, wie den Elias durch die Raben und die Wittwe zu Sarepta, und hier die Väter durch das Manna.

Dieses Kundthun also, daß der Mensch nicht allein vom Brode lebe, bezieht sich nicht auf das Manna, sondern auf beides, nämlich auf die Trübsal des Hungers, und auf die Menge des Manna, so daß der Sinn ist: Diese seine Güte wollte GOtt dir durch deine Erfahrung zeigen, damit du im Hunger lerntest, auf das Wort des Verheißenden zu vertrauen, durch welches du auch im Hunger erhalten werden möchtest und nicht umkämest, sodann aber endlich durch diesen Glauben auch leibliche Sättigung empfingest. Denn dies alles thut er um deswillen, daß er dir den Bauch als Götzen nähme, und du lerntest, daß daran nicht das Leben eines Menschen gelegen sei, wenn der Bauch mit seinem Brode versorgt wäre, sondern vielmehr [daran, daß] beides, die Seele und der Bauch, [mit dem Worte versorgt werde,][1]) was du niemals lernen würdest, wenn der Bauch immer satt wäre, und du niemals durch das Wort lerntest, GOtt zu vertrauen auch zu der Zeit, da der Bauch Mangel leidet.

Auf diese Weise führt Christus Matth. 4, 4. diese Stelle an, wo der Teufel ihm nur die Sorge für den Bauch vorhält; er aber sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein", indem er nicht leugnet, daß der Mensch vom Brode lebe, aber nicht allein. Denn wenn das Brod nicht da ist, dann lebt er von dem Worte. Wenn er dies durch den Glauben besitzt, so muß nothwendiger Weise auch endlich das Brod kommen, wenn es auch aus den Steinen hervorgebracht, oder, wie hier, vom Himmel hernieder gesandt werden müßte. Da er nun sagt: „Er demüthigte dich, und ließ dich hungern, und versuchte dich", zieht er von dem Bauche und der Bauchsorge ab, damit er lehre, mitten im Hunger dem Worte zu vertrauen, und [durch das Wort] zu leben. Da er sagt: „Er speisete dich mit Man", zeigt er an, daß es denen an Brod nicht fehlen werde, welche durch das Wort im Hunger leben. Du siehst also, daß durch diese Worte nichts gelehrt werde als der Glaube, durch den wir festhalten und glauben, daß wir einen GOtt haben nach dem Sinne des ersten Gebotes.

1) Von uns hinzugefügt.

Er gebietet aber, daß sie dieser Thatsache eingedenk sein sollen, wie sie in der Wüste sowohl durch das Wort als auch durch das Brod ernährt worden seien, indem er gleichsam anzeigt und prophezeit, daß sie später einmal durch ebensolche Anfechtung des Hungers versucht werden würden, damit sie dann durch den Trost dieses Exempels sich zum Glauben aufrichten sollten, und wüßten, daß sie ernährt werden würden, wie sehr auch der Hunger wüthe, wenn sie nur dem Worte der Verheißung im ersten Gebote glauben, in welchem er zusagt, daß er ihr GOtt sein will, wie es im 37. Psalm, V. 19., heißt: „Und in der Theurung werden sie genug haben." Denn es ist unmöglich, daß der Gerechte verlassen werde, oder sein Same nach Brod gehe. Ihn wird zwar hungern, aber er wird nicht Hungers sterben, denn der Hunger übt seinen Glauben, der am Worte hängt; aber der Glaube erlangt auch Brod für den Leib.

Es steht also das herrliche Wort Mosis fest, daß GOtt mit den Seinen so handele, daß er durch Hunger versucht, und übt durch sein Wort, sodann den Gläubigen speist, sollte es auch mitten aus dem Himmel sein, wenn es nicht anders geschehen kann, damit sie so durch Erfahrung lernen, daß man für den Bauch nicht bekümmert sein müsse, daß auch das Leben nicht stehe in den Dingen, welche wir besitzen, oder im Brod, sondern im Worte, durch welches wir in GOtt reich werden, wie im Evangelio [Luc. 12, 21.] steht. Denn da wir durch das Wort im Herzen leben, so zwingen wir GOtt gleichsam, daß er auch den Bauch nähre.

Wie er aber den Gläubigen die Nahrung zusagt, so auch die Kleidung, sodann auch gute Gesundheit des Leibes, wie er hier bald nach dem Manna anfügt [V. 4.]: „Deine Kleider sind nicht veraltet an dir, und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahr", damit er durch diese Worte lehre, daß denen nichts mangeln werde, die durch das Wort leben und glauben, sondern daß GOtt sich unser annimmt in allen Dingen, und durch alle Dinge, wie Petrus spricht [1. Ep. 5, 7.]: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch", und Ps. 34, 11.: „Die den HErrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut."

Wenn man diese und ähnliche Verheißungen GOttes, die gar herrlich und gewiß sind, recht versteht, so heißt das die Verheißung des ersten

Gebotes recht verstehen, in welchem er sagt: „Ich bin der HErr, dein GOtt." Dein, dein, der ich mich dir als GOtt zeigen und erweisen will, und ich will dich auch nicht verlassen, wenn du es nur glauben willst. Denn alle solche Verheißungen hängen ab von dem ersten Gebote und fließen aus demselben. Dagegen, wenn man ihnen nicht glaubt, so heißt das in Wahrheit, das erste Gebot nicht verstehen, sondern andere Götter haben.

Es wendet aber Moses diese Lehre des Glaubens an auf den künftigen Gebrauch inmitten des Ueberflusses an Gütern, wie ich im Anfang des Capitels gesagt habe, nämlich, daß sie dann daran gedenken sollten, wie sie einst mitten im Mangel durch das Wort mit Manna ernährt worden seien, und dies Exempel und Lehre überdenken, und lernen, daß sie nicht um deswillen mehr auf GOtt vertrauen, weil sie Ueberfluß haben und satt seien, indem ihr Bauch wohl versehen ist. Ein solches Vertrauen ist nicht ein Vertrauen auf GOtt, sondern vielmehr auf die empfangenen Güter und Gaben. Daher kommt es, daß sie sowohl des rechten Vertrauens als auch des Wortes GOttes vergessen, und niemals lernen, im Mangel GOtte zu vertrauen. Und (wie ich gesagt habe), es ist eine große Sache und das Werk eines reichen (multi) Geistes, wenn alles wohl steht, GOttes nicht zu vergessen, und sich so zu verhalten, wie Paulus sagt [1 Cor. 7, 30. 31.], als besäßest du nichts, der Welt zu brauchen, als ob du derselben nicht brauchtest, daß man wisse, übrig zu haben und Mangel zu leiden, wisse, niedrig zu sein und hoch zu sein [Phil. 4, 12.], und mit dem Propheten [Psalm 62, 11.] das Herz nicht an Reichthum zu hängen, wenn er zufällt, und nicht eitel zu werden, sondern allein an GOtte zu hangen.

Denn das ist es, womit Moses in diesem Capitel zu schaffen hat, indem er gegenüberstellt und einführt mitten in den Ueberfluß das Exempel des Manna, welches mitten im Mangel gegeben wurde, damit er sie von dem Bauche zu dem Worte zurückbringe. Daher wiederholt er auch am Ende, nachdem er die künftigen Reichthümer abgemalt hatte, und spricht [V. 15—17.]: „Er ließ dir Wasser aus dem harten Felsen gehen, und speisete dich mit Man in der Wüste, von welchem deine Väter nichts gewußt haben, auf daß er dich demüthigte und versuchte, daß er dir hernach wohl thäte. Du möchtest sonst sagen in deinem Herzen" 2c. Ist es nicht ein stärkeres Exempel, daß er aus dem harten Felsen Trank, und Manna in der Wüste gegeben hat, als daß Christus Matth. 6, 28. lehrt von den Lilien des Feldes und den Vögeln unter dem Himmel, daß GOtt sie versorgt? Denn was könntest du weniger hoffen, als daß Wasser und Trank aus einem Felsen kommen sollte? Was weniger in einer Wüste, als Brod und Nahrung? Warum hat er das Wasser nicht aus einem grünenden Baume oder einer Wolke des Himmels gegeben? Warum nicht die Nahrung aus Zweigen, oder Wurzeln, oder Kräutern? Warum hat er dies gethan?

Freilich, um die über alle Maßen große Sorge GOttes, die er für uns trägt, zu preisen, der uns auch dann ein GOtt sei und alles reichlich mittheile, wenn alles ganz verzweifelt steht, da er ja auch einen Felsen in deinen Trank verwandeln will und kann, die Wüste in deine Speise, die Blöße in schöne Kleidung, die Armuth in Reichthum, den Tod in Leben, die Schande in Ehre, das Böse in Gutes, die Feinde in Freunde. Und was sollte er nicht können? Er kann alles aus allem, alles in allem, alles aus nichts, alles in nichts geben und verwandeln. Nur das lasse dir angelegen sein, daß du glaubest, und wenn Mangel da ist, nicht kleinmüthig und sorgenvoll seiest, wiederum, wenn Ueberfluß da ist, nicht aufgeblasen seiest und sicher GOttes vergessest, sondern immer mit demselben Herzen deinem GOtte anhangest, gleichviel ob alles da ist oder alles fehlt, indem du weißt, daß der, welcher Ueberfluß gibt, auch geben wird, wenn Mangel drückt. Siehe also, wie geeignet und passend Moses sich dieses Wunders GOttes bedient, um den Sinn des ersten Gebotes darzulegen.

V. 17. 18. **Du möchtest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte, und meiner Hände Stärke 2c.**

Dies fügt er hinzu, um zu beschreiben, was das Vergessen GOttes sei, und wie es entstehe. Denn so steht das gottlose Herz des Menschen, wenn ihm Reichthum zufällt: Ich habe dies durch meine Arbeit zuwege gebracht, und hat nicht Acht darauf, daß es lauter Segnungen GOttes sind, bisweilen durch unsere Arbeit, bisweilen ohne unsere Arbeit, die aber nie von (ex) unseren Arbeiten herkommen, sondern uns

immer aus seiner Barmherzigkeit umsonst geschenkt sind. Denn, wie wir oben gelehrt haben, er gebraucht unserer Arbeit gleichwie einer Art Larve, unter welcher er uns segnet und das schenkt, was sein ist, so daß Raum für den Glauben da sei, damit wir nicht meinen, es sei durch unsere Kräfte oder Arbeit zuwege gebracht, was wir haben, oder, wie er hier sagt, damit wir nicht dafür halten, daß wir durch unsere Kräfte und die Stärke unserer Hände dies Vermögen besitzen, sondern des HErrn, unseres GOttes, gedenken, daß er es sei, der die Kräfte gibt, dies Vermögen zu erwerben, nicht durch unsere Verdienste, sondern weil er es zuvor verheißen hatte.

Dies ist daher die besonders ausgezeichnete (insignis) Stelle, aus der viele treffliche Sprüche geflossen sind, als das Wort in den Sprüchen Salomonis [Cap. 10, 22.]: „Der Segen des HErrn macht reich“, desgleichen im Psalm [Ps. 136, 25.]: „Der allem Fleische Speise gibt“, und der ganze Psalm Salomonis [Ps. 127.] „Wo der HErr nicht das Haus bauet“, wo ganz und gar in Abrede genommen wird, daß irgend etwas durch unsere Kräfte zuwege gebracht oder erhalten werde, wie auch hier Moses sagt, daß durch unsere Kräfte oder die Stärke unserer Hände der Reichthum nicht erworben werde, sondern durch GOtt, der da segnet und die Kräfte gibt, daß wir ein „Vermögen ausrichten“ [5 Mos. 8, 17.], das heißt, Reichthum und Hab und Gut (substantiam), denn das bedeutet das hebräische Wort חַיִל. Der Glaube, welcher sich nicht überhebt im Wohlergehen noch kleinmüthig wird in Widerwärtigkeit, ist also der kurze Inbegriff,[1]) die Auslegung und der wahre Verstand und die Erfüllung des ersten Gebotes.

V. 19. 20. **Wirst du aber des HErrn, deines GOttes, vergessen, und andern Göttern nachfolgen 2c.**

Gleichwie den Gläubigen die Verheißung der Gnade, so wird den Ungläubigen die Drohung des Zorns vorgelegt, damit er von beiden Seiten zum Glauben ziehe und dränge. Der Unglaube macht aus GOtt und dem Vater einen Richter und Feind, wie er hier sagt: „Ich bezeuge euch, daß ihr umkommen werdet.“ Der Glaube macht aus dem Feinde und Richter einen GOtt und einen Vater, wie er kurz zuvor [Cap. 1, 31.] gesagt hat: „Wie ein Mann seinen Sohn trägt, so hat dich der HErr getragen.“ Und wiederum sollst du hier sonderlich merken, daß durchaus kein Unterschied gemacht werde zwischen dem Volke Israel und den Heiden, die ausgerottet werden sollten, es sei denn durch den Glauben, wie er hier sagt, daß sie ebensowohl umkommen sollen als jene Heiden, welche der HErr vor ihrem Angesichte umbringen wird. Sie haben also nichts, dessen sie sich wider die Heiden rühmen möchten, weder vom Gesetz, noch von der Gerechtigkeit der Werke, noch von dem Geblüt der Väter, noch von den Wundern GOttes, noch von den göttlichen Reden, noch vom Priesterthum, noch vom Königreiche, noch von irgend etwas Anderem. Es steht das Urtheil fest: Wenn sie GOttes vergessen und anderen Göttern dienen sollten, so sollen sie umkommen, als ob dies alles nichts wäre, und sie auch Heiden wären. Denn wer nicht glaubt, der wird verdammt. Es ist aber genugsam gesagt worden, daß „andere Götter ehren“ heißt ungläubig sein und wider den wahren GOtt handeln.

Die heimlichen Deutungen oder Allegorieen dieses Capitels sind leicht zu verstehen. Manna, welches auf hebräisch etwas Bereitetes oder ein Geschenk heißt, weil es ohne unsere Hände bereitet und geschenkt wird, bedeutet das Evangelium GOttes, wie es auch Christus Joh. 6, 32. auslegt: „Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brod vom Himmel.“ Denn dieses himmlische Wort ist nicht durch unsere Kräfte oder Verdienste der Welt gegeben worden. Mangel und Trübsal in der Wüste vierzig Jahre lang bedeutet das Elend eines Gewissens, welches sich abmüht mit der Sünde, wo da Hunger und Durst, sodann auch feurige Schlangen und Scorpione sind, nämlich das Beißen und der Stachel der Sünde, welches uns grausam peinigt. Es kommt das Manna und speist uns, es kommt der Bach, der aus dem Felsen geschlagen ist, das ist der Geist, der uns durch Christum, den Gekreuzigten, erlangt ist, und uns erquickt, so daß wir niemals, ewiglich nicht dürsten werden, Joh. 4, 14. Ferner, so ungereimt es war, daß aus einem Steine, den man schlägt, Wasser fließen sollte, so ist es wider alles Gedenken (inopinatum), daß aus dem gestorbenen Christo der Geist des Lebens komme, so daß auch Moses

1) Wir haben mit der Wittenberger nach summa rei ein Komma angenommen.

hier zu Falle kam. Denn wer sollte den Geist, der da lebendig macht, erhoffen aus einem sterbenden und begrabenen Fleische?

Ueberfluß und Glückseligkeit in dem gelobten Lande sind die Reichthümer an Gaben des Geistes, die Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, die uns in Christo geschenkt sind, da wir sicher wohnen und reich an allem himmlischen Segen, 1 Cor. 1, 4. 5. Hier ist es vonnöthen, daß wir nicht aufgeblasen werden, wenn wir gesättigt sind, sondern in Dankbarkeit den HErrn preisen, der uns dies alles nicht allein ohne unser Verdienst gegeben hat, sondern auch, da wir unter dem Fluche und verloren waren unter der Noth der Sünde. Dies sei für diese Gelegenheit genug.

Das neunte Capitel.

In diesem Capitel schneidet Moses eine andere Gelegenheit ab, das erste Gebot zu übertreten, die man den geistlichen Hochmuth nennt, welcher sich der Gerechtigkeit und der Verdienste rühmt. Dies ist das Vertrauen auf eigene Werke, welches das schädlichste Verderben und der größte Widersacher des Glaubens oder des Vertrauens auf die Barmherzigkeit GOttes ist. Darum zerstört Moses dasselbe mit vielen Worten in diesem ganzen Capitel. Denn dies ist ein Raub an GOttes Ehre, da neben einander zugleich nicht bestehen kann, daß wir uns GOttes rühmen wegen der Barmherzigkeit, und Ruhm suchen an uns selbst[1]) wegen unserer Gerechtigkeit und unserer Werke. Er widerlegt aber diese Gerechtigkeit mit drei starken Gründen.

Erstlich, daß jene Heiden verdient hätten, daß sie ausgetrieben würden wegen ihrer Gottlosigkeit. Dies sagt er [V. 5.]: „Denn du kommst nicht herein, ihr Land einzunehmen, um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen, sondern der HErr, dein GOtt, vertreibt diese Heiden um ihres gottlosen Wesens willen.“ Durch dieses Wort sollen auch wir uns unterweisen lassen, wenn wir sehen, daß andere geschlagen werden, entweder durch uns oder durch andere. Denn es folgt nicht: Du oder andere werden jenen schlagen, also bist du und andere gerecht vor jenen. Sonst würde der Thurm in Siloah, der viele in Jerusalem erschlug, Luc. 13, 4., auch für gerecht erklärt werden müssen. Sondern GOtt ist es, der die Gottlosen schlägt; mag er dies nun thun durch einen Thurm, durch Feuer, Wasser, wilde Thiere, durch deine oder eines anderen Menschen Hand, daran liegt nichts; es geht da nichts Anderes vor, als daß der gerechte GOtt den Gottlosen schlägt.

Uebrigens sollst auch du dies Exempel fürchten, denn dir zum Schrecken wird der Gottlose geschlagen, wie es Christus ebendaselbst, Luc. 13, 5., auslegt, indem er sagt: „Ihr alle werdet auch also umkommen“, und Paulus sagt Röm. 11, 21. 22., indem er mit demselben Grunde verbietet, daß sich die Heiden nicht erheben sollen wegen des Falles der Juden: „Siehe zu, daß er vielleicht deiner auch nicht verschone“; „sonst wirst du auch abgehauen werden.“ Und Röm. 2, 3.: „Denkst du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches thun, und thust auch dasselbe, daß du dem Urtheil GOttes entrinnen werdest?“ Es ist daher ein trefflicher Ausspruch des heiligen Gregorius, der da sagt: Wenn wir irgend jemand sündigen sehen, so sollen wir vor allen Dingen uns selbst in ihrem Unglück beweinen, weil wir in gleicher Weise entweder auch schon gefallen sind, oder fallen können, was jemand in diesen Vers zusammengefaßt hat:

> Aut sumus, aut fuimus, aut possumus esse, quod hic est [entweder wir sind, oder waren, oder können sein, was dieser ist].

Und in den Lebensbeschreibungen der Väter sagt er, als er hörte, daß ein Bruder gefallen war: Gestern jener, heute ich. Darum, wenn ein anderer geschlagen wird, so muß man daran denken:

> Tunc tua res agitur, paries cum proximus ardet [Das geht dich an, wenn die nächste Wand brennt].

---

1) Wir haben die Lesart der Wittenberger angenommen: gloriari in Deo de misericordia, et gloriari in nobis ipsis. In der Jenaer und in der Erlanger sind die Worte et gloriari fälschlich vor de misericordia gestellt.

Ja, mit einem Herzen voll Barmherzigkeit und Mitleid sollen die Gottlosen von uns verderbt oder geschlagen werden, indem wir bedenken, daß wir das Werkzeug GOttes sind, die vielleicht auch selbst wie eine Ruthe ins Feuer geworfen werden sollen, nachdem die Uebelthäter durch uns gestraft worden sind.

Zweitens [widerlegt Moses die eigene Gerechtigkeit][1]) durch das Ansehen der göttlichen Verheißung. [V. 5.:] „Der HErr hat sie vertrieben, um seinen Eid und sein Wort zu erfüllen, welches er deinen Vätern zugesagt hat." Es konnte nichts Stärkeres gesagt werden wider das Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit. Denn wo waren die Kinder Israel, als GOtt ihrem Vater Abraham das Land Canaan verhieß, da er noch unfruchtbar war und keine Hoffnung auf Nachkommenschaft hatte? Wenn sie durch die Verheißung GOttes das Land empfangen und besitzen, so haben sie es also nicht durch ihre eigenen Verdienste oder ihre eigene Gerechtigkeit, sondern aus lauter Gnade und Güte GOttes, die ausgeschüttet ist über Unwürdige, die selbst noch nicht geboren waren. Denn warum gibt er die Verheißung? Thut er es etwa darum, daß es in solcher Weise diejenigen verdienen sollten, die erst nach 430 Jahren kommen sollten? Das sei ferne, sondern der es aus lauter Güte verheißen hat, der hat auch aus bloßer Barmherzigkeit sein Wort erfüllt. Dieses Grundes bedient sich auch Paulus in den Briefen an die Galater [Cap. 2, 16. ff. 3, 2. ff.] und an die Römer [Cap. 4, 1. ff.], da er aufs gewaltigste erweist, daß die Gerechtigkeit nicht herkomme aus den Verdiensten, sondern aus der Barmherzigkeit GOttes, die er einst verheißen hat.

Drittens [widerlegt er die eigene Gerechtigkeit] aus ihrer eigenen Erfahrung, da er sagt [V. 6.]: „Sintemal du ein halsstarrig Volk bist" 2c. Durch diese Halsstarrigkeit haben sie das Land so gar nicht verdient, daß es nahe daran war, weil GOtt zornig war, daß er sie in der Wüste eher vertilgte als die Heiden, wie der Psalm [Ps. 106, 26.] sagt: „Und er hob auf seine Hand wider sie, daß er sie niederschlüge in der Wüste", und seine Verheißung anderswohin gewandt hätte, nämlich auf die Nachkommen Mosis, 4 Mos. 14, 12. Ja, er schlug alle bis auf den letzten Mann nieder in der Wüste, ausgenommen Josua und Caleb, so daß auch weder Moses noch Aaron in das Land kamen. So viel fehlt also daran, daß sie durch ihr Verdienst in das Land eingehen sollten, daß ihnen auch weitaus das Gegentheil hätte begegnen müssen, wie es denn auch wirklich geschah, wenn mit ihnen nach ihren Verdiensten hätte gehandelt werden sollen. Dieses Grundes bedient sich auch Paulus Röm. 4, 14. f., wo er sagt: „Denn wo die vom Gesetz Erben sind, so ist der Glaube nichts und die Verheißung ist ab, sintemal das Gesetz richtet nur Zorn an", damit du sehest, daß Moses und Paulus sich derselben Schlußkunst (dialectica) des Geistes bedienen wider die Gerechtigkeit aus den Werken, für die Gnade und Barmherzigkeit GOttes.

Deshalb ist dies alles auch uns zur Lehre geschrieben, damit wir lernen, daß das Unglück, welches über die Gottlosen hereinbricht, zwar verdienter Weise über sie komme, übrigens, wenn es über uns nicht hereinbreche, sondern wir guter Tage genießen, wir solches nicht unserer Gerechtigkeit, sondern der Güte GOttes zu danken haben, durch welche es uns von Ewigkeit zuvor versehen und verheißen ist, da auch wir weitaus das Gegentheil verdienen. Denn es steht das Urtheil fest, daß uns nicht wegen unserer Gerechtigkeit irgend etwas Gutes gegeben werde, sondern damit GOtt sein Wort erfülle, daß er von Ewigkeit gewollt hat, daß wir nicht aufgeblasen sein sollen, und einen Götzen aus unserer Gerechtigkeit machen, sondern wissen sollen, daß wir Einen GOtt haben, von dem wir alles umsonst empfangen aus lauter Güte, die über uns Unwürdige ausgeschüttet ist, wie auch der Patriarch Jakob bekennt, indem er spricht, 1 Mos. 32, 10.: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit, die du an deinem Knechte gethan hast", das heißt, nicht allein Einer Barmherzigkeit, die auch groß sein möchte, sondern irgend welcher, wie klein und gering sie auch immer sein mag.

Ferner wendet Moses ein heilsames Gegenmittel gegen diese schädliche Seuche an (denn so gewaltig ist dies Ungeheuer der eigenen Gerechtigkeit, daß man nicht genug dagegen thun kann). Denn er legt ihnen alle vergangenen Uebelthaten des Volks vor Augen, und befiehlt ihnen, daß sie derselben gedenken sollen, und die Sünde, daß sie am Berge Sinai das Kalb angebetet haben, rückt er ihnen vor andern mit gewaltigen Wor-

1) Von uns hinzugefügt.

ten auf. Denn was kann diese Krankheit des Stolzes geschwinder und besser (praesentius) heilen, als daß man an die vergangenen Gottlosigkeiten und Schandthaten gedenkt? Denn was hat das Volk anders als solche Dinge, wegen deren es sich schämen muß, die Augen gen Himmel zu erheben? wie Paulus zu seinen Römern sagt [Cap. 6, 21.]: „Welcher ihr euch jetzt schämet." Denn darum hat GOtt auch den David, Moses, Petrus und Paulus und andere große Männer fallen lassen, damit sie gedemüthigt würden und sich vor GOtt schämten, und allein auf seine Güte sich gründeten. Daher straft Petrus, 2 Petr. 1, 9., diejenigen hart, welche die Vergebung der vorigen Sünden in Vergessenheit kommen lassen, und sicher und kalt werden, darnach auch halsstarrig und hoffährtig.

Endlich beschließt er [V. 24.]: „Ihr seid dem HErrn immer ungehorsam gewesen, so lange ich euch gekannt habe." O welch ein feines Lob ist das, welche Verdienste, welche Gerechtigkeit des heiligen Volkes, nämlich, daß sie der Stimme GOttes ungehorsam gewesen sind! Jetzt gehe hin und rühme dich, prahle, blase dich auf damit, daß dir um deiner Gerechtigkeit willen das Land gegeben sei, da du doch nichts Anderes zu hören verdienst, als daß du ein halsstarrig Volk seiest und immer ungehorsam gegen den HErrn: freilich, diesen Verdiensten gebührt jener königliche Reichthum, und nicht vielmehr tausendfältiger Tod und Kreuz! Was kann Erschrecklicheres gesagt werden, als daß man dem HErrn ungehorsam sei? Und doch wird diesem Ungehorsam das gepriesene (laudata) und gesegnete Land gegeben. Was hat hier Israel übrig, darauf es hoffährtig sein könnte, und nicht vielmehr seinen Mund in den Staub lege und spreche: Ich bin ärger als alle Heiden, und groß und unverdient ist deine Gnade, daß ich dieses Land empfange. Ferner, wenn dieses heilige Israel und das auserwählte (peculiaris) Volk so beschaffen ist vor GOtte, was sind denn wir Heiden und Sünder?

Siehe, mit wie gewaltigen Worten hier Moses das Volk anklagt selbst in dem Gebete, in welchem er für sie bittet, da er spricht [V. 27. 28.]: „Siehe nicht an die Härtigkeit, und das gottlose Wesen und Sünde dieses Volks, damit nicht etwa die Einwohner des Landes sagen" 2c. Hier wird von dem Volke nichts erzählt, als solche Dinge, wegen deren sie den Tod verdient haben. Es war nur das Eine da, was ihnen zur Rettung diente, daß dem Namen des HErrn Gefahr drohte, wenn sie ausgerottet wurden. Deshalb, damit der Name GOttes nicht verlästert werde, wird ihnen Gnade (venia) gegeben, die ihnen sonst nicht geschenkt sein würde, sondern sie hätten gänzlich ausgerottet werden müssen, wenn der Name GOttes, nach dem sie genannt waren [Jer. 15, 16.], hätte unverletzt bleiben können. Daher nahmen auch viele andere, besonders David im Psalter, diesen gar sicheren und zuverlässigen Vorwand, daß sie sagten [Ps. 25, 11.]: „Um deines Namens willen, HErr, sei gnädig meiner Missethat" 2c., und Josua [Cap. 7, 9.]: „Was willst du denn bei deinem großen Namen thun", nach dem wir genannt sind?

Das zehnte Capitel.

Was Moses hier über die zweiten Tafeln sagt, gehört zu dem vorhergehenden Capitel, um die Sünde, daß sie das Kalb angebetet hatten, groß zu machen. Denn die Capitel sind nicht recht abgetheilt; wie häufig an anderen Stellen, so auch hier. Was aber gesagt wird von den Reisen und den Lagerstätten Israels, vom Tode Aarons und der Einsetzung seines Sohnes Eleasar an seine Statt, von der Verordnung, daß die Leviten die Lade tragen und im Dienste stehen und den Namen des HErrn loben sollten, wird erwähnt, entweder weil dies geschehen ist, als dies vorging, oder weil Moses an diesen Lagerstätten das ausgerichtet hat mit den Leviten, was auf dem Berge Sinai befohlen war, oder, was ich eher glaube, weil nach dem Tode Aarons, da ein neuer Priester, Eleasar, eingesetzt worden war, auch der Dienst der Leviten von neuem und noch einmal gebessert und eingerichtet ist, wie es in menschlichen Dingen zu geschehen pflegt, die täglich dahinfallen und sich ändern. Darnach, nachdem dies eingefügt ist, kehrt Moses

wieder zurück zu der Sünde, die sie mit dem Kalbe begangen haben, und nachdem er Gnade erlangt hatte [für das Volk], empfängt er den Befehl, das Volk in das verheißene Land zu führen.

Die heimliche Deutung des Kalbes und der Tafeln gehört auch zu dem vorhergehenden Capitel. Ueber die Tafeln belehrt uns Paulus genugsam 2 Cor. 3, 3., nämlich, daß die steinernen Tafeln die harten Herzen des Gesetzesvolks sind, während das Volk der Gnade die fleischernen und weichen Tafeln des Herzens hat. Es sind aber die Gesetze auf steinerne Tafeln geschrieben, weil des Gesetzes Werk beschrieben ist in aller Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, Röm. 2, 15. Aber des Herzens Härtigkeit macht, daß es mit dem Gemüthe nicht ergriffen wird, nicht geliebt, nicht gehalten, auch nicht im Werke erfüllt wird. Wie die steinernen Tafeln nur die geschriebenen Buchstaben bewahren, aber nichts thun, so haben die harten Herzen, ohne den Geist, das Gesetz nur zum Zeugniß wider sich selbst. Besonders das jüdische Volk ist ein solcher Wirth (hospes) des Gesetzes und des ganzen Moses, zum Zeugniß wider sich selbst.

Das Kalb, welches aus Gold verfertigt ist, ist die Werklehre, die aus Worten der Schrift und dem verfälschten Gesetze verfertigt ist, und verdreht durch den Dienst und die Kunst der Priester, die dem Volke vorstehen sollen. Diese [Werklehre] wird angebetet, wenn man darin Ehre sucht und die Zuversicht des Gewissens (die allein dem wahren GOtte gebührt) darauf gesetzt wird, wie die Werkheiligen (justitiarios) nothwendiger Weise thun müssen. Moses aber nimmt es, verbrennt es mit Feuer, zerbricht und zermalmt es, und wirft es in den Bach, der vom Berge fließt, das heißt, der wahre Dienst des Gesetzes lehrt die Erkenntniß der Sünde, und daß die Werke sammt ihren Lehren nichts seien, sondern daß die Gnade GOttes vonnöthen sei, um zu rechtfertigen. Daher wird diese ganze Lehre zermalmt und hinweggeworfen und verschlungen durch den Bach des Evangelii, welcher aus dem Berge, Christo, fließt, der die Erde erfüllt. Aus demselben gibt Moses dem Volke zu trinken, indem er zeigt, daß das Evangelium nothwendig sei, und zu demselben hindrängt durch die Erkenntniß der Sünde.

Dann kommt Moses wieder darauf zurück, daß er zum ersten Gebote vermahnt und dasselbe preist, indem er sagt [V. 12.]: „Nun, Israel, was fordert der HErr, dein GOtt, von dir?" als ob er sagen wollte: Dies ist die Summa des ersten Gebotes, von dem ich alles dies gesagt habe, und um dessentwillen alles Zuvorgesagte geschehen ist, daß du den HErrn, deinen GOtt, fürchtest, und [in seinen Wegen] wandelst, und ihn liebest, und ihm dienest, daß du die Gebote haltest, die ich dir heute gebiete. Ich habe oben gesagt, daß bei den Hebräern „die Furcht GOttes" dasselbe bedeutet als bei uns die Verehrung GOttes. Und siehe hier die Ordnung: fürchten, wandeln, lieben, dienen von ganzem Herzen 2c. setzt Moses vor das, was da folgt [V. 13.]: „Daß du haltest die Gebote und Rechte" 2c.,[1] damit du wissest, daß von den äußerlichen Geboten nichts gehalten werden könne, daß es GOtte gefalle, wenn es nicht hervorgeht aus einem Herzen, das da fürchtet, liebt, gehorsam ist, und dient, so daß die Kraft des ersten Gebotes, welche der Glaube ist, in allen Geboten und Werken regiere und wirke; ohne denselben ist alles nur Schein und Larve.

V. 14. 15. **Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel ist des HErrn, deines GOttes 2c.**

Wiederum, nach der Weise eines guten Gesetzgebers schärft er ein und wiederholt, wie groß und wie gut GOtt sei, der da gebietet. Siehe, sagt er, es sind verschiedene Himmel und verschiedene Götter, aber dein GOtt ist Einer über alle (wie Paulus 1 Cor. 8, 5. f. auch fast redet), und dennoch hat er aus allen Völkern, unter allen Himmeln, deine Väter und ihren Samen geliebt und erwählt. Es ist bekannt, daß in der Schrift „die Himmel" nicht unterschieden werden nach den Kreisen (sphaeras), wie die Mathematiker zu thun pflegen, sondern nach Theilen der Erde, wie auch die Erde [in verschiedene Theile] eingetheilt wird, wie es anderswo heißt [5 Mos. 28, 23.]: „Dein Himmel, der über deinem Haupt ist, wird ehern sein", nämlich, daß sie [die Schrift] einen anderen Himmel anzeigt für dieses Volk, einen anderen Himmel für ein anderes Volk. Aber dieser GOtt ist ein GOtt aller Himmel, das heißt, er herrscht

1) In der Jenaer fehlen die Worte: praemittit huic, quod sequitur: Ut serves praecepta et statuta etc. — In der Erlanger ist mit „Praemittit" (fälschlich) ein neuer Satz begonnen.

über alle Himmel im Gesichtskreise (horizonte) aller Menschen, und nicht bloß der Juden GOtt, sondern aller Völker. So heißt es Ps. 115, 16.: „Der Himmel allenthalben ist des HErrn, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben."

V. 16. 17. **So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut ꝛc.**

Dies ist ein klarer Spruch von der zwiefachen Beschneidung, wo zugleich das Vertrauen und die Vermessenheit auf die fleischliche Beschneidung verdammt wird. Sonst, wenn sie genugsam wäre, was wäre es denn vonnöthen, die Beschneidung des Herzens zu fordern? So sagt auch Jeremias [Cap. 9, 26.], daß die Heiden zwar unbeschnitten seien am Fleisch, aber Israel sei unbeschnitten am Herzen. Mit diesem Worte wirft Moses jenen ganzen Ruhm dieses Volkes zu Boden, mit welchem er in dem vorhergehenden Worte, wie es schien, sie aufgeblasen hatte, da er sagte, sie seien vor allen Völkern, unter allen Himmeln, auserwählt, damit sie nicht hoffährtig wären gegen die übrigen Völker. Ja, es folgt bald, daß der HErr der HErr sei über alle Herren, und groß, der weder die Person ansieht noch Geschenke annimmt [V. 17.]. Was [achtet er] denn? Nichts als den Gehorsam des Herzens oder die Beschneidung des Geistes, dessen Lob aus GOtt ist, Röm. 2, 29. Da er nun die Person nicht ansieht, die Beschneidung des Fleisches aber und die Zeugung nach dem Fleische (sanguinis) aus den Vätern, und alles, außer der Beschneidung des Herzens, persönliche Dinge sind[1]) und Ansehen der Person (personas) machen, so folgt, daß sie dadurch GOtte nicht gefallen können, sondern allein durch die Beschneidung des Herzens. Wenn die Heiden diese haben, wie das zweite Capitel des Briefes an die Römer [V. 26. 27.] darlegt, so erfüllen sie das Gesetz, und richten die Juden, die nach dem Fleische beschnitten sind.

Es zerstört also Moses durch diesen Ausspruch die Gelegenheit zur Sünde wider das erste Gebot, welche entsteht aus dem Halten der Beschneidung und allen Werken des Gesetzes. Ein gar wunderlicher Gesetzgeber, welcher zugleich die Werke gebietet und sie dennoch verdammt, wenn sie gethan sind. Aber dies thut er, damit sie wissen sollen, das Gesetz werde nicht erfüllt durch die Werke des Gesetzes, sondern durch die Beschneidung des Herzens, und erst diese Werke seien wahrhaft gute Werke, welche nicht aus dem Zwang des Gesetzes, sondern aus einem Herzen hervorgehen, welches zuvor beschnitten ist. Denn das fordert der, welcher die Personen nicht ansieht; sonst machen die Werke nichts als Schein (personas). Und dieses Lehrstück Mosis ist dem ähnlich, welches Paulus im Briefe an die Römer behandelt.

V. 18. **Und hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und Kleider gebe.**

Diese sehr lieblichen Verheißungen GOttes sind wohl zu merken: „Der keine Person achtet", desgleichen: „Er nimmt kein Geschenk", desgleichen: „Er schafft den Wittwen und Waisen Recht", desgleichen: „Er hat die Fremdlinge lieb, daß er ihnen Speise und Kleider gebe." Denn mit diesen Worten tröstet GOtt klärlich alle Elenden, Verlassenen und Betrübten in der ganzen Welt, und lockt ihr Herz zu sich, daß sie sich ihm anvertrauen und sich auf seine Güte verlassen, wie es sich gebührt gegen den wahren, Einen und alleinigen GOtt. Denn wenn er keiner Person achtet, so habe ich schon, daß ich mich rühmen kann und mit aufgeblasenem Herzen stolz sein kann wider alle Könige, Fürsten, Reichen, Starken der Welt, gewiß, daß ich, der ich von ihnen als ein Armer, Unedler, Schwacher verachtet und verlassen werde, doch von ihm, welcher der GOtt der Götter und der HErr aller Herren ist (wie Moses hier auch mit Worten prangt und hoffährtig ist), mächtig und schrecklich über alle meine Verächter, angesehen, aufgenommen und behütet werde. Was sollte mir also mangeln, wenn mich irgend ein Herr über wenige Knechte verachtet, während mich der HErr über alle Herren und der GOtt aller Götter seiner Sorge würdigt?

So auch, wenn ich gleich ein Narr sein muß, ein Sünder, ein verzweifelter und verlorener Mensch, dazu, wenn ich gleich verurtheilt, verdammt und in den Bann gethan bin als ein Sünder, ein Ketzer, ein Verfluchter, ein Gotteslästerer, ein Knecht des Teufels: was ist es denn? Jene sind heilig, gerecht, geehrt, gepriesen, unter die Kinder GOttes gerechnet und unter die Sterne gezählt: was macht das aus? Hier ist der GOtt aller Götter, welcher diesen

1) Statt personaliae in der Erlanger ist personalia zu lesen.

Schein (personas) nicht ansieht, sich auch nicht um ihre Gaben (dona) kümmert; er sorgt für mich Sünder und Narren ebensowohl, als jene sich vermessen, daß er für sie sorge. Lieber, wenn man diese Verheißungen im Glauben festhielte, was für ein Ereigniß (res) könnte dann wohl eintreten, das mich betrüben könnte? Welche Sünde könnte mich drücken, welche Sünde könnte mich in Verzweiflung bringen? Ja, welche Höhe, welche Tiefe, welches Gegenwärtige, welche Creatur könnte uns aufgeblasen machen oder demüthigen? Laß nur dein Herz an diesen Worten hangen, und dir wird nichts mangeln, wenn auch alles dich verlassen sollte; aber nichts wird da sein, wenn dir auch alles günstig wäre (arriserint). Nur glaube, daß der nicht lüge, der dies redet, wie er ja nicht lügen kann, und du wirst in allen Dingen und durch alles ein sicheres und fröhliches Herz haben.

Siehe, das heißt das erste Gebot erklären, hier ist die Auslegung von Moses selbst. So lehrt er verstehen, was da heiße, daß ein GOtt sei, was es sei, einen GOtt haben, was da sei, das erste Gebot halten. Lieber, was für große Quellen sind sogar nur diese Worte allein für die Propheten gewesen, welche hieraus alles genommen haben, was sie von der Sorge GOttes für die Schwachen, Geringen, Armen, Sünder, Wittwen, Waisen, Verurtheilten, Verdammten, Betrübten und Elenden schreien; wiederum [alles], was sie wider die Reichen, Tyrannen, Mächtigen und Richter, wider die Gewaltthätigen, Harten und Hoffährtigen donnern vom Zorn und von der Rache GOttes. Denn alles dies fließt aus dem großen Ocean des ersten Gebotes und fließt wieder in denselben zurück, so daß nie ein Wort gehört worden ist, welches fruchtbarer und reicher wäre an Trost, noch je gehört werden wird, wiederum auch kein härteres und strengeres als dies Wort des ersten Gebotes: „Ich bin der HErr, dein GOtt."

Und, um nun weiter zu gehen zu dem Uebrigen: Die Wittwen und die Waisen leiden vieles, wer sorgt denn für sie? Niemand, niemand. Aber sie sollen hieher sehen mit gewissem Herzen, da gesagt wird zu ihrer Freude: Der GOtt aller Götter, der HErr über alle Herren, der große GOtt, mächtig und schrecklich, der schaffet den Wittwen und Waisen Recht. Daher ist auch das geflossen Ps. 68, 6.: „Der ein Vater ist der Waisen und ein Richter der Wittwen", der diesen Titel der Ehre so gerühmt wissen will, damit man sehe, daß er aus lauter Barmherzigkeit die Tyrannen ermahne, daß sie nicht etwas begehen, wodurch er gezwungen werde, diesem Titel genugzuthun, sondern sie treulich schreckt, damit sie sich fürchten, den Wittwen und Waisen Schaden zuzufügen, ja vielmehr nach seinem Exempel ihnen wohlthun und sie lieben. Und das ist noch viel herrlicher, daß er, mögen nun die Wittwen und Waisen glauben oder nicht, ihnen nichtsdestoweniger Recht schafft, und die Tyrannen richtet, wiewohl der Unglaube der Wittwen und Waisen dies nicht verdient in diesem Leben, oder es zu erfahren, so lange der Unglaube dauert. Denn diese Verheißung geht fort und wird erfüllt wider die Gewaltthätigen und die Harten, wenngleich niemand hier glauben sollte; sie würde aber noch viel gewaltiger und schneller erfüllt werden, wenn auch die Wittwen und Waisen glaubten.

Er liebt die Fremdlinge so, daß er sie speist und kleidet. Ich bitte dich, wer wollte sich nun verlassen auf sein Haus oder sein väterliches Erbe? wiewohl dies auch nicht zu verachten ist. Aber wenn es sich etwa begäbe, daß man ein Fremdling sein müßte, so soll niemand verzweifeln oder weniger glauben, als wenn er des väterlichen Hauses genießen könnte, sondern soll mit dem Psalmisten singen [Ps. 27, 10.]: „Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, aber der HErr hat mich aufgenommen." Das Buch der Weisheit [Cap. 10, 10.] sagt von dem Patriarchen Jakob: „Die Weisheit leitete den Gerechten, so vor seines Bruders Zorn flüchtig sein mußte, stracks Weges, und zeigte ihm das Reich GOttes und gab ihm zu erkennen, was heilig ist, und half ihm in seiner Arbeit, daß er wohl zunahm und viel Gutes an seiner Arbeit gewann" 2c. Wer zweifelt, daß daher es geschehe, daß in der Fremde mehr Leute reich, hoch und berühmt werden, als derer, die zu Hause bei den Eltern bleiben und da aufgebracht werden? Denn GOtt ist ein Vater aller Menschen, der den Fremdling lieb hat, daß er ihm Speise und Kleider gebe.

V. 21. **Er ist dein Ruhm und dein GOtt.**

Das ist eine hebräische Redeweise. „Ruhm" (laus) scheint mir an dieser Stelle eigentlich das zu sein, was Paulus im Griechischen *καύχησιν* oder *καύχημα* nennt, gloriationem, auf deutsch:

„Ruhm", so daß der Sinn ist: Wegen keiner Sache, weder wegen deiner Person noch wegen deiner Werke sollst du dich aufblasen oder rühmen, sondern rühme dich deines GOttes, in ihm blase dich auf, in ihm sei hoffährtig, da du weißt, daß er es sei, der die Person nicht ansieht 2c., der bei dir solche großen und schrecklichen Dinge gethan hat, die deine Augen gesehen haben, als wollte er sagen: Durch die Erfahrung hast du gelernt, daß er dir, da du ein Fremdling warst, Speise und Kleidung gegeben hat, daß er die Person nicht ansieht, daß er den Waisen und Wittwen Recht schafft 2c. Du hast also, dadurch du aufgeblasen und hoffährtig sein kannst wider alle Tyrannen, ja, wider alles Uebel, nämlich deinen GOtt, der dich mit allem Guten versorgt. Du siehst also, daß das die Erfüllung des ersten Gebotes sei, wenn GOtt der Ruhm, der Preis, das Prangen, die Hoffahrt unseres Herzens ist, beide zur Zeit des Wohlergehens und der Widerwärtigkeit. Denn das heißt, GOtt in Wahrheit haben.

Die heimliche Deutung von den zerbrochenen Tafeln und von den unverfertigten ist dies, daß das Amt des Gesetzes in zwiefachem Brauche ist: Erstlich, wenn nur Werke gethan werden, ohne daß das Herz dabei ist, das heißt in Wahrheit ein Kalb aufrichten und anbeten, das ist, aus dem Gesetze eine fleischliche Werklehre machen, und in derselben sich rühmen, was dasselbe ist als das Gesetz übertreten. Dies zeigt Moses an, da er die Tafeln zerbricht, nachdem er das Kalb gesehen hatte, das heißt, er thut kund, daß durch die Lehre und den Wahn von den Werken das Gesetz GOttes übertreten worden sei. Daher kommt auf solche Weise das Gesetz nicht zu dem Volke, weil es von dem fleischlichen Volke nicht verstanden wird. Zweitens, wenn es zu dem Volke gelangt, aber wegen des Glanzes des Angesichts Moses nicht ertragen wird, und die Anbeter des Kalbes getödtet werden, das heißt, daß das geistliche Gesetz Zorn anrichtet [Röm. 4, 15.], indem es die Sünde anzeigt, Röm. 7, 7., und man kann die Stärke (cornu) seines Glanzes nicht ertragen, weil es etwas ganz Anderes erfordert als das Werk.

Darum so wird hier zugleich beschrieben die Reise der Kinder Israel, und der Tod Aarons, und die Reformation der Leviten, nämlich, daß der zweite Brauch des Gesetzes nach dem ersten folgt, und daß die Priester und Meister (magistri) des Kalbes abgethan werden müssen, das ist, die Lehre der Werke, damit das Volk zu einer andern Gesinnung komme, und die Leviten, das ist, die Diener des Wortes, reformirt werden, damit sie im Dienste des HErrn, nicht der Werke, stehen, und den Namen des HErrn loben [V. 8.], das heißt, das Wort der Gnade predigen, so daß allein der HErr ihr Theil sei in reinem Glauben. Dann wird das erste Gebot erfüllt.

Das elfte Capitel.

Dies Capitel ist eine Art Schluß (epilogus) aller vorhergehenden Ermahnungen über das erste Gebot. Denn er wiederholt und schärft die Wohlthaten ein, die sie in Egypten und in der Wüste empfangen haben, und er verheißt, daß sie das Land und auch in Zukunft Wohlthaten empfangen sollen, wenn sie die Gebote GOttes halten und keinen anderen Göttern dienen. Denn dieses erste Gebot hat er bisher gehandelt und getrieben, darum ist er auch wegen desselben so besorgt, daß er befiehlt, es zu Herzen zu nehmen, es als ein Zeichen auf die Hände und vor die Augen zu binden, und daß die Kinder unterrichtet werden sollen, wie er auch oben [Cap. 6, 6. ff.] gethan hat, weil in diesem Gebote der ganze Inbegriff und die Erfüllung aller folgenden enthalten ist. So sehen wir, daß Moses nichts unterlassen hat, was zum Verständniß des ersten Gebotes dienen möchte, wie er alles reichlich behandelt hat, was den Glauben fördern kann, und alles, was ihn hindert. In dem Folgenden wird er die Gebräuche und die Ceremonien der Werke dieses Gebotes behandeln.

Er mischt aber auch etliche Verheißungen ein, nämlich, wenn sie dem HErrn anhangen, werde er die Völker vertreiben, die stärker seien als sie, desgleichen, alle Oerter, darauf sie ihren Fuß setzten, sollten ihnen gehören, desgleichen, daß er sagt [V. 25.]: „Niemand wird euch widerstehen

mögen", und: „Eure Furcht und Schrecken wird der HErr, euer GOtt, über das ganze Land kommen lassen, in welches ihr hineingehen werdet"; sodann neben den Verheißungen auch den Fluch. Ja, beides zugleich, Segen und Fluch, befiehlt er auf den Bergen Grisim und Ebal zu verkündigen, davon wir nachher sagen werden, was alles zu der letzten Schlußrede gehört. Er fügt auch noch hinzu, wie das gelobte Land beschaffen sei, als eine Art Verheißung, nämlich, daß es nicht sei wie das Land Egypten, sondern der HErr nehme sich desselben sonderlich an, denn seine Augen sähen darauf von Anfang des Jahres bis ans Ende, nämlich, damit er sie durch den Glauben an GOtt hänge, und sie wissen sollten, daß Regen auf dieses Land fallen werde, wenn sie glauben, durch GOttes Gnade; wenn sie aber nicht glauben, werde es an Regen mangeln.

Es ist bekannt, daß Egypten nicht durch Regen befeuchtet wird, sondern durch die Ueberschwemmung des Nil, die jährlich im Sommer stattfindet. Dies Wunder GOttes ist geringgeachtet worden, weil es so häufig geschah, wie es auch mit allen anderen Dingen geht. Denn dadurch hat Egypten einen wunderbaren Unterschied gegen andere Länder. Aber dies gelobte Land hat Berge und Thäler, daher wird es nicht durch die Ueberschwemmung eines Flusses, sondern durch befeuchtende Regen vom Himmel befruchtet, nicht daß andere Länder nicht auch auf dieselbe Weise befeuchtet und versorgt würden, und die Augen des HErrn nicht auch auf sie Acht hätten von Anfang des Jahres bis ans Ende, wie in diesem Lande, da er allem Fleische Speise gibt [Ps. 136, 25.], und, wie es im vorigen Capitel [V. 18.] heißt, „den Fremdlingen Speise und Kleider gibt", und „die Herzen der Menschenkinder mit Speise und Freude erfüllt", Apost. 14, 17., sondern daß kein Volk hierüber eine Verheißung GOttes hat. GOtt gibt zwar allen alles, aber diesem sonderlichen Volke gibt er noch das Wort der Verheißung dazu, daß sie nicht allein vom Brod leben sollen, wie andere Völker, sondern auch von dem Worte, und auf der Erde nicht allein Sorge für den Bauch tragen sollen, sondern viel mehr auch für den Geist, damit sie nicht meinen möchten, ihnen werde das Land gegeben, sich darin zu mästen wie die Schweine, und nicht vielmehr glaubten, daß sie durch das Wort GOttes ernährt würden und alles durch das Wort GOttes empfingen, das heißt, GOtte dienten. Also nicht um des Landes selbst willen, sondern um des Volkes willen, das darin ist, trägt GOtt für dasselbe Sorge und sieht darauf, damit er sie durch den Glauben in demselben regiere, wie es anderswo heißt: Er hat das Volk nicht um des Ortes willen, sondern den Ort um des Volkes willen erwählt [2 Mos. 20, 24.]. Denn er hat Abraham und seinen Samen nicht um des Landes willen erwählt, welches er ihm verheißen hatte, sondern erwählte das Land um Abrahams willen, um es ihm zu schenken.

Es bedeutet aber das Land das Reich Christi, welches zuvor von gottlosen Teufeln und Lehrern und Werktreibern besessen, durch das Wort des Evangelii befreit wird von Sünden und Irrthümern. In diesem Lande lebt man so durch den Glauben, daß wir mit getrostem und zuversichtlichem Gewissen empfinden, daß GOtt sich unser annehme und fort und fort die Augen seiner Gnade über uns offen halte. Darnach wird es mit Regen der himmlischen Lehre befruchtet. Denn nicht durch das Werk oder Wort eines Menschen, wie in Egypten, werden die befeuchtenden Gewässer dahingeleitet, sondern es wird allein durch die Rede GOttes befeuchtet vom Himmel herab rc.

Vom Frühregen und Spätregen ist auch anderswo gesagt, daß der Frühregen der erste Regen sei, der Spätregen der nachkommende, denn so gibt es fröhliche Saaten und alle Dinge die Fülle, wenn nach dem Regen heiteres Wetter kommt und Sonnenwärme, darnach aber, wenn die Hitze stark wird, wiederum Regen folgt. Denn beständiger Regen verderbt ebensowohl alles, als beständige Wärme und Hitze. So muß auch die Lehre nicht allein im Volke getrieben werden, sondern nach der Lehre muß auch das Werk des Glaubens geübt werden. Wo aber die Kraft durch Wirken und Leiden erschlafft ist, da muß mit der Lehre das Herz wieder aufgerichtet, gestärkt und getröstet werden. So wächst der Mensch in der Erkenntniß GOttes. Sonst, wenn man nur lehrt und nichts thut, ist es ebenso, als wenn es beständig regnete, so daß alles erstickt würde und verdürbe. Wiederum, wenn man thut und leidet, und nicht lehrt, ist es ebenso, als wenn die Hitze beständig glühte, daß auch so die Kraft des Geistes erschlaffen und ausgelöscht werden würde. Es ist also beides vonnöthen, Frühregen und Spätregen, nämlich lehren und ermahnen, Röm. 12, 7. 8.: „Lehret jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens."

Das zwölfte Capitel.

V. 1. ff. **Das sind die Gebote und Rechte, die ihr halten sollt 2c.**

Nachdem nun die geistliche Erklärung des ersten Gebots beendet und das Herz unterwiesen worden ist, geht Moses über zu den Werken und äußerlichen Gottesdienst im Werk und Ceremonien, und macht zuerst eine Bestimmung über den Ort des Gottesdienstes, wo er fast fünf- oder sechsmal wiederholt, daß sie nicht an einem jeglichen Orte, der ihnen beliebt, sondern allein an dem, welchen der HErr erwählt hat, opfern und GOtt verehren sollen. Daher gebietet er auch, daß der Heiden Orte, Altäre und Säulen zerstört und ihr Gedächtniß vertilgt werden soll. Es war aber der Ort, den der HErr erwählt hatte, überall wo die Bundeslade und die Hütte war, wenn geredet wird von dem allgemeinen und beständigen Orte für das stete Opfer des ganzen Volkes. Sonst erwählte er öfter auf Einen Tag oder Stunde einen andern Ort, wie man an Samuel, Elias, Gideon, Manoah und anderen erkennt, aber auch dies geschah nicht ohne sonderliche Offenbarung durch einen Engel oder durch einen Propheten.

Dies alles gebietet er um deswillen, damit das Volk sich in der Verehrung GOttes nicht leiten ließe durch seine eigene Neigung, so heilig und gut sie auch immer sein möchte, sondern durch das Wort regiert werde; denn wenn der Mensch ohne das Wort nicht leben kann, dem Bauche nach, wie viel weniger wird er ohne das Wort im Werke GOttes und im Geiste leben können? Denn GOtt will, daß unser Gewissen getrost und sicher sei, daß es GOtte gefalle. Dies ist nicht möglich, wenn es durch sein Gutdünken geleitet wird, sondern nur, wenn es sich auf GOttes Wort gründet. Wenn sie deshalb GOtt an einem Orte verehren würden, den sie selbst erwählt hatten, so konnten sie doch nicht gewiß sein, daß sie GOtte gefielen, wenngleich sie sich selbst darin gefielen. Sie waren aber gewiß, daß sie GOtte gefielen, wenn sie an dem Orte opferten, der durch das Wort GOttes bestimmt worden war.

Es entsteht in diesem Capitel eine gewisse Dunkelheit und Schwierigkeit dadurch, daß Moses dasselbe so oft wiederholt, sodann auch dadurch, daß er wider sich selbst streitet, da er zweimal nachläßt [V. 15. 21.], daß sie in ihren Städten opfern (sacrificent) und Fleisch essen mögen nach aller Lust ihrer Seele, einmal, wenn der Ort des HErrn nahe dabei ist, das andere Mal, wenn dieser Ort ferne sein sollte, und doch verbietet er zugleich auch, daß sie nicht an einem jeglichen Orte essen oder opfern sollen (sacrificent), worauf er (wie ich gesagt habe) in diesem ganzen Capitel dringt. Die andere Schwierigkeit ist: Wie kann er zugeben, daß sie von den Zehnten und Opfern essen [V. 18.], was doch den Priestern und Leviten gebührte?

Auf das erste wollen wir so antworten: daß Moses in diesem Capitel nur darauf dringe, daß sie nicht anderswo opfern sollen als an der Stätte, die GOtt erwählt hat. Darum hat er dies im Auge, und hat nicht darauf Acht, wie er unterschiedlich rede, sowohl von den Opfern als auch von den Speisen, nur, daß er Eine Stätte bestimme. Darum will er so sagen: Ich gestatte dir zwar, daß du zu Hause allerlei Fleisch schlachtest (sacrifices) und essest, und an deinem Orte, beide der Reine und der Unreine [mögen's essen, V. 15. 22.]. Aber alles, was du GOtte opfern (offere) sollst oder willst, von dem will ich durchaus nicht, daß du es anderswo opferst oder essest als an der Stätte GOttes. Wenn dieser Ort auch fern sein sollte, so lasse ich es dir dennoch zu, daß du allerlei Fleisch schlachtest und essest; aber was du GOtte opfern willst, das sollst du dahin bringen, oder wenn du es nicht dahin bringen kannst, so sollst du es zu Gelde machen, und kaufe an dem Orte GOttes anderes, wie er Cap. 14, 24—26. sagen wird, so daß der Sinn ist: das Fleisch, welches man nicht schuldig ist zu opfern, könne man frei essen an jeglichem Orte, aber die Opfer und das, was GOtte gebührt, könne man nur an der Stätte GOttes schlachten und essen.

Hieraus ist offenbar, daß Moses das Wort „opfern“ (sacrificandi) für das Wort „schlachten“ (mactandi) gebraucht, da nichts geopfert wird, es werde denn geschlachtet, wie auch Lucas in der Apostelgeschichte Cap. 10, 13. sagt:

„Stehe auf, Petre, schlachte (sacrifica) und iß", das heißt: Tödte und iß. Daß es sich so verhalte, erzwingen die Umstände des Textes, denn er verordnet auf das strengste, daß sie nur an dem von GOtt erwählten Orte opfern sollen (sacrificent), und doch erlaubt er ihnen Fleisch zu schlachten (sacrificari) und zu essen an jeglichem Orte. Denn da er dies von dem Fleisch sagt, welches GOtte nicht geopfert werden soll, so sagt er ohne Gefahr und Aergerniß, daß es entweder geschlachtet oder geopfert werde, da jedermann wohl versteht, daß da nicht vom Opfer gehandelt werde. Aber wenn er von dem Fleisch redete, welches GOtte geopfert werden sollte (offerendis), würde er nicht ohne Aergerniß zulassen, daß es an einem jeglichen Orte geopfert werden könne (sacrificandas). Doch, er zeigt zugleich unter diesem Worte heimlicher Weise das gemeinsame und geistliche Priesterthum an, durch welches wir alle geistlicher Weise (mystice) uns selbst opfern (sacrificamus), Röm. 12, 1.

Zu der zweiten Schwierigkeit sagen wir dasselbe, daß Moses, da er sein Augenmerk auf die Bestimmung des Ortes gerichtet hat, nicht unterschiedlich redet vom Essen, sondern das ganze Volk mit den Priestern und Leviten zusammenfaßt, so daß der Sinn ist: Die Zehnten und die Opfer sollt ihr an der Stätte GOttes opfern und essen in Fröhlichkeit, aber ein jeglicher sein Theil, nämlich den Zehnten die Priester und Leviten, von den Opfern auch das gemeine Volk. Denn Moses sieht (wie ich gesagt habe) auf das ganze Volk, welches vor GOtt versammelt ist, wo einige die Zehnten, andere die Opfer, wieder andere nur Theile von den Opfern empfangen und essen, und alle fröhlich sind an einem und demselben Orte. Darum folgt nicht, daß das gemeine Volk die Zehnten gegessen habe, sondern, daß unter dem ganzen Volke Leute gewesen sind, welche sie gegessen haben, nämlich die Priester und die Leviten, während unterdessen das gemeine Volk sein Theil von den Opfern aß.

Bemerkenswerthe Aussprüche in diesem Capitel sind diese zwei [V. 8.]: „Ihr sollt der keins thun, das wir heute allhie thun, ein jeglicher, was ihn recht dünket", und [V. 32.]: „Alles, was ich euch gebiete, das sollt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr sollt nichts dazu thun, noch davon thun." Der erste Spruch verdammt den freien Willen ganz und gar, denn er hält das, was wir vornehmen (nostra studia), gegen das Wort GOttes, indem er in einem allgemeinen Satze den Willen ausspricht, daß von uns nichts erwählt oder gethan werden soll, ohne daß GOttes Wort vorhergeht und leuchtet; so soll auch nicht irgend ein Ort erwählt werden ꝛc. Daraus folgt, daß alles, was wir ohne das Wort vornehmen, lauter Finsterniß und Irrthum sei. Denn wenn dies nicht wäre, so wäre es nicht vonnöthen gewesen, uns zu warnen, daß wir nicht thun sollten, was uns recht dünkt; wir würden auch des Wortes nicht bedürfen.

Der andere Spruch nimmt die Vermessenheit weg, daß wir ja nicht etwas, was GOtt geordnet hat, besser machen sollen, und beschenkt uns zugleich auch mit Freiheit, indem er uns losspricht von allen Werken, Bemühungen, Gesetzen und Satzungen der Menschen, und unsere Gewissen allein an das Wort GOttes bindet, wovon anderswo sehr vieles gesagt ist.

Merke aber, daß an dieser Stelle das Volk von Moses als ein gottloses beschrieben werde, da er sagt, daß sie thun, was ihnen, nicht was GOtte recht dünkt. Hieher gehört das Wort Apost. 7, 42., wo Stephanus aus Amos [Cap. 5, 25. f.] anführt, daß sie Götzendiener gewesen sind, und Paulus, Apost. 13, 18., sagt, daß GOtt ihre Weise geduldet habe, und der 94. Psalm [V. 10.], daß GOtt vierzig Jahre Mühe gehabt habe mit diesem Volk. Wie kann es denn nun bestehen, daß das Volk im vierten Buche Mosis Cap. 24, 6. ein gesegnetes Volk genannt wird, und Bileam es so herrlich lobt? Dies kann so bestehen, daß an beiden Stellen von der Sache geredet wird nach der [Redefigur der] Synekdoche,[1] daß der größere Theil gottlos gewesen ist und der kleinere Theil gottselig. Aber um des Wortes GOttes willen, welches unter ihnen war in den Gottseligen, wird das ganze Volk gelobt, wie Paulus im Briefe an die Römer Cap. 3, 1. die Beschneidung, das ist das ganze Volk, lobt, daß ihnen vertraut sei, was GOtt geredet hat, wiewohl viele nicht glaubten.

Die heimliche Deutung (allegoria) der Einen Stätte, die GOtt erwählt hat, ist der einige Sinn des Glaubens, in welchem alle Heiligen übereinkommen und darin Gemeinschaft haben.

1) Synekdoche = ein Theil für das Ganze oder das Ganze für einen Theil.

Hier wird also mit der größten Strenge geboten, daß wir in der Einigkeit (unitate) des Glaubens bleiben sollen, und nicht in Secten und unsere Meinungen zertrennt werden sollen, welche die Hügel, die Thäler, die Haine und überhaupt alle die Stätten sind, die uns gefallen; alles, was wir in diesen opfern, mißfällt [GOtte]. Aber denen, welche in demselben Sinn des Glaubens bleiben, schadet nichts, wenn sie sonst auch noch Sünder sind (peccent), sondern alles, was sie opfern, das gefällt [GOtte].

Aber anderswo als an der Stätte GOttes darf man allerlei Fleisch essen 2c. Das heißt, allerlei äußerliche Dinge, welche nicht den Glauben anbetreffen, sind frei, das Gewissen kann ihrer gebrauchen, und nicht gebrauchen, als da sind solche fleischlichen Dinge als Kleider, Stätten, Speisen, Zeit, Personen, Geberden. Aber was des Glaubens ist, als unsern Leib zum Opfer begeben, und die Früchte des Geistes sind nicht frei, sondern müssen im Glauben geopfert werden, und man soll fröhlich sein vor GOtte wegen aller Güter, die man von GOtt empfangen hat, besonders wegen des Wortes der Gnade.

Daß man das Blut auf die Erde gießen soll, wie Wasser, und nicht essen mit dem Fleische [V. 16. 23. f.], sei es bei dem Opfer oder bei anderem Essen, bedeutet, daß man sowohl in Sachen des Glaubens als auch der christlichen Freiheit nichts lehren noch dem folgen soll, was den alten Menschen, Fleisch und Blut an sich hat (sapit). Denn es ist ebenso gottlos, wenn man die gläubigen Gewissen mit fleischlichen Lehren der Werke gefangen nimmt, oder durch Werke gerecht machen will, als wenn man sie wiederum so frei machen will, daß sie ganz und gar nichts thun und durch die Freiheit dem Fleische Raum geben. Derjenige nun ißt nicht das Blut, sondern gießt es auf die Erde, wie Wasser, welcher, gerechtfertigt durch den Glauben, die gerecht machenden Werke verachtet, und dennoch den Müßiggang und die Freiheit des Fleisches verdammt. Wenn wir das thun, so wird es uns wohl gehen, wie hier [V. 25.] Moses sagt, und wir thun, was dem HErrn gefällt. Denn „das ist der gute, der wohlgefällige und der vollkommene GOttes Wille", Röm. 12, 2.

Das dreizehnte Capitel.

V. 1. ff. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder 2c.

Zur Bestätigung dessen, was er am Ende des vorigen Capitels gesagt hat: „Ihr sollt nichts dazu thun" 2c., setzt Moses dieses ganze Capitel, indem er will, daß man dem Worte GOttes mit so großer Ehrfurcht anhange, daß wir uns weder durch Personen noch Zeichen bewegen lassen, mögen sie auch so gelehrt und heilig sein als die Propheten, oder gut und liebenswürdig sein wie Brüder, Kinder und Freunde, oder groß und viel wie Städte und Gewaltige. Man muß sich ganz und gar allein auf das Wort gründen und alles aus den Augen und Sinnen setzen, weil man GOtt verliert, wenn man das Wort verliert. Es ist aber besser, daß man Freunde, Brüder, Heilige, Gewaltige verliere, als GOtt.

Und hier siehst du, daß einem jeglichen das Recht gegeben werde, auch über die Lehren der rechten Propheten zu urtheilen, wie auch Christus befiehlt, Matth. 7, 15.: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten", wiewohl niemandem erlaubt ist, das äußerliche Recht zu vollstrecken und einen solchen Propheten zu tödten, sondern der Obrigkeit, wie uns im folgenden Capitel gelehrt wird. Denn ein jeglicher soll sein Gewissen bewahren, darum ist auch für jeden Menschen das Recht, die Geister und die Propheten zu richten, nothwendig, aber niemand hat das Recht, aus sich selbst das Schwert zu nehmen. Denn wozu bedürfte man sonst der öffentlichen Obrigkeit?

Hier erhebt sich die Frage: Wie verbietet er denn hier, einem Propheten zu glauben, der solche Zeichen thut und vorhersagt, welche kommen, während er doch im 18. Capitel, V. 22., sagt, daß man daran merken könne, daß es GOttes Wort sei, wenn das kommt, was der Prophet geredet habe? Ich antworte: In diesem

Capitel redet er von dem schon vorhandenen (praeterito) Worte GOttes, welches schon angenommen und mit den nöthigen (suis) Zeichen bestätigt ist, wie er sagt: „Ihr sollt nichts dazu thun noch davon thun", und wiederum [Cap. 12, 1.]: „Haltet die Gebote GOttes" und [Cap. 28, 1.]: „Gehorchet seiner Stimme." Wider ein solches Wort soll man keine Propheten zulassen, wenn sie auch Zeichen und Wunder regneten, nicht einmal einen Engel vom Himmel, wie Paulus im Briefe an die Galater [Cap. 1, 8.] sagt. Hier aber wird von einem Propheten geschrieben, der darum Zeichen thun werde, um andere Götter einzuführen. Dies nun ist wider das empfangene Wort, daß man nur Einen GOtt verehren soll; deshalb soll man ihn nicht hören. Im achtzehnten Capitel aber redet er von einem neuen Worte, welches noch nicht empfangen worden ist, und welches auch nicht wider das empfangene Wort streitet; daher sagt er dort [V. 20.]: „Wenn ein Prophet reden sollte in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe" rc. Einen solchen Propheten soll man nicht zulassen, wenn er nicht Zeichen thut, wie auch Christus sein Evangelium bekräftigte mit Zeichen, als über Mosen hinaus gepredigt werden mußte. Denn GOtt offenbart nicht irgend ein neues Wort, ohne es mit Zeichen zu bestätigen. Er läßt es zwar zu, daß ein neues Wort gelehrt werde, damit er uns versuche, aber er ist getreulich uns zur Seite, daß nicht Zeichen geschehen, oder das nicht komme, was sie vorherverkündigt haben, wie an Elias gezeigt wird, da er mit den Baalspfaffen zu thun hatte, wie auch Paulus sagt [1 Cor. 11, 19.]: „Denn es müssen Rotten unter euch sein, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden." So läßt er auch zu, daß Zeichen geschehen wider das angenommene Wort, wiederum, um uns zu versuchen (wie Moses hier sagt, V. 3.), ob wir ihn von ganzem Herzen lieben. So hat uns bisher der Teufel mit lügenhaften Zeichen und Wundern betrogen, und uns in kräftige Irrthümer gebracht [2 Thess. 2, 11.], wie Paulus vorhergesagt hat, indem wir Wallfahrten, Geistererscheinungen und etliche Heilungen bei gewissen Gräbern bewundert haben, wider das Evangelium, welches wir empfangen haben, so daß auch heilige Leute hier zu Falle gekommen sind, wie Augustinus, Bernhard, Hieronymus und viele andere, welche Orden und Regeln auf Grund der Werke gestiftet haben wider den reinen Glauben, die gewißlich verdammt worden wären (wie Wiklef sagt), wenn sie nicht Buße gethan hätten, und, durch die Fülle des Glaubens bei ihrem unerkannten Irrthum, erhalten worden wären.

Wir haben es oft gesagt und sagen wiederum, daß andere Götter nicht bloß ein äußerlicher Götze sei, sondern vielmehr ein Wahn oder ein irriges Gewissen, welches man sich von dem wahren GOtte erdichtet; denn wie das Gewissen ist, so ist auch GOtt. Denn wenn du glaubst, man diene GOtt mit diesen oder jenen Opfern, an diesem oder jenem Orte, und zwar ohne das Wort GOttes, dann hast du schon den wahren GOtt verloren, und jener Wahn von solchem Opfer ist dein Gott, welchen [Wahn] du unter dem Namen des wahren GOttes festhältst. Wenn du glaubst, daß durch die Kappe und die Platte, durch Armuth, Gehorsam, Fasten, Speise und Trank GOtt verehrt werde (da du hier kein Wort GOttes hast), so ist schon die Kappe und die Platte dein Gott, oder jener Wahn von der Kappe und Platte. Darum, wie du inwendig den Wahn von der Kappe an der Statt GOttes hast, so schreitest du auch fort nach außen und richtest die Kappe als einen äußerlichen Götzen auf nach dem Bilde des inwendigen Wahns, du trägst sie, du ehrst sie, du dienst ihr und hältst sie in großem Werthe.

Siehe, das heißt andere Götter machen und ihnen folgen, das heißt den Göttern dienen, die du nicht kennst, denn du fühlst und verstehst auch nicht, daß du an der Statt des wahren GOttes einen Wahn und einen Götzen verehrst, hast auch nicht Acht darauf, wie ungewiß du seiest in diesem Dienste, und wie gar nichts du gedenkest oder haltest von dem wahren GOtte, weil du ohne sein Wort dir über ihn Gedanken machst. Er aber kann nicht anders weder gehalten noch gedacht werden als durch sein Wort. So siehst du, daß jede Weise, fremde Götter zu erfinden oder zu verehren, keine andere ist, als der gottlose Wahn, durch den wir ohne das Wort GOttes erwählen und glauben, daß wir durch dieses oder jenes Werk, durch diese oder jene Stätte, durch diese oder jene Ceremonie (ritu) GOtte gefallen, während er doch nicht ein solcher [Gott] ist, und dennoch unter seinem Namen ein anderer [Gott] im Herzen lügenhaft erdichtet wird. Daher folgen auch äußerlich verschiedene Namen, so wie

verschiedene Götzen [aufkommen], so daß der eine Baal, der andere Astharoth, ein anderer Dagon, ein anderer Moloch, Peor, Camos genannt wird, und so noch mit viel mehr Namen, wie unsere Mönche, der eine vom weißen, der andere vom schwarzen Kleide, und ein jeglicher mit seinem Namen und nach seinem Werke, welches äußerlich von anderen unterschieden ist, genannt wird. Alle diese sind Propheten, welche durch ihre Träume betrogen werden, und sprechen: Lasset uns gehen und anderen Göttern dienen, das heißt, lasset uns neue Gebräuche (ritus) erwählen ohne das Wort, unter dem Namen des wahren GOttes.

Das vierzehnte Capitel.

V. 1. **Ihr seid Kinder des HErrn, eures GOttes, ihr sollt euch nicht zerschneiden.**

Nachdem der Ort des Gottesdienstes festgesetzt ist, bestimmt er hier die Personen oder die Gebräuche, welche die Person betreffen, nämlich, wie sie an ihrem Leibe beschaffen sein sollen. Er verbietet aber drei Dinge: das Zerschneiden, das Bescheren wegen eines Todten, und das Essen unreiner Dinge. Unter „Zerschneiden" wird hier nicht das Beibringen (impressio) von Malen verstanden, wovon er nachher reden wird, sondern ein gewisser Gebrauch bei Leichenbestattungen. Mit diesem Zerschneiden zerfetzten und zerrissen vielleicht die Egypter und andere Heiden ihr Angesicht; dann schoren sie auch die Augenbrauen ab zum Zeichen der Betrübniß und der Trauer. Denn er redet hier nicht von dem Kahlmachen des Haupts, sondern des Gesichtes zwischen den Augen, wie im hebräischen Text steht. Mit diesem Gebrauche will er nichts Anderes, als daß sein Volk solche Sitten haben soll, die denen anderer Völker ganz unähnlich wären, wie er sagt: „Ihr seid Kinder des HErrn, eures GOttes." Die heimliche Deutung hievon ist dies, daß wir, da Christus von den Todten auferweckt ist, und nun durch den Glauben der Tod und die Sünde überwunden ist, kein Zeichen der Traurigkeit oder des Todes an uns tragen sollen, wie die anderen, welche durch das Bewußtsein der Sünde ohne Hoffnung des Lebens sind. Darum sind an ihnen keine Zeichen noch Worte des Lebens zu sehen, denn der Tod herrscht in ihnen durch die Kraft der Sünde, wir aber, die wir Kinder GOttes sind, leben mit ihm.

Hierauf lehrt Moses, welche Thiere für sie rein und unrein sein sollen, und es ist wahrscheinlich, daß diese Thiere buchstäblich (ad literam) alle unrein seien, das heißt, schädlich und unzuträglich zur Speise und für den menschlichen Leib.

Aber ein stärkerer Grund ist dies, daß dies Volk durch die Menge und Verschiedenheit der Gesetze nicht allein von anderen Völkern unterschieden werde, daraus ihnen Haß und Verfolgung wegen des Gesetzes GOttes erwüchse, sondern auch, daß sie zu schaffen hätten, damit sie nicht aus eigener Wahl (per sese) Gebräuche und Werke und Gesetze erfinden möchten, indem sie müßig wären und nichts zu thun hätten; sodann auch, damit dies Volk in Unterdrückung gehalten werde, auf daß durch die Menge der Sünden sein Hochmuth gebrochen würde, und es desto brünstiger nach Christo, dem ihm verheißenen Heiland, seufzte; zugleich auch, damit sie durch dieses äußerliche Exempel zur Reinigkeit des Geistes bewegt und zur Liebe und Sanftmüthigkeit gebildet würden, indem sie sähen, daß ihnen nur unreine, reißende und grausame Thiere verboten würden. Dies sei von dem buchstäblichen Verstande gesagt.

Nun folgt die Allegorie, von der wir gesagt haben, daß sie am sichersten auf das Amt des Wortes gezogen werde, da sie unkräftig (frigida) ist, und vielmehr nicht ein verborgener Verstand; sondern der historische Verstand ist es, der auf Sitten und Werke gezogen wird. So bedeutet auch hier die Unreinheit der Thiere die Lehre von den Werken, welche die Lehrer des Gesetzes und der Satzungen lehren, deren Herz und Gewissen niemals gereinigt wird, ja, „den Unreinen ist nichts rein, sondern unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen" [Tit. 1, 15.]. Denn je mehr sie sich reinigen durch Werke, desto mehr

beflecken sie sich durch [falsches] Vertrauen und Hoffährt, durch Unglauben und solch gottloses Wesen. Daher vergleicht auch Petrus [2. Ep. 2, 22.] die Gottlosen, welche vom Glauben in die Werke zurückgefallen sind, mit einer Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Koth wälzt. Sie sind aber reißend und grausam, weil ihre Lehre nicht allein mehr und mehr verunreinigt, sondern auch zerfleischt und verschlingt, weil sie nicht ein ruhiges und fröhliches Gewissen machen, sondern ein zerfleischtes, zerrissenes, wüstes und elend verschlungenes Gewissen; außerdem verführen sie auch sehr viele, und reißen sie von der lauteren Lehre des Glaubens. Daher nennt Christus sie „reißende Wölfe“ [Matth. 7, 15.], und Paulus „greuliche Wölfe“, die der Heerde nicht verschonen [Apost. 20, 29.]. Deshalb sind die gottlosen Lehrer der Werke unrein und grausam, indem sie die Herzen mehr verunreinigen, verschlingen und von Christo abreißen.

Hier überlasse ich müßigen Leuten die Aufgabe, daß sie durch alle diese Thiere erforschen, welches die Sitten der gottlosen Lehrer seien. Bekannt ist die Thorheit des Straußes, welcher meint, er sei ganz verdeckt, wenn er seinen Hals mit irgend einem Zweiglein bedeckt hat. So ergreift ein gottloser Lehrer irgend einen Ausspruch der Schrift und meint, daß sein Wahn schön sei, indem er nicht sieht, daß er von allen Seiten nackt und ohne Waffen seine Sache behaupte. Das Käuzlein ist gut für den Vogelfänger, weil der Schein der Frömmigkeit wunderbar anlockt. Die Nachteule sieht nicht, wenn es hell ist, bei Nacht sieht sie, denn der Gottlose gehorcht der Wahrheit nicht, kehrt sich aber zu seinen Fabeln. Der Kuckuck säuft die Eier der Grasmücke aus und legt die seinigen in das Nest. Wenn nachher seine Jungen größer geworden sind, verschlingen sie ihre Mutter, die Grasmücke, im Nest, denn der gottlose Lehrer stiehlt die Kinder der Kirche und schiebt dafür seine Nachkommenschaft ein, welche die Kirche schließlich verderbt, von der sie ernährt worden war. So besudelt der Wiedehopf sein Nest, denn die gottlosen Lehrer verunreinigen (wie ich gesagt habe) sich selbst und die Kirche, wie Petrus [2. Ep. 2, 13. Vulg.] sagt: „Sie sind Schmutz und Flecken.“ Die geschwätzige Schwalbe thut sich zu den Menschen, aber sie ist kein nütze, und wenn sie verletzt wird, so nimmt sie schwere Rache am Vieh. Ein gottloser Lehrer macht viele Worte und ist schmeichlerisch, hat aber keinen Nutzen, und wenn er verletzt wird, ist er unversöhnlich [und ruht nicht], bis daß er sich gerächt hat. So mag es jemand, den es gelüstet, mit dem Adler und anderen Thieren machen, und er wird sehen, daß alles gar gut auf die gottlosen Lehren passe.

Solche Dinge essen, das ist ihnen glauben und folgen, wie das Fleisch Christi essen an ihn glauben heißt, Joh. 6, 54. 56. Nicht essen ist, diese Greuel vermeiden. Aber die Klauen spalten ist (wie Paulus den Timotheus lehrt), das Wort GOttes recht theilen [2 Tim. 2, 15.], das heißt, so lehren, daß du das Evangelium und das Gesetz recht anwendest, mit dem Evangelio das Gewissen aufrichtest, lebendig und frei machest, und nicht mit dem Gesetze oder Werken und Sünden drückest und beladest; wiederum, das Fleisch nicht frei machest durch das Evangelium, sondern es mit dem Gesetze und Werken drückest und tödtest, wie es sich denn für den alten Menschen und den Leib der Sünde gebührt, daß er vernichtet werde. Wiederkäuen aber ist, mit dem Herzen das Wort aufnehmen, und es mit dem höchsten Fleiße bedenken, so daß man es nicht (wie das Sprüchwort sagt) zu einem Ohre einfallen und zu dem anderen hinausfallen lasse, sondern es beharrlich im Herzen behalte, und es niederschlucke, und zu seinem Fleisch und Blut (viscera) mache.

Wer daher entweder allein das Evangelium, oder allein das Gesetz über den zwiefachen (utrumque) Menschen, nämlich den innerlichen und den äußerlichen, setzt, der spaltet die Klauen nicht (das heißt, er übt das Amt des Lehrens nicht recht aus), weil er allein durch das Evangelium die ganze Freiheit lehrt, das ist, die Freiheit sowohl des Geistes als auch des Fleisches, so daß zugleich das Gewissen sich freut und befreit wird von Werken, und auch der Leib des Dienstes der Liebe müßig geht; wiederum allein durch das Gesetz die ganze Gefangenschaft lehrt, das ist, sowohl des Geistes als auch des Fleisches, so daß zugleich das Gewissen geplagt werde mit Bedenken (scrupulis) und Unruhe, und der Leib mit Mühe und Arbeit. Beides ist unrein und befleckt, und zeigt an, daß der Lehrer nicht wahrhaft gerechtfertigt ist durch den Glauben. Es werde also das Herz frei durch das Wort der Gnade, und der Leib ein Knecht

durch das Gesetz der Liebe, so wird die Klaue recht gespalten sein.

Wiederum gibt es Thiere, welche die Klaue spalten und nicht wiederkäuen, wie die Sau oder das Schwein. Diese sind es, die beides recht lehren, aber während sie anderen predigen, selbst verwerflich werden [1 Cor. 9, 27.], weil sie ihren Leib nicht züchtigen, auch nicht in Knechtschaft bringen, weil sie todt sind mit der Wittwe, die in Wohllüsten lebt [1 Tim. 5, 6.], und unter den Dornen und Lüsten das Wort ersticken, daß es nicht Frucht bringe [Matth. 13, 22.]. Sie schöpfen das Wort, aber bald lassen sie es fallen, merken auch nicht mit ganzem Herzen darauf oder denken darüber nach. Diese sind Schweine in dem Pfuhl der Sünde. Andere aber käuen wieder, doch spalten sie die Klauen nicht. Diese sind es, die entweder allein das Evangelium oder allein das Gesetz mit ganzem Herzen annehmen, beständig daran hangen und festhalten, aber entweder allein das Gewissen quälen, oder allein den Leib frei machen, und diese sind also unrein wie das Kameel, der Hase und das Kaninchen.

Dasselbe ist von den Wasserthieren zu halten, welche ohne Floßfedern und Schuppen sind. Denn sie haben die Floßfedern anstatt der Flügel, mit denen sie ihren Lauf lenken. Durch dieselben wird die Lehre des Glaubens bedeutet, welche durch das Wort GOttes die Herzen in dieser Welt regiert und führt. Die Schuppen aber sind gleichsam die Waffen und der Schmuck ihres Leibes, ohne welche die anderen schwimmenden Thiere gleichsam nackt sind. Sie bedeuten aber, daß der Glaube nicht müßig sei, sondern thätig durch den Geist der Liebe. Wenn daher Etliche Schuppen haben, aber ohne Floßfedern sind, so bedeuten sie die Werktreiber, ohne Glauben und Wort; als die Schlangen. Wenn sie aber Floßfedern haben, ohne Schuppen zu haben, so bedeuten sie diejenigen, welche das Wort haben, ohne Frucht und Werk; als, die Aale und die Muränen. Andere haben weder Floßfedern noch Schuppen, bei denen steht es weder recht mit dem Glauben noch mit den Werken; als, die Würmer, Blutigel 2c. Diese alle darf man nicht essen, noch sich damit gemein machen (communicari). So sind unter den Vögeln diejenigen, welche kriechen und Federn haben, unrein, und bedeuten die Heuchler, welche die Lehre des Worts nur zum Schein haben, als ob sie fliegen könnten; dennoch kriechen sie ganz und gar, und sind irdisch gesinnt.

Das Aas soll nicht gegessen werden; anderswo sagt er, daß man es auch nicht anrühren soll, sondern dem Fremdlinge verkaufen oder geben. Das heißt, lasset die Todten ihre Todten begraben [Matth. 8, 22.]. Wir sollen auch keine Gemeinschaft haben mit denen, die ohne das Wort des Lebens sind. Und wenn sie es einst gehabt haben, aber, nachdem sie das Wort verloren, gestorben sind, wie die Ketzer, sollen wir sie den Fremdlingen geben, das heißt, sie sollen uns sein wie Heiden. Wir sollen sie sich zu denen gesellen lassen und sie von uns thun. „Denn du bist ein heilig Volk dem HErrn, deinem GOtt", das heißt, du bist durch sein Wort geheiligt, darum sollst du dich fremder Sünden nicht theilhaftig machen.

V. 21. **Du sollst das Böcklein nicht kochen, weil es noch seine Mutter säuget.**

Gleichwie er an den unreinen Thieren die bürgerliche Reinigkeit verordnet, so auch an dem Böcklein die bürgerliche Barmherzigkeit, damit sie sich durch diese äußerliche Sanftmuth und Lindigkeit gewöhnten, sich auch der Menschen zu erbarmen und ihrer zu schonen, auch ihr Recht fahren ließen. Sodann, da er hier vom Gottesdienst handelt, will er nicht, daß ein unzeitiges (immaturum) Böcklein geopfert werde, sondern ein Jährling (wie er anderswo [2 Mos. 12, 5.] gebietet), damit sie nicht untüchtige und unnütze Dinge opferten. Es bedeutet dies aber das Wort des Apostels Röm. 14, 1.: „Den Schwachen im Glauben nehmet auf", damit wir nicht diejenigen, welche der Milch bedürfen, mit fester Speise verderben, und sie nicht kochen oder tödten durch Märtyrerthum oder andere starke Versuchungen, ehe sie Festigkeit im Leben und Gewißheit in der Lehre erlangt haben. Denn GOtt läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen. Deshalb müssen auch wir so glauben und lehren. Denn im Reiche Christi ist nur Ein Gesetz: „Einer trage des andern Last", Gal. 6, 2.

V. 22. ff. **Du sollst alle Jahre den Zehnten absondern 2c.**

GOtt hat diesem Volke dreifache Zehnten auferlegt. Erstens den, welchen sie jedes Jahr den Leviten gaben von allen Früchten des Landes. Zweitens den, welchen sie jedes dritte Jahr, über

den ebengenannten, von allen denselben Früchten des Landes absonderten, der gleichsam zu einem gemeinen Kasten und zu einem öffentlichen Almosen verwendet werden sollte, sowohl für die Leviten als auch für die Fremdlinge, auch für die Waisen und Wittwen, weil er nicht wollte, daß Arme im Lande wären, wie er im folgenden Capitel sagt. Von diesen beiden Zehnten redet er in diesem Capitel. Der dritte Zehnte war den Leviten aufgelegt, daß sie von ihrem Zehnten den Priestern auch den Zehnten gäben; davon ist im dritten Buche Mosis gesagt. Diesen Priestern gab GOtt auch alle Erstgeburt, so daß die Erstgeburt der Menschen mit Geld gelöst wurde. Es waren also die ordentlichen Einkünfte der Priester die Erstgeburt oder die Erstlinge und die Zehnten, die sie von den Leviten empfingen, wozu noch die Opfer und die Geschenke des ganzen Volkes hinzukamen. Die Einkünfte der Leviten aber waren die Zehnten, die sie von dem Volke erhielten und ein Theil der Opfer, wenn sie den Priestern dienten. Und wollte doch GOtt, daß alle anderen Schatzungen abgethan würden, welche heutzutage Lande und Leute verzehren, die auch nothwendiger Weise unbillig sein müssen, und [an deren Statt] die Zehnten eingesetzt würden; wenn Einer nicht ausreichte, so könnten noch drei, vier oder fünf hinzugethan werden. So könnte ein Volk unter seinen Herren leben. Dies wäre die ehrbarste und gerechteste Weise, um Einkünfte (redituum) zu beschaffen, welche allein von der Güte GOttes abhängen würde. Denn wenn GOtt in einem Jahre reichen Segen gäbe, so hätte das Volk reiche Einnahme, und die Obrigkeit reiche Zehnten. Wenn aber GOtt wenig Segen gäbe, so trüge die Obrigkeit gleiche Last mit den Unterthanen und empfinge weniger. Jetzt aber, da die jährlichen Steuern festgesetzt und gewiß sind, und die Jahre des Segens selten, so werden die Unterthanen gezwungen, die vollen Steuern zu bezahlen, wenngleich sie in zehn Jahren nacheinander oder länger kein Jahr des Segens haben, ja, was noch elender ist, sie werden gezwungen, die vollen Steuern zu bezahlen, wenngleich sie in dem Jahre entweder kaum so viel oder nicht so viel von dem Lande empfangen haben, als sie bezahlen müssen, nämlich mit Gelde, welches sie anderswo geborgt haben, davon sie entweder die Steuern bezahlen oder davon sie in dem Jahre leben.

Ist dies nicht mehr als Barbarei? ja, eine Art thierische und grausame Raubgier? Könnte man also sagen, daß diese Steuern gerecht seien? daß diese Gesetze billig seien? Was ist es Wunder, wenn das Volk ausgesogen und aus allen Orten verjagt wird? Was ist heutzutage die Herrschaft in Deutschland anders als eine bloße Tyrannei? Von auswärtigen Reichen rede ich nichts, ich weiß nichts davon; wegen der Unseren bin ich bekümmert. Wer von den Fürsten oder obrigkeitlichen Personen, meinst du, kann heutzutage selig werden, wenn er dies wissentlich oder williglich leidet oder thut, wenn er der Sache helfen (wie es sich für einen Fürsten gebührt) könnte? Du siehst, wie sehr hier der Grund (ratio) der Seligkeit dazu dringt, daß die Fürsten mit einander rathschlagten, zusammen dahin arbeiteten und ins Werk setzten, damit durchaus alle anderen Schatzungen abgethan und in Zehnten (so viel ihrer noth sein möchten) verwandelt würden, und sie so das Volk erhielten und die Welt mit anderen Gesetzen regierten. Ich gestehe, daß das gemeine Volk in Ueppigkeit und Leichtfertigkeit versunken ist, wenn es Ueberfluß hat, aber diesem Uebelstande (rebus) muß man anders abhelfen als durch ungerechte Schatzungen, und nicht Sünde mit Sünde heilen. Sodann liegt auch die Schuld davon, daß der Pöbel so verderbt ist, bei den Fürsten, welche ohne Gesetz, ohne Sorgfalt, ohne Strenge regieren, und nur darauf beflissen sind, daß sie Schatzungen auflegen und Vergnügen haben.[1)]

Aber wir wollen zu Mose zurückkehren. Siehe, eine wie schöne Ordnung darin ist. Zuerst handelt er von den jährlichen Zehnten und den täglichen Erstgeburten, durch welche für die Priester und die Leviten gesorgt wird, dann erst von den Zehnten in jedem dritten Jahre, durch die irgend welchen Armen geholfen werden sollte, damit wir erkennen, daß an erster Stelle die Diener des Wortes versorgt werden sollen, durch welche nicht der Bauch, sondern das Herz und der Geist

---

1) Dieser ganze Absatz ist in der lateinischen Wittenberger Ausgabe weggelassen worden und statt dessen von den Herausgebern eingefügt (Witt. Tom. III [1549], fol. 57b): „Aber über diese Dinge wird heutzutage vergeblich disputirt, denn wenn man den Zehnten zugestände zu nothwendigem Gebrauche, so würde der Geiz leicht den neunten, achten, siebenten, fünften oder dritten Theil der Früchte erfinden. Daher beklagen sich die Kinder Israel, daß sie unter Salomo bedrückt worden seien, und bitten den Rehabeam um Erleichterung, 1 Kön. 12, 4."

geweidet wird; darnach soll auch der Bauch der Armen versorgt werden. Denn der Glaube und das Wort ist eher als die Liebe und ein gutes Werk, darum muß man auch eher dafür sorgen, daß der Glaube und das Wort versehen werde als die Liebe und das gute Werk. Es wird aber nicht anders versehen, als daß die ernährt werden, welche lehren sollen. Ja, wenn der Glaube und das Wort untergingen, so würde nichts übrig bleiben von der Liebe und den guten Werken. Aber Gesetz ist Gesetz; es wird geredet, aber nicht gethan. Denn gleichwie das Volk Mosis dieses Gesetz anstehen ließ und seine Priester und Leviten nicht ernährte, daher sie gezwungen wurden, entweder das Wort und den Dienst GOttes zu verlassen, sich mit ihrer Hände Arbeit zu ernähren, oder neue Lehren und Abgötterei aufzurichten; hier nährte das Volk seine Verführer reichlich, welches die rechten Hirten vernachlässigte, weil auch sie die Ohren von der Wahrheit wandten und sich zu den Fabeln kehrten: so geschieht es auch jetzt; die Diener des Wortes ernährt niemand, so daß sie durch Mangel an Brod gezwungen werden, das Predigtamt zu verlassen, Ackerbau zu treiben und ein Handwerk zu erlernen, während sie doch die gottlosen Verführer bisher nicht allein ernährt haben, sondern auch die Welt mit Bisthümern und Klöstern erfüllt haben, welche den Reichthümern der Könige und Fürsten gleich sind. Dies ist geschehen aus gerechtem Gericht GOttes, daß diejenigen, welche einem Diener GOttes und Boten des Heils auch nicht Ein Brod gegeben haben noch geben, an die Diener des Teufels und die Boten des Todes ganze Königreiche und Fürstenthümer verschwenden.

Du siehst, mit welcher Sorgfalt Paulus 1 Cor. 9, 7. ff. 1 Tim. 5, 17. f. Gal. 6, 6. f. und anderswo darauf dringt, daß man die Diener des Worts nähren soll, so daß es schmachvoll ist, daß man in dieser ganz geringen Sache in einem so großen und herrlichen Volke von einem so großen Apostel so viele Worte hören muß, wo dagegen die Liebe so brennen sollte, daß es vonnöthen wäre, das Volk vom Geben abzuhalten, wie 2 Mos. 36, 5. f., da wir nach dem Exempel der Galater [Gal. 4, 15.] (wenn es möglich wäre) auch unsere Augen ausreißen und solchen Dienern geben sollten. Daher fügt auch hier Moses hinzu, nachdem er von den Zehnten und der Erstgeburt geredet hatte [V. 23.]: „Auf daß du lernest fürchten den HErrn, deinen GOtt, dein Lebenlang", nämlich, daß das Ernähren der Diener des Worts die erste und höchste Erweisung (usus) dessen ist, daß man GOtt ehre und ihn fürchte. Denn wer [die Diener des Worts] nicht ernährt, wie sollte der sich um GOttes Wort kümmern? Wer sich aber um GOttes Wort nicht kümmert, wie sollte der sich um GOtt kümmern? Wer sich um GOtt nicht kümmert, wie sollte der ihn fürchten? Also, wenn man den Diener des Wortes vernachlässigt und verachtet, ist es dasselbe, als ob man GOtt und sein Wort verachte. „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich", das ist es, was Moses hier und anderswo so sorgfältig einschärft, damit sie die Leviten nicht verlassen, welche kein anderes Erbe hatten.

Das, was er von dem allzuweiten Wege und der Entfernung der Stätte GOttes sagt, von dem Verkauf der Erstgeburt und der Zehnten, und daß anderes für dies Geld gekauft werden solle, ist droben in einem vorhergehenden Capitel [Cap. 12] erklärt, daß es nicht erlaubt war, in anderen Städten das, was geopfert werden mußte, zu schlachten und zu essen, oder wenn es gegessen wurde, so mußte man anderes an dessen Statt für Geld kaufen und es wieder ersetzen.

Die heimliche Deutung der Erstlinge kann man aus dem geistlichen Verstand (mysterio) der Tödtung der Erstgeburt in Egypten verstehen. Ich halte dafür, daß diese Erstgeburt die erste Frucht des Gesetzes bedeute, das heißt, die Gerechtigkeit aus den Werken. Denn das Gesetz zwingt zuerst zu den Werken, und wenn es in fleischlichem Sinne genommen wird, so erzeugt es scheinende Heuchler, welche sich dünken lassen, sie seien die Ersten von allen, und ihnen gebühre alles. Diese Gerechtigkeit hat Christus durch seinen Durchgang, das ist, durch seinen Tod getödtet, durch den er gelehrt hat, daß durch des Gesetzes Werke kein Fleisch gerecht sein mag vor GOtte, Röm. 3, 20. Aber die Erstgeburt Israels, welche dem HErrn geheiligt ist, ist die Gerechtigkeit des Glaubens, welche man ganz und gar dem verdankt, der die Gerechtigkeit der Werke verdammt hat. Daher, daß man die Erstgeburt und die Erstlinge opfert, das ist, daß man bekenne, die empfangene Gerechtigkeit des Glaubens sei durch seine Gnade, nicht durch unsere Kräfte zuwege gebracht. Denn die erste Frucht des Evangelii ist der Glaube im

Geist, welcher auch uns zu Erstgebornen macht und uns nach zwiefachem Rechte zu Erben einsetzt, sowohl des Königreichs als auch des Priesterthums; die Zehnten aber sind, gleichsam als die letzte Frucht, die Güter der Liebe und des Geistes, die wir ebenfalls opfern und entrichten, indem wir bekennen, daß sie uns durch seine Gnade mittelst des Glaubens gegeben sind, daß wir sie nicht durch unsere Verdienste empfangen haben.

Das fünfzehnte Capitel.

V. 1—3. **Ueber sieben Jahre sollst du ein Erlaßjahr halten 2c.**

Weil er im vorigen Capitel angefangen hatte zu handeln von den Zehnten in jedem dritten Jahre zur Versorgung der Armen, bei Gelegenheit der jährlichen Zehnten, die den Leviten gebührten für den Gottesdienst, bleibt er nun bei dem, was er angefangen hatte, und beendigt nun gänzlich dies Lehrstück (locum) von den Armen, indem er [von der Hauptsache] abschweift, in einem solchen Grade (adeo), daß er auch dies bürgerliche Gesetz vom Erlassen in die Behandlung des ersten Gebotes einmengt. Aber die Summa dieses Capitels ist, daß sie sich das nicht zu Schulden kommen lassen sollen, daß die Armen im Lande verlassen seien. Er sagt aber, daß immer Arme da sein würden, so daß sie Leute haben, denen sie geben können, entweder von den Zehnten im dritten Jahre, oder mit Borgen, oder auf andere Weise. Von den Zehnten ist geredet worden, nun wollen wir von dem Borgen sagen.

Er sagt, das Geborgte könne vor dem siebenten Jahre wiedergefordert werden, aber im siebenten Jahre selbst sollte alles, was dann noch als Geborgtes sich finden sollte, dem Bruder frei und geschenkt sein, und zwar nach göttlichem Rechte. Daß aber dieses siebente Jahr ein feststehendes und gewiß geordnetes war, wie das Jubeljahr war, in welchem das, was gekauft worden war, wieder zurückgegeben und freigelassen wurde, ergibt sich mit Nothwendigkeit daraus (necesse est), daß es nicht von dem Tage anfing, an welchem das Leihen stattfand, sondern es war ein allgemeines über das ganze Land und Volk, wie die Feste, das Passah, die Pfingsten und andere waren. Es ist wahrlich ein sehr schönes und sehr billiges Gesetz; wollte doch GOtt, daß die Regenten der Welt denselben auch heutzutage nachfolgten, dann hätten sie weniger Fragen und Beschwerungen, da sie wüßten, daß die Processe, Hadersachen, Schulden, Handlungen (acta), Verträge, Rechte, Siegel, Briefe endlich im siebenten Jahre, möchte es nun nahe bevorstehen oder weit entfernt sein, auf einmal alle aufgehoben und ausgelöscht werden müßten, und daß sie nicht in ewige und endlose Untersuchungen (quaestiones) hinausgeschoben und beibehalten werden könnten. Zugleich wären sie gezwungen, vorsichtig zu sein, daß sie nicht eine so große Summe ausliehen, daß sie keine Hoffnung haben könnten, daß sie vor dem siebenten Jahre wiedergegeben werden könne, und so könnten sich auch Verschwender und Schurken (perditis) nicht auf fremde Güter verlassen, die sie durch Schulden und Verträge zusammengebracht haben.

Aber was willst du zu Christo sagen, welcher Matth. 5,[1] 40. ff. und Luc. 6, 34. f. verbietet, daß man das Geliehene wiederfordere, und gebietet, daß man leihe, ohne zu hoffen, daß man Gleiches wiedernehme? Ich antworte: Christus redet zu den Christen, welche über alle Gesetze sind, und mehr thun, als die Gesetze vorschreiben. Moses aber hat das Volk, welches der Obrigkeit und dem Schwerte unterworfen ist, sofern dessen Angehörige Bürger sind (civilem populum), mit Gesetzen versehen, damit die Bösen im Zaum gehalten würden, und der öffentliche Friede bestände. Hier ist nun das Gesetz so zu verwalten, daß derjenige, der geborgt hat, wiedergebe, wiewohl ein Christ, wenn ein solches Gesetz ihm nicht zu Hülfe käme, ihm auch das Geborgte nicht wiedergegeben würde, dies mit Gleichmuth ertragen soll. So auch, wiewohl das Gesetz zwingt, daß man niemanden

1) In den Ausgaben: Matth. 6.

verletze, und Rache nimmt an denen, die gewaltthätig sind, so trägt es doch ein Christ, wenn man ihm Unrecht thut, und rächt sich nicht, begehrt auch nicht Rache, wiewohl er die Strenge des rächenden Schwertes nicht verhindert, weil er weiß, daß das Schwert eingesetzt ist zur Rache über die Uebelthäter, wie Petrus 1 Petr. 2, 14. sagt.

Sodann, was ist das, daß er zuläßt, von einem Fremden das Geliehene wiederzufordern, auch im siebenten Jahre, das heißt, immer, aber nicht von einem Bruder? Ist denn nicht auch die Gerechtigkeit und die Liebe gegen einen Fremden zu beobachten? Darauf ist zu antworten, daß auch dies geschehe aus einer billigen Ursache des Weltregiments (publicae politiae), daß die Bürger vor den Auswärtigen und Fremdlingen mit einem Vorrechte geehrt werden, damit nicht alles durch einander und gleich sei; so geschah es auch bei den Römern, da sie einigen Städten das Recht einer Colonie gaben, anderen das Recht einer römischen Stadt. Denn diese Unterschiede (formas), wiewohl sie einen Schein der Unbilligkeit zu haben scheinen, muß die Welt in ihrem Regimente nothwendiger Weise haben, wie denn auch der Knechte und der Mägde Stand ist, desgleichen der Handwerker (operariorum) und Arbeiter. Denn nicht alle können in gleicher Weise Könige, Fürsten, Rathsherren, Reiche, freie Leute sein, da die Welt ohne mancherlei und verschiedene Personen nicht bestehen kann. So sehr nun auch vor GOtt kein Ansehen der Personen ist, sondern alle gleich sind, so ist doch für die Welt das Ansehen der Personen und die Ungleichheit nothwendig, und zwar darum, damit die Bösen im Zaume gehalten werden, und der öffentliche Friede bestehe, welcher unter der Gleichheit und Unterschiedslosigkeit der Personen nicht bestehen kann.

Doch das Volk der Juden hatte ein weitergehendes und höheres Recht, nicht allein das Geliehene wiederzufordern, sondern, wie er hier [V. 6.] sagt, auch an den Heiden zu wuchern und Zinsen von ihnen zu nehmen, nämlich aus göttlicher Gewalt, welche selbst dies ordnet und zuläßt. Denn er ist GOtt und der HErr über alle Dinge, der nicht bloß Geld und Sachen, sondern auch Königreiche und Herrschaften (imperia) wegnimmt, wenn er will, auf welche Weise er immer will, und gibt, wem er will. Wenn also GOtt, um Rache an den Heiden zu nehmen, sie durch Zins und Wucher bestrafen will, und dies den Juden aufträgt, daß sie es thun sollen, so thun die Juden wohl daran, daß sie sich GOtte gehorsamlich zum Werkzeug hergeben, und seinen Zorn an den Heiden durch Wucher und Zinsen ausrichten, nicht anders, als da er ihnen gebot, daß sie die Amoriter und Cananiter vertreiben sollten. So, wenn ein Ehemann GOtte dessen werth zu sein schiene, daß ihm sein Weib oder seine Kinder genommen werden sollten, und mir dies durch sein Wort aufgetragen würde, so wäre ich nicht ein Ehebrecher oder ein Menschenräuber, wenn ich ihm sein Weib und seine Kinder raubte, sondern eine gehorsame Ruthe GOttes über den gottlosen Mann.

Hier wird die Frage aufgelöst, wie es den Juden erlaubt gewesen sei zu wuchern. Denn es ist zu antworten, daß es ihnen nicht freigestanden habe oder freistehe wegen ihrer Verdienste oder nach dem gemeinen Rechte, sondern durch den Zorn GOttes über die Heiden, den er durch die Juden als die Werkzeuge seines Zornes ausrichten will. Dennoch hätten sie sich auch dieser Freiheit nicht gebrauchen dürfen, wenn es ihnen nicht durch ein gewisses und offenbares Wort GOttes befohlen, und sie zu solchen Werkzeugen erwählt worden wären. Denn sie waren auch nicht besser als irgend welche Heiden, wie ich oben gesagt habe, nur daß GOtt sie allein aus Barmherzigkeit erwählt und angenommen hat, so daß, wenn du die Sache recht betrachtest, nicht die Juden selbst es sind, welche wuchern, sondern GOtt ist es, der durch den Wucher der Juden die Heiden verfolgt. Das ist genugsam bewiesen worden, da er die Juden, die ihm ungehorsam waren und sündigten, wiederum den Heiden übergab, nicht allein daß sie mit Wucher beschwert werden sollten, sondern daß sie mit aller möglichen Schmach geplagt werden sollten, ja auch bedeutend grausamer, als er die Heiden jemals den Juden übergeben hat; wie er auch im 28. Capitel [V. 12.] dieses Buches vorhersagt und in diesem Capitel [V. 6.] anfügt, daß sie vielen Völkern leihen werden, jedoch nur, wenn sie der Stimme des HErrn gehorchen [V. 5.], als ob er sagen wollte: wenn sie nicht gehorchen würden, sollten sie nicht allein nicht leihen, sondern den Heiden gleich, oder noch elender sein, was ihnen auch widerfahren ist.

Jedoch heutzutage, da die Juden aufgehört haben das Volk GOttes zu sein, ist das Gesetz aufgehoben, und sie haben mit ihrer Gottlosig-

keit und Gotteslästerung den Zorn GOttes verdient, und es ist ihnen der Wucher nicht zu gestatten, sondern sie sollen unter die Gesetze der Heiden gezwungen werden, unter denen sie leben; wiewohl, wenn du den Text wohl ansiehst, so gebietet er nicht zu wuchern, es sind auch nicht Worte des Gesetzes, sondern vielmehr Worte der Verheißung, da er sagt: „Wenn du der Stimme des HErrn gehorchest, so wirst du vielen Heiden leihen“ (foenerabis). Aber die Worte der Verheißung zu erfüllen, steht nicht bei Menschen, wie die Worte des Gesetzes, sondern allein bei GOtt, der dies verheißt, so daß dies der Sinn sein muß: Wenn du der Stimme des HErrn gehorchst, so werden durch GOttes Wirkung die Heiden in ein solches Elend gerathen, daß sie auch, wenn du nicht daran gedenkst noch es suchst, Wucher bezahlen müssen, und dir in allen Dingen unterworfen werden, und du über sie mit allen ihren Gütern herrschen wirst, so daß du nehmen kannst (rapias), einfordern (exigas), wuchern, wie es dir gefällt. Der HErr ist es, der dir die Heiden so unterwerfen und sie durch dich demüthigen wird.

V. 4. **Es soll allerdings kein Bettler unter euch sein.**

Eine sehr schöne weltliche Ordnung, die aber niemals gehalten worden ist, darum bleibt auch dies Gesetz Mosis, soweit es das ganze Volk betrifft, nur in Worten. Wenn in diesem Volke die Bettelei verboten ist, mit welchem Rechte wird sie unter den Christen, als ob sie heilig wäre, auch durch Gesetze aufgerichtet? Die Armuth wird gepriesen, aber in solcher Weise, daß man ihr zu Hülfe kommen solle. Sodann wird die Armuth des Geistes gelobt, aber es wird geboten, daß man der äußeren Armuth abhelfe, nicht anders als anderen Widerwärtigkeiten des Nächsten. Und es ist zu verwundern, warum diese Lobredner der äußeren Armuth nicht auch Wunden, Krankheiten, Gefängniß, Blöße, Verbannung, Hunger, Durst, Schwert, Gefahren, Tod, Sünden, den Teufel und alle anderen Uebel auf sich nehmen und sich dazu verbindlich machen (profiteantur), indem hierzu neue Gelübde eingesetzt werden, wie sie es mit der Armuth gethan haben, so daß einer eine Krankheit leide, ein anderer Gefängniß, ein anderer Hunger, ein anderer Sünden oder den Teufel, da Christus befiehlt, daß man für diese Dinge bei dem Nächsten ebensowohl Sorge tragen und sie abwenden soll als die Armuth, da er sagt [Matth. 25, 43.]: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet“ 2c.

Aber unsere Lobredner der Armuth haben anstatt der Krankheiten und Wunden eine wohlgepflegte (obesam) Haut und ein gemästetes Fleisch, mehr als Schlemmer und Huren, anstatt der Verbannung haben sie Häuser, die prächtiger sind als die Paläste der Könige, anstatt des Hungers verschlingen sie die Vorrathskammern aller Leute, für den Durst haben sie volle Keller, anstatt des Todes haben sie ein ganz angenehmes und sicheres Leben. Dann singen sie uns von der Herrlichkeit der Armuth, die man tragen müsse. Aber GOtt hat geboten, daß man sie abthun solle, damit wir seien, wie in der Apostelgeschichte auch für das christliche Volk ein Exempel geschrieben steht [Apost. 4, 34.]: „Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte.“

Es soll also in dem Volke GOttes keine Armuth und Bettelei sein, sondern Fürsorge und Aufsehen, daß da keine Armuth und Bettelei sei, auf daß du wissest, daß die Bettelorden und alle, welche sich zur äußeren Armuth verbindlich machen (professores) und dieselbe rühmen, Jünger und Diener des Teufels sind, die geradezu wider den HErrn und seinen Gesalbten (Christum) wüthen, gleichwie in dem Volke GOttes auch nicht Krankheit, Hunger, Durst, Verbannung, Tod, Sünde und Teufel sein soll, sondern Fürsorge und Aufsehen, wenn etwas Derartiges unter ihnen eintreten sollte, daß es so bald als möglich beseitigt werde, und Sorge getragen, daß es nicht unter ihnen sei. Ich sage, man soll die Armuth nicht befürworten, nicht erwählen, nicht lehren, denn sie ist von selbst überall genugsam vorhanden, wie er hier sagt [V. 11.]: „Es werden allezeit Arme unter euch sein“, wie auch alles andere Uebel. Aber dafür soll man beständig Sorge tragen, daß man diesen Dingen immer entgegentrete,[1] weil sie allezeit vorkommen. Du siehst also, was es mit der Einrichtung, daß man Armuth gelobt, und mit dem ganzen Reiche des Pabstes auf sich habe.

V. 7—11. **Wenn deiner Brüder irgend einer arm ist 2c.**

Das ist der Lauf der Welt, daß man, sobald ein Gesetz gegeben ist, auch ausfindig macht,

1) In der Erlanger: occupatur statt: occurratur.

wie man das Gesetz umgehen kann. Deshalb kommt Moses auch hier der Tücke zuvor, welche sich einstellen würde bei dem Gesetze von dem siebenten Erlaßjahr, indem der Geiz und die menschliche Hartherzigkeit so denkt, wenn etwa das Erlaßjahr nahe ist: Was soll ich thun? Soll ich leihen? Aber nach einigen Monaten wird das Erlaßjahr da sein. Dann habe ich es vergebens dahingegeben, weil keine Hoffnung da ist, es wiederzubekommen, auch nicht das Recht, es wiederzufordern. Wider diesen [Geiz] redet hier Moses mit wunderlichen und scharfen Worten, indem er solches ein hartes Herz nennt, ein Belialswort, eine schändliche That, ein gottloses Auge, endlich auch eine Sünde, die zu GOtt schreit, so daß du sehen kannst, daß auch Moses mit Christo übereinstimme in der Lehre vom Leihen, daß er auch unter Androhung, man solle so großer Vergehen schuldig sein, befiehlt, man solle leihen, wenngleich keine Hoffnung da sei, es wiederzubekommen, oder Recht, es wiederzufordern, so daß der Inbegriff dieser Lehre ist, man solle für die Armen sorgen in der Liebe.

V. 12—14. **Wenn sich dein Bruder, ein Hebräer oder Hebräerin, dir verkauft, so soll er dir sechs Jahre dienen 2c.**

Er erneuert (rovocat) das Gesetz 2 Mos. 21,[1] 2. f. [und zieht es] zu diesem Gesetze von dem Erlassen des Geliehenen, weil es auch von den Armen redet, die sich, gezwungen durch Armuth, verkauft haben und gleichsam etwas geliehen bekommen haben, indem sie sich mit ihrem eigenen Leibe zu Schuldnern gemacht haben. Er fügt aber an dieser Stelle hinzu, daß er ihn nicht leer von sich lassen soll, wenn er ihn frei gibt, und zeigt zwei Gründe dafür an, erstlich, daß sie gedenken sollen, daß sie auch Knechte waren in Egypten, zweitens, daß er [der Knecht] bei ihm ein zwiefältiger Tagelöhner gewesen sei. Ich glaube, dies werde darum gesagt, weil der, welcher sich einem andern verkauft, sich zweierlei Schaden zufügt: erstlich, daß er einem andern dient, und alles für seinen Herrn erarbeitet, zweitens, daß er unterdessen das Seine versäumt, und das, was er für seinen Herrn gewinnt, für sich hätte gewinnen können. Daher würde es ganz unbillig sein, wenn er völlig leer abgeschickt würde. Deshalb sagt er [V. 18.]: „Laß dich's nicht schwer dünken, daß du ihn frei los gibst."

Es fügt aber Moses immer herrliche Verheißungen hinzu: daß GOtt gesegnet habe, daß er segne, und daß er segnen werde diejenigen, welche dieses thun, auf daß sie nicht daran zweifeln, es werde ihnen reichlich wiedererstattet werden, wenn sie entweder etwas gegeben oder weggeliehen haben, wie auch Christus sagt [Luc. 6, 38.]: „Gebet, so wird euch gegeben." Daher kommt auch das Sprüchwort Salomonis [Spr. 19, 17.]: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn", und wiederum [Spr. 14, 31.]: „Wer sich des Armen erbarmet, der ehret GOtt", und viele solche Sprüche, wie dagegen viele Drohungen, die diesen entgegengesetzt sind, wider die, welche sich nicht erbarmen, wie denn deren die Schrift voll ist. Aber dies verschlägt nichts bei der tauben Gottlosigkeit und dem Unglauben, der da meint, daß GOtt mit solchen Worten entweder scherze oder lüge, und er ist es werth, daß er der Güter dieses und des zukünftigen Lebens beraubt werde, gleichwie [1 Sam. 25, 10. ff.] jener Narr Nabal zu Carmel dem David [seine Hülfe] versagte, aber bald, des Lebens beraubt, selbst nichts behielt.

V. 16—18. **Wird er aber sprechen: Ich will nicht ausziehen von dir 2c.**

Daß das Ohr mit einem Pfriemen an dem Pfosten in der Thür des Hauses durchbohrt ward, war ein äußerliches Zeichen beständiger Knechtschaft, wie man denn in menschlichen Dingen Zeichen haben muß, um die Personen zu unterscheiden. So gebraucht der Kaiser das Prachtkleid, das Beil, das Diadem; das Weib den Schleier; die Jungfrau die Krone; das Kind ein Knöpflein (bulla). Es war aber ein geeignetes und passendes Zeichen, daß das Ohr mit dem Pfriemen durchbohrt wurde. Der Pfriemen bedeutet, daß das Gebot seines Herrn scharf und eisern sei, nämlich, daß es durchdringe, und das Wort des Herrn bei dem Knechte wirksam sei. Das Ohr bedeutet den Gehorsam, welcher dem Gebote sich unterwirft. Daß dies aber in der Thür geschieht, bedeutet, daß ihm das Recht und die Macht (usus) gegeben wird, einzugehen und auszugehen und alles auszurichten, und daß er unter das Gesinde des Hauses aufgenommen wird. Ferner, Ohrgehänge, die aus Gold, Silber und Edelsteinen

1) In den Ausgaben: Ex. 22.

gemacht sind, sind ein Schmuck der Freien. Aber der Pfriemen der Sclaven ist eisern, weil der Freien Gehorsam willig und frei ist, ganz golden und köstlich, aber der der Knechte gezwungen, um Lohn, und eisern und gering.

V. 19. ff. **Alle Erstgeburt, die unter deinen Rindern und Schafen geboren wird 2c.**

Nun holt er nach und kommt wieder ganz und gar auf die Steuer, die den Priestern gegeben werden soll, nachdem die Abschweifung über die Versorgung der Armen beendigt ist, um hinzuzufügen, was oben hätte hinzugefügt werden sollen, nämlich, daß die Erstgeburt, welche GOtte geopfert würde, so beschaffen sein müsse, daß sie durchaus ohne Fehl und Gebrechen sei. Darum sagt er hier, daß mit dem Erstling der Ochsen auch nicht geackert werden solle, und die Erstlinge der Schafe nicht beschoren werden sollen, so daß die Erstgeburt ganz unversehrt sei, und zu keinem Gebrauch oder Nutzen verwendet werde, sondern nur GOtte geopfert, und gegessen werde an dem von GOtt erwählten Orte, wie man sich denn auch von dem Heiligen und dem, was GOtte gebührt, enthalten soll. „Du sollst essen" [V. 20.] (sagt er), das heißt, du sollst es hingeben, daß es gegessen werde, und sollst unter denen, die es essen, versammelt sein, wie ich oben [Cap. 12] gesagt habe. So, wenn es irgend einen andern Fehl haben sollte, sollte es nicht geopfert werden, sondern ein jeglicher mochte es zu Hause in seiner Stadt essen.

Heimliche Deutung.

Das Jahr des Erlasses der Schuld ist die ganze Zeit der Gnade, weil das ganze Reich Christi nichts Anderes ist, als fort und fort die Schulden erlassen, so daß sie erlassen werden. Daß sie aber dem Fremden nicht erlassen werden, bedeutet, daß außerhalb der Kirche Christi keine Vergebung der Sünden sei. Denn es kann denen auch nicht vergeben werden, welche nicht wollen, daß man ihnen erlasse, die sich selbst rechtfertigen und die Kirche verachten. Also muß es von diesen wiedergefordert werden, bis daß sie wiedergeben, das heißt, man muß ihnen nichts nachlassen, sondern immer fordern, damit sie anders gesinnt werden, und anders thun, bis daß sie Buße thun; dem Bruder aber, der Buße thut, soll alles erlassen werden. Denn wo der Glaube ist, da gibt es keine Sünden, die nicht vergeben und geschenkt werden könnten, wo aber der Unglaube bleibt, da gibt es keine Sünden, die nicht verdammt und gefordert werden müßten. Daß man von niemandem borge, und alle von ihm borgen [V. 6.], das heißt, daß man so gerecht lebe, daß man niemandem etwas schuldig sei, aber alle ihm schuldig seien, weil er niemanden verletzt, er aber von allen verletzt wird. Daß keine Armen sein sollen [V. 4.], und wenn sie da sind, man ihnen helfen soll, das heißt, daß man die Schwachen im Glauben und Leben tragen, lehren und ermahnen soll, und für sie beten ohne Falsch in völliger Einfalt des Herzens, und solche Leute werden allezeit unter euch sein [V. 11.]. Daß man aber den hebräischen Knecht, den Bruder, nicht ohne eine Wegzehrung von sich lassen soll, das heißt, daß man ihm nicht allein die Schuld vergeben, sondern ihm auch helfen soll, indem man noch eine Wohlthat der Liebe hinzufügt. Wiewohl dieser Knecht nach der eigentlichen geistlichen Deutung das Volk des Gesetzes ist, welches in einer harten Knechtschaft dient, so wird er doch, wenn das Erlaßjahr kommt durch das Evangelium, nicht allein freigelassen von dem Gesetze, sondern auch mit dem Worte des Evangelii verehrt, wovon er leben kann; denn er hat in einer zwiefachen Knechtschaft gedient, daß er die Werke des Gesetzes gethan, und doch nichts gewonnen hat, als daß sein Herr, das Gesetz, zugenommen hat; denn je mehr wir unter dem Gesetze Werke thun, desto mehr fordert es, und desto mächtiger wird es, und wird desto weniger erfüllt, weil nämlich der Haß gegen das Gesetz beständig zunimmt; und dabei (tamen) vernachlässigt er unterdessen auch das Seine, das heißt, er erlangt nicht eine Zuversicht des Gewissens, sondern verliert sie, während er sie vielmehr außerhalb des Gesetzes durch das Evangelium hätte erlangen können. Daß ihm aber mit dem Pfriemen sein Ohr durchbohrt wird, und er ewiglich ein Knecht bleibt, das heißt, daß er, schon frei im Geiste, dennoch sein Fleisch dem Gesetze desto stärker unterwirft und es durch das eiserne und harte Gesetz zwingt zum Gehorsam, wie Paulus sagt [1 Cor. 9, 27.]: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn" 2c. So bleibt er zugleich ein Knecht und ein Freier.

Daß der Erstling vom Ochsen nicht zum Ackern

gebraucht und das erstgeborne Schaf nicht beschoren werden soll, das ist, daß wir der Gerechtigkeit des Glaubens nicht zu unserem Nutzen oder Ruhm mißbrauchen, sondern einfältiglich GOtte opfern sollen, daß er den Ruhm und die Ehre habe. Denn sie kommt nicht von unserem Werke her, ist auch nicht unter unserer Gewalt, daß wir darüber herrschen sollen, sondern sie gehört allein GOtte zu, der sie schafft und gibt. So will Paulus nicht über den Glauben der Corinther herrschen [2 Cor. 1, 24.]. Diese geistliche Deutung geht also besonders die Diener des Worts an, daß sie das Volk des Glaubens nicht ihren Gesetzen und den von ihnen verordneten Werken unterwerfen, sondern es allein GOtte opfern, daß es ihm unterthan sei und durch den Glauben regiert werde, wie Paulus sich rühmt Röm. 15, 16., daß er das Evangelium so opfere (sanctificare), daß die Heiden ein Opfer werden, GOtt angenehm, das heißt, durch das Evangelium opfert er die Heiden GOtte, daß sie nicht ihm, dem Paulus, sondern GOtte unterthan seien. Und was thun denn die Diener des Worts, wenn sie uns ihren Werken unterwerfen, als daß sie uns scheren und ihren Vortheil und Ehre suchen, nämlich die Wolle und die Frucht unserer Arbeit?

Daß kein Fehl daran sein soll, das ist, daß das Gewissen im Glauben gesund sein soll, so daß es nicht zugleich durch Werke und durch den Glauben gerechtfertigt werden und GOtte gefallen will. Darum schilt der HErr auch heftig in dem Propheten Maleachi [Cap. 1, 7. ff.] über dieses Laster, denn es ist kein Scherz mit dem Glauben und seiner Lehre. Tit. 2, 8. [Vulg.]: „Sein Wort ist heilsam und untadelig."

Das sechzehnte Capitel.

V. 1. **Halte den Monat Abib, daß du Passah haltest dem HErrn.**

Nachdem die Stätte und die Personen beschrieben sind, und für diese gesorgt, macht er hier eine Ordnung in Bezug auf die Zeiten und Feste, besonders über die drei Hauptfeste, welche vor allen Dingen dies Volk angingen, dessen Belehrung Moses in diesem Buche auf sich genommen hat. Es sind aber diese Feste das Passah, Pfingsten und das Fest der Laubhütten, ferner das Fest der Posaunen und das Fest der Versöhnung in demselben siebenten Monate, in welchem das Fest der Laubhütten gefeiert wurde, 3 Mos. 23, 24., nämlich das Fest der Posaunen am ersten Tage, das Fest der Versöhnung am siebenten Tage. Aber jedes dieser beiden Feste wurde nur Einen Tag gefeiert. Doch das Fest der Laubhütten wurde mitten im Monat, nämlich am fünfzehnten Tage, acht Tage lang gefeiert, an welchem alles, was männlich war, vor dem HErrn erscheinen mußte an der Stätte, die der HErr erwählt hatte, wie an dem Feste des Passah und der Pfingsten, wie er in diesem Capitel sagt.

Der Text an sich ist aber leicht, nur einige Wörter müssen erklärt werden. „Im Monate Abib", den unser lateinischer Text [die Vulgata 2 Mos. 23, 15.] den Monat der neuen Dinge, anderswo aber [wie hier V. 1.] den Monat der neuen Früchte nennt, vielleicht, weil dann alles neu hervorkommt, und die ganze Welt grünt. Es ist aber der Monat April auch bei den Lateinern von dem Aufthun (Aprilis ab aperiendo) benannt, weil sich dann die Erde aufthut und alles neu wird, wiewohl die Hebräer den April nicht Abib, sondern Jjar[1]) nennen. Abib aber kommt her von Abab, welches eine kleine Ruthe oder einen zarten Zweig bedeutet, 3 Mos. 2, 14., wie diejenigen sind, wenn die Bäume im Frühling ausschlagen, an denen man, wie Christus Matth. 24, 32. anzeigt, erkennen kann, daß der Sommer nahe sei. Zu der Zeit, nämlich im April, sind sie aus Egypten gezogen; deshalb wird dieser Monat der Anfang des Jahres und der erste Monat genannt, 2 Mos. 12, 2. Andere aber machen aus dem Monat Abib den Juli. Dies wird aber widerlegt durch den Auszug der

1) In der Erlanger und der Jenaer Ausgabe: Lier; in der Wittenberger: Eier. Beides ist falsch und es sollte Jjar gelesen werden. Vergleiche Seyffarths Berichtigungen der römischen, griechischen, persischen, ägyptischen, hebräischen Geschichte und Zeitrechnung 2c.

Kinder Israel aus Egypten, welcher zu Anfang des Jahres im Monat Abib geschah, wie er hier und 2 Mos. 34, 18. sagt.

V. 3. **Sieben Tage sollst du ungesäuert Brod des Elends essen; denn mit Furcht bist du aus Egyptenland gezogen.**

„Brod des Elends“ nennt er es von der vergangenen Trübsal, welche sie zu der Zeit erlitten haben, da sie dieses Brod zuerst aßen, was er dadurch erklärt, daß er bald hinzufügt: „Denn mit Furcht bist du ausgezogen“ 2c., das heißt, mit Angst und Zittern, wie diejenigen, welche in Nöthen sind, zu eilen pflegen und sich zu ängstigen, so daß sie so schnell als möglich fliehen. Denn das ist die Bedeutung dieses Wortes חָפַז, daß es nicht bloß eilen oder furchtsam sein heißt, sondern (wie ich gesagt habe) aus Angst zu fliehen suchen, wie über David 1 Sam. 23, 26. gesagt wird, da er von Saul auf dem Berge völlig umzingelt war, daß er verzweifelte, das ist, daß er mit ängstlichem Gemüthe darauf bedacht war zu eilen. So heißt es 2 Mos. 12, 11.: „Und sollt es essen, als die hinweg eilen“, das ist, was er hier sagt, „das Brod des Elends“, welches sie in Furcht und ängstlicher Eile aßen. Und Ps. 104, 7. [Vulg.]: „Vor der Stimme deines Donners fürchteten sie sich“, das heißt, sie hätten fliehen mögen und davoneilen. Psalm 116, 11.: „Ich sprach in meinem Zagen“, das heißt in ängstlicher Eile.

V. 8. **Am siebenten Tage ist die Versammlung des HErrn, deines GOttes.**

Unser lateinischer Text (noster) hat das Wort „Sammlung“ (collectam) gebraucht, aber richtiger bedeutet es [עֲצֶרֶת] eine Zusammenkunft (coetum), eine Versammlung (concionem), ein Zusammentreffen (synodum), eine Festversammlung (conventum), wie das Volk in dem Vorhofe (atrium) zusammenzukommen pflegt, um GOttes Wort zu hören, oder um in öffentlichen Angelegenheiten etwas zu ordnen, oder eine Wahl zu halten, wie die Volksversammlungen (comitia) der Heiden sind. So kam das Volk GOttes, nachdem sie das ganze Passahfest hindurch GOtte mit Opfern gedient und gegessen hatten an der Stätte, die GOtt erwählt hatte, am siebenten Tage an Einem Orte zusammen, als, in dem Vorhofe, und daselbst wurde das Gesetz GOttes und die Gebote gelesen, welche sie angingen. Darum nennt er es eine Versammlung GOttes, des HErrn, daß sie zusammenkommen sollten, das Gesetz GOttes zu hören.

„Das Fest der Wochen“ nennt er Pfingsten von den Wochen, die gezählt werden vom Tage des Passah an, deren sieben sind, wie er sagt [V. 9.]: „Sieben Wochen sollst du zählen.“ Dies Fest zeigt er im zweiten Buche Mosis durch diese Umschreibung an [Cap. 23, 16.]: „Das Fest der ersten Ernte der Früchte, die du auf dem Felde gesäet hast“, hier aber mit einer solchen Umschreibung: „Von dem Tage, wenn man anfähet mit der Sichel in der Saat, sollst du anheben zu zählen.“ Dies verstehe ich so: Man fängt an, die Wochen zu zählen von der Zeit des Passah, wo das Gras schon so weit emporgewachsen ist, daß man seine üppig emporwachsenden Halme (comam) schon abmähen kann. Oder wenn dies hart erscheinen sollte, so muß das Gebot des Zählens auf die Pfingstzeit bezogen werden, auf diese Weise: Du sollst anfangen zu zählen von dem Tage, das heißt, wenn es um die Zeit der Pfingsten sein wird,[1] wenn das üppig wachsende Gras zuerst abgeschnitten zu werden pflegt, oder die ersten [Feld-]Früchte gemäht werden, sollst du rückwärts zählen, bis daß du durch Rechnung (computando) bis zum Passah sieben Wochen voll hast. Und dies gefällt mir besser, weil er gebietet, die Wochen zu zählen, von denen er andeutet, daß sie schon erfüllt seien, zugleich aber auch, weil es der Brauch der Hebräer ist, rückwärts zu lesen, zu schreiben und zu handeln (agere).

Dann wird es schön zusammenstimmen mit 2 Mos. 23, 16.: „Wenn du die ersten Früchte erntest“, weil um Pfingsten, besonders in jenen warmen Gegenden, die ersten Früchte da zu sein (inveniri) pflegen und geerntet werden, wie ich gesagt habe, so daß es dieselbe Zeit ist, wo die ersten Früchte geerntet werden, und wo die Sichel in die Saat schneidet (mittitur). Daher versteht er auch unter der „freiwilligen Gabe“, welche an dieser Stelle im Hebräischen Missa genannt wird, die Erstlinge der Früchte, welche sie den Priestern bringen sollten, wovon du im dritten Buche Mosis, Cap. 2 am Ende [V. 12. ff.], lesen kannst. Nachdem dies erklärt worden ist, ist alles in diesem Capitel leicht.

1) Es scheint uns, daß statt fueris in den Ausgaben fuerit gelesen werden sollte. Darnach haben wir übersetzt.

Es werden solche Feste und äußerlichen Gebräuche zum Gottesdienst eingesetzt, wegen des groben Volkes, damit es, mit denselben beschäftigt, nicht durch sein eigenes Vornehmen Feste erfinde. Denn die Natur ist dazu geneigt, ja, sie hat keine Ruhe, bis daß sie Ceremonien anrichte und Gottesdienste ordne, darum ist es nothwendig, daß man ihr zuvorkomme und sie behalte bei GOttes Wort, damit wir gewiß seien, daß wir mit göttlichen Dingen umgehen und GOtte gefallen. Sodann ist auch dieser Grund, daß das Volk wenigstens zwei- oder dreimal im Jahre zusammenkomme und das Gesetz GOttes höre und lerne, und in der Einigkeit des Glaubens und Lebens behalten werde.

Es sind aber drei Dinge, von denen er wollte, daß man bei diesen drei Festen daran gedenken sollte: am Feste des Passah sollte man gedenken des Auszugs aus Egypten; dies war das erste Fest von allen und das höchste im Anfang des Jahres, wegen des ersten und höchsten Wunders, welches ihnen erwiesen worden war, nämlich wegen der Befreiung aus Egypten. Aber am Fest der Pfingsten sollte man gedenken, daß das Gesetz am Berge Sinai empfangen worden war, da ja im dritten Monate nach dem Auszuge das Gesetz gegeben worden ist, ungefähr am fünfzigsten Tage nach dem Passah. Am Fest der Laubhütten sollte man das Gedächtniß halten aller leiblichen Wohlthaten, die ihnen die ganzen vierzig Jahre hindurch in der Wüste erwiesen worden waren. So siehst du, daß die Feste geordnet werden, nicht der Ueppigkeit, des Müßiggangs und des Vergnügens halben, sondern wegen unseres Heils und der Ehre GOttes, damit das Wort GOttes gehört werde, und man seiner Wohlthaten gedenke, auf daß wir im Glauben und der Liebe zu GOtt unterwiesen, genährt und erhalten werden.

Alle diese Feste, wiewohl noch viele andere waren, feiern wir durch die Deutung (allegoria) des Geistes in Einem Feste. Denn wir halten täglich Passah, indem wir Christum, das Lamm GOttes, essen und opfern, das heißt, wie es Paulus 1 Cor. 11,[1] 26. auslegt, verkündigen und glauben, daß er für uns geopfert sei. So haben wir alle Tage Pfingsten, indem wir das neue Gesetz, den Geist, im Herzen empfangen durch den Dienst des Wortes. Täglich feiern wir das Fest der Laubhütten, da wir lehren und dafürhalten, daß wir Fremdlinge sind in dieser Welt und weilen in den Hütten unseres Leibes, die nur eine kurze Zeit währen, indem wir wissen, daß unser πολίτευμα, das heißt, unsere Bürgerschaft oder Wandel und Wohnung im Himmel ist, wo wir unterdessen im Glauben sind und leben, und hier täglich sterben, bis daß unsere Hütte abgelegt wird 2c. So sind wir fröhlich an diesen Festen vor dem HErrn in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit, das heißt, in der Nahrung des reinen Evangelii und in dem Leben des Geistes, ohne Satzungen und menschliche Gebrechen, und opfern unsere Erstlinge des Lobes und der Danksagung.

Denn auch das, daß er gebietet, daß jeder, der männlich ist, nicht leer vor ihm erscheinen solle, war zu der Zeit deshalb verordnet, damit die Priester ernährt würden, aber zu unserer Zeit ist es durch die gottlosen Priester, um ihren Bauch zu weiden, auf die Opfergaben (offertoriis) des gemeinen Volks gezwungen worden, während es doch in Wahrheit bedeutet, daß man Lob und Dank opfere, nun aber nicht mehr vor dem HErrn auf dem Gnadenstuhl und der Bundeslade oder an irgend einer gewissen Stätte, sondern im Geist und in der Wahrheit. Das ist es, daß man nicht an einem jeglichen Orte (wie Moses hier wiederum einschärft), das Passah opfere, sondern an der Stätte, die GOtt erwählt hätte. Denn wenn man die Meßpfaffen (sacrificulos) mit Opfergaben oder Beiträgen (pensionibus) weidet, so ist das ebenso viel, als wenn man Huren und Hurenwirthe, ja, Wölfe und wilde Thiere nährte, damit sie uns mit ihren verderblichen Lehren verschlingen. Aber den Dienern des Worts gebührt ihre Ehre, wie wir oben [Cap. 14 gegen das Ende] gesagt haben. Daher erscheint auch jetzt keiner, der männlich ist, leer vor dem HErrn, da der Gläubige im Geiste danksagt und Lob opfert. Das Weib, das ist, das Fleisch und die noch übrigen Schwachheiten der Sünde opfern nichts, weil in dem Munde des Sünders kein schönes Lob ist.

„Brod des Elends" nennt er das ungesäuerte Brod, weil sie in Furcht ausgezogen sind, und er verbietet den Sauerteig. Was Sauerteig sei, lehrt Christus selbst genugsam Matth. 16, 6., wo er befiehlt, daß sie sich vor dem Sauerteig der Pharisäer hüten sollen. Darum ist das ungesäuerte Brod das gesunde und lautere Wort

1) In den Ausgaben: „1 Cor. 10."

des Glaubens. Es wird ein Brod „des Elends" genannt von der Furcht bei dem eiligen Auszuge, weil durch das Evangelium der Zorn GOttes vom Himmel offenbart wird über alle Menschen, besonders die Werkheiligen, Röm. 1, 18. und 2, 16., da der Geist die Welt straft um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Hier erschrickt das Gewissen vor dem Reiche der Sünde und des Zorns, und eilt auszuziehen, indem es mit denen in der Apostelgeschichte Cap. 2, 37. spricht: „Lieben Brüder, was sollen wir thun?" und mit Paulo [Apost. 9, 6.]: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?" Denn die Erkenntniß der Sünde drängt und treibt die Erwählten GOttes, daß sie da ausziehen, wo die Erstgeburt der Egypter, das heißt, die Gerechtigkeit der Werke mit dem Vertrauen darauf und ihrem hoffährtigen Ruhme geschlagen worden ist.

Von dem Fleisch des Lammes soll nichts übrig bleiben bis morgen, wo aber etwas überbleibt, soll es mit Feuer verbrannt werden [2 Mos. 12, 10.]. Dies wird wider die Juden gesagt, welche, nachdem das wahre Lamm, Christus, geopfert worden ist, ihn noch in der Zukunft erwarten, und es aufschieben und zögern, an den zu glauben, der gekommen ist, und die Werke des Gesetzes fahren zu lassen. Aber die Gottseligen verzehren das ganze [Lamm] durch das Feuer des Heiligen Geistes, das ist, durch das Wort und den Glauben, indem sie einfach glauben, daß alles erfüllt ist durch das wahre und ewige Lamm, nachdem der neue Morgen der Auferstehung des HErrn angebrochen ist.

Das siebenzehnte Capitel.

[Cap. 16, 18.] **Richter und Amtleute sollst du dir setzen in allen deinen Thoren.**

Nachdem das erste Gebot von dem Glauben an GOtt ausgelegt ist, womit sowohl der inwendige als auch der äußerliche Gottesdienst gelehrt worden ist, kommt Moses jetzt auf das zweite Gebot, nämlich das Gebot der Liebe. Aber er läßt diesem eine Abhandlung vorhergehen über obrigkeitliche Personen, über das Recht des Schwertes und das Gerichtsverfahren in äußerlichen Dingen, und zwar in einer richtigen und schönen Ordnung. Denn (wie wir oben [Cap. 1, 9—12.] gesagt haben) wenn nicht Leute da sind, welche die Gesetze verwalten und vollstrecken, das Schwert führen und gebrauchen, so ist jede Gesetzgebung vergeblich, wenn sie auch noch so heilig ist, da das Schwert die Kraft und die Wirksamkeit und das eigentliche (ipsa) Leben des Gesetzes ist, welches die Bösen im Zaume hält und die Guten schützt. Hier werden wir also in einem kurzen Inbegriff darüber belehrt, daß, wo ein Gesetz gegeben wird, da auch zugleich das Schwert eingesetzt werden muß, damit das Gesetz lehre, was man thun und lassen müsse, das Schwert aber dieses vollstrecke und diejenigen strafe, welche etwas [Verbotenes] thun oder [etwas, das geboten ist,] unterlassen, indem es die Gottlosen mit Gewalt zum Thun und Lassen zwingt. Denn ohne das Schwert ist das Gesetz unnütz und nur eine Ursache, die Uebelthaten zu vermehren. Wiederum, das Schwert ohne das Gesetz ist eine Tyrannei und ein viehisches Wüthen. Aber beides, nämlich das Gesetz und das Schwert, mit einander verbunden, ist eine schöne und feste Ordnung (politia).

Aus diesem Capitel wirst du zugleich lernen, daß öffentliche Verbrechen nicht durch den großen Haufen oder irgend welche Privatperson gestraft werden sollen, sondern durch das öffentliche Schwert von der Obrigkeit. Denn hier siehst du, daß GOtt selbst zur Handhabung seines eigenen Gesetzes Richter und Amtleute eingesetzt habe, und er fügt einige Fälle hinzu, welche (wie man sagt) vor die Schranken gehören (in terminis), durch welche er das Gerichtsverfahren beschreibt, welches bei Bestrafung von Uebelthätern beobachtet werden soll, damit niemandem Unrecht geschehe, nämlich, daß die Sache sorgfältig erforscht, gewiß erkannt und durch Zeugen überwiesen werde, und so nach dem Gesetze bestraft werde. Dies sage ich wider diese unsere neuen Propheten, die Bilderstürmer, welche, da sie neulich aus dem Himmel gefallen

sind, alle Obrigkeit verachten, und den Pöbel aufreizen wider die, welche das Schwert aus göttlicher Gewalt führen, und das Schwert an sich reißen, und ohne Urtheil, ohne Zeugen und ohne alle Form Rechtens wüthen.

Das ist es, daß er in diesem Capitel gebietet, daß die Sachen vor die Richter gebracht und mit Zeugen bewiesen werden sollen; desgleichen, wie ein König beschaffen sein solle. So gebietet er 2 Mos. 22,[1] 9., daß die Sachen vor die Götter (das ist, vor die Richter) gebracht werden sollen, und daß sie da entweder durch einen Vergleich oder durch ein Urtheil entschieden und beigelegt werden sollen. So lehrt er anderswo [5 Mos. 21, 20. f.] die Eltern, daß sie ihre widersetzlichen (rebelles) Söhne selbst vor den Richtern anklagen sollen, und daß dieselben dann gesteinigt werden sollen, und es wird [5 Mos. 22, 13. ff.] geboten, daß, wenn eine Dirne von ihrem Bräutigam nicht Jungfrau erfunden worden ist, sie gleicherweise vor Gericht gestellt werden soll, so daß du überall sehen kannst, daß durch göttliche Gewalt das Schwert und das öffentliche Gericht eingesetzt werde, um die Verbrechen zu strafen. Hiedurch wird jenen wüthenden Propheten geantwortet, da sie auf dieses Wort GOttes dringen, in welchem er das Volk in der zweiten Person anredet, indem er sagt: Du sollst steinigen, du sollst tödten, so oder so sollst du thun, du sollst den Bösen von dir thun rc. Denn jene rühmen, daß durch dies Wort dem Pöbel ohne Unterschied das Recht des Schwertes gegeben sei, während er dies doch redet zu dem Volke, welches mit rechtmäßiger Obrigkeit und berathenden (praesidentibus) Priestern versehen und geordnet war.

Daher redet er hier auch nicht von den höchsten obrigkeitlichen Personen, als da sind die Obersten (principes), Priester und Häupter des Volks, die schon vorher durch göttliche Gewalt dem Volke von Mose gegeben worden waren, als Aaron, Josua, die zwölf Fürsten [4 Mos. 34, 18.] und die siebenzig Aeltesten [4 Mos. 11, 16.], sondern von den Richtern und Amtleuten, welche er selbst nicht einsetzt, sondern dem Volke, welches schon geordnet war, einzusetzen befiehlt. Denn die Richter sind eigentlich für die Rechtshändel da, wiewohl im Lauf der Dinge dieses Amt bisweilen wieder an die Obersten und Priester kam, wie das Buch der Richter und [die Bücher] Samuelis von den Richtern sagen. Die Amtleute aber sind eigentlich die Vollstrecker des Rechts und des Schwertes, wie bei uns die Scharfrichter, die Gerichtsdiener und die Profoße; ehemals wurden die angesehensten und besten Leute dazu erwählt, jetzt aber verwaltet nur irgend ein ganz verachteter und geringer Mensch dieses Amt.

Denn wenn es für einen Richter ehrbar ist, daß er mit dem Worte den Schuldigen verurtheile und verdamme, wie kann es denn eine Unehre sein, daß man denselben tödte (percutere) und das Wort des Richters im Werke vollstrecke? Wenn es unehrbar ist, einen Gottlosen mit dem Schwerte zu tödten, so würde es noch viel unehrbarer sein, ihn durch das Gericht als einen solchen zu verurtheilen und dem Schwert zu überliefern, da der Scharfrichter (praefectus) nicht richten würde, wenn es der Richter nicht geböte. Denn wir lesen, daß Salomo [1 Kön. 2, 25. ff.] dem sehr angesehenen Manne Benaja,[2] dem Sohne Jojada's, dies Amt übertrug, als er befahl, den Simei und den Adonia und den Joab zu tödten; und Saul trug seinem Doeg auf [1 Sam. 22, 18.], die Priester zu tödten, und David seinen Männern [2 Sam. 1, 15.], daß sie den tödten sollten, der den Saul getödtet hatte. Aber auch bei den Römern wurde dieses Amt großen und geehrten Männern übertragen, nicht weniger, als das Amt eines Richters.

Denn diese zwei Personen, den Richter und den Amtmann, verlangt die Verwaltung des Schwerts und hat sie vonnöthen. Und im Hebräischen sind durch einen schönen Anklang (allusione) שֹׁפְטִים und שֹׁטְרִים ähnlich gemacht. Ich habe es, weil ich nichts Anderes hatte, nicht gar genau, durch „Richter und Amtleute" übersetzt. Unter שֹׁטְרִים oder Amtleuten will Moses geradezu diejenigen verstanden wissen, welche des Richters Diener sind, die Vollstrecker [der Todesstrafe], die Vollzieher [der Urtheile] und öffentlichen Verwalter, daher sie auch unser lateinischer Text bisweilen durch praecones [Gerichtsdiener] übersetzt, und 2 Mos. 1, 11. „Frohnvögte" (exactores) und Werkmeister (praefectos operum) daraus macht. Christus nennt denselben schlecht-

1) In den Ausgaben: Ex. 23.

2) So die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe. Statt: Banaiae, filio Jojadae bietet die Erlanger: Jojada Banaia.

weg einen „Diener", Matth. 5, 25.: „Auf daß dich der Richter nicht überantworte dem Diener" rc.

Er schreibt aber diesen Richtern und Amtleuten die Regel vor, daß sie gerecht richten sollen, das heißt, nach dem Gesetze GOttes, nicht nach ihrem Sinne. Darnach verbietet er krumme Wege (affectus), daß sie das Gesetz nicht verlassen und sich leiten und bewegen lassen durch Ansehen der Person und Geschenke. Denn diese beiden Stücke pflegen alle Gerichte zu verkehren und zu beugen, daher fügt er hier auch einen Sinnspruch (gnomen) ein, indem er sagt: „Die Geschenke machen die Weisen blind und verkehren die Sachen der Gerechten." Das „Ansehen der Person" begreift in sich die Furcht vor Großen, Gewaltigen und Reichen, die Liebe zu den Verwandten, die Gunst der Freunde, die Verachtung der Geringen, das Erbarmen gegen Unglückliche, die eigene Gefahr des Lebens, des guten Namens und aller Dinge. Die „Geschenke" aber begreifen in sich den Gewinn, den Vortheil, die Hoffnung und den ganzen unersättlichen und unermeßlichen Schlund des Geizes. Daher gibt Jethro 2 Mos. 18, 21. dem Moses den Rath, daß er Männer erwähle, die ohne Geiz seien, das heißt, solche seltenen Vögel, die einem schwarzen Schwan sehr ähnlich sind.

Du siehst also, was für ein Gemüth der haben muß, der das Amt eines Richters und des Schwertes ausüben soll, nämlich er muß alle Gemüthsbewegungen überwinden, die Furcht, die Liebe, die Gunst, das Erbarmen, den Geiz, die Hoffnung, den guten Leumund, das Leben und den Tod, und muß auf das einfältigste die schlichte Wahrheit und das rechte Gericht lieb haben, denn (so sagt Josaphat, der König von Juda [2 Chron. 19, 6.]) das Gericht ist des HErrn. Denn nothwendiger Weise ladet ein Richter den Haß vieler Leute auf sich, er muß durch Feindschaft (odio) in Gefahr stehen, und angefochten werden durch Erbarmen und Gewinnsucht, und, wenn er nicht allein auf GOtt sieht, kann er diese Anstöße nicht überwinden und dawider bestehen. Wie wird er aber allein auf GOtt sehen können, wenn sein Herz nicht durch den Glauben sicher befestigt ist?

Siehe deß ein Exempel an den besten Juristen, welche von Billigkeit sehr schön reden, wenn sie öffentlich lehren oder schreiben, aber sich ganz anders halten, wenn sie einzelnen Personen (privatim) Rath geben müssen, und in Widerspruch gegen sich selbst gerathen, nämlich, daß hier das Ansehen der Person oder das Erbarmen mit dem Unglück (um es aufs beste auszulegen) sie von der rechten Bahn abwendet, so daß sie sich bemühen, gleichsam zu heilen und dem Hülflosen beizustehen, was sie zu der Zeit nicht thaten, als sie öffentlich lehrten. Und so sehen sie vor leidenschaftlicher Erregung (affectu) nicht, daß sie von der Billigkeit, die sie öffentlich gelehrt haben, abweichen. Etwas so Schwieriges, Seltenes und Hohes ist es um ein einfältiges und richtiges Auge bei einem Richter.

Dasselbe kann man an den größten Theologen sehen, als da sind Augustinus, Bernhard, und an denen, die älter sind als diese, Cyprianus, Tertullianus und ähnlichen, welche, wenn sie öffentlich die Schrift behandeln, sie lauter und rein auslegen; aber wenn ihnen Fragen vorgelegt werden, so bleiben sie selten auf der rechten Bahn, daß sie der Schrift nicht etwas nehmen und es der Sache oder der Person beilegen und die Worte GOttes mit Gewalt verdrehen sollten. Siehe sie hierauf an, wo sie gegen den Arius, Hieronymus wider den Jovinianus, Augustinus wider die Manichäer, Bernhard wider den freien Willen schreiben, und du wirst sehen, daß ich die Wahrheit sage. So gar hat keiner der Heiligen das Fleisch ganz ausgezogen oder seine Gemüthsbewegungen abgelegt, daß gar keine Hoffnung übrig ist, es sei denn, daß sowohl der Richter als der Lehrer in der Furcht GOttes handeln, und sich selbst immer verdächtig halten, sie möchten etwa das Gesetz GOttes und seine Worte nicht recht handeln. Denn Sicherheit darf in diesen Dingen nicht statthaben, wo GOttes Sache gehandelt wird, die überaus ernst ist.

[Cap. 16, 21. 22.] **Du sollst keinen Hain von Bäumen pflanzen rc.**

Warum mengt denn Moses dies von dem äußerlichen Gottesdienste ein, da er schon angefangen hatte, von den Werken gegen den Nächsten zu reden? Ich antworte: Dies scheint er in der Weise einer Wiederholung zu thun, daß er in diesem gesetzlichen Volke auch das der Strafe des Schwertes unterwerfe, wo etwas wider den äußerlichen Gottesdienst gesündigt werden sollte. Dies wird dadurch bewiesen, daß er nichts vom Glauben oder von der Furcht

sagt, sondern von dem Werke, daß eine Säule aufgerichtet, ein Hain oder ein Baum bei dem Altar des HErrn gepflanzt wird, und ein Opfer dargebracht wird, das einen Fehl hat [Cap. 17, 1.]. Durch diese zwei Stücke zeigt er, als durch ein Beispiel, alle Sünde im äußeren Gottesdienste an. Sodann fügt er auch ein Exempel hinzu, daß ein Mann und ein Weib gesteinigt werden sollen, die überführt worden sind, daß sie Abgötterei getrieben haben. Durch dies Exempel wendet er sicherlich das Schwert, welches schon eingesetzt ist, auf die Sünde an, welche wider den äußerlichen Dienst GOttes begangen worden ist, und überweist sie dem Richter und dem Diener zur Strafe. Denn das behält er sich selbst zu strafen vor, was im Herzen durch den Unglauben gesündigt wird, wie er Cap. 18, 19. von dem künftigen Propheten sagt.

Siehe also, daß hier von GOtt das öffentliche Gerichtsverfahren (forum judicii) eingesetzt ist und ein Exempel desselben gegeben wird. Das erste ist, wenn ein Uebel geschieht vor den Augen des HErrn [Cap. 17, 2. ff.]. Das Uebel aber vor den Augen des HErrn, erklärt er, geschehe dann, wenn jemand mit dem Werke den Bund GOttes übertrete, indem er hingeht und anderen Göttern dient, das GOtt nicht befohlen hat. Denn er redet (wie ich gesagt habe) von der Sünde im äußerlichen Dienste GOttes, um mit einem Exempel zu zeigen, wie bei allen Verbrechen das Schwert geführt werden und das Recht vollstreckt werden solle. Er sagt aber mit einem bezeichnenden Worte „Uebels vor den Augen des HErrn", denn es gibt vor den Augen der Menschen nichts Schöneres, Besseres und Heiligeres, als Abgötterei und Gottlosigkeit, welche durch Heuchelei und den Schein der Gottseligkeit geschmückt ist. Es ist also vor GOtt das ein böses Werk, welches ohne Glauben und Wort aus unserem eigenen Antrieb vorgenommen wird, wie gut und trefflich geschmückt (speciosum) es auch erscheinen möge. Denn das ist seine Meinung (vult), da er sagt, daß sie seinen Bund übergehen, und thun, was er nicht geboten hat, so daß du gewiß wissen kannst, wenn jemand etwas thut in dem Dienste GOttes, was er nicht geboten hat, das sei böse vor GOtt, wie er hier klar sagt, weil es nothwendiger Weise in der Zuversicht geschieht, als ob sie etwas thäten, was GOtte angenehm ist, und daß sie dadurch gerecht würden; sonst würden sie das nicht thun, was gänzlich wider den Glauben, wider seinen Bund und sein Wort ist.

Zweitens. Es ist nicht genug, daß ein böses Werk geschehen ist, sondern es muß auch angesagt und durch Gerücht oder Erzählung bekannt werden, wie er hier sagt [V. 4.]: „Und es wird dir angesagt." Drittens. Auch dies ist nicht genugsam, sondern es soll sorgfältig nachgeforscht werden, ob es also sei, wie berichtet wird, damit man nicht einem jeglichen Angeber freventlich glaube. Diese Nachforschung aber kann nicht eine andere sein, als durch Zeugen, welche es gesehen haben und wissen, so daß Ein Zeuge nicht genugsam ist, sondern „auf zweier oder dreier Zeugen Munde (sagt er V. 6.) soll alle Sache bestehen". Und er fügt hinzu: „Auf Eines Zeugen Mund soll niemand sterben." Viertens. Endlich sollen diejenigen, welche überführt sind, hinausgeführt und gesteinigt werden. So siehst du, daß im öffentlichen Gerichte und bei der Auflegung öffentlicher Strafe die Verbrechen so öffentlich sein sollen, als die Strafe ist.

Aus diesem Exempel kannst du lernen, wie viele Vergehen zu tragen und zu verbergen seien, welche entweder du allein, oder andere mit dir wissen, oder welche das Gerücht überall verbreitet hat. Zugleich siehst du, wie sorgfältig GOtt den Angebern und Verleumdern das Maul gestopft hat, auch denen, die ihnen zuhören, die Ohren, daß auch die Strenge des göttlichen Gesetzes hier nicht allein die wahrhaft Unschuldigen in Schutz nimmt, sondern auch die Schuldigen, so lange sie noch verborgen sind. Verborgen nenne ich sie aber, weil sie der Obrigkeit und dem Richter nicht angezeigt worden sind als solche, die mit rechten Zeugen überführt werden sollten. Und hier ist offenbar, ein wie teuflischer Pfuhl die Welt sei, wo der gute Name des Nächsten so leicht verletzt wird, und Vergehen, die entweder erlogen, oder allein durch das Gerücht und Argwohn aufgelesen sind, öffentlich weitergetragen werden, so daß das Gesetz GOttes an einer anderen Stelle wiederum befohlen hat, daß diejenigen nicht weniger strenge bestraft werden sollen, welche fremde Vergehen anklagen, die sie nicht beweisen können. Deshalb, wenn du allein jemanden sündigen siehst, so schweige; wenn du davon hörst, so halte an dich, bis daß die Sache dem Richter mit gewissen Zeugen bewiesen werden kann.

Es hat aber Moses das Beispiel des Gerichtes lieber hergenommen von einem Vergehen im Dienste gegen GOtt, als von einem Mord oder Ehebruch oder einem anderen Verbrechen, nämlich weil dies Exempel gewiß und zuverlässig ist, und durch kein Erbarmen verziehen oder zugedeckt werden darf. Denn, gegen den Dienst GOttes sündigen, das heißt gegen den Glauben und das Wort sündigen. Hier soll man keine Rücksicht nehmen auf Liebe oder Barmherzigkeit, denn hiedurch beleidigt und verliert man GOtt sammt dem Worte, welches der Führer, das Licht, die Lehre und die Regel des ganzen Lebens und aller Werke ist; wenn dies verloren ist, kann kein Werk [recht] angestellt, kein Leben [recht] geordnet werden. Aber die Sünde wider die Liebe, wenn nur das Wort und die Lehre unangetastet bleibt, ist nur ein verlorenes Werk, welches nach der Regel des Wortes wiederhergestellt und wieder gutgemacht werden kann. So gar unermeßlich ist der Abstand zwischen der Sünde gegen den Glauben und das Wort, und der Sünde gegen die Liebe und das Werk. Denn die Liebe verträgt alles, duldet alles [1 Cor. 13, 7.], aber der Glaube verträgt nichts, und das Wort duldet nichts, sondern das Wort muß vollkommen rein sein, die Lehre muß allezeit durchaus gesund sein, so daß sie das Ziel sei für das Leben und für die rechte Richtung der Werke. Die Liebe aber kann schwach und unrein sein, und muß täglich vermehrt und vervollkommnet werden. Daher tödtet Moses, der allersanftmüthigste Mann auf der Erde, dennoch ohne Erbarmen dreitausend Männer, welche das Kalb angebetet hatten, 2 Mos. 32,[1] 28., weil sie wider das Wort, des Lebens Licht und Führer, gesündigt hatten.

V. 8—13. **Wenn eine Sache vor Gericht dir zu schwer sein wird 2c.**

Auch diesen Text haben die Papisten mit wunderlicher Mühe auf ihren Götzen gezogen, um das Pabstthum zu bestätigen, darum ist es vonnöthen, daß wir ihn etwas sorgfältiger betrachten. Erstens handelt Moses hier nicht von dem Worte oder von der Lehre, oder (wie jene sagen) von den Fragen des Glaubens, von denen sie wollen, daß man sie an den Pabst bringe, sondern von dem Urtheil über öffentliche und weltliche Verbrechen, wie die Worte klar sagen, von einer zweifelhaften Sache „zwischen Blut und Blut" (das heißt, von Todtschlag), „zwischen Handel und Handel" (das heißt, von Diebstahl, Raub, Streit, Scheltworten), „zwischen Schaden und Schaden" (das heißt, von Schlagen, Wunden oder anderer gewaltthätiger Verletzung des Leibes), wo Hieronymus, seinen Träumen folgend, „zwischen Aussatz und Aussatz" übersetzt hat, wodurch er unseren Papisten Anlaß gegeben hat, daß sie meinten, Moses rede auch von den heiligen Geheimnissen des Glaubens, nicht bloß von weltlichen Sachen. Jetzt, da der Pabst ein Diener des Geistes sein soll, und nicht des Buchstaben, und diese weltlichen Sachen fahren lassen, geht ihn dies Gesetz durchaus nicht an, wie auch kein anderes Gesetz Mosis; oder wenn es jemanden anginge, so ginge es vielmehr den Kaiser oder einen König oder einen Fürsten an, so daß nach dem Exempel dieses Gesetzes die Untergebenen von dem Hofe des Oberherrn in zweifelhaften Sachen das Urtheil holen sollten.

Sodann redet dieses Gesetz von dem Orte, den GOtt erwählt hat, nämlich wo die Hütte war, das äußerliche Zeichen des gegenwärtigen GOttes. Aber im neuen Testamente ist keine solche Stätte. Denn [Joh. 4, 21.] „weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem", sondern [V. 23.] „im Geist und in der Wahrheit" wird GOtt angebetet; sie werden auch nicht sagen [Matth. 24, 23.]: „Siehe, hier ist Christus oder da", denn das war dem alten und gesetzlichen Volke eigen. Daher sollten die Papisten erst beweisen, daß Rom der von GOtt erwählte Ort sei. Wann werden sie das thun? Wo ist das Wort? Wo ist das Zeichen? Es ist Eine Stätte, die allen Christen gemeinsam ist, das ist der Geist und die Wahrheit. So erklärt es Christus selbst; im Geist und in der Wahrheit (sagt er) wird GOtt angebetet und verehrt. Und gerade an der Stätte müssen die Fragen über den Glauben aufgelöst werden. An dieser Stätte ist der Pabst nicht mehr denn die Magd in einer Mühle, und seine Entscheidung gilt an dieser Stätte nicht mehr als die eines Bauern, der auf dem Acker ist. Denn der Glaube gehört allen zu, und der geistliche Mensch richtet alles. Wenn nun an irgend einem Orte vollkommnere Christen sein sollten, so müssen ihnen freilich die unvollkommenen weichen, nicht um der Stätte willen, sondern wegen der Vollkommenheit des Geistes, wie in

1) In den Ausgaben: Exodi 34.

der Apostelgeschichte [Cap. 15, 2.] die von Antiochia ein Urtheil von den Aposteln und Aeltesten begehrten, nicht um des Ortes willen, als ob GOtt ihn erwählt hätte, da auch viele Aelteste daselbst nicht die rechte Meinung hatten, Apost. 15, 5., und die Apostel nicht dort blieben als an einem beständigen Orte, sondern um des vollkommneren Geistes der Apostel willen.

Und, gesetzt den Fall, daß dies alles nichts beweisen sollte, und daß dies Gesetz Mosis von den Fragen, die den Glauben betreffen, und von Rom verstanden werden müßte (was unmöglich ist), so macht er doch mit Einem Worte ihr ganzes Vornehmen zu Schanden, da er hier sagt [V. 11.]: „Nach dem Gesetz, das sie dich lehren“, nämlich weil er gewollt hat, daß selbst diese Priester der Werke und des Gesetzes nicht auf ihren eigenen Geist sich verlassen und darnach ein Urtheil abgeben, sondern daß sie alles lehren sollten nach dem Gesetz, welches er vorgeschrieben hatte. Wie viel mehr müssen daher die Priester des Glaubens und des Evangelii nicht aus ihrem eigenen Geiste, sondern nach dem gewissen Worte GOttes alles entscheiden und lehren! Aber dies haben weder der Pabst noch die Concilia jemals gethan, noch thun sie es jetzt, sondern sie beschließen alles aus der Fülle ihres vermessenen Geistes. Sie beschließen aber meistens nichts als überaus thörichte Dinge, als von Ceremonien, Pfründen, Würden und ähnlichen Narrenwerken.

Es stellt also Moses dies Gesetz für die Richter und Diener, von denen er in diesem Capitel handelt, daß die kleinen Städte sich in zweifelhaften Sachen an die Hauptstadt wenden sollten, und die Unerfahrneren an die Vollkommneren, da es gewiß war, daß auch GOtt dort die Sache lenke, und immer solche Priester dort wären, welche das Gesetz GOttes wüßten, was GOtt keinem anderen Orte gewährt hat. Denn es war ein bürgerliches Volk, darum hat er es auch mit einer bürgerlichen Stätte und einem leiblichen Priesterthum versehen, in welchem der Geist gewiß bleiben sollte, gleichwie er uns Christum im Glauben seines Fleisches gewißlich versehen hat[1]) zu seiner Rechten, das ist, als den, der überall gegenwärtig ist und alles erfüllt [Eph. 1, 23.]. Daher kommt es, daß der HErr vom Gnadenstuhl Antwort gab durch das Licht, das heißt, durch das Amtsschildlein (rationale [2 Mos. 28, 15.]) oder חֹשֶׁן des Priesters, wie Saul sich 1 Sam. 28,[2]) 6. beklagt, daß GOtt ihm keine Antwort gegeben habe, weder durch die Propheten noch durch das Licht.

V. 14. ff. **Ich will einen König über mich setzen.**

Weil er angefangen hatte von den obrigkeitlichen Personen, so beendigt er diese Abhandlung auch in Bezug auf die Könige und das Königreich, indem er sagt: denn dieses werde geschehen, daß die Kinder Israel Könige haben würden. Dies war ehemals dem Abraham und Isaak verheißen, da der HErr 1 Mos. 17, 6. sprach: „Es sollen Könige von dir kommen“ rc. Es kommt daher Moses hier auch dem zuvor, daß sie nicht nach ihrem Sinne und ohne das Wort GOttes einen König erwählen oder einsetzen, sondern, damit sie gewiß seien, daß sie aus GOttes Huld und Willen einen König haben, will er, daß sie durch GOttes Macht und durch sein Wort geführt werden, was wiederum etwas ganz Besonderes ist vor allen Völkern auf Erden. Denn wiewohl er alle Reiche verändert und einsetzt, und sie gibt, wem er will, so fügt er doch für dieses Volk insbesondere ein Wort hinzu, darin er ihnen seine Huld anzeigt, damit sie wüßten, daß sie das Reich GOttes hätten. Deshalb werden sie im [ersten] Buche Samuelis darüber gestraft, daß sie schwer gesündigt haben, daß sie in solcher Weise einen König begehrten, daß sie auf ihn als auf einen Menschen und ein menschliches Reich ihr Vertrauen setzen möchten, und nicht einen König in GOtte und nach seinem Worte verlangten, wie er ebendaselbst [Cap. 8, 7.] sagt: „Sie haben mich verworfen, daß ich nicht König über sie sein soll.“

Darnach, damit auch der König selbst ein gottgemäßer sein möchte, so unterweist ihn Moses, daß er allein im Vertrauen auf GOtt regieren solle, indem er wüßte, daß er allein durch sein Wort eingesetzt sei und durch dasselbe erhalten werden müsse. Deshalb befiehlt er, daß er nicht viele Rosse halten solle, das heißt, daß er nicht auf seine Streitmacht (viribus) vertrauen solle; daß er das Volk nicht wieder nach Egypten führen solle, das heißt, daß er nicht auf der Menschen Gunst und Stärke sich verlasse; daß er nicht viel Gold und Silber sammeln solle,

1) Wittenberger: providet statt: providit.

2) In den Ausgaben: 1 Reg. penult.

das heißt, daß er nicht auf Reichthum vertraue; daß er nicht viel Weiber nehmen solle, das heißt, daß sein Glaube nicht durch die Dornen erstickt werde, wie Christus die Sorgen und Wohllust dieses Lebens nennt, Luc. 8, 14. Denn das ist nicht sein Wille, daß er nicht gut versehen sei mit Rossen und Truppen, da man liest [1 Kön. 4, 26.], daß David und Salomo das Gegentheil gethan haben; so verbietet er auch nicht Bündnisse und Beistand von Menschen, da Salomo den König von Tyrus und Egypten [1 Kön. 5, 12.], David die Könige der Moabiter und der Ammoniter und den König Thoi [2 Sam. 8, 9. ff.] zu Bundesgenossen hatte. So steht auch geschrieben [1 Kön. 10, 23.], daß Salomo eine so große Menge Goldes und Silbers gehabt habe, welche ihm theils von David hinterlassen, theils von ihm selbst zusammengebracht war, als kein anderer König hatte. So hatten auch viele Könige sehr viele Weiber.

Aber darin liegt die Kraft des Gebotes, daß (wie er im Texte sagt) sein Herz nicht abgewandt werde, das heißt, daß er sich das alles nicht sammele und verschaffe, um darauf sein Vertrauen zu setzen. Denn er will, wie ein gläubiges Volk, so auch einen gläubigen König haben, der allein auf GOtt und sein Wort vertraue, darum nimmt er alles weg, worauf die Menschen ihr Vertrauen setzen. Wenn sie sich darauf nicht verlassen würden, sondern es nur gebrauchten im Glauben an GOtt, zufrieden allein mit seinem Worte, dann würde es nicht schaden, wie der beste, der reichste und mächtigste aller Könige rühmt, indem er spricht [Ps. 44, 7.]: „Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen", und wiederum [Ps. 60, 14.]: „Mit GOtt wollen wir Thaten thun. Er wird meine Feinde untertreten", und wiederum [Ps. 108, 11. 13.]: „Wer will mich führen in eine feste Stadt? Schaffe uns Beistand in der Noth, denn Menschenhülfe ist kein nütze", und dergleichen viel. Er sagt nicht, daß er keinen Bogen habe, kein Schwert und keine Leute, sondern er sagt, daß er darauf nicht vertraue.

Daher gebietet hier Moses, daß der König das andere Gesetz (Deuteronomion) lesen solle, damit er GOtt zu aller Zeit fürchten lerne, nämlich, er befiehlt ihm das Wort des Glaubens, welches er in diesem Buche, wie wir gesehen haben, überaus reichlich vorträgt, damit sich sein Herz, durch den Ueberfluß, der ihm zufällt, nicht über seine Brüder erhebe, und er nicht auf seine Kräfte oder Reichthümer vermessen sei, sondern den HErrn fürchte, der nicht Gefallen hat an jemandes Beinen noch an der Stärke des Rosses [Ps. 147, 10.]. Wiederum soll er aber auch nicht verzagt werden, wenn alles verzweifelt steht, und die Feinde die Oberhand haben, das heißt, wie er hier sagt, er soll weder zur Linken noch zur Rechten weichen [V. 20.], sondern richtig und fest einhergehen in Glück und Unglück, in Stärke und Schwäche, in Ehre und Schande, indem er allein treu und stark an GOttes Wort hangt.

Die heimliche Deutung des Richters und des Dieners ist das Amt des Gesetzes, welches durch sein Urtheil die Gottlosen verdammt. Der Tod, der Diener des Gesetzes, tödtet, wie Paulus sagt [1 Cor. 15, 56.]: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz, der Stachel aber des Todes ist die Sünde." Der Richter ist rechtschaffen (integer) und muß unbeugsam sein, denn das Gesetz ist heilig, das Gebot ist gut, gerecht und heilig, und dennoch ist es ein Amt des Todes, eingesetzt, daß es tödte, daß es Zorn anrichte, denn dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, gleichwie das bürgerliche Schwert nicht den guten Werken zu fürchten ist, sondern den bösen, Röm. 13, 3. Daß Geschenke genommen und Personen angesehen werden, das ist, daß das Amt des Gesetzes mißbraucht wird, um die Gerechtigkeit der Werke und den Ruhm des Fleisches aufzurichten, nicht aber zur Erkenntniß der Sünde. Denn diese Gerechtigkeit der Werke macht auch die Weisen und Gerechten blind, und betrügt durch ihren Schein und ihre Zuversicht, so daß uns durch dies Sprüchwort [V. 19.] gelehrt wird, wie gefährlich das Gesetz sei, wenn es dazu gelehrt wird, daß man Werke thun soll.

Das ist es, daß er bald, nachdem er von den Richtern geredet hat, verbietet, einen Hain und Bäume und Säulen aufzurichten bei dem Altar des HErrn, das heißt, man soll die Gerechtigkeit und den Ruhm der Werke nicht aufrichten, welche GOtt haßt. Man soll auch nichts opfern, das einen Fehl hat, das heißt, sein Gesetz soll nicht mit Werken erfüllt werden. Denn das heißt das Gesetz und die Absicht des Gesetzes beflecken, welche diese ist, daß es alle Menschen schuldig mache und zur Erkenntniß ihrer Sünde bringe, Röm. 7, 7. Ja, es sollen diejenigen ohne Gnade (rigidissime) getödtet werden, welche an-

dere Götter anbeten, das heißt, durch das rechte Verständniß und Erkenntniß des Gesetzes soll der Dienst (cultus) und das Vornehmen (studium) von Werken verdammt werden, wodurch man glaubt, GOtt zu dienen, während in Wahrheit ein Götze unseres Herzens, ein falscher Wahn von GOtt, verehrt wird, der, wie das Gesetz lehrt, allein durch den Glauben des Herzens geehrt wird. Daß sie durch Zeugen überführt werden sollen, bedeutet, daß man sie durch das Zeugniß der Schrift überwinden soll, wie Paulus in dem Briefe an den Titus [Cap. 1, 9.] lehrt, daß ein Bischof mächtig sein soll in der heilsamen Lehre, daß er die Widersprecher überführen könne. Ferner sollen diejenigen, welche bei dem Urtheil der Vollkommneren im Geiste, die nach dem Gesetze GOttes urtheilen, nicht bleiben wollen, wie er hier sagt, getödtet und aus dem Mittel genommen werden, das heißt, einen ketzerischen Menschen soll man meiden und in den Bann thun, und ihn halten wie einen Heiden.

Die Einsetzung eines Königs bedeutet eigentlich Christum, der nach dem Richter, dem Gesetze, kommt. Dieser ist nicht durch unsere Wahl, sondern durch GOttes Einsetzung König in seinem Volke geworden; er ist auch nicht aus einem fremden Volke hergenommen, weil er nicht die Engel an sich genommen hat, sondern den Samen Abrahams, gleich wie wir Fleisch und unser Bruder geworden, als ob er einer von uns wäre [Hebr. 2, 16. 17.]. Und er erhebt sich nicht über seine Brüder, denn, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, erniedrigte er sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an [Phil. 2, 6. f.]. Darum, wiewohl er Ueberfluß hat an vielen Rossen und großen Reichthümern und der Menge des Volks, das heißt, an aller Fülle des geistlichen Reichthums und geistlicher Kräfte, denn in ihm sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß [Col. 2, 3.]; sodann auch an dem Gold und Silber der Weisheit und Beredsamkeit in der Schrift; und viele Weiber hat, das heißt, durch viele verschiedene Kirchen groß und herrlich ist, so vertraut er dennoch nicht darauf, rühmt sich dessen nicht, sondern allein seines GOttes. Denn er ist der gerechte Herrscher unter den Menschen in der Furcht GOttes, wie David in seinen letzten Worten [2 Sam. 23, 3.] sagt. Er behandelt dies andere Gesetz (Deuteronomion hoc) nicht allein nach dem Buchstaben, sondern auch beständiglich nach dem Geiste, und hat ein Reich, das da lebt in der Furcht GOttes, was die Richter und das Gesetz des Todes nicht vermocht haben.

Das achtzehnte Capitel.

V. 1—14. Die Priester, die Leviten des ganzen Stammes Levi, sollen nicht Theil haben 2c.

Auch dieses Capitel gehört zum Vorhergehenden und bildet gleichsam den Schluß der Rede von der Versorgung der Diener des Wortes, von denen er im 16. Capitel gesagt hat, nämlich, um das gänzlich zu Ende zu bringen, was er von beiderlei Obrigkeit vorgenommen hatte, sowohl in Bezug auf die heilige, die es mit dem Worte zu thun hat, als auch auf die bürgerliche, welche das Schwert führt. Dies thut er in solcher Weise, daß er am Ende dieses Capitels alles beschließt in dem künftigen Propheten, welcher erweckt werden soll, der ein neues Reich und ein neues Predigtamt anrichten werde, und alles abschaffen, was er bisher gesagt hat. Denn auf diesen [Propheten] hat Moses ganz und gar sein Absehen, auf diesen richtet er sein Amt, der das Ende aller Dinge ist. Daher macht er in diesem Capitel einige Zusätze zu dem, was er oben gesagt hat, wie es denn Mosis Weise ist, daß er wiederholt, um etwas hinzuzufügen, und so das Ganze zu vollenden.

Das Erste ist, daß die Priester nicht Theil haben am Lande mit den Stämmen Israel, sondern von den Opfern des HErrn ernährt werden sollen. Er zeigt aber an, was ihnen von den Opfern zukommen solle, nämlich die Schulter, beide Backen und der Wanst von einem jeglichen geopferten Schafe und Ochsen, desgleichen die Erstlinge des Getreides, des Weins, des Oels, der Wolle. Hier geschieht der Zehnten nicht Erwähnung, welche die Leviten empfangen sollten, auch nicht der Erstgeburt, weil

er oben von diesen geredet hat, und hier wiederholt er nur, um hinzuzufügen, was sie von den Opfern haben sollten. Ueber die Schulter und die Brust lies im dritten Buche Mosis die ersten drei Capitel[1]) und im zweiten Buche Mosis Cap. 29 [V. 27.]. „Wanst" (ventriculum) nennt er hier entweder den Magen oder den Unterleib, nämlich den untersten Theil des Bauches. Ich bin nicht ganz gewiß, ob die Priester von jedem Opfer, sei es nun ein Sündopfer oder ein Brandopfer oder ein ganzes Opfer, diese Theile nehmen sollten. Ich möchte es gern von allen Opfern behaupten, ausgenommen vom Brandopfer, wo, wie es scheint, das Ganze verbrannt worden ist, wiewohl auch dies mich nicht völlig überzeugt (satis permovet). Doch ich überlasse dies den Leuten, die mehr Muße haben [als ich].

Zweitens, was er hinzufügt von dem fremden Leviten, daß man ihn aufnehmen soll in die Ordnung des Dienstes an dem Orte der Hütte, das gehört auch zu der Versorgung der Leviten, von denen er ebenfalls oben [Cap. 14, 29.] gesagt hat, und hier am Ende wiederholt, um dieses hinzuzufügen, nach seiner Weise, wie ich gesagt habe. Aber man muß glauben, daß dies Gebot hart gewesen sei für diejenigen, welche in der Hütte dienten, daß sie gezwungen wurden, ihre Theile kleiner zu machen und in so viele zu zertheilen, besonders wenn sie geizig und ungläubig waren. Aber GOtt hat dies geboten, damit der Glaube und die Liebe geübt werde, daß sie lernen möchten, gern das Ihre mitzutheilen, in der gewissen Zuversicht, daß GOtt sie ernähren werde. Aber es ist auch kein Zweifel, daß dies Gesetz so gehalten worden ist, wie sonst alle anderen, so daß wegen der Geringfügigkeit des Antheils wohl kaum wenige oder auch gar keine Leviten versucht haben, sich an den Ort der Hütte zu begeben: doch wenn es etliche hätten thun wollen aus Liebe zum Wort und um das Gesetz zu lernen, so mochten sie hier ihre Versorgung haben.

Drittens, und dies ist der letzte Zusatz zu allem, was oben von der äußeren Verehrung GOttes gesagt worden ist, nämlich, daß sie sich hüten sollten vor den Greueln der Heiden, welche er hier der Ordnung nach anführt, und neun aufzählt, welche alle wider den rechten und reinen Gottesdienst streiten, der durch sein Wort eingesetzt ist. Diese unterscheiden wir nun, wiewohl wir für das Hebräische nicht in allen Stücken Gewähr leisten können, doch so gut als möglich mit glaubwürdigen Muthmaßungen auf diese Weise: Die ersten, welche Moses קֹסְמִים nennt, Weissager, Wahrsager sagen wir; und dies Wort wird nicht selten in gutem Sinne genommen, wie auch der Name Prophet in bösem Sinne. Weissager sind nun die, welche Zukünftiges vorhersagen, oder die Schrift und die Worte GOttes auslegen, aber nach ihrem Sinne. Die zweiten מְעוֹנְנִים, in Bezug auf welche fast alle übereinstimmen, auch die Juden, daß es Tagewähler sind. Die dritten מְנַחֲשִׁים nennen wir: die auf Vogelgeschrei achten (augures); und wiewohl sie davon den Namen haben, daß sie auf die Vögel achten, so bedeutet dies Wort doch auch 4 Mos. 23,[2]) 23. das Achtgeben auf andere Dinge, als: „Es ist kein Zauberer in Jakob", und 1 Mos. 44, 5.: „Ist's nicht das, damit mein Herr zu weissagen pflegt?" Die vierten מְכַשְּׁפִים, diese sind, wie wir meinen, eigentlich Zauberer und Hexen, 2 Mos. 22, 18.: „Die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen." Die fünften חוֹבְרִים sind Beschwörer, was jener Psalm [Ps. 58, 6.] bezeugt, welcher sagt: „Welche nicht hört die Stimme des Beschwörers, der wohl beschwören kann." Die sechsten אוֹבוֹת; das ist der Wahrsagergeist (Python), jener Geist, von dem in der Apostelgeschichte [Cap. 16, 16.] erzählt wird, daß er ein solcher ist, der geheime und verborgene Dinge offenbart. Diese nennt man bei uns auf deutsch kluge Männer und kluge Frauen. Die siebenten יִדְּעֹנִים[3]); diese sind die Wahrsager, welche Zeichen auslegen, oder ihre Vermuthungen auf dieselben gründen. Die achten, die die Todten fragen, sind diejenigen, welche die Geister zu Rathe ziehen, welche bei Nacht umgehen, von denen man meint, es seien bisweilen Seelen Abgeschiedener. Die neunten, welche Moses zuerst setzt, die ihre Söhne oder Töchter durchs Feuer gehen lassen, das heißt, die ihres Samens dem Götzen Moloch geben, wie er anderswo

1) per tria prima capitula. Das Wort prima ist wohl durch ein Versehen hineingekommen, denn in den ersten drei Capiteln findet sich davon nichts. Doch wird in drei nach einander folgenden Capiteln der Schulter und der Brust Erwähnung gethan, nämlich Cap. 7, 30—34., Cap. 8, 29. und Cap. 9, 20. f.

2) In den Ausgaben: Num. 24.

3) In den Ausgaben: jedeoni, doch hat Luther auch hier wohl den Plural gesetzt, wie in den anderen Fällen; darauf weist auch der Context hin.

[3 Mos. 18, 21.] sagt. Dies alles, weil es menschliche Erfindungen sind ohne das Wort GOttes, soll verdammt sein in dem Volke GOttes, dessen Leben und Werke durch das gewisse Wort GOttes geleitet werden muß.

V. 15. **Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen.**

Dies ist die Hauptstelle dieses ganzen Buches und eine ganz ausdrückliche Weissagung von Christo, dem neuen Lehrer, daher auch die Apostel diese Stelle stark anziehen; und Moses setzt diesen Spruch hier überaus angemessen an das Ende, wo er von dem Priesterthum, von dem Königreiche, von den obrigkeitlichen Personen und allem Gottesdienste ausgepredigt hatte, um zu zeigen, daß später ein anderes Priesterthum sein werde, ein anderes Königreich, ein anderer Gottesdienst, ein anderes Wort, durch welches der ganze Moses abgethan würde. Und hier beschreibt Moses klärlich, daß es ein Ende mit ihm nehmen werde, und tritt seine Meisterschaft dem zukünftigen Propheten ab. Deshalb wollen wir seine Worte recht sorgfältig ansehen.

Erstlich ist es nothwendig, daß dieser Prophet ein neues Wort bringe, welches Moses nicht gelehrt habe, denn es verheißt hier GOtt, daß er seine Worte in seinen Mund geben werde. Wenn aber hier nicht ein anderes Wort wäre, so hätte nicht verheißen werden sollen, daß es durch diesen Propheten gebracht werden solle, sondern es wäre genügend gewesen zu sagen: „Der soll dein Mund sein", wie von Aaron im zweiten Buch Mose Cap. 4,[1]) 16. gesagt wird, damit angezeigt würde, daß jener Prophet die Worte Mosis und sein geschriebenes Gesetz lehren werde. Denn da er sagt: Den sollst du hören, welcher erweckt werden wird, gleich wie mich, lehrt er, daß sein Wort, und das Wort dieses Propheten ganz verschieden sind, und dies bestätigt er dadurch, daß er sagt, daß das Volk auf dem Berge Sinai einen solchen Propheten begehrt habe, daß der mit ihnen reden sollte, da sie schon durch Mosen das ganze Gesetz gehört hatten.

Aber es kann kein anderes Wort über das Wort Mosis hinaus sein, als das Evangelium, da alles, was zum Lehren des Gesetzes gehört, durch Moses auf das vollkommenste und reichlichste ausgerichtet ist, so daß durchaus nichts hinzugefügt werden kann. Denn was könnte zu den heiligen zehn Geboten hinzugefügt werden (um alles Uebrigen zu geschweigen)? Was kann Erhabneres gelehrt werden, als daß man an GOtt von ganzem Herzen glaube, ihm vertraue, ihn liebe, ihn fürchte, daß man GOtt nicht versuche 2c.? Ferner, was kann Gerechteres und Heiligeres gelehrt werden als das, was Moses von dem äußerlichen Gottesdienste, von der Obrigkeit, von der Liebe gegen den Nächsten verordnet? Hier haben also die Juden keinen Grund dafür, daß sie schwatzen, dieser Prophet werde ein solcher sein, der Mosen auslege. Moses erklärt sich selbst in diesem Buche in solcher Weise, daß ein anderer nicht vonnöthen ist, ein anderer auch nicht Einen Buchstaben oder Tüttel hinzufügen kann, dadurch er klarer oder vollkommener werde. Da nun, weil über die vollkommene Lehre des Gesetzes hinaus kein anderes Wort sein kann, als das Wort der Gnade, so folgt, daß dieser Prophet nicht ein Lehrer des Gesetzes sein werde, sondern ein Diener der Gnade. So zwingt dieser Text die Juden klärlich, von diesem Propheten etwas Anderes zu erwarten, als sie in Mose haben.

Zweitens. Wenn dieser neue Prophet nicht ein anderes Wort brächte, so hätte Moses ihn nicht mit sich vergleichen müssen, indem er sagt: „Der HErr wird ihn erwecken, wie mich." Denn alle anderen Propheten, welche Mosen gelehrt haben, und nicht ein anderes Wort aufgebracht haben (suscitaverunt), waren nicht wie Moses, oder Mosis Gleichen, sondern geringer als Moses, nämlich Diener des Wortes Mosis, welche das lehrten, was Moses vorgeschrieben hatte, so daß sie in allem diesem nicht irgend einen anderen Propheten oder sich selbst, sondern Mosen selbst und seine Worte hörten. Denn Moses redet in ihnen, und er legt seine Worte in ihren Mund, und sie sind sein Mund dem Volke gegenüber. Aber er untersteht sich dessen nicht, daß er diesen Propheten sich unterwerfe, und seine Worte in dessen Mund lege, sondern er erklärt, daß der HErr selbst, durch sich selbst, Seine Worte in dessen Mund geben werde, und er sagt, daß Er ihm gleich sein werde im Amte und in dem Gehorsam, den man seinen Worten leisten sollte (audientia), wodurch er ihn sicherlich von dem Gehorsam gegen sich selbst [nämlich gegen Mo-

1) In den Ausgaben: Exod. 3.

ses] ausnimmt, und ihn allen Propheten vorzieht, welche Mosen lehren.

Daß er ihn aber von dem Gehorsam gegen Moses ausnimmt und ihn allen Propheten vorzieht, welche Mosen lehren, das heißt fürwahr, daß das Amt des Gesetzes aufhören und ein neues aufgerichtet werden soll, da kein Mensch von dem Dienste des Gesetzes frei ist, sondern alle dem Gesetze unterworfen sind. Deshalb ist es vonnöthen, daß dieser Prophet dem Moses gleich sei (nach der Macht zu lehren und zu befehlen, denn das will er ausdrücken, da er sagt: „Wie mich"), daß er höher sei als Moses und Größeres lehren werde. Denn wenn er nicht größer wäre, so würde Moses ihm nicht den Gehorsam und das Ansehen übergeben. Wenn er aber nicht Größeres lehrte, so wäre er nicht größer. Denn hier redet er nicht von der Gleichheit der persönlichen Würde zwischen Moses und jenem Propheten, sondern von der Gleichheit der Gewalt oder des Amtes. Denn hier handelt er nicht von dem Leben, den Sitten oder den Werken Mosis oder dieses Propheten, sondern von der Lehre, wie der Text genugsam ausweist, da ein Prophet vom Lehren [seinen Namen hat] und um des Lehrens willen kommt, und hier befohlen wird, daß man ihm gehorchen solle (audientia erga eum).

Wenn also von der Lehre beider gehandelt wird, so wird aus der Vergleichung der Lehre beider leicht offenbar werden, was er nothwendiger Weise predigen müsse. Denn Moses ist ein Diener des Gesetzes, der Sünde, des Todes, weil er lehrt und bringt zu thun, und durch die Strahlen des Gesetzes alle schuldig macht des Todes, straffällig wegen der Sünde; er fordert, aber er gibt nicht, was er fordert. Da nun aber dieser Prophet den Moses vorfindet, der dieses lehrt, und er selbst neben ihm zum Lehrer eingesetzt wird, so muß sein Wort etwas Anderes lehren; er kann aber nichts Anderes lehren als Sünde, Zorn und Tod, wenn er nicht Gerechtigkeit, Gnade und Leben lehrt. Deshalb muß er nothwendiger Weise ein Lehrer des Lebens, der Gnade und der Gerechtigkeit sein, gleichwie Moses ein Lehrer der Sünde, des Zorns und des Todes ist. Es soll aber beides in gleicher Weise gehört werden, wie es von GOtt erweckt ist, weil durch das Gesetz alle gedemüthigt werden müssen, und durch das Evangelium alle erhöht werden. Sie sind gleich an göttlichem Ansehen, aber ungleich nach der Frucht ihres Amtes und einander völlig entgegengesetzt, da jener die Sünde und den Zorn, welche Moses durch sein Amt erregt, in seinem Amte durch die Gerechtigkeit und die Gnade aufhebt (evacuat). Dieser Prophet fordert also nichts, sondern schenkt das, was Moses fordert.

Wir haben daher aus dieser Stelle die beiden Aemter des Worts, welche nothwendig sind zur Seligkeit des menschlichen Geschlechtes, das Amt des Gesetzes und das Amt des Evangelii, das eine zum Tode, das andere zum Leben, und wie sie zwar gleich sind, wenn man auf die Gewalt sieht, aber überaus unähnlich, wenn man die Frucht betrachtet. Denn das Amt Mosis ist ein zeitliches, welches schließlich ein Ende haben soll durch die Ankunft des Amtes Christi, wie er hier sagt: „Dem sollt ihr gehorchen." Aber das Amt Christi wird durch kein anderes zu Ende kommen, da es die ewige Gerechtigkeit bringt und die Sünde abthut, wie es Dan. 9, 24. heißt. Darum wird hier das levitische Priesterthum ganz und gar aufgehoben und ihm ein Ende gemacht, weil es eingesetzt war, um Mosen zu lehren. Wenn nun dem Priesterthum ein Ende gemacht wird, so hört auch das Gesetz auf, wie der Verfasser des Briefes an die Hebräer [Cap. 7, 12.] sagt: „Wo das Priesterthum verändert wird, da muß auch das Gesetz verändert werden." So kann hier kein anderer der Prophet sein als Christus selbst.

Aus allem diesem folgt, wie ganz ungehörige, ja, verderbliche Lehrer die sind im neuen Testamente, welche mit Gesetzen und Werken die Gewissen quälen, da diese Weissagung von Christo dies Amt ganz vernichtet und aufhebt. Ferner sind die noch viel schädlicher, die durch ihre Satzungen und menschlichen Gesetze die ganze Welt beschweren. Denn wenn das Amt dieses neuen Propheten das Amt[1] des Gesetzes Mosis nicht leidet, welches doch göttlich ist, wie wird er in seinem Reiche die Gesetze der Menschen leiden? so daß du sehen kannst, daß durch diesen Einen Text das ganze unordentliche Wesen (chaos) der papistischen Tyrannei mit seinen Mönchen umgestoßen wird.

Doch hier wirst du sagen: Aber man findet überall im Evangelio und in den Episteln der

1) Der Text scheint uns hier mangelhaft zu sein. Entweder ist ein zweites ministerium einzufügen (dies haben wir gethan), oder statt legis ist legem zu lesen.

Apostel Gebote, also wird entweder dieser Prophet nicht unser Christus sein, oder seine Lehre wird sich in nichts von dem Gesetze Mosis unterscheiden. Darauf ist kurz zu antworten: Die Gebote des neuen Testamentes werden gegeben für die Gerechtfertigten und die neuen Menschen im Geiste. Denn da wird nichts gelehrt oder geboten, was nicht allein die Gläubigen angeht, die alles freiwillig thun, nicht aus Noth oder wider ihren Willen. Das Gesetz aber wird gegeben für den alten Menschen, der todt ist in Sünden, daß es ihn dränge und ihm seine Sünde zeige. Denn das heißt in Wahrheit und eigentlich das Gesetz lehren. Deshalb findet es den Menschen nicht allein unwillig, sondern auch unvermögend, das zu thun, was das Gesetz erfordert, wie er hier im Texte sagt, daß das Volk sich am Tage der Versammlung geweigert habe, und die Stimme des Gesetzes nicht hören konnte; darum habe es einen anderen Lehrer gefordert, welcher das Wort zu ihnen redete, das sie ertragen könnten.

Daher liegt das Verständniß dieser Sache in der Erkenntniß und dem rechten Unterschiede des Gesetzes und des Evangelii, daß du wissest, des Gesetzes Lehre sei nur diejenige, welche gebietet, was die Gottlosen und verlorenen Menschen thun sollen, wie es 1 Tim. 1, 9. heißt: „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sondern den Gottlosen" rc. Wo aber gottselige Leute sind, da ist das Gesetz schon abgethan, welches nur damit umging,[1] daß es die Gottlosen demüthigte durch die Erkenntniß ihrer Sünde und ihres Unvermögens. Aber die Lehre des Evangelii ist diejenige, welche lehrt, woher du das empfangen kannst, wodurch du das Gesetz erfüllen mögest, und in dieser Hinsicht nichts gebietet, auch den Geist nicht drängt, der von selbst, willig geworden durch den Glauben, läuft. Es [das Evangelium] fügt aber einige Gesetze hinzu, aber nur wegen der Ueberreste des alten Menschen im Fleische, damit dies getödtet werde, welches noch nicht gerecht geworden ist; von diesen Gesetzen ist jedoch der Geist seinerseits frei, der allein an dem Glauben ein Genüge hat. Hievon haben wir anderswo reichlich geredet.

Nun wollen wir die Worte ansehen. „Einen Propheten aus deinem Volke und aus deinen Brüdern, wie mich, wird dir der HErr erwecken, den sollst du hören." Hier weissagt er, daß Christus wahrer Mensch sein werde, und von dem Geblüte der Juden, weil das Heil von den Juden kommt, Joh. 4, 22. Bisher ist aber aus diesem Volke niemand aufgetreten, der ein anderes Wort gelehrt hätte als Moses, und ein neues Amt eingesetzt hätte, als allein dieser unser Christus. So viele Propheten auch vor ihm gewesen sind, haben sie doch alle Mosen gehalten und gelehrt. Dieser aber hat nicht allein die Juden, sondern auch alle Heiden in der ganzen Welt von Mose befreit und das neue Wort des Evangelii gegeben. Da er aus den Juden herkam, wie sowohl Heiden als Juden bezeugen, so wird durch diese Thatsache bewiesen, daß er der ist, von dem Moses hier redet, und daß diese Weissagung in ihm erfüllt ist.

V. 16. **Wie du denn von dem HErrn, deinem GOtt, gebeten hast zu Horeb rc.**

Im zweiten Buche Mosis Cap. 20 liest man nichts von dieser Bitte, warum redet denn Moses so? Darauf ist zu antworten: Moses schließt aus den Worten des Volks, daß diese Bitte in ihnen gewesen sei, da sie sagen: Ich will die Stimme des HErrn, meines GOttes, ferner nicht mehr hören, und dieses überaus große Feuer nicht mehr sehen, damit ich nicht sterbe [2 Mos. 20, 19. 5 Mos. 5, 25.]. Aus diesen Worten, sage ich, nicht wie sie lauten, sondern nach dem, was sie meinen, entnimmt er dies, denn er sieht auf ihre innerste Herzensmeinung und auf den Hauptpunkt ihres Begehrens. Denn sie waren durch den Schrecken vor der Stimme so bewegt, daß sie mit dem größten Verlangen ihres Herzens ein sanfteres und lieblicheres Wort ersehnten. Denn der ihnen durch die Stimme des Gesetzes angedrohte Tod zwang sie, nach dem Leben und dem Wort der Seligkeit zu seufzen, und in solcher Angst wünschen sie mehr, als daß sie hätten wagen sollen, um ein anderes Wort zu bitten. Aber GOtt, der die Tiefen des Herzens erforscht, hört und antwortet nicht nach den auswendig tönenden Worten, sondern nach dem inwendig glühenden Verlangen, gleichwie Christus im Evangelio [Luc. 19, 2. ff.] den Zachäus ansah, nicht nach dem, was er auswendig redete, sondern nach dem Verlangen seines Herzens. Denn auch Zachäus würde nicht gewagt haben, auswendig darum zu bitten, daß

1) Wir sind der Lesart der Wittenberger gefolgt: egit statt: agit in der Erlanger.

Christus in seinem Hause einkehren sollte, und doch wünschte er innerlich nichts mehr. Daher nahm er ihn auch mit Freuden auf, da sein Begehren erfüllt wurde, welches er vorher kaum empfand.

Es zeigt also Moses an dieser Stelle, mit welcher Brunst und Hitze des Herzens man nach dem Worte der Gnade Verlangen tragen müsse, da es ja die Gabe GOttes ist, von der insonderheit das Wort des Paulus verstanden wird, da er im Briefe an die Epheser Cap. 3, 20. sagt, daß GOtt uns gebe und thue über alles, das wir bitten oder verstehen. Denn er haßt die trägen und kalten Beter (petitores), welche hoffen, daß sie es durch viele Worte erlangen, aber er will unaussprechliches Seufzen haben, welches diejenigen sicherlich nicht haben können, welche ihre Tage in gutem Leben zubringen, und im Lande derer wohnen, die ein sanftes Leben führen, sondern diejenigen, welche durch die Empfindung des Todes und den Biß der Sünde zur Verzweiflung gebracht werden, so daß auch sie mit dem Volke Israel sich weigern, ferner die Stimme GOttes zu hören und das überaus große Feuer zu sehen, das heißt, die Kraft des Gesetzes und den Stachel der Sünde, das heißt, den Tod und GOttes Zorn, der sie gleichsam wie ein Feuer bereits verzehrt, so daß sie das Wort des Lebens zu hören begehren.

Und beachte, wie schön Moses sein Amt dem künftigen Propheten abtritt. Denn er sagt, daß das Volk darum gebeten habe, daß ein anderer Prophet erweckt werden möchte, während sie doch 2 Mos. 20, 19. baten, daß Moses selbst mit ihnen reden sollte, aber nichts davon sagten, daß außer Mose ein anderer erweckt werden solle. Durch diese Rede zeigt Moses an, daß das Volk vor Angst nicht gewußt habe, was es bitten solle, oder wie es bitten solle. Denn es war thöricht, darum zu bitten, daß sie Mosen hören möchten, da Moses nichts Anderes lehren und hören lassen (sonare) durfte, als was sie selbst auf dem Berge hörten, das ist, das Gesetz. Denn so pflegen erschreckte und angstvolle Leute zu bitten, was sie nicht wissen, wie Paulus Röm. 8, 26. sagt: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, oder wie wir beten sollen, sondern der Heilige Geist vertritt die Heiligen" 2c. Deshalb legt Moses ihre Bitte hier auch aus nach ihrem Verlangen, als wenn er sagen wollte: Du hast thöricht gebeten, daß ich mit dir reden möchte, da du dich fürchtetest, jene Stimme auf dem Berge zu hören, weil dies beständiglich die Stimme meines Amtes ist, aber GOtt, der dein Herz ansieht, hat gesehen, daß du nicht mich, sondern einen anderen erbätest, der lieblicher redete als ich, und da er dies dein Gebet erhört, wird er dir einen solchen Propheten geben, wie du ihn haben willst.

Aber was für einen willst du? Freilich einen solchen, der diejenigen, welche durch meine Stimme zerschlagen sind, das heißt, durch das Gesetz der Sünde und des Zorns, heile, der die gesund mache, welche zerbrochenes Herzens sind, der die Erschreckten und Zerknirschten los mache und tröste. Mit welcher Arznei? Freilich durch das Wort des Lebens und der Seligkeit, so daß die Stimme derer gehört werde, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen auf den Bergen [Jes. 52, 7.], daß der da sei, von dem nachher Maleachi [Cap. 3, 1.] vorhergesagt hat: „Und bald wird kommen zu seinem heiligen Tempel der Engel des Bundes, deß ihr begehret", und nach ihm Jesaias [Cap. 61, 1. 2.]: „Der Geist des HErrn ist über mir, darum hat er mich gesalbt, und hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, zu heilen, die zerbrochenes Herzens sind, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn." Um einen solchen (sagt er) hast du zu Horeb gebeten, da du mich in thörichter Weise erbatest; einen solchen wird dir der HErr an meiner Statt geben. Siehe du zu, daß du ihn hörest anstatt meiner. Diesem werde ich weichen, weil du mich nicht ertragen kannst, und darum gebeten hast, daß ich zum Schweigen gebracht und abgethan werde.

V. 18. **Ich will meine Worte in seinen Mund geben.**

Auch dies beweist klar, daß jener Prophet anderes lehren werde, da er ja solche Worte noch nicht in Mosis Mund gegeben, ihm dieselben auch nicht geboten hat, sondern er verheißt, daß er sie künftighin geben und gebieten werde. Deshalb muß dies Wort ein anderes sein als das Wort des Gesetzes, welches er schon in Mosis Mund überaus reichlich und aufs vollkommenste gegeben und geboten hatte, so sehr gewaltig, daß es durch seine Kraft die schon Erschreckten in den Tod und Verzweiflung trieb. Denn vergeblich würde er verheißen, daß es noch gegeben und geboten werden solle, wenn er es schon in den Mund Mosis gegeben und geboten hätte. Da nun der künftige Prophet etwas Anderes lehren

soll, so ist vonnöthen, daß sein Wort nicht ein Wort des Gesetzes sei, welches tödtet und schreckt, sondern welches lebendig macht und tröstet. So sehen wir, daß durch diese Stelle die Propheten unterwiesen worden sind, wo sie von einem anderen Bunde, einem anderen Worte, einem künftigen Priesterthum weissagen, wie Jeremias [Cap. 31, 31. f.]: „Siehe, es kommt die Zeit, da will ich einen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist" 2c., und Ps. 110, 4.: „Du bist ein Priester ewiglich", und Jes. 2, 3.: „Das Wort des HErrn wird ausgehen von Zion" 2c.

V. 19. **Und wer meine Worte nicht hören wird 2c., von dem will ich's fordern.**

Durch dies Wort schafft er die ganze bürgerliche Obrigkeit ab, die bisher in Mose gelehrt worden ist, denn er hatte das Schwert und die Richter eingesetzt, um das Gesetz Mosis zu erhalten und zu verwalten. Aber hier, wo er ein neues Wort einsetzt, ordnet er kein Schwert, keinen Richter, sondern er droht, er selbst werde es sein, der da räche, wie er auch im Propheten Micha sagt, Cap. 5,[1]) 14.: „Ich will Rache üben mit Grimm und Zorn an allen Heiden, so nicht gehorchen wollen." Denn da dies die Predigt zum Leben und zur Seligkeit ist, soll niemand zu derselben gezwungen werden durch menschliche Gewalt, da GOtt ein williges Herz verlangt, welches glaubt. Da dies aber durch menschliche Kraft weder geleistet noch erzwungen werden kann, so muß man die allein GOttes Gericht überlassen, welche nicht glauben wollen, weil er selbst sie schon verdammt hat, da er sagt [Joh. 3, 18.]: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet", und hier: „Von dem will ich's fordern."

Hieraus siehst du, wie toll die Bischöfe und Fürsten heutzutage sind, welche die Ketzer oder Gottlosen mit Gewalt zum Glauben zwingen, und diejenigen, welche sich nicht zwingen lassen wollen, tödten und verbrennen. Sie maßen sich sicherlich das Gericht an, welches GOtt für sich selbst in Anspruch nimmt, und zwingen, wo niemand gezwungen werden kann, und fordern, was weder sie, noch irgend ein Mensch leisten kann. Aber dadurch, daß sie dies thun, zeigen sie, wie sie Christum und sein Wort gar nicht verstehen, noch auch sehen, was Moses hier lehre. Denn da sie aus dem christlichen Wesen eine Art äußerlicher Larve machen, daß sie meinen, diejenigen glauben, welche aus Furcht vor der Strafe oder Schande äußerlich den Namen Christi bekennen, und nicht Acht darauf haben, daß diese Sache allein dem Geiste angehört und ganz frei ist von Menschen: so werden sie alsbald gezwungen, dieselbe dem Schwerte und Gericht zu unterwerfen, da ja jedes äußerliche Gesetz und äußerlicher Gottesdienst (religio) mit Nothwendigkeit weltlicher (profanis) Richter bedarf, wie wir auch an dem Gesetz Mosis gesehen haben. So ist es geschehen, daß sie aus dem Worte ein Gesetz, aus dem Glauben Werke, aus der Wahrheit einen äußeren Schein gemacht haben, darum sind sie gezwungen gewesen, endlich auch das Schwert anzuwenden.

Mit derselben Tollheit, aber unter einem anderen Schein, rasen unsere neuen Propheten, welche, nachdem sie, von eitler Ehre besessen, bessere und höhere Dinge lehren wollten als das Wort des Lebens, welches uns Christus zu unserer Zeit von neuem wiederhergestellt hat, durch den Geist des Teufels dahin gebracht werden, daß sie es verlachen, daß sie von uns über den Glauben und die Liebe belehrt werden sollten. Sie haben aber anstatt des Wortes eine neue Art von Geist erfunden, neue, nichtige Wörter, mit denen sie das gemeine Volk bethören. Und damit wir ihr Gift meiden mögen, da sie zu unserer Zeit ihr Wesen treiben (currunt), so wollen wir kurz ihre Narrheiten berühren, um die Gottseligen zu erinnern, daß sie sich ja nicht durch ihre prächtigen Worte verführen lassen. Um diese Dinge leichter verständlich zu machen, wollen wir zuerst unsere Lehre (nostra) vortragen. Denn so lehren und halten wir, und zwar mit Wahrheit:

Zuerst und vor allen Dingen muß der Prophet gehört werden, von dem Moses hier sagt, das heißt, unser Heil fängt nicht an mit irgend einem Werke, das unser ist, sondern von dem Hören des Wortes des Lebens, da ja auch das Gesetz um deswillen vorhergeht, damit es demüthige und die Sünde zeige, und uns lehre, daß wir aus unseren Kräften nichts vermögen, Röm. 4, 15.: „Das Gesetz richtet nur Zorn an", in einem solchen Maße, daß das Volk das Gesetz nicht allein nicht thut, sondern es ferner nicht einmal hören will, da es sie tödtet, und deswegen um ein anderes Wort bittet, welches

1) In den Ausgaben: Cap. 6.

lebendig mache, ehe wir irgend etwas thun, wie du hier gesehen hast.

Wenn man aber das Wort hört, so wird der Heilige Geist gegeben, welcher das Herz reinigt durch den Glauben [Apost. 15, 9.]. Röm. 10, 17.: „Der Glaube kommt aus der Predigt", zwar nicht bei allen, welche hören, sondern bei welchen GOtt will. Denn der Wind bläset, wo er will, Joh. 3, 8., nicht, wo wir wollen. Wenn wir aber den Heiligen Geist empfangen haben durch den Glauben, so sind wir alsbald eben durch diesen Glauben gerecht, ohne irgend ein Werk welches wir thun, allein durch GOttes Gabe, und empfinden Frieden und ein gutes Gewissen gegen GOtt, Röm. 5, 1., und rufen fröhlich und sicher: Abba, lieber Vater. Nun ist nicht mehr Furcht oder ein knechtisches Fliehen vor dem Zorne GOttes, sondern ein kindlicher Zugang zu GOtt durch die Gnade, in welcher wir stehen und uns rühmen, Röm. 5, 2.

Wenn aber das Herz in solcher Weise inwendig durch den Glauben im Geiste gerechtfertigt und befriedet ist, so geht man dann bald nach außen auf verschiedene Weise. Erstens geschieht mit dem Munde das Bekenntniß zur Seligkeit, und es wird auswendig das Wort gepredigt, durch welches wir inwendig selig geworden sind, damit auch andere durch uns selig werden, gleichwie auch wir durch die, welche eher waren als wir, damit das Reich Christi gemehrt werde. Hier erhebt sich die Verfolgung, Kreuz und Trübsal um des Wortes willen in der Welt, welche das Licht und das Leben haßt, weil sie die Finsterniß liebt. Dadurch geschieht es, daß der Glaube bewährt und vollendet wird zur vollkommenen Hoffnung, die uns unserer Seligkeit gewiß macht. Zweitens wird unser alter Mensch angegriffen, in welchem die Ueberbleibsel der Sünde sind, welche durch ihr Gesetz in den Gliedern wider den Geist streiten, daß wir nicht thun, was der Geist will. Hier wird die Tödtung des Fleisches vorgenommen. Drittens kommen als Früchte gute Werke hervor als Zeugen des Glaubens und des Geistes gegen den Nächsten in der Liebe, Freundlichkeit, Frieden, Gütigkeit 2c., Gal. 5, 22. Dies ist der kurze Inbegriff und die rechte Ordnung des christlichen Lebens, welche vom Worte abhängt und anfängt, und sich erstreckt bis zu den Werken der Liebe gegen den Nächsten.

Diese Ordnung lassen diese neuen Propheten anstehen und verfahren so: Erstlich ergreifen sie die Tödtung. Diese theilen sie in viele Stufen oder Pfunde (pondera),[1] welche sie mit verschiedenen Namen benennen, als, eine besteht in der Entgröbung, eine andere in der Verwunderung, eine andere in der Disciplin, eine andere in der Langenweile, eine andere in der Entleerung der Creatur, und niemandem gestehen sie die Gerechtigkeit zu, bis daß er durch diese Stufen fortgeschritten ist zur vollkommenen Tödtung; dann werden sie mit dem Heiligen Geiste erfüllt, daß sie alles vermögen, alles wissen, alles wollen. Denn nicht aus der Predigt des Worts, das sie prahlerisch verachten, sondern aus der Tödtung kommt ihnen der Geist. Denn sie ärgern sich daran, daß sie sehen, daß die Gerechten und Gottseligen noch mit Ueberbleibseln der Sünde zu schaffen haben. Darum nennen sie dieselben Heuchler und [solche Leute], welche den Glauben vorgeben und stehlen aus den Silben der Schrift, nicht schöpfen aus dem Geiste. Sie aber sind ohne alle Ueberbleibsel der Sünde, darum haben sie den wahren Glauben aus dem Geiste.

Du siehst also hier ganz offenbarlich den Teufel, welcher sie blind macht, daß sie von der Tödtung anfangen, welche doch dem Worte und dem Glauben und dem Geiste folgen muß, und mit dem Geiste aufhören, welcher allem vorausgehen muß, und einen ganz neuen Schein (larvam) von Werken unter dem Namen „Tödtung" herbeibringen. Unterdessen verachten sie das Wort selbst, so daß sie nichts als einen äußerlichen Schein aufrichten und auf eine neue Weise lehren, daß durch unsere Kräfte die Gerechtigkeit zuwege gebracht werde, nämlich eine solche Gerechtigkeit, welche gänzlich ohne Ueberbleibsel der Sünde ist, was doch in diesem Leben unmöglich ist, Röm. 7. Doch dabei sind diese Leute, die sich des Geistes rühmen und der völligen (purissimae) Tödtung und der reinsten Gerechtigkeit, nicht allein voll von allen Lastern, sondern auch besessen bis zu einer unversöhnlichen Raserei. Denn nicht leicht wirst du jemals größere Hoffahrt sehen können, größere Ueberhebung, Vermessenheit, Anmaßung, Neid, Haß, Zorn, Ungeduld, Geiz, Kleinmüthigkeit (wenn die Sache nicht gut vorwärts geht), Kühnheit

1) Vgl. Tischreden, Cap. 37, § 1. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XXII, 1010.

(wenn es glückt), darnach auch Unzuverlässigkeit.[1] Ja freilich, so tödten sie sich, so entgröben sie sich (deterunt crassities suas)! Wahrlich, durch diese Pfunde werden sie vielmehr vom Teufel beschwert, als von GOtt geehrt.[2]

Sodann, weil sie diesen verwirrten und unverdauten Schein der äußerlichen Tödtung und der Gerechtigkeit hoch aufwerfen, sind sie gezwungen, auch das Schwert einzusetzen, um dies auszuüben und zu erhalten, wie es denn der Brauch ist bei allen äußerlichen Gesetzen. Und gleichwie ihre Tödtung und ihre Gerechtigkeit verwirrt und verkehrt ist, so ist bei ihnen auch nichts als ein verwirrtes Durcheinander (confusum chaos) im Gebrauch des Schwerts. Denn nicht der rechtmäßigen Obrigkeit, sondern dem gemeinen Pöbelhaufen wider die rechtmäßige Obrigkeit übergeben sie es, um alle Gottlosen (das heißt, die es nicht mit ihrer Weisheit halten) zu tödten, so daß ihre Secte nicht sowohl wegen ihrer Thorheit und Unverständigkeit, als wegen ihres offenbaren Wüthens und ihrer Raserei zu verdammen ist, nämlich der Teufel ist es, der sich auf diese Weise an dem wieder aufstehenden und wieder blühenden Worte rächt.

So wollen wir nun diese Propheten fahren lassen, die durch ihre offenbare Raserei genug und übergenug widerlegt sind, und bleiben in der reinen Lehre und Erkenntniß Christi, indem wir wissen, daß die Summe unserer Religion sei der Glaube im Geiste, der durch das Wort geschenkt ist; sodann, daß noch Sünde übrig bleibe im Fleische, welche ausgefegt werden muß, und daß nicht eine Tödtung erfordert werde, welche vollkommen ausgeführt sei, sondern die vollkommen ausgeführt werden soll. Deshalb müsse man auch diejenigen in Liebe tragen, nicht aber verdammen, welche noch schwach sind im Glauben und Leben, Röm. 15, 1. Dies ist das höchste Lob und das erste Gesetz unter den Christen, die schon gerecht sind, wie Paulus sagt [Gal. 6, 2.]: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Darum müssen wir uns mit dem höchsten Fleiße hüten, daß wir keinem Werke die Gerechtigkeit zuschreiben, sondern dieselbe allein dem Glauben im Herzen überlassen nach dem Worte Röm. 10, 10.: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht"; wiederum, daß wir nicht einen schläfrigen Glauben nähren, der die Tödtung vernachlässige, das heißt, wir sollen die Tödtung so ausüben, daß wir weder meinen, daß, wenn diese geschehen ist, dadurch die Gerechtigkeit oder der Geist erlangt werde, wie diese Propheten rasen, noch auch, wenn sie unterlassen ist, weniger der Geist und die Gerechtigkeit durch das Wort gebracht werde.

Diese Reinheit der Erkenntniß Christi ist freilich gar zart und gering (rara) auch bei heiligen und geistlichen Leuten, nämlich so sehr schadet der Schein der Werke und die Bosheit des ungetödteten Fleisches, daß auch die besten Leute sich mehr und eher dazu bringen lassen, daß sie ihr Fleisch tödten und Werke thun, als daß sie auf das Wort dringen und den Glauben und Geist erlangen, als ob durch die Werke und die Tödtung der Glaube und Geist käme, während im Gegentheil die Tödtung und die Werke sowohl aus dem Geist als aus dem Glauben kommen, der Geist aber und der Glaube nur aus dem Worte des Lebens kommen. Denn es ist auch dieses eine grobe Bosheit des Fleisches, welche mit allem Fleiße getödtet werden muß, daß sie die Werke und die Tödtung so groß macht und hochschätzt, daß sie die Kraft des Wortes nicht sieht, welche mächtig ist durch die Macht GOttes, die Gläubigen selig zu machen [Röm. 1, 16.], und häufig große Männer betrügt. Dies sei nun genug von den falschen Propheten, daß sich ein gottseliger Mensch vor ihnen hüte und das unverfälschte (sanum) und reine Wort GOttes bewahre. Es folgt:

V. 20. **Wenn ein Prophet vermessen ist 2c.**

„Es muß ja Aergerniß kommen" [Matth. 18, 7.], und bei dem wahren und unverfälschten Worte GOttes mengen sich immer falsche Lehrer ein, wie Petrus und Paulus nach Christo bezeugen: „Es werden falsche Lehrer unter euch sein, wie auch unter dem Volke falsche Propheten waren", 2 Petr. 2,[3] 1., und: „Nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe", Apost. 20, 29. Denn der Teufel schläft nicht, sondern wenn die Leute schlafen, säet er Unkraut zwischen den guten Samen. Es erinnert uns also auch Moses **der Gefahr,**

1) Es ist hier mit der Wittenberger Ausgabe infidelitatem zu lesen statt infelicitatem in der Jenaer und Erlanger. Letzteres paßt nicht in den Zusammenhang.
2) onerantur — honorantur, ein Wortspiel.

3) In den Ausgaben: 1 Pet. 2.

daß wir gewiß seien, es werde geschehen, daß neben dem Worte der Wahrheit gottlose Leute, entbrannt von der eitlen Ehre Lehrer zu sein [Jac. 3, 1.], dafür angesehen sein wollen, daß sie Neues und Besseres lehren, wie auch unsere Propheten thun, von denen eben geredet ist. Daher sagt er hier: „Welcher vermessen ist zu reden in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe zu reden", nämlich, daß nur Frevel und Vermessenheit sie treibt zu reden, ohne GOttes Befehl.

Er zeigt aber zwei Arten von Propheten an, welche wider die rechte Lehre aufstehen, die eine kommt im Namen des HErrn, die andere im Namen fremder Götter. Die im Namen des HErrn kommen, sind die, welche das Wort GOttes vorwenden und die heilige Schrift gebrauchen, weil GOtt in derselben redet und GOttes Name in derselben ist, da er sie ja selbst gegeben hat. Diese sollten sich am meisten einstellen (erant futuri) zur Zeit Christi unter den Juden, wo sie sich der heiligen Schrift als des Wortes GOttes bedienten wider das Evangelium, für die Gerechtigkeit des Gesetzes, und nach ihnen unter den Ketzern. Die im Namen anderer Götter kommen, sind die, welche ohne Schrift und GOttes Wort kommen, aber ihren eigenen Geist vorgeben, wie die Manichäer und nach ihnen der Pabst und alle, die mit menschlichen Satzungen das Volk verderben, unter welche auch unsere Propheten zu rechnen sind, welche uns fort und fort vom Himmel herunter fallen, und wollen, daß man ihrem Geiste glaube, auch wenn er ohne die Schrift rede.

V. 21. **Ob du aber in deinem Herzen sagen würdest 2c.**

Ich habe oben beim dreizehnten Capitel gesagt, wie diese zwei Dinge mit einander stimmen, daß er dort gesagt hat: auch wenn das Zeichen komme, welches ein falscher Prophet vorhergesagt hat, solle man ihm nicht glauben, hier aber sagt: wenn es nicht komme, so sei es ein Zeichen, daß er falsch sei, nämlich, es seien zwei Arten von Lehren; die eine, die schon angenommen sei und durch göttliche Gewalt oder Wunder bestätigt. Wider diese Art soll man keine Wunder zulassen, selbst nicht einmal einen Engel vom Himmel. Denn durch diese Wunder werden wir versucht, wie er oben [Cap. 13, 3.] gesagt hat, wie an jenem Propheten gezeigt wird 1 Kön. 13, 1. ff., welcher wider den Altar zu Bethel sogar durch zwei Wunder bestätigt war, und doch, da er von einem andern Propheten versucht ward, zu Falle kam und, von einem Löwen geschlagen, starb. So hat Paulus vorherverkündigt [2 Thess. 2, 9. ff.] gleichwie Christus [Matth. 24, 24.], daß Zeichen und lügenhaftige Wunder wider die Wahrheit kommen würden, auf daß die Ungläubigen verführt würden. So hat der Teufel, um den Glauben zu zerstören, viele Zeichen gethan bei den Wallfahrten (visitationibus) zu den Heiligen, mit Geistererscheinungen und dergleichen.

Die andere [Art der Lehre] ist die, welche erst noch angenommen werden soll. Hier muß man nicht glauben, wenn nicht Zeichen geschehen, weil GOtt nie ein neues Wort geredet hat, ohne es durch Zeichen zu bestätigen, wie er das Gesetz Mosis mit den größten Zeichen bestätigt hat, das Evangelium auch mit überaus großen und fast beständigen, da es zuerst angenommen ward. Deshalb muß man seine Zustimmung aufschieben, wenn eine neue Lehre kommt, bis daß Zeichen geschehen. Wenn wir das thun, so ist GOtt getreu, der nicht zuläßt, daß sie Zeichen thun. Wenn wir es aber nicht thun, so gestattet er mit Recht, daß Zeichen geschehen, damit wir betrogen werden und verderben.

So habe ich meinen rasenden Propheten gethan; da sie rühmten, ihr Geist sei so groß, wie wir wissen, daß auch der Apostel Geist nicht gewesen sei, nämlich, daß sie mit GOtt selbst, gleichwie Moses, täglich von Angesicht zu Angesicht redeten, habe ich sie geheißen, sie sollten Wunder thun, sonst wären sie des Glaubens nicht werth. Sie haben es freilich versprochen, aber ich sehe oder höre bis jetzt noch nichts. Ja, trotziglich habe ich gesagt und sage es noch: Mein GOtt wird dafür sorgen, daß euer Gott keine Zeichen und Wunder thue.[1])

Diese Wunder betrügen aber unerfahrene Leute, weil sie nicht Acht darauf haben, oder weil sie nicht wissen, wie groß die Gewalt und die Kraft des Teufels sei, mit wie großem Blendwerk er es zuwege bringen könne, daß du meinest, du seiest blind auf einem Auge, verletzt am Schenkel oder einem andern Gliede, oder am ganzen Leibe krank, während doch da in Wahr-

1) Vgl. die Tischreden des Cordatus No. 125. Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1822.

heit nichts vorgeht; darnach aber, wenn du etwas gelobst, oder irgend einen Heiligen anrufst, läßt er ab, so daß die Gesundheit zurückkehrt. Dann meint man, daß dies durch das Verdienst der Heiligen und aus göttlicher Kraft geschehe. So kann er einen, der im Wasser [anscheinend] erstickt ist, einige Stunden lebendig erhalten ohne wahrnehmbaren Athem und Empfindung, da ihm nichts leichter ist, als die Sinne zu täuschen.

In allen diesen Dingen muß man nicht sowohl auf die Wunder sehen, als auf die Ursache derselben. Wenn es sich um Werke und äußeren Schein handelt, daß diese bewährt werden sollen, so ist es der Teufel. Aber in Sachen des Worts und des Glaubens spielt er nicht in solcher Weise mit Wundern, weil er das Wort des Glaubens haßt. Wenn nun auch etwas Wahres geschieht, so daß es eine rechte Krankheit und eine rechte Gesundheit ist, soll man deshalb nicht größeren Glauben schenken, weil der Tausendkünstler die Kräfte des Leibes kennt und die Eigenschaften der Kräuter und aller heilsamen und aller schädlichen Dinge, welche er nach seinem Belieben bald anwendet, bald fernhält, wie er durch die Hexen thut, welche die Leiber derer verletzen, welche sie hassen, sie bisweilen auch tödten, wiederum das Verletzte auch wieder gesund machen 2c.

Dies sei genug von den Propheten. Die heimliche Deutung davon, daß die Leviten unter den Kindern Israel nichts besitzen, ist, daß die Diener des Worts sich nicht in Händel der Nahrung flechten sollen, und sich aller Dinge enthalten, auf daß sie dem HErrn gefallen, der ihr Erbe ist. Das heißt, das Wort ist ihr Besitzthum und ihr Reichthum, mit dem sie GOtt dienen und das Volk erhalten, daß sie das Land der Verheißung, das ist der Seelen Seligkeit, ererben. Auch das Recht der Priester an den Opfern, nämlich die Schulter, die Backen, der Wanst und die Erstlinge, bedeutet dasselbe, daß sie in der Uebung (usu) und im Dienste des Wortes seien, so daß sie mit dem Arme kräftig seien im Werke, und mit den Backen die Gottlosen beißen und zermahlen, mit Strafen, mit Schelten, mit inständigem Bitten. Mit dem Wanste aber sollen sie sich der Schwachen annehmen und sie tragen; die Erstlinge aber sollen sie gebrauchen, indem sie lehren, daß man alles der Gnade GOttes zuschreiben müsse, nicht unseren Kräften.

Die Wahrsager aber und das ganze Gelichter von Greueln, welche Moses hier aufzählt, bedeuten die gottlosen Lehrer, welche aus ihrem Kopfe weissagen, was GOtt ihnen nicht geboten hat, und die Gewissen beladen mit gewissen Tagen, gewissen Werken, gewissen Stätten, gewissen Personen. Deshalb täuschen sie die Gewissen mit trügerischen und scheinbaren Meinungen und nichtigen Worten, nicht anders als die Zauberer und Beschwörer die Augen verblenden mit ihrem Blendwerk, so daß sie meinen, da etwas zu empfinden oder zu sehen, wo sie nichts empfinden noch sehen. Solche Leute nennt Paulus Eph. 4, 14. πανούργους[1]) und sie werden recht eigentlich durch diese Täuscher und Zauberer abgebildet. Sie lassen auch ihre Kinder durchs Feuer gehen, das heißt, sie entzünden und verderben das Volk durch einen falschen Eifer in der Gottseligkeit, wie dies leicht angewendet und verstanden werden kann.

1) Das ist: listige, boshafte Leute. An der angeführten Stelle steht: ἐν πανουργίᾳ.

Das neunzehnte Capitel.

V. 1—4. Wenn der HErr, dein GOtt, die Völker ausgerottet hat 2c.

Nachdem die Bestimmungen über den Gottesdienst und die Obrigkeit vollendet sind, fährt Moses fort mit dem zweiten Theil des Gesetzes, nämlich der Liebe, welcher in der zweiten Tafel enthalten ist. Daher handelt dies ganze Capitel vom Todtschlag und vom Geize, wie ein zufälliger Todtschlag verziehen, ein absichtlicher aber bestraft werden solle. Darnach ordnet er durch ein allgemeines Urtheil, daß jedes Unrecht durch gleiche Strafe (talionis lege) gerächt werden soll. Denn es fordert die Liebe, daß für den öffentlichen Frieden gesorgt werde, aber wenn die

Bösen nicht im Zaume gehalten werden, so kann der Friede nicht bestehen. Daher kommt es der Liebe zu, die Gesetze streng und ohne Erbarmen zu verwalten, zur Rache über die Bösen, damit die Guten und Gottseligen erhalten werden. Wiederum ist es Sache der Liebe, daß die Strenge des Gesetzes durch Billigkeit gelindert werde, damit der Barmherzigkeit erlange, der zwar einem bösen und schädlichen Menschen ähnlich ist, aber dennoch weder böse noch schädlich ist, weil er es wider seinen Willen und ungern gethan hat. Daher wird hier befohlen, drei Städte auszusondern zur Zuflucht für die Leute, welche unabsichtlich einen Todtschlag begangen haben.

V. 4—7. **Wenn jemand seinen Nächsten schlägt, nicht vorsätzlich 2c.**

Er erklärt mit einem Exempel, wie er den nicht vorsätzlichen Todtschlag verstanden wissen wolle, welches handgreiflich (crasso) genug ist, nämlich, wenn jemand mit etwas Anderem umgeht, als, wenn er Holz haut, und ihm das Eisen vom Stiele führe und den Nächsten erschlüge. Hier siehst du gar schön, wie GOtt die ἐπιείκεια oder Billigkeit in den Gesetzen erfordere, wie er will, daß man nicht allein nach den Thaten richte, sondern nach dem Willen. Denn dies Exempel muß ganz allgemein auf alle Gesetze gezogen werden, so daß bei allem, womit gesündigt sein mag, vielmehr auf das Herz als auf die Hand des Sündigenden gesehen werde, wie hier Moses ausdrücklich erklärt, daß derjenige des Todtschlags nicht schuldig sei, welcher nicht aus Haß, sondern zufällig jemand getödtet habe, ohne seinen Willen. Aber diese Gesinnung (animus) muß doch mit gewissen Zeichen und Umständen bewiesen werden, damit nicht ein jeglicher nach einer solchen Begebenheit sagen möge: Ich habe es nicht mit Willen gethan. Deshalb setzt Moses das Exempel von dem Eisen, das vom Stiele fährt, und gibt klärlich den Umstand an, welcher beweist, daß der Todtschläger mit etwas Anderem beschäftigt gewesen sei und das Werk des Todtschlags wider seinen Willen gethan habe.

So auch, wenn jemand aus Unvorsichtigkeit einem anderen ein Auge ausschlüge, entweder mit der Faust oder mit einem Steine, aber durchaus mit etwas Anderem umging, als daß er ihm das Auge ausschlagen wollte, so ist er dieses Unrechts nicht schuldig. Ebenso, wenn er einen anderen an irgend einem Gliede verletzte oder ihm einen Schaden zufügte, wie ich Augenzeuge gewesen bin (vidi factum), daß ein Bruder den andern mit dem Schwerte durchbohrte und tödtete, da er den wilden Eber, der seinen Bruder unter sich hatte, erstechen wollte. Denn so steht es in diesem Leben, daß jeder von seinem Nächsten Fährlichkeit erwarten muß. Denn wer unter Leuten (societate communi) leben will, und Frieden, Sicherheit, Schutz genießen, und sich aller Rechte, Vortheile und Güter bedienen, der muß auch die Gefahren, Schäden und Nachtheile tragen, und alles Ungefähr; wie es auch immer geschehen mag. So sagen die Juristen: Ein Bürger ist dem andern einen Brand schuldig, das heißt, wenn jemand ein Bürger sein will, so muß er mit seinem Nachbar in Gefahr der Feuersbrunst oder irgend eines anderen Schadens stehen.

V. 8. 9. **Und so der HErr, dein GOtt, deine Grenze weitern wird 2c. So du anders alle diese Gebote halten wirst 2c.**

Du siehst, daß es sich mit den gesetzlichen Verheißungen für das zeitliche Reich ganz anders verhalte als mit den Verheißungen der Gnade oder den geistlichen Verheißungen. Denn die gesetzlichen Verheißungen gründen sich auf den Willen und das Verdienst der Menschen, wie er hier sagt: „So du anders halten wirst.“ Darum sind sie nicht feststehend noch immerwährend, weil keine Verdienste der Menschen Bestand haben (permanent), gleichwie auch die Menschen selbst nicht, mögen sie auch noch so heilig sein. Aber die geistlichen Verheißungen gründen sich ohne Ansehen der Verdienste allein auf die ewige Barmherzigkeit GOttes, die aus Gnaden umsonst gegeben wird, denn „es liegt nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an GOttes Erbarmen“ [Röm. 9, 16.]. Daher herrscht in jenen [gesetzlichen Verheißungen] der freie Wille, ja, er verderbt und richtet alles zu Grunde. In diesen aber herrscht und erhält die Gnade und der Geist.

V. 10. **Auf daß nicht unschuldig Blut vergossen werde.**

Du siehst, daß ein Todtschlag, der nicht vorsätzlich geschieht, von GOtt selbst für einen solchen erklärt wird, der keine Schuld habe (innoxium), wie er auch kurz zuvor [V. 6.] gesagt hat: „Daß

er die Seele dessen nicht schlage, an dem kein Urtheil des Todes ist, weil er keinen Haß vorhin zu ihm getragen hat." Siehe das Herz, welches des Hasses nicht schuldig ist, macht, daß auch die That nicht die Schuld des Todtschlags habe. Darum will er auch viele Städte zur Zuflucht haben, weil sich in einem großen Volke viele Fährlichkeiten zutragen, die einer von dem andern erleidet.

Und es ist zu merken, daß das Wort, da er sagt [V. 6. Vulg.]: „Damit nicht etwa, der dem Getödteten am nächsten steht, ihn verfolge, und schlage die Seele dessen, der des Todes nicht schuldig ist", durchaus nicht so verstanden werden darf, als ob jener Rächer, sofern er ein Privatmann ist (privata manu), den Todtschläger tödten solle oder dürfe, wie der Text für aufrührische Leute zu lauten scheint, sondern daß, indem er sich der Sache des Getödteten annimmt, die Richter durch gesetzmäßige Zeugen die Sache erledigen sollen. Weil dies auf sein Betreiben und Dringen geschieht, so wird gesagt, daß er es thue, nach dem Worte [der Juristen]: Was andere, durch uns veranlaßt, thun,[1]) davon wird mit Recht gesagt, daß wir es gethan haben. Denn keinem Menschen ist es gestattet, sich selbst zu rächen, sondern: „Mein ist die Rache", spricht GOtt [5 Mos. 32, 35.]. Deshalb hat er Richter und Obrigkeit eingesetzt.

V. 11—13. **Wenn aber jemand Haß trägt wider seinen Nächsten rc.**

Auch hier siehst du, daß die Rache der Obrigkeit befohlen werde, denn er sagt [V. 12.]: „Es sollen die Aeltesten in seiner Stadt hinschicken, und ihn von dannen holen lassen", und dennoch, gleich als ob der Rächer selbst es thun sollte, fügt er gleich darauf hinzu: „Und sollen ihn in die Hände des Nächsten oder des Rächers geben", nicht als ob er selbst, als Privatperson, ihn mit dem Schwerte schlagen solle, sondern er soll ihn vor Gericht seiner Schuld überführen und zum Tode bringen. Ja, gleich als wenn das ganze Volk dies thun sollte, sagt er [V. 13. Vulg.]: „Du sollst dich sein nicht erbarmen, und sollst das unschuldige Blut aus Israel thun." Es bleibt also nur übrig, daß jene Rechte und die öffentlichen Vollstreckungen der Rechte zwar dem Volke befohlen werden, aber einem solchen Volke, welches mit obrigkeitlichen Personen und Richtern versehen ist, welche, wenn der Rächer anklagt und die Zeugen es bewähren, nach dem Gesetze mit gerechtem Urtheil richten und tödten.

Er will aber, daß sie mit einem vorsätzlichen Todtschläger kein Erbarmen haben sollen, weil er aus Bosheit gesündigt und den öffentlichen Frieden gestört hat. Und durch dies Beispiel siehst du, daß die Freiheiten der Oerter, die bei uns anstatt der Zufluchtsstädte sind, nur den Unschuldigen nützen sollen, den Schuldigen aber nichts nützen. Denn so gebietet er auch 2 Mos. 21,[2]) 14., daß man einen vorsätzlichen Todtschläger ergreifen und sogar vom Altar des HErrn wegreißen soll und ihn tödten. Heutzutage aber dienen jene Freistätten (immunitates) ganz und gar ohne allen Unterschied und meistens nur den Schuldigen zu einem Zufluchtsorte, und beschirmen öffentliches Unrecht, vielleicht nach dem Exempel des Romulus, des Vaters der Römer, welcher zuerst den Räubern Rom zu einer Schützerin (patronam) gemacht hat durch die Freistätte.

V. 14. **Du sollst deines Nächsten Grenze nicht zurück treiben.**

Eine treffliche Stelle wider den Geiz und Tyrannei, um dessentwillen nicht selten auch Todtschlag geschieht, um die Grenzen auch einnehmen zu können. Deshalb kommt es dem Amte der Obrigkeit zu, dafür zu sorgen, daß ein Bürger vor dem andern sicher sei hinsichtlich seines Erbes. Besonders in diesem Volke Israel war dies nothwendig, wo er wollte, daß die Erbgüter nicht mit einander vermengt werden sollten.

V. 15—18. **Es soll kein einzelner Zeuge wider jemand auftreten rc.**

So hat er auch oben im 17. Capitel, V. 6., gesagt: „Auf Eines Zeugen Mund soll niemand sterben." Dies sind schöne Sinnsprüche (gnomae), würdig, daß sie häufig in aller Munde wären, denn auch Christus führt diesen Spruch mehr als Ein Mal an [Matth. 18, 16. Joh. 8, 17.]: „Alle Sache soll auf zweier oder dreier Zeugen Mund bestehen." Wie aber, wenn beide Zeugen die Unwahrheit (falsum) sagen, was

1) In der ersten Ausgabe und in der Wittenberger: Quod per nos alii faciunt, was wir angenommen haben. In der Erlanger und in der Jenaer: Quod nos per alios facimus.

2) Wittenberger und Jenaer: Exod. 23. Erlanger: Exo. 25.

soll dann der Richter thun? Darauf ist zu antworten: Wenn er weiß, daß sie die Unwahrheit sagen, so soll er nicht richten; wenn er es aber nicht weiß, soll er richten nach der Aussage der Zeugen. Denn dies erzwingt die Ordnung des Gerichts, welche von GOtt eingesetzt ist, welcher befiehlt, daß man zweien Zeugen glaube. GOtt wird schon zusehen, wie er jenen Zeugen Gleiches wiedervergelte, und sie mögen zusehen, wie sie es vor GOtte verantworten, daß sie seiner Ordnung und seines Ansehens gemißbraucht haben zum Verderben des Nächsten. Solche falschen Zeugen traten auf wider Naboth, den Jesreeliten [1 Kön. 21, 13.], wider Christus [Matth. 26, 60. f.] und Stephanus [Apost. 6, 13.]. Und wer auf solche Weise umkommt, der muß sein Unglück als ein solches ansehen, wie das ist, davon wir oben gesagt haben, daß es ein Bürger von dem andern zu erwarten habe, als da sind Feuersbrunst, Pest, ansteckende Krankheit, Krieg, Wunden und allerlei andere Beschädigungen. Denn gleichwie man von dem Nachbar die Gefahr der Feuersbrunst leiden muß, so auch falsches Zeugniß und alle anderen Beschwerlichkeiten.

V. 19. **So sollt ihr ihm thun, wie er gedachte seinem Bruder zu thun.**

Hier hast du einen offenbaren und klaren Text, daß der Versuch (conatus) bestraft werden solle, wenn es auch nicht zur Ausführung der That kommt, weil er befiehlt, den Zeugen zu tödten, und ohne Barmherzigkeit Seele um Seele von dem zu nehmen, welcher wider eine Seele falsches Zeugniß abgelegt hat. Denn um deswillen fügt er hier alsbald das Gesetz der Wiedervergeltung hinzu (legem talionis), daß man dem, der falsches Zeugniß redet, thun solle, wie er selbst hat thun wollen, so daß man auch hier sagen kann: Es gibt kein billigeres Gesetz, als daß diejenigen, welche Anschläge machen, jemanden zum Tode zu bringen (necis artifices), durch ihren eigenen Anschlag umkommen. Denn in solcher Weise wird „Zahn um Zahn, Auge um Auge“ 2c. nicht allein von der vollendeten That, sondern auch von dem Unternehmen des Versuchs verstanden.

Aber hier ist eine Frage übrig, welche den unschuldigen und unvorsätzlichen Todtschläger betrifft. Wenn er unschuldig ist, warum wird er einer solchen Strafe unterworfen, daß er gezwungen wird, außerhalb seiner Stadt in der Stadt der Zuflucht als ein Verbannter zu leben, bis daß der Hohepriester stirbt? Ferner: Wenn er etwa außerhalb der Grenze der Freistadt gefunden und getödtet wird, so wird bestimmt, daß der Bluträcher [wenn er ihn erschlägt] des Blutes nicht schuldig sei, wie im vierten Buch Mosis Cap. 35, 27. geschrieben steht? Darauf ist zu antworten: Gleichwie derjenige, welcher von ungefähr getödtet ist, zugleich mit den Seinen gezwungen ist, dies Uebel von seinen Nachbaren und denen, mit welchen er in bürgerlicher Weise zusammenwohnt, zu erleiden, wie ich gesagt habe, so muß auch jener nach demselben Rechte seine Verbannung tragen als ein Uebel, welches ihm dadurch zustößt, daß er Nachbaren hat (ex vicinitate). Das Gesetz trifft aber hierüber eine so strenge Bestimmung, um von dem vorsätzlichen Todtschlage desto mehr abzuschrecken, und um den Schaden, wiewohl er nicht mit Willen zugefügt worden, aber doch den Freunden schwer zu tragen ist (molestam), auf irgend welche Weise auszugleichen und wieder gutzumachen, gleichsam[1] durch einen dem entgegengesetzten Schaden.

Heimliche Deutung.

Den Nächsten tödten bedeutet, daß man mit dem Worte der Lehre seine Seele verderbe und das Gewissen verführe. Wenn dies ohne Vorsatz geschieht, das heißt, wenn etwa das Wort nicht nach seinem rechten Sinne gehandelt wird, wie die Väter bisweilen zu thun pflegen, da sie aus dem Felsen (petra), Christo, den Petrus gemacht haben, oder die Werke allzusehr gelehrt und die Worte des Glaubens gar unvorsichtig (imprudentius) auf den äußerlichen Schein gezogen haben, als, da sie Regeln, wie man leben solle, gewisse Ordnungen des Fastens, der Feste und anderer Ceremonien aufgerichtet haben, haben sie, soviel die That anbelangt, zwar die Seelen getödtet, aber sie haben das durchaus nicht vorgehabt, daß sie tödten wollten, sondern das Geschick und der Schade (casus) der menschlichen Natur, welche blind und unvollkommen im Glauben ist, hat sie so zu Fall gebracht. Diesen wird eine Freistadt angewiesen, die Verheißung des Heils, nämlich das Wort: „Vergib

1) Statt vel ut in der Jenaer und der Erlanger haben wir mit der Wittenberger velut angenommen.

uns unsere Schuld", und es wird ihre Schwachheit getragen, bis daß der Priester stirbt, das heißt, bis daß sie in völligerem Glauben erkennen, daß Christus es sei, der durch seinen Tod alle Sünden vernichtet und uns frei macht. Denn durch dieses Bewußtsein werden wir alle erhalten, daß wir wissen, daß alle Sünden, mögen sie nun in Unwissenheit oder aus Schwachheit begangen sein, in Christo erlassen werden, wenn wir zu ihm fliehen und bitten, daß sie uns vergeben werden mögen.

Wer aber in glühendem Hasse wissentlich jemanden tödtet, der wird ohne Barmherzigkeit getödtet. Dies sind die Ketzer, welche auf Satans Antrieb damit umgehen, daß sie die Seelen verführen, sie in ihre Secten locken, von Christo und dem reinen Worte wegreißen, ja, sich ergötzen und rühmen wegen der Menge derer, die verloren gehen und ihnen anhangen. Deshalb verdienen sie keine Gnade, haben auch keine Vergebung der Sünde, da sie durch ihr eigenes Urtheil verdammt sind, Tit. 3, 11., und eine Sünde zum Tode begehen, welche, wie sie nicht getragen wird, so auch nicht vergeben wird. Denn es ist eine Lästerung wider den Heiligen Geist, für welche man nicht bitten soll, wie Johannes [1. Ep. 5, 16.] sagt.

Nicht, daß man nicht bitten solle für irgend eine Sünde, sondern daß man GOtt nicht bitten soll, er möge sie nicht für eine Sünde halten oder als eine Gerechtigkeit annehmen, wie Moses im vierten Buche Cap. 16, 15. bittet, daß GOtt sich nicht wenden möge zu ihrem Opfer, das heißt, daß er es ihnen als eine Sünde zurechnen möge, wie es denn in Wahrheit Sünde ist, weil sie es nicht [für eine Sünde] rechnen, sondern rühmen als eine Gerechtigkeit. Sonst wird für alle Sünde gebeten, die wir erkennen, und so wird sie nicht zugerechnet, wenn sie auch andauern sollte, wie denn die Ueberbleibsel der Sünde im Fleische sind, Gal. 5, 17. ff. Denn das ist die Meinung Johannis, da er nicht will, daß man für eine Sünde zum Tode bitte, das heißt, er will nicht, daß sie für eine Sünde gehalten werde, die nicht zugerechnet werde, oder für keine Sünde, wie er doch will, daß man von allen Sünden halte, die wir erkennen und bekennen. Denn wenn man betet für eine solche Sünde, daß sie nicht für Sünde gehalten werde, das heißt bitten, daß ihre Ketzerei und gottloses Wesen GOtte nicht mißfallen möge, oder daß er ein GOtt sei, dem gottlos Wesen gefalle, wider den 5. Psalm, V. 5.

Daß man die Grenzen nicht zurücktreiben soll, welche die Vorigen gesetzt haben [V. 14.], das heißt, daß man nichts hinzuthun soll zu der von den Aposteln überlieferten Lehre, als ob man dadurch den Gewissensangelegenheiten besser rathen könne. Und diese Stelle werfen die Sophisten und die Bischöfe für sich hoch auf, indem sie für ihre Satzungen und Gewohnheiten schreien: man solle die Grenzen nicht verrücken, welche die Väter gesetzt haben. Unter Vätern verstehen sie aber ihre Bischöfe und Lehrer, aber nicht die Apostel. So begründen (stabiliunt) sie ihre Fabeln mit einer bildlichen Rede, indem sie dabei nicht sehen, wie sie selbst die ersten sind, und zwar allein von allen (auch wenn die geistliche Deutung Bestand hätte), welche die Grenzen verrücken, nicht nur des Glaubens und des Geistes, welche durch die Vorigen, die Apostel und Christus, im Evangelio gesetzt sind, sondern auch ihre eigenen, die von ihren Vorigen und von ihnen selbst gesetzt sind, da das ihr einziges Bestreben ist, daß sie Gesetze mit Gesetzen ändern und häufen, und, wie jener sagt, Gesetze feststellen und für Geld wieder aufheben, so daß man sieht, daß sie die Gesetzgebung anstatt eines Spiels und der Würfel haben, um damit in den Gewissen der Menschen ihr Spiel zu treiben; und doch halten sie anderen entgegen, sie sollen die Grenzen nicht verrücken, welche die Vorfahren gesetzt haben.

Das Gesetz der Wiedervergeltung: „Auge um Auge" 2c., bedeutet, daß die falschen Lehrer von GOtt gestraft werden, gleichwie sie selbst Schaden gethan haben, so daß sie getödtet werden, wenn sie getödtet haben; wenn sie verletzt haben und die Leute schwach gemacht im Glauben oder Werken und das reine Wort nicht gelehrt haben, so sollen sie nach demselben Maße auch selbst wieder von GOtt empfangen, wie Paulus im Briefe an die Römer Cap. 14,[1]) 15. sagt, daß sie wider Christum sündigen, indem sie die Schwachen verderben, um derer willen Christus gestorben ist. So sind die falschen Zeugen, welche wider den Nächsten Zeugniß ablegen, diejenigen, welche ein Gewissen der Sünde und des Todes machen, wo es nicht ist, so daß sie die Seelen tödten, welche nicht sterben, und

1) In den Ausgaben: Roma. 15.

die lebendig machen, welche nicht leben. Diese nun soll man sorgfältig erforschen [V. 18.], und ihnen thun, wie sie gedachten zu thun, das heißt, durch das Wort der Schrift soll man sie überwinden und verdammen, das heißt, durch das Wort sollen sie zur ewigen Verdammniß verurtheilt werden, wenn sie nicht Buße thun, und es soll ihnen bewiesen werden, daß das falsch sei, was sie gelehrt haben. So werden sie durch den Geist des Mundes Christi getödtet und verdammt, auf daß sie leben, wenn sie wollen, oder ewiglich verderben sammt ihrer Lehre.

Das zwanzigste Capitel.

V. 1. ff. **Wenn du in den Krieg zeuchst wider deine Feinde rc.**

Moses bleibt noch bei der Sache des Todtschlags bis zum 23. Capitel. Deshalb, damit alles in diesem Volke durch ein gewisses Wort geleitet würde, gibt er ihnen auch ein Gesetz für den Krieg, welches wahrlich sehr schön ist und ihnen immer den herrlichsten Sieg verschafft hätte (victoriosissimam), wenn sie es gehalten hätten. Denn so oft die Juden geschlagen worden sind, haben sie dies erlitten, weil sie dies Gesetz nicht gehalten haben, da es unmöglich war, daß sie hätten besiegt werden können, wenn sie Krieg führten nach diesem Gesetze. Zuerst nimmt er ihnen das Vertrauen auf ihre Waffen und Macht, damit sie nicht meinen möchten, sie seien es, die da siegten und triumphirten, und legt eine unüberwindliche Grundlage und beständige Stärke des Sieges, nämlich ein Wort der herrlichen Verheißung und des Glaubens, indem er spricht: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn der HErr, dein GOtt, ist mit dir." Darnach befiehlt er, daß dies Wort vor der Schlacht von dem Priester gepredigt und eingeschärft werden solle, indem er sprechen solle: „Israel, höre zu. Ihr gehet heute in den Streit wider eure Feinde; euer Herz verzage nicht, fürchtet euch nicht, erschrecket nicht und lasset euch nicht grauen vor ihnen; denn der HErr, euer GOtt, gehet mit euch, daß er für euch streite mit euren Feinden, euch zu helfen." Lieber, was ist es Wunder, wenn ein Volk, das mit solchen Verheißungen gewappnet ist, auch ohne Waffen nicht allein seine Feinde, sondern sogar die ganze Welt besiegte und schlüge? Welche Mauern, welche Waffen, welche Macht, welche Menge könnte denen Widerstand leisten, für welche der HErr streitet? Sind denn nicht die Egypter im rothen Meere dies inne geworden, da sie sprachen [2 Mos. 14, 25.]: „Lasset uns fliehen von Israel; der HErr streitet für sie wider uns"?

Daraus ist das trotzige Rühmen hergekommen [Ps. 44, 7.]: „Ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwert kann mir nicht helfen", und wiederum [Ps. 147, 10.]: „Der HErr hat nicht Gefallen an jemandes Beinen, noch an der Stärke des Rosses", und [Ps. 33, 17. 16.]: „Rosse helfen nicht, und ein Gewaltiger wird nicht errettet durch seine große Kraft", und [Ps. 144, 1. 10.]: „Gelobet sei der HErr, der meine Hände lehret streiten, und meine Fäuste kriegen, denn er gibt den Königen Sieg." So sagt Jonathan, der Sohn Sauls [1 Sam. 14, 6.]: „Es ist dem HErrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen." Daher wird gelehrt, daß die Kriege dieses Volkes im Glauben an das Wort GOttes geführt werden sollten. Denn durch den Glauben erschlug David den Goliath und erlangte alle seine Siege. So oft sie aber ohne den Glauben allein mit ihrer großen Zahl und Macht Krieg geführt haben, sind sie geschlagen worden.

Zweitens. Die so mit dem Worte GOttes Gewappneten bekleidet er auch mit der Larve der leiblichen Rüstung, und stellt das Heer in Schlachtordnung auf, und heißt die Neulinge und die Verzagten heimgehen, und richtet eine auserwählte Mannschaft zu, und ordnet alles nicht anders, als ob sie im Vertrauen auf ihre Macht und Waffen den Krieg führen sollten, nach der Weise der anderen Völker. Das thut er, um sich unter der äußerlichen Larve zu verbergen, und heimlich, durch den Glauben an sein Wort, den Sieg zu bereiten, damit es nämlich nicht schiene, als ob Israel GOtt versuchte, indem es bloß und unbewaffnet kämpfte. Jetzt

aber lernt es, daß es zwar Waffen führen und Kriegsrüstung gebrauchen soll, aber nicht darauf vertrauen. Denn er will nicht, daß sie durch die Waffen oder durch die Rüstung, sondern unter den Waffen und der Rüstung siegen sollen, damit so der Glaube eine Statt habe, der mit dem zu thun hat, das man nicht siehet [Hebr. 11, 1.], und ein Versuchen GOttes vermieden werde, welches das anstehen läßt, was GOtt äußerlich zum Gebrauch im Kriege gegeben hat. Daß GOtt sich so verberge (de hac larva), davon haben wir auch oben gesagt. Denn David hat nicht gesagt: Ich will ohne Schwert Krieg führen, und ohne meinen Bogen wird mir geholfen werden, sondern: Ich will zwar mit Schwert und Bogen Krieg führen, aber nicht darauf meine Hoffnung setzen. Ich will nicht ohne Brod und Wein leben, aber ich will die Hoffnung des Lebens nicht auf das Brod und den Wein setzen. So steht es in allen anderen Dingen.

Drittens, damit die Juden nicht meinen möchten, sie wären nur dazu geboren, daß sie die Menschen tödten sollten, und nicht vielmehr dazu, daß sie die Gottseligen und Stillen erhalten und die Gottlosen und Unruhigen züchtigen, schreibt er ein Gesetz vor, daß sie den Feinden zuerst Frieden anbieten sollen, was auch etliche Heiden gehalten haben, wie der Dichter[1]) von den Römern sagt:

Parcere subjectis et debellare superbos.

[Der Unterworfenen schone, die Stolzen mußt du bekriegen.]

Und Augustus hat den Frieden immer dem Kriege vorgezogen, und sagte, daß man nur aus dringender Noth Krieg führen solle, da ja der Krieg, sagte er, einem goldenen Angelhaken gleich sei, wo die Kosten größer sind als der Ertrag, und doch, wenn er verloren ist, durch Einen Fang nicht ausgeglichen werden kann. Und wir sehen fast in allen Kriegen durch den Ausgang, welchen sie haben, daß GOtt als Richter gegenwärtig sei, so daß diejenigen, welche den Frieden verlassen und zuerst Krieg anfangen, immer besiegt werden. So fiel auch der König Josias [2 Chron. 35, 22. f.], da er den Frieden, der ihm angeboten wurde, verachtete, und Krieg gegen den König von Egypten anfing. So sind die Weltreiche, welche durch Krieg zuwege gebracht sind, durch Krieg untergegangen, und selbst das letzte Reich der Römer, welches alles unter sich gezwungen hat, ist ein Raub aller Völker geworden.

Viertens. Dieses Gesetz des Krieges wird gegeben wider die auswärtigen Völker, daß sie, wenn diejenigen, welche sich widersetzen, unterworfen sind, alles, was männlich ist, tödten sollen, aber der Weiber, der Kinder und des Viehes und der ganzen Beute der Stadt verschonen, und unter sich austheilen. Aber die Cananiter und Amoriter selbst, in deren Lande sie wohnen würden, gebietet der HErr gänzlich zu verbannen, damit nichts übrig bleibe, davon sie Gottlosigkeit und Greuel lernen könnten.

Nach dem heimlichen Verstande werden hier die in der Sache des Glaubens zu führenden Kriege bedeutet. Hier ist vor allen Dingen vonnöthen, daß wir wissen, GOtt sei unter uns und kämpfe für uns; in dieser Erkenntniß können wir sicher und beherzt die Kriege des HErrn führen. Darnach aber [ist vonnöthen zu wissen], daß unsere Kräfte, das heißt, Weisheit, Erkenntniß, Verstand, sodann auch unsere Waffen, das ist, das Schwert des Geistes und die Schrift, nur ein äußeres Bemühen (operam) seien, unter welchem GOtt in uns mächtig ist, und streitet und siegt, wie Paulus sagt [2 Cor. 10, 4.]: „Unsere Waffen sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt", damit wir uns nicht rühmen, als ob wir es seien, die den Sieg errungen haben, sondern GOtt allein uns überall zum Siege verhilft, der in uns allen alles wirkt.

Wir haben drei Arten von Feinden: erstlich, die den angebotenen Frieden annehmen, und sich uns unterwerfen; zweitens, die Widerstand leisten. Diese beiden bezeichnet Moses als auswärtige Völker, welche fern vom Lande der Verheißung gelegen sind. Die dritte Art ist innerlich und in der Heimath, als da sind die Cananiter, Amoriter rc. Diese bedeuten dreierlei Ketzer. Die ersten sind nicht hartnäckig, geben mit leichter Mühe der Ermahnung Raum, und machen als Unterworfene Frieden und dienen in Liebe. Die zweiten sind diejenigen, welche Widerstand leisten und sich mit den Waffen der Schrift vertheidigen. Von diesen soll man tödten, was männlich ist, die übrigen soll man zur Beute nehmen, das heißt, durch das Wort des Geistes sollen die obersten und mächtigsten unter ihnen

1) Virgil, Aeneis, lib. VI, v. 853.

verdammt werden, und, wenn sie hartnäckig sind, soll man sie, gleich als wären sie todt, auf immer fahren lassen und für Heiden und Zöllner halten; die übrigen unter ihnen aber soll man annehmen, und austheilen, damit unsere Liebe an ihnen zu schaffen habe (distribuendi in opera caritatis). Aber die einheimischen und nahe gelegenen soll man gänzlich vertilgen mit allem. Diese sind es, die ganz verhärtet und verstockt sind, unverbesserliche Leute. Diese soll man durch das Wort in den Bann thun, und von uns absondern.

Denn hier schlägt nicht ein äußerliches Schwert die Leiber, sondern das Wort GOttes die Gewissen. Wenn aber die Gewissen überwunden sind, so ist genug überwunden, denn es ist der hochfahrende Sinn zerstört, welcher sich wider die Erkenntniß GOttes erhob [2 Cor. 10, 5.]. Das Uebrige, das noch im Fleische gelebt wird, muß getragen werden, wiewohl es schwach ist. Denn nachdem die Gottlosigkeit des Herzens getödtet ist, schadet die Schwachheit des Fleisches nicht, da die Sünde in den Gliedern nun nicht mehr zugerechnet wird, nachdem das Haupt der Schlange abgehauen ist, das heißt, der Sinn und Wahn der Gottlosigkeit. Aber wo das Haupt und der Wahn nicht weicht, da muß auch das, was man im Fleische auf das beste lebt, zugleich mit der Gottlosigkeit des Herzens getödtet werden, das heißt, in den Bann gethan werden, weil ihnen keine Vergebung, keine Barmherzigkeit, keine Gnade übrig ist für die Sünde, die noch übrig ist im Fleisch, da sie die Gottlosigkeit des Herzens festhalten; sodann ist auch alles verdammt, was sie, wie sie sich dünken lassen, Gutes thun. Diese sind die Cananiter und die nahe gelegenen Amoriter.

Frieden anbieten, das bedeutet, daß man das Evangelium des Friedens und die Lehre des ruhigen und fröhlichen Gewissens, das heißt, des reinen Glaubens, den gottlosen und unruhigen Lehrern und Peinigern der Gewissen anbiete, die sich mit Werken abmühen.

Daß man die Bäume, welche Früchte tragen, nicht abhauen soll, bedeutet, daß man, wenn sie rechte Aussprüche der Schrift haben, diese nicht leugnen solle. Denn es ist noch nie irgend eine Ketzerei gewesen, die nicht auch irgend etwas Wahres gesagt habe. Deshalb muß man das Wahre um des Falschen willen nicht leugnen. Die nicht Frucht tragenden Bäume soll man abhauen und zu Bollwerken verwenden, das bedeutet, daß man die Schriftstellen, welche sie verkehrt anführen und uns entgegenhalten, wieder auf diejenigen zurücktreiben soll, welche sie so gebrauchen, und sie widerlegen durch ihre eigene unnütze Lüge.

Daß ein neuer Ehegemahl, und der ein Haus baut, und der einen Weinberg pflanzt, nicht in den Krieg ausgesendet werden soll, bedeutet, daß ein Neuling nicht in das Amt des Wortes gesetzt werden soll (wie Paulus [1 Tim. 3, 6. f.] lehrt), „auf daß er sich nicht aufblase, und nicht dem Lästerer in den Strick falle". So auch nicht ein Furchtsamer, das ist, der schwach ist im Glauben, sondern, wie er den Titus [Cap. 1, 9.] ermahnt, ein solcher, der halte ob dem Worte der reinen Lehre, und mächtig sei in dem Worte, zu ermahnen und zu überwinden die Widersprecher, damit er nicht im Kriege entweder umkomme oder fliehe, das heißt, entweder durch Gottlosigkeit überwältigt werde oder den gottlosen Lehrern nachgebe. Denn was er hier vom Einweihen des Hauses und vom Gemeinmachen des Weinberges und vom Heimholen des Weibes sagt, bedeutet, daß ein Streiter des Worts durch die Anwendung (usu) geübt sein muß, so daß er die Lehre nicht allein vom Hören, sondern auch durch die Erfahrung kenne. Denn nach hebräischer Weise wird ein Haus dann eingeweiht, wenn es durch den Gebrauch und Bewohnen in Besitz genommen wird, und der Weinberg wird gemein gemacht, wenn sich jemand desselben, dadurch daß er ihn gebraucht und Nutzen davon hat, bemächtigt. Die Braut wird heimgeholt, wenn man zusammen mit ihr lebt.

Das einundzwanzigste Capitel.

V. 1. ff. **Wenn man einen Erschlagenen findet im Lande, das dir 2c.**

Moses bleibt in diesem Capitel noch bei den Sachen, welche Krieg und Blut betreffen. Zuerst setzt er eine große Feierlichkeit (ceremoniam) ein, welche stattfinden soll, wenn ein Erschlagener im Felde gefunden wird, und man den Thäter nicht weiß: wie man die Schuld abthun soll. Dieses Uebel gehört auch zu dem, was bürgerlich ist, und wovon wir gesagt haben, daß man es leiden muß, wenn man mit Nachbarn zusammenleben will (jure vicinitatis). Warum sollten sonst diejenigen am meisten mit der Schuld belastet werden, welche in der nächsten Nachbarschaft der Stelle des Todtschlags (occisi) wohnen, da es doch möglich ist, daß er von ferner Wohnenden oder von Fremden getödtet wäre? Dies Gesetz wird aber, nach meinem Dafürhalten, deshalb gegeben, damit das rohe Volk des Gesetzes durch dies äußere Gepränge der Traurigkeit und der Buße[1]) abgeschreckt und vom Todtschlage zurückgehalten würde, gleichwie man die Kinder durch äußere Sachen, die man ihnen vor Augen führt (spectaculis), und Schreckbilder vom Bösen abzuschrecken pflegt.

Zweitens gibt er ihnen ein Gesetz über die gefangenen Weiber. Und hier siehst du, wie viel das Gesetz den jüdischen Kriegsleuten zuließ, daß sie nicht allein mehrere Weiber haben durften, sondern auch, wenn sie Lust dazu hatten (si amor jusserit), eine Heidin und Kriegsgefangene. Denn da er oben von den Kriegsleuten gehandelt hat, welche nicht neue Eheleute sind [Cap. 20, 1—4.], so ist es offenbar, daß fast alle, welche Kriegsdienste leisten sollten, wenigstens länger als ein Jahr Eheleute gewesen sind, und diesen verheiratheten Kriegsleuten wird gestattet, auch eine heidnische Frau mit nach Hause zu nehmen, und, was noch mehr ist, darnach, wenn sie ihm mißfällt, gibt er [Moses] ihm das Recht, daß er sie von sich lasse, aber als eine Freie, so daß sie einen andern heirathen, aber nicht verkauft oder geschändet werden (prostitui) konnte. Denn das ziemt sich nicht für die bürgerliche Ehrbarkeit, daß man eine Gedemüthigte verkaufe oder schände.

Aber was ist das? Stand es denn den Juden frei, die Weiber zu schänden? Es hat der Text nicht das Wort „schänden" (prostituendi), sondern das Wörtlein עִמֵּר, welches verkaufen oder verdingen (locare) bedeutet, so daß mir der Sinn zu sein scheint, sie solle nicht verkauft werden für Geld, oder auf irgend eine andere Weise um Gewinnes willen weggegeben werden, an wen der Mann will, nämlich an einen Knecht oder einen Freund, sondern sie soll ganz frei ausgelassen werden, so daß sie vielmehr, frei von ihm, heirathen kann, wen sie will.

Kurz, auch dieses Gesetz gehört theilweise zu den Dingen, die Moses den Juden wegen ihrer Härtigkeit nachgelassen hat, wie Christus von dem Scheidebriefe lehrt Matth. 19, 8. Denn es ist unbillig, daß ein Weib ohne ihre Schuld und allein aus Muthwillen von ihrem Manne verstoßen werde (dimitti); dennoch wird den harten und ungeschlachten (barbaris) Leuten diese Unbilligkeit zugelassen, damit sie nicht eine größere Unthat (malum) begingen. Es war aber bei diesem Volke die Vielweiberei gebräuchlich, sowohl nach dem Exempel der Väter als nach dem Recht des Gesetzes.[2])

Es wird aber dieser Gebrauch, daß sie ihre Nägel beschneide, und die Kleider ablege, darinnen sie gefangen ist, und sitze und ihren Vater und ihre Mutter einen Monat lang betraure, eingesetzt, damit die Härte der That gelindert werde, nämlich, daß eine Heidin in dem Volke GOttes zur Ehe genommen wird, so daß sie durch diese Reinigungen gleichsam geheiligt werde und mit dem heiligen Volke vermischt, nachdem sie ihres Volkes und ihrer Freundschaft vergessen hat und nach dem Fleische eine neue Creatur geworden ist. Denn der rohe Pöbel muß durch äußerliche Ceremonien und Gepränge zur Ehrbarkeit und Ehrfurcht geleitet und angehalten werden, da er sich durch den Geist nicht leiten läßt.

1) Wir haben mit der Jenaer poenitentiae angenommen statt poenitentia in der Wittenberger und in der Erlanger.

2) Der letzte Satz fehlt in der Wittenberger.

Drittens gibt er ein Gesetz über zwei Weiber und ihre Nachkommenschaft, damit der Mann nicht nach seiner Zuneigung und Liebe dem Sohne der Frau, die er am liebsten hat, die Erstgeburt gebe, der nicht der Erstgeborne ist. Denn die Erstgeburt war die edelste und höchste Ehre der Kinder, die nicht durch den Willen eines Menschen geschah, wie die Ehe mit einer Kriegsgefangenen, sondern durch den himmlischen Segen, wobei kein Ansehen der Person stattfindet. Darum darf sie nicht nach menschlichem Willen [von einem auf den andern] übertragen werden, oder nach Willkür des Liebenden oder der Geliebten verändert werden, so daß das ein allgemein gültiger Satz (gnome) ist, den dies Gesetz enthält: Was GOtt als ein Geschenk gibt, darf der Mensch nicht wegnehmen. Dies Gesetz war gar hart, da es sowohl die Feindseligkeit (vindictam) gegen die verhaßte Frau als auch die Gunst gegen die geliebte verhindert. Denn Feindseligkeit und Gunst abzulegen, dazu gehört eine nicht geringe Tugend, ja, es ist der Natur unmöglich. Darum wird es durch das Gesetz und mit Gewalt erzwungen, was die Bosheit weder will noch kann. Du siehst also, daß die Vielweiberei durch das Gesetz gestattet werde.

Viertens [gibt er] das Gesetz von den ungehorsamen Söhnen, welche mit dem Tode bestraft werden sollen. Der beste und gerechteste Gesetzgeber ist Moses, welcher nicht bloß über geringere Vergehen das Todesurtheil ausspricht, sondern viel mehr auch über größere. Unter Menschen steht es so mit den Gesetzen und Bräuchen, daß sie Mord und Diebstahl mit dem Tode bestrafen, den Ehebruch aber selten mit Todesstrafe. Ferner, den Ungehorsam und das schändliche Leben der Kinder bestrafen sie nicht mit dem Tode, viel weniger Vergehungen wider heilige Dinge (sacrilegia), und Gottlosigkeit und Lästerungen wider GOtt und GOttes Wort. Hier aber gebietet Moses so strenge, daß die Widersetzlichkeit der Kinder bestraft werden soll, daß er sogar befiehlt, daß die Eltern selbst die ersten sein sollen, die diese Todesstrafe veranlassen, da sie selbst ihre eigenen Söhne vor Gericht bringen sollen, sie anklagen und wider sie zeugen. So hoch schlägt GOtt den Gehorsam und die Ehrerbietung gegen die Eltern an, und wollte GOtt, daß auch wir diesem Gesetze nachfolgten, damit der zügellosen und unverschämten Jugend mehr Furcht und Scheu beigebracht würde, welche durch so jämmerliche Beispiele und so freche Sitten überall zu Grunde geht.

Fünftens und letztens verordnet er, daß die Uebelthäter, welche mit dem Tode am Galgen bestraft sind, an dem Tage abgenommen werden sollen, und daß man sie die Nacht nicht am Galgen lassen solle. Er fügt den Grund hinzu: „Denn ein Gehenkter ist verflucht vor GOtt, auf daß das Land nicht verunreinigt werde." Er sagt in thätiger Form (active): Er ist eine Verfluchung GOttes (maledictio Dei), das heißt, er wird bei GOtt und vor GOtt und von GOtt für einen Verfluchten gehalten. Nun aber soll man das aus den Augen thun, wovon man weiß, daß es GOtte so mißfalle, daß es auch verflucht ist vor ihm, damit es nicht den Schein gewinne, wenn du es so hängen läßt, als ob du Lust daran habest, daß das Land mit dem Fluche GOttes erfüllt und so verunreinigt werde. Dies alles wird verordnet, um den Todtschlag verhaßt zu machen, ebenso wie jener gottesdienstliche Gebrauch (religio) mit dem Leichnam dessen, der als ein Erschlagener gefunden wurde, damit sie vom Tödten abgeschreckt würden, in einem solchen Grade, daß sie auch den, der des Todes würdig war, gezwungen durch die Nöthigung des Gesetzes, selbst aber nur ungern tödten möchten, und den Getödteten als ein greuliches Bild (spectrum) des Todtschlags wegnehmen sollten, damit nicht durch die Gewöhnung, den Leichnam anzuschauen und zu dulden, das Grauen vor dem Tödten gering werde und erkalte.

Heimliche Deutung.

Oben [Cap. 19] ist gesagt worden, daß „das Tödten" eine zwiefache heimliche Deutung habe. Denn es wird entweder die Gottseligkeit oder die Gottlosigkeit getödtet; beides ist ein geistliches Tödten. Ersteres wird bedeutet durch den Todtschlag als die Schuld. Letzteres wird bedeutet durch das Schwert des rächenden Gerichts als die Strafe. So wird der in übler Weise getödtet, welcher durch das Wort der Gottlosigkeit von GOtt und dem Worte des Lebens entfremdet wird; es wird aber in rechter Weise getödtet, der durch das Wort des Geistes zur Strafe geschlagen wird, und geschreckt wird durch den künftigen Zorn GOttes, damit er Buße thue und lebe. Wenn er nicht so lebendig gemacht wer-

den will, so wird er in zwiefachem Tode ein Todter bleiben, sowohl in seiner Gottlosigkeit als auch in dem zukünftigen Zorn über seine Gottlosigkeit, mit dem ihn GOtt tödten wird. Wir aber tödten geistlicher Weise, indem wir schrecken. Daher bedeutet der gefundene Leichnam entweder einen getödteten Bruder oder irgendwelche getödteten Leute (populum), die wir von falschem Wahne angesteckt finden, dessen Urheber oder Lehrer nicht bekannt ist. Hier müssen alle, welche die Nächsten sind, hinzulaufen, und, erschrocken in gottseligem Gewissen, diese Schuld auf sich nehmen, indem sie fürchten, es möchte durch ihre Schuld geschehen sein, oder es möchte der unter uns sein, der es gethan hat, besonders die Aeltesten, das heißt, die Diener des Worts, und nicht anders handeln, um dies Aergerniß aufzuheben, als wenn sie es selbst angerichtet hätten.

Sie sollen deshalb eine junge Kuh von den Rindern nehmen, die noch nicht am Joche gezogen hat, das ist Christus in seinem Fleische, welches er von unserem menschlichen Geschlechte angenommen hat. Er wird aber im Geiste genommen, das heißt, gepredigt und geglaubt. Er ist aber niemals unter dem Joche gewesen, das heißt, er war ohne Sünde, dem Gesetze nichts schuldig, sondern nach seinem Willen für uns geopfert. Sie sollen sie in ein rauhes und felsichtes Thal führen, welches niemals beackert ist, auch nicht Samen empfangen hat, und sollen ihr daselbst den Hals abhauen, das heißt, sie sollen predigen, daß er in der Welt und für die Welt gelitten habe, welche unfruchtbar, rauh und undankbar ist gegen GOtt, nie zuvor das Wort GOttes gehört oder empfangen hat, sondern nur prangte in Gerechtigkeit und Weisheit des Fleisches. Dann sollen, während die Leviten dabeistehen, die Aeltesten zu dem Erschlagenen hinzutreten, und ihre Hände über die junge Kuh waschen, und beten, daß ihnen dies Blut nicht zugerechnet werde, das heißt, über Christum, der so gepredigt und geglaubt ist, sollen die Diener des Worts unschuldig werden, und[1]) handeln [als ob es ihre eigene Sache wäre],[2]) und beten, daß ihnen dies Aergerniß verziehen werde. So wird durch Christum alles vergeben, sowohl die rechten und erkannten Sünden als auch die unbekannten und die, von denen wir aus Furchtsamkeit den Verdacht hegen, daß sie Sünden seien. Ein treffliches Exempel für diese geistliche Deutung gibt dir Paulus in der ganzen Epistel an die Galater, wo er, da er auf dem Acker der Kirche den Leichnam eines Erschlagenen gefunden hatte, und nicht wußte, wer es gethan hätte, als der Nächste hinzuläuft und handelt, als wenn es seine eigene Sache wäre. Siehe daselbst nach.

Das gefangene Weib, die zur Ehefrau genommen wird, meint St. Hieronymus, sei die Beredsamkeit. Denn in solcher Weise halten sie die heimlichen Deutungen für eine Art Spiel. Wir sagen, daß die heimlichen Deutungen auf den Glauben angewendet werden müssen. Deshalb ist dies Weib entweder die Synagoge, oder die Kirche aus den Heiden. Wir verstehen darunter (facimus) die Synagoge, welche schön war durch die Gaben, die Paulus Röm. 9, 4. 5. aufzählt, und sagt: „Welchen gehört das Gesetz und der Bund, die Herrlichkeit, die Väter" 2c., und völlig geeignet zur Liebe und Ehe, das heißt, Christi Wort zu hören. Das Haar (caesaries) war ihr glänzendes Priesterthum; dieses ist abgeschoren und abgethan. Das Kleid, darin sie gefangen ist, der äußerliche Schein der Gerechtigkeit, mußte auch abgelegt werden, damit die wahre Gerechtigkeit des Kreuzes eingeführt werde, welche alles, was zuvor Gewinn war, für Dreck achtet [Phil. 3, 7. 8.]. Sie wird auch die Nägel beschneiden, das heißt, sie wird auch die Härte des Gesetzes, welche die Gewissen zerfleischt, verlieren. Sodann soll sie Vater und Mutter betrauern, das heißt, sie soll erkennen und bekennen, daß die Sünde eine Erbsünde sei und in der Natur, welche durch die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht aufgehoben werden kann, sondern vielmehr vermehrt wird. Und so soll sie verheirathet werden (maritetur), das heißt, das Wort GOttes empfangen und glauben, und das Eheweib Christi sein.

Bis hieher hat die geistliche Deutung von der Synagoge für Einen Theil Bestand, wie es denn der Brauch der Schrift ist, von dem Ganzen zu reden in der Figur der Synekdoche, da sie nur einen Theil meint. Nun folgt von dem anderen Theile, der verstoßen wird, nämlich es ist dasselbe Weib, welches angenommen und verstoßen wird, denn es ist ein und dasselbe Volk, zum

1) et fehlt in der Jenaer.
2) Eine solche Ergänzung: ac si sua res agatur, scheint uns durch den Zusammenhang und durch den Parallelismus am Ende dieses Absatzes geboten.

Theil angenommen, zum Theil verlassen. Wenn dir nun nachher das Weib mißfällt, das heißt in diesem gottlosen Theile, so sollst du sie frei lassen, das heißt, Christus hat die Juden verlassen und unterwirft sie auch nicht mehr dem Gesetze, übergibt sie auch nicht einem anderen Meister, sondern sie [die Synagoge] kann frei hinweggehen, wie es sie gelüstet, und dem Meister anhangen, den sie will. So hat der HErr Jes. 5, 2. ff. vorherverkündigt, sein Weinberg werde ihn verlassen. Nun kannst du diese heimliche Deutung ganz allgemein auf alle Werkheiligen ziehen, von denen einige durch das Wort gefangen werden, welche das Haar abscheren, die Nägel beschneiden und allen Ruhm der früheren Gerechtigkeit verdammen, und erkennen, daß sie Sünder sind. Wiederum, etliche werden als Verstockte in ihrem Sinne gelassen.

Zwei Weiber Eines Mannes sind die zwiefache und doch einige Kirche aus den Juden und Heiden. Die Synagoge ist die Feindselige, denn sie tödtet die Propheten und kreuzigt Christum 2c.; die Kirche der Heiden ist die Geliebte, denn sie nimmt das Wort mit Freuden an. Dennoch hat die Synagoge den Erstgebornen, weil aus ihr Christus kommt, die Apostel, das Wort, und nicht aus den Heiden, „denn das Heil kommt von den Juden", Joh. 4, 22. Deshalb soll man auch heutzutage die Juden nicht verachten, weil von ihnen, nicht von uns, alle Herrlichkeit herkommt, wie Paulus thut Röm. 9, 3. ff. Denn sie sind die ersten Christen gewesen, und „ihnen ist verheißen und vertrauet, was GOtt geredet hat" [Röm. 3, 2.].

Der Sohn, welcher widerspenstig und ein Trunkenbold ist, bedeutet einen Lehrer in der Kirche, der erstlich durch das Wort gezeugt ist, darnach aber verderbt durch menschliche Lehren und Träume, und ihnen hartnäckig anhängt. Dieser soll vor dem Gericht der Kirche angeklagt und überführt werden, und mit Steinen, das heißt, mit harten Sprüchen der Schrift getödtet werden, das heißt, überwunden werden, damit er lebe. Wenn er nun nicht leben will, so muß das harte Urtheil des Todes und des Zornes GOttes angewendet werden, damit er so getödtet werde und lebe.

Der wegen einer Uebelthat Gehängte, der wegen des Fluches GOttes abgenommen werden soll, damit das Land nicht verunreinigt werde, bedeutet, daß ein Gottloser, der durch das Wort verdammt ist, und nicht Buße thut, ganz hinweggethan werden soll, und als ein Fluch vor GOtt abgesondert und für einen Bann gehalten werden soll, damit er nicht, wenn er unter uns geduldet würde, sehr viele von uns anstecke und verderbe, wie es heißt 1 Cor. 5,[1]) 13. 6.: „Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist", denn „ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig".

Aber was sollen wir zu Paulus sagen, der im Briefe an die Galater Cap. 3, 13. diese Stelle von Christo versteht, indem er sagt: „Christus ward ein Fluch für uns, denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holze hängt." Hieronymus quält sich an der Stelle wunderlich ab, da er sagt, Moses redet von einem gehängten Uebelthäter, Christus aber habe keine Sünde gethan. Aber er sieht nicht, daß Paulus auf das einfältigste redet, und Mosen, der ganz allgemein redet, richtig und dem Buchstaben nach, ohne bildliche Rede, von Christo versteht. Denn wenn jeder Gehängte ein Fluch ist vor GOtt,[2]) wie Moses lehrt, so ist auch Christus ein Fluch vor GOtt, und wenn jeder Gehängte ein Uebelthäter ist, so ist auch Christus ein Uebelthäter. Deshalb hätte hier nicht davon gehandelt werden sollen, wie Christus ohne Sünde gewesen sei, sondern, wie er Sünde gehabt habe; desgleichen, nicht davon gehandelt werden sollen, wie er der Gebenedeite und diesem Henken nicht unterworfen gewesen sei, sondern, wie er demselben unterworfen gewesen sei und habe sein können.

Hier löst Paulus mit Einem Worte die ganze Schwierigkeit, indem er sagt: „Er ward ein Fluch für uns"; für uns, sage ich, nicht für sich. Durch dies Wort lehrt er klärlich, daß jemand zweierlei Sünde habe und daß ein Gehängter ein Fluch vor GOtt werde; einmal für sich und die eigene Sünde; derartig sind alle anderen; das andere Mal für andere und für fremde Sünde; ein solcher ist einzig und allein Christus, welcher sagt, Ps. 69, 10.: „Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich", und Jes. 53, 4.: „Er trug unsere Sünden", und wiederum [V. 8.]: „Um die Sünden meines Volks habe ich ihn geplagt", und [V. 10.]: „Der HErr wollte ihn also zerschlagen um un-

1) In den Ausgaben: 1 Cor. 15.
2) Erlanger: Deo statt: Dei in den anderen Ausgaben.

serer Sünden willen" ꝛc. Mag nun jemand für sich oder für einen anderen gehängt werden, so bleibt der einfache Verstand des Gesetzes, daß jeder für die Sünde Gehängte ein Fluch vor GOtt sei. Deshalb ist Christus, indem er unsere Sünde trug, für uns in Wahrheit ein Fluch geworden, wie der Text dem Buchstaben nach lautet. Wie er beschnitten worden ist und unter das ganze Gesetz gethan für uns, während er für sich frei war von jedem Gesetze, so ist der, „der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt", 2 Cor. 5,[1] 21. So ist der ein Fluch geworden, der den Fluch nicht kannte, auf daß wir in ihm ein Segen GOttes wären.

Daß aber dieser Fluch vor GOtt vom Holze genommen werde, damit das Land nicht verunreinigt werde, bedeutet, daß man predige und glaube das Evangelium des Kreuzes, nämlich, daß das Kreuz sei Herrlichkeit, der Tod Leben, die Sünde Gerechtigkeit, der Fluch Segen, die Verdammniß Seligkeit, oder wie Paulus [Gal. 6, 14.] sagt, daß wir uns rühmen des Kreuzes unseres HErrn, daß uns die Welt gekreuzigt sei, und wir der Welt, nach dem Worte [Matth. 5, 10.]: „Selig sind, die verfolgt werden" ꝛc. Sonst, wenn dies nicht gepredigt und geglaubt wird, gibt es nichts Abscheulicheres, nichts Greulicheres als Kreuz und Tod, und das ganze Land wird durch diese Meinung und dies Aergerniß des Kreuzes verunreinigt, denn „den Unreinen ist nichts rein, den Reinen ist alles rein" [Tit. 1, 15.]. Dies [daß alles rein ist] geschieht durch das Wort, jenes [daß nichts rein ist] ohne das Wort.

1) In den Ausgaben: 2 Cor. 6.

Das zweiundzwanzigste Capitel.

V. 1. ff. **Wenn du deines Bruders Ochsen oder Schaf siehest irre gehen, so sollst du dich nicht entziehen von ihnen ꝛc.**

Bis hieher hat Moses fast nur insoweit die Liebe gelehrt, als sie zum vierten und fünften Gebote gehört, nämlich von dem Gehorsam gegen die Eltern und vom Meiden des Todtschlags, durch den die Person des Nächsten beschädigt wird. Nun geht er weiter zu den übrigen, damit er lehre, dem Nächsten Liebe zu erweisen in Betreff äußerlicher Güter, und behandelt insgemein das sechste und siebente Gebot, in denen Ehebruch und Diebstahl verboten wird, aber Keuschheit und Wohlwollen geboten, welche der Liebe zustehen, und Früchte des Glaubens sind, Gal. 5, 22. Er gibt aber in diesem Capitel verschiedene Gesetze, wie man das Wohlwollen und die Keuschheit beweisen möge.

Erstlich befiehlt er, daß man einen Gegenstand, den der Nächste verloren hat, sei es nun ein Ochse, der irre geht, oder ein Kleid oder irgend eine andere Sache, die verloren ist, an sich nehme, bewahre und wiedergebe, und nicht vernachlässige als etwas Fremdes, sondern Sorge dafür trage, als wäre es unser Eigenthum. Solcher Weise, wenn jemand den Esel seines Bruders fallen sieht, so soll er ihm aufhelfen, als ob es sein eigener wäre. Du siehst, daß durch dies Gebot dasselbe gelehrt werde, was Paulus Phil. 2, 4. sagt: „Sehet auf das, das des andern ist." Dies ist durchaus der Liebe eigen, 1 Cor. 13, 5.: „Die Liebe suchet nicht das Ihre", nur daß das Evangelium, indem es das Gesetz völliger erklärt, lehrt, daß dies auch den Feinden gethan werden soll, während Moses dem rohen Volke des Gesetzes nachläßt, die Feinde zu hassen.

Zweitens. [V. 5.:] „Ein Weib soll nicht die Waffen eines Mannes tragen, und ein Mann soll nicht Weiberkleider anthun." Hier wird nicht verboten, daß, um Gefahr zu vermeiden, oder aus Scherz beim Spiel, oder um die Feinde zu täuschen, ein Weib nicht möge die Waffen eines Mannes tragen, oder der Mann ein Weiberkleid anthun, sondern, daß dieses im Ernste und im gewöhnlichen Leben und Brauche nicht geschehe, damit die gebührliche Ehrbarkeit und Würde in beiden Geschlechtern erhalten werde, da es schandbar ist, wenn ein Mann Weiberkleider trägt, und nicht anständig, wenn ein Weib Mannswaffen führt.

Er scheint aber durch dies Gesetz irgend ein Volk zu strafen, in welchem diese Weise stattgefunden haben mag, wie die Schriftsteller insgemein von den Egyptern schreiben, daß die Weiber Mannsarbeit, die Männer aber Frauenarbeit thun, die Weiber Geschäfte betreiben und die Männer ernähren, die Männer das Haus besorgen, und viele solche Dinge in einer verkehrten und entgegengesetzten Weise, als es bei anderen Völkern Brauch ist, so daß man dies Gesetz als ein allgemeines verstehen muß, nämlich, daß ein Weib weibliche Verrichtungen, ein Mann Mannsgeschäfte besorge, und überhaupt ein jeglicher, mit seinem Schicksal zufrieden, sein Handwerk treibe und seiner Gaben brauche, Röm. 12, 7. 8., der Schuster bei seinem Leisten bleibe, und der gemeine Mann nicht Rathsherr sei, sondern die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Personen bestehe zu einem guten Regimente. Wenn dies verkehrt wird, soll es so schandbar sein, als wenn nach einer verkehrten Ordnung der Dinge ein Weib die Waffen eines Mannes trüge, und ein Mann Weiberkleider anthäte. GOtt will, daß sein Volk sich fern halte von den Sitten dieser Völker, da er an denselben einen Greuel hat.

Drittens. Wenn auf dem Wege ein Nest gefunden wird, kann man die Jungen nehmen, soll aber die Mutter, die darauf sitzt, fliegen lassen. Was lehrt doch dies Gesetz anders, als daß sie auch durch wohlwollende Behandlung der Thiere Sanftmuth und Wohlwollen lernen sollen? Sonst würde man es für ein thörichtes Gesetz ansehen müssen, da es über eine so gar unbedeutende Sache nicht allein ein Gebot gibt, sondern auch denen, die es halten, Wohlergehen und langes Leben verheißt, indem er sagt [V. 7.]: „Auf daß dir's wohl gehe, und lange lebest" 2c. Auch dies kann durch eine allgemeine und gleichsam sprüchwörtliche bildliche Redeweise (figura) darauf gezogen werden, daß man sich hüte vor aller übermäßigen Ausnutzung (usum) des Nächsten, wie wir im Deutschen sagen: Ein williges Pferd soll man nicht zu sehr treiben. So sollen wir der Freunde und Nächsten in solcher Weise gebrauchen, daß wir ihnen etwas übrig lassen, damit wir ihrer auch zu anderer Zeit und bei anderer Gelegenheit gebrauchen können. So soll nun dies ein Sprüchwort für die Hebräer sein: Wenn man die Jungen genommen hat, so soll man die Mutter fliegen lassen, damit es ihnen wohlgehe. Sonst, wenn sie ihre Freunde gänzlich ausgesogen haben, so muß es ihnen endlich übel gehen, so daß dies Gesetz gleichsam wider das zuerst gegebene ist, gegen die, welche sich zwar von anderen gern Wohlthaten und Liebe erweisen lassen, selbst aber keine erzeigen, als ob das des HErrn Wille sei, daß diejenigen, welche immer reichlich geben, nie aufhören sollten [zu geben], aber die, welche empfangen, nie satt werden sollten [zu nehmen], und daß durch die Arbeit jener der Müßiggang dieser ernährt werden sollte [2 Cor. 8, 13.], was im gesellschaftlichen (sociali) Leben etwas ganz Unbilliges ist.

Viertens. Wenn ein Haus erbaut ist, so soll auf dem Dache rings herum eine Mauer gemacht werden, damit nicht jemand herabfalle und eine Blutschuld auf das Haus bringe. Er redet nach der Sitte des Volkes, welches die Häuser so baute, daß die Dächer oben flach waren, gleichwie die Straßen, die mit Steinen gepflastert sind. Daher lesen wir auch im Evangelio [Luc. 5, 19.], daß sie das Dach aufbrachen und den Gichtbrüchigen durch die Ziegel hernieder ließen, und Christus sagt, daß das Evangelium auf den Dächern gepredigt werden solle [Matth. 10, 27.]. Denn da kam man zusammen, spielte und aß, gleichwie bei uns in den Hausfluren. Es kann auch dies ein sprüchwörtliches und allgemeines Gesetz sein, daß man in der öffentlichen Gesellschaft so baue, und sich im Verkehr so verhalte, daß man dem andern keine Gefahr, Nachtheil oder Schaden verursache, sondern vielmehr ihm Schutz und Nutzen verschaffe, damit du nicht durch eines anderen Unglück deinen Nutzen suchest, wie man spricht, daß Eigennutz Städte und Reiche zerstöre.[1])

Fünftens. Es soll der Weinberg nicht mit mancherlei Samen besäet werden, es soll auch nicht zugleich mit einem Ochsen und Esel geackert werden, und niemand soll ein Kleid von Wolle und Leinen zugleich gemengt gebrauchen. Dies Gesetz kann dem Buchstaben nach einen Grund der Ehrbarkeit im Auge haben, aber ich halte dafür, daß auch dies eine sprüchwörtliche und allgemeine Lehre sei, durch welche die Juden belehrt werden, daß sie einträchtig, einerlei Sinnes, einfältig, aufrichtig sein sollen, ohne Secten und Anrichten (studiis) von Parteiungen. Denn

1) Siehe Walch, St. Louiser Ausg., Bd. VIII, Anhang B., Sprüchwörter s. v. Neidhart.

ein Haus, das in sich selbst uneins ist, wird wüste, wie das Evangelium [Luc. 11, 17.] sagt, und durch Eintracht werden kleine Güter groß, durch Zwietracht zerfallen die größten Güter, sagt Sallust. Daher sagen etliche Leute, daß civitas [Stadt] seinen Namen gleichsam von civium unitas [Einigkeit der Bürger] habe.

Er fügt aber die Ursache hinzu, warum mancherlei Same verboten sei, nämlich, „daß du nicht in deiner Fülle heiligest solchen verschiedenen Samen neben dem Einkommen des Weinberges".[1] „Fülle" nennt er [den Ertrag] der härteren Früchte, wie er „Thränen" [den Ertrag] der saftigeren (liquidiorum) Früchte nennt, 2 Mos. 22,[2] 29.: „Deine Fülle und Thränen sollst du nicht verziehen" zu opfern.[3] Also GOtt, welcher schlichtes Wesen (simplicitatem) und Aufrichtigkeit liebt, will nicht, daß man ihm Erstlinge und Zehnten von gemengtem Samen opfere. So will er, daß auch seine Bürger schlicht und aufrichtig einerlei Sinnes seien und [einträchtige] Sitten bewahren, daß sie nicht ackern sollen mit einem Ochsen und Esel, nicht ein aus gemengtem Stoffe verfertigtes Kleid gebrauchen, und alles ungleich werde.

Sechstens gebietet er, daß sie Läpplein[4] machen an den vier Fittigen des Mantels. Dies wird den Juden zu tragen auferlegt, als ein besonderes Zeichen, wodurch sie sich von anderen Völkern als durch eine Losung und ein Erkennungszeichen unterscheiden sollten.[5] Nicht, daß der Gesetzgeber dies allein im Auge gehabt habe, sondern es sollte ein Wahrzeichen (Symbolum) des Bekenntnisses sein, wodurch sie bekennen sollten, daß sie das Volk GOttes seien, und daraus der Anlaß entstände, daß sie gehaßt würden und Verfolgung erlitten, damit GOtt durch diesen Spruch (proverbio) des Gesetzes seine Bürger zur Geduld heranbilde, und sie, geübt durch die Widersacher, desto stärker, einträchtiger und einmüthiger würden.

1) Hier ist in der Erlanger Ausgabe falsch interpungirt. Das Punctum vor semen ist zu tilgen und nach vineae ein Punkt zu setzen.

2) In den Ausgaben: Exod. 23.

3) Vergleiche Luthers Randglosse zu dieser Stelle. Walch, St. Louiser Ausg., VIII, 1682.

4) funiculos in fimbriis = Schnüre, die zu Fransen zerzupft sind.

5) Wir haben mit der Wittenberger discernantur angenommen statt discernuntur in der Jenaer und in der Erlanger.

Dies ist gesagt über das Wohlwollen und die Liebe gegen den Nächsten in leiblichen Dingen kraft des siebenten Gebots: „Du sollst nicht stehlen." Nun wird er handeln von der Keuschheit kraft des sechsten Gebots. Moses kümmert sich in diesem Capitel nicht um die Reihenfolge der Gebote, gleichwie er im vorigen eher vom Todtschlage gesagt hat, als von dem Ungehorsam der Kinder, denn im gemeinen Leben geschieht und ereignet sich das nicht nach der Ordnung, was sonst wohl der Reihe nach geschrieben werden kann; dies gibt Moses dadurch zu verstehen, daß er diese Ordnung der Gebote vernachlässigt.

Siebentens [gibt er ein Gebot] von einem Weibe, welche von ihrem Manne nicht Jungfrau befunden worden ist, und von ihm in ein böses Geschrei gebracht, entweder mit Wahrheit oder aus Haß 2c. Es ist ungewiß, was das für eine Weise (ritus) gewesen sei, um öffentlich die Jungfrauschaft zu erkunden oder zu beweisen. Denn ich sehe, daß fast alle darin übereinstimmen, daß man privatim beim ersten Beilager erfahren könne, ob sie geschwächt oder ungeschwächt sei, weil der erste Beischlaf unangenehm und beschwerlich sei, da das Jungfernhäutchen verletzt wird, und ein Anzeichen davon auf dem Kleide zurückbleibt durch das Blut des verletzten Häutchens, wiewohl Augustinus auch dies ungewiß macht, welcher sagt, daß eben dieses Häutchen bisweilen von den Frauen (matronis) verletzt werde, oder auch von den Mädchen selbst, indem sie es mit dem Finger untersuchen. Aber wir wollen zugeben, es sei gewiß; wie kann es öffentlich bewiesen werden? Wird der Mann angeben, die Beiwohnung sei weder unangenehm noch schwer gewesen? Wenn nun das Weib dies leugnet? Oder soll sie das Blut vorzeigen, welches am Kleide nachgeblieben ist? Wer würde es dulden, daß diese schandbaren Dinge (pudenda) im öffentlichen Gerichte gezeigt werden? Vielmehr will ich sagen, daß ich diese Sitte nicht kenne. Ich möchte wohl denen beistimmen [die da sagen], daß der Vater und die Mutter des Mädchens, wenn sie die Tochter weggeben, zuvor durch ehrbare Frauen ihre Jungfrauschaft erforschen, welche nachher Zeugen sein können vor Gericht, daß sie Jungfrau gewesen sei, und daß es dies sei, was hier Moses sagt, daß der Vater das Kleid ausbreite, indem er sage: „Siehe, hier ist die Jungfrauschaft meiner Toch-

ter", das heißt, durch diese Frauen thue ich dar, daß sie Jungfrau gewesen ist, deß zum Zeichen breite ich das Kleid aus, dessen Ausbreiten bedeuten soll, daß die Sache offenbar und bewiesen sei, wie es bei diesem Volke Sitte war, das Kleid auszuschütteln, wenn sie drohten, wie Nehemia that, Cap. 5,[1] 13., und das Kleid zu zerreißen, wenn sie zürnten, so auch das Kleid auszubreiten, wenn sie ausdrücken wollten, eine Sache sei klar, deutlich und licht; wiewohl auch diese Sitte, eine Braut vor der Hochzeit durch Frauen untersuchen zu lassen, gar schandbar ist. Doch da wir etwas Anderes nicht haben, wollen wir es unterdessen zulassen.

Auch dies Gesetz dient zur allgemeinen Anwendung wider Verleumder und Aussprenger von bösen Gerüchten. Du siehst, wie schwer diese Uebelthat hier bestraft wird; erstlich, daß er gezüchtigt wird, nämlich mit den vierzig Streichen weniger eins, darnach wird er um hundert Seckel Silbers gebüßt, die dem Vater des Mädchens gegeben werden sollen, endlich wird er auch gezwungen, sie selbst, die er so gehaßt und selbst übel berüchtigt hat, ewiglich zu behalten zur Strafe, während derjenige, welcher ein Mädchen einfach geschändet hatte, dem Vater des Mädchens nur fünfzig Seckel geben, und sie behalten sollte, wie er hernach sagen wird.

Ferner, das Weib, welches nicht Jungfrau erfunden ist, steinigen sie. Durch diesen Beweisgrund wird erkannt, daß dies Gesetz rede von einer Braut, die Hurerei treibt, was ein rechter Ehebruch ist. Denn ein Mädchen, welches schlechte Hurerei treibt, wird ihrem Schänder zur Ehe gegeben, wie ich gesagt habe. Oder wenn es nicht von einer Braut verstanden wird, so wird die Hurerei des Mädchens so strenge bestraft, weil sie heimlich und williglich gehurt hat, und ihren künftigen Ehemann betrogen, und das Haus ihres Vaters entehrt hat. Unter dem Mädchen aber, die ihrem Schänder gegeben werden soll, wird eine solche verstanden, die mit Gewalt geschändet ist. Und dies ist mir das Wahrscheinlichere.

Achtens setzt er eine dreifache Art des Ehebruchs. Erstlich, wenn ein Mann bei eines anderen Weibe schläft, so sollen sie beide sterben. Zweitens, wenn jemand bei eines anderen Braut schläft, aber in der Stadt, so sollen sie beide sterben. Unter Stadt wird hier jeder Ort verstanden, wo das Mädchen sich durch Schreien hätte schützen können, es aber nicht gethan hat, als wenn sie in einem Walde oder auf dem Felde war und wußte, daß Leute nahe wären, welche sie hören konnten. Denn eine Stadt wird hier nur des Beispiels halben gesetzt, weil in derselben Leute zur Hand sind, um zu helfen. Die also nicht schreit, zeigt an, daß sie sich mit ihrem Willen hat schänden lassen. Drittens, wenn jemand bei der Braut eines anderen schläft, aber auf dem Felde, da soll allein der Ehebrecher sterben. Und hier wird das Feld auch nur Beispiels halber genannt, daß darunter ein jeglicher Ort verstanden werde, wo ein einzelnes Mädchen sich durch Geschrei nicht helfen kann, als, wenn jemand sie im Hause oder in der Vorhalle oder in der Kammer allein ergriffe, wie Ammon seine Schwester Thamar; als, wenn jemand die Braut jemandes im Bette durch ein gezogenes Schwert zwänge, nicht zu schreien. Diese ist freilich nicht auf dem Felde, und dennoch ist sie mehr als allein; sie würde schreien, wagt es aber nicht aus Furcht vor dem Tode; darum soll die Billigkeit des Gesetzes es auslegen, als ob sie geschrieen hätte, wie der Text sagt.

Zum letzten ist das Gesetz: Wer ein Mädchen, die nicht Braut ist, schändet, der soll ihrem Vater fünfzig Seckel geben, und soll sie zum Weibe haben. Im zweiten Buche Mosis Cap. 22, 16. nennt er diese fünfzig Seckel eine „Morgengabe", die er der Jungfrau geben soll; die stellt er hier fest auf so viele Seckel, welche nach unserer Münze ungefähr zwölf Gulden ausmachen, denn ein Seckel ist der Ort eines Guldens.[2] Er fügt aber dort hinzu, daß er sie zwar zum Weibe haben soll, [aber nur] wenn der Vater des Mädchens will; wenn er es nicht will, muß er nichtsdestoweniger diese Morgengabe bezahlen. Wollte doch GOtt, daß dieses Gesetz auch bei uns als Exempel gebraucht würde, um des elenden weiblichen Geschlechtes willen.[3])

Heimliche Deutung.

Das Thier des Bruders, welches irre geht, oder die verlorene Sache, die man wiedergeben und sich derselben annehmen soll, als wäre es die eigene, bedeutet, daß wir das suchen sollen,

1) In den Ausgaben: „7."

2) quartale aurei = ein Ortsgulden, ein Viertelgulden.
3) Der letzte Satz fehlt in der Wittenberger.

was Christi ist, wie er selbst auch gethan hat (sei es nun ein Esel, das ist, ein Langsamer, Unschlachtiger und Schwacher im Glauben oder Leben, oder irgend etwas Anderes, als da sind Irrthümer und Mängel),[1] im Worte, in Ermahnen, im Wandel.

Ein Weib trägt nicht die Waffen eines Mannes, und ein Mann nicht Weiberkleider, wenn der Glaube nicht verkehrt wird durch Werke, das heißt, wenn den Werken das nicht zugeschrieben wird, was dem Glauben gebührt, und wiederum, wie diejenigen, welche besessen sind von Satzungen der Menschen, welche auf Menschen als ihre Lehrer vertrauen, denen man nur durch die Werke der Liebe dienen muß, was sie nicht thun. Dagegen GOtte, dem sie vertrauen sollen, dienen sie mit selbsterwählten Werken und Diensten, und vertrauen nicht auf sein Wort. Beides aber ist ein Greuel, denn einem Menschen soll man nicht glauben, sondern mit dem Werke dienen, GOtte aber soll man glauben, nicht ihm dienen mit dem Werke. So wird der Mann ein Weib, wenn man den Menschen glaubt; das Weib wird ein Mann, wenn man GOtte mit Werken dient, davon anderswo gesagt ist.

Die Vogelmutter wird frei gelassen, und die Jungen werden auf dem Wege gefangen, das heißt, die Synagoge wird verlassen, welche durch das Gesetz die Apostel und die ersten Gläubigen unter sich hatte, die Christus angenommen hat, in diesem Leben sein Wort unter den Heiden auszubreiten. Das Haus, erbaut mit einer Mauer rings um das Dach, ist die Kirche Christi, welche er durch sein Wort so befestigt hat, daß niemandem eine Gefahr oder ein Aergerniß zum Schaden der Seele aus ihr erwachsen kann, sondern daß sie in jeder Hinsicht sicher und getrost gebraucht werden kann.

Es wird der Weinberg nicht mit mancherlei Samen besät, das heißt, in der Kirche ist nicht zugleich die Lehre des Glaubens und der Werke, sondern das reine und einfache Wort des Glaubens. So wird auch nicht zugleich mit einem Ochsen und Esel geackert, das heißt, es ist in der Kirche nicht ein Lehrer, der zugleich den Glauben und die Werke lehre, sondern ein aufrichtiger und treuer Diener in der Wahrheit. So gebrauchen wir auch nicht ein Kleid, welches gemengt ist von Wolle und Leinen, indem wir so leben, daß der Glaube unser Leben sei, nicht die Heuchelei der Werke, weil das Gewissen das nicht zugleich ergreifen kann, daß du dich auf den Glauben und auf die Werke gründest, wiewohl das Werk auswendig für den Esel und für den äußerlichen Menschen nothwendig ist.

Es soll also der mancherlei Same getrennt werden, der Esel, das Leinen, gesondert auf sein Feld, und sie sollen nicht vermengt werden, das heißt, es soll so gelehrt, geglaubt, gelebt werden, daß der Glaube allein das Gewissen regiere ohne die Werke, die Werke aber das Fleisch drücken ohne den Glauben, damit so inwendig im Herzen der Geist und die Freiheit sei, das Gesetz aber und das Joch der Werke auswendig am Leibe, daß das Fleisch nicht Freiheit habe, sondern Knechtschaft, der Geist aber Freiheit, nicht Knechtschaft, auch nicht nach beiden Seiten hin entweder [allein] Knechtschaft oder [allein] Freiheit.

Die Läpplein an den vier Fittigen des Mantels bedeuten das Bekenntniß des Glaubens im äußerlichen Wandel durch die ganze Welt, welches in den vier Weltgegenden ausgebreitet werden soll. An diesem Zeichen sollen die Christen erkannt werden, und den Heiden eine Thorheit, den Juden ein Aergerniß sein.

Eine Ehebrecherin bedeutet immer eine Seele, die Christo untreu wird (fornicantem), indem sie das Wort verläßt und auf Werke vertraut. Darum wird durch das Wort des Geistes sowohl sie selbst getödtet, als auch ihr Mann, das heißt, der Lehrer des Irrthums. Ferner werden hier einige mit ihrem Willen geschändet, und schreien nicht, obgleich sie in der Stadt sind. Diese sind es, die, des Wortes überdrüssig geworden, sich zu den Fabeln kehren, und sich aus freien Stücken Meister holen, da ihnen die Ohren darnach jücken Neues zu hören, fragen auch nicht die Gläubigen, die da sind, um Rath, daß sie befreit werden möchten. Andere sind, die allein auf dem Felde geschändet werden wider ihren Willen. Diese sind vielmehr nicht Ehebrecherinnen. Dazu gehören die, welche inwendig in aufrichtigem Glauben stehen, aber gezwungen werden, auswendig gottlose Lehrer zu hören und unter bösen Leuten zu leben, wie Lot in Sodom, und gottselige Leute unter gottlosen Tyrannen.

Die Jungfrau aber, die nicht vertrauet ist,

1) Diese Klammern sind von uns gesetzt.

ist die Synagoge oder irgend eine andere Gemeinschaft (congregatio) ohne das Wort, welche aber doch einen schönen Schein und Geistlichkeit (religiosa) hat in ihrer eigenen Gerechtigkeit. Deren Jungfrauschaft nimmt (violat) Christus durch sein Wort und behält sie als Eheweib, wenn es der Vater will, das heißt, wenn sie ihre väterlichen Satzungen verläßt und verlassen wird. Wenn sie dieselben aber nicht verläßt, so gibt er ihr eine Morgengabe, das heißt, zeitliche Vortheile für jene Gerechtigkeit und das Hören des Worts. Denn man muß eine zwiefache Jungfrau annehmen, wenn die heimliche Deutung Bestand haben soll, eine Jungfrau des Glaubens und der Gnade, und eine Jungfrau des Gesetzes und der Werke. Beide sind in ihrem Gottesdienste (religione) keusch und heilig. Die Schändung der letzteren ist Christo angenehm, die der ersteren ist ein Ehebruch und eine Todsünde.

So ist der Mann, welcher die Frau übel berüchtigt, daß sie nicht Jungfrau sei, derselbe Christus, welcher die durch Werke gleißende (religiosam) Jungfrauschaft der Synagoge anklagt durch das Evangelium, daß sie nicht rein im Glauben sei. Aber die Eltern, welche ihm starken Widerstand leisten, bedeuten den Kampf, durch welchen die Gerechtigkeit der Werke mit dem Zeugniß der Schrift und dem ausgebreiteten Kleide vertheidigt wird. Und Christus wird gezüchtigt mit Streichen, das heißt, mit Lästerungen, und wird gebüßt, endlich wird er gezwungen sie zu behalten, weil in seinem Reiche schön scheinende Heuchler sein müssen, welche er ernähren muß, und ihre [der Heuchler] Lehrer unter seinem Namen, die sich nicht überwinden lassen wollen. Wenn sie aber überführt wird, daß sie im Glauben nicht Jungfrau sei (non esse virgo fidei), so wird sie getödtet, das heißt, durch das Wort GOttes getödtet, damit sie lebe im Geiste, nachdem sie den Ruhm der gesetzlichen Jungfrauschaft verloren hat.

Das dreiundzwanzigste Capitel.

Cap. 22, 30. **Niemand soll seines Vaters Weib nehmen ꝛc.**[1])

Moses fährt fort, die Gebote der Liebe zu lehren, und bringt noch mit verschiedenen Gesetzen auf das sechste und siebente Gebot hinsichtlich der Keuschheit und des Friedens und der öffentlichen Ehrbarkeit, bis zum 27. Capitel. Im dritten Buch Mosis Cap. 18, 6. ff. werden die Personen aufgezählt, welche zur Ehe zu nehmen nicht recht, und verboten ist; hier wird nur Eine Person genannt, nämlich die Stiefmutter, welche man nicht nehmen soll, wenn der Vater todt ist, viel weniger, wenn er lebt. Dadurch wird angezeigt, daß man viel weniger nähere Blutsverwandte nehmen soll, als, die Schwester, die Tochter, die Mutterschwester (amita) ꝛc. Dennoch glaube ich, daß die Ehe im zweiten Grade nicht selten nachgelassen worden sei, da auch an vielen anderen Orten nicht eine so große Strenge des Gesetzes ist.

1) Im Hebräischen ist dies der erste Vers des 23. Capitels.

Es ist aber wahrscheinlich, daß jener Corinther, welchen Paulus 1 Cor. 5, 1. verdammt, da er sah, daß die Freiheit vom Gesetze Mosis gelehrt wurde, dieser Freiheit mißbraucht habe, und wider dieses Gesetz das Weib seines Vaters genommen habe. Daher dringt auch Paulus dort nicht so sehr darauf, daß er wider das Gesetz gehandelt habe, als wider die Natur, indem er sagt, es sei eine solche Hurerei, die sich auch bei den Heiden nicht finde, die von dem Naturgesetz geleitet werden, weil die Natur lehrt, daß man an einer solchen Ehe ein Greuel habe, so daß es vergeblich ist, wenn sich jemand vermessen würde, Freiheit von dem Gesetze vorzuwenden.

Zweitens, ein Verschnittener, dem die Hoden ausgeschnitten oder zerstoßen sind, soll nicht in die Gemeine des HErrn kommen. Hier redet er nicht von der Stätte des Gottesdienstes, sondern von der Gemeine selbst, und in die Gemeine kommen oder eingehen ist etwas Anderes, als in der Gemeine sein und leben. Denn wie sollten doch die vom Hören des Gesetzes und vom Gottesdienste abgehalten werden, welche nicht

das Vermögen haben zu zeugen? da das Gesetz insgemein allen gegeben ist, welche vom Samen Israels sind, und auch die Heiden nicht vom Gesetze und Gottesdienste ausschließt, vielmehr nennt man diese Leute Judengenossen (proselytos), und gar oft wird befohlen, daß man sich der Fremdlinge annehme.

Es ist also „eintreten in der Gemeine“, ein Amt oder öffentlichen Dienst (magistratu) verwalten, denn er sagt nicht: in die Gemeine, sondern: in der Gemeine eintreten, wie auch Christus Joh. 10, 1. diejenigen, welche nicht zur Thür hinein gehen in den Schafstall, Wölfe nennt, das heißt, gottlose Lehrer. Es mögen daher in der Gemeine Verschnittene sein, aber sie sollen keine obrigkeitlichen Aemter bekleiden, wegen dieses körperlichen Gebrechens, damit nicht das Amt geringgeachtet oder geschmäht werde; sodann auch, weil solche Leute insgemein ein feiges Herz haben und weibisch sind. Das obrigkeitliche Amt aber in einem ehrbaren Gemeinwesen erfordert einen Mann, wie Bias sagt: Regiment weist aus, was einer für ein Mann ist.[1]

Drittens, ein Hurenkind,[2] das ist ein von einer Hure Geborener, soll nicht in die Gemeine kommen, das heißt, er soll nicht tauglich erachtet werden, ein Amt oder obrigkeitliche Stellung inne zu haben, wegen der Verachtung und Schande seiner Herkunft und Geburt, auch nach dem zehnten Glied, das heißt, ewiglich, weil auch dies sich nicht geziemt in einem ehrbaren Gemeinwesen. Sodann, weil es ein Sprüchwort ist, daß Hurenkinder selten gute Leute sind, und immer ein großes Gebrechen an sich haben. Dies Gesetz wird auch bei vielen Völkern gehalten, besonders in etlichen Reichsstädten (municipiis), so daß sie dieselben auch nicht zu den Handwerken zulassen, vielleicht weil sie ehemals ihre Nichtswürdigkeit erfahren haben. Sodann ist es billig, daß man denen, die in Ehren und ehelich geboren sind, in dem äußerlichen Gepränge und Schein der Welt mehr Ehre erweise, als Unehelichen, damit nicht die Ehe der Hurerei gleich geachtet werde, und die Ehre, die einem Unwürdigen erwiesen wird, Gelegenheit gebe, die Hurerei gering zu achten und die Ehe verächtlich zu halten.

1) Magistratus ostendit virum. Vgl. St. Louiser Ausg., Bd. VII, 1374.

2) Im Text: mamser; in der Vulgata: mamzer; bei Cordatus No. 539, Schlaginhausen No. 95 und Bindseil I, 374: manser. Hebräisch: מַמְזֵר. Vgl. St. Louiser Ausgabe, Bd. XXII, 1628 und Einleitung, S. 51.

Viertens. Die Ammoniter und Moabiter sollen nicht in die Gemeine kommen, auch nach dem zehnten Gliede, das heißt, für immer. Diesen Heiden wird nicht ein körperliches Gebrechen oder ein Mangel der Geburt vorgeworfen, sondern ihre Gottlosigkeit und ihr Haß gegen die Kinder Israel, daß sie ihnen nicht allein nicht zuvorkamen mit Wasser und Brod auf dem Wege 2c., sondern daß sie auch wünschten, daß sie ganz und gar vernichtet würden, da sie begehrten, daß sie durch Bileam verflucht werden sollten, wodurch sie ihren heidnischen[3] und unauslöschlichen Haß zeigten, von dem sie nie ablassen würden, wie auch nachher die Historien bezeugen. Aber daß man einen solchen Menschen zum Führer oder zu einer obrigkeitlichen Person mache, von dem man weiß, daß er aus natürlichem Haß dein Verderben suche, ist nicht nur unpassend und ungereimt, sondern auch thöricht und frevelhaft und ein Versuchen GOttes. Aber Ehen mit ihnen einzugehen und andere Verträge, und Verkehr mit ihnen zu haben, wird hier nicht verboten. Denn auch Ruth, das moabitische Weib [Ruth 1, 4.], war ein heiliges und gottseliges Weib. Denn er sagt hier von den Männern, nicht von den Weibern, so daß ich glaube, daß es nicht verboten gewesen sei, weder die Tochter oder Enkelin eines Hurenkindes, noch die angenommene oder vor der Verschneidung eines Verschnittenen gezeugte Tochter zur Ehe zu nehmen.

„Du sollst“, sagt er [nach der Vulg., V. 6.], „mit ihnen keinen Frieden machen, sollst ihnen auch nicht Gutes wünschen dein Lebenlang ewiglich.“ Was ist dies? Verbietet er denn, daß man den Elenden oder Feinden oder Fremdlingen von diesen Völkern nicht wohlthun soll? Hat nicht David den König der Ammoniter Hanon trösten lassen [2 Sam. 10, 1. f.]? Hat er nicht Frieden gehalten mit seinem Vater? Ich antworte: Man muß auf den Gegenstand sehen, von welchem der Gesetzgeber in der Gegenwart redet. Er redet aber von den Feinden, die von heidnischem und unauslöschlichem Haß glühen, daß dieselben nicht in ein obrigkeitliches Amt gesetzt werden sollen. Es wird verboten (sage ich), solchen Hassern und übelwollenden Leuten den öffentlichen Frieden und das gemeine Wohl in

3) gentile odium, das heißt, ihren Haß als Heiden wider das Volk der Juden. Heutzutage würden wir es „Nationalhaß“ nennen.

die Hand zu geben (exhiberi), auf daß ihr Haß nicht für gerecht erklärt, und sie nicht in obrigkeitliche Aemter angenommen werden, damit nicht ihr Volk (natio) einmal die Oberhand erhalte und die Herrschaft gewinne. Aber er verbietet nicht, Privatpersonen Privatwohlthaten zu erweisen, gebietet es vielmehr.

Fünftens. Die Edomiter und die Egypter läßt er nach dem dritten Gliede in die Gemeine des HErrn kommen, denn der Edomiter (sagt er) ist dein Bruder, und der Egypter ist dein Gastfreund gewesen. Deshalb, wiewohl du aus ihnen keinen König nehmen kannst, magst du ihnen doch obrigkeitliche Aemter und höhere Stellen (praefecturas) übertragen, aber nur denen, die nach dem dritten Gliede geboren sind, so daß sie schon ihre Art verloren haben und in das Geblüt Israels übergegangen sind. Das dritte Glied muß man aber von der Zeit an rechnen, da sie zum Judenthum bekehrt und Judengenossen geworden sind; was sollte sonst das dritte Glied sein? Und so siehst du, daß den Ammonitern und Moabitern und den Hurenkindern in Israel die Ehe nicht versagt war, da er sagt, daß sie auch nicht nach dem zehnten Gliede, nämlich, nachdem sie Judengenossen geworden waren, in die Gemeinde kommen sollten. Diese Glieder wären nicht vorhanden, wenn sie nicht Eheleute unter den Israeliten und Judengenossen wären.

Sechstens befiehlt er, daß sie, wenn sie aus dem Lager gehen wider die Feinde, sich hüten sollen vor allem Bösen. Ein dunkler Ausspruch, der erstlich so verstanden werden kann, daß sie, wenn sie wider die Feinde kämpfen wollen, zuerst zusehen sollen, daß sie selbst gut und ohne Schuld seien, damit sie nicht von einem gerechten Gericht GOttes betroffen würden, indem sie selbst einen Balken im Auge haben, und suchen den Splitter aus dem Auge eines anderen zu ziehen, wie es ihnen mit den Philistern widerfuhr, 1 Sam. 4,[1]) 2., und mit den Gibeoniten, Richt. 20,[2]) 21., und anderswo. Denn auch die herrliche Verheißung Cap. 20, 14., da er zusagt, er werde im Kriege mit ihnen sein, sollte sie nicht so sicher machen, daß sie meinen möchten, sie könnten ungestraft böse sein, oder GOtt wolle mit den Bösen sein, oder sie könnten dem Gerichte GOttes entgehen, wenn sie dasselbe thäten, was sie richteten und bekämpften.

Zweitens [kann dieser Ausspruch verstanden werden] auf diese Weise: Wenn du kämpfen willst, so gib Acht, daß du nicht eine böse Sache habest, sondern eine gute und gerechte, denn die Verheißung GOttes erstreckt sich nicht auch auf böse und frevelhaft herbeigezogene Sachen, um Krieg zu führen, da er sagt, er wolle für sie streiten [Cap. 20, 4.].

Aber der folgende Text scheint zu erzwingen, daß es von einer gewissen Kriegszucht (religione militari) und züchtigem Verhalten im Lager während des Krieges verstanden werden müsse, da er selbst auslegt, was das Böse sei; erstlich, wenn jemandem des Nachts etwas widerfahren ist, soll er aus dem Lager hinausgehen, und zurückkehren, nachdem er sich bei Sonnenuntergang gebadet hat; zweitens sollen sie zur Nothdurft aus dem Lager gehen und sich ehrbarlich verhalten aus Ehrerbietung gegen GOtt, der im Lager gegenwärtig ist, damit GOtt, wenn sie dies verachten und unehrerbietig sind, nicht ihnen die Feinde, sondern vielmehr sie den Feinden übergebe. Dies ist also das Böse, vor dem sie sich hüten sollen, wenn sie in den Kampf gehen wollen.

Diese beiden Dinge sind gar klein und gering, ja, natürlich, warum dringt er denn so sehr darauf und macht sie groß? Aus einem gar guten und gerechten Grunde, denn der Krieg ist an sich schon etwas sehr Stürmisches, der nichts weniger leiden will als irgend ein Gesetz oder Ehrbarkeit. Denn siehe die Kriegsknechte (milites) an, ob irgend welche wilden Thiere grausamer, zügelloser, unbändiger, frecher und schamloser seien, sowohl in Thaten als Worten, als sie. Denn nichts, was ihnen beliebt, ist ihnen dort verwehrt, wenn du auf Sitten und Ehrbarkeit siehst. Es will also der HErr, daß sein Volk mit der größten Ehrerbietung, mit der größten Ehrbarkeit, mit der größten Zucht Krieg führe. Darum macht er auch Bestimmungen über diese kleinen und natürlichen Dinge, damit sie sich durch Uebung in diesen Dingen und nach deren Exempel viel mehr hüten, und einen Greuel haben möchten an Thaten und Worten, in denen sich eine willige und größere Unehrerbietigkeit, Schamlosigkeit und Zuchtlosigkeit kundgibt in anderen Dingen, die nicht nothwendig und nicht natürlich sind. Denn wer, weil ihm des Nachts

1) In den Ausgaben: 1 Reg. 5.
2) In der Jenaer und der Erlanger: Jud. 17.

etwas widerfahren ist, den HErrn scheut und aus dem Lager geht, wie sollte der bleiben, wenn er ein böses Gewissen hätte wegen Hurerei, Diebstahls, Fluchens oder einer anderen Sünde? Und wer den natürlichen Gang mit solcher Ehrerbietung selbst vor dem Lager verbirgt, wie sollte der sich unterstehen, im Lager irgend etwas in schamloser Weise zu thun oder zu reden? Daher treibt er das rohe und hartnäckige Volk durch dieses Gesetz zur Furcht GOttes beim Kriegführen, damit es seine Vermessenheit und Unverschämtheit ablege, und mit Furcht im Glauben an GOtt streite.

Siebentens. Sie sollen einen entlaufenen Knecht seinem Herrn nicht ausliefern, sondern ihn bei sich wohnen lassen, wo es ihm gefällt, und ihn nicht schinden. Auch dies ist dunkel, denn man darf das Eigenthum (rem) eines anderen nicht behalten. Ein Knecht aber ist das Eigenthum des Nächsten, ebenso wie ein Ochse oder Esel, den man auch wiedergeben muß, wenn man ihn gefunden hat. Es muß dies also verstanden werden von einem grausamen Herrn, der den Knecht sucht, um ihn zu tödten (ad mortem). Denn es deutet auf Grausamkeit hin, daß er verbietet, ihn zu „überantworten“ (tradi), aber daß man jemanden in die Hände eines anderen überantwortet, hat insgemein die Bedeutung, daß er zum Tode überantwortet werde. Er will also, daß den Knechten das Leben erhalten werde, und ihnen Nahrung gegeben werde, damit in einem wohlgeordneten Gemeinwesen den Herren nicht alles freistehe. Und um sein Leben zu erhalten, durfte er entfliehen und frei werden, da ihm auch für ein ausgeschlagenes Auge die Freiheit gegeben werden mußte, 2 Mos. 21,[1] 26. Denn so gebührt es sich für ein gutes Gemeinwesen, daß man den Knechten Leben und Nahrung lasse.

Achtens. „Es soll keine Hure sein unter den Töchtern Israel, und kein Hurer unter den Söhnen Israel.“ Er redet von Hurenwirthen und -wirthinnen, oder öffentlichen und schamlosen Huren, welche sich vom Hurengewerbe ernähren, weil auch diese öffentliche Schamlosigkeit und Zügellosigkeit böser Leute sich nicht geziemt für ein wohlgeordnetes Gemeinwesen, welches durch ehrbare Ehen und rechtmäßige (liberali) Nachkommenschaft wachsen muß. Läßt denn nun Moses Huren aus anderen Völkern zu? Das scheint der Text zu verstehen zu geben.[2]

Neuntens. Du sollst weder Hurenlohn noch Hundgeld opfern. Ein wunderliches Gesetz! Freilich der erste Theil, von dem Hurenlohn, wird, wie man leicht erkennt, deshalb gegeben, damit öffentliche Schandbarkeit verabscheut werde. Denn GOtt haßt räuberische Brandopfer [Jes. 61, 8.], so auch alles, was mit Sünde und Gottlosigkeit erworben ist, da er will, daß man ihm mit Ehrerbietung diene. Darum soll das nicht in das Haus des HErrn gebracht werden, sei es als Opfer oder zum Bau, woran Gemeinheit, und Schande oder Schimpf haftet, damit nicht GOtt auch gering geachtet werde, der es duldet, daß ihm mit so schlechten und schändlichen Dingen gedient werde, wie der große Haufe leicht diejenigen zu verachten pflegt, von denen sie sehen, daß sie an verächtlichen Dingen Gefallen haben. Denn er will durchaus, daß der rohe Haufe durch einen äußeren Schein (larva) erfaßt, und in Furcht und Ehrerbietung gehalten werde.

Und dies ist der Grund, warum auch das Geld, mit dem ein Hund gekauft wird, nicht geopfert werden soll, denn ein Hund wird in der Schrift für das verächtlichste Thier gehalten, so daß er auch zu Sprüchwörtern dient, wie Abner sagt [2 Sam. 3, 8.]: „Bin ich denn ein Hundskopf?“ nämlich nichts Verächtlicheres hätte er anführen können. Wer also mit dem Erlös (pretio) eines Hundes GOtt ehrt, der verachtet GOtt und hält ihn gering, als wenn er das für Mist gelöste Geld GOtte opfern wollte. Diese Zeichen machen kund, eine wie geringe Meinung das Herz von GOtt habe.

Es könnte alles, was bisher gesagt ist, zu dem Vorigen gehören, da er lehrte, daß diejenigen, welche kämpfen wollen, sich vor Bösem hüten sollten, nämlich, daß hiedurch ein ehrerbietiges Verhalten im Lager erfordert werde, und daß er durch den Brauch und das Exempel dieser beiden schändlichen und verächtlichen Dinge insgemein allen schändlichen und niedrigen Gewinn

1) In den Ausgaben: Exo. 22.

2) Statt der Worte: Sic videtur textus innuere, was sich in der Jenaer und in der Erlanger findet, auch in der Straßburger Ausgabe von 1525, hat die Wittenberger die Worte: Non credo [Ich glaube es nicht]. Daß die letztere Lesart Luthers Sinne entspricht, daran ist kein Zweifel. Vielleicht ist hier im ersten Druck etwas (durch Versehen) ausgefallen.

und Geld dem Volke zu einem Greuel machen wolle. Denn es wird das Geringere und Kleinere verboten, damit erkannt werde, daß Großes und Bedeutenderes noch mehr verboten sei. Denn wer nicht wagt, Hundegeld oder Hurenlohn zu opfern, von denen das eine ohne Sünde, das andere zwar mit Sünde, aber doch ohne dem Nächsten Schaden zu thun (sine injuria), erworben ist, wie sollte der GOtte so gering achten, daß er wagen sollte, das zu opfern, was er durch Diebstahl, Raub, List, Betrug, Ungerechtigkeit an sich gebracht hat?

Zehntens. Daß man an einem Bruder nicht wuchern solle, sondern an einem Fremden, von diesem Gesetze ist oben [Cap. 15, 16.] genug gesagt worden, wo wir die Verheißung behandelt haben,[1]) daß die Juden Wucher treiben würden. Daraus wird leicht erkannt werden, wie den Juden der Wucher an Heiden und Fremden erlaubt gewesen sei, nicht durch ihr Verdienst oder Recht, sondern durch den Willen GOttes.

Elftens gebietet er, daß ein Gelübde gehalten werden solle, sonst wird es als Sünde angerechnet werden. Ueber Gelübde haben wir anderswo überflüssig geredet, jetzt wollen wir nur kurz sagen, daß zwei Stücke bei einem Gelübde sein müssen, damit es gottselig sei und [so beschaffen, daß es] gehalten werden müsse. Erstlich, daß es nicht wider die Gottesfurcht sei, oder daß es nicht ein böses Gelübde sei. Denn in bösen Zusagen muß man sein Versprechen nicht halten, als, wenn du ein gutes Werk gelobst, um dadurch gerecht zu werden und Sünden zu tilgen, so ist es ein gottloses und böses Gelübde, weil es wider den Glauben an GOtt ist, der allein gerecht macht und die Sünden wegnimmt, Röm. 1, 16. [Cap. 3, 28.] Derartig sind die Gelübde aller Ordensleute heutzutage in der ganzen Welt. Wenn du aber etwas solcher Art gelobst, allein zur Ehre GOttes und frei, oder dem Nächsten zu Nutz, so ist es gottselig und muß gehalten werden. Zweitens, wenn du ein Gelübde thust, in Dingen, die nicht dein sind, oder sonst unmöglich, als, wenn du gelobtest, dem Kaiser ein Königreich zu geben, während du doch ein Bettler wärest, oder die Sonne zu verfinstern. Derartig ist das Gelübde der Keuschheit, weil Keuschheit in keines Menschen Gewalt steht, sondern allein GOttes. Also kann Keuschheit nicht gelobt werden, wenn du sie nicht zuvor hast, du hast sie aber niemals. Darum ist dies Gelübde nichts, und ist ebensoviel, als wenn du gelobtest, du wollest nicht ein Mann oder ein Weib sein.

Zwölftens. Im Weinberg und in der Saat des Nächsten mag man die Früchte essen, aber von dort nichts hinwegtragen. Dies ist ein Gesetz über bürgerliche Freundschaft, welches anzeigt, daß einer dem andern förderlich und dienstlich sein soll, gleichsam als wollte er lehren, daß unter Freunden alles gemeinsam sei, doch in solcher Weise, daß der andere nicht beschwert werde, oder sich dessen, was sein ist, ein anderer bemächtige und es an sich reiße.

Heimliche Deutung.

Daß man des Vaters Weib nicht nehmen soll, bedeutet, daß man die Synagoge und jegliche Secte fahren lassen soll, welche uns durch das Gesetz und durch Werke erzogen hat, und daß sie nicht verbunden werden soll mit dem Wort des Lebens. Dies hat auch Christus gethan, und wir sollen es ihm nach thun, weil der Glaube es nicht leidet, daß die Gerechtigkeit der Werke bleibe und mit ihm verbunden werde. Die Synagoge aber hatte unsern Vater, das heißt, das Gesetz, welches Paulus Röm. 7, 2. den Mann nennt ꝛc.

Ein Eunuch, oder der, welchem die Hoden ausgeschnitten oder zerstoßen sind, ist der, welcher von der heiligen Schrift keine Kenntniß hat, oder eine verletzte und durch die verkehrte Meinung von den Werken zerstoßene. Ein solcher muß nicht in das Amt des Wortes gesetzt werden, da er untauglich ist, da er Hoden haben sollte, das ist, das Gesetz und die Propheten, welche Zeugniß ablegen von der Gerechtigkeit des Glaubens, Röm. 3, 21., daß er mächtig sei in der heiligen Schrift, Tit. 1, 9.

Das Hurenkind ist noch viel ärger; es ist geboren von einer Hure [, das ist ein solcher Mensch], welcher ganz und gar in weltlichen Satzungen der Menschen und in fleischlichen Meinungen steckt, das heißt, er wird noch viel weniger jemals zum Dienste des Worts geschickt sein, sondern er ist auch eine Schmach für die Kirche, und nimmt die Ehre weg, die wir von Christo haben. Was sind aber jetzt die Bischöfe in der ganzen Welt anders als Hurenkinder? sie sind nicht bloß Verschnittene.

1) In der Erlanger: tractamus statt: tractavimus in den anderen Ausgaben.

Die Moabiter und Ammoniter sind der geistlichen Deutung nach recht eigentlich die Juden, und nach ihnen die Ketzer. Denn beide sind die allerbittersten Feinde der Kirche, welche der von der Welt ausgehenden und leidenden Kirche hätten mit Wasser und Brod entgegen kommen sollen, um ihr zu helfen und sie zu trösten, als ihre Hausgenossen und Gastfreunde. Sie stehen ihr aber nicht allein nicht bei, sondern sie stiften auch noch den Bileam, falsche Lehrer, auf, welche mit lästerlichen Lehren den rechten Weg der Kirche verfluchen. So wünschen sie mit dem glühendsten Hasse, daß die Kirche vertilgt werde nach Leib und Seele. Darum sind sie niemals, fort und fort nicht, ins Predigtamt zu setzen.

Dazu stimmen auch die Namen. Ammon heißt so viel als: ein trauriges Volk, weil solche Werklehrer traurige und betrübte Gewissen machen. Moab heißt so viel als: vom Vater, denn sie sind äußerlich stolz, und rühmen sich, daß sie allein aus GOtt sind und daß ihre Dinge recht und wahr seien, wie denn Moab in den Propheten gestraft wird als stolz und anmaßend, und Ammon als bitter und grausam. Dazu reimt sich auch ihre Geburt, daß sie vom Vater herkommen aus blutschänderischer Verbindung. Der Vater ist das Gesetz, aus welchem sie durch unrechten Gebrauch geboren werden, weil sie das Gesetz so nehmen, als erfordere es Werke, nicht daß es die Kraft der Sünde sei, wie Paulus es nennt [1 Cor. 15, 56.]: „Die Kraft der Sünde ist das Gesetz"; jene aber würden sagen: Die Kraft der Gerechtigkeit ist das Gesetz. Bileam heißt so viel als: ihr Verschlinger, weil die gottlosen Lehrer immer ärger werden und viele verschlingen; dazu verschlingt der Bauch auch ihr Hab und Gut, und sie verderben die Leiber durch das schwere Joch der Werke.

Solche Dinge leiden wir auch heutzutage. Diejenigen, welche uns beistehen sollten, wo wir über dem Evangelio leiden, gehen selbst davon und verlassen uns nicht allein, sondern verfluchen uns noch obendrein durch ihre lästerlichen Lehrer. Aber GOtt erhört sie nicht, ja, er wandelt ihren Fluch in Segen, daß wir desto mehr zunehmen durch ihr Wüthen. Darum muß man nicht Frieden mit ihnen machen, noch ihnen Gutes wünschen, nämlich so, daß ihr Wüthen Gedeihen habe und glücklich hinausgehe, sondern man muß dawider beten, daß sie fallen von ihrem Vornehmen und ausgestoßen werden, Ps. 5, 11. Sie werden aber Söhne „Beor" genannt, weil dies einen Thoren bedeutet. Denn sie reden in der That Thörichtes, und widersprechen sich selbst, wie auch Bileam that, da er segnete, wider seinen Wunsch [4 Mos. 23, 20.]. Denn es ist kein Ketzer, der von verständigen Männern nicht in seinen Lügen ergriffen werde, daß er wider sich selbst rede.

Die Edomiter sind Brüder, aber schwach im Glauben, und fallen bisweilen in einen Wahn. Diese sollen nach dem dritten Gliede zugelassen werden, das heißt, wenn sie gewachsen sind und mit uns stärker im Glauben geworden sind. So sind die Egypter unsere Gastfreunde, welche schwach sind im Leben. Keine von beiden sind wegen ihrer Schwachheit für Greuel zu achten, sondern man soll sie annehmen, so daß sie endlich auch lehren mögen.

Im Kampfe wider die Feinde soll man sich vor allem Bösen hüten, so daß, wenn jemandem Nachts etwas widerfahren ist, er aus dem Lager hinausgehen soll 2c., das heißt, wenn im Streit und in der Anfechtung aus Furcht vor dem Tode ihm das Wort entfallen ist, daß er dasselbe entweder verleugnet, oder nicht recht handelt, der soll sich demüthigen und sich von der Kirche absondern, bis daß die Sonne untergehe und die Anfechtung ein Ende habe; dann bade er sich, und nachdem er seine Sünde bekannt hat, kehre er zu seiner Pflicht zurück. Denn GOttes Wort muß mit Furcht und Ehrerbietung gehandelt werden, und es muß wider die Feinde gekämpft werden, damit wir nicht durch Vermessenheit und Mangel an Ehrerbietung das Wort verlieren, und, wo GOtt uns verläßt, überwunden werden.

So soll auch der Auswurf der Nothdurft außerhalb des Lagers mit einem Schäuflein eingegraben und verborgen werden, das heißt, die natürlichen Gebrechen, welche im sündlichen Fleische noch übrig sind, soll man tödten und durch das Wort des Glaubens verbergen, damit GOtt sie nicht sehe. Sie werden aber verborgen, wenn wir sie in unserem Leibe nicht herrschen lassen. Solcher Weise muß also ein Diener des Worts sowohl die Lenden des Gemüths als auch die Lenden des Fleisches umgürtet haben, daß er gesund sei im Glauben des Wortes, und heilig, nachdem das Fleisch getödtet ist.

Der Knecht soll seinem Herrn nicht überant=

wortet werden; das Fleisch soll auf solche Weise gedämpft werden (mortificanda), daß es nicht getödtet werde (occidatur). Denn das Gesetz, der Herr des Fleisches, verdammt es ganz und gar und will es todt haben. Aber man muß Rücksicht auf das Fleisch nehmen, daß es lebe, jedoch nicht, daß es sündige, wiewohl es ohne böse Lust nicht leben kann, aber es soll nicht regieren. Denn damit wir Gutes wirken mögen und den Glauben lehren, so ist es vonnöthen, daß das Fleisch lebe, wiewohl es nicht ohne Gebrechen leben kann, welche durch das Schäuflein verborgen werden. So lehrt auch Paulus die Colosser [Cap. 2, 23.], daß dem Fleische, als einem schwachen Gefäß, seine Ehre gebühre.

Die Hure und der Hurer bedeuten die gottlosen Heiligen in heuchlerischem Gottesdienst, wie es denn dem Buchstaben nach scheint, daß im Volke der Juden gewisse Secten im Gottesdienste gewesen seien, welche קְדֵשִׁים[1]) genannt wurden, wie wir von Josaphat, dem Könige Juda, lesen, der sie von dem Tempel hinwegthat [2 Kön. 23, 7.]. Es bedeutet aber קְדֵשִׁים und קְדֵשׁוֹת Hurer und Huren, wiewohl es nach dem Klang (allusione) des Wortes auch heilige Männer und heilige Weiber bedeutet. Denn קָדוֹשׁ heißt heilig, Jes. 6, 3.: „Heilig, heilig, heilig." Deshalb glaube ich, daß durch קְדֵשִׁים die Verehrung des Priapus bezeichnet werde, in welcher sie Unzucht trieben 2c., und es sind (wie ich gesagt habe) die Heiligen und Gerechten des Satans unter einem schön scheinenden Gottesdienste.

Der Hurenlohn scheint die zeitliche Herrlichkeit des gottlosen Gottesdienstes zu sein, von dem ich geredet habe. Diese Herrlichkeit soll nicht geopfert werden, das heißt, gepredigt werden, als ob sie GOtte gefalle oder uns gezieme, da der Ruhm und der Lohn unserer Gerechtigkeit ein gutes Gewissen gegen GOtt ist, und auswendig Kreuz und Schande vor der Welt. Beides fliehen jene Hurer und suchen Ruhm vor der Welt, aber inwendig sind sie schlecht und schandbar wie die Hunde, und darum ist ein solcher Lohn GOtte ein Greuel, das ist, ein verworfenes und böses Gewissen.

Der Bruder soll nicht mit Wucher bedrückt werden, sondern der Fremde, das heißt, dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, welches Werke erfordert, sondern dem Ungerechten, damit die Gottlosen durch die Erkenntniß der Sünde gedemüthigt werden. Denn das Amt des Gesetzes ist, daß es Wucher fordere, mehr als wir vermögen, bis daß wir nach dem Glauben seufzen und, nachdem wir Brüder geworden sind, vom Wucher befreit werden, Ps. 72, 12. ff.

Die Gelübde lassen nicht leicht eine heimliche Deutung zu, weil dies ein sittliches Werk ist; doch kann gesagt werden, es sei überhaupt nur Ein Gelübde, welches wir GOtte schuldig sind, nämlich daß wir glauben, ihn preisen und loben, daß er unser GOtt ist. Dies Bekenntniß und Lob wird bedeutet durch alle äußerlichen Gelübde, welche GOtte geleistet werden. Ueber dies Gelübde sagt der 50. Psalm, V. 14.: „Opfere GOtt Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde", und der 116. Psalm, V. 14.: „Ich will meine Gelübde dem HErrn bezahlen, vor allem seinem Volk", so daß „Gelübde" ebendasselbe ist als das Opfer des Lobes und des Dankes; denn dies Eine sind wir GOtt schuldig; wir haben es versprochen und können es halten.

Von dem Weinberge des Nächsten essen und nichts hinwegtragen bedeutet, daß sich ein jeglicher Gerechte der Güter des anderen Gerechten im Geiste bemächtige. Dies ist die Gemeinschaft der Heiligen, durch die es geschieht, daß alles allen gemeinsam ist, und doch durch den Gebrauch und gegenseitigen Nutzen dem anderen nichts genommen oder gemindert wird, sondern ganz gelassen wird, ja, durch den Gebrauch und die Gemeinschaft zunimmt. So viel fehlt daran, daß von derselben etwas weggetragen oder weggenommen werden könnte.

1) In den lateinischen Ausgaben: codesim.

Das vierundzwanzigste Capitel.

V. 1. ff. **Wenn jemand ein Weib nimmt und ehelicht sie 2c.**

Daß das Gesetz der Ehescheidung ein bloß weltliches sei, und nachgelassen um der Härtigkeit des gemeinen Volkes willen, beweist Christus genugsam Matth. 19, 8. Daher lesen wir auch kein Exempel dieses Gesetzes, welches uns heilige Männer gelassen hätten. Denn auch Abraham ließ seine Hagar erst dann von sich, als GOtt es ihm von neuem gebot [1 Mos. 21, 10—12.]. In einem Gemeinwesen aber muß vieles nachgelassen werden um der Harten und Unbeugsamen willen, damit nicht größeres Uebel geschehe.

Darum muß man unter den Gesetzen einen Unterschied machen, daß etliche seien, die Gutes befehlen, andere, die Böses nachlassen. Unter denen, die Gutes befehlen, ist das erste das Gesetz des Glaubens, welches auch über die Liebe herrscht, in solcher Weise, daß, wenn es der Glaube gegen GOtt erfordern sollte, dem Nächsten die Liebe zu versagen ist, weil GOtt, der durch den Glauben verehrt wird, einem Menschen vorgezogen werden muß, dem durch die Liebe gedient wird. Nach dem Glauben ist es die Liebe, welche alle Gesetze lenkt, sowohl ceremonielle als auch weltliche; doch der Glaube ist ausgenommen.

Zweitens. Ein junger Ehemann soll ein Jahr lang frei sein von allen gemeinen Lasten. Dies ist ein Gesetz der Billigkeit und des bürgerlichen Nutzens. Denn es ist billig, daß man dem Neuvermählten (sponso) mit seinem Weibe ein Jahr gestatte. Es ist nützlich, damit das Gemeinwesen wachse durch Nachkommenschaft und Haushaltungen (familiis), was nicht geschehen würde, wenn der Ehemann sofort nach der Hochzeit dem Kriege und gemeinen Gefahren ausgesetzt würde, und es würden nicht leicht Männer gefunden werden, die sich verheirathen würden. Daß dies aber ein allgemeines Gesetz sei, und auf andere Fälle ausgedehnt werden müsse, erhellt genugsam aus Cap. 20, 5—7., wo ein Bräutigam, und der ein Haus gebauet, und der einen Weinberg gepflanzt hat, für frei erklärt wird vom Kriegsdienste. In gleichem Sinne wird dies auch verstanden von der Uebernahme irgend eines anderen neuen Amtes, wodurch ein Hausstand gegründet wird, so daß dies Gesetz als Sprüchwort dienen könnte von der Freiheit aller, die neu eintreten (neophytorum), nämlich: Einem Bräutigam muß man ein Jahr geben 2c.

Drittens. „Du sollst nicht zum Pfande nehmen den untersten und obersten Mühlstein.“ Dies Gesetz lehrt ebenfalls in einem allgemeinen Sprüchworte, daß man um Schulden willen niemandem sein Handwerk, von dem er sich nährt und erhalten wird, legen soll, wie bei uns grausamen Leuten (barbaros) solches Wüthen sich findet, daß wir die Schuldner entweder einkerkern, bis sie den letzten Heller bezahlen, oder ihnen ihr Handwerk oder ihre Arbeit verbieten, während er hier sagt, es sei genug, daß er seine Seele zum Pfande gegeben habe, das heißt, selbst ganz und gar Schuldner sei, und er durch dieses Handwerk das erwerben muß, womit er seine Schuld bezahle. Es ist also grausam und unbillig, ihm sein Handwerk zu hemmen, nämlich, daß er gezwungen wird, die einfache Schuld mit zwiefachem Schaden zu bezahlen; der eine ist, daß seine Mühle unterdessen müßig steht, der andere, daß er anderswoher neue Schulden auf sich ladet, oder das Seine verkauft, um zu bezahlen.

Viertens. Wer einen aus Israel gestohlen hat, daß er ihn entweder verkaufe oder schände, das heißt (wie wir oben [Cap. 21, 14.] dasselbe Wort ausgelegt haben), um Gewinnes willen verdingt, oder einem anderen überantwortet, der soll getödtet werden. Dies Gesetz bezieht sich auf Menschendiebe, Mörder und Räuber, und diejenigen, welche Menschen fangen, um Geld zu erpressen, wie bei uns die Geier und Wölfe der Kaufleute sind, die man Edelleute nennt.

Fünftens. Vor dem Aussatz soll man sich hüten nach der Lehre der Priester, der Leviten; nur sollen sie lehren, wie ich (sagt er) ihnen geboten habe.[1]) Das heißt, die Aussätzigen sollen von dem gemeinen Verkehr der Bürger ab-

1) Nach der Vulgata: juxta id, quod praecepi eis.

gesondert werden, weil der Aussatz ansteckend ist, und ein Gemeinwesen ein reines und kräftiges Volk vonnöthen hat. Er gibt das Beispiel der Mirjam, der Schwester Mosis, welche auf Befehl des HErrn ausgeschlossen worden ist [4 Mos. 12, 14.]. Wenn nun ihrer nicht verschont worden ist, daß sie im Lager hätte bleiben dürfen, so soll keines Menschen verschont werden. Andere wollen es so verstehen: Habe Acht, daß du nicht eine solche Sünde begehest, daß du mit dem Aussatz geschlagen werdest, wie Mirjam damit geschlagen wurde, oder wenn du damit geschlagen wirst, daß du thuest, wie es sich für einen Aussätzigen gebührt gegenüber den Leviten.

Sechstens. Wer eine Schuld einfordert, der soll nicht in das Haus eingehen, nämlich um zu nehmen, was ihm beliebt, denn das ist Gewaltthätigkeit (wie nun unsere grausamen Wucherer[1]) mit den Schuldnern verfahren, indem sie ihnen durch richterliche Gewalt rauben, was sie wollen), sondern das, was der Schuldner nach seinem Vermögen herausbringt, das soll er nehmen. Sodann soll es wiedergegeben werden vor Sonnenuntergang, wenn er arm sein und dessen bedürfen sollte. Es läßt dies Gesetz freilich zu, das Seine wiederzufordern, was das Evangelium verbietet,[2]) wiewohl es der Gewaltthätigkeit wehrt. Aber in einem bürgerlichen Volke sind solche Gesetze, die etwas nachlassen, nothwendig, um größeres Uebel zu vermeiden. Denn wenn das Wiederfordern nicht stattfände, so würde die Nichtswürdigkeit müßiger Leute Nahrung finden, und das Vermögen der Gottseligen und Guten würde erschöpft werden. Wiewohl der Gottselige im Glauben beides leidet, so darf dies doch das Gesetz und die Obrigkeit nicht dulden, gleichwie der Gottselige auch alles andere Uebel trägt, und das Schwert ist dennoch ein Rächer wider die Bösen, welches auch[3]) ein Gottseliger für andere gebrauchen kann, wie ich anderswo gesagt habe.

Siebentens.[4]) Man soll dem Armen seinen Lohn nicht vorbehalten, damit er nicht zum HErrn schreie 2c. Auch dieses und das eben vorhergehende Gesetz zeigt genugsam, wie GOtt sich der Armen und Betrübten annimmt, so daß alle, die in der Welt verlassen und unterdrückt sind, sich in GOtt trösten können. Zugleich lehren sie, daß in der Noth den Armen auch die Schulden erlassen werden sollen, und daß man ihnen in einem wohlgeordneten Gemeinwesen zu Hülfe komme, so daß ein Einschreiten (actio) wegen Schuldforderungen nur stattfindet wider die Müßiggänger und Leichtfertigen.

Achtens. „Die Väter sollen nicht für die Kinder sterben" 2c. Das heißt, die Bösen sollen so gestraft werden, daß nicht die Guten auch zugleich verletzt werden, wie im Evangelio verboten wird, das Unkraut auszuraufen, um des Weizens willen, damit dieser nicht verletzt werde. Denn wenn ein Schuldiger nicht bestraft werden kann, ohne daß zugleich ein Unschuldiger verletzt werde, so ist der Böse vielmehr zu dulden, als zugleich der Gute zu verletzen. Dies Gesetz ist für die obrigkeitlichen Personen nothwendig, damit sie nicht in einer stürmischen Erregung des Gemüths die Strenge des Gesetzes walten lassen, und durch Strafen mehr sündigen als der, welcher die Strafe verdient. Derartig ist es, wenn wegen Eines Bösewichts ein ganzes Gemeinwesen in Krieg verwickelt wird, und ähnliche Dinge.

Neuntens. „Du sollst das Recht des Fremdlings und des Waisen nicht beugen, und sollst der Wittwe nicht das Kleid zum Pfande nehmen." Alle diese Gesetze, wie du siehst, werden geordnet um der Liebe und des gegenseitigen Wohlwollens willen. Daß das Recht des Waisen nicht gebeugt werde, das schließt zugleich ein, daß einem Waisen oder einem Fremdling kein Schade zugefügt werden soll. Und das Kleid der Wittwe bedeutet auch ganz allgemein alles, was sie zum Leben nöthig hat. Höher als alle Schulden und Rechte steht das Gesetz, daß dem Armen die nothwendige Nahrung und Kleidung gebührt, die er nicht fahren lassen soll, damit der Gläubiger bezahlt werde, sondern der Gläubiger soll nachlassen und geben, damit der Arme leben könne. Und er fügt die Ursache hinzu [V. 18.]: „Du sollst gedenken, daß du Knecht in Egypten gewesen bist", als ob er sagen wollte: Wie du wolltest, daß man

1) danistae von δανειστής. Die Wittenberger und die Jenaer Ausgabe scheinen dies Wort für einen Eigennamen, gebildet von „Dan", gehalten zu haben, denn sie schreiben es mit einem großen Anfangsbuchstaben.

2) Die Worte: quod evangelium prohibet fehlen in der Wittenberger.

3) Statt tamen in den Ausgaben mag wohl etiam zu lesen sein, was wir angenommen haben.

4) Hier hat die Wittenberger wieder: Sexto und darnach im Folgenden falsche Zählung.

dir thäte. Denn wie du ein Knecht gewesen bist, so kannst du wiederum zum Knechte gemacht werden. Also lerne an deinem eigenen Exempel, was du ihnen schuldig seiest und thun sollest.

Zehntens. Das, was übrig bleibt auf dem Acker, im Weinberge, im Oelgarten, soll man nicht sammeln, sondern den Armen lassen. Dies bestätigt, was schon gesagt ist, daß man den Armen nicht bloß Nahrung und Kleidung lassen soll, sondern ihnen auch noch von unserem Ueberfluß dazugeben, damit sie in ihrer Noth an unseren Gütern theilnehmen, indem wir wiederum daran gedenken, was wir wollten, daß uns in der Noth geschähe, wie er hier sagt: „Gedenke, daß auch du ein Knecht gewesen bist in Egypten", und es wiederum geschehen mag, daß du dienstbar sein mußt. Ich glaube, daß Moses hier gar reichlich und klar das siebente Gebot gehandelt hat: „Du sollst nicht stehlen", wo verboten wird, Schaden zu thun an äußeren Gütern, und geboten wird, auf den Nutzen des Nächsten zu sehen.

Heimliche Deutung.

Die verstoßene Frau ist die Synagoge und alle Secten der Werkheiligen. Die „Unlust" oder die Garstigkeit ist die schön scheinende Gerechtigkeit der Werke, die voll ist von Gottlosigkeit und Härtigkeit des Herzens. Der Scheidebrief selbst ist das Zeugniß der Schrift, welchen Christus ihr in die Hand gibt, welchen sie auch wider sich selbst trägt. Der zweite Mann ist das Gesetz. Wenn dieser gestorben ist, das heißt, nachdem das Gesetz abgethan ist, so nimmt er [der erste Mann, Christus] sie auch so nicht wieder an, wenn sie nicht glaubt; denn die Synagoge kommt nie wieder zu ihrer ersten Herrlichkeit, wird auch nie wieder von ihrem ersten Manne angenommen, nachdem sie den anderen geheirathet hat, wenngleich er stirbt, weil Christus die Gerechtigkeit der Werke nicht neben dem Glauben an ihn zuläßt.

Der neue Ehemann ist ein Neuling im Glauben, der nicht in das öffentliche Predigtamt gesetzt werden soll, wie Paulus [1 Tim. 3, 6.] sagt. Es kann auch Christum bedeuten, der die neuen Gläubigen freundlich regiert und sie nicht alsbald dem Kreuze und der Verfolgung aussetzt, bis daß sie stark werden. Er ist also mit ihnen ein Jahr lang fröhlich, das heißt, er schenkt ihnen in dem eben erst angenommenen Worte Frieden und Freude, weil die Hochzeitsleute nicht Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist, Matth. 9,[1] 15.

Man sagt richtig, daß der untere und der obere Mühlstein Hoffnung und Furcht bedeuten, oder das Gesetz und das Evangelium. Denn das Gesetz, das Wort des Zorns, ist der obere Mühlstein; es erhält die Furcht, und demüthigt durch Erkenntniß der Sünde. Das Evangelium, das Wort der Gnade, erhält durch den Glauben das Gewissen, daß es nicht in Aengsten stehe. Beiderlei Predigt ist nothwendig. In einem allgemeinen Bilde aber bedeutet es, daß nach beiden Seiten hin nicht etwas zu viel geschehe, so daß du die Sünde weder allzuhart bestrafest, noch auch den Sünder allzu liebreich behandelest, ihn weder zu sehr tröstest, noch zu sehr schreckest. Denn die Schuld bedeutet die Sünde, um derentwillen der untere Mühlstein weggenommen wird, wenn allzusehr gestraft wird; wiederum wird der obere weggenommen, wenn allzugroße Nachsicht geübt wird.

Einen Bürger stehlen bedeutet, durch falsche Lehre (verbo) vom Glauben abwenden und ihn überantworten den Werken und der äußerlichen Gerechtigkeit, welche Lohn sucht, und reiche Diebe macht, das heißt, gottlose Lehrer, Joh. 10, 8.: „Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe gewesen" rc. Er wird aber getödtet durch das Evangelium, damit er lebe, oder es wird ihm der ewige Tod angekündigt.

Es ist ganz klar, daß der Aussatz die Seuche der geistlichen Gottlosigkeit bedeute, darum muß man sich sorgfältig davor hüten nach dem Urtheil und Amt der Leviten. Denn ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig [Gal. 5, 9.].

Der die Schuld wiederfordert, empfängt nicht was er will, sondern was der Schuldner ihm heraus trägt, das heißt, der Sünder soll nicht gebüßt werden (mulctandus) nach unserer Willkür, sondern nach dem, was er ertragen kann, und wenn er ganz arm und schwach ist, so muß ihm alles wiedergegeben und nachgelassen werden, um der Schwachheit des Fleisches willen, nach dem Worte Gal. 6,[2] 1.: „So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilt würde" rc. „Vor Sonnenuntergang", das heißt, ehe er verzwei-

1) In der Jenaer und der Erlanger: Matth. 12.
2) In den Ausgaben: Gal. 5.

sele oder durch Traurigkeit verzehrt werde, wie Paulus [2 Cor. 2, 7.] redet.

Du sollst dem Arbeiter sofort seinen Lohn geben, das heißt, denen, die bedrückt sind durch die Arbeit und ermüdet durch die Last des Gesetzes und gequält durch ein böses Gewissen, sollst du das Wort des Lebens verkündigen und sie ermahnen zum Glauben, sonst ruft er zum Himmel, weil die Bedrückung der Gewissen die größte Tyrannei ist; dieses [Geschrei][1] erhört GOtt, der versöhnt ist, bald wider die Tyrannen der Seelen, es sei denn, daß sein Zorn da sei, in welchem er die ganze Welt straft.

Der Vater soll nicht für den Sohn sterben, das heißt, wiewohl wir alle in der Sünde Adams sterben, so wird doch diese Sünde erlassen, nachdem das Evangelium offenbart ist. Und wer darnach stirbt, der stirbt nicht mehr in fremder, sondern in seiner eigenen Sünde, wie auch Hesek. 18, 2. 4. beweist, daß es geschehen werde, daß ein jeglicher in seiner eigenen Sünde sterbe. Denn nun werden die Zähne der Kinder nicht mehr stumpf, weil die Väter Heerlinge gegessen haben, weil es jetzt im Geiste zugeht, so daß, wer da stirbt, wegen seines Unglaubens stirbt.

Daß das Uebrige der Ernte und der Weinlese den Armen gelassen werde, bedeutet, da wir durch den Glauben an Christum alles erlangen, daß wir unser Uebriges den Sündern dienen lassen sollen, damit auch sie mit uns leben durch den Glauben und das Wort, welches sie von uns haben. Und wir müssen nicht so im Fleische leben, als ob wir allein glauben und selig werden wollten, sondern wir sollen wissen, daß wir deshalb leben, damit wir anderen auch zum Leben und zur Seligkeit nütze seien.

1) Zu quam wird etwa vocem clamantium zu ergänzen sein.

Das fünfundzwanzigste Capitel.

Erstlich wird ein Gesetz über die Strafen der Uebelthäter gegeben, daß diejenigen, welche nicht mit dem Tode, oder um Geld gestraft werden sollen, sondern mit Schlägen, so gestraft werden nach dem Maß ihrer Missethat, nur soll dies nicht über vierzig [Streiche] hinausgehen. Die Ursache wird angegeben: auf daß dein Bruder nicht verachtet und scheußlich vor euch werde. Er will also, daß die Strafen aufgelegt werden nicht nach unserem Muthwillen oder aus Rachgier, sondern nach einer gemäßigten Regel und mit Rücksichtnahme auf die Ehrbarkeit. Das gebührt sich für ein rechtschaffenes Gemeinwesen.

Zweitens. „Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden" [, dieses wird geboten], damit sie, geübt durch gütiges Verhalten gegen die Thiere, desto wohlwollender würden gegen die Menschen. Es ist aber ein sprüchwörtlicher Ausspruch, den Paulus 1 Cor. 9, 9. ff. reichlich auslegt, so daß er sagt: „Sorget GOtt für die Ochsen?" als ob er sagen wollte: Wiewohl GOtt für die Ochsen sorgt, so läßt er dies doch nicht um der Ochsen willen schreiben, da sie nicht lesen können, so daß die Meinung des Paulus ist: Dieser Spruch wird nicht bloß von den Ochsen verstanden, sondern insgemein von allen Arbeitern, daß sie von ihrer Arbeit leben sollen, wie auch Christus sagt [Luc. 10, 7.]: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." Darum ist derjenige, welcher einem Arbeiter nicht seinen Lebensunterhalt gibt, oder ihm nicht auch allerlei Gutes mittheilt, Gal. 6,[2] 6., der, welcher dem Ochsen, der da drischt, das Maul verbindet.

Drittens. Das Gesetz, daß man die hinterlassene Frau des Bruders nehmen und Samen erwecken soll für den verstorbenen Bruder, ist aus einem sehr guten Grunde gegeben worden. Erstlich [ist der Grund], welchen der Text anführt, damit die Geschlechter nicht untergingen, sondern gemehrt würden, was dazu dient, ein Gemeinwesen zu heben und stärker zu machen. Zweitens, daß GOtt auf diese Weise die Wittwen und das elende [weibliche] Geschlecht versorgt, daß man sie aufnehmen und ernähren sollte, da ein alleinstehendes (per sese) Weib ein schwaches und elendes Gefäß ist, und noch viel mehr eine Wittwe, welche zugleich verlassen und verachtet ist.

2) In den Ausgaben: Gal. 5.

Er zwingt aber zu dieser Liebeserweisung durch eine überaus große Schmach, daß er ein Barfüßer genannt werden, und man vor ihm ausspeien soll: Pfui dich an! daß er werth sein soll, daß ihn alle verachten und über ihn auf die Erde speien und sprechen: Du bist ein Pfui-dich-an, weil er das Gemeinwesen, in welchem er lebt und dessen Rechte er genießt, nicht erbauen noch mehren will. Der unbeschuhte Fuß aber soll ein Zeichen der Schande sein und eine Ursache ewiger Schmach, daß er werth sei, auch barfüßig zu sein, das heißt, ohne Geschlecht (familia) und Untergebene, die durch den Schuh bedeutet werden, da er sich selbst durch diese Eine That, daß er das Geschlecht seines Bruders nicht erbauen will, zu einem Barfüßer macht, so daß das Zeichen der That ähnlich ist, mit der er sündigt.

Viertens. Dem Weibe soll ohne Barmherzigkeit die Hand abgehauen werden, welche, um ihren Mann zu erretten, einen andern Mann, der mit ihm streitet, bei der Scham ergreift. Fürwahr ein thörichtes Gesetz, wie es lautet. Es will aber dies besagen, daß ein Weib, weil es kleinmüthig ist, da Schaden zu thun pflegt, wo wir am meisten verletzt werden. Zum Beispiel, eine solche Zunge, die bereit (levis) ist, übel zu reden und zu schmähen, verletzt leicht den guten Ruf, da sie vor allem das angreift, dessen wir uns zu schämen haben. Dies bedeutet das leibliche Ergreifen der Scham, wodurch ebenfalls die Person des Mannes sehr verletzt und vergewaltigt wird (cogitur), und dennoch ist es eine weibische Gewaltthätigkeit, welche sogar mehr ausrichtet (vincit) als die Stärke eines Mannes; um der Schandbarkeit und Schamlosigkeit zu geschweigen, welche dies Gesetz an einem Weibe auch verdammt, wiewohl dieselbe in diesem Falle dem Weibe und dem Manne nützlich und nothwendig ist, so daß die allgemeine Meinung dieses Gesetzes diese sein könnte, man solle nicht Böses thun, damit Gutes daraus komme.

Fünftens. Es muß in einem Gemeinwesen rechtes Gewicht und rechtes Maß erhalten werden, damit der Arme und der Nächste nicht betrogen werde. Dies hat ebenfalls allgemeine Geltung für jeden Umsatz (commutationes) in allen Händeln (contractuum), daß der Verkäufer rechte und gleiche (aequa) Waare gebe für das Geld des Käufers. Denn hier kennt die Habsucht unglaubliche Nichtswürdigkeiten und Kunstgriffe im Verändern, Verfälschen, Herausputzen und Herrichten der Waaren, so daß es nicht ein geringer Theil der Sorge sein muß, daß die Obrigkeit hierin für das Gemeinwesen wohl Acht habe.

Endlich gebietet er, daß die Amalekiter gänzlich vertilgt werden sollen unter dem Himmel wegen der grausamen Schandthat, daß sie die auf dem Wege Ermüdeten nicht allein nicht erquickten, sondern sogar mit schändlicher Hinterlist die Hintersten tödteten.

Daß er aber befiehlt, die Amalekiter zu vertilgen, thut er nicht, damit sie selbst sich rächen sollen, sondern GOtt rächt sich durch die Hände Israels. Sonst, wenn er gewollt hätte, daß sie ihre eigene Rache suchen sollten, so hätte er es nicht so lange Zeit verschoben, da die schon lange gestorben waren, welche verletzt worden waren, sondern er hätte ihnen sofort zu derselben Zeit gestattet, sich zu rächen. Deshalb wird uns hier gelehrt, daß erst das eine rechte Rache ist, welche nicht nach unserem Muthwillen, sondern auf GOttes Befehl und um GOttes willen ausgeführt wird, so daß wir allein Werkzeuge der Rache GOttes seien, und uns nichts von der Rache anmaßen, wie du hier siehst.

Heimliche Deutung.

Das genau bestimmte Maß der Schläge, damit der Bruder nicht scheußlich umhergehe, bedeutet, daß das Fleisch so gezüchtigt werden soll, und die Sünde so gestraft werden, daß seine Laster bedrückt werden, nicht daß es selbst zu Grunde gerichtet werde. Die Zahl „vierzig" bedeutet auch anderswo alle Stufen und den Inbegriff der Tödtung des alten Menschen in der Schrift.

Daß man dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden soll, kann außer der Gleichnißrede (metaphoram), von der wir gesagt haben, daß dadurch bedeutet werde, es gebühre den Dienern des Worts der Lebensunterhalt von ihrem Amte, auch noch nach der heimlichen Deutung (allegorice) bedeuten, daß einem Lehrer nicht verboten werden solle, das Wort frei zu predigen, durch welches er Stoppeln und Heu verzehrt, das heißt, die gottlosen Leute bekehrt und Christo einverleibt.

Die hinterlassene Frau des Bruders ist die Synagoge oder die Kirche, welche der gestorbene

Christus in der Welt als eine Unfruchtbare zurückließ, weil er von ihr die Kinder des Gesetzes nicht empfing. Wir nehmen sie daher auf und schwängern sie mit dem Worte, damit sie nicht uns oder unserem Namen, sondern ihm und seinem Namen Kinder gebäre, so daß, wiewohl wir die Leute lehren, wir sie doch nicht anders als im Namen Christi lehren, damit die Kinder, die durch das Wort gezeugt sind, nicht Pauliner, Apolliner oder Petriner, sondern allein Christen heißen, auf daß wir sein Haus bauen, nicht das unsere.

Wer aber dies nicht thun will, den soll die Kirche verklagen als einen solchen, der für sich, nicht für Christum lehren wolle, nicht GOtte, sondern Menschen gefällig sein, die Jünger nicht zu Christo, sondern zu sich selbst ziehen. Daher soll sie ihm öffentlich den Schuh ausziehen, das heißt, ihn der Befugniß zu lehren berauben, und die Erklärung abgeben, daß sein Wort nicht „ein Treiben des Evangeliums" [Eph. 6, 15.] sei, wie Paulus sagt, auf daß alle wissen, daß er nicht richtig wandele, gestiefelt in der evangelischen Wahrheit, wie Paulus dem Petrus that. Ferner soll sie vor ihm ausspeien, damit sie ihn durch den Schimpf des Ketzernamens verächtlich mache, daß er ein Barfüßer genannt werde, das heißt ein Ketzer, der nicht in den Schuhen des Evangelii einhergeht.

Die beiden Männer, die mit einander hadern, sind das Gesetz und das Evangelium, oder vielmehr die Lehrer und Diener des Gesetzes der Werke und des Evangeliums der Gnade. Diese streiten beständig über Werke und Gerechtigkeit. Das Weib, welches die Scham des anderen Mannes ergreift, ist das weise Volk, welches diesen Streit beilegen will dadurch, daß es verbietet zu lehren, und [gebietet] auf einerlei Weise zu lehren, wodurch es den Dienst des Wortes hindert. Deren Hand soll ohne Barmherzigkeit abgehauen werden, das heißt, ihr Werk und Vornehmen soll ganz und gar verworfen werden, weil dieser Streit in Ewigkeit nicht geendigt wird, es sei denn, daß GOtt Richter sei. Zorn und Streit soll zwar abgethan werden, wo es sich um die Sache der Liebe handelt, aber in Sachen des Glaubens kann und muß er nie aufgehoben werden, weil Rotten sein müssen [1 Cor. 11, 19.].

Daß zweierlei Gewicht verboten und gleiches Gewicht geboten wird, das heißt, daß in der Kirche ein aufrichtiges Wesen (simplicitatem) erhalten werde, so daß wir einerlei Sinn und Meinung haben, dessen Paulus oft Erwähnung thut [1 Cor. 13, 11.].

Daß die Amalekiter getödtet werden sollen, bedeutet, daß durch das Wort des Geistes die erwürgt werden sollen, welche die Schwachen im Glauben und die auf dem Wege GOttes Ermatteten und die durch viele Trübsale Ermüdeten nicht allein nicht trösten, sondern obenein noch den Schmerz der Wunden hinzufügen, und den Zerstochenen tödten. Dessen gibt dir der 109. Psalm, V. 16., ein Exempel, indem er sagt: „Darum, daß er so gar keine Barmherzigkeit hatte" 2c., darum [Ps. 69, 29.] sollen sie „mit den Gerechten nicht angeschrieben werden" 2c. Denn es soll ihnen verkündigt werden, daß sie des ewigen Todes werth seien, wie sie denn in der That sind.

Das sechsundzwanzigste Capitel.

V. 1. ff. Wenn du ins Land kommst 2c.

Nachdem die Erklärung der heiligen zehn Gebote beendigt ist, schließt er in diesem Capitel alle Predigten, die über die Gebote gehalten worden sind, indem er gleichsam als einen Folgerungssatz oder anstatt eines Schlusses der Rede die Gebräuche beim Opfern der Erstlinge und Zehnten hinzufügt, und so den Bund zwischen GOtt und den Kindern Israel bestätigt.

Du siehst aber, wie schön er lehrt, die Worte zu setzen [V. 3. ff.] beim Opfern der Erstlinge, auf daß wir wissen, dieses Opfer sei nichts Anderes als ein Lob und Danksagung für die Erlösung von den Feinden und für den Besitz des Landes, nicht anders, als wenn ein Zinsmann durch seinen Zins seinem Herrn bekennt, daß er seinen Acker durch die Gnade desselben habe. Es waren aber die Erstlinge die [Früchte],

welche sie am Pfingstfeste den Priestern opferten, von denen im 16. Capitel gesagt ist.

So macht er es auch mit den Zehnten im dritten Jahr, indem er lehrt, daß sie den Leviten, den Waisen, den Wittwen und den Fremdlingen gegeben werden sollen, mit dem Bekenntniß, daß sie das Werk der Liebe erfüllt haben. „Ich habe gebracht" (spricht er [V. 13.]), nicht zum Opfer, sondern an einen besonderen Ort, an welchem in jeder Stadt solche Zehnten für die Armen gesammelt wurden, gleichsam in einen Sack (bursam) oder einen gemeinen Kasten.

„Ich habe deine Gebote nicht übergangen (nämlich, so viel dies Werk anbelangt; sonst, wer erfüllt auch nur Ein Gebot völlig?), habe auch nicht davon gegessen in meinem Leide (das heißt, ich habe es nicht traurig, sondern fröhlich gethan, denn einen fröhlichen Geber hat GOtt lieb), und habe nicht davon gethan in Unreinigkeit" (das heißt, nicht mit Sünden oder Unreinigkeit, sondern in Heiligkeit habe ich es abgesondert). Denn das Opfer der Unreinen ist ebensowenig [GOtte] gefällig als das Opfer der Leidtragenden. „Ich habe auch nicht zu den Todten davon gegeben", denn dadurch würde der auch verunreinigt werden, welcher dieses thut, und so würde die Gabe der Zehnten auch verunreinigt sein.

V. 16. **Heutiges Tages gebeut dir der HErr, dein GOtt 2c.**

Dies sind Worte des bestätigten Bundes, daß sie die vorhergenannten Gebote halten sollen, und er fügt die Verheißung hinzu, daß, wenn sie die Gebote halten würden, der HErr sie hoch machen werde an Ruhm, Preis und Ehre über alle Völker, was er auch gethan hat, so lange sie den Bund hielten. Und dies ist das Ende der heiligen zehn Gebote und [anderer] Gebote. Was nun in den folgenden Capiteln gehandelt wird, sind etliche Verordnungen, welche nach Gelegenheit der Zeit gehalten werden sollen, Ermahnungen, Aufträge, Flüche und Segnungen, um das Volk zu erinnern, daß es die Gebote GOttes halte.

Die heimliche Deutung der Erstlinge ist oben [Cap. 15] genugsam gehandelt worden, daß dieselben bedeuten das Bekenntniß des Glaubens und die Danksagung der Gerechtigkeit des Geistes, da wir zugleich bekennen, wie großem Uebel wir unterworfen gewesen seien, aus dem der HErr uns befreit hat, und wie große Güter es sind, die wir durch den Glauben empfangen haben. Das Bringen der Zehnten aber bedeutet, daß wir durch die Liebe ganz und gar in den Dienst des Nächsten dahingegeben werden, wie Paulus sagt [Gal. 5, 13.]: „Durch die Liebe diene einer dem andern." Dies geschieht aber nicht, wenn du nicht zuvor als ein durch den Glauben Gerechtfertigter alle Gebote GOttes erfüllt hast und gerecht bist. Ferner: fröhlich, nicht traurig oder ungern; endlich ohne Unreinigkeit, das heißt, daß du nicht begehrest, daß man dir Gleiches wiedervergelte, sondern aus einfältigem und reinem Herzen. Du sollst nichts zu den Todten geben, das heißt, es soll kein unfruchtbares Werk in der Liebe geschehen, sondern es soll alles lebendig, heilig, umsonst, fröhlich sein und GOtt wohlgefällig.

Das siebenundzwanzigste Capitel.

V. 1. ff. **Und Mose gebot sammt den Aeltesten Israel dem Volk 2c.**

Was er hier geboten hat von dem Altar, der auf dem Berge Ebal aus unbehauenen Steinen errichtet werden sollte, und von dem Gesetze, welches darauf geschrieben werden sollte, ist ein zeitliches Gebot, welches nur einmal erfüllt werden sollte. Josua erfüllte es auch, nachdem er die Stadt Ai genommen hatte, Jos. 8, 30. ff., indem daselbst vor allem Volke die Segnungen und die Flüche gelesen wurden und die Brandopfer und Dankopfer dargebracht, wie hier Moses sagt, freilich, um durch dies äußere Gepränge (wie ich gesagt habe) das rohe Volk zu reizen, daß es des Gesetzes eingedenk sei, da es durch äußere Ceremonien mehr bewegt wird als durch bloße, nackte Worte.

Dieser Altar gereichte später zu großem Aer-

gerniß, da das Volk dort opferte und GOtt diente, aufgeblasen durch das Beispiel der Väter, welche dort nur dies Eine Mal geopfert hatten, und zwar auf Anordnung Mosis, der befohlen hatte, daß dies geschehen sollte. Denn auch das Weib von Samaria hielt dies Joh. 4, 20. Christo entgegen und sprach: „Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet." Aber sie sahen nicht, daß dies zeitweilige Gebot nicht zu einem immerwährenden Exempel gemacht werden mußte, da sie anderswo den ausdrücklichen Befehl hatten, 2 Mos. 29,[1]) 10. f., daß sie an der Stätte opfern sollten, die der HErr erwählt hätte, was Moses auch so oft in diesem Buche [Cap. 12, 14. 16, 2.] wiederholt. Die Stätte aber, welche er erwählt hatte, war immer gewiß, nämlich, wo die Bundeslade war, über welcher er verheißen hatte unter ihnen zu wohnen, so daß wir sehen, daß wir nicht auf das Exempel der Väter oder ein vergangenes Wort GOttes, welches mit einem vergangenen Ereigniß (facto) schon aufgehört hat, vertrauen und uns darauf gründen sollen, sondern allein auf das gegenwärtige Wort GOttes, welches eine gegenwärtige Thatsache (facto) anbetrifft.

Das ist in diesem Capitel zu beachten, daß Moses zu den Segnungen die angeseheneren (potiores) Stämme erwählt hat, nämlich Simeon, Levi, Juda, Isaschar, Joseph (welcher zwei Stämme in sich begreift, Ephraim und Manasse) und Benjamin, und so sind hier sieben Stämme, alle Kinder der Freien, der Rahel und der Lea; zu den Flüchen aber sechs Stämme, die Kinder der Mägde, der Silpa und der Bilha, mit den beiden Söhnen Ruben und Sebulon von der Freien, Lea. Vielleicht weil der Segen ehrenvoller und würdiger ist, als der Fluch, deshalb mußte er mit den vornehmeren Stämmen geziert werden.

Wiederum, hier zählt er keine Segnungen auf, sondern nur Flüche, da er doch sieben Stämme zum Segnen verordnet, und in Josua geschrieben steht, daß sie auch die Segnungen [Jos. 8, 33. f.] ausgerufen haben. Ich meine, dies sei um deswillen geschehen, daß Moses anzeigen will, er sei ein Diener der Sünde und des Todes durch das Gesetz, welches alle unter dem Fluche hält, Gal. 3, 10. Und schließlich ist dieses Volk des Gesetzes auch durch den Fluch zu Grunde gegangen. Josua aber fügt den Segen hinzu, damit er Christum bedeute, der allen den Segen bringt, welche [begehren] von dem Fluche des Gesetzes [erledigt zu werden und] nach ihm seufzen. Und Juda wird hier um Christi willen auch unter die Zahl derer verordnet, welche da stehen sollen, um zu segnen, weil er von Juda kommen sollte.

Auch darauf hat Moses wohl Acht gehabt, daß er da, wo er vom Segen sagte, hinzugefügt hat [V. 12.]: „das Volk", indem er sagt: „zu segnen das Volk", aber da, wo er von dem Fluche sagte, „das Volk" ausgelassen hat, indem er spricht [V. 13.]: „zu fluchen"; sodann, daß er eher vom Segen geboten hat als vom Fluche, daß zuerst der Segen da sei, als das, was vortrefflicher, besser und wünschenswerther für das Volk ist, der Fluch aber verhaßt, so daß er ihn lieber hätte anstehen lassen, damit er das Volk nicht träfe.

Es ist aber dieser steinerne Altar, auf den das andere Gesetz (Deuteronomium) geschrieben wird, nach der heimlichen Deutung das Volk des Gesetzes selbst, auf welches als auf ein hartes Herz, welches den Geist noch nicht hat, der [das Herz] erweicht, das Gesetz der Werke geschrieben wird. Ferner sind die unbehauenen Steine die Israeliten selbst, welche durch das Gesetz zwar äußerlich dem Ansehen nach geordnet werden, und mit Kalk ordentlich zu einem Altar geglättet werden, aber an sich bleiben sie innerlich unbearbeitet, und haben ein Herz, das unwillig ist gegen das Gesetz.

Die beiden Berge aber bedeuten, daß das Volk in zwei Theile geschieden ist, nämlich, daß unter ihnen solche Leute sind, die im Geiste das Gesetz halten; diese sind auf dem Berge Ebal und ererben den Segen; die andern aber, welche [das Gesetz] nur durch Werke ohne den Geist zum Ausdruck bringen (exprimunt), die sind auf dem Berge Grisim und liegen unter dem Fluch, Gal. 3, 10.

Hier aber muß man nicht an dem Apostel Paulus vorübergehen, welcher ein wunderbarer Ausleger dieser Stelle ist [Gal. 3, 10.]: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buche des Gesetzes, daß er es thue." Denn dies legt er in bejahender Weise (affirmative) aus, auf diese Weise, da er sagt: „Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch.

1) In den Ausgaben: Exodi 19.

Denn es steht geschrieben: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt" rc. Denn was kann Wunderlicheres gesagt werden, als daß von dem, der das Gesetz mit Werken ausübt, gesagt wird, er bleibe nicht in den Worten des Gesetzes oder beweise dieselben nicht [in seinem Leben] (confirmare)? Wie kann es sein, daß ebenderselbe, welcher es [das Gesetz] thut, die Worte des Gesetzes nicht thut? Soll man denn etwa sagen, daß der bei seiner Schwester, Schwiegermutter, Stiefmutter, beim Vieh liege, der nicht bei diesen liegt? Und soll er denn so verflucht sein, weil er bei ihnen liegt, da er doch nicht bei ihnen liegt? Denn es gilt dieselbe Weise zu reden für irgend einen Theil des Gesetzes, wie für das ganze Gesetz, so daß der gleicherweise verflucht ist, welcher, indem er Eines thut, es nicht thut, wie der, welcher, indem er das Ganze thut, es nicht thut.

Wiewohl ich hierüber in meiner [kürzeren] Auslegung des Galaterbriefs[1]) genug gesagt habe, so muß ich es doch, weil es die Gelegenheit fordert, kurz wiederholen. Paulus liest Mosen im Geiste, wie er Röm. 7, 14. sagt: „Das Gesetz ist geistlich, ich aber bin fleischlich" rc. Darum, weil das Fleisch den Geist nicht erfüllt, ist es unmöglich, daß irgend ein Theil des Gesetzes erfüllt werde, viel weniger das ganze, wie er Röm. 8, 3. sagt: „Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward)." Darum, wenn du auf den äußeren Schein (larvam) der Werke siehst, so sind viele, welche das Gesetz erfüllen, wenigstens in vielen Stücken, und so scheinen sie nicht unter dem Fluch zu sein, wie die Heuchler. Wenn du aber auf den Geist siehst, der das Gesetz lieb hat, so ist niemand, der auch nur einen Buchstaben oder Tüttel erfüllt. Und so sind alle unter dem Fluch, und diejenigen am meisten, welche sich auswendig mit Werken, ohne den Geist inwendig, im Gesetze üben. Denn diese thun die Werke, entweder gezwungen durch die Strafe oder gereizt durch den Nutzen, in beständigem Haß gegen das Gesetz, und so erfüllen sie es nicht, während sie es erfüllen, thun es nicht, während sie es thun. Denn sie thun es allein mit der Hand und mit dem Werke, unterlassen es aber und thun es nicht mit dem Herzen. Aber GOtt siehet das Herz an [1 Sam. 16, 7.], und nach demselben richtet er durch sein geistliches Gesetz.

So ist es wahr, wer allein Fleisch ohne den Geist ist, der liegt bei seiner Schwiegermutter, Schwester und beim Vieh, und thut alles, was verboten ist, und unterläßt alle Gebote, während er nicht bei ihnen liegt, und während er nicht Verbotenes thut, und die Gebote nicht unterläßt, denn, wenn du auf das äußerliche Werk siehst, so ist er heilig, aber wenn du auf das Herz siehst, so ist kein Werk so schändlich, daß er es nicht thun würde, wenn Scham, Furcht und Strafe nicht entgegenstände, so daß Augustinus recht gesagt hat: Es ist keine Sünde, die ein Mensch gethan hat, welche ein anderer Mensch nicht auch thun könnte, denn wir sind alle von Einem Teige, Ein Fleisch, haben alle dieselbe Bosheit, da wir so durch die erste Sünde Adams verderbt und verflucht sind. Daraus folgt denn, daß die Juden die Flüche im 28. Capitel sogar dann am meisten verdient haben, wenn sie durch die scheinbarlichsten Werke ohne den Geist glänzten, wie man aus allen Propheten ersehen kann, welche solche ihre Heuchelei durchhecheln und sie mit solchen Flüchen schrecken.

1) in Galatis meis. Damit ist die „kürzere Auslegung der Epistel an die Galater" gemeint, welche sich in unserer Ausgabe Bd. VIII, 1352 ff. findet.

Das achtundzwanzigste Capitel.

V. 1. ff. Und wenn du der Stimme des HErrn, deines GOttes, gehorchen wirst, daß du haltest rc.

Wie dies Capitel das längste ist, so ist es auch das leichteste, denn es enthält weiter nichts als einen großen Haufen Segnungen und Flüche, wodurch er das vorhergehende Capitel weiter ausführt und erklärt. Darum haben wir nichts, was die Historie anbetrifft, das wir hier auslegen könnten,[2]) nur daß wir sagen, man müsse das recht von Herzensgrunde (affectu) betrachten,

2) In der Erlanger: commendemur statt: commentemur.

wie erschrecklich es sei, unter dem Gesetze zu sein. Denn diese Flüche oder solche, die diesen gleichen, trägt das Gewissen, welches der Sünde dient, das in allen Dingen Qual und Schande empfindet, denn „die Gottlosen haben nicht Frieden" [Jes. 56, 21.], und kein Ort ist sicher, keine Stunde ruhig (secura), keine Creatur zuverlässig. Wiederum, diese und dergleichen Segnungen genießt ein reines und gottseliges Gewissen, dem alles lieblich ist und günstig (applaudunt).

Daher beschreibt er auch nach allen Flüchen, indem er sie gleichsam in eine Hauptsumme zusammenfaßt, das böse Gewissen, indem er sagt [V. 65.]: „Der HErr wird dir ein bebendes Herz geben und verschmachtete Augen und eine durch Traurigkeit verdorrete Seele." Denn so macht das Bewußtsein der Sünde seiner Natur nach furchtsame Leute, so daß sie auch durch das Rauschen eines fliegenden Blattes erschreckt werden, 3 Mos. 26, 36., und, wie der Dichter sagt: Er erbleicht vor jeglichem Blitze. Sodann macht es das Gesicht traurig und bleich; denn gleichwie ein fröhliches Herz ein fröhlich Angesicht macht (wie Salomo [Sprüchw. 15, 13.] bezeugt), so gräbt ein trauriger Geist Runzeln in die Stirne, so daß der Dichter wiederum den glücklich nennt, der wegen keiner Schuld erbleichen muß. Ein solches Gesicht nennt Moses hier „verschmachtete Augen", weil die Augen der vorzüglichste Theil des Gesichts sind, in welchen Frohsinn oder Traurigkeit am meisten zu Tage tritt. Die Seele aber, die durch Traurigkeit verdorrt ist, ist das ganze Leben in den äußerlichen Sinnen, traurig, niedergeschlagen, mürrisch und verdrießlich, so daß der Mensch keine Lust hat zu leben, und dennoch sich scheut zu sterben, wie folgt:

V. 66. f. **Und dein Leben wird vor dir schweben. Nacht und Tag wirst du dich fürchten, und deines Lebens nicht sicher sein. Des Morgens wirst du sagen: Ach, daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach, daß ich den Morgen erleben möchte!**

Ich habe noch keine Stelle gesehen, welche den Jammer eines bösen Gewissens klarer ausspräche, mit so passenden und geeigneten Worten und Aussprüchen. Denn so steht das Herz, welches GOtt beleidigt hat, das heißt, welches gequält wird durch das Bewußtsein der Sünde. Es fürchtet sich auch da (wie der Psalmist [ille Ps. 53, 6.] sagt), wo alles sicher ist. Jesaias aber hat es alles in Einem Worte zusammengefaßt und sagt [Jes. 57, 20.]: „Die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann." So treiben den Gottlosen die Stürme der Gedanken, der Furcht, des Mißtrauens, der Verzweiflung, so daß er in Wahrheit einem ungestümen Meere verglichen werden kann.

Man muß aber nicht meinen, daß er wolle, das ganze Volk solle allen diesen Flüchen, und jeder einem jeglichen Fluche unterworfen sein, gleichwie es auch nicht so zu verstehen ist, daß das ganze Volk mit allen Segnungen geehrt werden solle, nämlich, daß jeder einen jeglichen Segen erlange, sondern es ist genug, daß dies alles so erfüllt werde, daß man einen Theil für das Ganze nimmt (per synecdochen). Während zwar den Gottseligen alle Segnungen geschenkt werden, so geschieht dies doch in solcher Weise, daß sie vertheilt werden (distributim): der eine bekommt diese, ein anderer jene, das ganze Volk und alle bekommen etliche; desgleichen etliche [Segnungen] zu immer anderer und anderer Zeit: so müssen auch die Flüche vertheilt werden auf Personen, Oerter, Zeiten und eine gewisse Anzahl (numerum), so daß etliche allen zutheil werden (als Gefangenschaft, Verwüstung, Dienstbarkeit), etliche eine Zeitlang (als Trübsal unter den Feinden), etliche einigen Leuten (als Pestilenz, Krankheiten, Vertreibung).[1] Und dies ist die Ursache, weshalb die Gottlosen ihre Flüche nicht genugsam empfinden, wiederum, die Gottseligen vielen Flüchen unterworfen zu sein scheinen, während wir nicht an einem jeglichen alle einzelnen Segnungen sehen.

Nach der heimlichen Deutung werden durch diese leiblichen Flüche alle die Schäden und das Verderben bedeutet, welches Menschensatzungen und Verdrehen der Schrift bei den Gottlosen hervorbringt. Da ist Mangel, Hunger, Durst, Fieber, Hitze (ardor), Schwären, mancherlei Seuchen, Freßgier (devoratio) der Kinder, Gefangenschaft, Dienstbarkeit, Schande, Schmach, vergebliche Arbeit und Verlust aller Güter. Aber während dies alles geschieht und ausgeführt wird, wird es nicht empfunden werden vor dem Wüthen und der Raserei des Gemüthes, das bezaubert ist durch jene Greuel. Es wird

1) Diese letzte Klammer ist von uns gesetzt der Gleichmäßigkeit halber.

aber hernach empfunden werden. Und hier ist nicht eine Vertheilung der Uebel nach Orten, Personen, Zeiten und Anzahl, sondern eine jegliche Seele leidet alle diese Uebel zugleich und immerdar.

Wiederum jene leiblichen Segnungen bedeuten die himmlischen Segnungen, mit denen wir in Christo gesegnet werden. Hier ist Ueberfluß, Vorrath, Reichthum, Gesundheit, Stärke, Heil, Sieg, Ehre, Herrlichkeit und die Fülle aller Güter, und auch diese sind nicht nur theilweise (per synecdochen) vertheilt auf Personen, Stätten, Zeiten und eine Anzahl, sondern alles ist für alle immer und überall vorhanden.

Das neunundzwanzigste Capitel.

V. 1. **Dies sind die Worte des Bundes, den der HErr Mose geboten hat, zu machen mit den Kindern Israel, in der Moabiter Lande, zum andernmal, nachdem er denselben 2c.**

Dies Capitel mit den zwei folgenden ist gleichsam die letzte Predigt, die Moses dem Volke gehalten hat, und begreift Ermahnungen und Erinnerungen und anderes der Art in sich, um ihnen das Gesetz ans Herz zu legen. Und er sagt, daß dieser Bund gemacht sei „in der Moabiter Lande, zum andernmal, nachdem er denselben mit ihnen gemacht hatte auf dem Berge Horeb", das heißt, er ist erneuert worden um derer willen, die nicht auf Horeb waren und inzwischen geboren waren, da ihre Väter in der Wüste starben, damit sie nicht meinen sollten, das Gesetz, welches den Vätern gegeben und von denselben nicht gehalten worden war, gehe sie nicht an. Deshalb mußte der Gesetzgeber Moses so lange leben, daß er auch dem anderen Geschlechte (generationi) das Gesetz erneuerte.

V. 2. ff. **Ihr habt gesehen alles, was der HErr gethan hat 2c.**

Ihr, sagt er, und eure Augen haben gesehen, da er zu den Nachkommen derer redet, die solches gesehen haben, sie selbst es aber nicht gesehen haben, da sie in der Wüste geboren waren, und alle Väter gestorben waren, ausgenommen Josua und Caleb, an deren Statt sie aufgekommen waren. Es sei denn, daß dies so verstanden werde, daß dies von den Nachkommen gesagt werde, die fast schon erwachsen waren, als sie aus Egypten zogen, und unter den Vätern, die gestorben waren, diejenigen [verstanden werden], welche im vollen Mannesalter standen, und, wie der Text sagt, die Kriegsleute, welche vom zwanzigsten Jahre an und darüber gezählt worden waren, 4 Mos. 1,[1]) 3., daß in solcher Weise Moses die anredet, welche beim Auszuge aus Egypten oder zur Zeit der Zählung neunzehn Jahre und darunter waren, so könnte das Wort Mosis nicht bestehen. Oder man müßte sagen, daß er nach der Redefigur der Synekdoche zu denen rede, die dem Volke angehören, wiewohl dies schon gestorben war, bis auf zwei 2c., welche diese Zeichen gesehen hatten. Aber die erste Meinung gefällt mir besser.

Moses redet dies aber in der Weise eines Vorwurfs und gebraucht diese ihre frühere Härtigkeit dazu, die Ermahnung schärfer zu machen, als wenn er sagte: Sehet zu, daß ihr künftighin die Gebote GOttes besser haltet, als ihr sie bisher gehalten habt. Denn wiewohl ihr dies alles gesehen habt, so seid ihr dennoch um nichts verständiger und gehorsamer geworden, „denn (sagt er) der HErr hat euch bis auf diesen heutigen Tag noch nicht gegeben ein Herz, das verständig wäre, Augen, die da sähen, und Ohren, die da höreten". Darum ist zu fürchten, daß er vielleicht dieses euch gleicher Weise auch forthin nicht gebe. Deshalb habt ihr mit Furcht und Sorgfalt darauf aus zu sein, daß ihr durch Demuth diese Gnade verdienet, daß ihr ein verständiges Herz, hörende Ohren und sehende Augen erlanget.

Hier siehst du, daß es nicht genug ist, daß Zeichen erwiesen werden und das Wort gelehrt werde, wenn nicht auch inwendig der Geist da ist, welcher lehrt. So hat sich Pharao mit den Seinen nichts gekehrt an die Zeichen Mosis, und die Pharisäer lästerten sogar die Zeichen Christi. So groß ist die Härtigkeit des mensch-

1) In den Ausgaben: Nume. 2.

lichen Herzens, daß es sich durch keine Zeichen und Wunder bewegen läßt, durch keine Worte sich weisen läßt, durch keine Drohungen sich schrecken läßt.

Und es ist ganz klar, daß aus dieser Stelle die Weissagung des Jesaias Cap. 6, 10. genommen ist, und ähnliche, welche die Evangelisten, da auch dieselbe Härtigkeit [des jüdischen Volks] sie bewegte,[1] so wiederholen [Matth. 13, 14. Marc. 4, 12. Luc. 8, 10. Joh. 12, 40.], indem er sagt:[2] „Blende ihre Augen, und laß ihre Ohren dicke sein" ꝛc. Und offenbar zeigt Moses durch dieses Wort an, daß diejenigen, welche mit des Gesetzes Werken umgehen, vor anderen solche Leute sein würden, daß sie die Gebote GOttes nicht halten, da er gewiß ist, daß nicht allen diese Gnade geschenkt werde. Deshalb redet er so, um sie zu demüthigen und zu schrecken, wenn etwa solche Leute da wären, welche erkennen, daß es nicht in ihren Kräften stehe, das Gesetz zu halten, und gedemüthigt GOtt um seine Gnade bitten möchten, wie geistliche Leute thun; die vermessenen Heuchler aber thun es nicht.

Darnach wiederholt er die Wohlthaten, daß vierzig Jahre lang in der Wüste ihre Kleider nicht veraltet sind und ihre Schuhe nicht veraltet, daß sie kein Brod gegessen und keinen Wein und berauschend Getränk getrunken haben, wodurch der HErr ihnen zeigte und sie wissen sollten, daß er ihr GOtt wäre, nämlich, daß er sie nähren und kleiden könne ohne menschliches Zuthun (opere), wie er oben Cap. 8, 3. gesagt hat: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Worte GOttes" ꝛc.

Darnach erzählt er den Sieg, den sie erlangt haben über die beiden Könige der Amoriter, und daß das Land unter sie ausgetheilt sei, und schließt: „So haltet nun" ꝛc., „auf daß ihr weislich handeln möget in alle eurem Thun", das heißt, damit ihr weislich und glücklich alles hinausführen möget, was ihr euch vorgenommen habt. Denn dies drückt das hebräische Wort [תַּשְׂכִּילוּ] aus: „daß ihr weislich handeln möget", gleichwie von David geschrieben steht [1 Sam. 18, 30.], daß er klüglicher handelte als alle Knechte Sauls, wie auch zu Josua gesagt wird [Jos. 1, 7.]: „Auf daß du weislich handeln mögest", das heißt, glücklich und gedeihlich (prosper), und nicht eine Thorheit begehest; dies wird aber geschehen, wenn sie das Gesetz GOttes halten werden.

Darnach bestätigt er den Bund, indem er mit Namen alle Stände (ordines) aufzählt, die Obersten, die Amtleute, die Aeltesten, die Stämme, die Kinder, die Weiber, die Fremdlinge, bis auf die Holzhauer und Wasserschöpfer, damit alle und jeder einzelne, sowohl die Anwesenden als auch die Abwesenden wüßten, daß dieser Bund sie angehe. Moses hat sicherlich in einem so großen Volke diese Worte nicht allein reden können, denn wie sollten ihn alle hören? Es ist also nothwendig, daß er dies in einer vorgeschriebenen Predigt durch die Priester und Leviten an verschiedenen Orten in dem ganzen Volke (per populum) habe predigen lassen.

Er schlägt aber die heimliche Bosheit des Herzens und kommt ihr zuvor, durch welche viele sich innerlich trösten, wenn sie die Drohungen und Flüche GOttes hören, und sprechen: Es wird so schlimm nicht sein, und so sicher verharren in ihrer Gottlosigkeit. Dies thun am meisten, betrogen durch den Schein der Gottseligkeit, die Werktreiber und die Abgöttischen, welche glauben, daß das sie nicht angehe, was das Gesetz droht, wie man bei allen Propheten sehen kann. Denn wie die Gottseligkeit ihrer Natur nach die Furcht GOttes mit sich bringt, so die Gottlosigkeit und die Heuchelei Sicherheit. Wider diese Sicherheit der Gottlosen geht nun Moses sehr scharf vor, bis zum Ende dieses Capitels, wie dies auch alle Propheten thun, und sagt zuvor, daß ihnen am meisten die Flüche und Verwüstungen drohen, so daß sie, umgekehrt (subversi) wie Sodom und Gomorra, das Gespräch (fabula) und das Gespött der ganzen Welt werden.

Und Moses zeigt an dieser Stelle, daß seine Predigten besonders wider die Heuchler und Werkheiligen donnern, die sich vermessen, ohne den Geist das Gesetz zu erfüllen, so daß aus dieser Stelle die Propheten einen großen Theil ihrer Predigten wider dieselben Heuchler und Abgöttischen genommen haben. Daher nennt er [V. 18.] einen solchen Menschen eine Wurzel, die Galle und Wermuth trägt, indem er mit

1) Wittenberger: monente statt: movente.

2) In der Form, wie hier, findet sich der Spruch nur bei Jesaias, aber nicht bei den Evangelisten. Deshalb kann es wohl kaum zweifelhaft sein, daß statt dicentes in den Ausgaben dicentis (bezogen auf Esaiae) gelesen werden muß, wonach wir übersetzt haben.

bitteren Worten und Sachen die bittere und verderbliche Heuchelei angreift. Dieser Worte gebraucht auch die Epistel an die Hebräer [Hebr. 6, 8.],[1]) und fast auch Petrus in der Apostelgeschichte, Cap. 8, 23., wider Simon, den Zauberer. Es ist also ein solcher Werklehrer eine Wurzel, die Galle und Wermuth trägt, denn er bringt durch seine Lehre und Exempel bittere Früchte, das heißt, die Werke des Gesetzes ohne den Geist, welche durch falschen Schein auswendig süß sind, inwendig aber das Gewissen beunruhigen und verbittern. Das heißt, sie stellen GOtt dar als bitter und erzürnt, da er ja durch solche Gerechtigkeit gelästert wird, indem unseren Kräften das zugeschrieben wird, was seinem Geiste zukommt.

„So fährt (sagt er) die Trunkene mit der Durstigen dahin." „Die Trunkene" nennt er einen Lehrer, der voll eigener Meinungen ist im Gesetze GOttes. Daher wird in den Propheten, besonders in Jesaia, viel von dieser Trunkenheit und Speien und Wein gesagt [Jes. 28, 1. Jer. 25, 27. 48, 26.]. „Die Durstige" aber ist der Zuhörer, welcher begierig ist, die Gottseligkeit kennen zu lernen, und ohne allen Unterschied alles annimmt und trinkt.

Am Ende fügt er hinzu [V. 29.]: „Das Geheimniß des HErrn ist uns offenbaret, daß wir thun sollen alle Worte dieses Gesetzes." Auch dies gehört zur Schärfe der Ermahnung, als ob er sagen wollte: Die Geheimnisse, welche GOtt über uns denkt, daß er den Gottlosen fluche und die Gottseligen segne, und alles was er will, daß wir thun sollen, werden uns, und nicht anderen Völkern, offenbart, aber nicht vergeblich. Als ob er sagen wollte: Darum fürchtet euch. Derjenige, welcher solches offenbart, offenbart es um deswillen, daß er euch schrecke, damit ihr gewiß seiet, alles das werde geschehen, wenn ihr nicht alle Stücke dieses Gesetzes haltet.

1) Es sind nicht die Worte „Galle und Wermuth" im Briefe an die Hebräer gebraucht, sondern: „Dornen und Disteln". Daher ist „dieser Worte" durch „bitterer Worte" auszulegen.

Das dreißigste Capitel.

V. 1. ff. Wenn nun über dich kommt dies alles 2c.

In diesem Capitel knüpft Moses die Hoffnung der Buße an und die Verheißung der Vergebung der Sünden, wenn sie Buße thun, damit diejenigen, welche durch die Unterweisung der Trübsal wieder zurecht kämen, etwas hätten, dazu sie ihre Zuflucht nehmen könnten, nämlich diese Verheißungen, wie der König Manasse sich zu denselben wendet. Denn wie den harten und sicheren Gottlosen ein hartes und heftiges Schelten, Fluch und Drohung vonnöthen ist, wie wir im vorigen Capitel gesehen haben, so ist den Zerschlagenen und Gedemüthigten und Erschreckten eine liebliche und heilsame Verheißung und Trost vonnöthen. Und Moses hält ihnen in diesem Capitel fürwahr gar herrliche Verheißungen der Gnade vor, so daß er sagt [V. 5.], daß ihnen alles Gute werde erwiesen werden, daß ihrer viel mehr werden würde als zuvor, [V. 9.:] daß sich der HErr über ihnen freuen werde, so daß der Text für den Leser leicht ist; alles dies ist für ein betrübtes und verzweifeltes Gewissen nothwendig.

V. 11. ff. Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht verborgen 2c.

Diese Stelle ziehen die Sophisten darauf, daß sie sagen, es sei uns möglich, die Gebote GOttes zu erfüllen, ja, es sei uns leicht. Denn diese blinden Leser fallen so hinein, daß sie das, was Moses sagt: „Es ist dir nicht verborgen" (Non est supra te = es ist dir nicht zu hoch) so verstehen: Es geht nicht über deine Kräfte, ist dir auch nicht unmöglich, und bedenken nicht, daß, wenn dieses wahr wäre, man vergebens nach der Gnade GOttes trachte. Denn was ist es vonnöthen, daß mir die Gnade GOttes beistehe in dem, was mir möglich ist und nicht über meine Kräfte? Wenn sie den hebräischen Text gehabt hätten, so würden sie sich noch viel mehr herausgenommen haben und aufgeblasen gewesen sein. Denn der Hebräer sagt so: „Dieses Gebot, welches ich dir heute gebiete, ist dir nicht wunderbar

noch schwer." Denn נִפְלֵאוֹת bedeutet bisweilen das Wunderbare und Schwere, was unsere Kräfte übersteigt, und dazu wir nicht zu gelangen vermögen. Doch wir wollen nun zu Moses kommen.

Moses will an dieser Stelle die Weise zeigen, wie das Gebot GOttes erfüllt werde, und sagt erstlich: „Es ist dir nicht verborgen, noch zu ferne", das heißt, du meinst, das Gebot könne alsbald erfüllt werden, wenn du es hörst; darum, wenn es nicht gehört würde, so möchtest du vielleicht sagen: Ich würde es thun, wenn es da wäre. Jetzt, da nicht da ist, was ich thun soll, wer wird es mir vom Himmel oder von jenseit des Meeres herholen, daß ich es höre und thue? Aber es wird nicht erfüllt durch Hören und durch ein Werk, vielmehr wenn das Wort in deinem Munde und deinem Herzen sein wird. Im Munde, sage ich, und im Herzen muß es sein, wenn du es erfüllen willst, nicht im Ohre oder in der Hand. Darum sind im Texte diese beiden Stellen zu beachten, die eine [V. 12.]: „Daß wir's hören und thun", die andere [V. 14.]: „In deinem Munde und in deinem Herzen." In diesen beiden Stellen, sage ich, liegt die Bedeutung (vis) und das Verständniß dieses Textes.

Denn es sind zweierlei Erfüller des Gebotes; die ersten, von denen er sagt: „Daß wir's hören und thun." Diese, vermessen auf ihre Kräfte, sagen und rühmen sich alsbald, daß sie es thun, wenn sie es gehört haben. Diese machen nicht ihre Kräfte geltend (causantur), sondern das Hören, und sagen: Wenn wir es nur hören, so werden wir es auch alsbald thun. Diese verwirft Moses, und sagt von den anderen: „Das Wort ist in deinem Munde und in deinem Herzen", das heißt, es fordert das Herz, nicht die Hand. Es ist aber nicht in dem Herzen, wenn es nicht durch den Geist GOttes hineingeschrieben wird. Denn in dem Herzen ist, was ich will, was ich liebe, was ich gern habe, was mir gefällt. Daß also das Gesetz im Herzen sei, das heißt, daß es geliebt werde, was unseren Kräften unmöglich ist. Diesem ist der 37. Psalm nachgefolgt und sagt [V. 31.]: „Das Gesetz seines GOttes ist in seinem Herzen", und der erste Psalm, V. 2.: „Er hat Lust zum Gesetz des HErrn." Wenn aber das Gesetz im Herzen geliebt wird, so wird es in Wahrheit erfüllt, denn das Gesetz fordert ein Herz (affectum), welches es liebe und Gefallen an ihm habe; so wird ihm genuggethan und so wird es erfüllt, wenn man es liebt. So ist nun Moses klar: „Das Wort ist in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thust", als ob er sagen wollte: Du wirst es nicht thun, es sei denn in deinem Munde und in deinem Herzen.

Warum setzt er aber zuerst: „In deinem Munde", ehe er sagt: „In deinem Herzen", da es doch eher im Herzen ist als im Munde, weil es eher geliebt als gelehrt wird? Dies thut er, um die Art und Weise anzuzeigen, wie das Gebot GOttes erfüllt wird, daß dies geschehen werde durch das Wort des Evangelii, welches zuerst mit dem Munde gepredigt, darnach durch die Predigt (auditu) geglaubt wird. So lenkt also Moses durch diesen Text das Volk hin zu einem anderen künftigen Worte, welches, mit dem Herzen aufgenommen, Liebe gegen sein Gebot hervorbringt, als wenn er sagen wollte: Mein Gebot wirst du nicht erfüllen, wenn du es hörst, sondern wenn du es von Herzen liebst. Dies wirst du nicht thun, wenn das Wort nicht mit dem Munde gepredigt und mit dem Herzen geglaubt wird. So wird mein Gebot nicht schwer und nicht ferne sein.

Es bleibt noch übrig, daß wir jetzt den Paulus Röm. 10, 6—8. ansehen, der diese Stelle anders anführt, als Moses sie hat, indem er sagt: „Die Gerechtigkeit aus dem Glauben spricht also: Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren? (Das ist nicht anders, denn Christum herabholen.) Oder, wer will hinab in die Tiefe fahren? (Das ist nicht anders, denn Christum von den Todten holen.) Aber was sagt die Schrift? Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen. Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen" rc. Hier sagen wir erstlich, daß Paulus absichtlich den Moses nicht habe wörtlich anführen wollen, wenigstens im ersten Theile, sondern in einem reichen (abundante) Geiste aus Mose die Gelegenheit genommen habe, wider die Werkheiligen gleichsam einen neuen und eigenen Text zu verfassen. Deshalb hat er auch das Stück ausgelassen, welches zweimal bei Moses gesetzt ist [V. 12. und 13.]: „Und uns holen, daß wir's hören und thun." Ferner sagt er nicht, daß so geschrieben stehe, sondern er sagt, daß die Gerechtigkeit aus dem Glauben so spreche. Nachher aber, wo er Mosen wörtlich anführt, sagt er: „Aber was sagt die Schrift?"

um anzuzeigen, daß es die Worte seines Geistes und nicht Mosis seien, welche er der Gerechtigkeit aus dem Glauben zuschreibt, wiewohl eine Aehnlichkeit (analogia) unter ihnen ist.

Es stimmen also im einfältigen Verstande Moses und Paulus überein im letzten Theile, denn Paulus will, daß durch die Worte: „Das Wort ist dir nahe" 2c. gelehrt werde, daß man mit dem Herzen glaubt zur Gerechtigkeit durch das Wort des Glaubens. Ebendasselbe will Moses, da er das Urtheil ausspricht (sentit), sein Gebot werde erfüllt, wenn das Wort im Herzen sei, das heißt, wenn es geliebt wird, was durch den Glauben geschieht. Aber das, was Paulus aus Anlaß der Worte Mosis spielt: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren? Das ist nicht anders, denn Christum herabholen" 2c., das donnert er wider die Werkheiligen. Denn da diese mit ihren Werken und aus ihren Kräften das Gebot erfüllen, so leugnen sie, daß Christus gen Himmel gefahren sei, und niedergefahren sei zur Hölle, das heißt, sie leugnen, daß er für uns gestorben und auferstanden sei, damit wir durch das Wort des Glaubens gerechtfertigt würden und das Gesetz erfüllten. Denn er sieht auf ihr Herz, da er sagt: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren?" als ob er sagen wollte: Der Gottlose glaubt nicht, daß Christus gen Himmel gefahren sei, sondern er zieht ihn vom Himmel herab, da er nicht glaubt, daß durch seine Auferstehung der Glaube geschenkt werde, welcher das Gesetz erfüllt.

Das einunddreißigste Capitel.

V. 1. ff. **Und Mose ging hin, und redete diese Worte 2c.**

„Er ging hin", nämlich, nachdem die Predigten vom Gesetze, die Ermahnung, Drohung und die Weise, das Gesetz zu erfüllen, beendigt waren, und alles vollbracht, was sein Amt an dem Volke erforderte. Nachdem er aber zurückgekehrt war, nämlich an einem andern Tage, redete er, was in diesem Capitel geschrieben steht. Es wird aber geschrieben, wie er sich zum Tode bereitet habe, Abschied genommen und verheißen habe, daß die Heiden vertilgt werden sollten, wie er den Josua an seine Statt als Führer eingesetzt habe, wie er befohlen habe, daß das Gesetz geschrieben werden und in jedem siebenten Jahr gelesen werden sollte, und ein Lied zum Gedächtniß gemacht habe. Und so beschließt Moses seine Predigt in diesem Capitel. Denn das 32. Capitel enthält dieses Lied, das 33. Capitel die Segensprüche; das 34. Capitel kann Moses nicht geschrieben haben.

Erstlich nun sagt er, er sei hundert und zwanzig Jahre alt, und könne nicht mehr aus und eingehen, das heißt, sich der Angelegenheiten des Volkes annehmen und sein Amt verwalten. Aber auch dies würde ihn nicht ganz verhindert haben, wenn der HErr nicht gesagt hätte, daß er nicht über den Jordan gehen solle. Er verkündigt ihnen daher, daß der HErr ihnen ein Führer sein werde wider die Heiden, die vertilgt werden sollten; unter dem HErrn aber werde Josua ihr Führer sein an seiner Statt, und er fügt herrliche Verheißungen hinzu, indem er sagt [V. 6.]: „Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht, und lasset euch nicht vor ihnen grauen; denn der HErr, dein GOtt, wird selber mit dir wandeln, und wird die Hand nicht abthun, noch dich verlassen." Dasselbe wiederholt und redet er [V. 7.] zu Josua, da dieser vor das Volk gerufen worden war, und setzt ihn zum Führer ein, damit in solcher Weise sowohl das Volk als auch der Führer sich im Glauben gründen möchten auf das Wort der Verheißung GOttes, ihres obersten Führers.

Nachdem nun der Führer eingesetzt und ihm sammt dem Volke Muth eingesprochen worden ist, ordnet er in Bezug auf das Gesetz an, daß es in jedem siebenten Jahre öffentlich gelesen werden solle durch die Leviten an der Stätte, die der HErr erwählt hätte. Darauf ruft der HErr [V. 14.] Moses und Josua, und befiehlt ihnen, daß sie ein Lied machen sollen zum Zeugniß der künftigen Uebertretung und Strafe, denn es war gewiß, daß sie später in Uebertretungen gerathen

würden, weil sie nicht alle den Geist hatten; da sie, wie Moses sich beklagt [V. 27.], während er noch lebte, dem HErrn ungehorsam waren, wie viel mehr nach seinem Tode! Endlich wird befohlen [V. 26.], daß das Buch des Gesetzes in die Seite der Lade des Bundes gelegt werde, zum Zeugniß wider sie. Und nachdem so [V. 28.] die Aeltesten und Amtleute versammelt worden waren, redete er das Lied.

Es ist oben [Cap. 3] die heimliche Deutung des sterbenden Moses und der Einsetzung Josua's berührt worden, darum muß es hier kurz wiederholt werden. Moses ist das Amt des Gesetzes, welches nicht zur Vollkommenheit führt, das heißt, zur Gerechtigkeit, sondern es zeigt die Sünde, und erfordert die Gnade, welche es nicht verleiht, darum stirbt er und läßt ab diesseits des Jordans in dem Lande der Moabiter, das heißt, in der Gerechtigkeit der Werke. Diesem folgt Josua als Führer, das heißt, das Amt der Gnade, und führt das Volk hinein in das Land der Verheißung, das heißt, zu der wahren Gerechtigkeit in Christo, indem die Israeliten trockenen Fußes durch den Jordan gehen, das heißt, indem sowohl die Sünde als auch der Tod zurückweicht und der Gnade Statt gibt.

Das zweiunddreißigste Capitel.

Das Lied Mosis ist voll Scheltens und Vorwürfe wegen der so vielen und so großen Wohlthaten, die dem undankbaren und bösen Volke von GOtt erwiesen worden sind. Und er zeigt deutlich an, daß es geschehen werde, daß sie GOtt verlassen, sich zu fremden Göttern kehren, und die vorhergenannten Flüche über sie kommen werden. Und hierin thut Moses ein seiner würdiges Werk (officium), das heißt, das des Amts des Gesetzes würdig ist, nämlich, daß er beißt, anklagt, schilt, droht, flucht, und durch und durch nichts als Zorn anzeigt, und doch wohl weiß (sentit), daß das Volk dadurch um nichts besser gemacht werde, so daß man hier gleichsam als in einem Spiegel auch die Natur des Gesetzes sehen kann, daß es Zorn anrichte und unter dem Fluche festhalte.

V. 1. **Merket auf, ihr Himmel 2c.**

Himmel und Erde, das heißt, alle Creaturen ruft er als Zeugen an. Und es geschieht auch, daß, wenn die Gottlosen heimgesucht werden, sie meinen, daß alle Creaturen feindselig gegen sie seien. Dies thut das Bewußtsein der Sünde, die ihnen durch das Gesetz angezeigt ist. So stimmt die ganze Creatur mit dem Gesetze überein, als ein Zeuge desselben.

V. 2. **Meine Lehre triefe wie der Regen 2c.**

Er wünscht aber, daß seine Lehre träufeln und fließen möge wie der Regen und der Thau, wie die Tropfen und Platzregen über Kraut und Gras, das heißt, daß sie kräftig und fruchtbar sei, damit er nicht vergeblich singe und einem Tauben eine Geschichte erzähle, da er von großen und nothwendigen Dingen singt, das heißt, daß man dem wahren GOtte dienen solle, und von der Gefahr derer, die GOtt verlassen und sich zu den Götzen wenden.

Tropfen, Regen und Thau setzt er den Wolken ohne Wasser entgegen, als da sind menschliche Lehren, welche nichts nützen. Darum will er, daß sein Wort ein Regen sei, nicht eine leere Wolke. Kraut aber und Gras setzt er den Kieseln, dem Sande und ähnlichen unfruchtbaren Dingen entgegen, auf welche es vergeblich regnet, wiewohl der Regen heilsam ist, das heißt, er wünscht Zuhörer, bei denen sein Wort Frucht bringe. Denn es ist beides erforderlich, daß die Lehre heilsam sei, und der Zuhörer sich lehren lasse (docilis).

V. 3. **Denn ich will anrufen den Namen des HErrn.**

Das heißt, ich will davon singen, daß man nur Einen GOtt anrufen und ihm dienen soll, wider die Götzendiener, die in meinem Volke sein werden.

Gebt unserm GOtt allein die Ehre.

Das heißt, ehret ja keinen andern Gott, schreibet auch nicht irgend einem irgend welche Herrlichkeit oder Gewalt zu, sondern allein unserem

GOtte. Denn er allein hat Herrlichkeit, Größe, Kraft. Alle anderen Götter sind eitel, lügenhaft und nichts.

V. 4. **Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich.**

Er nennt GOtt einen Felsen, weil er getreu und zuverlässig ist denen, die auf ihn trauen. Seine Werke nennt er heilsame, unsträfliche, vollkommene Werke, und redet von den Werken, die er in uns und allen Gottseligen wirkt, die ihn in der Wahrheit anbeten, und setzt dieselben den Werken der Eitelkeit entgegen, mit welchen wir, da wir sie aus uns selbst erdichtet haben, entweder GOtt selbst oder anderen Göttern dienen. Diese [Werke] sind nicht unsträflich und vollkommen, sondern verworfen und verdammt.

Es ist dasselbe, was da folgt: „Alles, was er thut, das ist recht", das heißt, das ganze Leben seiner Gläubigen ist recht und wahrhaftig, geht einher im Worte und Gebot, nicht auf eigenen Wegen und Meinungen. So „ist GOtt treu, und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er". Dies alles sagt er von GOtt, sofern man ihm dient und an ihn glaubt, nicht allein von GOtt nach seinem Wesen, als wenn er wider falsche Götter und die, welche ihnen dienen, sagte: Wer diesem GOtt dient, der ist gewiß, der hat einen treuen GOtt, mit welchem er Frieden hat. In diesem Dienste ist nichts Böses, sondern nur Gerechtigkeit und rechtschaffenes Wesen, und dies alles ist treu, gewiß und wohl gegründet. Dagegen die Abgöttischen haben nichts Sicheres, nichts Treues oder Gewisses, sondern sie wanken, da ihr Gewissen immer unstät und ungewiß ist, sodann auch alles, was sie leben und vornehmen, ist nur Bosheit und Schlechtigkeit, so sehr sie sich auch anders erscheinen mögen.

V. 5. **Die verkehrte und böse Art fällt von ihm ab; sie sind Schandflecke und nicht seine Kinder.**

So sagt er von ihnen aus, daß es mit ihnen dahin kommen werde, daß sie nicht bleiben würden in der heilsamen Lehre und dem rechten Gottesdienste, sondern, wie es mit einer bösen, ehebrecherischen Art (wie auch Christus [Matth. 12, 39.] sie nennt) zu geschehen pflegt, sie werden verderbt, so daß sie nun nicht mehr Kinder sind, wegen ihrer Schändlichkeit und ihres verderbten Gottesdienstes, den sie selbst erfunden haben, sondern Bastarte, ja, Widersacher.

V. 6. **Dankest du also dem HErrn, deinem GOtt, du toll und thöricht Volk? Ist er nicht dein Vater und dein HErr? Ist's nicht er allein, der dich gemacht und bereitet hat?**

Hier fängt er an, dem undankbaren Volke Vorwürfe zu machen, und siehe, wie glühende und überaus heftige Worte er gebraucht. Für dies alles (sagt er), daß GOtt gerecht und fromm ist, seine Werke unsträflich sind 2c., und daß er dein Vater ist, was ihm hoch zu stehen kam, daß er dich erlangte; desgleichen, daß er dich gemacht hat, da du kein Volk warst, und dich zu einem fertigen Volke zugerichtet hat, das heißt, bereitet und gemacht, damit alles wohl hinausginge, für alles dies (sage ich) verderbst und verkehrst du alles, so daß ihr nun nicht mehr Kinder eines solchen Vaters seid, sondern eine verkehrte Art, welche fremden Göttern und ihrem eigenen Gelüsten nachgeht.

V. 7. **Gedenke der vorigen Zeit bis daher, und betrachte, was er gethan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Aeltesten, die werden dir's sagen.**

Er beginnt, der Ordnung nach die Wohlthaten aufzuzählen, welche über das undankbare Volk ausgeschüttet und an demselben verloren gewesen sind. „Deinen Vater" hat er in der Einzahl gebraucht, anstatt der Mehrzahl, als ob er sagen wollte: Wenn du auf die alten Väter siehst, als Abraham, Isaak und Jakob und ihre Nachkommen, so wirst du erkennen, wie viel Gutes er dir in jenen gethan hat, wie sehr er für dich Sorge getragen hat.

V. 8. **Da der Allerhöchste die Völker zertheilete, und zerstreuete der Menschen Kinder, da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel.**

Die erste Wohlthat ist, daß er, obgleich er GOtt ist, und aller Völker GOtt, da er sie ja zerstreuete, 1 Mos. 11, 8., und den ganzen Erdkreis unter sie austheilte, einem jeglichen Volke seinen Theil und seine Grenze, wie Paulus in der Apostelgeschichte, Cap. 17, 26., diesem Verse folgend, lehrt, sich dennoch nicht alle zu dem Volke erwählte, dessen GOtt er insbesondere wäre durch wahren und rechten Gottesdienst, sondern er setzte Grenzen, daß allein da, wo die Kinder Israel wären, sein Volk wäre; wo aber

die Grenze der Kinder Israel aufhörte, da sollte das Volk GOttes aufhören, und die Grenzen der Heiden anfangen.

V. 9. **Denn des HErrn Theil ist sein Volk, Jakob ist die Schnur seines Erbes.**

Das heißt, sein Volk erstreckt sich nicht weiter als Jakob oder Israel ist. Denn durch diese Worte wird beschrieben, wie dies Volk insonderheit GOttes Volk ist.

V. 10. **Er fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulet. Er führete ihn und gab ihm das Gesetz. Er behütete ihn wie seinen Augapfel.**

Das heißt, er machte auf dem Berge Sinai einen Bund mit ihm, da fand er ihn und nahm ihn an, darnach hat er ihn in der Wüste umhergeführt und unterwiesen und behütet, daß ihm nie etwas mangelte. Dies ist nun die zweite herrliche Wohlthat.

V. 11. **Wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet. Er breitete seine Fittige aus, und nahm ihn, und trug sie auf seinen Flügeln.**

Mit diesen Worten zeigt er an, wie er sich ihrer angenommen habe in der Wüste, ihre Sitten getragen, und sie versucht und ihnen wohlgethan habe, damit sie fliegen lernten, das ist, auf ihn vertrauen, wie wir Cap. 8 gesehen haben.

V. 12. **Der HErr allein leitete ihn, und war kein fremder Gott mit ihm.**

Das heißt, unter Mose ging in der Wüste der rechte Gottesdienst im Schwange. GOtt selbst ging vor ihnen her, sowohl mit dem Worte als auch in der äußerlichen Leitung der Wolke und des Feuers.

V. 13. **Er ließ ihn hoch herfahren auf Erden, und nährete ihn mit den Früchten des Feldes, und ließ ihn Honig saugen aus den Felsen, und Oel aus den harten Steinen.**

Das ist die dritte Wohlthat, durch welche der Reichthum beschrieben wird, der ihnen im Lande Canaan geschenkt war, nämlich, daß sie in einem hohen und trefflichen Lande wohnten, und durch die Früchte des Feldes reichlich ernährt wurden, das heißt, er gab ihnen, zu wohnen in einem guten und fruchtbaren Lande. Sodann sagt er in dichterischer Weise und in bildlicher Rede, es werde Honig aus den Felsen und Oel aus den Steinen gesogen, nämlich, das Land sei so gut, daß da, wo nicht Acker ist, sondern Fels und Stein, dennoch Oel sei und die Bienen Honig tragen, da ja auch die Oelbäume gern an steinichten und unfruchtbaren Orten wachsen, und die Bienen überall Honig tragen, auch wo kein Acker ist.

V. 14. **Butter von den Kühen, und Milch von den Schafen, sammt dem Fett von den Lämmern, und feiste Widder und Böcke mit fetten Nieren, und Weizen, und tränkte ihn mit Traubenblut.**

Auch hier beschreibt er in dichterischer Weise, wie es in Liedern zu geschehen pflegt, den Reichthum, daß sie mit Butter und Milch und fetten Lämmern genährt werden sollten, und mit gemästeten Widdern, und mit Böcken mit fetten Nieren, das heißt, die auch wohl genährt und gemästet waren.

Eine andere Uebersetzung[1]) hat so übersetzt: „Und mit Widdern der Kinder Basan", indem der Uebersetzer nicht die hebräische Weise zu reden kannte, daß „Kind Basan", das heißt, ein Kind der Fettigkeit, dasselbe sei als fett, wie ein Kind des Jahres, das heißt, ein Jährling; ein Kind des Friedens, das heißt, ein Friedfertiger; ein Kind des Todes, das heißt, dem Tode verfallen. So nennt er den Wein „Traubenblut", weil in jenen Ländern insgemein rother Wein wächst.

V. 15. **Da er aber fett und satt ward, ward er geil. Er ist fett und dick und stark worden und hat den GOtt fahren lassen, der ihn gemacht hat. Er hat den Fels seines Heils gering geachtet.**

Das heißt, den, der ihn gemacht und ihn aus allem Uebel errettet hat, auf den er hätte vertrauen sollen, den hat er, durch Reichthum aufgeblasen und satt geworden, vernachlässigt, indem er anderen Göttern anhing, wie folgt:

V. 16. **Und hat ihn zu Eifer gereizet durch Fremde, durch die Greuel hat er ihn erzürnet.**

Die ihm hiefür hätten dankbar sein sollen, wendeten sich und reizten ihn vielmehr, indem

---

1) Nämlich die Vulgata, welche bietet: Et arietum filiorum Basan.

sie ihm Böses für Gutes vergalten, wie wir in den Historien sehen, wie sie mit fremden Göttern gehurt haben. Ein gesättigter Bauch erträgt nicht die Gottseligkeit, denn er steht in Sicherheit und kümmert sich nicht um GOtt.

V. 17. **Sie haben den Feldteufeln geopfert, und nicht ihrem GOtt; den Göttern, die sie nicht kannten, den neuen, die zuvor nicht gewesen sind, die eure Väter nicht geehret haben.**

Das heißt, den Götzen im Felde, nämlich in Hainen, in Thälern, auf Bergen, von denen ihnen im Gesetz nichts gesagt war, von denen sie auch nichts gehört hatten, sondern nachdem ihnen die Ohren jückten; so wie jemand irgend einen neuen Gottesdienst aufbrachte, so strömten sie aufs stärkste hinzu, und verließen GOtt, den sie von ihren Vätern gelernt hatten.

V. 18. **Deinen Fels, der dich gezeuget hat, hast du aus der Acht gelassen, und hast vergessen GOttes, der dich gemacht hat.**

Das ist ein bitteres Schelten und Vorwurf der Undankbarkeit, daß sie für so viel Gutes so viel Böses vergälten. Darum folgt jetzt, mit welcher Strafe sie für eine so große Schuld geschlagen werden sollen.

V. 19. **Und da es der HErr sahe, ward er zornig über seine Söhne und Töchter.**

Der Zorn ist um so erschrecklicher, weil die Söhne und Töchter einen so großen Vater mit solchen und so großen Sünden beleidigten.

V. 20. **Und er sprach: Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen, will sehen, was ihnen zuletzt widerfahren wird, denn es ist eine verkehrte Art, es sind untreue Kinder.**

„Daß das Antlitz GOttes verborgen wird", das heißt, daß sie blind werden, daß sie ihn weder erkennen noch finden, so sehr sie ihn auch suchen und rufen. Die Bedeutung hievon ist bekannt aus dem Gegentheil [Ps. 80, 4.]: „Laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir." Er nennt sie „Untreue", das heißt, die nicht in Wahrheit und von Herzen Kinder sind, sondern äußerlich heucheln mit einem erdichteten Schein (hypocrisi) der Werke, und rühmen, daß sie Kinder seien.

V. 21. **Sie haben mich gereizet an dem, das nicht GOtt ist; mit ihrer Abgötterei haben sie mich erzürnet. Und ich will sie wieder reizen an dem, das nicht ein Volk ist; an einem närrischen Volk will ich sie erzürnen.**

Das heißt, wie sie mich verlassen und einen anderen Gott angenommen haben, was mir nicht zu leiden stand, so will ich sie wiederum verwerfen, und ein anderes Volk annehmen, welches sie auch sehr quälen wird, wie es geschehen ist nach dem Zeugniß des Apostels Röm. 11, 25., da die Heiden angenommen sind durch das Evangelium. Daher zürnen die Juden bis auf den heutigen Tag in unversöhnlicher Weise, daß wir sagen, sie seien nicht das Volk GOttes, und behaupten, wir seien das Volk GOttes, laut dieses Verses.

V. 22. **Denn das Feuer ist angegangen durch meinen Zorn, und wird brennen bis in die unterste Hölle, und wird verzehren das Land mit seinem Gewächs, und wird anzünden die Grundfeste der Berge.**

„Das Feuer" bedeutet hier nicht allein Feuer, sondern unter dem Feuer [wird bedeutet] die ganze Verwüstung, wie das Feuer des Königs zu Babylon und der Römer war, wo das Land, wiewohl nicht das ganze Land, verbrannt und verwüstet wurde, wie in Jerusalem und an anderen Orten, wo auch nicht ein Stein auf dem andern gelassen wurde. Dies bedeutet, daß er sagt, es brenne bis in die Hölle, das heißt, es wird auf der Erde nichts übrig sein, weder an Gebäuden noch an Gewächs, sondern auch der Boden selbst und die Berge, wo die Gebäude standen, werden verbrannt werden, gleichsam als wollte das Feuer von oben herab durch die Erde bis in die Hölle hinein brennen, wie wir sehen an den Orten, die durch Feuer verwüstet sind.

V. 23. **Ich will alles Unglück über sie häufen, ich will alle meine Pfeile in sie schießen.**

Die Pfeile bedeuten hier die Plagen und das Auslassen des göttlichen Zorns. Und er selbst beschreibt nun im folgenden Verse diese Pfeile und Uebel, indem er sagt:

V. 24. **Vor Hunger sollen sie verschmachten, und verzehret werden vom Fieber und jähem Tode. Ich will der Thiere Zähne unter sie schicken, und der Schlangen Gift.**

Hier nennt er vier oder drei Pfeile, den Hunger, das Fieber, die Pestilenz, die wilden Thiere, darnach fügt er im folgenden Verse das Schwert hinzu, und die Propheten wiederholen öfter diese Plagen. Unsere Uebersetzung [die Vulgata], die da sagt: Cum furore trahentium super terram, hat nicht beachtet, daß dies eine dichterische Umschreibung ist, wie sie in Liedern stattzuhaben pflegt, und daß „die sich im Staube entlang schleppen" (trahentes in pulvere) die Schlangen genannt werden.

V. 25. **Auswendig wird sie das Schwert berauben, und inwendig das Schrecken; beide Jünglinge und Jungfrauen, die Säuglinge mit dem grauen Manne.**

Das ist, es wird ihnen aller Schutz genommen, und alles, darauf sie vertrauen können.

V. 26. **Ich will sagen: Wo sind sie? Ich werde ihr Gedächtniß aufheben unter den Menschen.**

Das heißt, nachdem alles, was sie haben, zerstört ist, und zu nichts gemacht, wird man ihrer spotten: Wo ist jetzt euer Königreich? Wo ist euer Priesterthum? Nicht als ob nichts oder keine Juden übrig wären, sondern daß sie keinen gewissen Ort, Reich oder Priesterthum haben werden, wie alle anderen Völker haben. Und „daß ihr Gedächtniß aufgehoben werde", das heißt, daß nichts mehr an ihnen gerühmt werde, wie vorher, daß sie etwas seien oder vermöchten, nach der Weise anderer Völker, und wie sie zuvor auch waren.

V. 27. **Wenn ich nicht den Zorn der Feinde scheuete, daß nicht ihre Feinde stolz würden, und möchten sagen: Unsere Macht ist hoch, und der HErr hat nicht solches alles gethan.**

Dies sagt er, weil er bisweilen diesen Zorn aufgeschoben hat und auch die Unwürdigen, und die es nicht verdienten, befreit hat; aber dies hat er gethan um seines Namens willen, damit er nicht von den Abgöttischen verlästert würde. Er hebt also in diesem Verse das Rühmen der Juden auf und kommt demselben zuvor, da sie vielleicht sagen möchten: Wir sind nicht so böse, wie Moses singt, er singt auch nicht von uns, denn, wie die Erfahrung bezeugt, so hat GOtt uns oft wunderbarlich befreit. Diesen antwortet er: Das ist nicht durch euer Verdienst geschehen, die ihr alles, was zuvor gesagt ist, immer verdientet, sondern weil ich euch zum Volke angenommen hatte, so bin ich gezwungen, für meinen Namen Sorge zu tragen an euch, die ihr dessen überaus unwürdig seid. Aber dies werde ich nicht ewiglich thun, es wird dennoch endlich euer verdientes Ende kommen.

V. 28. **Denn es ist ein Volk, da kein Rath innen ist, und ist kein Verstand in ihnen.**

Das heißt, es kümmert sich um nichts, weder um Zorn noch um Gnade, hat auch nicht Acht, wie ihre Sache vor mir stehe; vermessen bilden sie sich ein, ich sei ihnen gnädig, während ich erzürnt bin. Darum sind sie nicht darauf bedacht, daß sie Rath für sich schaffen und sich bessern.

V. 29. **O daß sie weise wären, und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!**

Dies alles wird darum gesagt, weil sie ihren gegenwärtigen Zustand und ihre künftige Strafe nicht bedenken, gleich als ob sie sicher wären, daß sie gut wären und das Beste hofften, während doch weitaus das Gegentheil da ist und bevorsteht.

V. 30. **Wie geht es zu, daß Einer wird ihrer tausend jagen, und zween werden zehntausend flüchtig machen? Ist's nicht also, daß sie ihr Fels verkauft hat, und der HErr hat sie übergeben?**

Das heißt, sowohl durch die babylonische als auch durch die römische Gefangenschaft sollten sie aus der Erfahrung erkennen, daß sie von GOtt verlassen seien, da Ein Heide tausend Juden in die Flucht treibt, während zuvor das Gegentheil geschah, daß Einer tausend Heiden in die Flucht schlug, 3 Mos. 26, 8.

V. 31. **Denn unser Fels ist nicht wie ihr Fels, deß sind unsere Feinde selbst Richter.**

Dies verstehe so, daß gesagt werde, daß die anderen Götter und Verehrer der Götter selbst zugestanden haben, der GOtt Israels sei ein solcher GOtt, daß, wenn er es nicht dahingab, niemand sein Volk Israel überwinden konnte, wenn er es aber dahingab, sie niemals Stand halten konnten, wie Bileam deshalb dem Könige der Moabiter rieth, daß er das Volk zur Sünde verleiten sollte, und dann würde er siegen. Hier ist also Bileam einer der Zeugen,

von denen Moses hier sagt, der herrliche Dinge von GOtt gesagt hat. Zeugen sind auch die Egypter, welche sagten, 2 Mos. 14, 25.: „Lasset uns fliehen von Israel, der HErr streitet für sie.“ Zeugen sind auch die Philister, 1 Sam. 5, 7., welche sich fürchteten vor der Bundeslade GOttes. Es haben also keine Götter ihren Völkern so beigestanden, so ihre Macht erzeigt rc. Denn es ist kein anderes Volk so hoch erhaben, wie oben Cap. 2, 25. gesagt ist.

V. 32. **Denn ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom, und von dem Acker Gomorra; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren.**

Das heißt, anstatt der süßen Frucht tragen sie die überaus bitteren und argen Früchte der Abgötterei, und sind werth, daß sie so untergehen wie Sodom und Gomorra. Denn er sagt alles mit heftiger Entrüstung wider die Gottlosigkeit und Abgötterei, welche wüthet unter dem Namen GOttes und unter dem Volke GOttes.

V. 33. **Ihr Wein ist Drachengift und wüthiger Ottern Galle.**

Das heißt, ihre Lehre und ihr Leben ist so schädlich und vergiftet, daß sie sehr viele unheilbar vergiftet, weil er vergebens durch so viele Propheten bearbeitet wird rc. Es bleibt ein vergifteter Weinstock.

V. 34. **Ist solches nicht bei mir verborgen, und versiegelt in meinen Schätzen?**

Das heißt, alle diese Gottlosigkeit weiß ich und halte sie verborgen, wiewohl ich äußerlich gezwungen werde, diesen Gottlosen wohlzuthun, wegen meines Namens. Sie aber sehen nicht, was bei mir über sie beschlossen ist, deshalb sind sie sicher. Darum schreckt er sie mit dieser ernsten Drohung, damit sie darauf sehen, nicht, wie viel Gutes sie als Unwürdige empfangen, sondern wie viel Böses sie verdient haben, damit nicht jemand glaube, er habe um deswillen einen gnädigen GOtt, weil er ihn mit Gütern überschütte, vielmehr sich dann am meisten fürchte vor dem, was bei ihm verborgen ist, und versiegelt in seinen Schätzen.

V. 35. **Die Rache ist mein, ich will vergelten. Zu seiner Zeit soll ihr Fuß gleiten; denn die Zeit ihres Unglücks ist nahe und ihr Künftiges eilet herzu.**

Dies sagt er, weil endlich die Larve der Gutthaten aufhören wird, unter welcher sie sicher sind, aber die Strafe wird hervorkommen, welche so lange um seines Namens willen aufgeschoben ist, nämlich, daß sie ganz und gar unter den Römern zu nichts gemacht werden sollen, was sie schon längst und immer wohl verdient hatten. Denn so gleitet ihr Fuß, daß ihr Königreich nicht mehr besteht. Und so siehst du, daß Moses klärlich weissage, es werde dermaleinst das Ende dieses Volkes kommen, das heißt, seines Königreichs.

V. 36. **Denn der HErr wird sein Volk richten, und über seine Knechte wird er sich erbarmen. Denn er wird ansehen, daß ihre Macht dahin ist, und beide das Verschlossene und Verlassene weg ist.**

Das heißt, nicht einmal seines Volkes wird er verschonen, damit sie sich nicht rühmen, daß sie sein Volk seien. Er wird aber versöhnt werden, ohne Ansehen der Person, allein mit denen, die ihm dienen, das heißt, mit den Uebriggebliebenen des Volks, die zu Christo bekehrt sind. Sonst wird ihre Macht bei allen dahin sein, so daß auch das Verschlossene und Verlassene weg ist, das heißt, nichts vom Königreiche wird übrig sein im Lande Juda, indem alle überall unter die Heiden zerstreut sind.

V. 37. **Und man wird sagen: Wo sind ihre Götter? ihr Fels, darauf sie traueten?**

So höhnt sie sowohl das Gewissen als auch der Verfolger. Dann werden sie sehen, was sie unter ihrer Sicherheit gewesen seien und gethan haben, wer ihr Gott gewesen sei, und wem sie gedient haben, wie folgt:

V. 38. **Von welcher Opfer sie Fett aßen, und tranken den Wein ihres Trankopfers. Lasset sie aufstehen und euch helfen, und euch schützen.**

Während sie doch meinten, daß sie zu der Zeit von den Opfern des HErrn äßen, aber jetzt sehen sie zu spät ihre Abgötterei (vanitatem).

V. 39. **Sehet ihr nun, daß ich's allein bin, und ist kein GOtt neben mir? Ich kann tödten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen, und ist niemand, der aus meiner Hand errette.**

So lehrt die Erfahrung, was sie zuvor unter der Sicherheit nicht gelernt haben.

V. 40. **Denn ich will meine Hand in den Himmel heben, und will sagen: Ich lebe ewiglich.**

Dies wird gesagt in der Weise, die ein Schwörender hat, oder jemand, der sich rühmt, daß außer GOtt sich niemand (nihil) rühmen könne weder von seinem Sein (esse) noch von seinem Leben (vivere), sondern er allein sagt: Ich bin, ich lebe; nämlich, damit er gefürchtet und unsere Vermessenheit vernichtet werde.

V. 41. **Wenn ich den Blitz meines Schwerts wetzen werde, und meine Hand zur Strafe greifen wird; so will ich mich wieder rächen an meinen Feinden, und denen, die mich hassen, vergelten.**

Das heißt, schrecklich ist meine Rache, weil sie durchdringt (und nicht aufgehalten werden kann, wie der Blitz) durch meine Feinde, mögen sie nun Juden sein oder Heiden.

V. 42. **Ich will meine Pfeile mit Blut trunken machen, und mein Schwert soll Fleisch fressen, über dem Blut der Erschlagenen und über dem Gefängniß, und über dem entblößten Haupt des Feindes.**

Diese Rache will ich vergelten (sagt er), daß meine Pfeile voll Bluts sein sollen, und mein Schwert soll nicht verwunden, sondern die Leiber fressen: so viele werden getödtet, so viele gefangen worden sein. Sodann wird auch das Haupt der Feinde bloß sein, das heißt, sie werden des Königsreichs beraubt werden, daß sie ohne die Herrlichkeit des Königreichs durch die ganze Welt zerstreut sein sollen.

V. 43. **Jauchzet alle, die ihr sein Volk seid.**

Das heißt, mit den gläubigen Uebriggebliebenen werden die Heiden im Glauben verbunden werden.

Denn er wird das Blut seiner Knechte rächen.

Nämlich an denen, welche die Propheten und Apostel tödten.

Und wird gnädig sein dem Lande seines Volks.

Nämlich [des Volks], welches übrig ist von Israel, das sich bekehrt hat; diesem wird er ein neues Reich bereiten unter Christo, Amen.

V. 48. **Und der HErr redete mit Mose 2c.**

Schließlich beschreibt er das Gebot des HErrn vom Tode Mosis, wie er ihm das ganze Land Canaan gezeigt habe, aber ihm nicht gestattete hineinzugehen, wegen der Sünde des Unglaubens, die er begangen hatte (admissum) am Haderwasser. Das Gebirge Abarim ist dasselbe als das Gebirge Arabiens, auf dessen Spitze der Berg Nebo ist, auf der Spitze [des Gebirges] Pisga [5 Mos. 34, 1.], auf welchen Moses hinaufstieg und starb.

Das dreiunddreißigste Capitel.

V. 1. 2. **Dies ist der Segen, damit Mose, der Mann GOttes, die Kinder Israel vor seinem Tode segnete, und sprach: Der HErr ist von Sinai kommen, und ist ihnen aufgegangen von Seir; er ist hervorgebrochen von dem Berge Paran, und ist kommen mit viel tausend Heiligen.**

Dies verstehe ich so, daß es die herrliche und prächtige (insignem) Ankunft des HErrn im Lande der Verheißung bedeute. Denn dahin ist er gekommen, indem er anfing von dem Berge Sinai, wo er den Bund des Gesetzes gab, und ist aufgegangen von Seir, das heißt, er ging durch das Land Seir bis nach Canaan, und so kam er gleichwie die aufgehende Sonne, um mit einem neuen Reiche jenes Land zu erleuchten. Es ist dasselbe, daß er hervorgebrochen ist von dem Berge Paran, weil er dort durchzog in den Grenzen Edom. Er kam aber mit viel tausend Heiligen, das heißt, mit dem Volke Israel, deren zwar viele Tausende waren, wiewohl nicht jeder einzelne heilig; dennoch waren tausende von Heiligen da, weil viele unter ihnen heilig waren.

Zu seiner rechten Hand ist ein feuriges Gesetz an sie.

Ob du dies nun in der That von dem Gesetze Mosis verstehen willst, mit dem er sie in seiner Rechten regiert, daß es im Geist brenne

und geliebt werde, nämlich von den Heiligen, oder [ob du es verstehen willst] von der Feuersäule, mit der er sie führte, darüber streite ich nicht, wiewohl mir der erstere Verstand besser gefällt, weil es eine außerordentliche Wohlthat war, daß diesem Volke das Gesetz, das Wort GOttes, anvertraut wurde.

V. 3. **Wie hat er die Leute so lieb!**

Nämlich, da er so bei ihnen wohnt, mit ihnen wandert und gleichsam vertraulichen Umgang hat in diesem ganzen Zug durch die Wüste 2c.

Alle seine Heiligen sind in seiner Hand.

Das heißt „seine Heiligen", nämlich des Volks oder in dem Volke; „sind in seiner Hand", das heißt, du vertheidigst sie, denn so liebst du die Leute.

Sie werden sich setzen zu deinen Füßen, und werden lernen von deinen Worten.

Das heißt, auch dies ist ein Unterpfand seiner Liebe, daß er das Amt des Wortes in diesem Volke eingesetzt hat, wo die Zuhörer zu seinen Füßen sitzen und sein Wort hören können, wie in der Synagoge und im Tempel oder in der Stiftshütte.

V. 4. 5. **Mose hat uns das Gesetz geboten, dem Erbe der Gemeine Jakob 2c.**

Hier redet Moses von sich, was er für ein Mann gewesen sei nach seinem Amte. Erstens, daß er selbst das Gesetz gebracht habe, von dessen Amte er schon geredet hat. Zweitens [V. 5.], daß er in der vollen Macht (plenitudine) eines Königs war, wenn die Fürsten des Volkes mit den Stämmen Israels versammelt waren. Das heißt, er war anstatt eines Königs und aus GOttes Macht und an der Statt GOttes unter ihnen, so daß er, über das geschriebene Gesetz hinaus, sie auch durch Aussprüche (oraculo) der lebendigen Stimme regierte aus dem Munde GOttes.

V. 6. **Ruben lebe und sterbe nicht, und sein Pöbel sei gering.**

Derselbe Segen ist es, den Jakob gibt 1 Mos. 49, 4. [Vulg.]: „Du sollst nicht wachsen", nämlich, daß er nicht ganz und gar untergehen soll wegen der Sünde, die er an seinem Vater begangen hat.

V. 7. **Dies ist der Segen Juda: HErr, erhöre die Stimme Juda.**

Dies wird verstanden von den Königen Juda, die oft den Sieg erlangt haben, mehr durch den Glauben und Gebet als durch das Schwert.

Und bringe ihn zu seinem Volke [Vulg.].

Das heißt, zur Herrschaft über Israel und Juda.

Laß seine Macht groß werden, und ihm müsse wider seine Feinde geholfen werden.

Das heißt, er möge stark werden im Glauben und befreit werden von Feinden; denn dieses Königreich hat viele Feinde erleiden müssen.

V. 8. **Und zu Levi sprach er: Dein Recht und dein Licht bleibe bei deinem heiligen Mann, den du versuchet hast zu Massa, da ihr hadertet am Haderwasser.**

Er will sagen: Das Priesterthum und dein Amt sei glückselig, sowohl mit Beten als Lehren, wie es mit Mose in der Wüste war, den du versucht hast. Denn „Recht und Licht" ist das, was Moses in das Amtsschildlein (hosen) legte, 2 Mos. 28, 29. f., wodurch man GOttes Antwort (oraculum) empfing in Sachen, die man vornehmen wollte.

V. 9. 10. **Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: Ich sehe ihn nicht; und zu seinem Bruder: Ich kenne ihn nicht; und zu seinem Sohn: Ich weiß nicht; die halten deine Rede und bewahren deinen Bund. Die werden Jakob deine Rechte lehren und den Israel dein Gesetz; die werden Räuchwerk vor deine Nase legen, und ganze Opfer auf deinen Altar.**

Das heißt, es werden viele Heuchler sein, sowohl mit Werken als auch mit Worten, weil ihr Herz nicht rechtschaffen ist. Die aber zuerst selbst der Welt abgestorben sind, und allein GOtte leben und ihm dienen, die thun und lehren recht. Solche Leute fordert das Gesetz, deren Räuchwerk und Opfer ist angenehm. Er zeigt also an, wie die Diener des Worts beschaffen sein sollen, nämlich der Welt abgestorben. Dies wünscht Moses, indem er sagt:

V. 11. **HErr, segne sein Vermögen, und laß dir gefallen die Werke seiner Hände.**

Das heißt, was er zu schaffen hat im Dienste des Worts, das laß glückselig hinausgehen, daß es dir gefalle und Frucht schaffe bei dem Volke.

Zerschlage den Rücken derer, die sich wider ihn auflehnen, und derer, die ihn hassen, daß sie nicht aufkommen.

Das heißt, die falschen Propheten und Könige und Fürsten und Heuchler, welche seinem Vermögen mit ihren Abgöttereien (vanitatibus) sich entgegenstellen, laß kein Gedeihen haben.

V. 12. **Benjamin, der Geliebte des HErrn, wird sicher bei Ihm wohnen; allezeit wird Er ihn schützen, und er wird zwischen seinen Schultern wohnen.**

Vielleicht sagt Moses dies, weil der Stamm Benjamin zwischen den Stämmen Juda und Ephraim wohnte, die beide königlich und mächtig waren, und den Tempel in seinem Stamme hatte.

V. 13. **Und zu Joseph sprach er: Sein Land liegt im Segen des HErrn. Da sind edle Früchte vom Himmel, vom Thau, und von der Tiefe, die unten liegt.**

Das ist, daß er einen gnädigen Himmel habe, wodurch ihm alles überaus reichlich zuwächst, so daß Himmel, Erde, Meere und alles ihm heilsam ist.

V. 14. **Da sind edle Früchte von der Sonne, und edle reife Früchte der Monden.**

Das heißt, daß Sonne und Mond günstig sind für die Früchte der Erde.

V. 15. **Und von den hohen Bergen gegen Morgen und von den Hügeln für und für.**

Das heißt, daß sowohl die ersten als auch die letzten Berge, die vorn und hinten gelegen sind, alle Ueberfluß haben, wiewohl nach meiner Meinung dies alles bildlich geredet zu sein scheint, so daß du verstehen mußt, daß das Reich Israel in Blüthe stehe, da der Himmel günstig ist, und der Thau, und die Tiefe, die Sonne, der Mond, die alten Berge, die Hügel der Welt, das heißt, da ihm GOtt und die Menschen alles geben, Könige, Fürsten, die Großen, die Reichen, die Völker und das gemeine Volk; nämlich diese verschiedenen Stände zeigt er durch diese verschiedenen Namen an. Denn von den Früchten des Landes sagt er alsbald [V. 16.]: „Und edle Früchte von der Erde und was drinnen ist", das heißt, alles, was die Erde hervorbringt, und was Thiere und Menschen zeugen.

V. 16. **Die Gnade deß, der in dem Busch wohnete, komme auf das Haupt Josephs, und auf den Scheitel des Nasir unter seinen Brüdern.**

Das heißt, die Gnade Christi sei über ihnen, daß ein Ueberfluß da sei an Propheten. Das ist auch geschehen, denn das Reich Israel hatte viele Propheten.

V. 17. **Seine Herrlichkeit ist wie ein erstgeborner Ochse.**

Das heißt, es ist ein ansehnliches Reich an Macht und Männern.

Und seine Hörner sind wie Einhörners Hörner.

Das heißt, Könige und Fürsten und Herzoge, die überaus stark sind zum Kriege.

Mit denselben wird er die Völker stoßen zu Hauf, bis an des Landes Ende.

Nämlich des Landes Israel, indem er sie austreibt.

V. 18. **Das sind die Tausende Ephraim und die Tausende Manasse. Sebulon, freue dich deines Auszugs; aber Isaschar, freue dich deiner Hütten.**

Er bedient sich entgegengesetzter Anspielungen. Denn Sebulon hat seinen Namen vom Wohnen und Bleiben, und von dem sagt er, daß er sich seines Auszugs freue. Wiederum Isaschar hat seinen Namen vom Lohne, der durch das Ausziehen gemehrt wird, und von diesem sagt er, daß er sich freue, zu Hause zu bleiben. Er will also sagen: Glückselig seiest du, Sebulon, wenn du ausziehst; glückselig seiest du, Isaschar, wenn du nicht ausziehst, sondern bleibst.

V. 19. **Sie werden die Völker auf den Berg rufen, und daselbst opfern Opfer der Gerechtigkeit.**

Dieses scheint mir zu der Historie der Debora zu gehören, wo Barak, nachdem ein Heer auf dem Berge Thabor gesammelt worden war, den Sieg über Sissera davongetragen hat [Richt. 4, 4. ff.].

Denn sie werden die Menge des Meers saugen, und die versenkten Schätze im Sande.

Das heißt, sie werden Ueberfluß haben an Waaren, die das Meer liefert, und an Metallen des Landes.

V. 20. **Und zu Gad sprach er: Gad sei gesegnet, der Raummacher; er liegt wie ein Löwe und raubet den Arm und die Scheitel.**

Dies scheint mir der König Jehu erfüllt zu haben, welcher Raum machte für die Gottesfurcht, nachdem die Baalsdiener vertilgt waren, und durchbrach wie ein Löwe, nachdem in tapferer Weise auch zwei Könige geschlagen waren, gleichsam Arm und Scheitel [2 Kön., Cap. 9 und 10].

V. 21. **Und er sahe, daß ihm ein Haupt gegeben war, ein Lehrer, der verborgen ist.**

Ich glaube, daß dies von den guten Propheten gesagt sei, welche unter Jehu in seinem Reiche sicher waren, welche vorher unter den Baalsdienern verjagt waren, so daß der Singular [„ein Lehrer"] für den Plural steht. „Ein Lehrer" (portio doctoris) steht also für viele Lehrer (collectio doctorum).

Welcher kam mit den Obersten des Volks und verschaffte die Gerechtigkeit des HErrn, und seine Rechte an Israel.

Denn er führte die Obersten und das Volk von jenen Abgöttereien ab, daher ist er auch von GOtt gelobt worden.

V. 22. **Und zu Dan sprach er: Dan ein junger Löwe.**

Denn sie haben tapfer gekämpft wider Lais oder Lesem [Richt. 18, 27.].

Er wird fließen von Basan.

Das heißt, sie werden grünen von der Stadt Dan bis gen Basan.

V. 23. **Und zu Naphthali sprach er: Naphthali wird genug haben, was er begehret, und wird voll Segens des HErrn sein.**

Denn das Land seines Stammes ist fruchtbar, wie in Galiläa.

Gegen Abend und Mittag wird sein Besitz sein.

„Mittag" nämlich des galiläischen Meeres.

V. 24. **Und zu Asser sprach er: Asser sei gesegnet mit Söhnen.**

Nämlich, er habe viele Nachkommenschaft.

Er sei angenehm seinen Brüdern.

Das heißt, er habe viel Gunst.

Und tunke seinen Fuß in Oel.

Das heißt, er wird viel Oel haben.

V. 25. **Eisen und Erz sei an seinen Schuhen.**

Das ist,[1]) er habe viel Erz und Eisen.

Dein Alter sei wie deine Jugend.

Das heißt, er möge hervorragen durch Kräfte des Leibes.

Du siehst, daß hier der Stamm Simeon ausgelassen werde und nicht gesegnet. Aus welcher Ursache, wer kann das wissen? Denn daß die Juden vorgeben, es sei geschehen wegen des Verkaufens Josephs, und wegen der Hurerei mit BaalPeor, daran liegt mir nichts. Hieronymus hält dafür, daß Judas Ischarioth, der aus diesem Stamme kommen würde, dies verdient habe; aber man lasse Fabeln Fabeln bleiben. Aber es ist gewiß, daß Simeon kein eigenes Loos hatte, wie die anderen Stämme, sondern er hat es gehabt im Stamme Juda [Jos. 19, 1.]. Darum muß er sich begnügen lassen an dem allgemeinen Segen, welcher folgt.

V. 26. **Es ist kein GOtt, als der GOtt des Gerechten. Der im Himmel sitzt, der sei deine Hülfe, und deß Herrlichkeit in Wolken ist.**

Das heißt, der seine Majestät zeigt durch den Donner.

V. 27. **Das ist die Wohnung GOttes von Anfang, und unten in der Welt sind seine Arme.**

Das heißt, wiewohl er im Himmel wohnt, so herrschen doch seine Arme in der Welt, daß er die Seinen befreie, wie folgt.

Er wird vor dir her deinen Feind austreiben und sagen: Sei vertilget.

Nämlich allein durch das Wort wird er ihn niederwerfen.

V. 28. **Israel wird sicher alleine wohnen, und das Auge Jakobs wird sein auf dem Lande, da Korn und Most ist.**

1) Statt ideo in der Erlanger ist mit der Wittenberger und der Jenaer id est zu lesen.

Das heißt, er wird sich ergötzen in einem fruchtbaren Lande.

Dazu sein Himmel wird von Thau triefen.

Nämlich, damit er das Land fruchtbar mache.

V. 29. **Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den HErrn selig wirst.**

Nicht durch Menschenkräfte, wie andere Völker.

Der deiner Hülfe Schild und das Schwert deines Sieges ist. Deinen Feinden wird's fehlen; aber du wirst auf ihrer Höhe einhertreten.

Als wollte er sagen: Mit deinen Kräften wärest du deinen Feinden nicht gewachsen, aber der ist mächtig, der dein Schwert ist.

Nun vergleiche das Lied Mosis mit diesem Segen, und du wirst entgegengesetzte Dinge sehen. Denn dort verdammt er das ganze Volk, hier segnet er jeden Einzelnen, aber um der Verheißung willen, die den Vätern geschehen ist. So wird wegen weniger Guten dem ganzen Volke der Segen gegeben, und dennoch wird schließlich um der Bösen willen das Volk mit dem Königreiche zerstört, nachdem die Guten von ihnen abgesondert sind.

Das vierunddreißigste Capitel.

V. 1. **Und Mose ging von dem Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo rc.**

Dies Capitel hat Moses nicht geschrieben, sondern Josua oder Eleasar, es sei denn, du wollest sagen, er habe seinen Tod, da er ihn ja vorherwußte, auf diese Weise beschrieben. Daß aber kein Mensch sein Grab habe finden können [V. 6.], davon sagt man mit Recht, daß es um deswillen geschehen sei, damit die Juden daraus nicht einen Abgott machten. Aber es bedeutet mehr, daß, da das Licht des Evangelii gekommen ist, das Amt des Gesetzes so abgethan werde, daß die Juden es weder finden noch jemals wieder herstellen können.

Daß aber geschrieben wird, daß Moses, da er im hundertundzwanzigsten Jahre seines Alters starb, so kräftig gewesen sei, daß [V. 7.] seine Augen nicht dunkel worden und sein Aussehen (forma faciei) nicht verfallen war, das wird als ein großes Wunder erzählt, da von den übrigen Vätern, als Isaak, Jakob, Eli und anderen geschrieben wird, daß sie wegen ihres hohen Alters dunkle Augen gehabt hätten, und noch heutzutage diejenigen, welche im Alter etwas vorgerückt sind, abnehmen an Augen und Aussehen. Darum[1] ist es ein Wunder, daß die Gestalt seines Angesichts so blühend war, daß es ihm weder an Farbe noch an Schönheit (species) mangelte, da es die Natur doch mit sich bringt, daß Greise ungestalt werden durch Runzeln und bleiches Aussehen. An Moses ist dies aber noch viel mehr ein Wunder, da er ja in seinem ganzen Leben mit so vielen Mühsalen, Gefahren und Geschäften überhäuft war, daß es zu verwundern ist, daß er nicht vor anderen erschöpft und ungestalt gewesen, oder eher gestorben ist. Unsere Uebersetzung [die Vulgata] hat: „und seine Zähne sind nicht bewegt worden", nämlich getäuscht durch die Aehnlichkeit des Ausdrucks, da Frischheit (vigor [לֵחַ]) und Kinnbacken (maxilla [לְחִי]) im Hebräischen fast mit denselben Buchstaben geschrieben werden.

Es bedeutet aber die Dauerhaftigkeit (perseverantia) des Sehens und der Kraft bei Moses nach der heimlichen Deutung, daß die Kraft des Gesetzes durch keine Länge der Zeit, durch keine Menge der Werke abnimmt, sondern die schuldigen Gewissen immerdar drängt und in Unruhe erhält, bis daß es stirbt, das heißt, bis es durch Christum abgethan wird, durch Einsetzung des neuen Amts der Gnade. Es war aber, als Christus ankam, das alte Gesetz auch seinem Ende nahe, nach dem Worte in dem Briefe an die Hebräer [Cap. 8, 13.]: „Was aber alt und überjahret ist, das ist nahe bei seinem Ende."

Schließlich wird Moses [V. 10. ff.] gepriesen wegen seiner Größe, daß nach ihm kein Prophet aufgestanden sei, der ihm gleich gewesen wäre in so großen Zeichen, die durch ihn in

1) Statt idem in den Ausgaben haben wir ideo angenommen.

Egypten und in der Wüste geschehen sind, besonders aber, daß der HErr ihn von Angesicht kannte, das heißt, der so vertraut mit GOtt umging und redete. Dies wird nicht für alle Zeiten gesagt, sondern, so lange das Amt Mosis dauerte. Denn alle, die nach ihm kamen, lehrten Mosis Lehre (Mosen), als Kleinere, die unter ihm und von ihm gelehrt waren. Aber zugleich steht das fest, was Cap. 18 gesagt ist, daß nach Mose ein anderer sollte erweckt werden, der Mosi gleich wäre, nämlich Christus, dem dieser große Moses weichen sollte, da er weitaus größer ist an Würde und Kraft, wie wir dort gesehen haben. Es bedeutet auch das, daß nichts Größeres gelehrt und vorgetragen werden kann, soviel Gesetze betrifft, als das Gesetz Mosis. Denn alles ist in ihm das Höchste, ausgenommen, daß das große Gesetz dem größeren Evangelium weichen sollte.

Ende.

B. D. Martin Luthers Auslegung über etliche Capitel [Cap. 1. 4—9] des fünften Buchs Mosis.*)

Gepredigt zu Wittenberg 1529.

Vorrede über dieses Buch.

1. Wir haben nun vier Bücher Mosis, des Propheten, bis anher gehandelt, in welchen wir gesehen, wie er dem alten jüdischen Volke viel hübsche Gesetze gegeben hat, und dasselbige Volk geordnet in zwei Reiche, als, geistlich und leiblich. Darnach haben wir auch von vielen schönen Exempeln [des] Glaubens und Unglaubens, Gehorsams und Ungehorsams der Altväter und Patriarchen gehört, was und wie es denen widerfahren ist, die solche Gesetze und Ordnungen übertreten haben; die denn uns sollen ein Exempel sein, darnach wir uns auch richten, und ihrem Glauben nachfolgen, und vor dem Unglauben uns hüten sollen, auf daß wir auch nicht in das Unglück gerathen, darein sie gekommen sind. Denn solches alles uns zum Vorbilde und Exempel vorgeschrieben ist, auf daß wir nicht in ein gottlos Wesen gerathen möchten; wie solches St. Paulus zun Corinthern [1. Ep. 10, 6.] vermahnt.

2. Nun wollten wir gerne auch das fünfte Buch Mosis euch vortragen, auf daß ihr den ganzen Mosen gehört hättet. Das fünfte Buch Mosis aber ist nicht anders, denn als eine lange Predigt, damit er vor seinem Absterben das Volk gesegnet hat, und alles auf das kürzeste gefasset, was zuvor von ihm gelehrt worden, und von allerlei Geschichten, die sich zugetragen hatten, auf daß sie es sollten beschrieben mit sich nehmen in das Land Canaan, darein sie ziehen würden, und solcher Predigten und Geschichte nicht vergessen, sondern ihr Lebenlang lesen,

---

*) Wie wir aus den ersten Worten dieser Schrift ersehen, predigte Luther fortlaufend über alle fünf Bücher Mosis. Am 13. December 1528 stand er bei dem 31. Capitel des vierten Buchs Mosis (vergleiche Col. 1362 dieses Bandes), während der Monate April und Mai 1529 erlitten Luthers Predigten eine Unterbrechung wegen seiner Heiserkeit (De Wette, Bd. III, S. X), nach seiner Rückkehr vom Gespräch zu Marburg, Mitte October 1529, stand Luther bei dem 7. Capitel des fünften Buchs Mosis (vgl. in dieser Schrift Cap. 6, § 103 und Cap. 7, § 9 ff.), und am vierten Adventssonntage, den 19. December 1529, war er bei dem Schluß des 9. Capitels angelangt (Eislebensche Ausgabe, Bd. 1, Bl. 555). Darauf wurden die Predigten über dieses Buch nicht mehr fortgesetzt, „denn (so sagt Aurifaber) der Reichstag zu Augsburg Anno 1530 darauf gefolget ist". Erst nach Luthers Tode wurde unsere Schrift, welche die Auslegung von 5 Mos. 1—9. enthält (mit Ausnahme von Cap. 2 und 3, welche Luther überging, weil sie das im dritten und vierten Buche Gesagte wiederholen), im Jahre 1564 von Aurifaber aus Nachschriften des M. Georg Rörer, M. Anton Lauterbach, Superintendenten zu Pirna, und Philipp Fabricius, gewesenen Pfarrherrn zu Ringleben, veröffentlicht. Sie findet sich zuerst in der Eislebenschen Ausgabe, Bd. I, Bl. 484; darnach in der Altenburger, Bd. IV, S. 707; in der Leipziger, Bd. IV, S. 202 und in der Erlanger, Bd. 36, S. 164. Wir geben den Text nach der Eislebenschen Ausgabe.

sonderlich aber alle sieben Jahre dem ganzen Volk Israel auf dem Fest der Lauberhütten vorlesen lassen, wie im 31. Capitel [V. 10. 11.] dieses Buchs geschrieben steht. Darum er auch das Beste aus den andern Büchern in dieses zeucht, und gleich[sam] ein enchiridion oder compendium, einen kurzen Auszug und Summarien macht über die vier vorhergehenden Bücher, und das Uebrige läßt fahren, daß einer den Deuteronomium wohl möchte nennen eine weitläuftige Predigt, darin er reichlich ausgestrichen oder ausgelegt habe die zehn Gebote, und darunter vornehmlich das erste Gebot reichlich tractirt. Denn das ist der Brunn und die Hauptquelle aller Gebote, Gesetze und Künste, und was aus diesem Gebote fleußt und wieder hineingeht, das ist recht.

3. Darum darf es keiner Auslegung der zehn Gebote im Alten Testamente, denn das hatte Moses selber mit einem eigenen besondern Buche gethan. So nennen wir nun das fünfte Buch Mosis eine weitläuftige Erklärung der zehn Gebote; und weil ihr in den ersten vier Büchern gehört eine kurze, schlechte Erklärung der zehn Gebote, und sonst auch des Jahres vielmal hört die zehn Gebote predigen, so wollen wir jetzt vor uns nehmen diese weitläuftige Auslegung, auf daß ihr könnet sehen, wie ferne und weit sich ihr Verstand erstrecke. Das sei nun die Vorrede, daß wir dies Buch wollen vor uns nehmen als eine reichliche Auslegung, sonderlich des ersten Gebots. Wir können doch nichts Nützlicheres predigen, denn von GOtt, es sei nun gleich von seinem Gesetze und Geboten, oder von seinem Evangelio und Verheißungen.

Das erste Capitel.

V. 1. 2. **Das sind die Worte, die Moses redete zum ganzen Israel, jenseit dem Jordan, in der Wüste, auf dem Gefilde, gegen dem Sumpf, zwischen Paran und Tophel, Laban, Hazeroth und Disahab, elf Tagereisen von Horeb.**

1. Allhier zeigt er an, an welchem Orte Moses diese Predigt gethan habe, und ist so viel gesagt: Diese Predigt oder dies Buch ist geredet worden jenseit dem Jordan; denn Moses ist über den Jordan nicht gekommen. Der Jordan theilt aber das Land in zwei Theile: gegen Morgen war Moses, da er die zwei Könige schlug, 4 Mos. 21, 24. 35. 5 Mos. 2, 33. 3, 3. Und das ist der Ort gewesen. Erstlich waren sie am Berge Sinai, da sie das Gesetz empfingen; wie im andern Buch Mosis am 20. Capitel geschrieben steht. Von demselbigen Orte, bis hieher gegen KadesBarnea, sind elf Tagereisen, das sind nach unserer Rechnung bei dreißig Meil Wegs; denn sie machten nicht weite Tagereisen, darum, daß sie mit allem ihrem Hausgesinde, allerlei Habe und Vieh nicht eilen konnten.

2. Dieses ist nun nichts Sonderliches für die Einfältigen, denn uns ist nichts daran gelegen, allein daß man wisse, wo dies Buch gemacht sei. Ueber der elften Tagereise sind sie gezogen vierzig Jahre. Die Ursache aber, warum sie also lange umgezogen, habt ihr gehört. Sie haben elf Tage zu reisen gehabt, von Sinai bis ins gelobte Land, und haben gleichwohl müssen vierzig Jahre darüber zubringen; nämlich, daß sie murreten wider GOtt, ungehorsam und ungläubig waren, und sich widersetzten GOttes Worte, wollten nicht GOtt folgen, sperreten sich wider Mosen: da wurden sie alle gestraft, und ward ihr Ziel verkehrt, daß aus elf Tagen vierzig Jahre worden, bis alle streitbaren Männer starben, die aus Egypten gezogen waren, ausgenommen Josua und Caleb, so in das gelobte Land kamen von demselben ganzen Haufen; die andern, so mittlerzeit gezeuget und auferzogen worden, mußten also in der Irre laufen, und da in der Wüste bleiben.

3. Nun, was dies Exempel bedeute, habt ihr gehört. Moses zeucht stets an für ein groß Exempel, daß er vierzig Jahre hat damit umgehen müssen, das doch hätte können in elf Tagen geschehen, als wollte er sagen: Das soll man nicht in Wind schlagen und vergessen, sondern allezeit in frischem Gedächtnisse behalten, davon singen und sagen, auf daß sich ein jeder daran stoße und fromm sei. Denn es ist ein

schrecklich Exempel wider alle, die GOtt ungehorsam werden und wider ihn murren, daß sich dieselbigen vorsehen, damit sie nicht auch also gestraft werden, als die Israeliter gestraft sind.

V. 3. **Und es geschah im vierzigsten Jahr, am ersten Tage des elften Monden, da redete Mose mit den Kindern Israel.**

4. Diese Worte zeigen an, zu was Zeit Moses dies Buch geschrieben, nämlich nach vierzig Jahren, da sie aus Egypten gekommen waren, nicht über zwei Monden zuvor, ehe denn Moses stirbt; daß also das Buch gleich als Mosis Testament ist. Es sind seine letzten Worte und Predigten, damit er das Volk gesegnet, und ihnen zur Letzte GOttes Gesetz und Gebot wieder vorbildet, so er allhier kürzlich zusammen gefaßt, und gleich als auf einen Kleuel[1]) gewunden, oder in ein Büchlein gefaßt hat; item, GOttes Wohlthaten wiederholt und vorhält, welche er ihnen bewiesen, da er sie als ein gnädiger Vater aus Egypten errettet und geführt hatte. Hält ihnen auch vor allerlei Verheißung, so widerfahren sollen denen, die GOttes Gebot halten; dazu ernstliche Dräuung, wie GOtt die Uebertreter seiner Gebote strafen wolle. Sonderlich aber predigt er im 18. Capitel [V. 15.] von Christo, welchen er abmalt als einen Lehrer und Prediger, den alle Welt hören solle 2c.

V. 5—8. **Jenseit des Jordans, im Lande der Moabiter, fing an Mose auszulegen dies Gesetz, und sprach: Der HErr, unser GOtt, redete mit uns am Gebirge Horeb, und sprach: Ihr seid lange genug an diesem Berge gewesen, wendet euch und ziehet hin, daß ihr zu dem Gebirge der Amoriter kommet, und zu allen ihren Nachbarn im Gefilde, auf Bergen und in Gründen, gegen Mittag, und gegen der Anfurt des Meers, im Lande Canaan, und zum Berge Libanon, bis an das große Wasser 2c.**

5. Da seht ihr, daß dies Buch ist eine Auslegung des Gesetzes und Erzählung der vorigen Geschichte. Moses fähet an die Gesetze zu glossiren, die er gegeben hatte, und spricht: „Der HErr, unser GOtt, redete mit uns am Berge Horeb (das ist Sinai) und sprach: Ihr seid nun lange genug an diesem Berge gewesen.“

1) Kleuel = Knäuel.

6. Das ist der Anfang dieser Predigt; als sollte er sagen: Lieben Kinder, ihr wißt, daß wir am Berge Sinai waren, und empfingen das Gesetz; da gab GOtt Befehl, daß wir stracks in das Land Canaan zögen, das er unsern Vätern verheißen hatte, und nach dem Befehl sollten wir bald in das gelobte Land gekommen sein. Das zeigt Mose nicht umsonst an, sondern daß er sie erinnere, was sie so lange habe aufgehalten und gehindert am Einzuge, nämlich ihre eigene Bosheit und Schuld, daß sie GOtt sind ungehorsam gewesen; sonst wären sie längst hinein gekommen. Es hat sich wohl lange verzogen, aber jetzt wird es ein Ende sein; darum ich euch unterrichten will, wie weit und breit das Land sei, darinnen ihr wohnen sollet. Wie er denn hiemit die Landart beschreibt.

7. Libanon ist ein groß Gebirge, und größer denn der Thüringer Wald. So weit soll euer Land sein, bis an den Phrat, an Libanon, und an die Anfurt des Meers. Das war die erste Anweisung. Aber sie wurden Uebertreter, und schickten Kundschafter hinein, das Land zu besehen, die erschreckten sie, daß sie nicht fort wollten, dieweil sie sagten: Wer will da hinein kommen, es wohnen Giganten drinnen, die haben starke und feste Städte; wir sahen Riesen drinnen, gegen welchen wir wie Heuschrecken anzusehen sind; darum wollen wir nicht hinein. [Sie] versäumten sich also selbst an der Verheißung, daß sie mußten noch ganzer vierzig Jahre heraußen bleiben. Diese Sünde rührt hier Moses, und straft den Unglauben und Mißtrauen an den Kindern Israel.

V. 9—12. **Da sprach ich zu derselben Zeit zu euch: Ich kann euch nicht allein ertragen, denn der HErr, euer GOtt, hat euch gemehrt, daß ihr heutiges Tages seid wie die Menge der Sterne am Himmel. Der HErr, eurer Väter GOtt, mache euer noch viel tausend mehr, und segne euch, wie er euch geredet hat. Wie kann ich allein solche Mühe, Last und Hader von euch ertragen?**

8. Wir haben gesehen, wie Moses anfähet eine lange Erzählung der großen Sünden, um welcher willen sie haben müssen so lange in der Wüste bleiben und umherziehen; und die Ursache setzt er mit vielen Worten, warum sie das gelobte Land nicht haben einnehmen können, nämlich darum, daß GOtt sie geheißen hatte in das Land ziehen, und sie hatten nicht gewollt.

9. Darnach setzt er diesen Text. Den müssen wir ansehen, darum, daß er gar eine feine Lehre ist für die weltliche Obrigkeit. Also spricht er: Ehe wir auszogen, faßte ich das Volk mit einem Regiment. Er redet nicht von dem geistlichen Regiment oder vom Priesterthum, davon im vierten Buche geschrieben ist, sondern von der weltlichen Obrigkeit, daß er nahm Häupter aus den Stämmen, und setzte die über tausend, über hundert, über fünfzig, und über zehn. Und da kommen auch die alten Wörtlein her, Dechant, der über Zehn gesetzt zu regieren; wie wir auch sagen: Viermann, Dreimann, Zweimann, dort Zehnmann,[1] Hundertmann, Tausendmann und Fünfzigmann rc.

10. Also ordnete er das Volk, und ist eine sehr feine Ordnung. Aus diesem Texte ist das Matth. 2, 6. auch genommen: „Und du Bethlehem bist mit nichten die geringste unter den Fürsten Juda"; da Micheas spricht Cap. 5, 1.: Unter den Tausenden Juda, das ist, unter so vielen, als mag ein Tausendmann[2] regieren. Diese Worte des Propheten sind auch hieraus gezogen. So ferne ist[3] diese Ordnung gegangen bis auf tausend; darnach aus jedem Stamme ein Fürst, der hat über die tausend Mann regiert; und über alle Fürsten war denn zuletzt Moses. Es ist über die Maßen eine feine Ordnung gewesen.

11. Zum ersten ist ein Dechant, das ist, zehn Mann tragen es an Einen; denn Ein Mann kann wohl auf zehn sehen; darnach der Hunderte[4] über hundert. Es ist aus der Maßen eine schöne Weise, liebliche und feine Ordnung zu regieren. Die Regierung ist damals nicht so schwer gewesen als jetzt, da es alles vermischt und in einander gemengt ist. Es ist dergleichen Ordnung jetzt nicht in der Welt, wird auch nicht wieder angerichtet werden. In den Klöstern war sie nicht. Wenn die Fünfzigmänner nicht haben etwas entschlichten können, da ist die Sache vor die Hundertmänner[5] gebracht. Jetzt soll es ein Fürst allein alles ausrichten. Dies zeigt der Text hier an, da Moses spricht: „Ich kann euch nicht allein ertragen." Die Noth trieb ihn dazu, und sein Schwäher Jethro unterrichtete es ihn, 2 Mos. 18, 19. ff., daß er sprach: „Wie kann ich allein solche Mühe, Last und Hader von euch ertragen?"

12. Nimm nun den Text, und laß uns ihn wohl beherzigen und behalten, wider alle stolzen und hoffährtigen Köpfe, die da gerne regieren wollen; denn ich wollte, daß GOtt denselbigen genug zu regieren gäbe. Es ist ein toll Ding um einen solchen, der gerne regiert, denn er gedenkt: Moses ist ein Fürst, sitzt obenan; also auch: Ein Fürst hat ein trefflich, herrlich Schloß, trägt Edelsteine, güldene Ketten, Sammet; und sperrt das Maul auf, hält solches denn gegen seine Armuth, geringes Häuslein oder Strohdach, und denkt, ein Fürst habe es viel besser denn er. Also sieht ein Narr in das Regiment.

13. Aber höre, wie Moses drein sieht, der spricht allhier: „Ich kann euch nicht allein ertragen; wie kann ich allein solche Mühe und Last und Hader von euch ertragen?" Als sollte er sagen: Es sei der Teufel ein Regent! ist doch nichts mehr denn Mühe und Arbeit darinnen. Je mehr Gewalt, je mehr Sorge und Bekümmerniß. Ich rede jetzund vom Regiment an ihm selbst. Moses sagt, es sei Mühe, Last und Hader darinne, er habe nichts davon, denn daß er von einem jeglichen müsse getrieben und geplagt werden, will er anders ihrer los werden vom Halse. Sieht aber ein Regent durch die Finger, und läßt das Böse und die Laster ungestraft, so ist er lieb gehalten. Derhalben sind das große Narren, die nur ansehen die große Pracht und Ehre, schöne Kleider und güldene Ketten der Fürsten und Herren.

14. Wenn sie aber betrachteten, was an denselben Ketten geschrieben wäre von Sorge, Arbeit, Gefahr und Mühe, so würden sie sagen: Und wenn sie schon eitel Gold hätten, so wollen wir unser Hüttlein oder Strohdächlein dafür nehmen, und jenen sein großes Schloß behalten lassen, und sagen: Behüte mich GOtt vor deinen güldenen Ketten und Perlen. Denn sie sind also in der Obrigkeit Stand gesetzt, daß ihnen der Kitzel wohl vergeht. Denn wer ein frommer Fürst sein will, wenn ihm die Welt gleich viel Geschenke gäbe, so ist doch seine Arbeit nicht bezahlt; es gehört ein größerer[6] Lohn

1) In den Ausgaben: „zehn Mann, hundert Mann, tausend Mann und funfzig Mann"; doch vermuthen wir nach dem Zusammenhange, daß decurio, centurio, etc. gemeint sei. Vergleiche die folgenden Paragraphen.
2) Erlanger: Tausend Mann.
3) Im Original: hat.
4) „Hunderte" steht hier für: Hundertmann.
5) Im Original: „mach" statt: männer.
6) Im Original: groß.

dazu. Es ist eine große Sache, regieren, und kein Weiser begehrt es. Viel ein größer Ding ist es um das geistliche Regiment oder um die Seelsorge.

15. Dies sehen die Bauern auch nicht also an; sondern wie droben [§ 12] gesagt, so thun sie die Augen zu gegen die Last und Mühe, so weltliche und geistliche Regenten ausstehen müssen, meinen schlecht, regieren sei nichts anders, denn marderne Schauben tragen; aber die Last und Unlust von den Leuten und dem Teufel, welchen man muß zum Feinde haben; item, GOttes Gerichte, so sie fürchten müssen, sehen sie nicht. Darum sagten die Bauern in dem Aufruhr: Wir wollen auch marderne Schauben und güldene Ketten tragen, und Rebhühner fressen. Aber es ist fein gleich gemacht auf Erden. Sage mir, wie kann einer ein besser, ruhlicher[1]) und friedlicher Leben haben und führen, denn eines Bürgers oder Bauers Leben ist?

16. Also pflegte unser Churfürst, Herzog Friedrich, kurz vor seinem Tode zu sagen, der auch aller Stände Leben wohl erfahren hatte, und sprach: das bürgerliche Leben oder das Bauerleben wäre das beste Leben, denn die Könige und Fürsten hätten nur den Glanz und Schein, die Unterthanen aber das Gold. Wie so? Die Bürger und Bauern sitzen daheim sicher, hinter dem Ofen, bei ihrem Acker, Haus und Hof, das Ihre ist wohl in gutem Frieden bewahrt. Was, meinst du, daß [es] ein kleiner Schatz sei, einen Gulden im Beutel haben, item, einen grauen Rock, oder ein schweißig Hemde antragen, oder in einem strohernen Hause mit Frieden wohnen? Es ist ja viel besser denn des Fürsten Schatz, und seine sammeten Schauben oder güldenen Ketten.

17. Herzog Johannes, Churfürst, noch kein Fürst hat einen Gulden in seiner Verwahrung mit Frieden; wenn ein Krieg ist in andern Landen, da muß er sorgen, daß solcher Krieg nicht auch in sein Fürstenthum komme. Was helfen ihn seine güldenen Becher, wenn er ihrer nicht brauchen oder genießen kann? Das darfst du gar nicht, sondern lebst, als wärest du Herr im Lande, und Herzog Johannes muß dein Knecht sein und dich beschützen, daß du Frieden und gut Gemach habest, und dein Brod mit Frieden essest. Ja, er muß (mit Urlaub zu reden) noch wohl einem jeden den Hintern wischen. Das sieht oder erkennt niemand, sondern allein sieht man dahin: O ich habe ein Haus mit Stroh gedeckt, muß einen leinenen Kittel tragen, auf dem Heu liegen 2c., und siehst dagegen nicht, daß du hinter dem Ofen liegst, bist sicher, und hast dein geruhiges Leben im Frieden, das doch kein Fürst hat.

18. Da solltest du bedenken, daß dein grauer Rock köstlicher ist denn seine mardernen Schauben und dergleichen köstliche Tracht; so kannst du auch stille sitzen, und nicht ein jeder dich unter die Füße treten und unterdrücken. Hier schreibt irgends dem Churfürsten ein anderer Fürst einen unnützen Brief; dort gibt ihm ein Höfling einen Stich; da mag er sonst nicht einen guten Bissen essen mit Frieden. Er hat viel Sorge, ja, viel mehr Sorgen und Kümmerniß in seiner mardernen Schaube, als du graue Faden in deinem Rocke hast. Du bist in guter Ruhe mit deinem Weibe und Kindern, und trinkst deinen Kofent sicherer, denn er seinen Malvasier trinkt: hast du nicht Frieden, so ist es deine eigene Schuld.

19. Darum hat auch GOtt geboten, daß man die Obrigkeit, Fürsten und Herren ehren solle, und für sie beten, wie St. Paulus 1 Tim. 2, 1. 2. sagt: „So ermahne ich euch nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhlich und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Redlichkeit“ 2c. Und Jeremias, der Prophet, vermahnt die Juden zu Babel in dem[2]) Gefängniß, daß sie für den König von Babel fleißig bitten sollen; denn wenn es ihm wohl ginge, so würden es die Juden auch gut haben, Jer. 29, 7. Darum soll man wider sie nicht murren, sie schmähen und lästern; denn wir haben mehr Güter denn sie, wiewohl es nicht scheint. Denn wir haben mehr Frieden in unserm Armuth, denn sie in ihrem Reichthum. Und wähle allhier, ob du nicht lieber wolltest Einen Gulden mit Frieden haben, denn hundert mit Unfrieden.

20. Item, sage mir, ob du nicht lieber wolltest Eine Kuh haben, und eine Schüssel voll Milch hinter dem Ofen essen, oder Birnen braten mit

1) Im Original: rüglicher.

2) Im Original: „der“ statt: „in dem“, was wir aus der alten Ausgabe herüber genommen haben.

gutem Frieden, als neun und neunzig Kühe, die nicht deine wären, und müßtest derselben halben allzeit in Fahr stehen? Wirst du nicht sagen: Ich ließe sie ein gut Jahr haben, ich will lieber mit Frieden genießen, das mir Eine Kuh gibt. In der Fürsten Schaube steckt so manche Sorge, so manches Haar daran ist, denn er muß sich eine jegliche böse Sache daran wischen lassen. Da muß er fürchten, daß er den Fürsten nicht zum Feinde habe, oder jenen nicht irgends erzürne; dagegen zu rechnen, so ist dein grauer Rock eitel gülden Stück, um des Friedens und Ruhe willen. Die drei Stücke[1]) sind besser denn Gold und alle Schätze. Derhalben so schreibe über dein Haus: Das Haus des Friedens, in Stille.

21. Ich bin sehr zornig auf die Bauern, die da selbst wollen regieren, und die solchen ihren Reichthum nicht erkennen, daß sie im Frieden sitzen durch der Fürsten Hülfe und Schutz. Ihr ohnmächtigen groben Bauern und Esel, wollt ihr es nicht vernehmen? Daß euch der Donner erschlage! Ihr habt das Beste, nämlich Nutzen, Brauch, Saft aus der Weintraube, und laßt den Fürsten die Hülsen und Körner. Das Mark habt ihr, und sollt noch so undankbar sein, und nicht beten für die Fürsten, und ihnen nur nichts geben wollen? Welche aber verständige Bauern und Bürger sind, das sind feine Leute. Ich habe einen Bauern gehört, der sagte: wenn er zwo Kühe hätte, so wollte er die eine darum geben, daß er die andere möchte mit Frieden behalten und nützen.

22. Denn wenn Krieg ist, da gibst du gerne einem Herrn zehn Gulden um Frieden; jetzt aber murrst du, wenn du sollst einen Groschen zu Zins und Geschoß geben. Darum wird euch GOtt strafen um solcher Undankbarkeit willen. Jetzt regieren und machen es die Bauern auf dem Markte, wie sie nur selber wollen, lassen sich nicht genügen, daß GOtt sie in Frieden und Ruhe läßt sitzen. Aber kommt einmal ein Unglück über euch, das wird euch lehren, was Friede sei. Gedenket daran. Jetzt sammelt nur getrost auf das Register. Alte Schuld rostet nicht. Merket dieses wohl.

23. Je geringer einer wäre, je fröhlicher er sein sollte, denn er hat das Beste, er hat das Mark und den Saft von den Gütern, die Fürsten haben nur die Hülsen. Also ist es auch mit einem Knechte, Magd, oder sonst mit einem Dienstboten. Der Hausvater ist allewege im gefährlichern und mühseligern Stande als das Gesinde, denn er muß famulus communis sein. Der Herr muß sein selbst Knecht, will er's im Hause finden recht; die Frau muß sein selbst Magd, will sie im Hause schaffen Rath. Sie müssen die Sorge tragen, und so fortan. Je höher einer ist, je größere Unlust er hat. Wie allhier Moses solches auch sieht, und darum spricht: Ich kann nicht alle solche Mühe, Last und Hader von euch ertragen.

24. Ei, so sollte Moses nicht reden, sondern sagen: Ei, ich bin froh, daß ich vornangehe und güldene Ketten trage. Aber er spricht: Es ist eine Mühe, Last und Hader, und klagt sehr darüber. Wer hat immermehr das gehört, daß man einem Regimente oder Königreiche solche Titel solle haben gegeben? Wer hat das Buch gemacht, daß einer sich stecken soll in alle Sachen und damit umgehen? Darum ist es ein groß und gefährlich Ding um die Obrigkeit, und GOtt hat befohlen, daß man den Herren dienen soll mit allem Fleiß, und aller Gewalt oder Obrigkeit gehorsam und unterthänig sein; wie denn St. Paulus sagt, Röm. 13, 1. 2. 4.: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit und Gewalt; denn die Gewalt, die allenthalben ist, die ist von GOtt verordnet", also, daß „wer sich wider Gewalt setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung, denn sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut". Item, dergleichen gebeut St. Petrus auch in seiner Epistel, daß man aller Obrigkeit, auch der unschlachtigen und bösen, solle gehorsam sein, 1 Petr. 2, 13. 18.

Last.

25. Diese „Last" hat den Pabst nicht gedrückt. „Mühe" ist im Regiment, daß einer viel zu thun hat in einer großen Gemeinde oder Haufen; da hat einer den andern geschlagen, der hat einem sein Weib geschändet 2c. Ueber das ist auch „Last", daß Einer muß auf sich nehmen alle Sorge, Arbeit, Mühe und Noth des Regiments, auf daß die Unterthanen Gerichte und Gerechtigkeit, Schutz und Schirm haben. Das kommt die Regenten nicht leicht noch süß an; sie sitzen da nicht auf einem sammeten Pfühle oder Kissen; sie gehen nicht auf Rosen, sondern müssen manchen Schweiß darüber lassen.

1) Hier scheinen die Nachschriften mangelhaft zu sein. „Die drei Stücke" sind wohl (§ 16) „ein Gulden im Beutel, ein grauer Rock, ein strohern Haus" mit Frieden.

26. Da drehst du dich mittlerweile hinter dem Ofen um, und wendest dem Teufel einen Faulbraten[1]); gedenkst nicht an die Sorge deiner Obrigkeit; lebst, als wärest du ein Junker; gehst auf deinen Acker, und in deinen Garten; indeß muß Moses und andere Obrigkeit sorgen, rathschlagen, wie er dich beschütze, und dein Knecht werde. Sonst solltest du wohl zehn Wächter haben, die dich und dein Haus bewahreten, und dir deiner Schafe hüteten, und solltest dennoch wohl keines behalten; ja, du solltest wohl hundert Gulden für ein gut Geleite geben über Land. Aber das muß der Fürst alles versorgen. Siehe, also ist „Mühe" und „Last" bei einander; nicht allein Mühe vorhanden, die Sachen zu bestellen, sondern darnach auch Last, dieselben auszurichten.

27. Zum dritten kommen die Haderer. Das sind eitel Drachen; unter denen ist keine Lust, sondern Herzeleid und Hölle. Das fühlen alle Obrigkeiten und frommen Hausväter wohl, was es für ein groß Ding sei, andern dienen oder regieren. Ich wollte wohl ein Exempel geben, und euch erklären, was die drei Dinge, „Last", „Mühe" und „Hader", heißen; dann würdet ihr in einen Fürsten sehen, gleichwie in die Hölle; wie Moses auch allhier thut.

28. Dieses habe ich darum gehandelt und ausgelegt, daß ich euch doch einmal abziehen möchte von der leidigen Undankbarkeit wider die Regenten und Oberherren, und ihr nicht allein den Nutzen und das Gute an ihnen schauet, sondern auch betrachtet, was für eine Gefahr Regieren in sich habe. Drehe das Blatt um, und siehe an das Gute, das du hast, und das Unglück, das ein Regent hat, dann wirst du die Hände aufheben, und GOtt dafür danken, und dir gerne an deinem Glücke und Stande genügen lassen, und das Schieferdach gegen deinem strohernen Häuslein nichts achten. Tolle Heiligen sind wir, die wir über einem kleinen Geschwär oder Schwulst an unserm Leibe ungeduldig werden, und gedenken nicht, daß dagegen unser ganzer Leib stark und gesund ist. Ja, man sollte dir es bestellen, GOtt wird dir es nach deinem Willen machen.

29. Es hat's GOtt also gemacht, daß ein jeglicher Stand sein Ungemach soll tragen; und sollen nicht die Unlust, sondern auch das Gute ansehen in unsern Ständen. Und merke das: Je geringer ein Amt oder Stand ist, je lieber und besser ist derselbige Stand. Darum spricht der Heide Sophocles: Wenn aller Menschen Unglück würde zusammen getragen auf einen Haufen, daß der Richter käme, und es zugleich austheilete, so würde ein jeder doch sprechen: Gib mir mein Unglück wieder, ich will lieber das meine tragen, denn daß es sollte gleich ausgetheilt werden. Es ist gleich genug getheilt; es mangelt nur an dem, daß man es recht[2]) erkenne. Aber darum, daß [es] nicht geschieht, so sagt uns die heilige Schrift, daß, wenn die Obrigkeit, Fürsten und Herren schon Hals und Bauch dahin gäben für die Unterthanen, so hätte es doch der unvernünftige, undankbare Esel, der gemeine Mann, bald vergessen. Also thut man: Der Bauer sieht an das Kleine, daß er Zins geben muß 2c., und bedenkt nicht den großen Frieden, so er hat, und die schwere Last und Mühe, so die Obrigkeit trägt für seinen Zins und Geschoß. Die aufrührischen Bauern wollten es machen, daß kein Bauer sollte kein Ungemach haben; aber wäre das Ungemach aus Einem Orte gewichen, so wäre es doch an tausend Orten wieder angerichtet worden.

30. Also hat Moses geklagt, daß er nicht könne allein die Last und Mühe im Volk mit der Regierung ertragen. Daran wir lernen, welch ein groß, schweres und gefährliches Amt es ist, wenn ein Mensch das andere[3]) soll regieren, es sei gleich im geistlichen oder weltlichen Regimente, daß es des Fürsten, Vater und Mutter Stand, oder mein, des Predigers Amt ist, es sei nun, in welchem Stande es wolle. Darum will GOtt die Obrigkeit auch geehrt, und nicht beleidigt noch geschmäht haben, sondern, daß man ihnen gehorsam und unterthan ist.

V. 13. **Schaffet her weise, verständige, erfahrne Leute unter euren Stämmen, die will ich über euch zu Häuptern setzen.**

31. Es sind noch alles Vorreden, so vor der Auslegung der zehn Gebote hergehen, wie wir hören werden im dritten und vierten Capitel, die da ordnen das Volk in zwei Reiche. Nun,

1) Faulbraten = Faulenzer. (Dietz.)

2) Im Original und in der Erlanger: „nicht" statt: „recht".

3) Hier ist „Mensch" sächlichen Geschlechts; in der Erlanger unrichtig: „das Andere".

da steht der Text: „Gebet mir her weise, verständige und erfahrne Männer" rc. Wo nimmt man sie? Wo will man sie finden, wie er allhier Leute zum Regiment erfordert? Drei Stücke setzt er, so zum Regenten gehören. Solche Regenten und Häupter sollen unter ihnen sein.

32. Es ist dieser Text ein Muster und Regel aller derer, die da sollen zu Aemtern gekoren werden. Wo es aber also gethan ist, daß die Leute geboren sind zum Amte, und die Regierung ihnen angeerbt wird, wie es geschieht bei Fürsten und Herren, und wie Vater und Mutter den Kindern eine Haushaltung und Regiment hinterlassen, da muß man Acht haben, daß sie recht und wohl auferzogen werden; da liegt die größte Kunst an dem, daß ein junger Regent wohl erzogen werde. An diesem Orte aber redet er von denen, die man erkieset und erwählt, daß sie sollen Fürsten, Häupter, und also fortan Regenten sein. Die sollen weise, verständige und erfahrne Leute sein. Und hernach [V. 17.] wird er ihnen eine Regel setzen, daß sie richten ohne Ansehen der Person, und daß sie recht richten. Ursache, denn das Gericht ist GOttes, 2 Chron. 19, 6. 7.

33. So gehört nun zu einem Amtmanne, erstlich, daß er „weise" sei, das ist, gottesfürchtig, gottselig. Denn der 111. Psalm, V. 10., sagt: „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang." Und darnach, daß er auch wisse, was sein Amt betreffe, und habe die Rechte und Gesetze, die dazu gehören, daß er es nicht erst lernen müsse, und seinem Amte nicht vorstehe, daß er allda sitze als ein Stock oder Klotz. Denn Narren soll man nicht über Eier setzen, sie zerbrechen dieselbigen. Darum gehören zum Fürsten- und Regierstande weise und kluge Leute. Das ist stracks beschlossen, welche die Welt sollen regieren. Gewalt und Macht will es nicht thun, sondern Weisheit.

34. Es ist noch nie kein Reich mit Gewalt bestanden, sondern es muß sich mit Weisheit schützen. Wird man das römische Reich mit Gewalt regieren, so wird es ein Wesen sein, wie im wilden Walde unter den unvernünftigen Thieren, da ein Thier das andere frißt; da frißt der Fuchs den Hasen, der Wolf den Fuchs, den Wolf pflegt dann der Bär zu zerreißen. Also würde es auch mit gewaltsamer Regierung unter den Menschen zugehen. Denn so würde der, so stärker wäre, sich erheben mit seiner Macht über den Schwächern, und würde ihn unterdrücken; alsdann wäre ein ewiges Blutvergießen, Zank, Hader und Aufruhr in der Welt. Der Fürst ist eine einzelne Person, und hat einen großen tollen Haufen, bei welchem größere Macht ist, denn bei dem Fürsten, seinem Reich, oder Regimente. Darum soll das Regiment nicht sein, wo die größte Macht ist, wie die aufrührischen Bauern meinten. So spricht nun allhier Moses: Schaffet mir Leute her rc., die weise, verständige und erfahrne Leute sind; nicht die starke Fäuste haben, nicht die da Rotten sind, die das Schwert allein führen wollen, sondern es gehören weise Leute dazu, die da regieren nach Gesetzen und Ordnung, die ihnen vorgestellt sind.

35. Dergestalt hatte auch Herr Antonius Teucher, Losungsherr zu Nürnberg, Kaiser Maximiliano, hochlöblicher Gedächtniß, geantwortet, als er daselbst einmal war eingeritten, und eine große Welt Volks zugelaufen, des Kaisers Einzug zu sehen, und der Kaiser hernacher gefragt: wie man doch dies große Volk im Gehorsam erhalten könnte? Da hat Antonius Teucher, als ein weiser Mann, darauf gesagt: Allergnädigster Herr Kaiser, durch gute Worte und harte Strafe. Und ist weislich geredet, denn mit dem Worte, mit Gesetzen und Weisheit muß man regieren. Darum auch im geistlichen Regimente herrscht Christus durch das Wort, wie im 110. Psalm, V. 2., gesagt wird: „Das Scepter deines Reichs wird ausgehen aus Sion", das ist, das Evangelium soll aus Sion in die Welt gepflanzt und gepredigt werden. Also muß man das Wort auch gebrauchen im weltlichen Regimente, denn da geht durch die Weisheit alles besser fort, denn durch Gewalt; die Weisheit ist Kaiserin im Regimente, daß sie ihre Rechte und Gesetze kenne, und nach denselben[1]) richte und urtheile.

36. Darnach sollen sie auch „verständig" sein, das ist im Hebräischen Nabon, das heißt ein fleißiger Mann, der Acht darauf hat, daß [es] so gehe, wie ihn seine Weisheit lehrt. Denn also geht es zu im Regimente, daß einer kann übereilt werden durch seine Affecten, als, mit Zorn, Neid, Hoffahrt, Gunst, und nach seinem Kopfe fahren; und wenn das Geblüt so wüthet, kommt es oft, daß einer der Gesetze und Rechte

1) Im Original: demselben.

vergißt, regiert nach seinem Kopf, und sagt darnach, er richte nach den Gesetzen, wie zornige, grimmige und rachgierige Richter thun, bei denen Fleisch und Blut oben schwebet. In unserm geistlichen Regimente spüren wir es auch fein, da die Secten und Rottengeister auch predigen gleich sowohl als wir; aber sie predigen nach ihrem Kopf und Affecten, und verbergen und verhehlen doch ihre Affecten mit etlichen Sprüchen der heiligen Schrift. Dazu gehört denn ein Verstand, der ihm nicht lasse die Weisheit nehmen durch Hoffahrt, Neid, Gunst und dergleichen, sondern bleibt bei der Weisheit, und nach derselben Recht richtet er.

37. Weisheit und Verstand unterscheide ich also: Weisheit ist eine gemeine Erkenntniß des Rechtens, wie man regieren soll. Klugheit aber, oder Verstand, ist ein eigener Hüter der Weisheit, daß man sich nicht durch Affecten lasse einnehmen, dadurch man oft betrogen wird. Denn wenn ein weiser Regent über das auch scharf ist, genaue Achtung auf die Händel gibt, so sind so viel Einreden, Fälle, Klagen, Bitten 2c. nicht so sorglich, und geht einem Amtmanne nimmer ein Wort zum Ohr ein, darauf er nicht zum fleißigsten merke, und mit seiner Weisheit scharf darauf sehe. Dieweil ein jeglicher, der vor den Richter kommt, schmückt seine Sache aufs beste, als er nur kann, und will eine jede Partei recht haben, und können also den Richter leichtlich betrügen. Darum ist es verordnet, daß ein Regent die Parteien fleißig verhöre, wie man im Sprüchwort sagt: Eines Mannes Rede, eine halbe Rede. Derhalben soll man sie verhören beide, denn ein jedes Theil wollte den Richter gern einnehmen, und auf seine Seite bringen.

38. Derhalben bedarf ein weiser Mann wohl gutes Verstandes, daß er sich durch Klugheit vorsehe. Das ist mir zum öfternmal begegnet, und widerfährt gewißlich auch denen, welchen Sachen zu verhören befohlen, daß die Parteien den Richter betrügen. Es fehlt uns schier am meisten an der Klugheit, Witz und Schärfe, daß einer nicht seine Weisheit lasse zur Thorheit machen durch seine eigenen Feinde und böse Mäuler. Darum steht im Alten Testamente fein geschrieben: Man soll Eines Mannes Wort allein nicht hören. Und ein Mensch hat nur Einen Mund und zwei Ohren, daß ein Regent mit einem Ohr den Kläger, und mit dem andern den Verklagten höre; wie der mächtige König Alexander Magnus mit einem Ohre allezeit den Kläger gehört, und das andere Ohr zugehalten, des Beklagten Entschuldigung und Verantwortungen auch anzuhören.

39. Denn die Welt ist so gar verzweifelt arg und böse. So einer eine Sache hat, der kommt gemeiniglich also, daß er des Richters beide Ohren einnehme, schmückt und rechtfertigt sich und seine Sache; wenn aber das Gegentheil kommt, so befindet sich's viel anders. Viel mehr geschieht es aber, wenn sich einer selbst betrügt durch seine Weisheit. Darum ist vonnöthen, daß er verständig sei, und nicht sicher hingehe in seiner Weisheit; niemand glaube, und verlasse sich zu weit auf seine Weisheit, sondern examinire wohl alle Umstände. So ist nun Klugheit eine wackere Weisheit, die auf die Schanze sieht.

Die unter euren Stämmen bekannt sind.

40. „Bekannte Leute" sind die, so ein gut Gerücht haben in der Stadt, und feine ehrbare Leute sind, eines guten Wandels; denn er will nicht böse Buben haben. Und dieser Punkt ist so gut, als die vorigen zwei. Es wäre gut, daß solch Regiment in der ganzen Welt wäre, daß man keinen im Regimente litte, auch nicht in einerlei[1]) Gemeinschaft aufnähme, es wäre denn, daß er ein gut Zeugniß habe. Denn da kommt sonst alle Plage her, daß man dieser Regel nicht gefolgt; daß man, sonderlich unter dem Pabstthum, alle Fremden und Unbekannten in die Städte zu Bürgermeistern und Rathsherren aufgenommen. Niemand hat an das Wort gedacht, das hier Moses braucht, „bekannt sein". Man sollte keinen in einer Stadt leiden, er wäre denn in der Stadt bekannt, und habe ein gut Zeugniß von seinen Nachbarn; und wenn er das schon alles hätte, darf es GOttes und seiner Gnade noch, daß es wohl gerathe.

41. Man darf nicht Unglück suchen, und einen Unbekannten zum Regenten wählen, man nehme dazu die Klügsten und Bekanntesten, es soll dennoch werden, wie GOtt will, und darf dennoch wohl Glücks. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen, oder zu Gevatter bitten, er kommt von sich selber. Regieren ist ein solch Amt, das GOtt angeht; derhalben soll ein Regent bekannt sein, und ein gut Zeugniß haben. Denn der Teufel ist ein Vater der Lügen [Joh. 8, 44.], und wo er einen Regenten kann be-

1) einerlei = einigerlei, irgend welche.

thören, so thut er es nur gern, wenn er auch der klügste ist. Es greife nur ein jeglicher in seinen Busen, der im Regiment ist, und fühle, ob er nicht oft zum Narren ist worden.

42. Er soll ein gut Zeugniß haben, daß die Leute von ihm können zeugen, er sei ein kluger, weiser Mann, 1 Tim. 3, 7. Aber du möchtest sagen: Wo sind jetzt solche? Wo nimmt man sie? Moses und die Propheten sind jetzt todt, Petrus und Paulus auch todt. Wie ist es gegangen denen, die Moses selbst erwählt hatte zum Regimente, werden sie nicht darnach alle an den Galgen gehangen, 4 Mos. 25, 5., die doch waren Weise, Verständige und Bekannte? Darum so sage ich, daß Regieren und [der] Obrigkeit Stand gar ein schweres Ding ist, und ich wollte, daß einer, der gerne regiert, des Regierens genug hätte. Mit Furcht und Zittern soll man das Regieren angreifen. GOtt will solche dazu haben, die klug, weise und gelehrt sind. Wo will man sie aber nehmen? Müssen es denn so gar Weise, Kluge und Bekannte sein? Man wird sie nicht finden, die so ganz und gar rechtschaffen wären.

43. Ehrgeizige Leute lassen sich dünken, daß sie große Erfahrung haben, und sind die Allerweisesten; hauen denn andere zur Bank, schänden und lästern sie, und wollen alles ausrichten und alle meistern. Da wollen wir noch weit nicht hin. GOtt behüte uns vor den Predigern, die allen Leuten gefallen, und die von jedermann ein gut Zeugniß haben. Wenn mich alle Leute für einen guten Prediger hielten, so wollte ich nimmermehr ein Prediger sein. Ursache ist, daß, welche die Klügsten sind, können die andern behauen und reformiren. Wenn du aber sie recht ansiehst, so ist nicht ein Körnlein Weisheit in ihnen; doch geben sie Zeugniß von großer Weisheit.

44. In einer Stadt müssen auch solche Leute sein, die die andern alle richten und meistern, und sind doch selber die närrischten, oder rechte Narren in der Haut. Wer da will ein Prediger sein, der muß Richter haben, die sonst nichts zu thun haben, denn daß sie uns richten und klügeln; wenn sie es aber ein halb Stündlein versuchen sollten, so ginge es ihnen wie dem Pfeifer, der den Tanz verderbte. Also waren ihrer auch nicht viel, die etwas von Mose hielten, sondern murrten wider ihn, achteten ihn für einen wahnwitzigen Menschen, und setzten sich allezeit wider ihn, ja, wollten ihn und Aaron steinigen und erwürgen, 4 Mose am sechzehnten Capitel, V. 1. 2.

45. Darum so erwähle man zu Aemtern in einer Stadt Leute, die da fromm, geschickt, erfahren, ehrbar, Eheleute sind, die da ihre Kinder ehrlich aufziehen, auch friedliebend sind. Ob sie nicht so klug und weise als Salomon und Moses sind, da liegt nicht Macht an. Es ist genug, daß sie bei vernünftigen Leuten ein vornehmlich Ansehen haben. Denn andere, die da wollen klug sein, sind ruhmreisige, stolze Esel; und wenn es denn kommt, daß man einen Regenten erwählen soll, so nehme man den, welchen man für fromm achtet, und lasse den Esel fahren. Du wirst nicht eitel Salomones, David, Mose und Aaron finden, sondern, hast du etwa einen frommen, ehrlichen Mann, als, auf dem Dorfe oder in der Stadt, so nimm denselbigen redlichen, vernünftigen Mann, der sein Leben fein zugebracht hat, und befiehl ihm ein Amt, GOtt wird zu seiner Regierung wohl Gedeihen und Segen geben. Ob solche darnach nicht klug sind als Salomon, so haben sie auch denn nicht Venedig zu regieren. Was ihnen denn fehlt und mangelt, das befehle man unserm HErrn GOtt; und so etwan andere darunter sind, die daran nicht ein Gefallen haben, die lasse man gehen.

46. Wohlan, so erwähle weise Leute auf deinem Dorfe oder Stadt zum Regiment. Du wirst bald sehen, welches ein frommer Bürger ist; man kann es aus seinem äußerlichen Wandel spüren, gleichwie ein Schulmeister eines discipuli ingenium bald erkennen und unterscheiden mag. Ich will bald sehen, was ein Prediger im Schilde führt. Es ist das Stück darum gesetzt, daß GOtt will gewehrt haben, daß man ja nicht Regenten wähle nach Reichthum, Geld, Gut, nach Freundschaft, Gunst oder Gewalt. Werden wir nicht nach dieser Regel im geistlichen und weltlichen Regiment wählen,' so wird GOtt zum Regieren nicht Gnade geben.

47. Aber also kieset und wählt jetzt die Welt nicht. GOtt gebe, er sei ein Ketzer, unweise, Ehebrecher, oder wie er sonst wolle 2c., hat er nur sonst große Freundschaft, Gunst, Reichthum, so dringt er durch. Wo bleibt da die Weisheit? O! da fragt niemand nach. Es ist recht so. Im Pabstthum hat niemand Acht gehabt, ob ein Bischof gelehrt sei, sondern nur, ob er hohes

Stammes, edel, gewaltig sei. Sollen nun im weltlichen Reiche weise Leute zur Regierung gezogen werden, wie viel mehr soll man im geistlichen Reiche nicht wählen nach dem Adel, Gut, Freundschaft, Gunst und dergleichen! Darauf soll man vornehmlich sehen, ob er ein gottesfürchtiger, vernünftiger, aufrichtiger, redlicher Mann sei. Denn auch ein Handwerksmann nimmt lieber einen Gesellen an, der seines Handwerks redlich ist, denn der reich, großer Leute Kind, und doch daneben ein Bube ist 2c. Einen solchen Regenten soll man ehren und fördern, der weise, verständig und bekannt ist, ob er schon arm sei; nicht um Gunst willen. Nun, das ist dies Stück.

V. 16. 17. **Und gebot euren Richtern zur selben Zeit [und sprach]:[1]) Verhöret eure Brüder, und richtet recht zwischen jedermann, und seinem Bruder, und den Fremdlingen. Ihr sollt keine Personen im Gerichte ansehen, sondern sollt den Kleinen hören wie den Großen, und vor niemandes Person euch scheuen; denn das Gerichtamt ist des HErrn.**

48. Der HErr Christus hat die Gnade, die ihm angeboren ist, daß er sich vor niemand darf fürchten noch heucheln. Dahin hat er es gebracht, wie der Pharisäer Knechte bekannten, Matth. 22, 16., daß er ein Lehrer wäre, der von GOtt kommen, und den Weg GOttes recht lehrete, und fragete nach niemand, achtete auch nicht das Ansehen der Personen. Wir Menschen aber haben alle den Gebrechen, daß wir nach dem Ansehen der Personen urtheilen, oder nach Gunst und Furcht richten. Darum befiehlt GOtt hier den Regenten, daß sie keine Person ansehen sollen, weder groß noch klein, und sich vor niemand fürchten. Das sind eitel auserwählte, köstliche Worte, ein güldener Text; [aus] der Ursache gehört zum Regiment nicht ein reicher oder gewaltiger, sondern ein weiser und verständiger Mann.

49. Also haben die Heiden auch gesagt, als, der weise Mann Bias: Wenn einer in das Regiment kommt, da sieht man, was es für ein Mann ist. Magistratus ostendit virum. Man erfährt nicht eher, was in einem Manne steckt, er komme denn in das Regiment. Zuvor ist er weise und klug, ja, klüger denn hundert Salomon, in seinem Sinne; ja, er hat in einem Finger wohl dreißig Salomon sitzen, weiß und kann eine ganze Stadt regieren; wenn er aber dazu berufen wird, taugt er weder zu sieden noch zu braten, in einer einigen Sache kann er nicht ein Haarbreit finden, das redlich und dienstlich wäre.

50. Da ist dieser Text vonnöthen, daß sich ein Regent rüste und die Landstraße einhergehe, und nicht in Furcht oder Liebe, oder jemandes Person ansehe, sondern strack hindurch gehe und alle Umstände aus den Augen schlage, auch Furcht und Liebe hintan setze, und denke, als lebte kein Mensch auf Erden, der dir was schaden oder dienen könnte. Wie die Sache ist, also richte. Aber da muß ein Mannsherz zu gehören, das da fest und steif stehe, gleich als eine Steinklippe oder Fels im Meere unbeweglich steht, da alle Bülgen, Wogen und Wasserwellen anschlagen, und sich an dem Fels abquetschen. Sonst, liegt einer im Haß, der beugt bald das Recht; und der nach Liebe richtet, der läßt einen andern genießen der Gunst und Freundschaft 2c. Und da muß das Recht eine wächserne Nase gewinnen, da nimmt man denn auch eine Handvoll Gunst, und läßt einem einen Sackvoll Kunst oder Rechtes. So gehört nun ein Mann dazu, der bestehen kann in der Mitte, und kann anhin schleichen lassen Gunst, Haß, Geschrei, Schaden, und frei sitzen[2]) und derer keines nicht achten. Aber da muß ein Mannsherz sein. Darum ist es vonnöthen, daß er Gehülfen habe, die bei ihm sitzen in der Regierung, und auch treulich halten.

51. Aber wer will helfen? Da spricht Moses: „Das Gerichtamt ist des HErrn"; und drunten im 32. Capitel, V. 35., sagt GOtt auch: „Mein ist die Rache, ich will vergelten." Das soll euer Trost sein. In einem jeglichen Rathhause sollte dieser Text geschrieben stehen, daß der HErr spricht: Ich nehme mich deß an; das Amt, das man treibt, ist GOttes Amt, und die im Amte sitzen, sitzen an GOttes Statt, und ihr Gericht ist eben, als das GOtt selber vom Himmel richtet; wie St. Paulus zun Römern Cap. 13, 2. auch sagt: „Alle Obrigkeit ist von GOtt, und wer ihr widerstrebet, der widerstrebet GOtt selbst." Und Daniel spricht Cap. 2, 21. 4, 22.:

1) „und sprach" fehlt in der Eislebenschen und in der Erlanger Ausgabe.

2) In der alten Ausgabe Walchs und in der Erlanger: Schaden und Freisitzen, und 2c.

GOtt ordnet und verändert die Regimente, und gibt sie, wem er will. Und wo der Trost nicht wäre, was sollte einer machen? Das ist die Mauer, der Wall und die Wehre, die da hält das Regiment, es sei geistlich oder leiblich; sonst wäre es wider den Teufel und die Welt, so dawider stürmen und wüthen, ungehalten. Wie könnte ein Bürgermeister bestehen wider so vieler Leute Haß und Zorn, ohne dies Wort? Darum halten sie das Regiment nicht, sondern der Text, der hier geschrieben steht: „Das Richteramt ist des HErrn." GOtt ist das Fundament und die Grundfeste aller Gerichte und Obrigkeit.

52. Dieser Text sollte mir lieber sein, denn viertausend Trabanten, denn er ist erstlich eine Mauer und Wehre der Regimente; es soll sich auch ein Regiment darauf stöhnen und verlassen. Wohl setzt und sperrt sich der Teufel dawider, wie oft geschehen, und wollte es gerne alles über einen Haufen werfen; doch kommt es wieder zu seinem vorigen Stande. Dieser Spruch, daß das Gericht des HErrn sei, hat bisher Könige, Kaiser, Fürsten und Herren geschützt, sonst wären sie lange alle erschlagen. Das sollte nun die Unterthanen schrecken und anhalten,[1] daß sie von Herzen ihren Oberherren gehorsam wären, und gedächten: Bist du ihnen ungehorsam, so greifst du GOtt ins Amt und sündigst, nicht wider den Bürgermeister oder deine ordentliche Obrigkeit, sondern wider GOtt. Darum haben die Heiden den Ungehorsam gegen die Obrigkeit geheißen crimen laesae majestatis, daß [er] eine Sünde sei wider[2] die Majestät, und haben es nicht unrecht vorgegeben, auch den Aufrührern und muthwilligen Buben, so sich wider die Obrigkeit gesetzt haben, den Kopf hinweggerissen.

53. Zum andern ist der Text auch gesetzt zu Trost der Fürsten und aller frommen Obrigkeit, daß sie wissen, wo ihr Trost sei. Wenn ich ein Fürst wäre, der Text sollte mir lieber sein, denn vier hunderttausend geharnischter Trabanten; welche wir wohl auch müssen haben, aber auf diesen Text sollen wir trauen und uns verlassen, als daß GOtt das Regiment hat zu sich gefasset, und spricht: es sei sein. Und wenn einer das hört, sollte er Hände und Füße lassen fallen, und nicht Unrecht thun im Regimente. Darum haben die Fürsten keinen andern Schutz denn den HErrn, sonst müßten sie verderben; als durch der Bauern Aufruhr der Teufel vorhatte, sie von den Aemtern zu stürzen und umzubringen.

54. Wer nun ein Regent ist, der wisse, daß sein Amt GOttes Amt sei. Darum regiere auch ein jeder also, daß er niemand ansehe, und nicht aus Liebe oder Haß richte, niemand fürchte, vor niemand erschrecke, sondern spreche: Der mir das Amt befohlen hat, der ist größer denn alle Menschen. Ihr seid zwar Könige, gewaltig, reich 2c., aber es ist ein anderer, der sagt: „Das Gericht ist mein." Der wird mir stark genug sein. Aller Obrigkeit Trost, Trotz, Schrecken und Vermahnung ist in diesem Texte. Kurz ist's gesetzt, aber es reicht und greift überaus weit um sich. Und wer da soll oder will in der Welt regieren, der mag sich wohl freuen dieses Textes, der ihm sagt, er führe einen göttlichen Stand, Amt und Beruf, sei GOttes Diener, und richte göttliche Werke aus. In Summa, nicht einer allein, sondern alle Herrschaft überall sei in einem seligen Stande. Das ist der Text, den Moses von der Obrigkeit gehandelt hat, und der vor der Auslegung der zehn Gebote hergeht, damit er will das Volk gefasset haben in das geistliche und leibliche Regiment, auf daß sie vor allen Dingen gute Regenten und Oberherren haben, und hernach geschickter sind, die zehn Gebote zu hören.

55. Also haben wir bisher gehört aus seinen eigenen Worten, was Moses für ein Mann sei, wie er dies Buch anfähet, darinnen er will die zehn Gebote erklären, und vor diesem, wie er die Nothdurft beiderlei Regiments erwägt; nämlich, daß er erstlich, ehe denn er die zehn Gebote gibt, bestellt die Personen, Fürsten, Bürgermeister, Rathsherren oder Richter, die das Recht sollen erhalten, und gibt ihnen diese Regel, daß sie sollen weise, kluge [Leute] und bekannt sein im Volke. Und wenn sie hernach zum Amte greifen, daß sie die Augen zuthun, und keine Person ansehen, sie sei gleich gewaltig, reich, großes Standes 2c., und mit dem Gerichte schnurgleich durchgehen; wie er weiter auch niemand zu Liebe, Leid, zu Freundschaft oder zu Nachtheil richten soll, sondern wissen, daß Rechte und Gerichte nicht sein sei, sondern ihm befohlen von GOtt, denn es heißt: „Das Gerichtamt ist des HErrn."

56. Also hat er unterrichtet und gelehrt, wie

1) Erlanger: angehalten.
2) Erlanger: in.

die Häupter geschickt sein sollen, die da solche Gesetze und Ordnung handeln und handhaben sollen. Denn das muß man auch haben im Regiment, daß die Personen oder Häupter dermaßen gefasset, das ist, weise, klug und bekannt seien; darnach, daß man auch gute Gesetze und Rechte habe. Der beider kann keines mangeln in einem Regiment, und wo eines mangelt, so geht es nicht recht. Habe ich fromme Richter und weise Herren, und dagegen unrechte Gesetze und Ordnungen, so taugt es gar nicht; und wiederum, wo gute Gesetze sind, und niemand ist, der sie treibe und darüber halte, daß es an Richtern und fleißiger Obrigkeit fehlt, da ist es abermals verloren.

57. Dieweil nun Moses das erste Stück gewiß hat, daß er die besten Gesetze gegeben, so ist ihm am meisten daran gelegen, daß er Leute bestelle, die da würden fleißig sein, über den Gesetzen zu halten; darum ordnet er Regenten, ehe denn er die Gesetze wiederholt und auslegt. Und ist zumal eine schöne, feine Ordnung, daß man trachte am ersten nach Leuten und guten Personen, die es thun sollen. Denn was hilft es, daß ein Haus fein angerichtet ist, und ein Sudeler darnach hinein komme, und spreche: O, es ist ein alt Haus? Wenn es nicht einen Hausvater hat, der es im baulichen Wesen erhält, so zerfällt es bald; aber ein guter Hausvater kann es in einem Jahre anrichten, und wieder bauen.

58. Also liegt es an Leuten, auch im weltlichen Regimente, die es treiben. Es muß das Recht, und dann auch die executio juris sein. Und das ist die Klage der ganzen Welt, daß zu den Regimenten nicht geschickter Leute genug sind. Es wird in diesem Leben nimmer gebrechen an Geld, Gute, Städten, Gesetzen, sondern an Leuten, die die Gesetze treiben, und die da nachdrücken werden. Also wird es im geistlichen Amte auch gehen. Was hilft es, daß man das Evangelium und alle Bücher voll hat, wenn man nicht daneben christliche, gute, gelehrte und bewährte Prediger habe? Es muß wahrlich ein Bischof sein, der wohl gelehrt sei, und darnach auch fleißig über der richtigen Lehre stehe und halte, dieweil dieselbe unangefochten nicht bleibt.

59. Darum liegt es an dem, daß man gute Gesetze habe, und dann fromme Regenten, die es treiben; da wird eine Stadt und gute Polizei aus. Wo nicht weise Leute sind, da richtet man mit Gesetzen nichts aus. Denn man muß erst den Mann haben, darnach muß man ihm das Schwert an die Seite gürten. Man muß erst den Hausvater haben, ehe man das Haus anrichte. Also hat Mose dem Volke auch zuvor weise Richter und Häupter geordnet und gesetzt, ehe denn[1] er ihnen das Gesetz gibt.

V. 20. 21. **Da sprach ich zu euch: Ihr seid an das Gebirge der Amoriter gekommen, das uns der HErr, unser GOtt, geben wird. Siehe da, das Land vor dir, das der HErr, dein GOtt, dir gegeben hat; zeuch hinauf, und nimm es ein, wie der HErr, deiner Väter GOtt, dir geredet hat. Fürchte dich nicht, und lasse dir nicht grauen.**

60. Als die Kinder Israel an die Grenzen des Landes Canaan kamen, zeigte Moses ihnen das Land, und befahl ihnen, sie sollten es einnehmen. Erinnert sie auch GOttes Worts, oder der göttlichen Zusagung und Verheißung, die sie von dem Lande hatten, dadurch ihr Glaube sollte gestärkt worden sein, damit sie das Land desto getroster eingenommen hätten. Aber die Kinder von Israel fallen in den leidigen Unglauben, lassen GOttes Zusagung und seine vorige Hülfe und Wohlthaten fahren. Der Teufel reißt ihnen das Wort und Zusagung GOttes aus den Herzen weg, daß sie nicht wollen glauben, sondern fühlen und sehen: schicken derhalben Kundschafter ins Land, so sich des Weges erkundigten, und des Landes und der Leute Gelegenheit erforschten. Als die nun wieder kamen, und ihnen den Grauen groß machten, da wollten sie nicht fort, sondern fürchteten sich, daß sie würden den Heiden zu schwach sein, und erzürnten GOtt, daß sie wieder zurück mußten, und acht und dreißig Jahr in der Wüste umherziehen, und darinnen verderben.

61. Diesen Schaden that der Unglaube, da die menschliche Vernunft und Weisheit sich von GOttes Wort nicht will leiten und führen lassen, sondern auf ihren Zaum gehen, will es alles besser wissen und machen, denn GOtt; will alles ausrechnen, ob es möglich oder unmöglich sei; steckt darnach mitten in der Furcht, und trifft es doch nicht, sondern zäumt das Pferd am unrechten Orte. Denn Vernunft, menschliche Weisheit und Rathschläge, oder Vertrauen auf menschliche Kräfte müssen fehlen, wenn sie GOtt wollen in sein Regiment greifen; drauf folgen denn

1) Erlanger: denn ehe.

die Strafen, wie an diesem Orte. Es müssen die Kinder von Israel zu diesemmal nicht ins gelobte Land gebracht werden. Sie fallen in GOttes Zorn und Ungnade, welcher seine Verheißung zurückzieht; sie wird also zu Wasser, wie denn im 95. Psalm, V. 11., gesagt wird: er habe ihnen geschworen in seinem Zorn, daß sie nicht sollten in seine Ruhe kommen, fallen bald darauf in Verzweiflung und in Gotteslästerung, daß sie sagen [V. 27.]: „Der HErr ist uns gram" rc., wissen nichts mehr von den Wunderthaten GOttes, an ihnen zuvor erzeigt. Auch muß Moses entgelten solches Unglaubens der Israeliter, und nicht in das gelobte Land kommen, darum, daß er, als der Heerführer und Hauptmann dieses Volks, am Haderwasser selber auch in Unglauben fiel, um ihrer, der Israeliter, Murrens, mannigfaltiger Versuchung GOttes, Ungeduld und Unglaubens willen.

62. Und zuletzt ist GOtt auch mit leiblicher Strafe hinter den Israelitern her. Denn da die Kinder von Israel diese ihre Sünde des Unglaubens erkannten, bereueten, beklagten, und ließen es ihnen herzlich leid sein, nahmen ihre Wehre und Waffen, und wollten nun die Feinde, die Amoriter, angreifen und schlagen, wider GOttes Verbot, aus unzeitiger Kühnheit, da wurden sie von den Amoritern gejagt und schändlich geschlagen. Das war des Unglaubens Lohn und Trankgeld, welches wir uns zur Warnung mögen lassen gesagt sein, vor dem Unglauben uns zu hüten, und GOttes Wort zu glauben und zu folgen. Denn Glaube und Gottseligkeit durch GOttes Kraft alle Noth wendet, wie denn Moses allhier spricht: „Fürchte dich nicht, laß dir nicht grauen." Wiederum aber, Unglaube führt in alles Unglück.

63. Das andere und dritte Capitel in diesem fünften Buch Mosis wollen wir stehen lassen, dieweil es nur Wiederholungen und Repetitiones sind desjenigen, so in den zweien vorgehenden Büchern gehandelt ist.

Das vierte Capitel.

V. 1. 2. **Und nun höre, Israel, die Gebote und Rechte, die ich euch lehre, daß ihr sie thun sollt, auf daß ihr lebet, und hinein kommet, und das Land einnehmet, das euch der HErr, eurer Väter GOtt, gibt. Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und ihr sollt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des HErrn, eures GOttes, die ich euch gebiete.**

1. Im vierten Capitel dieses Buchs macht Moses eine schöne, herrliche Vorrede über die zehn Gebote. Gleich als wenn ich zu euch spräche: Ich will eine Vorrede machen, oder eine Regel geben, die euch dienen wird zur Vermahnung. Also spricht Moses allhier auch: Sehet zu, daß ihr nicht etwas dazu setzet, oder davon nehmet. Eine solche Sorge hat Moses, und ist auch der Sorge wohl werth. Denn das ist gewiß, wenn GOttes Wort angeht oder weltliches Recht, auch die besten Ordnungen, so hält man es doch nicht durchaus. Es kommen bald Leute darüber, die es überklügeln und meistern. Darum wären diese Worte wohl werth, daß man sie mit güldenen Buchstaben an alle Wände schriebe. Denn Moses will sagen: Ich wollte euch gerne etwas Gutes lehren, aber ihr werdet nicht dabei bleiben; sehet zu, daß ihr nicht davon euch lasset abwenden.

2. Der Teufel ist unseres HErrn GOttes Affe; er hat neben dem gebahnten Wege und der Landstraße des göttlichen Worts allezeit seine Holzwege und Fußsteige, dadurch er die Leute verführt. Als denn jetzt auch geschieht. Da man hört und weiß, was das Evangelium, was Christus sei, noch legt man zu und ab, wie es einem jeden gefällt, wie die Schwärmer und Rottengeister thun. Also thut der Pabst in der Christenheit auch; der trägt seine Decreta und Decretales auf den Predigtstuhl, und will jedermann, ja, GOtt selbst meistern. Das soll nun nicht sein; denn zu der heiligen Schrift soll man nichts zugeben, noch auch nichts davon nehmen.

3. „Höre, Israel", thue die Ohren hieher, höre, was ich dich lehre. Siehe einen andern nicht an; merke,[1] was ich dich unterrichte. Dies ist eine treffliche Vorrede, daß er die Leute bringe

1) „merke" fehlt in der Erlanger.

und erhalte auf dem rechten Wege. Es sollen alle Worte mit großen Buchstaben geschrieben sein. Davon ist dieses kürzlich seine Meinung, und so viel will er sagen: Niemand lehre sich selbst, noch einen andern, sondern höre zuvor Mich, was ich ihn lehre.

4. „Sitten" und „Rechte", praecepta et judicia. Ich habe es[1] gerne verdeutscht: praecepta, seine „Weise", das eine gemeine Gewohnheit im Land ist. Auf hebräisch heißt es Chükka, das man jetzt Ceremonien nennt, zu deutsch: eine Weise, als zum Exempel, daß man das Thor in mancher Stadt vor sieben Uhr nicht aufmacht. Es ist nicht ein Recht, sondern Ceremonie, eine Weise. Dagegen ist es eine Unweise, wenn es ohne Ordnung zugeht, das ist, nicht zu rechter Zeit. Also theilt Moses seine Lehre in zwei Theile, „Weise" und „Recht"; spricht: Ich will euch lehren, erstlich „Weisen", wie ihr leben sollet; zum andern „Gerichte", wie ihr richten sollet.

5. „Weise" ziehe ich dahin, wie man leben soll im Gottesdienst, oder wie man gegen GOtt sich halten soll. Daher ist im andern Psalm, V. 7., geschrieben: *Praedicans praeceptum* [id est].[2] narrabo ceremoniam, „Ich will von einer solchen Weise predigen", wie man leben soll, das ist, an Christum glauben. Summa, Moses will seine Zuhörer eine Weise lehren, wie sie leben sollen gegen GOtt. Darnach „Gericht", wie man gegen den Menschen sich verhalten solle. „Recht" ist das weltliche Regiment, das Landrecht, Stadtrecht, darnach die Bürgermeister und Fürsten sollen regieren in äußerlichen Dingen, da es betrifft Haus, Hof 2c. Da gehört „Recht" zu, als ihr Sachsen den Sachsenspiegel habt. Daher spricht man: Hausrecht, Frauenrecht, Tochterrecht. Was will und bedarf ein Mensch zu diesem Weltleben mehr, denn daß er die Kunst weiß, wie er sich vor GOtt und Menschen halten solle, daß er wisse, „Weise" und „Recht" zu vollziehen?

6. Diese zwei Stücke lehrt Moses reichlich. Hiemit zeucht er das Volk an sich, behält sie aber nicht an seiner Person, weist sie von sich zu Christo, daß sie ihn hören, und sehen auf seinen lieben und heiligen Mund. Also sollen wir auch thun, und Mosi hierinnen folgen, darnach lassen den Pabst und die Patres, auch allerlei Geister und Lehrer, reden, was sie wollen und nicht lassen können. Denn an das göttliche Wort sollen wir gebunden sein, das sollen wir hören, und soll ohne GOttes Wort aus seinem eigenen Kopfe niemand etwas lehren. Also bindet Moses sie alle an seinen Mund, und legt also allen Lehrern seine Weise und Exempel vor. Wiederum verdammt er und widerspricht alles andere Vorgeben, und sagt, er wolle allein lehren, denn er habe deß auch guten Schein und Recht. GOtt habe es ihm befohlen. Nun, diese zwei Stücke sind vonnöthen, nämlich „Weise" und „Recht". Im Pabstthum haben sie es genannt Kirchengepränge, und dahin deuten wollen; aber diesem Worte ist Unrecht geschehen.

7. „Daß ihr sie thun sollt." Das gehört auch dazu. Denn Recht und Weise sind nicht darum uns vorgestellt, als wären es nur Geheimnisse von Weisheit, die man aus den Worten Mosis speculiren müsse, und darnach in Wind hinsprechen und vergeblich reden möge, oder einen Ruhm und Ehre davon haben; wie ihrer viel vor dieser Zeit gedacht haben, und sind derer noch ein großer Theil, die ihnen solches träumen lassen. Es will's aber GOtt hier nicht so haben, sondern daß man es thue, und dem nach sein Leben anstelle; wie in der ersten zu den Corinthern [Cap. 4, 20.] Paulus auch spricht: „Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Kraft." Darum so soll man es thun [Matth. 7, 21.]. Wir rühmen uns alle des Evangelii, aber das Thun macht einen Christen. Also sagt Moses viel mit wenig Worten. Das ist auch die rechte Kunst zu predigen und die Leute zu lehren, sollen sie anders mit Nutzen zuhören und etwas davon tragen.

Auf daß du lebest.

8. Allhier setzt er dazu Dräuung und Verheißung. Verheißung, „daß ihr lebet und das Land ererbet", wenn ihr das Gesetz haltet. Dräuung aber den Uebertretern, wie drunten weiter wird gesagt werden. Er will so viel sagen: Ich lehre euch nicht darum allein, daß ihr es wisset, sondern, daß ihr es thut und davon lebet. Werdet ihr es nun thun, so werdet ihr haben Land und Leute, Glück und Wohlfahrt; wo nicht, so werdet ihr aus dem Lande gestoßen werden, wie hernach folgt [V. 27.]: Wirst du nicht gehorchen, so wird er dich verblasen, wie

1) nämlich an anderen Orten, z. B. Ps. 2, 7.
2) Von uns hinzugefügt.

der Wind den Staub oder die Spreu verwehet. Diese Worte sind trefflich groß, und haben eine Kraft bei sich, die Leute fortzutreiben und aufzumuntern.

Daß ihr hinein kommet, und das Land besitzet.

9. Das ist, daß ihr Haus, Hof, Weib, Kind und allerlei Genieß bekommet. Wiederum, so ihr nicht gehorchen werdet, werdet ihr nicht allein aus dem Lande gestoßen werden, und von Haus und Hof, Weib und Kind ins Elend vertrieben, sondern ihr werdet auch jämmerlich erstochen und ermordet werden. Das ist eine starke Vermahnung, die da fleißig und lustig macht die Zuhörer, daß sie GOttes Wort nicht mit schlafenden Ohren hören, und nimmermehr daran gedenken, daß es GOttes Wort sei, und sie darnach thun sollen. Denn also soll man die Predigt anfahen und treiben, daß die Leute fleißig zuhören. Aber jetzund hören ihrer viel die zehn Gebote und andere Predigten, als wären sie es nicht schuldig zu hören, viel weniger verpflichtet zu thun; als im Pabstthum vorzeiten auch geschah, und noch, da man es nur für ein Menschenwort oder Pfaffengetrieb hält. Aber Moses will allhier sagen: Darum predigt man es, daß du darnach thun sollst, und in alle deinem Leben dich also halten.

V. 2. **Ihr sollt nichts dazu thun rc.**

10. Sehet zu, daß ihr es lasset bleiben bei den Geboten, die ich gebe, und machet sie weder kleiner noch größer. Das ist ein groß, stark Wort, welches man mit großen Buchstaben schreiben sollte, und ist ein Donnerschlag, damit er wehrt allen Rottengeistern und falschen Propheten, die wunderlich sind, und ihre eigenen Köpfe haben. Denn es verdammt dieser Text alle Menschenlehre, stürzt die Ketzer zu Boden, und weissagt von ihrer Herzen Leichtfertigkeit, daß sie alles tadeln. Aber niemand soll ihnen[1]) nachfolgen. Ja, wenn zehntausend Propheten kämen, und brächten das Gesetz und Wort Mosis nicht, da schließe für gewiß, daß es Ketzer sind.

11. Mit diesem Texte hat Moses allerlei Schwärmer verdammt. Und wiederum, so hat der Text viel Propheten zu Märtyrern gemacht. Denn die Propheten haben aus diesem Texte der Könige Israel Abgötterei gestraft, und sind um dieser Strafpredigt willen alle erschlagen worden [Matth. 23, 37. 1 Kön. 22, 24. Jer. 20, 2.]. Denn so ging es damals unter demselben Volke zu: Dieser nahm diese Weise vor, ein anderer jene Weise, und gab dann ein jeder vor, sie wären nicht unrecht, und sprachen: Wer bist du denn? meinst du, daß du den Heiligen Geist allein bei dir hast? Aus diesem Texte habe ich viel Schwärmer darniedergelegt, und Moses hat ihnen hier einen Zwecken gesteckt, darüber können sie nicht.

12. Heutiges Tages hauet und sticht dieser Text auch um sich, und schlägt zu Boden alle Secten, allerlei Gerechtigkeiten und Frömmigkeiten. Unter dem Pabst ist mancherlei Weise, als, der Predigermönche, Carthäuser, Minoriten, Laienbrüder rc., da hat ein jeglicher seine sondere Weise: der fastet dem Heiligen, jener einem andern, der läuft zu St. Jakob, jener ins Grimmethal. Diese Weisen hat er hier alle verboten, und diese allein uns gegeben, nämlich: Glaube an JEsum Christum und liebe ihn.

13. Bei der Weise will man es nicht lassen bleiben, sondern [sie] wollen, daß wir die Weisen der Päbstler annehmen, wo nicht, so wird man drüber verbrannt als ein Ketzer. Aber mit diesen Worten verwerfen wir alle eigene Andacht und menschliche Werke, und sollten ihrer noch so viel drüber erschlagen werden. Darum ist dieser Text der Schrein aller Gottseligen, die zu Unrecht sind erwürgt. Abel ist darum erschlagen, daß er nicht führte eine Weise wie Kain. Das ist geschehen lange zuvor, ehe denn Mose diese Worte gepredigt; wie jetzund auch uns geschieht. Ich lasse geschehen, daß der Kaiser mache „Rechte", wie er will, aber nicht eine „Weise" soll er mir in GOttes Sachen vorstellen; denn der Vater im Himmel hat uns gebunden an Christi Mund, und gesprochen Matth. 17, 5.: „Den sollt ihr hören." So spricht allhier Moses auch: „Thue nichts dazu", das ist, du sollst bei dem Texte des göttlichen Worts allein bleiben.

14. Möchte aber einer fragen: Was soll ich denn machen? Jesaias, Jeremias und andere Propheten haben auch ein jeglicher seinen Geist gehabt und viel Bücher geschrieben, die nicht einander gleich sind, und Christus hat viel dazu gesetzt und davon genommen? Darauf antworte also: Das heißt nicht dazu thun, wenn ich Mosis Worte ausstreiche und erkläre; wenn ich nur bei seinem Verstande und Meinung bleibe, so mag

1) Hier haben wir „nicht" getilgt. In den Ausgaben: nicht nachfolgen.

ich es wohl mit viel Worten erklären. Als, Jesaias bleibt bei den zehn Geboten und Worten Mosis; ob er wohl andere Personen hat, zu denen er redet, und andere Worte braucht, daran ist nichts gelegen. Jesaias kann allerdings nicht reden vom Pharao in Egypten, wie Moses; aber eben die Sachen hat er auch gehabt, die er hat müssen strafen, jedoch auf andere Zeit. Darum wirst du in den Propheten nichts Anderes finden, denn das sich reimt auf die zehn Gebote.

15. Das heißt aber dazu thun, wenn einer will über den Verstand etwas Anderes lehren. Zum Exempel, wir lehren von Christo, daß er allein vom Vater uns gemacht sei zur Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung und Versöhnung, 1 Cor. 1, 30., da kommen die Papisten her, und thun zu der Gerechtigkeit auch ihre Frömmigkeit, Heiligkeit und Verdienst; als, daß man müsse zu St. Jakob laufen. Das will sich zusammen nicht vergleichen. „Davon thun" heißt, etwas Anderes setzen und herauszwacken, wie die Sacramentsschwärmer thun; die lassen diese Worte, „das ist mein Leib", an sich selbst dem Buchstaben nach bleiben, aber nehmen gleichwohl den Verstand hinweg, und deuten es anders; als, daß im Abendmahl nicht sei der wahre Leib und Blut Christi, sondern nur Zeichen und Bedeutniß desselben. Das ist den wahrhaftigen Verstand ausgesoffen, und dafür einen andern Verstand den Worten angehängt, denn sie sonst lauten. Es schadet sonst nicht, wenn ich hunderterlei Worte führete; allein, daß einerlei und der wahrhaftige Verstand bleibe. Kurzum, man soll keinen andern Verstand bringen, sondern, daß Eine Meinung und Glaube bleibe; ohne das hindert es gar nicht, obschon andere Worte gebraucht werden. Also ist Mosis und der Propheten Lehre gar einerlei, obwohl nicht gleiche Worte sind von ihnen geführt worden. Denn die Propheten haben auch geredet, getrieben durch den Heiligen Geist [2 Petr. 1, 21.].

16. Das ist die Vorrede, die gehört auf solche heilsame Predigt, da er spricht: „Bewahret die Gebote eures GOttes, die ich euch gebiete." Das hängt er so oft daran, daß es schier verdrießlich ist zu lesen einem fleischlichen Menschen. Denn Moses gebraucht dieser Worte auch sonst vielmals; aber er weiß sehr wohl, es sei nicht zu viel, wenn er es schon tausend- oder mehrmal sagt, denn es ist hoch vonnöthen. Und er thut es auch darum, daß [es] in der Welt so zugeht, daß immer kommen, die es wollen besser machen. So läßt der Teufel solch Meistern, Klügeln und Ueberklügeln auch nicht; es ist sein Handwerk, das er im Paradies mit Adam und Eva angefangen [1 Mos. 3, 4. 5.] und bisher getrieben, nämlich, an das Wort und Gebot GOttes einen andern Verstand flicken, und besser machen wollen. Darum muß man nicht nachlässig, sondern wacker sein, und täglich dawider vermahnen.

Auf daß ihr haltet rc.

17. Ein seltsamer Anhang und Warnung ist das. Wer hätte sie da gesucht? St. Paulus hat freilich auch hieher gesehen, da er spricht zum Tito am 1. Capitel, V. 10. 11.: „Es sind viel widerspenstige und unnütze Schwätzer und Verführer, sonderlich die aus der Beschneidung, welchen man muß das Maul stopfen; die da ganze Häuser verkehren, und lehren, das nicht taugt, um schändliches Gewinnes willen." Und bald hernach spricht er, V. 13. 14.: „Um der Sache willen strafe sie scharf, auf daß sie gesund sind im Glauben, und nicht achten auf die jüdischen Fabeln und Menschengebote, welche sich von der Wahrheit abwenden" rc.

18. Denn das ist der Menschenlehre Art, daß sie vom Glauben und den Geboten GOttes abführt.[1] Wie denn auch St. Paulus Röm. 16, 17. 18. sagt: „Ich ermahne euch, daß ihr aufsehet auf [die], die da Zertrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselben; denn solche dienen nicht dem HErrn Christo, sondern ihrem Bauche, und durch süße Predigt und prächtige Worte verführen sie die unschuldigen Herzen." Welches wir bisher wohl erfahren haben unter dem Pabstthum. So bald ein Zusatz kommt über GOttes Gebot, so wendet der Mensch sich von den zehn Geboten, und kommt von dem rechten Worte der Wahrheit und den zehn Geboten und derselbigen Verstande, und fällt in Verführung und Irrthum. Also hat man vorzeiten auch wohl gepredigt vom Glauben, aber man ist dabei nicht geblieben, sondern auf die Werke gerathen. Da sind kommen die heiligen Antoniter und Einsiedler, die haben gefastet und anderes mehr gethan, und die Leute von Christo und dem Glauben an ihn auf die guten Werke

1) Erlanger: abführen.

geführt ꝛc. Das ist daher gekommen, daß sie sich der Möncherei allein beflissen, und gar verirrt sind von der Lehre des Glaubens auf die Menschensatzungen und Leben. Das zeucht gewaltig von GOtt ab.

19. Und so geht es, wenn man nicht Acht hat auf den Unterschied des geistlichen und leiblichen Reichs; da heißt denn „zusetzen", daß die Leute abgewendet werden von der Wahrheit. Das bekennt hier Moses frei in diesem Texte: Wo ihr davon oder dazu thut, so kommt ihr davon. Wollt ihr es aber behalten, so hütet euch vor dem Zuthun und Abthun, und hütet euch vor den Holzwegen und vor Beiwegen, daß ihr nicht auf einen Affenschwanz geführt werdet. Zwar die tägliche Erfahrung gibt es an sich selbst, daß, wer da sicher wandeln will, der bleibe auf der Landstraße, oder er wird nicht zurecht kommen. Dieses vermahnt Moses fleißig, darum soll man es auch ernstlich halten, daß man nichts zu GOttes Wort thue, noch davon nehme. Darum sollen wir Menschenlehre meiden, und Christi Lehre allein anhangen.

20. Jetzt versteht ihr, wie weit man solle Menschengebote halten, nämlich, daß man sie halte freiwillig, allein in diesem Leben. Denn sie gehören nicht in das andere Gebot, zur Heiligung GOttes Namens. Summa Summarum, GOttes Gebote werden nicht gehalten, man bleibe denn in dem, was sie lehren. Denn so bald man etwas Anderes dabei will setzen, so kommt man gar davon. Und daß solches wahr sei, spricht Moses weiter von denen, so dem BaalPeor angehangen:

V. 3. 4. **Eure Augen haben gesehen, was der HErr gethan hat wider den BaalPeor; denn alle, die dem BaalPeor folgeten, hat der HErr, dein GOtt, vertilget unter euch. Aber ihr, die ihr dem HErrn, eurem[1]) GOtt, anhinget, lebet alle heute des Tages.**

21. Als wollte Moses sagen: Seid hierinnen klug, und sehet euch vor, daß ihr zu dem göttlichen Wort, Gebot und Befehl weder zu- noch abthut. Und daß ihr vor diesem Zusatz oder Abzug aufs treulichste möchtet gewarnt sein, so stellet euch dies Exempel vor die Augen, wie GOtt diejenigen vertilgt hat, die ihn verlassen, und dem Abgott BaalPeor angehangen haben.

1) „eurem" fehlt im Original und in der Erlanger.

22. Wir haben nächst gehört, wie Moses das Volk vermahnt in seiner Vorrede, dadurch er will anfahen die zehn Gebote auszulegen. Darum hier, im folgenden Texte, nimmt er sonderlich vor sich das erste Gebot zu handeln, denn aus dem fließen, als aus einer Quelle, und folgen die andern Gebote alle, und richten sich nach dem ersten Gebot. Und [wir] hören vornehmlich, daß er spricht: „Machet euch kein Bildniß" [2 Mos. 20, 4. 5 Mos. 5, 8.]. Da will er, daß man kein Bild noch Götzen machen soll, sondern daß wir uns stracks an das Wort und die Stimme GOttes halten, und wissen, daß wir es hören sollen ohne Abgötterei und Bilder. Darum verbeut er so hart die Abgötzen, und will, daß wir allein am Worte GOttes hangen.

23. Aber was haben unsere Schwärmer jetziger Zeit zu schaffen? Sie sehen nur auf die äußerlichen Bilder; und auf dem Wort, „nicht Bilder haben", fußen sie, und befleißigen sich die Bilder zu stürmen. Aber nach dem andern, nämlich, das Wort GOttes halten, da fragen sie gar nichts nach, und lassen das Wort GOttes anhin fahren.

24. Nun folgt weiter, wie er sie also höchlich vermahnt, daß sie ihnen kein Bild machen, noch auch keine Creatur aufwerfen, ehren oder anbeten sollen. Das ist die Summa des folgenden Textes, da Moses spricht:

V. 15—19. **So bewahret nun eure Seelen wohl; denn ihr habt kein Gleichniß gesehen des Tages, da der HErr mit euch redete aus dem Feuer, auf dem Berge Horeb, auf daß ihr euch nicht verderbet, nnd machet euch irgend ein Bild, das gleich sei einem Manne oder Weibe, oder Vieh auf Erden, oder Vogel unter dem Himmel, oder Gewürm auf dem Lande, oder Fisch im Wasser unter der Erde. Daß du auch nicht deine Augen aufhebest gen Himmel, und sehest die Sonne, und Mond, und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab, und betest sie an und dienest ihnen, welche der HErr, dein GOtt, verordnet hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel.**

25. Das ist das erste: „Du sollst dir kein Bild machen." Darnach das andere, daß man zusehe, und je keine Creatur, welche geschaffen ist, für einen Gott halte, es sei gleich die Sonne, welche doch der vornehmsten Creaturen eine ist,

oder der Mond, oder die Sterne, oder sonst des Himmels Heer; das ist, der ganze Haufe Gestirns zusammengezogen. Denn dies alles ist GOttes Werk, GOtt hat sie geschaffen, sie sind seiner Hände Arbeit. Da sollst du wissen, daß alle diese Creaturen viel zu geringe sind, daß sie sollten dein Trost sein, und daß du ihnen dienen solltest; ich geschweige, daß sie sollten deine Götter sein. Denn was ist Sonne und Mond gegen GOtt, ihren Schöpfer, zu rechnen?

26. Er verdammt diese GOttes Geschöpfe nicht, sondern bestätigt's vielmehr, daß Sonn und Mond GOttes Creaturen sind, von GOtt geschaffen und geordnet zum Dienst der ganzen Welt, daß sie den Menschen scheinen, zu der Zeit und Jahren dienen sollen. Darum ist es nicht der frommen Sonne und Mondes oder der Sterne am Himmel Schuld, so sich an ihnen etwas zuträgt oder Zeichen erscheinen, sondern an GOtt, des Himmels, ihrem und der ganzen Creatur Regenten, ist es alles gelegen. Darum darfst du sie nicht anbeten und ehren als einen Gott, auch ihnen nicht dienen als unserm HErrn GOtt. Der Text ist wahr genug, und redet von unserer Bosheit, und nicht von den[1] lieben Creaturen. Und [wir] haben oftmals gesagt, wenn man das will wegreißen, was Ursache zu Sünden gibt, so müßte man gar nichts bleiben lassen; man kann die Creaturen um des Mißbrauches willen nicht wegwerfen. Propter abusum non tollitur substantia. Man müßte die Sonne und Sterne, ja, sonst viel unzählige Creaturen auch wegnehmen.

27. Die Schwärmer meinen, sie haben der Sache gerathen, wenn sie die Götzen haben weggethan, darum, daß sie von Leuten sind angebetet worden; aber sie werden es wohl bleiben lassen. Thue die Sonne und den Mond auch weg, denn man betet sie auch an. So müßte man keine Creatur bleiben lassen, wenn man ein Ding sollte wegthun, weil es die Menschen mißbrauchen; sondern man sehe zuvorhin in das Herz, und lehre erstlich, wie man die Götzen im Herzen zerbreche und einreiße, oder herauswerfe, daß man sie nicht anbete. Er redet vom Anbeten; da steht die Sünde innen, daß du sie nicht ansehest und abfallest, und sie anbetest. Nicht, daß ich wollte, daß man solche Götzenbilder sollte anrichten, wie wir bisher haben gethan, mit welchen man GOtt dienete; ich will solchen Götzen nicht hofiren; sondern, daß man predigen sollte auf das Anbeten, und daß das Trauen auf die Creaturen möchte nachbleiben. Denn das Dienen und Anbeten soll aufhören; sonst muß man die Creaturen um unseres Mißbrauchs willen nicht wegwerfen.

28. Das Gold ist fein und gut an ihm selbst, noch heißt es ein Mammon; nicht seiner Schuld halben, denn was hat es gethan? Der fromme Gulden hat nicht gesprochen zu dir: Ich bin dein Gott; ja, er würde vielmehr zu dir sagen, wenn er reden könnte: Ich bin dein Knecht. Des falschen Herzens Schuld ist es, daß es das Gold, Gut und Geld also sehr liebt, ihm hofirt und daran hangt, und ihm dient und einen Gott daraus macht; welches es doch nicht ist, noch sein kann oder will. Also, die fromme Sonne hat noch keinmal gepredigt, man hat es von ihr nicht gehört, daß sie gesagt hätte: Bete mich an und mache einen Gott aus mir. Also hat auch der Mond nicht gesagt; noch sind Leute da gewesen, die sie haben angebetet. Also, die frommen Goldgulden sagen nicht zu dir: Bete mich an, setze deine Hoffnung und Vertrauen auf mich; sondern er läßt sich legen, werfen und ausgeben, wie du willst. Und wenn sie könnten reden, so würden sie sprechen: Ich bin dein armer Knecht, wo du mich hingibst, da gehe ich hin, da muß ich sein. Setzt man nun das Vertrauen auf ihn, daß er Gott sei, das hat er nie begehrt. Also sagen alle Creaturen.

29. Das soll man fleißig predigen, auf daß man die Leute führe aus diesem Stücke, das da heißt, anbeten und dienen, und also den Abgott aus dem Herzen treibe. Denn was sonst externa sind, das wird bald vergehen. Aber das thun unsere Schwärmer und falschen Geister nicht. Darum soll allhier ein rechter Lehrer zusehen, daß er zum Worte erst greife, lehre und unterrichte das Volk. Denn da liegt am allermeisten an, daß man die Bilder nicht anbete, noch für Gott sie halte; wie Moses allhier sagt: Laß sonst das andere alles sein, laß Sonne und Mond sein, Geld und Gut sein, bete es nur nicht an, und halte es nicht für deinen Gott.

30. Es ist nicht der Streit von der Substanz oder Wesen der Creaturen, was die Sonne, Mond und andere Creaturen für Wesen haben, sondern von dem Gebrauch und Mißbrauch. Wir predigen nicht, was das Wesen an ihm

1) Erlanger: „der".

selbst anbelangt, sondern von dem Mißbrauch eines bösen Herzens. Wir wollen nicht die Dinge verändert haben, sondern das verkehrte Herz. Denn Geld ist Geld, die Sonne ist Sonne. Das soll man predigen, nicht, was man an den Creaturen ändern solle; allein wie man den Mißbrauch des schalkhaftigen Herzens wenden möge; denn das sucht man, daß du anders werden sollest, und man nicht die Creaturen anders mache. Denn du sollst auf etwas Anderes deine Hoffnung nicht setzen, sondern allein GOtt sollst du vertrauen; denn, thust du das nicht, so ist der Sache nicht geholfen.

31. Bilder und Abgötzen kannst du zwar zerbrechen und Kirchen einreißen, daraus nur ein Stolz wird, dieweil Steine leichtlich können zerbrochen werden; das Herz ist aber darum nicht gebrochen. Das arme Wesen, als Gold, Silber, Holz und Steine, wird nur zerbrochen; aber das Herz wird nicht bewegt, noch unterrichtet, daß es GOtt allein diene. Ich wollte auch wohl leichtlich Bilder stürmen, wenn man des Herzens Sturm ließe vorhergehen, dadurch die Herzen gestürmt und gebrochen würden. Die Creaturen sind uns zu Dienst geschaffen, aber zu Göttern hat sie uns GOtt nicht gesetzt.

32. Und bekennt Moses allhier selber, daß vorzeiten die Sonne, der Mond und Sterne sind für Götter gehalten und angebetet von den weisesten Leuten, und sind die Heiden darum verdammt, daß sie die Creaturen haben angebetet. Die Egypter haben erstlich Kühe und Pferde und andere irdische Creaturen angebetet. Aber darnach haben sie diesen irdischen Gottesdienst verworfen, und der himmlischen Creaturen Gottesdienste aufgerichtet, Sonne und Mond für Götter gehalten, darum, daß sie so schnelles Laufes wären, und in einem Tage eine solche große Reise thun und vollbringen könnten.

33. Dies merket aus dem Capitel, daß Moses so fleißig wehrt und steuert, daß sie nicht sollen die Sonne und Mond anbeten. Denn, wie ich gesagt, es sind nicht grobe Bauern, sondern weise Leute gewesen, welche geglaubt, daß Sonn und Mond Götter wären. Sie sind nicht gewesen wie unsere gottlosen, teuflischen Zauberer und alte Breckin[1]) sind, die den Holunderbusch, ja, den Drachen anbeten und mit ihm Verbündniß und Gesellschaft haben. Laß die Creaturen bleiben, wie groß und hoch sie sind, auch Sonn und Mond.

34. Wahr ist es, die Sonne ist eine edle Creatur und herrliches Werk GOttes neben dem Menschen, unter allen Creaturen; Gold und Silber ist nichts gegen der Sonne. Denn wenn wir die Sonne nicht hätten, so könnten wir nichts sehen, es wäre für und für Nacht und alles finster, gleich als wenn wir in einem dunkeln Keller lebten. So die Sonne nicht wäre, so könnte der andern Creaturen Nutz und Brauch nicht bestehen, man würde keiner Tugend und Wahrheit begehren; item, Gold und Silber, Weib und Kinder, und alles andere verachten, und es wäre einer gleich so mehr unter der Erde, als daß er lebte. Darum so ist die Sonne das edelste Werk und Geschöpf unter allen, uns Menschen allein ausgenommen. Wenn die Sonne nicht schiene, so würde nichts stehen, weder Haus, Schloß noch Hof, kein Reich auf Erden.

35. Weil nun die Sonne, als die edelste Creatur, nicht soll noch kann GOtt sein, noch angebetet werden, so doch alles erleuchtet, daß es steht; und gewaltig regiert, und ihre Wirkung hat in die untersten Körper: wie viel weniger soll der ohnmächtige Mammon, und andere Creaturen angebetet werden? Darum haben die hohen weisen Leute gedacht: Was ist Geld? Was ist Acker? Wenn nicht Licht ist, wenn die Sonne nicht schiene, so bliebe es für und für Nacht. Wenn sie in zweien oder dreien Tagen nicht hervor blickt, so ist doch alles traurig.

36. Das haben die vernünftigen, weisen Leute, als Plinius und andere, gesehen, und darum gesagt, die Sonne sei Gott, und haben sie angebetet. Und wahrlich, wenn noch die Sonne drei Tage außen bliebe, wir beteten sie auch an. Darum wird hier gepredigt den weisen Leuten, daß sie sich vorsehen, und nicht die Sonne, die edle und herrliche Creatur, anbeten. Und ist doch von vielen sehr weisen Leuten angebetet; als, Plinius ist sehr klug gewesen, und hat dennoch die Sonne für einen Gott gehalten.

V. 20—24. **Euch aber hat der HErr angenommen, und aus dem eisernen Ofen, nämlich aus Egypten, geführet, daß ihr sein Erbvolk sollet sein, wie es ist an diesem Tage 2c. So hütet euch nun, daß ihr des Bundes des HErrn nicht vergesset, den er mit euch gemacht hat, und**

1) Breckin (Bräckin) = Hündinnen (von Bracke, Hund); Schimpfwort gegen die Hexen.

nicht Bilder machet ein[ig]erlei Gleichniß; wie der HErr, dein GOtt, geboten hat. Denn der HErr, dein GOtt, ist ein verzehrend Feuer, und ein eifriger GOtt.

37. Er spricht: „Sehet zu, vergesset eures GOttes nicht." An dem Worte „vergessen" liegt alle Macht, daß man ihn für unsern GOtt halte. Dieses treibt Moses mit hohem Fleiß. Diesen Text aber hat man auch geführt auf die Klostergelübde, und des Nöthigsten ganz und gar vergessen, ja, auf einem Bündlein liegen lassen; nämlich, was uns GOtt gelobt, geschworen; und wiederum, wir ihm geschworen und gelobt haben; daher viel Gelübde gekommen sind. Es soll aber sich das Wort „geloben" ziehen sonderlich auf das erste Gebot, daß wir GOtt gelobt und geschworen haben, daß er sollte unser[1]) GOtt sein, und wir dagegen sein Volk. Dies Gelübde vermag und bringt mit sich, daß ich wolle auf keine Creatur trauen, denn allein auf GOtt, und sonst nichts annehmen, das man fürchte, liebe, dem man vertraue und es ehre. Denn er will allein unser GOtt sein.

38. Moses ist ein feiner Doctor und Lehrer, der weiß von Sachen artig zu reden; er spricht: „Hütet euch, daß ihr des Bundes nicht vergesset." Als wollte er sagen: Es wird dazu kommen, daß man GOttes vergessen wird, daß gar viel falsche Propheten und irrige Lehrer aufkommen, welche sagen werden: Willst du gen Himmel kommen, so thue dies und das. Aber siehe du zu, und gedenke, was du hast für einen Bund mit GOtt gemacht; dabei bleibe, „denn der HErr, dein GOtt, ist ein verzehrend Feuer".

39. Denn GOtt ist solcher GOtt, oder, wie er hier sagt, ein solch Feuer, das nicht feiert, sondern frißt und verzehrt, und ein GOtt, der da eifert, 2 Mos. 20, 5. Dieser Spruch ist wohl zu merken, welcher die angeht, so abtrünnig werden vom Glauben; er gehört für die Mammelucken und Apostaten. Man glaubt es aber nicht, daß GOtt ein verzehrend Feuer ist, und ein eifriger GOtt. Darum ist es gesagt den Mißträulichen, Verhärteten, Verstockten und Ungläubigen, welche nicht den rechten Glauben behalten, und diese Worte für lauter Fabeln achten und verspotten; denen wird er ein Feuer genannt, das verzehrt. Das ist so viel gesagt: Welcher nicht glaubt an sein Wort, und nimmt es nicht an, der ist verderbt in Grund und Boden. Derhalben glaube, und halte dich an GOtt; wo nicht, so bist du schon dahin.

40. Wollte GOtt, daß die Welt das glaubte, und dies Wort für die Wahrheit hielte, daß GOtt ein verzehrend Feuer wäre. Daher so lebt man auch so wild und wüst in der Welt, und thut ein jedermann wider GOttes Gebot, und lassen GOtt schelten und dräuen, wie er will. Denn GOtt wird bei ihnen für kein verzehrend Feuer gehalten; sondern irgend für Stoppeln, für einen Strohhalm und Tröpflein kalt Wassers hält ihn die Welt. Darum geht es auch so durch einander. Dieser stiehlt und raubt, jener betrügt und lügt; der hurt, jener haßt; ein andrer geizt 2c. Da scheint es nicht, daß ein solches Wesen verzehrt werden müsse und untergehen, sondern es läßt sich ansehen, als haben sie einen gnädigen GOtt; wie denn der Prophet Jeremias Cap. 12, 1. auch darüber klagt: Quare prosperatur via impiorum? „Warum geht es dem Gottlosen so wohl?" Und die Erfahrung zeugt es auch, wie man im Sprüchwort sagt: Je ärger Schalk, je besser Glück. Es geht ihnen eine Zeitlang so hinaus.

41. Daran haben sich die heiligen Leute und die Propheten auch sehr geärgert, daß das Gegenspiel in der Welt daher leuchtet, und die Sünder aller Dinge Ueberfluß haben, und treiben den allergrößten Muthwillen, und geht ihnen doch alles hinaus. Also hat St. Paulus das Widerspiel auch gesehen. Da fallen einem denn diese Gedanken ein: Ei, wäre GOtt ein verzehrend, fressend Feuer, eifrig und zornig, wahrlich, er würde das nicht leiden. Nun leidet er es? Ja, vor der Welt scheint es also, als wäre GOtt ein lauter Gähnemaul, der das Maul nur aufsperre, oder ein Hahnrei und guter Mann, der einen andern läßt bei dem Weibe schlafen, und stellt sich, als sähe er es nicht.

42. Wider diese Gedanken hat Moses solches geredet: So hütet euch, ihr habt einen GOtt, der ist ein verzehrend Feuer, das ist, ein solcher GOtt, der euch verzehrt und aufräumt, so ihr gottlos seid, eifert, frißt und macht zu Asche und Staub. Er schlingt einen hinein, und hat eine solche Lust daran,[2]) daß er aus seinem Eifer und Zorn dazu getrieben wird, die Bösen zu ver-

1) Erlanger: „unsern".

2) das heißt: Er hat ein solches Gefallen an der Gottlosigkeit, daß 2c.

zehren. Geht solches einmal an, so läßt er nicht ab. Solches kann man die Leute nicht bereden, sie glauben es auch eher nicht, bis die Erfahrung kommt; so ist es denn zu lange geharrt. Also konnten die Juden auch nicht glauben, daß sie sollten verstoßen werden gen Babel, wiewohl solches die Propheten geweissagt hatten, bis[1]) daß dasselbige verzehrende Feuer kam, und sie vertilgte.

43. Also, da Christus auch kam und von der letzten Zerstörung Jerusalem prophezeite, so half es nichts, sie wollten es nicht glauben, bis daß darnach der Glaube ihnen in die Hand kam, da erfuhren sie es mit der That. Wenn jetzund hunderttausend Zungen sagten zu unsern Tyrannen: „GOtt ist ein verzehrend Feuer", so haben sie nur einen Spott daraus, hören nicht, und halten auch unsern HErrn GOtt nur als einen Strohpotzen, der im Hanf den Vögeln zur Abscheu gesteckt wird. Aber wenn er zu seiner Zeit kommen und alles zu Pulver und Asche machen wird, dann werden sie es gewahr werden. Es geht uns heutiges Tages auch also. Wenn wir gleich lange predigen und dräuen, oder selbst hören, daß GOtt ein Feuer ist, fragen wir nicht darnach, glauben es nicht, bis die Pestilenz, gehender[2]) Tod, Krieg und andere Noth und Plage kommen; dann beginnt es wahr zu werden, und sich im Auskehrig zu finden.

44. Darum schreckt uns hiermit Moses, und jagt uns eine Furcht ein; will, daß wir nicht einen andern Gott machen noch annehmen. Denn er kann es nicht leiden, oder du wirst drüber verzehrt, und mußt untergehen. Solches bildet er uns als ein guter Redner vor, wenn es sonst helfen wollte. Es sagt's, wahrlich, kein Schusterknecht, sondern der hohe Prophet Moses, und spricht: „GOtt ist ein verzehrend Feuer", das ist, es wird nichts ungerochen noch ungestraft bleiben. Wenn sich's gleich stellen wird, und scheint oder sich ansehen läßt, als habest du Glück und Fortgang in deiner Bosheit, dennoch wird dir endlich dein Recht widerfahren, daß GOtt dir ein verzehrend Feuer ist. Die Gottesfürchtigen glauben es, und darum erfahren sie es nicht. Wiederum, die Gottlosen glauben es nicht, darum müssen sie es erfahren; wie das die Erfahrung und That bezeugt, daß es wahr sei, und sie bald umkommen und zu Boden gehen [Ps. 37, 20.]. Darum hüte dich vor diesem Feuer.

V. 25. 26. **Wenn ihr nun Kinder zeuget und Kindeskinder, und im Lande wohnet, und verderbet euch, und machet euch Bilder einigerlei Gleichniß, daß ihr übel thut vor dem HErrn, eurem GOtt, und ihr ihn erzürnet, so rufe ich heutiges Tages über euch zu Zeugen Himmel und Erde, daß ihr werdet bald umkommen von dem Lande.**

45. Da legt er aus, was vorhin gesagt ist: „Wenn ihr im Lande werdet Kinder aufziehen, [und] Kindeskinder zeugen." Da will er sagen: Jetzt, zu meiner Zeit, möchtet ihr GOttes Gebot halten und ein wenig fromm sein; aber nach unserm Tode wird es gehen, wenn wir das Haupt gelegt haben, dann werdet ihr sehen die Abgötterei der Heiden, daß sie werden die Creaturen anbeten, und solcher Abgötterei folgen. Dann wird es auch gewiß kommen, daß das Wort GOttes wird verlöschen, und ihr werdet vertilgt, auch bald aufgerieben und allegemacht werden, und zerstreuet unter die Heiden. Das meint Moses mit dem verzehrenden Feuer, daß GOtt wird zufahren, und euch aufreiben.

V. 26. 27. **Ihr werdet nicht lange drinnen bleiben, sondern werdet vertrieben werden, und der HErr wird euch zerstreuen unter die Völker, und werdet ein geringer Pöbel übrig sein unter den Heiden, dahin euch der HErr treiben wird.**

46. Das heißt ein verzehrend, fressend Feuer, daß der HErr zufährt, und straft das Land mit Pestilenz, Hunger, Krieg, Theurung; und, das noch ärger ist, wenn er schickt falsche Lehre und Abgötterei, dann habt ihr es gar mit einander. Denn er sagt [V. 28.]: „Unter den Heiden, dahin dich der HErr treiben wird, daselbst wirst du dienen den Göttern, die Menschenhände Werk sind, Holz und Stein, die weder sehen, noch hören, noch essen, noch riechen."[3]) Also verderbt er sie an Leib und Gut; dahin soll es mit den undankbaren Leuten kommen. Ich meine, das mag aufgerieben heißen, und das möchte ein Feuer sein. Kommt der Türke unter uns einmal (das wir denn nicht erleben werden, wie ich hoffe), so wird er die zwei[4]) auch

1) Im Original und in der Erlanger: „als" statt: bis.
2) gehender (gähender) Tod = schneller, plötzlicher Tod, dasselbe wie § 48: jäher (gäher) Tod.
3) Im Original und in der Erlanger: trinken.
4) „die zwei", nämlich GOttes Wort und leiblich Gut. Vgl. § 50 zu Ende.

hinwegnehmen, und falschen Glauben mitbringen. Dann werden wir es lernen, wie GOtt ein verzehrend Feuer sei, das da allemache, und eifere zu beiden Seiten. Denn er will es nicht gut sein lassen, und dräuet uns auch durch den Türken, oder noch wohl andere, die uns näher sind, solche Strafen.

47. So warnt uns nun allhier Moses als ein treuer Prediger, daß wir von GOtt und seinem Wort nicht abfallen, auf daß wir nicht verzehrt werden. Als sollte er sagen: Summa Summarum, lasset ab von eurer Abgötterei, ihr müßt euch ändern und bessern, ihr könnt und mögt nicht vorüber, ihr müßt gar ablassen von der Abgötterei, und allem gottlosen Vorhaben, denn GOtt läßt von seinem Eifer nicht ab. Ich weiß keinen härteren Spruch oder Text in der Bibel denn diesen, daß GOtt ein verzehrend Feuer sei.

48. Ob er sich eine Zeitlang stellt, als sei er es nicht, und sieht durch die Finger; aber er wird es zu seiner Zeit wohl sein,[1]) und die Undankbaren zuletzt greulich strafen. Aber wir wollen es nicht glauben. In Welschland hat man es gesehen, wie großer Hunger ist gewesen, und die Leute des jähen Todes gestorben sind, das da ist erschrecklich zu sagen. Da man sie warnte, glaubten noch achteten sie es auch nicht. Jetzt wird Deutschland seiner Undankbarkeit halben auch vermahnt, aber sie schlagen uns einen Klipp dafür; aber welche es gereuen und betreffen wird, das werden sie sein. Es wird das verzehrende Feuer dermaleins anheben und angehen, mache man da aus, was man will. Wer nicht glauben und hören will, der fühle es denn; man kann ihm anders nicht thun.

49. Die Welt wollte auch nicht glauben zu Noäh Zeiten; sie hat aber die Sündfluth gefühlt. Sodoma und Gomorra wollten auch nicht glauben, es kam denn das verzehrende Feuer. Es ist GOtt ein eifriger GOtt, der nicht scherzen will, noch seine Verachtung ungerochen lassen, er straft es alsbald. Das sei nun gesagt den halsstarrigen, harten Köpfen; den Frommen wird GOtt auch anders, das ist, gnädig und barmherzig sein.

V. 28. **Daselbst wirst du dienen den Göttern, die Menschenhände Werk sind.**

1) Im Original und in der Erlanger: sein werden.

50. Das ist die größte Plage, wenn GOtt das Wort wegnimmt. Es ist wohl ein großer Jammer, wenn GOtt uns das leibliche Brod entzieht; aber viel eine größere Marter ist es, wenn er uns des Wortes beraubt [Amos 8, 11.]. Wiewohl es der gemeine grobe Pöbel nicht achtet, und das viel höher hält, wenn sie nur das Brod behalten, und an dem nicht Mangel leiden. Denn sie gedenken also: Wenn das Brod uns genommen wird, so sterben wir Hungers. Aber langsam besinnen sie das: Wenn uns aber das Wort genommen wird, so fahren wir in die Hölle, und sind an Leib und Seele ewig verloren. Wahrlich, eines ist leichter und träglicher denn das andere, und besser wäre es, Hungers sterben, denn in die Hölle fahren. Aber hier dräuet Moses und sagt: Werdet ihr GOtt nicht vertrauen, so soll es euch beides genommen werden, das Wort GOttes und das leibliche Brod.

51. Und bald hernach beschreibt er sehr fein solche Götter, sagt, es sind Götter, die weder sehen noch hören, essen und trinken nichts [Jes. 44, 9. Ps. 115, 4. ff.]. Ist es nicht also? Siehe die alten heidnischen Götzen an, welche waren gülden, silbern, Holz und Steine; und der Papisten Götzen zu unserer Zeit: der ist zu St. Jakob gegangen, jener sonst Wallfahrten nachgelaufen; einer hat Gerechtigkeit der Mönchskappe, der andere den härenen Stricken zugeeignet. Wahrlich, die Kappe sieht nicht, die gelobte Keuschheit ißt nicht, und andere Werke gehen noch hören nicht. Was ist es denn, daß einer auf seine Werke vertrauet, ein anderer auf seine Weisheit und Gerechtigkeit pocht? welche alle weder sehen, hören, essen noch trinken.

52. Die Werke und alles menschliche Vermögen sind nicht GOtt; dennoch trauet man darauf. Das Werk ist auch allerdings dein nicht, sondern GOttes, der es in dir wirkt. Also ist der Mammon und der Bauch auch ein solcher Gott [Phil. 3, 19.]; der thut der Dinge keines, ißt noch trinkt, sieht noch hört, und schmeckt auch nicht; da liegt er im Kasten. Ein Gulden hat auch nicht Augen, Ohren. Aber pfui dich an, daß sich ein Mensch freuen soll, wenn er Gold ansieht, und soll sich seines GOttes und Schöpfers darüber erwägen! Was ist es denn mit dem Golde und Gut? Es hat weder Ohren noch Augen, keine Sinne noch Fühlen; noch vertrauet man darauf. Pfui und aber pfui des

schändlichen Gottes! Es ist doch ein Mensch viel besser, der sieht doch, hört und versteht; dennoch soll ein Mensch so böse sein, und sich auf den ungewissen Mammon verlassen?

53. Wahrlich, sagt Moses, wenn du das erste Gebot verlierst und GOttes Wort nicht hältst, so kommst du letztlich dahin, daß du Gold, Silber und Geld, ja, einen Pfennig, der so leicht ist, daß ihn wohl eine Fliege möchte wegführen, für Gott anbeten sollst, und darauf trauen, ob er schon weder sieht noch hört. So blind, toll und thöricht kann einer werden. Das wird uns auch begegnen, wenn wir von dem Worte GOttes abfallen werden. Siehe, welch ein fleißiger Prediger ist Moses gewesen, daß er die Leute will bei dem ersten Gebot erhalten, damit das Herz wohl lerne dem Worte GOttes glauben, und daß man alle Creaturen lasse[1] fahren. Es ist eine gemeine Predigt, welche auch die heiligen Propheten getrieben haben, und mehr denn wir, daß man an GOtt und seinem Wort allein hangen soll; und, wiewohl es eine gemeine Predigt ist, achtet doch der gemeine Haufe ihrer nicht.

54. Das fünfte Buch Mosis soll nicht anders gehalten werden, denn für eine Auslegung der zehn Gebote, in welcher sich Mose reichlich und überflüssig erklärt, und einen großen Raum macht, was er will verstanden haben durch die zehn Gebote; und vornehmlich treibt er sehr auf das erste Gebot, daran die ganze Macht liegt. Mit den andern geringen Geboten treibt er nicht so viel Wesens; angesehen, welcher bei dem ersten Gebot bleibt, das ist, im Glauben, daß er den wahrhaftigen GOtt recht erkennt, der hat bald gelernt seinen Namen ehren, und in den andern mag er auch bedeutet werden. Darum geht er mit viel Worten überher, und thut so merkliche Predigten, und gebraucht alle Kunst, lockt, reizt, treibt, dräuet, verheißt, vermahnt, sucht zuwege allerlei Worte und Argumente, damit er es seinen Zuhörern wohl einbilde. Wie ihr denn das habt genugsam gehört, und liegt ihm auch Macht daran, wie man das erste Gebot recht fasse und dabei bleibe.

55. Denn, wie ihr im Alten Testamente leset, so ist aller Unrath und Jammer in dem jüdischen Volke daher gekommen allein um der Abgötterei willen. Darum ist oftmals so viel Volk erschlagen worden; aller Krieg, Theurung, Jammer, Blutvergießen hat sich daher erhoben, nämlich, um Uebertretung des ersten Gebots willen. Und es sind auch alle Propheten darüber getödtet worden, daß sie gestritten haben um das erste Gebot; denn, wo das weg und verloren ist, so ist alles weg und verloren. Gleichwie wir Christen auch sagen: Wenn wir die Hauptlehre und den Zweck oder das Ziel, daß Christus unser Heiland und HErr sei, nicht haben, daß wir allein durch den Glauben an ihn, ohne alles Verdienst, aus Gnaden gerecht werden, so ist es geschehen.

56. Welcher aus dem Schiffe fällt, der wird untergehen und ersaufen, es geschehe über lang oder kurz, wenn er auch gleich zuvor drei- oder viermal vom Schiffbruch errettet wäre. Darum will er das erste Gebot geglaubt und getrieben haben, daß wir lassen GOtt unsern GOtt sein, und ihm vertrauen, und auf ihn allein bauen, und ihm die Gottheit nicht entziehen und andern zueignen. Aber das ist die größte Plage und ärgste Marter, daß wir die Abgötterei nicht lassen können. Dies Wort steckt uns noch im Mark und Beinen, welches der Teufel zu Eva und Adam sprach [1 Mos. 3, 5.]: „Ihr werdet sein wie die Götter." Auch ist es uns in die Natur gepflanzt und angeboren, daß wir auf Abgötter vertrauen und fremde Hülfe suchen. Der Teufel steckt uns in der Haut, der böse Same will nicht heraus, daß wir GOtt seine Gottheit nicht ließen.

57. Aber so lange das erste Gebot steht, so hat der Teufel keinen Zutritt; wenn wir aber im Fleisch sind, so hat der Teufel einen Vortheil und einen Zugang, daß ihm das Fleisch Beifall gibt. Darum soll man auf dies Gebot sehen, als auf das Hauptstück, und Moses treibt es auch um der Ursache willen so fleißig, denn alle Weisheit und Kunst, die man vorbringen kann, ist nichts gegen dem Gebot; was da kann geredet werden, ist alles in dieses Gebot gefasset.

V. 24. **Ich der HErr, dein GOtt.**

58. Es sind drei Worte, aber schwerlich zu verstehen. Darum muß man Mosen nicht verdenken; denn er bildet und bläuet sie uns nicht vergebens mit so viel Worten vor. Wir zwar zu dieser Zeit lassen es, GOtt Lob! an unserm Fleiß nicht mangeln, es hilft dennoch, was es helfen mag, solch stetiges Einkäuen, Einbläuen und Einstreichen.

[1] Erlanger: lassen.

Ich bin ein eifriger GOtt.

59. Das sind erschreckliche Worte, daß er eifrig ist. Er verderbt, und ist ihm nicht zu wehren. Droben hat er GOtt genannt ein fressiges Feuer, von welchem keine Errettung ist; hier gibt er ihm noch einen Titel, und heißt ihn eifrig, als den, der es thut und will es thun, denn er ist ein Eiferer.

V. 25. **Wenn ihr nun Kinder zeuget rc.**

60. Ich könnte es nicht heftiger reden und machen, denn so ich sage: Werdet ihr von GOtt abfallen und nicht bei ihm bleiben, so ist kein Rath mehr. Was GOtt für ein verzehrend Feuer und eifriger GOtt sei, das erklärt er hier, ruft Himmel und Erde, und alles, das da ist, zu Zeugen an. Er protestirt nicht mit einem Notarien vor Gericht, sondern Himmel, Erde, und alles, wie es steht und geht, soll seine Zeugen und Notarien sein. Es kann nicht größer Zeugniß geführt werden, auf daß er ihnen nur den hohen Artikel tief einbildet: daß dieser allein der GOtt sei, zu dem man sich alles Guten und Gnaden versehen solle; und werde man davon abfallen, so werde kein Rath mehr sein.

61. Also predigen wir auch, daß unser Behelf und Vertrauen soll stehen allein in GOttes Gnaden, und nicht auf unsern Werken. Da rufen wir auch Himmel und Erde zu Zeugen an wider den Unglauben gegen GOtt, [wider] alle Verfolger, Lästerer und Feinde. Nun will man keinen Artikel weniger leiden, denn eben diesen, welcher doch der nöthigste ist; da wollen wir nicht hinan. Wir wollen den Artikel nicht haben, niemand will GOttes Verheißung allein vertrauen. Da hat einer einen Orden erfunden, der andere ist ein Carthäuser worden, einer sonst ein Mönch. Dieses alles ist köstlich Ding gewesen. Allein GOtt vertrauen, und sich Gutes zu ihm versehen, das mag man nicht. Wenn ich reich wäre, und wollte einem Knecht oder einer Magd Haus und Hof, Aecker und Gründe und andere Erbgüter aus Gnaden geben, welches ich ihm sonst nicht schuldig wäre, und er spräche: Ich will es nicht aus Gnaden und Barmherzigkeit haben, sondern will es dir bezahlen, will es abverdienen, daß er einen Rechtsspruch dazu hätte: wäre der nicht unsinnig? Also, wenn einer eine Tochter hätte, und gäbe sie mir aus Gnaden, und ich führe zu und spräche: Die Weise gefällt mir nicht, ich will es besser machen, ich will es verdienen, daß ich sie nicht aus Gnaden kriege, sondern mit Recht; und wollte diese Gnade ausschlagen.

62. Eben den Weg nimmt man ihm auch vor. Die Welt will unserm HErrn GOtt mit Recht den Himmel angewinnen, ihm abverdienen und abkaufen, da er doch läßt ausschreien durch die ganze Welt, er wolle es uns umsonst geben, und spricht: Ich will euer GOtt sein, aus Gnaden will ich es euch geben, aus Gnaden und umsonst will ich euch selig machen, wie St. Paulus Eph. 2, 5. sagt; ich will mir es nicht lassen angewinnen. So machet nicht andere Götter, erfindet nicht solche Dinge, die ihr selbst thut. Das treibt diese Predigt hier auch und spricht: Hebet nicht an mit euren guten Werken, lasset mich über euch erbarmen. Es ist wohl eine Schande, daß man uns das soll vorwerfen, daß wir es nicht umsonst annehmen, sondern noch verdienen wollen, und noch GOtt zu geben gedenken, dem, der uns alles reichlich darreichen will. Solche Narren sind wir, daß wir geben wollen, da wir nehmen sollen. Der Bettler kommt hier zum gewaltigen Könige, und bettelt also, daß er nicht will das Almosen umsonst von ihm nehmen, sondern ihm irgend vier Heller oder Läuse dafür geben.

63. Also ist die Welt auch toll und thöricht; sie will dem geben, der alles gegeben hat, und von dem sie alles empfangen sollte; und wenn sie dem Nächsten etwas geben soll, da will sie nichts geben, sondern ihm nur nehmen. Das spürt man dabei: Hat einer ein schön Haus, so denkt der andere, ich wollte, daß ich es hätte; seine Aecker und Vieh begehrt er auch rc. Darum sagt hier der Prophet Mose: Werdet ihr es versehen, der HErr ist eifrig. Er wird es euch, auf meine Seele, nicht schenken; wie wir Deutschen sagen. Diese Worte mögen wir uns auch lassen gesagt sein. Denn, werden wir Christum verlieren, so wird es mit uns nicht gut werden. Wir leben zwar sicher, gleich als wäre Christus ein Narr; aber GOtt läßt sich nicht spotten, Gal. 6, 7. Das werden wir erfahren. Er wird nicht immerdar stille sitzen, wie wir meinen.

V. 27. **Und der HErr wird euch zerstreuen unter die Völker, und werdet ein geringer Pöbel übrig sein.**

64. Das geht jetzt auf unsere Zeit auch. Denn, werden wir dies Gebot verlassen, so wird es uns gehen, gleich wie es den Juden gegangen ist;

da wird das verzehrende Feuer kommen und uns vertilgen, die wir solches verachten, wie sie bisher gethan haben; aber sie wird dies Feuer gewiß auch fressen. Unter dem Pabstthum sind wir zerstreuet gewesen, und gejagt worden, einer dahin, der andere dorthin; nicht allein leiblich, gleichwie die Juden unter den Heiden zerstreuet waren in Egypten, Persien, Meden, bis er sie durch die Römer gar zu Grunde zerstörte. Wie sie nun daselbst unter den Heiden waren, ließen sie nichtsdestoweniger den rechten GOtt fahren, und beteten der Heiden Götter an, bis auch endlich GOtt hinter ihnen her war, und spielte das Garaus mit ihnen. Also frißt GOtt um sich.

65. Eben dergleichen wird es uns auch noch gehen. Wir werden von GOtt zerstreuet werden durch allerlei Menschensatzungen, und unzählige falsche Lehren und Secten. Jetzt geht solches allbereit daher. Da kommen die Wiedertäufer und die Sacramentschwärmer und -schänder, die aufrührischen Geister, so Weib und Kinder verlassen; item, so die Gottheit Christi verleugnen. Das ist denn das verzehrende, fressige Feuer; denn du hast GOttes Wort nicht geachtet, noch ihm geglaubt, daß er uns gerne und von Herzen bei dem ersten Gebot erhalten wolle. Aber wir wollen die Barmherzigkeit GOttes, in JEsu Christo uns angeboten, nicht annehmen, ein jeder will etwas Sonderliches machen. Darum wird es uns eben also auch gehen, gleichwie es den Juden gegangen ist. Sehet, wie Moses so gar gerne sein Volk wollte behalten im Glauben des ersten Gebots. Wie wir denn auch noch fleißig solches treiben; aber man spottet und lacht unser dazu, daß wir vom Glauben so heftig predigen, so wir doch klärlich und deutlich bisanher aus dem Munde des Mannes GOttes, Mosis, gehört, wie er so gewiß dahin sieht, und alles sein Lehren, Predigen und Vermahnen auf den Glauben richtet, welcher auch vornehmlich in diesem ersten Gebot von allen Menschen erfordert wird.

Wenn sie werden zu den Heiden kommen und zerstreuet sein, werden das Reich verlieren und Knechte werden.

66. Dazu ist es auch gekommen mit den Juden; da sie zuvor Herren waren, sind sie darnach aller Welt Knechte worden, und haben anderen müssen unter den Füßen liegen. Also ist es mit uns vor dieser Zeit auch zugegangen, wir waren rechte Knechte unter dem römischen Stuhl. Ein jeglicher Bube, der nur hieß Official, oder Laienbruder, und ihres Gleichen, hat können mit einem Zettel die Könige und Fürsten zwingen. Wenn ihrer einer auf die Kanzel kam, da mußte alles fliehen, weichen, und die Fürsten und Herren vor ihnen sich fürchten; man mußte ihnen gehorsam sein. Jetzt sind wir, GOtt Lob! wieder von ihnen erlöst, und achten sie nicht werth, daß sie unsere Hausknechte sein sollten, da sie doch jenesmal herrschten über uns. Aber wie solches vom größern Theil erkannt und GOtt dafür gedankt wird, sieht jedermann wohl. Diese schändliche, leidige Undankbarkeit wird uns noch heutzutage den Hals brechen. Denn allezeit ist es so gegangen: Wenn man Christum verliert, und vom Glauben irre geht, so muß man dafür zu Lohne in greuliche Knechtschaft letztlich gedeihen. Dieses dräuet Moses seinen Juden hier auch. So wird es, sage ich, mit uns auch dazu kommen, daß uns regieren und ihres Gefallens tribuliren werden heillose Leute, welche nicht werth sind, daß sie uns die Schuhe sollten wischen.

67. Man sehe doch nur darauf, wie sich die evangelischen Fürsten jetzt stellen. Wenn man soll einem Dorfpfarrherrn seinen Zehnten und anderes sein Einkommen reichen, auch die Leute dahin halten, daß sie verdienten Lohn geben, oder ein dreißig Gulden zur Besoldung zulegen, so sagen sie, wir sind geizig, es könne die Pfaffen niemand erfüllen. Sagen auch eines Theils noch herrlich: Die Papisten haben uns betrogen, diese werden uns verführen. Darum will man jetzt Predigern ihre Unterhaltung nicht geben. Wenn man sie soll ernähren, so zählt man ihnen die Bissen Brods in das Maul. Aber es soll kommen, daß sie müssen ihren Verführern mit Haufen geben, wie vorhin, und wiederum unter die Officialen und den Pabst gezwungen werden.

68. Und wenn ich könnte, so wollte ich selbst die päbstliche Gewalt wieder anrichten, und den Pabst aufs höchste erheben über solche Buben. Aber es wird diese Zeit wieder kommen, denn dieser Text wird nicht lügen: „GOtt ist ein verzehrend Feuer, und ein eifriger GOtt.“ Es sollen wieder über sie kommen geistliche Schinder und Welträuber, und werden sie aussaugen mit ihrem Schinden, und doch nichts Gutes lehren. Nun, man lacht jetzt unser, wie vorzeiten Mosis, denn man will nicht glauben, sondern es erfahren, daß GOtt ein verzehrend Feuer sei.

V. 28. Daselbst wirst du Göttern dienen, die Menschenhände Werk sind.

69. Das Volk hat Mosen und die Propheten fleißig gelesen, darum haben sie sehr wohl gewußt, daß zu ihnen gesagt worden ist: Das wird dir widerfahren, du wirst Göttern dienen, welche genannt werden Werk [der] Menschenhände, Holz, Stein. Mit diesen Worten beschreibt er praemium impietatis [den Lohn der Gottlosigkeit], will sagen: Das sollst du zu Lohne haben; wenn du von diesem Glauben wirst abfallen und auf ander Ding trauen denn auf GOtt, welcher dir seine Gnade und Barmherzigkeit anbeut, so wirst du denn einen Gott haben, welcher nichts wird sein denn ein Stein und Holz, der nicht göttliche Werke thun oder beweisen, noch dir wird helfen können. Für den einigen GOtt wirst du bekommen unzählig viel Götter.

70. Aber das wird nicht geschehen, denken unsere Scharrhansen, daß über uns der Teufel also gebieten sollte; sprechen: Das wollte GOtt nicht, ich will mich wohl davor hüten, daß mich der Teufel nicht mehr soll dahin führen. Awe ja, es wird ihm sauer werden, du bist gewiß, daß er es nicht solle enden. Es sagt's allhier Moses, es solle dir widerfahren. Denn wer von diesem höchsten Artikel abfällt, der hat darnach keinen andern Artikel mehr, den er halten und lernen möge. Wie ist es doch möglich? sagen sie. Ei, sehet hinter euch! wenn wir nicht unsere eigene Erfahrung hätten, so ließen wirs uns nicht überreden.

71. War denn das nicht der Hände Werk anbeten, daß wir uns verließen auf der lieben Heiligen Fürbitte? und die Mönche bauten auf einen grauen Rock? So haben wir für Gottesdienst und heilig Ding gehalten Caseln, Monstranzen, Kelche, Altäre, Altartücher, Meßgewande, und was nur in Kirchen und Klöstern ist gegeben, daß man theilhaftig würde ihrer guten Werke und Verdienste. Ist das nicht Holz und Steine angebetet? Frage dein Gewissen selbst drum; welcher hat nicht wollen eine eigene Kirche bauen?

72. Ja, man frage sie: Ist denn der Altar GOtt der HErr, oder das Werk, das du thust? Wahrlich, GOttes Gnade und Barmherzigkeit muß etwas Anderes sein, denn ein Werk und Verdienst, das ein Mensch in einem Orden oder sonst thut! Du mußt wahrlich sagen: Dies ist (ehe denn wir geboren worden) in GOttes Gnade und Barmherzigkeit gestanden; und haben doch diese Barmherzigkeit williglich verlassen, und auf unsere nichtigen Werke und Verdienste der todten Heiligen getrauet. Das soll man nicht leiden, denn das heißt: „Du wirst andern Göttern dienen, die Menschenhände Werk sind." Das ist zu meiden. Nun, man kann es nicht umgehen, wo man bei dem ersten Gebot nicht bleibt. Wer aber des Artikels fehlt und nicht behält, der muß dahin gerathen, und fällt dahin, er kann sich nicht erhalten.

73. Darum vermahnt Moses mit so viel Worten zum ersten Gebot, und schreckt uns, und spricht: „GOtt ist ein eifriger GOtt, ein verzehrend Feuer"; hängt Dräuung und Verheißung dran. Als sollte er sagen: Willst du Gnade haben? Da findest du sie, GOtt will dir gnädig sein; magst du aber der Gnade nicht, so habe dir Ungnade, GOttes Zorn und ewige Verdammniß, die sollst du mit deiner sauren Arbeit erlangen; wie denn die Hölle manchem saurer wird zu verdienen, denn anderen der Himmel; und mancher verdient mit großer Mühe und schwerem, saurem Gottesdienst und großer Unruhe GOttes Zorn. Das ist je dürre und klar genug geredet. Die Menschenhände Werke sind, da wir auf ein Ding trauen, welches nichts ist, denn Menschenhände Werk, und nicht GOttes Gnade.

74. Sehet, was thun unsere neuen Rotten und Schwärmer anders, item, auch die Bilderstürmer, denn daß sie die Leute auf die Werke führen? Das ist nicht ein Christ, der auf GOttes Barmherzigkeit trauet (sagen sie), sondern welcher die Bilder getrost stürmt. Verwerfen hiemit die Gerechtigkeit des Glaubens. Item, die Wiedertäufer, was thun sie, was lehren sie? Sie sagen, die Taufe sei nichts; nehmen aus der Taufe rein hinweg die Gnade, daß keine Gnade und Barmherzigkeit GOttes, keine Vergebung der Sünden drinnen sei, sondern nur ein Zeichen, daß du fromm seiest, und du mußt zuvor fromm sein, ehe du getauft wirst 2c., oder die Taufe sei ein Zeichen, daß du dieselbige Frömmigkeit habest. Sie sondern die Gnade ab von der Taufe, und lassen mir allda ein bloß äußerlich Zeichen; da ist kein Fünklein der Gnade, sondern sie ist gar heraus geschnitten. Wenn also die Gnade Christi aus der Taufe hinweg ist, so bleibt ein pur Werk.

75. Also, im Sacrament des Abendmahls des HErrn nehmen die Schwärmer heraus die Verheißung, die uns angeboten wird; sagen: Es ist Brod und Wein, wenn du es issest oder trinkest. Da ist die Gnade, so uns darinnen angeboten wird, auch hinweg geschnitten und verleugnet. Denn so lehren sie: Du thust ein gut Werk daran, wenn du allein Christum bekennst; und wenn du das Brod und Wein nur issest und trinkst im Abendmahl, so muß da keine Gnade sein.

76. Also geht es: Wenn einer von dem ersten Gebot abfällt, der richtet bald einen Abgott und ein Werk an, darauf er trauet. Darum sagt Moses: Lieben Kinder, sehet euch wohl vor, bleibet bei GOtt, dem folget nach, sonst ist euch Abgötterei unvermeidlich, ihr müßt in Abgötterei gerathen, ihr könnts euch nicht erwehren; denn die Gnade wird allezeit vom Teufel angefochten, es kann keine Ketzerei die Gnade GOttes leiden.

77. [1]) Idolum ist, das wir Deutschen nennen, ein Ketzer, ein Abgötzen; die ersten haben es genannt Götzen; die hohen Deutschen heißen es Ketzer, das ist, welcher von dem ersten Gebot und Glauben abfällt und von dem rechten GOtt, und verleugnet den rechten Glauben. Und Mose zeigt uns damit an, daß es unmöglich sei, ohne Abgötterei bleiben. Wenn wir von dem ersten Gebot weichen, dann werden wir zu Götzen und Götzer.

78. Die Schwärmer heutiges Tages treiben auch alle das erste Gebot; sagen: Wir verkündigen auch Gnade und Barmherzigkeit durch Christum, und verwerfen nicht den Artikel des ersten Gebots; und sagen, ich, Lutherus, lüge sie an. Aber siehe ihnen drauf: Sie bekennen den gestorbenen Christum, der am Kreuz gehangen und uns selig gemacht, das ist wahr; aber sie leugnen das, dadurch wir ihn bekommen, das ist, das Mittel, den[2]) Weg, die Brücke und Steig, den brechen sie ein.

79. Die Juden glauben auch, daß ein GOtt sei; aber den Weg, wie man zu GOtt komme, nämlich, durch Christum, durch Christi Menschheit, verleugnen sie. Der Türke bekennt auch GOtt; aber er verleugnet den Weg, das Mittel, die Brücke, darauf man zu GOtt kommt, das ist, die Gnade GOttes. Christum wollen sie nicht haben, auch keine Sacramente, dadurch man zu der Gnade kommt.

80. Es ist gleich und geht mit ihnen, als wenn ich einem predigte: Da habe ich einen Schatz, und hielte ihm doch den Schatz nicht vor die Nase, gäbe ihm auch nicht die Schlüssel dazu; was hülfe ihm dieser Schatz? Sie schließen uns den Schatz zu, den sie uns sollten vor die Nase stellen, und führen mich auf einen Affenschwanz; den Zutritt und die Ueberreichung, den Brauch und Besitzung des Schatzes weigert und nimmt man mir.

81. Darum sagen die Schwärmer auch viel von GOtt, von Vergebung der Sünden und der Gnade GOttes, auch daß Christus gestorben sei; aber wie ich Christum erlange, und wie die Gnade zu mir kommt, daß ich sie kriege, daß wir zusammen kommen, da sagen sie: Der Geist muß [es] allein thun; führen mich auf den Affenschwanz; sagen, das äußerliche, mündliche Wort, die Taufe und Sacrament, sei kein nütze, und predigen doch von der Gnade. Das heißt, mir den Schatz verkündigen, und fein davon sagen, aber den Schlüssel und die Brücke weggenommen, darauf ich zum Schatze kommen soll.

82. Nun hat es GOtt also geordnet, daß dieser Schatz durch die Taufe, das Sacrament des Abendmahls, und äußerliche Wort uns gegeben und dargereicht wird. Denn das sind die Mittel und Instrumente, dadurch wir zu GOttes Gnade kommen. Das verleugnen sie. Das sage ich darum, daß der Teufel so geschwinde ist, und bekennt diese Worte; aber er verleugnet das Mittel, dadurch wir dazu kommen; das ist, sie leugnen nicht den Schatz, sondern den Brauch und Nutz des Schatzes, sie nehmen und entziehen uns die Weise, Mittel und Wege, wie wir dazu kommen und des Schatzes genießen, und wie wir zur Gnade kommen sollen und mögen.

83. Du mußt, sagen sie, den Geist haben; aber wie ich den Geist haben kann, das wollen sie mir nicht lassen. Nun, wie kann ich den Geist überkommen und glauben, wenn man mir nicht predigt das Wort GOttes und die Sacramente reicht? Ich muß das Mittel haben, denn der Glaube kommt aus dem Gehör, das Gehör

1) Die Nachschriften scheinen uns hier wieder ungenügend zu sein. Wir würden etwa Folgendes vermuthen: Wer einem Idolum dient, ist, wie wir Deutschen es nennen, ein Ketzer, ein Abgötzer [d. i. Abgöttischer]; die ersten [Deutschen] haben es genannt: Götzer, die Hochdeutschen heißen es Ketzer 2c. — Am Ende des Absatzes wird statt: „Götzen" und Götzer zu lesen sein: Götzern und Ketzern.

2) Erlanger: der.

aber durch das mündliche Wort, Röm. 10, 17. Summa Summarum: Es kann keine Rotte aufkommen, sie muß wider das erste Gebot laufen, und an Christum JEsum sich stoßen, und werden in diesem Artikel alle Ketzer in einer Summa gesammelt.

84. Darum lasset uns bleiben bei dem Artikel: „Du sollst nicht andere Götter haben", und auf diesen Zweck und scopum fleißig Achtung haben. Denn, lassen wir es uns aus den Augen thun, so ist allen Rottengeistern Thor und Thür aufgesperrt. GOtt hat nie ohne äußerliche Mittel seinen Gottesdienst in der Welt haben wollen. Im alten Testament hat er den Juden eine Weise gegeben, dabei man ihn sollte finden; da war ein gewisser Ort des Tabernakels oder Hütte des Stifts, der Altar, Leuchter, die Leviten, und ließ GOtt sich nicht finden ohne äußerliche Mittel und Weise. Er hat ihnen allewege ein äußerliches Mittel vorgeschlagen, damit sie ihn ja finden sollten; er ließ sie nicht ohne Weise und äußerlich Mittel in der Irre herumgehen.

85. Aber, wie unsere Schwärmer jetzt laufen und lassen von dieser Weise, welche uns GOtt gegeben hat im neuen Testament, also verließen die Juden auch dieselbige Weise, und suchten andere Wege. GOtt kann nicht unser GOtt sein, er gebe uns denn etwas Aeußerliches, daran wir ihn finden, als, das mündliche Wort und die zwei Sacramente. Wenn ich GOtt nicht ergreife durch äußerliche Dinge, wie kann ich ihn denn antreffen?

86. Darum sind alle Ketzer wider das erste Gebot gewesen, und haben sich daran vergriffen, in allerlei Menschenwerken, und schneiden aus die Verheißung und Gnade GOttes, so darein gesteckt ist; ja, verleugnen GOtt selbst, verwerfen den Nutzen und Brauch, daß man zu der Gnade nicht kommen möge.

V. 29—31. **Wenn du aber daselbst den HErrn, deinen GOtt, suchen wirst, so wirst du ihn finden, wo du ihn wirst von ganzem Herzen, und von ganzer Seele suchen. Wenn du geängstiget sein wirst, und dich treffen werden alle diese Dinge in den letzten Tagen, so wirst du dich bekehren zu dem HErrn, deinem GOtt, und seiner Stimme gehorchen. Denn der HErr, dein GOtt, ist ein barmherziger GOtt; er wird dich nicht lassen, noch verderben, er wird auch nicht vergessen des Bundes, den er deinen Vätern geschworen hat.**

87. Ich wollte gerne den sehen, der so gelehrt wäre, welcher diesen Text könnte den Juden nehmen und wegthun, ausgenommen die Apostel. Es ist ein sehr gewaltiger Text für die Juden. Er hält aber dieses in sich: In allen Aengsten, die dich treffen werden, wenn du von GOtt wirst sein abgefallen, da wirst du schreien und GOtt suchen, und der HErr wird sich erinnern seines Bundes. Da sagt ein Jude aus diesem Text: Haben wir gesündigt, und sind von GOtt abgefallen, jetzt suchen wir den HErrn von ganzem Herzen. Darum wird er uns nicht verlassen, und sich unser wieder erbarmen, und gedenken an seinen Bund, so er mit uns gemacht hat. Und scheint dieser Text stark wider das Neue Testament [zu] sein.

88. Es ist aber ein gemeiner Text, daß GOtt die nicht will verlassen, welche sich herzlich bekehren, und wieder an ihn glauben: ob sie gleich gefallen sind, er will sie wieder zu Gnaden annehmen. Wie ihr denn seht, daß uns auch geschieht. Obgleich wir die Strafe verdient, doch, so wir nach der Uebertretung uns wieder bekehren zu GOtt, so kommt die Barmherzigkeit wieder zu uns; wie der Prophet Joel Cap. 2, 12. 13. auch sagt: „Bekehret euch zum HErrn, eurem GOtt, denn er ist gnädig, barmherzig, geduldig, und von großer Güte, und reuet ihn bald der Strafe." Daß aber droben [V. 24.] gesagt ist, GOtt sei eifrig und ein verzehrend Feuer, ist darum geschehen, auf daß man nicht sicher noch vermessen sei, wenn GOtt nicht straft; es wird doch gewißlich letztlich geschehen. Darum soll sich einer nicht darauf vertrösten, daß GOtt barmherzig sei, wie allhier der Text sagt, und drauf hingehen und sündigen; denn du wirst es erfahren, daß er auch ein verzehrend Feuer sei, und wirst du sündigen, so wird er dich auffressen. Wiederum, wenn du bist gefallen, und kannst dir nicht helfen, so wird dich GOtt nicht verlassen, sondern wird dir wieder helfen, daß du wieder seine Gebote haltest.

89. Er ist ein barmherziger GOtt, straft nicht also, daß er gar ausrotte und vertilge, als der Teufel sonst thut, daß keine Hülfe noch Rath mehr da sei. Er schlägt mit Pestilenz, Hunger, theurer Zeit und Krieg, verwüstet Länder und Städte, verderbt Vieh und Menschen; aber GOtt erhält dennoch einen oder zwei, die wiederum eine Stadt anfahen zu bauen. Als, in der Sündfluth behielt er ihm acht Menschen im Kasten Noäh

[1 Mos. 8, 18.], also erhielt er Lot und seine Töchter zu Sodoma [1 Mos. 19, 30.]. Aber diese Predigt wird denen gesagt, welche in der Strafe sind, und wollen sich bekehren und glauben; für dieselben gehört solche tröstliche Verheißung. Den andern aber, so gottlos, verwegen, und ohne alle Beisorge oder Betrachtung zukünftiger Strafen anhin leben, soll man etwas vom Teufel und der Hölle sagen; sie werden von solcher Predigt nur ärger. Also ist eine gemeine Rede, daß GOtt mit Maßen straft, daß er nicht alles zu Grunde verderbe, auf daß man nicht verzweifle; denn die Strafe gehört für die da böse sind, und nicht wollen aufhören zu sündigen.

90. Aber daß die Juden diesen Text anziehen für ihre Erlösung, nachdem GOtt Jerusalem zerstört habe, und sie noch hoffen, daß ihr Königreich wieder solle aufgerichtet werden, da sage du ihnen wieder, daß hier auch geschrieben steht: „Wo du ihn von ganzem Herzen, und von ganzer Seele suchen wirst, so wird GOtt dir ein barmherziger GOtt sein." St. Paulus handelt diesen Spruch in der Epistel zun Römern Cap. 11, 31. f. gewaltiglich. Wer könnte auch dies Räthsel sonst auflösen, wenn es nicht St. Paulus hätte aufgelöst?

91. „Wenn du geängstiget sein wirst." Er sagt am selben Orte nicht, daß GOtt die Buben will ungestraft lassen, wie die Juden meinen, sondern er will sie allzumal hernehmen. So ist auch dieses seine Meinung nicht, daß er sie alle werde zu Gnaden nehmen, und in sein Reich setzen, sondern, wiewohl er sie gestraft hat, so hat er doch ihrer viel angenommen zu Gliedern der christlichen Kirche, nämlich, welche wieder zurecht gekommen sind; wie auch heutiges Tages noch etliche bekehrt werden.

92. Also könnten die Papisten heutiges Tages auch sagen, GOtt verläßt nicht seine Kirche, Christus bleibt wahrlich bei seiner Kirche bis zum Ende der Welt, er läßt sie nicht sinken; wer wollte ihnen das nehmen? Denn Christus hat dasselber zugesagt Matthäi am 28. Capitel, V. 20.: „Ich bin bei euch bis ans Ende der Welt." Und in Johanne Cap. 14, 18.: „Ich will euch nicht Waisen lassen." Darum schleußt der Pabst und die Bischöfe: Wir werden wohl bleiben, und nicht untergehen, denn wir sind die christliche Kirche. Ja, antworte du: Wenn man sich von ganzem Herzem und ganzer Seele bekehrt.

93. Derhalben sagt Moses nicht: die da sich begehren in Sünden muthwilliglich zu süleln, wie eine Sau im Koth, und sich wider GOtt setzen, die will er aufrichten, sondern: Die den HErrn suchen von ganzem Herzen und ganzer Seele. Er will keinem Volke, es seien Juden oder Heiden, gnädig sein, es sei denn, daß sie durch Angst und Noth bekehrt werden, das ist, GOtt von ganzem Herzen glauben. Darum kannst du nicht sagen, daß er irgend einem Papisten, oder sonst Unbußfertigen, Barmherzigkeit verheißen habe, sondern allein denen, die sich mit ganzem Herzen zum HErrn bekehren, es sind gleich Jude oder Heide, Papist oder böser Christ, Pabst oder Bischöfe. Allen, die von Herzen zu ihm seufzen und rufen, und von der Abgötterei und ihrer Hände Werk und andern Sünden abfallen, denen verheißt er die Barmherzigkeit. Darum dürfen die Juden nicht stolziren, daß sie GOtt werde wiederbringen; denn sie rufen GOttes Barmherzigkeit nicht an, sondern rühmen noch ihre Werke, fleischliche Geburt und Ankunft, daß sie Abrahams Same sind, Joh. 8, 33.

94. Darum ist dieser Spruch zum Schein stark für die Juden und Papisten; GOtt wird sein Volk und Kirche nicht verlassen. Aber sage du, welche sein Volk und Kirche seien, nämlich, die von ganzem Herzen und ganzer Seele den HErrn suchen. Lasse uns die Kirche also beschreiben, daß es sind diejenigen, welche auf nichts trauen, denn allein auf GOttes Barmherzigkeit, und erkennen das erste Gebot; die von ihrem falschen Glauben abtreten. Das heißt GOttes Volk und die christliche Kirche, die auf nichts Anderes denn auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit sich verlassen. Die andern mögen sich die Kirche rühmen, oder auch wohl Engel nennen, sie sind es aber darum nicht. Verkleidet sich doch der Teufel auch wohl in einen Engel des Lichts, 2 Cor. 11, 14., er ist es aber darum nicht. Darum mögen sie sich wohl bekehren, und von ihrem falschen Vertrauen ihrer Werke ablassen, denn es ist damit gar nichts. Diesen Spruch habe ich wollen handeln um der Juden und unserer Papisten willen, welche solches stets im Maule haben, und sehen gleichwohl dasjenige nicht, so dabei gesetzt ist von rechtschaffener Bekehrung und Ablassen vom gottlosen Vorhaben.

95. Bisher haben wir gehört, wie Moses so ernstlich gefordert hat, daß die Kinder Israel

GOttes und seiner Gebote nicht vergessen sollten, oder ihnen nicht Götzen und einigerlei Bilder, sie sind auch wie sie wollen, machen sollten, denn GOtt sei ein verzehrendes Feuer. Eine solche ernstliche, große, treffliche Vermahnung läßt Moses vorhergehen, ehe er die zehn Gebote anfähet, auf daß er sie erwecke und ermuntere, damit sie es ihnen einen Ernst sein lassen, auf daß sie nicht meinen, sie hörten etwan eine Fabel, sondern es sei ein rechter Ernst, weil er GOtt nennt ein verzehrend Feuer, ein Feuer, das da frißt, und dazu eifrig, der da nicht nachläßt. Als wollte er sagen: Es muß gefressen und verzehrt und verwüstet werden, welcher die zehn Gebote nicht hält.

96. Das „Feuer" ist das gewaltigste und heftigste Element unter allen. Was man nicht bezwingen, fegen, zerbrechen noch ändern kann, das greift man mit Feuer an, so wird es schmeidig gemacht und gezwungen. Es kann Silber, Gold, Eisen und alle Metalle zwingen. Darum vergleicht GOtt sich diesem Element. Als wollte er sagen: Ihr könnt mir nicht entlaufen, hebe ich dermaleins an Haussuchung zu thun, so kann mir niemand widerstehen. Sündigt nun jemand wider meine Gebote, so will ich ihn wohl finden, und wissen zu strafen.

97. Darnach nennt er ihn „eifrig", der es nicht lassen will, er muß über seinem Worte halten. Da ist beides beisammen, die Kraft und der Wille, Stärke und Macht, daß er kann und will strafen. Wenn wir solches für die Wahrheit hielten, so würden wir seine Gebote nicht so verachten; aber niemand glaubt es, daß er der sei, bis wir es erfahren.

98. Die zu Jerusalem haben auch nicht geglaubt, daß sie wider GOtt thäten, und daß sie von ihm gestraft sollten werden, bis die Römer kamen und die Stadt verstörten, daß nicht ein Stein auf dem andern blieb, Luc. 19, 44. Also, ein böser Mensch, der seinem Nächsten Schaden thut, stiehlt und raubt, der glaubt auch nicht, bis der Henker kommt und knüpft ihn an den Galgen. Desgleichen alle anderen Laster, Schande und Sünde, welche wider die zehn Gebote gehen, als, GOttes Verachtung, Fluchen, Mord, Ehebruch; die haben das Urtheil schon über dem Hals, daß dieser Eifer, Zorn und Feuer über sie wird kommen, und sie vertilgen. Es sei denn, daß sie Buße thun, sonst wird keiner in der Welt entlaufen können, er thue was er wolle, er komme denn der Strafe zuvor mit wahrhaftiger Buße; denn so will GOtt mit der Strafe an sich halten und schonen, wie Jeremiä am 18. Capitel, V. 7., gesagt wird: Wenn sich ein gottlos Reich, dem ich dräuete, es gar zu verstören, bekehren wird von seinem gottlosen Wesen, so soll mich auch gereuen des Unglücks, das ich über sie gedachte, und will denn dasselbige Reich bauen und aufrichten.

99. Darum soll man von Jugend auf die zehn Gebote lernen und üben, daß man wisse, was man thun oder lassen soll, und was für gute Werke einem jeden in seinem Stande gehören. Denn lebt man gottlos, so wird man der Strafe nicht entfliehen. Entgeht einer aber hier, daß er mit der Strafe verschont wird, so wird er doch sein Gericht anderswo bekommen. Darum, entgeht er an einem Orte dem Staupbesen, so bekommt er doch anderswo einen Strick dagegen. Summa Summarum: Endlich entläuft er doch diesem Feuer nicht, denn GOtt spricht: „Ich bin ein verzehrend Feuer." Als wollte er sagen: Nimm dir es nur nicht vor, du seist auch wer du wollest, du sollst meiner Gewalt nicht entlaufen; wenn du auch gleich aus der Welt liefest, so sollst du doch mir nicht entwerden, Ps. 139, 7. ff.

100. Das sehen wir auch in der Erfahrung. Es geht gar wunderlich zu, daß ein Mörder, Ehebrecher, Dieb der Strafe zu Theil wird. Denn GOtt hat die Obrigkeit dazu geordnet und eingesetzt, daß sie solche Sünden strafe, und es kommt oft plumpsweise, daß solche Buben gestraft werden, ehe man sich umsieht. Darum lerne eben so mehr, von Jugend auf GOtt fürchten und seine Gebote halten. Denn du kannst nicht entlaufen der Strafe. Entläufst du der Strafe in diesem Leben, so fährst du doch in die Hölle, und mußt des ewigen Todes sterben, und also deinen verdienten Lohn dennoch empfahen.

101. Aber gottlose Herzen verachten es, und glauben es nicht, daß GOtt so nahe sei, versehen sich gar nicht des Feuers; sehen nicht den Blitz vor dem Donner, das ist, sie bekommen erst die Strafe nach begangener Sünde. Es ist aber in der Wahrheit kein Scherz, es kommt der HErr, ehe denn diejenigen, so GOtt nicht fürchten, sich's versehen. Unterdeß sieht er zwar durch die Finger, und stellt sich, als wollte er nicht strafen, und sie sündigen auch redlich drauf, gleich als sähe es GOtt nicht, und wisse nicht

drum [Jes. 42, 14. Ps. 50, 21.]. Wohlan, ihr hört allhier, daß GOtt es ungestraft nicht läßt, sie sollen es nicht also hinweg tragen, das Feuer soll über sie kommen. Dieses habe ich wiederholen müssen, um dieser Weise zu reden willen, auf daß ihr wisset, was es sei, wenn die Schrift sagt: „Ein verzehrend Feuer"; item, „eifrig sein". Darum hat er droben [V. 25. 26.] auch gesagt: „Wenn ihr nun Kinder zeugen werdet, und im Lande wohnen, und werdet euch Abgötter machen, und Uebels thun vor dem HErrn, eurem GOtt, und ihn erzürnen, dann werdet ihr nicht lange darinnen wohnen."

102. Und solches aus dieser Ursache (wie er allhier spricht), denn es wird das Feuer kommen über euch, und ihr werdet schlechts vertilgt werden; so bald ihr Abgötzen machen werdet, so wird euch das Feuer treffen. Und er legt es selber aus, welches das Feuer sei; nicht, das allezeit vom Himmel falle, und die Abgöttischen, Mörder, Diebe und Schälke verzehrt, sondern also, daß ihr gewiß seid der Strafen, dieselbigen habt ihr allerdings vor euch. Und sagt ferner: „So rufe ich Himmel und Erde über euch zu Zeugen an, daß ihr bald werdet umkommen von dem Lande, in welches ihr gehet über den Jordan, daß ihr es einnehmet; ihr werdet nicht lange drinnen bleiben, sondern werdet vertilget werden." Als sollte er sagen: Daß ihr es je gewiß seid, daß ihr bald werdet umkommen, so wisset, ungestraft wird es nicht bleiben; denn GOtt ist ein Feuer, das verzehrt, frißt und eifert; das ist, er bringt euch um, wie das Feuer ein Haus verzehrt, zu Asche und Staub macht.

103. Da seht ihr, daß er das erste Gebot am allermeisten treibt. Es ist ihm ein Ernst und allein zu thun um die Bilder und Abgötterei des Herzens, und zeigt sonderlich an, und spricht: „Wenn ihr nun Kinder ziehet", das ist, daß ihr wachst, euch mehrt, und daß es mit euch dahin kommt, daß ihr das Land einnehmt, und GOttes vergeßt, der euch aus Egypten geführt hat, und Abgötterei stiftet, und euch richtet nach der Weise der Länder, darinnen ihr wohnt, so wird die Strafe nicht lange außen bleiben.

104. Unter uns Deutschen ist sonst ein Sprüchwort, das lautet also: Mancher verdammt seine Seele um seines Weibes und Kinder willen, oder um des leidigen Guts willen; und es ist schier allzuwahr. Das zeigt hier Moses auch an. Wenn GOtt einem beschert Weib und Kind im Hause, auch andere Nahrung mehr, welches ihm sollte eine Ursache sein, auf daß er desto mehr GOtt vertrauete, so mißbraucht er dieselben, und vertrauet und glaubt GOtt weniger denn vorhin, da er nichts hatte. Nun, weil er sie hat, fällt er in die Bauchsorge, wie er sie hoch erziehe; arbeitet dahin, daß sie einen höhern Stand möchten haben denn er selbst, oder ein jegliches ja so viel habe, als er hat; denkt nicht, der ihm Leib und Leben gegeben hat, werde auch Futter und Decke geben, Kleidung und Nahrung bescheren [Matth. 6, 31.]. Alsobald fällt man in Mißglauben von GOtt, und geräth in den verfluchten Geiz [1 Tim. 6, 9. 10.].

105. Das ist sehr gemein in der Welt; denn ein jeder will seine Kinder versorgen, daß er sich nicht läßt begnügen an der schlechten Nahrung, so ihm GOtt beschert, sondern er will noch höher fahren, denn GOtt ihm gibt; darum muß Abgötterei des Geizes folgen, Eph. 5, 5. Denn, wo Sorge der Nahrung angeht, so folgt denn bald ein Scharren und Kratzen darauf, und der Mammon regt sich weidlich; da ist denn GOtt verloren. Deß könnte ich aus den Historien viel Exempel sagen; aber wir stecken selbst drinnen bis über die Ohren.

106. Darum sagt Moses: GOtt wird dich segnen, er wird dir Kindeskinder geben, daß du sie aufziehest, und zu seinem Dienste, Ehren und Furcht haltest, und er will dir Speise und Nahrung dazu geben [Ps. 128, 3.], allein, daß du GOtt für deinen HErrn GOtt auch haltest. Aber wir meinen nicht anders, denn GOtt habe unser vergessen, und sind also die Kinder eine Ursache und Occasion zum Unglauben, die uns doch GOtt gegeben hat, daß sie uns zum Glauben reizen sollten; dann kommt auch der leidige Mammon, und wird angebetet in allen Winkeln.

107. So ist es nun Mosi alles zu thun nur um das erste Gebot. Thue dasselbige, so hast du die andern alle leichtlich auch gehalten; denn wider das erste Gebot geht es alles. Darum, wenn man GOttes vergißt, ihn verachtet, und nicht fürchtet, man sucht etwas Anderes, darauf man trauet, so ist es bald geschehen. Das ist der vornehmste Gebrechen. Da verläßt sich der auf seinen Fürsten, jener auf einen reichen Freund, der auf seinen Acker: ein jeder sucht einen Gott, darauf er sich gedenkt zu verlassen, dadurch er sich und die Seinen ernähren will, gleich als wäre kein GOtt im Himmel, der es thun könnte, der

da Kinder gäbe und Leiber schaffte, und auch Nahrung und Unterhaltung bescheren würde.

108. Die wahrhaftige Abgötterei ist im Herzen, daß man GOtt nicht fürchtet, noch ihm vertrauet, sondern das Datum auf andere Dinge setzt. Die äußerlichen Bilder sind nicht die rechte Abgötterei; die äußerliche Abgötterei ist ein grob Ding. Nun, zur Warnung so sagt er: Wisse, das Feuer wird dich aufzehren, und wird dich alsdann deine Sorge und dein Mammon nicht helfen, sondern du wirst ausgerottet werden aus dem Lande, darinnen du wohnst; darüber rufe ich zu Zeugen Himmel und Erde. Er wollte es ihnen ja gerne ins Herz bilden; er dräuet ihnen hart, auf daß er die Leute gottesfürchtig mache, und es ihnen ins Herz pflanze.

109. Und ist zumal fein, daß uns geschieht nach unserm Unglauben; denn was wir fürchten, das widerfährt uns, Spr. 10, 24. Deß haben wir die Juden zum Exempel; die fürchteten sich, daß, wo sie Christum lebendig ließen, so würden die Römer kommen und ihre Lande zerstören, Joh. 11, 48. Und da sie Christum erwürgt hatten, geschah ihnen also, daß sie und ihre Kinder zu Bettlern wurden.[1] Und die noch also scharren und kratzen, und fürchten, wo sie sich allein auf GOtt verließen, so würde es ihnen an der Nahrung mangeln, wollen also selbst ihren Kindern zu großen Ehren und Gütern helfen, sie zu Reichthum und hoch empor bringen, und versorgen: aber ihr Gut verschleißt und verschwindet oft, daß niemand weiß, wo es hinkommt, und es gedeihet ihnen eben letztlich dazu, daß sie Bettler werden mit ihren Kindern. Wir sehen, daß ihrer Viele Schätze sammeln, wenn dieselben in der Erben Hände kommen, so zerrinnen sie, und sind ihrer wenig gebessert. Wie kommt das? Aus diesem Texte ist es klar und offenbar. GOtt will ein Feuer senden, und solche Kinder umbringen, ja, auch solch übel gewonnen Gut verbrennen, wie sonst auch Salomon sagt: Erosio in domo impii. Das Wort steht da, die Erfahrung ist vor unsern Augen, sie sollen dem Feuer nicht entlaufen. Es muß doch wahr werden das Sprüchwort: Uebel gewonnen, schändlich zerronnen. Item: De male quaesitis non gaudet tertius heres.

110. Wiederum, wo fromme Leute GOtt trauen, und arbeiten nach Gelegenheit ihres Standes, die ernährt GOtt fein, und kommen weiter denn die andern, so reich sind. Wahrlich, die Reichen regieren nicht auf Erden, sondern am meisten kommen empor, welche der HErr hervorzeucht als arme Aschenbrödel; die herrschen in der Welt. Darum singt David auch im 113. Psalm, V. 7. 8.: „Der den Elenden aus dem Staube erhebet, und setzet ihn neben die Fürsten seines Volks." So singt es Maria in ihrem Lobgesange auch, Luc. 1, 52., „daß GOtt erhöhe die Niedrigen". Und St. Petrus in seiner Epistel [1 Petr. 5, 5.] spricht, er gebe den Demüthigen Gnade, wie das die Exempel der heiligen Schrift klärlich ausweisen. Als, Saul, der von den Eseln zum Königreiche genommen ward [1 Sam. 10, 1.]. Und David, hinter den Schafen gefunden, mußte zum Könige über Israel gesalbt werden [1 Sam. 16, 11—13.]. Das kommt alles daher, daß GOtt spricht: Laß mich dich versorgen, ich gebe dir Kinder und Nahrung; willst du nicht, so bleib ein Bettler. Denn, wer mein Wort: Ich bin ein Feuer, nicht will glauben, der erfahre es. Es scheint wohl, als daß andere Leute mit Reichthum und Freundschaft viel können thun und helfen, aber es ist nichts. Glaube mir allein, und fürchte mich, spricht GOtt, so sollst du genug haben; sonst ist es kein Wunder, daß du ein Bettler bleibst, verderben müssest, verzehrt und umgebracht wirst. Wer es nicht will glauben, der fühle es.

Mache dir kein Bild.

111. Das ist, traue mir, und keiner andern Creatur. Mißtraue mir nicht, setze dein Herz auf nichts Anderes denn auf mich. Ob du nicht überflüssig hast, liegt nichts dran. Hast du es nicht mit Scheffeln, so hast du es doch mit Löffeln. Bist du nicht ein Bürgermeister oder Edelmann, das schadet dir nicht, bleibe eine Weile noch ein Bürger und Bauer. Trauest du GOtt, so wirst du genug haben; suchst du aber einen andern Gott, als, den Mammon, so will ich dich auffressen, und in den Grund verderben mit deinem heillosen Götzen und Kastengott. „Wer Ohren hat zu hören, der höre" [Matth. 11, 15.].

V. 27. 28. **Und der HErr wird euch zerstreuen unter die Völker ꝛc. Da werdet ihr fremden Göttern dienen, welche Menschenhände Werk sind.**

1) Im Original: worden.

112. Das wird uns auch widerfahren, und nicht besser werden wir es haben. Nur immer wieder angefangen das Leben, welches unter dem Pabstthum gewesen ist. Man hole wieder Prediger, die da Kappen tragen, Platten scheren, härene Hember anziehen, auf Holzschuhen gehen, und ihre lausigen, stinkenden Werke für einen Gottesdienst rühmen 2c. Denn wir wollen nicht hören von guten Werken, so in den zehn Geboten uns befohlen sind; darum laß man uns nur martern und bläuen mit den guten Werken des Pabsts und der Mönche; dieselbigen heißen denn solche Götter, die Menschenhände Werk sind. Ist es nicht wahr, die Worte verstehen wir nicht, aber die Erfahrung haben wir? Stelle dir vor die Augen des Pabsts, der Türken und der Juden Wesen, siehe, was sie für einen Gott haben, und wem sie dienen.

113. Die Türken fasten im Sommer einen ganzen Monat, baden alle Tage, trinken nicht Wein, leben nicht im Sause mit Fressen und Saufen, wie wir Deutschen. Wem dienen sie aber mit solcher Kasteiung und Eingezogenheit, und daß sie also stetig kriegen, Leib und Leben wagen, und ihr Blut vergießen? Ihrem Mahomet, welcher sie verführt hat, damit plagen und martern sie sich. Und das geschieht nicht GOtt zu Ehren, sondern dem Teufel Mahomet, welcher sie diesen falschen, erdichteten Götzendienst also gelehrt hat, als, fasten, nicht Wein trinken, kriegen 2c. In diesen Werken üben und zermartern sie sich, und haben nichts davon denn Mühe und Arbeit. Ihr Glaube steht nicht auf GOtt, sondern in Vermessenheit ihrer eigenen Werke, dadurch sie wollen selig werden. Dies ist denn nicht GOtt vertrauet, sondern es sind die Werke [der] Menschenhände, das ist, ein Wesen und Leben, oder Werk, von Menschen erdacht; es heißen Menschenwerke.

114. Also, die Juden gehen mit Werken um, welche sie nach ihrer Selbstandacht erfunden und erdacht haben; essen nicht Blut, nicht Schweinefleisch. Solches sind eigentlich Menschenwerke, da dienen sie ihren Götzen.

115. Die Papisten mit ihren Mönchen und andern sehr vielen Ordensbrüdern und Anhängern halten ihre Regeln, Gebote und Satzungen, von Menschen erdichtet; es wird ihnen sauer Tag und Nacht. Das muß nun also sein, und kann nicht anders gehen. Denn welcher vom ersten Gebot abfällt, der fällt in ein Wesen, welches von Menschen erdacht ist, er geräth in menschliche Werke. Denn da ist zwischen GOttes Gnade und Ehre, und den Menschenwerken kein Mittel. Wenn du auf GOtt nicht trauest, so fällst du auf ein Werk oder Stand, welchen du erwählst.

116. Also, die Rottengeister fallen vom ersten Gebot und hangen nicht an GOttes Gnade; darum sind sie herunter gepurzelt, haben einen Abgott, das ist der, daß sie das Sacrament zu Brod und Wein gemacht. Da bläuen sie sich mit, und das ist ihr Abgott.

117. Darum, entweder es muß GOtt gedient sein, oder einem Abgott vertrauet, oder von GOtt gar abgefallen, und sich auf die Werke und anderes verlassen. Denn da ist es unmöglich, daß ein Mittel wäre zwischen dem Vertrauen und Werken. Es muß einer entweder GOtt vertrauen, oder guten Werken. Das will Mose hier sagen: Werdet ihr nicht GOtt dienen, so werdet ihr der Heiden oder heidnischen Götzen und Menschenwerken dienen, denn man muß GOtt dienen, oder abgöttisch werden, und auf Werke fallen; es läßt sich nicht mitteln.

118. Diesen Wechsel macht hier Moses. Wer das nur glaubte, das wäre ein groß und sehr nützlich Ding; und muß doch entweder geglaubt sein, oder auf ein Werk gefallen und zum Heuchler geworden. Die nun mit Werken umgehen, das sind auch Abgöttische. Jetzt rede ich nicht mit den groben, äußerlichen Mißbräuchern,[1] sondern die da wollen fromm sein. Dieses alles ist darum so weitläuftig wiederholt, auf daß ihr merket, wie es Mosi alles zu thun ist um das erste Gebot.

V. 29. **Wenn du aber daselbst den HErrn suchen wirst.**

119. Damit sie aber nicht gänzlich verzweifeln, setzt er ihnen diesen Trost hinzu. Er läßt es nicht bei dem Schrecken und Dräuen allein bleiben, daß GOtt ein Feuer sei den Bösen, das ist, der die Ungehorsamen umbringe, die seine Gebote verachten, und ihn nicht fürchten. Denn, wenn er es so ließe bleiben, so möchten die Herzen verzweifeln; darum setzt er es beides. Dräuen und Schrecken um der Verstockten willen, welche GOttes Gebot und Lehre in Wind schlagen und verachten; meinen, sie mögen nur frei sündigen, sie werden darum bald nicht gestraft. Wiederum

1) Mißbräucher = einer, der Mißbrauch treibt.

auch Verheißung denen, welche die Strafe trifft, und das Unglück über sie kommt, daß, wenn sie das Feuer angreift an Leib und Gut, daß sie dann nicht verzweifeln. Da ist es hoch vonnöthen, daß die getröstet werden, derer Herz in Verachtung GOttes gesteckt ist, nun aber sich erkennt und Gnade begehrt.

120. Ein menschlich Herz ist eitel eiserner Stahl, ein Fels und Adamant, wenn es gottlos ist. Wiederum, wenn es erschrickt, durchbrochen, zermalmt und flüchtig ist, so ist nichts Weicheres, Furchtsameres noch Blöderes. Ein Löwe und Pferd sind die freudigsten Thiere, so sie muthig sind; wiederum, wenn sie schüchtern werden und erschrecken, so ist kein blöder Thier unter allen, als sie; man kann sie nicht halten. Je größerer Muth, je verzagter, wenn das Herz entsinkt. Also ist auch eines Menschen Herz ungleich gesinnt. Wenn es wohl geht und das Feuer nicht frißt, so ist es stolz und ungelenk; wiederum, wenn das Feuer angeht und angreift, so wird es gar verzagt, daß es nicht leicht zu erhalten ist; man kann es nicht wieder aufrichten, wenn es zu Boden sinkt. Darum ist es beides noth zu thun: die Verstockten zu schrecken, daß sie nicht für und für stolziren und Muthwillen treiben; wiederum, auch die Erschrockenen zu trösten, und süße Worte ihnen zu predigen, auf daß sie nicht verzweifeln, sondern fest halten. Solches thut Moses allhier auch, und spricht:

V. 30. **Wenn dich nun treffen werden alle diese Dinge 2c.**

121. GOtt hat seine Gebote gegeben, daß sie die Blöden trösten, und wiederum, die Halsstarrigen schrecken sollen. Wir haben aber bisher gehört, wie mancherlei Rede er geführt hat, damit er das erste Gebot treibt, und uns reize und locke, dasselbige zu halten. Mit den andern Geboten hat er nicht so viel Wesens; hier aber hat er sonderlich vor sich genommen die Kinder und Landes Gewohnheit. Das ist auch eine Sache, die da hindert und abzeucht von dem ersten Gebot, und wird doch am andern Orte befohlen, daß sie ihr Haus versorgen sollen. Aber hier, da es das erste Gebot betrifft, sagt GOtt: Kind hin, Kind her, du sollst um deines Weibes oder Kinder willen dir keinen Abgott machen und ihn anbeten, das ist, anderswo Trost suchen, denn bei mir, noch mich verachten. Höher sollst du mich halten, denn deine Kinder; sie sollen dich von mir nicht abwenden, daß du um ihretwillen mein Wort verachtest. Und solches lehrt und gebeut auch der HErr Christus [Matth. 19, 29.], daß man um seinetwillen Haus, Hof, Acker, Weib und Kinder, und alles soll verlassen; denn wer das nicht thun werde, der sei sein nicht werth [Matth. 10, 37.]. Und allhier spricht er: Thust du es aber nicht, und dienst dem Mammon, so wird das Feuer kommen und dich fressen; trauest du mir, so wirst du genug haben.

122. Er trifft uns fein, und weiß wohl, wie es zugeht in der Welt. Will derhalben GOtt allhier sagen: Wenn du Kinder hast, und des Landes Gewohnheit vor dir, und bist gemengt unter die Heiden, und hast ihre Sitten und Werke im Augenschein, und man zu dir sagt, wie das deutsche Sprüchwort lautet: Thue wie die andern, so irrst du oder narrst du nicht, so wird es mit dir bald geschehen sein, daß du von dem ersten Gebote wirst abfallen.

123. Die Welt ist voller Aergerniß. Es richtet niemand sein Herz zu GOtt. Alle Menschen auf Erden beten schier den Mammon an, und die wenigsten dienen GOtt nach dem ersten Gebot. Darum geht es also, daß man spricht: Wo mein Rathsherr und Nachbar hinfährt, da fahre ich auch hin; wie es ihm geht, also geht es mir auch; ich sehe niemand, der ihm etwas darum thue. Wer unter den Wölfen ist, spricht die Welt, der muß mit ihnen heulen. Item: Si fueris Romae, Romano vivito more; man muß temporisiren, und sich nach den Leuten richten. Item, man sagt im Pabstthum: Ich bleibe bei der Religion meiner Vorfahren; sind die nicht zum Teufel gefahren, so komme ich auch nicht in die Hölle. Und mancher gibt vor, er wolle bei dem großen Haufen bleiben, als, den Päbsten, Cardinälen, Bischöfen, großen Potentaten, Fürsten und Herren; führen die denn in die Hölle, so habe er gute Gesellen, hinter denen wolle er herfahren. Also bringt uns denn das Land, darinnen wir sind, mit seinen Aergernissen dahin, daß wir nach des Landes Exempel auch gebaren, und GOttes drüber vergessen.

124. Davon sagt hier Moses: Wenn du wirst in dein Land kommen, so wirst du GOtt an das Gras schlagen. Wenn das einer thut, so thun es ihrer drei, darnach zehn, zwanzig, ja hundert, bis gar eine Gewohnheit draus werde. Also gewohnt man der Leute und des Wesens auf

Erden, daß einer meine, es müsse nicht anders sein. Sagen denn: Ich sehe, daß diese und jene also thun, und ihre Kinder darauf ziehen; item, ich sehe, daß die auf diesem Berge, oder in jenem Thale oder Wiesen beten, und es gefällt den Leuten wohl, darum wollen wir es auch nachthun.

125. Jetzt ist es eine gemeine Rede, daß man auch also sagt: Wie kann ich ihm thun? will ich unter den Leuten sein, so muß ich thun, was des Landes, dieses Herrn und der Welt Brauch ist. Ich kann nicht ein Besonderes anrichten, ich muß es um meines Nutzes oder meiner Kinder willen thun; wie kann ich sonst unter den Leuten bleiben, und mich enthalten? Aber es heißt: Thue nicht wie die Welt und Leute wollen, sondern wie GOtt will. Darum sagt er allhier: Deine eigenen Kinder, der Welt Sitten, Brauch und Gewohnheit werden dich bewegen und betrügen; dawider wehre dich, hefte und hänge dein Herz an mein Gebot, und sage: Ich will nichts ansehen, denn GOttes Gebot. Aber der Teufel, die Hofleute und Weltköpfe mit ihren Exempeln, Weib und Kinder, gute Freunde und Nachbarn reißen uns davon, und machen, daß wir vergessen des Worts GOttes.

126. Dieses sind Ursachen und Warnung genug von GOtt durch Mosen. Aber man spricht allhier: Was! traue GOtt, du kommst noch wohl über zehn Jahre dazu, daß du fromm werdest, und GOtt fürchtest; ich will mittlerweile thun als mein Nachbar. Aber denke du, GOtt spricht allhier: Hüte dich, daß du mich nicht verachtest, oder das Feuer wird dich verzehren. Thust du das aber, daß du mich mit Ernst suchst, so will ich dein GOtt sein, und dich wiederum ehren, und dir alles Gutes thun. Und wenn du fällst, und an mich wieder von Herzen gedenkst, so will ich dich nicht verlassen. So hoch ich dich verworfen und geniedrigt habe, so hoch will ich dich wieder erheben, und in deine vorige Würdigkeit setzen.

127. Dieses alles redet Moses darum, daß man GOttes nicht vergessen, auch nicht verzweifeln solle. Denn wider die Vermessenen sagt er, GOtt sei ein Feuer; zu den Erschrockenen aber spricht er: Der HErr, dein GOtt, ist ein barmherziger GOtt. Darum soll man auf der Mittelstraße einhergehen, welches heißt, GOtt trauen, so wird man erhalten. Also ist Moses ein rechter Meister und Lehrer mit Auslegen des ersten Gebots; es hat es auch niemand zuvor ihm gleich gethan, wird auch noch keiner kommen, der es ihm nachthun wird.

Das fünfte Capitel.

V. 1. Und Mose rief dem ganzen Israel, und sprach zu ihnen 2c.

1. Bisher haben wir gehört in dem vierten Capitel den Eingang oder die Vorrede, welche Mose vorher gestellt hat auf die Predigt, die er will von den zehn Geboten thun. Denn dies ist ein Buch, darinnen der rechte Verstand, Nutz und Brauch der zehn Gebote gepredigt wird. Nun, so erzählt er in diesem fünften Capitel den Text der zehn Gebote, und streicht sie heraus durch die folgenden Capitel, und nimmt vor sich eines nach dem andern. Darum so wollen wir den Text hören.

Höre, Israel, die Gebote und Rechte 2c.

2. Das ist der Text, darauf folgt die Glosse. Denn Moses sagt weiter, daß die Juden gebeten haben um einen Ausleger dieses Texts, denn sie haben selber nicht vermocht zu hören, da GOtt aus dem Feuer mit ihnen redete und die zehn Gebote Mosi gab; da baten sie um Mosen zum Mittler, daß er es ihnen sollte auslegen [2 Mos. 20, 19.]. Das rückt er ihnen allhier auf, daß sie haben um ihn zum Mittler, Dolmetscher oder Ausleger gebeten. Darum setzt Moses allhier dazu [V. 5.]: „Ich stund zur selbigen Zeit zwischen dem HErrn und euch.“ Erstlich sagt er also:

V. 6. Ich bin der HErr, dein GOtt 2c.

3. Da bindet sie unser HErr GOtt also an, da er sagt: „Ich bin der HErr, der dich aus Egyptenland geführet hat“, siehe, daß du dir nicht einen andern Gott erwählest außer mir. Denn dieses ist allein der rechte GOtt, der sich

hier also nennt. Das habe ich euch oft gesagt und vermahnt; welcher will gewiß wandeln, der befleißige sich, daß er sich halte an GOttes Wort, hange an demselbigen, und mache ihm nicht ein ander Bild, Gedanken noch Träume von einem andern Gott unter GOttes Namen. Mose wußte zuvor, wie es würde kommen mit diesem Volke; wenn sie ins Land Canaan kämen, da würden sie gleich so einen großen Gottesdienst und Religion geistliches Standes finden, also herrlich zugerichtet, der wohl so schön gleißete, als den die Kinder von Israel hätten; dieselbigen Heiden würden GOtt sowohl dienen wollen, als die Kinder von Israel; wie der Gottlosen Gottesdienst gemeiniglich scheinbar und gleißend ist.

4. In Ammon, Moab, Egypten und zu Damasko, haben sie so großen Gottesdienst gehabt als die Israeliter; wie noch auf diesen heutigen Tag das Pabstthum schöner gleißt, denn unser, der rechten Christen, Gottesdienst. Da nun die Cananiter sich rühmen würden, daß sie GOtt, der ein Schöpfer des Himmels und Erden ist, sowohl dieneten, als sie; daneben aus den Juden auch würden viel falscher Propheten aufstehen, die da einen falschen Gottesdienst lehreten, als hernach geschehen ist mit des Astharoth, Baals, und Anderer Feier und Dienst, daß so viel Götter erwuchsen in Israel, als viel Städte darinnen waren; wie die Propheten solches heftig strafen, und sie auf den Wiesen, Bergen, in Wäldern 2c. opferten (wie Jer. 3, 13. angezeigt wird), damit kam es endlich dahin, daß ein jeglicher Narr wollte einen eigenen Gottesdienst haben; darum so kommt Moses allhier der Abgötterei zuvor, und faßt die Juden so enge, und spricht zu einem jeden insonderheit (denn so geht seine Rede zu dem großen Haufen Volks, als wäre es nur Eine Person): Siehe zu, daß du nicht einen eigenen Gottesdienst anrichtest, sondern bleibe bei demjenigen, so ich dir vorlege und vorschreibe [5 Mos. 4, 23.].

5. Unter dem Pabstthum, und jetzt, wenn die Schwärmer in die Schrift gerathen, meinen sie, eine Lehre sei wie die andere. Das ist nicht wahr. So jetzt einer hat das Neue Testament gelesen, und irgend eine Predigt gethan, flugs rühmt er vom Geist. Daher sind vorzeiten gekommen Pelagianer und Arianer, jetzt unsere Schwärmer, die Sacramentirer und Wiedertäufer, und ihres Gleichen mehr; die führen alle GOttes Namen, und hat ihr Irrthum guten Schein, wie vorzeiten der Juden Abgötterei.

6. Mit der Betrügerei im Pabstthum ist es auch so zugegangen. Erstlich kamen die Benedicter, darnach der Predigerorden, Barfüßer, Augustiner, und aus der Barfüßer Secte sind darnach wohl sieben andere Secten worden. Dies hatte alles den Namen, daß es Gottesdienst wäre; zu dem kam des Pabstes Götzendienst mit Anrufung der Heiligen, Wallfahrten ins Grimmethal, zur Eiche, zum Birnbaum,[1]) und anderswo zum Galgen zu. Dieses hat alles müssen ein Gottesdienst heißen. Da hat man wollen GOtt dienen. Dieser Name, Gottesdienst, der thut es; wenn der an eine falsche Lehre und Irrthum geschmiert wird, daß man hört GOttes Namen und Wort, solch Ding bewegt den gemeinen Pöbel, der platzt denn zu. Mit diesen Reihervögeln oder Lockvögeln fähet der Teufel, der Vogelsteller, auf seinem Finkenherde die Leute, und berückt sie fein mit ganzen Beinen.[2])

7. Das weiß Moses wohl, daß das Volk würde die Augen aufsperren, und der Heiden Gottesdienst nachfolgen, darum warnt er sie also ernstlich. Dazu geht es denselbigen Abgöttischen allezeit glückseliger und besser denn denen, die rechtes Glaubens und gottseligen Lebens sind. Die Christen sitzen in Gefahr Leibes, Guts und Ehre, und sind wie die Schlachtschafe [Ps. 44, 23.], wie denn der 73. Psalm nach der Länge darüber klagt, daß er sei geplagt täglich, und seine Strafe sei alle Morgen da 2c. Aber die Abgöttischen sind in Sicherheit, treten Könige und Fürsten mit Füßen, grünen und brüsten sich daher wie ein Lorbeerbaum, wie der 37. Psalm, V. 35., sagt. Das thut der Teufel darum, daß er den Ketzern solch Glück beschert, auf daß der rechte Gottesdienst solle untergehen. Das macht denn den gemeinen Mann irre, der sperrt Maul und Augen auf, und spricht: Da ist Gefahr und Schmach, dort Ehre und Freiheit; und sieht

1) Die Wallfahrtsorte der Maria zur Eiche und zu unserer lieben Frauen zum Birnbaum waren in der Nähe von Leipzig (Seidemann, Reformationszeit, S. 118); das Grimmenthal liegt in Sachsen-Meiningen-Hildburgshausen im Meininger Unterlande.

2) „mit ganzen Beinen“ mag wohl von den Gebeinen der Heiligen zu verstehen sein. Sonst muß ein Vogelsteller erst Pfeifen schnitzen aus den Beinen, um Vögel zu fangen. Vgl. das Sprüchwort: „Wer Meisen fahen will“ 2c. am Ende des achten Bandes unserer Ausgabe.

nicht den Irrthum darunter. Da geht denn der gemeine Mann dahin, und spricht: Ich will es mit denen halten, und jene lassen alles Unglück haben.

8. Also ist es den Juden auch geschehen. Man sagt noch heutiges Tages: Ei, die Mönche haben also gesungen, viel gebetet, gefastet, und dieses alles GOtt zu Lob und Ehren gethan. Das gefällt dem gemeinen Mann wohl, er kann nicht hinüber, er kann sich nicht erhalten, sondern fällt dahin.

9. Aber was sagt unser HErr GOtt dazu? Ich will des Gottesdienstes ganz und gar nicht, denn es ist eitel Abgötterei: sie haben die Art an sich, daß sie die Leute führen auf ihr eigen Vertrauen. Ein jeder selbsterwählter Gottesdienst hat die Art und Eigenschaft an ihm, ob er sich wohl sonst schmückt unter dem göttlichen Namen, daß der Mensch will selig werden durch sein eigen Werk. Erwählter Gottesdienst führt den Menschen auf sich selbst; wenn man diesen Namen könnte davon reißen, so wäre es nicht Abgötterei.

10. Die Minoriten gedenken: Durch diesen Orden will ich selig werden, und andern auch zur Seligkeit neben mir helfen. Wenn dieser Zusatz nicht wäre, so wäre auch kein Mönch. Also hat ein jeder erdichteter Gottesdienst den Zusatz, Unflath und Koth an ihm hangen, daß ein Mensch darauf vertrauet; darum sind sie alle wider das erste Gebot, welches lehrt GOtt allein fürchten, lieben und auf ihn trauen. Alles, was nun dawider strebt, dasselbige ist Abgötterei. Also sind alle Pharisäer; weil sie ihren Stand rühmen, so fürchten sie GOtt nicht; denn sie meinen, sie dürfen GOttes nicht. Also ist bei den Barfüßermönchen das Fürchten und Glauben an GOtt auch hinweg. Darum so nennt sich der HErr allhier selber, und spricht: Den GOtt sollst du ehren, lieben, fürchten und anbeten, der dich aus Egypten geführet hat. Malt sich also ab, und gibt ein Gebot, daß man einen andern GOtt, der nicht sie hat aus Egypten geführt, unangebetet soll lassen; wo es ein anderer ist, den sollst du nicht ehren, nicht fürchten.

11. Also predige man den Christen auch: Du hast einen Heiland, Christum, der ist für dich gestorben, und vom Tode wieder auferstanden, und hat dich von deinem Jammer erlöst. Wenn du nun einen andern findest, welcher nicht für dich gestorben ist, noch dieses bei dir gethan hat, an den glaube nicht. Wahrlich, St. Franciscus, Benedictus, Bernhardus noch Augustinus sind nicht für dich gestorben; warum willst du den lassen fahren, welcher für dich gestorben, und sein Blut für dich vergossen hat, und denen trauen, welche nicht für dich gestorben sind? Werden wir nun nicht diesen allein suchen, sondern auf etwas Anderes das Vertrauen setzen, so werden wir verloren sein. Denn, wie St. Paulus zun Corinthern sagt, so ist er uns allein vom Vater gegeben zur Heiligung, Gerechtigkeit und Versöhnung [1 Cor. 1, 30.].

12. Darum sagt Moses: Merket die Götter dabei, und fraget sie, ob sie euch aus Egyptenland geführt haben? Dies soll euer Malzeichen sein; aber es ist keiner neben mir. Das ist aber sehr schwer zu halten; denn es ist der Schein da, welcher heißt Gottesdienst. St. Francisci Regel gleißt so schön, daß dieselbigen Mönche Christum darüber verleugnen, und St. Francisco nachfolgen. Der Baalspfaffen scheinbarliches Leben, daß sie sich mit Pfriemen stachen und mit Messerlein ritzten [1 Kön. 18, 28.], hatte viel einen größern Schein der Heiligkeit denn des Propheten Eliä Lehre.

13. Darnach schreckt vom rechten Gottesdienst auch ab des Teufels und der Welt Toben und Wüthen wider die Christen, die Verfolgung und das Kreuz, so unsere Lehre mitbringt. Wer Christo will anhangen, dem ist die ganze Welt feind; er ist anders nicht, denn wie die Eule unter den Vögeln. Und also waren dazumal alle umliegenden Völker den Juden auch feind und gram; sie wohnten nicht anders unter den Heiden, denn als ein Schäflein, das mitten unter den Wölfen wäre [Matth. 10, 16.]. Die Heiden waren ihnen feind, daß sie dem GOtt dienten, der sie aus Egypten geführt hatte.

14. Darum schaue darauf, sagt Moses allhier, daß du bei dem reinen und gewissen Worte GOttes bleibest. Wo du das reine Wort GOttes nicht hast, da nimm keinen Gott noch Gottesdienst an, Jes. 8, 20., sondern sage: Ich habe ein gewisses, festes Wort [2 Petr. 1, 19.], nämlich, daß Christus mein Heiland und Mittler [1 Tim. 2, 5.] und das Lamm GOttes sei, so da trägt die Sünde der Welt [Joh. 1, 29.]. Daß aber St. Francisci Regel wahr, und daß er im Himmel sei, für mich GOtt bitte, davon habe ich kein gewiß Wort GOttes, darum will ich auch nicht an ihm hangen. Da sehe ein

jeder zu, daß er in dem Gottesdienst und Stande gefunden werde, welcher in GOttes Wort gefasset ist, und bei demselbigen Gottesdienste bleibe. Denn, wahrlich, sonst kein Gottesdienst beschlossen ist mit GOttes Wort, denn an Christum glauben. Dieser Gottesdienst wird uns auferlegt im neuen Testament, wiewohl er auch im alten Testament ernstlich geboten ist.

15. Denn das erste Gebot ist das Hauptstück unseres ganzen Christenthums; es ist der Brunn des Glaubens, alles Verstandes, Weisheit, Erkenntniß und Gesetze; und alles, was gut ist, das steht im ersten Gebot. Das erste Gebot will alles an sich gebunden haben, und treibt aus das Vertrauen auf Creaturen. Ursache ist diese: Wenn du sollst GOtt von Herzen fürchten und vertrauen, so kannst du nicht den Mammon, Fürsten, oder deine eigene Gerechtigkeit, Frömmigkeit und dergleichen fürchten. Denn diese Worte nehmen alles hinweg: „Ich bin der HErr, dein GOtt"; Ich, und nicht ein anderer. Was sollte ich mich denn vor dem Teufel fürchten, vor den Fürsten, Pabst, Kaiser? sie heißen noch alle nicht „Ich". Mit dem Wörtlein zeucht er alles an sich, da er ausdrücklich setzt: Ich, der HErr. Der Glaube zeucht alles zu sich.

16. Aus diesem Gebot fließen her, als aus einem Brunn und Quelle, alle Lehre der Propheten und Psalmen; item, alle Flüche, Dräuungen, auch alle Verheißungen. Jeremias am 17., V. 5., spricht: „Verflucht sei, der sich auf Menschen verläßt, und der Fleisch hält für seinen Arm." Item, daß der 118. Psalm, V. 8. 9., sagt: „Es ist nicht gut, sich verlassen auf Fürsten"; wie denn derselbige ganze Psalm alles ganz und gar an sich zeucht; will sagen: Was kann dir schaden oder helfen, ohne dieser GOtt? Alle Propheten, und die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, kommen aus dem ersten Gebot her; denn er heftet es gar alles an sich, und will sagen: Wenn ich dein GOtt bin, warum trauest du nicht auf meine Gütigkeit, und fürchtest oder vertrauest andern mehr denn mir?

17. Und Christus ist hier auch mit hinein gefaßt, wie hernach im 18. Capitel, V. 15., Mose mit deutlichen Worten dahin sie weisen und bescheiden wird, daß sie sollen auf den zukünftigen Heiland Christum warten, als er sagt: „Einen andern Propheten wird euch GOtt aus euren Brüdern erwecken, den sollt ihr hören"; [er] schleußt Christum hinein, daß sie an ihn allein glauben sollen, und auf ihn hoffen und sich gänzlich verlassen. So ein groß Ding ist es um das erste Gebot: „Ich bin der HErr, dein GOtt"; darinnen alles begriffen ist, und alle Gesetze, Lehre und Regimente müssen sich darnach richten und lenken lassen.

18. Also habt ihr erstlich gehört, warum GOtt sich einen HErrn nennt, der sie aus Egypten geführt hat, und sich an diese That bindet; [er] will also heißen; spricht nicht schlechthin: Ich bin dein GOtt, sondern auch: „Der HErr, der dich aus Egypten geführet hat"; auf daß er alle Abgötterei verwerfe, welche nicht heißen: Ich; item, welche dich nicht aus Egypten geführt, oder welche nicht das gewisse GOttes Wort für sich haben. Wenn einer das nicht für sich hat, so ist es Abgötterei, es gleiße und scheine, wie herrlich und helle es wolle. Hat es nicht GOttes gewisses Wort für sich, so werfe man es weg als lauter Abgötterei.

19. St. Benedicti und Francisci Regel hat einen guten Schein und schöne Gestalt der Geistlichkeit und Heiligkeit, es ist auch Glück und Gedeihen dabei; der Teufel ist da Schutzherr, und thut ihnen keinen Schaden. Aber es hat nicht GOttes Wort, es lehrt nicht GOtt fürchten und an ihn glauben; sondern sie [die Regel] stiftet und macht nur Abgötterei, und lehrt auf Menschen trauen. Dergleichen ist es in allen andern Gottesdiensten. Aber man soll fahren lassen allen successum, auch allen gleißenden Schein, mit allen prächtigen Ceremonien, so nicht GOttes Wort bei sich haben, denn es hilft nicht.

20. Wenn wir aber den rechten GOtt annehmen, da stößt sich's denn. Es scheint unter uns, als thäten wir keine guten Werke, und als wollte es gar nicht fort; aber lasse du GOtt walten, er wird es wohl durchbringen, ob es gleich das Ansehen nicht hat. Was ist das für ein Schein, daß ein Hausvater Kinder auferzeucht, und sie mit GOttes Wort lehrt und unterrichtet? Was ist es auch für ein Schein, daß ein Prediger auf die Kanzel geht, und hat nicht einen Chorrock an? Darum wird er darüber geschändet und gelästert. Man hat Predigens kein Glück oder Gewinnst; ja, vielmehr wird man noch dafür von der Welt verfolgt, und muß allerlei darüber leiden.

21. Abgötterei aber hat viel herrlichere Glossen und Schein, wird auch für größere Heiligkeit gehalten, über die rechten Gottesdienste.

Ja, unser GOtt muß ein Narr, schwach und ohnmächtig sein; wie St. Paulus [1 Cor. 1, 23.] sagt. Bei seinem Gottesdienst wird nichts denn Thorheit und Schwachheit gesehen, denn es hat nicht eine gleißende Gestalt, noch groß Glück, wie jenes. GOtt stellt sich, gleich als wäre er krank. Aber die andern Götter heißt man Götter der Weisheit, der Stärke, und was sie thun, das ist eitel Weisheit, Glück und wohlgethan; sie gleißen auch schön, werden nicht für närrisch gehalten. Also geht man dahin, und mit dem betrügt man die Welt.

22. Darum ist diese Warnung bei den Juden sehr noth gewesen, daß GOtt allhier vermahnt und spricht: Siehe dich vor, ich werde für einen Narren gehalten werden, als ein ungeschickter Gott scheinen, schwach und unweise mich ansehen lassen; die andern Götter aber werden dagegen stark, weise geachtet und gerühmt werden, es wird ihnen wohl darüber gehen. Darum hüte dich, und siehe darauf, ärgere dich nicht daran, weiche darum nicht von mir, denn ihr Glück und Weisheit dürfte euch wohl von mir abziehen; sondern sehet nur das an, ob es der GOtt sei, welcher dich aus Egyptenland geführt hat. Wiewohl sie nun aufs treulichste hier gewiesen werden, sind doch hernach ihrer wenig gewesen, die bei GOtt geblieben und bestanden wären, der sie aus Egyptenland geführt hatte, und seinem Worte geglaubt; denn ihrer viel sind abgewichen. Aber fromme Herzen, wenn sie gesehen haben, daß man hin und wieder gelaufen ist, und GOtt gesucht, so haben sie gesagt: Ich will bei dem GOtt bleiben, der uns aus Egypten geführt hat.

23. Es möchte aber jemand sagen: was dieses uns angehe, sintemal wir nicht aus Egypten geführt sind? und warum sollen wir jetzt glauben an den GOtt, der Israel aus Egypten geführt hat? Darauf antworte du: daß dies nicht rechte Christen sind, die sich dieses GOttes äußern und nicht rühmen wollen; denn es leidet sich nicht, daß wir es wollen allegorice deuten; „aus Egypten“, das ist, aus der Sünde. Es geht uns dieser GOtt auch an. Denn dies Stück, „der dich aus Egypten geführt“, gehört wohl für die Juden; allein er hat es nicht länger gestellt und wollen gelten lassen, denn bis auf den Propheten Christum, davon hernach in diesem Buch am 18. Capitel, V. 15., geschrieben ist, den sollten sie hören.

24. Da hat er die zehn Gebote gestellt bis auf Christum, welchen sie annehmen sollten, und an ihn glauben. Denn Christus ist in das erste Gebot gefasset, er ist der GOtt, der sie aus Egypten geführt hatte, der ihnen das Himmelbrod gab; er war auch der Fels, davon sie in der Wüste tranken, die Wolken- und Feuersäule, die ihnen Tag und Nacht vorgingen. Aber da blieben sie bei dem Namen „aus Egypten“, und wollten diesen Propheten nicht hören. Nun sind wir hinzugekommen, daß wir nicht Mosen mehr hören, wie sie, die Juden, der sie aus Egypten geführt hat, sondern unsern HErrn und Seligmacher, Christum. Auch gibt Mose GOtt den Namen nicht weiter, denn bis auf die Zukunft des Propheten Christi. Der ist nun gekommen, und die Schrift ist erfüllt, und hat GOtt einen andern Namen bekommen, von seinem lieben Sohne Christo, der uns aus der Sünde, Tod, Teufel und Hölle Gewalt geführt und erlöst hat, und uns gebracht zur Gerechtigkeit und ewigem Leben.

25. Also ist Christus auch im ersten Gebot zugleich gefasset, wie GOtt sein Vater. Weil er nun sagt, daß er würde einen Propheten senden, welchen man hören sollte, so folgt, daß man dem Worte, welches er predigen wird in GOttes Namen, glauben müsse, und sich fürchten vor ihm, und ihm zufallen. Darum ist es nicht noth, daß wir glauben und fürchten GOtt in dem Namen, daß er sie aus Egypten geführt hat; also hat er nur eine Zeitlang geheißen; sondern jetzt hat er einen andern Namen, nämlich, daß Christus, wahrhaftiger GOtt, für uns gestorben ist, davon die Propheten auch viel gesagt haben. Als, Jeremias: Ich schwöre bei dem lebendigen GOtt, es wird die Zeit kommen, daß man nicht mehr wird sagen: GOtt, der uns aus Egypten geführt hat; sondern man wird den Namen aufheben und sagen: GOtt, der uns aus allen Landen gesammelt hat [Jer. 32, 37.]. Item [Jer. 31, 33.]: „Ich will ihnen mein Gesetz in ihr Herz schreiben“ 2c.

26. Dieses sage ich alles darum, daß ihr nicht irre werdet über dem Namen, „der dich aus Egypten geführt hat“. Denn zur selbigen Zeit war es noth, also zu sagen und GOtt [so] zu nennen, [ihn so] auszudrücken, und an dies Wunderwerk anzubinden, um der andern Götter willen im Lande Canaan, die sie selbst erfinden möchten. Darum will er sie abhalten von Abgöt-

tereien, und sagen: Bete nicht Baal, Astharoth noch Moloch an; frage nicht nach ihnen, ob sie schon auch Götter Himmels und Erden genannt werden; sondern deß sollst du dich annehmen, der dich aus Egyptenland geführt hat. Wo findet man aber diesen GOtt, der sie aus Egypten geführt hat? Im Tabernakel zu Jerusalem. Nun, GOtt will den Dienst haben, welchen er selbst hat angerichtet; er will sich nicht von uns nennen lassen, sondern will unter seinem Wort mit Glauben gefunden werden, wie Moses in diesem Buch schreibt. Dabei soll es auch bleiben.

27. So schleichen nun alle Ketzer und Verführer unter dem Schein des göttlichen Namens einher. Denn also sagen die Papisten auch: sie erkennen Christum, und beten ihn an, und ehren GOtt in ihm. Aber wie kann das wahr sein, dieweil der wahrhaftige Christus nicht von ihnen erkannt wird, und sie Christum ihres Gutdünkens träumen, und vorbilden anders, denn er sich selbst hat abgemalt? Darum mißbrauchen sie nur seines Namens. Denn unter dem Namen soll ich bleiben, den er mir selbst hat offenbart; so findet man ihn auch. Das ist nun dieser JEsus Christus, den GOtt gesandt hat in die Welt [Joh. 3, 17.], und er ist auch gekommen, hat gepredigt, Wunder gethan, ist gestorben für unsere Sünde.

28. Dieser rechte Gottesdienst wird durch sein Wort verbracht.[1] Wenn man doch GOttes Namen an unsere Werke nicht schmierte, so könnte man niemand betrügen, und wir blieben auch unbetrogen. Man muß sich nicht auf Werke verlassen. Wenn ich St. Augustino zu Gefallen lebte, und trüge aus freiem Muthe, von mir selber, eine schwarze Kappe, wie ich sonst um guter Gesellen willen etwas thun möchte, das müßte man hingehen lassen. Aber wenn du also sagst: Es ist Gottesdienst, wer also lebt, der ist auf der rechten Bahn; das ist Abgötterei. Denn man nimmt den Orden an, daß GOtt damit gedient werde; dadurch wird Christi Leiden und Sterben vergessen, hintan gesetzt, ja, verleugnet.

29. „Aus dem Diensthause" 2c. Er wiederholt oft das alte Wunderzeichen und das Gefängniß, welches sie in Egypten getragen hatten, und zeucht es ihnen zum Gedächtniß hervor, daß sie es nicht vergessen sollen; will, daß sie sollen zurück auf die vorigen Werke sehen, und auf die erlittene Dienstbarkeit. Warum steht dies daselbst geschrieben, daß sie Pharao geplagt hat? Darum, wie vom Pilato im Credo steht, also sollten sie an die Erlösung aus Egypten gedenken. So sollten wir auch rühmen des HErrn Christi Wohlthat. Denn, ehe wir Christum erkannt haben, sind wir in Sünden, Tod und Irrthum gesteckt. Diese unsere Irrthümer und Dienstbarkeit sollten wir zu Gemüthe führen, gleichwie die Juden nicht vergessen sollten Egyptenlands. Darum hat das Diensthaus und Egyptenland müssen obenan stehen im ersten Gebot, um der Ursache willen, wie der Teufel, Judas, Pilatus, Herodes und Caiphas im Evangelio stehen.

30. Ich kann die Erlösung nicht loben, noch GOtt dafür preisen und danken, es sei denn, daß ich des Teufels, meiner Feinde, Irrthums, Angst und Noth mich erinnere. Also hat er uns jetzt erlöst von des Pabsts Gewalt, welche nicht ein Königreich, sondern ein Diensthaus und Tyrannei der armen Gewissen gewesen ist; auf daß wir ja fleißig gedenken der Wohlthat, und des Uebels, darinnen wir gewesen sind. Dergestalt war die Erlösung aus Egypten den Juden ein Denkzeichen der Plage, Marter, Aengstigung und Teufels Regiment, als, da die jungen Kinder in das Wasser geworfen, und die Alten mit Frohndiensten beschwert worden. Dieses war wohl den Egyptern ein Scherz und Wohllust, aber den Juden eine Angst, Betrübniß und großes Anliegen. Darum steht ihnen dies Gebot zur Gedächtniß da, daß sie nimmermehr aus der Acht lassen sollten, unter was Feinden sie damals gesteckt, und wie schwach sie im Glauben gewesen wären, auf daß sie nun GOtt um ferneren Trost und Stärke herzlich anrufen sollten.

V. 7. **Du sollst keine anderen Götter haben neben mir 2c.**

31. In diesem fünften Capitel wird erzählt der Text der zehn Gebote von Worte zu Wort, welche GOtt Mosi gegeben hat. Nun greift folgends Mose dazu, und will den Text in den nachgesetzten Capiteln auslegen und erklären, wie man ihn verstehen soll. Und wird unter andern anzeigen mancherlei Ursachen, welche machen, daß sie den rechten GOtt verlassen, und falsche Götter suchen, oder zu Abgöttischen werden würden. Darum ist Moses sehr fleißig, daß er uns bei dem einigen GOtt behalte, welcher

1) verbracht = vollbracht.

sagt: „Ich bin der HErr, dein GOtt" 2c. Nun, das wollen wir auch vor uns nehmen, und davon mit GOttes Hülfe handeln; denn allhier liegt alles, was Weisheit heißt und ist auf Erden. Darum wollen wir fleißig davon reden.

32. Ich habe aber oft und viel gesagt, wiederhole es auch immer wieder, aber nicht ohne wichtige Ursache, daß in geistlichen und Glaubenssachen niemand sich unterwinde, mit GOtt zu handeln durch seine Gedanken. Er soll bleiben bei dem Wort, sonst hebt er es nicht wohl an mit seiner Vernunft.

33. Die Vernunft muß wider ihren Willen bekennen, daß [es] ihr zu hoch ist. Weil's nun ihr zu hoch ist [so muß sie es bei dem Worte bleiben lassen];[1]) denn trachtet sie darnach aus ihren Kräften, so wird sie zur Närrin darüber. Sie wird es wohl unerlangt und bei dem Wort bleiben lassen müssen; darum muß sie sagen, daß in ihren Augen und Sinnen Thorheit sei, was sie auch nachdenkt. Es ist ihr gleich, als wenn ich wollte mit dem Finger an Himmel reichen, oder die Sonne mit der Hand verdunkeln und verfinstern; das wäre doch unmöglich und ein närrisch Vornehmen. Darum lasset uns nicht GOtt gleich sein, oder auch ihn überklügeln, sondern weit, weit uns ihm unterwerfen.

34. Derhalben sind es gar grobe, große Narren, die da trachten, GOtt zu erkennen aus ihrer Vernunft. Am Worte soll man hangen und darein sich wickeln, wie ein Kind in seine Windeln eingebunden wird, sonst kommen daraus so viel Rotten und Secten, Orden, Aberglauben und Abgöttereien in der Welt, daß ein jeder seine Gedanken will ausbreiten als etwas Sonderliches, und ohne GOttes Wort, aus seinen Kräften und Vernunft, GOtt speculiren und erfinden. Es hat Mühe und Arbeit genug, wenn man gleich rein bei dem Worte bleibt, daß man bestehe; was will denn werden, wenn einer irre flattert mit seinen Gedanken und Vernunft? Denn, hätten wir es können treffen mit unserer Vernunft, so wäre es nicht vonnöthen gewesen, daß er sich hätte lassen vom Himmel hören, und das Wort lassen klingen, und alles in das Wort gefasset und gebunden.

35. GOtt hat sonst kein ander Mittel gegeben, ohne sein göttliches Wort, darinnen man allein Christum hören solle. Und niemand weiß, daß der Teufel so ein künstlicher Meister und Geist ist, der sich pflegt zu verstellen in die göttliche Majestät, und also geschicklich der Vernunft sich vorzubilden, auf daß er sie betrüge. Und wenn wir ihm folgen, so geschieht der Vernunft, daß sie meint, es sei eitel Gold, was da gleiße, und alles eitel göttliche Weisheit; aber darnach ist nichts dahinter, und niemand besteht damit. So nimm du die Vernunft gefangen, und sage: Ich will nichts sehen noch hören, denn was GOttes Wort ist, dabei bleibe ich. Und man lehrt und treibt die zehn Gebote auch darum, daß es Worte sind, daran wir kleben und haften sollen.

V. 9. **Ich bin der HErr, dein GOtt.**

36. Was GOtt sei, das lernt man leichtlich aus dem Gegenspiel, wenn man bedenkt, was ein Abgott oder ein falscher Gott ist; daraus kann man erkennen den rechten und wahrhaftigen GOtt, als Paulus zun Römern Cap. 1, 18. anzeigt. Alle Welt heißt das einen GOtt, darauf der Mensch trauet in Noth und Anfechtung, darauf er sich tröstet und verläßt, da man alles Gutes will von haben, und der helfen könne.

37. Also haben die Heiden gethan, und erstlich den Jovem zum Helfer und Gott gemacht, daß er gut Regiment gäbe; den Martem, in Kriegen zu helfen; darum ihn angebetet. Darnach haben sie aus der Vernunft viel Abgötter gemacht. Die Römer haben viel Götter aufgeworfen, um mancherlei Anliegen und Hülfe willen, die ihnen noth war; daß einer den Leuten hülfe im Kriege; einem andern diese Gewalt gegeben, jenem das zugeschrieben, als, der sollte Korn lassen wachsen, jener zu Wasser helfen im Schiffbruch. So manche Noth, Gut und Nutzung auf Erden war, so manchen Gott hatte man erwählt, bis sie auch Gewächse und Knoblauch zu Göttern gemacht. Davon Augustinus viel schreibt im Buch de civitate Dei.

38. So beschreibt die Vernunft GOtt, daß er sei, was einem Menschen Hülfe thue, ihm nütze und zu Gute gereiche. Daraus spürt man, daß Vernunft nur so viel weiß von GOtt, als Paulus zun Römern am 1. Capitel, V. 19. 20., sagt: „Daß man weiß, daß GOtt ist, das ist ihnen kund gethan, damit, daß GOttes unsichtbares Wesen ist zu merken an den Werken, die er thut an der Welt, die er geschaffen hat." „Daß GOtt sei", das ist, daß GOtt nütze sei, und helfe in Nöthen.

1) Von uns hinzugefügt, um Sinn zu geben.

39. Also haben wir unter dem Pabstthum auch Götter gemacht. Eine jegliche Krankheit oder Noth hatte einen eigenen Helfer und Gott. Die schwangeren Frauen, wenn sie in Nöthen waren, ruften sie St. Margarethen an, die war ihre Göttin, als die ihnen konnte zu Hülfe kommen, und eine leibliche Frucht geben, die Gefahr und Schmerzen der Geburt zum Besten wenden, und ihnen davon abhelfen.

40. Die Geizwänste haben auch einen besonderen Gott, der heißt Mammon. Das bezeugt und überweist sie ihr eigenes Herz, dieweil sie solche Gedanken haben: Da liegt mein Geld oder Baarschaft; habe ich nicht Essen und Trinken, so wird mir es der Mammon wohl geben; er wird mir helfen, und mich erretten vom Hunger. Darum so setzen sie ihren Trost darauf.

41. Aber es wird der wahrhaftige GOtt in der Schrift [Ps. 9, 10. Jac. 1, 17.] genannt ein Nothhelfer, und ein Geber alles Guten. Und liegt hier die Macht daran, wem diese göttliche Gewalt und Namen rechtlich gebühren, und von uns Menschen gegeben werden sollen.

42. Da haben Adams Kinder beschlossen, daß wir GOtt anrufen, der uns in Nöthen aushelfen solle, und Gutes mittheilen. Das sagt auch St. Paulus, wie droben angezeigt. Aber wenn sich das Ende herzunaht, und die rechten starken Püffe beginnen sich zu finden, da wackelt und wankt die Vernunft in minore, und spricht: Jupiter, Mars, Venus wird es thun; und allda theilt es sich. Die Vernunft meint, der oder dieser soll es thun. Daher kommen so mancherlei Rotten und Spaltung; wie jetzt auch im Pabstthum sind. Einer sagt: Ich weiß, daß GOtt helfen wird. Soll man aber denselben GOtt namhaftig machen, so wird dieses und dergleichen daraus. Der sagt: St. Margaretha wird den schwangern Weibern helfen; jener spricht: St. Erasmus wird der Reichen Nothhelfer sein. Da hat man vierzehn Nothhelfer an Einem Orte gehabt. St. Christoffel hat denen helfen sollen, die da in den letzten Zügen liegen. Also gibt ein jeder dem den Namen GOttes, da er sich am meisten Gutes zu versieht, dann wird der Glaube, der Trotz, Zuversicht und Vertrauen einem andern gegeben, und nicht dem wahren GOtt.

43. Darum sage ich noch einmal, die Vernunft wisse etlichermaßen, daß GOtt könne und solle helfen, aber den rechten GOtt kann sie nicht treffen. Sie mag wohl von ihm reden; aber wer er sei, wo er sei, und wie er helfe, das weiß sie nicht. Die Juden haben den Text zuvor gehabt, welchen die Heiden nicht gewußt: dennoch haben sie im Felde und im Walde, auf Bergen und Höhen Altäre gemacht, geräuchert, Kirchen gebauet, GOtt daselbst angerufen und gesagt: Hier ist GOtt, dort ist GOtt. Das heißt recht, nach GOtt tappen, wie ein Blinder nach der Wand. Also sind wir auch im Pabstthum hin und her gelaufen, zu St. Jakob, gen Rom, in das heilige Land, gen Jerusalem, und an andere unzählige Oerter. Da haben die Leute GOtt gesucht. Nichts Anderes thut die Vernunft, wenn sie GOttes Wort nicht hat; sie weiß wohl von ihm zu sagen, und zeugt, daß ein GOtt sei, aber sie kann es nicht recht treffen, denn sie weiß nicht, wer er ist.

44. Dieser Ungewißheit halben muß GOttes Wort uns zu Hülfe kommen, und muß GOtt sich heraus an Tag geben, und sich selber abzirkeln in einem äußerlichen Worte und Zeichen, daß man ihn hören, sehen, greifen, fassen und erkennen möge; sonst ist uns ungerathen. Das siehst du auch in diesem Texte: „Ich bin der HErr, dein GOtt, der ich dich aus Egypten geführet habe." Da erzählt er, was GOtt sei, was seine Natur und Eigenschaft sei, nämlich, daß er wohlthue, erlöse aus Gefährlichkeiten, und helfe aus Nöthen und allerlei Widerwärtigkeiten, dieweil er die Israeliten aus ihren Beschwerungen errettet, und aus Egypten geführt, that ihnen noch Gutes, und gab ihnen das Land, welches er ihren Vätern verheißen hatte. [Er] malt sich so hac definitione, oder mit diesen Worten, Werken und Wohlthaten ab, welches sie mit ihren Augen gesehen, und an ihrem Leibe und Person erfahren hatten, da er ihnen aus Egypten geholfen. Daher setzt Mose die Erkenntniß GOttes im ersten Gebot, daß GOtt sei, der allezeit und ewiglich wohlthut und hilft, auf daß, wer Hülfe bedarf, hieher laufe, da wird er Hülfe empfinden. Denn dieser GOtt ist gnädig, barmherzig, und thut wohl denen, die ihn fürchten, in das dritte und vierte Glied. Das haben wir aus der Erfahrung.

45. Es nimmt aber auch die Schrift den Namen GOttes, und theilt den auch mit den Gottseligen, Frommen und allen Gotteskindern, der Obrigkeit, den Fürsten und Richtern, und nennt sie Götter [2 Mos. 22, 28. Ps. 82, 1.]. Sol-

ches geschieht nun darum, daß sie in ihrem Stande andern dienen, und sind die, durch welche GOtt hilft und wohlthut. Also, David und die andern Fürsten sind Götter gewesen, denn sie haben ihren Ländern wohlgethan, ihren Unterthanen geholfen, wenn sie in Nöthen gewesen sind. Darum hat man sie auch angebetet, und ist ihnen göttliche Ehre erzeigt, von wegen des göttlichen Werks, daß sie haben den Leuten wohlgethan und geholfen; wie man noch heutiges Tages die Knie beugt vor der Obrigkeit. Denn ihr Amt ist dahin geordnet, daß man der Armen, Dürftigen Sache schlichten solle, recht richten und Frieden schaffen, daß sie dem rechten GOtt dienen und sich ernähren können.

46. Also sind Prediger, Eltern und Zuchtmeister Götter, gegen ihren Zuhörern, Kindern, Gesinde und Schülern zu rechnen. Denn sie treiben Werke, welche GOtt eigentlich zugehören, unterweisen sie das Beste, lehren und wehren, helfen und rathen, nachdem es die Noth erfordert; sie geben und thun wohl oder Gutes. Aber dies Wort ist nunmehr unkenntlich worden, man versteht es nicht recht, und hierin wird geirrt, daß, dieweil GOtt wohlthut durch Obrigkeit, Herren und die Creaturen, so platzt das Volk zu, hängt an den Creaturen, und nicht an dem Schöpfer; sie gehen nicht durch sie zum Schöpfer. Daher ist es gekommen, daß die Heiden aus den Königen haben Götter gemacht, und die Juden haben Mosen auch zum Gott machen wollen. Daher ist alle Abgötterei gekommen. Denn man kann es und will es nicht merken, wie das Werk oder die Wohlthat von GOtt komme, und nicht schlecht von der Creatur; ob die wohl ein Mittel ist, dadurch GOtt wirkt, uns hilft und gibt.

47. Aus diesem Ungeschicke und Mißverstande ist es anfänglich gekommen, daß die Heiden die Sonne angebetet; denn sie gibt Licht und Nahrung. Etliche haben den Mond und Sterne geehrt. Gleichwie die Zauberinnen noch auf diesen Tag dem Teufel anhangen, mit ihm zu thun und Verbündniß haben. Die nehmen auch Hülfe, das ist, was er bringt und ihnen zuwendet, von ihm an, hofiren und dienen dafür dem leidigen Bösewicht, und nicht dem Schöpfer und Helfer durch die Creatur, welchem man doch billig anhangen sollte.

48. Also siehst du den Ursprung aller Abgöttereien und Ketzereien, daß, weil der Mensch so blind ist und fällt auf die Creaturen, klebt und hängt an denselben, daß sie ihm helfen werden, so doch GOtt in diesem Gebot sich hören läßt, daß er der einige wahrhaftige GOtt sei. Solches aber können wir nicht verstehen, wenn wir nicht bei seinem Worte bleiben. Darum sollen wir in der Landstraße einhergehen, und im göttlichen Worte uns finden lassen.

49. So habt ihr nun gehört: Erstlich, was GOtt sei. Zum andern, daß er nicht könne getroffen werden, man höre denn sein Wort, das ihn abmale. Jetzt wird Moses solches noch besser erklären, wer derselbige GOtt sei, und wer diejenigen sind, die wider ihn streiten, und was da verhindere, oder wie es sich widert,[1] daß die Leute nicht bei ihm bleiben.

1) „sich widert" = sich dagegen stellt, Hinderniß verursacht.

Das sechste Capitel.

V. 1—5. **Dies sind aber die Gebote, daß du den HErrn, deinen GOtt, fürchtest 2c. Höre, Israel, der HErr, unser GOtt, ist ein einiger HErr 2c.**

1. Da sehen wir, daß Moses das erste Gebot anhebt meisterlich und fleißig auszustreichen. Also hat er gesagt: „Ich bin der HErr, dein GOtt" 2c. Was heißt das? Darauf antwortet er: daß du dem GOtt und HErrn vertrauest, und ihn fürchtest, daß du thust, was ihm wohlgefällt, daß du nicht anderswo hingehest, seine Gebote und Gesetze nicht übertretest; sondern sollst dich zu ihm versehen, daß er dir alles Gutes thun will, und es soll dir wohlgehen. Also haben wir es auch ausgelegt.

2. „Nicht andere Götter haben" heißt, GOtt lieben, fürchten, und ihm vertrauen. „Fürchten" ist, daß ich bei dem einigen GOtt bleibe, fürchte

mich vor ihm, daß ich nicht einen andern Gott suche, oder einen andern ergreife, sondern mein Vertrauen auf diesen setze. Denn welcher einem andern vertrauet, der verachtet den vorigen, er fürchtet ihn nicht, und ist so keck, daß er sich darf nach einem andern Gott umsehen, und darauf seine Zuversicht setzen; so trauet er ihm auch nicht. Und da ist der Glaube mit dem ersten Gebot hinweg.

3. Deß nimm ein Exempel aus dem Pabstthum. (Ich wollte nicht gerne, daß man der Greuel vergesse, um Undankbarkeit willen.) Wer sein Vertrauen, Hoffnung und Trost setzt auf St. Margareth, oder einen andern Nothhelfer und Heiligen, der schlägt GOtt in die Schanze, und verachtet ihn aufs äußerste; gedenkt: Wer weiß, was GOtt thut? er kann mir nicht helfen; aber die heilige Jungfrau St. Margaretha wird mir helfen, denn die hat es verdient. Und das heißt GOtt verachten, und auf die Creatur sich begeben, welche heißt St. Margaretha oder St. Barbara, da man ihr in Kindes- und Todesnöthen mehr trauet und glaubt denn GOtt, so doch unser Vertrauen allein auf GOtt sollte stehen, daß er helfen würde. Aber der größte Theil unter den Menschen halten ihn für einen Klotz, darum rufen sie ihn nicht an [Ps. 53, 2.].

4. Ein abgöttischer Krieger ruft St. Barbara an, daß sie ihn nicht lasse ohne das Sacrament sterben; oder fasten St. Marco, daß er ihnen helfe. Er weiß von GOtt nichts. Heißt das nicht, GOtt verachten? Man hält ihn nicht dafür, daß er könnte den Kriegern zu Hülfe kommen, da er doch sagt: „Ich bin der HErr, dein GOtt." Ja, der tapfere Held David bekennt im 144. Psalm, V. 1., daß GOtt seine Hände und Fäuste zum Kriege abrichte. Und du hältst GOtt nicht für den, der dir helfen könnte; aber dagegen St. Margaretha, St. Barbara und St. Marcus, die können dir helfen?

5. Maria, die liebe heilige Jungfrau und Mutter GOttes, ist auch die schändlichste Abgöttin worden, die hat uns auch sollen gnädig sein und in höchsten Nöthen aushelfen. Alle sind wir so geschickt gewesen, daß wir sind von GOtt gefallen, und sie hat sollen unsere gnädige Königin sein; Christus ist nichts gewesen; daß alle Tempel und Altäre sind gemeiniglich in Mariä Ehren gestiftet und gebauet worden. Heißt denn das nicht GOtt verachten? Hilft denn GOtt, was darf ich denn Marien Hülfe, oder anderer Heiligen? Setze ich aber mein Herz auf die Jungfrau Maria, daß sie mir helfen soll und Gutes thun, was darf ich denn GOttes? Er sitzt nur müßig im Rauchloch.

6. Ja, sagt man dann: Man soll gleichwohl die lieben Heiligen ehren, denn sie haben es verdient. Wo steht das geschrieben? Allhier hörst du, daß Moses sagt: „Höre, Israel, der HErr, unser GOtt, ist ein einiger HErr." Darfst du was? Rufe ihn an. Es ist ohne alle Noth, daß du zu einem andern laufest; denn er läßt dir sagen: „Ich bin dein GOtt"; sagt nicht: Ich will dein GOtt sein, ich werde es noch werden; sondern: Ich bin es allbereit; allein, gedenke und glaube mir, ich will dir wohl helfen.

7. Eben so geht es auch zu mit den Mönchen und Nonnen. Wenn sie kommen in die hohe Abgötterei, so denken sie: Wir haben drei Gelübde gethan, als, Armuth, Keuschheit und Gehorsam, und haben ihren Orden, Regel, Statut. Diese ihre Werke, so sie darinnen thun, sind ihr Abgott. Denn sie weichen von GOtt ab, fürchten ihn nicht, dürfen nicht seiner Gnaden und Gaben, als, der Vergebung der Sünden, sondern kommen getrollt und wollen selig werden durch ihren Orden, Kappen und Plattenwerk, und dadurch Vergebung der Sünden erlangen. Und dadurch werden sie treulos, fallen von seiner Gnade und Barmherzigkeit ab, welche sie rechtfertigen sollte und aus Gnaden ihnen die Sünde vergeben. Aber sie dürfen es nicht; ihr Stand, Kappe und Abgötterei kann es wohl ausrichten. Das heißt GOtt verachten, nicht fürchten, und einen andern Gott aufrichten. Denn, weil ihr Orden ihnen hilft, so dürfen sie nicht GOttes. Also haben sie GOtt niemals vertrauet noch ihn gefürchtet, und hat Verzweiflung darauf folgen müssen.

8. Darum ist das der rechte Kern und Verstand des ersten Gebots: „GOtt fürchten", daß man keinen andern suche, und diesem traue, der dir alles Gutes geben will. „Furcht" dient dazu, daß sie uns bei ihm behalte, daß wir nicht einen andern Gott erwählen. „Vertrauen" bringt mit sich alle Hülfe, daß du ihm allein in allen Nöthen in seine Hände sehest, und seiest gewiß, daß er das Beste bei dir thun werde, dir Rath und Hülfe schaffen, dieweil er es hat zugesagt und lügt auch nicht, derhalben sonst keinem andern anhangest.

9. So lauten ja seine Worte: „Ich bin dein

GOtt", das ist, ein Helfer in der Noth, der gibt alles Gutes. Er kann nicht deutlicher reden, denn daß er sagt: Ich thue dir alles Gutes, und helfe dir aus allenthalben. Der nun den rechten GOtt trifft, der hat das, nämlich, alles Gutes thun, und aus aller Trübsal und Noth helfen, und dich erlösen. Das wird leichtlich gesagt, aber schwerlich geglaubt. Doch haben wir gesagt, daß es GOtt durch die Creatur gibt; darum die Könige, Fürsten, Prediger, Eltern und Christen auch Götter genannt werden.

10. Möchte einer aber sagen: Thue ich denn nicht Unrecht, wenn ich die Könige anbete, und thue einem Fürsten eine Ehre, und den Priestern eine Reverenz mit dem Kniebeugen oder Hutabziehen? Warum sagst du denn, ich thue übel daran, daß ich die Heiligen anrufe, Mariam anbete? Darauf antworte ich: Wenn du einen Fürsten also ehrst, daß du siehst GOtt durch ihn dir alles Gutes geben, da ist es recht, so thust du wohl. Denn du empfähest nicht den Frieden und Schutz hier in diesem Lande von Herzog Johann, Churfürsten, ich verlasse mich auch nicht auf ihn; sondern GOtt gibt dir durch diesen Mann, daß du Frieden habest; daß du also nicht bleibest haften an dem, durch welchen es dir geschieht, sondern kommest zu dem, der dir es durch den Fürsten gibt. Denn Friede ist ein Werk, das GOtt allein zusteht zu geben, und ist nicht eines Fürsten oder anderer Obrigkeit Werk.

11. Also empfähest du vom Pfarrherrn auch das Sacrament, und hörst die Predigt des göttlichen Worts; aber nicht als von ihm, er kann dir es nicht geben, sondern GOtt gibt es durch ihn, er ist das Mittel und Instrument, dadurch dir es GOtt gibt. Denke also, daß der Fürst und der Pfarrherr nicht dein Gott sind, und daß sie das Sacrament, Wort und weltlichen Schutz nicht zwar als das Ihre reichen, sondern GOtt gibt es durch sie. Darum ehre ich auch die Obrigkeit um GOttes willen, der mir solches durch diese Mittel gibt, Röm. 13, 1. Sonst mögen sie ein gutes Jahr haben, [welche] die Fürsten fürchten und ihr Vertrauen auf sie setzen; denn sie müssen zu Scheitern gehen und verflucht sein. Es ist ein wahres Wort, das man pflegt zu sagen: Fürsten Gnade ist wie Aprilenwetter; das währt nicht lange. Daher spricht der 146. Psalm, V. 3.: „Verlasset euch nicht auf Fürsten"; und Jer. 17, 5.: „Verflucht sei, wer sich auf Fürsten verläßt." Psalm 146, 3.: „Fürsten sind Menschen, sie können ja nicht helfen." Solches bezeugt die heilige Schrift allenthalben, daß, wer sich auf Menschen verläßt, der geht zu Boden.

12. Nun ist es ein ander Ding, Wohlthat empfahen durch einen Menschen, und dem Menschen vertrauen, oder auf ihn sich verlassen. Vom Fürsten, Predigern und von Eltern soll ich es als von Creaturen empfahen, wiewohl mir es GOtt der HErr durch sie gibt; aber sie fürchten und vertrauen auf sie, als wäre kein anderer GOtt, das ist nicht zu thun. Ich soll sie nicht fürchten noch ihnen vertrauen; denn Furcht und Vertrauen gehört alles hinauf zu GOtt. Da soll ich sagen: Was recht ist, dabei will ich bleiben, GOtt gebe, es zürne Fürst, Herr, Vater oder Mutter.

13. Man findet ihrer aber allzuviel, die wissentlich wider GOttes Gebot handeln, fürchten die Fürsten, und thun um ihretwillen, das sie nimmermehr können verantworten, und sie sonsten wohl ließen anstehen. Diese fürchten nicht GOtt, sondern den Fürsten. Darum so geht es also: Wenn sie einen gnädigen Fürsten haben, sind sie stolz, und kann niemand mit ihnen überein kommen. Ja, unserm HErrn GOtt selbst singen sie nicht vom Habersack. Ein Fürst und Obrigkeit müssen von wegen ihres Amtes und Befehls Gutes thun, und ihren Unterthanen helfen, darum soll man auf sie nicht vertrauen, noch sie fürchten, oder um ihretwillen wider GOtt thun; von ihnen soll man aber Gutes empfahen als von GOtt, und GOtt durch sie ehren. Darum baue nicht auf Menschen.

14. Daß nun etliche sagen: Was soll man mit den todten Heiligen thun? Soll man sie nicht ehren, wie man sonst die Eltern und Fürsten ehrt? Antwort: Du siehst nicht, daß die Heiligen, als, Maria, St. Margaretha und St. Barbara dir helfen, wie du erfährst, daß dir dein Fürst und Vater hilft; darum darfst du nicht die todten Heiligen anbeten. Der Fürst schützt dich, handhabt dich zu Recht, wie denn die Obrigkeit ist geordnet; GOtt will durch sie seine Gottheit dich sehen lassen, und gibt dir durch sie Landesfrieden, daß sie dich vertreten. Das hast du nicht von den todten Heiligen, die haben deß keinen Befehl, Ordnung, noch dazu einen gesetzten Stand; darum sollst du die Heiligen nicht anrufen, sie nicht fürchten, noch auf sie vertrauen. Dazu ist noch das Allergrößte, GOtt hat dich es nicht geheißen. Denn weil du

dich nicht sollst fürchten, noch ihnen vertrauen, welche doch GOtt selber dir geordnet hat zu Nutz und Gedeihen, und daß er durch sie dein GOtt sei, viel weniger will er haben, daß du die Heiligen vorziehen und auf sie hoffen sollest.

15. Durch deine Eltern gibt er dir Leib und Leben, ernährt und versorgt dich; dennoch sollst du ihnen nicht vertrauen. Gebrauchen magst du ihrer nach GOttes Ordnung, aber über GOtt sie nicht achten; denn sie sollen nur ein Mittel sein, dadurch er dich in diese Welt schafft, und eine Zeitlang erhält. Aber die verstorbenen Heiligen sitzen nicht in diesem Stande, thun dir auch der keines; sie sind aus der Welt genommen; wir können ihrer nichts genießen, als sonst der Lebendigen nach GOttes Einsetzung.

16. Darum, wenn ich sage: Der Heilige hat das Amt im Himmel, das erdichte ich aus meinem eigenen Kopfe, ohne GOttes Wort, und der Teufel betrügt mich durch seine Verführung und falschen Schein. Und ist doch dahin das größte Vertrauen gerichtet, daß wir uns besondere und eigene Götter erwählt haben, die wir viel mehr gefürchtet denn unsern HErrn GOtt selber. Also haben wir gefürchtet St. Valentinum, Antonium und Sebastian. Denn, weil es von uns erdichtet ist, so gefällt es uns. Da hat man gesagt: Ja, St. Margaretha hat mir geholfen. Wie, wenn es der Teufel gethan hätte? denn der kann auch einem helfen. Aber das kannst du sehen, und allhier hast du GOttes gewisses Gebot, daß er also diese Stände geordnet hat, daß dir dein Seelsorger, Fürst und Eltern vorstehen, und sie sind von GOtt dazu verordnet, daß er durch sie dir helfen will; darum gebeut er auch, daß man sie ehren solle.

17. So ist es nun ein lauter Aberglaube und Abgötterei, wenn ich Hülfe und Rath suche anderswo, denn bei GOtt. Ich soll zu denen keine Zuflucht haben, da GOtt mir keine Hülfe verordnet hat, ich soll sie auch nicht ehren. Denn darnach folgt Verachtung und Mißtrauen gegen GOtt, daß GOtt so schwerlich zu glauben ist, und dem Teufel man so leichtlich glaubt; denn was GOtt eine Zeitlang aufzeucht, das gibt der Teufel bald. Aber hiervon wollen wir auf eine andere Zeit reden.

18. Auf diesmal lasset uns behalten, daß GOtt sei, der alles Gutes thut, und hilft aus Nöthen; nicht allewege durch sich selbst, sondern es kommen allerlei seine Mittel auch dazu; als, durch seine Engel, Fürsten, Herren, Eltern, Prediger, Christen 2c., vor allen aber durch Christum. Das ist nun wohl recht, daß ich weiß die Mittel, durch welche mir von GOtt Gutes widerfährt; aber ich soll nicht auf sie bauen, sie nicht über GOtt heben, um der Könige, Fürsten und Herren willen Unrecht thun, und um ihrer Ungnade und Zorn willen das Recht lassen; sondern auf GOtt, den Schöpfer, soll ich allein mein Vertrauen setzen.

19. [Aus] der Ursache ist David angebetet, das ist, geehrt worden, denn er hatte die Hände voll Wohlthaten, durch seine Hände ging dieses großen Volks Israel Regierung, Schutz und Schirm. Darum ward David Gott genannt; nicht, daß er ein wesentlicher GOtt wäre, sondern daß er GOttes Werk trieb, und GOtt durch ihn half aus Nöthen, that wohl und erlöste das Volk von den Feinden. Darum war nicht weiter auf ihn zu bauen, denn allein soferne er GOttes Diener und Instrument blieb, an seinem Worte und Befehl festhielt.

20. Wir haben im fünften Capitel gehört den Text der zehn Gebote, und im Anfang des sechsten Capitels wird folgen, wie es Mose beginnt zu erklären, nämlich also: „Höre, Israel, der HErr, unser GOtt, ist ein einiger HErr" 2c. Da hören wir, daß die Auslegung des ersten Gebots sei diese: „Du sollst GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen." Was aber das sei, haben wir oft im Evangelio hören predigen, da denn stets uns vorgehalten worden, daß dies Gebot nicht so leicht und geringe sei, als es scheint, sondern es ist eine Summa und Beschluß aller Weisheit und Verstandes.

21. Denn „lieben von ganzem Herzen", das steht in den höchsten Affecten, und ist nicht ein schlecht, kalt Werk, das in äußerlichem Wandel oder Uebertretungen nur beruhe, wie es die Juden und Papisten verstehen; als, vor den Bildern und Götzen nicht die Kniee beugen, oder die Hände gegen ihnen aufheben. Wenn sie das nicht gethan haben, so meinen sie, sie haben den rechten GOtt, und an Abgötterei sich mit nichten vergriffen. Item, wenn sie fasten, lange Kleider tragen, ihre Zeiten gebetet, sich äußerlich in allerlei Geberden nach ihrer Weise gehalten, so denken sie: Wir sind heilige Leute, und haben wohl gelebt; wie heutzutage ihrer noch viel gefunden werden, die sich mit solchen

äußerlichen Dingen heilig dünken lassen. Aber hier sagt Mose: Willst du das erste Gebot halten, und wissen, was da sei, nicht andere Götter haben? höre: „Du sollst den HErrn, deinen GOtt, lieb haben von ganzem Herzen", das ist, daß dir nichts Lieberes sei, denn GOtt, sein Wort und Wille; in Summa, daß wir über ihn nichts im Himmel oder Erden lieben.

22. Wir haben zwei Sonntage nach einander gehört, daß GOtt nicht könne ergriffen werden, denn allein durchs Wort; ohne das könne man ihn nicht sehen noch fühlen [Joh. 14, 23.]. Stellt man sich recht zum Worte, daß man es liebt, und meint es von Herzen, so wird GOtt auch geliebt. Nun, so kann man an uns nicht sehen, fühlen oder erfahren diese Liebe, damit wir GOtt fürchten und lieben, denn wenn man sieht, wie wir uns zum Worte GOttes stellen, oder wie wir uns gehorsamlich gegen der Predigt halten. Wo dir dies Wort, Geschäfte und Ordnung lieber ist denn alles auf Erden, so ist die Sache schlecht; dann ist's ein Zeichen, daß man GOtt liebe, und so wirst du die Eltern ehren, deinen Nächsten auch lieben, nicht todtschlagen, ehebrechen, stehlen rc. Darum, wenn dir das Wort geliebet über deinen Leib, Leben, und was du sonst hast, so steht die Sache eben wohl; so wirst du deinem Nächsten an alle dem Seinen nirgend Schaden thun, sondern alle anderen Gebote und Werke halten. Derhalben, sind mir die zehn Gebote lieb, so lebe ich darnach, ich lüge und trüge nicht, lasse eher Leib, Leben und alles drüber. [2 Macc. 7, 30. 7, 2. ff.]

23. Aber wo findet man sie? Wenn man sie sollte zählen, würden ihrer sehr wenig sein. Der Teufel, die Welt und unser Fleisch lehren uns viel anders. Wir dürfen um eines losen Hellers willen wohl alle Gebote GOttes, sein Wort und Nächsten in die Schanze schlagen. Denn, heißt das GOttes Gebot und Wort lieben und halten, wenn du übel von deinem Nächsten redest, schändest ihm sein Weib, oder vervortheilst ihn auf dem Markte, und sonst, wo du nur kannst? Den Teufel möchtest du wohl lieb haben; ja, einen schäbichten Heller liebst du mehr denn deinen GOtt. Du solltest dich aber eher in einen Finger beißen, denn daß du etwas wider GOtt und sein Wort thätest.

24. Also sollte es zwar zugehen, wenn du Liebe hättest zum Wort GOttes: Ehe du deinen Nächsten um einen Heller betrögest, oder ihm ein Wort zuwider redtest, du ließest ehe Leib, Ehre, Gut und alles fahren, und setztest es dran. Denn ein gottseliger Mensch zeucht GOttes Wort allen Dingen vor, als den edelsten Schatz. Wenn du aber anfingest, solche zu zählen, so würdest du ihrer keinen finden, der GOtt liebt von ganzem Herzen. Denn die Gottlosen pflegen um eines Worts und (wie man sagt) Taubenfußes willen GOtt und den Nächsten hintanzusetzen, zu lästern. So halten die Geizhälse den Mammon für ihren Gott.

25. Nun, dies ist das erste Gebot: „Du sollst nicht andere Götter haben", das ist, GOtt, deinen HErrn, sollst du lieben, sein göttliches Wort hören und dir gefallen lassen; was sein Wort heißt und verbeut, das laß dir gesagt sein, und dem nach halte dich. Ja, dies sein Wort soll dir das edelste Kleinod auf Erden sein. Dir soll nicht mehr gelieben dein Leib, Leben, Ehre, Gut und alles, was du hast. Aber wir laufen über die Gebote GOttes, wie eine Sau über das Heiligthum, um unserer eigenen Lüste und mannigfaltigen Begierden willen, gleich als wäre nie kein Gesetz von GOtt gegeben. Folgt weiter im Mose:

V. 6. 7. 8. **Und die Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, und auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest, und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen [1]) Augen sein, und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben, und an die Thüre.**

26. Siehe, wie heftig er treibt zum ersten Gebot, auf daß ja in unsern Herzen und innerlichen Affecten eitel Glaube und herzliche Liebe gegen GOtt und dem Nächsten brenne und herrsche. Und spricht: „Du sollst diese Gebote schärfen." Das ist ein Meister mit Predigen und Auslegen des Gesetzes. Er weiß, daß am ersten Gebot die meiste Macht und Kraft liegt, darum handelt er es auch so gar mit hohem Fleiß. Will sagen: Laß dir diese Gebote, und sonderlich das erste, mit allen Treuen befohlen sein, daß du sie nicht allein aufs Papier kleckest, oder in ein Buch fassest, darnach im Winkel

1) Im Original und in der Erlanger: denen.

liegen lassest, oder sie dir allein in die Ohren erschallen, vor den Augen gemalt stehen, sondern fasse und schreibe sie in dein Herz, daß du Tag und Nacht daran gedenkest, gerne davon redest und handelst, du arbeitest, stehest oder gehest gleich wo du wollest. Summa: Diese Worte sollen dein höchster, liebster Schatz sein, denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz [Matth. 6, 21.]. Du sollst zu jeder Zeit dir sie lassen am meisten angelegen sein.

27. Warum redet aber Mose also? Darum, daß er weiß, daß so viel Leute auf Erden sind, wenn sie sollen die zehn Gebote hören und lernen und ins Leben ziehen, so wissen sie dieselbigen schon allbereit auswendig, und können sie zuvor allzuwohl. Darum ist es ihnen eben, als hörten sie eine Fabel und Märlein, wenn man dieselben vorsagt und erzählt; oder, wie eine neue Zeitung vom Türken oder vom Könige aus Frankreich; achten es nicht, meinen auch nicht, daß sie die zehn Gebote etwas angehen, viel weniger sinnen sie darauf, daß sie dieselben ins Herz schließen sollen, darnach thun und sich halten. Sie meinen, es sei genug, wenn sie es zu Zeiten einmal hören, und davon wissen etlichermaßen zu reden, wie wenn einer sonst etwas Seltsames gehört, und kann es nachreden. Und also ist der mehrere und der größte Theil und Haufe der Welt gesinnt, daß sie entweder Ruhm darinnen suchen, und waschen nur davon, oder thun etwas zum Schein allein, das ihnen doch nicht ums Herz ist. Solches ist sehr verdrießlich, wenn die Leute so bald klug werden, und des Worts GOttes müde und überdrüssig, gleich als wäre es nur darum zu thun, daß man es bisweilen höre, und lasse es nachmals gut Wetter sein; wiewohl ihrer gar sehr viel auch das Zuhören verachten und anstehen lassen. Jene, so bald sie es gehört, und es ausgesagt ist, so denken sie nach einem andern, und wenn das andere kommt, suchen sie noch ein anderes, und so fort immerdar; vergessen darnach des Ersten und Nöthigsten.

28. Ich habe oft gesagt, und sage es noch, welcher die zehn Gebote, und sonderlich das erste Gebot recht kann, dem will ich von Herzen gerne zu Fuße sitzen, und ihn lassen meinen Doctor sein. Ich halte mich gelehrter, denn die Schwärmer sind, denn sie können nicht die zehn Gebote. Ich kann sie aber, GOtt Lob! Das weiß ich aber gleichwohl, daß die zehn Gebote noch mein Donat, ABC, ja, meine Bibel sind; ich muß noch darin ein Schüler bleiben, ob ich gleich die Bibel oft ausgelesen habe. Aber die Klugen und Naseweisen, wenn sie nur ein Sermonichen können, so meinen sie, sie können es alles, und treiben ihre Hoffahrt mit unmäßigem Waschen; aber den Teufel auf ihren Kopf wissen sie.

29. Es ist ein feindseliges Volk, das so bald gelehrt wird. Denn sie gedenken nicht anders, denn daß sie die zehn Gebote als gemeine Dinge hören, und können davon waschen, plaudern und schwatzen, als sonst von etwas Anderem. Es gilt aber, lieber Gesell, nicht Schnatterns, sondern daß du sie ins Leben und in die That hinein bringest, und gegen jedermann öffentlich beweisest, daß du also gesinnt seiest, ehe du wolltest wider einiges Gebot GOttes handeln, du wollest lieber alles auf Erden drüber fahren lassen. Da sei nun Meister, und beweise dich redlich.

30. So schließen wir derhalben, daß kein Mensch auf Erden die Gebote GOttes hält und erfüllt. Ja, auch solche Geister und Wäscher greifen es nicht mit einem Buchstaben, oder dem geringsten Werk an. Darum ist dieses ihre Art: Auf Einen Tag lernen sie das Gesetz und Evangelium gar aus, daß sie viel können nachwaschen, aber im Treffen, in der That und Beweis ist niemand daheim. Es sind nur Federn und Haare.

31. Diesen bösen Geistern und schändlichen Plauderern zuwider setzt Mose diese Worte und spricht: „Du sollst sie zu Herzen nehmen." Das ist, werdet mir nur nicht zu bald klug; denke nicht, daß du es alles gefressen, verschlungen und vorlängst hinweg habest, oder daß es so bald ausgelernt sei, als es gehört wird. Nein; ich lasse mir nicht genügen, daß du es auf die Zunge und in die Ohren fassest, darnach überhin lassest rauschen und schweben. Ins Herz sollst du es fassen und stecken, darinnen soll es dein Trost, Trotz und Behelf sein und bleiben. Darnach strebe, dahin komme.

32. Nach diesem schärfe und wetze sie deinen Kindern. Erstlich gedenke für deine Person, daß du sie wohl lernest, nicht allein im Buche, in den Ohren, und auf der Zunge sie tragest, sondern ins Herz senkest, daß dir es von Herzen gefalle, darnach zu leben. Darnach, wenn du diese Gebote im Herzen hast, so fahre fort, daß

du sie deine Kinder auch lehrest. Und sagt eigentlich von schärfen und wetzen; sagt nicht, du sollst sie allein lehren und ihnen vorsagen; sondern mit diesem Worte „schärfen" zeigt er an, was wir für Gesellen sind. Es will mit schlechter Anweisung und Vermahnung sich nicht thun lassen, sondern getrieben, geübt, angehalten und nachgedrungen sein. Denn unser Herz ist stumpf, verstockt und verrostet, daß es an ihm nicht haftet; es fällt sehr bald vom Worte, darum muß man es immer handeln. Sonst hat es einen Ekel vor dieser Speise, wird ihrer bald überdrüssig; ja, es will immer Meister sein, ehe denn es Schüler worden ist. Darum thut Anhalten stets noth bei denen, die uns Predigern befohlen sind, daß sie es desto besser lernen.

33. Ich kenne selbst etliche, die da meinen, wir dürften keiner Prediger oder Pfarrherren, und man müsse die Pfaffen Gewohnheit und alten Herkommens halben dulden; man könnte die Besoldung und Unkosten, so auf sie jährlich gehen, wohl in andere und bessere Wege gebrauchen. Gleich als wären sie (wie jener sagt) ein necessarium malum. Sonderlich der Adel und etliche Klüglinge sagen: Haben wir doch Bücher, daraus wir es ebensowohl lesen können, als hörten wir es in der Kirche vom Pfaffen. Du liesest den Teufel auf deinen Kopf, der dich denn besessen hat. Wenn unser HErr GOtt gewußt hätte, daß das Predigtamt nicht noth wäre, er wäre ja so weise und klug gewesen, daß er dir es nicht durch Mosen hätte predigen lassen, und wäre nach deinen gottlosen, teuflischen, thörichten Gedanken und Reden ohne Noth gewesen, daß er nachmals das levitische Priesterthum hätte geordnet, und allezeit Propheten ausgesendet, wie er selber sagt [Matth. 23, 34.]. Er würde auch dieser Zeit Prediger und Seelsorger wohl heißen daheim bleiben. So hätte er auch nicht den Eltern dürfen einbinden, daß sie es so ernstlich trieben, und nicht ließen hinhangen. Er weiß gar wohl, wo es uns mangelt.

34. Das folgt von Natur: Wenn du dahin kommst, daß du meinst, du könnest nur aufs beste das Evangelium, die zehn Gebote und Worte GOttes, so bist du verloren, und hat der Teufel gewonnen Spiel. Darum, wenn man dieser Lehre überdrüssig wird, und sie uns schmeckt wie eine Neige vom Fasse, da will das Herz was Neues haben, des Vorigen ist es müde und übersatt [2 Tim. 4, 3.]. Dann sagt man gemeiniglich also: O das habe ich vorhin lange gehört, sage mir etwas Anderes her. So will man immerdar eine andere Lehre haben, und stinkt den Leuten die Nase nach Neuerung. Wenn also das Herz GOttes Worts müde ist, es nicht mehr für seinen besten Schatz hält, dann ist die Thür hinten und vorne offen, daß der Teufel einen freien Zutritt hat, und allerlei Irrthum einführen mag [Luc. 11, 26.].

35. Also ist es mit den Schwärmergeistern auch zugegangen, wie zuvor in allen Kirchengeschichten; hiermit sind sie vom Teufel herumgerückt, gefällt und übervortheilt worden, dadurch hat er Platz bekommen. Es war ihnen das Evangelium und der Glaube von Christo nicht ein großer Schatz, sie mußten etwas Neues haben; vor großer Kunst hatten sie einen Ekel vor dem Evangelio, Christus war ihnen zu geringe; sie konnten's alles; es war ihnen eine verdrießliche Lehre. Wenn ein Kranker nicht mehr Speise mag, sondern es grauet und ekelt ihm davor, so ist er nicht weit vom Tode, er stirbt bald. Also auch, welchem die Himmelspeise des göttlichen Worts unangenehm ist, und nicht mehr schmeckt, der wird es nicht lange antreiben.

36. Es gedenke niemand, so lange er lebt, daß er das erste Gebot werde auslernen. Weil GOtt selber viel davon hält, und will, man könne nichts Herrlicheres noch Besseres predigen, und Moses sich nicht schämt, daß er immerdar Ein Lied auf Einer Saite fiedelt, das ist, einerlei treibt, so sei es uns auch nicht Schande, ein einig Ding stets zu lehren und zu hören. Ich sollte mich ja billiger schämen, und einen Ueberdruß daran haben, daß ich immer einerlei vorbläue und lehre, denn ihr, die ihr es sollt von mir anhören. Aber der Heilige Geist und GOtt wird es nicht überdrüssig, einerlei Ding zu lehren, und wir sind also ein feindselig Volk, und verachten alles. Der liebe GOtt behüte uns vor demselbigen Geschmeiß, daß wir nicht auch dahin gerathen, daß wir uns dünken lassen, wir können es gar. Wahrlich, der Text ist solchen sattsamen, ekeln Geistern zuwider hier gesetzt, auf daß niemand sich lasse dünken, er habe es alles und gar ausgelernt.

V. 7. **Und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder aufstehest.**

37. Siehe, wie Moses dies so fleißig treibt: Du seiest daheim oder auf dem Felde, so sollst du von dem Wort reden; darum sollst du deß[1]) nicht überdrüssig werden. Davon sollst du handeln, wenn du aufstehst, und wenn du schlafen gehst, es in die Hände malen, und über die Thür schreiben, daß du es allezeit vor Augen habest, und immer darnach thuest, und allzeit dir ein Gedächtniß sei. Was ist das? Wie meint er das? Mose wollte dies Gebot nicht allein gern ins Herz uns bläuen und geben, sondern auch ins ganze Leben.

38. Die Juden haben eine Weise aus diesem Texte genommen, davon Matth. 23, 5., daß sie eine Pergamenthaut ums Haupt machten, daran die zehn Gebote geschrieben waren, und schrieben sie auch um die Kleider; gleichwie wir jetzt GOttes Wort predigen, lesen, singen, malen, drucken und schreiben. Dieses war bei den Juden nicht eine böse Weise und Gewohnheit; denn sie wollten GOttes Wort vor den Augen haben, und malten es an allen Orten, auch in den Gärten, und haben solche Weise gewißlich aus diesem Texte genommen. Aber es waren Buben und Schälke, wie man pflegt im Sprüchwort zu sagen: Ein Paternoster tragen am Halse, einen Schalk im Herzen 2c. Es ist zwar solches nicht böse, aber es ist nur ein Schein, da man sich gottselig stellt, und mit der That es gar läßt anstehen; darum ist es eine Heuchelei, und Christus ist ihnen auch feind, und straft sie hart darum.

39. Darum meint es Moses also: Du sollst von diesem Gebote predigen und reden im Hause, das ist, was du thust im Hause oder auf dem Felde, oder an welchem Ort du seiest, so sollst du immer daran gedenken, daß du dawider nicht thuest. Bin ich auf dem Markte, daß ich an GOttes Gebot gedenke, daß ich meinem Nächsten keinen Schaden thue; denn GOtt hat mir geboten, ich soll nicht stehlen; wo dir das Gebot gefällt, und von Herzen GOtt liebst, so stiehlst du nicht. Wenn du dies Gebot, „du sollst nicht stehlen", auf dem Markte hast, oder auf dem Acker, wo man Güter, und [Aecker][2]) an seinen Nächsten stoßen hat, da sei ihm gehorsam; hast du GOtt und sein Wort lieb, so wirst du vor allem Betrug, Wucher, Geiz und Hinterlist dich vorsehen, und nicht wider ihn thun. Das heißt davon handeln, daß man das Leben darnach richten soll.

40. Also, wenn du im Hause handelst, bist ein Handwerksmann, Brauer, Schuster, Schneider, Bäcker 2c., so gedenke: Ich will also handeln mit meinem Nächsten, daß ich keinem zu nahe greife, noch übertheure, übersetze, betrüge, vervortheile. Denn GOtt hat geboten im siebenten Gebot: Ich soll nicht stehlen, niemand rumrücken noch betrügen 2c. Liebe ich GOttes Wort und Gebot, so werde ich niemand Unrecht thun. Aber wo sind solche? Christen sollen allezeit so sagen: Ich will mein Leben darnach richten, daß ich wider meinen GOtt nicht sündige, noch meinen Nächsten beleidige. Und diese halten und erfüllen dies Gesetz, die es also ins Leben hinein bringen.

41. Die Pharisäer und Heuchler mag man fahren lassen, die das Gesetz auf die Hüte und an die Röcke schrieben, und nimmermehr an GOttes Gebot gedachten, und ihren Nächsten betrogen. Denn dies Schreiben an die Hüte hilft nichts, wenn du es auch gleich mit Scheidewasser einbeizest,[3]) denn ein solcher ist und bleibt doch ein Schalk. Aber ein frommer Christ soll also sagen: Ich will mein Leben, Werk und Geschäft mit GOttes Hülfe also richten, daß ich wider meinen GOtt nicht sündige, und niemand Unrecht thue; daß du gedenkest, GOtt zu lieben, fürchten und vertrauen, und niemand Leid, sondern jedermann Gutes zu thun; da fahre fort, du bist auf rechtem Wege.

42. Welche also die Gebote in ihr Leben treiben und fortsetzen, die schreiben das Zeichen auf ihre Hand. Es ist alles darum zu thun, daß du stets daran gedenkest in allen deinen Worten, Werken und Vorhaben, daß du GOtt fürchtest, ihm trauest und niemand Schaden thust, nicht tödtest, nicht ehebrechest, nicht stehlest 2c., sondern jedermann nützlich seiest. Hebe das an, und greif dein Leben an; treibe es ein Jahr lang, und sage mir es über ein Jahr wieder, was du kannst vom ersten und den andern Geboten allen, so wirst du es gewahr werden. Gedenke, daß du nicht wollest das Deine suchen, deinen Nächsten nicht hintergehen, niemand übertheuern, dann wirst du sehen, was GOtt lieben heißt, und wirst inne werden, daß du noch nicht

1) Im Original und in der Erlanger: dies.
2) Von uns hinzugefügt, um Sinn zu geben.
3) Original: einbeißest.

gelernt hast das liebe ABC, auch dich für einen groben Sünder erkennen. Dann würde nicht so viel Diebstahl und böser Thaten sein. Liebtest du GOtt, so würdest du nicht den Mammon anbeten. Dein ganzes Leben zeuget wider dich, daß du GOtt nicht liebest, sondern vielmehr hassest.

V. 9. **Und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben.**

43. Das ist: Du sollst gedenken, du gehest aus oder ein, du handelst daheim oder draußen mit deinem Nächsten, daß du also lebest, daß du nicht wider deinen GOtt thuest. Darum will GOtt diese Gebote allenthalben vor die Augen geschrieben haben.

44. Das ist eine nöthige Vermahnung, die Moses zum ersten Gebot thut. Denn er hat gesehen, daß die Leute aus Hoffahrt sich dünken lassen, wenn sie nur GOttes Wort gehört haben, so können und wissen sie es alles vollkömmlich, so sie doch ärgerlich leben, und wenig darnach thun. Darum will er sie weisen von dem Gehör ins Herz und Leben, wie sie mit dem Herzen und in ihrem Wandel leben sollen. Dann werden die Leute auch sehen, wie sie dem Nächsten Schaden thun mit Worten und Werken, suchen stets das Ihre, und denkt ein jeder nur auf seine Sache: GOtt gebe, sein Nächster bleibe, wo er wolle. Denn die Welt hat den Mammon lieber denn GOtt.

45. Aber das sind erst die rechten hohen Stücke, wenn GOtt, der HErr, uns nicht allein seine Gebote vorlegt, die wir verachtet, sondern wenn er uns auch angreift, Plagen und Unglück zuschickt, in das Kreuz und Verfolgung wirft, Armuth und Krankheit an Hals hängt, daß du meinst, GOtt sei dein Feind. Dann siehe, ob du in solcher Trübsal und Jammer GOtt lieben könnest, und wie geduldig du darinnen seiest; ob du auch ohne Murren solches leidest, als Hiob, der da noch lobt und dankt in seinem Kreuz, und spricht [Hiob 1, 21. 2, 10.]: „Haben wir Gutes empfangen von der Hand des HErrn, warum wollten wir das Böse auch nicht fürlieb nehmen? Gelobet sei der Name des HErrn." Da wirst du die rechten Knoten befinden. Wenn du schon deinem Nächsten nichts hast Uebeles gethan, und daß du die zehn Gebote GOttes ein wenig hast gehalten, so wird sich gleichwohl finden, daß dir der Wille GOttes nicht gefällt, der doch dein höchster Trost und Schatz sein sollte. Item, wenn du geschmäht und geschändet wirst, siehe dann, ob du deinen ärgsten Feind auch mögest lieben.

46. Aber das lassen wir jetzt fahren, und bleiben nur bei der gemeinen Weise, daß man diese Gebote nicht schlecht ansehe, als, daß man GOtt allein liebe mit der Zunge, sondern daß man es fasse in das Herz und in das ganze Leben, daß du stets gedenkest, was du nur redest, thust, vorhabest und beginnest, in alle deinen Sachen und Leben, daß du die zehn Gebote nicht übertretest, GOtt und deinen Nächsten nicht erzürnest, damit das Wort GOttes sei dein bester Schatz, und dir am allerliebsten.

V. 10—12. **Wenn dich nun der HErr, dein GOtt, in das Land bringen wird, das er deinen Vätern, Abraham, Isaak und Jakob, geschworen hat, dir zu geben; große und feine Städte, die du nicht gebauet hast, und Häuser alles Gutes voll, die du nicht gefüllet hast, und ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Oelberge rc., so hüte dich, daß du nicht des HErrn vergessest, der dich aus Egyptenland geführet hat.**

47. Nachdem Moses erklärt hat das erste Gebot, nämlich, „von ganzem Herzen GOtt lieben", so fährt er weiter, und will, daß wir bei demselbigen Worte bleiben sollen und nicht eine andere Predigt suchen, wir können denn diese recht wohl. Nun will er jetzt auch die Hindernisse und Aergernisse erzählen wider dies Gebot, oder die Sünden, damit man wider das erste Gebot handelt und sich vergreift, und will diese aus dem Wege räumen, daß wir bei dem ersten Gebote bleiben, und solche Stücke meiden und fliehen.

48. Das erste Hinderniß und Aergerniß ist Junker Mammon, der heißt Reichthum und Ueberfluß, darüber Moses harte klagt und prophezeit, der wird dich reißen von deinem GOtt, und von seiner Liebe, daß du fallen wirst auf schöne Häuser, Oel und Korn, Aecker und Weinberge, und andere zeitliche Güter, das wird alsdann dein Gott werden, und wirst des HErrn, deines GOttes, darüber vergessen, wenn du mit solchen leiblichen Gütern überschüttet wirst [5 Mos. 32, 13—15.], wie sonst aller Welt Gott ist der verfluchte Mammon. Da will nun GOtt allhier im Texte wehren, und ihnen einbinden: Das alles, was jetzt erzählt, soll dir nicht so lieb

sein, als GOtt; denn diesen sollst du über alles lieben, und sollst ehe Haus, Hof, Schlösser, Aecker und alles fahren lassen, daß du nur die Gebote GOttes behaltest.

49. Aber diese Worte sind bald geredet: „Du sollst GOtt lieb haben",[1] jedoch haben sie einen schweren Anblick; es klingt und klappt solches nicht in unserm Herzen; GOttes Wort gilt nicht in unserm Herzen. Was liegt an den fünf Worten? denkt mancher; um derentwillen kann ich Haus, Acker, Wiesen und andere meine Güter nicht verlassen; ich nehme hundert Gulden für diese Worte: Liebe GOtt, deinen HErrn. Mir liegt an den Worten nicht viel, mein Haus und der Mammon geliebet mir viel mehr. Darum ist Mammon oder der Geiz der erste, der dich hindert an der Liebe GOttes. Daß du seiner vergissest und ihn verachtest, das werden machen die schönen Häuser, Weinberge. Das ist der Mammon. Davon sagt auch Baruch, der Prophet [Cap. 3, 17.], daß Menschen auf Gold sich verlassen. Und David weiß der Menschen Seuche und Krankheit wohl, da er im 62. Psalm, V. 11., sagt: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran." Darum sagt auch St. Paulus [Col. 3, 5.], daß der Geiz sei eine Abgötterei, und eine Wurzel alles Bösen [1 Tim. 6, 10.]. Darum seid aus diesem Texte gewarnt. Denn es ist der erste Teufel und die erste Anfechtung der Mammon oder Reichthum; die machen, daß man GOtt nicht lieb hat, und daß man von GOttes Wort abgezogen wird.

50. Geht es nicht in der Welt also zu? Bezeugt es nicht die Erfahrung? Wenn die Kinder erwachsen und groß werden, machen sie einen Unterschied zwischen den Gütern und Eltern. Welche sind es, die lieber ihre Eltern haben denn die Güter? Wie gedenken sie des Schmerzens, Jammers und Mühe, welche die Eltern erlitten haben, daß sie sind erzogen worden, ja, daß sie Ehre, Leib und Gut an sie gesetzt? Da sie nun erzogen sind, wollten sie, daß die Eltern, Vater und Mutter, todt wären, daß sie allein die Güter bekämen. Denn das Gut ist einem viel lieber denn die Eltern. Ja, man findet Frömmichen, die rechten mit den Eltern um die Güter. Sie danken den Eltern also, daß sie dieselbigen gerne todt sähen, damit sie das Patrimonium bekämen und an sich brächten. Da hebt sich denn der Zank, Zorn und Haß gegen den Eltern. Da sonst einer spräche, der GOtt liebt und fürchtet: Ehe ich mit dir, lieber Vater, wollte zanken, ehe wollte ich alles Gut fahren lassen. Welche nun gottesfürchtig sind, die thun also.

51. So sehen wir auch, wie oft Brüder untereinander um Guts willen Todfeinde werden. Wer zerreißt allda die Liebe unter den Brüdern? Junker Mammon. Aber wo hier brüderliche Liebe wäre, da sprächest du: Ehe ich mit dir zürnen will: ich wollte eher, daß alles Gut in der Elbe schwämme.

52. Also handelt ein Bürger und Bauer auch mit dem andern. Wer kann nun die Kunst, daß die Kinder die Eltern verachten? Wer richtet solche Uneinigkeit zwischen Brüdern an, die unter Einem Herzen gelegen, Eines Fleisches und Blutes sind? Der Gott Mammon, der richtet es alles aus. Also zertritt der Mammon GOttes Gebote, daß sie nicht angesehen werden, weder von Kindern, Schwestern, Brüdern noch Nachbarn, und müssen darüber hintangesetzt werden die natürlichen Eltern, Brüder, und alle guten Freunde; wie man sieht in den Theilungen, da man stracks gedenkt: Hätte ich nur das Haus, die Wiesen, mein Vater, Mutter, Bruder und Schwester wären, wo sie wollten. Siehst du allhier, wie ein gewaltiger Herr und Gott der leidige Mammon sei, daß er auch alle GOttes Liebe und Gebote zunichte macht, und für nichts halten lehrt?

53. Davor warnt uns Moses treulich, und will sagen: Der Mammon wird dich anfechten und reiten, thue die Augen auf, und bleib bei dem einigen GOtt, und gedenke: Pfui dich an, du leidiges Gut, daß ich um deinetwillen sollte Feindschaft, Haß, Zwietracht und Neid haben wider meine Eltern, Bruder und Nachbarn; wenn ich nimmermehr keine Güter hätte, so habe ich doch GOtt, der kann mir sie wohl geben. Ich soll der weltlichen Güter, nach der Lehre St. Pauli, gebrauchen, gleich als hätte ich ihrer nicht, 1 Cor. 7, 30. 31.: „Die da kaufen, als behielten sie es nicht, und die dieser Welt brauchen, als brauchten sie ihrer nicht." So laß dir GOtt lieber sein, denn alle Güter auf Erden. Hat er dir Haus, Gärten und Weinberge gegeben, die du doch nicht gepflanzt hast, so traue auf ihn; der dir das gegeben hat, kann dir anderes mehr geben.

54. Wahrlich, was du erlangst von deinen

1) „lieb haben" von uns gesetzt (nach der Bibel) statt: „lieben", um fünf Worte zu machen, wie gleich folgt.

Eltern, das hast du nicht erworben noch verdient, sondern GOtt hat dir es gegeben durch die Eltern. Das müssen wir ja bekennen. So du aber rathfragst den Mammon: Welches edler und besser sei, GOtt und Eltern, oder Güter? da sagt er: Güter sind besser denn GOtt und Eltern. Darum vermahnt Moses allhier, daß wir uns GOtt und sein Gebot lieber lassen sein, denn alle Güter auf Erden. Denn wenn dir alles genommen wird, so ist er doch dein GOtt noch. Er kann dir wohl mehr geben. Und wenn er dir gleich nicht mehr geben wollte, so wird er dich doch nicht lassen Hunger sterben, denn er spricht: „Ich bin dein GOtt." Es wird gewiß sein, das dir der HErr, dein GOtt, verheißen hat; allein, hange an seinem Worte, und wisse, daß Güter wohl hernach folgen werden.

55. So sage ich nun: Das erste Aergerniß wider dies Gebot ist der Mammon; der will ein anderer Gott sein, und ist auch ein anderer Gott. Es ist bei den Juden also gewesen, und auch noch bei uns, daß wir mehr auf das Gut sehen denn auf GOtt und sein Gebot. Das richtet der Mammon an. Denn, wenn du GOtt liebtest und seine Gebote, so würdest du nicht um Guts willen wider GOtt und sein Wort, auch wider deinen Nächsten dich setzen. Nun aber hangt man an dem Mammon, verachtet und haßt GOtt. Das ist ein gewiß Zeichen, daß man GOtt nicht liebt, dieweil so vorsätzlich wider GOtt und den Nächsten gehandelt wird.

56. Aber es wird uns nicht geschenkt werden, sagt Moses [V. 15.], „denn dein GOtt ist ein eifriger GOtt unter dir". Darum siehe darauf, daß nicht einmal sein Grimm erzürne, und vertilge dich von der Erde. Da siehst du, daß [es] nicht ein Scherz sei, darfst es nicht in Wind schlagen, noch ein Gespött daraus machen. Denn, halte ich es heute nicht, morgen auch nicht, so werde ich nicht mehr einen GOtt an ihm haben, sondern ein verzehrend, fressendes Feuer, das alles verschlingen wird, wie droben [Cap. 4, 24.] gesagt; das ist, er wird dich aus dem Lande ausrotten und vertilgen, dich bringen um Leib und Leben, und darnach um die Seele, daß er dich mit deinem Reichthum und Gütern ewiglich verdamme.

57. Wie uns denn die Erfahrung solches lehrt mit den Wucherern und Geizhälsen, welche die Leute aussaugen und schinden bis auf den Grat mit ihrem Stehlen und Rauben, darüber GOtt und sein Wort, seine Diener und alle Warnung verachten; so verachtet er sie wieder, daß ihr Reichthum, Geld und Gut auf den andern oder dritten Erben nicht kommt. Denn male quaesit, male perdit, sagt der Wale. Da sie aber als Christen ihnen GOtt ließen lieber sein denn den Mammon und die Güter, so hätten sie aller Dinge genug, und wäre Reichthum und die Fülle in ihren Häusern, auch bei ihren Nachkommen, wie der 37. Psalm, V. 25., sagt: „Ich bin jung gewesen, und alt worden, und habe nie gesehen den Gerechten verlassen, noch seinen Samen nach Brod gehen." Item [Sprüchw. 10, 22.]: Benedictio Domini divites facit. Summa Summarum: Das ist der erste Teufel und Hinderniß, welches macht, daß wir GOttes und seiner Gebote vergessen. Da sind wir aber gewarnt, daß wir lernen sein Gebot theurer und werther halten, denn alles Gut, so auf Erden ist. GOtt wolle uns vor dem Mammon behüten, Amen!

58. Also ist bisher gehandelt das erste Hinderniß wider das erste Gebot, nämlich, der Mammon, so ein rechter Abgott und ärgster Feind GOttes ist. Und Moses warnt ernstlich die Seinen wider diesen Abgott, daß sie sich sollten vorsehen, daß sie sich den Mammon nicht lassen reiten und bethören, noch ihm dienen, und das zeitliche Gut höher lieben denn GOtt. Darum hat er gesagt, sie sollen die zehn Gebote ins Herz schließen, stets treiben und üben, als eine Lehre, die nicht könne genug geübt, eingebildet und gehandelt werden. Denn der Teufel, die Welt und unser Fleisch stiften und schaffen allezeit das Widerspiel, stürmen und toben wider dies Gebot. Dieweil nun diese drei nicht müde werden, wider dies Gebot zu fechten und sich dawider zu legen, so sollen wir auch nicht müde noch verdrossen werden, dies Gebot dagegen zu üben und zu treiben.

59. Also bleibt diese Lehre allezeit nöthig im Volk, daß Moses spricht: „Du sollst" nicht allein „diese Worte schärfen", sondern, „wenn du im Hause sitzest, auf dem Wege bist" 2c. Das ist, es ist nicht vonnöthen, daß du es an die Wände mit Buchstaben schmierest, über die Thüre und Pfosten zum ewigen Gedächtniß malest; wie die Juden solche Weise gehabt, sondern in allen Geschäften, Hantierung, Nahrung und Arbeit sollen wir zusehen, daß wir uns nicht an jemand vergreifen, oder ihm Leid thun, sondern also handeln, daß GOtt mehr bei uns vermag, und mehr

Recht bei uns habe denn der Mammon. Denn, wir gehen aus oder ein, daß wir unsere Sachen beschicken, wir kaufen oder verkaufen, es sei unser Wesen, was es wolle, so sehe einer sich vor, daß der Mammon ihn nicht betrüge, daß er demselben mehr anhange denn GOtt. Es soll ein jeder auf seine Hand, Augen und Werke sehen, was er thut, wie sein Wesen und Handel stehe, daß ihn der Mammon nicht verführe zum Argen und Bösen.

60. Der schändliche Mammon ist der größte Gott auf Erden, und es ist gar ein fährlich Ding, mit Gut umgehen [Matth. 19, 23.]. Die da haben Reichthum und Güter, die trauen gemeiniglich darauf [Luc. 12, 19. 16, 19.]; die nicht haben, die trachten Tag und Nacht darnach, und wollten gerne etwas gewinnen. Wer Reichthum hat, der hat seine Lust und Freude daran; dagegen fürchtet sich jedermann vor Armuth. Es muß ein jeder eine Werbung, Geschäfte, Arbeit und Hantierung haben, und derselben warten; und da ist es denn gefährlich, wo etwas erworben und zusammen getrieben wird. Denn es schlägt gerne dazu, daß man entweder seine Hoffnung und Trotz hat aufs Gut, oder Zweifel vom Mangel. Dies Leben schwebt zwischen Mangel und Habe, zwischen Gut und Armuth; daher neigt sich's an der zweier Enden eines, das ist, auf Vertrauen oder Verzweiflung. Hieraus kommen denn allerlei Bübereien, daß man unter einander schindet und frißt, scharrt und kratzt, und daß einer den andern vervortheilt und betrügt, wo er nur kann, nach dem gemeinen Sprüchwort: Welcher den andern vermag, der steckt ihn in Sack.

Große und feine Städte, die du nicht gebauet hast, Häuser voll Gutes, Wein- und Oelberge rc.

61. Da streicht er es mit mehr Worten und etwas weitläuftiger aus; und hier sieht man den emsigen Fleiß Mosis in Ausstreichung dieses ersten Gebots. Erstlich hat er gesagt, und diese Worte gesetzt: „Ich bin der HErr, dein GOtt, du sollst nicht andere Götter haben." Dazu thut er eine Dräuung: „Ich bin ein eifriger GOtt, der die Sünde der Väter heimsuchet an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied." Item, legt auch dazu eine Verheißung, als: „Denen, die mich lieben und meine Gebote halten, denen thue ich wohl ins tausendste Glied" [5 Mos. 5, 8—10.].

62. Zuletzt spricht er: Willst du die Meinung wissen, ich will dir es sagen: Wenn du wirst ins Land kommen, und schöne Häuser, Gärten, Weinberge, Oelberge einnehmen und besitzen, Wasser mit Fischen, und was ich dir alles überflüssig und reichlich geben werde ohne deine Arbeit und Verdienst, dann schaue darauf, das wird der erste Teufel werden, welcher dir wird die Augen blenden, daß du GOttes Furcht aus dem Herzen lässest, GOtt verachtest, auch des ersten Gebots vergessest. Denn du wirst dich hängen an die köstlichen Häuser, Weinberge, Aecker und andere Güter, so ich dir geben werde rc., und wirst einen Gott daraus machen, und dein Vertrauen darauf setzen, und nicht so viel nach mir fragen, sondern mein vergessen.

63. Also ist schon eine Abgötterei angerichtet, da ein Mensch mehr auf den Mammon trauet denn auf GOtt, und fürchtet sich, daß er ihn ja nicht möge verlieren. Moses hat dies nicht vergebens gesagt, und so fleißig gewarnt und vermahnt, denn er hat gewußt, daß der Mammon ein solcher Gott sei. Und hier hören wir mit starkem Beweis darthun, daß unser Wesen, Natur, Vernunft und Wille geneigt ist wider das erste und alle anderen nachfolgenden Gebote. Wir sind solche Gesellen: Wenn es uns wohlgeht, so vergessen wir GOttes, und können ihm nicht danken, und erkennen nicht seine Wohlthaten, daß er uns dazu geholfen hat, können auch nicht zurück sehen auf den Stand, da wir es nicht hatten.

64. Ist aber Gefahr, Trübsal und Noth vorhanden, oder daß es mangeln will, so äuget[1] sich keine Zuversicht, Glaube und Hoffnung in uns; das Gebet liegt danieder, Verzweiflung geht uns zu. Das haben nicht allein die Propheten und Kirchenlehrer, sondern auch die Heiden gesehen. Und viel weiser Leute haben über das Glück und Unglück, über gute und böse Tage geklagt, daß man sich hierin nicht wisse zu schicken. So ist auch ein deutsch Sprüchwort: Es müssen starke Beine sein, die gute Tage tragen können. Item: Der Mensch kann alles erleiden, allein gute Tage nicht. Man sagt auch: Wenn dem Esel zu wohl ist, so geht er aufs Eis tanzen, und bricht ein Bein.

65. Der Poet Ovidius spricht fein: Luxuriant animi, rebus plerunque secundis, nec facile est, aequa commoda mente pati. So

1) Im Original: eiget; „sich eugen" (äugen) = sich zeigen.

kann nun ein Mensch alles tragen, wie groß und schwer es ist, ausgenommen gute Zeit, die ist ihm unmöglich zu tragen. Das merkte Virgilius auch, und machte diese Verse drauf: Nescia mens hominum fati sortisque futurae, et servare modum rebus sublata secundis. Ein Mensch, wenn es ihm wohlgeht, kann er sich nicht halten aus eigenen Kräften, vermißt sich, und überhebt sich des Reichthums und Glückes, und geht dahin.

66. Lies die Historien, beide der Christen und Heiden, da wirst du es fein finden. Ueber das so gibt es auch die Erfahrung, daß Gut macht Muth, Muth macht Uebermuth, Uebermuth thut nimmer gut. Das heißt, gute Tage nicht können ertragen. Man sieht es auch in der Haushaltung, und ein jeder in seinem Stande greift es doch mit den Händen, wenn er es nicht wollte sehen in der heiligen Schrift. Wenn ein Knecht allzu einen frommen Herrn hat, ein Kind einen freundlichen Vater, eine Magd eine gütige Frau, so kann man es nicht leiden; je gütiger ihnen geschieht von ihrer Herrschaft, je weniger sie es achten. Also thun auch die Bürger; sie sind allezeit desto muthwilliger, je gelinder der Rath und die Obrigkeit ist.

67. Die Bauern, je gelindere Herren sie haben, je ärger sie sind. Soll jemand mit Glimpf und Güte sie zu was bringen, der muß gar gut Glück haben; darum ist es also: Wenn man einem Bauer fleht, so zerschwillt ihm der Bauch davon. Also ist es mit einem jeden Menschen. Wenn er gute Tage hat, ist nicht wohl mit ihm umzukommen, bis er ein Unglück anrichtet, und GOtt ihm die großen Federn ausrupft; denn das Fütterlein sticht ihn, es ist ihm zu wohl. Davon hat man gar viel Sprüchwörter, die gehören alle hieher, und sind auf diese Meinung gestellt, daß, wenn es einem Menschen glücklich geht, und er sich etwa fühlt, so ist nimmer wohl mit ihm umzugehen; denn er wird muthig, eigensinnig und wunderlich; der Teufel kann nicht mit ihm auskommen.

68. Dieses klagt hier GOtt durch Mosen, und will gleich nach menschlicher Weise so reden und sagen: Ich thue nicht wohl, daß ich dich reich und satt mache, denn, wenn ich dich in das Land bringen werde, so wirst du dich umkehren, und wider mich löcken.[1] Wie sonst im Mose geschrieben steht [5 Mos. 32, 15.]: „Israel ist dick und fett worden", darum fähet er an zu löcken, und schlägt mich mit der Ferse. In Summa, wir müssen mit dem Kreuze und Leiden gedrückt werden, auf daß wir nicht stolz seien.

69. Darum ist der Welt nichts Besseres denn ein scharf, hart, stark Regiment, wie noch bei den Türken ist, und etliche Junker vom Adel geschwinde, zugreifische Regenten sind, welche den Bauern den Mantel nehmen sammt dem Rocke. Solche groben Tyrannen gehören in die Welt, nicht fromme Obrigkeit, auf daß sie ihre Hoffahrt dämpfen. Denn die Welt läßt sich nicht regieren mit Güte und Sanftmuth, denn der bösen Buben ist allezeit zu viel.

70. Daher siehst du, worüber GOtt klagt, nämlich, wenn er es durch seine väterliche Güte den Leuten läßt wohlgehen, so vergessen sie seiner und aller seiner Wohlthat. Jetzt fehlt dem Deutschlande nichts, denn daß [es] ihm so wohl geht, ein jeder thut, was er will; Deutschland hat gar diese Plage, ihm ist zu wohl, und die Obrigkeit zu gelinde. Darum ist in allen Ständen ein lauter Muthwille, es lebt fast ein jeder seines eigenen Gefallens. Es mangelt, daß die Frösche nicht Störche zu Königen haben; wahrlich, es geht der Esel aufs Eis tanzen. Aber sie werden so lange Muthwillen treiben, bis daß der HErr kommt, und sagt: Du hast mich lange genug verachtet, ich will dich Mores lehren, auf daß du wissest, ich sei noch GOtt. Denn die Erfahrung trifft immerdar mit der heiligen Schrift überein.

71. Derhalben so sagt Mose: Siehe zu, es wird dir nicht geschenkt werden; geschieht es nicht, so strafe Mosen Lügen. Der fromme Moses läßt es an seinem Fleiß nicht mangeln, wiederholt immer die vorigen Warnungen, und sagt: Siehe dich vor, dein GOtt ist ein eifriger GOtt, daß du seinen Zorn nicht über dich erregest, und er dich ein Stücklein sehen lasse, darauf du nie gedacht hättest. Das reibt er ihnen stets in die Nasen, daß sie ja GOtt fürchten sollen, und vom HErrn sich nicht lassen abwendig machen, seiner auch nicht vergessen, denn er sei ein zorniger GOtt, und strafe bis ins dritte und vierte Glied. Aber die lieben Juden fragten nichts darnach, GOtt mag im ersten Gebot eifrig oder unleidlich sein, wie er wolle.

72. Diese Seuche steckt uns auch zwischen Fell und Fleisch. Wenn wir nur gute Tage haben,

[1] löcken = frech und muthwillig sein; hüpfen, springen, hinten ausschlagen.

so fragen wir weder nach GOtt, Pfarrherren, Fürsten, noch Vater und Mutter, ja, nach dem Teufel dazu nicht. Aber wenn auch die Stunde kommen wird, daß einmal der Zorn angeht, so wird es heißen: Vertilgt von der Erde! Dann wird es dich jammern, daß dein Weib vor deinen Augen geschändet wird, deine Kinder getödtet, die Eltern erschlagen werden, ja, dir dazu die Haut wohl ausgeklopft wird, und über das der Hals abgestochen. Da will man Hülfe, Rettung und Schutz haben. Dann wird es aber zu lange geharrt sein.

73. Darum will dir der HErr hier zu verstehen geben: Wirst du wider mich Muthwillen treiben, so will ich auch unbereit und unwillig sein zu helfen, wenn der Tod, Teufel, Krieg, Pestilenz und alles Unglück mit Haufen kommen, und werde dich auch lassen zappeln und stecken, ja, der Letzte[1]) mit dir spielen.

74. Es wird dir hier zuvor gesagt, damit du dich habest darnach zu richten, daß, ob du gleich wirst schreien zu GOtt, so wird er dich nicht erhören. Denn allhier steht der Text klar, der es dräuet, GOtt will deinen Muthwillen, wider ihn und deine Herrschaft getrieben, also heimsuchen, daß du selber sagen sollst, er habe dich recht bezahlt und getroffen. In Summa: gute Tage können nicht anders, denn GOttes vergessen, auch folgt darauf Vermessenheit, die geht über, und GOttes Furcht geht unter.

75. Ach! daß ein jeder jetzt in seinem Stande gedächte: Es geht mir, GOtt Lob! wohl; ich will GOtt fürchten, ihm von Herzen dafür danken und dienen, und will daneben dem Meinen getreulich nachkommen, und thun, was mir in meinem Stande auferlegt ist, will demüthig und eingezogen sein; ich weiß, der HErr wird mir Barmherzigkeit widerfahren lassen. Werde ich aber ungehorsam und undankbar sein, so hat mir der HErr gedräuet, er wolle mich von der Erde vertilgen. Wenn man das gedächte, würden nicht so viel Klagen und Plagen sein von der Schinderei, und so gar übermachter Untreue der Leute. Jetzt meint aber ein jeder, unser HErr GOtt sei gestorben, es werde seine Büberei und Bosheit nicht gestraft werden. Also soll ein jeder sich drein schicken, unserm HErrn GOtt gehorsam zu sein, und Gutes zu thun, ehe denn sein Zorn anbrenne.

1) Letzte = Valete, Garaus.

76. Im türkischen Regimente geht es mit dem Dienstgesinde also zu: Wenn eine Magd nicht will gehorsam sein, verkauft man sie um drei Groschen; dann kauft sie irgend einer, der schlägt in sie, wie du auf eine Kuh oder Esel schlägst, ist mit einer Peitsche hinter ihr her, wenn sie nicht thun will, was sie soll. So wird auch sonst allenthalben ein strenges Regiment gehalten, und geschieht besser Aufsehen denn bei uns Christen. Der Türke hat mehr Gulden, denn unsere Fürsten Heller haben; dennoch thut er Fleiß bei seinen Sachen. Ein jeder unter dem türkischen Dienstgesinde hat sein Abgemessenes an Speise, Trank, Arbeit 2c.; verbringt er es nicht, wie er soll, so ist er bald da mit Ruthen und Peitschen; hilft das nicht, so schlägt er mit dem Schwert drein, das Messer folgt bald hernach und hauet ihm den Kopf herab.

77. Aber bei uns, wenn ein Arbeiter oder Gesinde einen Tag oder zwei versäumt, oder seinem Herrn sonst ungehorsam und untreu ist, so hat es kein Gewissen drüber, sondern meint, es thue recht; darum ist jetzt schier niemand Vater und Mutter oder Obrigkeit gehorsam. Aber wird der Teufel einmal unter dich kommen, so wirst du von der Erde vertilgt werden. Darum so muß ein solches türkisches Regiment folgen, das uns zu Trümmern schmettere. Eine solche Herrschaft gehört in die Welt, daß man anders den Leuten zuspreche, gleich als der Türke thut; wenn er einen Finger aufhebt, so geht es von statten, wie er will, in seinem ganzen Reich. Und wo solche Regimente nicht sind, da wird GOttes vergessen, und werden allerlei Stände, als Obrigkeit, ihre Gebote, Eltern, Herren und Frauen, und andere verordnete Personen verachtet.

78. Denn die muthwilligen Leute lassen sich dünken, man muß uns wohl dulden und haben, man kann unser nicht entbehren. Das heißt, ohne GOttes Furcht gelebt, GOttes vergessen, GOtt nicht gescheuet; wir vergessen GOttes, und fürchten ihn nicht vor guten Tagen, und vor dem Mammonsdienste, denn der ist unser Gott. Wenn es aber also wäre, daß ein jeglicher nur ein Stücklein Brods und Trünklein Wassers haben sollte, und doch seine abgemessene Arbeit, als, ein zehn Fuder Mist aufzuladen und hinaus zu führen, und wenn er das nicht thäte, flugs hinter ihm her mit der Staupe, dann würden sie wohl frömmer werden, und GOtt nicht also

verachten. Aber weil das nicht ist (wie wir in glückseliger Zeit dahin nicht kommen mögen), so ist es auch unmöglich, daß sie besser werden. Darum folgt:

V. 15. **Daß nicht der Zorn des HErrn, deines GOttes, über dich ergrimme.**

79. Was hat GOtt den halsstarrigen Juden gethan? Zur Zeit des Königes Ahab in viertehalb ganzer Jahr ließ er nicht ein Tröpflein regnen [1 Kön. 17, 7.]. Da kam der Zorn auch über sie, da verdorrete das ganze Erdreich. Es ist schrecklich und greulich zu sagen, da war eine große Theurung [1 Kön. 18, 2.], daß da keine Speise für die Menschen, kein Futter für das Vieh war, also, daß man alles Vieh schlachtete. Und wie ging es nachmals in der endlichen Zerstörung Jerusalems, bezahlte sie GOtt nicht redlich? daß sie nach andern Strafen zuletzt Taubendreck und Eselsköpfe kauften, einen fast um drei Gulden, welches sie sonst nicht hätten essen dürfen. Die Kinder starben Hungers den Eltern in den Armen; andere sahen, daß ihre Kinder erschlagen wurden; etliche schlachteten ihre Kinder; darnach wurden die Städte geplündert. Also rächte GOtt ihre Undankbarkeit, und strafte ihre Verachtung. Als wollte er sagen: Ihr habt meiner vergessen, nun, ich will euer jetzt wieder vergessen. Und da die Noth vorhanden war, schrieen sie; aber er hörte sie nicht, und half ihnen nicht.

80. Also wird es uns undankbaren Deutschen auch dermaleins widerfahren, daß wir im Unglück und Nöthen schreien werden, und zum Bescheid bekommen das Wort: Mein Zorn ist ergrimmet, und werden kein Gehör noch Hülfe haben. Denn wir haben gar zu gute Tage, wir wissen nicht (mit Urlaub), wo uns der Hintere steht. Auf meine Seele, es ist nicht zu scherzen; es ist nicht möglich, daß [es] ungebüßt bleibe; die Strafe kann nicht ausbleiben. Es muß über Deutschland eine große Plage kommen; ich fürchte, es werde alles auf einmal kommen, Pestilenz, Krieg, Hunger. Niemand fürchtet GOtt, es ist alles muthwillig; Gesinde, Bauern, Handwerksleute, thut alles, was es will. Niemand straft, ein jeder lebt nach seinem Willen, bescheißt und betrügt den andern. Es ist unmöglich, daß [es] lange so sollte bleiben, denn die guten Tage betrügen uns.

81. Wollte GOtt! daß unter uns etliche wenige solches verständen, die da ernstlich beteten, daß doch die Strafe aufgeschoben würde, und, wo sie nicht gar verbliebe, daß doch der Zorn nicht käme zu unsern oder unserer Kinder Zeiten. Denn wenn Krieg und der Türke kommt, so ist Glaube, Predigtamt, Erkenntniß Christi, Sacrament, als, Taufe und Abendmahl, alles dahin; wie dies unter dem Türken zu sehen ist; und werden lauter Bestien aus uns, daß sie uns treiben und jagen wie die Kühe. Dann wirst du müssen thun, was du jetzt nicht thun willst. Und welche nicht nach GOttes Gebot jetzt wollten leben, denen schickete man nur den Türken über den Hals. Wenn das türkische Reich dem Evangelio nicht schadete, so wollte ich ihn über uns wünschen, daß er unser Herr wäre, und uns wohl plagte, die wir jetzt also sichere Geister sind. Aber es ist unmöglich, er vertilgt das Evangelium, und die Kirche GOttes zerstört er.

82. Darum ist besser, wir leiden das Ungemach, Muthwillen der Leute und Vervortheilung der Bauern, bei dem Evangelio, denn daß wir den Türken zum Herrn hätten, ohne das Evangelium, und das Evangelium verloren. Wären wir aber unter dem Türken, so müßte ein jeder seine gemessene Speise, gewiß Ziel und Zeit zu essen, und eine bestimmte Arbeit haben, und nicht einen Trunk Weins, sondern Wasser, und sein Stück Brods, und nicht einen Bissen drüber. Du müßtest da nicht zum Bier gehen; wie es denn gut wäre, daß man der Leute Schlampamp und Fresserei und Säuferei wehrete. Wie denn jetzt in der Türkei den gefangenen Christen das Saufen gewehrt ist, und jetzt Hunger leiden, und arbeiten müssen wie die Esel. Wenn du es dann nicht wolltest thun, so käme der Herr mit dem Stricke, bände und geißelte dich. Dann würdest du erfahren, daß ich nicht gelogen hätte; würde ich lügen, so schilt mich. Du würdest dann gerne für den Frieden danken, und GOtt der HErr würde dich fein aus der Bierschenke in des Teufels Namen holen, müßtest dagegen arbeiten, als rauchte dir die Haut. Da würdest du an mich gedenken. Lüge ich denn, so lügt Moses auch; aber er wird nicht lügen werden, darum wird es bei dir auch wahr werden.

83. So thue nun erstlich, was GOtt dir gebeut. Sei nicht ein Knecht des Mammons, vergiß GOttes nicht. Darnach stiehl nicht, raube

nicht, diene, arbeite treulich, thue dein Amt, was dir befohlen ist, mit Fleiß und Treue. Sei gehorsam deinen Oberherren, so wirst du einen gnädigen GOtt haben, und wirst gesegnet sein, reich werden, es wird dir wohl gehen. Wirst du aber nicht treulich und redlich arbeiten und mit dem Nächsten aufrichtig umgehen, so sollst du vertilgt werden; der Zorn, Grimm und Verfolgung soll dich treffen.

84. Lieber, laß dich die guten Tage nicht betrügen. Aber das ist vergebens, und wird den Tauben geredet. Wie man denn sagt, es sei unmöglich, daß man könne gute Tage ertragen. Darum muß man es mit GOttes Wort einbläuen, uns ein wenig aufrichten, und vermahnen und treiben, daß wir GOtt fürchten, und seiner nicht also vergessen, ob es doch ein wenig helfen wollte, wie es sonst ohne die Predigt, wahrlich, niemand würde achten. Denn wenn der Natur zu wohl ist, und sie ohne GOttes Wort dahin lebt, so geht sie aufs Eis tanzen, und läuft ins Lerchenfeld, da sticht sie das Futter. In Gefährlichkeit aber kann sie sich auch nicht erhalten, da ist nichts denn Zittern, Beben, Fürchten und Verzweifeln.

85. Darum ist die Predigt des göttlichen Worts angerichtet, dadurch man einen Menschen vermahnt zur Furcht GOttes, und bei GOtt zu bleiben, wenn es ihm wohl geht; herwieder, auch nicht zu verzagen, wenn es ihm übel geht, sondern es hält an, im Glauben festiglich zu beharren. Also vermahnt uns auch hier das göttliche Wort, und spricht: Siehe dich vor, hüte dich, wenn du gute Tage hast; denn, weißt du, was es bedeutet? Wenn man die Schweine mästet, so will man sie schlachten, so ist den Säuen der Tod näher, denn wenn sie in der Irre umher laufen; wie es Jeremias, der Prophet, auch sagt [Jer. 12, 3.].

86. Also, wenn GOtt dir auch gute Tage gibt, gibt Schrot[1]) und Träber, und du mästest dich mit GOttes Gütern, so gilt es wahrlich deinen Balg. Einer wird kommen, dich schlachten, und Würste aus dir machen, und dich auffressen, und das Schmeer, Schmalz und Fette verzehren, das ist, dein gesammeltes Gut und Schatz hinwegnehmen.

87. Das ist ein Stück, daß Moses will sagen: Lieber, wenn gute Zeit da ist, und keine Pestilenz oder anderer Unfall vorhanden, und ihr sitzt in Bierhäusern, sauft, singt und löret, und fragt nicht viel darnach, was [das] Korn gilt, wo man Essen und Trinken nehme. Wie das Gesinde denkt: Der Herr und Frau müssen es wohl schaffen; sie sind ohne Sorgen, und die Tagelöhner arbeiten vier Tage in der Woche. Denselbigen wird hiermit gesagt: Weil es so wohl steht, sehet euch vor vor der Sicherheit und Vergessung GOttes, werdet nicht muthig und stolz; denn es ist Zeit, daß ihr an GOttes Gebot gedenket, und nicht GOttes vergesset.

88. Wahrlich, du solltest GOtt danken, daß du da mit guter Ruhe sitzest als ein Junker, und GOtt, der HErr, dir diesen Frieden so lange erhält; deine Schafe treibst du ohne alle Sorge und Fahr aus der Schäferei aus und ein, daß dich die Mörder nicht erschlagen. Aber ja, daß du nur einmal gedächtest: Lieber GOtt, hilf mir, daß ich thue, was du willst haben, daß ich dich liebe und meinem Nächsten diene, ich will niemand betrügen, meine Eier und Käse rechten[2]) Kaufs geben. Niemand will dieses besinnen, und GOtt für solche Gaben danken, der Obrigkeit gehorsam sein, und dem Nächsten dienen; sondern man sagt: Ich will freten, supen mein Bier, mit Vortheil, Betrug und Uebersetzen das Meine verkaufen; denn es ist mein. Und brauchst also des edlen Friedens und der Gaben GOttes, daß du GOtt schändest und lästerst. Derhalben so wird er auch kommen, und dich in seinem Zorn aus der Erde reißen und vertilgen. Versteht ihr mich? Ich rede ja deutsch. Ihr habt glückselige Zeit, ich wünsche euch auch Glück zu euren guten Tagen, daß ihr derselbigen recht brauchet. Aber sehet zu, kommt Krieg, da du jetzt zween Pfennige gibst für eine Kanne Bier, dann gäbest du gerne einen Groschen.

89. Du wirst auch nicht alsdann auf dem Markte müßig sitzen, wie jetzt, da man in allem Reichthum und Ueberfluß lebt, und dieser Wohlthat gebraucht, nicht GOtt zu Dank, sondern vielmehr ihm zu Trotz und Schanden, und dem Nächsten zu Schaden; du gedenkst nicht an den zeitlichen Frieden, wie du GOtt dafür dankest. Also bekümmert sich in einer Haushaltung der Knecht nichts um Essen und Trinken, sorgt nicht für Futter, Kleider und Lohn, achtet es alles für nichts; denn er weiß und verläßt sich drauf,

1) Schrot = geschrotetes Korn.

2) „rechten", was im Original fehlt, ist von uns aus der alten Ausgabe herübergenommen.

der Herr muß [es] wohl verschaffen. Denkt nicht, wie gute Tage er habe, läßt einen andern für sich sorgen, ist seiner Herrschaft ungehorsam; meint, er sei darum da, daß er nur esse und trinke; mißbraucht also der guten Tage, und sticht ihn das Futter zu sehr, und macht sich beschissen genug.

90. Aber viel sicherer thun solches die großen Hansen und Gewaltigen. Heißt das nicht GOttes vergessen, wenn er dir Gutes thut, und du weißest nicht, wie du dich übel genug stellen sollst, GOtt zu Verdrieß, und dem Nächsten zu Schaden, du gedenkst nicht an den zeitlichen Frieden? Wie, wenn Theurung, Krieg und Unfriede käme, und nähme diesen Schatz des friedlichen, genugsamen Lebens hinweg? Da werden Knechte und Mägde so wohlfeil werden, daß zwanzig, dreißig, vierzig Mägde und Knechte gerne um ein Stück Brod fleißiger dieneten, denn sonst jetzund ums Geld. Es geht bereits also an andern Orten, da Theurung ist, da nimmt eine ein Stück Brods, und dient zwei Tage; jetzt dient sie kaum ein halb Jahr so fleißig um großen Sold und Lohn.

91. Derhalben sagt Moses: „Hüte dich, daß du nicht vergessest des HErrn, der dich aus Egypten geführet hat.“ Aber wir sehen es jetzt nicht, es ist außer unsern Augen; aber es wird uns einmal in die Faust kommen; man ringt darnach, und es wird dazu kommen. Wir verkehren alles, und vertrauen allzu sehr auf die guten Tage, da wir uns doch fürchten sollten in den guten Tagen, und nicht zu sicher sein; wiederum, bedenken die Zeit der Noth, daß man alsdann auf GOtt vertrauen und nicht verzweifeln möchte. Denn GOtt wird nicht lügen; wo du wirst deiner guten Tage mißbrauchen, so will er dich vertilgen. Das ist eins, daß wir uns fürchten sollen, und des Bösen nicht vergessen zur glückseligen Zeit; daß du gedenkest, was es würde werden, wenn Krieg oder Theurung käme, und wenn du solltest einem dienen, der dir kaum ein Stück Brod gäbe, und schlüge dich dazu zu Boden. Wiederum, daß man auch auf GOtt hoffe, zur Zeit der Trübsale. Das heißt, als der weise Mann Salomon [Sprüchw. 30, 9.] sagt: Wenn es uns wohl geht, so überheben wir uns, wenn es übel geht, so verzagen wir; dieses hat er aus dem ersten Gebote genommen. Das ist ein Stück unserer Unart: Wenn es der Natur wohl geht, so kann sie sich nicht enthalten, sie vergißt GOttes drüber; und läßt Hände und Füße gehen, wenn es übel steht.

92. Darum muß GOttes Gebot und Wort kommen, uns ermuntern, erwecken und warnen, dir selbst zugut, daß du nicht zu Schaden kommest, und du dich vorsehest, daß, wenn es dir wohl geht, du nicht auf deine gegenwärtigen Gaben und Güter vertrauest, und wider GOtt und deinen Nächsten thuest; sonst, wenn die Predigt nicht wäre, so würde es kommen, daß ein Esel den andern in einen Sack steckte. Also vermahnt uns Salomo gleichergestalt, als Moses gethan hat, daß wir von der Sicherheit nicht betrogen werden, auf daß der Esel nicht aufs Eis tanzen gehe. Darum muß man dem Esel das Futter höher legen, daß er nehrlich[1]) die Haut ertragen kann, und daß man ihm die Rippen zählen möge; Säcke muß man ihm auflegen.

93. Im Buch der Sprüche Sirachs [Cap. 33, 25.] wird gesagt: „Dem Esel gehört dreierlei, Futter, Sack und Stecken; also, einem Knechte gebührt auch Futter, Arbeit, Werk und Ruthen“; das ist, einem jeden, der was zu thun hat, der da Amt oder Dienst hat, er sei Bürgermeister oder Richter, Knecht oder Magd, oder was er sonst für einen Beruf hat, der soll drei Stücke haben. Erstlich, Essen und Trinken soll man ihm geben, aber darnach einen Sack dazu, daß er zu schaffen und zu beschicken habe; daß [es] nicht allein dabei bleibe, daß er esse und trinke, sondern daß er auch arbeite. Und wo er sich sperrt, daß er allein das Futter, und auch nicht den Sack will haben, da gehört dazu ein guter Stecken, und auf die Haut gedroschen, daß man ihm die Striemen zähle, so wird ihm der Kitzel und Lecker vergehen.

94. Ein jeder will nur Futter haben, aber du sollst den Sack auch dazu tragen. Der Esel trägt den Sack nicht gerne, und der Knecht hat auch nicht gerne die Arbeit; sondern das Futter und den Lohn wollen wir alle haben, befleißigen uns alle guter Tage. Es fehlt auch nicht am Futter, ja, wir haben's zu viel; wir hätten auch Säcke, aber es fehlt am Stecken, es ist kein Ernst, Zorn und Nachdruck da, wie es wohl sollte sein. Der Stecken sollte auch hernacher folgen, daß man zuschlüge. Da gehört auf uns der Türke, oder sonst ein greulicher Tyrann; wiewohl unsere Fürsten auch Stecken genug sind.

---

1) nehrlich = kaum.

V. 16. 17. **Ihr sollt den HErrn, euren GOtt, nicht versuchen, wie ihr ihn[1]) versuchtet zu Massa; sondern sollt halten die Gebote des HErrn, eures GOttes, und seine Zeugnisse, und seine Rechte, die er geboten hat.**

95. Das ist das andere Stück. Denn, wie gesagt, wenn es einem zu wohl geht, so fürchtet man GOtt nicht, man vergißt seiner, und wird einer hoffährtig und vermessen. Es gibt keiner auf den andern, meint, man dürfe sein nicht, er dürfe niemand dienen; daher raubt und stiehlt man in der Welt. Wiederum, wenn es übel geht, so kann Fleisch und Blut nichts weniger denn böse Tage leiden. Der Mammon hat zween Arme, damit regiert er die Welt; mit dem rechten Arme regiert er, wenn es wohl geht, da thut ein jeder, was er will; dann fürchtet man den Mammon, und da ist GOttes vergessen. Wenn es übel geht, daß böse Tage vorhanden sind, so regiert er mit dem linken Arm, dann versucht der Mensch GOtt, den HErrn.

96. Nun ist die Versuchung GOttes mancherlei. Allhier aber redet er von der rechten Versuchung GOttes, nämlich, da Israel in der Wüste GOtt versuchte mit dem Himmelbrod; da sie weder Speise noch Trank hatten, gingen sie hin zu Mose, und schalten sich einmal mit ihm, murrten um des Hungers willen wider GOtt und Mosen [2 Mos. 16, 2. 17, 2.]. Wollten schier sagen: Der Teufel hat es euch geheißen, daß ihr uns aus Egypten geführt habt; und meinst du, daß GOtt allhier sei? Sonst hätten wir je zu essen. Wollten derhalben nicht glauben, noch einigen Mangel leiden; sie wollten nicht harren und vertrauen, sondern murrten alsbald, wenn nicht Essen vorhanden war; sie setzten GOtt ein Ziel, Maß, Person, Zeit, Weise: so sollst du mir es geben, durch diesen, auf die Zeit 2c.; sie wollten unsern HErrn GOtt gebunden haben, daß er es ihnen nach ihrem Willen und gesetzten Ziel und Zeit geben sollte, und konnten nicht Einen Tag zu GOtt[2]) harren, und sagen: Ich bedarf ja dies und das, aber ich stelle dir es anheim; wie oder wann du mir es gibst, so will ich es gerne annehmen.

97. Das heißt GOtt versucht, wenn wir ein Ding haben wollen von GOtt, wie wir es ihm abzirkeln, daß er uns geben müsse; oder wir fallen von ihm ab, daß wir auch nicht erwarten können Einen Tag, oder ihm heimstellen, was wir bedürfen, oder ihm vertrauen, und fest auf ihm stehen, wenn es übel geht. Daher kommen im Pabstthum Abgöttereien, Wallfahrten, daß wir den Heiligen feiern: also ist man zur Eiche gelaufen, wenn eine Noth hat einen angestoßen, daß die Heiligen helfen sollten. Ein jeder hat Wege gesucht, daß er nichts dürfte leiden, und GOtt trauen und von ihm Hülfe gewarten. Das ist GOtt versuchen, wenn mir etwas mangelt, daß er mir es bald geben soll, wenn ich es haben will, und was ich von ihm begehre, und nicht warten oder auf seine Hülfe hoffen wollen.

98. Also thaten die Juden, versuchten und plagten GOtt wohl in der Wüste, murrten wider GOtt. Was sie nur wollten, mußte er schier thun auf einen gestrackten Termin, als, Wasser, Wachteln und Himmelbrod 2c. geben; zielten es ihm ab mit Maß und Zeit, wann er es ihnen geben sollte; aber er nahm sichs nicht an. Also regiert zu jeder Zeit der Mammon auf die zweierlei Weise: Erstlich, wenn es wohl geht, so ist der Mammon Herr, und macht, daß wir GOttes vergessen, macht uns sicher. Wiederum, wenn es übel geht, so fährt er abermals zu, und macht, daß du im Unglück GOtt versuchest, oder ihn wegwerfest, und einen andern annehmest. Also will der Mammon regieren in der Fülle und im Mangel. Sieht man nicht solches vor Augen? Sie wollten es traun gerne in der Faust haben. Haben sie es, so ist GOttes vergessen. Geht es wohl, so taugt es nicht; geht es übel, noch viel weniger. Geht es nun wohl oder übel, so ist ihm nicht zu rathen.

99. Wie soll man ihm denn helfen? Der Mammon ficht und sticht. Das erste Gebot steckt in den Nöthen, daß man es nicht halten kann, es gehe wohl oder übel. Wie soll man die Leute fromm machen? Wie soll man doch die Welt regieren? Es gebe doch einer Maß und Weise. Denn geht es wohl, so ist GOttes vergessen; in Gefährlichkeit wird GOtt versucht. Wenn der HErr sagte: Ich will einem gute Tage geben, so wird er mir dienen. Ja, hinter sich, wie die Bauern die Spieße tragen. Gebe ich es ihnen, so danken sie mir nicht; zürne ich aber mit ihnen, so laufen sie von mir, und hängen sich an andere Götter, oder verzweifeln.

100. So geht es: Lache ich, so werden sie

1) „ihn" fehlt im Original und in der Erlanger.
2) „GOtt" von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe statt „Gut" im Original und in der Erlanger.

stolz; zürne ich, so verzagen sie. Also kann die Natur die Welt nicht regieren, und können die Gebote GOttes nicht gehalten noch verstanden werden; denn unsere Natur kann es nicht lassen, daß sie nicht sollte stolz werden, wenn es ihr wohl geht; also wiederum, wenn es übel geht, so kann sie auch nicht bestehen und auswarten. Also siehst du, wie GOttes Gebot auf beiden[1]) Seiten wehrt, und doch gleichwohl verachtet wird. Das wäre ein Mittelweg oder Mittelstraße, wenn sie möchte gefunden werden, daß [es] GOtt nicht zu übel noch wohl ließe gehen, daß nicht eitel Gutes, auch nicht eitel Böses ginge; denn welches geht, so wird GOttes vergessen, er wird verachtet oder versucht. Aber das kann nicht geschehen, darum mag man sich wohl vorsehen.

101. Alle Abgötterei unter und vor dem Pabstthum, mit dem Stiften, Wallengehen 2c., kommt her vom Mammon, daß wir gute Tage wollen haben, und uns selber helfen; derselbige wehrt, daß man GOtt nicht vertraue, sondern verachte GOttes Gebot, welches sagt: „Ich bin dein GOtt." Aber wenn uns nicht flugs morgen, oder in dieser Stunde, und gerade auf die Weise, wie wir wollen, geholfen wird, so laufen wir zu einem andern Gott.

102. Siehst du nun die Summa des ersten Gebots, was dasselbige haben will? nämlich, wenn dir es wohl geht, so verachte mich nicht, sondern fürchte mich, spricht GOtt; und wenn dir es übel geht, so verzweifle nicht, sondern glaube an mich und vertraue mir; wenn dir es übel geht, so denke auch an mich. Wir sollten alle bekennen und sagen: O HErr, ich bin nicht werth, daß ich hier mit Weib und Kind und dem Meinen im Frieden sitze, und dies Stück Brod habe; und erkennen, daß es von GOtt käme. Darum, weil es von GOtt ist, so sollten wir ihm dienen und dafür danken, auch, wie der Text lautet, „ihn lieben von ganzem Herzen", fürchten und vertrauen, und also im Kreuz glauben und geduldig sein, und auf GOttes Barmherzigkeit und gnädige Hülfe warten; denn er will uns helfen. Also, wenn Pestilenz vorhanden ist, wiewohl das böse ist, doch, weil er es uns zugeschickt hat, so wird GOtt auch kommen, und will seines Worts Anhängern helfen. Darum soll niemand in irgend einem Anliegen anderswohin laufen.

1) Im Original: beider.

103. Also soll dies Gebot auf die Finger geschrieben, und vor Augen gehabt werden in allen Werken, auf daß, wenn es wohl geht, ich nicht stolz werde, auch wiederum nicht hinfalle und verzage in Widerwärtigkeit; denn das sind Hindernisse, so uns von GOtt abwenden. Daran sollen wir nun gedenken, und es ins Leben führen; und weil uns das Fleisch, die Welt und der Teufel damit veriren und plagen, und so stark sind, und uns von GOtt abziehen, darum muß man es stets handeln, und uns zum Worte halten, und nicht lassen von GOtt abreißen.[2])

104. Also haben wir die Auslegung des ersten Gebots, welches Moses gar fein erklärt, daß man es verstehen kann, und zeigt alle Hindernisse, Abgötterei und arge List an, welche der Teufel dagegen setzt, daß er uns vom rechten Glauben abführe. Dagegen habt ihr gehört, wie er das allewege schärft und wetzt mit Verheißungen und Dräuungen, dadurch er die schrecke, welche ihn nicht wollen für einen GOtt halten; und wiederum, verheißt er Barmherzigkeit denen, so auf ihn trauen, denn er wolle helfen den Gläubigen.

105. Das erste Aergerniß ist gewesen der leidige Mammon oder zeitliche Gut. Davon hat er diese Worte gesetzt: Hüte dich, wenn du kommst in das gute, volle Land, daß dich die Fülle nicht betrüge, und du nicht deinen Trotz und Hochmuth setzest auf das zeitliche Gut, daß es nicht dein Herz eingewinne, und dann nicht gedenkest an den, welcher dich aus Egyptenland, aus dem Diensthause, geführt, und dir dies Land gegeben hat, und zu diesen Gütern geholfen; vergessest also deß, durch welchen du dazu gebracht bist.

106. Darum ist der Mammon der erste und vornehmste Abgott, der vom ersten Gebote abführt. Denn das menschliche Herz ist von Natur hochmüthig [Jer. 17, 9.], wenn es weiß, daß es etwas vermag, dadurch sich's aufhält; denn

2) Anmerkung der Eisl. Ausg.: Diese Zeit über hat Doctor Martinus Luther zu Wittenberg nicht gepredigt, denn er ist zu Marburg in Hessen auf dem Colloquio mit den Sacramentirern gewesen, von dannen um Simonis Judä [28. Oct.] wieder gekommen und hat weiter gelesen. — Das Marburger Gespräch war am 1.—4. October 1529. Am 12. October war Luther auf der Rückreise in Jena; am 17. October schrieb er bereits von Wittenberg aus einen Brief an Myconius (Walch, alte Ausg., Bd. XXI, 1186.). Deshalb haben wir in der ersten Anmerkung zu dieser Schrift die Wiederaufnahme der Predigten in die Mitte Octobers gesetzt.

Gut macht Muth, und dieser Muth macht einen Abgott. Darum, gewinnst du Güter, so setze deinen Muth nicht darauf. „Fällt dir Reichthum zu, so hänge dein Herz nicht daran" [Ps. 62, 11.]. Thut ihm aber also: Lasset euch das Gut nicht einen Muth machen, sonst wird GOtt nicht gefürchtet, und wird der Mensch sicher und kühn. Darum spricht er allhier: Denket an den, welcher euch aus dem Elend geführt, daß dich nicht das Gut betrüge, als hättest du es von dir selber; sondern allezeit gedenke, als wärest du noch im Elend. Vergiß nimmermehr des Elends und der Noth, daraus du bist erlöst. Behalte dein Herz also, gleich als hättest du es noch nicht, und als wärest du noch in der Armuth.

107. Also sind wir jetzt auch geführt aus mancherlei Stricken des Gewissens und großen Elends und der Tyrannei des Pabstthums; es ist unsere Hölle und Kerker gewesen. Jetzt sind wir frei, kein Gesetz treibt uns mehr, weder zu feiern noch zu fasten. Da sollen wir uns hüten, daß wir aus dieser Freiheit nicht einen Muth fassen, daß wir stolzirten, gleich als dürften wir GOttes nicht mehr; sondern desto öfter zurück gedenken, und ihm dankbar sein, daß er uns aus diesem Gefängniß erlöst hat. Darum muß man immer wider den Pabst predigen; denn wir sollen immerdar gedenken an das Elend und Diensthaus, darin wir so jämmerlich zerplagt und gemartert worden sind, und nicht vergessen der Wohlthaten GOttes; sonst werden wir undankbar, hart und starr, daß wir weder Verheißungen noch Dräuung achten.

V. 15. **Denn der HErr, dein GOtt, ist ein eifriger GOtt.**

108. Siehe, wie Moses treibt die Dräuworte in dem ersten Gebot, und wie er so ernstlich vermahnt, hält sie uns stets vor Augen und Ohren; denn er hat immer Sorge und fürchtet sich, daß sie nicht sicher und zu stolz werden, und vergessen GOttes im Glücke. Wie wir uns denn auch müssen besorgen, daß wir uns nicht der Freiheit erheben, und deß vergessen, so uns aus den Stricken und Elende geführt hat, sondern sollen gedenken: Der uns aus der Gefängniß erlöst hat, der kann uns auch wieder hinein werfen, und, das noch mehr ist, von der Erde vertilgen, als wären wir Staub. Darum hält er uns GOtt vor als einen Eiferer, und als ein verzehrendes Feuer, der sich wohl weiß zu rächen [Jes. 1, 19. 20.]. Darum so sollen wir uns vor ihm fürchten, und viel lieber glauben denn fühlen.

V. 16. 17. **Ihr sollt GOtt, euren HErrn, nicht versuchen, wie ihr ihn versuchtet zu Massa.**

109. Traue auf GOtt, spricht er, wie das erste Gebot erfordert, daß man an GOtt glaube und ihm vertraue, und nicht auf das Gut; mache dir nicht einen Abgott daraus, daß du mit dem stolziren wolltest, das du in dem[1]) Kasten oder Händen hättest. Thue ihm also auch: So dir es würde übel gehen, als, wenn Krieg, Theurung ꝛc. vorhanden, und mangelte dir an Gewächs der Erde, halte fest, und versuche GOtt nicht. Denn, wie zum öfternmal angezogen, so ist das unsere Art, also sind wir gesinnt, daß wir in der Noth verzweifeln; und stolziren, wenn es uns wohl geht. Im Ueberfluß kann sich des Menschen Herz nicht mäßigen noch enthalten vor Stolz, der Muth wächst uns. Und wiederum, wenn es in Nöthen ist, daß [es] uns übel geht, so will es bald verzagen und verzweifeln, steckt und malt GOtt ein Ziel, Weise und Maß, wie er ihm helfen soll, und will nicht der Zeit, Person noch Stunde erwarten, die ihm gefallen, noch es ihm gänzlich heimstellen. Das heißt GOtt versuchen.

110. Also ein schlüpfrig Ding ist des Menschen Herz: Wenn es wohl geht, so fällt es in Vermessenheit; und wiederum, wenn es übel geht, in Verzweiflung. Darum muß [es] so gemengt sein, und GOtt eine Sorge nach der andern mit einwerfen in die Güter, und sie uns salzen, und den Muth mit einer Furcht dämpfen, auf daß wir im ersten Gebot bleiben. Wenn es wohl geht, oder in der Wohlfahrt, da ist er mit der Sorge hinter uns her, daß du allezeit mußt denken: Jetzt geht es dir wohl, aber GOtt kann es wohl umkehren. Also auch, in der Noth muß man's auch temperiren mit einer Tröstung, daß wir an GOttes Verheißung hangen, und GOtt nicht versuchen, der da will unser GOtt sein. Also bleibt ein Mensch auf der rechten Landstraße, daß er nicht verzweifelt in der Noth, sondern allezeit stehen bleibt und GOtt lobt, es gehe ihm wohl oder übel, wir gewinnen oder verlieren.

111. Aber der Mammon ist so ein großer und gewaltiger Gott in der Welt, daß, wenn er

1) Original: den.

vorhanden ist, so macht er die Leute stolz; wenn er nicht da ist, so macht er die Leute verzagt. Darum ficht Moses also heftig wider ihn. Nun, das ist die Auslegung des ersten Gebots, darum soll man GOtt in dem lieben, und nicht andere Götter haben. Das ist, fürchte GOtt im Ueberfluß; wenn dir's wohl geht, so sei nicht stolz; wenn dir's übel geht, so vertraue ihm im Unglücke. Laufe nicht an einen andern Ort, und suche nicht andere Götter, sondern glaube, er kann dir aus Nöthen helfen, und dich in Reichthum strafen, auf daß das Herz die Mittelstraße innen behalte, und gleich stehe. Das fordert das erste Gebot.

V. 20. **Wenn dich dein Sohn heute oder morgen fragen wird, und sagen: Was sind das für Zeugnisse, Gebote und Rechte?**

112. Dieses ist eine prosopopoeia.[1]) Er befiehlt den Eltern, daß sie gottesfürchtig sollen sein, daß sie lernen GOtt fürchten, und ihm dienen zur glücklichen Zeit, und glauben zur unglücklichen Zeit, und einen reinen Glauben behalten; und das nicht allein für sich, sondern auch für ihre Kinder. Die Eltern sollen der Kinder Schulmeister sein, und die Kinder sollen es förter andere auch lehren; sollen die Nachkömmlinge berichten, daß es stets in frischem Gedächtniß bleibe, wie GOtt sie aus Egypten geführt habe. Sie sollen eitel Schulmeister sein; das will GOtt haben, denn er sagt, daß sie sollen zu ihren Kindern sprechen [V. 21.]: „Wir waren Knechte in Egypten" 2c. Hiermit gibt er ihnen den Befehl, daß sie die Kinder lehren GOttes Dräuung, und sich vor der Dräuung zu fürchten; wenn es ihnen wohl geht, daß sie GOtt nicht verachten, und zur Zeit der Anfechtung lernen auf GOtt trauen, und seine Verheißung ergreifen, und nicht verzweifeln. Denn er versucht sie, und will sie nicht verlassen. Das heißt recht die zehn Gebote gepredigt. Moses ist ein rechter Meister und Ausleger der zehn Gebote.

V. 25. **Und es wird unsere Gerechtigkeit sein vor dem HErrn, so wir halten und thun alle diese Gebote, wie er uns geboten hat.**

113. Siehe, wie hoch erhebt und rühmt er das erste Gebot; denn er sagt: Wer das hält, der wird vor GOtt gerecht geachtet. Er schreibt der Erfüllung dieses Gebots die Gerechtigkeit zu. Wir lehren also, daß kein Mensch auf Erden durch die Werke gerecht werde, wie sonst die ganze Welt pflegt zu predigen wider die Lehre des Evangelii; darum gehöre allein dazu der Glaube aufs Wort und Verheißung GOttes [Röm. 3, 24—28. Gal. 2, 16.]. Daher haben wir es im Catechismo gefaßt, daß der Gottesdienst stehe in der Furcht und Liebe GOttes. Ein jeglich Gebot ist gefaßt in die Furcht und Liebe, daß wir sollen GOtt fürchten und lieben. Das ist das erste Gebot, daraus die andern Gebote alle herfließen. Denn die Werke der andern Tafel, als, daß wir nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht stehlen, machen uns nicht fromm, können auch von uns nicht geschehen ohne den Glauben; denn wo das erste Gebot nicht ist, da sind die andern Gebote alle nicht, und was von Leuten gethan wird, scheint allein vor der Welt.

114. Aber das erste (denn es geht durch alle Gebote), das lehrt, wie wir gerecht, fromm und heilig werden. Wie denn? Also, wenn du das erste Gebot hältst durch den Glauben und herzliches Vertrauen auf Christum. Darum erfordert dies Gebot allein den Glauben. Dieser Glaube rechtfertigt dich; wie von Abraham 1 Mos. 15, 6. geschrieben steht. Also fordert das erste Gebot das Hauptstück, als, den Glauben; wer das hält, der ist selig. Aber niemand hält es, es werde denn ihm durch den Heiligen Geist gegeben, daß er zum Evangelio gehöre. Darum wird keiner selig, sondern Christus muß hier zuvor sein, daß man an ihn glaube, durch den Glauben wird man gerecht [Röm. 10, 4.]. Darum sagt Moses: Welcher gerecht ist, der hat es daher, daß er es hält und thut. Der aber hält es, welcher von Herzen GOtt vertraut und glaubt, wenn es übel geht; und von Herzen GOtt fürchtet, wenn es wohl geht.

115. Welcher GOtt fürchtet und trauet, der wird keinen todtschlagen, niemand Unrecht thun, sondern er befiehlt es GOtt, was ihm Unbilliges widerfährt, und leidet es geduldig um GOttes willen, und gibt GOtt die Rache heim, der wird es wohl machen. Also wird das fünfte Gebot gehalten, denn es fließt aus dem ersten; denn ein Gläubiger rächt sich darum nicht, daß er sich auf GOtt verläßt und traut ihm, er werde es recht treffen. Also ist das erste Gebot das Mark und der Kern aller andern Gebote. Darum sagt er: Wer den HErrn fürchtet und dient ihm,

1) prosopopoeia (Personendichtung) ist hier, daß den Personen das in den Mund gelegt wird, was GOtt lehrt.

der wird Gutes thun, er wird halten und thun diese Gebote. „Halten" geht aufs erste Gebot, daß man GOtt traue und ihn fürchte. Diesem Halten folgt auch [das] „Thun", das ist, die andern Gebote werden hernach gehen; das ist, wer GOtt fürchtet, der thut Gutes; also, welcher GOtt trauet, der hat Geduld, er werde ihm helfen.

116. Also ist der nun gerecht, wenn er das hält und thut, das ist, glaubt und beweist den Glauben mit den Werken [Gal. 5, 6. Jac. 2, 14. 17. 22. 24.]. Moses zeigt nur an, wie man leben und die Gebote halten soll; aber es gehört ein anderer Mann dazu, daß wir sie halten, und im Unglück trauen können. Denn ein Mensch, als ein Mensch, muß verzagen im Unglück, und sich erheben im Glück. So sage ich nun, Moses lehre wohl, und heiße, was man thun und halten solle; aber wo man es holen und nehmen soll, lehrt allein das Evangelium, nämlich, daß man an Christum glaube; so wird GOtt Gnade geben, daß man könne den Muth dämpfen, wenn es uns wohl geht, und GOtt glauben möge im Kreuz und in der Anfechtung.

Das siebente Capitel.

V. 1—4. **Wenn dich der HErr, dein GOtt, ins Land bringet, darein du kommen wirst, dasselbe einzunehmen, und ausrotten viel Völker vor dir her, die Hethiter, Girgositer, Amoriter, Cananiter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter, sieben Völker, die größer und stärker sind, denn du; und wenn sie der HErr, dein GOtt, vor dir gibt, daß du sie schlägst,[1]) so sollst du sie verbannen, daß du keinen Bund mit ihnen machest, noch ihnen Gunst erzeigest. Und sollst dich mit ihnen nicht befreunden; eure Töchter sollt ihr nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen. Denn sie werden eure Söhne mir abfällig machen, daß sie andern Göttern dienen, so wird denn des HErrn Zorn ergrimmen über euch, und euch bald vertilgen.**

1. Jetzt geht ein ander Aergerniß an, und treibt Moses wiederum, daß sie sich vor dem Dräuen fürchten, und heißt solch Aergerniß ein Weib und böse Gesellschaft; die bringt manchen in großen Jammer und Noth; denn wie die Gesellen sind, also muß er mitheulen. Geht nun das also zu in äußerlichen, bürgerlichen Dingen, viel mehr wird es geschehen, wenn sich einer gesellt zu denen, welche das erste Gebot GOttes übertreten und dawider toben, und andere Götter suchen und Freunde machen. Denn, gesellen sie sich zu ihnen, so wenden sie sich auch von GOtt. Darum über den Mammon ist die weltliche Gunst; die ist auch ein großer Mauerbrecher und Teufel, wenn man sich gen Hof zu den Reichen und Weisen thut; alle wollen das Hochhinankommen.

2. Darum verbeut es Moses seinem Volke gar heftig, daß sie sich hüten vor den Leuten, die fremde Götter haben, und sollen nicht mit ihnen Gemeinschaft, Gunst und Freundschaft haben, nicht ihre Töchter nehmen, oder ihre Söhne zur Ehe ihnen geben. Ursache, denn es ist gefährlich Ding um der Welt Gunst; viel wagen darum Weib, Kind, Leib, Leben, und die Seele dazu. Dieweil es denn so ein böse Ding ist, so stellt er ihnen dies andere Aergerniß vor, und vermahnt sie, daß sie sich davor hüten.

3. Wie meint ihr, daß es gangen ist? Die Israeliter haben viel frommer, weiser Leute gesehen unter den Heiden, auch viel junger, schöner Jungfrauen und Frauen, die man alle umbringen und vertilgen sollte; da haben sie aus Barmherzigkeit gedacht: Ei, wir wollen ihnen nichts thun, sondern uns mit ihnen verbinden; und haben denn zu ihnen sich verheirathet, und gesagt: Es wird darum GOtt nicht übel gefallen, er wird uns deshalben nicht so hart strafen, oder von der Erde vertilgen und ausrotten. So wird es gangen sein; damit haben sie den Abgott in das Haus gebracht, und also ist die Abgötterei geblieben; wie im Buch Josuä und der Richter zu sehen ist.

4. Das sollen wir auf uns auch ziehen, es geht also gefährlich auch zu unsern Zeiten. Denn

1) „daß du sie schlägst" fehlt im Original und in der Erlanger.

siehe, wie gar viel sind ihrer, die da verleugnen das Evangelium um der Fürsten und gottlosen Bischöfe und Tyrannen willen, allein, daß sie Gnade und Gunst behalten bei den Menschen. Und ihrer viel nehmen jetzt Weiber, nicht um gottseliges Lebens willen, sondern allein um Reichthums, Gewalt und Freundschaft; und man fragt nichts darnach, ob das Weib oder der Mann Christen sind, wenn sie nur viel Geldes haben. Da muß mancher um eines reichen Weibes willen GOttes Wort fahren lassen. Also hat die ganze Welt diesen Abgott.

5. Darnach ist das noch ärger und gefährlicher, daß man sich zu den Rotten und Secten gesellt, die sich sehr demüthiglich stellen, und bei den Leuten einflicken. Das heißt mit den Cananitern Gemeinschaft halten, das ist, mit denen, die das Wort GOttes verfälschen und fahren lassen. Es ist ein gefährlich und ärgerlich Ding, und ein rechter Abgott in der Welt, also nach Freundschaft, weltlicher Gunst, Reichthum, Gewalt und Weisheit sehen und trachten; denn man wird dadurch betrogen, daß man von GOttes Wort abweicht. Also fallen ihrer viel jetzt zu unsrer Zeit vom Worte, um zeitlicher Ehre und Gunst willen, wie vorzeiten die Juden sich an die großen Fürsten und Könige unter den Heiden gehängt haben.

6. So klebt und hängt man sich auch noch an die großen[1]) Hansen, und fahren also dahin. Darum spricht Moses allhier: Siehe nicht an einiges Gleißen oder Demuth, Gewalt, Ehre, Reichthum, Gunst, Weisheit oder Freundschaft, sondern allein mich siehe an. Ich will dir es alles geben, und mehr helfen, denn alle Könige, Gewaltige und Weise auf Erden. Aber wiederum, so du mich verlassen wirst, und dich zu ihnen wenden, mit ihnen halten und heucheln, so will ich dir auch mehr Unglück und Plagen schaffen denn ihnen. Fällt derhalben Noth vor, so gedenke an mein Wort; denn mein Wort ist mehr denn dies alles, Reichthum, Gunst und Gewalt der Welt.

7. Also wollte er gerne das Herz rein bei dem Worte GOttes und Glauben behalten. Das kann Fleisch und Blut nicht thun, sondern der Heilige Geist muß den Muth geben, daß einer so keck werde, daß er mehr getraue GOtt, und mehr von seinem Worte halte, denn von allem Gut oder Reichthum, Weisheit, Königen, und Rottengeistern mit ihrer falschen Lehre. Die Vernunft schließt sonst die Augen zu, und verläßt GOttes Wort, geht dahin, und wird bald abgöttisch. Aber ein Gottesfürchtiger, dem der Heilige Geist das Herz stärkt, der hält das Wort theurer und werther denn diese Schätze alle. Was hilft es, wenn du gleich alle Schätze auf Erden hättest, und wenn schon alle Fürsten und die ganze Welt deine Freunde wären, und GOtt wäre wider dich, und dein Feind [Matth. 16, 26.]? Und wiederum, was kann dir mangeln, wenn du GOtt bei dir hast [Röm. 8, 31. 38.]? Wenn du GOttes Wort verläßest, so kann er dich also strafen, daß niemand dich erlösen kann.

8. Das sind die zweierlei Aergernisse, welche Moses erzählt bei der Auslegung des ersten Gebots; nämlich, daß uns erstlich der Mammon anficht; dann ist entweder zu viel oder zu wenig vorhanden, und daß im Ueberfluß wir GOttes vergessen, oder im Mangel GOtt versuchen. Zum andern böse Gesellschaft, Gewalt und Gunst der Welt, auch Rottengeister, die wir meiden und fliehen sollen; denn sie uns abführen vom ersten Gebot und GOttes Wort.

Erzählung D. Martin Luthers von der Kanzel, seine Reise gen Marburg, und das Gespräch, daselbst mit den Sacramentirern gehalten, belangend.

9. Ihr möchtet vielleicht gerne wissen, was wir zu Marburg ausgerichtet hätten; auf daß ihr nun nicht im Zweifel gelassen werdet, und ihr auch den Lästerern könntet das Maul zustopfen, so will ich dieselbige Handlung euch kürzlich erzählen.

10. Wir haben keine Gefahr erlitten auf dem Wege, und hat GOtt in dem euer Gebet erhört, dafür ihr ihm sollt danken; denn es hat uns besser gegangen, denn wir gehofft hätten. So haben sich unsere Widersacher sehr freundlich und demüthig gegen uns gestellt, mehr denn wir meinten. Denn ich dachte selber, wir würden eitel harte Steine allda finden; aber GOtt gab Gnade, daß sie sich demüthigten, und ob GOtt will, so wird nun ihr hoffährtiges Schreiben wider uns ein Ende haben.

11. De peccato originis sind wir uneinig 2c. Sonst haben sie ein Stück sechs oder sieben willig eingeräumt und eingegangen, als, von

1) „großen" fehlt in der Erlanger.

der Kindertaufe, von der Justification, Nutzen und Brauch des Abendmahls, und stimmen in diesen Stücken GOttes Worts mit uns überein, und sind von ihrer vorigen Lehre williglich abgetreten; und geben zu, daß man im Sacrament Glauben und Trost empfahe. Aber, daß allda sei wahrhaftig und leiblich Christi Leib und Blut, das können sie noch nicht glauben. Und haben so viel vermerkt, wenn es bei ihnen stände, so hätten sie es nachgegeben, und haben ihre Reden also gelautet: Hätte man das Bier wieder im Fasse, so würde man es nicht anzapfen. Aber dieweil sie einen gemessenen Befehl gehabt von den Ihren, so haben sie nicht zurück gekonnt.

12. Brüderschaft aber haben sie von uns begehrt, die haben wir ihnen auf diesmal abgeschlagen, und nicht zusagen können. Denn wenn wir sie für Brüder und Schwestern annähmen, so müßten wir verwilligen in ihre Lehre. Wiewohl man dieses Abschlagen nicht gerne gesehen, und vorgab, man sollte die Liebe gegen ihnen erzeigen, bis sie GOtt auch wieder herzu brächte; denn wir auch unsere Feinde lieben sollten [Matth. 5, 44.]. Nun, wer es übel auslegen will, der mag es thun; wer auch mehr ausrichten kann, der richte es aus. Sie bleiben auf ihrer Meinung, GOtt wolle sie erleuchten; wiewohl sie sich flicken und schmücken, und nachgelassen haben, daß sie nicht verleugnen, daß nicht der wahre Leib und Blut Christi da sei; welches denn lautet, gleich als hielten sie es mit uns.

13. Sie bekennen, daß, die zum Abendmahl gehen, genießen allda wahrhaftig des Leibes und Blutes Christi, aber geistlich, daß sie Christum im Herzen haben. Leiblich zu genießen, das wollen sie nicht zulassen, das haben wir auf ihr Gewissen geschoben. Denn wir haben GOttes Wort und den Text für uns, den sie nicht haben. Darum steht die Sache in einer guten Hoffnung. Ich sage nicht, daß eine brüderliche Einigkeit sei, sondern eine gütige, freundliche Eintracht, daß sie freundlich bei uns suchen, was ihnen fehlt, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr nun werdet fleißig bitten, wird sie auch brüderlich werden.

Ende der Narration oder Berichts vom Colloquio zu Marburg.

14. In der Auslegung des ersten Gebots hat Moses erzählt das erste Aergerniß, als, den Mammon, wie derselbige ein sehr groß Hinderniß ist, daß man des ersten Gebots nicht achte, verstehe, lerne, thue oder halte. Denn durch den Mammon fällt die Welt dahin, und richtet sich auch wieder auf. Wenn der Mammon vorhanden ist, so ist sie sicher und stolz; wenn er nicht da ist, so verzweifelt sie und versucht GOtt.

15. Das andere Aergerniß ist böse Gesellschaft, Freundschaft und Gewalt auf Erden. Die sind auch ein Abgott; denn man mehr darauf trotzt und trauet, denn auf GOtt, da wir doch GOtt alle Dinge vertrauen sollten. Darum will Moses das erste Gebot also erklärt haben, daß wir zusehen, und GOtt mehr vertrauen sollen, denn dem Mammon, Gewalt, allen Gütern und Freundschaft auf Erden. Denn Güter können nicht helfen in den letzten Zügen. Wenn die Pestilenz regiert und der Tod herschleicht, so kann eine kleine Pestilenz uns alle unsere gute Gesellschaft dahin nehmen; was wir uns denn darauf verlassen haben, ist umsonst. Warum wendet sich denn das Herz zu Geld und Gut, oder trotzt auf Menschen? Derhalben verbeut Moses, daß sie sich mit den abgöttischen Heiden nicht sollen befreunden, die um sie her waren, noch Bündniß mit ihnen machen. Und setzt nun die Ursache dazu:

V. 4. **Denn sie werden eure Söhne mir abfällig machen, daß sie andern Göttern dienen. So wird des HErrn Zorn ergrimmen über euch, und euch bald vertilgen.**

16. Er dräuet immer mit den Worten des ersten Gebots, und zieht sie mit ein, die also heißen: „Ich bin ein eifriger GOtt, der die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied." Das ist, wie er hier sagt: Es hilft kein Mammon, Freund, Gewalt wider GOttes Zorn; wenn der ergrimmet, so reißt er es mit Wurzel und Stamme aus der Erde. Also wiederholt er stets die Worte des ersten Gebots, flicht sie immer mit herein, und behält sie bei der Hand.

V. 5. **Sondern also sollt ihr thun mit den Heiden: Ihre Altäre sollt ihr zerbrechen rc., ihre Säulen zerbrechen, ihre Haine abhauen, und ihre Götzen mit Feuer verbrennen.**

17. Sie sollen nicht Freundschaft mit diesen Heiden machen; und das ist die Ursache: Denn sie werden euch gewiß zu Abgöttischen machen;

wie denn auch geschehen ist. Weil sie das Gebot nicht haben gehalten, und Mosi nicht gefolgt, da haben sie gedacht: Es sind gute, fromme, feine Leute, sie sind auch weise; wie, sollen wir allein klug sein? Darum haben sie ihre Töchter gefreiet, und ihre Götter darnach auch angenommen und ihnen gedient. Diese Gesellschaft zu den Heiden hat auch bei ihnen eine Veränderung der Religion gebracht, dawider die Propheten so viel schreien und predigen, und damit große Arbeit haben gehabt.

18. Darum befiehlt er, man soll es gar auswurzeln, zerbrechen und zerpülvern, wie im Text steht, daß nicht etwas übrig bleibe, das ihnen Occasion und Ursache gäbe, zur Abgötterei zu fallen; so soll man die Abgötterei zerstören. Denn so lange die Abgötter bleiben stehen, so bleibt immerdar das Aergerniß und ein schönes Bild vor den Augen; denn es ist kein fährlicher noch schädlicher Aergerniß, denn Aberglaube oder ein falscher Gottesdienst. Es gleißt kein Gut noch Schatz auf Erden so schön, als ein falscher Gottesdienst; es ist der höchste Schmuck. Geld und schöne junge Leute gleißen und scheinen nicht also sehr, als ein falscher Gottesdienst.

19. Und wo man sich nicht fleißig hält an GOttes Wort und an das erste Gebot, so kann sich sein niemand erwehren. Die Ursache habt ihr oft gehört. Denn ein jeder Mensch ist also gesinnt, daß er lieber hält Menschenlehre und -Gesetz, wie schwer und groß sie auch sind, denn GOttes Gebot. Wie viel Fasten und Plagens haben wir gelitten unter dem Pabstthum? so viel Geldes gegeben zu den Stiften, Klöstern, Altären, Seelmessen, Vigilien. Das ist uns nicht sauer ankommen noch beschwerlich gewesen. Denn man hat es nicht Abgötterei genannt, sondern es hat einen Namen und Schein gehabt, daß es ein Gottesdienst sei. Es ist der Vernunft nichts schwerer, denn auf GOtt trauen; und wiederum, nichts leichter, denn Superstition und Aberglauben erwählen.

20. Zum andern, daß ein jeder von Natur lieber auf das trauet und bauet, was er selber thut, als, auf unsere Werke; wir sind geneigt, darauf zu fußen; so haben wir gesagt: Also haben wir gelebt, dies und jenes gethan, das sieht GOtt an 2c. Wenn wir diese zwei Stücke daran hängen, als, daß es erstlich eine heilige Gestalt und schöne Farbe hat, oder schön gleißt; darnach, daß der Mensch für sich geneigt ist, daß er gerne etwas thut, darauf er sich verläßt, so ist es bald geschehen, daß wir in Abgötterei fallen und gerathen.

21. Darum ist es sehr schwer, daß wir uns nicht ärgern an GOttes Wort, und dabei bleiben mögen, oder nicht davon abfallen [Matth. 11, 6. Luc. 2, 34.]. Denn das ist die höchste Ketzerei in der Welt. Und was haben jetzt unsere Schwärmer, die Papisten, Wiedertäufer und Bilderstürmer für einen andern Schein und Grund ihrer Lehre, denn die Werke und das falsche Vertrauen? Denn die Werke oder Frömmigkeit und das falsche Vertrauen stets mit eingemischt wird, daß sie meinen, die Heiligkeit und der christliche Glaube stehe in Bilderstürmen; oder, wenn sonst dies oder jenes Werk geschieht; das Vertrauen auf unser Werk schleicht immer mit unter.

22. Diesen Gebrechen versteht keiner; also tief ist es uns eingewurzelt, und also klebt es uns an, es komme denn der Tod oder Streckebein. Weil der Mensch lebt und gesund ist, so versteht er es nicht, es kommt ihm nicht in den Sinn; allein in der Todesstunde, wenn der Jammer und Elend herzubringt, und ihn verzweifeln macht, der lehrt es ihn, daß er sage: Ach, HErr GOtt, hilf mir! und daß er sich an das erste Gebot halte. Darum ist GOtt ein GOtt derer, die in höchster Noth und Jammer stecken; sonst ruft man ihn nicht an, man stecke denn in Noth oder im Tode [Ps. 32, 7.]. Wie der Schächer am Kreuz, der da sprach zum andern Schächer: Wir haben unsere Strafen wohl verdient [Luc. 23, 41.], und verschuldet die Pein, darinnen wir stecken; und fiel in das erste Gebot, hing sich daran, vertrauete darauf, da er in sich nichts befand von guten Werken; er hatte eitel Sünde. Darum verläßt er sich auch auf nichts, denn auf GOttes Barmherzigkeit, und spricht [V. 42.]: „Gedenke meiner, HErr, wenn du kommst in dein Reich.“ Denn dieser hat gesagt: „Du sollst nicht andere Götter haben, Ich bin der HErr, dein GOtt“; laß mich deinen GOtt sein. Welcher also nicht in Nöthen oder Gefahr ist oder steht, der kann nicht lernen auf GOtt trauen.

23. Also sind jene Heiden feine, treffliche Leute gewesen, und viel frömmer, denn wir unter dem Pabstthum; wiewohl wir daselbst auch aufrichteten viel Altäre, stifteten mit großen Unkosten viel Kirchen und Gottesdienste, ordneten

auch viel Ceremonien, und haben auch Poltergeister gehabt, und sie gefragt, und gethan, was die gewollt haben. Die alten Väter sind viel heiliger gewesen, denn sie ihre Kinder, als Söhne und Töchter, geopfert, wie das andere Vieh, und verbrannten sie auf den Altären als ein köstlich, fein Opfer; darum sind es viel feinere Leute gewesen, denn unter dem Pabstthum.

24. Woran fehlt es denn, daß sie nicht gottselig gewesen sind, weil sie es allein in GOttes Namen gethan haben, der Himmel und Erde geschaffen hat? Und es hat sollen ein Gottesdienst sein, daß sie es GOtt zu Ehren thäten, und GOtt sollte es ihnen belohnen; denn sie wollten dem rechten, lebendigen GOtt die Kinder opfern. Warum verwirft sie denn GOtt, und sagt, es sei wider das erste Gebot? Wo das erste Gebot nicht regiert, da kann kein Gottesdienst angerichtet werden, und da vermag kein Vertrauen auf GOtt zu sein; sondern da kriecht bald her ein falsch Vertrauen auf das Werk, das du selber thust; wenn das Vertrauen da ist, dann ist es falsch. Denn also gedachten die Heiden: Wenn ich meinen Sohn opfere und verbrenne, so werde ich gewiß Gnade erlangen bei GOtt und selig werden. Also hängt ein solch Herz und Vertrauen an dem Werke, wenn ich meine Kinder opfere und schlachte, GOtt zu Lob und Ehren; das ist, ich verlasse mich auf dies Werk. Solches ist stracks wider das erste Gebot.

25. Nun ist es mein Werk, das ich thue, da verlasse ich [mich] auch auf. Denn, der also gesinnt ist, der darf unsers HErrn GOttes nicht, sondern will so lange wirken, bis so lange er Gnade mit Werken erlange. Erlangt man es nun mit Werken, so macht man sich selber zum Gott, daß man GOttes Gnade nicht bedarf, und unsere Seligkeit kommt dann nicht aus Gnaden. Aber GOttes Gebot sagt, daß GOtt nicht wolle barmherzig sein darum, daß du es von GOtt willst erkaufen; denn er ist dir nichts pflichtig, du wirst ihn nicht dahin bringen. Auch hörst du in diesen Worten, daß er den Juden gebeut, sie sollen solche Götzen wegthun, und wird ihnen gedräuet, daß sie sonst sollten vertilgt werden. Wie denn die Heiden sind darob verdammt, und ganz und gar ausgerottet.

26. Also, unter dem Pabstthum ist keiner gewesen, wenn er vor seinem Absterben in seinem Testament eine Messe gestiftet hat, der eine andere Meinung gehabt, denn daß er dadurch wollte selig werden und GOttes Gnade mit diesem Werke verdienen; es wäre denn, daß ihm GOtt sonst wunderbarlicher Weise aus der Abgötterei geholfen. Nun ist es nicht so wichtig, wie der vorigen Heiden ihres. Dieselben Heiden haben etwas Größeres daran gewagt, haben es mit einem größern Ernst gekauft, als, mit ihrem eigenen Blute, ja, mit ihren leiblichen Kindern, als, ihrem Fleisch und Blut. Unsere Voreltern haben es nur mit Gelde kaufen wollen, etwa mit drei, vier Gulden rc.

27. Dieses ist alles beides wider das erste Gebot gehandelt, wenn man einen andern Gottesdienst anrichtet, und gute Werke thut, darauf die Leute vertrauen; und solcher Gottesdienst heißt denn nicht, „Ich bin der HErr, dein GOtt“, sondern es ist ein solcher Gottesdienst, da der Mensch gedenkt an sein gut Werk, und verläßt sich drauf. Solch Vertrauen ist eitel Gift und Pestilenz, ja, die Verdammniß selbst; denn das Herz vertrauet GOtt nicht, sondern diesem oder jenem gethanen Werke.

28. So ist nun die Summa des ersten Gebots: Vertraue mir allein, und fürchte mich; was hiewider ist, das sei verdammt. Darum, wer sein Kind, Sohn oder Tochter, schlachtet oder verbrennt, der vertrauet nicht ehe GOtt, er habe denn das Kind geopfert; er vertrauet dem Werke mehr denn GOtt. Wahrlich, solch Werk hat scheinbarlich geglissen vor der Vernunft, und ein herrliches Ansehen großer Heiligkeit und Gottesdiensts gehabt. Die Werke sind zu hoch gewesen, und ist dazu ein groß Gepränge geschlagen; die Vernunft hat sich ihrer nicht können erwehren; niemand hat können drüber springen; wie denn die Juden sich auch sehr daran geärgert haben. Lieber, was thaten wir auch, da zu unsrer Zeit der Mönche Werke im Pabstthum so schön glänzten, und für so groß gerechnet worden, daß wir uns nicht haben ihrer können erwehren? Wir haben uns daran müssen ärgern, haben nicht können darüber springen.

29. Darum bläuet ihnen Moses das erste Gebot so fleißig ein, und will, daß man allein auf GOttes Gnade traue, und nirgend anderswo Trost suche. Das Herz soll allein auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit stehen und sich verlassen, und auf kein Werk bauen. Ist aber anderswo ein Gottesdienst, Werk, Gesetz und Verdienst, so traue nicht drauf. Derhalben sage ich,

daß diese Anfechtung der Juden nicht ein geringes Aergerniß ist gewesen, weil sie gesehen haben, daß die Heiden so einen gewaltigen Gottesdienst getrieben; wie du siehst im Pabstthum bei den Mönchen und Pfaffen einen gleißenden Gottesdienst.

30. Weil denn nun das Aergerniß so groß ist, und der Heiden, Juden und Papisten, und aller Werklehrer Gottesdienste stracks wider das erste Gebot zustürmen und schießen,[1] darum sagt Moses: Hüte dich, daß du dich mit ihnen nicht befreundest, noch mit ihnen Gemeinschaft habest, sonst werden sie dich verführen; sondern also sollst du mit ihnen thun, ihre Altäre sollst du zerreißen. Man soll nichts mit ihnen zu schaffen haben, auf daß man nicht durch sie verführt werde; darnach soll man es alles zerstören, zerreißen, damit sie Gottesdienst treiben. Die Altäre sind gewesen, wie jetzt unsere Kirchen und Capellen. Darnach haben sie gehabt Säulen, darauf sie gestanden, und aufgerichtete Bilder. Sonderlich sind sie im Gehölze gemein gewesen, wie zu unsrer Zeit zur Eiche, und an andern einsamen Orten mehr, da der Satan hat sein Narrenspiel gehabt. Darum sind auch Haine kleiner Gehölze, als unser Speckhölzlein, da lustige Wieselein angelegen; als, der Poltersberg ist ein rechter Hain, da man dahin kommt zur Kirchmeß, säuft und frißt, und alle Büberei treibt. Darnach hat ein jeder daheim ein Capellchen gehabt, seinen eigenen Ort, da er hat wollen GOtt anbeten, und seiner eigenen Gottesdienste abwarten. Das sollen die Juden alles ausrotten, daß keine Gelegenheit oder Occasion sei oder überbleibe zur Abgötterei; auch soll man alle Oerter und Städte der Abgötterei meiden, und allein dem rechten GOtt dienen.

V. 6. **Denn du bist ein heilig Volk, welches GOtt aus allen Völkern erwählet hat.**

31. Allhier haben die Bilderstürmer einen Text für sich, und ist die Frage daraus: ob wir alle Bilder wegthun, und aus der Welt stoßen sollen, dieweil uns Mose ein heiliges Volk nennt. Item: ob uns dies Gesetz Mosis dazu zwinge? Höre, das erste Gebot lehrt dich, daß du auf kein Ding auf Erden trauen sollst, denn allein auf GOtt; darauf geht es. Darum, welche Bilder aufgerichtet sind, oder dazu gebraucht werden, daß man darauf baue und einen Gottesdienst anrichten will, die reiße weg, denn das erste Gebot wirft sie zuvor hernieder, als, wenn man meint, GOtt helfe um des Bildes willen, wie zur Eiche. Da ist ein kleines Marienbild auf ein Papier gemalt gewesen, darauf ist das Vertrauen gerichtet, Maria hülfe in dem Bilde, und haben in dem Bilde Mariam, und nicht GOtt, angerufen. Das heißt ein abgöttisches Bild. Dergleichen Marienbild ist auch gewesen im Grimmenthal; item, zu Regensburg.

32. Aber die andern Bilder, da man allein sich drinne ersiehet vergangener Geschichte und Sachen halben, als in einem Spiegel, das sind Spiegelbilder, die verwerfen wir nicht, denn es sind nicht Bilder des Aberglaubens; sonst dürften wir auch kein Bild auf der Münze haben, und es dürfte eine Jungfrau auch keinen Spiegel haben, darinnen man deß Gestalt und Angesicht schauet, der hinein gucket. Die Groschenbilder betet man auch nicht an, man setzt kein Vertrauen darauf, sondern es sind Merkbilder.

33. Darum siehe es fleißig an, und unterscheide es. Bilder stürmen heißt nicht, allerlei Bilder abwerfen, sondern diese, wie der Text mitbringt, die angebetet werden als Götzen. Götzenbilder heißen es, da das Herz anhangt, wie die Birne am Baum hängt, dergleichen bei den Heiden viel gewesen, und noch auf diesen Tag im Pabstthum sind, die nicht allein angesehen, sondern mit Vertrauen angesehen werden, da ein solch Bild wird für einen Gott gehalten, und Ketzer solche Bilder haben angebetet, da das Vertrauen anklebt, als die zur Eiche und zum Birnbaum gewesen, Sanct Mariä; item, St. Niclas', St. Wolfgangs in Bayern, St. Leonhards; item, des heiligen Kreuzes Bild. Solche mag man wegreißen, doch durch ordentliche Obrigkeit; denn solche Bilder werden nicht allein angesehen, sondern eine Andacht, Vertrauen und Gottesdienst wird daraus gemacht.

34. Aber, daß ich habe ein gemalt Bild an die Wand, das ich schlecht ansehe ohne Aberglauben, ist mir nicht verboten, sollen auch nicht weggethan werden. Denn warum wollte ich nicht ein gemalt Tuch ansehen, sehe ich doch wohl eine Sau, Kuh oder Hund an? Die Kinderlein müssen hölzerne Pferdlein, Hündlein, Docken und dergleichen haben; und ich muß auch ein Bild haben, sonst müßte ich auch keinen Spiegel haben. Wer sie nicht will haben, der

1) Erlanger: schließen.

mag sie wegthun, ich kann ihrer nicht entrathen, weil doch davon in der Schrift nichts gedacht wird.

35. Da aber ein Bild wird aufgerichtet oder vorgestellt, darauf man ein Vertrauen setzt, das reiß entzwei. Das erste Gebot sei eine Glosse, und gebe einen rechten Verstand den Bildern. Wenn ein Bild aufgerichtet wird, da man sich vor fürchtet, und einen Glauben drauf setzt, das reiße man hinweg; so es aber nicht ein Götze ist, oder Altar, daß man die Kniee davor beugt, auch nicht einen Gottesdienst daraus macht, so ist es nicht ein Götze, sondern ein Bild, das du behaltest, und ist recht und gut. Das ist der Unterschied zwischen den Bildern und Götzen.

V. 6—8. **Denn du bist ein heilig Volk GOtt, deinem HErrn. Dich hat GOtt, dein HErr, erwählet zum Volke des Eigenthums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der HErr angenommen und euch erwählet, daß euer mehr wäre, denn aller Völker; denn du bist das wenigste unter allen Völkern; sondern daß er euch geliebet hat.**

36. Das ist abermals ein Abgott. Als sollte Moses sagen: Dieweil du ein so heilig, hoch und stark Volk bist, so solltest du wohl eine Abgötterei daraus anrichten, als müßte dich GOtt ansehen um deiner Macht und Stärke willen, und dich zu seinem Volk erwählen. Aber GOtt will allein angesehen sein, und will nicht, daß du sehest auf den Mammon, Freundschaft, Macht, Gesellschaft, noch auf die Menge und Kraft, noch darauf vertrauest; denn das Vertrauen schlägt GOtt allhier zu Boden, und reißt den Abgott herab.

37. Ich wollte, daß man diesen Text merkte, sonderlich wir Deutschen, die wir auch pochen und trotzen auf unsere Macht und Gewalt, wenn man soll wider den Türken ziehen. Darum reißt er hier den Götzen hinweg. Denn das geschieht von Natur, daß, wenn einer gewaltig ist, so ist er ein Pocher, Scharrer und Schnarcher; da ist keine Demuth, kein Vertrauen auf GOtt und seine Barmherzigkeit, sondern allein auf seine Macht und Gewalt pocht und trotzt er, gleich als wären jenseit des Wassers und jenseit des Berges nicht auch viel Leute und viel Fäuste. Wenn solche Pochhansen etwas anfahen, thun sie es nicht im Vertrauen auf GOtt, sondern um ihrer Stärke und Menge willen, gleich als wäre kein GOtt. Sie fragen nichts nach GOtt, sondern nur nach ihrer Gewalt. Also mächtig bin ich, so viel Volks habe ich.

38. Aber sahe du nichts an, das da stehen soll auf deiner Menge und Kraft, gründe dich nicht drauf [1 Sam. 17, 47.]. Nicht daß [es] böse sei, viel Leute haben, ein gewaltiges Fürstenthum haben, Harnisch, Schwert, Büchsen, Geld und Gut haben. Es ist alles gut, Freundschaft, Gewalt und Gehülfen haben, denn es sind GOttes Creaturen; aber daß du dir einen Götzen daraus machest, und ein Vertrauen drauf setzest, und GOtt nicht mehr trauest denn dem Mammon, deinem Vermögen, der Menge und großen Gewalt, das soll nicht sein. Dies ist alles gut; aber hüte dich davor, daß du darauf nicht vertrauest. Diese Dinge sollen nicht der Grund sein unserer Zuversicht, da ich mein Vertrauen auf setzete. Also reißt er alles um, darauf ein Mensch und sein Herz trauet, und dem ersten Gebot widerstrebt.

39. Ich bin nicht so gar alt, aber ich habe ihrer viel erlebt, die sich auf ihre Gewalt verließen, und darauf stolzirten, die jetzt im Dreck liegen. Ursache ist die, sie wollten das erste Gebot umstürzen, und gedachten: Wir haben so viel Städte, Schlösser, so viel tausend Dörfer 2c., rühmten sich ihres Kriegsvolks, Büchsen, Bündniß und Gesellschaft höher, denn GOttes; darum kann es uns nicht fehlen, wir werden Glück und Sieg haben. Ja wohl! Wofür sitzt GOtt im Himmel? Sie sind drüber zu Scheitern gegangen, oder heim gekommen, haben das Grauen im Nacken mit sich gebracht, und danieder gelegen, sind dennoch nicht klug worden.

40. Jetzt, weil man mit dem Türken kriegt, so jagt er uns auch in das erste Gebot; noch werden etliche sagen: Wir haben es gethan, und ihrer Stärke und Kraft zuschreiben, was GOtt allein durch solche Mittel ausgerichtet. Darum, wenn diese Dinge vorhanden sind, so ist Fleisch und Blut stolz darauf. Ich habe auch dagegen gesehen etliche, so keck und stolz gewesen sind, wenn ihnen die Menge anhing, daß sie Kraft, Zufall und Beistand hatten, etwa ein Glücklein und Sieglein erlangten; aber da sie wieder von ihnen abfielen, sind sie so verrätherische, schändliche und verzagte, blöde Bösewichter worden, daß es eine Schande ist, daß sie auch Holz hätten auf sich lassen entzwei hauen und spalten. So sieht man, wer ihr Gott gewesen

ist, nämlich, ihre Gewalt, Anhang, Fürstenthum, Büchsen und Schwerter, und nicht GOtt, auf den sie hätten hoffen sollen. Da muß man ihnen denn singen das Liedlein, für solche Scharrmätzen gehörig [Ps. 60, 13.]: Vana salus hominis, „Menschen Hülfe ist kein nütze"; item: Superbia praecedit casum, et exaltatio ruinam, „wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz"; ante ruinam exaltatur cor, hoffährtiger und stolzer Muth kommt vor dem Fall, Sprüchw. 16, 18. Item [Ps. 116, 11.]: Omnis homo mendax, es ist eitel nichtig Ding um menschliche Hülfe.

41. Also nimmt es die Schrift aus dem ersten Gebot; denn desselbigen Gebots Summa ist, allein GOtt vertrauen, und allen andern Creaturen Urlaub geben. Denn, wer sich auf was Anderes verläßt denn auf GOttes Barmherzigkeit, der kann nicht bestehen, er muß fallen, GOtt gebe, er habe zu Hülfe und Freunde den türkischen Kaiser, oder die ganze Welt mit aller ihrer Macht und Gewalt, dennoch kann er es nicht hinaus führen, es wird ihm fehlen; er wird vor dem Siege wohl stolz sein, aber es wird keinen Bestand haben. Damit will Moses die Herzen rein behalten im einigen Vertrauen auf GOtt, daß niemand etwas wisse oder kenne denn GOtt, und sich allein zu ihm halte. Wer etwas Anderes ansieht, der führt es nicht hinaus.

42. Aber das rührt unser Herz nicht ehe, bis daß die höchste Noth und Anfechtung kommt. Wenn einer ihm dann nicht das erste Gebot vorhält, und bedenkt es, da verzweifelt denn Fleisch und Blut, wo GOtt nicht hilft. Aber es hilft bei der Welt nicht, es geht ihr nicht zu Herzen, bis daß sie zu Boden gestürzt werden; so müssen sie denn bekennen, daß dem also sei, wenn sie von aller Kraft und allen guten Freunden verlassen sind, und niemand haben, der ihnen helfe. Wiederum, wer da gedenkt an das Wort: „Ich bin der HErr", der mag bestehen, der kann sich wieder aufrichten.

43. Darum sagt Mose: GOtt liebt euch, nicht darum, daß euer viel ist. Ja, hütet euch davor, er hat nicht eure Menge angesehen, weil euer so wenig ist. Wie gefällt dir das? Darum bauet nicht darauf. Also, wenn du sollst wider den Türken streiten, sage: Ich baue nicht auf Büchsen, und daß ich habe ein großes Heer, oder viel tausend Mann und Kriegsvolk; denn du, lieber GOtt, hast es bald geschlagen. Ich habe wohl die Kriegsrüstung bei einander, aber ich verlasse mich nicht darauf, sondern in deinem Namen und Vertrauen will ich streiten, denn du bist unser GOtt; und du sprichst, man soll dir allein vertrauen, und darum will ich Büchsen, Rüstung und anderes nur in deinem Namen gebrauchen 2c. [Ps. 20, 6. Ps. 10, 14.] Also sollte man hinan gehen.

44. Was ist nun denn die Ursache, darum er euch lieb hat? Darum geschieht es nicht um deiner Gewalt willen, sondern, daß er so gnädig ist, und sich also gegen dir erboten hat, und daß er den Bund hält, den er euren Vätern geredet hat, daß er sich euch erbeut aus lauter Barmherzigkeit und Gnaden, und spricht:

V. 9. **So sollst du wissen, daß der HErr, dein GOtt, ist ein treuer GOtt, der den Bund und Barmherzigkeit hält denen, so ihn lieben und seine Gebote halten.**

45. Darum, was dir widerfährt, das geschieht alles aus Liebe und Gunst; das ist, siehe hinter dich, gedenke an meine vorige Hülfe, und daher vertraue mir allein 2c., darum, daß ich mich deiner habe angenommen. Siehe anders nichts an, denn daß ich dich liebe aus lauter Güte und Barmherzigkeit, und danke mir dafür, daß ich so gnädig bin, und erbiete mich gegen dir, daß ich dein GOtt sein will; denn das thue ich aus lauter Gnaden und Gunst.

46. Also reißt GOtt alle Abgötterei um, und tilgt sie aus unserm Herzen. Und ist solches ein feiner Commentarius des ersten Gebots. Erstlich reißt er das falsche Vertrauen und Zuversicht und Superstition um, die in unserm Herzen steckt, und will, daß wir ihm vertrauen von ganzem Herzen, denn er sagt, er sei unser GOtt. Dadurch will er ausrotten den Mammon, Freundschaft, Gewalt und Menge. Denn wenn du diese drei annimmst, so hast du einen falschen und fremden Gott, und kannst auch nicht bestehen, sondern du mußt zu Grunde gehen. Und er wird ihrer noch mehr erzählen, die gleichen Schaden mit den vorigen anrichten; als da ist unsere eigene Gerechtigkeit, welche auch von dem ersten Gebot uns abzieht.

47. Bisher hat Moses gehandelt die drei Feinde, das ist, Abgötter, welche wider das erste Gebot streiten und fechten, als, Mammon oder Reichthum; Gewalt, eigene Macht oder Menge;[1])

1) Im Original und in der Erlanger: „meniger Macht"; menige = Menge.

Macht und Freundschaft der Heiden. Diese drei Dinge oder Götzen machen, daß gar ein großer Hause der Welt abfällt vom ersten Gebote, und mehr die Menschen darauf vertrauen, denn auf GOtt. Es ist Gunst und Liebe, Reichthum, Freundschaft, eigene Kräfte und Gewalt der Welt Abgott, wie die Erfahrung zeugt. Dawider hat er gesagt: Wenn du bekommst Haus, Hof und anderes, daß du in Ueberfluß, Reichthum und Nahrung sitzest und alles genug hast, so siehe zu, und begib GOtt nicht. Item: Befreunde dich nicht mit den Heiden, und bete ihre Götter nicht an; hüte dich vor böser Gesellschaft, und denke, daß dich GOtt nicht hat um deiner Stärke und Menge willen angenommen 2c., sondern aus milder Güte und Barmherzigkeit.

48. Mit welchem allem Mose also das Volk im Worte GOttes, und im ersten Gebot erhalten will, daß sie GOtt anhangen in allen Stücken, und auf keine Creatur sonst trauen, sondern, nach Laut des ersten Gebots, ihre herzliche Zuversicht setzen allein auf GOtt, sein Wort und Verheißung, und alle anderen Creaturen fahren lassen. Welcher aber auf den Mammon trauet und bauet, der wird mit ihm zu Boden gehen; welcher auch trauet auf Freundschaft und Gewalt oder Menge, item, auf seine eigene Stärke und Kraft, der wird mit denselben fallen, und seinen Hals, ja, vielmehr die Seele abstürzen; sintemal derselbigen Abgötter keiner ist, der[1]) da könne dem Menschen helfen aus Nöthen.

49. Ich habe aber gesagt, daß Moses viel Worte mit zubringt, und wollte die Leute gerne überreden, daß sie GOttes Worte traueten, und ihre Hoffnung und Zuversicht auf GOttes Zusagung setzten, und hat das erste Gebot gar fleißig getrieben. Denn wir sehen und erfahren es auch selbst, wie es in der Welt zugeht, wie seltsam der Glaube ist; man läßt es wohl predigen, aber es schafft wenig Frucht und Nutzen. Wer Geld und Gut hat, der ist muthig; wer große Freunde hat, ist trotzig; item, der da hat Gewalt und Stärke, der ist kühn. Und wiederum, welcher es nicht hat, sondern schwach, arm und elend ist, der ist blöde und verzagt, kleinlaut und betrübt. Man läßt predigen, singen und sagen, was man will, und bleibt also, wie es ist; doch muß man es sagen um des kleinen Häufleins willen. Die andern glauben es nicht, sondern sie wollen es erfahren, und werden es auch mit ihrem großen Schaden erfahren; als, zur Zeit des Unglücks und Widerwärtigkeit, auch wenn Streckebein hinter sie kommt. Da werden diese drei nicht helfen, sie müssen dennoch den Mammon, Geld, Gut, Freundschaft, Macht und Gewalt hinter sich lassen. Ihr aber, welche das Wort lieben, lernet es in der Furcht GOttes, und lasset es euch gesagt sein [V. 7.]: „Nicht hat euch der HErr angenommen und euch erwählet, daß euer mehr wären, denn aller Völker; denn du bist das wenigste unter allen Völkern."

50. Als wollte er sagen: Wenn er das hätte angesehen, so hätte er ein größer Volk erwählt; du aber bist das geringste Volk unter allen Völkern gewesen; [V. 8.] „sondern, daß er euch geliebet hat, und daß er seinen Eid hielte, den er euren Vätern geschworen hat" 2c. Einen solchen GOtt hast du, der nicht darnach fragt, wie stark, wie groß, reich und gewaltig jemand sei, sondern daß man sein Wort und seine Gnade ansehe, und nichts Anderes. Er will nicht feiern, sondern gefeiert sein. Er fragt nach der Dinge keines. Es gilt nichts bei ihm, denn seine Gnade und Barmherzigkeit, welche er dir verheißt [Ps. 130, 7.]. Er achtet nicht dein Geld oder Freundschaft: er will es nicht ansehen. Es soll bei dir kein Gut, Kraft, Macht noch Vermögen gelten, sondern über alles und allein seine Gnade, wie er es denn allhier aus der Maßen fein ausstreicht mit einem herrlichen Text, der lautet also:

V. 9. 10. **Du sollst wissen, daß der HErr, dein GOtt, ein GOtt ist, ein treuer GOtt, der den Bund und Barmherzigkeit hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, in tausend Glied, und vergilt denen, die ihn hassen, vor seinem Angesicht, daß er sie umbringe; und säumet sich nicht, daß er denen vergelte, vor seinem Angesicht, die ihn hassen.**

51. Das sind die Worte, die im ersten Gebote stehen. Gnade und Barmherzigkeit hält er, er leuget nicht. Wahrlich, so hast du einen GOtt, der vergelten wird. Er wiederholt diese Verheißung noch einmal, auf daß er es ja wohl ins Herz bilde: „Es ist ein treuer GOtt." Und ist überaus nöthig, daß er dies Wort, getreu, dabei setzt. Als wollte er sagen: Daß er verheißt Gnade und Barmherzigkeit, Hülfe und Trost, das glaube; denn es ist treulich geredet,

1) Original: das.

und soll auch treulich gehalten werden. Denke derhalben, und halte dich an sein Wort, halte fest darob, so wird seine Gnade und Barmherzigkeit treulich kommen [Ps. 111, 8.].

52. Und wiederum, wird er auch nicht fehlen der Ungläubigen und Ungehorsamen, sondern sie ernstlich strafen; wie er denn seinen Eifer und Zorn ihnen allhier auch vorhält. In Summa, er wollte gern das erste Gebot seinen Juden, und sonst allen Menschen, tief eindrücken; darum wiederholt er so oft die Worte desselbigen Gebots. Als sollte er sagen: Thue dich nur zu ihm, so hast du einen treuen GOtt; wie ihn auch abmalt der 86. Psalm, V. 15.: Tu, Domine Deus, miserator et misericors, patiens, et multae misericordiae, et verax. Er hat verheißen Gnade, Hülfe, Wohlthat und Trost allenthalben, und eben in dem Psalm; das hält er auch treulich. Wiederum, wird er mit der Strafe sich nicht säumen gegen den Gottlosen, so ihm nicht glauben, sondern ihn hassen und seine Gebote übertreten. Daran habe ja niemand Zweifel, es wird beides unsäumlich kommen, wie er gesagt hat: Gutes den Gläubigen, harte Strafe den Ungehorsamen.

53. Das treibt Moses mit großem Ernst, so haben auch alle Propheten aus diesem Texte viel Dräuung GOttes genommen; als, daß GOtt im ersten Gebot den Gläubigen Gnade, Barmherzigkeit, Rath, Hülfe, Trost und alles Gutes zusage, verheiße, und getreulich auch halten wolle; und wiederum, ohne Verzug die Gottlosen zu strafen und heimzusuchen gedenke. Aber die Welt glaubt es nicht; sitzt sie im Ueberfluß, in Gütern, und hat ihren Mammon, ihre Freundschaft und Gewalt, so ist es ihr ein Spott, dann achtet man es nicht, sondern sagt: Ei, laß Mosen predigen, so lange er will. Aber höre du, wahrlich, es wird kommen zur Zeit, da man sichs nicht versieht.

54. So lange der Mammon vorhanden ist, Freundschaft, Glück 2c. neben anderm, geht man dahin, und Mose schreit sich zu Tode über diesen Worten: „Ich bin ein eifriger GOtt", „ein verzehrend Feuer"; item, ich scherze nicht. Aber es ist alles ein eitler und todter Buchstabe den Ungläubigen; man fühlt es nicht, so glaubt man es auch nicht. Die Worte sind uns kälter denn Eis, lauten nicht in den Ohren, bis die Erfahrung und die Noth zur Hand kommt, und das Unglück trifft; dann wird man sein erst recht gewahr. Als jetzt mit dem Türken, der vor wenig Tagen[1]) Wien belagert 2c. Indeß, wiewohl GOtt schreiet: „Ich bin ein eifriger GOtt", ich will es, und kann es nicht leiden, das hilft alles nicht. O es gilt kein Predigen bei dem Pöbel. Aber Narren muß man denn mit Kolben lausen. Wer nicht will Worte hören, dem müssen Spieße und Büchsen rathen.

55. So will Moses die Seinen und uns davor gewarnt haben, und sagen: Gedenket, daß ihr unseres HErrn GOttes Gebote, Sitten und Rechte haltet; verachtet ihr es aber, und macht einen Scherz daraus, so macht er aus euch wiederum einen Spott, gleichwie mit jenen. Wiewohl sie hofften und gedachten, die Noth und Gefahr wäre noch wohl über tausend Jahr von dannen, doch war sie in einer Stunde da. Also geschah es auch mit den aufrührischen Bauern; die fürchteten sich auch vor keinem Unglück, aber in einer Stunde waren sie alle erschlagen. So haben sich die Oesterreicher des Türken auch nicht versehen, sondern gedachten, er wäre tausend Meilen von ihnen; aber in zweien Tagen hatten sie ihn über dem Halse, und fiel das Unglück über sie, daß ihrer viel erschlagen und gefangen weggeführt worden; die Strafe kam ihnen gar zu bei Zeiten. Darum vermahnt Moses uns also fleißig, daß wir diesen dreien Dingen nicht trauen, sondern daß man sich davor zum fleißigsten hüten und vorsehen solle; denn das Unglück kommt ungesäumt.

56. Deß könnte ich viel Exempel sagen, aber ich habe die zwei neulich gesehen: als, wie die Bauern in dem Aufruhr sind geschlagen und aufgerieben und wie jetzt die Türken grausamlich tyrannisirt haben. Vorzeiten sind andere Exempel gewesen: als, Saul, Sodoma und Gomorra, die Sündfluth der ganzen Welt; denn ehe sie sich umsahen, da kam die Strafe. Das will die Welt nicht glauben, sondern meint, GOtt eile nicht also sehr mit der Strafe; bis so lange, daß sie es erfährt und da liegt in der Asche, oder ersäuft und erstochen ist. Darum, wem nicht zu rathen ist, dem steht auch nicht zu helfen. Die Welt will mit Kolben gelauset sein.

57. Und allhier siehst du, wie Moses also treulich und ernstlich warnt, daß man sich soll vor GOtt fürchten; denn er diese Worte dazu setzt: Er wird vergelten ungesäumt. Als sollte

1) Die Türken belagerten Wien den 13. September 1529; dies ist gegen Ende October gepredigt.

er sagen: Sein Zorn wird plötzlich kommen [Ps. 2, 12.], und strafen die Ungläubigen, die jetzt getrost scharren und pochen, daß, sollten sie unsinnig werden, so wird der Zorn GOttes bald hinter ihnen zuschlagen. Was sie dann werden daran gewinnen, da mögen sie die Schuhe mit schmieren. Dieser Text gehört für die Gottlosen, und ist ihre Lection; aber sie kehren sich nicht daran, sie sind verstockt und verblendet, daß sie des ersten Stücks, welches ihnen, den Gottlosen, gesagt ist, nicht wahrnehmen.

58. Das andere Stück: „Er ist ein treuer GOtt, der den Bund und Barmherzigkeit hält." Dieses schreibe beides fleißig an, spricht Moses, nämlich, daß GOtt zornig und grausam ist gegen denen, so an ihn nicht glauben, welchen gehört Zorn und Plage. Wiederum, erzeigt er auch Gnade und Barmherzigkeit gegen den Gläubigen. Solches soll nun beiderseits Ernst und die Wahrheit sein, und es gilt uns, die wir müssen mit der Welt einen Sturm ausstehen, oder das Bad mit ihr ausgießen. Da soll zu solcher gefährlichen und besorglichen Zeit dieses unser Trost sein, daß GOtt ein treuer und wahrhaftiger GOtt sei in der Noth, welcher verheißen hat Gnade und Barmherzigkeit, Hülfe und Rath allen Gläubigen, und werde solches auch gewiß halten.

59. Dieses ist ja so noth auszustreichen, wenn Krieg, Theurung, Pestilenz und anderer Unfall kommen, als das Vorige, wie GOtt die Bösen gewißlich strafen wolle. Denn, wenn die Noth und Trübsal daher geht, so sehen wir unsere Schwachheit, und ist dazu ein groß Zagen und Furcht vorhanden; da werden wir gewahr, wie arme, dürftige Leute wir sind. Bald folgt das Hin- und Wiederlaufen, und hätten gerne Hülfe; wollen denn dieses und jenes stiften; hoffen auf den Mammon; rufen alle guten Freunde und Bekannten an. Aber damit ist nirgends kein Bestand, allhier geht denn alle Abgötterei unter. Man wird so weich, blöde und verzagt, daß uns niemand aufrichten noch trösten kann; gleichwie dagegen die Gottlosen so störrig, stöckisch, unbeweglich und hart sind, daß sie niemand kann weich machen, noch in ein Schrecken und Furcht bringen, bis daß sie gar zu Boden liegen; wie denn wiederum die Weichen, Schwachen und Erschrockenen niemand genug kann hart und stark machen.

60. Darum muß man also thun: daß, welche störrig, Klötze, Stein, Stöcke und Sautröge sind, die weder GOtt noch den Teufel fürchten, die muß man erschrecken mit ernstlichem Dräuen. Wiederum, blöde, erschrockene und verzagte Leute soll man mit diesen lieblichen Trostworten aufrichten und stärken, daß man also zu ihnen sage: Du hast einen getreuen GOtt, der dir Gnade und Barmherzigkeit verheißen hat, und schwört dir noch dazu, er wolle dein GOtt sein. Denn also spricht er im Propheten Ezechiel [Cap. 18, 23. 32. 33, 11.]: „Als wahr ich GOtt bin und lebe, so will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe."

61. Derhalben so scherzt er mit dieser Verheißung nicht; es ist solche Zusagung ihm nicht ein gering und leicht Wort, sondern ein lauterer Ernst, und es soll den Gläubigen gehalten werden; er setzete ehe dran Himmel und Erde, ja, es müßte eher Himmel und Erde vergehen, denn daß sein Wort nicht sollte erfüllt werden [Luc. 21, 33.]. So setze nun deine Zuversicht hierauf, und sei gewiß, GOtt sei ein getreuer GOtt, der nicht lügt, scherzt noch schimpft, sondern der den Bund und Barmherzigkeit hält. „Er beweiset Barmherzigkeit (gegen denen, die seine Gebote halten) ins tausendste Glied." Das wirst du gewißlich erfahren.

62. Also thun wir aber: Wenn wir in Armuth stecken, so sehen wir nirgend hin, denn nur wo Geld, oder nicht Geld ist. Wenn Schmach und Schande vorhanden ist, bald sind unsere Augen dahin gerichtet, wo Ehre, oder keine ist. In Todesnöthen, Pestilenzzeiten und in Kriegsläuften sieht man, wo Gesundheit, und wo Friede, oder kein Friede ist. Dahin stehen alle unsere Gedanken. Wir können unsere Herzen nicht erheben, daß sie diese Worte allhier ansehen möchten. Aus dieser Ursache sagt Moses: Wenn du willst GOtt trauen, und nicht fremde Götter haben, sondern das erste Gebot halten, und du kommst darüber in Noth, Jammer, oder in Gefahr Leibes und Lebens, so gedenke daran, daß du nicht sehest, wo menschliche Hülfe und Rath, wo Geld und Gut, wo Freunde oder Feinde, Leben oder Tod bleibe, sondern hieher siehe auf GOttes Wort, höre, was GOtt dir verheißen habe. Denn, wenn schon eitel Noth, Tod, Krieg, Krankheit und Theurung vorhanden ist, dennoch solltest du diese Worte dir nicht nehmen lassen, die allhier gesagt werden: „Ich bin der HErr, ich will meinen Bund treulich halten."

63. Aus diesem Texte sind gar viel Psalmen gemacht, die alle auf diesen Spruch Mosis sehen, da David auch rühmt, GOtt sei getreu, gerecht und ein Vergelter [Ps. 31, 24.], item, ein Helfer in der Noth; als, im 145. Psalm, V. 18.: „Der HErr ist nahe bei alle denen, die ihn anrufen, die ihn in der Wahrheit anrufen." Item [Ps. 34, 20.]: „Der Gerechte muß viel leiden, aber der HErr hilft ihm aus dem allem." Item, der 44. Psalm sagt, V. 23.: „Wir sind geachtet als Schlachtschafe"; wie solches St. Paulus zun Römern [Cap. 8, 36.] auch anzeucht, und darauf spricht [V. 37.]: „Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat." Die Psalmen klagen immerdar unsere Noth und Jammer, aber allezeit ist die Zusagung dabei gesetzt: GOtt hilft und rettet, daß also die Psalmen eine rechte Auslegung sind des ersten Gebots. Denn der Bund ist fest, daß GOtt getreu ist [2 Tim. 2, 19.], er will halten, was er zugesagt hat. Wiederum sagen die Psalmen auch, wie GOtt die Ungerechten richten wird, und sie zu Schanden machen. Als, im 91. Psalm, V. 8., wird gesagt: „Du wirst sehen, wie es dem Gottlosen vergolten wird." GOtt kann wohl diese Kunst, daß, was die Gottlosen zusammen kratzen und sammeln, daß es soll ein anderer auffressen; ja, um Leib und Gut, Leute und Lande sollen sie kommen, denn sie sündigen wider das erste Gebot. Davor hat uns bisher Moses gar treulich gewarnt.

64. Das ist nun das Hauptstück der christlichen Lehre, daß wir lernen auf GOtt trauen, ihn nicht verachten, und darauf stolziren, wenn die drei Dinge vorhanden sind, als, Gut, Freundschaft und Gewalt, daß man sein Vertrauen auf die Creaturen setzete, sicher und verwegen des Gelds und Guts halben sei, gleich als dürfte man unsers HErrn GOttes nicht. Wiederum, daß man auch nicht verzage, wenn diese drei nicht da sind.

65. Darum thue man nicht, wie etliche Schelmen unter den Bürgern und Bauern thun. Wenn die Geld und Gut haben, so sind sie muthig und stolz, werden darüber Mammonisten und abgöttische Leute, verleugnen GOtt, stolziren wider ihren GOtt, und treten das erste Gebot mit Füßen; sagen: Hätte ich nur Geldes genug, was wollte ich klagen? Hinter diese will GOtt kommen, ehe sie sichs versehen, und sie unterdrücken, und will GOtt sich da nicht säumen, sie sollen Leib und Gut, Seelen und alles verlieren. Dagegen die Frommen, die da erschrecken vor GOtt, sollen nicht verzweifeln in ihrer Trübsal. Als, ich und meines Gleichen haben nicht viel guter Tage, darum zu uns wird gesagt: es solle nicht Noth haben, GOtt sei getreu, und halte seine Barmherzigkeit und Bund. Wie denn die Verheißung lautet: „Ich will Barmherzigkeit erzeigen" rc. Ei, wenn wir den Worten nur glauben könnten, und gewiß möchten sein, daß es GOttes Wort wäre, wie sollte unser Herz und Gewissen doch darüber so stolz werden; wie würde ich wider alle Creaturen so muthig sein; da könnte ich sagen: Dieweil ich einen gnädigen GOtt habe, der mir Gnade zusagt, wer ist reicher, denn ich? Denn, wem der etwas zusagt, dem darf er es halten.

66. Wenn du nun solches glaubtest, daß dir GOtt so geneigt sei, daß er dich nicht verlassen wolle in Armuth, Schande und Tod; item, alle Creaturen dir günstig und geneigt sind um seinetwillen, so wollte ich gerne sehen, welcher mir wollte etwas Böses thun! Denn ich könnte den Mammon, alle Freundschaft, Tyrannen, den Türken, oder den König von Frankreich ansehen, gleich als eine Laus oder Fliege. Niemand ist reicher denn er; niemand frömmer, niemand wüßte mehr denn er; denn es ist alles nichts geredet, gegen der Gnade und Barmherzigkeit, die ich an GOtt habe. Ei der Teufel! wer wäre stärker denn ich? Diese Stärke von der Gnade und Barmherzigkeit GOttes sollte man also erheben, daß man auch den Teufel und Türken nichts dagegen achtete.

67. Aber man hört diese Worte allein, und hält sie, gleich als hätte sie nur irgend ein Pfarrherr, Capellan oder Prediger geredet; man glaubt es nicht, man hält es nicht für GOttes, des Allmächtigen, Wort. Aber welcher es glaubt, der hat es alles [Marc. 9, 23.], und hat es in der Faust. Es soll uns aber auch sehr schrecken, daß GOtt daneben sagt: Trauest du mir nicht, so wisse, daß ich zürne, und diese Worte oder diese Dräuung sollen dich also treiben, daß dir Himmel und Erde soll zu enge werden, und immerdar gedenken müssest, der Himmel werde einfallen, und das Meer werde dich ersäufen, und die Erde mit dir untergehen. Aber wenn man dies gleich lange sagt, daß GOtt zürnt, so fragt man nichts darnach. Wenn irgend ein Fürst zürnte, oder daß man sagte, der Türke

käme, da wäre große Furcht; aber GOtt gilt bei dieser Art gar nichts, der da spricht: er zürne mit uns 2c. Also sehen wir in der Erfahrung und an diesem täglichen Leben, wie gar arme Leute wir sind, die wir uns nicht fürchten vor dem Worte GOttes, trauen auch nicht darauf. Weil wir denn nicht glauben dem Worte, so müssen wir es mit der Erfahrung lernen, wie diesmal durch den Türken, daß er seinen Zorn über uns ausschüttet, auf daß wir sehen, wie es GOtt kein Scherz sei.

68. Moses wollte gerne die Worte also backen, brauen und kochen, daß sie uns doch eingingen. Denn wenn wir es glaubten, so gedächten wir, so oft wir diese Worte hörten: O der Himmel hängt gar voll Geigen! Diese Worte wären unser süßester Trost, vor allem Mammon und Freundschaft und Gewalt der Welt, denn wir wüßten, daß Himmel und Erde unser wäre. Wiederum, wenn wir GOtt nicht vertraueten, und dann hörten, daß GOtt spricht: Ich will vergelten und ungesäumt strafen, würde man davor erschrecken und sagen: O! zürnt GOtt, so ist er mehr zu fürchten denn hundert Türken.[1] Diese Worte sollten mir viel erschrecklicher sein, denn wenn hundert Türken oder Kaiser kämen. Ist es nun nicht Schande und Sünde, daß man soll diese drei Dinge, als, Mammon, Freundschaft und Tyrannen mehr fürchten denn GOtt? und daß sich einer der Creatur und eines Pfenniges mehr soll freuen, und den Türken und böse Zeit mehr fürchten denn GOtt? Ein rauschendes Blatt soll stärker sein denn GOtt mit allen seinen Dräuungen; und ein rother Geselle, ein Gulden, erfreuet dich mehr denn alle GOttes Verheißungen?

69. Wahrlich, wir sollten uns selber fluchen, uns anspeien und verdammen, daß wir sollen so verkehrte Herzen in uns haben, die GOtt nicht vertrauen noch fürchten. Es möchte uns wohl gereuen, daß wir leben, dieweil wir also unserm HErrn GOtt ungehorsam sind, und ein rauschendes Blatt mehr, denn ihn fürchten, und einen rothen Gulden mehr lieben. Solche Untugend steckt in unserm Herzen. Dieses wollte Moses gerne den Leuten einbilden (wie ich es denn auch gerne thun wollte), und spricht: GOtt läßt es wahrlich an Gnade und Barmherzigkeit nicht fehlen; er will Güter genug haben, die er gibt denen, die ihn fürchten. Dagegen so will er auch nicht scherzen, und gar genug Plagen und Unglück verschaffen, so er dir zuschicken will, wenn du ihm nicht gehorchst und deines Eigensinnes lebst.

V. 12. 13. **Und wenn ihr diese Rechte höret, und haltet sie, und darnach thut; so wird der HErr, dein GOtt, auch halten den Bund und Barmherzigkeit, die er deinen Vätern geschworen hat, und wird dich lieben, und segnen, und mehren, und wird die Frucht deines Leibes segnen, und die Frucht deines Landes, dein Getreide, Most und Oel, die Frucht deiner Kühe, und die Frucht deiner Schafe auf dem Lande 2c.**

70. Jetzt wird er sich selber erklären, was da sei „Gnade und Barmherzigkeit GOttes"; item, was da sei „der Zorn GOttes". Denn er hat gesagt, GOtt sei ein getreuer GOtt, welcher Gnade und Barmherzigkeit hält, und dir Gutes thut. Aber was thut GOtt, wenn er Gnade und Barmherzigkeit erzeigt? Darauf antwortet Moses: „Er wird dich lieben, und segnen, und mehren" 2c. Das wird der Segen, die Gnade oder Barmherzigkeit sein, daß er dir wird Weib und Kind geben; und dieses alles wird er auch dir bewahren vor dem Satan, Pestilenz, Wetter, und vor allem Unglück und Uebel, daß dein Geschlecht lange währe ins tausendste Glied. Er will alles in seine Hut nehmen.

71. „Er wird die Frucht deines Leibes segnen", das ist, deine Kinder, daß die gesund seien, und du einen guten Muth habest, feine Kinder ohne Gebrechen. Darnach soll auch die Frucht des Landes gesegnet sein, als, dein Getreide, dein Most und Oel 2c., und folgt darauf: „Gesegnet wirst du sein unter allen Völkern." Da siehst du, was da heiße Gnade und Barmherzigkeit, daß er will sagen: Wirst du GOtt vertrauen, so sorge nicht, wie du ernährt werdest, wie dein Haus und Hof, Weib und Kind erhalten werde, da laß mich dafür sorgen; vertraue nur mir, und laß mir die Sorge. Wie denn auch der 55. Psalm, V. 23., sagt: „Wirf dein Anliegen auf den HErrn, er wird's wohl machen." Item, St. Petrus in seiner Epistel spricht [1 Petr. 5, 7.]: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch." Es haben diese Sprüche David und St. Petrus aus diesem Texte genommen.

[1] „Türken" steht hier für das türkische Reich oder den türkischen Kaiser.

72. Und GOtt will allhier durch Mosen sagen: Ich habe noch so viel Engel, und so viel Gewalt, daß ich dich segnen könne, und bewahren vor dem Teufel und vor allem Unglück, auch aus aller Trübsal und Noth helfen. Wir wollten aber gerne einen solchen Gott haben, welcher uns gar kein Leid ließe widerfahren. Da wisse du, es liegt nichts daran, wenn dich die Welt gleich haßt und verfolgt; er will doch dich lieben. Will dich die Welt geringern, so will er dich mehren. Er will ja so stark sein (wo er anders nicht stärker ist), als dein Feind sein mag, und will dich wohl erretten.

V. 14. Gesegnet wirst du sein über alle Völker.

73. Du sollst ein selig und gediegen Volk sein. Denn die andern Völker trauen nicht auf mich; und darum, daß du mir trauest, so sollst du auch genug haben, und kein Böses soll unter dir sein, und sollst mein reichlich genießen.

74. Ist nun diesem also, wie kommt es aber, daß GOtt gleichwohl oft seinen Heiligen so viel Plagen und Seuchen zuschickt, und Johannem den Täufer des schmählichsten Todes sterben läßt [Matth. 14, 10.]? Item, dem Hiob schickt er viel Leidens zu [Hiob 1, 12. ff.]? Darauf antworte ich: Das schadet alles nicht; läßt er sie leiden, so sind sie darum unverlassen; er läßt sie nicht stecken; er läßt sie in Tod kommen, und bringt sie wieder zum Leben; er steckt sie in Schande, und erhebt sie wieder zu Ehren. Dagegen wenn die Gottlosen allhier in Ehren leben, darnach sterben sollen, so ist alle ihre Freude, Ehre und Herrlichkeit aus [Hiob 21, 17. ff.], denn sie haben nichts mehr, denn nur dies Leben, und sie sollen dennoch dieses Lebens nicht so viel gebrauchen, daß sie so fröhlich sollten sein, als ein Christ ist. Der Christen Trotz und Trost ist, daß sie allhier in diesem Leben sollen unverlassen sein. Die Christen sollen im Mangel und Noth ja so wohl leben, als die Gottlosen in dem höchsten Ueberfluß, denn sie können ihrer Armuth und Güterlein mit besserem Gewissen gebrauchen. Ob ein Christ gleich nicht so viel hat als ein Reicher, so liegt nichts daran, denn Ueberfluß ist uns nicht vonnöthen [Sprüchw. 15, 16.]. Trauest du aber GOtt, so wirst du alles genug haben, und wirst nicht Hungers sterben.

75. Und laß es gleich sein, daß ein Gottloser mehr habe, denn du, so mag es ihm doch nicht so wohl zugute kommen, als dir. Darum ist es so viel gesagt: Was du bedarfst, will ich dir alles geben. Wo du aber nicht GOtt fürchtest, so wird er dich lassen Geld, Häuser, Ehre und Gut suchen und sammeln, und lassen gewaltig werden; aber zuletzt wird es alles wieder gehen, wie es hergekommen. Die Kinder werden dir sterben und plötzlich ausgerottet werden; es wird ein anderer dein erworben Gut verzehren, dein Haus, Aecker, Wiesen und Weib an sich bringen, wenn du wirst mit Schanden, Schaden und bösem Gewissen davon sein. Darum wäre es besser, daß du mir trauest; dann würdest du gesegnet sein in dieser Welt, und dort im andern und ewigen Leben.

V. 14—16. Gesegnet wirst du sein über alle Völker. Es wird niemand unter dir unfruchtbar sein, noch unter deinem Viehe. Der HErr wird von dir thun alle Krankheit, und wird keine böse Seuche der Egypter dir auflegen, die du erfahren hast, und wird sie allen deinen Hassern auflegen. Du wirst alle Völker fressen, die der HErr, dein GOtt, dir geben wird.

76. Moses will haben, daß ein jeglicher das erste Gebot GOttes wohl lerne halten, denn es soll kein Mensch sein, der sein Herz, Zuversicht oder Vertrauen setze auf etwas Anderes, denn allein auf GOtt und sein Wort. Und das Wörtlein „Herz" wird darum hieher gesetzt, auf daß man GOtt fürchte, und vor seinem Wort sich entsetze oder erschrecke. Das Herz soll an GOtt mit Glauben und Furcht allein hangen; darum hat er auch verheißen, er wolle dein GOtt sein, Gnade und Barmherzigkeit erzeigen alle denen, die ihn lieben und seine Gebote halten. Damit will er unsere Herzen reizen und locken, ihm zu glauben.

77. Er ist aber nicht allein barmherzig, sondern auch eifrig, und ein verzehrendes Feuer gegen den Verächtern seiner göttlichen Gebote [Sir. 16, 12. 13.], auf daß ja reine Furcht in dem Herzen sei und bleibe gegen GOtt, und wir ihm unterworfen seien mit aller Furcht und Vertrauen, und sonst nichts Anderes vorziehen. Nun hat aber Moses, wie droben [Cap. 6, § 48 ff.] gemeldet ist, unter die Abgötter auch diese gerechnet, nämlich den Mammon, der die Herzen der Menschen auch gefangen nimmt, daß sie das erste Gebot verlassen, und nichts darnach fragen, daß GOtt spricht: Ich will dein GOtt

sein, und dir Gnade und Barmherzigkeit erzeigen. Darnach hat er noch von einem andern Abgott geredet [Cap. 7, § 36 ff.], der da genannt wird: auf Stärke, Kraft, Gewalt und Herrschaft sich verlassen. Den dritten Abgott [Cap. 7, § 15 ff.] hat er geheißen: große Freundschaft. Diese drei Abgötter sind in der Welt, und die Menschen stolziren mehr darauf, denn daß sie sich auf GOtt verlassen sollten.

78. Das ist nun Mosis Glosse, die er über das erste Gebot macht, daß da sei das erste Gebot übertreten, wenn der Mensch sein Herz setzt auf den leidigen Mammon, auf Macht und Gewalt, oder auf Freundschaft, und nicht hangen bleibt an den Verheißungen des göttlichen Worts, daß uns GOtt will ernähren, schützen und erhalten. Diese Sünde achtet nun die Welt gering, straft sie auch nicht, oder kann sie nicht strafen. Sie richtet allein Mord, Ehebruch, Hurerei und Diebstahl, aber der heillose Aberglaube bleibt ungestraft vor der Welt. Und weil die Sünde nicht gestraft wird, wie andere, so scheint es nicht eine große Sünde sein; sie bleibt zwar klein im Ansehen, und wird ungeachtet, aber die Sünden, so ernstlich und hart gestraft werden, dieselbigen werden auch mehr geachtet und viel eher vermieden.

79. Das Gegenspiel aber hören wir allhier, daß es viel eine ärgere Sünde sei, bauen und trotzen auf den Mammon, denn der Diebstahl; es reißt auch tiefer ein. Mord und Diebstahl schmeißt und frißt nicht also um sich. Der Schuldige, als der Mörder und Todtschläger, wird allein gestraft, seine Freunde und Geschlecht gehen frei und ledig aus; aber um der Abgötterei willen pflegt GOtt oft ein ganz Geschlecht, eine Stadt, Land und Leute, ein Königreich und Kaiserthum auszureuten. Derhalben ein Christ halte das für die höchsten Sünden, die man in der Welt für die geringsten achtet. Die Welt hält das für ehrliche Freude, daß sie sich auf Geld und Gut verläßt, und daß ein Fürst trotzt auf sein Fürstenthum. Dieses hält man für keine Sünde, sondern man setzt dieselbigen Abgöttischen obenan. Und das ist doch anders nichts, als den Teufel an GOttes Statt setzen, GOtt seine Gottheit, Autorität und Majestät nehmen wollen, und ihn lästern.

80. Derhalben so gebraucht Moses allhier viel Worte, auf daß er uns das erste Gebot ja beibringe, denn es will solch Gebot sonst nicht ins Herz hinein gehen, und es ist auch ein gefährliches Gebot. Denn wer Geld hat, der ist stolz; wer da viel guter Freunde hat, der verläßt sich auch darauf. Wer aber arm ist, der wird kleinmüthig, und hilft bei ihm kein Trost, der ihn aufrichtete. Also ist die Welt gar voller Abgötterei. Darum muß GOtt Noth halben dazu thun, und den Türken oder Pestilenz, theure Zeit und andere Strafen schicken, auf daß man ihn lerne fürchten. Wie er denn um dieser Sünde willen den Lucifer mit seinen Engeln auch gestraft, und vom Himmel gestürzt hat, daß er wider das erste Gebot sündigte, und wider GOtt und seine Majestät sich auflehnte, und mehr sein wollte, denn ihm gebührte.

81. So soll man nun zu unserm HErrn GOtt alles Gutes sich versehen, und unsere Herzen nicht anderswo mit der Zuversicht und Vertrauen hin richten. Wider GOtt soll man auch nicht stolziren, gleich als hätten wir einen bessern Behelf, und dürften dieses GOttes nirgend zu; wie denn dieses eigentlich aller Gottesverächter Gedanken sind. Auch soll man nicht verzagen oder verzweifeln, wo es übel und sorglich zugeht, aus [der] Ursache,[1] denn GOtt selber heißt dich, nur kühnlich deines Herzens Vertrauen auf seine Verheißung setzen. Darum ist es dir, wahrlich, bedenklich, daß du einen andern solltest aufwerfen für GOtt, oder sonst irgends Hülfe suchen; denn er will dir genug geben [Joh. 10, 11.], und allen Unfall von dir wegnehmen, das ist, er will dein gnädiger GOtt sein. Widerfährt dir ein Schaden, so will er ihn wenden, und dir Erstattung und alles nach Nothdurft verschaffen.

82. Es sind fürwahr eitel herrliche Verheißungen in diesem Texte, welche für die gehören, so GOttes Gebot halten. Denn was sie nicht haben, das will ihnen GOtt geben; und was er ihnen gegeben hat, das will er ihnen schützen und erhalten. Und aus diesem Text, wie ich droben [§ 63] auch angezogen, sind viel trefflicher Psalmen gemacht, welche David, wie ein Bienlein den edlen Saft, daraus gesogen. So haben die Propheten ohne Zweifel so viel schöner Predigten daraus auch genommen, und ihre Zuhörer aus diesen lieblichen Quellen gelabt und getränkt.

V. 17—19. **Wirst du aber in deinem Herzen sagen: Dieses Volks ist mehr, denn ich bin, wie**

1) Im Original: aus Ursachen.

kann ich sie vertreiben? so fürchte dich nicht vor ihnen. Gedenke, was der HErr, dein GOtt, Pharao und allen Egyptern gethan hat, durch große Versuchung, die du mit Augen gesehen hast, und durch Zeichen und Wunder, durch eine mächtige Hand, und ausgereckten Arm, damit dich der HErr, dein GOtt, ausführete. Also wird der HErr, dein GOtt, allen Völkern thun, vor denen du dich fürchtest.[1])

83. Dies ist eine Objection, da irgend ein kleinmüthiger, verzagter Mann möchte in diese Anfechtung fallen, oder ihm sein Herz durch den Teufel versucht und blöde gemacht werden, daß er sagte: Dieses Volks ist viel mehr, denn daß wir geringen, wenigen und schwachen Leute ihm sollten können widerstehen, vor ihnen bleiben, oder sie schlagen und aufreiben; es wird unmöglich sein, daß wir also sehr sollten von GOtt gestärkt werden, denn unser ist wenig, jener ist eine große Menge und Haufe; und möchten darüber in eine andere schwere Sünde wider das erste Gebot fallen, die da heißt diffidentia, daß man an GOttes Hülfe verzagt, Hände und Füße gleiten läßt, GOtt mißvertrauet, und an seiner Hülfe verzweifelt.

84. Welches Mißtrauen daher kommt, daß wir schwach sind, und nicht sehen oder fühlen unsere äußerliche Stärke, Macht und Kraft; da besorgen wir, es sei denn gar aus mit uns, GOtt werde uns nicht helfen können. In diesem Spital lagen die Kinder von Israel hier krank, und versündigten sich zuvor damit auch sehr, da sie Kundschaft ins gelobte Land schickten, und des Landes Gelegenheit, Festungen, starke Leute und Riesen erforschen ließen [4 Mos. 13, 19. ff. 14, 1. ff.]. Dadurch sie also sehr erschreckt worden, daß sie nicht wollten fortziehen; meinten, sie wären den Riesen zu schwach, sie würden sie nicht überwinden können, GOtt würde sie von dieser Heiden Hand und Gewalt nicht erretten mögen.

85. Dieser Objection und Einrede Fleisches und Bluts, oder Versuchung des Teufels, begegnet hiermit Moses, und lehrt, wie GOttes Verheißungen erfüllt werden, nicht durch unsere Kräfte, sondern durch seine göttliche Macht. Will damit zu Boden schlagen die Vermessenheit und das Vertrauen auf eigene Kräfte und menschliche Stärke und Macht, unserm Mißtrauen und Verzweiflung steuern und wehren. Denn wenn die Kinder von Israel auf sich und ihre Gewalt oder Vermögen hätten sehen sollen, so wären sie gegen den Heiden, als, Cananitern, Jebusitern, Pheresitern, Philistern, Ammonitern, und andern gewaltigen, mächtigen Ländern und Völkern, gleich als nichts gewesen, welche doch die Kinder von Israel alle vertilgen sollten, und hätten GOttes Gebot müssen lassen zu Boden fallen, und sich an diese Heiden nicht reiben, sondern sie zufrieden lassen.

86. Aber Moses weist sie auf GOttes Gegenwärtigkeit, welcher treulich zugesagt hatte, daß er wolle bei ihnen sein, und ihnen helfen wider alle diese Heiden und ihre große Macht. Wie denn GOtt deshalben auch hier den Kindern von Israel eine tröstliche Zusagung und Verheißung thut. Und daß man solches desto mehr glaubte, so führt Moses die Kinder von Israel auf die vorigen Wunderthaten GOttes, wie er ihnen Hülfe hat verheißen, und dieselbige auch gewißlich ihnen widerfahren lassen. Darum er denn das merkliche Exempel göttlicher Hülfe, Gnade und Barmherzigkeit ihnen vor die Augen vorstellt, und sie daran erinnert, wie er den König Pharao und alle Kriegsmacht der Egypter ins rothe Meer gestürzt hatte, und die Kinder von Israel aus ihrem Zwange und Tyrannei frei gemacht [2 Mos. 14, 7. ff.], welches allein ein göttliches Werk war, und sonst unmöglich gewesen, daß sie ihr Lebenlang des Pharao und der Egypter von ihrem Halse wären los worden. Mit diesem Exempel der vorigen göttlichen Hülfe sollten sie sich trösten; denn der GOtt, der damals geholfen hätte, der könnte nochmals ihnen helfen.

87. Also rüstet und stärkt sich auch David: Da der Philister Goliath an ihn setzte, und er durch GOttes Hülfe zuvor einen Bären und Löwen zerrissen hatte, erinnert er sich auch derselben Wohlthat und Hülfe GOttes, tröstet sich damit und sprach: Der GOtt, der mir zuvor vom Bären und Löwen, den grausamen Thieren, geholfen hat, der wird mich auch von diesem unbeschnittenen Philister erretten [1 Sam. 17, 37.]. Also ermahnt sich auch St. Paulus zun Corinthern, daß der GOtt, so die Todten lebendig macht, ihn in Asia, da er todtkrank war gewesen, wieder gesund hätte gemacht durch die Fürbitte der Christen, und GOtt werde ihn noch ferner erlösen [2 Cor. 1, 9—11.].

88. Denn man soll der vorigen Mirakel und Hülfe GOttes nicht vergessen, dieweil es sind

1) Original und Erlanger: denen, die dich fürchten.

Memoriale, Erinnerung und Denkzettel, wie GOtt Handreichung uns gethan, und noch helfen könne und wolle alle denen, die bei ihm Hülfe suchen und im Glauben der Hülfe erwarten. Darum spricht auch David im Psalter [Ps. 119, 52.]: Memor ero mirabilium tuorum, das ist: „Ich gedenke an deine Thaten von Alters her" 2c. Und damit sollen wir unsern Glauben auch stärken, daß wir auf GOttes Wort und Verheißung, und auf die vorigen Thaten GOttes und Exempel seiner Hülfe sehen.

89. Sonderlich aber sollen wir in dieser Tentation uns GOttes Wort und Thaten vor die Augen stellen, wenn uns diese Noth auch zu Handen stößt. Denn da geschieht es gemeiniglich, daß unsere Natur und Vernunft in Anfechtungen pflegen die Contraria gegen einander zu halten [Ps. 42, 6. 43, 2.]. Solches ist der Vernunft Kunst, die will alles messen und abwägen, daß sie bedenkt des Landes Gelegenheit, oder die Landart, die Menge des Volks. Also haben die Juden die Zahlpfennige auf die Linien gelegt, und überschlagen, wie viel der Cananiter wären, und wie eine geringe Anzahl ihrer, der Israeliter, wäre. Da haben sie also gerechnet: Dort ist viel Volks und große Gewalt, allhier aber wenig Volks und gering Vermögen. Das kann der Teufel, daß er uns ein Geplärre vor die Augen mache, und wir denn unsere Unkräfte und der Widerwärtigen Kraft messen und rechnen; und weil wir in der Wage und in dem Messen sind, da vergessen wir, daß GOtt allhier sagt: „Ich bin der HErr, dein GOtt."

90. Also thun wir: Wenn wir in Nöthen sind, so sehen wir allein auf die Gefahr des Leibes, auf die Nahrung, Speise, Trank, auf die Krankheit, Armuth, oder was uns sonst beschwert. Da machen wir denn die Rechnung, daß das Wasser gar zu groß sei, und unsere Kräfte zu gering, und messen dieses alles gegen unsern Kräften. Wenn ich denn meine Unkräfte ansehe, und der Gegengewalt und der Kraft in vorstehender Noth inne werde, so bin ich schon verloren und gottlos worden, und frage nichts mehr nach GOtt. Also geht es zu: Wenn mich der Teufel vom Worte bringt, da stecke ich, und der Teufel hat dann gewonnen Spiel, und macht, daß ich entweder verzweifle, oder sonst irgends hinfliehe und Hülfe suche; denn ich kann da nicht bestehen. Dieweil ich dem Worte GOttes nicht glaube, so hat mich denn der Teufel gar bald übereilt, und auf sein Eis oder Schlüpfriges geführt, daß ich zu Boden falle und danieder liege. Da bleibt es wohl bei, daß man in der Verfolgung hält unser Unvermögen und Schwachheit gegen unserer Feinde Macht und Gewalt.

91. Die Weiber thun auch also in Kindesnöthen: Wenn sie in der Geburt sind, da haben sie schon ausgerechnet, daß Mutter und Kind bleiben werden; denn die Mutter sei schwach, so sind auch große Unkräfte des Leibes vorhanden. Auf das kräftige Uebel sehen sie allein, und verzweifeln dann, oder geloben das Kind irgend zu einem Heiligen, haben Zuflucht zu einem Abgott; als, zu St. Margaretha, die hat in solchen Nöthen helfen sollen. Auch haben ihrer viel ein Gelübde gethan: Bleibt der Sohn am Leben in der Geburt, so soll er eine geistliche Person werden, und das Mägdlein soll eine Nonne werden. Niemand hat allda mit herzlichem Vertrauen diese Kindesnoth unserm HErrn GOtt befohlen, oder an das erste Gebot gedacht, daß er einen gnädigen GOtt hätte, und daß er Barmherzigkeit thun wollte in tausend Glied denen, die ihn fürchten. Da sollte ich sagen: Ich vertraue mich dir ganz und gar, mit allen den Meinen, in deine Gnade, denn du hast gesagt, du willst mein GOtt sein, und mir Gnade und Barmherzigkeit erzeigen, darauf will ich mich verlassen.

92. Derhalben so ist das nur des Teufels Kunst, daß er uns die Schwachheit und die Noth gar zu groß vor die Augen bildet, daß wir drüber GOttes Worts und Gebots gar vergessen, und letztlich verzweifeln müssen. Dahin hat er es mit uns gekartet.

93. Aber wir sollten auch wiederum die Kunst lernen, daß wir sagten: Lieber GOtt, du hast mir nicht allein geboten, wenn mir es übel geht, daß ich soll dich anrufen und bei dir Hülfe suchen, sondern du hast mir auch verheißen und zugesagt, du willst mein gnädiger GOtt, mein lieber Vater, Helfer und Schutzherr sein, und bei mir in Nöthen halten, deine Kraft und Gewalt an mir beweisen. Das willst du, daß ich dir es glauben und gänzlich vertrauen soll; denn dein Gebot stehet allda, und fordert von mir den Glauben, daß ich mich dir gar befehlen solle. Und ich könnte dir kein größer Leid thun, denn wenn ich deinen Verheißungen nicht glauben wollte, in welchen du mir zusagst, daß du wolltest mein GOtt sein und mir helfen. Glaube

ich dir nun, so wirst du mich ohne Zweifel nicht verlassen, und werde wohl in deiner Gnade bleiben, und alles Ja sein, was ich von dir bitten und bedürfen werde. Denn dies Wort und Zusagung, so er allhier gibt, zeucht GOtt nicht wieder zurück; es gereuet ihn nicht. Und sollte es kommen, daß GOtt über seinem Wort und Verheißungen nicht hielte, und ich in der Noth bliebe stecken, so ist es gewiß meines Unglaubens Schuld, daß ich GOtt nicht vertrauet habe, sondern in Kindesnöthen hat mir St. Margaretha helfen sollen, in den Zahnwehtagen St. Apollonia, in Kriegsläuften der Ritter St. Georg, in Schiffbruch St. Nickas, und so fortan; habe also meinen Glauben, Zuversicht und Vertrauen auf die Heiligen gesetzt, und bin schändlich betrogen worden.

94. So sollen wir uns nun hüten vor dem Unglauben und Verzweiflung, auch die Fahr und Noth aus den Augen setzen, aber dagegen GOttes Wort und Verheißung, auch die Exempel göttlicher Hülfe uns vorbilden. Denn, sehen wir allein auf die Gefährlichkeit und Noth, so hat der Teufel mit einer so langen Elle die Noth ausgemessen, daß man sie nicht ertragen kann, sondern man muß drüber verzagen. Also hat er den Propheten auch die Noth und Angst vor die Nase gehalten, und sie daran riechen lassen, damit sie sich denn bekümmern, sehr drüber klagen und heulen. Aber, je größer sich eine Noth aufbläst, je mehr sollst du diese Verheißung in diesem Texte ergreifen, und dem Teufel sie wieder ins Angesicht stoßen, da GOtt spricht [V. 21.]: „Laß dir nicht grauen vor ihnen, denn der HErr, dein GOtt, ist unter dir, der große und erschreckliche GOtt."

95. Deß stellt Moses ihnen ein gar feines Exempel vor, als, ihre eigene Erlösung aus dem Diensthause Egypten, da sie mit trockenen Füßen durch das rothe Meer gegangen waren, als nichts denn der gewisse Tod vor ihren Augen war [2 Mos. 14, 21.]. Denn so stand es mit ihnen: Hinten war der Feind, Pharao mit großer Kriegsmacht und Heereskraft; vorne war das Meer, darüber war keine Brücke gebauet, noch einiger Furt, dadurch sie setzen möchten, sie hätten darinnen alle ersaufen müssen; auf beiden Seiten waren hohe Berge, über diese Berge konnte man nicht kommen; Himmel und Erde war da verschlossen; da war keine andere Rechnung, denn der gewisse Tod. Darum sahen sie auch allda ihre Kraft, die so groß war, daß sie gar verzagten, und meinten, nun wären sie verloren. Schrieen derhalben und sprachen [2 Mos. 14, 11.]: „Waren nicht Gräber in Egypten, daß wir darinnen gestorben wären" und konnten die Gefährlichkeit, als, die Berge, das Meer und die Kriegsrüstung Pharaonis nicht überschlagen; es war das Facit eitel Tod in ihren Augen.

96. Aber da Moses sich hing an das erste Gebot, das also lautet: „Ich bin der HErr, dein GOtt", und betete fleißig, schlug auch auf GOttes Befehl ins Meer, da theilt sich das Meer von einander, und wird eine herrliche, große, weite Landstraße hindurch, so breit, als fast von Wittenberg gegen Magdeburg sein möchte, fast ein zwölf oder dreizehn Meilen Wegs lang. Derhalben will allhier Moses sagen: Du hast es in der That erfahren, daß, was dein GOtt verheißt, will er auch thun, und er kann es wohl thun; darum läßt er diese Worte erschallen: „Ich bin der HErr, dein GOtt." So zweifle nicht, er kann dir Gesundheit, Nahrung, Kleider, Haus, Hof, Kinder, und alle andere Nothdurft geben; es mangelt ihm an der Macht und Vermögen nicht, er kann es wohl thun [Luc. 1, 37.]; auch ist der Wille dabei, denn er hat dir's verheißen. Warum willst du denn nicht in aller Noth ihm glauben und vertrauen, daß er dir könne und wolle thun und geben, was dir fehlt? Derhalben sollen wir ihm auch vertrauen, bei seiner höchsten Ungnade, Strafe und Pein.

97. An dieses Mirakel und sonderliche Exempel der Erlösung aus Egypten sollen wir auch täglich gedenken; denn viel Psalmen dies göttliche Werk zurück holen und oft melden; so ziehen es alle Propheten auch an, und sonderlich Jesaias gedenkt dieser Erlösung oft. Denn wenn eine Noth ist vorgefallen, so haben sie daran gedacht, wie GOtt ihre Voreltern hat aus Egypten geführt, und daher geschlossen, daß er ihnen nochmals auch würde helfen. Derhalben will Moses lehren, daß sie sich hüten, damit sie in Anfechtungen und Nöthen nichts selber aufwerfen, wie groß auch die Gefährlichkeit sei; auch nicht vornehmlich nachdenkest, wie viel Feinde du hast, und wie wenig deiner sind; sondern stelle dir vor die Augen das göttliche Wort, die Verheißung und schönen Exempel, die werden dich weisen, wie GOtt[1]) helfen könne und wolle.

1) „GOtt" von uns herübergenommen aus der alten Ausgabe Walchs, statt: „ich" im Original.

98. In diesen Hülfspiegel siehe, und lasse den Nothspiegel fahren, sonst möchte er dir Schaden bringen. Es ist ja ein tröstlicher Spiegel, daß GOtt in seinem Worte sich dir vor die Augen hängt und stellt, und spricht: „Ich bin dein GOtt", ich will dir helfen; hoffe nur auf mich. Und wenn dir sein Wort nicht genug wäre, daß du dich an dasselbige könntest halten, da er dir zusagt, er wolle es thun, und allen helfen, so siehe doch auf die Exempel und bewiesenen Thaten GOttes, da er es an andern wahr gemacht und gethan hat, darauf wir uns haben zu trösten und zu verlassen.

99. Also sollen wir Deutschen heutzutage auch thun. Wir haben zu Feinden den Türken, Pabst, Kaiser, und sonst andere Tyrannen, die alle wider uns sind; so haben wir nichts denn eitel große Gefährlichkeit vor Augen. Wenn wir es nun überschlagen nach den Zahlpfennigen, so ist der Türke, Kaiser und andere Feinde uns zu mächtig, und wir sind gegen ihnen, gleich als wenn Einer gegen Tausenden gestellt würde. Dieser Spiegel ist denn eitel, umsonst und verloren, welchen uns der Teufel vorstellt. Noch müssen wir die Augen von diesem Spiegel wegwenden, und gedenken, gleich als wäre kein Türke, Pabst oder andrer Tyrann, und dagegen den andern Spiegel des Lebens, nämlich das göttliche Wort und die Verheißung hervor ziehen, und uns größer und stärker lassen sein, denn tausend Türken und Päbste; ja, stärker lassen sein, denn die ganze Welt ist.

100. Denn was ist die Welt gegen GOtt? Ist sie nicht, wie der Prophet Jesaias [Cap. 40, 15.] sagt, gleich als ein Tröpflein Wassers, so noch am Eimer klebt, wenn das Wasser ist ausgegossen? Dies Tröpflein ist noch lange kein Strom; die Luft hat solch Tröpflein Wassers gar bald aufgeleckt. Wenn wir dies Wort und Verheißung GOttes nur ergreifen könnten (so wir anders rechte Christen sind), so würden wir erfinden GOttes Hülfe gegen uns. Es würde nichts Gewisseres sein, denn daß wir den Türken in Kürze schlagen würden; dafür sollte uns nicht leid sein, wir wollten den Türken wohl dämpfen. Denn GOtt hat uns ja verheißen, er will unser GOtt, und mitten unter uns sein 2c. Wen wollte dieser herzliche Trost, diese güldenen Worte nicht lustig und fröhlich, muthig und trotzig machen, wider alle Feinde, ja, wider den Teufel und die Pforten der Hölle selbst [Matth. 16, 18.]?

101. David im 18. Psalm hat auch auf diese Worte gesehen, da er spricht, V. 30.: „Mit dir kann ich Kriegsvolk zerschmeißen, und mit meinem GOtt über die Mauern springen." Denn wo der große und erschreckliche GOtt ist, warum sollte da nicht auch Glück und Sieg wider alle Feinde sein? Sollte da nicht Einer tausend jagen und schlagen können? Darum spricht er auch im 46. Psalm, V. 4—6.: „Ob wohl das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt GOttes bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. GOtt ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, GOtt hilft ihr frühe" 2c. Daher spricht auch St. Johannes in seiner ersten Epistel am 4.[1]) Capitel, V. 4.: „Der in uns wohnet ist größer, denn der in der Welt wohnet." Und St. Paulus zun Römern am 8. Capitel, V. 31.: „Ist GOtt mit uns, wer kann wider uns sein?" Damit sollten wir uns allezeit trösten. Denn es ist kein Zweifel dran, daß wir Christen mit diesem Troste und Glauben an diese Worte dem Türken, Pabst, Kaiser und allen Verfolgern bisher gewehrt haben, und wir wollten wohl ferner vor ihnen sicher bleiben, wenn wir GOtt glaubten. Aber wir gehen vor diesen Worten und Verheißung vorüber, und sind nicht solche Leute, die drauf baueten. Darum, wenn auch ein Unglück uns begegnet, daß wir drinnen stecken bleiben, und uns keine Hülfe widerfährt, so ist es kein Wunder; uns geschieht auch daran nicht Unrecht; warum sind wir gottlos und ungläubig.

102. Diesen Trotz hatte auch der Prophet Elisa [2 Kön. 6, 14. ff.]; da er von den Syrern in der Stadt Dothan belagert ward, und sein Knecht heraußer ging und die Feinde vor der Stadt sahe, lief der Knecht hinein und schrie: O wir sind alle verloren! und wollte gar verzweifeln. Aber der Prophet Elisa that gleich, als sähe und wüßte er von keinem Feinde, und antwortete also seinem Knecht: Es sind ihrer mehr bei uns, denn bei ihnen. Bat aber GOtt, daß er dem Knecht wollte seine Augen aufthun. Da solches geschah, sah er eitel feurige Wagen und Rosse auf den Bergen. Es waren alle Berge voller Engel, die auf des Elisä Seite standen, die Feinde von der Stadt abzutreiben,

1) Erlanger: „am 3. Capit."

damit dem Propheten Elisä kein Leid widerführe, und sie ihm (nach gemeinem Sprüchwort) die Rüben unversenget ließen.

103. Eben dies zeigt auch an die ritterliche Schlacht, 2 Kön. 19, 34. 35., die GOtt am Sanaherib vor Jerusalem that. Da er Jerusalem gar fressen wollte und zu einem Steinhaufen machen, wußte er die Stadt wohl vor ihm zu erhalten, und er verlor darüber in Einer Nacht bei hundert und fünf[1]) und achtzig tausend Mann, die des Morgens gefunden worden im Lager erschlagen. Wenn noch der Glaube bei uns wäre, schnips würden die großen Junker und Scharrhansen zu Boden liegen; aber dieweil wir entweder zaghaftig sind, oder auf unsere Kräfte stolziren und pochen, da ist es kein Wunder, daß uns zuweilen ein Rad über ein Bein geht, und wir in der Noth stecken bleiben. Blieben wir aber in diesem Glauben bestehen, so würde sich bald Hülfe und Erlösung finden.

104. Und ob uns gleich eine Noth und Trübsal in solchem Glauben über ginge, da wir doch GOtt für unsern HErrn halten, und also drüber geschlagen und getödtet würden, so könnte uns doch nicht besser geschehen, noch wir besser sterben; die Haut wäre theuer genug verkauft. Denn, errettete mich GOtt nicht hier zeitlich, so erlösete er mich doch von dem ewigen Tode. GOtt will die Seinen, die da glauben, erretten; und ob sie der bösen Nachbarschaft zuweilen müssen entgelten (denn ein Nachbar dem andern einen Brandschaden zu leiden schuldig ist, und sonst einer oft dasjenige bezahlen muß, das er nicht gekauft noch geraubt hat), so haben wir Gläubigen dennoch diesen Vortheil, daß, ob wir gleich mit der gottlosen Welt erschlagen werden und umkommen, so fährt sie doch zum Teufel in Abgrund der Hölle, wir aber ins ewige Leben, da wir bei GOtt ewig bleiben wollen.

105. Darum sollten wir uns nicht also in Gefährlichkeit und Unfall fürchten, sondern auf GOttes Wort und seiner Hülfe Beweis sehen, und darauf uns verlassen; denn es sind lebendige und kräftige Worte und Thaten, und zeugen genugsam, wie GOtt will aus allem Anliegen helfen, auch mitten aus dem Tode; allein, daß man sich deß auch tröste, und ungezweifelt darauf verlasse. Darum setze dich in der Noth ja nicht wider GOttes Wort; richte auch nicht einen Abgott an, auf den du mehr denn auf GOtt wagest; gedenke doch hieran, was der HErr, dein GOtt, dem Pharaoni in Egypten gethan hat. Hast du nun an diesem mächtigen Werke und unwidersprechlichen Hülfe nicht genug, so schaue doch sonst seine gewisse Verheißung an, was er dir von seiner allmächtigen Gnade zusagt. Denn in diesen beiden Stücken, als, im Worte und Exempeln, findest du Trost und Hülfe; allein, daß du dein Herz auf GOtt gründest und gar dahin wagest.

106. Aus dieser Ursache nimmt ihm Moses so viel Raum und Zeit dazu, gebraucht auch so mancherlei auserlesene Worte, daß er solches vorbringe und uns berede, nämlich, daß wir zu jeder Zeit, wenn Unglück vorfällt, sollen die Gefahr und Noth aus den Augen thun, und uns allein hängen an GOttes Wort, und mehr GOttes Verheißung vertrauen, denn alles Unglück und Unfall fürchten, und sonst keinen andern GOtt fürchten noch suchen. Denn an diesem sollst du einen solchen GOtt haben, der seine Hände wird dir unterlegen. Er wird auch seinen Engeln befehlen über dir, daß sie dich auf deinen Wegen behüten, wie der 91. Psalm, V. 11., solche Verheißung uns gibt, und sonst der ganze Psalter nichts ist, denn eine Auslegung und Exempel des ersten Gebots.

107. So sollen wir nun allen Fleiß ankehren, damit wir das erste Gebot wohl lernen, und also unser Herz sich recht in alle Sachen wisse zu schicken, dann wird das andere von ihm selbst folgen, nämlich, daß es uns auch werde wohl gehen, und wir die Kraft dieser Zusagungen erfahren.

V. 20. **Dazu wird der HErr, dein GOtt, Hornisse unter sie senden, bis umgebracht werde, was übrig ist, und sich verbirgt vor dir. Laß dir nicht grauen vor ihnen.**

108. Damit will er sie deß bereden, ihnen ein Herz einsprechen, und sagen: Fürchte dich allein vor GOtt, und sonst vor niemand; denn der HErr, dein GOtt, ist bei dir. Darum sind es noch immer Auslegungen des ersten Gebots, daß GOtt will sagen: Ich bin dein GOtt, es soll denen wohl gehen, die mich lieben. Darum, vertrauest du GOtt, so will er deine Feinde bald ausrotten, sollte er auch gleich Hornisse unter sie schicken, die sie zu Tode stechen müßten. In Summa, er will aus aller Beschwerung dir helfen, sei nur unverzagt.

1) Im Original: vier.

V. 22—24. **Er, der HErr, dein GOtt, wird diese Leute ausrotten vor dir, einzeln nach einander. Du kannst sie nicht eilend vertilgen, auf daß sich nicht wider dich mehren die Thiere auf dem Felde. Der HErr, dein GOtt, wird sie vor dir geben, und wird sie mit großer Schlacht erschlagen, bis er sie vertilge, und wird dir ihre Könige in deine Hände geben, und sollst ihren Namen umbringen unter dem Himmel 2c.**

109. Er beharrt noch auf der Erklärung des ersten Gebots, und setzt lauter herrliche Tröstung, daß sie GOtt stark genug rüsten werde, damit sie den Feinden obliegen und sie überwinden mögen; denn er ist ihr GOtt. Glauben sie an ihn, so wird er unter ihre Gewalt die Feinde wohl zwingen [Ps. 47, 4.], allein, daß sie an ihm halten, und ihn lassen ihren GOtt sein.

110. Auf die Weise würden auch wir zu rechten Rittern geschlagen, und alle Feinde verachten können. Aber wir vertrauen ins Teufels Namen dem Zeitlichen mehr, denn GOtt, und setzen unser Herz mehr auf menschliche Rathschläge, auf Creaturen und gegenwärtige Hülfe, denn auf den lebendigen GOtt, der uns allhier solche gewisse Verheißungen gibt. Darum nehmen wir solche Verheißung nicht anders an, denn als hätte es nicht GOtt, sondern etwa ein Gaukler, Lotterbube, oder ein loser Holhipler[1]) geredet. Das Herz ist so böse, daß es stracks nach dem Mammon, nach einem Schatz, oder Geld und zeitlichem Gut trachtet; und wenn es dasselbige hat, so stolzirt und pocht es darauf, will obenaus und nirgend an. Hat es aber solches nicht, und Armuth drückt es, so will es verzagen, wird so furchtsam, daß es Holz ließe auf sich entzwei hauen und scheitern,[2]) vergißt GOttes gar.

111. Was man um GOttes und des Nächsten willen in der Welt dran setze, deß sind die Gergesener ein Vorbild [Matth. 8, 31. ff.], welche gar übel zufrieden sind, daß die Teufel, aus dem besessenen Menschen getrieben, in ihre Säue gefahren waren, stoßen Christum aus ihren Grenzen, haben lieber ihre Säue denn den HErrn Christum. Aber also sollen sich halten und selber an Tag geben alle, die GOttes Wort verachten, und auf die Creaturen ihr Vertrauen setzen. Wer ihm läßt solchen Trost aus dem Herzen reißen, und will sich durch diese Worte nicht bewegen lassen, der ist nicht werth, daß er von GOtt regiert werde, sondern mag den Teufel zum Regenten haben. Wer nicht will GOttes sein, der mag des Teufels bleiben.

112. Fürwahr, es sind gewaltige Aergernisse und Abgötter, so da fechten und streiten wider das erste Gebot, davon Moses bisanher geredet hat, und an dem Stück fleißig gearbeitet, daß er es seinen Juden ins Herz hinein brächte, und daß demnach jedermann seinen Glauben und Vertrauen auf GOttes Gnade setzete. Der Teufel hat die Welt also klug und so weise gemacht, daß sie meint, sie wisse alles, und weiß doch in der Wahrheit nichts. Also treibe ich auch immer an diesem Stücke, daß wir erstlich lernen, Christum wohl erkennen, und Glauben an GOtt haben. Denn wenn dieser Artikel fällt, so liegt's alles; wenn er aber bleibt und erhalten wird, so ist alles erhalten. Ich bin ein Doctor der heiligen Schrift, jedoch lerne ich noch immer daran, und weiß es dennoch nicht alles. Aber die Welt weiß es alles. Solches hat Moses wohl gesehen, daß überaus viel daran gelegen, und es ein groß schwer Ding sei, daß man lerne, daß GOtt unser HErr ist, und daß man ihm vertraue; denn man kann es nicht auslernen. Es wird wohl mit kurzen und wenigen Worten geredet, aber es begreift viel in sich.

113. Und hat Moses bisanher befohlen den Juden, daß sie vor der Menge der Heiden nicht erschrecken, die sie sollten umbringen und vertilgen, sondern gedenken, was GOtt zuvor bei ihnen gethan hätte, und stellt ihnen vor sein Wort, und die vorigen Thaten oder Wunderwerke, daß sie getrost wären und frisch dran gingen, denn GOtt würde ihnen nicht lügen, oder seine vielfältigen Verheißungen in Zorn fallen lassen.

V. 25. **Die Bilder ihrer Götter sollst du mit Feuer verbrennen, und sollst nicht begehren des Silbers oder Goldes, das daran ist, oder zu dir nehmen, daß du dich nicht drinnen verfähest; denn solches ist dem HErrn, deinem GOtt, ein Greuel 2c.**

114. Er heißt allhier nicht allein, die Bilder abthun, sondern auch, nicht schmelzen, noch zu sich in seinen Schatz reißen und ziehen. Item, sie gänzlich verbrennen. Ob sie es nun gehal-

1) Siehe Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 2395. s. v. Holhipler.
2) scheitern = zu Scheiten spalten.

ten haben, oder nicht, das lasse ich an seinem Ort und Würden bestehen. Aber dieser Text hat viel Occasion gegeben den Schwärmern und Bilderstürmern, die für eine Vollkommenheit und Gerechtigkeit vor GOtt gehalten haben das Werk, Bilder verbrennen, oder rumoren mit den Bildern und sie einreißen, und haben durch solche Werke wollen heilige Leute und gute Christen sein. Aber wenn es dieses gelten sollte, so wäre der Türke der Allerheiligste, und hätte große Gerechtigkeit vor GOtt; denn er reißt gar viel Bilder, Schlösser und Städte ein. Darum soll man sich damit nicht brüsten, oder dies Bilderstürmen für eine Kunst ausgeben.

115. Davon habe ich nun viel geschrieben im Buche wider D. Carlstadt, vom Bilderstürmen;[1]) darinnen habe ich mich hart wider dasselbige Werk gelegt. Und ist das meine Meinung: Ein Christ solle anfangen von der vollkömmlichen Gerechtigkeit des Glaubens, daß er sich verlasse auf das Wort GOttes, und das erste Gebot von Herzen lerne halten, daß er GOtt liebe, vertraue, und ihn über alle Dinge fürchte. Wer das thut, der wird alle silbernen und güldenen Götzen leichtlich verachten. Denn das äußerliche Bilderstürmen ist nur eine Larve, dadurch man zeitliche Ehre erjagen will, und sich damit rühmen, gleich als hätte man es damit gar wohl ausgerichtet.

116. Aber du hast darum GOtt noch nicht vertrauet, du bist auch noch nicht gottselig und ein Christ, ob du gleich Klöster, Kirchen und Altäre eingerissen hast, denn das könnte jedermann wohl thun. Aber daran liegt's vornehmlich GOtt und uns Menschen, daß wir das erste Gebot recht halten lernen, welches der ganzen Welt gegeben ist; nicht allein den Juden, sondern auch uns Heiden, daß wir GOtt vertrauen, und ihn erkennen für unsern GOtt, der uns helfe in allen Nöthen und Aengsten, auch daß wir ihn fürchten in allem Glück und Unglück. Der Glaube soll gegen GOtt hervorleuchten im Kreuz und Trübsal. Die Furcht GOttes aber sollen wir gebrauchen, wenn es uns wohl geht. Wer also das erste Gebot wohl betrachtet, der würde der Bilder leichtlich vergessen; aber leichtfertige Herzen fahren also heraus, wie die Bilderstürmer gethan haben.

1) Gemeint ist der Abschnitt „von dem Bilderstürmen" in Luthers Schrift „wider die himmlischen Propheten", Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 138 ff.

117. So lerne du erstlich wohl vertrauen unserm HErrn GOtt in allen Nöthen und Gefährlichkeiten, beide geistlich und leiblich, in Anfechtungen Leibes und der Seele, daß du nicht von GOtt abfallest, und anderswo nach Hülfe dich umthuest, oder verzweifelst, als Kain, Saul und Judas. Wiederum, wenn dir es wohl geht, nicht stolz noch frech werdest, und GOttes darüber vergessest, gleich als hättest du Leib, Leben, Gedeihen und alles von dir selber.

118. In Summa: Es soll einem Christenmenschen frei stehen, Bilder haben, und nicht haben. Denn im 22. Capitel des Evangelisten Matthäi, V. 20., lesen wir, daß der HErr Christus der Juden Münze hat angegriffen, und [sich] nicht gescheuet, in die Hände sie zu nehmen, ob sie ihn wohl dadurch versuchten; fragt: welches sei des Groschens oder Guldens Gepräge, oder Bildniß und Ueberschrift? rührt des Kaisers Bildniß an; verbeut nicht diese Bilder, sondern bestätigt sie vielmehr; sonst dürfte kein Christ die Münze von Gold und Silber anrühren. Derhalben so ist es keine Sünde, Bilder haben. Aber solche Bilder haben, daß man Abgötter daraus mache, und das Vertrauen auf etwas Anderes setze, denn auf GOtt und das erste Gebot, solche Bilder soll man zerstören.

119. Wie wir denn viel Bilder der Heiligen haben abgebracht, und wäre zu wünschen, daß wir viel silberne Bilder hätten, wir wollten sie wohl christlich brauchen. Es will GOtt im neuen Testament nicht viel fragen nach den Bildern, sondern fordert das Herz. Denn die in dem Worte des Glaubens wohl unterrichtet sind, können leichtlich aller Abgötterei und Bilder vergessen, wenn sie auch mitten unter den Bildern steckten. Wo man aber GOttes Wort und Gebot aus den Augen setzt, so bekommt man allerlei Bildnisse und Götzen. Und obgleich nicht Bilder vorhanden wären, so hängt man sich doch an den Mammon, Reichthum, Ueberfluß, an die große Menge, auch an gute Gesellschaft oder Bündnisse,[2]) wie denn Moses solches alles bisanher ernstlich verboten hat.

120. Die Juden hatten aus diesem und andern mehr Texten ein sonderlich Gebot, die Bilder zu verbrennen und sich vor Bildnissen zu hüten, auf daß GOtt ihnen steuerte, damit sie

2) Erlanger: „Bildniß".

sich nicht an demselben vergriffen. Gleichwie wir noch unsern Kindern wehren, daß sie nicht Lichter oder Messer angreifen; nicht um des Lichts oder der Messer willen, sondern des Kindes halben, daß es sich nicht mit dem Lichte brenne, oder mit dem Messer steche oder schneide. Also sollten die Juden die Bilder meiden, auf daß sie GOttes Gesetze recht brauchten im Geist, und nicht in Abgötterei fielen, und sich an dem ersten Gebot versündigten.

Das achte Capitel.

V. 1. **Alle die Gebote, die ich dir heute gebiete, sollt ihr halten, daß ihr darnach thut, auf daß ihr lebet und gemehret werdet, und einnehmet das Land, das der HErr euren Vätern geschworen hat 2c.**

1. Dies Capitel ist eine neue Predigt von dem ersten Gebote. Denn Moses, wie wir wissen, hat gar viel Predigten gethan über dies erste Gebot. Er will aber in diesem Capitel uns vermahnen und treiben, daß wir täglich und fleißig gedenken an das erste Gebot, auf daß wir GOttes nicht vergessen. Befiehlt und bindet uns also ein die stetige Betrachtung und fleißige Handlung des ersten Gebots, auf daß wir es mit der That und Werken befinden, wie wir dadurch leben, und vielfältig sollen gemehrt werden.

2. Zudem will er ihren Glauben stärken durch die Einbildung der vorigen Wohlthaten GOttes, auf daß sie ihm vertraueten, und ja von ihm in Anfechtungen nicht abfielen. Darum spricht er, sie sollen zurück sehen, und bedenken, daß er ihr GOtt gewesen wäre, da er sie vierzig Jahre lang in der Wüste geführt, geleitet, ernährt und erhalten hätte; an welchen Orten gar nichts zu essen und zu trinken war, da weder Bäcker, Brauer, Schuster oder Schneider wohnten; noch hatten sie von GOtt Essen, Trinken, Kleider und alle Nothdurft. An diesem herrlichen Werke sollten sie lernen und erkennen, daß er nochmals ihr GOtt sein würde, und wenn sie ihm vertraueten, so würden sie Hülle und Fülle, und alle Genüge haben.

3. Solch Exempel der göttlichen Sorge und Liebe für sein Volk stellt er jedermann hier vor die Augen, auf daß man durch die Erfahrung doch verursacht und gedrungen würde, GOtt zu glauben. So ist nun die Verheißung noch heutzutage vorhanden, darinnen sich der HErr genugsam erbeut, und allenthalben ausrufen läßt, daß er will unser GOtt sein; so thut er auch noch täglich solche Werke, welche uns zum Glauben an ihn gewaltig reizen sollten; aber an dir fehlt es, daß du nicht glaubst. Das Wort hast du, und siehst vor Augen das Werk an der ganzen Creatur, welches dich billig vermögen, und dahin treiben sollte, zu glauben, daß er auch dir wolle Gutes thun.

4. Er setzt aber in diesem Capitel eine Sünde, so wider das erste Gebot geht, welche so heißt, daß man in Armuth, Hunger, Kummer, Widerwärtigkeit und Trübsal das Herz von GOtt abwendet, und auf ihn sich nicht verläßt. Wie man denn, auf der andern Seite, in Reichthum, Ueberfluß und glückseliger Zeit, GOttes auch vergißt. Und ist solches alles von Mose dahin gerichtet, daß er gerne wollte steuern unserm Unglauben und Verzweiflung, daß wir lerneten den Trost, der im 33. Psalm, V. 19., geschrieben steht, daß der HErr die Seinen ernähre in der Theurung, und lasse sie nicht Hungers sterben, gleichwie er die Israeliter in der Wüste erhalten hat.

5. Lernet derhalben auch ihr auf zukünftige Noth, wie man solchen Hunger, Mangel und Anfechtung ansehen und überwinden soll, nämlich, daß es nur eine Demüthigung und Versuchung GOttes sei. Nicht, daß er die angefochtenen oder nothleidenden Christen verlassen wollte, sondern er will erfahren, ob sie auch an ihn glauben, oder nicht. Darum sagt Mose im Text [V. 2. 3.]: „Der HErr, dein GOtt, hat dich vierzig Jahre geleitet in der Wüste, gedemüthigt, und versucht, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest, oder nicht. Er demüthiget dich und lässet dich hungern, kommt aber zu rechter Zeit, und speiset dich mit Manna."

6. Da die Israeliter in Egypten waren, Essen und Trinken genug hatten; auch da sie aus Egypten zogen, und ihre Tücher voller Teiges mittrugen, stellten sie sich fromm und heilig, und man konnte nicht gewahr werden, ob sie GOtt von Herzen liebten, glaubten und vertraueten, dieweil der Sack noch voll war. Aber da der Sack ausgeleert, und nicht mehr Mehl, Teig und Brod vorhanden war, gar bald ließen sie sich merken, daß sie GOtt bisher des Bauchs halben gedient hatten. Denn da gedachten sie, was sie gethan, und daß sie es mit dem Auszuge aus Egypten nicht recht getroffen hätten: daß sie die Zwiebeln und Fleischtöpfe verlassen, und nun in der Wüste weder zu beißen noch zu brocken hätten. Murrten derhalben wider Mosen; wie wir im 16. Capitel[1)] des 2. Buchs Mosis [V. 2. 3.] gehört haben.

7. Also ist es um ein ungläubiges Herz gethan, das vertrauet GOtt nicht länger, denn weil leibliche Güter vorhanden sind; werden aber dieselben entzogen, so weicht es von GOtt ab, und lästert ihn. Darauf redet hier Moses: Daß der HErr dich hungern ließ, das sollte dir eine Demüthigung sein, GOtt um Speise, Nahrung und Leibes Nothdurft anzurufen, und solches von ihm gewiß gewärtig zu sein. GOtt will dein Schulmeister sein, und dich lehren das erste Gebot verstehen, daß dein Herz auf ihn sehe und ihm vertraue, wenn nichts vorhanden ist, und sich ansehen läßt, als wollte er uns gar verlassen.

8. Denn GOtt hat die Art und Weise: Ehe denn er den Seinen hilft, so läßt er sie zuvor erst in Leiden und Anfechtung kommen; darnach, zu seiner Zeit, hilft er ihnen desto wunderbarlicher heraußer. Allhier, in der Wüste, kann er die Kinder Israel vierzig Jahre lang speisen und tränken, auf daß man sehe, GOtt könne viel mehr Rath schaffen und bei allen Sachen thun, denn alle Welt; er kann auch mehr, denn alles Gold, Silber, Geld, Gut, Speise, Trank und Kleider.

9. Denn das muß mir ein hübscher Schneider und Schuster sein, der auf vierzig Jahre Kleider und Schuhe machen kann; und diesen GOtt lasse man einen Speisemeister oder Hausvater sein, der hat einen solchen Kornboden oder Söller, daß er aus der Luft oder steinichten Erde alsbald Korn und Brod, auch aus den Felsen Wasser hervorbringen kann. Ps. 65, 10. ff. Ps. 145, 15. 16. Ps. 147, 9. ff. Wenn ich sollte Brod suchen nach der Vernunft, so suchte ich es bei dem Bäcker, und Korn auf den Schlössern; so bringt es GOtt aus der ledigen Luft. Da kein Handwerk noch Vorrath ist, muß Brod und alle Genüge sein. Das ist ein Meisterstück, welches man wohl merken soll. Es könnte solches GOtt noch alle Augenblick beweisen. Jes. 50, 2. 3.

10. Daher sehen wir, daß alle Gläubigen, so GOtt vertrauen, und sein Wort lieben, müssen genug haben; obgleich keine leiblichen Mittel von Essen und Trinken vorhanden wären, so weiß GOtt doch wohl Hülfe zu schicken; wie er den Eliam in der Wüste durch die Raben speiste, und hernach durch die Wittwe zu Sarepta ernähren ließ [1 Kön. 17, 4. 15.], und jenesmal die Juden durch eine neue Speise, als das Manna, ernährt sind worden, darauf sie nie gedacht haben, auch mußten ihre Kleider nicht veralten noch zerreißen.

11. Diesen Trost sollten wir unserm Abgott, dem Bauche, vor die Nase halten, daß wir lerneten das erste Gebot, GOtt und seinem Worte und Verheißung in der Mangelszeit vertrauen. Es will aber die ganze Welt das erste Gebot GOttes sehr wohl verstehen; aber wenn sie aufsagen sollten, wüßten sie gar nichts davon, da sie doch zuvor stracks Doctor und Meister sein wollten. Ich bin nun lange ein Prediger, Doctor und alter Kämpfer; aber wenn ich das erste Gebot aufsagen soll, so habe ich es nehrlich bei einem Seiden-Fasen ergriffen und gefaßt. Der Teufel kann meine Zuhörer bald ein anderes lehren, wenn Noth und Armuth vorfällt.

12. Wie denn die Israeliter zu Mosen und Aaron in der Wüste auch sagten: Der Teufel hat es euch geheißen, daß ihr uns aus Egypten führtet. Also verlosch ihr Glaube. Da der Abgott Bauch den Sack nicht mehr voll Mehls sah, flugs war aller Predigt und des ersten Gebots vergessen. Aber Moses berichtet sie hier der Ursache: GOtt ließ dich mangeln, auf daß du sein Kind und Schüler würdest, und lernetest das erste Gebot recht verstehen, und sagen: Obgleich der Sack ledig worden, das Mehl heraus ist, und der Teig aufgefressen, so glaube ich ihm doch; denn er hat mir gesagt: „Ich bin dein GOtt", du sollst genug haben; obgleich kein

1) Im Original und in der Erlanger: „im 13. Cap."

Sack, Teig, Mehl 2c. vorhanden ist, so habe ich unsern HErrn GOtt noch bei mir zum Vorrath.

13. Die Israeliter aber sagten viel anders: der Teufel, und nicht GOtt, hätte sie aus Egypten gebracht. Also thun wir auch, murren ohne Ursache wider GOtt, unangesehen, daß er zusagt: Ich will dein GOtt sein, und dich ernähren; oder, bin ich nicht so kräftig und wichtig, daß ich dir zehn Gulden, einen Scheffel Mehls und Korns geben könnte? Das macht alles, daß niemand das erste Gebot recht aufsagen kann, niemand denkt ihm auch nach, daß er es lerne, oder mit Ernst sich darum annehmen wollte.

14. Es versteht aber das erste Gebot niemand recht, er komme denn zuvor in Mangel und Noth, daß sich es ansehen läßt, als vergesse GOtt deiner, als wollte er dich stecken lassen. Da schreiest du denn: Ach GOtt! wo soll ich mich hinhalten? wo soll ich Trost und Hülfe erlangen? Soll ich sehen in den Keller, auf den Boden, in die Küche, in den Kasten, und meinen Schatz hervorziehen? habe ich doch keinen. Da kommt das erste Gebot recht, und schreiet dir und allen Menschen zu: „Ich bin der HErr, dein GOtt." Dieser Hausvater wird dir zu essen und zu trinken geben.

15. Es muß aus dem ersten Gebot gebacken und gesponnen werden. Sollst du einen Faden an die Haut, und ein Stück Brods ins Maul haben, so muß dir es das erste Gebot geben, sonst wirst du nimmermehr etwas bekommen; verlache es gleich so höhnisch, als du willst, du gottloser Bube! Das Wort: „Ich bin dein GOtt", ich habe dir geschworen, Gutes zu thun, das gibt den Hungrigen Brod und Mehl in Sack, gibt auch Gesundheit in Krankheit, und alles, was man sonst weiter bedarf; gleichwie allhier von dem Himmel, aus der ledigen Luft, Brod herabfällt. Da hätten die Israeliter das Brod nicht in der Luft gesucht, sondern irgend bei einem reichen Bäcker; noch konnte es GOtt daher geben und verschaffen. Sollte er denn nicht noch solches oder dergleichen vermögen? Pfui unseres leidigen Unglaubens!

16. An dies Werk gedenke, denn es kommt mit dem Wort und Gebot GOttes überein, da gesagt wird: „Ich bin dein GOtt." Denn da steht die That, daß er Gutes thut und Brod gibt, welches niemand von dem Orte her hätte gewärtig sein können. Aber die lieben Juden waren GOtt dafür wenig genug dankbar; noch gibt er es umsonst und aus Gnaden, auf daß solch Werk bei jedermann bekannt sei, und das Wort allezeit wahr bleibe, daß er unser GOtt sei, und wir ihm vertrauen. Wer hätte damals denken sollen, daß er aus den Wolken würde Brod geben? Und dennoch hat es GOtt gethan, auf daß nicht einer sagte: Ich habe es GOtt vorgeschlagen, habe ihn darum gebeten und darauf gedacht, daß er es mir aus der Luft gebe, sondern er thut es aus lauter Güte, auf daß dir kund werde, der Mensch lebe nicht allein von dem Brod 2c.

17. Diesen Spruch zeucht der HErr Christus Matthäi am 4. Capitel, V. 4., auch an, und begegnet dem Teufel damit, der ihn mit der Bauchsorge plagte, da er in der Wüste vierzig Tage und Nächte gefastet; hätte Christum auch gerne in Mißtrauen an GOtt getrieben. Da antwortet der HErr Christus: „Der Mensch lebet nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, so aus dem Munde GOttes gehet"; als wollte er sagen: Wenn gleich diese Steine eitel Brod wären, so lebt doch der Mensch nicht davon, sondern von GOttes Wort.

18. Ist nun kein Brod da, so halte sich der Mensch nichtsdestoweniger auf das Wort GOttes, und ergreife solches durch den Glauben, dann wird zu rechter Zeit wohl Brod kommen, sollte es auch aus der Luft herab geschickt werden; und ehe Trinken mangeln sollte, müßte Wasser aus den Felsen heraus fließen. Diese herrliche Kunst lehrt Moses, dadurch man in Noth und Kummer möge genug haben. Wenn man auch gleich nichts mehr denn nur das bloße Wort GOttes hätte, das also lautet: „Ich bin der HErr, dein GOtt", dennoch müßte aus diesem Wort Speise, Trank, Brod, Korn, Wolle, Leib und Leben, und alle Nothdurft werden.

19. Diese Kunst lerne du auch, auf daß du GOtt vertrauest. Wenn du gleich nichts mehr hättest denn allein das erste Gebot, so wird doch das andere alles daraus herkommen, sollten gleich die Wolken Brod regnen, oder aus den Felsen zu trinken fließen. Denn wer das erste Gebot hat, der hat alles, und die Welt muß bekennen, wenn sie recht reden will, daß sie alles von dem GOtt habe, was sie hat, der im ersten Gebot spricht: Ich will dein GOtt sein.

20. Solches erste Gebot lerne der Ursache halben auch wohl, daß GOtt sich darinne erbeut, er will dein GOtt und Helfer sein, und dich ernähren, wie er es gewaltiglich in diesem Exempel

mit den Kindern von Israel, mit dem Manna gethan hat, und will es noch an alle den Seinen beweisen. Denn also sagt der 37. Psalm, V. 19.: „Er will sie in der Theurung ernähren." Item, David spricht im selbigen Psalm, V. 25.: „er sei jung gewesen und alt worden, habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen." So bezeugen solches auch andere reichliche Verheißungen GOttes, als im 34. Psalm, V. 10., da gesagt wird: „Die den HErrn fürchten, werden nicht Mangel haben an irgend einem Gut." Und St. Petrus in seiner Epistel sagt: „Alle eure Sorge werfet auf den HErrn, denn er sorget für euch" [1 Petr. 5, 7.].

21. Der HErr Christus im Evangelio Matthäi am 6. Capitel, V. 28. ff., hält uns auch vor gar feine Exempel der göttlichen Sorge für die Seinen, da er sagt, wie er kleide die Lilien auf dem Felde, die nicht nähen oder spinnen, und ernähre die Vögel unter dem Himmel, die nicht säen oder pflanzen; viel mehr werde er seine Christen speisen, ernähren, erhalten und schützen, die viel mehr sind, denn die Lilien und Sperlinge. Aber Mosis Exempel das ist auch trefflich und wichtig, daß GOtt aus der Luft Himmelbrod gegeben, und Wasser aus den Steinen habe fließen lassen, damit zu speisen und zu tränken vierzig Jahr lang die Kinder von Israel. Und es dient überaus wohl, unsern Glauben damit aufzurichten, und das erste Gebot fleißig zu studiren und zu lernen, daß wir bei dem lieben Worte GOttes bleiben, und mit dem ernsten, christlichen Gebet anhalten; denn so wolle GOtt noch allen Gläubigen helfen, und geben, was sie in diesem Leben bedürfen.

22. Unsere eigene Erfahrung stimmt mit diesem Mirakel und Gebot GOttes auch überein, Dies sollte uns je bewegen, daß wir GOtt desto lieber vertraueten. Denn der GOtt (welcher diese hohen Wunderwerke hat können thun, als, Kleider und Schuhe in die vierzig Jahr lang ganz behalten, nicht sich vertragen und vernützen lassen, ob sie wohl gleich täglich die am Leibe getragen; item, der von oben herab vierzig Jahr lang Brod gegeben, damit er so viel hunderttausend Menschen täglich hat können speisen und versorgen), der ist auch unser GOtt. Warum wollen wir ihm denn auch nicht herzlich uns selber und alle das Unsere zu seinen väterlichen Händen übergeben?

23. Diese Worte, die Moses allhier gebraucht, als: „Gedenke alle der Wege, dadurch dich der HErr geleitet hat diese vierzig Jahre"; item: „Vergiß sein nicht, und erkenne, daß der HErr dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn zeucht", die gelten auch mir und dir. Wir sollen diesen Text wohl merken, und unser Lebenlang den uns lassen befohlen sein. Insonderheit aber sollen wir [uns] diesen Spruch: „der Mensch lebe nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, so aus dem Munde GOttes gehet", eigentlich einbilden, den theuer und werth halten; denn er befiehlt uns, das mündliche Wort oder Predigtamt hoch und groß zu halten, fleißig zu hören und zu lernen.

24. Wir sollen nicht gedenken, daß es daran genug sei, die zehn Gebote und das göttliche Wort einmal oder zwei anhören, sondern man muß es für und für hören und handeln. Denn geht es doch mit dem äußerlichen, leiblichen Brod also zu, daß, wenn du heute issest, so lässest du es dabei nicht bleiben, sondern morgen issest du wieder, und treibst solch Essen von Tag zu Tage, für und für, auf daß der Leib seine Speise, Nahrung und Enthalt davon habe. Also laß es auch nicht an dem genug sein, daß du die zehn Gebote und GOttes Wort einmal gehört und gelernt hast, sondern du mußt dein Lebenlang daran lernen, denn man kann sie nimmermehr genug wissen noch auslernen.

25. Daher gebeut auch St. Paulus [Col. 1, 11.], daß man wachsen und zunehmen soll im Erkenntniß des HErrn Christi, welches geschehen muß durch die tägliche Hörung und Handlung des göttlichen Worts. So lehrt auch der erste Psalm, V. 2., daß man am Gesetze des HErrn Lust und Freude haben solle Tag und Nacht. Und Joh. 5, 39. sagt der HErr Christus: „Suchet in der Schrift, denn die zeuget von mir"; will, daß man GOttes Wort fleißig forschen und betrachten solle. Man muß sein nicht satt, müde noch überdrüssig werden, dasselbige fahren lassen, oder unter die Bank stecken, sondern immerdar hören, treiben und wieder auf die Bahn bringen.

26. Wir hören aber allhier von einem schönen Encomio, Preis und Lobe, so Moses dem göttlichen Wort und Geboten gibt und zuschreibt, nämlich, daß es das Leben gebe in dieser Welt, und auch in jenem Leben; sie erhalten einen Menschen zeitlich und ewiglich, Ps. 107, 9. 20.

Weish. 16, 12. Davon St. Paulus auch zum Timotheo redet: „Die Gottseligkeit (das ist, wenn einer GOtt glaubt), die hat Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens" [1 Tim. 4, 8.]. Denn wer sein Vertrauen auf GOtt stellt, der hat die Verheißung, daß GOtt ihm will beistehen und ernähren in dieser Welt, und im ewigen Leben selig machen. Denn Moses sagt ausdrücklich, daß GOttes Wort macht den Menschen zeitlich leben, stärkt ihn in diesem und aufs zukünftige Leben.

27. In diesen Worten redet Moses solches alles vom äußerlichen, mündlichen Wort, wider die Secten und Schwärmgeister, welche das Predigtamt verachten. Denen soll man solches vor die Nasen halten. Es hatten die Juden das äußerliche Wort GOttes, das also lautet: Ich will dein GOtt sein, darum sollst du mir glauben; solches war eine gewisse Verheißung, auch was die leibliche Nahrung anbelangt; das hielt ihnen Moses treulich genug vor, welcher dieses Wort führt, und durch seine Predigt überkamen sie Speise. Darum steht dies Exempel auch dabei, daß die Kinder von Israel mit Hunger in der Wüste versucht sind; aber dieweil sie dem Worte GOttes angehangen, und an GOtt fest hielten, so mußte Brod kommen, und wurden also in der Wüste reichlich versorgt, gespeist und befriedet.

28. Dieses Mirakel geschieht noch täglich an den Christen, daß sie nicht müssen Mangel leiden in leiblichen Nöthen; denn St. Paulus [1 Tim. 4, 8.] spricht, sie sollen allhier in diesem Leben genug haben. Ob sie gleich oft ein wenig mangeln müssen, so ist es doch nur eine Versuchung, und sie geschieht darum, daß man solle zum Wort GOttes laufen, und wissen, daß das erste Gebot lebendig macht. Denn, wenn wir nicht versucht würden, so gedächten wir nicht an dies Gebot, wir lernten auch nimmermehr GOttes Wort. Das erste Gebot ist ein Brunn des Lebens; darum, in Leibesnoth muß entweder Brod kommen, oder an seine Statt andere Speise, die uns ernähre; gleichwie in der Wüste das Manna ohne ihr Zuthun, ohne ihr Werk, vom Himmel herab und aus der Luft kam, dahin es niemand gesäet hatte. Auch mußte das Wasser aus den Steinklüften entspringen; ihre Schuhe, und alles, hielt fest und währte wohl.

29. Will nun jemand wissen und Bericht davon haben, was solches alles unverändert behalten habe? dem antwortet hier Moses selber: Das Wort hat es gethan, darauf sie vertraueten. Davon mußten ihre alten Kleider nicht zerreißen, sondern so fest halten, als wären sie nur jetzt neu gemacht, denn das Wort erhielt sie, das unter sie Mose predigte: Ich will dein GOtt sein; bei welchem Wort sie fest hielten. Und dies Wunderwerk, neben den angehefteten Verheißungen, sollten wir auch fleißig beherzigen und uns lernen nütze machen, denn wir haben eben dasselbige Wort und Zusagung GOttes auch, so steht uns diese That GOttes in seinem Wort vor Augen gemalt. Aber da hängt es, und will mit uns auch nicht fort; welches Moses sehr klagt von den Kindern Israel, daß sie es nicht lange haben angetrieben; es hat die Andacht und Gottseligkeit mit ihnen (wie man sagt) einen Tanz und eine hohe Messe gewährt.

V. 5. 6. ff. **So erkennest du je in deinem Herzen, daß der HErr, dein GOtt, dich gezogen hat, wie ein Mann seinen Sohn zeucht. So halte nun die Gebote des HErrn, deines GOttes, daß du in seinen Wegen wandelst, und fürchtest ihn; denn der HErr, dein GOtt, führet dich in ein gut Land, ein Land, da Bäche und Brunnen und Tiefen innen sind 2c.**

Diesen Text hat Lutherus gelesen bis zum Ende des achten Capitels.

30. Moses ist gar ein fleißiger Prediger, der immerdar keilt und treibt an den Juden, daß sie das erste Gebot lernen mögen, und hat diese Predigt nicht an Einem Tage gethan. Er sagt aber erstlich: „GOtt hat dich gezogen, wie ein Mann seinen Sohn zeucht." Es ist GOtt ganz väterlich mit ihnen umgegangen, er hat sie zärtlich erzogen. Ein Vater stäupt zuweilen sein Kind, und hält es hart, schilt und straft es; bald aber hat der Vaterzorn ein Ende, er gibt ihm wieder darauf einen Apfel oder Birne; nimmt es ihm auch wohl wieder, will sehen, ob das Kind ihn als seinen Vater liebe, und ob es Gutes sich zu ihm versehe: er spielt mit ihm, nimmt dem Kinde und gibt es ihm wieder, will es also an sich gewöhnen, daß es eine kindliche Zuversicht zum Vater gewinne.

31. Also thut GOtt auch mit uns. Er nimmt uns oft unsere Habe und Gut, Gesundheit und Liebsten, auf daß, wenn wir in Hunger, Armuth, Krankheit, Betrübniß und Herzeleid stecken, zu ihm laufen, ihn flehen und bitten. Denn Ver-

suchung schickt er uns zu, nicht als ein Feind, oder als unser Henker und Stockmeister, sondern als unser lieber Vater. Er will, daß du rufest und klopfest und sagest zu ihm: Gib, lieber Vater! und solches begehrest mit herzlichem Sehnen und Verlangen. Dahin mußte den Juden ihre Wüste und beschwerliches Reisen auch gereichen, und daß, wenn sie, aus der Wüste geführt, die Gefährlichkeit und Noth ausgestanden hätten, und in Reichthum und Ueberfluß säßen, sie alsdann nicht sicher würden, GOttes dabei vergäßen, und andern Göttern nachliefen, sondern GOtt für solche Wohlthaten dankten, und erkenneten, daß sie es alles von ihm hätten; wiederum auch, in vorfallenden Anstößen nicht anderswo Hülfe suchten, welche sie von GOtt sollten erwarten, und ihm in seine Hände sehen. Also kann GOtt fein mit uns umgehen, daß wir in Mangel und Ueberfluß uns recht gegen ihm wissen zu halten; und so muß er uns, als ein rechter Vater, nach seiner Hand und Weise ziehen und gewöhnen.

32. Man sehe aber gleichwohl daneben an das gottlose Wesen der Juden, und zwar noch heutiges Tages der ganzen Welt. Die Juden meinten, sie hätten alles durch ihre Kräfte; darum, wenn es ihnen wohl ging, und sie alles genug hatten, von Stund an vergaßen sie unsers HErrn GOttes. Wir befinden solche Undankbarkeit auch noch heutiges Tages wider das göttliche Wort. In was Jammer und Blindheit sind wir doch unter dem Pabstthum gewesen, da wir alle unsere Habe und Gut auf denselbigen falschen Gottesdienst wendeten. Wahrlich, wenn wir solche Noth noch recht erkenneten, es wäre keiner so arm und unvermögend, der nicht seinen Rock und Kühe, oder was er sonst hätte, dahingäbe, daß er dieses Zwanges möchte los sein.

33. Aber wir haben es jetzt gar vergessen. Sollten wir jetzt einem Pfarrherrn, oder sonst armen Leuten, einen Scheffel Korn zu der Zeit des Evangelii geben, so müßten wir verarmen. Jedermann geizt und scharrt, und gibt niemand nichts. Die Leute wissen fein jetzt zu sagen: Ich habe es mit meiner blutsauren Arbeit und Fleiß erworben, sollte ich es so hingeben? rauben, kratzen, stehlen gleichwohl immer zu sich, gedenken nicht daran, daß wir alles von GOtt haben. Das Leben haben wir je nicht von uns selber; so ist uns der Tod täglich auf dem Halse. Unser Leben hängt in eines Andern Hand und Gewalt; noch thut ein jeder, was er will, gleich als wäre er ein Herr seines Lebens und Guts, fürchten weder GOtt noch seinen Zorn.

34. Darum muß GOtt kommen, und machen, daß wir dieses Lebens müde werden, denn die Leute sind also verstockt, und härter denn die Adamanten. Man findet ihrer noch wohl, wenn man ihnen dräuet, die noch wünschen und wollen, daß der Türke kommen möchte, hoffen auf ihn. Aber, ihr ohnmächtigen Bauern, ihr dürft auf ihn nicht hoffen, ob ihr wohl vorgebt: Ei, er macht uns alle frei, daß wir nicht also Zins, Schatzung, Geschoß und Tribut geben dürfen. Ja, wenn der Türke kommt, schlägt er dir den Kopf ab, er hauet dich mitten von einander, führt dich mit Weib und Kind gefangen hinweg. Also macht er alles frei. Aber es ist nicht besser, denn mit euch Alten immer zum Teufel zu. Wir predigen noch um der jungen Leute willen, welcher Herzen noch nicht vergiftet sind, ob GOtt denen wollte Gnade geben, daß sich dieselben besserten. Mit den Alten ist es verloren, die geizen und wuchern, leben dahin, als hätten sie das Leben von sich selber, und als wären sie Herren über Leib und Leben.

35. Wie denn die jetzige Welt anders nichts thut, denn daß Oberherr und Unterthan, Groß- und Kleinhans, Geld und Gut sammeln, und in GOttes Verachtung stecken, dem Mammon als ihrem Gott dienen, und in leidiger Sicherheit liegen [2 Cor. 4, 4.]. Denn diesen Dank und Lohn hat GOtt davon, wenn er der Welt alles genug und überflüssig gibt, daß man denn nach GOtt nichts fragt; niemand glaubt an ihn, oder vertrauet ihm, ruft und betet ihn an, ja, vergessen seiner. Wir haben einen andern Gott, nämlich, unsere Arbeit und unser Handwerk. Ein jeder gedenkt: Ich bin ein reicher Bürger, ein reicher Bauer, ich bedarf niemands. Darum mag ihm GOtt wohl ein ander Volk schicken.[1]

36. Wenn GOtt ein Land segnet und reich macht, so vergißt man alsbald seiner. Also thun Bürger, Bauern und Edelleute, ja, jedermann; sie sind über Einen Leisten alle geschlagen, und thun alle nach der Regel, die da steht im Liede Mosis [5 Mos. 32, 15.]: Dilectus meus incrassatus et impinguatus, recalcitravit, da das Volk feist war, da löcketen sie wider GOtt. Das ist die

1) Das wird wohl meinen: Darum mag GOtt sich ein ander Volk zurichten.

Danksagung für die göttlichen Wohlthaten gegen uns, und die feine, löbliche, ehrliche Tugend, daß, wenn man einen aus dem Schlamm und Dreck gezogen hat, daß derselbige ihm (mit Urlaub) darnach wieder aufs Maul hofiret, oder wieder in den Dreck stößt. Also vergißt man GOttes und des Nächsten, man hängt allein auf den Creaturen und Gaben GOttes.

37. Aber GOtt wird diese Undankbarkeit auch rächen und strafen, daß allerlei GOttes Plagen darauf folgen. Denn, vergessen wir GOttes, unseres HErrn, so müssen wir verderben; sind wir verhärtet und verstockt, so hat er höllisch Feuer, und schwere Hämmer genug, und also viel, daß er dir das Herz wohl kann weich machen und schmelzen [Jer. 23, 29.]. Sonst will GOtt Vater und unser gnädiger HErr sein, und mit uns handeln, als ein Vater seinen Sohn oder Kind hält. Er will dein getreuer lieber GOtt sein, allein, verachte ihn nicht, und sei nicht geizig, vergiß sein nicht [Hebr. 13, 5.]. Denn wo du das thun würdest, als gnädig, freundlich und väterlich er sonst gewesen, also zornig und greulich würde er sich gegen dir erzeigen [Sir. 5, 7.]. Er würde dich durch den Teufel strafen lassen, und führen in Irrthum, auch Leib, Gut und Seele an dir verderben, und durch des Teufels List und Betrug vertilgen.

38. Also warnt und dräuet Moses, auf daß ein jeglicher sich vorsehe vor ihm selber, und daß er ihm selber nicht traue, und GOttes (wenn es ihm wohl geht) nicht vergesse, oder auf seine Kraft und Macht trotze. Denn wenn GOtt den Mangel aufhebt, und Güter gibt, und man wird GOtt undankbar, so folgt bald darauf GOttes Zorn, Pestilenz, theure Zeit und Krieg. Welcher nur dahin trachtet, wie er den Pfennig suchen soll, so vergißt er GOttes bald, und wird GOttes Feind.

39. Darum halte sich ein jeder hieher, und bete fleißig, erkenne die empfangenen Gaben, daß sein Häuslein, Höflein, Aecker, Weib und Kindlein, Geld und Gut und Vieh GOttes sei, daß er es gegeben habe, und nicht von seinen Händen herkomme; durch seine Kräfte hat er es nicht erlangt. Also bleibe in der Furcht GOttes, daß du sagest: Lieber Vater, es ist dein; meine Hände haben es nicht erworben, deine Zusagung und Verheißung hat es gegeben. Ich sehe solches wohl mit meinen Augen, aber ich habe es von dir, und nicht durch meine Hände.

40. Aber bei den Gottlosen ist keine Furcht GOttes, da dankt man GOtt nicht, sondern der Abgott, Vermessenheit, ist allda, daß man kein Vertrauen auf GOtt hat; ja, man gedenkt: Da habe ich meinen Schatz, mein Korn und mein Bier im Hause. Item, mein Handwerk und Ackerwerk, das habe ich erworben; ein anderer schicke es ihm auch, ich will mich darauf wohl ernähren [Luc. 12, 19.]. Das ist die Danksagung und Lob oder Vertrauen GOttes. So sammelt man auch Schätze mit des Nächsten Schaden, trotzt und pocht denn auf die Güter, jauchzt darüber, gedenkt GOttes nicht, hilft andern Leuten auch nicht, stolzirt, raubt, stiehlt, lügt und betrügt andere, und meint, seine Habe und Güter habe er von seiner sauren Arbeit.

41. Aber ein Gottseliger denkt: Was ich von Gütern habe, das habe ich nicht von mir; ich habe mein Leben auch nicht von den Eltern, wenn nicht ein anderer Werkmeister dazu gekommen wäre; denn vor hundert Jahren hatte ich weder Haut noch Haar. Aber, lieber GOtt, es ist alles dein, mein Reichthum, meine Ehre und Kraft. Und dieweil GOtt so viel Gutes an mir beweist, er verheißt mit Worten, und bezeugt es mit der That, daß er mein GOtt sei, derhalben sollte ich sagen: Ich will ihn nicht erzürnen, ich will thun, was er haben will; warum wollte ich stehlen? warum wollte ich meinen Nächsten betrügen? GOtt hat noch mehr, denn er je vergeben hat; warum wollte ich fälschlich mit den Leuten umgehen? Ich werde genug haben; denn er sagt allhier, er will meine Kraft, mein Reichthum, mein Geld und Gut sein, und will mich ernähren. Er will mein Procurator und Speisemeister sein, gleichwie er in der Wüste, die vierzig Jahre über, der Kinder von Israel Procurator gewesen ist. Der GOtt thut es allein. Ein solcher Mensch muß fromm sein inwendig und auswendig; GOtt hat ihn auch lieb, und er ist anderen nütze, und lebt ihm selber allein nicht.

42. Aus diesem vielfältigen Anhalten könnt ihr sehen, was Moses für ein reicher Prediger ist. Er treibt fleißig das erste Gebot, das Herz vor GOtt anzurichten, daß [es] ihm glaube, und vertraue auf sein Wort und Vertröstung. Also sollten wir auch ansehen sein Gebot, seine Verheißung, und diese beschriebenen Thaten oder Exempel.

43. Ueber das alles sollten wir Christen ge-

denken, daß GOtt seinen Sohn, den HErrn Christum JEsum, in die Welt geschickt hat, und lassen für uns kreuzigen. Davon sollte man täglich predigen, denn dies Werk ist höher denn aller Welt Schätze und Güter. Aber wir lassen es auch vorüber rauschen, und fragen nichts darnach, so doch diese Liebe GOttes, in Christo uns bewiesen, das reichlichste Werk und höchste Exempel der Gnade und Barmherzigkeit GOttes gegen uns ist, das Himmel und Erde erfüllt. Denn wir haben im neuen Testamente viel ein größeres Liebeszeichen GOttes gegen uns, denn jene im alten Testamente.

V. 11. **So hüte dich nun, daß du des HErrn, deines GOttes, nicht vergessest, damit, daß du seine Gebote, und Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht haltest rc.**

44. Moses treibt ganz fleißig das erste Gebot, und spricht: Ob wohl die Welt darüber möchte thöricht werden, dennoch alles, was wir haben, das ist deß, der da sagt, er sei unser GOtt. Hat man es nicht alles von GOtt? Denn in dem, daß er seine Güter und Gaben in die ganze Welt ausgestreuet hat, zeigt er an, daß dies erste Gebot erfüllt sei. Aber wir gebrauchen sie also, gleich als hätten wir sie nicht von GOtt. So will Moses auch nicht nachlassen, solches einzubläuen, und dies unebene Liedlein uns zu singen, nämlich: Hüte dich, daß du nicht denkest, du habest es durch dich selber, dein Handwerk, deine Sorge, dein Vieh, sondern wisse, du habest es von GOtt, aus seiner Hand, Gnade und Barmherzigkeit. Darum siehe dich wohl vor, dieser Sünde halben, und vor dem Abgott, Vermessenheit; daß du nicht meinest, du hättest alles von dir. Nein, du hast es nicht durch deinen Witz, hast es auch nicht durch deine Mühe und Arbeit, Pferde und Kühe; sondern durch GOttes Wort wirst du ernährt, und darum wird dir es gegeben, nicht, daß du arbeitest, sondern daß er dein GOtt sein will. Das erkenne, und gebrauche des Seinen mit Danksagung, so wird er dich mehr segnen; wo nicht, so wirst du mit deinem Gut kein Glück noch Heil haben.

45. Summa, alle Güter auf Erden sind Werke des ersten Gebots, dadurch GOtt beweist, er sei unser GOtt. Ob du gleich GOtt dafür nicht lobst, noch ihn erkennst, so kann ich es, will Moses sagen, doch nicht lassen, ich muß dir es in die Ohren reiben, und sagen, wer dir Gutes thue; du erkennest nun solches, oder nicht, wird zu seiner Zeit[1] mit dir darum auch geredet werden. Darum, wenn du es erkennetest, daß du es von mir hättest, so würdest du es allenthalben genießen; wenn du es aber nicht erkennst, und nicht darum dankst, so wirst du es wiederum entgelten müssen. Denn wenn GOtt nicht mehr dein GOtt ist, so wirst du auch nicht mehr für den Seinen gehalten sein.

46. Also spricht denn GOtt: Ich will mein erstes Gebot auch aufheben, ich bin lange genug dein GOtt gewesen; willst du mich aber nun nicht mehr für deinen GOtt halten, so sollst du auch nicht mehr mein Volk sein; denn so kommt der Türke, oder sonst andere Staupen, dieselben lehren dich recht Mores. Denn wer nicht glaubt, daß alles, was wir haben und besitzen, von GOtt komme und gegeben werde, sondern er vertrauet den Creaturen, dem wird GOtt die Kolbe lausen, mit seinem großen Schaden.

47. Derhalben so lernet nun, dieweil ihr Zeit und Raum habt, daß ihr zum Verstande und Erfahrung des ersten Gebots kommen möget, und in keinem Wege GOttes vergesset, von dem ihr alles genug habt; auch nicht verzweifelt, wenn ihr nichts habt; denn bei ihm allein findet man alle Schätze, und da sollen wir, was einem jeden mangelt, suchen. So sollen wir nun ihn auch fürchten, wenn etwas vorhanden ist, und stehe ein Gottseliger fest auf den Verheißungen und den Exempeln, und wisse, daß GOtt ihn lieb habe, und werde ihn nicht verlassen.

48. Das ist die lange und herrliche Auslegung des ersten Gebots, da Moses auch erzählt hat alle Hinderungen, so uns vom ersten Gebot abziehen. Denn am ersten Gebot ist es alles gelegen, daß ein Mensch auf nichts achte, und lasse ihm außer GOtt nichts gelieben; alsdann kann derselbige nicht verführt werden. Denn GOtt ist auch unser GOtt, und ein HErr und GOtt des alten und neuen Testaments; derhalben so wird er uns auch versorgen hier in diesem und auch im zukünftigen Leben, Amen.

---

1) „Zeit" fehlt im Original.

Das neunte Capitel.

V. 1. **Höre, Israel, du wirst heute über den Jordan gehen, daß du einkommest einzunehmen die Völker, die größer und stärker sind, denn du, große Städte, vermauert bis in den Himmel rc.**

1. Im Anfang dieses fünften Buchs Mosis [Vorrede § 2. 3.] habe ich gesagt, daß es nichts Anderes sei, denn eine schöne, köstliche Predigt, oder Auslegung der zehn Gebote GOttes, und sonderlich des ersten und vornehmsten Gebots, welches er durch viel Capitel in die Länge und Breite ausstreicht, mit hohem Fleiß und vortrefflichem Ernst handelt und treibt, als ein theurer Meister und Prediger, auf daß man je lerne, die zehn Gebote theuer und groß achten, und sehe, wie keine bessere, nützlichere oder nöthigere Lehre und Predigt, auch keine höhere Weisheit oder Kunst auf Erden zu finden sei.

2. Nun hat er bisher, das erste Gebot wohl zu erklären und einzubilden, mancherlei Anfechtung und Hinderniß erzählt, so dawider laufen in der Welt auf allen Seiten, nämlich der große Abgott Mammon, Geld und Gut, Freundschaft und Gunst, Gewalt und Ehre, und dergleichen mehr; auf daß er uns warne, daß wir uns wohl vorsehen und hüten, daß niemand sein Herz anderswohin setze denn auf das Wort, das er uns gegeben und in dies Gebot gefaßt hat, er wolle unser GOtt sein. Denn es liegt alle Macht daran, daß die Zuversicht oder Vertrauen des Herzens rein bleibe, und niemand nichts Anderes sehe noch wisse, denn was sein GOtt sagt, redet oder gebeut.

3. Aber unter allen Hindernissen oder Aergernissen und Abgöttereien ist keine größere noch schädlichere denn die, so man heißt eigene Gerechtigkeit oder Heiligkeit, dadurch man auf unser Werk und Verdienst trotzt. Doch ist es nicht ein grober, gemeiner Abgott, wie die andern, so in der Welt regieren unter dem Pöbel, sondern der allersubtilste, schönste und schalkhaftigste Teufel, der allein die höchsten, feinsten Leute bezaubert, allermeist aber die rechten Christen plagt und anficht, auch so fest anhangt und klebt, daß sein niemand kann los werden, so lange wir dies Fleisch am Halse tragen.

4. Denn ich habe oft gesagt, wie uns natürlich angeboren ist das leidige, schändliche Uebel, daß man Heiligkeit in Werken sucht und vermißt bei GOtt zu verdienen, daß auch die allerhöchsten Christen ihre größte Mühe und Arbeit damit haben. St. Paulus, achte ich, wird fast der allergrößten Heiligen einer sein, dergleichen auch der Prophet David; aber wenn sie aufs höchste gekommen sind, haben sie vor diesem Abgott nicht können sicher sein, wie sie selber immerdar klagen. Denn Paulus bekennt frei, GOtt habe ihm müssen einen Engel des Satans aus der Hölle heraus schicken, der ihn spießete und recht wohl zermarterte, allein darum, daß er sich der großen Erleuchtung nicht überhöbe, als wäre er deshalben besser und heiliger vor GOtt, denn andere [2 Cor. 12, 7.].

5. Siehe, der treffliche Mann im Geist und Glauben steht in so großer Fahr, daß er möchte in solche Hoffahrt fallen, daß er sich selber kitzelte, und vor GOtt käme mit seiner eigenen Heiligkeit, und mit solchem Register: So viel habe ich gethan, gelitten, gepredigt, bekehrt rc., daß kein Rath war, dem Unglück zu wehren und zu widerstehen, denn damit, daß er einen solchen Teufel am Halse mußte haben, der ihn so plagte, daß er mußte in der Bekenntniß bleiben, daß, was er wäre, wäre aus lauter Gnaden, um keines Werks noch Verdienstes willen. Also war das Loch, sich selber zu brüsten, verrannt.

6. Das bleibt nun aller Christen Klage bis an jüngsten Tag, wie es so sauer und schwer wird, dieser Anfechtung zu widerstehen. Darum hat auch Moses diesen Abgott nicht umsonst zuletzt gesetzt, wie er denn auch der letzte ist. Und wenn gleich die andern alle überwunden und gedämpft sind, so bleibt doch dieser ungetödtet bis in die Grube. Denn, obwohl jene auch gewaltig regieren, kann man sie doch alle schwächen und stürzen: den Mammon mit Armuth, Ehre und Gewalt mit Schande und Unglück rc. So kann man auch noch Weisheit zu Thorheit und Schanden machen. Aber wo die Heiligkeit regiert, läßt sie sich mit keiner menschlichen Kunst oder Kräften schwächen noch dämpfen. Denn, ob man sie gleich will angreifen und verdammen, so rühmt sie sich nur desto mehr ihres Leidens

und Unschuld, macht sich zur Märtyrin um GOttes und der Gerechtigkeit willen. Summa, es ist unsere alte, dicke, zähe und dehnische[1]) Haut, die sich nicht will abziehen lassen, wie man sich mit ihr bläuet und schlägt.

7. Darüber haben auch etliche fromme Väter geklagt in der Wüste, und einer unter ihnen hat ein Gleichniß gegeben, und gesagt: es gemahne ihn dieses Abgotts wie einer Zwiebel, welche, so man eine Haut abgeschält, hat sie immer eine andere darunter, so lange etwas davon bleibt; also ist dieser Unflath auch; wenn er gleich in Einem Stück einmal oder zwei überwunden ist, daß GOttes Gnade den Ruhm und die Ehre behält, so kommt er doch immerdar wieder, klebt und hängt sich an alle Werke, daß niemand davor kann unbeschmeißt bleiben, er habe denn auch irgend einen Teufel, der ihn mit Füßen trete, daß er keine Heiligkeit könne aufbringen.

8. Darum ist es eine hohe Predigt um das erste Gebot, sonderlich in diesem Stücke, daß ein Mensch dahin komme, daß er sich keiner Heiligkeit in Werken vor GOtt anmaße. Wiewohl es für den gemeinen Haufen, hoffe ich, nicht groß noth ist, denn er steht nicht nach großer Frömmigkeit oder Heiligkeit, bleibt bei seinem Abgott Mammon, und andern gemeinen Götzen, daß sie so hoch nicht kommen können. Wenig sind ihrer, die auf große Kunst oder Weisheit trotzen, welches auch subtil und hoch ist; aber keiner thut so großen Schaden, als dieser; denn er will nirgend denn bei den Allerbesten sein, und weil er der schönste ist, sucht er auch die schönste Kirche, die andern läßt er wohl zufrieden. So hüten sie sich auch fleißig genug davor; denn wer nicht gute Werke thut, kriegt keine große Anfechtung davon.

9. Das ist nun der rechte Teufel und große Greuel, bisher unter dem Pabstthum aufs allerhöchste geehrt, in allen Kirchen, Stiften und Klöstern, auf allen Kanzeln und hohen Schulen ausgeschrien, dazu so viel Gottesdienst gestiftet und aufgerichtet, und der Welt Güter mit Haufen geschlagen sind; ja, so weit eingerissen, daß kein reicher Mann gestorben ist anders, denn der Meinung, weil er nichts Besseres hinter sich lassen, auch nichts Anderes mitnehmen möchte denn gute Werke und Gottesdienst, müßte er sein Testament machen, und so viel zur Kirche bescheiden, damit GOtt gedient und seiner gedacht würde. Summa, der Abgott ist zeitlich angegangen, ja, der erste gewesen im Anfang der Welt; aber sonderlich im Schwange gangen und öffentlich aufgeworfen als der höchste Gottesdienst in der Christenheit, nun länger denn tausend Jahr, da man nichts Anderes gelehrt noch gewußt hat, denn unsere Zuversicht und Seligkeit stellen auf eigene Werke.

10. Darum kommt nun Moses zuvor, daß er diesen Abgott stürze und verdamme, braucht allerlei Weise, daß er seine Juden davon schrecke und reiße; wiewohl es doch auch wenig bei ihnen geholfen hat; denn sie hernach doch so tief in die Abgötterei gefallen sind, als wir bisher sind gewesen. Erstlich aber fähet er an, sie zu warnen, wenn sie ins Land kommen, daß sie nicht zufahren und sagen, sie haben es von GOtt verdient, als wäre ihre Heiligkeit so groß gewesen, daß er ihnen das Land hätte müssen geben, und jene heraustreiben und vertilgen.

11. Merke aber, wie eben und meisterlich er ihre Schalkheit und Heuchelei trifft und abmalt, damit sie einen Schein der Heiligkeit machen. Denn das thun sie dennoch, die frommen Schälke, daß sie GOtt die Ehre geben, daß er es gethan habe; sind nicht so grob, daß sie ihnen selber das Werk zumessen, aber im Herzen spielen sie GOtt dieses mit: Er muß sich von ihnen lassen zum Narren und Götzen machen, und den Namen führen, daß er ihre Gerechtigkeit ansehen müsse, und das Land darum geben, will er anders seine Ehre behalten. Sie aber wollen das Beste thun, daß die Schuld und Ursache des Werks nicht GOttes, sondern ihres Verdienstes sei, und soll dennoch GOttes Ehre heißen, wie gesagt, daß er so fromm sei und gebe den Frommen, was sie verdienen, so es doch wahrhaftig nichts Anderes ist, denn GOtt seine Ehre geraubt, und ihnen selber zugemessen. Denn GOttes Ehre ist allein die, daß er aus lauter Gnade jedermann gebe, helfe, wohlthue und selig mache.

12. Das ist nun gewißlich der eigenen Gerechtigkeit und aller falschen Heiligen Eigenschaft, daß sie große Ehre GOttes vorgeben, und sich trefflich demüthig stellen, sagen, sie sind arme Sünder, GOttes Gnade nicht werth, wollen nicht heilig noch fromm heißen 2c., ist aber im Grund nichts anders, denn eine verzweifelte, zweifältige Hoffahrt und Vermessenheit, so nicht

1) dehnisch = dehnbar.

eher vor GOtt will kommen, sie sind denn zuvor rein und heilig, noch seine Gnade annehmen, sie haben es denn vorhin verdient, daß nicht er, sondern sie den Ruhm haben. [Sie] will nichts von ihm geschenkt nehmen, sondern ihm zuvor geben, daß er ihr wieder vergelten müsse, als der unser Schuldner sei. Das heißt aus GOtt einen Treudler gemacht, der unserer Heiligkeit und Verdienst nicht entrathen[1] könne, und keinen Dank dazu habe, daß er uns etwas gebe, es sei denn wohl verdient. Siehe, das ist eine Tugend der löblichen Frömmigkeit.

13. Die andere ist eben derselbigen gleich, daß sie vor GOtt kommt, und schmückt sich mit einem Werke oder zwei, die sie aufbracht hat, und will damit zudecken alle Sünde und Schande, so sie je begangen hat. Als wir unter dem Pabstthum gesehen haben: Wenn jemand dreißig oder vierzig Jahr gelebt hat in eitel Büberei und Untugend, und darnach niedergefallen, ein Testament gemacht, oder so viel Messen gestiftet, den sollte GOtt willkommen heißen, und alle bösen Stücke, sein Lebenlang begangen, mit einem Gulden oder zehn lassen bezahlt sein. Ist das nicht eine teuflische Vermessenheit, ja, ein unleidlicher Hohn und Spott der göttlichen Majestät, daß er, alle Bosheit hintan gesetzt und geschwiegen, um eines Guldens willen sollte alles lassen geschenkt und geschlichtet sein, und den Himmel dazu geben? Ja, er wird ihnen einen Himmel geben, darinnen die Engel mit Keulen laufen (wie die Leute sagen).

14. Solche schändliche Untugend der falschen Heiligkeit will Moses auch aufdecken, wie sie unter einem kleinen Schein unzählige Schande und Laster birgt, und dennoch unverschämt darf vor GOtt treten, Rechnung mit ihm machen, und rühmen, als sei eitel Heiligkeit da, daß er keine Sünde mehr sehen, und alles Zorns vergessen müsse. Darum fährt er hernach fort, erzählt und hält ihnen vor, daß sie ansehen sollen, was sie wider GOtt gethan haben die ganzen vierzig Jahre über, ehe sie ins Land kommen sind. Als sollte er sagen: Lieber, wenn es soll Rechnens und Gleichaufhebens gelten mit GOtt, so mußt du ja so viel Werke dagegen legen. Nun hältst du ihn für einen solchen Potzen,[2] der deine Untugend nicht sehen, oder je dazu stillschweigen solle, und deines ohnmächtigen Geldes froh werden; ja, auch nicht dagegen rechnen die Güter, die er dir gegeben hat, Leib und Leben, Haus und Hof, Sonne und Tag, und alles, was Himmel und Erde vermag oder trägt; Summa, aller seiner Wohlthat schweigen, welcher keine so gering ist, sie überwöge alle deine Werke, so du ihm geben kannst.

15. Sprichst du aber: Ja, GOtt ist gnädig, fordert und rechnet nicht so strenge, sondern verschont und schenkt, wie hoch wir ihn vorhin erzürnt haben. Antwort: So müsse dich auch ein gut Jahr angehen! Kannst du nun glauben, daß er dir umsonst vergebe so viel Sünde und Untugend, darinnen du so lange gelegen bist, dazu dir GOtt allerlei Wohlthat beweiset, der du nie keiner bist werth worden, und meinst, daß er dich nicht könne oder wolle gen Himmel nehmen ohne deine zehn Gulden, oder was du ihm geben magst? Was ist das anders, denn daß du entweder ein Narr bist, daß du dich vermissest, mit einem Gulden unzählige Sünde abzulegen, so du nie kein gut Werk gethan hast bis in den Tod, oder GOtt, als ein verzweifelter Bube, für einen Narren hältst, der sich wie ein Kind mit einem Zahlpfennig äffen oder täuschen lasse, daß er deine Bosheit nicht sehe?

16. Das ist nun alles der bösen Natur Blindheit, daß, wo sie nur einen Flecken sieht, der ein wenig rein und weiß ist, wenn sie einmal ein gut Werk aufbringt, das sie wohlgethan heißt, kann sie ihr es so nütze machen, sich spiegeln und kitzeln, daß sie GOtt solle für den größten Heiligen ansehen. Welches ist eben die Klugheit, die der Strauß an sich hat, welcher, wo er unter einen Strauch kommt, daß er den Kopf bedecken kann, meint, er habe den ganzen Leib verborgen, daß man ihn nicht sehen könne, und wie die jungen Kinder die Augen zuthun, und meinen, wenn sie nicht sehen, solle sie auch niemand sehen.

17. Darum will nun Moses lehren und schließen: Wer vor GOtt kommen will, der nehme ihm nur die Weise nicht vor, daß er seine Werke hervorbringe, und auf Rechten trotze, sondern ein ander Register ansehe, und rechne, wie viel ihm GOtt gegeben und gethan habe ohne Verdienst, auf daß er lerne, daß alle unsere Gerechtigkeit nichts und verdammt sei, und keine andere Weise oder Weg zur Gerechtigkeit sei, denn solches wissen und bekennen, daß wir vor

1) Im Original: gerathen.
2) Potzen = Vogelscheuche, Popanz.

GOtt nicht fromm noch gerecht sind, sondern was er uns gibt, aus lauter Gnade empfahen müssen, kein Werk dafür gefordert noch angesehen. Wie der Prophet im Psalter, Ps. 143, 2., spricht: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn vor dir ist kein lebendiger Mensch gerecht." Item, Ps. 130, 4.: „Bei dir ist nichts denn Vergebung, daß man dich fürchte." Ein solch Herz, das sich selbst verleugnet, keine Frömmigkeit noch Verdienst bei sich findet, ist die rechte Frömmigkeit vor GOtt. Und um solches Glaubens und Bekenntnisses willen heißt es fromm und gerecht, daß es[1] frei heraus beichtet: Lieber HErr, ich weiß von keiner Frömmigkeit in meinem Leibe und in meinem Leben, sondern das ist mein Trost und Trotz vor dir, daß du einem armen Sünder gerne gibst, und alle Sünde verzeihest aus lauter bloßer Gnade.

18. Solches hat uns auch Christus selber vorgemalt im Evangelio Lucä am achtzehnten, V. 11. 12. Der Pharisäer kommt und tritt vor GOtt mit seinen Werken: „Ich danke dir, HErr, daß ich nicht bin wie andere Leute, auch nicht wie dieser Zöllner; ich faste zwier in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, das ich habe." O ein trefflicher Heiliger, den niemand strafen konnte, ohne mit dem schändlichen Abgott der[2] Vermessenheit, daß er kommt getrollt, rühmt, und dankt nicht von der Gnade, sondern von seinem Fasten und guten Werken, als dürfte er keiner Gnade.

19. Daneben steht jener arme Zöllner, hat kein Werk noch Verdienst, weiß nichts aufzubringen, das GOtt ansehen solle, ohne, daß er frei heraus bekennt, er sei ein Sünder, komme eben darum, und bitte Gnade, suche und begehre nichts, denn von GOtt zu nehmen. Ueber diesen spricht Christus das Urtheil, daß er gerecht und gottgefällig sei heimgegangen um dieses Glaubens willen; der andere aber, mit seiner Heiligkeit und vielen Werken, sei verdammt, und nicht werth geachtet, dem Zöllner das Wasser zu reichen.

20. Siehe, daran fehlt es nun uns allen, gleichwie es den Juden gefehlt hat. Denn das ist, wie gesagt, unsere alte Haut, durch Fleisch und Blut, Mark und Bein gewachsen; denn ein jeglicher ja gerne wollte etwas aufbringen, das vor GOtt gelten müßte, darauf er möchte ruhen und fußen, und rühmen, daß [es] sein eigen wäre, und nicht müßte nackt und bloß vor GOtt stehen, und seine Schande vor ihn bringen [1 Mos. 3, 11.]. Darum sind alle geistlichen Orden aufgebracht, alle Kirchen und Gottesdienste aufgerichtet, alle Testamente und Seelgeräthe gestiftet, daß jedermann gehofft hat, GOtt soll es ansehen, und so köstlich achten, als sie meinen, daß er uns darüber müßte gen Himmel heben und nehmen.

21. Daher kommt es auch, wenn man solches verwirft, und dawider lehrt, so will sobald folgen, daß jedermann schreiet: Wohlan, so wollen wir keine guten Werke thun; und fahren flugs den Holzweg, entweder GOtt zum Narren und Götzen gemacht mit unsern Werken, oder gar nichts gethan. Dem[3] kann man nicht wehren, hier kann man nicht halten. Auf der Mittelstraße will niemand bleiben, daß wir uns schlecht verleugneten vor GOtt, als die nichts suchten, denn lauter angebotene Gnade und Verheißung zu empfahen, darnach aber hingingen, und thäten, was wir könnten, auch frei umsonst, um keines Verdienstes oder eigenen Genieß willen. Man sagt es, predigt es, und hört es wohl, es kann es aber niemand, wenn man es können und beweisen soll. Ich muß für meinen Theil bekennen, und achte, es soll niemand so heilig und voll Geistes sein, er wird es auch müssen bekennen. Denn, weil es alle Heiligen gefühlt und geklagt haben, werden wirs freilich auch nicht überhoben sein. Ich fühle es wohl, wenn es Treffens gilt, wie sich die Natur wehrt, sucht und um sich greift, wollte ja gerne ein Werk finden, das sie könnte GOtt aufrücken, und sprechen: Das habe ich dennoch gethan, so viel gepredigt und ausgerichtet. Und ob ich gleich weiß, daß [es] nicht gilt noch gelten soll, noch kann ich es nicht lassen, noch dahin kommen, daß ich mich so bloß könnte ergeben auf seine Gnade.

22. Ist es aber nicht ein elender Jammer, daß ein Mensch nicht so viel vermögen soll, wenn ihm GOtt selber anbeut, und spricht: Lieber, da hast du zwei Wege vor dir, nimm,

1) Im Original und in der Erlanger: er.

2) Im Original und der Erlanger: „und" statt: der. Vgl. im vorigen Capitel § 40 und § 44.

3) „Dem" von uns gesetzt statt: „Denn" im Original.

und wähle doch einen: Willst du lieber meine Gnade und ewige Seligkeit umsonst haben, geschenkt und heimgetragen, ohne alle deine Kost und Arbeit; oder mit deinen Werken darnach stehen zu verdienen, und doch nicht erlangen? Ja, [er] vermahnt und lockt dazu zur Gnade, und dräuet dagegen bei ewigem Zorn und Strafe, wo wir es nicht annehmen. Wie soll oder kann er mehr thun, wenn der keines hilft, daß er seine Gnade so reichlich anbeut und ausschüttet, reizt und gebeut, vermahnt und schreckt, dazu straft und drein schlägt? er wolle selber gerne das Recht lassen fahren, und einen Strich dadurch machen: so wollen wir Recht ohne Gnade haben, und dennoch auch ein eigen Abgöttlein mit uns führen.

23. Solch elend Ding ist es um unser Leben, daß wir den Schatz nicht annehmen, daran wir sollten Leib und Leben wenden, keine Kost noch Mühe sparen, und laufen, daß wir möchten Blut schwitzen, wenn es irgend an einem Orte zu finden wäre. Nun er von ihm selber kommt, und den Schatz vor die Thüre bringt, dazu so herzlich und väterlich vermahnt, so ernstlich gebeut, so schrecklich dräuet; so mögen wir sein nicht. Sollten wir uns doch selber anspeien und feind werden, daß wir so heillose Leute sind, die wider die angebotene Gnade auf Recht trotzen, das ist, Zorn und Ungnade auf uns laden.

24. Denn was ist es anders, Recht suchen und fordern, denn so viel gesagt: Gehe mit mir ins Gericht, und gib mir, was ich verdient habe? Summa: Ich darf deiner Gnade nirgend zu; doch daneben aus den Augen gethan alle Sünde und Bosheit, als hättest du GOtt keinmal erzürnt. Siehe, das wollte Moses gerne niederlegen, warnen und wehren, daß man ja eben auf diesen Abgott aufsehe, und sich davor hüte. Darum lerne, wer lernen kann, daß er beileibe kein Verdienst noch eigene Gerechtigkeit suche, ja, mit keinem Werke zu schaffen habe, das er vor GOtt wolle bringen, sondern laufe und fliehe davor, als vor dem Teufel selber.

25. So sprichst du: Wie geht es denn zu, daß so viel Sprüche und Verheißungen in der Schrift stehen, daß die, so fromm sind und gute Werke thun, sollen beide, hier und dort, ihren Lohn empfahen? als [Luc. 6, 38.]: „Gebet, so soll euch wieder gegeben werden" rc. Antwort: Da liegt es nun an, daß man wisse, was vor GOtt fromm sein und gute Werke thun heiße; davon ich sonst genug gesagt habe; nämlich das heißt es, nicht, daß du kommest getrollt, und sprechest: HErr, das habe ich gethan, schreibe an, und vergilt es; sondern also sagest von Herzen: HErr, ich nehme alle deine Güter, Wohlthat und Gnade als ein Sünder und verzweifelter Mensch, wie ich gehe und stehe des ewigen Zorns und höllischen Feuers werth, wenn du solltest nach Recht und Verdienst mit ihm handeln. Aber ich sehe nicht meine Sünde, noch was ich verdient habe, sondern dein Wort und ernstlich Gebot an, daß du heißest, vermahnest und dräuest, daß niemand kein Werk vor dich bringe, etwas zu verdienen, sondern aus väterlicher Güte Vergebung der Sünde und allerlei Wohlthat empfahe, und in der reinen Zuversicht deiner Gnade stehe und bleibe.

26. Wo nun solche Zuversicht im Herzen ist, sollen auch die Werke, so darin geschehen, gut und gottgefällig heißen, und um derselbigen willen die Verheißung erlangen. Denn das ist die Verheißung: Wer das erste Gebot hält, und in der Gnade steht, soll auch sein ganzes Leben, und was er thut, angenehm und wohlgethan sein; denn außer der Gnade ist so bald ein Abgott daraus gemacht, unter falschem Schein guter Werke. Wer aber diesen Verstand hat, kann nicht darauf trauen, noch sie zum Abgott machen, sondern bleibt fein rein und richtig im Glauben, und thut die Werke in und aus der Gnade. Darum heißen sie auch rechtschaffene gute Werke. Siehe, also redet die Schrift davon im 112. Psalm, V. 1. 2.: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten, deß Same wird gewaltig sein auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein." Also auch im 128. Psalm, V. 1. 2., sagt der Heilige Geist eben also: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut." Als sollte er sagen, an dem Stücke liegt es gar, das muß vor und in allen Werken da sein; denn die Furcht leidet nicht, daß man auf die Werke traue, oder seinen Trost lasse sein. Wo aber nun des Herzens Zuversicht recht ist auf GOttes Gnade, läßt ihm GOtt die Werke, aus solchem Herzen gethan, so wohl gefallen, daß er sie mit allerlei Segen und Wohlthat begnadet, wie die jetzt angezogenen Psalmen anzeigen.

Der andere Theil.

27. Aus dem allen sehen wir nun, warum Moses mit solchem Fleiß und Ernst auf das erste Gebot treibt, und so treulich warnt vor diesem Abgott, als vor dem schädlichsten Gift. Er braucht aber starke Wehre dawider, zeigt und gibt kräftige Arznei, damit man ihr vorkomme und widerstehe.

28. Zum ersten damit, daß er anzeigt, und schließt, GOtt habe sie um keiner Heiligkeit, auch nicht um jener Bosheit willen ins Land gebracht, sondern um seiner Verheißung willen, welche er ihnen vorhält, und spricht [V. 5.]: Auf daß er das Wort aufrichte, das der HErr geschworen hat euren Vätern 2c., das ist, wie er sonst oft sagt, um seines Namens willen; daher auch der 25. Psalm, V. 11., bittet: „Um deines Namens willen, HErr, sei gnädig meiner Missethat." Wo steht nun der Name? Eben in dem ersten Gebot, da er sich verbindet, und der ganzen Welt von sich predigen und anbieten läßt, er wolle unser GOtt sein, und alles Gutes geben. Damit ist je dürr abgesagt: Deine Heiligkeit gilt nichts, deine Frömmigkeit verdient nichts, sondern das Gebot, darin sein Name geschrieben, seine Verheißung gebunden und gefaßt ist, das gilt, das thut es, das ist die einige Ursache, warum er euch wohl thut und das Land gibt.

29. Willst du nun wissen, woher du habest Leib und Seele, Geld, Gut, Ehre, Kunst, Weisheit, Gewalt 2c., so siehe nur dies Gebot an, das wird dir zeigen, daß du nicht dazu geboren, noch durch dein Glück, Klugheit, Arbeit, oder Mühe erworben oder verdient hast, sondern alles daher, daß er verheißen hat, ehe du je etwas gethan hattest, er wolle dein GOtt sein; daher hast du alles, was du vermagst, bis auf den letzten Heller. Solches ist immer noth zu treiben, wie denn hier Moses thut, daß man doch lerne, dies Gebot recht ansehen, und so erkennen und ausbreiten, daß man sich und alle göttlichen Güter darein ziehe und fasse, ja, auch den HErrn Christum, und das ganze neue Testament, welches gar aus dieser Verheißung quillt und fließt, und endlich darinne bleibt, als in dem solche Verheißung erfüllt und bestätigt ist, daß er unser gnädiger Vater sei, und durch Christum alle Sünde vergebe, von Sünde und Tode erlöse, alle seine Güter schenke, und das ewige Leben gebe.

30. Zum andern, daß ihnen Moses solches wohl einbläue, und ihren Hochmuth lege, fähet er an, ihre Legende zu beschreiben, macht ein lang Register, darinnen er erzählt, und ihnen vor die Nase stellt alles, was sie begangen haben, weil sie sind in der Wüste gewesen; auf daß sie ja sehen und greifen sollen, daß ihnen GOtt nichts um ihres Verdiensts, sondern allein seiner verheißenen Gnade willen gebe. Und ist kurz die Summa des ganzen Capitels: Was sollte er dir geben um deiner Frömmigkeit willen? Bist du doch von Anfang bis auf die Stunde ein halsstarrig, widerspenstig Volk gewesen, das ohne Unterlaß GOtt erbittert und erzürnt hat, daß, wo er sollte eurem Verdienste nach handeln, sollte er euch längst alle auf einen Haufen vertilgt haben.

31. Siehe, da steht unser aller Ruhm und Preis, eine schöne, löbliche Tugend, die der elenden Creatur wohl ansteht gegen ihrem GOtt und HErrn. Wenn uns GOtt alles Gutes thut, mehr, denn wir wünschen können, daß wir ihm zu Dank nichts denn den verfluchten Ungehorsam und halsstarrigen Kopf geben. Wie denn die Welt jetzt allenthalben voll ist halsstarriger, unbändiger Leute, Knechte, Mägde, Bauern, Bürger, Adel, wie die groben, krummen und ungelenken Blöcke[1]) und Klötze, die nirgend zu dienen, denn im Ziegelofen mit Feuer zu bewältigen. Lassen ihnen nicht sagen, wehren noch steuern, wie man ihnen dräuet mit Feuer, Wasser, Pestilenz und allem Unglück, als hätten sie Eisen und Stahl im Halse, das niemand brechen kann, bis [es] der Henker mit dem Rad entzwei stoße, oder der Tod strecke.

32. Aber viel härter und halsstarriger ist das Volk, so in den Wahn geräth, daß es heilig und GOttes Volk sei, wie sich die Juden rühmen [Matth. 19, 20.]. Da werden Leute aus, so hart und steif, die weder GOtt noch die Welt tragen kann, an welchen alles verloren ist, wie man mit ihnen umgeht, man warne, dräue, bitte, oder flehe. Wie diese Historie genugsam anzeigt und malt, wie sie die vierzig Jahre so oft geplagt und geschlagen worden, und täglich so viel grausamer, schrecklicher Exempel des Zorns GOttes vor Augen hatten, davor ihr Herz sollte zerschmolzen sein; noch war es von Stunden an vergessen und verachtet. Das ist die Frucht der

1) Im Original: ungelenkten Blöcher.

großen Heiligkeit, durch eigene Werke gesucht und gerühmt, welche, wie oben [§ 15] gesagt, mit einem Gulden oder zwei gegen GOtt pochen, sich brüsten und trotzen darf, und sich ein Werk oder zwei so aufblasen, stolz und steif machen lassen, als müsse er ihre Untugend und Abgötterei zu großem Verdienst rechnen.

33. Siehe, solches will ihnen Moses eintreiben und einbinden, daß sie sich daran spiegeln und immer vor Augen haben sollen; darum treibt er so viel Worte, macht es groß und greulich, daß sie davor sollten erzittern, wie sie von dem Tage an, da sie aus Egypten gegangen sind, stets ungehorsam und widerspenstig sind gewesen [2 Mos. 32, 8. 9.]. Und zieht sonderlich das Stück an, das sie gethan hatten, so bald sie aus dem Lande in die Wüste kamen, an dem Berg Sinai, da GOtt mit ihnen einen Bund machte, und die zehn Gebote gab, nämlich, wie sie die Abgötterei anrichteten mit dem güldenen Kalbe, und GOtt so hoch erzürnten, daß er sie alle auf einmal vertilgen wollte, daß auch Moses mußte das Kalb mit Feuer verbrennen, und zu Pulver machen, darnach den Staub aufs Wasser werfen, und ihnen zu trinken geben (wie man liest 2 Mos. 32, 20. ff.), daß sie ihren eigenen Greuel mußten saufen. Siehe, der Sünde will er nicht geschwiegen noch vergessen haben, schreibt sie ins Buch, daß sie [es] etlichemal im Jahr öffentlich lesen und hören mußten, treibt auch eben die Worte: Gedenke es, und vergiß nicht 2c. Daß sie es je nicht hinter sich werfen, und unter die Bank legen, noch aus der Acht lassen, als habe es GOtt vergessen, sondern immer vor den Ohren klingen lassen, und nichts denn ihre Sünde und Schande hören.

34. Das lasse ihm nun jedermann auch zum Exempel gesagt sein, ich sowohl als andere, wider diese Anfechtung; denn es ist doch, wie gesagt, kein besserer Rath noch Kunst dawider, denn daß ein jeglicher in seinen Busen greife, da wird er ein Register finden, welches ihm gar viel Anderes wird sagen denn seine Heiligkeit, daß du mußt den Pfauenschwanz niederschlagen, und sagen: HErr, ich will gerne aller Werke und Verdienste vergessen, daß ich nur mag zur Gnade kommen. Wie der arme Zöllner [Luc. 18, 11. ff.], welcher läßt den Pharisäer sein Register lesen, und eitel gute Werke rühmen; er aber weiß kein Werk noch Heiligkeit, bringt aber ein ander Register, das heißt: Mihi peccatori, darin steht nichts denn eitel Schuld und Sünde; solcher Anblick lehrt ihn fein, daß er an ihm verzweifele, keine eigene Heiligkeit vornehme, und vom Verdienst der Werke zu der Gnade laufe.

35. Darum regiert auch GOtt mit seinen Heiligen also, daß sie dennoch immer Sünde am Halse tragen, ja, auch solche grobe Knoten auf ihnen behalten, daß sie müssen in der Furcht und Demuth bleiben, und nicht können zu sicher oder vermessen werden. Christus wollte St. Petrum und Paulum zu hohen Aposteln haben, aber zuvor wohl anlaufen und tief genug fallen lassen, daß dieser verleugnet [Matth. 26, 74.], und abtrünnig an ihm wird; jener verfolgt [Apost. 9, 4.], lästert und verdammt ihn aufs alleräußerste; allein darum, daß er ihnen einen Knüttel an den Hals binde, daß sie ihres Unglücks nicht vergessen könnten, sonst wären sie auch in dies verzweifelte Unglück gerathen. Nun aber müssen sie hienieden bleiben, daß sie sich keiner Heiligkeit vermessen, und keinen Sünder verachten dürfen. Darum, wer der schändlichen Vermessenheit entlaufen will, der thue auch also, daß er hinter sich sehe, und rechne, wie er sein Leben vorhin zugebracht hat. Wie ich und andere müssen sagen: So lange bin ich ein Bube gewesen, [habe] mit falscher Lehre und Abgötterei unzählig viel Seelen verführt, meinen HErrn täglich gelästert und gekreuzigt 2c., so wird er wohl zum Kreuz lernen kriechen, und froh werden, daß er mag als ein Sünder zu Gnaden kommen.

36. Solches lehrt auch das Buch Jesu Sirach am 5., V. 5.: Noli esse sine metu de propitiato, sei nicht sicher und ohne Furcht der Sünden halben, die schon vergeben sind. Warum das? Eben darum, daß hier Moses auch lehrt dem Unglück zu wehren. Denn, so bald man aus der Acht läßt, und anfähet zu vergessen, was wir gewesen sind, so ist auch vergessen der Gnade, die uns geschenkt ist. Weil man das Unglück nicht mehr ansieht, das uns sollte demüthigen, daraus folgt so bald, daß das Evangelium nimmer schmeckt, und darnach allerlei greuliche Untugend mit Haufen wieder eingehen, Undank, Stolz und Hochmuth, Verachtung des Nächsten 2c., und wird hernach siebenmal ärger, wie Christus [Matth. 12, 45. Luc. 11, 26.] sagt, denn es zuvor war; wie wir jetzt täglich allzuviel sehen und erfahren.

37. Das hat St. Petrus auch wohl gesehen,

da er von solchen sagt 2 Petr. 1, 9.:[1] „Bei welchem solches nicht ist, der ist blind, und siehet nichts, und vergisset der Reinigung seiner vorigen Sünde" 2c., das ist, es wird ein solcher Mensch daraus, der dahingeht, als der starrblind wird, und mit offenen Augen nichts mehr sieht, noch achtet oder fühlt, wird sicher und vermessen, als hätte er nie kein Wasser betrübt,[2] und könne nicht mehr irren. Es heißt aber also: Daß deine Sünden nimmer Sünden und vergessen sind, ist nicht deiner gelben Haare Schuld, sondern der Gnade und Vergebung; wenn du aber so vergessen wirst, und nicht solches siehst noch achtest, wie viel es GOtt gestanden, und wie theuren Schatz er an dich gewandt hat, [so] gibst du wiederum dem Teufel Raum, daß er dich stürze in Blindheit, und allerlei Sünde und Schande. Daher auch jetzt so viel unserer Rotten von dem Evangelio gefallen sind, allein darum, daß sie sich dünken lassen, sie haben es nun gar, sind satt und sicher, und nicht mehr denken, daß sie zuvor auch in der Hölle und tiefen Blindheit gelegen sind, oder vor dem Netz und Garn gewesen.

38. Darum, auf daß wir auch nicht in dies verfluchte Uebel gerathen, lasset uns mit Fleiß an dem ersten Gebot lernen, und stets damit umgehen. Lernen, sage ich, also, daß wir Schüler bleiben unser Lebenlang, und uns hüten vor dem Ueberdruß und schädlichen Wahn, als hätten wir genug gehört, und könnten es nun wohl; denn wir haben doch keine Ruhe, auch vor allen andern Abgöttern und Anfechtungen, aber viel weniger vor diesem Eigendünkel der Gerechtigkeit. Ich bekenne mich dazu für der meisten einen, denn ich habe ja Fleiß gethan, so thut auch GOtt große Gnade, und hilft getrost wehren, noch kann ich es nicht dahin bringen, daß ich des Götzen los würde, und muß, so lange ich lebe, des ersten Gebots Schüler bleiben. Alle anderen Leute auf Erden können es allzu wohl, nicht allein die zehn Gebote, sondern noch weit darüber, so viel Orden, und Stände, und Werke zur Uebermaß; meinen, der Heilige Geist habe viel höher Ding müssen lehren und setzen in Conciliis, als wären sie weit über alle zehn Gebote gefahren, so doch nie keiner gewesen, oder noch ist, der das geringste Gebot recht angesehen habe, oder das wenigste Theil verstehe.

1) Im Original: „2 Pet. 2."
2) betrübt = getrübt.

V. 8—10. **Denn in Horeb erzürntet ihr den HErrn, also, daß er vor Zorn euch vertilgen wollte, da ich auf den Berg gegangen war, die steinernen Tafeln zu empfahen, die Tafeln des Bundes, den der HErr mit euch machte, und ich vierzig Tage und Nächte auf dem Berge blieb, und kein Brod aß, und kein Wasser trank, und mir der HErr die zwo steinernen Tafeln gab, mit dem Finger GOttes geschrieben, und darauf alle Worte, wie der HErr mit euch aus dem Feuer auf dem Berge geredet hatte, am Tage der Versammlung.**

39. Es ist euch zum öfternmal angezeigt, wie Moses hat viele Worte gebraucht in der Auslegung des ersten Gebots, welches er treibt überaus fleißig, gleich als ein Schulmeister seinen Schülern die Lection mit großem Fleiß vorliest und einbläuet, auf daß sie es wohl fassen und lernen; oder, wie eine Mutter ihrem Kinde den Brei einstreicht, daß es den zu sich nehme, und ernährt werde; also will er, daß das Volk Israel durch diese vielen Worte und Predigten das erste Gebot auch wohl einbilden, fleißig lernen, und darnach leben sollen. Und wollte sie gerne bringen zu ihrer selber Erkenntniß, daß sie sich bei der Nase ziehen sollten, und hinter sich gedenken, wie sie es in der Wüste getrieben hätten, spricht: Ich habe um euretwillen vierzig Tage lang in der Wüste gefastet, große Arbeit und Mühe gehabt, daß ich euch die Gebote GOttes holete und brächte vom Berge Sinai, welche Mühe ich verlieren mußte; diese Arbeit war umsonst gethan, denn ihr erzürntet unsern HErrn GOtt mit dem güldenen Kalbe.

40. Diese Tugend liest er ihnen vor in diesem Register, rückt ihnen allezeit auf, daß sie ein halsstarrig und hartnäckig Volk, abgöttisch und ungehorsam sind gewesen, und daß es ihn viel Mühe gekostet habe, sie bei GOtt einzutheibingen,[3] und wieder zu Gnaden zu bringen. Dies Register sollen sie lesen, in diesen Spiegel sollen sie sehen. Er legt es ihnen geschrieben vor, auf daß sie es nicht vergessen sollten, sondern durch ihre Legende gedemüthigt würden. Und müssen ihre Sünde und Laster ihnen nun dazu dienen, daß sie hinförter fromm sein möchten.

41. Wir sollen auch unsere begangenen Missethaten nicht aus dem Gedächtniß allerding kom-

3) eintheidingen = durch Fürsprache wieder zu Gnaden bringen.

men lassen, sondern zu unserer Demüthigung daran gedenken. Also pflege ich ihm auch zu thun. Denn ich, Martinus Luther, bin auch lange ein Schalk gewesen, und im Klosterleben gesteckt, habe die Leute verführt, und ich kann die Seelen, die ich verführt habe, nicht bezahlen. Dies Register und diese Untugend muß ich noch stets vor Augen haben, auf daß sie mir predigen von meinen guten Werken und eigener Gerechtigkeit, darauf ich im Pabstthum mich auch verlassen habe, und nun daran gedenken möge, daß ich GOtt nicht mehr schände und lästere. Und wiewohl ich jetzt kein Lästerer noch Schänder GOttes mehr bin, denn ich verführe mit meiner Predigt das Volk nicht, so opfere und kreuzige ich auch Christum nicht mehr in der Messe, sondern ich preise und lobe die Barmherzigkeit GOttes: dennoch, so ist mein Leben also gethan, daß ich GOttes Gnade und Barmherzigkeit bedarf, mein Leben ist unvollkömmlich, und meine Werke also untüchtig, daß ich darauf gegen GOtt nicht darf trotzen, noch darum den Himmel bitten und begehren. Ich muß mit David sagen, Ps. 143, 2.: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte" rc., mein Leben ist zu schwach und gebrechlich, und mein Glaube zu gering, so ist die Liebe etwas kalt in mir. Ich bedarf des Mittlers und Gnadenthrons, des HErrn Christi JEsu. Unter diesen Deckel muß ich kriechen, und ihn bitten um Vergebung der Sünden; er muß desjenigen, so noch sündlich und gebrechlich an mir ist, vergessen, dasselbige zudecken, und mir es zu Gnaden kommen lassen. Wer aber sonst bei GOtt wird recht suchen wollen, der wird Rechts genug finden.

V. 11. **Und nach den vierzig Tagen und Nächten gab mir der HErr die zwo steinernen Tafeln des Bundes rc.**

42. Das sind die Tugenden, darauf sie sehen sollen; dies Verzeichniß sollen sie anschauen, und herunter sitzen, hinter sich sehen, und gewahr werden, wer sie gewesen sind. Sie sollen dies Gemälde nicht unter die Bank stecken, sondern vor Augen stellen, und ja ansehen, auf der Kanzel davon predigen, und daraus ihnen lassen aufrücken ihre Untugend, und stets vor die Nase halten lassen, wie sie es von Jugend auf getrieben, und was für böse Stücke sie wider GOtt begangen haben, auf daß ihr Herz davor erschrecken möchte, und das Volk sagen: „HErr, handele nicht mit uns nach unsern Sünden, vergilt uns nicht nach unsern Missethaten", Ps. 103, 10., sondern sei uns armen Sündern gnädig, wir begehren Gnade und nicht Recht [Dan. 9, 18. 19.]; also würden sie fein demüthig bleiben. Darum, wenn wir den alten Schelmen nicht dämpfen, so vergessen wir auch der Gnade GOttes. Daher rückt Moses den Kindern von Israel immerdar vor die Nase, daß er die Tafeln habe entzwei gebrochen, die GOtt selber geschrieben hatte. Er macht ihre Sünde groß und schwer, daß sie schier verzweifeln mußten, denn er spricht, daß er über ihre Sünde erzürnt sei, und die zwo Tafeln der zehn Gebote zerbrochen habe.

43. Sie möchten aber sagen: Ei, obwohl unsere Väter gesündigt haben, so wollen wir nicht also handeln und sündigen. Ja, sie machten es noch ärger, denn ihre Väter, nachdem sie in das Land eingesessen waren. Wir haben auch unter dem Pabstthum mit Abgötterei es arg genug gemacht, und auch also Götzenkälber gemacht, mehr denn sie. Das Volk Israel hat nicht das gegossene Kalb angebetet, sondern sie haben den GOtt Israel bei diesem Kalbe anbeten wollen; unter dem Bilde des Kalbes haben sie GOtt dienen wollen, GOtt zu Ehren haben sie es aufgerichtet. Denn sie haben gewußt, daß im alten Testamente die Altväter und Patriarchen, als, Abraham, Isaak und Jakob, unserm HErrn GOtt Kälber geopfert, darum sind sie zugefahren, haben es verbessern wollen, und dem lebendigen GOtt ein gülden Kalb auch aufgerichtet, damit haben sie dem GOtt dienen wollen, der sie aus Egypten geführt hatte; dem Teufel haben sie gewißlich nicht dienen wollen.

44. Gleichwie wir heutzutage mit unsern scheinbarlichen und gleißenden Werken GOtt auch ehren und dienen wollen, und ihn uns gnädig machen. Ich bin für meine Person ins Kloster nicht gelaufen, daß ich dem Teufel dienen wollte, sondern, daß mit meinem Gehorsam, Keuschheit und Armuth ich den Himmel verdienete. Das heißt, ein Kalb aufrichten, und das Kalb anbeten. Aber diese, der Juden Sünde mit dem Kalbe, ist noch eine güldene und köstliche Sünde gewesen gegen unserm Abgott und Sünde. Und wenn wir auch wären allda gewesen, so hätten wir vor großer Andacht und Heiligkeit das Kalb gefressen. Sie haben gewißlich zu Gemüth gezogen, und vor sich im Gedächtniß gehabt die rühmlichen Exempel ihrer

Vorfahren, daß die Patriarchen Kälber zu ihren Opfern gebraucht haben, darum wollten sie ihren Vätern nachfolgen, und unsern HErrn GOtt in diesem Bilde ehren, und der ihnen dieses hat sollen umstoßen und ausreden, der hat müssen keck sein.

45. Wir sind alle so gesinnt und geartet, daß wir unserer Sünden bald vergessen; aber Moses zeucht es wieder an, und sagt zum Volke: Gedenke daran, wie du dich gehalten, und was du mich für Mühe gestanden hast, daß ich deine Sünde abwandte, und euch mit GOtt durch mein Gebet wieder versöhnete, seinen grimmigen und entbrannten Zorn aufhielt.

V. 25. **Und fiel vor den HErrn, wie zuerst, vierzig Tage und vierzig Nächte, und aß kein Brod, und trank kein Wasser rc.**

46. Im andern Buch Mosis [Cap. 32, 20.] habt ihr gehört, wie Moses das güldene Kalb zu Pulver verbrannt, und Wasser in den Staub gegossen, auch den Juden, die das Kalb angebetet hatten, den Staub zu trinken gegeben habe, damit sie sähen, welch einem schwachen, losen und ohnmächtigen Gott sie gedient und angebetet hätten. Das that Moses ihnen zur großen Schande, daß sie ihren Gott mußten fressen, und in sich saufen; er macht ihren Gottesdienst gar zu Staub und zu Asche, vertilgt ihn gänzlich, daß er nicht ein Stücklein einer Erbse groß von diesem Kalbe hätte lassen überbleiben. Daraus wir lernen, daß man nicht einen eigenen Gottesdienst anrichte, noch darauf trotze und sich verlasse; denn eigene Gerechtigkeit ist große Sünde.

47. Und daß Moses den Staub auch nicht hat lassen übrig bleiben, damit zeigt er an den großen Unwillen und ernsten Zorn GOttes darüber, wenn wir eigene Gottesdienste anrichten.

48. Wir sollen noch auf diesen Tag auch also thun, und nicht aufhören, des Pabsts Abgötterei und falsche Gottesdienste und Mißbräuche zu zerstören. Wir müssen dem Pabste und seinem Reiche fluchen, und dasselbige lästern und schänden, und das Maul nicht zuthun, sondern ohne Aufhören dawider predigen. Denn etliche geben jetzt vor, wir können anders nichts, denn den Pabst und die Seinen verdammen, schelten und lästern. Ja, das kann nicht anders sein; denn, alsbald man der Irrthümer vergißt, so ist die Gnade GOttes auch vergessen, und wird die angebotene Gnade verachtet; darum muß man immerdar daran gedenken, und dawider predigen. Denn GOtt ist von Herzen den eigenen, erwählten Andachten und Gottesdiensten feind, und will, daß man nicht ein Stäublein davon lasse überbleiben, sondern das Herz rein behalte am Glauben und Vertrauen GOttes, der also sagt: „Ich bin der HErr, dein GOtt." Und sollen wissen, daß GOtt uns alles gibt; denn er hat verheißen, er will unser GOtt sein, und will seine Gläubigen alle hier und dort erhalten.

49. Also ist Moses ein feiner Lehrer. Er hat das erste Gebot wohl ausgelegt, und die Leute zu ihrer selber Erkenntniß geführt, und die hoffährtigen, vermessenen Geister gedemüthigt, über das auch allerlei Untugenden vorgeworfen, damit sie etwas Anderes, denn das verheißene Land, verdient hätten. Eben wie wir für das liebe Evangelium uns auch halten und verdienen, daß jetzt unsere Evangelischen siebenmal ärger werden, denn sie zuvor gewesen. Denn nachdem wir das Evangelium gelernt haben, so stehlen, lügen, trügen, fressen und saufen wir, und treiben allerlei Laster. Da Ein Teufel ist bei uns ausgetrieben worden, sind ihrer nun sieben ärgere wieder in uns gefahren, wie das jetzt an Fürsten, Herren, Edelleuten, Bürgern und Bauern zu sehen, wie sie jetzt thun, und sich ohne alle Scheu, ungeachtet GOtt und seine Dräuung, verhalten.[1])

1) Anmerkung der Eislebenschen Ausgabe: „Ende dieser Predigten am 4. Sonntage des Advents [den 19. December] Anno 1529. Es hat D. M. Luth. nicht mehr in diesem Buche gepredigt, denn der Reichstag zu Augsburg Anno 1530 drauf gefolget ist."

C. D. Mart. Luthers Auslegung über das Lied Mosis, 5 Mose 32.*)

Ausgelegt 1530 oder später, ausgegangen 1532.

Aus dem Lateinischen übersetzt durch Justus Jonas.

Vorrede des Justus Jonas.

Als der hohe Prophet Mose in seinem fünften Buche die zehn Gebote, nämlich der ersten und andern Tafel, durch viel edle, treue, köstliche Predigten dem Volke hatte eingebildet und ausgelegt; wie denn dasselbige fünfte Buch ein rechter Ausbund ist, und eine überaus vortreffliche glossa ordinaria und commentarius über die zehn Gebote; hat er kurz vor seinem Tode dem ganzen Volke Israel und allen Nachkommen dieses Lied zu einer Gedächtniß und zur Letze gelassen, darinnen er mit kurzen Worten die Summa des ersten, vornehmsten und höchsten Gebots, und sonst aller Predigten, Vermahnung und Dräuung, so er lange Zeit, vom ersten Tage seines Berufs und Eingangs, bei dem großen Volke gethan, gefasset und begriffen hat; damit sie solches erstes, höchstes Gebot der ersten Tafel: „Ich bin dein GOtt" 2c. und das ganze göttliche Gesetz, nicht allein von Priestern und Leviten alle sieben Jahre, und zu seiner Zeit höreten ausrufen, vorlesen und predigen, sondern daß auch dieselbige Lehre unter dem Volke, bei Jungen und Alten, in der Gemeinde und in Häusern, mit täglicher Erinnerung, mit täglichem Lehren, Ueben und Vermahnen, mit täglichem Singen und Sagen getrieben und den Leuten eingebläuet würde; wie man jetzund noch Lieder und Gesänge dem gemeinen Manne und der Jugend macht, darinnen die Summa des ganzen Evangelii und Erkenntnisses Christi begriffen ist.

Denn Mose, als ein besonderer hoher Mann, hat wohl gewußt, daß diese selige Lehre, nämlich das rechte GOttes Wort, im Volke auszubreiten und zu erhalten, keine menschliche Weisheit, keine Arbeit, keine Sorge, Mühe, noch Fleiß genug ist, und daß es auch nicht hilft, daß man die Bücher und Schriften hat; wie etliche jetzund wähnen, wenn sie allein die Bücher haben, so sind sie gelehrt und heilig; ja, daß es nicht hilft, daß das Deuteronomion in der Lade des Bundes, oder in der Liberei liege [2 Mos. 25, 16. 40, 20. 2 Kön. 22, 8.], sondern wenn auch die Prediger (als, solcher hoher Prophet aller hohen Propheten, Moses selber, und andere) das göttliche Wort mit allem höchsten treuen Fleiße, mit lebendiger Stimme und täglichem Anhalten treiben. Wenn diese zehn Gebote oder göttliches Wort gleich täglich jungen und alten Leuten mit täglichem Anregen, mit Bitten, mit Flehen, mit Locken, mit Singen und Sagen, mit aller innerlicher und äußerlicher Uebung, werden eingebildet, darf es dennoch großes Glücks, und sonderer reicher Gnaden GOttes, daß es vor so großem, grimmigem Toben und Wüthen des Teufels, der es gerne zu Grunde tilgen wollte, doch bei etlichen hafte und bleibe, und durch falsche

*) Luther hat diese Auslegung ursprünglich lateinisch verfaßt, doch ist von derselben weder eine lateinische Einzelausgabe bekannt, noch ist sie in die lateinischen Sammlungen der Wittenberger und der Jenaer Ausgabe aufgenommen. Wann die Auslegung geschehen sei, ist auch nicht genau bekannt. Seckendorf (Hist. Luth. lib. II, § 53, p. 148a) und Walch (Vorrede zum 3. Bande, § 12) setzen sie in das Jahr 1529; doch kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß dieselbe später zu setzen ist. (Vgl. die Anmerkungen zu § 29, § 50 und § 70.) Justus Jonas übersetzte dieselbe ins Deutsche und versah sie mit einer Vorrede. Diese Uebersetzung (vielleicht nach einem Manuscripte) erschien zuerst bei Georg Rhaw zu Wittenberg im Jahre 1532 unter dem Titel: Auslegung D. Mart. Luthers über das Lied Mose am zwei und dreißigsten Cap. Deutero. Verdeutscht aus dem Latein durch Justum Jonam. Noch in demselben Jahre kam eine andere Ausgabe heraus, gedruckt zu Nürnberg durch Kunigund Hergotin. In den deutschen Sammlungen findet sich diese Uebersetzung: in der Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 247b; in der Eislebenschen, Bd. I, Bl. 555; in der Altenburger, Bd. IV, S. 786; in der Leipziger, Bd. IV, S. 287, und in der Erlanger, Bd. 52, S. 400. Sowohl Walch als auch die Erlanger Ausgabe haben den Text der ersten Ausgabe zu Grunde gelegt, daher sind wir diesen gefolgt. Die Wittenberger Ausgabe hat sich so viele und zum Theil so bedeutende Veränderungen mit dem Texte erlaubt, daß sie für uns nur hie und da zur Richtigstellung einzelner Lesarten in Betracht kommen kann. Wenn man nur die Wittenberger Ausgabe hätte, würde man glauben, daß auch die Vorrede von Luther herrühre, denn die Ueberschrift derselben lautet: „Vorrede in den Gesang Mose", und in der Vorrede selbst sind die Worte: „nach der Auslegung D. Martini" weggelassen worden, und der betreffende Passus lautet daselbst: „hab ich dieses Lied derhalben deutsch in Druck gegeben". In der Erlanger fehlt die Vorrede des Jonas.

Lehre und andere List des Satans und Bosheit der verzweifelten Welt nicht ganz vergessen und gar unterdrückt werde.

Und so nun Moses, als ein hoher Mann, welchem so eine unsäglich große Bürde, das große Volk zu regieren, war aufgelegt, kurz vor seinem Absterben schon in seinem Herzen mit den Gedanken umging, wie bald alle das Gute, das er angerichtet hatte, würde fallen; wie jämmerlich und erbärmlich es nach seinem Tode und weiter hernach würde zugehen; wie es je länger je ärger in demselbigen Volk künftig werden sollte, hat er die große, treffliche Wohlthat, so GOtt dem Volke erzeiget, in diesem Liede kurz mit ganz wichtigen Worten gerührt und erholet;[1]) darnach durch das ganze Lied bis zum Ende setzt er, als ein rechter, scharfer Moses, eitel harte, schreckliche Strafworte und greuliche Dräuung göttliches Ernstes und Zorns.

Und, wie das feine Sprüchwort lautet [Matth. 12, 34.]: „Weß das Herz voll ist, gehet der Mund über", sieht man wohl in diesen Worten, daß Moses dieses Lied aus heftigem, hitzigem, göttlichem Eifer geschrieben hat, und daß dies Lied kurz vor seinem Tode das treue fromme Herz, den trefflichen hohen Mann, manchen schweren, betrübten Gedanken, manche starke Anfechtung gekostet hat; wie wir denn sehen werden. Als, wenn jetzund ein treuer frommer Prediger, der aus dem Grunde seines Herzens gerne sähe, daß GOttes Wort unter dem Volke bleiben möchte und auf die Nachkommen reichen, ein Liedlein singen sollte, wie es noch in dreißig oder vierzig Jahren wird in aller Welt zugehen, um der trefflichen, unsäglichen, großen Undankbarkeit und Verachtung willen, welche jetzund Bischöfe und Fürsten, und auch Edelleute, Bürger, Bauern rc. auf dieser Seite gegen das göttliche Wort erzeigen, der würde auch nicht viel Freude oder Gaudeamus, sondern viel Herzeleid, Requiem und Jammer zu singen finden. Vielmehr hat Moses große Angst und Schmerzen davon gehabt, welcher hier in diesem Liede prophezeiet, wie es dem ganzen Volke künftig und über lange Zeit, wenn sie nun ihre Könige und Fürsten haben werden rc., gehen soll, bis daß [es] gar mit ihnen aus sei.

Dieweil aber dies Lied nicht allein die Israeliten angeht, sondern auch uns alle, und die lieben zarten Gesellen, welche jetzund in allen Ständen GOtt, den HErrn, mit seinen zehn Geboten verachten, und sagen: Die Pfarrherren können nichts anders, denn die zehn Gebote predigen, habe ich dies Lied, nach der Auslegung D. Martini,[2]) deutsch wollen an Tag geben, die Gelehrten, so ihre Pfarrherren mit den zehn Geboten verachten, wieder ungelehrt zu machen; anzuzeigen, daß Moses die zehn Gebote nicht geringe achtet, daß sie doch sehen, was die zehn Gebote sind, wer der Mann ist, der auf dem Berge Sinai (wie 2 Mos. 19, 16. 18. beschrieben) mit Beweisung göttlicher Majestät, mit großem schrecklichen Feuer, mit starkem Blitz und Donner, als einer, der HErr sein und bleiben will, sich hat sehen und hören lassen; und was Großes der ganzen Welt, Kaiser, Pabst, Fürsten, Herren, Königreichen, Landen, Leuten an den kurzen zehn Geboten (welche ein jeglicher Bauer und Bauerknecht jetzund hören kann, aber gleichwohl verachtet, und mit Füßen tritt) gelegen ist.

Es ist eine große, sonderliche GOttes Gabe und Gnade, daß jetzund wiederum der Katechismus rein gelehrt wird in der Kirche, nämlich, die zehn Gebote, Glaube, und Vater-Unser. Denn dadurch hat ein jeglicher Mensch die ganze Theologie, und kann erkennen lernen, was der rechte, beste, höchste, wahrhaftige Gottesdienst ist, was GOttes Wille und Gebot ist, was er von uns fordert; item, wie ein jeder in seinem Stande, in allem Wandel und Leben, gegen seinem Nächsten sich halten soll, und leben, daß es GOtt gefalle. Und wenn die lutherische Lehre (welcher der Teufel so bitterlich feind ist) nichts anders genützt hätte, denn daß sie den Katechismum und die zehn Gebote hat wieder dem Volk bekannt gemacht, welcher unter dem Pabstthume gegen den Wallfahrten, gegen der Lehre von Möncherei und Messe hören rc. mußte die geringste Lehre sein, so hätte sie doch mehr in der christlichen Kirche gebauet, denn Paris und alle hohe Schulen, so lange sie auf Erden gewesen.

Aber die schändliche Welt ist allenthalben undankbar und verkehrt, beide gegen GOttes Gebote und gegen dem Evangelio. Hört sie Gebote, so kann sie nicht denken, wie groß der Gebieter ist, bis daß sie Blitz und Donner fühlt, entweder leiblich, oder im Gewissen geistlich. Verkündigt man ihr denn Gnade und Barmherzigkeit, so kann sie aber[3]) ihr nicht schenken lassen, sondern will mit ihren eigenen Werken GOtt Gnade abverdienen.

Also, wenn man den Leuten die zehn Gebote predigt, denken sie nicht, daß es GOtt mit den Geboten so ein großer Ernst ist, und daß sie alle die größten Sachen, die im Himmel und Erden, in dieser und jener Welt sind, belangen. Denn die erste Tafel belangt je GOtt selber, seine Gottheit, seine göttliche Ehre, welche ihm Engel und Menschen schuldig sind. Die andere Tafel belangt aber die größten Sachen, die unter dem Himmel und auf Erden sind, alle Politien und Regimenter, alle

1) erholen = wiederholen.

2) Die Worte: „nach ... Martini" fehlen in der Wittenberger Ausgabe.

3) aber = abermals.

Haushaltung, alle Händel und Werbung, und ist also keine Weisheit, kein Leben oder Wesen, das nicht in die Gebote gefasset sei.

Viel aber, wenn sie die zehn Gebote hören nennen, denken an der Kinder Bibel, meinen, es sei eine schlechte Kinderpredigt; denken nicht, daß es so ganz hohe, große Gebote sind, und daß hinter denen so ein großer HErr, so eine hohe Majestät, so ein hoher Gebieter ist. Aber wir wissen, GOtt Lob, daß die zehn Gebote hören und lernen, item, wissen, was Gesetz, was Evangelium, was Gebot, was Verheißung ist, nicht so eine schlechte Kinderlehre zu achten ist, sondern es sind die höchsten zwo Lehren unter der Sonne, ohne welche niemand zu GOtt kommen, oder die Wahrheit erkennen mag.

Von dem Evangelio zu reden wollen wir auf diesmal lassen anstehen; aber wenn du die zehn Gebote hörst nennen, darfst du nicht mit deinen Gedanken in der Kinder Bibel fahren, oder ansehen, daß es kurze Worte sind, welche in andern Kinderbüchern auch geschrieben stehen, welche man täglich hört, sondern magst wohl höher fahren, und wissen, daß du eine Lehre hörest, sonderlich im ersten Gebote: „Ich bin dein GOtt" 2c., „du sollst nicht andere Götter haben", die noch kein Prophet, auch Moses selber, kein Apostel, ja, kein Engel im Himmel ausgelernt oder ausgestudirt hat.

Denn, daß eine arme Creatur, ein armer Mensch, die hohe Majestät, welche Himmel und Erde, Engel und Menschen geschaffen hat, wahrlich für ihren HErrn und GOtt halte, sich alles Gutes zu ihm versehe, sich auf ihn wage im Leben und Sterben, ist nicht eine Kunst, die man kann ausstudiren. So hat auch kein Heiliger auf Erden je gelebt, auch nicht Johannes Baptista, der sie ausgestudirt habe. Darum sagt auch der HErr Christus Matth. 22, 40., daß in den zweien Geboten das ganze Gesetz hange, und alle Propheten.

Denn im ersten Gebot ist alles begriffen, was GOttes Ehre, seine Gottheit, seinen heiligen Namen, seinen heiligen Willen, und den höchsten, heiligsten Gottesdienst angeht. Darum alle Ceremonien, alles geistliche Leben, alle Gottesdienste, sie sind unter Christen oder Heiden, sollen und müssen sich durch das erste Gebot urtheilen und richten lassen, also daß, wo die dem gemäß sind, so sind sie GOtt recht wohlgefällig; sind sie dem Gebot ungemäß, so sind sie abgöttisch, teuflisch und eitel Greuel vor GOtt.

Also im andern Gebote: „Liebe deinen Nächsten", oder in der andern Tafel, sind begriffen alle rechten, göttlichen, christlichen guten Werke, die in aller Welt von Jungen oder Alten, in was Stand sie sind, immer geschehen mögen, sollen auch und müssen durch die andere Tafel sich urtheilen und richten lassen. Und die viel von guten Werken schreien, aber dieses größte Register, da die guten Werke erzählt werden, mit Füßen treten, Ehebruch, Mord, Dieberei ohne Unterlaß treiben, mögen sich wohl spiegeln in der andern Tafel. Denn alle anderen guten Werke, ob sie wohl groß scheinen und gleißen, wenn sie den Geboten der andern Tafel nicht gemäß sind und im Gehorsam GOttes nach dem ersten Gebot geschehen, sind eitel heuchelische Werke, derer GOtt nicht achtet, und die dem Nächsten nicht nütze sind.

So ist es nun alles, was GOtt und den Nächsten belangt, in die zehn Gebote gefasset; und aller Propheten Bücher, auch viel Psalmen, sind eitel Predigt, Erinnerung und Auslegung, mit mehrern und reichern Worten, des ersten Gebots: „Ich bin dein GOtt" 2c. Item, alle Historien im Josua, im Buch der Richter, der Könige, der Chroniken sind Exempel, wie GOtt so fest über dem ersten Gebote gehalten hat, wie er die Ungläubigen und Gottlosen gestraft, und wie er die Gläubigen errettet und getröstet hat.

Aber also groß ist die List und Bosheit des Teufels, daß er die Heiligkeit und Gottesdienst, welche vor der Welt den größten Ruhm und Schein haben, als, die unzähligen Satzungen und Möncherei unter dem Pabst und Türken, kann anrichten, daß jedermann, oder das mehrere Theil darauf fällt, und die rechten Gebote GOttes, sonderlich das erste, nicht allein läßt anstehen, sondern mit Füßen tritt.

Also ist unter dem Pabstthum kein toller Mönchstraum gewesen, keine Lüge von Rosenkränzen so unverschämt, sie ist heftiger mit Lehren und Predigen, mit Worten und Werken getrieben, denn die heiligen zehn Gebote, und das höchste, heiligste, vornehmste Gebot, welches den höchsten, reinsten, vornehmsten Gottesdienst fordert, daß wir GOtt von Herzen glauben sollen, ihn fürchten 2c.

Darum, so nun Moses wohl wußte, daß im Volk Israel auch allerlei Heuchler würden aufstehen, dem Gottesdienste Baal, und andern falschen Gottesdiensten anhangen, von diesen Geboten abweichen, und das erste Gebot in den Wind schlagen, so hat er ihnen dieses Lied zur Letze gelassen, darinnen er ihnen mit kurzen, aber ganz heftigen Worten dräuet, das ihnen hernach alle Propheten gedräuet haben, welches ihnen auch also widerfahren ist, daß beide Himmel und Erde zeugen müssen, es habe kein Tüttel gefehlt, es sei alles wahr worden.

Und in diesem Liede werden wir nun sehen, daß GOtt mit den zehn Geboten keinen Scherz will haben, sondern, wie gering und schwach sie scheinen, wie wenig sie von Gewaltigen, von Reichen, von Weisen, von den falschen Heiligen geachtet sind, so sollen sie doch im Himmel und auf Erden regie-

ren, alle anderen Gebote und Lehren, so den Weg der Seligkeit wollen weisen, alle falsche Heiligkeit und Ketzereien verdammen, Königreiche und Fürstenthümer umstoßen und aufrichten; wie sie denn am Königreiche Israel und Juda bewiesen haben, und noch täglich beweisen mit vielen Exempeln.

Denn, ob es die Welt nicht glaubt, und in Sicherheit und Blindheit GOtt mit seinen Geboten verachtet, so fährt GOtt, der HErr, gleichwohl fort, er zeigt, daß er der HErr und GOtt ist, tröstet und errettet seine frommen Kinder, erzeigt ihnen reiche Güte und Gnade; wiewohl unter allerlei Kreuz und Trübsal. Wiederum plagt, straft, tilgt, und stürzt er endlich die Gottlosen, wie das erste Gebot lautet, und wie die Psalmen davon singen; wie in allen Historien, beide der Schrift und der Heiden, zu sehen ist. Das werden wir in diesem Liede weiter hören und lesen.

Das Lied Mosis, 5 Mose 32.

1. In diesem Gesange oder Liede (wiewohl er zur Letze billig freundlich reden sollte) braucht der Prophet Mose nicht viel sanfter, gelinder Worte, sondern redet alles daher mit eitel großem, trefflichem, hartem Ernst; schilt, dräuet und straft aufs geschwindeste, erzeigt eitel Härtigkeit und Schärfe. Und erstlich, wirft er dem undankbaren Volke vor GOttes unzählige, großmächtige, leibliche und geistliche Wohlthaten, stellt ihnen dieselben vor die Augen, daß sie es greifen mögen. Wiederum malt er ihnen auch vor die Augen ihre feine Dankbarkeit, welche sie und ihre Nachkommen dem frommen, treuen GOtt beweisen werden; nämlich, daß sie aller großen Wohlthaten, und GOttes selber vergessen werden, sich abkehren zu fremden Göttern, und derhalben greulichen GOttes Zorn und Vermaledeiung auf sich laden.

2. Und Moses thut hier wie ein rechter Moses und Gesetzprediger, daß er nicht viel väterlich lockt, sondern schilt, straft, eifert und zürnt über ihre große Undankbarkeit, redet eitel brennende, feurige Worte, dräuet allenthalben mit einem allmächtigen, starken GOtt, deß Händen niemand entgehen noch entfliehen werde.

3. Damit zeigt er an die Art des Gesetzes [Röm. 4, 15. 7, 7.], nämlich, daß es die Sünde zeigt, das Gewissen erschreckt, und daß ohne Gnade und Barmherzigkeit durchs Gesetz niemand vor GOtt kann fromm werden, daß [es] auch nicht zu wagen sei, mit einer solchen großen Majestät durch unsere bettlischen, elenden Werke zu handeln, oder dem Feuer mit Strohhalmen zu begegnen.

V. 1. **Merket auf, ihr Himmel, ich will reden, und die Erde höre die Rede meines Mundes.**

4. Er ruft Himmel und Erde und alle Creaturen an zu Zeugen, als in einer großen Sache, welche nicht zeitliche Güter, nicht ein Königreich oder Fürstenthum, nicht ein Haus, Hof, Gold oder Silber, sondern einem jeglichen das Höchste und Beste belangt; nämlich GOtt, den Brunn alles Guten, mit allem ewigen und zeitlichen Heil, mit Himmel und Erde und allen Creaturen, entweder zu haben, oder ewig (welches schrecklich ist) zu verlieren und zu entbehren. Ja, welche Sache nicht belangt den Kaiser, nicht Fürsten oder Herren zu versöhnen, sondern GOtt, die ewige Majestät, gnädig zu haben, hier und dort wohl zu fahren, oder in GOttes Ungnaden, in ewigem Verzagen an allem göttlichen und menschlichen Troste, ohne alle Hülfe oder Rettung, ewig und ohne Unterlaß zu sterben und verderben.

5. In solcher großen Sache sollte noch wohl klein Zeugniß oder kleine Zeugen zu wenig sein; da müßten noch wohl hertreten der schöne, hohe, weite Himmel, mit der edlen Sonne, mit dem Mond, mit allen Sternen. Da müßte noch wohl die Erde mit alle ihren Gewächsen, mit allen Vögeln, mit allen Thieren kommen, und das große weite Meer mit alle seinen Fischen, und alles, was sich darinne reget, und ihrem GOtt wider die Gottlosen Zeugniß geben, seine ewige göttliche Ehre und Gerechtigkeit erretten, und sein Urtheil bestätigen [Offenb. 6, 12. Weish. 19, 6. ff.].

6. Das geht auch also: Wenn das Stündlein kommt, daß GOtt, der HErr, wider die Verächter aufwacht, und sich nimmer will vergessen oder verachten lassen, entfällt ihnen plötzlich alle ihr Muth, werden in ihrem Herzen und Ge-

wissen so ganz verstürzt, blöde, traurig und verzagt, daß sie nichts anders fühlen, denn daß nicht allein GOtt, sondern Himmel, Erde, Laub und Gras, alle Creaturen mit ihnen zürnen, sie überzeugen, anklagen und verdammen.

7. Also dräuet der Prophet Habakuk dem Könige zu Babylon, da er sagt am 2. Capitel, V. 11.: „Denn auch die Steine in der Mauer werden schreien, und die Balken am Gesperre werden ihm antworten"; das ist, wenn GOtt ihn werde heimsuchen, solle er so einen verzagten Muth kriegen, wenn ein Brett an der Wand knacket, daß er denke, der Himmel wolle fallen. Also dräuet auch Mose am 26. des dritten Buchs, V. 36., den Gottlosen, daß sie GOtt werde so verzagt machen, daß sie soll ein rauschend Blatt jagen 2c. Dergleichen aber sehen wir Jesaiä am 1. Capitel, V. 2., daß er, dem Mose nach, über die Undankbarkeit des halsstarrigen, gottlosen, bösen Volks Himmel und Erde anruft. Ja, sie werden auch allzustark zu seiner Zeit zeugen.

V. 2. **Meine Lehre triefe wie der Regen, und meine Rede wie der Thau, wie der Regen auf das Gras, und wie die Tropfen auf das Kraut.**

8. Es wünscht hie Moses, daß seine Lehre möge triefen, wie der Regen und Thau auf das Gras und Kraut, das ist, daß sie möge kräftig sein und Frucht bringen, daß er nicht in Wind rede und predige. Nachdem er von der allergrößten Sache auf Erden redet, vom Handel der Religion, nämlich vom ersten, höchsten Gebote GOttes, was die rechte Religion, was der höchste und trefflichste Gottesdienst ist. Und wiederum, was der höchste Greuel vor GOtt sei; nämlich falsche Lehre, falscher Gottesdienst, falsche Heiligkeit, allerlei Heuchelei, welches alles stracks wider das erste, höchste Gebot GOttes geht, welche Heuchelei Moses [V. 33.] nennt eitel Ottern und Drachen Gift und Galle [Jes. 59, 5. 6.].

9. So wünscht er nun, daß diese seine rechte Lehre bei vielen möge Frucht schaffen. GOttes Wort vergleicht er [dem] Regen und Thau. Denn wo es rein gepredigt wird, da ist es nicht, wie menschliche Satzung, ohne Nutz oder Frucht, welche Petrus [2. Ep. 2, 17.] „Wolken ohne Regen" nennt, sondern wirkt und schafft etwas Großes. Die Zuhörer vergleicht er dem Gras und Kraut [Jes. 40, 6.]. Denn wie Regen und Thau die Wiesen lustig und grün machen, daß Blumen und Gras nach aller Lust, nach allem Wunsch aufgehen und wachsen; also erquickt GOttes Wort die Herzen und Gewissen; und wo derselbige Regen göttliches Worts hinfällt, da geht es ohne Besserung und Frucht nicht ab.

V. 3. **Denn ich will den Namen des HErrn anrufen. Lasset unserm GOtt die Herrlichkeit.**

10. Das ist, ich will ein Liedlein singen, das will ich hoch anfahen, und höher soll es niemand unter der Sonne anfangen, noch besser machen können. Mein bestes Lied und beste Lehre soll sein das erste Gebot GOttes; nämlich, daß man dem einigen, wahren GOtt die Ehre geben soll, ihn herzlich fürchten und lieben, auf ihn allein trauen und bauen, und daß alle anderen Gottesdienste, wie heilig, trefflich und köstlich sie scheinen, so außer oder neben dem ersten Gebot werden angerichtet, eitel Abgötterei und Heuchelei sind.

11. Und lautet mein Lied also: „Gebet GOtt die Herrlichkeit." Das ist, dem einigen, wahren, lebendigen GOtt gebührt allein die Herrlichkeit, Lob und Preis im Himmel und auf Erden. „Er ist allein (wie Moses sagt in diesem fünften Buch Cap. 10, 17.) ein GOtt über alle Götter, ein HErr aller Herren", der Himmel und Erde und das Meer geschaffen hat, und alles, was darinne ist [1 Tim. 6, 16. Offenb. 1, 8.]. Der alle Königreiche auf Erden in der Hand hat, dieselbigen aufrichtet, und niederstößt, wie er will; der allen Menschen auf Erden Odem und Leben gibt; der aller Könige Herzen, Sinne und Gedanken, und sonst aller Menschen auf Erden, inwendig bildet und lenkt, wie es ihm gefällt; der allein alle leiblichen und geistlichen Gaben gibt; ohne welchen niemand Leib, Leben, Weisheit, Stärke, Gesundheit, Gewalt, Reichthum oder einiges Gut haben, oder einen Augenblick behalten kann. Dem, spricht Moses, gebet die Herrlichkeit, das ist, ihn erkennet für einen HErrn, der alles schafft und wirkt, von dem allein alle Gaben herfließen. Also sagt auch Jeremias am 9., V. 23. 24.: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich wisse und kenne, daß ich der HErr bin" 2c.

12. Hier ist nun beschlossen, daß keines Menschen die Herrlichkeit ist, sondern alle Hoheit, alle Majestät, Gewalt und Macht ist allein GOttes, der gibt allein Weisheit [Luc. 21, 15.], Stärke, Reichthum, wem er will, nimmt es auch wiederum weg, und ändert es mit allen Menschen, wie er will. Darum kann kein Königreich länger stehen, denn er will; kein Regiment, keine Haushaltung, kein Reichthum oder Wohlfahrt länger währen oder bleiben, denn er will. Wie denn Daniel Cap. 2, 21. sagt: Er richtet Königreiche auf, und stößt sie zu Boden, wie er will.

13. Das nun also erkennen und wissen, ihm allein alle Ehre heimweisen, ernstlich von ihm alle Gaben, leiblich, geistlich alle Hülfe und Trost [er]warten, auf ihn in Glück und Unglück, in Leben und Sterben, sich von Herzen verlassen, zu ihm in allen Anfechtungen fliehen, ihn allein in allen Nöthen und Trübsalen suchen und anrufen, das ist der höchste, angenehmste Gottesdienst.

14. Die Herrlichkeit aber gibt[1] GOtt, dem HErrn, allein der kleine Haufe, die Gläubigen und Frommen auf Erden; dieselbigen vertrauen und bauen auf ihn von Herzen, erkennen, daß sie alle Güter von ihm haben, daß sie keinen Augenblick vor dem Teufel bleiben könnten, wenn GOtt sie nicht schützt und behütet [1 Sam. 2, 6—8.]. Die Heuchler aber, und alle anderen Gottlosen, ob sie wohl mit dem Munde GOttes Allmächtigkeit und Herrlichkeit bekennen, so verlassen sie sich doch im Herzen auf ihre eigene Heiligkeit, Weisheit, Stärke, Vermögen, auf ihre eigenen Werke, auf Menschen Hülfe und Trost; und wenn sie in Nöthen dieselbigen nimmer empfinden, so erschrecken sie, verzagen und verzweifeln, laufen von GOtt, lästern und fluchen GOtt.

15. Dieses ist aber ein starker Trost den Frommen und Gläubigen: Ob sie wohl täglich in der Welt sehen, daß GOttes Wort und Werke so schändlich verspottet, verlacht, verachtet und mit Füßen getreten werden, daß sie dennoch für wahr wissen, daß es mag eine Zeitlang währen. Es mag einen Augenblick GOtt den Verächtern zusehen, aber endlich erfahren sie, daß dies erste Gebot wahr bleibt, und die Macht und Herrlichkeit GOtt behält. Wie man jetzund sieht, daß Klein und Groß ohne Gottesfurcht, ohne Scheu geizen, GOttes Wort und die frommen, treuen Prediger verachten, und die zehn Gebote als eine geringe Lehre in Wind schlagen; wissen aber nicht, daß endlich dies erste Gebot wird wahr bleiben; und das sie jetzund nicht glauben wollen, das werden sie in ihrem Gewissen, an Leib und Seele, an Ehre und Gut, Weib und Kindern erfahren müssen.

16. Darum, wenn man GOtt die Herrlichkeit läßt, alle Hülfe und Trost bei ihm sucht, und von ihm wartet, da hat er Segen und Gnade zugesagt, da geht es auch wohl, es sei in Kirchensachen oder Predigtamte, es sei in Regimenten, in Haushaltung, kleinen oder großen Händeln. Das sehen wir: Wo ein frommer, treuer Bischof und Pfarrherr ist, der nicht eigene Ehre sucht, sondern erkennt, daß er den Geist, Gnade, das Wort und alle Gaben von GOtt hat, da ist GOtt selber Bischof und Pfarrherr mit; wiederum, wo Ketzer und falsche Lehrer GOtt die Ehre rauben, und ihre eigene Ehre suchen, da geht es, wie wir zu unserer Zeit an Thoma Münzer und andern mehr gesehen und erfahren haben. Also auch in Regimenten: Wo gottesfürchtige Obrigkeit ist, die GOtt vor Augen hält, ihm die Herrlichkeit läßt, da sitzt GOtt selber mit im Rath, hilft mit zusehen, wachen und regieren.

17. Wiederum: Wo die Könige, Fürsten und Herren GOttes vergessen, rauben GOtt seine Ehre, bauen auf ihre eigenen Anschläge und Weisheit, auf Reichthum und Gewalt, auf Bündnisse, Verständniß und Menschen Hülfe, da geht doch alles zurück, da ist doch kein Glück noch Segen; wie die Erfahrung gibt, wie der Heiden und Bibel Historien anzeigen. Ob aber unser HErr GOtt etwan den Gottlosen etliche böse Anschläge, gottlose Räthe und Gedanken läßt fortgehen, daß es scheint, sie thun, was sie wollen, sie machen es, wie sie es gelüstet, und ihre sei die Herrlichkeit und Gewalt, GOtt thue nichts dazu, so nimmt es doch ein böses Ende zuletzt, wie der 73. Psalm, V. 19., sagt: „Sie gehen unter, und nehmen ein Ende plötzlich, und mit Schrecken."

V. 4. **Ohne Wandel sind die Werke des Felsen; denn alle seine Wege sind Gerichte. Treu ist GOtt, und kein Böses an ihm, gerecht und redlich ist er.**

1) Erlanger: „gebe".

18. Er nennt mit einem fast feinen, tröstlichen Titel GOtt einen Felsen, daß er ein recht starker, gewisser Trost ist aller, die sich auf ihn verlassen und fröhlich wagen. Alle andere Hülfe und Trost ist ein ungewisser Sandgrund. Das findet sich in der Erfahrung. Aber wer auf GOtt sich herzlich verläßt, der kann in allen Anfechtungen bestehen. Also sagt auch David im 18. Psalm, V. 3.: „Mein Fels, meine Burg, mein Hort, darauf ich traue." Item, Ps. 62, 8.: „Bei GOtt ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf GOtt."

Seine Werke sind ohne Wandel und vollkommen.

19. Er redet von den Werken GOttes, welche GOtt wirkt in aller Gläubigen[1]) Herzen, und in allen, so GOtt recht fürchten und lieben. Denn wenn die Herzen durch den Glauben gereinigt und geheiligt werden, so ist da keine Heuchelei, sondern ist rechte vollkommene Heiligkeit und Reinigkeit, und eitel rechter heiliger Gottesdienst, also, daß das Herz GOtt recht erkennt, ihn groß achtet, herzlich fürchtet und liebt, ihm auch für so unzählige Wohlthat dankt, und in allen Nöthen anruft.

20. Und die Werke, so GOtt in uns wirkt, hält er gegen unsere eigenen Werke, da wir durch Werke, von uns selber erdichtet, oder durch unsere eigenen Träume GOtt wollen einen Gottesdienst nach unserm Gutdünkel anrichten, welchen er ihm soll gefallen lassen, aber durch welchen wir uns von GOtt zu fremden Göttern abwenden. Als ist gewesen, Möncherei, item, die Messen, und dergleichen unter dem Pabstthum; das sind nicht Werke ohne Wandel, sondern heuchlerische, unvollkommene, verdammte Werke.

21. Weiter sagt er: „Alle seine Wege sind Gerichte." Alles Leben und Wandel der Gläubigen ist rechtschaffen, geht nach GOttes Befehl und Wort, nach den heiligen zehn Geboten, nicht in menschlichen Träumen oder Gutdünken. Also ist GOtt treu, gerecht, redlich. Das redet er alles von GOtt, auf die Weise, daß er anzeige, was GOtt im ersten Gebot fordert, denn er will, daß wir ihn für einen treuen, rechten, gütigen GOtt, der es väterlich meint, achten und halten sollen. Denn hier redet er nicht von göttlicher Natur oder Wesen, sondern redet davon, wofür man GOtt halten, was man von ihm im Herzen glauben soll; will also mit diesen Worten die falschen Götter und alle abgöttischen Greuel gerührt haben. Als sollte er sagen: Wer dem GOtt wahrlich dient, nämlich, daß er ihm (wie das erste Gebot lautet) herzlich vertrauet und ihn fürchtet, der ist alle seiner Sachen gewiß, der bauet nicht auf sich selber, noch auf seine Werke, sondern auf GOttes Wort und Zusage, die nicht wanken noch fehlen kann; da ist das Herz zufrieden mit GOtt, da kann das Gewissen fröhlich und stille sein. Das ist der rechte, höchste, heiligste Gottesdienst, da ist kein Falsch, keine Lügen, noch Heuchelei an, sondern das Herz inwendig ist durch den Glauben heilig und rein. Darum sind auch den Reinen alle anderen äußerlichen Werke und Wandel heilig und rein.

22. Wiederum, an allen anderen Gottesdiensten, wie köstlich sie scheinen, die außerhalb der ersten Tafel, ohne Glauben und Gottesfurcht, mit allerlei äußerlichen Geberden zugehen, da ist eitel Ungewißheit, eitel Mühe und Arbeit, Herzeleid und Jammer der Gewissen. Da bleiben die Herzen und Gewissen allezeit in Zweifel, und können nimmer zu ruhen kommen; da bleibt inwendig das Herz voll Blindheit, voll Unglaubens; darum sind auch die äußerlichen Werke, damit man will die Seligkeit verdienen, wie heilig sie scheinen, eitel Greuel, eitel Unflath und Koth vor GOtt.

V. 5. **Die verkehrte und verrückte Art hat es mit ihm verderbet, und sind nicht seine Kinder, um ihres Tadels willen.**

23. Es prophezeiet hier Moses, wie es nach seinem Tode gehen werde, daß sie werden leichtlich von GOttes Befehl und Geboten abfallen, die zehn Gebote verachten, nach ihrem Dünkel Gottesdienste anrichten, das erste Gebot mit Füßen treten, wie alle Heuchler thun, und eine unschlachtige, böse, ehebrecherische Art werden. Darum, so werden sie alsdann auch nicht mehr liebe Kinder noch GOttes Volk sein, ob sie wohl den Namen führeten, sondern GOttes Feinde und Hurenkinder, Ehebrecher und Ehebrecherinnen, um der geistlichen Hurerei willen, die sie treiben werden [Ezech. 16, 26. f. 23, 5. 11. ff.]. Also sagt er kurz vor diesem Gesang, im 31. Capitel, V. 29.: „Ich weiß, daß ihr es nach meinem Tode verderben werdet, und aus dem Wege treten, den ich geboten habe, so wird euch dann Unglück begegnen."

1) So Walch und die Wittenberger Ausgabe; Erlanger: allen gläubigen.

V. 6. **Dankest du also dem HErrn, deinem GOtt, du närricht und unweises Volk? Ist er nicht dein Vater und dein HErr? Hat er dich nicht gemacht und bereitet?**

24. Hier entbrennt nun ganz der hohe Prophet Moses, so er ansieht die unaussprechliche Güte, und unzählige Wohlthat GOttes, und dagegen die große Undankbarkeit und schändliche Verachtung, und sagt: Ist das der Dank, daß euch GOtt hat zu eigenen, lieben Kindern angenommen, daß er euch mitten aus dem Tode herausgerissen, aus Egypten geführt, aus den Händen Pharaonis gewaltiglich erlöst hat, vor euren Augen das Schilfmeer lassen stehen wie Mauern, euch mit Himmelbrod gespeist in der Wüste 2c.? Als sollte er sagen: Für das alles, daß GOtt gerecht, treu, gütig, und allenthalben ein gnädiger Vater ist, daß er euch vor allen andern Heiden, Völkern und Königreichen auf Erden erwählt hat, um euretwillen den König Pharaonem ersäuft, die Königreiche Canaan eingenommen; item, daß er so lange Zeit euch an nichts hat mangeln lassen, sondern euch, wie ein Vater oder Mutter ihr Kind, auf den Händen getragen, allenthalben geschützt und behütet; werdet ihr und eure Nachkommen ihn also bezahlen, mit so feinem Danke begegnen, daß ihr allerlei abgöttische, närrichte Gottesdienste werdet höher achten denn das erste Gebot GOttes, denn die erste Tafel, da er fordert, man solle ihn für einen GOtt halten, auf ihn allein bauen und trauen. Denn ihr werdet abtrünnige Hurenkinder werden, die auf ihre eigenen Werke, auf Götzendienst, auf Menschengunst, Hülfe, Trost, auf Gold und Silber werdet können hoffen und vertrauen; allein auf GOtt nicht, den werdet ihr leicht achten, als sei keine Hülfe noch Rath bei ihm, als sei an ihm gar nichts gelegen. Darum werdet ihr auch nicht Söhne des Vaters sein, sondern ein närrichtes, unweises Volk, das Hülfe suchen wird, da keine Hülfe ist. Das mag man uns [zu] dieser Zeit des Evangelii auch wohl sagen: Ist das der Dank, daß ihr vom Pabstthum und unzähligen Beschwerungen erlöset seid? 2c.

V. 7. **Gedenke an die vorigen Tage, merke auf die Jahre der vorigen Zeiten. Frage deinen Vater, der wird dir es verkündigen, deine Aeltesten, die werden dir es sagen.**

25. Da hebt er nun an, und zählt wie aus einem Register her die Wohlthat GOttes, und hebt an an der ersten, daß GOtt dieses Volk vor allen andern Heiden erwählt hat, daß GOtt so viel unzählige Wohlthat dem Volke gethan hat. Darum sagt er: „Frage deinen Vater", das ist, frage deine Väter und deine Aeltesten. Als sollte er sagen: Wirst du Abraham, Isaak, und Jakob ansehen, so wirst du unzählige Wohlthaten finden, wie GOtt deine Väter geliebt, wie treulich er sich ihrer hat angenommen. Solche Erinnerung ist uns wohl vonnöthen. Denn der Art sind Adams Kinder, wenn eine Wohlthat vorüber ist, so ist sie bald vergessen, wie zu unsrer Zeit die Erfahrung gibt.

V. 8. **Da der Allerhöchste die Völker austheilete, und ausstreuete der Menschen Kinder, da setzete er die Grenzen der Völker, nach der Zahl der Kinder Israel.**

26. Die erste Wohlthat ist, daß wiewohl GOtt, der HErr, ein GOtt ist aller Heiden, aller Völker und Königreiche auf Erden, welche er alle geschaffen hat, einem jeden Volke auch seine Grenzen und Maß austheilt, wie im ersten Buch Mosis Cap. 11, 8. 9. ff. geschrieben steht, und wie Paulus auch Apost. 17, 26. 27. gedenkt, so hat er doch unter den allen kein Volk erwählt, da er seinen Gottesdienst hätte angerichtet, deß GOtt und Hausvater er sich nennete, als das Volk Israel. Und ist wahrlich eine treffliche, große Wohlthat, Preis und Ruhm, daß die hohe Majestät sich nirgend will predigen, erkennen, finden, noch antreffen lassen, denn allein in Israel. Und daß unter so viel Königreichen und Landen nirgend soll GOttes Erkenntniß sein, denn allein in dem Volke, und daß er alle anderen Königreiche, Länder und Grenzen also abgeschieden hat, daß nicht weiter GOttes Volk irgend Leute auf Erden heißen sollen, denn allein so weit Israel wohnt, und ihr Land reicht; die andern alle sollen gottlose Heiden heißen.

V. 9. **Denn des HErrn Theil ist sein Volk, Jakob ist die Schnur seines Erbes.**

27. Das ist, weiter reicht GOttes Volk nicht, denn Jakob und Israel ist [Ps. 74, 1. 2. 100, 3.]. Mit den Worten will er anzeigen, wie gar liebe Kinder, wie gar ein heiliges, angenehmes, auserwähltes Volk sie vor allen andern Heiden sind.

V. 10. **Er fand ihn in der Wüste, in der dürren Einöde, da es heulet. Er führete ihn um, und gab ihm Verstand: Er behütete ihn wie seinen Augapfel.**

28. Das ist, er hat dem Volke auf dem Berge Sinai sein Gesetz gegeben, hat mit ihnen einen Bund gemacht, daß er will ihr GOtt sein; hat sie auch vierzig Jahre in der Wüste so wunderlich geführt, erhalten und ernährt, aus so viel Nöthen, Angst und Gefährlichkeit erlöst, ihren schändlichen Unglauben, ihre Ungeduld und Murren ihnen so oft zugute gehalten, ihre Sünde und halsstarrige Härtigkeit ihnen so oft vergeben. Hat sie wie einen Augapfel behütet; Trotz, der ihnen Leides thäte; hat sie vor allem Uebel, Jammer und Unglück durch seinen Engel schützen und bewahren lassen, also, daß sie an nichts Mangel gehabt. Das ist nun die andere, und eine fast große Wohlthat. Wer unter uns auch bedenkt, wie uns GOtt von Jugend auf so wunderlich führt, so gnädiglich ernährt, vor allem Uebel, wie einen Augapfel behütet, der wird auch finden, wie undankbar wir sind.

V. 11. **Wie ein Adler aufwecket sein Nest, und über seinen Jungen schwebet. Er breitete seine Fittige aus, und nahm ihn, und trug ihn auf seinen Flügeln.**

29. Mit den Worten zeigt er an, wie er in der Wüste sie geduldet und getragen habe. Man sagt, und die Naturkündiger, als Plinius, Aristoteles und andere schreiben, daß mancherlei Adler sind, die beste Art aber pflegt seine Jungen mit den Flügeln zu schlagen, und wacker zu machen, daß sie fliegen lernen, auch gegen der Sonne Glanz zu halten, und welche nicht gleich in die Sonne sehen, werfen sie aus dem Nest, als eine Unart. Also will Moses sagen: GOtt, der HErr, hat dich unter seinen Flügeln gehalten, ausgeheckt wie im Neste, und dich fliegen gelehrt,[1] wie ein Adler seine Jungen; denn er hat es beide, mit Wohlthat und Strafe, versucht, dich dahin zu bringen, daß du fliegen lernest, das ist, ihm vertrauen und glauben; wie wir im achten Capitel[2] gesehen haben.

1) Wittenberger und Erlanger: gelernt.

2) Es kann wohl kaum zweifelhaft sein, daß sich diese Aeußerung auf § 30 ff. der vorigen Schrift beziehe. Daraus würde folgen, daß unsere Auslegung später als 1529 zu setzen wäre. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit durch das in § 50 dieses Capitels Gesagte.

V. 12. **Der HErr allein leitete ihn, und war kein fremder GOtt mit ihm.**

30. Das ist, unter Mose ging der rechte wahre Gottesdienst im Schwange, da predigte, redete, und lehrte GOtt selber unter ihnen durch den Mosen, da hielt GOtt selber Haus, war nahe bei und unter dem Volk. Die andern Heiden ließ er ihre irrigen Wege im Finsterniß gehen. Also, jetzund, so die zehn Gebote gepredigt werden, und das Evangelium gelehrt, lehrt GOtt auch selber unter uns, grüßt uns freundlich genug, wenn wir ihm allein danken könnten. Vor ist eitel falsche Lehre und Irrthum gewesen. Dazu, so führte er auch äußerlich das Volk selbst, und gab ihnen selbst groß, stark, sicher Geleite, durch öffentliche, göttliche Zeichen, des Tages durch eine Wolke, des Nachts durch eine feurige Säule.

V. 13. **Er ließ ihn hoch herfahren auf Erden, und ätzete ihn mit dem Einkommen des Ackers, und ließ ihn Honig saugen aus den Felsen, und Oel aus den harten Steinen.**

31. Die dritte Wohlthat zeigt er da an, nämlich, daß GOtt hat um ihretwillen aus dem Lande Canaan die Heiden und ihre Könige vertrieben, und sie in einem herrlichen, köstlichen, guten Lande wohnen lassen, da sie vollauf und alles genug reichlich gehabt. Daß er aber sagt: „Er ließ sie Honig saugen aus den Felsen, und Oel aus den harten Steinen", braucht er solcher Figuren, anzuzeigen, daß GOtt ihnen allerlei reichen Segen am Gewächse, an Nahrung und Früchten in den Landen gegeben hat; also, daß, wo auch nicht gute, feiste Auen, wo gleich nicht Aecker oder Wiesen gewesen, da sind dennoch Feigenbäume, Oelbäume, allerlei andere Bäume gewachsen; da ist dennoch Milch und Honig, und allerlei Nothdurft genug gewesen; so wachsen auch sonst Oelbäume gerne, wo dürr Land ist, und Bienen machen Honig, wo gleich nicht gut Land, sondern sandicht, dürr Land ist.

V. 14. **Butter von den Kühen, und Milch von den Schafen, sammt dem Fette von den Lämmern. Und feiste Widder, und Böcke mit fetten Nieren, und Weizen, und tränkete ihn mit lauter Traubenblut.**

32. Da setzt er aber[mal] poetische, verblümte Worte, wie man in Liedern und Gesängen pflegt, und will anzeigen, daß sie mit allerlei Leibes-

nahrung und leiblichem Segen, an Vieh, an Früchten, mit Butter, mit Lämmern, Schafen, feisten Widdern, GOtt überreichlich versorgt hat.

33. Daraus sollen wir lernen, daß GOtt auch solche leiblichen Gaben gibt, und wenn er sie nicht gibt, so hilft keine Arbeit noch Fleiß zu Fuhrwerken, oder Schäfereien, kein fleißig Haushalten, Sorge oder Mühe. Welcher Edelmann oder Bauer gedenkt, daß er solche Gaben von GOtt hat, oder daß GOtt in der ersten Zeile der zehn Gebote, da er sagt: „Ich bin dein GOtt", fordert, daß man alle dieselbigen Güter von ihm erbitten und warten soll, oder daß sie ohne ihn niemand haben oder behalten kann? „Traubenblut" aber nennt er hier Wein, daß in denselbigen Ländern viel, und das mehrere Theil rother Wein wächst.

V. 15. **Da er aber fett und satt ward, ward er geil. Du bist fett, und dick, und glatt worden. Und er hat den GOtt lassen fahren, der ihn gemacht hat, er hat den Fels seines Heils gering geachtet.**

34. Das ist, GOtt, der dich aus des Königs Pharaonis Hand erlöst hat, der dir so unzählig viel Gutes erzeigt hat, deß hast du vergessen, und eben dadurch vergessen, daß dir es wohl ging.

35. Es ist eine böse, giftige Art menschliches Herzens, daß es durch göttliche Wohlthat, durch Glück und gute Tage ärger wird, und je mehr GOtt gnadet, und je größere, trefflichere Gaben ihm GOtt gibt, sie sind leiblich oder geistlich, je weniger es sich gegen GOtt demüthigt, je weniger sich's fürchtet, je sicherer es wird, je eher es GOttes und seines Wortes vergißt, je eher es auf sich selbst trauet und bauet, und will selbst GOtt sein. Darum warnt Moses in diesem Buche am 6. Capitel, V. 10—12., so treulich, und sagt: „Wenn du nun wirst haben große und feine Städte, die du nicht gebauet hast, und Häuser alles Gutes voll, die du nicht gefüllet hast, und ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Oelberge, die du nicht gepflanzet hast, daß du kannst essen, und satt werden, so hüte dich, daß du nicht des HErrn vergessest, der dich aus Egyptenland geführet hat" 2c. Item, am 8. Capitel, V. 7. 8. 10. 11.: „Der HErr, dein GOtt, führet dich in ein gut Land, ein Land, da Bäche, Brunnen und Tiefen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Oelbäume und Honig innen ist 2c. So hüte dich, daß du des HErrn, deines GOttes, nicht vergessest." Und also haben auch die Heiden gesagt, es sei leichter, Unglück zu tragen, denn Glücks und guter Tage nicht mißbrauchen; und zeugen alle, es sei noch nie so ein weiser Mann gefunden, der Glücks nicht sei hoffährtiger worden. Ist es aber nicht eine schändliche Plage, daß GOtt für alle seine unzähligen Wohlthaten deß von uns soll gewärtig sein? wie wir zu dieser Zeit auch sehen.

V. 16. **Und hat ihn zu Eifer gereizet durch Fremde, durch die Greuel hat er ihn erzürnet.**

36. Dies haben sie, leider, allzustark erfüllt. Denn, so sie sollten für so unzählige leibliche und geistliche Wohlthat dankbar sein, so fuhren sie zu, fielen von GOtt ab zu fremden Göttern, sündigten ohne Unterlaß mit allerlei Greuel und Abgötterei wider die erste Tafel, reizten GOtt, den HErrn, zu Eifer und Zorn, bezahlten ihn für seine Wohlthat mit eitel Ungehorsam und Undank; wie denn die Historien der Richter, auch die Bücher der Könige anzeigen. Denn also feine Früchtlein sind Adams Kinder: Hält sie GOtt spärlich, oder läßt sie Armuth leiden, so murren sie wider ihn, wie die Israeliten auch thaten, da sie sprachen, als ihnen Wasser mangelte: „Ist denn GOtt unter uns, oder nicht?" [2 Mos. 17, 7.] Gibt er denn genug, so werden sie sicher und stolz, verachten und vergessen GOttes.

37. Darum, an GOtt, den HErrn, sich halten, und ihm herzlich vertrauen (es gehe wohl oder übel), ist die höchste Heiligkeit, die höchste Kunst und Weisheit, der edelste Gottesdienst auf Erden. Und wenn die Heuchler gleich lange mit andern Gottesdiensten sind umgegangen, so kommt doch immer die erste Zeile in den zehn Geboten, und sagt: „Ich bin dein GOtt", du Heuchler, du heiliger Baalit, du heiliger Papist, da hast du nie einen Tüttel davon geglaubt.

V. 17. **Sie haben den Feldteufeln geopfert, und nicht ihrem GOtt, den Göttern, die sie nicht kannten, den neuen, die neulich gekommen sind, die eure Väter nicht geehret haben.**

38. Das ist, allerlei Abgötterei der Heiden, als Baal, Astharoth, Moloch, Chamos, Camarim 2c., und richteten allerlei Gottesdienst an,

auf den Bergen und Höhen, in den Wäldern und Hainen, von welchen nichts im Gesetz geboten war, davon ihre Väter nichts gewußt, die sie ihnen selbst erfunden und erdichtet hatten, da sie ihrem Dünkel und Gedanken folgten, darüber hernach alle rechten Propheten heftig klagen. Also haben wir mit den Klöstern und mit der Papisten Messe auch gethan.

V. 18. **Deinen Fels, der dich geboren hat, hast du aus der Acht gelassen, und hast vergessen GOttes, der dich gemacht hat.**

39. Diese Worte redet Moses aus großem, mächtigem Ernst, und aus einem Herzen, das entbrannt ist in göttlichem Eifer, GOttes Ehre wider des Teufels Lügen zu erretten. Als[1]) sollte er sagen: Ach! es möchte mir mein Herz brechen vor Jammer, daß ich weiß, und jetzund gleich wie vor Augen sehe, wie ihr den wahren lebendigen GOtt, den großen, gewissen Trost, die allerfesteste Burg und stärksten Fels in allen Anfechtungen und Nöthen, ohne welchen ihr nicht einen Augenblick vor dem Teufel leben oder bleiben könntet, so leicht verlassen, und so schändlich verachten werdet, welcher euch doch allein, wie eine Mutter ihr Kind, geboren und aufgezogen hat. Ja, daß ihr des herzlichen, lieben Vaters (der euch so väterlich meint, so gnädiglich vor dem Teufel, allem Uebel behütet, und so reichlich mit allerlei Gnaden und Gütern überschüttet) so schändlich vergessen werdet, und dagegen den heillosen, todten Götzen anhangen, und allerlei Abgötterei und Abgötter erdenken, die euch weder rathen noch helfen, trösten, schützen, noch erretten können: das ist Klagens werth.

V. 19. **Und da es der HErr sahe, ward er beweget vor Zorn über seine Söhne und seine Töchter.**

40. Da zeigt er an, daß der Zorn soll desto geschwinder und heftiger sein, darum, daß so liebe Söhne und Töchter des treuen Vaters vergessen.

V. 20. **Und er sprach: Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen, will sehen, wo es zuletzt mit ihnen hinaus will. Denn es ist eine verkehrte Art, es sind Kinder, da kein Glaube inne ist.**

1) Erlanger: also.

41. Daß er sagt: „Ich will mein Antlitz vor ihnen verbergen", redet er in der Person GOttes; das ist, ich will sie verblenden, also, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen sollen rc. [Jes. 6, 10.], daß sie sollen in eitel Blindheit und Irrthum, ohne GOtt und GOttes Erkenntniß sterben und verderben, GOtt mit ihren Werken und Gottesdiensten suchen, und doch nicht finden. Denn GOttes Antlitz sehen, heißt in der Schrift: GOtt erkennen, seinen Willen und Werke sehen und merken. Also sagt der 80. Psalm, V. 20.: „HErr, zeige uns dein Antlitz, so ist uns geholfen." Wiederum, denjenigen ist GOttes Antlitz verborgen, die verblendet sind, daß sie weder GOtt noch sein Werk erkennen.

42. „Kinder" aber, „da kein Glaube inne ist", nennt er solche Heuchler, die heilig und fromm mit allerlei äußerlichen Werken sich stellen, und doch von dem höchsten, heiligsten Gottesdienst (welchen das erste Gebot fordert) gar nicht wissen noch halten wollen; wähnen, sie sind die lieben Kinder, so sie vermaledeite Bastarte sind, und GOttes ärgste Feinde.

V. 21. **Sie haben mich gereizet an dem, das nicht GOtt ist, mit ihrer Eitelkeit haben sie mich erzürnet. Und ich will sie wieder reizen an dem, das nicht ein Volk ist, an einem närrichten Volke will ich sie erzürnen.**

43. Das ist, wie sie in der Wüste haben einen andern GOtt angenommen, das mir nicht zu leiden war, also will ich auch wiederum sie verwerfen, und ein ander Volk annehmen, das ihnen auch soll wehe genug thun. Wie denn auch geschehen ist, wie Paulus anzeigt zu den Römern am 11. Capitel, V. 11. ff., da die Heiden sind angenommen durch das Evangelium. Darum sind auch auf diesen Tag die Juden über uns aufs bitterste und grimmig zornig, daß wir sagen, sie sind nimmer GOttes Volk; sondern wir sind GOttes Volk; wie dieser Vers meldet.

V. 22. **Denn das Feuer ist angegangen durch meinen Zorn, und wird brennen bis in die unterste Hölle, und wird verzehren das Land mit seinem Gewächs, und wird anzünden die Grundfeste der Berge.**

44. Feuer nennt er hier nicht allein ein leiblich Feuer, sondern die ganze, schreckliche, greuliche Verwüstung, die durchs Schwert und Feuer geschehen, da der König zu Babylon, und end-

lich die Römer Jerusalem so jämmerlich zerstört, vertilgt und verwüstet haben, daß im ganzen Lande, und sonderlich zu Jerusalem, kein Stein auf dem andern geblieben, daß alle köstlichen Gebäude zum Steinhaufen und Asche gemacht [Jer. 52, 13. ff. Luc. 19, 44.]. Und das zeigt er an, da er sagt, „und wird brennen bis in die unterste Hölle“, das ist, im ganzen Lande wird vom Gebäu oder Gewächs nichts übrig sein noch bleiben, sondern auch der bloße Boden und die Berge werden brennen, als wollte das Feuer durch die Erde in die unterste Hölle durchfressen; denn also geht es, wenn Verwüstung angeht.

V. 23. **Ich will [alles] Unglück über sie häufen, ich will alle meine Pfeile an ihnen verschießen.**

45. Dasselbige Unglück ist beschrieben, und wie in einem Register erzählt im fünften Buch Mosis am 28. Capitel, V. 16. ff., und Moses selber beschreibt im nächsten Verse auch die Pfeile, und dasselbe Unglück.

V. 24. **Vor Hunger sollen sie verschmachten, und verzehret werden vom Fieber und von bittern Seuchen. Ich will der Thiere Zähne unter sie schicken, und wüthende Schlangen.**

46. Da nennt er drei oder vier Pfeile, Hunger, Fieber, Pestilenz, wilde Thiere; und im nächsten Verse setzt er Krieg und Blutvergießen; und diese Plagen sind hernach oft angezogen in den Propheten. Dazu sagt er „wüthende Schlangen“. Das sind die rechten Staupbesen und scharfen Ruthen, damit unser HErr GOtt gar manchen großen, sichern, stolzen Boged[1] und Verächter hat hingerichtet. Und wenn er anfähet, so geht es gar greulich zu. Da hilft denn nicht, daß Weib und Kind elendiglich weinen und heulen, klagen und schreien. Das wollen die Bürger und Bauern (so jetzund GOttes Wort, Prediger und Pfarrherren verachten, und sagen: Die Pfaffen können nichts, denn die zehn Gebote predigen) erfahren.

V. 25. **Von außen wird sie das Schwert berauben, und in den Kammern das Schrecken. Beide, Jünglinge und Jungfrauen, die Säuglinge mit dem grauen Manne.**

47. Das ist, Krieg und Unglück wird über sie kommen, und wird eitel Kleinmuth, Schrecken und bestürztes, erschrocknes Gemüth bei ihnen sein.

1) בֹּגֵד ein Uebermüthiger, Frevler.

V. 26. **Ich will sagen: Wo sind sie? Ich werde ihr Gedächtniß aufheben unter den Menschen.**

48. Das ist, ich will ihr Königreich und Priesterthum zu Boden stoßen, zu Grunde verwüsten [Hab. 3, 6. ff.], die oberste Stadt Jerusalem, Tempel und Ceremonien, alles in einen Haufen stoßen; daß, wo zuvor königlich Regiment, allerlei feine Ordnung, Opfer und herrliche Feste gewesen, ganz soll wüste und stille werden, daß jedermann mag sagen: Wo ist nun der Juden Königreich? Wo ist ihr Priesterthum? Wo sind ihre herrlichen Feste und Opfer? Das ist alles wahr worden, wie Jeremias, der Prophet, jämmerlich beweint und beklagt [Klagl. 1, 12.]. So gibt es auch die Erfahrung auf den heutigen Tag, daß, obwohl noch eine Handvoll Juden vorhanden, daß doch ihr Regiment und alle ihr Gottesdienst zu Grunde zerrissen sind, daß sie kein eigen Königreich noch Priesterthum haben, wie andere Völker.

Und ihr Gedächtniß ist aufgehoben unter den Menschen.

49. Das ist, sie sind allenthalben verachtete, arme Leute, die keinen Namen noch Ansehen mehr haben, daß sie etwas wären oder vermöchten, sondern sind eitel Fußtücher gegen dem, daß sie zuvor oben geschwebt und das Haupt gewesen sind.

50. Daß dieses nun GOtt vermöge und thun könne, nämlich, ein ganz, groß, herrlich Wesen, als eines ganzen Königreiches Pracht und Namen, öde, wüste, und in Eil stille zu machen, deß rühmt er sich wohl im ersten Gebot, da er sagt: „Ich bin GOtt“ 2c., aber man glaubt es nicht. Der Pabst und die Papisten hätten vor fünfzehn oder sechzehn Jahren auch nicht gemeint,[2] daß so viel großer Stifte und Klöster, da ihre Gottesdienste so herrlich gingen, sollten wüste werden um ihrer Greuel willen. Aber GOttes Gericht und Werk stehen vor Augen.

V. 27. **Wenn ich nicht den Zorn der Feinde scheuete, daß nicht ihre Feinde stolz würden, und möchten sagen: Unsere Hand ist hoch, und der HErr hat nicht solches alles gethan.**

2) Vergleiche die Anmerkung zu § 29 dieses Capitels. Durch diese Aussage wird gewiß, daß unsere Auslegung in das Jahr 1530 oder später zu setzen sei.

51. Das redet er darum, denn er hat oft seinen Zorn aufgezogen, und hat auch die Gottlosen erlöst und von den Feinden errettet. Das hat er aber gethan um seines Namens willen, daß sein Name nicht gelästert würde von den umliegenden Heiden. Darum hebt er mit diesem Vers auf der Juden Ruhm und Stolz, da sie vielleicht möchten sagen: Wir sind nicht so böse gewesen, wie Moses singt, denn GOtt hat uns oft durch Wunderzeichen erlöst. Denselben antwortet er, und sagt: Es ist nicht um eures Verdiensts willen geschehen; denn ihr hättet die obgedachte Strafe wohl allezeit verdient; aber so ich euch hatte zu einem Volke angenommen, so habe ich meines Namens müssen verschonen, ob ihr wohl verzweifelte, ungläubige Buben waret. Aber ich will dennoch nicht ewig so zusehen noch schonen, sondern es soll zuletzt ener Ende kommen, wie ihr verdient habt.

V. 28. **Denn es ist ein Volk, da kein Rath innen ist, und ist kein Verstand in ihnen.**

52. Das ist, sie kennen weder GOtt, noch seine Werke; sie rühmen, ich sei ihr GOtt, und kennen mich nicht, gehen in ihrer Blindheit sicher dahin mit ihrer Heuchelei, und treiben ohne Unterlaß allerlei Abgötterei wider das erste, höchste Gebot, sind vermessen und sicher, wollen wähnen, sie sind liebe Kinder, und ihre Sache stehe wohl bei mir, so doch mein grimmiger Zorn bald soll über sie ausgegossen werden. Darum denken sie nicht einmal daran, daß sie sich bekehreten, oder besserten.

V. 29. **O daß sie weise wären, und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird.**

53. Als sollte er sagen: Ich habe so lange ihnen gepredigt, jetzund habe ich sie genug vermahnt, daß sie (wie das erste Gebot lautet) den einigen GOtt allein fürchten und lieben sollten, und auf ihn vertrauen, und von ihm nicht weichen. Die Propheten nach dieser Zeit werden auch nichts Anderes treiben, denn daß die Furcht GOttes und der Glaube gegen GOtt der höchste Gottesdienst sei. Wollte GOtt, wenn solche Predigten gehen, sie würden dann weise, verachteten es nicht, und erkenneten, daß ihr Tod und Leben, ihr Gedeihen und Verderben, ihre Seligkeit und Verdammniß ihnen daran gelegen ist.

54. Aber ich weiß, sie werden in Sicherheit und Abgötterei gerathen; und wie sie mir haben viel Herzeleid gemacht in der Wüste, also werden sie die künftigen Propheten auch in den Wind predigen lassen, nichtsdestoweniger ihren Abgöttereien nachlaufen, bis so lange Sennacherib und Salmanasser, item, NebucadNezar, der König zu Babel, kommen, und endlich die Römer, und lehren[1]) sie die zehn Gebote verstehen, nämlich, daß GOtt ist ein eifriger, starker GOtt, der endlich Unglauben und gottlos Wesen nicht ungestraft läßt. Also sagt Salomon auch in Sprüchen am 1. Capitel, V. 20. 24. ff.: „GOttes Weisheit ließ sich hören auf den Gassen. Sie reckt ihre Hand aus, und niemand achtet darauf. So will ich auch lachen (sagt GOtt) in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet; wenn über euch kommt, wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Noth kommt." Also, da der HErr Christus die Stadt Jerusalem mit Erbarmen ansah, und über sie weinte [Luc. 19, 41.]. Da er selber, hernach auch die Apostel, das jüdische Volk zur Besserung vermahnten, und sie vor ihrem großen Unfall warnten, waren gar wenig Weise, die es zu Herzen nahmen, hatte niemand Achtung darauf, was nach[2]) ihrem Predigen oder herzlichen Klagen und Weinen folgen würde; aber hernach eine kurze Zeit erfuhren sie es allzustark.

V. 30. **Wie gehet es zu, daß Einer wird ihrer tausend jagen, und zwei werden zehntausend flüchtig machen? Ist es nicht also, daß sie ihr Fels verkauft hat, und der HErr hat sie übergeben?**

55. Das ist: Wenn es einmal zur Strafe kommen wird, wird ihnen Herz und Muth entfallen; so werden sie nicht allein aus der Propheten Worte hören, sondern mit dem Werk erfahren, daß es aus mit ihnen ist, daß sie GOtt verlassen hat. Und also ist es auch ergangen, da der König von Babel, wie ein schrecklich Wetter sie überfiel; da die Römer Jerusalem in Grund verstörten, daß Ein Heide tausend Juden schreckte, und in die Flucht schlug, und daß auf der Juden Seite nichts denn Zagen, Schrecken, Zittern, Beben und Verzweifeln war, so doch zuvor, da GOtt noch bei ihnen war, Ein Jude tausend Heiden schreckte, und aller glückseliger Sieg auf ihrer Seite war [3 Mos. 26, 7. 8.]. Also, [zu]

1) Wittenberger und Erlanger: lernen.
2) Erlanger: noch.

dieser Zeit, wird man nicht eher glauben, was für eine starke Macht GOttes Beistand ist, bis daß er die Hand abthut, und uns versuchen läßt, was Stärke, Vermögen, Herz oder Muth wir von uns selber haben.

V. 31. **Denn unser Fels ist nicht wie ihr Fels, deß sind unsere Feinde selbst Richter.**

56. Das ist, da euer GOtt, euer großer, gewisser, starker Schutz, bei euch hielt, da hattet ihr gut thun, da war ein König der Heiden euch wie eine Fliege, da galt es gleich, mit großer oder kleiner Rüstung den Feinden begegnen, denn GOtt war bei euch, der nicht allein Roß und Mann, sondern auch alle Herzen und Gedanken der Feinde in der Hand hat.

Denn unser Fels ist nicht wie ihr Fels.

57. Das ist, wir haben wohl einen andern HErrn und GOtt denn die Heiden. Die Heiden haben silberne und güldene Götzen, haben viel Reichthümer und Macht; aber unser GOtt hat es alles in der Hand, und kann niemand ein Schwert stürzen, ja, niemand euch sauer ansehen, oder einen bösen Gedanken haben, er wolle es denn.

58. Das alles haben die Heiden selbst müssen bekennen, daß dem Volk Israel mit Gewalt oder Macht niemand könnte anhaben oder abbrechen, so lange ihr GOtt bei ihnen hielte. Darum gab auch Bileam dem König Moab einen Rath, daß er das Volk erst sollte zu Sünden reizen, daß ihr GOtt von ihnen ließe, und er also obsiegen möchte [4 Mos. 31, 16.]. So ist nun Bileam einer von den Zeugen, die da zeugen müssen, daß Israels GOtt ein starker Fels und unüberwindlicher GOtt sei. So sind die Egypter auch Zeugen, die da sagten im 2. Buch Mosis am 14. Capitel, V. 25.: „Lasset uns [von] Israel fliehen, denn GOtt streitet für sie." So sind auch Zeugen die Philister, im ersten Buch Samuelis am 5. Capitel, V. 7. Darum haben keine Götter so hart bei ihrem Volke gehalten, oder ihre Gewalt bewiesen, als der wahre, lebendige GOtt in Israel. Also sagt er hier oben im 3. Capitel, V. 22.: „Fürchtet euch nicht vor ihnen, denn der HErr, euer GOtt, streitet für euch."

V. 32. **Denn ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom, und von dem Acker Gomorra. Ihre Beere ist eine Gallenbeere, sie haben bittere Trauben.**

59. Das ist, sie sollten wohl ein feiner, lustiger Weinberg sein, den GOtt selbst gepflanzt hat, darinnen viel fruchtbare Weinstöcke nach aller Lust stünden [Hos. 10, 1.], sie sollten wohl ein fein gottesfürchtig, dankbar Volk sein, da viel, viel gläubiger, frommer Kinder unter wären, die GOttes Wort von Herzen lieb hätten, andere Leute auch herzu brächten, und viel Frucht trügen: so sind es eitel Disteln und Dornen, eitel wilde Trauben, eitel Mißwachs, faule, verdorbene Beeren, und eitel solche feine Früchtlein, wie Sodoma und Gomorra. Es sollte eitel köstlicher, reiner, kräftiger Most und guter Wein unter ihnen gefunden werden: so ist es eitel Lauer,[1] ja, eitel Gift und Galle, allerlei falsche Lehre, und selbst erdichtete, abgöttische Gottesdienste. Also haben die andern Propheten solch Gleichniß aus Mose genommen; als, da Jesaias am 5. Capitel, V. 2., sagt: „Er wartete, daß sein Weinberg Trauben brächte, aber er brachte wilde Trauben." Und der 80. Psalm, V. 14., vergleicht auch das ganze Volk einem Weinberge, welchen die wilden Säue zerwühlen 2c. Diese heftigen, harten Worte redet er aus ganz hitzigem Eifer und großem Ernst, wider die falsche Lehre und falschen Gottesdienst.

V. 33. **Ihr Wein ist Drachen Grimm, und wüthiger Ottern Galle.**

60. Diesen feinen Titel (da er es abermal aus großem, heftigem Zorn und Eifer Drachen Grimm, Gift und Galle nennt) gibt er ihrer falschen Lehre, dadurch allerlei greulicher Irrthum ward eingeführt, und die rechte Lehre, vom Glauben, der wahren Propheten unterdrückt. Denn es ist kein schädlicher und ärger Gift unter der Sonne, denn falsche Lehre, welche mördlichen und[2] unsäglichen Schaden thut, und die Leute ohne Unterlaß weiter von GOtt führt, zu eitel Greuel und eitel Gotteslästerung.

61. Solche Gift und Galle war der Gottesdienst Baal, zu des Propheten Elias Zeiten [1 Kön. 18, 26.]. Solche Gift und Galle waren auch die Kälber Samariä, und alle Gottesdienste auf den Höhen 2c. [1 Kön. 12, 28. 32.]. Noch hing das Volk, die Könige und Fürsten den-

1) Im Original und in der Wittenberger richtig: „laur", was Walch und die Erlanger in „saur" verwandelt haben. „Lauer" ist schlechter Wein. Siehe Bd. XX, 2396 unserer Ausgabe s. v. Lauer.

2) So die Wittenberger. Erlanger: mördlich unsäglichen.

selbigen an, hörten die falschen Propheten, verfolgten und erwürgten die frommen Propheten [2 Chron. 18, 17. ff.]. Solcher Gift sind unter dem Pabstthum so viel unzählige, gottlose Lehren gewesen: die Lehre von der Messe und vom opere operato, vom Fegfeuer, von Klostergelübden, von dem ehelosen Stande 2c., welche schrecklichen und unaussprechlichen Schaden gethan; noch wird das alles durch den Teufel und seine Apostel eitel heilig Opfer, heilige, göttliche Andacht und Gottesdienst gerühmt, so es hier der Heilige Geist durch Mosen schädliche Gift und Galle nennt; und Paulus der Apostel sagt auch [1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 2, 26.], solche falsche Lehre sei teuflische Lehre, und fresse um sich wie der Krebs.

V. 34. **Ist solches nicht bei mir verborgen, und versiegelt in meinen Schätzen?**

62. Das ist, haltet es nicht dafür, daß ich ein GOtt sei wie Baal, der nicht sehe noch höre, vor dem ihr euch könntet endlich decken oder verbergen. Ich weiß und sehe allen Greuel, allen euren Wandel und Werke, die ihr treibt; allein um meines Namens willen schone ich noch, aber geborgt soll es euch sein, und nicht geschenkt. Ob ihr wohl nicht seht aus Blindheit und Sicherheit, was für eine Strafe über euch im Himmel beschlossen ist, und wie das erste Gebot soll und muß wahr bleiben, so habe ich doch alle Register eurer Greuel, eurer Undankbarkeit, eurer Verachtung bei mir verborgen, und darf es ihm keiner in Sinn nehmen, daß ein Verächter oder Gottloser sollte ungestraft bleiben.

63. Dieses ist wider Sicherheit geredet, daß sie nicht gedenken, dieweil ihnen GOtt Geld, Güter, Aecker und Wiesen gibt, daß sie darum mit GOtt wohl stehen, und alle Sache gut sei; denn leibliche Güter gibt er auch den Heiden; sondern, daß sie bedenken, was sie wohl für Strafe verdient haben, wie das erste Gebot soll wahr bleiben, als es nicht kann falsch sein, nachdem GOtt, dem HErrn, seine göttliche Majestät, Ehre, Preis, und ganze Gottheit daran gelegen ist. Denn es darf niemand gedenken, daß er darum einen gnädigen GOtt habe, wenn er ihm leibliche Güter gibt, Haus, Hof, Weib, Kind, Aecker, Wiesen; denn da sagt der 37. Psalm, V. 20. 35., und alle Schrift, daß die Gottlosen in der Welt am reichsten und glückseligsten sind; sondern eben wenn solcher zeitlicher, leiblicher Segen vorhanden ist, so sehe man am ersten darauf, was GOtt im heimlichen Register hat.

64. Aber das kann kein Gottloser thun, sondern gehen in eitel Blindheit und Sicherheit dahin. Also jetzund Adel, Bauern und Bürger 2c., daß sie vieler Bürden entledigt sind, des Ablasses, des Bannes, der Geldmessen, der Stationirer, der Bettelmönche 2c., durch welches ihnen, über das geistliche Heil der Gewissen, jährlich merklich an ihrer Nahrung zugeht, dadurch sie manchen Gulden inne behalten; meinen, so GOtt ihnen die leibliche Nahrung mehrt, sie haben einen gnädigen GOtt; gehen hin in eitel Sicherheit, verachten nun auch aufs äußerste GOttes Wort und die Prediger, die es treulich meinen; wissen aber nicht, was GOtt im Register hat, und daß er solcher Sünde schreckliche Strafe spart, bis zu seiner Zeit.

V. 35. **Die Rache ist mein, ich will vergelten. Zu seiner Zeit soll ihr Fuß gleiten; denn die Zeit ihres Unfalls ist nahe, und ihr Künftiges eilet herzu.**

65. In diesem Worte, das GOtt hier durch Mosen sagt, „die Rache ist mein", wird abermal gerühmt von dem ersten Gebot, daß es soll wahr bleiben, und kein Gottloser soll der Rache oder Strafe entfliehen. Also redet diesen Worten Mosis nach der 94. Psalm, V. 1—3.: „HErr GOtt, deß die Rache ist, GOtt, deß die Rache ist, erscheine. Erhebe dich, du Richter auf Erden, wie lange sollen die Gottlosen trotzen?" „Mein (sagt er) ist die Rache"; als sollte er sagen: Ob ich eine Zeitlang schone und die Strafe aufziehe um meines Namens willen, so soll euer Greuel doch nicht ungestraft bleiben; ob ihr wohl jetzund in einem guten Lande wohnt, Aecker und Wiesen, Weingärten und allerlei Früchte reichlich habt, und also wie in einer Mummerei oder Larve einhergeht, als seiet ihr liebe Gotteskinder, so ist doch die Rache mein, und meiner Hand, wenn die einmal gehen wird, soll niemand wehren; wenn ihr am sichersten seid, so will ich mich sehen lassen, daß mein Name sei HErr.

66. Also ist ihnen auch widerfahren: Die Strafe ward aufgezogen, bis da das Stündlein kam, an welchem die Römer das Garaus mit ihnen spielten, und sie auf einmal daheim suchten, wie sie wohl lange zuvor verdient hatten. Und also ist ihr Fuß geglitten, daß sie nun weder

Königreich noch Priesterthum haben. Und also siehst du, daß Moses prophezeit, daß einmal das Volk mit Königreich und Priesterthum soll ein Ende haben. Die guten Gesellen, so jetzund das Evangelium so schändlich verachten und übel mißbrauchen, werden auch erfahren, daß GOttes die Rache ist.

V. 36. **Denn der HErr wird sein Volk richten, und über seine Knechte wird er sich reuen lassen. Denn er wird ansehen, daß ihre Kraft dahin ist, und aus ist, auch mit dem, der verschlossen und übrig war.**

67. Das ist, in dieser Sache, da es seine Ehre belangt, wird er auch seines eigenen Volks nicht schonen, und wird nicht ansehen den herrlichen Namen und Ruhm, daß sie Israel, daß sie GOttes Volk und GOttes Erbe heißen, daß sie liebe Kinder heißen, sondern des ersten Gebots Urtheil, das da heißt: „Er sucht daheim die Missethat der Väter über die Kinder" rc. wird sie treffen. Und da soll nichts für helfen. Gnädig wird er aber sein, wie der andere Theil des ersten Gebots lautet, und Barmherzigkeit thun, ohne alles Ansehen der Person, denjenigen, die ihn von Herzen fürchten und lieben, und seine Gebote halten. Und hier prophezeit Moses, daß der übrige kleine Haufe Israels, so sich zu Christo bekehren wird, soll erhalten werden. Sonst heißt es also [V. 36.]: „Ihre Kraft soll ganz und gar aus sein, auch mit dem, der heimlich verschlossen und übrig war", das ist, es soll vom Königreich Israel, und endlich vom ganzen Volk, wenig oder nichts überbleiben, alle sollen sie unter die Heiden in Jammer und Elend zerstreuet werden.

V. 37. **Und man wird sagen: Wo sind ihre Götter? Ihr Fels, darauf sie vertraueten?**

68. Mit allen Gottlosen und solchen Heuchlern, welche Heiligkeit und Gottesdienst vorgeben, ohne Gottesfurcht und Glauben, ohne den höchsten Gottesdienst der ersten Tafel, läßt es GOtt endlich dahin kommen, daß ihnen ihr eigen Gewissen widerspricht und ihrer spottet, daß sie in ihren großen Aengsten denken: O wo bleiben wir nun? O wo ist nun unser GOtt? Denn, dieweil es wohl geht, sind alle Heuchler ganz sicher, meinen, sie stehen mit GOtt sehr wohl, denken nicht anders, es gehe ihnen darum so wohl, daß sie so heilig sind; wenn aber Widerwärtigkeit kommt, so werden sie verzagt, und sagt ihnen denn ihr eigen Herz und Gewissen also: Was helfen uns nun unsere guten Werke, unsere Arbeit und Mühe? [Weish. 5, 6. 7. ff.]

69. Wahr ist es, der Teufel wollte ein solches bitteres Wort den rechten Christen und Gläubigen auch gerne ins Herz reden: Wo ist nun euer GOtt? wie der 42. Psalm, V. 4., anzeigt. Aber der wahre GOtt hält fest über seinem ersten Gebote, und wenn es aufs höchste, oder zu den rechten Zügen und Nöthen kommt, bleibt er endlich nicht außen. Er sagt bald, wie still er schweigt: Hier bin ich; und je länger er verzeucht, je reicher er tröstet. Aber falscher, abgöttischer Trost, der bleibt außen, und die falschen Götter lassen ihre Anbeter schweben und sinken. Da sehen und merken sie denn erst, was sie in ihrer Sicherheit gewesen sind, was sie geglaubt haben, wie einen feinen Gott sie haben. Das meint er: „Man wird sagen: Wo sind eure Götter?"

V. 38. **Von welcher Opfer sie Fett aßen, und tranken den Wein ihres Trankopfers. Lasset sie aufstehen und euch helfen, und euch schützen.**

70. Sie lassen sich dünken, sie seien sehr heilig, und essen nicht Götzenopfer, sondern ihre Opfer gefallen dem wahren, rechten GOtt. Also haben die Papisten gethan mit dem großen Mißbrauch der Messen. Also rühmt der Türke, welcher seinen Mahomet über und neben Christum setzt, er diene auch GOtt, und habe unter seinem Volke großen Gottesdienst; aber dieweil er nicht Christum erkennt, und an den wahren GOtt nicht glaubt, ist alle sein Gottesdienst ein Greuel, und man wird ihm auch sagen: Wo sind nun ihre Götter? Wo ist nun ihr Mahomet? Und nächst, da er vor Wien in Oesterreich gelegen ist,[1]) hat man es wohl sagen mögen, da ihm in die sechzig oder achtzig tausend Menschen an der Pestilenz gestorben sind, und da ein solch Verzagen in sein Volk kommen, daß er hat müssen abziehen, und des wahren, lebendigen GOttes und unseres Heilandes JEsu Christi Hand und Macht öffentlich sehen und erfahren.

V. 39. **Sehet ihr nun, daß ich Ich bin, und ist kein GOtt neben mir. Ich kann tödten, und lebendig machen; was ich zerschlagen habe, das**

1) Vergleiche in der vorigen Auslegung Cap. 7, § 54. Dort heißt es: „vor wenig Tagen"; hier: „nächst", das heißt, in jüngst vergangener Zeit.

kann ich heilen, und ist niemand, der es aus meiner Hand errette.

71. Das ist der Gottlosen und aller Heuchler Art, daß sie Heiligkeit vorgeben mit vielen äußerlichen Gottesdiensten, als achten sie groß auf GOtt, und leben doch in aller Sicherheit, verachten alle Gebote GOttes, sonderlich das erste Gebot, als sei kein GOtt, als seien die zehn Gebote ein Traum (Tit. 1, 16.). Darum, wo GOtt, der HErr, seine Gottheit soll erhalten, so muß er endlich durch Erfahrung sie solches finden und erfahren lassen, sonst sprechen sie immer, wie der Psalm sagt in der Person der Gottlosen: Sollte davon GOtt etwas wissen? [Ps. 14, 1. 4. Ps. 53, 1.] Darum muß er durch die Erfahrung beweisen, daß er GOtt sei, daß also die Verächter endlich bekennen müssen, er lebe und herrsche noch, wenn sie ihn lange verachtet haben.

V. 40. **Denn ich will meine Hand in den Himmel heben, und will sagen: Ich lebe ewiglich.**

72. Dies ist aber eine starke Bekräftigung, da GOtt, der HErr, durch sich selbst schwört, daß die erste Tafel und das erste Gebot soll wahr bleiben. Und dieser Eid, da GOtt, so er keinen Größern über sich hat, bei sich selber schwört, wird hier ausgedrückt zu Trost den Gläubigen und wahren Israeliten, und zum Schrecken den Verächtern und Gottlosen. Denn dieser starke Eid, und solcher herrlicher Trotz und Ruhm zeigt an, daß GOtt allein ein gewisses, ewiges, unendliches Leben und unendliche Macht und Gewalt hat. Alle unser Leben und Wesen, Thun und Vermögen ist ungewiß, vergänglich. Allhier wird nun GOttes ewige Macht, die niemand hindern kann, gerühmt, wie man sagt: Richten, Rühmen, Rächen; die drei R gehören GOtt allein; wir sollen von uns selbst uns nichts unterstehen, noch von uns etwas rühmen. Also sagt der 62. Psalm, V. 12.: „GOttes ist die Macht."

V. 41. **Wenn ich den Blitz meines Schwerts wetzen werde, und meine Hand das Gericht angreifen wird, so will ich mich wieder rächen an meinen Feinden, und denen, die mich hassen, vergelten.**

73. Das ist, das Wort, so im ersten Gebot steht, daß Ich, GOtt, daheim suche die Missethat der Väter über die Kinder, in das dritte und vierte Geschlecht 2c., das will ich wahr machen und behalten, nicht allein an euch, meinem Volke Israel, sondern in allen Königreichen der Heiden; und braucht eben die Worte des ersten Gebots: „Denen, die mich hassen" 2c.

74. Daß er aber sagt: „Den Blitz meines Schwerts", will er anzeigen, daß GOttes Strafe und Rache solle groß und schrecklich sein, die da wider alle Gottlosen, wider alle Verächter göttlicher Gebote, sie sind gleich Juden oder Heiden, wenn das Stündlein kommt, hindurch reißen und dringen soll, wie ein Blitz und starker plötzlicher Donnerschlag, der nicht zu hindern, dem nicht zu wehren ist.

V. 42. **Ich will meine Pfeile mit Blut trunken machen, und mein Schwert soll Fleisch fressen, über dem Blut der Erschlagenen, und über dem Gefängniß, und daß des Feindes Haupt entblößt sein wird.**

75. Meine Strafe und greuliche Rache will ich also machen, daß, ob ich wohl den Zorn habe aufgezogen, [es] doch aufs letzte ganz erbärmlich soll zugehen. Daß aber Moses in der Person GOttes sagt: „Meine Pfeile sollen voll Bluts sein", „mein Schwert soll Fleisch fressen", redet er aber[mal] auf der hebräischen Sprache Art. [Er] will aber sagen: Wenn der Zorn angeht, will ich plötzlich ihren ärgsten Feinden Raum lassen, Krieg, Jammer und Unglück über sie, wie einen starken, großen Strom, gehen lassen, und ein Blutvergießen anrichten, daß da soll kein Erbarmen noch Schonen sein.

76. Dies alles ist auch, wahrlich, mit den Juden also gangen, da der König zu Babel, NebucadNezar, darnach[1]) die Römer, die Stadt Jerusalem verwüsteten, daß, wie Josephus schreibt, todt blieben elfmal hunderttausend durch Hunger und Schwert. Daß er aber sagt: „Das Haupt des Feindes soll entblößt werden", das ist, mein ungehorsam Volk, meine Feinde, sollen ihres Königreichs beraubt werden, [es] soll alles mit ihnen ein Ende haben. Wir sehen zu unserer Zeit auch öffentlich, daß GOtt durch allerlei Zeichen seinen Zorn dräuet mit dem allerschrecklichsten Feinde, dem Türken; so hat er, leider, viel christliches Bluts vergossen; aber es sind wenige, die dem göttlichen Zorne mit ernstem Gebet entgegen gingen.

1) Im Original und in der Erlanger: „da ernach"; Wittenberger: „da hernach".

V. 43. Jauchzet, ihr Heiden, mit seinem Volke; denn er wird das Blut seiner Knechte rächen, und wird sich an seinen Feinden rächen, und sich versöhnen lassen dem Lande seines Volks.

77. Das ist, ob er wohl sein Volk hart strafen wird um ihrer Sünde willen, so werdet doch ihr Heiden euch noch freuen mit seinem Volke, der reichen Gnade, des Segens und Verheißung theilhaftig werden. Denn es wird noch ein Häuflein überbleiben, das recht Israel ist, recht gottesfürchtig und gläubig, als, die Propheten, Apostel und ihre Jünger, in denselbigen wird er nichtsdestoweniger (wenn solcher großer Sturm und Wetter solches schrecklichen Zorns vorüber ist) dennoch alle selige Verheißung der Gnaden erfüllen, und durch sie aus den Steinen, das ist, aus den abgöttischen Heiden, heiligen Abrahams Samen und Kinder machen [Matth. 3, 9.].

78. „Und wird das Blut seiner Knechte rächen"; das ist, aller frommen Propheten Blut, und hernach der Apostel, und alles unschuldige Blut, so dieses Volk, ihre falschen, abgöttischen Gottesdienste zu erhalten, mannigfaltig vergießen wird, wird GOtt schrecklich rächen, von Habels Blut an, bis auf den letzten unschuldigen Blutstropfen, der vergossen wird. Und wird doch „gnädig sein dem Lande seines Volks", das ist, dem übrigen Haufen der Israeliten, die da glauben werden. Dem wird GOtt ein neues und ewiges Reich auf dem Stuhl Davids und im Hause Israel erwecken, welches kein Ende haben wird, da der HErr und König sein wird der HErr Christus, welches nun durch das Evangelium offenbart ist, dem sei Lob und Preis in Ewigkeit, Amen.

Ende des Lieds Mose.

V. Auslegungen über das zweite Buch Samuelis.

Von den letzten Worten Davids, 2 Sam. 23, 1—7.*)

1543.

Vorrede.**)

1. St. Hieronymus schreibt, es habe ihn bewegt, die Biblia aus dem Hebräischen aufs neue zu dolmetschen ins Latein, daß die Feinde Christi, die Juden, uns Christen verspotten, als hätten wir nicht die rechte Biblia, welche dazumal im Brauch durch die ganze Christenheit ging, weil es an etlichen Worten und Buchstaben mangelte, die viel anders im Hebräischen stünden; welches

*) In seiner zweiten großen Schrift wider die Juden, „vom Schem Hamphoras", sagt Luther, daß sich die besten Uebersetzer der Bibel zu sehr von den Rabbinen haben beeinflussen lassen, und dadurch der Analogie des Glaubens gefehlt. Dann fährt er fort (Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XX, 2107, § 190): „Denn ich auch selbst ihrer Translation etwa zu viel gefolgt, daß ich muß widerrufen, sonderlich 2 Sam. 23 in verbis novissimis David, wie ich bald thun will." Dies Versprechen erfüllte Luther sofort. Noch im Jahre 1543 erschien unsere Schrift zu Wittenberg bei Nickel Schirlentz unter dem Titel: „Von den Letzten Worten Davids. D. Mart. Luther." In derselben thut Luther auf das herrlichste dar, daß nur diejenigen das rechte Verständniß der heiligen Schrift haben können, welche dieselbe im Licht des Neuen Testamentes, das ist, im Glauben an den einigen GOttes Sohn, JEsum Christum, betrachten. D. Caspar Cruciger übersetzte unsere Schrift in das Lateinische. Während dieser Arbeit ward er krank, vollendete sie aber dennoch am 15. November 1549. Tags darauf starb er. (Witt. [1549], Tom. III, fol. 130 b.) M. Georg Rörer nahm sie zuerst in den 1549 erschienenen dritten Band der Wittenberger lateinischen Ausgabe auf, dann aber kam sie auch einzeln heraus unter dem Titel: De novissimis verbis Davidis Commentatio pia et sancta, Martini Lutheri Theologiae Doctoris, Germanice explicata ab autore, et in Latinum sermonem conversa, studio et diligentia Casparis Crucigeri, D. Theologiae. Nunc primum seorsim edita, Lipsiae in officina Valentini Papae. Anno M.D.L. Cal. Maii. In den Sammlungen findet sich die deutsche Schrift: in der Wittenberger (1556), Bd. V, Bl. 536; in der Jenaer (1562), Bd. VIII, Bl. 137; in der Altenburger, Bd. VIII, S. 304; in der Leipziger, Bd. IV, S. 302 und in der Erlanger, Bd. 37, S. 1. Die lateinische Uebersetzung findet sich in der lateinischen Wittenberger (1549), Tom. III, fol. 91 b. Wir geben den Text nach der Erlanger, welche der ersten Edition folgt, unter Vergleichung der Wittenberger, der Jenaer und des Lateinischen.

**) Diese Ueberschrift ist in der Wittenberger und in der Jenaer Ausgabe.

zuvor auch andere mehr bewegt hat, als, Aquila, Theodotion, Origenes ꝛc., bis daß man zu der Zeit bei sechserlei Dolmetschungen hatte, welche sie Hexapla nannten. Also ist jetzt, zu unserer Zeit auch so viel Dolmetschens, daß mit der Zeit vielleicht (wie dazumal geschah) so viel Biblien kommen werden, so mancher Klügel in der hebräischen Sprache Meister sein wird, daß da kein Ende sein wird.

2. Und das muß auch zuletzt geschehen, wenn man sich daran kehren will, was die Juden von unserer Bibel sagen oder urtheilen, welche unter einander selbst nicht eins, die Bibel also zerdehnen und zerreißen mit ihrer Grammatica, daß man freilich (wo man ihnen sollte folgen) nimmermehr zur einträchtigen Bibel kommen kann, weil ein jeglicher Rabbi besser denn der andere sein will; auch sie allesammt bekennen müssen, daß sie an manchen Orten die Worte nicht verstehen, viel weniger einträchtiglich, ohne allen Mangel, eine reine, gewisse hebräische Bibel haben, auch der Grammatica nach zu reden, geschweige der Theologie, darinnen sie doch zu gar nichts sind.

3. Darum ficht mich solch der Juden Gespötte nichts an, und um ihres Urtheilens willen wollte ich nicht einen Buchstaben kennen lernen in der hebräischen Sprache. Ursache ist die: Wir Christen haben den Sinn und Verstand der Bibel, weil wir das Neue Testament, das ist, JEsum Christum haben, welcher im Alten Testament verheißen, und hernach kommen, mit sich das Licht und Verstand der Schrift bracht hat; wie er spricht Joh. 5, 46.: „Mose hat von mir geschrieben; wo ihr Mosi glaubtet, so würdet ihr mir auch glauben." Item, Luc. 24, 44. 45.: „Es muß erfüllet werden, was im Gesetz, Propheten und Psalmen von mir geschrieben ist. Und öffnete ihnen den Sinn, daß sie konnten die Schrift verstehen."

4. Denn da steckt's, da liegt's, da bleibt's: Wer diesen Mann, der da heißt JEsus Christus, GOttes Sohn, den wir Christen predigen, nicht recht und rein hat, noch haben will, der lasse die Bibel zufrieden, das rathe ich, er stößt sich gewißlich, und wird, je mehr er studirt, je blinder und toller, er sei Jude, Tartar, Türke, Christ, oder wie er sich rühmen will. Siehe an, was hat bei uns Christen den Ketzern Arianis, Manichäis, Pelagianis[1] und Unzähligen mehr gefehlt? Was hat dem Pabst gefehlt? Haben sie nicht die gewissen, hellen, gewaltigen Worte des Neuen Testaments gehabt? Was fehlt unsern Rotten zu dieser Zeit? Haben sie nicht das Neue Testament klar und gewiß genug? Sollte man einem jeglichen solchen tollen Teufelskopfe nach das Neue Testament verdeutschen, wie viel müßten wir wohl Neue Testamente haben?

5. Wenn es nun sollte Wünschens und Wählens gelten, entweder, daß ich St. Augustini und der lieben Väter, das ist, der Apostel Verstand in der Schrift sollte haben mit dem Mangel, daß St. Augustinus zuweilen nicht die rechten Buchstaben oder Worte im Hebräischen hat, wie die Juden spotten; oder sollte der Juden gewisse Buchstaben und Worte (die sie dennoch nicht durch und durch, allenthalben haben) ohne St. Augustini und der Väter Verstand, das ist, mit der Juden Verstand haben, ist gut zu rechnen, wozu ich wählen würde. Ich ließe die Juden mit ihrem Verstande und Buchstaben zum Teufel fahren, und führe mit St. Augustini Verstande, ohne ihre Buchstaben, zum Himmel. Denn ob Augustinus nicht kann, wie die Juden, sagen Kikajon, da er cucurbita sagt, Jonä 4, 6., item, nicht kann sagen, veniet Hemdath, da er veniet Desideratus sagt, Hagg. 2, 8., und dergleichen viel, so bricht damit sein Glaube nicht den Hals noch Bein, weil er den rechten Mann kennt, der da heißt Weg, Wahrheit und Leben, von welchem die Propheten weissagen und zeugen; wie gesagt.

6. Wiederum, die Juden, weil sie diesen Christum nicht annehmen, können sie nicht wissen noch verstehen, was Moses, die Propheten und Psalmen sagen, was rechter Glaube ist, was die zehn Gebote wollen, was die Exempel und Historien lehren und geben, sondern die Schrift muß ihnen sein (nach Jesaiä 29, 12. Weissagung) wie ein Brief dem, der nicht lesen kann, welcher sieht die Buchstaben sehr wohl, weiß aber nicht, was sie geben, wie das deutsche Sprüchwort sagt: Ein weiß Feld, darin ist schwarze Saat, manch Mann vorüber gaht, der nicht weiß, was da staht. Wer aber des Lesens läuftig und fertig ist, der läuft überhin, faßt den Sinn, ungeacht, ob er etliche Buchstaben oder Worte nicht eigentlich ansieht. Ehe der andere ein Wort buchstabet, hat er den ganzen Brief ausgelesen. Also, ein Musicus hat ein Lied ausgesungen, ehe der andere sucht und findet, ob es ein Sol oder Fa im Clave sei.

---

1) Erlanger: Pelagianus.

7. Man sehe den feinen Mann Lyra an, der ein guter Hebräist und treuer Christ, wie macht er so gute Arbeit, wo er sich wider den jüdischen Verstand legt, nach dem Neuen Testament. Aber wo er seinem Rabbi Salomo sonst folgt, wie kalt und faul geht es ihm ab, daß es weder Hände noch Füße hat; ob er wohl die Worte und Buchstaben gewiß hat, noch ist er ja besser und reiner, denn sie alle, beide, alte und neue Hebräisten, die zu gar sehr den Rabbinen folgen. Fürwahr, man darf den Fleiß nicht vornehmen mit Dolmetschen und Glossiren, wie man der Rabbinen und Grammatisten Verstand unter uns Christen bringe, er klebt ohne das von ihm selber allzu gerne an, wie Pech und Leim, wenn man sich gleich will vorsätzlich davor hüten. Denn die Buchstaben und Exempel der andern blenden die Augen, daß man den Sinn Christi zuweilen fahren läßt, da es nicht sein sollte, damit der jüdische Verstand also unversehens herein schleicht, wie allen Dolmetschern geschehen ist, keinen ausgenommen, mich auch nicht.

8. Summa, wenn wir unsern Fleiß nicht dahin kehren, daß wir die hebräische Bibel, wo es immer sich leiden will, zum Verstand des Neuen Testaments ziehen, wider den Verstand der Rabbinen, so wäre es besser bei der alten Dolmetschung geblieben (die doch das Beste und Meiste heraus hat, durch das Neue Testament), denn daß man so viel Dolmetschung haben soll (um etlicher weniger Oerter willen, die anders, oder noch unverdolmetscht sein sollen),[1] die dem Leser die Memorie irre macht, und sein Studium hindert, und ungewisser, denn vorhin, macht.

9. Darum habe ich zum Exempel vor mich genommen, die letzten Worte Davids auszulegen; nicht wie sie verdeutscht sind, da ich den andern allen gefolgt habe, damit ich nicht alleine klug wäre; jetzt will ich eigensinnig sein, und niemand folgen, denn meinem Geist. Wem es nicht gefällt, der lasse es fahren. Es ist nicht das erstemal, daß ich schreibe, was andern nicht gefällt, bin es (GOtt Lob) wohl gewohnt. Denn ich wiederum mir auch nicht alles lasse gefallen, was andere schreiben. Ein jeglicher sehe zu, wie er auf den Grund baue, Gold oder Holz, Silber oder Heu, Edelsteine oder Stroh. Des HErrn Tag wird es offenbaren [1 Cor. 3, 12. 13.].

1) Diese Parenthese übersetzt Cruciger: propter pauca quaedam loca, ubi aut Ebraica lectio alia est, aut quorundam vocum interpretatio nondum certa est.

[Auslegung der letzten Worte Davids, 2 Sam. 23, 1—7.]

V. 1. Dies sind die letzten Worte Davids.

1. Solche letzten Worte meint er, darauf er sterben und hinfahren will, wie man spricht: Dabei ich es lassen, und ewig bleiben will. Denn es sind nicht seines Lebens oder Regiments letzte Worte, sondern sein Testament, und das wir Deutschen heißen: Seelrecht, darauf einer sterben will, daß es nach seinem Tode also geschehen und bleiben soll. Ultima voluntas heißt es bei den Juristen; da kann einer lange Zeit nach leben, viel reden, thun und leiden, bleibt gleichwahl sein Testament und letzter Wille immer fest. Also sind dies auch Davids letzte Worte, das ist, seiner Seele Testament, ob er darnach wohl viel geredet, gethan und gelitten hat; wie im Text folgt, als er das Volk zählen ließ, und darum gestraft ward, seinen Sohn zum Könige einsetzte, den Tempel auf dem Berge Morija zu bauen befahl, auch noch eine junge Metze, Abisag, eine[2] Sunamitin, zur Ehe nahm, die ihn wärmen sollte, weil der andern Weiber keine mehr zu ihm durften, nachdem sie von Absalom geschändet waren rc. [1 Kön. 1, 3.]

Es sprach David, der Sohn Isai.

2. Wie demüthiglich fähet er an; rühmt nicht seine Beschneidung noch Heiligkeit, auch nicht sein Königreich, sondern schlecht: „Der Sohn Isai"; schämt sich nicht seines geringen Geschlechts, daß er ein Schafhirte gewesen ist; ja, das viel mehr ist, er bekennt seine Geburt, da er voll Sünden, und des Todes werth, herge-

2) Die Worte: „Abisag, eine" fehlen in der Wittenberger, in der Jenaer und bei Walch. Auch im Lateinischen fehlt der Name Abisag.

kommen ist, wie alle Menschen. Denn er will von andern Sachen reden, die so hoch sind, da kein Adel noch Heiligkeit nütze zu ist, und kein Elend, weder Sünde noch Tod, schaden soll.

Es sprach der Mann, der versichert ist von dem Messia des GOttes Jakob, lieblich mit Psalmen Israel.

3. Da fährt er heraus, und rühmt sich über alle Maße hoch, doch mit Wahrheit, ohne allen Hochmuth. Hier ist David ein anderer Mann denn Isai Sohn. Das hat er nicht von seiner Geburt geerbt, noch von seinem Vater gelernt, noch durch seine königliche Gewalt oder Weisheit erlangt. Von oben herab ist es ihm gegeben, ohne allen seinen Verdienst, deß ist er fröhlich, lobt und dankt so herzlich. Was ist es denn, das er rühmt? Erstlich ist es (spricht er), daß ich der Mann bin, dem GOtt verheißen hat den Messiam des GOttes Jakob; daß derselbe von mir, von meinem Blut, Stamm und Hause kommen wird, deß bin ich sicher und gewiß. Nicht allein daher, daß mir es GOtt zugesagt hat, der in seinen Worten gewiß und fest ist, und mir gewißlich nicht lügen wird, sondern auch ich dasselbe festiglich glaube, sicher und unbeweglich darauf stehe, als der ich in solchem Glauben nicht fehlen kann, und mich tröstlich verlasse auf GOttes Wort mit aller Zuversicht. Darum ich fröhlich bin, will gerne leben und sterben, wie und wann GOtt will. Ich weiß, wo ich oder meine Seele bleiben wird, und wo ich sie lasse. Sie soll mir nicht in der Irre oder in Zweifel schweben, noch übel von hinnen fahren. Ich habe gewisse Zusage GOttes von seinem Messia, so habe ich auch deß einen festen, gewissen Glauben.

4. Das Wort, Hebräisch הֻקַם, ist nicht wohl zu geben mit Einem Worte. Constitutum est, sagt St. Hieronymus, ist nahe genug dabei. Stabilitus, certificatus, firmatus, gefestiget, wollte ich gerne sagen. Aber ich bin neuen Wörtern gram, so lautet es auch hier nicht wohl, gefestiget vom Messia rc. Ich halte, die Epistel Hebr. 11, 1. sehe hieher auf das Wort הֻקַם, da sie spricht: fides est substantia; graece ὑπόστασις, welches wir verdeutscht haben: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht.“ Anders kann man es einem Deutschen nicht sagen, so er es verstehen soll. Denn der Glaube ist, und soll auch sein, ein Standfest des Herzens, der nicht wankt, wackelt, bebt, zappelt noch zweifelt, sondern fest steht, und seiner Sache gewiß ist. Desselben Worts Gleichen hat man auch in dem Spruch Jes. 40, 8.: „GOttes Wort bleibet ewiglich.“ „Bleibet“, das ist, es hält fest, ist gewiß, weicht nicht, zuckt nicht, sinkt nicht, fällt nicht, läßt nicht fehlen. Wo nun dieses Wort in das Herz kommt mit rechtem Glauben, da macht es das Herz ihm gleich, auch fest, gewiß und sicher, daß es so steif, aufrecht und hart wird wider alle Anfechtung, Teufel, Tod, und wie es heißen mag, daß es trotzlich und hochmüthiglich alles verachtet und spottet, was zweifeln, zagen, böse und zornig sein will, denn es weiß, daß ihm GOttes Wort nicht lügen kann. Solches ist ein הֻקַם, stabilitus, substantiatus, constantius, substantificatus,[1] hypostaticus, certus passive, sicut verbum Domini certum active; wie Paulus 2 Tim. 1, 12.: „Ich weiß und bin gewiß“ rc., 2 Petr. 1, 10.: „Machet euren Beruf gewiß.“

5. Also ist David ein הֻקַם, der es gewiß hat in der Verheißung, und glaubt es dazu auch fest, daß Messia, den GOtt dem Patriarchen Jakob verheißen hat (1 Mos. 49, 10.: „Es soll das Scepter von Juda nicht wegkommen, bis daß der Schilo kommt“), gewißlich von seinem Blute kommen sollte; und ist hiermit die Verheißung vom Messia, Jakob geschehen, in David verneuet und klarer gegeben (wie folgen wird), daß man nun hinfort den Stamm Juda zu beiden Seiten gehen läßt, und allein auf Davids Haus sehen muß, als aus welchem, und keinem andern Hause im Stamme Juda, Messia kommen muß aufs allergewisseste. Doch, obwohl die zwei Stücke, Verheißung und Glaube, bei einander sein müssen; denn wo nicht Verheißung ist, da kann kein Glaube sein, und wo nicht Glaube ist, da wird die Verheißung zunichte; der Glaube aber nicht allezeit gleich fest, sondern zuweilen angefochten und schwach wird, die Verheißung aber, als das ewige GOttes Wort, immer für und für gleich fest und gewiß bleibt; darum heißt David vornehmlich daher הֻקַם, gefestiget, daß er die feste Verheißung hat, ob er gleich dieselbige ohne Glauben nicht halten oder fassen kann, er muß auch da sein. Das ist vom ersten gesagt.

6. Zum andern rühmt er sich: „Lieblich mit

1) In der Wittenberger, in der Jenaer und bei Walch: stantificatus; im Lateinischen fehlt dies Wort.

Psalmen Israel"; das ist, er hat diese gewisse Verheißung vom Messia nicht bei sich, oder allein für sich behalten. Denn der Glaube ruht und feiert nicht, er fährt heraus, redet und predigt von solcher Verheißung und Gnade GOttes, daß andere Leute auch dazu kommen und der theilhaftig werden. Ja, vor großer Freude fähet er an, dichtet schöne, süße Psalmen, singt liebliche, lustige Lieder, damit zugleich GOtt fröhlich zu loben und zu danken, und auch die Menschen nützlich zu reizen und zu lehren. Also rühmt hier David auch, daß er habe viel schöner, süßer, lieblicher Psalmen von dem verheißenen Messia gemacht, die man zu Lobe GOtt in Israel singen sollte, und auch gesungen hat, darinnen zugleich auch treffliche Weissagung und hoher Verstand dem Volke Israel gepredigt und gegeben ist. Und da solch Dichten der Psalmen David anfing, und in Schwang brachte, wurden dadurch viel andere erleuchtet und zu Propheten erweckt, die auch dazu halfen und schöne Psalmen machten, als, die Kinder Korah, Heman, Assaph 2c.

7. Denn er meint nicht allein die Lieblichkeit und Süßigkeit der Psalmen nach der Grammatica und Musica, da die Worte zierlich und künstlich gestellt sind, und der Gesang oder Ton süß und lieblich lautet, das da heißt schöner Text und schöne Noten, sondern vielmehr nach der Theologia, nach dem geistlichen Verstande, da sind die Psalmen recht lieblich und süß, denn sie tröstlich allen betrübten, elenden Gewissen sind, die in der Sünden Angst, und Todes Marter und Furcht, und allerlei Noth und Jammer stecken. Solchen Herzen ist der Psalter, weil er den Messiam singt und predigt, ein süßer, tröstlicher, lieblicher Gesang, wenn man gleich die bloßen Worte, ohne Noten, daher liest oder sagt. Doch hilft die Musica oder Noten, als eine wunderliche Creatur und Gabe GOttes, sehr wohl dazu, sonderlich wo der Hause mit singt, und fein ernstlich zugeht. Denn so lesen wir vom Propheten Elisa, 2 Kön. 3, 15., daß er durch das Psalterspiel (da man freilich Psalter auf gespielt hat, nach der Ordnung Davids) den Geist der Weissagung in sich erweckt; wie auch David mit seinem Psalterspiel oft den bösen Geist Sauls verjagt, oder doch hindert oder schwächt, lesen wir 1 Sam. 16, 23. Denn dem bösen Geiste ist nicht wohl dabei, wo man GOttes Wort im rechten Glauben singt oder predigt. Er ist ein Geist der Traurigkeit, und kann nicht bleiben, wo ein Herz geistlich (das ist, in GOtt und seinem Wort) fröhlich ist; davon auch St. Antonius sagt, daß geistliche Freude dem Teufel wehe thue.

8. Er nennt aber seine Psalmen „Israels Psalmen", und will sie nicht sein eigen oder allein den Ruhm davon haben, sondern Israel soll sie bestätigen, und für die seinen urtheilen und erkennen. Denn es liegt daran, daß der Hause GOttes oder GOttes Volk ein Wort oder Lied annehme, und für recht erkenne, weil der Geist GOttes in solchem Volke sein muß, der in seinem Volke will und soll geehrt sein. Also reden wir Christen von unsern Psalmisten. St. Ambrosius hat viel schöner hymnos ecclesiae gemacht, heißen Kirchengesänge darum, daß sie die Kirche angenommen hat und braucht, als hätte sie dieselben gemacht, und wären ihre Lieder. Daher spricht man nicht: So singt Ambrosius, Gregorius, Prudentius, Sedulius, sondern, so singt die christliche Kirche. Denn es sind nun der Kirche Gesänge, die Ambrosius, Sedulius 2c. mit der Kirche singen, und die Kirche mit ihnen, und wenn sie sterben, so bleibt die Kirche, die immerfort ihre Lieder singt. Also will David seine Psalmen „Israels Psalmen", das ist, der Kirche Psalmen heißen, welche denselben Geist hat, der sie durch David gemacht hat, und dieselben immerfort singt, auch nach Davids Tode. Er hat gefühlt im Geist, daß seine Psalmen für und für bleiben würden, so lange Israel oder GOttes Volk bleiben würde, das ist, bis an der Welt Ende; wie denn bisher geschehen ist, und geschehen wird. Darum sollen es „Israels Psalmen" heißen.

V. 2. **Der Geist des HErrn hat durch mich geredet. Und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen.**

9. Hier will David mir zu wunderlich werden, und zu hoch fahren; GOtt gebe, daß ich es doch ein wenig erlangen möge; denn er fähet hier an von der hohen heiligen Dreifaltigkeit göttliches Wesens zu reden. Erstlich nennt er den Heiligen Geist; dem gibt er alles, was die Propheten weissagen. Und auf diesen und dergleichen Sprüche sieht St. Petrus 2. Ep. 1, 21.: „Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die hei-

ligen Menschen GOttes haben geredet aus Eingebung des Heiligen Geistes." Daher singt man in dem Artikel des Glaubens[1]) von dem Heiligen Geist also: „Der durch die Propheten geredet hat." Also gibt man nun dem Heiligen Geiste die ganze heilige Schrift, und das äußerliche Wort und Sacrament, so unsere äußerlichen Ohren und Sinne rühren oder bewegen; denn auch unser HErr Christus selbst seine Worte dem Heiligen Geist gibt, da er spricht Luc. 4, 18. aus Jes. 61, 1.: „Der Geist des HErrn ist auf mir, darum hat er mich gesalbet" 2c. und Matth. 12, 18. aus Jes. 42, 1.: „Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe. Ich will meinen Geist auf ihn legen"; und Luc. 1, 35.: „Der Heilige Geist überschattet Mariam", rühret sie, nimmt ihr Blut und macht sie schwanger, daß der HErr heißt: „empfangen vom Heiligen Geist."

10. Welch ein herrlicher, hochmüthiger Hochmuth ist das! Wer sich rühmen darf, daß der Geist des HErrn durch ihn redet, und seine Zunge des Heiligen Geistes Wort rede, der muß freilich seiner Sachen sehr gewiß sein. Das wird nicht sein David, Isai Sohn, in Sünden geboren, sondern der zum Propheten durch GOttes Verheißung erweckt ist. Sollte der nicht liebliche Psalmen machen, der solchen Meister hat, der ihn lehrt und durch ihn redet? Höre nun, wer Ohren hat zu hören! Meine Rede sind nicht meine Rede, sondern, wer mich höret, der höret GOtt, wer mich verachtet, der verachtet GOtt [Luc. 10, 16.]. Denn ich sehe, daß meiner Nachkommen viel werden meine Worte nicht hören, zu ihrem großen Schaden. Solchen Ruhm dürfen [weder] wir noch niemand führen, der nicht ein Prophet ist. Das mögen wir thun, soferne wir auch heilig, und den Heiligen Geist haben, daß wir Catechumenen und Schüler der Propheten uns rühmen, als die wir nachsagen und predigen, was wir von den Propheten und Aposteln gehört und gelernt, und auch gewiß sind, daß es die Propheten gelehrt haben. Das heißen in dem Alten Testament der „Propheten Kinder", die nichts Eigenes noch Neues setzen, wie die Propheten thun; sondern lehren, das sie von den Propheten haben, und sind „Israel", wie David sagt, dem er die Psalmen macht.

1) Das ist, in dem Nicänischen Glaubensbekenntniß.

V. 3. **Es hat der GOtt Israel zu mir gesprochen, der Hort Israel hat geredet, der gerechte Herrscher unter den Menschen, der Herrscher in der Furcht GOttes.**

11. Nun haben wir drei Redner. Droben [V. 2.] sagt David, der Geist des HErrn habe durch seine Zunge geredet; damit ist die Person des Heiligen Geistes uns Christen klärlich angezeigt. Was Türken, Juden und andere Gottlosen glauben, achten wir nichts. So haben wir gehört, daß dem Heiligen Geist zugeeignet wird in der Schrift und in unserm Glauben die äußerliche Wirkung, da er durch die Propheten, Apostel und Kirchendiener mit uns leiblich redet, tauft und regiert. Darum sind diese Worte Davids auch des Heiligen Geistes, die er durch seine Zunge redet von zween andern Rednern. Was redet er denn von denselben? Er redet erstlich von dem GOtt Israel, der zu David gesprochen, das ist, ihm verheißen habe. Wer nun GOtt, dieser Sprecher, sei, wissen wir Christen aus dem Evangelio Johannis, nämlich, es ist der Vater, der im Anfang sprach, 1 Mos. 1, 3.: „Es werde Licht"; und sein Wort ist die Person des Sohns, durch welch Wort alles gemacht ist, Joh. 1, 3. Denselben Sohn nennt der Geist durch David hier צוּר, den „Hort Israel, und gerechten Herrscher unter den Menschen". Der redet auch, das ist, der Heilige Geist führt den Hort Israel ein, daß er auch rede. Also reden alle drei Personen, und ist doch Ein Redner, Ein Verheißer, Eine Verheißung, wie es ein einiger GOtt ist.

12. Gleich aber, wie dem Heiligen Geist zugeeignet wird die äußerliche Wirkung GOttes an dem Menschen, also ist es des Sohnes Eigenschaft, daß er Mensch worden, ein HErr und Richter über alle Menschen, und über alle Creatur gesetzt sei, wie Psalm 8, 5—7. singt: „Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du ihn heimsuchest. Du hast ihn eine kleine Zeit GOttes mangeln lassen, aber mit Ehren und Schmuck hast du ihn gekrönet. Du hast ihn zum Herrn gesetzt über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße gethan." Noch sind es nicht dreierlei Herrschaft, oder drei Herrscher, sondern Ein Herrscher und Eine Herrschaft, die der Vater dem Sohne, ja, dem Menschen und Menschenkinde gegeben hat, ohne Zweifel nicht also, daß er sich selbst und den Heiligen Geist davon aus-

geschlossen habe. Dennoch ist es und heißt es des Menschen Herrschaft, die ihm GOtt gibt. Darum muß derselbe Mensch, der hier Herrscher heißt, rechter GOtt sein, weil er GOttes Reich besitzt, und also GOtt gleich in der einigen Herrschaft ist. Denn GOtt läßt und gibt keinem andern seine Ehre oder sein eigen Reich; wie er spricht 2 Mos. 20, 3.: „Du sollst keine anderen Götter haben vor mir", und Jes. 42, 8.: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen." Nun er aber diesem Menschen und des Menschen Sohn seine Ehre und Reich gibt, nämlich alles, was gemacht ist, ihm unterwirft, wie er es selber unter sich hat: so muß derselbe Mensch kein anderer Gott noch Götze sein, sondern der rechte, natürlicher GOtt mit dem Vater und Heiligem Geist. Hievon, so wir Zeit und Gnade haben, wollen wir hernach dergleichen mehr Sprüche, sonderlich im Psalter, handeln.

13. Jetzt lasset uns diese Worte Davids zuvor abarbeiten, darinnen er fein bekennt die zween höchsten Artikel, daß in GOtt drei unterschiedliche Personen seien, und die eine, der Sohn, Mensch werden sollte, und das Reich und Ehre von dem Vater über alles empfahen, und der Heilige Geist solches in der Menschen Herzen durch den Glauben schreiben, der es zuvor auch verkündigt hat durch den leiblichen Mund und Zunge der Propheten. Welches auch nichts denn eitel rechte göttlicher Majestät Werke sind; denn es ist nicht Menschen noch Engel Werk, solches zuvor verheißen, und hernach den Glauben in der Menschen Herz schaffen. Es ist GOttes Gabe (spricht St. Paulus [Eph. 2, 8.]) solcher Glaube, den der Heilige Geist wirkt und gibt.

14. Es ist auch nicht eines jeden, in der Schrift und Psalter die göttlichen drei Personen unterschiedlich also zu merken und zu lesen; denn wo ein fleischlicher Verstand über diese Worte kommt, der liest sie nach einander daher, wie sie da stehen: „Der Geist des HErrn hat durch mich geredet, der GOtt Israel hat zu mir gesprochen, der Hort Israel hat geredet, der gerechte Herrscher unter den Menschen" rc., und denkt nicht anders, es sei alles von GOtt, als von Einer Person geredet, mit vielen übrigen Worten; oder fällt in die jüdische Blindheit, da sie David zu solchem gerechten Herrscher und Herrscher in der Furcht GOttes machen, und die Verheißung in Gebot und Gesetze verkehren, daß, wer über Menschen will herrschen, der solle gerecht und gottesfürchtig sein, so doch David so andächtig und herzlich rühmt, es seien Worte der Verheißung, von dem Messia des GOttes Jakobs, und nicht Gebote über die weltlichen Herren.

15. Eben also würde es auch ihm gehen im andern Psalm, da auch die drei Personen unterschiedlich, als dreierlei Redner, reden. GOtt der Vater spricht [Ps. 2, 6.]: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge." Dieser König ist gewißlich eine andere Person von dem, der ihn zum Könige setzt. Nun folgt flugs darauf: „Ich will predigen von der Weise"; das lautet, als sei es noch der Vater, und so würde es lesen die Vernunft, so es doch der König, der Sohn ist, wie folgt [V. 7.]: „Der HErr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget." Daß derselbe sei ein Mensch, ist gewiß; denn er soll predigen, und Messia sein, wie er sagt im andern Vers: „Sie toben wider den HErrn und seinen Messiam." Daß er aber GOtt sei, beweist, daß der Vater sagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget"; wie wir Christen das wohl wissen. Item, daß er ihm gibt den ganzen Erdboden zu eigen, mit Heiden, und was darinnen ist, welches eben so viel ist, als GOttes eigenes Reich. Item, er befiehlt, V. 12.: „Sie sollen den Sohn küssen" oder anbeten, ihm dienen mit Furcht, und schleußt, daß „selig sind alle, die ihm vertrauen", welches allein GOtt zugehört. Ob sie ihm nicht alle gehorchen nach dem Evangelio, bricht seiner Herrschaft über alle Creaturen nichts ab. Wer nicht unter ihm sein will mit Gnaden, der muß unter ihm sein mit Ungnaden. Wer nicht mit ihm regieren will, der muß (wie seine Feinde) seiner Füße Schemel sein. Er ist Richter über Lebendige und Todte. Meinst du, ob der Türke, Pabst, Juden und der ganze böse Haufe der Welt und Teufel, seiner Gnaden nicht wollen, sondern dawider toben, sie werden darum seiner Gewalt entgehen? Das werden sie wohl erfahren. Denn „GOtt spottet ihrer im Himmel, und wird in seinem Zorn mit ihnen reden" [V. 4.]. Summa, er ist HErr, und bleibt HErr, so weit GOtt selbst HErr ist, denn er hat ihm die Herrschaft über alles gegeben; die Gewalt ist gewiß, und bleibet wohl. Wehe dem, der sie mit Gnaden nicht annimmt, der wird sie finden mit Zorn ewiglich.

16. So haben wir nun hier abermal zwo unterschiedliche Personen, den Vater und den Sohn; so ist der Heilige Geist ohne das da, der solchen Psalm[1]) vom Vater und Sohn, mit ihren Worten eingeführt,[2]) gemacht, und geredet hat. Also ist die unterschiedliche Dreifaltigkeit der Personen in Einem unzertrennlichen göttlichen Wesen, und daß der Sohn Mensch und Messia sei, bekennt, gleichwie es in den letzten Worten Davids bekannt ist. Ein fleischlich Herz läuft überhin, oder denkt, David habe es als ein frommer Mann gemacht, von sich selbst oder andern; wie die blinden Juden thun; aber David will es nicht leiden, daß man sollte ihm die Worte zuschreiben. Es sind lustige, liebliche „Psalmen Israel" (spricht er), aber ich habe sie nicht gemacht, sondern „der Geist des HErrn hat durch mich geredet". Und wie könnte auch Fleisch und Blut, Vernunft und menschliche Weisheit von solchen hohen, unbegreiflichen Sachen reden? Es ist eitel Narrheit und Aergerniß vor ihr.

17. Zu bestätigen aber diese Meinung Davids, daß er also, wie gesagt, geglaubt, und darauf gestorben ist, wollen wir die Worte vor uns nehmen, darauf er sich gründet, und aus welchen er solche lieblichen Psalmen gemacht hat, die stehen 2 Sam. 7, 12. ff. 1 Chron. 18, 10. ff. und lauten also:

[1 Chron. 18, 10—14.] **Und der HErr verkündiget dir, daß der HErr dir will ein Haus bauen; und wenn deine Tage aus sind, daß du hingehest zu deinen Vätern, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der deiner Söhne einer sein soll. Dem will ich sein Königreich bestätigen, der soll mir ein Haus bauen, und ich will seinen Stuhl bestätigen ewiglich. Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein. Und ich will meine Barmherzigkeit nicht von ihm wenden, wie ich sie von dem gewandt habe, der vor dir war; sondern ich will ihn setzen in mein Haus und in mein Königreich ewiglich, daß sein Stuhl beständig sei ewiglich.**

18. Das erste Stück, da er sagt: „Der HErr verkündiget dir, daß der HErr dir will ein Haus bauen", ist klärlich vom Hause Davids gesagt, daß seine Kinder sollen den Scepter Juda besitzen, bis auf Messia; wie davon genug gesagt ist in jenem Büchlein von den Juden.[3]) Und hier finden wir abermal die drei Personen in GOtt; erstlich des Heiligen Geistes, der durch den Propheten Nathan redet, wie wir droben [§ 9] gehört, daß die heilige Schrift durch den Heiligen Geist gesprochen ist, nach dem Spruch David: „Der Geist des HErrn hat durch mich geredet." Eben also redet er durch alle Propheten. Weiter führt der Heilige Geist ein die Person des Vaters in seiner Rede, da er spricht: „Der HErr verkündiget dir." Und flugs darauf die Person des Sohns, da er spricht: „Daß dir der HErr ein Haus bauen will." Und ist doch ein einiger GOtt und HErr, der da redet durch Nathan, und David verkündigt, und sein Haus bauet; alle drei Ein Redner, Ein Verkündiger, Ein Bauherr. Ob solchen Unterschied der Personen nicht jedermanns Vernunft sieht in der Schrift, da liegt nichts an. Ich weiß wohl, wie sie hier und dergleichen Oerter mehr glossiren, die Naseweisen, so den Heiligen Geist meistern.

19. Aber wo du in der Schrift findest, daß GOtt von GOtt, als wären es zwo Personen, redet, da magst du kühnlich auf gründen, daß daselbst drei Personen in der Gottheit angezeigt werden. Als, hier an diesem Orte spricht der HErr, daß der HErr will David ein Haus bauen. Item, 1 Mos. 19, 24.: „Der HErr ließ regnen vom HErrn Feuer und Schwefel" rc. Denn der Heilige Geist ist kein Narr noch Trunkenbold, der Ein Tüttel, geschweige Ein Wort sollte vergeblich reden. Regnet nun der HErr (das ist der Sohn) vom HErrn (das ist vom Vater) Feuer und Schwefel, so ist zugleich da der Heilige Geist, der solches durch Abraham, oder wer es gewesen ist, von den zweien HErren redet. Dennoch sind sie alle drei Ein HErr, Ein GOtt, der Feuer und Schwefel regnet. Solcher Exempel wollen wir hernach mehr hören.

20. Das andere Stück, da er sagt: „Wenn deine Tage aus sind, daß du hingehest zu deinen Vätern, will ich deinen Samen nach dir er-

1) Im Original: „solchen Psalmen", das ist: solchen Psalm.

2) „mit ihren Worten eingeführt" das heißt: in welchem Vater und Sohn redend eingeführt werden. — Cruciger bietet: hos psalmos, doch ist hier nur vom zweiten Psalm die Rede.

3) Das ist: in der Schrift „Von den Juden und ihren Lügen". Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 1912, § 96 ff.

wecken" 2c. Hier geht der rechte Text an von Messia. Denn solches kann von Salomo nicht gesagt sein, viel weniger von einem andern Sohne Davids; es muß der rechte einige Sohn Davids sein, Messia, der nach dem Scepter Juda kommen sollte. „Der soll mir ein Haus bauen", spricht er, „und ich will sein Königreich bestätigen ewiglich." Dies Haus kann nicht sein der Tempel Salomonis. Denn hart davor [1 Chron. 18, 4. 5.] spricht er: „Du sollst mir nicht ein Haus bauen zur Wohnung. Habe ich doch in keinem Hause gewohnet, sint der Zeit ich die Kinder Israel aus Egypten geführet habe." Und Salomo selbst 1 Kön. 8, 27.: „Meinest du, daß GOtt auf Erden wohnen möge? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht begreifen, wie sollte es denn thun dies Haus, das ich gebauet habe?" Aber noch gewaltiger sagt solches Jesaia, Cap. 66, 1.: „So spricht der HErr: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank. Was ist es denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollet? oder welches ist die Stätte, da ich ruhen soll?"

21. Hier verwirft GOtt mit ausgedrückten Worten der Juden tolle Andacht, die sich des Tempels hoch rühmten, als baueten sie GOtt ein Haus, und thäten GOtt damit großen Dienst, wurden drüber stolze, halsstarrige Prophetenmörder, so doch GOtt hier bekennt, er wolle den Tempel nicht ansehen, sondern einen demüthigen, betrübten Geist, der sich vor seinem Wort fürchtet [Jes. 66, 2.], ja, der soll sein Tempel und Ruhe sein; verwirft auch daselbst alle Opfer und Gottesdienste des Tempels, da er spricht, V. 3.: „Wer einen Ochsen schlachtet, ist eben als der einen Mann erschlüge. Wer ein Schaf opfert, ist als der einem Hunde den Hals bricht. Wer Speisopfer bringt, ist als der Säublut opfert. Wer des Weihrauchs gedenket, ist als der Unrecht", das ist, Götzendienst, „lobet." Denn GOtt hatte den Tempel nicht darum lassen bauen, daß sie sein Wort stolziglich sollten verachten, und dafür viel Opferns treiben, damit sich selbst zu heiligen, sondern „daß sein Name", nicht er selbst, „da wohnen sollte" (wie die Schrift allenthalben sagt), das ist, sie sollten daselbst sein Wort hören, und ihn anrufen, dadurch er geehrt würde. So wollten sie den Ruhm und die Ehre davon haben, daß sie solchen Tempel hätten, und schlugen die Propheten um GOttes Worts willen zu Tode.

22. Darum muß dies Haus GOttes, so Messia, Davids und GOttes Sohn, bauen soll, viel ein anderes, größeres und herrlicher Haus sein. Denn, rechne du selbst, soll GOtt in diesem Hause wohnen, so muß es viel größer und herrlicher sein, weder Himmel und Erde, weil er so groß ist, daß der Himmel sein Stuhl, darauf er sitzt, und die Erde seine Fußbank ist. Was will hier noch Raum her gehören, da sein Haupt, Brust, und Arm wohnen mögen? Daß es wohl gesagt ist: Was wolltet ihr mir für ein Haus von Stein und Holz bauen zur Wohnung, so mir Himmel und Erde viel, viel zu enge ist? Von diesem Hause lehrt uns nun die heilige Schrift, sonderlich das Neue Testament, und heißt die heilige christliche Kirche, so weit die Welt ist; nicht allein das, sondern auch ein ewig Haus ist, das ewiglich bleibt und lebt, da GOtt ewiglich innen wohnt, regiert, und haushält. Das will ein Häuslein und Templein werden!

23. Nun laßt uns den Zimmermann oder Baumeister dieses Hauses ansehen. Er soll ein Mensch und Davids Sohn sein, wie der Text da steht, „einer aus deinen Söhnen"; und soll doch ein Haus GOttes bauen, das besser und herrlicher sei, denn Himmel und Erde, dazu ewiglich bestehe. Wo will er die Kunst und Macht hernehmen? Das kann nicht weder Menschen noch Engel Kunst oder Macht sein. Denn Engel können nicht Himmel noch Erde schaffen, ja, nicht die geringste Creatur, viel weniger der Mensch. Darum muß dieses Hauses Zimmermann rechter wahrhaftiger GOtt sein, der die rechte Macht göttlicher Natur habe, zu schaffen Himmel und Erde, und noch viel Besseres, das ist, er muß ein allmächtiger GOtt sein, und ist doch nicht die Person, die von ihm sagt: „Ich will sein Vater, und er soll mein Sohn sein, und er soll mir ein Haus bauen." Hier sind die Personen gewaltiglich und klärlich unterschieden, als Vater und Sohn, und als Baumeister und Hausherr. Noch können es nicht zween Götter sein, oder der Sohn ein anderer und fremder Gott sein. Denn das erste Gebot leidet es nicht, da es sagt: „Du sollst nicht andere Götter neben mir haben"; und 5 Mos. 6, 4.: „Höre, Israel, der HErr, unser GOtt, ist ein einiger HErr" oder GOtt.

24. So haben wir droben [§ 9. 16] gehört: Wo die Schrift von den zwo Personen des Vaters und Sohnes redet, da ist der Heilige Geist, die dritte Person, auch bei, der solches durch die

Propheten redet, daß also an diesem Orte einem gläubigen Herzen gar gründlich und gewaltig beweiset und bezeuget[1]) ist, daß GOtt, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde, ist gewißlich ein einiger rechter GOtt, und außer ihm kein anderer GOtt[2]) sein kann, und doch drei unterschiedliche Personen, der Vater, Sohn und Heiliger Geist ist; also, daß allein der Sohn sei Mensch und Davids Sohn worden. Und ist ohne Zweifel dem Volke Israel darum so hart geboten, daß sie ja nicht mehr denn Einen GOtt sollten anbeten, auf daß sie sich nicht ärgern dürften, wenn Messia käme, und für GOtt gepredigt und geglaubt würde, gerade als wollte er wider Mosen mehr denn Einen, oder fremden Gott lehren, sondern die Ohren und Herzen stille halten, sich lehren lassen, wie das erste Gebot von Einem GOtt recht und gründlich zu verstehen wäre. Folgt:

[1 Chron. 18, 14.] **Und ich will ihn setzen in mein Haus und in mein Königreich ewiglich.**

25. Was ist das? Hier lasset uns hören. Das Haus soll ewig sein und bleiben, wie droben [§ 22] auch gesagt ist, darum muß der Meister auch ewig [sein], und eine ewige göttliche Macht haben. Hier spricht er weiter zu David: Das Haus, das mir mein und dein Sohn bauen soll, da soll er auch selbst Hausherr innen sein, so wohl als ich. Er soll mir gleich sein in einerlei Hause. Ich will ihn hinein setzen, daß er es soll haben, gleichwie ich selbst. Nun haben wir gehört, daß dies Haus GOttes größer, besser, und herrlicher sei denn Himmel und Erde. Ist nun Davids Sohn, Messia, Meister und Hausherr dieses Hauses, so ist er gewißlich auch Meister und Hausherr Himmels und der Erde, und viel mehr und besser. Denn wer dieses Hauses HErr ist, wie GOtt selbst, der ist freilich viel mehr,[3]) auch HErr Himmels und der Erde, wie GOtt selbst; das kann aber niemand sein, denn allein der einige GOtt, Schöpfer Himmels und der Erde. Daraus folgt, daß Messia, Davids natürlicher Sohn, muß rechter wahrhaftiger GOtt, und kein fremder Gott sein. Denn, wie gesagt, GOtt läßt keinen fremden Gott in seinem eigenen Hause Herr sein, er muß und will seine Ehre und Gewalt selbst haben, und keinem andern lassen. Solches sollte ja deutlich genug so viel heißen, daß Messia, Davids Sohn, sei ein Herr und König in GOttes eigenem Reiche, oder GOtt gleich; denn gewiß ist es, daß GOtt daselbst vom Messia redet.

26. Will aber jemand judenzen, und diese Worte „mein Haus", „mein Reich", deuten auf den Tempel zu Jerusalem, und auf das Volk Israel, der mag es ohne mich für sich selbst thun, denn ich sehr wohl weiß, daß GOtt den Tempel sein Haus heißt, Jes. 56, 7.: „Mein Haus ist ein Bethaus", wie Christus solches einführt Matth. 21, 13. Luc. 19, 46. 2c., und Israel sein Königreich heißt, 2 Mos. 19, 6.: „Ihr sollt mein priesterlich Königreich sein" (es steht aber dabei, „so ihr meiner Stimme gehorchet, und meinen Bund haltet"). Auch weiß ich, daß GOtt Ezech. 18, 4. spricht: „Des Vaters Seele ist mein sowohl, als des Sohnes Seele." Ja, ich weiß, daß der Wein, den ich trinke, und das Brod, das ich esse, heißt auch sein Brod und Wein; und was ist im Himmel und Erden, das nicht sein ist? wie er spricht Jes. 66, 1.: „Der Himmel ist mein Stuhl, die Erde meine Fußbank, was wollt ihr mir für ein Haus bauen? Hat nicht meine Hand das alles gemacht, und ist alles bereit da?" das ist, hätte ich nicht zuvor Himmel und Erde geschaffen, wo wolltet ihr Kalk, Steine, Holz, Eisen, und was zum Bau gehört, nehmen? Ist es nicht zuvor alles mein? Wo habt ihr es her? Was habt ihr daran gearbeitet? Ja, wer und weß seid ihr selber? Bin ich nicht euer Schöpfer? Also bekennt auch David in seinem schönen Lobspruche, da er von dem Vorrath zum Tempel zu bauen sagt, 1 Chron. 30, 11.: „Es ist alles dein, HErr, und wir opfern dir, was wir von deinen Händen empfangen haben."

27. Eben also redet er auch vom Opfer dieses Tempels, Ps. 50, 13.: Was wollt ihr mir opfern? „Meinest du, ich müsse Rindfleisch fressen, und Bocksblut trinken?" Woher hast du deine Opfer, Rind, Schafe, Ziegen? Ist es nicht zuvor alles mein? Weß sind alle die Rinder, Schafe und alles, was auf[4]) der Weide geht auf dem ganzen Erdboden? Habe ich sie

1) „und bezeuget" fehlt in der Erlanger.
2) „GOtt" fehlt in der Erlanger.
3) Cruciger: multo pluris ipsa domo. Die Wittenberger und die Jenaer haben es ebenso verstanden und deshalb ein Komma nach „viel mehr". Die Erlanger bietet: „vielmehr auch" 2c.
4) Wittenberger und Jenaer: an.

nicht geschaffen, ohne alle dein Zuthun? Wo wolltest du sie nehmen mir zum Opfer, wenn ich es nicht dir zuvor gegeben hätte? Das ist so viel gesagt: Deiner Opfer darf ich nichts, und sollst nicht denken, daß du mir damit dienest, als müßte ich sie haben, und könnte ihrer nicht entbehren; sondern das ist die Meinung, daß du sollst erkennen und bekennen durch solch Opfer, wie du alles von mir hast, was du bist und hast, und also mich [als] deinen GOtt und Schöpfer ehren, loben und preisen. Ja, um der Ursache willen habe ich es eine Zeitlang meine Opfer lassen nennen. Wo die Ursache aus ist, da ist das Opfer nichts mehr.

28. Gleichwie ich den Tempel habe mein Haus genannt, nicht, daß ich darinne wohnen müßte oder dürfte sein, daß ihr daran mir einen Dienst thätet, sondern um euretwillen heiße ich es mein Haus, daß ihr drinnen beten, mich loben und anrufen sollet; denn es soll nicht mein Wohnhaus, sondern euer Bethaus sein, ja, ein Bethaus soll es heißen. Nun darf es noch kann es um meinetwillen kein Bethaus heißen; denn ich habe niemand anzubeten noch anzurufen, als ein GOtt, der ich niemands bedarf. Wo man nun meines Hauses anders denn als eines Bethauses braucht, so ist es eine Mördergrube, und nicht mein Haus; wie denn die thun, so da meinen, sie thun mir großen Dienst mit dem Werke, daß sie mir ein Haus bauen, wollen deß gerühmt sein, und die Ehre selbst haben von solchem Werk und Gebäu, als verdieneten sie damit große Gnade bei mir. Da muß denn solch Haus zu Grunde, zunichte und zerstört werden als die allerschändlichste Mördergrube, die nicht mehr mein Haus, sondern des Teufels eigene Hölle ist.

29. Wer nun solchem Verstand nach will diese Worte „mein Haus", „mein Reich", wie [§ 26] gesagt, vom Tempel und Volk Israel an diesem Orte verstehen, der muß förter auch das auf sich nehmen, daß er beweise mit gutem, starken Grunde, wie der Tempel zu Jerusalem und das Volk Israel im Lande Canaan noch jetzt und bis daher, sint der Zeit Davids, immer für und für geblieben sei, weil der Text hier klärlich ausspricht: Davids Haus solle ewiglich bleiben, und Davids Sohn, Messia, solle ewiglich in GOttes Hause und Reiche sitzen. Wir Christen müssen bekennen, daß wir solches nicht können beweisen, als die wir wissen, daß GOttes Haus, der Tempel zu Jerusalem, bei 1500 Jahr in der Asche liegt, Davids Haus und Königreich und das Volk Israel auch bei 1500 Jahren nichts gewesen, noch Regiment oder Reich im Lande Canaan gehabt hat, und müssen bei unserm vorigen Verstande bleiben, daß die Worte „mein Haus" und „mein Reich" müssen heißen das ewige Reich GOttes, da er ewiglich inne wohnen wolle und regieren, welches sein und Davids Sohn, Messia, bauen sollte durch seine allmächtige göttliche Macht und Weisheit. Deß lasset uns David selbst hören, wie er diese Worte verstanden hat. So steht 1 Chron. 18, 16.:

Da Nathan alle diese Worte (wie droben angezeigt) **mit David geredet hatte, kam der König David, und satzte sich vor den HErrn, und sprach: Was bin ich, HErr GOtt? Und was ist mein Haus, daß du mich bis daher bringest?**

30. Hier zeigt David an, daß er die Worte wohl verstanden hat, da GOtt durch Nathan ihm verhieß: „Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein; ich will ihn setzen in mein Haus, und in mein Königreich ewiglich." Darum spricht er: „Was bin ich? Was ist mein Haus, daß du mich bis dahin bringest?" Es ist ja zu hoch und zu herrlich Ding, das du mir verheißest, daß mein Haus, ich, mein Sohn, solle dahin kommen, daß er in deinem eigenen[1]) ewigen Reiche sitzen, HErr und König sein soll? HErr GOtt, wohin bringst du mich? Er kann es vor großem Wundern nicht sagen, und nennt es „bis dahin". Wohin, wohin, mein lieber GOtt? Soll ich (das ist, mein Fleisch und Blut) dir gleich sitzen in deinem ewigen Reiche, so wird mein Fleisch und Blut, mein Sohn und dein Sohn, rechter wahrhaftiger GOtt sein müssen, der dir gleich sitzt. Ach GOtt, wo bringst du mich hin? Folgt:

V. 17. **Du hast angesehen mich, als in der Gestalt eines Menschen, der in der Höhe GOtt, der HErr, ist.**

31. Fast alle anderen Hebräisten dolmetschen hier viel anders; etliche aber, als Bernhard Ziegler,[2]) geben mir Kundschaft, daß es kann

1) „eigenen" fehlt in der Erlanger. Cruciger: in illo tuo solius sempiterno regno.

2) M. Bernhard Ziegler, hebräischer Professor zu Leipzig. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XX, 2106, § 189. Am 10. October 1543 wurde er zum Doctor promovirt. De Wette, Bd. VI, S. 349.

und solle nach der Grammatica also verdolmetscht werden, wie ich es jetzt verdeutscht habe. Hiermit bekennt nun David klärlich, daß sein Sohn, Messia, solle gewißlich ein rechter Mensch sein, in aller Gestalt, Weise und Maße wie ein anderer Mensch, Phil. 2, 7., und doch überwärts und in der Höhe, da keine Menschen-Weise, sondern allein GOtt ist und regiert, soll er GOtt, der HErr, sein. Das ist, sage ich, klärlich die Meinung Davids, mit dürren Worten herausgesagt. Darum er droben [V. 14.] sagt: Wohin, wohin, lieber GOtt, bringst du mich? Und hier: Wofür siehst du doch mich unwürdigen Menschen an, daß mein Sohn soll in deinem ewigen Reiche König sein? Er versteht es wohl, daß in GOttes ewigem Reiche König sein niemand gebühren mag, denn der ein rechter GOtt ist. Weil nun der Sohn Davids Mensch ist, und eine andere Person denn der Vater, so ihn in sein Königreich setzt, und doch nicht können zween, oder mehr denn ein einiger GOtt sein; so schleußt hiermit David, daß sein Sohn, Messia, muß rechter, natürlicher GOtt sein, und doch kein anderer GOtt denn der Vater, sondern eine andere Person in derselbigen einigen unzertrennten Gottheit, und der Heilige Geist, der solches durch Nathan und David, als rechter GOtt, vom Vater und Sohn redet, die dritte Person in derselbigen einigen Gottheit ist.

32. Das ist die Lehre und Glaube des Neuen Testaments, nämlich, daß JEsus Christus von Nazareth, Davids und der Jungfrauen Marien Sohn, rechter Mensch sei, GOttes natürlicher, ewiger Sohn, mit dem Vater und Heiligen Geist ein einiger GOtt, und drei unterschiedliche Personen. Weil nun Davids Worte an diesem Orte solchen Verstand gerne geben, nach aller Art hebräischer Sprache, sollen wir Christen keinen andern Verstand drinnen suchen noch achten, sondern diesen [für] den einigen allein rechten Verstand, alle andere Deutung für menschlichen nichtigen Dünkel, halten. Das Neue Testament kann nicht fehlen, also das Alte Testament auch nicht, wo es sich reimt, und dem Neuen ähnlich ist.

33. Möchtest du hier fragen: Geben die Worte Davids und Nathans so klärlich den Artikel von der Gottheit Christi, wie geht es zu, daß weder die heiligen Väter, noch kein anderer Lehrer, solches gesehen oder jemals gerührt haben, und ihr neuen, jungen Hebräisten habt es nun erst ersehen? warum ersehen es die Rabbinen der Juden nicht? Antwort: Die hebräische Sprache ist nach der Apostel Zeit wenig und übel bekannt gewest. [Es] haben sich die lieben Väter und Lehrer am Neuen Testament genügen lassen, darinnen sie solches und alles reichlich und überflüssig haben. Die Propheten aber und Apostel haben es wohl gesehen; wie wir hernach hören werden. Daß aber die Rabbinen nicht sehen, da geht es ganz recht zu.[1]) Denn wer blind ist, der soll nichts sehen, wie Jesaias, Cap. 6, 10., von ihnen sagt: „Mit sehenden Augen werdet ihr blind sein." Wer von denen lernen muß, der wird auch blind, gewißlich. Zwar wir selbst würden es auch nicht sehen, wo wir nicht, durch das Neue Testament erleuchtet, dem Alten recht unter die Augen sehen könnten. Denn ohne das Neue Testament ist das Alte verdeckt, 2 Cor. 4, 3. 4.

34. Siehe unsere Zeit an, da wir predigen von der Gnade Christi wider die vermessenen eigenen Werke und Heiligkeit, wie viel derer sind, die es sehen, oder mit Ernst annehmen? Woran fehlt es? Es wird ja so helle gepredigt, gelehrt, gelesen, geschrieben, gesungen, gemalt, und auf alle Weise getrieben, daß es schier sollten Holz und Stein verstehen, wenn sie ein wenig Vernunft hätten: noch sehen es nicht Pabst, Könige, Fürsten, Bischöfe, Gelehrte, Herren, Adel, Bürger, Bauern, sondern gehen vorüber, mit sehenden Augen blind, mit hörenden Ohren taub; denn ihr Herz ist nicht daheime, und steht anderswo hin. Also haben die Propheten zu ihrer Zeit von Christo auch klärlich genug geweissagt, daß er sollte GOtt und HErr über alles sein, wie David hier thut. Aber wenig haben es geglaubt oder geachtet, die andern sind blind und taub dagegen gewesen, haben ihrem Herzen nachgegangen, und ihrem Dünkel gefolgt. Es heißt mysterium, Geheimniß, und bleibt mysterium. Wer es versteht und mit Ernst[2]) meint, der danke GOtt, und kehre sich nicht an den andern großen Haufen der Verächter.

35. Meinst du nicht, daß Jesaias diesen Text Davids mit Fleiß gelesen habe, da er spricht, Cap. 9, 6. 7.: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, deß Herrschaft ist auf

1) Cruciger: id sane recte et merito fit = daran geschieht ihnen freilich ganz recht.
2) So die Wittenberger und die Jenaer. Erlanger: ernst.

seiner Schulter, und sein Name heißt Wunderbar, Rath, GOtt, Held, ewig Vater, Friedefürst, daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl Davids und seinem Königreich, daß er es zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit"? Hier nimmt Jesaias dem Nathan das Wort aus dem Munde, da er von Messia weissagt, daß er ein ewiger König und Vater sein soll in GOttes Reiche, und er nennt ihn auch GOtt: Denn das Wort El heißt wohl, nach dem Buchstaben, Kraft; aber wenn es ein Eigenname ist (wie hier), so heißt es GOtt, durch die ganze Schrift, der allein Kraft hat; wie das beide, Juden und Hebräisten, bekennen müssen.

36. So stimmt nun Jesaia mit David und dem Neuen Testament, daß Christus sei ein ewiger König, und rechter GOtt; darum muß sein Reich ein göttliches, ewiges Reich sein auf dem Stuhle Davids 2c. Denn er hat sonderlich das Wort „ewiges Reich" bewogen, da GOtt spricht durch Nathan zu David: „Ich will deinen Sohn in mein Reich setzen ewiglich", und fühlt wohl, daß solches geredet ist (wie David spricht) von einem Menschen, der droben in der Höhe El, das ist, GOtt sein müsse. Denn ewiges Reich GOttes besitzen, und König drinnen sein, kann nicht eines schlechten Menschen sein, auch nicht ein vergänglich, zeitlich, irdisch Reich sein, welches ein Ende hat, und der König sterben muß mit seinen Kindern nach ihm; aber hier soll der Sohn Davids ein ewiger König im ewigen Reiche GOttes sein, und, wie Jesaias mitstimmt, des Friedens kein Ende, und er, der Sohn Davids, das Kind, so uns geboren und gegeben ist, soll ein ewiger Vater und Friedefürst sein, von nun an bis in Ewigkeit. Darum muß er GOtt oder El sein, der durch seine göttliche Macht solchen ewigen Frieden geben und erhalten könne.

37. Solche Ewigkeit des Reichs Messiä zeigt Jesaias an mehr Oertern, als Cap. 51, 4. 5.: „Merke auf mich,[1] mein Volk; höret mich, meine Leute. Denn von mir soll ein Gesetz ausgehen, und mein Recht will ich zum Licht der Völker stellen. Meine Gerechtigkeit ist nahe, und mein Heil ist ausgegangen." Und bald hernach, V. 6.: „Mein Heil soll ewig bleiben, und meine Gerechtigkeit soll kein Ende haben." Dies ist die ewige Gerechtigkeit, davon auch Daniel sagt, Cap. 9, 24.: „Siebenzig Wochen sind bestimmt, daß die ewige Gerechtigkeit komme", und ist Messias, wie es alle alten Hebräi verstanden haben. „Ewige Gerechtigkeit" aber und Heil kann kein schlechter Mensch noch Engel sein, sondern muß GOtt selber sein; und doch Davids Sohn, natürlicher Mensch, und eine andere Person von dem, der von ihm redet, und ihn nennt „mein Heil, meine Gerechtigkeit". Die dritte Person ist der Heilige Geist, der solches redet von den beiden. Also nennt ihn das Neue Testament auch, 1 Cor. 1, 30.: „JEsus Christus ist uns von GOtt worden eine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung." Das reimt sich mit[2] Jesaia, und Jesaia mit Paulo.

38. Item, Jesaiä 60, 19. 20.: „Die Sonne soll dir nicht mehr des Tages scheinen, und der Glanz des Monden soll dir nicht leuchten; sondern der HErr wird dir ein ewiges Licht sein, und dein GOtt wird deine Herrlichkeit sein. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, und dein Mond wird nicht mehr den Schein verlieren, denn der HErr wird dir ein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben." Hier steht klar, daß unser ewiges Licht solle der HErr und unser GOtt selbst sein, und redet ein HErr von dem andern; ja, durchs ganze Capitel redet nicht Jesaias, sondern der HErr, und spricht allhier: „Der HErr wird dein ewiges Licht sein." Wer ist der HErr, der solches spricht? Ohne Zweifel GOtt der Vater. Wer ist der HErr, von dem er spricht: „Der HErr wird dein ewiges Licht sein"? Ohne Zweifel GOtt der Sohn, JEsus Christus. Denn hier steht der große Name GOttes, Jehovah, den wir in unserer Bibel mit diesen großen Buchstaben schreiben, HERR, zum Unterschied der andern Namen. Wer ist es denn, der solches durch die Zunge Jesaiä redet? Ohne Zweifel GOtt der Heilige Geist, der durch die Propheten redet, und führt ein die Person des Vaters, redend von dem ewigen Licht, das ist, von seinem Sohne, JEsu von Nazareth, Davids und Marien Sohne.

39. Solch ewig Licht, ja, solcher HErr, kann

1) „mich" fehlt in der Wittenberger, der Jenaer und der Erlanger. Im Lateinischen ist es ausgedrückt.

2) „mit" fehlt in der Erlanger.

auch kein schlechter Engel noch Mensch sein. Und hierin stimmt Jesaiä Weissagung mit dem Neuen Testament, da unser HErr JEsus Christus sich selbst oft ein Licht nennt, Joh. 1, 4. 5.: „Das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtete in die Finsterniß, aber die Finsterniß begriffen es nicht." Weil nun solches sich mit dem Neuen Testament reimt, soll man Jesaiä Weissagung fröhlich, und nicht anders denn von JEsu Christo verstehen, der uns nicht ein Reich unter dieser Sonne und Mond bereitet hat, das da vergeht, sondern will selber unser ewiges Licht, Sonne und Mond, Leben und Heil sein, wie er droben sagt, Cap. 51, 6.: „Hebet eure Augen auf gen Himmel, und sehet herunter auf Erden! Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten, und die drauf wohnen werden dahin sterben wie ein Nichts; aber mein Heil soll ewig bleiben, und meine Gerechtigkeit soll kein Ende haben."

40. Lieber, sage mir, kann auch dieser und desgleichen Sprüche neben sich leiden der Juden tollen Verstand von ihrem Messia, der ein sterblicher, weltlicher König sein soll zu Jerusalem, auf Erden? so GOtt hier gegen einander hält seinen Messiam gegen Himmel und Erde, und spricht: „[Der] Himmel soll wie ein Rauch (das wird ohne Feuer nicht geschehen, 2 Petr. 3, 12.) vergehen, die Erde wie ein alt Kleid verwesen, die Menschen wie ein Nichts dahin sterben. Aber sein Heil, das nahe ist (spricht er), seine Gerechtigkeit", die ausgegangen, „soll ewig bleiben", und ein ewiges Licht sein; denn er ist der HErr selbst, und dein GOtt. Hier siehst du, ob Jesaias die Worte Nathans, 1 Chron. 18, 13., verstanden habe, da er GOtt einführt: „Ich will sein Vater sein, und er soll mein Sohn sein, ich will ihn setzen in mein Königreich ewiglich." Und Davids Worte, 1 Chron. 18, 17., da er spricht: „Du hast mich angesehen, als in der Gestalt eines Menschen, der droben in der Höhe GOtt der HErr ist"; und 2 Sam. 7, 19.: „Das ist eine Weise eines Menschen, der der HErr HErr ist", ubi Latinus[1]) habet: *Ista est lex Adam, Domine Deus;* et nihil significat [wo der Lateiner hat: „Dies ist das Gesetz Adams, o HErr GOtt", und keinen Verstand gibt].

41. Lasset uns Daniel auch sehen, der spricht Cap. 7, 13. 14.: „Ich sahe im Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in Wolken des Himmels, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselben gebracht, der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Sprachen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende." Diesen Spruch können und verstehen die Christen wohl, doch wollen wir auch sehen, wie er sich mit dem Neuen Testament reimt. Ein Menschenkind sieht er in den Wolken; ohne Zweifel, daß sein Reich nicht irdisch, vergänglich, noch zeitlich, sondern himmlisch und ewig sein soll, wie er spricht: „Der Alte", das ist, GOtt der Vater, „gab ihm Gewalt über alles, und seine Gewalt soll ewig sein, und kein Ende haben." Diese Ewigkeit oder ewiges Reich kann keiner schlechten Creatur, weder Engel noch Menschen, gegeben werden, denn es ist göttliche Gewalt, und GOttes eigene Gewalt. Was würde oder könnte GOtt behalten oder haben, wenn er die ewige Gewalt und ewiges Reich von sich gäbe? Nichts überall behielte er, und würde selbst zunicht, weil ein anderer da ist, der die ewige Gewalt hat. Es kann ja über und außer der ewigen Gewalt nichts sein. Ewige Gewalt begreift es alles, und läßt nichts Anderes oder Größeres über sich, oder außer sich sein; es muß GOtt selber sein, und nichts Anderes.

42. Hier gibt der Text Danielis auch gewaltiglich den Artikel von der Gottheit in drei Personen, und von der Menschheit des Sohnes; denn es muß eine andere Person sein, die da gibt, und eine andere, die es empfähet. Nämlich: der Vater gibt die ewige Gewalt dem Sohne, und der Sohn hat sie vom Vater, und das alles von Ewigkeit her, sonst wäre es nicht eine ewige Gewalt; so ist der Heilige Geist da, der es durch Daniel redet. Denn solch hoch, heimlich Ding könnte niemand wissen, wo es der Heilige Geist nicht durch die Propheten offenbarte; wie droben [§ 9. 11] oft gesagt, daß die heilige Schrift durch den Heiligen Geist gesprochen ist. Daneben ist der Sohn gleichwohl auch ein Menschenkind, das ist, ein rechter Mensch und Davids Sohn, dem solche ewige Gewalt gegeben wird. Also sehen wir, wie die Propheten das Wort „ewig" wohl angesehen und verstanden haben, da GOtt durch Nathan zu David spricht: „Ich will meinen und deinen Sohn in mein ewiges Reich setzen."

1) Latinus, das ist, die Vulgata.

43. Hier stößt sich nun Frau Klüglingin,[1]) die Vernunft, die zehnmal weiser ist denn GOtt selbst, und fragt: Wie kann GOtt seine ewige Gewalt von sich einem andern geben? Was behielte er selbst? Ist doch droben [§ 12] gesagt, daß GOtt Jes. 42, 8. spricht: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch mein Lob den Götzen"; sonderlich einem Menschen kann er sie nicht geben, der nicht von ewig her gewesen ist, wie GOtt, sondern hier zeitlich angefangen, geboren, und sterblich ist; wie wir Christen von JEsu, Davids und Marien Sohne, bekennen und predigen. Solcher Art hochverständige Leute sind auch die Juden, Mahomet, Türken und Tartaren, die können das unbegreifliche Wesen GOttes in den Löffel oder Nußschale ihrer Vernunft fassen, und sagen, GOtt habe kein Weib, darum könne er keinen Sohn haben. Pfui, pfui, pfui dich an, Teufel, mit Juden und Mahomet, und alle die, so der blinden, thörichten, elenden Vernunft Schüler sind in diesen hohen Sachen, die niemand versteht, denn GOtt allein, und wie[2]) viel der Heilige Geist uns davon durch die Propheten offenbart hat.

44. Wir Christen, aus dem Neuen Testament erleuchtet, können hierzu richtig, deutlich und fein antworten, also: Christus, unser HErr, hat zwo Geburten, oder zwo Naturen in Einer unzertrennten Person; denn er ist Ein Christus, nicht (wie der tolle Geist Nestorii narrt) zween Christi. Nach der ersten Geburt hat er, nicht zeitlich, sondern von Ewigkeit her, vom Vater empfangen die ewige Gewalt oder Gottheit, und der Vater hat sie ihm gegeben ganz und völlig, wie er sie selbst hat von Ewigkeit. Nicht hat er sie ihm also gegeben, daß er sich derselbigen beraubt oder entledigt habe, sondern dieselbe Gewalt, und keine andere, die er von Ewigkeit ganz und völlig gehabt und in Ewigkeit behält, hat er dem Sohne gegeben. Denn es sind nicht zwo Gottheiten, sondern beider Personen ist eine einige Gottheit, und bleibt recht geredet, Jes. 42, 8.: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch mein Lob den Götzen." Denn der Sohn ist kein anderer Gott, noch Götze, sondern mit dem Vater ein einiger, rechter, ewiger GOtt.

1) Wittenberger und Erlanger: „klüglinne"; Jenaer: „klüglinge".
2) Wittenberger und Erlanger: „wo viel". Jenaer: „wie viel". Cruciger: quantum.

45. Hievon spricht er selbst Joh. 16, 15.: „Alles, was der Vater hat, das ist mein." Spricht nicht: Der Vater hat nichts mehr, ich habe es alles allein; oder: Der Vater hat es alles allein, ich habe nichts; sondern: Der Vater hat es alles; aber dasselbe „Alles", das er hat, das ist mein. Das ist ja klärlich so viel gesagt, daß der Vater und Sohn eine einige Gottheit haben, und von demselben Alles des Vaters, das des Sohnes ist, hat es der Heilige Geist auch; wie er daselbst spricht: „Er wird es von dem Meinen nehmen." Von welchem „Meinen"? Ohne Zweifel von dem Meinen, das der Vater hat. Also nimmt der Heilige Geist von beiden, dem Vater und Sohne, dieselbige völlige ganze Gottheit von Ewigkeit her. Item, Joh. 5, 26.: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selber"; und, V. 21. 23.: „Wie der Vater [die] Todten auferwecket, und lebendig macht, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will; auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren." Das alles ist von der ersten, ewigen, göttlichen Geburt gesagt.

46. Nach der andern, zeitlichen, menschlichen Geburt, ist ihm auch die ewige Gewalt GOttes gegeben, doch zeitlich, und nicht von Ewigkeit her. Denn die Menschheit Christi ist nicht von Ewigkeit gewest, wie die Gottheit; sondern, wie man zählt und schreibt, ist JEsus, Marien Sohn, dies Jahr 1543 Jahre alt. Aber von dem Augenblicke an, da Gottheit und Menschheit ist vereinigt in Einer Person, da ist und heißt der Mensch, Marien Sohn, allmächtiger, ewiger GOtt, der ewige Gewalt hat, und alles geschaffen hat und erhält, per communicationem idiomatum, darum, daß er mit der Gottheit Eine Person, und auch rechter GOtt ist. Davon redet er Matth. 11, 27.: „Alles ist mir vom Vater gegeben", Matth. am letzten, V. 18.: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und [auf] Erden." Welchem „Mir"? Mir, JEsu von Nazareth, Marien Sohn und Menschen geboren. Von Ewigkeit habe ich sie vom Vater, ehe ich Mensch ward; aber da ich Mensch ward, habe ich sie zeitlich empfangen nach der Menschheit, und heimlich gehalten bis auf mein Auferstehen und Auffahrt, da es hat sollen offenbart und verklärt werden; wie St. Paulus Röm. 1, 4. spricht: Er ist verkläret, oder „erweiset ein Sohn GOttes kräftiglich". Johannes nennt es „ver-

kläret" Cap. 7, 39.: „Der Heilige Geist war noch nicht [da], denn JEsus war noch nicht verkläret."

47. Siehe nun, ob nicht Daniel fast auf den Schlag redet, wie Jesaias, von dem Menschensohne, der das ewige Reich von GOtt empfähet, und wie Nathan und David reden, daß GOtt wolle Davids Sohn in sein ewiges Reich zum Könige setzen; und daß solches geredet ist (spricht David) als von einem Menschen, der droben in der Höhe GOtt der HErr ist.

48. Ach! daß wir Christen solche unaussprechliche Gnade so reichlich, beide im Neuen und Alten Testament, erkennen, und nicht fröhlich sind, und danken, wie sich es gebührt. Wunder wäre es nicht, wenn ein Christenherz recht gründlich bedächte und ergriffe, daß es vor Freuden stürbe, und vor Freuden wieder lebendig würde. Was ist es doch groß Wunders, daß GOtt Mensch ist, mit uns Menschen redet, lebt, dazu für uns stirbt! David erstummet und erstarret vor Freuden, kann nicht mehr sagen, denn: „Was bin ich? Was ist mein Haus, daß du mich dahin bringest?"

49. Das ist noch alles von dem Texte 1 Chron. 18. geredet, auf welchen, wie droben [§ 17] gesagt, sich die letzten Worte Davids gründen, daß Christus müsse rechter GOtt und Mensch sein. Und was mehr aus solchem Texte quillt, wollen wir hernach (mit GOttes Hülfe) weiter sehen. Denn die Propheten nach David, und er selbst auch, viel daraus genommen haben von Christo, daß er GOtt und Mensch sei. Als der 110. Psalm, V. 1.: „Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zu deinem Fußschemel." Was kann[1]) „zu meiner Rechten sitzen" anders heißen, denn GOtt gleich sitzen, das ist, in GOttes ewigem Reiche sitzen? Denn er sitzt ihm nicht zun Häupten, noch zun Füßen, weder höher noch niedriger; sondern zur Rechten, ihm gleich, daß der Himmel ebensowohl sein Stuhl, und die Erde seine Fußbank ist; wie er spricht Matth. am letzten, V. 18.: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden"; und Marc. am 16. [V. 19.]: „Er ist aufgenommen gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes." Und da er Matth. 22, 43. ff. die Pharisäer fragt: „Ist Christus Davids Sohn, wie nennt er ihn denn im Geist (das ist, der Geist redet durch ihn) seinen HErrn? da er spricht: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten", konnten sie ihm nichts antworten.

50. So können die Juden[2]) auch heutiges Tages bis in Ewigkeit nicht darauf antworten; sie lästern wohl sehr, allein zuwider uns Christen, mit ungeschickter, boshaftiger Gäucherei, auch wider ihre eigenen alten Rabbinen und Lehrer. Davon magst du Lyram daselbst lesen. Wir haben aber das Neue Testament, welches sich nicht allein reimt mit diesem Psalm, und der Psalm ihm ähnlich ist; daran wir Christen (wie nun oft gesagt [§ 32]) genug haben, das Alte Testament auf unsern Verstand zu ziehen, und kann uns nicht fehlen, sondern aller andere Verstand muß fehlen. So ist Christus selbst da mit seinen Aposteln, die zeugen und zeigen uns diesen Verstand mit reichen Worten und Werken, und ist dieser Psalm auch der Oerter einer, da die drei Personen unterschiedlich, in Einer Gottheit, verkündigt sind; welches allein der Propheten und Christen Verstand ist, durch den Heiligen Geist gegeben. Juden, Mahomet, Vernunft sollen hiervon nichts wissen. Da ist der Vater, der spricht: „Setze dich zu meiner Rechten"; und ist Davids Sohn, Christus, zu dem er solches spricht.

51. Nun ist der Vater nicht Christus, oder Davids Sohn, und Christus ist nicht der Vater, und soll doch dem Vater zur rechten Hand gleich sitzen, einerlei Reich, Gewalt, Ehre und alles haben. Denn GOtt leidet keinen Gleichen, der neben ihm in gleicher Gewalt und Ehre sitze; darum muß Christus, Davids Sohn, rechter und mit dem Vater ein einiger GOtt sein, der ihm gleich sitze; sintemal nicht mehr, denn ein einiger GOtt sein muß; wie das erste Gebot sagt: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben." So ist der Heilige Geist auch da, als der rechte einige GOtt, der durch David und alle Propheten mit uns Menschen redet, und alle Wahrheit von der Gottheit uns offenbaret und lehrt; wie David spricht: „Der Geist des HErrn hat durch mich geredet", und Christus selbst Matth. 22, 45.: „Wie nennt David, durch den Geist, Christum seinen HErrn, so er sein Sohn ist?" Freilich, ohne den Geist würde er

1) Erlanger: „heißen kann".

2) In der Erlanger: „Sie konnen" statt: So können die Juden.

es weder nennen noch kennen, wie Christus sein Sohn und HErr wäre. Der Heilige Geist aber ist nicht Christus der Sohn, noch der Vater, und kann doch kein anderer GOtt sein. Also schleußt sich's gewaltiglich, daß ein einiger GOtt, und doch unterschiedliche drei Personen sind, Vater, Sohn, Heiliger Geist, von Ewigkeit in Ewigkeit.

52. Hier möchte jemand bewegen, warum David spricht: „Was bin ich? Was ist mein Haus?" Item: „Du hast mich angesehen, wie einen Menschen, der in der Höhe GOtt der HErr ist." Hat doch GOtt nicht zu ihm gesagt: Du sollst mein Sohn sein, ich will dich in mein ewiges Reich setzen; sondern so sagt er: „Dein Sohn soll mein Sohn sein, denselbigen will ich in mein ewiges Reich setzen." Wie ändert denn David die Worte GOttes, und deutet sie auf sich, als sei er der Mensch, der in der Höhe GOtt der HErr ist? Wohlan, David ist der Vater dieses Sohnes (wie du hörst), und aus seinem Hause und von seinem Fleisch und Blute soll er kommen. Nun ist es also in der Natur, daß sich ein Vater der Herrlichkeit seines Sohnes ja so hoch, und wohl höher freuet denn der Sohn selbst, dem er alle Ehre und Gut gönnt, und viel mehr, denn ihm selbst. Wiederum, der Hohn und Schmach, dem Sohn angelegt, viel höher ihn verdrießt, denn so es ihm selbst widerführe. Darum rühmt sich nicht allein David, sondern auch sein ganzes Haus (wie er spricht: „Was ist mein Haus?") der Herrlichkeit, daß aus ihrem Fleisch und Blute ein solcher Sohn kommen soll, der zur rechten Hand GOttes sitzen werde.

53. Also liest man in den Historien, daß ein Vater, den sie Chilo nennen, vor Freuden gestorben sei, da er gehört, daß sein Sohn den Sieg behalten hatte in Olympiis.[1] Und eine Römerin, da sie nicht anders wußte, ihr Sohn wäre im Kriege mit andern von Hannibal bei Cannä erschlagen, und er plötzlich gesund heim kommt, in dem Blick, da sie ihn ansieht, fällt sie vor Freuden dahin, und stirbt. Also ist David hier so voller Freuden und Geistes, daß er schier nicht weiß, wie, und was er reden soll, und nimmt sich seines Sohnes, seines Fleisches und Blutes Ehre nicht anders an, denn als wäre sie ihm selbst geschehen.

1) Das ist, in den olympischen Spielen.

54. Zudem so steckt solcher Sohn Davids noch zur Zeit in seinem Fleisch und Blute, und ist nichts davon vorhanden denn er selbst, David, in seiner Person und mit seinem Fleisch und Blute, daher künftig der Sohn kommen sollte. Denn diese Geschichte und Worte sind geschehen zeitlich, ehe denn Nathan, Davids Sohn (von welches Schnur Christus gekommen ist, Luc. 3, 31.), geboren ward; ja, seine Mutter, Bathseba, war noch nicht Davids Weib worden, sondern noch Uriä Weib, eine gute Zeit vor dem Fall und Ehebruch. Darum ist [es] nicht eine unförmliche Rede von einem Vater, wenn er von seines Sohnes Herrlichkeit GOtt lobt und dankt, mit diesen oder dergleichen Worten: Ach du lieber GOtt! Was bin ich? wofür siehst du mich doch an, daß du mich so hoch ehrst, und aus meinem Fleisch und Blut einen solchen Herrn machst? Ich bin es ja, deß die Ehre und Freude ist; denn es ist ja mein Fleisch und Blut, das noch jetzt in mir und an mir ist, künftig [aber][2] soll geboren werden.

55. Daher wird auch unser HErr Christus oft in den Propheten mit dem Namen seines Vaters David genannt, Hos. 3, 5.: „Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den HErrn, ihren GOtt, und David, ihren König, suchen, und den HErrn und seine Gnade ehren, in der letzten Zeit." Hier heißt David unser HErr Christus, und wird in gleiche Ehre mit GOtt gesetzt, und HErr genannt, den sie suchen und ehren werden. Es ist einerlei Suchen, damit sie GOtt und ihren König suchen und ehren sollen; gleichwie wir mit einerlei Glauben den Vater und Sohn ehren, nicht mit einem andern Glauben den Vater, und mit einem andern den Sohn ehren. Und ist hier die dritte Person, der Heilige Geist, der solches durch Hoseam mündlich redet, und uns glauben lehrt.

56. Item, Ezech. 34, 23. 24.: „Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich, meinen Knecht David, der wird sie weiden, und ihr Hirte sein; ich will ihr GOtt sein, und mein Knecht David wird Fürst unter ihnen sein." Hier heißt Christus David und GOttes Knecht, wie er auch Jes. 52, 13. „GOttes Knecht" heißt, und an[3] viel Orten mehr. Dazu Paulus Phil. 2. macht einen Knecht aus

2) Dieser Zusatz, welcher das Verständniß erleichtert, findet sich in der Wittenberger.
3) „an" fehlt in der Jenaer und in der Erlanger.

ihm, der ihn[1]) doch immer und immer einen rechten GOtt predigt, da er spricht, V. 5—7.: „Ein jeglicher sei gesinnet wie JEsus Christus, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, GOtt gleich sein, sondern äußerte sich selbst, und nahm knechtlich Gestalt an" 2c. Laß uns den Apostel fragen, wie er so ungeschickt mag reden. Ist Christus GOtt gleich, wie kann er ein Knecht, und in Knechts Gestalt sein? Ist er ein Knecht, wie kann er GOtt gleich, und in GOttes Gestalt sein? Aber wir Christen verstehen und wissen solches alles wohl; aber die Juden verstocken sich mit diesem Spruche Ezechielis getrost, und wollen gewiß sein ihres Sinnes (ich wollte sagen, Wahnsinnes); die laß fahren.

57. Item, Jeremia 30, 8. 9.: „Zu der Zeit, spricht der HErr, will ich das Joch von deinem Halse zerbrechen, und deine Bande zerreißen, und sollen nicht mehr drinnen den Fremden (oder wie Fremde) dienen; sondern werden dienen dem HErrn, ihrem GOtt, und ihrem Könige David, den ich ihnen erwecken will." Hier heißt Christus auch David, wie die Juden, alte und neue, diesen Spruch müssen von Messia verstehen, ohne daß sie das Joch und die Bande nicht recht verstehen, wollen das Gefängniß zu Babylon daraus machen. Aber die ganzen drei Capitel nach einander reden stark von der Erlösung, so Messia thun soll, das ist, vom Tod und Sünden, so das Gesetz auf uns treibt, davon Juden und Vernunft nichts wissen. Es ist ein Verstand für die Christen, und was christlich gewesen ist von Anfang der Welt 2c.

58. Gleichwohl macht Jeremia mit diesem Spruch diesen seinen König David zum rechten GOtt, da er GOtt und diesen David zusammen setzt in einerlei Dienst und Ehre, die ihm das Volk Israel thun solle. Denn wo dieser David nicht rechter GOtt wäre, würde ihn GOtt nicht neben sich setzen und sprechen: „Sie sollen dienen ihrem GOtt, und ihrem Könige David"; denn es heißt: „Du sollst keinem andern Gott dienen, sondern den HErrn, deinen GOtt, sollst du fürchten, und ihm allein dienen", 5 Mos. 6, 13. und 10, 20. Und stimmen die Worte Jeremiä mit dem Spruche 1 Chron. 18, 11. 17.: Ich will deinen Sohn in mein ewiges Reich setzen, der ein Mensch ist, und zugleich droben überwärts, in der Höhe, GOtt der HErr ist, der mit dem Vater gleich geehrt, und ihm gleich gedient wird. Hierbei muß der Heilige Geist die dritte Person sein, der solches durch Jeremiam redet, und uns lehrt, daß wir es glauben und verstehen, und ist ein einiger GOtt, neben dem wir keinen andern Gott ehren, noch dienen.

59. Hiermit sollte es nun wohl genug sein von dem Text 1 Chron. 18., darauf sich Davids letzte Worte gründen, nämlich, daß Christus sei GOtt und Mensch, von David geboren, daß wir nun wohl möchten wieder zu den letzten Worten Davids uns machen, dieselben zu enden, darinnen er Christum seinen Sohn bekennt, und rühmt für seinen GOtt, nach dem Spruch [1 Chron. 18, 17.]: „Du hast mich angesehen, wie einen Menschen", qui superne vel in supernis, vel in excelsis est Dominus Deus, „der hoch droben, oder in der Höhe, GOtt der HErr ist." Denn daß unser lateinischer Text in vocativo sagt, Domine Deus, gibt keinen Verstand, so wenig als 2 Sam. 7, 19.: Ista est lex Adam. Domine Deus; das besser wäre: Ista est lex vel forma hominis, Domini Dei; seu, qui sit Dominus Deus etc. Davon jetzt genug gesagt. Aber weil die Materie so gut ist, und, leider, wir der geringste Haufe mit den Propheten und Aposteln sind, die sich um den Christum, den gekreuzigten David und ewigen GOtt, annehmen, wollen wir, ehe wir die letzten Worte Davids letzen[2]) und ans Ende bringen, weiter davon reden, zu stärken uns in unserm Glauben, zu Verdrieß allen Teufeln, Juden, Mahometisten, Papisten, und was diesem Sohne Davids feind ist.

60. Und erstlich wollen wir Mosen, den Hauptbrunn, Quelle, Vater und Meister aller Propheten, vor uns nehmen; versuchen, ob er sich wolle lassen einen Christen machen, und uns beistehen, weil Christus selbst ihn tauft, Joh. 5, 46., und spricht: „Moses hat von mir geschrieben." Hat er von ihm geschrieben, so hat er freilich von ihm auch geweissagt, gepredigt, und befohlen allen Propheten nach ihm, von Christo zu schreiben und zu predigen; wie sie mit allem Fleiß gethan, also, daß auch alle Juden, jung und alt, wissen zu sagen, daß ein Messia hat kommen sollen. Aber Mose ist ihnen begraben, daß sie nicht wissen können, wo er liegt. Darum wollen wir zween treue, gewisse Legaten oder Botschaf-

1) So die Wittenberger. Jenaer und Erlanger: ihnen.

2) letzen = verabschieden.

ter ausrichten und abfertigen, die ihn suchen, finden, aufwecken und herbringen sollen; die heißen Johannes Evangelista und Paulus Apostolus. Was gilt's, sie werden treffen, und nicht fehlen! Doch, daß du nicht vergessest, was ich droben [Vorrede § 8] gesagt habe: ich wolle diesmal das vornehmen, wo der hebräische Text sich gerne gibt und reimt mit dem Neuen Testament, daß solches sei und sein solle der einige rechte Verstand der Schrift; alles andere, was Juden, Hebräisten, und wer sie sind, nach ihrer zerstipten[1]) und zermarterten, gezwungenen Grammatica dawider plaudern, soll uns gewißlich eitel Lügen sein.

61. Wohlan, St. Johannes fähet sein Evangelium also an: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei GOtt, und GOtt war das Wort. Dasselbige war im Anfange bei GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist." Dies sind St. Johannis, oder vielmehr des Heiligen Geistes Reden, der alle Dinge lebendig macht; nun laß sehen, ob er Mosen hiermit finden, und von Todten auferwecken könne. Denn Moses hört sehr leise, und kommt frei daher und spricht: Hier bin ich. Denn eben wie du, Johannes, vom Worte redest, so habe ich auch geredet, und rede noch also, und du nimmst mir die Worte aus meinem Munde. Denn also habe ich auch geschrieben, im Anfange meines Buchs, vom Anfange der Creatur [1 Mos. 1, 3. ff.]: „GOtt sprach: Es werde Licht; und es ward Licht. GOtt sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern. GOtt sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter, daß man das Trockene sehe. GOtt sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut. GOtt sprach: Es werden Lichter an der Feste, und scheiden Tag und Nacht"; und so fortan.

62. Hier stimmt Mose mit Johanne überein, daß im Anfange der Creatur ein Wort sei gewesen, durch welches GOtt alles gesprochen, das ist, geschaffen und gemacht hat. Und Mose lispet[2]) oder stammelt hier nicht, sind auch nicht dunkle, ungewisse Reden; die Grammatica ist auch gewiß, daß, wo ein Sprecher ist, da ist ein λόγος, Wort oder Rede. Ob nun die Juden, Ketzer, Mahomet ihre eigene Deutung hier erträumen, dem christlichen Glauben zuwider, da fragen wir nichts nach. Wir haben den Text und Grammaticam Mosis für uns, der steht dürre und klar da, daß im Anfange und außer allen Creaturen habe GOtt gesprochen, und sei ein Wort da, durch welches GOtt alles spricht; wie uns St. Johannes schreibt, Joh. 1, 1. ff. Welches Evangelium die lieben Väter Hilarius, Augustinus, Cyrillus 2c. reichlich und gewaltiglich haben gehandelt, daß nicht noth ist, davon jetzt weiter zu schreiben, ihre Bücher sind vorhanden. Genug ist es diesmal, daß wir selbst hier sehen und hören, wie Mose ungezwungen und ungedeutet, von sich selbst, so gleich und eben mit Johanne sich reimt, daß es auch die blinde Vernunft nicht leugnen kann, sondern nach der gewissen Grammatica bekennen muß, daß sie beide einerlei Weise und Rede führen vom Worte, durch welches GOtt im Anfange alles geschaffen und gemacht hat.

63. Denn sie wollen alle beide, Mose und Johannes, anzeigen, womit, und durch welch Werkzeug, oder woraus GOtt solch groß Werk, die ganze Welt, gemacht habe. Aber, da ist kein Rüstzeug, kein Holz noch Stein, lauter Nichts ist da, daraus die Welt geschaffen ist; sondern allein durchs Wort ist alles gemacht. Das Wort aber ist nicht gemacht, sondern es ist bei GOtt im Anfang, da er alles machte, wie Mose hier sagt: „GOtt sprach: Es werde" dies und das 2c. Durchs Wort, sagt er, ist alles worden. Nun kann außer der Creatur bei GOtt nichts sein, das nicht GOtt selber ist; darum muß das Wort GOtt selber sein, so groß und mächtig als GOtt selbst, weil alles Ding durch dasselbige gemacht wird; und kann doch nicht die Person sein, die das Wort spricht. Es muß der Sprecher und das Wort zweierlei sein. Wiederum müssen es nicht zween Götter sein, weil nicht mehr denn ein einiger, rechter, wahrhaftiger GOtt ist, und sein muß ein einiger Schöpfer Himmels und der Erde, nicht zween oder drei Schöpfer oder Götter. Also zeuget Mose mit St. Johanne, daß GOtt und das Wort gewißlich zwo unterschiedliche Personen, und gleichwohl alle beide ein einiger Schöpfer und GOtt sind, in dem einigen göttlichen Wesen unzertrennt.

1) zerstipt = durch Punkte zerrissen. Cruciger: ex ipsorum punctis et apicibus misere contorta. Im Englischen ist noch das Stammwort to stipple = in Punkten ausführen. — Erlanger: zestiebten. — In der Wittenberger und in der Jenaer: „zestipten" und „zemarterten".

2) In den alten Ausgaben: lisbet.

64. Also hat David Mosen gelesen und verstanden, da er spricht Ps. 33, 6.: „Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes." „Gemacht" ist der Himmel und alles, das drinnen und dran ist (spricht er). Lieber, woraus? Aus nichts. Durch was? Durch sein Wort, und durch den Geist seines Mundes. Redet hier nicht David auch gleich wie Mose, und will auch schier mit gleicher Rede sagen: GOtt sprach: Es werde der Himmel, und es ward der Himmel? Ist aber der Himmel,[1]) mit allem, das darinnen ist, durch GOttes Sprechen oder Wort worden und gemacht, so ist ohne Zweifel die Erde mit allem, das darinnen, auch durch dasselbige Wort worden und gemacht. Nun ist das Wort nicht der Himmel, noch Erde, noch etwas, das darinnen, oder mit demselben durchs Wort gemacht ist. Darum muß es GOtt selber sein, und doch ja eine andere Person von dem Sprecher, der durchs Wort alles macht, in einigem, unzertrennten Wesen, göttlicher Gewalt, Macht und Wirkung. Haben wir aber das Wort, so wollen wir die dritte Person wohl finden, da David hier sagt: „Und durch den Geist seines Mundes alle sein Heer."

65. Er sagt nur einmal „gemacht": „Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes."[2]) Drei Personen nennt er unterschiedlich, nämlich den HErrn, sein Wort und seinen Geist; und setzt doch nicht mehr, denn Einen Macher, ohne allem Unterschied. Gemacht ist es alles. Von wem? Von Einem Macher, der ist der HErr, Wort, Geist. Nicht macht der HErr sein eigen Werk besonders, das Wort macht nicht sein eigen Werk besonders, der Geist macht nicht sein eigen Werk besonders; es sind alle drei unterschiedliche Personen ein einiger Macher eines jeglichen Werks; und ein jeglich Werk ist aller drei Personen, als eines einigen Machers oder Meisters Werk. Denn wie der HErr den Himmel macht, so macht das Wort auch denselben und keinen andern Himmel, so macht der Heilige Geist auch denselben und keinen andern Himmel; ein einiger ist, der es macht, und ein einiges Werk ist, das alle drei Personen machen. Wiederum, wie der HErr macht alles Heer des Himmels durch seinen Geist (wie der Text da steht: „Durch den Geist des HErrn ist alles Heer des Himmels gemacht"), so macht der Geist dasselbe, und kein ander Heer des Himmels, so macht auch das Wort dasselbe, und kein ander Heer des Himmels.

66. Darum ist hier einem Christen wohl zu merken, daß er, wie Athanasius singt in seinem Symbolo, nicht die Personen in Eine Person menge, oder das einige göttliche Wesen in drei Personen theile oder trenne. Denn wo ich einer jeglichen Person von außen, in der Creatur, ein sonderlich Werk gäbe, da die andern zwo nicht mit zu thun haben sollten, so habe ich die einige Gottheit zertrennt, und drei Götter oder Schöpfer gemacht; das ist falsch. Wiederum, wo ich einer jeglichen Person inwendig[3]) der Gottheit, oder außer und über der Creatur, nicht ein sonderlich Unterscheid[4]) gebe, die den andern zweien nicht gebührt, so habe ich die Personen in Eine Person gemengt; das ist auch falsch. Hierher gehört die Regel St. Augustini: Opera Trinitatis ad extra sunt indivisa, die Werke, so von GOtt auswendig der Gottheit gemacht, sind nicht [zu] zertheilen,[5]) das ist, man soll die Personen nicht theilen in die Werke, einer jeglichen von außen ihr unterschiedlich Werk zueignen; sondern die Person soll man inwendig der Gottheit unterscheiden, und doch allen dreien auswendig ein jeglich Werk ohne Unterschied zueignen.

67. Als, daß ich Exempel gebe: Der Vater ist mein und dein GOtt und Schöpfer, der mich und dich gemacht hat; eben dasselbe Werk, das ich und du sind, hat auch der Sohn gemacht, ist gleichsowohl mein und dein GOtt und Schöpfer als der Vater. Also, der Heilige Geist hat eben dasselbige Werk, das ich und du sind, gemacht, und ist mein und dein GOtt und Schöpfer, gleichsowohl als der Vater und Sohn. Noch sind es[6]) nicht drei Götter oder Schöpfer, sondern ein einiger GOtt und Schöpfer unser aller beide. Hier, mit diesem Glauben, verwahre ich mich

1) Die Worte: „und es ward der Himmel? Ist aber der Himmel" fehlen in der Originalausgabe.

2) In der Wittenberger, Jenaer und Erlanger: „durch den Mund seines Geistes". Im Lateinischen fehlt hier das Schriftcitat.

3) inwendig = innerhalb.

4) „ein sonderlich Unterscheid" = eine besondere Eigenthümlichkeit. Cruciger: si non discernas singulas personas singulis suis ceu proprietatibus.

5) In der Jenaer und in der Erlanger: „zeteilen"; in der Wittenberger: „zu teilen". Die Vorsilbe „ze" ist unser „zer". Vgl. § 60: „zestipt", „zemartert".

6) „es" fehlt in der Erlanger.

vor der Ketzerei Arii, und seines Gleichen, daß ich das einige göttliche Wesen nicht zertrenne in drei Götter oder Schöpfer; sondern behalte im rechten christlichen Glauben nicht mehr, denn den einigen GOtt und Schöpfer aller Creaturen.

68. Wiederum, wenn ich nun über und außer der Schöpfung oder Creatur gehe in das inwendige, unbegreifliche Wesen göttlicher Natur, so finde ich, wie mich die Schrift lehrt (denn Vernunft ist hier nichts), daß der Vater eine andere unterschiedliche Person ist von dem Sohn, in der einigen unzertrennten ewigen Gottheit; sein Unterschied ist, daß er Vater ist, und die Gottheit nicht vom Sohne, noch von jemand hat; der Sohn eine unterschiedliche Person ist vom Vater, in derselbigen einigen väterlichen Gottheit; sein Unterschied ist, daß er Sohn ist, und die Gottheit nicht von sich selbst, noch von jemand, sondern allein vom Vater hat, als ewiglich vom Vater geboren; der Heilige Geist eine unterschiedliche Person ist vom Vater und Sohn, in derselbigen einigen Gottheit; sein Unterschied ist, daß er der Heilige Geist ist, der vom Vater und Sohn zugleich ausgeht ewiglich, und die Gottheit nicht von sich selbst, noch von jemand hat, sondern beide vom Vater und Sohn zugleich; und das alles von Ewigkeit in Ewigkeit. Hier, mit diesem Glauben, verwahre ich mich vor der Ketzerei Sabellii und seines Gleichen, vor Juden, Mahomet, und wer sie mehr sind, die klüger sind denn GOtt selbst, und menge die Personen nicht in eine einige Person, sondern behalte im rechten christlichen Glauben drei unterschiedliche Personen in dem einigen, göttlichen, ewigen Wesen, die doch alle drei gegen uns und die Creaturen ein einiger GOtt, Schöpfer und Wirker ist aller Dinge.

69. Dies alles ist vielleicht uns Deutschen scharf oder subtil, und sollte billiger in den Schulen bleiben. Aber weil der Teufel den Schwanz regt in dieser letzten Zeit, als wollte er gerne allerlei Ketzerei wieder aufwecken, und die Welt ohne das lüstern und toll worden ist, Neues zu hören, und überdrüssig der heilsamen Lehre (wie St. Paulus 2 Tim. 4, 3. weissagt), damit dem Teufel die Thüren aufgesperrt sind, hinein zu führen, was er will, so ist es nütze und noth, daß doch etliche, beide Laien und Gelehrte, sonderlich Pfarrherren, Prediger und Schulmeister, von solchen nöthigen Artikeln unseres Glaubens auch lernen denken, und deutsch reden. Wem es aber zu schwer ist, der bleibe mit den Kindern bei dem Catechismo, und bete wider den Teufel und seine Ketzerei, wider Juden und Mahomet, damit er nicht geführt werde in Anfechtung. Darum, weil wir darauf kommen sind, wollen wir denen, so es gerne haben, mehr Gleichniß geben von dem Artikel, daß die einige Gottheit nicht zertrennt, noch die Personen in einander gemengt werden sollen, unsern Glauben zu stärken und zu bekennen.

70. Am Jordan, da St. Johannes den HErrn taufte, that sich der Himmel auf, und fuhr der Heilige Geist hernieder leiblich, in einer Tauben Gestalt, und des Vaters Stimme ward gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“, Luc. 3, 22. Hier ist die Taube eine Creatur, welche nicht allein der Heilige Geist geschaffen hat, sondern auch der Vater und Sohn; wie gesagt, daß opera Trinitatis ad extra sunt indivisa: was Creatur ist, das hat GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist zugleich, als ein einiger GOtt, gemacht; noch heißt die Taube allein der Heilige Geist, oder, wie Lucas sagt, ist allein der Heilige Geist hernieder gefahren in der Tauben Gestalt, und würde in keinem Weg der christliche Glaube leiden, daß du wolltest sagen von der Taube: Das ist GOtt der Vater, oder: Das ist GOtt der Sohn; sondern mußt sagen: Das ist GOtt der Heilige Geist; ob wohl GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist ein einiger GOtt ist; daß du ganz recht sagest von der Taube: Das ist GOtt, und ist kein andrer GOtt mehr; und doch unrecht sagest: Das ist GOtt der Vater, oder GOtt der Sohn; sondern mußt sagen: Das ist GOtt der Heilige Geist.

71. Also ist da die Stimme, so da spricht: „Dies ist mein lieber Sohn“ 2c., eine Creatur, die nicht allein der Vater geschaffen hat, sondern auch der Sohn und Heiliger Geist, wie gesagt, opera Trinitatis etc., daß außer der Gottheit alle Creaturen zugleich sind von allen dreien Personen, als von einem einigen GOtt, geschaffen, und gegen der Creatur alle drei Personen ein einiger GOtt ist. Und wiederum, die Creatur gegen die drei Personen einerlei, und nicht dreierlei Werke sind, noch heißt und ist dieselbe Stimme allein des Vaters; und kannst, als ein Christ, hier von der Stimme nicht sagen: Das ist GOtt der Heilige Geist, oder: Das ist GOtt der Sohn, sondern mußt sagen: Das ist GOtt der Vater; ob wohl GOtt

der Heilige Geist und GOtt der Sohn und GOtt der Vater ein einiger GOtt ist; daß du ganz recht sagest von der Stimme: Das ist GOtt, und ist kein anderer GOtt mehr; doch unrecht sagest: Das ist GOtt der Sohn, oder GOtt der Heilige Geist; sondern mußt sagen: Das ist GOtt der Vater.

72. Gleich dem ist zu reden von der Menschheit Christi: Die ist an sich selbst eine rechte Creatur, geschaffen zugleich vom Vater, Sohn und Heiligen Geist; und ist nicht zu leiden im Glauben, daß der Vater allein, oder der Sohn allein, oder der Heilige Geist allein diese Creatur oder Menschheit geschaffen habe; sondern ist ein opus indivisum Trinitatis, ein Werk, welches alle drei Personen als ein einiger GOtt und Schöpfer einerlei Werks geschaffen hat; wie der Engel Gabriel zu der Jungfrau Maria sagt, Luc. 1, 35.: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten." Nicht allein ist der Heilige Geist da über dir (spricht er), sondern auch „der Allerhöchste"; das ist, der Vater wird dich überschatten mit seiner Kraft, das ist, durch seinen Sohn oder Wort; auch so soll „das in dir geboren wird, des Allerhöchsten Sohn sein und heißen", daß also die ganze Dreifaltigkeit als ein einiger Schöpfer hier ist, und das einige Werk, die Menschheit, geschaffen und gemacht hat, und doch die Person des Sohnes allein damit vereinigt, und Mensch worden, nicht der Vater, noch Heiliger Geist.

73. Und kannst von diesem Menschen nicht sagen: Das ist GOtt der Vater; oder: Das ist GOtt der Heilige Geist; sondern mußt sagen: Das ist GOtt der Sohn; obwohl GOtt der Vater, Sohn und Heiliger Geist ein einiger GOtt ist, daß du ganz recht sagest von dem Menschen: Das ist GOtt, und ist kein anderer GOtt mehr; doch unrecht sagest: Das ist GOtt der[1]) Vater, oder GOtt der Heilige Geist, sondern mußt sagen: Das ist GOtt der Sohn; wie St. Paulus Col. 2, 9. sagt: „Denn in Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit", und ist doch damit der Vater und Heilige Geist derselben Gottheit nicht beraubt, sondern mit dem Sohn und Menschen Christo ein einiger GOtt. Hieraus siehst du, wie die drei göttlichen Personen unterschiedlich, inwendig der Gottheit, zu glauben, und nicht in Eine Person zu mengen sind, und doch das göttliche einige Wesen nicht zu trennen, oder drei Götter zu machen; sondern äußerlich, gegen die Creatur, ein einiger Schöpfer sei, so gar einig, daß auch die Creatur, so die Personen unterschiedlich an sich nehmen, aller drei Personen als einiges GOttes einerlei Werk sind.

74. Solch hoch Ding etlichermaßen zu begreifen, geben die Doctores, sonderlich Bonaventura, ein grob Gleichniß. Als: Wenn drei Jungfrauen Einer unter sich ein Kleid anzögen, da sie alle drei das Kleid angriffen, und der dritten anzögen, und die dritte selbst auch mit gleich zugriffe: da ziehen alle drei das Kleid der dritten an, und wird doch allein die dritte mit dem Kleide angezogen, und nicht die andern zwo. Also soll man hier verstehen, daß alle drei Personen, als ein einiger GOtt, die einige Menschheit geschaffen, und mit dem Sohne vereinigt habe in seine Person, daß allein der Sohn Mensch sei, und nicht der Vater, noch Heiliger Geist. Eben so soll man auch verstehen die Taube, so des Heiligen Geistes Person an sich nimmt, und die Stimme, so des Vaters Person an sich nimmt. Item, die feurigen Zungen am Pfingsttage, darin des Heiligen Geistes Person offenbart wird. Item, der Wind, und was man mehr vom Heiligen Geist predigt, daß er thue in der Christenheit oder heiligen Schrift.

75. Hier fragt sich's billig: Warum sprechen wir denn, oder vielmehr, warum lehrt uns denn die Schrift also sagen: Ich glaube an GOtt Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, und nicht auch den Sohn Schöpfer nennen? Item: An JEsum Christum, der empfangen ist vom Heiligen Geiste. Item, daß der Heilige Geist lebendig mache, und durch die Propheten geredet habe. Hier werden ja äußerlich den Personen ihre besonderen unterschiedlichen Werke zugeeignet, wie sie selbst unterschieden sind. Dies ist einfältigen Christen vielleicht auch zu scharf, die mögen bei ihrem einfältigen Glauben bleiben, daß GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist Ein GOtt sei 2c. Doch muß man in der Christenheit hiervon reden, und lernen verstehen, dem Teufel und seinen Ketzern zu widerstehen. Erstlich ist es[2]) gewiß, daß GOtt will von uns erkannt sein hier im Glauben, dort

1) „der" fehlt in der Erlanger.

2) „es" fehlt in der Erlanger.

ewiglich im Schauen, wie er sei ein einiger GOtt, und doch drei Personen; das ist unser ewiges Leben, Joh. 17, 3. Hierzu hat er uns sein Wort und die heilige Schrift gegeben, mit großen Wunderzeichen und Werken bestätigt, daß wir darinnen lernen sollen. Denn, sollten wir ihn also erkennen, mußte[1]) er es wahrlich uns lehren, und sich gegen uns offenbaren und erscheinen, von uns selber würden wir nicht in Himmel steigen, und finden, was GOtt sei, oder wie sein göttlich Wesen gethan ist. Nun, hierzu braucht er sichtbarlich seiner Creatur, wie die Schrift uns lehrt, auf daß wir es ergreifen mögen, denn unsichtbare Creaturen bewegen unsere Sinne nicht.

76. Demnach mußt du nun die Creatur [auf] zweierlei Weise ansehen. Aufs erste als eine Creatur oder Werk an sich selbst, absolute, so und so von GOtt geschaffen, oder gemacht. Auf diese Weise sind alle Creaturen GOttes, das ist, aller drei Personen gleich einerlei Werk, ohne allen Unterschied; wie gesagt ist. Denn sie geben uns nach solcher Weise keine unterschiedliche Offenbarung der drei Personen, weil sie alle gleich einerlei Werk sind der drei Personen, als des einigen GOttes. Zum andernmal mußt du sie ansehen, nicht an ihr selbst, absolute, sondern relative, nach ihrem Brauch, wie GOtt derselben braucht gegen uns. Hier nimmt GOtt sein Geschöpf, das alle drei Personen geschaffen, als ein einiger GOtt, hat, und braucht desselben zum Bilde oder Form, oder Gestalt, darin er sich offenbart, und erscheint. Hier werden unterschiedliche Bilder, Gestalt, oder Offenbarung der drei unterschiedlichen Personen. Also braucht er der Taube, daß sie soll ein Bild oder Offenbarung sein, darin sich der Heilige Geist offenbart; und ist ein unterschiedlich Bild, das nicht den Vater noch Sohn uns zeigt, sondern allein den Heiligen Geist, unterschiedlich. Denn der Vater, Sohn und Heiliger Geist will, daß die Taube soll unterschiedlich uns allein die Person des Heiligen Geistes zeigen und offenbaren, damit wir gewiß werden, daß GOttes einiges Wesen gewißlich drei unterschiedliche Personen seien von Ewigkeit. Darum spricht Lucas Cap. 3, 22.: „Der Heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt, wie eine Taube.“

77. Eben so reden wir von dem Sohne, daß er uns ist offenbart in der Menschheit, oder, wie St. Paulus Phil. 2, 7. redet, in knechtlicher Gestalt, geberdet wie ein anderer Mensch. Und diese Gestalt, oder Menschheit, ist nicht des Vaters oder Heiligen Geistes Bild oder Offenbarung, ob sie wohl beide, des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes gleiche einerlei Creatur ist, sondern ist unterschiedlich eine Gestalt und Offenbarung allein des Sohnes. Denn so hat es GOtt, das ist, dem Vater, Sohne und Heiligen Geiste gefallen, daß der Sohn durch diese Gestalt oder Form der Menschheit unter den Menschen offenbart und erkannt würde als eine unterschiedliche Person vom Vater und Heiligen Geiste, in einem ewigen einigen Wesen göttlicher Natur. Dem gleich soll man vom Vater reden, daß er uns offenbart ist in der Stimme. Diese Gestalt oder Form ist nicht des Sohnes oder Heiligen Geistes Form oder Offenbarung, sondern allein des Vaters, der in solcher unterschiedlichen Form hat uns wollen bekannt werden als eine unterschiedliche Person vom Sohne und Heiligen Geist, in einem unzertrennten göttlichen Wesen.

78. Nimm dir auch aus der Grammatica ein grob Exempel. Wenn der Priester tauft, oder absolvirt, und spricht: „Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes.“ Diese Worte allesammt sind GOttes Geschöpf und Werk in unserm Munde (so wohl als wir selbst, und was wir haben), und ist keines unterschiedlich des Vaters allein, oder des Sohnes allein, oder des Heiligen Geistes allein, sondern aller drei Personen, des einigen GOttes einerlei Geschöpf. Aber nach der Deutung oder Offenbarung mußt du nicht sagen, daß dies Wort „des Vaters“ bedeute alle drei Personen, sondern unterschiedlich allein den Vater; das Wort „des Sohnes“ unterschiedlich allein den Sohn; das Wort „des Heiligen Geistes“ unterschiedlich allein den Heiligen Geist, in einer einigen Gottheit, die uns durch solche Worte oder Deutung offenbart wird, daß drei unterschiedliche Personen sind in der einigen Gottheit. Denn er nicht spricht: In den Namen, als vieler, oder als hätte eine jegliche Person einen sonderlichen Namen und Wesen; sondern „im Namen“ (spricht er) als in Einem Namen Eines Wesens, und doch drei unterschiedlichen Personen.

79. Also siehst du, daß die Creatur [auf] zweierlei Weise anzusehen ist, ut res et signum, daß sie etwas für sich selbst ist, von GOtt ge-

1) So die Jenaer und das Lateinische. Wittenberger und Erlanger: müßte.

schaffen, und auch gebraucht wird, etwas Anderes zu zeigen oder zu lehren, das sie selbst nicht ist. Der Rauch ist eine res, ein Ding für sich selbst, und doch auch ein Zeichen eines andern Dinges, das er nicht ist, sondern zeigt und offenbart dasselbe, nämlich das Feuer. Davon schreibt St. Augustinus viel de doctrina christiana; aber hier ist es, in dieser hohen Sache, etwas mehr. Denn die Menschheit Christi ist nicht ein schlecht Zeichen, oder ledige Gestalt, gleichwie die Taube auch nicht eine ledige Gestalt, und die Stimme nicht eine ledige Gestalt oder Bild; sondern die Menschheit, darin GOttes Sohn unterschiedlich offenbart wird, ist voll, und mit GOtt in Eine Person vereinigt, die ewig sitzen wird zur Rechten GOttes in seinem Reiche, wie droben David verheißen ist, 1 Chron. 18, 12. Die Taube ist eine Gestalt, vom Heiligen Geist eine Zeitlang angenommen, sich zu offenbaren; nicht mit ihm in Eine Person vereinigt ewiglich, sondern wieder verlassen; wie die Engel Menschengestalt annehmen, darinnen erscheinen, und wieder verlassen. Also ist es auch gethan mit der Stimme des Vaters. Denn da ist keine Verheißung, daß [es] so sollte ewiglich bleiben, sondern ist eine zeitliche Offenbarung.

80. Wenn wir nun im Kinderglauben sprechen: „Ich glaube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde", ist nicht die Meinung, daß allein die Person des Vaters sollte allmächtig, Schöpfer und Vater sein, sondern, der Sohn ist ebensowohl allmächtig, Schöpfer und Vater; der Heilige Geist auch so wohl allmächtig, Schöpfer und Vater; und doch nicht drei Allmächtige, Schöpfer, Väter, sondern ein einiger Allmächtiger, Schöpfer, Vater Himmels und der Erde, und unser aller, gleichwie der Vater unser Heiland und Erlöser, der Sohn unser Heiland und Erlöser, der Heilige Geist unser Heiland und Erlöser, und doch nicht drei Heilande noch Erlöser sind, sondern ein einiger Heiland und Erlöser ist. Gleichwie der Vater unser GOtt, der Sohn unser GOtt, der Heilige Geist unser GOtt, doch nicht drei Götter, sondern ein einiger GOtt ist: also heiligt der Heilige Geist die Christenheit, der Vater auch, der Sohn auch, und sind doch nicht drei Heiliger oder Heiligmacher, sondern ein einiger Heiligmacher 2c. Opera Trinitatis ad extra sunt indivisa.

81. Es ist aber alles geredet darum, daß wir unterschiedlich drei Personen in der einigen Gottheit glauben und erkennen, und ja nicht die Personen mengen, noch das Wesen trennen. Der Unterschied des Vaters (wie [§ 68] gehört) ist, daß er die Gottheit von niemand hat, sondern sie von Ewigkeit, durch die ewige Geburt, dem Sohne gegeben hat. Darum ist der Sohn GOtt und Schöpfer, gleich dem Vater; aber das hat er alles vom Vater, nicht wiederum, der Vater vom Sohne. Denn, daß der Vater GOtt und Schöpfer ist, das hat er nicht vom Sohne; sondern, daß der Sohn GOtt und Schöpfer ist, das hat er vom Vater. Also hat der Vater oder Sohn vom Heiligen Geiste nicht, daß er GOtt und Schöpfer ist; sondern, daß der Heilige Geist GOtt und Schöpfer ist, das hat er vom Vater und Sohn. Also steht nun das Wort „GOtt allmächtig, Schöpfer", bei dem Vater, und nicht bei dem Sohne und Heiligen Geiste, zu merken den Unterschied des Vaters vom Sohne und Heiligen Geiste in der Gottheit. Wiederum, der Unterschied des Sohnes vom Vater und Heiligen Geist,[1]) des Heiligen Geistes vom Vater und Sohne; nämlich, daß der Vater ist der Ursprung oder Quelle (so man es so nennen sollte, wie die Väter thun) der Gottheit, von welchem sie der Sohn hat, und der Heilige Geist vom Sohne und Vater in Ewigkeit; und nicht wiederum.

82. Ueber solchen innerlichen der Personen Unterschied ist nun der äußerliche Unterschied, da der Sohn und Heiliger Geist innen offenbart ist. Der Sohn in der Menschheit; denn der Sohn ist allein Mensch worden, vom Heiligen Geist empfangen, von Maria der Jungfrau geboren, für uns gelitten, gestorben 2c., wie der Glaube weiter lehrt. Doch, daß gleichwohl recht heißt: GOtt ist für uns gestorben. Denn der Sohn ist GOtt, und ist kein andrer GOtt mehr, sondern mehr Personen in derselben Gottheit. Der Heilige Geist ist allein unterschiedlich offenbart in den feurigen Zungen, Gaben, mancherlei Sprachen und Wunderzeichen 2c., obwohl die Menschheit von allen dreien Personen gemacht, und die feurigen Zungen, die Gaben des Heiligen Geistes, aller dreier Per-

1) Die Worte: „in der Gottheit. Wiederum der Unterschied des Sohnes vom Vater und Heiligen Geist" fehlen in der Originalausgabe.

sonen Geschöpf und Werk sind; wie nun genugsam auf diesmal gesagt ist. Man hat hievon köstliche Bücher, St. Augustini, Hilarii, Cyrilli, und ist solcher Artikel im Pabstthum und bei den Schultheologen rein geblieben, daß wir mit ihnen darüber keinen Zank haben.

83. Hier bekümmern sich etliche, ob sie die Person des Vaters nennen, wenn sie beten „Vater unser", oder das göttliche Wesen? Wunder ist es nicht, daß einem Menschen in diesem über und über wunderlichen, unbegreiflichen Artikel wunderliche Gedanken einfallen, deren zuweilen einer mißlingt, oder ein Wort mißräth. Aber wo der Grund des Glaubens fest bleibt, werden uns solche Splitter, Spänlein oder Strohhalme nicht schaden. Der Grund aber des Glaubens (wie [§ 66 ff.] gehört) ist, daß du glaubest, es sind drei Personen in der einigen Gottheit, und eine jegliche Person ist derselbige einige vollkommene GOtt; daß also die Personen nicht gemengt, das Wesen nicht zertrennt werde, sondern Unterschied der Personen, und Einigkeit des Wesens bleibe. Denn das ist es, deß sich die Engel in Ewigkeit nicht satt können (wie St. Petrus [1. Ep. 1, 12.] sagt) sehen und wundern, und darüber ewig selig sind; und wo sie es zu Ende ansehen könnten, würde ihre Seligkeit auch aus sein und ein Ende haben; wie wir auch solches sehen werden, und dadurch ewig selig sein, wie der HErr spricht Joh. 17, 3.: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen." Indeß muß der Glaube sich am Worte halten; Vernunft kann nichts hier thun, denn sprechen, es sei unmöglich, und wider sich selbst, daß drei Personen, eine jegliche vollkommener GOtt, und doch nicht mehr denn ein einiger GOtt sei, und allein der Sohn Mensch sei; wer aber den Vater und Sohn hat, dem wird der Heilige Geist wohl bekannt werden, vom Vater und Sohne.

84. So hast du droben [§§ 67. 80] gehört, daß der Vater ist unser aller GOtt und Vater, der Sohn ist unser aller GOtt und Vater, der Heilige Geist ist unser aller GOtt und Vater; und ist doch nicht mehr denn ein einiger GOtt unser Vater. Denn das Wesen ist unzertrennt; darum, welche Person du nennst, so hast du den rechten einigen GOtt in dreien Personen genannt, weil eine jegliche Person derselbige einige vollkömmliche GOtt ist, und kannst hierin nicht irren noch fehlen. Denn JEsus Christus ist kein anderer GOtt oder Vater oder Schöpfer, denn der Vater und Heiliger Geist ist, ob er gleich eine andere Person ist. Eben so ist der Vater und Heiliger Geist auch.

85. Demnach ist es nicht allein falsch, sondern auch unmöglich und nichtig, daß du die Person des Vaters, als die unterschiedliche Person, wolltest Vater nennen, und nicht den Sohn und Heiligen Geist zugleich mit Vater nennen; denn das hieße das göttliche Wesen zertrennt, und den Sohn und Heiligen Geist ausgeschlossen. Das ist nichts. Denn nach solcher Weise der persönlichen Vaterschaft hat der Vater nicht mehr denn Einen Sohn, und der Sohn nicht mehr denn Einen Vater. Solcher Vater ist er dir nicht, und du nicht solcher sein Sohn; sondern das ist der einige Sohn vom Vater in Ewigkeit, wie der 2. Psalm, V. 7., spricht: „Der HErr sprach zu mir: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich geboren"; aber du bist, nach deinem Alter, dreißig, vierzig, fünfzig Jahr, so lange du geschaffen und getauft bist gewesen, ein zeitlicher Sohn aller drei Personen, Eines GOttes. Quia opera Trinitatis ad extra sunt indivisa; sic cultus Trinitatis ad extra est indivisus; was GOtt gegen die Creatur thut, das thun alle drei Personen ohne Unterschied.

86. Denn es ist ein einig göttlich Wesen aller dreier Personen, und was wir oder die Creatur gegen eine jegliche Person thun, das thun wir gegen dem einigen GOtt, und allen dreien Personen ohne Unterschied. Denn er ist gegen uns ein einiger GOtt, und in sich selbst drei Personen unterschiedlich; wie der HErr Christus selbst spricht Joh. 14, 9. 10.: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir?" Joh. 5, 23.: „Sie sollen den Sohn ehren, gleich wie den Vater." Joh. 10, 30. 31.: „Ich und der Vater sind Eins"; das sprechen wir: Ein Ding, Ein Wesen, Ein GOtt, Ein HErr. Hier huben die Juden Steine auf, und wollten ihn steinigen. Joh. 5, 17.: „Mein Vater wirkt, oder schafft bisher, und ich wirke auch"; darum trachteten die Juden vielmehr ihn zu tödten, daß er nicht allein den Sabbath brach, sondern sagte auch, GOtt sei sein Vater, und machte sich selbst GOtt gleich 2c., Joh. 10, 33. Davon will ich jetzt aufhören; denn ich hatte Willen ein Buch zu schreiben, so bin ich ins Predigen kommen.

Lies das Evangelium Johannis, das lehrt uns solches alles reichlich.

87. Nun wir haben Mosen, daß er mit St. Johanne stimmt, es sei ein Wort im Anfang gewesen, durch welches alles gemacht ist, und daß solch Wort nicht könne eine Creatur oder gemacht sein, und doch etwas Anderes, oder eine andere Person sein denn GOtt, deß solch Wort ist. Denn, weil es nicht gemacht ist, sondern alle Dinge durch dasselbe gemacht sind, muß es GOtt, Schöpfer sein aller Creatur, nachdem es gewiß ist, daß außer der Creatur, die gemacht ist, nichts sein kann denn GOtt, der sie macht; und doch das Wort, der GOtt und Schöpfer, durch den alles gemacht ist, ein Anderes ist von dem Sprecher, oder der solch Wort spricht. Hiermit ist nun Moses unser Zeuge und ein Christ worden, lehrt eben, das wir Christen lehren, nämlich, daß GOtt ein Wort habe im Anfang, durch welches alles gemacht ist, gleichwie Johannes schreibt.

88. Nun laßt uns den andern Legaten, Sanct Paulum, auch kürzlich hören, wie er Mosen grüßt und ruft. Col. 1, 15. ff. redet er von unserm HErrn JEsu Christo also: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare; beide die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn, und zu ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm." Diese Worte können nicht von Christo nach der Menschheit geredet sein, das ist gewiß; denn er ist nicht Mensch gewesen vor allen Creaturen, sondern sind heuer 1543 Jahr, daß er Mensch worden ist. Und ist fürwahr ein gewaltiger, klarer Spruch, daß Christus ein ewiger GOtt, Schöpfer Himmels und Erden sei, und noch heutiges Tages und immerfort alles durch ihn bestehe, erhalten oder gemacht werde, auch alles, was hoch ist im Himmel und Erden, Engel und Geister, sichtbar und unsichtbar. Hierin stimmt er mit Johanne gleich, da er Cap. 1, 3. spricht: „Alles ist durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist." Hört nun Mose und bekennt die Worte Johannis, so hört und bekennt er gewißlich auch diese Worte Pauli, und spricht: Ja, mein lieber Paule, eben wie du und Johannes sagst, so habe ich auch geschrieben, daß alle Dinge sind durchs Wort geschaffen, 1 Mos. 1, 3. ff.

89. Weiter spricht Paulus 1 Cor. 10, 4.: „Sie tranken von dem geistlichen Fels, der mit ihnen zog, der Fels aber war Christus." Ist Christus zur selbigen Zeit gewesen, der mit den Kindern Israel gezogen ist, und von dem sie geistlich getrunken und geistlich getauft sind, das ist, mit uns einerlei Glauben an den zukünftigen Christum, der uns nun erschienen ist, gehabt, so muß Christus rechter ewiger GOtt sein. Denn an die Engel kann man nicht glauben, welches GOtt allein gebührt, auch sie nicht unsere geistliche Speise sein können, GOtt muß [es] selber sein. Item, daselbst 1 Cor. 10. spricht er, V. 9.: „Laßt uns Christum nicht versuchen, wie jener etliche [ihn] versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht." Was will hier werden? Schreibt doch Mose allenthalben, es sei der HErr, Jehovah, der rechte einige GOtt, den die Kinder Israel versuchten, 2 Mos. 17, 2.: „Warum versuchet ihr den HErrn?" 4 Mos. 14, 22. spricht der HErr: „Sie haben mich wohl zehnmal versucht." Ist es der HErr, wie Mose schreibt, wie kann es Christus sein, wie Paulus schreibt? Nun müssen sie beide recht schreiben; denn der Heilige Geist ist nicht wider sich selbst.

90. Hieraus folgt gewaltiglich und unwidersprechlich, daß der GOtt, der das Volk Israel aus Egypten und durchs rothe Meer geführt, in der Wüste durch die Wolkensäule und Feuersäule geleitet, mit Himmelbrod genährt, und alle die Wunder gethan, so Moses in seinen Büchern beschreibt; item, der sie ins Land Canaan gebracht, und darinnen Könige und Priesterthum, und alles gegeben hat, sei eben der GOtt, und kein anderer denn JEsus von Nazareth, Marien der Jungfrau Sohn, den wir Christen unsern GOtt und HErrn nennen, den die Juden gekreuzigt haben, und noch heutiges Tages lästern und fluchen, wie Jesaia Cap. 8, 21. sagt: „Sie werden in ihrer Angst fluchen ihrem Könige und ihrem GOtt." Item, er ist es, der auf dem Berge Sinai Mosi die zehn Gebote gibt, und spricht 2 Mos. 20, 2. 3.: „Ich, der HErr, bin dein GOtt, der dich aus Egypten geführet hat, du sollst vor mir keine andere Götter haben." Ja, JEsus Nazarenus, am Kreuz für uns gestorben, ist der GOtt, der in dem ersten Gebote spricht: „Ich, der HErr, bin dein GOtt." Wenn solches die Juden und Mahomet hören sollten, wie sollten sie toben! Dennoch ist es wahr, und

muß wahr bleiben ewiglich, und soll ewiglich dafür zittern und brennen, wer es nicht glaubt.

91. Denn da steht Mose klar, und spricht, daß durch den Spruch, oder durch das Wort GOttes, sei alles geschaffen; und David Ps. 33, 6.: „Der Himmel ist durch GOttes Wort gemacht." Ist der Himmel durchs Wort gemacht, so ist auch alle andere Creatur dadurch gemacht; denn wer Eine Creatur macht, der macht sie alle; wer sie nicht alle macht, der wird keine machen können. Und stimmt also Mose und David mit Johanne und Paulo, die auch beide mit ihnen gleich sagen: „Alle Dinge sind durch das Wort", oder durch Christum, „geschaffen und gemacht." Ist nun alles durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, wie der Text aller viere, Mosis, Davids, Johannis, und Pauli, da steht; so muß unter dem, das sie „Alles" heißen, begriffen, und nicht ausgeschlossen sein die Ausfuhrt aus Egypten, und was mehr in dem Volke Israel geschehen ist; ja, alles, was allenthalben von Anfange der Creaturen geschehen ist, noch immer geschieht, und hinfort geschehen wird. Denn es sind große, wichtige Worte, da sie sagen: „Alles ist durch ihn gemacht." Und wie Moses redet: „GOtt sprach: Es werde; und es ward also." Ob nun Mose nicht nennt den Sohn, oder Christum, nach der Grammatica, so nennt und bekennt er doch den Spruch, oder Wort, durch welches alles gemacht ist; damit er anzeigt, daß in GOtt ein anderer ist, der da spricht, und ein anderer, der das Wort ist, und doch ein einiger Schöpfer aller Creaturen ist. Denn es mußte dem Neuen Testamente auch etwas vorbehalten sein, darinnen der Vater und der Sohn und der Heilige Geist klärlicher genannt würde, welche[1] im Alten GOtt der Sprecher, das Wort, und der Geist des HErrn genannt ist.

92. Darum hilft die Juden, Türken, Ketzer nichts, daß sie sehr große Andacht vorgeben, und rühmen wider uns Christen, wie sie glauben an den einigen GOtt, Schöpfer Himmels und der Erde, nennen ihn auch Vater mit großem Ernst, und ist doch nichts denn eitel vergebliche, unnütze Worte, darin sie den Namen GOttes unnützlich führen und mißbrauchen wider das andere Gebot; wie Christus spricht Joh. 8, 54. zu den Juden: „Es ist mein Vater, der ehret mich, welchen ihr sprechet, er sei euer GOtt, und kennet ihn nicht." Fürwahr, das reimt sich sehr übel, den Vater GOtt nennen, und nicht wissen, wer er ist. Denn so du solltest einen solchen großen heiligen[2] Juden, Türken, Ketzer, fragen: ob er auch glaube,[3] daß derselbige einige GOtt, Schöpfer Himmels und der Erde (deß Namen sie so andächtig rühmen und ihn Vater nennen, wiewohl alles fälschlich), auch ein Vater sei, und einen Sohn habe außer der Creatur in der Gottheit? so würde er vor großer Heiligkeit erschrecken, und solches für eine greuliche Lästerung halten. Fragst du weiter: ob derselbige einige GOtt, Schöpfer, Vater (den sie also nennen mit ihrem Lügenmaul), auch ein Sohn sei, und einen Vater habe in der Gottheit? da würde er vor großer Andacht die Ohren zustopfen, die Zähne zubeißen,[4] und sorgen, die Erde möchte dich und ihn verschlingen. Fragst du weiter: ob derselbige einige GOtt, Schöpfer, Vater (wie sie rühmen), auch ein Heiliger Geist sei, und habe den Vater und Sohn, von welchen er sein göttlich Wesen habe? da würde der allerheiligste Mann von dir laufen, als wärest du der ärgste Teufel aus der Hölle heraus.

93. Hier siehst du, daß sie nicht wissen, was GOtt ist; und wenn sie ihn nennen: GOtt, Schöpfer, Vater, wissen sie nicht, was sie sagen. Denn wo GOtt nicht soll sein ein solcher GOtt (wie uns die Schrift lehrt), der ein natürlicher Vater ist, einen natürlichen Sohn, und beide einen natürlichen Heiligen Geist haben, in dem einigen göttlichen Wesen, da ist GOtt nichts, und gar kein GOtt. Darum haben sie keinen GOtt, ohne daß sie GOttes Namen mit Sünden und Schanden mißbrauchen, und erdichten ihnen einen eigenen GOtt und Schöpfer, der ihr Vater, und sie seine Kinder sein sollen; nehmen ihm seine natürliche Vaterschaft, seinen natürlichen einigen Sohn, und den natürlichen Heiligen Geist, das ist, die ganze rechte Gottheit, und geben ihm dafür ihren nichtigen Traum und Lügen von GOtt, Schöpfer, Vater; ja, solchen heiligen Namen GOttes geben sie ihrem Traum und Lügen, das ist, dem Teufel, derselbe ist ihr Gott und Vater, ein Vater aller Lügen; wollen

1) sc. Dreifaltigkeit. Cruciger: qui, bezogen auf das vorher von ihm eingefügte Deus.

2) Cruciger: valde sanctus Judeaus etc. In den deutschen Ausgaben: „solchen großen Heiligen, Juden" 2c.

3) In den deutschen Ausgaben: „gleubet"; Cruciger: credatne.

4) Cruciger: dentibus infrendet = er würde mit den Zähnen knirschen.

gleichwohl die liebsten Kindlein und größesten Heiligen sein.

94. Denn es ist beschlossen, und also hat sich GOtt selbst uns offenbart, daß er sei ein einiger GOtt, Schöpfer und Vater Himmels und der Erde; und derselbige einige GOtt, Schöpfer und Vater aller Welt, sei ein natürlicher Vater eines einigen Sohnes in der Gottheit; und derselbige einige GOtt, Schöpfer und Vater aller Welt, sei ein einiger natürlicher Sohn des Vaters in der Gottheit; und derselbige einige GOtt, Schöpfer und Vater aller Welt, sei ein Heiliger Geist, vom Vater und Sohne in der Gottheit. Denn die drei unterschiedlichen Personen sind ein einiger GOtt, Schöpfer und Vater aller Welt; und eine jegliche Person ist derselbige völlige einige GOtt, Schöpfer und Vater aller Welt. Und wenn du JEsum Christum anrufst, und sprichst: O mein lieber HErr GOtt, mein Schöpfer und Vater, JEsu Christe, du einiger ewiger GOtt! darfst du nicht sorgen,[1] daß der Vater und Heiliger Geist darum zürne; sondern [sie] erkennen,[2] daß, welche Person du anrufest, gleich alle drei Personen, und den einigen GOtt anrufest; denn du kannst keine Person ohne die andern anrufen, sintemal da ist ein einiges unzertrenntes göttliches Wesen in allen, und in einer jeglichen Person. Wiederum, kannst du keine Person insonderheit verleugnen, es sind alle drei und der einige GOtt ganz und gar verleugnet; wie 1 Joh. 2, 23. sagt: „Wer den Sohn verleugnet, der hat auch den Vater nicht."

95. Ja, sage ich, unrecht ist es nicht, sondern wohl gethan, wenn du JEsum Christum also anrufst, gleichwie die Kirche singt auch vom Heiligen Geist: Veni Pater pauperum, komm, du Vater der Elenden. Doch ist es feiner, daß man die Ordnung der Personen halte, und nicht verachte, wie die Apostel thun, und die Kirche nach ihrem Exempel thut, da sie die Person des Vaters im Anrufen oder Gebet nennen, wie im Vater-Unser 2c. Denn er ist der Ursprung oder Brunn (wie man es nennen kann) der Gottheit im Sohne und Heiligen Geist, und kann der Sohn (wenn der Vater genannt ist) nicht abgesondert, sondern muß zugleich mit genannt und gemeint sein. Also auch, der Heilige Geist muß mit dem Vater und Sohne genannt und gemeint sein, weil keine Person außer der andern ein sonderlicher GOtt sein kann. Also redet St. Paulus [2 Cor. 1, 3.] und St. Petrus [1. Ep. 1, 3.]: „Gelobet sei GOtt, der Vater unseres HErrn JEsu Christi, der Vater aller Gnaden"; und er selbst im Evangelio immer den Vater vorzeucht, und ihm alles zuschreibt, und doch sagt, Joh. 5, 23., sie sollen den Sohn ehren, wie den Vater; item, Joh. 16, 15.: „Alles, was der Vater hat, ist mein"; ohne daß der Vater die erste Person ist, von dem es der Sohn hat; und nicht wiederum. Daß aber etliche Sünde unterschiedlich wider den Vater, wider den Sohn, und in den Heiligen Geist geschehen, gehört zur Offenbarung der Personen, nicht zur Trennung des Wesens, davon droben [§ 66 ff.] ein wenig, und anderswo das und Mehreres genugsam gehandelt ist.

96. Wie wollen wir aber hier thun, da St. Johannes weiter schreibt von dem Worte, und spricht: „Das Wort ist Fleisch worden." Das wird sich ja mit dem Worte nicht reimen, davon Mose schreibt: „GOtt sprach: Es werde Licht"; oder da David von sagt: „Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht." So gebeut Moses, oder das Wort selbst (wie wir glauben), auf dem Berge Sinai, 2 Mos. 20, 4., man solle ihm kein Bild noch Gleichniß machen, weder im Himmel noch auf Erden; und Johannes macht nicht ein Bild, sondern eine Creatur und Menschen daraus, und spricht [Joh. 1, 14.]: „Das Wort ist Mensch worden." Dasselbe thut Paulus auch, und spricht [Röm. 1, 3. Gal. 4, 4.]: „er sei Davids Sohn, oder Same, von einem Weibsbilde geboren." Darum muß Mose von einem andern Worte reden, durch welches alles geschaffen ist. Durch einen Menschen, der selbst ein Geschöpf ist, kann nichts geschaffen werden. Auch ist Paulus und Johannes wider sich selbst, daß sie ihn zum Menschen machen, und doch sagen: es sei alles durch ihn geschaffen.

97. Lasset uns versuchen, ob Mose wolle sich finden lassen, daß er auch solches sage. 1 Mos. 3, 15. schreibt er also, daß GOtt zur Schlange sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Offenbar ist es, daß GOtt hier nicht redet von gemeiner Schlange, die im Grase oder Wasser

1) Walch und die Erlanger: „sagen".
2) Wir haben mit Cruciger „Vater, Sohn und Heiliger Geist" als Subject zu „erkennen" angenommen. Er übersetzt: et totam divinitatem agnoscere et velut attestari.

läuft und junge Frösche frißt, sondern von der Schlange, die zu der Zeit ein schön Thier gewesen, und einen hohen Geist bei sich gehabt, der nicht allein hat reden können, sondern auch von hohen, göttlichen Sachen und Geboten disputiren, als hätte er es im Himmel gelernt; welches keiner Creatur, ohne den Engeln und Menschen, gegeben ist; und thut dadurch solchen Schaden, daß er den Menschen fället in die Sünde und in den ewigen Tod, durch den schönsten Schein des göttlichen Namens. Das ist nicht ein schlecht, alber Schlänglein, das Fröschlein frißt, sondern die ganze Welt verschlingt. Es ist der leidige Teufel in der Schlange, der den Tod in die Welt durch die Sünde gebracht hat. Von diesem Todtschläger und Sündenmeister und Weltfresser redet GOtt, daß ihm soll sein Kopf zertreten werden, das ist, seine Macht, der Tod und Sünde sollen zerstört, das Leben und Gerechtigkeit sollen wiedergebracht werden.

98. Und das soll thun des Weibes Same. Und wie er durch ein Weib, das vom Manne, ohne Weib, gekommen ist, den Menschen gefället hat, so soll ihn der Same, der vom Weibe, ohne Mann, kommen wird, wiederum fällen. Dieser Same des Weibes wird müssen ein Mensch und Sohn sein; denn in der Schrift heißt „Menschen Same" die Frucht, so ein Sohn eines Menschen ist (wie man weiß), und ist das gar ein Sonderliches an diesem Orte, daß dies Kind oder Mensch eines „Weibes Same" heißt. Sonst heißt allenthalben „Same" des Mannes oder Vaters Same, als, Abrahams Same, Davids Same, und so fort, durch und durch, im Mose und Propheten heißt „Same" des Mannes Same; daß Mose an diesem Ort eben lautet wie Lucas und Matthäus, daß dies Weib soll eine Jungfrau sein, die ohne Mann eine Mutter werden solle ihres eigenen allein selbst Samen. Und weil solches sich mit dem Neuen Testament reimt, sollen wir Christen, nach vorgenommener Regel, weder Juden noch Teufel keinen andern Verstand gestatten.

99. Summa, dieser Weibessame soll ein Mensch sein, das ist gewiß; darüber muß er wahrlich auch GOtt sein, oder Mose wird ein abgöttischer Teufelsprophet sein. Denn er gibt diesem Samen die Macht, die allein GOtt, und keiner Creatur gebührt, nämlich, daß er solle den Tod und Todtschläger, Sünde und GOttes Zorn wegthun, Gerechtigkeit und Leben wiederbringen. Lieber, das wird kein Engel, noch alle Engel zusammen nicht thun; es muß ein höherer, mächtigerer Mann sein, denn alle Engel und alle Creaturen sind. Ein verdammter abgöttischer Prophet (sage ich noch einst) muß Moses sein, so er solche Werke, den Tod und Sünde erwürgen und überwinden,[1] lebendig und gerecht machen, einem Weibessamen gibt, der eine bloße Creatur, und nicht selbst der einige GOtt ist, der allein lebendig machen kann,[2] wie Joh. 1, 4. vom Worte sagt: „In ihm war das Leben."

100. Es muß ja auch die Vernunft selbst bekennen, daß, wer den Tod kann untertreten, der kann auch das Leben wiedergeben; wer Sünde kann untertreten, der kann Gerechtigkeit wiedergeben; sintemal Tod wegnehmen nichts anders ist, denn das Leben wiedergeben; Sünde wegnehmen nichts anders ist, denn Gerechtigkeit wiedergeben, davon die Schlange (der Teufel in der Schlange) Adam und Eva, sammt allen ihren Nachkommen und Menschenkindern, böslich gebracht hat, und durch seine Lügen in die Sünde und Tod gefället hat; wie der Text klar da steht 1 Mos. 2, 17.: „Du sollst nicht essen vom Baume, oder du mußt sterben." Dawider sagt der Lügner und Mörder 1 Mos. 3, 4.: Ihr mögt wohl davon essen, und werdet nicht sterben, sondern GOtt gleich werden, und alles wissen. Das ist (wie droben [§ 97] gesagt) alles von Sünden und Tod geredet, so die Schlange gestiftet und angerichtet hat. Darum muß das Untertreten der Schlange nichts anders sein, denn sein Werk und Macht zerstören; wie Paulus redet, daß Christus den Tod zerstört hat, und das Leben ans Licht gebracht, 2 Tim. 1, 10. Was Juden, Mahomet und andere hier sudeln mit ihren Glossen, achten wir nichts. Mose stimmt hier mit dem Neuen Testament, das ist uns genug.

101. Solchen Verstand, daß des Weibes Same müsse GOtt sein, der dem Teufel den Kopf zertreten soll, hat auch Adam und Eva gehabt. Denn 1 Mos. 4, 1., da Eva Kain geboren hatte, dachte sie, vielleicht weil[3] das der

1) Erlanger: überwunden.
2) Im Original fehlt: kann.
3) In den Ausgaben ist so interpungirt, wie wir dafürhalten, falsch: „dachte sie vielleicht, weil" 2c., denn Luther sagt: „Solchen Verstand hat Adam und Eva gehabt", nicht: vielleicht gehabt. Im Lateinischen ist „vielleicht" nicht ausgedrückt.

erstgeborne Mensch auf Erden wäre, er würde der beste sein, und meinte, er sollte der Same des Weibes sein, sie aber die Mutter, oder das Weib; darum spricht sie: „Ich habe den Mann, den HErrn“; als wollte sie sagen: Das wird der Mann, der HErr sein, davon GOtt geredet hat, des Weibes Same 2c. Nennt das Kind einen Mann und HErrn, oder GOtt; denn hier steht der große und eigene Name GOttes, Jehovah, der nichts Anderes bedeutet denn allein GOtt selbst in seiner Natur oder Wesen; und אִישׁ, welches, wo es allein steht, ohne ein Weib, heißt es nicht schlecht ein Mannsbild, wie alle Männer sind; sondern einen Ausbund und vornehmlichen Mann; wie wir Deutschen auch sagen: Das ist ein Mann! Das will ein Mann werden! Also will Eva hier: Ich habe einen Sohn geboren, der wird ein Mann werden, ja, er ist der Mann, GOtt selbst, der es thun soll, und die Schlange zertreten, wie GOtt uns geredet hat. Wie ist es möglich? wie sollt es ihr einfallen, von ihrem Kinde also zu reden: Ich habe den Mann, den HErrn, wo sie nicht den Spruch also verstanden hätte, daß des Weibes Same müßte GOtt sein, der es thun sollte, was GOtt geredet hatte?

102. Sie wird es auch nicht allein so verstanden haben, sondern Adam wird mit ihr lange zuvor davon geredet, und diesen Spruch untereinander wohl geübt, und sich getröstet haben wider die Sünde und Tod, so durch diesen Samen sollte weggenommen, dafür die verlorne Unschuld und Leben wiedergebracht werden; sonst wären sie verzweifelt. So ist auch GOttes Wille noch Weise nicht, daß sein äußerlich Wort (wie dies ist) solle vergeblich geredet, und von niemand verstanden werden; wie er spricht Jes. 55, 11.: „Mein Wort soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern ausrichten, dazu ich es sende. Nun waren hier allein zwei Menschen, Adam und Eva, die es verstehen konnten, darum haben sie es müssen fruchtbarlich, seliglich und recht verstanden haben, allerdings wie wir es Christen, und zuvor alle Propheten verstanden haben.

103. Darin fehlt die liebe elende Mutter Eva, daß sie wähnt, sie sei das Weib, weil kein ander Weib auf Erden ist, denn sie allein; und vor großer Begierde und Verlangen hofft sie, ihr Sohn solle der Same, der Mann Jehova sein. Das ist zu früh und zu sehr geeilt; aber [sie] ist nicht darum zu verdenken, daß sie der Sünden und Todes, das ist, des Teufels gerne bald los wäre. GOtt aber hatte nicht zu ihr gesagt: Dein Same soll es thun; auch nicht zu Adam: Deines Weibes Same soll es sein, sondern liest allen beiden ihren guten Text, den alle Menschenkinder noch fühlen, bis an der Welt Ende. Zur Schlange aber kehrt er sich, und spricht: Ich will dir wiederum einen Kopftreter schaffen, der soll eines Weibes Same sein; will dich hochmüthigen, mächtigen, bösen Geist durch eines Menschen Sohn fällen, daß wiederum alle Menschen über dich laufen und mit Füßen treten sollen, wie du jetzt Adam und Eva unter dich getreten hast. Das hat gethan, thut noch, und will es immerfort thun, unser lieber HErr JEsus Christus, mit GOtt dem Vater Ein Jehova, Amen.

104. Hier möchte jemand sagen: Wie geht es zu, daß solches kein Christ noch Jude an diesem Orte gesehen hat. Denn die Dolmetscher alle machen es anders. Der lateinische also: „Ich habe einen Menschen bekommen durch GOtt.“[1]) Die andern Hebräisten also: Ich habe den Mann kriegt von dem HErrn. Da frage ich jetzt nicht nach. Ich habe droben [Vorrede § 9] oft bedingt, ich wolle diesmal keinen Meister haben, sondern meine Meinung in Dolmetschung anzeigen. Gefällt es niemand, so ist es genug, daß [es] doch mir allein gefällt. Das hebräische Wörtlein אֵת heißt „den“ oder „die“, und ist ein Artikel Accusativi, wie das alle Grammatici bekennen müssen. Als, da Mose Cap. 1, 1. spricht: „Im Anfang schuf GOtt, אֵת Himmel, und אֵת Erde“: das heißt deutsch: den Himmel und die Erde, und immer so fort, in dem und folgenden Capitel. Als „Adam erkennete אֵת Heva, sein Weib“. „Heva gebar אֵת Kain.“ Item, weiter gebar sie אֵת Habel, seinen Bruder. Item, Adam zeugtete אֵת Seth; Seth zeugete אֵת Enos; und so fort an. Eben der Weise nach spricht hier Eva, da sie Kain geboren hatte: קָנִיתִי אִישׁ אֶת־יְהוָֹה: Ich habe den Mann kriegt, den HErrn. Denn sie hofft (wie gesagt), Kain solle der Same sein, der von GOtt verheißen war, der Schlange den Kopf zu zertreten.

105. Und ich weiß fürwahr, wenn die ärgsten

1) So die alten Rationalisten (z. B. Gesenius) und etliche neuere lutherische Theologen, z. B. Köstlin, Martin Luther (3. Aufl.), Bd. II, S. 602, welcher Luthers Uebersetzung und Auslegung eine „exegetische Verirrung“ nennt.

Juden, die Christum gekreuzigt haben, oder noch ärger wären, als die, so ihn noch jetzt gerne viel greulicher kreuzigen wollten; wie man sagt von denen, so in Ungarn zu Ofen neulich sammt den Türken eine Katze gekreuzigt und umgetragen haben, zu Hohn und Spott GOtt, unserm HErrn JEsu Christo, mit viel schändlichen Lästerworten: solche bösen, giftigen GOttes- und Katzenkreuziger, wenn sie glauben könnten, oder müßten (ohne Glauben) die Wahrheit der Sprache sonst bekennen, so würden sie also sagen: Ja, ihr verfluchten Gojim, wenn das wahr wäre, daß des Weibes Same GOtt und Mensch wäre, so wüßten wir selbst wohl, daß der Text sich aus der Maßen fein drauf reimt, da Eva spricht: „Ich habe den Mann kriegt, den Jehova", und bekennen frei, daß die Sprache gerne und fein gibt, daß dieser Sohn, der Mann und GOtt, der HErr, wäre. Was man aber anders hier deutet, als: Ich habe den Mann kriegt, durch den HErrn, oder von dem HErrn, oder mit dem HErrn, das ist genöthigt, gezwungen, unartig Ding, und nicht die rechte Art und Natur der Sprache, kann es auch niemand anders beweisen. Ja, auf die Weise müßten die bösen Leute bekennen. Aber nun sie nicht leiden können, daß GOtt Mensch sei geboren von einem Weibsbilde, muß dieser Text und die ganze Schrift unrecht haben, oder von ihnen eine andere Nase machen lassen.

106. Eben also müßten auch alle anderen Hebräisten bekennen, wenn sie den Text recht ansähen, und hielten, daß dieser Weibes Same Jehova, das ist GOtt und Mensch, wäre. Denn daß dies Wörtlein את heiße „den" oder „die", und eine nota accusativi sei, das ist überwiesen, überzeugt, bekannt von allen Hebräisten, Juden und Christen in allen Grammatiken. Daß es aber auch sollte heißen, ad, de, vel cum, von, oder mit, oder durch, das ist noch unbewiesen, und soll wohl unbewiesen bleiben. Denn auf die Exempel, die sie führen aus Rabbi Kimhi, oder aus der Schrift, kann man leichtlich sagen, daß die hebräische Sprache noch nie wieder aufgekommen ist, und die Juden nicht wissen können virtutem omnium vocabulorum, sicut res ostendit; viel weniger wissen sie vim phrasis, figurarum et idiotismorum; sondern sie zweifeln, äquivociren, tappen und suchen, wie ein ungelehrter Organist die Claves oder Orgelpfeifen sucht, und fragt: Bist du's, bist du's?

107. Denn, wie der lateinischen Sprache Lehrer schreiben, ist es gar viel ein ander Ding, lateinisch reden, und grammatisch reden: also ist es auch gar viel ein ander Ding, hebräisch reden, und grammatisch reden. Grammatisch mögen sie reden, doch sehr unfertig; aber hebräisch, rein, gut, und fertig reden, ist nunmehr nicht möglich. Es lernt ein jedermann gar viel besser deutsch, oder andere Sprachen, aus der mündlichen Rede, im Hause, auf dem Markt und in der Predigt, denn aus den Büchern. Die Buchstaben sind todte Wörter, die mündliche Rede sind lebendige Wörter, die geben sich nicht so eigentlich und gut in die Schrift, als sie der Geist oder Seele des Menschen durch den Mund gibt. Wie St. Hieronymus von Demosthene und Aeschine schreibt in prologo, und von Livio: Habet, nescio quid, latentis energiae viva vox. Sonderlich taugt das nichts, da sie vorgeben, את möge heißen de, a, ab, das ist, von; als: Ich habe den Mann kriegt vom HErrn; denn die Exempel 1 Mos. 44, 4. 2 Mos. 9, 29.: Egressi את urbe, und dergleichen, thun es nicht; denn man sagt recht wohl: Egressus urbem, aedificavit lapides in altare, aber appositive.

108. Daß aber auch Mose schreibt, 1 Mos. 5, 22. und 6, 9.: Henoch ambulavit את Deum, Noha ambulavit את Deum; das deuten sie: Henoch und Noah wandelten mit GOtt; das taugt nicht, und lautet auch nicht. Wohin haben sie mit GOtt gewandelt? gegen Morgen oder gegen Abend? Es soll heißen: ambulavit Deum, in accusativo; wie die Lateinischen auch so reden: Vixit Sardanapalum; qui Curios[1] simulant et bachanalia vivunt; exuit patrem; sic: Noha ambulavit Deum, id est, divinam viam, duxit vitam divinam; gessit et fecit opus Dei. So redet auch St. Paulus Gal. 1, 10.: An suadeo Deum, vel homines? id est: An doceo divina vel humana? Ibidem Cap. 2, 20.: Quod vivo. Röm. 6, 10.: Quod vivit, vivit Deo. Idem 1 Petr. 4, 6. Das und alles mehr befehl ich den Hebräisten; als, 1 Mos. 39, 2.: Der HErr war את Joseph, mit Joseph. Hier müssen wir Deutschen wohl so sagen, aber es gibt den accusativum nicht wohl, und ist doch accusativi nota in Ebraeo; das soll es auch bleiben. Das sei genug von dem Spruch, da

1) Curios Dentatus, der Besieger des Pyrrhus, bekannt durch seine große Mäßigkeit.

Eva, oder vielmehr Mose, mit dem Neuen Testament stimmt, daß dieser Same des Weibes Jehova sei, und von ihr und Mose also verstanden, sonst hätten sie es beide wohl anders reden können.

109. Hieher gehört auch der Spruch Mosis, 1 Mos. 22, 18., da GOtt Abraham mit einem Eide verheißt, und spricht: „In deinem Samen sollen alle גוים (Heiden) auf Erden gesegnet werden.“ Hier steht das Wort גוים, damit uns die jetzigen Juden (sind sie anders Juden) schmähen und fluchen, eben darum, daß wir uns dieses Segens rühmen, den GOtt Abraham verheißt, und spricht: „Alle גוים sollen gesegnet werden in deinem Samen“; sie aber, die beschnittenen Heiligen, wollen, daß wir Heiden sollen verflucht, und allein sie der Same Abrahä sein. Aber weil sie den Heiden fluchen, und ein solcher Same sind, durch welchen alle Heiden verflucht werden, ist es offenbar, daß sie nicht Abrahams Same, sondern des Teufels Same sind. Denn GOtt ist es, deß Urtheil recht und gewiß ist, der spricht, daß Abrahams Same soll den Heiden nicht fluchen, wie sie thun, sondern alle Heiden sollen in ihm gesegnet werden; wie denn bisher nun bei 1543 Jahren geschehen, und noch bis [in] Ewigkeit geschehen wird.

110. Nun, dieser Segen ist nicht ein menschlicher Segen, da man mit Worten segnet, oder guten Morgen oder Abend wünscht; denn anders vermag der Mensch nicht segnen. Auch ist es nicht ein teuflischer Segen, damit die Zauberinnen die Kinder, Vieh und dergleichen segnen, daß es solle gedeihen, und vor Unglück behütet werden. Auch nicht ein jüdischer Segen, der durchs Schamhaperes[1]) und ihre Zauberei, mit Buchstaben und Figuren, oder GOttes Namen Tetragrammaton, soll kräftig sein und Wunder thun; wie der Türken Segen auch des Teufels Segen und Abgötterei ist, da sie sich mit Briefen und Worten segnen im Streit, wider Eisen und alle Waffen. Ja, es ist auch nicht ein päbstlicher Segen, der das Wasser und Wachs bezaubert, daß sie Weihwasser und Agnus Dei werden, und viel Tugenden, über ihre natürliche Tugend, kriegen sollen und helfen: sondern es ist ein göttlicher Segen, den GOtt allein geben kann und will. Solcher Segen ist nicht ein bloß, ledig Wort, das uns guten Morgen gibt oder wünscht, und nichts daraus folgt, sondern gibt und schafft alles, das es spricht. Als 1 Mos. 1, 28. segnete GOtt alle Thiere und Menschen, und sprach: פְּרוּ וּרְבוּ: „Seid fruchtbar, und mehret euch.“ Da bleibt es nicht bei dem bloßen Worte, sondern folgt daraus das Werk, nämlich, daß Thiere und Menschen fruchtbar wurden, und sich mehrten, bis sie die Welt erfüllten. Und solcher Segen steht und geht noch jetzt bis an der Welt Ende. Denn durch solchen sind wir, was wir sind und haben, an Leib, Seele, Gut und allem, was da ist oder wird.

111. Also ist dieser göttliche Segen, in Abrahams Samen verheißen, auch ein thätlicher, wirklicher, lebendiger Segen, der da schafft, was er sagt oder segnet. Denn er ist verheißen und gegeben wider den Fluch, darein uns die Schlange gefället hat durch Adams Ungehorsam und Sünde, und ist hiermit die Verheißung von des Weibes Samen verneuet, und soll nun Abrahams Same heißen; wie er weiter hernach Davids Same, und zuletzt der Jungfrau Same worden ist. Darum heißt hier „Segen in dem Samen Abraham“ eben so viel, als droben [1 Mos. 3, 15.]: „Der Same des Weibes soll der Schlange den Kopf zertreten“, das ist, er soll die Sünde und den Tod wegnehmen, und Unschuld und Leben wiederbringen. Denn Sünde und Tod ist der Fluch, darunter wir liegen müßten ewiglich, wo wir nicht durch diesen Samen wiederum gesegnet, das ist, lebendig und gerecht, heilig und selig gemacht würden. Ja, also werden wir in diesem Samen Abrahä gesegnet; ja, des Segens rühmen wir uns Gojim, und nehmen uns sein an durch den Glauben, sind sehr hoffährtig, stolz und prächtig wider den Teufel, seine Gewalt, Tod und Sünde, und alles, was deß mehr ist; singen und sagen also: In dem Samen Abrahams, Davids und Mariä des Weibes, haben wir Vergebung der Sünden, Abwaschung der Sünde, Erlösung von der Sünde, Erlösung vom Tode und allem Uebel: „Denn er ist uns von GOtt gemacht“, 1 Cor. 1, 30., „unsere Gerechtigkeit, unsere Weisheit, unsere Erlösung, unsere Heiligung“, unser Segen, unser Trost, Leben und Freude in Ewigkeit. Deß sei GOtt gelobt in Ewigkeit, Amen.

112. Soll nun dieser Same Abrahams sol-

1) Vergleiche Luthers Schrift vom Schem Hamphoras, St. Louiser Ausg., Bd. XX, 2051, § 60. In § 146 dieser Schrift findet sich richtig „Schamhaperes“, während die Ausgaben hier „Schemhaperes“ bieten.

chen starken, thätlichen Segen geben und schaffen unter den Heiden, so wird er nicht müssen ein lauter Mensch sein, der nicht mehr könne, denn guten Morgen zu uns sagen, welches alle Menschen können, sondern muß der rechte, natürliche, einige GOtt sein, der solchen Segen gewaltiglich in der Hand habe. Denn, Sünde und Tod aufheben, Gerechtigkeit und Leben geben, sind nicht Menschen= noch Engel=Werke, sondern allein der einigen, ewigen, göttlichen Majestät, Schöpfers Himmels und der Erde. Wiederum: Soll er Abrahams Same, das ist, sein Kind und Sohn sein, so muß er nicht eitel lauter GOtt sein, sondern ein rechter, natürlicher Mensch, vom Fleisch und Blut Abrahams; das ist, er muß zugleich GOtt und Mensch sein, in Einer Person. Weiter: Weil er nicht die Person ist, die zu Abraham von dem Samen oder dieser Person spricht: „In deinem Samen sollen alle Heiden gesegnet sein", so muß er eine andere, unterschiedliche Person sein. Denn der zu Abraham spricht: „In deinem Samen" 2c., ist nicht Abrahams Same, sondern redet als von einem andern, der Abrahams Same solle sein. Daraus schleußt sich der Unterschied der zwo Personen, und bleibt doch der einige, unzertrennte GOtt in seinem einigen göttlichen Wesen. Hierbei findet sich die dritte Person zugleich, der solches durch Mosen oder Engel mündlich ausspricht von diesen zwo Personen; wie droben [§ 9 ff.] gesagt ist, daß dem Heiligen Geist zugemessen wird das Aussprechen des mündlichen Worts, darinnen er uns unterschiedlich offenbart wird; gleichwie die Menschheit des Sohnes unterschiedliche und eigene Offenbarung ist.

113. Bei uns Christen schleußt sich's noch weiter heraus, daß dieses Samens Abraham Mutter müsse eine Jungfrau sein, die ihn ohne Sünde vom Heiligen Geist empfangen und gebären sollte. Denn wo er von einem Manne empfangen sollte werden (wie andere Adamskinder), so müßte er in Sünden selbst auch empfangen werden, wie der 51. Psalm, V. 7., klagt von allen Menschen: „Siehe, in Sünden bin ich empfangen" 2c. Der Weise nach würde er selbst eines andern Samens bedürfen, in welchem er müßte gesegnet, das ist, von Sünden und Tode erlöst werden, und würde uns kein Segen sein, noch geben können. Aber von diesem Spruche haben wir St. Paulum einen reichen Prediger, sonderlich zun Römern und Galatern, da er Abrahams und Davids Samen auf diese Weise meisterlich lehrt, daß nicht noth ist diesmal uns Christen, weiter davon zu handeln; denn es ist unser täglich Brod und stetige Predigt, Lesen und Singen.

114. Nun siehe, ob Mose nicht ein guter Christ sei, der so trefflich lieblich stimmt mit St. Paulo und dem ganzen Neuen Testamente. Sollten die Fluchjuden und Teufelssamen solchen Ketzer nicht steinigen, wie sie in der Wüste oft thun wollten? Sollte der ihr Prophet und Meister sein? O er ist nicht werth, mit solcher Ketzerei, daß ein beschnittener Heiliger ihn sollte mit seinen allerheiligsten Ohren nennen hören; sein Name muß mit den verfluchten Gojim, denen er solchen herrlichen, seligen Segen verkündigt, verflucht sein. Wiewohl er sie nicht ausschleußt mit dem Worte „alle Gojim"; denn auch das Volk Israel oft Goj in der Schrift genannt wird; sondern sie schließen sich selbst aus, wie David von ihnen weissagt Ps. 109, 17. 18.: „Er will des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben; er will den Fluch haben, der wird ihm auch kommen. Und zeucht den Fluch an, wie ein Hemd (das nächste Kleid am Leibe), und ist in sein Inwendiges gegangen, wie Wasser (durch Blut und Fleisch), und wie Oel in seine Gebeine" (durch Mark und Beine). Wir Christen verstehen nun wohl das Wort Christi Joh. 5, 46.: „Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn von mir hat er geschrieben." Freilich geschrieben, durch sein ganzes Buch, wo er von GOtt redet und von Messia. Item, das Wort Joh. 8, 56.: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich." Wo sahe er ihn? In diesem Spruch, da er hörte, wie sein Same solle GOtt und Mensch sein, der alle Heiden segnen, von Sünde und Tod erlösen, ewiglich lebendig, heilig und selig machen sollte; gleichwie droben David, 1 Chron. 18, 16., eben dieselbige Freude hatte, da ihm derselbe Sohn auch verheißen ward.

115. Noch einen Spruch wollen wir aus Mose hören. 2 Mos. 33, 19. 20., da GOtt über das Volk erzürnt war um des güldenen Kalbes willen, und schlecht nicht mit dem Volke ziehen, noch sein sich annehmen, sondern Mose alles befahl, und einen Engel ihm zuordnen wollte, wollte mit dem Volke nicht mehr reden, sondern redete allein mit Mose, der sprach: „Laß mich deine Herrlichkeit

sehen. Der HErr antwortete: Ich will vor deinem Angesicht vorüber lassen gehen alle mein Gutes, und ich will predigen in des HErrn Namen vor dir, und will gnädig sein, wem ich gnädig bin, und mich erbarmen, weß ich mich erbarme. Und sprach: Mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn es kann kein Mensch mich sehen, und lebendig bleiben." Siehe mir diesen Text an, ungeachtet was Raben[1] oder Juden hierin teufeln, ob er sich auch nach der unverfälschten Art der Sprache mit dem Neuen Testament reime. Hier antwortet der HErr Mosi, da er seine Herrlichkeit zu sehen begehrt, und spricht: Es könne nicht sein. Aber gleichwohl verheißt er Mosi, er wolle alle sein Gut vor ihm über gehen lassen. Das ist eine Person, der Vater, der von seinem Sohne (der alle sein Gut ist, durch welchen er alles gemacht hat) redet, den soll Mose, das ist, sein Regiment und Volk Israel, sehen, nicht in der Herrlichkeit, sondern in einem Uebergange, hier in zeitlichem Leben. Denn Mose ist in diesen Geschichten und Gesichten nicht der geborne Mose von seinem Vater Amram, ein privatus Mose, sondern der berufene Prophet und Haupt des Volks Israel, dem er das Gesetz gibt.

116. Flugs darauf spricht eine andere Person: „Und ich will predigen vor dir im Namen des HErrn." Hier hörst du, daß der HErr will predigen vor Mose, das ist, vor dem Volk Israel, im Namen des HErrn. Was ist das gesagt: Ich HErr will predigen im Namen des HErrn? Müssen es nicht zwo unterschiedliche Personen sein? Ein HErr, der da predigt, und ein HErr, in deß Namen der HErr predigt. Nun muß dieser Prediger, der ein HErr, gewißlich ein Mensch werden, soll er vor Mose und Israel predigen. Denn das Predigtamt hat GOtt den Menschen, als Propheten und Aposteln, befohlen, durch welche er sein Wort uns verkündigt. Was aber die Predigt sein soll in des HErrn Namen, folgt: „Ich will gnädig sein, wem ich gnädig bin, und mich erbarmen, weß ich mich erbarme", das ist, ich will nicht predigen, wie du, Mose, predigen mußt. Denn du mußt predigen das Gesetz, also: Ich gebiete dir heute, daß du dies und das thuest und haltest; wo nicht, so soll dir es nicht wohl gehen. Ich will aber also predigen, daß vor GOtt dem HErrn kein Mensch durchs Gesetz fromm oder gerecht sei; denn keiner hält es, wie er es soll, und schuldig ist zu halten. Darum macht deine Predigt eitel elende Leute, zeigt ihnen an ihre Sünde, vor welcher sie nicht können das Gesetz halten; darum es St. Paulus nennt ein Sündenamt und Todesamt, 2 Cor. 3, 6. Gal. 2, 16.

117. Aber meine Predigt im Namen des HErrn heißt also: Der HErr will es selber thun, und soll eigen Verdienst und Gerechtigkeit nichts gelten, sondern wer es haben wird, der wird es allein aus Gnaden und Barmherzigkeit haben. Wer Gnade und Barmherzigkeit ohne Verdienst sucht, der soll es haben. Das heißt: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig." Nicht heißt es also: Wer das Gesetz hat oder Verdienst rühmt, dem bin ich gnädig, sondern, der meiner Gnaden sich rühmt, deß gnädiger GOtt bin ich. Daß also dieser Spruch vornehmlich stracks und gewaltig geht, nicht wider die elenden Sünder, die vom Gesetze gefangen sind, sondern wider den halsstarrigen, eisernen, ehernen Stolz eigener Gerechtigkeit. Siehe, das heißt im Namen des HErrn gepredigt, das ist, GOtt will das thun, das Christus predigt; der predigt aber eitel Gnade, und spricht Joh. 7, 19.: „Euer keiner hält das Gesetz; und Joh. 8, 24.: „Wenn ihr nicht glaubet, daß ich es bin (das ist, daß ich der Jehova, der Erste, der GOtt selbst sei), so müßt ihr in euren Sünden sterben." Joh. 1, 17.: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geschehen."

118. Nun halte solche Meinung des Textes Mosis an diesem Ort gegen das Neue Testament, und sage mir, ob sie sich nicht mit demselben gar fein, ungezwungen und gar gerne reime, daß man kein Wort mit seltsamen Glossen wider seine natürliche Deutung nöthigen noch martern darf, sondern, wie sie lauten in der hebräischen Sprache, so stimmen sie mit unserm christlichen Glauben, der uns lehrt im Neuen Testament, daß JEsus Christus Jehova, GOtt und Mensch sei, und des Volks Israel Prediger gewesen ist; wie St. Paulus ihn Röm. 15, 8. nennt, minister circumcisionis, einen Prediger des beschnittenen Volks Israels; und er selbst Matth. 15, 24. sagt: „Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlornen Schafen Israel"; verbot auch den Aposteln, sie sollten unter die Heiden nicht gehen;

---

1) Erlanger: „Rabben." „Raben" = Rabbinen; vgl. Walch, St. Louiser Ausg., Bd. XX, 2093. 2103.

und hier zu Mose spricht er: „Ich will vor dir predigen." Als sollte er sagen: Ich will persönlich allein in deinem Volke, und des beschnittenen Israel Prediger sein, sonderlich der Elenden, welche du mit dem Gesetze gedemüthigt hast; wie Jes. 61, 1. sagt: „Er hat mich gesandt, das Evangelium zu predigen den Elenden." Also ist das Evangelium nichts Anderes denn das Wort Christi, GOttes Sohnes, darin er uns eitel Gnade und Barmherzigkeit predigt, in GOtt des Vaters Namen, der ihn dazu gesandt hat, und alles selbst durch ihn in uns thut.

119. Das ist der Uebergang vor Mose und seinem Volke, darin er uns erkannt, und alle GOttes Güte uns erzeigt ist, und doch seines göttlichen Wesens Herrlichkeit nicht bloß[1]) gesehen ist noch wird. Denn das gehört nicht in dies Leben, sondern, wenn wir gestorben sind, alsdann wird es geschehen, wie er spricht 2 Mos. 33, 20.: „Kein lebendiger Mensch wird mich sehen." Hiermit ist nicht versagt, daß GOtt kein Mensch nimmermehr sehen werde, ja, es ist vielmehr damit die Auferstehung der Todten zugesagt, da wir ihn sehen werden Allein ist es gesagt von diesem Leben. „Kein Mensch", spricht er, „wird mich sehen und leben", das ist, sehen mag mich wohl der Mensch, aber leben muß er nicht, muß zuvor sterben, und in ein ander Leben kommen; da soll es ihm unversagt sein. Da wird er verstehen, daß ich ihm gnädig sei, dem ich gnädig gewesen bin; und daß ich ihm gar nicht gnädig gewesen sei, weder um seiner Gerechtigkeit noch um der Werke des Gesetzes willen.

120. Wohl weiß ich, daß dies hebräische Wort קָרָא, predigen, kann auch heißen rufen, nennen, lesen; wie auch Lyra und Burgensis zeugen, darnach es einen Buchstaben anders und anders um sich hat; aber wie es hier steht, mit dem Wörtlein „in" [בְּ], heißt es gemeiniglich predigen, 1 Mos. 4, 26. 12, 8. 13, 4. Und ob das gleich die Rabbinen oder zänkische Hebräisten nicht annehmen, da liegt mir nicht Macht an; mir ist genug daran, wie ich oft gesagt, wenn sich Mosis Wort, nach guter Art der hebräischen Sprache, so fein und gerne ablöst und gibt von der Rabbinen genöthigter Deutung zum Neuen Testament, daß jedermann sagen muß (wer der Sprache kundig ist, ob er schon nicht ein Christ wäre): Wohlan, wenn der Christen Glaube recht ist, so hat wahrlich Mose mit diesen Worten ihren Verstand gehabt; denn die Worte reimen sich doch nirgend so fein und gewiß, als zum Neuen Testament. Und auf solche Weise wollte ich gerne die ganze hebräische Bibel den Juden nehmen von ihren schändlichen, lästerlichen Glossen; aber es ist nicht Eines Mannes Arbeit, es ist genug, andern, die gelehrter sind denn ich, ein Exempel oder meinen guten Willen erzeigt, daß sie es mehr und besser machen.

121. Das aber folgt an diesem Orte [2 Mos. 33, 21—23.]: „Und der HErr sprach zu Mose: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Felsen stehen, und wenn meine Herrlichkeit wird vorüber gehen, will ich dich in die Felskluft thun, und meine Hand über dir halten, bis ich vorüber gehe. Und wenn ich meine Hand von dir thue, wirst du mein Hinterstes sehen, aber mein Angesicht kann man nicht sehen." Hier reden auch zwo Personen Jehova. Eine spricht: „Wenn meine Herrlichkeit wird vorüber gehen"; dies ist die Person des Vaters, der vom Uebergange seiner Herrlichkeit, das ist, seines Sohnes, redet; und er selbst der Sohn spricht: er sei es, der vorüber gehe. Das ist alles von Christo, GOtt und Menschen, hier auf Erden gegangen, gesagt; wie droben [§§ 115. 116] gehört ist.

122. Das andere, da er spricht: „Es ist ein Raum bei mir", und was er von dem Felsen und seiner Hand über Mose redet, bis er vorüber gehe, verstehe ich also, daß GOtt um des künftigen Felsens, Christi, willen, das Volk des Gesetzes oder Israel dennoch geschützt und erhalten hat, unter seiner Geduld, weil sie das Gesetz nicht halten konnten. Auf welche Weise Paulus Röm. 3, 25. redet, daß die Sünde, so unter dem Gesetze blieb unter göttlicher Geduld, zu dieser Zeit sei vergeben, da Christus gekommen ist mit seinem Uebergange 2c. Aber nach diesem Uebergange hat GOtt die Hand solcher Geduld und Schutz des Felsens weggethan. Denn das Gesetz ist aus und erfüllt, [wir] dürfen keiner Geduld noch Schutzes des künftigen Christi. Ja, verdammt ist der, so Christum noch künftig glaubt, und mit Mose im Felsen unter GOttes Hand noch stehen will. Der Fels und Hand ist weg, wir haben den HErrn und seinen Uebergang, bis auf welchen der Schutz und Geduld GOttes währen sollte. Wir sehen

1) bloß = unverhüllt. Cruciger: nuda.

nun ihm nach, was er gemacht hat vor uns,[1]) das ist, was sein Hinterstes ist, was er uns hinter sich gelassen hat, nämlich, daß er GOtt und Mensch für uns gestorben und auferstanden ist; und möchte also die Menschheit sein Rücken oder Hinterstes heißen, darin wir ihn erkennen in diesem Leben, bis wir dorthin kommen, da wir sein Angesicht und Herrlichkeit auch sehen werden.

123. Eben zu solchem Prediger macht Mose den HErrn im folgenden 34. Capitel, V. 5. ff.: „Und der HErr (JEsus Christus) fuhr hernieder in einer Wolke, und trat bei ihn (Mosen) daselbst, und predigte im Namen des HErrn. Und der HErr ging vor ihm über und rief (predigte): HErr, HErr GOtt, barmherzig und gnädig, geduldig, und [von] großer[2]) Güte und wahrhaftig, der seine Güte hält in tausend Glied, der da vergibt Sünde, Missethat und Uebertretung, vor welchem niemand unschuldig ist, der da heimsucht die Missethat der Väter über die Kinder und Kindes Kinder, bis ins dritte und vierte Glied." Es ist hier die lateinische Bibel zumal falsch, wer es auch gethan hat, die setzt „Mosen", da „HErr" stehen soll.[3]) [Es] hat vielleicht solchen Meister unbillig gedäucht, daß der HErr vom HErrn predigen oder rufen sollte, welches besser Mosi anstände. Burgensis gefällt mir auch wohl, der hält, daß der Text also stehe im Hebräischen: Und der HErr ging vor ihm über und rief (oder predigte) den HErrn HErrn GOtt, den[4]) Barmherzigen, den Gnädigen; in accusativo, oder, wie wir es deutsch sagen: Er predigte von dem HErrn HErrn GOtt. Doch ist es und bleibt einerlei Meinung; denn es gleich viel ist im Deutschen, den HErrn, und von dem HErrn predigen.

124. Wohlan, das ist ja auch ein heller Text, daß der HErr ein Prediger ist, und predigt im Namen des HErrn; da sind zween HErren genannt, und doch nicht zween Götter noch HErren sind; ja, der HErr, spricht er, predigt von dem HErrn, von dem HErrn, von dem GOtt; da steht „HErr" zweimal und GOtt dabei, deren sind drei; noch müssen es nicht drei Götter sein. Es ist droben [§ 116 ff.] gesagt, was da heißt, der HErr predigt im Namen des HErrn, nämlich, daß JEsus Christus sei dieser Prediger, GOtt und Mensch, der im Namen seines Vaters, vom Vater gesandt, und von seinem Vater dem Moses, das ist, dem Volk Mosis gepredigt hat von eitel Gnade und Barmherzigkeit, daß niemand durchs Gesetz, weil es niemand hält, kann gerecht werden. Eben dieselbige Predigt thut er hier auch mit andern Worten, da er spricht: „Der HErr tritt bei Mosen und predigt." Warum tritt er bei Mose, und nicht über ihn, oder ferne von ihm? Die zwei Predigtämter, Gesetz und Evangelium, müssen bei einander sein, obwohl die Geschäfte ungleich sind. Denn Mose predigt von Sünden, und tödtet dadurch; Christus predigt von Gnaden, und macht lebendig dadurch. Doch kann Gnade nichts schaffen, wo durchs Gesetz nicht zuvor die Sünde offenbart und erkannt ist. Der HErr Christus spricht selbst Matth. 11, 5. [15, 24.], er predige den Elenden das Evangelium, und den verlornen Schafen Israel, das ist, die sich durchs Gesetz verloren fühlen.

125. Was predigt nun der HErr bei Mose und vor Mose? Er predigt, spricht er, vom HErrn HErrn GOtt, Gnädigem und Barmherzigen rc. Das ist, daß drei Personen Ein GOtt sind, vor welchem nichts gilt eigen Verdienst aus dem Gesetze, die da gar nichts vor ihm, und in der Wahrheit auch nichts sind; sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit, Güte und Treue, der die Sünde, Uebertretung, Missethat vergibt, und niemand unschuldig vor ihm ist. Willst du nun GOtt halten und nennen bei seinem rechten Namen, wie hier geschrieben steht, daß er ein Vergeber der Sünden, gnädig und barmherzig, und niemand vor ihm unschuldig sei, so mußt du nicht viel Rühmens vor ihm machen, du seiest Mose, Johannes, oder wer du willst; sondern mußt mit St. Paulo, Röm. 3, 23., sagen: „Alle Welt ist vor GOtt schuldig, und mangeln des Ruhms an GOtt", oder, daß sie nicht sagen dürfen, sie seien unschuldig und gerecht vor GOtt; wo anders, so werden sie dem letzten Stück unterworfen bleiben, da er spricht [V. 5.]: Er sucht heim die Missethat der Väter bis ins vierte Glied; wie Christus auch spricht Marc. 16, 16.: Wer nicht glaubt, wird verdammt.

126. Und ist zu merken, daß hier nicht steht, wie im ersten Gebot, 2 Mos. 20, 6.: „Der Barmherzigkeit thut bis ins tausendste Glied, denen,

---

1) Cruciger: ante nos. Erlanger: „fur".
2) Erlanger: und große.
3) In der Vulgata lautet 2 Mos. 34, 5.: Cumque descendisset Dominus per nubem, stetit Moyses cum eo, invocans nomen Domini.
4) „den" fehlt in der Erlanger.

die mich lieben, und halten meine Gebote"; sondern dafür steht: „Es ist niemand unschuldig vor ihm", das ist, niemand liebt ihn, noch hält seine Gebote, ohne die allein, so kein Verdienst rühmen; sondern GOtt gnädig und barmherzig, und einen Vergeber der Sünden glauben und nennen, sich selbst aber schuldig bekennen, und beten im Vater-Unser [Matth. 6, 12.]: „Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern." Das heißt ja nichts anders, denn eitel Gnade gepredigt; nicht, was wir thun sollen, wie die zehn Gebote fordern, und nicht geschieht; sondern was GOtt mit Gnaden an uns thun will, und gethan hat; wie das Neue Testament uns lehrt und zeugt. Da haben wir nun den Prediger, der sich Mosi offenbart, und weissagt, was er im Neuen Testament predigen wolle. Und wie er dazumal geweissagt hat bei Mose, also sehen wir es im Neuen Testament erfüllt, nämlich, daß niemand durch eigene Gerechtigkeit, sondern allein durch GOttes Gnade, die uns durch diesen Prediger, seinen lieben Sohn, gepredigt ist, soll gerecht und selig sein.

127. Daß nun hier weiter folgt, wie Moses bittet, daß der HErr ja mit ziehen wolle, und sie nicht lassen, und der HErr darauf antwortet, er wolle mit ziehen, große Wunder thun rc., da ist er wieder versöhnt mit dem Volke, verneuet den Bund, und schreibt andere Tafeln, und faßt in der Summa kurz des alten Testaments Gebote und Gottesdienst, wie sie leben und thun sollen. Aber von der Gnade und Vergebung, wie droben [V. 6. 7.], steht hier nichts. Und ist die Meinung: Mose hat nun die tröstliche Verheißung des neuen Testaments, da der HErr selber predigen und regieren will; nun bittet er, weil ihm dies Volk befohlen ist zu lehren und zu regieren bis aufs neue Testament, der HErr wolle bei und mit ihm sein. Denn was soll ich machen? [2 Mos. 34, 9.:] Es ist ein halsstarrig böse Volk. Wo du nicht mit uns bist, und die Sünde vergibst, und geduldiglich trägst, bis du selber kommst, und Prediger der Gnaden werdest, so sind wir alle Stunden verloren. Wir müssen deine göttliche Geduld und Schutz in diesem Regimente haben, da wir dein Gesetz predigen sollen, und doch nicht halten werden. Und ist eben das, das im 33. Capitel, V. 22., von dem Schutz und Hand GOttes in der Felsenkluft gesagt ist.

128. Denn GOtt antwortet und spricht [V. 10. f.]: Wohlan, ich will es thun, und will einen Bund machen mit deinem ganzen Volke, und Wunder thun, dergleichen nicht geschehen sind im ganzen Lande, und unter allen Heiden; und das ganze Volk, unter welchem du bist, soll sehen das Werk des HErrn, wie wunderlich es ist, das ich mit dir thun will. Siehe zu und halte, was ich dir heute gebiete rc. Dies ist alles vom alten Testament und Mosis Volke geredet; wie auch folgt von dem Ausstoßen der Amoriter, Cananiter, Hethiter rc., welches im alten Testament geschehen ist. Und mit Fleiß meidet er das Wort: „Mein Volk"; sondern nennt es Mosis Volk, „dein Volk", und unter welchem du bist. Doch will ich, wie ich verheißen habe, meine Hand über ihm halten, im Felsen schützen, dazu große Wunder thun, die nie geschehen sind unter allen Heiden. Und wahr ist es, lies das Alte Testament durch und durch, so wirst du sehen, wie manche große Wunder GOtt in diesem Volke gethan hat, von Mose an bis auf Christum, ob es wohl nicht sein Volk, das ist, nicht der Gnaden, sondern des Gesetzes Volk ist; ausgenommen die, so Mosen verstanden, und auf Christum ihre Hoffnung gesetzt haben; der andere Haufe ist eitel Werkheilige, und halsstarrige, ruhmräthige[1]) Gesetztreiber gewesen.

129. Merke aber, wie der Text klar gibt, daß der HErr, so mit[2]) Mose redet, ist JEsus Christus, der künftige Prediger des neuen Testaments; denn er hier auch unterschiedlich redet von sich, und vom Vater, da er spricht 2 Mos. 34, 10.: „Alle dein Volk soll sehen das Wunderwerk des HErrn", das ich thun will. Siehe, es ist des HErrn Wunderwerk, davon er jetzt redet, und er will es gleichwohl thun, was der HErr thut; gleich wie er Joh. 5, 19. auch redet: „Was der Vater thut, das thut auch der Sohn." Item, V. 17.: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch." Item, V. 21.: „Wie der Vater die Todten auferwecket und lebendig macht, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will." Das heißt ja, Johannem mit Mose, und Mosen mit Johanne gleich stimmen, und sich fast mit einerlei Wort reimen. Hier sind ja unterschiedliche zwo Personen, Vater und Sohn (wie Jo-

1) Wittenberger und Jenaer: „rhumrettige"; Erlanger: ruhmredige. Cruciger: persuasione propriae justiciae sibi placentium.
2) „mit" fehlt in der Erlanger.

hannes sagt), und der HErr, der vom HErrn redet, und des HErrn Wunderwerk thut (wie Mose sagt), und ist doch einerlei, nicht zweierlei oder anderlei Werk; darum muß es auch nicht mehr, denn ein einiger HErr und GOtt sein.

130. Item, so redet weiter am selben Ort [V. 23.] der HErr mit Mose, und spricht: „Dreimal des Jahres soll ein jeglich Knäblein erscheinen vor dem Herrscher, dem HErrn GOtt Israel." Hier redet abermal der HErr vom Herrscher HErrn GOtt Israel. Denn es sind nicht Mosis Worte, sondern des HErrn, der mit Mose redet, und ihm das alte Testament befiehlt, das er schützen und mit Geduld tragen will, bis auf seinen künftigen eigenen Uebergang, wie droben [§ 119] genug gesagt ist. Ob nun die Raben und Juden dies alles anders deuten, und unsern Verstand verachten, das ist recht; GOttes Feind soll GOttes Wort nicht sehen. Was sie aber hier über diesen Text speien, ist nicht werth, daß [es] eine Sau oder Esel lesen sollte, wenn sie gleich lesen könnten. Mosis Angesicht hat Hörner, und glänzt zu helle, daß sie nicht darein sehen können; wir aber haben Mosen, daß seine Worte ungezwungen, natürlicher Art der Sprache, so herzlich und lieblich fein stimmen mit dem Neuen Testament. Und ob er wohl muß das halsstarrige, böse Volk seiner Zeit regieren im alten Testament, so weissagt er doch daneben gewaltiglich von JEsu Christo, unserm HErrn, daß er ein wahrhaftiger Mensch, und mit dem Vater und Heiligem Geist, in unterschiedlicher Person, ein einiger wahrhaftiger GOtt sei, der alles thut, was der HErr thut. Das ist uns genug, wollen gerne Narren und Ungelehrte heißen in der Schrift, und den Juden und Türken ihre hohe Weisheit in ihrem Schlauraffenlande lassen.

131. Wohlan, glaube ein jeder für sich, was er will, ich glaube und weiß fürwahr, daß ich und alle Christen Mosen für uns haben, und daß er ein rechter Christ, ja, ein Lehrer der Christen ist. [Es] schadet nicht, daß er dazumal noch in der Kappe steckt, und im alten Testament gekleidet daher geht, als sei er nicht ein Christ, gleichwie ein frommer Mönch, als St. Bernhard, daher geht als ein Mönch, aber doch in seinem Glauben ein rechter ernstlicher Christ ist, der nicht auf seine Kappe noch Orden, wie der andere Haufe, bauet, pocht, und trotzt, sondern allein auf die Gnade JEsu Christi; wie er selbst oft zeugt. Also läßt Mose den andern Haufen sich des Gesetzes und Beschneidung rühmen, geht immer mit in solcher Kappe; aber sein Herz, Glaube und Bekenntniß ist JEsus Christus, GOttes Sohn 2c. Haben wir nun Mosen, das ist, den Meister und Obersten, so werden seine Jünger, die Propheten, mit Haufen, ihm nach, zu uns fallen, denn sie nichts Anderes glauben, bekennen und lehren, weder Mose, ihr Präceptor, thut.

132. Aber wo wollen wir sie setzen, die lieben Gäste? Dies Büchlein ist zu enge, [ich] kann sie nicht alle hierein setzen, so Mose nicht ganz hierein kommen kann. Also wollen wir thun: Wir wollen zu ihnen gehen, und mit ihnen essen, sie haben die Küche und Keller besser bestellt denn wir, und können uns vollauf vorsetzen und herrlich speisen. Das ist, ein jeder nehme die Propheten vor sich, lese mit Fleiß darinnen, und merke, wo der HErr, Jehova, JEsus Christus, unterschiedlich redet, oder wo von ihm geredet wird. Denn du hast nun gehört, daß er es sei, der mit Mose auf dem Berge Sinai redet, Mosen und das Volk führt, und Wunder thut. Und ob er wohl nicht allein ist, der es thut, sondern der Vater und Heiliger Geist mit ihm alles und einerlei Werk thun, so offenbart er sich gleichwohl mit solchem Reden und Thun, daß er sei eine unterschiedliche Person vom Vater, in dem einigen göttlichen Wesen. Und zwar, wer so viel versteht in der Schrift (welches nicht ein jeder achtet), daß er merken kann, wo die Person eine von der andern redet, als wären mehr denn eine da, der hat bald ersehen den Unterschied, welche des Vaters oder des Sohnes Person ist. Hast du aber den Unterschied des Vaters und des Sohnes, so ist des Heiligen Geistes Person gleich auch unterschiedlich mit da.

133. Als Psalm 2, 7.: „Der HErr sprach zu mir: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget." Und hier, im Mose, 2 Mos. 33, 19.: „Der HErr predigt im Namen des HErrn." 1 Mos. 19, 24.: „Der HErr ließ regnen Schwefel und Feuer vom HErrn." Hier siehst du flugs, daß der HErr, der regnen läßt, der Sohn ist, vom HErrn, das ist, vom Vater; denn der Sohn ist vom Vater, und nicht wiederum. Hos. 1, 7.: „So spricht der HErr: Ich will mich erbarmen des Hauses Juda, und ihnen helfen durch den HErrn, ihren GOtt, und nicht durch Schwert und Bogen" 2c. Zephanjä 3, 9. spricht der HErr:

„Ich will den Völkern zukehren eine reine Lippe, daß sie alle rufen oder predigen sollen im Namen des HErrn, und ihm dienen mit einerlei Schultern.“ Ps. 45, 8.: „Darum hat dich, GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freudenöle“; und, V. 12.: „Der König wird Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein GOtt, und du sollst ihn anbeten.“ Jer. 23, 5. 6.: „Zu der Zeit will ich David ein gerecht Gewächs erwecken, und das wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird, HErr, der unsere Gerechtigkeit ist.“

134. Wo aber die Person nicht unterschiedlich sich mit Reden offenbart, daß es scheint keine mehr, denn Eine Person [zu] sein, da magst du die Regel halten, droben [§ 132] gegeben, daß du nicht Unrecht thust, wo du den Namen Jehova deutest auf unsern HErrn JEsum Christum, GOttes Sohn. Deß nimm ein fein Exempel Jes. 50, 1.: „So spricht der HErr: Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, damit ich sie gelassen habe?“ Hier heißt HErr die Person des Sohnes, ob er wohl nicht unterschiedlich von seiner Person redet; wie das Lyra und andere auch auslegen. Und hat mir vor vielen Jahren wohlgefallen, daß Lyra so frei heraus fährt: „So spricht der HErr, das ist, JEsus Christus.“ Doch, wenn man nach diesem Stücke das ganze Capitel liest (denn Jesaia redet hier kein Wort, sondern alles der HErr), so findet sich's, daß die Person des Sohnes, JEsus Christus, hier redet, nicht allein nach der Gottheit, sondern auch nach der Menschheit. Denn er spricht Jes. 50, 6.: „Meinen Rücken habe ich dargehalten denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften, und mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel; denn der HErr HErr hilft mir“ ꝛc. Lies das ganze Capitel, so findest du, daß GOtt der HErr ist, der da leidet, und vom HErrn HErrn Hülfe hat, das ist, Christus ist wahrer GOtt und Mensch.

135. Solch Exempel, da kein heller Unterschied der Person ist, nimmt die Epistel [an die] Hebräer Cap. 1, 6. und spricht aus dem 97. Psalm, V. 7.: „Da er einführt den Erstgebornen in die Welt, spricht er: Und es sollen ihn anbeten alle Engel GOttes.“ Hier sieht man kein sonderlich Zeichen, daß solcher Psalm von JEsu Christo, GOttes Sohne, zu verstehen sei, ohne daß er im Anfange spricht: „Der HErr ist König worden, deß freuet sich das Erdreich“, welches doch ein Jude oder geistloser Mensch nicht würde von Christo lassen gesagt sein. Aber der Geist bekennt, daß keine Person König worden ist denn der Sohn; wie der andere Psalm zeuget, V. 6.: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion.“ 1 Chron. 18, 14.: „Ich will ihn in mein Königreich setzen ewiglich.“ Daß er aber rechter GOtt sei, zeugt dieser Psalm, und spricht: „Alle Engel GOttes sollen ihn anbeten“; Hebräisch also: „Betet ihn an, alle Götter.“ „Götter“ kann hier nicht GOtt heißen, der nicht viel, sondern allein ein einiger GOtt ist; darum deutet er es „Engel“. Der ist aber GOtt, den sie anbeten, JEsus Christus, GOttes Sohn. Darum thun die nicht Unrecht, so diesen Psalm von Christo verstehen, wie die Epistel thut, ob sie gleich nicht sehen den Unterschied der Person.

136. Item, da dieselbe Epistel [Cap. 1, 10. 11.] aus dem 102. Psalm, V. 26. 27., führt: „Du hast im Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk; sie werden vergehen, aber du bleibest“ ꝛc. Hier findet die Vernunft auch kein Zeichen, daß dies solle von JEsu Christo unterschiedlich geredet und verstanden sein, wie die Epistel sagt, und hätte wohl andere hellere Sprüche im Psalter gefunden; aber er gibt uns (achte ich) solch Exempel, daß wir Christum in der Schrift suchen sollen, weil er gewißlich GOtt und Schöpfer ist, mit dem Vater und Heiligem Geiste; daß niemand daran Unrecht thun kann, wer von ihm sagt, er sei es, der Himmel und Erde geschaffen hat. Aber doch sollen wir fleißig suchen die unterschiedliche Offenbarung der Person des Sohnes, und die Worte ansehen, die seine Person unterschiedlich geben und offenbaren. Wer es nicht besser hat, der nehme dieses an, das GOtt David verheißen hat, 1 Chron. 18, 11., daß sein Sohn Messia solle GOtt ein Haus bauen, und ewig darinnen HErr und König sein, davon viel Psalmen gemacht sind.

137. Von solchem Hause und Bau weissagt dieser Psalm [Ps. 102, 14. f.] auch, und bittet ängstlich, daß er kommen wolle, und Zion bauen. Das kann nicht vom leiblichen Zion gesagt sein, welches dazumal gebauet da stand, welches auch nicht das Gotteshaus noch Zion war, das Davids Sohn bauen sollte, und König darinnen sein. So haben wir droben [§ 23 ff.] gehört, daß dieser Bauherr und Hausherr müsse GOtt

sein, und doch Davids Sohn. Darum führt die Epistel diesen Psalm recht auf die Person JEsu Christi, der wohl ist Ein GOtt und Schöpfer mit GOtt dem Vater und Heiligem Geist, aber mit dem Bauen GOttes Hauses und Königreich unterschiedlich eine andere Person denn der Vater offenbart wird. So ist auch das ein unterschiedlich Zeichen, daß Christus, GOttes Sohn, der Same Abrahams ist, durch welchen alle Heiden sollen gesegnet werden, und ihm gehorchen. 1 Mos. 22, 18. 49, 10.: „Dem Schilo werden die Heiden gehorchen", und Ps. 2, 8.: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben." Von solchem Reiche unter den Heiden redet dieser Psalm auch, und malt damit die Person des Sohns rc.

138. Summa, es ist Ein GOtt, Ein HErr, Eine göttliche Majestät, Natur und Wesen aller drei Personen; aber es offenbart sich zuweilen die Person des Vaters, zuweilen des Sohnes, zuweilen des Heiligen Geistes. Welche sich nun offenbart, so ist es der einige GOtt in drei Personen, auf daß wir die göttliche Majestät recht erkennen, und nicht, wie Juden, Ketzer, Mahomet, blind feldeinhin glauben, als sei GOtt nichts mehr denn eine einige Person; das will GOtt nicht haben, sondern will erkannt sein, wie er sich uns offenbart. Und sonderlich ist es GOtt zu thun um die Offenbarung und Erkenntniß seines Sohnes, durch die ganze Schrift Altes und Neuen Testaments; alles geht's auf den Sohn. Denn die Schrift ist gegeben um des Messiä oder Weibes Samens willen, der alles wieder zurecht bringen soll, was die Schlange verderbt hat: Sünde, Tod, Zorn wegnehmen; Unschuld, Leben, Paradies und Himmelreich wiederbringen. Und gleichwie der Fall Adams ist geschehen, daß er sich unterschiedlich an den Sohn stieß, und doch damit zugleich wider alle drei Personen, als einigen GOtt, sündigte, also hat GOtt wiederum seinen Sohn allein und unterschiedlich lassen Mensch werden, daß Adam durch den Sohn unterschiedlich, an welchem er sich gestoßen und gefallen war, wieder aufgerichtet würde, und doch solche Aufrichtung oder Erlösung aller dreier Personen einerlei, als des einigen GOttes, Werk ist.

139. Denn da die Schlange, der Teufel, Adam fällen wollte, hetzte er ihn wider den Sohn unterschiedlich, da er sprach: „Ihr werdet GOtt gleich werden." Das war dem Sohne GOttes zu nahe, und wollten beide, der Teufel und Adam, den Sohn entsetzen seiner Ehren; denn allein der Sohn ist gleich, oder das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, Col. 1, 15., und das Ebenbild seines göttlichen Wesens, der dem Vater gleich ist in Einer Gottheit, Hebr. 1, 3. Und der Teufel hatte zuvor denselben Fall im Himmel gethan, und gelernt mit seinen Engeln eben an demselben Ebenbilde, dem Sohne GOttes; er ließ ihm nicht genügen, daß er das allerschönste Bild GOttes unter allen Engeln war (doch nicht geboren von Ewigkeit, sondern anfänglich geschaffen), sondern wollte auch das inwendige, natürliche GOttes Ebenbild sein, dem Sohne gleich; wie die Väter den Spruch Jes. 14, 12—14. unter des Königs zu Babel Namen auslegen: „Wie bist du gefallen, du schöner Morgenstern? der du sprachest in deinem Herzen: Ich will in den Himmel, und gleich sein dem höchsten GOtt." Darum ist die Person des Sohnes unterschiedlich offenbart, und Mensch worden, daß wir an ihm durch seine Menschheit wieder aufstünden, die wir uns an seiner Gottheit gestoßen hatten und gefallen waren. Also ist nun die ganze Schrift, wie gesagt, alles eitel Christus, GOttes und Marien Sohn; alles ist es zu thun um denselben Sohn, daß wir ihn unterschiedlich erkennen, und also den Vater und den Heiligen Geist, Einen GOtt, ewiglich sehen mögen. Wer den Sohn hat, dem steht die Schrift offen, und je größer und größer sein Glaube an Christum wird, je heller die Schrift ihm scheint.

[Von beiden Naturen in Christo.][1]

140. Wenn du nun glaubst und verstehst, daß Christus sei wahrhaftiger GOtt und Mensch, wie die Schrift uns lehrt, so siehe darnach zu, und lerne weiter gewiß werden, daß du die Person Christi nicht trennest, noch die zwo Naturen, oder das göttliche und menschliche Wesen, nicht mengest in Ein Wesen, sondern die Natur hier unterscheidest, und die Person einig behaltest.

141. Denn hier haben sich auch viel Klüglinge gestoßen, daß sie entweder Gottheit und Menschheit Eine Natur, oder aber zwo Personen haben machen wollen, wie Nestorius und Eutyches mit ihren Gleichen; die Juden aber

1) Diese Ueberschrift findet sich in der Wittenberger und in der Jenaer.

und Türken trefflich hohes und überhohes Geistes hier sind, und uns Christen für große Narren halten. Ist er GOtt (sprechen sie), wie kann er als ein Mensch sterben? denn GOtt ist unsterblich. Ist er Mensch, wie kann er GOttes Sohn sein? denn GOtt hat kein Weib. Hier geht es, wie man spricht: Geld hat Ehre, sprach der Frosch, und saß auf einem Heller. Hier lehren uns die hoch, hoch, noch höher, und allerhöchst verständigen Leute, die Türken, Juden, daß GOtt nicht sterben kann, und kein Eheweib habe; wie wollten oder könnten wir armen Christen solch hoch Ding immermehr wissen, wenn es uns tollen Gänsen und Enten nicht solche überaus überhohen Meister zeigten, daß GOtt kein Weib habe, und nicht sterben könnte? Es wäre nicht Wunder, daß, wo ein Jude oder Türke geht, die[1]) Erde unter ihm vor solchem hohen Geiste so fröhlich würde, daß sie mit ihm über den Himmel spränge, und der Himmel desgleichen vor solcher großer Weisheit, mit Sternen, Sonnen und Monden herunter fiele, den Juden, Türken zun Füßen, oder in Abgrund der Hölle, denn es ist, fürwahr, eine unbegreifliche Weisheit, daß GOtt kein Weib hat, noch sterben könne. O HErr GOtt, da wissen die Christen nichts von! Wer wollte GOtt eine Amme bestellen? Wo wollte er eine Kindermagd kriegen? Wer wollte ihn begraben? Wer wollte ihm zur Hochzeit pfeifen, und tanzen? Wer wollte ihm Seelmessen nachhalten?[2]) Ei, pfui die Christen, daß sie einen sterblichen GOtt anbeten, und einen ehelichen Mann draus machen! Selig, selig sind Mahomet und Rabbinen, die uns viel Besseres lehren. Ei, pfui dich unsinnigen Mahomet! sollst du ein Prophet heißen, der du ein solcher grober Tölpel und Esel bist?

142. Wohlan, diese elenden Narren laß fahren, und sich klug dünken, bis sie es genug haben; du aber halte fest am christlichen Glauben, der uns durch die Schrift lehrt, daß JEsus Christus sei wahrhaftiger GOtt, und GOttes Sohn, dazu auch wahrhaftiger Mensch, Davids und Marien Sohn; doch nicht zween Söhne, zween Männer, oder zwo Personen, sondern ein einiger Sohn, und einige Person, aus und in zwo unterschiedlichen Naturen, der Gottheit und Menschheit. Denn gleichwie droben, in dem Artikel von der Gottheit, du dich hüten mußt, daß du drei Personen nicht mengest in Eine Person, noch das Wesen oder Natur trennest in drei Götter, sondern drei unterschiedliche Personen in Einem göttlichen Wesen haltest: also mußt du dich wiederum hier hüten, daß du die einige Person nicht theilest oder trennest in zwo Personen, oder die zwo Naturen in Eine Natur mengest, sondern zwo unterschiedliche Naturen, in einer einigen Person, haltest. Und gleichwie die zwo Naturen sich in Eine Person vereinigen: also vereinigen sich auch die Namen beider Naturen in den Namen der einigen Person; welches man heißt zu Latein communicatio idiomatum vel proprietatum. Als, der Mensch heißt und ist geboren von der Jungfrau Maria, und von den Juden gekreuzigt; denselben Namen soll man auch GOttes Sohn geben, und sagen: GOtt ist geboren von Maria, und gekreuzigt von den Juden; denn GOtt und Mensch ist Eine Person, und nicht zween Söhne, einer GOttes, der andere Mariä; sondern ist ein einiger Sohn, GOttes und Marien.

143. Wenn du nun wolltest sagen, wie Nestorius, GOtt, oder JEsus, GOttes Sohn, sei nicht geboren von Maria, noch gekreuzigt von den Juden, sondern allein der Mensch, Marien Sohn, siehe, da machst du zwo Personen, und trennst die einige Person, daß eine andere Person sei, die geboren und gekreuzigt ist, und eine andere Person sei, die nicht geboren noch gekreuzigt ist, und wird also eine jegliche Natur für sich selbst eine sonderliche Person, und zween unterschiedliche Söhne; welches ist ebenso viel, als, daß GOtt sei nicht Mensch worden, sondern GOtt bleibe für sich selbst, eine abgesonderte Person von dem Menschen, und der Mensch für sich selbst, eine abgesonderte Person von GOtt. Das taugt nicht, das leidet die Schrift nicht, die da spricht Joh. 1, 14.: „Und das Wort ist Fleisch worden." Luc. 1, 35.: „Das in dir geboren wird, soll heißen des Allerhöchsten, GOttes Sohn." Und der Kinderglaube spricht: „Ich glaube an JEsum Christ, GOttes Sohn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren von Maria der Jungfrauen" rc., spricht nicht, daß GOttes Sohn ein anderer sei, sondern derselbige, der von Marien geboren, und ihr Sohn wird.

144. Wiederum: Wenn du wolltest sagen wie Eutyches, daß der Mensch JEsus, Marien

1) Erlanger: daß die.
2) Wittenberger und Erlanger: noch halten.

Sohn, sei nicht Schöpfer Himmels und der Erde, oder sei nicht GOttes Sohn, den man anbeten solle; wie auch neulich ein toller Geist große Grumpen vorgab, wie fährlich wir Christen lebten, daß wir eine Creatur für GOtt anbeteten; der unsinnige Narr keine Schrift noch Bücher liest, sondern aus seinem eigenen tollen Kopfe von solchen hohen Sachen träumt, und ein selbstwachsender Meister Klügel ist: Siehe, hier wird die Person abermal zertrennt, und zwo Personen aus Einer gemacht. Nestorius trennt die Personen also, daß er die Menschheit von der Gottheit reißt, und eine jegliche Natur eine sondere Person macht, daß allein der Mensch besonders gekreuzigt sei. Eutyches wiederum reißt die Gottheit von der Menschheit, also, daß er auch eine jegliche Natur zur sonderlichen Person macht, daß GOtt solle angebetet werden, als von der Menschheit abgesondert. Aber die Schrift und der Glaube sprechen also: Wenn wir den Menschen, von Maria geboren, anbeten, so beten wir nicht einen abgesonderten Menschen an, der für sich selbst, ohne GOtt und außer GOtt, eine sonderliche eigene Person sei, sondern wir beten den einigen rechten GOtt an, der mit dem Vater und Heiligen Geiste ein einiger GOtt, und mit der Menschheit eine einige Person ist.

145. Wer nun solchen Verstand nicht hat, der muß in der Schrift irre werden, und kann sich nirgend drein schicken. Denn in der Schrift heißt Messia GOttes Knecht, Jes. 42, 1. „Siehe, das ist mein Knecht, an dem ich Wohlgefallen habe"; und am 53., V. 1. [Cap. 52, 13.]: „Siehe, mein Knecht wird klüglich fahren"; ja, er heißt „ein Wurm, und nicht ein Mensch", Ps. 22, 7. Und, das wohl greulicher ist, er heißt ein armer Sünder, Ps. 41, 5.: „Ich sprach: HErr, sei mir gnädig, heile meine Seele, denn ich habe dir gesündigt." Ps. 69, 6.: „GOtt, du weißest meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen." Item, V. 10.: „Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich." Ps. 40, 13.: „Es hat mich Leiden ohne Zahl umgeben, mich haben meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann, ihrer ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte, und mein Herz hat mich verlassen." Hier schreiet Vernunft, Jude und Mahomet über uns Christen: Wie kann solches von GOtt verstanden werden? Wie kann GOtt ein Knecht sein? Wie kann er ein elender Sünder sein? Hilf GOtt, welch unsinnige, tolle, ungeheure Leute sind wir Christen vor solchen hohen, weisen, heiligen Menschen, die keine Creatur anbeten, sondern allein den einigen GOtt.

146. Wahr ist es, die Vernunft findet solches nicht in ihrer Bibel, das ist, im Rauchloch, oder im Schlauraffenlande. So finden es die Juden in ihrer Bibel auch nicht, das ist, im Talmud, unter den Säupirzel, da sie ihr Schamhaperes innen studiren. So findet es Mahomet in seiner Bibel auch nicht, das ist, im Hurenbette; denn darin hat er am meisten studirt; wie er sich rühmt, der schändliche Unflath, daß ihm Gott (der Teufel) so viel Stärke seines Leibes gegeben habe, daß ihm vierzig Weiber nicht genug sein mögen zu Bette.[1] Ja, eben wie er studirt hat in derselben Bibel, im Hurenfleisch, so reucht und schmeckt auch sein keusches Buch, der Alkoran; er hat den Geist seiner Prophetie am rechten Ort, im Venusberge, gesucht und gefunden. Wer nun in solchen Büchern studirt, was ist es Wunder, daß der nichts wisse von GOtt, noch Messia; so sie auch nicht wissen, was sie reden oder thun?

147. Wir Christen wissen (GOtt Lob und Dank in Ewigkeit!), daß Messia ist GOttes einiger ewiger Sohn, den er gesandt hat in die Welt, unsere Sünde auf sich zu nehmen, für uns zu sterben, und den Tod für uns zu überwinden; wie Jes. 53, 6. 10. klärlich sagt: „Wir gingen alle irre, GOtt aber hat unser aller Sünde auf ihn gelegt, und er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben" 2c. Daher singen und rühmen wir mit allen Freuden, daß GOttes Sohn, der rechte einige GOtt mit dem Vater und Heiligem Geist, sei für uns Mensch, ein Knecht, ein Sünder, ein Wurm worden; GOtt sei gestorben, GOtt trage unsere Sünde am Kreuz, in seinem eigenen Leibe; GOtt hat uns erlöst durch sein eigen Blut. Denn GOtt und Mensch ist Eine Person; was der Mensch hier thut, leidet und redet, das thut, leidet und redet GOtt; und was GOtt thut und redet, das thut und redet der Mensch, welcher ist einerlei Sohn, GOttes und Marien, in Einer unzertrennten Person, und zwo unterschiedlichen Naturen. Der Teufel, und sein Hurenwirth und Hurenjäger Mahomet, und seine Schamhaperisten, die Juden,

1) Vergleiche „Bruder Richards Verlegung des Alkoran", Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 2239, § 72.

mögen sich hieran ärgern, lästern, fluchen (wer es nicht lassen kann); aber allesammt sollen sie im Abgrund der Hölle ewiglich dafür zittern, zähnklappern und heulen, da nicht lang (ob GOtt will) hingehören soll, Amen.

148. Hier will ich aufhören diesmal von diesen hohen Artikeln zu reden aus dem Alten Testament, denn ich hoffe, es sollen hiermit genug vermahnt sein unsere Hebräisten, daß sie das Alte Testament sollen den Rabbinen nehmen, wo sie immer können, unangesehen ihre Deutung, Glossen, oder Grammatiken, weil die Rabbinen selbst unter einander oft hierin nicht wissen, wo sie daheim sind, und die vocabula und Sentenz gerne äquivociren auf ihren tollen Verstand, da doch der Buchstabe gerne mit dem Neuen Testament sich reimt, und gewiß ist, daß JEsus Christus der HErr über alles ist, dem die Schrift soll Zeugniß geben, als die allein um seinetwillen gegeben ist. Aus dem Neuen Testament habe ich diesmal nicht viel wollen führen, weil darinnen solches alles klärlich (darum es die Juden auch nicht annehmen) überzeugt ist, nun bei 1500 Jahren; und sonderlich im Evangelio Johannis, da schier über das andere Wort (wie man spricht) JEsus wird GOtt und Mensch, in Einer Person, gepredigt. Derselbe Johannes, sammt andern Aposteln, Evangelisten, und viel tausend ihrer Jünger, sind auch Juden, oder Israel und Abrahams Samen gewesen nach dem Geblüte, so wohl und viel reiner und gewisser, denn diese jetzigen Juden oder Israel sind, die niemand weiß, wer sie sind, oder woher sie kommen.

149. Wollen wir nun den Juden oder Israel glauben, so glauben wir billiger diesen Juden und Israel, welche nun bei 1500 Jahren öffentlich in aller Welt durch ihr Evangelium die Kirche regiert, Teufel, Tod und Sünde überwunden, die Schrift der Propheten ausgelegt, immer für und für durch ihre Jünger Wunder gethan haben. Billiger, sage ich, glauben wir solchen rechten, bekannten Juden und Israeliten, denn daß wir sollten glauben den falschen, unbekannten Juden oder Israeliten, die diese 1500 Jahre kein Wunder gethan, keine Schrift der Propheten ausgelegt, alles verkehrt, und im Lichte öffentlich nichts gethan, sondern in ihrem Winkel meuchlings, wie die Kinder der Finsterniß, das ist, des Teufels, eitel Lästern, Fluchen, Morden und Lügen wider die rechten Juden und Israel (das ist, wider die Apostel und Propheten) geübt haben, und noch üben täglich: damit sie überwiesen sind, daß sie nicht Israel noch Abrahams Same, sondern giftige, teuflische Feinde sind des rechten Israels und Abrahams Kinder, dazu der heiligen Schrift Diebe, Räuber und Verkehrer. Darum man, als von öffentlichen Dieben, wieder nehmen soll die Schrift, wo es die Grammatica gerne gibt, und sich mit dem Neuen Testament reimt; wie die Apostel uns Exempel reichlich genug geben.

150. [Ich] will also wieder zu den letzten Worten Davids kommen, wie ich dies Büchlein anfing, und das Kränzlein mit dem Ende und Anfang zusammen binden, denn ich genug herumgeschweift habe. Andere können es und werden es (hoffe ich) besser machen, und den HErrn Christum in dem Alten hebräischen Testamente fleißig suchen, denn er läßt sich gerne drinnen finden, sonderlich in dem Psalter und Jesaia. Versuche es nach der Regel droben [§ 32 f.] gegeben, so wirst du mir wohl glauben, und GOtt danken. Nun, ich habe dies Büchlein also angefangen, daß Davids letzte Worte sollen verdolmetscht und verstanden werden nach christlichem Verstande, auf diese Weise:

V. 1—3. **Es sprach David, der Sohn Isai; es sprach der Mann, der von dem Messia des GOttes Jakob versichert ist, lieblich mit Psalmen Israel: Der Geist des HErrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen; es hat der GOtt Israel zu mir gesprochen, der Hort Israel hat geredet, der gerechte Herrscher unter den Menschen, der Herrscher in der Furcht GOttes.**

151. Drei Redner sind hier (wie droben [§ 11] gesagt), der Geist des HErrn, der GOtt Israel, der Hort Israel; und ist doch ein einiger Redner. Aber bei dem dritten, das ist, bei dem „Hort Israel", steht: „Der Herrscher unter den Menschen, der Herrscher in der Furcht GOttes." Dieser Herrscher ist Messia, wie auch der chaldäische Text gibt. Nun hangt es im Hebräischen an einander, nämlich: „Der Hort Israel, der gerechte Herrscher, der Herrscher in der Furcht GOttes." Gewiß ist es aber, daß צוּר יִשְׂרָאֵל der Hort Israel heiße, und sei GOtt selbst; und ist doch auch Messia, der Mensch und Herrscher in der Furcht GOttes. „Herrscher" ist hier hebräisch מוֹשֵׁל, das heißt nicht HErr, wie GOtt HErr

heißt; sondern, wie Menschen Herren sind und herrschen; und wo GOtt also genannt wird, magst du kühnlich JEsum Christum daselbst verstehen. Als, da Gideon spricht Richt. 8, 23.: „Ich will nicht euer Herr sein, und mein Sohn soll auch nicht euer Herr sein, sondern der HErr soll euer Herr sein.“ Ps. 22, 29.: „Der HErr hat ein Reich, und er herrschet unter den Heiden.“ Ps. 59, 14.: „Der GOtt Jakob ist Herrscher in aller Welt.“ Also redet auch Psalm 8, 7. von Christo: „Du wirst ihn zum Herrscher machen über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße gethan“, das ist eben so viel, als hier David sagt, er sei „der Hort Israel“ (das ist GOtt) und „gerechter Herrscher“ (das ist Mensch) über alles, was GOtt gemacht hat. Das heißt, GOtt gleich sein, und doch auch Mensch sein.

152. Er nennt ihn einen „gerechten Herrscher“. Das ist nicht von weltlicher, zeitlicher Gerechtigkeit geredet, davon David sonst einen schönen Psalm gemacht hat, nämlich den 101. Psalm, „Von Gnade und Recht will ich singen“, sondern von der ewigen Gerechtigkeit, die Messia in die Welt gebracht, und uns von Sünden erlöst, und gerecht gemacht hat. Denn, wie folgt, redet er von dem ewigen Bunde, so GOtt mit Davids Hause gestiftet hat, wie es Jesaias auch versteht am 55. Capitel, V. 3.: „Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten“; und Ps. 89, 3. 5.: „Es wird eine ewige Gnade gebauet werden, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel.“ Hierzu ist weltliche Gerechtigkeit viel zu geringe, welche, wo sie am besten steht (das selten geschieht), schwerlich den äußerlichen Frieden erhält, dem Mord, Raub, Ehebruch, Diebstahl rc. wehrt, denn damit ist man noch nirgend vor GOtt gerecht, ob er sie wohl zeitlich und herrlich belohnt mit Reichthum, Ehre, Gewalt, Glück rc., welches vor GOtt schlechte, geringe, vergängliche Parteken sind, die er auch seinen Feinden reichlicher gibt weder seinen lieben Kindern, welche einen bessern Lohn zu hoffen haben, davon die Welt nichts weiß.

153. Darum ist der Rabbinen und ihrer Nachfolger Verstand nichts, da sie meinen, es sei von David gesagt, daß er solle gerecht sein, und gottesfürchtig leben, weil er ein König und Herrscher gesetzt sei. Nein, es ist ein anderer Mann, dieser Herrscher in Gerechtigkeit und Gottesfurcht. David hat durch sein Regiment nicht einen einigen Menschen gerecht und gottesfürchtig gemacht, sich selbst auch nicht, Mose mit seinem Gesetz auch nicht, Röm. 3, 10. 24., sondern sind alle gerecht und gottesfürchtig gemacht durch diesen Herrscher Messia und Hort Israel, JEsum Christum; wie auch Sacharja Cap. 9, 9. sagt: „Freue dich, du Tochter Zion, siehe, dein König kommt dir sanftmüthig, ein Gerechter und Heiland, und reitet auf einem Esel“ rc. Und Paulus 1 Cor. 1, 30. 31.: „Er ist uns von GOtt gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, auf daß, wer sich rühmet (wie geschrieben steht), der soll sich des HErrn rühmen“, und nicht unserer eigenen Gerechtigkeit, Weisheit rc. Denn das ist seine Herrschaft. Darum ist er zum HErrn gesetzt, daß er solche Werke soll unter den Menschen thun, sie gerecht machen, und wieder zu Gottesfurcht, Unschuld und Gehorsam bringen, davon wir im Paradies gefallen sind durch der Schlange List. Von dieser Gerechtigkeit und Gottesfurcht ist hier nicht noth zu reden, es ist unsere tägliche Predigt, wie wir in Christo allein, aus lauter Gnaden, gerecht und selig werden. Folgt:[1])

V. 4. **Und wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgehet des Morgens ohne Wolken, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst.**

154. Er vergleicht die Herrschaft oder das Reich Messiä, der die Gerechtigkeit und Gottesfurcht soll wieder bringen und aufrichten, dem schönen, lieblichen Wesen des Lenzen; denn der Winter, weil die Sonne weg von uns zeucht, die Erde mit Frost, Eis, Schnee rc. zuschleußt, daß alle Bäume kahl, alle Gewächse matt werden, und nichts grünt, noch blüht, noch Frucht bringt, und alles[2]) eine todte Welt anzusehen ist. Wenn aber gegen [den] Sommer die liebe Sonne wieder zu uns naht, so thut sich die Erde auf, grünt, blüht, reucht alles schön, wird alles neu, und die Welt gleich[sam] wieder lebendig und fröhlich. Denn alle Menschen, auch die Heiden, den Lenzen für das lustigste Theil des Jahres halten, wie Virgilius schreibt: Tunc formosissimus annus;[3]) und hält es dafür, daß die Welt

1) „Folgt“ fehlt in der Erlanger.

2) Wittenberger und Erlanger: als. Bei dieser Lesart würde das Subject des Satzes fehlen, und es müßte „die Welt“ ergänzt werden.

3) Virg. Bucolica, Ecl. III, 57: Nunc frondent silvae, nunc formosissimus annus.

im Lenzen habe angefangen, welches mit der heiligen Schrift stimmt, denn Moses den April zum ersten Monden des Jahres setzt. Also ist die Herrschaft und das Reich der Gnaden auch eine fröhliche, lustige Zeit, darinnen Messia uns gerecht und gottesfürchtig macht, daß wir grünen, blühen, wohlriechen, wachsen und fruchtbar werden. Denn er ist die Sonne der Gerechtigkeit, die wieder zu uns naht, wie Maleachi Cap. 4, 2. sagt: „Es soll euch, die ihr meinen Namen fürchtet, die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und Heil unter seinen Fittigen." Darum er auch hat wollen leiblich im Lenzen oder April, in der lustigen Zeit, von den Todten auferstehen, und seine Herrschaft anfahen, ob er wohl im Winter geboren, das ist, um unsertwillen unter die Sünde, allerlei Jammer und Tod Adams sich gegeben, und also den harten Winter über 33 Jahre ausgestanden hat.

155. Denn gleichwie der Prophet David hier durch den Lenzen bedeutet die selige Zeit der Gnaden, so durch Messia, seinen Sohn, uns scheint: also gibt er damit zu verstehen, daß durch den Winter das Widerspiel, nämlich, die Zeit der Ungnaden unter der Erbsünde, die wir durch Adams Fall haben, bedeutet sei. Und hat GOtt also in seiner Creatur uns zum ewigen Gedächtniß bis an den jüngsten Tag (da andere Jahre, Erde und Himmel sein werden) vorgebildet die Sünde und Gnade, daß sie uns täglich und jährlich durch den Winter und Sommer vorgepredigt werden, wenn wir Ohren zu hören, und Augen zu sehen hätten. Solcher geistlicher Deutung nach ist Adam im schönen Lenzen erstlich gewesen (da er auch leiblich[1]) im Lenzen, im Anfang des Jahrs, geschaffen ist), bald aber durch die Sünde den geistlichen Winter über sich gebracht hat, welchen Christus, die liebe Sonne, wiederum vertrieben, und den Lenzen angefangen. Und geht nun also: Wer im Lenzen lebt, der stirbt nimmermehr; wer im Winter stirbt, der lebt nimmermehr; das ist: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig, wer nicht glaubet, wird verdammt" [Marc. 16, 16.]. Denn diesem entgeht die Sonne, jenem geht die Sonne auf, von welcher David hier weissagt.

156. Nicht allein das vom Winter und Sommer meint David, sondern vielmehr und näher dieses Geheimniß, daß Messiä Herrschaft nicht solle sein, wie Mosis Herrschaft. Mosis Herrschaft ist des Gesetzes Herrschaft, welches nicht allein die Sünde nicht wegnimmt, sondern auch mehrt, das ist, offenbart sie, wie groß und greulich sie sei, und straft sie, dadurch der Mensch erschreckt, und (so zu reden) GOttes Gerichte und seinem Gesetze feind wird, durch welches er in seiner Sünde verdammt und getödtet wird; wie St. Paulus hiervon herrlich disputirt zun Römern [Cap. 7, 13.] und Galatern [Cap. 3, 21.]. Das ist der Berg Sinai, darauf es donnert, blitzt, regnet, erdenbebet, als wollte Himmel und Erde eingehen, und die Sonne viel tiefer hinter den finstern Wolken verborgen ist, ob es wohl in der Zeit des Lenzen ist, denn im Winter, da es zuweilen helle scheint, aber doch der Sonne Kraft zu ferne von uns ist. Denn die Heiden, so ohne Gesetz in den unbekannten Sünden des Winters leben, viel sicherer sind weder GOttes Volk, das auch zur Zeit des Lenzen des Gesetzes Donnern und Blitzen leiden muß. Denn wo die Sonne, Christus, nicht helle leuchtet, da ist auch der Lenz nicht lustig, sondern Mose macht es mit des Gesetzes Donner alles erschreckt und ganz tödtlich. Also sind die Wetter am Himmel auch ewige Propheten, daß uns zuweilen auch das Gesetz übereilt im Gewissen, die wir doch in der Zeit der Gnaden sind.

157. Aber hier, zu Messiä Zeiten (spricht David), wenn der צוּר יִשְׂרָאֵל selbst herrschen wird, mit Gnaden uns gerecht und selig zu machen, wird es so lieblich[2]) sein, als die beste Zeit im Lenzen, da es vor Tages einen lieblichen, warmen Regen gethan hat, das ist, das tröstliche Evangelium gepredigt ist; und flugs darauf die Sonne, Christus, aufgeht in unserm Herzen, durch rechten Glauben, ohne des Mosis Wolken, und Donner, und Blitzen. Da wächst es, grünt es, blüht es alles nach, und ist der Tag freudenreich und friedenreich, desgleichen das ganze Jahr nicht hat. Denn hier heißt es: Winter, Wolken, Donner, Sünde, Tod und alles Schrecken überwunden, und einen schönen, fröhlichen Ostertag gehalten bis in Ewigkeit. Siehe, das heißt David, seines Sohnes Messiä Herrschaft gleich sein einem Tage im Lenzen, da es frühe geregnet, darauf die Sonne aufgeht aufs allerlieblichste, und macht grün, blühend,

1) Erlanger: lieblich. Wittenberger und Jenaer: leiblich. Cruciger: corporaliter.

2) Im Original: leiblich.

riechend, und alles lebendig und fröhlich. Frage dich selber darum, ob es nicht die beste und fröhlichste Zeit im Jahr sei. Folgt:

V. 5. **Denn mein Haus ist nicht also bei GOtt; denn er hat mir einen Bund gesetzt, der ewig, und alles wohl geordnet und gehalten wird.**

158. Droben ist gesagt aus 1 Chron. 18, 16., daß diese Worte: „Mein Haus ist nicht also bei GOtt", solle so viel heißen: „Ach, was bin ich? was ist mein Haus, gegen GOtt?" Es ist ja nicht ein solch Haus, das bei GOtt solcher unaussprechlichen Ehren würdig sei, von welchem Messia, der צוּר יִשְׂרָאֵל, GOttes Sohn, der gerechte Herrscher unter den Menschen, soll geboren werden. Und fällt hiermit David herunter in große Demuth und Verwundern, daß von seinem Fleisch und Blut solche großen Dinge kommen sollen.

159. Das andere Stück, vom ewigen Bunde und Hause Davids, habe ich in dem Büchlein von den Juden ziemlich genug gehandelt,[1] und damit andern Ursache gegeben, weiter und besser zu handeln. Die folgenden zwei Worte, עֲרוּכָה und שְׁמֻרָה, wohl geordnet und gehalten, sind mit Fleiß gesetzt, zur Lehre und Trost. Denn, so du ansiehst die Historien, wird dich dünken, GOtt habe seines Bundes vergessen, und den nicht gehalten. So gar wüst, unordig und seltsam geht es zu in Davids Hause und Nachkommen. Noch ist es bis auf Messia nicht allein gehalten, sondern ist alles in seiner Ordnung wohl und fein geblieben, wider alle Teufel und Menschen. Und hat es niemand können ändern noch dämpfen, sondern haben es müssen lassen gehen und stehen, ein Scepter Juda, wie es verheißen ist, bis auf Messiam.

160. Aber nach Messia ist sein Reich, die Kirche, äußerlich anzusehen, viel wüster und unordiger, daß kein zerrissener, elender, nichtiger Regiment oder Herrschaft ist, denn die christliche Kirche, Christi Herrschaft. Hier zerreißen es und [ver]wüsten es mit Feuer, Wasser, Schwert und aller Macht die Tyrannen. Hier zerwühlen und verderben es die Rottengeister und Ketzereien. So machen es die falschen Christen mit ihrem bösen Leben auch also, als sei keine schändlichere, ungeordnetere Herrschaft auf Erden. Und diese alle arbeiten dahin, oder vielmehr der böse Geist durch sie, daß Christi Herrschaft solle nichts, oder je ein elend, unordig Ding sein. Und Summa, Christus stellt sich, als habe er seiner Herrschaft vergessen, und sei nirgend heime, daß hier weder עֲרוּכָה noch שְׁמֻרָה von der Vernunft gesehen wird; noch heißt sie עֲרוּכָה בַכֹּל und שְׁמֻרָה, alles wohl geordnet und gehalten. Ob wir es nicht sehen, so sieht er es, der da spricht Hohel., Cap. 8, 12.: „Mein Weinberg ist vor mir." Matth. 28, 20.: „Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende." Joh. 16, 33.: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Gleichwohl sehen wir, daß immer geblieben ist und bleibt ein Volk, das den Namen Christi ehrt, sein Wort, Taufe, Sacrament, Schlüssel und Geist hat, auch wider alle Pforten der Hölle. Folgt:

Denn alle mein Heil und Thun ist, daß nichts wächst.

161. Er will sagen: Ich bin auch ein König und Herr, vor allen Königen, von GOtt geordnet, habe viel Kriege geführt, groß Glück, Sieg und Heil gehabt durch GOttes Hülfe und Wunderthat, auch viel gethan im Regiment, wohl regiert, das Reich wohl angerichtet und gestellt, das Recht gehandhabt, darüber auch viel erlitten; aber solch mein Reich, vielmehr aller Könige auf Erden Reich, gegen dieser Herrschaft meines Sohnes Messia, des צוּר יִשְׂרָאֵל, ist nichts denn ein dürrer Zweig, der nie keinmal gewachsen oder gegrünt zu rechnen ist. Denn ich und kein König hat den Sieg wider den Tod, Sünde, Hölle, Teufel und Welt erobert; so hat auch unser keiner das gethan in seinem Regimente, daß er die Leute gerecht, gottesfürchtig und ewig selig machte. Wir sind arme, dürftige, dürre Herren in unserm Regimente; aber mein Sohn Messia, der צוּר יִשְׂרָאֵל, das ist der Mann, der hat den Sieg über Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Welt und alles erhalten, der hat ein Regiment, darinnen er das thut und anrichtet, daß er alle die Seinen ewiglich gerecht und selig macht; das heißt gegrünt, geblüht, fruchtbar sein, und das nimmermehr verdorren kann.

162. Ich habe das Wort חֵפֶץ verdeutscht „thun", nach dem Exempel Salomo, Pred. 3, 1.: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen (das ist, Thun) hat seine Stunde." Denn so redet man deutsch: Du mußt ja etwas

---

1) Walch, St. Louiser Ausgabe, Bd. XX, 2015 ff.

vornehmen, daß du nicht müßig gehest, sondern etwas thuest, damit du dich nährest. Also heißt „Thun“ allerlei Stand, darin sich einer übt in diesem Leben; und die Philosophi heißen es auch placita, proposita, instituta, darum, daß einem dies, dem andern das gefällt zu thun oder vorzunehmen. Denn חֵפֶץ heißt eigentlich, ein Gefallen oder Willen, Lust, Neigung zu einem Dinge haben; denn wer nicht Willen dazu hat, der thut es nicht, oder thut es, daß [es] wohl so gut, als ungethan wäre.

V. 6. 7. **Aber Belial sind allesammt wie die ausgeworfenen Disteln, die man nicht mit Händen fassen kann; sondern wer sie angreifen soll, muß Eisen und Spießstangen in der Hand haben, und werden mit Feuer verbrannt werden in der Wohnung.**

163. Hier weissagt er von den Juden, die solchen HErrn und Messia nicht würden annehmen, und nennt sie בְּלִיַּעַל, oder, wie wir es gewohnt, Belial, das heißt auf deutsch: unnütz oder schädlich. Nach dem äußerlichen Regiment heißt man es unnütze, böse Buben, die gerne Schaden thun. Aber David redet hier im Geiste vom Reiche Christi, da hat es diese Weise, daß die, so dem Reiche Christi feind sind, als, Juden, Ketzer, Heiden, für die Allernützesten gehalten werden. Denn auch noch jetzt die Juden, Mahomet, Pabst, Rottengeister sich dünken lassen, sie thun eitel Gottesdienst daran, wo sie den rechten Christen Schaden thun können. Diese wollen nicht בְּלִיַּעַל heißen, sondern allein die Allernützesten sein. Also sagt Jeremia Cap. 23, 32. von den falschen Propheten: „Sie sind mit ihrem Nützen kein nütze diesem Volk“, das ist, sie[1] sind die Schädlichsten, eben da sie die Nützesten sein wollen. Summa, die Christen sind Belial und Teufels Kinder, diese aber sind allein GOttes Kinder; was sie thun, das ist recht, bis sie GOtt ausstößt, und mit Feuer seines Zorns verbrennt; wie wir an den jetzigen Juden sehen, welch ein greuliches Feuer göttliches Zorns über sie gekommen ist.

164. Er vergleicht sie den Disteln im Korn auf dem Felde, welche, meines Achtens, Christus der HErr Matth. 13, 25. zizania nennt, welches wir „Unkraut“ verdeutscht haben. St. Ambrosius in Hexa. spricht: Ex tritici semine degenerans in proprium genus, das heißen wir Trespen. Aber Christus redet von einem Aergern, das man in der Ernte aussondert vom Getreide, und mit Feuer verbrennt, und schier mit David einerlei Worte braucht, der seine Disteln auch aussondert und mit Feuer verbrennt. Darum wird zizania hier sein, das David קוֹץ heißt, die großen, bösen, stachligen Disteln, oder die andern Disteln, so unsere Bauern toll Graet heißen, die man mit Sensen, Sicheln und Harken oder Spießholz aussondert[2]) in der Ernte, denn mit Händen kann sie alle beide niemand angreifen, und dienen nirgendhin, denn ins Feuer; aber Trespen braucht man für das Vieh. Also sind die verstockten Juden solche bösen, stachligen Disteln und toll Graete, daß sie mit keiner Wohlthat noch Wunder GOttes zu bekehren gewesen und noch sind, sondern durch der Römer Eisen und Spieße ausgestoßen, und mit ihrer Stadt in ihrer eigenen Wohnung verbrannt, auch mit leiblichem Feuer. Ueber das brennen sie noch jetzt in ihnen selber, wo sie im Elende sind, mit geistlichem Feuer göttliches Zorns. Also hat David diesem Volke seine Verstörung und endliches Verderben verkündigt, darum, daß sie diesen König nicht haben wollten, wie der HErr Luc. 19, 43. 44. auch davon weissagt, und Dan. 9, 26. Sach. 14, 2.

165. Hiemit will ich die letzten Worte Davids verdeutscht und ausgelegt haben nach meinem eigenen Sinne. GOtt gebe, daß unsere Theologen getrost Hebräisch studiren, und die Bibel uns wieder heimholen von den muthwilligen Dieben, und alles besser machen, denn ich's gemacht habe; das ist, daß sie den Rabbinen sich nicht gefangen geben in ihre gemarterte Grammatica und falsche Auslegung, damit wir den lieben HErrn und Heiland hell und klar in der Schrift finden und erkennen.

Dem sei Lob und Ehre sammt dem Vater
und Heiligen Geist in Ewigkeit,
Amen.

1) „sie“ fehlt in der Wittenberger und in der Jenaer.

2) Wittenberger und Jenaer: aussondern muß.

Ende des dritten Theils.

